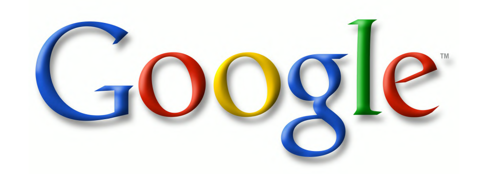
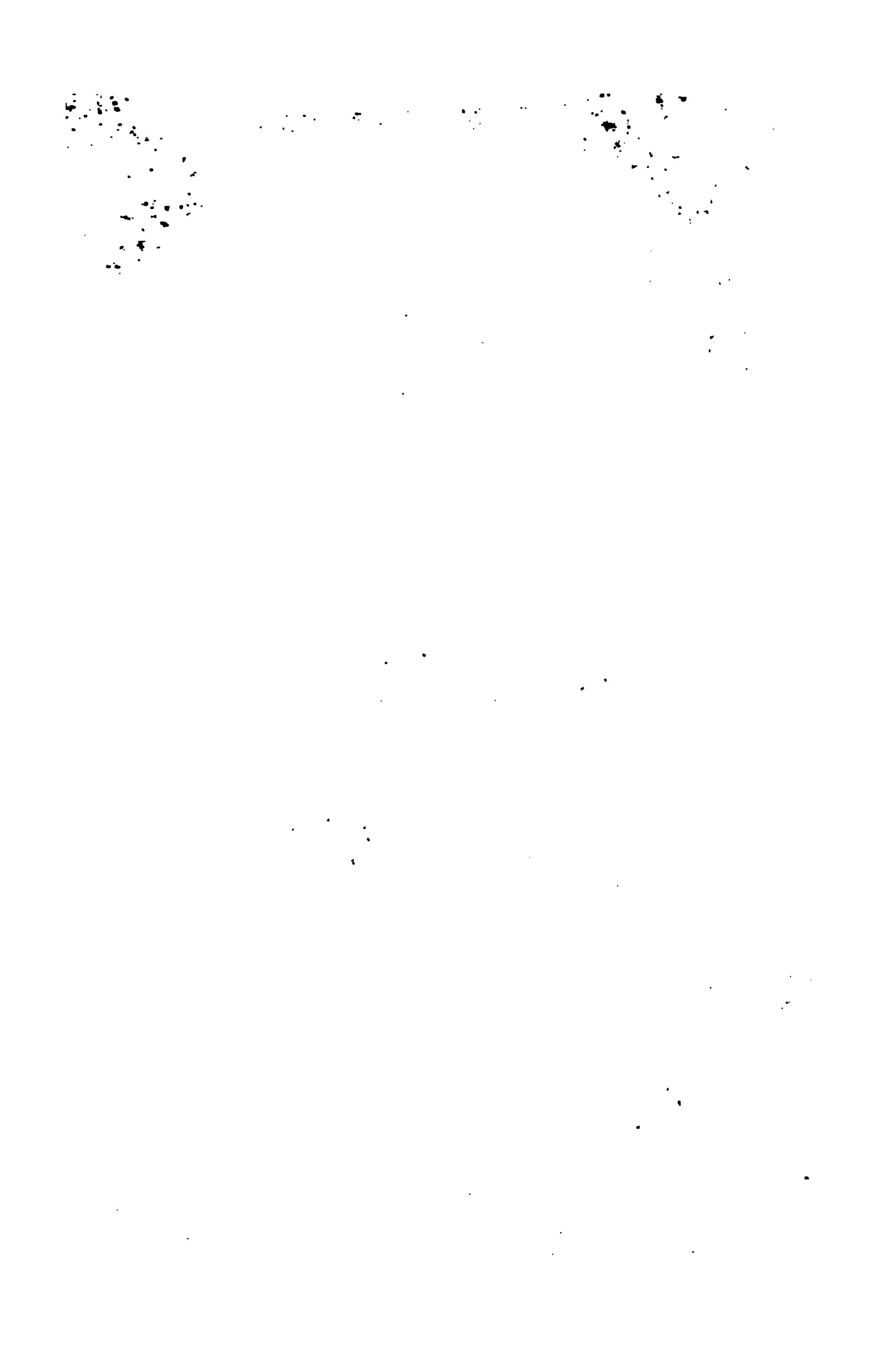
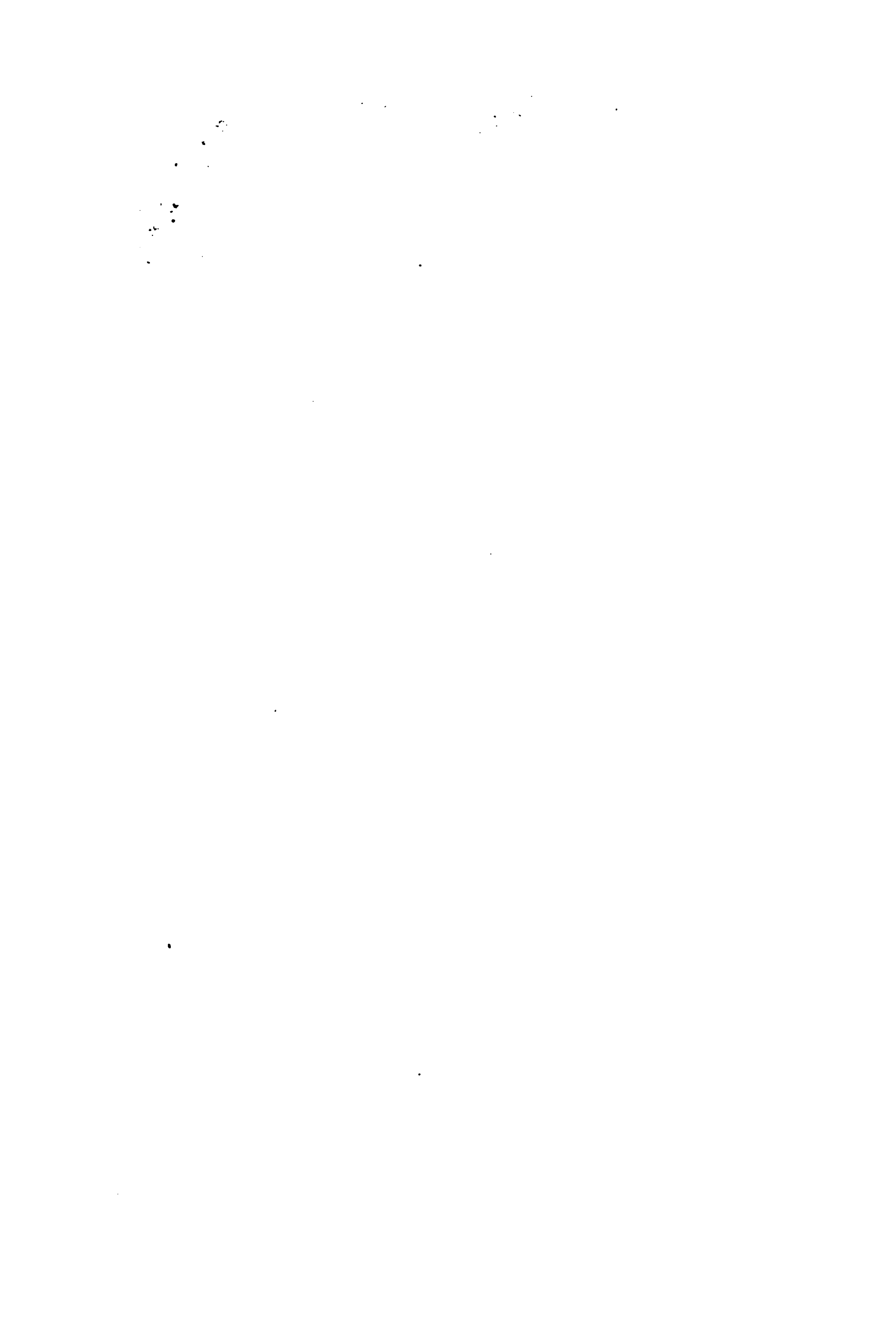






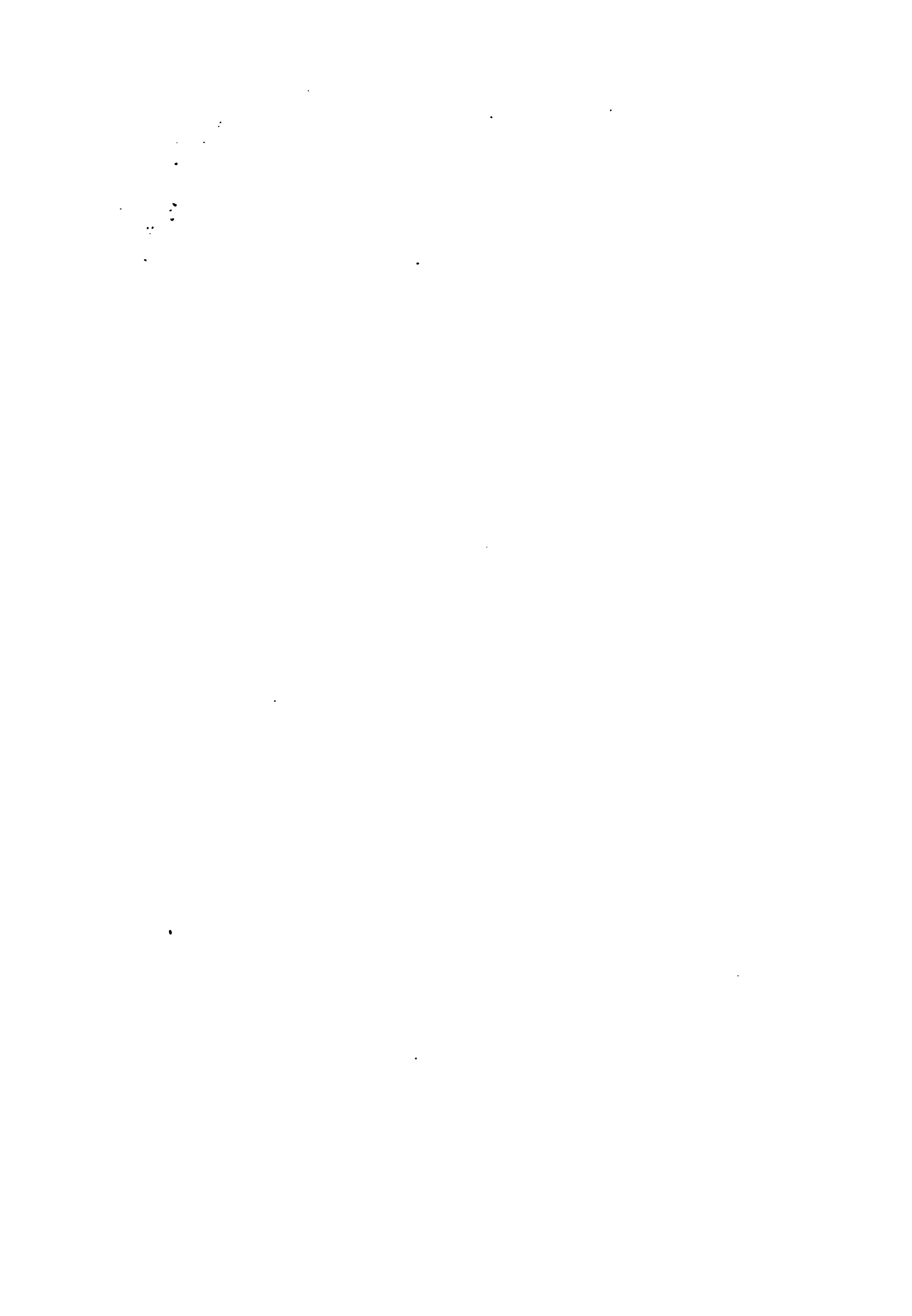




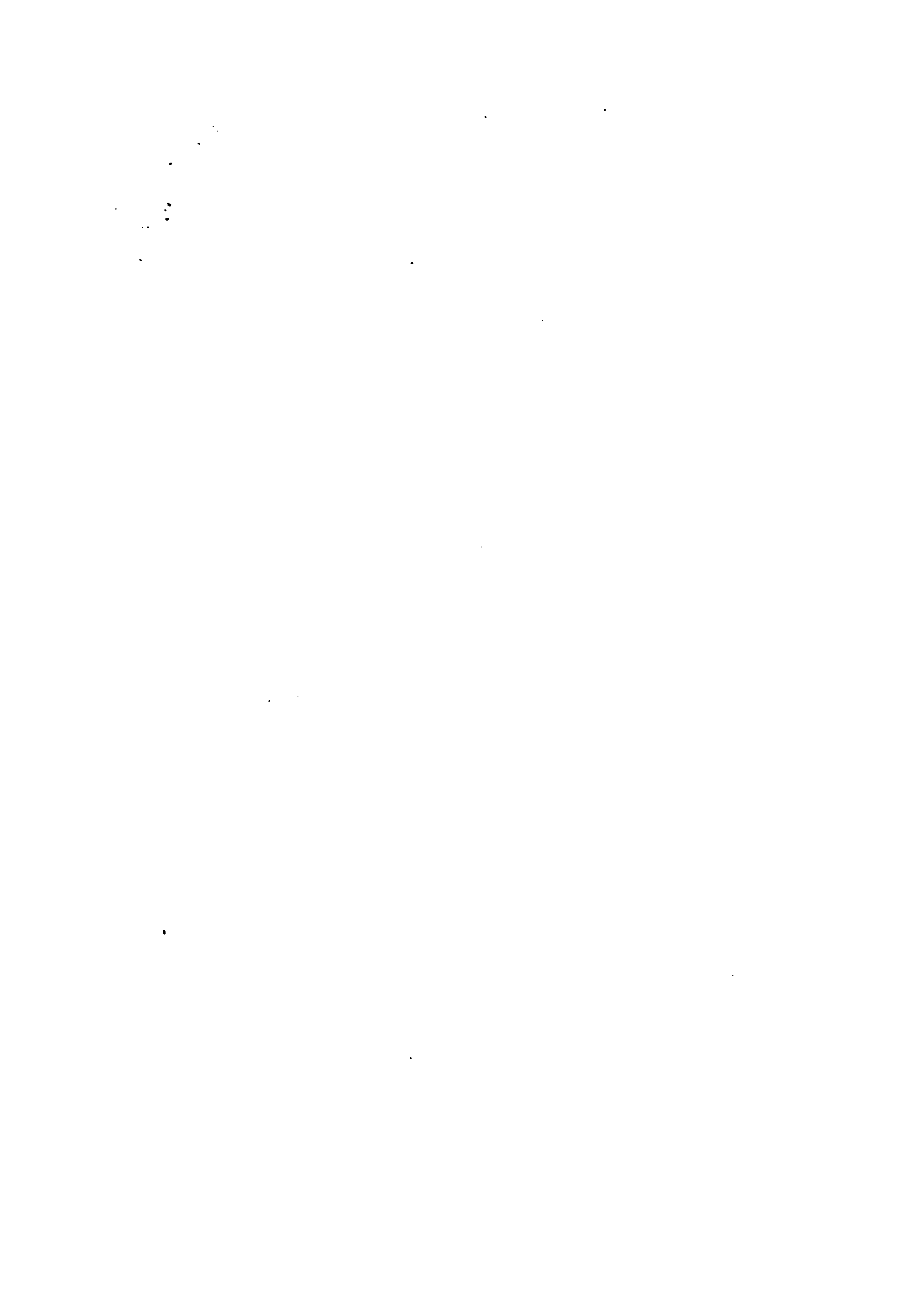














Europa's, welche als Vertreter des Absolutismus den Beinamen der «Magier» erhielten, Ludwig's XI., Ferdinand's des Katholischen, Heinrich's VII.; sie sind die Zeitgenossen Macchiavelli's. Im 16. Jahrhundert folgte sodann in Russland die blutige Regierung Joann's IV., welcher aller Bedeutung der Bojaren ein Ziel setzte; das Bestreben des Zaren in der besseren Zeit seiner Regierung über die ständischen Interessen der privilegirten Klassen hinweg mit dem eigentlichen Volke Fühlung zu gewinnen, liess um die Mitte des 16. Jahrhunderts jene grossen Reichsversammlungen entstehen (земскіе соборы), welche bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts wiederholt berufen wurden, ohne jedoch die Bedeutung eines organisch entwickelten, staatsrechtlich formulirten Instituts erlangen zu können. Die autokratischen Prinzipien behielten unbedingt den Sieg. Aber wiederholt ist der Versuch gemacht worden, die monarchische Gewalt und zwar zu Gunsten der höchsten Stände zu beschränken.

Als 1598 der letzte Vertreter des Hauses Rurik, Feodor Joannowitsch, gestorben war, tauchte der Gedanke auf, den Schwerpunkt der Regierung in den Bojarenrath zu verlegen. Im Interesse der Bojaren suchte der Siegelbewahrer Wassilij Schtschelkalow das Volk, welches in hellen Haufen den Kreml umstand, um bei der Wahl eines Zaren mitthätig zu sein, zu veranlassen, dem Bojarenrath den Eid zu leisten. Aber das Volk schrie, es wolle von Fürsten und Bojaren nichts wissen, es erkenne nur die Wittwe des verstorbenen Zaren, die Schwester Boris Godunow's, Irina, als Herrscherin an. Als diese sich weigerte das Szepter zu ergreifen, erneuerte Schtschelkalow seinen Vorschlag, das Volk möge dem Bojarenrathe huldigen; die Antwort war die Erwählung des Boris Godunow zum Zaren; nun hoffte der Adel die Thronbesteigung des letzteren nicht anders, als auf Grund einer Wahlkapitulation bewirken zu können, aber Boris machte durch sein verschlagenes Hinhalten der Entscheidung, ob er die Krone annehme oder ablehne, die Anschläge der Bojaren zu nichte.

Wenige Jahre später hat dann Wassilij Schuiskij nach der Katastrophe des Demetrius, als ein Werkzeug der Bojaren und von ihnen völlig abhängig, den Thron bestiegen. Hierbei gab es eine eigentliche Wahlkapitulation; der Zar erkannte an, dass die Bojaren ihm die Krone zugewandt hatten; er versprach, niemand ohne Genehmigung und Urtheilsspruch der Bojaren zu strafen. Aber auch damals meinte man im Volke sehr unwillig, dergleichen Beschränkungen seien eine unerhörte Neuerung, die Bojaren wollten eine ganz neue Art Staat aufrichten.



der früheste russische Geschichtschreiber unter den Russen selbst, hatte in der Zeit Peters eine umfassende, vielseitige Bildung erworben und war ausgezeichnet durch wissenschaftliches Streben und literarische Anlagen. Er ist der Verfasser eines der staatsrechtlichen Entwürfe, welche von Seiten des Adels erschienen, und da protestirt er mit grosser Entschiedenheit gegen die oligarchisch-ständische Verfassungsform, indem er auf die nachtheilige Wirkung der betreffenden Bestrebungen der Bojaren in früherer Zeit hinweist. Ioann der Grausame erscheint in Tatischtschew's Augen «gross», weil er sich «erkühnte, die Aristokratie zu vernichten»; die Ränke der Bojaren bei der Wahl Wassilij Schuiskij's erregen den Abscheu Tatischtschew's; «damals wie jetzt auch», bemerkt er, habe man durch eine Wahlkapitulation die Macht des Zaren vernichtet, und was sei daraus entstanden? Der Ruin des Staates, indem die Schweden und Polen viele Theile Russlands an sich gerissen hätten. «Auch des Zaren Michail Wahl», fährt Tatischtschew fort, «fand mit einer solchen Kapitulation statt, so dass er nichts machen konnte und froh war, irgend Ruhe zu haben». Tatischtschew erläutert ferner, dass die unumschränkte monarchische Gewalt durch den Zaren Alexei in der Weise wiederhergestellt worden sei, dass der Zar die Gelegenheit ergriff, in eigener Person den Befehl über die Truppen in Polen zu führen u. s. w.[1].

Einer so umständlichen, wenn auch hier und da im Einzelnen nicht ganz korrekten Geschichtskenntniss, konnte sich ausser Tatischtschew wohl kaum Jemand rühmen. Ja, es fragt sich, ob überhaupt den eigentlichen Urhebern der Verfassungsideen vom Jahre 1730, dem Fürsten D. M. Golizyn und den Dolgorukij's, die Erinnerung an die Ereignisse früherer Zeit so klar vorschwebte, dass man von einem gewissen Zusammenhange zwischen den Bestrebungen der Machthaber des Jahres 1730 und den Tendenzen der Bojaren zur Zeit des Boris Godunow, des Demetrius u. s. w. reden darf. Lässt sich aber eine solche Anregung, welche die früheren Versuche einer Beschränkung der monarchischen Gewalt auf die wichtigsten handelnden Personen des Jahres 1730 übten, nicht nachweisen, so erscheint der gegen Hrn. Korssakow gerichtete Vorwurf, er habe die historischen Ereignisse der früheren Zeit nicht genug berücksichtigt, als der Grundlage entbehrend. Bei dem damaligen Stande der Geschichtsforschung, d. h. bei den, wie man unter allen Umständen

[1] S. Korssakow, 153—154.



närem Gebahren auf die Tradition von der Bedeutung des Bojarenrathes der Zeit der Dynastie Ruriks oder der ersten Zeit der Dynastie Romanow hätte zurückgreifen mögen. Die politische Welt Russlands war eine andere geworden; man hatte mit den früheren Zuständen total gebrochen; man hatte sich an ganz andere Muster von politischen Zuständen gewöhnt; und da mochte denn Tatischtschew mehr aus wissenschaftlichem Interesse, oder um der publizistischen Rhetorik willen auf frühere historische Vorgänge hinweisen, an welche die eigentlichen Urheber der geplanten Umwälzung des Jahres 1730 nicht gedacht haben mögen. Lassen sich aber diese unsere Voraussetzungen nicht widerlegen, so wird man zugeben, dass Hr. Korssakow, indem er den politischen Experimenten der früheren Zeit keine besondere Beachtung schenkte, keine so schwere Unterlassungssünde beging, wie sein Gegner, der Hr. Prof. Sagoskin, uns glauben machen will.

Dagegen hat Hr. Korssakow das Verdienst, auf andere viel schwerer wiegende Momente, welche zur Verbreitung der Ideen von einem komplizirten Staatsrecht beitrugen, hingewiesen zu haben, wenn er auch allerdings erst etwas spät, nämlich im Schlusskapitel (S. 279) die Frage aufwirft, woher denn jene Anschauungen von der Nothwendigkeit und dem Modus der Beschränkung der monarchischen Gewalt hergekommen seien. Da weist denn der Verfasser auf zwei Quellen einer solchen Erkenntniss hin: 1) auf die Traditionen der russischen Magnatenkreise und 2) auf den Einfluss des westeuropäischen politischen Lebens. Nachdem der Verfasser bereits in den früheren Abschnitten seines Buches den national-russischen aristokratischen Tendenzen einige Betrachtungen gewidmet, kommt er nun zuletzt auf das Beispiel anderer Staaten, insbesondere Polens und Schwedens zu reden, deren Verfassung den Russen als nachahmenswerth erscheinen konnte.

Und allerdings ist, wie uns scheinen will, die Bekanntschaft der Russen mit der politischen Welt ausserhalb ihrer Heimath von der allergrössten Bedeutung für die politische Entwickelung Russlands.

Auf jedem Schritte begegnet uns schon im 17. Jahrhundert der Einfluss dieser ausserrussischen Welt auf die Russen. Es ist in dieser Hinsicht von dem grössten Interesse zu sehen, dass der Vater des ersten Zaren aus dem Hause Romanow, der Metropolit Philaret, als die Zarenwahl in Moskau stattfinden sollte und dieser Kirchenfürst, welcher sich damals in polnischer Gefangenschaft befand, nicht erwartete, dass sein Sohn gewählt werden würde, von Polen

aus den Wählern den Rath gab, zuvor die Macht des Zaren zu beschränken. Man irrt wohl schwerlich, wenn man diesen Ideengang jenes Mannes, welcher später wahrscheinlich dazu beitrug, dass die unumschränkte Autokratie wieder hergestellt wurde, auf den längeren Aufenthalt desselben in Polen zurückführt. Auch in der späteren Zeit hat es unter den Russen der höheren Stände Einzelne gegeben, welche die polnischen Verhältnisse als nachahmenswerth betrachteten, so z. B. ein Golizyn in der letzten Zeit der Regierung Michails, welcher den Wunsch hegte auszuwandern, um sich etwa in Polen oder in Italien einer grösseren Freiheit zu erfreuen. Nicht umsonst geschah es, dass von einer beträchtlichen Anzahl junger Russen, welche in der Zeit des Zaren Boris Godunow in's Ausland, nach Deutschland, Holland, England und Italien gesandt wurden, nur ein einziger zurückkehrte und die Anderen Alle es vorzogen, im Auslande zu verbleiben. Es fehlte im Laufe des siebenzehnten Jahrhunderts nicht an Beispielen des heimlichen Auswanderns insbesondere solcher Personen, deren politische Bildung eine höhere war. So flüchtete Kotoschichin, welcher schon durch seine Stellung als Beamter im «Prikas» der Ausländer Gelegenheit gehabt hatte, in die westeuropäischen Verhältnisse einen Einblick zu gewinnen; so desertirte der Sohn Ordyn-Naschtschokin's, welcher eine ausgezeichnete Bildung erhalten und namentlich polnische Lehrer gehabt hatte.

Welch' tiefen Eindruck das Ausland gerade auf dem Gebiete des öffentlichen Rechts auf diejenigen Russen übte, welche in der Zeit der Regierung Peters des Grossen zum Zwecke der technischen Ausbildung oder in der Eigenschaft von Diplomaten nach Westeuropa gingen, wissen wir aus manchen Reisememoiren solcher Zeitgenossen des grossen Zaren, wie z. B. aus den Aufzeichnungen Tolstoi's und Matwejew's. Diese Männer waren entzückt über die Zustände in Polen, in Deutschland, in Holland, in Italien, selbst in Frankreich. Dass der Rechtsschutz sich auf alle Staatsangehörigen ausdehne, dass nicht Jedermann jeden Augenblick willkürlich verhaftet, gefoltert, geknutet, hingerichtet werden könne, dass das Privateigenthum vor der Konfiskation sicher sei, dass Angeklagte vor Gericht human und anständig behandelt würden, war diesen Reisenden etwas so völlig Neues, dass man sich nicht darüber wundern darf, wenn sie ihrem Staunen über derartige, von den russischen total abweichende Zustände in ihren Tagebüchern und Reiseberichten Ausdruck gaben. Es hatte sich den Blicken der daheim

durch die Willkür der Beamten, durch die Gewissenlosigkeit der Richter, durch die Roheit des Militärs nur allzuoft gemisshandelten reisenden Russen eine neue Welt aufgethan. Unwillkürlich musste, nachdem der Vergleich zwischen Russland und anderen, mit höheren Rechtsformen ausgestatteten Staaten angestellt worden war, der Gedanke auftreten, dass jene Rechtsgüter ja auch später oder früher in Russland Eingang finden könnten.

Auch Peter selbst nahm sich in vielen Stücken das öffentliche Recht anderer Staaten zum Muster. Wenn er die Selbstverwaltung des Mittelstandes zu entwickeln bestrebt war, wenn er die Rechtspflege umzugestalten sich bemühte, wenn er dem Gesetze Achtung zu verschaffen suchte, so muss man in allem Diesem den Einfluss der Reisen des Zaren in Westeuropa erkennen. Konnte es demselben auch nicht einfallen, in Russland ein Staatsrecht nach dem Muster der Polen oder der Schweden einzuführen, so entlehnte er denn doch der Gesetzgebung dieser Staaten sehr Wesentliches für sein Reich.

Kein Wunder, wenn die Zeitgenossen des genialen Zaren, die Männer seiner Schule, die Politiker, welche während des nordischen Krieges vielfach Gelegenheit gehabt hatten, mit westeuropäischen Sitten und Anschauungen vertraut zu werden, polnisches, schwedisches, englisches u. s. w. Staatsrecht kennen zu lernen, in dem Augenblicke, als sie in Russland das Heft in Händen hatten, mancherlei davon daheim zu verwerthen trachteten. Und zwar musste dieses um so eher geschehen, als es galt, ständische Interessen sicherzustellen.

Es ist ein wesentlicher Vorzug der Schrift des Hrn. Korssakow, dass er den Lebenslauf derjenigen Männer, welche an den staatsrechtlichen Entwürfen des Jahres 1730 Antheil hatten, eingehend verfolgt. Hier stellt sich nun heraus, in welch' hohem Maasse sowohl die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes als auch manche ihrer Gegner Gelegenheit hatten, eine gewisse politische Bildung zu erlangen. Am Beachtenswerthesten erscheint die politische Laufbahn der beiden Haupturheber der Wahlkapitulation der Kaiserin Anna, des Fürsten Dimitrij Michailowitsch Golizyn und des Fürsten Wassilij Lukitsch Dolgorukij.

Der letztere galt in Diplomatenkreisen für sehr klug, geschäftserfahren und gebildet, er beherrschte mehrere neuere Sprachen; ein Gesandter nennt ihn «le plus poli et le plus aimable des Russes de son temps». Als Gesandter in der Zeit Peters des Grossen hatte W. L. Dolgorukij in Frankreich, Polen, Dänemark und Schwe-

den lange Jahre gewirkt; schon in jungen Jahren hatte er an der Gesandtschaftsreise seines Verwandten, des Fürsten Jakow Feodorowitsch Dolgorukij nach Frankreich im J. 1687 theilgenommen, dreizehn Jahre in Paris gelebt, dort mit den Jesuiten verkehrt, von dort aus die Entwickelung Englands nach der zweiten Revolution zu beobachten Gelegenheit gehabt. Nachdem er in Warschau, sodann in Kopenhagen lange Jahre hindurch als russischer Gesandter dem Zaren die wesentlichsten Dienste geleistet, hatte er noch in der letzten Zeit des Nordischen Krieges eine schwierige Mission in Frankreich zu übernehmen; in der Zeit Katharina's I. wirkte er in Polen, dann in Kurland, ferner in Stockholm. In der Zeit der Regierung Peters II. spielte W. L. Dolgorukij als Mitglied des Obersten Geheimen Rathes eine Hauptrolle; ihm gebührte der wesentlichste Antheil an den Ereignissen des Jahres 1730. An politischer Erfahrung, an eingehender Kenntniss der westeuropäischen Verhältnisse konnte sich kaum Jemand mit W. L. Dolgorukij messen.

Der Fürst D. M. Golyzin war 1663 geboren, also im Jahre 1730 67 Jahre alt: er gehörte zu den Reisestipendiaten des Jahres 1697 und sollte in Italien den Schiffsbau erlernen. 1701 war er russischer Gesandter in Konstantinopel; von 1708 bis 1721 war er Gouverneur in Kijew, sodann Präsident des Kammerkollegiums und Senator.

Später nahm er als Mitglied des Obersten Geheimen Rathes eine sehr hervorragende Stellung ein. Seine politische Bildung war um so umfassender, als er, mehrere europäische Sprachen beherrschend, mit besonderer Vorliebe sich der Lektüre politischer und historischer Werke hingab. Auf seinem Gute in der Umgebung Moskau's hatte D. M. Golizyn eine aus 6,000 Bänden bestehende Bibliothek, in welcher sich die Werke Macchiavelli's, Thomasius', Hugo Grotius', Locke's, Pufendorf's u. A. fanden. Zu seinen vertrauten Freunden gehörte jener ausgezeichnet gebildete Holsteiner, Heinrich Fick, welcher im J. 1715 in Peters des Grossen Dienste getreten war, den Hauptantheil gehabt hatte an der Einführung der Kollegialverfassung in Russland und in der Zeit Peters II. den Posten eines Vizepräsidenten des Kommerz-Kollegiums bekleidete. D. M. Golizyn galt für einen durchaus selbständigen, sehr energischen Charakter, für einen echten Aristokraten. Sein Streben nach politischer Bildung, welches ihn u. A. in der Zeit seines Aufenthaltes in Kijew veranlasst hatte, stets eine Anzahl von Studenten der dortigen geistlichen Akademie mit der Anfertigung von Uebersetzungen politischer und historischer Werke aus dem Polnischen und Lateinischen in's Rus-

sische zu beschäftigen, hinderte ihn nicht daran, stets national-russisch gesinnt zu bleiben. Manchen der Neuerungen des grossen Zaren war er abhold. Aber dass er bei dem Beginnen im J. 1730 die ständischen aristokratischen Verfassungen Schwedens und Polens zum Muster nahm, unterliegt keinem Zweifel.

Schon an solchen Beispielen lässt sich erkennen, was für den politischen Horizont der strebsamen Russen die Reformepoche der letzten Jahrzehnte vor dem Jahre 1730 bedeutete. Im Vergleich zu den unmittelbaren Eindrücken und Erfahrungen, zu den politischen Studien solcher Männer wie W. L. Dolgorukij und D. M. Golizyn konnten die abgeblassten, selbst in ihren äussern Umrissen und Hauptzügen kaum erkennbaren Vorgänge einer längst vergangenen Zeit der Geschichte Russlands kaum von grossem Werthe sein. Das Beispiel Polens und Schwedens, wie es sich im Jahre 1730 darstellte, die Lehren der hervorragendsten Publizisten des 16. und 17. Jahrhunderts, deren Schriften die Büchereien der gebildeten Russen füllten, galten mehr, als die schüchternen und meist total verfehlten Versuche, welche vor drei Menschenaltern und mehr von den Bojaren gemacht worden waren, die Macht der Zaren zu beschränken. Die polnische Verfassung hatte man schon im 17. Jahrhundert kennen lernen; die Gelegenheit, mit den schwedischen Verhältnissen vertraut zu werden, hatte sich erst im 18. Jahrhundert in reichlicherem Maasse dargeboten. Dort hatte sich nach dem Tode Karls XII. die Umwälzung zu Gunsten des Adels, zum Schaden der monarchischen Gewalt vollzogen: der Reichstag des Jahres 1719 hatte im Grunde dasselbe gethan, was elf Jahre später die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes zu thun gedachten. Hr. Korssakow weist im Einzelnen auf die Parallele der schwedischen und russischen Vorgänge hin (282 u. ff.).

Peter der Grosse hatte selbst dafür gesorgt, dass sehr wichtige historische Werke, wie z. B. Pufendorf's «Einleitung in die europäische Geschichte» in's Russische übersetzt wurden. Auch gab es in den höheren Kreisen handschriftliche Werke geographisch-politischen Inhalts. Hr. Korssakow theilt Auszüge aus einem solchen Werke: «Kurze politische Beschreibung der europäischen Staaten» mit, in welchem das politische Raisonnement über staatsrechtliche Fragen sehr viel Raum einnimmt. Obgleich der Verfasser dieser Schrift der unumschränkten monarchischen Gewalt das Wort redet und z. B. die polnischen Zustände lebhaft tadelt, findet sich doch eine Menge von Einzelnheiten über gemischte Verfassungsformen:

es ist von England und Italien, von dem «Vereinigten Belgien», v
dem deutschen Reiche u. s. w. die Rede. Es wird gezeigt, wie
Macht des Kaisers durch die Kurfürsten beschränkt sei, wie in Po
die Königswahlen stattzufinden pflegten, wie das englische P
lament beschaffen sei, welche Macht der Senat in Venedig ausü
wie der Doge ohne den Adel nichts bedeute, wie hoch in den Nied
landen die freiheitlichen Institutionen gehalten würden, wie in
Schweiz die Liebe zum Vaterlande Hand in Hand ginge mit
Freiheitsliebe u. s. w. Eine solche politische Lektüre mochte
Anregung bieten.

Peter selbst hatte gelegentlich in den Einleitungen zu manche
Gesetzen politische Theorien entwickelt, z. B. im «Geistlic
Reglement» die Beziehungen zwischen Staat und Kirche erört
Unter seiner Leitung hatte Feofan Prokopowitsch sein Werk ü
die «Wahrheit des monarchischen Willens» geschrieben und l
fanden sich Definitionen der Begriffe von der Herrschergewalt, v
den verschiedenen Regierungsformen, von den Beziehungen
Unterthanen zum Fürsten und umgekehrt u. dgl. m. Das Buch v
in 1,200 Exemplaren in der Zeit Peters verkauft worden. Ueb
setzungen der Schriften von Macchiavelli, Locke, Chr. Georg Bes
Boccalini u. A. waren verbreitet. Bessel hatte gerade die No
wendigkeit der Theilnahme des Adels an den Staatsgeschäften
tont und gezeigt, wie der Adel das Vertrauen des Fürsten s
erwerben und dauernd erhalten könne, welch' ein Vorzug es
öffentliche Aemter zu bekleiden, welche politische Pflichten m
als Staatsbürger erfüllen müsse; sehr eingehend wird hier der l
griff der Usurpation erörtert, das Wesen der politischen Willkü
ihren verderblichen Folgen geschildert. — In Boccalini's Sch
präsidirt Apollo auf dem Parnass einer Versammlung von Männe
welche politische Theorien erörtert. Die Monarchen der v
schiedenen Staaten treten als Redner auf. Der Fürst von Mosl
erscheint als Gegner der Wissenschaften und der Aufklärung u
während die Fürsten ihm zustimmen, sind die Gelehrten voll Z
über eine solche Haltung der Machthaber. Der Doge von Vene
docirt, man dürfe den Adel, auch wenn derselbe straffällig sei, ni
öffentlichen Strafen unterwerfen, weil durch Hinrichtungen der A
als solcher gefährdet werde. — Es gab ferner Schriften, in de
gegen Macchiavelli's Theorie von der Macht des Fürsten polemis
andere, in denen die Willkür gewaltsamer Neuerungen gegeiss

noch andere, in denen die Tugenden der Fürsten geschildert wurden u. s. w.[1]

Ueber das Maass der Verbreitung solcher Handschriften oder auch politisch-historischer gedruckter Werke wissen wir sehr wenig. Aber der Umstand, dass im Jahre 1730 die Diskussion über staatsrechtliche Probleme so rasch in Fluss geräth, dass im Handumdrehen eine erkleckliche Anzahl von Verfassungsentwürfen entstehen konnten, dass der Kampf gegen alle Willkür sich plötzlich so rasch entwickelt, dass Ausdrücke wie «общенародіе», welches etwa mit Volkssouveränetät zu übersetzen wäre, und andere Schlagwörter dieser Art üblich werden, scheint darauf hinzudeuten, dass die Russen der höheren Kreise lernbegierig und lernfähig waren. Nicht bloss vielgereiste und wissenschaftlich gebildete Männer wie Tatischtschew erörterten die Begriffe von Aristokratie und Demokratie, sondern auch schlichte Männer aus dem Volke, wie etwa der «Bauer» Iwan Possoschkow, machten sich damit zu schaffen. Ausser der grossen Bibliothek, welche der Fürst D. M. Golizyn besass, gab es noch andere Sammlungen dieser Art in den Händen von Privatleuten. A. Wolynskij muss eine grosse Anzahl von Büchern besessen haben; seine politische Belesenheit war sehr umfassend. Dass Tatischtschew eine prachtvolle Bibliothek hatte (welche später in Jekaterinburg verblieb) ist selbstverständlich, aber auch andere, minder bekannte Persönlichkeiten unter den Gegnern der Oligarchen des Jahres 1730 waren belesene und vielseitig unterrichtete Leute. So war Feodor Iwanowitsch Ssoimonow ein tüchtiger Gelehrter, hatte umfassende geographische Kenntnisse, stellte die erste gründliche Karte des Kaspischen Meeres zusammen und verstand es, mit seinen mathematischen Studien eine administrative Thätigkeit in höheren Beamtenstellungen zu vereinigen; so war Andrei Feodorowitsch Chruschtschow im J. 1712 in Holland gewesen, hatte eine umfassende Bildung erworben und besass eine beträchtliche Bibliothek, in welcher politische Schriften eine hervorragende Stellung einnahmen u. s. w.

Diese Angaben mögen genügen, um darzuthun, dass die Geschichte Russlands unmittelbar vor dem Jahre 1730, der gesteigerte Verkehr mit Westeuropa, die politische Schule der letzten Jahrzehnte vor der Thronbesteigung Anna's unvergleichlich mehr zur

---

[1] s. das Buch des Hrn. Korssakow S. 280—291. Der Verfasser hat einen grossen Theil dieser Handschriften in der Kaiserlichen Bibliothek zu St. Petersburg eingesehen.

Entstehung und Entwickelung neuer Ideen beitragen mussten, als Russlands Vergangenheit im 16. und 17. Jahrhundert.

Hr. Korssakow weist in seiner Einleitung auf eine Reihe von Motiven hin, welche den Adel veranlassen konnten, eine Beschränkung der monarchischen Gewalt zu wünschen, eine genauere Formulirung der staatsrechtlichen Verhältnisse anzustreben.

Zunächst ist der Umstand hervorzuheben, dass Russland in den letzten Jahrzehnten vor 1730 thatsächlich ein Wahlreich geworden war. Fehlte eine feste, bestimmte Thronfolgeordnung, so konnte man eher auf den Gedanken kommen, an die Wahl eines neuen Herrschers gewisse Bedingungen zu knüfen. Wer ehrgeizig war, über gewisse Mittel verfügte, energisch sich grossen Gefahren aussetzte, konnte auf die Wahl des neuen Herrschers Einfluss haben. Die Art, wie eine kleine Gruppe von Machthabern der Kaiserin Katharina unmittelbar nach dem Tode Peters des Grossen die Zügel der Regierung in die Hand drückt, entsprach nicht irgend welchen staatsrechtlichen Bestimmungen, sondern nur dem thatsächlichen und momentanen Einflusse, welchen Männer wie Menschikow und Bassewitz übten. Der Senat, die Synode und die Generalität verkündeten in einem Manifest dem Volke den Akt der Thronbesteigung Katharina's, ohne dass ein solches Verfahren irgendwie formell vorgesehen gewesen wäre. Peter hatte eben nicht zeitig seinen Nachfolger designirt und es musste etwas geschehen, um den Thron nicht erledigt zu belassen. Ganz anders standen, nachdem bald darauf in regelrechter Form auf Grund einer testamentarischen Verf gung der Kaiserin Katharina der junge Kaiser Peter II. den Thron bestiegen hatte, die Dinge im Jahre 1730 im Augenblicke des Ablebens des letzteren. Dem Testament der Kaiserin Katharina zufolge hätten entweder Peter Ulrich von Holstein, der Sohn Anna Petrowna's, oder Elisabeth, die Tochter Peters des Grossen folgen müssen. Aber was konnte in den Augen der Machthaber des Jahres 1730 das Testament der Kaiserin Katharina bedeuten? Man wusste, dass nicht sie, sondern Menschikow regiert hatte; man glaubte zu wissen, dass auch das Testament, demzufolge Peter II. den Thron bestiegen hatte, der Kaiserin abgenöthigt worden sei; auch dieses Beispiel einer gewaltsamen, willkürlichen Thronfolgeordnung fand Nachahmer. Während der letzten Stunden des Lebens des Kaisers Peter II. haben die Dolgorukij's ernstlich daran gedacht, die Braut des Kaisers, Katharina Dolgorukij, auf den Thron zu erheben, ein Entwurf, welcher sich sehr bald als unausführbar erwies, weil Nie-

mand einem solchen angeblichen Testament des Kaisers Peters II hätte Glauben schenken wollen.

So durfte man im Jahre 1730 zunächst gar keine Rücksicht auf irgend welche testamentarische Bestimmungen nehmen zu müssen meinen. Der Thron war erledigt; es galt, ihn nach Gründen der Opportunität wieder zu besetzen; diejenigen, welche die Macht in Händen hatten, also die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes, mussten diese Aufgabe nach eigenem Ermessen lösen; sie wollten weder Peter Ulrich von Holstein, noch Elisabeth, noch Katharina Joannowna auf den Thron erheben. Sie wählten Anna, die verwittwete Herzogin von Kurland, und es fanden sich keine Parteien, welche für die Kandidatur der anderen soeben genannten Personen hätten eintreten mögen.

Auch der Gedanke einer genauer formulirten Einschränkung der monarchischen Gewalt der neuen Herrscherin lag in sofern nahe, als seit Peters des Grossen Tode von einer eigentlichen Selbstherrschaft nicht die Rede hatte sein können. Wenn Katharina's Wille thatsächlich von demjenigen Menschikow's abhängig gewesen war, wenn in der Zeit des minderjährigen Kaisers zuerst Menschikow, sodann die Dolgorukij's und daneben der Oberste Geheime Rath die Regierung in Händen hatten, so war nur die Form einer ausgesprochenen Abhängigkeit der neuen Kaiserin von andern Machthabern neu; dem Wesen nach hatte während mehrerer Jahre eine solche Abhängigkeit bestanden.

Dass nun, den Intentionen der jeweiligen Machthaber entsprechend, der Schwerpunkt der Regierung nicht in der Person des Herrschers, sondern in dem Obersten Geheimen Rath liegen sollte, war dem Grundprinzip dieses letzteren, seit dem Jahre 1726 bestehenden Instituts durchaus angemessen. Die Mitglieder desselben hatten selbst zu Zeiten Menschikow's darnach gestrebt, ihre Befugnisse zu erweitern, mehr und mehr Autorität zu gewinnen. Der Senat verlor neben dem Obersten Geheimen Rath alle Bedeutung. Gesetzeskraft hatten schon zu Katharina's Zeit ausser den von der Kaiserin unterschriebenen Ukasen auch die vom Obersten Geheimen Rathe erlassenen. Somit that man nur einen Schritt weiter, wenn man beschloss, die eigentliche Machtbefugniss dem Obersten Geheimen Rathe vorzubehalten. Hatte denn doch diese Behörde schon unter Peter II. eine grössere Bedeutung, als unter Katharina I. Gleich beim Entstehen dieses Instituts im Jahre 1726 meinte man in aus-

ländischen Kreisen mit Bestimmtheit die weitere Entwickelung desselben im Sinne der Oligarchie erwarten zu dürfen.[1]

Hr. Korssakow sucht nun sowohl in der Einleitung als auch am Schlusse seines Buches den Vorwurf der «oligarchischen» Bestrebungen, welcher den Mitgliedern des Obersten Geheimen Rathes sowohl in Bezug auf ihre Thätigkeit überhaupt, als insbesondere in Bezug auf ihre Haltung bei der Wahl der Kaiserin Anna gemacht zu werden pflegt, als unberechtigt zurückzuweisen, indem er auf manche Maassregeln dieser Behörde hinweist, welche das Volkswohl bezweckten und im Sinne einer Reform getroffen wurden. Nicht ohne Grund erklärt sich Hr. Sagoskin mit einer solchen Auffassung nicht einverstanden (S. 14 ff.), indem mit dem Begriffe «oligarchischer» Bestrebungen nicht nothwendig ausschliesslich die Betonung selbstsüchtiger Momente verbunden sei. Aus der Haltung der Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes, der Machthaber des Jahres 1730, welche in der Regel russisch als «верховники» bezeichnet werden, geht zur Genüge hervor, dass sie erstlich dem Obersten Geheimen Rath, welcher aus einigen Mitgliedern bestand, alle Machtbefugnisse vorbehalten wissen wollten, und dass sie zweitens für die Mitglieder der beiden, damals überaus mächtigen und einflussreichen Geschlechter der Dolgorukij's und Golizyn's das Hauptgewicht in dieser Behörde in Anspruch zu nehmen gedachten. So erscheint denn die Argumentation des Hrn. Korssakow (S. VI ff. und S. 293 ff.) als nicht überzeugend.

Sehr begreiflich war es nun, dass solche oligarchische Bestrebungen sich nicht des allgemeinen Beifalls erfreuten, sondern auf die heftigste Opposition in den höheren Kreisen der russischen Gesellschaft stiessen. Hier musste sich der Wunsch regen, einerseits nicht einigen wenigen Adelsgeschlechtern alle politische Macht anheimzugeben und andererseits die Gelegenheit zu ergreifen, um dem Adel als solchem, dem Adel aber in weiterem Sinne — man hatte für denselben den Ausdruck «шляхетство» — gewisse Rechte zu sichern, die Stellung desselben im Staate zu fixiren, demselben gewisse Vortheile zuzuwenden, die Pflichten des Adels, welche Peter der Grosse besonders scharf betont hatte, zu reduziren. So erklärt sich die Parteistellung, welche der Adel im weiteren Sinne, die «шляхетство», den Oligarchen oder «верховники» gegenüber einnimmt; den oligarchischen Tendenzen der Dolgorukij und Golizyn traten die ständischen des Adels gegenüber, darauf gerichtet, der

[1] S. Campredons Depesche b. Korssakow. S. VIII.

Willkür der monarchischen Gewalt, mochte sie nun in der eigentlichen Autokratie ihren Ausdruck finden, wie zur Zeit Peters, oder n der Usurpation solcher faktischer Machthaber wie Menschikow ertreten sein, einen Riegel vorzuschieben.

Hr. Korssakow macht sodann darauf aufmerksam, dass diese Bestrebungen in zwiefacher Hinsicht eine Reaktion gegen die Zeit ind den Geist der Regierung Peters des Grossen bedeuteten. Erstch galt es, den Adel von den allzuschweren ihm auferlegten Pflichen zu entlasten; zweitens suchte man die Bedeutung der Ausländer, eren Mitarbeit Peter nicht entbehren zu können meinte, sehr wesentlich zu schmälern. Insofern bei der Agitation zu Gunsten einer euen Institution im Jahre 1730 allerdings die Theilnahme ausländischer Elemente prinzipiell ausgeschlossen blieb, hat diese Bewegung einen ausgesprochen nationalen Charakter.

So im Wesentlichen der Charakter der Bestrebungen bei Gelegenheit der Wahl der Kaiserin Anna. Es hat etwas Tragisches, lass alle diese Entwürfe scheiterten, dass gerade die Regierung der Kaiserin Anna in direktestem Widerspruche stand mit den Hoffiungen zu Anfang des Jahres 1730; die monarchische Willkür ierrschte unumschränkt; Biron's Stellung zeigte, wie eine Usurpaion gleich derjenigen Menschikow's in der Regierungszeit Kathaina I. sich leicht wiederholen konnte; diejenigen, welche regierten — Biron, Münnich, Ostermann — waren Ausländer.

Hrn. Korssakow's Buch zerfällt in zehn Abschnitte. Das erste Kapitel, «der 19. Januar 1730», schildert die Situation unmittelbar nach dem Tode des Kaisers Peter II., die Verhandlungen über die Thronfolge, die Zusammenstellung der «Punkte» der Wahlkapitulaion und die Abordnung einer Deputation nach Mitau, wo Anna veilte. Diese Vorgänge werden auf Grund vieler und sorgfältig geprüfter Quellen lebhaft und fesselnd erzählt. Die Geschichte der Redaktion der «Punkte», der Umarbeitung und Ergänzung des ırsprünglichen Entwurfs derselben, ist sehr lehrreich. Der Hinweis uf die Protokolle des Obersten Geheimen Rathes ist durchaus neu. Die Interpretation einzelner Details der Thatsachen, insbesondere les Verhaltens der Oligarchen dem Publikum gegenüber, zeugt von ler grossen Umsicht des Verfassers. Der Stoff erscheint völlig lurchgearbeitet. Nie sind diese Vorgänge in ihrem Zusammenhange, n ihrem dramatischen Verlaufe so sorgfältig dargestellt worden, als s hier geschieht, weil Niemandem in dem Maasse, wie dem Hrn.

Korssakow, neben den auch Anderen zu Gebote stehenden literai schen Hülfsmitteln ganz neuerdings edirte und noch nicht herau gegebene Archivalien zugänglich waren.

Das zweite und dritte Kapitel sind der Charakteristik der Haup personen in dem Drama des Jahres 1730 gewidmet. Es begegn uns da sehr gut geschriebene biographische Skizzen über die Dolg rukij und Golizyn, Golowkin, Ostermann, Jagushinskij u. s. und die Kaiserin Anna. Die Schilderung des Charakters D. M. Go zyns scheint uns nicht ganz frei von einiger Schönfärberei zu sei Sehr treffend sind einige Züge bei der Charakteristik Osterman und Feofan Prokopowitschs. Bei der vortrefflichen Charakterist der Persönlichkeit und der Verhältnisse der Kaiserin Anna bis ihrer Thronbesteigung (im dritten Kapitel) benutzte der Verfass u. A. eine noch nicht herausgegebene Abhandlung des Hrn. Jessipc über die Fürstin Wolchonskij. Der Aeusserungen der Lady Ro deau, denen zufolge Anna in einem ganz anderen und weit güns geren Lichte erscheint, als sie sonst geschildert zu werden pflegt, e erwähnt der Verfasser nicht.

Das vierte Kapitel hat die Ueberschrift «die Oligarchen und d Adel (верховники и шляхетство) vom 20. Januar bis zum 2. F bruar». Hier tritt uns der Gegensatz zwischen den augenblickliche Machthabern und den ausserhalb der Machtsphäre befindlichen El menten der höheren Gesellschaft entgegen. Für die Reise Ssum rokow's, welchen Jagushinskij heimlich nach Mitau absandte, u die Herzogin von Kurland, wenn möglich, noch rechtzeitig vor d Anschlägen der Oligarchen zu warnen, werden von Hrn. Korssakc ganz neue Angaben aus den Archiven beigebracht. Es wird ferr die Bildung politischer Gruppen im Publikum erörtert; wir lern allmälig jene Kreise kennen, welche den Mitgliedern des Oberst Geheimen Rathes bei der Arbeit des Entwerfens von Verfassung Konkurrenz machten und in denen schliesslich sich die Ueberze gung Bahn brach, dass eine Autokratie der Oligarchie vorzuzieh sei. Der Verfasser reproduzirt die Aeusserungen der auswärtig Diplomaten, Lefort's, Magnan's, Mardefeld's über die Lage; schildert ferner die Anhänger der Jewdokia, der verstossenen Gat Peters des Grossen, welche ebenfalls als Bewerberin um den Thr auftreten konnte, so wie die Anhänger der Kandidatur Peters v Holstein (nachmaligen Peters III.) und Elisabeth's [1]. Völlig neu

[1] Von grossem Interesse ist die Bemerkung in der Note auf S. 27, Elisabeth h sich damals, besonderer Umstände halber, in denen sie sich zur Zeit befand, 1730 n um den Thron bewerben können.

, was der Verfasser den bisher unbekannten Depeschen des
:hen Gesandten entlehnt. Dieser war der energischste und
ste Gegner der Kandidatur des Enkels Peters des Grossen,
Ulrichs von Holstein, welcher damals übrigens nicht älter war
1 Jahr und einige Wochen. In der Beilage III zu seinem Buche
Hr. Korssakow die Depeschen des dänischen Gesandten wört-
ıit. Sie sind von sehr grossem Interesse. Schon während der
:heit des Kaisers Peter II. schreibt der dänische Gesandte, die
besteigung Elisabeths wäre für die dänischen Interessen ein
h, dem man, es koste was es wolle, zuvorkommen müsse,
nd Elisabeth vermuthlich nichts versäumen würde, um die
: entweder für sich oder für ihren Neffen in Kiel zu erwerben.
ère de la bonté Divine, que les malintentionnés en auront le
ıti», bemerkt der Gesandte. In diesem Sinne suchte er auf
olgorukij's zu wirken. Ein Schreiben Westphalen's an einen
ırukij ist der Depesche des Gesandten an den König beigefügt,
dass Hr. Korssakow beim Abdruck der letzteren ausdrücklich
f hingewiesen hätte, dass man es hier mit einer Beilage zur
sche zu thun habe (s. Beilagen S. 64—66). Wir erfahren, dass
änische Gesandte es sich viel Geld kosten liess, um im Sinne
Kandidatur Anna's zu wirken, indem er der Gemahlin D. M. Go-
's eine kostbare Schatulle mit tausend Dukaten zustellte. Er
t, dass man, auch wenn man 100,000 Rubel oder noch mehr
wenden müsste, das Interesse Dänemark's durch Agitation
die Thronbesteigung Peters von Holstein zu wahren habe,
wieder kommt er auf die Gefahr zu reden, welche dem dä-
Interesse von dem «enfant de Holstein» oder dem «enfant
» drohe. Es gewährte dem dänischen Gesandten eine grosse
thuung, dass er zeitig von einem beabsichtigten Versuche des
ischen Geschäftsträgers bei den Machthabern erfuhr, die
Peter Ulrich's auf den russischen Thron geltend zu machen,
betreffenden russischen Staatsmann davon in Kenntniss zu
und dem holsteinischen Diplomaten, Grafen Bonde, einen
kühlen Empfang zu bereiten: der Herzog von Holstein, hiess
be durchaus gar keine Ansprüche zu erheben; aus purem
d lasse ihm die russische Regierung beträchtliche Summen
en, ohne dass er etwas zu erhalten verdient habe, der Graf
solle doch baldmöglichst abreisen u. dgl. m. So meint dann
nische Gesandte, die Anhänger des «Kindes von Holstein»
sich nunmehr ruhig verhalten (n'oseraient grouiller). Noch

mehrere Wochen nach der Wahl der Kaiserin Anna schreibt der dänische Gesandte, wie uns scheinen will, seine Thätigkeit in der ganzen Angelegenheit erheblich überschätzend: «Je ne puis pas justement dire d'avoir directement contribué à faire réussir le choix de la czarienne regnante, mais je me puis bien et hardiment vanter d'avoir indirectement beaucoup contribué à faire donner l'exclusion à l'enfant de Kiel»[1].

So gewähren denn einzelne Stellen in den bisher völlig unbekannten Depeschen des dänischen Gesandten einen tiefen Einblick in die Situation. So z. B. erzählt derselbe in seinem Berichte vom 22. Januar (2. Februar), D. M. Golizyn, der Haupturheber des Entwurfes der Beschränkung der monarchischen Gewalt, habe ihn, den dänischen Gesandten, gefragt, ob die schwedische oder die englische Verfassung als Muster für Russland vorzuziehen sei; er habe sodann darauf geantwortet, dass die schwedische Verfassung wohl die schlechteste von Allen sei und dass auch die englische sich schwerlich in Russland werde mit Erfolg einführen lassen [2]. Dänemark hätte nämlich kein Interesse daran, dass in Russland derartige halsbrechende Experimente gemacht würden, weil es, wie der Diplomat sehr wohl erkannte und in einer anderen Depesche auch aussprach, nicht etwa eine Schwächung Russlands wünschen könne, während dieselbe freilich den Schweden sehr willkommen sein dürfte [3].

In dem vierten Kapitel ist der Hinweis auf die Protokolle des Obersten Geheimen Rathes von grossem Werthe. Sie veranschaulichen uns die Schwierigkeit der Lage, den Drang der Ereignisse, die Kopflosigkeit der Machthaber. Es handelte sich darum zu bestimmen, in welcher Form in den Kirchengebeten der regierenden Person erwähnt werden sollte. Die Geistlichkeit, welche dem Beginnen der Oligarchen abhold war, drängte zur Entscheidung und führte eine solche herbei, indem die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes nicht den Muth hatten anzuordnen, dass bei dem

---

[1] Korssakow. Beilagen S. 88.

[2] Hr. Korssakow hat (S. 105) diese Stelle in der Depesche des dänischen Gesandten missverstanden, indem er erzählt, derselbe habe Golizyn geantwortet, dass wohl die schwedische Verfassung «die entsprechendste» (самая подходящая) sein werde. Der Wortlaut ist vielleicht durch die mangelhafte Orthographie des Gesandten, vielleicht auch durch den Abschreiber entstellt. Es heisst da (S. 73 Beilagen): «Je lui répondis, que la Suèdoise était la plus jetive de tous»; soll wohl heissen «chétive» d. h. elend, kümmerlich. Hr. Korssakow hat bei dem Worte «jetive» ein Ausrufungszeichen hingestellt, aber im Text bei der Uebersetzung keine Zweifel gehegt.

[3] Korssakow, Beilagen S. 75.

Gebete für die neue Kaiserin die Bezeichnung «Selbstherrscherin» wegfalle. Indem aber der Beschluss gefasst wurde, die frühere Formel beizubehalten, machten sich die Oligarchen einer Inkonsequenz schuldig. Auf diesen Umstand ist übrigens wohl auch schon früher in der Geschichtsliteratur hingewiesen worden. Ganz neu und sehr überraschend ist die den Protokollen des Obersten Geheimen Rathes entlehnte Angabe, dass derselbe für Moskau ein anderes Kirchengebet verordnete, als in den übrigen Städten. Nur in Moskau sollte für Anna gebetet werden, in den andern Städten aber wie früher für den Kaiser Peter II. und dessen Braut, die junge Fürstin Dolgorukij. Dass ein solcher Beschluss einen Tag oder zwei Tage nach dem Tode des jungen Kaisers hat gefasst werden können, erscheint kaum glaublich, indessen lässt die Redaktion des Protokolles, dessen Hr. Korssakow auf S. 106 erwähnt, keinen Zweifel zu. Allerdings wurde die Angelegenheit der Wahl in der alten Hauptstadt nicht offenkundig betrieben; Moskau blieb eine Zeitang cernirt, um keine Reisenden und keine Nachrichten hinauszulassen; Thatsache ist, dass in St. Petersburg die Nachricht vom Tode Peters II. als Gerücht auftauchte; der General-Gouverneur der neuen Hauptstadt, Graf Münnich, fragte bei der Regierung in Moskau an, ob diese, durch reisende Kaufleute verbreitete Nachricht der Wahrheit entspräche, oder nicht. Und das geschah zu einer Zeit, wo, wie wir aus den Depeschen des dänischen Gesandten erfahren, Schweden, auf das Gerücht von den Ereignissen in Russland hin, Miene machte, von Finland aus einen Angriff auf russisches Gebiet zu machen, so dass Münnich sich anschickte, diesem Angriffe zu begegnen.[1] Unwillkürlich erinnert man sich derartiger Episoden in der Geschichte orientalischer Reiche, wo die unmittelbare Umgebung des soeben aus dem Leben geschiedenen Fürsten den Todesfall verheimlicht, um in Betreff der Ordnung der Verhältnisse und der Entscheidung der Frage über den Nachfolger Zeit zu gewinnen. Allerdings mussten die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes wünschen, die Thronbesteigung der Kaiserin Anna erst nach Empfang ihrer Antwort auf die ihr gestellten Bedingungen bekannt zu machen. Diese Antwort traf aber erst am 1. Februar in Moskau ein, und da fragte es sich denn, ob vom 19. Januar bis Anfang Februar, also gegen zwei Wochen, der Thronwechsel für das Reich wenigstens offiziell unbe-

[1] «On n'est nullement embarassé de cette nouvelle», fügt der dänische Gesandte hinzu, wie um die Seltsamkeit der Handlungsweise der Oligarchen noch greller zu beleuchten. S. d. Beilage b. Hrn. Korssakow, S. 85.

kannt bleiben konnte? Den Moskauern gegenüber das Geheimnis zu bewahren, erschien völlig unmöglich, schon weil die Geistlichkei die Entscheidung in Betreff des Kirchengebetes herbeiführte. Abe der neuen Hauptstadt gegenüber hüllte man sich in Schweiger Folgender Umstand illustrirt die allgemeine Verwirrung. De Kanzleichef des Obersten Geheimen Rathes, Stepanow, machte di Mitglieder darauf aufmerksam, dass die Nichtveröffentlichung de Nachricht von dem Tode des Kaisers Peter II. bedenkliche Folge: haben könne. Gleichwohl beschloss man am 21. Januar, also zwe Tage nach dem Eintritt des Thronwechsels, die für die Trauerfeiei lichkeiten in Moskau erforderlichen Fahnen aus St. Petersbur; kommen zu lassen, «ohne des Zweckes zu erwähnen, zu welchem di Fahnen erforderlich seien». Solche Züge erscheinen uns charak teristisch, und die Mittheilung derselben verdanken wir Hrn. Kor ssakow. Nicht umsonst deutet der dänische Gesandte, indem e von der Feierlichkeit der Bestattung des jungen Kaisers berichtei an, es habe alles dabei von der Kopflosigkeit und Eile der Macht haber Zeugniss gegeben.[1]

Natürlich enthalten die offiziellen Protokolle des Obersten Ge heimen Rathes nur einen kleinen Theil der Thatsachen, welche be Beurtheilung der Lage in Betracht kommen. Aber einzelne An deutungen in diesen Geschäftspapieren lassen ahnen, dass «extr acta» Wichtiges vorging. In dem Protokoll der Sitzung vom 2(Januar, an welcher übrigens nur drei Mitglieder Theil nahmen, näm lich der Feldmarschall Dolgorukij, Alexei Dolgorukij und D. M Golizyn, heisst es: «Hierauf kam Michail Michailowitsch Golizyı und man berieth sich im Geheimen». Ebenso heisst es im Protoko der etwas stärker besuchten Sitzung vom 31. Januar: «es fande geheime Besprechungen statt».

Aus solchen Einzelnheiten kann man auf den Werth des von Hrı Korssakow mitgetheilten Materials schliessen. Ganz neu sind auc die Schreiben der Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes an de Fürsten W. L. Dolgorukij und dessen Antwort aus Mitau.[2]

Im fünften Kapitel unter der Ueberschrift: «Vom 2. bis 10. Febru: 1730» schildert der Verfasser die Wirkung der Antwort Anna' welche die «Punkte» oder «Konditionen» acceptirt hatte. Ii Wesentlichen sind die Vorgänge der grossen Versammlung, i

[1] Am 12/23. Februar: «Le jeune monarque fut hier enterré; la précipitation s'y remarquer à vue d'oeil». Korssakow, Beilagen 77.

[2] S. 107—109 bei Hrn. Korssakow.

welcher der Oberste Geheime Rath dem Senat, der Synode, der Generalität und Bureaukratie die Mittheilung von der Thronbesteigung Anna's auf Grund einer Wahlkapitulation machte, schon früher durch die ungemein lebendige und fesselnde Schilderung eines Augenzeugen und zwar keines Geringeren, als des Kirchenfürsten Feofan Prokopowitsch bekannt gewesen. Aber Hr. Korssakow hat die Möglichkeit gehabt, dem Bekannten viel Neues hinzuzufügen. Von Interesse sind u. A. die Rundschreiben, in denen die Einladungen zu der grossen Sitzung erfolgten und auf denen die Empfangsbescheinigungen vermerkt sind. Sehr beachtenswerth ist der Beschluss, dass kein Ausländer zu der Sitzung eingeladen werden dürfte.[1] Auch ist zu bemerken, dass bei der Einladung zur Versammlung der Zweck derselben nicht angegeben worden war; Hr. Korssakow meint, derselbe sei Allen bekannt gewesen.

Das Schreiben der Kaiserin Anna aus Mitau, in welchem sie sich bereit erklärte, die Krone unter den ihr vorgelegten Bedingungen anzunehmen, ist mehrmals gedruckt worden; auch ist schon früher Gelegenheit gewesen, die Kladde dieses, für die Kaiserin von dem Fürsten Wassilij Lukitsch Dolgorukij entworfenen Schreibens mit der Reinschrift zu vergleichen. Hr. Korssakow hat dieses Aktenmaterial durchgesehen, macht auf die Varianten aufmerksam und interpretirt in fesselnder Weise die Intentionen des Redakteurs dieses wichtigen Aktenstückes.[2] Nicht zu übersehen ist der Umstand, dass in dem Schreiben Anna's gesagt ist, Gottes Wille, welcher allein die Kronen und Szepter vertheile, habe sie auf den Thron berufen.

Einen ausserordentlich wichtigen Umstand hat Hr. Korssakow aus dem Archiv der Synode in Erfahrung gebracht. Unmittelbar nach Schluss der Versammlung traten die Mitglieder der Synode zusammen und verfassten ein Protokoll darüber, dass der Titel Anna Ioannowna's, dem Titel früherer Herrscher entsprechend, auch die «Selbstherrschaft» (самодержавіе) enthalten sollte. Es kann dieses als eine Art stillschweigenden Protestes der Geistlichkeit gegen alle und jede Beschränkung der monarchischen Gewalt gelten. So viel Muth hatte indessen keiner der Geistlichen, auch Feofan Prokopowitsch nicht, die Unterschrift des Protokolls der Versammlung

---

[1] «Чтобъ во всѣхъ чинахъ иноземцевъ не было», eine Kladde ohne Unterschrift. S. Korssakow S. 116.

[2] Korssakow 119—120 Note.

vom 2. Februar zu verweigern, in welcher denn doch ausdrücklich von den «Punkten», von der zusammenzustellenden Verfassung die Rede war. Sich den jeweiligen Machthabern zu widersetzen, war gefährlich, wie der Vorgang mit Jegushinskij zeigte. Derselbe wurde verhaftet. In Bezug auf die letztere, auch sonst schon bekannte Episode bringt Hr. Korssakow manche neue, den Archiven entlehnte Einzelnheiten bei. Ebenso erfahren wir Verschiedenes über die Verhandlungen, welche unmittelbar nach dem 2. Februar zwischen den Mitgliedern des Obersten Geheimen Rathes und einigen einflussreichen Persönlichkeiten gepflogen wurden. Jetzt endlich kam auch ein Manifest über die Thronbesteigung Anna's zu Stande, in welchem es hiess: diese erfolge «auf einmüthigen Wunsch des ganzen russischen Volkes». Sodann begannen, entsprechend der, von dem Obersten Geheimen Rathe an die Würdenträger und den Adel ergangenen Aufforderung, von verschiedenen Seiten Verfassungsentwürfe einzulaufen. Am 9./20. Februar schrieb der dänische Gesandte, die ganze Woche hindurch seien die Thüren der Gemächer des Obersten Geheimen Rathes allen Denjenigen geöffnet gewesen, welche in Bezug auf die Neuerungen im Staatsrecht etwas vorzubringen hatten. Es sei indessen nicht möglich, ein Urtheil über diese Vorgänge abzugeben, weil Alles im Stande der «fermentation» sich befinde. Dabei spricht der Gesandte die Besorgniss aus, dass die Hoffnungen der Dolgorukij's und Golizyn's sich realisiren würden; er seinerseits wünschte, dass Alles «auf dem alten Fusse bleibe»[1].

Ueber die Berathungen des Obersten Geheimen Rathes in diesen Tagen gibt das Aktenmaterial reichlichen Aufschluss. Wir erfahren u. A., mit welchen Gründen der Feldmarschall Wassilij Wladimirowitsch Dolgorukij, welcher ebenso wie der Feldmarschall Michail Michailowitsch Golizyn fortan auf dem Wege der Cooptation Mitglied des Obersten Geheimen Rathes geworden war, seinen Antrag unterstützte, dass die «Konditionen» auch in das zu veröffentlichende Manifest aufgenommen würden; wir ersehen aus einem, von Ostermann abgegebenen Gutachten, wie es dieser erfahrene Staatsmann verstand, zwischen den verschiedenen Parteien hindurch zu laviren und nach keiner Richtung hin Farbe zu bekennen; wir gewinnen einen Einblick in die Thätigkeit des Obersten Geheimen Rathes in der letzten Zeit vor dem Erscheinen der Kaiserin Anna u. dgl. m.

Von Interesse ist der Hinweis auf die Predigt Feofan Proko-

[1] Korssakow, Beilagen 76.

powitsch's, welche der Kaiserin auf dem Wege nach Moskau in Nowgorod überreicht wurde. Es gab hier in Form von Andeutungen starke Ausfälle gegen den Fürsten Menschikow, welcher in früherer Zeit der Herzogin von Kurland gegenüber eine feindselige Haltung beobachtet hatte. Auf die Situation des J. 1730 und die Frage von der Beschränkung der monarchischen Gewalt wird keine Rücksicht genommen.

Dem Aktenmaterial entnahm Hr. Korssakow in Betreff der Reise Anna's nur unwesentliche Einzelnheiten. Es gab allerlei Vorbereitungen für das Ceremonial der Bestattung des Kaisers Peter II. und des Einzuges der neuen Kaiserin in die Hauptstadt; u. A. berieth der Oberste Geheime Rath darüber, wie der Andreas-Orden der Kaiserin überreicht, und in welcher Form das Bildniss der Kaiserin gemalt werden sollte. Man beschloss, das Portrait nur mit dem Katharinen-Orden auszustellen, um dadurch der Verleihung des Andreas-Ordens durch die Autorität des Obersten Geheimen Rathes einen grösseren Werth beizulegen.

Die Unklarheit der Situation in dem Augenblicke, als Anna in der unmittelbaren Nähe der Hauptstadt, auf dem Gute Wsesswjatskoje eintraf, charakterisirt Hr. Korssakow am Schlusse des fünften Kapitels mit wenigen treffenden Worten. Er findet, dass der Oberste Geheime Rath takt- und kopflos gehandelt, sich Blössen gegeben habe, dass die Gegner der Oligarchen durch manche Widersprüche in der Handlungsweise der Machthaber um so leichteres Spiel hatten.

Das sechste und das siebente Kapitel sind der Betrachtung der Verfassungsentwürfe gewidmet, welche von verschiedenen Seiten einkamen und diskutirt wurden. Noch nie zuvor ist das weitschichtige und zum Theil in verschiedenen gedruckten Quellen, zum Theil in den Archiven zerstreute Material so gründlich und vollständig geprüft worden, wie es Hr. Korssakow mit grossem Fleisse gethan hat. Er theilt alle die vorliegenden Entwürfe der verschiedenen politischen Gruppen mit und liefert eine grosse Menge biographischer Notizen über die Persönlichkeiten, welche als Haupturheber der Entwürfe auftreten, oder mit deren Unterschriften diese letzteren versehen sind. Die Statistik der Unterschriften, welche überaus genau zusammengestellt ist, gewährt einen Einblick in den Umfang der Agitation. Es war an derselben in der That das ganze Publikum der höheren Klassen, soweit deren Vertreter sich in der alten Hauptstadt befanden, betheiligt. Dass nahezu 1,200 Personen im J. 1730

ihren Namen an so wichtige, zum Theil sehr radikale politische Reformentwürfe zu knüpfen bereit waren, zeugt von einer für Moskauer Verhältnisse jener Zeit ganz abnormen politischen Atmosphäre. Höherer und bescheidener Adel, Familien, welche von Rurik und Gedimin abstammten, begegnen uns neben den Sprösslingen tscherkessischer und tatarischer Mursen, grössere und kleinere Beamte, Senatoren und Präsidenten, Generale und Offiziere haben, jene Entwürfe unterzeichnend, an einer Agitation Theil genommen, welche, wenn man die russischen Verhältnisse nicht bloss vor dem Jahre 1730, sondern auch nach demselben sich vergegenwärtigt, einen ganz wundersamen Eindruck zu üben geeignet ist. Wie mit einem Schlage zählt die Ueberzeugung von der unbedingten Nothwendigkeit durchgreifender Reformen eine sehr grosse Anzahl von Anhängern. Es galt, geordnete Zustände im Allgemeinen zu schaffen und der Gefahr irgend einer Willkürherrschaft zu begegnen; es galt im Besonderen dem, von dem Obersten Geheimen Rathe vertretenen oligarchischen Prinzip die Spitze abzubrechen. Selbstverständlich entbehren die von dem Adel ausgehenden Verfassungsentwürfe der Vollständigkeit, der systematischen Abrundung; auch ist ihnen allen der Zug der Eilfertigkeit eigen, mit welcher sie entstanden. Eine grosse politische Reife, ein klares Erkennen der wichtigsten staatsrechtlichen Prinzipien darf man dabei nicht voraussetzen. Aber die Richtung der politischen Gedanken jener Zeit legt ein Bestreben dar, jedem Despotismus zu begegnen. Ohne dass die Theorie von absoluter oder konstitutioneller Gewalt erörtert würde, handelt es sich nur darum, durch Vorschläge in Betreff der Befugnisse, mit denen gewisse Behörden neben der Kaiserin ausgestattet werden sollten, die Macht der Kaiserin zu beschränken, und zwar, nicht dem Programm der Oligarchen entsprechend, diese Macht zu beschränken zu Gunsten der Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes, sondern die Macht der Kaiserin zu beschränken, indem die verschiedenen Stände des Reiches, Adel und Geistlichkeit, Mittelstand, ja selbst Bauern gewisse unveräusserliche Rechte und Befugnisse haben sollten. Die Hauptgedanken der «Punkte» der «Konditionen», denen zufolge sowohl die Armee als die Bureaukratie ganz allein von dem Obersten Geheimen Rathe abhängig sein sollten, treten in den Hintergrund. Auf viel breiterer, freiheitlicherer Basis sollten u. A. viele, auch höhere Aemter, wie manche dieser Entwürfe befürworten, durch Wahl besetzt werden; einzelne der Entwürfe verlangen die völlige Beseitigung des Obersten Geheimen Rathes und die

Herstellung des Senats als einer, aus einer grösseren Anzahl von Mitgliedern bestehenden Behörde; andere Entwürfe enthalten den Vorschlag der Zusammensetzung grosser Kommissionen, in denen die einzuführenden staatsrechtlichen Reformen durchberathen werden sollen u. dgl. m.

Auf die Einzelnheiten dieser Programme einzugehen, würde hier zu weit führen. Aber auf ein Beispiel, wie eines derselben zu Stande kam hinzuweisen, sei uns gestattet.

Der von dem Fürsten Tscherkasskij eingereichte Entwurf hatte den Historiker Tatischtschew zum Verfasser. Am 2. Februar war dieser Entwurf in zwei Versammlungen, welche im Hause des Senators Nowossilzow stattfanden, nach den einzelnen Punkten verlesen und diskutirt worden; in einer späteren Versammlung, am 4. Februar, wurde sodann der Entwurf von 39 Personen unterzeichnet. Die demselben nicht Zustimmenden zerfielen in verschiedene Gruppen, schlossen sich anderen Versammlungen an, oder beschäftigten sich mit der Ausarbeitung anderer Entwürfe.

Einleitungsweise erörterte die Versammlung im Hause Nowossilzow's folgende Fragen: 1) Wer soll, wenn ein Fürst ohne Nachfolger stirbt, die Regierung führen? 2) Wer hat in einer solchen Zeit die Befugniss, alte Gesetze zu beseitigen, neue zu schaffen? 3) Ist es nöthig, die frühere Selbstherrschaft abzuschaffen, so ist zunächst die Frage zu beantworten, welche Form dem jeweiligen Zustande des Volkes am Besten entspreche? 4) Wer soll diese Staatsform schaffen und auf welche Weise soll dieses geschehen?

Offenbar gehörte der Hauptantheil an der Aufstellung eines solchen Programms für die vorgängige Diskussion Tatischtschew an. Auch war er der Berichterstatter, d. h. er übernahm es, auf diese Fragen zu antworten; indessen gab es in der That eine Diskussion und seine Ausführungen stiessen hier und da auf Widerspruch. Tatischtschew sprach zu Gunsten des Absolutismus; es gab mancherlei Einwendungen. Alle aber waren einverstanden, dass in solchen Fällen, wie der vorliegende, die Wahl eines neuen Herrschers nicht von einigen Wenigen, sondern von dem ganzen Volke ausgehen müsse. Gegen die Person der Kaiserin Anna hatte man nichts einzuwenden; man sprach es nur aus, dass der Oberste Geheime Rath sich dabei eine Gewalt angemaasst habe, welche ihm nicht gebührte. Die Form, in welcher die Wahl stattgefunden hatte, erschien bedenklich; die Oligarchen hätten, hiess es, nicht bloss die anderen Stände, sondern auch die Kaiserin getäuscht, indem sie

vorgaben, die ganze Nation habe Anna auf den Thron erhoben. Tatischtschew führte aus, wie man es nicht dahin kommen lassen dürfe, dass die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes so viel Macht erlangten, wie etwa die deutschen Kurfürsten, welche so stark seien, dass der Kaiser nichts bedeute und sie allein herrschten u. dgl. m.[1]

Allerdings hatten die Machthaber ihrer, in engstem Kreise vollzogenen Wahl eine allgemeine nationale Bedeutung zu geben getrachtet. Der dänische Gesandte berichtet am 22. Januar (2. Februar), dass der Oberceremonienmeister feierlich bei ihm erschienen sei und ihm im Auftrage des Obersten Geheimen Rathes die Mittheilung gemacht habe «que touts les ordres de cet empire ont sous l'assistance divine unanimement choisi la trés haute et trés puissante princesse czarienne et duchesse douairiere de Churland Anna Ivanova sc.»[2]

Aus solchen Zügen bei den im Hause Nowossilzow's stattfindenden Berathungen kann man auf die Spannung schliessen, welche zwischen den Oligarchen und den sonstigen politischen Kreisen bestand. Kein Wunder, dass der Oberste Geheime Rath dieser Agitation mit Unzufriedenheit folgte und auf Maassregeln sann, einem solchen, gegen die beabsichtigte Oligarchie gerichteten Treiben ein Ziel zu setzen. Aus der Erzählung Feofan Prokopowitsch's ist bekannt, dass der Oberste Geheime Rath die Drohung verbreiten liess, dass die Mitglieder der Opposition verhaftet und zur Verantwortung gezogen werden würden. Es konnte dem Obersten Geheimen Rathe nicht zusagen, dass ihm in dem sogenannten Tscherkasskijschen Verfassungsentwurfe gar keine Stelle zugedacht war und dass demselben zufolge der Kaiserin ein, aus einundzwanzig Mitgliedern bestehender Senat zur Seite stehen sollte; eine andere, aus hundert Mitgliedern bestehende Versammlung sollte, wie der Entwurf ferner besagte, regelmässige Sitzungen abhalten, um laufende Geschäfte zu erledigen, im Verein mit dem Senat die Stellen in der Verwaltung und in der Armee zu besetzen, an der Gesetzgebung Theil zu nehmen u. s w. Ausdrücklich war, in der Absicht, den oligarchischen Bestrebungen die Spitze abzubrechen, bemerkt, dass bei der «höchsten Regierung» d. h. dem Senat, nicht zwei Mitglieder aus einer und derselben Familie betheiligt sein dürften.

Aehnlichen Inhalts waren auch die anderen Entwürfe. Fast alle

[1] S. Korssakow 152 ff.

[2] Korssakow, Beilagen 73.

stellten an die Spitze ihrer Forderungen das Verlangen, die oberste Regierungsbehörde aus einer grösseren Anzahl von Mitgliedern zusammengesetzt zu sehen; fast alle verlangten die Kreirung einer «unteren Regierungsbehörde», welche u. A. an der Besetzung der Stellen Theil haben sollte; hier und da finden sich Ansätze zu Parlamenten. Ueberall ist von gewissen Rechten des Adels die Rede, welche sichergestellt werden müssten; die Willkür der Rechtspflege sei zu beseitigen, die Pflichten des Adels seien zu ermässigen u. s. w.

Man sieht, dass es sich um die Lösung sehr wichtiger Probleme handelte und dass die Beschäftigung mit diesen Fragen in den Kreisen der vornehmen Gesellschaft Moskau's nicht etwa früheren Gewöhnungen entsprach, sondern als eine unerhörte Neuerung gelten konnte.

Obgleich nun allerdings über Tausend Personen an diesen Berathungen und Entwürfen Theil nahmen, darf man vermuthen, dass die Zahl der eigentlichen Politiker eine viel bescheidenere war. Dieselbe dominirende Stellung, welche im Obersten Geheimen Rathe Golizyn einnahm, hatte in der Opposition etwa Tatischtschew inne. Die Mehrzahl der Männer, welche die Entwürfe unterzeichneten, wird ohne alle Initiative, ohne eigenen Impuls gehandelt haben; es werden für die einzelnen Entwürfe im Publikum Unterschriften gesammelt worden sein, und da wird denn ein gewisser Nachahmungstrieb mehr bedeutet haben, als klare politische Einsicht und selbstständige Gesinnung, wie schon aus dem Umstande zu ersehen ist, dass manche Personen mehr als einen Entwurf unterzeichneten, also verschiedene, nicht genau mit einander übereinstimmende Programme zu vertreten geneigt erschienen. Hr. Korssakow meint diesen Umstand so erklären zu müssen, dass solche Personen entweder bei der zweiten Unterschrift vergessen haben könnten, dass sie schon einen anderen Entwurf unterzeichnet hätten, oder dass sie im Laufe weniger Tage in Betreff gewisser Einzelnheiten der Verfassungsprogramme andern Sinnes geworden sein könnten.[1]

Hr. Sagoskin, welcher sich in seiner Abhandlung (S. 23) mit diesem Umstande beschäftigt, ermittelt, dass von 515 Unterschriften auf acht Entwürfen 183 in zwei oder noch mehr Entwürfen sich wiederholen. Er glaubt mit Recht daraus auf die Unklarheit und Unbestimmtheit der politischen Vorstellungen der Unterzeichner schliessen zu können. Hrn. Sagoskin's gegen Hrn. Korssakow gerichteter Vorwurf, als sei die Behauptung des letzteren, dass die

[1] S. Korssakow 151.

politischen Entwürfe den politischen Idealen der Unterzeichner entsprechend gewesen, jeder Grundlage entbehrend, erscheint durchaus nicht berechtigt, weil die Hauptgedanken des neuen Staatsrechts in den hier und da im Einzelnen nicht übereinstimmenden Programmen sehr wohl in der Weise, wie Hr. Korssakow es thut, als ein Ausdruck der damals herrschenden politischen Gesinnung bezeichnet werden können.

Nur durch Gesandtschaftsberichte (bei Raumer, — Beitr. z. n. Gesch. —, in dem Werke «La cour de la Russie», in Turgenjew's «La Russie et les Russes) ist Golizyn's Verfassungsentwurf bekannt geworden. Hier ist von einer Civilliste für die Kaiserin, von den ausgedehnten Befugnissen des, aus 10 bis 12 Mitgliedern bestehenden Obersten Geheimen Rathes, von einem Senat (36 Mitglieder), einer Adelskammer (200 Mitglieder) und einer aus Deputirten des Mittelstandes bestehenden Kammer die Rede. Den Einzelnheiten des Golizyn'schen Entwurfes, auf welche wir hier nicht eingehen können, welche aber Hr. Korssakow aus verschiedenen Quellen sorgfältig zusammengestellt hat, merkt man eine gewisse politische Reife an. Zugleich ist Golizyn's Entwurf der Ausdruck einer entschieden oligarchischen Tendenz. An dieser Stelle gibt auch Hr. Korssakow, im Widerspruche mit seinen sonstigen Ausführungen, in diesem Punkte zu, Golizyn's Entwurf habe bezweckt, sowohl die Macht der Kaiserin als den Einfluss des Adels zu Gunsten einiger weniger herrschenden Familien zu beschränken (S. 182).

Einen Abschluss aller Verfassungsentwürfe und Diskussionen in dieser Zeit bildet der Entwurf des Huldigungseides, welcher die Bedeutung eines auf Grund eines Kompromisses zu Stande gekommenen, sorgfältig formulirten Staatsgrundgesetzes hat. Während dieses merkwürdige Aktenstück bisher nur im Auszuge durch Ssolowjew's «Geschichte Russlands» bekannt war, hat Hr. Korssakow dasselbe am Schlusse des sechsten Kapitels vollständig mitgetheilt. In 16 Punkten wird hier in gewissem Sinne der Inhalt der «Punkte» oder «Konditionen», welche Anna unterzeichnen musste, ferner der Hauptinhalt der Verfassungsentwürfe des Adels und das staatsrechtliche Programm des Fürsten D. M. Golizyn unter einen Generalnenner gebracht. Man darf, wie Hr. Korssakow bemerkt, in dem Huldigungseide eine Konzession des Obersten Geheimen Rathes an die Gegner desselben erblicken. Man darf annehmen, dass die Redaktion dieses Aktenstückes auf dem Wege einer gemeinsamen Berathung heterogener Elemente zu Stande kam. Leider sind wir

ndessen über die Geschichte der Entstehung dieses Formulars aus nderen Quellen gar nicht unterrichtet. Weder in den zeitgenössichen Aufzeichnungen, noch in den Protokollen des Obersten Geeimen Rathes finden sich Angaben über diesen Punkt. In dem Aktenstücke werden die Rechte und Befugnisse des Obersten Geeimen Rathes, der Synode, des Senats, des Adels, der Armee, der Kaufleute und des Bauernstandes kurz aber präzis formulirt. Auch ler Ausländer ist erwähnt: ihre Rechte sollen ihnen ungeschmälert leiben. Der Adel der Ostseeprovinzen wird derselben Gnade der Kaiserin empfohlen, wie der russische Adel. Die auf Grund des Nystädter Friedens den baltischen Provinzen verbürgten und als eitdem durch die neuen Regierungen bestätigten Privilegien werden unveräusserlich und unverletzlich im Punkte 11 des Huldigungseides anerkannt.

Hr. Korssakow hat nicht die Möglichkeit gehabt zu bestimmen, an welchem Tage diese Vereinbarung, oder besser gesagt, dieser Entwurf zu einem Kompromiss zu Stande gekommen sei. Alles sollte nur ein verunglückter Versuch bleiben. Die Ereignisse vollzogen sich rascher, als die zunächst Betheiligten erwarten mochten.

In dem achten Kapitel «vom 10. bis 25. Februar 1730» ist die Geschichte der Vorbereitungen für den Akt erzählt, welcher die ouveräne Gewalt der Kaiserin Anna herstellte und alle Bestreungen, ein neues Staatsrecht einzuführen, endgültig beseitigte. Die Vorgänge waren im Wesentlichen auch schon früher bekannt. Nachlem Anna in Wssesswjatskoje angelangt war, nahm sie aus eigener Initiative den Rang eines Obersten des Preobrashenski'schen Regiments und eines Kapitäns der Kavallerie an. Es war dieses schon ein Symptom der Intentionen der Kaiserin, welche nicht gesonnen ein konnte, sich ihre Macht wesentlich beschränken zu lassen. Einige Einzelnheiten über den Empfang der Deputation, welche die Kaiserin bei ihrer Ankunft begrüsste, theilt Hr. Korssakow aus den Protokollen des Obersten Geheimen Rathes und den Berichten des länischen Gesandten mit. Der letztere reproduzirte wörtlich die Reden, welche bei dieser Gelegenheit gehalten worden sein sollen. Sowohl D. M. Golizyn als Anna erwähnten darin ausdrücklich der «Konditionen»[1]. Der eigenthümlichen Haltung der Kaiserin bei der Annahme des ihr dargebotenen Andreas-Ordens ist bei Hrn. Korssakow nicht besonders erwähnt, während uns einiges Charakteristische larüber bekannt ist.

[1] Korssakow, 242—243.

Am 15. Februar fand der Einzug der Kaiserin in Moskau statt. Hierauf wurde ihr gehuldigt. Aber die Eidesformel, über deren Redaktion der Oberste Geheime Rath am 18. Februar berieth, war kürzer und allgemeiner gehalten, als jenes umfassende und vielbedeutsame Aktenstück, dessen wir soeben erwähnten und dessen Entstehung zu den ungelösten Räthseln dieser Vorgänge zählt. In der Eidesleistung ist stets neben der Kaiserin auch «des Staates» oder «des Vaterlandes» erwähnt. Es war dieses allerdings eine Neuerung, welche die völlig veränderten Verhältnisse charakterisirte, aber zugleich selbst für die Gegner der Theorie von der Beschränkung der Staatsgewalt so unverfänglich war, dass Niemand daran Anstoss nehmen oder dagegen Protest erheben konnte. Es hatte offenbar in Betreff der umständlicheren Eidesformel, in welcher die Bestimmungen des neuen Staatsrechts enthalten waren, zwischen den Oligarchen und dem oppositionellen Adel keine Einigung erzielt werden können.

Einige Aktenstücke, welche über die Verhandlungen zwischen den streitenden Parteien Auskunft gaben, sind erhalten und von Hrn. Korssakow mitgetheilt worden (S. 249 u. ff.). Aber das Material ist lückenhaft und bietet weiten Spielraum für allerlei Hypothesen. Unzweifelhaft geht aus diesen Akten, welche zum Theil nur Kladden zu Kompromissentwürfen sind, hervor, dass noch unmittelbar vor dem Staatsstreich, welcher am 25. Februar erfolgte, der Oberste Geheime Rath sich zu Konzessionen an den Adel herbeiliess. In einem derartigen Entwurf, welcher von W. L. Dolgorukij herrührte wird der Vorschlag gemacht, die Zahl der Mitglieder des Obersten, Geheimen Rathes zu vermehren u. dgl. m.

Es war zu spät. Es hatte sich bereits eine Partei zu Gunsten der Herstellung der absoluten monarchischen Gewalt der Kaiserin gebildet, und die Männer, welche in diesem Sinne, freilich ganz insgeheim, wirkten, gehörten zu den bedeutendsten Köpfen jener Zeit. Wir finden den, die ganze Zeit hindurch sich krank stellenden Ostermann, so wie den Kirchenfürsten Feofan Prokopowitsch darunter, ferner Ssaltykow, Tscherkasskij u. A. Hr. Korssakow spricht (S. 254) die Vermuthung aus, dass bei der geheimen Agitation zu Gunsten der plötzlichen Vernichtung aller Verfassungspläne, auch der dänische Gesandte seine Hand im Spiele gehabt haben möge; ebenso scheint der Kaiserliche Gesandte, Graf Wratislaw, für die Herstellung einer unbeschränkten monarchischen Gewalt gewirkt zu haben. Diese Vorgänge sind nicht im Einzelnen bekannt geworden.

Indessen unterliegt es wohl keinem Zweifel, dass namentlich Ostermann auf den bescheideneren Adel zu wirken und insbesondere ein gewisses Misstrauen gegen die Herrschsucht der Dolgorukij's zu wecken gesucht, und dass er sich dabei des Fürsten Tscherkasskij als eines gefügigen Werkzeuges bedient habe. Namentlich bei den Gardeoffizieren fand eine solche Agitation sehr günstigen Boden, und diesen militärischen Elementen der höheren russischen Gesellschaft gebührt wohl der Hauptantheil an der raschen Umwälzung, welche nun erfolgte. Uns will scheinen, dass die Bedeutung der Garde bei dem Ereigniss vom 25. Februar bisher überhaupt und auch in den Schriften der Hrn. Korssakow und Sagoskin nicht hinreichend gewürdigt worden ist.

Genug, man erfuhr von allerlei Drohungen, welche einzelne Militärs und Edelleute gegen die «Oligarchen» ausstiessen; namentlich der allgemeine Hass gegen die Dolgorukij's fand hier und da in scharfen Reden Ausdruck. Wie man in ausländischen Diplomatenkreisen erfuhr, schickten sich beide Parteien, die oligarchische wie die absolutistische zu Gewaltmaassregeln an. Unter den Gegnern des Obersten Geheimen Rathes waren am Thätigsten, ausser Oster mann und Feofan Prokopowitsch, der junge Satyriker Kantemir und der Gardeoffizier Feodor Andrejewitsch Matwejew. In einem anonymen Schreiben, welches damals verbreitet wurde, hiess es, man müsse, es koste was es wolle, verhindern, dass in Russland eine Republik entstehe, in welcher statt eines einzigen Herrschers zehn Familien das Szepter führten. Es wird darin geschildert, welches Elend unter diesen Verhältnissen dem Adel unfehlbar bevorstehe u. dgl. m.

Man sorgte dafür, dass Anna von allen diesen Vorgängen Kunde erhielt, obgleich W. L. Dolgorukij Alles that, um den Zutritt zu der Kaiserin zu erschweren. Auf heimlichen Wegen, durch Vermittelung einiger Frauen, setzten Ostermann und Feofan Prokopowitsch die Kaiserin von den Erfolgen ihrer agitatorischen Wirksamkeit in Kenntniss.

Am 23. Februar fand im Hause des Fürsten Barjatynskij eine Versammlung von Edelleuten statt, in welcher der Beschluss gefasst wurde, die Kaiserin zu ersuchen, die Selbstherrschaft zu proklamiren, die «Konditionen» zu vernichten, den Obersten Geheimen Rath aufzuheben, den Adel wieder herzustellen. Dieses Meeting suchte durch W. N. Tatischtschew mit einer anderen Versammlung, welche im Hause des Fürsten Tscherkasskij tagte, anzuknüpfen. Nach

einigen Schwierigkeiten gelang es, ein Uebereinkommen zu erzielen. Es wurde ein Entwurf einer Adresse vereinbart, zuerst von 74 Personen unterzeichnet, sodann eine grosse Anzahl weiterer Unterschriften gesammelt, so dass alsbald noch andere 93 Edelleute, 58 Garde- und 36 Kavallerieoffiziere unterzeichneten.

Die Erzählung der Vorgänge des 25. Februar, welchen das neunte Kapitel gewidmet ist, gewinnt insbesondere durch die, den Depeschen des dänischen Gesandten entlehnten Mittheilungen ein besonderes Interesse. An diesem Tage erschien der oppositionelle Adel mit dem Fürsten Tscherkasskij an der Spitze bei der Kaiserin. Der letztere verlas eine Adresse, in welcher in Betreff der «Konditionen» schwere Bedenken und zugleich der Wunsch geäussert wurde, die Kaiserin möge die Berufung einer Versammlung von Abgeordneten befehlen, in welcher das zukünftige Staatsrecht durchberathen werden sollte.

Nach Verlesung der Adresse entstand eine gewisse Unruhe. Einige Stimmen verlangten sofortige Herstellung der Selbstherrschaft. Da ermahnte denn der anwesende W. L. Dolgorukij Alle zur Ruhe und richtete an den Fürsten Tscherkasskij die Frage, wer ihm das Recht gebe, hier als Gesetzgeber aufzutreten. Tscherkasskij entgegnete, die Kaiserin sei getäuscht worden, indem man sie glauben machen wollte, dass die «Konditionen» der Ausdruck der Wünsche aller Stände des Reiches seien. Hierauf wandte sich W. L. Dolgorukij an die Kaiserin mit der Aufforderung, das Gesuch des Adels in ihrem Arbeitszimmer in Erwägung zu ziehen. Aber die Schwester der Kaiserin, Katharina Ioannowna, Herzogin von Mecklenburg sagte: «Da ist nichts zu erwägen, Schwester; unterschreibe rasch», und Anna unterschrieb die Adresse in bejahendem Sinne, indem sie den Adel aufforderte, sogleich, an demselben Tage noch, seine Wünsche zu formuliren. Es war ein deutlicher Wink, dass die Kaiserin erwartete, der Adel werde sie auffordern, die Selbstherrschaft anzunehmen. Diesem Wunsche der Kaiserin kamen die in dem Audienzsaal anwesenden Gardeoffiziere mit der tumultuarischen Aufforderung entgegen, die Kaiserin solle Selbstherrscherin sein: es gab einen stürmischen Auftritt. Im Grunde entschied die Haltung der Militärs Alles. Nach diesem Auftritt blieb dem in einem Nebenzimmer berathenden Adel nur übrig, in einer Adresse, welche der Fürst Kantemir verlas, der Kaiserin die Selbstherrschaft anzutragen. Hundert sechs und sechzig Personen hatten diese Adresse unterzeichnet.

Die Mitglieder des Obersten Geheimen Rathes, welche unmittelbar vor diesem letzten Auftritt bei der Kaiserin gespeist hatten, beobachteten eine passive Haltung. Der französische Gesandte bemerkte, es sei ein Glück gewesen, dass sie geschwiegen hätten, weil sonst die Gardeoffiziere ihnen unfehlbar augenblicklich den Garaus gemacht haben würden.

Anna fügte sich gern den Wünschen des Adels und der Offiziere; sie liess das von ihr unterzeichnete Aktenstück mit den «Konditionen» kommen und zerriss es. Lange hat man angenommen, das denkwürdige Dokument sei in viele kleine Stücke zerrissen worden. Hr. Korssakow hat es im Archiv eingesehen. Die mit den «Punkten» beschriebene Hälfte des Bogens ist in zwei Stücke gerissen; ebenso ist ein Theil des Schreibens der Kaiserin aus Mitau, in welchem sie die «Konditionen» zu beobachten gelobte, zur Hälfte durchgerissen [1].

Anderen Tages fand eine neue Eidesleistung statt; die Kaiserin empfing das diplomatische Korps; es folgten Festlichkeiten, eine Beleuchtung der Stadt; am 28. Februar verkündete ein Manifest den Beginn der «Selbstherrschaft» der Kaiserin Anna.

So endete denn der Versuch einer Staatsveränderung der Oligarchen. Das spätere Schicksal derselben hat Hr. Korssakow in dem vorliegenden Buche nicht behandeln zu müssen gemeint. Das zehnte (Schluss-)Kapitel erörtert die bereits von uns früher erwähnte Frage von dem Ursprunge solcher neuer staatsrechtlicher Ideen, so wie einige Ursachen des Scheiterns der Oligarchen. Hier betont der Verfasser insbesondere die von den Machthabern an den Tag gelegte Ungeschicklichkeit, beleuchtet den Mangel einer eigentlichen Parteibildung, den Umstand, dass es dem Adel im Grunde an tüchtigen Führern fehlte und erwähnt mit wenigen Worten des Charakters der auf diese Vorgänge folgenden zehnjährigen Regierung der Kaiserin Anna. Hr. Korssakow zeigt an der Hand der Gesetzgebung dieser Epoche, dass einige wenige der in Betreff des Staatsrechts von dem Adel geäusserten Wünsche erfüllt wurden, während es für ein Staatsverbrechen galt, Abschriften der «Konditionen» bei sich aufzubewahren. Eine Reihe politischer Prozesse knüpften sich an die Auffassung von der Sträflichkeit eines solchen Unterfangens. Weil sich bei Heinrich Fick und dem Admiral Sievers Abschriften der «Konditionen» vorfanden und überdies diese Männer gewisser Sympathien für den holsteinischen Prinzen (nachmaligen Kaiser

[1] Надорвано на первомъ листѣ до половины.

Peter III.) verdächtig waren, wurden sie in die Verbannung geschickt: der erstere nach Sibirien, der andere auf seine Güter.

Auf 88 Seiten theilt Hr. Korssakow in den «Beilagen» sowohl einzelnes Aktenmaterial als auch manche Details seiner Untersuchungen mit. Hier werden die verschiedenen Texte der Entwürfe der «Konditionen» mit einander verglichen; manche bisher unbekannte Staatsrechtsentwürfe des Adels mitgetheilt, die «Punkte» der ausführlichen, zuerst entworfenen Eidesformel erörtert, die Unterschriften der Entwürfe des Adels zusammengestellt und zum Theil mit kommentirenden Bemerkungen versehen. Den Schluss machen die Berichte des dänischen Gesandten.

Aus dem Vorstehenden ersieht man zur Genüge, dass in dem Buche des Hrn. Korssakow eine hervorragende wissenschaftliche Leistung vorliegt, dass durch sein Werk die Behandlung der ganzen, hochwichtigen Episode des Jahres 1730 um ein bedeutendes Stück gefördert ist; es sind nicht viele Monographien zur neueren Geschichte Russlands erschienen, welche sich durch eine solche Fülle von thatsächlichem und zum Theil bisher unbekanntem Material und zugleich durch eine so sorgfältige Verarbeitung desselben auszeichnen. Dass noch mancherlei für eine genauere Beurtheilung dieses oder jenes Punktes zu thun bleibt, dass des Verfassers Urtheil in Betreff der «oligarchischen» Bestrebungen unhaltbar scheint, dass hier und da kleine Ungenauigkeiten im Einzelnen vorkommen, thut im Wesentlichen der Bedeutung des Buches keinen Eintrag, und so mag denn unser Hinweis auf den Werth der Schrift im Allgemeinen und den Inhalt derselben im Besonderen gerechtfertigt erscheinen. Wir glauben dieses Urtheil durch unsere Ausführungen begründet zu haben und halten es um so mehr für unsere Pflicht, zum Schlusse auch der wissenschaftlichen Polemik zu erwähnen, welche durch das Buch des Hrn. Korssakow veranlasst worden ist.

Sehr wenige der, in den letzten Jahren erschienenen historischen Schriften sind in der russischen Presse so oft und so eingehend besprochen worden, wie das Buch des Hrn. Korssakow. Es erklärt sich dieser Umstand wesentlich dadurch, dass der Stoff, welchen Hr. Korssakow behandelte, so allgemein bekannt ist. Aber gerade weil die Geschichte dieser Vorgänge des Jahres 1730 bereits früher mehrfach behandelt wurde, hat man leichter und strenger Kritik üben zu dürfen gemeint, und ist, wie uns scheinen will, dem Verfasser

nicht immer gerecht geworden. In mehreren Rezensionen sind die Schwächen der Monographie des Hrn. Korssakow greller beleuchtet worden, als dessen Vorzüge, so dass das Gesammturtheil schief und ungerecht ausfällt.

Am Ausführlichsten hat über Hrn. Korssakow der Professor N. P. Sagoskin geurtheilt. Seine umfassende (71 Seiten starke) Abhandlung ist eine entschiedene Verurtheilung des Korssakowschen Buches. Wir glauben es sowohl dem Verfasser der Schrift «Die Thronbesteigung der Kaiserin Anna», als auch seinem Rezensenten, welcher durch grosse und werthvolle rechtshistorische Arbeiten sich in wenigen Jahren in der wissenschaftlichen Literatur einen Namen gemacht hat, wir glauben es auch dem Stoffe im Besonderen, so wie derartigen wissenschaftlichen Verhältnissen im Allgemeinen schuldig zu sein, der Abhandlung des Hrn. Sagoskin, welche den Charakter einer Streitschrift hat, Beachtung zu schenken.

Hr. Sagoskin geht bei seinem, gegen das Korssakow'sche Buch gerichteten Tadel von der Voraussetzung aus, dass der Schlüssel zu der Krisis des Jahres 1730 in den Zuständen und Institutionen Russlands in der Zeit vor Peter dem Grossen zu suchen sei. Weil nun Hr. Korssakow, meint der Rezensent, der Geschichte Russlands im 17. Jahrhundert oder in noch früherer Zeit nicht ausreichende Studien gewidmet habe, habe sein Buch misslingen müssen. Man habe, meint Hr. Sagoskin, erwarten dürfen, dass der Verfasser einer Geschichte der Thronbesteigung Anna's den Zusammenhang des Ereignisses mit allem Früheren darlegen werde, und dieses habe Hr Korssakow nicht ausreichend gethan. Daher richten sich die Haupt vorwürfe des Hrn. Sagoskin gegen die Einleitung zu dem Buche des Hrn. Korssakow, und er bemerkt, diese «Basis des Buches könne vor der Kritik nicht bestehen.» [1] Wir haben oben zu veranschaulichen gesucht, dass nicht so sehr die Ereignisse und Institutionen einer früheren Zeit, als vielmehr die Vorgänge der letzten Jahrzehnte vor 1730 den Schlüssel zur Krisis von 1730 darbieten, und halten Hrn. Sagoskin's Behauptung, dass die «До-Петровская Русь» Alles erläutere, für gegenstandslos.

Hr. Sagoskin ist Staatsrechtshistoriker. Er hat Grund zu bedauern, dass Hr. Korssakow auf die Anregung verzichtet hat, welche ihm bei Behandlung seines Stoffes die eingehendere Beschäftigung mit rechtshistorischen Werken, wie diejenigen Gradowskij's, Romanowitsch-Slawatinskij's u. A. geboten haben würden. Die Bemerkung, dass Hr. Korssakow die staatsrechtliche Bedeutung des-

Obersten Geheimen Rathes von 1726 an nicht scharf genug betont habe, erscheint als begründet. Die Ausführungen des Hrn. Sagoskin über die verfehlten Versuche des Hrn. Korssakow, die Haupturheber der «Punkte» von dem Vorwurfe der «oligarchischen» Bestrebungen zu reinigen, wird man berechtigt finden müssen. Aber der Ton, in welchem das ganze, trotz mancher Mängel sehr verdienstliche Werk des Hrn. Korssakow abgekanzelt wird, ist nicht geeignet, der Sache zu dienen, weil eine gewisse Gehässigkeit, die nicht von wissenschaftlicher Ruhe zeugt, sich vordrängt.

Man darf von jedem Rezensenten, welcher die Sache und nicht die Person in's Auge fast, verlangen, dass zunächst das wirklich Geleistete ganz und voll in seinen Vorzügen anerkannt, und dass zweitens der Tadel des Fehlenden oder Irrthümlichen in angemessenem Tone vorgetragen werde. Hrn. Sagoskin's Streitschrift lässt die Erfüllung dieser beiden Forderungen vermissen. Die Anerkennung der Leistungen des Hrn. Korssakow fehlt so gut wie ganz. Die Polemik dagegen ist z. T. in hämischem Tone gehalten und strotzt von Uebertreibungen. Da werden manche Ausführungen des Hrn. Korssakow als unnöthige Stilübungen, als rhetorische Floskeln, als Banalitäten, wie sie in den gewöhnlichsten Handbüchern vorzukommen pflegten, bespöttelt, da werden die Aeusserungen des Verfassers über «aktive und passive Reaktion» komisch gefunden, da gibt es allerlei Witze von Scylla und Charybdis, von den Herkulessäulen der Kenntnisse des Hrn. Korssakow n. dgl. m. So etwas ist nicht geeignet, die Leser der Rezension über den eigentlichen Werth des Buches zu orientiren. Mag immerhin Hr. Sagoskin in subjektiver Erregung das Korssakow'sche Buch als «völlig unbefriedigend», die Aufgabe, welche der Verfasser sich gestellt, als «nicht gelöst» bezeichnen, mag er seinem Bedauern darüber Ausdruck geben, dass der Verfasser angeblich weniger geleistet habe, als man von einer Promotionsschrift dieser Art — Hr. Korssakow hat damit den Doktorgrad erlangt — erwarten dürfe, mag er von «groben Irrthümern», von «naiven Verirrungen» des Verfassers reden, mag er so weit gehen zu behaupten, vor Hrn. Korssakow sei schon von Ssolowjew, Sschtschebalskij, Karnowitsch Alles geschehen, um die Vorgänge des Jahres 1730 zu erläutern, und die Arbeit des Hrn. Korssakow repräsentire einen Rückschritt in der wissenschaflichen Erkenntniss der Bedeutung dieser Vorgänge, mag er spotten, Hr. Korssakow verstehe es, viel zu reden und wenig zu sagen, mag er höhnisch behaupten, es sei Hrn. Korssakow gelungen, sogar das

Wenige zu verwirren, was seine Vorgänger gethan hätten, mag er den Verfasser dafür verhöhnen, dass der letztere angeblich ein «Kalifornien entdeckt zu haben glaube» — so wird denn doch der unbefangene Leser bei der Lektüre und dem Studium des Korssakow'schen Buches eine ganz andere Auffassung von dem Werthe der vorliegenden Leistung gewinnen. Auch führen wir die so starken Ausdrücke des Hrn. Sagoskin nur als Beispiele der Verirrung und der wissenschaftlichen Taktlosigkeit an. Ein tüchtiger und strebsamer, wissenschaftlich bedeutender und vielversprechender Forscher, wie Hr. Sagoskin, hätte sich, seinem Gegner und dem Publikum solche Ergüsse ersparen können und, was er an sachlichen Ausstellungen vorzubringen hatte, in angemessener Weise sagen sollen. — Die Stellen der Rezension, wo Hrn. Korssakow vorgeworfen wird, derselbe habe Vieles von Karnowitsch entlehnt, ohne seiner zu erwähnen, während Hr. Korssakow in der Einleitung und Quellenkunde dem Hrn. Karnowitsch völlig gerecht wird, oder wo die Vermuthung ausgesprochen wird, dass dem Hrn. Korssakow das Bjeljajew'sche Buch über den Bauernstand unbekannt sei, während für einen solchen Verdacht nicht der geringste Grund vorliegt, oder wo ohne alle Veranlassung Zweifel daran geäussert werden, dass Hr. Korssakow die von ihm zitirten Bücher auch alle gelesen habe, erinnern an diejenigen Rezensionen, welche bei ernsten Lesern den Rezensenten stets mehr geschadet haben, als den Verfassern.

Auch ist an manchen Stellen der Rezension Hr. Sagoskin offenbar auch sachlich im Unrecht. So meint er auf S. 6, die Flucht der Bauern sei im 17. Jahrhundert nicht weniger schlimm und allgemein gewesen, als später — so lässt sich wenigstens sein Angriff interpretiren —, während die Bauernverhältnisse sich allerdings verschlimmerten, wie Hr. Sagoskin S. 9 zugibt. So behauptet er, der Dienst des Adels wäre unter Peter nicht schwerer gewesen als früher, während die Last der Kriege im 17. Jahrhunderte im Allgemeinen mit den Anforderungen, welche die Kriege Peters stellten, nicht wohl verglichen werden kann. Die Behauptung des Hrn. Sagoskin, dass die Verfassungsentwürfe des Adels nicht als ein Ausdruck gewisser politischer Anschauuugen gelten könnten (S. 20), weil sie nicht durch eigene Initiative, sondern durch die Handlungsweise des Obersten Geheimen Rathes hervorgerufen worden seien, muss angefochten werden. Wenn man auch zugeben muss, dass es ohne die Beschränkungsentwürfe der Oligarchen nicht zur Abfassung und Diskussion der Adelsentwürfe gekommen wäre, so wird dadurch die

Annahme des Hrn. Korssakow, dass die Verfassungsprogramme der verschiedenen Adelsgruppen gewissen politischen Anschauungen der Betheiligten entsprechen, nicht irgendwie widerlegt u. dgl. m.

So sind denn die Ausstellungen des Hrn. Sagoskin, welche an die, in Promotionssälen bei Disputationen herrschende höhere Temperatur gemahnen, nicht geeignet, den Werth des Buches des Hrn. Korssakow in Frage zu stellen.

A. Brückner.

Der Anfang des Christenthums in Trans- und Cis-Kaukasien.[1]

Um die Zeit von Christi Geburt bestand zwischen Syrien und Transkaukasien, ungeachtet ihrer Entfernung, eine enge geistige und politische Verbindung. Auch in unserer Zeit kommt es vor, dass Christen aus Transkaukasien nach Jerusalem pilgern, doch bestehen solche Beziehungen zu Jerusalem für die ganze Christenwelt. Wir aber reden von besonderen Fäden, die vormals Syrien mit Transkaukasien verknüpften, Fäden, die gegenwärtig schon abgerissen sind; die Geschichte aber ist verpflichtet, die Erinnerung an dieselbe zu erwecken, um Vieles zu erklären, was ohnedem zweifelhaft oder unglaublich erschiene unter den Ueberlieferungen über die ursprüngliche Ausbreitung des Christenthums über Trans- und Cis-Kaukasien.

[1] Eine der wichtigsten und interessantesten Fragen der Ethnographie des Kaukasus ist unzweifelhaft die der starken Beimischung jüdischer Elemente, die jeder aufmerksame Reisende und Beobachter kaukasischer Völker vielen bei derselben herausgefunden, und zwar bei solchen, die, wie die Armenier, Grusiner, Osseten u. v. a. den verschiedensten Völkerfamilien angehören. Diese im Leben der Völker so seltene und hier in so ausgedehntem Maasse auftretende Erscheinung erklärte der verstorbene Linguist Baron Peter Uslar auf Grundlage historischer Daten durch mehrfache seit mehr als zwei Jahrtausenden im Kaukasus stattgefundene Einwanderungen und Ansiedelung jüdischer Stämme. In einem Augenblicke, wo der in Tiflis abgehaltene Kongress von Archäologen und Ethnographen die Aufmerksamkeit Westeuropas wiederum auf die Völkerkunde des Kaukasus zurücklenkt, können wir nicht umhin, unsere Leser mit einer interessanten Abhandlung bekannt zu machen, die im «Сборникъ кавказскихъ горцахъ» (Sbornik swédenij o kawkaskich gorzach — Archiv für Kunde der kaukasischen Bergvölker) schon vor einigen Jahren erschien, aber selbst in Russland noch nicht die verdiente Verbreitung gefunden hat.

Bekanntlich gingen der gegenwärtigen Zerstreuung der Juden «über das Angesicht der ganzen Erde» mehrere gezwungene Auswanderungen aus Palästina, sei es des ganzen Volkes oder des grössten Theiles derselben durch asiatische Eroberer voraus. Solche Aussiedelungen, oder, um in der Sprache der heil. Schrift zu reden, Gefangenschaften fanden mehrmals statt. Um's Jahr, 735 v. Chr. G. führte der asiatische König Tiglat Pileser oder, wie ihn die Bibel nennt, Thelgath Selassar die Stämme Rubim und Gad und den halben Stamm Manassi in die Gefangenschaft ab. Fünfzehn Jahre später nahm Salmanassar Samaria und trieb die Einwohner gen Assyrien hin, d. h. ostwärts von Palästina. 600 Jahre v. Chr. G. erfolgte die babylonische Gefangenschaft durch den König Nabuchodonossor. Nach der Eroberung des babylonisch-assyrischen Reiches gestattete Cyrus i. J. 536 den über die unermessliche persische Monarchie verstreuten hebräischen Gefangenen in das Land ihrer Väter heimzukehren und den zerstörten Tempel Salomonis zu erneuern. Mit königlicher Genehmigung sammelte noch zu Lebzeiten des Cyrus Zarobabil an die 50,000 Juden und führte sie in die Heimath zurück. 80 Jahre später, i. J. 458 v. Chr. G., brachte Esdra unter Xerxes Nachfolger Artaxerxes Longimanns die zweite grosse Karawane von heimkehrenden Juden mit sich nach Palästina zurück. Die Bibel erwähnt keiner weiteren Rückwanderungen von Juden nach Palästina und es gibt keine Veranlassung anzunehmen, dass sich solche Rückwanderungen erneuert, wenigstens nicht in grossem Maassstabe erneuert hätten.

Dieses macht glauben, dass ein Theil des Hebräer-Volkes gar nicht aus der Verbannung zurückkehrte, und dass nur derjenige Theil heimzog, der zur Zeit der Gefangenschaft nicht weit von Palästina angesiedelt worden war. Im Laufe von zwei oder drei Jahrhunderten waren die fortgeführten Juden in ihrem neuen Vaterlande heimisch geworden. Freilich hätten Verfolgungen um ihrer Väter Glauben willen in ihnen den Wunsch erwecken können, um jeden Preis nach Palästina heimzukehren, doch war die Dynastie der Achameniden (von Cyrus bis auf Darius Kodomannus) von der vollständigsten Duldung in Glaubenssachen beseelt; zudem war auch Palästina persische Provinz.

Das weitere Geschick des Hebräer-Volkes in Palästina bis auf seine erneute Zerstreuung über «das Angesicht der Erde» ist aus der Bibel bekannt, doch beschäftigt sich die Bibel ausschliesslich mit dem auserwählten Volke, das den jerusalemer Tempel wiederher-

stellte, einem Volke, das unerbittlich jegliche fremdländische Beimischung abwehrte. So waren die benachbarten stammverwandten Samaritaner, trotzdem sie den Glauben an Jehovah theilten, verächtlich verstossen worden da sie die Reinheit von Abrahams Blut durch Ehen mit Fremdländerinnen kompromittirt hatten. Bei einer solchen Geistesrichtung ist die Gleichgültigkeit der palästinensischen Hebräer gegen das Geschick ihrer, in der Fremde verbliebenen Landsleute und das Stillschweigen, dass die Bibel über sie bewahrt, sehr verständlich.

Im J. 70 n. Ch. G. erfolgte die Einnahme Jerusalems durch den Kaiser Titus und erneuerte sich die Diaspora des Volkes der Hebräer. Gleichzeitig begann die allmälige Umwandlung der früheren Begriffe. Es tauchte die Ansicht auf, dass mit Zorobabel und Esdra ein geringer und der wenigst würdige Theil des Hebräer-Volkes nach Palästina heimgekehrt sei, dass zehn Stämme Israels weit im Orient in unbekannten Landen zurückgeblieben, dass Esdra unrichtig das alte Testament wiederhergestellt hätte und dass das Gesetz Mosis in unverfälschter Reinheit unter diesen, irjendwo lebenden Juden sich erhalten hätte. Diese Ansicht über die irgendwo vorhandene Existenz der zehn Stämme Israels werden selbst von den Christen adoptirt. Im V. Jahrhundert nach Chr. G. schrieb über sie schon der heil. Hieronymus. Wie die Christen so hegten auch die Juden für sie ein lebendiges Interesse, wenngleich aus verschiedenen Beweggründen. Die Christen sahen in ihnen die Vertreter des alttestamentlichen Gesetzes, auf denen nicht als ewiger Fluch Christi Blut lastete und die daher freudig die Kunde von der Ankunft des Messias begrüssen würden. Angefangen vom spanischen Rabbiner Benjamin von Tudela, der i. J. 1173 in Asien die verstreuten Stämme Israel aufsuchte, bis auf den englischen Missionär Wolf, der zu eben demselben Zwecke um das Jahr 1830 reiste, wurde viel über diesen Gegenstand geschrieben und viele der allerunglaublichsten Schlüsse gezogen. Entdeckt ward, dass die Afghanen sich eine europäische Abstammung zuschrieben; die Nachkommenschaft der zehn Stämme ward auf der Halbinsel Malabar, in Kaschmir, in Turkestan, in China, selbst in Nord-Amerika aufgesucht!

Alle solche Vermuthungen haben umsoweniger Berechtigung als im Laufe der Jahrhunderte die gefangenen Juden ihrer Sprache völlig verlustig gehen konnten, wie es später bei ihren Volksgenossen in Europa der Fall war; sie konnten selbst den Glauben ihrer Väter verlassen und Christen oder Muhammedaner werden, da beide Religionen dem Monotheismus nicht widersprechen. Der Islam stellt

sich ja auch als eine Fortsetzung und Vollendung der biblischen Wahrheit dar. Doch musste es bei solchen radikalen Veränderungen sehr schwierig werden, die Nachkommen der vor 25 Jahrhunderten in Gefangenschaft fortgeführten Juden ausfindig zu machen. Die örtlichen Ueberlieferungen sind bezüglich einer so entfernten Epoche sehr fraglich. Die Hebräer besitzen einen charakteristischen physiognomischen Typus, der sich eine lange Reihe von Geschlechtern hindurch erhält, doch kann man eigentlich nicht einmal bestimmen, worin die charakteristischen Züge dieses Typus bestehen. Ein unmotivirter Eindruck kann nicht für einen historischen Beweis angenommen werden, sobald andere fehlen. Unter den über den Orient verstreutenJuden-Gemeinden berichten manche, dass sie am Tode Christi nicht Theil genommen, da sich ihre Vorfahren dazumal nicht in Jerusalem befunden hätten. Vielleicht entspringen diese Berichte aus dem Wunsche, die örtlichen Christen und Muhammedaner, die in ihrer Unwissenheit überhaupt einen tiefen Hass gegen die Juden hegen, zu begütigen. Jedenfalls kann die Richtigkeit dieser Erzählung durch nichts bewiesen werden. Viel merkwürdiger ist es, dass in Ost-Asien zwei streng von einander unterschiedene Rassen von Juden: die «weissen» und die «schwarzen» Juden sich finden. Eine solche Verschiedenheit lässt zwar der Zeit nach verschiedene Uebersiedelungen annehmen und nach Buchanans Ansicht gehören die «schwarzen» der ältesten, viele Jahrhunderte vor Chr. stattgehabten Uebersiedelung an.

Will man diese Frage vom streng kritischen Standpunkte aus beurtheilen, so muss man natürlich vor Allem seine Aufmerksamkeit auf die Betrachtung der Namen der Oertlichkeiten richten, in welche, laut dem Zeugnisse der Bibel, die gefangenen Juden von den assyrischen und babylonischen Königen abgeführt worden waren. Solche geographische Namen sind in der Bibel mehr denn einmal erwähnt. (Erstes Buch der Chronik V, 23, 26. Könige IV. Buch, XVII, 6. Andius, 20). Nach den Ansichten verschiedener Forscher, die sich mit dieser Frage beschäftigten, ergibt sich folgendes:

Der Fluss *Gosen* ist der heutige Kisil-Osen, d. h. der Fluss Osen, der in die Südküste des kaspischen Meeres bei Rescht mündet. Die Ruinen der Stadt *Ragae Medicae*, wo Tobitos Schuldner Habaïl wohnte, befinden sich nicht weit von Teheran. *Gala*, das Land der Gelen, ist das heutige Gilan, ebenfalls am linken Ufer des kaspischen Meeres. Im Namen *Habor* sucht man Iberien, wenngleich diese Annahme fraglich ist. Die hebräische Form der Hebräer selbst

ist *Eber*, das sehr dem Iber nahe kommt, wie im Alterthum die Grusiner geheissen wurden, wenngleich ihnen selbst diese Benennung unbekannt ist, es sei denn in der Form von Imer. *Arran* ist der alte Name des Karabach, des heutigen Kreises Schuscha und seiner Nachbarschaft. Die Berge *Harmon* sind die armenischen. Unter diesem oder einem ihm sehr nahe kommenden Namen war Armenien im Oriente in den entferntesten Zeiten bekannt, wie solches durch die Deutung der persepolitanischen Keilinschriften bewiesen wird. Die Benennung des Landes Ararat hatte in der Bibel die unbestimmte und weitreichende Bedeutung des *Oberlandes* im Gegensatze zum Tieflande, unter welchem Mesopotamien gemeint war. Die *Grenzen Mediens* reichten bis an den Fuss des Kaukasus, wie solches durch die älteste Ueberlieferung über den Kaukasus, die sich uns in den Fragmenten des Hecataeus von Milet erhielt, bewiesen wird. Der Prophet Audius schreibt, die Söhne Israels seien bis nach Saparad (Sarepta — fälschlich in der slavonischen Uebersetzung) zerstreut worden. Dieser Name Saparad oder, da die Hebräer ohne Vokale schrieben, *Sprd*, findet sich auch auf den Keilinschriften und bezeichnet, nach der Erklärung von Lasser, Vivien de St. Martin u. A., Sper, eine am Laufe des Tschoroch gelegene Landschaft. Diese Benennung erhielt sich bis auf den heutigen Tag in der Benennung des türkischen Sandshaks Ispir. Hierzu fügen wir die uns von Eusebius übermachte Aussage des Historikers Abyden, dass der König Nabuchodonosor die Gefangenen *längs der rechten Seite des Pontus Euxinus* angesiedelt habe. Betrachtet man den Pontus Euxinus von Süden aus, so wird das kaukasische Ufer das rechte sein.

Wenn wir auch damit einverstanden sind, dass einige Erklärungen zu Zweifeln Veranlassung geben können, so glauben wir nichtsdestoweniger, dass man nicht umhin kann, den Schluss zu ziehen, dass *ein bedeutender Theil der gefangenen Juden in Transkaukasien, angefangen von der Südwest-Küste des Kaspischen bis zur Südost-Küste des Schwarzen Meeres angesiedelt worden war.*

Auch die alten armenischen und grusinischen Historiker, beginnen ihre Geschichte mit Erschaffung der Welt oder der Zerstreuung der Söhne Noah's. Ihre Mittheilungen über entfernte Zeiten sind aller Kritik bar und von groben Anachronismen erfüllt; daher können sie bloss dann von Wichtigkeit sein, wenn sie biblische oder klassische Nachrichten oder auch historische Schlüsse der vergleichenden Sprachkunde bestätigen oder erklären. Immerhin wird man den Mittheilungen der armenischen und grusinischen Ge-

schichtschreiber über die Anwesenheit einer zahlreichen jüdischen Bevölkerung in Transkaukasien bis auf die Zeit um Chr. Geb. Aufmerksamkeit schenken müssen. Auf die Epoche Nabuchodonosors beziehen sie die Ankunft eines berühmten gefangenen Hebräers in Sper (Saparad), eines direkten Nachkommen des Königs David, Schambad, des Stammvaters der Familie der Bagratiden, welcher es vorbehalten war, in der Geschichte Transkaukasiens die hervorragendste Rolle zu spielen. Ebenso wird berichtet, Tigranes II., ein Zeitgenosse des Lucullus, hätte zu verschiedenen Malen Juden in grossen Haufen aus Palästina hinausgeführt und in Armenien angesiedelt. Da es unmöglich ist zu bestimmen, in welchem Grade eine solche Uebersiedelung von Juden kurz vor Chr. Geb. durch Tigranes richtig sei, wollen wir uns mit dem Schlusse begnügen, dass zu jener Zeit in Transkaukasien schon eine ansehnliche Zahl von Juden sich befand. Faustus von Byzanz, ein Schriftsteller des IV. Jahrhunderts nach Chr. G., erzählt, dass in der armenischen Stadt Sarechawan (Zarnana des Ptolomäus) 5,000 armenische und 8,000 jüdische Familien gerechnet wurden, in der Stadt Ernandaschat 30,000 hebräische Häuser, in Nachtschawan 16,000 u. s. w. Natürlich beziehen sich diese Zahlen auf das IV. Jahrhundert nach Chr. Geb., doch eine solche zahlreiche Hebräer-Bevölkerung in Armenien zeugt dafür, dass sie sich dort von langer Zeit her niedergelassen habe. Zweifelhaft ist es, dass diese aus Jerusalem nach dessen Zerstörung durch Titus ausgezogen sei. In den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. war Transkaukasien zu einem Schauplatze der heftigsten religiösen Kämpfe geworden und konnte es daher weniger, als irgend ein anderer Landstrich, den Juden einen Zufluchtsort gewähren. Wenn aber die Juden zu jener Zeit doch dahin eingewandert sein sollten, so lag der Grund dafür wohl darin, dass sie auf den Schutz längst dort angesiedelter Stammgenossen rechneten.

Der alte Zufluss hebräischer Bevölkerung nach Transkaukasien und besonders nach Armenien wird unter Anderem durch die Menge biblischer, hier zu Lande heimisch gewordener Ueberlieferungen bewiesen. So wissen wir z. B., dass in Transkaukasien von altersher einheimische Ueberlieferungen über die Sintflut existirten, die bedeutend von den biblischen abwichen, während unter anderen die örtlichen Legenden der Umgegend des Massis (Ararat) streng den biblischen Schilderungen angepasst worden sind. Dieses Anpassen geschah noch vor der Ausbreitung des Christenthums, was sich aus dem

hohen Alter der örtlichen, offenbar in Gemässheit der biblischen Ueberlieferungen über die Sintflut zusammengesetzten Namen ergibt. Man könnte wohl glauben, dass die Bibel mit dem Evangelium zusammen nach Armenien gelangt sei, wie solches fast in allen zum Christenthum bekehrten Ländern geschah, indessen gingen die biblischen Ueberlieferungen, wie ersichtlich, in Armenien der Lehre des Evangeliums voraus. Bemerken wir dabei, dass diese Ueberlieferungen unter den Armeniern nicht allgemein verbreitet waren. So sagt selbst Moses von Chorene, der ausführlich über die Sintflut schrieb, kein Wort davon, dass die Arche auf dem Berge Massis stehen geblieben, der selbstverständlich ihm sehr wohl bekannt war. Offenbar sind diese Sagen durch Juden, die sich schon vor Chr. Geb. in Armenien niedergelassen hatten, eingebürgert worden und anfänglich bloss unter ihnen im Gange gewesen. Oft geschieht es, dass neue Ansiedler auf dem Boden ihres neuen Vaterlandes aus der früheren Heimath mitgebrachte Ueberlieferungen, besonders, solche, deren Geographie wenig bekannt ist, heimisch machen. So ist z. B. die Erzählung vom vielgeprüften Hiob, wenngleich in der Bibel aufgenommen, so doch der biblischen Geschichte und biblischen Geographie völlig fremd. Bei den Armeniern geht die Sage, Hiob habe in Armenien gelebt, und diese alte Ueberlieferung ist offenbar eben so durch jüdische Einwanderer verbreitet worden.

Die Anwesenheit des hebräischen Elementes auf dem kaukasischen Isthmus ist u. A. durch eine Erscheinung gekennzeichnet, der wir keine ähnliche in der Geschichte an die Seite zu stellen vermögen. Von Norden her grenzte an den Kaukasus das kräftige Reich der Chasaren. Die Chasaren waren, nach allen Forschungen, in ihrer Hauptmasse ein Volk finnischer Abstammung, folglich den Hebräern gänzlich fremd, doch nahmen trotzdem der König der Chasaren und der grösste Theil seiner Unterthanen das jüdische Gesetz an. Dieses ist um so auffälliger, als der Geist des Proselytismus zu allen Zeiten den Hebräern fremd war. Sie hielten sich für das auserwählte Volk Gottes, nicht bloss, weil sie an den wahren Gott glaubten, sondern auch als Söhne Abrahams. Durch Unglauben konnten sie wohl diesen hohen Vorzug einbüssen, nicht aber konnten Fremdländer denselben durch ihren Glauben erlangen. Die Bekehrung der Chasaren zum Judenthum bezeugt, dass jenes Element einstmals *selbst passiv* in solchen Gegenden mächtig war, wo dessen Gegenwart heutzutage kaum bemerkbar ist.

Nicht als Beweis, sondern als Bestätigung für das Gesagte erwähnen wir des Eindruckes, den auf jeden Reisenden die Physiognomien einer Menge von kaukasischen Eingebornen hervorrufen.

Heute leben die Juden in kleinen Gemeinden an verschiedenen Orten des kaukasischen Isthmus, selbst tief im Gebirge; die grösste Zahl derselben befindet sich in Imeretien und im Daghestan. Unter den Juden des Daghestan lebt die Ueberlieferung, dass ihre Vorfahren schon vor Chr. Geb. Palästina verlassen hätten. In jedem Falle entspricht die heutige Anzahl der kaukasischen Juden lange nicht derjenigen, die, aller Wahrscheinlichkeit nach, diese Gegenden zur Zeit von Christi Geburt bewohnte. Eine solche Abnahme kann nicht anders erklärt werden, als durch das Verschmelzen der hebräischen Bevölkerung mit der eingeborenen. Jetzt schreibt die Tradition im Daghestan nicht bloss einzelnen Dörfern, sondern selbst ganzen Völkerschaften, wie den Andiern und Tabassaranern, eine jüdische Abstammung zu. Linguistische Untersuchungen widerlegen diese Ueberlieferungen. Wir sind bereit zu glauben, dass es unter den heutigen Andiern und Tabassaranern viele Juden gibt, welche der Religion und Sprache ihrer Voraltern verlustig gingen, doch sind die andische und tabassaranische Sprache jedenfalls selbständige in der Gruppe der kaukasischen, und natürlich nicht von den Juden geschaffen. Aus der Geschichte des Moses von Chorene ist ersichtlich, dass Schapuch (Sapor) II, König von Persien, eine bedeutende Anzahl Juden aus Armenien in's Innere von Persien übersiedelte, doch erzählt Moses dabei auch, dass die in Artaschat und Waharschapat (im heutigen Gouvernement Eriwan) lebenden Juden schon früher den christlichen Glauben angenommen hätten. Soviel wir nach den Erzählungen der armenischen und grusinischen Geschichtsschreiber zu urtheilen vermögen, unterlagen die kaukasischen Juden keinen Religionsverfolgungen. Die Könige der Dynastie der Arschakiden (Arsaciden) versuchten es, die Familie der Bagratiden, welche die erste Stelle in der armenischen Feudalaristokratie einnahm, zum Götzendienste zu bewegen. Für Widersetzlichkeit unterlagen einige Glieder dieser Familie Verfolgungen, ja selbst Martern. Die Bagratiden gingen mit den Königen einen Kompromiss ein: sie verstanden sich dazu, zugleich mit anderen Nachoraren (regierenden Fürsten), vom Schweinefleische der bei Festlichkeiten dargebrachten Opfer zu kosten, brachten aber keine Opfer dar und beugten sich nicht vor den Götzen. Hieraus ist ersichtlich, dass die Verfolgungen,

denen die Familie der Bagratiden bisweilen unterlag, ihr durch ihre hohe gesellschaftliche Stellung zugezogen wurden, und man kann daraus schliessen, dass der übrigen Masse der jüdischen Bevölkerung Religionsfreiheit geboten war, welche in aller Reinheit bis auf Christi Geburt aufrecht erhalten blieb. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, dass die kaukasischen Juden enge Verbindungen mit Palästina unterhielten, da ja Jerusalem und insbesondere der Tempel Salomonis für sie ihre Heiligkeit nicht einbüssen konnten. Zur Kontinuität dieser Verbindungen trug die damalige politische Lage Westasiens besonders bei.

Alexander der Grosse berührte zur Zeit seines Feldzuges gegen Persien weder Armenien, noch die benachbarten, am süd-östlichen Winkel des Schwarzen Meeres gelegenen Landstriche. Armenien unterwarf sich dem macedonischen Eroberer als ein Theil der von ihm bezwungenen Persischen Monarchie; die ihm benachbarten Länder blieben unabhängig. Nach dem Tode Alexanders wandten seine Heerführer vor Allem ihre Waffen nach dieser Seite hin und operirten erfolgreich. Später entstand die grosse syrische Monarchie und in der Epoche ihrer ganzen Machtvollkommenheit erstreckte sich der Einfluss der Seleuciden selbst bis auf die Nordseite des Kaukasus. Die von den Ufern des Kaspischen bis zu denen des Mittelmeeres wohnenden Völker, kamen damals in enge Berührung. Die Römer unterhielten den Geist des Widerstandes gegen die syrische Herrschaft, doch nach erreichter Schwächung der letzteren traten sie selbst als die gefährlichsten Feinde der Unabhängigkeit der asiatischen Völker auf. Damals rückte der Mittelpunkt des Widerstandes weiter gegen Osten zurück, indem er im kaukasischen Isthmus sich seinen Stützpunkt schuf. Mitridates von Pontus, Tigranes der Armenier, Arschak der Parther führten ihre Heerschaaren nach Syrien, Anatolien, selbst auf das griechische Festland. Es war dies eine sehr stürmische Epoche, doch tragen bekanntlich solche Epochen besonders zur Annäherung der Völker an einander bei und es lässt sich wohl nicht daran zweifeln, dass die damalige politische Gährung in Westasien auch die Erinnerung der kaukasischen Hebräer an ihre palästinensischen Brüder wach hielt, dass Alles in Jerusalem Vorgehende seinen Widerhall und Theilnahme in Waharschapat, Artaschat, Nachtschawan, Mzchet fand.

Die Erwartung des Messias bildete stets und bildet noch jetzt den

Grundstein des Dogmas des jüdischen Glaubens, und bei der engen Verbindung, in welcher, wie wir oben zeigten, die kaukasischen Juden mit Pälästina standen, mussten bei ihnen die Vorfälle in Jerusalem unzweifelhaft eine bestimmte Aufregung hervorrufen, um so mehr, als ihnen nicht, wie in Jerusalem, die Freude an der Erscheinung des Messias durch «Schriftgelehrte und Pharisäer» verdorben wurde.

Wenn wir auch der Erzählung des grusinischen Chronisten — der beiläufig bemerkt, auch schildert, wie einstmal nach Grusien die frische Nachricht vom Durchzug der Kinder Israels durchs rothe Meer gekommen sei — keinen Glauben schenken wollen, dass die mzchetschen Juden über den Besuch der Magier in Bethlehem sehr erschrocken gewesen seinen, so liegt doch kein Grund vor, daran zu zweifeln, dass schon zu Lebzeiten des Heilands die Kunde von seiner Lehre und seinen Wundern nach Mzchet gelangt, dass schon damals Viele gläubig wurden, Andere nach Jerusalem gingen, um sich durch den Augenschein vom Gehörten zu überzeugen. Wir wissen, dass im J. 66 vor Chr. G., folglich nicht lange vor der Zerstreuung des Volkes Israel, zum Feste der ungesäuerten Brode mehr als 2¹/₂ Million Menschen sich in Jerusalem versammelt hatten. Wohl möglich, dass diese Zahl übertrieben, doch zogen, aller Wahrscheinlichkeit nach, alljährlich eine sehr grosse Anzahl von Pilgern auch zu Lebzeiten des Heilandes nach Jerusalem. Kann man anders als annehmen, dass unter ihnen nicht auch einige Ankömmlinge vom Kaukasus gewesen seien? Dem Urtheile der Geschichte unterliegen selbstverständlich nicht die Erzählungen der grusinischen Schriftsteller über die Wunder und geheimnissvollen Geschichten, welche das Auftreten des Christenthums in Mzchet verherrlichten; uns genügt der Schluss, dass die Kunde von der Lehre des Heilands Grusien im Jahre der Kreuzigung Jesu Christi erreicht und dahin von Augenzeugen gebracht worden. Die Sage vom heiligen Gewande erlangt solcherweise ihre historische Bestätigung.

Sehr wahrscheinlich ist es, dass das Christenthum zum ersten Male auch nach Armenien auf demselben Wege, d. h. durch die hebräische Bevölkerung gelangte. Uebrigens dürfte man wohl kaum der Ueberlieferung vom edessa'schen Könige Abgar, der als erstes gekröntes Haupt die christliche Religion angenommen hätte, historische Glaubwürdigkeit beimessen wollen.

Unter der Menge unbedeutender Reiche, die auf den Trüm-

mern der Monarchie der Seleuciden erschienen, entstand auch das Königreich Edessa, das von der Dynastie der Abgaren verwaltet wurde. Die Existenz dieser Dynastie wird in unbezweifelbarer Weise durch auf uns gekommene Münzen bewiesen, doch ist ihre Herkunft sehr räthselhaft. In der Kirchengeschichte ist vom Könige Abgar dem Schwarzen, einem Zeitgenossen Jesu Christi die Rede, der mit ihm im Briefwechsel gestanden, von ihm sein, nicht von Menschenhänden geschaffenes Bild erhalten und den in der Folge Thaddäus, einer der jüngsten Apostel, taufte. Schon allein der Umstand, dass wir vor dem IV. Jahrhunderte vor Chr. Geb. keine Spuren dieser Ueberlieferung finden, lässt uns stark an ihrer Richtigkeit zweifeln. Eusebius, bei dem wir zuerst die Erzählung von dem Briefwechsel Abgars mit Jesu finden, spricht keine Silbe vom Schweisstuche. Dieses Stillschweigen hält man für vorsätzlich, da Eusebius zur Sekte der Ikonoklasten gehörte; jedenfalls wirft es einen Schatten, sei es auf die Zuverlässigkeit des Historikers, sei es auf die Glaubwürdigkeit der Ueberlieferung. Die fernere Geschichte der Dynastie der Abgaren ist sehr wenig bekannt, doch bleibt es bemerkenswerth, dass auf den Münzen Abgar-Bar-Manu's, der zwischen 160 und 170 herrschte, das Kreuz die früheren Zeichen des Baal-Dienstes ersetzte. Vielleicht nahm dieser Abgar den christlichen Glauben an.

Nach den Ueberlieferungen der Kirche predigten die Apostel Andreas und Simon der Chananäer das Wort Gottes am kaukasischen Ufer des Schwarzen Meeres; Bartolomäus und Thaddäus — in Armenien. Es lassen sich hierfür natürlich keine geschichtlichen Beweise beibringen; wir können bloss bei der Ueberzeugung stehen bleiben, dass schon im ersten Jahrhunderte der christlichen Aera viele Christen sich in Grusien und Armenien, vornehmlich aber unter den dortigen Juden befanden. Im Jahre 100 nach Chr. Geb. wurde der Papst Klemens vom Kaiser Trojan nach Chersson verbannt und verbreitete von dort die christliche Lehre unter den Iberern (Grusinern), wie darüber ein fast gleichzeitiger Schriftsteller, der heil. Irenäus, berichtet. Von jener Zeit an wird in der Kirchengeschichte schon der iberischen Kirchen Erwähnung gethan.

Geschichtlich bezieht sich die Bekehrung Armeniens auf das Jahr 300, als der König Taridat (Derdat) II. von der Hand des heil. Gregorius, des Sohnes von Enak, dem Mörder des Chosroës, Vaters des Tiridates, getauft wurde. Wenn man die zweifelhafte Geschichte

der Abgaren bei Seite lässt, so muss man die armenischen Arschaciden (Arsaciden) für die erste der fürstlichen Dynastien ansehen, die das Christenthum angenommen. 15 Jahre später bekehrte sich auch Grusien unter dem Könige Mirian, dem ersten aus der Dynastie der Sassaniden. Diese Bekehrung wird einer Bewohnerin von Jerusalem zugeschrieben, die bei den Grusinern Nino, bei den Armeniern Nune, bei den griechischen Schriftstellern aber Nonna genannt wird. Erzählt wird, es habe sich in Jerusalem die Ueberlieferung erhalten, dass der Rock Christi in Mzchet verwahrt werde und die heil. Nina vom Wunsche entbrannt sei, das theure Heiligthum zu schauen und das Wort Gottes in Iberien zu verbreiten.

Trotz der Bekehrung des grusinischen und armenischen Königs verschwand der Götzendienst nicht schnell unter ihren Unterthanen. Der christliche Eifer der neubekehrten armenischen Fürsten führte sie zu heftiger und blutiger Verfolgung der Götzendiener, worüber der Historiker Zenobius ausführlich berichtet. In Grusien erhielten sich mehr als 200 Jahre nach der Bekehrung des Königs Mirian noch Idole und Opfersteine auf dem Berge Saden, im Angesichte der königlichen Residenz. Die örtlichen Mittel zur Verbreitung des Christenthums waren offenbar ungenügend, und um das Jahr 550 kam auf Veranlassung Simons des Styliten eine ganze Mission von heiligen Männern nach Grusien, die in der grusinischen Kirchengeschichte unter dem Namen der 13 syrischen Väter bekannt sind. Sie gelten für die Stifter der berühmtesten Klöster und Kirchen im Lande, sie vollendeten das Werk, das von den mzchetschen Juden und der heil. Nino begonnen war.

Die Gouvernements Baku und Jelissawetpol und das transalasanische Kachethien waren im Alterthum unter dem Namen Albanien oder, nach armenischer Bezeichnung Agowanien bekannt. Albanien (von *alb*, *Alpen*) bedeutet das *Gebirgsland*, ein unrichtiger Name, da in das Bereich des Landes auch die Tiefebene der Kura gehörte. Da überhaupt die Benennung Albanien eine sehr unbestimmte war, so kann man auch nicht genau angeben, wo das Land nach Norden hin aufhörte. Alles was im Alterthume von dem heutigen Gebirgs-Daghestan bekannt war, wurde auch zu Albanien gezählt. Die Bewohner des Daghestans trugen grösstentheils höchst unbestimmte Namen, wie: Maskuten (Massageten, Grosse Skythen), Sarmaten, Hunnen u. a., ganz ebenso, wie auch jetzt wenig bekannte Völker von uns Tataren, Lesghiner, Asiaten u. a. genannt werden.

Da der Arran gleichfalls zu Albanien gehörte, kann man daraus schliessen, dass Juden von den ältesten Zeiten an in Albanien vorkamen; die Araber trafen sie im X. Jahrhundert nach Chr. Geb. fast auf jedem Schritte im Daghestan; jetzt gibt es noch sehr viel Juden im Kubaschen Kreise. Hieraus lasst sich folgern, dass auch das Christenthum in diesem Lande sehr früh auftrat. Der Sage nach war der erste Verkündiger desselben der heil. Eliseus (Egische), ein Jünger des Apostels Thaddäus. Eliseus zog von Jerusalem aus, besuchte die Maskuten, d. h. den Gebirgs-Daghestan, predigte in Tschoha (in Derbend oder dessen Bezirk. Heute noch nennen die Haidaken Derbend Tscholi oder Tschuli; l wird der armenischen Transkription nach in g oder h verwandelt). Eliseus empfing die Märtyrerkrone auf der Ebene Serguni (im Kabala-Kanton des heutigen Kreises Nucha). Offenbar bekehrte der heil. Eliseus einzelne Familien an verschiedenen Orten zum Christenthume; der Ausdruck des Moses Kahankatwasi, dass Eliseus auch zu den Maskuten gekommen, beweisst nicht, dass das Christenthum sich unter den Bergvölkern des Daghestans verbreitet habe. Drei Jahrhunderte später, als der König Tiridat die Taufe annahm, taufte der heil. Gregorius der Erleuchter auch den agwanischen König Urnair. Zum Bischof der Länder Agwanien und Iberien wurde der Enkel des heil. Gregorius des Erleuchters, der Jüngling Grigorius geweiht, welcher beide Länder im Christenthume festigte, in den Städten und Dörfern Kirchen baute und Bischöfe einsetzte. Dann begab er sich in das Land der Maskuten, d. h. in den Gebirgs-Daghestan und stellte sich dem König Sanesan vor, welcher seiner Predigt wohlgefällig horchte. Sanesan ist bei Moses Kahankatwasi als den Arschakiden (Arsaciden) stammverwandt bezeichnet. Bemerkenswerth ist es, dass bei dem bekannten daghestanischen Historiker Mulla-Muhammed-Rafi die Dynastie der awarischen Nuzale (Titel jener Herrscher) gleichfalls von den Arschakiden abgeleitet wird. Es ist möglich, dass dieser Sanesan, einer der Nuzale war, der den Jüngling Grigoris, *auf Eingabe des Teufels*, dem Tode opferte. Nach dem Tode des Grigoris verkam das Christenthum im Gebirgs-Daghestan[1] wieder. Demungeachtet finden wir bei Moses Kahankatwasi ein ununterbrochenes Verzeichniss agowanischer Katolikose selbst bis auf das Jahr 998 herab.

---

[1] Wenngleich das Wort Daghestan an sich schon Gebirgsland heisst, so wird die hier angewandte Bezeichnung im Gegensatze zu der auch zum Daghestan gehörigen kaspischen Küsten-Niederung häufig gebraucht.

Ihre Residenz wurde in die Stadt Berda (im Dshewanschirschen Kreise des heutigen Gouvernements Jelissawetpol), weit ab vom Daghestan, verlegt. Als das Religions-Schisma zwischen Grusien und Armenien, zu Ende des VI. Jahrhunderts, erfolgte, schlug die agowanische Geistlichkeit sich zur armenischen.

Wenn wir die fragmentarischen Nachrichten über die Verbreitung des Christenthums inmitten des kaukasischen Gebirges durch grusinische, armenische und agowanische Prediger in Betracht ziehen, so können wir nicht umhin, uns zu überzeugen, dass der Same des Wortes Gottes dort niemals zu gesegneter Ernte heran reifte: das Emporgewachsene ward durch Ungunst der Verhältnisse vernichtet. Die Ursachen zu bestimmen fällt nicht schwer. Der Daghestan ist von Grusien und vom ebenen Argowanien durch schwer zu überschreitende natürliche Grenzen abgeschnitten; daher konnte der Einfluss der grusinischen oder armenischen oder agowanischen Könige sich im Gebirge niemals befestigen. Bisweilen anerkannten einige der Bergvölker, aus verschiedenen Anlässen, die Macht dieses oder jenes Herrschers, doch war eine solche Unterwürfigkeit völlig scheinbar. Die Bergvölker erklärten leicht ihre Unterwerfung, da sie dieselbe für nicht verpflichtend oder irgendwie ihre Unabhängigkeit drückend hielten. Ebenso leicht nahmen sie auch das Christenthum an. Um den letzteren Umstand in sein rechtes Licht zu stellen, erlauben wir uns eine kleine Abschweifung.

In der Geschichte wird gewöhnlich das Jahr bezeichnet, in welchem das Christenthum vom ganzen Volke angenommen wurde. Offenbar ist es, dass hierunter nichts als die Epoche der Bekehrung der Regierung zum christlichen Glauben verstanden wird. Gewöhnlich zählt man schon früher viel Christen im Lande, ebenso wie sich um viele Jahrhunderte später die Spuren des Heidenthums noch nicht verwischen. Im Glauben eines ganzen Volkes kann kein schroffer und plötzlicher Umschwung stattfinden. Meistentheils nehmen Massen unwissender Heiden das Christenthum an und bleiben dabei seinem eigentlichen Geiste völlig fremd. Ihren Begriffen zu Folge wird jedes Volk von besonderen Göttern regiert: die Frage, wessen Götter mächtiger, wird gewöhnlich zu Gunsten der National-Eitelkeit entschieden. Die Annahme des Christenthums durch die Heiden besteht darin, dass sie *auch dem Gotte der Christen* zu dienen beginnen und gern den äusseren, von der christlichen Religion aufgestellten Gebräuchen folgen. Doch sind sie gleichzeitig ganz und

gar nicht geneigt, ihre Jahrhunderte alten Beziehungen zu den früheren Göttern zu zerreissen, da sie Letztere durch Vernachlässigung zu reizen fürchten, und da sie zudem an die religiösen Gebräuche gewöhnt sind, die eng mit dem ganzen Gange des häuslichen Lebens verknüpft sind. So bildet sich eine Religion, die aus einem Gemische von christlichen und heidnischen Begriffen besteht, wobei die letzteren lange Zeit über die ersteren das Uebergewicht behalten.

In diesem Stadium ist das Volk äusserer Hülfe, der Einmischung der Regierung bedürftig, welche sich um die Verbreitung christlicher Bildung bemühte und die heidnischen Gebräuche ausrottete, selbstverständlich sich dabei jeglicher religiösen Verfolgung enthaltend. Alles dieses erfordert viel Zeit und Arbeit, unvergleichlich mehr als dazu erforderlich, ein heidnisches Volk zu taufen. Katholische Missionäre riefen ein Kind der Eingeborenen herbei, um dasselbe zu waschen und vollführten unbemerkt Gebete murmelnd, das Sakrament der Taufe, doch war dieses nichts weiter als Religionsspötterei. Jetzt sind schon über tausend Jahre vergangen, dass sich das Christenthum über Russland verbreitete, aber das Volk vergass stellenweise immer noch nicht seine *Haus-, Wasser- und Wald-Götter*, denen vormals die ältesten Bewohner Europas dienten. Wer Gelegenheit hatte, die religiösen Begriffe verschiedener, Russland bewohnender finnischer Völker kennen zu lernen, der vermag die verschiedenen Entwickelungsstufen des Christenthums unter ihnen zu verfolgen und natürlich nach Gebühr den Ausdruck, das Volk sei n dem oder jenem Jahre vom Lichte des Chistenthums erleuchtet worden, zu würdigen. Dieses Licht erscheint nicht in der Weise eines Blitzes, oder wenn in der Weise eines solchen, so folgte auf das plötzliche Aufleuchten tiefe Finsterniss. Viele Abstufungen bestehen zwischen dem heil. Augustin, der Christ wurde, da er, ohne Befriedigung zu finden, die ganze hellenische Philosophie erschöpft, und zwischen dem mzchetschen Juden, der den Messias erwartete und erharrte, endlich dem wilden Ostjaken, der sich, die Heiligkeit der Taufe missverstehend, doch gerne taufen liess und trotz der Taufe dem Schamanenthum huldigt, zu den alten Göttern betet und ihnen Opfer bringt.

Der alte Glaube der kaukasischen Bergvölker ist noch gar nicht erforscht, wenngleich diese Untersuchungen auch zu unserer Zeit noch möglich sind, da ein bedeutender Theil der Bergvölker bis auf diesen Augenblick noch Heiden geblieben, trotz dem sie vormals

sich Christen nannten und gegenwärtig für Muhammedaner gelten. Ihre Religion besteht in einer Verehrung der Naturkräfte, die sich in der Gestalt verschiedener fantastischer, in gewissen Hainen oder auf gewissen Felsen hausender Wesen offenbaren. Ihre religiösen Verpflichtungen beschränken sich darauf, dass sie zu gewissen Epochen an bestimmten heiligen Orten zusammenkommen und dort Ochsen und Widder opfern, deren Fleisch an Ort und Stelle verzehrt wird, worauf Wettrennen, Zielschiessen u. dergl. Vergnügungen stattfinden. Die Spuren der Thätigkeit christlicher Prediger offenbarten sich im Gebirge in der Errichtung einiger kleiner Kirchen oder Kapellen zu Ehren verschiedener Heiligen und in dem Aufpflanzen von Kreuzen an anderen Stellen. Alles dieses erschien den Gebirgsbewohnern bloss als eine Vervollständigung ihrer früheren Glaubenssätze; Kirchen, Kapellen, Kreuze wurden zu Gegenständen der Volksverehrung, gleichzeitig mit den Hainen und Felsen. Der heil. Georg, der heil. Elias, Mariam und andere Heilige der christlichen Kirche gesellten sich zur Schaar der heidnischen Sesores, Atha u. v. a. An den Tagen der Erinnerung an christliche Heilige versammelten sich die Bergvölker bei gewissen Kirchen, brachten Opfer und stellten Wettrennen an u. dergl. Damit verband sich die Sitte, einige Fasten zu halten und dieses geschah um so leichter, als die Bergvölker mit Ausnahma besonderer Fälle beständig äusserst frugal in ihrer Nahrung sind. Weiteren Beschränkungen unterwarfen sie sich nicht; so z. B. *verblieb der Brauch der Eheschliessung in völligem Widerspruche mit den kirchlichen Satzungen*; die Blutrache erhielt sich in aller ihrer Strenge.

In solcher Weise trat das Christenthum ursprünglich bei allen neubekehrten Bergvölkern auf und in eben solcher Weise verkümmerte es bei ihnen wieder; sie gelangten nicht zu irgend welchem klaren Verständnisse der Lehre des Evangeliums. So weit es bekannt ist, wurden weder die Heilige Schrift, noch selbst die Liturgie oder irgend ein Gebet von den Predigern in irgend eine der Gebirgs-Sprachen übersetzt. Auf jeden Fall gibt es keinerlei Spuren solcher Uebersetzungen. In der armenischen Geschichte wird berichtet, der heil. Mesrop, der Erfinder des armenischen Alphabets, habe dasselbe, als für die rauhe agowanische Sprache ungenügend erkannt und desshalb für die letztere ein besonderes Alphabet zusammengestellt. Welche der Gebirgssprachen war diese agowanische Sprache? War irgend etwas jemals in dieser Sprache ge-

schrieben worden? Eins bloss kann man als bestimmt behaupten, dass in gegenwärtiger Zeit keine einzige alte Inschrift in irgend einer Gebirgs-Sprache vorhanden ist, während ausser arabischen und Pehlewi im Herzen des Gebirges sich grusinische, armenische und griechische Inschriften vorfinden. Keinem Zweifel unterliegt es, dass der Gottesdienst im Gebirge niemals in irgend einer der heimischen Sprachen statt hatte; daher verblieb sein Sinn für die Bergvölker stets unverständlich. Wohl wird auch im Innern Russlands der Gottesdienst für stammverschiedene Eingepfarrte in der slavonischen Kirchensprache abgehalten, doch sind diese Fremdlinge durch ihre bürgerlichen Beziehungen so eng mit den Russen verknüpft, dass sie im Laufe der Jahrhunderte sich das Wort Gottes in einer fremden Sprache zu eigen machten. Im Kaukasus gestalten sich die Verhältnisse anders. Wie wir oben gesagt, war der Einfluss Grusiens und des ebenen Agowaniens auf das Gebirge stets sehr beschränkt; mehrstentheils machte er selbst einem argen Hasse Platz. Indessen hatte das Christenthum im Gebirge gar keine Selbständigkeit; in Folge eines Bruches mit der Ebene entbehrte es jeglicher Stütze. Zerwürfnisse kamen beständig vor; wir wissen, dass die grusinischen Herrscher die Bergvölker, zur Strafe für ihre häufigen Plünderungszüge, bisweilen in einen ununterbrochenen Blokadezustand versetzten, indem sie ihnen den Ausweg aus ihren Thälern versperrten. Die Blokade, die der imeretische König Alexander über Swanethien verhängte, hatte die Verwüstung und völlige Verwilderung des Landes zur Folge. Bei solchen Verhältnissen ward die beständige Ordination der Geistlichkeit im Gebirge zur Unmöglichkeit. Statt der früheren grusinischen Geistlichen stellten sich als Hüter der verlassenen Kirchen die *Dekanose* ein, d. h. eine eingeborene, nicht ordinirte Geistlichkeit, unbekannt mit den ersten Grundbegriffen der christlichen Religion. Jetzt bringen in den christlichen Tempeln die Dekanose Opfer dar, lesen für sich selbst, wie für die Zuhörer unverständliche Gebete her, verrichten unvernünftige Ceremonien.

Wie wir oben gesagt, sind die Bergvölker durch natürliche Schranken gegen Westen und Süden von der christlichen Bevölkerung des Kaukasus abgeschnitten; nach Osten hin reichen sie bis an's Kaspische Meer, längs dessen Küste sich eine Ebene hinzieht, welche die einzige bequeme Verbindung der daghestanischen Bergbewohner mit der übrigen Welt darstellt. Doch schon im VII. Jahr-

hundert nach Chr. Geb. ward sie von Arabern besetzt, die dort das Fundament zu einer politischen Ordnung auf sehr dauerhafter Grundlage legten. Die auftauchenden muhammedanischen Regierungen hatten, schon in Folge ihrer geographischen Lage, auf die Bergvölker einen viel grösseren Einfluss, als die grusinischen Könige und verbreiteten im Gebirge den Islam. Uebrigens gelang es dem Islam nicht eher, als zu unserer Zeit, sich auf der weiten Strecke des kaukasischen Gebirges mit dem Volksthum zu verquicken. Auch jetzt noch verehrt in den wilden Thälern des Galgai, im Gau Ako das Volk nach wie vor seine Götter, keinen anderen Unterschied zwischen dem Islam und Christenthum anerkennend, als dass der eine Glaube den Genuss des Schweinefleisches untersagt, während der andere ihn nicht bloss gestattet, sondern selbst anbefehle.

Auf ebenso unsicherer Grundlage, doch in viel grösserem Umfange, war vormals das Christenthum im westlichen Kaukasus verbreitet. Bekanntlich gab es schon viele Jahrhunderte vor Chr. Geb. am Ostufer des Schwarzen Meeres reiche griechische Städte, die ununterbrochene Verbindungen mit der Metropole unterhielten und griechische Bildung besassen. In ihnen bestand das Christenthum schon von der Zeit Konstantin des Grossen. Das Verdienst der Verbreitung der Lehre des Evangeliums im westlichen Kaukasus gebührt vornehmlich Justinian, an welchen die Erinnerung noch bis auf den heutigen Tag sich in den Adygé-Liedern erhalten hat. Die griechische Geistlichkeit drang in das Herz des Gebirges bis zur kabardinischen Ebene vor; noch jetzt bestehen die Trümmer christlicher Kirchen in unzugänglichen Theilen des Kaukasus, an der Teberda und an den Quellen des Kuban. Diesem gesegneten Anfange fehlte eine grosse Bedingung: die *nationale Selbstständigkeit.* Die Bücher der Heiligen Schrift sind nie in die Landesprachen übersetzt worden; der Gottesdienst wurde in griechischer Sprache abgehalten; das Christenthum befand sich in strenger Abhängigkeit von Byzanz, mit dessen Falle der Born der Leuchte des Evangeliums für den Kaukasus erlosch. Den Eingeborenen gelang es noch nich sich von der Uebergangsstufe aus dem Heidenthume zum Christenthum zu befreien; das erstere besass tiefere Wurzeln als das letztere. Die sogenannten kaukasischen Christen waren einfach Götzendiener. Führen wir hier die Zeugnisse der Reisenden über den Zustand des Christenthums im östlichen Kaukasus an.

Der Genuese Interiano, der das Ostufer des Schwarzen Meeres zwischen 1550 und 1557 besuchte, schreibt von den Tscherkessen:

«sie nennen sich Christen und haben griechische Geistliche, taufen aber die Kinder nicht eher als bis sie das achte Jahr zurückgelegt haben. Die Geistlichen begiessen sie in ihrer Weise mit Wasser, wozu sie ein kurzes Gebet fügen. Angesehene Leute betreten die Kirchen bis zum sechzigsten Lebensalter nicht, indem sie sie durch ihre Gegenwart zu beflecken fürchten, da sie alle vom Raube leben. Nachdem sie dies Alter zurückgelegt, hören sie zu stehlen und zu rauben auf und wohnen dann dem Gottesdienste bei, den sie in ihrer Jugend nicht anders, als zu Pferde vor den Kirchenthüren sitzend, angehört.

«Dieses Volk hat kein Alphabet. Ihre Geistlichen benutzen zum Gottesdienste griechische Bücher, welche sie gar nicht verstehen».

«Es geschieht, dass der Bruder den Bruder tödtet und dann sogleich das Lager mit der Wittwe theilt. *Vielweiberei ist gestattet und alle Weiber gelten für gesetzlich*».

50 Jahre später, um 1637, besuchte der Dominikaner Johann von Lucca Tscherkessien. Er schreibt folgendes: «Die Tscherkessen sprechen tscherkessisch, wie auch türkisch; einige von ihnen sind Muhammedaner, andere griechischen Glaubens. Die Muhammedaner sind aber zahlreicher. Ein Geistlicher, der in Terki wohnt, tauft sie bisweilen, erklärt ihnen aber die Religion wenig. Mit jedem Tage nimmt die Zahl der Türken (Muhammedaner) zu: vom griechischen Glaubensbekenntnisse erhielt sich bloss der Brauch, Speisen auf die Gräber zu tragen und einige Fasten....

«Die Abassen verstehen nicht zu lesen und zu schreiben; sie gelten für Christen, führen aber keinerlei christliche Gebräuche aus. In ihrem Lande finden sich viele Kreuze aufgerichtet. Die Einwohner sind die grössten Gauner»....

«Sie tragen Schnurrbärte, rasiren aber den Bart, mit Ausnahme der *Paparen*. So heissen die Leute, welche die Todten bestatten und für das Heil ihrer Seelen beten. Die Leichen legen sie in Holzklötze, die dann auf vier Pfähle gestellt werden....»

Reineggs, der im Kaukasus zwischen den Jahren 1782 und 1784 reiste, erzählt von den Abchasen: «jeder derselben hat seine eigenen Irrthümer, die er seine Religion nennt. Ihre Dogmata sind sehr verschieden; erwähnen will ich bloss derjenigen, die besonders verbreitet sind.

«Einem alten Brauche folgend, feiern sie die Frühlings-Nacht-

gleiche, indem sie Eier in verschiedene Farben färben, wobei sie schmausen. An diesem Tage und an zwei folgenden stellen sie Wettrennen, Kämpfe und andere Vergnügungen an....»

«Zu Anfang des Mai's versammeln sie sich in einem dichten Walde, den sie für heilig halten und in dem Niemand einen Baum fällen darf, was, ihrer Ansicht nach, den Höchsten erzürnen würde, zu dem man würdig und erfolgreich bloss in diesem Walde beten könne.....»

«Inmitten des Waldes befindet sich, wie es heisst, ein grosses und schweres Kreuz, welches ehrbare Einsiedler bewachen. Niemand weiss, wann und von wem es errichtet worden. Die Einsiedler aber erzählen davon viel Wunderbares und Uebernatürliches, das gar keine Beziehung zum Christenthum hat: damit locken sie Gaben vom Volke heraus....»

Nach dem Falle von Konstantinopel und dem Aufhören des genuesischen Handels knüpften die Tscherkessen enge Verbindungen mit den türkischen und krymschen Muhammedanern an. Allerdings rechnete sich das Volk als vom Sultan unabhängig und zahlte ihm keinen Tribut, doch erbauten die Türken schon im XVII. Jahrhunderte einige Forts an der tscherkessischen und abchasischen Küste und unterhielten in ihnen beständige Garnisonen. Erstarkt, nahm der Islam stellweise selbst zu Verfolgungen seine Zuflucht Die Mullas begannen die christlichen Geistlichen zu bedrücken; viele der letzteren wurden getödtet, ihre Bücher verbrannt, die Hirtenstäbe entwendet und verächtlich fortgeworfen.

Vornehmlich an den Nord- und Ostgrenzen des westlichen Kaukasus machte der Islam Fortschritte, wo der Schauplatz unserer Militär-Operationen war und der Islam sich dem, unter den Eingeborenen gegen uns angefachten Hasse und ihrem Streben, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, anpasste.

Längs der Küste des Schwarzen Meeres hielt das Volk an seiner alten heidnischen Lehre fest, d. h. an dem Polytheismus, der sich mit allen Religionen verträgt und sich selbst gerne einer jeden derselben anbequemt. Im Jahre 1818 unternahm Hr. Taitbont de Marigny, damaliger französischer Handelsagent in Kertsch, in Begleitung mehrer wissbegieriger Damen, mit der Absicht die an der Mündung des Pschat wohnenden Tscherkessen kennen zu lernen, auf einem kleinen Schiffe zu ihnen einen Ausflug. Er hinterliess uns eine sehr interessante Beschreibung dieser Reise. Seitdem sind

über 60 Jahre vergangen und man kann von der Sache vorurtheilsfrei sprechen. Marigny's Reise wurde unter dem Einflusse kosmopolitisch-philantropischer Ideen unternommen, deren Vertreter in Süd-Russland Anfangs der Duc de Richelieu, in der Folge Woronzow war. Die Tscherkessen empfingen Marigny mit offenen Armen und erschienen ihm als etwas verwilderte Christen, die man mit einiger Mühe auf einen guten Weg führen könnte. Marigny täuschte sich, trotz seiner idyllischen Schwärmereien, nicht ganz. Vielleicht dass im Jahre 1818 die friedliche Civilisirung des Landes keine blosse Grille war. Doch war im Buche des Schicksals dem Kaukasus ein schwerer, wohl in den Annalen der Geschichte beispielloser Kampf beschieden.

Trotz diesem Kriege schrieb zwanzig Jahre nach Marigny, im Jahre 1838, Bell, dem es am besten von allen Europäern mit dem inneren Leben der Tscherkessen bekannt zu werden gelang, von ihnen folgendes:

«Ich halte dafür, dass die Bevölkerung der Küste auf der Strecke von Anapa bis Gagry ebensoviel Anhänger des alten Glaubens (des heidnisch-christlichen), wie des muhammedanischen zählt. Welcher wird die Oberhand nehmen? Dieses hängt von der politischen Entwickelung dieses Landes ab.»

Jetzt ist das Geschick der Bewohner des westlichen Kaukasus schon zur allendlichen Entscheidung gekommen. Die Tscherkessen, welche die Griechen schon vor 25 Jahrhunderten kannten, sind auf dem Friedhofe der Völker, an der Seite der Lydier, Phrygier, Hunnen u. a. gebettet, doch auch jetzt gibt es noch viele Heiden im Kaukasus. Wenn der Kampf der Bergvölker gegen Russland dem Islam den Weg zu ihnen bahnte, so wollen wir hoffen, dass ein dauerhafter Friede und Fortschritt zu ihnen den Weg einer anderen Lehre anbahnen möge, welche die Finsterniss des Heidenthums völlig verscheucht.

Allgemeines Reichs-Budget der Einnahmen und Ausgaben für das Jahr 1882.

Allerhöchst bestätigt am 2. Januar 1882.

REICHS-EINHAHMEN.

I. Gewöhnliche Reichs-Einnahmen.	Veranschlagte Einnahme für 1882. Rbl.	Budget-Einnahme für 1881. Rbl.
A) *Steuern.*		
Direkte Steuern.		
1. Steuern	118 834 300	118 752 350
2. Handelspatente	19 457 400	19 257 400
	138 291 700	138 009 750
Indirekte Steuern.		
3. Getränke	226 721 080	222 843 880
4. Tabak	13 052 000	13 052 000
5. Runkelrübenzucker	7 908 000	4 096 000
6. Zölle	100 555 500	97 890 400
7. Stempelsteuer	14 935 000	14 175 000
8. Eintragungs- und Kanzleigebühren	9 692 000	8 385 000
9. Pässe	3 342 000	3 342 000
10. Schifffahrtsabgaben	772 590	766 273
11. Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete, sowie auf Eilgut	8 100 000	8 300 000
12. Abgaben von Feuer-Versicherungen	2 800 000	2 525 000
13. Abgaben von den Gehaltserhöhungen der im Staatsdienst stehenden und in denselben tretenden Personen	927 000	875 000
14. Verschiedene Abgaben	1 882 770	1 708 198
	390 687 940	377 958 751
Steuern im Ganzen	528 979 640	515 968 501
B) *Regierungs-Regalien.*		
15. Bergwerke	2 470 165	533 347
16. Münze	861 400	4 268 162
17. Post	14 406 263	14 060 263
18. Telegraphen	8 445 500	7 095 500
Regalien im Ganzen	26 183 328	25 957 272
C) *Staatseigenthum.*		
19. Grundsteuer und andere Abgaben der Domänenbauern und Ansiedler auf den Staatsdomänen in den baltischen Gouvernements	672 060	670 703
20. Abgesonderte verpachtete Liegenheiten	6 912 513	6 790 678
21. Verkauf von Land und anderen Immobilien des Staates	5 249 813	5 343 865
22. Forsten	15 669 447	13 336 704
23. Berg- und Hüttenwerke	5 704 328	4 795 944
24. Eisenbahnen	8 354 076	2 896 287
Vom Staatseigenthum im Ganzen	42 562 237	33 834 181
D) *Verschiedene Einnahmen.*		
25. Technische Anstalten, Verkauf von Büchern und Journalen, herausgegeben von der Regierung	1 395 836	1 241 320
26. Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen	2 479 798	2 161 439
27. Eisenbahn-Obligationen	10 931 124	11 435 207
28. Ertrag der dem Staate gehörigen zinstragenden Papiere und von Bankoperationen	2 123 456	2 923 563

	Veranschlagte Einnahme für 1882 Rbl.	Budg[illegible] Einnah[illegible] für 18[illegible] Rbl.
29. Von den Privatzöglingen der Lehranstalten des Staates	870 303	942
30. Zurückerstattete Darlehen	5 456 786	3 482
31. Strafgelder	1 147 885	1 094
32. Einnahmen des Reichsschatzes von Kommunalabgaben und aus anderen Quellen	11 949 369	10 735
33. Einnahmen verschiedener Art	12 803 560	11 410
Verschiedene Einnahmen im Ganzen	49 158 117	45 426
34. Einnahmen aus Transkaukasien	7 334 548	7 182
Gewöhnliche Reichs-Einnahmen im Ganzen	654 217 870	628 368
Die Veränderungen in der Vertheilung der Einnahmen von 1881 in den Posten 6, 15, 20, 21, 23, 25, 26, 29, 31, 32, 33 und 34 geschah in Folge des Ueberganges der Zolleinnahmen des Transkaukasischen Gebiets an das Departement des Finanzministeriums und durch Durchsicht der Klassifikation des Budgets des Domänen-Ministeriums.		
II. Durchgehende Einnahmen.		
35. Für die, aus der Druckerei der II. Abtheilung der Eigenen Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers an Behörden und Personen versendeten Gesetzbücher und für Arbeiten der Druckerei für die höchsten Regierungsbehörden	72 478	136
36. Anfertigung von Metallen und Metallfabrikaten in den Staatsbergwerken für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Wegeverbindungen	3 527 235	3 417
37. Einnahme von Gutsbesitzern der Gouvernements Tschernigow und Poltawa als Deckung von Vermessungskosten	212 207	205
38. Einkünfte der Expedition für Anfertigung der Staatspapiere, verwandt für die Ausgaben zu ihrer Unterhaltung	1 139 791	1 366
39. Verkauf von Proviant, Fourage und anderem Staatseigenthum von den Ministerien des Krieges und der Marine an andere Ressorts, und zur Deckung von verschiedenen Ausgaben, welche eine Behörde für Rechnung der anderen macht	1 200 292	1 131
40. Rückzahlungen verschiedener Art	16 013 065	16 196
Durchgehende Einnahmen zusammen	22 165 068	22 453
Gegen 1881, wo dieselbe 24 953 551 Rbl. betrug, um 2 500 000 Rbl. weniger, durch Uebertragung der gleichen Summe auf Abth. IV.		
Im Ganzen	676 382 938	650 822
III.		
41. Aus dem Eisenbahnfond	22 744 293	64 139
42. Summen, welche das Finanzministerium im Auslande zur Disposition hat und Reste der 5. Emission 5 % Reichsbankbillete	60 377 281	—
Total der Einnahmen	83 121 574	64 139
IV.		
43. Reste abgeschlossener Budgets	2 500 000	2 500
Im Ganzen	762 004 512	717 461

REICHS-AUSGABEN.

I) Gewöhnliche Ausgaben.	Veranschlagte Ausgaben für 1882	Budget für 1881
	Rbl.	Rbl.
1. *Reichsschuld.*		
A) Zinsenzahlung und Schuldentilgung.		
1. Auswärtige kündbare Schuld	23 481 601	23 661 504
2. Auswärtige unkündbare Schuld	23 486 172	23 502 815
Innere kündbare Schuld:		
3. a) An verschiedene Behörden	125 837	199 865
4. b) Reichsbank-Billete (Metalliques)	4 500 000	4 500 000
5. c) Fünfprocentige Bankbillete, emittirt zur Verstärkung des Bankfonds und zur Deckung der ausserordentlichen Ausgaben des Reichsschatzes	13 450 000	7 450 000
6. d) Fünfprocentige Prämienanleihen	13 285 000	13 289 250
7. e) Orient-Anleihen	44 000 000	44 000 000
8. f) Reichsschatzscheine (Serien)	9 331 200	9 331 200
9. g) Obligationen des Königreichs Polen	1 890 000	1 890 000
10. h) Liquidationsblätter und Scheine des Königreichs Polen	3 184 123	3 184 124
Innere unterminirte Schuld:		
11. a) Gewöhnliche und unantastbare	3 948 922	3 948 922
12. b) Vierprocentige, ununterbrochen Zinsen tragende Billete und unkündbare Einlagen	6 168 724	6 168 724
	146 851 579	141 126 404
Ausserdem waren nach dem Budget von 1881 für vorzeitige Amortisation von Staatspapieren aufgeführt	—	287 553
		141 413 957
B) Eisenbahn-Obligationen.		
13. Zinsenzahlung und Amortisation der konsolidirten Obligationen der russischen Eisenbahnen	42 648 619	42 648 692
14. Zinsen und Amortisation der Obligationen der Nikolaibahn	9 276 089	9 276 035
	51 924 708	51 924 727
Staatsschuld im Ganzen	198 776 287	193 338 684
2. *Höchste Regierungs-Institutionen.*		
15. Reichsrath und Reichskanzlei	824 816	777 850
16. Kanzlei des Minister-Komites	80 250	77 979

	Veranschlagte Ausgaben für 1882 Rbl.	Bud für 1 Rl
Eigene Kanzlei Sr. Majestät des Kaisers.		
17. a) I. Abtheilung	255 429	25
18. b) II. Abtheilung und die Druckerei derselben	270 043	29
19. Kanzlei des Kaukasischen Komites	28 337	2
Bittschriften-Kommission und Kanzlei des Staatssekretariats für Annahme der Bittschriften an S. M. den Kaiser.		
20. Unterhalt der Kommission und Kanzlei	112 349	12
21. Zur Vertheilung an die Armen und zur Erziehung von Kindern	79 006	8
Für die höheren Regierungs-Institutionen im Ganzen .	1 650 230	1 64
Ausserdem war laut Budget von 1881 für die aufgehobene Kanzlei des Komites für Angelegenheiten des Zarthums Polen aufgeführt	—	1
		1 65
3. *Ressort der heiligen Synode.*		
22. Central-Verwaltung	243 104	24
23. Kathedralen, geistliche Konsistorien und Verwaltungen, Erzpriester-Häuser und Weihbischöfe . .	1 332 323	1 33
24. Klöster (лавры и монастыри)	411 742	42
25. Stadt- und Landgeistlichkeit	6 226 132	6 21
26. Verstärkung der Mittel geistlicher Lehranstalten .	1 584 094	1 58
27. Orthodoxer Kultus im Auslande	171 372	17
28. Bau-Ausgaben	165 780	16
29. Verschiedene Ausgaben	166 253	17
Im Ganzen das Ressort der heiligen Synode .	10 300 800	10 32
4. *Ministerium des Kaiserlichen Hofes.*		
30. Dotation I. M. der Kaiserin und der Kaiserlichen Kinder, Unterhalt der grossfürstlichen Höfe, und der, zum Ressort des Hofministeriums gehörenden Anstalten, sowie allgemeine, im Allerhöchsten Auftrage geleistete Zahlungen	8 954 000	9 15
5. *Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten.*		
31. Central-Verwaltung und Unterhalt von Beamten, welche für besondere Aufträge dem General-Gouverneuer von Warschau für die ausländische Korrespondenz beigegeben sind, und des Agenten des Ministeriums in Odessa	363 547	36

	Veranschlagte Ausgaben für 1882 Rbl.	Budget für 1881 Rbl.
32. Botschaften und Gesandtschaften	1 188 190	1 182 763
33. Konsulate	614 515	574 015
34. Ausserordentliche Ausgaben im Auslande	1 286 000	1 286 000
35. Verschiedene Ausgaben	233 933	238 265
Im Ganzen das Ministerium des Auswärtigen	3 686 185	3 645 225
6. *Kriegsministerium.*		
36. Central-Verwaltung	2 289 807	2 355 471
37. Lokal-Verwaltung	6 867 927	7 311 762
38. Technischer Theil und Unterrichtswesen	6 596 577	6 330 933
39. Medizinal- und Lazarethwesen	4 546 501	4 635 383
40. Ausrüstung und Bekleidung	7 463 844	8 526 675
41. Proviant	41 707 755	55 652 591
42. Fourage	19 396 616	19 800 196
43. Besoldung	44 133 199	42 562 419
44. Miethe und Unterhalt von Wohnungen	11 417 180	11 453 317
45. Baukosten	8 750 898	12 003 327
46. Waffenfabrikation, Geschütz, Munition	11 705 258	16 146 540
47. Feld- und Festungsartillerie	1 686 468	1 956 139
48. Transporte, Fahrgelder, Estafetten und Depeschen	8 208 117	8 298 517
49. Topographische Aufnahmen	250 867	250 867
50. Belohnungen und Unterstützungen	2 156 669	2 293 064
51. Abzüge und Zinsen für die Eremitalkasse	2 564 211	2 538 996
52. Ausgaben im General-Gouvernement Turkestan	2 048 982	2 743 032
53. Ausserordentliche Ausgaben	755 153	825 153
54. Verschiedene Ausgaben	943 013	1 033 920
Das Kriegsministerium im Ganzen	183 489 042	206 718 302
7. *Marineministerium.*		
55. Central- und Hafenverwaltungen	1 498 342	1 530 052
56. Belohnungen und Unterstützungen	165 742	175 742
57. Unterrichtswesen	519 517	535 952
58. Medizinal- und Lazarethwesen	781 832	755 806
59. Besoldung der aktiven Marine-Mannschaften	3 406 694	3 396 222
60. Verpflegung	1 068 376	894 167
61. Equipirung	918 920	940 432
62. Schifffahrt in den inneren Gewässern	3 195 131	3 286 971
63. Schifffahrt im Auslande	2 152 558	2 628 996
64. Hydrographische Abtheilung	364 668	386 105
65. Marine Artillerie	1 062 180	1 143 500
66. Schiffsbau	6 010 803	7 034 926
67. Fabriken und Admiralitäten	259 357	356 603
68. Miethe, Unterhalt, Bau und Remonte der Gebäude	1 782 793	1 836 722
69. Transporte, Arbeiter, Abkommandirungen und kleine Ausgaben	4 320 808	4 000 936
Das Marineministerium im Ganzen	27 507 721	28 903 132

8. *Finanzministerium.*	Veranschlagte Ausgaben für 1882 Rbl.	Budg[…] für 18[…] Rbl[…]
70. Central-Verwaltung	1 557 495	1 63[…]
71. Lokal-Verwaltung	22 174 228	21 96[…]
72. Unterrichtswesen	105 872	11[…]
73. Anfertigung der Staatspapiere	450 782	72[…]
74. Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen und Waisen	24 614 000	24 21[…]
75. Unterstützungen an verschiedene Behörden und Aktien-Gesellschaften	4 588 728	4 59[…]
76. Unterstützungen an Eisenbahn-Gesellschaften in Folge der Garantie ihrer Reineinnahme	13 704 000	13 00[…]
77. Entschädigung an verschiedene Behörden und Personen wegen Herabsetzung der Bankprocente und für Einnahmen, die dem Staatsschatz zufielen	2 617 213	2 61[…]
78. Rückerstattung der Summen, welche nicht zu den Staatseinnahmen gehören	607 000	72[…]
79. Einberufung und Einstellung der Truppen	2 462 000	2 74[…]
80. Bau-, ökonomische u. Operationsausgaben, welche sich auf Getränke, Zoll und Münze beziehen	1 842 054	2 90[…]
81. Verschiedene Ausgaben	3 707 105	3 96[…]
Im Ganzen das Finanzministerium	78 430 477	79 19[…]

Gegen den Anschlag des Budgets pro 1881 weniger um 4 542 070 Rbl., von welchen 673 619 Rbl. auf den Etat des Ministeriums der Reichsdomänen, 344 468 Rbl. auf den Etat des Ministeriums der Volksaufklärung und 4 000 000 Rbl. auf untenstehende Abtheilung IV übertragen wurden, letztere Summe zu besonderen Ausgaben der Staatskasse; dagegen sind hinzugekommen aus der Abtheilung der Civilverwaltung Transkaukasiens 476 017 Rbl.

9. *Ministerium der Reichsdomänen.*		
82. Central-Verwaltung	942 442	95[…]
83. Lokal-Verwaltung	5 534 802	5 63[…]
84. Forst-, Unterrichts-, technische und landwirthschaftliche Anstalten	1 007 587	97[…]
85. Unterstützung des Ackerbaues und des Bergbaues	255 660	22[…]
86. Forstkultur	711 000	74[…]
87. Fundirung der Bauern mit Land, Vermessung und Regulirung	493 200	50[…]
88. Bau- und Operations-Ausgaben	2 576 310	2 88[…]
89. Geschütze, Geschosse und Metall aus den Staats-Berg- und Hüttenwerken für die Ministerien des Krieges und der Marine	3 167 435	3 40[…]
90. Landschaftsabgaben (Grundsteuer) für Staatsländereien und Forsten	1 975 000	1 94[…]
91. Geld-Arrende	2 000 000	2 00[…]
92. Verschiedene Ausgaben	581 446	53[…]
Im Ganzen das Ministerium der Reichsdomänen	19 244 882	19 82[…]

Gegen den Anschlag des Budgets pro 1881 mehr um 673 619 Rbl. durch Uebertragung dieser Summe aus dem Etat des Ministeriums der Finanzen.

10. *Ministerium des Innern.*	Veranschlagte Ausgaben für 1882 Rbl.	Budget für 1881 Rbl.
93. Central-Verwaltung	1 247 227	1 229 335
94. Censur	190 128	188 928
95. Gouvernements-Verwaltungen	28 321 984	26 802 161
96. Unterrichtswesen	73 292	73 292
97. Ausländischer Kultus	1 713 115	1 712 976
98. Medizinal- und Quarantänewesen	1 932 463	1 943 834
99. Gefängniss- und Arrestantenwesen	11 503 633	10 036 009
100. Miethe und bauliche Ausgaben	2 417 694	2 499 766
101. Unterstützung an die Anstalten der allgemeinen Fürsorge, an Städte und an Verschiedene	1 774 870	1 844 229
102. Lokale Militärbedürfnisse in den Gouvernements des Königreichs Polen	1 666 087	1 650 373
103. Versendung der Korrespondenz per Post und Telegraphen	2 312 630	2 252 630
104. Zuzahlung für den Unterhalt der Posthaltereien	7 612 148	6 712 860
105. Remonte und beständige Erweiterungen des Telegraphennetzes	1 772 000	1 810 000
106. Abkommandirungen	770 000	818 500
107. Verschiedene Ausgaben	1 813 277	1 827 909
Im Ganzen das Ministerium des Innern	65 120 548	61 402 802
Gegen den Voranschlag der Budgets pro 1881 mehr um 23 402 885 Rbl. in Folge der Uebertragung von 21 602 212 Rbl. von dem früheren Ministerium der Posten und Telegraphen und von 1 860 173 Rbl. aus dem Ressort der ausländischen Kulten.		
11. *Ministerium der Volksaufklärung.*		
108. Central-Verwaltung	238 299	212 251
109. Verwaltung der Lehrbezirke	488 603	492 824
110. Universitäten und Lyceen	2 807 918	2 772 051
111. Gymnasien, Progymnasien, Realschulen und andere mittlere Lehranstalten	8 550 483	8 438 810
112. Kreis-, Pfarr-, Elementar- und Volksschulen und besondere Lehranstalten	3 859 612	3 819 377
113. Unterstützungen auf wissenschaftlichem Gebiete und dem des Unterrichtswesens, Ausbildung von Professoren und Lehrern	1 588 358	1 518 261
114. Bauausgaben	321 682	287 682
115. Verschiedene Ausgaben	175 912	161 508
Im Ganzen das Ministerium der Volksaufklärung	18 030 867	17 702 764
Gegen den Voranschlag pro 1881 um 344 468 Rbl. mehr, durch Ueberführung aus dem Etat des Finanzministeriums.		
12. *Ministerium der Wegeverbindungen.*		
116. Central-Verwaltung	1 225 476	1 241 112
117. Lokal-Verwaltung	1 513 881	1 535 419

	Veranschlagte Ausgaben für 1882 Rbl.	Budget für 1881 Rbl.
118. Unterrichtswesen	127 132	136 902
119. Wasserstrassen	3 190 105	3 696 456
120. Landstrassen	4 211 483	4 441 680
121. Ausgaben für die Charkow-Nikolajew und die Liwny'sche schmalspurige Eisenbahn	5 621 448	309 194
122. Verschiedene Ausgaben	183 380	225 831
Im Ganzen das Ministerium der Wegebauten	16 072 905	11 586 594
13. *Justizministerium.*		
123. Dirigirender Senat und demselben untergeordnete Behörden	1 739 577	1 768 088
124. Central-Verwaltung	294 414	268 824
125. Gouvernements-, Kreis-, Bezirks- und besondere Lokal-Gerichtsbehörden	11 336 301	11 270 873
126. Gouvernements- u. Kreis-Inspektion der früheren Institutionen	281 462	274 636
127. Vermessungswesen	1 440 350	1 266 522
128. Kaiserliche Rechtsschule	212 206	205 606
129. Abkommandirungen und Reisekosten	615 000	640 000
130. Mit der Ausführung von gerichtlichen Funktionen verbundene Ausgaben	732 000	740 000
131. Verschiedene Ausgaben	129 052	120 047
Im Ganzen das Justizministerium	16 780 362	16 554 596
14. *Reichskontrolle.*		
132. Unterhalt der Reichskontrolle nebst den ihr untergeordneten Institutionen, ökonomische nnd andere Ausgaben	2 367 225	2 190 788
15. *Hauptverwaltung der Reichsgestüte.*		
133. Central-Verwaltung	56 542	60 972
134. Reichsgestüte und die Pferdezucht betreffende Etablissements in Moskau und St. Petersburg	157 957	119 901
135. Wirthschaftliche Ausgaben	634 126	577 617
136. Verschiedene Ausgaben	82 704	83 923
Im Ganzen die Verwaltung der Reichsgestüte	931 329	842 413
16. *Civil-Verwaltung von Transkaukasien.*		
137. Ausgaben für die Civil-Verwaltung und Organisation von Transkaukasien	7 252 291	7 682 309
Total der gewöhnlichen Reichsausgaben	658 595 151	670 725 640
Gegen den Voranschlag pro 1881 weniger um 476 017 Rbl. in Folge Uebertragung dieser Summe auf den Etat des Finanzministeriums.		

	Veranschlagte Ausgaben für 1882	Budget für 1881
	Rbl.	Rbl.
II) Durchgehende Ausgaben.		
138. Arbeiten für die obersten Reichs-Behörden, ausgeführt von der Druckerei der II. Abtheilung der Eigenen Kanzlei S. M. des Kaisers	72 478	136 527
139. Beschaffung von Metallen und Metallfabrikaten von den Berg- und Hüttenwerken des Staates für die Ministerien des Krieges, der Marine und der Wegeverbindungen	3 527 235	3 417 086
140. Für Vermessungen in den Gouvernements Poltawa und Tschernigow	212 207	205 732
141. Unterhalt und ökonomische Ausgaben der Expedition zur Anfertigung von Staatspapieren . . .	1 139 791	1 366 374
142. Beschaffung von Proviant, Fourage und anderem Staatseigenthum zum Verkauf an andere Ressorts, und andere Ausgaben, welche von einer Behörde für Rechnung der anderen gemacht worden sind .	1 200 292	1 131 322
143. Ausgaben verschiedener Art, welche zurückzuerstatten sind	16 013 065	16 196 510
Im Ganzen durchgehende Ausgaben .	22 165 068	22 453 551
Gegen den Voranschlag pro 1881 weniger um 2 500 000 Rbl. die in die Abtheilung IV übertragen sind.		
III) Ausserordentliche Ausgaben.		
144. Für Rechnung des Eisenbahnfonds	22 744 293	13 782 418
145. Abzahlung zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank	50 000 000	—
Im Ganzen ausserordentliche Ausgaben .	72 744 293	13 782 418
IV) Unvorhergesehene Ausgaben.		
146. Ausgaben früherer Jahre und auf Grund bestehender Bestimmungen (à Conto der Ueberschüsse abgeschlossener Budgets)	2 500 000	2 500 000
147. Ausserordentliche Staatsausgaben	4 000 000	4 000 000
148. Für Deckung eventuellen Steuerausfalls	2 000 000	4 000 000
	8 500 000	10 500 000
Im Ganzen überhaupt .	762 004 512	717 461 609

Resumé des Budgets pro 1882.

Staats-Einnahmen.

I.

Gewöhnliche Einnahmen.

	Für 1882 veranschlagte Einnahmen
1. Steuern: a) Direkte	138 291 700 Rbl.
b) Indirekte	390 687 940 »
2. Regierungs-Regalien	26 183 328 »
3. Staats-Eigenthum	42 562 237 »
4. Verschiedene Einnahmen	49 158 117 »
5. Einkünfte von Transkaukasien	7 334 548 »
Summa der gewöhnlichen Staatseinnahmen	654 217 870 Rbl.

II.

6. *Durchgehende Einnahmen*	22 165 068 Rbl.

III.

Aussergewöhnliche Einnahmen.

7. Einnahmen vom Eisenbahnfond	22 744 293 Rbl.
8. Summen, welche das Finanzministerium im Auslande zur Disposition hat und Reste von der 5. Emission der 5 % Reichsbankbillete	60 377 281 »
	83 121 574 Rbl.

IV.

9. *Ueberschüsse abgeschlossener Budgets*	2 500 000 Rbl.
Im Ganzen überhaupt	762 004 512 Rbl.

Staats-Ausgaben.

I.

Gewöhnliche Ausgaben.

	Für 1882 veranschlagte Ausgaben.
1. Staatsschuld: a) Anleihen	146 851 579 Rbl.
b) Eisenbahn-Obligationen	51 924 708 »
2. Höchste Regierungsbehörden	1 650 230 »
3. Ressort der heiligen Synode	10 300 800 »
Ministerien:	
4. Des Kaiserlichen Hofes	8 954 000 »
5. Auswärtige Angelegenheiten	3 686 185 »
6. Krieg	183 489 042 »
7. Marine	27 507 721 »
8. Finanzen	78 430 477 »
9. Reichsdomänen	19 244 882 »
10. Inneres	65 120 548 »
11. Volksaufklärung	18 030 867 »

12. Wegeverbindungen	16 072 905	»
13. Justiz	16 780 362	»
14. Reichskontrolle	2 367 225	»
15. Reichsgestüte	931 329	»
16. Civilverwaltung von Transkaukasien	7 252 291	»
Im Ganzen gewöhnliche Staats-Ausgaben	658 595 151	Rbl.

II.

17. *Durchgehende Ausgaben*	22 165 068	Rbl.

III.

Aussergewöhnliche Ausgaben.

18. Für Rechnung des Eisenbahnfonds	22 744 293	Rbl.
19. Abzahlung zur Tilgung der Schuld des Reichsschatzes an die Reichsbank	50 000 000	»
	72 744 293	Rbl

IV.

Im Budget nicht vorgesehene Ausgaben.

20. Ausgaben aus früheren Jahren und auf Grund bestehender Bestimmungen (à Conto der Ueberschüsse abgeschlossener Budgets)	2 500 000	Rbl.
21. Für aussergewöhnliche Staatsausgaben	4 000 000	»
22. Für eventuellen Steuerausfall	2 000 000	»
	8 500 000	Rbl.
Im Ganzen überhaupt	762 004 512	Rbl.

Der Bericht, mit welchem der Hr. Finanzminister die Vorlage des Reichsbudgets pro 1882 an Se. Majestät den Kaiser begleitete, lautet folgendermaassen:

I. Allgemeine Uebersicht über das Reichsbudget für 1882.

Einnahmen.

Gewöhnliche Einnahmen	654 217 870	Rbl.
Durchgehende Einnahmen	22 165 068	»
Ausserordentliche Einnahmen aus dem Eisenbahnfond	22 744 293	»
Dem Finanzministerium im Auslande zur Verfügung stehende Summen und Ueberreste von der 5. Emission der 5 % Reichsbankbillete	60 377 281	»
Ueberschüsse abgeschlossener Budgets	2 500 000	»
Summa	762 004 512	Rbl.

Ausgaben.

Gewöhnliche Ausgaben	658 595 151	Rbl.
Durchgehende Ausgaben	22 165 068	»
Ausserordentliche Ausgaben.		
Für Rechnung des Eisenbahnfonds .	22 744 293	»
Zur Tilgung der Schuld der Reichskasse an die Reichsbank	50 000 000	»
Für unvorhergesehene Ausgaben . .	8 500 000	»
Summa . . .	762 004 512	Rbl.

II. Staats-Einnahmen.

Im Vergleich mit dem Reichsbudget für das Jahr 1881 sind die gewöhnlichen Einnahmen für 1882 um 25 848 895 Rbl. erhöht, dagegen die durchgehenden Einnahmen um 288 483 Rbl. und die Einnahmen aus dem Eisenbahnfond um 41 394 790 Rbl. vermindert worden.

A. Gewöhnliche Einnahmen.

Eine Erhöhung der Einnahmen haben folgende Posten des Budgets aufzuweisen:

1. Die *Kopf-*, *Grund- und Forst-Steuer* zeigen zusammen eine Zunahme von 81 950 Rbl.

Die bedeutendste Zunahme wird bei der *Kibitkensteuer* erwartet, da sie voll berechnet ist, ohne Abzug von 10% als Remuneration an die Wahlmänner der Wolosten, und die Zahl der Kibitken zugenommen hat; ebenso bei der Grundsteuer von der sesshaften Bevölkerung des Ssyr-Darja-Gebiets, des Bezirks Ssarawschan und des Amu-Darja-Gebiets.

2. Die Einnahmen von den *Handelspatenten* ist in derselben Höhe wie nach dem Budget für 1881 veranschlagt mit einem Zuschlag von 200 000 Rbl., welche Summe damals bei der ersten Veranschlagung der im Jahre 1881 festgestellten additionellen Abgaben von den Handelspatenten aus Vorsicht nicht berechnet wurde.

3. Bei den Einnahmen von der *Getränkesteuer* wird eine Zunahme von 3 877 200 Rbl. erwartet aus folgenden Gründen: Nach dem Betrage der im Jahre 1880 erhobenen Accise von Spiritus und Branntwein sind in jenem Jahre 27 900 000 Wedro Branntwein verkauft worden. Zieht man von dieser Ziffer 10% ab, um dem Umstande Rechnung zu tragen, dass durch die, laut dem am 10. Mai 1881 Allerhöchst bestätigten Gutachten des Reichsraths festgesetzte Erhöhung der Accise von 7 auf 8 Kop. pro Grad, der Konsum von Branntwein im Jahre 1882 ein geringerer[1] sein dürfte als im Jahre 1880, so müssen immer 25 000 000 Wedro übrig bleiben, welche, à 8 Rbl. pro Wedro, eine Einnahme von 200 000 000 Rbl. ergäben, um 5 000 000 Rbl. mehr als 1881. Ausserdem berechtigt der be-

[1] Als 1869 die Accise von 5 auf 6 Kop. erhöht wurde, fiel der Konsum des Branntweins um 1% und bei der 1873 erfolgten Erhöhung von 6 auf 7 Kop. — um 4½%.

:end wachsende Konsum von Porter, Bier und Meth zu der An-
ne, dass die Accise für diese Getränke ein Plus von 300 000 Rbl.
reisen werde. Andererseits ist, in Berücksichtigung der projek-
n Maassregeln zur Verminderung der Trunksucht und der Ver-
fsstellen für Getränke, die zu erwartende Einnahme aus der
ntsteuer dieser Etablissements und der Restaurationen um
o 000 Rbl. reduzirt worden. Gleicherweise ist eine Verminde-
; von 200 000 Rbl. bei der Accise für die aus Sprit angefertigten
ieure vorgesehen, sowie auch eine solche von 225 000 Rbl. von
ı Propinationsrecht auf den bäuerlichen Ländereien in den pri-
n, Instituts- und Majoratsgütern im Königreich Polen, nach dem
ebniss der wirklichen Einnahmen aus diesen Steuern während
letzten drei Jahre.

. Die Einnahmen von der *Runkelrübenzucker-Accise* sind um
2 000 Rbl. höher veranschlagt, in Anbetracht der am 12. Mai
1 Allerhöchst bestätigten interimistischen Regeln über die
ker-Accise, durch welche bis zum 1. August 1883 die Accise
Pud Sandzucker auf 50 Kop. festgesetzt ist. Bei der durch-
iittlichen Jahresproduktion von 15 600 000 Pud Rübenzucker
, à 50 Kop. pro Pud, 7 800 000 Rbl. Accise zu erwarten; diese
ıme ist auch in das Budget eingetragen mit einem Zuschlage
108 000 Rbl. zu erwartender Patentsteuern und Strafgelder.

. Bei den *Zoll-Einnahmen* ist ein Plus von 2 665 100 Rbl. in
sicht genommen. Im Vergleiche mit dem Jahre 1880 waren
e Einnahmen im ersten Semester 1881 merkbar herabgegangen,
: im zweiten Semester hatten sie sich nach den Erhebungen des
ınzministeriums stetig gehoben, und da ferner die gute Getreide-
e unzweifelhaft auf den Export und Import einwirken muss,
st der Berechnung der Zolleinnahmen für 1882 die 1880 wirklich
bene Summe zu Grunde gelegt worden, wobei einerseits die
öhung dieser Einnahmen durch die 1881 erfolgte Tarifänderung
Gusseisen und Jute und die erhöhten Zollgebühren auf Cement,
n, Stahl und Metall- und Jutefabrikate, und andererseits die Ver-
derung dieser Einnahmen durch die Herabsetzung der Salzzölle,
in Rechnung gezogen worden.

. Die Summe der *Stempelsteuer* ist um 760 000 Rbl. erhöht,
von entfallen 353 000 Rbl. auf die im zweiten Semester 1882 zu
lgende Preiserhöhung des Wechselpapiers und die nachbleiben-
407 000 Rbl. auf die Progression der Einnahmen aus der Stem-
teuer von 1879—1880.

. Die Einnahmen von den *Eintragungs- und Kanzleigebühren*
l um 1,307,000 Rbl. höher berechnet, in Berücksichtigung des in
letzten 4 Jahren eingetretenen stetigen Steigens dieser Ein-
men und in der Höhe der 1880 wirklich erhobenen Summe.

. Die Einnahmen aus der *Policen-Steuer bei Feuerversicherungen*
en eine Zunahme von 275 000 Rbl.; als Grundlage dienen die
der Herausgabe des Gesetzes über die Erhöhung obiger Steuer
eflossenen Summen.

9. In Anbetracht der fortdauernden Mehreinnahme von den *Verschiedenen Abgaben* wird von diesem Posten ein Plus von 174 572 Rbl. erwartet.

10. Von den Revenuen der *Bergwerke* wird im Ganzen eine Mehreinnahme von 1 936 818 Rbl. erwartet, speziell berechnet man von der am 19. Mai 1881 bestimmten Erhöhung der Abgaben von Gold ein Plus von 2 000 000 Rbl., hingegen bei den Abgaben von Platina, Kupfer und Gusseisen ein Minus von 63 182 Rbl.

11. *Posten und Telegraphen* weisen eine Erhöhung der Einnahmen auf — erstere um 346 000 Rbl., letztere um 1 350 000 Rbl., und zwar auf Grund der alljährlich grösser werdenden Einnahmen und im Verhältniss zu dem wirklichen Ergebnisse der letzten fünf Jahre.

12. Von den *Pachtgeldern* wird eine Mehreinnahme von 121 835 Rbl. erwartet, hauptsächlich um der Neuverpachtung derselben willen.

13. Die Einnahme aus den *Forsten* weist einen Mehrertrag von 2 332 743 Rbl. auf, wobei bei der Berechnung die wirkliche Einnahme des Jahres 1880, mit Einschluss der in jenem Jahre erfolgten Mehreinnahme, zu Grunde gelegt ist.

14. Von den *Berg- und Hüttenwerken* ist eine Mehreinnahme von 908 384 Rbl. in Aussicht genommen mit Rücksicht auf die neuen, am 19. Mai 1881 Allerhöchst bestätigten Regeln über die Zahlung (pr. Dessjatine) für die zu Goldminen benutzten Staatsländereien, auf dem veränderten Modus der Erhebung der Probirabgaben, sowie auf die Vermehrung der Privatbestellungen in den Hüttenwerken.

15. Von den *Eisenbahnen* werden 5 457 789 Rbl. Mehreinnahme erwartet und zwar hauptsächlich durch die Aufnahme der Einnahme von der verstaatlichten Bahn Charkow-Nikolajew in das Budget für 1882.

16. In Anbetracht der Einnahmen in den letzten Jahren wird von dem *Verkauf von wirthschaftlichen Erzeugnissen des Staates* eine Mehreinnahme von 318 359 Rbl. erwartet.

17. Der Posten: *Zurückerstattete Darlehen* verspricht eine Mehreinnahme von 1 974 419 Rbl., hauptsächlich weil eine Schuld von 1 437 354 Rbl. für die verkauften Hüttenwerke Sserginsko-Ufalei zur Bezahlung kommen muss, ferner weil von der Grossen Russischen Eisenbahngesellschaft ein Plus von 321 239 Rbl. in den Rückzahlungen der Staatsgarantien zu erwarten ist und endlich auf Grund der durchschnittlichen Eingänge während der letzten drei Jahre aus den vorzeitig geleisteten Abzahlungen der Krons-Apanagen und Domänenbauern für die ihnen zugewiesenen Landantheile.

18. In den, dem *Reichsschatz* aus anderen Quellen zufliessenden *Zuschüssen* ist ein Plus von 1 214 028 Rbl. angenommen und das hauptsächlich aus den Einkünften der Stadt Moskau (810 070 Rbl.) für den Unterhalt der Stadt-Polizei nach den am 5. Mai 1881 Allerhöchst bestätigten neuen Etats, sowie aus den Zuschüssen aus dem Gefängnisskapital für die 1882 zu unternehmenden Remontearbeiten an den Gefängnissen.

19. Bei den *verschiedenen Einnahmen* wird eine Mehreinnahme ·n 1 392 924 Rbl. erwartet, die zum grossen Theil begründet ist f den dreijährigen Durchschnitt der zufälligen Einnahmen des :partements des Reichsschatzes und auf den Einnahmen aus dem ılldepartement für den Verkauf konfiszirter Waaren und von erden, und für die Aufbewahrung ausländischer Waaren in den agazinen des Zolldepartements.

Bei zwei Posten (Tabaksaccise und Pässe) sind die Einnahmen :selben wie im Vorjahre; die übrigen Posten weisen zusammen ıe Mehreinnahme von 419 605 Rbl. auf und zwar auf Grund der den letzten Jahren wirklich erhobenen Summen.

Eine Mindereinnahme gegen 1881 wird bei folgenden Posten vartet:

1. Auf Grund der seit 1879 wirklich eingeflossenenBeträge ist i den Einnahmen von der *Auflage auf Eisenbahnpassagierbillete*, *vie auf Eilgut* ein Minus von 200 000 Rbl. in Aussicht genommen.

2. Die Einnahmen aus der *Münze* sind um 3 406 762 Rbl. niedriger ranschlagt, weil die Prägung von silberner und kupferner Scheide-inze gegen das Vorjahr stark reduzirt wird, da die in Zirkulation findliche Menge von Scheidemünze den wirklichen Bedürfnissen llständig entspricht.

3. Die Einnahmen aus den *Eisenbahnobligationen* sind mit Rück-ht auf die geringeren Reinerträge der Eisenbahnen um 504 083 ıl. herabgesetzt.

4. *Der Ertrag von den, dem Staate gehörigen Werthpapieren und* *Bankoperationen* zeigt eine Mindereinnahme von 800 107 Rbl., ıe Folge des Verkaufs der dem Staate gehörigen Papiere, wodurch Jahre 1882 an Zinsen 915 969 Rbl. weniger als im Vorjahre er-rtet wird; von den Bankoperationen rechnet man dagegen in lge der wachsenden Operationen der Polnischen Bank auf eine :hreinnahme von 115 862 Rbl.

Die Mindereinnahme von 165 879 Rbl. aus den übrigen Posten :ruht auf den in den letzten Jahren wirklich eingelaufenen Beträgen :ser Einnahmen.

III. Staats-Ausgaben.

Im Vergleich mit dem Reichsbudget für das Jahr 1881 sehen wir ıe Reduktion bei folgenden Posten: bei den *gewöhnlichen* Aus-ben um 12 130 489 Rbl. und bei den *durchgehenden* um 288 483 ıl.; die Reservesumme für einen eventuellen Ausfall in den Ein-hmen ist gegen das Vorjahr auch um 2 000 000 Rbl. herabgesetzt ırden; dagegen zeigen die *ausserordentlichen Ausgaben* eine Stei-rung von 58 961 875 Rbl., wovon 50 000 000 Rbl. auf Grund des lerhöchsten Befehls vom 1. Januar 1881 in das Budget aufge-mmen worden sind als Abzahlung zur Tilgung der bei der Reichs-nk kontrahirten Staatsschuld und 8 961 875 Rbl. auf Rechnung s Eisenbahnfonds; gegen das Vorjahr sind in dem Budget für 32 die Ausgaben im Ganzen um 44 542 903 Rbl. gewachsen.

A) Gewöhnliche Ausgaben.

Bei der Vergleichung des Budgets von 1882 mit demjenigen von 1881 sehen wir eine Erhöhung der Ausgaben um 14 501 842 Rbl. bei den acht Hauptunterabtheilungen und eine Verminderung derselben um 26 632 331 Rbl. bei acht Unterabtheilungen, sodass die Ausgaben pro 1882 im Ganzen um 12 130 489 Rbl. geringer sind.

Eine Erhöhung der Ausgaben ist bei folgenden Posten vorhergesehen:

1. *Die Zahlungen für die Staatsschuld* stiegen um 5 437 603 Rbl. und zwar einerseits durch die Aufnahme in das Budget von 6 000 000 Rbl. für Zinsen und Amortisation der am 22. September 1881 Allerhöchst genehmigten 5. Emission der 5 % Reichsbankbillete, andererseits durch eine Verminderung der Zahlungen für einige andere Anleihen um 275 000 Rbl. und ferner durch die Ausschliessung von 287 000 Rbl., welche als Vorauszahlungen der Krons-, Apanagen- und der Reichsdomänenbauern für die vorzeitige Amortisation von Werthpapieren verwandt wurden, im Jahre 1882 jedoch für die laufenden Staatsausgaben bestimmt sind.

2. Die Ausgaben des *Ministeriums des Innern* sind um 3 717 746 Rbl. erhöht worden. Entstanden ist dieses Plus (von 1 297 000 Rbl.) durch eine Erhöhung der Polizei-Etats der beiden Hauptstädte des Reiches, wobei übrigens der grössere Theil dieser Ausgaben aus den Einkünften der beiden Städte gedeckt wird; um weitere 417 000 Rbl. durch eine Vermehrung der Telegraphenstationen und durch eine Verstärkung des Personals auf den früheren Stationen, ferner um 1 467 000 Rbl. durch die erhöhten Ausgaben des Gefängnisswesens, um 900 000 Rbl. Zuschuss für den Unterhalt der Postpferde und der Stationshäuser; — andererseits sind Reduktionen der Ausgaben in Aussicht genommen: um 66 000 Rbl. durch die Aufhebung des General-Gouvernements von Orenburg, um 82 000 Rbl. durch eine Reduktion der für öffentliche Bauten assignirten Summen und um 72 000 Rbl. aus der, der Stadt Warschau für Verstärkung der Polizei gewährten Subvention.

3. In Folge neu zu eröffnender Lehranstalten, hauptsächlich Mittelschulen, ist das Ausgabebudget des *Ministeriums der Volksaufklärung* um 328 103 Rbl. erhöht worden.

4. Bei dem *Ministerium der Wegeverbindungen* ist eine Mehrausgabe von 4 486 311 Rbl. vorgesehen, in Folge der Aufnahme von 5 231 798 Rbl. Exploitationskosten der verstaatlichten Eisenbahn Charkow-Nikolajew, der Kürzung von den für Wasser- und Landwege bewilligten Krediten um 736 000 Rbl.

5. Das *Justizministerium* hat auch eine Vermehrung der Ausgaben um 225 766 Rbl. aufzuweisen, hauptsächlich bedingt durch die Vermessungsarbeiten in den Gouvernements Tschernigow und Poltawa und durch die Auswerfung einer Summe von 75 000 Rbl. für die Errichtung eines neuen Gebäudes für das Moskauer Archiv des Justizministeriums.

ecks einer Verstärkung der Mittel der *Reichskontrolle* wurde
;abebudget derselben um 176 437 Rbl. erhöht.

: Mehrausgabe von 88 916 Rbl. in dem Budget der *Haupt-
ng der Reichsgestüte* ist hervorgerufen durch die Reformen
n Ressort und durch die Eröffnung eines Kredits von 30 000
ı Ankauf von Pferden für die Reichsgestüte.

rdem ist das Ausgabebudget des *Ministeriums der auswär-
gelegenheiten* um 40 960 Rbl. erhöht worden.

/erminderung der Ausgaben ist bei folgenden Abthei-
les Budgets eingetreten:

m Ministerium des *Kaiserlichen Hofes* im Ganzen um
Rbl.

im *Kriegsministerium* um 23 229 260 Rbl. Die Minderaus-
bewirkt durch die Verminderung des Effektivbestandes der
durch die Aufhebung der Platz- und Gouvernementskom-
und durch das Fallen der Preise der Lebensmittel etc.

ge dessen verringerten sich die Ausgaben bei folgenden
Lebensmittel um 13 945 000 Rbl., Fourage um 404 000
iformirung um 1 063 000 Rbl., Waffen, Geschütze und Muni-
4 441 000 Rbl., Errichtung von Festungswerken und mili-
Gebäude um 3 253 000 Rbl., lokale Administration um
Rbl., ausserdem sind die Ausgaben für das Generalgouver-
von Turkestan um 695 000 Rbl. und für Belohnungen und
itzungen um 137 000 Rbl. reduzirt worden.

rhöhung der Ausgaben für die Besoldung der Truppen um
o Rbl. entsteht durch die Auswerfung von 2 155 000 Rbl.
ihung der den Offizieren, den Geistlichen und Civilbeamten
ärdienst zu verabfolgenden Tafel- und Portionsgelder, von
Summe in Folge der Reduktion der Offiziere 812 772 Rbl.
en sind.

im *Marineministerium* um 1 395 411 Rbl., einerseits bedingt
ie Reduktion für den Schiffsbau um 1 024 000 Rbl., für die
ırt in den äusseren und inneren Gewässern um 568 000 Rbl.
die Marine-Artillerie um 81 000 Rbl., und andererseits durch
'mehrung der Ausgaben für Transportwesen um 320,000 Rbl.
m *Finanzministerium* um 768 953 Rbl. entstanden durch
: Reduktionen: 930 000 Rbl. durch den Ausschluss von, aus
culation zurückgezogener Kupfermünze alten Gepräges;
Rbl. bei der Anfertigung der Staatspapiere, 283 000 Rbl.
Kursdifferenz beim Wechseln der finnischen Marken, 321 000
der Einberufung und Einstellung der Truppen, 152 000 Rbl.
:entuale Abzüge zu Gunsten der Accisebeamten, da diese
n von den Patenten aufgehoben sind, — diesen Reduktionen
ıer stehen als Mehrausgaben: bei den Unterstützungen an
hngesellschaften für Garantie ihres Reinertrages 704 000
l bei den Pensionen und Unterstützungen an Beamte, Wittwen
isen 404 000 Rbl.

5. Beim *Ministerium der Reichsdomänen* um 580 920 Rbl., hauptsächlich aus den Bau- und Operationsausgaben 321 000 Rbl. und in Folge geringerer Bestellungen von Seiten des Kriegsministeriums aus den Hüttenwerken 234 000 Rbl.

6. Die Minderausgabe von 430 018 Rbl. aus der *Civil-Verwaltung von Transkaukasien* wird unbeschadet der erhöhten Ausgaben für das Lehrwesen, bewirkt durch die Reduktion: in den Ausgaben für den Bau und die Remonte der Staats-Gebäude und Strassen von 335 000 Rbl. und von den Kosten der Centralverwaltung der seit dem 1. Januar 1882 aufgehobenen Statthalterei um 126 000 Rbl.

Die Kredite der höchsten Regierungs-Institutionen sind um 6 646 Rbl. und diejenigen des Ressorts der heiligen Synode um 20 465 Rbl. reduzirt worden.

B. Durchgehende Ausgaben.

Die in das Budget von 1882 eingetragenen durchgehenden Ausgaben, welche den Einnahmen vollkommen gleich sind, bieten gegen das Vorjahr eine Verminderung von 288 483 Rbl. Der Hauptgrund hierfür ist die Streichung eines Postens von 170 160 Rbl. der nicht zu den Operationen des Reichsschatzes gehört und durch eine besondere Auflage auf den Import und Export des Hafens von Riga geliefert wird, ferner durch Buchung eines Betrages von 67 000 Rbl. für Gesetzbücher, welche bisher unter die Rubrik der direkten Einnahmen den einzelnen Verwaltungen gratis zugestellt wurden und von nun an von denselben bezahlt werden müssen.

C. Ausgaben für Rechnung des Eisenbahnfonds.

Die für den Bau von Eisenbahnen und die Errichtung von Häfen bestimmten Ausgaben sind um 8 961 875 Rbl. erhöht worden; hauptsächlich beruht diese Erhöhung auf der Eintragung von 11 656 331 Rbl. für den Bau der Eisenbahnen von Kriworog und Baskuntschak, von welcher Summe abgehen eine Minderausgabe von 854 500 Rbl. für die Herstellung des St. Petersburger Seekanals und des Handelshafens von Gutujew und 2 035 000 Rbl. für die Anfertigung von Eisenbahnmaterial.

Aus dem summarischen Resumé des Budgets für das Jahr 1882 wird Ew. Kaiserliche Majestät zu ersehen geruhen, dass die gewöhnlichen Einnahmen auf 654 Mill. Rbl., d. i. um 25¾ Millionen mehr, und die gewöhnlichen Ausgaben auf 658½ Millionen, also um 12 Millionen geringer berechnet worden sind, als im Budget des Jahres 1881, und dass bei der Deckung der gewöhnlichen Ausgaben durch die gewöhnlichen Einnahmen das Budget von 1882 ein Defizit von 4½ Mill. Rbl. aufweist.

Obgleich dieses Resultat mit Bezug auf das Vorjahr als ein günstiges bezeichnet werden kann, hat Ew. Kaiserliche Majestät, die Nothwendigkeit würdigend, ein vollkommenes Gleichgewicht zwischen den gewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben herzustellen, doch geruht den Ministern anzubefehlen, ausser den, bei ihren be-

ffenden Voranschlägen bereits vorgenommenen Kürzungen noch
ıe Reduktionen zu machen, deren Totalsumme durch den Reichs-
h mit Betheiligung des Finanzministeriums und der Reichskon-
lle festgesetzt werden soll, während die Repartition dieser Summe
die verschiedenen Ausgabeposten eines jeden Ministeriums den
nistern selbst überlassen ist.

In Betreff der Supplementarkredite hat Ew. Kaiserliche Majestät
ichfalls zu befehlen geruht, erstens: dass sämmtliche jährlich
ederkehrende Supplementarkredite vom künftigen Jahre (1883) an
die betreffenden Voranschläge aufgenommen werden und zwei-
ıs: dass alle Ressorts sich streng an die Budgetregeln halten sollen,
ch welchen die Genehmigung Ew. Kaiserlichen Majestät für ausser-
dentliche Ausgaben nicht eher nachgesucht werden darf, als nach-
m die Ansichten des Finanzministeriums und der Reichskontrolle
Betreff dieser Ausgaben von dem Departement der Staatsöko-
mie geprüft worden sind, mit Ausnahme solcher Fälle, wo Supple-
entarkredite durch ganz aussergewöhnliche, unabweisbare Um-
inde bedingt werden; solche Ausgaben sind aus dem, speziell für
sen Zweck eröffneten Kredit von 4 000 000 Rbl. und durch die
berschüsse abgeschlossener Voranschläge zu decken.

Nach dem Willen Ew. Majestät sollen aussergewöhnliche Aus-
ben nur zu produktiven Zwecken vorgenommen werden, was bei
r friedlichen Politik Ew. Majestät keine besonderen Schwierig-
iten haben kann. Die exakte Ausführung der Instruktionen Ew.
ıjestät kann in wenigen Jahren die wirthschaftliche Lage des
ıates bedeutend verbessern und die nicht erschöpften, aber wohl
itweilig geschwächten, finanziellen Kräfte des Landes wiederher-
llen.

Was nun die Umstände anbetrifft, welche die vollständige Ver-
idung eines Defizits im Budget für 1882 verhinderten, so muss
nstatirt werden, dass die Hauptursache zum Theil in den hohen
eisen der nothwendigsten Lebensbedürfnisse, zum Theil aber in
n Mängeln unserer Finanzwirthschaft zu suchen ist, zu deren Ab-
ellung, nach den Anordnungen Ew. Majestät, die geeigneten
aassregeln ergriffen sind.

Ein richtigeres Verhältniss zwischen den gewöhnlichen Einnahmen
d Ausgaben wurde für das Jahr 1882 einerseits durch eine Er-
hung der ersten und andererseits durch eine Verminderung der
zteren erreicht.

Die Erhöhung der Einnahmen entspringt sowohl aus ihrem natür-
hen Wachsen, welches in Folge der ausgezeichneten Ernte wie-
rum zu Tage trat, in dem günstigen Einlaufen der Steuern während
r zweiten Hälfte des Jahres 1881, wie auch aus der Wiederher-
llung der Gold-Abgabe, aus der Erhöhung der Branntweinaccise,
s dem veränderten Modus der Erhebung der Rübenzucker-Accise
d endlich aus der Aufnahme des Ertrages der Charkow-Nikolajew-
senbahn in das Budget.

Die Verminderung der Ausgaben ist das Resultat der Erfüllung des Willens Ew. Majestät: Ersparnisse sind und werden nach Möglichkeit gemacht. Das dem Departement der Staatsökonomie, dem Finanzministerium und der Reichskontrolle von Ew. Majestät verliehene Recht, die für das Jahr 1882 beanspruchten Kredite in Bezug auf ihre Nothwendigkeit, ohne Rücksicht auf die bestehenden Etats, zu prüfen, hat bereits eine Reduktion der budgetmässigen Kredite herbeigeführt. Die in dieser Richtung begonnenen Arbeiten sind noch bei Weitem nicht beendet und es ist aller Grund zu der Annahme vorhanden, dass im Laufe des bevorstehenden Jahres noch weitere Ersparnisse erzielt werden können, da der Reichsrath bei der Aufstellung des Budgets viele Ausgabeposten angemerkt hat, welche eine Kürzung zulassen, wovon der besonderen Kommission zur Reduktion der Ausgaben zur eingehenderen und allseitigen Prüfung Mittheilung gemacht worden ist.

So erlauben mir nun die, von meinem Vorgänger im Amte rechtzeitig ergriffenen Maassregeln zur Hebung einiger Einnahmen (von Rübenzucker, Gold und Branntwein), ferner die natürliche Zunahme anderer Einnahmen und die zum Theil bereits erreichten Ersparnisse in den verschiedenen Ausgaben, die in dem vorigjährigen Berichte geäusserte Hoffnung mit grösserer Zuversicht zu wiederholen, dass durch strenge Sparsamkeit in allen Zweigen der Verwaltung, durch die Durchführung geeigneter Maassregeln zur Verminderung der Ausgaben für das Heer und mit dem Aufhören der ungünstigen Nebenumstände auch das Defizit im Budget für die gewöhnlichen Einnahmen und Ausgaben, dass bei uns keine chronische Erscheinung bildet, beseitigt werden kann.

Durch die von Ew. Majestät gegebenen Instruktionen und durch die Reduktion des Effektivbestandes des Heeres erhält jetzt diese Hoffnung einen festen Boden.

Ohne mich bei den Supplementarkrediten aufzuhalten, welche nach dem Befehl Ew. Kaiserlichen Majestät auf das richtige Maass beschränkt werden und die Voranschläge des Budgets nicht berühren sollen, halte ich es für meine Pflicht, Ew. Kaiserlichen Majestät folgende Betrachtungen über die aussergewöhnlichen Ausgaben zu unterbreiten.

Diese Ausgaben haben zwei Bestimmungen: 1) den Bau von Eisenbahnen, Kanälen und Häfen und 2) die Tilgung der Schuld der Staatskasse an die Reichsbank.

Nach den Anordnungen Ew. Majestät soll die erste Abtheilung der aussergewöhnlichen Ausgaben, d. h. die für den Bau von Eisenbahnen, Kanälen und Häfen, nach erfolgter sorgfältiger Prüfung der betr. Beträge durch das Departement für Staatsökonomie, vom Jahre 1883 an in das Budget eingetragen werden. Durch Einführung dieses Verfahrens wird das Rechnungswesen des Staates an Einfachheit und Klarheit gewinnen und — was die Hauptsache ist — die ausser-

gewöhnlichen Ausgaben werden auf ein bestimmtes, der finanziellen Lage des Reiches entsprechendes Maass eingeschränkt werden.

Die zweite Abtheilung der aussergewöhnlichen Ausgaben betrifft die Tilgung der Staatsschuld an die Reichsbank. «Um eine allmälige Befestigung der Valuta zu erreichen, ohne den Geldmarkt plötzlich einzuengen», wurde durch den Ukas vom 1. Januar 1881 befohlen, dass, nach bereits erfolgter Abzahlung von 17 Mill. Rbl., die Schuld des Staates an die Reichsbank im Betrage von 400 000 000 Rbl. vom Jahre 1881 an durch jährliche Raten in der Höhe von 50 000 000 Rbl. getilgt werden sollen, «mit der Bedingung, dass die Zahl der in Umlauf befindlichen Kreditbillete nach Maassgabe der Möglichkeit reduzirt werde».

Diese, in Folge eines Ukases des Hochseligen Kaisers von der Regierung übernommene Verpflichtung soll heilig durchgeführt werden.

Die an die Reichsbank geleistete Abzahlung von 67 000 000 Rbl. hat bereits Einfluss gehabt auf die Vermehrung des Baarbestandes der Bankkassen und garantirt die Befriedigung der Kreditbedürfnisse des Handels und der Industrie, ohne zu neuen Emissionen von Kreditbilleten zu schreiten. Die Amortisation der Kreditbillete wird vorgenommen werden, so wie in den Kassen der Bank hinreichende freie Mittel vorhanden sind, und wenn die Einziehung der Kreditbillete, ohne Beengung des Geldmarktes stattfinden kann.

Die von der Regierung gemachten Ausgaben zur Hebung des Kurses, können nicht als unproduktive bezeichnet werden. Unabhängig davon, dass ein Theil der für diesen Zweck verwendeten Summen zur Entwickelung der Diskonto- und Lombardgeschäfte der Reichsbank dienen und dadurch den, für die Deckung des Ausfalls aus der Herabsetzung der Loskaufzahlungen nothwendigen Gewinn der Bank erhöhen kann, ist es unzweifelhaft, dass diese Maassregel, indem sie zur Festigung unserer Valuta beiträgt, die Ziffer der Staatsausgaben im Auslande sowohl wie im Inlande um viele Millionen reduziren wird.

Obgleich die disponiblen Mittel des Reichsschatzes ausreichen, um die vorhergesehenen Ausgaben, sowohl gewöhnliche wie ausserordentliche, zu bestreiten, ist es nichts destoweniger nothwendig, um die Defizite sicher zu beseitigen und zugleich den finanziellen Bedürfnissen gerecht zu werden, zeitig durch Steuerreformen auf eine Erhöhung der Staatseinnahmen hinzuarbeiten. Dieses Ziel hatte während der letzten zwanzig Jahre die Finanzverwaltung beständig im Auge, sowohl bei der Einführung der Reichsgrundsteuer, als bei dem Ersatz der, von den Kleinbürgern gezahlten Kopfsteuer, durch die Besteuerung der Immobilien in den Städten, bei der Aufhebung der Salzsteuer und endlich bei der beabsichtigten Ermässigung der Loskaufzahlungen.

In diesem Sinne beabsichtigt das Finanzministerium dem Reichsrathe noch im Laufe der jetzigen Session Projekte über Aenderungen in den bestehenden Steuern vorzulegen, welche die Staatseinnahmen

um 10 bis 15 Mill. Rbl. erhöhen dürften. Das Finanzministerium hofft, dass die Last der neuen Auflagen weniger fühlbar sein wird in Folge der Erleichterung der am meisten besteuerten Klassen, in Folge grösserer Gleichmässigkeit in der Repartition aller Steuern und endlich durch die Unterstützung derjenigen Industriezweige, welche des Zollschutzes am meisten bedürfen.

Indem ich vorstehende Darlegungen Ew. Kaiserlichen Majestät unterbreite, halte ich es für meine Pflicht hinzuzufügen, dass alle, nach den Instruktionen Ew. Majestät ergriffenen und projektirten Maassregeln zur Regelung unserer Finanzen nur dann von dauerndem Erfolg begleitet sein können, wenn man bei ihrer Durchführung mit unerschütterlicher Konsequenz und Ausdauer zu Werke geht. Russland kann sich in wenigen Jahren von dem Defizit in den Finanzen befreien; aber nur eine Regierung, die nie abweicht von den Fundamentalprinzipien der Staatsökonomie: Gerechtigkeit in der Repartition der Steuern und Sparsamkeit und Ordnung in den Ausgaben, ist im Stande, die Entwickelung der politischen und finanziellen Macht des Reiches zu sichern, indem sie dieselbe begründet auf die beständige Hebung des Volkswohlstandes, welcher dem Herzen Ew. Kaiserlichen Majestät so theuer ist.

Russische Sagen und Legenden.

I. Kaukasische.

Mit der nachfolgenden Sage leiten wir eine Reihe russischer, zunächst kaukasischer Sagen ein, die wir von Zeit zu Zeit nach Original-Aufzeichnungen aus dem Munde des Volkes mitzutheilen gedenken. Die vorliegende erste, eine tschetschenische, verdanken wir einem sprach- und landeskundigen Administrativ-Beamten des Terek-Gebietes, Hrn. N. Ssemionow, der sie zuerst in der in Wladikawkas erscheinenden Terek-Zeitung veröffentlichte.

Was die Tschetschenen betrifft, so wohnt dieses Volk, in der Stärke von 161 500 Seelen, am Nordabhange der Kaukasus-Hauptkette östlich von der Grusinischen Heerstrasse an der Assa, dem Argun und anderen Nebenflüssen der Ssunsha, an diesen selbst — von einigen russischen Ansiedelungen unterbrochen — bis an den Terek, dann bis an die Quellen von des letzteren Nebenfluss Akssai. Die *Itschkerier*, *Aücher*, *Galgai*, *Inguschen* und v. a. sind Stämme des tschetschenischen Volkes. Itschkerien ist einer der bedeutendsten jener tschetschenischen Gaue, an den Quellen der Flüsse Akssai, Hums und Chulchulau (letztere zwei sind Nebenflüsse der Ssunsha) gelegen, nimmt einen bedeutenden Theil des Gebiets der Tschetschnia ein und besteht aus mehr denn 60 A-ûls mit 5 000 Höfen und 25 000 Bewohnern beiderlei Geschlechts. Zur ferneren Orientirung möge dienen, dass in Itschkerien *Wedeno*, die vormalige, im J. 1859 von den Russen genommene Feste Schamils, heute Stab-Quartier des tapfern Kurinischen Infanterie-Regiments und Sitz eines Bezirkschefs, liegt, wie

auch der A-ûl Dargo, bekannt wegen der unglücklichen Expedition des Fürsten Woronzow vom Jahre 1845. Das Territorium Itschkeriens wird von den Itschkeriern selbst Nachtschi-mochk, d. h. Wohnsitz des Nachtschi- (Tschetschenen-) Volkes genannt, was zur Vermuthung Veranlassung gab, Itschkerien sei der ursprüngliche Wohnsitz dieses Volkes, von wo aus dasselbe später sich nach Westen (in den heutigen Argun-Bezirk) und nach Norden in die Thäler der Ssunsha und des Terek, so wie nach Osten in den Gau A-ûch verbreitet habe.

---

1) Was für Helden auf der Welt lebten.

(In Itschkerien aufgezeichnet).

Vor langer, langer Zeit, als weder wir auf der Welt waren, noch selbst unsere Eltern und Ureltern, stand auf einem Berge eine Stadt, und in dieser Stadt lebte ein Mann, Gowda mit Namen. Die Kraft des Gowda war eine so grosse, dass Niemand von den in seiner Nachbarschaft lebenden Menschen denselben weder zu kränken, noch selbst ihm mit einem unvorsichtigen Worte nahe zu treten wagte. Nun überhob sich Gowda sehr und begann sich zu rühmen, es gäbe auf der Welt keinen stärkeren Mann als ihn. Eine lange Weile hörte das seine Frau geduldig an, wie ihr Mann sich immer so rühmte; einstmals ging ihr aber die Geduld aus, so dass sie sprach: «Unnütz rühmst du dich, Gowda, solcherweise deiner Stärke: hörte ich doch, es gäbe auf der Welt Helden, die unvergleichlich stärker seien, als du!» Da ärgerte sich Gowda über seine Frau wegen solcher Rede, und rief ihr zu: «Wenn's so ist, so rüsste mich auf den Weg! So werde ich die ganze Welt durchziehen und zusehen, wer es denn wagen sollte, sich mit mir an Kraft zu messen!» Die Frau holte Alles zusammen, was der Mann auf den Weg brauchte: sattelte ihm sein Ross, reichte ihm seine Kleidung und seine Waffen, und Gowda kleidete sich, stieg zu Pferde und ritt davon. Er ritt und ritt — wie lange, wusste er selber nicht zu sagen und kam bis an eine Stadt. Im äussersten Hofe jener Stadt sah er inmitten des Hofes einen Pfahl mit Ringen zum Anbinden der Pferde, um den Pfahl aber sieben gesattelte Rosse. Gowda ritt in den Hof, stellte neben die anderen Rosse das seinige und begab sich in die Kunazkaja [1], doch vermochte er nicht einmal einige Schritte zu thun, als sich die Thür der Kunazkaja öffnete und sieben Riesen eintraten und zwar von solcher Grösse wie sie unser Reisende nicht einmal im Traume gesehen hatte. Einer der Riesen nahm den Gowda auf die Hand und warf ihn wie einen Holzspan dem anderen Riesen zu, dieser warf ihn auf dieselbe Weise dem dritten hinüber, der dritte dem vierten und so weiter, bis dass Gowda sich auf den Händen des letzten, siebenten Riesen eingefunden hatte. Dieser beschaute ihm von allen Seiten und rief den übrigen zu: «Ausgezeichnet! jetzt brauchen wir uns

[1] Gaststube der kaukasischen Eingeborenen.

nicht weiter um einen Imbiss umzuschauen, er ist selbst zu uns gekommen!» Dann fügte er hinzu: «Macht schneller das Feuer an, so wollen wir uns das Frühstück zurichten». Sagen muss man, dass diese Riesen Götzendiener und Menschenfresser waren. Zu Gowda's Glücke bemerkte ihn die Mutter der Riesen und erbarmte sich seiner: sie lief aus dem Hause heraus, entriss ihn den Händen ihrer Söhne und sagte ihm, ihn entlassend: «mach dich schnell fort, sonst fressen sie dich auf». Gowda liess sich nicht lange bitten, warf sich auf sein Ross und sprengte mit Windeseile davon. Er ritt und ritt bis er hinter sich Pferdegetrappel hörte: er schaute sich um und sah, dass die Riesen ihn verfolgten, — wahrscheinlich wollten sie nicht um ihren Imbiss kommen. Unser Held erschrak furchtbar und sprengte noch schneller weiter, doch auch die Riesen blieben nicht nach und hätten ihn sicherlich eingeholt, wenn er nicht plötzlich im Walde auf einen blinden Riesen gestossen wäre, der dastand und zum Vergnügen mit einer Hand ungeheure Bäume mit der Wurzel aus der Erde riss und einen an den anderen stellte, um sich einen Schutz gegen die Sonne zu schaffen. Gowda eilte zu diesem Riesen und flehte ihn an: «O mächtiger Held! Schütze mich vor bösen Menschenfressern, die mich zu Pferde verfolgen!» Der blinde Held erbarmte sich Gowda's, nahm ihn und steckte ihn sammt Ross und Waffen in seine Tasche. Unterdessen kommen zum blinden Riesen die Menschenfresser angesprengt und fragen ihn: «kam hier nicht ein Reiter vorüber?» — «Es scheint, dass einer vorbeikam,» sagte der Blinde und wies die Menschenfresser nach einer bestimmten Richtung. Die menschenfressenden Riesen stürzten nach der Anweisung des Blinden nach jener Seite hin, wo sie bald aus dem Gesichte verschwanden.

Darauf holte der Blinde unseren Reisenden aus seiner Tasche hervor, stellte ihn auf seine Hand und fragte: wer und von woher er sei? Gowda erzählte Alles: aus welchem A-ûl er stamme und wie und warum er in diese Gegend gekommen. Da lächelte der Riese, als er Gowda's Erzählung gehört und begann also: «Wir waren unserer sieben Brüder und wir wähnten, solcher starker Helden, wie wir, gäbe es auf der Welt nicht weiter. Und so begaben wir uns denn, wie Du, auf die Wanderung, um zu sehen, wer uns zu überwinden vermöchte. So kamen wir in eine Stadt und fanden dort solche Riesen, dass wir selbst im Vergleich mit ihnen als Knaben erschienen. Die Riesen fingen uns ein und wollten uns tödten, doch während sie diese Angelegenheit entschieden, sprangen wir auf unsere Pferde und jagten davon. Die Riesen jagten uns nach und hätten uns sicherlich wieder eingefangen, wenn wir nicht zu unserem Glücke vor uns im freien Felde ein ungeheures Menschenhaupt bemerkt hätten. Wie in ein Thor ritten wir in dasselbe zwischen die aufgesperrten Kinnladen hinein und nahmen in ihm sammt unseren Rossen und Waffen Platz. Die Riesen kamen an das Haupt herangesprengt und begannen uns zu suchen; sie suchten, suchten — fanden uns aber nicht, so gut hatten wir uns versteckt. Die Riesen

schienen fortgezogen zu sein, doch wir fürchteten dennoch an das Tageslicht zu kommen und blieben im Haupte bis zum Mittage sitzen. Um Mittag trieb zu dem Orte, wo das Haupt lag, ein Hirt seine Heerde herbei. Das Haupt gewahrend, trat er dazu, besah es und sprach: «Was für ein schöner Schädel, will ihn mal nehmen und vor meiner Hütte als Vogelscheuche aufhängen»; dann hob er das Haupt wie einen Kiesel auf und trug es mit einer Hand davon. Bis an den späten Abend machte sich der Hirt mit dem Haupte zu schaffen, indem wir zwischen Leben und Tod sassen; gegen Abend aber mag er des Kopfes überdrüssig geworden sein, — genug, er nahm ihn und schleuderte ihn von sich fort. Der Kopf flog sehr weit und zerfiel, auf einen Stein stossend, in Trümmer. Dabei fanden sechs meiner Brüder den Tod, während mir nur Splitter vom Schädel oder dem Steine die Augen ausschlugen. — Und so Freundchen, schloss der Blinde seine Erzählung, gibt es auf der Welt viele starke Helden, sehr viele! Wisse dieses und rühme dich hinfort nicht mehr deiner Stärke!» — Nach diesen Worten liess der blinde Riese unseren Helden von seiner Hand hinabgleiten und entliess ihn nach Hause. Gowda dankte dem Riesen und stürzte nach Hause schneller denn ein Hase läuft, wenn ihn die Windhunde verfolgen, und war froh, dass er am Leben geblieben, und seiner Kraft rühmte er sich hinfort nicht mehr.

Literaturbericht.

Указатель фабрикъ и заводовъ европейской Россіи съ Царствомъ Польскимъ и Вел. Кн. Финляндскимъ. Матеріалы для фабрично-заводской статистики. Составилъ по официальнымъ свѣдѣніямъ Департамента Торговли и Мануфактуръ, *П. А. Орловъ*, С.-Петербургъ 1881.

Uebersicht der Fabriken und industriellen Etablissements des europäischen Russlands, des Zarthums Polen und des Grossfürstenthums Finland. Materialien für eine Statistik des Fabrikwesens. Bearbeitet nach offiziellen Daten des Handels- und Manufaktur-Departements von *P. A. Orlow*. St. Petersburg 1881.

Es ist eine angenehme Aufgabe, über ein Werk referiren zu können, das in seiner Durchführung so vollständig der, seiner Abfassung zu Grunde liegenden Idee entspricht, wie dies bei dem Orlow'schen Buche der Fall ist. Ref, der, wie es den Lesern der «Russ. Revue» nicht unbekannt ist, sich schon seit Jahren mit der Statistik der Industrie Russlands beschäftigt und der genöthigt war, aus denselben Quellen zu schöpfen, wie diejenigen, welche, nur noch in grösserer Ausdehnung, dem Verf. zu Gebote standen, weiss wohl mit am besten zu würdigen, welcher Aufwand an Mühe und Zeit dazu gehört,

um die aus jedem Gouvernement, ja auch aus jedem Kreise, jeder Stadt und dem kleinsten Dorfe, wo sich ein Industrie-Etablissement befindet, einlaufenden Berichte zu ordnen, zu sichten und zu verarbeiten, um aus denselben ein Werk zu schaffen, welches das ganze weite Gebiet der russischen, polnischen und finländischen Industrie umfasst, das in systematischer Reihenfolge, wenn auch ohne eingehende Kritik, jeden einzelnen Industriezweig bis in die kleinsten Details hinab behandelt und uns nicht nur in einer kurzen General-Uebersicht eine allgemeine Statistik der betreffenden Industriezweige liefert, sondern dieser auch ein, nach Gouvernements und nach Kreisen geordnetes Verzeichniss aller jener Fabriken und sonstigen Etablissements folgen lässt, welche sich mit den betreffenden Industriezweigen beschäftigen. In diesem Verzeichniss finden wir nicht nur den Namen und die genaue Adresse der einzelnen Fabrikanten, resp. Industrie-Gesellschaften, sondern gleichzeitig auch Angaben über deren Betriebsverhältnisse, d. h. über die von ihnen beschäftigte Arbeiterzahl, der ihnen zu Gebote stehenden technischen Hülfsmittel (Dampfmaschinen, Webstühle, Spindeln etc.), so wie über die Höhe des von ihnen erzielten Jahresumsatzes nach den persönlichen Angaben der betreffenden Fabrikanten. — Gerade hierin finde ich die grosse praktische Bedeutung des Orlow'schen Werkes, gleich gross für die Wissenschaft wie für das praktische Leben. Der Statistiker findet in demselben das reichste und relativ zuverlässigste Material für seine statistischen Arbeiten auf dem Gebiete der russischen Industrie, der praktische Geschäftsmann aber die zuverlässigsten Angaben der Adressen aller Fabrikanten etc., mit welchen er in seinem speziellen Interesse in Geschäftsverbindung zu treten wünscht. Timirjasew's «statistischer Atlas der russischen Gross-Industrie» und mein eignes Werk: «die Industrie Russlands» waren bisher die einzigen Schriften, welche ähnliche Anhaltspunkte lieferten; sie beschränkten sich aber mehr oder weniger auf die russische Grossindustrie, während das Orlow'sche Buch auch alle Fabrikanten etc. ohne Ausnahme berücksichtigt, die einen Jahresumsatz über 2000 Rbl. erzielen und gleichzeitig auch eingehendere Angaben über die Betriebsverhältnisse der einzelnen Fabriken macht.

Was die Richtigkeit der Orlow'schen Angaben über diese letzteren anbelangt, so stützen sie sich auf die, auf offiziellem Wege gesammelten Angaben der Fabrikanten selbst, die Hrn. Orlow aus *erster* Hand zugingen. Wenn auch diese Angaben nicht immer den faktischen Verhältnissen entsprechen sollten, wenn sie namentlich, was die angegebene Höhe des Jahresumsatzes anbelangt, vielfach hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, so ist dies ein Fehler, an welchem fast alle offiziellen Angaben ohne Ausnahme leiden, und der nur den Fabrikanten, die ihn gemacht, zur Last fällt. Diese Herren können sich zum grossen Theil noch immer nicht von dem Gedanken frei machen, dass jede offizielle Nachfrage nach ihren Betriebsverhältnissen mit finanziellen Maassregelungen oder späteren Steuererhebungen in Verbindung steht, und suchen daher ihre finan-

Leistungsfähigkeit durch niedrigere Angaben herabzusetzen.
'e dagegen geben immer wieder dieselben Daten über ihren
äftsbetrieb, die sie schon seit Jahren gegeben haben, ohne sich
ühe zu nehmen, die ihnen zur Ausfüllung übersandten Listen
:uen, ihren gegenwärtigen Betriebsverhältnissen entsprechen-
ngaben auszufüllen. In dieser Beziehung dürfte das Erschei-
es Orlow'schen Werkes von nachwirkender Bedeutung sein,
lann diejenigen Industriellen, welche unrichtige Angaben ge-
: haben, erkennen werden, dass sie sich mit diesen letzteren
ı Dienst erwiesen, sondern im Gegentheil andern Industriellen
über, die richtige Angaben gemacht, ihre Stellung geschädigt
.

kann daher Allen, die sich für den in Rede stehenden Gegen-
interessiren, das (in russischer Sprache gedruckte) Orlow'sche
auf's Wärmste empfehlen und bedauere nur das Eine, dass
be in einer verhältnissmässig so kleinen Auflage gedruckt ist,
iese der Nachfrage gewiss kaum entsprechen wird.

Friedrich Matthaei.

Kleine Mittheilungen.

'equenz der Universitäten Kijew und Dorpat). Am
ıar 1882 betrug die Zahl der Studenten an der Kijewer Univer-
1264, d. i. 223 mehr als im Vorjahre. Nach den Fakultäten
:ilen sich die Studenten folgendermaassen: historisch-philo-
he 133; physikalisch-mathematische: naturwissenschaftliche
:ilung 66, mathematische 111; juridische Fakultät 174 und medi-
he 781. Ausserdem zählen zur Universität 21 freie Zuhörer,
ıarmazeuten und 221 Hörerinnen der Hebammen-Kunst.
vorigen Jahre waren 302 Studenten von der Zahlung für die
sungen befreit und wurden gezahlt: an Unterstützungen 9 280
ю Kop., an verschiedene Stipendien 22 112 Rbl. 63 Kop., sowie
Komite für hülfsbedürftige Studenten an einmaligen Unter-
ıngen 1 253 Rbl., für den Besuch von Vorlesungen 2 100 Rbl.,
ipendien 2 850 Rbl. 92 Kop. Ausserdem wurden von der, auf
gung des früheren Rektors der Wladimir-Universität, jetzigen
zministers v. Bunge, gegründeten Gesellschaft zur Unter-
ıng bedürftiger Studenten verabfolgt: für den Besuch von Vor-
gen 1 960 Rbl. und an Unterstützungen 130 Rbl.
: Universität Dorpat zählt gegenwärtig 1 259 Studenten (100
als im Vorjahre). Davon gehören zur theologischen Fakultät
zur juridischen 223, zur medizinischen 601 (513 Mediziner und
armazeuten), zur historisch-philologischen 175 und zur physi-
h-mathematischen Fakultät 96 Studirende.

Die vorläufigen Ergebnisse der St. Petersburg

verglichen mit der Volkszähl

Stadttheile und Polizeibezirke.		Zahl der Grundstücke (Hoflagen).		Zahl der Wohngebäude. Aus Stein.		Aus Holz.		Gemischt.		Zahl de Wohnung	
		1869	1881	1869	1881	1869	1881	1869	1881	1869	18
Admiralitäts-	1	102	111	333	280	2	2	—	—	2 400	2
	2	172	172	550	497	10	—	—	—	2 602	3
Kasanscher	1	77	80	285	229	3	9	—	1	2 586	2
	2	89	90	314	246	5	10	4	1	2 198	2
	3	103	106	303	349	3	39	4	8	2 232	2
Spasskij-	1	74	82	242	232	4	29	1	—	2 063	2
	2	48	64	145	170	4	22	—	10	1 422	1
	3	106	109	367	322	1	—	—	—	3 752	4
	4	122	129	404	314	18	7	—	2	2 948	3
Kolomna-	1	254	258	472	471	167	129	2	2	3 661	4
	2	230	259	329	363	241	189	3	4	2 625	3
Narwascher	1	175	212	224	331	172	231	10	13	2 383	4
	2	203	241	215	307	258	257	38	46	2 597	4
	3	162	220	122	165	312	339	22	25	1 457	2
Moskauer	1	172	191	393	279	36	20	21	5	2 723	4
	2	159	169	316	388	75	40	15	11	2 167	3
	3	147	219	357	450	71	61	25	11	2 631	4
	4	337	357	405	445	385	342	15	23	3 507	4
Alexander-Newskij-	1	188	224	139	86	263	312	6	—	1 565	2
	2	213	239	245	265	173	236	4	7	1 281	2
	3	301	300	253	291	356	339	11	19	1 553	2
Roshdestwenskij	1	206	241	233	302	186	219	6	52	2 229	
	2	231	285	111	180	377	381	6	26	1 689	
	3	148	161	174	159	313	244	16	35	1 413	1
Liteinij-	1	147	144	374	421	28	11	4	3	1 582	
	2	201	209	386	440	148	89	15	22	3 190	4
	3	235	241	327	425	208	98	8	13	2 648	4
	4	166	176	323	400	75	37	30	16	2 334	
Wassilij-Ostr.	1	274	279	544	592	143	104	24	24	3 809	4
	2	351	397	321	465	509	558	43	87	3 500	
	3	424	492	196	255	642	743	38	48	2 419	
Petersburger Seite	1	310	372	45	165	520	635	22	68	2 076	
	2	598	676	96	161	998	1 067	43	83	2 713	4
	3, 4	328	489	84	150	787	913	36	165	1 739	
Wyborger Seite	1	252	232	152	194	451	396	13	26	1 550	
	2	273	440	80	73	687	336	9	28	1 055	
	3	664	831	71	108	846	869	7	29	1 639	
Im Ganzen		8 242	9 497	9 930	10 929	9 482	9 313	501	913	86 940	13
Vorstädte:											
Peterhofer		440	—	—	—	—	—	—	—	—	
Schlüsselburger		1 441	—	—	—	—	—	—	—	—	
Poljustrowo-		748	—	—	—	—	—	—	—	—	
Forstkorps		2 595	—	—	—	—	—	—	—	—	
Im Ganzen		13 757	—	—	—	—	—	—	—	—	

Anmerkung. Ausser der vorstehend nachgewiesenen Zahl von Grundstücken (

Schiffe, schwimmende Fischhandlungen, Wasserpumpwerke und andere alleinstehende

Volkszählung vom 15. (27.) Dezember 1881

vom 10. (22.) Dezember 1869.

Einwohnerzahl.						Zunahme der Bevölkerung seit 1869	Auf 100 Männer kamen Frauen	
Im Jahre 1869.			Im Jahre 1881.					
Männer	Frauen	Zusamm.	Männer	Frauen	Zusamm.	%	1869	1881
12 734	8 035	20 769	11 835	8 130	19 965	— 3,88	63,10	68,72
12 726	8 445	21 171	12 659	9 631	22 290	5,03	66 36	76,34
9 002	10 464	19 466	9 412	11 834	21 246	8,38	116,24	126,74
8 992	7 267	16 259	9 889	7 993	17 882	9,98	80,89	80,64
7 260	7 496	14 756	7 930	8 297	16 227	10,07	103,25	105,02
8 068	6 506	14 574	8 046	6 755	14 801	1,56	80,64	84,37
6 215	4 647	10 862	6 604	5 047	11 651	7,31	74,77	76,46
25 355	14 194	39 549	29 350	17 071	46 421	17,40	55,98	58,26
12 744	9 795	22 539	14 112	11 642	25 754	14,20	76,85	82,56
12 548	12 045	24 593	15 472	14 537	30 009	21,93	95,99	94,60
9 448	8 851	18 299	11 211	10 896	22 107	20,81	93,68	97,28
11 124	7 784	18 908	15 766	12 501	28 267	49,48	62,97	79,00
11 476	8 230	19 706	16 597	12 905	29 502	49,72	71,71	77,74
7 754	5 993	13 747	12 702	9 192	21 894	59,46	77,29	72,37
10 405	9 360	19 765	13 936	14 968	28 904	46,29	89,95	107,63
9 090	7 890	16 980	11 449	11 835	23 284	37,34	86,80	103,37
13 637	9 114	22 751	18 815	13 370	32 185	41,60	66,83	71,11
17 943	11 462	29 405	20 594	13 225	33 819	15,01	63,88	64,20
7 956	4 241	12 197	10 427	6 349	16 776	37,53	53,31	61,04
8 217	4 620	12 837	13 569	8 056	21 625	68,65	56,22	59,23
9 184	4 781	13 965	15 364	9 009	24 373	74,87	52,06	58,48
9 279	7 611	16 890	12 679	11 585	24 264	43,46	82,02	92,10
5 872	5 057	10 929	10 645	8 985	19 630	79,82	86,12	84,76
9 861	8 935	18 796	10 439	11 318	21 757	15,70	90,61	108,42
9 666	8 707	18 373	11 100	11 626	22 726	23,78	90,08	104,46
10 394	11 190	21 584	12 114	14 003	26 117	21,00	107,66	115,59
11 501	8 717	20 218	13 751	11 523	25 274	25,03	75,79	84,11
9 116	7 525	16 641	10 807	9 359	20 166	21,14	82,55	86,76
13 340	12 308	25 648	15 050	14 796	29 846	16,35	92,26	97,98
12 659	10 667	23 326	17 576	14 858	32 434	39,09	84,26	84,42
9 775	7 169	16 944	11 998	9 462	21 460	26,72	73,34	78,85
7 702	6 292	13 944	11 373	9 995	21 368	52,70	81,69	87,89
8 103	7 219	15 322	12 105	10 559	22 664	47,90	89,09	87,26
7 567	4 633	12 200	10 358	7 005	17 363	42,32	61,23	67,72
628	467	1 095	751	526	1 277	16,62	74,36	70,04
8 455	4 510	12 965	11 450	8 323	19 773	52,77	53,34	73,00
6 802	3 054	9 856	10 189	4 114	14 303	44,25	44,90	40,33
4 782	4 546	9 328	7 014	5 502	12 516	34,28	95,08	78,60
377 380	289 827	667 207	475 138	386 782	861 920	29,04	76,80	81,41
—	—	—	9 055	5 243	14 298	—	—	—
—	—	—	20 549	16 045	36 594	—	—	—
—	—	—	5 039	3 218	8 257	—	—	—
—	—	—	3 339	3 059	6 398	—	—	—
—	—	—	513 120	414 347	927 467	—	—	—

lagen) und Wohnhäusern zählt man noch gegen 400 bewohnte Hütten, Wächterhäuschen, lichkeiten.

(Archäologischer Fund). Im Jahre 1860 wurden bei Remontirung der Stuckatur auf den inneren Wänden der Kyrilluskirche in Kijew unter einer dicken und ungewöhnlich festen Stuckaturschicht Freskomalereien entdeckt, welche nach dem Urtheil von Sachverständigen dem XII. Iahrhundert angehören. Auf Anordnung des Kirchenvorstandes stellte man die Remontearbeiten in der Kirche sofort ein; die Restauration der Freskogemälde zog sich aber aus Mangel an Geldmitteln mehr als zwanzig Jahre hin. Erst im vorigen Jahre wurden, auf derfalsiges Ansuchen des Mitgliedes der K. Russ. Archäologischen Gesellschaft, Hrn. Prachow, der Kijew besuchte und den kostbaren Fund besichtigte, 10 000 Rbl. für die Restaurationsarbeiten assignirt. Gegenwärtig werden dieselben im rechten und linken Flügel der Kirche betrieben. Obwohl ein Theil der Fresken bereits blosgelegt ist, so werden die Restaurationsarbeiten bis zur völligen Beseitigung der ungewöhnlich harten Stuckatur aufgeschoben. Da sich auch im Hauptschiffe der Kirche bei Loslösung der Stuckatur ebenfalls an einigen Stellen der Wände Fresken zeigten, so ist die Vermuthung berechtigt, dass alle inneren Wände der Kirche mit Freskomalereien bedeckt waren. Die Arbeiten im Hauptschiffe werden in diesem Jahre beginnen. Die Freskomalereien sind griechischer Provenienz und stellen verschiedene Ereignisse aus der heiligen Schrift und dem Leben der Heiligen dar. Jedes einzelne Bild ist von einem viereckigen Rahmen umgeben und mit einer Inschrift in altslavischer Sprache versehen, die den Inhalt des Gemäldes erklärt. Die Inschriften sind in weisser Farbe und haben sich an manchen Stellen vortrefflich erhalten. Die Russische Archäologische Gesellschaft begnügt sich nicht mit der Restauration dieser Denkmäler, sondern sie lässt auch von denselben Kopien in Oel auf Leinwand gemacht, zu welchem Zwecke die Originale calquirt werden. Die Kopien werden sehr sorgfältig gemacht, so dass sogar sämmtliche Beschädigungen und Flecken in den Original-Fresken reproduzirt werden. Derartige Kopien sind bereits 14 angefertigt. In der Kyrilluskirche arbeiten jetzt fünf Maler unter der Leitung des Hrn. Prachow. Ein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand behalten wir uns vor.

(Zur Statistik der Stadt Warschau). Die Stadtverwaltung in Warschau beendigte ganz kürzlich die Aufstellung der Einkünfte von den Immobilien, nach welchen für die nächsten fünf Jahre die in die Staaskasse fliessende Heerd-Steuer, sowie auch verschiedene Stadtabgaben berechnet werden. Diese Arbeit, die eine sehr mühsame war, beanspruchte fast ein halbes Jahr und brachte viele Schwierigkeiten mit sich. So erwiesen sich von der Gesammtzahl der Angaben der Besitzer (3 858) 1 794 als zweifelhaft und bei ihrer Verifizirung ergab sich, dass für 1 559 Angaben der Betrag von 588 736 Rbl. zu wenig angegeben war; bei 152 Häusern mussten

die Angaben von der betr. Kommission gemacht werden, da die Hausbesitzer dieselben verweigerten.

Als Gesammtresultat ergibt sich, dass Warschau gegenwärtig 3 658 Immobilien zählt, welche der Heerd-Steuer und den damit zusammenhängenden Stadtabgaben unterliegen, und dass die Einkünfte von diesen Immobilien sich im Ganzen auf 13 425 835 Rbl. belaufen. Wie sehr sich die Letzteren gesteigert haben, geht aus folgenden Daten hervor:

Es belief sich:

	die Zahl der Immobilien		die Summe der Einkünfte Rbl.	Kop.
Im Jahre 1858	auf 2 853	auf	3 347 036	9½
» » 1866	» 3 140	»	5 529 175	19½
» » 1874	» 3 234	»	8 294 649	10
» » 1881	» 3 858	»	13 425 845	—

(Bäuerliche Hausindustrie im Gouvernement Kaluga.) Nach den Mittheilungen des statistischen Komites für das Gouvernement Kaluga beschäftigten sich im Jahre 1879 von der, 873 689 Personen beiderlei Geschlechts zählenden bäuerlichen Bevölkerung (neben der gewöhnlichen Arbeit, welche der Landbau mit sich führt und der mit ihr zusammenhängenden Thätigkeit für den Hausbedarf z. B. Spinnen und Weben von Leinwand und Tuch etc.) 23 818 Männer, 7 977 Frauen und 2 663 Kinder mit der Ausübung verschiedener Gewerbe. Die Art derselben ist ausserordentlich verschieden; ihre Zahl beläuft sich auf ca. 120. Eine der ersten Stellen unter ihnen nimmt die Weberei ein, welche im Jahre 1879 einen Produktionswerth von 400 000 Rbl. aufweist und einen Arbeitslohn von 18 610 Rbl. abwarf. Die Fabrikate werden meist durch Kommissionäre nach Moskau verkauft, welche dort das Rohmaterial einkaufen, und es dann den Bauern zur Bearbeitung übergeben. Von diesen Fabrikaten verdienen nach dem Werth und der Güte der Ausführung besondere Erwähnung die Ssarpinka — eine Art Zitz — und Teppiche.

Mit der Anfertigung von Rädern und Reifen beschäftigten sich im Jahre 1879 gegen 1 800 Personen, welche 94 000 Rbl. verdienten, so dass im Durchschnitt auf jeden Arbeiter etwas mehr als 50 Rbl. entfallen. Den Absatz findet dieser Gewerbszweig wesentlich in den Gouvernements Rjasan, Charkow, Podolien, Wolhynien, Chersson, Moskau und St. Petersburg. Vor 20—30 Jahren, als Russland nur noch wenig Eisenbahnen besass, war die Nachfrage nach Telégen (2 rädrige Karren), Schlitten und Zubehör eine ganz ausserordentliche. Mit der Ausdehnung des Eisenbahnnetzes sank aber dieser Zweig bäuerlichen Gewerbes immer mehr, und gegenwärtig beschäftigen sich mit der Anfertigung von Telegen und Schlitten nur noch 1 000 bis 1 200 Personen, von denen jährlich jede ca. 50 Rbl.

an Arbeitslohn verdient. Das Absatzgebiet für diese Gegenstände sind die Gouvernements Moskau, Orel und die andern südlichen Gouvernements.

Die Umsätze dieser bäuerlichen Gewerbszweige hängen natürlich wesentlich von der Nachfrage ab und sind daher grossen Schwankungen unterworfen. So fiel im Jahre 1880 die Gesammtzahl derjenigen Personen, welche sich mit der Hausindustrie beschäftigen, auf 25 303, darunter 16 440 Männer, 6 718 Frauen und 2 145 Kinder und im Jahre 1880 beschäftigten sich beispielsweise mit der Anfertigung von Rädern und Reifen nur 380 Personen gegen 1 800 im Jahre 1879.

(Die Telegraphen-Einnahmen des Staates) betrugen in Russland im Jahre 1881 im Ganzen 7 670 893 Rbl. also um 582 475 Rbl. mehr, als im Vorjahre.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1881. Heft 12. Inhalt:

Aus meinem Leben: Memoiren des General-Adjutanten Paul Tutschkow (geb. 1803' † 1865). — Die Russische Gesellschaft zur Zeit der Thronbesteigung des Kaisers Nikolai Pawlowitsch. — Briefe M. M. Fock's an A. H. Benkendorff, 1826. (Schluss) — Der Krieg Russlands mit der Türkei in den Jahren 1828—1829. — Briefwechsel des Kaisers Nikolai mit dem Grafen Diebitsch 1829. Mai—Juli. — Innokentij Borissow, der Erzpriester von Chersson und Taurien in seinen Briefen an den Lehrer und Leiter seiner Jugend, Priester Wassilij Klimentow. 1822—1855. Mitgetheilt von *W. A. Kondakow*. — Memoiren Michael Bestushew's 1800—1871. Kap. I—XXIV. In Ischita und in Petrowsk. — Erinnerungen an Rylejeff. — Seleginsk und seine Bewohner. — Das Leben in einer Ansiedelung. — Nikolai Bestushew. 1800—1855. Kaiser Alexander I. und seine Zeit: 1) Ueber die Abschaffung der Strenge im Umgange mit den Soldaten 1804. 2) Speranskij. 3) Der Krieg von 1812. 4) Berichte der höchsten Polizei. — Bibliographische Notizen über russische historische Bücher.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 1. Inhalt:

Steile Berge. Roman. II. Theil. XXI—XXVII. Von *J. N. Polonskij*. Numa Rumestan. Roman. (Schluss.) Von *Alphons Daudet*. — Die ökonomische Schwäche und die Volkswirthschaftspflege. Von *W. W. Iwanow*. — Eine Lehre. Erzählung. Von *P. D. Boborykin*. — Am Sonntage. Dichtung. Von *Wladislaus Syrokamlij*. — Notizen und Erinnerungen 1848—1871. Von *Halfrank*. — Ein alter Diener. Erzählung. Aus dem Polnischen. Von *Heinrich Sinkewitsch*. — Die Untiefe. Roman. XVI—XIX. Von *C. M. Stanjukewitsch*. — Aus der russischen Soziologie. Von *Z.* — Das Leben und die Presse. — Literarische Chronik. Von *J. K.* — Rundschau im

lande. Von *N. Sch.* — Die Zustände in Algier. Politische und allgemeine Chronik. Von *Sch.* — Auf dem Wiener literarischen Kongress. Eindrücke und Notizen. Von *S. Wengerow.*

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

1882. Heft 1. Inhalt:

Einladung zum Abonnement auf «das alte Russland» für 1882. — Die Kosatschja Dubrowa, alias die Kosaken-Sloboda oder das Kosakenthum. Skizze von *N. J. Kostomarow.* — Der Weltorden der Regeneration und mein Verhältniss zu der geheimen Gesellschaft des Nordens. Memoiren des *Dimitrij Irinarchowitsch Sawalischin.* — Ueber die Geistlichkeit, von Prof. *D. J. Rostislawow.* Kap. XI—XII. — Das Testament der Kaiserin Maria Feodorowna, am 1. November 1826. — Memoiren eines Unglücklichen, enthaltend eine Reise nach Sibirien in den Jahren 1827—1828. (Schluss). — Die Emittirung der Beretscherkessen aus dem Kaukasus. Historische Monographie vom Präsidenten der archäographischen Kommission in Tiflis *Ad. P. Bergé.* Kap. I—II. — Drei astronomische Observatorien in Lappland, 1767—1769. Von *S. Th. Ogorodnikow.* — Kaiser Joseph II. in Russland, Briefe Passeks an P. A. Rumjanzew, 1780. Von *Studienko.* — Kaiser Paul Petrowitsch in den Jahren 1800—1801. — Materialien zur Regierung Alexander I. — Russische Schriftsteller: Graf Diebitsch, Graf Langeron und Puschkin, 1829 und 1833. — Bibliographie. — *Beilage:* I. Titelvignette. II. Portrait der Kaiserin Maria Feodorowna. III. Index zu den Memoiren Poroschins.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ.

1882. Heft 1. Inhalt:

Ssuworow in Astrachen, am Kuban und in Krementschug, 1780—1787. Von *A. Petruschewskij.* — Von Plewna bis Zargrad. Von *J. Tutolmin.* — Das Lehrjahr in einem Infanterieregiment der Armee. Von *Jurij Kostenko.* — Bemerkung eines alten Kavalleristen. — Die Kampfführung der abgesessenen Kavallerie. Von *J. Osarowskij.* — Der Einfluss der Festungswerke auf den Gang der Kriegsoperation. (Art. 1.). Von *A. Beikow.* — Bemerkung über das Anleihekapital der Offiziere. Von *F. K.* — Ueber das Kommisbrod. (Art. 2). Von *L. Iwanow.* — Bemerkung über die Buchführung im Heere. (Art. 2). Von *N. Viktorow.* — Skizze der Militärgerichte im Auslande. (Art. 1). Von *A. Muschnikow.* — Die 3. Grenadierdivision im türkischen Kriege 1877—78. (Mit 1. Plan). (Art. 1). Von *B.* — Dem Andenken Arthur Adamowitsch Nepokoitschizkij's. Von *W. K.* — *Beilage:* Leitfaden zur taktischen Ausbildung der Kompagnie und des Bataillons. Von Generalstabsoberst *Durop.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

1882. Heft 1. Inhalt:

Die militärischen Reformen des Kaisers Alexander II. — An einen Sänger. Aus dem Nachlasse des Grafen *A. K. Tolstoi.* — Ein Verzweifelter. Von *J. S. Turgenjew.* — Der Einfluss des Westens auf die russische Literatur. Von *A. S. Wesselowsky.* — Gedichte. I—III. Von *M—w.* — Kitai-Gorod (die chinesische Stadt). Roman von *P. D. Boborykin.* — Bemerkungen über die russische Schule. Von *W. J. Stojunin.* — Gestählt oder gebrochen. Erzählung von Jessie Fotherhill. Kap. I—VII. — Der nachgelassene Roman Flauberts. Von *Z. Z.* — Gleb Uspenskij. I—III. Von *E. J. Utin.* — Chronik. Bäuerliche Justiz. I—III. Von *E. E. Karzew.* — Rundschau im Inlande. — Zur Frage über die Loskaufszahlungen. Von *Th. Th. Woropopow.* — Pariser Briefe. *P. B.* — Auswärtige Politik. Frankreich in Europa und Afrika. — In den Wänden der Universität. Von *J.* — Dem Andenken Pirogow's. — Literarische Uebersicht. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Urkunden der Stadt Moskau, aus den Jahren 1738—1742. Bd. III. 78 S. 8°. (**Переписныя** книги города Москвы, составлены въ 1738—1742 годахъ. Томъ III. 78 стр. 4°).

Rowinskij. D. Bilder aus dem Volksleben Russlands. Theil I. Märchen und Unterhaltungsblätter. (Archiv der Abtheilung für russische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften, Band XXIII.) 528 S. 8°. St. Pbrg. (**Ровинскій** Д. Русскія народныя картинки. Книга I. Сказки и забавные листы. Сборникъ отдѣленія русскаго языка и словесности императ. акад. наукъ. Томъ XXIII. 528 стр. 8°).

— Theil II. Historische Blätter, Kalender und Abcbücher. (Archiv der Abtheilung für russische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften, Band XXIV.) 530 S. 8°. (— тоже. Книга II. Листы историческіе, календари и буквари. Томъ XXIV. 530 стр. 8°.)

— Theil III. Reden und geistliche Schriften. (Archiv der Abtheilung für russische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften, Bd. XXV.) 753 S. 8°. (— тоже. Книга III. Притчи и листы духовные. Томъ XXV. 753 стр. 8°).

— Theil IV. Anmerkungen und Ergänzungen. (Archiv der Abtheilung für russische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften, Bd. XXVI.) 790 S. 8°. (— тоже. Книга IV. Примѣчанія и дополненія. Томъ XXVI. 790 стр. 8°).

— Theil V. Inhaltsverzeichniss und alphabetisches Verzeichniss der Namen und Gegenstände. (Archiv der Abtheilung für russische Sprache und Literatur der Akademie der Wissenschaften, Bd. XXVII.) 569 S. 8°. (— тоже. Книга V. Заключеніе и алфавитный указатель именъ и предметовъ. Томъ XXVII. 569 стр. 8°).

Roshdestwenskij S.. Geschichte des Mittelalters. 4. Ausg. 216 S. 8°. St. Pbrg. 1882. (**Рождественскій** (С.). Исторія среднихъ вѣковъ. 4-ое изд. 216 стр. 8°).

Uwarow, A. S. Graf. Die Archäologie Russlands. Die Steinperiode. I. 451 S. 8°. 11 Tafeln. 2 Karten und 1 Plan. II. Beilage. 156 S. 8° und 49 Tafeln. (**Уваровъ**, А. С. (графъ). Археологія Россіи. Каменный періодъ. I. 451 стр. 8°. 11 табл. рисунк., 2 карты, 1 планъ. II. Приложеніе. 156 стр. 8° и 49 табл. рисунк.)

Emin N.. Moses von Chorene und das alte armenische Epos. Untersuchungen anlässlich des V. archäologischen Kongresses in Tiflis. 82 S. 8°. (**Эминъ** (Н.) Моисей Хоренскій и древній эпосъ армянскій. Изслѣдованіе написанное по случаю V археологическаго съѣзда въ Тифлисѣ. 83 стр. 8°).

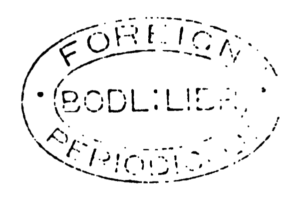
Chitrowo. Die Welt, die Wahrheit und die Völker Russlands aller Zeiten, oder vollständige Geschichte des russischen Kaiserreiches. Das Leben des russischen Volkes seit der Berufung der Warjager-Fürsten: die Kriege, Ueberfälle, Empörungen, die Literatur, Musik, das Theater und die Künste bis zur segensreichen Herrschaft Kaiser Alexander II., des Zar-Befreiers. 2. Aufl. 655 S. 8°. 1882. (**Хитрово** Свѣтъ, правда и народы Россіи всѣхъ временъ, или полная исторія русскаго государства. Жизнь русскаго народа со времени призванія варяжскихъ князей: ихъ войны, набѣги, бунты, литература, музыка, театръ и художества до нынѣ благополучно царствующаго Императора Александра II, Царя-Освободителя народовъ. 2-ое изд. 655 стр. 8°. 1882).

Chocholouschek, Prokop. «Der Süden». Bilder aus der historischen Vergangenheit der Süd-Slaven. I. Der letzte bosnische König. 206 S. 8°. Mit dem Portrait des Verfassers. (**Хохолоушекъ** (Прокопій). «Югъ», картины изъ историческаго прошлаго южныхъ славянъ. I. Послѣдній король Босніи. 206 стр. 8°. Съ портретомъ автора).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 23 Января 1882 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.



Der V. archäologische Kongress in Tiflis.

Vom 8.—21. September 1881.

In den Tagen vom 8.—21. September sah die Stadt Tiflis zum ersten Mal eine wissenschaftliche Versammlung in ihren Mauern. Es tagte daselbst der V. archäologische Kongress, über dessen Thätigkeit hier berichtet werden soll. Ueber das Programm des Kongresses, über die Einrichtung, so wie über die, den Kongress vorbereitenden Sitzungen der beiden Komites in Moskau und in Tiflis ist bereits das Wesentlichste hier mitgetheilt worden. (Vgl. «Russ. Revue» Bd. XVIII, S. 257—317.)

Wie viel Personen am Kongress, an den Sitzungen einerseits und an den Expeditionen andererseits, Theil genommen haben, ist nicht an die Oeffentlichkeit gelangt. Es wurde — im Gegensatz zu dem sonst im Westen üblichen Verfahren — kein Unterschied gemacht zwischen Mitgliedern und Theilnehmern; es wurden keine vollständigen Listen oder Personal-Verzeichnisse gedruckt, sondern nur die Namen der *angereisten* Mitglieder in der örtlichen Zeitung dem «*Kawkas*» veröffentlicht [1] — die Namen der in *Tiflis* ansässigen Mitglieder aber nicht. Die Gesammtzahl *aller* Kongressmitglieder darf etwa 1,000 betragen haben; die Zahl der angereisten Mitglieder nur 70. Von Seiten der kaukasischen Statthalterschaft wurde dem ganzen Kongress, speziell den angereisten Theilnehmern mit grosser Zuvorkommenheit begegnet, man hatte dem Kongress das Palais des Statthalters bewilligt, grössere Geldsummen für die materielle Seite des Kongresses ausgeworfen, den zugereisten Mitgliedern freies Logis im Schloss bewilligt etc.

Die Letzteren waren mit wenigen Ausnahmen aus Russland; nur 4 waren aus dem Auslande erschienen; nämlich: R. Virchow (Ber-

[1] Das im «Kawkas» abgedruckte Verzeichniss brachte auffallender Weise nur die *Namen*, aber weder den speziellen Beruf, noch den Wohnort der Fremden. Es wäre in vieler Beziehung von Interesse gewesen, die Spezialität derjenigen Theilnehmer zu erfahren, welche nicht als Gelehrte zu bezeichnen sind.

lin), H. Obst (Leipzig), F. Heger (Wien), E. Hiebsch (Tetschen-Liebwerda in Oesterreich).

Aus Russland kamen: D. N. Anutschin (Moskau), N. J. Aristow (Moskau), A. S. Brückner (Dorpat), A. S. Bühler (Moskau), Chwolson (St. Petersburg), N. E. Brandenburg (St. Petersburg), A. J. Harkavy (St. Petersburg), Emin (Moskau), Filimonow (Moskau), J. K. Grot (St. Petersburg), L. K. Iwanowskij (St Petersburg), J. B. Iversen (St. Petersburg), D. J. Ilowaiskij (Moskau), Ikonnikow (Kijew), Kelssijew (Moskau), Kostomarow (Moskau), Mansswetow (Moskau), Morosow (Charkow), L. N. Maikow (St. Petersburg), W. F. Miller (Moskau), J. W. Muschketow (St. Petersburg), K. Patkanow (St. Petersburg), Potanin (St. Petersburg), Pomjalowskij (St. Petersburg), Ssamokwassow (Warschau), Tolmatschew (Kasan), Baron Tiesenhausen (St. Petersburg), Wisskowatow (Dorpat), Graf A. S. Uwarow u. a. m.

Nachdem am Abend den 7. September in dem prachtvollen Park des Schlosses eine gesellige Zusammenkunft zur Begrüssung der Fremden stattgefunden hatte, wurde der eigentliche Kongress am Dienstag den 8. September Mittags 1 Uhr offiziell eröffnet. Mit Einschluss dieser ersten Eröffnungssitzung wurden 20 Sitzungen gehalten. Da die offizielle Sprache des Kongresses das Russische war, so wurde den anwesenden Ausländern zu Ehren eine «*Séance libre*» angesetzt, in welcher der Gebrauch der deutschen und französischen Sprache gestattet war. Es war ursprünglich im Programm des Kongresses vorgesehen, dass kurze Bulletins über die gehaltenen Vorträge während des Kongresses gedruckt werden und zur Vertheilung kommen sollten; leider ist das nicht der Fall gewesen. Während des Kongresses gelangten nur die Bulletins von 6 Sitzungen zur Vertheilung; einige wenige Bulletins sind nachträglich zur Versendung gekommen — ein grosser Theil fehlt noch heute. Ob noch etwas zu erwarten ist, weiss Ref. nicht. — Freilich wurden alle Mittheilungen mit Rücksicht auf die später herauszugebenden «*Arbeiten*» des Kongresses stenographirt. Wann dieselben im Druck erscheinen werden, lässt sich nicht im Voraus bestimmen. Die Arbeiten des letzten (IV.) archäologischen Kongresses in Kasan 1877 sind *heute noch nicht* gedruckt. Hoffen wir, dass die Arbeiten des Tifliser Kongresses recht bald an's Tageslicht treten!

Am 8./20. September Mittags 1 Uhr wurde der Kongress durch den stellvertretenden Statthalter Gen.-Adj. Fürst *Lwow Melikow* eröffnet, worauf Graf *A. S. Uwarow* vorschlug, dem Ehren-Präsidenten des V. arch. Kongresses, S. K. H. dem Grossfürsten Michail Niko-

ewitsch sofort ein Telegramm zu senden, so wie demselben eine ank-Adresse von Seiten des Kongresses zu überreichen. Der Vorhlag wurde von allen Anwesenden mit Enthusiasmus angenommen. ann wurde eine Anzahl Begrüssungs-Telegramme, welche eingeufen waren, verlesen und schliesslich ergriff Professor *Ilowaiskij* Moskau) das Wort um im Namen der zum Kongress nach Tiflis ekommenen Mitglieder für die ihnen zu Theil gewordene Aufahme bestens zu danken.

Unmittelbar an die Sitzung schloss sich eine Besichtigung der in en Räumen des Schlosses aufgestellten Gegenstände und um 2 Uhr nd die feierliche Eröffnung des kaukasischen Museums statt.

Am Abend dieses Tages versammelten sich die Mitglieder zur sten *wissenschaftlichen* Sitzung.

Ehe wir nun aber über das innere wissenschaftliche Leben des ongresses, auf Grundlage der gedruckten Bulletins und anderer otizen, Bericht erstatten, mögen einige Worte über das *äussere* eben der Kongressmitglieder Platz finden.

Neben den *wissenschaftlichen* Sitzungen wurde den Gästen ancherlei geboten, was ihnen den Aufenthalt in Tiflis anziehend ıd angenehm machte. Am 17. September veranstaltete die *menische* Theatergesellschaft, am 21. September die *grusinische* heatergesellschaft eine Vorstellung, zu welcher die auswärtigen äste eingeladen wurden; in der *armenischen* Vorstellung wurde ne Scene aus «Hamlet», ferner die Uebersetzung eines kleinen anzösischen Drama's und eine Scene aus einem armen. Volksück (Verf. *Sundukianz*) gegeben. In der *grusinischen* Vorstelıng war mehr Bedacht darauf genommen, den Fremden die harakteristischen Eigenthümlichkeiten des *grusinischen* Volkslebens ıf der Bühne vorzuführen. Es wurden aufgeführt: je ein Akt aus nem Drama und einer Komödie von Sagarelli, ferner «die Koıödie mit dem Oheim» von Eristow. Zwischen den einzelnen tücken wurden poetische Ansprachen an das Publikum gehalten, ann wurden dem Publikum die grosse Annehmlichkeit und nicht ringe Ueberraschung zu Theil, *grusinische* Nationaltänze zu sehen nd *grusinische* Volksgesänge unter Begleitung von Daira und Surnah ı hören.

Auch mit den Tafelfreuden der gastlichen Stadt Tiflis wurden die äste bekannt gemacht: am 18. September vereinigte ein Mittagssen, welches die Stadt Tiflis den Gästen und dem Kongress gab, ine Anzahl von 200 Personen, am 20. September veranstaltete die

Kongress-Verwaltung zu Ehren des Kongresses ein solennes Diner in den Räumen des Schlosses.

Ausserdem war ein Ausflug nach Kutaïss arrangirt worden, welcher drei Tage, den 13., 14. und 15. September in Anspruch nahm. Am ersten Tage wurde *Mzchet* in Augenschein genommen, eine Ausgrabung auf der daselbst befindlichen Begräbnissstätte *Samthawro* gemacht; eine kleine Felsenkirche besucht. Am Abend wurde den Ankommenden von Seiten der Stadt *Kutaïss* ein so überaus freundlicher Empfang zu Theil, wie kaum irgend Jemand ihn erwartet hatte. Der nächstfolgende Tag war einem Ausflug zu den Klöstern von *Gelati* und *Metsameti* gewidmet und schloss mit einem Festessen in *Kutaïss*. Der dritte Tag war bestimmt zu einer Besichtigung der berühmten Ruine der Kathedrale von *Kutaïss*: um die Mittagsstunde verliessen die Kongressmitglieder die gastliche Stadt, deren Erinnerung nicht so leicht aus dem Gedächtnisse der Kongressmitglieder schwinden wird. Eine Schilderung der äusserst interessanten Eisenbahnfahrt von *Tiflis* nach *Kutaïss*, eine Darstellung der malerischen Expedition in die Klöster, eine Beschreibung der grossartigen Scenerie der Umgebung kann hier ebenso wenig geliefert werden, wie ein Referat über die vielen Tischreden in Tiflis und Kutaïss.

Es mag hier nur noch eins erwähnt werden. Die Anwesenheit des Professor *Virchow* in Tiflis gab der medizinischen kaukasischen Gesellschaft Veranlassung zu besonderen festlichen Sitzungen und Ausflügen. Diejenigen Kongressmitglieder, welche Mediziner waren, wurden in zuvorkommendster Weise eingeladen. Es konnten jedoch wegen der gleichzeitig statthabenden Sitzungen des Kongresses nur einige der eingeladenen Mitglieder an dem sehr interessanten Ausflug nach Borshom, Suram und Abastuman theilnehmen.

In den Räumen des Schlosses waren eine Anzahl Gegenstände aufgestellt, welche mehr oder weniger mit dem archäologischen Kongress in Beziehung standen. Es wäre ungemein belehrend gewesen, wenn diese kleine Ausstellung eine allgemeine Uebersicht über die bisherigen Kenntnisse der Archäologie des Kaukasus geboten hätte. Das war leider nicht der Fall: die ausgestellten Gegenstände waren ohne irgend ein bestimmtes System zusammengebracht. Ein Katalog existirte nicht. Unter den Gegenständen mögen folgende besonders genannt sein: Eine *archäologische* Karte des Kubangebiets von *E. Felizyn*, dem fleissigen Sekretär des statistischen Komites in Jekaterinodar; ferner eine ganze Serie von Abbildungen und Photo-

hien von Alterthümern, spez. von Dolmen, ebenfalls von Felizyn. terhin die Resultate der Aufdeckung eines Kurgans bei der iza Ssewerskaja, 30 Werst von Jekaterinodar; ausgezeichnete ene Schmuck- und Werthsachen, welche nach den dabei gefun- :n goldenen Münzen (König Perisades II.) dem zweiten Jahr- lert vor Ch. angehören. Von grossem Interesse waren dann Sammlungen des Ingenieurs Olschewskij in Wladikawkas, die- :n sind im besonderen reich an werthvollen bronzenen Gegen- len. Prof. Ssamokwassow hatte die Resultate seiner, im Laufe iommers in der Umgebung von Pjätigorsk veranstalteten Gräber- :ckungen ebenfalls ausgestellt, aber nicht öffentlich, sondern in n besonderen Raum. Zu erwähnen wäre noch die reiche Privat- ılung des Generals Komarow, die ganz unübertrefflichen Pho- phien der Ruinen von Ani von H. Kuritschanz (Tiflis) und : alte Manuskripte aus dem Hauptarchiv des Ministeriums der ırtigen Angelegenheiten in Moskau.

s kaukasische Museum in Tiflis ist ganz und gar eine Schöpfung erzeitigen Direktors Dr. Gustav Radde. Mit den von Seiten tatthalters bewilligten Mitteln (ca. 40 000 Rbl.) wurde das ür- glich kleine, für's Museum bestimmte Gebäude beträchtlich ssert und erweitert und dann zur innern Einrichtung und Auf- ıg der Sammlungen geschritten; die innere Einrichtung kostete dem noch ca. 20 000 Rbl. Das Museum enthält in zwei werken 16 grössere und kleinere Zimmer und ist vortrefflich ichtet; vor Allem ist die übersichtliche Gruppirung, die be- ıde Anordnung der einzelnen Abtheilungen rühmend hervor- ıen. Einen grossartigen Eindruck machen die Fresken, welche Wände des Treppenhauses schmücken: Prometheus an die n des Kaukasus geschmiedet; Jason's Landung in Kolchis; und Medea im Tempel; Noah am Fusse des Ararat einen stock pflanzend; zwei kampfgerüstete Amazonen.

einzelnen Abtheilungen des Museums beziehen sich auf: gie, Geologie mit Paläontologie, Botanik, Archäologie und ıgraphie — alle mit spezieller Betonung des Kaukasus.

reichste Abtheilung ist unbedingt die zoologische, welche die untere Etage des Gebäudes — abgesehen von den Wohnungs- :n des Direktors — einnimmt. Es mangelt uns der Raum, hier e Reichthümer und Schätze dieser Abtheilung aufzuzählen; nur Bemerkung muss hier einen Platz finden. In grellem Gegensatz · sonst in Museen üblichen steifen Haltung und Stellung der

Thiere wirken hier äussert angenehm die dem Leben nachgeahmten Thiergruppen, so eine meisterhafte Vogelgruppe, zu welcher ein besonderer Hintergrund — Küste des kaspischen Meeres bei Lenkorani — gemalt ist.

Die paläontologische Abtheilung ist eben erst im Entstehen.

Die geologische Abtheilung enthält neben den wichtigsten Probestücken der verschiedenen Gebirgsarten des Kaukasus eine grosse Menge Karten, Pläne, Profile u. s. w.

Eine sehr beträchtliche Ausdehnung hat die ethnographische Abtheilung; hervorzuheben sind die äusserst instruktiven Figuren-Gruppen der verschiedenen, in den Kaukasusländern wohnenden Volksstämme. In Lebensgrösse stehen Männer, Frauen und Kinder in ihrer charakteristischen Kleidung und Haltung da; leider ist bei vielen Figuren der Gesichtsausdruck, wenngleich charakteristisch-typisch, so doch todt und starr und erreicht keineswegs diejenige sprechende Aehnlichkeit mit den Lebenden, welche wir in den Wachsfigurenkakineten des Westens zu sehen gewohnt sind. Weiter sind vorhanden zahlreiche Photographien und Abbildungen, um das bunte Völkergemisch zu erklären; ferner in 15 Schränken die wesentlichsten Kulturgegenstände der einzelnen Völker, die Produkte des häuslichen Fleisses; Hausgeräthe, Schmuck, Waffen u. s. w.

In der archäologischen Abtheilung haben alle jene werthvollen Gegenstände, welche die glückliche Hand Bayern's in Samthawro (Mzchet) und anderen Orten zu Tage gefördert, Platz gefunden, daneben viele Funde anderer Beobachter; ferner Inschriften, Münzen u. s. w.

Die botanische Abtheilung beherbergt neben speziell der kaukasischen Flora gewidmeten, sorgfältig gepflegten Herbarien eine grosse Sammlung von Modellen und Abbildungen zu Lehrzwecken.

Wenden wir uns nun der Berichterstattung über den Inhalt der Sitzungen zu, so ist nochmals darauf aufmerksam zu machen, dass weder von allen Sitzungen die statutenmässig vorgeschriebenen Bulletins ausgegeben worden, noch dass die Bulletins in gleichmässiger Weise abgefasst sind; wir können daher über einzelne Vorträge nichts weiter als die Ueberschrift melden:

Es fanden mit Einschluss der Eröffnungssitzung und der schon erwähnten «Séance libre» 20 Sitzungen statt. Davon sind 4 Sitzungen als allgemeine bezeichnet, wozu die Séance libre gleichfalls zu rechnen ist, die anderen 16 sind spezielle Sitzungen der einzelnen 8 Sektionen, nämlich:

Prähistorische Alterthümer (Urgeschichte) 3 Sitzungen.
Heidnische und klassische Alterthümer 3 Sitzungen.
Christliche Alterthümer 1 Sitzung.
Islamitische Alterthümer (Orient. Alt.) 1 Sitzung.
Kunst-Alterthümer 3 Sitzungen.
Alte Schrift- und Sprachdenkmäler 1 Sitzung.
Linguistik 1 Sitzung.
Historische Geographie und Ethnographie 3 Sitzungen.
behalten bei unserem Bericht die Eintheilung in Sektionen ordnen die Vorträge der allgemeinen Sitzungen in die ein- Sektionen ein.

I. Sektion.

torische Alterthümer. Vorsitzender: Graf *A. S. Uwarow* (M.). Sekretär: *D. N. Anutschin* (M.)

Ssamokwassow: Ueber die Resultate seiner Ausgra- in Pjätigorsk und Kislowodsk (Kaukasus).

vurden alte Begräbnissstätten und andere Reste des Alter- auf den Höhen und an den Abhängen verschiedener Berge ud, Byk, Raswalka, Shelesnaja, Smeinaja, Lyssaja, Ma- und Beschtau) untersucht; Ausgrabungen wurden vorge- in der Umgebung der deutschen Kolonie Karras, und der Kislowodsk. Es wurden gegen 200 Gräber geöffnet, Kur- nd Steingräber. Mehr als 1000 Alterthümer, aus Knochen, ronze, Gold, Silber, Glas und Thon wurden gewonnen. Be- interessant sind die Ausgrabungen einiger grossen Kurgane, 2 oder 3 Reihen Steingräber über einander beherbergten, n Skelettreste, ordinäre thönerne Gefässe, Stein- und n-Werkzeuge. Bei diesen Gräbern stiess Ssamokwassow auf :, oft wiederkehrende Thatsache: es wurden vereinzelte enknochen zugleich mit den Knochen verschiedener Thiere auf den Gräbern gefunden, woselbst gewöhnlich die Reste ltenmahles angetroffen werden, als auch im Innern der Grä- emeinschaft mit Thongeschirren.

:rklärung dieses sonderbaren Faktums wies Ssamokwassow Resultate des Hrn. Antonowitsch im Kaukasus, nach welchen lls vereinzelte menschliche Skeletknochen auf und in den gefunden worden sind und ferner auf die Nachrichten Stra- , welcher von den wilden Bewohnern der pontischen Gefilde er Menschenfresserei berichtet. Zum Schluss sprach Ssa-

mokwassow die Vermuthung aus, dass auch die alten Bewohner der Gegend von Kislowodsk Menschenfresser gewesen seien. Diese Behauptung rief eine animirte Diskussion herbei, an welcher Graf Uwarow, Wiskowatow, Iwanowskij, Mordanow und Anutschin sich betheiligten.

N. J. Witkowskij: Die Gräber der Steinperiode im Gouvernement Irkutsk (Sibirien)[1].

Die Gräber sind dadurch interessant, dass in ihnen Werkzeuge aus Nephrit gefunden wurden. Bekanntlich kommt der Nephrit in Europa nicht als Gestein vor, obgleich Nephritwerkzeuge sich hier und da zeigen. Professor Fischer (Freiburg in B.) ist in Folge seiner eingehenden Untersuchungen zur Behauptung gelangt, dass alle Nephrite asiatischen Ursprungs sind und zwar stammen alle dunkeln Nephrite aus Mittelasien, alle weisslichen aus Turkestan. Die von Hr. Witkowskij aufgedeckten Gräber liegen 10 Werst (Kilometer) vom Ort Telminsk am linken Ufer der Angara, 4 Werst von der Mündung des Flusses Kitoi. Hier existiren einige Hügel, welche bei einer, durch die Angara bedingten Ueberschwemmung meist unter Wasser stehen; nur die Gipfel bleiben frei. Hier wurde ein Kurgan aufgedeckt.. An der Oberfläche der Hügel in Vertiefungen, welche der Wind gemacht hat, findet man Topfscherben, allerlei eiserne Sachen, darunter flache und dreikantige Pfeilspitzen. Menschliche Knochen wurden ausschliesslich in dem central gelegenen Hügel angetroffen, der unter dem Namen Mungal-Grab bekannt ist. Witkowskij deckte 10 Gräber auf; er fand bei jedem Skelett Steinwerkzeuge aus Nephrit oder anderen Mineralien, Sachen aus Knochen und durchbohrte Zähne verschiedener Thiere. Jedes Skelett war umgeben von einer besonderen Schicht rothen Sandes, in welchem durch die chemische Analyse die Gegenwart von Eisenoxyd nachgewiesen wurde. Alle Skelette waren horizontal gelagert mit ausgestreckten Armen. Die Nephritwerkzeuge sind von dunkelgrüner Farbe. Unter 225 von Witkowskij gefundenen Steinwerkzeugen sind 200 aus Nephrit.

Muschketow: Ueber den Nephrit-Monolithen im Mausoleum Tamerlan's in Ssamarkand.

Das Grab Timor's befindet sich in einem besonderen Gemach der Moschee Gur-Emir, woselbst noch einige andere Grabsteine liegen. Auf dem Grabe Timor's liegt ein dunkelgrauer, fast schwärzlicher,

---

[1] Referat des Grafen A. S. Uwarow.

Stein und daneben auf dem Grabe seines Lehrers Mir-Seid-Berk ein vollkommen schwarzer Stein. Die übrigen, die Gräber der Frauen, Kinder und Gefährten Timor's deckenden Steinplatten bestehen aus verschiedenfarbigem Marmor. Alle Gräber befinden sich unter dem Fussboden der oberen Abtheilung der Moschee in der unteren Abtheilung, wohin man auf einer schmalen, dunklen Treppe hinabsteigt.

Die das Grab Timor's deckende Steinplatte ist dunkelgrüner Nephrit, ausgezeichnet polirt; bei der unzureichenden Beleuchtung erscheint der Stein fast schwarz. (Die Beschreibung wird durch farbige Zeichnungen erläutert.) Der Grabstein hat etwa die Gestalt eines Parallelepiped's, an der Basis etwas verjüngt; auf seiner Oberfläche befindet sich eine arabische Inschrift, von welcher eine Kopie genommen wurde; an den senkrechten Seitenflächen des Steines sind Verzierungen sichtbar. Durch die Mitte des Grabsteins geht ein deutlicher Querspalt, welcher den Stein in zwei fast gleiche Hälften theilt; über die Entstehung des Spalts wird viel gefabelt. Die Steinplatte ist 7,8 Fuss lang, 1,5 Fuss oben und 1,4 Fuss unten breit, 1,2 Fuss hoch. Das Gewicht des Steines kann auf mindestens 50 Pud (c. 800 Kilogr.) geschätzt werden, während die grössten, bis jetzt bekannten Nephritsteine nicht mehr als 28 Pud (c. 328 Kilogr.) wiegen.

Die Fundorte des Nephrit im Allgemeinen anlangend, so führt der Vortragende folgendes an: der eigentliche Nephrit wird nur in Asien gefunden; die in Amerika und in Neu-Seeland entdeckten Nephrite sind, wie aus der genauen Analyse hervorgeht, Bovenit Shaw, Schlagintweit u. a. Reisende haben in Asien Nephritbrüche kennen gelernt bei Balaktschi, im Gebirge Küen-Lüen, am nördlichen Abhange des Thales von Karakasch. Sie werden als die Steinbrüche von Schachidull bezeichnet und liegen in einer Höhe von 12,252 engl. Fuss. Es ist das der südlichste Fundort: nördlich von Küen-Lüen wird Nephrit gefunden im Westen beim Pass von Kilien (6,070 Fuss) und im Osten bei den Ansiedelungen von Aschma und Kamat (5,790 Fuss). Der vierte Fundort ist an den Quellen des Flusses von Chotan, des Jurun-Kascha. Ausserdem finden sich Nephritsteine vereinzelt in den Flüssen: Karakasch, Jurun-Kasch und Keria.

So ist bis jetzt als die einzige Lokalität, woselbst Lager von Nephrit vorkommen, das Küen-Lüen Gebirge bekannt. Man darf annehmen, dass es auch im Gouv. Irkutsk Nephrit-Lager gibt, weil im Gebirge Butugol, nahe am Baikalsee, oft Nephritblöcke von 20 Pud

Gewicht gefunden werden; doch ist die ursprüngliche Lagerstätte nicht bekannt. Weder im Ural, noch im Altai, noch im Thian-schan, noch im Kaukasus hat man bis jetzt Nephritlager entdeckt. Alle in den St. Petersburger Museen befindlichen alten Nephritwerkzeuge stammen aus Ost-Sibirien; nach ihren mineralogischen Eigenschaften sind sie identisch mit dem Nephrit vom Baikal oder Butugol. In der ethnographischen Abtheilung der St. Petersburger Akademie fand Muschketow einige aus dem Nephrit vom Küen-Lüen angefertigte Sachen, welche der Neuzeit angehören.

L. Stieda theilt in Beantwortung der Frage: wo befinden sich in russischen Museen Werkzeuge aus Nephrit und Jadeit? mit, dass das Dorpater archäologische Museum zwei sehr schöne Nephritbeile besitze. Das eine Beil ist dadurch ausgezeichnet, dass es noch mit einem hölzernen Stiel in Verbindung ist. Beide Beile sind ausführlich von Grewingk beschrieben. (Sitzungsbericht der gelehrten estnischen Gesellschaft 1878 u. 1881.)

D. N. Anutschin: Ueber die verschiedenen Formen der alten Pfeilspitzen.

Die Pfeilspitzen, welche aus beliebig harten Substanzen, aus Stein, Knochen oder Metall gefertigt wurden, sind ein sehr geeignetes Material, um die Entwickelung einer lokalen Kultur zu studiren und um Kulturcentren und Kulturtypen zu bestimmen. Bei der Benutzung eines solchen Materials ist zu berücksichtigen: 1) Bei den alten Völkern, wie bei den noch existirenden unkultivirten und barbarischen finden sich verschiedene Formen von Pfeilen; 2) die Formen der Pfeile werden leicht von einem anderen Volke entlehnt durch den Handel, bei Gelegenheit eines Krieges u. s. w. 3) Weil die Pfeilspitzen leicht verlierbare Gegenstände sind, so werden dieselben noch lange aus einem billigen Material angefertigt, aus Stein oder Knochen, während gleichzeitig schon andere Waffen und Werkzeuge aus Metall bestehen; darum sind Pfeilspitzen keineswegs immer für eine bestimmte Kultur charakteristisch. 4) Es giebt allerlei Uebergänge zwischen den verschiedenen Formen der Pfeile, eine Klassifikation wird dadurch bis zu einem gewissen Grade erschwert.

So viel man weiss, waren Pfeile im Gebrauch fast bei allen Völkern der alten und der neuen Welt. Die einzige Gegend, wo, wie es scheint, Pfeile niemals im Gebrauch waren, ist Australien; hier verwenden die Eingeborenen statt der Pfeile kleine Wurfspiesse oder Speere, welche sie aber nicht mit der Hand werfen, sondern mittelst eines besonderen Apparats — eines Schleuderbrettchens.

Die Erfindung der Pfeile ist gewiss sehr alt, dennoch sind dieselben in der ältesten Periode der Steinzeit (St. Achéul) noch nicht bekannt. Die ersten sorgfältig bearbeiteten Pfeilspitzen aus Feuerstein finden sich in West-Europa nur in der sog. Epoche Solutré, unzweifelhaft hat man aber bereits früher einfache Splitter oder Pfeilspitzen benutzt. Der Gebrauch hölzerner oder knöcherner Spitzen ist, wie es scheint, selten gewesen. Bleiben wir bei den steinernen stehen. Man kann sich davon überzeugen, dass in der neolithischen Periode die Pfeilspitzen in der Form verschieden sind: neben blattförmigen und rhomboidalen treten dreieckige auf mit einem kleinen Stiel und mit deutlichen Zähnen.

In West-Europa (Frankreich, England, Italien) überwiegen blattförmige, rhomboidale, mit einem Stiel versehene Pfeilspitzen, während in Skandinavien, Dänemark und auch in Oesterreich die Form eines Dreiecks mit einem Einschnitt an der Basis typischer ist. In den Schweizer Pfahlbauten begegnet man westlichen wie skandinavischen Typen; in Belgien waltet der westliche Typus, in Holland der skandinavische vor. An der Küste von Nord-Afrika, in der Sahara, in Algerien und Egypten scheinen vorwiegend die Pfeilspitzen mit einem kleinen Stiel am häufigsten zu sein (in Egypten und der Sahara mitunter noch mit einem besonderen seitlichen Vorsprung an der Basis). Die dreieckige Form erscheint typisch für Oesterreich (Pfahlbauten), Rumänien und Griechenland, ebenso auch für Syrien. In Russland überwiegt im ganzen Nordlande die dreieckige Form, ebenso in Sibirien (bei Krasnojarsk, am Baikal-See, an der Tunga, auf den Aleutischen Inseln), wohingegen im Amurgebiet Pfeilspitzen mit Stielen gefunden sind. Vom Norden des europäischen Russland zum Süden herab wird die dreieckige Gestalt der Pfeile eine mehr und mehr seltene. In den Gouvernements Olonez und Wologda überwiegt noch die dreieckige Form, im Gouv. Kasan sind etwa 10% aller Pfeile dreieckig. Im Gouv. Wladimir, und zwar an der Oka, ist die dreieckige Form eine Ausnahme, es überwiegen hier die typische, die blattförmige und die rhomboidale Form; ebenso in den Gouvernements Smolensk, Kaluga, Twer, Nowgorod, Tula, Kijew — kurz, man kann diese Formen als charakteristisch für Mittel-Russland bezeichnen. Weiter zum Westen hin längs der Weichsel taucht wieder die dreieckige Form auf, daneben erscheinen aber auch andere Formen, sowie Pfeilspitzen mit einem Stiel. Im Kaukasus wiegt nach dem bisher Bekannten die dreieckige Form der Pfeilspitzen vor, doch trifft man auch andere Formen mit Stielen an. Eine be-

sondere Formgruppe bilden jene Pfeile, welche anstatt einer Spitze eine quergestutzte Schneide haben. Derartig geformte Pfeilspitzen wurden gefunden in Egypten, in Frankreich, in Dänemark und Schweden, in Polen, im Gouv. Nowgorod und in der Krim.

Ueber die Art und Weise des Gebrauches der Pfeilspitzen kann kein Zweifel bestehen, insofern als einzelne Exemplare (Egypten und Dänemark) noch in Verbindung mit den Resten eines Schaftes, eine Pfeilspitze sogar in einem menschlichen Wirbelknochen befestigt, gefunden worden sind. — Mitunter aber bieten die Pfeile eine derartige Reihe von Uebergangsformen zu Meisseln und Schabern, dass einzelne Archäologen über die Verwendung derselben im Zweifel sind.

Im Laufe der Zeit traten metallische Pfeilspitzen an Stelle der steinernen, und zwar bronzene und eiserne. Während eiserne Pfeilspitzen in der ganzen Ausdehnung von Europa, Asien und Afrika verbreitet sind, sind die bronzenen Pfeilspitzen sehr beschränkt; sie kommen nur vor in einer bestimmten Periode und in einem bestimmten Bezirk. Man darf desshalb mit Rücksicht auf die Gestalt der Pfeile schliessen, dass die Verbreitung der bronzenen Pfeilspitzen von einem Kulturcentrum aus begann und eine Zeitlang fortdauerte, während die eisernen Pfeilspitzen sich von mehreren Centren aus verbreiteten und sofort an die Stelle der Spitzen aus Stein, Holz und Knochen traten. Pfeilspitzen aus Bronze wurden benutzt nur in Griechenland, Egypten, Süd-Russland, im Kaukasus, in der Uralgegend, im südwestlichen Sibirien und in den angrenzenden Gebieten Mittel-Asiens; in West-Europa traten sie sporadisch in einzelnen Exemplaren auf, auch hier sind die Stein-Pfeile unmittelbar durch eiserne ersetzt worden. Die älteste Form von bronzenen Pfeilen ist die eines (flachen) Dreiecks mit einem Stiel; in Mykenae, wo Pfeilspitzen aus Obsidian nicht selten angetroffen wurden, findet sich nur jene Form. Aehnliche flache Pfeilspitzen aus Bronze sind bei Alexandropol (Kaukasus)[1] gleichzeitig mit einem Bronze-Schwert und Dolch, aber eben solche sind auch in den Pfahlbauten der Schweiz gefunden worden. Es ist schwierig, mit Sicherheit zu behaupten, woher gerade diese Form stamme.

Für jünger müssen diejenigen Formen der Pfeilspitzen gelten, welche eine Vertiefung zur Aufnahme eines hölzernen Stiels, (ein

[1] Im Kaukasus ist noch eine originelle Veränderung jener Form angetroffen worden nämlich eine bronzene Pfeilspitze ohne Stiel, aber mit einem Loche, welches offenbar dazu diente, die Befestigung an einen Stiel zu gestatten.

Schaftloch) besitzen. Man kann auch hier zwei verschiedene Formen unterscheiden: abgeplattete, ovale mit einer Längs-Verdickung, welche dem Schaftloch entspricht und mitunter mit seitlichen Hake n und dreikantige, oft mit seitlichen Gruben; die letzteren sind die jüngsten Formen.

Die verschiedenen Typen bronzener Pfeilspitzen mit Schaftloch sind nach Osten bis in den Altai gefunden worden; in West-Europa nur in einzelnen Exemplaren in Oesterreich und Deutschland. Alle diese Pfeilspitzen zeigen untereinander in Form, Grösse und Material grosse Uebereinstimmung: sie bestehen aus einer Mischung von Kupfer mit Zinn, mit Spuren von Blei und Eisen, — das deutet auf ihre Anfertigung in Masse und auf ihre Verbreitung von einem Kulturcentrum aus. Berücksichtigen wir den Umstand, dass die grösste Anzahl derartiger Pfeile in Griechenland an den Orten alter griechischer Kolonien oder in Gegenden, welche unmittelbar unter griechischem Einfluss standen, gefunden worden sind, so ist es natür lich, dass man das Territorium der alten Hellenen als Centrum an sehen darf, von wo aus sie sich verbreiteten.

Der Umstand, dass in einigen Kurganen der Dnjepr-Gegend knöcherne Pfeilspitzen mit Schaftlöchern und im Kaukasus flache dreieckige knöcherne Pfeilspitzen mit einem Loch an der Basis aufgefunden wurden, darf nicht irre führen. Diese knöchernen Pfeilspitzen, welche in ihrer Form den bronzenen völlig gleichen, sind nicht etwa die Vorbilder oder Vorläufer jener bronzenen, sondern eher Nachbildungen.

Die eisernen Pfeilspitzen in Russland und Sibirien haben augenscheinlich eine andere Geschichte, einen anderen Ursprung, als die bronzenen. Der Form nach haben die eisernen gar nichts gemein mit den steinernen. Die eisernen Pfeilspitzen in Russland sind flach, länglich rhomboidal mit einem Stiele — derselbe Typus ist bis auf die neueste Zeit verbreitet im Kaukasus, Persien, Mittel-Asien und Indien. Die vielfach variirende Form dieser Pfeilspitzen geht über in unregelmässig rhomboidale, meisselförmige, mit 2 Spitzen, mit seitlichen Vorsprüngen u. s. w.; meist sind alle Formen durch Uebergänge miteinander in Verbindung.

Eine besondere Gruppe stellen die dreikantigen und vierkantigen (vierseitigen) Pfeilspitzen dar, welche, mit einem Stiel versehen, eher den vielflächigen (kantigen) Feuersteinspitzen, als den dreikantigen bronzenen ähnlich sind. Die rhomboidalen eisernen Pfeile mit einem Stiel haben unzweifelhaft einen orientalischen Ursprung: je weiter

nach Osten, um so häufiger werden sie und variiren in ihren Formen, weiter nach Westen zu werden sie seltener und werden ersetzt durch die Pfeilspitzen mit Schaftloch, welche für die franko-allemannische und merovingische Periode charakteristisch sind. Die eisernen Pfeilspitzen mit Schaftloch sind den bronzenen ähnlicher, als es die rhomboidalen Pfeilspitzen Ost-Europa's sind, obwohl die letzteren den Feuersteinpfeilen West-Europa's in der Form sehr nahe stehen. Jedenfalls sind die Typen der westeuropäischen Pfeilspitzen wesentlich andere, als die Typen der osteuropäischen und asiatischen Pfeilspitzen, darnach muss man für die letzteren auch einen anderen Ursprung annehmen, als für die ersten. Berücksichtigen wir, dass die Pfeilspitzen mit orientalischem Typus bei den mongolischen Völkern gefunden werden, dass ferner die Verbreitung dieser Pfeilspitzen mit dem Gebiet zusammenfällt, welches die Mongolen bewohnen und woselbst ihr Kultureinfluss bemerkbar ist, so darf man diesen Pfeilen einen asiatischen, nämlich einen mongolischen Ursprung zuschreiben.

Das darf man jedoch nicht so auffassen, als ob die rhomboidalen eisernen Pfeilspitzen durch die Tataren nach Osteuropa gebracht worden seien; die Aufdeckungen der Kurgane, der Grabstätte von Ananin beweisen, dass die Pfeile jenes Typus schon viel früher in Gebrauch waren. Die ältesten russischen Pfeile hatten auch eine rhomboidale Form, das wenigstens kann man aus den Fresken der Sophien-Kathedrale in Kijew schliessen. Auf der Darstellung der Belagerung Nowgorods durch Andrei Bogolubskij (auf einem Heiligenbild in der Kirche zur Geburt Mariä) haben die Pfeile der Ssusdaler gleichfalls eine rhomboidale Gestalt, während die Pfeile der Nowgoroder dreieckig sind und den normannischen Pfeilen gleichen, wie dieselben z. B. auf dem sog. Mathilden-Altartuch dargestellt sind.

Wie soll man sich nun die verschiedene Form der Pfeilspitzen (z. B. der eisernen) bei einem und demselben Volke erklären? Eine gewisse Aufklärung gibt eine Thatsache, welche wir noch heute bei Völkern der Jetztzeit treffen. Bei solchen, noch heute Pfeile benutzenden Völkern haben die einzelnen Pfeilspitzen eine andere Form je nach ihrer Bestimmung, d. h. ob sie zum Krieg oder zur Jagd bestimmt sind, ob sie hoch zu Ross oder zu Fuss, ob sie in weiterer oder geringerer Entfernung abgeschossen werden sollen. Bei den Burjaten z. B. gebrauchen die Reiter beim Schiessen aus weiter Entfernung Pfeile mit breiten Spitzen und von anderer Form, als beim Schiessen in der Nähe.

A. J. Kelssijew: Ueber Steinwerkzeuge, welche in Gemeinschaft mit Mammutknochen im Gouv. Woronesh gefunden worden sind.

Im Dorf Kostensk (Kreis und Gouv. Woronesh) wurde zuerst von J. S. Poljakow das gemeinsame Vorkommen von Steinwerkzeugen und Mammutknochen konstatirt im J. 1879. Hr. Poljakow fand die Reste mehrerer Thiere, angebrannte Knochen, Kohle und von Menschenhand behauene Feuersteine. An demselben Orte forschte Hr. Kelssijew auf's Neue: er grub abermals die Reste vieler Mammute hervor, und eine reichliche Menge grobzugehauener Feuersteinwerkzeuge. Ausserdem wurde noch ein Knochen eines anderen, kleineren Säugethiers gefunden; zugleich mit den Feuersteinen auch andere zugehauene Steine (Quarzite). In Summa wurden mehrere Hunderte Feuersteine und eine sehr grosse Menge von Knochen, welche verschiedenen Mammuten entstammten, entdeckt; alle Gegenstände sind dem Museum der Moskauer anthropol. Gesellschaft einverleibt.

A. J. Kelssijew: Ueber die Kamennyja baby (Steinfiguren).

K. wurde vom historischen Museum in Moskau abgesandt, um «Kamennyja baby» aufzusuchen und nach Moskau zu befördern. Bei dieser Gelegenheit konnte Hr. Kelssijew eine sehr grosse Anzahl jener Steinfiguren sehen, konnte sehr viele abzeichnen und somit eine vortreffliche Uebersicht über Aussehen, Kleidung derselben u. s. w. gewinnen. Bei dem überaus klaren und übersichtlichen Vortrage wurden die männlichen und weiblichen Figuren auseinandergehalten, in sehr prägnanter Weise durch wenige Striche an der Tafel charakterisirt. Hr. Kelssijew hält die Steinfiguren für Grabdenkmäler, für Statuen, welche die im Grabe liegenden Todten darstellen.

Graf A. S. Uwarow: Ueber Steinwerkzeuge aus Obsidian, gefunden an der Zalka von A. S. Joakimow.

Ausser grobzugehauenen Werkzeugen, deren Bedeutung unbekannt, fand man polirte Beile und Pfeilspitzen. Das Material, aus welchem alle gefertigt, ist ausser Obsidian noch sog. «Honigstein». In derselben Gegend waren einige Gräber, welche Bronzesachen und Gefässe mit Ornamenten in sich beherbergten.

N. S. Lichatschew: Ueber die Tschilow-Höhle im Bezirk von Otschamtschirsk, 40 Werst von Kelasur.

Die Höhle ist bemerkenswerth wegen ihrer Ausdehnung, sie ist etwa 15 Werst (15 Km.) lang; früher war der Zugang leicht, jetzt versperren herabgefallene Steine denselben. Aus der Höhle kommt eine Quelle zum Vorschein, die bisweilen Mist mit sich führt, welchen

der Vortragende für Pferdemist hält, weil bisher Pferdediebe daselbst ihren Raub zeitweise verwahrten. Der Vortragende, welcher selbst nicht im Innern der Höhle war, theilte Traditionen und Sagen mit, welche an die Höhle anknüpfen, besonders in Betreff des Riesen Ablaskir.

K. A. Schaposchnikow: Ueber Werkzeuge und figurenartige Darstellungen aus Feuerstein, gefunden im Kreise Waldai, Gouv. Nowgorod, in der Nähe des Dorfes Oserewitschi.

In einem sandigen Terrain zwischen den Seen Borui und Strepätizy wurden gegen 10,000 Stück Splitter, Messer, Pfeile, Schaber, figurenartige Darstellungen aus Feuerstein entdeckt, dabei viele Scherben von Thongefässen, mit und ohne Ornamente, Röhrchen aus einer grauen glasähnlichen Masse und aus ockerhaltigem Thon, mit zerschlagenen Thierknochen u. s. w. Unter den Feuersteinsachen sind Messer, Feilen, Schaber und Beile, ausserdem selten gut bearbeitete Pfeil- und Lanzenspitzen. Der grösste Theil der Feuersteinsachen gleicht dem sog. Typus «Moustier», dann finden sich Gegenstände vom Typus «St. Acheuil», vom Typus «Solutré». — Ausserdem finden sich viele kleine Werkzeuge, gleichsam en miniature, welche nach Ansicht des Vortragenden vielleicht als Modelle oder als Schmuck oder bei Begräbnissen dienten, um statt der eigentlichen Werkzeuge gebraucht zu werden. Dann glaubt der Vortragende in einer grossen Zahl von Feuersteinstücken Darstellungen von Menschen und von Thieren zu sehen — namentlich profilartige Skizzen von Menschen, Säugethieren und Vögeln; der Vortragende will denselben eine religiöse Bedeutung zuschreiben u. s. w.

Die Auffassung des Hrn. Schaposchnikow in Betreff der bildlichen Darstellungen rief eine Erwiderung von Seiten des Hrn. Kelsijew (Moskau) hervor. Derselbe meinte, dass derartige «Darstellungen» in jeder grossen Sammlung von Steinwerkzeugen anzutreffen seien, dass dieselben aber zufällig wären und durchaus keine Bedeutung hätten.

Fürst P. A. Putjatin: Ueber Schalensteine im Gouv. Nowgorod.

Der Redner führt zuerst einige Beispiele in Betreff der Funde von Schalensteinen in West-Europa an; dann wendet er sich zur Frage nach der Entstehung und Bedeutung der Schalensteine. Er meint, dass die Schalensteine zuerst einen rein praktischen Zweck gehabt hätten, sie seien bestimmt gewesen durch Reiben mit Hölzern Feuer zu erzeugen; — später hätten sie eine symbolische Bedeutung gewonnen. Die Schalensteine, welche den Redner beschäftigen,

'urden im Jahre 1878 in der Nähe des Dorfes Maloje, im Kreise Valdai, Gouv. Nowgorod, gefunden. Der eine der Steine ist Gra-it, hat das Ansehen eines viereckigen Opferaltars mit abgeschräg-:r Oberfläche, auf welcher sich 14 Gruben von 4 Ctm. Breite und 1/2—2 1/2 Ctm. Tiefe finden. Der Umfang des Steins beträgt 1 Fuss (ca. 6,3 M.), die grösste Höhe ist 3 Fuss (90 Ctm.)

In der Erde fand man an einer Seite des Steins in einer Tiefe von . Fuss (1,2 M.) eine Schicht Asche und 2 Feuersteinsplitter. Der ındere Stein wurde etwa 52 Faden (ca. 104 M.) davon angetroffen: er Umfang desselben beträgt 7 Fuss (2,1 M.), von oben erscheint r dreieckig mit abgerundeten Ecken; zwei Seiten des Dreiecks aben ungefähr 2 Fuss (60 Ctm.) Länge, die dritte Seite 2 Fuss Zoll (75 Ctm.) Auf der Oberfläche des Steins sind 9 Vertiefungen emerkbar, deren Breite 3—9 Ctm., die Tiefe 1—4 Ctm. ist. Zeichungen beider Steine wurden vorgelegt.

D. N. Anutschin: Ueber die Hunderassen der Steinperiode an en Ufern des Ladoga-Sees.

Der Vortragende deutet in kurzen Worten die Wichtigkeit an, 'elche die Frage nach der ältesten Rasse der Hausthiere für die ırchäologie hat; er verweilt bei der Frage nach der Herkunft des Iaushundes und bespricht die ältesten Rassen desselben, deren Reste ı den Ueberbleibseln aus der Stein- und Bronzezeit im westlichen uropa (in den Pfahlbauten der Schweiz, Deutschland und Oester-:ich) gefunden worden sind. Diese Arten sind: der Torfhund der der Hund der Steinperiode (Canis f. palustris Rüt.) und der Iund der Bronzeperiode (Canis f. matris optimae Lettel.) Der Torfhund war von verhältnissmässig kleinem Wuchse, ähnlich theils lem Spitz, theils der Jagdhundrasse, theils den Vorsteher-Rassen, on wilden Arten kommt er dem Schakal (Canis aureus L.) am nächten, von welchem er aller Wahrscheinlichkeit nach herstammt. Der Iund der Bronzezeit ist grösser und gleicht nach der Form seines chädels am ehesten dem Windhund; für den wilden Vorfahren esselben hält man den indischen Steppenwolf (Canis pallipes ykes). Später hat Woldrich noch eine dritte Abart beschrieben, anis intermedius, die zwischen beiden obengenannten Rassen in er Mitte steht.

Was das Russische Reich betrifft, so sind über die ältesten Rassen er Hausthiere noch gar keine Thatsachen gesammelt, daher das Venige über den Hund vom Ladogasee gewiss von Interesse ist. Inter den von Inostranzew beim Bau des Kanals am Ladogasee

gefundenen Thierknochen sind die Knochen von 14 Hund-Individuen. Nach Hrn. Anutschin gehören dieselben 2 verschiedenen Rassen an. Die eine Rasse ist kleiner und hat in Rücksicht auf Maass und Form des Schädels grosse Aehnlichkeit mit den kräftigen Exemplaren der Torfhunde, desshalb proponirt Hr. Anutschin die Rasse zu nennen: Canis f. palustris Ladogensis. Die andere Rasse ist grösser und stärker, sie kommt der Grösse nach dem Canis f. matris optimae nach, insonderheit jener Abart, welche Naumann «Vorsteherähnlich», Letteles aber «Schäferhundartig» genannt habe. Die grösste Aehnlichkeit hat der Ladoga-Hund, seinem Schädel nach, mit dem von Studer beschriebenen Hund der Pfahlbauten von Biel. Andererseits aber ähnelt dieser stärkere Ladoga-Hund auch dem Canis intermedius Woldrich — wobei jedoch Unterschiede nicht fehlen. Es kann daher nach Hrn. Anutschin die zweite Rasse des Ladoga-Hundes nicht mit den Arten der Bronzezeit West-Europa's identifizirt werden und desshalb schlägt er vor, dieselben als eine besondere Abart Canis fam. Inostranzewii zu nennen. Hr. Anutschin findet die Aufstellung dieser neuen Rasse auch dadurch gerechtfertigt, dass sich diese stärkere Rasse im Westen in der Bronzeperiode, am Ladoga-See aber in der Steinzeit in Gemeinschaft mit der schwächeren Rasse zeigt. Die schwächere Rasse des Ladoga-Hundes stammt vermuthlich vom Schakal her; ihre Nachkommen sind die verschiedenen Urrassen der Spitze von Nord-Russland, Sibirien und Nordwest-Amerika. Die Abstammung der anderen stärkeren Rasse ist viel schwieriger zu ermitteln, — diese Rasse war kräftiger, muskulöser und geeignet zum schnellen Laufe. Auffallend ist es, dass in anderen Schichten der neolithischen Periode in Russland, z. B. nahe bei Murom am Flusse Weletma beim Dorfe Wolosowo, keine Reste von Haushunden gefunden worden sind, während doch daselbst eine Menge Knochen von wilden Thierarten entdeckt wurden. Zum Schluss richtet Hr. Anutschin an alle Archäologen die Bitte, etwaige Knochen von Hausthieren ihm nach Moskau zur Bearbeitung zuzusenden.

L. K. Iwanowskij theilt mit, dass sowohl er wie auch N. E. Brandenburg bei Gelegenheit der Aufdeckung einiger Kurgane, Hundeschädel gefunden hätten.

Graf A. S. Uwarow: Welchen Schluss in Betreff der Bronze-Periode gestatten die bisherigen Kenntnisse von Bronzefunden im Kaukasus?

Aus den verschiedenen Gräberfunden kann man nach Ansicht

Jwarow's sich überzeugen, dass die Spuren einer wirklichen Bronze-
eriode im Kaukasus noch nicht gefunden sind, dass eben alle bisher
ekannten Gräberfunde in den Anfang des Eisenalters hineingehören.
Die älteste bisher bekannte Grabstätte ist die von Koban, in welcher
ber auch Eisen sich fand. Die Abwesenheit von Bernstein, Gold,
gewisser Formen von Glasperlen veranlassen die kobanschen Funde
n eine ältere Zeit zu versetzen, als die Kasbekschen, weil in den
etzteren, ausser Bronze und Eisen, noch Bernstein und Gold ange-
roffen wurden. Jünger als die kasbeksche Grabstätte ist die von
Komunt (Komint), insofern als dieselbe nach den dort gefundenen
Münzen in das IV.—VIII. Jahrhundert nach Chr. hineingehört. —
Vergleicht man die in Koban gefundenen Gegenstände mit den
Alterthümern von Troja, Hallstadt, Villanova, so kommt man zu dem
nteressanten Schluss, dass in Koban fast jeglicher griechische Einfluss
ehlt. An den Bronzegegenständen von Kuban fehlen die charakteri-
tisch-griechischen Ornamente, z. B. das Mäander-Ornament, welches
n den Bronzesachen von Villanova, Hallstadt und theilweise von
Troja fast immer vorhanden ist. Unter den Ornamenten der Gegen-
tände von Koban wiegen die Darstellungen von meist mythischen
Thieren vor; unwillkürlich wird daher die Frage rege, war die alte
ssetische Mythologie so sehr entwickelt, um ein hinreichendes
Material zu liefern? Unter den mythischen Thieren kommen vor:
er Hippokampus, welcher allein als Zeichen des griechischen Ein-
usses gelten kann. — Im Gegensatz dazu trifft man mannigfache
puren eines asiatischen Einflusses vor, z. B. das Suastica-Ornament
ie zahlreichen Darstellungen von Leoparden und Tigern, dabei
st ein gewisser heraldischer, herkömmlicher Styl in der Darstellung
ler Thiere nicht zu verkennen. Auf einer Fibel der Sammlung
Olschewskij sind zwei gegen einander gerichtete Tiger mit geöff-
eten Rachen dargestellt; sie haben das Aussehen, als seien sie
icht nach der Natur gemacht, sondern nach bestimmten, vielleicht
ssyrischen Vorbildern. Im Allgemeinen erinnert die Darstellung
er Tiger und Löwen an ähnliche Darstellungen auf assyrischen
Bildwerken. Auch das galoppirende Pferd (in der Sammlung Ol-
chewskij) zeigt einen gewissermaassen herkömmlichen, vielleicht
ssyrischen Styl. Die Darstellungen der Thiere überhaupt (Hirsche
Pferde, Bären, Leoparden, Tiger, Stiere, Schweine u. a.) können im
Allgemeinen als die bemerkenswerthesten Produkte der alt-osseti-
chen Kultur gelten; man benutzte die Figuren zu Anhängseln und
u Verzierungen. In der Sammlung Olschewskij's ist eine Nadel,

an derselben sind zwei Wölfe, welche einen Hasen nach sich ziehen, dargestellt. Graf Uwarow besitzt einen Bronzedolch, dessen Handgriff verziert ist mit zwei symmetrisch stehenden Wölfen; jeder derselben hält zwei Schafe in den Zähnen. Die Abwesenheit des griechischen Einflusses ist um so bemerkenswerther, weil alle historischen Fakta dafür sich deuten lassen, dass die Griechen schon in alter Zeit in jenen Gegenden am schwarzen Meere einen gewissen Einfluss ausübten. Bekanntlich gründeten die Milesier im J. 650 vor Chr. Olbia und von hier ging eine ganze Reihe neuer Kolonien aus, alle standen mehr oder weniger mit den Kaukasusländern in Beziehung.

Ein grosses Album mit den bemerkenswerthesten Gegenständen der Kobanschen Alterthümer wurde zur Erläuterung der Vorträge demonstrirt.

S. D. Filimonow bemerkte hierzu, dass nach seiner Meinung die bisher im Kaukasus gemachten Funde hinreichende Anhaltspunkte für die Annahme einer Bronzeperiode geben. Freilich deuten die meisten Funde auf eine jüngere Zeitepoche, auf die Eisenzeit, aber es gibt auch Funde, welche eine ältere Kulturepoche anzeigen. Im Kuban-Bezirk bei der Staniza Bekeschewskaja sind einige bronzene Sicheln, eine Bronzekette und ein Bronzebeil von sehr primitiver Form gefunden worden. Bei Alexandropol am Flusse Arpatschai sind ein Bronzeschwert, ein Bronzedolch und zwei Bronzepfeile gefunden. Alle diese Funde nöthigen uns, die Existenz einer spezifischen Bronzekultur im Kaukasus anzunehmen. Den Spuren der Bronzekultur begegnet man noch in Komunt, wo eine grosse Nadel mit einer Platte gefunden ist, welche denselben Typus wie die Kobansachen haben; ebendaselbst ist ein Exemplar der für die altossetische Kultur so charakteristischen bogenförmigen Fibel gefunden worden.

An diese Mittheilung schliesst sich eine weitere Diskussion, an welcher die Hrn. Antonowitsch (Kijew) und Anutschin (Moskau) sich betheiligten.

II. Sektion.[1]

Heidnische und klassische Alterthümer.

Vorsitzender L. K. Iwanowskij (St. Petersburg). Sekretär W. K. Antonowitsch (Kijew).

Graf A. S. Uwarow: Ueber die Kurgane von Derdbend.

[1] Nur ein Protokoll liegt vor, 2 fehlen.

W. B. Antonowitsch: Ueber die Beerdigungsgebräuche auf Grund der Gräberaufdeckungen in Ossethien und der Kabarda.

N. E. Brandenburg: Ueber Beerdigungsgebräuche auf Grundlage der Untersuchungen der Kurgane mit Leichenbrand am südlichen Ufer des Ladogasees.

W. B. Antonowitsch: Die Begräbnissgebräuche der Drewiljanen und Tiwerzen auf Grundlage der Gräberaufdeckungen.

B. K. Iwanowskij: Ueber Ausgrabungen im Gouvernement St. Petersburg und über die in Gräbern gefundenen Reste von Hausthieren.

A. P. Bogdanow: 1) Die Kurgan-Bewohner des Sewerjanen-Landes. 2) Die Bewohner der alten Stadt Bolgary, auf Grundlage von Schädel-Untersuchungen. 3) Die vorgeschichtlichen Tweritäner.

L. Stieda: Die Ausgrabungen des Grafen von dem Broel-Plater im Gouvernement Kowno.

N. O. Emin: Die Sage von der Semiramis nach armenischen Quellen im Vergleich mit der Erzählung des Herodot und anderen Autoren. Lenormant, welcher alle Sagen über die Semiramis sammelte, hat die armenische Erzählung bei Seite gelassen. Diese lautet etwa folgendermassen: Schemiram, die allmächtige Herrscherin, verliebte sich in den armenischen Helden Arrai den Schönen; sie bot ihm ihre Hand und Herrschaft, zum mindesten aber sollte er sie besuchen um ihre Lust zu befriedigen und dann heimkehren. Arrai gab einen abschlägigen Bescheid; desshalb zog Schemiram mit ungeheurer Heeresmacht nach Armenien; in einer Schlacht wurde Arrai trotz des Verbots der Schemiram getödtet. Da befahl die Königin den Leichnam aufzusuchen und in ihr Gemach zu bringen. Die Armenier wiedersetzten sich, aber die Königin erklärte, ihre Götter würden die Wunden Arrai's heilen und ihn wieder beleben; sie selbst aber versuchte durch Zauberkünste den Arrai in's Leben zu rufen. Als der Leichnam anfing zu verwesen, befahl die Königin ihn zu begraben; einen ihrer Günstlinge aber kleidete sie in kostbare Gewänder und gab ihn für Arrai aus, indem sie erklärte, dass die Götter ihn von den Todten auferweckt hätten; um den Göttern zu danken wurde eine besondere Kultusfeier angeordnet. Dann durchzog die Königin das armenische Land; es gefiel ihr gut, sie beschloss daselbst eine Stadt zu bauen und Sommers darin zu wohnen; einen Ort für die Stadt wählte sie am Ufer des Salzsees. Aus Assyrien kamen 12,000 geschickte Handwerker und Künstler und bauten die Stadt Wan, umgaben sie mit festen Mauern, versahen sie mit ehernen

Thoren, prächtigen Schlössern, Gärten, Wasserleitung, Badestuben u. s. w. Die Säulen und Wände der Gebäude wurden mit Inschriften bedeckt. Einst, als Schemiram den Sommer in Armenien verbrachte erhob sich der Herrscher von Medien gegen sie und besiegte sie; sie floh zu Fuss, warf auf der Flucht ihren Talisman, ein kostbares Halsgeschmeide, in's Meer und ward selbst in einen Stein verwandelt.

Die letzte Episode mit dem Talisman ist in einer anderen armenischen Sage, welche sich in der Umgebung Wan's erhalten hat, etwas mehr ausgeführt. Die Sage berichtet: Schemiram sei ein böses Weib gewesen; am Ufer des Meeres hinwandelnd, bemerkte sie, dass Kinder ihr zauberkräftiges Halsgeschmeide gefunden hatten. Sie nahm den Talisman an sich und bereitete mit seiner Hülfe dem Volke viel Unheil. Endlich gelang es einem wohlwollenden Greise, der das Zutrauen der Königin gewonnen, ihr den Talisman zu entreissen und damit zu entfliehen. Schemiram konnte den Greis nicht erreichen, sie befestigte ein Felsstück an ihren Haarflechten und warf dasselbe wie aus einer Schleuder nach dem Fliehenden. Das Felsstück fiel in einen Graben bei der Stadt Artamat; der glücklich der Gefahr entronnene Greis aber schleuderte den Zauberschmuck in den See von Wan und befreite das Land von der Schemiram.

Beide Sagen, die erste, wie die zweite, bekunden in mythischer Form die alte Volks-Erinnerung in Betreff gewisser Beziehungen Armenien's zu Assyrien und zu Semiramis.

A. D. Erisow fügte hinzu, dass die mitgetheilten Sagen durch viele geographische Benennungen in Armenien und durch die daran geknüpften Traditionen bestätigt würden, eine Anzahl Ortschaften trüge noch den Namen der Semiramis.

W. F. Miller: In welcher Beziehung stehen die kaukasischen Sagen von den an die Felsen geschmiedeten Riesen zu der klassischen Mythe von Prometheus?

Die Griechen knüpften ihre Mythe von Prometheus an den Kaukasus, und je klarer die griechischen geographischen Ueberlieferungen wurden, um so bestimmter wurden die Mythen mit den kaukasischen Bergen in Verbindung gesetzt. Unter den kaukasischen Völkern existiren örtliche Sagen und Ueberlieferungen, welche den griechischen Sagen gleich kommen. Bei den Kabardinern findet sich folgendes: Am Elbrus ist unsichtbar ein alter Riese angeschmiedet, zur Strafe für seine Widersetzlichkeit gegen Gott muss er hier leiden, so lange noch Schilf wächst und Lämmer geboren werden. Wenn er zu Zeiten mit den Ketten rasselt, so entstehen

Stürme und Erdbeben. Unter den Osseten geht die Sage, dass der Riese Amiran, welcher das Volk drückte und Gott verachtete, zur Strafe in eine Felsenhöhle gesperrt wurde. Fast dieselbe Sage existirt unter den Grusiern: Amiran ist mit einer eisernen Kette an die Wand der Höhle gefesselt; eiu grosser Hund leckt an der Kette, bis dieselbe im Laufe eines Jahres zu einer dünnen Platte geworden ist; aber am Morgen des Gründonnerstags schlagen die grusischen Schmiede drei Mal mit dem Hammer auf den Ambos, und die Kette erneuert sich. Moses von Chorene erzählt etwas Aehnliches von Artawasd, dem Sohn des Königs Artasches. Aus dem Vergleich der kaukasischen Mythe mit der griechischen Sage vom Prometheus und der ihr vorausgehenden analogen Sage von Typhon, schliesst Miller, dass die griechische Mythe in dem Maasse bearbeitet wurde und viele Einzelnheiten der kaukasischen Sagen annahm, als die Griechen mit den letzteren bekannt wurden.

Zur Vervollständigung des Referates von Hrn. Miller theilt B. J. Stalkowskij folgendes mit: Während des zum Theil von ihm geleiteten Baues der grusinischen Militärstrasse hatte er einen Versuch gemacht, eine bestimmte Höhle zu entdecken, in welcher der Tradition der Osseten zufolge Amiran eingeschlossen sei; als er nach Ueberwindung mancherlei Hindernisse doch sein Ziel erreichte und die Höhle entdeckt hatte, fand er in derselben nichts, als einige Kohlen.

J. D. Manswetow: Byzantinische Sagen von den 12 Fieber-Schwestern.

Der Redner setzte die allmälige Bildung der Legenden von den 12 Fieber-Schwestern auseinander; die Legende gründet sich auf die 12 Zeichen des Thierkreises, denn unter dem Einfluss der Lehre der Gnostiker wurden aus den 12 Zeichen des Thierkreises 12 die verschiedenen Körpertheile regierende Genieen; schliesslich sanken dieselben herab auf die Stufe von 12 weiblichen Geistern, welche menschliche Krankheiten vorstellen.

L. J. Iwanowskij berichtet über den Inhalt des Journals, welches K. A. Beier (?) bei Nachgrabungen von Kurganen bei Petrowsk (Gebiet von Daghestan) geführt hatte.

III. Sektion.

Christliche Alterthümer. Vorsitzender: *N. O. Emin* (Moskau), Sekretär: *N. W. Pokrowskij* (St. Petersburg).

D. J. Tschubinow: Ueber die pontische Aera nach grusinischen Quellen.

Im J. 1752 nahmen die Gelehrten Freilich und Keri (?) das Jahr 297 v. Chr. für den Anfang der pontischen Aera; allein in dieses Jahr fällt kein bemerkenswerthes Ereigniss, das als Ausgangspunkt für die Zeitrechnung dienen könnte; überdies stimmt das Jahr nicht mit den chronologischen Thatsachen, welche sich bei den Griechen und Römern finden. Desshalb sieht Tschubinow das Jahr 284 als den Anfang der pontischen Aera an, als, 40 Jahre nach dem Tode Alexanders von Macedonien, die kleinasiatischen Königreiche: Kappadocien, Paflagonien, Pontien und Bithynien unabhängig wurden. Diese Rechnung ist auch von den Grusiern angenommen, indem der mit dem Jahr 780 schliessende zweite 532jährige Cyklus seinen Anfang eben im J. 284 hat (780 + 284 = 532 + 532); in Folge dieser veränderten Zeitrechnung werden viele bisher unerklärliche Bedenken beseitigt. — Auf die citirten Beispiele kann hier nicht eingegangen werden.

D. P. Purzeladse: Ueber grusinische kirchliche Alterthümer in Kijew. In Kijew befinden sich: 1) eine Mitra, welche dem Katholikos von Imeretien und Abchasien, Maxim, gehört hat; 2) ein Messtuch (Antimensium); 3) ein Omophorium (Umlegetuch des Bischofsornats), welches der grusinische König Artschil und seine Gattin Ketewana der Moskauer Kathedrale zu Maria Himmelfahrt geschenkt haben; 4) der Stab eines grusinischen Archierei; 5) verschiedene Heiligenbilder u. s. w.

N. W. Pokrowskij: Ueber die sog. Trauungskronen[1]. Der Vortragende schilderte das ursprüngliche Auftreten der Kronen in der christlichen Kirche und die Beziehung der christlichen Kronen zu den heidnischen. Dann verfolgte er die Geschichte der Kronen und kam zum Schluss, dass die Formen der Trauungskronen sich parallel den Formen der Königskronen verändert hätten. In Griechenland hat die Trauungskrone sich bis auf den heutigen Tag in ihrer ursprünglichen Gestalt erhalten; in Russland dagegen hat die Form verschiedene Veränderungen erlitten. Anfangs wurden die sog. Trauungskronen durch einen einfachen Reifen repräsentirt; dann erschienen am oberen Rand Verzierungen in Form von Kleeblättern, von Stacheln u. s. w. An der äusseren Fläche wurden die Kronen in verschiedener Weise verziert, durch Ornamente, durch Darstellungen des Heilands, der Mutter Gottes, nicht selten in königlichem Gewande, Adams und Eva's u. s. w.

[1] In der griechisch-katholischen Kirche herrscht bekanntlich der Gebrauch, dass bei der Trauung über dem Brautpaar Kronen gehalten werden.

Zu bemerken ist, dass auch die grusinisch-armenischen Trauungskronen noch heute die alte Form eines byzantinischen Diadems mit Anhängseln sich erhalten haben.

Zum Schluss wurden noch einige Sitten und Gebräuche, welche an die Trauungskronen anknüpfen, namhaft gemacht.

A. D. Erisow: Ueber die Sekte der Tondrakischen Armenier. Die Tondrakische Sekte hat ihren Anfang in Armenien im VII. Jahrhundert; sie erhielt ihren Namen nach der Ortschaft Tondrak; sie fand Anhänger sogar unter den Bischöfen, besonders aber unter den Frauen. Oft wurden die Anhänger verfolgt; im XII. Jahrhundert verschwindet die Sekte. Die Anhänger der Sekte erkannten Jesus Christus nicht als Gott an, sondern nur als Gottessohn, verwarfen die Reinheit der heiligen Jungfrau; verehrten keine Bilder und keine Heiligen, wollten nichts vom Fasten und einem zukünftigen Leben wissen. Ausserdem hatten sie geheime Zusammenkünfte. Im J. 1837 zeigte sich diese Sekte aufs Neue im Dorfe Arekweli (Arachwali, Kreis Alexandropol, Gouv. Eriwan) unter den aus der Türkei nach Russland übergesiedelten Armeniern. Die Lehre der Sekte besteht kurz darin: Jesus Christus ist ein Mensch und Gottessohn; Sakramente gibt es nicht; getauft werden erst die Erwachsenen im Alter von 30 Jahren, die Taufe ist kein Sakrament, sondern ein einfacher Gebrauch; die Erbsünde wird verworfen, die Heiligenbilder werden nicht verehrt, die Fasten und die Anordnungen der Kirchenämter nicht gehalten. Die Angehörigen der Sekte halten ihre Lehren geheim.

Gegenwärtig leben Anhänger dieser Sekte noch im Gouv. Eriwan und im Gebiet von Kars; ein Theil hat sich mit den armenischen Protestanten, ein anderer Theil mit der russischen Sekte der Springer (Pryguni) vereinigt.

In dem Gebiet von Kars existirt noch eine kleine Gemeinde von Turkmenen, Anhänger der Lehre des Ali-Illachi, welche sich den Satzungen der russischen und armenischen Sekte der Springer ausgeschlossen haben.

IV. Sektion.

Orientalische Alterthümer.

Vorsitzender *K. P. Patkanow* (St. Petersburg). Sekr. *A. A. Harkary* (St. Petersburg).

D. A. Chwolson: Ueber die hebräischen Grabinschriften in Tschufut Kale.

Der Vortragende berichtet über die Funde des Karäers A. Firkowitsch und über den, demselben von seiner Seite zugeschriebenen

wissenschaftlichen Werth, während andere Gelehrten die Inschriften für gefälscht erklärten. Er berichtet dann weiter von seinen eigenen Ausgrabungen in der Krim in den Jahren 1878 und 1881 und von den daselbst von ihm gefundenen Grabinschriften. Beim Vergleich mit unzweifelhaft ächten Grabinschriften ist Chwolson zur Ueberzeugung gelangt, dass auf dem Karäer Friedhof in Tschufut-Kale sich Inschriften finden, welche unzweifelhaft dem Anfang des VII. Jahrh. nach. Chr. angehören, vielleicht sogar noch älter sind. Er hat sich ferner überzeugt, dass diejenigen Gelehrten, wie Hr. Harkavy, welche den Firkowitsch der Fälschung von Codexen und Grabinschriften beschuldigten, Recht hätten. Um ächte Inschriften von falschen zu unterscheiden, müsse man sich der durch die Paläographie gebotenen Merkmale bedienen. Der Vortragende kündigte an, dass seine umfassende Arbeit über die krimschen Inschriften sich bereits im Druck befinde; er widerlege darin die Ansicht einiger Gelehrten, wonach alle Inschriften von Tschufut-Kale, welche älter als das XIII. Jahrhundert sein sollen, gefälscht seien.

A. A. Harkavy hat mancherlei einzuwenden: unter Anderem hebt er hervor, dass die von Chwolson gemachten neuen Funde in der Krim nicht geeignet seien, den Gelehrten mehr Zutrauen einzuflössen, als die Alterthümer von Firkowitsch, welche Chwolson selbst für gefälscht erklärt. So z. B. seien Grabinschriften, welche nur eine Jahreszahl, aber keinen Namen des Verstorbenen tragen, eine in der Epigraphie unerhörte Sache. — Wenn die von Chwolson in der zu erwartenden Schrift angeführten Beweise überzeugend sind, so wird er, Harkavy, bereit sein, seinen Irrthum einzugestehen.

K. P. Patkanow gab eine Uebersicht der Studien über die Keilinschriften im Allgemeinen, und der sog. armeniakischen (bei Wan) insbesondere und knüpfte daran einige Bemerkungen über die hohe historische Bedeutung der letzteren.

A. Th. Lichatschew (Kasan): Ueber eine silberne Schale aus der Zeit der Sassaniden, welche im Gouv. Orenburg gefunden worden ist. — Die Schale hat eine Inschrift in Pehlewi: den Namen des Sassaniden-Königs Firussan.

Baron W. G. Tiesenhausen: Eine Episode aus den diplomatischen Beziehungen der Chane der Goldenen Horde mit den Sultanen der Mameluken. Der Vortragende wies hin auf eine Grabinschrift, welche sich auf einem Kirchhof in Kairo erhalten hat; dieselbe findet sich am Grabe der tatarischen «Chatun» Tulunbia, welche im XIV. Jahrh. von den Ufern der Wolga in die Residenz des Mameluken-

Sultans übergesiedelt war. Unter Zugrundelegung der arabischen Chroniken gab Hr. v. Tiesenhausen eine kurze Skizze der diplomatischen Beziehungen zwischen Egypten und der Goldenen Horde zu Ende des XIII. Jahrh.; das Ziel der diplomatischen Unterhandlungen war, gemeinschaftlich den eroberungsüchtigen Plänen der persischen Mongolen oder Chulagiden entgegenzuwirken. Zur besseren Befestigung des Bündnisses wünscht der egyptische Sultan El Melik-Ennasir mit dem Chan Usbek sich zu verschwägern. Nach langen Verhandlungen wird die Sache erledigt und Chatun-Tulunbia, vom Chan für eine Fürstin aus dem Geschlecht Tschingis-Chan's ausgegeben, zieht im J. 1320 in Begleitung einer grossen Gesandtschaft nach Egypten. Hier wird ihr ein ehrenvoller Empfang bereitet und darnach der Ehekontrakt geschlossen. Nach 8 Jahren aber wird die Ehe wieder gelöst, weil zum egyptischen Sultan die Kunde dringt, dass Tulumbia gar nicht dem Geschlecht Tschingis-Chan's entprossen. In Folge dessen erkalten die Beziehungen zwischen der Goldenen Horde und Egypten und hören allmälig ganz auf.

V. Sektion.

Kunst-Alterthümer. Vorsitzender: *N. J. Petrow*, Sekretär; *A. D. Erisow* (Tiflis).

N. W. Sultanow: Die russischen Zeltkirchen und ihre Beziehungen zu den grusinisch-armenischen Kirchen.

J. D. Manswetow: Ueber ein slavisches Manuskript des Georgios Amartol. (Bibliothek der geistlichen Akademie in Moskau).

A. W. Komarow: Ueber einige grusinische Münzen.

G. H. Chatissjan: Ueber die von S. A. Küritschanz veranstalteten photographischen Aufnahmen der Ruinen der Stadt Ani und über einige bemerkenswerthe Eigenthümlichkeiten der Ruinen.

A. W. Komarow: Ueber die Befestigungen von Derbend und über die sog. kaukasische Mauer.

A. A. Awdejew: Ueber die Pläne der grusinischen und armenischen Kirchen im Vergleich mit byzantinischen.

Archimandrit Stepan: Ueber die Volksbildung unter den Armeniern bis zum XI. Jahrhundert.

A. J. Stojanow: Ueber die Ruinen der alten Kirche in Kutaïss. Im Auftrage des vorbereitenden Komites hatte Hr. Stojanow während des Sommers 1881 den Binnenraum der Ruinen gereinigt und gegen 200 grössere und kleinere Fragmente von Säulen, Kapitälern u. s. w. gefunden; Zeichnungen einzelner Fragmente wurden vorgelegt.

N. J. Petrow: ‚Ueber die Miniaturen des griechischen nikomedischen Evangeliums des XI—XII. Jahrhunderts im Vergleich mit den Miniaturen des grusinischen Evangeliums in Gelati [1]. Der Vortragende beschrieb zuerst das Nikomedische Evangelium, dann weiter das Evangelium von Gelati, dessen photographische Kopie er in Tiflis beim Fürsten S. N. Trubezkoi zu sehen Gelegenheit hatte. Weiter verglich er mit einander die beiden beschriebenen Evangelien mit den Mosaik-Darstellungen und den Fresken der Sophien-Kathedrale in Kijew und zog daraus den Schluss, dass der byzantinische Einfluss sich sowohl auf Russland, als auch auf Grusien erstreckt habe:

D. P. Purzeladse (Tiflis) wies nach, dass die Heiligenbilder-Malerei in Grusien in den Chroniken erwähnt wird zur Zeit des Königs David im J. 1134. Er bezog sich dabei auf einige historische grusinische Dokumente.

Archimandrit Antonin: Ueber armenische und grusinische Alterthümer in Jerusalem. (In Auszügen mitgetheilt von Dr. J. Bakradse). Referent schickt einige Worte voran über die altgrusinischen Klöster in Palästina und auf dem Athos, welche im Mittelalter als Centren der geistlichen Bildung der Grusier dienten; dann ging er über zu der vom Archimandrit Antonin abgefassten Beschreibung des grusinischen Kreuzklosters in Jerusalem und der Reichthümer der Kirche zur Auferstehung Christi, welche von frommen Grusiern dargebracht wurden. Aus der einst reichen grusinischen Klosterbibliothek haben sich heute nur 30—40 stark mitgenommene grusinische Manuskripte kirchlichen Inhalts erhalten, darunter 5—6 auf Pergament geschrieben. Dann schilderte Referent den jetzigen Zustand des Kreuzklosters und wandte sich zu den von Antonin gesammelten Inschriften des Klosters. Aus den Inschriften geht hervor, dass die Kirche des heil. Kreuzes vom König der Könige Bagrat erbaut worden, dass die Inschrift angefertigt sei unter dem Vorsteher des Klosters Nikifor mit Unterstützung des Herrschers Lewan Dadian i. J. 1644.

In den Wandgemälden der Kirche sind dargestellt: die Könige Mirian, Wachtang Bagrat und andere. Diese bildlichen Darstellungen erweckten in P. Antonin Zweifel in Betreff des Auftretens der Grusier in Jerusalem im hohen Alterthum. Referent stimmt bei, dass die Erzählung über den vom König Mirian in Jerusalem

---

[1] Ein Kloster in der Nähe der Stadt Kutaïss.

:rworbenen Besitz, über die Eroberung Palästina's durch Wachtang m V. Jahrhundert, welche nur von einer grusinischen Chronik mitgetheilt ist, durch nichts anderes bestätigt wird. Das Auftreten jener Königsbilder in den Fresken der Kirche des heiligen Kreuzes st dadurch zu erklären, dass die mitgetheilte Erzählung seit alter Zeit in der Bevölkerung Grusiens existirte, und dass die Wiedererneuerer der Kirche davon Nutzen zogen. Nach der Meinung des Referenten ist es durch Nichts nachgewiesen, das die Grusier das genannte Kloster früher als im XI. Jahrhundert einnahmen. Schliesslich warf Referent die Frage auf: ist der oben genannte Bagrat der ıbchasisch-grusinische König Bagrat IV. im XI. Jahrhundert oder ist :s der imeretische König des XVI. Jahrhundert; dabei machte er :inige Verbesserungen an den historischen Namen, welche wahrscheinlich ungenau copirt waren.

A. D. Erisow lenkte die Aufmerksamkeit auf eine der 4 vom Arch. Antonin in Jerusalem copirten armenischen Inschriften. Die Inschrift findet sich auf einem Grabstein; über der Inschrift sind dargestellt: ein Hahn, ein Fisch und eine Gans; die Inschrift ist in der alt-armenischen Schrift Erchatagir abgefasst und lautet: «Hier st das Grab der frommen Schuschanika, der Mutter Artawans in Merat Chori». Der Vortragende führte einige Thatsachen an zur Unterstützung der Ansicht, dass hierunter die Mutter Artawan's, des Nachfolgers der armenischen Arschakiden zu verstehen sei; Artawan selbst sei im V. Jahrhundert aus Armenien nach Byzantien übergesiedelt.

VI. Sektion.

Alte Schrift- und Sprachen-Denkmäler.

Vorsitzender *D. S. Bakradse* (Tiflis). Sekr. *A. A. Sagarelli* (Tiflis).

S. Meitschik: Materialien zur Geschichte und Archäologie Sibiriens im XVII. Jahrhundert.

A. A. Sagarelli: Mittheilungen über grusinische Schriftdenkmäler.

D. A. Chwolson: Ueber einen in Mzchet gefundenen Grabstein mit hebräischer Inschrift.

D. S. Bakradse: Mittheilung über die unlängst aufgefundenen 4 Evangelien in grusinischer Sprache.

S. Okromtschedelow-Serebjakow: Ueber das grusinische Alphabet.

VII. Sektion.

Linguistik.

Vorsitzender *W. F. Miller* (Moskau). Sekretär *L. P. Sagursky.*

W. F. Miller: Ueber die phonetische Eigenthümlichkeit der ossetischen Sprache und über die Stellung dieser Sprache in der iranischen Gruppe.

In der Einleitung sprach Hr. Miller über die Bedeutung des Kaukasus in der Sprachkunde und Ethnographie. Er entwickelte den Gedanken, dass im Kaukasus, welcher zwei Welttheile von einander trenne, die Natur selbst eine natürliche Festung geschaffen habe; hierher hätten alle schwächere n, von mächtigen Barbaren bedrückten Volksstämme sich geflüchtet, sowoh l von Norden her, als von Süden; in Folge dieses Umstandes biete Kaukasien eine grosse Mannigfaltigkeit in ethnographischer und linguistischer Beziehung dar. «Wenn die Hoffnung vorhanden ist», so äusserte sich der Redner, «die Fragen über die Nationalität der ganzen Reihe von pontischen und kaspischen Völker, welche von alten Autoren erwähnt werden, zu entscheiden, so ist das möglich unter der Voraussetzung, dass die Sprachen des Kaukasus studirt worden sind. Hier liegt der Schlüssel, um die Ethnologie Europas und Vorder-Asiens zu erschliessen».

Weiter wandte sich der Vortragende zu seinem speziellen Thema, zur Sprache der Osseten. Die Volkszahl der Osseten betrage etwa 100,000; sie zerfallen in verschiedene kleinere Gruppen; ihre Sprache lässt zwei verschiedene Dialekte unterscheiden: *Digor* und *Iran*, in dem erstgenannten, dem digorischen Dialekte, hätten sich ältere Formen erhalten, als im andern. Um die Beziehung darzuthun, in welcher die ossetische Sprache zur iranischen Gruppe steht, stellte der Vortragende die der ossetischen Srache eigenthümlichen Laute mit den entsprechenden Lauten der alt-iranischen Zend- und Sanskritsprache zusammen. Dann sprach er die Vermuthung aus, dass der dem Ossetischen eigenthümliche K-laut aus anderen kaukasischen (grusinischen) Sprachen mit gewissen Worten entlehnt sei. In formeller Hinsicht zeigt das Ossetische einen recht bedeutenden Entwickelungsgrad in der Flexion, wie Konjugation; namentlich in der Konjugation sei das Ossetische an Formen reicher, als alle anderen noch existirenden iranischen Sprachen. Welche Stellung nimmt das Ossetische in der iranischen Sprachengruppe ein? Der Vortragende zählte die Gruppen auf, in welche im Lauf der Zeit die indo-europäische Ursprache zerfiel, und wies darauf hin, dass in Asien zwei grosse Gruppen sich

erhielten: die *indische* und die *iranische*, welche die Spuren der Verwandtschaft zeigen. Er fügte aber hinzu, dass es unmöglich sein würde, die Zahl der Dialekte und Sprachen zu bestimmen, welche aus der iranischen Gruppe hervorgegangen seien, weil eben längst viele dazu gehörige Sprachen mit den Völkern zugleich untergegangen. Gegenwärtig rechnet man zum Iranischen: das Persische, Kurdische, Afghanische, Beludschische und einige noch wenig erforschte Pamir-Dialekte, schliesslich das Ossetische; von alten ausgestorbenen Sprachen kennen wir die Sprache der Send-avesta und der persischen Keilinschrift (alt-persisch). Das Ossetische weicht nun vom Neupersischen sowohl in der Phonetik, wie in der Grammatik ab; vom Neupersischen unterscheidet es sich durch die grosse Reinheit des alt-iranischen Vokalismus und Konsonantismus, welche dem Ossetischen, wie den Sprachen aller nichtkultivirter Völker eigenthümlich ist. Noch grösser sind die Differenzen zwischen dem Ossetischen und dem Afghanischen. In linguistischer Hinsicht muss das Ossetische als Vertreter des nördlichen (oder nord-westlichen) Zweiges des iranischen Sprachstammes angesehen werden, während das Afghanische einen südlichen (oder südöstlichen) Zweig darstellt. Zwischen diese beiden Zweige kann man das Neupersische mit seinen Dialekten einschieben.

Der Vortragende versuchte dann zu erklären, wie im Norden des Kaukasus-Gebirges, weit entfernt vom jetzigen Territorium der iranischen Völker, sich eine unzweifelhaft iranische Sprache bei einem geringen, wenig kultivirten Volksstamm erhalten konnte. Die Geschichte bietet eine Reihe von Thatsachen, aus welchen man schliessen darf, dass viele der jetzt untergegangenen Völker, Massageten, Meder, die unter dem Namen der Skythen (Skoloten), Saken, Sarmaten, Alanen zusammengefassten Völker wahrscheinlich dem iranischen Stamme angehörten; dass das iranische Element einst weit verbreitet war über das ganze ausgedehnte Gebiet von den Ufern des Oxus, des Aral- und Kaspi-Sees, im Norden des Kaukasus-Gebirges am Asowschen Meer und am nördlichen Ufer des Schwarzen Meers. Aber überall mussten die iranischen Völker, bedrängt von den türkischen Stämmen, entweder sich den letzteren unterwerfen und mit ihnen verschmelzen oder anderswo sich einen Zufluchtsort suchen. Ein iranischer Volksstamm, wie es scheint nahe verwandt den Sarmaten, nämlich die Alanen, liess sich nördlich vom Kaukasus nieder, das waren die Vorahnen der heutigen Osseten. Eingeengt und an das Gebirge gedrückt, wurde aus dem einst mächtigen Volk

ein kleines und schwaches. So erscheinen die Osseten als der letzte Rest einer ganzen Reihe nördlicher aber längst untergegangener iranischer Volksstämme. In dieser Beziehung bieten die Osseten ein hohes Interesse für die Historiker, die Ethnographen und die Linguisten.

L. P. Sagurskij: Ueber die Bedeutung der Linguistik für die kaukasische Ethnologie und für das Studium der alten Bewohner des Kaukasus.[1]

Nach allgemeinen, den Werth der Linguistik für die Ethnologie betonenden, einleitenden Worten, ging der Vortragende zum Kaukasus über: auf Grundlage der linguistischen Untersuchungen, welche etwas Licht in das kaukasische Völker-Chaos geworfen, sind im Kaukasus 3 verschiedene Volksgruppen anzunehmen: Ostkaukasische; west-kaukasische und iberische (oder iwerische). Die Völker aller 3 Gruppen gehören ihrem äusseren körperlichen Habitus nach zur weissen Rasse, unterscheiden sich aber scharf durch die Sprache von den Völkern weisser Rasse. Es stehen die Sprachen der kaukasischen Völker in morphologischer Hinsicht auf einer früheren Stufe der Entwickelung. Der Vortragende wies dann in Kürze auf die phonetische und morphologische Eigenthümlichkeit der Sprache jener Kaukasus-Völker hin und bemerkte, dass die Gruppen in linguistischer Hinsicht keine Verwandtschaft unter einander zeigten; er sei der Ansicht, dass jene Gruppen Reste von Völkern seien, welche sich im tiefsten Alterthum nach dem Kaukasus hin gerettet hätten.

Weiter ging der Vortragende dazu über, nachzuweisen, in welchem Maasse die linguistischen Thatsachen beitragen können, um das Dunkel über die Vergangenheit der Kaukasus-Völker aufzuhellen. Es ist bis jetzt nur möglich, ganz vereinzelte Schlüsse zu ziehen. Der Vortragende wies auf einen schon im Jahre 1865 gemachten Versuch hin. In diesem Jahre wurde unter Leitung Uslar's eine Abhandlung veröffentlicht, in welcher der Verfasser sich bemühte, auf Grundlage der Sprachen, das Leben der Awaren (Daghestan) zu erklären, d. h. darzuthun, wo ihre Vorfahren hergekommen. Aus der Analyse jener Abhandlung geht hervor, dass die Vorfahren des Bergvolkes der Awaren früher in einer nicht gebirgigen Gegend mit einem gemässigten Klima gelebt hätten, dass in ihrer Nähe verwandte, aber weiter in der Entwickelung vorgeschrittene Völker

[1] Vgl. «Russ. Revue», Bd. XIX, S. 97 u. ff.

;ewohnt hätten, dass sie zu einer weit entlegenen Zeit nach Daghetan gekommen seien u. s. w. Zum Schluss betont der Vortragende lie Nothwendigkeit, die linguistische Untersuchung in Kaukasien ortzusetzen.

A. B. Komarow machte den Einwurf, dass Hr. Sagursky ein :u grosses Gewicht auf die Linguistik lege; dieselbe könne oft zu falschen Schlüssen führen. Die Einwohner der Ortschaft Miskindshi (Süd-Daghestan) seien ihrer Abstammung nach wahrscheinlich Perser; ihrer Sprache nach gehören sie den Lesghiern an. Die Kubaschinzen, welche ihrer Sprache nach zu den Darginzen gehören, sind ein ganz besonderes Volk, welches sich durch seine Sitten scharf von seinen Nachbarn unterscheidet.

Hr. Sagurskij erwiederte, dass er fern davon sei zu meinen, die Linguistik könne alle ethnologischen Fragen beantworten, er spreche hier von den Verdiensten der Linguistik; dass Anthropologie, Archäologie, Märchenkunde u. s. w. auch zu betreiben seien, halte er für selbstverständlich. Dann ging der Vortragende weiter auf die beiden, von Komarow gewählten Beispiele ein und versuchte auseinanderzusetzen, dass die heran gezogenen Thatsachen auch einer anderen Erklärung unterworfen werden können.

T. Okromtschedelow-Serebrjakow: Ueber das Grusinische Alphabet.[1]

D. P. Purzeladse richtet einige Bemerkungen gegen die Behauptungen des obengenannten Redners: Derselbe hatte behauptet, dass die grusinische Kirchenschrift (Chusuri), welche eine Aehnlichkeit mit der bürgerlichen Schrift (Mchedruli) hat, sich aus der letzteren entwickelt hat. Hr. Purzeladse widerspricht dieser Behauptung; die bürgerliche Schrift habe sich im Gegentheil aus der älteren Kirchenschrift entwickelt. Zur Unterstützung führt er an, dass die ältesten Schriftdenkmäler, die Inschriften (z. B. die Inschrift an der Kirche des heil. Kreuzes gegenüber Mzchet aus dem VII. Jahrh.) in der Kirchenschrift abgefasst seien, während die ersten, aber sehr schwachen Kennzeichen der Existenz einer bürgerlichen Schrift sich im XI. Jahrh. (Urkunde im Kloster Opis aus d. J. 1824) finden. Aus der Durchsicht der grusinischen kirchlichen Urkunden (Gudsharen) ist zu erkennen, wie in ganz allmäliger Entwickelung die Schrift sich vervollkommnet, einfacher wird und sich dabei von der Form der Kirchenschrift und der alten orientalischen Alphabete entfernt.

[1] Bericht darüber fehlt. cf. Sektion VI.

«Wenn man» — sagt Hr. Purzeladse — die alten Alphabete der orientalischen Völker in die Mitte legt und zu beiden Seiten die grusinischen Schriftzeichen der Kirchenschrift und der bürgerlichen Schrift hält, so findet man zwischen der ersten und dem Chusuri (Kirchenschrift) viel in der Form Aehnliches, während das Mchedruli (die bürgerliche Schrift) sich durchaus von jenen alten orientalischen Alphabeten unterscheidet.

A. E. Stojanow: Materialien zur Untersuchung der Swanetischen Sprache.

Es wurden 8 swanetische Gesänge vorgelegt, welche vom Vortragenden im Alphabete des «Luschnu Anban» (Swanetisches Lexikon) niedergeschrieben waren. Er widerspricht der Behauptung, dass das Swanetische nur ein verdorbenes Grusinisch sei; die im Swanetischen vorkommenden grusinischen Wörter seien mit der Kultur eingedrungen, es seien Lehnwörter. Zum Schluss betont der Vortragende dringend die Nothwendigkeit, zeitig, ehe es zu spät sei, die Sprachen des Kaukasus zu erforschen. Das Leben steht nicht still — die Sprache der Ubichen ist bereits verschwunden.

L. P. Sagurskij bemerkt dazu, dass die Sprachforscher selbst wohl kaum das Swanetische für verdorbenes Grusinisch erklärt hätten, dass aber das Swanetische mit dem Grusinischen verwandt sei, sowohl in formeller, wie in lexikalischer Beziehung. Ueber den Grad der Verwandtschaft kann nichts gesagt werden, weil das Swanetische und alle Sprachen der Karthweli-Gruppe in phonetischer Hinsicht noch viel zu wenig untersucht seien. Mit Hülfe der ausgezeichneten, von Uslar gelieferten Grundlage und des von ihm ausgearbeiteten Alphabetes müssen in gleicher Weise alle betreffenden Sprachen erforscht werden.

L. P. Sagurskij: Zur Frage in Betreff der Zusammenstellung eines Programms für die linguistischen Untersuchungen im Kaukasus [1].

Die nachstehenden Bemerkungen wurden als Ergänzung dem Bericht der Kommission angehängt, welche mit der Ausarbeitung eines allgemeinen Programms für linguistische Untersuchungen des Kaukasus betraut war. Dies Programm ist jedoch ebenso wie die anderen Programme (archäologisch, anthropologisch, numismatisch) bis jetzt nicht veröffentlicht worden.

Hr. Sagurskij weist auf die grossen Schwierigkeiten hin, mit denen die Sprachforscher im Kaukasus zu kämpfen haben; es bestehen

[1] Aus der letzten (allgemeinen) Sitzung.

se Schwierigkeiten auch für hervorragende Forscher hauptsäch-
h in dem Lautsystem der kauk. Sprache; bei der Transkription
r Laute darf sich der Europäer nicht auf sein Gehör verlassen;
r die Eingeborenen allein sind für die richtige Wiedergabe der
ute ihrer Sprache maassgebend. Für die wenigen zahlreichen
tkaukasischen Sprachen gibt es bereits Alphabete, deren Grund-
ge das Russische ist. Dieselben Alphabete mit gewissen Verände-
ngen und Ergänzungen müssten nun auch auf die bisher noch nicht
forschten kaukasischen Sprachen angewandt werden und mit Unter-
itzung von Eingeborenen, denen die russische Sprache vollkommen
läufig ist. Aber im Daghestan, woselbst noch viele Sprachen zu
forschen sind, ist die Kenntniss des Russischen unter den Eingebo-
nen eine grosse Seltenheit: es gibt Volksstämme, unter denen auch
ht ein Mann russisch sprechen, geschweige denn schreiben kann.
t Rücksicht darauf proponirt Hr. Sagurskij, sich an die Regierung
wenden mit der Bitte, dafür Sorge zu tragen, dass einige junge
ute, womöglich aus allen verschiedenartigen Volksstämmen, in
öriger Weise in einer der Schulen des Kaukasus unterrichtet
vorgebildet werden.
Die Versammlung stimmt diesem Vorschlag bei.

VIII. Sektion.

Historische Geographie und Ethnographie.

ident: *N. J. Aristow* (Moskau), Sekretär: *J. P. Prozenko* (Tiflis).

I. W. Stassow: Ueber die «Rûss» der arabischen Schriftsteller.
Nach der Ansicht Stassow's sind die Rûss oder Russen, von de-
die arabischen Historiker, insbesondere Ibn-Fadlan reden, wahr-
einlich keine Slaven, sondern eher irgend ein finnischer oder
ischer Volksstamm gewesen [1].

J. Kostomarow bemerkt, dass er schon vor 20 Jahren das-
e behauptet hätte. Graf A. S. Uwarow kennt die Mittheilungen
Fadlan's nicht im Urtext, sondern in der Fraehn'schen Ueber-
ung; er meint, die Nachrichten jenes Arabers seien nicht ganz
rlässig, sie seien aus anderen — wahrscheinlich zwei Quellen
pilirt; man dürfe daher auf Grund der arabischen Nachricht
eswegs über die Nationalität der «Rûss» urtheilen. Ein genaueres
dium würde vielleicht die Quellen, aus denen Ibn-Fadlan schöpfte,

[1] Die Gründe, worauf Hr. Stassow seine Behauptungen stützt, sind im Bulletin nicht
führt.

nachweisen. D. A. Chwolson spricht sich in demselben Sinne wie Uwarow aus. D. J. Ilowaiskij hält daran fest, dass die «Russen» der Araber dem slavischen Volksstamme angehört haben; er wendet sich gegen die einzelnen Gründe Stassow's, um seine Meinung zu vertreten. Uebrigens handelt es sich bei den «Russen» Ibn-Fadlan's gar nicht um ein Volk, sondern nur um eine Gruppe russischer Kaufleute, welche Ibn-Fadlan im fremden Lande traf; es waren russische Kaufleute überall anzutreffen; die arabischen Autoren haben sie desshalb umständlich genug studirt, so dass es ganz unmöglich ist, sich nur allein auf Ibn-Fadlan zu stützen.

D. A. Ssamokwassow bemerkt, dass der von Ibn-Fadlan gelieferte Bericht über die Bestattungsgebräuche der Russen durchaus durch die Befunde der Ausgrabungen der Kurgane im Gouv. Tschernigow bestätigt werde.

N. O. Zilosani: Bericht über die Ausgrabungen in den Ruinen der alten Stadt Berdaa.

Nach der Erzählung des arabischen Schriftstellers Ibn-Esir-Dsheseri fuhren die «Russen» die Kura stromaufwärts und erschienen plötzlich vor Berdaa, der Hauptstadt von Arran, etwa 3 Farsangen südlich von der Kura (c. 20 Kilom.). Berdaa wurde von den Russen erobert. Auf Grundlage jener Schilderung wurden an 14 verschiedenen Stellen in der Umgebung des Ortes Berdaa [1], am Flusse Tertera c. 20 Werst von der Kura, Nachgrabungen angestellt. Alles, was daselbst gefunden wurde [2], gehörte offenbar einer muselmännischen Bevölkerung an, oder erlaubte keinen Schluss, dass hier jemals Russen gewesen seien.

A. J. Harkavy: Ueber die geographische Vertheilung der in der genealogischen Tabelle genannten Nachkommen Noah's. Hr. Harkavy versucht darzuthun, dass viele Schwierigkeiten in der Erklärung der genealogischen Völkertafeln der Genesis dadurch gehoben werden, dass man den Stammbaum der Völker geographisch auffasst. Unter den verschiedenen etymologisch erklärten Oertlichkeiten wurde besonders auf die Benennung «Elam» hingewiesen, was auf assyrisch vorn heisst, und die nach vorn gelegene, östliche Gegend bezeichnet.

J. P. Prozenko: Ueber einige Sitten der im Kaukasus lebenden Volksstämme.

---

[1] Gouv. Jelissawetpol.

[2] Angaben über die gefundenen Objekte sind nicht vorhanden.

Reichliche Materialien in Betreff des Gewohnheitsrechts der kau-kasischen Bergvölker seien in den Akten einzelner Gerichte aufgehäuft; viele fänden sich auch in der Sammlung von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker und in anderen Werken. Alles harre auf einen Juristen, um bearbeitet zu werden. Als besonders interessant wird angeführt; 1) Die Milchverwandtschaft; sie wird von einigen Bergvölkern heiliger als die Blutsverwandtschaft geachtet: Kinder verschiedener Mütter von einer und derselben Frau gestillt, gelten dadurch mit einander verwandt. Am schärfsten ausgeprägt findet Prozenko die Sitte in einer Nachricht, welche ein Reisender des vorigen Jahrhunderts mittheilt. Er erzählt, dass im Daghestan, in Kaitag und Karakaitag der neugeborene Sohn des Uzmi genannten Herrschers unmittelbar nach der Geburt aus einem Dorf in das an-dere getragen werde und dass alle zur Zeit säugenden Mütter der Reihe nach den Sohn des Herrschers stillen; es dauere somit einige Zeit bis das Kind wieder heimgebracht werde. (G. D. Scherwa-schidse bestätigt, dass in Abchasien ein ähnlicher Gebrauch stattinde: Die Neugeborenen, nicht allein des Fürsten, sondern auch an-derer angesehener Leute, werden von allen in nächster Umgebung wohnenden Müttern gestillt, doch wird hierdurch nicht eine Milch-verwandtschaft zwischen dem Fürstensohne und dem Volke herbei-geführt, sondern nur Beziehungen hergestellt, welche etwa mit der Verwandtschaft verglichen werden können. Verwandtschaftliche Beziehungen werden gewissermaassen dadurch in Abchasien her-gestellt, dass man die Kinder zur Erziehung einer anderen Familie übergibt). 2) Volksversammlungen in Abchasien. Das Charakte-ristische der Zusammenkünfte besteht darin, dass jede Angelegenheit nicht sofort von dem Plenum berathen wird, sondern dass anfänglich nur wenige Personen sich untereinander besprechen: im Bezirk von Pizunda je eine Familie. Allmälig treten dann die einzelnen Gruppen zu grösseren zusammen. 3) Gebrauch bei der Scheidung uneiniger Ehegatten in Abchasien. Die Eigenthümlichkeit besteht darin, dass — ausser der Erfüllung des beim Eheschluss vereinbarten Kon-trakts — die zu Scheidenden in einer besonderen Volksversammlung, in welcher Aeltern und Verwandte beider Parteien zugegen sind, ähnlich wie folgt, schwören müssen: Ich schwöre, dass wenn unter denselben Umständen und Bedingungen wie gegenwärtig meine Tochter, Schwester oder Mutter sich von ihrem Gatten scheidet, ich mich dadurch nicht beleidigt fühlen werde.

D. J. Ilowaiskij: Ueber die Nationalität der Hunnen.

A. J. Nikitskij: Ueber die Spuren des Orients im Handel v
Nowgorod.

D. F. Sharinzow: Die archäologische Topographie der Hal
insel Taman.

J. T. Ssolowjew: Ueber die Nothwendigkeit, die Eigenthu
Zeichen der kaukasischen und anderer Russland bewohnenden V
kerschaften zu studiren.

Hr. Ssolowjew weist nach, dass die Abhandlung von Jefimen
«Rechts-Zeichen» (Journal d. Minist. d. Volkautkl. 1874) unvollstän
ist; er stellt fest, welche Bedeutung jene Eigenthums-Zeichen bei A
wesenheit anderer juridischer Dokumente in der Familie, in der G
sellschaft und im Staate haben. Weiter erklärt er den Zusammenha
des Studiums der Zeichen mit der Archäologie, Geschichte, histo
schen Geographie und Ethnographie, wobei er die charakteristisch
Eigenschaften jener Zeichen beschreibt. Derartige Zeichen sind
Anwendung bei Russen, Kleinrussen, Mordwinen, Tschuwasch
Tscheremissen, Wotjaken, Tataren, Wogulen und Ostjaken. Be
Studium jener Zeichen müssen vor Allem berücksichtigt werden:

1) Genaue Angabe des Volkes und seines Wohnorts.

2) Beschreibung der charakteristischen Form der Zeichen.

3) Ursprung der Zeichen.

4) Beziehungen des Gesetzes und des Gewohnheits-Rechts zu d
Zeichen.

5) Die Methode der Darstellung der Zeichen und ihre Benennu

6) Die Bedingungen, unter denen die Zeichen noch existiren.

7) Die Bedeutung der Zeichen im alltäglichen Leben des Volk

8) Vergleich der Zeichen der verschiedenen Volksstämme unt
einander.

9) Bestimmung der für ein Volk charakteristischen und der v
anderen entlehnten Zeichen.

N. J. Agapitow: Ueber archäologische Untersuchungen
Gouv. Irkutsk, im Gebiet von Irkutsk und Wercholensk. (Ein I
erat über eine schon gedruckte Abhandlung in den Schriften
Geogr. Gesellschaft v. Ost-Sibirien 1881).

D. J. Ssamokwassow: Ueber die ethnographischen Eigenthü
lichkeiten der Slaven. Der Vortragende stellte zusammen und prü
alle Nachrichten Herodot's und Tacitus' über die Skythen und S
maten und fand darin viel Uebereinstimmendes mit den ethnog
phischen Eigenthümlichkeiten der Slaven; desshalb schloss er, d
die alten Skythen und Sarmaten in gleicher Weise wie die Slaven
arischen Völkerfamilie gehörten.

D. J. Ilowaiskij fügte einige Bemerkungen hinzu, um die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Skythen und Slaven zu bestätigen; er berief sich dabei auf einige Beispiele, z. B. der Gott des Krieges hiess bei den Skythen Arios, das erinnere an die slavische Gottheit Jarowit, Jar, Jarila.

An der sich hieraus entwickelnden Discussion über die Nationalität der Skythen betheiligten sich die Hrn. Fortinskij, Graf Uwarow, Chwolson, Ilowaiskij, Emin, Anutschin, Harkavy. Fortinskij behauptete, es seien alle Nachrichten der alten Autoren über alte Völker so sehr unbestimmt, dass an der Hand jener Nachrichten allein es ganz unmöglich sei, sich für die eine oder andere Nationalität zu entscheiden. Nehme man, z. B. die Dazier, so könne man dieselben, auf Grundlage der alten Nachrichten, sowohl zu den Germanen, als zu den Slaven rechnen. — Anutschin betont, dass auch eine Reihe anderer Thatsachen, welche bei derartigen Nationalitätsfragen in Betracht zu ziehen seien, keineswegs genügend feststehen.

Graf A. S. Uwarow: Ueber einige in Russland gefundene charakteristische Bronzegefässe.

Einige der sog. Gesichtsurnen, Gefässe mit Darstellungen männlicher und weiblicher Gesichtstypen, stammen entschieden aus Indien, weil an den Gesichtern zwischen den Augenbrauen ein charakteristisches, nur in Indien vorkommendes Zeichen angetroffen wird. Gefässe, welche den ostpreussischen Gesichtsurnen ähnlich sind, hat Schliemann viele gefunden.

In Russland sind derartige Gefässe gefunden worden: im Gouvernement Astrachan, am Flusse Kuban, bei Weliki-Luki.[1] Graf Uwarow ist nun der Ansicht, dass alle jene Gefässe, welche indischen Ursprungs zu sein scheinen, auf die Existenz alter Handelsbeziehungen zwischen Indien einerseits mit Russland und andererseits mit Ost-Europa hindeuten.

Baron Tiesenhausen fügt hinzu, man kenne verschiedene indische Gefässe, welche in Persien gefunden und in den Sammlungen des Fürsten Gagarin und Grafen Stroganow aufbewahrt würden; einige davon seien bereits beschrieben; auf einem Gefäss ist ein Wolf dargestellt mit einer kabulischen Inschrift; auf dem anderen ein Reiter. — Indische Münzen mit kabulischen Namen sind bei Perejaslawl Saleskij und im Gouvernement Ssmolensk gefunden worden. Aehnliche Gefässe und Münzen mit nicht zu entziffernden

[1] Die Angaben der Fundorte sind leider nicht genau.

Inschriften sind in Preussen, Münzen im Gouv. Perm, im Gouv. Orenburg bei der alten Stadt Saraj und bei Bolgary gefunden worden.

Alle diese Thatsachen bestätigen die Existenz einer alten Handelsbeziehung zwischen Ost-Europa und Russland mit Indien. — In Astrachan ist eine Multan-Strasse, welche einer indischen Stadt, Multan entspricht.

A. W. Komarow führt an, dass ihm in Astrachan eine Familie mit Namen Multanow bekannt sei.

L. Stieda: Zur Anthropologie der Juden. Die Körperlichkeit der Juden ist bisher noch wenig untersucht worden; einige wenige Notizen liegen nur vor; vor allem sei an die Beobachtungen von Kopernicki und Majer in Krakau zu erinnern; ferner an die Arbeiten Weisbach's. Der Vortragende berichtet über neue Messungen an Köpfen, welche Dr. W. Dybowskij im Gouv. Minsk vorgenommen. Es scheine aus allen Mittheilungen hervorzugehen, dass keineswegs alle Juden denselben Typus zeigten: es seien auseinander zu halten 2 Typen. Langköpfe mit schmalem Gesicht und Kurzköpfe mit breitem Gesicht. — Es sei wünschenswerth, neue Untersuchungen darüber vorzunehmen.

J. B. Iversen: Ueber einige alte, in Russland gefundene Münzen. Unter Anderem bemerkte Hr. Iversen, dass eine bekannte aber seltene Münze, welche die Inschrift trägt «Wladimir na stole», Wladimir dem Heiligen zugehöre.

In den allgemeinen Sitzungen kamen zum Vortrag:

Dr. Herm. Obst (Leipzig): Ueber die Farbe der Augen und Haare der Sachsen.

M. Ssmirnow (Tiflis): Ueber die Farbe der Augen und Haare der Völker des Kaukasus.

Dr. G. Radde: Noah, der Weinstock und der Oelbaum am Ararat.

L. Stieda: Ueber anthropologische Tabellen.

R. Virchow: Zur Anthropologie und Archäologie des Kaukasus.

N. W. Zwetajew: Einiges aus der Geschichte des archäologischen Institutes in Rom.

Dem Protokoll der Schluss-Sitzung 21. September Abends, entnehmen wir Folgendes:

L. K. Iwanowskij berichtet über die Programme zur Untersuchung des Kaukasus in archäologischer, anthropologischer, linguistischer Hinsicht. (Die Programme sind nicht mitgetheilt).

Baron W. G. Tiesenhausen berichtet über die Resultate der Kommission in Sachen der Anfertigung einer archäologischen Karte Russlands.

1. Mit Berücksichtigung des Umstandes, dass bereits in Westeuropa archäologische Karten herausgegeben sind, muss vor Allem ein System archäologischer Zeichen (Legende) auf Grundlage der westeuropäischen Zeichen unter Anpassung an die russischen Verhältnisse ausgearbeitet werden, damit die Eintragung in die 3- und 10-werstige Karte Russlands überall in gleicher Weise erfolgen könne.

2. Das von der Kommission auszuarbeitende System von Zeichen soll durch Hrn. Anutschin (Moskau) der Moskauer Archäologischen Gesellschaft übergeben werden, damit diese das System vorläufig abdrucke und an alle archäologischen, historischen Gesellschaften, statistischen Komites, sowie an die bekannten Archäologen Russlands versende mit der Bitte, etwaige Bemerkungen nicht später als im Frühling 1883 einzusenden.

3. Die Moskauer Archäologische Gesellschaft sei zu ersuchen, die Sammlung des Materials und die spätere Zusammenstellung zu übernehmen, und dem nächsten Kongress den Plan der Arbeit vorzulegen.

Zur Anregung und Förderung der archäologisch-anthropologischen Studien im Kaukasus schlägt Graf Uwarow vor:

Bei der Regierung nachzusuchen: 1) Um die Erlaubniss, eine kaukasische archäologische Gesellschaft zu stiften.

2. Um die Mittel zur Anstellung eines Konservators für die archäologische Sammlung des kaukasischen Museums.

3. Zwei oder drei Personen in den Kaukasus abzudelegiren, um sich speziell mit der Anthropologie, Linguistik und Archäologie des Kaukasus zu beschäftigen.

Ich bin fest überzeugt, schloss Graf Uwarow, dass die Regierung, welche bereits so viel für die Kaukasus-Länder gethan hat, auch dieser Bitte des Kongresses gegenüber sich willfährig zeigen wird.

In Anschluss an das Programm für anthropologische Forschungen im Kaukasus sprach M. N. Ssmirnow folgenden Wunsch aus:

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit anthropologischer Untersuchungen im Kaukasus und mit Rücksicht auf den Umstand, dass seit dem kürzlich erfolgten Tode des Dr. Szepura es keinen Anthropologen im Kaukasus gebe, sei es wünschenswerth, dass der gegenwärtige archäologische Kongress, die Nothwendigkeit derartiger Arbeiten anerkennend, sich bemühen solle, Mittel zu finden, um speziell mit der Anthropologie sich beschäftigenden Forschern die Möglichkeit zu gewähren, anthropologische Untersuchungen im Kaukasus vorzunehmen; dann liesse sich hoffen, dass in Folge eines

solchen Anfangs auch an Ort und Stelle sich geeignete Personen zu
Fortsetzung der begonnenen Arbeiten finden würden.

Die Versammlung erkannte die Wichtigkeit und die Nothwendig
keit anthropologischer Untersuchungen im Kaukasus an.

L. N. Maikow sprach: M. D. u. Hrn.!

Bevor der Kongress geschlossen wird, gestatten Sie mir, Ihr
Aufmerksamkeit mit einigen Worten auf denjenigen Mann zu lenke
der unsere gegenwärtige Versammlung veranlasst hat: ich mei
den Grafen Alexei Ssergejewitsch Uwarow. Er ist der Urheb
aller archäologischer Kongresse in Russland und er hat für de
Tifliser Kongress mehr gethan, als für irgend einen anderen. — I
diesem Jahre (1881) sind 30 Jahre verflossen, seit die erste wisse
schaftliche Arbeit des Grafen erschien. Im J. 1851 betrat der j
gendliche Autor den Schauplatz der Wissenschaften mit einer Arbei
welche auch einem gereiften Gelehrten Ehre gebracht hätte: «Unte
suchungen über die Alterthümer der nördlichen Ufer des Schwarze
Meeres». Die Abhandlung ist ein wichtiges Hülfsmittel zur B
stimmung der Lokalität vieler griechischer Ansiedelungen an de
Ufern des Schwarzen Meeres und gibt Aufklärung über viele dur
den Grafen Uwarow entdeckten Alterthümer, Inschriften und Kuns
gegenstände. Bis auf den heutigen Tag erkennen die gelehrte
Spezialisten diesen Untersuchungen Uwarow's eine entscheidene
Bedeutung zu, und der Name Uwarow's wird nicht selten in ein
Reihe mit den besten Kennern der griechischen Welt genannt.

Aber diese Arbeit ist noch keine solche, in welcher die Selbs
ständigkeit des Gelehrten besonders sich gezeigt hatte: indem er d
skythische nnd griechische Alterthum studirte, setzte er nur d
bereits von Anderen begonnenen Studien fort. Nach dieser Arb
wendet sich Uwarow zu den Alterthümern Russlands und hier werde
sowohl die Themata seiner gelehrten Arbeiten, als auch die Art d
Bearbeitung selbstständig, um so mehr, weil er im Gebiet der russ
schen Alterthümer bei den am wenigsten erforschten stehen bleib
Uwarow sammelt Handschriften, studirt russische Miniaturen, Hei
genmalerei und beginnt eine Arbeit über die Symbolik der altrus
schen Künste; er studirt die Alterthümer der alten russischen Arch
tektur und versucht die Frage nach dem Styl der alten hölzerne
Bauwerke zu lösen. Weiter unternimmt er in der ausgedehnteste
und umfassendsten Weise Ausgrabungen von Kurganen in Mitte
Russland. Der Ort der Ausgrabungen im Gebiet von Rostow-Susda
war sehr glücklich gewählt: die stummen Gräber fingen an z

sprechen und vor dem Untersucher entrollt sich in bemerkenswerther Vollständigkeit das Leben der Merjanen, eines finnischen Volksstammes, welcher einst Mittel-Russland bewohnte und der bisher nach den schriftlichen Dokumenten nur dem Namen nach bekannt war. Vor dem Grafen Uwarow hat Niemand streng-wissenschaftliche Untersuchungen von Kurganen in Mittel-Russland vorgenommen, und den zufälligen Funden wurde keine Bedeutung zugemessen. Graf Uwarow zeigte die Methode, welche in solchen Fällen befolgt werden muss und gleichzeitig gab er ein Beispiel der allseitigen und vollendeten Bearbeitung des gewonnenen Materials. Den Spuren Uwarows folgte eine ganze Reihe von Forschern, welche Kurgane in verschiedenen Gegenden Russlands öffneten, aber keinem gelang es, seine Arbeit zu der Stufe der Vollständigkeit und Vollendung zu führen, durch welche die klassische Arbeit Uwarow's sich auszeichnet!

Unterdessen hatte die unstillbare gelehrte Forschbegierde des Grafen seine Aufmerksamkeit auf neue Objekte gelenkt: Uwarow begann sich zu beschäftigen mit der Erforschung der Reste des Steinalters Russlands und bald gelang es ihm, eine der bedeutendsten Entdeckungen auf russischem Boden zu machen: Im Dorfe Karatscharow (Gouv. Wladimir) entdeckte er ein Mammutskelett mit groben Steinwerkzeugen und lieferte hierin den deutlichen Beweis dafür, dass Central-Russland in der palaeolithischen Epoche bewohnt worden ist. Graf Uwarow blieb aber bei dieser ausserordentlich wichtigen, doch immerhin vereinzelten Entdeckung nicht stehen; er machte sich an ein eingehendes Studium der Alterthümer der Steinperiode in Russland im Allgemeinen und das Resultat dieses Studiums liegt vor uns in 2 starken Bänden, welche nicht nur eine Beschreibung der Funde von Steinwerkzeugen in Russland enthalten, sondern auch ein allgemeines Bild des Lebens der ältesten Bewohner Russlands geben, so wie eine im hohen Grade wahrscheinliche Hypothese über die Besiedelung Ost-Europa's in der Steinzeit aufstellen. Was den Reichthum an Thatsachen, an Kombinationen und Schlüssen anbelangt, so muss dieses monumentale Werk Uwarow's zum leitenden Hülfsmittel für alle Forscher der vorhistorischen Zeit in Russland dienen; den Archäologen West-Europa's bringt das Werk eine Menge neuer Hinweise und Schlüsse, welche die bisherige Folgerungen wesentlich verändern oder wenigstens erschüttern müssen.

Das sind die Hauptzüge der gelehrten Thätigkeit des Grafen A. S.

Uwarow. Ich erwähne hier weiter nicht der vielen Einzelarbeite nicht der grossen Menge von Abhandlungen, welche anderen Gege ständen der Archäologie gewidmet sind, nicht seiner letzten Arbeit hier im Kaukasus; ich rede nicht von der verständigen und anr genden Unterstützung, welche er allen denen zu Theil werden läss welche mit ihm ein gemeinsames Arbeitsfeld haben.

Das hier Gesagte genügt, um darzuthun, dass unser Vaterland der Person des Grafen Uwarow einen Gelehrten ersten Ranges b sitzt, welcher bedeutende Kenntnisse und unermüdliche Arbeitskra mit wahrer Forscherbegierde vereinigt; welcher dadurch eben d Wissenschaft von den russischen Alterthümern, in eine Reihe mit de blühendsten Zweigen am Baum unserer gegenwärtigen Erkenntni stellt.

Lassen Sie uns wünschen, m. H., dass der berühmte Namen dies energischen Förderers der russischen Wissenschaften noch lange a der Spitze bleibe und der Wissenschaft zur Zierde reiche.

D. J. Ssamokwassow sprach: Sie haben alle, m. D. u. m. I vernommen, welches die Verdienste des Grafen A. S. Uwarow i Gebiete der Wissenschaft sind. Nicht weniger fruchtbringend i seine Thätigkeit im Gebiet der archäologischen Praxis gewese insonderheit als Organisator, um wissenschaftliche Kräfte zu g winnen und sie zur regelrechten Entscheidung wissenschaftlich Fragen zu benutzen. Dank der Initiative des Grafen Uwarow un seiner unermüdlichen Energie in Verbindung mit einer unbegrenzte Hingabe an die Interessen der Wissenschaft, entstand die Moskau Archäologische Gesellschaft; sie hat ihre Existenz bekundet dur die Konservirung einer Menge historischer Alterthümer, welc zur Entwickelung unseres historischen Wissens unumgänglich nöth waren. Dem Grafen Uwarow kommt auch zu die Initiative für d Organisation der archäologischen Kongresse in Russland; dadur sind die zerstreuten Kräfte der russischen Archäologie zu ein starken Gemeinschaft vereinigt, dadurch sind viel neue Kräf angeregt worden zum Studium der Alterthümer, dadurch ist ei lange Reihe gelehrter Arbeiten veranlasst worden. Ferner gebüh dem Grafen Uwarow der erste Platz darin, dass er den gelehrt Untersuchungen, welche der alten Zeit unseres Vaterlandes gewidm sind, die eigentliche Richtung gegeben hat. Er hat es auf si genommen, die materiellen Denkmäler unserer Vorfahren zu schütze er ist der erste gewesen, der sich gegen ihre barbarische Zerstörur und gegen alles sinnlose unwissenschaftliche Sammeln gerichtet h

nn wir die Gräber der verschiedenen Völker, welche das rus-
e Land bewohnt haben, untersuchen, wenn wir genau die Aehn-
eit und die Unterschiede in Beschaffenheit und Inhalt feststellen,
erst bekommen wir die Möglichkeit, die zahllosen Denkmäler
lterthums, welche sich in den weiten Gauen unseres Vaterlandes
den, nach Nationalität und nach historischen Epochen zu be-
nen. Nur ein solcher Gegenstand, dessen Fundstelle, dessen
rung in einem Grabe ganz genau bekannt, hat die Bedeutung
kostbaren wissenschaftlichen Thatsache, wohingegen ein Ding,
ber keine Nachrichten existiren, vollständig seine wissenschaft-
Bedeutung verliert». Das sind die Fundamentalsätze Uwarow's
ner Abhandlung «Ueber die Kennzeichen der Nationalität der
Gräber», Sätze, welche durch den Kijew'schen Kongress zum
amm der wissenschaftlichen Untersuchung der Alterthümer
en worden sind; zu einem Programm, welches heute als all-
inés Gesetz dasteht — bindend für alle russischen Archäo-
. Ungeachtet aller Unbequemlichkeiten, Schwierigkeiten und
nehmlichkeiten, welche die archäologischen praktischen Ar-
ı begleiten, belehrt der Graf Uwarow durch seine eigenen Bei-
die jungen Forscher, wie man Höhlen untersuchen muss, wie
lischtschen, Kurgane, Dolmen und andere Alterthümer nach
und Inhalt zu beschreiben sind. Wer unter uns russischen
ologen ist nicht zum Dank verpflichtet dem Grafen Uworow,
ets bereit ist uns seine reichen Erfahrungen mitzutheilen, stets
aus seinem reichen Schatz an Kenntnissen und mit seinen
n Sammlungen uns zu unterstützen.

gesichts der ausgesprochenen Verdienste des Grafen hat der
archäologische Kongress beschlossen, um die Erlaubniss nach-
hen, dem Grafen Alexei Sergejewitsch Uwarow eine goldene
lle darzubringen, mit seinem Portrait und der Widmung des
ologischen Kongresses. Die Medaille wird nach erhaltener Er-
ss sofort angefertigt und unserem verehrungswürdigen Prä-
en eingehändigt werden.

ochgeehrter Graf Alexei Sergejewitsch! Sie aber bitten wir die
ille anzunehmen, als ein Zeichen der Verehrung von Seiten der
eder und des Ausdruckes der Anerkennung des fünften archäo-
hen Kongresses.»

an ergriff der Vorsitzende des Kongresses General Komarow
Vort, um ein Telegramm aus Odessa mitzutheilen, wonach der
eil der Universität die Sorge für den VI. archäologischen Kon-

gress in Odessa übernehmen wird und erklärte den V. archäolog
schen Kongress für geschlossen.

Schliesslich wurde auf Antrag des Grafen Uwarow dem Vc
sitzenden Komarow der Dank der Mitglieder des Kongresses f
die vielfach aufgewandte Mühe und Sorge um den Kongress voti

Das magnetisch-meteorologische Observatorium in Pawlowsk bei St. Petersburg.

Das neugegründete magnetisch-meteorologische Observatoriu
in Pawlowsk begann seine normale Thätigkeit bereits im Jahre 187
Mit unserem Berichte über dasselbe haben wir nur aus dem Grun
bislang gesäumt, weil in dem neuen Institute in den beiden erst
Jahren seines Bestehens gar mancherlei Veränderungen und unau
gesetzte Kompletirungen stattfanden. Jetzt, wo man sagen kan
dass alle Apparate endgiltig aufgestellt und die unumgänglich not
wendigen Vorversuche, Verifizirungen und Justirungen vollständ
beendet sind, geben wir nachfolgend eine kurzgedrängte Beschr
bung dieses sowohl für die Erforschung der erdmagnetischen V
hältnisse als auch für die örtlichen meteorologischen Elemen
äusserst wichtigen und schon in der kurzen Zeit seines Bestehe
in Europa berühmt gewordenen neuen Observatoriums, das sei
Entstehung einerseits der Unzulänglichkeit und ungünstigen La
des früheren magnetischen Observatoriums in St. Petersburg, a
dererseits aber der grossmüthigen Freigebigkeit Sr. Kaiserlich
Hoheit des Grossfürsten *Konstantin Nikolajewitsch* und d
Russischen Regierung verdankt. Nachdem Sr. K. H. dem Gro
fürsten das Projekt und die Nothwendigkeit der Gründung ein
Filial-Observatoriums für das Physikalische Central-Observatori
in St. Petersburg unterbreitet worden war, schenkte Hochdersel
nicht nur der K. Akademie der Wissenschaften einen für die Plaziru
des Observatoriums ausserordentlich günstig gelegenen Platz in Pa
lowsk, sondern unterstützte er auch thatkräftig das von der Ak
demie der Wissenschaften unter reger Theilnahme ihres Präsident
des Hrn. Grafen Lütke dem Reichsrath vorgestellte Projekt.

Der geistige Theil dieser neuen wissenschaftlichen Schöpfun
muss einzig und allein dem Akademiker und Direktor des Phys

Central-Observatoriums Hrn. Dr. Wild zuerkannt werden, denn die Pläne der zu wissenschaftlichen Zwecken dienenden Gebäude des Observatoriums, ihre mustergiltige Einrichtung, die zweckmässige Aufstellung aller Autographen und Instrumente zu direkten Ablesungen, sind — sein Werk; die glänzende Lösung dieser nicht leichten Aufgabe hat seinen Namen mit dem neuen Institute für Meteorologie und Erdmagnetismus für immer verknüpft.

Die feierliche Einweihung oder, richtiger gesagt, die offizielle Eröffnung in Pawlowsk fand am 20. Mai 1878, in Gegenwart Sr. K. H. des Grossfürsten Konstantin statt.

Gehen wir nun nach diesen kurzen Vorbemerkungen zur Beschreibung des neuen Instituts selbst über.

Das etwa 2 Werst von der Stadt Pawlowsk und dem Pawlowsker Bahnhof der Zarskoje-Sselo-Eisenbahn entfernt liegende Terrain des Observatoriums bildet den östlichsten Theil des grossfürstlichen Parkes und wird an drei Seiten von Wegen umgeben, an der vierten Seite von Weideland begrenzt, das dem neuen, den Namen Sr. K. H. des Prinzen Oldenburg tragenden Lehrerseminar zu Pawlowsk zugetheilt worden ist.

Das Terrain umfasst 7 Dessjätinen, in Form eines unregelmässigen Vierecks, welches einen recht schönen, grösstentheils aus alten [N]adelholzstämmen bestehenden Park mit einem Teiche einschliesst. [D]ie Grösse des Parkes kam bei der Plazirung der magnetischen [A]pparate sehr zu statten, welche bei uns wohl so günstig aufgestellt [w]orden sind, wie an keinem anderen Observatorium, so dass die [B]eobachtungen bei uns von äusseren Einflüssen oder Störungen [d]urchaus frei sein müssen, da die Frequenz auf den genannten Wegen [e]ine äusserst mässige ist und die letzteren eine so grosse Entfernung [v]on dem Magnetographen und den anderen Variationsinstrumenten [h]aben, dass selbst schwere Lastwagen keine für unsere Apparate [sc]hädliche Erschütterungen verursachen können. Auch die Häuser der [St]adt wie die des nahe gelegenen Dorfes Etjup befinden sich in solcher [E]ntfernung, dass die in ihnen ruhenden geringen Eisenmengen nicht [st]örend auf die magnetischen Apparate einzuwirken im Stande sind. [Be]rücksichtigen wir noch, dass in den, dem Observatorium zunächst [g]elegenen und es umgebenden Theilen des grossfürstlichen Parks [ke]ine weiteren Bauten erlaubt werden, so sind die magnetischen [B]eobachtungen des Pawlowskischen Observatoriums auf lange Zeit [vo]r äusseren störenden Einflüssen gesichert.

Gebäude. Zu wissenschaftlichen Zwecken dienen gegenwärtig 1) das

Hauptgebäude, 2) ein hölzerner eisenfreier Pavillon für absolute magnetische Messungen und astronomische Zeitbestimmungen, 3) ein unterirdischer Pavillon des Magnetographen und der Variations-Instrumente und mehrere kleinere Häuschen und Hütten, welche die in ihnen aufgestellten Apparate vor den Unbilden des Wetters schützen sollen. Wohn- und Wirthschaftsgebäude gibt es fünf. In dem einen derselben wohnt — im Sommer nur — der Direktor des Gesammtinstituts des Physik. Central- und Pawlowskischen Observatoriums, im zweiten die wissenschaftlichen Beamten, im dritten die Mechaniker, Intendant und die Hausknechte. Diese Bauten liegen zu beiden Seiten des Haupteinganges, an der Südseite des Terrains, an der Fedorowschen Chaussee, gegen welche auch das Hauptgebäude Front macht. Die innere Einrichtung der zu wissenschaftlichen Zwecken dienende Bauten, worauf wir unser Hauptaugenmerk wenden werden, besteht in Folgendem:

Hauptgebäude. Das steinerne Hauptgebäude, das in seiner Länge nach dem Meridian orientirt ist, besteht aus 2 Stockwerken, über welchen — vom Fussboden gerechnet — ein 78 Fuss hoher Thurm sich erhebt. Nehmen wir behufs leichterer Orientirung, eingetreten in das Vestibül, unsern Weg zur Linken, so gelangen wir der Reihe nach zunächst in die mechanische Werkstätte, dann in einen Raum mit einer Blasebalgvorrichtung und zugehöriger Schmiedeesse, Ambos, Schleifstein etc., links von diesem Raume in einen kleinen Anbau, welcher die Wasserpumpe und eine Hobelbank für Tischlerarbeiten aufnimmt; weiterhin in ein Zimmer in der Nordwestecke des Hauptgebäudes, welches für die Aufnahme unumgänglich nöthiger physikalischer Apparate (Luftpumpe, Magneto-elektrische Maschine von Siemens, mehrerer Kathetometer und verschiedener Vorrichtungen zum Wägen und Messen); darauf in eine Halle (auf der Nordseite), welche mit dem ersten Stockwerke (Bel-Etage) durch eine Wendeltreppe verbunden ist und zugleich einen Ausgang in's Freie enthält. Hier in dieser Vorhalle sind die galvanischen Batterien plazirt, von welchen aus nach allen Richtungen hin, in die magnetischen Pavillons und die einzelnen Häuschen auf dem Hof, in das 1. Stockwerk, auf den Thurm etc. Leitungen führen. Von diesem Raume wird auch die Feuerung zweier im Centrum des Hauptgebäudes befindlicher Luftheizungsöfen besorgt. Dann folgt auf der Ostseite das chemische Lobaratorium mit einem kleinen Destillirapparate und einem zu chemischen Arbeiten dienenden Ofen und einem Glastisch; von hier aus gelangen wir endlich in das photogra

phische Lobaratorium mit Dunkelkammer. Rechts vom Haupteingange (Vestibül) gibt der Rest des Parterre noch Wohnung für den Portier, den einzigen beständigen Bewohner des Hauptgebäudes.

Vom Vestibul aus führt eine steinerne Treppe in das erste Stockwerk, mit den eigentlichen Arbeitsräumen. Links von der Treppe beginnend, betreten wir das Arbeitszimmer des Direktors, die Bibliothek, das Kabinet des Verwesers des Observatoriums, das Zimmer für den dejourirenden Beobachter, in welchem sich 3 elektrische Uhren mit 10 Minuten Schluss, ein Chronograph von Hasler und eine Telephonstation (mit Mikrophon- und Transmittereinrichtung) zur Korrespondenz mit den beiden anderen Gebäuden, dem hölzernen und dem unterirdischen magnetischen Pavillon, sich befinden, als auch mehrere Barometer und der Druckapparat des Anemographen (Oettingen). Weiter auf der Westseite folgt ein langer, durch 4 Fenster erhellter Saal für die Bearbeitung der Aufzeichnungen der Registrir-Apparate und das Kabinet des Gehülfen des Verwesers. Die Mitte dieses Stockwerkes, gerade über den erwähnten Luftheizungsöfen, nimmt ein kuppelförmig gewölbter runder Saal ein, in dessen Nischen solche Apparate Aufnahme gefunden haben, welche eine grössere Temperaturkonstanz erfordern, so der auf elektrischem Wege automatisch registrirende Barograph (Wild), die Normal-Uhr mit Quecksilber-Compensationspendel — von Wirén (in St. Petersburg), eine Pendeluhr mit elektrischem Sekundenschluss, ein Kontroll-Barometer 1. Klasse von Turretini (welches behufs der Bearbeitung des Barographen 3 Mal täglich beobachtet wird), und endlich der Doppelschrank zur Aufbewahrung verschiedener Box- und Taschen-Chronometer. Hier befindet sich auch unter der Büste Alexanders von Humboldt ein metallisches Taschenthermometer, das erste in dieser Art, das Breguet für ihn angefertigt hatte. Dieses Thermometer, das nur noch als Rarität Bedeutung hat und einer Taschenuhr ähnlich sieht, schenkte der Grossfürst Konstantin dem Observatorium.

Verlassen wir nun dieses Stockwerk und begeben uns aus dem Kabinet des Gehülfen des Verwesers auf den Thurm, so müssen wir zunächst an einem Dachzimmer vorüber passiren, in welchem seit dem Frühjahr 1881 ein ungefähr 1½ Fuss langer Stahlmagnet aufgestellt ist, welcher — im Falle magnetische Störungen, wie z. B. zur Zeit der Nordlichterscheinungen, stattfinden — eine Signalglocke in Thätigkeit setzt. Hiedurch wird die Möglichkeit gegeben, sowohl die sogenannten magnetischen Gewitter und die sie begleitenden Erschei-

nungen zur rechten Zeit zu bemerken, als auch direkte Ablesunge
an den magnetischen Variationsinstrumenten anzustellen. Letzte
sind insofern sehr wichtig, als die Magnetnadeln der Autograph
während eines magnetischen Ungewitters so grosse Amplituden be
schreiben, dass das photographische Papier (bei den Registrir-App
raten) nicht mehr hinreicht, sondern die von den Magnetnadeln e
zeugte Curve über den Rand des Papieres hinweggeht, und som
die Aufzeichnungen ausbleiben. Das geschah sowohl zur Zeit de
magnetischen Ungewitters vom 12. bis 16. August 1880, als auc
im vorigen Herbst.

Von diesem Dachzimmer aus beginnt der verhältnissmässig rec
weite Thurm. In seinem Innern führt eine Holztreppe hinauf in de
unmittelbar unter der Thurmdecke hergestellten Raum, in welche
der Wind-Zerlegungs-Apparat (Wind-Componenten-Integrator vc
Oettingen), der vom Mechaniker Munro in London angefertigt
Schreibapparat des Anemographen (Beckley) und ein Elektromete
(Thomsen-Mascart) Aufnahme gefunden. Aus diesem, auch i
Winter warmen Raume gelangt man vermittelst einer kurzen We
deltreppe auf die Plattform des Thurmes; hier erblicken wir di
Rezeptoren der Windmessapparate: die Robinson'schen Schale
der beiden Anemographen und die zu ihnen gehörenden Windfahne
Von Zeit zu Zeit wird hier auch das sehr empfindliche und auf ve
schiedene Höhen stellbare, transportable Normal-Anemometer (vo
Mechaniker Schultz in Dorpat angefertigt und auf elektrische
Wege funktionirend) zur Konstantenbestimmung der beiden Anem
graphen aufgestellt. Gleichfalls finden wir hier den Sunshine Reco
der von Campbell[1] (im Pawlowskischen Observatorium nennt ma
ihn der Kürze wegen Heliograph) zwischen zwei Schornsteinen, a
der Südseite über der Thurmbrüstung, derart plazirt, dass die Son
ihn den ganzen Tag über bescheinen kann; er ist ein Selbstregi
trir-Apparat und hat die Aufgabe anzugeben, wann die Sonne v
Wolken verhüllt und wann sie frei war. Er besteht aus einer Gla
kugel, durch welche das Sonnenlicht konzentrirt auf einem Papie
streifen eine durchgebrannte Spur hinterlässt. Dieser Apparat kan
auch als Sonnenuhr dienen.

Von all' den genannten Instrumenten und Apparaten des Haupt
gebäudes verdienen besonders hervorgehoben zu werden: 1) de
Wind - Komponenten - Integrator von Prof. Arthur v. Oettingen i

[1] Beschreibung siehe in: Report of the Meteorological Council to the Royal Society
1881. London.

Dorpat. Er ist vielleicht der vollkommenste unter den bisher vorhandenen Apparaten dieser Art für die Ermittelung der Stärke der Winde und ihrer Richtung. Da er aber leider einen äusserst komplizirten Mechanismus hat, dessen Instandhaltung sehr viel Sorgfalt und Erfahrung erfordert, da ausserdem der Apparat recht kostspielig ist (Preis ca. 1000 Rbl.), so hat er bisher wenig Verbreitung gefunden. Wenn ich mich nicht irre, so funktioniren gegenwärtig nicht mehr als vier bis fünf Exemplare desselben und zwar eins bei uns in Pawlowsk, eins in Dorpat, eins am meteorologisch-magnetischen Observatorium in Kew bei London, und eins in Amerika. Die wesentlichsten Bestandtheile desselben sind: a) der Windzerlegungsapparat, der sinnreichste Theil des Ganzen und b) der Druckapparat. Die Windrezeptoren (Robinson'sches Schalenkreuz und die Windfahne) befinden sich 15 Fuss (4 M.) hoch über der Plattform des Thurmes und stehen durch rohrförmige Stangen aus gehärtetem Messing und vermittelst eines Zahnradsystems mit a) in Verbindung. Dieser Apparat (a) besteht 1) aus einer horizontalen gezähnten Kreisfläche, welche auf einer vertikalen Axe durch die Stange des Schalenkreuzes vermittelst zweier Zahnrädchen in Bewegung gesetzt wird und 2) aus vier vertikalen Räderchen, welche den vier Hauptrichtungen des Windes (Nord, Ost, Süd und West) entsprechen und durch Reibung auf der Horizontalfläche auf ihren horizontalen Axen rotiren können und zwar *einzeln*, wenn der Wind aus einer der vier Hauptrichtungen (S, O, N, W), zu *zweien* dagegen, wenn er aus einer der Zwischenrichtungen weht. Das Heben oder Senken der Räderchen von der Platte (Horizontalfläche) oder auf dieselbe wird durch einen, mit der Windfahnenstange in Verbindung stehenden besonderen Mechanismus bewerkstelligt. Sobald nun eines der vier Vertikal-Rädchen (durch Reibung auf der vom Winde in Bewegung gesetzten horizontalen Platte) eine halbe Umdrehung vollendet, so wird der galvanische Strom geschlossen und theilt dieses Resultat dem Druckapparat in der 1. Etage mit, welcher seinerseits auf einem Papierstreifen diese vom Zerlegungsapparate mitgetheilten Werthe alle 10 Minuten in arabischen Ziffern niederschreibt. Auf diesem Papierstreifen, der täglich einmal durch einen neuen ersetzt wird, kann man sowohl die Windstärke als auch die Windrichtung, welche in einem gegebenen, beliebigen Zeitraume stattgehabt, mit grosser Genauigkeit ablesen. Eine detaillirte Beschreibung dieses Anemographen mit den zum Verständniss unumgänglich nothwendigen Zeichnungen findet

der Leser im Repertorium für Meteorologie, redig. von H. Wild. Band V, St. Petersburg 1876.

Nächst diesem ist der Barograph Wild-Hasler (siehe Repertorium für Meteorologie Band III, 1873 pag. 131 u. ff.) einer der wichtigsten und vorzüglichsten meteorologischen Autographen des Pawlowskischen Observatoriums. Die Idee dieses Waagebarographen ist nicht neu, sondern rührt schon aus dem 17. Jahrhundert her, jedoch wichtig und neu sind die Vervollkommnungen und Verbesserungen, welche dieser Apparat durch Hrn. Dir. Wild erfahren hat, und welche zur Sicherheit der Angaben des Luftdrucks wesentlich beitragen. Der Apparat besteht aus einem etwa 18 Zoll langen Waagebalken, an dessen rechtem horizontalen Arme ein cylindrisches, unten in ein, etwa 6—10 Millimeter haltendes und gegen 2½ Fuss langes Rohr auslaufendes Glasgefäss befestigt ist, welches oben die Torricellische Leere enthält und dessen unterer, rohrartiger Theil in ein zweites, ebenfalls cylindrisches, mehr als bis zur Hälfte mit Quecksilber gefülltes offenes Glasgefäss mündet. Am linken Arme des Waagebalkens ist eine, von Hrn. Dr. Wild erfundene Temperatur-Compensationsvorrichtung angebracht; das Gegengewicht bildet ein Bleiaufgewicht, welches an einem besonderen dritten Arme befestigt ist. Vergrössert sich nun der atmosphärische Luftdruck, so wird das Quecksilber aus dem offenen Gefässe durch das Verbindungsrohr in das obere Gefäss mit dem Torricellischen Vacuum getrieben. Das Gewicht dieses Gefässes verändert sich und mit ihm die Lage des Waagebalkens; im anderen Falle, sobald der Luftdruck der Quecksilbermenge im Rohre nicht mehr das Gleichgewicht hält, fliesst eine entsprechende Menge von Quecksilber in's untere Gefäss; das obere Gefäss wird leichter und die Lage des Waagebalkens muss sich ändern. Diese Schwankungen nun werden durch einen, in der Mitte des Waagebalkens angebrachten Zeiger zu erkennen gegeben. Die Registrirungen dagegen erfolgen durch den galvanischen Strom, welcher alle 10 Minuten vermittelst einer Uhr in den Apparat geleitet wird, dort durch elektromagnetische Anziehung zwei kleine Stahlspitzen, von welchen eine am genannten Zeiger, die andere an einem Rahmen befestigt ist, in einen Papierstreifen einsticht und so zwei Punkte als Markirung zurücklässt. Es entstehen somit alle 10 Minuten zwei Punkte, von denen einer den jedesmaligen Barometerstand anzeigt, der andere als fixe oder Normal-Linie dient. Die Kontinuität dieser Punkte bildet die Kurve des Luftdrucks. Näheres über dieses, wie andere, in ähnlicher Weise markirende meteorologische Instrumente

ı dem System Dr. Wild, angefertigt von Hasler und Escher in ı, findet man in «Carls Repertorium für physikalische Technik» II u. ff. Die meteorologischen Registrir-Apparate des Pawıkischen Observatoriums, mit Ausnahme der beiden bereits ihnten Anemographen, gehören dem System Wild an. Der ›graph in Pawlowsk ist ein äusserst sicherer und seit Jahren stant gebliebener Apparat. Die mittlere Abweichung zwischen ›achteten und den Registrirungen entnommenen Werthen beträgt m ± 0,10 Millim., so dass der Apparat also den Anforderunvollkommen entspricht und den Beobachter ersetzen kann.

evor wir auf unserer Wanderung die Räume des Hauptgebäudes ıssen, können wir nicht umhin, noch der, im östlich (links vom ›graphen) gelegenen Saale in prächtigen Rothholzschränken estellten werthvollen Bibliothek (ca. 7,000 Bände) zu erwähnen, so mehr, da wir dadurch Gelegenheit finden, der Dankbarkeit, he unser Institut seinem hochverehrten Gönner, dem ehemaligen ister der Volksaufklärung, Hrn. Staatssekretär Golownin dafür ıldet, öffentlich Ausdruck zu geben. Er ist es, welcher diese iothek, die viele seltene und kostbare Werke aus allen Wissenseten, einschliesslich der Belletristik (alle europ. Sprachen sind reten), eine Menge Atlanten und illustrirte Ausgaben ethnolog. geschichtl. Inhalts enthält, dem Institut zum Geschenk geht hat, und sie erfüllt im hohen Grade den humanen Zweck, hen Hr. Golownin im Auge hatte: «*dem Personale des Observams die erschwerte Benutzung der Bibliotheken in St. Petersburg ermaassen zu ersetzen*, demselben in seiner ländlichen Abgeossenheit und Einsamkeit, besonders an den langen, dunklen Winbenden, die Mussestunden durch unterhaltende und belehrende türe zu verkürzen». Der Name *Golownin* wird, so lange das Obatorium besteht, gewiss stets in gutem, wohlverdientem Andenken len Beamten desselben fortleben, um so mehr, als der edle Geber ı jetzt noch von Zeit zu Zeit Bücher und periodische Schriften Institute zusendet.

enken wir nun unsere Schritte weiter durchs Dejourzimmer und · die kleine Wendeltreppe in den bereits erwähnten Batterieraum, elangen wir von diesem aus durch eine doppelte Glasthür auf Nordseite des Hauptgebäudes, an welche sich in ihrer Mitte ein erner, auf 4 Steinpfeilern ruhender Pavillon von 15 Fuss Höhe, 'uss Breite und Tiefe anlehnt, welcher auf seiner Nordseite und n bis auf 4 Fuss Höhe offen ist, während auf weiterer Höhe ver-

stellbare Jalousien die Seitenwände bilden. Er ist vom Ha
bäude durch eine Glaswand und einen Korridor getrennt; aı
terem führen zu beiden Seiten (nach Ost und West) Ausgän
Freie. In diesem Pavillon haben Aufstellung gefunden: Recl
Thermometergehäuse für direkte Beobachtungen der Tem
und Feuchtigkeit, ein auf photographischem Wege registr
Psychrograph von Adie, in der Mitte ein Waageatmomete
dunstungsmesser) Wild (Bulletin de l'Academie des sciences
Pétersbourg, tome XIX, S. 400); links der elektrisch regist
Thermo- und Hygrograph (selbstregistrirendes Thermomet
Hygrometer) neuester Konstruktion mit den zugehörigen K
Instrumenten; ferner ein durch ein einfaches Uhrwerk registr
Thermo-Hygrograph von Hottinger (Oesterreichische Zeitsch
Meteorologie, Juli-Heft 1881).

Die Thermographen bestehen aus einer bimetallischen S
welche durch einen ziemlich einfachen Mechanismus mit einem
in Verbindung gesetzt sind; beim Hygrographen vertritt die
der Spirale ein Frauenhaar. Da bekanntlich sowohl Metalle
sie verschiedenen Temperaturen, als auch das Haar, wenn
schiedenen Feuchtigkeitsgraden ausgesetzt wird, bedeutende
änderungen in Bezug auf ihre Länge unterworfen sind, so gib
Umstand ein Mittel an die Hand, die Schwankungen der L
peratur und der relativen Feuchtigkeit durch ziemlich einfach
richtungen graphisch zu erhalten. Die Registrirungen dieses
schreibenden Apparates (Thermo- und Hygrographen) erfo
derselben Weise, wie bei dem oben genauer beschriebene
graphen.

Auf dem freien Rasenplatze an der Nordseite dieses soger
«Thermometerpavillons» befinden sich in etwa 140 Fuss Entf
2 Hütten und 2 Jalousienhäuschen. In der westlichen der
ist der Ombro-Atmograph (der Autograph für Niederschlag,
und Schnee und Verdunstung), in der östlichen der Pluvio-A
graph für Regen und Wind (beide nach dem System Wild-
aufgestellt. Dem Ombro-Atmographen liegt das Prinz
Waage zu Grunde (s. d. Beschreibung in Carls Repertori
Experimentalphysik Bd. XI und in den Annalen des Pl
Central-Observatoriums 1878 I). Zwischen diesen Hütten
gleicher Höhe mit dem offenen Gefässe des Ombrograpl
einem Pfosten, etwa 8 Fuss über dem Erdboden, zwei Reger
(eines von Casella-Negretti und eines vom Typus des Physik.

Observatoriums) zur direkten Beobachtung (um 7 Uhr Morgens) plazirt. Ebendaselbst liegen auf der Erde ein gewöhnlicher und ein Minimum-Thermometer zur Ermittelung der Temperatur unmittelbar am Erdboden; zwischen diesen und den Regenmessern hat das Radiationsthermometer mit geschwärzter Kugel in luftleerer Glashülle, 4 Fuss über dem Rasenboden, Aufstellung gefunden.

Die von diesen Instrumenten etwa in 20 Fuss Entfernung nach N. auf Pfählen erbauten Jalousienhäuschen (ohne Fussboden) dienen: das eine zur Aufnahme eines Thermo- und Hygrographen (Wild-Hasler) mit den nöthigen Kontroll-Instrumenten, d. h. mit einem Psychometer, einem Maximum- und Minimumthermometer und einem Haarhygrometer, das andere dagegen zur Aufnahme solcher meteorologischer Instrumente, welche zur Erforschung gewisser Fragen in Betreff der Art und Weise der besten Aufstellung von Thermometern und Hygrometern zur Bestimmung der Temperatur und Feuchtigkeit der Luft u. s. w. benutzt werden.

Etwa 25 Fuss ostwärts von hier befindet sich ein künstlich aufgeschütteter Sandhügel von 3 Fuss Höhe, in und auf welchem 13 Thermometer — 9 in horizontaler, 4 in vertikaler Lage — zur direkten Beobachtung der Temperatur des Erdbodens in verschiedenen Tiefen sich befinden. Das erste dieser 13 Thermometer liegt unmittelbar über dem Boden, das tiefste 12 Fuss im Boden, die übrigen in verschiedenen Entfernungen zwischen diesen beiden.

Noch wäre zu erwähnen, dass während der Sommermonate, oder so lange das Wasser noch nicht gefriert, noch an einem schwimmenden Verdunstungsmesser, welcher in dem, in der Nordost-Ecke des Parks gelegenen Teiche plazirt worden ist, die Verdunstung abgelesen wird. Hier sind auch 2 Thermometer zur Messung der Temperatur des Wassers eingelassen.

Fügen wir noch hinzu, dass, ausser dem Barographen im Hauptgebäude, ein auf photographischem Wege registrirender Barograph im unterirdischen Gewölbe des Magnetographen aufgestellt ist, so sehen wir, dass für alle meteorologischen Elemente das Pawlowskische Observatorium eine doppelte Serie von Instrumenten und Autographen besitzt. Diese Einrichtung ist zu dem Zwecke getroffen, damit die Beobachtungen in Pawlowsk keine Lücken, Fehler oder Unterbrechungen durch unvorhergesehene Unfälle oder falsche direkte Ablesungen, erleiden sollen. Im Falle einer der Autographen in Unordnung oder in Unthätigkeit gerathen sollte, so werden die Aufzeichnungen des zweiten Exemplars benutzt.

In Berücksichtigung dessen, dass alle unsere Instrumente und Apparate äusserst solide gearbeitet sind und die möglichst beste und günstigste Aufstellung gefunden haben und daher auch genaue und sichere Resultate liefern, kann sich das Pawlowskische Meteorologische Observatorium ohne Bedenken neben die besten seiner Schwesterinstitute stellen; nach Aussage fremder, competenter und unparteiischer Fachmänner nehme sogar unsere Anstalt die erste Stelle in Europa ein.

Der besseren Uebersicht wegen lassen wir noch das Verzeichniss der einzelnen meteorologischen Instrumente und Autographen, welche in Pawlowsk funktioniren, folgen und gehen dann über zu den Einrichtungen, welche zu den Messungen und der Ermittelung der erdmagnetischen Elemente dienen.

Es dienen zur Ermittlung:

I. des Luftdrucks:

a) 1 photographisch registrirender Barograph von Adie in London.

b) 1 elektrisch registrirender Barograph System Wild-Hasler.

c) 4 Barometer, System Fuess in Berlin und Turretini in Genf.

d) 1 Aneroid von Naudet.

e) 1 Barograph von Holtinger in Zürich.

II. der Windrichtung und Windstärke:

a) 1 elektrisch registrirender Anemograph von Prof. Arth. von Oettingen in Dorpat.

b) 1 Anemograph (Beckley) von Munro, Mechaniker in London.

c) 1 Anemograph (elektr. reg.) Wild-Hasler.

d) Das Normal-Anemometer vom Mechaniker Schultz in Dorpat.

III. der Temperatur der Luft:

2 Thermographen von Hasler in Bern (System Wild).

1 Thermograph von Hottinger in Zürich.

3 Maximum-Thermometer.

4 Minimum- »

4 gewöhnliche Thermometer.

1 Radiationsthermometer.

IV. der Temperatur des Erdbodens:

1 Minimum-Thermometer.

15 gewöhnliche Thermometer.

V. der Temperatur des Wassers:

2 gewöhnliche Thermometer.

} hauptsächlich von Geissler und Fuess in Berlin.

VI. der Feuchtigkeit der Luft:

2 Hygrographen (Wild und Hottinger).

4 Psychrometer.
3 Hygrometer.

VII. der Verdunstung:

a) 1 Atmograph von Hasler (System Wild).
b) 2 Atmometer.

VIII. des Niederschlags:

a) 1 Ombrograph (für Regen und Schnee) System Wild.
b) 1 Pluviograph (für Regen allein) System Wild.
c) 2 Regenmesser.

IX. der athmosphärischen Elektricität:

1 Elektrometer nach Thomson und Mascart.

X. der Bewölkung:

1 Heliograph (Sunshine Recorder, Campbells).

Direkte (Augen-) Beobachtungen behufs Reducirung der Autographen werden im Pawlowskischen Observatorium 3 Mal täglich ausgeführt, um 7 Uhr Morgens, 1 und 9 Uhr Nachmittags.

Magnetisches Observatorium. Wie zu Anfang unseres Artikels bereits erwähnt, lag der Hauptgrund für die Errichtung des Pawlowskischen Observatoriums *in der Unmöglichkeit, genaue und den neuesten Anforderungen der Wissenschaft entsprechende* Messungen über die Elemente des Erdmagnetismus in St. Petersburg anzustellen. Aus obigem Grunde musste nun beim Bau des neuen Instituts mit besonderer Umsicht und Ueberlegung zu Werke gegangen werden, um sowohl der Wissenschaft als der Regierung gegenüber für die bedeutenden Geldopfer, welche sie machte, gerecht zu werden.

Wir lassen einem Fachmann das Wort über die Ausführung des Unternehmens. Dr. Hellmann in seiner Schrift «die Organisation des meteorologischen Dienstes in Russland, Berlin 1880», sagt hierüber: «Die Einrichtungen des Observatoriums in Pawlowsk für magnetische Messungen, absolute, wie relative, sind meines Wissens die vollständigsten, sowie die dem jetzigen Stande der Wissenschaft am meisten entsprechenden, welche bisher auf irgend einem Observatorium getroffen worden sind».

Gegenwärtig dienen 2 Pavillons und 3 Hütten zu magnetischen Messungen. Letztere sind augenblicklich von den für die Lenaexpedition bestimmten Instrumenten, behufs Konstantenbestimmung für dieselben, eingenommen.

Bevor wir nun zur näheren Beschreibung dieses Theiles des Pawlowskischen Observatoriums übergehen, dürfte es vielleicht geboten

erscheinen, der Prinzipien zu erwähnen, welche Hrn. Dr. Wild bei der Anlage und Einrichtung desselben leiteten. Er sagt in seinem Berichte an die Kais. Akademie der Wissenschaften *«über das neue meteorologisch-magnetische Observatorium in Pawlowsk»* in Betreff des magnetisehen Pavillons Folgendes: «Dass für die absoluten magnetischen Messungen in gehöriger Entfernung von den übrigen, Eisen enthaltenden Gebäuden des Instituts ein besonderer, eisenfreier Pavillon zu errichten sei, war ohne weiteres klar. Es schien auch nach dem Vorgange bei anderen magnetischen Observatorien unmittelbar geboten, mit diesem Gebäude das Lokal für die astronomischen Zeitbestimmungen zu verbinden, da ja dort auch schon zur Ermittelung der Azimute der Miren für die Declinationsmessungen astronomische Beobachtungen anzustellen sind. Dagegen konnte man sich noch fragen, wie es mit den Lokalitäten für die magnetischen Variationsbeobachtungen gehalten werden sollte. Für die letzteren wird nicht sowohl eine vollständige Eisenfreiheit der nächsten Umgebung, als eine konstante Lage allfällig vorhandener geringerer Eisenmassen, resp. also eine vollkommene Konstanz des magnetischen Einflusses der letzteren gefordert. Durch die Beziehung auf die absoluten Messungen ist dann dieser störende Einfluss zugleich mit den, welchen schon die Magneten der verschiedenen Variationsapparate auf einander ausüben, zu eliminiren. Da ausserdem eine grössere Konstanz der Temperatur der Lokalitäten bei diesen Variationsbeobachtungen geboten ist, um eine Reihe schwer zu eliminirender Störungen bei den bezüglichen Instrumenten zu vermeiden, so hat man meistentheils die Räume für dieselben mit denen der meteorologischen Beobachtungen, ja sogar mit den Wohngebäuden verbunden. An einigen Orten, wie in Greenwich und Kew bei London, theilweise auch in München, Utrecht und Wien, hat man dabei der Bedingung der Temperatur-Konstanz durch Plazirung der Variationsapparate in Kellerräumen besser zu genügen gesucht. Demzufolge war auch mein erster Gedanke, die magnetischen Variationsapparate in einem Souterrain des Hauptgebäudes unterzubringen, was ja auch sonst viele Vortheile für die Kontrolle der Instrumente, die direkten Beobachtungen, die Operationen beim Magnetographen etc. gehabt hätte. Der Umstand indessen, dass in einer Entfernung von 4 Faden (halbe Breite oder Tiefe des Hauptgebäudes) schon ein Stahlmagnet von 70 Gramm Gewicht durch seinen permanenten Magnetismus und eine weiche Eisenmasse von 2³/₄ Kilogramm durch ihren induzirten Magnetismus eine 0,1 Bogenminute betragende Störung auf

das Deklinatorium ausüben kann, verbot wenigstens in unserem Falle die Realisirung dieses Gedankens. Denn die eisernen Wasserleitungsröhren nebst Wasserbehälter im Thurm und Pumpe unten, die Drehbank in der mechanischen Werkstätte (der Ambos, Schraubstock etc.), die elektro-magnetische Maschine und die Luftpumpe des physikalischen Kabinets, repräsentiren über 100 Mal grössere Eisen- und Stahlmassen, als die oben angegebenen Grenzen, und wenn sie auch zum grössten Theil fix sind und ihr beträchtlicher, störender Einfluss somit als constant, wie oben bemerkt, weniger zu fürchten wäre, so sind doch ausserdem in den Werkstätten und Bureaux des Hauptgebäudes noch so viel transportable eiserne Instruente und Geräthschaften vorhanden, dass auch bloss von ihnen her hr erhebliche variable Störungen auf, im gleichen Gebäude befindhe Variationsapparate unvermeidlich erfolgt wären. So erschien nn die Errichtung eines dritten, ganz isolirten Gebäudes für die agnetischen Variationsapparate unter unseren Verhältnissen geten». Nach diesen wenigen einleitenden Bemerkungen wollen r einen Blick in die betreffenden Räume selbst werfen.

Der unterirdische Pavillon. Dieses Gebäude liegt in gerader Linie ch N. vom Hauptgebäude in einer Entfernung von etwa 65 Faden 55 Fuss). Es besteht aus 2 gewölbten Sääler von je 3 Faden Breite, lche durch einen 6 Fuss breiten Korridor von einander getrennt, f den hinteren Seiten (im Osten und Westen) halb kreisförmig gerundet und in der Mitte der Gewölbe 16 Fuss hoch sind. Gelbte, 4 Fuss breite Korridore umgeben die beiden Sääle, und communiziren mit dem Gang zwischen denselben. Diesen Korridoren wird n den, dem Eingange (im N.) zugewandten Enden durch daselbst ngebrachte Luftheizungsöfen warme Luft zugeführt, welche am nteren geschlossenen Ende derselben durch eine grosse Oeffnung n inneren Gewölbe in die Sääle gelangt und durch Ventilationsvorchtungen je nach Bedürfniss hinausgeleitet werden kann. Zu tzterem Zwecke dienen 2, im Gange zwischen den Sälen angebrachte entilationskamine und mehrere, durch Klappen verschliessbare anäle neben den Rauchfängen. Das ganze Gebäude, aus Backeinen mit Cement-Mörtel hergestellt, ist überdies mit einer etwa Fuss dicken Erdschicht bedeckt. Alle diese Maassregeln, das oppelte Gewölbe, die Korridore und Luftheizungs- und Ventilationsorrichtungen wurden ergriffen, um eine möglichst konstante Temeratur in diesen Räumen zu erhalten; denn sowohl die, durch Temeraturdifferenzen im Innern der die Magnete umgebenden Gehäuse

erzeugten Luftströmungen, als der Einfluss des Wechsels der Temperatur auf die Magnete selbst sind äusserst störend und ihre Wirkung auf die Apparate aus den Resultaten schwer eliminirbar. Die angeführten Vorrichtungen zu künstlicher Abkühlung oder auch Erwärmung dieser, für die Variationsinstrumente bestimmten Räume haben sich über Erwartung gut bewährt: die grösste Abweichung von der Normaltemperatur betrug im Laufe des Jahres 1879—80 im Saale des Magnetographen $\pm$ 1,0° C., wo die 3 daselbst Tag und Nacht ununterbrochen brennenden grossen Kerosin-Lampen einen wesentlichen Einfluss auf die Erwärmung dieses Raumes ausüben, welcher nicht immer durch die augenblicklich bestehenden Ventilationsvorrichtungen regulirt werden kann; dagegen betrug im Saale der Magnetometer, wo keine Lampen in Anwendung kommen, die Abweichung etwa $\pm$ 0,2° C., war also fast normal. In's Innere dieses Gebäudes gelangt man durch eine tunnelartige Vorhalle mit 3 Thüren in gleichen Abständen rechts in den Saal der Magnetometer für direkte Ablesungen, links in den des Magnetographen und Barographen (letzterer ist wegen der hier herrschenden, fast konstanten Temperatur aufgestellt).

Im Saale links oder dem westlichen ist augenblicklich aufgestellt: ein Unifilarmagnetometer, ein Bifilarmagnetometer und eine Lloydsche Wage.

Die genannten Instrumente ruhen auf, im Untergrund fundamentirten Granitpfeilern und sind, nach Angaben des Hrn. Direktors Wild, in der bekannten mechanischen Werkstätte des Dr. Edelmann in München äusserst solid und ihrer Bestimmung entsprechend ausgeführt. Die Magnetnadel sammt Spiegeleinfassung des Unifilarmagnetometers (zur Bestimmung der magnetischen Deklination dienend) ist an einem 940 Millimeter[1] langen Coconfaden aufgehängt. Den Faden mit dem Magneten umgibt ein luftdichtes cylindrisches Gehäuse, aus Glas und Messing zusammengesetzt. Das obere Ende des Coconfadens ist an einem vertikal verstellbaren Stabe, welcher in dem Centrum eines Torsionskreises ruht, befestigt. Jede Drehung des Fadens kann an diesem Kreise abgelesen werden, mit einer Genauigkeit von einer Minute. Der Torsionskreis wird seinerseits von drei Messingstäben getragen, in deren Mitte der den Faden um-

[1] Die meisten dieser Zahlen in Betreff der einzelnen Apparate und der Entfernungen der Gebäude von einander habe ich den Annalen des Physik. Central-Observatoriums für 1878, 1879, 1880 entlehnt.

gebende Messingcylinder sich befindet. Der Magnet selbst, 80 Millim. lang, 20 Millim. breit, 2,2 Millim. dick und 33 Gramm an Gewicht haltend, ruht in einer Messingeinfassung, an welcher ein Spiegel angebracht ist, der bei Ab- oder Zunahme der Deklination mit dem Magnete seine Lage verändert. Ausser diesem Spiegel ist noch ein zweiter, fester Spiegel an dem luftdicht verschlossenen Gehäuse derart angebracht, dass derselbe über den beweglichen, die Lage des Magnets anzeigenden Spiegel zu stehen kommt. Beide Spiegel sind dem Auge sichtbar durch eine kreisrunde, mit geschliffener Glasplatte verschlossene Oeffnung] des Gehäuses. Die Feuchtigkeit, welche sich im Innern des letzteren ansammelt und einen schädlichen Einfluss auf den Suspensionsfaden des Magnets ausüben könnte, wird durch konzentrirte Schwefelsäure, welche in einem Schälchen auf dem Boden des Gehäuses ruht, beseitigt. Das Ganze, das luftdichte Gehäuse wie die drei Messingstäbe, welche den Torsionskreis tragen und oben eine Stütze für das, den Coconfaden schützende Messingrohr bilden, ruht auf einer Marmorplatte, welche ihrerseits vermittelst dreier Stellschrauben auf einen Granitpfeiler befestigt ist. Die Beobachtungen an diesem Instrumente, wie den beiden anderen, dem Bifilarmagnetometer und der Lloyd'schen Waage, werden vermittelst Glasscalen mit zugehörigem Fernrohr ausgeführt. Beide, Glasscale und Fernrohr ruhen in der Mitte des Saales auf einem Steintische in einer Entfernung von 3 035 Millimeter (etwa 10 Fuss) von dem Spiegel des Magnets entfernt. Während der Beobachtungen wird eine, mit einer Linse versehene messingene Beobachtungslaterne hinter der Scala auf einem Holzgestell so lange hin- und herbewegt, bis die Bilder der Scale (durch Zahlen bezeichnete Theilstriche) auf den beiden Spiegeln hell erleuchtet, durchs Fernrohr gesehen und abgelesen werden können. Die Differenz der beiden Ablesungen an dem fixen und dem beweglichen Spiegel geben die gesuchten Grössen (im gegebenen Falle die Deklination), welche durch Rechnung in absolute Werthe verwandelt werden.

Von ganz ähnlicher Konstruktion, wie das eben beschriebene, ist auch das Bifliarmagnetometer (an 2 Fäden aufgehängter Magnet) welcher zur Ermittelung der horizontalen Komponente der erdmagnetischen Kraft dient. Beide Instrumente sind genau nach dem Meridian — in 3,6 M. (etwa 12 Fuss) Entfernung von einander — orientirt. Während der Magnet des Deklinatoriums (Unifilarmagnet) mit seiner Längenaxe mit dem magnetischen

Meridian zusammenfällt, schneidet der Magnet des Bifilarmagnetometers den Meridian im rechten Winkel. Zur Bestimmung des dritten Elements des Erdmagnetismus, der vertikalen Komponente, dient eine Lloydsche Waage von Edelmann mit luftdichtem Glasgehäuse, welche erst im Jahre 1881 nach Angaben des Hrn. Dr. Wild konstruirt wurde. Sie besteht aus einem 160 Gramm schweren und 200 Millim. (etwa 8 Zoll) langen Stahlmagneten, welcher in seiner Mitte eine Stahlschneide hat, die auf ebener Achatplatte ruht und als horizontale Drehungsachse des Magnets dient. Auch hier ist eine Spiegelvorrichtung vermittelst einer Prismenverbindung derart eingerichtet, dass die Schwankungen des Magnets (wie beim Unifilar- und Bifilarmagnetometer), obgleich er hier in vertikaler Richtung schwingt, doch an einer horizontalen Scale abgelesen werden können, was die Beobachtungen sehr erleichtert.

Um die gegenseitigen Störungen der Magnetnadeln auf ein Mimum zu reduziren, sind diese Variationsinstrumente möglichst weit von einander aufgestellt — die Lloydsche Waage demnach, da sie die grösste Magnetnadel hat, am weistesten, ganz an den Westrand des Saales, gegenüber dem Bifilarmagnetometer in einer Entfernung von etwa 14 Fuss.

Details über die Aufstellung dieser Instrumente, ihre Konstruktion und Vorzüglichkeit findet man in den Annalen des Physik. Central-Observatoriums von 1878, 1879, 1880. Die Variationsinstrumente werden 3 Mal täglich, um 8 Uhr Morgens, 2 Uhr Nachmittags und 10 Uhr Abends beobachtet.

In diesem Saale der Magnetometer — fast in der Mitte — hat noch eine Pendeluhr Aufstellung gefunden, welche vermittelst Kabelleitung mit der elektrischen Uhr im Hauptgebäude verbunden ist; ihr Pendel schwingt demnach synchron mit dem der elektrischen Uhr. Sie dient einerseits zur genauen Zeitangabe bei den Beobachtungen in diesem Raume, andererseits auch, um genaue Zeitmarken auf dem photographischen Papier des noch zu beschreibenden Magnetographen hervorzurufen. Noch zu erwähnen wäre, dass dieser Saal sowohl mit dem Hauptgebäude, als mit dem Pavillon für absoute Messungen durch Telephone und elektrische Signalglocken verbunden ist.

Nachdem wir die Einrichtung der Magnetometer kennen gelernt, wird es nicht schwer fallen, eine richtige Vorstellung vom Magnetographen zu gewinnen. Wenden wir uns zu dem Ende in

den östlichen Theil des unterirdischen Gewölbraumes, in den durch einen Korridor von den Magnetometern getrennten Saal des Magnetographen oder des, automatisch auf photographischem Wege die 3 Elemente des Erdmagnetismus (die Deklination, die Horizontal-Intensität und die Vertikal-Intensität) registrirenden Apparats, des wichtigsten Autographen des Pawlowskischen Observatoriums.

In denselben eingetreten, erblicken wir hier vor uns, etwa 4 Schritte von der Thür, einen braunpolirten hölzernen Kasten, auf einem cylinderförmigen weissen Gypspfeiler, in dessen Innenraume ein Uhrwerk untergebracht ist. Zur Rechten und zur Linken von diesem Kasten und hinter ihm, fast an der Ostwand, gewahrt man drei cylindrische Glocken von beträchtlicher Höhe (etwa 4 Fuss) aus blankem Messing, die auf drei weissfarbigen, viereckigen Pfeilern ruhen; sie stehen durch drei, etwa 2 Arschin lange viereckige Holzröhren mit dem mittleren Kasten in Verbindung. Vor einer jeden der Messingglocken brennt, in etwa 2 Fuss Entfernung, eine mit Glimmerplatten verschlossene Petroleum-Lampe, deren Licht durch eine schmale vertikale Spalte in's Innere der Glocke scheint. Die Lampen und die Glocken verbinden geschwärzte Messingcylinder, an deren, den Lampen zugewandten Enden, die bereits genannte schmale vertikale Spalte angebracht ist, so dass kein fremdes Licht, ausser dem von den Lampen herstammenden, Zutritt in die Glocken hat.

Dies ist beim Magnetographen alles, was dem Auge sichtbar ist. Im Innern der Messingglocken nun befinden sich, geschützt durch luftdicht aufgestülpte Glasglocken, ganz den oben beschriebenen Magnetometern ähnliche Instrumente (ein Unifilarmagnetometer, ein Bifilarmagnetometer und eine Lloydsche Waage), so dass ich hier von der näheren Beschreibung derselben absehen kann.

Des besseren Verständnisses halber wäre also hier noch zu erwähnen, dass das Licht von den Lampen auf die 2, oben bei dem Unifilarmagnetometer erwähnten Spiegel, den festen und den beweglichen, des Magnets fällt und von diesen in den, in der Mitte des Saales befindlichen, achteckigen hölzernen Kasten reflektirt wird. In dem Kasten nun werden drei Messingwalzen von einem Uhrwerk um ihre Axen so bewegt, dass sie im Verlauf von 24 Stunden eine Umdrehung machen; um diese Walzen ist das photographisch präparirte Papier gewickelt, auf welchem durch den, von den Spiegeln reflektirten und durch eine Sammellinse zu scharfbegrenzten Punkten

vereinigten Lichtstrahl Kurven erzeugt werden und zwar bei dem Unifilarmagnetographen 2 Kurven, von denen die eine die Schwankungen der Magnetnadel, die andere die fixe Linie vorstellt; beim Bifilarmagnetographen und bei der Lloydschen Waage kommt noch eine dritte Kurve, die der Temperatur im Innern des Gehäuses hinzu. Die Kurven haben das Aussehen einer, mit blassschwarzer Tinte ausgezogenen Linie von etwa 1—2 Millimeter Breite.

Dieser Saal muss natürlicher Weise wegen des photographischen, leicht empfindlichen Papieres vollständig dunkel erhalten werden, so dass nur die, von den Lampen erzeugten Strahlen aufs Papier fallen. Nur beim Wechseln des Papieres oder beim Umstellen der Walzen, was alle Tage einmal geschieht, werden die Lampen entfernt, sonst brennen sie ununterbrochen Tag und Nacht. In diesem Saale ist auch der obenerwähnte photographisch registrirende Barograph aufgestellt.

Alle photographisch registrirenden Autographen des Pawlowskischen Observatoriums stammen aus der Werkstätte des Mechanikers Adie in London und sind nach dem System der Autographen des Kewschen Observatoriums bei London angefertigt, in Pawlowsk jedoch umgearbeitet und vervollkommet worden.

Der hölzerne, eisenfreie Pavillon für absolute magnetische Messungen und astronomische Zeitbestimmungen. Wenden wir uns nun zu dem letzten der zu wissenschaftlichen Zwecken dienenden Gebäude: es ist dies der hölzerne, vollständig eisenfreie Pavillon, etwa 60 Faden (420 Fuss) vom Hauptgebäude und 40 Faden (280 Fuss) vom Pavillon des Magnetographen an der Ostseite des Terrains, entfernt. Er dient zu den absoluten magnetischen Messungen, welche einmal wöchentlich hier ausgeführt werden behufs Reduzirung der Angaben des Magnetographen und der Magnetometer in absolute Werthe; auch werden hier die wenigen astronomischen Beobachtungen, welche für Zeit- und Azimut-Bestimmmungen unumgänglich nothwendig sind, gemacht. Der Haupteingang ist von Westen. Man gelangt zuerst durch eine Doppelthür in ein Vorzimmer, welches durch ein der Thür gegenüber liegendes Fenster den inneren Saal sehen lässt und das nach rechts und links zu weiteren Vorhallen führt, von denen aus die beiden zum Hauptsaal symmetrisch gelegenen Luftheizungs-Oefen zugänglich sind. Von der linken Vorhalle gelangen wir durch eine seitliche Thür in einen kreuzförmigen Saal, der seine Beleuchtung durch eine 9 Fuss im Geviert haltende, über der Mitte des Saales angebrachte Laterne erhält; auch wird noch Seitenlicht durch die

Fenster im Nord- und eventuell im Südarm dem Saale gespendet. Diese Art der Beleuchtung durch Oberlicht und Seitenlicht von Norden hat den Vorzug, dass selbst beim höchsten Stande der Sonne nie direkte Sonnenstrahlen in diesen Raum gelangen können. Um eine möglichst konstante Temperatur, wenigstens für die Zeitdauer von 2—3 Stunden, während welcher gewöhnlich eine Serie von absoluten Messungen vollendet werden kann, zu erzielen, sind der Nord-, West- und Südarm von einem Korridor umgeben, von welchem aus, nach Bedürfniss die in den Amossow'schen (Luftheizungs-) Oefen erwärmte Luft durch Ventilationsvorrichtungen in den Saal gelangen kann.

Die innere Ausstattung ist folgende[1]: In der Mitte des Saales unter der Laterne stehen symmetrisch zu einander vier runde, an den abgestumpften vier inneren Ecken des Kreuzes ebenfalls vier vierkantige Steinpfeiler, je ein solcher ferner in der Ost-, in der West- und in der Südecke der Arme, drei in dem Nordarme. An der Decke des Saales nördlich von der Laterne ist in einer zur Erdaxe parallelen Richtung eine quadratische Holzröhre eingesetzt, die, über das Dach hinausragend und durch Klappen verschliessbar, den Polarstern, behufs absoluter Azimuthbestimmung der Miren, in allen Elongationen zu beobachten gestattet. Dem entsprechend hat die doppelte Nordwand im Nordarme des Saales eine verschliessbare Oeffnung zur Beobachtung der Miren.

Verbindet man die genannten vier runden Säulen unter der Laterne, so bilden sie ein regelmässiges Viereck, deren vier Ecken den vier Weltgegenden entsprechen. Auf der nördlichen derselben ist ein Passageninstrument von Ertel und Sohn in München aufgestellt und dient zur Beobachtung der absoluten Deklination vermittelst eines Deklinatoriums von Meyerstein, dessen Kollimatormagnet über dem Mittelpfeiler im Nordarme des Saales hängt. Auf der Säule, welche die Südecke unseres Vierecks bildet, werden die absoluten Bestimmungen der Horizontal-Intensität vermittelst eines grösseren magnetischen Theodolithen von Brauer in St. Petersburg ausgeführt. Auf den beiden, die Ost- und Westecke bildenden Säulen unter der Laterne sind Fernröhre mit Glasskalen aufgestellt und dienen zur Beobachtung der Tangentenboussole im Westarme und eines Multiplikators im Ostarme des (kreuzförmigen) Saales zur Bestimmung

---

[1] S. Bulletin de l'Acad. des Sciences de St. Petersb. Band XXV. II. Wild das Observatorium in Pawlowsk.

der Horizontal-Intensität auf galvanischem Wege. Auf den vi kantigen Pfeilern an den inneren Ecken des Saales sind Instrumen plazirt, welche zu Studien über den Einfluss der Temperatur u Induktion auf Magnete dienen.

Zur Bestimmung der Inklination dient der Pfeiler in dem Südarm Hier steht ein Inklinatorium von Dover in London, an dem stets m zwei Nadeln beobachtet wird. Zu beiden Seiten dieses Nadelinc natoriums ruhen auf isolirten Platten zwei Webersche Induktion inklinatorien von Meyerstein in Göttingen und Leyser in Leipz (umgearbeitet in Pawlowsk nach Angaben des Hrn. Direktors Wild deren zugehörige Multiplikatoren auf entsprechenden Pfeilern i Nordarme des Saales stehen. Ausser den genannten Pfeilern od Säulen sind noch mehrere solche im Freien und in zwei Hütten e richtet; sie ruhen alle auf Steinfundamenten.

An die Ostseite des kreuzförmigen Lokales stösst, durch dreifach Thüren geschieden, ein kleiner Anbau für astronomische Beobach tungen. Er ist etwa 13 Fuss breit und lang, hat einen Ausgang a der Ostseite und eine Meridianklappe mit entsprechendem Pfeiler i der Mitte, in der Decke eine kleine Laterne, welche Oberlid spendet. Zur Einstellung des Fernrohrs dienen zwei Miren in 6 Faden Entfernung, deren vertikale Messingplatten auf Steinsäule solid befestigt sind. Das hier aufgestellte Passageninstrument vo Pistor und Martins dient zur Beobachtung der Durchgänge vo Sternen durch den Meridian und somit zur Bestimmung der Uhrfehle

Zum Schlusse theilen wir noch 1) die Koordinaten und 2) die no male Thätigkeit des Observatoriums beispielsweise vom Jah 1880 mit:

Geographische Breite 59° 41′ 13″

Oestliche Länge: a) von Greenwich 2h 1m 56.98s = 30° 29′ 14,

b) von Pulkowa 38,32s = 9′ 34,8″

c) von St. Petersburg 52,62s = 13′ 9,3″

Höhe des Barometer-Nullpunktes über dem Meeresspiegel (39,6 = 131 Fuss.

Die normale Thätigkeit umfasste im Jahre 1880:

1) Astronomische Beobachtungen zu Zeit- und Azimutbesti mungen.

2) Direkte (Augen-) Beobachtungen aller meteorologischen E mente zu 3 Terminen täglich: um 7 Uhr Morgens, 1 Uhr Nachm tags und 9 Uhr Abends, entsprechend denen auf einer gewöhnlich meteorologischen Station in Russland.

3) Direkte meteorologische Beobachtungen zur Kontrolle der
steren an einer zweiten Serie etwas verschiedener Instrumente
nd ausserdem einige ausserordentliche Beobachtungen, wie die
der Verdunstung, Radiation, Temperatur an der Erdoberfläche und
es Bodens in verschiedenen Tiefen.

4) Bearbeitung der Autographen für Druck, Temperatur und
Feuchtigkeit der Luft, Windrichtung und Windgeschwindigkeit,
Niederschlag und Verdunstung.

5) Bearbeitung des Heliographen.

6) Direkte wöchentliche absolute Beobachtungen zur Bestimmung
der drei Elemente des Erdmagnetismus.

7) Direkte magnetische Beobachtungen über die Variationen der
drei Elemente der erdmagnetischen Kraft zu drei Terminen, um
Uhr Morgens, 2 und 10 Uhr Nachmittags.

8) Bearbeitung der Aufzeichnungen des Magnetographen Adie.

Obengenannte Arbeiten werden alljährlich im ersten Theile der
Annalen des Physikalischen Central-Observatoriums publizirt.

Zur Ansicht für das Publikum ist das Pawlowskische Observatorium
jeden Sonnabend von 2—5 Nachmittags geöffnet. O. M.

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Fortsetzung).[1]

Erze, Metalle und daraus gefertigte Fabrikate.

Wir betreten mit dieser Abtheilung ein Industrie-Gebiet von der
grössten Bedeutung, für Russland nicht weniger wie für alle anderen
Staaten. Russland gehört mit zu den, an Metallschätzen am reich-
sten Ländern, nur haben wir hier mit dem nicht zu unterschätzenden
Uebelstand zu kämpfen, dass trotz dieses Reichsthums diese Schätze
bisher nicht die vielseitige Verwendung fanden, die sie gestatten,
weil sie Industriegebieten entstammen, deren weite Entfernung von
den Hauptemporien der russischen Metallindustrie, das russische
Metall durch unverhältnissmässige Transportkosten so sehr ver-
theuerten, dass man sich desselben nicht zu allen Zwecken bedienen
konnte. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass

[1] S. Russ. Revue 1881, Bd. XIX, S. 289—336, 446—477 u. 500—535.

die russische Zollgesetzgebung der heimischen Eisenproduktion
früheren Jahren nicht jenen Schutz gewähren zu dürfen glaubt
dessen dieselbe bedurfte, um zur vollen Blüthe zu gelangen, ein
Schutz, der andern heimischen Produktionszweigen, namentli
andern Industriezweigen, in so ausgiebiger und in einer, dieselbe
so fördernden Weise gewährt worden war. Die Folge hierv
konnte nur sein, dass sich die russische Industrie in übergros
Ausdehnung des billigeren ausländischen Rohmaterials, des russisch
aber nur in so weit bediente, wie es der Zweck erlaubte. Erst d
neueren und neuesten Zeit war es vorbehalten, in dieser Beziehu
Wandel zu schaffen. Einmal wurden Eisenbahnlinien ausgeba
welche die Centren der Metallproduktion mit den Centren der Meta
Industrie in Verbindung brachten und dadurch die Transportkost
für das Rohmaterial reduzirten, dann aber schritt auch die Zollgeset
gebung selbst ein, indem sie die Licenzen beseitigte, durch welc
eine massenhafte Einfuhr zollfreien ausländischen Eisens im Intere
der Industrie gestattet war, gleichzeitig aber auch die Zölle für ve
arbeitetes Eisen, Maschinen etc. entsprechend normirte. Russla
ist in dieser Beziehung noch immer nicht zu einem vollständigen Al
schluss gelangt, da eben jetzt wiederum Kommissionen tagen, den
die Aufgabe zugefallen ist, die Frage zu erörtern, ob der ne
Eisentarif den Interessen der russischen Metallproduktion entsprich
oder ob eine abermalige Erhöhung desselben für diese Intere
sen nothwendig sein würde? Dass gleichzeitig auch der Zoll a
ausländisches Rohkupfer erhöht werden soll, ist leicht verständlic
denn in der That befand sich die russische Kupferproduktion,
theilweise hohe Abgaben zu tragen hat, dem ausländischen Kup
gegenüber in einer gedrückten Lage. Wesentlich wird sich
russische Metallproduktion und in Folge davon auch die russis
Metallindustrie heben, wenn die reichen Metallschätze Mittel-
Südrusslands, die sich fast alljährlich durch neue Entdecku
mehren und an Bedeutung gewinnen, der Produktion voll erschlo
werden, wozu sich auch jetzt mehr Aussicht wie je bietet, nach
ausländische (meist französische) Kapitalkräfte von Bedeutung
dieser Produktion zugewandt haben. Bereits wird schon jetz
Eifer an den betreffenden neuen Werken gebaut, und nur kurze
dürfte noch vergehen, um diese letzteren in vollem Betriebe zu se
Die zu diesem Zwecke im Bau begriffenen Spezialbahnen we
ihrerseits wesentlich dazu beitragen, das russische Montanwese
neuem Aufschwung zu bringen.

I. Gusseisen, Schmiedeeisen, Stahl.

ı die Herstellung von Schmiedeeisen, namentlich der verschie-
n Gattungen von Sorteneisen, Flach- und Quadrateisen etc.
tverständlich in Verbindung mit dem Hüttenwerksbetrieb zur
führung gelangt, sonach nicht in das spezielle Gebiet der Industrie
so entzieht sich dieselbe den durch das Manufaktur-Departement
stalteten Erhebungen, welche sich eben nur auf Industriezweige
hen, die Rohmaterial verarbeiten, nicht aber solches herstellen.
gen liegen über die russische Eisengiessereien und Schienen-
en Angaben vor.

1. Eisengiessereien.

Stand der russischen Eisengiessereien etc. im Jahre 1879.

ouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampfmasch. (Pferdek.)
ga	12[1])	1 036 500	1 682 250	2 853	8/17
ches Kosaken-biet	1	1 140 000[2])	1 016 250[3])	800	3/370
erinoslaw .	1	?	443 000	1 006	1/8
etersburg (Stadt)	8	?	422 717	497	7/54
kau	15	171 770	389 980	572	12/?
l	5	175 100	327 500	472	—
zk	1	?	322 000	203	3
nbow	17	90 700	169 610	286	—
rkow (Stadt) .	1	52 000	140 000	103	—
an	8	?	111 890	320	—
(Stadt) . . .	2	25 900	49 820	59	—
kow	1	?	28 400	31	1
ij-Nowgorod	2	?	26 550	19	—
k	4	11 000	26 000	41	—
sa (Stadt) . .	4	?	23 400	42	2/12
chau (Stadt) .	1	?	22 000	41	1
. . . . . .	2	7 140	20 252	16	1/6
ca	3	11 280	18 800	27	—
. . . . . .	3	8 750	18 712	18	3/20

merkung. [1]) 7 Fabriken mit Wasserkraft. [2]) Sorteneisen. [3]) Verbunden mit
nenfabrik.

Wolhynien . . .	2	13 460	17 920	26
Ssamara (Stadt) .	1	?	17 850	12
Taurien	1	?	13 810	30
Ufa	1	13 000	13 100	30
Wladimir . . .	2	10 700	12 290	53
Wilna.	1	3 100	11 000	40
Orenburg (Stadt).	1	ca. 2 460	8 630	10
Podolien (Kr. Litin)	1	2 400	6 100	18
Chersson (St. Jelissawetgrad) .	1	2 000	6 000	19
Tschernigow . .	3	2 225	5 600	26
Kostroma . . .	5	3 500	5 420	22
Perm (Kr. Irbit) .	2	6 000	5 400	10
Mogilew . . .	2	4 100	4 425	52
Woronesh . . .	2	3 170	4 205	9
Ssuwalki. . . .	1	?	4 095	7
Kalisch (Stadt) .	1	?	4 000	8
Ssimbirsk . . .	1	2 000	4 000	4
Minsk (Stadt Bobruisk) . . .	1	2 000	4 000	5
Twer (Stadt)[1]. .	1		2 500	5
Archangel (Stadt)	1	?	2 000	11
Olonez	1	?	1 600	5
Ssaratow . . .	1	500	1 000	3
Ssomolensk . .	1	300	600	4
Im Ganzen	125		5 414 676	7 815

Die bedeutende Produktion des Gouvernements Kaluga i zugsweise auf Rechnung der Thätigkeit der «Malzow'schen In und Handelsgesellschaft» zu setzen, welche im Kreise Shisdr 3 grössere Gusseisenfabriken besitzt und ausserdem noch eine zu Chatkowo in demselben Kreise gepachtet hat. Diese 4 F zusammen liefern eine Jahresproduktion im Werthe von 938 0 und beschäftigen 1 156 Arbeiter. Die grösste Fabrik unte ist die am Flusse Pessotschna gelegene, die ausser mit Was noch mit 2 Dampfmaschinen von 28 Pferdekräften arbeit Arbeiter beschäftigt und Fabrikate im Werthe von 557 5 liefert, darunter namentlich emaillirte Geschirre. Die zwei Fabrik dieser Gesellschaft befindet sich im Dorfe Ssukre Flusse Lompani; sie liefert mit 354 Arbeitern für 250,000 l brikate. — Recht bedeutende Fabriken mit einem Ums

Anmerkung. [1]) Mit Blechfabrik verbunden.

102 000 bis 176 000 Rbl. und mit 185 bis 428 Arbeitern gibt es noch in den Kreisen Tarussa (Mischegskoje), Kaluga (Dorf Dugna), Lichwin (Dorf Chanino und Sseliwanowskaja) und Peremyschl (Dorf Mischina). Die Hauptfabrikate, welche im Gouvernement Kaluga geliefert werden, bestehen ausser dem oben erwähnten emaillirten Geschirr in Hausgeräthen verschiedener Art, Ofen-Thüren und -Klappen, Plätteisen, Gewichte, Kessel, Kasserollen etc.

Die für das Donsche Kosakengebiet angeführte Giesserei, deren Umsatz nach den offiziellen Quellen mit 1 016 200 Rbl. angegeben ist, das Gruschewskaer Eisenwerk von D. Pastuchow im Tscherkasker Kreise, gehört nur insoweit hierher, als es Gusseisen liefert, dessen Produktion im J. 1879 das Quantum von 30 000 Pud aufwies. Seine Hauptthätigkeit besteht aber in der Produktion verschiedener Gattungen Sorteneisen, von denen im gleichen Jahre ein Quantum von 1 200 0000 Pud geliefert wurde. Die oben angeführte Giesserei des Gouvernements Jekaterinoslaw ist die der Lugan'schen Kronshütten.

Unter den 8 St. Petersburger Eisengiessereien, die sämmtlich in der Stadt selbst liegen, sind die beiden grössten die von W. E. Zollikofer, die unter Verwendung von 1 Dampfmaschine von 10 Pferdekräften und 185 Arbeitern 55 000 Pud Gusswaaren (meist Maschinentheile etc.) im Werthe von 140 000 Rbl. liefert und die von G. F. Welke (1 Dampfmaschine von 10 Pferdekräften, 134 Arbeiter), deren Fabrikate (18 000 Pud gegossene Maschinentheile etc.) einen Werth von 125 000 Rbl. repräsentiren. Von den übrigen 6 Fabriken liefern 5 Fabrikate im Werthe von 25 000—58 000 Rbl. und eine davon stand 1879 ausser Betrieb. — Von den 15 Eisengiessereien des Moskauer Gouvernements liegen 11 mit 9 Dampfmaschinen von 76 Pferdekräften, 462 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 356 820 Rbl. in Moskau selbst, von den übrigen 4 Fabriken 2 in der Stadt Sserpuchow und je eine in den Kreisen Warega und Klin, welche letztere von geringerer Bedeutung sind, indem eine jede nur 5—7000 Pud Gusswaaren im Werthe von 10 000—12 500 Rbl. produzirt. Auch die Fabriken in der Stadt Moskau sind nur von untergeordneter Leistungsfähigkeit (7 000—50 000 Rbl. Jahresumsatz), nur die Fabriken J. Meyer und P. Wartze machen hiervon eine Ausnahme, indem erstere mit 70 Arbeitern und 1 Dampfmaschine von 7 Pferdekräften 45 000 Pud verschiedenartige Gegenstände zum Gebrauche der dortigen Fabriken im Werthe von 90 000 Rbl. und letztere (1 Dampfmaschine von 8 Pferdekräften und 87 Arbeiter) Maschinentheile im

Werthe von 65 000 Rbl. lieferten. — Bedeutender in ihrer Leist fähigkeit sind einzelne Fabriken des Orelschen Gouvernement unter diesen sind es wiederum zwei grössere Fabriken der zowschen Industrie- und Handelsgesellschaft im Brjansker K welche die grösste Produktion liefern. Die eine, die Raditzk fertigte 70 500 Pud Geschirre und Stückguss im Werthe von 12 Rbl. (136 Arbeiter), die zweite, die Ljubochonsko-Ssergijewsk mit 152 Arbeitern lieferte 80 500 Pud eben solcher Fabrikat Werthe von 120 200 Rbl. Eine dritte grössere Fabrik, die de brüder Kriworotow, (1 Dampfmaschine von 8 Pferdekräften, 14 beiter und 18 400 Pud Guss (darunter auch Kupferguss) im Werth 73 500 Rbl.), befindet sich in der Stadt Jelez. Die übrigen briken des Gouvernements gehören dem Kleinbetriebe an. — für das Gouvernement Plotzk angeführte Eisengiesserei ist c Mysa (Kreis Plonsk) gelegene grosse Kopelmann'sche Fabrik, w mit 3 Dampfmaschinen von 63 Pferdekräften und mit 203 Arbeite beitet und sowohl landwirtschaftliche Maschinen wie namentlich Bomben und Granaten für die Artillerie, alles zusammen im W von 322 000 Rbl. liefert. Diesem letzten Umstande ist es wo zuschreiben, dass diese Fabrik in den offiziellen Ausweisen Platz unter den Giessereien gefunden hat. Orlow[1] führt sie in s statistischen Uebersichten unter den letzteren, in seiner Uebe über die Fabriken aber unter den «Maschinenfabriken» an. - achtung verdient noch die Eisengiesserei von A. A. Pilströl Charkow, die 52 000 Pud Maschinentheile etc. für 140 000 Rb ferte (s. Tabelle) und die Patoschewsche Giesserei im Dorfe S des Kassimowschen Kreises, Gouv. Rjasan, die 95 000 Pud K Ofenklappen und andere häusliche Artikel im Werthe von 9 Rbl. herstellte. Alle übrigen Giessereien Russlands gehören, ihrer nicht unansehnlichen Anzahl, mehr oder weniger nur dem l betriebe an.

Um einen möglichst richtigen Vergleich hinsichtlichtlicl gegenwärtigen Leistungsfähigkeit dieses Industriezweiges mi Stande desselben in früheren Jahren ziehen zu können, müss von dem oben nachgewiesenen Gesammtergebniss in Abzug b für die Pastuchowsche Fabrik im Donschen Kosakengebiet Sorteneisen 966 000 Rbl. (750 Arbeiter) und für die Kopelman

---

[1] Указатель фабрикъ и заводовъ европейской Россіи съ Царствомъ Польс Вел. Кн. Финляндскимъ Матеріалы для фабрично-заводской статистики. тербургъ 1881.

rik ¹/₄ des nachgewiesenen Umsatzes für landwirthschaftliche
schinen mit 80 500 Rbl. (50 Arbeiter), in Summa also 1 046 500
l. (800 Arbeiter). Sonach würde sich für 1879 der in den russi-
ten Eisengiessereien erzielte Umsatz auf die Summe von 4 368 176
l. und auf 7 015 Arbeiter reduziren. — Da es nun, nach dem Jahr-
che des Finanz-Ministeriums, im Jahre 1869 im europäischen
ssland (incl. Polen) 94 Eisengiessereien mit 2 377 Arbeitern und
er Produktion im Werthe von 865 585 Rbl. gab, so hat sich bis
m Jahre 1879 gesteigert: die Zahl der Eisengiessereien um 31,
er um 33 %, die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um
538 oder um 195 % und der Werth der erzielten Jahresproduktion
1 3 502 591 Rbl. oder um 404 %.

Aus diesem hier nachgewiesenen, gewiss sehr günstigem Steige-
ngsverhältniss geht hervor, dass sich der Industriezweig der Eisen-
esserei weniger der Zahl der Fabriken, wie der Zahl der Arbeiter
d dem Werthe der Produktion nach entwickelt hat und dass er
h demnach, obgleich es noch immer eine recht grosse Zahl ihrer
istungsfähigkeit nach unbedeutender Eisengiessereien gibt, doch
Grossen und Ganzen immer mehr und mehr dem grossindu-
iellen Betrieb zuwendet, wie ein solcher auch den Verhältnissen
r russischen Eisenproduktion mehr entspricht. Da nun begründete
ssicht vorliegt, dass auch diese letztere sich in naher Zukunft,
mentlich auch in dem südrussischen Montan-Gebiete ansehnlich
igern dürfte, da ferner, Dank der Entwickelung der russischen
einkohlenindustrie, die Verwendung von Steinkohlen zum
chmelzen der Eisenerze und zur Erzeugung von Gusseisen eine
mer allgemeinere wird, so steht wohl zu erwarten, dass sich in
ächster Zeit die Eisengiessereien nicht nur der Zahl nach noch ver-
ehren, sondern dass sie namentlich auch ihre Produktion steigern
erden.

2. Schienen- und Gussstahlfabriken sowie isenschneide- und Hammerwerke, Geschütz-brikation, Umarbeitung alter Eisenbahn-schienen etc.

Mit der raschen Entwickelung des russischen Eisenbahnwesens
auch die Fabrikation von Eisenbahnschienen im Lande selbst zur
thwendigkeit geworden, obgleich dieselbe mit der ersteren keines-
gs Schritt gehalten hat. Die wenigsten russischen Eisenbahnen
d bis jetzt mit russischen Schienen gebaut worden, und heute,
die Stahlschienen die Eisenschienen vollständig zu verdrängen

anfangen, ist es wiederum das Ausland, welches dieselben, wenn au
keineswegs mehr ausschliesslich, liefert. Der Umstand, dass
in Russland fabrizirten Stahlschienen in Folge ihrer hohen Produ
tionskosten verhältnissmässig sehr theuer zu stehen kommen, mac
es dem ausländischen Fabrikat möglich, trotz Zoll und Transpo
kosten, mit dem russischen konkurriren zu können. Dennoch
die Fabrikation von Stahlschienen auch in Russland in einem stark
Wachsthum begriffen, und betrug die Produktion derselben na
Skalkowskij[1] schon im Jahre 1878 3 878 800 Pud, während
gleichen Jahre nur 824 876 Pud Eisenschienen fabrizirt wurden.

Stahlschienen lieferten nach derselben Quelle im erwähnten Jahr

Das Nishne-Ssaldinsker Hüttenwerk	681 210 P
Die Putilow'sche Fabrik in St. Petersburg	1 045 466
Die Brjansker Fabrik (Gouvernement Orel) . . .	1 495 030
Die Bankhütte (das Dobrowosche Werk) in Piotrkow	154 800.

Eisenschienen dagegen:

Die Ilewojer- und Wosnessenskij-Hütte (Gouvernement Nishnij-Nowgorod)	700 P
Die Nikitinskische Hütte (Gouvernement Perm) . .	4 172
Die Ljudinowskische Hütte (Gouv. Kalisch) . . .	9 521
Die Neurussische Gesellschaft (Gouvernement Jekaterinoslaw)	594 237

Das Material, welches in dieser Beziehung die statistischen Uebe
sichten des Handels- und Manufaktur-Departements liefern, ist ni
nur wenig ausgiebig, sondern auch wenig vollständig, indem wi
tige, dem Bergdepartement unterstehende Hüttenwerke, welche s
auch namentlich mit der Schienenfabrikation befassen, in die
Uebersichten keine Berücksichtigung finden konnten. Auch
Umstand, dass viele der hierher gehörenden Fabriken ausser Sch
nen noch andere Fabrikate liefern, die von den ersteren nicht
trennt angeführt werden, erschwert die Uebersicht über die einzel
Industriezweige und über das Quantum und den Werth ihrer P
dukte. Ich bin daher selbst unter Zuhülfenahme des neues
Orlow'schen Werkes ausser Stande, die einzelnen, in der Ueberschi
genannten Industriezweige getrennt aufzuführen, werde aber
Verständniss in so weit zu erleichtern suchen, als ich in der Rub
«Quantum der Jahresproduktion», die Fabrikate namhaft mac
welche, so weit dies bekannt ist, von den betreffenden Fabril
geliefert werden.

[1] Горнозаводская производительность Россіи въ 1878 году.

! *der fabrikmässig betriebenen Schienen-, Gussstahl- und Ge-*
fabrikation, ferner der Eisenwalz- und Eisenschneidewerke und
er Fabriken, die sich mit Herstellung von Eisenfabrikaten etc.
ftigen, welche nicht in andere Industriezweige eingereiht werden
können.

uvernements	Zahl der Fabriken	Quantum und Art der Jahresproduktion	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
tersburg . .	4	Stahl- u. Eisenschienen, Eisenbahnbedürfnisse, Geschützgiessereien, Verarbeitung alterSchienen	14 423 000	6 197
. . . . . .	2	Stahlschienen(2 322 000 Pud) Geschütze und Artilleriezubehör.	6 420 000	3 200
rinoslaw . .	1	Schienen und Eisenfabrikate	2 000 000	1 300
ij-Nowgorod .	6	Stahl, Sorteneisen, Bandagen, Achsen, Stahl (aus alten Schienen), Eisenschneidewerke	1 355 200	2 644
hau. . . .	1	Eisenwalzwerk (300 000 Pud)	420 000	160
a.	2	Gussstahl (68 000 Pud)	163 000	?
rod . . .	4	Eisenschneidewerke (circa 380 000 Pud)	75 200	267
. . . . .	3	Eisenwerke (Roheisen)	31 200	91
d	4	Eisenwalzwerke	22 000	23
. . . . . .	1	—	Angaben fehlen.	

nangelhaft im Allgemeinen vorstehende Uebersicht, nament-
is das Quantum der einzelnen Produktionen anbelangt, auch
nag, so zeigt sie doch, dass es bei uns Fabriken von
r Bedeutung und Leistungsfähigkeit gibt. Hierher ge-
in erster Lininie die vier St. Petersburger Fabriken und
diesen ist es wiederum die Gesellschaft der Putilow'schen Fa-
welche die grösste Beachtung verdient, und die, was ihre
ischen Hülfsmittel anbelangt, kaum von einer zweiten in Russ-
bertroffen wird. Nach den offiziellen Angaben (vergl. Or-
Uebersichten, S. 357) bestehen diese letzteren in 10 Ventila-
5 Kupulo- und 78 verschiedenen anderen Schmelzöfen, 99
edefeuern, 13 Dampfhämmern und 207 anderen Arbeitsma-
n; als Motoren dienen dieser grossen Fabrik 69 Dampfma-
n von zusammen 868 Pferdekräften. Produzirt wurden 1879:
ahnschienen, andere Theile für Eisenbahngeleise und ver-
ene Schmiedeisentheile für Eisenbahwaggons im Werthe von
300 Rbl. In der Fabrik fanden 3 228 Arbeiter Beschäftigung.
esellschaft der Obuchow'schen Gussstahlfabrik, in welcher

ausser Gussstahlkanonen noch Stahlschienen, Achsen und Cylinder, alles zusammen im Werthe von 3 015 000 Rbl. fabrizirt wurden, standen im Jahre 1879 in Verwendung 1 840 Arbeiter, 23 Schmelzöfen, 240 Stahlschmelzfeuer, 10 gewöhnliche Schmiedefeuer, 10 Dampfhämmer und 17 Dampfmaschinen von 652 Pferdekräften. Die dritte grosse St. Petersburger Fabrik ist die der Handelsgesellschaft der Beard'schen Gussstahl- und Stahlschienenfabrik, welche 950 Arbeiter beschäftigt, und der als Betriebsmittel 15 Oefen verschiedener Gattung und 30 versch. Arbeitsmaschinen, endlich 4 Dampfmaschinen von 1 334 Pferdekräften dienen. Sie produzirte 1879: ausser anderen Artikeln (siehe Maschinenfabriken) 438 000 Pud Stahlschienen im Werthe von 1 007 000 Rbl. Die vierte hierher gehörende Fabrik ist die von *G. B. Merten*, die mit 179 Arbeitern und 3 Dampfmaschinen von 190 Pferdekräften, alte Eisenbahnschienen in 155 000 Pud Sorteneisen im Werthe von 216 700 Rbl. umarbeitete.

Nächst der Fabrik der Putilow'schen Gesellschaft in St. Petersburg ist die der «Gesellschaft der Brjansker Schienenwalz- mechanischen- und Eisenbearbeitungs-Fabrik» unweit der Station Beshizk im Brjansker Kreise des Gouvernements Orel die bedeutendste ihrer Art. Abgesehen von anderen Fabrikaten lieferte sie im Jahre 1879 allein an Stahlschienen 2 322 000 Pud im Werthe von 5 570 000 Rbl. und beschäftigte dabei 2 500 Arbeiter. Eine zweite in der Stadt Brjansk selbst gelegene Fabrik ist die dem Staate gehörende «Brjansker Kanonen-Giesserei», welche mit 700 Arbeitern Kanonen und anderes Artillerie-Zubehör im Werthe von 650 000 Rbl. herstellte.

Die «Neurussische Gesellschaft für Steinkohlen- und Schienen-Produktion» im Flecken Jusowka im Bachmuter Kreise des Gouvernements Jekaterinoslaw, ist die dritte grösste Fabrik dieser Kategorie; jedoch fehlen für das Jahr 1879 nähere Angaben. Der in der Uebersicht angeführte Produktionswerth im Betrage von 2 Mill. Rbl. ist der Durchschnittswerth der in den letzten 4 Jahren erzeugten Fabrikate, bestehend in, auf der Fabrik geschmolzenem Roheisen, Eisenfabrikaten verschiedener Art und Eisenbahnschienen.

Verhältnissmässig zahlreich sind die in der Uebersicht aufgenommenen Fabriken des Gouvernements Nishnij-Nowgorod; dieselben gehören jedoch verschiedenen Produktionsbranchen an. Die bedeutendste unter ihnen ist die der «Gesellschaft der Kolomnaer Maschinenbau-Anstalt (Ardatow'scher Kreis, Dorf Kulebjaki) (5 Dampfmaschinen, 5 Dampfhämmer und 2 420 Arbeiter), welche, durch Verarbeitung von alten Schienen, Achsen und Bandagen für

Waggons und Lokomotiven, dann Stahl und Sorteneisen, Alles zusammen im Werthe von 965 900 Rbl. herstellt. Dasselbe Material verarbeitet in der Stadt Nishnij-Nowgorod die W. W. Bulytschew-sche Fabrik (72 Arbeiter und 3 Dampfmaschinen von 50 Pferdekräften), und lieferte 1879 aus demselben 65 000 Pud Sorteneisen im Werthe von 96 500 Rbl. Mit der Stahlfabrikation beschäftigen sich speziell 3 Fabriken in und bei Nishnij-Nowgorod und im Ssemenow'schen Kreise, die zusammen 1879 jedoch nur 28 860 Pud Stahl fabrizirten. Die unter denselben befindliche Pjatow'sche Fabrik bei Nishnij-Nowgorod (98 Arb., 3 Dampfmasch. von 43 Pferdekräften) lieferte aber ausser 8 360 Pud Stahl noch 92 700 Pud geschnittenes Eisen, zusammen im Werthe von 231 000 Rbl. — Die unter dem Gouvernement Nowgorod angeführten Fabriken sind sämmtlich Eisenschneidewerke, von denen das grösste, das dem Fürsten K. F. Golizyn gehörende, zu Bachnowo im Tscherepowez'schen Kreise gelegen ist, ca. 150 000 Pud Eisen verarbeitete und durch das Schneiden desselben einen Umsatz von 30 000 Rbl. erzielte. Hierzu verwendet die genannte Fabrik die Arbeitskraft von 120 Menschen. Die übrigen Fabriken machen nur einen Umsatz von je 7 000 bis 19 500 Rbl. und beschäftigen je 21—84 Arbeiter.

Schliesslich sind noch die in obiger Uebersicht angeführten Eisenwalzwerke zu erwähnen. Das grösste derselben ist das der Handelsgesellschaft Lilpop, Rau und Löwenstein in Warschau mit 2 Dampfmaschinen von 240 Pferdekräften und 2 Dampfhämmern, das 1879 bis 300 000 Pud Walzeisen im Werthe von 420 000 Rbl. herstellte. Die für das Livländische Gouvernement angeführten 4 Walzwerke sind, wie schon aus der Zahl der Arbeiter hervorgeht, von untergeordneter Bedeutung und arbeiten nur für den lokalen Bedarf. — Der Werth ihrer Produktion schwankt zwischen 3 400 und 6 500 Rbl. pro Fabrik.

Was speziell die Fabrikation von Stahlschienen anbelangt, so geht aus den obigen, doch noch keineswegs vollständigen Mittheilungen hervor, dass dieselbe selbst im Vergleich zum Jahre 1878 bedeutende Fortschritte gemacht hat. Abgesehen von dem Nishne-Ssaldinsker Hüttenwerk, der Dobrowo'schen Bankhütte und der Russischen Gesellschaft für Schienenproduktion (Gouvernement Rjasan), über deren Betriebsverhältnisse keine neueren Daten vorliegen, kann man mit Sicherheit annehmen, dass die übrigen hierher gehörigen Fabriken (die Brjansker, Putilow'sche, Obuchow'sche und Beard'sche) ihre Produktion um mindestens 2½ Mill. Pud gesteigert haben, was binnen Jahresfrist einer Steigerung um ca. 75% gleichkommen

würde. Es ist zu bedauern, dass die Fabrikanten bei ihren A
über ihre Betriebsverhältnisse zwar immer den Werth ihr
sammt-Produktion anführen, weit seltener aber das Quantu
die Art des Fabrikates, wodurch es ungemein schwierig wi
Fortschritte zu konstatiren, welche die einzelnen Industrie
gemacht haben. Wenn auch bei derartigen Angaben nicht a
mathematische Genauigkeit zu rechnen ist, so dürfte es doc
allzuschwer sein, wenigstens die Haupterzeugnisse nach de
wichte der erzielten Fabrikate anzuführen. Die Preise we
während das Gewicht dasselbe bleibt und jedenfalls einen sich
Anhaltspunkt zur Beurtheilung der Industrieverhältnisse biet
lediglich nur der erzielte Umsatz.

3. Die Draht- und Nagel-Fabrikation.

Auch diese beiden Fabrikationszweige lassen sich nach de
zu Gebote stehenden Material nicht scharf von einander tr
und bin ich daher gezwungen, in der nachstehenden Uebersi
Betriebsverhältnisse derselben gemeinsam aufzuführen, werd
wo das möglich ist, in der Rubrik des Quantums der Jahr
duktion die erforderlichen Bemerkungen betreffs des eine
andern Fabrikationszweiges hinzufügen.

Sowohl die Nagel- wie die Drahtfabrikation haben in Ru
grosse Dimensionen angenommen. Erstere hat das Bedürfnis
zahlreichen Bevölkerung zu decken und dieses Bedürfniss ist b
Vorherrschen von Holzbauten, hölzernen Ackergeräthschafte
dergl. ein ziemlich starkes; auf letztere ist die Entwickelu
mächtige Ausdehnung des russischen Telegraphennetzes nich
Einfluss geblieben und hat, namentlich im Verlaufe der letz
Jahre, diesen Industriezweig in erfreulicher Weise gefördert.
gleich die Benutzung ausländischer Telegraphendrähte noch
nicht ganz ausgeschlossen ist, so findet doch gegenwärtig vo
weise inländisches Fabrikat Verwendung. Das zähe russische
bietet auch der Drahtfabrikation ein vortreffliches Rohmateria

Stand der russischen Nagel- und Drahtfabrikation im Jahre 1

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Gattung Pud	Werth Rbl.	Z /
Livland (Riga) . .	4	Nägel u. Draht	1 161 200	
St. Petersburg (St.)[1]	5	Draht u. Nägel	933 600	
Moskau[2])	12	(vorherrsch. Nägel) Draht	952 750	

Anmerkungen. [1]) 3 Dampfmaschinen von 205 Pferdekräften. [2]) 6 Da
schinen.

Rjasan (Kr. Pronsk)	1	?	731 300	856
Nishnij-Nowgorod .	1	Draht u. Nägel	375 300	528
Wilna[1])	2	Draht u. Nägel	276 500	168
Ljublin	2	Nägel	267 000	368
Odessa (Stadt)[2]) .	1	Draht	189 500	50
Tambow (Kr. Temnikow)	1	3 500 P. Draht 63 000 P. Nägel	160 650	525
Kowno (Stadt)[3]). .	1	Draht u. Nägel	145 000	102
Nowgorod (Kr. Bjelosersk)	1	25 350 P. Draht 10 750 P. Nägel	109 400	300
Radom	3	26 125 P. Nägel	72 200	28
Kjelze (St. Olkusch)	1	Nägel	49 500	41
Perm	13	15 240 P. Nägel	44 050	149
Kijew (Stadt) . .	2	1 082 P. Draht	20 000	14
Wladimir[4]) . . .	1	6 500 P. Nägel	19 500	82
Ssuwalki (Kr. Sseiny)	1	Draht	8 120	37
Warschau (Stadt) .	1	120 P. (?)	5 000	7
Sjedlez (Stadt Wengrow)	1	?	175	2
Zusammen	54		5 220 745	4 935

Von den vier Fabriken in der Stadt Riga beschäftigen sich zwei mit der Anfertigung von Draht und eine mit der von Nägeln und andern Eisenfabrikaten; von der vierten, kleineren, liegen keine Angaben in dieser Beziehung vor. Eine sehr bedeutende Fabrik ist die der Westphälischen Industrie-Gesellschaft in Riga, welche 1879 mit 359 Arbeitern für 806 200 Rbl. Draht produzirte. Karl Weiss — Firma «Starr u. Co» — fertigte dagegen mit 111 Arbeitern für 300 000 Rbl. Nägel und andere Eisenwaaren. Nach den mir zu Gebote gestandenen statistischen Ausweisen gab es noch in den Kreisen Riga und Walk je zwei kleine Fabriken, deren aber Orlow weder in seinen statistischen Uebersichten nach Gouvernements noch in den detaillirten Ausweisen über die Fabriken Erwähnung thut; ich muss daher annehmen, dass die ersterwähnten Angaben, nach welchen es in Livland 8 Draht- und Nagelfabriken mit 563 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 1 183 030 Rbl. geben soll, auf einem Irrthum beruhen und habe ich diese Fabriken daher in der obigen Zusammenstellung unberücksichtigt gelassen.

Von den St. Petersburger Fabriken ist (nach Orlow) die grösste die der «Westphälischen Union», welche mit 233 Arbeitern und einer Dampfmaschine von 120 Pferdekräften, ferner auf 64 Drahtzieh- und 50 Nagelschlag-Maschinen 150 000 Pud Nägel und Draht für 450 000 Rbl. produzirte. Die nächstgrösste hierher gehörige Fabrik

Anmerkungen. [1]) 1 Dampfmaschine und Wasserkraft. [2]) 3 Dampfmaschinen von 36 Pferdekräften. [3]) 1 Dampfmaschine von 70 Pferdekräften. [4]) Wasserkraft.

ist die von B. Monin, die auf 193 Schraubenschneidemaschinen 26 Nagelschlagmaschinen mit Hülfe von 200 Arbeitern und 1 Da maschine von 45 Pferdekräften für 300 000 Rbl. Schrauben, N etc. lieferte. Derselbe B. Monin verfertigte in einer zweiten Fabril Dampfbetrieb noch 50 000 Pud Draht im Werthe von 170 000 (42 Arbeiter). Die beiden andern Fabriken sind von geringer deutung.

Unter den 12 Fabriken des Moskauer Gouvernements ist die P. O. Gouchon's Erben in Moskau die bedeutendste, sie lief 1879 mit 176 Arbeitern auf 156 Drahtzieh- und Nagelschlag schinen 155 000 Pud Draht, 114 000 Pud Nägel und 7 000 Federn im Werthe von 535 000 Rbl. Die J. Koltschin'sche Fa ebendaselbst, die mit Dampfkraft (30 Pferdekräfte) arbeitet 80 Arbeiter beschäftigt, fertigte 40 000 Pud Nägel und 8 000 Draht im Werthe von 184 000 Rbl. Ausserdem befinden sich n 7 Fabriken mit einer Produktion im Werthe von je 35 900 bis 5 Rbl. und mit je 45—15 Arbeitern in der Stadt Moskau und 3 mit grosse Fabriken (40 000—52 000 Rbl. Produktionswerth) in Kreisen Moskau, Klin und Podolsk.

Eine sehr bedeutende Fabrik, die aber nicht lediglich nur D und Nägel, sondern auch Sorteneisen, Bolzen etc. fertigt, ist «Russische Gesellschaft für Schienenproduktion» im Dorfe Isst Pronsker Kreise des Gouvernements Rjasan, die im Jahre 1 10 000 Pud Draht, 107 000 Pud Bolzen für Eisenbahnen, 1 500 Nägel und 20 000 Pud Eisengusswaaren im Werthe von 342 000 lieferte. Ausserdem produzirte sie noch 215 000 Pud Eisen schiedener Sorten, Alles zusammen im Werthe von 731 300 Beschäftigt wurden in dieser, gleichzeitig für Dampf- und Was betrieb eingerichteten Fabrik 856 Arbeiter. Ob sie bereits, wie Name sagt, zur Schienenfabrikation geschritten, geht aus keiner mir vorliegenden Angaben hervor.

Auch die Fabrik der «Wykssuner Bergbau-Handelsgesellsch im Dorfe Prowolotschnoje im Ardatowschen Kreise des Gouve ments Nishnij-Nowgorod ist von nicht minder grosser Bedeut Sie arbeitet auf 4 Fabriken, die mit Dampf- und Wasserkraft trieben werden und in denen bei einem Gesammtumsatz im We von 887 000 Rbl. (Eisenartikel aller Art) 1 683 Arbeiter beschä sind. Draht und Nägel wurden jedoch nur für die Summe 375 000 Rbl. produzirt, wozu die Thätigkeit von 528 Arbeitern forderlich war.

Eine sehr leistungsfähige Draht- und Nagelfabrik ist noch die

rn. Scherschewskij, Schuf u. Kwass auf dem Gute Koirany im Vilnaschen Gouvernement und Kreise, die auf Dampfbetrieb eingerichtet, 1879 60 000 Pud Nägel, 15 000 Pud Draht und 5 000 Pud andere Erzeugnisse im Werthe von 228 500 Rbl. lieferte (122 Arbeiter).

Die Schipow'sche Fabrik zu Wosnessensk im Temnikowschen Kreise des Gouvernements Tambow, welche mit 525 Arbeitern und 9 Dampfmaschinen von 382 Pferdekraft arbeitet, produzirte 3 500 Pud Draht und 63 000 Pud Nägel, Schrauben, Schienenbolzen etc. im Werthe von 160 600 Rbl.

Ausser den genannten gibt es, wie aus der obigen Uebersicht zu ersehen, eine grössere Anzahl von Draht- und Nagelfabriken, welche Fabrikate im Werthe von mehr als 100 000 Rbl. jährlich liefern (die Odessaer Fabrik von Rothmann sogar für 190 000 Rbl.) und die grossentheils auf Dampfbetrieb eingerichtet sind, so dass in dieser Industriebranche der Grossbetrieb in entschiedener Weise vorherrscht. Fast sämmtliche Fabriken gehören mehr oder weniger der neueren Zeit an, seitdem sich die technischen Hülfsmittel sowohl der Draht-, Nagel- wie Schraubenfabrikation so vervollkommnet haben.

Leider fehlen alle Anhaltspunkte betreffs der Entwickelung, welche die beiden vorgenannten Industriezweige im Laufe des letztvergangenen Decenniums genommen haben, da das Jahrbuch des Finanz-Ministeriums vom Jahre 1869 wohl eine kurze summarische Uebersicht der Verhältnisse der Drahtfabrikation, nicht aber eine solche der Nägelfabrikation gibt. Dennoch ist mit Bestimmtheit anzunehmen, dass beide Fabrikationszweige die nahezu gleichen Fortschritte aufzuweisen haben, wie andere Zweige der Eisenindustrie, wenn diese Fortschritte auch nicht in bestimmten Zahlen Ausdruck finden können. Nach dem Jahrbuch gab es Mitte der sechziger Jahre im Gesammtgebiete Russlands 5 Drahtfabriken mit 321 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 462 398 Rbl. Heute wird wenigstens für 1½ Mill. Rbl. Draht in Russland erzeugt, was schon durch einen Blick auf die obige Uebersicht Bestätigung findet. Die Nägelfabrikation dagegen hat schon dadurch bedeutend an Umfang, resp. Produktionsleistung gewonnen und weist in Folge davon auch bessere technische Leistungen auf, dass die Anfertigung von Maschinennägeln, anstatt der Handnägel, vielfach Boden gewonnen hat und auch in neuester Zeit noch immer mehr um sich greift.

II. Eisen- und Stahlfabrikate.

1. Die Schlosserwaaren-Fabrikation.

Obgleich die Zahl der gewerblichen Etablissements, welche mit der fabrikmässigen Herstellung von Schlosserarbeiten bes(tigen, keine ganz geringe ist, so gehört doch der grösste Theil selben dem Klein-, mindestens dem industriellen Mittel-Betrieb(indem sich unter den hierher gehörenden Etablissements nur we befinden, die jährlich Fabrikate im Werthe von über 10 000 liefern. Die meisten bleiben betreffs des Werthes ihrer Fabrikation hinter dieser Summe zurück, und unter diesen gibt es wied(viele, deren Fabrikate kaum den Werth von nur 1—2 000 Rbl reichen. Dem wirklichen Grossbetrieb gehört nur die Kulikow. Fabrik in St. Petersburg an, die mit einer Dampfmaschine vo Pferdekräften arbeitet, 263 Arbeiter beschäftigt und im Jahre 1 Fabrikate (meist für Militärzwecke) im Werthe von 1 185 743 lieferte. Auch die Fabrik von Minter und Dangel in Warsc welche vorzugsweise Schlosserarbeiten liefert (118 Arbeiter, 75 Rbl. Umsatz) gehört zu den grösseren Fabriken dieser Art.

Stand der russischen Schlosserwaarenfabrikation im Jahre 187

Gouvernements	Zahl der Etablissements	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl Arb
St. Petersburg (Stadt)[1]	25	1 379 130	5
Warschau (Stadt)[2]	13	459 810	5
Moskau (Stadt)	2	122 900	
Nishnij-Nowgorod	8	74 750	4
Livland (Riga)	3	9 500	
Kjelze (Stadt Pintschew)	1	9 360	1
Perm (Kreis Jekaterinenburg)	9	9 120[3])	
Piotrkow (Kr. Lodz)	1	6 600	1
Ssuwalki (Kreis Kalwarija)	1	4 000	
Zusammen	63	2 075 170	1 3(

Von den 8 Schlosserwaarenfabriken des Gouvernements Nis Nowgorod entfallen 5 mit 19 Arbeitern und einer Produktio Werthe von 60 550 Rbl. auf den Kreis Gorbatow, 2 mit 13 Arbei und 9 000 Rbl. Produktions-Werth auf die Stadt Nishnij-Nowg(und 1 auf den Kreis Ssemenow. Auch die Schlosserwaarenfa kation hat das Jahrbuch des Finanz-Ministeriums vom Jahre 1 unberücksichtigt gelassen, weshalb ein Nachweis des Fort- (Rückschritts derselben nicht möglich ist.

Anmerkungen. [1]) 1 Dampfmaschine von 30 Pferdekräften. [2]) 4 Damp schinen. [3]) Schlösser, eiserne Eimer etc.

2. Messerwaaren-Fabrikation.

ieselbe ist keineswegs, wie man dies bei der allgemeinen Verichsfähigkeit des Fabrikates annehmen dürfte, über das ganze d verbreitet, sondern konzentrirt sich hauptsächlich in den vernements Nishnij-Nowgorod und Wladimir. Ausserdem gibt uch in den Gouvernements Wilna und Kjelze einige kleine erschmieden. Es muss aber hierbei bemerkt werden, dass die erfabrikation in Russland gleich der Schlosserwaarenfabrikation Gegenstand einer ausgedehnten Hausindustrie bildet, wenn auch durch die letzteren gelieferten Fabrikate nur von untergeordneter ität sind und meist Haushaltungszwecken dienen. Obgleich lne Messerwaarenfabriken, wie z. B. die von Sawjalow, recht Leistungen aufzuweisen haben und sich, wenigstens in Russeines besonders guten Renommées erfreuen, so werden die ren Messerwaaren aller Gattungen doch nach wie vor noch aus Auslande, namentlich aus England und Deutschland, und zwar cht erheblichen Quantitäten, importirt.

and der russischen Messerwaaren-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion	Zahl der Arbeiter	Dampfmaschinen
ij-Nowgorod . . .	59	397 000	851	$\frac{1}{8}$
imir	28	203 750	635	$\frac{1}{10}$
e.	1	9 400	16	—
. . . .	4	1 854	16	—
Zusammen . .	92	612 004	1 518	—

Fabriken des Gouvernements Nishnij-Nowgorod liegen im Gorbatow, insbesondere im Dorfe Pawlow. Da es nach dem che des Finanz-Ministeriums Mitte der sechziger Jahre im Getgebiete Russlands nur 12 Messerwaarenfabriken mit 2 160 tern und einer Produktion im Werthe von 458 395 Rbl. gab, sich hiernach die Zahl der Messerschmieden um 80 oder um vermehrt, dagegen die Zahl der in denselben beschäftigten er um 642 oder um ca. 30 % vermindert. Der Werth der Pron ist im Ganzen um 153 609 Rbl. oder um nahe an 34 % en. In den sechziger Jahren entfielen auf eine Fabrik 180 Arbeiter und Fabrikate im Werthe von 38 189 Rbl., war die Durchschnittszahl der Arbeiter einer Messerde auf 16,5, und der Werth der Jahresproduktion auf 6 652 gesunken. Während daher früher der Grossbetrieb vorte, herrscht gegenwärtig entschieden der Kleinbetrieb vor.

Als Erklärungsgrund dieses abnormen Entwickelungsgan{
nur angeführt werden, dass viele Messerwaarenverfertige
in früheren Jahren die Messerwaarenfabrikation als Haus
d. h. gemeinsam mit anderen Gewerbsgenossen betrieben,
diesen getrennt und eigene Werkstätten angelegt haben,
die Zahl der letzteren zwar gestiegen, die Produktionsleist
erheblich zurückgegangen ist. Dennoch gibt es auch u
Messerwaarenfabriken solche von grösserer Leistungsfähigk
nur was die Qualität, sondern auch was die Quantität der
tion anbelangt. Die oben erwähnte Sawjalow'sche Fabrik
Worsma, Kreis Gorbatow, Gouvernement Nishnij-Nowgorc
1879 mit 300 Arbeitern verschiedene Messerwaaren im W
100 000 Rbl.; F. Warypajew im Dorfe Pawlowo (Gouv.
Nowgorod) produzirte mit 70 Arbeitern (1 Dampfmasc
Pferdekr.) 10 000 Dutzend Messer und 5 000 Dutzend Scl
Werthe von 60 000 Rbl. und die ebendaselbst gelegene A.
sche Fabrik mit 41 Arbeitern 6 500 Dutzend Messer und
im Werthe von 50 000 Rbl. — Grösser noch ist eine F
Gouv. Wladimir die von D. D. Kondratow im Dorfe Watsch
rom'schen Kreises, die auf Dampfbetrieb eingerichtet und
reichen Hülfsmaschinen ausgestattet ist und mit 450
an 80 000 Messer verschiedener Gattung im Werthe vor
Rbl. fabrizirte. Die übrigen, hier nicht namhaft gemach
blissements sind von bedeutend geringerer Leistungsfähigke
sich unter ihnen nur eine Fabrik im Dorfe Pawlowo befi
J. Kaljakin'sche), die Messerwaaren im Werthe von 13 00
fert, während die Produktion aller übrigen, von Orlow na
machten, dem Werthe nach zwischen 2 000 und 8 000 Rbl. s
so dass dieselben also theilweise kaum den Namen «Fal
dienen. Mehrere dieser kleinen Etablissements verferti
Hängeschlösser, deren Fabrikation übrigens ebenfalls eine
betriebenen Zweig der Hausindustrie der genannten Gouve
bildet. Eine grössere Werkstätte für Messerschmiedeart
findet sich nach Orlow auch in St. Petersburg. Sie be
aber nur 5 Arbeiter und lieferte für nur 2 500 Rbl. Mess
Derartige Etablissements dürfte es übrigens noch mehrere i
tersburg, Moskau, Tula (N. N. Pantelejew fertigte mit 5
ca. 6 000 Messer im Werthe von 3 200 Rbl.) und anderen
Städten geben. Uebrigens gehören in gewisser Beziehung
Fabriken etc. zur Anfertigung chirurgischer Instrumente
von welchen unter «Instrumentenfabriken» die Rede sein w

3. Nadelfabriken.

Das Jahrbuch des Finanz-Ministeriums führt für die Mitte der hziger Jahre die Zahl von 6 Nähnadelfabriken auf, die 879 Arter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 133 633 Rbl. ierten, desgleichen auch 4 Stecknadelfabriken mit 44 Arbeitern d einer Produktion im Werthe von 24 320 Rbl. In dem mir zu ebote stehenden statistischen Material pro 1879 fand ich jedoch ur 4 Nadel- und Stecknadelfabriken verzeichnet, und zwar eine im ouvernement Rjasan (Kreis Pronsk), die im Dorfe Kolenz gelegene abrik der «Russischen Gesellschaft für Schienenfabrikation» (vergl. ägel- und Drahtfabriken), welche ausser 825 Pud Draht noch 1000 Packete Nähnadeln à 1 000 Stück, 25 000 Gross verschiedene ndere Nadeln und 825 Pud Stecknadeln, Alles zusammen im Werthe on 113 600 Rbl. produzirte. Als Betriebsmittel dienen ihr zwei okomobilen, 71 Nadel- und 100 andere Arbeitsmaschinen. Sie eschäftigt 420 Arbeiter.

Lediglich nur mit der Fabrikation von Nähnadeln befassen sich wei Fabriken der Ostseeprovinzen, von welchen die von Hirschmann & Sohn (390 Arbeiter und 88 500 Rbl. Produktionswerth) in der Stadt Goldingen, Gouvernement Kurland, die zweite aber, die D. Lesser'sche (34 Arbeiter und 60 000 Rbl. Prod.-W.) in der Stadt Riga liegt. Als eine zweite Stecknadelfabrik wird die von J. A. Skworzow (40 Arbeiter und 4 600 Rbl. Prod.-W.) im Dorfe Spuss, Kreis Sserpuchow, Gouvernement Moskau aufgeführt. Sollte sich in Wirklichkeit die Zahl der Näh- und Stecknadelfabriken um 6 verringert haben, so hat sich doch im Vergleich zu den sechziger Jahren die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter, wenn auch unbedeutend (um 5 Arbeiter), der Werth der Jahresproduktion dagegen aber um 108 747 Rbl. oder um nahe an 70 % gesteigert.

4. Ressort-Fabriken.

Die Anfertigung von Wagenfedern wird auch in Russland, obgleich in einem mehr beschränkten Verhältniss, fabrikmässig betrieben. Dass die dadurch erzielte Produktion den bedeutenden Bedarf an diesem Artikel, der selbstverständlich in Russland herrscht, nicht zu decken vermag, geht schon aus dem geringen Werth hervor, den die erzeugten Fabrikate repräsentiren. Die Ressorts für einere Equipagen werden grossentheils noch aus dem Auslande bezogen, während für andere Wagen die städtischen und ländlichen Handwerker den Bedarf liefern.

Stand der russischen Ressort-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dan masc
Moskau (Stadt)	4	68 680	120	:
Jarosslaw (Kr. Rostow). .	1	21 050	23	–
Kasan (Stadt)	2	9 100	32	–
Im Ganzen . . .	7	98 830	175	–

Im Vergleich zum Jahre 1867 hat sich die Zahl der Ressortfabri um 4 (100 %), die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter 94 oder um 109,7 % und der Werth der erzielten Jahresprodukt um 56 344 Rbl. oder um 132 % vermehrt.

5. Gewehr-Fabriken (Handfeuerwaffen).

Die Gewehrfabrikation spielte bei der Grösse der russischen mee von jeher unter den Industriezweigen Russlands eine her ragende Rolle, hat aber in der Neuzeit nicht nur in Folge der V grösserung der Armee, sondern namentlich auch in Folge der l gestaltung und Neubeschaffung aller Handfeuerwaffen noch n an Bedeutung und Ausdehnung gewonnen. Zur Zeit, zu wel die Hauptanschaffung der Gewehre neuen Systems erfolgte, kurz nach dem österreichisch-preussischen Kriege, in welchem Vorzüge der Hinterlader vor den Vorderladern in so eklata Weise zu Tage traten, war die russische Gewehrfabrikation i nicht im Stande, den Neubedarf in so kurzer Zeit, wie dies noth' dig erschien, zu liefern, wesshalb die russische Regierung sich anlasst sah, namhafte Bestellungen bei ausländischen, selbst amerikanischen Fabriken ausführen zu lassen. Die russische I strie warf sich nun, eben in Folge dieses grossen Bedarfs, mit stärkter Macht ebenfalls auf die Gewehrfabrikation, so dass s Fabriken, die in früheren Zeiten ganz andere Branchen der E industrie kultivirten, diese fallen liessen, und zeitweise zur Gew fabrikation übergingen. Ich sage zeitweise, weil diese Fab später, nachdem der dringendste Bedarf gedeckt war, und s Folge davon von der Regierung weniger in Anspruch genon wurden, in ihren früheren Wirkungskreis zurücktraten und dei wehrfabrikation entsagten. Gleichzeitig und zwar auch schon ir sechziger Jahren und früher hatte die Regierung Gewehrfab für eigene Rechnung angelegt, welche die Gewehrfabrikatio grossartigem Maassstabe betreiben, Fabriken, die noch heute stehen, und auf deren Rechnung wenigstens gegenwärtig die Ha werthe der Produktion entfallen.

Stand der russischen Gewehrfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Stück Gewehre u. Gewehrläufe	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
jatka[1])	1	268 500	4 295 800	53 49
. Petersburg	13	?	3 749 025	2 511
rel (St. Brjansk) . . .	1	?	850 000	700
ula (Stadt)	7	?	37 615	56
Varschau (Stadt) . . .	2	?	32 000	27
'erm (Kr. Jekaterinburg) .	1	450	1 520	6
Zusammen . .	25	—	8 965 960	8 649

In vorstehender Uebersicht fehlt die grosse, in Tula gelegene, der legierung gehörende Gewehrfabrik, über welche sich in den voraandenen statistischen Materialien für das Jahr 1879 keine näheen Angaben vorfinden. Gelegentlich der St. Petersburger allemeinen Manufaktur-Ausstellung hatte diese namhafte Fabrik, die lteste in Russland, da sie schon im Jahre 1712 von der Regierung egründet worden, zur Zeit der Ausstellung aber verpachtet war, die ahl ihrer Arbeiter und Lehrlinge incl. Bracker auf 3 080, und den Verth ihrer Jahresproduktion auf 1½ Mill. Rbl. angegeben. Ausser it der Umänderung von Militärgewehren, beschäftigte sich dieselbe mals auch mit der Herstellung von Jagdgewehren etc.[2] Sie wurde n den siebenziger Jahren ganz umgebaut, und darf sich sowohl hinichtlich ihrer inneren Einrichtung wie ihrer ganz enormen Leistungsähigkeit mit den hervorragendsten ähnlichen Etablissements anderer Staaten messen. Von den 13 Fabriken des Gouvernements St. Petersburg liegt die grösste, ebenfalls eine Kronsfabrik, zu Ssestrorez im Kreise St. Petersburg. Sie beschäftigte im Jahre 1879 2 050 Arbeiter und lieferte Fabrikate im Werthe von 3 350 000 Rbl. Die übrigen 12 kleineren Fabriken gehören der Privatindustrie an und liegen in der Stadt St. Petersburg selbst. Sie beschäftigen zusammen 461 Arbeiter und liefern Fabrikate im Werthe von 399 025 Rbl. die aber nicht lediglich in Gewehren, sondern auch in Stahl- und Eiseninstrumenten etc. bestehen.

Obgleich die Gewehrfabrikation in Russland immer ein Industriezweig von Bedeutung bleiben wird, so darf doch nicht erwartet werden, dass sie zu allen Zeiten die gleich grossen Dimensionen beibehalten werde, wie wir solche für das Jahr 1879 nachgewiesen, das dem russisch-türkischen Kriege folgte, während welchem eine so grosse Anzahl von Militärgewehren unbrauchbar geworden war, die

Anmerkung. [1]) Kronsfabrik.

[2] Vergl. meine «Industrie Russlands» Bd. II. S. 56.

theils reparirt, theils neu angefertigt werden mussten. — Was schliess-lich die Fabrikation von Jagdgewehren anbelangt, so zeigt zwar auch diese Fortschritte und namentlich sind es die Tulaschen und St. Petersburger Fabriken, resp. Werkstätten, die in dieser Beziehung Anerkennenswerthes leisten, dennoch steht aber hierin die russische Industrie der ausländischen noch ziemlich weit nach. Die besten Jagdgewehre, die in Russland bei den Jagdfreunden — im Gegensatz zu den Bauern, die in manchen Gegenden die Jagd gewerbe mässig und als Ernährungsquelle betreiben — in Verwendung stehen, stammen aus dem Auslande. Bemerkenswerth unter den Tulaschen Fabriken ist die von N. J. Goltjakow, welche im Jahre 187 an 10 000 Stück Revolver im Preise von 18 000 Rbl. fabrizirte und dabei 28 Arbeiter beschäftigt hatte. Es dürfte dies wohl die bis jetzt einzige Fabrik dieser Art in Russland sein. Wenigstens war die Regierung bis jetzt genöthigt, alle Revolver für die Armee, Marine etc. aus dem Auslande zu beziehen und erst in neuester Zeit beabsichtigt man durch angemessene Subventionen heimische Fabriken, namentlich die letztgenannte, in den Stand zu setzen, die Revolverfabrikation für die Armee in grösserem Maassstabe betreiben zu können.

6. Die Fabrikation von Instrumenten, Apparaten u. dergl. aus Eisen und Stahl.

Bei der Zusammenstellung der auf diesen Zweig der Eisen und Stahlwaarenfabrikation bezüglichen Daten bin ich gezwungen gewesen, in so weit von den offiziellen Ausweisen abzuweichen, als ich in dieser Gewerbskategorie alle jene Fabriken aufgenommen habe, welche ihrer Thätigkeit nach nicht zu den Maschinenfabriken gehören, dennoch aber Fabrikate liefern, zu deren Anfertigung mechanische Kenntnisse gehören. Auch ist der Begriff »Instrument« ein sehr weiter und es können hierzu ebensowohl gewöhnliche Hausgeräthe wie Beile, Schaufeln, Feilen, als auch physikalische, astronomische Instrumente etc. sowie Spritzen, Apparate und Zubehör für und zu Gas- und Wasserleitungen etc. gerechnet werden. Mit Hülfe der Orlow'schen Uebersichten über die russischen Fabriken, welche genauere Angaben über die Arten der gelieferten Fabrikate bringen, habe ich daher nachstehende Zusammenstellung entworfen, der ich, wo dies zulässig, die Gattung der Fabrikate beigefügt habe. Hierbei muss ich noch bemerken, dass auch diese Uebersicht nicht ganz vollständig ist, da bereits unter den Schlosserwaaren-, sowie unter den Gewehrfabriken Etablissements aufgenommen worden sind, die sich ebenfalls, wenn auch nur in einem beschränkten Verhältnisse, mit der Fabrikation von Instrumenten etc. befassen.

da auch die Maschinenfabriken solche einschliessen, indem sich z. B. mehrere derselben mit der Fabrikation von Feuerlöschapparaten u. dgl. beschäftigen.

Stand der Fabrikation von Instrumenten, Appáraten etc. aus Eisen und Stahl.

Gouvernements	Zahl der Etablissements	Werth der Jahresprod. Rbl.	Zahl der Arbeiter	Art der Fabrikate
St. Petersburg (Stadt)[1]	16	489 900	429	s. unten
Warschau (Stadt)[2] . .	7	340 441	540	s. unten
Charkow (Stadt) . . .	2	33 900	58	für Wasserleitung, phys. etc. Instrum.
Olonez	3	31 200	91	Anker, Ketten, Schaufeln
Nishnij-Nowgorod . .	3	19 700	60	Feilen, Feuerspritzen, Gewichte
Livland (Riga) . . .	2	15 000	37	optische, physik. u. mech. Instrumente
Tula	1	8 500	20	Säbel
Moskau	1	6 000	35	Feilen
Perm	1	3 000	3	Feuerspritzen
Zusammen	36	947 641	1 373	

Die Art der hierher gehörenden St. Petersburger Fabriken ist eine ziemlich mannigfaltige und greifen letztere in verschiedene Industriebranchen über. Die Fabrik von Bruno Hoffmark (50 000 Rbl. Produktionswerth, 111 Arbeiter, Dampfbetrieb) beschäftigt sich vorzugsweise mit der Herstellung von Instrumenten für Metall- und Holzbearbeitung; die bekannte Fabrik von Karl Siemens (115 760 Rbl. Produktionswerth, 51 Arbeiter, Gasmotor) liefert Apparate und Hülfsmittel für das Telegraphenwesen und für elektrische Leitungen aller Art; L. Beyer (92 400 Rbl. Produktionswerth und 51 Arbeiter) liefert Mess- und Kontroll-Apparate für die Acciseverwaltung; G. Brauer (29 300 Rbl. Produktionswerth und 18 Arbeiter) fertigt astronomische und Präzisions-Instrumente. Mit der Fabrikation von chirurgischen Instrumenten beschäftigen sich ausser einigen kleineren, drei grössere, oben inbegriffene Etablissements, unter welchen die Kaiserliche Fabrik für chirurgische Instrumente (36 100 Rbl. Produktionswerth und 96 Arbeiter) das bedeutendste ist. Für Gas- und Wasserleitungen sind 3 Fabriken (Werkstätten) beschäftigt, unter denen die von Siegel und von Lobek (25 000 Rbl. Produktionswerth, 21 Arbeiter und 18 000 Rbl. Produktionswerth, 25 Arbeiter) die leistungsfähigsten sind. Die Fabrik von R. Götz liefert ausschliesslich Nähmaschinen im Werthe von 12 600 Rbl.

Anmerkungen. [1]) 5 Dampfmaschinen von 65 Pferdekräften. [2]) 5 Dampfmaschinen.

(20 Arbeiter). Für Anfertigung von physikalischen, optischen Instrumenten und chemischen Apparaten werden offiziell nur di Firmen von Westberg (Rothauge) und Richter angeführt (erstere mit 18 600 Rbl. Produktionswerth und 26 Arbeitern — letzterer ohn Angabe der Produktion). Endlich beschäftigt sich mit der Anfertigung von lithographischen Pressen etc. die auf Dampfbetrieb eingerichtete Fabrik von A. Wassiljew, die aber 1879 als neue Anlag dieser Art erst für 4 600 Rbl. Fabrikate lieferte (16 Arbeiter).

Unter den hierher gehörenden Warschauer Fabriken sind her vorzuheben: J. Pick (96 300 Rbl. Produktionswerth und 317 Arbeiter) für physikalische, chemische und medizinische Instrument und Fabrikate; S. Miserskij (Dampfbetrieb, 69 600 Rbl. Produktionswerth, 45 Arbeiter) für Feuerspritzen; W. Wiskowskij (56 500 Rbl. Produktionswerth, 53 Arbeiter) ausser Schlosserarbeiten noch chirurgische und andere Instrumente; J. Fayance (Druck- und Kopii Apparate); Neufeld (45 000 Rbl. Produktionswerth, 46 Arbeiter) un J. Sperling (20 000 Rbl. Produktionswerth, 61 Arbeiter) für Dezimalwagen; M. Trechzinskij (25 000 Rbl. Produktionswerth 27 Arbeiter für Wasserleitungen, Ventilationen u. s. w.

Russische Sagen und Legenden.[1]

2) Von den drei Brüdern, von denen zwei klug, de dritte dumm war.

(In Itschkerien aufgezeichnet).

Vor alter Zeit lebte in einem A-ûl ein Mann, der hatte drei Söhn Als er seinen Tod nahen fühlte, rief der Mann seine Söhne zu si und sagte ihnen: «Bald sterbe ich, meine lieben Kinder! Ich ve pflichte euch nach meinem Tode auf meinem Grabe ein Denkmal setzen und allnächtlich dasselbe abwechselnd zu bewachen». A der Alte gestorben, setzten die Söhne, in Erfüllung des väterlich Willens, ihm auf dem Grabe ein Denkmal und verabredeten sic dass die erste Nacht der älteste, die zweite der mittlere und die drit der jüngste Bruder wachen sollte. Als nun die erste Nacht begar nahm der älteste Bruder seine Waffen, begab sich auf den Gottesack und setzte sich an das Grabmal; so sass er bis um Mitternacht. I kam plötzlich auf dem Gottesacker eine schreckliche Finsternis angeflogen; es erschrak der älteste Bruder und machte sich davo wohin nur seine Augen sahen; am Morgen aber kam er nach Hau und sagte den Brüdern, er hätte seine Nachtwache abgemacht, oh etwas Besonderes zu sehen.

[1] Vgl. «Russ. Revue» Band XX. S. 84 u. ff.

[2] Die finstere, unreine Kraft.

Die nächste Nacht begab sich der mittlere Bruder auf den Gottesacker. Bis um Mitternacht sass er am Denkmal unbehelligt; da kamen um Mitternacht irgend woher, zum Denkmale zwei schreckliche Finsternisse angeflogen: vor ihnen erschreckend, floh der mittlere Bruder vom Friedhof fort, wohin nur seine Augen schauten. Aber Morgens nach Hause kehrend, meldete er den Brüdern, er hätte die ganze Nacht am Grabmal gesessen, doch nichts Besonderes bemerkt.

In der dritten Nacht ging der jüngste Bruder zur Wache. Er sass am Denkmale bis um Mitternacht, da sieht er, wie plötzlich drei Finsternisse in Gestalt von Rossen angeflogen kamen: eines Rappen, eines Schimmels und eines Fuchses. Er schlich sich an sie heran und fasste sie plötzlich. Und es begannen die Rosse ihn zu bitten: «Lieber Bursche, lass uns los; wir werden uns dir nützlich erweisen; raufe jedem von uns je drei Haare aus und verwahre sie; hast du irgend was nöthig, so wirf bloss die drei Haare in's Feuer und das Ross, dem sie ausgerauft, erscheint augenblicklich vor dir». Der jüngste Bruder ging auf die Bitte der Rosse ein; raufte jedem derselben drei Haare aus, sie selbst aber liess er los und ging dann nach Hause.

Zu jener Zeit lebte in einer Stadt ein reicher Fürst; der hatte drei Töchter; alle von bezaubernder Schönheit. Einst befahl der Fürst seinen Sklaven, einen tiefen Graben zu graben und in denselben drei grosse Widder hineinzulassen. Als dieses geschehen war, gab er Befehl, dass alle seine Hörigen zu Pferde und in Waffen sich bei ihm einstellen sollten. «Wer es wagt, sich nicht einzufinden — so machte er noch bekannt — dem haue ich das Haupt ab». Das Volk aber versammelte er, um ein Wettrennen anzustellen und demjenigen Reiter, der im vollen Jagen aus dem Graben einen Widder hervorzöge, versprach er, eine seiner Töchter zur Ehe zu geben. Die Kunde dieser fürstlichen Anordnung verbreitete sich bald über alle benachbarten Lande; sie gelangte auch zu unseren drei Brüdern. Und die älteren zwei Brüder begannen sich zu rüsten, um am Wettrennen Theil zu nehmen. Dieses bemerkend, sagte der Jüngste: «nehmet auch mich mit». — «Wohin willst du, solch' ein Narr, mit uns gehen!» riefen die älteren Brüder ihm zu. «Bleibe nur ruhig zu Hause am Ofen sitzen und stecke deine Nase irgend wo anders hin». Kaum waren die älteren Brüder fort, so warf der jüngste drei seiner Pferdehaare in's Feuer — und im selben Augenblicke erschien vor ihm der Rappe, gesattelt, mit Waffen und Kleidung für den Reiter. Der jüngste Bruder wusch sich, kleidete sich, bestieg das Ross — und kam augenblicklich an den Graben gesprengt, das ganze versammelte Volk durch sein Ross, seine Waffen und Kleidung in Erstaunen setzend.

Nun begannen auf Befehl des Fürsten die Reiter der Reihe nach über den Graben zu springen, um den Widder herauszuholen; doch soviel sie sich auch abmühten, gelang es keinem derselben, dieses auszuführen. Zuletzt von Allen sprengte der jüngste Bruder an den Graben heran, übersprang denselben mit einem Satze und

zog aus ihm den Widder hervor. Das Volk lobte den Kühnen ob seiner Gewandheit, der Fürst aber gab ihm seine älteste Tochte zur Frau und entliess ihn nach Hause. Der jüngste Bruder nahm seine Frau mit sich zu Pferde und sprengte nach Hause zurück Dort angekommen, versteckte er Frau, Waffen, Kleidung und Alles entliess sein Ross, zog alsdann seine alten Kleider an und setzte sich in einen Winkel der Hütte, als wenn nichts vorgefallen wäre. Al nun seine älteren Brüder zurückkehrten, fragte er sie: «Wem ward die älteste Tochter des Fürsten zu Theil?» — Was geht das dich Narr an, wem sie zufiel? — rief ihm der älteste Bruder zu und redete nichts weiter mit ihm.

Am anderen Tage machten sich die älteren Brüder wieder au den Weg zum Kampfspiele beim Fürsten. Der jüngste Bruder ba noch dringender als zuvor, ihn mitzunehmen, sie aber schalten ihn bloss aus und liessen ihn zu Hause, sie selbst aber bestiegen ihr Rosse und ritten von dannen. Kaum waren die Brüder ausser Sicht als der jüngste Bruder drei Haare in's Feuer warf und im selben Au genblicke erschien vor ihm der Schimmel, gut gesattelt, mit Kleidung und Waffen. Der jüngste Bruder wusch sich, kleidete sich an und setzte sich zu Pferde und sprengte zum Graben hin. Als er ankam hatten es Alle schon versucht, den Widder aus dem Graben heraus zuholen, doch Niemandem war dieses gelungen. Der jüngste Bru der schrie bloss auf und sein Ross flog wie ein Pfeil dahin und über sprang in einem Augenblick den Graben, während der Reiter in selben Augenblicke den Widder am Halse hervorholte. Das Vol jauchzte vor Verwunderung auf, der Fürst aber gab ihm seine zweit Tochter zur Frau und entliess ihn nach Hause. Wie das erst Mal kam wieder der jüngste Bruder vor allen Anderen nach Haus und versteckte dann seine Frau, Waffen, Kleider an einen verbo genen Ort, entliess sein Ross, legte seine alte Kleidung an un setzte sich an den Ofen. Die älteren Brüder kamen nach Haus und er fragte sie: «Wer gewann die zweite Tochter des Fürsten! Gar sehr ärgerten sich die Brüder über ihn; dieser Frage wegen und begannen ihn zu schlagen, dazu sagend: «Dränge dich, Nar nicht mit deinen dummen Fragen vor! Sitze, wie sich's gehört, ruhi in deinem Winkel und schweige!»

Es kam der dritte Tag heran und die älteren Brüder rüsten sic zum dritten Male, an den Graben zu reiten. Der jüngste bittet si wieder, ihn mitzunehmen, doch sie wollen davon nichts hören schelten ihn aus und reiten fort. Kaum waren sie verschwunden so warf der jüngste Bruder wieder drei Pferdehaare in's Feuer und im selben Augenblicke erschien vor ihm ein Fuchs, prächtig ge sattelt, mit kostbaren Waffen und Kleidern. Der jüngste Brude wusch, kleidete und setzte sich zu Ross und — war im selben Augen blicke am Graben. Dieses Mal war der ganze Platz vor dem Graben mit Reitern bedeckt, die zum Wettspiele herbeigeströmt waren es waren darunter ganz vorzügliche Reiter und auf ausgezeichneten Rossen, doch den Widder hervorzuholen gelang keinem derselben Der jüngste Bruder aber sprengte, wie die ersten beiden Male, in

Nu über den Graben hinüber und zog den Widder am Halse hervor, im Volke noch grössere Verwunderung hervorrufend. Der Fürst gab ihm seine jüngste Tochter zur Ehe und sandte ihn mit grossen Geschenken heim. Der jüngste Bruder setzte sich und seine Frau zu Pferde und sprengte früher denn alle Anderen von dannen. Als er aber zu Hause angelangt, versteckte er Weib, Waffen, Kleider und Geschenke, entliess sein Ross, zog dann seine alten Kleider an und setzte sich an den Ofen, wie wenn er nirgend gewesen wäre. Als seine ältesten Brüder heimkehrten, fragte er sie: «Wer gewann die jüngste Tochter des Fürsten?» Den Brüdern ärgerte diese Frage dermaassen, dass sie sich auf ihn stürzten und ihn halbtodt schlagen wollten, doch für dieses Mal gestattete er ihnen keine Strafe an sich zu üben, sondern eröffnete ihnen sein Geheimniss, dass nämlich Niemandem anders als ihm, dem jüngsten Bruder, alle drei Töchter des Fürsten zu Theil geworden; auf dass aber seine Brüder keinen Zweifel an seinen Worten hegten, führte er sie zu dem Verstecke, wo er ihnen sowohl seine Frauen, als auch eine Menge aller möglichen werthvollen Dinge zeigte.

Hier erstaunten die Brüder über Alles, was sie gesehen und indem sie sich erinnerten, wie sehr sie ihren jüngsten Bruder geschlagen und geschimpft hatten, fühlten sie eine gar grosse Bestürzung, doch beruhigte sie der jüngste Bruder auf jegliche Weise, sagend: «Härmet euch nicht, meine Brüder! Wenngleich ihr mich verächtlich behandelt, so hat mich doch Gott nicht ohne Seine Hülfe gelassen».

Die Brüder konnten sich aber gar nicht beruhigen, sie schämten sich, dass der jüngste Bruder sie überlistet hatte und beneideten ihn darum, dass er so schöne Frauen und Kleider und Waffen besässe, sie aber nichts davon. Und so beschlossen sie, den ihnen verhassten Bruder zu verderben und nach seinem Untergange sich seiner Frauen und seiner übrigen Habe zu bemächtigen. So kommen sie denn einstmals zu ihm und sprechen: «Du, Bruder, bist der grösste Wagehals unter uns, so begib dich in jene Welt zu unserer verstorbenen Mutter und frage sie: wo sie vor ihrem Tode das uns vom Vater als Erbe nachgelassene Geld versteckt habe?» Auch sagten sie ihm noch: «Und wenn du von ihr, was nöthig, erfährst, dann kommst du und sagst es uns: wir werden das Geld bekommen und es unter uns zu gleichen Theilen vertheilen und reicher als Alle auf Erden sein».

Der jüngste Bruder stimmte ein und zog fort. Als er eine Zeitlang gewandert war, stiess er plötzlich auf die Fährte eines Zobels. Weder rechts, noch links hin abschwenkend, folgte er dessen Spur und gelangte geradewegs in jene Welt, wo er auch mit seiner verstorbenen Mutter zusammenstiess. Da fragt ihn diese: «In welcher Angelegenheit kommst du zu mir, mein Sohn?» — So und so ist's, spricht der jüngste Bruder, — gesandt bin ich von den Brüdern, von dir zu erfragen, wohin du unser Geld gethan, die väterliche Nachlassenschaft? «O! in Trug leben deine Brüder», versetzte die Mutter, «nicht deswegen sandten sie dich zu mir, sondern um dich zu verderben und sich deiner gesammten Habe zu bemächtigen. So werden sie denn dafür nicht glücklich werden». Dann sagte sie noch;

«Kehre heim, mein Sohn und wenn du ankommst, grabe den Bod
vor dem Kamin in der Hütte um, dort wirst du einen Krug, voll vo
Silber und Gold finden; das Silber und Gold nimm dir, den Brüde
aber sage: *Verwirrung auf eure Angesichter*[1]), dann werden sie z
Stein werden und du wirst ein glückliches Leben beginnen».

Wie die Mutter befohlen, so that der jüngste Bruder. Von jen
Welt nach Hause heim gelangt, grub er aus dem Boden vor de
Kamin in der Hütte den Krug mit Silber und Gold aus und nahm ih
für sich; den Brüdern aber sagte er: «Verwirrung auf eure Ang
sichter» und sie wurden allsogleich zu Stein. Von diesem Fall
hörte mein Grossvater von seinem Grossvater, dem ihn sein Gros
vater erzählte, mein Vater hörte ihn vom Grossvater, ich aber vo
Vater.

Kleine Mittheilungen.

(Die Zahl der Pferde im Weichselgebiet) beläuft sich nac
den Daten des Komites für die Ausstellung von Hausthieren in Wa
schau auf 753 000, von denen 100,000 als Droschken- und Wage
pferde und für Fabriken gebraucht werden; ferner werden 211,0
zu wirthschaftlichen Zwecken verwandt und der übrige Theil befi
det sich im Besitz kleiner Grundeigenthümer. Nach denselben Dat
beträgt die Anzahl des Hornviehes 2 834 909 Stück; Schafe ve
besserter Race gibt es 3 777 000 und gewöhnlicher Race 1 784 00

(Zur Naphta-Industrie im Gouvernement Baku).
den drei Jahren 1879—1881 wurden an Naphta-Produkten überhau
im Ganzen versandt: Im Jahre 1879 — 13 573 129 Pud, im Jah
1880 — 15 366 915 Pud und im Jahre 1881 — 23 531 846 Pud; dav
Kerosin: im Jahre 1879 — 6 963 658 Pud; im Jahre 1880 — 7 858 7
Pud und im Jahre 1881 — 11 634 285 Pud.

(Unter den Jahrmärkten des Kreises Ssemipalatins
nimmt derjenige von Ssemijarsk, welcher in der Staniza gleich
Namens seit dem J. 1876 besteht und jährlich vom 24. November b
20. Dezember abgehalten wird, eine hervorragende Stelle ein. D
Umsatz desselben betrug im J. 1879 — 112 565 Rbl., im Jahre 18
— 126 950 Rbl. Da die Staniza in der Mitte zwischen den Städt
Pawlodar und Ssemipalatinsk gelegen ist und also nach der ein
Seite an die ackerbauenden Gemeinden des Kreises Ssemipalatins
nach der anderen aber an die Steppengemeinden der Kreise Kark
ralinsk, Pawlodar und Ssemipalatinsk grenzt, so steht diesem Jah
markt eine gute Zukunft bevor. Hauptsächlich werden Rohsto
angeführt, wesentlich Häute und Rohleder, aber ihr Absatz hängt v
Allem von der Getreide-Anfuhr ab. Wenn Getreide zu einem a
nehmbaren Preise vorhanden ist, so verkaufen die Kirgisen ih

---

[1] Wörtliche Uebersetzung des wirklich vom tschetschenischen Erzähler angewand
Ausdruckes.

Produkte, kaufen Manufakturwaaren und versehen sich mit Getreide. Ist kein Getreide vorhanden, so gehen die Rohstoffe nach Ssemipalatinsk und besonders dann, wenn dort der Getreidepreis niedriger ist, als auf dem Jahrmarkt. So war bei Beginn des letzten Jahrmarktes nur ein geringer Vorrath von Getreide angeführt, und der Preis dafür war sehr fest, beispielsweise für Weizen, nicht einmal ganz guter Qualität, 1 Rbl. bis 1 Rbl. 10 Kop. Am 25., 26. und 27. November war der Zuzug der Kirgisen sehr bedeutend, so dass der Jahrmarktsplatz vollständig mit Kameelen besetzt war, welche mit Häuten und Filzen etc. schwer beladen waren. Als nun bekannt wurde, dass auf dem Jahrmarkt nur wenig Getreide vorhanden, und der Preis in Ssemipalatinsk bedeutend niedriger stehe (Weizen 80 Kop.) verschwanden mit einem Mal alle Kirgisen und am 28. November sah man nur noch hier und dort einen Kirgisen, der sich mit seinem Kameel zum Aufbruch rüstete.

Revue Russischer Zeitschriften.

Das «alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft 2. Inhalt:

Memoiren über die weisse Geistlichkeit. Von Professor *D. J. Rostislawow.* Kap. XIII. — Pugatschew und seine Bande im Kirchdorf Treswjatskoje, jetzt die Stadt Jelabuga 1873—1874. — Kaiser Paul Petrowitsch und seine Zeit. Von *K. A. Wiskowatow.* — Zwei Gesänge aus dem Epos «Wassilko» von Fürst Alexander Iwanowitsch Odojewskij. Von *A. P. Beljajew.* — Al. S. Puschkin. Briefwechsel. Von *P. A. Jefremow.* — Zur Charakteristik der russischen Gesellschaft in den Jahren 1820 bis 1826. — Die Austreibung der Hochländer aus dem Kaukasus. Von *A. P. Bergé.* Kap. III - IV. — Aufzeichnungen eines Dorfgeistlichen. Die weisse Geistlichkeit und deren Interessen. Kap. I—IX. — Wlad. Iw. Nasimow: sein Gesuch um die Herausgabe der Werke Gogol's ohne Verstümmelung durch die Censur und seine Meinung von den Slavophilen. Von *M. N. Pochwisnew.* — Zur Geschichte der russischen Presse. — Skizzen. Von Prof. *N. J. Barssow.* — Dem Andenken an Andrei Parfenowitsch Sablozki-Dessjatowskij. — Biographische Notizen. — Bibliographisches Feuilleton. — Beilage: Porträt des Grossfürsten Michail Pawlowitsch.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). 1882. Heft 2. Inhalt:

Kitai-Gorod (Die chinesische Stadt). Roman. Von *P. D. Boborykin.* — Die Farmerwirthschaft und das Farmerleben in den Weststaaten Nordamerikas. I—IV. Von *S. K.* — Die Rebellion von Iwan Iwanowitsch. Novelle I—IV. Von *Maxim Belinskij.* — Eine egyptische Fabel, entdeckt in der St. Petersburger Eremitage. Von *W. W. Stassow.* Gedichte. Von *N. W. Berg.* — Perez Galdoz. Von *W. L.* — Gestählt oder Gebrochen. Von *Jessie Tolherhill.* Kap. VIII—XVIII. — Der moderne Roman in seinen Repräsentanten. Alphonse Daudet. Von *Z. Z.* — Literarische Träume und die Wirklichkeit. III. Herr Aksakow und seine «Ruuss». Von *A. J. Wedenskij.* — Die Spuren alter Kulturen in den Sitten neuer Völker. Von *M. K.* — Chronik. Die ländliche Justiz. IV—VI. Von *E. E. Karzow.* — Die Frage über die Volkskunst. I. Von *A. W—n.* — Rundschau im Inlande. — Briefe aus Deutschland. Von *N. S.* — Londoner Korrespondenz. Von *G. E. G.* — Ausländische Politik. Die Regeneration der italienischen Finanzen. — In den Mauern der Universität. — Nekrolog. Andrej Parfenowitsch Sablozkij-Dessjatowskij. Von *W. J. Lichatschew.* — Literarische Uebersicht. — Bibliographisches Feuilleton.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 1. Inhalt:
Der Kummer. Drama in 5 Aufzügen. Von *Schpashinskij*. — Der Ka
Recht. Roman (aus dem Deutschen), Von *Karl Franzos*. — Eine französis
zu Ende des XVIII. Jahrhunderts. Von *S.—a*. — Das Ende einer unbekannte
Von *M. Albow*. — Versuche der Juden-Kolonisation. Von *Eug. Karzow*.
Hütte. (Dichtung). Von *A. Barykow*. — Schule, Seminar, Amtsbezirk und
(Aufzeichnungen eines Lehrers). Von *K. Listow*. — Das Volk in den lite
Skizzen. Von *M. Zebrikow*. — Die Faktoren unseres sozial-politischen Leb
B. Lenskij. — Neue Bücher. — Zeitungsnotizen. Von *F. Reschimow*. — R
im Inlande. Von *N. Sch*. — Gambettomanie. Von *Shika*. — Bilder aus de
lichen Leben. Vom aufrichtigen Schriftsteller.

Russische Bibliographie.

Frolkow A., Konstantin Dmitrijewitsch Uschinskij. Eine kurzgefa
graphie. 70 S. 8°. Mit einem Stahlstich. St. Pbrg. (**Фролковъ** (А.
стантинъ Дмитріевичъ.Ушинскій. Краткій біографическій очеркъ. 70 стр.
гравированнымъ портретомъ).

Krassilnikow, W. J. (Mitglied der Odessaer Stadtverwaltung). Bemerkun
die Thätigkeit der Handels- und wirthschaftlichen Abtheilung der Odessaer Sta
tung in den Jahren 1877—1881. 58 S. 8° und 1 Tabelle. Odessa. (**Красильн**
В. И. (членъ одесской городской управы). Записки о дѣятельности торго
ственнаго отдѣленія одесской городской управы въ четырехлѣтіе 1877—188
58 стр. 8° и 1 табл. Одесса).

Malinin, M. J. (Ord. Prof. der Neurussischen Universität). Theorie des C
zesses. Erste Lieferung. (A. d. XXXI. u. XXXII. Bande der «Schriften d
russischen Universität». 104 S. 6°. Odessa. (**Малининъ**, М. И. (орд
Имп. новороссійск. унив.) Теорія гражданскаго процесса. Выпускъ первы
XXXI и XXXII т. «Записокъ имп. новоросс. унив ») 104 стр. 6).

Tschudowskij, D. Systematischer Wegweiser zur Sammlung von C
und Instruktionen des Ministeriums des Innern in der Zeit vom 1. Januar 1858
1. Januar 1880, mit einer Vertheilung der Cirkulare und Instruktionen nach
tikeln des Gesetzbuches. 777 S. 8°. St. Pbrg. (**Чудовскій**, Д. Систем
указатель къ сборнику циркуляровъ и инструкцій Министерства Внутренни
за время съ 1-го января 1858 года по 1-е января 1880 года съ распредѣ
циркуляровъ и инструкцій по статьямъ свода законовъ изданія 1866 года.
8°. Спб.)

Jarosch, K. N. Geschichte der Ideen eines natürlichen Rechtes. Theil
natürliche Recht» bei den Griechen und Römern. 178 S. 8°. St. Pbrg. (Я
(К. Н.). Исторія идеи естественнаго права. Часть первая. «Естественно
у грековъ и римлянъ. 278 стр. 8°).

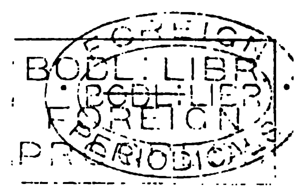
Blank, B. Das Urtheil der Vernunft und Logik über die russischen Juden
8°. Odessa. (**Бланкъ** (Б.). Судъ разума и логики надъ русскими евре
стр. 8°).

Alexandrowitsch, M. N. Der Bezirk von Osterskij. 1. Lieferung. G
liche Beschreibung. Theil I. Bis zum Ende der Unruhen in der östlichen
(1669). 212 S. 8°. Kijew. (**Александровичъ** (М. Н.). Остерскій
Выпускъ 1-й. Историческое описаніе. Ч. I. До окончанія смутъ въ Во
Украйнѣ (1669 г.). 212 стр. 8°).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 19 Февраля 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Pro



ıuswärtige Handel Russlands im Jahre 1880.

ı die vorläufigen Ausweise des Zolldepartements über die ng des auswärtigen Handels im Jahre 1880 gaben zu der :ung Anlass, dass diese Bewegung eine ungünstige ge- nd keineswegs mit der Entwickelung des russischen Handels orangegangenen Jahren in Einklang gestanden. Leider geht den jetzt veröffentlichten offiziellen und detailirten «Ueber- des auswärtigen Handels Russlands über die europäische und ıe Grenze»[1] für das genannte Jahr hervor, dass diese Be- ıgen in keiner Weise ungerechtfertigte waren. Verschiedene :n haben sich vereinigt, um ein Resultat, wie das faktisch zu :tretene herbeizuführen, ja einen Theil der Schuld hat selbst rwartet, ja unverhältnissmässig starke Export der beiden :gangenen Jahre zu tragen. Derjenige, welcher die wirkliche :ionskraft Russlands und den eigenen Bedarf des Landes in ng zog, musste sich schon im Laufe des Jahres 1879 sagen, r massenhafte Getreideexport des genannten und des voran- enen Jahres — und der stärkere oder geringere Getreideex- ja der maassgebende Faktor der russischen Handelsbilanz — diglich, wie es hätte sein müssen, aus den Ueberschüssen an e *über* den eignen Landesbedarf, sondern auf Kosten dieses n selbst erfolgt war. Er wurde zum grossen Theil aus den ıen bestritten, welche zur Sicherung der Volksernährung in :denen Theilen Russlands aufgespeichert gewesen waren, en Nothwendigkeit, Dank den vorangegangenen befriedigen- ıtejahren, weniger in's Gewicht fielen, um so weniger als die 878—1879 Geltung habenden hohen Getreidepreise zu der ıg berechtigten, das aus jenen Vorräthen entnommene Ge- lurch billigeren Einkauf wieder ersetzen können.

---

[1] ръ внѣшней торговли въ Россіи по европейской и азіатской границамъ за . С. Петербургъ 1881.

Wäre dem nicht so gewesen und wären die Vorräthe intakt g
blieben, so hätte unmöglich *eine* ungünstige Ernte, und die des Ja
res 1880 war in ausgesprochenster Weise eine solche, in eine
Lande wie Russland, eine derartige Nothlage, wie die faktisch eing
treten gewesene, erzeugen können.

Dass unter solchen Verhältnissen die für die Höhe des russisch
Exports maassgebende Getreideausfuhr leiden musste, kann wah
lich nicht befremden. Im Gegentheil muss es Wunder nehmen, da
trotz der Nothstände, die in vielen Theilen Russlands herrschte
ganze Gouvernements in Mitleidenschaft zogen, ja die ihre Schatt
selbst bis tief in das Jahr 1881 hinein warfen, der Getreideexpo
Russlands im Jahre 1880 noch immer solche Dimensionen annehm
konnte, wie dies in Wirklichkeit geschehen ist.

Bei Besprechung der Getreideausfuhr werden wir auf die Verhä
nisse noch näher zurückkommen, welche diese letztere beeinflusst
hier an dieser Stelle gilt es nur auf die Hauptursache hinzuweis
der es zuzuschreiben ist, dass die Handelsbewegung im Jahre 18
eine, im Vergleich zu der der vorangegangenen Jahre verände
Gestaltung angenommen und die Hoffnungen Derjenigen nicht v
wirklicht hat, welche erwarteten, dass auch das Jahr 1880 glei
Fortschritte im Entwickelungsgange des russischen auswärtig
Handels aufweisen werde, wie seine Vorgänger.

Uebrigens kann es nicht in Abrede gestellt werden, dass auch
politischen Verhältnisse, unter welchen Russland zu leiden hat
nicht ganz ohne Einfluss auf dessen auswärtigen Handel geblieb
sind. Nicht nur, dass diese Verhältnisse fortwährende Schwankung
des Wechselkurses herbeiführten, die ja stets der Entwickelung
Handelsbeziehungen hinderlich sind, waren sie auch die Veranl
sung, dass viele ausländische Firmen ihre Beziehungen zu Russl
auf das Nothwendigste beschränkten und ihre grösseren Operation
auf ruhigere Zeiten verschoben.

Die «Russische Revue» ist seit ihrem Bestehen in eingehend
Berichten der Bewegung und Entwickelung des ausländischen Ha
dels Russlands bis incl. dem Jahre 1879 gefolgt und konstatirte, da
im letztgenannten Jahre der Gesammtumsatz des auswärtigen Ha
dels Russlands (Ein- und Ausfuhr von Waaren und Metall und Tra
sithandel) die Höhe von 1246,92 Mill. Rbl. erreicht hatte. Im Jah
1880 dagegen betrug der gleiche Gesammtumsatz nur 1170,12 Mi
Rbl., hatte sich sonach um 76,80 Mill. Rbl. oder um 6,16% ve
ringert.

:in Eingehen auf die einzelnen Gruppen oder Kategorien dieses ıdels: Waarenhandel, Edelmetallverkehr und Transithandel, ;t, dass diese verschiedenen Kategorien im Jahre 1880 einen sehr :schiedenartigen, vom vorangegangenen Jahre abweichenden Entckelungsgang genommen haben. Der Gesammthandel, incl. Mel- und Transitverkehr, betrug

	im Jahre 1880	im Jahre 1879
	Millionen	Rubel
über die europäische Grenze .	1092,36	1177,11
über die finländische Grenze .	21,04	20,04
über die asiatische Grenze . .	56,72	49,77

Hieraus ist ersichtlich, dass der bedeutende Rückschlag, der im ihre 1880 in der Bewegung des ausländischen Handels Russlands ingetreten ist, lediglich auf den Handel über die europäische Grenze urückzuführen ist, indem der Handel mit Finland und der über die siatische Grenze gestiegen. Der Ausfall, den der europäische landel im Vergleich zum Vorjahre erlitten, beträgt 84,75 Mill. Rbl. der 7,20 %. Dieser Ausfall muss aber noch weit bedeutender erheinen, wenn wir vom Edelmetallverkehr, der doch eine mehr negative Bedeutung hat, absehen. In diesem Falle beträgt der Ausfall les Handels über die europäische Grenze 99,47 Mill. Rbl. oder 1,60 %, oder, wenn man den reinen Waaren- und nicht auch den Tranithandel über die europäische Grenze berücksichtigt, sogar 99,92 Iill. Rbl. oder 8,65 %.

Von dem nachgewiesenen Gesammtwerthe des Waarenhandels iber die *europäische Grenze* entfallen auf den Export aus Russland 476,37 Mill. Rbl. und auf den Import nach Russland 578,33 Mill. Rbl. gegen 606,41 Mill. Rbl. Export und 548,21 Mill. Rbl. Import im Jahre 1879. Es hat sonach der Export im Jahre 1880 im Vergleich zum Vorjahre dem Werthe nach um 130,04 Mill. Rbl. oder um 21,44 % abgenommen, während gleichzeitig der Import um 30,12 Iill. Rbl. oder um 5,47 % gestiegen ist. In diesen wenigen Zahlen egt der Schwerpunkt der russischen Handelsbewegung über die uropäische Grenze, demnach des lediglich ausschlaggebenden Iandelsgebietes. Sie zeigen die Passivität des russischen Handels n Betrage von 101,96 Mill. Rbl. oder 17,62 % der Einfuhr resp. 21,40 % der Ausfuhr, während im Jahre 1879 der Handel über die uropäische Grenze noch ein Aktivhandel war, indem die Differenz u Gunsten der Ausfuhr 58,20 Mill. Rbl. oder 9,6 % der letzteren etrug. Dieser Rückschlag ist um so beachtenswerther, als es Russland gelungen war, während der letzten 3 Jahre den Passiv-

handel der vorangegangenen Jahre in einem Aktivhandel umz
stalten. Welchen Einfluss aber die Passivität des Handels auf
Bewegung des Edelmetallverkehrs ausübt, zeigt sich bereits in
Gestaltung dieses letzteren im Jahre 1880.

Verhältnissmässig etwas günstigere Resultate wie der Han
über die europäische Grenze weist der über die *finländische Gr*
auf, wenigstens erreichte der Gesammtwerth desselben im Jahre 1
die Höhe von 21,04 Mill. Rbl. gegen 20,04 Mill. Rbl. im Jahre 18
ist demnach um 1 Mill. Rbl. oder um 4,99 % gestiegen. Allein a
diese Steigerung fällt lediglich nur auf Rechnung des Imports
Finland, dessen Werth von 9,19 Mill. Rbl. (1879) auf 11,44 Mill. I
sonach um 2,25 Mill. Rbl. oder um 24,48 % gestiegen ist. Im
gensatze hierzu ist aber der Werth des Exports aus Russland n
Finland im Jahre 1880 von 10,85 Mill. Rbl. (1879) auf 9,60 I
Rbl., d. i. um 1,25 Mill. Rbl. oder um 10,37 % gesunken. Nur
zum Jahre 1876 zeigte der russische Exporthandel nach Finl
steigende Tendenz, ist aber von da an alljährlich wieder zurück
gangen und zwar 1880 auf nahezu eine ähnliche Höhe, wie
welche er im Jahre 1874 hatte. Der Import aus Finland zeigt
in den Jahren 1877—1879 einen Rückgang, der aber durch den
port des Jahres 1880 vollständig ausgeglichen wird.

Der Gesammthandel über die *asiatische Grenze* erreichte
Edelmetallverkehr und Transithandel dem Werthe nach den Be
von 56,72 Mill. Rbl., d. i. 6,95 Mill. Rbl. oder 13,96 % mehr, wie
Jahre 1879. Davon entfallen auf den Waarenhandel 45,74 Mill. ge
40,81 Mill. im Jahre 1879 (Zunahme 4,93 Mill. = 12,08 %), auf
Edelmetallverkehr 5,47 Mill. Rbl. (Zunahme gegen 1879 1 1/2
Rbl. = 37,78 %) und auf den Transitverkehr 5,51 Mill. Rbl.
den nachgewiesenen Waarenverkehr über die asiatische Grenz
Betrage von 45,74 Mill. Rbl. anbelangt, so entfallen von demse
12,70 Mill. Rbl. auf den Export aus, und 33,04 Mill. auf den Im
nach Russland. Der erstere hat im Vergleich zum Jahre 1879
2,20 Mill. Rbl. = 20,95 %, der letztere um 2,73 Mill. Rbl. = 9,01 %
genommen, ein Verhältniss, das keinesfalls als ungünstig bezeich
werden kann. Dennoch bleibt auch im Jahre 1880 der Ha
Russlands über die asiatische Grenze in ausgesprochener W
Passivhandel, indem der Import aus Asien den Export dorthin
20,34 Mill. Rbl. = 160,15 % übersteigt.

Der gesammte *Edelmetallverkehr* weist im Jahre 1880 eine
deutende Steigerung gegenüber dem Vorjahre auf, indem er s

.f 41,17 Mill. Rbl., d. i. um 16,22 Mill. oder 65,01 % höher stellt. avon entfallen auf den Verkehr über die europäische Grenze 35,70 Mill. Rbl. und über die asiatische Grenze 5,47 Mill. Rbl. Die Ausfuhr on Edelmetall aus Russland betrug 28,78 Mill. die Einfuhr dagegen nur 12,39 Mill. Rbl; es ergibt sich hieraus eine Mehrausfuhr von 16,39 Mill. Rbl. oder 132,28 %. Im Vergleich zum Vorjahre hatte die Edelmetallausfuhr um 18,60 Mill. Rbl. oder um 182,71 % zu-, dagegen die Einfuhr um 2,48 Mill. Rbl. oder 17,81 % abgenommen. Diese Erscheinung steht mit der Handelsbewegung selbst im genauesten Zusammenhange und erklärt sich aus derselben. Wenigstens ein Theil des Werthes der Mehreinfuhr von Waaren muss bei der in Russland herrschenden Valutaentwerthung durch Edelmetallsendungen in's Ausland gedeckt werden. Beim europäischen Handel steht einer Edelmetalleinfuhr von 11,40 Mill. Rbl., eine Edelmetallausfuhr von 24,30 Mill. Rbl., beim asiatischen der ersteren im Betrage von nur 0,99 Mill. Rbl. eine solche von 4,48 Mill. Rbl. gegenüber, welche Differenz sich ebenfalls durch die Passivität des asiatischen Handels erklärt.

Was schliesslich den *Transithandel* des Jahres 1880 anbelangt, so stellt sich derselbe dem Werthe nach auf 7,47 Mill. Rbl. und ist im Vergleiche zum Vorjahr um 0,97 Mill. Rbl. = 14,92 % gestiegen. Von diesem Betrage entfallen auf den Handel über die asiatische Grenze, wie oben erwähnt, 5,51 Mill. Rbl. und auf den Transit über die europäische Grenze 1,96 Mill. Rbl. Ersterer ist um 10,42 %, letzterer um 30 % gestiegen.

Nach vorstehenden allgemeinen Bemerkungen, durch welche die Handelsbewegung des Jahres 1880 charakterisirt wird, wenden wir uns jetzt speziell dem

I. Waarenhandel Russlands im Jahre 1880

A) über die europäische Grenze

zu. In genauen Zahlen betrug

	Im Jahre 1880	Im Jahre 1879
	Rubel	
die Ausfuhr über die europ. Grenze	476 365 418	606 414 165
die Einfuhr » » » »	578 333 701	548 212 508
Zusammen	1 054 699 119	1 154 626 673

1. *Ausfuhr.*

Unter den Handelsartikeln, welche Russland im Jahre 1880 exportirte, befanden sich

	1880	1879	
	Rubel		
Nahrungsmittel für . .	257 505 896	395 168 492	—.
Rohstoffe und Halbfabrikate für	213 914 525	206 521 574	+
Fabrikate u. Handwerkserzeugnisse	4 944 993	4 724 899	+

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass der Ausf
welchem der russische Ausfuhrhandel im Jahre 1880 betroffen
lediglich auf Rechnung der Nahrungsmittel zu stellen ist. I
1879 betrugen dieselben 65,12 % der gesammten Ausfuh
aber 54,06 %. Dagegen betrug im Verhältniss zur Gesammt

	1880
die Ausfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten	44,78%
» » » Fabrikaten und Handwerkserzeugnissen	1,04%

a) Nahrungsmittel.

Unter diesen bildet wiederum das *Getreide* den Hauptposte
der bedeutende Ausfall, den im Jahre 1880 der russische A
handel auszuweisen hat, wenn nicht ganz ausschliesslich, do
zugsweise eine Folge des verminderten Getreideexportes ist,
schon bei der allgemeinen Charakterisirung der russischen H
bewegung nachgewiesen und als Hauptveranlassung dessel
ungünstige Ernte des Jahres 1880 sowie der Umstand bez
dass durch den massenhaften Getreideexport der vorangeg
Jahre die Getreidevorräthe des Landes in einer Weise gelicht
den waren, dass es sich zunächst darum handeln musste, die
räthe aus der Ernte des Jahres 1880 wieder zu kompletir
Aufgabe, die bei der Unergiebigkeit der letzteren eine sehr
rige war und auch nur theilweise gelöst werden konnte. Da
die Nothstände ein Beweis, welche sich leider in vielen
Russlands zeigten, Nothstände, die beinahe ungeschwächt b
des Jahres 1881 anhielten, dessen reiche Ernte wiederum a
hältnisse belebend beeinflusste und auch den lokalen Noth
Abhülfe schaffte. Das in Folge der ungünstigen Ernte eing
Steigen der Getreide- und in Folge davon der Brodpreise
selbstverständlich ebenfalls einen deprimirenden Einfluss a
Getreideexport ausüben, obgleich dieser letztere verhältnis
weniger unter dieser Kalamität litt, da sich die Exporteu
noch rechtzeitig durch Terminabschlüsse ihren Bedarf g
hatten; auch standen noch die Getreidepreise des Ausla
einem solchen Verhältnisse zu den russischen, dass sich der

och immer lohnte. Eine Ausnahme hiervon macht nur der Weizen, dessen Preise durch die mächtig und mit grossem Erfolge auftretende Konkurrenz der Vereinigten Staaten von Nordamerika gedrückt wurden und diesen gedrückten Preisen ist es jedenfalls mit zuzuschreiben, dass bei den in Russland in Folge der Ernte eingetretenen höheren Weizenpreisen die Ausfuhr in's Ausland beschränkt werden musste. Dieser Ausfall im Weizenexport ist es aber, wie wir sehen werden, gerade, welchem der bedeutende Rückgang des Getreideexportes aus Russland im Jahre 1880 zur Last fällt. Wenn übrigens H. Semmler in seinem, mit Recht Aufsehen machenden und lesenswerthem Buche[1], bezüglich des Jahres 1880 sich zu dem Ausspruche hinreissen lässt, dass die russische Konkurrenz auf dem Weltmarkte schon 1879 in Folge des orientalischen Krieges gelähmt, in dem folgenden Jahre aber, (in Folge der Missernte) »ganz bei Seite getreten sei«, so macht er sich in dieser Beziehung jedenfalls einer Uebertreibung schuldig, da der gesammte Getreideexport Russlands im Jahre 1880 noch immer nahe an 24 Mill. Tschetwert Getreide verschiedener Art im Werthe von 228,4 Mill. Rbl. und darunter der Weizenexport 6 139 297 Tschetwert im Werthe von 89 059 059 Rbl. betrug. Von einem ganz Beiseitetreten der russischen Konkurrenz auf dem Weltmarkte kann daher auch selbst in dem für Russland so überaus ungünstigen Getreideexportjahre 1880 nicht die Rede sein. Der Werth des gesammten Getreideexportes aus den Vereinigten Staaten betrug (nach Semler selbst) 1880: 277 226 762 Dollars, dem gegenüber der russische Getreideexport in demselben Jahre mit einer Werthsumme von 288 410 558 Rbl. keineswegs geringfügig erscheint, namentlich dann nicht, wenn man die Ursachen berücksichtigt, welche den Rückgang der russischen Getreideausfuhr herbeiführten.

Wenden wir uns jetzt den einzelnen Gattungen von Getreide zu, welche im Jahre 1880 zur Ausfuhr gelangten, und vergleichen wir diese letztere mit der des Jahres 1879, so ergibt sich folgendes Resultat. Die Ausfuhr betrug:

	1880		1879		+ oder —
	Quantum Tschetwert	Werth Rbl.	Quantum Tschetwert	Werth Rbl.	gegen 1879 (Tschetw.)
	Millionen				
Weizen	6,14	89,06	13,92	185,76	— 7,78
Roggen	5,97	65,19	12,02	96,25	— 6,05
Gerste	1,74	13,64	2,88	18,19	— 1,14

[1] Die wahre Bedeutung und die wirklichen Ursachen der nord-amerikanischen Konkurrenz in der landwirthschaftlichen Produktion. Wismar 1881.

Hafer	7,20	36,64	7,79	39,88	— (
Mais	1,42	10,30	1,55	7,80	— (
Erbsen	0,15	1,45	0,19	1,54	— (
Grütze verschied. Art.	0,52	6,01	0,58	6,52	— (
Mehl » »	0,25	4,12	0,34	4,37	— (

Aus dieser Uebersicht ergibt sich, dass der Export aller Getrei arten und sonstiger hierher gehörenden Artikel im Jahre 1880 Vergleich zum Jahre 1879 wesentlich zurückgegangen ist und zı

	dem Quantum nach	dem Werthe nacl
	um Prozent	
Weizen	— 55,89	— 57,44
Roggen	— 50,33	— 32,27
Gerste	— 39,58	— 25,01
Hafer	— 7,56	— 8,12
Mais	— 9,03	+ 36,41
Erbsen	— 21,05	— 5,84
Grütze verschiedener Art	— 10,34	— 7,82
Mehl » »	— 29,40	— 5,72

Diese Tabelle ist in mehrfacher Beziehung von Interesse. Einı zeigt sie, dass der Export der verschiedenen Getreidearten keiı wegs im gleichen Verhältniss zurückgegangen ist, und dass diesem Rückgang namentlich diejenigen Getreidesorten betro wurden, welche als Volksnahrungsmittel von Bedeutung sind: Wei Roggen, Mehl und Erbsen, deren Export mehr oder weniger deutend gesunken. Dann zeigt sie aber auch durch den gering Prozentsatz der Werth-Rubrik, im Vergleich zur Quantitäts-Rub dass die Preise fast aller Cerealien, mit alleiniger Ausnahme Weizen- und Haferpreise, im Jahre 1880 im Vergleich zum Vor in Russland wesentlich gestiegen waren, wodurch sich an und sich schon der Minderexport erklärt. Am eklatantesten zeigt der an und für sich bedeutungslosere Export von Mais, der ı Quantum nach zwar um 9,03% zurückgegangen, trotzdem aber ı Werthe nach um 36,41% gestiegen ist. Weizen wird verhältnissmä weniger in Russland konsumirt, da Roggen das eigentliche Bı getreide des Landes bildet. In normalen Jahren wird mehr We aus Russland exportirt, wie das Land konsumirt. Dass trotz allgemeinen Brodtheuerung die Weizenpreise im Jahre 1880 zurı gegangen sind, muss lediglich auf Rechnung der nordamerik schen Konkurrenz gestellt werden, durch welche die Weizenpr auf den europäischen Weltmärkten und in Folge davon selbst Russland, trotz dessen geringerer Weizenproduktion, gedrückt ı den waren. Ueberhaupt scheint die Weizenproduktion in Russl

enn nicht ihren Höhepunkt überschritten, so doch erreicht zu haben. as eigentliche Produktionsgebiet von Weizen ist der Süden Russ- ınds. Dank den guten Weizenpreisen, die während der letzten Hälfte der siebziger Jahre in Europa wegen des mehrjährigen Ausfalls der dortigen Ernten herrschten und in Folge der, durch den inzwischen zur Entwickelung gelangten Eisenbahnverkehr ermöglichten billigeren Verfrachtung des Weizens zu den Exporthäfen, warf sich im Süden Russlands Alles auf den Weizenbau, und so wurde es möglich, dass Russland in den günstigen Exportjahren 1878 und 1879 jährlich 13—17 Mill. Tschetwert Weizen exportiren konnte. Dieser forcirte Weizenbau hatte aber zur Folge, dass die den Getreidebau schädigenden Insekten in ungeahnter Weise überhand nahmen, und dass die Felder derart verunkrauteten, dass sich eine wirklich vortheilhafte Weizenkultur als illusorisch erwies. Hierzu kamen noch ungünstige klimatische Verhältnisse und die schwer wiegende Konkurrenz Amerikas, so dass es die Gutsbesitzer in ihrem eigenen Interesse halten müssen, den Weizenbau der Fläche nach zu beschränken, wenigstens nur auf solche Felder auszudehnen, die eine genügende Garantie für einen sicheren Erfolg bieten. Nach, aus dem Süden einlaufenden Nachrichten ist hiermit, wenigstens Seitens vieler Grossgrundbesitzer, der Anfang gemacht worden, während auf den Bauerländereien allerdings noch forcirten Weizenbau, wenn auch nur mit geringerem Erfolge, betrieben wird.

Der Mehlexport, der sich im Jahre 1877 auf 0,64 Mill. Tschetw. gehoben hatte, ist von da an alljährlich zurückgegangen und betrug 1880 nur noch 0,25 Tschetwert, und zwar Weizenmehl 141 527 Tschetw., Roggenmehl 111 335 Tschetw. und anderes Mehl 2 186 Tschetwert.

Betreffs der Absatzgebiete des 1880 exportirten Getreides ist zu bemerken, dass *Weizen* vorzugsweise nach England (2,03 Mill. Tschetw.), Frankreich (1,54 Mill. Tschetw.), Deutschland (0,84 Mill.), Oesterreich (0,67 Mill.), Italien (0,33 Mill.), Rumänien (0,24 Mill.). der Türkei (0,21 Mill.), Holland, Belgien etc. exportirt wurde; russischer *Roggen* fand den stärksten Absatz in Deutschland (2,73 Mill. Tschetw.), Holland (0,86 Mill.), Schweden (0,68 Mill.), England (0,66 Mill.), Oesterreich (0,35 Mill.), Dänemark, Belgien etc. *Gerste* wurde nach allen vorgenannten Ländern, im grössten Quantum aber (0,73 Mill. Tschetw.) nach England exportirt; eben dorthin fand auch das grösste Quantum *Hafer* (3,79 Mill. Tschetw.) Absatz, der Rest ging nach Frankreich (1,39 Mill.), Deutschland (0,95 Mill.),

Belgien (0,50 Mill.), Holland (0,26 Mill.) etc. Mais wurde vorzug weise nach England, Rumänien, Oesterreich, der Türkei und Fran reich ausgeführt; der Hauptsatz von Grützen erfolgte nach Holla und Deutschland; der von Mehl nach England, Schweden, Deutsc land und Oesterreich. Noch ist zu erwähnen, dass Russland im J. 188 346,602 Tschetw. Kleie im Werthe von 1 052 336 Rbl. exportirt die ihren haupsächlichsten Absatz nach Frankreich fand; auch It lien, Deutschland und England importirten grössere Partien Kle aus Russland.

Das *Vieh* bildet unter den Nahrungsmitteln nächst dem Getrei den namhaftesten Exportartikel. Im Jahre 1878 hatte der Viehexpc (d. h. die Ausfuhr von Hornvieh, Schweinen und Schafen) ihr Höhepunkt erreicht und repräsentirte der Werth des ausgeführt Viehes die ansehnliche Summe von 16 793 184 Rbl.; von da zeigt sich wiederum eine bedeutende Abnahme in der Ausfuhr v Schlachtvieh und beträgt der Werth des im Jahre 1880 exportirt Viehes nur noch 13 496 927 Rbl., d. i. 7,22 % weniger wie 1879 u 19,62 % weniger wie 1878. Wir wählen das letztgenannte Ja zum Vergleiche mit 1880.

An Viehgattungen wurden exportirt:

	1880		1878	
	Stück	Rbl.	Stück	Rbl.
Ochsen und Kühe (Grossvieh)	33 944	1 244 061	76 608	3 169 0
Schweine	705 750	9 628 913	745 563	10 277 3
Kleinvieh (Schafe, Kälber, Ziegen)	400 881	2 623 953	598 076	3 346 7

Der Export aller hier genannten Viehgattungen hat sonach se bedeutend abgenommen, der von Hornvieh hat sich im Ve gleich zum Jahre 1878 um 42 664 St. oder um 55,69 %, der d Schweine um 39 813 Stück oder um 5,34 % und der von Kleinvi um 197 195 Stück oder um 32,97 % verringert. Der Schweinee port war schon seit einer längeren Reihe von Jahren sowohl d Stückzahl wie dem Werthe nach der bedeutendste. Im Jahre 18 überstieg der Werth der exportirten Schweine 11 Mill. Rbl., we auch die Stückzahl hinter der des Jahres 1878 zurückgeblieben wa Auch scheint die Abnahme des Schweineexports eine mehr zufällig zu sein und berechtigt zu der Erwartung, dass sie eine nur vorübe gehende Erscheinung ist. Deutschland bedarf zur Deckung seine starken Konsums noch grosser Quantitäten ausländischen Borste viehes, und Russland ist im Stande, ihm dieses am billigsten z liefern. Auch auf den Wiener und Prager Viehmärkten sind russ

sche Schweine ein stehender Artikel und werden allwöchentlich zu Tausenden von Stücken dort angetrieben. Wenn die russischen Gutsbesitzer ihren Vortheil verstehen und die Schweinezucht rationell betreiben wollten, so könnten sie sich in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ein lohnendes Absatzgebiet für ihre Schweine sichern. Anders verhält es sich aber mit dem Hornvieh und den Schafen. Die in Russland, namentlich auch in dessen westlichen Grenzgebieten fast ohne Unterbrechung bald hier, bald dort herrschende Rinderpest, der alle Wiederkäuer, demnach auch die Schafe unterliegen, ferner Milzbrand, Schafpocken und andere seuchenartig auftretende Viehkrankheiten, welche bereits schon mehrfach durch den Export von Schlachtvieh in die Nachbarländer eingeschleppt worden, sind die Veranlassung, dass die benachbarten Regierungen den Viehimport aus Russland auf's Strengste überwachen und nur zu häufig die Grenzsperre gegen den Eintritt russischen Viehes verhängen. In Oesterreich ist seit Beginn dieses Jahres die Grenzsperre zu einer dauernden Maassregel erhoben worden, während Preussen eine solche nur vorübergehend verhängt. Nichts desto weniger schädigt sie aber bei jedesmaliger Verhängung den Exporthandel Russlands auf's Empfindlichste, da von ihr nicht nur Hornvieh- und Schafe, sondern auch alle die von diesen Thieren stammenden Produkte (mit Ausnahme von Butter) betroffen werden. Es steht daher zu erwarten, dass vom laufenden Jahre ab der Hornvieh- und selbst der Schafexport aus Russland, sich noch beträchtlich beschränken werde. Von dem im Jahre 1880 exportirten 33 944 Stück Hornvieh gingen nach

	Stück	im Werthe von	Durchschnittspreis pro Stück
der Türkei	15 052	451 560 Rbl.	30 Rbl. — Kop.
Oesterreich	8 734	604 367 »	69 » 17 »
Preussen	7 541	77 330 »	10 » 25 »
Rumänien	2 206	89 339 »	40 » 50 »
England	188	11 240 »	60 » — » etc.

Wenn Oesterreich sonach seine Grenzen gegen den Eintritt russischen Hornviehes absperrt, und Rumänien voraussichtlich diesem Beispiele folgen wird, um die Oeffnung seiner eignen Grenze Oesterreich gegenüber zu erlangen, so bleiben nur die Türkei und Preussen für den russischen Export von Hornvieh offen. Welche Gattung von Hornvieh aber in verhältnissmässig grosser Stückzahl nach Preussen exportirt wird, lässt sich, bei dem oben angeführten Exportpreise von 10¹/4 Rbl. pro Stück schwer ermessen. Von den exportirten Schweinen wurden 538 958 Stück im Werthe von 8 060 695

Rbl. nach Deutschland (Preussen), 166 521 Stück für 1 564 976 Rbl. nach Oesterreich und 271 Stück für 3 242 Rbl. nach Rumänien exportirt. Der Export von Kleinvieh besteht fast ausschliesslich nur in Schafen. Davon gingen 1880

	Stück			Durchschnittspreis pro Stück
nach Oesterreich . .	223 618	für	1 611 386 Rbl.	7 Rbl. 20 Kop.
» Preussen . .	83 460	»	381 204 »	4 » 57 »
» der Türkei . .	50 495	»	515 070 »	10 » 20 »
» Rumänien . .	42 947	»	113 288 »	2 » 64 »
» England . .	361	»	3 005 »	8 » 32 »

Auch hieraus geht die Bedeutung Oesterreichs als Exportgebiet hervor.

Die Ausfuhr von *Pferden*[1] betrug im Jahre 1880: 22 331 Stück im Werthe von 1 576 413 Rbl., und war im Vergleich zum Vorjahr um 32,26 % zurückgegangen.

Butter gehört zu denjenigen Nahrungsmitteln, welche Russland in grösseren Quantitäten exportirt. Es wurden davon 1880 187 55[illegible] Pud im Werthe von 1 644 813 Rbl.—4,98 % weniger wie 1879 exportirt. Der grösste Theil dieser Butter ging nach Deutschland, dann nach England und in die Türkei.

Spiritus. Seit dem Jahre 1872 muss dem Spiritus unter den russischen Exportartikeln eine hervorragendere Stellung eingeräumt werden; gab es doch Jahre, in welchen, wie das Jahr 1874, sich der Werth des Spiritusexportes über 6,6 Mill. Rbl. steigerte und eine Reihe anderer, in welchen derselbe 4 Mill. Rbl. überstieg. Das Jahr 1880 zählt nicht zu den letzteren, es brachte nur einen Spiritusexport von 1 495 120 Pud oder 182 530 091 Grad im Werthe von 3 845 97[illegible] Rbl. Der Rückgang beträgt sonach gegen das Vorjahr 17,91 %. Die schlechte Roggenernte des Jahres 1880 konnte noch keinen wesentlichen Einfluss auf den Export desselben Jahres üben, der sich erst im nächsten Exportjahr geltend machen wird. Von dem exportirten Spiritus gingen 1 301 151 Pud für 2 958 064 Rbl. nach Deutschland 220 527 Pud für 664 223 Rbl. nach der Türkei, der Rest nach Frankreich.

Unter den Nahrungsmitteln weisen nur zwei hervorragendere Exportartikel 1880 im Vergleich zum Vorjahr eine Steigerung der Ausfuhr auf: *Kaviar* und *Tabak*. Von ersterem wurden dem Werthe

[1] In den früheren Handelsausweisen wurden die Pferde unter der Rubrik «Verschiedene Waaren» einrangirt. Seitdem diese Rubrik beseitigt worden, haben sie ihren Platz unmittelbar hinter dem Schlachtvieh gefunden.

nach 14,99 %, von letzterem 15,38 % mehr ausgeführt. Der *Kaviar-export* betrug 185 223 Pud im Werthe von 2 157 743 Rbl. Der rothe Kaviar (148 315 Pud) ging fast ausschliesslich nach der Türkei (124 623 Pud), dann nach Griechenland und Rumänien, und nur eine kleine Partie von 5 113 Pud nach England, der schwarze Kaviar vorzugsweise nach Deutschland (14 796 Pud), dann nach Rumänien, der Türkei, Oesterreich und Griechenland. Der Export von *Tabak* betrug 142 995 Pud im Werthe von 657 345 Rbl. und ging derselbe vorzugsweise nach Frankreich, dann nach Rumänien und Deutschland.

Die nachstehend verzeichneten Artikel gehören zwar nicht zu den »offiziellen« Hauptartikeln des Exports, verdienen aber in volkswirthschaftlicher Beziehung Beachtung, indem sie auf wirthschaftliche Hülfsquellen Russlands hinweisen, die noch nicht genügend gewürdigt werden:

Honig und Syrop: Export 594 547 Pud für 840 877 Rbl. Absatzgebiet vorzugsweise Deutschland.

Fleisch, verschiedenes: Export 48 697 Pud für 550 257 Rbl.; Absatzgebiet vorzugsweise Deutschland (28 768 P.), dann Oesterreich, England und die Türkei

Gemüse- und Gartensämereien: 670 791 Pud für 488 802 Rbl.; Hauptabsatzgebiet Deutschland, dann Oesterreich und die Türkei.

Hausgeflügel: 791 105 Stück für 727 191 Rbl. Absatzgebiet Deutschland, dann Oesterreich.

Wild: 72 718 Stück für 135 531 Rbl. Absatzgebiet: Rumänien, Oesterreich, England und Deutschland.

Eier: 77 470 822 Stück für 948 074 Rbl. Absatzgebiete: Oesterreich (47 Mill.), Deutschland (28 Mill.), die Türkei und England.

Fische verschied. Art: 124 595 Pud für 404 786 Rbl. Absatzgebiet: Rumänien, Oesterreich, die Türkei, England und Deutschland.

Zucker, Rohzucker 104 577 Pud für 386 380 Rbl. Absatzgebiet: Frankreich, England, die Türkei und Oesterreich.

Zucker, Raffinade: 34 699 Pud für 186 047 Rbl., Absatzgebiet: verschiedene Staaten, Deutschland und England.

Käse: 38 332 Pud für 247 637 Rbl., Absatzgebiet: Rumänien, die Türkei, England, Italien und Deutschland.

3. Rohstoffe und Halbfabrikate.

Unter den Rohprodukten, welche Russland exportirt, nehmen diejenigen die erste Stelle ein, welche der Textilindustrie als Rohmaterial dienen, sonach Flachs, Hanf und Schafwolle.

Flachs. Die steigende Tendenz, welche der Export von Gespinnstflachs während der letzten Jahre zeigte, hat vorläufig mit dem Jahre 1879 ihren Abschluss gefunden. Wenn sich auch noch immer der Export von Flachs auf 9 591 868 Pud im Werthe von 55 570 078 Rbl. belief, so war er doch dem Werthe nach gegen das Vorjahr um 14,09 Mill. oder um 20,24 % gesunken. Im Gegensatze hierzu hat aber der Export von Flachsheede seine steigende Tendenz auch im Jahre 1880 beibehalten, in welchem sich der Export dieses Artikels auf 1 530 587 Pud im Werthe von 5 254 486 Rbl. stellte, demnach gegen das Vorjahr dem Werthe nach um 18,27 % gestiegen war. Diese Steigerung gleicht allerdings den Verlust, den der Export von Flachs erlitten, in keiner Weise aus. Mit Ausnahme von Spanien, Italien, der Türkei und Griechenland wurde der russische Flachs im Jahre 1880 nach allen Ländern Europa's exportirt. Die Hauptabnehmer waren England (3,4 Mill. Pud), Deutschland (2,7 Mill. Pud), Frankreich (1,7 Mill. P.) und Oesterreich (0,79 Mill. P.). Flachsheede dagegen fand vorzugsweise in England, dann in Deutschland und Frankreich Absatz.

Auch der *Hanfexport* hatte im Jahre 1879 eine bis dahin noch nie dagewesene Höhe erreicht; wenn er dieselbe im J. 1880 nicht vollständig behaupten konnte, und seine Werth-Exportziffer hinter der des Vorjahres um 3,01 % zurückstand, so erscheint dies bei einem Artikel, dessen Ausfuhr sich noch immer auf 3 826 996 Pud im Werthe von 17 533 496 Rbl. berechnet, fast gegenstandslos. Ausser Hanf wurden noch 190 342 Pud Hanfheede im Werthe von 487 636 Rbl. exportirt, so dass sich der Gesammtexport von Hanf auf 4 017 338 Pud im Werthe von 18 021 132 Rbl. stellt. Obgleich russischer Hanf in geringeren Quantitäten fast in alle Staaten, selbst nach Nord-Amerika exportirt wird, so treten als Hauptkonsumenten desselben doch nur Deutschland und England auf. Nach ersterem wurden 1880 2,07 Mill., nach letzterem 1,26 Mill. Pud exportirt, ausserdem ging nach England noch 122 465 Pud Hanfheede.

Schafwolle. Der Export derselben hat im Jahre 1880, wenigstens im Vergleich zu den beiden Vorjahren, einen sehr erfreulichen Aufschwung genommen, wenn er auch die Exportziffer vom Jahre 1877 (22,37 Mill. Rbl.) noch nicht erreichte. Dennoch hob sich der Export von Schafwolle auf 1 668 363 Pud im Werthe von 15 353 466 R. d. i. um nahe an 40 % gegen das Vorjahr. Hiervon waren 702 987 Pud (7 606 448 Rbl.) gewöhnliche Schafwolle, 223 644 P. (2 573 253 Rbl.) gewaschene und 514 835 Pud (3 479 929 Rbl.) ungewaschene

Merinowolle, 222 207 Pud (1 542 800 Rbl.) andere unversponnene Wolle und 3 847 Pud (77 020 Rbl.) Ziegenflaum. An Wollengarn wurden nur 843 Pud für 74 016 Rbl. exportirt. Absatz fanden die Wolle von Landschafen vorzugsweise nach England (397 264 Pud), Deutschland (181 444 Pud), Oesterreich (54 977 Pud), Rumänien, Frankreich und der Türkei; die gewaschene Merinowolle nach Oesterreich (84 328 Pud), nach England (83 015 Pud), nach Rumänien, Frankreich, Deutschland etc.; die ungewaschene Merinowolle vorzugsweise nach Frankreich (245 815 P.) und Oesterreich (104 956 Pud), dann nach England, Deutschland, Belgien, Rumänien. Die anderen Wollen gingen meist nur nach England und Deutschland, Ziegenflaum ausschliesslich nach letzterem. Berechtigt wäre es keineswegs die gesteigerte Wollenausfuhr als ein Zeichen der Entwickelung der russischen Schafzucht anzusehen; wohl aber ist sie auf die grosse Sterblichkeit zurückzuführen, welche 1879 unter den australischen Schafheerden herrschte, in deren Folge der Wollenexport von dort ein geringerer gewesen.

Schweinsborsten. Der Export dieses Artikels ist im Jahre 1880 im Vergleich zum Vorjahre dem Werthe nach um 31,82 % gestiegen und erreichte eine Höhe von 130 993 Pud fur 4 415 336 Rbl. Trotz dieser nicht unansehnlichen Steigerung steht der 1880er Export hinter früheren Jahren noch weit zurück. So wurden beispielsweise im Jahre 1871 noch für mehr als 9 Mill. Rbl. Borsten exportirt. Dieser, im Allgemeinen sich geltend machende Rückgang im Export dieses Artikels resultirt einestheils aus dessem verstärkten inländischen Gebrauch, dann aber auch aus dem Umstand, dass die edleren Schweinerassen, die man in Russland zu züchten wenigstens anfängt, ärmer an Schweinsborsten sind, wie das gewöhnliche finnische, kleinrussische oder polnische Schwein. Den Hauptabsatz finden die ausgeführten Borsten in Deutschland, dann in England und Frankreich.

Bildete schon die Ausfuhr von Flachs einen Hauptposten unter den russischen Exportartikeln, so ist dies auch mit der *Leinsaat* der Fall. Wenn dieselbe auch dem Werthe nach 1880 im Vergleich zum Vorjahre um 9,26 % zurückgegangen ist, so muss hierbei doch berücksichtigt werden, dass das Jahr 1879 den höchsten Leinsaatexport im Werthe von 41,07 Mill. Rbl. aufzuweisen hatte, der bisher überhaupt erzielt worden ist. Der Export des Jahres 1880 betrug [illegible]5 003 Pud im Werthe von 37 277 362 Rbl. Wie viel von diesem Quantum als wirkliche Leinsaat und wie viel als Schlaglein exportirt wurde, lässt sich leider, so interessant, ja selbst nothwendig dies

auch wäre, aus den offiziellen Ausweisen nicht ersehen. Den Haup
absatz fand die russische Leinsaat 1880 in England (1 392 278 Pud
dann in Deutschland (404 075 Pud), Holland (277 760 Pud), Belgie
(178 139 Pud), Frankreich (92 595 Pud), Dänemark etc. Ueberhau
wurde sie mit Ausnahme von Spanien, nach allen Ländern Europa'
exportirt.

Hanfsaat bildet einen Exportartikel von weit geringerer Bedeutu
und belief sich ihr Export nur auf 197 542 Pud im Werthe vo
1 841 530 Rbl., die vorzugsweise in Frankreich, England, Deutsch
land und Belgien Absatz fanden.

Dagegen ist in den letzten Jahren der Artikel «*andere Oelfrüch*
für den Export von Bedeutung geworden. Darunter sind Ra
Rübsen, Senf, Sonnenblumensaat, Mohn etc. zu verstehen. D
Kultur dieser Pflanzen scheint sich in den letzten Jahren stark en
wickelt zu haben. Im Jahre 1878 war der Export dem Werthe na
plötzlich von 1,8 auf 8,8 Mill. Rbl. gestiegen und seit dieser Z
bewegt er sich in ähnlichen Grenzen. Im Jahre 1880 wurden 765 0
Pud im Werthe von 7 505 049 Rbl. (um nur 3,36% weniger wie i
Vorjahr) ausgeführt. Sie fanden vorzugsweise in England, Deutsc
land und Frankreich, in geringerer Menge auch in Belgien, Oeste
reich, Dänemark und Rumänien Absatz.

Zu den Hauptexport-Artikeln zählt *Holzmaterial* verschieden
Gattung. Nachdem der Export von Hölzern in den letzten Jahr
nicht unbedeutend (von 33,5 Mill. Rbl. — 1874, auf 25,2 Mill. R
— 1879) zurückgegangen war, hat er sich 1880 wiederum a
32 906 009 Rbl. d. i. um 30,36% gehoben. Der Hauptexport v
Hölzern erfolgt nach England (13,39 Mill. Rbl.), Deutschland (11,
Mill. Rbl.), Holland (3,32 Mill. Rbl.) und Frankreich (1,39 Mill. Rb

Unter den Rohmaterialien, welche Gegenstand eines geregelt
Exportes sind, gehören auch *Rohhäute*; ihre Ausfuhr ist 1880 geg
das Vorjahr um 22,83% gestiegen und betrug 382 098 Pud
Werthe von 4 369 430 Rbl. Davon entfallen auf frische, unbe
beitete Häute 358 213 Pud (3 885 296 Rbl.), auf Juchten 9,993 P
(325 225 Rbl.) und auf bearbeitete Häute 6 333 Pud (127 617 Rb
Die frischen Häute gingen hauptsächlich nach Deutschland (293 9
Pud), in kleineren Partien nach England, Oesterreich und Frankreic
Juchten vorzugsweise nach Deutschland und Oesterreich, die be
beiteten Häute, der Mehrzahl nach, nach Deutschland.

Die Ausfuhr an *Viehtalg*, nicht so belangreich, verliert imm
mehr an Bedeutung, obgleich sie im Vergleich zum Vorjahre u

5 %, d. i. dem Werthe nach auf 2 319 364 Rbl. gestiegen ist. Jahre 1867 wurde für über 6 Mill. Rbl. Viehtalg exportirt. Dem antum nach betrug der Export 426 539 Pud, die vorzugsweise in gland (209 378 Pud), Deutschland (117 981 Pud), Holland, der rkei und Belgien Absatz fanden. Dieser Ausfuhr steht ein Talgport von 785 060 Pud, im Werthe von 4 157 908 Rbl. gegenüber, raus sich die Passivität dieses Artikels für den auswärtigen Handel gibt. Russland hat sich über die Abnahme seiner Talgausfuhr icht zu beklagen; sie beweist nur, dass das frühere unwirthschaftche Hinschlachten ganzer Schaf- und Rinderheerden mehr oder eniger aufgehört hat und sich höchstens nur noch auf den fernen sten beschränkt und dass der Talgkonsum im Lande selbst ein echt erheblicher geworden ist, wofür der, den Export um 358 521 ud oder 84 % übersteigende Talgimport den Beweis liefert.

Der auf 105 314 Fass im Werthe von 376 240 Rbl. gesunkene *Harzexport* zeigt ebenfalls nur, dass man in Russland angefangen, die Hölzer des Waldes besser zu verwerthen, als sie, wie dies früher geschah, zu Pech, Harz und *Pottasche* zu verarbeiten. Der Export dieser letzteren, der in früheren Jahren sich auf über 1 Mill. Pud beifferte, ist 1880 auf 36 450 Pud im Werthe von 84 179 Rbl. zurückgegangen.

Von, für den Export wichtigeren Rohstoffen sind noch Oelkuchen, Knochen und Hadern hervorzuheben. *Oelkuchen*, jener für die russische Landwirthschaft selbst so wichtige Artikel, wurde in einem Quantum von 1 694 837 Pud im Werthe von 1 761 085 Rbl., um 17,58 % mehr wie im Jahre 1879 exportirt. Das Hauptquantum derselben fand in England und Dentschland, dann aber auch in Schweden, Dänemark, Holland und Belgien Absatz.

Gebrannte Knochen (Spodium) wurden 1880 1 509 920 Pud im Werthe von 1 602 654 Rbl., Rohknochen dagegen nur 51 973 Pud für 37,900 Rbl. vorzugsweise nach Deutschland und England, in geringeren Partien nach Frankreich und Oesterreich exportirt, und hatte der Knochenexport im Vergleich zum Vorjahr um 17,42 % zugenommen. Eine Wandlung zum Besseren ist in sofern bemerkbar, als die Knochen wenigstens grossen Theils in verarbeitetem Zustande zur Ausfuhr gelangen.

Eine bedeutende Zunahme, um 75,76 %, hat der Export von *Hadern* erlangt, und wurde derselbe dem Werthe nach nur durch den Export der Jahre 1876 und 1877, wenn auch nur unbedeutend,

übertroffen. Es gelangten 745 495 Pud im Werthe von 789 402 Rl zur Ausfuhr, die fast ausschliesslich in Deutschland Absatz fande

Halbfabrikate gelangen nur in geringer Zahl zum Export, d wichtigsten derselben sind *Flachs-* und *Hanfgarn*. Beide zeigen i Jahre 1880 im Vergleich zum Vorjahre eine erfreuliche Steigeru des Exportes, indem dem Werthe nach die Ausfuhr des ersten um 147,76%, die des letzteren um 72,96% gestiegen ist. Im Ve hältniss zur Flachsproduktion und zum Flachsexport ist die Ausfu von Flachsgarn eine noch ausserordentlich geringe, namentlich we man berücksichtigt, dass der Export dieses Artikels in frühen Jahren (1871—1874) ein sehr bedeutender war, und dem Wert nach zwischen 2 und 5½ Mill. Rbl. schwankte. Der Export v 1880 belief sich auf 14 462 Pud im Werthe von 95 231 Rbl., u fand dieses Quantum fast ausschliesslich nur in England Absat an Hanfgarn dagegen wurden 194 675 Pud für 1 510 718 Rbl. vc zugsweise nach Deutschland exportirt.

Einen ausserordentlich bedeutenden Aufschwung, um nicht w niger wie 715,32% hatte 1880 der Export von *Metall in unbearb tetem Zustand* genommen, es wurden im genannten Jahre ausgeführ

	Pud	Rbl.	Hauptsächlichste Absatzgeb
Platina	47	68 620	England (ausschliesslich)
Stahl	5 427	20 397	Deutschland, England
Zink	24 773	74 319	Deutschland (ausschliessli
Kupfer	7 190	81 506	Deutschland
Eisenblech	195 074	583 188	England
Sorteneisen, versch.	7 947 240	7 452 659	Nordamerika, Deutschlan England, Frankreich, Itali
Gusseisen	186 634	46 721	England
Im Ganzen	8 366 385	8 327 410	

So glänzend auch vorstehender Ausfuhrposten für Russlands Ind strie und Bergbau auf den ersten Blick erscheinen mag und zu d Annahme einer rasch eingetretenen Entwickelung dieser Gewerb zweige berechtigt, so reduzirt sich doch der Theil obiger Summ welcher in Wirklichkeit dem russischen Hüttenwesen und der Ind strie zu Gute kommt, auf nur 419 145 Pud im Werthe von 874 7 Rbl., denn der unter der Rubrik Sorteneisen aufgeführte Post bestand in alten, ausrangirten Eisenbahnschienen; die ihres billig Preises wegen vom Auslande, das diese Schienen erst grossenthe an Russland geliefert hatte, zurückgekauft wurden. Das grös Quantum davon, 3 963 726 Pud (für 4 983 274 Rbl.) ging nach d Vereinigten Staaten von Nordamerika, in den Rest theilten sic Deutschland (2 224 293 Pud für 1 255 226 Rbl.), England (1 024 8

Pud für 846 835 Rbl.), Frankreich (528 924 Pud für 264 462 Rbl.), Italien (177 455 Pud für 88 327 Rbl.) und die Türkei (27 324 Pud für 13 985 Rbl.) Schon der geringe Durchschnittspreis von 93 1/2 Kop. pro Pud lässt darauf schliessen, dass dieses Eisen nicht in neuem Sorteneisen bestehen konnte. Nichtsdestoweniger bleibt dieser Vorgang eine sehr eigenthümliche und die russischen Industrieverhältnisse charakterisirende Erscheinung. Welche Veranlassung konnte die russische Industrie haben, sich diesen ansehnlichen Posten von nahezu 8 Mill. Pud, und noch dazu zu so billigen Preisen, entgehen zu lassen, während sie in demselben Jahre, für mehr als 61 1/2 Mill. Rbl. unverarbeitete Metalle aus dem Auslande bezog? — Eisenblech ist ebenfalls ein Artikel, der Absatz in Nordamerika findet; er wird jedoch nicht direkt exportirt, sondern geht nach England und erst von dort aus nach Amerika.

Unter den, zu den Rohstoffen zählenden Hauptexportartikeln gehören noch *Pelzwerk* und *Bettfedern.* Von ersterem ist die Ausfuhr um 31 % gestiegen, von den letzteren um 33 % gesunken. Die Gesammtausfuhr von Pelzwerk betrug 1880: 80 215 Pud im Werthe von 3 263 321 Rbl. und zwar:

	Quantum Pud	Werth Rbl.	Absatzgebiet
Hasen- u. Kaninchenfelle . .	12 869	159 916	Deutschl., Oesterreich u. England
Wolf-, Luchs- u. Fuchsfelle etc.	49 157	2 516 432	Deutschl. u. Oesterreich, für geringe Posten England
Erzeugnisse aus Pelzwerk . .	18 189	586 873	fast ausschliesslich Deutschland

Geschlissene Federn wurden 86 678 Pud im Werthe von 900 191 Rbl. ausgeführt, die vorzugsweise nach Oesterreich, und dann in nahezu gleichen Quantitäten nach Deutschland und England gingen. Der stärkste Export von geschlissenen Federn fand im Jahre 1873 statt, indem für 1,7 Mill. Rbl. exportirt wurden. Der Export dieses, keineswegs unwichtigen Artikels hat sonach um 48 % abgenommen. Die Ausfuhr von Schreibfedern betrug 4 229 Pud im Werthe von 55 845 Rbl.; sie fanden in England, Deutschland, Frankreich und Dänemark Absatz. — Andere Vogel- (Schmuck-) Federn wurden gegen frühere Jahre verhältnissmässig wenig, nur 5 706 Pud im Werthe von 164 709 Rbl. exportirt, die vorzugsweise nach Deutschland, Holland, England, Oesterreich und Frankreich gingen.

Die nachstehenden Artikel gehören zwar nicht zu den Hauptausfuhrartikeln, erscheinen aber immerhin von Wichtigkeit und der Erwähnung werth:

Waaren	Quantum des Exports Pud	Werth des Exports Rbl.	Hauptsächlichste Absatzgebieten
Droguen, verschied. Art	688 721	2 768 185	Deutschland, England, Frankreich u. Dänemark
Rohseide	14 150	1 520 667	Rumänien, Oesterreich, Deutschl., (zieml. gleich)
Pflanzen uud Sämereien	910 051	1 366 969	Deutschland (843 180 P.), England, Belgien, Oesterreich, Dänemark
Eisen- und andere Erze	966 970	916 476	Engl. (812 430 P.), Frankreich, Belgien, Deutschl.
Pferdemähnen	64 556	649 193	Deutschland, Oesterreich und England
Rossschweife	36 459	578 999	Deutschland
Apothekerwaaren . .	—	475 793	Deutschl., England, Holland, Oesterr., Frankr.
Hausenblase u. Fischbein	9 212	319 897	Deutschland, England, Frankreich
Terpentin u. Terpentinöl	106 812	271 954	Deutschland, Oesterreich, Türkei
Olein	75 052	252 189	Deutschland
Lein- und Hanföl . . .	30 455	141 029	Rumänien, Deutschland, Dänemark
Ziegen- u. andere Haare	12 949	130 014	Deutschland, England
Guano	83 888	125 738	Deutschland, Oesterreich

Für den Export russischer Rohmaterialien muss (abgesehen von Getreide) das Jahr 1880 als ausserordentlich günstig bezeichnet werden; denn noch in keinem der früheren Jahre ist der Export dieser Artikel dem Werthe nach so hoch gewesen, wie in dem genannten.

c) Fabrikate und Gewerbeerzeugnisse.

Unter den Fabrikaten führen die offiziellen Handelsausweise nur 2 Hauptartikel auf, Seilerwaaren (Stricke und Taue) und Sackleinwand. Beide weisen im Jahre 1880 gegen das Vorjahr eine Steigerung des Exportes auf, die ersteren um 3,39 %, die letztere um 15,88 %.

Stricke und *Taue* sind exportirt worden 254 661 Pud für 835 179 Rbl.; sie fanden vorzugsweise in Deutschland Absatz (an 150 000 Pud), dann in absteigender Menge in Rumänien (41 500 Pud), der Türkei, England, Schweden, Frankreich, Dänemark, Holland und Griechenland. Trotz der nachgewiesenen Ausfuhrsteigerung kann der Export nicht als befriedigend bezeichnet werden, da er mit Ausnahme des Jahres 1879 hinter dem Export aller früheren Jahre bedeutend zurückgeblieben ist.

Günstiger gestaltete sich der Export von *Sackleinwand*; es wurden davon 6 286 444 Arschin im Werthe von 608 670 Rbl. ausgeführt, die dem Hauptquantum nach (5 416 604 Arsch.) nach England gingen; der Rest wurde in Deutschland abgesetzt, also gerade in

dem Lande, welches diesem Artikel in Russland durch den Import seiner Jutesäcke die grösste Konkurrenz macht.

Von sonstigen Exportartikeln dieser Kategorie verdienen Erwähnung:

Exportartikel	Quantum des Exports Pud	Werth des Exports Rbl.	Hauptsächlichste Absatzgebiete
Metallwaaren versch. Art	64 045	301 342	Rumänien, Deutschland, Türkei
Galanteriewaaren . .	14 428	296 134	Türkei, sonstige Länder
Tischzeug	41 464	257 093	Deutschland, Türkei, Rumänien, Oesterreich
Bücher, Noten, Karten etc.	—	243 724	Deutschl., Rumän., Oesterreich, England etc.
Bastmatten (Rogoshi)	Stück 1 739 861	187 935	England, Deutschl., Holland, Schweden, Dänemark, Frankreich
	Pud		
Gummiwaaren . . .	7 498	174 037	Deutschland
Geschirre, versch. . .	10 984	165 597	Deutschland, Türkei, Rumänien
Segeltuch (Stück) . .	8 387	164 324	Deutschland, England
Maschinen u. Modelle.	45 937	155 803	Deutschland, Rumänien, Oesterreich, England
Holzwaaren	43 149	128 597	Deutschland, Oesterreich, Türkei, Rumänien
Tuchwaaren	29 555	120 383	Deutschland
Bilder	—	120 051	Deutschland, Rumänien, Oesterreich, Frankreich
Wollstoffe excl. Tuch.	11 071	115 141	Deutschland
Kleider und Wäsche .	1 431	112 897	Deutschland, England, Frankreich

Hinsichtlich des Exports von Fabrikaten steht das Jahr 1880 ungefähr in der Mitte zwischen den günstigen und weniger günstigen Exportjahren, wie denn auch im Allgemeinen der Export von Fabrikaten und Gewerbeerzeugnissen ein ausserordentlich geringfügiger ist.

2. Einfuhr.

Unter den Handelsartikeln, welche im Jahre 1880 nach Russland importirt wurden, befanden sich:

	1880 Rubel	1879 Rubel	1880 + oder — gegen 1879
Zollfrei eingeführte Waaren für	76 034 099	68 919 268	+ 10,32 %
Nahrungsmittel . . . . . »	135 397 671	97 599 616	+ 38,72 »
Rohstoffe u. Halbfabrikate »	242 097 993	271 400 167	— 10,71 »
Fabrikate und Gewerbeerzeugnisse . . . . . . »	124 803 938	110 293 457	+ 13,16 »
	578 333 701	548 212 508	

Wie es beim Export die Rubrik «Nahrungsmittel» war, welcher der bedeutende Ausfall, der die russische Ausfuhr im Jahre 1880

traf, zur Last fiel, so ist auch die nicht unbedeutende Steigerung, welche der Import im gleichen Jahre aufzuweisen hat, ebenfalls vorzugsweise auf Rechnung dieser Rubrik zu setzen. Während die Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten um beinahe 11 % abgenommen, und die von Fabrikaten nur um 13,16 % gestiegen war wurden für 37 798 055 Rbl. oder um nahe an 39 % Nahrungsmitte mehr eingeführt, wie im Vorjahre. Ein Zusammenhang zwische dem Ausfall im Export und der Steigerung des Imports ist dahe wohl nicht ganz in Abrede zu stellen und erklärt theilweise da grosse Uebergewicht des Imports über den Export, der für das Jah 1880 zu konstatiren ist. — Vertheilt man aber die 1880 zollfrei ein geführten Waaren auf die 3 übrigen Einfuhrkategorien, so ergil eine Einfuhr von

		% der Gesamm Einfuhr rund
Lebensmittel im Werthe von . .	138 435 010 Rbl.	24
Rohstoffen und Halbfabrikaten im Werthe von	283 143 583 »	49
Fabrikaten u. Gewerbeerzeugnissen im Werthe von	155 136 610 »	27

Diese Eintheilung werden wir auch den nachstehenden Erörterungen zu Grunde legen, da der Umstand, ob der Einfuhrartikel Zo zahlt oder nicht, hier weniger in Betracht kommt.

a. Nahrungsmittel.

Unter allen zu den Nahrungsmitteln zählenden Importartike nimmt *Thee* den ersten Platz ein. Sein Import wächst, mit n einer Unterbrechung im Jahre 1877, mit jedem Jahre; namentli stark ist er aber im Jahre 1880 gewachsen, indem sich die Einfu dieses Artikels nur über die europäische Grenze allein dem Wert nach um 56,84 % hob und sich auf 1 146 041 Pud, im Werthe v 63 648 261 Rbl., stellte. Hierzu kommt noch, wie wir beim russisc asiatischen Handel sehen werden, eine Theeeinfuhr von 998 841 Pu im Werthe von 22 414 509 Rbl., so dass sich die Gesammteinfuh von Thee in dem einen Jahre 1880 auf 2 144 882 Pud im Werthe vo 86 062 770 Rbl. stellt. Von dem, über die europäische Grenze ei geführten Quantum waren 159 589 Pud schwarzer oder Handels Thee, 8 Pud Ziegelthee und 3 207 Pud Blüthen-, grüner und gelbe Thee. Von diesem Thee wurden eingeführt über die Häfen de Weissen Meeres für 2 682 Rbl., über die des Baltischen Meeres fü 4 693 130 Rbl., über die des Schwarzen und Asowschen Meeres fü 3 446 699 Rbl. (davon über Odessa für 3 239 996 Rbl.) und über di

Landgrenze für 55 505 750 Rbl. Obgleich mit geringen Ausnahmen aller nach Russland importirte Thee chinesischen Ursprungs ist, so wurde doch das Hauptquantum desselben (465 429 Pud für 27 782 363 Rbl.) aus Deutschland und (428 711 Pud für 24 615 784 Rbl.) über England eingeführt. Ausserdem wurden auch noch 174 479 Pud für 10 339 032 Rbl. aus andern, in den Handelstabellen nicht näher bezeichneten Ländern eingeführt. Der nach Odessa eingeführte Thee langte direkt aus China, durch Vermittelung der Schiffe der «freiwilligen Flotte», dort an.

Den nächstbedeutendsten Importartikel unter den Nahrungsmitteln bilden die *Getränke*. Auch ihr Import hat sich 1880 im Vergleich zum Vorjahr stark, um 52,51 %, gehoben; wie denn überhaupt noch keines der vorangegangenen Jahre einen gleich hohen Import aufzuweisen hat. Es gehören hierher:

Gattung der Getränke		Quantum des Imports	Werth Rbl.	Haupsächlichste Bezugsländer
Arak, Rhum, franz. Branntwein, Slibowitz	Pud	32 752	642 023	Frankreich, Deutschland, England
Branntweine und Liqueure in Flaschen . .	Fl.	156 188	315 899	dito
raubenwein in Fässern	Pud	1 144 677	14 935 823	Frankr., Deutschl., Spanien, Portugal, Griechenl., Engl., Oesterr., Türkei u. Italien
raubenwein in Flasch.	Fl.	384 403	463 017	Frankr., Deutschl., Engl., Oesterr. etc.
hampagner	»	1 100 359	3 087 287	Frankr., Deutschl., Engl., Holland etc.
Meth in Fässern . . .	Pud	1 167	8 261	Deutschland
orter in Fässern . .	»	26 575	178 701	Deutschl., England
ier in Fässern . . .	»	8 969	35 093	Deutschl., England, Oesterreich
eth, Porter und Bier Flaschen	Fl.	521 490	443 541	Engl., Deutschland
	Pud	1 211 140	20 109 645	
	Flaschen	2 162 440		

üchte und Gemüse. Die Einfuhr dieses, grossen Schwankungen erworfenen Postens hat sich im Vergleich zum Jahre 1879 zwar 6,42 % verringert, dennoch aber betrug dieselbe noch 2 920 086 im Werthe von 10 421 964 Rbl. Der grösste Betrag hiervon 9 Mill. Pud f. 2,9 Mill. Rbl.) entfällt auf Apfelsinen und Citronen zugsländer: Italien, die Türkei, Oesterreich, Deutschland, Grienland), auf Nüsse aller Art (0,52 Mill. Pud f. 2,11 Mill. Rbl.), Be-

zugsländer: vorzugsw. Türkei und Deutschland, und auf getrocknetes Obst (0,37 Mill. P. f. 2,02 Mill. Rbl.), Bezugsländer: Türkei, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Oesterreich etc.

Kolonialwaaren wurden 1880 688 870 Pud im Werthe von 9 753 149 Rbl. importirt; darunter 500 064 Pud Kaffe für 7 129 445 Rbl. (4,23 % mehr wie 1879). Noch in keinem Jahre zuvor hatte die Kaffeeinfuhr die gleiche Höhe erreicht, wie 1880 und wurden zwei Drittel davon aus Deutschland, namentlich Hamburg, ein Drittel aus England bezogen. Nächst Kaffe werden Gewürze am stärksten importirt, (0,16 Mill. Pud für ca. 2 Mill. Rbl.), welche ebenfalls fast ausschliesslich nur über Deutschland und England eingeführt werden.

Tabak. Der Import ausländischer Tabake ist im Jahre 1880 wieder stark gestiegen, nachdem er im Jahre 1877 von 18,87 Mill. Rbl. auf 1,55 Mill. zurückgegangen war. Im Jahre 1880 wurden im Ganzen 147 689 Pud für 9 621 088 Rbl. (um 100 % mehr wie 1879) eingeführt. Davon für 8,65 Mill. Rbl. Blättertabak und für 0,95 Mill. Rbl. Cigarren. Der meiste Blättertabak wurde über Deutschland und aus der Türkei (33 265 Pud für 2 516 148 Rbl.), die meisten Cigarren aus Deutschland und «sonstigen Ländern» importirt.

Einen bedeutenden Importartikel, namentlich im Jahre 1880, bilden Fische, die in keinem früheren Jahre in so grosser Menge eingeführt wurden. Ihr Import ist im Vergleich zum Vorjahr um 23,72 % gestiegen und erreichte eine Höhe von 731 792 Pud und 433 706 Fass im Werthe von 7 853 736 Rbl. Davon entfallen auf Häringe 433 706 Fass und 91 796 Pud im Werthe von 6 283 410 Rbl., auf marinierte und ähnlich präparirte Fische 53 971 Pud (1 007 498 Rbl.) und auf getrockneten Stockfisch 582 597 Pud (527 896 Rbl.). Die meisten Häringe kommen aus Deutschland, England und Schweden (aus Holland nur 11 622 Pud für 122 157 Rbl.). Die meisten marinierten Fische aus Frankreich und Deutschland, und der Stockfisch lediglich aus Schweden und Norwegen.

Salz unterlag noch im Jahre 1880 dem hohen Eingangszoll von 38½ Kop. pro Pud, der 1881 auf 20 Kop. herabgesetzt wurde, dennoch wurden im erstgenannten Jahre 9 059 770 Pud für 6 161 199 Rbl. (6 % weniger wie 1879) importirt. Die Zufuhr erfolgte in grossen Quantitäten aus Deutschland, England und Oesterreich, in geringeren aus Spanien, Portugal und Frankreich.

Von Interesse ist, wenn wir noch einen Blick auf die Einfuhr wirklicher Volksnahrungsmittel werfen, die in einem Jahre, in welchem

elen Theilen des Reiches Nothstände eingetreten waren, vor-
sweise Beachtung verdienen. Von hierher gehörenden Artikeln
den 1880 eingeführt:

etreide in Körnern . . .	2 258 017 Pud	für	2 641 158 Rbl.
'arunter Weizen, Halbfrucht, Erbsen und Bohnen . . .	221 991 »	»	264 286 »
.oggen	1 024 347 »	»	788 653 »
[afer und Buchweizen. . .	41 112 »	»	40 236 »

[iervon wurden 1 334 972 Pud (vorzugsweise Mais, dann auch
;gen und Weizen) über die Häfen des Baltischen Meeres (na-
ıtlich Reval und Riga) eingeführt.

Mehl verschied. Sorten .	400 169 Pud	für	676 298 Rbl.
Grützen und Perlgraupen.	22,632 »	»	52 167 »
Kartoffelmehl und Stärke	203 987 »	»	763 873 »
Reis	936 527 »	»	3 517 967 »
Nudeln und Makaroni. .	7 884 »	»	51 075 »

Hierauf beschränkt sich die ganze Einfuhr von Getreide, Mehl und
nlichen Artikeln, von welchen in russischen und ausländischen
ättern so viel und in so übertriebener Weise die Rede war, um
e Russland betroffene Missernte und die im Lande herrschenden
othstände zu charakterisiren. Unter dem Getreide bildete Mais
ir die estländischen Brennereien einen Hauptposten der Einfuhr, da
men dieser billiger zu stehen kam, wie der damals theure Roggen
nd die schlecht gerathenen Kartoffeln. Der Reisimport hat aller-
lings stark zugenommen, um $70^{1}/_{3}\,^{0}/_{0}$ gegen das Vorjahr, und kann
nan wohl annehmen, dass derselbe durch die in Russland herrschen-
len theuren Lebensmittelpreise begünstigt worden ist. Im Uebrigen
leutet aber der Import des Jahres 1880 weit eher auf einen gestei-
;erten Wohlstand, wie auf das Gegentheil.

Nachstehende, zu den Lebensmitteln gehörende Artikel wurden
och im Jahre 1880 in namhafteren Quantitäten importirt.

	Pud	Rbl.	Haupsächlichste Bezugsländer
emüse, frische und getrocknete, ungepresst .	356 822	501 273	Deutschland, Rumänien, Holland, Oesterreich
peisezuthaten (Senf, Trüffeln und dergl.	340 584	1 135 097	Deutschland, Türkei Oesterreich
'esshefe	53 361	524 365	Oesterreich
ise	63 195	1 025 102	Deutschland, Frankreich, Schweiz, England, Holland
ünstliche Mineralwässer .	1 902 451 Fl.	338 027	Deutschl., Oesterr., Frankr., Holland etc.

b. Rohstoffe und Halbfabrikate.

Zollfreie Importartikel.

Steinkohlen wurden noch in keinem anderen Jahre in so grossen Quantitäten nach Russland importirt, wie 1880. Die Einfuhr belief sich auf 114 144 997 Pud für 17 097 576 Rbl. (37 % mehr wie 1879). Hiervon wurden eingeführt aus England 83 688 220 Pud für 13 838 480 Rbl., aus Deutschland 21 373 000 Pud f. 1 844 364 Rbl., aus Oesterreich 7 832 760 Pud für 1 143 190 Rbl. und aus Frankreich 951 360 Pud für 205 821 Rbl. Die verhältnissmässig geringe Kohleneinfuhr des vorangegangenen Jahres ist als Hauptursache der verstärkten Kohlenimports im Jahre 1880 anzusehen.

Kalk und Cement, namentlich letzterer wurden 3 350 294 Pud im Werthe von 1 604 800 Rbl. und Thonerde für technische Zwecke 4,9 Mill. Pud für 1 470 000 Rbl. aus dem Auslande importirt. Die Hauptbezugsländer für diese Artikel sind zwar England und Deutschland, doch werden sie auch aus Schweden, Frankreich, Holland, Belgien, Oesterreich, der Türkei, selbst aus Italien importirt.

Pflanzen, lebend und getrocknet und *Pflanzentheile* für medizinische Zwecke 672 366 Pud für 2 419 506 Rbl. (+ 9,55 %) kommen vorzugsweise aus Deutschland, England, Dänemark, Belgien, Oesterreich, Frankreich etc.

Häute, unbearbeitete, sind im Vergleich zum Jahre 1879 in weit geringeren Quantitäten (um über 52 % weniger) eingeführt worden. Die Einfuhr betrug im Ganzen 451 772 Pud im Werthe von 2 480 000 Rbl. Auch dieser Artikel wurde vorzugsweise aus Deutschland, dann aus England, der Türkei, Oesterreich und Frankreich importirt, obgleich ein sehr grosser Theil dieser Häute amerikanischen Ursprunges ist.

Talg. Des starken Anwachsens des Talgimports habe ich schon beim Talgexport gedacht. Der Import betrug 785 060 Pud im Werthe von 4 157 908 Rbl. Obgleich auch dieser Artikel aus Amerika stammt, so wurden doch direkt aus den Nordamerikanischen Freistaaten nur 341 957 Pud für 1 669 542 Rbl. importirt. Der Rest kam über Deutschland, England, Holland, Belgien etc. Ein kleiner Theil des importirten Talges, nicht ganz 3 000 Pud für 15 000 Rbl., stammt aus der Türkei.

Zollpflichtige Artikel.

Unverarbeitete Metalle. Obgleich sich auch in früheren Jahren eine stete Steigerung der Metalleinfuhr bemerkbar machte, so erreichte doch der Import dieses Artikels im Jahre 1880 seinen vor-

:en Höhepunkt, indem für 61 734 784 Rbl. unverarbeitete Metalle,
'/o mehr wie im Vorjahr, eingeführt wurden. Den Hauptposten
diesen Metallen bilden Eisen und Stahl und zwar wurden 1880
ührt 14 887 296 Pud Gusseisen für 9 054 852 Rbl., 9 702 065
erschiedene Gattungen Sorten-, Flach-, Kessel-, Schieneneisen
r 17 578 155 Rbl., 88 351 Pud div. Eisenbleche für 462 182
393 607 Pud Stahl für 15 200 768 Rbl. und 3 096 971 Pud
ıer Stahlschienen für 6 969 307 Rbl. Zur Deckung dieses
lichen Bedarfs lieferten Stahl- und Eisenmaterial England für
ill. Rbl., Deutschland für 17,4 Mill. Rbl., Belgien für 3,3 Mill.
olland für 2,8 Mill. Rbl., Oesterreich für 1,4 Mill. Rbl., Frank-
ır 0,62 Mill. Rbl., die Türkei für 0,29 Mill. Rbl. und Schweden
: Mill. Rbl. Hervorgerufen wurde dieser grosse Bedarf eines-
urch die Nothwendigkeit, die alten eisernen Bahnschienen
ıeue, und zwar grossentheils Stahlschienen zu ersetzen, dann
ch durch den Aufschwung der russischen Metallindustrie im
einen und insbesondere der Maschinenindustrie.

er in verschiedenen Formen wurde 555 910 Pud im Werthe
54 430 Rbl. importirt und vorzugsweise von England und
land geliefert; die Einfuhr von *Zinn* betrug 97 586 Pud im
: von 1 016 909 Rbl. (England, Holland, Deutschland) und die
i 986 437 Pud für 2 887 711 Rbl. (England, Deutschland,
eich, Holland, Belgien etc.). Von den, zu den Rohmaterialien
lbfabrikaten zählenden Hauptartikeln sind übrigens die Metall-
die einzigen, deren Import im Jahre 1880 eine Steigerung auf-
n hat; alle übrigen sind in geringeren Quantitäten eingeführt
wie im Vorjahr. Da nun die russische Industrie nicht nur, wie
Baumwollen-Industrie, auf ausländische Rohmaterialien ange-
ist, sondern auch die wenigsten andern Industriezweige Hülfs-
wie Farbewaaren, Chemikalien etc.) entbehren können, welche
noch das Ausland liefern muss, so dürfte es wohl kaum ein
uss sein, wenn aus der nicht unbedeutend geringeren Ein-
artiger ausländischer Artikel, auf einen gedrückten Geschäfts-
er russischen industriellen Unternehmungen geschlossen wird.
einen solchen wurde auch bereits vielfach im Jahre 1880 ge-
nd die ungünstige Ernte darf wohl nicht ohne Grund als die
e dieser damaligen Verhältnisse angesehen werden.

Einfuhr von *Rohbaumwolle* hat sich (gegen 1879) um 13,42 %, im
ch zum Import des Jahres 1878 sogar um 23,48 % reduzirt.
4 886 560 Pud Rohbaumwolle im Werthe von 51 951 396 Rbl.,

welche 1880 die russische Industrie bedurfte, importirten Süd
rika 1 825 353 Pud und die Vereinigten Staaten von Nord-Ar
572 900 Pud direkt nach Russland, während nahe an 1 Mil
von Deutschland, 642 235 Pud von der Türkei und 590 929 Pu
England geliefert wurden. Ausser den genannten Staaten p
pirten an diesem Import noch Oesterreich mit 181 109 Pu
Frankreich mit 12 046 Pud. (Vergl. den Handel Russlands üb
asiatische Grenze).

Obgleich gegen das Vorjahr um 31,69 % zurückgegange
sich die Einfuhr von *Baumwollengarn* 1880 noch auf 568 41
im Werthe von 20 784 754 Rbl. Dieses Garn wurde vorzug
aus Deutschland und England bezogen.

Die Einfuhr von *Schafwolle* hat im Vergleich zum Vorjal
21,56 % abgenommen und betrug 821 754 Pud im Werth
24 405 573 Rbl. Davon entfielen 391 402 Pud (6 426 332 Rb
rohe Schafwolle verschiedener Gattung, welche hauptsächlic
Deutschland, England, Belgien und Oesterreich bezogen
122 722 Pud (2 861 331 Rbl.) auf unversponnene gefärbte
welche Deutschland, England und Oesterreich entstammte
293 685 Pud (14 915 640 Rbl.) Wollengarn, das Deutschland,
land, Oesterreich und Frankreich lieferten und endlich auf 1
Pud (202 270 Rbl.) Kunstwolle, ausschliesslich deutsches und
sches Produkt. — Trotz des ansehnlichen Exports russischer
im Werthe von 15,35 Mill. Rbl., musste Russland doch noch
9 Mill. Rbl. zuzahlen, um das seiner Industrie erforderliche Qu
Rohwolle und Wollengarn zu beschaffen.

Die Einfuhr von *Farbewaaren* hat sich um 7,78 %, die von
mikalien um 16,06 % reduzirt. Erstere wurden 1 837 037 P
16 580 688 Rbl., letztere 3 460 679 Pud für 18 532 001 Rbl. imp
Unter den Farbewaaren bilden Indigo (36 742 P. für 4 097 505
Anilinfarben (28 843 P. für 3 197 611 Rbl.), Farbenextrakte (18
Pud für 2 550 809 Rbl.) und farbige Hölzer (805 196 Pu
1 253 940 Rbl.) die Hauptposten. Indigo wird gegenwärtig me
aus Deutschland, England und Oesterreich bezogen, währe
früheren Jahren der Import des letzteren hauptsächlich über O
reich erfolgte; Anilinfaben liefert vorzugsweise Deutschland, I
holzextrakte Deutschland, Frankreich und England, Farbe
Deutschland, England, Frankreich und Oesterreich.

Von *Chemikalien* wurden Säuren verschiedener Art (530
für 4 285 243 Rbl.) und Soda (1 815 450 Pud für 3 825 347 Rb

eisten eingeführt, vorzugsweise aus England, Deutschland und rankreich. — Trotz des Rückganges im Import sowohl der Farbeaaren wie der Chemikalien im Jahre 1880, zeigt doch die Einfuhr ieser Artikel im Allgemeinen eine starke Steigerung, welche auf ine entsprechende Entwickelung unserer heimischen Industrie, der iese Materialien in erster Linie als Hülfsstoffe dienen, schliessen isst. Gleichzeitig legt sie letzterer aber auch die Verpflichtung auf, urch Anlage einer dem Bedürfnisse entsprechenden Anzahl von Farbewaaren und chemischen Fabriken Sorge zu tragen, dass sich Russland nach und nach auch in Bezug dieser Artikel vom Auslande u emanzipiren vermag. Dieser Wunsch erscheint um so gerechtfertigter, als es uns grossentheils an dem dazu erforderlichen Rohmaterial nicht mangelt.

Der nächstdem dem Werthe nach bedeutendste Importartikel ist *Baumöl*, dessen Einfuhr in den drei letzten Jahren wieder eine bedeutende Höhe erreicht hat, nach dem sie sich in den Jahren 1873—77 nicht unbedeutend, dem Werthe nach bis auf 7,4 Mill. Rbl., reduzirt hatte. Obgleich sich die Einfuhr von Baumöl im Vergleich m Vorjahr um 3 67% reduzirt hatte, stellte sie sich im Jahre 1880 ch immer auf 1 452 595 Pud im Werthe von 13 764 653 Rbl. eser Artikel wurde dem Hauptquantum nach aus Italien (für 3 Mill. l.), dann Deutschland (für 2,5 Mill.), aus der Türkei (für 1,6 Mill.), Griechenland (für 1 Mill.) und aus England bezogen.

Der Import von roher und versponnener *Seide* hatte im Jahre 79 mit dem Werthe von 14 Mill. Rbl. seinen Höhepunkt erreicht, er in den früheren Jahren zwischen 3 und 12 Mill. Rbl. schwankte. Jahre 1880 stellte er sich auf 30 712 Pud im Werthe von 11 024 335 l. und war gegen das Vorjahr um 21,56% zurückgegangen. Das te Quantum Seide für über 7 Mill. Rbl. wurde aus Deutschland geführt, für 1,8 Mill. aus Frankreich, der Rest aus England, sterreich etc.

Leuchtöl (Kerosin) bildet einen stehenden Importartikel von Betung. Wenn dennoch der Importwerth dieses Artikels von 3 Mill. Rbl. (1873) auf 4,07 Mill. Rbl. (1880) zurückgegangen, t dieser Rückgang doch nur eine Folge der stark steigenden ndischen Produktion dieses Artikels. Diese letztere erreichte Jahre 1880 die ungefähre Höhe von 10 Mill. Pud, während im nnten Jahre der Import nur die Ziffer von 1 445 558 Pud für 50 416 Rbl. erreichte. Es wurden sonach nur noch ca. 14½% eigenen Produktionsquantums importirt, und ist wohl anzuneh-

men, dass in kurzer Zeit das exportirte Quantum russischen K
sins ein bedeutend grösseres sein werde, wie das des importi
Obgleich dieses letztere amerikanischen Ursprunges ist, so gela
direkt aus den Vereinigten Staaten doch nur 218 010 Pud zur
fuhr, während 834 257 Pud durch Vermittelung deutscher Hand
häuser nach Russland importirt wurden.

Da die nachstehend verzeichneten Importartikel, wenigstens
Vergleich zu den bisher erörterten, von geringerer Bedeutung s
fassen wir dieselben in einer kurzen Uebersicht zusammen.

Benennung der Importartikel	Quantum des Importes Pud	Werth des Importes Rbl.	Hauptsächlichste Bezugsländer
Pelzwerk	—	4 063 817	Deutschland, dann Oe reich und England.
Bearbeitetes Leder .	130 650	3 896 984	Deutschl., dann Eng die Türkei, Oesterrei
Gummi u. Guttapercha	123 374	2 308 132	England, Deutschl., Holland etc.
Harz	733 469	1 287 897	Nordamerika, dann land, Deutschland etc.
Kokosnuss- u. Palmöl	194 514	1 284 350	England, dann Deu land etc.
Hopfen und Hopfenextrakt	85 137	1 247 728	Deutschland, Oesterr

c) Fabrikate und Gewerbserzeugnisse.

Zollfreie Artikel.

Unter diesen nehmen Maschinen und Apparate den ersten P
ein und zwar *Maschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen*, von w
chen 1880 2 390 034 Pud im Werthe von 16 102 043 Rbl., und la
wirthschaftliche Maschinen, von denen 813 351 Pud im Werthe
5 502 432 Rbl. eingeführt wurden. Die bedeutende Einfuhr
Maschinen der erstgenannten Gattung lässt sich auf eine bedeut
Entwickelung der russischen Textil-Industrie, welche auch in
«Russ. Revue» in dem Artikel «die Industrie Russlands im Jahre 18
nachgewiesen wurde, sowie auf den Umstand zurückführen,
Russland so gut wie gar keine Fabriken besitzt, welche sich mit
Herstellung solcher Maschinen befassen. Derartige Maschinen w
den Russland vorzugsweise von Deutschland, England, in
geringerem Verhältniss von Oesterreich, Frankreich und Belg
geliefert.

Dass aber auch landwirthschaftliche Maschinen im obengenann
Quantum eingeführt werden könnten, trotz des Umstandes, dass

[1] Bd. XIX, S. 289—336, 446—477, 500—535 u. Bd. XX, S. 163—186.

:he Maschinen-Industrie gerade in dieser Branche recht ansehn-
'ortschritte aufzuweisen hat, kann wohl als Beweis gelten,
as Bedürfniss nach guten landwirthschaftlichen Maschinen ein
tendes ist. Es wurden davon 1880 eingeführt aus Deutsch-
ir 4 048 729 Rbl., aus England für 1 062 174 Rbl., aus Oester-
für 216 308 Rbl., aus Nordamerika für 51 750 Rbl. Der
ntfällt auf die Türkei, Belgien, Rumänien, Frankreich, Däne-
:tc.
ser den Maschinen wurden noch 46 757 Pud Spindeln im
e von 1 026 786 Rbl. grossentheils aus Deutschland und Eng-
ıportirt.

Zollpflichtige Import-Waaren.

:r diesen sind es wiederum die *Maschinen*, welche den bedeu-
:n Posten einnehmen. Es wurden davon 4 015 769 Pud im
e von 45 815 505 Rbl., um 55,19 % mehr wie 1879 importirt.
n keinem Jahre hat der Import so grosse Dimensionen ange-
:n, indem er nur in einem Jahre (1878) auf 43,17 Mill. ge-
war, während dessen Werth in den übrigen Jahren nur
:n 18 und 28 Mill. Rbl. schwankte. Von dem oben ange-
Quantum entfielen auf

	Pud	Rbl.	Hauptsächlichste Bezugsländer
ne Apparate u. Maıentheile etc. . . .	37 858	505 688	Deutschl., Engl., Oesterreich
otiven	205 681	5 205 092	Deutschland
obil. u. sonst. Dampf-h., Feuerspritzen etc.	1 812 545	18 748 939	Deutschl., Engl., Belgien, Oesterr. Holland.
und Zubehör von hinen	1 959 685	21 355 786	Deutschl., Engl., Oesterr., Belgien, Holland

ist den Maschinen bilden die *Metallwaaren* den grössten Ein-
sten, der sich aber im Gegensatz zu ersteren wesentlich ver-
t und gegen das Vorjahr um 10,97 % abgenommen hat. Im
einen macht sich eine ansehnliche, mit den Jahren progressiv
e Verminderung in der Einfuhr von Metallwaaren bemerkbar.
chsten Stand hatte die Einfuhr im Jahre 1872 mit 30,35 Mill.
reicht, sank bis 1877 successive auf 17,19 Mill. Rbl., hob sich
enden Jahre wiederum auf 27 Mill. Rbl. um bis 1880 von
auf 18 914 243 Rbl. zu sinken. Das Quantum der im letzt-
ten Jahre eingeführten Metallwaaren betrug 2 110 517 Pud.
entfallen auf Gold- und Silberwaaren 19¾ Pud im Werthe
5 409 Rbl., auf Bronze- und Kupferwaaren 4 509 Pud im

Werthe von 342 565 Rbl., auf Messingwaaren 39 699 Pud für 746 28 Rbl., auf Gusseisenwaaren 412 592 Pud im Werthe von 1 547 84 Rbl. und auf Eisen- und Stahlwaaren 1 653 699 Pud im Werthe von 14930493 Rbl. Von den Stahl- und Eisenwaaren bildeten die Hauptposten Instrumente für Künstler, Handwerker, Fabriken, Landwirthe etc. (für 4,17 Mill. Rbl.), Arbeiten aus Schmiedeeisen (für 3,00 Mill. Rbl.), Sensen und Sicheln (für 2,29 Mill. Rbl.), Schlosserarbeiten (für 1,38 Mill. Rbl.), Handfeuerwaffen (für 0,72 Mill. Rbl.) etc. Gold- und Silber-, wie Bronze- und Messingwaaren werden vorzugsweise nur aus Deutschland, dagegen Gusseisenwaaren vorzugsweise aus England, Holland und Deutschland eingeführt; an dem Import von Eisen- und Stahlwaaren betheiligen sich ausser Deutschland und England, welche das grösste Quantum stellen, noch Oesterreich, Frankreich, Belgien und Holland.

Unter den importirten Manufakturwaaren sind es *Tuch und andere Wollstoffe*, die im grössten Quantum nach Russland eingeführt werden. Zwar hat die Einfuhr im Vergleich zu einigen früheren Jahren und selbst zu 1879 (um 1,77 %) abgenommen, nichtsdestoweniger betrug aber im Jahre 1880 die Einfuhr noch 135 184 Pud im Werthe von 12 103 176 Rbl., davon entfallen auf Tuch und andere gewalkte Wollenstoffe nur 845 055 Rbl. und 8 801 500 Rbl. auf ungewalkte Stoffe aus reiner Wolle; auch in diesem Artikel deckt Deutschland den grössten Theil, mindestens $^2/_3$, des Imports, zunächst diesem England; Oesterreich und Frankreich liefern den Rest.

Lein- und *Hanfwaaren* wurden 1880 927 459 Pud im Werthe von 7 374 886 Rbl importirt (5,62 % weniger wie 1879), darunter die Hauptposten 739 969 Pud Jutesäcke im Werthe von 4 340 810 Rbl., die fast ausschliesslich England lieferte und 133 773 Pud Leinwand im Werthe von 2 066 580 Rbl., die vorzugsweise aus Deutschland, England und Oesterreich importirt wurde.

Die Einfuhr von *Baumwollenfabrikaten* betrug 91,500 Pud für 6011 993 Rbl. (0,61 % mehr wie 1879). Nur in den Jahren 18 bis 1875 fand ein noch stärkerer, bis 7,3 Mill. Rbl. gestiegener Import solcher Waaren statt. Die Einfuhr besteht in Baumwollenstoffen, Baumwollen-Sammt und Posamentirarbeit. Sämmtliche hierher gehörende Artikel werden vorzugsweise von Deutschland und England, dann von Oesterreich und Frankreich geliefert.

Seidenwaaren wurden in einem Quantum von 7 531 Pud und im Werthe von 3 488 330 Rbl. grossentheils aus Deutschland (für 2 907 706 Rbl.) eingeführt, so dass, wenigstens direkt, aus Frankreich nur ein Quantum von 355 Pud im Werthe von nur 239 04

l. importirt wurde, nahezu soviel, wie aus Oesterreich. Der Seinwaarenimport aus England, Belgien und der Türkei ist ein sehr ringer. Die Seidenwaareneinfuhr hatte zwar im Vergleich zum are 1879 um 11,36% zu-, dagegen im Vergleich zu früheren hren (1872, 1876) um mehr als 50% abgenommen.

Sowohl der Import von *Glas-* wie der von *Porzellan- und Fayence-Vaaren* ist, ersterer um 10,43, letzterer um 1,91% gestiegen, so ass in beiden Artikeln das Jahr 1880 die bisher erreichte höchste mportziffer aufweist. Während sich der Glaswaaren-Import auf 101 762 Pud Geschirre verschiedener Art und 748 418 Stück Flaschen und Spiegel, zusammen im Werthe von 4 142 415 Rbl. belief, stellte sich die Einfuhr von Porzellan- und Fayence-Waaren nur auf 92 353 Pud im Werthe von 1 309 734 Rbl. Unter den Glaswaaren bilden Spiegel und Fenstergläser die Hauptposten, von ersteren wurden für 1,4 Mill. Rbl., von letzteren für 1,8 Mill. Rbl. importirt, während sich der Werth des Imports von Glas- und Krystallgeschirren noch nicht ganz auf 900 000 Rbl. berechnete. Fayencewaaren wurden 77 330 Pud für 858 937 Rbl., Porzellanwaaren 15 024 Pud für 450 797 Rbl. eingeführt. Spiegel und Glaswaaren überhaupt werden im grössten Quantum aus Deutschland, dann aber noch aus Belgien, England, Holland, Oesterreich und Frankreich importirt, Fayencewaaren vorzugsweise aus England und Deutschland, Porzellanwaaren aus Deutschland, Oesterreich und Frankreich.

Einen recht bedeutenden Einfuhrposten unter den Fabrikaten bilden noch die *Uhren*, obgleich deren Einfuhr sich seit dem Jahre 1876 verringert hat. Es wurden davon im Jahre 1880 268 036 Stück und 1 787 Pud (Uhrenzubehör) zusammen im Werthe von 4 782 214 Rbl. (17% weniger wie 1879), wiederum zum allergrössten Theil aus Deutschland eingeführt. Nächst letzterem lieferten noch Uhren verschiedener Art Oesterreich für 453 897 Rbl., Frankreich für 95 034 Rbl., England für 71 043 Rbl. und die Schweiz für ca. 40 000 Rbl.

Einen Einfuhrposten von grosser Bedeutung bildeten seiner Zeit die *Eisenbahnwaggons;* wurden deren doch noch im Jahre 1878 für 8½ Mill. Rbl. nach Russland importirt. Obgleich nun die Einfuhr dieses Artikels im Jahre 1880 eine um 275,16% stärkere war, wie im Jahre vorher, in welchem im Ganzen nur für 139 200 Rbl. Eisenbahnwaggons nach Russland importirt wurden, so hatte sich doch dieselbe gegen früher auf 833 Stück (darunter 707 Stück Plattformen) im Werthe von nur 523 230 Rbl. verringert. Da nun die Beschaffung von Waggons aller Art in den letzten Jahren in Russland eine

sehr starke war, indem sich auf den russischen Eisenbahnen bedenklicher Mangel an Waggons jeder Gattung, namentlich a an Waarenwaggons, bemerkbar machte, so kann nur der bec tende Rückgang der Einfuhr ausländischer Waggons seine Er! rung darin finden, dass in den letzten Jahren der Bau von Eisenba waggons in Russland selbst starke Fortschritte gemacht hat, die für diesen Zweck bestehenden und errichteten Fabriken \ leistungsfähiger geworden sind, wie in früheren Jahren. Viel hie hat jedenfalls der Umstand beigetragen, dass gegen früher die z freie Einfuhr ausländischer Waggons, die fast zur Gewohnheit worden war, sehr eingeschränkt worden ist. So war es im Ja 1880 nur gestattet worden, dass von den 833 importirten Wagg deren 152 zollfrei eingeführt werden konnten.

In nachstehender Uebersicht führen wir von den übrigen Imp artikeln diejenigen auf, welche dem Werthe nach in einem Quan für mehr als eine Million Rubel nach Russland eingeführt worde

Importartikel	Quantum des Imports Pud	Werth des Imports Rbl.	Hauptsächlichste Bezugsländer
Fertige Kleider . . .	250 085	2 500 854	Deutschland u. Oester (England und Frank unbedeutend)
Tischler- und Drechsler-Arbeiten.	232 622 Pud / 40 016 Arsch.	2 251 079	Deutschland (England Oesterreich unbedeute
Papier u. Papierwaaren .	234 561	2 065 796	Deutschland, dann E Frankreich, Oesterreic
Musikal. Instrumente .	2 252 Stück / 8 902 Pud	1 725 087	Deutschland, dann Oe reich, Frankreich
Knopfwaaren	29 432	1 404 171	Deutschland, dann Oe reich, England, Frank
Tüll und Spitzen . . .	8 300	1 345 661	Deutschl., England, Oesterreich u. Frankr
Kleine Galanteriewaaren (feine u. ordinäre)	15 899	1 196 130	Deutschland, dann Oe reich, Frankreich
Gummi- und Guttapercha-Waaren . . .	18 088	1 036 231	Deutschland, dann 1 Oesterreich, Frankreic

Vorstehenden Artikeln sind noch Lederfabrikate hinzuzufügen, ren Einfuhr in einzelnen Jahren 1 Mill. Rbl. übersteigt. Im J. 1 wurden davon importirt 9 614 Pud im Werthe von 964 335 R hauptsächlichste Bezugsländer: Oesterreich, Deutschland und Fra reich.

(Schluss folgt.)

Russisches Verwaltungsrecht.

Studie

von

Professor Dr. O. Eichelmann
in Jaroslaw.

II.

Die russische Städteverfassung im XIX. Jahrhundert.

A) *Der Rechtszustand.*

Im ersten Artikel unserer Studie [1], die jetzt in regelmässig erscheinenden Abschnitten fortgeführt werden soll, haben wir in gedrängten Konturen die Schicksale des Verfassungslebens unserer russischen Städte während des vorigen Jahrhunderts verfolgt, und beschlossen unseren Aufsatz mit einer Charakteristik der berühmten Städteordnung, welche die Kaiserin Katharina II. den russischen Städten im Jahre 1785 in der Absicht verlieh, durch ein freies und gesichertes Rechtsleben der städtischen Kommunen den Wohlstand der städtischen Bevölkerung zu heben, einen wohlhabenden Mittelstand zu schaffen.

Historisch geurtheilt ist wohl zu bemerken, dass diese Städteordnung im Jahre 1785 immerhin ein gewaltiges Ereigniss in der vergleichenden Geschichte des städtischen Kommunalwesens bedeutet.

Verfolgen wir nun die Entwickelung des städtischen Kommunallebens in Russland in der Zeit nach der Verleihung der Verfassung von 1785.

Dass das gesellschaftliche Leben der städtischen Bevölkerung in Russland diese Verfassung nicht mit selbstbewusster Selbständigkeit auszubauen vermochte, darf nicht Wunder nehmen, wenn wir uns daran erinnern, was in der Darstellung des städtischen Verfassungslebens des XVIII. Jahrhunderts hierüber gesagt worden ist. Für einen höheren Schwung fehlte sowohl die Grundlage, als auch die Anregung; letztere kam weder von der Gesellschaft, noch von

[1] «Russ. Revue», Bd. XII. S. 477—523.

der Regierung. Man glaubte, die Form allein würde schon Alles schaffen. Dies war ja der allgemeine Irrthum der ganzen Zeitrichtung, welche die russische Intelligenz dem Westen und dessen Aufklärungsideen entnahm.

Die Schöpferin der Städteordnung von 1785 hat an ihrem Werk nichts geändert; die wüthenden Ausbrüche der französischen Demokratie konnten die Kaiserin nicht besorgt machen; es war kein Grund dazu vorhanden. Die folgende Zeit brachte aber dem städtischen Verfassungsleben, den Keimen der Möglichkeit einer Entwickelung städtischer Autonomie, welche immerhin die Verfassung von 1785 gewährte, harte Schläge.

Kaiser Paul schien mit dem städtischen Kommunalleben gänzlich aufräumen zu wollen. Dass derselbe das städtische Leben nicht anders, als aus dem Gesichtspunkt der Regierungsadministration zu würdigen verstand, beweist schon die Maassregel von 1796 bei Gelegenheit der neuen Eintheilung des Staatsgebiets nach Gouvernements; was nicht Gouvernements- oder Kreisstadt wurde, verlor alle kommunale Selbständigkeit; die Verwaltungsbehörden *ernannte* hier der Gouverneur. Aber auch in den übrigen Städten erfolgte die Aufhebung der Institutionen von 1785 kurze Zeit vor dem Ableben des Kaisers und die Einführung neuer, welche im Prinzip ernannte Regierungsbehörden waren, deren Organisation schon einige Zeit vorher in der Praxis in einigen Städten versucht worden war, so namentlich in den Residenzen St. Petersburg und Moskau. Welche Gründe veranlassten hierzu?

Man spricht von der angeblichen unbedingten Verachtung des Kaisers gegen alle Reformen seiner Grossmutter, der Kaiserin Katharina II.; Ditjatin[1] glaubt einen Grund in der französischen Revolution zu finden. Man denke nun aber auch daran, dass die Kommunalbehörden ausserordentlichen Anforderungen der Verwaltung nicht gewachsen waren, und überhaupt fehlte ihnen in dieser Beziehung die Uebung, was sich natürlich ganz besonders in den beiden Residenzen zeigen musste. Auch ohne genaue Details über die faktischen Zustände der verschiedenen Zweige der städtischen Polizeiverwaltung von St. Petersburg und Moskau liegt diese Vermuthung nahe. Schon 1797 bittet der Präsident der Gouvernementsregierung zu St. Petersburg, für diese Residenz die Strassenreparaturen von der städtischen Duma auf das Polizeikommando zu übertragen; die Kom-

[1] Городсоке самоуправленіе въ Россіи. 1877. p. 131.

ten verbleiben natürlich der Duma. Während gleichzeitig mit der Gewährung dieses Gesuches der Kaiser in den Sommerresidenzen Gatschino und Pawlowsk über die städtischen Kommunalbehörden besondere Stadtregierungen setzt, mit einem Stadtverwalter an der Spitze und mit einer bemerkenswerthen Trennung der Verwaltungs- und Kontrollfunktionen, geht der Gesetzgeber auch bereits an eine bedeutendere Kürzung der Amtsfunktionen des Stadtraths zu St. Petersburg, indem er eine, ihrer Zusammensetzung nach hochgestellte Kommission für die Versorgung der Residenz mit Lebensmitteln, für die Vertheilung der Einquartierung und für andere Polizeiangelegenheiten unter Vorsitz des nachmaligen Kaisers Alexander I ernennt. Die Lebensmittelfrage war eine brennende geworden, die Theuerung hatte einen bedenklichen Grad erreicht; die Kommunalverwaltung fand sich in dieser ernsten Lage nicht zurecht. Ob man bei dieser Kürzung der Stadtrathskompetenz an eine prinzipielle Beschränkung dachte, darf nicht strikt behauptet werden. Die noch im Februar 1797 vorgenommene Reduzirung der Zahl der 121 Dumamitglieder auf 70 hatte nur den Zweck, Ersparnisse herbeizuführen, überflüssige Kräfte nicht in Anspruch zu nehmen und eine gleichmässigere Vertheilung der Stimmen der einzelnen städtischen Standesklassen herbeizuführen, da das Handwerkeramt zu stark vertreten war. Die Lebensmittelfrage in St. Petersburg musste in der bezeichneten kritischen Lage die Aufmerksamkeit des Kaisers auf sich lenken; diese spezielle Sorge für die Residenz war zu natürlich. Konnte oder verstand die Kommunalbehörde nicht zu helfen, so musste für anderweitige Organe gesorgt werden; der Kaiser bestellte hierzu seine höchsten Räthe, und als diese der Noth nicht abzuhelfen verstehen und die Theuerung immerfort steigt, wird die Sorge zur Untersuchung und Abstellung der Noth ausserdem noch dem Senat übertragen.

Ueber die administrative Thätigkeit der hohen Kommission ist nichts zu erfahren gewesen; ob sie thatsächlich in die städtische Verwaltung eingegriffen, wissen wir nicht. Eine feste Organisation erhält sie am 12. September 1798, in der Art, dass sie die oberste städtische Behörde für die Residenz wurde (einige Zeit nachher auch für Moskau), bestehend aus hochgestellten Würdenträgern, mit direkter Unterordnung unter den Kaiser, der selbst Stadthaupt seiner Residenz sein wollte. Der Stadtrath von 1785 wurde aufgehoben, und an seine Stelle trat als Vollzugsbehörde der Kommission die sog. «Stadtverwaltung», aus zwei Justiz- und einem Kameraldepartement

bestehend; alle drei funktionirten nach dem strengen Wortlaut der bestehenden Gesetze und Verordnungen; die Initiative zu Neuerungen stand nur der Kommission zu, die das Gutachten der «Stadtregierung» einzuholen verbunden war; die Genehmigung stand in allen Fällen dem Kaiser selbst zu. Die Kommission war etwas in Art eines besonderen Staatsraths; besonders ausführlich behandelt das Statut die Funktionen derselben auf dem Gebiet der Lebensmittelversorgung.

Die Stadtregierung war in ihrem gesammten Personalbestande vom Kaiser bestätigt; ein Theil der 6 Bürgermeister und 10 Rathsherren waren durch städtische Wahlen präsentirt. Der Kommission hatte sie allwöchentlich Rechenschaftsberichte über ihre Thätigkeit einzureichen; den Befehlen des Generalgouverneurs musste sie unverzüglich Folge leisten.

Für die verschiedenen Gebiete der städtischen Polizei wurden durch städtische Wahlen Bürger zu Aufsichtsagenten bestellt, mit Unterordnung unter den Polizeimeister.

Die Verwaltung der Kornvorräthe und des Einquartierungswesens war zwei besonderen Regierungsbehörden ohne Wahlbeamten und unter besonderer Aufsicht der Kommission übertragen.

Die neue Organisation findet sehr bald (Anfang 1799) auch auf Moskau Anwendung, mit recht originellen Modifikationen. Die Einrichtung der «Stadtregierung» für Moskau ist eine buchstäbliche Abschrift des Statuts für St. Petersburg, aber an Stelle der «Kommission» funktionirt als Stellvertreter der Kommission in St. Petersburg ein Moskauer Departement der letzteren, welcher es untergeordnet ist. Ende 1800 befahl der Kaiser die Einführung solcher «Stadtregierungen», genannt *Rathhäuser*, an Stelle der Stadträthe und Gerichts-Magistrate in sämmtlichen Gouvernementsstädten; sie waren unmittelbar dem Senat untergeordnet und sollten die Oberbehörde für die städtische Verwaltung und Justiz der Kreisstädte bilden. Dem Senat war befohlen, mit Rücksicht auf die speziellen städtischen Lokalbedürfnisse *Statuten* zu entwerfen und dieselben der kaiserlichen Genehmigung zu unterbreiten; der Senat entwirft ein allgemeines Statut, das die *Stadtregierung* der Gouvernementsstädte, deren Präsidenten der Kaiser ernennt und die aus ernannten und gewählten Mitgliedern besteht, — der unmittelbaren Unterordnung unter dem Senat entzieht, diese Instanz fast gänzlich dem Gouverneur überträgt und das «Rathhaus» als Departement der Gouvernementsregierung bezeichnet. Die den Kreisstädten in Folge dieser Aenderung

zugedachte Stellung wird schon dadurch genügend bezeichnet, dass das Rathhaus in der Gouvernementsstadt die städtischen Einkünfte der einen Kreisstadt zu Gunsten einer anderen verwenden durfte. Die Rathhäuser bestanden aus einem Justiz- und Kameraldepartement; letzteres verwaltete auch das Volksschulwesen. Den Rathhäusern stand endlich das Recht zu, durch den Gouverneur dem Senat Kommunalsteuerprojekte zu unterbreiten.

Diese Einrichtungen konnten nicht aller Orten zur Ausführung gelangen; bald nach seiner Thronbesteigung erklärte Kaiser Alexander I. seine entschiedene Absicht, zu den Institutionen von 1785 zurückzukehren.

Die kaiserlichen Manifeste enthalten weitläufige Redensarten über die Absicht, den politischen Gesichtspunkten der seligen Kaiserin Grossmutter treu zu folgen; die Städteordnung von 1785 wurde als eines der unverletzlichen Staatsgrundgesetze bezeichnet; dem Senat war aufgetragen, dieselbe in ihrer wahren Gestalt herzustellen und sie von allen, ihren Sinn entstellenden Aenderungen zu säubern. Der Kaiser wünschte in dem städtischen Leben eine rasche und billige Verwaltung und Sicherheit der persönlichen und Vermögensrechte herzustellen und dachte gleich zu Beginn seiner Regierung an mögliche Reformen der städtischen Selbstverwaltung. Es sollten zu diesem Zweck die Lebensbedingungen der Gegenwart untersucht werden, und es wurde der Anfang mit den beiden Residenzen gemacht; der Versuch misslang aber offenbar auch schon aus rein persönlichen Gründen. Die beiden Generalgouverneure, denen der Entwurf einer neuen städtischen Selbstverwaltung auf erwähnter Grundlage aufgetragen worden war, rechtfertigten das Vertrauen des Kaisers nicht. Von ihrer Arbeit finden wir keine Spur.

Die restaurirte städtische Selbstverwaltung trat aber natürlich mit denselben gesellschaftlichen Kräften auf, mit denen sie einige Zeit vorher untergegangen war. In der Vertheilung der städtischen Kommunallasten verstand sie nicht das richtige Maas zu finden. In den Residenzen fand seit einiger Zeit die Ablösung der Einquartirungslast durch Geld statt, wenn solches gewünscht wurde; dieses doppelte Prinzip führte aber zu argen Missbräuchen, bei denen gewinnsüchtige Beamte ihr Geschäft zu machen verstanden, und die Last wurde besonders drückend für die ärmere Bevölkerung, der man sie fast in ihrem ganzen Umfang in natura zuwälzte. Der Kaiser beklagt diese Zustände und errichtete zunächst in St. Petersburg (1802) und

bald darauf in Moskau Komites zur Verbesserung der Vertheilung der städtischen Lasten; diese Kollegien bestanden zu gleichen Theilen aus Regierungsbeamten und Deputirten des Adels und der Kaufmannschaft. Naturgemäss war die Klärung der unbestimmten Funktionen dieser Behörde durch ein bald nachfolgendes Ergänzungsgesetz, das die gesammte Leitung der städtischen Kommunallasten diesen Komites überweist, die dadurch Berührungspunkte mit sämmtlichen Gebieten der städtischen Verwaltung erhalten. In den nöthigen Fällen bringen sie der höchsten Gewalt Kommunalsteuerprojekte in Vorschlag.

Diese thatsächliche Stellung der Komites, die nun auch in den meisten Gouvernementsstädten errichtet wurden, ja sogar in einzelnen Kreisstädten, und zwar in beiden Fällen mit einer erweiterten Anzahl des gewählten Elements, führte mit der Zeit zur gesetzlichen Anerkennung dieser Behörde als eines Oberamtes für die gesammte städtische Verwaltung; für St. Petersburg galt solches bereits seit 1804. Eine kategorische Bestimmung hat das Gesetz in Betreff dieser Unterordnung der Stadträthe unter die genannten Komites allerdings vermieden, welche letztere in der Folge ein Ministerialreskript von 1836 in allen Städten einzuführen anbefiehlt (mit überwiegendem Bestand aus gewählten Städtern). 1860 finden sich diese Komites nicht mehr.[1]

Die Kommunalsteuerfrage hielt die Regierung stets in Athem. In den Residenzen muss es recht unbefriedigend um die Sache bestellt gewesen sein; hier war auch noch eine besondere Sorge — die ziemlich bedeutende Schuldenlast derselben. Zur Lösung dieser letzteren Frage waren dann besonders die in St. Petersburg und Moskau von den Generalgouverneuren aus Regierungsbeamten und gewählten Städtern zu bestellenden Spezialkomites zur Verbesserung des Zustandes der städtischen Einnahmen und Ausgaben berufen (1820).

Kaiser Alexander I. wollte alle diese Eingriffe in den Amtskreis des Stadtraths nicht als Schädigungen des Prinzips der Städteordnung aufgefasst wissen, sondern als nothwendige temporäre Maassregeln.[2] Aber erst 1824 wird eine Kommission bestellt, die sich mit der Verbesserung der städtischen Kommunalverwaltung be-

[1] S. Городскія поселенія въ россійской имперіи. 7 Bände; cfr. die letzte Seite dieses Aufsatzes über diese Edition.

[2] Дитятинъ, S. 141.

tigen sollte; eine solche Verbesserung blieb indessen noch aus, während welcher Zeit, trotz der mannigfachsten Abweien in der Praxis, die Grundzüge der Städteordnung von 1785 rmalstatut in Geltung bleiben, und als solche in allen 3 Ausunserer Gesetzsammlung von 1832, 1842 und 1857 Aufnahme

Trotz der soeben beschriebenen Komites blieben die nach dnung von 1785 geschaffenen Organe der Kommunalverwal- dieStadtversammlung, der Stadtrath und der Sechserrath mit tadthaupt, bestehen.

ichnen wir nun in kurzen Zügen die Gestalt, die diese Eingen im laufenden Jahrhundert faktisch annahmen.

einer prinzipiellen, präzisen Bestimmung des Begriffs des *hen Bürgerthums* konnte es die Gesetzgebung nicht bringen; che Rücksichten störten sie hieran. Zu einem Stadtbürgerit entsprechender Vertheilung der städtischen Rechte, Pflich- l Vortheile kam es daher nicht; ein solches Gleichgewicht kaum verstanden. Man suchte die würdigeren Klassen der hen Bevölkerung als: Adel, Ehrenbürger und höhere Kaufhaft, von den nothwendigen persönlichen Dienstlasten in der ne zu befreien; sie waren priviligirte Stände und die städ- Bevölkerung wollte man auch in einen Stand umschaffen; es her naturgemäss, den Begriff des städtischen Bürgerthums, städtischer Gesellschaft, «Gemeinde», bezeichnet wurde und schiedenen ständischen Klassen mit rechtlichen Standesunteren bestand, auf die mehr homogenen Klassen zu beschränken, e Kaufmannschaft, vorzugsweise der beiden unteren Gilden, ftgenossen und Kleinbürger. Wir werden hierüber sogleich heres erfahren.

Gesetzgeber schwebte kein klarer Begriff vor und daher ich die Bezeichnung «städtische Gesellschaft» verschieden cht, für die gesammte Bevölkerung sowohl, als auch nur für - und Gewerbetreibende. Allerdings hatte es mit diesem an Bestimmtheit wenig auf sich. Der Begriff der juristi- Persönlichkeit der Stadt war wohl anerkannt und sie hatte ihre kannten Organe und war eigenthumsfähig; die Thätigkeit zig aktiven Organs, des Sechserrathes, war aber jeglicher nalkontrolle entzogen und der unbedingten Kuratel der Regewalt unterstellt. Der Kommunaldienst war eine schwied freudenlose Last. Eines genauen Begriffs von städtischem thum bedurfte es unter solchen Umständen nicht. Den Un-

terschied zwischen kommunalem Bürgerthum und juristischem St
fand die Gesetzgebung erst in jüngster Zeit.

Die ideellen Rechte des gesammten städtischen Bürgerth
fanden ihren Ausdruck in den allgemeinen Stadtversammlungen,
regelmässig alle 3 Jahre einmal und sonst mit Genehmigung o
auf Befehl des Gouverneurs stattfinden konnten. Die Versamml
wählte auf drei Jahre das Stadthaupt nebst den Stadträthen
konnte an die Regierung Bitten stellen, hatte aber keine Regierun
befugnisse und Kontrollrechte; Gesuche kamen thatsächlich n
vor. Die Bestellung des, aus Deputirten der einzelnen städtisc
Klassen bestehenden Stadtraths fand nach diesen Abtheilungen
Bevölkerung statt, und zwar von jedem Stadttheil besonders; pr
tisch ist das letztere nicht genau zur Ausführung gekommen. A
auch dieser Stadtrath war nur eine weitere Wahlinstanz; er h
alle 3 Jahre einmal regelmässig Sitzung, aber von der im Prinzip
versprochenen Kommunalgewalt besass er nichts, sie gehörte
von diesem Stadtrath nach Ständen gewählten Sechserrath mit
einem Vertreter von jeder der sechs städtischen Bevölkerungskla
Das gesammte städtische Vertretungswesen war daher ein stä
sches. Mit der Geschäftsführung des Stadtraths befasst sich
Gesetzgeber garnicht, denn es gab so gut wie gar keine.

Das städtische Civilregister führte ein ständisch gewähltes Ko
gium (die sog. Deputirtenversammlung).

Bedeutung und Zusammensetzung des Sechserraths haben
schon erwähnt. Dieser gesetzliche Personalbestand blieb
thatsächlich nur eine ideelle Möglichkeit, an der wohl die vers
denen Landrechtsausgaben (Своды законовъ) unbeugsam festh
die aber nirgends zur Verwirklichung kam, denn wenn auc
einigen wenigen Städten der Sechserrath aus 6 Personen best
so gehörten dieselben nur den drei Klassen der eigentlichen st
schen Bürgerschaft an: der Kaufmannschaft, den Zunftgenossen
dem Kleinbürgerstande; in der weitaus grösseren Mehrzahl best
der Sechserrath aus bloss 2—4 Mitgliedern. Eine Reihe von Spe
gesetzen begünstigte diese Reduktion, so dass das Gesetz schli
lich nur die Kaufleute der dritten Gilde und die beiden Handwe
klassen (die Zunftgenossen und die Kleinbürger) verpflichtete die W
als Mitglieder des Sechserraths anzunehmen. In dieser Verpflicht
lag wenig Würde; mit dem Uebergang in eine höhere städtis
Klasse, als die drei genannten, war der so avansirte schon bere
tigt, sich seines Kommunalamtes im Sechserrath zu entziehen;

1829 wurde hierzu die Genehmigung der Obrigkeit (des Gouverneurs) und die «Zustimmung der Gemeinde» (in welcher Gestalt?) erforderlich. — Die Sektirer der rechtgläubigen Kirche waren von jeglichem Kommunalamt ausgeschlossen und die Molokanen (eine Sekte dieser Kategorie) mussten auf Grund einer Verordnung von 1814 die an ihre Stelle gewählten Kommunalbeamten aus eigenen Mitteln entschädigen, was offenbar eine Art Strafe bedeutete und selbstverständlich zu argen Missbräuchen geführt haben muss. — In den Gebieten mit speziellen Verwaltungsordnungen, im Süden, im Kaukasus und in Sibirien gab es keine Stadtversammlung und keinen Stadtrath, sondern nur den Stadtausschuss (Sechserrath), der auch als Stadtrath bezeichnet wird, aus dem Präses und 2—6 Räthen besteht und Statuten erhielt, die das festsetzen, was in den übrigen Städten des Reichs *thatsächlich* galt.

Dem Stadt- und Sechserrath präsidirte das von der gesammten Stadtversammlung gewählte *Stadthaupt*, dessen thatsächliche Bedeutung natürlich ganz im Sechserrath lag. Das Stadthaupt ist gleichsam der unmittelbare Vertreter der gesammten Kommunalsouveränität; ihn wählen nicht die einzelnen Stände. Dieser universellen Bedeutung entkleidete das Gesetz aber bald das Stadthaupt, indem es den Adel nicht strikt verpflichtete, dieses Amt anzunehmen, und thatsächlich beschränkte sich hier das passive Wahlrecht auf die beiden ersten Gilden der Handeltreibenden; wo es solche nicht gab, was nicht selten war, kamen aus diesem Grunde selbstverständlich die niederen Klassen obligatorisch an die Reihe. Das gewählte Stadthaupt bestätigte durchweg der Gouverneur; St. Petersburg und Moskau waren bis 1846 von dieser Regel nicht ausgenommen.

Das Stadthaupt präsidirte in der Stadtversammlung und in den beiden Räthen; in allen auswärtigen Beziehungen, so auch in den zu den Regierungsbehörden, vertrat es die Stadt; im Hauptorgan der Kommunalverwaltung, dem Sechserrath, besass es offenbar das Uebergewicht, denn die übrigen Mitglieder standen sozial niedriger und hatten thatsächlich meistens auch wirthschaftliches Interesse am Gehorsam gegenüber dem Stadthaupt; die Regierungsrepräsentanten mochten diese Mitglieder wenig beachten und eine Opposition ihrerseits war durch die bestehenden Zustände, mitunter auch durch die pekuniäre Abhängigkeit der Provinzialgewalten vom Stadthaupt, meistens unmöglich. Natürlich, bei dem Mangel an wirklicher Autonomie der städtischen Kommunalverwaltung wurde die Bedeutung dieser Monopolisirung sehr abgeschwächt.

Besondere kollegialische Organe der Kommunalverwaltung für die Aufsicht über die Handelspolizei kamen seit 1824 nur in den bedeutenderen Handelsstädten vor, es waren die sog. Handelsdeputationen, in welche sich auch Kaufleute der beiden ersten Gilden wählen lassen mussten; sie sollten dennoch dem Sechserrath subordinirt sein. Gleiches galt auch von den Handelsaufsehern, welches Amt nicht überall eingeführt war. — In einzelnen (12) Städten mit «grossen Kapitalien» war die städtische Vermögensverwaltung besonderen (2 oder 1) gewählten Kommissären übertragen; die Errichtung solcher Aemter resolvirte der Minister des Innern. Ueber den Wahlmodus schweigt das Gesetz gänzlich.

Es erwies sich bald, dass diese Organisation der städtischen Verwaltung, neben der die städtischen Standesgerichte mit gewählten Schöffen bestanden, für viele kleine Städte zu lästig war, und mit Rücksicht hierauf erhalten im Laufe dieses Jahrhunderts viele Städte eine vereinfachte kommunale Einrichtung; die städtische Verwaltung und Justiz zusammen wurden in vielen dieser Fälle den bestehenden Justiz-Rathhäusern übertragen, die aus gewählten Bürgermeistern und Rathsherrn bestanden; erstere sollten der Regel nach den Kaufleuten der zweiten Gilde entnommen werden; die Regel konnte aber nicht eingehalten werden und seit 1836 wurden die Kleinbürger gesetzlich zu allen städtischen Aemtern zugelassen.

Mit Einführung der neuen Gerichtsordnungen von 1864 hört auch die Institution dieser Rathhäuser auf; ihre Verwaltungsgeschäfte werden in 31 dieser Städte den Institutionen von 1785 übertragen, die übrigen erhalten die sog. vereinfachte Stadtverwaltung, die namentlich in Sibirien praktisch war und von einem Stadtältesten besorgt wurde; eine solche Organisation bestand auch in Oranienbaum (bei St. Petersburg) bereits seit 1809.

Betrachten wir nun den Inhalt der städtischen Kommunalgewalt, welche die allgemeine Städteordnung im Sechserrath konzentrirte, von welcher aber während des XIX. Jahrhunderts durch eine Menge von Spezialgesetzen ein Theil auf einzelne Spezialorgane übertragen wurde, wie z. B. auf die erwähnten Steuerrepartitionskomites, die eine allgemeine und dauernde Institution wurden. Alle diese Spezialorgane bestanden zum grossen Theil aus gewählten Stadteinwohnern, inclusive dem Adel. — Der Begriff einer kommunalen Selbstverwaltung der Städte verschwindet immer mehr und mehr; von kommunaler Autonomie ist auch nicht einmal mehr die Rede; es handelt sich nur noch um eine *reine* Exekutivverwaltung auf

dem Gebiet der städtischen Lokaladministration durch die Bewohner des Ortes unter strengster Aufsicht und Kuratel der Regierungsgewalten, ohne die mindeste Verordnungsbefugniss in der Polizei- und Finanzverwaltung der Stadt. Die städtischen Aemter werden ausschliesslich zu Vollstreckern der Regierungsbefehle. Bei einer solchen Sachlage kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir den einzelnen Kommunalorganen Beschäftigungen zugewälzt sehen, die zum Charakter dieser Aemter in ihrem wahren Sinn nicht ganz passten. Historisch geurtheilt sind wir daher auch wohl wenig berechtigt, einer prinziplosen Zeit Selbstwidersprüche vorzuhalten.

Das ganze Jahrhundert hindurch hielt man jedoch an der Vorstellung einer städtischen «gesellschaftlichen» Verwaltung fest; man liess die eingeführten Einrichtungen bestehen. Sie waren eine ruhige Masse, die man jederzeit nach Belieben umbilden konnte, und im äussersten Fall gewährten sie eine bequeme Zuflucht, der man alles aufladen konnte. Dies waren die natürlichen Bedingungen der dauerhaften Existenz der städtischen Normalinstitutionen, die keine Selbständigkeit besassen. Daher war es im Grunde gleichgültig, wenn dem Sechserrath von Zeit zu Zeit einzelne Pflichten abgenommen wurden; er bedauerte solches nicht. Es war natürlich auch der Regierung nicht zu verargen, wenn sie für manche Zweige der städtischen Lokaladministration geeignetere Organe zu schaffen sich bemühte, als der uns bekannte Sechserrath war, der seiner Zusammensetzung nach, dank freilich dem Zuthun des Gesetzgebers, einen etwas sehr gewöhnlichen Anstrich erhalten musste. Die anderen speziellen Kommunalkollegien, die auf Grund besonderer Statuten geschaffen wurden, sollten in ihrer Würde durch die Heranziehung der höheren städtischen Bevölkerungsklassen gehoben werden.

Untersuchen wir nun die einzelnen Gebiete der städtischen «gesellschaftlichen» (d. h. Kommunal-) Verwaltung. Die Grundlage dieser Verwaltung bildete die städtische Finanzverwaltung, um so mehr, als die Regierung es gerade auf gesetzlich genau abgegrenzte Pflichten dieser Lokaladministration abgesehen hatte. Ihre Einnahmen bezog die städtische Verwaltung von den Erträgen, welche die städtischen Immobilien gewährten; aus Gebühren, die für die Benutzung verschiedener städtischer Einrichtungen entrichtet werden mussten; aus freiwilligen Beiträgen, die, wie es sich erwies, keine grosse Bedeutung erlangten; von den Einschreibegeldern beim Eintritt neuer Mitglieder in den Stadtverband (maximum 100 Rbl. banco

von einer Familie), die übrigens wenig ergaben. Im Laufe dies
Jahrhunderts wurden diese Einnahmen durch eine grosse Anza
verschiedenartigster Steuereinahmen, anfänglich auf Grund von Spe-
zialstatuten, dann aber auch allgemeiner Gesetzesbestimmunge
vermehrt.

Hinsichtlich des städtischen Gebiets betrachtet sich der Staat al
Oberlehnsherr. Das hatte historischen Grund. Die Regierung nor-
mirt daher die Verwaltung dieses Vermögens, und wenn sie eine Be-
stimmung über die Benutzungsweise des Bodens unterlässt, so schü
sie das städtische Vermögen gegen Schaden durch Normirung de
Pachtbedingungen. Die Benutzungsweise des Waldes durfte nic
zum Schaden des Grundstücks gereichen.

Die städtischen Gebäude und Einrichtungen hatten ihre fes
Bestimmung; eine Aenderung hieran, Reparaturen oder Errichtu
neuer Gebäude tangirten das Stadtbudget und standen unter absolut
Kuratel der Regierung. Dieser Umstand gab den befugten Re-
gierungrorganen natürlich auch die Möglichkeit, sich in die komm
nale Wirthschaftsweise einzumischen, die das *Gesets* den Kommun
organen wahrte. — Die Ersparnisse der städtischen Vermöge
verwaltung konnten nach der Ordnung von 1785 in den bestehend
oder neu zu errichtenden städtischen Banken angelegt werde
Städtische Banken entstanden in grosser Anzahl erst seit der vie
ziger Jahren. Seit 1809 war es aber auch dem Sechserrath gestatt
die Ersparnisse selbst zu verwalten und sie unmittelbar an Kaufle
ten auszuleihen.

Eine andere Kategorie städtischer Einnahmen bildeten die v
schiedenen Steuern, die zu Gunsten der städtischen Verwaltung
hoben wurden. Mit der Zunahme der Bedürfnisse des städtisch
Lebens musste diese Quelle immer mehr und mehr erschlo
werden. Gehen wir die einzelnen Arten dieser städtischen Ko
munaleinnahmen durch.

a) Die Grundsteuer erhielt in den beiden Residenzen und in einig
anderen Städten, deren Anzahl jedenfalls die Ziffer 30 überstieg
haben muss, sozusagen einen städtischen Charakter durch die Ha
steuer.[1] Das Steuerobjekt wurde nach seinem Werth abgeschät
der durch seine Ertragsfähigkeit bestimmt wurde. Die Steuer b
trug durchschnittlich nicht über 1 % vom Werth des Steuerobjekt
mitunter weniger. Eine Befreiung von der Steuer fand statt in d

[1] Die Berechnung bei Дитятинъ S. 184 u. ff.

ıeute üblichen Fällen (Stadtgebäude, Häuser von Bildungs- und ılthätigkeitsanstalten, Kirchen, Klöster, wenn sie nicht vermiewurden). Die Einschätzung besorgte eine, vom Sechserrath ellte Kommission, die aus Personen sämmtlicher, mit Grundbesitz ıssiger Stände gebildet wurde. Um die Baulust anzuregen fanden 3. in Chersson) temporäre theilweise Exemtionen von der Steuer t. Das Gesetz von 1861 generalisirte diese Steuer für sämmte Gouvernements- und Kreisstädte des Reichs (mit den üblichen nahmen). Die Steuer wird demnach vom Reinertrag ertragsger städtischer Immobilien im Betrag von höchstens 10 % eren und von einer, alle Stände umfassenden Bürgerkommission geschätzt. Die Einschätzungen prüfte zunächst der Sechserrath, auf die Gouvernementsregierung, welche letztere sie dann auch tätigte. Die Residenz St. Petersburg besass seit 1846 eine eigene dtordnung.

) Wirthshäuser und dergleichen «*Handelsanstalten*» unterlagen 1821 bis 1861 einer doppelten Besteuerung, zu Gunsten des dtfiskus, nämlich einer Gewerbesteuer, deren Betrag nach der und der Lage des Gewerbebetriebs bestimmt wurde; diese uer nannte man «Accise»; ihre allgemeinen Normen bestimmte Gesetz. Eine andere Besteuerung desselben Gegenstanfand an manchen Orten in der Weise statt, dass beim Emng des Erlaubnissscheines zum resp. Gewerbebetrieb eine «Abfssteuer» zum Besten der Stadt entrichtet wurde. Das Gesetz 1861 hob diese letztere Steuer auf und überwies die *Accise*steuer, en Gesammtbetrag von der Regierung festgesetzt wurde, an diese tegorie der städtischen Gewerbetreibenden zur Repartition derseln unter sich, ohne eine Maximal- oder Minimalnorm festzusetzen.

c) Die von allen drei Handelsgilden vom «Handelskapital» zu Gunn des Staats zu entrichtende ¼ % Steuer versprach das Manifest 1807 dem städtischen Einkommen zuzuweisen; faktisch geschah ses jedoch erst 1824. Die in der Stadt handeltreibenden Bauern, beiläufig erwähnt, in dieser Branche eine grosse Bedeutung ergten, entrichteten statt dieser Kapitalsteuer 10% vom Werth s Handelsscheines. Diese Prozentsteuer vom Handelsschein de in der Folgezeit, seit 1863, generalisirt und trat an Stelle der ähnten Gildensteuer; sie betraf nun sämmtliche Handeltreiden.

) Diese Normalsteuern von Handel und Gewerbe im Stadtgebiet hren eine Menge, nur für einzelne Städte geltender Ergänzungen,

welche die Gesetzsammlung des Landrechts im Normalstatut nicht angeführt hat. Ueblich war z. B. die Besteuerung von Gewerbe- und Handelslokalen *in Privathäusern*, von Einfahrten, Badestuben, Fischbehältern, Dünnbierbrauereien, Meth- und Bierbrauereien. Die ausländischen und nicht zur Stadt gehörigen, aber dort handeltreibenden Kaufleute unterlagen in verschiedenster Weise der ergänzenden Gildensteuer zu Gunsten der Stadt, selbst wenn sie daselbst keine Handelslokale besassen; diese wurden besonders besteuert. Recht verbreitet war die Besteuerung des Gewerbebetriebes an und für sich und ohne Rücksicht auf die Gewerbeanstalt. In Städten mit Fabriken hatten die Fabriksherrn recht oft für jeden ihrer Arbeiter eine Arbeitssteuer von 30 Kop. bis zu 1 Rbl. zu Gunsten des städtischen Fiskus zu entrichten. Sehr verbreitet war die Personalsteuer der Makler und Notarien (recht hoch), Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten und Arbeiter. In vielen Städten entrichteten die Pferdehändler (барышники) der Stadt eine Gewerbesteuer bis zu 50 R. jährlich. Die Besteuerung des Fuhrmannsgewerbes wurde ganz allgemein, wogegen an manchen Orten das Weiderecht auf den städtischen Wiesen gewährt war.

In Hafen- und in an Flüssen gelegenen Städten gab es ausserdem eine mannigfaltige Besteuerung der Schifffahrt: der Transportfahrzeuge, der Durchfahrt durch die Stadtbrücken und der transportirten Waaren. Es gab auch mitunter noch städtische Ein-, Aus- und Durchfuhrzölle in Grenzorten und Seehäfen. 1864 wurde dies abgeschafft; für den Ausfall entschädigte der Reichsschatz. In vielen Städten war auch der Abschluss von Kontrakten, wie Wechselproteste und eingeklagte Schuldscheine mit einer geringen Gebühr zu Gunsten der Stadt belastet, und das Gesetz suchte gegen Umgehung dieser Pflicht den Stadtsäckel zu schützen. Aehnliche zufällige Einkünfte bildeten ferner die Steuer vom Auktionsverkauf, die Maass- und Gewichtsbestätigung; die Strafgelder, die von Hauswirthen wegen Nichtanzeige An- und Abgereister, von Kommunalbeamten wegen Dienstvergehen, von Wirthsleuten wegen Polizeiübertretungen, sowie diejenigen, welche für auf den Strassen eingefangenes Vieh und wegen anderer Kontraventionen erhoben wurden, und der erblose Nachlass verstorbener Kaufleute oder Kleinbürger. — Der Fiskus hatte der Stadtkasse schon seit lange, gleichsam als Pathengeschenk, 1 % vom Acciseertrag im Stadtgebiet überlassen. Beim Abzug aus Russland entrichteten die Ausländer gleichfalls zu Gunsten der Stadtkasse das Abschossgeld (im Betrage der dreijährigen Steuer), so lange dies galt.

Für die Kommunalautonomie waren alle diese einzelnen Besteuerungsweisen gleichgültig; sie waren gesetzlich genau festgestellt, andere gab es nicht. Neue Steuervorschläge machten die erwähnten Komites; dieselben passirten aber zunächst die einflussreiche Censur des Gouverneurs; der Sechserrath kam dabei, solange und wo diese Komites bestanden, gar nicht zur Geltung und das Stadthaupt nur als Komitemitglied.

Diesem Besteuerungsprinzip entsprach natürlich die Ausgabebefugniss. Die Ausgaben aus der Stadtkasse waren ebenso genau gesetzlich fixirt und gestatteten keine Abweichungen, daher alle in's Stadtbudget eingetragenen Ausgaben rechtlich unterschiedslos gleichberechtigt und gleichbedeutend waren. Erst seit 1849 wird das Ministerium des Innern auf den thatsächlich bestehenden Unterschied von nothwendigen, bloss nützlichen und Verschönerungsausgaben aufmerksam und empfiehlt diese Reihenfolge bei den Voranschlägen für die städtischen Ausgaben zu berücksichtigen.

Diese Ausgaben bezogen sich auf folgende Gegenstände:

a) Gehalte konnten die Kommunalbeamten mit Genehmigung des Ministers des Innern aus Stadtmitteln beziehen, es galt das offenbar gleichmässig von den Mitgliedern der städtischen Gerichte und des Sechserraths. Obligatorisch und unumgänglich waren die Ausgaben zum Unterhalt der verschiedenen städtischen Kanzleien, so beim Sechserrath, dem Civilstandskollegium, den Stadtgerichten und sonstigen Spezialkomites zu Zwecken der städtischen Verwaltung. Die Gehalte der Kommunalbeamten, wo sie bestanden, waren nicht hoch bemessen. Eine Statistik derselben fehlt uns leider; sie werden [...]ter als Gratifikationen bezeichnet und werden auch verschiedenen «Anstalten» zugewandt. — Aus der Stadtkasse wurden na[...]ch auch die sämmtlichen Lokale der Kommunalbehörden unterhalten und die technischen Beamten (Stadtarzt, Baumeister, Priester Vaccinateur, Henker u. a. m.) besoldet. Eine weitere Ausgabe dieser Kategorie bildeten seit 1822 die Pensionen an gewesene Stadtbeamte und Unterstützungen an deren Wittwen und Waisen.

b) Das Normalstatut für die obligatorische Thätigkeit der städtischen Verwaltung auf dem Gebiet der Wohlfahrtspolizei war recht knapp; es erwähnt gutes Pflaster an bestimmten Stellen der Stadt, [...]ges über Bau und Reparatur der Stadthäuser, verpflichtet durch [...]hige Fürsorge zu Gunsten Arbeitsunfähiger dem Bettel vorzubeugen und macht den Unterhalt von Volksschulen verbindlich. In den einzelnen Spezialstatuten kommen in verschiedenen Zusammenstellungen alle Gebiete der modernen Wohlfahrtspolizei an die Reihe;

auch Theater, Irrenhäuser und botanische Gärten kommen hier vor.
Die Ausgaben waren natürlich gesetzlich genau normirt.

c) Die Städteordnung von 1785 legte den städtischen Autoritäten
die Sorge für gute Ordnung und Anstand, Frieden und Eintracht
unter den Bürgern an's Herz, liess aber diese, dem Zeitgeist des
Polizeistaats entsprechende Bestimmung ohne nähere Ausführung;
das gesammte Sicherheitspolizeiwesen nebst der Brandpolizei war
in der grossen Mehrzahl der Städte besonderen, von der Regie-
rung angestellten Mannschaften anvertraut, ohne irgend eine De-
pendenz von den städtischen Kommunalautoritäten, denen dies
Gebiet gänzlich entrückt war. Ihren gesammten Unterhalt neb
Wohnung und warmer Kleidung für die Wachtposten erhielten die
Bedientesten, denen auch die Gensdarmen beigezählt waren, a
Stadtmitteln. Im Krankheitsfall verpflegte die unteren Polizeicharge
die Stadt. Vom Feuerversicherungswerth bezog die Polizeiman-
schaft der Stadt je 75 Kop. von 1 000 Rbl. 1863 wurde dies
Prozentsatz auf 25 Kop. herabgesetzt.

Eine analoge Stellung als Steuerobjekt besass die Stadtkomm
mit ihren Stadtmitteln in Beziehung auf eine ganze Reihe von B
dürfnissen der allgemeinen Landesregierung. Die Hauptlast a
diesem Gebiet war der Bau und Unterhalt von Militärkasernen (w
sie nicht bestanden oder nicht hinreichten, ersetzte sie die Einqu
tirung in Privathäusern als Naturallast) und der Unterhalt der Gef
gnisse; zu diesem Unterhalt gehörte Beheizung, Beleuchtung
die nöthige Bedienung.

Die Regierung war auf diesem Gebiet konsequent, die Regierun
beamten der Kasernenbaukommission bezogen ihren Unterhalt
dem Stadtfiskus. Die Belastungen waren mitunter ganz zufällig,
in den beiden Residenzen zu Gunsten einzelner Militäreinrichtung
Seit 1817 mussten in sämmtlichen Gouvernementsstädten die Pferd
ställe der Gensdarmen auf Stadtkosten beleuchtet werden. Di
Beleuchtungs- und Beheizungspflicht wird 1855 ganz allgemein a
Bibliotheken, Schulen, Versammlungs-, Uebungs- und Wachtstub
des in der Stadt *beständig* garnisonirenden Militärs ausgede
Auch zum Unterhalt der Wohnungen der Gouverneure wurden
Stadtmittel mitunter herangezogen, dazu gehörte dann auch d
Wachtmannschaft, die zu verschiedenen Boten- und Hausdienste
benutzt wurde.

In allen diesen Fällen hatte der Sechserrath oder das betreffend
besondere Vollzugskomite nur kanzleimässige Kassengeschäfte

ɔrgen. Einen analogen Charakter tragen auch die sonstigen ſsdienste der gewählten Stadtverwaltungsorgane zu Gunsten der ierungsadministration; hierher gehörten die Führung der sämmt-n Register der städtischen Einwohner, mit Einschluss des Vermisses der Bestraften; die Ausfertigung von Pässen; die Verung neuer Unterthanen; die Verwaltung der «Kollektenbüchsen en Kirchenthüren zum Besten der Armen»; die Einschätzung ur öffentlichen Versteigerung bestimmten Gutes; die Ausferti- verschiedener Handels- und Gewerbescheine und Banderollen; ;ewichts- und Maassstempelung. Der Staat beauftragte die Komlbeamten, die Aeltesten und den Sechserrath mit der Aufsicht die strikte Befolgung der Handelspolizeigesetze, mit der Retion und Erhebung der allgemeinen Reichs- und Provinzial-rn im Stadtgebiet und dem Rekrutirungsgeschäft daselbst.

ese vielfältigen Beschäftigungen erschöpften die städtische munalkompetenz; wir wissen, dass sie genau vorgeschrieben n mit streng obligatorischem Ausgaben- und Einnahmenbudget; Repartitionsgeschäft stand unter Kuratel der Regierung. Aus r Sachlage ergeben sich eine Reihe logischer Folgerungen hinlich der Aufsichts-, Rechenschafts- und Verantwortlichkeitsältnisse der städtischen Kommunalbeamten, die das Gesetz auch ich sanktionirt hat.

ie Aufsicht über die genaue Erfüllung dieser reinen Vollzugstionen steht dem Gouverneur (und seinen Beamten) zu. Der t ist an den Stadteinnahmen interessirt, und verpflichtet daher ouverneur, ganz allgemeine Mittel zur Vermehrung derselben hen; dies liegt auch den Komites und dem Sechserrath ob, eisten hält sich die Regierung hierin aber offenbar an ihren ten, den Gouverneur, der zu diesem Zweck die Bürger der t zu sich bescheiden konnte. Er beförderte die betreffenden tellungen an seine Obrigkeit.

as Stadt-Ausgabebudget sollte vom Gouverneur in der Gouverentsregierung genau geprüft werden; bis zu 30 000 Rbl., konnte unter Beobachtung der gesetzlichen Schranken bestätigen, öheren Beträgen war die Bestätigung des Ministers des Innern derlich. Ihre Aenderungsforderungen waren an keine Fristen keine Motive gebunden. Das Budget wurde als Verordnung Regierungsinstanz veröffentlicht; gesetzlich zulässige Aenden in den Ausgaben konnten nicht anders, als mit Genehmigung betreffenden Regierungsinstanzen stattfinden. Ueberschüsse

der städtischen Einnahmen konnten gegen Zinsen verliehen werd
sowohl an Banken, als auch an Kaufleute; eine Menge von Spezi
statuten stellten diese Ueberbleibsel aber zunächst dem Ermess
des Gouverneurs anheim; und wenn dann noch Reste nachbliebe
durfte die Stadt, mit Genehmigung des Gouverneurs oder sogar d
Kaisers, dieselben zu nützlichen und Verschönerungszwecken ve
wenden. Städtische Anleihen waren im Prinzip streng unters
sie konnten nur in der sehr beschränkten Weise stattfinden, dass d
Minister des Innern solche Anleihen aus den Ueberschüssen ander
Städte gestatten durfte. Die Budget*form* regelte in allgemeing
tiger Weise erst eine Instruktion von 1849. Streichungen, we
auch meist unbedeutende, in den städtischen Ausgabevoranschläg
Seitens des Ministeriums des Innern waren sehr häufig.[1] Die städ
schen Lieferungs- und Arrendekontrakte bedurften, je nach d
Höhe ihres Betrages, der Bestätigung durch den Gouverneur, d
Minister oder den Senat.

Als besonders wichtige Aufsichtspflichten des Gouverneurs b
zeichnet das Gesetz die Aufsicht über die städtische Vermögensv
waltung, die Aufsicht über die genaue Führung der Bürgerli
und eine «wohlgeordnete» Verwaltung der Stadt; diesen letzte
Umstand versteht das Gesetz in der Art, dass der Sechserrath j
ich dem Gouverneur und dem Kameralhof Rechenschaftsberic
über die Ausgaben und dem letzteren ausserdem das ganze Kass
buch zustellt. Die Ausführung dieser Pflicht beaufsichtigte der G
verneur. Mit Klagen gegen den Sechserrath und das Civilsta
kollegium wandte man sich an die Gouvernementsregierung (den P
fekturrath). Kommunalkontrollen gab es nicht. Gleichfalls wa
der Staatsregierung auch die recht allgemein gewordenen Bau-
Quartierkommissionen untergeordnet; der Sechserrath hatte ü
sie keine Gewalt; sie bestanden zum grossen Theil aus Regierun
beamten. Für Amtsvergehen überantwortete nur allein der Gouv
neur die Kommunalbeamten der Stadt dem Gouvernementsgeric
hof, und durfte sie zudem in wichtigeren Fällen vorläufig sogar v
Amt suspendiren, worüber er dann dem Stadthaupt bloss Anze
machte. Urlaub konnten, wenige Fälle ausgenommen, die Ko
munalbeamten, gewählte sowohl, als angestellte, nur vom Go
verneur erhalten. Die gesammte Sicherheitspolizei war dem Gouv
neur untergeben, dabei hat das Gesetz nicht den geringsten Vers

[1] Дитятинъ S. 225.

;t, die gegenseitigen Beziehungen der Kommunal- und Polizei-
den zu regeln.
ıer Mangel an kommunaler Autonomie wurde auch durch die,
Folge entstandene besondere Deputation für die Rechnungsre-
(aus Vertretern aller Stände bestehend) nicht gehoben, denn
/ision konnte sich nur auf eine arithmetische Prüfung beziehen
ıaterielle Kontrolle war nicht beabsichtigt), und sie war auch
ndgültig, denn die höhere und einzige Entscheidungsinstanz
die «Gouvernementsobrigkeit», welcher die vorläufige Prüfung
putation die Arbeit erleichtern sollte. Ausserdem muss be-
werden, dass der Deputation das Stadthaupt präsidirte, also
son, deren Handlungen zum Theil kontrollirt werden sollten.
finden noch eine vereinzelte Bestimmung, die Städte in Si-
betreffend. Der Stadtrath sollte hier alljährlich im Januar
sammelten Bürgerschaft einen Bericht über die städtischen
nen und Ausgaben vorlegen. Weiteres bestimmt das Gesetz
von Verantwortung vor der Kommune war hier keine Rede.
ınze war offenbar nur eine gewisse Liebenswürdigkeit und
ksamkeit gegen die steuertragenden Stadtbewohner.
Recht, Lobesdiplome an städtische Wahlbeamte zu ertheilen
üchige Mitglieder der Kleinbürgergemeinde durch Standes-
mit Tadel oder Ausschuss zu bestrafen war kein Ersatz für
ıngel an kommunaler Autonomie. Der Gouverneur hatte
ıf diesem Gebiet stärkere Waffen an seinen Lobeszeugnissen
n Recht der Verweisungsbefugniss.
Kommunaldienst während dreier Wahlperioden (zu 3 Jahren)
das Recht, die Amtsuniform auch später zu tragen.
ieser Unmasse von Bestimmungen und Statuten über die
n der Stadtverwaltung finden wir nirgends an den allgemeinen
weg dieser Gemeindeorgane gegen die Regierungsbehörden
t, der doch auf Grundlage der Reichsgrundgesetze offenbar
ler Geltung haben musste. Die Gesetzgebung scheint sie
r unser Gebiet ignoriren zu wollen, indem sie bloss Gehorsam
mmunalbehörden gegen den Gouverneur anbefiehlt und ihnen
rkehr mit höheren Autoritäten abschneidet.
Beschreibung des, nach den Normalstatuten und den Spezial-
jen geltenden Rechtszustandes der russischen Städtever-
seit der Ordnung von 1785 verschafft uns aber noch keinen
ı Begriff von dem, was wirklich war. Diese faktischen
e wichen von der Rechtsregel so sehr ab, dass wir es auf

den ersten Blick kaum begreifen, wie das in solchem Maasse statt-
haben konnte. Ihre Erklärung finden diese Abweichungen zum
Theil in dem Inhalt der geschriebenen Rechtsordnung, die wir skiz-
zirt haben, zum Theil in den Zuständen der Gesellschaft jener Zeit.

B) *Die thatsächlichen Zustände der russischen Stadtverfassung i*
der 1. *Hälfte des XIX. Jahrhunderts* [1].

Wir haben bereits bei der Darstellung des obligatorischen Rechts-
zustandes gesehen, wie die ursprünglichen Institutionen in ihrem Be
stande und ihrer Bedeutung allmälig abgeschwächt wurden. Di
Regierung experimentirte hier ungenirt, sie fand nicht den leisest
Widerstand von Seiten eines autonomen Kommunalbewusstsei
Der Gouverneur bildete in der Regel eine infallible Instanz. We
nun diese Häupter der Provinzialverwaltung Ordnung geliebt u
Gesetzlichkeit geachtet hätten, so hätten aus den Stadtämtern mi
destens gute, ordnungsliebende und pünktliche Kanzleistub
werden können, die den Regierungszwecken gerecht werden konnt
Diese Stadtverwaltung ging aber nur herzlich schlecht von Statt
Die Geld- und Naturalleistungen der Kommune, die der Staat f
derte, mussten erfüllt werden; das ging nicht anders. Es erw
sich aber, dass hierbei die vorgeschriebene Gesetzlichkeit fast g
nicht zur Geltung kam, selbst die städtische Verwaltung der beid
Residenzen machte von der Regel dieser Unordnung keine A
nahme. Die Centralregierung, das Ministerium des Innern, verfolgt
wenigstens von Zeit zu Zeit, mit grosser Aufmerksamkeit di
Zustände, und auf Missbräuche aufmerksam gemacht, wurde
nicht müde, durch eine Menge von Spezialbefehlen die Beobacht
der geltenden Gesetze strengstens in Erinnerung zu bringen; a
die Gouverneure und Kameralhöfe wurden dadurch zu einiger Th
tigkeit angespornt, die aber nicht von Dauer zu sein pflegte. In d
vierziger Jahren rüstet die Centralregierung Spezialrevisionen für d
städtischen Verwaltungen aus; es waren tüchtige und intellige
Leute, denen dieses Geschäft anvertraut wurde. Unverblümt u
offenherzig haben sie in ihren Berichten das von ihnen Geseh
niedergeschrieben. Ihre Schilderungen über die Unordnungen
der Stadtverwaltung und der Verschleppung in der Geschäftsführu
sind ganz erstaunlich. — Dass die Regierung selbst ständige aut

[1] Дитятинъ, S. 242—301; zum grossen Theil nach Archivalien des Ministeri
des Innern und der Jarosslaw'schen Gouvernementsregierung.

nome Stadtgemeinden gewünscht hätte, dürfen wir nicht annehmen; sie hatte ihre besonderen Interessen, bei deren Erfüllung sie natur gemäss Gesetzlichkeit in den städtischen Institutionen wünschen musste. Zu einer Verbesserung der städtischen Kanzleien kam es aber auch nach diesen Revisionen nicht. Die neuen Statuten für die beiden Residenzen und Odessa seit den 40-er Jahren betrafen nicht die Masse der übrigen Städte.

Der *Kommunaldienst* wurde als eine schwere Last empfunden und ausserordentlich lässig betrieben. Das war eine allgemeine Thatsache. Den Dienst übernahm man nur sehr ungern. Diese wenig gebildeten und im weitläufigen Kanzeleistil unbewanderten Leute, Kleinbürger, Handwerker und niederen Kaufleute, riskirten in diesen Aemtern, namentlich im Sechserrath, viel; sie mussten sich meistens der Gnade des Stadtsekretärs ergeben, der dann alle Geschäfte leitete; ausserdem konnten sie in Folge ihrer Ignoranz leicht in schwere Verantwortung verwickelt werden. Die Erscheinung dieser Unlust, Kommunalämter zu übernehmen, beschäftigte die Centralregierung ...ch in den 20-er Jahren, aber man schaffte keine Abhülfe.

Schon die Rechtsordnung hatte angelegentlich für einen plebeji...en Charakter des städtischen Kommunalwesens gesorgt, hierfür ...e Bedingungen geschaffen. Eine gewisse Geringschätzung ihm ...genüber war daher sehr natürlich, zumal in jener Zeit. Die Frage, ... die erwähnte Abwesenheit des Adels in den städtischen Kom...nalämtern das Hauptübel (wie man allgemein annahm) in den trau...n städtischen Verwaltungszuständen gewesen sei, darf kaum bejaht ...den. Der Adel erwies sich auch sonst wenig autonomiefähig. ... Uebel bestand unzweifelhaft darin, dass das Gesetz die Kluft ...schen dem Adel und der niederen städtischen Bürgerschaft ver...sserte und dadurch die ebenerwähnte Geringschätzung gegen ...se Bürgerschaft von allen Seiten, mit Einschluss besonders der ...gierungsorgane, nährte. Das waren arge Missstände, die erst die ...ste Zeit abgestellt hat, in der allerdings oft genug Hass und Neid ...Stelle der früheren Geringschätzung getreten sind. Der Begriff ... städtischen kommunalpflichtigen Bürgerschaft war natürlich auf ...e Weise schwer diskreditirt, ein gesunder Standesstolz konnte ...elbstverständlich nicht entstehen. Welchen Sinn hatten unter ...chen Umständen aktive und passive Wahlrechte in der Kommune! ... Stadtversammlungen wurden allgemein von kaum 10% der ...echtigten besucht; St. Petersburg bildete hiervon keine Aus-

nahme; Moskau stieg noch weiter hinunter. Wie wenig genau i
es mit den Wahloperationen, die Hauptbeschäftigungen der St
versammlungen, nahm, beweist der Umstand, dass es selbst
St. Petersburg keine Wählerlisten gab; an der Wahl nahm d
Antheil, wem solches beliebte. Die Civilregisterdeputationen,
weiter keine andere Beschäftigung hatten, wurden gewählt, für
Kanzleien und Schreiber wurden meistens die betreffenden Ausg
im Stadtbudget verzeichnet; die zu führenden Register fanden
die Revisoren der 40-er Jahre in keiner Stadt vor, und die dess
erlassenen strengen Ermahnungen der Centralregierung h
keinen dauernden Erfolg.

In vielen Städten fehlten thatsächlich einzelne gesetzlich pflicl
mässe Kommunalkollegien. Die allgemeine Duma, der Stadt
der ideelle Inhaber der städtischen Kommunalsouveränität, w
Folge seiner, nach dem Gesetz bestimmten Bedeutungslosigkeit
turgemäss ganz verschwunden. Solches bezeugen die erwäl
Revidenten. Die Gesetzgebung gedenkt dieser Räthe. nur in
Swod's, welche die frühere Bestimmung von 1785 abschreiben.
hatten als Kollegien aufgehört zu existiren und bestanden nur i
Gestalt der einzelnen Mitglieder, die z. B. in St. Petersburg zu
schiedenen Vollzugsfunktionen auf Weisung des Sechserraths be
wurden.

Es gab aber auch Institutionen, die das Gesetz nicht einge
hatte; erwähnen wir den bedeutendsten Fall. Observanz und a
nistrative Verordnungen der Lokalautoritäten hatten in Moskau
kommunale Versammlung geschaffen, die auch der Gesetz
wegen der langjährigen Dauer der Institution i. J. 1840 anerkannt
war dies das «Haus der Moskauer Bürgerschaft», das vor 180
«Gilde» bestanden hatte mit allen möglichen Standes- und Kom
nalgeschäften. 1805 findet auf Befehl des Generalgouverneur
Umbenennung statt; das «Haus» bestand aus gegen 200 Vertr
der verschiedenen Bürgerklassen, besorgte die Eintreibung
Steuern von denselben und der freiwilligen Beiträge; seine
richte stattete das Haus dem Sechserrath und dem Kameralhof a

Meist nur zufällige Ereignisse, als z. B. der Wechsel im Pers
der betreffenden Provinzialobrigkeiten, förderten hier die Unge
lickkeiten an den Tag. Das Ministerium hat aber hin und wi
die so willkürlich eingeführten Auflagen und Steuern nachträg
dennoch statutarisch anerkannt.

Mit der Rechnungsablegung sah es in allen städtischen Behörden schlecht aus. Ordnung hierin war eine seltene Erscheinung, für die das Ministerium sich meist zur Danksagung verpflichtet glaubte. Die Stadtbudgets hatten (so bemerken die Revidenten) sehr oft gar keinen realen Werth; sie wurden zur reinen Formalität. Thatsächlich fanden Ausgaben und Einnahmen in ganz anderer Weise statt, so wie es gerade der Geschmack der Ortspolizeibehörden und der sonstigen faktischen Gewalthaber erforderte. Mit der sonstigen Geschäftsführung sah es noch trostloser aus. An ordnungsmässige Führung von Sitzungsprotokollen war nicht zu denken; solche Bücher kannte man meist gar nicht; wo sie bestanden, hingen sie vom Gutdünken des Stadtsekretärs ab. Dieser Mann war die mächtigste Person im ganzen städtischen Verwaltungsorganismus. Seinen Kanzleikünsten gegenüber waren die übrigen Kommunalbeamten machtlos. Seine Papiere wurden meistens unverstanden unterschrieben. Verschleppungen waren daher für diese Kanzleichefs in mehrfacher Beziehung von Bedeutung. Jahrelang musste auf die Entscheidung der geringfügigsten Dinge gewartet werden, ohne dass die Verschleppung irgend einen triftigen Grund hatte.

Wir wollen die delikate Frage nach der Fähigkeit der russischen Gesellschaft jener Zeit zur Selbstverwaltung auf sich beruhen lassen. Wir sehen jedenfalls, dass diese Zustände zur Hebung des Gemeindewesens wenig förderlich sein konnten. Was Wunder daher, wenn die Hauptkommunalbehörde, der Sechserrath, thatsächlich aufhört, als Kollegium zu existiren; solches wurde 1843 in St. Petersburg, 1860 in Moskau konstatirt.

Unordnungen in der Verwaltung des unbeweglichen Kommunalvermögens, der Aecker, Weiden und Wälder und anderer Einnahmequellen vom städtischen Gut waren eine natürliche Folge des eben Erzählten. Die städtischen Einnahmen standen in gar keinem Verhältniss zum Werth dieser Güter. Meistens fehlte selbst eine genaue Kenntniss vom Umfang des städtischen Vermögens, so der in Banken deponirten und ausgeliehenen Baarsummen, wofür nicht selten die Beweisstücke fehlten. — Aecker, Wiesen u. dgl. mussten dem Gesetz gemäss zur Verpachtung ausgeboten werden; das geschah nun meistens nicht, und einzelne Stadteinwohner oder andere Leute benutzten ohne gesetzlichen Grund und nach eigenem Ermessen dieses Stadtgut; am grossartigsten in dieser Weise war das

1838 entdeckte Beispiel von Chersson, das in Folge dieser Un-ordnung kaum 5 000 Rbl. jährlich von seinen 48 000 Dessjatinen Land bezog. Im Gouvernement Minsk hatten die Stadthäupter mehrerer Städte das Kommunalland an Privatpersonen gegen Darlehen für die Stadt (wie es wenigstens hiess) verpfändet, und als die Schuld nicht abgetragen wurde, erklärten die Gläubiger sich als rechtmässige Eigenthümer des Bodens; beides war wider den Wortlaut des Gesetzes. Die städtischen Einnahmen vom unbeweglichen Gut nahmen rasch steigend zu, als die Dimensionen desselben festgestellt und der Grund mit Steuern belegt wurde.

Von solchen Zuständen war natürlich keine Förderung der Gemeininteressen des städtischen Lebens zu erwarten. Es reichten auch die Mittel dazu nicht aus, da das Stadtgut so schlecht verwaltet wurde; an kommunale Kulturpflege und Wohlthätigkeit war wenig zu denken. Um ihren Eifer zu bezeugen wurde es üblich, dass die Kommunalbehörden anfingen, es auf Ersparnisse abzusehen, die natürlich den Kommunalbedürfnissen abgeschnitten wurden. Zum Glück machte die Centralregierung auf das Unstatthafte solchen Verfahrens aufmerksam. Die Ausgaben für Feuerlöschanstalten, Schulen, Strassenpflaster und Beleuchtung, diese eigentlichen Kommunalbedürfnisse, waren sehr minim; ein leises Steigen bemerkt man erst seit den 50-er Jahren. 1850 gibt es in Astrachan 116 000 Rbl. Stadtausgaben, wovon 28 500 Rbl. auf die städtische Wohlfahrtspolizei entfallen. 1858 wurden in sämmtlichen Städten 9¼ Mill. Rbl. als Stadtausgaben verbraucht. 37 % beanspruchte hiervon die Erhaltung der Kommunalbehörden, ca. 30 % andere Bedürfnisse der Regierungsadministration und nur der Rest gehörte der kommunalen Wohlfahrtspolizei. In kleineren Städten blieb für diese letzteren, eigentlichen städtischen Zwecke oft nur ¼ oder noch weniger von der Gesammtsumme der Ausgaben übrig.

Diese Zustände lagen offen vor aller Augen, und man fragte sich nach den Ursachen. In den Regierungskreisen sah man den Grund aller dieser Uebel in der Absenz des Adelsstandes in der städtischen Kommunalverwaltung. Auf diesen Urgrund sollten die Gleichgültigkeit der mittleren Bürgerklassen für diese Verwaltung, die Unselbstständigkeit der Kommune gegen die Regierungsgewalten und die allmächtige Staatskuratel über die Kommunalbehörden zurückzuführen sein. Diese drei Dinge waren nicht zu bestreiten, sie hatten aber einen anderen Urgrund. Der Adel hatte bis dahin nie staat-

liche Gesammtinteressen verfolgt; sein enges Standesinteresse hielt ihn von Vermischung mit dem niederen bürgerlichen Leben fern. Das Gesetz erschloss ihm die Möglichkeit, in der Stadtverwaltung nützlich zu sein; er war es aber nicht, auch nicht nach Einführung der neuen Stadtordnung in St. Petersburg v. 1846, als er zum städtischen Kommunaldienst herangezogen wurde. Vielleicht hätte er nützlich sein können, er hat es aber dann jedenfalls nicht gewollt.

Unter den höheren Administratoren hat nur ein einziger (ein Gouverneur von Minsk) die Hauptschuld dieser Missstände der städtischen Kommunalverwaltung der allmächtigen Regierungskuratel über dieselbe zugeschrieben. Diese Kuratel war historisch alt; sie zog sich zwei Jahrhunderte hindurch ohne wirklichen Nutzen für den Staat; in den Vorstellungen der Regierung war sie aber fest begründet. Einen leisen Versuch, in dieses feste Bollwerk eine leichte Bresche zu schlagen, versuchte die Kaiserin Katharina II. mit ihren Privilegienbriefen von 1785. Es wird die Möglichkeit zur Abweichung von der beibehaltenen Staatskuratel eröffnet, wenngleich die Abweichung praktisch noch nicht vollzogen wird. Die folgende Zeit hat nun auf diesem Wege zur Erziehung für die geplante Autonomie nichts beigetragen. Die Regierung liess es gewähren, dass der Gouverneur mit seiner Kanzlei die allgewaltige Staatsmacht für die städtische Verwaltung wurde; das Ministerium bedeutete thatsächlich wenig.

Die organischen Beziehungen der Kommunalinstitutionen unter sich und mit der Bürgerschaft waren zerrissen, und damit das Interesse für die Kommunalgeschäfte im Keim erstickt; eine Tagespresse gab es nicht. Eine Verantwortung vor den Wählern existirte also in keiner wirksamen Form. Nur der Gouverneur zog die gewählten Stadtbeamten zur Verantwortung. Der Sechserrath hatte kein wirksames Aufsichtsrecht, selbst nichts über die ihm direkt subordinirten Spezialausschüsse, z. B. für einzelne Zweige der städtischen Aufsichtsverwaltung. Es war zu natürlich, dass bei der Menge von Lasten und Geschäften für die Staatsadministration und der allmächtigen obrigkeitlichen Stellung des Gouverneurs in Sachen der Stadtverwaltung, diese mit ihrem ungeheuer zahlreichen, bis auf den letzten Kopisten herab von der Gouvernementsregierung zu bestätigenden und zu entlassenden Schreiberpersonal von der gesammten Gesellschaft als untergeordnete Regierungsverwaltung aufgefasst wurde. Diese Vorstellung war richtig. Welche Sympathien ein solches Kommunalwesen in der städtischen Bevölkerung wecken musste, zeigte folgerichtig die Geschichte.

C) *Das städtische Leben in der ersten Hälfte des XIX. Jahrhunderts*[1].

Der vorhergehende Abschnitt versuchte nachzuweisen, dass die von der Regierung befolgte Richtung den städtischen Gemeinden keinen Kommunalsinn anzuerziehen geeignet war. Folgende Schilderung wird zeigen, dass das systematisch befolgte bürokratische Prinzip in Folge der gesellschaftlichen Zustände der städtischen Bevölkerung leicht zum absoluten Sieg gelangen konnte.

Das städtische Leben war, man kann sagen, in der Mehrzahl der vom Gesetz als Städte anerkannten Ortschaften fast garnicht entwickelt. Die Regierung begriff es sehr wohl, dass der Stadt eine eigene wirthschaftliche Natur zukomme, sie hat aber in der That vorzugsweise administrative Gesichtspunkte im Auge gehabt, indem sie Ortschaften zu Städten erhob und zu sog. ausseretatmässigen wieder degradirte, wenn aus ihnen die Organe der allgemeinen Landesregierung fortzogen, d. h. wenn die Stadt aufhörte Kreisstadt zu sein. Die Kaiserin Katharina II. schuf bei der von ihr vollzogenen Gouvernementsreform eine Unmasse von neuen Kreisstädten und war bemüht, diesen Ortschaften einen städtischen Charakter zu geben, in ihnen Handel und Gewerbe zu fördern; die Unternehmungen gelangen aber meistens nicht. Später liess man diese Sorgen fallen und machte sich wenig daraus, dass die zu administrativen Zwecken geschaffenen Städte dorfartige Ortschaften waren. Auf diese Weise geschah es, dass der Begriff Stadt sich nicht stets mit der Bezeichnung als solcher deckt, zumal einer Menge von Ortschaften, die wegen ihres städtischen Lebenserwerbs als Städte bezeichnet werden konnten, dieses nicht wurden, da sie keine Kreis- oder Gouvernementsbehörden in sich beherbergten; hierher gehören die Bezeichnungen Possádji und Mestètschki (Flecken); erstere besitzen einige städtische Verwaltungsinstitutionen, letztere garkeine (von diesen gibt es eine Menge in den westlichen und südlichen Gouvernements und in Polen). Die Anlegung von Flecken erleichtert das Gesetz dem Adel sehr durch sehr unbedeutende Beschränkungen (100 Einwohner, eine Kirche, Einfahrt und 2—3 Buden sind erforderlich). Gar manche Flecken und Städtchen, namentlich von ersteren, sind zu grösserer Bedeutung gelangt, als die meisten Städte.

[1] Городскія поселенія росс. имперіи. 7 Bde. Экономическое состояніе городскихъ поселеній европ. Россіи въ 1861—1862 г. 2 Bde. Общественное устройство и хозяйство городовъ. 2 Bde. Дитятинъ, o. c. p. 301—367. S. über diese Arbeiten am Schluss unseres Aufsatzes.

Den städtischen Privilegienbrief nach dem Schema von 1785, einen Stadtplan und ein Stadtwappen erhielten nur die Gouvernements- und Kreisstädte; damit beschränkte man die Bezeichnung Stadt nach rein administrativen Gesichtspunkten. Bei einer derartigen Schaffung neuer Städte wurde hin und wieder auch manches Unrecht gegen die Ortseinwohner begangen. Bei dieser Umbenennung von Dörfern pflegte man nämlich das Ackerland den Bauern abzunehmen, indem man ihnen nur das Gehöft und Gartenland beliess. Dieses führte zu wiederholten Malen zu offenem Widerstand Seitens der so in ihrer Existenz bedrohten Bevölkerung. Das Gesetz knüpfte diese Umbenennung allerdings an die Zustimmung der Ein wohner; man beachtete es also nicht in allen Fällen.

Dennoch war ein grosser Theil der städtischen Bevölkerung in den Kreisstädten ackerbautreibend, indem sie sich auf verschiedene Weise Land verschaffte, als Eigenthum oder in Pachtung, im Stadtgebiet und ausserhalb desselben.

Die Anzahl der «städtischen Ansiedlungen» (Gesammtbenennung für die verschiedenen Arten der Städte) war im europäischen Russland, (ohne Finland, Polen und die 3 Ostseeprovinzen) sehr bedeutend; in etwa 100 Jahren war bis 1866 diese Anzahl auf's dreifache gestiegen (bis auf 682; davon waren 50 Gouvernements-, 470 Kreis-, 115 ausseretatmässige Städte und 47 Posade).

Die Bauart der Städte war im Gesetz genau vorgezeichnet, die Reglementationssucht mischte sich hier in die minutiösesten Fragen. Thatsächlich wurde das Baustatut wenig beachtet. Das Decken der Dächer mit Stroh in der Stadt war auf bestimmte Städte und bestimmte Strassen in denselben beschränkt; erweitert werden konnte das Recht hierzu nur durch Spezialgesetz. Dieses Verbot wurde nun in der Mehrzahl der Kreisstädte nicht beachtet; das Gesetz verpflichtete ausserdem zu einem Beguss der Strohdächer mit einer Lehm- und Kalkmasse. Hier waren jedenfalls die örtlichen Verhältnisse zu berücksichtigen. Aus denselben ergab sich auch das Ueberwiegen von hölzernen Gebäuden in den Städten; der Prozentsatz der Steingebäude war meist ein sehr unbedeutender. 1852 finden wir aber, dass der Bau der städtischen Häuser von Stein recht bedeutend zugenommen hatte; immerhin blieb die Anzahl der hölzernen Häuser überwiegend. Die Anzahl der Wohnhäuser war eine verhältnissmässig grosse. 1847 bildete die Hälfte der städtischen Bevölkerung der Kleinbürgerstand, die Kaufleute machten ca. 5%, der Adel und die Beamten zusamme

um einen Bruchtheil mehr aus, die Geistlichkeit ca. $1\frac{1}{2}\%$; der höhere Kaufmannsstand (die beiden ersten Gilden) nur $\frac{1}{2}\%$. Den Kaufmannsstand finden wir ausserdem namentlich in den Gouvernementsstädten vertreten. Zu diesem Kaufmannsstand gehörten auch thatsächlich nicht Handeltreibende, die ihre Gildensteuer nur zum Zweck der Befreiung von der Rekrutirung entrichteten. Einen Maximalsatz von 10 % für den Kaufmannsstand dritter Gilde finden wir nur in 4 Gouvernements. Thatsächlich unterschied sich dieser Kaufmannsstand niederer Klasse fast garnicht von dem Kleinbürgerstande. Wie stark der *reine* Prozentsatz des Adels in der städtischen Bevölkerung gewesen sein mag ist nicht festzustellen; die Verhältnisszahl war jedenfalls eine unbedeutende (kaum über 3 % im Durchschnitt). Die Regierung sah hierin einen Missstand, dem sie abhelfen wollte, als 1825 eine Kommission eine neue verbesserte Städteordnung zu bearbeiten hatte; man befragte hierüber die Generalgouverneure, diese proponirten als Anziehungsmittel: Befreiung von einzelnen städtischen Leistungen, andere — Vergnügungsanstalten, einer — höheren Unterricht u. dgl. m.

Die übrigen, ca. 38 % der städtischen Bevölkerung bildeten die der Stadt zugeschriebenen «Okladisten», die fast ganz dem Arbeiterstande angehörten. Das waren Leute, die in anderen Klassen und Ständen nicht untergebracht werden konnten, der Staat schob sie, dies eigentliche Proletariat, als Kopfsteuerklasse und zu Polizeizwecken (Domicil und Passwesen) den Städten zu. Von den Selbstverwaltungsrechten der übrigen städtischen Klassen waren sie der Regel nach ausgeschlossen.

Ein bedeutendes Handels- und Gewerbeleben besassen auch sehr nur sehr wenige Städte. In den meisten beschränkte es sich auf die Befriedigung der einfachsten Bedürfnisse der Ortsbewohner ähnlich wie in grösseren Kirchdörfern. Ackerbau treiben die Einwohner auch in einigen Gouvernementsstädten, jedenfalls in sehr vielen Kreisstädten, wo in einigen Fällen fast die gesammte Kleinbürgerschaft der Landwirthschaft obliegt, — ferner fast in allen ausser Etat stehenden Städten.

Ausserdem befand sich stets ein Theil der städtischen, wie der Dorfeinwohnerschaft auf der Wanderung, in Städten und auf dem Lande Arbeit suchend (im Gewerbe, in einzelnen Fällen auch sogar im Ackerbau).

Freilich, an und für sich würden alle diese Thatsachen des städti-

schen Lebens keine ungünstigen Bedingungen für ein gesundes Kommunalbewusstsein gewesen sein und berechtigen uns, keine derartigen Schlüsse a priori zu ziehen. Die Kleinbürgerschaft, wenn sie mit der nöthigen Bildung ausgerüstet und geschichtlich vorbereitet gewesen wäre, um das Kommunalinteresse zu verstehen, es zu achten und zu schätzen, hätte auch bei mittlerem Wohlstand ein urwüchsiges und kräftiges Kommunalwesen begründen können. Diese Bedingungen fehlten nun aber. Die natürliche Begebung des russischen Volkes wandte sich dem eigenen privatwirthschaftlichen Interesse zu, aber auch hier erlangte der mittlere Wohlstand kein hohes Maass; die grosse Menge der Kleinbürgerschaft war sehr arm, ohne wirthschaftliche Selbstständigkeit, thatsächlich zum grossen Theil dem Proletariat angehörig, wenn auch meistens hausbesitzend.

Der *Bildungsstand* dieses Kleinbürgerthums war ein sehr niedriger. Zu lesen verstand nur die kleinere Hälfte. Die grosse Mehrzahl der Unterschriften unter den Ausfertigungen des Sechserrathes und anderer städtischen Behörden beweisen eine stümperhafte Schreibkunst, die über die Namensunterschrift schwer hinauskam. Die häufig, offenbar mit Absicht, von den Sekretären im verwickeltsten, kaum verständlichen Kanzeleistil verfassten und von ihnen auch thatsächlich resolvirten Entscheidungen und Beschlüsse der städtischen Behörden wurden von den Mitgliedern derselben meist weder gelesen, noch auch verstanden. Selbstverständlich ist es, dass hierdurch betrügerische Künste und Kniffe begünstigt wurden; sie fanden in grosser Menge statt, selbst wenn man sich auch nur auf die mehr bekannt gewordenen Thatsachen beschränkt.

Lehranstalten entstanden sehr langsam. 1804 wird allerdings verfügt, dass in jeder Kreis- und Gouvernementsstadt mindestens eine Kreisschule (mit Grammatik, Geschichte, Geographie, Arithmetik, Geometrie, etwas Naturgeschichte und Technologie und Lehre der Bürgerpflichten), meistens auf Regierungskosten, und bei einer oder zwei Kirchengemeinden eine Elementarschule auf Gemeindekosten bestehen sollten. Gymnasien wurden während der ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts fast ausschliesslich nur in den Gouvernementsstädten gegründet. 1825 gab es nun aber noch 167 Kreisstädte ohne jegliche Lehranstalt und von 98 ausser Etat stehenden Städten besassen solche nur 22. Die Schülerzahl während dieser Zeit ist nicht zu ermitteln. 51 Städte hatten auch nach 25 Jahren keine einzige Lehranstalt; alle Lehranstalten zusammen betrugen 1,500. Die Minderzahl der Städte hatte zwei und mehr Lehr-

anstalten. Die Schülerzahl aus den Bürgerklassen in dieser Ze beträgt kaum 100,000, also ungefähr 2 % der städtischen Bevölk rung. Der Zutritt in's Gymnasium war für Kleinbürger und Ok disten administrativ durch Gemeindeerlaubniss beschränkt. Nu 17 % der Gymnasiasten gehörten der städtischen Bevölkerung, u auch diese geringe Anzahl gehörte muthmaasslich der Kaufman schaft an. Aber auch die höhere Bildung war für die Stadt we nütze, sie entführte ihre Zöglinge meist der Kommune zu Staats ämtern. Der umfangreiche Lehrplan der Kreisschule erfuhr ei mangelhafte Ausführung. Die Zeit nach 1855 hob das Schulwes bedeutend in Stadt und in Dorf, weist aber bis 1879 doch noch w sentliche Lücken auf. Die höhere städtische Kultur, für welche d Städteordnung von 1785 bestimmt war, konnte natürlich in d Mehrzahl dieser geistig und materiell armen städtischen Ansied lungen kein Verständniss finden. Das wollten die maassgebende Kreise in der Administration nicht begreifen und sie verwickelt sich in ein grosses Missverständniss. Anstatt den Städtebau u die städtische Entwickelung nur an dafür geeigneten natürlich Standorten zu begünstigen, vermischte man nach dem wenig b griffenen westeuropäischen Brauch dieses Bedürfniss mit dem bü kratischen Interesse; man begriff nicht, dass der Beamtenapparat Kreises ebenso gut in einem Kirchdorf seinen Standort neh könne, oder wo es sonst gerade passend war.

Den künstlich entstandenen Städten waren die städtischen In tutionen mit den Pflichten derselben natürlich eine schwere L die Institutionen konnten nicht gedeihen und brachten der Bevö rung keinen Nutzen. Noch in den 50-er Jahren werden ein Städte zu Dörfern umgewandelt[1]. 28 Städte waren noch 1860 Verwaltung benachbarter Städte untergestellt; in 26 Städten ver tete bloss ein Stadtältester oder Bürgerhaupt, in 147 mehr oder niger verkürzte städtische Behörden. Die Gesammtzahl sol Städte im europäischen Russland und in Sibirien betrug 211.

Eine passende Erklärung ergeben für unseren Gegenstand städtischen Budgetverhältnisse. In den Gouvernementsstädten hatt 1844 gegen 40 von 51 ein Einnahmenbudget von 10—40 000 R jährlich; nur Nishnij-Nowgorod, Odessa und die beiden Residen zeigen mehr als 100 000 Rbl. Nach 25 Jahren finden wir in geg 40 Gouvernements-Städten einen Zuwachs um das 1½—3½ fach

[1] Дитятинъ, S. 341 u. ff.

den anderen mehr. Ausser den genannten Städten hatten 1869 ch 7 andere mehr als 100 000 Rbl. jährliche Kommunaleinnahmen, ter 25 000 Rbl. nur 3. Die Budgets der Kreisstädte betrugen 69 2—20 000 Rbl. jährlich, in 26 Städten unter 2 000; in 4 100 000 und mehr; in 4 : 50—80 000 Rbl.; in 19 : 25—50 000 l. Auch diese Zahlenverhältnisse waren einige Jahrzehnte früher deutend ungünstiger; in den drei ersten waren es meist nur einige ndert Rubel.

Diese Einkünfte reichten aber oft selbst zur Bestreitung der obli-torischen Leistungen für die Bedürfnisse der Landesregierung oben) nicht aus, und der Staat musste daher seinerseits Zuschüsse währen. Aus den allgemeinen Provinzial-Landessteuern erhielten 58 im Ganzen 81 Städte solche Zuschüsse im Gesammtbetrage 1 100 987 Rbl. Die Hülfeleistung in den nöthigen Fällen bean-gte der Gouverneur.

1870 wurde die neue Städteordnung in den russischen Städten des ichs eingeführt; dieselbe hatte es auf eine eigentliche Selbstver-tung abgesehen. Der Verfasser dieser Aufsätze gedenkt die Grund-en dieser neuen Erscheinung an der Hand ihrer Genesis in der etzgebungsarbeit zu erläutern; als passende Einleitung hierzu chtete er die gegebene historische Schilderung der Entwickelung städtischen Verwaltung in Russland im 18. und in der 1. Hälfte 19. Jahrhunderts. Diese Arbeit wurde befördert und in dieser ze ermöglicht durch die ausführlichen Schilderungen in dem ten Werke von Ditjatin [1]; das Material ist hier mit einer grossen ständigkeit gegeben; es reicht an mehrere Tausend Nummern ollständigen Gesetzsammlung. Ich glaubte daher das ausführ-Citiren dieser enormen Menge von Belegstellen unterlassen zu n, da sie nach dem Buch von Ditjatin leicht zugänglich sind. er Autor behandelt auch die Frage von den Lebensbedin-gen der geschilderten Rechtszustände nach den zugänglichen lderungen des städtischen Lebens in Russland. Unsere Auf-ung von den in Ditjatins Werk beschriebenen Zuständen weicht inigen wesentlichen Punkten von der des Verfassers ab.

ie Rechtsquellen für den geschilderten Gegenstand sind in den en Serien der vollständigen Gesetzsammlung des russischen ches (Полное собраніе законовъ росс. имперіи) enthalten in

[1] as Buch von Muttow über diese Frage (cfr. «Russ. Revue», Bd., XII. S. 477) e sorgfältige Zusammenstellung der Gesetzgebung.

historischer Reihenfolge; systematisch zusammengestellt wurde das Normalstatut, das Baustatut und die Ordnung der städtischen Verwaltung in den 3 Ausgaben der «Gesetzsammlung» von 183[illegible], 1842 und 1857 (Сводъ законовъ). Für die Schilderungen der städti-schen Zustände in der Kommunalverwaltung sind von Interesse ver-schiedene diesbezügliche statistische Zusammenstellungen seit 18[illegible]. Die grösste Bedeutung unter ihnen kommt den Editionen zu, die a[illegible] Anordnung des Ministeriums des Innern veranstaltet wurden, a[illegible] man seit dem Regierungsantritt des Kaisers Alexander II. an d[illegible] neue städtische Selbstverwaltungsreform ging. Es sollte diese Au[illegible]gabe mit allen Waffen der Erfahrung gelöst werden.

Wir nennen die «städtischen Ansiedelungen im russischen Reiche» (Городскія поселенія въ россійской имперіи), 7 Bände umfassend St. Petersburg. 1860—64. Wir finden hier eine der Form nach trockene, historisch statistische Beschreibung sämmtlicher städti-schen Ansiedelungen in alphabetischer Reihenfolge. Besonders aus-führlich sind die beiden letzten Bände über die Gouvernements de[illegible] beiden Residenzstädte. Die erste Stadt dem Alphabet nach i[illegible] Archangel; auf 13 Seiten Text und Petitschrift finden wir hier An-gaben über den Zeitpunkt der Gründung der Stadt, die Aenderung[illegible] bezüglich ihrer administrativen Bedeutung, über Wappen und P[illegible] der Stadt, das Bauwesen, die Einnahmen und Ausgaben, die Ko[illegible]munalbank, die Handels- und Gewerbegesetze für Archangel, ü[illegible] die Einquartirungslast und die Rekrutenpflicht, über die städtisch[illegible] Wahlen und Dienste, die bestehenden städtischen Kommunal[illegible]hörden und Gerichte, und zum Schluss über die 1858 der Stadt [illegible]gehörigen Ländereien und Mittel und über die Bevölkerung um die[illegible] Zeitpunkt. In dieser Art sind auch die übrigen Skizzen gehal[illegible]. Die gesammte Gesetzgebung ist sorgfältig nach den bestehend[illegible] Gesetzsammlungen benutzt und citirt; es ist auch auf die sonstig[illegible] Hülfsmittel Rücksicht genommen. Die Edition ist gut ausgestatt[illegible].

Eine erwünschte Ergänzung erhalten die nur ganz allgemei[illegible] Angaben der genannten Sammlung, was den wirthschaftlichen Z[illegible]stand dieser Städte anbetrifft, in den beiden Publikationen: «[illegible] städtische Kommunalverfassung und Wirthschaft» (Общ. устройс[illegible] и хозяйство городовъ, I. II. 1859), mit interessanten detaillirt[illegible] finanzgeschichtlichen Nachrichten; und «der wirthschaftliche Zu[illegible]stand der städtischen Ansiedelungen des europäischen Russland» 1861—1862. I. II. St. Petersburg 1863. (Экономическое состоян[illegible] городскихъ поселеній европейской Россіи въ 1861—1862 г.); [illegible]

wir sehr detaillirte Angaben über die Bevölkerungklassen, den
:l und Gewerbetrieb, die Landwirthschaft, das Kommunalvermö-
ıd die Kommunalfinanzen. Für den historischen Theil unserer
be sind auch von Interesse die Zusammenstellungen und Resumés
ı L Bande der Materialien, betreffend die neue städtische Kom-
verfassung (Матеріалы, относящіеся до новаго обществ.
йства городовъ имперіи). Für die beiden letzten Jahrzehnte
wir hierfür Ergänzungen in den neueren statistischen Edi-
, z. B. dem statistischen Jahrbuch, dem militärstatistischen
in u. s. w.

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Fortsetzung).[1]

ie Fabrikation von Weissblech und Weissblechwaaren.

ohl die Fabrikation von Weissblech, wie die von Weissblech-
ı wird als selbständiger und ausschliesslicher Industriezweig
:h betrieben und zwar um so mehr, als die handwerksmässig
ıene Klempnerei nur für einzelne Zwecke den Betrieb der
ässigen Blechwaarenfabrikation kaum noch als ein Bedürf-
scheinen lässt. Erst wenn in Russland eine rationell betrie-
ilchwirthschaft allgemeiner geworden sein wird, dürfte das dann
ich gesteigerte Bedürfniss nach Weissblechgefässen die An-
n Fabriken zur Herstellung dieser letzteren nothwendig er-
n lassen.

er russischen Blech- und Blechwaarenfabrikation im Jahre 1879.

ernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Gattung des Fabrikats
ı (Stadt)[1] . .	6	398 825	58	Bleche
n (Stadt) . .	1	350 000	35	Blechkasten u. -Koffer
Stadt)[2] . . .	1	202 500	41	Bleche
(Kr. Kassimow)	4	50 800	46	Bleche u. Blechgesch.
rburg (Stadt)	2	32 050	22	Blechbüch. u. -Gesch
(Kr. Konsk)	2	4 500	32	Blechlöffel
Zusammen	16	1 038 675	234	

[1] ss. Revue 1881, Bd. XIX, S. 289—336, 446—477 u. 500—535, Bd. XX, 886.

rkungen. [1]) 3 Dampfmaschinen. [2]) 3 Dampfmaschinen von 25 Pferde-

Obgleich es nach den statistischen Ausweisen des Handels- u
Manufakturdepartements in der Stadt Odessa 7 Blechfabriken geb
soll, welche für 417 925 Rbl. Fabrikate (vorzugsweise Blech, da
aber auch Schrot) liefern, so führt doch P. Orlow in seinen Ueb
sichten der Fabriken, obgleich er in seinen statistischen Materi
lien die obigen Angaben festhält, für Odessa nur 3 Blechfabrik
und 1 Stahlfabrik an. Die bedeutendste unter ihnen ist die Po
chow'sche Dampffabrik, welche im Jahre 1879 mit 21 Arbeite
26 000 Pud Blech im Werthe von 141 000 Rbl. lieferte. Die beid
anderen von Waltuch und Schortein fabrizirten 10 000 und 6
Pud Blech im Werthe von 135 000 und 112 500 Rbl. Die bede
tendste derartige Fabrik ist die von A. L. Ssanikowskij in der St
Twer, welche mit drei Dampfmaschinen von 25 Pferdekräft
arbeitet, 41 Arbeiter beschäftigt und ausser 1000 Pud Gusseis
noch 40 000 Pud Blech à Pud 5 Rbl., Alles zusammen in dem ob
angeführten Werthe lieferte. Die vier Blechfabriken des Gouv
nements Rjasan liegen sämmtlich in der Stadt Kassimow und l
fern jährlich 350—4 000 Pud Weissbleich, dann aber noch aus d
sem Material verfertigte Blech-Geschirre, Alles zusammen im Wer
von je 2 700—34 500 Rbl. Die grösste dieser Fabriken ist die
Arbeiter beschäftigende von S. L. Ssaleskin, deren Fabrikate
Werthe von 34 500 Rbl. Absatz in verschiedenen Gouvernem
finden. Die Moskauer Fabrik von J. S. Rasterjajew dagegen lie
jährlich bei 10 000 Stück Blechkasten verschiedener Grösse u
Ausstattung, eine Art Blechkoffer im Werthe von 135 000 R
welche die Bauerfrauen zur Aufbewahrung ihres Heirathsgutes
wenden oder die, wiederum in anderer Form, als Eiskasten zur
bewahrung von Lebensmitteln, oder als Reisekisten (für Theem
nen etc.) dienen. Blechbüchsen dagegen für Kaviar, Konfekt,
quit und dergl. liefert die Fabrik von A. Chaimowitsch in St. Pe
burg im Werthe von jährlich 29 300 Rbl. Schliesslich sind
zwei kleinere Etablissements in der Stadt Prshedborsho im K
Konsk des Gouvernements Radom zu erwähnen, welche die B
löffelfabrikation betreiben und mit einem Aufwande von 32 A
tern zusammen 2 600 Dutzend Blechlöffel im Werthe von allerd
nur 4 500 Rbl. liefern. Diese beiden Etablissements dürften
einzigen ihrer Art in Russland sein, wenigstens findet sich in d
mir zu Gebote stehenden statistischen Material keine weitere d
artige Fabrik verzeichnet. Auch ist es ja bekannt, dass verhält
mässig grosse Quantitäten derartiger Löffel aus dem Auslande n
Russland importirt werden.

Als Spezialfabriken für Herstellung *eiserner* (feuersicherer) *Geldschränke* führt P. Orlow in seinen Uebersichten die ziemlich bedeutende und bekannte Bote'sche Fabrik in Warschau, die mit 33 Arbeitern für 35 000 Rbl. derartige Schränke liefert, an, und 2 kleinere Etablissements in Riga, welche zusammen 27 Arbeiter beschäftigen, deren Produktionswerth sich aber nur auf 8 500 Rbl. stellt. Ich brauche wohl kaum hervorzuheben, dass die Fabrikation feuerfester Geldschränke in Russland keineswegs durch die genannten 3 Etablissements repräsentirt wird, wenn auch spezielle Nachweise fehlen. So verfertigen u. A. die grosse San-Galli'sche Fabrik in St. Petersburg, sowie mehrere der dortigen grossen Schlossereien eiserne Geldschränke, wenn dieselben auch nicht unter ihren Fabrikaten die maassgebenden sind.

8. Sonstige kleine Fabrikate aus Eisen und Stahl mit Ausnahme von Maschinen.

Der Sitz jener Fabriken, die kleine Metallartikel, namentlich für ...s Hauswesen liefern, insbesondere Thür-, Fenster- und Ofenbeschläge, Thürschlösser verschiedener Art und dergl. ist Tula. Es ...t daselbst 26 Etablissements dieser Gattung, die im Jahre 1879 ...cht weniger wie 1 145 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im ...erthe von 424 900 Rbl. lieferten. Ausserdem befanden sich noch ... St. Petersburg 7 derartige Werkstätten mit 100 Arbeitern und ...er Produktion im Werthe von 53 100 Rbl. Dass dergleichen ...tikel auch durch die städtischen Handwerker angefertigt werden, ...elne derselben, wie z. B. Ofenthüren und dergl. in den bereits ...führten grösseren Eisengiessereien, bedarf kaum der Erwähnung. ...e grösste Anzahl der Tula'schen Etablissements ist trotz einem ...hältnissmässig grossen Aufwand von Arbeitern von geringer ...stungsfähigkeit. Der Fabrikationswerth von 16 dieser soge...nten Fabriken schwankt zwischen 2 200 und 10 000 Rbl., von ...iteren 9 zwischen 10 600 und 47 750 Rbl. und nur die Teplow...sche Fabrik liefert, mit 350 Arbeitern, die in Rede stehenden Artikel ... Werthe von 140 000 Rbl. Der Werth der Produktion der 7 ...Petersburger Etablissements dieser Art schwankt bei 3—37 Ar...tern zwischen 2 600 und 14 000 Rbl. Hierzu kann auch noch die ...rik von J. J. Babuschkin in St. Petersburg gerechnet werden, ...lche für 15 000 Rbl. (13 Arbeiter) Eisenartikel für Bauzwecke ...ert. — In Tula gibt es ausser den erwähnten Fabriken noch 6 ...werbliche Etablissements, welche sich ausschliesslich mit der Fa-

brikation von Krähnen (Fasshähnen) befassen, die mit 61 Arbeit
zusammen für 20 000 Rbl. lieferten, so dass auf ein Etablissem
ein Geschäftsumsatz von nur 2—4000 Rbl. entfällt. In Mosk
befindet sich eine kleine Fabrik (7 Arbeiter und 3 200 Rbl. Umsat
welche Kleiderhaken etc. anfertigt, und in Newjansk (Gouvernem
Perm, Kreis Jekaterinburg) gibt es deren 3, die sich mit der Fab
kation von Eimern (Spanns) und Waschbecken befassen und die
sammen bei 25 Arbeitern einen Umsatz im Betrage von 7 200 R
erzielen. Mehr Beachtung verdienen zwei St. Petersburger Fa
ken, welche Namensschilder und dergleichen mit Metallschrift lief
die H. Kornfeld'sche, über deren Betriebsverhältnisse aber Da
fehlen, und die S. Levi'sche, welche jährlich mit 14 Arbeitern
brikate im Werthe von 22 000 Rbl. lieferte. Da ich die Fabrik
von Knopfwaaren, Schrot, Bleifolie und Bleikapseln, welche tr
des Umstandes, dass sie weder Stahl noch Eisen als Rohmat
verwenden, in den offiziellen statistischen Ausweisen der vorste
den Kategorie einverleibt werden, noch besonders bespre
werde, so habe ich im Vorstehenden alle Fabriken etc. aufge
die sich mit der Fabrikation kleiner Stahl- und Eisenartikel bef

III. Kupfer, Messing, Bronze, Neusilber etc.

Die Kupferproduktion Russlands würde voraussichtlich
grössere Dimensionen annehmen und auch schon angenommen h
wenn sie nicht durch verschiedene Abgaben belastet worden
wenn sie durch die Zollgesetzgebung in wirksamer Weise geg
ausländische Konkurrenz geschützt worden wäre. Letzteres steht
in naher Aussicht und so lässt sich denn auch in nicht zu ferner
eine Steigerung der russischen Kupferproduktion voraus sehen
wiederum ihrerseits belebend auf jene Industriezweige einwirken
denen Kupfer in erster Linie als Rohmaterial dient. Dies steht
so sicherer zu erwarten, als man in den letzten Jahren, namentlic
Süden Russlands, neue Kupferminen entdeckt hat, die der Bea
tung lohnen. Gleichzeitig mangelt es auch für diesen spe
Zweck nicht an den nöthigen Kapitalien, seitdem französische
pitalisten die russische Montanindustrie, durch ihre Betheiligu
derselben, mit grossen Mitteln unterstützen. Nachstehende,
den mir zur Verfügung gestandenen offiziellen Daten entwo
Bestandsübersicht fasst alle Fabriken zusammen, die sich mi
Guss und der Verarbeitung von Kupfer, sei es zu Kupferw
Kupferlegirungen, Bronzearbeiten u. dergl. beschäftigen.

ksichtigt sind nur die Glockengiessereien geblieben, die als selbst-
ıdiger Industriezweig, besonders behandelt werden.

ıd der russischen Kupfer- und Kupferwaaren- sowie Bronze- und Melchior-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
'etersburg . .	40	?	4 530 735	1 913
dimir	8	?	1 302 620	1 018
schau (Stadt)[1].	12	?	903 800	775
‹au[2])	31	?	840 865	866
. . . .	53	116 136 Ssamoware 26 800 Messingwaaren.	835 995	1 479
:bsk	2	Apparate, Knöpfe.	70 000	190
slaw	8	Ssamoware	30 900	100
ı	6	Ssamoware	26 730	33
ıynien[3]) . . .	1	?	24 970	29
:ch	6	?	18 000	18
roma	2	?	11 940	30
no	3		9 100	89
a	4	1 940	7 140	14
'alki	8	?	5 930	2C
ım (Kr. Konsk)	1	?	4 350	6
no	6	?	3 120	22
r (Stadt) . .	1	Kessel	3 000	8
lin (Kr. Cholm)	1	?	2 000	2
ın	3	292	1 495	7
›gda	2	43	1 000	8
low (Kreis Bychow)	1	190	920	7
Zusammen	199		8 633 800	6 634

ı den 40 Fabriken des St. Petersburger Gouvernements ent-
die meisten Fabriken, nämlich 37 mit 1 631 Arbeitern und einer
iktion im Werthe von 3 873 085 Rbl. auf die Stadt St. Peters-
selbst. Ausser diesen gibt es noch je eine Fabrik im Kreise
tersburg (76 Arbeiter und 206 250 Rbl. Produktionswerth), dann
r Stadt Gatschina (28 Arbeiter und 100 000 Rbl. Produktions-
) und in Zarskoje-Sselo (178 Arbeiter und 351 400 Rbl. Pro-
nswerth). Sämmtliche Fabriken sind mit wenig Ausnahmen
össerer Bedeutung.

grösste unter den St. Petersburger Fabriken ist die von
kranz, welche mit 6 Dampfmaschinen von 160 Pferdekräften
4 Arbeitern Fabrikate im Werthe von 1 670 000 Rbl. lieferte,
91 200 Pud gewalztem Kupfer und Messing und in 18 000 Pud
rröhren bestanden. Ihr zunächst steht die Handelsgesellschaft

für Kupfer- und Messing-Giesserei und Walzerei (2 Dampfmasch von 90 Pferdekr., 168 Arbeiter, 554 900 Prod.-W.), welche 20 Pud verschiedenartigen Kupferguss lieferte. Von bedeutenc Leistungsfähigkeit sind noch die Fabriken von Grosch, Kumb Werfel, J. Chopin, Nisowzew und Nasarow, welche verschieda tige, hierher gehörende Fabrikate (s. Bronzefabriken) im We von 258 000—124 800 Rbl. lieferten. Von den übrigen Fab der Stadt St. Petersburg erzielen 11 einen Umsatz von 15 00 80 000 Rbl., der Rest einen solchen von 10 600 Rbl. bis 2 000 Ausser den in der Uebersicht angeführten Fabriken lieferten Kupferbleche die St. Petersburger Metallfabrik 27 500 Pud und Beard'sche Fabrik (siehe Schienen- und Maschinenfabriken) 94 Pud zum Preise von 15—19 Rbl. pro Pud. Die oben angefül Fabrik des St. Petersburger Kreises ist die von N. Kartaschew welche ca. 15 000 Pud Messing zu Patronenhülsen walzt, wäh die J. Tschikin'sche im Dorfe Damischtsche des Kreises Zarsk Sselo 22 150 Pud Messing verschiedener Sorten walzte. Gatschinaer Fabrik des General-Majors Lawrow baut Maschi und liefert Bronze.

Von den 31 Moskauer Fabriken befinden sich

9 in d. Stadt Moskau mit 466 Arb. u. e. Prod. i. W. von 589 200 l
15 im Kr. Bogorodsk » 251 » » » » 217 465
3 » Podolsk » 124 » » » » 31 400
2 » Swenigorod und 1 im Kreise Klin, die letzteren von ringer Leistungsfähigkeit. Die grösste der 9 Moskauer Fabrik die von A. Chaimowitsch, welche mit 66 Arbeitern für 200 000 Feldkessel und anderes Kupfergeschirr herstellte; in der Leist fähigkeit zunächst steht ihr die W. Korotkow'sche Fabrik (124 118 500 Rbl. Prod.-W.) Kreuze, Kronleuchter, Krähne etc. — nahezu gleichen Fabrikationsbranche gehören die beiden Fab von A. Ssokolow und A. Schneider an, deren Produktionswert 15 und 54 Arbeitern) auf 90 000 Rbl. stieg. Die übrigen Mos Fabriken (9 000—26 400 Rbl. Produkt.-W.) liefern vorzugs Kirchengegenstände, Krähne und andere Fabriksutensilien. den Fabriken des Bogorodskischen Kreises ist nur die für Messing (6 200 Pud), Messingdraht (2 300 Pud) und Geräthschaften (M Schüsseln etc.) von grösserer Bedeutung (122 Arb., 161 000 Prod.-W.), während der Umsatz der übrigen Fabriken, welche e falls Kirchen- und andere Geräthe liefern, zwischen 2 500 und Rbl. schwankt. Die im Podolskischen Kreise (zu Lushkach) lieg

M. Kriwtschenikowsche Fabrik stellte für 29 000 Rbl. Kirchengeräthe und Kronleuchter her.

Die 8 Fabriken des Wladimir'schen Gouvernements gehören theils dem Gross-, theils dem Mittelbetriebe an. Eine der bedeutendsten Russlands ist die der Handelsgesellschaft «Koltschugina» im Jurjew'schen Kreise, Dorf Wassiljewskoje, die mit 4 Dampfmaschinen von 140 Pferdekr., mit 8 Schmelzöfen, 8 Heerdfeuern und einem Dampfhammer arbeitet, 1879 bis 380 Arb. beschäftigte und Fabrikate (50 000 Pud Messing, 10 000 Pud Kupferblech und 10 000 Pud Kupferdraht) im Werthe von 870 000 Rbl. lieferte. Die nächstgrösste Fabrik ist die auf Dampf- und Wasserbetrieb eingerichtete, im Pogrow'schen Kreise gelegene Fabrik der Erben Schoposchinskij, welche mit 375 Arb. Fabrikate (11 200 Pud Messing, 2 000 P. Draht, 2000 Pud Ssamoware und andere Geräthe) im Werthe von 269 400 Rbl. herstellte. Mittelgrosse Fabriken (40 600—69 800 Rbl. Umsatz) sind die von A. Balkin, W. Koltschugin & Ko., M. Gajewskij und W. Ljubimow in demselben Kreise, die meistentheils Messing, Messing- und Kupfergeschirre und auch Kupferdraht fabriziren. Unter den Fabriken der Stadt Warschau ist die bedeutendste die Kupfer-, Bronze- und Neusilberfabrik von J. Fraget, welche neben Dampfmaschinen von 26 Pferdekr. 262 Arbeiter beschäftigt und Fabrikate (hauptsächlich Neusilberfabrikate) im Werthe von 480 000 Rbl. liefert. Wenn auch in ihrer Leistungsfähigkeit bedeutend geringer, so stehen ihr die Neusilber (Melchior-)Fabriken von L. Norblin & Werner, von Gebrüder Henneberg, C. Handelsmann & Tschaikowskij, Gebrüder Buch und die der Firma Rshodkewitsch, ...borowskij & Ssurschitzkij am nächsten (54 400—73 000 Rbl. Umsatz). Sämmtliche hier genannte Fabriken betreiben fast ausschliesslich die Fabrikation von Neusilberwaaren, so dass Warschau ...s der Hauptsitz dieses Fabrikationszweiges in Russland angesehen werden kann. Die anderen Fabriken, unter denen es recht bedeutende gibt, z. B. R. Dittmar (132 Arb. und 70 000 Rbl. Umsatz), beschäftigen sich vorzugsweise mit der Lampenfabrikation und der Herstellung von Kupfergeschirr, Stempeln, Knöpfen etc.

Das Centrum für die Fabrikation von Kupfergeräthschaften, namentlich von Ssamowaren, bildet bekanntlich das Gouvernement, besonders aber die Stadt Tula. In der Uebersicht ist das Gesammtquantum von Ssamowaren und sonstigem Kupfergeschirr angeführt, welches die 53 Tula'schen Fabriken liefern. Der Werth der Jahresproduktion dieser letzteren schwankt zwischen 2 200 und 80 000 Rbl.,

und das Quantum der in den einzelnen Fabriken hergestellten Thee-maschinen zwischen 240 und 6 000, doch liefern nur 9 Fabriken eine geringere Anzahl wie 1 000 Ssamoware. Die meisten solcher Maschinen (6 000) liefert die Fabrik von F. Sjabrew (für 40 000 Rbl.), die theuersten (5 000 Stück für 47 000 Rbl.) M. u. A. Balaschow. Die bedeutendste Fabrik für Kupfergeschirre (Zubehör für Ssamoware) ist die von R. Theile, der für 80 000 Rbl. derartige Fabrikate liefert. Der Werth der jährlich in der Stadt Tula erzeugten Ssamoware beziffert sich auf 770 000 Rbl. Eine Fabrik im Odojew'schen Kreise (J. Tschistjakow) liefert 20 000 Pud Messing, das in Tula konsumirt wird.

Als 2 Spezialfabriken sind noch zu erwähnen, die Fabrik der Gebrüder Nathanson in Dünaburg (Gouv. Witebsk), welche jährlich für 50 000 Rbl. kupferne Hemdenknöpfe liefert, und die Ryschkow'sche Fabrik in Nowgorod, welche 1879 bis 150 000 messingene Thürschlösser für 50 000 Rbl. anfertigte.

Als spezielle Bronzefabriken verdienen Berücksichtigung die Fabrik des früheren englischen Magazins (R. A. Colguhoun), J. Kumberg, Hessrich & Werfel, Chopin, Nisowzew & Katsch, N. Stange, L. Kieau, J. Tirja etc., sämmtlich in St. Petersburg, das das Centrum der russischen Bronzewaaren-Fabrikation angesehen werden kann. Die vorstehend genannten Fabriken gehören sämmtlich zu den grösseren; ausser ihnen gibt es noch eine Anzahl kleiner Fabriken, (4 000—10 000 Rbl. Umsatz), die sich in St. Petersburg mit der Bronzewaaren-Fabrikation beschäftigen.

Nach dem Jahrbuche des Finanzministeriums gab es im Jahre 1[illegible] in Russland:

		Arbeiter	Produktionswerth
Kupferwaarenfabriken . . .	168	3 232	2 295 706
Bronzewaarenfabriken . . .	24	958	785 264
Neusilber u. Melchiorfabriken .	7	536	541 249
Zusammen	199	4 726	3 622 319

Hiernach wäre die Zahl der Fabriken die ganz gleiche geblieben, dagegen hätte sich die Zahl der Arbeiter um 1 908 oder um 40,[illegible] der Werth der erzielten Jahresproduktion aber um 5 011 581 R[illegible] oder um 135 % gesteigert. Da aber das Jahrbuch zu den Kupferwaarenfabriken auch die Glockengiessereien rechnet, welche nachstehend als besonderer Industriezweig angeführt werden, so ändert

; Steigerungsverhältniss dahin ab, dass seit 1867 bis 1879
:n ist die Zahl der Fabriken um 28 oder um 14%, die Zahl
›eiter um 2 179 oder um 46%, der Werth der erzielten Jahres-
tion um 5 779 451 Rbl. oder um nahe an 160%. Schon
geht hervor, das sich auch die Kupferwaarenfabrikation
mehr und mehr zur Grossindustrie entwickelt; während 1867
e Fabrik nur 24 Arbeiter und ein Produktionswerth von
Rbl. entfielen, hatte sich 1879 die durchschnittliche Arbeiter-
f 34 und der durchschnittliche Produktionswerth auf 43 386
steigert. Dieser Entwickelungsgang ist nicht nur dem Ent-
neuer grosser Fabriken, (z. B. der von Rosenkranz in St. Pe-
g u. A.), sondern hauptsächlich der gesteigerten Leistungs-
it der vorhandenen Fabriken zuzuschreiben. Es dürfte von
ie sein, hier einige wenige Beispiele, nach dem vorhandenen
chen Material anzuführen:

	1867		1879	
ıbriken	Arbeiter	Produktion	Arbeiter	Produktion
ıburg				
oun . . .	225	152 450 Rbl.	138	300 000 Rbl.
rg . . .	37	45 700 »	102	225 000 »
ıskoje-Sselo.				
in . . .	37	89 831 »	176	351 300 »
ı				
. . . .	192	195 249 »	462	480 000 »

egen darf nicht unerwähnt bleiben, dass in dieser Industrie-
e nicht nur bewährte ältere Fabriken (z. B. Stange in St. Pe-
g u. A.) in ihren Betriebsverhältnissen Rückschritte gemacht
sondern dass auch viele ältere Fabriken ganz eingegangen
ährend wiederum eine ganze Reihe neuer Fabriken, nament-
St. Petersburg, Moskau, Warschau, selbst Tula entstanden
eich von Haus aus zu einem grösseren Betrieb eingerichtet
ı sind.

IV. Glockengiessereien.

grosse Anzahl der russischen Kirchen, welche sämmtlich mit
össe und dem Klange nach sehr verschiedenartigen Glocken
attet sind, ist selbstverständlich nicht ohne Einfluss auf die
kelung der Glockengiesserei geblieben, wenn auch die
:n, dieser Industrie dienenden Fabriken nur ausnahmsweise
›ssindustrie angehören, wie auch aus nachstehender Ueber-
icht ersichtlich:

Stand der russischen Glockengiesserei im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl Arb
Moskau (Stadt)	2	ca. 14 000	209 560	6
Jarosslaw (Stadt). . . .	2	13 210	203 360	2
Ssaratow (Stadt) . . .	2	5 000	77 500	2
Wjatka (Stadt)	2	ca. 3 500	68 250	2
Jekaterinoslaw	2	2 400	53 000	2
Charkow (Kreis). . . .	1	2 400	37 200	2
Woronesh	2	2 000	32 960	1
Perm	3	1 506	24 100	23
Twer (Stadt)	1	ca. 1 000	16 000	11
St. Petersburg (Stadt) . .	1	880	14 100	5
Rjasan	2	625	10 900	10
Podolien	3	395	7 720	8
Orel (Stadt Jelez) . . .	1	250	4 250	3
Nowgorod[1]	1	350	3 500	3
Ssmolensk (St. Wjasma) .	1	100	4 800	3
Pensa (St. Gorodischtsche)	1	200	2 000	2
Sjedlez (St. Wengrow). .	1	ca. 35	670	2
Zusammen	28	ca. 47 851	767 870	271

Die grösste Glockengiesserei Russlands ist die Olowjanischniko-sche in der Stadt Jarosslaw, welche mit 12 Arbeitern 8 000 P Glocken im Werthe von 120 000 Rbl. liefert. Eine zweite derarti Fabrik, die Tscharyschnikow'sche (14 Arbeiter, 5 200 Pud — 83 Rbl.), gehört ebenfalls zu den grösseren Glockengiessereien. V nicht minderer Bedeutung sind die Glockengiessereien in Mosk und zwar die von A. Ssamgin, welche mit 32 Arbeitern 6 800 P Glocken im Werthe von 108 800 Rbl. und die von N. Finljand welche mit 36 Arbeitern 17 000 Pud im Werthe von 101 800 R lieferte, woraus sich der verschiedenartige Werth der Fabrikate die beiden Fabriken ergibt. Während die erstere pro Pud 16 Rbl. rechnet, entfallen bei letzterer pro Pud noch nicht ganz 6 Rbl., nur der halbe Preis des Rohkupfers, was entweder auf eine fals Angabe oder auf eine sehr niedrige Qualität des Fabrikates schlie lässt. — Die beiden nächst grossen Glockengiessereien Russla sind die der Gebrüder Gudkow in Ssaratow (14 Arbeiter, 4 000 P 62 000 Rbl.) und die von A. Alexandrow im Dorfe Shernowogorsk im Jaransker Kreise des Gouvernements Wjatka (15 Arbeiter, 3 Pud — 46 500 Rbl.) Alle übrigen Glockengiessereien Russla gehören dem Mittel- und Kleinbetriebe an.

[1] In der Stadt Waldai, wo nicht Kirchenglocken, sondern kleine Haus- und S glocken gegossen und durch ganz Russland verbreitet werden.

V. Kesselschmieden,

und zwar fabrikmässig betriebene sollen sich nach dem mir zu Gebote stehenden Material nur 5 in der Stadt Moskau befinden, welche mit 3 Dampfmaschinen von 22 Pferdekräften arbeiten, 299 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von 272 450 Rbl. liefern. Da nähere Angaben fehlen, namentlich in Betreff des Materials, aus welchem die Kessel angefertigt werden (ob Kupfer oder Eisen), es jedoch anzunehmen ist, dass grossentheils das erstere hierbei Verwendung findet, so füge ich diesen Industriezweig denjenigen Fabrikationszweigen bei, welche sich vorzugsweise mit der Verarbeitung von Kupfer beschäftigen. Bemerkt muss noch werden, dass es Kupferschmiede in fast allen grösseren Städten gibt, die vorzugsweise auch Kessel anfertigen, wenn sie ihren Beruf auch mehr handwerksmässig betreiben. Uebrigens ist zu bemerken, dass die in der vorletzten Uebersicht für das Kijewer Gouvernement angeführte Kupferwaarenfabrik vorzugsweise Kessel anfertigt.

VI. Die Knopfwaarenfabrikation.

Einen bedeutenden Impuls fand bisher die Knopfwaarenfabrikation Russland durch den ansehnlichen Bedarf der Armee und anderer iformirter Korps (Forst-, Berg- etc. Korps, Gymnasiasten) an etallknöpfen verschiedener Gattung. Abgesehen von der Grösse sslands an und für sich, dürften schwerlich in einem anderen de verhältnissmässig so viel Knöpfe konsumirt werden, wie dies er in Russland geschah.

den meisten Metallbranchen begegnen wir daher Fabriken, die mit der Knopffabrikation wenigstens nebenbei beschäftigen; dere fertigen wieder Stempel zum Prägen von Nummern, Wappen dergl. an, mit welchen die Knöfe vorschriftsmässig zu versehen sind. gibt es z. B. unter den Kupferwaarenfabriken mehrere, die Knöpfe Kupfer und Kupferlegirungen herstellen, wie die bereits erhnte der Gebrüder Nathanson in Dünaburg, welche derartige brikate für 50 000 Rbl. liefert. Auch die Nechoroschewsche Fak in St. Petersburg fertigt aus Kupferlegirungen Knöpfe und mpel für 3 000 Rbl., desgleichen die L. Minheimersche Fabrik in arschau. Durch die neue Kaiserliche Verordnung, welche bei den itäruniformen die Knopfe abschafft, indem letztere durch Haken etzt werden sollen, dürfte dieser Industriezweig in sehr ungün-

stiger Weise beeinflusst werden. Die nachstehende Uerbersic
kann daher wohl den Kulminationspunkt bezeichnen, bis zu welche
die Knopffabrikation in Russland gelangt ist.

Stand der russischen Metallknopffabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg[1]) .	2	138 100	118
Warschau . . .	3	71 500	96
Rjasan (Stadt Geor-jewsk)	1	61 000	70
Witebsk (St. Düna-burg)	1	50 000	150
Kowno	1	6 900	67
Wilna	1	6 300	49
Zusammen . . .	9	333 800	550

Die Betriebsverhältnisse der einzelnen Fabriken gehen grosse
theils aus obiger Zusammenstellung hervor. Die grösste St. Peter
burger Fabrik ist die des Hrn. B. Monin (Firma Gebr. Buch), welch
40 Tausend Gross Metallknöpfe im Werthe von 135 000 Rbl. liefe
und dabei 101 Arbeiter beschäftigte; die Fabrik ist auf Dampfb
trieb eingerichtet. Von den Warschauer Fabriken ist die grö
die von A. Silberstrom (Firma Spielrein), welche mit 56 Arbeite
für 50 000 Rbl. Bleiknöpfe fabrizirt. Ausserdem beschäftigt si
auch noch eine zweite Warschauer Fabrik (H. Milstein) mit der He
stellung solcher Knöpfe (für 17 000 Rbl.).

Mitte der sechziger Jahre gab es in Russland 14 Knopffabriken
397 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 191 401 R
Seit dieser Zeit ist aber der Bedarf an Knöpfen, schon für das Mili
das in dieser Beziehung den Ausschlag gibt, stark gestiegen, o
dass sich in dem vorliegenden Material ein ganz sicherer Maassta
hierfür bietet, indem für einzelne Fabriken der Werth der Produkti
nicht angeführt ist. Sonach hätte sich im Vergleich zu den sech
ziger Jahren zwar die Zahl der Fabriken um 5—6 vermindert
dennoch ist aber die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeit
um 153 oder nahe an 36%, der Werth der Produktion aber u
142 400 Rbl. oder um 74% gestiegen.

[1] Anmerkung. 1 Dampfmaschine von 18 Pferdekräften.

VII. Fabriken zur Anfertigung von Zinnfolie, Bleipapier, Plomben, Kapseln zum Flaschenverschluss etc.

Im Verhältniss der an und für sich geringen Bedeutung und Billigkeit des Fabrikates erscheint dieser Industriezweig noch immer entwickelt genug. Als Ursache davon kann wohl angesehen werden, dass fast alle Flaschenweine und auch ein grosser Theil der Liqueure mit Zinnkapseln versehen in den Handel kommen.

Stand der genannten Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduk. Rbl.	Zahl der Arbeiter	Fabrikat
Moskau (Stadt) . . .	3	74 900	89	Kapseln, Folien
Livland (Riga) . . .	1	40 000	51	Kapseln
St. Petersburg (Stadt)	1	18 400	29	Bleifolien, Kapseln
Warschau (Stadt) . .	1	15 000	5	Bleipapier, Zinnkapseln
Odessa (Stadt) . . .	1	8 000	6	Bleikapseln, Blomben
Zusammen	7	156 300	180	

Die grösste Fabrik ist hiernach die Rigasche, doch lässt sich us dem offiziellen Material nicht ersehen, welche Art von apseln in derselben angefertigt werden. Nächst ihr sind die beiden oskauer Fabriken von S. Wassiljew und P. Bolotnon die grössten. e erstere lieferte Flaschenkapseln, pro Tausend 5 Rbl., und ausserm noch 4 400 Pud gewalztes Blei und Zinn, zusammen im Werthe 39 500 Rbl. (15 Arbeiter), die zweite Folien und Kapseln für 000 Rbl. (58 Arbeiter). Die einzige derartige Fabrik mit Dampftrieb ist die von J. Kubli in St. Petersburg.

VIII. Schrotfabriken.

ei der in Russland, namentlich Seitens der Bauern, oft gewerbig betriebenen Jagd ist auch der Verbrauch von Schrot ein unbedeutender. Die russischen Fabriken sind jedoch im Stande, n Bedarf zu decken und findet nur ein unbedeutender Import Schrot und Kugeln (meist nur Patronen für die Revolver) aus Auslande statt.

Stand der russischen Schrotfabriken im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg . .	1	10 000	42 500	13
Jarosslaw	3	5 565	19 477	12
Odessa	1	6 700	19 100	3
Charkow	1	800	4 800	3
Warschau	1	900	3 700	4
Kijew	1	392	1 400	2
Zusammen	8	44 357	90 977	37

Die Betriebsverhältnisse sind aus obiger Zusammenstellung sichtlich.

IX. Die Schriftgiesserei.

Die Schriftgiesserei wird, nach den statistischen Materialien d Handels- und Manufaktur-Departements als selbständiges Gewer nur in St. Petersburg und Warschau betrieben. (Es gibt aber au ausserdem noch Schriftgiessereien z. B. die von Herbeck in Moska In erstgenannter Stadt gibt es 7 Schriftgiessereien und lieferten dav 6 (über die bei dem Marineministerium bestehende Schriftgiesse fehlen die Angaben über die Produktion etc.) 5 418 Pud Schrift i Werthe von 110 200 Rbl. In Warschau dagegen gibt es 3 Schri giessereien mit 20 Arbeitern und einer Produktion im Werthe v 15 300 Rbl., so dass sich der Werth der Gesammtproduktion Ru lands an Buchdruckerschriften etc. auf 125 500 Rbl. stellt. I grösste Schriftgiesserei St. Petersburgs ist die der Firma O. J. Li mann, welche im Jahre 1879 mit 52 Arbeitern 3 700 Pud ty graphische Schriften für 80 000 Rbl. herstellte. Die übrigen Schr giessereien, ebenso wie die Warschauer, sind von weit gering Betriebsfähigkeit und liefern jährlich nur für zwischen 4 600 7 800 Rbl. Schriften. — Da es nach den Angaben des Jahrb des Finanz-Ministeriums im Jahre 1867 in Russland 10 Sch giessereien gab, welche 158 Arbeiter beschäftigten und eine duktion im Werthe von 89 480 Rbl. lieferten, so ergibt sich hier dass die Zahl der Schriftgiessereien zwar dieselbe geblieben, Werth der Jahresproduktion sich aber um 20 720 Rbl. oder um gesteigert hat.

X. Gold- und Silberwaaren-Fabrikation.

Die eigentlichen Juvelierarbeiten, deren Werth viele Milli übersteigen würde, sind in dieser Industrie-Kategorie nicht i griffen, obgleich sich unter der Zahl der in der nachstehe Uebersicht angeführten Moskauer und St. Petersburger Fabr (oder auch Werkstätten) einige befinden, welche Schmuckge stände aus Edelmetall herstellen. Der Hauptsache nach hande sich um Fabriken, die Kunstgegenstände aus getriebenem Silber, goldet oder unvergoldet, für den häuslichen Gebrauch oder Kirchenschmuck liefern, und die einem Industriezweige angehö der namentlich in Moskau sich einer hohen Entwickelung er und dessen Fabrikate ihren theilweisen Absatz selbst bis in's A

finden. Jedenfalls ist das Renommée mehrerer Moskauer und Petersburger Fabriken ein wohl begründetes. Ferner gehören zu er Industriebranche einige Goldschlägereien, die Goldblättchen Vergolden liefern.

Stand der russischen Gold- und Silberwaaren-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	
skau	16	1 376 200	739	Verschiedene Artikel
Petersburg (Stadt).	12	336 760	248	
osslaw (Stadt Po-kchechoni)	1	9 895	10	Goldschlägereien
er (St. Kaljasin) . .	1	2 200	3	
	30	1 725 055	1 000	

Hierbei ist zu bemerken, dass von der, 34 Arbeiter beschäftigen-, daher zu den grösseren St. Petersburger Fabriken zählenden ajunen'schen Fabrik Angaben über den Werth der erzielten resproduktion (doch mindestens 40—70 000 Rbl.) fehlen, so dass der Gesammtwerth der jährlich in Russland fabrikmässig er-gten derartigen Artikel auf mindestens 1 775 000 Rbl. berechnet. a es nach dem Jahrbuche des Finanz-Ministeriums Ende der ziger Jahre in Russland gab:

abriken für Silberarbeiten 27 mit 587 Arbeitern und einem Umsatz 655 945 Rbl.; 7 Fabriken für Goldarbeiten mit 37 Arbeitern und m Umsatz von 233 775 Rbl.; zusammen 34 Fabriken mit 627 itern und einem Umsatz von 889 720 Rbl., so hat sich bis zum 1879 die Zahl derartiger Fabriken allerdings um 4 oder um % verringert, dagegen aber hat sich die Zahl der Arbeiter um der um über 59 %, der Werth der Jahresproduktion um 885 280 oder um nahe an 100 % gesteigert.

e Silber- und Goldwaarenfabriken des Gouvernements Moskau , mit Ausnahme einer kleinen Goldschlägerei (4 600 Rbl. Pro-onswerth und 10 Arbeiter) im Dorfe Sagorje des Kreises Klin, Stadt Moskau selbst. Unter ihnen ist die hervorragendste erühmteste Fabrik die von P. A. *Owtschinnikow*, die 1879 für o Rbl. Gold- und Silberwaaren lieferte und in ihren Ateliers rbeiter beschäftigte. Auf allen Weltausstellungen wurden den hinnikow'schen Kunstarbeiten die höchsten Auszeichnungen eil. Die zweite grösste Moskauer Fabrik ist die von A. M. kow, der gleiche Waaren für 134 900 Rbl. (55 Arb.) lieferte.

Fabrikate im Werthe von 126 800—109 200 Rbl. lieferten di
briken von S. Ssasikow, Chlebnikow (Galanteriewaaren für 1
Rbl., 141 Arb.), A. Muchin und A. Golowin; dann folgen 7 M
Fabriken mit einer Jahresproduktion im Werthe von 93
11 000 Rbl. und 2 Fabriken, deren Produktion zwischen 8
2 300 Rbl. schwankt. Die Mehrzahl dieser letzteren bes
sich mit der Anfertigung von Kirchengeräthen und Kirchens

Von den St. Petersburger Fabriken sind hervorzuheben
S. Werchowzew, welche 50 Pud Silbergeräthe im Wert
113 500 Rbl. (42 Arb.) für den Kirchengebrauch lieferte,
A. Tilander, der mit 30 Arbeiter für 70 000 Rbl. Fabrikate ver
ner Art herstellte; E. Ssasikow, der 67 Pud Kirchenräthe un
aufsätze für 39 400 Rbl. fabrizirte. Der Produktionswerth d
gen Fabriken und Ateliers schwankt zwischen 22 200 und 5
und bestehen auch diese Fabrikate in Gegenständen zum K
gebrauch.

(Fortsetzung folgt).

Ueber die Bewölkung in Russland.

Die erste, das ganze Reich umfassende Arbeit über die
genstand ist vom Hrn. Akademiker Wild im Jahre 1872 im
Bande des von der Akademie herausgegebenen Repertori
Meteorologie veröffentlicht. Dieselbe behandelt die durch
liche Grösse der Bewölkung nach Monats- und Jahresmit
der zehn- resp. hunderttheiligen Skala, welche gegenwärtig all
für dieses Element angewandt wird, und theilt die betre
Werthe nach 1- bis 46-jährigen Beobachtungen für 80 Orte de
schen Reiches mit. Fast alle diese Werthe konnten indess
gewonnen werden, nachdem man die, bis dahin angewandte B
nung in Worten oder Zeichen so gut als möglich auf die de
entsprechenden Ziffern reduzirt hatte. Diese Umsetzung fan
theilweise zwei Mal, nämlich zuerst — namentlich soweit
L. F. Kämtz herrührenden Vorarbeiten gingen und für die
1865—1869 — in die viertheilige, und später hieraus in di
theilige Skala statt. Die Reduktion musste für solche Tagel
welche nicht nach der Instruktion von Kupffer geführt wa

h deren Fassung in verschiedener, nicht näher angegebener
ise erfolgen; für die in den Annalen 1865—1869 publizirten Be-
achtungen wurde das folgende Schema eingehalten; es wurde
ch der viertheiligen Skala gesetzt:

Heiter, heiter mit Nebel, einige vereinzelte Wolken	= 0
Leichte Wolken, leichte Wolken am Horizont . .	= 0.5
Wolken am Horizont, zerstreute Wolken, Cirrus .	= 1
Bewölkt, Nimbus, Stratus, Cumulus	= 2
Bedeckt	= 4

Wir theilen diese Umsetzungsart mit, weil sie, da der Willkür ein
deutender Spielraum gelassen war, auf das Resultat von grossem
fluss ist, wie wir im Weiteren noch zu erörtern haben werden.
Seit dem Jahre 1870 findet die Aufzeichnung der Grösse der Be-
lkung durch den Beobachter selbst in Zahlen statt, welche an-
en sollen, wie viele Zehntel des Himmels jeweilig von Wolken
eckt sind. Es ist also seitdem die Grundlage für eine ziffern-
sige Darstellung der mittleren Bewölkung eine ungleich sichere
orden. Dieser Umstand hat den bekannten Meteorologen Hrn.
Wojeïkow veranlasst, nachdem 10 Jahrgänge (1870—1879)
Beobachtungen nach der neuen Instruktion vom Physikali-
n Central-Observatorium veröffentlicht waren, Mittelwerthe aus
en neueren Beobachtungen zu berechnen und dieselben mit den
ren Daten zu vergleichen. Der betreffende, in russischer Sprache
hriebene Aufsatz ist in den Nachrichten (Iswestija) der Kaiserl.
ischen Geographischen Gesellschaft vom Jahre 1880, Lief. 5,
458—478, erschienen. In demselben weist der Verfasser zu-
t nach, dass die älteren, durch die geschilderte Umsetzung er-
en Mittelwerthe der Bewölkung zwar den jährlichen Gang
s Elements in den meisten Fällen ebenso darstellen, wie die
ren, direkt erhaltenen, jedoch ihrer absoluten Grösse nach
g hinter den letzteren weit zurückbleiben. Beispielsweise ergab
der mittlere Bewölkungsgrad im Jahresmittel vor und nach 1870
rozenten des ganzen Himmelsgewölbes: in St. Petersburg zu 55
n 67, in Odessa zu 48 gegen 57, an den drei uralischen Stationen
, 60 und 53 gegen 59, 64,5 und 67, in Barnaul 41 gegen 64, in
chinsk (Bergwerk) 33 gegen 36. Hr. W. äussert sich nicht
die vermuthliche Ursache dieses Verhaltens; der von uns oben
theilte Schlüssel lässt es wahrscheinlich erscheinen, dass das-
vorwiegend in einem zu niedrigen Ansatz für den mit «be-
u. s. w.» bezeichneten Zustand beruht, welcher in der That

häufiger einem zu 3/4 wie einem nur zur Hälfte mit Wolken be-
deckten Himmel entsprechen dürfte; doch auch für die niedrigere
Grade dürften die Ansätze theilweise etwas zu gering gewesen sei
Um nun die älteren und neueren Werthe mit einander verbinden z
können, fügt Hr. Wojeikow die für das Jahresmittel gefunde
Korrektion unverändert auch zu den Angaben der einzelnen Mona
hinzu, ein Verfahren, welches in Ermangelung sicherer Handhabe
zu einem genaueren berechtigt erscheint.*

Ueber die Frage, in wie weit die neueren, direkt nach der Schä
zung des von Wolken bedeckten Theiles des Himmelsgewölbes
Zahlen aufgezeichneten Werthe der Bewölkung vergleichbar sei
bemerkt Hr. W., dass allerdings auch diese einerseits durch r
lokale Ursachen, andererseits durch persönliche Eigenthümlichkeit
der Beobachter zuweilen ziemlich stark beeinflusst sind, doch ist d
Unsicherheit über die wesentlichen klimatischen Züge hier doch b
Weitem geringer. Was die örtlichen Einwirkungen betrifft,
erinnert Hr. Wojeikow namentlich an die Nebel der Flussniederung
welche einem Beobachter im Grunde des Thales den Himmel me
lich häufiger verhüllt erscheinen lassen, als einem solchen auf d
benachbarten Hügeln. Für die persönlichen Ungleichheiten fü
Hr. W. die 2 in, resp. bei Moskau befindlichen Stationen als Beisp
an, von welchen im Jahre 1879 die Station im Inneren der Stadt 62
jene auf dem Lande (in der landwirthschaftl. Akademie) 66 % d
Himmels als von Wolken bedeckt angibt, und die Differenzen in d
einzelnen Monaten zwischen 0 im trübsten Monat und 10—16 %
den Monaten mit durchschnittlich halbbedecktem Himmel schwank
Diese Unterschiede dürften ihren Hauptgrund in der verschiede
Berücksichtigung der, dem Horizonte näheren Theile des Himm
bei der Bewölkung haben, da diese aus Gründen der einfachen P
spektive durchschnittlich erheblich mehr bewölkt sind, als die U
gebung des Zeniths. Stationen mit freiem Horizont werden desh
im Allgemeinen höhere Bewölkungsgrade angeben, als solche
Städten, die nur die oberen Theile des Himmels übersehen kön
In dem Beobachtungsnetz der schottischen meteorologischen G
sellschaft wird die Bewölkung nur für den Raum vom Zenith bis
45° Höhe geschätzt, eine Vorschrift, welche namentlich für d
reiche nordische Klimate manche Vortheile bietet; allein zur E
reichung von vergleichbaren Resultaten wäre eine internatio
Einigung über diesen Punkt erforderlich.

In der verschiedenen Behandlung der leichten Trübungen
Wolkenschleier liegt jedenfalls der zweite Hauptgrund zu pers

ʃngleichheiten in der Schätzung der Bewölkungsgrösse, auch durch den Beschluss des Wiener Kongresses, die An- Wolkendicke von jener ihrer Flächenausdehnung normal bachter zu trennen und die letztere allein bei jener Schä- Grunde zu legen, noch nicht ganz aus der Welt geschafft

en drei Tabellen, welche der Aufsatz des Hrn. Wojeikow efert die eine den Vergleich der vor und seit 1870 gewon- erthe nach Jahreszeiten und dem Jahresmittel, die zweite tlichen Mittelwerthe der Bewölkung nach den Beobach- er Jahre 1870—1879 für 43 Orte, die dritte endlich für 25 ruppen die vieljährigen, aus der Verbindung der neueren en Werthe in der oben bereits geschilderten Weise erhal- telwerthe. Wir haben, um die Uebersichtlichkeit zu för- Mehrzahl dieser Gruppen zu den 14 noch grösseren Grup- folgenden Tabelle zusammengezogen, und einige minder he oder unsichere fortgelassen. Die angegebene Zahl der die Summe der Jahrgänge aller Stationen, auf denen die enreihe beruht; die Namen der Stationen findet man am Tabelle.

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Oktbr.	Nov.	Dez.	Jahr
Meer. .	77	73	68	67	70	61	*57*	67	75	84	**85**	80	72
. . . .	80	73	68	59	59	*52*	55	56	62	73	**83**	82	67
. . . .	76	73	68	61	58	*55*	58	*55*	56	67	78	**79**	66
Russland	75	72	65	61	58	*53*	54	*53*	61	70	**81**	**81**	65
'olga . .	75	71	65	63	58	*53*	54	54	61	71	**70**	78	65
Steppen .	73	70	69	57	51	46	42	*37*	44	54	73	**76**	58
ies Meer	**70**	66	63	54	48	44	39	*38*	44	54	60	69	54
ken. . .	**50**	45	43	35	26	21	16	*12*	15	23	33	50	31
irge . .	62	91	*56*	60	60	61	61	63	67	72	**73**	64	64
irien . .	62	57	*53*	58	58	59	58	58	62	68	**73**	67	61
Sibirien	50	42	*39*	47	52	48	47	49	55	61	**65**	64 (56)	52
. . . .	46	35	*26*	37	49	49	47	49	55	**69**	48	46	46
Asiens	*34*	35	42	56	61	62	63	**67**	54	56	53	45	52
3°—42°N													
alien .	*14*	15	24	38	46	46	**48**	47	41	39	26	21	34
. . .	*19*	23	32	38	38	43	**53**	46	38	24	23	19	33

e, Archangelsk und Kem'. 2) 64 Jahre, St. Petersburg, Dorpat, Riga. Warschau. 4) 119 Jahre, Moskau, Ardatoff, Balachna, Gorbatow, Gu- Gorki, Kaluga. 5) 43 Jahre, Kasan, Ssimbirsk, Wolsk, Ssaratow. Odessa, Kischinew, Lugan. 7) 52 Jahre, Astrachan, Baku. 8) 27 Jahre, rowskij, Nukuss, Petro-Alexandrowsk, Taschkend. 9) 114 Jahre, Slatoust. Bogoslowsk. 10) 79 Jahre, Barnaul, Tomsk, Ischim, Tobolsk. 11) 40 Krassnojarsk, Jenisseisk. 12) 25 Jahre, alte Reihe. 13) 19 Jahre, Wladiwastok. 14) 36 Jahre, Nertschinsker Bergwerk. 15) 27 Jahre.

Es treten uns hieraus deutlich drei grosse Gebiete mit wesentl
verschiedenem jahreszeitlichem Gange der Bewölkung entgeg
das europäische Russland nebst dem Aralbecken hat die stärk
Bewölkung im Winter und Spätherbst, die geringste im Somm
das ungeheuere Gebiet von Sibirien westlich und nördlich vom Bai
bis über den Ural hinaus, zeigt übereinstimmend Oktober oder N
vember als den bewölktesten, März als den heitersten Monat;
Transbaikalien und an der Ostküste Asiens endlich erreicht die B
wölkung ihr Minimum im Januar, ihr Maximum im Sommer (Juli
August). Natürlich gehen an ihren Rändern diese Regionen v
schiedentlich in einander über, doch treten sie im Ganzen re
scharf hervor.

Innerhalb des Gebietes, in welchem der Winter die Jahreszeit
grössten Bewölkung ist, zeichnet sich der südliche, Steppen-T
(Gruppe 6, 7 und 8) durch die Lage der Maximums um Neujahr
einen sehr heiteren Sommer, namentlich aber Spätsommer (Aug
aus, während im nördlichen Theile des Gebiets die Bewölkung,
mentlich im Sommer, weit grösser ist und ihr Maximum und M
mum früher an der Ostsee schon im November und Juni errei
in den, den Uebergang bildenden Landschaften Mittelruss
zeigt sie ein doppeltes Minimum im Früh- und Spätsommer,
leichter Verstärkung dazwischen im Juli. In den südrussis
Steppen zerfällt das Jahr der Bewölkung nach in zwei, zien
scharf getrennte Jahreszeiten, die heitere von April bis Oktober
die trübe von November bis März; in der letzteren ist die Be
kung, wenigstens westlich der Wolga, nicht viel geringer, al
Mittel- und Nordrussland, was um so bemerkenswerther ist, als
rade ein Theil der letzteren Jahreszeit (insbesondere die Monate
zember und Januar) sich hier durch sehr starkes Vorwalten der
winde auszeichnet, während die einzige Periode, in welcher W
winde in Südrussland überwiegen, Juni bis Juli, in die heitere Ja
zeit fällt; indessen führt die Bewölkung der Wintermonate
ziemlich selten zu Niederschlägen und ist bekanntlich in den Ste
im Allgemeinen in der That der Frühsommer, also die Zeit
«Westmonsuns», auch die Regenzeit, nicht nur nach der Menge,
dern auch nach der Häufigkeit der Niederschläge. Die starke
wölkung der Wintermonate in der Steppenzone sucht übrigens
Wojeikow mit dem, aus den Tagebüchern hervorgehenden V
walten westlicher Luftströmungen in der Wolkenregion auch
dieser Jahreszeit in Zusammenhang zu bringen; die geringe we

e Ausdehnung der unteren Ostwinde ist in der That, nach unserer
sicht, durch den grossen Temperaturunterschied zwischen der
ft über dem Schwarzen Meere und Südrussland im Winter min-
stens sehr wahrscheinlich; denn in der warmen Luft über dem
eere nimmt der Luftdruck viel langsamer nach oben zu ab, als in
er kalten über dem nördlichen Festlande, so dass der unten herr-
chende Drucküberschuss der letzteren nach oben zu rasch abneh-
en und in die entgegengesetzte Vertheilung des Luftdruckes über-
ehen muss. Uebrigens ist zu bemerken, dass die in Neurussland
rch eine geringe Zunahme westlicher Winde im November von
n Ostwinden des Winters sich meistentheils deutlich absetzende
eriode anhaltender und starker Ostwinde im Oktober mit nicht nur
hr trockener, sondern auch heiterer Witterung verbunden ist.

Bei weitem schärfer ausgeprägt zeigt sich der Monsuncharakter
es Verlaufes der Jahreszeiten in Ostasien, ja in der That, kaum
inder scharf, als in Indien, wie dieses zuerst vor etwa 12 Jahren
n Wojeikow hervorgehoben und nachher durch die Arbeiten von
m selbst, von Wild, Fritsche und Anderen des Genaueren festge-
llt ist. Hier ist die Zeit der Herrschaft der sommerlichen See-
de nicht nur die Regenzeit, sondern auch die allein wolkenreiche
reszeit, während der Winter mit seinen trockenen, vom kalten
stland wehenden Winden auch die heiterste Jahreszeit repräsentirt.
e Extreme fallen in Transbaikalien wie in Nordchina auf Juli und
uar, an der Amurmündung verschieben sie sich, als Uebergang
n eigentlich sibirischen Klima, gegen den August und Februar
. Urga in der nördlichen Mongolei stimmt nach 6-jährigen Be-
chtungen bezüglich der Bewölkung in den meisten Monaten mit
chinsk nahezu überein, nur sind September und Oktober da-
t viel heitererer, fast ebenso heiter, wie November und De-
ber.

Die eigenthümliche jährliche Periode der Bewölkung in dem
neren Theile Sibiriens und dem Ural — Minimum März, Maxi-
m Spätherbst — führt Hr. W. auf das, durch die Verspätung
Temperaturextreme über dem nördlichen Eismeer bedingte Vor-
en barometrischer Maxima oder nordöstlicher Winde im Früh-
und feuchter südwestlicher Winde im Herbst zurück. Ohne
Richtigkeit dieser Erklärung im wesentlichen bestreiten zu
en, möchte ich glauben, dass bei der Häufigkeit trüber Tage in
letzten Monaten des Jahres, wie man dieses für Irkutsk bereits
orgehoben hat, ebenso auch für manche andere der, meist in

Flussthälern liegenden Stationen die Nebelbildung in der
Luft über den noch nicht mit Eis überzogenen Flüssen ihren
lichen Antheil hat. Folgende Zusammenstellung der innerh
letzten Decenniums gewonnenen Bewölkungs-Mittel von Irkut
Jenisseisk und älterer zweijähriger von Turuchansk macht
wahrscheinlich, besonders wenn wir dieselben auch mit den
für Jakutsk gegebenen Zahlen vergleichen und berücksichtigen,
die älteren Beobachtungen von Irkutsk ein noch stärkeres Maxim
im Dezember und jene von Krassnojarsk ungefähr dasselbe Resul
wie das hier von Jenisseisk gegebene, geliefert haben.

	Januar	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Septbr.	Oktbr.	Novbr.
Irkutsk, 7 Jahre . .	42	37	40	44	61	53	54	49	53	54	62
Jenisseisk, 8½ Jahre .	45	46	45	50	59	54	45	49	60	71	67
Turuchansk[1], 2 Jahre	45	47	51	51	58	48	30	46	66	67	53

Der Zugang des Flusses findet durchschnittlich statt: bei T
chansk Ende Oktober, bei Jakutsk am 2. November, bei Jeniss
am 17. November, bei Irkutsk aber erst am 11. Januar, und g
dem Gesagten entsprechend fällt an allen diesen Orten das Maxi
der Trübung durchschnittlich 3—4 Wochen vor diesem Te
Diese Annahme kann uns nicht verhindern, in den hier mitgeth
Zahlen eine ziemlich gute Darstellung der mittleren Verhälnisse
fast die ganze Bewölkung des Landes in sich schliessenden s
schen Flussthäler anzunehmen; nur habe ich, da die Eisverhält
der Angara bei Irkutsk eine lokale Anomalie bilden, für den Deze
das Mittel nach Ausschluss von Irkutsk in Klammern hinzuge
Es ist merkwürdig, dass von dem nach dieser letzten Ta
scheinbar im Flusssystem des Jenissei allgemein verbreiteten se
dären Maximum der Bewölkung im Mai die älteren Beobachtu
zu Irkutsk und Krassnojarsk so gut wie gar keine Andeutung ze

Der Kaukasus bietet ziemlich verwickelte Bewölkungsverhältn
welche jedoch das Gemeinsame haben, dass hier wie in den me
anderen Gegenden, das Gebirge und seine Umgebung hauptsäc
in der warmen Jahreszeit eine erheblich grössere Bewölkung übe
Flachland aufweist, wodurch hier, wo das letztere im Sommer am
tersten ist, die jährliche Schwankung überhaupt nur gering ersch
dabei stellt sich dieselbe nach den neueren Aufzeichnungen vie
etwas anders, als nach den älteren. Am meisten Interesse

[1] Vergl. «Russ. Revue», Bd. VI, S. 301.

l bieten, wo in ganz geringer Meereshöhe eine durchaus
rhältnissen des übrigen ebenen Südrusslands abweichende
he Vertheilung der Bewölkung sich ergibt, mit dem
m Oktober und November. Aus den neueren Beobach-
Poti und Kutaïss ergibt sich nämlich (aus 16 Jahren) das

ärz	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept.	Oktbr.	Nov.	Dezbr.	Jahr
62	63	55	54	58	56	51	45	48	65	57

sehr rasche Steigerung vom heiteren Oktober zum trüben
ein ziemlich bewölkter Frühling und Sommer und ein,
hte Klima auffallend mässiges Jahresmittel der Bewölkung.

W. Köppen.

Kleine Mittheilungen.

atistik des Gouvernements Nishnij-Nowgorod).
80 betrug die Gesammtbevölkerung des Gouvernements:

	Männer	Frauen
ı Städten	52 427	48 561
ı Kreisen	603 127	671 913
Summa	655 554	720 474

also 1 376 028 gegen 1 369 369 im Jahre 1879.

Nach den Ständen.

I. Adel.

	Männer	Frauen
lel	1 877	1 824
nlicher Adel	3 198	3 646

II. Geistlichkeit.

		Männer	Frauen
gläubige	Weltgeistlichkeit	5 291	6 690
	Mönche . . .	195	2 874
äubige	Weltgeistliche . .	55	64
	Mönche	32	208
sch-Katholische		4	—
stanten		3	5
nmedaner		246	335

III. Städter.

Erbliche Ehrenbürger	504	460
Persönliche Ehrenbürger	1 016	747
Kaufleute	1 609	1 787
Kleinbürger	18 167	20 510
Handwerker	2 273	2 296

IV. Landbevölkerung.

Kronsbauern	157 411	167 435
Temporär verpflichtete	129 030	138 780
Bauern mit Grundbesitz	287 739	313 659
Kolonisten	7	17

V. Militär.

Reguläres	4 872	—
Reservisten	17 389	—
Verabschiedete Untermilitärs, Soldatenfrauen und Töchter	21 271	28 277
VI. Ausländer	279	236
VII. Personen die anderweitigen Ständen angehören	3 066	624

Nach den Konfessionen.

Rechtgläubige	603 302	663 245
Eingläubige	4 636	5 032
Raskolniki	25 102	29 176
Römisch-Katholische	494	247
Protestanten	399	354
Juden	705	695
Muhammedaner	20 916	21 725

Fremdvölker.

Mordwinen	24 589	26 034
Tscheremissen	2 670	2 960
Zigeuner	137	143
Tataren	20 916	21 725

Im Vergleich zum Jahre 1879 ist die Bevölkerung gewachsen um 1 543 Männer und 5 116 Frauen, zusammen 6 659 Personen.

Die Zahl der, während der Zählung abwesenden Bevölkerung betrug 25 537 Männer und 10 714 Frauen; im Ganzen 36 278 Personen.

Hingegen war die Zahl der zeitweise anwesenden, in andern Gouvernements angeschriebenen Personen — 4 547 Männer und 2 501 Frauen; im Ganzen 7 048 Personen.

m Alter von über 100 Jahren starben:

nicht über 101 Jahr	3 Männer	und 6	Frauen
von 101 bis 102 Jahr . . .	5 »	» 3	»
von 107 bis 108 Jahr . . .	1 »	» —	»

Von todt geborenen Kindern, die auf den Friedhöfen bestattet d, gehörten 100 dem männlichen und 60 dem weiblichen Gelecht an.

Eines unnatürlichen Todes starben:

durch Blitzschlag	7 Männer	und 4	Frauen
bei Feuerschäden	30 »	» 12	»
durch Ersticken (Dunst) .	14 »	» 3	»
durch Erfrieren	43 »	» 4	»
durch Ertrinken	125 »	» 28	»
durch unbekannte Todesursachen	9 »	» 5	»
durch Sturz od. Erdrückung	46 »	» 3	»
andere Unglücksfälle . .	85 »	» 20	»
an Krankheiten	154 »	» 60	»

Leichen wurden im Ganzen 28 gefunden, Ermordungen zählt n 72, und 28 Selbstmörder.

n die rechtgläubige Kirche traten über während des Jahres 1880 verschiedenen Sekten 47 Männer und 46 Frauen; andererseits ten aus der rechtgläubigen Kirche in verschiedene Sekten über 3 Männer und 125 Frauen.

Die Zahl der Kirchen und Kathedralen im Gouvernement war gende:

	Aus Stein	Aus Holz
Griechisch-Katholische . . .	620	440
Klöster	15	2
Kapellen	25	50
Eingläubige	12	6
Klöster	2	1
Sektirer-Kapellen	—	2
Armenisch-Grigorianische . .	1	—
Protestantisch	1	—
Römisch-Katholisch	1	—
Muhammedanische Moscheen .	1	47
Synagoge	1	—

Im Laufe des Jahres 1880 wurden neu gebaut: 2 steinerne Kirchen ıd 1 hölzerne.

Die Zahl der Wohnhäuser belief sich: in den Städten auf 1 213 einerne und 10 155 hölzerne; in den Kreisen auf 833 steinerne und 35 922 hölzerne, im Ganzen im Gouvernement auf 2 046 Stein- nd 246 077 Holzhäuser.

Diese Zahl zerfällt auf:

	Steinerne	Hölzerne
Kronshäuser	66	113
Kirchenhäuser	113	406
der Gemeinde gehörige . . .	72	1 304
Privathäuser	1 795	244 254
Unbewohnte Gebäude(Theater, Kaufhallen, Laderäume etc.)	5 646	4 859

Die Viehzucht im Gouvernement gibt uns folgende Zahlen: Pferd 228 888, Hornvieh 231 823, gewöhnliche Schafe 441 995, feinwollig 1 003, Merinos 927, Schweine 73 893, Ziegen 11 041; Die Zahl de Gestüte beläuft sich auf 19; in denselben zählt man im Ganzen 14 Hengste und 380 Stuten, unter denen Vertreter folgender Rasse sind: gewöhnliche, Dänische Traber und englische Renner.

An der Viehseuche fielen im Laufe d. J. 1880 im Ganzen 500 Stück.

Die Zahl der Handwerker beläuft sich in den Städten auf 6 346 Meister 2 124, Arbeiter 3 397, Lehrlinge 825; ausserdem zäh man noch gegen 2 350 Gewerbetreibende (wobei wiederum d sich auf 500 Mann belaufende Zahl der Hut- und Mützenmach in der Stadt Knjaginino nicht berücksichtigt ist). Im Ganzen find wir somit 8 696 Handwerker und Gewerbetreibende.

Die Zahl der Fabriken und gewerblichen Etablissements betrug 1880 — 465 mit 19 856 Arbeitern und einer Produktion v 15 153 117 Rbl., während 1879 die Zahl der Fabriken sich auf 4 belief, mit 17 557 Arbeitern und einer Produktion von 14 521 60 Rbl.

An kleineren Betriebswerken, mit Ausnahme der selbständig Gewerbetreibenden und der Handwerker, zählt man 21 641 m 27 000 Arbeitern und einer Produktion von ca. 2 400 000 Rbl.

(Notizen über die Insel Kolgujew). Die zum Gouver nement Archangel gehörende Insel Kolgujew weist eine ganz ausser ordentliche Masse von Guano auf. Nur einmal, und zwar in de fünfziger Jahren dieses Jahrhunderts machte eine bedeutende Firm in Archangel den Versuch diesen Naturreichthum zu exploatire Sie erhielt die Erlaubniss dazu für alle Inseln des Weissen und de Eismeers und zugleich die, der zollfreien Ausfuhr. Aber nach Kol gujew fuhr nur ein einziges Mal ein Schooner.

Die Insel Kolgujew hat ungefähr 700 Werst im Umfang und i ganz unbewohnt. Die Meerestiefe an den Ufern beträgt zwische 18 und 24 Meter, nur an ihrer östlichen Seite ziehen sich Sandbänk hin. Die südöstliche Seite der Insel ist eingeschnitten von eine engen seichten Fjord. Die Oberfläche der Insel ist im Allgemeine

ı, mit Ausnahme zweier unbedeutender Erhöhungen, die mit isländem Moos bewachsen sind; von dort nehmen ihren Ursprung Flüsse und Bäche, von denen besonders die Krywaja bemerkensh ist, weil ihre Mündung einen guten Ankerplatz bildet. Im n der Insel finden sich viele Seen, die, wie die Flüsse, reich an ıen sind. An den Ufern finden sich im Ueberfluss Stockfische n, Seehunde, Delphinen u. s. w. aber ihr Fang wird nicht ben.

Insel wird nur zum Zweck des Einsammelns von Eiderdaunen zur Vogeljagd besucht. Im Sommer ist sie buchstäblich mit n, Schwänen und Enten bedeckt, welche Ende Juni vom Südher eintreffen und hier bis Mitte September verweilen. end dieser Zeit brüten sie und wechseln ihre Federn. In der le des Federwechselns stellen die Jäger auf den Seen ihre Netze, en sie, mit Hülfe kleiner Bote, die Thiere zutreiben.

h dem Fang werden die Thiere ausgeweidet und in Fässer alzen; vom Räuchern hat man hier kein Verständniss. Zehn können im Laufe eines Monats an 3 000 Stück Gänse erbeuten; brigen ist die Zahl der Jäger hier ganz unbedeutend.

lich werden gegen 90 Pud Daunen, fast ebensoviel kleine ı und gegen 1 000 Schwanenbälge ausgeführt. Daunen kosten ıd ungefähr 30 Rbl., kleine Federn gegen 12 Rbl. und der ines Schwanenbalgs beträgt je nach der Güte bis an 40 Kop. ingesalzenen Gänse werden in den Dörfern zu 3—7 Kop. pro verkauft. Bei besserer Zubereitung würden sie selbstverich einen vortheilhafteren Handelsartikel bieten.

gibt auf der Insel Füchse, Blaufüchse und Elenthiere, die ren kommen über das Eis vom Kanin-Noss und vom Timan-Ufer. Der immer gefrorene Boden der Insel thaut im Sommer Fuss auf, wesshalb das Pflanzenreich hier äusserst schwach en ist; nur hier und dort trifft man einen Weidenstrauch von ı Fuss Höhe, dann Sauerampfer, Seekohl, Sumpfmoos u. s. w., n Beeren gedeihen nur Schellbeeren und Heidelbeeren.

Klima ist wegen der Menge der inneren Gewässer ungesund hwer erträglich. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunwurde ein Versuch zur Kolonisation gemacht, durch Ueberg von 15 Raskolniken, aber im ersten Winter starben sie alle orbut.

Gouvernement Wjatka) beträgt die mittlere Jahresatur + 1,5° C. folglich gehört Wjatka zu denjenigen Orten, Isotherme nördlicher als Petrosawodsk liegt. In den letzten betrug in Wjatka die niedrigste Temperatur — 41,7° und die e + 32°. Die Dauer der Jahreszeiten ist natürlich im Gouvert Wjatka sehr ungleich; die warme Witterung dauert übernur 1½ Monate und nur der Juni und der Juli können als Som-

mermonate bezeichnet werden, da im August schon sehr häufig d[illegible] Nächte und die Morgen sehr kalt sind. Der Winter dauert ung[illegible] fähr ein halbes Jahr, er fängt im Oktober an und endet gegen Mi[illegible] April; der Frühling ist ebenso kurz wie der Sommer, der Her[illegible] dauert ungefähr 3 Monate, von August bis November. Die Fl[illegible] gehen sehr spät auf und der an sich schon so kurze Frühling wi[illegible] nicht selten durch kalte Tage heimgesucht, an denen das Therm[illegible] meter unter 0 fällt, und noch in der zweiten Hälfte des Mai gefri[illegible] oft das Grün der Bäume und Pflanzen.

Bis gegen das erste Drittel des Mai erreicht die Temperatur üb[illegible] haupt nicht mehr als 4° C. und das Sommergetreide kann da[illegible] selten vor Ende Mai gesäet werden. Von Anfangs Juni an st[illegible] die Temperatur rapide bis auf 15,16°; die Nächte werden sehr l[illegible] und hell und alles wächst sehr rasch, so dass im Durchschnitt d[illegible] Hafer im Ganzen 98, Gerste 99, der Buchweizen 94, der Weizen 10[illegible] Tage zur Reife gebraucht.

Mehr als die Hälfte des Gouvernements Wjatka ist mit W[illegible] bedeckt, nämlich von der Gesammtfläche von 14 000 000 Dessjati[illegible] 7 808 000, d. h. gegen 58%, von denen der grösste Theil auf [illegible] nördlichen Kreise entfällt.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 2. Inhalt:

Auf der Welt-Laufbahn. Skizze. Von *L. Metschnikow.* — Der Kampf [illegible] Recht. V—VII. Roman. Von *Karl Franzos.* — Anschauungen über die allge[illegible] Wissenschaft. Skizze. Von *J. Tsch . . . y.* — Oesterreich nach dem Wiener Kong[illegible] Von *S. Sschaschkow.* — Auf dem Leuchtthurm. Erzählung. Von *Heinrich Senkewic[illegible]* Der Ausländer Lepatka und der Gutsbesitzer Gudelkin. Aus den Memoiren [illegible] Steppenbewohners. Von *Al. Oertel.* — Auf den Feldern. Dichtung. Gewidmet [illegible] Andenken N. A. Nekrassow's. Von *Markow.* — Das Ende einer unbekannten St[illegible] Schluss. Von *M. Albow.* — Das Volk in literarischen Skizzen. Von *M. Zebrik[illegible]* Die Reform der Bauernverwaltung. Von *B. L.* — Das Volk und die Gesells[illegible] Von *Z.* — Zeitungsnotizen. Von *F. Reschimow.* — Rundschau im Inlande. [illegible] *N. Sch.* — Quirinal und Vatican. Von *Shik.* — Bilder aus dem öffentlichen L[illegible] Vom aufrichtigen Schriftsteller. — Bartholomäus Alexandrowitsch Saizew. Nekrol[illegible]

— — 1882. Heft 3. Inhalt:

Auf der allgemeinen Weltbahn. Schluss. Von *Metschnikow.* — Der Kampf [illegible] Recht. VIII—X. Von *Karl Franzos.* — Skizzen aus dem Norden. Von *J. K[illegible]* Ein Kind möblirter Zimmern. Skizze. Von *M. Lasarew.* — John Stuar[illegible] und Ernst Renan. Von *Georg Brandes.* — Der Staatsmann. Erzählung. Au[illegible] Englischen. — Dem Westwinde. Dichtung. Nach P. B. Shelley. Von *A. Bary[illegible]* Zwischen Steinen. Eine Fahrt längs dem Flusse Tschussowa. Von *D. Ssibi[illegible]* Karl Krug. Erzählung. Von *Wladislaus Okonskij.* — Romantik und Reaktion. [illegible] *S. Schaschkow.* — Die Nationalökonomie und das bürgerliche Leben. Von [illegible] Unsere Parteien. — Literarische Neuigkeiten. — Unsere Trunksucht. Von *Fler..* — — Rundschau im Inlande. Von *N. Sch.* — Die Butterwoche und der Krach. [illegible] *Shik.* — Ein politischer Prozess.

Das «alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).
. Heft 3. Inhalt:

Der 1. März». Dem Andenken des Zar-Befreiers. — Die Aufzeichnungen des ›tors Ssolowjew über die Bauernfrage. 1857—1858. Kap. IV. — Nikolai Karitsch Rutzu †, 6. Dezember 1880. Von *E. Markow*. — Memoiren J. W. Sseliwa-'s. — Peter Feodorowitsch Ssokolow, der Begründer der Aquarellmalerei in Russl. Von *A. J. Ssokolow*. — Fürst A. J. Odojewski. Sein Gedicht «Wassilko». geth. von *Beljajew*. — Ueber die Geistlichkeit. Von *D. J. Rostislawow* Kap. XIV. Geschichte der russischen Presse. — Memoiren eines Dorfgeistlichen: «Die weisse ›tlichkeit und ihre Interessen». Kap. X—XVI. — Revision der Frage über die ›nen. Von *D. J. Ilowaiskij*. — Zur Frage über die Russen. Von *J. Krasnope-*›. — Grossfürst Paul Petrowitsch 1774—1779. — Fürst A. N. Golitzyn und der ›himandrit Photios. 1822—1824. Von *N. J. Barssow*. — Die Grossfürstin Helene ›lowna. — Fürst A. A. Ssuworow, † 31. Januar 1882. Erinnerung von *A. J. ›rigin* und *J. E. Andrejewskij*. — Die literarische Thätigkeit *P. A. Jefremows*. 9—1882. — Von *S. J. Ponomarew*. — Skizzen und Notizen. — Bibliographi›s Feuilleton. — Beilage: Porträt der Grossfürstin Helene Pawlowna.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).
2. Heft 3. Inhalt:

Der Einfluss des Westens auf die russische Literatur. — Das neunzehnte Jahrhundert. ›*A. N. Wesselowskij*. — Die Revolte des Iwan Iwanitsch. Novelle. V—IV. Schluss. ›*Maxim Belinskij*. — Zur Frage über die religiöse Duldsamkeit gegen den Raskol. ›*A. Michailow*. — Aus Charles Beaudelair. I—V. Von *P. Jakubowitsch*. — In ›suchung. II. Von *N. Ssewerin*. — Perez Galdos. Schluss. Von *W. L*. — Die ›esische Stadt (Kitai-Gorod). Roman. Buch 3. Von *P. Boborykin*. — Die Farm›thschaft und das Leben der Farmer in den Weststaaten Amerikas. V—VII. Schluss. ›n *S. K*. — Gestählt oder Gebrochen. Schluss. — Serbische Melodien. Von *Al. ›ew*. — Chronik. Unser Gymnasium. Von *S. Tschekala*. — Die Frage über die ›lksthümliche Kunst. II. Im alten russischen Leben. Von *A. W—n*. — Rundschau Inlande. — Ueber die unehelichen Kinder nach dem russischen Gesetz. Von *A. ›gorowskij*. — Literarische Uebersicht. — Notiz. Der neue Band der Werke des ›rsten N. A. Wjasemskij und die Orientfrage im Jahre 1876. Von *M*. — Auswärtige ›litik. — Briefe aus China. Von *Mav-Lin*. — Soziale Chronik. — Nekrolog. Berth. ›erbach. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Godowikow, J. D. (Ingenieur-Oberst). Beschreibung und Darstellung der Alter›tümer des Pskow'schen Gouvernements. 2. Lieferung. 128 S. 8°. Pskow. (**Го›виковъ**, И. Д. (Инженеръ-Полковн.). Описание и изображенie древностей ›ковской губернiи. Выпускъ 2-й. 128 стр. 8°).

Mischtschenka, Th. Versuch einer Geschichte des Rationalismus im alten ›echenland. Der Rationalismus des Thucydides in der Geschichte des Peloponesi›en Krieges. Theil I. 371 S. 8°. Kijew. (**Мищенка** (Θ.). Опытъ по исторiи ›іонализма въ древней Грецiи. Рацiонализмъ Θукидида въ исторiи Пелопонесской ›ны. Часть I. 371 стр. 8°)

›. **Andrejew**. Schulangelegenheiten in Russland. Unsere allgemeinen und ›ial-Schulen. St. Pbrg. 1882. 8°. I + VIII + 247 + 224 S. (**Андреевъ**, А. ›льное дѣло въ Россiи. Наши общiя и спецiальныя школы. Спб. 1882. 8°. I + + 247 + 224 стр.)

› **O. Koschelew**. Einiges über die Veränderungen in den Einrichtungen der ›Semstwoinstitution. (Aus der Zeitung «Semstwo»). Moskau 1881. 12°. 42 S.

(**Кошелевъ**, А. О нѣкоторыхъ измѣненіяхъ въ устройствѣ земскихъ учре (Изъ газеты «Земство»). Москва 1881. 12°, 42 стр.)

Miropolsky, S. Ueber die musikalische Bildung des Volkes in Russl im westlichen Europa. St. Pbrg. 1882. 8°. 252 + III S. (**Миропольскій** музыкальномъ образованіи народа въ Россіи и въ западной Европѣ. Спб 8°, 252 + III стр.)

Lange, Nikolai. Altrussische gemischte oder allgemeine Gerichte. Moska 8°. IV + 234 S. (**Ланге**, Николай. Древніе русскіе смѣсные или вобщі Москва 1882. 8°. IV + 234 стр.)

Miller, J. und **Modrach**, K. Deutsch-russisches militär-technisches Wört 4°. 193—256 S. (**Миллеръ**, И. и **Модрахъ**, К. Нѣмецко-русскій technическій словарь. 4°, 193—256 стр.)

Der Krieg von 1877 und 1878. III. Bd. Der Krieg in der asiatischen St. Pbrg. 1882. 4°. 5 + 174 S. (**Война** 1877 и 1878 г. Томъ III. Во Азіятской Турціи. Спб. 1882. 4°, 5 + 174 стр.)

Bontysch-Kamenskij, Nikolai. Sammlung diplomatischer Angelege zwischen Russland und China. Kasan 1881. 8°. 2 + II + 1 + 225 S. **тышъ-Каменскій**, Николай. Дипломатическое собраніе дѣлъ между Росс и Китайскимъ государствами. 8°, XII + 565 стр.)

Iwanowskij, W. Ein Versuch zur Untersuchung der Thätigkeitsorgane der Selbstverwaltung in Russland. Kasan 1881. 8°. VI + 314 + II S. (**Ивановс** Опытъ изслѣдованія дѣятельности органовъ земскаго самоуправленія въ 8°, VI + 314 + II стр.)

Das Grundbuch der Grodnoschen Oekonomie, mit Beilagen. 4°. I Theil XXIII + 592 S. II. Theil. 1882. 3 + 606 + 1 S. (**Писцовая** книга Грод экономіи съ прибавленіями. Часть первая. 1881. XXIII + 592 стр. Часть 1882. 3 + 606 + 1 стр.)

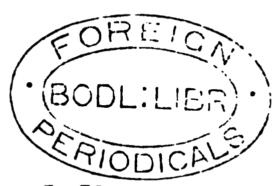
Jocher, A. Der Belagerungskrieg oder die Ataque und Vertheidigung der und die Kunst der Minenlegung. St. Pbrg. 8°. 180 S. und 12 Bogen Zeich (**Іохеръ**, А. Осадная война или атака и оборона крѣпостей и минное иск Спб. 1882. 8°, 180 стр., 12 листовъ чертежей).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.



Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 19. Марта 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prosp



mässigung der Ablösungszahlungen und die igsablösung des Bauernlandes in Russland.

Von
Joh. v. Keussler,
Mag. polit. oec.

ſeujahrsgabe an die bäuerliche Bevölkerung der inneren :ments bieten die am 1. Januar 1882 veröffentlichten, be- 28. Dez. 1881 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachten Ermässigung der Ablösungszahlungen und die eventuelle ›lösung des Bauernlandes.

ue Gesetz über die Ermässigung der Ablösungszahlungen . der wesentlichen Uebelstände beseitigen, an welchen die e, früher gutsherrliche Bevölkerung seit ihrer Emanzipa- :h das epochemachende Gesetz v. 19. Febr. 1861 leidet, ; einen verhängnissvollen Fehler dieses Gesetzes nach 20 parirt. Die, in diesem Gesetz stipulirten Normalsätze der :n der Bauern an die Grundherren und dem entsprechend sungszahlungen überragen nämlich in vielen und ausge- .andstrichen den effektiven Ertragswerth des Bauernlandes. :berschuss der bäuerlichen Zahlungen über den Ertrags- ı zugetheilten Landes trägt somit in Wirklichkeit den Cha- :htrräglicher Bezahlung für die Freilassung der leibeigenen ras durchaus dem Geiste und dem Wortlaut des Emanzipa- tzes widerspricht, das die persönliche Leibeigenschaft ohne Entschädigung an die bisherigen Leibherren abgeschafft den Bauern nur Leistungen (Arbeitsleistungen oder Geld- ungen) für das in ihrer Nutzung befindliche, aber dem ren gehörige Land auferlegt.

iem, jüngst in dieser Zeitschrift erschienenen Artikel: «Die g des Bauernlandes und der bäuerlichen Leistungen in den hungen zur Emanzipation der gutsherrlichen Bauern» he Revue», Band XIX, pag. 193—226 und 337—354) habe Leser eine Genesis der bezüglichen Bestimmungen des tionsgesetzes geboten und will hier nur in Kürze die ge-

wonnenen Resultate wiedergeben. Wie in Betreff der Aufstel
der Normalsätze für die Grösse des, den Bauern zuzutheilen
Landes im Verlauf der Vorberathungen stetig mehr den Forder
gen und Interessen der Gutsbesitzer nachgegeben wurde, in
diese Normalsätze fast durchgehend eine zunehmende *Verringer*
erfuhren, so auch in Betreff der Normirung der bäuerlichen Leist
gen, die im Verlauf der Vorberathungen bedeutend *erhöht* wur
Lag es im Allgemeinen (etwa mit Ausnahme der nördlichen, we
fruchtbaren Landstriche) im Interesse der Gutsbesitzer, das
Bauern zuzutheilende Land nach Möglichkeit zu *verringern*, so
langten ihre Interessen, die, für die Nutzung des abzutreten
Landes festzustellenden, bäuerlichen Leistungen möglichst zu
höhen. Und es ist ihnen in hohem Maasse gelungen, im Gesetz
19. Febr. 1861 ihre Wünsche und Forderungen erfüllt zu sehen.

In Betreff der Normirung der bäuerlichen Leistungen, mit wel
Frage wir es hier zu thun haben, gaben die sogen. Redaktions
missionen, denen die Ausarbeitung der Entwürfe zum Eman
tionswerk oblag, den Forderungen der Gutsbesitzer, wie sie in
Anträgen der, aus Vertretern des grundbesitzenden Adels best
den Gouvernementskomites zu Tage traten, gleich beim Beginn
Berathungen soweit nach, dass sie als Basis der näheren Be
mungen folgenden Standpunkt bezeichneten: der Landantheil
Bauern, oder vielmehr die Gesammtheit der Vortheile, die sie
Gutsbesitzer genössen, sei ihren Bedürfnissen entsprechend; d
ihnen ruhenden Leistungen entsprächen ihren Mitteln, und die P
wie sie sich unter dem Einfluss von Gesetz und Sitte ausge
habe, stelle gleichsam einen, wenn auch selbstverständlich be
tem nicht hinreichenden Versuch dar, folgende Aufgabe zu
das Maass der, die Bauern nicht drückenden (безобиднаго)
schädigung zu bestimmen, die der Gutsbesitzer fordern könne,
auf seine Rechnung die ökonomische Existenz der Bauern si

Diese so überaus optimistische, der Wirklichkeit durchaus
entsprechende Anschauung über den Charakter der Leistungen
Bauern lässt sich füglich nur aus der Absicht erklären, das
durchschnittliche Maass der bäuerlichen Leistungen, wie es zur
der Leibeigenschaft bestand, zu rechtfertigen, so dass eine Er
gung derselben nur äusserste Fälle treffen konnte. Denn waren
Leistungen im mittleren Durchschnitt den Mitteln der Bauern
sprechend, so lag auch keine Veranlassung zu ihrer Ermäs
vor. Und der Beschluss der Redaktionskommissionen, die best

len, sondern auch, und zwar vornehmlich in den Landstrichen, ie Bauern Pachtzahlungen, nicht Frohne leisteten, aus auswär- ı Nebenarbeiten: ein Theil der Bauern verliess auf kürzere oder re Zeit die Heimath und erwarb sich in der Ferne, in den ver- ddensten Beschäftigungsarten häufig nicht weniger, als das Land ıg lieferte. Selbst in den rein ackerbautreibenden Gouverne- s und Landstrichen war die ausserlandwirthschaftliche Neben- t eine wichtige Einnahmequelle. Die Beibehaltung der bestehen- Leistungen barg also fast überall neben der Zahlung für das über- ne Land eine grössere oder geringere Belastung der Arbeit Bauern selbst in sich, und zwar je nach der Ausdehnung jener narbeiten in dem betreffenden Fall. Die Bauern entrichten in den Pacht-, resp. Ablösungszahlungen also nicht allein die hädigung für das ihnen überlassene Land, sondern sie bezahlen mehr oder weniger die Freilassung ihrer Person, d. h. ihrer itskraft, was durchaus den Intentionen der Staatsregierung bei griffnahme der Reform widersprach: es sollten die Gutsbesitzer für das, den Bauern zur bleibenden Nutzung überlassene Land Entschädigung erhalten, nicht aber für den Verlust der, durch ufhebung der Leibeigenschaft beseitigten, Verfügung des Guts- ı über die Arbeitskraft der Bauern, d. h. für den Verlust des hens von Einkommen aus der Arbeitskraft der Bauern. Dieser tand ward in all' den Vorberathungen über die zu bestimmende der Leistungen durchaus nicht nach Gebühr gewürdigt, son- nur hier und da wurde auf ihn hingewiesen.

mässige Höhe der Leistungen auf unseren citirten Artikel verweisen,
führen wir hier nur an, in welcher Weise weitere Kürzungen d
Interessen der Bauern eintraten. Der für das Gebiet der Schwarz
erde zuerst stipulirte Pachtsatz von 8 Rbl. (wenn die Bau
den Maximallandantheil bei der Abgrenzung des Bauernlandes e
hielten) wurde im weiteren Verlauf der Verhandlungen, dem Dräng
der Experten nachgebend, von den Redaktionskommissionen a
9 Rbl. erhöht. Der höchste Prozentsatz von 10 Rbl. pro Seele (st
beim Maximallandantheil), der nur für einige gewerbreiche La
striche statuirt ward, wurde für die Güter, die nicht über 25 We
von St. Petersburg entfernt sind, auf 12 Rbl. erhöht. Endlich g
statten die Art. 173 und 174 des Emanzipationsgesetzes eine weit
Erhöhung der Pacht über die Norm, wenn aussergewöhnlich gü
stige Bedingungen für Gemeinden vorliegen, und zwar auf Antr
der Gutsbesitzer, wenn auch mit Genehmigung der Gouvernemen
behörde für bäuerliche Angelegenheiten. Ungünstig für die Ba
war auch die, von den Redaktionskommissionen beliebte Gradati
der Leistungen, die eintrat, wenn eine Gemeinde nicht den Maxi
landtheil erhielt: ward auch die Pacht in diesem Falle ermäs
so geschah es doch nicht proportional der Verringerung
Landantheils. Vielmehr ward die erste Dessjatine (pro Se
am höchsten, die zweite ein wenig niedriger, die folge
noch niedriger geschätzt, so dass die Bauern mit gering
Landantheil am höchsten belastet wurden. Dieses System
Gradation ward in der allendlichen Fassung des Gesetzes we
hin in der Richtung der *Erhöhung* der Zahlung für die
Dessjatine verändert. Die Voraussetzung, von der die Reda
kommissionen bei dieser Gradation ausgingen, dass der Bau
einer einzigen Dessjatine verhältnissmässig mehr Ertrag, als a
folgenden ziehe, erwies sich in Wirklichkeit als eine irrige.
Erfahrung der beiden letzten Jahrzehnte hat es zur Genüge er
dass jene Voraussetzung gerade im umgekehrten Sinne richt
d. h. je grösser der Landantheil, desto mehr Ertrag liefert
unter sonst gleichen Bedingungen — nicht allein absolut,
dern auch von jeder einzelnen Dessjatine. Die Erklärung
darin, dass bei grösserem Landantheil nicht allein ein ab
sondern auch ein relativ grösserer Theil desselben als Wiese,
genutzt und also das Land stärker gedüngt werden kann.
ringer aber der Landantheil, desto beschwerlicher die Besch
des erforderlichen Düngers; der Bauer sah sich gezwungen,
und Weideland vom benachbarten Gutsbesitzer zu pachten,

iglaublich hohen Preisen, resp. gegen Ausführung vieler Ar-
i auf den gutsherrlichen Ländereien.

liesslich wirkte die Verringerung des Landantheils unter die
: des bestehenden, die in vielen Landstrichen vorgenommen
derselben Richtung der *Erhöhung* der Leistungen.

---

s in Wirklichkeit die der bäuerlichen Bevölkerung obliegenden
igen (Frohne, Geldpacht, resp. Ablösungszahlungen) für die
assung des Landes in dem grossen Landstrich nördlich vom Ge-
r Schwarzerde und in manchen angrenzenden Landstrichen mit
Schwarzerdeschichte, den Ertragswerth derselben überragen,
:gt bereits seit vielen Jahren keinem Zweifel. Selbst die Preis-
ung für Land, die sich als Folge der Entwickelung des wirth-
chen Lebens, des Baues von Eisenbahnen etc. in den beiden
Jahrzehnten überall zeigte, konnte jene Differenz nicht aus-
n. Es ist in diesem ausgedehnten Landstrich eine ganz ge-
:he Erscheinung, dass der Pacht- resp. Kaufpreis nichtbäuer-
Landes erheblich niedriger steht, als die betreffenden Pacht-
blösungszahlungen des benachbarten Bauerlandes.

t hier nicht der Ort, auf diese Frage näher einzugehen. Wir
es hier damit zu thun, wie die Staatsregierung sich zu dieser
stellte.

Aufmerksamkeit der Regierung wurde hierauf durch die Er-
ing gelenkt, dass die Rückstände in den Ablösungszahlungen
i in erschreckendem Maasse wuchsen und zwar ungeachtet
; dass alle möglichen, ja die strengsten Maassnahmen zur Bei-
g derselben ergriffen wurden. Es häuften sich die Rückstände
h wo weder den Bauern eine besondere Schuld (Faulheit etc.)
agt werden konnte, noch besondere ungünstige Umstände
nte, Seuchen, Abfressen des Getreides durch Insekten etc.)
:rfall der bäuerlichen Wirthschaft erklärten.

its in dem ersten Decennium nach Aufhebung der Leibeigen-
ah sich demnach die Staatsregierung veranlasst, gemäss dem
p des Gesetzes über die Ablösung des Bauernlandes durch
ehst bestätigte Beschlüsse des Hauptkomites für die Orga-
i der bäuerlichen Bevölkerung gewisse Vergünstigungen in
der Entrichtung der Rückstände von Fall zu Fall eintreten
n; sie wurden auf eine Reihe von Jahren vertheilt, oder für
e Jahre ganz gestundet und dann in kleinen jährlichen Raten

gefordert. Endlich wurden die jährlichen Ablösungssummen zei-
weilig ermässigt.

Wenn auch diese Maassnahmen in manchen Fällen ihren Zweck
die zerrüttete bäuerliche Wirthschaft wieder zu heben, erreichten
so zeigte es sich doch in der Mehrzahl der Fälle, dass die Bauern
auch die ermässigten Zahlungen zu entrichten nicht im Stande waren
Es ergab sich immer deutlicher, dass die Ursachen des Zunehmens
der Rückstände keine zufälligen, vorübergehenden waren, sondern
beständig wirkende, und zwar, dass sie eben in der Höhe der bäuer-
lichen Zahlungen bestehen, welche den Ertragswerth des Landes
überragen und selbst nicht dem Gesammteinkommen der Bauern
aus ihrem Grundbesitz und ihren Nebenarbeiten entsprechen.

Diese bedeutungsvolle Thatsache ward von der Regierung zuerst
im Jahre 1871 als richtig ausdrücklich anerkannt, indem durch einen
Allerhöchst bestätigten Beschluss des Hauptkomites für die Orga-
nisation des bäuerlichen Standes vom 4. November 1871 vier Ge-
meinden im Kreise Ardatow, Gouv. Ssimbirsk, die jährlichen Ab-
lösungszahlungen *bleibend* ermässigt wurden.

Inzwischen wuchsen die Rückstände in vielen Landstrichen immer
höher. Im Hinblick hierauf wurden vom Finanzministerium, im Ein-
vernehmen mit dem Ministerium des Innern, Spezialkommissionen
zur Untersuchung der Ursachen dieser Erscheinungen niedergesetzt.
Diese Kommissionen, aus Friedensvermittlern oder den ständigen
Mitgliedern der Kreisbehörden für bäuerliche Angelegenheiten,
Beamten des Finanzministeriums und manchmal auch aus den ört-
lichen Polizeibeamten oder vom Ministerium des Innern abkomman-
dirten Beamten bestehend, untersuchten ganze Kreise und Gouver-
nements, so im Jahre 1872 die sieben westlichen Kreise, im J. 1[illegible]
aber alle zwölf Kreise des Gouv. Ssmolensk, im J. 1873 drei Kreise
des Gouv. Pskow (Welikije-Luki, Cholm und Toropez), im J. 1[illegible]
acht Kreise des Gouv. St. Petersburg, im J. 1878 zwei Kreise des Gouv.
Tschernigow (Mglin und Ssurash) etc. etc. Ausserdem sammelte
das Finanzministeriums seit dem Jahre 1876 fortlaufend durch die
Kameralhöfe Materialien über die ökonomische Lage der Bauern in
allen Gouvernements.

Die hierdurch gewonnenen, wie auch die im Departement der di-
rekten Steuern gesammelten Daten, die Darlegungen der Land-
schaften, die Berichte der Gouverneure und der Gouvernementsbe-
hörden für bäuerliche Angelegenheiten zeigten ein überaus trauriges
Bild der beklagenswerthen Lage der Bauern.

Das ihnen zugetheilte Land erweist sich in sehr vielen Landstrichen als unzureichend zur Entrichtung der Ablösungszahlungen. In einigen Ortschaften reicht das auf dem Bauernland geerntete Getreide nur sechs Monate, in anderen nur bis zum Dezember oder gar nur bis zum Anfang des Oktobers. Bei einer solchen Lage der Dinge und beim Mangel hinreichender Nebenarbeit in der Nähe und auswärts erreicht die Noth der Bauern zuweilen eine solche Höhe, dass sie z. B. in den zwei genannten Kreisen des Gouv. Tschernigow, wie in einigen Kreisen des Gouv. Pskow und Ssmolensk allerlei Gemengsel (Baumrinde) zum Mehl hinzuthun, in Folge dessen epidemische Krankheiten entstehen, die Sterblichkeit enorm wächst und zuweilen ganze Ansiedelungen von der gesammten Bevölkerung verlassen werden, die anderweitig sich lohnendere Arbeit sucht. Wo aber die Noth auch nicht diese Stufe erreicht, erweist sich die Summe der Mittel, welche die Bauern aus ihrem Grundbesitz und aus verschiedenen Nebenarbeiten beziehen, in vielen Landstrichen als unzureichend zur Entrichtung der Ablösungszahlungen und Steuern.

Die Ursachen dieser anormalen Lage eines bedeutenden Theiles der bäuerlichen Bevölkerung in dem grossen Landstrich nördlich vom Gebiet der Schwarzerde, wie sie sich aus den Berichten mehrerer Gouverneure, Gouvernementsbehörden für bäuerliche Angelegenheiten, Kameralhöfe und der in verschiedene Landstriche abgesandten Spezialkommissionen ergibt, sind folgende:

1) Die Verringerung des Bauernlandes durch das Emanzipationsgesetz gegenüber der Ausdehnung, die dasselbe vor Aufhebung der Leibeigenschaft hatte.

2) Mangel an Wiesen und Weideland, in Folge dessen die Bauern sich gezwungen sehen, das bei der Abgrenzung des Bauernlandes abgeschnittene Land zu hohen Preisen zu pachten; auch pachten sie solches, dem Dorf nahe belegenes Land nur aus dem Grunde, um der Pfändung ihres weidenden Viehs durch den benachbarten Gutsbesitzer zu entgehen.

3) Die geringe Fruchtbarkeit, ja die volle Unfruchtbarkeit mancher Stücke Bauerlandes.

4) Der geringe Viehbestand, in Folge dessen geringe Düngung des Landes, das nur bei starker Düngung erträgliche Ernten abwirft. Der Viehstand kann nicht vergrössert werden, da die Bauern nicht die Mittel dazu haben, auch fehlt es an Wiese und Weide, um mehr Vieh unterhalten zu können. Endlich wirkt in dieser Richtung

die solidarische Haft, welche die wohlhabenden Wirthe abhält, i
Viehstand zu vergrössern, auf dass ihr Vieh nicht zur Deckung
Rückstände anderer Wirthe verkauft werde.

5) Kein hinreichender und lohnender Nebenerwerb.

6) Billiger Kredit ist nicht vorhanden.

Diese ganze Reihe, auf das ökonomische Leben der Bauern
günstig wirkender Umstände wird in sehr vielen Fällen durch an
noch verstärkt, so namentlich dadurch, dass bei Abgrenzung
Bauernlandes den Bauern auch Land zugemessen wurde, wel
nicht baufähig und entfernt vom Dorf belegen war, und dass
Bauern die früher freie Nutzung des gutsherrlichen Waldes ei
büsst haben, ohne dass die, laut Art. 175 des Lokalgesetzes fü
Gouvernements Gross-, Neu- und Weissrusslands in solchen F
stipulirte Ermässigung der Leistungen eingetreten wäre.

Diese so überaus ungünstige Lage der, beständig mehr verfalle
bäuerlichen Wirthschaft lenkte die Aufmerksamkeit des Hauptk
tes zur Organisation der bäuerlichen Bevölkerung auf sich, aus A
eines Antrages des Finanzministers zur Gewährung von Vergü
gungen in Betreff der Ablösungszahlungen im Gouv. St. Petersl
Das Hauptkomite erklärt in seinem, am 1. Febr. 1877 Allerh
bestätigten Journal u. A.: Eine Ermässigung der Ablösungszal
gen ward bisher vom Hauptkomite — auf Antrag des Finan
nisters — zugestanden, entweder auf eine bestimmte Zeit für
Gemeinden, in denen in Folge zufälliger, ungünstiger Umst
Rückstände sich angehäuft hatten, oder als bleibende Maassr
in den einzelnen Fällen, wenn ein Ueberragen der Ablösungszah
über den Ertrag des Landes und überhaupt über die Mittel
Bauern vollständig klar vorlag. Indessen zeigt sich ein so
Ueberragen dieser Zahlungen vollständig klar in weiten L
strichen, und zwar in dem jährlichen Wachsen der Rückst
trotzdem dass keine ausserordentlichen, ungünstigen Umstände
liegen. Zu diesen Landstrichen sind vornehmlich zu zählen
Gouvern. St. Petersburg, Nowgorod, Olonez, Pskow, Ssmol
Tschernigow etc. Das Ueberragen der Ablösungszahlungen
sich darin, dass, wie bekannt, die Pachten der Bauern, auf G
welcher die Ablösungszahlungen berechnet werden, nicht allein
dem Ertrage des Landes, sondern in höherem oder gering
Maasse auch von der persönlichen Arbeit erhoben werden. Das
berragen der Ablösungszahlungen hat zur Folge einerseits die
greifung von Zwangsmaassregeln zur Beitreibung derselben, die

die Zahlungsfähigkeit der Bauern noch mehr zerstörend, sich in der Mehrzahl der Fälle als erfolglos erweisen, sowie andererseits die Anhäufung von Rückständen, die niemals beigetrieben werden können. Dabei muss auch noch in Berücksichtigung gezogen werden, dass bei der, von der Staatsregierung in's Auge gefassten Reorganisation des Steuer- und des Passsystems jenes Ueberragen der Ablösungszahlungen eine grosse Erschwerung des dabei erstrebten Zieles darbieten wird, nämlich die Steuern in dieser oder jener Art nach dem Vermögen, nicht aber von der Person der Steuerzahler mit Beseitigung aller persönlicher, dem jetzigen Steuersystem entspringenden Beengungen, zu erheben». Hierauf erklärte der, der Sitzung des Komites beiwohnende Gehülfe des Finanzministers, dass Maassnahmen zur Sammlung von Daten über die Landstriche, in denen die Ablösungszahlungen nicht den, aus dem abgelösten Lande gezogenen Vortheil entsprächen, vom Ministerium ergriffen seien; dass die Landstriche, in denen die Bauern nicht im Stande wären, die Ablösungszahlungen zu entrichten, mehr oder weniger dem Ministerium bereits bekannt seien, und dass seit dem Jahre 1876 eingehende Daten über die ökonomische Lage der Bauern in allen Gouvernements gesammelt würden. Darauf erkannte es das Hauptkomite für nützlich, dem Finanzminister anheim zustellen, nach Eingang der betr. Daten über die Landstriche, in denen die Ablösungszahlungen in's Gleichgewicht mit den, von den Bauern aus dem abgelösten Lande erzielten Vortheilen gesetzt werden müssten, dem Hauptkomite die geeigneten Anträge vorzulegen.

Mit diesem Beschluss des Hauptkomites, der am 1. Februar 1877 die Kaiserliche Bestätigung erhielt, war somit der erste offizielle Schritt gethan, diese, für einen grossen Theil des Reiches bedeutungsvolle Frage vom allgemeinen Gesichtspunkte aus zu lösen. Die Staatsregierung brach hierdurch mit der bisher befolgten Politik, den Uebelstand der zu hohen Ablösungszahlungen durch Palliativmittel (wie Stundung der aufgehäuften Rückstände, Vertheilung derselben auf mehrere Jahre) und durch Ermässigung der Zahlungen in einzelnen Fällen, die im wirthschaftlichen Leben der Bauern besonders grell hervortraten, zu beseitigen, und entschloss sich zu dem allein richtigen Vorgehen, diese allgemeine Frage auch allgemein und prinzipiell zu lösen und nicht erst einen weiteren Verfall der bäuerlichen Wirthschaft abzuwarten.

Es ist hierbei jedoch auch speziell noch anzuerkennen, dass der russischen Gesellschaft ein wesentliches Verdienst zugespro-

chen werden muss, die Erkenntniss jenes Uebelstandes als ein
der verhängnissvollsten Ursachen der Verarmung der bäuerlichen
Bevölkerung gefördert zu haben. In der Literatur, in der Presse
wie in besonderen Schriften, und in gelehrten Gesellschaften wurde
seit Jahren fleissig Materialien zum Nachweis der Thatsache ge-
sammelt, dass die Ablösungszahlungen den Ertragswerth des Bauern-
landes, wie auch überhaupt die Zahlungsfähigkeit der Bauern i
vielen Theilen des Reichs überragen, und hieran die Forderung ge-
knüpft, diesen Fehler des Emanzipationsgesetzes durch Ermässigung
der Ablösungszahlungen zu beseitigen.

Hatte sich nun jene oberste Staatsbehörde nicht mehr der E
kenntniss jenes, die bäuerliche Wirthschaft ruinirenden Missstand
verschliessen können, so sollte man meinen, dass die Lösung dies
Frage im Hinblick auf die steigende Noth der bäuerlichen Bevölke
rung, wie auf das Stagniren des volkswirthschaftlichen Lebens d
ganzen Reiches, energisch und schnell erfolgen würde. Dem w
aber nicht also. Vielmehr gerieth, wie wir sogleich sehen werde
die Frage halb in Vergessenheit und es bedurfte noch anderer A
regungen, um sie nach mehreren Jahren wieder in Fluss und endli
zur Entscheidung zu bringen.

Der zukünftigen Geschichtsschreibung wird es obliegen, die
auffällige Erscheinung in allen ihren Ursachen klarzulegen. Jede
bezweifeln wir, dass die Akten der Ministerien, die hierbei in B
tracht kommen, volle Aufklärung werden bieten können. Dass d
Wirren der auswärtigen Politik, sodann der orientalische Krieg u
ferner die allgemeine innere Politik die Regierung so sehr in A
spruch genommen habe, dass sie jener Spezialfrage keinen Fo
gang habe geben können, erscheint im Hinblick auf die praktisc
Wichtigkeit der Frage, deren Lösung keine Verzögerung erleid
durfte, nicht als eine hinreichende Erklärung und ebenso wenig d
Umstand, dass die prekäre Finanzlage des Staats eine weitere Belastu
des Fiskus, welche die Ermässigung der Ablösungszahlungen i
Aussicht stellte, unthunlich erscheinen liess. Denn jede Verzöge
rung jener Reform musste den Fiskus mehr schädigen, als d
Uebernahme eines Theiles jener Summen (der andere Theil w
wie wir weiter unten sehen werden, aus Spezialmitteln gedeckt), d
sie die hauptsächlichste Steuerquelle des Staates, die Leistungs-
fähigkeit des Bauern, immer mehr verstopfte. Es war der Regie-
rung nicht unbekannt, dass jeder Rubel, den der Bauer über sein
eigentliche Zahlungsfähigkeit der Staatskasse zahlt, ihm sehr theue

zu stehen kommt: dieser Rubel vermindert nicht allein das Einkommen des Bauern um einen Rubel, sondern um mehrere. Auf dass er die Zahlungen rechtzeitig entrichten kann, muss der Bauer (um den betreffenden Vorschuss zu erhalten) zum niedrigsten Preise seine Arbeitskraft* verkaufen; wegen Rückstände wird dem Bauer die freie Bewegung zur Auffindung eines lohnenden Nebenerwerbes durch Verweigerung des Passes genommen, und endlich erfolgt der zwangsweise Verkauf seines Wirthschaftsinventars wegen Rückstände.

Es müssen also andere Ursachen erfolgreich wirksam gewesen sein, welche die Durchführung des als nothwendig Erkannten verhinderten oder doch so lange verzögern konnten. Nach der Lage der Dinge glauben wir als die wichtigste Ursache den Umstand anführen zu können, dass die falsch erkannten Interessen des Grossgrundbesitzes sich der Ermässigung der Ablösungszahlungen auf den wirklichen Ertragswerth des Landes entgegenstellten. Unter den Grossgrundbesitzern herrscht noch immer vielfach die ebenso kurzsichtige, wie irrthümliche Auffassung, dass sie nur so lange über billige Arbeitskräfte verfügen werden, als der Bauer, mit Zahlungen überlastet, sich gezwungen sieht, für jeden Preis seine Arbeitskraft ihnen anzutragen. Sie sind noch nicht zu der Erkenntniss gekommen, dass ein durch ungenügende Nahrung entkräfteter Bauer mit schlechtem Anspann auch bei niedrigem Lohn ihnen in Wirklichkeit theurer zu stehen kommt, als ein kräftiger Bauer mit gutem Anspann auch bei höherem Lohn, dass der Arbeitseffekt des letzteren Bauern ein weit grösserer ist, als der des ersteren.

Wir nehmen den Faden unserer Berichterstattung wieder auf. In Erfüllung jenes Auftrages des Hauptkomites zur Organisation der bäuerlichen Bevölkerung setzte das Finanzministerium die Sammlung von Materialien über die beregte Frage fort und es vergingen Jahre, ohne das der Gegenstand irgend wie der Entscheidung näher gerückt worden wäre. Es bedurfte eines neuen Anstosses, um diese Frage, wenn auch leider nicht zur Lösung, so doch wenigstens wieder in Fluss zu bringen. Die zunehmende Verarmung der Bauern, die in den, trotz der energischsten Beitreibungsmittel wachsenden Rückstände eine traurige Illustration fand, rief den Allerhöchsten Befehl vom 23. März 1879 hervor, der die Kopfsteuer im Prinzip aufhob und die Ersetzung derselben durch andere Steuern dekretirte, deren Ausarbeitung einer besonderen Kommission übertragen wurde.

Diese Kommission gelangte bald zu der Erkenntniss, dass diese

Reorganisation des Systems der direkten Steuern nicht unabhäng von der Ermässigung der Ablösungszahlungen durchgeführt werde könne. Denn wenn auch diese Zahlungen, als Zins- und Amortisationszahlungen des, von der Staatsregierung zur Ablösung des Bauerlandes dargeliehenen Kapitals, keine eigentlichen Steuern sind, unterscheiden sie sich doch in Wirklichkeit sowohl in Betreff d Erhebung, als auch der Sicherstellung des rechtzeitigen Einfliess und der Beitreibung etwaiger Rückstände nicht von den Steue für den Bauer trägt die Ablösungszahlung denselben Charakter ei Staatssteuer, wie die Kopfsteuer. Es können daher bei der B rathung über die Erleichterung der Steuerlast der Bauern und die Mittel zur Verbesserung des Steuersystems die Ablösungszahlungen nicht bei Seite gelassen werden.

Die II. und III. Abtheilung dieser Kommission — sie zerfiel in d Abtheilungen — formulirte ihr Gutachten über diese Frage wie fo

1) Die Höhe der Kopfsteuer ist nicht überall im Reiche glei vielmehr schwankt der Steuersatz von 1 Rbl. 43 Kop. (im Gou Olonez) bis zu 2 Rbl. 63 Kop. (in den Gouvts. Woronesh, Ku und Kurland) je nach der durchschnittlichen Wohlhabenheit d bäuerlichen Bevölkerung. Wollte man sich bei der Reform die Steuer auf eine Ermässiguug derselben beschränken, so würden ärmeren Landstriche eine kaum fühlbare Erleichterung erfah So wäre z. B. für das Gouv. Ssmolensk selbst die volle Abschaff dieser Steuer (1 Rbl. 74 Kop. pro Revisionsseele) und ohne Bauern dieses Gouvernements mit einer anderen Steuer — als Er der Kopfsteuer — zu belasten, vollständig unzureichend. Die A lösungszahlungen betragen nämlich hier 6 Rbl. 51 Kop. pro S oder 1 Rbl. 64 Kop. pro Dessjatine, während die hiesigen Domä bauern nur 57 Kop. pro Dessjatine an Grundpacht zu entrich haben. Eine wirkliche Erleichterung für die früher gutsherrlic Bauern würde nur durch Abschaffung der Kopfsteuer und Ermä gung der Ablösungszahlungen auf 4 Rbl. pro Seele eintreten. U selbst in diesem Fall würden diese Bauern noch mehr zahlen, als Durchschnittswerth des Landes in diesem Gouvernement betr Dieser wird auf 16 Rbl. pro Dessjatine geschätzt, 5 % Ertrag e Seelenlandantheils von 4 Dessjatinen also = 3 Rbl. 20 Kop. M oder weniger trifft solches auch in den anderen Gouvernements n lich vom Gebiet der Schwarzerde zu, so in den Gouvts. Nowgor Pskow, St. Petersburg, Moskau, Twer etc. In allen diesen Gouve nements wäre die volle Abschaffung der Kopfsteuer allein eine

gleichmässige und für vollständig verarmte Landstriche eine unzureichende Erleichterung.

2) Beschränkt sich die Staatsregierung auf die Aufhebung der Kopfsteuer, resp. Ersetzung derselben durch andere direkte Steuern, so wird das weitere Ziel der Reform nicht erreicht: die Beseitigung jener Beschränkungen des Rechts der Uebersiedelung auf anderes Land und der Wahl eines anderen Berufs. Gegenwärtig können Gemeindeglieder laut Art. 173 des Gesetzes über die Ablösung des Bauernlandes nicht anders aus der Gemeinde entlassen werden, als wenn sie die Hälfte des auf ihrem Landantheil ruhenden Ablösungskapitals entrichten und ausserdem noch die Gemeinde die Haftpflicht für die andere Hälfte übernimmt. Der Austritt aus der Gemeinde ist also so gut wie ausgeschlossen überall dort, wo die Ablösungszahlungen höher sind, als der Ertrag des Landes. Die Bauern von dieser Schollenpflicht zu befreien, ist nicht anders möglich, als dadurch, dass die Ablösungszahlungen auf den Ertragswerth des Landes reduzirt werden. Dann können auch die anderen Schranken, welche die freie Bewegung der Bauern hindern, fallen: Milderung, oder selbst Abschaffung der solidarischen Haft der Gemeinden, Beseitigung der drückenden Bestimmungen des Passreglements, des Austritts aus der Gemeinde und der Niederlassung an anderen Orten. Hierdurch würde die Aussiedelung von Gemeindegliedern aus landarmen Gemeinden erleichtert werden, wobei die betreffenden Landantheile von den nachbleibenden Genossen erworben werden könnten, die hierdurch aus der drückenden Lage befreit würden, zu überhohen Preisen benachbartes Land zu pachten.

3) Die bisher nur in einzelnen Fällen eingetretene Ermässigung der Ablösungszahlungen ist im Hinblick auf die ökonomische Lage der früher gutsherrlichen Bauern in dem grössten Theil des nördlichen Landstrichs unzureichend. Der Gesammtbetrag dieser Ermässigung, also mit Ausschluss der gestundeten Zahlungen, betrug am 1. Januar 1881 im ganzen nördlichen Gebiet bei c. 21 Mill. Rbl. jährlicher Ablösungszahlungen nur 28 319 Rbl., von denen allein auf den Kreis Rjasan des gleichnamigen Gouvernements 10 614 Rbl., auf das Gouv. Mogilew 8 772 Rbl., St. Petersburg 2 582 Rbl. und auf die anderen acht Gouvernements Orel, Tambow, Pensa, Nishnij-Nowgorod, Nowgorod, Wladimir, Jarosslaw und Kaluga, die diese Erleichterung erfahren haben, nur ganz geringe Summen — von 43 Rbl. bis zu 20 Rbl. — entfielen.[1] Die betreffenden Anträge

[1] Nach vielfachen Untersuchungen durch Spezialkommissionen ward für das Gouvernement Smolensk eine Ermässigung der Ablösungszahlungen auf 401 000 Rbl.

auf Vergünstigungen in Betreff der Ablösungszahlungen erfolgte
nur zufällig; solches hing fast ausschliesslich von den Gouvernem
und von den Gouvernementsbehörden für bäuerliche Angeleg
heiten ab, von ihrem grösseren oder geringeren Eifer in dieser Sach
Ausserdem hielten sich die genannten Gouvernementsbehörden
meist an den Wortlaut des Art. 130 des Gesetzes über die Ablös
und suchten nur um die Stundung jener Zahlungen nach, wenn
Erfahrung auch das Unzureichende dieser Erleichterung klar ge
hatte. Und schliesslich liefen derartige Anträge nur in den Fä
ein, wenn die Rückstände der Ablösungszahlungen eine bedeute
Höhe erreicht hatten, während es ausser jedem Zweifel steht,
wo auch keine bedeutenden Rückstände sich angehäuft haben,
Ablösungszahlungen die aus dem Grundbesitz erzielten Vorthe
überragen und es nur eines geringen Missgeschicks im wirthsch
lichen Leben der Bauern bedarf, um sie vollständig zahlungsunf
zu machen. Es entspricht durchaus nicht einer rationellen Poli
erst diesen Zeitpunkt abzuwarten und dann einzugreifen; viel
muss durch Beseitigung des Ueberschusses der Ablösungszahlun
über den Ertragswerth des Landes rechtzeitig dem vollen Ruin
Bauern vorgebeugt werden.

Auf Grund dieser Erwägungen gelangten die II. und III. Abthei
der genannten Kommission zu dem Beschluss, dass eine Ermässig
der Ablösungszahlungen in allen Landstrichen, wo sie grösser
als die aus dem Grundbesitz erzielten Vortheile, eine unumg
liche Bedingung sei, um das hauptsächliche Ziel des Kaiserli
Befehls über die Aufhebung der Kopfsteuer zu erreichen, nä
die Verminderung der Steuerlast der Bauern, um sie ökonomisch
moralisch zu heben. Diese Maasnahme müsse aber gleichzeit
all' den bezeichneten Landstrichen durchgeführt werden, unabh
von den örtlichen Anträgen, auf dass diese Korrektur der Be
der Ablösungszahlungen sich nicht weiter verzögere — zum Sch
der Volkswirthschaft und des Fiskus.

Inzwischen waren seit jenem Kaiserlichen Befehl wieder
Jahre in's Land gegangen, ohne dass diese Frage zur praktis

---

beantragt, in der betreffenden Gouvernementsbehörde für bäuerliche Angelegen
aber auf nur 330 000 Rbl., von welcher Summe jedoch allendlich nur der Betrag
89 000 Rbl. gestrichen, der übrige Theil aber nur gestundet werden sollte.
die Kreise Mglin und Ssurash (Gouv. Tschernigow) beantragten die örtlichen K
missionen 120 000 Rbl. zu streichen, die betreffenden Gouvernementsbehörden
nur 93 000 Rbl.

Lösung gelangt wäre. Die ökonomische Noth der ländlichen Bevölkerung stieg in sehr bedenklicher Weise, die Rückstände wuchsen ungeachtet der mit aller Strenge angewandten Beitreibungsmittel, und erreichten am 1. Januar 1880 die Höhe von 14,5 Mill. Rbl. in dem Landstrich nördlich vom Gebiet der Schwarzerde, d. h. 38,4 % der Jahreszahlung (42,89 Mill. Rbl.). Da wurden endlich, in der zweiten Hälfte des Jahres 1880 unter der Aegide des Grafen Loris-Melikow, als neu ernannten Ministers des Innern, die inneren Reformfragen, die schon lange der Lösung harrten, auf die Tagesordnung gesetzt und energisch gefördert. Diese Wendung in der inneren Politik kam auch der Frage der Ermässigung der Ablösungszahlungen zu Gute, die denn endlich auch zum Abschluss gelangte. Im Februar 1881 begann eine neue Kommission beim Finanzministerium, in deren Bestand die genannte II. und III. Abtheilung der «Kommission zur Ersetzung der Kopfsteuer durch andere Steuern» aufgenommen wurden, ihre Arbeiten zur Ausarbeitung eines Entwurfs zur Ermässigung der Ablösungszahlungen in den Landstrichen ausserhalb des Gebietes der Schwarzerde.

Zu diesem Landstrich rechnet das Gesetz v. 19. Febr. 1861 folgende 13 Gouvernements: Wladimir, Wologda, Kaluga, Kostroma Mogilew, Moskau, Nowgorod, Olonez, Pskow, St. Petersburg, Ssmolensk, Twer und Jarosslaw, und ausserdem Theile nachfolgender 9 Gouvernements: Wjatka, Kasan, Nishnij-Nowgorod, Orel, Pensa. Perm, Rjasan, Tambow und Tula. In den sogen. westlichen Gouvernements, die zu diesem Landstrich gehören, war eine Ermässigung der Ablösungszahlungen nicht geboten, da bei der in Folge des polnischen Aufstandes durchgeführten Zwangsablösung des Bauernlandes sehr niedrige Preise, die zum Theil sehr bedeutend unter dem Werthe des Landes standen, normirt waren. Eine Ausnahme bildet jedoch das Gouvernement Mogilew, woselbst die Ablösungszahlungen sehr hoch sind und fast das 2½ fache der Grundpacht der dortigen Domänenbauern betragen.

Ausserdem gehören zu jenem Landstrich ohne Schwarzerde, der eine Ermässigung der Ablösungszahlungen verlangen kann: die mehrfach genannten Kreise Mglin und Ssurash des Gouv. Tschernigow mit enormen Rückständen an Ablösungszahlungen: im ersten Kreise 350 %, im zweiten 577 % des Jahresbetrages dieser Zahlungen, sowie nachstehende Kreise dieses Gouvernements: Nowosybkowo und in Theilen der Kreise Nowgorod-Ssewersk, Starodub, Gorodin, Tschernigow, Ssosniz und Oster, sowie endlich auch Land-

striche in den Gouvts. Tambow, Tula, Nishnij-Nowgorod und P
die das Gesetz vom 19. Febr. 1861 irrthümlicher Weise zum G
der Schwarzerde rechnet, während sie in Wirklichkeit nach de
Finanzministerium vorhandenen Daten, die von denen der L
schaften vollständig bestätigt werden, nicht zu diesem Gebiet
rechnet werden können.

Sodann hatte die Kommission die Frage der Bemessung der
zutretenden Ermässigung zu lösen. Nach längerer Berathung
schied sie sich zur Berechnung derselben die gesammelten Mate
lien über den Werth und den Ertrag des Landes zur Basis zu nehm
Diese Materialien bestanden in den Schätzungen des Landes, wel
die Landschaften zwecks Veranlagung der Landschaftssteuern
genommen haben, in den von den Gouverneuren eingesandten Dat
über Pacht- und Kaufpreise von Land, in den Schätzungen der H
pothekenbanken bei Verpfändung von Landgütern, wie auch
örtlichen statistischen Arbeiten und in den des Centralstatistisch
Komites. Als Basis der Bestimmung des Werthes des Lan
wurden die erstgenannten Schätzungen, die der Landschaften, g
nommen, gewisse Momente veranlassten jedoch die Kommission,
Kontrolle und Korrektur derselben die anderen Materialien hinzu
ziehen. So begnügen sich nicht selten die Landschaften — bei V
theilung der Gouvernementslandschaftssteuer auf die Kreise
der Kreislandschaftssteuer wie der pro Kreis repartirten Gouver
mentslandschaftssteuer auf die Grundstücke des Kreises — mit v
hältnissmässigen Schätzungen des Landes im Gouvernement.
von der Kommission aufgestellten Schätzungen sind im Durchsch
der resp. Gouvernements höher, als die der Landschaften. In
Kreisen aber, die zum Theil im Gebiet der Schwarzerde und
Theil ausserhalb desselben belegen sind, stehen diese Schätzun
ziffern nicht selten niedriger, als die der Landschaften.

Das Verhältniss des Ertrages zum Werth des Landes wird von
verschiedenen Landschaften sehr verschieden berechnet: es schw
zwischen 3 % bis 10 %, zum grössten Theil jedoch zwischen 5
und 6 %. Die Kommission entschloss sich, 5 % anzunehmen.
der hiernach aufgestellten Tabelle ergibt sich, dass nach je
Schätzung und Berechnung zu ermässigen wäre im Durchschnitt
Gouvernements und dass die Ablösungszahlungen dem Ertra
werth des Landes entsprächen, wie folgt:

Gouvernements	um %	Betrag der Ermässigung Rbl.
Olonez (in 2 Kreisen)	66	11 694
Ssmolensk	52,1	979 174
Nowgorod	51,6	552 740
Tschernigow	50,5	296 768
Moskau	49,9	827 770
St. Petersburg	48,6	400 189
Twer	47,1	882 975
Kostroma	45,9	605 055
Tambow (in 4 Kreisen)	44,3	171 081
Rjasan (in 6 Kreisen)	43,7	327 184
Kaluga	43,2	671 774
Pskow	41,9	353 566
Nishnij-Nowgorod	40,7	373 182
Wladimir	34,6	502 300
Wjatka (in 3 Kreisen)	34,3	21 612
Pensa (in 2 Kreisen)	31,2	45,529
Mogilew	29,7	453,422
Tula (in 4 Kreisen)	29,1	132 349
Orel	28,4	169 856
Kasan (in 6 Kreisen)	27,2	19,576
Jarosslaw	26,2	322,007
Wologda	25,8	57 140
Perm	24,9	150,325
	41,5	8 327 268

Zu dieser Summe kommt noch der Betrag für die Bauern, welche in em Landstrich im Laufe des Jahres 1880 ihr Land abgelöst n (82 629 Seelen), so dass die Gesammtsumme der Ermässi- en sich auf 8 542 703 Rbl. zu belaufen hätte.

e durchschnittlichen Mittel pro Gouvernement zeigen in vielen en bedeutende Abweichungen. Besonders hoch sind die Ab- gszahlungen und daher auch besonders hoch die vorgeschla- n Ermässigungen in den Kreisen Tichwin (76,7 %) und Bjelo- k (69,6 %) im Gouvernement Nowgorod, Wetluga und War- n im Gouv. Kostroma je 70,9 % etc. etc.

r Vertheilung der Ermässigungen auf die Kreise und schliesslich die Gemeinden beantragt die Kommission die Bildung zweier nderer Kommissionen: für jedes Gouvernement eine solche, s dem ganzen Bestande der Gouvernementsbehörde für bäuer- Angelenheiten und des Gouvernementslandamtes, sowie aus je , aus jedem Kreise ad hoc gewählten Eingesessenen, der das ive Wahlrecht zur Landschaft hat, zu bestehen hätte; für n Kreis aber eine Kommission, die aus dem vollen Bestande der

Kreisbehörde für bäuerliche Angelegenheiten und des Kreisland-
amtes, sowie aus 2—4 ad hoc gewählten Eingesessenen, die das
passive Wahlrecht zur Landschaft besitzen, bestehen und welche
zur Normirung der Ermässigungen in den einzelnen Gemeinden
Vertreter derselben heranziehen sollte.

Das nähere Detail der praktischen Durchführung können wir über-
gehen, da diese Frage, wie wir weiter unten sehen werden, schliess-
lich ganz anders gelöst wurde.

Als Konsequenz der Erkenntniss, dass die Ablösungszahlungen
in den bezeichneten Landstrichen zu hoch sind, ergab sich der Be-
schluss der Finanzkommission, die aufgelaufenen Rückstände (bis
zum 1. Juli 1881) zu streichen, was sich auch insoweit als Nothwen-
digkeit zeigte, als es für unmöglich erkannt wurde, dieselben bei-
zutreiben.

Als weitere Konsequenz ergab sich, auch den noch in zeitweilig
verpflichtenden Beziehungen zum Gutsherrn stehenden, d. h. noch
Pacht zahlenden oder — übrigens nur in wenigen Dörfern — Frohn
leistenden Bauern Erleichterungen zu schaffen. Diese Leistungen
überragen die Ablösungszahlungen noch um 20 %.[1] Nach Ermässi-
gung der Ablösungszahlungen würden die Pachtzahlungen der zeit-
weilig verpflichteten Bauern die Zahlungen derjenigen Bauern, die
das Land bereits abgelöst haben, doppelt, und in manchen Fällen
noch mehr überragen. Diesen Uebelstand, der mit Recht unter den
zeitweilig-verpflichteten Bauern Unzufriedenheit erregen würde, zu
beseitigen, sah die Kommission keinen anderen Ausweg, als die Ab-
lösung des Landes dieser Bauern unter Mitwirkung der Staatsregie-
rung in möglichst kurzer Zeit durchzuführen.

Zur inneren Begründung dieser Maassregel ward Folgendes an-
führt. Das Gesetz vom 19. Februar 1861 erkennt die zeitweilig
verpflichtenden Beziehungen der Bauern zu den Gutsbesitzern
als einen vorübergehenden Zustand an, die Erwerbung des Bauern-
landes zum vollen Eigenthum der Bauern als das Ziel der Reform.
Sodann tragen die in diesem Gesetz normirten bäuerlichen Leistungen
nicht den Charakter unveränderlicher Sätze, vielmehr stellt das

[1] Zur Erläuterung sei hier bemerkt, dass das den Gutsbesitzern vom Staat ge-
Ablösungskapital die Kapitalisirung von 80 % der normirten bäuerlichen Leistungen
beträgt, 75 % aber, wenn die Bauern nicht den vollen Landantheil erhalten haben.
diesem Kapital haben sich die Gutsbesitzer, die einseitig die Ablösung verlangten,
begnügen, während, wenn eine freiwillige Vereinbarung zwischen Gutsherrn und Bauern
hierüber zu Stande kommt, auch noch Extrazahlungen der Bauern an den Guts-
vereinbart werden können.

setz nach Ablauf von 20 Jahren eine Umschätzung der bäuerlichen Leistungen in Aussicht, welcher Termin freilich durch das Allerhöchst bestätigte Reichsrathsgutachten vom 23. Januar 1879 auf weitere zehn Jahre hinausgeschoben ward. Eine Umschätzung des Bauernlandes in dem bezeichneten Landstrich würde selbstverständlich eine Ermässigung der Leistungen bis zu der im Gesetz stipulirten Grenze (d. h. um 20 % der bestehenden Leistungen) zur Folge haben. Weiterhin haben Adel und Landschaft wiederholt um die Beschleunigung und die Erleichterung der Ablösung petitionirt, so der Adel von Kostroma und St. Petersburg im Jahre 1875, die Orelsche Gouvernementslandschaft im Jahre 1877, und in den Jahren 1880 und 1881 der Adel von Kostroma, Kursk und St. Petersburg. Schliesslich handelt es sich nur noch um einen geringen Bruchtheil der früher gutsherrlichen Bauern (837 500 Seelen am 1. Januar 1881 in dem bezeichneten Landstrich), da die überwältigende Majorität bereits zur Ablösung geschritten ist. Jener Bruchtheil wäre ein noch viel geringerer, wenn nicht mehrere formelle Schwierigkeiten den Abschluss von Ablösungsverträgen verzögerten, was sich bereits daraus ergibt, dass jährlich aus allen Gouvernements Beschwerden Seitens der Gutsbesitzer über die Verzögerung der Bestätigung solcher Verträge einlaufen.

Die Finanzkommission beantragte, dass mit dem 1. Januar 1881 diese Gruppe der Bauern zu Eigenthümern des zugetheilten Landes gemacht werden, wogegen die Gutsbesitzer nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Februar 1861 das Ablösungskapital (80 % resp. 75 % der gesetzlich stipulirten Leistungen) zu erhalten hätten. Die, diesen Bauern nun obliegenden Ablösungszahlungen sollen sodann nach den Grundsätzen, wie sie in Betreff der übrigen, früher gutsherrlichen Bauern festgestellt sind, ermässigt werden. Diese Summe veranschlagt die Kommission auf 2 083 799 Rbl., so dass der Gesammtbetrag der einzutretenden Ermässigung sich auf [illegible]0626 502 Rbl. zu belaufen hätte.

Die Anträge der Finanzkommission gelangten zuerst an den Finanzminister. Dieser erkannte es für möglich, zur Deckung der zur Ermässigung der Ablösungszahlungen erforderlichen Summen nur [illegible] Millionen jährlich aus den Ueberschüssen der staatlichen Ablösungsoperation und den Ressourcen, die sich in der Reichsbank [illegible] der Liquidation der früheren Kreditinstitutionen gebildet haben, verwenden zu können und beauftragte die Kommission, die von ihr er[illegible]gte Summe auf diesen Betrag zu ermässigen, worauf die Kommis-

sion beschloss, diese Kürzung der zuerst in Vorschlag gebrachten Er-
mässigungen gleichmässig auf alle Landstriche zu vertheilen, d. h.
die, für die einzelnen Landstriche projektirten Ermässigungen um
15,3 % zu verringern. Hierbei meinte die Kommission, dass auch
bei dieser Verminderung der Ablösungszahlungen das Ziel der Re-
form, die Lage der Bauern in Betreff dieser Zahlungen wesentlich
zu erleichtern und diese Zahlungen in ein richtigeres Verhältniss zu
den aus dem bäuerlichen Grundbesitz erzielten Vortheilen zu bringen,
in bedeutendem Maasse erreicht werde.

Dagegen haben wir hervorzuheben, dass, wie die Kommission
selbst ausdrücklich anerkennt, die zuerst von ihr normirten Ermäs-
gungen der Ablösungszahlungen der früher gutsherrlichen Bau
in der Mehrzahl der Gouvernements die entsprechenden Zahlung
der Domänenbauern übertragen, so im Gouv. Nowgorod um 32
Pskow um 35 %, Ssmolensk um 36,3 %, Jarosslaw um 40 %, Wl
dimir um 46 %. Die nachträgliche Kürzung der Ermässigungen
15,3 % muss einerseits jenes Missverhältniss erheblich vergröss
und belässt andererseits die Bauern bei einer solchen Last der A
lösungszahlungen, die für höher anerkannt war, als der Ertrag
Landes.

Doch haben diese Beschlüsse keine praktische Geltung gefun
denn im weiteren Verlauf der Verhandlungen über diese Frage
eine andere Basis zur Lösung derselben gefunden.

Der Minister des Innern (Graf Loris-Melikow) spricht sich in ei
Schreiben an den Finanzminister gegen die projektirte Art der
sung der Frage aus: er richtet die Aufmerksamkeit auf die politi
Seite der Frage und bemerkt, die Bauern im Gebiet der Schwarz
und der Steppe würden unruhig werden, wenn sich die Kaiser
Gnade nicht auch auf sie erstreckte. Die Ermässigung müsste
Landstriche umfassen. Sodann heisst es in dem Schreiben,
auch in den fünf Steppengouvernements (Orenburg, Ufa, Sa
Astrachan und Stawropol) das Land der früher gutsherrlichen B
höher veranschlagt sei, als der sonstige Preis des Landes.
schlimme Lage der Bauern im Gebiet der Schwarzerde, wo die
ösungszahlungen nicht hoch seien, erkläre sich vornehmlich
dem Umstande, dass ihnen zu wenig Land zugetheilt sei: 600
Seelen hätten den sogen. «Bettellandantheil», eine nicht ge
Zahl der Bauern ausserdem nicht den vollen Landantheil erh
welcher Uebelstand sich durch die starke Zunahme der bäuerli
Bevölkerung noch vergrössert habe. Der Minister schlägt de

noch vor: die Zwangsablösung zu einer allgemeinen Maassregel zu machen, d. h. sie auch auf diese Gebiete des Reichs zu erstrecken, den landarmen Bauern bei Erwerbung von angrenzendem Lande Hülfe zu leisten durch Gewährleistung eines billigen Kredits und durch Erleichterungen in den Rechtsformalitäten bei Kaufabschlüssen und durch Veränderungen der geltenden Bestimmungen den Austritt aus der Gemeinde zu erleichtern.

In seiner Replik (Schreiben an das Hauptkomite zur Organisation des bäuerlichen Standes) erklärt der Finanzminister, dass, wenn auch im Gebiet der Steppen die Ablösungszahlungen häufig über dem sonst üblichen Preis des Landes ständen, der Preis des Landes durch Einwanderung eine beständige Erhöhung erfahre; im Gebiet der Schwarzerde fänden sich derartige Fälle nur ausnahmsweise. Er beantrage demnach, dass in diesen Landstrichen nur in den Fällen, in welchen darauf bezügliche Anträge an das Hauptkomite gelangten, Ermässigungen einzutreten hätten. Zudem sei die augenblickliche Lage der Reichskasse nicht eine derartige, dass sie mit grösseren Summen belastet werden könne.

Jetzt gelangte die Berathung über diese Frage an die Kommission der Experten, die auf Grundlage eines Allerhöchsten Befehls vom Minister des Innern (Grafen Ignatjew) gewählt und zusammenberufen wurden.

Soweit Nachrichten über die Arbeiten dieser Kommission an die Oeffentlichkeit gelangt sind, stellte sie sich wie folgt zur Frage. ie Experten sind darin einig, dass die Lage der Bauern überall, nn auch aus verschiedenen Ursachen, eine schlimme ist, und dass e Last der obliegenden Zahlungen (Ablösungszahlungen und uern zusammen) überall als sehr drückend gefühlt werde, so ss kein Gouvernement sich unter günstigen Bedingungen findet. s könne demnach der erste Schritt zur Erleichterung dieser Last icht als Privilegium diesem oder jenem Landstriche allein zu Gute ommen. Sodann sei jener, zur Deckung der Ermässigungen beimmte Fond von 9 Mill. Rbl. hauptsächlich durch Zahlungen der auern in allen Landstrichen gebildet, könne daher nicht für die uern eines Landstrichs verwendet werden. Auch würdigen sie e Tragweite der vom früheren Minister des Innern (Loris-Melikow) rtretenen Meinung, dass jene partielle Ermässigung, wie sie vom anzministerium vorgeschlagen, Unzufriedenheit in den anderen ndstrichen erregen würde. Die Experten-Kommission schätzte n erforderlichen Mehrbetrag auf 2—3 Mill. Rbl.

In Betreff der Art der Vertheilung der Ermässigunger unter den Experten keine Einigung erzielt werden und e zwei Ansichten vertreten. Die Majorität der Experten, b aus den Herren D. Th. Ssamarin, Fürst A. A. Schtscherbat Dimitrijew, G. P. Galagan, W. W. Kalatschow und N. I panow, geht von dem Gesichtspunkte aus, dass die Ablös lungen nicht allein für die Ueberlassung des Landes an die sondern in Wirklichkeit auch für die freigelassene Arbeitsl richtet werde; diese Zahlungen tragen den Charakter st Zahlungen; nach dem Gesetz vom 19. Februar 1861 t Bauern die ganze Zahlung, während z. B. in Preussen und reich der Staat einen Theil derselben übernommen hat, (Russisch-Polen. Es sei demnach vollständig berechtigt, d in den inneren Gouvernements ein Theil jener Zahlungen Staatskasse übertragen werde. Auf Grundlage dieses Sta beantragt die Majorität folgendes:

1) Die Gleichstellung der Ablösungszahlungen der früh herrlichen Bauern mit den entsprechenden Zahlungen der D bauern; es liege kein Grund dafür vor, dass die früher gutsh Bauern mehr als die Domänenbauern zahlen. Die Ant Kommission seien zu wenig weitgehend, da, wie sie es sel kennt, auch nach der von ihr projektirten Ermässigung die Al zahlungen der früher gutsherrlichen Bauern die Zahlu Domänenbauern noch recht beträchtlich übertreffen.

2) Die Majorität der Experten tritt ein für die gleichmäs theilung der neun Million Rbl. auf alle Landstriche. Die kommission geht bei der Bestimmung des Werthes des La den Pacht- und Kaufpreisen aus; die gewonnenen Daten unsichere. Die Finanzkommission erkennt solches in sow an, als sie die Vertheilung der, pro Gouvernement zugesp Ermässigungssumme auf die Kreise und Gemeinden lokale tionen, denen die Lage der Dinge besser bekannt ist, ü Eine ungleichmässige Vertheilung der Ermässigung wü Unzufriedenheit unter den Bauern erregen, zumal unter der die, mit geringen Ermässigungen bedacht, sich in ihren Ho und Erwartungen getäuscht sehen. Bei gleicher Vertheil neun Mill. Rbl. würde die Ermässigung pro Seele 1 Rbl. oder 20% der bisherigen Ablösungszahlungen betragen. mässigung wäre pro Seele, nicht aber nach der Grösse des z ten Bauernlandes zu berechnen, um die Ungerechtigkeit des

vom 19. Februar 1861, wonach die ersten Dessjatinen pro Seele höher als die folgenden geschätzt sind, wenn auch nur ein wenig zu beseitigen.

Ausserdem plaidirt aber die Majorität noch für eine besondere Ermässigung in dem Landstrich, wo die Ablösungszahlungen ganz besonders überhoch sind. Dieser Landstrich ist folgender: seine Grenze beginnt in dem nördlichen Winkel des Gouvernement Tschernigow, die Kreise Ssurash und Mglin enthaltend, er umfasst — zur Ostsee hin — die östliche Hälfte des Gouv. Mogilew, fast das ganze Gouv. Ssmolensk (mit Ausnahme der Kreise Gssat, Wjasma, Dorogobusch und Juchnow), drei östliche Kreise des Gouv. Pskow (Welikije-Luki, Toropez und Cholm), das Gouv. Nowgorod (mit Ausnahme der Kreise Tscherepowez und Kirillow) und das ganze Gouvernement Olonez, nach Westen zu die südlichen Kreise des Gouv. St. Petersburg: Gdow, Luga und Jamburg, auch Schlüsselburg und Neu-Ladoga. Auch in anderen Landstrichen ist die Lage der Bauern eine überaus traurige, doch liegen keine hinreichenden Daten über diese vor. Die Landschaften sind allein in dieser Beziehung kompetent, sie sollen ermitteln und angeben, wo eine Extraermässigung nöthig ist und wie viel. Zu dieser Extraermässigung sollen drei Mill. Rbl. jährlich von der Staatsregierung erbeten werden.

Die Minorität der Experten, bestehend aus den Herren D. A. Naumow, A. J. Gortschakow, N. P. Olenin und J. N. Schatilow (die beiden Letztgenannten weichen ein wenig von den anderen ab), negiren die Seitens der Majorität vertretene Auffassung der Ablösungszahlungen als öffentlich-rechtliche Leistungen; vielmehr tragen sie einen rein privatrechtlichen Charakter: sie sind Zahlungen für das in das Eigenthum der Bauern übergegangene Land. Soweit sie zu hoch sind, sollen sie ermässigt werden. Auf Grundlage der vorliegenden statistischen Materialien entwirft sie, soweit die Regierung hierzu Mittel zu verwenden in der Lage sei, eine Tabelle über die Höhe der Ermässigungen, auch für das Steppengebiet und einige Landstriche im Gebiet der Schwarzerde. Dabei blieb die Minorität der Experten dem jüngst gefassten einstimmigen Beschluss der Kommission treu, dass die Ermässigung der Zahlungen als eine allgemeine Maasregel einzuführen sei.

Der Unterschied in den beiden Ansichten besteht also darin: die Majorität sieht den Schwerpunkt in der allgemeinen Ermässigung, zu welcher nur in Ausnahmefällen die spezielle Ermässigung als Ergänzung der ersteren hinzuzutreten habe. Bei der Minorität aber

ist die spezielle Ermässigung die Hauptsache je nach den Anträg[illegible] der Landschaften in Betreff der zu hohen Ablösungszahlungen; [illegible] allgemeinen Ermässigung — zum Besten namentlich des Gebiets [illegible] Schwarzerde — spricht sie nur den Charakter einer Zugabe zu, [illegible] sie nicht durch das Wesen der Sache bedingt sei, sondern nur d[illegible] die Munificenz der Staatsregierung und durch Befürchtungen [illegible] politischer Art.

Einen dritten Standpunkt vertrat der Expert Fürst Wassiltschiko[illegible] der bekannte, inzwischen dahingeschiedene Schriftsteller auf [illegible] Gebiete des Agrar- und Kommunalwesens. Er tritt für den Re[illegible] rungsentwurf ein. Vom Standpunkt der Gerechtigkeit und [illegible] Gleichmässigkeit hält er es für erforderlich, auch im Gebiet [illegible] Schwarzerde und der Steppe eine Ermässigung eintreten zu lass[illegible] und zwar, soweit die Staatskasse zu leisten in der Lage sei, bis [illegible] 20%, jedoch unter der Bedingung, dass die von der Fina[illegible] kommission normirten Sätze für die Ermässigung in den La[illegible] strichen nördlich vom Gebiete der Schwarzerde nicht mehr, als [illegible] 17 % durch jene Erweiterung des Rayons verkürzt werden.

Wir können uns dem Standpunkt der Expertenkommission ni[illegible] anschliessen. Alle die angeführten Gründe zur Rechtfertigung ei[illegible] allgemeinen Ermässigung der Ablösungszahlungen besagen we[illegible] der Thatsache gegenüber, dass diese Maassnahme in den La[illegible] strichen, wo diese Zahlungen niedriger als der Ertragswerth [illegible] Landes sind, ein Geschenk an die Bauern ist und keine rechtli[illegible] Begründung in sich trägt. Die schlimme ökonomische Lage [illegible] Bauern in diesen Landstrichen findet ihre Erklärung vornehmlich [illegible] der geringen Ausdehnung des Bauernlandes, und nur durch Ma[illegible] nahmen zur Vergrösserung desselben kann ihre Lage verbess[illegible] werden, nicht aber durch eine verhältnissmässig geringfügige [illegible] mässigung der Ablösungszahlungen.

Die Staatsregierung, vertreten durch den Minister des Innern, [illegible] Finanzen und der Domänen, erklärte sich für den Beschluss [illegible] Majorität, doch in der Art, dass für alle inneren Gouvernements ei[illegible] Ermässigung von einem Rubel pro Seele einzutreten habe, der R[illegible] des Fonds (etwa 5 Mill. Rbl.) aber zu speziellen Ermässigungen [illegible] den Landstrichen, die unter besonders ungünstigen Bedingung[illegible] sich befinden, wobei den Landschaften die Aufgabe zufällt, die b[illegible] treffenden Anträge nebst den erforderlichen Daten der Regierun[illegible] vorzustellen.

Das Gutachten des Reichsraths, das am 28. Dezember 1881 d[illegible]

Allerhöchste Sanktion und damit Gesetzeskraft erhielt, schloss sich den von der Staatsregierung befürworteten Grundsätzen an.

Der Inhalt des neuen Gesetzes über die Ermässigung der Ablösungszahlungen, sowie desjenigen über die Zwangsablösung des Bauernlandes, welches noch nicht abgelöst ist, ist folgender:

Das letztere Gesetz («Gesetz über die Ablösung des Landes durch die noch in zeitweilig-verpflichtenden Beziehungen zu den Gutsbesitzern stehenden Bauern in den Gouvernements, auf welche sich das Lokalgesetz für die grossrussischen und das Lokalgesetz für die kleinrussischen Gouvernements vom 19. Februar 1861 beziehen») erstreckt sich auf die Gouvernements Astrachan, Wladimir, Wologda, Woronesh, Wjatka, Jekaterinosslaw, Kasan, Kaluga, Kostroma, Kursk, Nishnij-Nowgorod, Nowgorod, Olonez, Orenburg, Orel, Pensa, Perm, Poltawa, Pskow, Rjasan, Ssamara, St. Petersburg, Ssaratow, Ssimbirsk, Stawropol, Taurien, Tambow, Twer, Tula, Ufa, Charkow, Chersson, Tschernigow, Jarosslaw und das Gebiet der Donischen Kosaken. Mit dem 1. Januar 1883 werden die noch in obligatorischen Beziehungen (Pacht oder Frohne) zu den Gutsbesitzern stehenden Bauern, soweit die Ablösung nicht im Laufe des Jahres 1882 erfolgt, zu Eigenthümern des Landes, wobei die Gutsbesitzer durch Empfang von 5 % Reichsbankbilleten im Betrage der Kapitalisirung der im Grundbuche verzeichneten Pacht nach Abzug von 20 % entschädigt werden. (Wo noch Frohne herrscht, findet die im Emanzipationsgesetz normirte Umrechnung in Geld statt). Wenn die Pachtsumme im Grundbuch niedriger, als im Lokalgesetz vom 19. Februar 1861 für den betreffenden Landstrich und niedriger als eine Verringerung um 20 % normirt ist, so erhält der Grundbesitzer die volle Kapitalisirung der bestehenden Pachtsumme. Die betreffende Ablösungsschuld haben die Bauern in neunundvierzig Jahren durch jährliche Zins- und Amortisationszahlungen abzutragen.

Das Gesetz über die Ermässigung der Ablösungszahlungen erstreckt sich auf die genannten Gouvernements, sowie auch auf diejenigen Bauern im Gouv. Mogilew und in den weissrussischen Kreisen des Gouv. Witebsk, die *vor* Erlass des, die Zwangsablösung in Weissrussland dekretirenden Ukases vom 2. November 1863 ihr Land abgelöst und späterhin keine Ermässigung der betreffenden Zahlungen erfahren haben. Die Ermässigung beträgt einen Rubel pro Revisionsseele (pro Seelenlandantheil), in Kleinrussland aber 16 Kop.

pro Rubel der bisherigen Ablösungszahlungen und tritt in Kra
dem 1. Juli 1882, jedoch in Betreff der Bauern, die im Lauf
Jahres 1882 ihr Land ablösen, mit dem Zeitpunkt des Absch
dieses Vertrages, und in Betreff der Bauern, die auf Grun
skizzirten neuen Gesetzes zu Eigenthümern des Landes werde
diesem Zeitpunkt, d. i. mit dem 1. Januar 1883.

Ausserdem tritt in den Gemeinden der früher gutsherr
Bauern, deren ökonomisches Leben besonders zerrüttet ist
Extraermässigung der Ablösungszahlungen ein und erfolgt
einer Verständigung unter den Ministerien des Innern, der Fi
und der Domänen. Der Entwurf dieser Verständigung ist,
er in Kraft tritt, zuerst den Gouvernements-Landschafts-Ver
lungen, resp. den Gouvernementsbehörden für bäuerliche A
genheiten mit Hinzuziehung der ständigen Mitglieder der K
hörden für bäuerliche Angelegenheiten in den Gouverneme
denen die Landschaftsinstitutionen noch nicht eingeführt si
Meinungsäusserung vorzulegen. Bei Normirung dieser Extrae
gung ist der Grundsatz zu befolgen, dass die nach Abzug
gemeinen, wie der Extraermässigung verbleibende Ablösungsz
pro Dessjatine nutzbaren Landes nicht niedriger sein darf,
Zahlung der benachbarten Domänenbauern pro Dessjatine.
Extraermässigung hat mit dem 1. Januar 1883 in Kraft zu tre

Der Gesammtbetrag für diese beiden Kategorien von E
gungen ist auf 12. Mill. Rbl. jährlich normirt, von welchen
aus den aufgelaufenen Ueberschüssen der Ablösungsope
7 Mill. aus den freien Mitteln der früheren Kreditinstitutione
endlich 3 Mill. aus der Staatskasse zu entnehmen sind. De
Betrag dieser Summe, der von der allgemeinen Ermässigun
absorbirt wird, wird zur Extraermässigung verwendet, od
anderen Worten, dieser Rest wird auf die Landstriche un
meinden vertheilt, deren ökonomisches Leben besonders zerrü

Im Hinblick auf dieses neue Gesetz über die Ablösung des
landes der früher gutsherrlichen Bauern ist die soeben ve
lichte Tabelle über den Stand der Ablösung am 1. Januar 18
besonderem Interesse.

Diese Tabelle bietet folgende Daten:

[..]nents	Zahl der zeitweilig verpflichteten Bauern	Zahl der bäuerlichen Eigenthümer – Das Eigenthumsrecht haben erworben – unter Mitwirkung der Staatsregierung – Zahl d. Verträge	unter Mitwirkung der Staatsregierung – Zahl der Seelen	ohne Mitwirkung der Staatsregierung – Zahl d. Verträge	ohne Mitwirkung der Staatsregierung – Zahl der Seelen	Zusammen – Zahl d. Verträge	Zusammen – Zahl der Seelen	Gesammtzahl der früher gutsherrlichen Seelen	% d. bäuerlichen Eigenthümer z. Gesammtzahl, früher gutsherrl. Seelen
urg .	271	50	6 962	19	19 873	69	26 835	27 106	99,0
ow . .	4 196	1 430	165 098	105	9 954	1 535	175 052	179 248	97,7
son .	5 118	1 194	95 557	437	16 418	1 631	111 975	117 093	95,7
a . .	1 373	82	14 956	11	8 042	93	22 998	24 371	94,2
rino- . .	7 782	902	82 596	347	40 218	1 249	122 814	130 596	94,0
law .	13 271	3 988	172 781	159	1 247	4 147	174 055	187 326	93,0
en . .	1 224	42	8 892	79	5 457	121	14 349	15 573	92,0
ensk .	31 697	5 343	295 446	—	—	5 343	295 446	327 143	90,3
rnigow	25 312	2 066	201 052	185	8 752	2 251	209 804	235 116	89,3
[illegible]	10 809	483	56 788	215	25 036	698	81 824	92 623	89,2
ow .	33 865	1 145	165 218	486	107 433	1 631	272 651	306 516	89,1
ra . .	10 784	354	46 167	200	38 773	554	84 940	95 724	88,7
[illegible]	9 920	309	34 233	88	34 232	397	68 465	78 385	88,3
irsk .	23 768	934	136 682	259	40 517	1 193	177 199	200 967	88,1
an . .	36 579	2 713	245 203	16	745	2 729	245 948	282 527	87,0
orod .	25 921	4 992	157 269	14	281	5 006	157 550	183 471	86,1
nesh .	31 984	772	146 346	214	44 662	986	191 008	222 992	85,6
[illegible]	36 532	1 101	176 572	228	38 888	1 329	215 460	251 992	85,5
chesKo- -Gebiet	18 839	687	83 554	161	22 869	848	106 423	125 262	85,1
a . .	42 742	3 208	237 278	33	1 511	3 241	238 789	281 531	85,0
ersburg	23 628	2 319	120 330	5	162	2 324	120 492	144 120	83,6
[illegible]	56 244	5 556	286 338	2	87	5 558	286 425	342 669	83,5
ow . .	61 818	1 969	249 576	165	25 613	2 134	275 189	337 007	81,6
[illegible]	37 357	6 067	135 251	21	496	6 088	135 747	173 104	78,4
wa . .	61 744	1 774	215 017	109	7 317	1 883	222 334	284 078	78,3
mir .	72 003	3 343	236 227	18	3 064	3 361	239 291	311 294	77,0
[illegible]	82 963	2 703	265 071	84	11 657	2 787	276 728	359 691	76,8
[illegible]	77 520	2 348	237 048	—	—	2 348	237 048	314 568	75,3
[illegible]	83 969	579	119 292	79	110 243	658	229 535	313 504	73,3
[illegible]	102 932	2 777	261 103	1	28	2 778	261 131	364 063	71,7
oma .	80 753	4 042	203 016	14	1 106	4 056	204 122	284 875	71,1
ij-Now- . . .	109 895	1 601	217 235	104	15 901	1 705	233 136	343 031	68,0
gda . .	31 338	1 429	64 707	10	530	1 439	65 237	96 575	67,5
[illegible]	1 514	104	3 117	1	23	105	3 140	4 654	67,5
[illegible]	155 656	1 734	208 107	37	2 686	1 771	210 793	366 449	57,6
han .	3 458	10	1 916	—	—	10	1 916	5 374	35,6
pol .	7 233	3	3 092	6	246	9	3 338	10 571	31,6
men .	1 422 012	70 153	5 355 093	3 912	644 094	74 065	5 999 187	7 421 199	80,83

[D]ie Zahl der Bauern, für welche das neue Ablösungsgesetz [Anwen]dung hat, beträgt also 1 422 012 Revisionsseelen, d. h. die Bauern, [sich] noch in zeitweilig-verpflichtenden Beziehungen zum Gutsbesitzer [steh]en. Im Laufe dieses Jahres, spätestens am 1. Januar 1883

werden auch diese Bauern Grundeigenthümer des, auf Grund des Gesetzes vom 16. Februar 1861 ihnen zugetheilten Bauernlan und damit gelangt das mit diesem Emanzipationsgesetz angebah grosse Reformwerk zum Abschluss.

Am meisten werden von dem neuen Gesetz berührt, d. h. grösste Zahl zeitweilig-verpflichteter Bauern weisen auf folge drei Gouvernements: Kursk mit 155 656 Bauern (Revisionssee dieser Kategorie oder 42,4 % der Gesammtzahl der früher gutsh lichen Bauern dieses Gouvernements, sodann Nishnij-Nowg mit 109,895 Bauern, resp. 42 %, und Tula mit 102,932 Bau resp. 28,3 %.

Bedeutend ist die Zahl dieser Bauern — sowohl absolut als tiv — noch in nachstehenden Gouvernements:

Perm	mit	83 969	Seelen	oder	26,7 %	der Gesammtzahl der früher gutsherrlichen
Rjasan . . .	»	82 963	»	»	23,2 »	
Kostroma . .	»	80 753	»	»	28,9 »	
Orel	»	77 520	»	»	24,7 »	
Wladimir . .	»	72,063	»	»	23 »	
Tambow . .	»	61 818	»	»	18,4 »	
Poltawa . . .	»	61 744	»	»	21,7 »	
Twer	»	56 244	»	»	16,5 »	

Wir sehen, dass es fast ausschliesslich die Gouvernement reicher Fruchtbarkeit des Bodens (Schwarzerde) oder mit st Entwickelung des gutsherrlichen Elementes (wie z. B. Twer) in denen die Ablösung am Bedeutendsten zurückgeblieben ist.

Erheblich geringer ist die Zahl der zur Zeit noch zeitweilig pflichteten Bauern in den übrigen Gouvernements. Weniger als 5 Seelen, aber über 30 000 Seelen weisen die Gouvernements Ka Pskow, Moskau, Pensa, Ssaratow, Woronesh, Wologda und S lensk auf.

Zwischen 30—20 000 Seelen die Gouvernements: Nowg Tschernigow, St. Petersburg und Ssimbirsk.

Zwischen 20—10 000 Seelen: das Gebiet der Donischen Ko und die Gouvernements Jarosslaw, Kasan und Ssamara.

Zwischen 10—1 000 Seelen: Ufa, Jekaterinosslaw, Stawr Chersson, Charkow, Astrachan, Olonez, Wjatka und Taurien.

Schliesslich sind im Gouv. Orenburg 271 Seelen zeitweilig pflichteter Bauern.

Die Ablösung des Bauernlandes hat in den Gouvernements gefunden:

Zwischen 99—90 % der Gesammtzahl der früher gutsherrl

ern in den Gouvernements Orenburg, Charkow, Chersson, atka, Jekaterinosslaw, Jarosslaw, Taurien und Ssmolensk.

'wischen 90—80 %: Tschernigow, Kasan, Ssaratow, Ssamara, Ssimbirsk, Moskau, Nowgorod, Woronesh, Pensa, Gebiet der ischen Kosaken, Kaluga, St. Petersburg, Twer und Tambow.

wischen 80—70 %: Pskow, Poltawa, Wladimir, Rjasan, Orel, ı, Tula und Kostroma.

wischen 70—60 %: Nishnij-Nowgorod, Wologda und Olonez.

den drei noch restirenden Gouvernements haben das Bauern- abgelöst: in dem Gouv. Kursk 57,6 %, Astrachan 35,6 %, Staw- 31,6 % der (früher gutsherrlichen) Seelen.

mnach ist vom früher gutsherrlichen Bauernlande abgelöst: über in 23 Gouvernements, über 70 % in 31 Gouvernements.

n Gang der Ablösung zeigt folgende Tabelle: es lösten das land ab: [1]

1861—63	1 240 174 Seelen
1864	871 919 »
1865	541 924 »
1866	440 061 »
1867	336 029 »
1868	232 708 »
1869	330 662 »
1870	312 390 »
1871	334 448 »
1872	205 974 »
1873	186 169 »
1874	136 807 »
1875	133 270 »
1876	111 810 »
1877	125 158 »
1878	105 010 »
1879	99 976 »
1880	114 307 »
1881	131 391 »
	5 999 187 Seelen

nnach haben bis zum 1. Januar 1882 von der Gesammtzahl iher gutsherrlichen Bauern (7 421 197 Revisionsseelen) in den

[1] he meinen Artikel in der «Russ. Revue», Bd. XIV: «Der Stand der Ablösung rlichen Landes in Russland am 1. Januar 1878».

sog. inneren Gouvernements 5 999 187 Seelen oder fast 81 % da
Bauernland abgelöst.

Ausserdem zählen die neun sogen. westlichen (lithauschen) Gou
vernements, auf welche das Emanzipationsgesetz v. 19. Febr. 186
auch Geltung hat, 2 716 529 Seelen früher gutsherrlicher Bauern;
in Folge des polnischen Aufstandes trat hier, wie bekannt, im Jahre
1863 Zwangsablösung des Bauernlandes ein, mithin ist in diese
Gouvernements das gesammte, früher gutsherrliche Bauernland in d
Eigenthum der Bauern übergegangen. Also haben in allen 46 Go
vernements, auf welche jenes Emanzipationsgesetz sich erstreckt
von den 10 137 726 früher gutsherrlichen Seelen 8 715 716 Seele
oder 85,4 % derselben das Bauernland abgelöst.[1]

Schliesslich werfen wir noch einen Blick auf die Bedeutung, welch
die Mitwirkung der Staatsregierung bei der Ablösung, d. h. die In
anspruchnahme des Staatskredits zur Ablösung gehabt hat. In de
37 sogen. inneren Gouvernements haben in der Zeit von fast
Jahren (vom 19. Febr. 1861 bis zum 1. Januar 1882) nur 644
bäuerliche Seelen durch 3 912 Verträge ihr Land ohne Inanspru
nahme des Staatskredits abgelöst, d. h. durch direkte Vereinbar
mit den Gutsbesitzern ohne Intervention der Staatsregierung, dageg
erwarben die übrigen 5 355 093 Seelen durch 70 158 Veträge
mit Hülfe des Staatskredits das Eigenthumsrecht am zugetheilt
Bauernland, d. h. der Staat übernahm die Ablösungsschuld
Bauern durch Ausreichung des betreffenden Kapitals an den G
besitzer, wodurch die Bauern Schuldner der Regierung wurden
ihr halbjährlich Zins- und Amortisationszahlungen für jenes Kap
zu zahlen haben. Das oben skizzirte neue Gesetz ermässigt d
Zahlungen und somit die Ablösungsschuld um den betreffe
Betrag.

[1] Wir erinnern beiläufig daran, dass die «Seelenzahl», die bei der letzten
meinen Seelenrevision (1857 und 58) ermittelte Zahl der männlichen «Seelen» in
Gemeinde ist. Der Zuwachs oder die Abnahme der männlichen Bevölkerung k
bis zu einer neuen Revision nicht in Betracht. Die Berechnung des, den bäuerl
Gemeinden zuzutheilenden Landes, wie auch der ihnen aufzuerlegenden Leistu
(Pacht-, resp. Ablösungszahlungen oder Frohne) erfolgte nach der Zahl der Se
der betreffenden Gemeinde. Der Seelenlandantheil ist also der pro «Seele» entfall
Theil des Gemeindelandes.

ɜr auswärtige Handel Russlands im Jahre 1880.

(Schluss).

B. Der Handel Russlands mit Finland.

1. *Die Ausfuhr nach Finland.*

Die Ausfuhr Russlands nach Finland stellte sich im Jahre 1880 m Werthe nach auf 9 602 070 Rbl., davon entfielen auf die Aus-hr von

Lebensmitteln	5 060 576 Rbl.	= 52,70 %	der Gesammt-ausfuhr nach Finland
Rohstoffe u. Halbfabrikate	2 378 417 »	= 24,78 »	
Fabrikate und Gewerbser-zeugnisse	2 163 077 »	= 22,52 »	

Im Vergleich zum Jahre 1879 hatte sich der Export von Lebens-itteln dem Werthe nach um 1 754 460 Rbl. oder um 25,74 % ver-indert, während sich im Gegensatze hierzu der Export von Roh-offen und Halbfabrikaten um 87 369 Rbl. oder um 3,81 % und der n Fabrikaten um 421 238 Rbl. oder um 24,18 % gesteigert hatte. ir begegnen hiernach beim Export nach Finland einer analogen ge wie bei dem über die europäische Grenze.

a. Lebensmittel.

Unter diesen bildet das Getreide den Hauptposten. Es wurden von ausgeführt für 3 206 821 Rbl., darunter Mehl für 2 352 624 l., während Getreide in Körnern nur für 661 293 Rbl. zur Aus-r gelangte; der Rest entfällt auf Rechnung der Ausfuhr von e, Malz, Gebäck verschiedener Art, Nudeln und Makaronen im rage von 192 924 Rbl. Sonach bildet das Mehl den Hauptaus-rposten nach Finland und kann es daher auch nicht Wunder hmen, dass in einem misslichen Erntejahre und bei, in Folge dessen ueren Mehlpreisen der Mehlexport in ungünstiger Weise beein-st werden musste. Im Vergleich zum Vorjahr wurde daher auch r 1 049 222 Rbl. Mehl oder um 46,55 % weniger Mehl ausgeführt.

Den unter den Nahrungsmitteln zweitwichtigsten Ausfuhrartikel ch Finland bildet der *Tabak*. Es wurden davon im Ganzen für 6 144 Rbl., d. h. für 206 301 Rbl. oder 36,20 % mehr ausgeführt wie Vorjahr; exportirt wurden 128 139 Pud Blättertabak im Werthe n 768 834 Rbl. und der Rest entfällt auf Zigarren und Papiros.

Von den übrigen, zu den Nahrungsmitteln zählenden Export-ikeln sind noch hervorzuheben: Früchte, frische und eingesottene

etc. 34 746 Pud für 241 271 Rbl., Butter 17 874 Pud für 182 [illegible] Rbl., Zucker 21 173 Pud für 152 445 Rbl. und Zichorie 44 459 [illegible] für 140 750 Rbl., wobei noch zu erwähnen, dass, wie wir [illegible] werden, der Butterimport aus Finland ein ungleich bedeutenderer [illegible] wie der Butterexport dorthin.

b. Rohstoffe und Halbfabrikate.

Die in den offiziellen Handelsausweisen unter dieser Rubrik [illegible] die beiden Hauptexportartikel angeführten «Apothekermaterialien» und «Viehtalg» zählen schon längst nicht mehr zu den Hauptausfuhr-posten. Von ersteren wurden 1880 nur noch für 12 483 Rbl. (26,7 [illegible] weniger wie im Vorjahre), von letzterem 6 097 Pud im Werthe [illegible] 42 634 Rbl. ausgeführt. Wenn auch der Talgexport gegen 18[illegible] wieder um 49 % gestiegen ist, so beträgt er doch heute kaum [illegible] siebenten Theil des Exports früherer Jahre. — Weit wichtiger [illegible] diese beiden erwähnten Artikel für den Export sind die nach[illegible] nannten, welche 1880 in den angeführten Quantitäten nach Finl[and] ausgeführt wurden:

	Pud	für Rbl.
Schafwolle verschiedener Art .	8 816	406 135
Hadern	248 046	322 469
Unbearbeitete Metalle	270 200	301 417
Darunter Eisen	262 379	270 624
Baumwollengarn	5 372	161 160
Hanf	46 519	160 388
Droguenwaaren	28 028	139 855
Pflanzen und Sämereien . . .	56 685	124 710
Lacke	3 555	124 425
Holzmaterial	—	106 392

c. Fabrikate und Gewerbserzeugnisse.

Hanf- und Leinenfabrikate verschiedener Art bildeten von je[her] einen nicht unbedeutenden Exportartikel nach Finland und wu[rden] davon auch 1880 für 505 808 Rbl. exportirt, darunter 47 565 [illegible] Stricke und Taue für 332 068 Rbl. Im Vergleich zum Vor[jahre] war der Export von Hanf- und Leinenfabrikaten um 69,81 % ge[stie]gen. Nächst diesen bildeten Lederwaaren, 15 178 Pud für 333 916 [illegible] einen Hauptartikel des Exports. Ausserdem wurden noch [illegible] Finland exportirt:

	Pud	für Rbl.
Geschirre verschiedener Art .	38 656	231 936
Lichte verschiedener Gattung	19 297[1]	193 352
Gummiwaaren	4 674	144 905
Seife	27 454	120 791

[1] Darunter Stearinlichte 12 200 Pud für 136 640 Rbl.

In Anbetracht des Umstandes, dass Finland selbst ein industrie-
iches Land ist und im Hinblick auf seine im Ganzen schwache und
ispruchslose Bevölkerung muss selbstverständlich an den Export
ich Finland ein anderer Maassstab gelegt werden, wie an den nach
nderen Staaten. Dennoch wächst der Export von Rohstoffen und auch
on Fabrikaten, wenn auch langsam, doch in einem, keineswegs
ngünstigen Verhältniss.

2. *Import aus Finland.*

Waaren verschiedener Art wurden 1880 aus Finland für 11 442 203
Rbl. importirt, davon entfielen:

	Rbl.			mehr oder weniger wie 1879
af Nahrungsmittel . . .	2 583 892	= 22,58 %	der Gesammteinfuhr aus Finland	+ 44,11 %
» Rohstoffe und Halbfabrikate	3 024 914	= 26,44 »		— 18,42 »
» Fabrikate u. Gewerbserzeugnisse	5 833 397	= 50,98 »		+ 40,37 »

a. Nahrungsmittel.

Den Hauptposten unter denselben bildet die *Butter.* Auffallender-
eise hatte sich deren Import von 1873—1879, wenn auch unter
chwankungen, doch nach und nach von 1 378 649 auf 965 166 Rbl.
rringert; 1880 stieg der Import dieses Artikels wiederum ca. um
,54 % und belief sich auf 118 265 Pud im Werthe von 1 298 456
bl. Die nachgewiesene Reduktion hängt wahrscheinlich mit der
rken Zunahme des Exports finnischer Butter nach anderen Staa-
 und der in Folge davon eingetretenen Preissteigerung zusammen.
 Ausfuhr von Vieh aus Finland nach Russland belief sich 1880
 17252 Stück Hornvieh und 36 462 Stück Schafe und Kälber, im
he von zusammen 534 302 Rbl. (gegen 1879 um + 1,12 %) und
 744 Stück Pferde im Werthe von 236 137 Rbl. — Sehr bedeu-
, (um 83,46 %) ist die Einfuhr von Fischen gestiegen und betrug
elbe 47 129 Fass im Werthe von 318 597 Rbl. Der Import an-
er Nahrungsmittel ist von geringerer Bedeutung, eine Ausnahme
en Milch, Schmand, Käse und sonstige Molkereiprodukte, von
en für 116 426 Rbl. eingeführt wurden.

b. Rohstoffe und Halbfabrikate.

Der verhältnissmässig grosse Metall-Reichthum Finlands gestattet
n ziemlich umfangreichen Export unverarbeiteter Metalle, von
en 1880 für nahe an 2 Mill. Rbl. nach Russland exportirt wurden.
rvon entfallen auf Schmiedeeisen 1 571 440 Rbl. (773 015 Pud)
 auf Gusseisen 384 650 Rbl. (375 226 Pud). Die Holzausfuhr

nach Russland (grossentheils für St. Petersburg bestimmtes Bren-holz) bewerthete sich auf 455 711 Rbl., und die von Holzwaaren 113 845 Rbl. Ausserdem wurden noch Harz, Steine, Leder, Baum-rinde etc. in grösseren Partien nach Russland exportirt.

c. Fabrikate und Gewerbserzeugnisse.

Die Hauptposten derselben bilden Baumwollenwaaren und Tapeten. Von ersteren wurden 1880 60 066 Pud im Werthe von 2 639 273 Rbl., von letzterem 334 203 Pud im Werthe von 1 207 900 Rbl. nach Russland importirt. Die Einfuhr von Baumwollenstoffen hatte sich 1880 gegenüber dem Vorjahr um 238½% gehoben. Einen sehr bedeutenden Importposten mit 334 203 Pud [illegible] 676 522 Rbl. bildet noch Schreibpapier, obgleich sich dessen Imp[illegible] 1880 um 45½% verringert hatte. Ausser den genannten Artik[illegible] wurden noch Leinenfabrikate im Werthe von 433 400 Rbl., Metallwaaren für 172 841 Rbl., Glaswaaren für 208 543 Rbl. und Equipagen und Wirthschaftswagen für 252 272 Rbl. aus Finland nach Russland importirt.

C) Der Handel Russlands über die asiatische Grenze.

1. *Der Export.*

Der Export Russlands über die asiatische Grenze erreichte [illegible] Jahre 1880 einen Werth von 12 704 949 Rbl. Davon entfielen [illegible]

Nahrungsmittel . .	1 321 539 Rbl.	= 10,40 %	Der Gesammt-ausfuhr über d. asiat. Grenze.
Rohstoffe und Halbfabrikate	6 730 702 »	= 52,98 %	
Fabrikate u. Gewerbserzeugnisse . . .	4 652 708 »	= 36,62 %	

Auch auf dem asiatischen Handelsgebiete hatte die Ausfuhr von Nahrungsmitteln dem Werthe nach um 172 394 Rbl. oder um 11,5[illegible] im Vergleich zum Jahre 1879 abgenommen, während gleichzeitig der Export von Rohstoffen und Halbfabrikaten um 1 653 910 Rbl. oder um 32,58%, der von Fabrikaten um 717 077 Rbl. oder [illegible] 18,22% gestiegen war. Im Allgemeinen ist der Export von Nahrungsmitteln über die asiatische Grenze ein sehr unbedeutender und hatte seinen Höhepunkt im Jahre 1874 mit ausnahmsweise 2 07[illegible] Rbl. erreicht; dagegen ist zu konstatiren, dass in keinem der vorgegangenen Jahre der Export von Rohstoffen und Fabrikaten [illegible] so gehobener war, wie im Jahre 1880. Obgleich auch die Ausfuhr dieser Artikel, hauptsächlich durch politische Verhältnisse hervorgerufenen, Schwankungen unterliegt, so zeigt sich doch immer eine zwar langsame, doch nachhaltige Steigerung derselben.

a. Nahrungsmittel.

Die Ausfuhr von *Getreide* über die asiatische Grenze ist im Allge-
nen eine geringe, und belief sich 1880 auf nur 39 263 Tschetw.
12 411 Pud im Werthe von 300 660 Rbl. (65,75 % weniger wie
79), darunter bildet Mais (33 118 Tschetw. für 197 619 Rbl.), der
e Türkei und nach Frankreich ausgeführt wurde, den Haupt-
en.

eit bedeutender gestaltete sich die Ausfuhr von Zucker, indem
5 Pud Rohzucker und 70 399 Pud Raffinade, beides zusammen
erthe von 798 513 Rbl. vorzugsweise nach Persien zum Export
gten. — Der an und für sich sehr schwankende Export von
chtvieh stellte sich 1880 auf 2 226 Ochsen und Kühe, 371
eine und 1 804 Schafe in einem Werthe von zusammen 32 487
(43 % weniger wie 1879); ausserdem wurden noch 92 Kameele
09 Pferde ausgeführt; Hornvieh, Kameele und Pferde gingen
sächlich nach der Türkei, Schafe nach Persien und die
eine nach China.

ch *Thee* bildet für den russischen Handel einen Exportartikel
Asien, trotz des bedeutenden Thee-Imports über die asiatische
ze. Zwar wurden 1880 nur 5 253 Pud im Werthe von 118 556
exportirt, deren bessere Sorten vorzugsweise in der Türkei ihren
tz fanden, allein unter den asiatischen Ländern, welche Thee
ussland einführen, zählt auch auffallenderweise China selbst,
dem Quantum nach der grösste Theil des aus Russland ex-
ten Thees, 4 093 Pud im Werthe von allerdings nur 65 776 Rbl.
führt wurden.

b. Rohstoffe und Halbfabrikate.

r den über die asiatische Grenze exportirten Rohstoffen
Schafwolle und Seide die Hauptposten. Von *Schafwolle*
n 1880 208 733 Pud im Werthe von 2 149 724 Rbl. (+ 151½ %
1879) exportirt, die jedoch nur in geringem Quantum in der
ei (2 534 Pud) und in Persien (3 659 Pud) Absatz fanden, wo-
202 540 Pud für 2 114 394 Rbl. aus dem Hafen von Poti nach
reich verladen wurden. Dasselbe gilt bezüglich der Ausfuhr
Rohseide, Seidenraupen-Cokons und Seiden-Abfällen. Es wurden
über die asiatische Grenze exportirt 4 363 Pud Rohseide für
17 Rbl., 22 119 Pud Cokons für 1 288 565 Rbl. und 7 781 Pud
nabfälle für 155 380 Rbl., zusammen 34 263 Pud für 2 043 162
Davon gingen nur 2 955 Pud Rohseide, 579 Pud Seiden-Cokons
607 Pud Seidenabfälle nach der Türkei, und 905 Pud Rohseide

nach Persien, dagegen ebenfalls durch Vermittelung des Hafe
Poti 503 Pud Rohseide, 21 540 Pud Cokons und 7 174
Seidenabfälle, im Gesammtwerthe von 1 529 570 Rbl., nach l
reich.

Eine sehr starke Steigerung, um 83,87 %, hat der Expo
Pelzwerk aufzuweisen, indem sich derselbe auf 37 535 Pud im V
von 750 691 Rbl. stellte; das Hauptquantum desselben (für 7
Rbl.) ging nach China, der Rest nach der Türkei und Persien.
minder stark (um 55½ %) hat sich der Export von Häuten in
beitetem und rohem Zustande entwickelt; es wurden davon 1
Stück für 679 595 Rbl. ausgeführt und zwar 23 046 Stück (1
Rbl.) Juchten, 32 495 Stück (74 157 Rbl.) bearbeitete und 90 566
(425 201 Rbl.) Rohhäute. Juchten und bearbeitetes Leder f
vorzugsweise in China, in geringeren Quantitäten auch in P
Absatz, während von den unbearbeiteten Häuten 68 285 Stü
327 295 Rbl. über Poti nach Frankreich exportirt wurde
in den Rest die Türkei und Persien sich theilten.

Bedeutend verringert dagegen (um 42,56 %) hat sich die A
von unbearbeitetem Metall, die sich 1880 auf nur 99 580
(grossentheils Sorteneisen und Kupfer) im Werthe von 285 00
belief. Davon gingen 94 102 Pud nach Persien, 1 096 Pud (K
Eisenblech und Sorteneisen) nach China, der Rest nach der T

Von Droguen verschiedener Art wurden 262 875 Pud im W
von 170 838 Rbl. ausgeführt, davon gingen 72 000 Pud nach
land, 122 180 Pud nach Frankreich und nur der Rest nac
Türkei und Persien. Die 1880 ausgeführten 152 108 Stück
hörner und Hirschgeweihe im Werthe von 137 475 Rbl. ging
schliesslich nach China. Die Ausfuhr von Nussholz betrug n
Pud für 242 275 Rbl., das fast ausschliesslich nach Fran
und England exportirt wurde. Die übrigen hierher gehörende
portartikel sind von untergeordneter Bedeutung.

Wir haben gesehen, dass 1880 für 6 730 702 Rbl. Rohstoff
Halbfabrikate über die asiatische Grenze exportirt wurden, g
zeitig haben wir auch ersehen, dass von diesen Stoffen ein g
Theil seinen Absatz nicht in den asiatischen Ländern, sond
England und Frankreich fand. Ziehen wir den Werth diese
Europa zurückwandernden Stoffe im Betrage von 4 441 261 Rb
dem Gesammtbetrage für Rohstoffe, die über die asiatische G
ausgeführt wurden ab, so ergibt sich, dass in Wirklichkeit n

89 441 Rbl. derartige Stoffe in den asiatischen Staaten Absatz
den.

c. Fabrikate.

Russland hätte seiner Lage nach die Aufgabe, die industriell we-
entwickelten asiatischen Länder mit Fabrikaten verschiedener
zu versorgen. Dieser Aufgabe ist Russland selbst bis in die
ste Zeit nur theilweise nachgekommen. Zwar mehrt sich der
ort nachhaltig, aber doch nur, wie nachgewiesen, in einem
achen Verhältniss. Schon im Jahre 1879 hatte der Export von
wollenwaaren einen merklichen Aufschwung genommen, indem
ch dem Werthe nach von 688 797 Rbl. auf 1 852 004 Rbl., also
ahe an 200% gehoben hatte. Das Jahr 1880 weist eine abermals
,73% gesteigerte Ausfuhr von 76 107 Pud im Werthe von
680 Rbl. auf. Von diesen Fabrikaten gingen für 1 158 573
nach Persien, für 647 095 Rbl. nach China und für 97 012 Rbl.
der Türkei. Noch in keinem der vorangegangenen Jahre hatte
Export von Baumwollstoffen nach Asien die gleiche Höhe
cht.

r Export von Wollstoffen dagegen hatte vom Jahre 1872 an,
elchem für mehr als 4½ Mill. Rbl. nach Asien ausgeführt
en, einen entschiedenen Rückgang genommen und war bis 1879
ne Werthsumme von 873 732 Rbl. gesunken. Das Jahr 1880
wieder eine ansehnliche Steigerung von über 57% auf, indem
6 179 Rbl. ungewalkte Wollstoffe und für 775 030 Rbl. Tuch
die asiatische Grenze exportirt wurden. Von den Wollstoffen
irte die Türkei für 561 636 Rbl., Persien für 32 043 Rbl. und
reich für 12 500 Rbl., von dem Tuche dagegen China für
1 Rbl. und Persien für 270 290 Rbl. — Sackleinwand wurden
nzen 987 078 Arschin im Werthe von 156 055 Rbl. lediglich
ch Persien exportirt. Russische Porzellan- und Glasgeschirre
n ebenfalls vorzugsweise nur in Persien Absatz und betrug der
ort dorthin von ersteren 10 611 Pud im Werthe von 123 621
von letzteren 8 367 Pud im Betrage von 70 237 Rbl. Schliess-
ist der Export russischer Stearinkerzen nicht ganz ohne Bedeu-
; es wurden davon 14 633 Pud im Werthe von 149 176 Rbl.
Persien ausgeführt.

2. *Einfuhr über die asiatische Grenze.*

n Jahre 1880 wurden über die asiatische Grenze für 33 035 967
. Waaren eingeführt; davon entfielen auf

Nahrungsmittel . .	26 311·427 Rbl.	= 79,65%	der gesammten Einfuhr über d. asiat. Grenze
Rohstoffe und Halbfabrikate . . .	3 535 335 »	= 10,70 »	
Fabrikate und Gewerbserzeugnisse.	3 189 205 »	= 9,65 »	

Schon aus dieser kurzen Zusammenstellung geht der abweiche[nde] Charakter des russischen Einfuhrhandels über die asiatische von d[em] über die europäische Grenze hervor. Während 1880 nach den o[ffi]ziellen Handelsausweisen die Einfuhr zollfreier Waaren über [die] asiatische Grenze im Vergleich zum Vorjahre um 40,37 % und von Nahrungsmitteln um 15,43 % gestiegen, weist die Einfuhr [von] Rohstoffen und Halbfabrikaten eine Reduktion um 1,4 und die [von] Fabrikaten eine solche von 26,34% auf.

a. Nahrungsmittel.

Sowohl über die europäische, wie über die asiatische Grenze [bil]det unter den Nahrungsmitteln der *Thee* den Haupteinfuhrpo[sten]. Während im Jahre 1871 die Theeeinfuhr über die asiatische Gr[enze] nur eine Werthsumme von 6,3 Mill. Rbl. repräsentirte, wurden [1880] nicht weniger wie 998 841 Pud Thee im Werthe von 22 414 509 [Rbl.] importirt. Selbst im Vergleich zum Vorjahre weist die Theeei[nfuhr] eine Steigerung von über 20% auf. Die über die asiatische Gr[enze] eingeführten Theesorten unterscheiden sich hinsichtlich ihres Q[uali]tätsverhältnisses wesentlich von den über die europäische Gr[enze] eingeführten, namentlich was das Quantum des Ziegelthees [an]langt. Es wurden eingeführt:

	Pud	für Rbl.
1. Blüthen-, grüner und gelber Thee	1,094	71 904
2. Handelsthee, schwarzer, in Stengeln[1] und Ziegeln . .	2 649	85 655
3. Schwarzer Handelsthee . .	391 441	15 890 100
4. Ziegelthee.	603 657	6 366 850

Hierbei muss bemerkt werden, dass alle vorstehenden Sorten [mit] Ausnahme der zweiten (schwarzer, Stengel- und Ziegelthee), we[lche] nur über asiatische Häfen aus England und Frankreich impo[rtirt] wird, direkt von China aus nach Russland gebracht werden, wäh[rend] von der 2. Sorte auch nicht ein Pud von dort aus importirt wird.

Der mächtigen Theeeinfuhr gegenüber verschwinden naheza [die] übrigen hierher gehörenden Einfuhrposten. Es wird daher genü[gen], wenn wir die wichtigsten derselben in nachstehender Uebersicht [zu]sammenfassen:

[1] Eine niedere, mit viel Stengeln vermischte Theesorte.

Waarengattung	Quantum der Importwaaren Pud	Werth der Importwaaren Rbl.	Importländer
'rüchte	587 383	1 547 617	Persien, dann Türkei, Frankreich
sche	1 177 665	654 314	Persien, dann Türkei, Frankreich, Centralasiatische Länder
is	855 553	575 735	Persien, dann Frankreich, Türkei
usthiere	—	351 755	Persien, dann China und die Türkei
reide	362 647	258 777	Persien, dann die Türkei und auch Frankreich
l	140 135	230 148	Frankreich, dann Persien
ränke	1 718 / 47 667 Flasch.	106 241	Frankreich, dann die Türkei

loch zwei Artikel verdienen Erwähnung, obgleich dieselben seit Mitte der siebziger Jahre im Import ausserordentlich zurückgegen sind: Zucker und Tabak. Von ersterem wurden noch 1875 566 565 Rbl., von letzterem bis 1876 noch für 528 701 Rbl. über asiatische Grenze eingeführt. Bis 1880 ist aber der Zuckerimt auf 23 524 Pud für 63 296 Rbl. und der Tabakimport bis auf 'I Pud für 48 245 Rbl. zurückgegangen. Zucker wird aus Persien China, Tabak aus Persien, der Türkei und Frankreich importirt. fallend ist die verhältnissmässig bedeutende Rolle, welche Frankh beim Import nicht nur von Lebensmitteln, sondern auch von eren Artikeln über die asiatische Grenze nach Russland spielt.

b) Rohstoffe und Halbfabrikate.

r wichtigste Rohstoff, den Russland über die asiatische Grenze ht, ist *rohe Baumwolle*. Der Import davon erweist sich als von zu Jahr steigend und betrug derselbe 1880 336 390 Pud im he von 1 403 283 Rbl. Von diesem Quantum kommen aus en 332 616 Pud, aus den centralasiatischen Staaten 2 380 Pud aus Frankreich 1 391 Pud. — Nächst der Rohbaumwolle sind bearbeitete Häute, welche einen für die russische Industrie igen Importartikel bilden; auch ihre Einfuhr steigt von Jahr ic. Im Jahre 1880 wurden 80 511 Pud für 391 078 Rbl., um mehr wie 1879, nach Russland importirt. Die meisten der- kommen aus Persien und China, ein kleinerer Theil aus den lasiatischen Staaten. Die übrigen wichtigeren, zu den Roh- zählenden Artikel fassen wir in nachstehender Uebersicht men:

Waarengattung	Quantum des Imports Pud	Werth des Imports Rbl.	Bezugsl[illegible]
Pelzwerk	31 919	393 003	Persien, und China
Farbwaaren	25 503	180 655	Frankreich, unbedeutend
Unbearbeitete Metalle . . .	82 335	178 234	Türkei, Eng Frankreich
Steinkohlen	829 471	159 803	England, Pe
Thon für technische Zwecke	337 658	127 936	England, in Quantum Fr
Bearbeitetes Leder	6 387	122 205	Persien, Fra Türkei

Seide wurde früher in grösseren Quantitäten importirt, 1880 betrug der Import (aus Persien) nur 781 Pud im We 47 886 Rbl.

c) Fabrikate und Gewerbserzeugniss

Ueber die asiatische Grenze Russlands finden nahezu ausländischen Fabrikate Eingang, wie über die europäische, sie hinsichtlich des Quantums sehr bedeutend hinter de zurückstehen, welche direkt aus den Produktionsgebieten den Handel vermittelnden Weststaaten nach Russland e werden. Auch die aus der Türkei importirten Waaren sind theils westeuropäischen Urspungs. Eine Ausnahme hiervon Seiden-, Wollen- und Baumwollenstoffe, die wenigstens t asiatischen Ursprungs sind. Die zu Letzteren gehörende wollenstoffe bilden auch unter allen Einfuhrposten gleichz grössten Werthposten. Die Einfuhr dieser *baumwollenen asiatischen Ursprunges* belief sich 1880 auf 23 479 Pud in von 590 463 Rbl. und wurden dieselben aus Persien (für 520 ; aus der Türkei (für 43 550 Rbl.) und aus China (für 18 eingeführt.

Die übrigen Einfuhrposten von grösserer Bedeutung sin nachstehenden Uebersicht ersichtlich.

Waarengattung	Quantum des Imports Pud	Werth des Imports Rbl.	Bezug
Seidenwaaren	1 415	510 112	Persien, Fr China, Tür reich, Preu
Wollenwaaren	8 884 / 3 882 Dutz.	464 039	Persien, Fr Türkei
Baumwollenwaaren	5 068	202 596	Frankreich Persien
Maschinen und Apparate . .	26 801	164 026	Türkei, Fra
Stahl-, Eisen- u. Blechwaaren	24 603	160 245	Türkei, Fra

Ausser den erwähnten, separat angeführten asiatischen Baumwollstoffen wurden noch für 424 366 Rbl. Seidenstoffe und für 158 139 Rbl. Wollenstoffe asiatischen Ursprungs nach Russland importirt. Dieselben sind in obiger Uebersicht unter «Seiden- und Wollenwaaren» aufgenommen, und stammen vorzugsweise aus Persien. Die übrigen Importartikel sind von untergeordneter Bedeutung.

Fassen wir die Gestaltung des Imports über die asiatische Grenze näher in's Auge, so reduzirt sich, wenn vom Thee abgesehen wird, die Einfuhr von, aus den asiatischen Ländern stammenden Produkten und Erzeugnissen sehr bedeutend, und wohl nahezu in demselben Verhältniss, wie wir dies bereits bei der Ausfuhr über die asiatische Grenze nachweisen konnten. Nicht das asiatische Handelsgebiet ist zur Zeit noch für Russland von eigentlicher Bedeutung, sondern seine asiatischen Häfen sind es in einem verhältnissmässig weit höherem Grade, weil diese nicht nur den Handel mit Asien, sondern auch mit den europäischen Staaten vermitteln. Um nach den gegebenen Daten den asiatischen Handel Russlands richtig zu beurtheilen, ist das hier angeführte zu berücksichtigen.

II. Die Bewegung des auswärtigen Handels auf den verschiedenen Handelsstrassen im Jahre 1880.

a) Der Handel über die europäische Grenze.

Den Gang des auswärtigen Handels Russlands, sowohl des Exports wie des Imports, in der Richtung der verschiedenen Handelsstrassen im Jahre 1880, wie auch im Vergleich zum Jahre 1879, zeigt nachstehende Uebersicht:

a) Ueber die Häfen des Weissen Meeres:

		1880	1879	+ oder — als 1879 %
Export	Rbl.	10 215 946	10 441 562	— 2,16
	Pud	12 130 562	11 631 329	+ 4,29
Import	Rbl.	780 188	947 725	— 17,67
	Pud	1 138 610	1 252 846	— 9,12
Zusammen	Rbl.	10 996 134	11 389 287	— 4,33
	Pud	13 269 172	12 884 175	+ 2,99

b) Ueber die Häfen der Ostsee (ohne Finland):

		1880	1879	+ oder — als 1879 %
Export	Rbl.	200 571 434	232 424 885	— 13,74
	Pud	176 768 330	204 627 681	— 13,61
Import	Rbl.	217 432 614	214 477 309	+ 1,37
	Pud	130 343 241	118 442 466	+ 10,04
Zusammen	Rbl.	418 004 048	446 902 194	— 6,47
	Pud	307 111 571	323 070 147	— 4,93

c) Ueber die Häfen Südrusslands:

Export	Rbl.	135 040 661	201 639 279	— 33,02
	Pud	108 235 315	176 735 007	— 38,76
Import	Rbl.	62 327 093	55 429 659	+ 12,44
	Pud	31 267 833	27 289 728	+ 14,56
Zusammen . .	Rbl.	197 367 754	257 068 938	— 23,22
	Pud	139 498 148	204 024 735	— 31,62

d) Ueber die Zollämter der Landgrenze:

Export	Rbl.	130 537 377	161 908 439	— 19,38
	Pud	101 069 171	123 991 557	— 18,49
Import	Rbl.	297 793 806	277 357 815	+ 7,37
	Pud	74 309 341	56 438 699	+ 31,67
Zusammen . .	Rbl.	428 331 183	439 266 254	— 2,49
	Pud	175 378 512	180 430 256	— 2,80

Es betheiligten sich sonach im Jahre 1880 dem Werthe nach a[n] dem gesammten

	Export	Import	Handel
	über die europäische Grenze		
	in Prozenten		
Die Häfen des Weissen Meeres .	2,13	0,16	1,04
„ „ d. Ostsee (ohne Finland)	42,13	37,63	39,63
„ „ Südrusslands	28,34	10,80	18,72
Zusammen der Seehandel .	72,60	48,50	59,39
Die Zollämter der Landgrenze .	27,40	51,42	40,61

Die beiden vorstehenden Zusammenstellungen bieten in mehr-facher Beziehung Interesse. Einmal zeigen sie, dass trotz des an-sehnlichen Wachsthums des Ueberlandverkehrs, doch, was den Export betrifft, der Seeverkehr noch immer die hervorragende Rolle spielt, indem der Seeexport den Landexport um 45,20 % über-steigt, dass aber im Gegensatze hierzu beim Import die Landzu-fuhr die Seezufuhr bereits um 2,84 % des Gesammtimports hinter sich lässt, eine Erscheinung, die sich schon im Jahre 1879, in welchem der Landexport ebenfalls 0,59 % über die Höhe des Gesammtim-ports betrug, bemerkbar machte, die aber erst im Jahre 1880 eine greifbarere Gestalt annahm. Im Jahre 1872 betrug der Landimport noch ca. 30 % des Gesammtimports, ist aber von da an gradatim bis über die Hälfte des letzteren gestiegen. In einem weit geringeren Verhältniss hat der Export über die Landgrenze zugenommen, indem er von 26,20 % im Jahre 1872 auf 27,40 % im Jahre 1880 gestiegen war, und nur das Kriegsjahr 1877 macht hiervon wegen des Schliessens der südrussischen Häfen eine Ausnahme, da in diesem Jahre der Export über die Landgrenze 41 % des Gesammtexports betrug. Im Vergleich zum Vorjahre war der Landhandel im Ver-hältniss zum Gesammthandel um 2,56 % gewachsen; diese Zunahme berührte nicht bloss den Import, sondern auch den Export.

Die wichtigste Rolle unter den *Häfen* Russlands spielen die *Ostseehäfen*, da der über dieselben vermittelte Gesammthandel hinter dem gesammten Landhandel nur um 0,98 % zurücksteht, während gleichzeitig 42,13 % aller exportirten Waaren aus den Ostseehäfen verschifft wurden. In gleichem Verhältniss, wie die Bedeutung dieser Häfen steigt, vermindert sich die der südrussischen Häfen, selbst wenn wir von dem ausnahmsweise ungünstigen Exportjahr 1880 absehen, in welchem sich der Gesammthandel über die südrussischen Häfen nur auf 18,72 % stellte. Im Jahre 1872 betrug der Ex- und Importhandel dieser Häfen noch 26% des Gesammthandels, 1879 aber nur noch 22 % desselben. Der Hauptgrund dieser Erscheinung ist einmal in dem Umstand zu erblicken, dass der in den früheren Jahren über die Südhäfen dirigirte Import heute sich mehr und mehr den Eisenbahnen zuwendet, dann macht sich aber auch gerade bezüglich der Südhäfen, aus welchen namentlich der stärkste Weizenexport erfolgte, die Konkurrenz der Vereinigten Staaten von Nordamerika fühlbar. Russland hat alle Ursache, diesen Vorgängen seine ungetheilte Aufmerksamkeit zuzuwenden, denn der Aufschwung, den der Handel in den Südhäfen Russlands genommen hatte, erstreckte seinen Einfluss auch auf die wirthschaftlichen Verhältnisse von ganz Südrussland, also gerade des Theiles von Russland, der durch seinen Produktenreichthum sich am geeignetsten erwies, das Gleichgewicht in der Handelsbilanz herzustellen und einem steigenden Import auch einen steigenden Export gegenüber zu stellen.

Wenden wir uns jetzt nach diesen allgemeinen Bemerkungen der Handelsbewegung zu, wie sie sich im Jahre 1880 auf den verschiedenen Handelswegen Russlands geltend machte.

1. *Die Häfen des Weissen Meeres*

haben eigentlich nur für den Export Bedeutung. Im Jahre 1880 entfielen auf den Export 92,90% des gesammten Handels dieser Häfen. Exportirt wurden Nahrungsmittel für 2 228 724 Rbl. (gegen 1879 + 12,78 %) und Rohstoffe für 7 950 050 Rbl. (gegen 1879 — 4,75 %). Es zeigt sich demnach in diesen Häfen gerade das entgegengesetzte Verhältniss des russischen Handels des genannten Jahres im Allgemeinen, der eine Verminderung des Exports von Lebensmitteln bei einer gleichzeitigen Steigerung der Ausfuhr von Rohstoffen etc. aufweist. Unter den Nahrungsmitteln dominirt der Getreideexport mit 2 154 938 Rbl. (12,47 % mehr wie 1879), unter den Rohstoffen: die Flachsausfuhr (Gespinnstflachs und Heede) mit 4 566 585 Rbl. (1,02 % weniger wie 1879), die Holzausfuhr mit

2 083 079 Rbl. (+ 10,16% gegen 1879), die Ausfuhr von Leinsaat für 904 810 Rbl. (— 35,15 % gegen 1879) und endlich die von Harz mit 310 949 Rbl. (+ 12,28 % gegen 1879). Von Importartikeln dagegen verdienen nur die Fische Berücksichtigung, von welchen 588 535 Pud im Werthe von 531 399 Rbl. (gegen 1879 — 18,38 %) in die Häfen des Weissen Meeres eingeführt wurden. Auf die einzelnen Hafenorte entfielen 1880:

	Export		Import	
	Pud	für Rbl.	Pud	für Rbl.
Archangel . . .	9 793 994	9 498 899	1 001 980	650 667
Onega.	840 253	255 602	56 852	51 831
Sonstige Zollämter.	1 496 315	461 445	79 778	77 689

2. *Die Häfen der Ostsee (ohne Finland).*

Von der gesammten Handelsbewegung in diesen Häfen entfallen (dem Werthe nach) auf den Import 52,02, auf den Export aber nur 47,98 %, so dass sich sonach 1880 die Bilanz wieder zu Gunsten des Imports neigte, eine Erscheinung, die mit alleiniger Ausnahme der Jahre 1877 und 1879, in welchen der Export den Import nicht unbedeutend überragte, bisher für alle Jahre Geltung gefunden hat.

EXPORT.

Ausgeführt wurden über sämmtliche Häfen der Ostsee: Nahrungsmittel im Werthe von 91 312 662 Rbl. (gegen 1879 — 34,54 %), Rohstoffe und Halbfabrikate für 107 178 652 Rbl. (+ 18,14 %) und Fabrikate im Werthe von 2 080 120 Rbl. (— 5,86 %). Unter den *Nahrungsmitteln* nimmt 1) das Getreide den ersten Platz ein; es gelangten davon zum Export über die genannten Häfen für 88 023 809 Rbl. und zwar 6 293 187 Tschetw. Hafer, 3 745 147 Tschetw. Roggen, 491 669 Tchetw. Gerste, 295 610 Tschetw. Grützen, 215 931 Tschetw. Weizen etc. Von Mehl, vorzugsweise Roggenmehl, wurden 50 86[illegible] Tschetw. ausgeführt. Der Getreideexport aus den baltischen Häfen hatte im Vergleich zu 1879 um 35,18 % abgenommen. 2) Spiritus 447 662 Pud oder 54 133 635° im Werthe von 1 340 933 Rbl. (—38,37 %) und 3) Butter 99 867 Pud im Werthe von 997 550 Rbl. (+ 67 %).

Rohstoffe und *Halbfabrikate*: 1) Flachs 5 741 297 Pud für 34 612 6[illegible] Rbl. (+ 7,78 %), 2) Flachsheede 938 050 Pud für 3 156 683 Rbl. 3) Leinsaat 1 318 543 Tschetwert für 19 805 296 Rbl. (+ 0,37 %), 4) Hölzer für 18 463 908 Rbl. (+ 50,32 %), 5) Hanf 1 887 289 Pud für 7 225 751 Rbl. (+ 3,94 %), 6) Schafwolle 303 113 Pud für 2 924 164 Rbl. (+ 27,9 %), 7) Borsten 50 556 Pud für 2 541 939 Rbl. (+ 8,37 %), 8) Hanfsaamen 177 188 Tschetw. für 1 568 519 Rbl.

65,18%), 9) Talg 243 126 Pud für 1 292 854 Rbl. (+ 5,85%),) Knochen 955 470 Pud für 995 170 Rbl. (+ 32,31%) und 11) Rohler 45 510 Pud für 691 696 Rbl. (+ 28,5%).

Fabrikate: 1) Stricke und Taue 161 974 Pud für 939 865 Rbl. · 5,14%) und 2) Sackleinewand 6 232 364 Arsch. für 601 865 Rbl. - 18%).

IMPORT.

Eingeführt wurden über die Häfen der Ostsee: *zollfreie Waaren* für 6 998 361 Rbl. (+ 11,07%), Nahrungsmittel für 35 144 427 Rbl. + 41,22%), Rohstoffe und Halbfabrikate für 106 426 508 Rbl. — 13,5%) und Fabrikate für 38 863 318 Rbl. (+ 16,95%). Von ollfreien Waaren bildeten den Hauptposten 1) Steinkohlen mit 16 188 852 Pud für 10 225 023 Rbl. (+ 24%), 2) Viehtalg 529 763 Pud für 2 544 096 Rbl., 3) Maschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen für 8 589 350 Rbl., 4) landwirthschaftliche Maschinen für 1 230 551 Rbl., 5) unbearbeitete Häute 172 769 Pud für 1 404 927 Rbl., 6) Getreide 1 334 972 Pud für 1 951 641 Rbl.

Zollpflichtige Waaren. Nahrungsmittel: Getränke (Spirituosen, Wein, Bier etc.) für 10 787 061 Rbl. (+ 88 23%), Thee 94 522 Pud für 4 693 130 Rbl. (+ 13,16%), Kaffe 311 907 Pud für 4 682 107 Rbl. (+ 16,12%), Tabak 85 374 Pud für 3 768 823 Rbl. (+ 109%), Fische (incl. Häringe) für 3 252 510 Rbl. (+ 45,21%), Früchte für 2 556 518 Rbl. (— 7,76%) und Kochsalz für 1 325 686 Rbl. (— 5,91%).

Rohstoffe und Halbfabrikate: unbearbeitete Metalle für 45 921 553 Rbl. (+ 13,78%), Rohbaumwolle 2 990 629 Pud für 29 822 298 Rbl. (— 27,14%), Baumwollengarn 184 122 Pud für 6 598 988 Rbl (— 43,63%) Farbewaaren für 6 401 352 Rbl. (— 15,43%), Schafwolle 240 866 Pud für 5 985 583 Rbl. (— 21,63%), Olivenöl (Baumöl) 558 153 Pud für 5 643 668 Rbl. (+ 0,91%) Chemikalien für 5 694 419 Rbl. (— 0,88%), Leder für 2 098 600 Rbl. (— 12,13%), Gummi und Guttapercha 88 066 Pud für 1 845 184 Rbl. (— 25,21%) und Kerosin 559 308 Pud für 1 432 996 Rbl. (— 37,38%).

Fabrikate: Maschinen und Lokomotiven für 17 669 938 Rbl. + 75,81%), Metallwaaren für 6 574 159 Rbl. (— 17,82%), Wollenwaaren für 2 368 947 Rbl. (— 8,47%), Leinenwaaren für 2 213 410 Rbl. (— 26,40%), Glaswaaren für 1 673 663 Rbl. (+ 12,64%) und Baumwollenwaaren für 1 293 592 Rbl. (— 0,52%).

Nach ihrer Bedeutung für den auswärtigen Handel rangiren die russischen Ostseehäfen wie folgt:

Benennung des Hafens	Werth des Exports	Werth des Imports	Werth des Gesammt-Handels
		Rubel	
St. Petersburg u. Kronstadt . .	88 341 246	92 318 288[1]	180 659 564[1]
Riga	55 489 610	43 280 222	98 769 732
Reval	19 983 586	67 783 230	87 766 816
Libau	25 450 526	9 188 866	34 639 392
Pernau	8 229 429	156 016	8 385 445
Baltischport . .	679 801	3 234 783	3 914 584
Windau	1 485 463	267 886	1 753 349
Narva	561 379	979 295	1 530 674
Arensburg, Insel Dagöe u. sonst. Zollämt.	350 364	69 403	419 767

3. *Die südrussischen Häfen.*

In Folge der Missernte i. J. 1880 musste sich die Ausfuhr und mit ihr die gesammte Handelsbewegung der südrussischen Häfen verringern und es kann selbstredend das Verhältniss zwischen dem Export und Import des Jahres 1880 nicht als ein normales angesehen werden. Es betrug im genannten Jahre die Ausfuhr 68,42 % des Gesammthandels über diese Häfen, während sie sich 1879 auf noch 78,44 % stellte.

EXPORT.

Im Jahre 1880 wurden aus den südrussischen Häfen exportirt Nahrungsmittel für 105 802 319 Rbl. (gegen 1877 — 39,54 %), Rohstoffe und Halbfabrikate für 28 485 758 Rbl. (+ 8,91 %) und Fabrikate und Gewerbserzeugnisse für 752 544 Rbl. (+ 50,60 %).

Unter den, aus den genannten Häfen exportirten *Nahrungsmitteln* behauptet selbstverständlich das *Getreide* den ersten Platz. Trotz des so überaus ungünstigen Exportjahres wurden noch immer davon für 100 755 859 Rbl. (40 % weniger wie 1879) exportirt, und zwar 4 837 709 Tschetw. Weizen (71 656 220 Rbl.), 1 099 663 Tschetw. Mais (7 901 605 Rbl.), 1 054 705 Tschetw. Gerste (57 888 740 Rbl.), 836 700 Tschetw. Roggen (8 137 989 Rbl.), 128 627 Tschetw. (vorzugsweise Weizen-) Mehl für 2 543 668 Rbl. etc. Von anderen Nahrungsmitteln wurden vornehmlich Kaviar (1880: 167 834 Pud für 1 150 067 Rbl. — 14,63 % weniger wie 1879) und Butter (64 211 Pud für 571 988 Rbl. — 49,2 % weniger wie 1879) ausgeführt.

---

[1] incl. 6 047 816 Rbl. Waaren, die im Landzollamt verzollt wurden.

Rohstoffe und Halbfabrikate. Die Hauptposten dieser Rubrik bilden: Leinsaat 809 298 Tschetw. für 12 701 358 Rbl. (— 26,%) andere Oelsaaten 566 954 Tschetw. für 4 901 305 Rbl. (+ 23,95 %), Schafwolle 879 342 Pud für 5 688 047 Rbl. (+ 69 %) und Talg 159 976 Pud für 867 151 Rbl. (— 22,85 %).

Unter den exportirten Fabrikaten befindet sich keines von für den Export hervorragender Bedeutung.

IMPORT.

Von zollfreien Artikeln sind es besonders *Steinkohlen*, die in grösseren Quantitäten in die südrussischen Häfen eingeführt werden, so 1880 18 612 093 Pud für 4 056 699 Rbl., um 65 % mehr wie 1879. Unter den zollpflichtigen *Nahrungsmitteln* nehmen Früchte als Importwaare die erste Stelle ein, und wurden davon zwar um 10 % weniger wie im Vorjahr, doch noch immer für 6 341 812 Rbl. eingeführt; nächst diesen kommt Tabak in grossen Quantitäten in die Südhäfen, 1880 39 984 Pud für 4 152 111 Rbl. (um 108,7 % mehr wie 1879); auch der Import von Thee, der direkt aus China nach Odessa gebracht wird (s. Theeeinfuhr), ist bedeutend und betrug 55 574 Pud im Werthe von 3 446 699 Rbl. (127,3 % mehr wie 1879), während die Einfuhr von Getränken und von Kaffe erstere um 4,48 % auf 1 569 757 Rbl., letztere um etwas über 8 % auf 1 563 072 Rbl. gesunken war.

Unter den *Rohstoffen* behauptet Baumwolle den ersten Platz, indem von ihr 907 788 Pud für 8 536 446 Rbl. (16,48 % mehr wie 1879) eingeführt wurden, ihr zunächst stehen unbearbeitete Metalle mit einem, dem vorjährigen nahezu gleichem Import im Betrage von 5 [illegible]9 230 Rbl.; Baumöl, aus dem Orient stammend, wurde für 3 995 265 Rbl. (gegen 4 1/2 Mill. Rbl. 1879) und Kerosin für 439 017 Rbl. (um 252 % mehr wie 1879) eingeführt. Trotz dieser zufälligen Steigerung in der Einfuhr dieses Artikels hat der Import stark abgenommen.

Von *Fabrikaten* erreichte 1880 die Einfuhr von Leinwaaren mit 2 690 811 Rbl. (+ 25 % gegen 1879) die höchste Ziffer, ihr zunächst steht die von Metallwaaren für 2 098 658 Rbl. (— 5 %); die Einfuhr von Maschinen und Apparaten war zwar gegen 17 % gestiegen, stellte sich aber doch nicht höher wie auf 882 588 Rbl., Glaswaaren wurden für 842 434 Rbl., Wollenwaaren für 1/2 Mill. Rbl. eingeführt.

Nach ihrer Bedeutung für den auswärtigen Handel rangiren die südrussischen Häfen wie folgt:

Benennung der Hafenplätze		Werth des Exports Rbl.	Werth des Imports Rbl.	Werth des Gesammthandels Rbl.
Schwarzes Meer:	Odessa . .	55 676 794	49 014 427	104 691 22[illegible]
	Nikolajew .	21 878 559	791 069	22 669 6[illegible]
	Ssewastopol	5 920 009	4 279 476	11 199 4[illegible]
	Ismail. . .	4 000 215	429 022	4 429 2[illegible]
	Reni . . .	992 625	306 563	1 299 1[illegible]
	Kertsch . .	639 404	98 921	738 [illegible]
	Feodossia .	716 659	21 302	737 9[illegible]
	Eupatoria .	528 637	44 395	573 0[illegible]
Asowsches Meer:	Rostow . .	22 656 728	962 437	23 619 1[illegible]
	Taganrog .	9 135 314	5 968 099	15 103 4[illegible]
	Berdjansk .	6 995 245	163 875	7 159 1[illegible]
	Jeïsk . . .	2 268 217	16 369	2 284 [illegible]
	Mariupol .	2 075 452	61 551	2 137 0[illegible]

Der Handelsverkehr über die Landgrenze.

Der Handel über die Landgrenze ist von besonderer Wichtig[keit] für den Import, obgleich auch der Export per Land in stark[em] Steigen begriffen ist. Von dem über die Landgrenze dirigirten G[e]sammthandel entfallen nahe an 70 % auf den Import.

EXPORT.

Von den über die Landgrenze im Betrage von 130 537 377 R[bl.] exportirten Waaren entfielen 58 162 191 Rbl. oder 44,55 % [auf] Nahrungsmittel (gegen 1879 — 26,09 %), 70 300 069 Rbl. oder 53,[…] auf Rohstoffe und Halbfabrikate (— 13,52 % gegen 1879) und 2 075 [...] Rbl. oder 1,59 % auf Fabrikate. Es gingen über die Landgr[enze] von den gesammten exportirten Nahrungsmitteln 22,59 %, von [den] Rohstoffen etc. 32,87 % und von den Fabrikaten 41,96 %.

Unter den, über die Landgrenze exportirten Nahrungsmitteln [ge]bührt auch hier dem Getreide der erste Platz; es wurden davon [...] für 37 452 952 Rbl. (34,22 % weniger wie 1879) exportirt, da[von] Roggen 1 370 698 Tschetw. für 14 333 123 Rbl., Weizen 1 085 [...] Tschetw. für 14 020 682 Rbl., Mais 317,396 Tschetw. für 2 40[...] Rbl., 342 651 Tschetw. Hafer für 1 667 225 Rbl., 197 470 Tsch[etw.] Gerste für 1 413 211 Rbl., 72 707 Tschetw. Hirse für 1 013 829 R[bl.] etc. Von Vieh wurde nahezu das sämmtliche, welches zur A[usfuhr] gelangte, über die Landgrenze exportirt und zwar in beinahe d[er]selben Werthssumme wie im vorangegangenen Jahre, nämlich 1[...] Stück Hornvieh, 705 699 Stück Schweine und 311 343 Stück Klein[]vieh im Gesammtwerthe von 12 375 272 Rbl. Auch die Pferd[e]

werden fast ausschliesslich nur über die Landgrenze exportirt, 1880: 21 878 Stück im Werthe von 1 558 411 Rbl. (— 32,27 % gegen 1879); endlich bildet unter den Nahrungsmitteln noch der Spiritusexport einen Hauptposten mit 1 614 828 Rbl. (gegen 1879 — 13,64 %).

Rohstoffe und Halbfabrikate. Obgleich der Export von Flachs im Jahre 1880 im Ganzen nur um 20 % abgenommen hat, so hatte sich doch im gleichen Jahre der Flachsexport über die Landgrenze ganz unverhältnissmässig, um nahe an 48½ % verringert; dennoch betrug derselbe noch 3 310 715 Pud im Werthe von 17 717 637 Rbl. Auch der Export von Hanf (— 7,44 %) und von Hölzern (— 1,35 %) hatte sich gegen das Vorjahr verringert; ersterer betrug 1 939 043 Pud im Werthe von 10 305 089 Rbl., letztere wurden für 10 878 233 Rbl. exportirt. Dagegen hat sich die Ausfuhr fast aller anderen in diese Rubrik gehörenden Hauptartikel nicht unansehnlich gesteigert und stellte sich dieselbe bei Schafwolle auf 485 908 Pud im Werthe von 6 741 255 Rbl. (+ 24,9 %), von Leinsaat auf 289 806 Tschetw. für 3 865 898 Rbl. (+ 39,13 %), von anderer Oelsaat auf 180 566 Tschetw. für 2 368 519 Rbl., von Häuten und Leder auf 311 290 Pud für 3 552 081 Rbl. (+ 19,84 %), von Pelzwerk auf 3 179 967 Rbl. (+ 67,88 %) und von Borsten auf 80 382 Pud für 1 872 847 Rbl. (+ 27½ %). Leinenfabrikate wurden über die Landgrenze für 315 377 Rbl., Metallwaaren für 219 424 Rbl. exportirt.

IMPORT.

Von zollfreien Waaren betrug der Import über die Landgrenze [illegible]972 725 Rbl., 5,67 % mehr wie 1879, von Lebensmitteln 79 296 205 Rbl., 42,81 % mehr wie 1879, von Rohstoffen und Halbfabrikaten [illegible]743 820 Rbl., 10,77 % weniger wie im Vorjahre und von Fabrikaten 74 781 056 Rbl., 13,02 % mehr wie 1879.

Unter den *zollfreien Waaren* bildet die Einfuhr der zwar nicht zu den offiziellen Hauptartikeln zählenden Maschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen und die von Garn-Spindeln, von welchen zusammen über die Landgrenze 763 735 Pud im Werthe von 8 229 200 Rbl. eingeführt wurden, den Hauptposten; ihnen schliessen sich dem Werthe nach landwirthschaftliche Maschinen, 383 797 Pud für [illegible]627 383 Rbl. (gegen 1879 + 30,28 %) an. Ausserdem wurden noch an zollfreien Waaren über die Landgrenze eingeführt: Bücher und Karten etc. für 2 908 613 Rbl. (gegen 1879 — 11,09 %), Steinkohlen [illegible]9 122 456 Pud für 2 811 052 Rbl., Viehtalg 249 139 Pud für [illegible]586 102 Rbl., Hölzer für 1 353 469 Rbl. und Erze 1 111 465 Pud für 1 314 098 Rbl.

Zollpflichtige Waaren. Nahrungsmittel: Thee 995 813 Pud f[illegible] 55 505 750 Rbl. (gegen 1879 + 58,26 %), Getränke für 7 711 519 R[illegible] (+ 33,64 %), Kochsalz 5 342 384 Pud für 4 802 978 Rbl. (— 6,13[illegible] Fische für 3 172 495 Rbl. (+ 10½ %) und Früchte für 1 514 385 R[illegible] (+ 16,38 %).

Von Rohstoffen und Halbfabrikaten wurden 1880 nachsteh[illegible] Hauptposten über die Landgrenze eingeführt: bearbeitete Met[illegible] für 19 966 914 Rbl. (+ 4 % gegen 1879), Schafwolle 555 075 P[illegible] für 18 248 860 Rbl. (— 17,12 %), Rohbaumwolle 988 143 Pud [illegible] 13 592 652 Rbl. (+ 14,91 %), Baumwollengarn 351 025 Pud [illegible] 12 949 731 Rbl. (— 27 %), Chemikalien für 12 088 895 Rbl. (— 22,54[illegible] Seide für 10 474 380 Rbl. (— 21 %), Farbewaaren für 9 398 698 R[illegible] (— 1,38 %), Olivenöl für 4 732 503 Rbl. (— 2 %), Pelzwerk für 3 609[illegible] Rbl. (— 17 %), Kerosin 734 048 Pud für 2 475 789 Rbl. (— 15½[illegible] Leder für 1 560 533 Rbl. etc.

Fabrikate gelangten 1880 in grösseren Quantitäten über die La[illegible] grenze zur Einfuhr: Maschinen und Apparate für 27 248 230 R[illegible] (+ 45,86 %), Metallwaaren für 10 226 635 Rbl. (— 7,18 %), Woll[illegible] waaren für 9 233 608 Rbl. (+ 2,31 %), Baumwollenwaaren [illegible] 4 369 838 Rbl. (+ 1,7 %), Uhren für 3 472 833 Rbl. (— 19,3[illegible] Leinenwaaren für 2 470 168 Rbl. (— 7 %), Seidenwaaren für 2 241[illegible] Rbl. (+ 6,6 %), fertige Kleider für 2 088 404 Rbl. (+ 22 %) und G[illegible] waaren für 1 624 661 Rbl. (+ 8 %).

Unter den Landzollämtern haben die nachbenannten die grö[illegible] Bedeutung für den ausländischen Handel:

Benennung der Land-Zollämter	Werth des Exports	Werth des Imports	Werth des Gesammt-Hand[illegible]
		Rubel	
Moskau . . .	—	133 227 539[1]	133 227 539
Wirballen . . .	31 798 129	30 666 606	62 464 735
Alexandrowo . .	4 608 998	43 325 476	47 934 474
Ssossnowiza . .	8 705 986	16 121 856	24 827 842
Grajewo . . .	9 123 922	13 572 872	22 696 794
Warschau . .	6 779 152	12 450 027	19 229 179
Neschawa . . .	14 323 180	3 760 593	18 083 773
Wolotschinsk .	9 289 356	4 108 921	13 398 277
Granitza . . .	5 394 684	6 042 643	11 437 327
St. Petersburg .	—	10 321 401[2]	10 321 401
Mlawa	4 435 593	4 846 950	9 282 543
Radsiwilowo . .	4 405 324	4 617 671	9 022 995
Charkow . . .	—	5 112 762[3]	5 112 762
Jurburg . . .	3 590 243	1 160 142	4 750 385

[1] incl. für 54 410 878 Rbl. ins dortige Seezollamt zur Verzollung gelangte Wa[illegible]
[2] » » 1 316 286 » » » » » » [illegible]
[3] » » 3 244 245 » » » » » » » [illegible]

b. Ueber die asiatische Grenze.

Ueber die Zollämter des transkaukasischen Gebietes.

		1880	1879	Mehr (+) oder weniger (—) wie 1879
Export	Rbl.	7 917 903	6 558 236	+ 20,73
	Pud	1 614 866	2 406 696	— 32,90
Import	Rbl.	7 783 701	8 670 388	— 10,23
	Pud	4 514 565	2 811 498	+ 60,57
Zusammen . .	Rbl.	15 701 604	15 228 624	+ 3,04
	Pud	6 129 431	5 218 194	+ 17,46
Ueber den Hafen von Astrachan.				
Export	Rbl.	2 267 163	1 966 184	+ 15,31
	Pud	179 849	198 525	— 9 41
Import	Rbl.	2 469 050	2 632 749	— 6,22
	Pud	916 458	1 222 475	— 25,11
Zusammen . .	Rbl.	4 736 213	4 598 933	+ 2,98
	Pud	1 096 307	1 421 000	— 29,61
Ueber die Zollämter von Kjachta und am Flusse Amur.				
Waaren-Export .	Rbl.	2 519 883	1 981 936	+ 27,14
	Pud	199 418	87 642	+ 127,54
Waaren-Import .	Rbl.	22 783 216	19 002 506	+ 19,89
	Pud	1 044 355	897 980	+ 16,30
Export von Edelmetallen. . .	Rbl.	2 915 700	2 690 548	+ 8,37
Waaren-Handel zusammen . .	Rbl.	25 303 099	20 984 442	+ 20,51
	Pud	1 243 773	985 622	+ 26,20

1. *Der Handel über die transkaukasischen Zollämter.*

Die Einfuhr über die kaukasischen Zollämter überstieg immer die Ausfuhr über dieselben, und zwar in einzelnen Jahren sehr bedeutend. Das Jahr 1880 zeigt in dieser Beziehung gerade das Gegentheil, indem der Export den Import dem Werthe nach wenn auch nur um 134 202 Rbl. oder um 1,72 % überwiegt. Von den *exportirten* Waaren entfallen für 1 099 725 Rbl. (gegen 1879 — 17,53 %) auf Nahrungsmittel, und unter diesen wiederum auf Sandzucker 37 870 Pud für 237 015 Rbl., auf Raffinadzucker 68 140 Pud für 455 846 Rbl. und auf Getreide 269 857 Rbl. (gegen 1879 — 68,55 %).

Rohstoffe und Halbfabrikate wurden über die genannten Zollämter für 5 425 149 Rbl. (gegen 1879 + 32,24 %) ausgeführt, darunter als Hauptposten Schafwolle für 2 149 724 Rbl. (+ 151,46 %), Seide für 2 042 462 Rbl. (— 14,79 %) und Häute für 425 321 Rbl. (+ 196,73 %). Der Export von Fabrikaten belief sich auf 1 393 029 Rbl. (+ 24 %), darunter als Hauptposten Wollenwaaren für 605 318 Rbl. (+ 83,99 %) und Baumwollenwaaren für 330 290 Rbl. (— 11,50 %).

Von den über die kaukasischen Zollämter *importirten* Waaren entfallen auf zollfrei eingeführte für 1 155 367 Rbl. (+ 44,38 %) davon

auf Getreide in Körnern 258 560 Rbl. (+ 105 98 %), auf Haus-
thiere 271 726 Rbl. (+ 1,35 %) und auf Felle 391 070 Rbl.; auf die
zollpflichtigen Waaren 6 628 334 Rbl. und zwar auf Nahrungsmittel
2 353 012 Rbl. (— 8,55 %), darunter Früchte für 1 134 194 Rbl.
(— 26,53 %) und Reis für 516 307 Rbl. (+ 27,70 %); auf Rohstoffe und
Halbfabrikate 1 461 892 Rbl. (+ 1,49 %), darunter Pelzwerk für
354 317 Rbl. (+ 4,18 %) und Rohbaumwolle für 327 623 Rbl.
(+ 739 %); endlich auf Fabrikate 2 813 430 Rbl. (— 27 %), darunter
Baumwollenwaaren für 766 633 Rbl. (— 16,23 %), Wollenwaaren für
445 629 Rbl. (— 53 %), Seidenwaaren für 444 305 Rbl. (— 28,83
und Metallwaaren für 257 457 Rbl. (gegen 1879 — 30,71 %).

2. *Der Handel über den Hafen von Astrachan.*

Beim *Export* über den genannten Hafen kommen nur Rohstoffe
und Fabrikate in Betracht. Von ersteren wurden für nur 181 555
Rbl. (gegen 1879 — 14,16 %) ausgeführt und als Hauptposten un-
bearbeitetes Metall für 126 500 Rbl. (— 17,95 %); von letzteren für
1 993 274 Rbl. (+ 16,42 %), darunter Baumwollenwaaren für 925 29
Rbl. (— 4,82 %), Wollenwaaren für 271 270 Rbl. (+ 34,97 %), Ge-
schirre für 176 730 Rbl. (+ 19,55 %) und Metallwaaren für 152 2
Rbl. (+ 11,42 %).

Importirt wurden vorzugsweise nur Nahrungsmittel für 973 6
Rbl. (— 14 %) und Rohstoffe für 1 448 627 Rbl. Unter den ersten
bilden Fische für 487 536 Rbl. (+ 95 %) und Früchte für 411 763 R
(— 23 %), unter den letzteren Rohbaumwolle für 1 075 660 R
(— 5,23 %) und Felle für 185 478 Rbl. die Haupteinfuhrposten. D
Import von Fabrikaten ist belanglos, indem davon nur für 45 7
Rbl. eingeführt wurden.

3. *Der Handel mit China über Kjachta.*

Export: Nahrungsmittel für 129 480 Rbl. (gegen 1879 + 9,58 %
darunter als Hauptposten 4 093 Pud Thee für 65 776 Rbl.; *Rohst*
und *Halbfabrikate* für 1 123 998 Rbl. (+ 47,33 %), darunter Pelzw
für 738 051 Rbl. (+ 85,22 %), Leder für 242 744 Rbl. (— 15,77
und Hirschgeweihe für 137 475 Rbl. (+ 86,50 %); *Fabrikate* f
1 266 405 Rbl. (+ 15 %), darunter Baumwollenwaaren für 647 0
Rbl. (+ 27,72 %), Wollenwaaren für 504 621 Rbl. (+ 42,47 %) u
Metallwaaren für 55 100 Rbl. (+ 29,27 %). Die Ausfuhr von Lein
fabrikaten nach China, von welchen 1879 für 148 000 Rbl. dorthi
export wurden, hatte 1880 ganz aufgehört.

Import: Die höchste Werthsumme desselben entfällt auf die Nahrungsmittel mit 22 441 256 Rbl. (+ 20,55 %), vorzugsweise aber auf Thee, von welchem im Jahre 1880 996 186 Pud im Werthe von 22 328 230 Rbl. (+ 20,77 %) importirt wurden. Ausserdem wurden noch für 80 209 Rbl. Hausthiere importirt. Auf den Import von Rohstoffen aus China entfallen nur 101 628 Rbl. (darunter für Felle 92 445 Rbl.), auf den von Fabrikaten 240 332 Rbl., darunter ordinäre Galanteriewaaren 3 610 Pud für 162 450 Rbl. und Seidenstoffe für 46 050 Rbl. Der Import über die Zollämter des Amurgebiets ist ganz belanglos, denn er betrug 1880 dem Werthe nach nur 11 586 Rbl., während ein Export über diese Zollämter gar nicht stattfand.

Die Bedeutung der einzelnen Zollämter für den Handel über die asiatische Grenze geht aus nachstehender Zusammenstellung hervor:

Zollämter	Werth des Exports Rbl.	Werth des Imports Rbl.	Werth des Gesammthandels Rbl.
Kjachta	2 519 883	22 771 630	25 291 513
Kaukasische Häfen			
a) am Schwarzen Meere: Poti	5 824 671	1 237 196	7 061 867
Batum	239 245	173 101	412 346
Quarantäne-Zollamt	53 244	10 936	64 180
b) am Kaspischen Meere: Baku	1 328 258	1 858 381	3 186 639
Quarantäne-Zollamt	217 299	1 066 099	1 283 398
Kaukasische Zollämter	255 186	1 698 078	1 953 264
Tifliser Zollamt	—	1 737 103	1 737 103
Hafen von Astrachan	2 267 163	2 469 050	4 736 213

III. Die Betheiligung der einzelnen Staaten an dem auswärtigen Handel Russlands im Jahre 1880

ist aus folgender Zusammenstellung ersichtlich. Es betheiligten sich

a) am Handel über die europäische Grenze

	Export *nach*	% des Gesammtexports	Import *aus*	% des Gesammtimports	Gesammthandel *mit*	% des Gesammthandels
	Millionen Rubel					
Deutschland	138,12	29,00	274,27	47,42	412,39	39,09
darunter						
Preussen	102,54	21,53	163,61	28,29	266,15	25,23
Hansastädte	1,94	0,41	17,08	2,95	19,02	1,80
Die übrig. deutschen Staaten	33,64	7,06	93,58	16,18	127,22	12,06
Grossbritannien	148,29	31,12	150,48	26,02	298,77	28,32
Frankreich	53,25	11,18	20,82	3,60	74,07	7,02
Oesterreich	32,55	6,83	23,06	4,00	55,61	5,27

Holland . . .	28,20	5,92	7,52	1,30	35,72	3,39
Türkei . . .	13,58	2,85	19,06	3,29	32,64	3,09
Belgien . . .	18,90	3,97	7,42	1,28	26,32	2,49
Sonstige Staaten	1,86	0,39	14,42	2,49	16,28	1,64
Süd-Amerika .	0,01	0,00	15,97	2,76	15,98	1,51
Nord-Amerika .	5,23	1,10	10,20	1,76	15,43	1,46
Schweden und Norwegen .	12,12	2,55	2,93	0,51	15,05	1,42
Italien . . .	5,81	1,22	6,31	1,09	12,12	1,15
Rumänien . .	9,96	2,09	1,79	0,31	11,75	1,11
Dänemark . .	5,77	1,21	0,72	0,12	6,49	0,61
Griechenland .	2,21	0,46	2,22	0,38	4,43	0,42
Spanien . . .	0,09	0,02	1,69	0,26	1,78	0,17
Portugal . . .	0,42	0,09	1,14	0,19	1,56	0,15
b) am Handel über die asiatische Grenze						
China	2,52	19,84	22,78	68,95	25,30	55,30
Persien . . .	3,94	30,90	6,86	20,76	10,80	23,60
Frankreich . .	4,35	34,26	1,59	4,81	5,94	12,98
Türkei . . .	1,76	13,86	1,31	3,97	3,07	6,70
England . . .	—	—	0,35	1,06	0,35	0,75
Sonstige Staaten	0,13	1,04	0,13	0,70	0,36	0,77

Mittelasiatische Staaten, Oesterreich u. Preussen).

Fasst man den europäischen und asiatischen Handel zusamme[n], so ändert sich, wenn wir von den rein asiatischen Staaten China u[nd] Persien absehen, die Reihenfolge der in Tabelle a angeführten Staat[en] nach ihrer Bedeutung für den russischen Handel zwar nicht, wo[hl] aber ändern sich bei den nachbenannten Staaten die Ziffern, welc[he] ihrer Betheiligung an dem Handel Ausdruck geben.

Betheiligung nachbenannter Staaten an dem Gesammt-

	Export aus	Import nach	Handel mit
	Russland		
	Millionen Rubel		
Deutschland . .	138,12	274,28	412,40
Grossbritannien .	148,29	150,83	299,12
Frankreich . . .	57,60	22,41	80,01
Oesterreich . . ,	32,55	23,08	55,63
Türkei	15,34	20,37	35,71

Der Gesammt-Handel mit der Türkei stellt sich sonach dem [mit] Holland fast ganz gleich. China würde seinen Platz unmittelb[ar] nach Belgien, und Persien nach Rumänien finden.

Was die Zu- oder Abnahme des Handels mit den einzelnen Staat[en] im Vergleich zum Jahre 1879 anbelangt, so ist zu konstatiren, da[ss] trotz des allgemeinen Rückganges des Exportes um 21,44% [und] der gleichzeitigen Steigerung des Imports um 5,49% sich der Exp[ort]handel nach einigen Staaten hin günstiger gestaltete, wäh[rend] wiederum der Import aus einzelnen Staaten nicht unbedeutend [ab]genommen hat.

a) europäischer Handel.

Der *Export* hat sich im Jahre 1880 im Vergleich zum vorangegangenen Jahre *gesteigert*: nach den «sonstigen», hier namentlich nicht angeführten Staaten (der Schweiz, Serbien, Bulgarien, Japan etc.) von 1,21 auf 7,60 Mill. Rbl. oder um 525,86%, nach Dänemark um 0,56 Mill. Rbl. oder um 10,76%, nach der Türkei um 1,29 Mill. Rbl. oder um 10,52%, nach Rumänien um 0,91 Mill. oder um 10,00% und nach Griechenland um 0,06 Mill. Rbl. oder um 2,84%. — *Vermindert* hat sich der Export dagegen nach Italien um 6,41 Mill. Rbl. oder um 52,42%, nach Frankreich um 29,41 Mill. Rbl. oder um 35,58%, nach Belgien um 7,90 Mill. Rbl. oder um 29,47%, nach Holland um 4,54 Mill. Rbl. oder um 27,20%, nach Deutschland um 48,53 Mill. Rbl. oder um 26,02%, nach Grossbritannien um 36,07 Mill. Rbl. oder um 19,57% und nach Oesterreich um 0,32 Mill. Rbl. oder um 0,97%.

Der *Import* hat sich gegen 1879 *gesteigert* aus den nicht speziell genannten Staaten (s. o.) um 9,49 Mill. Rbl. = 111,90%, aus den Nordamerikanischen Staaten um 3,78 Mill. Rbl. = 59,03%, aus der Türkei um 4,85 Mill. Rbl. = 34,15%, aus Oesterreich um 3,13 Mill. R. = 15,68%, aus Frankreich um 0,60 Mill. Rbl. = 2,94%, aus Belgien um 0,21 Mill. Rbl. = 2,91%, aus Grossbritannien um 4,19 Mill. Rbl. = 2,86% und aus Deutschland um 7,40 Mill. Rbl. = 2,77%, darunter aus Preussen um 17,13 Mill. Rbl. = 11,68%. — *Abgenommen* dagegen hatte der Import aus den Südamerikanischen Staaten um 16,74 Mill. Rbl. = 51,03%, aus Italien um 5,63 Mill. Rbl. = 47,14%, aus Griechenland um 0,94 Mill. Rbl. = 29,95%, aus Schweden und Norwegen um 0,58 Mill. Rbl. = 16,89%, aus Holland um 1,06 Mill. Rbl. = 12,30%, aus den deutschen Staaten mit Ausnahme von Preussen und den Hansastädten (s. oben) um 9,44 Mill. Rbl. = 9,16%, aus Rumänien um 0,10 Mill. Rbl. = 5,10% und aus den deutschen Hansastädten um 0,28 Mill. Rbl. = 1,64%.

b) asiatischer Handel.

Der *Export* über die asiatische Grenze hat sich im Jahre 1880 nach allen Staaten, mit welchen Russland über diese Grenze einen regelmässigen und umfangreichen Handel treibt, gegen 1877 nicht unansehnlich gesteigert und zwar nach Frankreich um 0,97 Mill. Rbl. = 28,64%, nach China um 0,54 Mill. Rbl. = 27,14%, nach Persien um 0,51 Mill. Rbl. = 15,04%, und nach der Türkei um 0,18 Mill. Rbl. = 10,78%; nur nach den speziell nicht genannten Staaten (central-asiatische Staaten, England u. s. w.) hat sich der Export,

der übrigens in keinem Jahre ein grosser war, unbedeutend, um 0,004 Mill. Rbl. = 2,65 % verringert.

Der *Import* über die asiatische Grenze ist 1880 gestiegen aus nachstehend nicht benannten Staaten um 0,54 Mill. Rbl. = 75,06 %, aus England um 0,08 Mill. Rbl. = 30,24 %, aus China um 3,78 Mill. Rbl. = 19,90 % und aus der Türkei um 0,10 Mill. Rbl. = 8,57 %; dagegen ist er gefallen aus Frankreich um 0,96 Mill. Rbl. = 37,83 % und aus Persien um 0,32 Mill. Rbl. = 4,47 %.

IV. Der Transithandel des Jahres 1880.

Als Transitgüter wurden 1880 über die *europäische Grenze* Waaren im Werthe von 1 960 987 Rbl. (gegen 1879 + 29,35 %) eingeführt, davon Hölzer für 1 893 980 Rbl. (+ 58,51 %) und Härige für 15 527 Rbl. (— 5,19 %), über die *kaukasische Grenze* dagegen für 4 574 599 Rbl., welche nach Persien und für 936 371 Rbl., welche nach den europäischen Staaten bestimmt waren. Von den nach Persien bestimmten Transitwaaren bildeten die Hauptposten Zucker für 2 430 188 Rbl. (gegen 1879 — 18,25 %), Manufakturwaaren für 1 525 187 Rbl. (+ 34,67 %) und Thee für 216 720 Rbl. (— 23,06 %) Die asiatischen, nach Europa transitirten Waaren bestanden in Manufakturwaaren für 525 562 Rbl. (+ 928,09 %), in Seide und Seidenabfällen für 242 970 Rbl. (+ 5,78 %) und endlich in Opium für 62 500 Rbl. (gegen 1879 + 5 196,61 %).

V. Uebersicht der im Jahre 1880 in den Grenzzollämtern konfiszirten Waaren.

Auf den Zollämtern der *europäischen* Grenze wurden 1880 Waaren im Werthe von 443 019 Rbl. (gegen 1879 — 10,46 %) und auf denen der asiatischen Grenze für 21 809 Rbl. (— 43,69 %) konfiszirt. Davon entfallen von den ersteren die Hauptmengen auf die Zollämter Wirballen (für 123 808 Rbl.), Alexandrow (73 836 Rbl.), Kalisch (54 075 Rbl.) etc. Von diesen Waaren wurden 386 612 Rbl. im Bezirk der einzelnen Zollämter und nur für 59 407 Rbl. auf den Zolllinien selbst konfiszirt. Die konfiszirten Waaren bestanden zum grossen Theil aus Spiritus, resp. Branntwein für 162 289 Rbl., Thee für 50 066 Rbl., Manufakturwaaren etc. Die auf der asiatischen Grenze konfiszirten bestanden in Thee, Baumwollenwaaren und Vieh.

VI. Der Schifffahrtsverkehr in den russischen Häfen während des Jahres 1880.

a) Eingelaufene Schiffe in den europäischen Grenzhäfen.

In die Häfen	mit Waaren	+ oder — als 1879	mit Ballast	+ oder — als 1879	Zusammen	+ oder — als 1879
des Weissen Meeres .	337	+ 3,06 %	545	+ 6,24 %	882	+ 5,00 %
Davon Dampfschiffe	19	+ 26,67 %	94	+ 28,27 %	113	+ 28,41 %
der Ostsee	5 696	+ 2,74 %	2 544	— 10,23 %	8 240	— 4,03 %
Davon Dampfschiffe	2 215	+ 1,98 %	1 219	— 20,17 %	3 434	— 7,16 %
des Schwarzen und Asow'schen Meeres	2 046	+ 3,81 %	1 864	— 34,76 %	3 910	— 18,76 %
Davon Dampfschiffe	1 063	+ 8,69 %	722	— 61,49 %	1 785	— 16,74 %
Zusammen	8 079	+ 3,02 %	4 953	— 19,97 %	13 032	— 7,12 %
Davon Dampfschiffe	3 297	+ 4,17 %	2 035	— 26,43 %	5 332	— 10,09 %

Vorstehende 13 032 Handelsschiffe besassen einen Gehalt von 2 509 444 Lasten (— 20,37 %), darunter die 5 332 Dampfschiffe einen solchen von 1 737 729 Lasten (— 24,78 %).

b) Im Jahre 1880 aus russischen Häfen ausgelaufene Schiffe.

aus den Häfen	mit Waaren	+ oder — als 1879	mit Ballast	+ oder — als 1879	Zusammen	+ oder — als 1879
des Weissen Meeres .	871	+ 4,81 %	—	—	871	+ 4,81 %
Davon Dampfschiffe	110	+ 29,41 %	—	—	110	+ 29,41 %
der Ostsee	7 335	— 7,8 %	814	+ 88,86 %	8 149	— 31,90 %
Davon Dampfschiffe	3 156	— 12,33 %	286	+ 123,44 %	3 442	— 7,67 %
des Schwarzen und Asow'schen Meeres	2 832	— 28,59 %	987	+ 25,09 %	3 819	— 19,68 %
Davon Dampfschiffe	1 292	— 25,57 %	476	+ 19,00 %	1 768	— 17,23 %
Zusammen	11 038	— 13,55 %	1 801	+ 46,66 %	12 839	— 82,67 %
Davon Dampfschiffe	4 558	— 15,92 %	762	+ 42,43 %	5 320	— 10,67 %

Vorstehende 12 839 Seeschiffe besassen eine Tragkraft von zusammen 2 478 222 Lasten (gegen 1879 — 21,37 %), die unter denselben befindlichen 5 320 Dampfschifte eine solche von 1 726 246 Lasten (gegen 1879 — 25,20 %).

Diese Uebersichten charakterisiren den Gang der russischen Handelsbewegung im Jahre 1880. Analog dieser letzteren war wegen des stärkeren Imports auch die Zahl der mit Waaren beladenen ankommenden Schiffe eine um 3,02 % höhere wie im Jahre 1879 und die Zahl der mit Ballast ankommenden eine um nahe an 20 % geringere; dagegen hatte sich die Zahl der überhaupt angekommenen Schiffe um 7,12 % verringert, da ihnen bei den herrschenden Handelsverhältnissen die Aussicht auf eine lohnende Rückfahrt fehlte. Noch stärker aber hat die Zahl der im Jahre 1880 aus den russischen Häfen mit Waaren abgegangenen Schiffe abgenommen, um 13,55 %, dagegen ist die Zahl der Schiffe, die gezwungen waren ihre Rückreise mit Ballast anzutreten, sehr bedeutend, um 46,66 %, gestiegen. Dieses

Steigerungsverhältniss erweist sich am stärksten, um 88,86 %, in den Ostseehäfen, weil in diese der Import per See ein stärkerer war (dem Gewichte nach um 10,04 %) wie 1879, während der Export um 13,61 % abgenommen hatte. Diese Differenz findet eben ihren Ausdruck in der Zahl der mit Waaren angelangten und mit Ballast abgegangenen Schiffe. Wenn die Zahl der aus den Südhäfen mit Ballast abgegangenen Schiffe eine verhältnissmässig geringere war, wie die der aus den Ostseehäfen abgegangenen, so liegt der Grund wohl hauptsächlich darin, dass 1880 überhaupt in den Südhäfen weniger Schiffe verkehrten wie in früheren Jahren. Ausserdem liefen im Ganzen aus den Häfen des europäischen Russland 193 Schiffe mit 31 222 Lasten weniger aus wie eingelaufen waren, eine weitere Folge des schleppenden Exporthandels.

Die Bedeutung der einzelnen Häfen für den Schifffahrtsverkehr (im Jahre 1880) geht aus der nachstehenden Zusammenstellung hervor, und zwar in der Reihenfolge des Lasten-Gehalts der eingelaufenen Schiffe:

Häfen	Zahl	Lastengehalt	Equipage
	der i. J. 1880 eingelaufenen Schiffe		
		Lasten	Mann
Kronstadt u. St. Petersburg	2 860	572 041	31 862
Odessa	1 093	500 670	28 152
Riga	2 806	458 351	30 683
Reval	706	175 129	9 877
Taganrog	1 093	147 975	7 901
Libau	1 261	136 779	11 288
Nikolajew	264	94 748	4 537
Archangel	757	87 730	5 573
Batum.	773	81 657	8 811
Ssewastopol	147	161 595	3 940
Ismail	444	45 352	6 174
Baku	578	45 058	8 070
Berdjansk	257	38 937	2 386
Reni	403	36 427	6 424
Poti	346	33 053	3 250
Narwa	116	26 925	853
Astrachan	175	22 578	2 345
Windau	220	20 172	1 627
Pernau	171	18 421	1 173
Astarin	218	16 540	2 194
Kertsch	138	14 214	1 183
Kili	111	8 444	1 072

Die Betheiligung der Handelsflotten der verschiedenen Seemächte an dem Seehandel Russlands

a) In den europäischen Häfen

ist aus der nachstehenden Zusammenstellung ersichtlich:

Flagge, unter welcher die Schiffe fuhren	Zahl der 1880 angekommenen Schiffe	darunter Dampfschiffe	mehr (+) oder weniger (—) wie 1879 Schiffe	Dampfschiffe
1. unter englischer Flagge	2 660	2 229	— 14,80	— 16,89
2. » deutscher »	2 573	908	+ 0,39	— 5,12
3. » schw.-norw. »	2 047	693	— 1,48	— 16,20
4. » russischer »	1 541	473	— 7,50	— 27,23
5. » griechischer »	1 088	32	— 9,79	+ 52,38
6. » dänischer »	892	240	— 11,42	+ 1,69
7. » österreich. »	668	541	+ 6,37	+ 55,46
8. » holländischer »	576	60	+ 9,09	+ 5,27
9. » türkischer »	483	—	+ 19,26	—
10. » italienischer »	306	48	— 50,88	— 11,11
11. » anderen Flaggen	198	108	— 3,88	+ 10,20.

Hieraus geht nicht nur hervor, dass die meisten Seestaaten in stärkerem oder minder starkem Verhältniss sich an dem russischen Seehandel betheiligen, sondern dass sie auch ihren Handel mit Russland grossentheils durch ihre eigene Handelsflotte vermitteln. Von den 13 032 im Jahre 1880 in die russischen Häfen eingelaufenen Schiffen fuhren nur 1 541 oder 11,82% unter russischer Flagge, ein Verhältniss, wie es kaum ungünstiger gedacht werden, und das eben nur durch den Mangel einer grossen, den Handelsverhältnissen Russlands entsprechenden nationalen Handelsflotte erklärt werden kann.

b. Eingelaufene Schiffe in die Häfen der asiatischen Grenze Russlands.

	Mit Waaren	+ oder — wie 1879 %	Mit Ballast	+ oder — wie 1879 %	Zusammen	+ oder — wie 1879 %
In die kaukasischen Häfen des Schwarzen Meeres.	477	— 19,02	908	— 30,58	1 355	— 27,15
Darunter Dampfschiffe. .	205	+ 28,3	10	+ 400,00	215	+ 32,71
Des Kaspischen Meeres und den Hafen von Astrachan	919	+ 17,37	52	+ 333,33	971	+ 22,17
Darunter Dampfschiffe .	366	+ 30,71	35	+ 1650,00	401	+ 42,20
Zusammen . . .	1 366	+ 2,32	960	— 26,59	2 326	— 12,39
Darunter Dampfschiffe .	571	+ 29,77	45	+ 1025,00	616	+ 38,76

Vorstehende 2 326 Schiffe besassen einen Gehalt von 200 460 Lasten (+ 18,43%), und darunter 616 Dampfschiffe mit 159 901 Lasten (+ 21,16%) Tragfähigkeit.

c. Ausgelaufene Schiffe aus den Häfen der asiatischen Grenze Russlands.

	Mit Waaren	+ oder — wie 1879 %	mit Ballast	+ oder — wie 1879 %	Zusammen	+ oder — wie 1879 %
Aus d. kaukasischen Häfen des Schwarzen Meeres	830	— 36,83	474	+ 7,71	1 304	— 25,60
Darunter Dampfschiffe	180	+ 14,65	27	+ 800,00	207	+ 29,38
Des Kaspischen Meeres und des Hafens von Astrachan	579	+ 12,87	185	+ 87,88	765	+ 25,00
Darunter Dampfschiffe	330	+ 27,91	92	+ 4100,00	372	+ 43,63
Zusammen	1 409	— 22,87	660	+ 22,45	2 069	— 12,55
Darunter Dampfschiffe	510	+ 22,89	69	+ 1120,00	579	+ 39,19

Vorstehende 2 069 Schiffe hatten einen Gehalt von 187 706 Lasten (+ 21,15 %), darunter die 579 Dampfschiffe einen solchen von 163 403 Lasten (+ 31,73 %)

Aus vorstehender Zusammenstellung geht hervor, dass im Jahre 1880 in den asiatischen Häfen Russlands gegen früher nicht nur Schiffe von grösserem Umfange resp. grösserer Tragfähigkeit verkehrten, sondern dass auch die Zahl der unter diesen Schiffen befindlichen Dampfschiffe sehr ansehnlich gestiegen ist. Dies erklärt auch zum Theil wenigstens den geringeren Schifffahrtsverkehr nach der Anzahl der Schiffe.

Betheiligung der Handelsflotten verschiedener Seemächte an dem asiatischen Handel Russlands.

Flagge, unter welcher die Schiffe fuhren	Zahl der 1880 angekommenen Schiffe	Darunter Dampfschiffe	+ oder — wie 1879 Schiffe überhaupt	+ oder — wie 1879 Dampfschiffe
1. unter russischer Flagge	1 205	457	+ 35,24	+ 51,32
2. » türkischer »	897	9	— 42,43	— 66,67
3. » persischer »	58	—	— 23,68	—
4. » anderen Flaggen	166	150	+ 27,69	+ 30,43

In den asiatischen Gewässern Russlands dominirten sonach die russischen Schiffe, deren Zahl sich 1880 um 314 vermehrt hatte, während gleichzeitig die Zahl der Dampfschiffe um 155 gestiegen ist. In noch stärkerem Verhältniss wie sich die Zahl der russischen Schiffe vermehrt hat, hatte sich die der in den genannten Häfen verkehrenden türkischen Schiffe vermindert, der Anzahl nach um 661 Schiffe. Während auch die Zahl der in den asiatischen Häfen verkehrenden persischen Schiffe (im Kaspischen Meere) sich um 18 Schiffe reduzirt hatte, ist die der unter anderen Flaggen fahrenden um 36, und die Zahl der Dampfschiffe unter letzteren um 35 Schiffe gestiegen.

Fassen wir den gesammten Schifffahrtsverkehr in den russischen Häfen, sowohl den europäischen wie den asiatischen zu einem Gesammtbild zusammen, so ergibt sich, dass in diesen Häfen 1880 zusammen 15 358 Schiffe von 2 709 904 Lasten-Gehalt, darunter 5 948 Dampfschiffe von 1 897 630 Lasten-Gehalt eingelaufen waren ausgelaufen dagegen waren in demselben Jahre zusammen 14 908 Schifie von 2 665 928 Lasten-Gehalt, darunter 5 899 Dampfschiffe von 1 889 649 Lasten-Gehalt. Es überwinterten sonach in russischen Häfen 450 Schiffe, darunter 49 Dampfschiffe.

Ueber die Zolleinnahmen des Jahres 1880.

a) auf der europäischen Grenze.

Es betrugen die Zolleinnahmen im Jahre 1880 64 546 415 Rbl. Metall und 2 310 636 Rbl. Kredit. Erstere waren im Vergleich zum Jahre 1879 um 6 070 438 Rbl. oder um 10,78 %, letztere um 609 020 Rbl. oder um 35,78 % gestiegen.

Vom obigen Betrage entfielen auf

eingegangene Zollzahlungen	64 546 415	Rbl.	Metall
und	1 170 328	»	Kredit
Oekonomiegelder. . . .	1 098 636	»	»
Spezialeinnahmen. . . .	41 627	»	»

b) auf der asiatischen Grenze.

Zolleinnahmen verschiedener Art 3 869 054 Rbl. Metall und 67 989 Rbl. Kredit. Erstere waren im Vergleich zum Jahre 1879 gestiegen um 281 648 Rbl. oder um 7,85 %, dagegen die letzteren um 482 Rbl. oder um 0,69 % gefallen.

Vom obigen Beträge entfielen 1880 auf

eingegangene Zölle .	3 869 054	Rbl.	Metall
und .	2 862	»	Kredit
Oekonomiegelder. .	62 318	»	»
Spezialeinnahmen. .	2 809	»	»

Die gesammten Zolleinnahmen belaufen sich sonach im Jahre 1880 auf 68 415 469 Rbl. Metall und 2 378 625 Rbl. Kredit. Die Hauptposten der Zolleinnahmen rühren her von:

	Rbl.	+ oder — als 1879 %
Thee	20 532 708	+ 33,85
Unbearbeiteten Metallen. . .	6 002 442	+ 11,02
Getränken verschiedener Art .	4 426 157	+ 36,56
Kochsalz	3 443 276	— 9,37
Baumöl	2 744 372	+ 3,70
Wollenwaaren	2 696 222	— 0,67
Tabak	2 363 350	+ 30,14
Metallwaaren	2 226 271	— 1,13

Baumwollengarn	2 049 862	— 32,63
Rohbaumwolle	2 024 091	— 10,06
Baumwollenwaaren	1 505 684	+ 7,24
Früchte	1 500 531	— 2,58
Schafwolle	1 469 308	— 11,99
Maschinen und Apparate . .	1 401 445	+ 59,26
Leinenwaaren	1 037 061	— 3,27
Farbewaaren	1 018 137	— 6,56

Ueber den Verkehr von Reisenden über die russische Grenze.

In den, diesen Verkehr behandelnden Tabellen der Handelsübersichten, sind die Reisenden in zwei Kategorien getheilt, und zwar in solche, die auf Grund ordentlicher Reisepässe reisen und in solche deren Dokumente in bloss kurzterminirten Billeten für den Grenzverkehr bestehen und die daher nur für kurze Zeit nach Russland oder von hier aus in's Ausland giltig sind. Ausserdem ist in diesen Tabellen der Verkehr per Land und per Wasser, ebenso der über die europäische wie über die asiatische Grenze berücksichtigt. Wir fassen diese Daten in den beiden nachfolgenden Tabellen zusammen, indem wir die Nationalitäten der verschiedenen Reisenden in der Reihenfolge nach der Höhe des stattgefundenen Verkehrs anführen.

1. *Uebersicht der im Jahre* 1880 *in Russland angekommenen Personen.*

Nationalitäten	Ueber d. europäische Grenze		Ueber d. asiat. Grenze		Zusammen
	zu Lande	zu Wasser	zu Lande	zu Wasser	
Deutsche . .	404 154	2 182	4	19	406 359
darunter m. Pässen	87 081	2 180	4	19	89 284
Russen. . . .	251 742	7 015	708	3 239	262 704
darunter m. Pässen	40 938	5 773	701	3 029	50 441
Oesterreicher .	128 038	853	1	16	128 908
darunter m. Pässen	98 376	853	1	16	99 246
Perser	61	52	20 855	2 958	23 926
darunter m. Pässen	61	52	7 456	2 501	10 070
Türken . . .	1 204	6 933	1 306	4 448	13 891
darunter m. Pässen	1 204	6 933	1 306	4 128	13 571
Rumänen . . .	10 323	1 841	—	8	12 172
darunter m. Pässen	1 906	760	—	—	2 666
Franzosen . .	3 919	168	4	50	4 141
Griechen . . .	557	2 934	55	—	3 546
Engländer . .	1 854	874	2	20	2 750
Italiener . . .	1 369	274	—	86	1 729
darunter m. Pässen	1 369	274	—	84	1 727
Schweizer . .	866	38	—	3	907
Belgier . . .	731	13	—	7	751

Amerikaner . .	537	32	2	5	576
Dänen	378	143	—	7	528
Bulgaren . . .	31	456	—	4	491
Schweden . .	121	257	—	1	379
Holländer . .	127	5	—	—	132
darunter m. Pässen	115	5	—	—	120
Serben	37	41	—	—	78
Spanier . . .	49	8	—	6	63
Chinesen . . .	51	—	—	—	51
Montenegriner .	21	22	3	—	46
Bucharen . . .	—	26	—	—	26
Japanesen . .	3	3	—	6	12
Portugisen . .	4	1	—	—	5
Chiwesen . . .	—	—	—	4	4
Zusammen .	806 177	24 171	22 882	10 945	864 175
	830 348		33 827		
darunter m. Pässen	240 209	21 846	9 476	9 956	281 487
auf Grenzverkehrsbillete .	565 968	2 325	13 406	989	582 688

Aus vorstehender Uebersicht ist ersichtlich, dass der Grenzverkehr zwischen Russland und seinen Nachbarländern, der ungleich stärkere ist, indem über 67 % aller Angereisten solche sind, welche nur mit kurzterminirten Billeten für den Grenzverkehr versehen waren. An diesem Verkehr betheiligen sich nur Deutsche, Russen, Rumänen, Perser, Türken und Oesterreicher. Nur 12 Holländer und 2 Italiener waren ausserdem noch mit solchen Billeten versehen. Gegen das Jahr 1879 zeigt der Fremdenzufluss im Allgemeinen über die europäische Grenze eine Steigerung um 6,07 %, der mit Pässen versehenen Reisenden jedoch nur eine solche von 1,62 %; dagegen hat der Fremdenzufluss über die asiatische Grenze um 19,14 %, der mit Pässen Reisenden sogar um 32,89 % abgenommen. Gestiegen ist die Zahl der über die europäische Grenze angekommenen Oesterreicher um 18,53 %, der mit Pässen Reisenden um 27,17 %, Rumänen um 15,92 %, Russen um 5,39 %, Engländer um 4,16 % und Deutschen um 3,82 %; dagegen ist gesunken die Zahl der über die europäische Grenze angekommenen Franzosen um 11,04 % und Italiener um 3,92 %, sowie auch die Zahl der mit Pässen (nicht Grenzverkehrs-Billeten) versehenen Russen um 12,91 % und Deutschen um 8,39 %. — Von den über die asiatische Grenze Angekommenen hat sich gehoben die Zahl der zurückgekehrten Russen im Allgemeinen um 61,10 % und der mit Pässen versehenen um 177,52 %, sowie die Zahl der Italiener um 145,71 %; dagegen hat sich die aller übrigen Angekommen vermindert: so die der Engländer um 70,27 %, der

Griechen um 51,33 %, der Franzosen um 40 %, der Perser um 25,90 %, der mit Pässen versehenen Perser sogar um 52,55 %. — Die Zahl der per Schiff Angekommenen hat sich im Allgemeinen sowohl auf der europäischen wie asiatischen Grenze gesteigert, auf ersterer um 7,53 %, auf letzterer um 10,93 %.

2. *Uebersicht der im Jahre* 1880 *aus Russland Abgereisten.*

Nationalitäten	über d. europäische Grenze		über d. asiat. Grenze		Zusammen
	zu Lande	zu Wasser	zu Lande	zu Wasser	
Deutsche . . .	386 893	1 378	—	62	388 333
darunter m. Pässen	63 751	1 365	—	62	65 178
Russen . . .	286 670	8 697	2 129	2 129	299 625
darunter m. Pässen	38 831	6 680	2 016	1 664	49 191
Oesterreicher .	90 057	834	2	15	90 908
darunter m. Pässen	65 298	834	2	15	66 149
Perser	44	269	12 232	2 343	14 888
darunter m. Pässen	44	269	4 039	1 863	6 215
Türken . . .	851	3 793	719	8 330	13 693
darunter m. Pässen	851	3 793	719	3 730	9 093
Rumänen . . .	10 215	1 203	—	8	11 426
darunter m. Pässen	1 569	527	—	8	2 104
Franzosen . .	3 772	137	1	66	3 976
Griechen . . .	596	2 168	—	28	2 792
Engländer . .	1 660	641	2	36	2 339
Italiener . . .	1 524	239	—	36	1 799
Schweizer . .	529	37	—	—	566
Belgier . . .	503	25	—	5	533
Amerikaner . .	753	34	7	18	812
Dänen	244	115	—	1	360
Bulgaren . . .	28	698	2	7	735
Schweden . .	91	247	—	—	338
Holländer . .	118	10	—	3	131
darunter m. Pässen	113	10	—	3	126
Serben . . .	29	26	—	—	53
Spanier . . .	33	6	—	—	39
Chinesen . . .	40	—	—	—	40
Montenegriner .	17	6	—	3	26
Bucharen . . .	—	47	—	—	47
Japanesen . . .	2	—	—	—	2
Portugisen . .	1	2	—	—	3
Chiwesen . . .	—	—	—	—	—
Zusammen .	784 670	20 612	15 094	13 103	833 479
	805 282		28 197		
darunter m. Pässen	180 279	17 906	6 788	7 558	212 531
mit Grenzverkehrs-Billeten	604 391	2 706	8 360	5 545	620 948

Von den, im Jahre 1880 aus Russland abgereisten 833 479 Personen waren über 74% nur mit Grenzverkehrsbilleten versehen, und stellte sich der Zahl, der mit Pässen versehenen Reisenden nach verhältnissmässig weit niedriger, wie bei den Zugereisten. Legitimationsbillete benutzten auch von den Abgereisten nur Deutsche, Russen, Perser, Türken, Rumänen und Oesterreicher. Im Ganzen waren 1880 17 105 Personen (= 2,09%) mehr abgereist wie im Jahre 1879, über die europäische Grenze 3,14% mehr, dagegen über die asiatische 27,35% weniger. Nach den einzelnen Nationalitäten waren mehr abgereist wie 1879 über die europäische Grenze Rumänen 41,02%, Oesterreicher 31,87% und Deutsche 2,39%; weniger dagegen Franzosen 26,18%, Engländer 26,01%, Italiener 23,84% und Russen 0,95%. Ueber die asiatische Grenze waren mehr abgereist wie 1879: Engländer 72,73%, Italiener 71,43% und Franzosen 67,50%, weniger dagegen Griechen 88,14%, Russen 44,53% und Türken 23,01%.

Stellen wir nun die im Jahre 1880 Zugereisten den in der gleichen Periode Abgereisten gegenüber, so ergibt sich dass im Ganzen 30 696 Personen oder 3,68% mehr zugereist wie abgereist waren davon entfallen auf die über die europäische Grenze Zugereisten 25 056 Personen oder 81,62% und auf die über die asiatische Grenze Zugereisten 5 640 Personen = 19,38% der Mehrzugereisten.

Nach den einzelnen Nationalitäten geordnet sind im Jahre 1880 mehr zugereist wie abgereist: Oesterreicher 38 000, Deutsche 18 026, Perser 938, Griechen 754, Rumänen 746, Engländer 411, Belgier 218, Türken 204, Dänen 168, Franzosen 165, Schweden 41, Spanier 24, Serben 23, Montenegriner 20, Chinesen 11, Japanesen 10, Chiwesen 4, Portugisen 2 und Holländer 1, im Ganzen 68 207 ausländische Unterthanen.

Mehr aus Russland abgereist wie dorthin zurückgekehrt resp. zugereist waren 1880: Russen 36 921, Bulgaren 244, Amerikaner 236, Italiener 70 und Bucharen 21.

Anders gestaltet sich aber das Verhältniss, wenn man die nur auf Legitimationskarten oder Grenzverkehrsbillete, also für kurze Geschäftsreisen legitimirten ausser Berechnung lässt, und nur die mit wirklichen Pässen versehenen Reisenden in Berücksichtigung zieht, weil die mit Pässen versehenen Ausländer in der Regel in Russland und die abreisenden Russen im Auslande einen längeren Aufenthalt nehmen. Da die nachfolgend nicht genannten Nationalitäten ohnedem nur auf Grundlage von Reisepässen gereist sind, so kommen

hier nur in Betracht: Deutsche, Russen, Oesterreicher, Perser, Türken und Rumänen. Mit Reisepässen versehene Reisende sind 1880 mehr zu- wie abgereist: Oesterreicher 33 097, Deutsche 24 106, Türken 4 478, Perser 3 855, Russen 1 250 und Rumänen 562. — Gerade diese Zahlen sind in mehr als einer Beziehung von Interesse. Der in neuerer Zeit überaus lebhaft gewordene Zuzug von österreichischen Unterthanen nach Russland kann wohl zum Theil auf Rechnung der zwischen beiden Staaten immer lebhafter werdenden Handelsbeziehungen gestellt werden, hauptsächlich muss er aber als eine Folge der Ansiedelungen Seitens österreichischer Unterthanen in Wolhynien, Südrussland und dem Kaukasus angesehen werden. Der Zuzug der Deutschen ist mehr geschäftlicher Natur und rührt von, zum grossen Theil, Handelsreisenden her, die Russland bald für kürzere oder längere Zeit besuchen, während der Zuzug aus der Türkei wiederum auf Ansiedelungen ehemals türkischer Unterthanen in Russland zurückzuführen ist. Eine beachtenswerthe Ausnahme bildet die Thatsache, dass im Jahre 1880 mehr Russen aus dem Auslande nach Russland zurückgekehrt, wie in's Ausland gereist sind. Im Laufe des letzten Decenniums reisten mehr Russen in's Ausland als von dort zurückkehrten (ohne Rücksicht darauf ob mit Reisepässen oder blossen kurzterminirten Billeten) 1871: 27 711, 1872: 18 753, 1873: 36 634, 1874: 36 465 (bloss mit Reisepässen versehene), 1875: 10 098, 1876: 569, 1877: 5 686 und 1879: 14 444. Nur das Jahr 1878 machte bisher hiervon eine Ausnahme, indem in demselben 246 Russen mehr in's Land zurückgekommen, wie abgereist waren. Während der Jahre 1871—1880 waren sonach 148 864 Russen im Auslande verblieben. Da dieselben meistentheils nur den wohlhabenden Ständen angehören, und ihres Vergnügens wegen im Auslande leben, so dürfte es nicht zu hoch gerechnet sein, wenn man annimmt, dass ein Jeder derselben im Auslande jährlich 2 000 Rbl. verbraucht. Es ergibt sich sonach die Summe von 297,7 Mill. Rbl., die auf diese Weise alljährlich von hier aus in's Ausland wandert. Sollte dies nicht auch *mit* ein Grund der Entwerthung der russischen Valuta sein?

Ueber das russische Telegraphenwesen im Jahre 1880

entnehmen wir dem offiziellen Bericht des Telegraphen-Departements nachfolgende, auf dieses Jahr bezügliche Daten.

I. Telegraphennetz.

A. Staatstelegraphen.

1. *Linien.*

Im Jahre 1880 wurden an Staatstelegraphen:

	Linienlänge (Werst)	Drahtlänge (Werst)
a) neu erbaut an Stangen der Regierung .	5 896¾	6 423½
b) neu erbaut an Stangen der Eisenbahnen .	324¼	1 021¼
c) vervollständigt Linien an Stangen der Regierung	—	1 302¾
d) vervollständigt Linien an Stangen der Eisenbahnen	—	353¼
übergeführt:		
e) auf neu angelegte Poststrassen	74	158
f) auf Eisenbahnen	685	1 698½
Im Ganzen . .	6 980	10 957¼
Aufgehoben wurden	946	1 659¼
So dass im J. 1880 im Ganzen hinzukamen .	6 034	9 298
Am 1. Januar 1881 besass demnach Russland an Staatstelegraphen	81 098	150 954¾

2. *Stationen.*

	Stationen
Im Jahre 1880 wurden eröffnet:	
Im europäischen Russland	87
» Kaukasus	4
» asiatischen Russland	26
Für militärische Bedürfnisse:	
Im europäischen Russland	3
Im Ganzen . .	120

Aufgehoben wurden	6
So dass im Jahre 1880 hinzukamen	114

Am 1. Januar 1881 zählten demnach die Staatstelegraphen im Ganzen 1 157 Stationen.

Von diesen dienten zur Aufnahme von Depeschen	1 152
Zur Kontrolle u. Aufsicht, ohne Annahme von Depeschen	5
Im Ganzen	1 157

Im Laufe des ganzen Jahres waren:

beständig geöffnet	1 109
zeitweise: während der Anwesenheit von Allerhöchsten Personen	10
während der Dauer d. Badesaison, Jahrmärkte etc.	38
	1 157

Nach der Art der Korrespondenz geordnet empfingen:

inländische und internationale Korrespondenzen	607
nur inländische	542
Semaphoren	3
Kontroll-Stationen	5
	1 157

Nach der Empfangszeit geordnet, waren geöffnet:

Tag und Nacht	172
bis Mitternacht	34
nur des Tages	315
mit beschränkter Annahmezeit	628
Semaphoren	3
Kontroll-Stationen	5
	1 157

3. *Apparate.*

	Apparate Morse-sche	Apparate Hughes-sche	Elemente
Am 1. Januar 1880 waren auf den Staatstelegraphen in Thätigkeit	2 343	111	69 312
Im Jahre 1880 kamen hinzu	208	2	4 016
So dass am 1. Januar 1881 im Ganzen in Thätigkeit waren	2 551	113	73 328

B. Privat-Telegraphen.

1. *Eisenbahn-Telegraphen.*

	Linienlänge	Drahtlänge	Stationen
	Werst		
Der regelmässige Telegraphendienst auf den Eisenbahnen des russischen Reiches erstreckte sich am 1. Januar 1880 auf	19 605	41 902	1 431
Im Laufe des Jahres kamen hinzu .	309	615	35
Demnach beliefen sich am 1. Januar 1881 die Privat-Telegraphen der Eisenbahnen auf	19 914	42 517	1 466

2. *Privattelegraphenlinien von Privatgesellschaften und Privatpersonen.*

a) Die Anglo-indische Telegraphenlinie blieb unverändert und besass am 1. Januar 1881	3 407	7 290	53
b) Im Jahre 1876 wurde von der grossen nordischen Telegraphen-Gesellschaft ein Kabel gelegt von der finnischen Küste zu der Insel Åland von 92³/₄ Werst Länge			
c) Die Telegraphen der übrigen Gesellschaften blieben unverändert und es beliefen sich dieselben auf	481¹/₄	610	53

C. Polizei- und Militär-Telegraphen.

Polizei- und Militär-Telegraphen. .	368¹/₄	368¹/₄	109

Demnach bestand das gesammte Telegraphennetz des russischen Reiches am 1. Januar 1881 aus:

	Linienlänge	Drahtlänge	Stationen
	Werst		
Staatstelegraphen	81 098	150 954³/₄	1 157
Eisenbahntelegraphen	3 352¹/₄	42 517	1 466
Anglo-indische Telegraphenlinie . .	3 407	7 290	53
Åland-Kabel	92³/₄	92³/₄	—
Privattelegraphen	372¹/₄	610	53
Polizei- und Militär-Telegraphen . .	368¹/₄	368¹/₄	109
Zusammen .	88 690¹/₂	201 832³/₄	2 838

D. Postkomptoire mit Annahme von Depeschen.

Am 1. Januar 1881 blieben 41 Postkomptoire zur Depeschenbeförderung geöffnet.

II. Personalbestand.

Am 1. Januar 1881 belief sich der gesammte Personalbestand des Telegraphenressorts auf 9 300 Personen und hatte sich gegen das Jahr 1879 um 402 Personen, oder um 4,5 % vermehrt. Von dieser Zahl waren angestellt: bei der Telegraphen-Verwaltung 203 (2 weniger als im Jahre 1879) bei den Stationen 9 097 (404 mehr als im Jahre 1879), von letzteren waren: 935 Stations-Chefs (+ 112), 4 197 Telegraphisten (+ 59), 666 Telegraphistinnen (— 25), 188 Mechaniker (+ 17), 6 Leiter der technischen Arbeiten (— 1), 911 Aufseher (+ 79), 2 194 Boten und Bedienung (+ 163).

Theilt man die Gesammtzahl der, im Telegraphenwesen angestellten Beamten nach der Art der, denselben übertragenen Beschäftigungen, so ergibt sich, dass von dem Gesammt-Personalbestand beschäftigt waren:

Bei der Verwaltung	2,2 %
Bei der Beaufsichtigung der Linien (Leiter der technischen Arbeiten, Aufseher, Mechaniker)	11,9 %
Bei den Stationen (Stations-Chefs und Telegraphisten)	62,3 %
Bei der Zustellung der Telegramme an die Adressaten und Bedienung	26,6 %

III. Depeschen-Verkehr.

Der Depeschenverkehr des Jahres 1880 stellt sich im Vergleich zum vorhergehenden Jahre folgendermaassen heraus:

Inländische Korrespondenz.

	1879	1880	+ i. J. 1880	In %
Aufgegebene bezahlte Telegramme	4 956 706	5 768 255	811 549	
Aufgegebene frei beförderte	383 639	424 030	40 391	
Summa	5 340 345	6 192 285	851 940	+ 16

Ausländische Korrespondenz.

	1879	1880	+ i. J. 1880	In %
1. Aus Russland abgesandte bezahlte Telegramme	468 621	496 955	28 334	
Aus Russland abgesandte frei beförderte Telegramme	13 585	13 155	(—) 430	
Summa	482 206	510 110	27 904	

				In %
2. In Russland eingetroffene				
bezahlte Telegramme . .	477 938	500 126	22 188	
frei beförderte	17 037	18 685	1 648	
Summa . .	494 975	518 811	23 836	
Zusammen abgegangene und eingetroffene ausländische Telegramme	977 181	1 028 921	51 740	+ 5,3
3. Transito-Telegramme . .	67 144	77 223	10 079	+ 15
Zusammen Telegramme im internationalen Verkehr .	1 044 325	1 106 144	61 819	+ 5,8
Summa aller beförderten Telegramme	6 384 670	7 298 429	193 759	+ 14,9

Von der gesammten telegraphischen Korrespondenz entfielen:

	1879	1880
auf die inländische Korrespondenz	77,6 %	79,6 %
» » internationale »	15,9 »	14,6 »
» » frei beförderte »	6,5 »	5,8 »

Von der Gesammtsumme der aufgegebenen bezahlten inländischen Telegramme waren:

		1880	oder %
Chiffrirte		5 889	0,12
Mit Weiterbeförderung	per Post	17 347	0,30
	» Expressen	56 782	0,98
	» Estafette	13 698	0,24
Mit bezahlter Rückantwort		475 162	8,24
» bezahlter Verifizirung		1 997	0,03
» Empfangsanzeige		2 714	0,05
» mehreren Adressen		66 337	1,15
» Station restante		2 529	0,04
Semaphorische		—	—

Von den ausländischen Telegrammen waren:

Chiffrirte		1856	0,37
Mit Weiterbeförderung	per Post	130	0,03
	» Expressen	62	0,01
	» Estafette	10	0,002
Mit bezahlter Rückantwort		24 367	4,90
» bezahlter Verifizirung		176	0,04
» Empfangsanzeige		145	0,03
» mehreren Adressen		4 295	0 86
» Station restante		6	0 001
Semaphorische		—	—
Mit Termin		11 628	2,34

Nach der Anzahl der Worte zeigte die Gesammtsumme der bezahlten Depeschen:

der *inländischen* Korrespondenz:

		oder %
Telegramme von 20 und weniger Worten .	4 652 005	80,65
» » 21—30 Worten	730 366	12 66
» » 31—40 »	243 246	4 22
» » 41—50 »	70 268	1,22
» » über 50 »	72 370	1,25

der *ausländischen* Korrespondenz:

		oder %
Telegramme von 20 und weniger Worten .	398 165	80,12
» » 21—30 Worten	66 055	13,29
» » 31—40 »	19 384	3,90
» » 41—50 »	6 544	1,32
» » über 50 »	6 806	1,37

Der internationale Depeschenverkehr nach den einzelnen Staaten, nach welchen die Depeschen ausgesandt werden, geordnet, ergab während der Jahre 1879 und 1880, folgende Resultate:

Es wurden Depeschen aufgegeben nach und erhalten aus:

	1879	1880	1880 mehr oder weniger
Belgien	26 195	26 676	+ 481
Bulgarien	33 700	5 344	— 28 356
Dänemark	15 419	15 962	+ 543
Deutschland	370 576	411 127	+ 40 551
Frankreich	91 505	108 558	+ 17 053
Griechenland	4 839	4 578	— 261
Grossbritannien	133 326	146 723	+ 13 397
Italien	27 370	24 065	— 3 305
Malta	892	723	— 169
Montenegro	361	358	— 3
Niederlande	29 484	32 132	— 2 648
Norwegen	12 098	13 734	+ 1 636
Oesterreich-Ungarn . . .	83 384	96 995	+ 13 611
Portugal	588	651	+ 63
Rumänien	34 395	28 469	— 5 926
Schweden	26 668	33 495	+ 6 827
Der Schweiz	7 806	8 403	+ 597
Serbien	564	640	+ 76
Spanien	1 938	2 379	+ 441
Der Türkei (europäische) .	34 891	22 462	— 12 429

Nach und von ausser-europäischen Ländern:

	1879	1880	1880 mehr oder weniger
Algier und Tunis	95	163	+ 68
Amerika	2 252	4 110	+ 1 858
Arabien	14	41	+ 27
Australien	5	2	− 3
China	517	1 143	+ 626
Egypten	1 346	1 602	+ 256
Indien	287	234	− 53
Japan	408	785	+ 377
Persien	5 618	5 440	− 178
Anderen Staaten	18	87	+ 69

demnach im Jahre 1880 50 552 Telegramme, oder 5,34% mehr als im vorhergehenden Jahre.

Von der Gesammtzahl der, in die ausländischen Staaten aus Russland abgesandten, und umgekehrt, aus diesen erhaltenen Telegramme betrug der Verkehr mit:

	1879 %	1880 %
Deutschland	39,1	41,2
Frankreich	9,7	10,9
Grossbritannien	14,0	14,7
Oesterreich-Ungarn . . .	8,8	9,7
Anderen Staaten	28,4	23,5

Der telegraphische Transit-Verkehr weist im Jahre 1880 die Summe von 77 223 beförderten Telegrammen auf, d. h. um 10 079 Telegramme oder 15% mehr, als im Jahre 1879.

Die Transit-Korrespondenz wird auf drei Wegen über Russland befördert, und zwar die Korrespondenz des westlichen Europa's und Amerikas mit Persien, Indien und Australien über das Europäische Russland, den Kaukasus nach Dshulfa; die Korrespondenz mit China und Japan — über Sibirien nach Wladiwostok, und die Korrespondenz des westlichen Europa mit der Türkei — durch die Anglo-indische Linie und weiter durch das Kabel des Schwarzen Meeres.

Auf dem ersten Wege wurden befördert im Jahre 1880:

Aus Europa und Amerika nach Asien und Australien	339 141 Worte
Retour aus Asien und Australien nach Europa und Amerika	509 090 »
Summa . .	848 231 Worte

Auf dem zweiten Wege:

Aus Europa nach China und Japan	107 828	Worte
Retour aus China und Japan nach Europa . . .	169 643	»
Summa . .	277 471	Worte

Auf dem dritten Wege:

Aus West-Europa nach der Türkei	3 969	Telegramme
Retour aus der Türkei nach West-Europa . .	4 908	»
Summa . .	8 877	»

Von der Transito-Korrespondenz entfallen:

auf Grossbritannien . . .	831 469	Worte	oder	73,8 %
» Deutschland	161 579	»	»	5,4 »
» Amerika	103 434	»	»	9, 1 »
» Frankreich	38 880	»	»	3,4 »
» Schweiz	67 880	»	»	6,0 »
» die übrigen Staaten .	22 460	»	»	2,3 »

Wenden wir uns nun dem Verkehr der einzelnen Stationen der Staatstelegraphen zu, so finden wir während des Jahres 1880 61 Stationen, welche die Höhe von mehr als 15 000 Depeschen erreichten und zwar:

	Aufgegeben	Ueberhaupt
in St. Petersburg	730 268	3 231 747
» Moskau	546 296	3 217 016
» Warschau	170 112	1 159 328
» Odessa	163 288	779 578
» Tiflis	109 179	435 533
» Nishnij-Nowgorod	106 844	498 639
» Kijew	103 882	752 752
» Riga	103 122	507 719
» Kasan	77 674	892 578
» Charkow	75 366	872 538
» Rostow am Don	57 265	521 132
» Astrachan	54 961	183 711
» Libau	52 844	466 381
» Ssaratow	48 588	335 147
» Nikolajew	41 886	238 679
» Irkutsk	41 087	197 628
» Ssamara	38 777	105 518
» Baku	38 299	129 215
» Taganrog	37 911	112 699
» Kischinew	36 478	202 406
» Wilna	35 171	549 844

	Aufgegeben.	Ueberhaupt.
in Zarizyn	34 723	319 638
» Jekaterinenburg	33 869	121 337
» Orel	30 984	307 050
» Reval	30 820	95 177
» Rybinsk	30 253	96 401
» Chersson	27 837	60 031
» Lodz	27 754	101 899
» Tomsk	27 521	127 747
» Kursk	27 114	269 026
» Taschkend	26 573	77 843
» Kertsch	25 838	98 100
» Helsingfors	25 681	132 230
» Krementschug	25 614	274 073
» Kronstadt	24 827	50 108
» Woronesh	24 535	227 657
» Ssimbirsk	24 308	72 279
» Perm	24 170	89 662
» Ssimferopol	23 619	331 644
» Wladikawkas	23 060	161 668
» Orenburg	22 952	65 465
» Poltawa	21 170	72 476
» Jekaterinosslaw	20 987	74 465
» Shitomir	20 409	82 492
» Ssewastopol	20 244	49 671
» Minsk	19 867	84 021
» Kamenetz-Podolsk	19 779	120 252
» Jarosslaw	19 718	228 855
» Tula	19 708	155 413
» Kowno	19 702	65 108
» Berditschew	19 559	166 199
» Jelissawetgrad	19 250	89 083
» Ljublin	18 167	85 618
» Pensa	17 162	129 743
» Poti	16 390	45 234
» Kutaïs	16 115	95 364
» Jeletz	16 082	103 132
» Tjumen	16 029	89 071
» Kostroma	15 756	32 705
» Batum	15 533	45 414
» Dünaburg	15 239	174 044

Im Ganzen wurden auf den angeführten 61 Stationen aufgegeben 3 580 405 und gewechselt 20 448 183 Depeschen, während auf den übrigen Stationen des russischen Reiches im Jahre 1880 2 681 805 Depeschen aufgegeben und 12 602 096 überhaupt gewechselt wurden, mithin sich in obenerwähnten 61 Stationen vom gesammten Depeschenverkehr Russlands konzentrirten:

von aufgegebenen Depeschen	57,1 %
von den überhaupt gewechselten	61,8 »

so dass dieselben mehr als die Hälfte der gesammten Telegraphenthätigkeit besorgten.

Im Vergleich zum vorhergehenden Jahre 1879 hat auf jenen 61 Stationen die Thätigkeit sich auf 57 Stationen vergrössert und auf 4 Stationen vermindert.

Die Vertheilung der aufgegebenen Depeschen, sowohl des inländischen als auch des internationalen Verkehrs, auf die verschiedenen *Monate* des Jahres ergibt, wie beifolgende Tabelle darlegt:

	Depeschen
Januar	489 268
Februar	470 124
März	449 186
April	472 301
Mai	550 611
Juni	514 004
Juli	512 118
August	556 810
September	584 720
Oktober	604 459
November	520 815
Dezember	540 794
Summa	6 265 210

Depeschenverkehr auf den Stationen der Städte St. Petersburg und Moskau.

In *St. Petersburg* betrug die Zahl der im Jahre 1880 auf sämmtlichen Stationen, incl. der Central-Station, aufgegebenen Telegramme 729 337. Hiervon waren:

Stadttelegramme	140 330	oder	20 %
Inländische	458 258	»	62 »
Ausländische	130 749	»	18 »

Von diesen beförderten:

die Central-Station	30 %
die übrigen Stationen	70 »

Von den, auf der Central-Station abgegebenen Telegrammen betrugen die

Stadttelegramme	7,6 %
Inländische	62,0 »
Ausländische	30,4 »

Von den, auf den übrigen Stationen abgegebenen betrugen die

Stadttelegramme	24,3 %
Inländische	63,2 »
Ausländische	12,5 »

In *Moskau* betrug die Zahl der im Jahre 1880 auf sämmtlichen Stationen, incl. der Central-Station, aufgegebenen Telegramme 547 867. Hiervon waren:

Stadttelegramme	160 222	oder	29,3 %
Inländische	339 772	»	62,0 »
Ausländische	47 873	»	8,7 »

Von diesen beförderten:

die Central-Station	21 %
die übrigen Stationen	79 »

Von den, auf der Central-Station aufgegebenen Telegrammen betrugen die

Stadttelegramme	17,9 %
Inländische	64,3 »
Ausländische	17,8 »

Von den, auf den übrigen Stationen aufgegebenen betrugen die

Stadttelegramme	32,3 %
Inländische	61,4 »
Ausländische	6,3 »

IV. Einnahme und Ausgabe der Telegraphen-Verwaltung.

Die Einnahmen des Telegraphen-Departements betrugen im Jahre 1880; 7 667 262 Rbl. gegen 6 992 094 Rbl. des vorhergegangenen Jahres, und weisen mithin eine Steigerung von 675 168 Rbl. oder 9,7 % auf.

Diese Brutto-Einnahme vertheilt sich folgendermaassen:

	1879	1880	Zuwachs
Einnahmen vom inneren und internationalen Verkehr	6 910 493	7 589 231	+ 9,8 %
Verschiedene Einnahmen	81 601	78 031	— 4,3 »
Summa	6 992 094	7 667 262	+ 9,7 %

Die Ausgaben beliefen sich dagegen im Jahre 1880 auf 5 639 245 Rbl. gegen 5 379 332 Rbl. während des Jahres 1879, mithin um 259 913 Rbl. oder 4,9% mehr.

Die genannte Summe wurde folgendermaassen verausgabt:

	1879	1880
Unterhalt des Personalbestandes	3 394 620	3 535 690
Miethe der Stationslokale, Heizung und Beleuchtung derselben	524 119	571 354
Batterien und Apparate und allmälige Erneuerung der Linien	1 105 365	1 150 225
Anfertigung des Bandes und der Blanquette und Versendung derselben	166 590	179 591
Kanzlei-Ausgaben	51 525	49 744
Dienstreisen, Diäten und andere Extra-Ausgaben	130 113	140 841
Herausgabe von Telegraphen-Tarifen und Karten etc.	7 000	11 800
Summa . .	5 379 332	5 639 245

Mithin betrug die Reineinnahme im Jahre 1879 1 612 762 Rbl. und im Jahre 1880 2 028 016 Rbl., d. h. i. J. 1880 415 254 Rbl. mehr als im Jahre 1879.

Vertheilt man die Summe der Brutto-Einnahme (7 589 231) auf die Zahl der beförderten, bezahlten Telegramme (6 833 682), so ergibt sich eine durchschnittliche Einnahme auf jede beförderte, bezahlte Depesche von 1 Rbl. 11 Kop.

Die Summe der Ausgaben (5 639 245) auf dieselbe Zahl der beförderten Depeschen vertheilt, ergibt die Durchschnittskosten jeder beförderten Depesche von 82 Kop.; mithin hat jedes Telegramm einen Reinertrag von 29 Kop. gegeben.

Ausser den angeführten etatmässigen Ausgaben sind noch: für die Errichtung neuer Linien und Stationen, Vergrösserung der Anzahl der Drähte auch schon bestehender Linien und Ueberführung einzelner Linien 929 258 Rbl. 86¼ Kop. verausgabt worden.

Reklamationen und Klagen wegen Verstümmelung, verzögerter oder unterlassener Beförderung von Depeschen liefen ein?

in Bezug auf die inländische Korrespondenz . . .	160
» » ausländische » . . .	513
Summa . .	673

Von diesen Klagen wurden begründet gefunden

in Bezug auf die inländische Korrespondenz . . .	116
» » ausländische » . . .	450
Summa . .	560

und wurden für die erstgenannten 116 Beschwerden den Reklamanten die Summe von 136 Rbl. 67 Kop. zurückgezahlt und für die anderen 450 kamen auf Rechnung

Russlands	11 888 Frcs.	26,91 Cent.
Ausländischer Staaten . . .	2 248 »	20,42 »
Summa . .	14 136 Frcs.	47,33 Cent.

Anthropologisches aus der Krim.

Von

Dr. W. Köppen.

In den «Nachrichten (Iswestija) der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft», 1881, 2. Lieferung, findet sich ein interessanter Bericht von Hrn. K. Mereshkowskij über eine Reise in die Krim zu anthropologischen Zwecken, welche derselbe im Auftrage der genannten Gesellschaft im Sommer und Herbst des Jahres 1880 ausgeführt hat; dieser Aufsatz rief mir eine kleine Reihe von Schädelmessungen in's Gedächtniss, welche ich in der sogenannten «Höhle der tausend Köpfe», der «Bim-Basch-Koba» am Tschatyrdagh im Jahre 1874 ausgeführt und bisher noch nicht veröffentlicht habe. Da von dieser Höhle in der Literatur der Krim viel die Rede ist und die merkwürdige Sammlung lose verstreuter Menschenknochen daselbst durch den häufigeren Besuch derselben in neuerer Zeit ihrer interessanteren und maassgebenden Stücke allmälig verlustig geht, ohne dass dieselben in Museen der Forschung zugänglich gemacht würden, so suchte ich meinen Besuch der Höhle nutzbar zu machen, indem ich die besser erhaltenen, unter den mir aufstossenden Schädeln an Ort und Stelle einer Ausmessung mittelst Tasterzirkels und Bandmaasses unterwarf, und die zwei festesten unter den, meist ziemlich mürben Schädeln, nebst einem Gesicht, auswählte, um sie dem Kraniologischen Museum der St. Petersburger Akademie der Wissenschaften zu übergeben; dieselben Gesichtspunkte dürften die gewonnenen wenigen Daten der Veröffentlichung an dieser Stelle werth erscheinen lassen.

In der nachstehenden Tabelle sind (in Centimetern) folgende Dimensionen von 14 Schädeln, überall wo der Zustand derselben sie genau zu ermitteln gestattete, angegeben:

A. Länge: Von der Nasenwurzel bis an den hervorragendsten Theil der Hinterhauptschuppe.

B. Breite: Zwischen den Tubera parietalia.

C. Höhe: Vom vorderen Rande des Foramen magnum zum vorderen Ende der Pfeilnath.

D. Gesichtshöhe: Von der Nath in der Nasenwurzel zu den Wurzeln der oberen Vorderzähne, und zwar bis zu den vorstehenden Höckern des Oberkiefers zwischen den Zähnen.

E. Augenbreite: Zwischen den äusseren scharfen Rändern der Augenhöhlen.

F. Grundlinie: Vom vorderen Rande des Foramen magnum zur Nasenwurzelnath.

Leider waren mir bei meinem unvorbereiteten Besuch die verschiedenen Messmethoden nicht genau gegenwärtig, sonst hätte ich mich strenge an eine bestimmte gehalten, namentlich an jene von Ecker. Ich nahm eben diejenigen Dimensionen, welche mir am natürlichsten und bequemsten erschienen. Für die Längendimension hat auch Hr. Mereshkowskij die Nasenwurzel der Glabella zur Messung vorgezogen. Uebrigens müssen sich diese Dimensionen durch eine genügende Anzahl genauer Nachmessungen mit ziemlicher Genauigkeit auf die Verwandten in anderen Messungsweisen reduziren lassen. Eine erste Annäherung dazu enthält die Tabelle, indem aus dem Breiten-Längen-Verhältniss der Eckersche Breitenindex ungefähr ermittelt ist, zum Zwecke weiterer Vergleichungen.

A. Länge	B. Breite	C. Höhe	D. Gesichtshöhe	E. Augenbreite	F. Grundlinie	B. : A.	Index nach Ecker	Bemerkungen
17,5	14,3	—	8,0	10,4	—	82	85	Mitgenommen für das Akademische Museum
16,4	13,2	13,3	6,5	9,5	9,1	80	83	
—	—	—	6,3	9,4	—	—	—	
18,0	14,0	—	—	—	—	78	81	
17,7	14,0	—	7,5	10,2	—	79	82	
16,8	—	12,8	6,9	9,8	8,7	—	—	
17,7	13,5	13,0	—	—	—	76	79	
17,0	13,4	—	6,3	9,6	—	79	82	
17,2	14,4	13,4	7,0	10,2	10,8	84	87	
18,4	13,7	13,5	—	—	—	74	77	Näthe undeutlich
15,8	14,2	—	—	—	—	90	93	» deutlich
16,0	13,5	—	—	—	—	84	87	» deutlich
17,0	11,8	—	6,5	9,8	9,5	69	72	recht prognath
17,0	13,0	—	7,2	8,9	—	77	80	

Also der Breitenindex bei 10 Schädeln zwischen 77 und 87 schwankend, im Mittel 82 oder mässig brachycephal; 1 Schädel ganz brachycephal, 93, einer dolichocephal, 72. Besonders vom letzteren bedauere ich es, denselben seiner geringen Festigkeit wegen nicht mitgenommen zu haben, da er in der Breite so sehr von den übrigen Schädeln abweicht.

Vergleichen wir damit die Resultate der zahlreichen Messungen von Hrn. Mereshkowskij an lebenden jetzigen Bewohnern der Krim, indem wir sie, nach einem Vorgang durch Substraktion der Zahl 2 auf den knöchernen Schädel reduziren. Derselbe fand den Breitenindex bei erwachsenen Männern:

		Mittel	Maximum	Minimum
27 Steppentataren .	Schädelindex	82,7	88—87	77—78
	Zahl der Fälle	27	4	2
7 Gurbet-Zigeuner von Ssimferopol .	Schädelindex	74,8	80	72
	Zahl der Fälle	7	1	2
13 Karaïm . . .	Schädelindex	84,2	—	—

Es entsprechen hiernach unter den 12 Schädeln der Bim-Basch-Koba, deren Breitenindex von mir ermittelt wurde, 10 in dieser Beziehung durchaus den Tatarenschädeln, einer einem dolichocephalen Zigeunerschädel, während einer brachycephaler ist als irgend ein von Mereshkowskij erwähnter.

Die Entfernung der Nasenwurzel von dem Kieferrande (Gesichtshöhe) fand Hr. Mereshkowskij bei den 27 Tatarenschädeln im Mittel gleich 7,05 Cm., zwischen 6,5 und 8,2 schwankend. 9 Schädel aus der Bim-Basch-Koba geben als Mittel 6,91 Cm., die 8 den mittleren Typus repräsentirenden geben 6,96 Cm.

Bei alle dem ist nicht zu vergessen, dass während die soeben aus Mereshkowskij's Bericht angeführten Zahlen sich ausschliesslich auf erwachsene Männer[1] beziehen, wir in der Bim-Basch-Koba sehr möglicherweise auch jugendliche und weibliche Individuen mit darunter finden, wodurch namentlich die Gesichtshöhe verkleinert werden muss. Eine interessante Serie von Messungen, die Hr. Mereshkowskij mittheilt, zeigt, dass auch der Breitenindex mit dem Alter sich ändert. 45 tatarische Knaben und 82 erwachsene Tataren zeigten folgendes Verhältniss der Breite zur Länge am lebenden, resp. hautbedeckten, Kopfe:

[1] Ausser vielleicht bei den Gurbet-Zigeunern, wo wohl das Alter, aber nicht das Geschlecht angegeben ist.

Alter	4—7	8—9	10—12	13—14	15—19	20—13
Zahl d. Beob. .	9	5	12	6	15	82
Kopfindex . .	90,8	88,3	87,6	87,1	85,2	84.5

Es nimmt hiernach beim Wachsthum des Schädels die Längendimension mehr zu, als die Breitendimension. Um festzustellen, dass dieses Verhalten nicht den Mützchen resp. Umwickelungen des Kopfes bei den Tatarenkindern zuzuschreiben ist, führt Hr. Mereshkowskij einige Messungen von Karaimen an, bei welchen eine künstliche Deformation des Kopfes nicht stattfindet; 4 Karaimen-Kinder gaben 88,8, 11 Erwachsene zwischen 20 und 40 Jahren 86,2, 6 ältere Leute zwischen 40 und 57 allerding 86,6, aber die Abnahme des Breitenindex während der Wachsthumsperiode ist auch hier deutlich.

Es ist möglich, dass sich dieses Verhältniss auch in den von mir in der Bim-Basch-Koba genommenen Maassen wiederspiegelt, da die beiden Schädel, bei welchen ich am Orte notirt habe: «Näthe deutlich», sich durch sehr grosse Breitenindices (93 und 87) resp. die geringste Länge auszeichnen, während der Schädel, von welchem mein Notizbuch die Bemerkung «Näthe undeutlich» enthält, den Index 77 und den niedrigsten mit Ausnahme des einen ganz dolichocephalen aufweist und zugleich nach Länge und Höhe der grösste unter den gemessenen Schädeln war.

Der Breitenindex, welchen Hr. Mereshkowskij als Mittel von 82 erwachsenen Tataren angibt und welcher sich für den knöchernen Schädel dem Obigen nach auf 82,5 reduzirt, ist vermuthlich aus der Gesammtheit der in der Steppe, im Gebirge und an der Küste an erwachsenen Tataren ausgeführten Messungen abgeleitet. Da derselbe um nur 0,2 kleiner ist, als der für die Steppentataren gewonnene, so scheint dieses anzudeuten, dass diese verschiedenen Gruppen in dem Verhältniss der Breite zur Länge des Schädels nicht wesentlich von einander abweichen, obwohl von den breiten Backenknochen und den Schlitzaugen des mongolischen Typus, der nördlich vom Gebirge sich nicht selten bemerkbar macht an der Südküste nur ganz ausnahmsweise etwas zu finden ist. Uebrigens muss bemerkt werden, dass Hr. Mereshkowskij auch die Tataren von Bachtschissarai und der Umgegend von Ssimferopol und Karassubasar zu den Steppentataren zählt, und sie von den Nogajern, deren wenige Ueberbleibsel noch im Perekopschen Kreise leben, unterscheidet. Von den «Steppentataren» in diesem Umfange hat er gegen 160, von den Tataren der Südküste 40 Individuen gemessen.

Da wir es bei den Tataren, sowohl bei denen von der Südküste als jenen vom Nordabhange — mit alleiniger Aussnahme der dünnbevölkerten Steppe — mit einem sesshaften, ackerbauenden, und, wie alle Gebirgsvölker, verhältnissmässig fest an seiner Scholle haftenden Volke zu thun haben, so ist es nicht wahrscheinlich, dass der gegenwärtige Typus der tatarisch sprechenden Bevölkerung der Krim den jener Horde wiedergibt, welche im Gefolge der Mongolen nach der Halbinsel kam und dieselbe unterjochte; sondern es dürfte die jetzige Bevölkerung aus einer Mischung hervorgegangen sein, in welcher das vor der Invasion im Lande ansässige Element entschieden überwiegt. Wir können desshalb aus der gefundenen Uebereinstimmung der Schädel keineswegs schliessen, dass die Menschengerippe der Bim-Basch-Koba aus der Zeit nach der tatarischen Einwanderung stammen müssen. Ihrerseits war jene ältere Bevölkerung selbst wiederum aus der Mischung von Tauriern, Scythen, Gothen und von an der Südküste lebenden Griechen, am Nordrande des Gebirges versprengten Theilen der vielen türkischen Völkerschaften, welche in den südrussischen Steppen einander verdrängten, entstanden. Es sind mit Interesse die genaueren Mittheilungen zu erwarten, welche Hr. Mereshkowskij nach Bearbeitung des ganzen umfangreichen gesammelten Materials zu geben verspricht; dieselben werden auch zum ersten Male einige präcise Zahlen darüber liefern, wie gross der Einfluss der centralasiatischen Beimengung auf die physischen Verhältnisse der Bevölkerung der nördlichen Thäler Tauriens ist und in wie weit die jetzige einheimische Bevölkerung der Südküste und des Baidarthales sich dem mässig langköpfigen Typus (Breitenindex 72 bis 78) anschliesst, welcher, wie ich in dieser Revue, Band V, pag. 547, gezeigt habe, in allen Gegenden herrscht, welche Dolmen besitzen, auf einen uralten gemeinsamen Grundstock für diese Bevölkerungen im Gegensatz zu den Kurzköpfen hinweisend, welche die dolmenlosen Gegenden im Innern und im Nordosten des europäischen Kontinents einnehmen.

Was die letztgenannten megalithischen Denkmäler betrifft, so hat Hr. Mereshkowskij einen bedeutenden Dolmenfriedhof beim «Dorfe Tuja»[1] entdeckt, und vier der Dolmen geöffnet. In Bezug auf die

[1] Wie man mir aus Ssimferopol schreibt, liegt der Ort, wo Hr. Mereshkowskij die Dolmen fand, in der Nähe von Chan Eli und Barabanowka, unweit der ersten Poststation, östlich von Ssimferopol, Sujá. Ein Dorf Tuja existirt nicht, doch sollen die Tataren den Gutsbesitzer Huet (oder Hué?) so nennen, dessen Dorf bei Barabanowka liegt. Gleichzeitig erfahre ich von der Auffindung eines Dolmen in einem Theil der

*

Resultate verweist er gänzlich auf einen demnächst zu veröffentlichenden ausführlicheren Bericht und begnügt sich mit der Bemerkung, dass die untersuchten Denkmäler sich als dem Eisenzeitalter angehörend erwiesen hätten. Zugleich hebt er hervor, dass Dolmen bisher nur von der Südküste und aus dem Baidarthale bekannt gewesen seien und dass deren Auffindung in den nördlicheren Theilen der Krim eine durchaus unerwartete Thatsache war. In meinem soeben erwähnten Aufsatze habe ich indessen auf pag. 534—535 bereits die Angabe von Hrn. Karaulow über Dolmen in der Nähe von Tscherkess-Kermen so wie in jener des Einflusses der Marta in die Katscha wiedergegeben.

Dass die Dolmen der Krim gelegentlich Gegenstände aus Bronze, Eisen und Glas enthalten und also einer verhältnissmässig hohen Kulturstufe angehören, ist a. a. O. pag. 528 und 537 nach meinen und Tschekalew's Ausgrabungen angegeben. Hoffentlich wird Hrn. Mereshkowskij's angekündigter Bericht dazu beitragen, über die noch so ausserordentlich räthselhafte Natur dieser Denkmäler einiges Licht zu verbeiten, da er alle seine Untersuchungen systematischer und auf grösserem Fusse geführt hat, als seine Vorgänger.

Wir haben oben die Zigeuner von Ssimferopol erwähnt. Hr. Mereshkowskij hat diesen, bei den Tataren mit dem Namen Gurbét bezeichneten Zigeuner-Zweig nur unter dem Namen Turkmen kennen gelernt, den sie sich selbst (meist in der Form «Truchmen») den Russen gegenüber geben. Unser geringes bisheriges Wissen über die ethnographische Stellung dieses Stammes, wie überhaupt über die Eintheilung und Sprache der Krimschen Zigeuner, dürfte in dem von mir in dem besagten Aufsatze, pag. 556—559 Beigebrachten enthalten sein, falls nicht in den letzten Jahren, wo ich keine Gelegenheit hatte, der einschlägigen Literatur zu folgen, neuere Daten darüber bekannt geworden sind; die interessanten Messungen Mereshkowskij's zeigen, wie auch diese, durch Sprache und Religion fast ganz den Tataren assimilirten Zigeuner körperlich ihren Stammesbrüdern in Indien näher stehen, als ihrer jetzigen Umgebung, mit welcher sie sich zu identifiziren trachten, ohne von ihr als gleichstehend anerkannt zu werden.

Der ursprüngliche Hauptzweck der Reise des Hrn. Mereshkowskij

---

Südküste, aus dem solche noch nicht bekannt waren, nämlich in der Nähe von Aluschta durch den Hrn. Prof. Golowkinskij, auf dessen Gute am Berge Kastel an fast unzugänglicher Stelle, dicht an einer alten Linde.

in die Krim galt der systematischen Untersuchung der zahlreichen Höhlen dieses Landes und geeigneter offener Lokalitäten auf vorhistorische Reste des Menschen und der gleichzeitigen Thierwelt. Mit grossen Kosten und einem bedeutenden Aufwand an Zeit und Strapazen hat er im Ganzen in 34 eigentlichen Höhlen und offenen Grotten Nachgrabungen veranstaltet, von welchen 9 befriedigende Resultate ergaben. Dass in so vielen anderen die Mühe nicht belohnt wurde, indem nur gelegentlicher moderner Abfall in dem Schutt derselben sich fand, glaubt er dadurch erklären zu müssen, dass sich diese Höhlen erst in späterer Zeit gebildet haben. Eine bedeutende Anzahl von interessanten Werkzeugen aus Stein und Knochen gewann er namentlich aus einer Höhle bei Soblá, einer bei dem Dorfe Másanki, zweien bei Tscherkess-Kermen, zweien bei Sjürén und endlich aus der Bim-Basch-Koba; doch war in dieser die Arbeit, welche acht Tage lang mit 15 Arbeitern bei schlechtem Wetter in dieser höchst unwirthlichen Gegend fortgeführt wurde, wenig lohnend, da trotz der Ausgrabung des, zur Zeit meines Besuches bis auf ein geringes Rohr zum Durchkriechen verschlämmten, engen äusseren Ganges und von Theilen der ersten und zweiten Kammer, fast nur einige Steinmesser und -Pfeile, sowie Reste von 3 Individuen des braunen Bären, der jetzt in der Krim nicht vorkommt, das Ergebniss bildeten. In der obersten Schicht wurden Dolche und eine Pfeilspitze aus Eisen gefunden. Ueber die zahlreichen menschlichen Knochen, welche in den Kammern, und Thierknochen, welche im einführenden Gange sich fanden, sagt Hr. Mereshkowskij im vorliegenden, durchaus den Charakter des Vorläufigen tragenden Berichte nichts. Weitere Arbeiten in dieser Höhle hält er für nicht aussichtslos, wenn man die doppelte Zahl von Arbeitern und die vierfache Zeit auf die Ausgrabungen verwendet, doch bemerkt er selbst — wie ich glaube mit Recht — dass besonders reiche Resultate schon wegen der ungünstigen Lage der Höhle auf dem kahlen Plateau, welches die nördliche Vorstufe des Tschatyrdagh's bildet und der Unbequemlichkeit der Höhle selbst, nicht wahrscheinlich seien.

Von offenen Fundstätten steinerner Werkzeuge hebt Hr. Mereshkowskij namentlich eine ausserordentlich reiche, in der Nähe der Kisilkoba hervor, welche er für eine vorhistorische Werkstatt erklärt und welche es ihm trotz aller Bemühungen nicht gelang zu erschöpfen. Dagegen haben alle seine Umfragen nach Steinwerkzeugen m nördlichen Theile der Halbinsel nur ein negatives Ergebniss gehabt,

russische Arbeiter versicherten ihm mehrfach, dass sie solche wohl in «Russland», aber nie in der Krimschen Steppe gefunden hätten. Hr. Mereshkowskij zieht daraus den Schluss, dass der Mensch der Steinzeit in diesem Theile der Halbinsel nicht gelebt habe, was denn auch, da die jetzige, immerhin geringe Bewohnbarkeit desselben nur durch tiefe Brunnen erreicht ist, nicht überraschen kann.

Ebensowenig ist es Hrn. Mereshkowskij gelungen, ein polirtes Steingeräth in der Krim zu finden oder von einem solchen zu hören. Das neolithische Zeitalter scheint also in der Krim übersprungen zu sein. Diesem Resultate wiederspricht natürlich das polirte und durchbohrte Stück Sandstein, durchaus nicht, welches ich in einem Dolmen des Baidarthales fand, da es mit Bronze und Eisen zusammen lag.

Hr. Mereshkowskij hat ferner eine grosse Anzahl von Gräbern auf verlassenen tatarischen Friedhöfen geöffnet, wobei er, leicht begreiflicher Weise, durch mancherlei Bedenken bei seinen Arbeitern und der umgebenden Bevölkerung etwas behindert wurde. Es wundert mich sogar, dass diese Hindernisse nicht grösser waren, da die Tataren grosse Scheu vor der Profanation von Gräbern haben und, wie ja auch, so viel mir bekannt, die Türken eine Verjährung bei Friedhöfen nicht anerkennen wollen. Es gelang dem Reisenden, sich in dieser Weise eine Sammlung von mehr als 80 authentisch tatarischer Schädel zu verschaffen, dessen Bearbeitung zu interessanten Schlüssen führen dürfte.

Auch in Bezug auf ausgestorbene Säugethiere ist es demselben gelungen, Resultate zu erzielen, indem er das, bisher nur durch einen einzigen Fund in Ssimferopol festgestellte einstige Vorkommen des Mammuth in der Krim durch die Auffindung eines Zahnes desselben (in einer Schicht mit menschlichen Steinwerkzeugen) bestätigte, und ferner, wie es scheint zum ersten Male, die Reste eines tertiären Säugethieres — Mastodon latideus — in der Krim auffand. Von verdrängten Thieren fand er, ausser dem bereits erwähnten braunen Bären, auch die Saiga-Antilope, und zwar in einer Höhle bei Ssürén.

Ausser der Archäologie und der physischen Anthropologie hat Hr. Mereshkowskij auch der eigentlichen Ethnographie der Krim sein Augenmerk zugewandt, und zwar bespricht er drei Punkte aus dieser, die Methode des Leichenbegräbnisses bei den Tataren, das Tatuiren und die Sitte des Rothfärbens der Nägel. Die erstere, welche die Eigenthümlichkeit zeigt, dass der Todte nicht in der

senkrechten Grube selbst, sondern in einer seitlichen Nische, ohne Sarg, Platz findet, ist bereits von meinem Vater[1] und von anderen Autoren geschildert worden, konnte jedoch von unserem Reisenden bei den zahlreichen Ausgrabungen noch genauer festgestellt werden. Das Färben der Hände, welches jetzt fast nur von Frauen und Mädchen als ein sonderbarer Schmuck ohne Sinn geübt wird, glaubt unser Autor auf das Bemalen der Krieger mit rother Farbe oder — vermuthlich der Ausgangspunkt der Sitte — mit Blut zurückführen zu können, und belegt diese Ansicht durch viele Thatsachen aus sehr verschiedenen Ländern. Während die Tatuirung nur bei den Tatarenfrauen in der Steppe und am Nordabhang vorkommt, ist das Färben der Hände mit Chenna an der Küste ebenso gebräuchlich, und das Färben der Haare sogar, so viel ich gesehen habe, noch gebräuchlicher, als im nördlichen Theile. Kleinen Kindern werden die Haare gewöhnlich zinnober- oder ziegelroth gefärbt, wie die Eltern behaupten, als Schutz gegen Ungeziefer. Bei Mädchen aus wohlhabenderen Tatarenfamilien sieht man zuweilen die unzähligen feinen Flechten, in welchen die Tatarinnen ihr Haar tragen, dunkelviolett gefärbt, was einen seltsamen, jedoch durchaus nicht unangenehmen Eindruck macht. Wie dauerhaft übrigens der Hauptfarbstoff, die Chenna, ist, habe ich selbst zu erproben gehabt, als mir bei einer tatarischen Hochzeit, wie allen anderen Anwesenden, eine Partie davon in die Handfläche geschmiert wurde, welche trotz sofortiger Waschung für Wochen einen röthlichgelben Fleck zurückliess.

Reise im Kusnetzkischen Gebiet.

(Aus den Briefen A. W. Andrejanow's an den Sekretär der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft).

Am 27. Mai verliess ich Tomsk; 35 Werst vor dem Dorfe Afourno beschloss ich in einer kleinen Niederlassung, Nowo-Batschatsk, zu rasten; ich wollte hier die Kohlenlager, die durch die Bearbeitung hier blossgelegt sind, mit den sie umgebenden Schichten untersuchen und bestimmen, um mich später in Gegenden, wo das Ausgehende ver-

[1] Vgl. «Крымскій Сборникъ», pag. 34.

deckt ist, leichter orientiren zu können. Auf halber Höhe des Berges sieht man ein sich auskeilendes dünnes Flötz, welches stark mit Erde versetzt ist; an dieser Stelle ist auch der erste Schacht abgeteuft und die Kohle abgebaut worden. In einem, circa 30 Faden tiefen anderen Schachte nimmt das Flötz, welches eine Mächtigkeit von 4—5 Faden hat, ein ausgesprochenes Streichen nach N. an und fällt annähernd 30° ein. Die Kohle ist eine sehr gute Schmiedekohle, sie ist sehr fett, brüchig, coakst leicht, färbt bei der Berührung, hat deutliche Pflanzenabdrücke, brennt mit heller Flamme und entwickelt eine bedeutende Hitze; das Flötz wird von Schieferthon begleitet, der an einer ausserhalb des Schachtes gelegenen Stelle fast senkrecht dasteht, mit einem Streichen nach SO. 115. Dieser Thon enthält eine Masse von Pflanzenabdrücken, welche meistentheils Blattstengel, seltener Blätter zeigen.

Fast am Gipfel des Berges tritt grober Sandstein zu Tage (wenig Abdrücke), weiter Konglomerate und am entgegengesetzten Abhange zeigt sich krystallinischer Kalkstein mit Quarzadern.

Unser nächster Aufenthalt war Afóurno. Ungefähr eine halbe Werst vom Dorfe entfernt bemerkte ich auf den Hügelabhängen einige dunkle Flecken, die sich bald als Ausgehende von Kohlen-Flötzen erwiesen; nicht weit davon fand ich einen alten Schacht, bei dessen Untersuchung sich gehobene Sandsteinschichten zeigten (Streichen NO. — 305, Einfall SO. — 225 unter einem Winkel von 28½°). Zwischen den, in dieser Gegend oftmals zu Tage tretenden Sandsteinschichten, findet man dünne Kohlenlager; die Kohle selbst ist mager, brüchig, coakst nicht und brennt sehr schwer, trotzdem aber findet sie Anwendung in den Schmieden; undeutliche Abdrücke kommen auch hier vor. Im Sandstein fanden sich einige Versteinerungen, besonders an den Ufern des Tugai fand ich ungemein viel Pflanzenreste, die leider sehr verwittert waren, doch muss ich das dem Umstande zuschreiben, dass der Sandstein so sehr grobkörnig ist. Die Mächtigkeit des Kohlenlagers zu bestimmen war unmöglich, sie betrug beim Schachte wenigstens einen Faden. Das Liegende bildet Sandstein, das Hängende Schieferthon; das Ausgehende des letzteren kann man sehr gut im Bette des Tugai beobachten, hauptsächlich bei den sogenannten Grotten, oder wie sie früher hiessen «Falkengruben» (Sokolinija norj). In den Thonschichten (Streichen NO. — 330, Einfall 47°) fand ich eine grosse Anzahl, freilich sehr mangelhafter, Pflanzenabdrücke.

Obgleich die Kohle überall als schlecht bekannt ist, so wird sie doch in jedem Dorfe benutzt; so in Tscherepanowo (4 Werst von Afourno), Kisselewo, Usjatskoj, Monastirskoj, Iljinsk, Kasanowo und hauptsächlich in Sosino, ca. 30 Werst von Batschatsk, wo für die Gurjewsche Fabrik ca. 80 000 Pud jährlich gefördert werden.

Am Abend des 4. Juni kam ich nach Kusnetzk, wo ich Provision bestellte, als Zwieback, gedörrtes Fleisch u. dgl. m. und, da die Ausführung meiner Bestellung einige Zeit in Anspruch nahm, fuhr

ich inzwischen am 6. nach Tschumitsch. Von Togul, einem ungefähr 100 Werst von Kusnetzk liegenden Dorfe, hatte ich durch den Bezirksvorsteher die Nachricht erhalten, dass ein Mammuthschädel gefunden sei. Kaum dort angekommen, wurde mir vom Dorfältesten der Fund gezeigt, es war ein mit Hörnern versehener Nackentheil, den ich augenblicklich als einem Bos angehörig konstatirte; seine Dimensionen sind folgende: zwischen den Hornspitzen 1,14 Mtr., zwischen den Hornwurzeln 0,30 Mtr., vom oberen Rand der Hinterkopfsöffnung bis zum Scheitelgipfel 0,115 Mtr., die Länge eines Hornes von der Wurzel bis zur Spitze nach der Kurve 0,58 Mtr., Umfang des Horns bei der Wurzel über 0,40 Mtr. Bei einem der Togulschen Bauern (Iwan Schabalin) wurde mir das Hüftbein eines Mammuths gezeigt, er hatte es vor 15 Jahren an der Mündung des Togul (Nebenfluss des Uksupaj) gefunden und sorgfältig in einer Scheune aufbewahrt; die Dimensionen desselben sind folgende: die Länge vom oberen Ende des Schenkelknochens längs der Biegung bis zur Kniescheibe 1,13 Mtr., der Umfang des Knochens an der dünnsten Stelle in der Mitte 0,36 Mtr.; vollkommen trocken wiegt der Knochen 1,5 Pud. Im Ganzen hatte ich Gelegenheit, 19 Knochen zu sammeln, darunter einen Mammuth-Backenzahn, 2 Bruchstücke von Hirschhörnern (die Dicke, Umfang, des einen ist 0,22 Mtr., einige Wirbel, meiner Meinung nach dem Bos angehörig, zwei Schienbeine, gleichfalls vom Bos, ein Schulterblatt, eine Rippe, eine Hälfte des Unterkiefers und einige Fussblattknochen. Die Schienbeine und Wirbel fand ich am Ufer des Tschumitsch; dieser Fluss, an dem, das von Togul ungefähr 25 Werst entfernte Dorf Martynowo liegt, spült durch seine starke Strömung den Sand des einen Ufers ab, ihn am anderen wieder absetzend; überhaupt fanden sich hier so viel Knochen, dass ich diesen Ort als ein Grab antidiluvianischer Thiere ansehen muss.

Bei Aksenowo, einem, eine Werst weit von Martynowo am Ausfluss des Im liegenden Dorfe fand ich gleichfalls sehr viel Knochen, hauptsächlich aber Mammuthhauer, doch waren sie fast schon vollkommen verwittert. Natürlich hielt ich es für meine Pflicht, den Bauern sowohl, als auch den Dorfältesten einige Aufklärungen über den Werth und die Behandlung solcher Fundstücke zu geben, indem ich ihnen von Seiten der Behörden Gratifikationen für vorsichtiges Umgehen verhiess.

Wie man behauptete, sollen hier auch Spuren der Steinperiode zu finden sein. Leider war es mir nicht möglich einige hier befindliche Grabstätten in Augenschein zu nehmen, da sie vollkommen unter Wasser standen; die eine befindet sich in der Mündung der Grobnitza, die andere am Ufer des Tschumysch, und erst nach dem Fallen des Wassers wird man sie einer Besichtigung unterwerfen können. Den Distrikt-Aufseher ersuchte ich diese Grabstätte zu untersuchen: ob sie künstlich angelegt sei, ob sie sich nicht öffnen lasse und bat ihn, unter denselben einen Abfluss anzulegen.

Die Knochen finden sich an den Flüssen, bei Kusnetzk in der Aba, Beresowka u. a. m.

Den 8. Juni verliess ich Kusnetzk, indem ich meinen Weg am gegenüber liegenden rechten Ufer der Kondoma nahm. Der untere Lauf des Flusses geht durch ein weites, flaches Thal, das Anfangs einige Werst breit, bald durch Hügel und Berge eingezwängt wird. Die Strömung ist sehr gering, so dass sie weit von den Flüssen Tom und Mrassa absticht. Die Kondoma ist gegenwärtig ganz flach, selbst im unteren Laufe sind sehr viel Furten, an einigen Stellen ist das Wasser in der ganzen Breite nur einige Fuss tief. Das Wasser der Kondoma gilt als heilkräftig, und gerade diesem Umstande verdankt ein hier liegendes Nomadendorf, Kusedejewek, eine gewisse Badesaison: Einwohner von Kusnetzk ziehen hierher und finden beständig die gastfreundlichste Aufnahme beim Dorfpriester Werbitzkij.

Die gewöhnlichsten Fische der, eigentlich fischarmen Kondoma, sind der Barsch und Hecht, doch trifft man hin und wieder den Weissfisch, Plötz, die Quappe, seltener schon die Aesche (sie kommt wohl aus den Nebenflüssen, zu deren starken Strömungen sie eine Vorliebe hat), der Kaulbarsch, der übrigens von Vielen verschmäht wird.

Doch muss ich noch zweier mir unbekannter Fischgattungen erwähnen, die ich hier getroffen habe und die hier: Oelen und Sölöm genannt werden; hoffentlich gelingt er mir Exemplare in Spiritus zu konserviren; die russischen Namen der meisten Fische sind bei den dortigen Russen selbst unbekannt.

25 Werst von Kusnetzk liegt, am Zusammenfluss der Kondoma und eines im Sommer eintrocknenden Nebenflusses, Osiniki, ein Tatarendorf, dessen reiche Einwohnerschaft in der ganzen Gegend übel beleumdet ist.

An den Quellen des, kaum eine Werste langen, erwähnten Nebenflusses, soll, wie mir mitgetheilt wurde, unter den obersten Schichten sich ein Kohlenflötz zeigen; natürlich beschloss ich, diesen Umweg nicht scheuend, die Gegend anzusehen, und fand auch, unter einer dünnen Thonschicht Kohle; sie ist glänzend schwarz und hat überhaupt sehr viel Aehnlichkeit mit der Batschatsk-Kohle. Bei Karatschajaksk, 40 Werst von Kusnetzk, ist gleichfalls ein Kohlenflötz, das bedeutend ausgenutzt wird, ausserdem soll da schöner Sandstein sein, der gewünschtes Material für Mühlsteine bietet. Leider erfuhr ich davon zu spät, sodass ich nicht mehr hingelangen konnte; bei Kaltoma fand ich schönen, weissen Thon mit guten Pflanzenabdrücken; auch soll hier ein Kohlenflötz auslaufen, das ich jedoch nicht fand.

Bei Kusedejewo besteht das hohe Kondoma-Ufer nur aus Sandstein; die hier von den Bauern betriebene Mühlsteinproduktion findet guten Absatz in der Steppe Sara-Tschungsch und weiter. Eine Werst ungefähr unterhalb Kusedejewo fand ich am linken Ufer

der Kondoma (unweit des Nebenflusses Turbotschicha) Kalkschichten (Streichen NO—45°, Fall 12[1]), die buchstäblich vollkommen aus Muscheln und Mollusken bestanden; die hauptsächlichsten, mir in's Auge gefallenen Arten waren: productus, orthis, calligae, terebratula, orthoxeratiles, briozoa, Polypen u. a. m. Gegen 100 der besten Exemplare sammelte ich hier aus den verschiedenen Horizonten; von seinem Auslauf zieht sich dieser Kalkstein ungefähr 4 Werst stromabwärts bis Strelnij-Kamen, am rechten Ufer der Strelna, von hier fängt der Sandstein an; am rechten Ufer oberhalb Kusedejewo zieht sich derselbe stromaufwärts.

Bis jetzt hatte ich nur Gelegenheit Formationen zu beobachten, die aus Steinkohle, Thon, grobkörnigem Sandstein und Konglomeraten bestanden, hier jedoch fand ich sillurischen Kalk und Sandstein; hoffentlich bekomme ich noch derartiges zu Gesicht.

Ich engagirte nun einen Dolmetscher, miethete Pferde und Arbeiter, die übrigens hier viel schwerer zu finden sind, als in der Mongolei, wo man viel Vieh und erwerblos herumschweifendes Volk trifft. Nur mit Hülfe des Priesters Werbitzkij gelang es mir, einen Dolmetscher für 20 Rbl. monatlich zu bekommen, und für 7 Pferde (3 für Gepäck und 4 für uns) mussten wir uns zu einem Preise von 70 Rbl. nur bis Kibesen (am Ausfluss des Bij) verstehen.

Aus einem, in Kusnetzk von Martianow erhaltenen Briefe, erfuhr ich, dass Safianow der Expedition die Mittel geben wolle sowohl nach Minusinsk zu gelangen, als auch für die Reisen im Gebiete der Sojonen. Mit meinen eigenen Mitteln über den russischen Altai zurückzukehren wird für mich ein Ding der Unmöglichkeit sein, um so mehr, als ich den Besuch der Ebene, selbst wenn sie nicht in meinem Reiseplane stände, dennoch nicht umgehen könnte.

Morgen, den 20. Juni verlasse ich Kusedejewo, um am linken Ufer der Kondoma meinen Weg zu nehmen, — ich betrete dann eine, selbst Hrn. Werbizkij unbekannte Gegend. Leider kann ich dann aber nicht meinen Wunsch erfüllen und die magnetischen Eisensteine der Sucharinschen Grube wie auch Mundibasch zu besichtigen, sie bleiben zu weit abseits.

Dieser Plan ist folgender: den Antrop passire ich bei der Mündung, besuche dann Spassk, übersteige die Kämme des Gebirges, indem ich mich so nahe als möglich an der Kondoma halte und gehe dann zum Lebed und Bij; in der zweiten Hälfte des Juli denke ich nach Ust-Baschkaiis über den Telezkischen See zu gelangen und von Kibesen per Boot; von Ust-Baschkaiis gehe ich am Tschulischman entlang nach Uligon und Baschkaiis und weiter bis an die Quellen des Tschuli, wo ja auch der Pass in die Kemtschik-Ebene sich befindet.

Da letztere Tour schon in den August fallen wird, ist also auf eine grosse Bereicherung des Kemtschik-Herbariums nicht zu hoffen. — Insekten habe ich auch sehr wenig, — erstens hatte ich wenig Zeit zum sammeln, dann aber trägt die Natur selbst grosse Schuld: der April war warm, im Mai dagegen gab es viel Regen, Kälte, sogar

Frost, und erst in den ersten Tagen Juni wurde es wieder wärmer; offen gestanden freue ich mich sogar dieses Umstandes, darf ich doch desshalb auf einen andauernd warmen Herbst rechnen.

Die hier ansässige Bevölkerung beschäftigt sich ausschliesslich mit Bienenzucht, doch ihr Verfahren ist im höchsten Grade unrationell; die Natur hat eben diese Walddistrikte mit so grossen Reichthümern ausgestattet, dass der Bewohner indolent geworden ist.

Er stellt den Korb in den Bienenstock und verlässt ihn dann um erst zur Zeit der Honigernte wieder zukommen, oder um die Körbe für den Winter zu bergen; aus diesem Grunde verlassen die Bienen oftmals die Stöcke und fliegen in den Wald; das jedoch bietet eine neue Betriebsbranche: man verfolgt die Biene bis man an ihr, in einem hohlen Baumstamme befindliches Nest kommt, wo der Honig dann gleichfalls herausgeschnitten wird.

Den 20. Juni verliess ich Kusedejewo und am Abend des 11. Juli war ich schon in Kibisen, einem, ca. 18 Werst vom Ausfluss des Bij aus dem Telezkischen See entfernten Dorfe. Dank dem schönen Wetter war es mir möglich geworden diesen, ca. 425 Werst langen Weg verhältnissmässig rasch zurückzulegen. Wie oben erwähnt, hielt ich mich beständig an den Ufern der Kondoma; die Strömung des Flusses war durchgehends eine sehr ruhige, das Wasser sehr warm. Charakteristisch für diesen Fluss sind seine Windungen: manchesmal hatten wir eine Landzunge von nur 20—30 Faden zu überschreiten um eine Flusspartie von 15—40 Werst Länge abzuschneiden. An die Quellen zu gelangen war absolut unmöglich, da der Weg dahin nur Winters auf Schneeschuhen zugänglich ist; wie es heisst, bildet sich dieser Fluss aus der Vereinigung einer Anzahl von Bächen, die theilweise vom Scharba, theilweise vom Dschity-Birla-Berge kommen. Der Scharba ist mit starkem Tannengehölz bedeckt; der Fall der oberen Kondoma ist ein unbedeutender, das Land ist sumpfig. Von der Kamandja, einem Nebenfluss der Kondoma, an der die Alexandrowskischen Goldwäschereien lagen, überschritt ich einen Gebirgskamm von geringer Höhe und stieg zum Ufer des Pijsas (einem Nebenfluss der Mrassa, oder wie man hier sagt Prass) nieder, an welchem ich bis zu seinen Quellen hinaufstieg. Die Strömung dieses Flusses ist sehr stark, sein Wasser eisigkalt. Die Quellen der Pijsas sind etwa 200 Faden von denen des Lebed entfernt. Durch vollkommenen Urwald, vorzüglich aus Ceder und Tanne bestehend, zieht sich hier der Weg auf weichem sumpfigen Boden am Abhang des Pasyn-Berges hin. Um 9 Uhr Morgens zeigte das Aneroid aus den Quellen Pijsas 705 (T. = 11°,5). Der vollkommen baumlose Gipfel des höchsten Berges, Kobes, wird von den Einheimischen nur zu religiösen Festlichkeiten bestiegen.

Der untere Lauf der Kondoma wird von Tataren des Tschelei- und Schors-Sseök[1] bewohnt; überwiegend an Zahl ist jedenfalls der

[1] Sseök = Stamm.

Schor-Sseök; er zerfällt in Kara-Schoren am mittleren Laufe der Kondoma, Sary-Schoren am oberen- und Usut-Schoren; letztere vereint mit den Tajasch-Sseök bewohnen die Ufer des Pijsas und seiner Nebenflüsse. Die Usut-Schoren (Usut heisst Todtenknochen) verheimlichen nach Möglichkeit ihre Abstammung, und nennen sich daher meistentheils nur Schoren.

All' diese Tataren leben in hölzernen Jurten, einige haben sich freilich auch fünfwändige Bauernhäuser erbaut, haben russische Oefen, Spiegel, metallene Theelöffel, gebrauchen Zündhölzen u. dgl. m. Ein jeder ist im Besitz von Acker- und Weideland, doch bebauen sie den Acker nur für ihren eigenen Bedarf. Das Land wird mit einer eigenthümlichen, Abijl genannten Pflugscharre bearbeitet; Vieh ist sehr wenig vorhanden, (Pferde und Kühe). Ausser Weizen und Roggen dienen ihnen Fische und Kräuter zur Nahrung; als Getränk ist der Ziegelthee, und ein auf breitblättrigen, zwischen den Steinen wachsenden Pflanzen gemachter Aufguss in Brauch. Die Haupteinnahmen geben Bienenzucht, Nüsse und Thierfang (Otter, Eichhorn, Zobel, Hermelin, Fuchs und Bär). Bienen, wenn auch in geringer Zahl hält jeder. Das Volk selbst ist durchgängig arm, bescheiden und gutmüthig; die Lehren des Christenthums fassen sehr schwer Boden: selbst ein zum Christenthum schon bekehrter hält am Götzendienst: «Es geht uns an's Leben, wenn wir uns dem Schaban (Zauberer) nicht dienstbeflissen erweisen!»

Abijl

Ueberhaupt ist der Zauber-Kultus hier überall stark vertreten, obgleich lange nicht in voller Reinheit: jedes Dorf hat seine Götzen, seinen Aberglauben. So findet man am unteren Lauf der Kondoma den Götzen Oerökep, der von zwei (aus Daba, Baumrinde (?) geschnittenen) aneinandergenähten Puppen dargestellt wird; sodann die Schala — eine Holzpuppe. In keiner anderen Gegend der Kondoma kehren diese Götzen wieder, dagegen finden sich Bekenner des Kis-Schala, dessen Bildniss jedoch nicht aufzutreiben ist. Am Ousas, einem Nebenfluss des Pijsas, wird der Taigam verehrt; er ist gleichfalls aus Holz geschnitten, doch mit dem oben erwähnten gar nicht zu vergleichen; natürlich ist mein Bestreben darauf gerichtet, nach Möglichkeit ein Exemplar aller Götzenbilder zu erstehen. Gemäss der Lehre dieser Völker gibt es zwei Gottheiten, die über alle anderen stehen: die eine Paiulgen und seine Brüder (nach anderen Söhne) Tschasin-Chan, Kijgis-Chan und Murtschak-Chan (nach anderen 3 Brüder (Paiulgen, Kogusch-Chan und Paktu-Chan), sind die Vertreter des Guten, haben ihren Wohnort im Himmel und nur alle 4—5 Jahre einmal wird ihnen geopfert; die zweite Gottheit ist Erlick-Chan und seine Genossen, diese sind stärker, mächtiger als die ersteren, sind böse Geister, leben unter der Erde und plagen die Menschen mit Krankheiten u. dgl. m., ihnen muss bedeutend öfter geopfert werden; ein länglich rundes Gefäss aus Birkenrinde von $1^1/_4 - 1^1/_2$ Arschin Höhe und 5—6 Werschok im Durchmesser, ge-

füllt mit einer gährenden Mischung von Gerstenmehl und Malz, ist die gebräuchliche Spende. Mythen und Gesänge sind bei diesem Volke nichts weniger denn zahlreich, nur eine damit bekannte Persönlichkeit ist mir in den Wurf gekommen, doch auch die wusste im Ganzen wenig zu erzählen; auch muss ich annehmen, dass die Helden dieser Legenden nicht dem Lande einheimisch sind, es sind das alles Sagaische Mythen. Ich darf nicht verschweigen, dass der Abschied von diesem gutmüthigen Volke mir verhältnissmässig schwer wurde, hatte doch ihre Lage die lebhafteste und aufrichtigste Theilnahme in mir erweckt.

Mein Weg führte mich jetzt an die Ufer des Lebed. Welch' ein Unterschied in den Gegenden? An der Kondoma waren beständig Gebirgszüge, Schluchten, Thäler, Cedern- und Tannenwälder, hier dagegen die weite Ebene mit schönstem Wiesenland; der Wald besteht zum grössten Theil aus Birken, nur selten sieht man Cedern und Erlen. Der Weg zum Bij geht bald an einem, bald am anderen Ufer des Lebed, so dass wir 44 Mal den Fluss passiren mussten. An den Ufern des Lebed-Systems leben gleichfalls Tataren-Stämme Schelkan-Seök und Taschkli-Seök, mehr jedoch am oberen Lauf, am mittleren und unteren fand ich weniger; Russen hatten sich hier niedergelassen und bald die alleinige Herrschaft über das Land an sich gerissen: das Weideland wurde dem bescheidenen furchsamen Volke weggenommen, sie wurden geschlagen, ihr Roggen und Heu dem Vieh preisgegeben, kurz bald sahen sie sich genöthigt ihre Jurten an die Nebenflüsse des Lebed überzuführen, um damit den Verfolgungen zu entgehen.

Die Schelkanen sind mir ungemein sympatisch; sie bilden, ich möchte sagen — eine, fest aneinander und an dem Glauben und den Sitten und Gebräuchen der Vorväter haltende Sippe; ein bescheidenes, gutmüthiges Volk, dem Grossherzigkeit und Gerechtigkeit aus der Seele sprechen; für unseren Zaren hegen sie eine abgöttische Ehrfurcht und Verehrung.

Ausser den hölzernen Jurten trifft man hier am Lebed auch sehr oft solche aus Birkenrinde, wie sie einstens an der Kondoma Gang und Gäbe waren; die Vorder- und Hinterwand besteht aus vertikal eingeschlagenen, gespaltenen, Erlenstämmen, die Seitenwände wiederum, sind mit Erlengesträuch horizontal verflochten. Den russischen Ofen trifft man schon seltener. Götzen sind hier zahlreicher, obgleich nur einer, Sneler, bildlich dargestellt wird; die Figur ist aus Rinde ausgeschnitten und an einen Zweig angenäht; an den Seiten und unten steckt man Auerhahn-Federn hinein, welche Flügel und Schwanz vorstellen sollen. Solcher Götzen sind gewöhnlich zwei, Mann und Frau, die ausserhalb der Jurte entweder an die Wand oder in die Erde auf einem Pfahl eingesteckt werden. Eigenthümlich ist es, dass Alle am Lebed Wohnenden, besonders die Frauen, an der Kropfkrankheit leiden, doch werden nie Mittel dagegen gebraucht.

Sneler

Am rechten Bij-Ufer besteht die Bevölkerung aus Tataren der verschiedenen Seöks — Kusen, Kumanda, Kergesch und Komdosch; letztere schon beim Telezkischen See. Der Zauber-Kultus ist in diesen Gegenden anscheinend noch im vollsten Glanze, doch muss ich damit noch näher bekannt werden. In jeder Jurte kann man auf einem Gestell 5—6 Götzen sehen: Samri-Chan der Hinkende, Kjirgis-Chan, Khanim u. dgl. m.

Meine Sammlungen sind wohl noch sehr arm, die Flora bietet hier nichts aussergewöhnliches; ich bin vollkommen davon überzeugt, dass ein Herbarium aus diesen Gegenden sehr wenig Interesse bieten würde, auch gebrach es mir an Zeit etwas zu sammeln; aus der Kemtschik-Ebene hoffe ich jedoch trotz der späten Jahreszeit einiges Material mitzubringen. Vögel und Thiere zu sammeln war mir absolut unmöglich. Von Fischen habe ich 6 Gattungen in Spiritus; ich muss annehmen, dass einige neu sind, andere wiederum ihrer geographischen Verbreitung wegen von Interesse sein könnten. An Insekten bietet diese Gegend auch weniges, ich gebe aber desshalb das Sammeln nicht auf. Die geologische Sammlung ist trotz des Gewichts von circa einem Pud nicht gerade sehr werthvoll. Am oberen Lauf des Pijsus, der Kondoma und des Lebed ist augenscheinlich Chlorit- und Thon-Schiefer, am letzteren übrigens noch rother schiefriger Sandstein. Ablagerungsformationen gleich wie Erzlager habe ich nicht vorgefunden. Meine ethnographische Sammlung besteht aus Thier-Fellen, 1 männliches Oberkleid, 2 Paar Ohrgehänge, eine Tabakspfeife, ein Tabaksbeutel, eine Zaubertrommel und alle Götzen.

In 3—4 Tagen denke ich in einem Boote über den Telezkischen-See nach Tschulischwan zu gehen; in circa einer Woche muss ich dahin kommen; dann Ende Juli über Tschuja, Schapschal zum Kemtschik. Wahrscheinlich wird diese zweite Hälfte meiner Reise wohl länger anhalten, und auch beschwerlicher sein, doch hoffentlich auch interessanter.

Revue Russischer Zeitschriften.

Das «alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft 4. Inhalt:

Ssewastopol vom 21. März bis z. 28. August 1855. Erinnerungen. Von *A. A. Wjasnutinow.* — Memoiren des Senators *J. A. Ssolowjew.* Die Bauernfrage im Jahre 1858. Kap. I—IV. — Aufzeichnungen eines Dorfgeistlichen: «Die weisse Geistlichkeit und ihre Interessen. Kap. XVII—XXIV. — Alexander I. und seine militärische Umgebung: Graf M. S. Woronzow, S. Majewskij, Chrapowitzkij, Jermolow. Mitgetheilt von *N. S. Majewskij.* — Fürst A. N. Golitzyn und der Archimandrit Photios, 1822 bis 1825. Von Prof. *N. J. Barssow.* — Kaiser Nikolai Pawlowitsch und Graf Diebitsch Sabalkanskij während des Türkenkrieges. Briefwechsel, Juni und Juli 1829. — A. J. Turgenjew in seinen Briefen. 1841. Von *N. J. Barssow.* — Lermontow übersetzt von französischen Schriftstellern. 1842—1875. Art. 1. Von *W. K. Schultz.* — Russland und Polen in den Jahren 1798—1831. — Historische Materialien und Notizen.

— Bibliographisches Feuilleton. — Beilage: Die Herrscher Russlands von 1682 bis 1855. Gestochen von *L. A. Sserjakow.* — Der Dichter A. J. Odojewskij († 1839). Stich von *G. J. Gratschew.*

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). 1882. Heft 4. Inhalt:

Ein unerwarteter Zufall. Erzählung. Von *L. Nelidow.* — Ein Jahr in Amerika. Aus den Erinnerungen eines weiblichen Arztes. Kap. III. Von *A. L.* — Die chinesische Stadt (Kitai-Gorod). Roman Buch 4. Von *P. D. Boborykin.* — Künstler und gewöhnliches Menschenkind. Erinnerungen an Pissemskij. Von *N. W. Annenkow.* — Aus Charles Beaudelair. Von *P. Jakubowitsch.* — Einer von Dreien. Erzählung von Jessie Fotherhill. Kap. I—IX. Von *O. P.* — Erforschung des russischen Nationalwesens. Von *A. J. Pypin.* — Gedichte. Von Fürst *D. A. Zertelew.* — Ein neues Werk über Mythologie: Wojewodskij, Einleitung zur Mythologie der Odyssee. Von *A. N. Wesselowskij.* — Chronik. Unsere Gymnasien. Schluss. Von *S. Tschekala.* — Rundschau im Inlande. — Briefe aus der Provinz. Ssaratow. Von *N. J.* — Uebersicht des Kampfes gegen die Diphtherie in Russland. Von Dr. *J. Bertensohn.* — Literarische Uebersicht. — Soziale Chronik. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Wassiltschikow, A. (Fürst). Der Grundbesitz und Ackerbau in Russland und anderen europäischen Staaten. I. Band. Emigration. Der Grundbesitz in England, Frankreich, Deutschland und Russland. 2. Ausgabe. St. Pbrg. 8°. 3 + IV + 6 + XLIII + 507 S. (**Васильчиковъ**, А. князь. Землевладѣніе и земледѣліе въ Россіи и другихъ европейскихъ государствахъ. Томъ I. Эмиграція. Землевладѣніе: во Франціи, въ Англіи, Германіи, Россіи. Изданіе второе. Спб. 1881. 8°. 3 + IV + 6 + XLIII + 507 стр.)

Materialien zur Geschichte der russischen Flotte. IX. Band. St. Pbrg. 1882. 8°. 2 + II + 1 + 696 + 1 S. (**Матеріалы** для исторіи русскаго флота. Часть IX. Спб. 1882. 8°. 2 + II + 1 + 696 + 1 стр.)

Korshinskij, S. Skizzen über die Flora der Umgegend Astrachans. (Arbeiten der naturwissenschaftlichen Gesellschaft an der Universität zu Kasan. Band X. Heft 6). Kasan 1882. 8°. 63 S. (**Коржинскій**, С. Очеркъ флоры окрестностей города Астрахани. [Труды общества естествоиспытателей при Императорскомъ казанскомъ университетѣ. Томъ X, вып. 6]. 8°. 93 стр.)

Spassowitsch, W. D. Leben und Politik des Marquis Weljepolskij. Eine Episode aus der Geschichte der russisch-polnischen Konflikte und Fragen. St. Pbrg. 1882. 8°. 2 + II + 332 + II + 1 S. (**Спасовичъ**, В. Д. Жизнь и политика маркиза Вѣлепольскаго. Эпизодъ изъ исторіи русско-польскаго конфликта и вопроса. Спб. 1882. 8°. 2 + II + 332 + II + 1 стр.)

Petrakow, A. Handbuch zur Erlernung der Reitkunst bei der Artillerie und in der Reitschule. 2. Ausg. Mit 123 Zeichnungen. St. Pbrg. 8°. VI + 280 + 1 S. (**Петраковъ**, А. Руководство къ обученію ѣздѣ въ артиллеріи и школа ѣздоваго. Изданіе второе, исправленное, съ 123 рисунками и чертежами. Спб. 1882. 8° VI + 280 + 1 стр.)

Prugawin, W. S. Die Industrie des Gouvernements Wladimir. Forschungen. 1. Heft. Moskau 1882. 8°. XII + 2 + 184 S. (**Пругавинъ**, В. З. Промыслы Владимірской губерніи. Изслѣдованіе. Выпускъ I. Москва 1882. 8°. XII + 2 + 184 стр.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 16. Апрѣля 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Der Wald im Wirthschaftsleben Russlands.

I.

Staatswaldungen.

Ueber die Grösse des mit Wald bestandenen Areales lässt sich eine genaue, jede Kritik aushaltende Angabe zur Zeit noch nicht machen. Zu selten fanden bisher Vermessungen statt, zu wenig noch ist eine rationelle Waldkultur die Regel, als dass wir auf völlig glaubwürdige Daten rechnen könnten. Nach den Mittheilungen zuverlässiger Sachverständiger — nach Wilson, Jermolow und Werecha — beziffert sich die Waldfläche im ganzen europäischen Russland, incl. Polen, auf 177 286 000 Dessjatinen. Dagegen schätzte die Kommission zur Erforschung der Lage der Landwirthschaft im Jahre 1873 das Waldareal des europäischen Russlands, excl. Polen, auf 142 300 000 Dessjatinen. Wir hätten somit etwa 38—40% des Gesammtareals durch Wald okkupirt uns vorzustellen. Dass diese Verhältnisszahl einen grossen Reichthum an Wald anzeigt, wird bei einem Vergleiche mit den entsprechenden Ziffern westeuropäischer Länder erst recht klar. In Oesterreich, wo der Wald 29% des Territoriums einnimmt, sind doch nur 16 800 000 Dessj. mit Wald bedeckt, im Deutschen Reich bei 26% von der ganzen Fläche nur 12 500 000 Dessjatinen, in Frankreich bei 17% nur 8 500 000 Dessjatinen.

Möglicherweise sind auch für Russland die Angaben zu hoch gegriffen. Sicher ist jedenfalls, dass nicht alle 142 oder 177 Mill. Dessjatinen zur eigentlich produktiven Waldfläche gerechnet werden dürfen. Für Moräste, Tundren u. s. w. müssen Abzüge gemacht werden, die nach den Schätzungen der landwirthschaftlichen Kommission den eigentlichen Wald auf 115 Mill. Dessjatinen vermindern. Dies gäbe, auf eine Bevölkerung von 60 Mill. Menschen in 49 Gouvernements vertheilt, immerhin 1,85 Dessjatinen pro Kopf und etwa 30 Dessjatinen Wald auf 100 Dessjatinen Areal. Auch

nach den Reduktionen bleibt demnach eine beträchtliche Menge Wald.

Leider ist dieser grosse Vorrath über das weite russische Reich sehr ungleich verbreitet. Während wir Gouvernements finden, in welchen 50 % des Areals mit Wald bestanden sind, haben wir andere, wo nur 3 % der Fläche Wald aufweisen. In einigen Gegenden kommen auf eine Seele 18 Dessj. Wald, in anderen 3. So ungleich ist die Vertheilung dieses, allen Provinzen ebenmässig unentbehrlichen Gegenstandes, dass wir in 4 Gouvernements drei Fünftheile aller Wälder konzentrirt sehen und die anderen 45 sich mit dem Rest zufrieden geben müssen.

Man fasst zur Veranschaulichung dieser Gegensätze am besten die einzelnen Distrikte zu Gruppen zusammen. Wir bekommen dann 1) eine nördliche waldreiche Zone, gebildet aus den 4 Gouvernements Archangel, Wologda, Olonez und Perm. Etwa 60 % der Fläche sind hier Wald. Dieser Zone gegenüber steht 2) die südliche waldlose, welche die Gouvernements Astrachan, Jekaterinosslaw und Chersson vereinigt. Nur 0,54 % des Areals entfallen hier auf den Wald. Zwischen beiden befindet sich 3) die mittlere, zusammengesetzt aus 42 Gouvernements mit sehr ungleichmässigen Waldbeständen. Im Durchschnitt sind hier 20 % des Areals mit Wald versehen, die einzelnen Gouvernements aber sind bald dichter, bald weniger dicht bewaldet. Gewöhnlich bildet man, um diese Unterschiede festzuhalten, aus den Provinzen dieser Zone weitere 6 Gruppen. Die erste, mit 32 % ihres Areals unter Wald, besteht aus den Gouv. Kostroma, Wjatka, Wladimir, Kasan, Witebsk, Minsk, Wolhynien. Die zweite mit 23 % des Areals unter Wald, wird gebildet aus Ssimbirsk, Moskau, Pensa, Jarosslaw, Orenburg, Ufa, St. Petersburg, Nowgorod, Ssmolensk, Twer. Zur dritten, in welcher 19,7 % der Fläche mit Wald bedeckt sind, gehören Wilna, Mogilew, Kurland, Livland, Grodno, Pskow, Kaluga und Kijew. Nur 15 % Wald sind in der vierten vorhanden, zu welcher gerechnet werden Orel, Rjasan, Nishnij-Nowgorod, Kowno, Tambow und Estland. In der fünften Gruppe, mit 8,4 % Wald, stecken Tschernigow, Podolien, Charkow, Ssamara Ssaratow, Kursk, Woronesh und Tula. Die sechste endlich, welche 4 % Wald aufweist, umfasst Poltawa, Bessarabien, Taurien, das Land der Donischen Kosaken.

Eine so ungleiche Vertheilung hat natürlich grosse wirthschaftliche Uebelstände zur Folge. Zwischen den wenig bewaldeten Gegenden und den an Wäldern reichen sind die Entfernungen be-

deutend. Flüsse erleichtern nicht überall den Verkehr, der Transport des Holzes auf den Eisenbahnen aber ist viel zu kostspielig, um in grossem Maassstabe ausgeführt werden zu können. In Gegenden, wo der gehörige Absatz fehlt, sind Wälder massenhaft vorhanden; in denen mit dichter Bevölkerung, wo die Nachfrage stärker ist, fehlen sie fast vollständig. Die Waldungen Perm's können dem Holzmangel des südlichen Russlands nur wenig abhelfen. Während in Perm der Preis des Holzes verhältnissmässig niedrig steht, stellt er sich in Jekaterinosslaw sehr hoch, von einer gegenseitigen Beeinflussung ist nicht die Rede. Alles dieses bewirkt es, dass, trotzdem Russland zu den waldreichsten Ländern gehört, der natürliche Reichthum nicht so ausgebeutet werden kann und nicht so bemerkbar wird, wie es das Bedürfniss fordert und für das Gedeihen einer rationellen Wirthschaft wünschbar wäre. Ja man ist beinahe versucht zu sagen, dass die Bewohner des Nordens gegenwärtig mehr unter ihrem Holzreichthum leiden, als sie daraus Vortheil ziehen können.

Weitaus der grösste Theil der Waldungen ist im Besitze des Staates. Neben der Regierung erscheinen noch die Hütten- und Bergwerke der Krone sowie die Apanagen-Güter als Eigenthümer. Endlich entfällt ein Theil auf Städte, Kirchen, Klöster und Privatpersonen. Nach den Schätzungen der Kommission zur Erforschung der Landwirthschaft theilen sich Staat und Private in die 115 Mill. Dessj. produktiver Waldfläche wie folgt in den 3 namhaft gemachten Zonen:

Zonen	Kronswaldungen	Privatwaldungen	Zusammen
Nördliche waldreiche . .	57 942 000	9 254 000	67 196 000
Centrale	17 542 000	29 556 000	45 099 000
Südliche waldlose . . .	96 000	83 000	179 000

Demnach überwiegt dort, wo noch sehr viel Wald erhalten ist, in der nördlichen Zone, der Staatsbesitz, während in der stark gelichteten centralen Zone der Privatbesitz vorherrscht. Es sei gleich hier bemerkt, dass nach dem neuesten Bericht des Forstdepartements (im Regierungs-Anzeiger 1881 Nr. 118 und 121) der Bestand der Kronswälder in ganz Russland auf 123 Mill. Dessj. beziffert wird, wovon 98,7 Mill. als die eigentliche Waldfläche anzusehen sind.

In den einzelnen Gouvernements sind die Staatswaldungen sehr ungleich vertreten. Während in Archangel und Perm je 41 % und 43 % aller Wälder Eigenthum der Krone sind, sind es in Wologda und Olonez je 82 und 86 % In Moskau, Rjasan, Kaluga, Tula,

Tambow, Orel, Kursk, Woronesh und Charkow gehören je 10% der Waldungen dem Staate, in Bessarabien, Chersson, Jekaterinosslaw, Poltawa und Astrachan nur 1%.

Die Verwaltung aller Staatswaldungen ist konzentrirt in den Händen des Domänen-Ministeriums und bildet ein besonderes Departement. Die Verwaltung der zu den staatlichen Bergwerken gehörenden Wälder und der Wälder im ehemaligen Königreich Polen hat das Finanzministerium. Die Apanagen-Wälder, d. h. die Seiner Majestät und den Mitgliedern der Kaiserlichen Familie gehörigen Wälder werden durch das Ministerium des Kaiserl. Hofes, und zwar durch das bei diesem befindliche Apanagen-Departement verwaltet. Für Finlands Wälder gibt es eine besondere Forstdirektion; die Kaukasus-Wälder stehen unter dem Statthalter. An der Spitze der Forst-Verwaltung befindet sich ein Direktor des Departements der Forsten, dem ein Vice-Direktor und 7 Sektionschefs zugesellt sind. Um dem Direktor die Oberaufsicht über den regelmässigen Gang der Geschäfte zu erleichtern und für die Inspektion der Wälder sind 6 Vice-Inspektoren angestellt. Ausserdem gibt es im Forstdepartement 20 Beamte für spezielle Aufträge und 110 Taxatoren, welche mit der wirthschaftlichen Eintheilung der Wälder, mit dem Ausarbeiten von Plänen und der Revision der bestehenden Forstverfassung beschäftigt sind.

In den Gouvernements steht an der Spitze der Forstverwaltung ein höherer Beamter: der Ober-Forstmeister. Dieser ist zugleich Mitglied der in jedem Gouvernement sich befindenden Domänen-Verwaltung; in denjenigen Gouvernements, wo die Wälder einen sehr wichtigen Bestandtheil der Domänen bilden, ist er sogar der Chef der Provinzial-Verwaltung. Ihm stehen je nach der Ausdehnung der Gouvernements und der Grösse und Bedeutung der Wälder 1—5 Forst-Revidenten zur Seite. Für die forstliche Verwaltung wird das Gouvernement in Forst-Distrikte eingetheilt, deren Zahl von dem finanziellen Ertrage der Wälder und ihrer Verbreitung abhängt. Jedem Distrikt steht in der Regel ein Förster vor. Im Ganzen gibt es gegenwärtig 599 solcher Forsteien (Reg.-Anz. 1881. Nr. 118), die wieder nach der Wichtigkeit der Wälder zu 4 Kategorien zusammengefasst werden. Bei jeder Forstei werden je nach der Arbeit ein oder mehrere Gehülfen beschäftigt. Zur unmittelbaren Beaufsichtigung der Wälder dient ein Heer von Forst- und Waldhütern, gegenwärtig 27 119 Mann. Trotz dieser ansehnlichen Zahl fällt (bei 123 Mill. Dessj.) einem Wächter doch immerhin die

Aufgabe zu, im Durchschnitt auf 4 544 Dessj. Waldareal Acht zu geben und wesentlich hierin dürfte wohl der Grund zu suchen sein, dass alljährlich eine so grosse Anzahl von Waldfreveln konstatirt wird. Der Rechenschaftsbericht für das Jahr 1878 führt 62 144 Fälle auf, unter diesen allein 53 433, in welchen eigenmächtiger Weise Holz gehauen worden war. Leider haben gar nicht alle Uebertreter erwischt werden können — in 17 696 Klagesachen sind die Schuldigen nicht ermittelt worden. Immerhin belief sich die Zahl der Schuldiggesprochenen auf 94 011 Personen, unter welchen 91 000 Bauern.

Die Wächter werden nach dem Gesetze vom Jahre 1869 eingetheilt in Schaarwächter (объѣздчики) und Waldhüter (лѣсники). Während die ersteren 150—200 Rbl. im Jahre erhalten und beritten sind, bekommen die letzteren nur 60—90 Rbl. Beiden wird eine Amtswohnung mit Beheizung zur Verfügung gestellt, bisweilen auch ein Stück Wald, ausser 1½ Dessj. Gehöftareal, die ihnen überall angewiesen werden. Diese Neuerung war ausserordentlich nöthig und von grosser Bedeutung, denn bis zum Jahre 1869 herrschte eine erzwungene Beaufsichtigung vor, die wenig Erfolg hatte. Seit Kaiser Paul war es den Kronsbauern zur Pflicht gemacht, den Wald zu überwachen, eine Verordnung, der nur mit Widerstreben Folge geleistet wurde. Jetzt werden auch in den, den Bauern zur Nutzniessung überlassenen Wäldern die Waldhüter unter den Bauern gewählt und mit einem, von der Gemeinde anzusetzenden Lohn entschädigt.

Die Heranbildung von Forstbeamten geschieht in dem land- und forstwirthschaftlichen Institut St. Petersburgs (лѣсной корпусъ) und in der land- und forstwirthschaftlichen Akademie von Petrowskij bei Moskau. Bei beiden Anstalten sind Wälder, um die jungen Leute in praktischen Arbeiten üben zu können. Die St. Petersburger Studenten arbeiten im Walde von Lissino, der, 70 Werst von der Residenz gelegen, etwa 30 000 Dessj. umfasst. Im Dorfe Lissino befindet sich auch eine Forstschule, deren Zöglinge als Förster in den Forsteien der 4. Kategorie Anstellung finden.

Eine regelrechte Ausbeutung der Wälder ist bis jetzt fast ausschliesslich nur in den Staatswaldungen anzutreffen. In diesen hat hat man Schläge, werden die Holzerträge berechnet und legt man Gewicht auf die eigentliche Forstkultur, d. h. auf die Wiederanpflanzung von Bäumen, das Austrocknen der Sümpfe, die Waldreinigung u. dgl. m. Erst seit der zweiten Hälfte unseres Jahrhun-

derts hat diese rationelle Wirthschaft begonnen. Nicht früher als im Jahre 1841 wurden die ersten Versuche gemacht, und daher ist gegenwärtig die Waldfläche, welche nach allen Regeln der Forstwirthschaft verwaltet werden, relativ gering. Nur 11 Mill. Dessj., besonders in den südlichen, mittleren und südwestlichen Gouvernements, sollen den Anforderungen entsprechend eingerichtet sein.

Mit diesen Erscheinungen steht es im Zusammenhange, dass Versuche, an entholzten Stellen durch Saat und Anpflanzung einen Wald wieder herzustellen, noch verhältnissmässig selten geschehen sind. Eine Mittheilung des Regierungs-Anzeigers aus dem Jahre 1880 (№ 193) gibt die Gesammtsumme der Dessjatinen, welche von 1874—1879 künstlich besäet und bepflanzt sind, auf 10 669 an. Die nachstehende Tabelle belehrt darüber, wie die einzelnen Gouvernements an derselben partizipiren.

Gouvernements	Zahl der Dessjatinen,					
	welche mit Wald besäet und bepflanzt sind			welche durch Bodenbearbeitung zur Waldkultur vorbereitet wurden		
	in den J. 1874 bis 1878	im Jahre 1879	überhaupt	in den J. 1874 bis 1878	im Jahre 1879	überhaupt
1. Woronesh	314	105	419	92	2	99
2. Jekaterinosslaw	1 150	356	1 506	1 264	319	1 583
3. Kijew	356	153	509	152	72	224
4. Kursk	302	33	335	356	1	357
5. Pensa	362	109	471	116	1	117
6. Poltawa	457	121	578	19	1	20
7. Podolien	150	62	212	57	20	77
8. Rjasan	240	82	322	407	9	416
9. Ssaratow	43	8	51	4	1	5
10. Tambow	2 167	480	2 647	87	53	140
11. Tula	1 237	402	1 639	—	—	—
12. Charkow	340	139	479	2	1	3
13. Chersson. 14. Bessarabien	1 072	429	1 501	405	91	496
Zusammen	8 190	2 479	10 669	2 961	571	3 532

Ausserdem wurden noch künstliche Bewaldungsversuche in den Gouvernements Wladimir, Wilna, Grodno, Kasan, Kaluga, Kurland, Livland, Moskau, Nishnij-Nowgorod, Taurien und Tschernigow unternommen, aber in viel geringerem Maassstabe. In allen diesen Gouvernements zusammen wurde im Laufe des Jahres 1879 878 Dessjatinen bearbeitet.

Diese Arbeiten werden aber freilich nicht erst seit 1874 betrieben, sondern sind schon seit 13 Jahren in Angriff genommen und im Ganzen beziffert sich die Grösse des künstlich angebauten Waldterrains auf 28012 Dessjat., so dass also jährlich im Durchschnitt ca. 2154 Dessj. dem Walde zurückgewonnen sind (Reg.-Anz. 1881, № 118, 121.)

Für das laufende Jahr 1881 waren vom Forstdepartement derartige Arbeiten gleichfalls in ziemlich bedeutendem Umfange vorgesehen. Man beabsichtigte 2 500 Dessj. neu zu besäen, 3 000 Dessj. mit jungen Bäumchen zu bepflanzen und auf 1 000 Dessj. ehemaliger Waldfläche den Boden bearbeiten zu lassen. Gegen 250 000 Mann sollten dabei Beschäftigung finden [1].

Uebrigens beschränken sich die Arbeiten im Walde nicht hierauf allein; es ist bemerkenswerth, dass auch viel für die Verbesserung der Transportwege und Zugänglichkeit der Waldungen geschieht. So sind im letzten Jahre auf der Länge von 4 817 3/4 Werst Gräben gezogen, auf einer Strecke von 556 Werst neue Wege angelegt und alte verbessert, auch 49 Brücken erbaut worden.

Wenn trotzdem die aus den Kronswäldern abgegebene Holzmenge sich verringert hat, so liegt das darin, dass offenbar beim Hauen von Bäumen mit mehr Schonung zu Werke gegangen wird. Seit 1872 ist von Jahr zu Jahr immer weniger Holz abgegeben worden, wie aus den nachstehenden Zahlen erhellt, bei welchen der kubische Inhalt eines Balkens von 5 Faden Länge und 6 Werschok Dicke zu 13,75 Kubikfuss angenommen ist.

Es wurden aus den Kronswaldungen entnommen:

im Jahre	1872	668 081 000	Kubikfuss
»	1873	660 080 476	»
»	1874	600 721 000	»
»	1875	597 408 000	»
»	1876	503 759 000	»
»	1877	545 724 000	»
»	1878	541 689 000	»

Im Durchschnitt dieser 7 Jahre haben die Kronswaldungen mithin 600 000 000 Kubikfuss jährlich geliefert. Das gibt, wenn wir mit dem Regierungs-Anzeiger einen Bestand der produktiven Waldfläche von 98 700 000 Dessj. annehmen, nicht mehr als 6 Kubikfuss pro Dessj. jährlich. Im Vergleich zu den Erträgen deutscher Forsten erscheint das sehr wenig denn in Preussen werden 84,7 Kubikfuss pro Dessj., in Baiern 131, in Sachsen gar 165 Kubikfuss

[1] Русская Рѣчь 1881. 4. Heft. Внутреннее Обозрѣніе. S. 15.

pro Dessj. erzielt, wobei man allerdings nicht ausser Augen lassen darf, dass es sich dort um Wälder kleineren Umfanges handelt. Das Centrum und der Süden in Russland werfen mit kleinen Waldterrains gleichfalls sehr hohe Erträge ab, ersteres über 60 Kubikfuss pro Dessj., letzterer doch wenigstens 37 Kubikfuss, während der Norden nicht viel über 3 Kubikfuss pro Dessj. bringt. Wo am meisten Wald vorhanden ist, wird am wenigsten Holz geliefert.

Unbefriedigend sind zur Zeit noch die Gelderträge, welche die Krone aus ihren Wäldern zieht. Freilich haben in den letzten 15 Jahren, seit 1866, sich die Einnahmen von 4 Mill. Rbl. auf nahezu 12 Mill. Rbl. gesteigert. Aber obwohl fast jedes Jahr einen Zuwachs aufweisen konnte, so stehen die Einnahmen noch nicht im Verhältniss zur Waldfläche.

Die Krone nahm aus ihren Wäldern ein:

im Jahre 1866	4 152 560 Rbl.		
» 1869	5 088 992	»	
» 1870	7 972 062	»	
» 1871	8 340 711	»	
» 1872	8 984 180	»	
» 1873	9 181 047	»	
» 1874	10 112 684	»	
» 1875	10 816 979	»	
» 1876	11 264 000	»	
» 1877	9 730 225	»	
» 1878	11 264 961	»	
» 1879	13 048 956	»	
» 1880	11 140 912	»	Veranschlagte
» 1881	13 336 704	»	Budget-Einnahmen

Es haben sich mithin die Einnahmen um mehr als das 3fache vergrössert. Aber gleichzeitig haben auch die Ausgaben zugenommen, und etwa 50% dieser Brutto-Erträge gehen für die Deckung der Verwaltungsunkosten ab. Im Jahre 1866 gab man für die Forstverwaltung 1 575 000 Rbl. aus, im Jahre 1878 aber 5 045 368 Rbl. (Reg.-Anz. 1881, № 118, 121.) Dividiren wir die Brutto-Einnahme des Jahres 1879 — die Ziffern für die Jahre 1880 und 1881 harren noch der Bestätigung — durch die Zahl der im Staatsbesitze befindlichen Dessjatinen (98,7 Mill. Dessj.), so ergibt sich das Resultat, dass die Kronswälder nicht mehr als durchschnittlich 13 Kopeken pro Dessj. erzielen. Der Reinertrag gar wäre nur 7—8 Kop. Ziehen wir wieder das Ausland zum Vergleich heran, so wird die Geringfügigkeit dieses Durchschnitts noch deutlicher.

In Preussen warfen die Forsten am Anfang der siebziger Jahre 2½

Rbl. pro Dessj. ab, in Baiern 4½ Rbl., in Sachsen sogar 10 Rbl. In Frankreich beziffert sich der durchschnittliche Reinertrag auf 9 Rbl. pro Dessjatine.

Solche oder ähnliche Erträge weisen in Russland nur einige Gouvernements auf. Die Staatswälder des Centrums, namentlich — die von Moskau, Woronesh und Kursk erzielen 3½ Rbl. pro Dessj.; in Charkow steigt die Einnahme auf 5½, in Tula auf 6 Rbl. und 16 Kop. pro Dessj. Eine noch recht gute Quote — 1 Rbl. 48½ Kop. pro Dessj. — erzielt man in Rjasan, Pensa, Kaluga, Tambow und Orel. Alle anderen Gouvernements bleiben mit ihren Reinerträgen weit unter einem Rubel pro Dessjatine. Die Ostseeprovinzen, Pskow, Ssmolensk, Witebsk, Wilna werfen 19 Kop. ab, der Nordosten, d. h. Nishnij-Nowgorod, Kostroma, Wjatka, Kasan und Ssimbirsk, geht über den Durchschnitt von 16 Kop. nicht hinaus. Der Südwesten — Wolhynien, Kijew, Tschernigow und auch Mogilew, Minsk, Grodno — liefert nur 8 Kop., der Norden nur 1 Kopeken von der Dessjatine.

An diesem ungünstigen Ergebniss sind mehrfache Ursachen schuld. Keine der geringsten sind die Abgaben, welche die Semstwo's den Kronswäldern auferlegen und die trotz ihrer Ansehnlichkeit noch von Jahr zu Jahr wachsen. Während die Krone im Jahre 1866 98 000 Rbl. an die Landschaften zu zahlen hatte, war die Steuer im Jahre 1875 bereits auf 1 830 000 Rbl. erhöht worden, hatte sich also verzwanzigfacht. Im Jahre 1867 zahlte die Krone 281 000 Rbl. an die Semstwo's, im Jahre 1870 491 000 Rbl., im Jahre 1872 965 000 Rbl., im Jahre 1874 1 795 000 Rbl. Mit wenigen Ausnahmen verfahren die Landschafts-Versammlungen etwas willkürlich bei der Veranlagung der Steuer. Statt sich, wie das z. B. im Gouvernement Pskow geschieht, nach dem effektiven Einkommen zu richten, welches die Krone aus den Wäldern zieht, werden die Steuerquoten häufig nach der Grösse des Waldareals bemessen. So erscheinen die Kronswälder von Werchotur, die einen Brutto-Ertrag von 7 000 Rbl. abwerfen, mit 78 000 Rbl. Landschaftsabgaben belastet. Alle Kronswaldungen im Gonvernement Perm ergeben nicht mehr als 300 000 Rbl. jährlich. Trotzdem forderte die Semstwo im Jahre 1873 von ihnen 186 000 Rbl. Steuern, im Jahre 1874 592 000 Rbl., im Jahre 1875 sogar 609 000 Rbl. Im Gouvernement Olonez besitzt der Staat etwa 7 Mill. Dessj. Wald, aber dieselben bringen wegen der Ungunst der Lage nur 700 000 Rbl. ein, gleichwohl müssen 225 000 Rbl. Landschafts-Abgaben bezahlt werden. In Wjatka

dagegen, wo die Einnahmen aus den Staatsforsten auch über 700 000 Rbl. nicht hinausgehen, sind 114 000 Rbl. an die Landschaft zu entrichten. Bei fast ganz gleichen Einnahmen aus beinahe gleich grossen Wäldern — die Wjatka'schen umfassen 6½ Mill. Dessj. — muss die Krone im Gouvernement Olonez nahezu das Doppelte der Steuer von der im Gouvernement Wjatka leisten. Andere Landschaften sind wieder in ihren Ansprüchen zu bescheiden denn die Orel'sche z. B. erhielt von 253 000 Dessj. Kronswäldern, die 103 000 Rbl. abwarfen im Jahre, nur 27 Rbl. 88 Kop. Steuer und die Landschaft von Tschernigow hat bis jetzt die Staatsforsten noch gar nicht besteuert.

Solche Uebelstände erklären es, wenn die Krone nicht nur geringe Einnahmen hat, sondern stellenweise sogar beträchtliche Verluste erleidet. Der Staat besitzt im Gouvernement Perm 14 590 271 Dessj. und muss doch jährlich 375 000 Rbl. zuschiessen. In Minsk gehören ihm 997 000 Dessj. und er hat eine Einbusse von 67 000 Rbl. Im Gouvernement Taurien verliert die Krone bei 87 000 Dessj. jährlich 50 000 Rbl. Aehnliche, wenn auch geringere Summen muss die Krone im Jekaterinosslaw'schen, im Mogilewschen, im Ssmolenski'schen Gouvernement hergeben.

Eine gewisse Abhülfe würde hier wohl eine theilweise Veräusserung der Staatsforsten schaffen können. Die Regierung müsste unter gewissen, das freie Verfügungsrecht beschränkenden Bedingungen den Landschaften die Wälder zum Kaufe antragen. Die Staatsforsten sind zur Zeit zu gross, als dass eine erfolgreiche Kontrolle geübt werden kann. Einen Wald von mehr als 100 Mill. Dessj. regelrechter Ausbeutung zu unterziehen, erfordert einen Kräfte- und Kostenaufwand, wie er bei der Vertheilung unter mehrere Besitzer nicht so gross zu sein braucht. Dazu kommt die bisherige Erfahrung, welche lehrt, dass selbst bei der grössten Anspannung doch der erwünschte Erfolg sich nicht zeigt. Die Landschaften können die Interessen ihres Waldes, die je nach örtlichen Bedingungen sehr verschiedene sind, besser wahrnehmen, als die Regierung. Die hohen Abgaben fallen von selbst fort; eher könnte die Krone daran denken, den Wald der Semstwo mässig zu besteuern, gleich dem anderen Grundeigenthum. Auf den Absatz der Waldprodukte, eine zweckmässigere Einrichtung der Waldkultur, grösseren Schutz gegen Diebstahl, erfolgreiche Ueberwachung würden die Semstwo's jedenfalls mehr bedacht sein können, als die staatliche Forstverwaltung es bei den besten Absichten gegenwärtig vermag.

Es tritt ein solcher Vorschlag keineswegs in Widerspruch zu den Grundsätzen, welche im westlichen Europa befolgt werden und welche darauf herauskommen, dem Staate möglichst viel Waldbesitz zu erhalten. Es soll die Krone ja nicht den ganzen Waldbestand um jeden Preis veräussern, sie soll beim Verkaufe die aus klimatischen Gründen besonders nützlich erscheinenden Wälder nicht aus den Händen geben, sie soll, kurz gesagt, höhere staatswirthschaftliche Gesichtspunkte dabei nicht vernachlässigen. Man vergesse nur nicht, dass bei 120 Mill. Dess. Wald die Regierung nur zu häufig in die Lage gebracht wird, mit Verlust wirthschaften zu müssen. Es gibt faktisch Wälder, deren Veräusserung, wie wir gesehen haben, der Krone nur Vortheile bringen kann. Endlich bleibt in Erwägung zu ziehen, dass kein Verkauf an Privatpersonen stattfinden soll, die in gewinnsüchtiger Absicht vielleicht den gekauften Wald in Kürze ausrotten würden, sondern dass an die Stelle des Staates eine Körperschaft tritt, die geradezu bestimmt ist, gemeinwirthschaftlichen Interessen zu dienen. Es ist nur eine Art decentralisirter Verwaltung, der hier das Wort geredet wird.

Umsomehr aber darf an diesen Ausweg gedacht werden, als neuerdings die Landschaften viel Interesse für Schutz und Erhaltung des Waldes an den Tag legen. Die Landschaften von Kursk, Rjasan, Woronesh, Charkow, Chersson und Bessarabien haben mehr oder minder durch Vorschläge und Anordnungen ihre Sorgfalt bewiesen. Die Semstwo von Rjasan hat schon im Jahre 1875 verfügt, dass jeder Gutsbesitzer, bei welchem im waldigen Theile des Gouvernements 10—25 % seiner Ländereien und im nichtwaldigen Theile 5—15 % mit Wald bestanden sind, verpflichtet ist, diesen Raum für immer so zu erhalten. Die Semstwo bezeichnet diese Wälder als «versicherte» (заказными). Wer weniger als 5 % seines Besitzes im nichtwaldigen und 10 % im waldreichen Theile des Gouvernements mit Wald bedeckt hat, ist zur künstlichen Anpflanzung gezwungen, bis die obige Norm erreicht ist, auf welcher er dann sein Besitzthum zu halten hat. Die Charkow'sche Semstwo hat im Jahre 1877 Maassregeln in ähnlichem Sinne ergriffen, von welchen hier nur auf eine aufmerksam gemacht werden soll. Sie hat nämlich den Bauerngemeinden sandige öde Plätze, welche der Krone gehörten, anweisen lassen, mit der Verpflichtung darauf Wald zu bauen. Noch energischer sind die Semstwo's von Chersson und Bessarabien vorgegangen, denn sie haben Regeln aufgestellt, nach welchen alle Privatwälder unter die Kontrolle der Ssemstwo gebracht werden.

Unter Androhung von Strafe ist dem Waldbesitzer das Niederhauen seines Waldes verboten und er überdies zur Wiederpflanzung desselben verpflichtet. Der Waldbau geht alsdann unter Aufsicht der Landschaft vor sich. Aehnliche Beschlüsse haben die Ssemstwo's in Taurien, Woronesh, Jekaterinosslaw und im Gebiete der Donischen Kosaken gefasst[1]. Kurz, man sieht, dass noch bevor die Semstwo über grössere Waldkomplexe verfügt, sie schon begonnen hat, zu ihrem Theile mitzuwirken um die drohende Kalamität beseitigen zu helfen. Sicherlich berechtigt dies ihr noch mehr Vertrauen zu schenken und sie zur Herrin über ansehnlicheren Besitz als bisher zu machen.

II.

Privatwaldungen.

Zeigen nun unsere Staatsforsten, trotz ihrer Schattenseiten, doch auch manche Wendung zum Besseren, so sieht es dagegen mit den Privatwäldern traurig aus. Hier hat offenbar das Gesetz von 1861 dazu beigetragen, die Sachlage so schlimm zu gestalten. Es fehlten seit jener Zeit die Mittel, grössere Waldbestände zu erhalten, und die Verminderung der Einnahmen drängte zu Verkäufen, um mit dem Erlös einen Ersatz zu schaffen. Schon die, am Anfange der siebziger Jahre vor der landwirthschaftlichen Kommission gemachten Aussagen rollen kein freundliches Bild auf. Ueber das waldreiche Gouvernement Nowgorod äusserst sich z. B. Fürst A. A. Ssuworow: «Die Waldwirthschaft befindet sich in grösster Verwahrlosung; wer Geld brauchte, verkaufte seinen Wald auf Abholzung; die Bauern fällten Masten-Holz, um Särge daraus zu machen. Die stärksten Dickichte sind niedergebrannt worden, nur um zwei oder drei Mal dort zu säen und dann das Land unbenutzt liegen zu lassen. Gegenwärtig klagen Alle über den Mangel an Wald». Auf ähnliche Zustände in anderen Gouvernements wiesen neuerdings der «Porjadok» in einer Korrespondenz aus dem Pokrow'schen Kreise des Gouvernements Wladimir und der «St. Petersburger Herold» in einem Leitartikel zur Walddevastation im Bereiche des Newa-Bassins hin[2]. Ersterem wird mitgetheilt, dass zu beiden Seiten der Nishnij-Nowgoroder Eisenbahnlinie, die sich durch den Pokrow'schen Kreis zieht, von den Grenzen des Moskau'schen Gouvernements bis zu denen des Wladimir'schen,

[1] Русская Рѣчъ, 1881. Oktober-Heft. Внутреннее обозрѣніе, S. 22, 23.

[2] 1881, № 260, v. 14. September.

grosse Waldstriche völlig vom Erdboden verschwunden sind[1]. Alle die bedeutenderen Waldungen der Gutsbesitzer und selbst die kleineren des bäuerlichen Grundbesitzes sind an Holzhändler verkauft und von diesen ausgehauen worden. Nur an der westlichen Grenze des Kreises in der Nähe von Bogorodsk, Alexandrowsk und Jegorjewsk befinden sich noch Waldungen, welche diesem Raubsystem nicht zum Opfer gefallen sind. Im «St. Pet. Herold» heisst es von den Wäldern der Gouvernements Nowgorod, Pskow, St. Petersburg und einigen Theilen von Olonez, dass sie in einem traurigen Zustande wären. «Da wo noch vor zwei oder drei Jahrzehnten prachtvolle Wälder prangten, sieht man jetzt unabsehbare, mit Haidekraut bewachsene, mit verkrüppelten Bäumchen hier und da bestandene Flächen, theils ein buntes Durcheinander von Buschwerk, kahlgebrannten Stellen und Baumgruppen, die kaum noch als Brennholz verwerthbar sind». Aehnlich wird über die Perm'schen Wälder von A. N. Wssewoloschsky berichtet: «Die Waldwirthschaft im Gouvernement Perm ist sehr unbefriedigend. Der nahe der Kama nnd ihren Quellflüssen sowie in der Nachbarschaft der Hüttenwerke gelegene Wald vermindert sich systematisch. Alle Wälder in einer Entfernung von 10—15 Werst von den Ufern der Kama sind vollständig ausgehauen. Waldbrände vernichten in jedem Jahre beträchtliche Mengen. Oft brennen im Laufe einiger Wochen auf 100, ja auf 1 000 Werst Waldstrecken ab, ohne dass es wegen Mangels an Hülfskräften möglich wird, zu löschen». Besonders wird neuerdings von Waldverwüstungen durch eine französische Aktiengesellschaft gesprochen, welche die sämmtlichen, dem Fürsten Golizyn gehörigen Werke im Gouvernement Perm gepachtet hat. Diese Kompagnie hat bei einem Vertrage auf die Dauer von 40 Jahren das Recht, jährlich eine Waldfläche von 12 000 Dessj. aushauen zu lassen, was auf nahezu eine halbe Million Dessj. im genannten Zeitraume herauskommt. Sie soll indess, wie der Korrespondent der «Nowoje Wremja» hinzufügt, eine solche fieberartige Thätigkeit entwickeln, dass sie vermuthlich schon in 10—15 Jahren ihre Aufgabe, den Wald vollständig niederzulegen, beendet haben wird.[2]

---

[1] Da wo neue Eisenbahnlinien durch waldreiche Gegenden geführt werden, fallen die in der Nähe der Bahnen gelegenen Wälder sofort der schonungslosen Verwüstung anheim. So z. B. wurden gleich nach der Eröffnung der Rjashsk-Wjasma-Bahn (1874) die im Kreise Alexin befindlichen schönen Waldungen ein Opfer der Spekulation, und die Schifffahrt auf der Oka (ein Nebenfluss der Wolga), hat heute schon erheblich dadurch gelitten. (D. Red.)

[2] Лѣсной журналъ, 1881, Nr. 10, S. 626.

Ebenso wird aus Ssaratow der «Nowoje Wremja» geschrieben, dass die Holzmenge sich jährlich vermindere und die Bauern sich beeilen den Wald auszuhauen.[1] Nicht besser wird in Ufa verfahren. Nach den Mittheilungen von S. P. Uschakow vor der landwirthschaftlichen Kommission im Jahre 1873, wird der Wald dort so schonungslos verwüstet, dass in Kürze vollständige Waldlosigkeit droht. Von hunderttausenden von Bäumen wird die Rinde abgezogen, um Borke oder Bast zu gewinnen. Diese verfaulen auf der Wurzel und reissen endlich im Fallen noch den jungen Anwuchs mit sich zu Boden. Die Bjelaja ist mit jedem Jahre wasserärmer geworden. Im Klima zeigen sich merkwürdige Veränderungen. Andauernde Trockenheit wird von sehr heftigen Regengüssen abgelöst, ein jäher Wechsel, der auf die dortige Volkswirthschaft vom schädlichsten Einfluss ist». Ebenso ungünstige Wirkungen sind im Gouvernement Kijew zu Tage getreten, namentlich als in den sechziger Jahren das schonungslose Aushauen der Wälder begann. Das Klima wurde rauher und es gab weniger Niederschläge als früher. Die Winter dauern länger und sind bedeutend strenger; auch behauptet man, dass, in Folge der Trockenheit des Bodens, die Ernten nicht mehr so reichlich ausfallen, als bisher. Und nicht genug, dass das Schwinden des Waldes in klimatischer Hinsicht verhängnissvoll wirkt, es werden bestimmte Zweige der Volkswirthschaft in Mitleidenschaft gezogen. Dr. Grimm hat in seiner Broschüre «Ueber die Praxis der Nikolskischen Fischereien» den Einfluss der Wälder auf den Fischreichthum nachgewiesen[2]. «Die Ufer der Seen Welje und Petrow», sagt er, «waren am Anfang dieses Jahrhundert mit dichten Wäldern bedeckt, die bis an die Wasserfläche sich erstreckten. Damals war der Fischreichthum ein unermesslicher. Schon vor einem halben Jahrhundert wurden diese Wälder indess ausgehauen und blühende Felder traten an ihre Stelle Seit der Zeit an aber haben die Fische sich stark vermindert». Dr. Grimm erklärt dieses seltsame Faktum damit, dass der Wald einer zahllosen Menge von Insekten, deren Larven im Wasser leben und den Fischen als Nahrung dienen, Unterkunft gewährt.

So allgemein sind die Klagen über den schädlichen Einfluss, welchen das Ausholzen der Wälder auf das Klima und den Wasserreichthum der Flüsse hat, dass bei der Moskauer Naturforscher-

[1] 1880, Nr 1 647.

[2] Vergl. den «Regierungs-Anzeiger» vom 20. Novbr. 1881 Nr. 259. «Изъ практики никсльскаго рыбоводнаго завода».

Gesellschaft sich im vorigen Jahre unter dem Vorsitz des Professors der Physik J. J. Weinberg eine Kommission gebildet hat, welche das Studium dieser Frage eifrig betreibt. Da zuverlässige Materialien über die erwähnten Wechselbeziehungen noch nicht gesammelt worden sind, so strebt man zunächst darnach, dies zu thun. Man will Daten ermitteln 1) über den hohen Wasserstand im Frühjahr in den Flüssen, 2) über die Veränderungen in der Zahl und Grösse der Seen, 3) über Veränderungen, die im Charakter der sommerlichen und winterlichen Jahreszeit etwa eingetreten sind, 4) über Veränderungen, welche in der Vegetation überhaupt und im Wachsthum der Kulturpflanzen besonders vor sich gegangen sind. Man hat sich von Moskau aus an alle Semstwo's, statistischen Komites, Landwirthe u. s. w. gewandt, die darüber Auskunft zu ertheilen im Stande sind, und so wird hoffentlich über diesen wichtigen Punkt die nothwendige Aufklärung bald gegeben sein [1].

Es darf nun freilich bei Beleuchtung dieser Uebelstände nicht ausser Acht gelassen werden, dass den Gutsbesitzern allein kaum die Schuld zur Last gelegt werden darf. Unverantwortlich schalten auch die Bauerngemeinden mit den ihnen überlassenen Waldungen. Die Bauern selbst schonen den Wald nicht im geringsten, weder ihren eigenen, noch den gutsherrlichen. Was die ersteren anbetrifft, so ist das Gesetz vom 13. Juni 1873 verderblich geworden. Nachdem nämlich am 24. Novbr. 1865 die Normen der Land- und Waldantheile für die Kronsbauern festgesetzt waren, schwankte die Regierung lange, ob die den Bauergemeinden zugetheilten Wälder unter Aufsicht zu behalten, oder ganz der freien Verwaltung derselben zu überlassen seien und entschloss sich endlich für das Letztere. Freilich hatte das erwähnte Gesetz einige Beschränkungen ausgesprochen. Die Bauern durften ihren Wald nicht zum Abhauen an fremde Personen veräussern und alle in dieser Beziehung abgeschlossenen Verträge wurden von vornherein für ungültig erklärt. Ferner war es bei Familientheilungen nicht gestattet, den Wald weiter zu parzelliren sondern er sollte Eigenthum der Gemeinde bleiben. Endlich wurde den Bauern auch verboten, ihren Wald überhaupt zu veräussern; weder ganz noch theilweise konnten sie ihn fortgeben. Nur für den Fall einer Uebersiedelung in ein anderes Gouvernement durfte er zusammen mit dem anderen Lande verkauft oder abgetreten werden.

---

[1] Русская Рѣчь, Oktober-Heft, внутрен. обозрѣніе. 1881. S. 18, 19.

Trotz dieser Vorsichtsmaassregeln wurde in den meisten Fällen schonungslos mit dem Niederlegen des Waldes verfahren, und diejenigen Gemeinden, in welchen vorsichtig vorgegangen wurde — wie z. B. im Gouvernement Podolien, wo nur in Folge von Gemeindebeschlüssen Holz gefällt werden darf — gehören zu den Seltenheiten.

Legten die Bauern aber bei ihrem Eigenthume sich keinen Zwang auf, so ist leicht verständlich, dass sie für die Erhaltung fremder Wälder noch geringeres Verständniss zeigten. Die Klagen über das eigenmächtige Hauen des Waldes durch die Bauern, vorzugsweise in den Privatwaldungen, sind allgemeine. Nur die auf den Kronsgütern angesessenen Leibeigenen bekamen nämlich im Jahre 1861 auch Waldstücke. Die ehemals gutsherrlichen Leibeigenen erhielten dergleichen in der Regel nur, wenn sie sich bereit erklärten, den Wald auf den ihnen gesetzlich zustehenden Antheil mit anrechnen zu lassen, was so nachtheilig für sie gewesen wäre, dass sie vorzogen, keinen Wald zu nehmen und ihren Holzbedarf auf andere Weise zu befriedigen. In den ersten neun Jahren nach Erlass des Gesetzes waren die Gutsherrn noch verpflichtet, Holz und Windbruch aus den herrschaftlichen Wäldern zu verabfolgen. Seit das aufgehört, helfen die Bauern sich, so gut sie können. Bei der landwirthschaftlichen Enquête ist diese Wald- und Holznoth der Bauern wiederholt konstatirt worden. «Wir haben so wenig Wald», sagte einer der Bauern aus, «dass, wenn wir einen Besenstiel brauchen, wir zum Gutsherrn gehen müssen». Und ein anderer antwortete auf die Frage, ob sie den Wald schonten: «Wir haben keinen Wald bekommen, folglich können wir auch keinen schonen; wir haben überhaupt gar keinen Wald, so dass wir sogar Brennholz kaufen müssen». So deutlich erscheint die Noth als Ursache ihrer Uebergriffe, dass, wo die Gutsbesitzer — wie z. B. ein Hr. Luginin im Gouv. Kostroma — Holz zu billigen Preisen verkaufen, eine unrechtmässige Entnahme nicht vorzukommen pflegt. Die Juden, welche in den westlichen Gouvernements Wald auf Abholzung kaufen, rechnen mit diesem Faktor und schützen sich durch Verkauf von Holz zu billigen Sätzen gegen sonst unvermeidlichen Diebstahl.

Der vollständige Mangel einer rationellen Forstwirthschaft, die traurige ökonomische Lage eines Theiles der Grundbesitzer, die ungenügende Forstpolizei, welche dem eigenmächtigen Hauen der Bauern keinen Einhalt zu gebieten vermag, die unzweckmässige Gesetzgebung, die den Bauerngemeinden zu grossen Spielraum ge-

währt hat, das sind im Wesentlichen die Hindernisse, welche Russlands Waldkultur nicht zu geeigneter Entwickelung kommen lassen. Neben ihnen machen sich hier und da auch noch andere geltend, z. B. in den westlichen und baltischen Gouvernements die Servituten. Diese bestehen darin, dass die Bauern ihr Vieh im Walde weiden dürfen, oder dass sie Heizmaterial und Bauholz zur Reparatur entnehmen können; auch ist ihnen wohl das Holen von Waldstreu gestattet. Endlich zerstören die Waldbrände alljährlich eine beträchtliche Menge von Holz. Grösstentheils aus Unvorsichtigkeit — durch die Hüterjungen beim Viehweiden — in seltenen Fällen aus Rachsucht entstehen solche Feuerschäden, welche oft auf hunderte und tausende von Wersten Entfernung den Wald zerstören. Sehr richtig bemerkt in dieser Hinsicht der bereits erwähnte Aufsatz im St. Petersb. Herold «Hunderte von Wersten lange und breite Waldstriche werden jährlich vom Feuer heimgesucht und durch dieses das Jungholz, welches dem haubaren Alter entgegenreift, vernichtet. Der Bauer sieht theilnahmslos zu, wie das Feuer den Wald vernichtet, ist meist selbst an dessen Entstehung schuld, bis endlich die Polizei das Aufgebot erlässt, an dem Rettungswerke theilzunehmen. Lässig wird dieses betrieben und in Privatforsten dem Feuer nur selten durch Menschenhand, ohne elementare Beihülfe, in Form von Regengüssen, Einhalt gethan. Dem Bauern liegt an dem Löschwerke nichts, schafft ihm das Feuer doch üppige Weide im Walde; dem Besitzer ist die Sache meist ebenso gleichgiltig». Noch sind die grossen Brände der letzten Jahre in Aller Erinnerung. Wie z. B. im Kreise Busuluk im Gouvernement Ssamara im Jahre 1879 mehr als 1 500 Dessj. Wald in Feuer standen, zu dessen Löschung ein Regiment aus Ssamara aufgeboten werden musste, das aber kaum das entfesselte Element zur Ruhe gebracht hätte, wenn nicht ein wohlthätiger Regen zu Hülfe gekommen wäre. Oder wie in derselben Gegend wenig später ein zweiter Brand nahezu an 1 400 Dessj. Wald vernichtete. Und wie es im Jahre 1881 nach den Berichten der «Russ. Wjedom.»[1], fast den ganzen Sommer in den Wäldern des Gouvernements Archangel gebrannt hat, wo am meisten der Kreis Mesen, in welchem die Brände oft wochenlang andauerten, durch das Feuer litt. Im Kreise Schenkursk brannte eine Waldfläche von ca. 5 000 Dessj., im Kreise Pirsk sogar eine von 20 000 Dessj. nieder. Der Waldbrand in dem, in diesem letzteren Kreise

[1] Im Jahre 1881.

belegenen Forste Pokschensk dauerte 2 Wochen lang und zerstörte über 10 Quadratwerst Wald.

Alle diese Erscheinungen haben den Gedanken an eine Beschränkung des Privatbesitzes auf gesetzgeberischem Wege nahegelegt. Schon die landwirthschaftliche Kommission schlug dies vor und noch früher hatte ein Kongress von Landwirthen im Jahre 1872 in Moskau sich dafür ausgesprochen. Man macht für diese Einmischung des Staats in die Privatwirthschaft geltend, dass es sich mehrfach, fast ausschliesslich um Interessen handelt, welche die Allgemeinheit betreffen, aber von Privatpersonen nicht gehörig wahrgenommen werden. Ferner weist man darauf hin, dass viele Private an Einführung einer Forstwirthschaft nicht denken können, weil sie zu kostspielig und die Verwandlung des Waldes in Geld für sie das zweckmässigste sei. Endlich wird die Bedeutung der Wälder in klimatischer Hinsicht, als Schutzwälder, für die nationale Volkswirthschaft hervorgehoben, die durchaus einen Uebergang in andere Hände erheischt.

Die Vertheidiger des Privateigenthums betonen die Ungerechtigkeit, die in dem beabsichtigten Vorgehen für diejenigen Gutsbesitzer liegt, die ihren Wald geschont haben und meinen, dass diese Maassregel, nachdem der Wald bereits so stark gelichtet, etwas verspätet erscheine.

In letzter Zeit hat der «St. Petersb. Herold» den Vorschlag wieder aufgenommen und verficht die Ansicht, dass es Pflicht des Domänenministeriums wäre, die Waldareale Privater anzukaufen. Diese selbst wünschten sich von denselben zu befreien und stellten ihre Anforderungen sehr niedrig, auf ca. 50 Kop. bis 1½ Rbl. pro Dessjatine. Bloss in den Händen der Krone könnten im Laufe der Jahre die Waldareale — es ist hier nur von denen des Newabassins die Rede — wieder zu dem werden, was sie waren und sein müssen, zu Quellen des Nationalreichthums. Sollte diese Anschauung mehr an Boden gewinnen, so könnte sie u. E. doch nur dahin verstanden werden, dass die Krone die Wälder zeitweilig ankauft, um sie thunlichst bald wieder weiter zu geben. Denn wir haben gesehen, dass der Staat bei uns bereits ein zu grosses Terrain an Wald besitzt und ihm noch die Sorge für neue Territorien aufzuladen möchte sich kaum empfehlen. Es könnte ein Ankauf durch die Krone nur dann vortheilhaft werden, wenn sie in der Lage ist, den Wald bald wieder an die Semstwo zu veräussern, etwa in der Weise, wie oben schon erörtert wurde.

Sehr viel zweckentsprechender erscheint die Idee eines Waldschutzgesetzes, wie sie in Folge eines allerhöchsten Befehles am 24. Novbr. 1875 im Ministerrathe schon diskutirt worden ist. Leider hat man von den Arbeiten der Kommission, die am 2. Januar 1876 das Recht erhielt, Experten aus verschiedenen Theilen des Reiches zu vernehmen und die ein Projekt einer «Положенie о сбереженie лѣсовъ имѣющихъ государственное значенie» (Bestimmung über die Erhaltung des Waldes, welche eine Bedeutung für den Staat haben) zu Stande brachte, seither nichts gehört. Nur für die Krim sind am 23. August 1876 zeitweilige Anordnungen zum Schutze der Wälder in den Kreisen Ssimferopol, Jalta und Feodossia erlassen und ist der Semstwo die Sorge für Aufrechterhaltung des Gesetzes übertragen worden[1]. Aber schon das Prämiensystem, welches unterdessen das Domänen-Ministerium eingeführt hat, ist ein erfreulicher Schritt. Den Privatwaldbesitzern gewisser Gouvernements können Prämien ertheilt werden: 1) für erfolgreiche Bemühungen um Anpflanzung junger Wälder, 2) für die beste Wirthschaftsführung in den Wäldern. Diese Prämien bestehen in je 500 oder 300 Halbimperialen nebst goldenen Medaillen als erste Preise und in 5 goldenen Medaillen als zweite Preise. Soviel wir wissen, hat die erste Konkurrenz im Jahre 1880 stattgehabt und Graf Uwarow für neue Anpflanzungen in Poretschje, Kreis Moschaisk, Gouvernement Ssmolensk die erste Prämie erhalten. In solchem Vorgehen liegt, so glauben wir, eine bessere Garantie für Aenderungen im Zustande unserer Wälder, als wenn der vom «St. Petersb. Herold» geplante Besitzwechsel in grösserem Maassstabe eintritt.

III.

Die volkswirthschaftliche Nutzung.

Je nach der Baumgattung, welche in den Wäldern überwiegt, ist die Nutzbarkeit derselben eine verschiedene und in dieser Beziehung zerfällt Russland in zwei Theile. Eine Linie, die von Orenburg nach Westen durch die Gouvernements Ssamara, Pensa, Tambow, dann mit einer auffallenden Kurve nach Norden über Tula und nach Süden über Charkow hinaus und aus diesem Gouvernement durch Kijew und Wolhynien bis nach Galizien gezogen würde, gäbe annähernd die beiden Hälften, in deren nördlichen die Harz enthaltenden Nadelhölzer überwiegen, während in der südlichen das Laub-

[1] Русская Рѣчь. 1881. Oktoberheft, S. 20

holz herrscht. Die in den nördlichen Gouvernements, d. h. in Archangel, Olonez, Wologda, Perm, Wjatka und Kostroma, vorherrschenden Holzarten sind Fichte und Tanne. Sie füllen in Archangel fast die Hälfte der Wälder aus, in Olonez den Norden und Nordwesten, in den Gouvernements Perm, Wjatka und Kostroma fangen sie schon an, sich mit Laubhölzern, mit Birke und Espe, Eller und Weide, seltener auch mit Ahorn und Linde zu mischen. Die sibirische Ceder (Pinus cembra) kommt in der südlichen Parthie des Kreises Mesen (Archangel), in den östlichen Theilen des Gouvernements Wologda und in den nördlichen Distrikten von Perm und Wjatka vor. Der Lärchenbaum findet sich in Archangel, Wologda, Perm, Wjatka, Kostroma und in der nördlichen Hälfte von Ufa.

Das Uebergewicht der Fichten- und Tannen macht sich bis nach Westen hin geltend. Noch im Gouvernement St. Petersburg, in Nowgorod und den baltischen Provinzen sind sie die hauptsächlichsten Bäume, aber in dem Maasse, als man sich dem Süden nähert und der Boden eine grössere Fruchtbarkeit aufweist, erscheinen die Nadelhölzer mehr und mehr mit Erle und Pappel zusammen. In den südlichen Strichen von Nishnij-Nowgorod und Kasan endlich beginnen sie hinter das Laubholz, hinter Eiche, Ulme, Linde, Eberesche und Pappel zurückzutreten. Die Wälder der südlichen Distrikte von Mogilew werden bereits vorzugsweise aus Laubholz gebildet. Den schon namhaft gemachten Arten gesellen sich die Esche, der wilde Apfel- und Pflaumenbaum zu. Im Gouvernement Grodno gehören die Nadelhölzer zu den Seltenheiten.

Im Centrum von Russland deckt sich die südliche Grenze der Fichte mit der Nordgrenze der Schwarzerde, in welchem jene nicht mehr fortkommt. Die Herrschaft der Tanne findet ihr Ende im Gouvernement Minsk; die polnischen Wälder aber sind wieder zu drei Viertheilen aus dieser Gattung zusammengesetzt. Schwarzeller, Eiche und Birke sind in diesen ausserdem die verbreitetsten Laubhölzer. In den Wäldern des Südwestens ist hauptsächlich die Sommer-Eiche vertreten (Quercus pedunculata), die Weissbuche, die Linde und eine besondere Ulmen-Art (Ulmus campestris). In Neu-Russland tritt die Eiche in dichten Massen auf. Die Buche, die theilweise auch bis in den Süden des Königreichs Polen vordringt, findet man namentlich in Bessarabien und in den südlichen Distrikten von Podolien. Eiche, Ulme, Weissbuche, tatarischer Ahorn, Esche und Wegedorn werden überall im Süden angetroffen. Das Gouvernement Charkow zeichnet sich durch Nussbaum, das Gouvernement Kursk durch viel Schwarzeller aus.

Das eigentliche «Waldgewerbe», wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck zu gebrauchen, besteht im Aushauen und Bearbeiten von Bau- und Nutzholz. Die Zubereitung der gefällten Bäume für die Herstellung der Flösse und das Zersägen der Stämme in Bretter sind Beschäftigungen, die Tausenden von Arbeitern ihren Unterhalt gewähren. Die Fichte und Tanne und verschiedene Laubhölzer werden zur Fabrikation des Schnittholzes benutzt; die letzteren finden namentlich in der Tischlerei Verwendung. Die Zahl der Säge- uud Schneidemühlen, in welchen diese Zubereitung der Balken vor sich geht, ist recht beträchtlich: auf 397 mit zusammen 8 652 Arbeitern konnte sie im Jahre 1879 geschätzt werden[1]. Darunter sind freilich manche recht kleinen Umfanges und mit Dampf werden vielleicht erst 30—40 Etablissements betrieben; die meisten behelfen sich mit hydraulischer Kraft und unter diesen gibt es einige, welche nur für die häuslichen Bedürfnisse arbeiten. Aber wir haben dagegen auch sehr bedeutende Sägemühlen, die nur für den Export thätig sind, z. B. lediglich Fichtenstämme für den Handel mit England zersägen. Andere wieder liefern den inländischen Bedarf, so die Schneidemühlen in Kostroma, Kasan, Wjatka und im südlichen Theile von Wologda, welche Planken in die am unteren Lauf der Wolga und am Don gelegenen Gegenden schicken.

Ueber die Sägemühlen des Gouvernements Archangel hat vor Kurzem A. Xawer im «Лѣсной журналъ»[2] einen Bericht erstattet, aus dem ersichtlich wird, dass es sich um wirklich grossartige Unternehmungen handelt. Der Verfasser berechnet den Reingewinn dieser Mühlen auf 11—12% der Anlage- und Betriebskapitalien, ja in einem Falle sogar auf 20%. Das sind aber freilich auch Etablissements, die Jahr aus Jahr ein viele Tausend Balken zersägen. Die beiden Sägemühlen des Kaufmanns Beljajew in der Nähe des Dorfes Ssoroki an der Mündung der Wyga in's Weisse Meer arbeiten 6—8 Monate im Jahre, beschäftigen mehr als 100 Arbeiter und produziren aus c. 63 000 Stück Balken ungefähr 300 000 Bretter verschiedenen Durchmessers. Die eine der beiden Fabriken macht auch Fassdauben, so dass alle Abfälle beim Sortiren der Balken und Bretter nutzbar gemacht werden. Die beiden Dampfsägemühlen der Onega'schen Holzhändler-Kompagnie in der Nähe der Stadt Onega bei der Mündung des Flusses Ponga, zersägen jährlich bis zu

[1] «Russ. Revue», Bd. XIX, S. 463.
[2] 1881. 7. Heft. S. 439.

125 000 Stück Balken, aus denen im Ganzen 625 000 Stück Planken verschiedener Grösse hergestellt werden. Von den 5 Sägemühlen, die inmitten der Wälder, der Dwina entlang und an ihren beiden hauptsächlichsten Nebenflüssen Pinega und Waga liegen, liefert die von F. F. Scholz jährlich 542 000 Bretter (aus 122 000 Balken), die der Weismeer-Kompagnie 475 000 Bretter (aus 115 000 Balken) die von E. G. Brandt & Ko. 375 000 Bretter (aus 100 000 Balken). Selbst die kleineren Etablissements von Russanow, sowie die von Gibanow, Fonteinen & Ko. verarbeiten doch 82 000, resp. 80 000 Balken zu 340 000 und 328 000 Brettern. Bei solchen Umsätzen ist es nicht erstaunlich, dass grosse Gewinne realisirt werden. Um eine Vorstellung derselben zu gewähren, sei auf eines der vielleicht nicht ein Mal günstigsten Beispiele eingegangen. Für den Stamm, der theils im Gouvernement Archangel selbst gefällt wird, theilweise aus dem benachbarten Olonez kommt, zahlt der Holzhändler im Durchschnitt nicht mehr als 2 Rbl. und 60 Kop. Bei den 122 000 Balken, welche die Schneidemühle von F. F. Scholz jährlich ankauft, ergibt dies eine Summe von 317 200 Rbl. Der Selbstkostenpreis der aus ihnen gewonnenen 542 000 Bretter stellt sich unter Betrachtnahme der Löhne an die Arbeiter, der Kapital-Anlage in der Fabrik, d. h. also der ganzen Verwaltung auf 457 500 Rbl. Verkauft aber werden die 542 000 Bretter durchschnittlich zu einem Rubel das Stück, die Brutto-Einnahme ist demnach 542 000 Rbl. Als reiner Gewinn bleibt nach Abzug der Unkosten vom Brutto-Ertrage die Summe von 84 500 Rbl., d. h. ca. 19% der Produktionskosten.

Alle diese Etablissements beschäftigen eine nicht geringe Zahl von Arbeitern; die zuletzt genannte von Scholz hat 162 Arbeiter, in der Säge-Mühle der Weissmeer-Kompagnie sind 250 Arbeiter angestellt, bei Brandt & Ko. 200 Mann u. s. w.

Sehr beträchtlich ist auch die Zahl der Bauern, welche beim Flössen von Holz ihren Lebensunterhalt verdienen. Es wurde eben schon erwähnt, wie für die Archangel'schen Sägemühlen ein Theil ihres Bedarfes aus dem Olonez'schen gesandt wird. Aehnliches findet auch in den anderen Theilen des Reiches statt: aus den waldreicheren Gegenden wird das Holz auf den Flüssen in die waldarmen transportirt und die Begleitung und Beaufsichtigung dieser Flösse bildet eines der sog. Wandergewerbe. Einzelne Kreise zeichnen sich in dieser Beziehung besonders aus, so z. B. der Kreis Zarewo-Kokschaisk, welcher auf der Grossen und Kleinen Kokschaga, dem Ilet, dem Grossen und Kleinen Kundysch und Juschut jährlich nach

der Stadt Kasan 66 000 Kubikfaden Holz und 90 000 Stück Balken schickt. Circa 50—60 Holzhändler betreiben in den Grenzen des genannten Kreises dieses Geschäft. Wie es dabei zugeht, hat der Regierungs Anzeiger neuerdings nach der Kasan'schen Gouvernements-Zeitung sehr anschaulich geschildert[1].

Im Laufe des Winters werden im Gebiete der flössbaren Flüsse ihrer ganzen Strecke entlang Holz und Balken zu den Ladestätten angeführt, oft auf eine Entfernung von 22 Werst vom Flusse, und aufgestapelt oder an den Flüssen bereit gelegt. Diese Ladeplätze sind nicht etwa gut eingerichtete, oder auf die Bedürfnisse des Gewerbes berechnete Häfen, sondern einfach waldfreie Stellen des Ufers, welche das Frühjahrswasser nicht erreicht. Für die Balken und Brussen[2] wird nicht ein Mal diese Bedingung gefordert, weil sie nur bei dem höchsten Wasserstande geflösst werden können. Die Ladeplätze sind nicht zu weit von einander entfernt, etwa 1—5 Werst. Die aufgestapelte Holzmenge ist unter Umständen sehr beträchtlich. Bis zu 10 000 Kubikfaden Holz oder 15 000 Stück Brussen findet man auf einem Platze und zwar durchaus nicht alles einem Holzhändler gehörig, sondern für gewöhnlich von mehreren Besitzern. Nicht selten haben 5 Unternehmer gemeinschaftlich einen derartigen Platz inne.

Bis zum 20. März pflegt die Anfuhr beendet zu sein. Dann werden noch auf den letzten Schlittenwegen Bast und Stricke gebracht, um auf den Ladestätten die Flösse an die Bäume am Ufer der Flüsse festzubinden. Zu dieser Befestigung werden etwa 2—3 Pud Bast und Stricke pro Floss verbraucht. Gewöhnlich geschieht dies kurz vor dem Eisgange, Ende März, oder Anfang April und besondere Arbeiter — die Burlaken — erscheinen zu diesem Zweck die aber ausserdem noch die Querbalken (огнивы) mit sogen. Wizzen (**вицамы**) zusammenzubinden haben. Die Wizze sind dünne Tannenbäumchen, die im Feuer aufgequollen und mit Zangen gedreht sind. Mit ihnen werden die oberen Querbalken, zwischen welchen die vertikalen Balken des Flosses, die sog. Babki (**бабки**) laufen, an den Enden zusammengebunden, damit das Floss nicht auseinandergeht. 4 bis 8 Wizze werden zu den 4 Ecken aufgebraucht.

Ist auf diese Weise Alles vorbereitet, so erwartet man mit Ungeduld das flössbare Wasser; jetzt beginnt die ruhelose Zeit für den

---

[1] Jahrg. 1881, № 107, 198.

[2] Vierkantig behauene Balken.

Holzhändler. Er miethet die nöthige Arbeiterschaar und rüstet die zu ihrer Aufnahme bestimmten Böte aus. Dieselben werden getheert und verkalfatert. Stricke für die Flösse — 5 bis 10 Pud für jedes Floss — und Lebensmittel für die Arbeiter während der Fahrt werden angeführt. Je nach den Mitteln des Unternehmers und der Anzahl der Flösse richtet sich die Zahl der Fahrzeuge und die Mannschaft. Ein Boot begleitet gewöhnlich 3—5 Flösse. Diese Böte und Stricke werden nach beendeter Arbeit dem Unternehmer zurückgestellt. Gewöhnlich führt man sie im Winter auf Schlitten wieder an die alten Ladestätten, um sie abermalig verwenden zu können. Jedes Boot kostet etwa 15 Rbl. und hält 20 Jahre vor.

Was die Zahl der Burlaken anlangt, so werden in der Regel auf eine Partie von 100 Flössen 25 Steuermänner und 55 Ruderer gerechnet; Manche halten es aber auch für nothwendig, dass wenigstens 1 Mann per Floss da ist. Bei kleineren Partien, z. B. von 10—20 Flössen, sind immer weniger Burlaken als Flösse. Meistens aber verringert sich mit der Zahl der Flösse die Zahl der Hülfsmannschaft, so dass den Gross-Unternehmern die Flössung billiger zu stehen kommt, als den minder wohlhabenden Holzhändlern.

Der Lohn der Burlaken beträgt im Kreise Zarewo-Kokschaisk bei Bestreitung der Kost durch den Unternehmer bis zu 15 Rbl. für einen Steuermann und bis zu 7 für den Ruderer für eine Flöss-Periode. Diejenigen, welche die Flösse bis nach Kasan begleiten und sie dort noch bewachen, erhalten wohl auch 20—25 Rbl. Solcher «höherer» Arbeiter gibt es immer nur einen auf 5—10 Flössen. Der Arbeitsvertrag wird schriftlich abgeschlossen; die kontrahirenden Burlaken verpflichten sich 1) das Holz des Unternehmers vom Ladeplatz bis zur Mündung des Flusses zu flössen, alle damit verbundenen Obliegenheiten zu erfüllen, den Beamten des Patrons und diesem selbst gehorsam zu sein, 2) die Flösse vom Sande abzubringen, wenn sie auflaufen, die etwa sich aufeinander wälzenden Balken wieder auseinander zu machen u. dgl. m. Beim «Strudel» (спорная вода) haben sie die Flösse zum Bugsiren zusammenzubinden und dann mit den Böten abzugehen, worauf mit ihnen Abrechnung gehalten wird.

Dieser «Strudel» entsteht in Folge des Anpralles des hohen Wolga-Wassers gegen die Mündung der flössbaren Flüsse. Hier kommt ein Dampfer zu Hülfe und bringt die Flösse nach Kasan.

Die natürlichen Bedingungen für die Flössung bewirken grösstentheils einen glücklichen Verlauf der Operation. Das hohe Frühjahrs-

Wasser, wie es für die Flösse nöthig ist, hält sich 7 und mehr Tage und innerhalb dieser Frist könnte der ganze, an den Ladestätten aufgespeicherte Holzvorrath bis zum Wolga-Strudel transportirt werden. Wenn jedes Floss die Reise ohne Hinderniss zurücklegte, so müsste es von den obersten Ladeplätzen in 15—24, höchstens in 48 Stunden an den Bestimmungsort gelangen. Daher könnte bei guter Ordnung das 2—3 fache Quantum von dem befördert werden, was jetzt geflösst wird, statt dessen kommt es gegenwärtig leider noch vor, dass nicht ein Mal alles vorhandene Holz rechtzeitig abgeht. Die Holzhändler haben eben unter sich nicht nur gar keine Beziehungen, um gemeinschaftlich irgend welche Verfügungen zu treffen, sondern suchen sich vielmehr gegenseitig noch zu schaden. Jeder strebt nur darnach, der erste an der Wolga zu sein und hegt den unchristlichen Wunsch, dass seinen Konkurrenten ein Unglück unterwegs passiren möchte.

Diese Zustände, wie sie uns hier im Kasan'schen entgegentreten, werden wohl mit mehr oder weniger Abweichungen sich überall zeigen. Sie können gewissermaassen als typisch für die Holzflösserei gelten.

Wie viel Personen bei derartigen Arbeiten im ganzen Reiche Beschäftigung finden, möchte auch nur annähernd zu bestimmen unmöglich sein. Sicher ist, wie bereits bemerkt nur, dass alljährlich eine bedeutende Zahl von Bauern sich zu dieser «Burlatschestwo» in die waldreichen Gouvernements begibt. In dem Kreise Schisdrinsk des Gouvernements Kaluga z. B. betreiben in einer einzigen Wolost mehr als 200 Mann das Herabflössen des Holzes. Die Zahl der Säger wird in der Wolost Girejew, eines anderen Kreises desselben Gouvernements, auf 973 Mann im Jahre 1879 angegeben[1].

Das gefällte und geflösste Holz oder das in den Schneidemühlen zu Brettern zersägte dient den verschiedenartigsten Zwecken. Vor allen Dingen wird es zum Hausbau verwandt. Das hölzerne Haus überwiegt in Russland wohl überall und so beträchtlich ist der Konsum in dieser Hinsicht, dass ein Aufsatz der «Russkaja Retsch» von 30 Mill. Kubikfaden Holz jährlich glaubt sprechen zu können. Aus der vortrefflichen Statistik des Grundeigenthums, welche das statistische Centralkomite soeben unter Hrn. Geheimrath Ssemenow's bewährter Leitung herauszugeben begonnen hat, kann man genauere Angaben entnehmen. Unter 1 820 000 Wohnhäusern des

[1] Regierungs-Anzeiger 1881, № 186.

centralen Ackerbaudistriktes[1] sind nur 74 000 aus Stein und Lehm, alle anderen aus Holz erbaut und im Industriebezirk[2] sind fast alle aus diesem letzteren Material errichtet, denn unter 1 400 000 Häusern gibt es nur 6 800 aus Stein und Lehm aufgeführte. Das zum Hausbau benutzte Holz ist nicht überall von gleicher Beschaffenheit. Die Wahl, die dabei getroffen wird, richtet sich je nach den Eigenschaften des Holzes in der nächsten Umgebung und je nach der Leichtigkeit, sich das beste aus entfernteren Gegenden zu verschaffen. Im Norden benutzen die Leute grosse Balken (Fichte oder Tanne) von mindestens 21 Fuss Länge und 15—20 Zoll Dicke. Die Bewohner des Centrums begnügen sich mit Balken der Fichte, der Zitterpappel und Birke, die etwa 15 Fuss lang sind und deren Dicke 7 Zoll nicht übersteigt. Die Bewohner der südlichen Gegenden endlich nehmen vorlieb mit Balken von 9 Fuss Länge und 5—6 Zoll Dicke.

In allen Gouvernements, die an Wäldern reich sind, bildet das Bauholz den Gegenstand eines ausgedehnten Handels. Entweder wird es in die waldlosen Provinzen geschafft oder in's Ausland exportirt. So liefern Kostroma, Jarosslaw, Nishnij-Nowgorod, Kasan und Wjatka Bauholz für die Wolga, Kama, Wjatka und deren Zuflüsse, so wie für die wenig bewaldeten Ortschaften am unteren Lauf der Wolga und selbst bis in die Steppen des Don hinein. Die an der Mündung des Dnjepr gelegenen Gouvernements ohne Wald werden von Minsk, Mogilew, Orel, Tschernigow, theilweise von Wolhynien mit Holz versehen.

Eine sehr beträchtliche Menge von Bauholz erfordert die Konstruktion von Schiffen und Fluss-Fahrzeugen aller Art. Nach der Schätzung des bereits erwähnten Aufsatzes in der «Russkaja Retsch» sind auf allen Wasserwegen des Reiches im Laufe eines Jahres gegen 75 000 verschiedene Fahrzeuge in Bewegung. Der vierte Theil derselben werde jährlich vernichtet, also ca. 15 000 und mehr müssten in jedem Jahre neu erbaut werden. Werecha nimmt sogar an, dass sich gegen 100 000 Schiffe und Böte der verschiedensten Dimensionen auf allen Flüssen und Seen befinden. Wir können diesen Angaben keine anderen gegenüberstellen. Nur über den Neubau von Wasserfahrzeugen gibt das «Statistische Sammel-

---

[1] Derselbe umfasst die Gouvernements Rjasan, Tula, Kaluga, Orel, Kursk, Woronesh, Tambow und Pensa.

[2] Zu ihm werden gerechnet die Gouvernements Moskau, Twer, Jarosslaw, Kostroma, Nishnij-Nowgorod und Wladimir.

werk des Wegebau-Ministeriums» regelmässig Auskunft, aus dem allerdings ersichtlich wird, dass die obige Schätzung der «Russkaja Retsch» zu hoch gegriffen ist. Für 82 verschiedene Gattungen von Wasser-Fahrzeugen, als da sind: Barken, Böte, Barkassen, Berlinen, Schooner, kamtschadalische Barken, Plaschkotte, Kolomenken, Dampfböte u. dgl. m. werden Zahlen geboten. Im Ganzen schwankte die Zahl der jährlich neu erbauten Fahrzeuge während des letzten Jahrzehntes zwischen 7 200 bis 9 600 im Werthe von 3 bis 5 Mill. Rbl.

Es wurden während der Jahre 1870—1879 Wasserfahrzeuge erbaut[1]:

Jahre	überhaupt	Werth in Rbl.	Im Bassin des Weissen Meeres		Im Bassin des Schwarzen Meeres	
			Zahl	Werth in Rbl.	Zahl	Werth i. Rbl.
1870	9 488	4 643 805	1 119	83 013	211	145 500
1871	9 635	4 219 981	1 123	178 098	305	398 675
1872	7 867	3 065 296	471	32 247	352	324 970
1873	7 939	3 378 409	659	79 074	308	273 110
1874	8 548	4 293 749	735	70 867	237	212 800
1875	9 033	5 046 366	694	209 802	277	250 820
1876	9 315	5 336 629	466	172 870	191	201 725
1877	7 267	4 106 031	380	219 890	188	148 665
1878	7 283	4 531 766	376	109 140	333	448 265
1879	6 353	4 830 863	260	134 612	335	405 715
	Bassin der Ostsee		Bassin des Kaspi-Sees		Bassin des Asowschen Meeres	
1870	1 731	318 640	6 017	3 661 752	410	434 900
1871	1 705	390 799	6 054	2 773 359	448	479 050
1872	1 806	425 660	4 946	2 034 844	292	247 575
1873	1 967	493 955	4 736	2 288 548	269	243 722
1874	1 847	420 520	5 417	3 273 257	312	316 305
1875	1 895	506 072	5 838	3 652 514	329	427 158
1876	1 828	483 580	6 570	4 157 934	260	320 520
1877	2 173	649 883	4 379	2 961 403	147	126 220
1878	1 565	548 887	4 756	3 198 759	253	226 715
1879	1 530	434 029	3 950	3 563 421	278	293 086

Viele dieser neu erbauten Schiffe machen die Fahrt nur ein Mal: thalwärts, werden in der Regel am Orte ihrer Landung auseinandergenommen und als Bau- oder Brennholz verwandt; so z. B. die Strusen, die, alljährlich die Düna abwärts kommend, in Riga vor Anker gehen, in den letzten Jahren freilich nicht mehr in sehr grosser Zahl, einige siebzig bis achtzig Stück (im Jahre 1880: 89 Strusen, im Jahre 1877: 1 300 Stück).

[1] Статистическій сборникъ Министерства Путей Сообщенія. Bd. 1—5, Jahrg. 1877—1881.

Der durchschnittliche Werth eines jeden Fahrzeuges stellt sich nach diesen Zahlen auf 780 bis 800 Rbl. heraus, am Anfange dieses Jahrzehnts auf noch nicht volle 500 Rbl. Man könnte daraus den Schluss ziehen, dass sehr viel kleine Böte und Kähne, deren Werth gering ist, mitgerechnet sind. Indess ist die Anzahl dieser letzteren doch nicht sehr bedeutend. Unter den neuerbauten Fahrzeugen des Jahres 1879 waren 5 341, deren Werth die Summe von 50 Rbl. überstieg, unter denen des Jahres 1878 6 261 derartige, im Jahre 1877 6 442, im Jahre 1876 7 825, im Jahre 1875 7 425, im Jahre 1874 6 808, im Jahre 1873 6 451 [1]. Es blieben somit 1 200—1 500 unansehnlicher geringwerthiger Schiffchen nach, deren Herstellung und Ausrüstung noch nicht 50 Rbl. gekostet hat.

Zum Bau dieser Fahrzeuge werden in erster Linie Fichten und Tannen gebraucht. Zur Verkleidung des Bootes wird auch wohl Holz der Zitterpappel genommen, so besonders in Mogilew und Minsk, bei Schiffen mit Brennholz-Ladungen. Für die Konstruktion der Seeschiffe dient die Eiche, vielfach übrigens auch die Fichte. Früher wurde das zu Kriegsschiffen erforderliche Holz unentgeltlich aus den Staatswaldungen geliefert. Seit dem Jahre 1859 indess muss das Marine-Ministerium das Bauholz kaufen, was gewöhnlich durch Vermittelung besonderer Agenten geschieht.

Sehr verbeitet ist die Holzwaaren-Industrie im Lande, sowohl als Hausindustrie, wie als fabrikmässiger Betrieb. Was die erstere anlangt, so produzirt sie die allerverschiedensten Gegenstände: Bauernwagen, Böttcherarbeiten, Harken, Holzschaufeln, Dreschflegel, Holzgeschirre, Kinder-Spielzeuge, Tischler- und Zimmermanns-Arbeiten, musikalische Instrumente u. dgl. m. Namentlich in Nishnij-Nowgorod, Kostroma, Wjatka, Kasan und vor allen Dingen in Moskau ist sie zu Hause, aber mehr oder weniger wird die Bearbeitung des Holzes in grösseren oder kleineren Quantitäten in fast allen Gouvernements handwerksmässig vorgenommen. Mit dem Wagenbau befassen sich 530 Dörfer in 35 Gouvernements; in einer Gegend des Jekaterinenburg'schen Kreises werden allerlei Räder für 145 000 Rbl. jährlich produzirt. In jedem Kreise des Gouvernements Moskau werden Wagenbauer angetroffen, welche herrschaftliche Equipagen, Telegen, Schlitten, Schlittchen u. a. m. anfertigen. Die Zahl der Bauernwirthe, welche dieses Handwerk hier betreiben, theils als Nebenbeschäftigung neben dem Ackerbau

[1] Статистическій сборникъ Мин. Путей Сообщенія, Bd. 5, 1881, Tab. 12.

in ihren Hütten, theils in besonderen Werkstätten, beläuft sich auf nicht weniger als 1 254 und der Werth ihrer Gesammtproduktion soll die Summe von 116 600 Rbl. im Jahre erreichen. Es ist Thatsache, dass dieses Gewerbe in früherer Zeit einen noch grösseren Umfang hatte. Durch die Entwickelung des Eisenbahnnetzes ist der Verkehr in, von Pferden gezogenen Wagen eingeschränkt worden und damit die Leichtigkeit des Absatzes geschwunden[1].

Ausser dem Wagenbau ist die Möbelindustrie eine starke Holzkonsumentin. In der Umgegend von Moskau sind in 87 Dörfern etwa 2 000 Menschen mit der Herstellung von Möbeln beschäftigt, im Werthe von 460 000 Rbl. Die Holzlöffelschnitzerei im Ssemenow'schen Kreise (Gouv. Nishnij-Nowgorod) ist berühmt. Aus dem Holze der Zitterpappel, der Birke und des Ahorns vorzugsweise werden die Löffel gemacht. Man nimmt an, dass jährlich etwa 40 Millionen Stück angefertigt werden. Alle Welt isst mit ihnen, keiner dauert länger als ein Jahr — folglich muss die Produktion so stark sein. Auch die Gefässe aus Lindenholz und Zitterpappel, die ausser in den genannten Gouvernements noch in Perm und Wladimir hergestellt werden, haben eine weite Verbreitung. Mit verschiedenen Oelfarben bemalt, vergoldet und lackirt, bilden sie einen lebhaften Handelsartikel, und sind als Ersatz der Thongefässe sehr gesucht. Es gibt Gegenden, in welchen der Reichthum des Bauern nach der Zahl dieser Pracht-Gefässe geschätzt wird.

Ueber die gesammte hausindustrielle Produktion von Holzwaaren aller Art liegen uns keine zusammenfassenden Angaben vor. Besser sind wir über die Fabrik-Industrie unterrichtet. Der Stand der fabrikmässigen Bau- und Möbeltischlerei im Jahre 1879 weist 191 Fabriken mit einer Produktion im Werthe von nahezu 3 Mill. Rbl. auf. Die Fabrikation diverser Holzwaaren, d. h. Holzstifte, Korkstöpsel, Drechsler-Arbeiten u. dgl. geht in 66 Etablissements vor sich und erzielt eine Produktion im Werthe von 1 698 000 Rbl.[2]

Hierher gehört auch die Papier-Bereitung aus Holz. Die Zitterpappel ist es, welche für diesen Zweck in letzterer Zeit in Anwendung gekommen ist. Etwa zehn Fabriken in Russland und Finland beschäftigen sich damit, das Holz mit hydraulischen Mühlen zu vermahlen. Fichte und Tanne, die man gleichfalls versucht hat hierfür nutzbar zu machen, haben weniger gutes Papier gegeben. Um 8

[1] Сборникъ статистическихъ свѣдѣн. по Московской Губерніи. Томъ VI.: И. Боголѣповъ, промыслы Московской Губерніи. Выпускъ 2, S. 203, 221. Moskau 1880.

[2] «Russische Revue», Bd. XIX, S. 467—469.

Kilogramm Papiermasse zu erzielen, braucht man einen Kubikfuss Holz. Die Produktion ist noch nicht sehr bedeutend und beziffert sich nach Werecha auf ca. $2^1/_2$ Mill. Kgr. Papier im Jahre.

Kolossal ist der Konsum von Brennholz. Werecha nimmt an, dass jede Familie in Russland durchschnittlich im Jahre zur Heizung und Speisebereitung 5 Kubik-Faden Holz nöthig habe. Das gäbe, bei etwa 12 Mill. Familien in Russland, ein Quantum von 60 Mill. Kubik-Faden Holz. Die Stadt Moskau allein verbraucht nach den Berechnungen der Moskauer Eisenbahn-Subkommission jährlich 300000 Kubik-Faden Brennholz[1]. Beträchtlich ist auch der Konsum an Holz-Brennmaterial Seitens der Eisenbahnen die z. B. im Jahre 1879 481 859 Kubik-Faden verbraucht haben[2]. Nach den Mittheilungen der Allerhöchst eingesetzten Kommission zur Begutachtung unserer Eisenbahn-Zustände, welche eine Broschüre unter dem Titel «Ueber die Heizung auf den russischen Eisenbahnen» veröffentlicht hat, ist der Konsum sogar stärker. Diese Kommission behauptet, dass die Eisenbahnen jährlich 660 700 Kubik-Faden Holz verbrennen und dass nach annähernder Schätzung jährlich etwa 42 250 Dessj. Wald für den Bedarf der Eisenbahnen niedergehauen werden.

Grossartigen Zuschnitt weist der Export von Bau- und Nutzholz in's Ausland auf. Ueber die Häfen des Baltischen Meeres werden Hölzer aus den Gouvernements Minsk, Mogilew, Ssmolensk, Orel, theilweise auch aus Twer ausgeführt. Aus den Gouvernements Olonez, Nowgorod und St. Petersburg geht Holz auf dem Wolchow und der Newa über St. Petersburg und Narwa in's Ausland. Die Häfen von Chersson und Nikolajew exportiren die für den Schiffbau bestimmten Eichenhölzer aus Wolhynien nach Marseille. Ein Theil dieses Eichenholzes zum Schiffsbau nimmt aber auch seinen Weg über Riga oder über Danzig und Memel auf der Weichsel und dem Niemen. Das Fichtenholz, welches zu Schiffen verwandt werden soll, geht aus dem Norden über St. Petersburg und Riga. Eine kleine Partie Lärchenbaum endlich für den gleichen Zweck versendet man von den Häfen der Petschora, von Mesen und von Archangel. Uebrigens werden nicht nur eichene und fichtene Balken und Brussen exportirt, sondern auch grähnene und espene

[1] Wilh. Stieda, Produktion und Konsumtion von Steinkohlen in Russland; in der «Baltischen Wochenschrift» 1881, № 28.

[2] «Regierungs-Anzeiger», 1881, № 124.

und zeigt die ganze Ausfuhr eine sehr grosse Verschiedenartigkeit. Bootmasten und Schwellen, Mauerlatten und Spieren, Oxhoftstäbe, Pipenstäbe, Tonnenstäbe, Wagenschoss und Splittholz, Fassholz und Kluftholz u. a. m. gelangen zur Ausfuhr. Nach Grossbritannien, Holland, Belgien, Frankreich, aber auch nach Deutschland, Schweden, Norwegen und Dänemark gehen russische Hölzer. Die Verschiedenartigkeit der Dimensionen der einzelnen Gegenstände gestattet nur den Werth der Ausfuhr wiederzugeben, obgleich hierbei der Kurs des Papierrubels die starke Zunahme während der letzten 15 Jahre nicht unbedeutend abschwächt.

Der Werth des Holz-Exportes über die europäische Grenze betrug in den Jahren[1]

1860	4 972 834 Rbl.	1874	33 596 636 Rbl.
1867	12 017 568 »	1875	27 226 355 »
1868	13 914 439 »	1876	31 035 664 »
1869	13 082 225 »	1877	31 336 000 »
1870	13 145 568 »	1878	30 454 000 »
1871	14 026 284 »	1879	25 240 000 »
1872	22 404 229 »	1880	32 983 000 »
1873	29 904 584 »	1881	29 648 000 »

Bis zum Jahre 1874 zeigt sich hiernach eine stetig steigende Progression; im genannten Jahre wurde Holz im dreifachen Werthe des Jahres 1867 exportirt. Seitdem ist ein entschiedener Rückgang wahrnehmbar, der bei der Entwerthung des Papierrubels um so mehr in's Gewicht fällt. Erwägt man z. B., dass der Rubel im Jahre 1880 gegen den Durchschnittskurs des Jahres 1875 nur 70 Kop. Metall repräsentirt (gegen den Kursstand von heute nur 60 Kop.), so erscheint die Zunahme des Werthes des Exports von 30 Mill. Rbl. im Jahre 1873 auf nahezu 33 im Jahre 1880 als eine Abnahme. Der Werth des Exports des Jahres 1880, berechnet auf den Rubelwerth des Jahres 1875, ergibt 25 067 080 Rbl. Met. (statt der 32 983 000 Rbl. Pap.) Die «Russische Revue»[2] schreibt die Verminderung des Holzexportes dem Umstande zu, dass die älteren Holzbestände, wie sie allein zur Ausfuhr sich eignen, in der Nähe der flössbaren Flüsse und Flüsschen bereits sehr stark abgenommen haben. Nicht etwa sei anzunehmen, dass die Waldeigenthümer zur Einsicht gelangt wären, in dem raubbauartigen Aushauen der Wälder einen volkswirthschaftlichen Missgriff zu erblicken. Nach

[1] Nach den einzelnen Jahrgängen des «Обзоръ внѣшней торговли».

[2] Bd. XIX, S. 239.

dem, was oben hierüber mitgetheilt worden ist, erscheint eine solche Auffassung leider durchaus begründet.

Eine wie ansehnliche Summe der Werth des Holzexportes auch ausmacht, im Verhältniss zu den Umsätzen des Binnenhandels in Holz- und Holzwaaren, erscheint sie geringfügig. Eine, nur in allgemeinen Annahmen stehen bleibende Schätzung lässt uns immerhin auf über 250 Mill. Rbl. hinauskommen. Wir versuchen unter Anlehnung an Werecha im Nachstehenden diese Durchschnitte wiederzugeben.

1. Jede Familie braucht zur Heizung und Speisebereitung jährlich 5 Kubikfaden Holz; denselben nur zu 2 Rbl. gerechnet, ergibt bei 12 Millionen Familien einen Holz-Konsum im Werthe von 120 Mill. Rbl.

2. Für die zunehmende Bevölkerung werden jährlich 80 000 neue Bauernhäuser erbaut; etwa 60 000 werden jährlich durch Feuer zerstört oder so hinfällig, dass sie einer Reparatur bedürfen oder abgerissen werden müssen. Das Holz für 140 000 Häuser, jedes zu 100 Rbl., ergibt eine Summe im Werthe von 14 Mill. Rbl.

3. Das Brennmaterial der Eisenbahnen schwankt zwischen 500 000 bis 600 000 Kubikfaden (im Jahre 1879: 481 859 Kubikfaden), denselben nur zu 4 Rbl. gerechnet, ergibt einen Konsum im Werthe von 2 Mill. Rbl.

4. Die Hütten- und Bergwerke der Krone verbrauchen jährlich 1 1/2 Mill. Kubikfaden, jeden zu anderthalb Rubel gerechnet, ergibt einen Holzverbrauch im Werthe von 2 1/4 Mill. Rbl.

5. Das zur Konstruktion der Flussfahrzeuge und Seeschiffe erforderliche Holz repräsentirt sicherlich einen Werth von 2 Mill. Rbl.

6. Der Verbrauch an Möbeln, Hausgeräth, Werkzeugen lässt sich für jede Familie durchschnittlich auf 10 Rbl. wohl annehmen, das ergibt wieder eine Summe von 120 Mill. Rbl.

Auch ohne, dass die Transport- und Flössungskosten u. s. w. in Anschlag gebracht werden, welche die Preise pro Kubikfaden, die wir angenommen haben, bedeutend in die Höhe schnellen lassen, hätten wir mithin im ganzen Reiche einen Konsum von

1) Brennholz im Werthe von	124	Mill. Rbl.
2) Bauholz » »	16	»
3) Nutzholz » »	120	»
Zusammen	260	Mill. Rbl.

Indess ist es nicht nur das Holz, welches eine volkswirthschaftliche Nutzung des Waldes gewährt. Wir wollen von den Beeren und

Pilzen absehen, sowie von der Jagd auf Geflügel und Pelzthiere, wofür wir bis jetzt zusammenfassende Daten nicht gefunden haben. Es gibt noch andere Nebenprodukte des Waldes, deren Gewinnung gerade in Russland eine besondere charakteristische Ausdehnung gefunden hat. Das ist namentlich die Gewinnung von Pottasche und Holzkohle sowie von Pech und Theer und die Bastindustrie. Die Pech- und Theer-Siedereien finden sich im Norden und Nordosten, in den Gouvernements Archangel, Wologda, Kostroma, Wladimir, Rjasan u. a. m., auch in einigen Gegenden des Westens. Sie sind meistens in unvollkommenster Weise eingerichtet; in grossen Metallkesseln sucht man den Theer zu bereiten; auf die Gewinnung von Kolophonium, Terpentin, Schiffspech u. s. w. ist nur selten Bedacht genommen. Es ist eine einfache Bauernbeschäftigung, um die es sich handelt, die so ungeschickt, wie sie gegenwärtig betrieben wird, kaum die Hälfte von dem abwirft, was bei regelrechter Ausbeute gewonnen werden könnte. Gleichwohl ist es im nördlichen Russland eines der hauptsächlichsten Mittel zur Erwerbung des Unterhaltes für die Bevölkerung. Die Zahl der Siedereien wird von Matthaei[1] angegeben (im Jahre 1879) auf 1 101, die zusammen für über 1 Mill. Rbl. Pech, Theer, Harz, Terpentin fabrizirten. Dieselben haben sich während des letzten Jahrzehnts vermehrt, denn im Jahre 1866 gab es ihrer nur 669 und auch ihre Produktion hat zugenommen, denn diese wurde damals auf nur 428 000 Rbl. beziffert.

Die Pottasche-Siedereien haben ihren Hauptsitz in den Gouvernements Wolhynien, Ssaratow, Ssimbirsk, Wjatka, Rjasan, Ufa und Kasan. Sie haben ihre Bedeutung längst eingebüsst und schmelzen mehr und mehr zusammen. Vor mehr als 50 Jahren zählte man 139 Fabriken und diese Zahl stieg von 1822—1830 auf 185[2]. Gegenwärtig sind nicht mehr als 153 thätig[3] und dass diese nicht etwa ein grösseres Produktionsquantum aufbringen, ersieht man aus der nachstehenden Tabelle, welche den Verfall des Exportes dieses Artikels auf's deutlichste dokumentirt. Die Vertheuerung des Rohmaterials, dann aber auch die grössere Verwendung von Soda zur Seifenfabrikation haben diese Industrie eingeschränkt.

Es wurden über die europäische Grenze exportirt[4]:

---

[1] «Russ. Revue» Bd. XIX, S. 475.

[2] Possart, Das Kaiserthum Russland I, S. 315.

[3] Matthaei in der «Russ. Revue», Bd. XIX, S. 473.

[4] Nach den betreffenden Jahrgängen des «Обзоръ внѣшней торговли».

In den Jahren	Pottasche Werth in Rbl.	Pech Fässer	Pech Werth in Rbl.	Birkentheer Pud	Birkentheer Werth i. Rbl.	Holzkohlen Pud	Holzkohlen Werth i. Rbl.
1870	1 374 179	130 132	650 660	1 472	1 472	31 607	15 803
1871	1 032 690	128 958	644 790	958	958	35 443	17 722
1872	805 678	110 899	477 910	303	452	37 966	20 899
1873	707 246	144 180	834 507	20 764	19 947	80 185	66 268
1874	562 344	179 992	1 033 259	14 950	16 935	58 890	68 634
1875	372 255	130 530	501 052	17 278	15 053	29 059	31 973
1876	287 384	120 048	657 627	21 744	10 911	19 247	26 643
1877	377 344	137 025	626 826	25 343	14 183	14 054	17 907
1878	182 203	114 302	538 315	18 598	14 108	11 077	15 869
1879	144 311	90 443	355 884	6 148	3 872	5 799	9 268

Die Abnahme des Exportes zeigt sich, offenbar ebenfalls durch den ersten Grund beeinflusst, auch bei den anderen Nebenprodukten des Waldes. Pech und Holzkohle sind in den letzten Jahren immer weniger zur Ausfuhr gelangt, nur die Jahre 1873 und 1874 bekunden noch eine lebhaftere Bethätigung. Die Ausfuhr von Birkentheer hat im letzten Decennium erst seit 1873 erhebliche Dimensionen angenommen, abgesehen von früheren Jahren, wie z. B. im Jahre 1842, wo allein über Archangel mehr als 46 000 Tonnen ausgeführt wurden[1]. Sie hat sich bis zum Jahre 1878 auf nicht ganz geringen Quantitäten gehalten, dann ist sie mit einem Schlage tief gesunken, und wird wohl kaum in den nächsten Jahren wieder merklich emporschnellen. Man darf, glaube ich, aus der Abnahme des Exports aller dieser Artikel doch schliessen, dass eine zweckmässigere Forst-Verwaltung mehr und mehr Platz greift.

Viel verbreiteter ist die Bast-Industrie. Der Bast wird vom Lindenbaum abgezogen und namentlich zur Herstellung von Bastschuhen, Matten (Rogoshi) und Matschalka (S. unten) verwandt. In den Gouvernements Wjatka, Nishnij-Nowgorod, Kostroma, in einigen Distrikten von Ssimbirsk, Perm, Tambow und in den westlichen Gouvernements Minsk, Mogilew und Witebsk, wird Lindenbast bereitet. Hier und da wird die Linde auch durch die Weide, selbst durch die Birke ersetzt. Die Verwüstung, welche der Wald dadurch erfährt, dass den jungen Linden- und Birkenbäumchen die Rinde abgezogen wird und sie somit dem Untergange preisgegeben sind, ist ausserordentlich und was Werecha hierüber mittheilt, grenzt an das Unglaubliche. Da jeder Bauer Bastschuhe trägt, so rechnet Werecha jährlich ca. 100 Millionen Paar. 25 Mill. Paar werden aus Birkenrinde verfertigt, die von den Bäumen genommen wird, wenn sie die Hälfte ihres Wachsthums hinter sich haben, 75 Mill. Paar aus Lindenbast. Für jedes Paar der letzteren ist die Rinde

[1] Dede, Der Handel des russischen Reiches 1844, S. 202.

von 4 Lindenbäumchen nöthig, die etwa 7 Fuss lang und 1 1/2 Zoll dick sein müssen. Jährlich werden mithin etwa 300 Mill. Stück junge Lindenbäumchen geopfert. Zum Glück fängt in neuerer Zeit die lederne Fussbekleidung an den Bastschuh zu verdrängen und hoffentlich gehört dieser in Kurzem zu den Erinnerungen.

Das Flechten der Matten ist eine weit verbreitete Hausindustrie. Zu denselben wird die Rinde von Lindenbäumen, welche 25 Jahr und mehr alt sind, benutzt. Für den annähernden Werth von 2 Millionen Rbl. sollen in 400 Dörfern in 26 Gouvernements Matten und Säcke angefertigt werden[1]. In einem einzigen Kreise, in Makarjew im Gouvernement Nishnij-Nowgorod, befassen sich etwa 3 400 Menschen in 65 Dörfern mit der Bastflechterei[2]. Stellenweise nimmt diese Industrie auch schon den Charakter des Fabrik-Betriebes an, so besonders in Kasan, Kaluga, Moskau. Solcher Fabriken gab es nach Matthaei im Jahre 1879 nicht weniger als 70 Stück[3], die für 638 000 Rbl. Ragoshen und Matschalken produzirten. Die letztere ist ein fein zertheilter, durch Reinigung besonders präparirter Lindenbast, der nach Gewicht verkauft wird und als Emballage für zerbrechliche Waaren, als Polstermaterial für Möbel und Matratzen, selbst als Vertreter des Waschschwammes für das niedere Volk, einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bildet[4].

Es wurden über die europäische Grenze exportirt[5]:

In den Jahren	Holzfabrikate Werth in Rbl.	Matten Stück	Matten Werth in Rbl.
1870	86 044	1 419 591	219 939
1871	79 628	1 949 157	292 373
1872	109 055	1 857 435	343 709
1873	153 847	2 067 261	381 895
1874	375 179	2 105 566	319 113
1875	219 660	2 218 897	334 444
1876	240 208	2 045 436	280 313
1877	201 943	2 814 946	381 569
1878	156 693	1 893 991	308 335
1879	158 341	2 386 542	324 769

Bei beiden Industrie-Artikeln lässt sich ein zwar unterbrochenes Steigen des Exportes erkennen, das aber doch im Laufe des ver-

[1] «Слово» 1881. Februar-Heft. Кустарь и кулакъ, S. 26.

[2] Отечественныя записки. 1881. August-Heft. Экономическій упадокъ Россіи. S. 123.

[3] «Russ. Revue», Bd. XIX, S. 466.

[4] Matthaei a. a. O.

[5] Nach den betreffenden Jahrgängen des «Обзоръ внѣшней торговли»

flossenen Jahrzehntes sichtlich auf eine Zunahme herauskommt. Matten waren schon in den zwanziger und dreissiger Jahren Gegenstand der Ausfuhr, in so beträchtlichen Quantitäten wie neuerdings indess kamen sie nicht zur Versendung. Da die Rinde alter Lindenbäume verwandt wird, so darf die Steigerung dieser Industrie nicht als eine Schädigung unseres Waldes angesehen werden.

In einem weiteren Sinne steht mit der Waldkultur im Zusammenhange die russische Torfindustrie, die lange Zeit hindurch sehr vernachlässigt, gegenwärtig sich grösserer Aufmerksamkeit erfreut. So lange die Holzpreise niedrig standen, war das Torfgraben ein unvortheilhaftes Geschäft, und obgleich die ersten Versuche bereits in das Ende des vorigen Jahrhunderts zurückreichen, war bis vor Kurzem von irgend nennenswerthen Erfolgen nicht die Rede. Erst durch das Steigen der Holz-Preise und durch den zunehmenden Bedarf der Industrie und der Eisenbahnen an Brennmaterial ist die Frage der Ausbeute unserer Torfmoore in den Vordergrund geschoben. Nachdem die St. Petersburger freie ökonomische Gesellschaft zuerst die Anregung gegeben hatte, lässt es sich nunmehr das Departement für Landwirthschaft angelegen sein, die Angelegenheit zu befördern. Es wird die Ausdehnung der Torflager auf den Kronsländereien ermittelt; Musterbetriebe sind eingerichtet worden, man bemüht sich, Privatpersonen zur Ausbeutung zu veranlassen u. dgl. m. In seinem Sammelwerk hat das genannte Departement schon mehrfach auf den Stand und Gang der Entwickelung der Torfindustrie hingewiesen[1].

Die ganze Ausdehnung der Torflager auch nur annähernd anzugeben, ist vorläufig nicht möglich. Man kennt noch nicht alle Gegenden, in welchen sich dieser Brennstoff in grossen Massen vorfindet. Jedenfalls ist der Norden reich daran; und im Kreise Schenkursk des Gouvts. Archangel z. B. gibt es ein Torfmoor, welches 1,7 Mill. Dessj. umfasst. Auch in den Gouvernements, welche als industrielle Centren von Bedeutung sind, kommen Torflager von 1 000 bis 30 000 Dessjatinen vor. Genau untersucht sind bis jetzt eigentlich nur die dem Domänenministerium unterstehenden Torflager auf den Kronsländereien wogegen die Torflager im Privatbesitze wenig oder gar nicht bekannt sind. Von den, Privatpersonen zugehörigen sind 25 Torfmoore mit zusammen 4 000 Dessj. im Moskauer Gouvernement erforscht worden; aber das ist offenbar nur ein unbedeutender Theil der in Händen Privater befindlichen Lager.

[1] Сборникъ свѣдѣн. по департам. земледѣлія, I, S. 179 u. ff.; III, S. 311 u. ff.

Von den auf dem Territorium der Domänen vorhandenen Torfmoore sind die in St. Petersburg, Moskau, Rjasan, Orel, Wladimir, Tambow und die längs der Kursk-Kijewer Eisenbahn untersucht worden und man glaubt in diesen Gouvernements auf ca. 100 Millionen Kubikfaden ausgezeichneten Torfes rechnen zu können. In einigen dieser Gouvernements — in Moskau, Wladimir, Tambow und Orel — findet bereits eine regelrechte Ausbeutung statt; in den drei erstgenannten sind die Lager verpachtet, im Orel'schen werden sie auf Rechnung des Ministeriums bearbeitet. Namentlich im Pokrow'schen Kreise des Gouvernements Wladimir ist der Betrieb schon grossartig eingerichtet. Gegen eine Abgabe von 15 Kopeken pro Kubikfaden rohen Torf hat die Regierung die ausgedehnten Lager auf 60 Jahre an eine Aktiengesellschaft verpachtet und etwa 2 000 Arbeiter produziren ungefähr 15 000 Kubikfaden Torf jährlich, die ausschliesslich von den Fabriken konsumirt werden, deren Inhaber die erwähnte Aktiengesellschaft begründet haben. Zwanzig Lokomobilen sind hier thätig; man hat austrocknende Kanäle gegraben, auch einige Schienenwege angelegt, kurz die Gewinnung in höchst zweckmässiger Weise organisirt. Dem «Porjadok» wurde im letzten Winter geschrieben, dass die Fabrikanten bereits anfangen zum Preise von 200—300 Rbl. pro Dessj. die Torflager von der Regierung zu kaufen. Im Ganzen sind gegenwärtig 15 Krons-Torflager in Ausbeute, welche für 390 000 Rbl. auf zunächst 12 Jahre verpachtet sind. Vor 2 Jahren gab das Ministerium an, dass 8 Torflager der Krone, die zusammen 1 850 276 Kubikfaden Torf lieferten gegen eine Arrende von 349 000 Rbl. vergeben waren. Mithin haben wir in dieser Beziehung erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen.

Sehr anregend für die Hebung der Torfindustrie hat der vom Ministerium in's Leben gerufene Muster-Betrieb gewirkt. Derselbe sollte ursprünglich im Kreise Jegorjewsk (Gouv. Rjasan) auf der Domäne Nikolo-Radowitzk eröffnet werden. Hier befindet sich ein Torflager von 8 000 Dessj., das etwa 25 Mill. Kubikfaden Torf enthält. Jeder Kubikfaden dieses Torfes soll 1—1½ Kubikfaden Tannenholz ersetzen. Obwohl nun diese Umstände die Sache begünstigten, wurde doch davon abgesehen, weil die Mittel zur Errichtung einer Pferdebahn nach der Oka — um den Transport bequemer zu gestalten — nicht ausreichten. Statt dessen wurde im Jahre 1878 im Kreise Karatschewsk des Gouvernements Orel auf der Domäne Palzew der Musterbetrieb angefangen. Hier ist zwar das Lager nur

3 000 Dessj. gross und hat gegen 6 Mill. Kubikfaden Torf, aber es ist in einer waldlosen Gegend der centralen schwarzerdigen Gouvernements, die Holzpreise stehen hoch, die Eisenbahn ist nah — 5 Werst nur von der Halbstation Mülenka der Orel-Witebsk-Linie entfernt. So erscheint denn Alles gut vereinigt, um der Industrie eine Zukunft zu sichern. Die Administration der Orel-Witebsk-Bahn macht Heizversuche mit Torf und da in dieser Gegend ein Kubikfaden Holz nicht weniger als 20 Rbl. kostet, so kann der Erfolg wohl nicht ausbleiben.

Wie sehr die nationale Wirthschaft von der grösseren Verbreitung des Torfbrennens Nutzen ziehen wird durch diese Entlastung unserer Wälder, lässt sich besonders deutlich an dem Beispiel der Kursk-Kijew-Bahn illustriren. Hier hat man schon seit bald 10 Jahren Heizversuche mit Torf angestellt. Hr. Ingenieur Sütin bestimmte, dass in 15 von ihm erforschten Torflagern in der Nähe der Bahn zusammen gegen 4 Mill. Kubikfaden Torf enthalten seien. Dieser Vorrath reicht bei einem Jahresbedarfe der Eisenbahn von 40 000 Kubikfaden 100 Jahr lang aus. Die Ersparnisse, die bei den bisherigen Versuchen gemacht worden sind, waren recht beträchtliche, Veränderungen brauchten an der Lokomotive nicht gemacht zu werden und so erübrigte man an jedem Kubikfaden Holz, der durch die entsprechende Menge Torf ersetzt werden konnte, die Summe von 5 Rbl. 75 Kop. Da die Kursk-Kijew-Bahn bis jetzt jährlich 20 000 Kubikfaden Holz nöthig hatte, so konnte die Verwaltung bei der Anwendung von Torf die Summe von 115 000 Rbl. ersparen.

Als eine erwähnenswerthe Thatsache darf endlich nicht unbemerkt bleiben, dass die amtlichen Uebersichten des russischen auswärtigen Handels auch schon einen Export von Torf verzeichnen. Freilich ist es noch ein ganz unbedeutendes Quantum, um welches es sich handelt, aber das Faktum an sich verdient alle Beachtung.

Es wurde Torf exportirt[1]:

	Pud	Werth in Rbl.
im Jahre 1870	840	50
1871	3 906	235
1872	17 536	1 077
1873	4 926	1 332
1874	21 310	2 591
1875	114 108	3 839

[1] Nach den betr. Jahrgängen des «Обзоръ внѣшней торговли».

1876	577 032	3 733
1877	65 090	886
1878	52 500	1 600
1879	43 400	1 340

Die merkwürdigen Schwankungen, sowohl in der Quantität, wie im Werthe zu erklären, fehlt jede Handhabe.

Damit wären wir an das Ende unserer Betrachtungen angelangt. Niemand wird sich leicht dem Eindruck entziehen können, dass der Wald eine ungewöhnlich hohe Bedeutung im russischen Wirthschaftsleben hat. Die wirthschaftliche Existenz von Tausenden von Personen ist an ihn gebunden, und schliesslich hängt das Wohl und Wehe aller Staatsangehörigen mit ihm zusammen, sofern der Einfluss den er in hygieinischer Hinsicht auf das Klima ausübt, uns Alle schädigen kann. Jede Maassregel daher, gehe sie von der Regierung aus oder verdanke sie der Initiative der Provinzialverfassung und Privater ihre Entstehung, die uns den Bestand und die Erhaltung unserer Wälder sichert, muss aufs äusserste willkommen sein. Möchte die schon vor Jahren in Angriff genommene gesetzliche Regelung, welche wegen der Ungunst der letzten Zeiten nicht hat zum gedeihlichen Abschluss gebracht werden können, sich nunmehr nicht länger verzögern.

Ausser den im Einzelnen bereits genannten Schriften, sind namentlich noch benutzt worden:

1. Н. П.: Государственное и частное лѣсное хозяйство въ Россіи in «Русская Рѣчь», 1880, August, S. 82—112.

2. Д. А. С—ій. О государственныхъ лѣсахъ въ Россіи, in «Слово», 1879, April-Heft.

3. Труды импер. вольн. экон. общ. 1879, 2. Band, S. 111 u. ff.

4. Докладъ коммиссіи для изслѣдованія современнаго положенія сельскаго хозяйства въ Россіи. 1873.

5. «Лѣсной журналъ», in verschiedenen Jahrgängen.

6. Wilson, Agriculture et économie rurale en Russie. 1878.

7. Werecha, Notice sur les forêts et leurs produits en rapport avec la superficie totale du territoire et avec la population. St. Petersburg 1873.

8. Отечественныя записки, Bd. 192. Современное обозрѣніе S. 151: Почему у насъ въ лѣсистыхъ мѣстностяхъ въ дровахъ нуждаются?

W. S.

Zur Geschichte der Gesetzgebung in Russland.

Die gesetzgebende Versammlung von 1767/68.

1. Die Wahlen.

Am 14. Dezember 1766 erschien das Manifest der Kaiserin, in welchem sie ihren Entschluss in Betreff der Berufung einer gesetzgebenden Versammlung ankündigte. Unter den Papieren des Sekretärs Kosizkij haben sich eigenhändige Notizen Katharina's darüber gefunden, was u. A. in dem Manifest enthalten sein sollte: es müsse, sagte die Kaiserin, auf die bisherigen Kodifikationsversuche von 1714 an und auf die Erfolglosigkeit derselben hingewiesen werden, woraus man dann ersehe, dass es unerlässlich sei, einen neuen Weg einzuschlagen u. s. w.[1] Ein besonderer, an den Senat gerichteter Ukas befahl die Veröffentlichung des Manifestes. In dem Eingange des letzteren wird auf die Thronbesteigung der Kaiserin als auf eine Rettung des Reiches aus drohender Gefahr und auf das seitdem fortgesetzte Bemühen der Regierung hingewiesen, der Gerechtigkeit den Sieg zu verschaffen, alles Böse auszurotten, die Rechtspflege zu vervollkommnen. Schon in den ersten drei Jahren der Regierung, fährt die Kaiserin fort, habe sie die grossen Mängel der bestehenden Gesetzgebung wahrgenommen; zeitweilig geltende und unabänderliche gesetzliche Bestimmungen würden nicht genug von einander unterschieden; parteiische Auslegungen verdunkelten den Sinn mancher Gesetze; Sitten und Anschauungen hätten sich im Laufe der Zeiten geändert und erforderten eine entsprechende Aenderung der Gesetze; bei dem Scheitern aller Versuche einer Kodifikation seit dem Jahre 1714 habe die Kaiserin selbst im Laufe von zwei Jahren eine Instruktion ausgearbeitet, nach welcher nun der Entwurf zu einem neuen Gesetzbuch ausgearbeitet werden müsste. Weil sie nun, fährt Katharina fort, ihr Volk auf dem höchsten Grade des Glücks und der Zufriedenheit zu sehen wünsche, weil ihr daran liege, die Bedürfnisse des Volkes kennen zu lernen, so habe sie befohlen, dass Deputirte aus dem Senat und Synod, den

[1] Mag. d. Hist. Ges. X. 138.

Kollegien und Kanzleien, wie aus allen Kreisen und Städten des Reiches sich ein halbes Jahr nach Erlass dieses Manifestes in Moskau einfinden sollten. Diese Deputirten müssten nicht bloss die Anliegen und Bedürfnisse eines jeden Ortes mittheilen, sondern auch an dem neuen Gesetzbuch mitarbeiten. In dem Schlusspassus macht die Kaiserin noch darauf aufmerksam, dass sie die Milde als Prinzip der Gesetzgebung ansehe [1].

Die Kaiserin war selbst im Senat erschienen, um demselben das zu veröffentlichende Manifest mitzutheilen. Der Senat hielt es für angezeigt, in feierlicher Weise der Kaiserin zu danken. Die Mitglieder erschienen am 24. Dezember bei der Kaiserin, und der Aelteste der Senatoren, der General-Feldmarschall Graf Alexander Buturlin, hielt eine Rede, welche dem Danke des Senats und des ganzen Volkes für diesen neuen Beweis der Regierungsweisheit und der wohlwollenden Gesinnung der Kaiserin Ausdruck lieh[2].

In den auf die Veröffentlichung des Manifestes folgenden Monaten fanden die Wahlen der Deputirten statt. Wir kennen die aus diesen Wahlen hervorgegangene Zusammensetzung der «grossen Kommission» sehr genau. Zwei Verzeichnisse der Deputirten sind in der Zeit, als die Versammlung tagte, gedruckt worden. Das eine ist bis zum 1. Januar 1768 fortgeführt: es wurde in der Druckerei der Moskauer Universität gedruckt; das zweite ist am 24. Februar 1769 abgeschlossen und entstand in der Senatsdruckerei zu St. Petersburg. Beide Verzeichnisse hat Hr. Kisselew verschmolzen und mit Bemerkungen versehen, und diese sehr dankenswerthe Arbeit veröffentlichte Hr. Longinow als Beilage zu dem Dezemberheft 1861 der Zeitschrift «Russkij Westnik».

Da erscheint es denn bei der Durchsicht dieses Namenregisters auffallend, dass das geistliche Element nur durch *einen* Deputirten, denjenigen des Synods, den Metropoliten Dmitrij von Nowgorod vertreten ist. Von einer Vertretung der Geistlichkeit als eines Standes wurde abgesehen. Der Synod war als Behörde vertreten [3].

---

[1] S. d. vollst. Gesetzsammlung № 12,949, deutsch im Neuveränderten Russland, S. 250—259.

[2] Poljenow I 2. So werden wir den ersten Band der Akten der Kommission im 4. Bde. des Magazins der Histor. Gesellschaft citiren; als Bd. II werden wir den 8. Bd. des Magazins, als Bd. III, den 14. Band der Edition d. Hist. Gesellsch. bezeichnen.

[3] Indessen stellt sich denn doch eine gewisse, wenn auch indirekte Antheilnahme der Geistlichkeit an den Geschäften der Kommission heraus. Manche Unterschriften der Cahiers rühren von Geistlichen her. Das Cahier von Uglitsch beginnt mit dem Hinweis auf die Bedürfnisse der Geistlichkeit; auch ist es u. A. von etwa zwanzig

Auch den Vertretern ihrer Organe überhaupt hatte die Regierung nur eine verhältnissmässig bescheidene Stelle vorbehalten, Die Zahl der von den Behörden erwählten Deputirten ist klein. Der Senat, die Kollegien und die Kanzleien waren nur durch zusammen 27 Deputirte, je einen von jeder Behörde, repräsentirt.

Jedes Gouvernement war in Kreise getheilt. Jeder Kreis sollte durch einen Deputirten aus dem Adelsstande vertreten sein. Es gab demgemäss eine sehr grosse Anzahl von Adelsdeputirten und zwar gegen 150. Davon kam nahezu ein Drittel auf den Adel des Gouvernements Moskau, welches 48 Kreise zählte, also ebenso viele Adelsdeputirte lieferte. Der St. Petersburger Adel war durch drei, der Adel von Nowgorod durch 18, der Adel von Kasan durch 5, der Adel von Ssmolensk ebenfalls durch 5, der Adel Estlands durch 4. der Adel Livlands ebenfalls durch 4, der Adel Wiborgs durch 1, der Adel von Nishnij-Nowgorod durch 4 Deputirte vertreten u. s. w. Manche Gebiete, wie z. B. das Astrachan'sche Gouvernement und Sibirien hatten keinen Adel, also auch keinen Adelsdeputirten. Die kleinrussische «Schljachta» war zum Theil durch Kosakenoffiziere repräsentirt u. dgl. m.

Sehr stark war der Mittelstand in den einzelnen Städten vertreten, welche etwas über 200 Deputirte gesandt hatten. Die meisten dieser Abgeordneten waren Kaufleute. Es gab nur wenige Ausnahmefälle, in denen die Deputirten dieses Standes dem Adel oder dem Militärstande angehörten[1].

Der freie Bauernstand, die sogenannten «Odnodworzy», sowie die Domänenbauern und die sogenannten «Pachotnyje Soldaty» d. h. Soldaten, denen Grundstücke für den Ackerbau angewiesen worden waren, zählten gegen 50 Deputirte.

Die «Fremdvölker», d. h. solche, welche sesshaft waren und

Priestern unterzeichnet. Iwan Ssuchogrudskij, welcher später an den Arbeiten der Spezialkommission für *geistlich-weltliche* Angelegenheiten Theil nahm, war vielleicht von der Geistlichkeit von Uglitsch mit besonderen Instruktionen versehen. Er war Kanzleibeamter in einer geistlichen Behörde und daher mit den Angelegenheiten der Kirche innig vertraut. — Ebenso begegnen uns unter den Unterschriften des Cahiers der Stadt Alt-Ssansharow die Namen mehrerer Geistlichen. S. Ssergejewitsch, die gesetzgebende Kommission Katharina's, in der Zeitschrift «Westnik Jewropy» 1878 I., S. 201 u. ff. Der Verfasser hält es für einen grossen Fehler, dass man die Geistlichkeit bei der Zusammensetzung der Kommission so wenig berücksichtigte.

[1] Auffallend ist der Umstand, dass statt *eines* Deputirten von der Stadt Astrachan, deren fünf erschienen und als solche auch anerkannt wurden. S. Ssergejewitsch a. a. O. S. 206.

nicht als Nomaden lebten, hatten ebenfalls Deputirte zu ernennen. Die Anzahl dieser Tataren, Tschuwaschen, Tscheremissen, Wotjaken, Ssamojeden u. s. w. war beträchtlich, gegen 50.

Endlich sind noch die militärischen Vertreter der Grenzdistrikte zu erwähnen, welche an Rittmeistern, Kosaken, Atomanen u. dgl. gegen 70 Deputirte zählten.

Die Gesammtzahl der Abgeordneten war 564. Sie genossen besondere Vorrechte; jeder Deputirte war für immer von der Todesstrafe sowie von der Folter und der Leibesstrafe befreit und konnte nur unter Berichterstattung an die Kaiserin gerichtlich verfolgt werden. Die Güter der Deputirten sollten nie der Konfiskation verfallen, ausgenommen im Falle der Insolvenz. Wer einen Deputirten kränkte oder schädigte, erhielt die doppelte Strafe im Vergleich zu der Strafe für die Kränkung oder Schädigung anderer Personen. Die Deputirten trugen besondere Abzeichen, deren Abbildung die Adelsdeputirten in ihr Wappen aufzunehmen befugt waren. Es waren ovale goldene Medaillen an goldenen Kettchen, an deren einer Seite der Namenszug der Kaiserin angebracht war. Auf der andern Seite sah man eine Pyramide mit der Kaiserkrone und der Inschrift: «Das Wohl jedes Einzelnen und Aller», unten: «1766 am 14. Dezember».

Die Abgeordneten erhielten Diäten; für Diejenigen unter ihnen, welche sonst besoldet wurden, entstand in der Auszahlung dieses Gehaltes keine Unterbrechung.

Jeder Deputirte hatte das Recht, seine Pflichten und seine Rechte auf eine andere Person zu übertragen. Er bedurfte dazu der Zustimmung der Kommission. Es ist eine eigenthümliche Erscheinung, dass im Laufe der anderthalb Jahre, während deren die Versammlung tagte, eine solche Uebertragung sehr oft stattfand. Aus den gedruckten Verzeichnissen haben wir nicht weniger als 112 solcher Fälle ermittelt; somit wechselten 20% der Deputirtensitze ihre Vertreter. In sehr zahlreichen Fällen fand namentlich im Kaufmannsstande, also bei den Repräsentanten der Städte, eine Uebertragung «auf Zeit» statt, was sich durch geschäftliche Rücksichten der Betheligten erklärt. Am seltensten hat die Uebertragung bei den Bauern, Kosaken und Vertretern der «Fremdvölker» stattgefunden, vielleicht bei den beiden letzteren Gruppen wegen der meist sehr grossen Entfernung vom Wohnorte. Besonders häufig begegnet uns eine endgültige Uebertragung bei den Deputirten des Adels und denjenigen aus Kleinrussland.

Einige wenige Abgeordnete starben während der Session und mussten durch andere ersetzt werden, so der Deputirte des Synods, der Metropolit von Nowgorod[1].

Wir werden später den einzelnen Gruppen der Deputirten noch begegnen und sowohl über die Haltung derselben, als auch über das Auftreten besonders hervorragender Persönlichkeiten berichten.

Jeder Deputirte musste wenigstens 25 Jahre alt sein. Ein Adelsdeputirter erhielt jährlich 400 Rbl., ein Stadtdeputirter 122 Rbl., alle übrigen je 37 Rbl.

Eine besondere Wahlordnung, welche veröffentlicht wurde, bestimmte im Einzelnen den recht komplizirten Vorgang bei der Wahl.

Die einleitenden Schritte für die Wahlen der Deputirten aller Stände hatten überall die Gouverneure zu thun. Sie hatten für die rechtzeitige Publikation des Manifestes vom 14 Dezbr. 1766, sowie der Wahlordnungsreglements zu sorgen, auch wohl, wenn möglich, die Wahl selbst zu leiten. In der Wahlordnung wird dringend empfohlen, dass es bei der Wahl still und geräuschlos und in allen Stücken wohlanständig hergehe; unnütze Worte dabei zu machen, müsse man vermeiden.

Es gab besondere Vorschriften für die Wahl der Deputirten eines jeden Standes. Insbesondere bei der Wahl der Adelsdeputirten hatte der Gouverneur die wichtigsten einleitenden Schritte zu thun. Er hatte alle die Edelleute jedes Wahldistrikts zusammenzuberufen und die Wahl eines Marschalls dieses Distrikts zu leiten. Wer am Erscheinen verhindert war, konnte seine Stimme schriftlich einsenden. Das gleiche Recht genossen die wahlberechtigten Frauen. Der Marschall wurde auf zwei Jahre gewählt und durfte nicht weniger als 30 Jahre alt sein. Sehr speziell ist die Vorschrift, wie bei dem Ballotement verfahren werden sollte. Offenbar war die Sache neu[2]. So wird z. B. vorgeschrieben, dass der erwählte Marschall, welcher, wenn er sonst keinen Titel führe, das Prädikat «Potschtennyj» (Geehrter — honourable) haben, von der Versammlung beglückwünscht werden und seinen Dank für das geschenkte Vertrauen abstatten sollte.

Die Wahl eines solchen Marschalls konnte und musste als eine sehr wichtige Maassregel für die politische Organisation des Adelsstandes angesehen werden. Von dem Augenblicke seiner Wahl an

[1] III. 192.

[2] In dem Ukas an den Senat ist gesagt, man solle sich «darnach richten, wie es im Admiralitätscollegium mit dem Ballotiren gehalten werde».

führte der Marschall bei allen Zusammenkünften des Adels den Vorsitz. Die Frage von den Befugnissen und dem Gesichtskreis solcher Vertrauensmänner des Adels, ist, wie wir sehen werden, einer der wichtigsten Punkte auf der Tagesordnung der Verhandlungen über die «cahiers» des Adels.

Zunächst hatte aber der Marschall die Pflicht, die Wahl eines Adelsdeputirten zu leiten. Von dem Augenblicke an, dass der Marschall gewählt war, hatte der Gouverneur in Bezug auf das Wahlgeschäft beim Adel keine weitere Befugniss. Es wird vorgeschrieben, wie die Wähler von dem Marschall in die Kirche geführt werden und dort einen Eid in Betreff der vorzunehmenden Wahl zu leisten haben. Das Wahlgeschäft musste möglichst in sechs Tagen beendigt sein.

Aehnlich sollte die Wahl der Städtedeputirten erfolgen, welche von einem zuvor zu erwählenden Stadthaupt geleitet wurde. Hier aber war verordnet, dass die berechtigten Wähler — es waren dies die Hausbesitzer — persönlich anwesend sein mussten. Abwesende, sowie auch Frauen hatten keine Stimme. Die Wahlen in den Städten mussten in drei Tagen abgeschlossen sein.

Bei den Wahlen der anderen Stände mussten zuerst die Kirchspielsbevollmächtigten Kreisbevollmächtigte wählen, welche die Wahl eines Deputirten vorzunehmen hatten.

Den Gouverneurs wird zur Pflicht gemacht, bei allen diesen Wahlgeschäften darauf zu achten, dass «Niemand, auf welche Art es sei, aus diesem Geschäft einige Veranlassung zum Bösen oder zu einem schädlichen Eigennutz nehme[1].»

Ueber die Vorgänge bei den Wahlen in St. Petersburg sind wir genau unterrichtet und es mag von Interesse sein das Wesentlichste aus den Berichten über dieselben hervorzuheben.

Der Polizeimeister Generallieutenant und Senator Tschitscherin hatte in St. Petersburg von der Kaiserin den Auftrag die Wahloperationen zu eröffnen. Er erhielt das Manifest mit den Wahlordnungen als Beilagen am 30. Dezember 1766. In jedem Stadttheil und zwar an je zwei Stellen wurde die bevorstehende Wahl mit Trommelschlag verkündet. Exemplare des Manifestes und der Beilagen wurden an öffentlichen Plätzen angeschlagen und dabei Kanzleibeamte von der Polizei beauftragt, den des Lesens Unkundigen das Manifest zu verlesen. Sehr viele Exemplare des Mani-

[1] S. d. Wahlordnung in Originaldrucken jener Zeit, im «Neuveränderten Russland» S. 258—304 und im Auszuge bei Poljenow I. S. 4—8.

festes wurden in den Häusern vertheilt. In allen Polizeibehörden fand wiederholt eine Verlesung des Manifestes statt, wozu sich eine grosse Menge von Menschen einzufinden pflegte. Am 7. und 14. Januar 1767 wurde das Manifest in allen Kirchen der Residenz verlesen.

Inzwischen liess sich der Generalpolizeimeister das Verzeichniss aller Hausbesitzer geben und aus denselben ein Verzeichniss der Wähler anfertigen. Von den Wahlberechtigten, welche sämmtlich zur Theilnahme an dieser Handlung eingeladen wurden, erklärten 907, dass sie persönlich erscheinen würden. Leider ist uns die Ziffer der Wahlberechtigten überhaupt unbekannt, so dass wir das Prozentverhältniss derjenigen, welche ihr Wahlrecht persönlich auszuüben entschlossen waren, nicht ermitteln können.

Die Hauptstadt war in fünf Wahlkreise getheilt. Zunächst fand am 15. Januar die erste Wahlversammlung für den 1. Admiralitäts- und den Moskauer Stadttheil in einem Saale statt, welchen der reiche Graf Strogonow aus freien Stücken zu diesem Zwecke zur Verfügung gestellt hatte. Es durften schriftliche Stimmen von denen abgegeben werden, welche persönlich zu erscheinen verhindert wären[1]. Auch war bekannt gemacht worden, dass Zuschauer der Wahlhandlung beiwohnen dürften.

An dem Wahltage fanden sich um 8 Uhr Morgens im Strogonowschen Hause gegen 100 Wähler ein. Um neun Uhr wurden sie in den Saal geführt, in welchem die Wahlhandlung vorgenommen werden sollte. Jeder erhielt eine Nummer, welche dem von ihm einzunehmenden Sitze entsprach. In dem Saale befand sich ein grosses Portrait der Kaiserin, vor demselben ein Tisch mit rother, goldumwirkter Decke. Auf dem Tische standen fünf mit rothem Sammet bedeckte Wahlurnen und auf denselben befanden sich Teller mit Kugeln, daneben silberne Schüsseln zum Ausschütten der Kugeln aus den Schubfächern der Wahlurnen. Das Manifest mit den Beilagen in Sammet gebunden[2] lag vor einem silbernen Tintenfasse auf dem Tische.

Es ist ausdrücklich bemerkt worden, dass die Ordnung, in welcher

[1] So heisst es ausdrücklich bei Poljenow I. S. 9. Der Punkt a des § 29 der Wahlordnung besagt: «Die Abwesenden haben keinen Theil an der Wahl, weder schriftlich noch in Person. Doch wäre unter den Anwesenden in der Stadt Jemand, der selbst nicht erscheinen könnte, so darf ein solcher seine Stimme schriftlich geben».

[2] Ein solches, prächtig in grünem Sammet gebundenes Exemplar mit Goldschnit befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Dorpat.

die Wähler auf den mit grünem Tuche beschlagenen Bänken Platz nahmen, eine Gleichheit der Stände bezeichnete. Vorn sassen die Familienväter, weiter zurück die kinderlosen Väter, dann die Wittwer, endlich die Junggesellen. Man nahm wahr, dass die Würdenträger, um die Standesunterschiede noch mehr auszugleichen, ohne Ordenszeichen und in möglichst schlichter Tracht erschienen waren.

Die Handlung begann mit Verlesung des Manifestes der Kaiserin, wobei alle Anwesenden sich erhoben. Nach beendeter Verlesung verneigten sich alle Anwesenden gegen das Bild der Kaiserin.

Hierauf verkündete der Generalpolizeimeister, dass 18 Wahlmänner gewählt werden müssten, denen die Pflicht obliegen würde, im Verein mit den Wahlmännern der anderen Wahldistrikte St. Petersburgs ein Stadthaupt und einen Deputirten zu wählen.

Um 10 Uhr begann das Ballotement. Offiziere trugen die Urnen und Kugeln den Reihen der Wähler entlang. Bis 3 Uhr währte die Arbeit des Ballotirens. Es wurden 19 Wahlmänner gewählt. Eine beträchtliche Anzahl von Zuschauern wohnte der Versammlung bei. Als man auseinanderging, statteten die Anwesenden dem Grafen Strogonow, welcher die Prunkgemächer seines Hauses nebst zahlreicher Bedienung zur Verfügung gestellt hatte, den Dank der Versammlung ab.

Die 19 Wahlmänner gehörten den obersten Gesellschaftsklassen an. Es begegnen uns da die Namen der Orlow, Golizyn, Naryschkin, ein Wjasemskij, ein Tscherkessow u. s. w. Als daher am 17. Januar die zweite Wahlversammlung im zweiten Admiralitätsstadttheil vor sich gehen sollte, machte der Generalpolizeimeister darauf aufmerksam, dass in der ersten Versammlung fast ausnahmslos Personen vom hohen Adel und angesehene Würdenträger gewählt worden seien. Er fügte hinzu, es sei dringend wünschenswerth, dass auch Vertreter des Mittelstandes, Kaufleute gewählt würden, welche von den Bedürfnissen der Stadt genauer unterrichtet wären. Ausdrücklich aber bemerkte der Generalpolizeimeister, er gebe nur den Rath, Personen verschiedenen Standes zu Wahlmännern zu wählen, ohne die Wahlfreiheit irgendwie beschränken zu wollen.

Von den wahlberechtigten 204 Hausbesitzern waren 102 erschienen. Sie wählten 23 Wahlmänner. Wir finden unter diesen neben Personen von hohem Adel, wie z. B. dem Grafen Tschernyschew und dem Grafen Strogonow, sowie manchen angesehenen Beamten und Militärs, eine Anzahl von Kaufleuten. Die Mahnung Tschi-

tscherin's, dem tiers-état Vertrauen zu schenken, war nicht ohne Wirkung gewesen.

Aehnlich war das Wahlergebniss der anderen drei Versammlungen, an denen sich übrigens noch weniger, als die Hälfte der Wahlberechtigten betheiligte. Bei der vierten Versammlung erschienen von 221 Wahlberechtigten nur 88, bei der fünften von 175 Wahlberechtigten nur 56.

Im Ganzen waren nun 105 Wahlmänner aus der Wahl hervorgegangen; die Mehrzahl derselben waren Fürsten, Grafen, hohe Beamte. Die Kaufleute machten kaum den fünften Theil aus, auch einige kleinere Beamte finden sich in den Verzeichnissen der Wahlmänner. Im Ganzen hatte die Wahlmännerversammlung einen vorwiegend aristokratischen Charakter.

Am 27. Januar fand dann die Wahl eines Stadthaupts und eines Deputirten statt. Zum Stadthaupt wurde der Oberkommandant von St. Petersburg, Generalmajor Sinowjew gewählt. Es hatten von den 105 Wahlmännern nur 87 an der Wahl Theil genommen. Ehe man zur Wahl des Deputirten schritt, leisteten die Wahlmänner einen besonderen Eid in der Kasanschen Kirche. Hierauf fand die Wahl statt. Sie fiel auf den Grafen Alexei Orlow, welcher der Versammlung für das ihm geschenkte Vertrauen dankte und sein Möglichstes zu thun versprach, um den Erwartungen seiner Wähler zu entsprechen.

Sodann schritt man zur Wahl eines, aus fünf Personen bestehenden Ausschusses, welcher die Instruktion für den Deputirten der Stadt St. Petersburg auszuarbeiten hatte. In diesem Ausschusse finden wir einen Geheimrath, einen Generalmajor und drei Kaufleute.

Am 1. Februar fand eine Versammlung statt, welche dem Ausschusse zur Anfertigung eines Cahiers[1] ihre Wünsche und Ansichten in Bezug auf den Inhalt der letzteren mittheilten. Auf dem Wege der Diskussion einigte man sich über die in das Cahier aufzunehmenden Punkte.

Am 6. Februar versammelten sich die Wahlmänner noch einmal, um die, dem Deputirten auszustellende Vollmacht zu unterschreiben. Am 16. fand wieder eine Versammlung statt, in welcher das inzwischen ausgearbeitete Cahier verlesen und von den Anwesenden bestätigt wurde. In einer Versammlung vom 21. Februar wurde

[1] Wir werden fortan die für die Deputirten angefertigten Instruktionen der Wahldistrikte als «cahiers» bezeichnen, zum Unterschiede von der «Instruktion» der Kaiserin und in Analogie zu den «cahiers» in Frankreich 1782.

das Cahier vom Stadthaupt und den anwesenden Wahlmännern unterschrieben, eine Abschrift desselben verblieb in der Kasan'schen Kirche.

In einer besonderen Versammlung, welche am 5. Februar stattfand, war die Frage von einem, der Kaiserin zum Dank für ihre mütterliche Sorge zu errichtenden Denkmal zur Sprache gekommen. Man ersuchte das Stadthaupt, einen Subskriptionsbogen anfertigen und auslegen zu lassen. Die Zeichnungen begannen sofort und lieferten gleich Anfangs eine beträchtliche Summe[1].

Katharina sprach im Januar 1767 in einem, an den Generalgouverneur von Moskau gerichteten Reskript den Wunsch aus, es möchten die Wahlen in Moskau ein wenig verschoben werden, bis sie selbst in der alten Hauptstadt eingetroffen sein würde. Sie meinte einige Schwierigkeiten, die etwa bei der grossen Ausdehnung der Hauptstadt bei den Wahlen eintreten möchten, durch ihre persönliche Anwesenheit leichter beseitigen zu können[2].

Am 13. Februar traf Katharina in Moskau ein[3] und verweilte dort bis Ende April, worauf sie ihre Reise in die Wolgagegenden antrat.

Während der Zeit der Anwesenheit der Kaiserin in Moskau fanden nun die Wahlen dort statt. Ein reicher Militär, Tatischtschew, stellte als Wahllokal sein Haus zur Verfügung. Zum Adelsmarschall wurde in Moskau der Generalgouverneur Ssaltykow gewählt, zum Adelsdeputirten der Graf Peter Panin.

Die Wahlen der Stadt Moskau leitete, ebenso wie in St. Petersburg, der Generalpolizeimeister der letzteren Stadt, Tschitscherin, ein, welcher zu diesem Zwecke nach Moskau berufen wurde, offenbar, weil er in St. Petersburg bei dieser Gelegenheit recht viel Geschick an den Tag gelegt hatte.

Auch die Hausbesitzer von Moskau versammelten sich in bunter Reihe ohne Unterschied der Person. Auch hier nahm man wahr, dass Angesehene und Würdenträger ohne Ehrenabzeichen erschienen. Auch hier wiederholte sich in der ersten Versammlung die Wahl von solchen Wahlmännern, welche ausschliesslich der Aristokratie angehörten und in der zweiten Versammlung die Mahnung Tschitscherin's, man solle doch lieber Männer aus dem Mittelstande wählen. So gingen denn in den folgenden Wahlversammlungen die Namen einiger Fabrikanten und Kaufleute aus den Wahlurnen

[1] Poljenow I, S. 8—17.
[2] S. d. Magazin der Histor. Gesellsch. X. S. 161.
[3] S. d. Tagebuch des Kammerfouriers v. 1767, S. 42.

hervor. Ja, von den in der siebenten Wahlversammlung gewählten 17 Wahlmännern gehörten nur zwei nicht dem Stande der Industriellen und Kaufleute an. Das Gesammtergebniss war aber denn doch wiederum ein dem spezifisch-aristokratischen Prinzip günstiges. Die 94 Wahlmänner, unter denen sich etwa 35 Kaufleute und Fabrikanten befanden, wählten zum Stadthaupt den General-Prokureur, Fürsten Wjasemskij, und zum Deputirten den Fürsten Alexander Michailowitsch Golizyn.

Es haben sich einige Nachrichten über den Verlauf der Wahlen in verschiedenen anderen Orten Russlands erhalten.

In Kasan wurde der Prokureur Jessipow zuerst zum Adelsmarschall und dann auch zum Deputirten gewählt, so dass die Wahl eines andern Marschalls nothwendig wurde.

In Wolokolamsk schlug der zum Adelsmarschall erwählte Generallieutenant Sagrjaschskij den versammelten Edelleuten vor, noch vor der Wahl eines Deputirten zu der Abfassung eines Cahiers zu schreiten, wass denn auch geschah. Bei dem Stadthaupt, Fürsten Meschtscherskij, sowie bei, dem Adelsmarschall fanden Festessen statt: es wurde das Wohl der Kaiserin ausgebracht. Auch gab es ein glänzendes Feuerwerk; man sah u. A. die Anfangsbuchstaben der Worte: «Monarchisches Wohlwollen, Glück der Unterthanen, Gedeihen der Gesellschaft» in blendendem Lichte strahlen. Nach der Wahl des Grafen Tschernyschew zum Deputirten fanden bei diesem, sowie bei dem Fürsten Schachowskoi Festessen statt.

In Noworshew wurde der General-en-Chef Borosdin einstimmig zum Marschall und der gar nicht anwesende ehemalige Geheimschreiber der Kaiserin Katharina, Iwan Perfiljewitsch Jelagin, zum Deputirten gewählt. An dem, bei dem Marschall stattfindenden Festessen nahmen auch Damen Theil. Jelagin befand sich in Moskau, dorthin wurde ihm das ausgearbeitete Cahier des Wahldistrikts zugesandt.

Ueber die Wahlen in Livland berichtete der Generalgouverneur Browne an die Kaiserin Folgendes. Er habe mit dem residirenden Landrath und dem Regierungsrath die Maassregel verabredet, dass alle Edelleute der Provinz, mit Ausnahme derjenigen von der Insel Oesel, sich in Riga behufs Vornahme der Wahl versammeln sollten. Das Manifest und die Beilagen wurden in's Deutsche übersetzt, gedruckt und verbreitet. Die Wahlen auf der Insel Oesel wurden von dem Generaldirektor der Oekonomie, Stackelberg in Arensburg, geleitet. Browne berichtet ferner, dass die Wahl ganz still und ohne Störung stattgefunden habe. Man begnügte sich nicht

mit der Wahl einzelner Deputirten von den Kreisen, sondern wählte auch Stellvertreter. Nur bei der Wahl des lettischen Distrikts konnten die Wähler Anfangs sich nicht einigen; die Minorität, welche den Landrath Taube mit 23 Stimmen gewählt hatte, wollte sich der Majorität, welche den Landrath Ungern mit 34 Stimmen gewählt hatte, nicht fügen; acht Tage lang stritt man über diesen Punkt, bis dann eine Einigung zu Gunsten des Kandidaten der Majorität erzielt wurde. Besonders günstig äusserte sich der General-Gouverneur in seinem Bericht über den Verlauf der Wahl des Deputirten der Stadt Riga. Es wurde der Staatsrath Schwartz gewählt. Browne lobt diesen als einen «würdigen, besonnenen, gelehrten, gewissenhaften und, mit einem Worte, alle vortrefflichen Eigenschaften in sich vereinigenden Mann».

Die anderen livländischen Städte, Dorpat, Pernau, Wenden, Lemsal, Wolmar, Walk und Fellin richteten an den General-Gouverneur eine Vorstellung, in welcher sie, auf ihre Armuth und auf den Mangel an geeigneten Persönlichkeiten hinweisend, es überhaupt ablehnten, zur Wahl von Städtedeputirten zu schreiten[1]. Indessen sprach Browne in seinem Berichte an die Kaiserin die Hoffnung aus, dass es doch noch zur Wahl von Deputirten in diesen Städten kommen würde. Und allerdings begegnen wir in der gesetzgebenden Versammlung ausser dem Deputirten der Stadt Riga, Schwartz, noch dem Vertreter Dorpat's, Syndikus Friedrich Konrad Gadebusch (welcher Ende 1767 durch den Professor Ursimus ersetzt wurde), dem Vertreter Pernau's, dem Bürger Johann Friedrich Hanf, und als Vertreter Wenden's dem Rathsherrn Wolter Ernst Hessing[2].

Dass es einer Stadt wie Dorpat nicht an geeigneten Persönlichkeiten fehlte, zeigt die Wahl Gadebusch's, dessen hervorragende Bedeutung an und für sich ausser Zweifel steht, der aber allerdings für die Rolle eines Deputirten der Versammlung in Moskau insofern nicht geeignet war, als er kein Wort Russisch verstand. Die Diäten von 122 Rubeln, welche die Deputirten jährlich erhalten sollten, reichten nicht hin, um die Reise und den Unterhalt der Vertreter der Städte zu bestreiten. Als Gadebusch am 12. Juli von Dorpat abreiste, wurde er von der Bürgerschaft mit 550 Rubeln Reisegeld ausgestattet; es mochte dieses für eine Stadt, welche da-

[1] S. über die Wahlen in Kasan, Noworshew, Wolokolamsk und Livland die Auszüge aus den Akten bei Poljenow I, S. 24—33.

[2] S. d. Verzeichichniss im «Russk. Wjestnik», 1861, Dez. Beilage S. 39.

mals wenig über 3 000 Einwohner zählte, ein schweres Opfer sein. Wir erfahren, dass Gadebusch's Unterhaltsmittel sich zu gering erwiesen, dass er wiederholt vorstellte, die Stadt Dorpat sollte ihm wenigstens 1 200 Rubel jährlich bewilligen und dass er, weil auf seine Vorstellungen «nichts heilsames, nichts zuverlässiges folgete», Moskau Ende November verliess[1].

Im Nowgorod'schen Gouvernement fanden die Wahlen gerade zu der Zeit statt, als die Kaiserin auf ihrer Reise nach Kasan begriffen war. Der Gouverneur Jakob Johann Sievers leitete die Wahlversammlungen. Es war ein komplizirtes Geschäft: das Gouvernement Nowgorod hatte allein über 40 Deputirte zu entsenden[2]. Sievers konnte der Kaiserin berichten, dass allgemeine Freude über das bevorstehende Ereigniss herrschte und die Begeisterung so weit ging, dass man der Kaiserin ein prachtvolles Denkmal zu setzen beschloss. Es wurden auch mehrere Tausend Rubel zu diesem Zwecke zusammengeschossen und dem Gouverneur zur Verfügung gestellt. Der Adel überliess dem letzteren die Bestimmung darüber, welcher Art das Denkmal sein sollte, so wie die Wahl des Platzes. Aber dass nicht Alle diese gehobene Stimmung theilten, zeigt der Bericht, den Sievers abstattete. Er erzählte der Kaiserin: «Nur ein edles oder vielmehr unedles Thier fand sich dabei, das in seiner Antwort bemerkte, es sei durch einen speziellen Ukas von jedem Dienste befreit. Auch wurde sehr darüber gelacht»[3].

Katharina hatte gleich beim Zusammenstellen der Wahlordnung geäussert, es solle den verschiedenen Wahlkörpern freigestellt bleiben, die Versammlung zu beschicken oder nicht[4]. In der Wahlordnung wurde allerdings diese Freiheit einigermaassen eingeschränkt. Es heist da, dass denjenigen Distrikten, in denen weniger als 15 Edelleute seien, die Theilnahme oder Nichttheilnahme an der Versammlung durch einen Deputirten freigestellt sein sollte. Ebenso sollten kleinere, aus weniger als 50 Häusern bestehende Städte, nur wenn sie selbst wollten, einen Deputirten senden[5].

Allerdings kam es vor, dass Städte, welche Deputirte zu wählen

---

[1] Berkholz's Abhandlung in d. Balt. Mon. V. S. 146 u. 155. Dass Katharina sich für die Wahlen in Livland besonders interessirte, ist aus einem eigenhändigen Schreiben der Kaiserin an Wjasemskij vom 16. Juni 1767 zu ersehen. Magazin d. Hist. Ges. X. S. 213.

[2] Blum, Sievers I, S. 239, sagt 45. Das Verzeichniss im «Russkij Westnik» a. a. O. S. 20—24 ergibt 42.

[3] Blum I, S. 239.

[4] Mag. d. Hist. Ges. X. S. 139.

[5] Neuverändertes Russland I, S. 265 u. 284.

hatten, es nicht thaten. So Lebedjansk, Ssokolsk, Semljansk, Liwny, Jefremow, Nowossil und Danilow. In Borissoglebsk kam folgender Fall vor: man hatte einen Kaufmann, Ssemen Jaboldin, zum Deputirten gewählt, welcher vor Kurzem von Borissoglebsk nach Wiborg übergesiedelt war. Er weigerte sich, dem an ihn ergangenen Rufe Folge zu leisten, aber die Bürgerschaft von Borissoglebsk bestand darauf, dass Jaboldin nach Moskau reisen und dort die Interessen der Stadt vertreten sollte. Die Sache wurde schliesslich vom Senat dahin entschieden, dass Jaboldin seiner Pflicht als Deputirter nachzukommen habe [1].

Eine bewusste, mehr oder minder systematische Opposition gegen die grosse Maassregel der Kaiserin war im Grunde fast nirgends zu bemerken; dass viele Wahlberechtigte von ihrem Rechte keinen Gebrauch machten, was in einem Lande, wie Russland, wo der Gegensatz von Regierenden und Regierten in so schroffer Weise bestand, nur zu begreiflich. Jener Fall mit dem Edelmann im Nowgorod'schen Gouvernement, welcher sich nicht zur Theilnahme an den Wahlen verpflichtet hielt und dabei auf sein Privilegium hinwies, das ihn von jedem Dienste befreite, mochte nicht vereinzelt dastehen. Dergleichen erinnerte an das Misslingen der Unternehmung vom J. 1729, als es zuerst schwer hielt, überhaupt die Deputirtenzahl zusammenzubringen und als es sodann sich herausstellte, dass man ganz untaugliche, invalide Männer gesandt hatte. In den baltischen Provinzen, welche ihrer ganzen Geschichte und ihren von der Regierung gewährleisteten Privilegien zufolge eine Sonderstellung einnahmen, begegnet uns während der Wahlen, so weit unsere Nachrichten reichen, keine Opposition gegen das Unternehmen überhaupt, wenn auch, wie wir später sehen werden, die Sonderstellung der Provinzen während der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung in einigermaassen schroffer Weise zum Ausdruck kam [2].

Von um so grösserem Interesse sind aber sehr unzweideutige Symptome der Opposition, welche bei Gelegenheit der Wahlen der Deputirten in Kleinrussland auftraten und über welche wir nach den, in Kleinrussland und in Moskau in den Archiven aufgefundenen Akten durch zwei Forscher, die Hrn. Ssolowjew und Awssejenko

[1] S. die Auszüge aus den Akten bei Ssergejewitsch: «die Ursachen des Misslingens der gesetzgebenden Kommission», in dem «Вѣстникъ Европы» 1878, I. S. 262.

[2] Auch Berkholz sagt a. a. O. S. 153: «Renitenz gegen die Beschickung der Reichsversammlung ist damals bei den Livländern gewiss nicht vorgekommen».

unterrichtet sind. Aus den Ergebnissen dieser Studien heben wir die wichtigsten hervor.

In Kleinrussland nahm nicht mehr, wie in der Zeit Elisabeths, der Hetman Rasumowskij die erste Stelle ein. Als General-Gouverneur der Provinz herrschte Rumjanzow, welcher wenige Jahre später durch seine Siege in der Türkei grosse Berühmtheit erlangen sollte. Er versandte das Manifest der Kaiserin vom 14. Dezember 1766 an alle Städte und Dörfer Kleinrusslands. Es sollte «bis zu den letzten vereinzelten Häusern der geringsten Bauernstellen gelangen», wie der von der betreffenden Behörde gebrauchte Ausdruck lautete[1]. In einem besonderen Rundschreiben erläuterte Rumjanzow die Absicht der Kaiserin: man solle dieses Zeichen der kaiserlichen Huld dankbar und freudig entgegennehmen und daraus Nutzen ziehen, so dass die nachkommenden Geschlechter dieses anerkennen könnten; man solle nur an das Gemeinwohl denken, allen Eigennutz abthun, die Ursachen aller bestehenden Unzukömmlichkeiten aufdecken; man solle tüchtige Deputirte wählen u. dgl. m. In einer Instruktion an das kleinrussische Kollegium wies Rumjanzow auf manche in Kleinrussland herrschende Missstände hin, deren in den Cahiers erwähnt werden sollte[2].

Aber Rumjanzow war mit dem Erfolg nicht zufrieden. Er schrieb an die Kaiserin am 2. März 1767: «Der neue Entwurf für die Zusammenstellung eines Gesetzbuchs übt hier nicht die gehörige Wirkung; man ist weit davon entfernt, darin ein Zeichen des Wohlwollens Ew. Kaiserlichen Majestät zu sehen und die sonstigen Anschauungen und Gedanken zu ändern. Viele sind so sehr in den Geschmack des Eigenwillens gekommen, dass ihnen jedes Gesetz, jeder kaiserliche Ukas als ein Eingriff in ihre Rechte und Privilegien erscheint. Ueberall hört man nur die eine Ansicht äussern: was sollen wir dort (bei der Versammlung in der Hauptstadt)? unsere Gesetze sind sehr gut; sollen wir Deputirte senden, so kann es doch nur geschehen, um die Bestätigung der Rechte und Privilegien zu erbitten. Auch dem Volke (welches sonst wirklich gutgesinnt ist) sagen sie, indem sie sich die Einfalt des Volkes zu Nutze machen, dass man vor allen Dingen für die Freiheiten und Privilegien sein Leben zu lassen bereit sein müsse; aber eine Analyse dieser Rechte und Freiheiten zu unternehmen, halten sie nicht für angezeigt». Sehr dringend bad sodann Rumjanzow die Kaiserin schnellmöglichst

[1] Russkij Wjestnik, 1863, Bd. XLVI, S. 501.

[2] Ebendaselbst S. 502.

die von ihm ausgearbeiteten Entwürfe der Verwaltungsreform zu bestätigen, weil sonst alle Geschäfte stockten und alle Verordnungen unausgeführt blieben: er äusserte sich darüber, wie das niedere Volk von den privilegirten Klassen bedrückt würde und auf den Schutz der Kaiserin rechne.

Ebenso klagt Rumjanzow in einem zweiten Schreiben: «Die Magnaten, die Aeltesten und der angebliche Adel (мнимое шляхетство) raisonniren verschieden über das Manifest. Manche sagten, dass Alles dieses sie nichts anginge; Einige, verblendet durch die Vorliebe für ihr engeres Vaterland, behaupten, dass man die Kleinrussen als die gelehrten und rechtskundigen Leute berufe, damit sie für die Grossrussen einen neuen Gesetzentwurf ausarbeiteten; manche dieser Leute, welche aus geringem Stande durch Geld, Güterraub oder durch Heirath zu Edelleuten wurden, wollen nichts davon hören, dass sie in der Versammlung mit Bürgerlichen zusammensitzen sollen. Sie halten dieses für unvereinbar mit ihrer Ehre: sie nennen die Leute aus dem Mittelstande Bauern u. dgl. m». — Rumjanzow fährt fort: «Ew. Kaiserliche Majestät kennen meine geduldige und jede Gewaltthat scheuende Gemüthsart, aber selbst mir ging die Geduld aus, mich mit diesen Schwätzern und Lügnern herumzuzanken; ich habe einen befehlshaberischen Ton angeschlagen, Schweigen geboten und ihnen gesagt, dass von ihnen ebenso wie von allen andern Reichsgebieten die Absendung von Deputirten verlangt werde». Hierauf berichtet Rumjanzow, wie stürmisch es bei den in verschiedenen Städten unter seiner Leitung stattgehabten Wahlen zugegangen sei, indem kaum eine Versammlung habe stattfinden können, ohne dass die Versammelten unter einander wegen der Adelsrechte in Konflikt gerathen wären; ja hier und da sei Mord und Todschlag vorgekommen. Stets habe er, der General-Gouverneur, im Sinne der Vorschriften der Wahlordnung die Ruhe und den Anstand in diesen Versammlungen zu bewahren getrachtet, aber namentlich, als man an die Abfassung der Cahiers gegangen sei, habe es viel Lärm gegeben. Ueberall sei der Eigennutz, das persönliche Interesse zu Tage getreten; immer wieder habe man geschrieen, man wolle nur die Bestätigung der früheren Rechte und Freiheiten; überall habe man Steuererlass, Entfernung der Truppen, Befreiung des Adels von der Steuerzahlung verlangt; ja, Einige wollten durchaus darauf bestehen, dass die Hetmanswürde in der früheren Form wiederhergestellt würde. Sehr ausführlich schildert sodann Rumjanzow in seinem Schreiben an die Kaiserin, wie er solchen Ansprüchen entgegengetreten sei und wie ihn bei dieser Gelegenheit

einige höhere Beamte, darunter der Generalrichter Besborodko (Vater des nachmaligen Ministers der Kaiserin) und dessen Sohn, unterstützt hätten. Er hatte den Kleinrussen sehr starke Sachen sagen müssen; namentlich hielt er ihnen vor, dass Steuerprivilegien des Adels die ohnehin schwierige Lage des Landvolkes noch schlimmer gestalten würden und fügte die Drohung hinzu, dass sie sich grossen Gefahren aussetzten, wenn sie von Entfernung der Truppen redeten.

An einzelnen Stellen, berichtete Rumjanzow weiter, hätten auch wohl die Städtebewohner sich ganz entschieden geweigert, an den Wahlversammlungen Theil zu nehmen, so dass hier und da, wie z. B. in Priluki Niemand zur Wahlhandlung erschienen sei. Manche Wahlen waren der Art, dass Rumjanzow sie kassirte. «Ew. Kaiserliche Majestät», schrieb er, «können sich nicht vorstellen, bis zu welchem Grade der Eigenwille und die Ränkesucht hier gehen; darin sind sie einander alle gleich: diejenigen, welche im Auslande waren und diejenigen, welche hier geboren sind und nichts gesehen haben. Das Wunderlichste ist, dass dieser kleine Bruchtheil der Menschheit sich für stärker, tapferer, klüger, besser, nützlicher und freier hält als alle anderen». Dagegen hatte Rumjanzow Veranlassung die Haltung der unteren Klassen, der Kosaken und der Bauern zu loben. Den Adel tadelte er heftig. Dass dieser hier und da die Herstellung der Hetmanswürde erbat, empörte ihn. Er suchte den Urheber dieses Gedankens zu ermitteln, aber der ganze Adel der Wahldistrikte von Njeshin und Baturin, welche in ihren Cahiers diese Forderung geltend gemacht hatten, erwies sich als solidarisch in diesem Punkte. Am Schuldigsten erschien Skoropadskij, welcher selbst auf die Würde eines Hetmans für sich spekulirte. Rumjanzow fährt fort: «Sie prahlen arg damit, dass die Livländer eines Sinnes mit ihnen darin seien, dass die alten Rechte und Privilegien aufrechterhalten bleiben müssten. Die Anzahl von Menschen, welche diesen Querköpfen blindlings folgen, ist nicht klein. Ich wage aber zu bemerken, dass, wenn nur solche Leute, wie Skoropadskij und Genossen, welche durch ihre Haltung sich bemerklich gemacht haben, von den Geschäften fern gehalten, Andere, Wohlgesinnte aber ausgezeichnet, zu den Geschäften herangezogen und alle Verwaltungsorgane ordentlich geregelt sein werden, auch selbst die Widerstrebenden ihre Gesinnung und Haltung verändern werden[1]».

[1] Russkij Westnik, 1861, Oktober. S. 322—330 d. Abhandlung Ssolowjew's nach Moskauer Akten.

So unterliegt es denn keinem Zweifel, dass die Aufforderung zur Theilnahme an dem grossen Unternehmen nirgends im ganzen Reiche auf so viel Gleichgültigkeit, Misstrauen und Opposition stiess, als in Kleinrussland. Der Separatismus der Provinz, welcher oft genug auch früher zu Tage getreten war, machte sich wieder einmal geltend. Aus kleinrussischen Archiven ersehen wir, dass sehr Viele zur Theilnahme an den Wahlen Eingeladene entweder ruhig zu Hause blieben, oder in entgegengesetzter Richtung Reisen unternahmen, statt dahin zu eilen, wohin sie die Rundschreiben des General-Gouverneurs beriefen. Einige schützten Krankheit, Andere Schwäche, noch Andere dringende Geschäfte vor, um sich der Theilnahme an der Wahlhandlung zu entziehen. Des Streites und Haders bei Zusammenstellung der Cahiers war kein Ende. Hier und da witterte man in der von Katharina ausgehenden Maassregel eine Gefahr für das engere Vaterland, die Drohung von Rechtsverletzungen. Folgende Episode zeigt, wie es gelegentlich auch zu Excessen kam. In der Stadt Pogar[1] widersetzte sich der Stadtvogt Panas ganz offenkundig der Ausführung der im Kaiserlichen Manifest vorgeschriebenen Maassregeln, wie aus einem Berichte des Stadthaupts, Denis Priwalow, an den General-Gouverneur zu ersehen ist. Priwalow lud die Wahlberechtigten zu einer Versammlung und zu einem in dieser Veranlassung stattfindenden Gottesdienste ein; Viele weigerten sich direkt, dieser Aufforderung Folge zu leisten; als es zur Verlesung der Rundschreiben kommen sollte, drängte der Vogt Panas den Priwalow, welcher soeben mit fünf Personen beschäftigt war, das Cahier für die Stadt aufzusetzen, zum Rathhause hinaus; als ferner das Cahier in einer Versammlung der Bürger verlesen werden sollte, weigerte sich Panas nicht bloss zuzuhören, sondern veranlasste die Entfernung der Anwesenden aus dem Rathhause, schloss dieses ab, und liess das Stadthaupt und die Bürger nicht mehr hinein. Es kam zu gegenseitigen Protesten, Drohungen. Panas erklärte, er wisse sehr wohl, was von Alters her Rechtens sei, behauptete, die Neuerungen sollten sich schämen, sich neben dem Althergebrachten sehen zu lassen u. dgl. m. Es war ein flagranter Akt der Widersetzlichkeit gegen die Intentionen der Regierungsgewalt. Die Wähler wurden Angesichts des Gerichtsspiegels geschmäht. Als das entworfene Cahier schliesslich vor den Wählern verlesen und von denselben unterschrieben werden sollte, kamen nur zwei Personen u. dgl. m.[2]

[1] Sie zählt jetzt gegen 4 000 Einwohner und liegt im Gouvernement Tschernigow.
[2] Russkij Westnik 1863. Bd. XLVI. S. 506—509.

So gab es denn einen argen Konflikt zwischen der die Einheit des ganzen Staates zusammenfassenden, liberalen Richtung, welche die Kaiserin vertrat und den ständischen, so wie auch lokalen Interessen einer Provinz. Der Verfasser einer, diesen Gegenstand behandelnden Monographie, Hr. Awssejenko, versucht allerdings die in diesen Vorgängen zu Tage tretenden unzweideutigen Symptome des Separatismus in Abrede zu stellen; er ist geneigt, nur ganz allgemein in solcher Opposition gegen die Maassregel der Kaiserin eine ausschliesslich konservative Gesinnung und nichts weiter erblicken zu wollen. Die Schreiben Rumjanzow's lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, dass man es hier nicht bloss mit konservativem Doktrinarismus, sondern auch mit einem renitenten Adel, mit Kastenprivilegien zu thun hatte[1]. Der kleinrussische oppositionelle Adel prahlte damit, dass seine Gesinnung von den Livländern getheilt werde. Bei den Wahlen in Livland aber ist, soweit unsere Nachrichten reichen, nichts vorgekommen, was den Unordnungen in Kleinrussland zur Seite zu stellen gewesen wäre. Dass später, während der Verhandlungen in der gesetzgebenden Versammlung von Seiten der baltischen Deputirten, wie wir sehen werden, in ähnlich konservativem Sinne auf die Sonderrechte der Ostseeprovinzen hingewiesen wurde, entsprach der historischen Stellung dieser letzteren durchaus. Man wird ferner sehen, dass die Haltung der baltischen Deputirten, wenn sie auch durch den Hinweis auf die lokalen Privilegien der Provinzen an die Haltung der kleinrussischen Deputirten erinnerte, eine durchaus loyale war.

Es fragte sich, wie Katharina so ungünstige Berichte, wie diejenigen Rumjanzow's aufnehmen würde. Auch darüber sind wir unterrichtet. Sie schrieb an den General-Gouverneur in Beantwortung seiner Klagen: «Ich hoffe, dass Sie nur solche Maassregeln treffen, welche die, ihr eigenes und das Gemeinwohl Verkennenden endlich stufenweise zur Erkenntniss dessen führen können, was noth thut. Man braucht, wie ich glaube, keinerlei Zwang anzuwenden, um alle Wahlberechtigten zum Erscheinen zu nöthigen; es ist genug, wenn auch nur Wenige kommen; man kann sich um so eher damit zufrieden geben, als, wie Sie schreiben, die Städte viele der von Ihnen eingeführten Ordnungen für nützlich halten; die Bürger dieser Städte werden natürlich nicht verfehlen, Deputirte zu senden und man kann zuversichtlich darauf rechnen, dass diese es nicht unterlassen werden,

[1] Schade, dass Awssejenko die Monographie Ssolowjew's ignorirt, statt seinen Standpunkt durch die Berichte Rumjanzow's zurechtstellen zu lassen.

auf frühere Missbräuche aufmerksam zu machen». In einem anderen an Rumjanzow gerichteten Schreiben der Kaiserin heisst es: «Ich ersehe aus Ihren Briefen, dass das Manifest vom 14. Dezember 1766 in Ihrer Gegend auf Schwierigkeiten stösst, indessen halte ich diese letzteren für ganz unerheblich. Sie kennzeichnen nur die Anschauungen früherer Zeiten, welche unzweifelhaft verschwinden werden; weder Sie noch ich werden diesen Anschauungen da Beachtung schenken, wo sie dem Gemeinwohl nicht entsprechen. Aber man muss verlangen, dass sie die Vorschriften gleich allen Unterthanen befolgen, aus deren Zahl weder sie sich selbst noch wir sie auszuschliessen vermögen. So war denn der befehlshaberische Ton, welchen sie angeschlagen haben, durchaus angemessen. Hat auch der eine oder andere Wahldistrikt, wie z. B. der von Starodub, unziemliche Dinge in sein Cahier aufgenommen, so muss man um so mehr hoffen, dass die kleinrussischen Deputirten, wenn sie erst in der gesetzgebenden Kommission sitzen, sich schämen werden, in Gegenwart aller Anderen für solche Bestimmungen einzutreten, welche das Gelächter der grossen Versammlung erregen würden, als in anderen kleinrussischen Cahiers, z. B. in dem Tschernigowschen, nicht solcher Unsinn enthalten ist, sondern eine Reihe von Punkten sich findet, welche den Verfasser dieses Cahiers zur Ehre gereichen»[1].

Es ist nicht leicht, sich eine Vorstellung davon zu machen, welche Wirkung die Veröffentlichung des Manifestes vom 14. Dezember 1766 im Allgemeinen auf die Bevölkerung im Ganzen und Grossen geübt habe. Bei der politischen Unreife der Unterthanen Katharina's musste die Zumuthung, sich an Wahlversammlungen zu betheiligen, Wünsche in Betreff der Bedürfnisse auf dem Gebiete der Verwaltung und Gesetzgebung verlautbaren zu lassen, als eine unerhörte Neuerung, als eine Ueberraschung empfunden werden. Die fragmentarischen Notizen über die Geschichte der Wahlen in einzelnen Gebieten des Reiches sind zu ungenügend, um ein Gesammtbild von dem Eindrucke zu geben, den die ganze Maassregel üben mochte. Einen indirekten Maassstab für die Macht dieses Eindrucks und dieser Wirkung hätten wir, wenn wir über das Maass der Betheiligung an den Wahlen und an der Zusammenstellung der Cahiers unterrichtet wären. Aber auch in dieser Hinsicht beschränkt sich unsere Kenntniss auf einige Anhaltpunkte; die Interpretation des Aktenmaterials lässt nur Vermuthungen über die Intensität oder

[1] S. Ssolowjew's Abhandlung in dem Russkij Westnik 1861, Okt. S. 330—331.

Extensität der Ausübung des plötzlich und unvermittelt ad hoc verliehenen politischen Rechts zu.

In einer Abhandlung der Frau B—w in dem «Westnik Jewropy» (1876) wird dieser Frage eine besondere Beachtung geschenkt. Sie kommt nach genauer Durchsicht der Akten zu folgenden Ergebnissen. Auf die Betheiligung bei den Wahlen können wir vielleicht indirekt aus der Zahl der Unterschriften schliessen, mit welchen die von Hrn. Poljenow den drei Bänden von Akten der gesetzgebenden Versammlung beigegebenen Cahiers des Adels einer grossen Reihe von Wahldistrikten versehen sind. In dem Cahier des Adels von Wereja ist ausdrücklich erwähnt, dass bei den Wahlen sehr wenige Edelleute zugegen gewesen seien; und allerdings zählt dieses Cahier nur fünf Unterschriften. Im Cahier von Dmitrow wird die Zahl der in dem Wahlkreise angesessenen, wahlberechtigten Gutsbesitzer auf 300 angegeben; die Zahl der Unterschriften auf dem Cahier beträgt aber nur — 13. Im Pustorshewskischen Wahlkreise gab es 200 Gutsbesitzer, aber das Cahier ist nur von 33 Personen unterschrieben Im Moskauer Gouvernement gab es 49 Kreise; nur in zweien derselben betrug die Zahl der Unterschriften auf den entsprechenden Cahiers mehr als 100. In 21 Cahiers finden sich weniger als 20 Unterschriften; darunter gab es mehrere, die nur 5, 6 oder 7 Unterschriften zählten. Es scheint, dass in den nördlicher gelegenen Theilen des Reiches die Betheiligung eine regere gewesen sei. Die Zahl der Unterschriften auf den Cahiers hier ist durchschnittlich höher. Weniger als 10 Unterschriften zählen nur zwei der bisher bekanntgewordenen, aus dem Norden stammenden Cahiers.

Den Edelleuten war es, wie wir wissen, gestattet, auch abwesend, schriftlich zu stimmen. Leider fehlen, mit einer einzigen Ausnahme Angaben über das Zahlenverhältniss der Abwesenden zu den Anwesenden bei den Wahlen und dem Unterschreiben der Cahiers Nur das Cahier von Jurjew weist die betreffenden Ziffern auf; sie sind sehr beachtenswerth: es hatten persönlich an den Wahlen theilgenommen nur 12 Edelleute; schriftlich hatten ihre Stimmen abgegeben — 53. Unter den letzteren finden sich die Unterschriften von vier Frauen[1], was sonst nirgends vorkommt[2].

Es ist kein Zweifel, dass das Maass der Betheiligung an dem Wahlgeschäft und der Diskussion über das Cahier in den verschiedenen Ständen ein sehr verschiedenes war, ohne dass wir zu sagen

[1] Poljenow I. S. 319—320.

[2] S. d. Zeitschrift Westnik Jewropy, 1876, I. S. 52—53.

vermöchten, welcher Stand sich durch grössere politische Rührigkeit ausgezeichnet habe. Dass der Adel sich relativ schwach betheiligte, liegt am Tage. Indessen ist dabei nicht zu übersehen, dass die Edelleute zum Zwecke der Wahlen eine Reise unternehmen mussten, dass eine solche Reise bei Frühlingshochwasser (die Wahlen fanden meist im März und April statt) Schwierigkeiten darbieten mochte. Man darf vermuthen, dass der Mittelstand, in den Städten zusammenwohnend, sich an dem Wahlgeschäft reger betheiligt haben werde. Vielleicht wird künftig durch Publikation fernerer Akten, namentlich der Cahiers des Mittelstandes, über diese Frage mehr Licht verbreitet werden können.

2. Die Cahiers.

Im § 25 der Wahlordnung war vorgeschrieben, dass man in jedem Wahldistrikt nach Vollziehung der Wahl eines Deputirten für denselben von einigen der anwesenden Wähler eine Instruktion aufsetzen lassen müsse, in welcher auf die Bedürfnisse des Wahldistrikts hingewiesen werden sollte. Der Ausschuss, welcher mit dieser Arbeit betraut war, sollte bei dem Adel aus nicht mehr als 3 Personen bestehen, welche entweder durch Acclamation oder auf dem Wege des Ballotements gewählt werden sollten. Für die Anfertigung dieser Instruktion oder dieses Cahiers sollten 6 Tage ausreichen. Die ersten drei Tage sollten dazu verwandt werden, in Plenarversammlungen der Wähler die Wünsche und Meinungen, die Beschwerden und Gutachten der Wähler zu vernehmen; in den andern drei Tagen musste die Redaktion des Cahiers vollendet werden. Dasselbe wurde dann verlesen und von den anwesenden Wählern unterschrieben.

Es fragte sich, ob der sechstägige Zeitraum zu einer gehörigen Formulirung der Wünsche und Beschwerden ausreichen, ob die Wähler der ihnen zufallenden Aufgaben der Zusammenstellung solcher Lokalreformprogramme gewachsen sein würden. Auch war in der Wahlordnung nicht genauer bestimmt, wie weit die Desiderien und Klagen, welche formulirt werden sollten, sich erstrecken dürften. Nur in § 27 ist einer Beschränkung erwähnt: es dürften, heisst es da, die Cahiers «keine partikulären, vor die ordentlichen Gerichtsstellen gehörenden Sachen enthalten, sondern bloss die allgemeinen Bedürfnisse und Bedrückungen des Landes zum Gegenstand haben». Man sieht, dass ein bedeutender Spielraum blieb. Die Möglichkeit, dass allgemeine und sehr weitgehende, etwa das Gebiet des Staatsrechts betreffende Reformvorschläge verlautbart würden, war nicht ausgeschlossen.

Wir werden später bei Darstellung des Verlaufs der Verhandlungen der gesetzgebenden Kommission sehen, dass namentlich in der ersten Phase der Verhandlungen die Diskussion unmittelbar an die Cahiers anknüpfte. Diese Form der Verhandlung musste die Wichtigkeit der Cahiers erhöhen. Sie bildete die Grundlage, auf

welcher die gesetzgeberischen Reformen sich aufbauen sollten. Von der Klarheit ihrer Formulirung, von der Vollständigkeit ihres Inhalts, von dem Maasse der Begründung dieser von Edelleuten, Kaufleuten, Bauern und Vertretern derFremdvölker geäusserten Klagen, Wünsche und Vorschläge konnte sehr viel für die eigentliche Arbeit der Gesetzgebung abhängen.

Der Zeitraum von sechs Tagen, innerhalb deren die Arbeit der Zusammenstellung der Cahiers abgeschlossen sein sollte, erscheint als recht kurz. Indessen darf man nicht vergessen, dass das Manifest vom 14. Dezember 1766, welchem die Wahlordnung als Beilage mitgegeben war, eine geraume Zeit vor der Wahl allerorten publizirt wurde, dass demnach die Wähler mehrere Wochen oder ein Paar Monate Musse hatten, sich den Inhalt des aufzusetzenden Cahiers zu überlegen. Hatte man die Wahlordnung mit Einsicht und Ueberlegung studirt, so musste man leicht erkennen, dass in dem Cahier der eigentliche Schwerpunkt der von den Wählern zu lösenden Aufgabe ruhte. Reformbedürftige, politisch fähige Köpfe hatten hier Gelegenheit, ihrer Heimath wesentliche Dienste zu leisten. Wer für eine derartige Thätigkeit reif war, kam zweifelsohne mit einem Reformprogramm in die Wahlversammlung. Gewiss ist, dass die Wahl eines Deputirten nicht so viel zu denken gab, als die Frage von dem Inhalte der, demselben mitzugebenden Instruktion oder des Cahiers. In ihrem Manifeste hatte Katharina ausdrücklich hervorgehoben, dass sie die Deputirten berufe: 1) um die Anliegen und Bedürfnisse eines jeden Ortes zu vernehmen, 2) damit dieselben an der legislativen Arbeit Theil nehmen. — Der letzte Zweck wurde nicht erreicht, der erstere vollauf, und zwar in dem Maasse, als die Bevölkerung überhaupt fähig war, ihre Wünsche und Ansichten zu äussern, ihre Lage zu beurtheilen, die Mittel zur Abstellung von Missständen zu erkennen.

An derartigen «Cahiers» hatte es in anderer Form in früheren Zeiten in Russland nicht gefehlt. Insbesondere weist das 17. Jahrhundert eine Unmasse von Bittgesuchen verschiedener Elemente der Bevölkerung auf. Es fehlte selbst nicht an Massenpetitionen, mit denen man die Zaren zu bestürmen pflegte. Es gab über so Vieles zu klagen, um so Vieles zu bitten, dass man nicht aus der Uebung kam, dergleichen, oft sehr langathmige und von demüthigen Phrasen strotzende, Elaborate abzufassen[1]. An einzelnen solchen Aktenstücken können wir aus der Zahl der Unterschriften entnehmen, wie man ein Jahrhundert vor der Berufung der gesetzgebenden Versammlung durch Katharina schon fähig war, Wünsche und Klagen zu formuliren, wie die betreffenden Fragen Gegenstand der Diskussion in grösseren Versammlungen hatten werden müssen und wie Leute aus dem Volke, Kaufleute und Bauern, durch derartige Manifestationen die Regierung zu beeinflussen hofften.

[1] S. ein reichliches Material über diese Bittschriftenpraxis u. A. bei Tschitscherin, Geschichte der Lokalverwaltung in Russland im 17. Jahrhundert (Istorija oblastnych utschreshdenij).

Die im J. 1767 zusammenzustellenden Cahiers hatten unter allen Umständen günstigere Bedingungen für ihre Entstehung und konnten auf grösseren Erfolg rechnen, als die Bittschriften des Volkes im 17. Jahrhundert. Die Kaiserin selbst hatte deren Abfassung veranlasst; sie hatte Reformen in Aussicht gestellt; sie sprach von ihren Absichten, das Glück ihrer Unterthanen zu erhöhen, allen Forderungen gerecht zu werden. Die Bittschriften im 17. Jahrhundert mochten oft genug gar nicht an den Zaren gelangen, für den sie bestimmt waren, auf dessen Grossherzigkeit die Bittsteller rechneten. Selbstsüchtige Beamte, gewaltthätige Wojewoden konnten leicht solche Petitionen unterschlagen, oder den Inhalt derselben dem Zaren in falschem Lichte zeigen, die Gesinnung der Unterthanen bei dem Herrscher verdächtigen. Alles dieses war bei den Cahiers von 1767 unmöglich. Sie sollten Gegenstand der allerfreiesten Diskussion in der gesetzgebenden Versammlung werden; die Vertreter aller Stände vernahmen die Wünsche der einzelnen Wahldistrikte; hier war die bureaukratische Willkür ausgeschlossen; man stand mit seinen Beschwerden und Vorschlägen der öffenlichen Meinung Russlands, so weit es überhaupt eine solche geben konnte, unmittelbar gegenüber; die Gesellschaft in ihrer Gesammtheit kontrollirte die politische Einsicht, das Maass der Billigkeit in den Anforderungen jedes Wahlkörpers.

Das Aktenmaterial über die Cahiers liegt nur unvollständig, aber immerhin in reichlicher Fülle vor. Am Werthvollsten ist in dieser Hinsicht natürlich die Publikation des Hrn. Poljenow. Jeder der drei Bände bringt als Beilagen zu den Sitzungsprotokollen der Versammlung eine Anzahl von Cahiers. Es sind da 81 Cahiers des Adelsstandes der Gouvernements Moskau, St. Petersburg, Nowgorod, Ssmolensk und Archangel in extenso abgedruckt. Damit sind wir denn über die unmittelbar vor der Versammlung im Adelsstande herrschenden Stimmungen, über die Wünsche und Beschwerden des ersten Standes durchaus ausreichend orientirt.

Sehr zu bedauern ist es, dass bisher keine Cahiers des Mittelstandes gedruckt worden sind. Einen Ersatz dafür bieten die Verhandlungen der Versammlung über die, den Handel betreffenden Bestimmungen, welche mehrere Wochen in Anspruch nahmen und mehr als die Hälfte eines ganzen Bandes der Poljenow'schen Edition [1] füllen. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man annimmt, dass die Anträge der Kaufmannschaft in der Versammlung, ihre Ansprüche, Wünsche und Beschwerden, welche zur Sprache kamen, im Wesentlichen den Cahiers der Kaufleute, welche ja den Grundstock der städtischen Bevölkerung bildeten, entsprochen haben werden.

Die Art und Weise der Cahiers des Bauernstandes lernen wir aus einigen, in der Versammlung verlesenen und diskutirten Cahiers dieses Standes kennen. Die Arbeiten begannen eigentlich insofern damit, als, nach den einleitenden Feierlichkeiten und anderen, das

---

[1] Bd. II, S. 1—332. (Bd. VIII des Magazins d. Hist. Gesellschaft.)

Bureau und die Geschäftsordnung so wie die Manifestationen der Kaiserin gegenüber betreffenden Verhandlungen der ersten Sitzungen, man in der achten Sitzung endlich in medias res ging, indem man das Cahier der Bauern des Wahldistrikts von Kargopol zum Gegenstand der Diskussion machte. Es folgte die Diskussion über andere Cahiers, die ebenfalls in extenso verlesen wurden. Dreizehn Sitzungen waren diesem Stosse gewidmet und geben uns ausreichende Gelegenheit, uns mit den Cahiers des Bauernstandes im Norden und im Osten in der Wolgagegend bekannt zu machen.

Ueber die Cahiers der Vertreter der baltischen Provinzen ist nichts bekannt, und wir können nur aus der Haltung der Deputirten während der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung auf den etwaigen Inhalt dieser Cahiers schliessen.

Viel ausführlicher sind wir aus den obenerwähnten Abhandlungen Ssolowjew's und Awssejenko's über den Inhalt und Charakter der kleinrussischen Cahiers unterrichtet. Sie gewähren einen tiefen Einblick in die Stimmungen dieser Provinz.

Dagegen wissen wir über die Eigenthümlichkeiten der Cahiers der Fremdvölker, der «Inorodzy» so gut wie nichts. Dass aber auch Baschkiren nnd Tataren, Wotjaken und Ssamojeden gelegentlich als ganz nützliche Mitglieder der gesetzgebenden Versammlung aufzutreten vermochten, werden wir weiter unten sehen und dürfen daher vermuthen, dass sie auch der Aufgabe, ihre Wünsche und Klagen in Cahiers zu formuliren, sich gewachsen gezeigt haben werden.

Ein summarisches Verzeichniss des Inhalts der Cahiers hat Hr. Ssolowjew zusammengestellt. Es erschien zuerst im J. 1868 im «Russkij Westnik»[1], dann 1876 im 27. Bande seiner Geschichte Russlands[2]. Von besonderem Werthe sind hier die Hinweise auf den Inhalt der Cahiers der Vertreter der Behörden, des Senats, des Synods, der Kollegien und Kanzleien, über welche wir aus anderen Quellen nichts erfahren. Die Cahiers des Adels in der Poljenowschen Edition besprach und würdigte in geistreicher Weise Frau B—w in dem «Westnik Jewropy»[3].

Man darf vermuthen, dass bei den Akten, deren Edition Hr. Poljenow begonnen und Hr. Ssergejewitsch fortgesetzt hat[4], sich sämmtliche Cahiers befinden. Würden alle gedruckt, so gäbe das mehrere Tausend Druckseiten Grossoktav[5]. Eine gute Auswahl

---

[1] Oktober, S. 337—339.

[2] S. d. Noten z. 27. Bande, S. 329—333.

[3] 1876, Bd. I.

[4] S. d. Magazin d. Histor. Gesell. XXVII. S. 10.

[5] Hr. Ssergejewitsch theilt in seiner Abhandlung über die Ursachen des Misslingens der gesetzgebenden Kommission Katharinas (Westnik Jewropy 1878 I. S. 205 u. ff.) manche Angaben aus den Archiven über die Zahl der Cahiers mit. Mancher Deputirte brachte deren nicht eines sondern mehrere mit, welche den verschiedenen Gruppen der Bevölkerung seines Wohnortes entsprachen. Die Stadt Ujaschin versah ihren Deputirten mit nicht weniger als fünf Cahiers. Der Deputirte von den freien Bauern einiger Kreise des Gouvernements Archangel, Tschuprow, brachte nicht weniger als 195 Cahiers mit u. dgl. m. Die Gesammtzahl der bäuerlichen Cahiers belief sich auf

verschiedener Typen solcher Cahiers würde genügen. Sollten die Cahiers sich unvollständig bei den Akten befinden, so liesse sich ohne Zweifel eine grosse Anzahl von Abschriften derselben dadurch sammeln, dass man in den Kirchenarchiven der verschiedenen damaligen Wahldistrikte Nachforschungen anstellte. Es war nämlich im Jahre 1767 Regel, dass eine Abschrift des Cahiers dem Archiv derjenigen Kirche einverleibt wurde, in welcher die Wähler vor dem Akt der Wahl eines Deputirten den Eid leisteten, demzufolge jeder Wähler sich verpflichtete, «nach bestem Wissen und Gewissen, ohne Parteilichkeit und Eigennutz, noch viel weniger aus Freundschaft oder Hass» den geeigneten Deputirten zu wählen.

Ehe wir den Inhalt der Cahiers im Wesentlichen reproduziren und deren Charakter ganz allgemein darlegen, weisen wir auf die äussere Form derselben hin. Dieselbe ist sehr mannigfaltig. Man sieht, dass in dem einen Wahldistrikt der Entwurf des Cahiers mehr Zeit und Mühe erforderte, als in dem andern, dass die Wähler den Ernst und die Bedeutung ihrer Aufgabe sehr verschieden auffassten, dass das Maass der politischen Begabung der betreffenden Persönlichkeiten ein sehr verschiedenes war.

Auf die Verschiedenheit der Zahl der Unterschriften der Cahiers wurde schon oben hingewiesen. Man kann daraus entnehmen, wie in manchen Fällen die Cahiers das Ergebniss einer eingehenden Berathung in Versammlungen von über hundert Wählern sein mochten, während in andern Fällen eine Anzahl von wenigen Personen sich zum Dolmetscher der Bedürfnisse des Wahldistrikts aufwarf und alle Arbeit der Redaktion eines Cahiers übernahm.

Einzelne Cahiers zeichnen sich durch Mannigfaltigkeit des Inhalts, durch Ausführlichkeit und systematische Gliederung aus; andere sind kurz, auf ganz wenige Punkte gerichtet und nicht in einzelne Paragraphen getheilt. So z. B. zeichnet sich das Cahier des Adels von Wereja[1] durch grosse Gründlichkeit aus. Der Druck desselben umfasst einen ganzen Bogen Grossoktav. Die Redaktion ist sorgfältig und würdig; da ist von den mannigfaltigsten Fragen die Rede: von der Steuer auf stillstehende Mühlen, welche unzulässig sei, und von den Bestimmungen, welche man in Betreff des Erbrechts treffen müsse; von den Maassregeln gegen das Entlaufen von Bauern und von dem Sektenwesen, von der Bestechlichkeit der Richter und von der Zulässigkeit der Folter, vom Schulwesen und vom Branntweinbrennen u. s. w. Am Schlusse wird der Deputirte ersucht, von sich aus, falls ihm etwas einfalle, noch mancherlei hinzufügen zu wollen[2].

---

nicht weniger als 1 066; davon kommt die Hälfte (496) auf die Bauern des Gouvernements Archangel. 28 Cahiers rührten von den Behörden her, 163 vom Adel, 401 von den Städten; zusammen gab es ungefähr anderthalb Tausend Cahiers. S. Ssergejewitsch S. 229,

[1] Die Stadt liegt im Moskauschen Gouvernement und zählt jetzt gegen 5—6 000 Einwohner. — Das ausführlichste Cahier ist dasjenige von Peremyschl: es enthält nicht weniger als 86 Punkte und umfasst im Druck 32 Seiten Grossoktav.

[2] Poljenow I. S. 367—382.

Im Gegensatze zu einer solchen Ausführlichkeit nimmt sich z. B. das Cahier des Adels von Bjeshezk[1] kurz und dürftig aus. Er beschränkt sich fast ausschliesslich auf den Hinweis der Nothwendigkeit einer gewissen Selbstverwaltung, insofern als die Befugnisse aufgezählt werden, welche ein zu erwählender Adelskommissar in Betreff polizeilicher und juristischer Dinge haben müsste[2]. Dabei ist zu bemerken, dass das Cahier von Wereja nur von 6 Personen unterzeichnet ist, während das Cahier von Bjeshezk nahezu 50 Unterschriften aufweist.

Einzelne Cahiers erleichtern die Inhaltsübersicht durch Ueberschriften, mit denen die verschiedenen Punkte versehen sind. So z. B. das Cahier des Adels von Schuja[3], wo es Ueberschriften gibt wie folgende: «Von der Wasserkommunikation», «Von dem Rechte der Bauern, Handel zu treiben», «Von den Brücken und Wegen», «Von den Fabrikanten» u. s. w. Aehnlich im vortrefflich ausgearbeiteten Cahier des Adels von Tula: «Ueber die Anstellung eines Agrimensors im Wahldistrikt», «Ueber die Abkürzung des Rechtsgangs», «Ueber das Gymnasium», «Ueber das Hospital» u. dgl. m.

Hier und da ist beim Abfassen des Cahiers der Einfluss einer hervorragenden Persönlichkeit wahrzunehmen. So dürfte es keinem Zweifel unterliegen, dass das Cahier des Adels von Kostroma unter dem Einfluss jenes Alexander Bibikow entstand, welcher das besondere Vertrauen der Kaiserin genoss und bei der Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung zum «Marschall» derselben gewählt wurde. Dieses Cahier[4] zeichnet sich durch Ausführlichkeit, Mannigfaltigkeit des Inhalts und gute Redaktion aus; es ist in demselben u. A. von der Gründung von Schulen, von der Einrichtung von wohlgeordneten Archiven, von Selbstverwaltung, Gerichtsreformen, Wegepolizei u. s. w. die Rede. In den Denkwürdigkeiten des Sohnes Bibikow's ist ausdrücklich erwähnt, der letztere habe die Intentionen der Kaiserin genau gekannt und selbst dieses Cahier zusammengestellt, dessen Vorschläge zum grossen Theil praktisch gemacht wurden[5].

Als die unbedingt hervorragendste parlamentarische Grösse der gesetzgebenden Versammlung kann der Fürst Schtscherbatow gelten, welcher auch als Historiker und Publizist sich hervorthat, als Aristokrat im besten Sinne die Interessen seines Standes zu vertreten suchte und durch Rednergabe glänzte. Man darf annehmen, dass er, noch ehe er zum Deputirten des Wahldistrikts von Jarosslaw gewählt wurde, eine grosse Rolle in der Wahlversammlung spielte und dass er an der Abfassung des Cahiers von Kostroma einen sehr bedeutenden Antheil gehabt haben werde. Es findet sich eine auf-

[1] Im jetzigen Gouvernement Twer, jetzt gegen 5 000 Einwohner.
[2] I. S. 383—386.
[3] Im Gouvernement Wladimir, jetzt 8 000 Einwohner.
[4] Es gehört zu den sehr wenigen, welche bereits früher bekannt waren; es erschien gedruckt in der Zeitung von Kostroma im Jahre 1855.
[5] Memoiren Bibikow's, Moskau 1865. (2. Aufl.). S. 40—41. Das Cahier s. b. Poljenow I. S. 244—255.

fallende Uebereinstimmung zwischen den Ideen nicht bloss, sondern auch den Wendungen des Cahiers von Jarosslaw und den bei mancherlei Gelegenheiten in der gesetzgebenden Versammlung gehaltenen Reden des Fürsten Schtscherbatow. In beiden herrscht ein gewisses Pathos, eine glänzende Rhetorik; in beiden macht sich eine bedeutende historische Bildung bemerklich. Die Adelsrechte werden im Cahier, wie in den Reden des Fürsten, sehr stark betont. Hier werden die Prinzipien des ancien régime vertreten. Berücksichtigen wir ferner das schriftstellerische Talent und die grosse Arbeitskraft des Mannes, so werden wir nicht fehl gehen, wenn wir ihm einen maasgebenden Einfluss auf die Zusammenstellung des Cahiers zuschreiben, oder gar es für wahrscheinlich halten, dass er der Urheber und Redakteur desselben gewesen sei. Das Cahier zeugt insofern von einer besonderen Rührigkeit des Wahldistrikts von Jarosslaw, als es von über 70 Edelleuten unterschrieben ist[1].

In einzelnen Fällen kennen wir die Namen der Mitglieder jener, aus 5 bis 6 Personen bestehenden Ausschüsse, denen die Zusammenstellung des Cahiers oblag; so z. B. in Noworshew, in St. Petersburg und etwa in den Fällen, wo das Cahier nur fünf Unterschriften aufweist. In den meisten Fällen ist die Unterschrift völlig unbekannt.

Sehr häufig geschah es, dass bei Abfassung eines Cahiers das Elaborat eines benachbarten Wahldistrikts zum Muster diente, so dass manche Cahiers zum grössten Theile wörtlich oder fast wörtlich miteinander übereinstimmten. Der Herausgeber dieser Akten, Hr. Poljenow, hat an mehreren Stellen seiner Edition auf derartige Entlehnungen aufmerksam gemacht. Daher konnten manche Cahiers in gekürzter Form unter Hinweis auf die Uebereinstimmung mit anderen Cahiers abgedruckt werden. Von den 13 Punkten des Cahiers des Adels von Saraisk finden sich 6 Punkte und der Schlusspassus auch in dem Cahier von Malojarosslawez und in denjenigen von Perejasslawl; mehrere Punkte des Cahiers von Lichwin (Gouv. Kaluga) finden sich in demjenigen von Tula u. dgl. m.

In einzelnen Fällen enthält das Cahier eine ganz allgemein gehaltene Generalvollmacht für den Deputirten: er solle bei der Theilnahme an den Arbeiten der gesetzgebenden Versammlung die Interessen der Wähler zu vertreten suchen. So bemerken die Wähler von Murom ganz kurz, ihrem Mandator, dem verabschiedeten Kapitän Tschandajew seien, da er ein Einwohner des Wahldistrikts sei, die Bedürfnisse desselben sehr wohlbekannt; man habe ihm daher keine besonderen Aufträge zu ertheilen[2]. Die wenigsten Wähler mochten so genügsam und vertrauensselig sein, wie es die Herren vom Murom'schen Adel waren. Dagegen wird z. B. von Seiten des Adels von Schuja dem Deputirten des Wahldistrikts zur Pflicht gemacht, während der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung keinen Posttag vorübergehen zu lassen, ohne dass er

[1] S. d. Cahier von Jarosslaw bei Poljenow I. S. 297—315.
[2] Poljenow II. S. 511.

seine Wähler von dem Fortgange der Arbeiten unterrichtete. Ausdrücklich wird ihm eingeschärft, in Betreff der Wahrung der Interessen des Adels von Schuja nichts zu versäumen, weil er sonst einer schweren Verantwortung unterliege[1].

Dass es hier und da bei Zusammenstellung der Cahiers zu sehr lebhaften Diskussionen kam, ersehen wir aus einzelnen Beispielen derartiger Episoden in Kleinrussland. Im Tschernigow'schen war der General-Jessaul Skoropadskij, dessen separatistische und ständische Haltung Rumjanzow in seinen Berichten an die Kaiserin getadelt hatte, zum Deputirten gewählt worden. Als für ihn ein Cahier ausgearbeitet wurde, übte der Marschall des Wahldistrikts, Besborodko, auf die Zusammensetzung dieses Aktenstücks einen maassgebenden Einfluss. Das Cahier zeichnete sich durch Vollständigkeit und Gründlichkeit aus. Auch wissen wir bereits, dass die Kaiserin sich mit grosser Anerkennung über die Vorzüge des Cahiers von Tschernigow äusserte. Nur in einer Hinsicht konnte Besborodko bei dieser Gelegenheit mit seinen liberalen Ansichten nicht durchdringen. Er beantragte gesetzliche Bestimmungen zur Beschränkung der Gewalt des Adels über die Bauern. Das was bei den Stimmungen der privilegirten Klassen Kleinrusslands unmöglich. Ohnehin gab es eine arge Spannung zwischen Besborodko und dessen politischen Gegnern. Rumjanzow schrieb an die Kaiserin: «Viele haben wegen dieses Cahiers ihren Hass auf Besborodko und dessen Sohn[2] geworfen. Als er das letzte Mal hier (in Gluchow) war, behandelte man ihn mit Geringschätzung und Feindseligkeit und warf ihm vor, er sei ein Feind des Vaterlandes, und der Deputirte Skoropadskij hat ihm erklärt, er werde ihm das Cahier und die Deputirtenstelle in Moskau übergeben; das erstere sei so dunkel, dass man es kaum verstehe»[3].

In Starodub übernahm der Marschall dieses Wahldistrikts die Rolle, welche in Tschernigow Besborodko gespielt hatte, und suchte dem zusammenzustellenden Cahier eine weniger ständische Färbung zu geben. Er schrieb an Rumjanzow, wie er es sich arge Kämpfe kosten lassen müsse, um eingewurzelte Vorurtheile abzuschwächen und wie er dafür mit den bittersten Vorwürfen überhäuft worden sei; er sei, meldet er, in der Minorität geblieben und habe den Gegnern Konzessionen machen müssen; endlich aber habe ihm ein Parteigenosse, der Oberst Fürst Chawanskij in Bezug auf einige wesentliche Punkte zum Siege verholfen, so dass der frühere Entwurf des Cahiers sehr erheblich modifizirt worden sei.

Derselbe Fürst Chawanskij leitete in Starodub die Wahl eines

[1] S. Poljenow I. S. 397. Dazu gehörte der Deputirte von Schuja einem hochangesehenen Adelsgeschlechte an. Es war ein Fürst Obolenskij.

[2] Es ist dies der spätere berühmte Minister des Auswärtigen in der letzten Zeit der Regierung Katharina's.

[3] S. Ssolowjew im «Russkij Westnik» 1861, Okt. S. 327. Allerdings übergab Skoropadskij sein Mandat, aber erst spät, am 7. Juni 1768 und zwar nur zeitweilig, an einen Translateur des Kollegiums der ausw. Angelegenheiten; s. «Russkij Westnik» 1861, Dez.-Beilage. S. 42.

städtischen Deputirten und hatte auch bei dieser Gelegenheit arge Kämpfe zu bestehen. Er bat den Grafen Rumjanzow wegen Verzögerung bei Zusendung des Cahiers um Entschuldigung und bemerkt, es habe sehr schwer gehalten und viel Zeit bedurft, um die Wünsche des Adels und des Mittelstandes bei den städtischen Wählern unter einen Generalnenner zu bringen.

Ebenso klagte Kotschubei in einem Schreiben an Rumjanzow, dass in Poltawa bei Zusammenstellung des Cahiers die Interessen des Militärs und der Bürgerlichen als einander schroff entgegenstehend sich herausgestellt hätten.

Es geschah wohl, dass einzelne Wähler sich nicht zu dem Unterzeichnen der Cahiers herbeiliessen und sich entweder mit einem Protest begnügten oder auch ein Separatvotum einreichten[1].

Man sieht, es gab einen prinzipiellen Gegensatz zwischen Katharina und vielen Wählern. Die Kaiserin vertrat die Idee der Staatseinheit; ihr standen in den Cahiers die lokalen Eigenthümlichkeiten, auch wohl die Sonderrechte einzelner Provinzen gegenüber; sie war die Repräsentantin der allgemeinen Menschenrechte und predigte das Prinzip der égalité; die Cahiers dagegen enthielten die Ansprüche an ständische Privilegien, an die Aufrechterhaltung früher erworbener Vorrechte; dem Doktrinarismus der aufgeklärten Schülerin der Literatur des Fortschritts stand das historische Recht konkreter, durch Parteienkampf erwachsener Verhältnisse gegenüber.

Dieser Gegensatz trat nirgends mit solcher Energie zu Tage, wie in den kleinrussischen Cahiers. Fast in allen begann man mit dem Hinweis auf die Vereinigung Kleinrusslands mit Grossrussland und auf die bei dieser Gelegenheit gewährleisteten Privilegien: diese, heist es oft, wurden auf ewige Zeiten verbürgt; alle russischen Monarchen hätten das Versprechen die Sonderrechte Kleinrusslands aufrechtzuerhalten wiederholt, daher bitte man auch jetzt, bei Zusammenstellung des neuen Gesetzbuches, die Rechte und Freiheiten Kleinrusslands unangetastet zu lassen. In dem Cahier von Tschernigow ist besonders von der Integrität der Rechte des kleinrussischen Adels die Rede; es wird dabei darauf hingewiesen, dass Kleinrussland zu den Zeiten Bogdan Chmelnizkij's ganz aus freien Stücken und eigenem Antriebe die polnische Herrschaft gegen die russische vertauscht habe. Der kleinrussische Adel hielt sich für wenigstens so gut, als den Adel in Grossrussland: in keinem Stücke wollte er, wie ausdrücklich in verschiedenen Cahiers hervorgehoben wurde, dem letzteren nachstehen. Hier und da wird wohl bemerkt, dass die Gewährung der Bitten des kleinrussischen Adels zur Festigung der Bande beitragen werde, welche Kleinrussland mit Grossrussland vereinigen[2].

---

[1] S. d. Abhandlung Awssejenko's im Russkij Westnik. 1863. Bd. XLVI. S. 503—510.

[2] Hr. Awssejenko, der Excerpte aus diesen Akten mittheilt, welche Hr. Ssudienko sammelte, bleibt dabei, dass in diesen Manifesten nichts, auch gar nichts enthalten sei, was auf kleinrussischen Separatismus, auf die Betonung provinzieller Interessen schliessen lasse. Seine Betheuerungen haben uns nicht zu überzeugen vermocht. Russkij Westnik 1863. Bd. XLVI. S. 511—524.

Mit den grossrussischen Wählern kam man viel leichter aus. An einzelnen Orten herrschte hier statt des lokalpatriotischen Argwohns und des stark ausgeprägten ständischen Bewusstseins, wie dieselben uns in Kleinrussland entgegentreten, eine recht unpolitische Genügsamkeit und Unterwürfigkeit. In dem Cahier des Adels von Jurjew heisst es, man habe allenfalls zu wünschen, dass der Uebelstand des schleppenden Gerichtsganges, welcher ja allgemein bekannt sei, abgestellt würde; was dagegen andere Wünsche und Hoffnungen anbetreffe, so könne man getrost Alles der Weisheit und der mütterlichen Sorge der Kaiserin anheimgeben. Noch summarischer drückt sich der Adel von Murom aus, indem er in seinem Cahier bemerkt: «Wir haben uns versammelt und gemeinsam berathen und haben gefunden, dass wir gar keinen Grund haben über irgend welche Bedrückungen Klage zu führen oder irgend welche Bedürfnisse namhaft zu machen»[1]. Ebenso äusserten die Sektirer des neurussischen Gouvernements, dass sie durchaus in keiner Weise von Mängeln oder Bedürfnissen zu reden Veranlassung hätten[2].

Wir werden in unserer Darstellung der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung Gelegenheit haben, auf den materiellen Inhalt der Cahiers der verschiedenen Deputirtengruppen, auf die Klagen und Wünsche der verschiedenen Elemente der russischen Gesellschaft hinzuweisen. Unsere allgemeinen und zusammenfassenden Betrachtungen über die Cahiers können wir mit Reproduktion jener Auszüge schliessen, welche Hr. Ssolowjew auf Grund des ganzen, ihm zur Verfügung stehenden Aktenmaterials zusammenstellte und welche besser als jede eingehende Erörterung die Mannigfaltigkeit der Desiderien der verschiedenen Stände zu illustriren vermögen. Wir übersetzen möglichst wörtlich.

«Die Deputirten der Regierungsbehörden[3] stellten folgende Punkte vor: 1) Von dem Eintritt von Personen aller Stände in den geistlichen Stand und von Personen aus dem geistlichen Stande in den weltlichen Stand, so wie von der Befreiung der Geistlichen von ihnen nicht ziemenden Arbeiten. 2) Von dem Unterricht der Kinder im Katechismus, von der Gründung von Schulen in den Städten für die Jugend, Niemand soll nicht mit Zeugnissen versehene Hauslehrer und Hauslehrerinnen engagiren dürfen. 3) Geistliche und Kirchendiener sollen Leibeigene kaufen dürfen. 4) Verminderung der Feiertage. 5) Es soll die Strafe für das Todtprügeln von Bauern gesetzlich geregelt werden. 6) Ausrottung der Frauenzimmer von schlechtem Lebenswandel. 7) Verbot des Faustkampfes. 8) Man soll in den Häusern nicht mit Flinten und anderen Maschinen (sic) schiessen und das gemeine Volk soll keinerlei Art Waffen bei sich tragen dürfen. 9) Die unbeweglichen Güter der Klöster sollen der Krone gehören; besondere Einkünfte sollen für den Unterhalt der Mönche und der Kirchen angewiesen werden. 10) Ein Gesetz

[1] S. Poljenow I. S. 317—318, II. S. 512.
[2] «Russkij Westnik» 1861. Bd. XXXV. S. 335
[3] Senat, Synod, Kollegien und Kanzleien.

über Associationen von Leuten verschiedener Stände ist erforderlich. 11) Luxusverbote. 12) Ueber Gesetze in Betreff entlaufener Bauern und Strafen für diejenigen, welche sie bei sich aufnehmen. 13) Niemand soll Kosak werden; Alle müssen bleiben, wo sie angeschrieben sind. 14) Schuldner sollen Privatleuten zur Abarbeitung ihrer Schuld übergeben oder, wenn Niemand sie nehmen will, zur Zwangsarbeit verurtheilt werden. 15) Ueber die Musterung und Belohnung besonders tugendhafter Bürger. 16) Die Polizei soll alle vorkommenden Neuigkeiten publiziren. 17) Ueber das Quadratgeld (sic). 18) Man soll Bettler nicht in die Städte lassen. 19) Nicht eingefahrene und wilde Pferde dürfen in den Städten nicht gebraucht werden. 20) Vorreiter und Reiter dürfen keine Peitschen haben. 21) In den Städten sollen öffentliche Vergnügungslokale errichtet werden».

«Vorstellungen des Adels: 1) Bei den Kirchen sind tüchtig vorgebildete und besoldete Geistliche anzustellen; die Güter der Kirche muss man verkaufen; die Bauernkinder müssen von den Geistlichen Elementarunterricht erhalten. 2) Ueber die Nothwendigkeit einer Gleichheit zwischen den kleinrussischen Rangstufen und den grossrussischen. 3) Ein Gesetz für Pachtverhältnisse ist zu erlassen. 4) Man muss dem Adel die Oekonomiegüter verkaufen. 5) Man muss dem Adel Waldungen, Steppenländereien und Güter verschiedener Beamter geben und verkaufen. 6) Bei den Städten sind besondere Viertel für das Militär zu errichten und das Militär von dem platten Lande zu entfernen. 7) In den Städten ist die Gründung von Schulen für den jungen Adel unerlässlich. 8) In den Städten sollen Banken gegründet werden, so wie 9) Kornmagazine und 10) Apotheken; ferner sind Aerzte anzustellen. 11) Ueber Zünfte und Fabriken in den Städten. 12) Man darf das Stadtweideland nicht in Ackerfelder verwandeln. 13) Der Detailhandel mit eigenen Produkten darf den Bauern nicht verboten werden. 14) Die Bauern sollen Lieferungskontrakte abschliessen dürfen. 15) Die Bauern sollen nur im Winter als Kommis in Verkaufs- und Schenklokalen thätig sein; im Sommer haben sie sich der Landwirthschaft zu widmen. 16) Die Postfuhrfrohnden der Bauern sind durch die Errichtung ordentlicher Poststationen zu ersetzen. 17) Die Bauern dürfen nicht zu Wachtdienst und Staatsfrohnden in Anspruch genommen werden. 18) Das Strafgeld für die Verunehrung der Bauern ist zu erhöhen; die Steuer, welche die für das Recht Handelsgeschäfte zu betreiben zahlen, ist zu erhöhen; die Bauern sollen nicht in den Flecken angeschrieben werden, denen ihre Frauen entstammen. 19) An einigen Orten sind die Naturalleistungen durch Geldleistungen, an anderen ist die Kopfsteuer durch Proviant- und Fouragelieferung zu ersetzen. 20) Den Bauern ist die Kopsteuer zu erlassen, den Handel- und verschiedene Gewerbe-Treibenden nicht. 21) Sowohl auf dem platten Lande als auch in den Städten müssen ausländische Kolonisten angesiedelt werden, welche den Bauern ein gutes Beispiel bei Einrichtung des Haushalts geben mögen. 22) Man

sollė den Tscherkassy (?)[1] das Uebersiedeln von Ort zu Ort verbieten. 23) Die Frauen derjenigen, welche unter die Soldaten gesteckt werden, sollen den Gutsherren unterthan bleiben. 24) Eisengiessereien, Glashütten, Pottaschfabriken und andere Anstalten dieser Art sind zu verbieten, damit die Wälder erhalten bleiben. 25) Der Adel soll in jedem Kreise durch Ballotement Wojewoden und Vertreter erwählen dürfen. 26) Diejenigen, welche keine Adelsrechte besitzen, sollen keine Hofstellen, oder Mühlen besitzen und nicht Landwirthschaft treiben dürfen. 27) Es sind die allerstrengsten Gesetze zu erlassen, um das Entlaufen der Leibeigenen, Bäuerinnen und Bauermädchen zu verhindern. 28) Die Folter für Diebe, Räuber und Mörder ist wiederherzustellen. Ein Cahier verlangt die Herstellung der Majorate, aber mit geringeren Beschränkungen wie bei den von Peter dem Grossen verordneten Majoraten».

«Die Eingaben der Städtebewohner waren folgende: 1) Man muss für die Festigung der Frömmigkeit in der christlichen Lehre sorgen, es muss gesetzlich vorgeschrieben werden, wie man das Sakrament retten soll, wenn während des Gottesdienstes die Kirche zu brennen anfängt; während des Gottesdienstes soll in der Kirche keine Unruhe sein. 2) Den Bekennern anderer Konfessionen soll der Gottesdienst ganz frei gestellt werden. 3) Ueber den Eintritt in den Mönchsstand. 4) Ueber die Bestrafung solcher, die nicht zur Beichte gehen. 5) Ueber den Bau christlicher Kirchen und über die Zollfreiheit der kirchlichen Gegenstände. 6) Ueber Geldsummen, welche für die Ausstattung der neuzuerbauenden Kirchen zu bewilligen sind. 7) Der Stand der Geistlichen soll gut besoldet werden. 8) Die Geistlichen dürfen für Amtshandlungen nicht mehr Gebühren verlangen, als vorgeschrieben ist. 9) In den Städten sind neue Behörden zu errichten, insbesondere ein neues Stadtgericht, wie solches in andern Ländern besteht. 10) Die Polizei soll in das Ressort der Magistrate und Rathhäuser gehören. 11) Das Magdeburger Recht ist zu bestätigen; die Kosaken sollen die Rechte der Schljachte erhalten und bei ihrer früheren Thätigkeit verbleiben. 12) Es muss in allgemeiner Versammlung der Bürger ein beständiges Stadthaupt gewählt werden. 13) Die Kaufmannschaft muss durch besondere Deputirte, welche in allen Behörden Zutritt haben, für die Angelegenheiten des Kaufmannsstandes vertreten sein. 14) Ueber die Rechte und Privilegien der russischen Kaufmannschaft; dieselbe darf nicht mit unziemlichen Worten benannt werden; den Kaufleuten der ersten Ordnung soll gestattet sein Degen zu tragen. 15) In den Städten sind, zu besserem Gedeihen der Kaufleute und um das Steigen der Handelsumsätze zu bewirken Staatsbanken zu errichten. 16) Ueber Luxuspolizei und das Verbot, ausländische Waaren nach Russland einzuführen. 17) Die Revision soll nicht wie jetzt nach Seelen, sondern wie früher nach Hofstellen stattfinden. 18) Von der Kopfsteuer und der Rekrutenaushebung sind zu befreien: Edelleute, Kaufleute und Leute verschiedenen Standes. 19) Die Ein-

[1] So hiessen früher die Kleinrussen.

rubelsteuer ist den Podssussjedki (sic. ?) su erlassen und auf die Steuerpflichtigen und Landbesitzenden zu vertheilen. 20) Ueber die Errichtung von Zünften. 21) In Kleinrussland sind die Grenzzollämter abzuschaffen. 22) Es dürfen keinerlei Gewerbe oder Waaren Gegenstand eines Monopols werden. 23) Die Militärs dürfen die Kaufleute nicht kränken und schlagen und müssen für Waaren, welche sie den Läden entnehmen, Zahlung leisten. 24) Die Bauern dürfen die Kaufleute auf dem platten Lande nicht kränken und für fremde Schulden berauben. 25) Man soll Gerichtsstellen mit kurzer Formalität und mündlichem Verfahren, sowie Schiedsgerichte für die Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Kaufleuten und andern Gewerbtreibenden (разночинцы) bestellen. 26) Die Gerichtsbehörden müssen auf Bitten der Kaufleute die Angelegenheiten der letzteren rascher erledigen. 27) Beamte sollen in ihren Häusern keine Entscheidungen treffen und unterschreiben dürfen. 28) Ueber die Verminderung der Gerichtsstellen und die Bestrafung der Richter. 29) Die Städtebewohner sollen nicht ohne schriftliche Ankündigung gewaltsam vor Gericht geschleppt werden dürfen. 30) Das Schmähen der Bekenner anderer Religionen ist zu verbieten. 31) Geistliche, Kaufleute und Gewerbetreibende sollen leibeigene Bauern und Gesinde kaufen dürfen. 32) Geistliche sollen keine Grundstücke erwerben dürfen. 33) Die höheren Geistlichen und die Klöster sollen die ihnen genommenen Ackerfelder wiedererhalten. 34) In den Städten sind Akademien, Universitäten und Schulen zu errichten, in denen die Kinder und die Waisen von Kaufleuten und Gewerbetreibenden in fremden Sprachen unterrichtet werden müssen. 35) Auf Staatskosten sind in den Städten Kranken- und Waisenhäuser zu errichten; die Zahl der in den Städten befindlichen Apotheken, Aerzte, Hebammen ist zu erhöhen. 36) Das kleinrussische Volk soll einen Hetman und Aeltesten frei wählen dürfen; die Kosaken sollen nur dem Gerichte der Aeltesten unterstellt sein. 37) Die Kaufmannschaft soll nicht gezwungen werden sich zu rasiren und deutsche Kleidung zu tragen. 38) Die in den Städten unter den Rechtgläubigen wohnenden Sektirer sind zu beseitigen, weil sie die Gesellschaft verführen und keine Aemter versehen; man muss sie anderswo an besonderen Stellen ansiedeln. 39) Den aus Polen und der Türkei zurückgekehrten sektirerischen Geistlichen, Mönchen und Nonnen soll der Gottesdienst in Kapellen und Kirchen nach den alten Büchern gestattet sein. 40) In den Städten soll kein besonderes Untersuchungskommando bestehen; die Befugnisse desselben sind den Magistraten zu übertragen».

«Die Landleute und Bauern (Odnodworzy) stellen vor: 1) Es müssen Geistliche zur Unterweisung in den Wissenschaften und in den Gott wohlgefälligen Dingen, und weltliche Lehrer zur Unterweisung in den das materielle Leben, das Gesetz und Recht und des Wohlanstandes betr. Dingen angestellt werden. 2) Für die Soldaten müssen bei den Städten Kasernen gebaut werden. 3) Vom Schutze vor den Kränkungen durch Militärs beim Vorbeimarsch. 4) Es sollen, wenn auf dem platten Lande Ukase veröffentlicht werden, nicht Mi-

litärs oder Beamte, sondern Leute des geistlichen Ressorts mit den neuen Bekanntmachungen ausgesandt werden. 5) Auf dem platten Lande soll die Bevölkerung in allgemeiner Versammlung Richter wählen dürfen; um den Gerichtsgang in den Behörden zu beschleunigen, sollen die Bewohner des platten Landes dort durch besondere Beisitzer vertreten sein. 6) In den Behörden sollen bei den Sitzungen Deputirte der Rechtsparteien sein (Advokaten?). 7) Der fünfjährige Termin der Wojewodschaft ist abkürzen; Wojewoden und Sekretäre sind, falls die Bewohner des platten Landes darum bitten, zu entfernen und durch andere zu ersetzen. 8) Aus den kleinrussischen Städten sollen die grossrussischen Wojewoden entfernt werden. 9) Von den Bedrückungen, welche die Bauern und Andere von den Behörden und Beamten erleiden. 10) Von den Bedrückungen, welche die Odnodworzy und die tributpflichtigen Fremdvölker von den Edelleuten und von den Bauern leiden. 11) Vom mündlichen Gericht; es sollen zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen den Bewohnern des platten Landes Kommandeure und Aelteste frei gewählt werden; alle solche Angelegenheiten, mit Ausnahme der Fragen, welche die Kopfsteuer betreffen, sollen gar nicht den Behörden zur Entscheidung vorliegen»[1].

So der Inhalt der Auszüge, welche Hr. Ssolowjew nach dem überreichlichen Aktenmaterial anfertigte, ohne den Stoff irgendwie zu erschöpfen. Es gab Vieles, um das man zu bitten hatte; es galt viele Schäden abzustellen. Die Ueberschriften der Bitten und Klagen, welche die Vertreter der verschiedenen Stände vorbrachten, gewähren einen tiefen Einblick in die Interessen der einzelnen Gruppen der russischen Gesellschaft, in die Art ihrer Bestrebungen. Am Ausdruckvollsten drängt sich das Verlangen nach Recht, Gericht und Ordnung, nach Schutz vor allerlei Gewaltthätigkeit hervor. Es sind dieselben Klagen über Beamte und Militärs, welche sich auch in den Bittschriften der Kaufleute und Bauern in endloser Wiederholung vorfinden. Der schleppende Gerichtsgang, die Ränke der Richter, die brutale Gewalt der Vertreter der Staatsgewalt, die Last der Steuern und Frohnden — alles dieses war schon früher oft Gegenstand bitterer Klage gewesen. Kein Wunder, dass man jetzt, wie viele Punkte der Cahiers zeigen, nach einer gewissen ständischen Unabhängigkeit, nach Selbstverwaltung strebte. Namentlich die Decentralisation der Rechtspflege erschien dringend wünschenswerth. Alle Stände verlangen, dass man ihnen gestatte, bei gewissen Gelegenheiten zur Mehrung ihrer Interessen, zur Erledigung von Rechtssachen und Verwaltungsangelegenheiten durch Wahlbeamte vertreten zu werden. Man kann nicht läugnen, dass in dieser Forderung ein liberaler Zug wahrzunehmen ist. Andererseits wird man zugeben müssen, dass diese Forderungen der Stände völlig frei sind von allem Doktrinarismus, dass es sich dabei um ganz konkrete, dringende Bedürfnisse handelte.

Der Wunsch der Kaiserin war erfüllt. Sie hatte über die Be-

---

[1] S. «Russkij Westnik» 1861. Okt. S. 331—336.

dürfnisse aller Elemente der Bevölkerung unterrichtet sein wollen. Hier lag ein unermessliches Material vor, welches einen Einblick in die Lage gewährte. Man konnte zur Diagnose der Uebel schreiten, denen eine gute Gesetzgebung abhelfen sollte. Noch deutlicher sollten die Mängel und Bedürfnisse in der gesetzgebenden Versammlung zur Sprache kommen.

(Schluss folgt.)

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Fortsetzung).[1]

Nahrungsmittel.

I. Mehl, Grützen, Mehlfabrikate.

1. Die Mehlfabrikation.

Obgleich im Allgemeinen das Gewerbe der Müllerei auf dem platten Lande, theils mit Wasser-, vielfach aber auch mit Windmühlen noch in so primitiver Weise betrieben wird, wie wohl schwerlich in einem der westlichen Staaten Europas, so hat sich doch auch im Gegensatze hierzu in verschiedenen Theilen des Landes schon seit Decennien und länger die Kunstmüllerei eingebürgert und liefert ein Fabrikat, das selbst über die Grenzen Russlands hinaus sich eines guten Rufes erfreut. Das im gewöhnlichen Verkehr unter dem Namen «Moskauer Mehl» bekannte Fabrikat eignet sich, wie wenig andere Weizenmehlsorten, zur Herstellung des feinsten Gebäckes und kann getrost mit den besten Sorten des Auslandes konkurriren. Während die Mühlen des platten Landes hauptsächlich auch den Mehlbedarf dieses letzteren liefern und das ihnen von den Bauern zugeführte Getreide, meistentheils Roggen, dann aber auch in einzelnen Gegenden Weizen, in anderen wiederum ausser Roggen auch Gerste und Hafer mit den einfachsten Vorrichtungen schroten (nur wenige der gewöhnlichen Landmühlen sind mit Beutelwerken versehen und die Bauern verbacken grossentheils nur geschrotenes Getreide), sind es die grösseren, technisch vollkommen eingerichteten Wasser-, in neuerer Zeit auch Dampfmühlen, welche die Städte und die grossen Konsumplätze des Reiches mit ihrem Fabrikate versorgen und auch das Mehl für den Export liefern. Unter diesen Mühlen gibt es Etablissements von der grössten Bedeutung und trefflicher technischer Einrichtung. Diese in grossem Maassstabe angelegten Mühlen, deren viele mehrere Millionen Pud Mehl im Jahre liefern, kaufen selbstverständlich das Getreide für eigene Rechnung ein und treiben dann mit dem von ihnen erzeugten Fa-

---

[1] S. «Russ. Revue» Bd. XIX, S. 289—336, 446—477 u. 500—535, Bd. XX S. 163 bis 186 u. 259—274.

brikat Handel. Die Anlage von Dampfmühlen war im Laufe des letzten Decenniums eine ziemlich bedeutende. Namentlich die südlichen Exporthäfen Russlands errichteten grossartige Etablissements dieser Art, indem sie vorzugsweise für den Export arbeiteten. Wenn auch die meisten dieser Mühlen, wie aus der nachstehenden Uebersicht ersichtlich, einen regen, theilweise selbst grossartigen Betrieb aufzuweisen haben, so mussten doch auch wiederum andere, deren disponible Betriebsmittel der grossartigen Einrichtung nicht entsprechen, den Betrieb einstellen. Auch als landwirthschaftliches Nebengewerbe hat die Müllerei an Bedeutung gewonnen, namentlich auf solchen Gütern, welche sich für andere Zwecke (Dreschen etc.) im Besitz von Dampfmaschinen befinden, die in der arbeitsfreien Zeit als Motoren für den Müllereibetrieb benutzt werden. Dass die Müllerei berufen ist in Russland eine bedeutendere Rolle zu spielen, als dies augenblicklich der Fall ist, kann wohl als zweifellos angenommen werden. Der gegenwärtige Export von Mehl steht noch keineswegs in einem nur annähernd richtigen Verhältniss zu dem massenhaften Getreideexport Russlands. Während im Durchschnitt der Jahre 1873—1878 jährlich 27 476 976 Tschetw. Getreide verschiedener Art in Körnern exportirt wurden, belief sich während desselben Zeitraums der durchschnittliche Mehl- incl. Kleie-Export auf nur 539 345 Tschetw., demnach auf noch nicht ganz 2 %, wobei noch zu berücksichtigen, dass der Kleie-Export in einzelnen Jahren sehr bedeutend war, sich 1878 sogar nahezu auf dasselbe Quantum belief, wie der Mehlexport. Sonach ist es der Müllerei-Industrie Russlands vorbehalten im Interesse der wirthschaftlichen Entwickelung Russlands noch eine Aufgabe von Bedeutung zu lösen. Wenn es Russland gelänge, selbst nur den 10. Theil des von ihm exportirten Getreides in Form von Mehl, anstatt in Form von Körnern auszuführen, so würde nicht nur dessen Müllerei-Industrie einen hohen Entwickelungsgrad erreichen, sondern auch die russische Landwirthschaft, speziell die Viehzucht könnten durch dieses eine Mittel allein zu hoher Blüthe gebracht werden. Aus Amerika steigert sich nicht nur der Weizen-, sondern auch der Mehlexport in starkem Verhältniss. Will Russland die, seinem Export hierdurch drohende Gefahr abschwächen — denn von einer Beseitigung kann wenigstens betreffs des Weizenexports nicht die Rede sein — so wird es gezwungen sein, auch seinerseits den Mehlexport nach Kräften zu fördern.

Leider sind, wie schon aus der nachstehenden Uebersicht ersichtlich, die statistischen Daten, die dem Manufakturdepartement über den Stand der Müllerei-Industrie in Russland zugegangen sind, nur sehr lückenhaft. So sind für einzelne Gouvernements nur eine Anzahl von 1—5 Mühlen angegeben, während es doch auf der Hand liegt, dass deren Zahl eine weit grössere sein muss, während andererseits wiederum für andere Gouvernements (z. B. Perm, Piotrkow, Archangel) die Zahl von 600 und 800, ja in einem (Kalisch) selbst von über 1 000 Mühlen angeführt ist. Andere Gouvernements, wie z. B. St. Petersburg, Rjasan etc weisen nach diesen Materialien sogar

gar keine Mühlen auf, obgleich deren in entsprechender Anzahl vorhanden sind. Dennoch wird immerhin durch die nachfolgende Uebersicht ein Bild des Standes der Müllerei-Industrie in einem grossen Theile Russlands geboten, und gestattet dieselbe auch einen Vergleich mit den sechziger Jahren zu ziehen, aus welchem der Gang der Entwickelung hervorgeht, welchen dieses Gewerbe in Russland genommen hat. Um Wiederholungen zu vermeiden und der Raumersparniss wegen füge ich gleich in der nachstehenden Uebersicht den Angaben, welche betreffs der einzelnen Gouvernements über den Stand der Mühlen-Industrie gemacht werden, diejenigen hinzu, welche sich auf die betreffenden Kreise der angeführten Gouvernements beziehen, wobei ich jedoch nur die Kreise berücksichtigen werde, in welchen sich die grösste Anzahl von Mühlen und solche von hervorragender Leistungsfähigkeit befinden.

Stand der russischen Müllerei-Industrie im Jahre 1879.

Gouvernements, Städte und Kreise	Zahl der Mühlen	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Arbeiter	Dampfmasch. Pferdekr.	Mahlgänge
Perm	640	9 544 000	9 735 000	1 766	?	1 325
Kr. Ochansk	170	2 206 000	?	—	—	—
» Jekaterinenburg . .	94	2 012 000	—	—	—	—
» Kamyschlow . . .	115	1 640 000	—	—	—	—
» Ssolikamsk	18	1 500 000	—	—	—	—
» Schadrinsk	60	1 046 500	—	—	—	—
» Perm	64	613 000	—	—	—	—
Stadt Odessa	19	3 844 000	6 479 000	272	20 / 600	?
Piotrkow	822	?	4 333 000	1 281	?	?
Stadt Lodz	56	—	949 130	120	—	—
Kr. Lodzk	135	—	471 800	177	—	—
» Lisk	93	—	918 400	173	—	—
» Petrowsk	161	—	684 810	267	—	—
Jekaterinosslaw	26	3 586 000	3 937 000	246	20	95
Stadt Rostow	1	2 450 000	—	—	—	—
Kasan[1]	9	2 676 000	3 830 500	722	6	—
Ljublin	257	2 400 000	3 600 000	442	—	—
Kr. Ljublin	93	1 230 415	—	153	—	—
» Samostje	34	355 000	—	66	—	—
» Cholm	56	276 000	—	64	—	—
» Janow	51	222 190	—	42	—	—
» Grubeschow	3	116 770	—	22	—	—
Twer	70	2 774 700	3 549 690	675	—	418
Kr. Nowotorshok . . .	19	—	985 740	219	—	—
» Twer	10	—	588 150	146	—	—
» Wessjegonsk . . .	2	—	465 000	75	—	—

Anmerkung. [1] Die grössten in der Stadt Kasan und in den Kreisen Spassk und Sswiashsk.

Nowgorod	36	1 731 900	3 275 000	554	11	?
Kr. Bjelosersk	2	756 000	—	293	—	93
» Borowitsch	13	609 000	—	97	—	77
» Nowgorod	12	142 000	—	55	1/16	38
Stadt Tichwin	1	105 000	—	52	—	12
Kr. Ustjushna	5	70 800	—	32	—	25
Statthalterschaft Kertsch-Jenikolsk	13	2 160 000	3 240 000	37	?	?
Nishnij-Nowgorod . . .	10	2 109 000	3 188 000	727	5	?
Stadt Nishnij-Nowgorod .	2	800 000	1 120 000	182	2	20
Kr. Ssemenow	2	350 000	607 500	159	1/20	?
Stadt u. Kreis Balaschna .	6	959 000	1 460 500	386	2	66
Kursk (pro 1878) . . .	63	2 235 000	2 824 995	912	?	?
Witebsk	243	2 603 000	2 705 248	448	8	341
Warschau	14	1 948 000	2 450 570	327	16	?
Stadt Warschau . . .	5	1 197 000	1 987 100	247	8/300	—
Kr. Warschau	3	610 000	229 950	34	2	—
Kijew[1]	58	1 787 397	2 114 472	563	9/178	?
Jarosslaw	146	?	1 993 040	465	3	?
Jarosslaw (Stadt) . . .	1	590 080	1 118 200	207	1/70	26
Kr. Rybinsk	12	365 200	730 200	201	2	95
Stadt u. Kreis Mologa .	15	119 440	119 440	30	—	40
Chersson	24	1 165 800	1 748 700	145	9	47
Stadt Chersson	12	324 200	—	—	—	—
» Jelissawetgrad . .	4	770 000	—	—	—	—
Charkow	31	1 296 150	1 581 350	297	18	—
Kr. Bogoduschow . . .	9	657 900	986 850	109	9	—
» Woltschansk . . .	11	279 250	196 000	77	—	—
» u. Stadt Charkow . .	5	128 000	182 000	23	5	—
» u. » Achtyrka .	4	186 000	185 000	58	4	—
Poltawa	19	892 100	1 366 000	183	10	—
Stadt Poltawa	2	60 150	—	—	—	—
» Krementschug . .	4	470 000	—	—	—	—
» u. Kr. Konstantinograd	12	211 950	—	—	—	—
Kr. Chorol	1	150 000	—	—	—	—
Podolien	124	694 600	1 345 150	237	13	253
Kr. Winnitzky	1	100 000	150 000	—	—	—
» Proskupow . . .	100	—	—	—	—	—
» Olgopol	12	190 500	381 000	—	—	—
» Balta	6	235 600	471 200	—	—	—

Anmerkung. [1] Wassermühlen, die meisten in den Kreisen Kijew, Skwira und Uman.

ch	1 140	?	1 206 800	1 762	—	—
slupez	2	—	110 000	4	—	—
Konin	3	—	61 000	10	—	—
e	79	808 800	1 138 295	320	—	—
Olkusch	2	260 000	370 000	105	—	—
Mjechow	62	231 500	330 000	109	—	—
Pintschew	4	113 000	200 000	30	—	—
Stopinza	6	136 000	134 000	57	—	—
etz	116	705 700	1 058 550	204	—	—
Konstantinow . . .	47	193 300	—	63	—	—
Wlodawa	37	150 400	—	64	—	—
Radin	18	249 000	—	45	—	—
arabien	14	?	900 075	448	14	—
eis Jassk die grösste mit			240 000	?	1/50	
onesh	11	876 000	882 000	256	10	—
Woronesh u. Ostrolsk die 2 grössten mit			372 000	304	—	—
tow (Stadt) . . .	5	564 000	876 000	181	5	30
oma [1])	56	698 000	710 500	278	—	—
k	62	477 000	688 960	138	3	—
Lipno	20	122 400	237 300	45	—	—
Mlawa	1	100 000	90 300	15	1/18	
burg	7	316 000	634 400	130	—	61
Orenburg	4	144 000	284 400	71	—	27
Werchneuralsk . . .	2	72 000	150 000	29	—	24
Tscheljabinsk . .	1	100 000	200 000	30	—	10
angelsk	810	550 000	550 000	834	—	?
nd	13	?	497 451	91	7	—
Riga	6	—	421 100	53	6	—
Riga [2])	3	—	45 750	26	1	—
m [3])	11	269 750	482 700	53	—	—
:	6	396 700	469 180	50	1/35	—
nsk	1	250 000	—	22	1/35	—
obruisk	3	146 000	—	27	—	—
insk	2	—	—	—	—	—
imir [4])	3	397 000	433 750	98	3	7
ew [5])	10	318 850	430 650	113	2	45
v	50	414 900	427 000	104	3	112
u. Kr. Pskow . . .	36	227 400	—	—	—	—
» Pongow . .	12	—	—	—	—	—

Anmerkung. [1]) Die meisten und grössten in der Stadt Kostroma. [2]) Stadt Pernau 1, Kr. Dorpat 2, Kr. Walk 1 Mühle. [3]) Die grössten in Stadt und Kreis Radom. [4]) Die grössten mit 225 000 Rbl. Umsatz in der Stadt Kowrow. [5]) Stadt und Kreis Mogilew, Kreise Bychow, Tscherikow und Ssennin.

Ssamara	13	?	395 133	207	—	
Stadt Ssamara	3	—	251 000	—	—	
Kr. Nikolajewsk	4	—	54 000	—	—	
Lomsha	3	137 800	321 600	29	3	
Kr. Pultusk	2	133 000	312 000	25	?/40	
» Makow.	1	—	9 600	4	1	
Kowno	5	?	277 500	39	—	-
Kr. Schabel, die grösste mit			257 500	—	—	-
Orel.	4	308 000	264 000	35	—	-
Stadt Orel	2	138 000	138 000	16	—	-
» Ssjewsk	1	20 000	14 000	3	—	-
Kr. Dmitrow	1	150 000	112 000	16	—	-
Olonez	4	32 550 Tschetw.	262 200	188	—	-
Kr. Wytegra	2	24 150 »	194 000	110	—	-
» Olonez	2	—	—	—	—	-
Grodno [1])	14	234 200	234 200	35	—	-
Kurland[2])	3	99 000	138 625	18	3	-
Ssuwalki	36	?	122 555	60	—	-
Kr. Mariampol, die zwei grössten mit	—	—	90 000	15	—	-
Tschernigow	4	77 000	115 505	38	—	1
Kr. Gluchow	3	72 000	—	35	—	-
» Korolew	1	5 000	—	3	—	-
Wolhynien	6	52 500	65 625	18	—	-
Wologda	1	20 000	20 000	6	1/10	
Astrachan	1	20 000	20 000	3	—	-
Zusammen . . .	5 111	—	76 919 969	16 035	—	-

Nach den beim Manufaktur-Departement eingegangenen Daten, die jedoch, wie schon hervorgehoben, nicht vollständig sind, ist die grösste Mühle Russlands die von J. A. Possochow in der Stadt Rostow a. D. (Gouv. Jekaterinosslaw), die im Jahre 1879 auf 20 Mahlgängen 1 450 000 Pud Mehl produzirte. Im Ssolikamsker Kreise des Gouvernements Perm besitzt Graf S. G Strogonow 16 Wassermühlen (à 34 und à 16 Mehlgänge), deren Produktion zusammen auf 1 445 850 Pud (47 Arb.) angegeben wird. In der Stadt Odessa ist die Mühlenindustrie sehr stark entwickelt; es gibt dort 2 Dampfmühlen, die eine Produktion von je 800 000 Pud, 1 die 400 000 Pud, 2 die über 300 000 Pud, 4 die über 200 000 Pud, 3 die über 100 000 Pud, 3 die über 50 000 Pud und 4 die über 10 000 Pud Mehl im Jahre lieferten. Die grösste Zahl derselben sind Dampfmühlen. Nach den erwähnten Daten gibt es, ausser der Possochow'schen Mühle, in Russland 8, deren Jahresproduktion 500 000 Pud Mehl übersteigt und 138, deren Produktion zwischen 100 000

Anmerkung. [1]) Die grössten in der Stadt Grodno. [2]) Windau, Friedrichstadt, Jakobstadt.

und 500 000 Pud schwankt. Es muss aber wiederholt darauf hingewiesen werden, dass die Angaben von einzelnen Gouvernements, z. B. von Rjasan, in denen es ausserordentlich grosse Mühlen gibt, gänzlich fehlen.

Selbst in Berücksichtigung dieser Mängel zeigt voranstehende Zusammenstellung doch schon von der enormen Bedeutung, welche der Mühlenindustrie in Russland zuerkannt werden muss. Trotz der grossen Anzahl von 5 111 Mühlen entfällt im Durchschnitt auf eine jede dieser Mühlen ein Produktionswerth von 15 046 Rbl. und eine Zahl von 3 Arbeitern. Dabei gibt es unter obiger Zahl auch mindestens 212 Dampfmühlen.

Nach einer summarischen Uebersicht, die im Jahrbuche des Finanz-Ministeriums vom Jahre 1869 enthalten ist, gab es im Jahre 1866 im Gesammtgebiete Russlands, demnach mit Einschluss Sibiriens, des Kaukasus und des Grossfürstenthums Finland im Ganzen 2 176 Mühlen mit 7 707 Arbeitern und einer Jahresproduktion im Werthe von 35 755 347 Rbl. Gegenüber diesen Zahlen wäre sonach im europäischen Russland allein gestiegen die Zahl der Mühlen um 2 935 oder um 139,5 %, die Zahl der Arbeiter um 8 328 oder um 108 % und der Werth der Jahresproduktion um 41 164 622 Rbl. oder um 115,1 %. Das Quantum Mehl, welches die oben verzeichneten Mühlen Russlands liefern, würde sich auf ca. 58—60 Mill. Pud berechnen, ein Quantum, das aber keineswegs genügen dürfte, um nur den Bedarf des europäischen Russland zu decken. Rechnet man dazu die alljährlich stattfindende Ausfuhr von Mehl in's Ausland und nach Finland, so ergibt sich schon hieraus die Unzulänglichkeit der obigen Zusammenstellung hinsichtlich der Zahl und der Produktionsleistung der angeführten Mühlen.

Einen nicht unbedeutenden Zweig der Müllerei bildet die

2. Grützen- und Graupenfabrikation

zumal in Russland, wo Buchweizen- und Gersten-Grützen, namentlich die ersteren, ein unentbehrliches Nahrungsmittel bilden, das nur selten auf dem Tische des Bauern fehlt. Auch der Export von Grützen und Graupen verschiedener Art ist in den letzten Decennien von Bedeutung geworden, was wohl ebenfalls als Beweis von den Fortschritten des sich mit der Fabrikation dieser Artikel befassenden Industriezweiges angesehen werden kann. Leider gilt auch von dem letzteren, was von den Mahlmühlen gesagt werden musste, die folgenden Angaben sind nicht erschöpfend und bleiben hinter der Wirklichkeit weit zurück. So ist es bekannt, dass sich im Gouvernement Ssimbirsk, namentlich aber in der Stadt Ssysran bedeutende Fabriken befinden, die sich mit der Herstellung geschälter Hirse beschäftigen, die doch auch unter den Grützen zählt und dass sich in und um Ishora (St. Petersburger Gouvernement) eine nicht unbedeutende Anzahl von Mühlen befindet, die vorzugsweise Perlgraupen erzeugen.

Stand der Grützen- und Graupenfabrikation in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Mühlen	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Fabriken
Kasan	14	778 500	746 100	173
Kursk	89	370 000	356 000	199
Orel	42	396 800	341 420	142
Jekaterinosslaw .	1	15 000[1]	100 000	5
Charkow (Stadt) .	4	52 200	78 640	15
Wjatka	3	122 000	61 000	29
Mogilew	25	35 260	38 651	47
Tschernigow . .	14	35 200	25 460	34
Witebsk	3	16 000	19 925	5
Twer	7	14 000	19 700	36
Woronesh	19	33 370[2]	18 257	48
Jarosslaw	17	18 000	16 350	53
Orenburg	20	7 300	5 840	33
Warschau (Stadt)	1	5 000	4 700	2
Kijew	1	1 150	2 500	15
Perm (Kreis) . .	2	780	830	2
Zusammen .	262	2 035 560	1 835 373	838

Nach Orlow, der in seinen «Uebersichten» dasselbe Material benutzt hat, gibt es unter den hier angeführten Graupenmühlen etc. nur eine, die von Tschelyschew (in Tschistopol, Gouv. Kasan) die mit 15 Arbeitern eine Produktion von 200 000 Pud Grütze im Werthe von 169 000 Rbl. und deren 2 (ebendaselbst), die eine solche im Quantum von 100—125 000 Pud (90—112 000 Rbl.) liefern; ausser diesen 3 Mühlen gibt es deren nur 38, die jährlich über 10 000 Pud Grütze verschiedener Art herstellen, während alle übrigen von weit geringerer Leistungsfähigkeit sind. Uebrigens konzentrirt sich dieser Zweig der Müllerei vorzugsweise an einzelnen Orten, so gibt es z. B. in der genannten Stadt Tschistopol 12 Graupenmühlen, deren kleinste 14 000 Pud Grütze fabrizirt, in der Stadt Kursk deren 15 mit einem Produktionswerth von 193 500 Rbl., in der Stadt Orel 12 (2 000—25 000 Pud Produktion) und in der Stadt Jeletz ebenfalls 15 mit à 3—40 000 Rbl. Produktionswerth. Hieraus geht hervor, dass der Kleinbetrieb in diesem Gewerbe vorherrscht; doch dürfte wohl anzunehmen sein, dass bei dem massenhaften Absatz, den das Produkt sowohl für den häuslichen Gebrauch, wie für den Export findet, sich auch der Grossbetrieb rentiren werde. Mit Dampfbetrieb arbeitet nach den vorliegenden Angaben auffallenderweise nur eine kleine, wenig leistungsfähige Kijewer Mühle.

[1] 15 00 Tschetwert.
[2] 3 337 Tschetwert.

3. Die Stärkefabrikation.

Als Rohmaterial zur Stärkefabrikation dient grossentheils der Weizen; Kartoffelstärke wird nur in einzelnen russischen Gouvernements (Twer, Tula, Minsk, Grodno etc.), dann aber meistentheils in den polnischen Gouvernements produzirt. Obgleich die Stärkefabrikation, der verhältnissmässig billigen Weizenpreise wegen, von jeher einen gesunden Boden unter sich hatte, so hat sich dieselbe doch erst im Laufe der siebziger Jahre zu ihrer jetzigen Höhe entwickelt und scheint dies eben mit der gesteigerten Produktion der Kartoffelstärke im Zusammenhange zu stehen. Dies gilt namentlich von den polnischen Gouvernements, in welchen es in den sechziger Jahren nur 3 Stärkefabriken mit 7 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 14 024 Rbl. gab, während heute daselbst 20 Fabriken, mit 135 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 230 630 Rbl. existiren. Aber auch in den russischen Gouvernements hat die Stärkefabrikation an Ausdehnung gewonnen.

Stand der russischen Stärkefabrikation im Jahre 1879

Gouvernements	Zahl der Arbeiter	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Twer[1])	11	98 840	384 860	176
Ljublin	2	62 000	134 200	57
Tula	14	95 320	133 940	417
Jarosslaw	12	33 210	106 818	106
Rjasan	10	?	84 170	140
Ssamara (Stadt)	1	?	65 000	61
Charkow[2])	2	32 000	59 000	26
Ssimbirsk (Kreis)	26	43 725	46 725	113
Poltawa (Kr. Konstantinograd)	1	13 800	39 000	31
Warschau[3])	6	11 030	38 250	27
Kostroma	15	10 700	26 050	36
Kalisch	4	?	23 800	14
Piotrkow	3	?	23 700	24
Tambow	4	11 280	20 420	71
Ssaratow (Stadt Chwalynsk)	1	6 000	20 000	9
Wladimir	8	6 900	18 300	31
Mogilew (Kr. Orsha)	2	8 285	14 687	21
Kursk	2	14 265	14 300	110
St. Petersburg	3	3 900	13 700	17
Woronesh	20	12 720	12 830	57
Kasan	1	10 000	12 000	9
Orel (Kr. Jeletz)	1	6 000	12 000	37
Plotzk	2	11 000	9 800	10
Minsk (Kr. Bobruisk)	1	4 000	8 000	7

Anmerkung. [1]) 1 Dampfmaschine von 12 Pferdekräften. [2]) 2 Dampfmaschinen. [3]) 2 Dampfmaschinen von 26 Pferdekräften.

Moskau	3	4 770	7 950	35
Kijew (Kr. Radomyschl)[1] . . .	1	2 800	5 600	36
Grodno	1	2 600	3 510	9
Witebsk	1	1 000	2 000	5
Tschernigow . .	1	660	1 530	9
Ssuwalki	3	—	880	3
Kurland	1	360	740	5
Zusammen .	163	—	1 343 760	1 709

Die beiden grössten Stärkefabriken Russlands sind die von Ponisowkin Söhne im Dorfe Durkowo, Kreis Danilow, Gouvernement Jarosslaw, welche 1879 128 000 Pud Stärke im Werthe von 169 600 Rbl. fabrizirte und 100 Arbeiter beschäftigte, und die des Hrn. de Talis im Dorfe Wulka, des Gouvernements Ljublin (Nowo-Alexandrinsker Kreis), in welcher 50 000 Pud Stärke im Werthe von 100 000 Rbl. produzirt wurden. Die durchschnittlich bedeutendsten Stärkefabriken gibt es, wie schon aus der Uebersichtstabelle ersichtlich, im Gouvernement Twer, und zwar liegen von den, für dasselbe verzeichneten 11 Stärkefabriken 10 mit 162 Arbeitern und einer Produktion von 91 844 Pud Stärke im Werthe von 367 360 Rbl. in der Stadt Kaljasin. Von den 14 Tulaer Fabriken entfallen 9 mit 360 Arbeitern und 78 800 Pud Produktion auf den Kreis Jefremow, 2 auf den Kreis Krapiwno. Die 12 Fabriken des Jarosslawschen Gouvernements vertheilen sich auf die Kreise Jarosslaw (4), Rostow (4) und Danilow (3); sämmtliche Fabriken sind, mit Ausnahme der bereits erwähnten von Ponisowkin Söhne, von ziemlich gleicher, aber nur mittleren Leistungsfähigkeit. Von den 10 Fabriken des Gouvernements Rjasan liegen die bedeutendsten im Kreise Rjasan (4 mit 55 950 Rbl. Produktionswerth) und im Kreise Spassk (2 mit 17 000 Rbl. Prod.-W.). Die zwei Dampf-Stärke-Fabriken des Gouvernements Charkow befinden sich in der Stadt Woltschansk und im Kreise Bogoduchow. Von den 6 Warschauer Fabriken liegen die vier grössten in der Stadt Warschau selbst. Entsprechend dem Charakter dieses Industriezweiges sind mehrere Stärkefabriken auf Landgütern errichtet worden und bilden landwirthschaftliche Nebenbetriebe, wie z. B. die Stärkefabrik zu Karlowka (Kreis Konstantinograd, Gouvernement Poltawa) u. A. In Ansehung dieses Umstandes ist eine Produktion im Quantum von 13 800 Pud im Werthe von 39 000 Rbl. eine sehr beachtenswerthe.

Die bereits erwähnten Fortschritte, welche dieser Industriezweig im letzten Decennium hinsichtlich seiner Ausdehnung und Leistungsfähigkeit gemacht hat, sind aus nachstehenden Angaben ersichtlich: seit dem Jahre 1866 ist gestiegen die Zahl der Stärkefabriken von 59 auf 163, d. i. um 104 Fabriken oder um 193,2%, die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter von 622 auf 1 709, d. i. um

Anmerkung. [1]) 1 Dampfmaschine von 5 Pferdekräften.

1 087 Arbeiter oder um 174,7 % und der Werth der Jahresproduktion von 269 723 Rbl. auf 1 343 760 Rbl., d. i. 1 074 037 Rbl. oder um 398,2 %, woraus auch die bedeutende Steigerung der Leistungsfähigkeit der einzelnen Fabriken, so wie die Verbesserung ihrer technischen Einrichtungen hervorgeht. Im Jahre 1867 entfiel durchschnittlich auf eine Fabrik ein Produktionswerth von 4 572 Rbl. und auf einen Arbeiter ein solcher von 433½ Rbl., im Jahre 1879 dagegen 8 244 Rbl. resp. 786 Rbl. Dabei ist zu bemerken, dass in einzelnen Gouvernements (Don'sches Kosakenland und Podolien) die daselbst früher bestandenen, wenn auch kleineren Stärkefabriken ihren Betrieb gänzlich eingestellt haben, dagegen sind Stärkefabriken seit dieser Zeit in den Gouvernements Ljublin, Ssamara, Charkow, Ssimbirsk, Poltawa, Kalisch, Piotrkow, Ssaratow, Mogilew, Kursk, Orel, Kasan, Minsk, Kijew, Grodno, Witebsk, Tschernigow, Ssuwalki und Kurland, in welchen früher keine Stärkefabriken existirten, in Betrieb gesetzt worden.

4. Die Malzfabrikation.

Der Verbrauch von Malz ist in Russland ein ausserordentlich starker, und zwar nicht nur zur fabrikmässigen Bierbrauerei, die bekanntlich in Russland immer mehr Boden gewinnt, sondern namentlich auch für den Hausbedarf, indem das landesübliche Getränk, der «Kwas», der fast in keinem russischen Hause fehlt, nur mit Hülfe von Malz hergestellt werden kann. Die grösseren, fabrikmässig betriebenen Bierbrauereien bereiten ihr Malz in besonderen, nach den neuesten Erfahrungen erbauten Malzdarren selbst, und haben sich daher in dieser Beziehung ganz unabhängig von den Malzfabriken gestellt. So kann sich u. A. die Kalinkin-Brauerei in St. Petersburg rühmen, gegenwärtig, wenn nicht die grösste, doch sicherlich eine der grössten Mälzereien der Welt zu besitzen. In der nachstehenden Uebersicht ist die mit den Brauereien verbundene Malzfabrikation unberücksichtigt geblieben und haben nur diejenigen Etablissements Berücksichtigung gefunden, welche sich ausschliesslich mit der Malzfabrikation als solche beschäftigen; doch muss auch hinsichtlich der nachstehenden Angaben, in Uebereinstimmung mit Orlow, bemerkt werden, dass dieselben hinter der Wirklichkeit in so weit zurückstehen, als dieser Industriezweig auf verschiedenen Landgütern als technisches Nebengewerbe betrieben wird, und in diesem Falle genaue statistische Erhebungen mangeln.

Stand der russischen Malzfabriken im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Moskau	14	435 400	508 425	167
Livland (Riga) . .	1	60 000	83 500	7
Rjasan	10	46 020	44 020	27
		Tschetwert		
Kurland (Mitau) .	1	2 973	31 540	5

		Pud		
Twer	10	24 020	28 930	25
Ssaratow	4	37 400	28 880	24
Woronesh	3	41 000	23 650	15
Ssimbirsk (St. u. Kr.)	6	22 800	16 320	11
Kasan	3	15 600	15 510	4
Kaluga	5	10 965	15 070	11
Ssmolensk	5	11 000	12 770	10
Ssamara	1	11 000	12 000	3
Jarosslaw (Kreis)	5	11 695	11 745	13
Kijew	2	13 975	9 322	5
Wladimir	2	8 400	8 350	5
Orel (Stadt)	3	3 725	8 300	6
Poltawa (Kr. Pirgatin)	2	7 746	7 750	9
Pskow (Stadt)	10	13 360	7 500	20
Wjatka	2	4 500	4 400	5
Tula	2	3 775	3 775	5
Tambow (Stadt Temnikow)	4	1 500	1 580	6
Perm (Kreis)	2	1 500	1 150	4
Zusammen	97	785 031 u. 2 973 Tschetw.	884 487	387

Von den 14 Moskauer Malzfabriken entfallen 8 mit 145 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 484 300 Rbl. auf die Stadt Moskau, 3 auf die Stadt Kolomna und 1 auf die Stadt Werega. Ganz unbedeutende Malzfabriken befinden sich noch in den Kreisen Dmitrow und Klin. Die grösste Malzfabrik Russlands ist die von I. & M. I. Bubnow in Moskau; sie produzirte 1879 mit 35 Arbeitern 148 000 Pud Malz im Werthe von 194 200 Rbl. Ihr zunächst stehen 2 Fabriken von I. W. Bubnow ebendaselbst mit einer Produktion von 60 000 und 68 800 Pud Malz, sowie die Fabrik von Karnejew, Gorschanow & Ko., die 75 000 Pud Malz liefert. Die übrigen Fabriken sind zwar klein, aber immer noch nicht ganz bedeutungslos; wesentlich kleiner sind aber die Malzfabriken in Kolomna (à 7 000 Pud Prod.) und Werega (550 Pud). Von den 10 Fabriken des Gouvernements Rjasan liegen 4 mit 34 000 Rbl. Produktionswerth in der Gouvernementsstadt — darunter 3 mit je 10 000 Pud Malzproduktion, 2 kleinere im Kreise Spassk etc. Die 10 Fabriken des Gouvernements Twer vertheilen sich auf die Städte Ostaschkow (5 Fabriken mit 13 120 Rbl. Produktionswerth und 14 Arbeitern), Torshok (4 Fabriken mit 9 900 Rbl. Produktionswerth und 9 Arbeitern) und Twer (1 Fabrik). Im Gouvernement Ssaratow gibt es 3 Malzfabriken mit 18 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 27 600 Rbl., 2 in der Stadt Ssaratow und eine im Kreise Sserdobsk. Von den Fabriken des Gouvernements Ssmolensk liegen 3 (3 Arbeiter und 7 000 Rbl. Produktionswerth) in der Stadt Gshatzk und 2 in der Stadt Wjasma. In der Stadt Ssysran (Gouvernement

Ssimbirsk) gibt es ebenfalls 3 Fabriken, wenn auch von nicht minder geringer Bedeutung.

Ob die fabrikmässige Erzeugung von Malz in den letzten Jahren im Vergleich zu früheren Jahren Fortschritte gemacht, oder durch die Errichtung von Malzdarren bei den grossen Bierbrauereien an Boden verloren hat, vermag ich nicht anzugeben, da Angaben aus den sechziger Jahren mangeln. Ich will nur noch bemerken, dass Malz z. B. in der grossen Bubnow'schen Fabrik in Moskau (s. o.), nicht nur aus Gerste, sondern auch aus Roggen und selbst aus Weizen hergestellt wird.

5. Die Hefefabrikation.

Es handelt sich hierbei nur um die Erzeugung von trockener Hefe, sogenannter «Presshefe», einer der neueren Zeit angehörenden Fabrikation, die auch grossentheils im Verein mit der Spiritus- und Spritfabrikation betrieben wird. Letzteres gilt namentlich von den grossen Fabriken in Reval, Moskau, Odessa etc. In früherer Zeit versorgten grossentheils die Wiener Fabriken Russland mit Presshefe, und wenn der Import derselben auch durchaus noch nicht aufgehört hat, so hat er jedoch im Vergleich zu früher bedeutend abgenommen, nachdem, wie aus nachstehender Uebersicht ersichtlich, die russische Industrie angefangen hat, sich der Fabrikation von Presshefe zu bemächtigen. Uebrigens ist aus demselben Grunde, der bei der Malzfabrikation angeführt wurde, auch die nachstehende Uebersicht nicht ganz vollständig.

Stand der russischen Presshefe- (oder Hefe-) Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Estland (Reval)[1]	1	?	200 000	—
Moskau (Stadt)[2]	1	13 425	161 100	63
Ljublin (Kr. Cholm)[3]	1	8 000	64 000	18
Grodno (Stadt)	1	1 000	10 000	2
Ssaratow (Stadt)	1	600	6 000	—
Minsk (Stadt)	1	800	5 600	9
Woronesh (Stadt)	1	360	4 320	3
Odessa (Stadt)[4]	1	250	4 000	3
Witebsk	3	550	3 750	5
Tambow (Stadt)	1	?	1 200	4
Wolhynien	2	90	1 030	3
Charkow (Stadt)	1	60	720	5
Kijew	4	107	655	4
Zusammen	19	?	462 375	118

Anmerkung. [1]) In Verbindung mit einer Spritfabrik. [2]) In Verbindung mit einer Spritfabrik. [3]) 1 Dampfmaschine. [4]) Mit Brauerei verbunden.

Da, wie gesagt, dieser Industriezweig erst der neuesten Zeit angehört, so verbietet sich ein Vergleich mit früheren Jahren von selbst.

6. Makaroni-Fabrikation.

Mit Ausnahme einer einzigen Fabrik in Reval, welche ausser Makaroni auch noch Zichorien fabrizirt, und zweier im Gouvernement Jekaterinosslaw gelegenen Fabriken, die neben der Makaronifabrikation auch Schiffsgalleten anfertigen, eine Art Schiffszwieback, beschäftigen sich die in der nachstehenden Uebersicht angeführten Fabriken ausschliesslich nur mit der Fabrikation von Makaroni und Faden- oder Façon-Nudeln. Dass dieser Fabrikationszweig im Süden Russlands verhältnissmässig stark vertreten ist, rührt nicht nur daher, dass der Konsum von Makaroni im Süden ein ziemlich starker ist, sondern weil auch den dortigen Fabriken Maismehl zur Verfügung steht, welches sich zur Herstellung dieses Fabrikates besonders eignet.

Stand der russischen Makaroni-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Odessa (Stadt)	5	82 000	233 300	60[1]
St. Petersburg (Stadt) .	6	50 700	199 950	86
Moskau (Stadt)[1]) . . .	2	26 000	125 000	54
Jekaterinosslaw	2	29 000	65 000	43
Livland (Riga)	1	7 000	40 500	36
Charkow (Stadt u. Kreis)	2	7 000	29 000	21
Kasan (Stadt)	1	5 000	20 000	12
Taurien (St. Ssimferopol)	1	5 000	20 000	10
Chersson (St. Tiraspol)	1	1 000	4 000	4
Orel (Stadt)	1	800	3 200	2
Kijew (St. Berditschew)	1	500	2 000	5
Zusammen .	23	214 000	741 950	334

Die grösste Makaronifabrik Russlands ist die des Italieners L. Sondons in Odessa, die 1879 28 350 Pud Makaroni im Werthe von 117 600 Rbl. lieferte. Die nächst grösste ist die F. I. Fedorow'sche Fabrik in St. Petersburg mit 21 Arbeitern und einer Produktion von 25 000 Pud Makaroniwaaren im Werthe von 100 000 Rbl. Die grösste Moskauer Fabrik liefert mit 28 Arbeitern 17 000 Pud Makaroni im Werthe von 70 000 Rbl. Zwei nicht unbedeutende mit Galletenbäckerei verbundene Fabriken befinden sich im Jekaterinosslaw'schen Gouvernement und zwar in den Städten Mariupol (21 Arbeiter 17 000 Pud Fabrikate im Werthe von 35 500 Rbl.) und Rostow a. D. Die Betriebsverhältnisse und die Lage der übrigen Fabriken geht aus der Uebersichtstabelle hervor.

[1] Von der grössten Odessaer Makaronifabrik fehlen Angaben über die Arbeiterzahl.
Anmerkung. [1]) 1 Dampfmaschine von 6 Pferdekräften.

II. Pfefferkuchen, Konfekte verschiedener Art, eingesottene Früchte, Konditorwaaren, Chokoladefabriken etc.

Obgleich ich nach Möglichkeit und in so weit die offiziellen statistischen Mittheilungen hierzu genügen, die oben genannten Industriezweige nach den Fabrikationsbranchen getrennt in den nachfolgenden Uebersichten aufführen werde, so muss ich doch vorher erwähnen, dass diese Trennung sich nur schwierig durchführen lässt, weil sehr viele dieser Fabriken alle oben genannten Fabrikationszweige gemeinsam betreiben und bei den, von ihnen geforderten statistischen Angaben alle Fabrikate in eine Gesammtwerthsumme zusammengefasst haben. Um nur ein derartiges Beispiel anzuführen, erwähne ich die grosse George Bormann'sche Chokoladenfabrik in St. Petersburg, deren Fabrikate nicht nur in Russland allgemein verbreitet sind, sondern die auch bereits ihren Weg in's Ausland (Deutschland, Dänemark, England) gefunden haben, wo sie ihrer hohen Qualität wegen geschätzt werden. In dieser Fabrik sind, und zwar im Grossbetrieb, folgende Fabrikationsbranchen vertreten: 1. Chokoladefabrikation, 2. Konfektfabrikation, 3. Montpensier, Rocks-Trops und Bonbonfabrikation, 4. Dragéefabrikation, 5. Marmeladefabrikation, 6. Pfefferkuchenbäckerei. Aehnliche Verhältnisse weisen die Fabriken von Landrin und Konradi in St. Petersburg und die unter der Firma «Einem» bekannte Moskauer Fabrik auf. Im Gouvernement Charkow wiederum, wo es die grössten selbständigen Pfefferkuchenbäckereien gibt, betreiben diesen Industriezweig, und zwar im starken Verhältniss, auch die Konditorwaarenfabriken.

Die Fabrikation von Zuckerwaaren verschiedener Art bildet in Folge des ungemein stark entwickelten Konsums in Russland einen Industriezweig von grosser Bedeutung, was schon daraus hervorgeht, dass ich in den nachfolgenden Uebersichten zusammen 125 Etablissements nachweisen kann, über welche statistische Mittheilungen vorliegen, welche zusammen 2 252 Arbeiter beschäftigen und Fabrikate im Werthe von 6 590 500 Rbl. liefern. Wie viele Etablissements, und darunter selbst solche von grosser Bedeutung und mit einem Jahresumsatz von mehreren hunderttausend Rubeln, haben sich aber auffallenderweise der statistischen Erhebung zu entziehen gewusst. Von St. Petersburg lassen sich mehrere solche Etablissements nachweisen und wenn man bedenkt, dass jede der Tausende und aber Tausende Krämerbuden (Lavken), Frucht- und andere Magazine derartige Zuckerwaaren als Hauptkonsumartikel führen, die sie häufig selbst bereiten (z. B. die Fruchtsäfte, Marmeladen etc.) so wird man schwerlich zu hoch greifen, wenn man den Werth der Gesammtproduktion derartiger Artikel mit mindestens 10 Millionen Rbl. berechnet.

1. Die Chokoladen-Fabrikation.

Mit Ausnahme einer einzigen, nicht ganz unbedeutenden Chokoladenfabrik in der Stadt Mitau (Gouvernement Kurland), welche

jährlich gegen 3 000 Pud Chokolade im Werthe von 68 000 Rbl. fabrizirt und 40 Arbeiter beschäftigt, konzentrirt sich die russische Chokoladenfabrikation in den drei Hauptstädten St. Petersburg, Moskau und Warschau. Wenn sich auch nach der nachfolgenden Uebersicht der Gesammtwerth der in diesen Fabriken produzirten Waaren auf 2 217 550 Rbl. berechnet, so entfällt doch, wie bereits hervorgehoben, ein Theil dieser Werthsumme auf andere, in diesen Fabriken ausser Chokolade erzeugten Waaren, und dürfte die wirkliche Chokoladenfabrikation dem Werthe nach mit kaum höher wie ca. $1^1/_2$—$1^3/_4$ Mill. Rbl. veranschlagt werden.

Stand der russischen Chokolade-Fabriken im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampfmasch. / Pferdekraft
St. Petersburg (Stadt) . .	6	1 053 300	358	3 / 45
Moskau (Stadt)	3	956 450	290	4 / 54
Warschau (Stadt)	3	139 800	44	—
Kurland (Stadt Mitau) . .	1	68 000	40	—
Kalisch	1	2 000[1]	?	—
Zusammen . .	14	2 219 550	732	—

Von diesen Fabriken beschäftigen sich nur die Mitauer und zwei mittelgrosse St. Petersburger Fabriken (die Ballé'sche und Kraft'sche) ausschliesslich mit der Chokoladenfabrikation, alle übrigen 11 Fabriken liefern ausser Chokoladen noch Konditorwaaren, Konfekte, Pfefferkuchen u. dgl. Die russische Chokoladenfabrikation hat, was sowohl die Quantität, wie die Qualität der Produktion anbelangt, grosse Fortschritte aufzuweisen. In früheren Jahren wurde zwar auch, und recht gute Chokolade in Russland produzirt, aber zu so hohen Preisen, dass nur die bemittelten Klassen sich dieses Genussmittels bedienen konnten. Der grösste Theil der in Russland konsumirten Chokolade wurde aus dem Auslande importirt. Hrn. Georg Bormann in St. Petersburg gebührt das Verdienst, die Chokolade mehr zum Gemeingut gemacht zu haben, indem er der erste war, der billige Chokolade von 50 Kop. pro Pfund an, fabrizirte, und dadurch deren Verbrauch ungemein steigerte; ihm folgte bald Einem in Moskau nach und beiden Fabrikanten wurde ihre Initiative nach dieser Richtung hin durch Massenabsatz gelohnt, indem diese beiden Fabriken die zwei grössten Russlands sind und einen Jahresumsatz im Werthe von je 620 000—800 000 Rbl. erzielen. Alle Fabrikate Bormann's werden mit maschineller Kraft hergestellt, wodurch nicht nur eine grosse Arbeits- und Zeitersparniss, sondern gleichzeitig auch eine grosse Reinlichkeit erzielt wird, durch welche letztere wiederum der Geschmack des Fabrikats an Feinheit gewinnt. Dies

[1] Grossentheils Zuckerwaaren.

bezieht sich auch auf die Fabrikation von Marmelade, die Bormann in neuerer Zeit ebenfalls in die Hand genommen hat, jenes, Russland eigenthümlichen Fabrikates aus Aepfelwerk, dem durch Essenzen etc. der verschiedenartigste Fruchtgeschmack gegeben wird. Hauptsächlich sind es eben diese Bormann'schen Marmeladen, die einen Gegenstand steigenden Exports bilden. Ebenso hervorragend in ihrer Art sind die Montpensiers dieser Fabrik, für welche sie auf der letzten Pariser Weltausstellung mit dem höchsten, für derartige Fabrikate zur Verfügung gestandenen Preise prämiirt wurde. Dasselbe Fabrikat wird auch in bester Qualität in den Fabriken von Landrin, Konradi und Stüwe in St. Petersburg und von Einem und Siou in Moskau hergestellt, so dass sich Russland auch in Bezug hierauf, trotz der stattfindenden starken Konsumtion, vom Auslande ganz unabhängig gestellt hat.

2. Die Fabrikation von Konfekt verschiedener Art, Karamellen, Marmeladen, Fruchtsäften, Konditorwaaren etc.

Die Massenfabrikation dieser Artikel erfolgt in Moskau, das seine Waaren durch ganz Russland versendet, dann in St. Petersburg, Odessa und in einigen anderen, mehr lokal begrenzten Gegenden, die sich durch spezielle, ihnen angehörige Fabrikate ein gewisses Renommée erworben haben. So versorgt Odessa ganz Russland mit seinem Chalwa, einem mehr orientalischen Konfekt, das daselbst in 6 grösseren Fabriken in grossen Quantitäten produzirt wird. Moskau wiederum versorgt das Land mit seinen, beim Volke sehr beliebten, Karamellen und Marmeladen, Kijew mit seinen, in Zucker getrockneten Früchten, Ssmolensk mit einem ähnlichen Fabrikate. Der grosse Reichthum Russlands an Beerenobst begünstigt die Fabrikation derartiger Genussmittel und hat sich auch die Säftebereitung, das Einkochen dieser Früchte in Zucker, zu einem nicht unbedeutenden Industriezweig entwickelt, der namentlich in den Händen von Russen recht grosse Dimensionen angenommen hat.

Stand der russischen Konfekt- und Zuckerwaarenfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Moskan (Stadt)[1]	9	2 460 050	559
Charkow (Stadt)	11	629 400[1]	251
Odessa (Stadt)	12	242 500[2]	92
St. Petersburg (Stadt)[2]	1	106 000	70
Orel	7	67 100[3]	61
Livland (Riga)	2	50 000[4]	41
Chersson	2	30 000[5]	25
Ssmolensk	2	17 500[6]	13
Zusammen	46	3 602 550	1 123

Anmerkung. [1]) 2 Dampfmaschinen von 12 Pferdekräften. [2]) 1 Dampfmaschine. [1] Darunter Fabriken die gleichzeitig Pfefferkuchenbäckerei betreiben. [2] Vorzugsweise Chalwa, Konfekt, Konditorwaaren, 1 Fabrik Karamellen und Pfefferkuchen.

Unter den Moskauer Zuckerwaarenfabriken gibt es solche von der hervorragendsten Bedeutung. Nach Orlow liefert die A. & G. Kudrjawzew'sche Fabrik daselbst jährlich für 1 130000 Rbl. derartige Waaren und beschäftigt dabei 200 Arbeiter in der Fabrik und 400 ausserhalb derselben. Eine zweite sehr bedeutende Fabrik daselbst ist die von N. & I. Abrikossow, die auf Dampfbetrieb eingerichtet ist und mit 120 Arbeitern 37 000 Pud Konfekt, eingesottene Früchte u. dgl. Waaren im Werthe von 697 000 Rbl. fabrizirt. Unter der gleichen Firma besteht daselbst noch eine zweite, ebenfalls für Dampfbetrieb eingerichtete Fabrik, welche 15 560 Pud Pastilla und Marmeladen für 196 500 Rbl. herstellt. Fast sämmtliche Moskauer Fabriken dieser Art sind, mit nur geringen Ausnahmen, von grösserer Leistungsfähigkeit. — Nächst Moskau bildet die Stadt und der Kreis Charkow für diesen Industriezweig einen Centralpunkt, wenn auch, mit Ausnahme der grossen Pfefferkuchenbäckereien (s. d.), diese Fabriken hinsichtlich des Produktionsquantums weit hinter den Moskauer Fabriken zurückstehen. Die grösste Fabrik ist die von N. N. Ssuchow, welche 1879 20 000 Pud Pfefferkuchen und 8 700 Pud Konfekt im Gesammtwerthe von 205 000 Rbl. fabrizirte und dabei 38 Arbeiter beschäftigte. Die übrigen Fabriken erzielen einen Umsatz von 4 000 bis 150 000 Rbl., die meisten einen solchen von 20 000 bis 40 000 Rbl. Die in der Uebersicht bemerkte St. Petersburger Fabrik ist die unter der Firma «Russisch-amerikanische Dampfbäckerei» bekannte Fabrik für Herstellung englischer Bisquits verschiedener Art und verwandter Waaren; als Nebenzweig betreibt sie auch die Brodbäckerei. Von den Odessaer Fabriken wurde schon erwähnt, dass sich 6 derselben mit der Herstellung von Chalwa befassen, von welchem Artikel jährlich 15—20 000 Pud daselbst produzirt werden. Die übrigen liefern Konditorwaaren, Pfefferkuchen etc.

3. Pfefferkuchen-Bäckerei.

Pfefferkuchen bilden ein sehr beliebtes Nahrungsmittel beim russischen Volke, und ist daher deren Herstellung zu einem Industriezweig von Belang geworden. In der nachstehenden Uebersicht sind nur solche Etablissements verzeichnet, die sich ausschliesslich mit der Pfefferkuchenbäckerei beschäftigen, darunter Einzelne von grosser industrieller Bedeutung. Verschiedene Theile Russlands fabriziren auch ganz eigenthümliche Arten von Pfefferkuchen, die sich, wie z. B. die Wjasmaer (eine Art Marzipan) eines grossen Renommées erfreuen, gegenwärtig mehr oder weniger aber auch in anderen Fabriken angefertigt werden. Wie wir bei der Besprechung der russischen Zuckerwaarenfabrikation etc. gesehen haben, beschäftigen sich viele derartige Etablissements auch gleichzeitig mit der Pfefferkuchenfabrikation und zwar in recht grossem Maassstabe; dasselbe

[3] Ausschliesslich Konditorwaaren. [4] Konditorwaaren und Konfekte. [5] Konfekte und Pfefferkuchen, in der einen Fabrik für 15,000 Rbl. [6] Ssmolensker trocken eingesottene Früchte im Quantum von 1 300 Pud.

thun die mit Konditorei verbundenen Weissbrodbäckereien der Grossstädte.

Stand der ausschliesslichen Pfefferkuchenbäckerei in Russland im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Charkow (Stadt)	5	499 000	136
Perm	32	116 145	130
Wjatka	12	72 300	71
Ufa	4	42 950	18
Ssmolensk (St. Wjasma) . . .	3	18 150	6
Nishnij-Nowgorod	4	15 550	18
Jarosslaw	2	14 820	15
Kostroma	2	1 240	3
Zusammen .	67	780 155	397

Das grösste derartige Etablissement ist das von N. A. Polujechtow in Charkow, das allein jährlich mit 80 Arbeitern für 400 000 Rbl. Pfefferkuchen verschiedener Art liefert. Von der grossen Anzahl Pfefferkuchenbäckereien des Gouvernements Perm entfallen 19 mit 67 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 45 055 Rbl. auf die Stadt und den Kreis Schadrinsk und je 5 auf Stadt und Kreis Kamyschlow und die Stadt Perm. Die drei grössten derselben liefern für 11 600 bis 15 000 Rbl. Waaren; die Mehrzahl repräsentirt nur den Kleinbetrieb. In der Stadt Ufa gibt es 3 Etablissements, die gegen 5 000 Pud Pfefferkuchen im Werthe von 40 000 Rbl. liefern.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Der Handel mit Getreide und anderen landwirthschaftlichen Produkten in Ssaratow mit seiner Umgebung) hat sich seit dem Jahre 1864 bedeutend entwickelt. In dem genannten Jahre, in welches die Eröffnung einer Filiale der Reichsbank in Ssaratow fällt, betrug die Zufuhr von Getreide nur eine halbe Million Tschetwert; gegenwärtig hat dieselbe die Ziffer von 4 Millionen erreicht.

In Folge der immer zunehmenden Entwickelung der Schifffahrt auf der Wolga, und nach dem Bau der Ssaratower Bahn hat sich die Ausfuhr von *Getreide* auf 40 Mill. Pud und diejenige von *Mehl* auf 10 Mill. Pud gehoben, von denen der grösste Theil per Wolga transportirt wird.

Der *Tabakshandel* geht flau; der Grund dafür liegt darin, dass der hier gezogene Tabak, nach Qualität und Preis, mit dem Tabak der Ukraine nicht konkurriren kann, welcher billiger und bedeutend besser ist. Die Produktion beläuft sich auf 700 000 Pud.

An *Oel* aus Sonnenblumen verarbeiten die in Ssaratow befindlichen 28—30 Oelmühlen, nach der Ernte der Sonnenblumen, in der Zeit vom 1. September bis zum 1. April an 200 000 Pud für den Betrag von ca. 1 Mill. Rbl. Das Oel findet seinen Absatz nach St. Petersburg, Moskau, Astrachan, Rostow a. D. u. s. w.

Hanföl erhält Ssaratow aus dem Gouvernement Pensa und aus dem Kreise Kusnetzk des Gouvernements Ssaratow. Die Ausfuhr des Letzteren beläuft sich auf 20 000 Pud. Die *Oelkuchen* wurden in früherer Zeit nur an Ort und Stelle zur Fütterung des Viehs verwandt; in der letzteren Zeit haben sie auch Absatz in's Ausland gefunden.

Die *Pottasche-Fabrikation* im Gouverment Ssaratow beläuft sich auf 500 000 Pud.

Die Anfuhr von *Kornbranntwein* in Ssaratow beläuft sich auf 1 500 000 Wedro, hiervon liefert das Gouvernement selbst 800 000 Wedro, die übrigen 700 000 Wedro liefert das Gouvernement Pensa. Von der genannten Gesammtsumme bleiben in Ssaratow 500 000 Wedro; das übrige Quantum geht per Wolga nach Kasan, Astrachan und nach dem Kaukasus.

Die Anfuhr von *Fischen* in Ssaratow hat nach dem Bau der Bahnen Morschansk-Ssysran und Grjasy-Zarizyn sich auf ein Drittel des früheren Quantums vermindert, die übrigen zwei Drittel gehen jetzt über Zarizyn und Ssysran. In früheren Zeiten wurden u. A. in Ssaratow 10 Millionen Stück gesalzener, gedörrter Brassen angeführt — heute nur noch 3 Millionen.

Die Anfuhr von *Salz* belief sich früher auf 10 Mill. Pud; gegenwärtig ist sie auf 2 Mill. Pud gesunken.

(Zur Poststatistik Russlands vom Jahre 1880). Die Zahl aller Postanstalten, Postämter, Postkomptore, Abtheilungen etc. im Ressort des Postdepartements betrug im Jahre 1880 4 458; die Zahl der Postbeamten 15 235.

Die Länge der Postwege belief sich auf 160 516 Werst, von denen 21 678 Werst auf Eisenbahnen und 7 784 Werst auf Chausseen entfallen. An Sendungen wurden im Jahre 1880 befördert 227 Millionen, mit einem Werthe von fast 3 Milliarden Rbl. Hiervon entfallen auf die innere Korrespondenz 224 Millionen Stück verschiedener Art, im Betrage von 2 880 Mill. Rbl. und auf den internationalen Verkehr ungefähr 23 Mill. Sendungen im Betrage von 1 1/2 Mill. Rbl.

Die Gesammteinnahme des Postdepartements im Jahre 1880 betrug 14 132 929 Rbl., die Ausgabe 15 299 179 Rbl.

(Die Anzahl der Pferde im Gebiet der Donischen Kosaken) belief sich im Jahre 1879 auf 482 924, davon gehörten den Kosaken 354 536 und Nicht-Kosaken 128 388.

Am 1. Januar 1880 betrug die Zahl der Pferde, nach der Zählung der Bezirks-Chefs, 425 252 und am 1. Januar 1882 405 348.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Russisches Archiv» (Russkij Archiv — Русскій Архивъ) 1882. Heft 1. Inhalt:

Der St. Georgstag. Von Fürst *W. A. Tscherkasskij.* — Briefwechsel des Grafen N. J. Panin mit dem Grafen P. A. Rumjanzow während des türkischen Krieges 1769. Briefe des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch an den Grafen W. F. Wassiljew. 1812—1814. — *F. J. Ssekretarew:* Ueber Potemkin und über Katharina die Grosse. Die Reise des Serben Sawwa Tekelij in Russland (1811—1816). Von *N. A. Popow.*— Erzählungen aus nicht sehr alter Zeit. Von *J. S. Listowskij.* — Kaiser Nikolai Pawlowitsch in Wien im Jahre 1835. — Aus den Memoiren einer hochgestellten Dame. 1845. — Ein Brief des Fürsten W. I. Wassiltschikow an einen petersburger Freund. — Egyptische Nächte. Von *A. S. Puschkin.*

«Militär-Archiv» (Wojenny Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 2. Inhalt:

Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (Art. 1). Von *N. Dubrowin.* — Von Plewna bis Zargrad. (Die kaukasische Kosakenbrigade im Feldzuge von 1877—1878). (Art. 2). Von *J. Tutolmin.* — Historische Skizze der Militärverwaltung in Kriegszeiten. Von Fürst *M. K...n.* — Bemerkung zu dem Projekte einer Instruktion für die Beschäftigungen mit Offizieren. Von *S. Monastyrskij.* — Zur Frage über eine Revision der Instruktion für die Beschäftigungen mit Offizieren. Von einem Kaukasier. — Die Stationirung unserer Armeekavallerie. Von *A. Sch.* — Einfluss der befestigten Orte auf die Kriegsführung. (Art. 2). Von *L. Baikow.* — Skizze der Organisation der Militärgerichte im Auslande. (Art. 2). Von *A. Muschnikow.* — Militär-statistische Skizze des Fürstenthums Bulgarien. (Art. 1). Von *P. Plehwe.* — Die 3. Grenadierdivision im russisch-türkischen Kriege 1877—1878. (Schluss). Von *B.* — Beilage: Leitfaden zur taktischen Ausbildung einer Kompagnie und eines Bataillons. Von Generalstabsoberst *Durop.* — Bibliographie: Graf Kisselew und seine Zeit. (Schluss). — Militärische Rundschau in Russland. — Militärische Rundschau im Auslande. Der moderne Zustand der Heere: Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei, Frankreichs, Italiens und Englands. (Art. 1).

— — 1882. Heft 3. Inhalt:

Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (Art. 2). Von *N. Dubrowin.* — Von Plewna bis Zargrad (Die kaukasische Kosakenbrigade im Feldzuge von 1877—78). (Art. 3). Von *I. Tutolmin.* — Der Felddienst nach dem neuen Reglement. (Mit Plan). (Art. 1). Von *A. P.* — Aus den Colloquien über die Kavallerie. Von *N. Ssuchotin.* — Ueber die Organisation der Etappen im Kriege. Von Fürst *M. K....n.* — Ueber die Erlernung fremder Sprachen durch die Offiziere. Von *N. Fenoult.* — Skizze der Organisation der Militärgerichte im Auslande. (Art. 3). Von *A. Muschnikow.* — Militär-statistische Skizze des Fürstenthums Bulgarien. (Art. 2). Von *P. Plehwe.* — Die turkestanische Abtheilung während der Achal-Teke-Expedition 1880. Aus den Journalen über die Thätigkeit der Abtheilung vom November 1880 bis 14. März 1881. (Mit einer Karte). Von Kapitän *Murawzew.* — Beilage: Leitfaden zur taktischen Ausbildung einer Kompagnie und eines Bataillons. Von Generalstabsoberst *Durop.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau in Russland. — Militärische Rundschau im Auslande. Der moderne Zustand der Heere: Deutschlands, Oesterreich-Ungarns, der Türkei, Frankreichs, Italiens und Englands. (Art. 2). Von *W. N.*

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft 5. Inhalt:

Die Memoiren *Gustav von Strandtmann's*. Ueb. n. d. deutschen Manuskript. Von *N. K.* von *Strandtmann*. 1769—1771. Die Kaiserin Maria Feodorowna, Gemahlin Paul I; † 1828. — Memoiren des Senators *J. A. Ssolowjew*. — Die Bauernfrage im Jahre 1857—1859. Kap. V—VI. — Fürst A. N. Golitzyn und der Archimandrit Photios, 1822—1825. Von Prof. *N. J. Barssow*. — *A. J. Turgenjew*. Anm. von *N. J. Barssukow*. — *Al. Nik. Popow*, † 16. Nobr. 1877. — Erinnerungen und Notizen von *A. F. Frolow*. (Dekabrist). — *Lermontow*, übersetzt von französischen Schriftstellern. 1842—1875. Art. I. (Forts.) Von *W. K. Schultz*. – Memoiren des Generallieutenants *W. D. Krenke*: die ersten Jahre der St. Petersburger Bezirksintendantur. 1861—1864. Kap. I—II. — Fürst Alex. Arkad. *Ssuworow* nach den Erinnerungen des Prof. *I. E. Andrejewskij*. (Schluss). — Notizen: *D. J. Sawalischkin*. — Fürst *A. J. Odojewskij*. — Dem Andenken *Th. Th. Ewald's*. — *W. J. Ssemewskij*. Rede desselben, gehalten am 17. Februar 1882 zur Vertheidigung seiner Magister-Dissertation. — Bibliographisches Feuilleton. — Als Beilage Porträt Michail Alexandrowitsch *Bestushew's*, geb. 1800 † 1871.

Russische Bibliographie.

Potozkij, N. Die Feld- und Berg-Artillerie. Für Infanterie- und Kavallerie-Junkerschulen. Mit 139 Zeichnungen. St. Pbrg. 1882. 4 + 148 S. (**Потоцкій**, Н. Свѣдѣнія о полевой и горной артиллерiи. Сост. для пѣхотныхъ и кавалерiйскихъ юнкерскихъ училищъ.)

Strachow, N. Der Streit mit dem Westen in unserer Literatur. Historisch-kritische Skizzen. Herzen, Mill, die Pariser Kommune, Renan, Strauss. St. Pbrg. 1882. 8°. XII + 362 S. (**Страховъ**, Н. Борьба съ Западомъ въ нашей литературѣ. Историческіе и критическіе очерки. Герценъ, Милль, Парижская коммуна, Ренанъ, Штраусъ.)

Ilowaiskij, D. Forschungen zur Entstehungsgeschichte Russlands. Als Vorwort zu seiner Geschichte Russlands. Zweite, durch einen Aufsatz: «Zur Frage über die Hunnen», vermehrte Auflage. Moskau 1882. 8°, V + 557 + VI + X S. (**Иловайскій**, Д. Розысканія о началѣ Руси. Вмѣсто введенія въ русскую исторію. Изданіе второе, исправленное и дополненное. Съ присоединеніемъ вопроса о Гуннахъ.)

Wie entstand das Russische Reich? Allgemeine Völkergeschichte des russischen Reiches mit Hinweisung auf seine Entstehung, was das russische Volk war und von wo es herstammt. Nach Kostomarow, Ssolowjew, Sabelin, Tatischtschew, Fürst Tschtscherbatow und nach alten Handschriften, unter der Redaktion von Konstantin Ssolowjew. Moskau 1882. 8°. 3 + IV + 679 + 467 + 93 S. (**Откуда** началось русское государство. Всенародная исторія Русскаго государства съ указаніемъ о томъ, какъ оно основалось, кто прежде были русскіе народы и откуда они произошли. Составлена по источникамъ Костомарова, Соловьева, Забѣлина и рѣдкимъ сочиненіямъ Татищева, князя Щербатова, и по древнимъ рукописямъ, подъ редакціею Константина Соловьева.)

Kudrjawzew, A. N. Kurze Zusammenstellung der hervorragendsten Arbeiten über das Kirchenrecht in den letzten fünf Jahren (1875—1880). Odessa 1882. 8°. 16 S. (**Кудрявцевъ**, А. Н. Краткій очеркъ наиболѣе выдающихся трудовъ по церковному праву за послѣднее пятилѣтіе (1875—1880). 8°, 16 стр.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 14. Мая 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Das Ferghana-Thal.

Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg, VII. série, tome XXIX. № 1: Einblicke in das Ferghana-Thal v. *A. v. Middendorff*, Ehrenmitglied d. Kais. Akad. d. Wissensch. Mit 9 Tafeln. Nebst chemischer Untersuchung der Bodenbestandtheile von *C. Schmidt*, Prof. zu Dorpat. St. Petersburg. 1881.

Der nachstehende Aufsatz hat den Zweck, die Leser der «Russischen Revue» mit dem 1881 von der Akademie der Wissenschaften herausgegebenen so hochinteressanten und verdienstvollen Werke des Akademikers A. v. Middendorff: «Einblicke in das Ferghana-Thal» bekannt zu machen. Wir hätten uns, da das Werk auch in deutscher Sprache erschienen ist, auf die blosse Anzeige desselben beschränken und es Jedem, der sich dafür interessirt, überlassen können, das Original zu lesen. Es gibt aber gewiss Viele, die bei dem lebhaften Wunsche, sich über den Gegenstand zu unterrichten, einfach wegen Zeitmangels auf das Studium des voluminösen Werkes verzichten müssen. Allen diesen wird unser Referat — so hoffen wir — willkommen sein, und für Andere wird dasselbe vielleicht gerade Veranlassung sein, der Arbeit des Hrn. v. Middendorf ein eingehendes Studium zu widmen. Die ungemein fesselnde und geistreiche Darstellungsweise des Originals geht ihnen allerdings verloren; doch wollen wir, um diesem Uebelstande einigermaassen abzuhelfen — soweit es bei der nothwendigen Rücksicht auf Kürze thunlich erscheint — den Verfasser selbst reden lassen.

«Das vor drei Jahrhunderten begonnene Vordringen der Kosaken und Abenteurer nach Sibirien», sagt Hr. v. Middendorff im Vorwort, «hat uns dahin geführt, wo wir im Innern Asiens jetzt Fuss gefasst. Das Vermächtniss jener Beutelustigen — und nicht dasjenige Peters des Grossen, wie wohl gewisse Staatsmänner es geglaubt — hat uns in neuester Zeit Gegenden eröffnet, in denen die vorgerücktesten Staaten des grauen Alterthums ihren Aufschwung nahmen. Im weiteren Verlaufe der Ereignisse ist weniger der Ehrgeiz, als eine dringende Nothwendigkeit die Triebfeder zum weiteren Vordringen,

und die grösste Schwierigkeit liegt darin, dass man es verstehe, an richtiger Stelle Halt zu machen. Wen dürfte es nicht gelüsten einen Blick zu thun in jene so eigenartige Welt, in jene Wunderländer des längst verschollenen Baktriens und seiner Umgebungen? Wen dürfte das unwiderstehlicher locken als den, der den Spuren jener kühnen Eroberer Sibiriens gefolgt ist?» Dennoch glaubte Hr. v. Middendorff jüngeren Kräften den Vortritt lassen zu müssen, bis eine direkte Aufforderung an ihn erging im Namen des aufgeklärten Generalgouverneurs von Turkestan, General-Adjutanten v. Kaufmann. «Durchdrungen von der Ueberzeugung, die Wissenschaft habe der Verwaltung eines ganz fremdartigen neuen Bestandtheils unseres Reiches die Wege zu bahnen, setzte Gen.-Gouv. v. Kaufmann alsbald nach seinem Antritt eine ununterbrochene Reihe von Untersuchungen der neuerworbenen Landstriche in Gang, welche den Eroberungen nicht nur auf dem Fusse folgten, sondern bekanntlich auch theilweise vorangegangen waren. Bald galt es sich häuslich einzurichten und es fiel mir nun zu, mich über die Naturverhältnisse Ferghana's in Bezug auf dessen landwirthschaftliche Zustände auszusprechen». Am 9. Januar 1878 trat Middendorff in Begleitung seines Gehilfen, des Civil-Ingenieurs W. Perrou seine Reise an und schon der Anfang des Juni traf ihn auf seiner Rückkehr im Gouvernement Poltawa.

Auf seiner grossen sibirischen Reise schon ward Middendorff von Bewunderung ergriffen, als er in jenen, nördlich vom 50. Breitengrade gelegenen, eisigkalten, bis heute nur spärlich kultivirten Gegenden des öden Landes einen Landbau verfeinertester Art antraf: «Die höchsten Probleme, die sich die Hochkultur des Bodens in Europa zum Ziele gestellt, nach denen sie mühsam strebt, ohne ihnen wesentlich näher gekommen zu sein, traf ich dort in einfachster Weise praktisch gelöst; gelöst durch ungebildete Halbnomaden: *die Felder wurden dort gewässert und die Wiesen gedüngt*».... «Dem, was ich damals, vor 35 Jahren, unter dem rauhen Himmel der Hochsteppe des 50. Breitengrades beobachtet, liegt mir, im hohen Alter, nun ob, dasjenige hier nebenanzustellen, was mir vergönnt gewesen, während des Frühsommers 1878 zu betrachten unter der brennenden Sonne des 40. Breitengrades, im kontinentalen und dennoch reich gesegneten Ferghana-Thale. Dort war es die Wiege Tschingis-Chans gewesen, die ich besuchte, hier fand ich mich am Geburtsorte seines, im Zertrümmern jeglicher Kultur und Civilisation ebenbürtigen Rivalen Timur. Wie dort, so auch hier begegnen wir der

beneidenswerthesten Hochkultur des Bodens, hier aber in grossartigstem Maassstabe und wohlerhalten.» Was hat denn eigentlich, müssen wir fragen, die Südhälfte Mittelasiens und insbesondere Ferghana zur hochberufenen paradiesischen Stätte des Landbaus, als welche es uns noch bis auf den heutigen Tag erscheint, erhoben? «Hört man von der ungewöhnlichen Fruchtbarkeit Turkestans, so ist man geneigt, diese Fruchtbarkeit immer noch der vielberufenen Schwarzerde zuzuschreiben. Je weiter man aber von Sibirien südwärts oder von Orenburg ost- und südostwärts vorschreitet, desto seltener wird überhaupt die Dammerde; ja auf den flachen Steppen des Aralo-Kaspischen Gebiets und seiner Stromthäler schwindet sie völlig: man betritt das Gebiet der nicht minder als die Schwarzerde dem schauenden Auge charakteristisch sich darstellenden *Gelberde*, das Gebiet des über die Südhälfte des asiatischen Kontinents ausgebreiteten, überall gleichartig bleibenden Lehmmergel-Bodens, des sogenannten *Löss*, einer nackten feingepulverten lehmartig aussehenden Mineralsubstanz, meist ohne eine Spur sichtbarer Dammerde». An Feuchtigkeit ist dieser Löss freilich ein ebenbürtiger Nebenbuhler der Schwarzerde, von der er sich gleichwohl nicht nur im Aussehen, sondern in seinem ganzen übrigen Verhalten unterscheidet wie der Tag von der Nacht. Die vielgepriesene Schwarzerde macht eigentlich den Raubbau zur Nothwendigkeit, da sie keine Düngung leidet. In Folge dessen aber muss ihre Fruchtbarkeit — was man leider unbegreiflicher Weise noch immer nicht einsehen will — früher oder später erschöpft werden. Von dieser Fruchtbarkeit hat man zudem gewöhnlich übertriebene Vorstellungen: die Schwarzerde liefert durchschnittlich nicht mehr als das 4. bis 5., in den günstigsten Jahren höchstens das 9. Korn. Die geringe Mühe, welche die Bearbeitung dieser Erdart erfordert, sowie der Umstand, dass der Ausfall der Ernte doch schliesslich fast einzig vom Eintreten rechtzeitigen Regens abhängt, machen den Landmann indolent und lassen in ihm das Gefühl der Freude an mühevollem Schaffen gar nicht aufkommen. Aus allen diesen Gründen muss die Schwarzerde geradezu als ein Hinderniss des Fortschrittes angesehen werden. «Anders, ganz anders hat es die glückliche Rivalin der Schwarzerde, die Gelberde gehalten: noch leerer an Baumwuchs als jene, jedes Schattens ermangelnd, steht sie vegetationslos und nackt, zu festem Lehmgestein zusammengebacken, im glühenden Sonnenbrande da. Trostlos dehnt sich die unendliche Oede unübersehbar, als Steppenwüste, über unermessliche Strecken».... «Nur dort

allein, wo den Wolkengebilden der Gebirgshöhen entsprossene Süsswasser die Gelberde durchziehen, nur dort erlaubt sich dieselbe dem Menschen zu verrathen, welche wunderbare Fülle an Pflanzen jeglicher Art und an reichhaltigen Nahrungsmitteln sie hervorzuzaubern vermag. Aber mühevoll und liebevoll will sie gepflegt sein, dass ist die unerlässliche Bedingung, an die sie ihre kaum glaubliche Fruchtbarkeit knüpft. Und so hat sich denn auf der Gelberde Ferghana's ein kräftig arbeitender, keine Mühe scheuender Menschenschlag niedergelassen, der die beste Bürgschaft für das Treubleiben der Fruchtbarkeit dieses Bodens durch alle Ewigkeit, in der schon viele Tausend Jahre alt gewordenen, rastlosen, unermüdlichen Bodenbearbeitung sieht und findet. Auf solchem Wege wurde derselbe Mensch, den anderweitige, historische Ursachen auf der Kindheitsstufe staatlicher Entwickelung zurückhielten, dazu geführt, die grossartigsten Wasserleitungen auszuführen, den Boden beispielsvoll sorglich zu bearbeiten, seiner Düngung grosse Sorgfalt zuzuwenden, Bäume zu pflanzen und zu veredeln, ja nicht nur Fruchtbäume, sondern ganze Wälder, die durch ihren Schatten sogar das Klima bezwingen, von denen aber nichtsdestoweniger jeder einzelne Baum seinen Zuleiter des allbelebenden Nasses verlangte»... «Innerhalb des unendlich weiten Gebietes nun, das die Gelberde einnimmt, ist das Ferghana-Thal ein in seltener Weise gesegnetes Stückchen von Gottes schöner Erde», in Wahrheit ein «gelobtes Land», wie Schriftsteller von den ältesten Zeiten an bis hinab auf unsere Tage es genannt haben. Vielerlei Gaben mussten hier zusammentreffen, um dieses abgeschlossene Thal so reich auszustatten. Die *südliche Sonne*, so gekräftigt sie dort ist durch einen klaren, ihre Strahlen zu voller Wirkung durchlassenden Himmel, wäre trotz aller Gelberde machtlos gewesen ihre Wunder zu erzeugen, wenn nicht die *geographische Lage* dieses abgeschlossenen Ländchens auch in *politischer Hinsicht* den Schöpfungen des Landbaus die unumgängliche Stetigkeit im Bestande dargeboten hätte. Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende waren dazu erforderlich, die grossartigen Bewässerungen anzulegen und auszubauen. Durch die mächtigen natürlichen *Gebirgsumwallungen* Ferghana's finden wir die Thalsohle trotz ihrer Lage inmitten des Kontinents, dennoch so tief eingesenkt, dass das Thal, weil in höchst kontinentaler Stellung, unter den Breiten Süd-Italiens gelegen, die Sonnenstrahlen zu fast tropischer Gluth sammelt und desshalb, trotz kalter Winter, sogar zum *Anbau subtropischer Gewächse* geeignet befunden worden. Zu allen diesen

wunderbaren Gaben des Himmels und der Erde kommt endlich noch der erwähnte arbeitsame, zur Sesshaftigkeit geneigte und kunstgeübte *Menschenschlag*, der in Ferghana Platz gewonnen hat. Treten wir nunmehr näher heran an die Betrachtung der aufgeführten Bedingungen, auf denen die ungewöhnliche Blüthe Ferghana's und insbesondere seines Landbaus beruht.

Der in den Aral-See sich ergiessende Zwillingsstrom des Amu, der *Ssyr* nimmt in seinem Oberlaufe den von NO her in ihn fallenden Gebirgsfluss *Naryn* auf. Dieser bricht sich zunächst durch Felsenklüfte stürmisch von NO her Bahn, ändert aber oberhalb *Namangan*, im Angesichte des grossen Dorfes Utsch-Kurgan, plötzlich seinen Charakter sowie seine Richtung. «Nach WSW umbiegend, hat er es aufgegeben gegen Felswände zu toben, hat im Grunde des Ferghana-Thales sein Bett nach Nothdurft tief genug in weiche Erdschichten einzugraben vermocht und wälzt nun ruhiger seine Fluthen hinab». Kaum 20 Werst unterhalb der Stadt Chodshend d. h. in dem Meridiane, der von der Mündung des Ob zur Mündung des Indus hinabführt — schlägt nun dieser *Ssyr* — wie er seit seinem Knie bei Namangan heisst — plötzlich unter rechtem Winkel in NNW- und NW-Richtung um, die er nun auf seinem Mittel- und Unterlaufe im Ganzen beibehält; von Chodshend bis zu seiner Mündung hat der Ssyr gegen 700′ Fall, mithin senkt er sich auf dieser Strecke etwa nur 1′ auf die Werst, während er oberhalb Chodshend über einen Klafter pro Werst Fall haben soll. Der Ssyr durchströmt nur den nordwestlichen Theil des Ferghana-Thales, dessen grösster Antheil südlich vom Strome gelegen ist, indem die Längsaxe des Thales die Richtung W zu S einhält, d. h. das Ferghana-Thal schiebt sich von W her zwischen die beiden Parallelfaltungen, die *Alaï-Kette* im S und die Kette des Tschatkal-, Urtak- und *Ferghana-Gebirges* im N hinein. Der Grund des Ferghana-Beckens steht wenig mehr als 1 000′ über dem Meeresspiegel. «Bei Chodshend[1] befindet sich der einzige niedere Eingang in das Ferghana-Thal, der etwa eine geogr. Meile breit ist. Von diesem «Thore» zieht sich das Thal, anfänglich zu schmälerem Stiele eingeengt, in mandelförmiger Gestalt zwischen dem 40. und 41. Breitengrade gen O zu N über 200 Werst hinein, bis es auch hier, im Thalgrunde, durch die immer höher und höher sich erhebenden Gebirge abgeschnitten wird, welche unser Thal ostwärts vom Tarymbecken des

[1] 836 Fuss über dem Meeresspiegel gelegen.

Kaschgargebietes trennen. Kaum 100 Werst dürfte die grösste Breite des Thales erreichen, das also... mit einziger Ausnahme des besprochenen Eingangsthores von den grossartigsten Felsenmauern umgeben ist, deren Sättel und Pässe sich um 10 000', also höher sie die Gesammthöhe des St. Gotthard, über die Thalsohle erheben. Diesen Hochgebirgsmauern sitzen aber auf der südlichen Doppelkette, Alaï nebst Trans-Alaï, Gipfel auf, welche die Meereshöhe der Pässe noch um mehr als das Doppelte überragen». Die nördlichen Randgebirge des Ferghana-Thales sind niedriger als dieser Südwall; der Schnee hält sich auf ihnen nur in begrenzten Oertlichkeiten und die Gletscher sind unbedeutender. Der Ferghana vom Tarym-Becken im Osten scheidende Höhenzug hat eine durchschnittliche Höhe von 12 000 Fuss. Einen eigenthümlichen Anblick gewährt bei der Fahrt von Chodshend nach Chokand (119 Werst) die rechts und links den Horizont begrenzende, deutlich unterscheidbare *dreifache Coulissenreihe*: zunächst weiche, vom Schneewasser tiefgefurchte, in den prächtigsten röthlich-violetten Tinten schillernde Vorberge, die sich in der Nähe als vorlagernde Lösszüge erweisen; sodann eine zweite Reihe gezackter, dunkeler, vielartig gestalteter Felszüge, mächtige Bänke von Konglomeraten, Thonschiefer und Kalksteinfelsen, von rothen Sandsteinen durchsetzt; endlich die dritte und höchste dieser Coulissen, gebildet theils durch dieselben Thonschiefer und Kalkstein, theils durch schliesslich hinzutretende krystallinische Gesteine.

Das von diesen gewaltigen Gebirgsmauern eingeschlossene Thal ist nun keineswegs eine ausgeglichene Fläche, vielmehr setzen sich die Faltungen der Erdrinde unter dem Thalboden fort und stellen sich äusserlich als flache Höhenzüge dar. Doch haben wir es hier nicht mit Felsarten, sondern immer nur mit Konglomeraten zu thun. Gewöhnlich bilden diese Konglomeratlager weite ebene Flächen, welche sich, wo sie unbedeckt blossliegen, als *Kieswüsten* darstellen In diesen Kieswüsten also — Dasch oder Dascht der Eingeborenen — haben wir die erste Form, die der Boden des Thalgrundes von Ferghana zeigt. Ausser ihr werden wir noch vier andere Formen, nämlich die Salzwüste, die Sandwüste, den Löss und die Dammerde, kennen lernen. Betrachten wir zunächst die Kieswüste. Sie besteht aus Rollsteinchen vom Durchmesser eines Sandkorns bis höchstens zur Faustgrösse, welche sich zu dem erwähnten Konglomerate zusammenkitten, so dass man in ihr bei nur unbedeutendem Abpflücken der grösseren Rollsteine die treflichste natürliche Chaussée gewinnt.

Diese Kieswüsten bedecken nicht selten Flächen von 50 und mehr Quadratwersten und bilden ihrer Ausdehnung wegen eigentlich den Hauptcharakter der ganzen Umrandung im Thalgrunde Ferghana. «Wo sie an kultivirten Boden stossen, sind sie als jämmerliche Aushülfe für das Weiden der Heerden von den Einwohnern gesucht. Indessen fand ich, dass selbst im Frühjahre nur dort, wo die Vegetation dicht stand, durchschnittlich eine Pflanze auf je einem Quadratfuss Bodenfläche stand, meist zählte ich nur ein Dutzend Pflanzen auf einen Quadratklafter. Unmöglich wäre der Ackerbau in der Kieswüste nicht; beackern wir doch in Europa Geröllgeschiebe und Schuttmassen, die in jeder Hinsicht ungünstiger von der Natur hingestellt sind. Doch wer dürfte den glücklichen Insassen des Löss es verdenken, dass sie ausschliesslich diesem nachgehen, solange noch das geringste brauchbare Fleckchen desselben übrig ist. In der Kieswüste kommt Alles darauf an, wie locker der Kitt des Konglomerates ist, damit das erste Aufbrechen der Krume nicht zu schwierig sei. Offenbar verdanken solcher mehligen Beschaffenheit der Kitte ziemlich grosse, nur schwach bewässerbare Flächen nördlich von Utsch-Kurgan, am Isfairam, dass man die dort einzeln vorkommenden grossen Rollsteine abgelesen und die Kiessteppe mit Weizen besäet hatte. Auch in unmittelbarer Nähe von Alt-Margelan — der jetzigen sartischen Hauptstadt, neben der südwärts in 12 Werst Abstand die neue Hauptstadt Neu-Margelan ersteht — hatte man in der Kiessteppe weite Strecken geackert und besäet. Spuren von Gräben deuteten an, dass zu Zeiten besondern Wasserreichthums solchen Strecken etwas Bewässerung zukam».

Das ganze, nordwärts durch den Ssyr begrenzte Centrum des Ferghana-Thales ist von einer *Salzwüste* eingenommen. Die Entstehung dieser Salzwüste scheint nicht sowohl auf einem in der Vorzeit hier befindlich gewesenen Salzsee zu beruhen, in welchem die zufliessenden Gewässer verdampften, bevor der Abfluss derselben in den Ssyr zu Stande kam; vielmehr ist es am wahrscheinlichsten, dass der Lehm der Salzwüste, auf poröser Grundlage ruhend, wohl *aus der Tiefe empor mit salzigem Wasser geschwängert wird*». Einmal nämlich haben die zum Ferghana-Thale abströmenden Gletscherflüsse einen ausserordentlich geringen Salzgehalt, dann gibt es, wo wir auch rings um die Thalmulde Ferghana's herum uns an den Rand derselben begeben, Soolquellen, die auf Salzlager weisen, wie denn ja die Stadt Tschust auch Tuss heisst, d. i. Salz. Den Hauptbestandtheil des Bodens der Salzwüste bildet in Ferghana unfraglich

der Löss, der vorzugsweise mit schwefelsauren Salzen durchtränkt erscheint. «Die Salzwüste stellt den Grundcharakter der ganzen mittelasiatischen Niederung dar und auf ihr steht, inselartig in sie hineingesprengt, die Sandwüste. Letztere ist auch nirgend über grössere Strecken ausgebreitet, ohne dass inmitten derselben wiederum, in Gestalt kleiner eingeprengter Becken, die Salzwüste auftauchte». Diese Becken sind aber nicht kesselförmig vertieft, sondern stellen ebene, tannenartige Flächen dar. Solcher Tannen gibt es zweierlei Arten. Die einen — Takyr — werden durch einen bläulichgrauen Thon gebildet, der, wenn er erhärtet, weder von den Eisen der Pferde noch von denen der Räder Spuren annimmt und jeglicher Vegetation bar ist. Die anderen — Ssor der Kirgisen — bestehen aus einem mit Salz und Eisen geschwängerten Löss, der, wenn erweicht, jenen mitunter gefährlichen Salzschlamm darstellt, an die gemiedenen Triebsandstellen europäischer Dünen erinnernd. «Je nach Salzgehalt und Oertlichkeit ist nun die Salzwüste entweder völlig wüst, oft über und über mit blendenden, weiss glitzernden Krusten bedeckt, oder nur spärlich mit Salzkräutern und stachlichen Salzsträuchern und Tamarisken bestanden oder auch so dicht bewachsen», dass es scheinen kann, als habe man ein Luzern- oder Weizenfeld vor sich. Für den Ackerbau ist die Salzwüste untauglich, als Weide aber hat sie eine ansehnlich grössere Bedeutung als die Kieswüste. Selbst dort, wo sie nicht reichlicher mit Kräutern bestanden ist als diese, zeigt sich die unvergleichlich wirksamere Nährkraft ihrer Pflanzen an dem Zustande des Viehes, so dass ihr dennoch eine grosse Bedeutung für die Landwirthschaft zugesprochen werden muss.

Die in die Salz- und Kieswüste eingesprengte *Sandwüste* kündigt sich zuerst etwa 10 Meilen von Chodshend beim Dorfe Patar in Gestalt vereinzelter Sandhügel oder Dünen — *Barchan* — an, welche dräuend gegen die nahegelegenen Kulturoasen anrücken. Diese Hügel fallen durch ihre bizarre, auf's Sauberste und Schärfste ausgeprägten Formen auf. Die Entstehung der letzteren, die natürlich hauptsächlich auf die Richtungen der gewöhnlich wehenden Winde zurückzuführen sind, gab Hrn. v. Middendorf Veranlassung zu eingehenden Betrachtungen und Erklärungsversuchen, deren Wiedergabe uns hier zu weit führen würde, zumal sie doch nicht zu einer allseitig befriedigenden Erklärung führen. Von Patar aus scheint sich der Sand im N von Chokand nach NO-Richtung hin stark zu vermehren, so dass sich zwischen Chokand und der Ueberfahrt über den

Ssyr nach Namangan hin unzählbare Quadratwerste völlig vegetationsleer und mit mächtigen Barchan Dünen unabsehbar besetzt dem Auge darbieten. «Ueberall stand hier der Sand in letzter Zeit unter dem Einflusse des SW zu W-Windes und schien mithin gegen den Ssyr zu wandern». Es fragt sich nun, wie weit diese Sanddünen der Kultur Gefahr drohen. «Ich liess es mir angelegen sein», sagt M. über diese Frage, «die Salzwüste auf ihrer Unterwindseite zu untersuchen, dort wo die grösste Gefahr durch Ueberschüttung kultivirten Landes zu befürchten war und fasse in Nachstehendem das zusammen, was wir, meinen Beobachtungen zufolge, von den drohenden Verschüttungen des Kulturlandes in Ferghana durch den Sand sagen können. Die Gefahr ist jedenfalls eine unbedeutende und beschränkt sich auf die Grenzen der centralen Salzwüste. Sie wäre eine nichtige, wenn nicht der Eingeborene mit seiner unbarmherzigen Hacke sowie mit seinen, dem Hunger preisgegebenen Heerden dieselbe in leichtsinnigster Weise vergrösserte».... Denn «offenbar sind die Hauptmassen des Flugsandes viel stationärer als es (bisher) schien und werden häufig nur kaleidoskopisch um gewisse Kerne herumgetrieben», die wahrscheinlich in den meisten Fällen nichts anderes als Lösshügel sein dürften. Ferner zeigt sich der Sand auf der Salzwüste meist feucht und ermöglicht dadurch bei der Wärme und leichten Durchdringlichkeit des Sandes für die Pflanzenwurzeln einen gradezu üppigen Pflanzenwuchs; ja es zeigt sich ferner in den Sandmassen überall schon in der Tiefe von 2½ bis 7' schönes Trinkwasser. Nicht selten erscheint der Sand auch überkrustet durch eine Lössschicht von Papier- bis zu Zolldicke, die als Staub niederfallend, durch Regen- und Schneewasser zu einer Art Tünche angerührt wird. «Durch alle diese Vorgänge wird der Flugsand gebunden. Wie gross ist aber nicht die Menge Sandes, die in ihrem Laufe auf Gewässer stösst und in ihnen bleibend versinkt». Die Natur hat also alles gethan, was in ihren Kräften stand, um die Gefahren des Flugsandes zu beseitigen. Anders der Mensch. «Schon durch unmässiges Auftreiben zahlreicher Heerden, die nicht nur den letzten Krautstengel abweiden, sondern namentlich Fuss bei Fuss die beginnende Bodenbenarbung niedertrampeln, wird der Sand stets von Neuem entfesselt». Noch schlimmer aber wüthet die rüstige Hacke, der «Aetmen» des Orientalen. «Wohlbekannt ist diesem die Art der Sand- und Salzlehmsträucher, welche mit den hochnordischen darin übereinstimmen, dass ihre Wurzeln, vierfach, fünffach, ja bis zehnfach so lang als der oberirdische Stengel, im

Boden oberflächlich fortkriechen. Bei dem grossen Mangel an Feuerungsmaterial und bei der Theuerung desselben, sucht sich der Proletarier eine Mähre und einen Karren oder auch nur ein Eselein zu erschwingen. Mit seinem Thiere geht er nun tief in die Wüste hinein und wühlt dort mit seinem Ketmen in unbarmherzigster Weise der perennirenden Wurzel nach, die bei alten Pflanzen gegen 4 Zoll im Durchmesser erreicht. Der Sand wird dabei auf eine weite Strecke blossgelegt. Die Wüste erscheint wie von Schweinen durchwühlt». Gegen diesen gefahrbringenden Unfug muss natürlich energisch eingeschritten werden. «Voran kommt es darauf an, zu verhindern, dass die natürliche Vegetation der Barchane nicht verunglimpft, geschweige denn vernichtet werde». Man muss desshalb den Bewohnern Ferghana's anderes Feuerungsmaterial bieten resp. dasjenige eröffnen, mit dem das Land von der Natur reich umkränzt worden. «Ringsum ist Steinkohle, ringsum sind Ozokeritlager und Petroleumquellen vorhanden!» Aber ungesäumt muss die Verwaltung daran gehen, diese Bezugsquellen in Fluss zu bringen. Ferner sieht M. eine Hauptabwehr der Schädlichkeit des Sandes in der Bewässerung der centralen Salz-Sand-Wüste, d. h. in der raschesten Durchführung des Ulugnarkanals. Dann ist die unerwartete Fruchtbarkeit des Sandes, der nicht nur reich an Kalk und Thon, sondern sogar an Kali, Phosphor und Schwefelsäure ist, wohl zu benutzen, indem man Krautpflanzen verschiedenster Art einführt und anbaut. Und von diesen Pflanzen «hat die innerasiatische Steppe eine Anzahl solcher aufzuweisen, welche sich darin gefallen, das lockere Element zu bezwingen». Hr. v. M. macht an dieser Stelle eine Menge von Pflanzen namhaft und erörtert die Gründe, warum sie sich besonders für den betreffenden Zweck eignen würden. Wir können ihm in diesen weitgehenden Auseinandersetzungen hier nicht folgen und wenden uns nunmehr der vierten Bodenform des Ferghana-Thales, dem Löss zu.

Der *Löss* beschränkt sich nicht allein auf Central-Asien, sondern wir finden ihn über die ganze Erde verbreitet. In Europa treffen wir ihn in der von Bingen bis Kreuznach sich hinziehenden Ebene des Nahe-Thales sowie im Flussgebiete der Donau, ja sogar in den zum Baltischen Meere führenden Flussthälern; in Nord- und Süd-Amerika bildet er überall die Grundlage der berühmten Ebenen, der Prärien, der Pampas und Llanos; nicht selten unterlagert er auch die russische Schwarzerde und ist überhaupt im ganzen europäischen Südrussland bis zum Gouvernement Orel hinauf nachge-

wiesen worden. Fragen wir nach den charakteristischen Merkmalen des Löss, so müssen wir deren drei anführen: einmal die *gelbe Farbe* (freilich mitunter in's Braune oder Röthliche fallend), sodann die ausserordentlich feine *staubartige Pulverung* und endlich die davon abhängende *gleichartige Durcheinandermischung* der drei Hauptbestandtheile des Materials. Es sind dies: ein höchst feinerdiger, fast ohne Rest in die Poren der Haut verreibbarer, durch geringen Eisengehalt braun-gelb gefärbter *Thon*, ein fast ebenso feinerdiger *Kalk* und ein aus eckigen Körnchen bestehender *Sand*. Häufig findet sich der Löss von eigenthümlichen horizontalen Kalkröhrenbildungen durchzogen, den sogenannten «Lössmännchen», Kalkkonkretionen, welche offenbar durch Lösung des Kalks im Löss, vermittelst kohlensaurer Tagewasser in die Tiefe geführt worden und auf ihrem Wege auch die Wandungen der Röhrchen inkrustirt haben».

Der Löss hat sich im ganzen Bereiche des Ferghana-Thales zu Hügelchen zusammengeballt, welche dem ebenen Boden aufsitzen und lebhaft an die in Südrussland verbreiteten alten Grabhügel, *Kurgane*, erinnern, um so mehr, als sie denselben Namen tragen Diese Hügel wurden im Laufe der Zeiten vielfach zu befestigten Punkten, Dorfansiedelungen und Grabmonumenten benutzt und trifft man daher die Benennung Kurgan vielfach für Ortschaften im Ferghana-Thale. Hr. v. M. fand allein 3 Dörfer, die den Namen Utsch-Kurgan und 5, die den Namen Jany-Kurgan führten. Die Entstehung jener Hügel ist wahrscheinlich folgendermaassen zu erklären: «Die ganze Ferghana-Mulde ist ursprünglich mit Löss ausgefüllt gewesen und zwar erreichen die Lössmassen dort, wo sie im Umkreise des Thales sich an die anstehenden Felsarten anlehnen noch gegenwärtig eine Meereshöhe von beinahe 5 000′ und stellenweise eine Mächtigkeit von 2 000′ und mehr»... «Niveauveränderungen des Thalgrundes mögen wiederholt stattgefunden haben Die letzte, deutlich erkennbare schwemmte vom Boden der Mulde Ferghana eine etwa 6—8 Klafter hohe Lössschicht fort und hinterliess an vielen Orten, wo die Strömungen sich theilten, Inseln in Gestalt jener Hügel. Die Ebene, auf der die Hügel fussen, ist echter Löss. Im Grunde der Mulde haben besagte Hügel für gewöhnlich 6—8 Klafter Höhe bei etwa 200 Schritt im Umfange». Jahr für Jahr verändert sich natürlich der Zustand, ja das Vorkommen dieser Kurgane; kaum ein einziger bleibt unberührt; wo das Grabmonument eines Heiligen nicht seinen allmächtigen Schutz bietet, da

«erscheint unfehlbar der thatkräftige Ketmen, und der industriöse Ackerbauer führt Tausende und aber Tausende von Karrenladungen dieses Mineraldungs auf seine Felder».

In Bezug auf die Frage nach der Entstehung und Herkunft des Löss schliesst sich Middendorff grossentheils der von Richthofen ausgesprochenen Ansicht an, nach welcher der Löss als eine subaërische Ablagerung von kontinuirlichen Staubniederschlägen zu betrachten ist und zwar erscheint der Lössstaub zur heissen Sommerzeit, «d. i. zur Zeit des beständig in die Höhe steigenden Luftstromes und der ringsum in die Höhe steigenden Wirbelwinde als ein entschieden atmosphärisches Gebilde, mehr in den Wolken als auf der Erdoberfläche zu Hause. Doch die geringste Feuchtigkeit erfasst ihn, drückt ihn zu Boden, heftet ihn fest und verwandelt ihn in eine Tünche. Er krustet. Die nasse Jahreszeit, der Winter zumal, binden den Lössstaub», so dass die atmosphärischen Niederschläge für ihn dieselbe Leistung übernehmen wie für den Sand die Vegetation» «Mit besonderer Leichtigkeit wird der trocken gewordene Lössschlamm früherer Salzlachen von den Wirbeln in die Höhe gezogen und dahingeweht. Man sieht bisweilen Wirbel auf Wirbel vor sich». Das ist die Erklärung des eminenten Salzgehaltes aller Lössgebilde. Wie ist der Löss zu so ausserordentlich feiner Vertheilung seiner Bestandtheile gelangt? «Dass in Ferghana alle Bedingungen zu einer besonders starken Zersetzung der Gesteine gegeben sind, ist augenfällig: Hitze, Regen, Kohlensäurebildung, Eisengehalt, Frost wechseln in reichlichem Maasse mit einander ab, so dass es an einem Zerfallen der festen Gesteine nicht fehlt». Die weicheren Kalk- und Thonerde-Partikelchen werden dann einfach durch den Quarzsand im Winde zu feinstem Staube zermalmt.

Wir haben endlich als des letzten Bestandtheiles des Bodens der Thal-Mulde Ferghana noch mit einigen Worten der *Dammerde* zu gedenken. Im Allgemeinen kommt diese bekanntlich im Gebiete der aralo-kaspischen Senkung nicht vor, doch ist sie dem Ferghana-Thale nicht ganz abzusprechen, indem sie namentlich von Natur in den Vorbergen auftritt, wo bei feuchterem Klima die Verwitterungsprodukte der Gesteine sich mit dem Löss mischen. Zugleich ist aber zu bedenken, dass der «Löss-Mergel durch Vermittelung einer kräftig angeregten Vegetation alle Dammerde aufzehrt», vermuthlich vermöge des bedeutenden Eisengehalts, welcher im Löss beobachtet wird. In den Thalniederungen der Lösslandschaft scheint sich die Dammerde nicht anders als unter Wasser, in stark mit Schilf

bewachsenen Morast-Mulden, bilden zu können. Hier ist es also Schwarzschlamm, aus dem diese Dammerde hervorgeht. Endlich sehen wir in Ferghana «unter Zuhülfenahme von überreichem Dung recht viel Dammerde sich ansammeln als Zeichen alter intensiver Kultur des angebauten Bodens. Diese ist offenbar das Werk menschlicher, unermüdlich fortgesetzter Arbeit».

Nachdem wir uns nun mit der geographischen und Höhenlage sowie mit dem Grund und Boden Ferghana's bekannt gemacht, müssen wir, bevor wir zur Betrachtung des Ackerbaues übergehen, noch mit einigen Worten das *Klima* berühren. Auf die grossen Tabellen und genauen Berechnungen, die Hr. v. M. seinem Werke eingefügt hat, können wir hier natürlich nicht näher eingehen, sondern müssen uns auf das Allgemeinste und Nothwendigste beschränken. Das Klima Ferghana's zeigt, trotz des geringen Umfanges dieses Thales, dennoch die grösste *Verschiedenheit*, ja *Gegensätzlichkeit*. «Dass diese Gegensätze zu *ringförmig einander umlagernden Zonen* sich gestalten müssen, ist ebenso selbstverständlich wie die grosse, subtropische *Sommerschwüle* des einzig und allein dem Einfluss westlicher und südwestlicher sommerlicher Luftströmungen offen stehenden Thalkessels, welche, aus glühenden Sandwüsten heranwehend, dem Hochsommer einen drückend heissen Charakter auferlegen».... «Oft schon im Februar, jedenfalls aber in der zweiten Hälfte März ist das Wetter frostfrei und erreicht im Schatten bis über 20°, so dass Gras zu schiessen beginnt. Rasch und mit geringer Abkühlung während der Nächte steigt nun die Temperatur an, wird schon im Mai lästig, im Hochsommer unerträglich, wenn sie im Juli und August eine Durchschnittstemperatur von 30° und mehr im Schatten erreicht. In der Sonne erhitzt sich der Boden bis 70° und mehr, so dass Eier gar backen. Die grösste Tageswärme im Schatten tritt, gleichwie bei allen kontinentalen Orten, im Sommer erst gegen 4 Uhr Nachmittags ein. Der September gleicht dem Mai, der Oktober dem April. «Ungleich dem März bringt der November sicher schon Frost, durch ihn zum Dezember hinüberführend, der übrigens am unzuverlässigsten ist» und Temperaturschwankungen von + 10° bis — 16° aufweist. Die oben erwähnte, für das Klima Ferghana's charakteristische Verschiedenartigkeit, gilt nicht nur für die Temperatur, sondern auch für den Wassergehalt, die Niederschläge, die Bewegung und Ruhe der Luft sowie für die Witterung im Allgemeinen, die sich durch grosse Unbeständigkeit auszeichnet. Die mittlere Jahrestemperatur im Centrum

Ferghana's dürfte gegen 15° C. betragen, die Temperatur des Wassers mindestens 10°, doch kommen eben die ausserordentlichsten Schwankungen vor. «Als kleines Thal von tiefen Schluchten umgeben, welche sich bis zu ausserordentlichen Höhen erheben, ist Ferghana dem Ungestüme plötzlich hereinbrechender Windstösse um so mehr ausgesetzt, je beträchtlicher der Abstand zwischen den in der Tiefe des Kessels und auf den Höhen herrschenden Temperaturen». Kühle Strömungen senken sich ringsum am Rande des Thales herab, aus den verschiedensten und entgegengesetztesten Weltrichtungen. Daraus erklärt sich die scheinbare Widersinnigkeit der beobachteten Windrichtungen. «Herrschend ist aber in entschiedener Weise der Westwind im Thalgrunde; er ist es, der mit dem Sande der centralen Wüste Ferghana's sein Spiel treibt». Allgemein gefürchtet als böser Fieberwind ist der SW-Wind, Garmsel, Garmsir oder Schamal, auch Ssak-schamal und Tebbad genannt. Was die Feuchtigkeits-Niederschläge anbetrifft, so ward Hr. v. M. in seiner Erwartung, «des stets heitern, wolkenlosen Himmels des Ferghana-Thales» gründlich enttäuscht. Bezogen war der Himmel fast immer, wenn nicht von Wolken, so von Staubnebeln, an Regen war durchaus kein Mangel. Man sagte zwar, es sei ein ganz ungewöhnliches Jahr, aber 1876—1879 sind in jedem Jahre hinreichende Regen notirt worden. Doch kommen im Allgemeinen mehr Niederschläge, Regen, Schnee und Thau, auf den Höhen am Rande als auf der Thal-Niederung vor. Hier ist der Schneefall meist nur geringfügig, während die umgebenden Gebirgspässe durch klaftertiefen Schnee bis in die Mitte des Sommers unwegsam bleiben. Im Thalgrunde fehlt im Allgemeinen jeder Thau, doch sind auch von dieser Regel häufig Ausnahmen zu beobachten. An den Winterregen der Umrandungen Ferghana's nimmt der Thalgrund dagegen in vollem Maasse Theil, weniger an den Frühlingsregen und fast garnicht an den Sommerregen, an welchen das hochebene Gebirge nördlich von Ferghana überreich sein soll; im Wolkengebirge soll es geradezu den ganzen Sommer hindurch regnen. Soviel etwa hätten wir über das Klima Ferghana's zu bemerken.

Es ist nach dem Gesagten natürlich, dass die *Ackerkrume* Ferghana's grösstentheils mit dem Löss zusammenfällt. Die einzelnen Bestandtheile desselben kommen in sehr verschiedener Menge vor; bald waltet Sand ganz entschieden vor, bald Thon, bald Kalk. Uebrigens legt ja auch die landwirthschaftliche Bodenkunde der Neuzeit weniger darauf Gewicht, als auf die *Feinerde*, welche, wenn

sie die höchstmögliche Fruchtbarkeit bedingen soll, derart zerkleinert sein muss, dass die ursprünglichen Mineralien, aus denen sie entstanden ist, sich nicht mehr, selbst unter dem Vergrösserungsglase nicht mehr erkennen lassen. Man muss daher die stets vorhandene, ausserordentlich feinerdige Beschaffenheit des Löss als die wesentlichste Eigenschaft erkennen, die seiner ausserordentlichen Fruchtbarkeit zu Grunde liegt». Nächst dem legt M. besonderes Gewicht auf den grossen Reichthum des Löss an Salzen. «Von den öden Gegenden der dürren Salzsteppen nach Ferghana versetzt, ist man überrascht durch den starken Salzgehalt des Bodens in der centralen Salzwüste des Thales, und bereit, auch hier diese Strecken für absolut unfruchtbar zu erklären. Hat man aber Zeit gefunden sich genauer umzusehen, so wird man bald anderer Meinung und schliesst seine Forschung mit der Ueberzeugung ab, dass die fruchtbaren Oasen selbst nicht anders als durch Auslaugen von Salzboden entstanden sind». . . . «Die Sarten behaupten offenbar mit vollem Rechte, dass jegliches Land «belebt werden könne» wenn nur Wasser genug vorhanden; zwei gute Winter genügten jedenfalls zum Auslaugen, doch im dritten Jahre verbessere sich die Ernte». Gewiss kommt es darauf an, *welche* Salze den Boden schwängern. Und da ist denn Ferghana wiederum so glücklich situirt, dass sein Boden von dem schädlichen Chlornatrium nur sehr wenig, dagegen von dem der Pflanze gegenüber als neutral anzusehenden Natrium, Natriumsulfat, Glaubersalz, welches sich im Löss einen fruchtbringenden Verbündeten, die Schwefelsäure, sucht, eine vorwiegende Menge enthält. Ausserdem werden die schädlich wirkenden Salze, Chlorkalium, Magnesiasalz, durch reichliche Kalkdüngungen rasch auf's Entschiedenste paralysirt.

Man kann geradezu und mit vollem Rechte von einer *unerschöpflichen Fruchtbarkeit* des mittelasiatischen Lössbodens reden. «Gegenüber den allseitigen Klagen über Bodenerschöpfung, gegenüber dem schon eröffneten Bankerotte der Schwarzerde, sei es in dem abgelebten Europa, sei es in dem jugendlichen Amerika, sei es in Sibirien, das noch in den Windeln des Ackerbaues liegt, sehen wir, historisch nachweisbar, auf dem Lössboden Mittelasiens viertausendjährigen Ackerbau unverändert auf demselben Flecke bis heute erfolgreich fortsetzen. Eine so arge Uebervölkerung, dass sie grausiger Weise das Aussetzen und Tödten der Kinder hervorgerufen, ja Solches gesetzlich hat zulassen müssen, nährt sich fort und fort von den Früchten des Bodens». Der Gründe, wesshalb der Löss so ausser-

ordentlich lange vorhält, gibt es mehrere. Zunächst ist daran zu erinnern, dass der Löss in Mittelasien die ausserordentliche Mächtigkeit vieler Hunderte, ja Tausende von Fuss erreicht; es mag daher von der Oberfläche des angebauten Landes noch so viel abgeblasen oder abgeschwemmt werden, immer bleibt es dasselbe fruchtbare Lössfeld. Zweitens ist der mineralische Nahrungsvorrath im Löss ein ausserordentlich grosser und zeolitischer, seine Zusammensetzung hinsichtlich der physikalischen Eigenschaften eine ausserordentlich zweckmässige. Drittens endlich sind Wasser, Licht und Wärme in reichlichstem Maasse vorhanden. Die beiden letzteren Faktoren bietet schon die Natur beinahe im Uebermaass; das Wasser aber wird der Pflanze im Orient in so grosser Menge durch menschliches Hinzuthun zugeführt, dass wir sagen dürfen, wir haben dort eine Wasserkultur vor uns. Nennt doch der Orientale ganz richtig sein Land den «Boden des Durstes». — Natürlich ist die oben betonte «unerschöpfliche» Fruchtbarkeit nur bedingungsweise zu verstehen, indem ja ein Ersatz für die, dem Boden entnommenen Bestandtheile mmer unumgänglich nöthig ist. Wir müssen annehmen, dass in dieser Richtung der oben erwähnte atmosphärische Staub sehr wesentlich mitwirken dürfte. Von viel durchgreifenderem Einflusse sind aber wohl die Wässerungen, indem der Löss so stark aufschlämmt, dass der Gelbe Fluss von dem in ihm fortgewälzten Löss seinen Namen führt. Ebenso reissen der Amu und der Ssyr (Naryn), sowie die Bewässerungskanäle dicke Schlammmassen mit sich. So verrichtet die im Sonnenbrande ganz unerlässliche Tränkung des Bodens zugleich noch eine zweite Arbeit, — sie düngt. Dass übrigens bei alledem der Eingeborene sich durchaus nicht mit der Sicherheit der unerschöpflichen Fruchtbarkeit des Bodens zufrieden gibt, das beweist die von ihm auf das Mergeln verwandte Mühe und Energie; es gilt eigentlich hierbei weniger den Humus in grössere Thätigkeit zu versetzen, als vielmehr bei minimem Humusgehalt neue Mineralsalze zuzuführen. Dabei wissen diese alten Praktiker ganz genau, dass die *äusserste* Schicht der Ackerkrume, nach oben wie nach unten, an befruchtenden Stoffen am reichsten ist und lassen sich stets von diesem Gesichtspunkte bei der oben erwähnten Abtragung der Kurgane behufs Gewinnung von Mineraldung leiten.

«Hängt die Höhe der Ernte entschieden von dem Nährstoffe ab, der im Boden in verhältnissmässig geringster Menge vorhanden ist, so haben wir uns in Ferghana im Allgemeinen vorzugsweise der Beschaffung von *Humus* zu befleissigen. Fördern wir mineralische

Kohlen zu Tage, und der Humusbeschaffung ist bedeutend geholfen. So viel Karrenladungen Stengel und Wurzeln in Zukunft jährlich weniger verbrannt werden (vergl. S. 489 u. ff.), so viel Karrenladungen Humus werden den Feldern erhalten. So ungünstig für die Kultur der Pflanzen ein an Humus überreicher Boden sich auch zeigt, zumal schon wegen seiner ungünstigen physikalischen Eigenschaften, so wünschen wir uns doch im Durchschnitte nicht weniger als 5 bis 15 % desselben im Ackerboden». ... «Da der Kalk es in fast allen Wirkungen mit dem Humus aufnehmen kann, so kann er einestheils diesen in seinen Leistungen ersetzen, andererseits ist er es gerade, der die Zersetzung, Oxydation, die Verbrennung des Humus beschleunigt. Desshalb sind alle kalkreichen Böden, wie der Löss, sogar humusarm, desshalb ist der Löss im Sonnenbrande ganz nackt; desshalb, je mehr Kalk im Boden, desto eifriger muss Humus beschafft werden». Ganz vorzüglich trägt zur Bildung von Humus der Reis bei. Kann dieser Wasserpflanze nur Wasser genug zugeführt werden, zumal lössschlammiges Wasser, so gedeiht sie jahraus jahrein auf demselben Flecke vortrefflich und bedarf des Düngens entweder gar nicht, oder nur in geringer Menge sogar dort, wo der Löss nicht sichtlich mit Dammerde untermischt ist.

«Dass der Löss an sich, humusfrei wie er gewöhnlich ist, kräftiger *Düngung* mit Viehmist bedarf, das haben die Orientalen seit jeher schon ermittelt». Erstaunen muss man über die Düngermengen, welche man den Feldern zuführen sieht; es ist häufig das 5- und 6-fache von dem Prozent an organischen Stoffen, welche die Felder an sich enthalten. Eine mittlere Düngung gibt 3—4 000 Pud Dung auf die Dessjatine. Dieses Quantum ist auf 3, höchstens 4 Jahre, bei Besäen mit Wechselfrüchten, berechnet und gilt doch nur als Nothbehelf. Vorwaltend wird Pferdedung benutzt, doch hat man am liebsten eine Mischung von zur Hälfte Pferde-, zur Hälfte Rindsdung. Wo nimmt man aber den Dung her? Da zeigt es sich, wie schlecht es um die Viehzucht in Ferghana steht. Auch bei den reichsten Landbesitzern traf M. nicht mehr als 1 Pferd, höchstens 2, ferner 1 bis 2 Paar Ochsen und 3 bis 4 Köpfe Kühe, das Jungvieh darin eingeschlossen. Der verhältnissmässig niedrige Preis des Düngers, trotz des hohen Werthes, den man auf ihn legt, lässt darauf schliessen, dass die vielen, überaus volkreichen Städte, in denen zahlreiche Pferde gehalten werden, einestheils aushelfen; andererseits das untermischte Vorkommen von Oertlichkeiten, welche des Düngers wenig bedürftig sind; endlich hilft auch die

Wüste. Käuflich ist der Dünger im Allgemeinen nicht zu haben, denn die meisten Städter treiben zugleich Acker- oder Gartenbau. Indessen hatte sich zu Middendorff's Zeit doch der Preis von 20—25 Kop. für die Arba (Karren) festgestellt. Nicht unbeachtet ist zu lassen, dass der Sarte mit grosser Sorgfalt seinen Dunghaufen durch Zusammenfegen von allem Dienlichen mehrt, es nicht scheut, gefallenen Dung von der Strasse zusammenzukehren und «es nicht für einen Raub hält, den Acker, den er erntet, selbst zu düngen». So summirt sich zum Beginne des neuen Jahres eine ganz erkleckliche Menge von Dünger. Der Dunghaufen in dieser Gestalt ist häufig ein werdender Komposthaufen und so gelangt Ferghana zu dem bei uns so langsam Boden gewinnenden Kompostiren, ja sogar zu einem Spezial-Kompost.

Gehen wir nun zur Betrachtung der *Bewässerungen* Ferghana's über. Dass die hohen, unser Thal einschliessenden Gebirge in politischer wie in klimatischer Hinsicht als ein grosses Glück für dasselbe zu bezeichnen sind, haben wir oben bereits gesehen; an dieser Stelle müssen wir — last not least — einer neuen, höchst bedeutungsvollen, ja unermesslichen Wohlthat erwähnen, welche Ferghana aus eben diesen wolkenragenden Fels-Ringmauern erwächst. Es ist dies die fast ununterbrochene, reichliche Versorgung der Thalmulde mit Wasser. Alle bedeutenderen Gebirgsflüsse ringsum in Ferghana werden von Gletschern gespeist. Es sind das die «Weisswasser»[1], welche den Gletschern milchig entströmen und das ganze Jahr hindurch fliessen, jeglicher Pflanzenkultur willig zu Diensten. Fragen wir nun, was die Bewohner Ferghana's dazu geführt, alle diese Flüsse und Flüsschen zu einem einzigen grossen, weitverzweigten Netz, wie wir es heute finden und wie es unsere höchste Bewunderung erregt, zu vereinigen, so müssen wir antworten: Nothwendigkeit, unerlässliche Nothwendigkeit und Erfahrung. «Hier ein in Sonnengluth zur festen Steinmasse zusammengebackener Mergel, in den kein Grabscheit eingestossen zu werden vermag, auf dessen öder Oberfläche, in dessen zahlreichen Zerklüftungen nicht ein Würzelchen zu haften vermag, — nebenan, weil hinreichend gefeuchtet, derselbe Mergel als fruchtbarster Lössboden, hundertfältige Ernten bietend. Hier, am Wasser die erdenklichste Fülle an jeglichen Gaben, dort, in der Dürre, Noth und Tod. Da konnte freilich der nothleidende Urmensch nicht umhin, sich harter Arbeit zu unter-

[1] «Ak-ssu», im Gegensatz zu «Schwarzwasser», «Kara-ssu», mit welchem Namen der Central-Asiate jedes, auch das klarste, Quellwasser bezeichnet.

ziehen. Schon in ihrem frühesten Kindheitszustande griff die Menschheit zu, unterwarf sich das dienstwillige Wasser, wehrte, wo es nur irgend anging, seinem Hange zusammenzuthun, für möglichst gleichmässige Vertheilung der köstlichen Gottesgabe, Sorge tragend. Jahrtausende sind jene Bewässerungen alt, auch die grossartigsten. Schlagen wir in den Berichten der Araber nach: ihre genaue Beschreibung lehrt uns, dass es vor einem Jahrtausend mit den Kanälen in Soghd ebenso bestellt war, wie heutzutage». Noch gegenwärtig benutzt man am unteren Ssyr bei Erweiterungen des Bewässerungsnetzes die Spuren und Ueberreste von Kanälen der alten Chaldäer.

«Die ursprüngliche Zuleitung vereinzelter Wasseräderchen, unmittelbar dem Hauptgewässer entnommen, zu jeder einzelnen Behausung und zu deren Gartenkultur geführt, musste sich bald als ungenügend herausstellen».... «Die Natur des Löss bot aber grösserem Unternehmungsgeiste in seltener Weise die Hand. Völlig steinfrei, erhärtet dieser Kalklehm im Sonnenbrande zur Festigkeit einer Steinmasse, die es möglich macht, dass man 20' breite Kanäle, bis an den Rand gefüllt, zwischen 4' hohen Seitendämmen, die nur 3' Breite haben, vor einem Durchbruche sicher, über die Fläche geleitet trifft». Doch können solche steinfeste Mauern und Umfriedigungen einem irgend starken Gefälle des Wassers nicht widerstehen, sondern werden zu einem wolkigen Schlamm aufgerührt wenn die Fallgeschwindigkeit des Wassers auch nur ein Paar Zoll in der Sekunde beträgt. «Diese Eigenschaft des Löss mag die Bewohner Mittel-Asiens in der vortrefflichen Ausführungsweise ihrer Kanäle bestärkt haben, welche ihr Wasser mit möglichst geringem Gefälle führen. $^1/_{2000}$ bis $^1/_{2500}$ Gefälle ist die herrschende Norm, zumal für die grösseren Leitungen».

Bei Betrachtung der Bewässerungsanlagen in der Gebirgslandschaft drängt sich uns unwillkürlich noch grössere Bewunderung auf, wenn wir die Zweckmässigkeit bemerken, mit der die Wasser aus ganz verschiedenen Flusssystemen zusammenwirken, um einen und denselben Ort zu versorgen; wenn wir beachten, wie die vielen Verzweigungen sich zu einem systematisch eingerichteten Netzwerke gestalten, das von Feldabtheilung zu Feldabtheilung, von einem Hause, von einem Hofe zum anderen nach Bedürfniss gehorsam dahinfliesst; wenn wir endlich bedenken, dass das Alles von einem technisch unentwickelten Volke, ohne jede Kenntniss des Nivellirens, ohne irgend ein Instrument, ausser dem Ketmen, auf hartem

Felsboden ausgeführt worden ist. Die Leute haben eben einsehen müssen, dass sie in ihrem Wasser reines, baares Gold besitzen [1].

«Die Ueberschlämmung — gewöhnlich Colmation genannt — ist ein Glanzpunkt landwirthschaftlicher Meliorationsarbeit, für welche wir uns ein Fremdwort haben aneignen müssen, dessen Gegenstand aber nichtsdestoweniger noch der Mehrzahl der gebildeten europäischen Landwirthe fremd ist. Als ich beim Dorfe Nanaj, am äussersten Nordrande der Ferghana-Mulde umherschweifte, ... erblickte ich bei einem Lösshügel zwei im Sonnenbrande hingestreckte Kirgisen, die, gewohnter Weise, es den Lazzaroni im Faullenzen zuvorzuthun suchten. Sie leisteten damals unvergleichlich mehr als ich... Sie hatten aus einem gefüllten Kanale ein Kanälchen abgezweigt, das, aus höheren Vorbergen kommend, bis auf die halbe Höhe des Lösshügels hinaufreichte. Ein Paar Felsplatten bildeten gleichsam das Endmundstück dieses Kanälchens, dessen Wasser plötzlich abwärts stürzte, in seinem stürmischen Laufe den vorliegenden Löss zu einem Schlamme erweichend, der vom Wasser hinab auf das Feld der Kirgisen geführt wurde, dasselbe mit dem mineralischen Lössdung befruchtend: eine Colmation nach allen Regeln. Nach langem trägen Angaffen der Thätigkeit des Wassers wurde von Zeit zu Zeit das besagte Mundstück verlegt und die Ueberschlämmung weitergeführt, bis abermals die Schlammdecke ein Paar Zoll Höhe erreicht hatte. So ging es weiter und weiter». — Werfen wir nun einen Blick auf die *Wasser-Polizei* Ferghana's wie sie seit undenklichen Zeiten von den Chanen geübt und für's Erste auch von der russischen Regierung beibehalten worden ist. «Die Administration des Wassers in jedem Kreise steht unter den Befehlen von Aryk(Kanal-)Aeltesten, welche, gleich den übrigen Gemeindebeamten das Volk selbst sich wählt. Sie werden Kok-Baschi und Mirab-Baschi genannt, von Basch = das Haupt. Diese Gemeindebeamten beziehen kein festes Gehalt, sondern einen Antheil am geernteten Korne, dessen Grösse in das Belieben der Geber gestellt ist, welche ihre grössere oder geringere Zufriedenheit mit der Verwaltung durch grössere oder geringere Körnergaben äussern und

[1] Wie sehr die Eingeborenen von dieser Einsicht beseelt sind, zeigt folgendes interessante Beispiel aus der Gegend des wasserarmen Dshisak. «Die Gemeinden beschlossen dort, die Staatssteuern, welche ihnen als Gesammtsteuer auferlegt worden, keineswegs, wie wohl gebräuchlich, auf die Höfe gleichmässig zu vertheilen, sondern ohne alle Rücksicht auf die Zahl der Höfe, die Steuern nach der Wassermenge, welche abgezweigt wird, anzurechnen. Unfraglich eine höhere Kulturstufe».

sich dadurch zu Herren des Eifers und Gerechtigkeitssinnes ihres Vorgesetzten machen. Dem Kok-Baschi, der in den Bedürfnissen seines örtlichen Reviers ganz zu Hause ist, liegt ob, das Wasser, sowohl für den täglichen Gebrauch, als auch namentlich behufs Wässerung der Ländereien vermittelst der Kanälchen letzter Ordnung, gleichmässig für die einzelnen Gärten und Felder zu vertheilen, den Aryk (hier als Kanal zweiter und dritter Ordnung zu verstehen) in Stand halten und in Beschädigungsfällen unverzüglich ausbessern zu lassen. Aus der Zahl der Kok-Baschi mehrerer aneinanderstossender Kanäle wählt dann wiederum die Gesammtheit der Interessenten einen den übrigen Vorzusetzenden, den Mirab-Baschi. Dieser hat die Hauptkanäle in Stand zu halten und zu bessern und für die richtige Vertheilung des Wassers in die Kanäle zweiter Ordnung Sorge zu tragen». Das Recht der einzelnen Ortschaften auf die Benutzung des Wassers ist beschränkt durch die jeweilige Menge des letzteren sowie durch die Zahl der berechtigten Orte. An einigen Orten besteht das Anrecht der einen Hälfte der Nutzungsberechtigten in 10 Tagen, das der zweiten in 6 Tagen; oder das Wasser geht in Perioden von je 5 Tagen bei 7—8 Dörfern die Reihe herum. «Je reichlicher das Wasser vorhanden, desto weniger Mirab sind nöthig. Die Schwierigkeiten der Verwaltung wachsen, je genauer jeder Tropfen abgewogen werden muss....» «Bedenken wir, dass es vollkommen an jeglichen festen technischen Anhaltspunkten fehlt, dass die Zuleitungen oft aus weitester Ferne das Wasser nehmen, dass mit Ausnahme der letzten Endpunkte stets höher oben sowie weiter unten am Wasser Sitzende, Durstige, in Betracht zu ziehen sind; dass von irgend welchen festen, regelmässigen Beobachtungen über die im Ganzen zu Gebote stehenden Wassermengen keine Rede sein kann, — so erscheint es selbstverständlich, dass der Europäer, der plötzlich aus römischen Rechtsverhältnissen in jene Welt verschlagen worden, über die Einfachheit des dortigen prozessualischen Verfahrens in staunende Verwirrung geräth.» Den Urtheilssprüchen der Mirab-Baschi hat sich Alles zu fügen und nur vereinzelt hört man die allerdings berechtigte Ansicht äussern, dass es in der Wasserverwaltung, seitdem kein Chan mehr seinen kategorischen Machtspruch fällt, merklich an einer Ober-Appelationsinstanz fehlt, wie sie namentlich dort unumgänglich zu sein scheint, wo es gilt, zwischen grösseren Körperschaften zu schlichten.

Diesem ausgedehnten administrativ-polizeilichen Apparate mit seinem höchst einfachen, absoluten richterlichen Verfahren, steht

nun eine äusserst primitive, ja kindliche Technik zur Seite. «Wenn wir vorausschicken, dass den muselmännischen Wasserwerken jegliche Schleusen fehlen, so ist damit Alles gesagt. Mit den primitivsten Hülfsmitteln, mit möglichst geringen Kosten alle diese hochwichtigen Bewässerungen herzustellen, das ist es, was die muselmännischen Aeltesten stets als Hauptsache angesehen haben». Betrachten wir nun den Hergang der Prozedur. Von nivellirenden Vorarbeiten keine Spur; wie man dieselbe ersetzt, ist für die kindliche Stufe der dortigen Technik sehr charakteristisch. «Ein Mann legt sich auf die ebene Erde rücklings nieder, den Kopf dahin gerichtet, wohin er das Wasser zu leiten gedenkt. Dorthin, wo er in dieser Lage über seine Stirn hinüber den Boden noch zur Noth zu sehen vermag, ist das Wasser zu führen». «Schon die Wahl der billigsten Ausführungsweise hat es verlangt, dass in den Kanälen Ferghana's das Wasser selten zwischen aufgeworfenen Dämmen, über die Umgegend erhoben, dahinfliesst. Die Kanäle sind entweder ganz in den Boden eingeschnitten, oder zur Hälfte, so dass ein Theil des Wassers von den aufgeworfenen Erdwällen getragen wird, den Eindämmungen unserer Ströme bei Hochwasser entsprechend. . . . Abgesehen von unbedeutenden kleinen Gräben verfolgen nur einige wenige Kanäle steile Abhänge, in welche sie hineingegraben sind, bei vermittelst des Auswurfs verstärkter Aussenwand. . . . Da die Kanäle nun weder an Breite, noch Tiefe, noch Geschwindigkeit der Wassermasse dem Bedürfniss entsprechen können, so sind Verdämmungen überall um so mehr nöthig, als die Wassermenge in den Gebirgsflüssen ausserordentlich wechselt. Solche Dämme bestehen in den meisten Fällen nur aus Weidengeflechten, die durch Stroh, aufgelegten Rasen und angeworfenen Lösslehm gedichtet werden. Wo das Wasser stärker drängt, werden diese Dämme durch in den Grund getriebene Pfähle gefestigt. Nur ausnahmsweise kommen die hier so theueren Balken zu Hülfe, und nur ein einziger Damm ist mir aufgestossen, der an Schleusen primitivster Art erinnern mochte. Diese allgemeiner einzuführen, ist der russischen Verwaltung vorbehalten gewesen. Wenn man sich im Gebiete des Konglomerates befindet, werden dessen Rundblöcke zum Aufwerfen von Dämmen benutzt. Solche Nothdämme, die jedes Hochwasser zerstört, sind die einzigen Regulatoren, welche die richtige Vertheilung des Wassers ermöglichen.

Die Frage, wie sich nun etwa die russische Verwaltung dem ganzen im Vorstehenden geschilderten Bewässerungswesen Ferghana's

gegenüber zu verhalten habe, beantwortet M. folgendermaassen: «In der *Administration* der Bewässerungen radikale Umänderungen vorzunehmen, wäre gewiss nicht gerathen. Die althergebrachte Maschinerie arbeitet nicht übel und Alles hat sich in die gewohnte Ordnung eingelebt. Desto mehr wird unsere Administration sich selbst und dem Ländchen in der *technischen* Partie der Bewässerungen von unabsehbarem Nutzen sein können. Hierher ist die Hauptaufmerksamkeit zu richten und halte ich mit meiner Ansicht nicht zurück, dass in dieser Richtung Unterlassungssünden gut zu machen sind». Es folgt nun eine breitere Ausführung der Punkte, an denen hauptsächlich die russische Verwaltung einzusetzen hätte. Wir übergehen diesen Abschnitt und geben statt dessen eine gedrängte Uebersicht und Aufzählung der Bewässerungsanlagen Ferghana's, wie sie uns der Anhang IV. des M.'schen Werkes mittheilt.

Ein Blick auf die Karte lehrt uns, dass ausser dem *Naryn*, der, als mächtiger Gebirgsfluss nach weitem ausserhalb Ferghana gelegenem Laufe aus dem Hochgebirge hervorbrechend seinen Namen dem *Ssyr* zum Opfer bringt, noch eine grössere Anzahl nicht unbedeutender Gewässer dem Ssyr zuströmt. So z. B. die *Kara-Darja* die mit ihren verschiedenen, aus dem Ostwinkel Ferghana's entspringenden Zuflüssen wiederholt als der eigentliche Ursprung des Ssyr-Darja angesehen worden; ferner die Flüsse *Kara-Bura*, *Kurschab*, *Isfajram*, *Schachi-Mardam*, *Ssoch*, *Isfarà*, *Kassan* und noch ein Dutzend unbedeutenderer. Die Kanäle sind hauptsächlich folgende: I. *Kreis Chokand* (Flüsse: Ssaj, Isfarà und Ssoch): 1) Naubagor, 2) Katagan, von dem sich ein bedeutender Arm abzweigt, 3) Gandschirawan, 4) Kitschik-Ssaj, der in drei Arme zerfällt, von denen wieder jeder sich weiter verzweigt, 5) Kattä-Ssaj. II. *Kreis Margelan* (Flüsse: Schachi-Mardam, Isfajram und Naukat): 1) Ein aus dem Schachi-Mardam nach NW fliessender, in 2 Haupt- und viele Nebenäste zerfallender Kanal, 2) der Woadilj-Ssaj, 3) der Kura-Aryk, 4) der Arssif-Aryk, 5) ein namenloser, nach Mujar und Ssufan-Walik führender Kanal, 6) der Jangi-Ssaj mit mehreren kleineren Kanälen, 7) der Kara-tepe-Aryk, 8) Chan-Aryk, 9) Chush-Aryk, 10) Kaschgar-Aryk, 11) Tabshik-Aryk, 12) Kuschtschi-Aryk, 13) der sehr bedeutende *Ulugnar-Kanal*, welcher die salzige Sandwüste zwischen Chokand und Margelan bis Duwana hinan wässert; 1868 von Chudojar-Chan angelegt, 1872 vollendet, 10—11' tief, auf dem Wasserspiegel 45' und am Boden 25' breit und ca. 55 Werst lang, an dem die russische Verwaltung bedeutende Aenderungen und.

Erweiterungen vorzunehmen beabsichtigt, 14) Scharichan-Ssaj, 15) Kara-Tübä. III. *Kreis Osch.* Derselbe erhält sein Wasser hauptsächlich aus dem Gebirgsflüsschen Ak-Bura, aus einer Menge von Quellen und zum Theil aus dem oben genannten Chan-Aryk. IV. *Kreis Namangan.* Die Bewässerungen dieses Kreises gehören zu 5 Gebieten: Kasgan-Gebiet, Geb. der Potsch-Ata, Geb. Karassu, Jangy-Aryk und Chan-Aryk, welche unabhängiger als es sonst in Ferghana die Regel ist, dastehen. Sie werden gespeist durch die 3 Flusssysteme 1) Kassan, 2) Potsch-ata, 3) Kara-ssu und durch 2 aus dem Naryn (also Ssyr) selbst abgeleitete Kanäle: 4) Jangi-Aryk und 5) Chan-Aryk, von denen ersterer wiederum 55 kleinere Aryk speist, während letzterer aus 6 Hauptzuleitern besteht, deren Namen wir übergehen. Dieser Ueberblick mag genügen, um ein Bild von der Grossartigkeit und weiten Verzweigung der Bewässerungen Ferghana's zu geben. Gehen wir nunmehr zu dem Wässern selbst über.

«Es lassen sich zweierlei Methoden der *Wässerungsweise* unterscheiden, indem entweder die ganze Krume insgesammt unter Wasser gesetzt wird, oder Beete aufgeworfen worden sind, zwischen denen das Wasser netzend zirkulirt, ohne jedoch die Stengel oder Halme der Pflanzungen unmittelbar zu nässen, wie das einige Pflanzen, z. B. die Baumwolle, mögen. . . . Durch ihre 1 000 jährige Praxis sind die Orientalen zu der richtigen Erkenntniss gekommen, dass nur die *rechtzeitige* Zuführung des Wassers während jedes einzelnen Wachsthums- und Vegetationsabschnittes der Pflanze im Stande ist, den höchsten Ertrag zu gewähren. So halten sie sich, wo es ihnen freisteht, an fest eingehaltenes periodisches Tränken ihrer Pflanzen zu bestimmten Epochen der Vegetation, nicht aber an schematisch festgesetzte Intervalle, die etwa nach Tagen gezählt würden».

«Das sartische Wort «Bogàr» bezeichnet dasselbe, was wir «Feld» nennen, d. h. *unbewässerbaren* Acker. Solchen treffen wir in Ferghana im Gebirge, gewöhnlich Kirgisen gehörig und meist auf nach Norden gekehrten, vor dem Sonnenbrande sicheren Abhängen. Kaum sind die Fröste vorüber, so wird gesäet, um die Winterfeuchtigkeit im Boden und die Frühlingsregen auszunutzen. Es kommen 70-fache Ernten im freilich stets undichter gesäeten Bogàr vor, und dennoch macht uns etwas entschieden Wegwerfendes im Tone des Sarten (wenn er von diesen Bogàr spricht) stutzig. Ein Feld nämlich, zu dem kein Wasser zugeleitet worden, ist nach orientalischer Ansicht

vielmehr dem grünen Tische des Hasardspielers zu vergleichen, als einem richtigen Acker, den der Orientale «Obi» oder «Tugaj» nennt. Aus solcher Gedankenfolge und den Ernten, welche sich an selbige knüpfen, hat sich denn die Thatsache entwickelt, dass die meisten Landinhaber nicht mehr als $^1/_3$ bis $^2/_3$ Dessjatine besitzen. Der Besitzer einer einzigen oder gar zweier Dessj. «Obi» ist schon ein reicher Mann und wer 15 Dessj. sein nennen könnte, der dünkte sich so reich, wie der Chan selbst. Wenn nun aber im Durchschnitt die bewässerbaren Ländereien Süd-Europa's den dreifachen Werth der unbewässerbaren haben, bei dungkräftigem Wasser den 4- bis 5-fachen, so steigert sich dieser Unterschied in Ferghana bis zum 15- und 20-fachen. Hier beispielsweise das 4- bis 5-fache Korn, dort das 40- und 50-fache.

Auf den Bogàrfeldern werden lediglich Sommerfrüchte, namentlich Sommerweizen, Sommergerste und die beiden Hirsearten gebaut. «Der Gegensatz, der Unsicherheit hier in der Gebirgskühle, dort der Sicherheit im sonnenheissen, reich gewässerten Boden bedingt den ungeheuren Unterschied und daraus entspringt wiederum die Eigenthümlichkeit, dass die Landesverwaltung ihr Hauptaugenmerk nicht etwa auf die Basis des Ganzen, auf die bewässerbaren Ländereien, sondern gerade auf die Bogàrfelder zu richten hat. Denn schlägt in wasserarmen Jahren die Ernte von den Bogàrfeldern fehl, so tritt Noth ein, und man wolle eine Hungersnoth im Oriente nicht damit vergleichen, was in Europa gleichfalls Hungersnoth genannt wird. Die Bedeutung, welche somit dem Bogàr zukommt ist der sicherste Beweis, dass Uebervölkerung im Anzuge ist, was man mir eifrig zu bestreiten gesucht hat; Uebervölkerung, sage ich, welche rasche Maassregeln heischt für Erweiterung der bewässerbaren Kulturländereien».

Ausser der Tränke, die es der Pflanzenwelt unmittelbar bietet, und der Dungkraft, von der oben die Rede gewesen, übt das Wässern noch andere wichtige Nebenwirkungen aus. «Die Luft wird feuchter, und das will viel bedeuten: das kommt fast der Wirkung einer Bewaldung der Gegend gleich. Wo stark gewässert wird, da sind auch die ausdörrenden, Extreme hervorrufenden Folgen der Entwaldung für das Klima von geringerer Bedeutung. Eine andere, in wärmeren, fruchtbaren Gegenden ausserordentlich hoch anzuschlagende Nebenwirkung der Wässerungen ist die Ertränkung der schädlichen Erdgräber und Insekten. Hamster, Mäuse, Heuschrecken, Getreidekäfer und Getreidefliegen, Kornwürmer aller

Art plagen das gewässerte Gebiet Mittelasiens nur als heranwandernde Schadenbringer, welche sich aber nicht festsetzen und noch weniger einnisten können. Wie gross diese Wohlthat ist, lehrt uns ein Vergleich mit den Leiden der südrussischen Steppen in Europa.

Herr v. M. wunderte sich, dass Ende Februar und sogar noch während des Märzmonats nur erst ganz vereinzelt, hier und da ein Pflug auf den Feldern sichtbar wurde, obgleich doch zu dieser Zeit der Boden schon über + 8° zeigte und die Luft zwischen + 4,5° und + 21,5° schwankte. Die Eingeborenen warten eben als alte Praktiker erst eine beständigere Temperatur der Luft, eine bedeutendere Erwärmung des Bodens ab. Erst im April beginnt überall die vollste Thätigkeit. Das landwirthschaftliche Getriebe wird nun aber auch ein so reges, dass sogar vierjährige Kinder nach Kräften mithelfen müssen. — «Der in Ferghana gebräuchliche Hakenpflug — «Omatsch» — ist einer der primitivsten Wühler, der wo möglich aus dem festen Aprikosenholze gefertigt wird, indem sich das hakenförmig gekrümmte Knie des Hakenkörpers bei diesem harten Holze leicht nach Wunsch finden lässt. Oben ist eine kleine Handhabe angesetzt. Die Befestigung der Deichsel am Haken ist ganz rationell so niedrig als möglich angesetzt, um noch ein Pflügen bis zu 1½' Tiefe zu gestatten. Flacherer oder tieferes Pflügen wird mit Hülfe der drei Löcher am Vorderende der Deichsel eingestellt. Die Pflugschar wird, weil das Theuerste am Ganzen, jedesmal abgenommen und heimgebracht. Sie ist das einzige Eisenstück am ganzen Geräth. Ebenso primitiv wie der Pflug ist der Jochbalken, der durch seine Länge, welche 8' übertrifft, so dass die beiden Ochsen fast 6' auseinander gehalten werden, besonders auffällt. Uebrigens werden sowohl Ochsen als auch, obgleich seltener, Pferde vor den Pflug gespannt; am Sonderbarsten macht es sich, wenn ein Pferd neben einem Kameel in's Joch gespannt ist. Als Tagewerk sah ich bei 7" Tiefe 1/6 Dessj. pflügen, was jedoch schon in der ersten Tageshälfte zu Ende geführt wird; mehr muthet man den Ochsen täglich nicht zu....» «Man wird ganz misstrauisch gegen die Aussage der Leute, wenn sie bisweilen von fünfzehnmaligem Pflügen zur Bestellung der Dshugara oder des Tabaks sprechen, und doch kommt das vor. Zehnmal leistet es jeder tüchtige Ackersmann, und zwar nicht nur für die Dshugara, sondern wo nöthig auch für Winterkorn und als Brachbestellung überhaupt. Sogar für den Reis wird, nachdem man im Herbste den Acker gestürzt und ihn später nochmals gerührt, im Frühjahre wohl bis 8 Mal der Haken in

Gang gesetzt. Auch der Dünger wird, nachdem man ihn untergebracht, durch 2, 3 bis 5 Mal nachfolgendes Pflügen mit dem Boden auf das Innigste gemischt›. Dieses häufige Pflügen ist in Ferghana bei der grossen Triebsamkeit des südlichen Himmels schon darum nothwendig, weil es ein Mittel bietet um des Unkrautes Herr zu werden und um dem Krusten und Backen des Löss entgegenzuarbeiten. Die Ausführung des Eggens geschieht in rohester Weise durch seitliche Niederlegung des Hakenpfluges, mit dessen Schleife die Klösse zerkleinert werden. ‹Auch hier besorgt offenbar die Eigenschaft des Löss, sich beim Austrocknen zusammenzuziehen und nicht nur im Grossen durchklüftet, sondern auch von einem Netzwerke feinster Spältchen und Risse durchzogen zu sein, die feinere Vorarbeit....› ‹Die Schleife wirkt theils als solche, theils als Walze. Ein Theil der Klösse zerfällt zu Pulver, während der andere in die feine Staubmasse hineingedrückt wird. Eine mehrmals so geschleifte Fläche kommt an Ebenheit einer Diele gleich. In sie wird in derselben Weise auch die Saat eingeschleift; gewöhnlich nach vorangegangenem Einpflügen›. — ‹Obgleich Alles in Allem, ist der Haken doch nicht das charakteristisch vorwaltende Geräth des Ackerbauers im Lössboden. Diesem gehört vielmehr das Universalinstrument des Sarten, die Hacke — ‹Ketmen› — eigenthümlich an. Ihr allgemeiner Gebrauch beruht auf der gleichmässig steinfreien, feingepulverten Beschaffenheit des Löss. Wegen dieser Beschaffenheit ersetzt der Ketmen im Löss nicht nur die Schaufel, sondern übertrifft sie an Zweckmässigkeit. In vielen Fällen ersetzt der Ketmen dem Kleinackerer auch den Pflug. Ketmen und Löss gehören so unzertrennlich zusammen, dass ersterer sich auch beim Militär rasch eingebürgert hat, wo es Sappeurarbeiten und Bauten auszuführen gilt›.

Wir kommen zu einem neuen Abschnitte, den *Kulturpflanzen* Ferghana's. Bei diesen haben wir zu unterscheiden zwischen den alten, eingebürgerten und den in neuerer und neuester Zeit eingeführten Arten. Wenn die Zahl der ersteren auch verhältnissmässig gross zu nennen ist, so könnte sie doch noch mit Vortheil durch Einführung neuer Species erweitert werden. Nur ist dabei zu bedenken, dass die Aussicht, Pflanzen wärmerer Klimate einzubürgern, auf einen kleinen centralen Raum beschränkt und dennoch von klimatischen Unbillen bedroht sein würde. Gerathen wäre es dagegen, aus Mittel- und Nord-Europa und zumal aus Nord-Amerika versuchsweise neue Arten und Spielarten einzubürgen. ‹Die Unter-

schiede in den Vegetationszeiten, welche die nördlichere Lage bedingt, und welche wir gewohnt sind, mit etwa 3—4 Tagen für den Breitengrad anzuschlagen, wachsen, wenn wir vom Thalgrunde nordwärts gehen, bis etwa einen ganzen Monat an, d. i. auf das Zehnfache, obgleich wir dabei um noch nicht 3 000′ höher gestiegen sind. Wenn in Nanaj der Weizen eben erst in das Schossen tritt, gilben die Halme schon in Iskowat und beginnt die Ernte in Namangan. Am Südrande des Thales ist das selbstverständlich minder grell, indessen berichtet schon Fedtschenko [1], dass er, von seinem Eintritte in das Ferghana-Thal an, den Südrand desselben ostwärts verfolgend, über 2 Monate lang fortlaufend Getreide einernten sah». — Als die wesentlichsten Kulturpflanzen, die gegenwärtig in Ferghana angebaut werden, sind folgende zu nennen: 1. *Weizen*, «Bugdaj». Er ist das Hauptgetreide und kommt in mehreren verschiedenen Arten vor, als weisser und rother Winter- und Sommerweizen, Gebirgsweizen (Kajraka»), Kameelzahnweizen u. s. w. Letzterer zeichnet sich durch sehr harte Spelzen aus, so dass er von den Sperlingen garnicht berührt wird, freilich aber auch das Dreschen sehr erschwert. Die Aussaat des Winterweizens erfolgt im Oktober, in günstigen Wintern aber auch häufig erst gegen Ende November, zum Theil aus Furcht vor Dürre im September, zum Theil aber auch, damit das Weizengras vor Winter nicht zu wüchsig wird, da das die Ernte an Körnern verringert. 2. *Gerste*, «Arpà». Sie wird hauptsächlich als das vorzüglichste Pferdefutter geschätzt und angebaut. Roggen und Hafer kommen in Ferghana nur ganz vereinzelt an einigen Stellen der Nordgrenze vor. 3. *Hirse*, «Taryk». Man unterscheidet zweierlei Arten, nämlich Panicum miliaceum und P. italicum, letztere mit viel feinerem Korne und desshalb um etwa 10% billiger im Preise. «Die Hirse geht wegen ihrer kürzeren Vegetationszeit bedeutend weiter zu den Vorbergen hinan als die Dshugarà und dient desshalb als Ersatz für diese». 4. *Dshugarà-Hirse*, Sorghum cernuum, deren Korn als Nahrungsmittel unter dem Namen «*Durrha*» allbekannt ist. Sie bildet eine Hauptspeise der ärmeren Bevölkerung, wird auch als gesundes Pferdefutter in grossen Quantitäten der Gerste beigemischt und daher sehr stark angebaut. 5. *Mais*, «Mäkkä-Dshugarà», wird bis jetzt, weil als Leckerbissen betrachtet, nur ausnahmsweise gebaut, doch steht ihm, da er sehr wenig Wasser und Feuchtigkeit und desto mehr Wärme beansprucht, eine grosse Zukunft in Ferghana bevor. 6. *Reis*, «Schala». Er

[1]) Путешествіе въ Туркестанъ, 1875, стр. 111.

bildet neben Weizen und Dshugara das Hauptgetreide Ferghana's. Er bedarf zwar sehr vielen Wassers, ist aber dafür bei ausserordentlicher Fruchtbarkeit genügsamer als alle anderen Kulturgewächse in Betreff der Düngung. Besondere wohlberechtigte Aufmerksamkeit ist der Einführurg des Bergreis zugewendet worden, der weniger Wasser verlangt und dennoch sehr fruchtbringend ist. Die Saaten werden aus Frankreich verschrieben. Der Reis bildet die Basis des Hauptgerichtes der Orientalen, des *Plov*, und wird ausserdem in einer gewissen Ausartung als Viehfutter gebraucht. 7. Die *Soja-Bohne*, «Masch». Sie bildet eine beliebte Speise der Eingeborenen, ist sehr nahrhaft und stark ölhaltig. Da sie in 3 Monaten reift und nicht mehr als einmal bewässert zu werden braucht, so wird sie sehr gern gebaut. 8. *Sesam*, «Kunshut». Wegen des trefflichen, wohlschmeckenden Oels, von dem die Samen bis 75 % enthalten sollen sehr beliebt, dennoch aber nicht viel angebaut. Die Oelkuchen werden als Viehfutter allen übrigen Oelkuchen vorgezogen. 9. *Mohn*, «Kugnar», dessen Anbau fast ganz aufgehört hat, seitdem die beliebten Mohn- und Haschischkneipen verboten worden sind. 10. *Flachs*, «Sygyr». Gleich wie überall im Süden, wird der Flachs auch in Ferghana nicht als Gespinnstpflanze, sondern als Oelfrucht gebaut. Das Oel galt in Nanaj 10 Kop. pro Pfund. 11. *Hanf*, «Kendyrj». Er wird bekanntlich gleichfalls nicht als Gespinnstpflanze, sondern zu Oel und als ein gleich dem Opium betäubendes Mittel angebaut. Er ist zu letzterem Zwecke seit uralten Zeiten im Gebrauche. «Man stampft die Blüthenspitzen und begiesst sie mit Hanföl, um auf diese Weise ein eingedicktes Extrakt zu gewinnen, «Beng», das in Europa unter dem Namen *Haschisch* bekannt ist. Im Sserafschangebiete standen im J. 1873 an 1 000 Dessj. unter Hanf». Als ein weiteres beliebtes Berauschungsmittel ist der Hirse- oder Dshugara-Branntwein, «*Busa*», zu nennen, der übrigens dem Biere näher steht als dem Branntwein. 12. *Baumwolle*, «Gusà». Sie soll erst um den Beginn unserer Zeitrechnung Persien und Egypten erreicht haben. Für Mittelasien hat sie einen besonderen Werth, da sie gleich der Seide eine Menge von Händen beschäftigt, obzwar es nirgends grössere Werkstätten oder gar Fabriken gibt. «Man hat grosse Erwartungen auf die Möglichkeit der Einführung einer der beiden Hauptsorten Amerika's gesetzt, der Sea-Island-Baumwolle, welche Turkestan bisher fehlte. Es gilt durch Versuche zu ermitteln, in wie weit die derselben nöthige Luftfeuchtigkeit durch das engvertheilte Bewässerungsnetz beschafft werden kann. Der

ökonomische Vortheil, der sich durch die Sea-Island Sorte gewinnen liesse, ist jedenfalls jeglicher Versuche werth und liegt hier einer der Fälle vor, in welchen die Weltstellung der neuen Herrschaft in Turkestan den Eingeborenen zu ausserordentlichem Nutzen ausschlagen könnte». 13. *Tabak.* Er ist offenbar seit lange im Gebrauche. Der Tabak von Karschi hatte in Mittelasien den grössten Ruf, ihm zunächst der von Buchara; dem Ferghana-Tabak macht man seine gelbe Farbe zum Vorwurf. Dass übrigens die beliebtesten türkischen, europäischen und amerikanischen Sorten in Ferghana trefflich gedeihen können, ist selbstverständlich und auch schon praktisch erprobt. 14. *Luzerne,* «Dshenuschka» oder «Jonuska», getrocknet «Bidà». Der Löss ist seiner chemischen Zusammensetzung nach ein spezifischer Luzernboden zu nennen. Dass übrigens die Luzerne zu der Ehrenstelle im Landbau gelangt ist, die sie thatsächlich einnimmt, muss ebenso sehr dem Boden als der Stellung zugeschrieben werden, welche das Pferd im Orient einnimmt. Neun Jahre dauert die Luzerne gewöhnlich und erreicht im dritten Jahre ihren reichlichsten Ertrag, der durchschnittlich 300, aber auch bis 1 200 Pud Heu pro Dessj. betragen soll; an Saat erntet man 35—50 Pud von der Dessjatine. Klee wird nirgends angebaut, man findet ihn jedoch dort, wo das Klima in den Vorbergen für Luzerne zu rauh wird, im wilden Zustande vorzüglich gedeihend und kann ihm daher mit Sicherheit eine bedeutende Zukunft prophezeihen. 15. *Melonen und Wassermelonen,* «Kaun». Sie bilden während der Sommermonate eines der wichtigsten Lebensbedürfnisse der Eingeborenen und werden daher, besonders in Gärten, ziemlich stark angebaut. Es können 9 000 Melonen auf der Dessjatine gedeihen. Als weitere Gartenfrüchte sind eine Reihe von Obstbäumen, *Aprikosen, Feigen, Aepfel, Granaten*, ferner *Mandelbäume*, der *Weinstock* u. s. w. zu nennen. Neuerdings werden auch *Kartoffel, Blumenkohl*, türkischer Pfeffer, Zwiebeln und ähnliche Gewächse, hauptsächlich zum Verkaufe an die Russen, angebaut.

Trotz der grossen Menge der im Vorstehenden genannten hauptsächlichsten Kulturpflanzen Ferghana's ist bei den Sarten von einer gewissen unbewusst geübten oder gar systematischen *Wechselwirthschaft keine Rede.* Natürlich sind jedoch im Laufe der Zeiten Erfahrungen gesammelt worden, welche im Allgemeinen eine *gewisse Fruchtfolge* als die vortheilhafteste einhalten lassen. Bei der sehr verschiedenen Bodengestaltung und -Beschaffenheit Ferghana's kann es uns nicht wundern, wenn wir z. B. auf den ungewässerten Bogàr-

feldern der peripherischen Zone der *freiesten Steppenwirthschaft* begegnen. Interessant ist es aber, die Hochkultur der Sarten auch mit der zweiten unter den Uebergangsformen der Feldwirthschaft lebhaft zu sehen: mit der *Dreifelderwirthschaft.* Auch der Kleinackerer Ferghana's glaubt der Brache nicht ganz entrathen zu können; sie erhält sich unter dem Schutze des alten Axioms, der Boden müsse zwischendurch ausruhen. Man darf jedoch mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass es bei der Länge des Sommers, bei dem viel gebräuchlichen Wechsel zwischen Getreide und Hackfrüchten, bei so schönem und zwar bewässerbarem Boden durchaus möglich wäre, vollkommen ohne Brache auszukommen[1]. Hier haben wir wieder einen Punkt, in welchem die Russen den Eingeborenen mit Rath und That zur Hand gehen müssen. Von den bisher beobachteten Erfahrungsregeln der Fruchtfolge in Ferghana theilen wir nachstehend Einiges mit. Allgemein wird daran festgehalten, dass die Luzerne nicht vor Ablauf von mindestens 4 Jahren auf sich selbst folgen darf; nach Luzerne hingegen soll Jegliches gut gerathen. Gewöhnlich folgt auf Luzerne, die zwar viel Dungkraft beanspruchende, aber ausserordentlich fruchtbare Dshugarà, dann wohl Melonen und nun erst Weizen und auf diesen wiederum Weizen. »Sonst baut man auf gedüngte Brache gewöhnlich Winterweizen, Mais oder Hirse. Baumwolle mag frisch gedüngten Boden nicht. Soll Baumwolle auf Baumwolle folgen, so muss Mineraldung, d. i. Kurgan-Löss aufgeführt werden. Gleich der Baumwolle verträgt auch die Dshugara, dass sie auf sich selbst folge; da sie aber eines sehr kräftigen Bodens bedarf, so muss zur zweiten Frucht stark gedüngt werden. Endlich ist der Reis auch eine Frucht, die häufig immer wieder auf derselben Stelle gebaut wird. . . . Durch die Dshugara wird der Acker so mitgenommen, aber zugleich so frei von Unkraut, dass man auf sie gewöhnlich Flachs, bisweilen auch Baumwolle folgen lässt. Möhren und Melonen haben einen im Untergrunde von Wasser aufgefrischten Boden gern und bedürfen einer in guter und alter Dungkraft stehenden Ackerkrume; erstere baut man besonders gern als Nachfrucht nach Weizen bis zum Oktober. Am wenigsten Wasser bedürfen Mais und Gerste, daher diese gewählt wird, um die von dem Wasserzuflusse entferntesten Feldflicke auszunutzen. Auch die Sojabohne, die Linse, die

[1] Vergl. jedoch das weiter unten, anlässlich der Besprechung des neuen Steuerreglements über die Nothwendigkeit der Brache Gesagte.

Hirse, der Mohn und der Sesam verlangen nicht viel Wasser und begnügen sich im Nothfalle mit einmaliger Wässerung. Als Nachfrüchte nach Aberntung des Wintergetreides sind alle gebräuchlichen Oelpflanzen, Bohnen, Erbsen, Kichern, Linsen sowie namentlich auch Hackfrüchte als: Möhren, Runkeln, Rüben, Rettig, Zwiebeln und die Melonen nebst Anverwandten aufzuzählen. . . . Die Dshugara scheint im Grunde des Thales den grössten Flächenraum einzunehmen, ihr zunächst der Weizen und der Reis. Im Allgemeinen scheinen Winter- und Sommerfrüchte ziemlich zu gleichen Theilen die Ackerflächen in Beschlag zu nehmen. Erstere werden alle gewässert, während die Sommergetreide, obgleich nur in der Umrandungszone des Thales, auch ungewässert angebaut werden, so dass der Ausdruck «Bogàr» bald Sommerfrüchte, bald überhaupt ungewässerte Früchte zu bezeichnen scheint».

«Die wasserspendenden Gebirge, welche im Ferghana-Becken die Wüste zu paradiesischer Fruchtbarkeit treiben, welche den Vorhöhen ihre prächtigen Weidegründe verleihen, sind gleichwohl nicht ohne Tücken. Abgesehen von den nicht zu den Seltenheiten gehörenden vernichtenden *Ueberfluthungen*[1] senden sie auch von den eisigen Höhen *kalte Luftströmungen* hernieder, die dem Landmann Verderben bringen». Auf sie ist auch die oft überraschende *Strenge des Winters* zurückzuführen, in Folge deren bisweilen die in Mieten verwahrten Vorräthe an Wurzeln und Obst aller Art sowie in den wärmsten Oertlichkeiten Ferghana's die Weinstöcke erfrieren. *Hagelschläge* sind auch nicht ganz aussergewöhnliche Erscheinungen und erlebten die Russen schon Körner bis zur Grösse eines Taubeneies. Im Hochsommer hört man häufig über den Schaden Klage führen, den die gefürchteten, aus SW. kommenden heissen *Fieberwinde Harmssel* und *Tebbad* anrichten, indem sie durch ihre ausserordentliche Trockenheit entweder die Blüthen taub werden lassen, oder die milchigen Körner zum Verschrumpfen, oder endlich das gereifte Korn zum plötzlichen Rieseln bringen. Bei dem so lebensvollen Klima Ferghana's fehlt es natürlich auch an schadenbringenden lebenden Organismen nicht. Zunächst haben wir als solche die *Unkräuter aller Art* zu nennen, unter denen besonders verbreitet und besonders schädlich der Hederich uud die berüchtigte Kleeseide sind. Von schädlichen *Insekten* sind namentlich Heuschrecken und ein Kornkäfer zu nennen, wenn dieselben auch nur vorübergehende

[1] Wer sich für diesen Gegenstand näher interessirt, den verweisen wir auf den Anhang IV C des M.'schen Werkes.

und bei der Möglichkeit zu wässern leicht zu bewältigende Erscheinungen sind. Desto mehr Schaden richten die Vögel, namentlich die *Sperlinge* an, gegen die man ganz besondere Lösspyramiden und -Mauern errichtet, von denen aus sie vermittelst Werfen von Lössklössen verscheucht werden. «Endlich lassen sogar die Säugethiere der Wildniss die mühevolle Arbeit des Landmanns nicht ungestört. Die Kirgisen sahen es mit Freuden, dass wir auf *Wildschweine* in den Schilfdickichten bei Jasawan Jagd machten, denn sie vernichten in unverschämtester Weise ihre Melonenpflanzungen trotz aller Wächter, und alte Eber jagten diese Herren sogar in die Flucht».... «Sind wir auch der Ansicht, dass jedenfalls die wohlthätigen Gebirge, in deren Schutze Ferghana eingekettet ist, vor gänzlichen Missernten sichern werden, so ist doch nicht zu leugnen, dass auch im gesegneten Ferghana eine Unmasse von kulturschädlichen Einflüssen Gewalt übt, und bei unglücklichem Zusammentreffen mehrerer derselben eine Noth einbrechen kann. ... Auch während unserer kurzen Herrschaft in Ferghana tauchte das Gespenst im Jahr 1878 schon auf», doch verschwand es bald ohne jedes Ausfuhrverbot, nachdem auf die umsichtige Verordnung des Gouverneurs hin darauf geachtet wurde, dass kein Getreide zu Spekulationszwecken aufgekauft werde.

Wenn schon in Betreff des Ackerbaues das wirre Ineinandergreifen der sesshaften und der nomadischen Bevölkerung Ferghana's sich zu einem höchst merkwürdigen Charakterbilde gestaltet, so gilt das in fast noch höherem Grade von der *Viehzucht.* (Wir müssen uns in diesem Abschnitte kurz fassen, um bei dem folgenden, der das für unser Thal so ungemein wichtige Kapitel vom Holze behandelt, etwas länger verweilen zu können).

«Blickt man tiefer in das landwirthschaftliche Getriebe Ferghana's hinein, so steht eigentlich der ideale Ackerbaustaat des geistreichen *Thünen* leibhaftig vor uns. Aber die vom Ackerbau getrennte Viehzucht verlässt *im Winter* ihre Umfassungszone und schiebt sich theilweise in die wüsten Lücken hinein, welche die Oasen inmitten des Thales zwischen sich lassen», so dass statt der ringförmigen Kreisfiguren Thünens sternförmig ineinandergreifende Gebiete vor uns liegen. Im Allgemeinen jedoch finden wir «centrale Depecoration und centrale Vegetarianer, umgeben von Hirten, welche fast ausschliesslich Fleischnahrung verzehren».

(Schluss folgt).

Zur Geschichte der Gesetzgebung in Russland.

Die gesetzgebende Versammlung von 1767/68.

(Fortsetzung).[1]

3. Aeussere Anordnung der Verhandlungen. Geschäftsordnung.

Der englische Gesandte Macartney schrieb im Februar 1767, also mehrere Monate vor der Eröffnung der gesetzgebenden Versammlung an den Staatssekretär Conway, indem er von der Absicht der Kaiserin sprach, zuerst die Reise in die Wolgagegenden zu unternehmen und dann die Versammlung in Moskau zu eröffnen: «Da nun die Versammlung der Stände des Reiches aus einer grossen Anzahl von Deputirten — ich glaube, es sind elf- oder zwölfhundert — besteht, aus den verschiedensten Volksklassen und Völkerschaften, welche unter russischem Scepter sich befinden, und christlichen, heidnischen oder muhammedanischen Glaubens sind, so wird man nicht erwarten dürfen, dass die Arbeiten einer so tumultuarischen Versammlung sehr regelmässig verlaufen und sehr rasch zu gewissen Resultaten führen werden»[2].

Man kann nicht sagen, dass die Versammlung eine irgendwie «tumultuarische» war. Aber die Erwartung, dass die Lösung der schwierigen Aufgabe der «grossen Kommission» weder regelmässig verlaufen noch rasch zum Ziele führen würde, erwies sich als sehr zutreffend. Diese Verzögerung oder dieses Misslingen war indessen nicht so sehr der Haltung oder Unfähigkeit der Versammlung zuzuschreiben, als vielmehr den Mängeln der Anordnung der Verhandlungen. Die Regierung hatte in allen Stücken die Initiative. Sie hätte einen fester gefügten Plan für den Gang der Verhandlungen vorbereiten müssen. Ueber die Tagesordnung scheinen nur ganz unbestimmte Vorstellungen geherrscht zu haben. In der grossen

[1] Vgl. «Russ. Revue», Bd. XX, S. 424 u. ff.

[2] S. d. Mag. d. Hist. Ges. XII. S. 293.

Versammlung wechselten während der anderthalbjährigen Dauer der Verhandlungen die Stoffe der Diskussion in der Weise, dass man, ohne in der einen Frage zu irgend einem Ergebniss zu gelangen, zu einer anderen überging. Auch die Art der Behandlung wechselte, indem man in den ersten Sitzungen der Diskussion einige Cahiers zu Grunde legte, in den späteren die bestehenden Gesetze über die speziellen Gebiete zum Ausgangspunkte der Diskussion machte und dazwischen ganz unmotivirt grosse Partieen der Instruktion Katharina's verlesen liess, ohne dass diese diskutirt wurden.

Monatelang hatte bereits die Arbeit der grossen Kommission gewährt, ohne dass eine ausgearbeitete Gesetzvorlage der Regierung derselben zu Grunde gelegen hätte, als endlich am 8. April 1768 der Versammlung eine Allerhöchst bestätigte Richtschnur gegeben wurde, ein «Plan, nach welchem die Arbeit der Kommission zur Anfertigung des Entwurfs zu einem neuen Gesetzbuch einzurichten und zu Ende zu bringen» sei[1].

Hier wird darauf hingewiesen, dass die Arbeiten der grossen Kommission in zwei Hälften zerfallen. Es handele sich darum, die Bestimmungen, welche den Staat als solchen betreffen, festzusetzen, also die Beziehungen der Staatsangehörigen zu regeln, und ferner darum, die besonderen Rechte der Staatsbürger zu präcisiren.

Die Regierung hat die gesetzgebende, die richterliche und die vollziehende Gewalt. Die Organe der Regierung vermitteln zwischen der Regierung einerseits und den Staatsangehörigen andererseits. — Der Staat muss zum Zweck leichterer Handhabung der Verwaltung in Gouvernements, Provinzen, Kreise getheilt sein. Daher ist zunächst eine besondere Kommission zu errichten, welche den Namen «Kommission der Staatsordnung auf Grund des allgemeinen Rechts» führen soll. Ferner muss eine Kommission für die Ordnung der Städte errichtet werden.

Dann folgt der Hinweis auf sechs Abschnitte dieses «allgemeinen Rechts».

1) Die Beziehung der weltlichen Gesetze zu den geistlichen, ohne dass die kirchlichen Dogmen, welche unverändert bleiben, einer Diskussion unterliegen dürfen.

2) Die Rechtspflege.

---

[1] S. d. vollständige Gesetzsammlung (Bd. 18) № 13095, S. 503—512. Bei Poljenow I. S. 49—59 ist ein kurzer Auszug gedruckt.

3) Die Militärverwaltung.

4) Die Sittenpolizei.

5) Die Wirthschaftspolizei.

6) Die Kameralverwaltung.

So das Schema für das «allgemeine» oder öffentliche oder Staatsrecht.

Das besondere Recht schützt die Personen und das Eigenthum.

Die Personen sind verschiedenen Standes: Adel, Mittelstand, unterster Stand. Jeder von ihnen geniesst besondere Rechte: in Bezug auf jeden von ihnen sind Bestimmungen über das Recht der Ehegatten, der Kinder, über vormundschaftliche Beziehungen zu treffen.

Das Eigenthum ist bewegliches oder unbewegliches. Hierher gehören die Bestimmungen über das Erbrecht und dgl.

Dann folgt das Obligationenrecht[1].

So hatte man denn wenigstens ein Schema, nach welchem neben der grossen Kommission Spezialkommissionen gebildet werden konnten. Endlich folgte am 3. Juli 1768 eine Instruktion für den General-Prokureur, welcher die Thätigkeit der Versammlung überwachen sollte. Hier findet sich der Hinweis auf die verschiedenen Rechtsgebiete: das göttliche Recht, das Kirchenrecht, das Naturrecht, das Völkerrecht, das allgemeine und besondere Staatsrecht, das Recht der Eroberung, das Recht der einzelnen Bürger auf Schutz der Person und des Eigenthums, das Haus- und Familienrecht. Der General-Prokureur, heisst es weiter in der ihm ertheilten Instruktion, soll, wenn in der Versammlung die einschlagenden Fragen zur Sprache kommen, mit Hülfe von Juristen etwa vorkommende Widersprüche zu beseitigen suchen, nöthigenfalls die Hülfe der Universität, der Akademie der Wissenschaften oder der Juristenklasse des Kadettenkorps in Anspruch nehmen u. dgl. m.

Man sieht, dass alle diese Instruktionen der Regierung nur etwa einige leitende Ideen, Andeutungen zu dem Schema einer Gesetzgebung enthielten, dass keine Vorlage vorhanden war, welche wirklich Gegenstand der Diskussion in der gesetzgebenden Versammlung oder in den Spezialkommissionen werden konnte. Die eigentliche gesetzgeberische Arbeit musste diesen letzteren vorbehalten bleiben. Weisen wir zunächst auf den Bestand derselben hin.

Die Spezialkommissionen, aus je fünf Mitgliedern bestehend, waren folgende:

---

[1] S. über dieses Aktenstück vom 8. April 1768 das Werk von Pachmann. S. 271—276.

1) *Die Direktionskommission.* Sie wurde in der Sitzung vom 7. August 1767 gebildet[1]. Sie bestand aus 5 Personen hochangesehenen Standes: es waren der Metropolit von Nowgorod, Graf Iwan Orlow, Graf Sachar Tschernyschew, Dimitrij Wolkow und Nikolai Murawjew. Die Kommission hatte die Leitung der Arbeiten der Versammlung zu übernehmen. Alle anderen Kommissionen hatten ihre fertigen Elaborate der Direktionskommission einzureichen, welche sie insbesondere daraufhin prüfte, ob sie nicht mit der Instruktion der Kaiserin im Widerspruche ständen. Allwöchentlich mussten die anderen Spezialkommissionen über den Fortgang ihrer Arbeiten an die Direktionskommission Bericht erstatten. Die letztere konnte die Vorlagen der anderen Kommissionen, welche in den Plenarversammlungen diskutirt wurden, mit Modifikationen versehen. Die Kanzlei der Direktionskommission stand unter der Leitung der zwei Hauptpersonen, des General-Prokureurs und des Marschalls oder Vorsitzenden der gesetzgebenden Versammlung. — Auch die Kandidaten oder Reserveglieder dieser Kommission gehörten den höchsten Kreisen an; es waren: Fürst M. Schtscherbatow, Graf Peter Panin und M. Mordwinow[2].

Die sogenannte *Expeditionskommission* war im Grunde nur eine Redaktionskommission, insofern als sie die Elaborate der Spezialkommissionen auf die Form hin zu prüfen und deren Redaktion nöthigenfalls zu verbessern hatte, ohne den Inhalt modifiziren zu dürfen. Auch auf etwa vorkommende Widersprüche hatte diese Kommission aufmerksam zu machen. Insbesondere den für die Kaiserin bestimmten Schriftstücken hatte diese Kommission die letzte Feile zu geben. Sie entstand am 27. August 1767.

Eine dritte *Kommission* bestand *zum Zwecke der Prüfung des Inhalts aller Cahiers.* Sie sollte die Uebereinstimmung vieler Punkte in den Cahiers ermitteln, Auszüge aus denselben anfertigen und dieselben der Direktionskommission vorstellig machen. Sie entstand am 14. August 1767.

Die eigentlichen Spezialkommissionen, deren Entstehungszeit und hervorragendste Mitglieder wir kurz bezeichnen, waren folgende:

1) Zur Gruppirung aller Reichseinwohner, d. h. zur *Eintheilung* derselben in *Stände* und denn doch wohl zur Untersuchung und Be-

---

[1] S. d. Edition Poljenow's I. S. 56. Die Bestätigung der Mitglieder durch die Kaiserin erfolgte am 20. August; s. ebend. I. S. 68—69.

[2] Einige Bemerkungen über die Bedeutung und Thätigkeit der Direktionskommission s. b. Ssergejewitsch a. a. O. S. 233.

stimmung der ständischen Rechte. Entstand am 17. Septbr. 1767. Hervorragende Mitglieder: Fürst Alexander Golizyn, Graf Bruce, der livländische Deputirte Baron J. A. von Ungern-Sternberg.

2) *Justizkommission*, für die Organisation der Rechtspflege. Ueber die Entstehung derselben erfahren wir Einiges aus den Aufzeichnungen Gadebusch's, welcher, obgleich er kein Wort russisch verstand, bei der Wahl der Mitglieder dieser Kommission 120 Stimmen hatte, was übrigens nicht genügte[1]. Die Kommission entstand am 24. Septbr. 1767. Das hervorragendste Mitglied war der Graf Peter Panin. Unter den andern Mitgliedern begegnet uns der Rathsherr von Riga J. Chr. Schwartz. Ungern-Sternbergs Vermuthung, dass der livländische Deputirte Villebois Mitglied dieser wichtigen Kommission werden würde, bestätigte sich nicht. Was Gadebusch anbetraf, so wurde er als Gehülfe des Riga'schen Deputirten Schwartz doch noch in die Justizkommission gezogen und machte für diese den Entwurf einer Prozessform, während Schwarz selbst den Plan zum Kriminalrechte abfasste[2].

3) Die *Güterkommission*, deren Aufgabe folgendermaassen bestimmt war: zu entscheiden: a) was bewegliches und unbewegliches Vermögen sei? b) was für Vermögen diese oder jene Gattung Staatsangehöriger besitzen könne; c) auf welche Art die Güter ihre Besitzer wechseln, d. h. von einem auf den andern transferirt werden könnten. Der Deputirte von Dorpat, Gadebusch, welcher Mitglied dieser Kommission war (sie entstand am 9. Oktober 1767), arbeitete einen Plan aus, in welchem die bezüglichen Grundbegriffe und eine Disposition für die fernere Arbeit der Kommission aufgestellt war[3].

4) Kommission für die *Rechte des Mittelstandes*. Entstand am 18. Oktober 1767. Hervorragende Mitglieder: Graf Ernst von Münnich, Fürst Wjasemskij, Fürst M. Schtscherbatow.

Diese sieben Kommissionen entstanden in der Moskauer Periode der gesetzgebenden Versammlung, also während der zweiten Hälfte des Jahres 1767. Nachdem die Arbeiten der inzwischen nach St. Petersburg übergesiedelten Versammlung im Februar 1768 wieder aufgenommen worden waren, stellte sich in dem Maasse als die Arbeit immer komplizirter wurde, die Nothwendigkeit der Gründung weiterer Spezialkommissionen heraus. So entstand denn,

---

[1] Baltische Monatsschrift V. S. 151.

[2] Ebendas. S. 182.

[3] Dieser Aufsatz findet sich dem Tagebuche angehängt, welches G. Berkholz für seine Abhandlung in der Balt. Monatsschrift benutzte. S. Bd. V. S. 148.

offenbar im unmittelbaren Anschluss an den Anhang zur Instruktion der Kaiserin Katharina, welcher den 28. Februar 1767 datirt und den Fragen von der Polizei gewidmet ist:

5) Die *Polizeikommission* (entstand am 20. März 1768); hervorragende Mitglieder: Leo Naryschkin, der Deputirte des Münzdepartements des Bergkollegiums Andrej Nartow.

6) *Städtekommission* (entstand am 10. April 1768). Unter den Mitgliedern begegnet uns der Deputirte der Stadt Narwa, Strahlborn, welcher auf Vorstellung der General-Prokureurs in diese Kommission hineingewählt worden war.

7) *Kommission für das allgemeine Recht der Bürger* (gegründet erst am 22. September 1768, also wenige Wochen vor Auflösung der Versammlung). Unter den Mitgliedern begegnen wir dem Grafen Andrej Schuwalow, welcher als Schriftführer der grossen Versammlung eine hervorragende Stellung einnahm, dem Deputirten des Adels von Estland, Löwenwolde, u. s. w.

8) *Kommission zur Beseitigung von Widersprüchen zwischen bürgerlichen und Militärgesetzen* (entstand am 29. April 1768). Unter den Mitgliedern befand sich neben dem Fürsten Wjasemskij, dem Grafen Skawronskij und dem Fürsten Feodor Schtscherbatow ein schlichter Kaufmann aus Kronstadt, Iwan Rybnikow, welchen sowohl der Marschall Bibikow als der Generalprokureur für die Mitarbeit in dieser Kommission in Vorschlag gebracht hatten.

9) *Kommission für die Fragen von der Vermehrung der Bevölkerung, von der Landwirthschaft u. s. w.* (entstand am 13. Mai 1768).

Offenbar im Anschluss an das Erscheinen des letzten Anhanges der Instruktion der Kaiserin Katharina, welcher von den Finanzen handelte und den 8. April 1768 datirt war, entstand am 13. Mai 1768

10) *Kommission für die Einnahmen und Ausgaben.*

11) *Kommission für das Bergwesen, die Forstwirthschaft und den Handel* (entstand am 21. Mai 1768). Unter den Mitgliedern begegnet uns der Deputirte des Harrien'schen Kreises in Estland, Reinhold von Pohlmann.

Es erscheint auffallend, dass die Vertreter der Kollegien, welche den Spezialitäten des Bergwesens, des Handels entsprechen, nicht zu den Mitgliedern der betreffenden Kommission gehörten, zumal wir wissen, dass u. A. der Deputirte des Kommerzkollegiums Mesheninow eine tüchtige Kraft war, sich wenigstens bei den Verhandlungen der grossen Versammlung hervorthat. Ebenso fehlt der Deputirte des Kammerkollegiums, Melgunow in der Kommission für Ausgaben und Einnahmen u. dgl. m.

12) Von dem Wesen und der Bedeutung der am 27. Mai 1768 gegründeten *geistlich-weltlichen* (духовно-гражданская) *Kommission* ist uns nichts bekannt. Die Mitglieder derselben waren nicht hervorragend. Der Deputirte des Synods war nicht unter denselben.

13) Die am 27. Mai 1768 gegründete *Kommission für Schulen und Asyle*, unter deren Mitgliedern sich der Deputirte von Dorpat, Ursinus, befand, scheint fleissig gearbeitet zu haben. Wenigstens ist ein in derselben entstandenes Memoire erhalten, auf dessen Inhalt und Bedeutung wir später hinweisen werden[1].

14) *Kommission für Postwesen und Gasthäuser* (vermuthlich sind Poststationen gemeint), entstand am 3. Juni 1768.

15) *Kommission für verschiedene, das Personenrecht betreffende Bestimmungen*, entstand am 5. Juni 1768. Unter den Mitgliedern befanden sich der Deputirte von Murom, Tschaadajew, und der Deputirte von Estland, Baron von Salza.

16) *Kommission für Obligationenrecht*, entstand am 18. Juni 1768. Unter den Mitgliedern befand sich der Deputirte von Estland, Baron Ludwig von Ungern-Sternberg.

So die Kommissionen, deren Akten bisher nicht edirt wurden. Ihnen musste, wie schon oben gesagt wurde, die eigentliche Spezialarbeit der Gesetzgebung zufallen. Hier wurden besondere Gutachten ausgearbeitet. Bei Ausarbeitung ihrer Gesetzentwürfe hatten die Spezialkommissionen die Pflicht, die Vertreter der betreffenden Behörden zur Mitarbeit aufzufordern. Waren die letzteren mit den von den Kommissionsgliedern gemachten Vorschlägen unzufrieden, so mussten sie innerhalb zweier Wochen ihre Ausstellungen in einem schriftlichen Gutachten motiviren; diese wurden dann in der Kommission einer Prüfung unterworfen. Falls man sich nicht einigte, wurde das ganze Material an die Direktionskommission überwiesen[2].

Beachtenswerth ist folgender Umstand, welcher einen Einblick in die Art der Kaiserin gewährt, wie sie den Einzelheiten der Ge-

[1] S. d. Abhandlung Ssolowjew's im Russkij Westnik 1861, Oktober, S. 338—339.

[2] S. Blank im Russkij Westnik 1876. I. S. 158. Das Verzeichniss der Kommissionen im Russkij Westnik 1861. Dezember. Beilage S. 67—79. Der Gesandte Cathcart schrieb an Lord Weymouth am 19. (30.) August 1768: «Nineteen committees were instituted. Every motion must be approved by the committee to which its object relates, and lastly by the committee of direction, before it can be made to the assembly». Mag. d. Histor. Gesell. XII. S. 360. Ueber die unzureichende und unzweckmässige Art der Beziehung der Spezialkommissionen zu der Plenarversammlung und umgekehrt finden sich vortreffliche Bemerkungen in der Abhandlung Ssergejewitsch's a. a. O. S. 224 u. ff.

schäfte bei dem ganzen Unternehmen folgte. In den Verzeichnissen der Spezialkommissionen begegnet uns keine «Kriegskommission», sondern nur die oben unter Nr. 8 erwähnte Kommission zur Verhütung von Widersprüchen zwischen bürgerlichen und Militärgesetzen. Vermuthlich meinte Katharina, diese Kommission, deren Konstituirung am 29. April 1768 erfolgte, als sie am 26. April an den Marschall Bibikow schrieb: «Ich erhielt gestern durch den Fürsten Schtscherbatow die Kandidatenliste der ballotirten Mitglieder für die Kriegskommission. Es ist durchaus nothwendig, dass einer von den bürgerlichen Deputirten irgend eines Hafens in diese Kommission trete, etwa aus Archangel oder auch aus Kronstadt. Ich stelle ihnen anheim die Wahl zu treffen»[1]. Der Wunsch der Kaiserin wurde erfüllt. Offenbar hatten der Marschall Bibikow und der Oberprokureur das Recht zwei von den fünf Mitgliedern jeder Kommission in Vorschlag zu bringen oder zu ernennen, da in den Verzeichnissen der Kommissionsglieder stets solche «auf Vorschlag» der beiden Würdenträger in die Kommission eingetretene vorkommen. Hier vereinigten sich, wie bereits oben bemerkt wurde, Bibikow und Wjasemskij darin, den Deputirten von Kronstadt, Rybnikow, in Vorschlag zu bringen. Solche Züge beweisen, wie lebhaftes Interesse die Kaiserin für das ganze Unternehmen empfand und wie sie unausgesetzt einen maassgebenden Einfluss auf dasselbe ausübte.

Auch die Zusammenstellung der Geschäftsordnung für die Verhandlungen der gesetzgebenden Kommission war im Wesentlichen das Werk der Kaiserin. Im März 1767 hatte sie an Voltaire von ihrer Absicht geschrieben, eine Reise in den Osten «nach Asien» zu unternehmen, und hinzugefügt, dass sodann nach ihrer Rückkehr die grosse Versammlung ihre Sitzungen beginnen werde[2]. Gleich darauf, während dieser Reise, als zu derselben Zeit die Uebersetzung von Mormontel's «Bélisaire» sie in Anspruch nahm, war sie auch mit dem Entwurf der Hauptpunkte der Geschäftsordnung für die bevorstehende Versammlung beschäftigt. Sie hatte, noch ehe Bibikow zum Marschall oder Vorsitzenden der Versammlung gewählt worden war, ihn zu diesem Amte ausersehen. Er hatte, wie wir wissen, auf ihren Wunsch die Wahlen in Kostroma geleitet, ihr am 8. März über die erfolgreiche Beendigung des Wahlgeschäfts Bericht erstattet,

[1] Magazin d. Histor. Gesell. X. S. 285.
[2] Magazin d. Hist. Ges. X. S. 176.

seine eigene Wahl zum Deputirten gemeldet und auf die Abfassung des Cahiers des Adels von Kostroma Einfluss geübt. Am 17. Mai langte Katharina mit ihrem glänzenden Gefolge auf ihrer Wolgareise bei Bibikow's Gute an und speiste bei demselben. Bei der Fortsetzung der Reise gehörte Bibikow der Suite der Kaiserin an und nahm auch Theil an der Anfertigung der Uebersetzung von Mormontel's «Bélisaire»; er übersetzte das 13. Kapitel dieses Buches. Mit ihm mochte die Kaiserin über die Einzelnheiten der Geschäftsordnung Rath pflegen; es sind sowohl von der Hand der Kaiserin selbst als von der Hand Kosizkij's Entwürfe vorhanden. Die letzteren hat die Kaiserin eigenhändig mit Korrekturen versehen[1]. Besonderes Gewicht legte die Kaiserin auf eine genaue Führung der Sitzungsprotokolle, «damit für spätere Zeiten die Motive zu allen gefassten Beschlüssen erforscht werden könnten». Sie machte darauf aufmerksam, dass der Mangel an derartigen Aufzeichnungen die Arbeit, welcher man sich jetzt unterziehen werde, sehr erheblich erschwere. Auch über die Haltung der Versammlung sollten Notizen gemacht werden, ob Alles still und wohlanständig hergegangen sei, ob die Deputirten zeitig erschienen und nicht vor der Zeit fortgegangen seien; ferner musste im Protokoll vermerkt werden, wie viel Zeit die Lektüre eines Aktenstücks und die Diskussion über dasselbe in Anspruch genommen habe. Es geschah wohl, dass Katharina selbst den Sitzungen in einer Loge hinter einer Gardine, unsichtbar, beiwohnte. Um so eher konnte sie während der ganzen Session den Marschall mit Rathschlägen und Instruktionen versehen, welche die Geschäftsordnung betrafen. Sie gab sich Mühe Mittel zu ersinnen, durch welche man die Diskussion in gewissen Schranken halten könne, weil sonst, wie sie sagte «nur unnöthiger Aufenthalt und Konfusion entständen». Sie schrieb vor, wie man die verschiedenen divergirenden Ansichten gegen einander halten, zusammenfassen, eine Fragestellung daran zu knüpfen habe, wie man Meinungsverschiedenheiten, welche etwa zwischen den Spezialkommissionen und der Majorität der grossen Versammlung entständen, beilegen könne und dgl. m.[2] So suchte die Kaiserin, welche dem ganzen Unternehmen den Impuls gegeben hatte, auch im Einzelnen die Technik des Verfahrens bei demselben zu leiten und zu beherrschen.

---

[1] Magazin d. Hist. Ges. X. S. 222 u. ff.

[2] S. d. Magazin d. Hist. Ges. X. S. 230 u. ff. S. 297 u. ff.

Weisen wir auf einige Hauptbestimmungen der Geschäftsordnung hin. Der Marschall hielt einen Stab; ein Schlag mit demselben gab das Zeichen zur Eröffnung der Sitzung. Bei eintretender Unruhe konnte der Marschall mit dem Stabe zweimal aufschlagen; half es nicht, so sollte der Marschall die Sitzung verlassen und alle in der Sitzung bis dahin gepflogenen Verhandlungen hatten keine Gültigkeit. Schriftliche Eingaben konnten zu grösserer Deutlichkeit zweimal verlesen werden. Wer sprechen wollte, musste sich bei dem zunächst sitzenden Schriftführer zum Worte melden. Der Marschall bestimmte die Reihenfolge der Redenden. Wer sich eine dreimalige Unterbrechung eines Redners zu Schulden kommen liess, hatte eine Geldstrafe im Betrage von 2 Rubeln zum Besten des Findelhauses zu erlegen. Weitere Vergehen dieser Art hatten gänzliche Wortentziehung zur Folge. Entweder der Marschall oder der General-Prokureur mussten die Sitzungen leiten. Da sie gleichzeitig in der Direktionskommission und in allen Spezialkommissionen (in den letzteren denn doch wohl vorherrschend nominell) den Vorsitz führen sollten, hatten sie vollauf zu thun und konnten ihren Pflichten nur dadurch nachkommen, dass ihnen vier Gehülfen zur Seite standen.

Die Arbeit der Schriftführer leitete ein von der Kaiserin ernannter «Direktor»; es war der Graf Andrei Schuwalow, ein Mann, der durch französische Verse in der damaligen Schriftstellerwelt einer gewissen Bekanntheit genoss. Von Interesse ist, dass der nachmalige berühmte Feldherr Kutusow uns in der Zahl der Schriftführer der gesetzgebenden Versammlung begegnet. Bibikow, Wjasemskij und Schuwalow bildeten das Hauptbureau und sassen zusammen an der Spitze der Versammlung an einem Tische, um, wie die Kaiserin bemerkte, «nöthigenfalls miteinander berathen zu können», welche Haltung man in zweifelhaften Fällen beobachten müsse. Die Gouverneurs der einzelnen Gebietstheile durften den Sitzungen der grossen Versammlung beiwohnen. Ihre Sessel standen in der ersten Reihe; eine Stimme hatten sie nicht, durften indessen in besonderen Gutachten auf die Bedürfnisse der ihnen anvertrauten Gebiete hinweisen.

Der englische Gesandte hatte im Februar 1767 die Erwartung ausgesprochen, dass die Versammlung tumultuarisch sein werde. Diese Voraussetzung traf nicht zu. Schon bei den Wahlen stellte sich heraus, dass alle Unterthanen der Kaiserin den Ermahnungen sich sittsam, ruhig und wohlanständig zu betragen, Folge zu leisten bereit waren. Mit Ausnahme einiger Wahlversammlungen in Klein-

russland verliefen die letzteren, so viel uns bekannt ist, ohne besondere Zwischenfälle. Der gewaltige Apparat einer so grossen Versammlung, wie diejenige, welche Ende Juli 1767 in Moskau zusammentrat, musste auch den weniger gebildeten Mitgliedern derselben in hohem Maasse imponiren. Jedermann musste fühlen, dass es gefährlich war sich durch irgend welche Verletzung der äusseren Ordnung blosszustellen. Situationen solcher Art pflegen auch dort Takt zu erzeugen, wo derselbe sonst nicht zu finden ist. Die Feierlichkeit der Anordnung der Sitzungen, die grosse Zahl der angesehensten Würdenträger des Reiches, welche anwesend wären, das Bildniss der Kaiserin, die würdige Haltung des Leiters der Versammlung — alles Dieses musste Jeden an seine Pflicht mahnen sich in allen Stücken den Vorschriften der Geschäftsordnung zu fügen, jede Veranlassung zur Unzufriedenheit zu meiden. Man war in Russland, zumal wenn man den mittleren und unteren Schichten der Bevölkerung angehörte, oder gar zu den «fremden Völkern» zählte, nicht gewöhnt sich so unmittelbar gegenüber der imposanten Macht der politischen Intelligenz zu befinden, wie dieselbe in der Kaiserin und ihren Vertrauensmännern Ausdruck fand. Man musste sich geehrt und gehoben fühlen durch die Möglichkeit an einer solchen Versammlung Theil zu nehmen; dadurch steigerte sich nothwendig die Salonfähigkeit auch solcher Theilnehmer, welche sonst von feinem Tone, weltmännischen Manieren und höherer Urbanität nur sehr unvollkommene Begriffe hatten.

Allerdings war der Bildungsstand eines sehr grossen Theiles der Wähler und auch wohl eines gewissen Prozentsatzes der Deputirten ein sehr tiefer. Der Marschall der Versammlung, Alexander Bibikow, welcher selbst zu den gebildetsten Kreisen gehörte und unbedingt als eine sehr hervorragende politische Kapacität gelten kann, war später geneigt, den Misserfolg der ganzen Unternehmung dem geringen Maasse von Bildung zuzuschreiben, welchen die Deputirten mitbrachten. In den von Bibikow's Sohne herausgegebenen Denkwürdigkeiten heisst es: «Man muss ehrlich bekennen, dass das Unternehmen noch nicht zeitgemäss war, dass die Geister eines Theiles der Deputirten noch nicht ausreichend vorbereitet und weit entfernt davon waren jener Stufe der Aufklärung und des Wissens zu entsprechen, welche ein so wichtiges Geschäft erforderte». In einer Anmerkung wird dann hinzugefügt, dass von den Wählern des Adels von Kostroma, deren Deputirter Bibikow war,

ein Drittel des Lesens und Schreibens unkundig war [1]. Neuerdings ist indessen gezeigt worden, dass die letztere Behauptung arg übertrieben sei. In Kostroma waren 73 Edelleute zur Theilnahme an der Wahl erschienen; darunter waren nur 9 des Lesens und Schreibens unkundig, was also nicht $^1/_3$, sondern nur $^1/_8$ ausmacht [2]. In sehr vielen Cahiers wiederholt sich bei den Unterschriften die Bemerkung, dass für eine Anzahl Wähler, welche namhaft gemacht werden und welche des Schreibens unkundig seien, ein Anderer habe unterschreiben müssen. Doch sind das in der Regel kleine Minoritäten. Dass unter den Deputirten sich solche befunden hätten, welche des Lesens und Schreibens unkundig waren, lässt sich nicht annehmen. Wir werden im Gegentheil Gelegenheit haben zu sehen, dass selbst die Deputirten der Kaufleute, der Bauern und der fremden Völker sich sehr oft durch Geist und Kenntnisse, durch parlamentarische Gewandtheit und polemische Kraft, durch Belesenheit und Rednergabe auszeichneten. Dass es bei einer Versammlung von 5—600 Personen unter den damaligen Umständen nicht ganz ohne Zwischenfälle abging, darf uns nicht Wunder nehmen. Aber die vorkommenden Beispiele derartiger Episoden sind nicht irgendwie geeignet den Parlamentarismus der Versammlung schwer zu kompromittiren. Sie zeigen im Gegentheil, dass das Niveau des Anstandes ein recht hohes war, dass eine strenge parlamentarische Disziplin herrschte, dass von irgend welchen erheblichen Excessen gar keine Rede sein kann. Die uns bekanntgewordenen Episoden sind folgende.

Als in der neunten Sitzung (am 21. August 1767) das Cahier der Bauern des Kargopol'schen Kreises diskutirt wurde, erlaubte sich der Adelsdeputirte von Wereja, der verabschiedete Rittmeister Hippolyt Stepanow die Bemerkung, die Bauern von Kargopol seien «faul und eigensinnig». Der Deputirte der geschmähten Bauern, der Bauer Bjelkin, erwiderte nichts darauf [3]. Auch der Vorsitzende der Versammlung sprach keine Rüge aus. Dagegen meldete sich in derselben Sitzung nach Schluss der sachlichen Diskussion der Graf Grigorij Orlow zum Worte und bemerkte in eingehender Begründung,

---

[1] Memoiren über Bibikow's Leben, S. 56.

[2] Poljenow I. S. 25—30.

[3] Es ist nicht unmöglich, dass sein Austritt aus der Versammlung, drei Tage später, mit dieser Episode zusammenhängt. Bjelkin übergab am 24. August sein Mandat dem verabschiedeten Graveur der Akademie der Künste Titow; s. d. «Russkij Westnik» 1861 Dez.-Beilage, S. 24.

wie ungehörig der Gebrauch solcher Epitheta sei, welcher sich der Deputirte von Wereja bedient habe; es sei, bemerkte Orlow, unmöglich anzunehmen, dass der Abgeordnete Stepanow die Eigenschaften der Faulheit und des Eigensinns allen Bauern von Kargopol habe zuschreiben wollen. Hieran knüpfte Graf Orlow den Antrag, der Vorsitzende der Versammlung solle den Abgeordneten von Wereja zu einer Erklärung hierüber auffordern. Der Vorsitzende fragte die Versammlung, ob Stepanow eine Erklärung abgeben solle; die Versammlung erklärte sich damit einverstanden und Stepanow versprach eine schriftliche Erklärung zu geben, was dann auch in einer der späteren Sitzungen geschehen sein soll [1].

Eklatanter war folgender Zwischenfall.

In der Sitzung vom 28. August hatte der Deputirte M. Dawydow, Vertreter der Bauern der Provinz von Jelez, und vermuthlich selbst ein Bauer, bei Gelegenheit einer Diskussion über die Agrarverhältnisse bei Ssysran, einige Mittheilungen über die freien Bauern dieser Gegend gemacht und namentlich auf die rasche Bevölkerungszunahme in diesen Elementen hingewiesen. Es war darüber diskutirt worden. Der Deputirte des Adels von Obojan (jetzt im Gouv. Kursk), Michail Glasow, kündigte sogleich an, dass er in der nächsten Sitzung gegen die von Dawydow und andere Deputirten geäusserten Ansichten ein schriftliches Gutachten verlesen werde. Ueber das, was nun in der Sitzung vom 31. August erfolgte, gibt das Protokoll folgende Auskunft, indem es bemerkt, dass auf Ankündigung des Marschalls Bibikow zur Verlesung jenes schriftlichen Gutachtens Glasow geschritten wurde: «Obgleich die Entgegnung 23 grosse Seiten füllte, war es doch schwer in derselben eine ordentliche Periode zu finden, überall waren die Gedanken in verworrener und unklarer Weise wiedergegeben; fast jede darin enthaltene Aeusserung war unziemlich; diese Mängel aber erschienen unbedeutend neben den Ungehörigkeiten von denen diese Schrift strotzte. Der Abgeordnete von Obojan schilt hier den Abgeordneten von Jelez in der schonungslosesten Weise, setzt bei ihm die schlechtesten Motive voraus, schmäht alle Bauern; endlich tadelt er, ganz von seinem eigentlichen Stoffe abweichend, das Cahier von Kargopol, bemerkt, man müsse dasselbe verbrennen und macht den Vorschlag den Depu-

---

[1] Poljenow I, S. 77 u. 79, wo es heisst, die Erklärung sei in der Sitzung vom 3. September abgegeben worden. In dem Protokoll dieser Sitzung aber (s. Poljenow I, S. 116—125) findet sich nichts über diese Angelegenheit.

tirten der Bauern von Kargopol, welcher denn doch nur der Wahrheit die Ehre gegeben und dargethan hatte, dass auch der letzte Stand edler Regungen fähig sei, der Deputirtenwürde und aller damit verbundenen Vortheile verlustig zu erklären. Natürlich musste», fährt das Protokoll weiter fort, «eine so wunderliche Entgegnung Spott, Verwirrung und Entrüstung erregen, was denn auch erfolgte; aber der Marschall sistirte bei der neunten Seite die Lektüre, um den Anstand, welcher in der Versammlung erforderlich ist, nicht ganz verletzen zu lassen».

Hierauf erklärte der Marschall, dass kränkende Worte und Aeusserungen dieser Art im Widerspruche ständen mit dem Punkte 15 der Geschäftsordnung, welcher verlange, das derjenige Abgeordnete, welcher einen andern Abgeordneten kränkt, einer Geldstrafe unterliegen oder zeitweilig oder auch gänzlich aus der Versammlung ausgeschlossen werden solle. Der Marschall befragte die Versammlung, was nun mit dem Deputirten von Obojan zu geschehen habe.

Der Deputirte des Bergkollegiums, Nartow, gab seiner Unzufriedenheit über Glasow's Haltung Ausdruck und beantragte dessen völlige Ausschliessung aus der Versammlung. Einige Deputirte stimmten ihm bei, aber es kam zunächst zu keiner Beschlussfassung[1]; der Marschall schlug vor zur Tagesordnung überzugehen.

Nach Erledigung einiger Punkte der Tagesordnung, und als eine kleine Pause eingetreten sein mochte, traten einige Deputirte auf den Marschall zu und stellten ihm vor[2], es sei denn doch das erste Mal gewesen, dass sich der Deputirte von Obojan eines solchen Vergehens schuldig gemacht habe; daher schlügen sie vor, dass man mit ihm folgendermaassen verfahre: erstens müsse er die von ihm Gekränkten vor der ganzen Versammlung um Verzeihung bitten; zweitens müsse er eine Geldstrafe im Betrage von 5 Rubeln erlegen; ferner müsse man ihm sein schriftliches Gutachten zurückgeben; ausdrücklich wurde bemerkt, dass eine solche Strafe dem Wesen des Vergehens entsprechen werde. Der kleinrussische Deputirte Poletika bemerkte noch dazu, dass man, je milder man gegen die

---

[1] Seltsamerweise bemerkt Hr. Poljenow, welcher hier das Protokoll nicht wörtlich wiedergibt (I. S. 109), «es sei aber zu keinem allgemeinen, *einstimmigen* Beschluss gekommen».

[2] Sie werden Alle — es waren neun Personen — namhaft gemacht; wir begegnen darunter sehr hervorragenden parlamentarischen Grössen, z. B. dem Fürsten M. Schtscherbatow, dem Grafen Bruce, dem angesehensten der Deputirten Kleinrusslands, Iwan Skoropadskij, dem Fürsten Obolenskij u. s. w.

Kollegen verfahre, desto sicherer auf die Zustimmung der Kaiserin rechnen könne. Der Abgeordnete Licharew machte darauf aufmerksam, dass schon die Zurückgabe des schriftlichen Gutachtens, als schwere Demüthigung, eine harte Strafe in sich schliesse. Es meldeten sich noch mehrere Abgeordnete zum Worte; die Diskussion zog sich hin. Da schritt denn der Marschall zur Abstimmung: den Ausschluss Glasow's befürworteten 105 Stimmen; mit der Bitte um Verzeihung und der Pön erklärten sich zufriedengestellt 323 Stimmen [1].

Wenige Tage später, in der Sitzung vom 6. September, rief der Marschall den Abgeordneten Glasow auf und liess ihm den Beschluss des Hauses verlesen. Derselbe lautete: «Die Kommission zur Abfassung des Entwurfes eines neuen Gesetzbuches hat, nachdem sie einen grossen Theil der Entgegnung des Deputirten des Adels von Obojan, Michail Glasow, auf die Meinungsäusserung des Deputirten der Bauern von Jelez, Michail Dawydow, verlesen hörte, gefunden, dass diese von kränkenden Aeusserungen und Schimpfreden überströmende Entgegnung allen in der Gesellschaft geltenden Regeln des Anstandes und der Billigkeit widerspreche: es ist u. A. darin gesagt, dass der Deputirte Dawydow hochfahrend sei und verkehrte Gedanken habe; es ist darin ferner ohne allen Grund gesagt, dass allen den Deputirten der Bauern der Spiegel aus der Tasche genommen werden müsse, was so zu verstehen ist, als sei ihre Haltung bisher nicht fehlerfrei gewesen; endlich wagt es der Abgeordnete des Adels von Obojan die strengsten Strafen da vorzuschlagen, wo er zum Richteramt keineswegs berufen ist, indem er das Cahier von Kargopol verbrannt und den Deputirten von Kargopol (dessen unparteiische Haltung des höchsten Lobes werth ist) der Deputirtenwürde und aller damit verbundenen Vortheile verlustig erklärt wissen will. In Erwägung dieses Umstandes und auf Grund des 15. Punktes der Geschäftsordnung, welcher lautet: wenn ein Deputirter einen Deputirten in der Sitzung während der Sitzung mit Schimpfen oder auf andere unanständige Weise kränkt, so strafen die Deputirten den Schuldigen mit einer Pön nach Ermessen, oder mit zeitweiliger oder gänzlicher Ausschliessung — hat die Kommission zur Abfassung des Entwurfes eines neuen Gesetzbuches verfügt: dem Deputirten des Adels von Obojan, Michail Glasow, sein obenerwähntes Schriftstück mit einem Verweise zurückzugeben,

[1] Wir ersehen bei dieser Gelegenheit, dass also in der Sitzung 428 Mitglieder anwesend waren.

ihm eine Geldstrafe im Betrage von 5 Rubeln aufzuerlegen, welche Summe gehörigen Orts verwandt werden wird, und ihn zu veranlassen in Gegenwart der ganzen Versammlung die Gekränkten um Verzeihung zu bitten».

Hierauf gab der Marschall dem Deputirten Glasow das Schriftstück mit einem Verweise zurück, Glasow bat sodann die Gekränkten um Verzeihung, wobei der Marschall die Worte Glasow's laut wiederholte, und legte dann die 5 Rubel Strafgeld auf den Tisch des Hauses nieder [1].

Glasow gehörte zu den hervorragenderen Gliedern des Hauses. Er nahm auch später oft an der Diskussion Theil. Dass er das Vertrauen mancher Kreise genoss, zeigt der Umstand, dass er bei der Wahl der Mitglieder der Direktionskommission sehr viele Stimmen gehabt hatte [2]. In dem vorliegenden Falle hatte er sich offenbar von ständischen Vorurtheilen zu unparlamentarischen Aeusserungen hinreissen lassen. Der Zwischenfall illustrirt den Gegensatz zwischen dem Adel und dem freien Bauernstande, die Leidenschaft, mit welcher man gelegentlich auf einander losfuhr. Sehr beachtenswerth ist der fast tendenziöse Schutz, welchen das Präsidium dem Bauernstande angedeihen lässt. Ohne dass wir beurtheilen könnten, ob ausreichender Grund dafür vorhanden war oder nicht, wird dem Bauern von Kargopol, Bjelkin, sehr hohes Lob gespendet. Es wird betont, dass der letzte Stand edler Regungen fähig sei, dass der Vertreter derselben eine würdige Haltung beobachtet habe. Unmittelbar empfinden wir den schneidenden Luftzug der liberalen Ideen, welche die ständischen Vorurtheile über den Haufen warfen. Man mochte von verschiedenen Seiten im Stillen die Frage aufwerfen, wie die Kaiserin darüber denke. Einer der Fürsprecher des Schuldigen berief sich, indem er für Milde plaidirte, auf die voraussichtliche Zustimmung der Kaiserin. Bibikow war viel genauer darüber unterrichtet, wie Katharina über diese Episode dachte.

Es war selbstverständlich, dass der Zwischenfall Glasow nicht bloss im Hause Aufsehen erregen werde, wo selbst der Syndikus Gadebusch, welcher des Russischen nicht im Mindesten mächtig war, diesen Vorfall genau verfolgte und die Einzelnheiten desselben in seinem «Deputationsjournal» referirte [3], sondern dass er auch mit allen Details zur Kenntniss der Kaiserin gelangte.

---

[1] S. Poljenow I, S. 107, 108, 109, 112, 113, 131.

[2] S. Poljenow I, S. 62. Er steht an der siebenten Stelle. Die Zahl der Stimmen, welche er hatte, ist nicht angegeben.

[3] Balt. Mon. V. S. 151. Auch des ersten Falles ist erwähnt.

Es hatte sich ausser Glasow noch ein anderer Deputirter eines Vergehens schuldig gemacht, welches wir nicht kennen. Der Anfangsbuchstabe des Namens desselben war D. Katharina schrieb an Bibikow Ende August, bevor der Zwischenfall Glasow erledigt war: «Ist der Deputirte D .... der Schuld überführt, so kann er nicht in der Kommission bleiben; man muss ihn zu seinem Kommando senden, wo er dem Gericht unterliegt[1]. Wenn aber die Dienerschaft den Dummheiten eines Deputirten Gehorsam leistet, so kann man ihn nicht verurtheilen. Rathen sie ihm indessen, da er durch seine unvorsichtige Handlung sein Abgeordnetenrecht missbraucht hat, sein Mandat einem Andern zu übergeben. Was G. anbetrifft[2], so ertheilen sie ihm einen nachdrücklichen Verweis, damit er in Zukunft seine Feder vorsichtiger gebrauche und sagen sie dem einen wie dem andern, dass ich geneigt bin ihnen zu vergeben u. s. w.» Dann heisst es: «Herr Marschall! Falls G.... sich nicht fügt, und das Haus seine Ausschliessung will, so vergessen sie nicht auf den letzten Punkt der Geschäftsordnung hinzuweisen, wenn sie diesen für zutreffend halten; derselbe lautet: er wird sich schämen und mag dann den Unwillen Aller auf sich laden»[3].

Auch wegen eines Baschkirendeputirten korrespondirte die Kaiserin mit Bibikow und suchte das Maass der Schuld desselben in Betreff einer uns im Uebrigen nur aus diesen Andeutungen bekannten Angelegenheit zu ermitteln: es handelte sich um Feststellung der Thatsache, ob der Baschkire die Wahrheit oder die Unwahrheit gesagt habe.[4]

Was die sonstige Haltung der Deputirten anbetraf, so wird in den Protokollen der ersten Sitzungen an ein Paar Stellen die Bemerkung

[1] Aus dieser Aeusserung dürfte zu entnehmen sein, dass es sich um einen Militär handelte. Militärische Abgeordnete, deren Namen mit D. anfing gab es mehrere; s. das Verzeichniss im «Russkij Westnik» 1861, Dezember, Beilage №№ 61, 273, 298, 358, 363, 450.

[2] Hier kann denn doch nur Glasow gemeint sein.

[3] S. d. Memoiren Bibikow's, S. 53—54. Ebendort S. 43 ist der Schluss der Geschäftsordnung abgedruckt, wo es u. A. heisst: «Alle diese Punkte müssen genau befolgt werden, denn es steht kein Wort hier, welches nicht von dem Wunsche eingegeben wäre, dieses grosse Werk vollendet zu sehen. Wir können uns nicht vorstellen, dass auch nur ein Einziger sich fände, welcher seine Einfälle, seinen Hochmuth und den Eigensinn seiner Leidenschaften über diesen erhabenen, das Ganze betreffenden Wunsch setzen werde. Wenn aber wider Erwarten irgend Jemand die grundlegenden Gedanken dieser Geschäftsordnung nicht achten wollte, so erklären wir, er möge sich schämen und die Unzufriedenheit der Kommission auf sich laden u. s. w.»

[4] S. d. Details bei Bibikow S. 54—55.

gemacht, «an diesen Tagen sei wahrgenommen worden, dass einige Deputirte vom Adel ihre Plätze verlassen und sich, in Gruppen zusammenstehend, mit lauter Stimme unterhalten hätten». Es ist kein Zweifel, dass diese Bemerkung einen Tadel ausdrückt. Auch geschah es wohl, dass bei den Verhandlungen ein Deputirter — es war in der Sitzung vom 20. August 1767 und zwar kein geringerer als der bekannte Historiker Gerhard Friedrich Müller, Mitglied der Akademie der Wissenschaften — einen Redner, den Deputirten des Kommerz-Kollegiums Mesheninow unterbrach und von dem Marschall Bibikow daran erinnert werden musste, dass das unstatthaft sei [1].

Auch unparlamentarische Ausfälle, welche an die Extravaganzen Glasow's erinnerten, trugen sich zu. Ein Deputirter der Stadt Wologda, Andrei Blasnow, hatte in einem Memoire, das zur Vorlesung kam, den Bauernstand heftig angegriffen und gesagt, sie hätten in gottloser Weise die Gesetze verletzt, den Kaufleuten gleich Handel getrieben u. dgl. m. Der Marschall bemerkte, dass er solche Aeusserungen, als den Anstand verletzend, rügen müsse, dass auch die Regierungsgewalt damit angegriffen werde, da in solchen Worten der Vorwurf enthalten sei, dass man von Obrigkeitswegen im Staate Ungehörigkeiten dulde. Daher stellte Bibikow den Antrag, dass das Schriftstück dem Verfasser mit einem Verweise zurückgegeben werde. Die Versammlung war einstimmig dafür. Im Protokoll ist bemerkt, dass dieses geschehen sei, damit Blasnow fürderhin sich hüte derartige Ausdrücke zu gebrauchen [2].

Sehr viel Mühe hatte Bibikow bei dem Bestreben, die Diskussion in gewissen sachlichen Schranken zu halten. Man erging sich sehr leicht in Abschweifungen, kam sehr oft auf Dinge zurück, welche längst erledigt waren und verletzte auf diese Weise die Tagesordnung. So geschah es z. B., dass mitten in der Diskussion über die Rechte des Handelsstandes, im Herbst 1767, der Deputirte der Stadt Tara (Gouv. Tobolsk) zu Worte zu kommen suchte, um die Frage von der christlichen Mission unter den Bekennern des Islams zu erörtern. Es ist auffallend, dass auch in diesem Falle der Marschall, als er darauf aufmerksam machte, dass er schon wiederholt gebeten habe, nicht von der Tagesordnung abzuweichen, die Frage an die Ver-

[1] Poljenow I, S. 67 u. 75.

[2] Poljenow II, S. 185. — Auffallend ist, dass die Bemerkung eines Deputirten, ein anderer Deputirter «habe es gewagt, nicht die ganze Wahrheit zu sagen» (Poljenow II, S. 119) durchaus nicht für unparlamentarisch gehalten wurde und ungerügt blieb.

sammlung stellte, was denn mit dem schriftlichen Gutachten des Deputirten der Stadt Tara angefangen werden sollte. Die Versammlung beschloss die Zurückgabe des Schriftstücks an dessen Verfasser.[1]

Peinlicher war ein Zwischenfall, von welchem wir nur durch Gadebusch unterrichtet sind. Eines Tages, erzählt dieser, sei «einer von den geringeren Deputirten in der Versammlung trunken gefunden und von dem Marschall in Augenschein genommen worden»[2].

Der Marschall hatte überhaupt viel zu thun, indem er auch die Gewissenhaftigkeit der Deputirten beim Besuche der Sitzungen kontrolirte. Im Protokoll wurden die Namen derjenigen vermerkt, welche zu spät erschienen[3]. Da geschah es denn z. B., dass der Marschall die Sitzung mit der Bemerkung schloss, es sei aus dem Protokoll zu ersehen, dass einige der Herren Deputirten zu spät kämen. Er verlas sodann die Namen der zu spät Gekommenen und fügte hinzu, er halte es auf Grund der Geschäftsordnung für seine Pflicht, die Herren zu grösserer Pünktlichkeit zu ermahnen; es sei denn doch Allen bekannt, dass die Sitzungen um 10 Uhr ihren Anfang nehmen. Die Ermahnung blieb nicht ohne Wirkung. Die Zahl der Verspäteten war an diesem Tage 16 gewesen; ebenso waren in den vorhergegangenen Sitzungen recht Viele nicht pünktlich erschienen. In der, auf die Bemerkung Bibikow's folgenden Sitzung machten sich nur drei Abgeordnete der Unpünktlichkeit schuldig[4].

Dass nichts Schlimmeres von der Haltung der Deputirten der gesetzgebenden Versammlung bekannt geworden ist, zeugt davon, dass wenigstens in dieser Hinsicht die für die Arbeit der Gesetzgebung Berufenen sich der Situation gewachsen zeigten. Auch mochte Jedermann fühlen, dass Alle unter einer gewissen Aufsicht und Kontrole standen.

4. Die Form der Verhandlung.

Die gesetzgebende Versammlung von 1767—1768 verdient auch insofern nicht den Namen eines Parlaments, als in derselben nicht eigentlich gesprochen, sondern meist gelesen wurde. Die Lektüre

[1] Poljenow II, S. 212 auch 130.
[2] Baltische Monatsschrift V, S. 150.
[3] Poljenow I. S. 48.
[4] Poljenow II, S. 284.

der Instruktion der Kaiserin wurde von Zeit zu Zeit stets wiederholt[1]. Wenn man zu der Diskussion gewisser gesetzlicher Bestimmungen überging, etwa der Rechte des Kaufmannsstandes, so wurde zuerst in einer Anzahl von Sitzungen die ganze Reihe der bestehenden Gesetze verlesen. Es mochte ein solches Verfahren sehr zeitraubend und abspannend sein, aber man kam damals nicht auf den Gedanken, derartige Vorlagen und Materialien drucken und unter die Mitglieder vertheilen zu lassen. Auch die Verlesung des ganzen Protokolls der vorhergehenden Sitzung musste in jeder Sitzung viel Zeit in Anspruch nehmen. Ebenso kamen die Cahiers vollständig zur Verlesung. War ein solches verlesen worden, so geschah es wohl, dass eine Wiederholung der Lektüre angeordnet wurde, damit Jedermann sich den Inhalt des Schriftstücks einprägen könne. Auch war es Regel nach der Lektüre jedes Cahiers eine halbe Stunde verstreichen zu lassen, ehe die Diskussion darüber begann. Alle verlesenen Schriftstücke lagen aus und konnten jederzeit von den Deputirten zur Orientirung eingesehen werden.

Die Diskussion bestand grösstentheils auch in der Verlesung schriftlicher Gutachten, welche auf dem Wege der Fraktionsbildung offenbar in Diskussionen ausserhalb der Sitzungen der grossen Versammlung zu Stande kamen und mit einer grösseren oder geringeren Anzahl von Unterschriften versehen zu sein pflegten. So trat man bei Meinungsverschiedenheiten nicht Mann gegen Mann, sondern in geschlossenen Reihen, gruppenweise einander gegenüber. Es erscheint übrigens wahrscheinlich, dass die schriftlichen Meinungsäusserungen nicht immer schon vor deren Verlesung die Unterschriften der Gesinnungsgenossen trugen, sondern dass eine Art Abstimmung über die Meinungsäusserung in der Weise stattfand, dass eine Anzahl von Deputirten dadurch, dass sie die Meinungsäusserung mit ihrer Unterschrift versahen, ihren Beifall äusserten, die Uebereinstimmung ihrer Ansichten mit derjenigen des betreffenden Redners (wenn man bei *Verlesung* der Reden von einem solchen sprechen darf) bekundeten. Die Form des Beitritts zu solchen Gutachten ist nicht ganz klar ersichtlich. In den Protokollen findet sich nur der

---

[1] In der Instruktion selbst ist angeordnet (§ 525), dass die Instruktion allmonatlich einmal verlesen werde. Auch der englische Gesandte Cathcart, welcher im August 1768 einer Sitzung beiwohnte, bemerkte, dass während der Procedur des Ballotirens «in the interim, a portion of the Empress's instructions were read by a clerk, the whole being ordered to be read once a month that they may be present in every member's mind». Mag. d. hist. Ges. XII. 359.

Satz: «Dieser Meinung stimmten bei die Deputirten» (folgen die Namen). Dass keine eigentliche Abstimmung stattfand, kann man aus dem Fehlen jeder Bemerkung über die Zahl der Gegner der geäusserten Meinung ersehen. Die Zahl der Beistimmenden ist sehr verschieden, oft sind es ganz Wenige, zwei oder drei, bisweilen begegnen uns die Beistimmenden in hellen Haufen, zumal, wenn es sich um die Aufrechterhaltung ständischer Rechte handelt.

Man muss annehmen, dass diese Art der Verhandlung auf schriftlichem Wege sehr schleppend war und sehr viel Geduld erforderte. War etwa die Meinungsäusserung eines Deputirten verlesen worden, so meldete bisweilen der eine oder der andere Deputirte für eine der nächsten Sitzungen eine Entgegnung an, welche dann auch, obgleich schon ein ganz anderer Gegenstand auf der Tagesordnung stehen mochte, zur Verlesung kam. Führen wir ein Beispiel einer solchen, der Zeit nach in mehrere Stücke auseinandergerissenen Diskussion an, welches zeigen mag, wie in vielen Sitzungen der Faden der Diskussion immer wieder abriss, wie im Grunde bei dem Fehlen jeder Einheitlichkeit der Tagesordnung der einzelnen Sitzungen, sich eine gewisse Formlosigkeit der Verhandlungen herausstellen musste.

In der Sitzung vom 12. Oktober 1767 hatte der Deputirte der Stadt Ufa, Podjatschew, ein Gutachten verlesen, in welchem von der Nothwendigkeit die Rede gewesen war, den Handel der Bauern einzuschränken. Ihm replicirte in der Sitzung vom 24. Oktober der Deputirte der sibirischen Kosaken, Anzyferow. Gegen die von dem Letzteren geäusserten Ansichten sprach sich der Deputirte der Stadt Tobolsk, Medwedjew, in einem in der Sitzung vom 2. November verlesenen Gutachten aus. Anzyferow kam sodann am 12. November wieder auf die Angelegenheit zurück und suchte in einem schriftlichen Gutachten die Argumente Medwedjew's zu entkräften, was denn auch in sehr ausführlicher und demonstrativer Weise geschah, insofern dieses letzte Gutachten in 18 Punkten zehn Druckseiten Grossoktav in Hrn. Poljenow's Edition umfasst und von über vierzig Gesinnungsgenossen des Kosakendeputirten — es waren meist Tataren, Tscheremissen, Baschkiren, Meschtscherjaken, Tschuwaschen, Teptjaren u. s. w. — unterstützt wurde[1]. Es hatte somit diese Debatte, so weit wir dieselbe verfolgt haben, einen ganzen Monat gewährt; sie war mehrmals durch ganz andere Dinge unterbrochen und immer wieder aufgenommen worden. Es kam gar nicht zu einer

[1] S. Poljenow II. S. 98, 156, 204. 245—255.

Fragstellung, welche den Schluss der Diskussion hätte herbeiführen können.

Je grösser die Zahl derjenigen war, welche überhaupt zu Worte kommen wollten, desto weniger war bei einer solchen Art der Verhandlung ein Ende abzusehen. Und dass ein sehr beträchtlicher Prozentsatz der Versammlung sich unmittelbar an der Diskussion betheiligte, ist unzweifelhaft. Hr. Blank hat ermittelt, dass die Zahl der «Redner» (sic) während der ganzen Session, also in Moskau und in St. Petersburg, 202 betrug, was in Berücksichtigung des relativ geringen Bildungsstandes als sehr beträchtlich angesehen werden kann [1].

Wie entschieden es an einer einheitlichen Tagesordnung fehlte und wie oft die Behandlung eines Gegenstandes durch ganz heterogene Fragen unterbrochen wurde, möge folgendes Beispiel zeigen.

In der Sitzung vom 20. November 1767 erklärte der Marschall, nachdem sehr eingehend über verschiedene, den Handel betreffende Bestimmungen diskutirt worden war, ohne dass ein Abschluss erzielt worden wäre, dass man nun, auf Grund eines früheren Beschlusses der Versammlung [2], zur Verhandlung über die Sonderrechte des Adels von Est- und Livland übergehen werde. In derselben Sitzung nun begann die Verlesung der Gesetze, welche diesen baltischen Adel betrafen. Statt nun in der folgenden Sitzung, am 22. November, sich ausschliesslich mit dem neuen Stoffe zu beschäftigen, liess man zu, dass mehrere Deputirte wieder verschiedene, den Handel berührende Fragen behandelten, wie z. B. das Wechselrecht, die Probe der Silberwaaren u. dgl. m. Erst gegen Ende der Sitzung kam man auf eine der, die Ostseeprovinzen betreffenden Bestimmungen zu reden. Als nun am 26. November die folgende Sitzung eröffnet wurde, sprach sich der Marschall Bibikow dahin aus, dass man nun, da die baltischen Privilegien auf der Tagesordnung ständen, keine den Handel betreffenden Gutachten mehr einreichen solle. Dagegen liess er zu, dass die bereits eingereichten, diesen Gegenstand behandelnden Gutachten verlesen wurden, so dass in dieser Sitzung von den Ostseeprovinzen gar nicht die Rede war. Erst in der darauf folgenden Sitzung vom 27. November kam es denn zu einer eigentlichen Diskussion über die Adelsrechte der baltischen Provinzen, doch gab es auch noch in den folgenden

---

[1] S. «Russkij Westnik» 1876. Bd. 121. S. 147 u. 566.

[2] S. Poljenow I, S. 221.

Sitzungen, im Dezember, wie schon aus den obenangeführten Bemerkungen über die Diskussion zwischen Anzyferow und dessen Gegnern hervorgeht, wenn man sich so ausdrücken darf, Rückfälle in die Diskussion über die Handelsrechte der Bauern und der Inorodzy, wodurch denn die Diskussion über die Ostseeprovinzen mehrmals unterbrochen wurde[1].

Solche Erscheinungen zeugen von einem, bei damaligen Verhältnissen sehr begreiflichen Mangel an parlamentarischer Erfahrung, von einem gewissen Dilettantismus auf diesem Gebiete. Eine straffere Leitung der Versammlung wäre sehr wünschenswerth gewesen, aber wo sollte die Uebung in solchen Dingen herkommen? So erklärt es sich, dass weder die «Direktionskommission», welche die Verhandlungen indirekt leitete, noch das aus Bibikow, Wjasemskij und Schuwalow bestehende Bureau zu ermessen vermochten, wie man es anfangen müsse, um den Stoff der Diskussion streng geordnet und gegliedert zu halten.

Man scheint auch in den maassgebenden Kreisen nicht klar darüber gewesen zu sein, was vor das Forum der gesetzgebenden Versammlung gehörte und was nicht. Obgleich z. B. in der Wahlordnung ausdrücklich bemerkt worden war, dass die Cahiers «nicht solche partikuläre Sachen enthalten dürften, welche vor den ordentlichen Richterstühlen abgehandelt werden müssten» [2], liess man es zu, dass in dem Cahier der Bauern von Ssaratow unter verschiedenen Klagen sich auch Beschwerden gegen den Polizeimeister von Ssaratow befanden, ja dass das Maass der Schuld dieses Mannes Gegenstand der Diskussion wurde. Nachdem nämlich ein Deputirter des Adels von Kerensk (Gouv. Pensa) den Versuch gemacht hatte den Polizeimeister zu rechtfertigen, begründete ein Deputirter von den Ackerbautreibenden Soldaten der Stadt Ssaratow den, gegen den Polizeimeister gerichteten Angriff genauer [3]. So spielte sich denn diese Episode in drei verschiedenen Sitzungen ab, ohne dass man auch nur den Versuch gemacht hätte den § 27 der Wahlordnung als Mittel zu gebrauchen, um so unliebsame und den allgemeinen Zwecken der Versammlung fernstehende Dinge von der Tagesordnung abzusetzen.

Auch an anderen Beispielen solcher, reine Lokalfragen, civilrechtliche Vorkommnisse, vorübergehende Rechtsverletzungen be-

[1] Poljenow II, S. 321 u. ff.
[2] S. § 27 der Wahlordnung.
[3] S. Poljenow I, S. 113, 123, 132.

treffender Diskussionen, denen man freien Spielraum liess, fehlte es nicht [1]. Es war eben sehr schwer die richtige Mitte zu finden zwischen dem allzuabstrakten, verallgemeinernden Charakter der Instruktion Katharina's und den, die konkreten Lokalbedürfnisse allzusehr in den Vordergrund stellenden Cahiers. Die gesetzgebende Versammlung konnte leicht, wenn das so fortging, zu einer Art Gerichtsstelle werden oder wenigstens eine Vermittlerrolle zwischen den in ihrem Recht Geschädigten und den Gerichtsstellen übernehmen müssen. So geschah es u. A. in der Sitzung vom 7. November, dass die Klage der Deputirten der Ackerbau treibenden Soldaten von Ssimbirsk zur Verlesung kam, in welcher er über eine ihm selbst von einem Beamten zugefügte Rechtsverletzung referirte und die Versammlung um ihren Schutz anflehte. Diesmal kam es aber nicht zu einer Diskussion über diese Angelegenheit. Auf den Antrag des Marschalls beschloss die Versammlung die Vorstellung der Soldaten durch den General-Prokureur dem Senat mit der Bitte zuzustellen, Recht und Gesetz in dieser Angelegenheit walten zu lassen [2]. Man muss sich darüber wundern, dass dergleichen zur Verlesung kam und noch mehr darüber, dass der Marschall sich gehalten glaubte, die Versammlung befragen zu müssen, was mit der betreffenden, einen besonderen Rechtsfall darstellenden Eingabe anzufangen sei.

Solche Vorkommnisse zeugen von einer grossen Milde der parlamentarischen Praxis, von einer gewissen Toleranz den Klagen und Wünschen der Bevölkerung gegenüber. Man wollte, da man denn doch bei einander in so grosser Zahl versammelt war, sein Ohr Niemandem verschliessen; in dem Maasse als man für die eigentliche Arbeit der Gesetzgebung durch die Rücksicht auf derartige Einzelnheiten viel Zeit verlor, gewann man an Material für den anderen Zweck, welchen die Versammlung verfolgte, nämlich für die Enquête, welche in Bezug auf alle Verhältnisse und Zustände aller Klassen der Bevölkerung angestellt werden sollte. Aber es mochte von Seiten der Gesetzgeber viel Geduld dazu gehören, dergleichen Dinge über sich ergehen zu lassen. Bibikow, als Vorsitzender der Versammlung konnte nur selten wenigstens eine eingehendere Diskussion über solche Fragen verhindern, welche entweder nicht auf der Tagesordnung standen oder gar nicht vor das Forum der Plenarversammlung gehörten. Führen wir ein Paar Beispiele an.

---

[1] S. z. B. bei Blank a. a. O. S. 169.

[2] S. Poljenow II, S. 228.

Mitten in der Diskussion über die Rechte des Kaufmannsstandes verlas der bekannte Hofmann Leo Naryschkin, Deputirter des Adels von Peremyschl und Worotynsk, ein, übrigens sehr inhaltreiches und wichtiges Memoire darüber, wie die allgemeinen hygieinischen Verhältnisse im Volke zu bessern seien, wie man wohl der furchtbaren Morbilität und Mortalität, welche in Russland herrschten, beikommen könne. Nach Verlesung dieses Gutachtens bemerkte der Marschall, dass er, insofern dasselbe sich nicht auf die Rechte des Kaufmannsstandes bezöge, der Versammlung anheimgebe zu entscheiden, ob es nicht besser wäre, das Gutachten Naryschkin's mit einigen Bemerkungen, welche etwa dazu gemacht werden würden, versehen, der Direktionskommission zu überweisen, welche das Schriftstück nebst Beilagen sodann einer entsprechenden Spezialkommission übergeben werde. Damit war aber die Sache nicht abgethan. In einer der späteren Sitzungen hielt der Vertreter des Medizinalkollegiums, Baron Asch, es für seine Pflicht, die auf der Tagesordnung stehende Erörterung über die Sonderrechte Liv- und Estlands, mit einer sehr ausführlichen Entgegnung auf die von Naryschkin gemachten Aeusserungen zu unterbrechen. Es war ein inhaltlich ungemein fesselndes und beiderseits mit Talent und Sachkenntniss in Scene gesetztes hors d'œuvre. Man unterrichtete sich dabei über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse im Volke, aber man kam auf diesem Wege in Bezug auf die den Kaufmannsstand betreffenden Gesetze oder in Bezug auf die Rechte der Ostseeprovinzen zu keinem Abschluss. Die interessante Frage von der Volkshygieine tauchte auf diese Weise, gewissermaassen als Entremets, in mehreren Sitzungen immer wieder auf, die anderen, auf der eigentlichen Tagesordnung befindlichen Fragen unterbrechend. Es war gar nicht zu berechnen, wie weit man bei einer solchen Konnivenz von der vorgeschriebenen Route der Debatte verschlagen werden konnte, ohne dass das Bureau, welches das Steuer halten sollte, den Kurs einzuhalten im Stande war. Ereignete es sich doch in einer dieser Sitzungen, dass unmittelbar nach Verlesung verschiedener, die Rechte der Kaufleute betreffender Gutachten, ein Deputirter, indem er an die Ausführungen Leo Naryschkin's anknüpfte, zwei Mittel zur Behandlung erfrorener Gliedmassen empfahl, welche aus Sauerteig von Roggenmehl und aus Roggenmehlkleister mit kaltem Wasser bestanden; der Deputirte versicherte, diese Mittel mit Erfolg angewandt zu haben und bat, die Versammlung möge doch Maassregeln zur Verbreitung der Kenntniss dieses Mittels ergreifen. Auf

Antrag des Marschalls beschloss die Versammlung diese Mittheilung an das Medizinalkollegium gelangen zu lassen [1].

Man wird nicht läugnen, dass hier neben einer gewissen Strebsamkeit, neben dem Wunsche zu nützen, die vorhandenen Zustände zu bessern, eine übrigens durchaus in den Verhältnissen begründete parlamentarische Unbeholfenheit zu Tage tritt. Man wird einsehen, dass eine solche Art der Behandlung nicht so bald ein Ziel erreichen liess. Es gab nur eine, im Allgemeinen und im Einzelnen orientirende Diskussion; aber dieselbe kam nicht zum Abschluss; sie endete nicht mit einer Abstimmung, mit einem Beschluss. Die Versammlung hörte Alles an, ohne in ihrer Gesammtheit zu den Fragen Stellung zu nehmen. Man dachte nicht daran, der Regierung ein gewisses Urtheil, einen Vorschlag zu unterbreiten, nicht einmal — wie dieses denn doch selbst in recht formlosen Meetings neuerdings Regel zu sein pflegt — zu Resolutionen. Alle Fragen blieben offen, weil keine einzige, getrennt von der anderen, durchberathen wurde. Die Cahiers, welche eine Menge von ganz disparaten Dingen enthielten, kamen mit ihrem Gesammtinhalt zu gleicher Zeit zur Diskussion. Man verstand es nicht, den Stoff zu sichten, nach gewissen Gesichtspunkten zu ordnen; es fehlte ein festgegliedertes Programm für die Diskussion. Man kannte das Geheimniss noch nicht, wie in grossen parlamentarischen Versammlungen, aus sehr heterogenen Elementen des Stoffes und der Meinungen ein gewisses Facit zu ziehen sei. Man mochte vielleicht für bestimmtere Resultate auf die Arbeit der Spezialkommissionen rechnen und sah die Plenarversammlung nur als einen Tummelplatz für allerlei Meinungsäusserungen an [2].

5. Einzelne Redner und Deputirtengruppen.

Man hat oft in der Geschichtsliteratur, wenn von der gesetzgebenden Kommission Katharina's die Rede war, den Misserfolg des Unternehmens dem Mangel an Bildung der Deputirten, der Theilnahme ganz ungebildeter Menschen an der Versammlung zuschreiben wollen. Mit besonderer Vorliebe hat man die Baschkiren, Tataren, Samojeden u. s. w., welche zu Parlamentsmitgliedern gepresst worden waren, zum Gegenstande des Spottes gemacht. Um so mehr Ver-

[1] Poljenow II, S. 302, 321, 352.

[2] Eine scharfe Kritik der Unfähigkeit Bibikow's die Verhandlungen zu leiten lieferte Ssergejewitsch a. a. O. S. 228, 233, 338 u. ff.

anlassung haben wir bei der Frage zu verweilen, welcher durchschnittliche Bildungsgrad bei den Deputirten angetroffen werde, mit wie viel Grund wir eine gewisse Begriffsentwickelung, Geschäftskenntniss und Mittheilungsfähigkeit bei den Abgeordneten in Russland im Jahre 1767—1768 voraussetzen können.

Selbstverständlich ist die in jener Versammlung repräsentirte Bildungsstufe eine sehr ungleiche. Es gab da aufgeklärte, belesene Männer aus den besten Kreisen der russischen Gesellschaft und daneben bescheidene Männer aus dem Volke, welche ausser ihrer, weit im Osten gelegenen Heimath mit ihren Lokalbedürfnissen nichts gesehen haben mochten. Neben Männern der Wissenschaft wie Schtscherbatow, Gerhard Friedrich Müller und Gadebusch begegnen uns Kosaken und Soldaten mit sehr beschränktem geistigem Horizont. Der Kreis von Kenntnissen und allgemeinen Begriffen manches Deputirten der «Fremdvölker» mochte sich zu der Intelligenz eines Bibikow, zu der politischen Erfahrung eines Wjasemskij, zu der weltmännischen Bildung eines Panin verhalten wie ein Ameisenhaufen zum Chimborasso. Mochte aber auch die Bildungsstufe etwa der sibirischen Deputirten noch so sehr abstechen von derjenigen der Abgeordneten des Adels von Liv- und Estland oder der Vertreter von Riga, Dorpat und Reval, mochten auch die höheren Beamten, welche als Deputirte der Behörden in der «grossen» Kommission sassen, ein Baron Asch, ein Schischkow, ein Mesheninow noch so sehr an Geschäftskenntniss den Deputirten der Bauern überlegen sein, so genügt es doch die Protokolle der Verhandlungen, die Akten der Kommission nur flüchtig zu durchblättern, um den Eindruck zu gewinnen, dass auch die bescheidenen Elemente der Bevölkerung Russlands im Ganzen würdig vertreten waren und dass auch der Mittelstand, ja auch die untersten Klassen Gelegenheit hatten sich in gewissem Sinne der schwierigen Situation, in welche sie gerathen waren, gewachsen zu zeigen.

Beispiele von Abgeschmacktheit und Unbildung mochten vorkommen. Aber manche Anekdoten, welche in dieser Hinsicht erzählt werden mochten, entstammen sehr trüben, unzuverlässigen Quellen. So erzählt Masson, in seinen «Geheimen Memoiren» er habe einen gewissen Mitrophan Popow gekannt, welcher eine Art Hofnarren- und Traumdeuterrolle bei Hofe gespielt habe und so ungebildet gewesen sei, dass er, obgleich Mitglied der gesetzgebenden Versammlung, niemals von der berühmten Instruktion gehört

habe oder auch des Lesens derselben fähig gewesen sei[1]. Nun findet sich, abgesehen von der Unmöglichkeit, dass einem Mitgliede der Versammlung die Instruktion Katharina's habe unbekannt bleiben können, unter den Mitgliedern der Versammlung, deren vollständiges Verzeichniss wir besitzen, gar kein Mitrophan Popow[2]. Man hat also gar keinen Grund auf derartigen Masson'schen Klatsch auch nur das geringste Gewicht zu legen. Aus den Verhandlungen wissen wir, dass die Instruktion Katharina's sehr oft von Deputirten der verschiedensten Klassen citirt wurde, dass sie bei dem Meinungskampfe als Arsenal diente, aus welchem man sich die Waffen holte, dass namentlich einzelne die Interessen der verschiedenen Stände betonende Sätze der Instruktion gewissermaassen zu Schlagwörtern wurden. Der § 360: «der Adel ist ein vorzüglicher Titel, der denjenigen, welcher mit selbigem geschmückt ist, von andern unterscheidet», ist unzählige Male angeführt worden, um für Aufrechterhaltung der Adelsrechte zu plaidiren. Die Kaufleute wiesen sehr häufig auf § 317 hin, welcher besagte, dass «der Handel sich von denjenigen Orten entferne, wo man ihn drücke und sich dorthin ziehe, wo man seine Ruhe nicht störe». Es ist offenbar dem Einfluss der Instruktion Katharina's und der damaligen Aufklärungsliteratur überhaupt, auf die Deputirten zuzuschreiben, wenn z. B. der Vertreter von Perejasslawl-Rjasanskij in einer längeren Rede über Handel und Industrie die verallgemeinernde Bemerkung einfliessen liess, dass die Gesetze sich dem Klima eines jeden Landes anzupassen haben[3], wenn in manchen der Gutachten geschichtsphilosophische Exkurse, Hinweise auf Ethnographie und Geschichte sich vorfinden, wenn z. B. ein Edelmann einen kurzen Abriss der Geschichte des Adels aller Länder und Völker zum Besten gab[4], wenn ein Kaufmann oder ein Industrieller, wie der Deputirte aus einem Bergwerk in Sibirien, in kurzer Uebersicht die Geschichte des Handels bei den Phöniziern, in Alexandrien, bei den Römern, bei Engländern, Holländern und Amerikanern Revue passiren liess[5]. Es ist geradezu überraschend,

[1] Mémoires secrets sur la Russie I, S. 122—123.

[2] № 461 Assessor Iwan Popow, Adelsdeputirter aus Weissrussland, № 504 Schreiber Iwan Popow, Deputirter der Stadt Parfentjew, «Russkij Westnik», 1861, Dezember, Beilage S. 54 u. 68. Andere Popow's als Wahlmänner in Moskau und St. Petersburg, s. Poljenow I, S. 12, 14, 23, aber auch unter diesen kein Mitrophan Popow.

[3] Poljenow I, S. 126.

[4] Ebendaselbst I, S. 179.

[5] Ebend. II, S. 275.

die Sicherheit wahrzunehmen, mit welcher viele Redner der bescheidenen Volksschichten die Instruktion Katharina's als Mittel der Argumentation gebrauchten[1], und das Pathos zu beobachten, mit welchem viele Redner in den von der Kaiserin angeschlagenen Ton einstimmten, indem sie von Volksglück, von allgemeinem Wohlstand und Behagen, von Milde und Humanität sprechen. Ueberall tritt uns eine grosse Empfänglichkeit für solche Auffassungen entgegen.

Freilich kamen auch Missverständnisse vor. Es ist schlechterdings kein Zusammenhang der Ideen in der Rede des Deputirten Glasow zu erkennen, wenn er, für die Reinheit des Adels eintretend, dringend bat den Dienstadel zu beseitigen und zur Begründung seines Antrages auf § 245 der Instruktion hinwies, welcher den Satz enthielt; «Wollt Ihr den Verbrechen vorbeugen? Nun wohlan, so verbreitet die Aufklärung unter den Menschen»[2]. Aber solche komische Rösselsprünge gehören zu ganz seltenen Ausnahmen.

Freilich gab es auch manche von Beschränktheit und Unbildung zeugende Aeusserung zu hören. Als bei Gelegenheit der Diskussion über das Cahier der Bauern von Kargopol, der Vorschlag gemacht wurde bei der Jagd eine gewisse Schonzeit einzuhalten, sagte der Deputirte der Bauern von Archangelsk, Tschuprow, man brauche nicht zu glauben, dass die Nichteinhaltung einer Schonzeit eine Abnahme des Wildes erzeuge, oder dass die Schonzeit eine Vermehrung der Thiere und Vögel bewirke, da eine solche Ab- oder Zunahme ganz allein in Gottes Hand stehe[3]. Aber derartige Naivetäten pflegen uns sonst in den Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung nicht zu begegnen, und derselbe Tschuprow gehörte sonst zu den hervorragenden Mitgliedern des Hauses, sprach oft und gut und machte den Eindruck eines tüchtigen, geschäftskundigen Mannes. Namentlich bei Gelegenheit der Diskussion über verschiedene Bauern-Cahiers ergriff er wiederholt das Wort und vertrat insbesondere mit grosser Energie das Recht der Bauern an dem Kleinhandel Theil zu nehmen, ein Recht, welches die Kaufleute entweder ganz zu beseitigen oder doch wenigstens zu schmälern trachteten. Indem er ein andermal das Recht der Kaufleute Güterbesitz zu erwerben erörterte, verstand er es sehr geschickt seine Argumente mit Citaten aus der Instruktion der Kaiserin zu unterstützen. Auch seine Erörterung der Frage von dem Bettlerwesen

[1] S. z. B. II, S. 289 oder II, S. 112 u. dgl. m.
[2] Poljenow I, S. 212.
[3] Poljenow I, S. 77.

zeugt durchaus von gesundem Sinne und besonnenem Urtheil[1]. Und ein solches Beispiel eines Deputirten aus dem Bauernstande steht nicht vereinzelt da. Gewandt und schlagfertig wussten selbst die Deputirten der Tschuwaschen, Mordwinen und Baschkiren die Interessen ihrer Heimathsgenossen zu wahren und namentlich bei der Diskussion über Lokalagrarfragen in die Debatte einzugreifen. Dass diese Elemente an derartigen Diskussionen, wie denjenigen über Adelsrechte, nicht Theil nahmen und überhaupt sich nur selten zum Worte meldeten, ist begreiflich, aber wenn es geschah, war gegen Form und Inhalt ihrer Meinungsäusserungen nicht viel einzuwenden. Gelegentlich wurden auch von Seiten dieser bescheideneren Volksklassen recht weittragende Vorschläge laut. So z. B. suchte ein Kosakendeputirter ausführlich zu begründen, warum es, seiner Ansicht nach, besser sei die Verunehrung durch Schimpfwörter nicht mit einer Pön, sondern körperlich zu bestrafen, weil für den schimpfenden Reichen die erstere Strafe im Grunde gar keine sei. Dabei machte der Kosakendeputirte auf das Demoralisirende der Gewohnheit, Schimpfreden auch zum Scherze zu gebrauchen, aufmerksam u. dgl. m.[2] Wie eingehend und mit wie viel Sachkenntniss man auch in diesen Kreisen Spezialfragen zu behandeln verstand, zeigen so manche Gutachten, wie z. B. ein ausserordentlich gründliches Memoire des Vertreters der Stadt Ustjug, (Gouv. Wologda) Plotnikow, in welchem die Frage vom Halbpachtsystem behandelt und eine von dem Bauerndeputirten Kljutscharew geäusserte Ansicht entkräftet wurde[3]. In der ruhigen, aber sehr nachdrücklichen, sachlich ungemein reich ausgestatteten Polemik Plotnikow's begegnet uns ein bedeutendes publizistisches Talent des Mannes, welcher auch sonst dazwischen wohl das Wort ergriff und u. A. auch an der Debatte über die Adelsrechte Theil nahm.

Dass der Kaufmannsstand zum Theil sehr tüchtige Vertreter hatte, zeigen manche ansführliche Meinungsäusserungen derselben, wie z. B. eine längere Rede des Deputirten der Stadt Rybinsk, Alexei Popow. Der historische Rückblick auf die handelspolizeiliche Gesetzgebung und Verwaltung Peters des Grossen, welche uns in der Einleitung zu dem Gutachten der Deputirten über die Rechte der Kaufleute begegnet, ist mit Schwung und Geschmack geschrie-

---

[1] Poljenow I, S. 88, II, S. 96, 120—121, 188.

[2] Poljenow II, S. 122.

[3] Plotnikow's Memoire ist einen Druckbogen Grossoktav stark, s. Poljenow II, S. 383—398.

ben; hier vereinigten sich Sachkenntniss und publizistische Schärfe, um einen bedeutenderen parlamentarischen Erfolg zu erzielen. Dem Gutachten Popow's haben nicht weniger als 69 Deputirte zugestimmt [1].

Weniger wunderbar erscheint es, wenn die höheren Klassen, die Beamten- und Adelskreise hervorragende Redner lieferten. Eine grosse Gewandtheit und Schlagfertigkeit legte u. A. der Deputirte des Kommerzkollegiums, Mesheninow, an den Tag, welcher übrigens ohne Pathos, nur sachlich argumentirend, Fragen, welche den Handel und die Industrie betrafen, eingehend erörterte [2]; ebenso der Deputirte des Medizinalkollegiums, Baron Asch, welcher in schneidiger Rede die Meinungsäusserung Naryschkin's über die leidigen Zustände auf dem Gebiete der Volkshygieine zu widerlegen suchte [3]; hier finden sich oratorisches Pathos und feine Ironie, gründliche Detailkenntniss und ein stark ausgeprägtes bureaukratisches Bewusstsein zusammen, um eine recht energische Wirkung zu erzielen. Mit ähnlich schneidigem Tone griff der Deputirte Schischkow die Sonderrechte der Ostseeprovinzen an. Da die baltischen Deputirten, unter ihnen namentlich der livländische Abgeordnete Major von Blumen, ferner Villebois u. A. sehr energisch replizirten, und Schischkow immer wieder das Wort ergriff, gab es einen lebhaften Kampf, der sich aber in durchaus würdigen parlamentarischen Schranken abspielte [4]. Mit Interesse liess sich der engliche Gesandte Cathcart, welcher im August 1768 einer Sitzung der gesetzgebenden Versammlung beiwohnte, erzählen, dass es oft zu heftigen Debatten komme, dass sich das Haus in viele Fraktionen spalte, dass einzelne Deputirte, wie z. B. der Abgeordnete von Dorpat, Ursinus, besonders oft eine grosse Angriffslust an den Tag legten u. s. w. [5]

Es gab Fälle, in denen der Ton der Reden oder, richtiger gesagt, der verlesenen Meinungsäusserungen, sich zu poetischem

[1] Poljenow II, S. 37—45.
[2] Poljenow II, S. 49—52.
[3] Poljenow II, S. 352—360.
[4] Poljenow II, S. 335, 336, 348—351, 377 u. ff. u. s. w.
[5] Mag. d. Hist. Ges. XII. S. 360. Es ist bemerkt worden, dass im Ganzen der höhere Beamtenstand an den Verhandlungen einen verhältnissmässig geringen Antheil genommen habe; s. Ssergejewitsch im «Westnik Jewropy» 1878 I. S. 208. Uebrigens waren die Beamten durch ihre Geschäfte oft verhindert den Sitzungen beizuwohnen; s. d. Einzelnheiten nach den Akten bei Ssergejewitsch S. 217.

Schwunge, zu dramatischem Pathos steigerte. Es entsprach der seit längerer Zeit in Kleinrussland durch den Einfluss der geistlichen Schulen gepflegten Rhetorik, dass u. A. ein militärischer Abgeordneter von Poltawa, Nikolaus Motonis, den Gegensatz zwischen den Gräueln des Krieges und den Segnungen des Friedens ungemein effektvoll illustrirte [1]. Es entsprach den Anschauungen Katharina's und dem allgemeinmenschlichen Zuge der Aufklärungsliteratur, wenn der Deputirte der Husarenregimenter von Bachmut und Ssamara, Toschkowitsch, mit glühenden Worten und in begeisterter Stimmung das Verwerfliche des Einzelverkaufes leibeigener Bauern veranschaulichte und dabei auf die in Westeuropa herrschende höhere Humanität hinwies [2]. Mochten nun derartige allgemeine Gesichtspunkte oder ständische Interessen den Impuls abgeben, wie letzterer z. B. bei der foudroyanten Rede des Deputirten des Bergwerks von Barnaul der Fall war, welcher gegen das Recht der Bauern Handelsgeschäfte zu betreiben, eiferte [3], so zeugten doch solche oratorische Ergüsse davon, dass die Versammlung gewisser parlamentarischer Kapazitäten nicht entbehrte, dass man in der Lage war einen gewissen Aufwand an Geist und Witz zu machen, dass die ganze Situation auf Leute, welche sonst von parlamentarischen Kämpfen keine Ahnung haben mochten, ungemein anregend wirkte, dass man in diesen Kreisen nicht bloss lernbegierig, sondern auch lernfähig war und dass Katharina bei der Berufung der Versammlung ihr Volk nicht überschätzt hatte.

Die hervorragendste Rolle spielte der Deputirte des Adels von Jarosslaw, Fürst Sehtscherbatow. Er zählte damals 34 Jahre, hatte eine ausgezeichnete Bildung erhalten, war in Sprachen und Wissenschaften wohlbewandert, reich begütert und lebte zur Zeit der gesetzgebenden Versammlung als Privatmann. Er hatte kurze Zeit als Militär gedient und im Jahre 1762 seinen Abschied genommen. Seine Laufbahn als Kammerjunker, Heroldmeister, wirklicher Kammerherr tratt er später an. Historische und publizistische Studien beschäftigten ihn stets. Ein Paar Jahre nach der gesetzgebenden Versammlung gab er Peters des Grossen Tagebuch heraus. Noch bei seinen Lebzeiten begann sein grosses Werk über die Geschichte Russlands im Drucke zu erscheinen. In den letzten Jahren seines Lebens verfasste er eine Reihe politischer Broschüren, in denen

[1] Poljenow, S. 167—170.

[2] Poljenow II, S. 222.

[3] Poljenow II, S. 274—282.

er eine sehr entschieden oppositionelle Haltung behauptete, die aber nicht gedruckt wurden, dagegen in Handschriften stark verbreitet werden mochten. Seines Antheils an der Zusammenstellung des Cahiers von Jarosslaw haben wir bereits erwähnt. Schtscherbatow war ein Aristokrat vom reinsten Wasser; mit der grössten Energie trat er während der Verhandlungen der gesetzgebenden Versammlung für die Adelsrechte ein. Aber ein gewisser Liberalismus, die Frucht seiner allgemeinen Studien, seiner umfassenden Belesenheit, ist ihm nicht abzusprechen. Eine edle Gesinnung durchweht seine ganze parlamentarische Thätigkeit. Man hatte oft Gelegenheit gegen ihn zu polemisiren, aber es gab Niemand, der Schtscherbatow's Talent und der im besten Sinne vornehmen Haltung des Fürsten seine Anerkennung hätte versagen mögen. Er sprach oft und viel, wandte den heterogensten Fragen seine Aufmerksamkeit zu und legte sehr häufig die umfassendste Detailkenntniss der behandelten Fragen an den Tag. Aber am Meisten that er sich denn doch durch einen gewissen Doktrinarismus hervor. Er liebte es zu verallgemeinern, historische Parallelen heranzuziehen; hier und da haben seine Reden den Charakter einer Deklamation. In einer seiner Reden zu Gunsten der Adelsrechte citirt er, indem er des römischen Adels erwähnt, den Varro, beruft sich auf die Ansichten, welche Puffendorf über die Frage geäussert habe u. dgl. m.[1] Sehr schroff trat er gegen den Pseudoadel auf und zog sich dadurch manche schneidige Replik von seinen politischen Gegnern zu. Es geschah einmal, dass, als ein Kaufmann gegen die exklusiven Adelsrechte gesprochen hatte, Schtscherbatow sich zum Worte meldete und in der erregtesten Weise, mit lebhaftestem Pathos, eine glänzende Apologie des Adels zum Besten gab. Im Protokoll wurde vermerkt, der Deputirte von Jarosslaw habe «in grosser Erregung gesprochen und geschlossen, wie man auch aus seiner Stimme habe vernehmen können»[2]. Ein andermal raffte er sich zu einem gewaltigen Angriff gegen den Kaufmannsstand auf und suchte darzuthun, dass derselbe sich bisher den ihm obliegenden Aufgaben nicht gewachsen gezeigt habe. Diese, insbesondere gegen die Ausführungen der Deputirten von Rybinsk gerichtete Diatribe, kann als ein Meisterstück parlamentarischer Rhetorik gelten[3]. Voll sittlicher Entrüstung sprach

[1] Poljenow I, S. 150—152.
[2] Poljenow I, S. 193.
[3] Poljenow II, S. 64.

sich der Fürst bei einer andern Gelegenheit gegen die Sklaverei aus [1]; mit grosser Sachkenntniss docirte er die Theorie der Grossindustrie, sprach über das Wesen der Fabriken, über Halbfabrikate und Hausindustrie [2] oder erwähnte gelegentlich der belebenden Wirkung, welche der Binnenhandel auf die Landwirthschaft einerseits, auf den auswärtigen Handel andererseits übe u. s. w. [3]

Schtscherbatow's parlamentarische Thätigkeit musste sehr anregend wirken. Bei ihm konnte man darauf zählen, dass er, auch wenn er noch so entschieden zu den verschiedenen Fragen und Parteien Stellung nahm, in den Schranken des Anstandes bleiben werde. Es ist von Interesse zu sehen, wie diejenigen, welche «dem Hrn. Deputirten Fürsten Schtscherbatow», oft sehr entschieden widersprechen, seine ausgezeichneten Gaben anerkennen, ihn aber mit denselben Waffen zu bekämpfen suchen, deren er sich besonders gern bediente, wie denn z. B. ein simpler Kaufmann, der Deputirte von Tichwin, Ssolodownikow, es sich zur Aufgabe macht, auf die Mängel der rechtshistorischen Argumentation Schtscherbatow's aufmerksam zu machen und seinerseits auch mit Hinweisen nicht bloss auf die Gesetze der Zaren Alexei und Peter, sondern auch mit Citaten aus der Instruktion Katharina's in's Feld rückt und grossen Erfolg hat. [4]

So behandelte man denn einander in der gesetzgebenden Versammlung würdig und der Situation entsprechend. Die Anrede «hochgeehrte Herren». der Ausdruck «der verehrte Deputirte so und so» waren in Russland im Verkehr der verschiedensten Stände untereinander etwas völlig Neues. Man sah sich plötzlich in eine ganz neue Sphäre gerückt; es gab viel zu lernen. Jeder musste Angesichts des imposanten Apparats der Versammlung mehr oder weniger sich verpflichtet fühlen, an dem grossen Werke mitzuarbeiten, den Ton zu treffen, welchen die Kaiserin angegeben hatte, indem sie die Versammlung berief und den Mitgliedern derselben ihre Instruktion in die Hand drückte.

Der äussere Verlauf der Geschichte der Versammlung, zu dessen übersichtlicher Darstellung wir übergehen, wird zeigen, wie das Feierliche, Grandiose des ganzen Unternehmens alle Betheiligten fesseln und anregen musste. **A. Brückner.**

(Schluss folgt).

[1] Poljenow II, S. 108. [2] Poljenow II, S. 222. [3] Poljenow II, S. 134 u. ff. [4] Poljenow II, 152—156.

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Fortsetzung).[1]

III. Rübenzucker-Raffinerien.

Obgleich viele Rübenzucker-Raffinerien in engster Verbindung mit den Rüben-Rohzuckerfabriken stehen (s. accise-pflichtige Industriezweige), so wird doch auch die Raffinerie in selbstständigen, von den Produktionsgebieten des Rohzuckers entfernt liegenden (St. Petersburg, Moskau etc.), meist sehr grossen Etablissements betrieben. Man kann wohl mit Recht sagen, dass die russische Zuckerraffinerie auf der Höhe der Zeit steht und ein Fabrikat liefert, das hinsichtlich seiner Härte und feinen Krystallisation manche Vorzüge selbst vor dem ausländischen besitzt. Besonders zeichnen sich in dieser Beziehung die St. Petersburger Fabriken, und unter diesen wiederum die grosse König'sche Zuckerraffinerie vortheilhaft aus. Da ich später noch auf die speziellen Verhältnisse der russischen Rübenzucker-Fabrikation zu sprechen kommen werde, begnüge ich mich an dieser Stelle mit der Darlegung des Standes der russischen Zuckerraffinerie im Jahre 1879, noch hervorhebend, dass dieselbe gegenwärtig ausschliesslich nur inländisches Rohmaterial verarbeitet, während ihre erste Existenz auf die Verarbeitung des Kolonial-Rohzuckers begründet war. In Folge der Einführung erhöhter Zuckerzölle für Rohzucker und der Erstarkung der russischen Rübenzucker-Industrie selbst, nahm die Verarbeitung ausländischen Rohzuckers immer mehr ab, bis sie endlich, namentlich auch in Folge des niedrigen Standes der russischen Valuta, nahezu ganz aufhörte. Gleichzeitig erfreut sich auch die russische Zuckerraffinerie eines so hohen Schutzes, dass auch die Einfuhr von ausländischer Raffinade nur noch zu den Ausnahmsfällen zählt. Dagegen sind Jahre vorgekommen, in welchen, begünstigt durch den Valutenstand und ausländische hohe Zuckerpreise, eine namhafte Ausfuhr nicht nur russischen Rohzuckers, sondern auch russischer Raffinade, namentlich aus den polnischen Fabriken, in's Ausland stattgefunden hat.

[1] S. «Russ. Revue» Bd. XIX, S. 289—336, 446—477 u. 500—535, Bd. XX S. 165 bis 186, 259—274 u. 459—477.

Stand der russischen Zuckerraffinerien im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth Rbl.	Zahl der Arbeiter
ew[1].	6	3 188 393 Raff. / 76 490 Syrop	21 201 600	2 748
skau[2].	6	2 231 800 Raff. / 20 000 Syrop	14 526 240	1 383
Petersburg (Stadt)[3].	3	1 327 000 Raff. / 154 000 Syrop	7 841 000	687
ırkow[4]	3	1 278 300	7 678 800	953
.rschau.	12	892 700	5 332 700	670[1]
:hernigow[5])	2	600 000	3 560 000	1 558
lolien	6	512 667	2 871 168	2 515
a (Stadt)[6]	1	300 000	1 500 000	417
ılhynien (Kr. Ssaslaw)[7]	1	220 000	1 243 000	136
isch.	2	ca. 100 000	590 000	1 250
:rkow	2	66 570	330 900	879
lom (Kr. Apatow) . .	1	28 200	140 800	202
ilez (Kr. Ssokolow) .	1	27 600	117 000	406
lze (Kr. Pintschew) .	1	15 420	75 560	269
sk (Kr. Pinsk)[8] . .	1	8 000	48 000	168
nsha (Kr. Makow). .	1	7 270	40 000	28
blin (Kr. Janow) . .	1	6 300	37 800	?
Zusammen . .	50	10 810 210 Raff. / 250 490 Syrop	67 134 568	14 269

leich wie es im Gouvernement Kijew die meisten Rübenzucker-iken gibt, sind daselbst auch die grossen Raffinerien am zahl-hsten vertreten. Nur eine der dortigen Fabriken liefert Raffi-e im Werthe von weniger als 1 Mill. Rbl., alle übrigen bedeutend ır. Die Fabrik der «Gesellschaft der Kijewer Zuckerraffinerie» luzirte 1879 über 900 000 Pud Hutzucker im Werthe von nahe Millionen Rubel, drei andere Fabriken, die der Alexandrowsker kerfabrik (Flecken Lebedin, Kreis Tschigirin), die Ssmelaer rik der Grafen A. W. & L. A. Bobrinskij und die Tscherkassyer rik der Hrn. Gorodiskij und Ssklowskij, beide im Kreise Tscher-y produzirten ausser Syrop jährlich zwischen 550 000 bis 703 000 Raffinade im Werthe von 3 157 500 Rbl. bis 3 793 700 Rbl. Bei der :woer Fabrik desselben Kreises steigt die Produktion von Raffi-: dem Werthe nach auf nahe an 2 Mill. Rbl. Die dem Betriebe ı grösste Zuckerraffinerie Russlands ist die von M. Borissowskij &

ach Orlow 6 561 Arbeiter, was wohl nicht denkbar.

ımerkung. [1]) 47 Dampfmaschinen von 1600 Pferdekräften. [2]) 23 Dampf-ıinen von 367 Pferdekräften. [3]) 6 Dampfmaschinen von 107 Pferdekräften. [4]) 16 ıfmaschinen. [5]) 2 Dampfmaschinen. [6]) 5 Dampfmaschinen von 65 Pferdekräften. Dampfmaschinen von 42 Pferdekräften. [8]) 3 Dampfmaschinen von 40 Pferde-en.

Sohn in Moskau, welche im Jahre 1879 nahe an 800 000 Pud Raffinade und 20 000 Pud Syrop, beides zusammen im Werthe von 5 230 200 Rbl. produzirte (402 Arb.); ihr zunächst steht, was die Höhe des Produktionswerthes anbelangt, die Gesellschaft der «Moskauer Zukkerraffinerie mit einer Produktion von 450 000 Pud Raffinade im Werthe von 2 812 500 Rbl. Die 4 anderen Moskauer Fabriken liefern Fabrikate im Werthe von 900 000 bis 1 920 000 Rbl. Von den St. Petersburger Raffinerien ist die grösste, zugleich aber auch die renommirteste in ganz Russland, deren Fabrikat in der Regel auch am theuersten bezahlt wird, die von *Leopold König* mit einer Produktion von 735 000 Pud Raffinade und 100 000 Pud Syrop und Abraumzucker im Werthe von ebenfalls über 5 Mill. Rbl. Die beiden anderen Fabriken in St. Petersburg produziren Raffinade und Syrop im Werthe von 1 095 000 Rbl. (Shukow) und 1 746 000 Rbl. (Keschner's Erben). Unter den Charkow'schen Fabriken ist die im Dorfe Luk des Ssumyer Kreises gelegene von J. G. Charitonenko eine der grössten Russlands. Ihre Produktion steigt auf 702 300 Pud Raffinade im Werthe von 4 213 800 Rbl. Auch die Gesellschaft der Danilow'schen Zuckerraffinerie lieferte 488 000 Pud Hutzucker im Werthe von 2 805 000 Rbl. Unter allen Gouvernements zählt zwar das Warschauer die meisten Zuckerraffinerien, doch sind dieselben, wenigstens im Vergleich zu den grossen russ. Fabriken, nur von mittelmässiger Leistungsfähigkeit; die grösste unter ihnen, die der Gesellschaft der «Ostrower Zuckerfabrik» (Kutnoer Kreis), produzirte 1879 nur 115 000 Pud Raffinade und beschäftigte dabei (nach Orlow) die grosse Anzahl von 776 Arbeitern. Die kleinste Fabrik des Warschauer Gouvernements, die von Bersson & Ko. lieferte nur 33 000 Pud Raffinade im Werthe von 190 000 Rbl. Die genannte Ostrower Zuckerraffinerie ist übrigens auch die grösste von allen 21 Raffinerien des Zarthums Polen. Der von diesen Fabriken gelieferte Zucker ist zwar billiger wie der russische, aber im Allgemeinen nicht von so hoher Qualität wie der letztere. Auch die 6 Raffinerien des Gouvernements Podolien sind von geringerer Leistungsfähigkeit (220 000 bis 1 068 750 Rbl. Prod.-Werth) und stehen selbst den beiden Tschernigower Fabriken in dieser Beziehung nach, welche je 280 000 bis 320 000 Pud Raffinade im Werthe von 1 680 000—1 880 000 Rbl. produziren. Unter den 29 russischen Zuckerraffinerien gibt es 11 Aktien- und Handelsgesellschaften, davon 5 im Gouvernement Podolien, und von den 21 polnischen gehören ebenfalls 11 Fabriken Aktien- oder Handelsgesellschaften, und fallen von letzteren allein 8 auf das Gouvernement Warschau.

Im Vergleich zum Jahre 1867 zeigt die russische Zuckerraffinerie mannigfache Veränderungen, gleichzeitig aber auch einen naturgemässen, auf die Produktionskraft des Landes basirten Entwickelungsgang. Im Allgemeinen ist die Zahl der Zuckerraffinerien um 4 oder um 8,7 % gestiegen; dagegen sind eingegangen in der Stadt St. Petersburg 2 Fabriken — in Folge der Entwickelung der russi-

schen Rübenzuckerfabrikation und des Aufhörens der Einfuhr ausländischen Rohzuckers —, in den Gouvernements Orel und Pensa je eine, in Plotzk 3, Ljublin 2 und Radom 4 Fabriken. Im Gegensatze hierzu haben sich die Raffinerien vermehrt in Moskau um 1, in den Gouvernements Warschau um 4, Charkow um 1, Tschernigow um 2, Wolhynien um 1, Kalisch um 2, Piotrkow um 2, Sjedletz, Kjelze, Minsk und Lomsha um je eine. Die Zahl der in den Raffinerien beschäftigt gewesenen Arbeiter ist bis 1879 um 3 617 oder um 34 %, der Werth der erzielten Jahresproduktion aber um 40 771 760 Rbl. oder um 154 % gestiegen, ein demnach sehr günstiges Steigerungsverhältniss, das, wenn selbst etwas höhere Zuckerpreise in Anschlag gebracht werden, doch auf grosse technische Fortschritte schliessen lässt. — Während im Jahre 1867 auf eine Raffinerie ein Produktionswerth von durchschnittlich nur 573 104 Rbl. und auf einen Arbeiter ein solcher von 2 475 Rbl. entfiel, war im Jahre 1879 ersterer auf 1 342 691 Rbl. oder um 134 %, letzterer auf 4 705 Rbl. oder um 90 % gestiegen.

IV. Die Syropfabrikation.

Die Syropfabrikation hat sich, unabhängig von der Zuckerfabrikation, auch in Russland als selbstständiger Industriezweig entwickelt, indem sie die Kartoffel als Rohmaterial benutzt, aus welcher sowohl Zucker wie Syrop erzeugt werden. Beide Fabrikate werden grossentheils gemeinsam hergestellt. Auch Abgänge der Rüben-Zuckerfabrikation werden in einzelnen Fabriken zur Erzeugung von Syrop benutzt. Der Verbrauch von Kartoffel-Zucker und -Syrop ist beim russischen Volk ein nicht unbedeutender, wenigstens ein steigender, dennoch gehört der genannte Fabrikationszweig grossentheils dem Kleinbetriebe an.

Stand der russischen Syropfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Jarosslaw	23	25 900	136 520	149
Livland (Riga)	1	30 000	83 000	7
Kostroma (Kreis)	3	35 000	76 000	132
Kasan [1]	2	35 000	75 000	45
Moskau	7	16 940	41 850	53
Tula	6	22 300	39 000	23
Piotrkow (Stadt)	1	16 500	36 750	46
Ssimbirsk (Kreis)	11	22 900	33 900	46
Wladimir	3	27 050	33 100	50
Perm	6	25 300	27 562	57
Rjasan	4	16 700	25 760	23
Woronesh	17	14 800	16 320	106

Anmerkung. [1] 2 Dampfmaschinen.

Ssmolensk (Stadt Wjasma)	3	5 900	13 620	8
St. Petersburg (Stadt)	1	4 500	13 500	2
Tambow (Kr. Temnikow)	2	5 000	9 000	35
Nishnij-Nowgorod	6	4 550	7 345	41
Minsk (Kreis Rjeschiza)	1	1 500	4 500	4
Kursk (Stadt) . . .	1	2 500	4 000	4
Orel (Kr. Ssjewsk) .	1	2 000	4 000	20
Wologda	1	2 075	3 125	3
Ssaratow (Kreis) . .	3	2 600	2 990	35
Ufa (Kr. Bjelebeje) .	1	1 200	1 800	27
Tschernigow . . .	1	500	1 000	5
Wjatka	1	800	900	7
Zusammen .	106	321 215	690 952	928

Rechnet man nun noch hierzu die 237 589 Pud des in den Zuckerraffinerien gewonnenen Syrops, die doch mindestens einen Werth von 831000 Rbl. repräsentiren dürften, so würde sich, abgesehen von dem Syrop, der noch in den Rohzuckerfabriken gewonnen wird, der Gesammtwerth der Syropproduktion auf ca. 1 520 000 Rbl. stellen. Sehen wir aber von dem Zuckersyrop ab, und berücksichtigen nur die in der Uebersicht dargelegte Produktion, und vergleichen wir dieselbe mit dem Stande dieses Fabrikationszweiges im Jahre 1867, so ergibt sich bis 1879 eine nicht unbedeutende Abnahme in der Zahl der Syropfabriken, indem sich dieselben von 125 auf 106 also um 19 Fabriken oder um 15 % verringert haben; dagegen sind gestiegen die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter um 229 oder um 33% und der Werth der Jahresproduktion um 324 763 Rbl. oder um 88 %.

Dennoch ist im Ganzen die Leistungsfähigkeit der russischen Syropfabriken eine verhältnissmässig geringe. Die grössten Fabriken gibt es in Riga und den Gouvernements Piotrkow und Kasan, und sind die in der letzgenannten Stadt sogar für Dampfbetrieb eingerichtet, woraus sich auch die verhältnissmässig geringe Arbeiterzahl derselben erklärt. Während auf einen Arbeiter der 2 Kasan'schen Fabriken ein Produktionswerth von 1666 Rbl. entfällt, kommen auf einen der 7 Moskauer Fabriken nur 789 Rbl., auf einen der 17 Woronesher Fabriken sogar nur 157 Rbl. Am höchsten wird in diesem Industriezweig die menschliche Arbeitskraft in Riga verwerthet, wo auf 1 Arbeiter 11 928 Rbl. entfallen, dann, wie beinahe in allen Zweigen der Industrie, in St. Petersburg, wo auf einen Arbeiter ein Produktionswerth von 6 750 Rbl. entfällt!

Wie viele Arbeiter könnten ihre Thätigkeit nicht der darniederliegenden Landwirthschaft oder andern Industriezweigen widmen, wenn unsere Industriellen nicht so verschwenderisch mit denselben umgingen? In allen Industriezweigen Russlands ohne Ausnahme

lässt sich das gleiche Missverhältniss zwischen Arbeiterzahl und Produktion nachweisen, selbst in den entwickeltesten. So entfällt beispielsweise in der doch gewiss hoch entwickelten Zuckerraffinerie auf einen Arbeiter ein Produktionswerth in den Gouvernements St. Petersburg von 11 413 Rbl., Moskau von 10 503 Rbl., Wolhynien von 8 897 Rbl., Charkow von 8 057 Rbl., Kijew von 7 252 Rbl., Warschau von 7 250 Rbl., Tula von 3 597 Rbl., Tschernigow von 2 247 Rbl., Lomsha von 1 428 Rbl., Podolien von 1 142 Rbl., Kalisch von 472 Rbl., Ljublin von 448 Rbl., Piotrkow von 376 Rbl., Sjedletz von 288 Rbl., Minsk von 286 Rbl. und Kjelze von 281 Rbl! Ich habe ausdrücklich diesen Industriezweig zum Vergleich gewählt, weil die Zuckerpreise im ganzen Lande ziemlich ausgeglichene sind, und dennoch — welch' ein gewaltiger Unterschied zeigt sich auch hier. Würden die Arbeitsverhältnisse St. Petersburgs für alle Zuckerraffinerien die maassgebenden sein, so würden 5 572 Arbeiter genügen, um die gleiche Produktion zu liefern, mithin könnten in diesem *einen* Industriezweig 8 697 Arbeiter oder 61 % erspart werden! Aber auch dann, wenn man nicht den Werth des Fabrikates, sondern das Quantum des erzeugten Zuckers in Vergleich zieht, stellt sich nahezu dasselbe Verhältniss heraus. Es entfällt auf einen Arbeiter eine Produktion in St. Petersburg von 2 158 Pud, in Moskau von 1 628 Pud, in Wolhynien von 1 617 Pud, in Charkow und Warschau von 1 341 Pud, in Kijew von 1 339 Pud, in Tula von 719 Pud, in Tschernigow von 379 Pud, in Lomsha von 259 Pud, in Podolien von 204 Pud, in Kalisch von 80 Pud, in Piotrkow von 72 Pud, in Sjedletz von 68 Pud, in Kjelze von 57 Pud, in Ljublin von 52 Pud und in Minsk von 47 Pud!

V. Küchen- und Tafelbedürfnisse.

1. Die Fabrikation von Zichorien und anderen Kaffeesurrogaten.

Obgleich in Russland die Zichorienwurzel gutes Gedeihen findet, so wird dieselbe doch nur in einzelnen Gouvernements, z. B. im Jarosslaw'schen, in grösserer Ausdehnung kultivirt und dienen auch die dort gewonnenen Wurzeln den russischen Fabriken theilweise als Rohmaterial. Ich sage theilweise, weil viele dieser Fabriken ausländisches, namentlich belgisches und deutsches Rohmaterial beziehen und dasselbe hier zu Zichorien brennen. Dass übrigens das russische Fabrikat nicht schlechter ist wie das ausländische, geht schon daraus hervor, dass z. B. die Zichorienfabrik von Bruno Hoffmark in St. Petersburg bereits angefangen hat gebrannte Zichorien in's Ausland zu exportiren. Ob dies auch Seitens anderer Fabriken geschieht, vermag ich allerdings nicht zu behaupten. Im Gegensatze hierzu werden aber auch noch grosse Quantitäten ausländischer gebrannter und gemahlener Zichorie und andere ähnliche Kaffeesurrogate nach Russland importirt. Ueberhaupt ist hier der Gebrauch von Zichorie ein ungemein starker. Die Bauern ziehen sich vielfach für

den eigenen Gebrauch ihre Zichorienwurzeln selbst, die sie dann trocknen und brennen. Das beweist wenigstens, dass dieses Wurzelgewächs in den meisten Gegenden Russlands Gedeihen finden würde.

Stand der russischen Zichorienfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampf-masch. Pferdek.
Warschau	4	93 610	243 010	83	3
Livland (Riga)[1] . . .	1	80 000	200 000	61	?
St. Petersburg (Stadt)[2]	1	40 000	100 000	ca. 30	1
Moskau (Stadt) . . .	1	5 000	50 000	17	1/2
Piotrkow	4	8 000	19 170	41	—
Charkow (Kr. Ssumy)	1	5 000	12 000	19	1
Kowno (Stadt)	1	4 500	12 000	3	—
Kjelze (Kr. Pintschew)	1	4 000	8 000	10	—
Wolhynien	1	3 000	8 000	17	—
Plotzk	1	500	1 500	3	—
Zusammen .	15	243 610	653 680	284	

Ein Vergleich mit früheren Jahren lässt sich nicht anstellen, da die Daten hierzu mangeln. Zu erwähnen ist noch, dass von den Fabriken des Warschauer Gouvernements die grösste in der Stadt Wlozlawlsk liegt; sie arbeitet mit Dampfkraft und lieferte mit 58 Arbeitern 1879 59 110 Pud Zichorien im Werthe von 165 510 Rbl.; die 3 übrigen Fabriken (2 Dampfmaschinen, 25 Arbeiter mit einer Produktion von 34 500 Pud Zichorien im Werthe von 77 500 Rbl.) liegen in der Stadt Warschau selbst. Von den 4 Fabriken des Gouvernements Piotrkow befinden sich die beiden grössten im Kreise Berdin und in der Stadt Tschenstochow. Die unter Moskau aufgeführte Fabrik ist die von A. Bruneau, die sich lediglich mit der Fabrikation von Gersten-, Roggen- und Feigenkaffee beschäftigt, und von diesen Artikeln 5 000 Pud im Werthe von 50 000 Rbl. liefert.

2. Senf.

Bekanntlich wird im Ssaratow'schen Gouvernement, namentlich im Gebiete der sich dort befindenden Herrenhuter Kolonie Ssarepta, mit ziemlichem Eifer die Kultur von weissem Senf betrieben. Dies ist denn wohl auch die Veranlassung geworden, dass sich im Ssaratowschen Gouvernement, speziell in der genannten Kolonie und dann in der Niederlassung (посадъ) Lubowka 4 Etablissements mit dem Mahlen der Senfkörner befassen, worauf dann dieses Senfmehl von hier aus nach allen Theilen Russlands verschickt wird. Der Preis für ein Pud solchen Senfmehls schwankt in Ssarepta selbst zwischen 80 Kop. und 8 Rbl., während er sich in Lubowka durchschnittlich auf 2 Rbl. stellt. Diese 4 Etablissements lieferten zusammen im

[1] Vergl. Makaronifabriken. [2] Pro 1878.

Jahre 1879 20 320 Pud Senfmehl im Werthe von 60 200 Rbl. und beschäftigen 32 Arbeiter. Das grösste dieser Etablissements ist das von F. Glitsch in Ssarepta, das im genannten Jahre mit 13 Arbeitern 8 700 Pud Senfmehl im Werthe von 32 700 Rbl. fabrizirte. — Ausser den 4 genannten Etablissements gibt es noch solche in Moskau, Warschau, St. Petersburg etc., welche verschiedene Sorten Tafelsenf herstellen, ohne dass jedoch im statistischen Material des Handels- und Manufakturdepartements nähere Angaben hierüber zu finden sind. Auch Orlow erwähnt in seinen Uebersichten nur die vier oben angeführten Etablissements. Im Allgemeinen zieht man in Russland den russischen (Ssareptaer) Senf dem ausländischen vor, doch werden immerhin noch ziemliche Quantitäten des letzteren nach Russland, namentlich aus Frankreich, importirt. Uebrigens beschäftigen sich auch neuerdings einige Moskauer und Warschauer Senffabriken mit der Herstellung von Senf, der nach Art des französischen bereitet ist.

3. Die Konservenfabrikation.

Dieser Industriezweig war namentlich während des letzten Krieges in Russland stark in Aufschwung gekommen und wurden denn auch behufs der Armeeverpflegung Konserven aller Art hergestellt. Seit dieser Zeit sind aber die meisten derartigen Etablissements wieder eingegangen, oder haben sich anderen Industriezweigen zugewendet.

Stand der russischen Konservenfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampfmasch. / Pferdekraft
Moskau (Stadt) . . .	1	450 000	119	1 / 25
Wologda	4	36 200	2	—
Tambow	1	33 000	20	—
St. Petersburg. . . .	1	15 000	55	—
Zusammen . .	7	534 200	223	

Die unter Moskau verzeichnete Fabrik ist die der «Gesellschaft für Volksverpflegung», deren Thätigkeit aber ihrem Namen nicht entspricht, indem sie auch im Jahre 1879 nur Konserven für die Armee-Intendantur geliefert hat. Die nächst grösste Fabrik ist die zu Borissoglebsk gelegene derselben Gesellschaft, welche im erwähnten Jahre für die oben genannte Summe 3 500 Pud Fleisch-Konserven herstellte. Die St. Petersburger Fabrik ist die bekannte Konservenfabrik des französischen Unterthan Franz Azibert für Fleisch- und Gemüsekonserven verschiedener Art, die schon mehr dem feineren Geschmack entsprechen. Uebrigens scheint sich diese Fabrik in den letzten Jahren in ihrer Wirksamkeit beschränkt zu haben. Die 4 Fabriken des Gouvernements Wologda beschäftigen sich ausschliesslich nur mit der Fabrikation von Tafelbouillon, von welcher sie zusammen ca. 3 500 Pud im Werthe von 36 200 Rbl. liefern. Alle diese Fabriken liegen im Wologda'schen Kreise, die

beiden grössten im Dorfe Ferma. Uebrigens wird in Russland auch Tafelbouillon, die sogar einen Gegenstand des Exports bildet, noch an anderen Orten fabrizirt, doch fehlen hierüber Angaben.

4. Wurstfabrikation.

Die Wurstfabrikation wird in Russland handwerksmässig, wenn auch oft in recht bedeutenden Etablissements betrieben. Bei dem grossen Reichthum Russlands an Schweinen, der es gestattet, dass alljährlich viele Hunderttausende derselben in's Ausland exportirt werden, sollte man meinen, dass die fabrikmässige Herstellung von Fleischwaaren eine lohnende und weit verbreitete sein müsste. Dies ist doch keineswegs der Fall. In früheren Jahren wurde die sogenannte russische, auch Uglitscher Wurst aus Speck und Rindfleisch bestehend, in ziemlich grossen Quantitäten in der Stadt Uglitsch des Jarosslaw'schen Gouvernements angefertigt, doch scheint dieser Betriebszweig an Produktivität und Ausdehnung in neuerer Zeit verloren zu haben, wie auch aus der nachstehenden Uebersicht ersichtlich ist. Wurstfabriken von einiger Ausdehnung bestehen jetzt nur noch, wenigstens nach dem vorhandenen statistischen Material, als selbstständige Betriebszweige in den Städten Goldingen, Gouvernement Kurland (s. Uebersicht) und in der Stadt Cholm des Gouvernements Twer; die daselbst gelegene Fabrik fertigt mit 15 Arbeitern 1 200 Pud Wurstwaaren, während 4 andere Etablissements in der Stadt Twer selbst mit 12 Arbeitern deren 2 300 Pud liefern. Uebrigens ist noch zu bemerken, dass auf einzelnen Gütern, z. B. auf dem Gute Karlowka Ihrer Kaiserl. Hoheit der Grossfürstin Katharina Michaïlowna, Gouv. Poltawa, Kreis Konstantinograd, zur Verwerthung der Abfälle der dortigen Stärkefabrik, die Schweinezucht in grösserem Maassstabe betrieben wird. Um bessere Preise für das Schweinefleisch zu erzielen, ist daselbst eine Schweineschlächterei, verbunden mit Fleischwaarenfabrikation eingerichtet worden, doch fehlen über die Ausdehnung des Betriebes nähere statistische Daten. Dasselbe gilt von einem, im Tambowschen Gouvernement gelegenen, ähnlichen Etablissement. Eine von Hrn. Kirchheim in St. Petersburg in wirklich grossartigem Maassstabe, mit Dampfbetrieb, eingerichtete Fleischwaarenfabrik in der Nähe St. Petersburgs hat nach mehrjährigem Bestehen ihren Betrieb wieder eingestellt. Nach den beim Handels- und Manufakturdepartement eingelaufenen Nachrichten, stellte sich der

Stand der russischen, fabrikmässig betriebenen Wurstfabrikation im Jahre 1879

wie folgt:

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Kurland (Stadt Goldingen).	1	ca. 8 000	70 000	17
Twer	5	3 510	23 990	27
Jarosslaw (Stadt Uglitsch) .	4	1 340	9 420	27
Zusammen . .	10	12 850	103 410	71

Hierbei ist jedoch zu bemerken, dass diese Angaben der Wirklichkeit in keiner Weise entsprechen, indem es sowohl in St. Petersburg, wie in Moskau u. a. O. sehr grosse, hier nicht angeführte Etablissements gibt, die viele Tausende von Pud solcher Waaren dem sehr starken Konsum derselben zur Verfügung stellen, und deren eines oft mehr Fleischwaaren liefert, wie oben für die erwähnten 10 Fabriken zusammen angeführt sind.

Bei dieser Gelegenheit erwähne ich noch des Erwerbszweiges der *Fischräucherei*, obgleich auch über diesen, ziemlich ausgedehnten Industriezweig nur ganz unvollständiges statistisches Material vorliegt. Aus letzterem geht hervor, dass es im Gouvernement Archangelsk 37 Fischräuchereien gibt, die mit 49 Arbeitern für 3 000 Rbl. geräucherte Fische liefern.

---

5. Die Essigfabrikation.

In Russland wird fast ausschliesslich nur Essig produzirt und konsumirt, der mit Hülfe von Spiritus erzeugt wird. Die Weinbaugegenden Russlands liegen von den grossen Konsumplätzen zu entfernt, als dass sie dieselben mit wirklichen Traubenweinessig versorgen könnten, der sich auch nicht nur des weiten Transportes wegen, sondern auch weil überhaupt nur sehr geringe Quantitäten solchen Essigs produzirt werden, für den grossen Konsum viel zu theuer stellen würde. Nach dem vorhandenen statistischen Material gab es im europäischen Russland im Jahre 1879 im Ganzen 124 Essigfabriken, die ca. 400 000 Wedro Essig für ca. 400 000 Rbl. lieferten und bei welchen 242 Arbeiter in Verwendung standen; hiervon entfallen auf die 10 Weichselgouvernements 74 Fabriken mit einer Produktion von ca. 90—100 000 Wedro, im Werthe von ca. 100 000 Rbl. Schon aus diesen Zahlen geht hervor, dass sich die Essigfabrikation, namentlich die in Polen, vorzugsweise als Kleinindustrie entwickelt hat; auf eine Fabrik im gesammten europäischen Russland entfällt eine Produktion von durchschnittlich nur 3 100 Wedro resp. Rubel; in den russischen Gouvernements stellt sich dieselbe aber auf ca. 6 000 Wedro, in den polnischen Gouvernements dagegen nur auf 1 200 Wedro. Es ist dies eine um so auffallendere Erscheinung, als Essig doch bekanntlich zu den unentbehrlichen Haushaltartikeln zählt, erklärt sich aber dadurch, dass die Fabrikation dieses Artikels grosser Vorauslagen bedarf, indem auch der zur Essigfabrikation benutzte Spiritus der Accisezahlung unterworfen ist, daher den Fabrikanten sehr theuer zu stehen kommt. Auch unterliegt der Fabriksessig an den Verkaufsstellen vielen Fälschungen, durch welche man das Quantum desselben auf Kosten der Qualität zu vermehren strebt.

Stand der russischen Essigfabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Wedro	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg (St.)	5	100 000	106 745	18
Moskau (Stadt) . .	5	90 500	77 900	25
Warschau	5	35 880	36 040	9
Livland	4	30 000	35 500	8
Piotrkow	10	22 000	25 240	30
Kalisch	19	15 000	17 530	31
Kijew	5	12 500	12 970	9
Woronesh	1	9 200	11 000	3
Nishnij-Nowgorod (St.)	2	16 000	9 650	8
Plotzk	16	7 150	8 120	18
Charkow (Stadt) .	1	6 000	7 800	4
Taurien	2	7 000	7 520	4
Sjedletz	12	5 000	5 380	13
Odessa (Stadt) . .	2	4 800	5 110	2
Twer (Stadt) . . .	1	2 905	3 710	3
Lomsha	7	3 000	3 514	12
Podolien (Kr. Winitza)	1	3 000	3 000	7
Kursk (Stadt) . .	2	2 090	2 930	4
Witebsk	2	2 060	2 050	2
Kurland	1	1 550	2 050	1
Radom (Kreis) . .	2	1 566	2 047	3
Pensa (Stadt) . .	2	1 800	1 850	2
Jarosslaw	4	2 260	1 360	8
Ljublin (Kreis) . .	2	1 100	1 220	5
Pskow (St. Ostrow)	1	1 000	1 100	2
Jekaterinosslaw . .	1	760	912	2
Wolhynien	3	1 200	850	3
Ssuwalki	1	400	500	1
Kostroma	5	700	210 (?)	5
Zusammen .	124	404 421	393 806	242

Die grösste Essigfabrik Russlands ist die von E. Kubli in St. Petersburg, welche 1879 38 400 Wedro Essig im Werthe von 48 000 Rbl. produzirte und bei dieser nicht unansehnlichen Produktion nur 2 Arbeiter verwandte. Ausser dieser gibt es noch eine Fabrik in Moskau, welche bis 30 000 Wedro Essig im Werthe von 30 000 Rbl. fabrizirt und 2 Essigfabriken in St. Petersburg, deren Produktionswerth zwischen 20 000 und 25 000 Rbl. schwankt. Alle übrigen Fabriken sind von geringerer Leistungsfähigkeit. In früheren Jahren gab es in Reval eine sehr bedeutende Essigfabrik, doch scheint dieselbe mit dem Tode ihres Besitzers ihren Betrieb eingestellt zu haben, da sie weder in den statistischen Materialien, noch im Orlowschen Werke Erwähnung findet. Ein erwünschter Aufschwung dieses Industriezweiges könnte nur eintreten, wenn der zur Essig-

fabrikation erforderliche Spiritus von der auf ihm lastenden Accise befreit würde.

Während des letzten Decenniums weist auch die Essigfabrikation grosse Fortschritte auf. Im Vergleich zum Jahre 1867 hat sich bis 1879 vermehrt die Zahl der Essigfabriken um 79 oder um 175 %, die Zahl der in denselben beschäftigten Arbeiter um 83 oder um 52 % und der Werth der erzielten Jahresproduktion um 171 503 Rbl. oder um 77 %. Man ersieht hieraus, dass die Essigfabrikation sich mehr wie dies früher der Fall war, dem Kleinbetriebe zugewendet hat. Während im Jahre 1867 auf eine Essigfabrik ein durchschnittlicher Produktionswerth von 4 940 Rbl. entfiel, war derselbe 1879 auf 3 176 Rbl. gesunken.

Maschinen und Apparate, Instrumente verschiedener Art.

1. Die Maschinen-Fabrikation.[1]

In allen Kulturstaaten ohne Ausnahme bildet der Maschinenbau eines der wichtigsten Gewerbe, dessen Entwickelung und Blüthe mit der Entwickelung der gesammten Kulturverhältnisse im engsten Zusammenhange steht. Obgleich gewisse Branchen des Maschinenbaues von je her in Russland zur Geltung gelangt waren, was schon daraus hervorgeht, dass schon Mitte der Sechziger Jahre in Russland 167 Maschinenfabriken bestanden, welche 19 209 Arbeiter beschäftigten und Fabrikate im Werthe von 15 077 813 Rbl. lieferten, so gelangte dieser Industriezweig doch erst mit dem Ausbau des russischen Eisenbahnnetzes, also in den Siebenziger Jahren, zur vollkommenen Entwickelung, ohne dass diese letztere bereits schon jetzt ihren Höhepunkt erreicht hätte. Im Gegentheil lässt sich annehmen, dass dieser Höhepunkt erst dann eintreten wird, wenn der russische Bergbau zur vollen Entfaltung gelangt sein wird und in Folge davon der Industrie billigeres Rohmaterial d. i. Eisen, Stahl und Steinkohlen zur Verfügung stellen kann, wenn das russische Eisenbahnnetz durch den Ausbau von Sekundär-, Bergwerks- und Kohlenbahnen vervollständigt sein, wenn die russische Landwirthschaft angefangen haben wird, den Werth der Arbeit mit Zeit und Arbeitskraft ersparenden Maschinen zu erkennen und solche Maschinen in grösserem Umfange in Anwendung zu bringen.

Es wurde schon darauf hingedeutet, dass die russische Maschinenbau-Industrie im Laufe der Siebenziger Jahre grosse Fortschritte

---

[1] Nachstehend reihen wir die bisher ausgelassenen, zur Hauptabtheilung: *Erze, Metalle* und *daraus angefertigte Fabrikate* gehörenden Industriezweige hier ein, und fügen denselben auch die Instrumenten- und Equipagenfabrikation bei, die gewissermaassen Abtheilungen für sich zu bilden hätten, am geeignetsten aber an dieser Stelle erörtert werden, da auch sie ausser Holz vorzugsweise Eisen, Stahl und andere Metalle als Hifsmaterial benutzen. D. Verf.

gemacht habe. Diese Fortschritte bestehen aber weniger in dem Wachsthum der Anzahl von Maschinenbau-Anstalten als vielmehr in der sehr bedeutenden Erweiterung der Thätigkeit dieser letzteren, in dem Wachsthum ihrer Leistungsfähigkeit was das Quantum der Produktion anbelangt, die der Verbesserung der Qualität der gebauten Maschinen. Dennoch befinden sich einige wichtige Zweige des Maschinenbaues noch im ersten Entwickelungsstadium, während andere Zweige sogar noch gar nicht betrieben werden. Zu den Ersteren gehören der Lokomotivbau, dann die Fabrikation landwirthschaftlicher Maschinen, wie Lokomobilen, Säe- und Erntemaschinen u. dergl. ja man kann wohl, ohne der Wahrheit zu nahe zu treten, den ganzen Dampfmaschinen-Bau hierzu rechnen, der nur in wenigen Etablisssments und dann auch wohl erst in den letzten Jahren mit etwas grösserem Erfolg betrieben wird; zu den letzteren gehörte aber der Bau fast sämmtlicher Maschinen, welche die Textilindustrie zur Bearbeitung von Faserstoffen bedarf, der in Russland trotz dessen entwickelter Textilindustrie noch gar nicht betrieben wird.

Diese Verhältnisse erklären sich durch die bisher noch in Geltung stehende, und auch heute noch von der letzten Tarifreform unberührt gebliebene *zollfreie* Einfuhr von Maschinen der letzterwähnten Kategorie, sowie, mit Ausnahme von Dampfmaschinen und Lokomobilen, von allen landwirthschaftlichen Maschinen und Geräthschaften. In Folge dieser zollfreien Einfuhr befinden sich diejenigen Zweige der russischen Industrie, welche sich mit der Fabrikation derartiger Maschinen befassen, allen andern Industriezweigen gegenüber in einer Ausnahmsstellung, die unter allen Umständen einen lähmenden Einfluss auf ihren Entwickelungsgang ausüben musss, und die die wichtigsten Erwerbsbranchen, die gesammte Landwirthschaft und die Textilindustrie, in einem unnatürlichen, auch diese Gewerbszweige wenig fördernden Abhängigkeits-Verhältnisse vom Auslande erhält.

Dass man Bedenken trägt, Maschinen und Vorrichtungen zur Bearbeitung von Faserstoffen ohne Weiteres mit einem Eingangszoll zu belegen, ist erklärlich und rechtfertigt sich eben dadurch, dass Russland durchaus noch keine Fabriken besitzt, die sich den Bau von Faserstoffbearbeitungs-Maschinen zur Aufgabe gestellt haben, während gleichzeitig die russische Textilindustrie zu einer so grossen Bedeutung herangewachsen ist, dass deren Interesse allerdings wesentlich beeinträchtigt werden würde, wollte man die für sie unentbehrlichen Maschinen mit einem, dem Bedürfnisse der Maschinenfabriken entsprechenden, hohen Eingangszoll belegen. Ob diese Anschauung auch für die Zukunft Geltung behalten wird, muss für jetzt eine offene Frage bleiben. Geschieht dies, so werden der Einbürgerung eines Zweiges des Maschinenbaues, der allerdings, wie die Erfahrung lehrt, nicht zu den unentbehrlichen zählt, die Grenzen Russlands für alle Zeiten verschlossen bleiben, denn der Fall ist kaum denkbar, dass sich Unternehmer finden sollten, die den Versuch machen würden, ohne genügenden Zollschutz den Bau so kostspieliger und komplizirter Maschinen in Angriff zu nehmen, wie dies die Maschinen zur Beobachtung von Faserstoffen sind.

Anders verhält es sich mit der Fabrikation von landwirthschaftlichen Maschinen. Diese ist bereits in Russland eingebürgert, wird in Hunderten von Etablissements betrieben, kann sich aber nur eben ihrer sie von anderen Industriebranchen trennenden Ausnahmsstellung und des ihr mangelnden Zollschutzes wegen, nur, auf einer sehr niederen Entwickelungsstufe erhalten, kann nur solche Maschinen und Werkzeuge bauen, denen ihres Umfanges und Gewichtes wegen die ausländische Konkurrenz weniger Schaden bringt. Erfreuten sich die Fabriken für den Bau landwirthschaftlicher Maschinen auch nur eines mässigen Zollschutzes, so würde sich nicht nur deren Zahl ansehnlich mehren, sondern erstere würden auch in der Lage sein, der russischen Landwirthschaft solche Maschinen zu liefern, wie von derselben gerade gebraucht werden, einfache und feste. Gleichzeitig würden sich aber auch über das ganze Land, was besonders wichtig wäre, Reparatur-Anstalten für landwirthschaftliche Maschinen verbreiten, die Russland ja so nothwendig sind. Heute wagt es kein Industrieller grosse Kapitalien in einer Fabrik anzulegen, die lediglich nur landwirthschaftliche Maschinen liefert. Wo dies, wie in Warschau, Odessa etc. dennoch geschehen ist, so sind die betreffenden Unternehmer nur zu rasch zu anderen Zweigen des Maschinenbaues übergegangen und haben den Bau landwirthschaftlicher Maschinen etc. wesentlich beschränkt. Dadurch leidet nicht nur die Industrie, sondern auch die Landwirthschaft Russlands, letztere vielleicht noch mehr wie die erstere, da sie sich dadurch hinsichtlich des Bezuges ihrer wichtigsten Hülfsmittel in einem Abhängigkeitsverhältniss vom Auslande befindet, das der Verbreitung guter landwirthschaftlicher Maschinen nur hinderlich sein kann, und zwar um so mehr, als fast alle Maschinenhändler ohne Ausnahme einen unverhältnissmässig hohen Nutzen bei Verschreibung ausländischer Maschinen berechnen. Es steht daher wohl auch zu erwarten, dass man bei nächster Gelegenheit einen angemessenen Zoll für ausländische landwirthschaftliche Maschinen einführen werde, damit Russland endlich in den Besitz von Fabriken gelangt, die ausschliesslich den Bau solcher landwirthschaftlicher Maschinen betreiben können, wie sie der Landwirthschaft nothwendig sind. Inländische Fabriken sind schon ihrer Existenz wegen gezwungen, ihre Fabrikate diesem Bedürfnisse anzupassen, die ausländischen aber bedürfen für ihre Maschinen kaum des russischen Absatzgebietes, berücksichtigen daher die speziellen Bedürfnisse desselben nicht in der Weise, wie solches im Interesse der russischen Landwirthschaft wünschenswerth wäre. Die Folge davon ist, dass die Zollfreiheit für landwirthschaftliche Maschinen der Landwirthschaft Russlands mehr schädlich wie nützlich ist, da sie die russische Industrie verhindert, mit Lust und mit Aussicht auf Erfolg für die Landwirthschaft zu arbeiten. Auf der diese Frage unter Zuziehung von Experten aus dem Fabrikantenstande behandelnden Reichsrathssitzung, erklärten die Fabrikanten, dass schon ein Zoll von 80 Kop. pro Pud genügen werde, um ihrem Gewerbe einen festeren

Halt zu geben. Ein derart mässiger Zoll würde sicherlich keine empfindliche Steigerung der Maschinenpreise herbeiführen, wie Viele befürchten. Ein derartiger Zoll würde sogar gegenstandslos gegenüber dem erwähnten Nutzen sein, den sich die Maschinenimporteure berechnen. Russland könnte die mindestens doppelte Anzahl von Maschinenfabriken beschäftigen wie heute, und erst wenn dies der Fall ist, bietet sich Aussicht, dass die russische Landwirthschaft zur vollen Blüthe gelangt.

In der nachstehenden statistischen Uebersicht sind alle Zweige des Maschinenbaues inbegriffen, ohne dass in der Uebersicht selbst eine Theilung in die einzelnen Branchen desselben möglich geworden, da eine solche bei dem statistischen Material des Handels- und Manufaktur-Departements noch nicht üblich ist. Hierher gehören namentlich auch die grösseren Metallfabriken, wie z. B. die St. Petersburger etc., welche die verschiedenartigsten Metallarbeiten liefern und überdem noch den Eisenguss, Kupferguss etc. in grossem Maasstabe betreiben, meist in einem weit grösseren, wie die nach den offiziellen Quellen in der Abtheilung «Eisengiessereien» aufgeführten Fabriken. Ich sehe mich daher genöthigt, erst in der, der Uebersicht folgenden kurzen Besprechung die hierauf bezüglichen Mittheilungen zu machen, so weit mir dies an der Hand Orlow's möglich ist.

Stand der russischen Maschinenbau-Fabriken im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Dampfmasch. / Pferdekraft
St. Petersburg	32	23 557 800	15 600	126 / 4400
Moskau	28	8 395 000	5 784	32
Warschau	24	5 485 820	3 863	34
Nishnij-Nowgorod	4	3 235 060	2 392	20
Orel	8	2 952 400	2 309	—
Kaluga	3	2 500 000	866	—
Stadt Odessa	8	1 841 000	1 253	11
Livland	9	1 833 810	1 507	—
Wladimir	3	1 324 320	1 238	—
Jekaterinosslaw	10	724 989	645	—
Kostroma (Stadt)	1	699 800	932	9 / 94
Piotrkow	6	515 000	446	6
Charkow	7	437 455	574	—
Kijew	13	417 774	768	14 / 165
Wjatka	2	390 200	1 741	—
Poltawa	4	357 740	346	—
Jarosslaw	2	354 590	408	2
Ssaratow	5	260 040	380	6
Kasan	3	231 200	478	—
Nowgorod (Stadt Tscherepowez)	1	195 000	517	—

Mogilew (Kr. Orscha) .	1	180 000	43	—
Kurland	4	154 605	205	—
Twer	3	153 500	580	3/88
Kalisch	13	153 300	171	—
Estland	3	112 900	184	3
Kowno (Stadt)	2	110 425	144	—
Ljublin	7	104 480	152	—
Wolhynien	2	100 000	197	—
Tula	2	97 295	87	2/13
Tschernigow	2	92 000	97	4
Pensa (Stadt)	2	91 800	168	2
Chersson	6	89 900	207	—
Ssamara	2	83 500	142	—
Ssimbirsk	2	81 600	425	2
Ssuwalki	3	79 095	85	—
Astrachan	2	71 500	93	2/48
Radom	5	53 717	107	—
Grodno	1	52 760	63	1
Woronesh	3	48 950	109	—
Plotzk	2	34 285	27	—
Sjedletz	2	25 800	22	2/24
Wilna	1	20 000	25	—
Kjelze	2	15 940	20	—
Ufa (Kreis)	1	15 700	45	—
Kursk	2	13 250	32	—
Podolien	1	5 130	11	1
Lomsha (Stadt) . . .	1	340 (?)	4	—
Zusammen	250	57 750 770	45 492	

Es ergibt sich aus vorstehender Uebersicht, dass sich in 47 Gouvernemets Russlands Maschinenfabriken befinden; hierzu ist noch eine unter den Eisengussfabriken angeführte Fabrik im Donschen Kosakengebiete zu rechnen, welche sich ebenfalls mit dem Maschinenbau beschäftigt, so dass es nur in den 14 Gouvernements Archangelsk, Bessarabien, Witebsk, Wologda, Minsk, Olonez, Orenburg, Perm, Pskow, Rjasan, Smolensk, Taurien, Tambow und Lomsha keine Maschinenfabriken gibt. Dass sich die vorhandenen 248 Fabriken mit sehr verschiedenen Branchen des Maschinenbaues befassen, ist schon erwähnt, auch gibt es unter ihnen solche Fabriken, die Maschinen, im engeren Sinne des Worts, gar nicht liefern, sondern verschiedenartige Metallfabrikate, Eisenkonstruktion, Dampfkessel, Eisen- und Kupferguss etc. Selbst die Fabriken, welche sich mit dem Bau von Eisenbahnwaggons befassen, haben in der obenstehenden Uebersicht, in Uebereinstimmung mit den offiziellen Ausweisen, ihren Platz gefunden.

Als Hauptsitz der russischen Metallbearbeitung, sei es zur Herstellung von Maschinen, wie namentlich für Dampfkessel, Eisenkonstruktionen, Schiffsbau etc. kann das St. Peterburger Gouvernement, speziell die Stadt St. Petersburg selbst, angesehen werden. Von den 32 Fabriken des St. Petersburger Gouvernements entfallen 26 auf die Stadt St. Petersburg selbst und deren nächste Umgebung, 2 auf die Stadt Kronstadt, 2 auf Narwa und 1 auf den Kreis Zarskoje-Sselo. Sämmtliche St. Petersburger Fabriken sind, mit Ausnahme von zweien, auf Dampfbetrieb eingerichtet und benutzen zusammen 106 Dampfmaschinen von 2 322 Pferdekräften. Die Kolpinoer Fabrik des Zarskoje-Sselo'schen Kreises arbeitet, ausser mit 16 Dampfkesseln von 525 Pferdekräften, mit 14 Dampfmaschinen von 2038 Pferdekräften. Ueber die übrigen Fabriken fehlen in dieser Beziehung Angaben.

Mit dem selbstständigen Lokomotivenbau befasst sich nur die Russische Gesellschaft der mechanischen und Montan-Industrie, welche 1879 einen Umsatz von 3 705 000 Rbl. erzielte, von welchen 3 143 000 Rbl. auf den Bau von 123 Eisenbahnlokomotiven und Tender entfielen. Gleichzeitig baute diese Fabrik eine Fregatte und 2 Klipper. Sie ist eine mit maschineller Kraft am reichsten ausgestattete Fabrik, denn sie arbeitet mit 13 Dampfmaschinen von 430 Pferdekräften, 10 Ventilatoren, 10 Dampfhämmern, 4 Kupulo- und 38 anderen Schmelzöfen, 187 Feuern, und mit 440 anderen Hülfsmaschinen; sie beschäftigt 2 259 Arbeiter.

Speziell, oder wenigstens vorzugsweise mit dem Schiffsbau (für die Kriegsmarine) beschäftigen sich die Fabriken von G. Beard (jetzt Aktiengesellschaft) 3 102 700 Rbl. Umsatz, 1 514 Arbeiter, 14 Dampfmaschinen von 346 Pferdekräften, 6 Dampfhämmer, — die Gesellschaft der Baltischen Schiffsbau- und mechanischen Fabrik — 1 220 000 Umsatz, 915 Arbeiter, 21 Dampfmaschinen von 2—30 Pferdekräften; dann, wenigstens theilweise, die Fabrik von Illis & Butz — 130 800 Rbl. Umsatz, 158 Arbeiter, 2 Dampfmaschinen von 35 Pferdekräften und die Werkstätte des Marine-Ministeriums in Kronstadt — in 3 Abtheilungen mit einem Umsatz von 1 027 000 Rbl., 1 354 Arbeiter; im Kreise Zarskoje-Sselo aber zu Kolpino (s. o.) liefert die grosse Ishoraerfabrik der Admiralität mit 1 872 Arbeitern für 3 148 300 Rbl. Schiffsbaumaterialien.

Unter den St. Petersburger Fabriken, welche sich der *Bearbeitung* aller Arten Metalle für alle geforderten Zwecke unterziehen, namentlich auch Dampfkessel- und Lafettenbau, die Anfertigung von Eisenkonstruktionen, von Wasser- etc. Heizungen, die Drahtfabrikation, insbesondere aber auch den Eisenguss etc. in grösserem Massstabe betreiben, ist die bedeutendste die der St. Petersburger Metallfabrik, welche mit 8 Dampfmaschinen von 259 Pferdekräften, 8 Ventilatoren, 4 Dampfhämmern und allen anderen Hülfs- und Betriebsmaschinen trefflich ausgestattet, im Jahre 1879 — 902 Arbeiter beschäftigte und Fabrikate im Werthe von 2 730 000 Rbl. lieferte. Ihr zunächst steht in dieser Branche die Fabrik von San-

Galli — 629 Arb., 800 000 Rbl. Umsatz, deren Produktion ebenfalls eine sehr vielseitige ist.

Mit der Fabrikation von Lafetten und anderem artilleristischen Zubehör beschäftigen sich in St. Petersburg vorzugsweise 5 Fabriken, obgleich auch noch andere sich zeitweise diesem Zwecke dienstbar machen. Zu den ersteren gehören L. Nobel (636 Arbeiter — 1 770 000 Rbl. Umsatz), der sich aber neuerdings mehr dem Bau der zum Naphta- (Photogen)-Transport eingerichteten Eisenbahnwaggons zugewendet hat, ferner P. Petrow (631 Arb. — 452 700 Rbl. Umsatz), W. Baranowskij (29 Arb. (?) und 307 100 Rbl. Umsatz); die Gesellschaft der Ssamsonjewsker Maschinen- und Waggonfabrik[1] (s. u.) u. A.

Zur Branche der eigentlichen Maschinenfabrikation gehören 14 Fabriken, darunter auch einige der bereits genannten (Nobel, San-Galli u. A.); die übrigen zählen weniger zu den Grossfabriken, obgleich auch ihr Umsatz noch meistens in die Hunderttausende geht.

Mit dem Bau von Eisenbahnwaggons und Plattformen beschäftigen sich vorzugsweise 4 Fabriken, von welchen die Fabrik der Grossen Russischen Eisenbahngesellschaft die bedeutendste ist (1 944 Arb. und 1 583 000 Rbl. Umsatz), und welche 1879 20 Lokomotiven erbaute, deren 38 und dann noch 1 311 Waggons und Plattformen (Seiten-Trittbretter) remontirte; ihr zunächst steht dem Umsatze nach die obenerwähnte Fabrik der Ssamsonjewsker Gesellschaft für Maschinen- u. Waggonbau[1], die ausser Lafetten, 734 Waggons und Plattformen im Werthe von 1 386 000 Rbl. erbaute und 565 Arbeiter beschäftigte. Eine zweite Fabrik der Grossen Eisenbahngesellschaft (459 300 Rbl. Umsatz und 550 Arb.) beschäftigt sich vorzugsweise mit der Remonte von Eisenbahnwaggons.

Unter den Fabriken des St. Petersburger Gouvernements ist schliesslich noch der recht leistungsfähigen Fabrik von F. Mehring & Ko. in Narwa für Metallarbeiten jeder Art zu gedenken, deren Absatzgebiet ebenfalls St. Petersburg ist, die aber zu ihren Arbeiten sich theilweise wenigstens der billigeren Wasserkraft bedient, wodurch sie im Stande ist mit verhältnissmässig geringer menschlicher Arbeitskraft doch Ansehnliches zu leisten. Diese dort vorhandene billige Wasserkraft der Narowa ist es eben, welche Narwa und Umgebung bereits schon jetzt zu einem Industriegebiet von Bedeutung gemacht hat.

Von den 28 Fabriken des Moskauer Gouvernements liegt nur eine, und zwar die bedeutendste, nicht in der Stadt Moskau selbst. Es ist dies die Gesellschaft der Kolomnaer Maschinenbaufabrik im Dorfe Bobrowo des Kreises Kolomna, deren Hauptinhaber und Gründer die Ingenieur-Generale von Struwe sind. Die Fabrik liefert vorzugsweise Eisenbahnzubehör, wie: Waggons, Lokomotiven, Brückenkonstruktionen und dergleichen, von welchen Artikeln sie im Jahre 1879 für 4 558 000 Rbl. lieferte und dabei 2 566 Arbeiter

[1] Diese Fabrik hat neuerdings, weil in Konkurs gerathen, ihren Betrieb eingestellt.

beschäftigte. In Verwendung stehen in dieser leistungsfähigen Fabrik 197 Heerdfeuer und andere Mechanismen und 7 Dampfmaschinen von 192 Pferdekräften. Die Moskauer Fabriken sind von bedeutend geringerer Leistungsfähigkeit, da ihr Jahresumsatz sich nur zwischen 5 700 und 550 000 Rbl., ihre Arbeiterzahl zwischen 9 und 438 Arbeiter bewegt. Eine besondere Spezialität vertreten die wenigsten der Moskauer Fabriken und daher ist es schwer, sie hiernach zu rangiren. Maschinen, vorzugsweise für Fabriken liefern W. Hopper (438 Arb. 556 000 Rbl. Umsatz), Dobrow und Nabholz (360 Arb. 458 000 Rbl. Umsatz), K. Weichelt (58 Arb. 115 100 Rbl. Umsatz), desgl. und für Landwirthschaft: Gebrüder Orbeck (134 Arb. 203 300 Rbl. Umsatz), E. Liphart (120 Arb. 186 000 Rbl. Umsatz), J. Wilson u. A.; mit dem Dampfmaschinen- und Dampfkesselbau beschäftigen sich, ohne jedoch ihre Thätigkeit hierauf allein zu beschränken: Gebr. Bromley (393 Arb. 376 300 Rbl. Ums.), A. & F. Heckmann (304 Arb. 370 000 Rbl. Ums.), Danhauer & Kaiser (130 Arb. 88 800 Rbl. Ums.), K. Schmidt, M. Tarassow, M. Kusnezow u. A. Im Bau von Feuerspritzen, Pumpen, Decimalwaagen etc. leisten Hervorragendes: G. List (237 Arb. 370 000 Rbl. Ums.), R. Schtschukin (95 Arb. 253 000 Rbl. Ums.); im Bau von Apparaten für Brennereien und Zuckerfabriken: Müller, Vogelsang & Ko. (120 Arb. 186 000 Rbl. Ums.), F. Wildhagen. Endlich beschäftigt sich die Fabrik von E. Kuleschow (85 Arb. 138 200 Rbl. Ums.) mit dem Bau von Draisinen, kleinere Waggons und anderem Eisenbahnbedarf. Fast sämmtliche hier angeführten Fabriken sind auf Dampfbetrieb eingerichtet. Ueber die übrigen fehlen detaillirte Angaben. Das dritte Centrum des Maschinenbaues bildet *Warschau*, wo von 24 Fabriken des Gouvernements 21 etablirt sind. Die bedeutendsten unter ihnen sind die beiden Fabriken der Handelsgesellschaft Lilpop-Rau und Löwenstein, von denen die grössere (8 D.-M. v. 97 Pferdekräften, 3 Kupolöfen, 38 Feuer, 3 Ventilatoren, 8 D.-Hämmer, 140 andere Mechanismen, 1 000 Arb. und 2 Mill. Rbl. Umsatz) sich mit dem Bau von Waggons, Brücken, Protzkasten etc. beschäftigt, während die kleinere (500 Arb. und 600 000 Rbl. Umsatz) vorzugsweise dem Baue von Dampfmaschinen und verschiedenen Apparaten obliegt. Die nächst grössten Fabriken sind: die Gesellschaft der Warschauer Fabrik für den Bau von Maschinen und landwirthschaftlichen Geräthen (517 Arb. 650 000 Rbl. Umsatz), Scholze, Rephahn & Ko. — Dampf- und andere Maschinen, Apparate, Maschinentheile — 2 Fabriken zusammen: (535 Arb. 660 000 Rbl. Umsatz), Bormann & Schwede — Apparate und Maschinen für Fabriken (184 Arb. 330 000 Rbl. Ums.), B. Hanke — Maschinen und Eisenbahnbedarf (218 Arb. 286 700 Rbl. Umsatz), die Gesellschaft für Metallarbeiten für Zuckerfabriken (120 Arb. 275 000 Rbl. Umsatz), K. Rudskij & Ko. — Maschinen — (221 Arb. und 180 000 Rbl. Umsatz). Die übrigen Fabriken sind von geringerer Bedeutung und schwankt ihr Umsatz zwischen 16 500 und 90 000 Rbl., ihre Arbeiterzahl zwischen 8 und 80 Arbeitern. Ausserdem gibt es 2 Fa-

briken im Wlozlawsker und 1 im Neshawaer Kreise des Gouvernements Warschau.

Nachdem ich im Vorstehenden die Fabriken der 3 Centralpunkte Russlands für Maschinenbau besprochen habe, folgt nachstehend ein kurzes Verzeichniss der hauptsächlichsten Fabriken der übrigen Gouvernements, wobei ich nur Diejenigen namhaft mache, deren Jahresproduktion dem Werthe nach 100 000 Rbl. übersteigt.

Stadt Nishnij-Nowgorod: U. Kurbatow (Schiffsbau und Dampfm.) 235 Arb. 188 500 Rbl. Umsatz; S. Dobrow & Nabholz: (Schiffsmaschinen und Wassermühlen) 210 Arb. 140 000 Rbl. Umsatz.

Kreis Balaschna: Dorf Ssormowo und Myschjakowo: Gesellschaft der Ssormowoer Fabrik (früher Benardakij) — Waggonbau: 1 415 Bagage- und 47 Passagier-Waggons und Waggontheile für 2 890 000 Rbl., 1 911 Arb.

Gouv. Orel, Kreis Brjansk, Stadt Gr.-Bjeshinskoi: Gesellschaft der Brjansker Schienen- Mechanischen- und Eisenbearbeitungsfabrik — Maschinen (ausser Schienen) für 1 400 000 Rbl., 765 Arbeiter; Kreis Brjansk: Radizko-Ssergejewsker Fabrik der Malzow'schen Industrie-Handelsgesellschaft: Waggons und Plattformen (500 Stück), Lokomotiven, landwirthsch. Maschinen etc. für 1 Mill. Rbl., 1 012 Arbeiter.

Stadt Jeletz: Fabrik der Orel-Grjasi-Eisenbahngesellschaft für Remonten an Lokomotiven und Waggons, 127 000 Rbl. Prod.-Werth, 400 Arbeiter.

Gouv. Kaluga, Kreis Shisdra, Dorf Ljudinowo: Malzow'sche Industrie- und Handelsgesellschaft: Lokomotiven, Lokomobilen, Dampf-, landwirthschaftliche und andere Maschinen für 2 488 400 Rbl., 3 118 Arbeiter.

Stadt Odessa: Handelsgesellschaft Bellino-Fenderich, landwirthschaftliche und andere Maschinen, Artilleriebedarf etc., Umsatz 700 000 Rbl., 413 Arb.; Russische Gesellschaft für Dampfschifffahrt und Handel: Schiffsremonten, Baggermaschinen etc. für 510 900 Rbl., 339 Arb.; Goulier-Blanjart: landwirthschaftliche und andere Maschinen für 321 000 Rbl., 201 Arb.; Sebeck & von Wahl: landwirthschaftliche und andere Maschinen für 147 700 Rbl., 190 Arb.

Gouv. Livland, Stadt Riga: Gesellschaft der Russisch-Baltischen Waggonfabrik: Umsatz 1 Mill. Rbl., 506 Arb.; Wörmann & Sohn: Maschinen für 250 000 Rbl., 312 Arb.; Felser: 205 000 Rbl. Umsatz, 210 Arb.

Gouv. Wladimir, Kreis und Stadt Kowrow: Fabrik der Grossen Russischen Eisenbahn-Gesellschaft: Remonte von Waggons und Lokomotiven für 1 020 000 Rbl., 900 Arb.

Stadt Iwanowo-Wosnessensk: D. Schipow: Bau und Remonte von industriellen Maschinen für 226 200 Rbl., 224 Arb.

Gouv. Jekaterinosslaw, Rostow a. D: J. Fronstein: Maschinen, Eisenbahnbedarf etc. für 423 500 Rbl., 410 Arb.; Stadt Jekaterinosslaw: F. Sasslawskij: landwirthschaftliche Maschinen für 156 000 Rbl., 40 Arb.

Gouv. u. Stadt Kostroma: D. Schipow: industrielle Maschinen und Schiffsremonte für 700 000 Rbl., 932 Arb.

Gouv. Piotrkow, Stadt Lodz: K. Zederström: verschiedene Maschinen für 225 000 Rbl., 23 Arb.; M. Beck & Ko.: 110 000 Rbl. Umsatz und 139 Arb.; J. John: 100 000 Rbl. Umsatz und 93 Arb.

Stadt Charkow: A. Belke & M. Remissow (Firma Belke & Ko): industrielle Maschinen für 140 000 Rbl., 166 Arb. Ausserdem noch 5 Fabriken mit 22 000 bis 95 000 Rbl. Umsatz in der Stadt Charkow und eine von Rosenkwist mit 90 Arb. und 63 000 Rbl. Umsatz im Kreise Ssumy.

Gouv. Kijew: 4 Fabriken (4 300—55 800 Rbl. Umsatz) in der Stadt Kijew, 3 Fabriken im Kreise Tscherkassy (20 000—75 500 Rbl. Umsatz), eine Fabrik im Kreise Taraschtscha, eine (Graf Brannitzkij 83 600 Rbl. Umsatz) im Kreise Wassilkow, zwei kleine im Kreise Kanew und je eine in den Kreisen Swenigorod und Berditschew. — Sämmtliche Fabriken des Gouvernements Kijew liefern landwirthwirthschaftliche Maschinen und arbeiten für die dortigen Zuckerfabriken.

Gouv. Wjatka, Kreis Ssarapul: Wotkinsker (Krons-) Fabrik: Lokomotiven, Tender, Lafetten, Schiffsbau-Materialien für 337400 Rbl., 1 678 Arb. (Der Gesammtwerth der Jahresproduktion dieser Fabrik für Stahl etc. beträgt 812 500 Rbl.)

Gouvernement Poltawa, Stadt Krementschug, Flecken Krykowo: Fabrik der Gesellschaft der Charkow-Nikolajewer Eisenbahn für Remonten von Waggons etc. (300 000 Rbl. Umsatz). Ausserdem in Krementschug, in Ribzy (Kreis Poltawa) und in Romny je eine Fabrik für landwirthschaftliche Maschinen.

Gouv. Jarosslaw, in Nikolo-Abakumowo im Kreise Rybinsk: M. & I. Shurawlew: für Schiffsbau und Dampfmaschinen für Schiffe, 276 000 Rbl. Umsatz, 333 Arbeiter.

Gouv. Ssaratow, Kreis Chwalinsk, Dorf Alexejewka: Gesellschaft Ssamolet: Schiffsremonte für 120 000 Rbl., 180 Arbeiter.

Gouv. Nowgorod, Stadt Tscherepowez: I. Miljutin: 195 000 Rbl. Umsatz, 517 Arb., darunter 92 Schüler der Alexandrowsker technischen Schule (gehört zum Ressort des Finanz-Ministeriums).

Für diejenigen, welche sich noch näher für den Stand der russischen Maschinenfabriken interessiren, verweise ich auf die bereits von mir erwähnten P. Orlow'schen Uebersichten über die russischen Fabriken, denen ich auch obige Dten über die grösseren derartigen Fabriken entnommen habe.

Was die Fortschritte anbelangt, welche die russische Maschinenfabrikation seit dem Jahre 1867 bis zum Jahre 1879 gemacht hat, so sind dieselben, wie schon erwähnt, sehr bedeutend. Die Zahl der Fabriken hat sich um 97 oder um 63,4 %, die Zahl der Arbeiter, die in diesen Fabriken beschäftigt sind, um 27 068 oder um nahe an 147 % und der Werth der erzielten Jahresproduktion um 43 017 780 Rbl. oder um 292 % gesteigert. Wenige andere Industriezweige können sich eines gleichen Aufschwungs rühmen, und dennoch ist

Russland noch weit davon entfernt, in Bezug auf die Entwickelung der Maschinenfabrikation einen Vergleich mit den westlichen Staaten Europa's aufnehmen zu können. Wenn nicht Kriege oder andere Krisen die kulturelle Entwickelung Russlands hemmen, so dürfte dieser Industriezweig im Verlaufe des nächsten Decenniums, wenn auch verhältnissmässig nicht so grosse, wie im verflossenen Decennium, doch immerhin noch sehr erhebliche Fortschritte aufzuweisen haben. Im Jahre 1867 entfielen auf eine Fabrik durchschnittlich 120,4 Arbeiter und ein Produktionswerth von 96 294 Rbl., 1879 aber 182 Arbeiter und ein Produktionswerth von 231 003 Rbl.

2. Musikalische Instrumente.

Der Bau musikalischer Instrumente, namentlich der von Pianofortes hat sich im letzten Decennium, ganz besonders in qualitativer Beziehung, ausserordentlich gehoben. Diese Hebung ist nicht nur eine Folge des gesteigerten Schutzzolles, der es gestattete für die Einrichtung der einzelnen Fabriken grössere Opfer zu bringen, sondern auch eine Folge der erfolgreichen Bestrebungen einzelner hervorragender Industrieller dieser Branche. Russland besitzt Meister im Baue von Konzertflügeln und Royals, denn wäre dem nicht so, so dürften wohl schwerlich fast alle russischen Aussteller dieser Industriebranche, auf den Weltaustellungen in Wien und Paris mit Preisen verschiedener Art ausgezeichnet worden sein. So erhielt auf der Wiener Austellung 1873 C. M. Schroeder aus St. Petersburg und Krall und Seidler aus Warschau die Fortschrittsmedaille, Ant. Hofer und J. Maletzky, beide aus Warschau, sowie J. Becker aus St. Petersburg die Verdienst-Medaille, Sturzwage in Moskau und Carl Haase in Odessa ein Anerkennungs-Diplom; auf der Pariser Weltausstellung C. M. Schroeder die goldene-, J. Becker, Krall & Seidler die silberne und J. Maletzky die Bronce-Medaille. Leider erscheinen die statistischen Nachrichten, die über die Fabrikation musikalischer Instrumente in Russland vorliegen, keinesweges erschöpfend, wenigstens sind in denselben von St. Petersburger Fabrikanten mehrere anerkennenswerthe, z. B. die der Hrn. H. Koch und Schiller, dann auch der obenerwähnte Sturzwage in Moskau ganz unberücksichtigt geblieben, während wiederum andere, die sich mehr mit der Reperatur alter, wie mit dem Bau neuer Instrumente befassen, weder im statiatischen Material des Ministeriums, noch wie im Werke von Orlow Aufnahmen gefunden haben.

Stand der russischen Fabriken musikalischer Instrumente im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion	Zahl der Arbeiter	Zahl der Dampfmaschinen
St. Petersburg (Stadt)	14	1 050 400	666	3
Warschau (Stadt)	6	158 135	118	?
Moskau (Stadt)	2	36 000	30	—
Stadt Odessa	2	35 000	30	—

Kalisch	2	11 000	14	—
Charkow (Stadt)	2	8 400	13	—
Tula (Stadt)	2	4 700	22	—
Kasan (Stadt)	1	3 450	7	—
	31	1 307 585	900	—

Schon aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, dass St. Petersburg das Zentrum der russischen Pianofortefabrikation bildet, denn von den oben aufgezählten 14 Fabriken entfallen 12 auf diesen Industriezweig und ausserdem müssen noch wenigstens 2 fehlende zugerechnet werden. Unter diesen Fabriken ist die von C. M. Schröder heute jedenfalls die grösste, auf Dampfbetrieb eingerichtete und mit allen, für diesen Industriezweig erforderlichen, neuesten und besten Hülfsmechanismen ausgestattete. Da diese Fabrik 1878 niedergebrannt war, und in Folge davon im Jahre 1879 auch nur 400 Royals etc. im Werthe von 400 000 Rbl. lieferte, ist sie heute im Stande, die doppelte Anzahl von Instrumenten zu bauen, welche auch, bei dem Renomée, dessen sich diese Fabrik erfreut, in St. Petersburg wie in allen Theilen Russlands und selbst im Auslande Absatz finden. Ihr zunächst steht die Fabrik der Firma «J. Becker», eine alte und bewährte Firma, die 1879 — 700 Stück Royals und Pianinos im Werthe von 450 000 Rbl. fabrizirte. Die nächst grösste Fabrik, ebenfalls gleich der vorigen, auf Dampfbetrieb eingerichtet, ist die der Gebrüder Diederich mit einer Jahresproduktion von mindestens 200 Stück Instrumenten aller Gattungen im Werthe von 60 000 Rbl. Dieser Fabrik am nächsten steht die von J. Gentsch mit einer Produktion von 140 Stück Royals und Pianinos (für 52 500 Rbl.). Die übrigen Fabriken sind, ausser den oben genannten von H. Koch und Schiller, belanglos. Ausserdem fertigt L. Otto Violinen im Werthe von 2 000 Rbl. und K. Lange Blasinstrumente für die gleiche Werthsumme.

Nächst St. Petersburg bildet Warschau einen Hauptsitz der russischen Pianofabrikation und die Leistungen der dortigen Fabriken sind wie schon aus den Erfolgen auf der Wiener und Pariser Weltausstellung hervorgeht sehr anerkennenswerth, wenn sie auch, was das Quantum der Produktion anbelangt, mit den St. Petersburger Fabriken nicht konkurriren können. Die grösste Warschauer Fabrik ist die von F. Seidler (Firma Krall & Seidler), welche 108 Stück Royale und Pianinos im Werthe von 56 000 Rbl. lieferte, ihr zunächst steht die Fabrik von A. Hofer (104 Instr. f. 52 000 Rbl.) und eine dritte Fabrik ist endlich die von J. Maletzky (80 Instr. für 36 000 Rbl.). Ausser diesen Pianoforte-Fabriken gibt es noch 2 Etablissements für die Anfertigung von Blasinstrumenten: W. Glin (für 6 200 Rbl.) und A. Wernik (5 900 Rbl.) und ein solches von Prshibylowitsch für Orgeln (2 000 Rbl.). Die Moskauer Fabrik von A. Eberg lieferte 60 Pianofortes im Werthe von 36 000 Rbl., während die Produktionsverhältnisse der Firma Sturzwage nirgends angeführt werden. Die Odessaer Fabrik von Karl Haas produzirte 1879 80 Instrumente für

35 000 Rbl., ausserdem gibt es in Odessa noch eine, auf der Pariser Weltausstllung prämiirt gewesene Fabrik für Kupferinstrumente von W. Kruntschak. Die übrigen Pianoforte-Fabriken Russlands sind von geringer Bedeutung. Die für Tula angeführten 2 Etablissements lieferten zusammen 9 250 Ziehharmonikas, ein bei den russischen Bauern beliebtes Instrument, und sind beide von ziemlich gleicher Leistungsfähigkeit.

3. Die Equipagen-Fabrikation

Dieselbe erfreut sich in Russland eines gesunden Entwickelungsganges, wenn sie auch mit Ausnahme der beiden Residenzen und Warschau's grossentheils der Klein- höchstens der Mittel-Industrie mit einer Jahresproduktion im Werthe von 10 000 bis 20 000 Rbl. angehört, was schon aus dem auf eine Fabrik entfallenden durchschnittlichen Produktionswerth von nur 13 377 Rbl. und einer durchschnittlichen Arbeiterzahl von 19,6 hervorgeht. Ein erheblicher Schutzzoll ist in diesem Industriezweig namentlich den Wagenbauanstalten in St. Petersburg, Moskau, Warschau und Odessa zu gute gekommen. Moskau liefert die meisten, St. Petersburg und Warschau liefern aber die elegantesten Equipagen, die, was die Qualität anbelangt, mit den ausländischen vollkommen konkurriren können, ja betreffs der den russischen klimatischen und lokalen Verhältnissen entsprechenden soliden Bauart, vor den ausländischen noch entschiedene Vorzüge besitzen.

Stand der russischen Equipagen-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
Moskau (Stadt)	14	690 290	746
St. Petersburg (Stadt) .	19	672 525	1 015
Warschau (Stadt) . . .	14	325 400	311
Stadt Odessa	6	100 600	113
Kasan (Stadt)	5	63 700	125
Kijew	10	59 251	122
Jekaterinosslaw (Kr. u. St.)	25	45 708	109
Poltawa (Stadt)	4	27 975	81
Kursk (Stadt)	6	23 500	53
Charkow	7	21 300	63
Chersson (Stadt Jelissawetgrad)	6	20 700	81
Tschernigow	8	16 320	61
Nishnij-Nowgorod . . .	6	16 050	64
Orel (Stadt Orel 8) . . .	9	14 500	47
Podolien	6	13 810	38
Ssamara (Stadt)	5	10 538	53
Perm (Stadt. d. 2 grössten)	3	6 000	27

Wladimir (Stadt Perejasslawl)	1	3 000	9
Astrachan	2	3 000	10
Bessarabien	2	2 900	10
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk . .	2	2 000	?
Archangel (Stadt) . . .	2	1 015	11
Tula (Stadt)	1	405	2
Zusammen	163	2 140 479	3 151

Die bedeutendsten Wagenbauanstalten Russlands mit einer Produktion im Werthe von über 50 000 Rbl. sind:

	Jahresproduktion	Werth Rbl.	Arbeiter
In Moskau:			
E. Petrow	257 versch. Equipagen	132 200	135
A. Arbatzkij & Söhne .	14 Wagen, 230 kl. Equip.	131 400	87
Gebr. Markow . . .	39 » 30 » »	63 500	93
P. Iljin	17 » 47 » »	54 000	50
In St. Petersburg:			
Gebr. Tuljakow[1]) . .	220 versch. Equipagen	130 600	192
P. Jakowlew[2]) . . .	34 grosse, 178 kl. Equip.	126 000	155
K. Nellis & P. Frese .	38 » 27 » »	120 000	153
K. Bräutigam[3]) . . .	69 » 30 » »	112 000	286
In Warschau:			
W. Romanowskij . .		56 000	49
O. Rentel		52 000	72
A. Brühl		50 000	30

Ein Vergleich mit früheren Jahren lässt sich nicht anstellen, da das Jahrbuch des Finanzministeriums keine Mittheilungen über den Stand dieses Industriezweiges aus den sechziger Jahren macht.

Anmerkung. [1]) 1 Dampfmaschine von 15 Pferdekräften. [2]) 1 Dampfmaschine von 20 Pferdekräften. [3]) 1 Dampfmaschine von 15 Pferdekräften.

(Schluss folgt.)

Kleine Mittheilungen.

(Ueber das Einlaufen der Reichseinnahmen vom 1. Januar bis zum 1. April 1881 und 1882) publizirt das Finanzministerium folgende Daten:

A. Budget-Einnahmen.	Nach den Kassabüchern Vom 1. Januar bis 1 April 1882 Rbl.	Für denselben Zeitraum 1881. Rbl.
1. Steuern	21 848 176	22 548 750
2. Getränke	55 743 680	52 378 387
3. Tabak	2 092 322	2 454 524
4. Runkelrübenzucker	80 248	750 309
5. Zölle	17 729 116	19 122 744
6. Handelspatente	7 185 233	9 586 086
7. Stempelsteuer	3 659 935	3 834 904
8. Eintragungs- u. Kanzleigebühren	1 196 298	1 006 391
9. Abgaben von Versicherungen	848 567	721 833
10. Auflage auf Eisenbahnbillete sowie auf Eilgut	1 894 253	1 539 277
11. Andere Steuern	2 563 310	2 936 625
12. Bergwerke	316 684	210 826
13. Münze	405 028	1 347 810
14. Post und Telegraphen	5 861 635	5 647 440
15. Aus den Staatsimmobilien	7 733 226	6 118 430
16. Beiträge aus anderen Quellen	2 149 922	1 729 413
17. Eisenbahnobligationen	600 000	1 506 026
18. Zurückerstattete Darlehen	1 527 742	688 108
19. Verschiedene andere Einnahmen	6 211 041	4 177 117
20. Einnahme aus Transkaukasien	1 232 641	1 322 219
Summa	140 879 057	139 627 219
B. Reste aus dem Budget von 1881	11 332 143	5 892 159
C. Auf Rechnung künftiger Budgets	61 500	11 000
Im Ganzen	152 272 700	145 530 378

(Ländliche Bevölkerung in Sibirien). Nach den letzten offiziellen Daten besteht die ländliche Bevölkerung Sibiriens, Eingeborene und Strafansiedler mitgerechnet, aus 1 388 000 Revisions-, d. h. männliche Seelen, welche in den Gouvernements und Gebieten

wie folgt vertheilt sind: In den Gouvernements: Tobolsk — ungefähr 463 000 Seelen, Tomsk — 324 000, Irkutsk — 165 000, Jenisseisk — 164 000, im Transbaikalgebiet — 141 000, im Amurgebiete — 3 000, im Küstengebiete — 13 000, in Jakutsk — 112 000. Die Gesammtfläche Sibiriens umfasst über 10 709 000 Quadratwerst oder 1 113 815 000 Dessjatinen, hiervon kommen: auf Westsibirien über 2 054 800 Quadratwerst oder 218 701 900 Dessjatinen und auf Ostsibirien 8 654 900 Quadratwerst oder 900 113 600 Dessjatinen. Für den Betrieb der Landwirthschaft geeignet sind von dieser Fläche: in Westsibirien 666 900 Quadratwerst oder 69 465 800 Dessjatinen, was 32,4% ganz Westsibiriens ausmacht, und in Ostsibirien 1 612 300 Quadratwerst oder 167 890 100 Dessjtainen, d. i. 18% der Gesammtfläche. Von dem für Ackerbau geeigneten Lande, sind vermessen und geometrisch aufgenommen worden: in Westsibirien 10 918 581 Dessjatinen, in Ostsibirien — 12 709 798 Dessjatinen. Mit Ausnahme eines kleinen, Privatpersonen und einigen Ressorts, verliehenen Theiles, wird der ganze Grund und Boden von Sibirien als Kronseigenthum angesehen. Angenommen dass zur Vertheilung an die Bauern 30 Dessjatinen pro Seele nöthig sei, so müssen in den Bezirken mit entwickelter Landwirthschaft zur Vertheilung kommen: für 408 000 Seelen im Gouvernement Tobolsk — 12 240 000 Dessjatinen; für 96 000 Seelen im Gouv. Tomsk — 2 888 000 Dessj., im Ganzen in Westsibirien — 15 120 000 Dessj. Für 165 000 Seelen im Gouv. Jrkutsk — 4 950 000 Dessjatinen : für 160 000 Seelen im Gouv. Jenisseisk — 4 800 000 Dessjatinen und für 98 000 Seelen im Transbaikalgebiete — 2 940 000 Dessjatinen, für ganz Ostsibirien also: 12 960 000 Dessj. So bedürfte man also für die Belehnung von 927 000 Seelen, welche die landwirthschaftlichen Distrikte Sibiriens bewohnen, à 30 Dessjatinen pro Seele, im Ganzen 27 810 000 Dessj. Darauf verblieben frei in den landwirthschaftlichen Distrikten und müssten dem Ministerium der Reichsdomänen übergeben werden: in Westsibirien gegen 54 300 000 Dessj., in Ostsibirien — 155 200 000 Dessjatinen, im Ganzen also 209 500 000 Dessjatinen.

(Kohlenproduktion im Lande der Donischen Kosaken). In den Kohlenwerken des Landes der Donischen Kosaken wurden i. J. 1881 gefördert: Anthracit u. Steinkohle 44 097 510 Pud. Die mittlere Zahl der während des Jahres 1881 täglich in den Kohlengruben beschäftigten Arbeiter betrug 7 698 Mann, von welchen

6 250 unter und 1 448 über der Erde arbeiteten. Im Durchschnitt förderte jeder Arbeiter täglich 35 Pud.

Unglücksfälle während der Grubenarbeiten kamen 22 vor, hiervon 15 mit tödlichem Ausgange.

Für den Betrieb der Kohlenwerke waren 90 Dampfmaschinen thätig, mit in Summa 1 318 Pferdekräften.

Die Durchschnittspreise im Jahre 1881 waren: für Anthracit, an Ort und Stelle in grossen Stücken in den Gruben von Gruschewo 7—12 Kop. pro Pud, in den andern Gruben 5—10 Kop., in kleinen Stücken in Gruschewo 6—9 Kop., in den andern Gruben 5—8 Kop., in Nowotscherkassk 13½ Kop., in Rostow a. D. 15 Kop., in Taganrog 17 Kop., in Nachitschewan a. D. 15½ Kop.; für Steinkohlen an Ort und Stelle 5—12 Kop. Auf den Versandstationen der Eisenbahnen bestanden für Anthracit und Steinkohlen die Durchschnittspreise von 5½—10 Kop. pro Pud.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Militär-Archiv» (Wojenny Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 4. Inhalt:

Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (Art. 3.) Von *N. Dubrowin.* — Von Plewna bis Zargrad. (Die kaukasische Kosakenbrigade im Feldzuge von 1877—78. (Art. 4.) Von *S. Tutolmin.* — Der Felddienst nach dem neuen Reglement. (Mit Plan.) (Art. 2.) Von *A. P.* — Ueber die Beschäftigungen mit Untermilitärs im Winter. Bestimmung der Zielpunkte. Von *F. Baryschnikow.* — Einfluss befestigter Orte auf die Kriegsführung. (Art. 3.) Von *L. Baikow.* — Ueber den Typus permanenter Befestigungen. (Mit Zeichnung.) Von *A. Plützinskij.* — Bemerkung über unser militärisches Gerichtswesen. — Skizze der Organisation der Militärgerichte im Auslande. (Art. 4.) Von *A. Muschnikow.* — Militärstatistische Skizze des Fürstenthums Bulgarien. (Art. 3.) Von *P. Plehwe.* — Die turkestanische Abtheilung während der Achal-Teke-Expedition 1880. (Art. 2.) Von Kapitän *Murawzew.* — Beilage: Leitfaden zur taktischen Ausbildung einer Kompagnie und eines Bataillons. Vom Generalstabsoberst *Durop.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau in Russland. — Militärische Rundschau im Auslande. — Bemerkungen über den Artikel: Von Plewna nach Zargrad.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewrópy — Вѣстникъ Европы). 1882. Heft 5. Inhalt:

Aufzeichnungen eines Steppenbewohners. XVI. (Schluss.) Von *A. J. Ertel.* — Der Einfluss des Westens auf die russische Literatur. Die Epoche Gogol's und Belinskij's. Von *A. J. Wesselowskij.* — Die chinesische Stadt (Kitai-Gorod). Band V. Schluss. Roman. Von *P. D. Boborykin.* — Die Zensurreform im Jahre 1862. Historische Skizze. I—III. Von *J. S. Ussow.* — Einer von Dreien. Erzählung von *Jessie Fothergill.* Kap. X—XI. (Schluss.) — Russland und Preussen zur Zeit Katharina II. I—V. Von *F. F. Martens.* — Im Frühling. Gedicht von *A. K.* — Ueber eine Vorrede: Strachow: der Kampf mit dem Westen in unserer Literatur. Von *A. D. Gradowskij.* — Gedichte. — Chronik. Die Frage der volksthümlichen Kunst. (Schluss.) Von *A. W—n.* — Uebersicht über die Thätigkeit der Kommission zur

Erforschung des Eisenbahnwesens. I. Von *A.* — Rundschau im Inlande. — Briefe aus der Provinz. Warschau. Von *Ath.* — Wiener Brief. Oesterreich und die Balkanslaven. Von *S. K.* — Londoner Brief. — Literarische Uebersicht. — Ueber die Streitigkeiten über den Ukrainophilismus. Von *A. J. Pypin.* — Disput Ssenkurskij's. Von *A. J. Pypin.* — Sociale Chronik. — Bibliographie.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft 6. Inhalt:

Aufzeichnungen D. I. Rostislawow's über die Geistlichkeit. Kap. XV. — Ambrosius Protassow, Erzbischoff von Twer, 1762—1831. Von *W. I. Shmakin.* — Dmitrij Prokowjewitsch Troschtschinskij 1754—1829. — Fürst A. N. Golitzyn und der Archimandrit Photies, 1822—1825. Von Prof. *N. I. Barssow.* — Erinnerungen und Notizen *A. N. Frolow's* (Dekabrist). (Schluss). — Memoiren des Generallieutenants *W. D. Krenke.* — An der Tschernaja Retschka in der Krim. Erzählung von *A. Poltoratzkij.* — *Iwan Petrowitsch Köhler*, Prof. der Malerei. Autobiographie. 1826—1882. Kap. I—II. — Erinnerungen von *Tatjana Petrowna Passeck.* Kap. XXXVII—XXXVIII. — Garibaldi in England. — Skizzen, Materialien und Notizen. — Das adlige Regiment. Von *G. N. Holndorff.* — Bibliographisches Feuilleton. — Beilage: Index von Personennamen. — Porträt Troschtschinskij's.

Russische Bibliographie.

Berschadskij, S. A. Dokumente und Register zur Geschichte der lithauischen Juden aus den Aktenbüchern: den lithauischen Geburts- und Todtenregistern, den Centralarchiven von Kijew und Wilna und einigen gedruckten Quellen. II. Band. 1550—1569. St. Pbrg. 1882. 8⁰. 1 + II + 259 + XIII S. (**Бершадскій,** С. А. **Документы** и регесты къ исторіи литовскихъ евреевъ изъ актовыхъ книгъ: метрики литовской, кіевскаго и виленскаго центральныхъ архивовъ, и нѣкоторыхъ печатныхъ изданій. Т. II. 1550—1569. Спб. 1882.)

Untersuchungen über den gegenwärtigen Zustand der Schafzucht in Russland. Lief. I. Die Schafzucht im oberen Wolgagebiete, in den nördlichen und mittleren Gouvernements ohne Schwarzerde. Mit Zeichnungen im Texte und 2 Karten. (Ministerium der Reichsdomänen. Departement für Landwirthschaft und ländliche Gewerbe). St. Pbrg. 1882. 4⁰. 5 + XVI + 84 + 25 + 1 S. (**Изслѣдованіе** современнаго состоянія овцеводства въ Россіи. Выпускъ I. Овцеводство въ верхне-волжскомъ районѣ, въ сѣверныхъ и среднихъ нечерноземныхъ губерніяхъ. Съ рисунками въ текстѣ и двумя картами. [Министерство Государственныхъ Имуществъ. Департаментъ земледѣлія и сельской промышленности]. Спб. 1882.)

Referate und Beschlüsse des Dirigirenden Senats während der Regierung Peters des Grossen, herausgegeben von der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter der Redaktion von N. W. Kalatschow, korrespondirendem Mitgliede der Akademie. B. II. Jahrgang 1712, Band I (Januar-Juli). St. Pbrg. 1882. 8⁰. 22 + 464 S. (**Доклады** и приговоры состоявшіеся въ Правительствующемъ Сенатѣ въ царствованіе Петра Великаго, изданные Императорскою академіею наукъ подъ редакціею Н. В. Калачова, члена-корреспондента академіи. Томъ II. Годъ 1712-й. Книга I [январь-Іюль]. Спб. 1882.)

Sammlung militärischer Erzählungen 1877—1878. Theil III. Herausg. vom Fürsten W. P. Meschtscherskij, Mit einem Bilderalbum. St. Pbrg. 1882. 8⁰. 320 S. (**Сборникъ** Военныхъ разсказовъ 1877—1878. Часть третья. Изданіе князя В. П. Мещерскаго. Съ приложеніемъ альбома картинъ. Спб. 1882.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur CARL RÖTTGER.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 9 Іюня 1882 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

RUSSISCHE REVUE

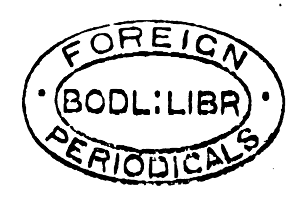
MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

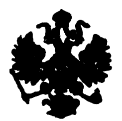
Herausgegeben

von

Carl Röttger



XXI. BAND



ST. PETERSBURG

Kaiserliche Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF

(CARL RÖTTGER)

1882

Дозволено цензурою. 20. Декабря 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kais. Hofbuchhändler, Newskij-Prosp. № 5.

Inhalts-Verzeichniss.

Das Ferghana-Thal.[1]

(Schluss.)

Die Viehzucht erstreckt sich hauptsächlich auf folgende Thiere: das Pferd, das Rind, das Schaf, die Ziege und das Kameel.

Bereits im Alterthume waren die an Ferghana in W und S anstossenden Gegenden, wahrscheinlich mit Inbegriff Ferghana's selbst, für ihre vorzüglichen *Pferde* berufen. M. sah 3 verschiedene Typen. Der kenntlichste unter diesen war der *Gebirgsklepper*, welcher den Hochsteppen des centralasiatischen Gebirgsknotens eigen ist und in Ferghana den Namen Kaschgar-Pferd führt, weil er als Lastthier über die hohen Gebirgsscheiden Ost-Turkestans vorzugsweise im Gebrauche ist. Es sind das Klepper von höchstens 2 Arschin Höhe, meist von brauner Farbe und mit allen Kennzeichen edler Gebirgsthiere an feinknochigem Bau, trockenen, ausdauernden Muskeln, vorzüglichen harten Hufen u. s. w. Der zweite Typus Ferghana'scher Pferde ist ein Mischling von mehr oder weniger reinblütigen Turkmen-Hengsten und den besseren unter den Kirgis-Stuten. Es ist das der «*Karabair*», das Luxus- und Parade-Reitthier der Reichen. Die Hauptmasse der Pferde Ferghana's bildet das *Karrenpferd*, ein trefflicher, ausdauernder Pony-Schlepper, das «robust ist und mitunter auch Blut schwitzt», wie ein alter chinesischer Pferdekundiger es geschildert hat. «Das Blutschwitzen, d. h. das Vorkommen von Blutaderknoten, welche die Pferde an sich selbst aufbeissen, ist bekanntlich eine Eigenthümlichkeit der Steppenpferde und wohl als eine Frucht der Blutstockung in der Haut unter dem Einflusse der ausserordentlich durchdringenden Winterstürme zu betrachten». Dass das Pferd sowohl von Sarten als von Kirgisen, diesem «Volke in Sätteln» zärtlich geliebt und gepflegt wird, bedarf kaum der Erwähnung. Sein Futter bilden die verschiedenen oben genannten Getreidearten, Gerste, Dshugarà u. s. w. und namentlich das theure Luzernheu.

[1] Vgl. «Russ. Revue» Bd. XX, S. 481 u. ff.

Zum *Rinde* übergehend müssen wir zunächst bemerken, dass dasselbe in Ferghana keineswegs, wie wohl angenommen wurde, dem sonst überall in der Umgegend verbreiteten Zebugeschlechte, sondern vielmehr der *Kirgis-Race* angehört. Die vorwaltende Farbe ist das dieser Race charakteristische Schwarz, doch kommt auch braunrothes und Gürtel-Vieh vor, nicht ein einziges Stück aber hat Anzeichen der grauen Farbe des Steppenviehs und des Zebu. Der Kopf ist entschieden brachycephal, nicht so gross wie bei unserem Niederungsvieh, und kurz, die Hörner seitlich gerichtet, dick und kurz. Die Ochsen haben 43—45" Höhe, die Kühe sind etwas kleiner, machen aber gleichfalls den Eindruck langgestreckter, niedrig gestellter Thiere. Die Gestalt der ausgezeichneteren Thiere entspricht also den Anforderungen an eine Fleischrace. Das *Milchvieh* zeigt sich dagegen, offenbar durch jämmerliche Haltung, an Grösse und Gewicht in kaum glaublichem Maasse zusammengeschrumpft. Statt jener auf 8—900 Pfund zu schätzenden Kühe gibt es hier nur Thiere von halb so grossem Gewichte, höchstens 500 Pfund schwer. «Die *Ochsen* müssen gut gehalten werden, weil auf ihrer Grösse und Kraft die gründliche Bearbeitung des Bodens beruht; da es nun gar kein Wiesenheu gibt, so fallen die besten Stengelabfälle der Ernten, Kaff- und Stroh, ihnen zu.... Für die Kuh dagegen bleibt in Ferghana wie im Kaukasus nur übrig, dass sie als Kummervieh irgendwie durchgehungert werde. Auch war das Erste, was wir von der Kuh Ferghana's erfahren haben, dass sie sich von Pferdemist nähre.... Am gesammten Verlaufe des Ssyr schwankte der Preis einer Kuh von 10 bis 18 Rbl., eine Milchkuh bester Art kostet 20 Rbl., der Milchpreis berechnet sich in Marghelan auf 75 Kop. für den Eimer... Gemästetes Vieh steht je nach der Qualität im Preise von 10—40 Rbl.... Die theuere Waare, welche dem Fleischer mehr Vortheil bringt, war selten. Solch eines Ochsen Fell wurde zu 4½ bis 5 Rbl. verkauft; Fleisch gab das Thier nicht weniger als 11 Pud und 7 Pud Fell, was also auf ein Lebendgewicht von 1 300 Pfund schliessen lässt. Der Ochs, der nur 18 Rbl. kostet, gibt 6 Pud Fleisch und etwa 2½ Pud Fell bei höchstens 3 Rbl. für das Fell. Er hat also wohl etwa 700 Pfund Lebendgewicht». Es kommen in Ferghana dreierlei Arten von *Viehseuchen* vor: 1) Die *Rinderpest*, 2) ein durch die heftigen *Staubstürme* verursachtes massenhaftes Viehsterben, und 3) eine *Art Diphteritis*, die im Zusammenhange zu stehen scheint mit den Auswürfen und dem Schleime, welche eine Invasion von ungeflügelten Heuschrecken hinterlässt.

Das *Schaf* ist der wesentlichste Gegenstand der Viehzucht der Nomaden Inner-Asiens. Gleichwie das Kameel auf die Dornkräuter und Dornsträucher der Salz- und Sandwüsten angewiesen ist, so das Schaf auf die unscheinbaren Grashalme, auf die Salzkräuter, die Artemisien und das Blattwerk des minder bewaffneten Krüppelgestrüpps». Dabei gedeihen aber die Thiere, dank dem ausserordentlich starken Salzgehalte dieser Pflanzen, ganz vorzüglich. (Hr. v. M. betont an dieser Stelle und auch sonst gelegentlich die eminent wichtige Rolle, die das Salz bei der Schafzucht und bei der Viehzucht überhaupt spielt und schliesst mit dem Ausrufe: «Wenn unsere Staatsmänner das doch endlich beachten wollten!» Nun, sie haben es mittlerweile bekanntlich beachtet, indem 1881 die Salzsteuer aufgehoben worden ist). Die mittelasiatischen Kulturoasen kennen kaum ein anderes Fleisch als das Schaffleisch. Um Absatz ist man nie verlegen: in jedem Dorfe gibt es Fleischerbuden. Das Fett ist um so unentbehrlicher als es die ganz fehlende Butter auch zu ersetzen hat. Die Felle bilden die Grundlage für die Thätigkeit der unzähligen Gerbereien, durch welche sich Mittelasien auszeichnet. Den Preis der Schafe gibt M., wenn aus erster Hand gekauft, auf $2^1/_2$—3, zur theuersten Zeit, Anfang Mai, auf 3—7 Rbl. an. Die Art anlangend, so sah Hr. v. M. fast ausschliesslich *Fettschwanzschafe* von brauner Farbe und schwarzem Kopfe, doch wiesen zahlreiche Thiere aller Farben auf stattgehabte Mischungen hin. «Mit grösstem Rechte legt Kostenko[1] besonderen Nachdruck darauf, dass in der Verbesserung der Schafzucht der Nomaden sich der Einfluss Russlands am segensreichsten äussern könnte. Man bedenke die Millionen Köpfe, denen ein doppelt so guter und doppelt so reichlicher Wollpelz angezüchtet werden könnte, denn vor 10 Jahren wurde das Pud Wolle nur mit 1 Rbl., das von Jungschafen um $^1/_3$ mehr in Taschkend bezahlt. Nicht mehr als $2^1/_2$ Pfund Wolle soll ein erwachsenes Thier im Frühjahre und nur halb so viel bei der zweiter Schur geben».

Wir kommen zur *Ziege*. Etliche Ziegen befanden sich in der städtischen Heerde Marghelans; auf den das Thal umgebenden Höhen waren schon mehr Ziegen zu sehen, zumal als Führer der Schafheerden. In der That, auf den Pamir- und Alai-Höhen, fern vom stämmigen Baumwuchse könnten bessere Abarten mit grossem Vortheil gezüchtet werden, während aus dem Ferghana-Thale überhaupt

[1] «Средняя Азія», 1871, стр. 186, 235.

jegliche Ziege, geschweige denn die gemeine, verbannt bleiben sollte. M. fand Ziegen hoch in den Aesten schief gewachsener Bäume, die Rinde meisterhaft abschabend. Solche Vernichterinnen des Baumwuchses können von den baumpflanzenden Sarten nicht geduldet werden. Die Milchmenge von 3—4 Ziegen wird derjenigen einer Kuh gleichgeschätzt.

Grosse Sorgfalt verwendet der Kirgise auf die Haltung des *Kameels*. «Nicht so sehr die 40—60 Rbl., die es kostet, scheinen diese Sorgfalt zu wecken, nicht so sehr der Gedanke an den Verlust der Wolle, die das Thier gibt und die das ganze auf Filze aller Art begründete häusliche Getriebe des Kirgisen beherrscht — als der Gedanke an den möglichen Verlust des höchsten Gutes das er kennt: der *Wanderfreiheit*. Nur so lange ihm der Dromedar zur Seite steht, kann der Ferghana-Nomade seinen Haushalt auf den schwierigen Pfaden des Felsgebirges hinauf zu den Hochebenen schaffen, auf denen allein er sich glücklich fühlt». Häufig findet man die Thiere bei herannahendem Winter in wollene Decken völlig eingenäht und nicht selten ist das Kameel für den Winter der Zeltgenosse seines Herrn. Diese zärtliche Liebe und Fürsorge hindert jedoch den Kirgisen nicht, das Thier auf eine barbarische Art zu zäumen: er stösst ihm vom linken Nasenloche aus durch die Nasenwand ein Loch, durch das er das Leitseil zieht, welches über dem rechten Nasenloche dick zusammengeknotet wird. Blut und Eiter am zerrenden Leitseile verrathen, wie argen Schmerz das Thier leidet. Beide Arten von Kameelen kommen in Ferghana vor, das Trampelthier und der Dromedar.

Der folgende Abschnitt des M.'schen Werkes, den wir, wie gesagt, etwas ausführlicher wiedergeben müssen, behandelt das *Holz*. «Gleichwie die Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses den sesshaft gewordenen Orientalen zur Herstellung seiner Bewunderung erregenden Bewässerungen drängte, so lehrte ihn auch das Schmachten nach Schatten und Luftfeuchtigkeit den Baum heilig zu halten. . . . Sogar der sich ansässig niederlassende *Usbesk* beginnt in Ferghana Bäume zu pflanzen und zu pflegen. Nur der noch nomadisch wandernde Theil seiner Stammesgenossen türkischen Ursprungs, missachtet, plündert die Baumwelt». Städtische und Dorfansiedlungen sehen wir in Ferghana überall unter dem Laubschutze gepflanzter Bäume erstehen, während wir Nordländer daran gewöhnt sind, uns zuerst behufs solcher Ansiedlungen mit Axt und Feuer der spontanen Waldwüchsigkeit unseres Bodens erwehren zu müssen. Kein

Wunder daher, «dass der nordische Sieger, da er nach Turkestan vordrang, in dem heiligen Baume des Südens doch nur den alten heimischen Feind vor sich sah» und dem gemäss mit ihm verfuhr. Uebrigens ist mit Befriedigung zu erwähnen, dass nunmehr bereits eine bessere Einsicht und ein ihr entsprechendes Verhalten dem Baumwuchse gegenüber immer mehr und mehr Platz greift.

«Ferghana ist in der glücklichen Lage, nicht allein auf die gepflanzten Bäume angewiesen zu sein; natürliche Gebirgswaldungen umgeben das Thal ringsum mit alleiniger Ausnahme seines Eingangsthores. Doch betrachten wir uns die gepflanzten Bäume zuerst. Diese empfangen uns zur Zeit der Entlaubung mit dem widerwärtigsten Eindrucke. Die Wege, die Begrenzungen der Aussengärten sind, den Wasserkanälchen entlang, in einförmiger Gradlinigkeit überall mit *Maulbeerbäumen* besteckt». Solch ein stets von Neuem geköpfter Maulbeerbaum, dem man immer und immer wieder die Blätter abgestreift hat, um sie den Seidenraupen, welche die Industrie des Landes beherrschen, zu verfüttern, erinnert an eine verkrüppelte, entlaubte Weide und gewährt einen unsäglich traurigen Anblick. Mit solchen Krüppeln ist nun, wie gesagt die Umgebung der Ortschaften besetzt; sie leihen der Landschaft ihren Charakter. Im Allgemeinen zeigen die Bäume in Ferghana, besonders *Pappeln*, *Espen*, *Birken*, einen unschönen, ausserordentlich *schlanken*, *hohen*, *pyramidalen Wuchs*. Eine Espenpappel, die M. maass, war bei der Dicke von nur 6" fast 60' hoch. Die Ursache solchen Wuchses liegt wohl in der ungemein raschen, geilen Wüchsigkeit der wie Pilze emporschiessenden Pappeln und Weiden. Eine weitere Eigenthümlichkeit dieser Pappeln ist die *wellig hin und her geschwungene Form* der Gipfeltriebe und Aeste, bedingt durch das rasche Wachsthum unter dem Einfluss der fortwährenden heftigen Winde. «Wir Europäer, die wir gewohnt sind, die Bäume des Pappelgeschlechts, Espen, Weiden, als Forstunkräuter zu verachten, lernen im Orient, ihnen unsere Voreingenommenheit abzubitten... Es war eine Freude zu sehen, wie die Strassen der erstehenden Hauptstadt Neu-Marghelan mit kräftigen Stangen besteckt wurden, wohl zu Dutzenden von Tausenden.... Nicht zu übersehen ist ferner auch der besondere Nutzen, den die Ruthen der als Kopfholz behandelten Weiden dem Orientalen gewähren. Ihr Flechtgewebe festigt nicht nur Mauern, sondern bildet namentlich die Grundlage der Lagen und Dächer der Behausungen».

Die prachtvolle *Ulme*, von der man in Ferghana 2 Arten unter-

scheidet, «Kajragatsch» und «Ssada», bietet den vollkommensten Schatten und wird desshalb auch besonders als Schattengeber gepflegt. Gewöhnlich pflanzt man sie so, dass ihre Kronen den ganzen Hofraum der Häuser überwölben und überdachen. Sie erreichen bis 9' im Durchmesser. Ihnen kommen wohlgepflegte alte Weiden und Silberpappeln nahe, welche bisweilen einen Durchmesser von 6' haben.

Ueberall auf der Poststrasse zwischen Kasalinsk und Taschkend zeigte sich längs dem Ssyr an den Ufern Unterholz, namentlich die *Dshida (Elaeagus)*, welche, anderweitig niedrig, hier im fetten Lande bis 18' hoch wurde und mit 3—4" langen Stacheln besetzt war. Vielfach zeigten sich auch die Ranken der üppig wuchernden *Clematis*, welche auch die höchsten Kronen der hier allerdings nur niedrigen Baumarten überzogen. Von den Wüsten-Sträuchern und -Stauden, welche den Orientalen als Ersatzmittel des Holzes für Feuerung dienen, ist oben schon gesprochen worden. Naturwüchsigen *Wald* sah ich in Ferghana (d. h. im Thale) nur dort, wo ich vom letzten Dorfe Nanaj die Potsch-ata aufwärts verfolgend, in die Nähe der anstehenden Felsen vordrang. Schon wenige Werste oberhalb Nanaj begrüssten mich baumartige, bis 30' hohe *Crataegus*, wohl bis $^{4}/_{5}$' im Durchmesser haltend, aber stets nur niedrigen Wuchses. Zugleich traten einige *Birken* auf, nebst dem Allerweltsbaume, dem *Artscha*, einem Wacholder, der schon gleich in den Vorbergen $2^{1}/_{2}$' dick und über 20' hoch auftrat. Ferner zeigte sich unser *Vogelbeerbaum* in gutem Gedeihen. Allmälig mischten sich auch kleine *Grenen*[1] unter das Laubholz, aber erst tiefer im Gebirge fühlten sie sich heimisch. Hier schätzte ich sie 80' hoch und bei gefällten Balken von 3 Faden Länge maass ich die respektable Dicke von $1^{1}/_{2}$' am Toppende. Von *geschlossenem Walde konnte nicht die Rede sein*, denn dafür ist das Gebirge zu wild und zu zerrissen. Häufig finden sich jedoch Dickichte von Unterholz, Crataegus, *Rosen*, *Berberitzen*, *Loniceren* und *Mandeln*, *Himbeer-* und *Johannisbeersträuchern*; hier und da bedeckte eine mannshohe Staude einer in weissen Aehren blühenden *Spirea* ganze Felder. Uebrigens verleihen viele der genannten uns wohlbekannten Gewächse und Bäume dem Gebüsche einen ganz europäischen Anstrich. Dieses selbe

[1] Obige Schreibweise ist uns bisher noch nie begegnet, gewöhnlich schreibt man «Grähen» oder «Grähnen». Uebrigens soll diese Benennung ausschliesslich den baltischen Provinzen eigen sein; sie bezeichnet die gemeine Tanne, die gewöhnlich als Brennholz benutzt wird.

Gestrüpp fand ich wiederum vor, als ich, von der Potsch-ata ostwärts reitend, in den Vorbergen einen Abstecher zu den *Obstwaldungen* machte, von denen mir die Kara-Kirgisen erzählt hatten. Aus dem Strauchwerk hervor hoben sich *Mandel-*, *Aprikosen-*, *Aepfel-* und *Birnbäume*. Tief unten im Thale, zum Naryn hin, standen Gruppen, welche mir als *Wallnuss-* und *Pistazienbäume* bezeichnet wurden. Die Riviere der Fruchtbäume sind in Ferghana *stets abgesondert* von den eigentlichen Waldpartien. Sie dringen *nirgends in das eigentliche Felsgebirge* vor, sondern stehen *ausschliesslich auf Löss*, dort wo er in der höhern Lage von etwa 4—5 000′ Meereshöhe den Konglomeraten aufliegt, welche unmittelbar an die Kalkfelsen sich anlehnen. Sie kommen ausschliesslich auf der *Nord-* und *Osthälfte* des Ferghana-Thales vor.... Im NW des Ssyr beginnen die Fruchtbäume in Ferghana mit *Nussbäumen;* zu ihnen gesellt sich am Unterlaufe des Kara-ssu eine Oase *wilder Weinreben*, die reichlich mit Trauben behängt sind. Zu den Nussbäumen gesellen sich weiter ostwärts die oben genannten Obstbäume, unter denen noch *Pflaumenbäume* namhaft zu machen sind. Auf dem rechten Naryn-Ufer haben zusammenhängende Pistazienwaldungen Platz genommen». Ostwärts vom Naryn setzt sich derselbe Charakter der Obstbäume fort. Diese Fruchtwälder waren zu Zeiten der Chane schon verpachtet und sind es zum Theil auch noch gegenwärtig.

Gehen wir nun zur Betrachtung der *Waldungen* über, so stossen wir zuerst im W von Chokand am Ssyr in der Steppe auf einen eigenthümlichen *Saxaulwald*. Früher erstreckte sich derselbe über beide Ufer des Ssyr; jetzt ist er auf dem linken Ufer völlig ausgerottet und hat sich auf dem rechten nur in einer Ecke des Kreises Tschust durch den Schutz, den ihm die Chane zukommen liessen, erhalten. Vor Zeiten gab es hier auch Stämme der Pappelart *Turanga*, doch auch sie unterlag zugleich mit dem Saxaul der Ausrottung. «Ueberall leiten sich die Saxaulwaldungen durch niedere Dorngebüsche ein, zu denen sich dann die *Tamariske* gesellt und dann strauchförmiger, endlich baumartiger Saxaul. Dieser, überall licht stehend, bildet den Typus der spezifischen Steppenwaldung, welche, bald undurchdringlich wirr, bald licht, jedenfalls schattenlos, vom Europäer nur als Gestrüppe anzusprechen ist, also nicht im Geringsten einer unserer Waldungen an die Seite gestellt werden kann. Trotz seiner ausserordentlichen Härte ist das brüchige Holz des Saxaul wegen der Widersinnigkeit seiner Fasern unbrauchbar als Nutzholz. Um so beliebter war es auf der ganzen Strecke von Kasalinsk bis Tur-

kestan als Brennholz». Der Konsum ist denn auch ein ganz enormer, namentlich auf allen Stationen, an den Haltestellen der Dampfschiffe und an ähnlichen Orten.

«Von der so eigenthümlichen Bewaldung der Steppe wenden wir uns nun dem *Gebirge* zu und knüpfen an das oben Mitgetheilte die Bemerkung, dass dem Europäer auch sogar in den Gebirgen derselbe *lichte Bestand der Waldungen* auffällt.... Um so undurchdringlicher ist das Unterholz, zumal wo es aus stachlichem Dorngestrüppe besteht. Die unserer Grene ähnliche *Picca Schrenckiana* der Nordgebirge Ferghana's scheint auf das Südgebirge nicht hinüberzugehen. Hier wird das Nadelholz durch den *Wacholder* ersetzt, der über 3' im Durchmesser stark wird. Er liefert das beste Bauholz und fühlt sich auf den Höhen zwischen 6—10 000' so recht zu Hause. Ihn begleitet ein dichter, kriechender Strauchwacholder».

«Als Nutzholz ist vor allem anderen das bis zu 1¹/₂' im Durchmesser dicke Nuss- und nächst ihm das Aprikosenholz geschätzt. Der Ahorn gehört zu den kleinwüchsigen Arten».

«Ausser den genannten haben wir noch der Birken, Pappeln, Espenpappeln und Faulbäume zu erwähnen, welche im Südgebirge höher hinaufzusteigen scheinen, namentlich die Birke».

«Das Bauholz wird nicht nur in Ferghana verbraucht, sondern wurde den Ssyr hinab bis Kasalinsk geflösst. Das Absatzgebiet wäre auf diese Weise ein ausserordentlich weites. Das Holzgeschäft, das Anfangs vollkommen frei gegeben war und verarmten Kirgisen als Notherwerb diente, wurde in den letzten Jahren der Chane mit einer Marktsteuer belegt. Als nun mit dem Einzuge der Russen die frühere Steuer fortfiel, wurde ein Paar Jahre ärger als vorher in den Wäldern gehaust, so dass, um bis auf Weiteres so viel als möglich den Wald zu schützen, die früheren Steuern in damals gewohnter Weise zu erheben verordnet wurde. Bei der Schwierigkeit, das stärkere Bauholz fortzuschaffen, ist es noch glücklicher Weise nicht in dem Maasse verbraucht worden als man erwarten müsste. Von unvergleichlich grösserem Belang als der Balken- und Bretterhandel ist der Vertrieb von Kohlen, diesen beliebtesten Wärmeerzeugern der dortigen Gegenden. In den Waldungen des Kreises Marghelan allein wurde der Kohlenbetrieb auf 17 000 Kameellasten, also auf weit über 200 000 Pud geschätzt. Ausser diesem, den Wald vertilgenden Schaffen des Menschen und wohl in noch höherem Grade ist das absichtliche Niederbrennen von Grenenjungholz, das ganze Gehege niederstreckt, besonderer Rücksicht werth». Dieser Unfug

geht von den Kirgisen aus, um ihre Weideflächen im Gebirge zu vergrössern.

Vergegenwärtigen wir uns den ganzen Ernst der Lage. Es handelt sich ja schliesslich viel weniger um die Zukunft des Bauens, der Beheizung oder Obstnutzung, als um die Weiterexistenz so fruchtbarer Oasen wie diejenigen, welchen Ferghana seinen wohlbegründeten Ruf verdankt; es handelt sich um das A und O jener Gegenden: *um das Wasser.* Von einschneidendster Wichtigkeit ist, dass dasselbe nicht zu stürmisch und zerstörend heranstürme, nicht zu rasch und desshalb unbenutzt davonfliesse. Mit der Erhebung über die Meeresfläche nimmt die Bedeutung des Waldes hinsichtlich seines Einflusses auf Regenmenge zu, namentlich wird die Verdampfung der geringfügigen Wasseräderchen und Bächlein durch den Wald eingeschränkt. In Bezug ferner auf eine gleichmässigere, nachhaltigere Abgabe der Gebirgswässer ist die Bedeutung der Gebirgswälder eine unbestrittene. Als Schutz gegen zu rasche Schneeschmelzung kommt insbesondere der Nadelwald nebst dem Unterholze der Nadelsträucher in Betracht. Die Wissenschaft hat nachgewiesen, in welchem Grade die Dürre in den hochgelegenen Tafelländern mit der Entwaldung wächst und dass im selben Verhältniss, in welchem auf jenen Höhen der Wassermangel, auch in den Niederungen die plötzliche Ueberflutung steigt. Je schneereicher, je weniger durch Thauwetter unterbrochen der Winter, desto weniger fürchtet der Eingeborene die Möglichkeit der Dürre für den folgenden Sommer. Hier also die gefallene Schneemasse so langsam als möglich zum Schmelzen zu bringen, den Schneefall wo möglich zu vermehren, das Hinabrollen der Felstrümmer aufzuhalten, das ist die grosse Aufgabe, die nichts anderes als ein *vernünftiger Waldschutz* zu lösen vermag. Man beginne damit, die einzelnen, wirklich gefährdeten Waldkomplexe der freien Benutzung zu entziehen, erlasse aber nicht von vornherein ein allgemeines Verbot... Beim Verkohlen könnte für's Erste Alles in üblicher Weise fortgesetzt werden. Im Bereiche der Lössgebirge fand ich die in senkrecht abfallende Stufen derselben von der Absturzseite her seitlich in den Löss hineingearbeiteten kleinen improvisirten Kohlenöfen, aus denen eine oder mehrere Oeffnungen als Zuglöcher sich gerade nach oben öffneten, zweckentsprechend genug». Dieses Köhlereigewerbe, meint Hr. v. M., dürfe man den Kirgisen nicht so ohne weiteres nehmen, es sei das auch garnicht nothwendig; vielmehr bedürfe es zunächst nur der eingehenden Unterweisung der Leute

durch Forstkundige sowie der Ueberwachung mit Hülfe von letzteren untergebenen, berittenen Forstwächtern. An dem Erfolge dieser Maassregeln zweifelt M. nicht im Mindesten in Anbetracht der «Gewissenhaftigkeit, mit der die Nomaden jeglichen Namens das ausführen, was angeordnet ist». Es ist höchst erfreulich, dass man in dieser Richtung, hier und da mit grossem Eifer, bereits vorgegangen ist. «1876 gab es in Taschkend schon einen russischen Handelsgärtner, im Auftrage des General-Gouverneurs wurden Akklimatisationsversuche angestellt. 1878 wurden aus den städtischen Gärten des General-Gouverneurs 1 900 Stück Pflänzlinge vertheilt». Bereits 1876 ward ein vom Gouverneur für Ssemiretschje ausgearbeitetes Projekt, «Vorschriften für Holzanpflanzung» im Domänenministerium eingereicht und begutachtet. Dieses Gutachten gelangte auch nach Ferghana, dessen Gouverneur es seinen Kreishauptleuten zur Nachachtung zuschickte. Doch genug der Beispiele; die Leistungen wachsen eben von Jahr zu Jahr in erstaunlicher Weise.

Damit hätten wir den Abschnitt über die Waldungen beendet und gehen nunmehr zu einer näheren Betrachtung der Bevölkerung Ferghana's, der *Ackerbauer* über.

«Seit einer Reihe von Jahren bleibt die Annahme geltend, dass das frühere Chanat Chokand, unser jetziges Ferghana, eine Oberfläche von 1 330 Quadratmeilen einnehmen dürfte. Die Bevölkerung wurde anfänglich annähernd auf 800 000 Menschen geschätzt neuerdings mit scheinbar grösserer Wahrscheinlichkeit höher, und zwar auf 960 000 Seelen, angeschlagen. Bleiben wir bei der mässigsten unter den gebotenen Zahlen, bei einer Bevölkerung von 720 000 Köpfen stehen, so kommen etwa 540 Köpfe auf die Quadratmeile. Wenn diese Angaben auch sicher wären, so könnten sie uns doch keinen Halt für fernere, aus den Bevölkerungsverhältnissen zu ziehende Schlüsse gewähren, denn Ferghana ist ein Oasenland, das nach Abzug seiner Salz-, Sand- und Felswüsten nicht über ¹/₈ angebauten Landes aufzuweisen haben dürfte und dem entsprechend auch höchst ungleichmässig bevölkert ist». Genug, die Bevölkerung ist auf den Kulturoasen eine so dichte, dass es der Landwirthschaft nie an Händen mangelt. Ist nun aber von der Verwendung dieser Menschenmenge als Arbeitskraft zu Gunsten des Ackerbaues die Rede, so stellt sich sogleich die Frage in den Vordergrund, ob man die eine Hälfte der Bevölkerung Ferghana's, diejenige der mongolischen Bewohner des Landes überhaupt in Rechnung ziehen dürfe.

«Fast einstimmig lautet die allgemeine Meinung dagegen.... So richtig einerseits diese Beurtheilung in Bezug auf die bisherige Vergangenheit sein mag, so schliesst sie doch andererseits das Auge für das, was sich als *Uebergang zu einer ganz neuen Gestaltung der Dinge* gegenwärtig vollzieht. Der Hunger einerseits und dicht nebenan die Möglichkeit, der Mutter Erde Nahrung im Ueberflusse abzulocken, haben schon eine ganz bedeutende Anzahl der mongolischen Nomaden Innerasiens in Halbnomaden, ja sogar in sesshafte Ackerbauer umgewandelt. Solche zählen — und das ist schlagend — schon nach Hunderttausenden.... Am durchgreifendsten wurden die Nomaden dort von der Neigung zur Sesshaftigkeit erfasst, wo sie sich theils als Eroberer, theils als Theilhaber an den vielen Verschiebungen der verschiedenen Völkerschaften, zwischen die richtigen Ackerbauer iranischen Stammes hineingekeilt fanden. So in Ferghana, so auch weiter südwärts». M. macht eine ganze Reihe von Kirgisenansiedelungen, Dörfern und Einzelgehöften namhaft, die er selbst zu sehen Gelegenheit hatte. Wenn dieselben auch hier und da ganz nach dem Muster der Sartenhäuser angelegt waren, so erkannte man sie doch schon aus der Ferne an ihrer Baumlosigkeit. Ganz ausnahmsweise zeigte sich wohl eine kleine Pflanzung, doch sogar die dick um die Stämme gebundenen Dorn- und Rosensträucher vermochten die Bäume nur mit Noth vor den Zähnen des Viehes zu schützen. «Nicht nur solche Ansiedelungen, sondern auch weite Grasflächen schoben sich auf den Vorhöfen in Gestalt konzentrisch gestellter Thäler zwischen die Sartendörfer und Städte hinein». Auf solchen Flächen weiden häufig sartische und kirgisische Heerden in grösstem Frieden neben einander. Die fruchtbarsten Ackerbezirke schliessen allerdings die Zeltbewohner vollkommen aus und es ist charakteristisch für die Stellung des unterworfenen Stammes, der Sarten und Tadshik, dass sie die gewässerten Felder ausschliesslich in ihrem Besitze behalten haben, während die siegreichen Kirgisen sich hauptsächlich nur mit den ungewässerten begnügen. Dem Europäer ist die Eintracht ganz unfasslich, die bei allem diesem Neben- und Durcheinander von Besitzthum, Interessenkampf, Racengegensatz und Rohheit in Ferghana herrscht. «Nichtsdestoweniger verdrängt in aller Stille Einer den Andern. Fedtschenko[1] glaubt voraussetzen zu müssen, dass die Tadshik vor Zeiten die Winterhütten in den Gebirgen aufgebaut hätten und einst

[1] Путеш. въ Туркестанъ, 1875, I, 2, стр. 78.

von den Kirgisen zurückgedrängt worden seien. Ausgemacht ist das nicht, aber möglich.... Im Thalgrunde selbst ist es aber jetzt ganz entschieden der Ackerbau, der das Nomadenleben verdrängt. Bei dem fühlbaren Mangel an Land kann das nicht anders sein und die alten Gewohnheitsgesetze des Orients beförderten das Ueberhandnehmen der Kultur durch selbstverständlichen Uebergang jeglichen Wüstlandes in den Besitz dessen, der es einhegt, bebaut, bewässert».

Es sei uns gestattet, im Fluge die *Geschichte unseres Ländchens* zu berühren. Die Abgeschiedenheit desselben, namentlich vom Osten, brachte es mit sich, dass seine älteste Geschichte in Dunkel gehüllt bleiben musste. Es scheint eben im Schutze seiner natürlichen Mauern lange Zeit eines verhältnissmässig ruhigen Daseins sich erfreut zu haben. Bald indess taucht es als ein Glied in der ungeheuren Kette des *chinesischen Seiden-Transithandels* auf, von dem die Griechen schon vor Herodot und bis 800 Jahre v. Chr. hinauf bereits Nachrichten hatten. Eine grosse Lücke, welche von nun an in den chinesischen Nachrichten eintritt, helfen darauf die historischen Ueberlieferungen des Westens aufhellen — wir meinen die berühmten *Keil-Inschriften* auf den monumentalen Prachtbauten Westasiens, welche der wissenschaftliche Bergbau unseres Jahrhunderts zu Tage gefördert hat. Der iranische Volksstamm, demselben Gesammttypus wie wir Europäer angehörend, war es, der jene Kultur über den Südwesten Asiens verbreitete und bald im Perserreiche zu ausserordentlicher Machtentfaltung gelangte. Dieses Volk aber stammte, wie die Ueberlieferungen erweisen, aus dem Lande der «sieben Ströme» (Sapta Sindhu), welche durch ihren Zusammenfluss den Indus bilden. «*Rückbleibsel dieser Alt-Perser* sind es also, welche wir unter dem Namen der *Tadshik* überall noch heute nicht nur am gesammten Verlaufe des Amu, sondern auch in den Gebirgslanden antreffen, welche sich nordwärts von jenem Ursitze erstrecken: so in Kabul, Kundus, Badakschan, Ssamarkand, Kaschgar, Ferghana und noch weiter.

«Die Wohlthat der abgeschlossenen Lage hat sich von jeher für Ferghana geltend gemacht. Gleichwie sich vor den Gebirgen Ferghana's die Eroberungszüge eines Cyrus, eines Alexander brachen[1], so auch in späterer Zeit dieselben der Sassaniden und Chalifen». Selbst unter *Temutschin*, der als Oberbefehlshaber, d. h.

[1] Beide scheinen nicht in Ferghana eingedrungen zu sein, vergl. Middendorff S. 365 u. ff.

als Tschingis-Chan, Chiwa niederwarf, Ssamarkand und Chodshend bewältigte, litt das dadurch bloss stehende Ferghana in geringerem Grade als die offenen Gegenden. Später schwang sich, im 14. Jahrhundert, *Timur* zuerst zum Haupte seines Geburtslandes, eben des Ferghana-Thales, auf und unternahm dann von hier aus seine furchtbaren Eroberungszüge, die sich einerseits bis zum Ganges und nördlich bis nach Chotan und andererseits bis nach Kleinasien erstreckten. «Dass es mit dem Verdrängen der chinesischen Herrschaft vom Gebiete des Westhanges von Centralasien mit dem *Handelsverkehre nach und von China*, der nach wie vor hauptsächlich über Ferghana ging, nimmer völlig ein Ende nahm, beweisen uns zwei Mittheilungen die auf uns gekommen sind». Timurs Sohn selbst schickte aus Persien eine Gesandtschaft nach China, und am Schlusse desselben Jahrhunderts ging ein Europäer, Namens Barbaro, als Gesandter nach Persien. Aus beiden Quellen ergibt sich, dass der chinesische Transithandel Ferghana berührte. «Um jene Zeit scheint die Benennung *Sart* zuerst im Munde der Usbeken aufzutauchen, während dieselben als Tadshik in den *Tahsia* und *Tiaotschi* der Chinesen schon einige Jahrhunderte v. Chr. unverkennbar sind». «Mit dem Schlusse des 15. Jahrhunderts gewinnt Ferghana plötzlich eine selbstständige Bedeutung durch seinen Herrscher *Baber* aus dem Hause der Timuriden», der sich in Kabul zum Sultan emporschwang und von hier aus sich Indien unterwarf. Dem Sultan Baber verdanken wir eine mit offenbarer Vorliebe abgefasste Monographie Ferghana's. Baber wurde von den *Usbeken* aus Ssamarkand und Ferghana vertrieben. Dieser Stamm der *Ost-Turken* behauptete bis zu den neuesten Ereignissen den Thron Ferghana's, indessen hatte jeder einzelne Bezirk noch bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts seine unabhängigen Fürsten, welche sich häufig befehdeten, jedoch, nachdem China 1758 Taschkend eingenommen hatte, alle die Oberhoheit China's anerkannten. Dem machte indess bald ein aus der Wolgagegend herangezogener Usbeken-Häuptling ein Ende, indem er das dem früheren Ferghana entsprechende *Chanat Chokand* gründete. «Seidem war Chokand der Schauplatz einer ununterbrochenen Reihe von Gewaltthätigkeiten. Bald musste es seinen gewaltigen südwestlichen Nachbaren weichen, bald dehnte es seine Macht über ganz West-Turkestan, bis zum Aralsee, aus. Im Innern aber herrschte eine der ausgeprägtesten Perioden barbarisch-orientalischen Getriebes. Usurpationen, Vergiftungen, Ermordungen ganzer dynastischer Geschlechter durch die nächsten Verwandten,

Ueberrumpelungen im Schlafe, Ersäufen, Spiessen auf den Pfahl früherer Herrscher bei lebendigem Leibe, Stehlen jugendlicher Prinzen behufs Legitimirung von Empörungen, Prätendentschaften, Regentschaften u. s. w. lösen einander ohne Unterlass ab. Der letzte Chan, Chudojar, der nach längerer Bevormundung durch einen ehrgeizigen, aber ihm wohlwollenden und dennoch von ihm später hingerichteten Regenten, im J. 1850 mündig an die Herrschaft gelangte, wurde in seiner Nichtswürdigkeit zum Spielballe der beiden Hauptparteien im Lande. Einen Maassstab von den Gräueln, welche vorfielen, gibt uns die schon im dritten Jahre nach seinem Regierungsantritte angeordnete Ermordung von, wie es heisst, 20000 seiner eigenen Unterthanen, des Kiptschak-Stammes. Dreimal floh er auf das Feigste aus seinem Lande nach Buchara und Russland, weil seine Unterthanen die Erpressungen seines Geldgeizes nicht mehr zu ertragen im Stande waren».... «Nachdem die Russen im J. 1852 von der starken Grenzfeste Ak-Mesched, dem jetzigen Fort Perowsky, Besitz genommen, traten sie durch die Einnahme der Stadt Turkestan im J. 1864 und der Städte Taschkend und Chodshend in den beiden folgenden Jahren zum ersten Mal in das Verbreitungsgebiet der Iraner ein, nachdem sie Jahrhunderte hindurch es nur mit verschiedenen Zweigen der mongolischen und ugrisch-finnischen Völkerschaften zu thun gehabt».

Der vorstehende Ueberblick über die Geschicke, die Ferghana im Laufe der Zeiten erduldet, schneidet uns jede Aussicht auf einheitliche *Körperbeschaffenheit der Bewohner* dieses Landes ab. Eine Unzahl verschiedener Typen ist hier durcheinandergemischt. Theils als Durchgangsstrasse für einen seit den ältesten Zeiten lebendigen Handelsverkehr vom fernsten Osten Asien's zum Westen Europa's, theils als Spielball von Eroberern, deren einer den andern beständig verdrängte, wurde unser Ländchen von den verschiedenartigsten Völkerstämmen gestreift, durchzogen, geplündert, besetzt, und wenn diese immer wieder und wieder aus Centralasien hervorbrechenden Schaaren auch unter einander nahe verwandt gewesen sein mögen, so dass es scheinen könnte als hätte bisweilen nur ein Namenswechsel stattgefunden, so ist doch die zahllose Menge der stets von Neuem herandrängenden Völkerstämme staunenswerth und muss man bedenken, dass keiner derselben zurückkehrt, sondern dass sie alle allmälig, weiter vordringend, in den besetzten Oertlichkeiten sich verlaufen. Wir geben im Nachstehenden die Liste der Völker, die im Laufe der Zeiten verschiedentlich von Ferghana Besitz nahmen

r dorthin verschlagen wurden: I. Indo-Europäer: 1. Alt-Perser
ıer), 2. Neu-Perser (Irani), 3. Ussun, 4. Macedonische Griechen,
ussische Slaven und Finnen. Semiten: 6. Araber, 7. Hebräer.
Turk-Mongolen: 8. Sse (Ssaken), 9. Yuetschi, 10. Hiongnu,
Tukiu, 12. Hwei-hu, 13. Chitan, 14. des Tschingis-Chan Horden,
Khirgis, 16. Kiptschak, 17. Bulgar, 18. Usbek, 19. Nogaj. Mon-
en: 20. Chinesen. Dazu noch in untergeordneter Weise beige-
cht: Wolga-Tataren, Karakalpaken, Turkmenen, Zigeuner, Inder.
h heutzutage finden wir in Ferghana folgende Völkerschaften
reten: Russen, Kirghis-Kaisaken, Karakirghisen, Kiptschaken,
eken, Tadshiks und Sarten, Karakalpaken, Turkmenen, Juden,
hanen, Hindu, Zigeuner, Kalmücken und Nogajer. Bei einer
nologischen Sichtung dieser Völkerschaften haben wir damit zu
innen, dass wir die *iranischen Tadshiks* und die *Mongolen* gegen
ınder halten. Höchst komisch und mit unübertrefflicher Bündig-
: charkterisirt den letztern Typus der Rabbi Benjamin von Tudela,
em er sagt: «Sie haben keine Nasen, sondern athmen durch zwei
ne Löcher», während andererseits den chinesischen Reisenden
die Tadshiks auffielen als «Menschen mit langen Pferdege-
ıtern, tiefliegenden Augen bei vorspringenden Nasen und mit
ken Vollbärten und Schnurrbärten». Diese Charakteristik ist so
flich, dass wir ihr füglich nichts hinzuzusetzen brauchen. Wohl
r müssen wir hier des Doppelsinnes in den Ausdrücken Tadshik
l Sart erwähnen. Mit diesen Namen bezeichnet man häufig die
geborenen Iraner im Gegensatze zu den Mongolen, auch nennt
ı der Tadshik selbst nicht selten dem Europäer gegenüber, Sart;
n macht aber auch einen Unterschied zwischen den beiden Be-
ınungen, indem der Landbauer vorzugsweise Tadshik, der
idtebewohner Sart genannt wird. Den beiden Ausdrücken liegt
er eine tiefere, ethnologische Bedeutung zu Grunde, indem man
er *Sart* einen *Mischtypus mit mongolischem Blute* versteht und
sem die Bezeichnung *Tadshik* als ethnographisches Synonym für
aner Turkestans» gegenüberstellt. In den Tadshik also hat sich
: altpersische Typus noch verhältnissmässig rein erhalten. Eine
ische Varietät bilden die *Galtscha*, die Gebirgs-Tadshik im
den Ferghana's welche man häufig, da sie unzweifelhaft iranischer
rkunft sind, altpersisch sprechen, ohne türkisch zu verstehen und,
gleich Hochgebirge bewohnend, dunkelfarbiger als die Tadshik
d, für den reinsten Typus der altiranischen Autochthonen gehalten
. Diese Annahme wird jedoch durch die bei ihnen fast vor-

waltend vorkommenden blauen Augen und blonden oder kastanienbraunen Haare stark erschüttert und tritt vielmehr die Ahnung in den Vordergrund, dass wir es in den Galtscha mit einer *Mischung von Alt-Iranern mit blonden Ariern* zu thun haben.

»Fast mehr noch als diese blonden Galtscha verdienen die blonden Volkssplitter eine besondere Beachtung, welche dabei den *Mongolentypus* beibehalten haben. So wird z. B. von den *Durmen* im Särafschan-Kreise, einem Zweige der Usbek, berichtet, dass sie kirgisische Züge hätten, dabei aber helles Haar mit röthlichem Schimmer«. . . »Wir besitzen keine Angaben, welche es uns möglich machen würden, die leiblichen Unterschiede zwischen Usbeken, Kirgis-Kajsaken, Karakirgisen und Kiptschaken präcise festzustellen«. Dagegen machen wir auf die nicht nur sprachlichen, sondern auch körperlichen Unterschiede zwischen diesen Turko-Mongolen und den typischen Mongolen aufmerksam. Besonders auffallend ist, dass die typische Form der Mongolennase, wie der gelehrte Rabbi sie so unübertrefflich charakterisirt, unter den Turko-Mongolen *nirgends prägnant vorzukommen* scheint. Ebenso verhält es sich mit der gelben Farbe der echten Mongolen, denn die Turko-Mongolen sind im Allgemeinen *weiss, gleich den Iranern,* wenn auch je nach Klima und anderen Umständen verschiedene Schattirungen bis zu einem Tiefbraun vorkommen. Endlich fallen die bisweilen auftretenden *blauen Augen* auf.

Gehen wir nun auf die *geistigen Eigenschaften* der Bewohner Ferghana's und zunächst *der Tadshik* ein. »Gleichwie ihre Kopfbildung eine hochedle, intelligente is so sind es auch ihre angeborenen geistigen Fähigkeiten, jedoch unerwarteter Weise gerade mit völliger Ausnahme eines kraftvollen, widerstandsvoll auftretenden Charakters. Nur weil es ein völlig unkriegerisches, fügsames Volk ist, hat es im Laufe der Jahrtausende eine stete Reihenfolge von Unterjochungen überlebt. Wollen wir uns einen raschen Ueberblick über die geistigen Eigenschaften der Tadshik verschaffen, so müssen wir uns den ihnen so nahe stehenden Hebräern's Gedächtniss rufen: mit seiner grossen Genügsamkeit und Wirthschaftlichkeit, mit seinem regen Erwerbstriebe und Handelsgeiste, mit seiner unermüdlichen, fieberhaften Rührigkeit, mit seiner Aneignungsfähigkeit und Findsamkeit, mit seiner Begabung für geistiges Streben, für Künste und Wissenschaften« und — fügen wir noch hinzu — mit seiner grossen Furchtsamkeit, bis zur Feigheit, einer Eigenschaft, die den Tadshik und

Sarten[1] von allen Berichterstattern nachgesagt worden ist. Diese geistige Ueberlegenheit erklärt es, dass die Tadshik, geplündert und unterjocht, doch immer wieder an's Ruder gelangten und dass aus ihren Reihen auf dem flachen Lande gleichwie in den Städten die den Befehl führenden Aeltesten, die Steuererheber, die Lehrer, Schriftgelehrten, Mönche und Priester, ja die gewichtig entscheidenden Kasi, d. h. Richter und Gesetzgeber hervorgingen. Sie, die früheren Sklaven, repräsentiren also und repräsentirten immer de facto die höheren Stände, während ihre ehemaligen Herren, die Mongolen, denen diese Stellung de jure zukommt, neben ihnen zur Unbedeutendheit herabgesunken sind. Die schlechten Eigenschaften des Tadshik sind ein Produkt seiner Charakterlosigkeit und Schlauheit einerseits und der beständig über ihn ausgeübten Tyrannei andererseits. So ist er «unterwürfig, kriechend, verschlossen, versteckt, misstrauisch, verlogen, betrügerisch, rachsüchtig, so ist er zum Prahler, Schmeichler und falschen Zeugen» geworden. «Nimmt er einen höhern Posten ein, so ist er Meister in Lug und Trug, in allen Verstellungskünsten und Listen; als Grossstädter läuft er den Lasterhöhlen Europa's den Rang in Gemeinheiten aller Art ab». Bei alledem bleibt der Tadshik doch ein hochbegabter und im Grunde gut beanlagter Mensch und «jede nähere Privatbekanntschaft entpuppt seine feurige, aber gutmüthig-gemüthliche Natur».

In einem einzigen geistigen Gebiete verliert der Tadschik mehr und mehr von seiner ursprünglichen Eigenart, — in dem der *Sprache*. «Bis auf Tschingis-Chan war die persische Sprache die allgemeine Umgangssprache, und noch zu des Sultans Baber Zeiten war sie in den Städten die gebräuchliche. . . Jetzt ist die mongolisch-türkische Sprache der Tukiu, der Usbeken und Kirgisen als allgemein herrschende Umgangssprache bis Buchara hin landläufig geworden».

«So unbestreitbar es ist, dass in Mittelasien der Ackerbau von den Iranern ausgegangen ist, so fest steht es auch, dass wir unter allen *turko-mongolischen* Zweigen thatsächliche Beweise dessen vor uns sehen, dass sie des intensiven Ackerbaues vollkommen fähig sind. Auch die übrigen Unterschiede, die man im Charakter und Wesen zwischen den Tadshik und den Turkomongolen herausgefunden hat, lassen sich ohne den geringsten Zwang aus dem freien Nomadenleben herleiten: die gegen die gemessenen, widrig süssen Schmeichelworte des Tadshik so abstechende offene Rede, der Freimuth des

[1] Die ganze vorstehende Charakteristik gilt für Beide gemeinschaftlich.

redlichen Sinnes, die kindliche Schwatzhaftigkeit und Neugier, die Ehrlichheit, auf die man sich des Leichtsinnes wegen doch nicht unbedingt verlassen darf, die Leichtgläubigkeit und Sorglosigkeit, welche durch jedes prahlerische Gerücht das feudal-freiherrliche Wesen dieser Leutchen zu Beutezügen entflammt, die grössere Sittenreinheit u. dgl. m. sind ganz unverkennbar nur unmittelbare Ausflüsse des Kindheitszustandes ihres nomadischen Lebens».

Interessant ist es, zu betrachten, wie die *religiösen Ansichten* im Laufe der Zeiten *wandelbar*, und zwar fast ruckweise wandelbar, gewesen sind. Die ältesten Nachrichten weisen auf den *Parsismus* hin, doch scheinen ab und zu auch *Fetische* angebetet worden zu sein. Die macedonisch-griechische Herrschaft hinterliess keine jetzt nachweisbaren Spuren, obwohl die hellenischen Kultureindrücke an den Tadshik nicht spurlos vorübergegangen sein können. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. war der *budhistische Einfluss* sehr stark und überwog den Parsismus; namentlich seit der Gründung des indoskythischen Reiches entfaltete sich der Budhismus mit Macht. Um die Mitte des IV. Jahrh. n. Chr. sehen wir sogar die *christliche Mission* in den von uns betrachteten Gebieten als neues Agens in die Schranken treten; Meres und Tuss werden zu Metropolitansitzen erhoben, 150 Jahre später wird von den Nestorianern ein Patriarchat in Ssamarkand selbst gegründet, noch im 14. Jahrh. hatten die Nestorianer ein Kloster und einen Bischofssitz in Kaschgar inne. Dann kam das flammende Schwert des *Muhammedanismus*, das blutigen Einzug in Turkestan hielt und mit reissender Schnelligkeit die neue Glaubenslehre verbreitete, welche sich bis auf den heutigen Tag behauptet hat. Auffallend ist, dass der frühere Fanatismus dieser Gegenden, besonders seit die russische Regierung freies religiöses Walten dekretirt hatte, wie fortgezaubert ist. Nur möge man sich hüten, durch christliche Eiferer und Missionäre den Fanatismus von Neuem zu wecken, zu dem das Volk immerhin leicht entflammt werden könnte. «Vom praktischen Gesichtspunkte möchte ich hervorheben, dass grade in dem Umstande die sicherste Handhabe für eine ganz unmerkliche, allmälige Assimilirung der Muhammedaner Turkestans liegt, dass eben ihre heiligen Schriften religiöse, moralische und bürgerliche Vorschriften durcheinandermengen [1], dass

---

[1] Es sei hier auf ein eigenthümliches Büchlein hingewiesen, dessen Inhalt Hr. v. Middendorff S. 347—349 mittheilt. Es führt den Titel «Rissola (richtiger «Ressalji») für die Landbauer» und ist offenbar ein Mittelding zwischen Gebetbuch und Verhaltungsregel, etwa ein Katechismus, der im 14. Jahrh. entstanden sein soll und in Fer-

sie zugleich Bibel und juridischer Kodex sind». Ausserdem würde einer allmäligen Christianisirung der Bewohner Ferghana's der Charakter der Sarten sehr zu Hülfe kommen, nicht nur ihre Friedlichkeit und leichte Beeinflussung, sondern auch ihr lebhafter Sinn für Alles, was Kultur heisst, sowie ihre ausserordentlich hohe Achtung vor Ordnung und Regierung. Vielfach sollen die Sarten darauf hingewiesen haben, wie wünschenswerth es sei, dass sie durch die Russen ordentliche Schulen bekämen [1]. Es gilt also vor Allem, sich mit praktisch gerichteten Handwerks-, Gewerbe- und Realschulen, Lehrer-Seminaren und Feldscheer-Klassen in das schon ausgedehnt vorhandene nationale Schulsystem hineinzuschleichen».

«Unfraglich werden die türkisch-mongolischen Landsleute der Sarten ganz anders zu demselben Ziele geführt werden müssen, wie die Sarten selbst. Die Kirgisen sind so wenig fanatisch und darin so verschieden von den indischen Mongolen, dass es für gar nicht unwahrscheinlich zu erachten ist, dass die griechische Religion in nicht ferner Zukunft an Stelle des Muhammedanismus bei ihnen Platz nehmen wird».... «Das auf den ersten Blick zu überschauende Zeltinnere des Nomaden vermag sich dem tief verborgenen Familienleben des echten muhammedanischen Gläubigen nicht anzupassen. Versucht es auch der gehäbige Nomade, seinen Glaubenseifer dadurch zu bewähren, dass er seinen Weibern ein besonderes Zelt aufschlägt, so vermag er doch nicht, ihnen das Gesicht zu verhängen, denn das Weib des Hirten ist des Mannes bester Gehülfe.

ghana allgemein im Gebrauche ist. Als Schutzpatron des Landbaues wird darin Adam bezeichnet, der sich den Landbau als das edelste und höchste Gewerbe erwählte, von dem der Prophet sagt: Gott theilte seine Gaben in 10 Theile, 9 davon schenkte er dem Landbau und den zehnten allen übrigen Gewerben. Die Regeln, welche das Ressailj vorschreibt, gruppiren sich zu 2 Abtheilungen: In die Arbeit soll der Landbauer 1) reinlich gehen, 2) soll er wahr sein, 3) wohlgesinnt, 4) Gott preisen, 5) den Vorschriften Gottes gehorsam leben; ferner 1) ein bestimmtes Gebet sagen, 2) der durch das Gesetz gebotenen Pflichten eingedenk sein, 3) das Korn in die rechte Hand nehmen, 4) den Ochsen nicht schimpfen, 5) reines Herzens sein. Wer dem folge, der werde mit überschwänglichen Herrlichkeiten begnadigt werden, während der Unfolgsame und der Ungläubige verdammt, Gott widerwärtig und sein Weib geistig von ihm geschieden sei. Welche immense Bedeutung eine solche Heiligsprechung des Ackerbaues für die ganze Stellung dieses Gewerbes haben musste, braucht nicht hervorgehoben zu werden. Wir weisen nur darauf hin, dass Muhammed's Ansichten über diesen Gegenstand sich bedeutend änderten, denn er begann bekanntlich seine Lehre mit einer Verfluchung des servilen Pfluges.

[1] Und dabei ist Jedermann in Ferghana des Lesens, gewöhnlich auch des Schreibens kundig.

Frei muss das Angesicht bleiben, um der Dienste willen, die es zu leisten hat. Und so stehen wir denn plötzlich vor einer der grössten Schwierigkeiten der Veredelung des Sarten, der das Gesicht seines Weibes mit undurchdringlicher Finsterniss verhängt, seine Lebensgefährtin einsperrt. Mit der Lüftung des Schleiers hätte die Zurechtstellung des Familienlebens zu beginnen; sie ist aber unmöglich geworden, indem mit den Russen die europäische Prostitution in das Land ihren Einzug gehalten und das unverhüllte Gesicht zu ihrem Aushängeschilde gemacht hat. Wer ehrbar ist, hüllt sich um so dichter ein».

Der Einfluss, den das Absperren der Frauen auf den ganzen Haushalt ausübt, erstreckt sich selbst auf die *Architektur der Häuser*, indem es die hässlichen, oft verschiedentlich unterspülten und abgebröckelten Umfassungsmauern sowie das ganze eckige Flickwerk der vielen winzigen Wohnungsabtheilungen bedingt, zu deren jeder einzelnen wo möglich eine besondere Aussenthür aus dem Hofraume führt. Die Grundlage des ganzen Bauwesens Mittelasiens bildet wiederum der *Löss*. Er wird, mit Stroh durchknetet, als Lehmschlag zu einer bei uns sogenannten Wellerwand aufgerichtet, und nur in den minder holzarmen Bezirken und bei vornehmeren Bauten kommt Fachwerk vor, das jedoch gleichfalls mit Lösslehm verschmiert wird. «Sogar das flache Dach, das zugleich die Lage des Gebäudes vorstellt, ist nichts anderes als eine Lösstenne, welche in dicker Lage über ein Flechtwerk gestrichen wird, das auf Sparren ruhende Stangen zur Grundlage hat». Der Löss ist eben Alles in Allem: «er ist zugleich Mörtel, Baustein, Tünche und Dünger, er wird zu Pfeilern, Grabmonumenten, Ruhebänken, Sauftrögen, Krippen, Vogelscheuchthürmchen, Meilensteinen u. s. w. bearbeitet. Hat das Pferd einen vom Drucke des höchst unbequemen und primitiven Sattels wunden Rücken, so wird Lössschmiere darübergestrichen. Ein Grübchen in den Boden eingetieft stellt das Trinkgeschirr für die Hühner, eine grössere Grube den Ententeich oder auch den Behälter zum Einseifen des Bau- und Ziegellehmes vor. Er selbst, derselbe Löss ist auch der zu Backsteinen zu brennende Ziegellehm, der nebenan auf beliebiger Stelle gestochen wird».

Wir kommen zu der Frage von der *Kolonisation Ferghana's*. «Das friedliche Verhalten, von dem wir oben gesprochen, scheint vor Augen gelegen zu haben, als ein zeitweiliger Erlass den Kirgisen im nördlichen Theile Turkestans gestattete, auf den frei und unbebaut stehenden Stücken der den russischen Ansiedlern zugetheilten

Ländereien nach Belieben ihren Sommer- und Winteraufenthalt zu nehmen, ohne jedoch die Felder oder Heuschläge zu schädigen. Wahrlich ein gefährliches, offenbar auf kommunistischem Hintergrunde angestelltes Experiment, das zweien, vielleicht vielen Bewerbern einen und denselben Grund und Boden zur Nutzung abtrat. Der Erlass beweist im Grunde doch wohl, dass man russischen Kolonen Ländereien eingemessen hatte, welche unbenutzt zu sein den Anschein gehabt, indessen, wie oben gezeigt, zu Zeiten von den Kirgisen benutzt worden, ja ihnen vielleicht sehr nöthig waren. . . . «Der russische Staat hat als solcher das ausgesprochene Bedürfniss, die russische Kolonisation in seinen Grenzländern zu befördern. Soll er aber etwa seine nationalen lässigen Ackerbauer zwischen die eingeborenen Sarten schieben, die es weit besser zu machen verstehen und auch auszuführen die Arbeitswilligkeit haben? Ganz vortrefflich hat nach dieser Richtung hin Ssewerzow[1] wiederholt betont, dass die Ansiedelung russischer Bauern nur in solchen Gebieten gedeihen könne, wo ihnen die gewohnten landwirthschaftlichen Bedingungen geboten werden, namentlich Wald und Regen; weil sie dort, wo beides nicht in genügender Menge vorhanden ist, nur die letzten Waldreste vertilgen und die schon vorgefundenen Bewässerungen in Verfall gerathen lassen, so dass es damit endet, dass sie auf Anweisung frischer Ländereien Anspruch machen, hinter sich Wüsteneien zurücklassend. Im Vergleiche zu Solchen wirthschaften die Kirgisen intensiv und sind auch den Fiebern besser gewachsen, welche das Bewässern erzeugt. Es ist ein entschiedenes Unrecht darin begangen worden, dass man solche Ländereien den russischen Kolonen eingeräumt, zu denen Wässerungskanäle führen, die im Laufe der letzten Zeit von Kirgisen benutzt wurden. Ob diese Kanäle nun von ihnen selbst, von ihren Vorfahren, von verdrängten Völkerschaften gegraben sind, bleibt sich gleich; die Leute sehen dieselben als ihr Eigenthum an. Nicht nur die Gerechtigkeit, die Ruhe des Landes, sondern auch das ökonomische Interesse des Staates verlangen Berücksichtigung jener Eigenthumsvorstellung. Der Aufstand der Kirgisen im Jahre 1856 soll hauptsächlich durch die Vergebung ihrer Aecker an russische Kolonen, von denen jetzt keine Spur nach ist, hervorgerufen gewesen sein». Niemand wird wohl behaupten, dass die Bevölkerung des europäischen Russland so dicht sei, dass ein Abfluss in die Kolonien wünschenswerth erscheine und wenn es sich um das dicht bevölkerte Ferghana-Thal

[1] Путешествіе по Туркестанскому краю, 1873, стр. 93.

handelt, so ist in demselben nicht sowohl die russische Kolonisation, als vielmehr die *sesshafte Niederlassung der eingeborenen Nomaden mit allen Mitteln zu befördern.* Wie viel die Verhältnisse schon dazu gethan haben, um die Kirgisen dem Ackerbaue zuzuwenden, haben wir bereits gesehen. «Es gilt nur noch der Ausdehnung des Landbaues Vorrechte einzuräumen, die Hauptkanäle vom Staate aus rationeller einzurichten, deren Netze zu erweitern, den Neuland-Unternehmern Freijahre zu gewähren u. d. m., und Alles wird sich von selbst gestalten... Es ist für Ferghana eine grosse Schwierigkeit dadurch erspart, dass dort für eine russische landwirthschaftliche Kolonisation, die der Rede werth wäre, eigentlich kein Raum vorhanden ist. . . Die russischen Auswanderer sind grossentheils aus den fruchtbaren Gebieten der Schwarzerde, aus den Gouvernements Pensa, Ssaratow, Tambow, Woronesh, Ssamara, wo es ringsum noch unendlich viel Raum für fleissige Ackerbauer gibt, und die sesshafte Bevölkerung zwischen Orenburg und Orsk blickte mit Verachtung auf diese Auswanderer, die gewöhnlich schon nach kurzer Zeit wieder zurückzukehren pflegten». — «Wo der Gewinn nach anderer Seite lockt, unterlässt er nicht, der früheren nomadischen Wirthschaftsweise ihr Ende zu bereiten. Während Sarten russischer Botmässigkeit den Handel mit den Kirgisen fast ausschliesslich an sich gerissen haben, finden sich nicht nur in Ferghana, sondern auch in der ganzen Umgegend Tadshiks, ackerbautreibende Sarten aus Karategin, Hissar, Buchara, Kaschgar als *Tagelöhner* ein. Die Ursache liegt auf der Hand; der Lohn ist ein doppelt so hoher als in jenen Ländern». Aber auch ohne das Zuziehen dieser Leute kann es an Arbeitskräften in Turkestan nicht mangeln. «Der Tagelohn ist augenblicklich zu unnatürlicher Höhe gestiegen, das ist wahr, doch hat das schon begonnen, sich durch rasche Entwerthung unseres Papiergeldes in's Gleichgewicht zu stellen. Vor Einzug der Russen betrug in Ferghana der Tagelohn 5 bis höchstens 15 Kop., zu meiner Zeit war er schon auf das Doppelte, Dreifache und mehr gestiegen. Der sinkende Geldwerth hat übrigens die Arbeiter jetzt mehr als jemals der *Naturallöhnung* zugeführt. *Antheilswirthschaft* (Gewinnbetheiligung) ist und war im Lande durchgängig im Gebrauche, so dass der Arbeiter einen bestimmten Antheil an den Ernten bezieht, im Uebrigen aber eigentlich nicht höriger Knecht ist, sondern die selbständige Stellung eines *Antheilspächters* einnimmt. Vorab wird von der Ernte die Staatssteuer in naturá erhoben, die zur Zeit der Chane meist ein Fünftel der Gesammternte beanspruchte.

Je nach der Frucht, die bearbeitet wird, fällt nun den Bearbeitenden ein Antheil verschiedener Grösse zu. Gibt der Besitzer Alles, also ausser dem Lande das sämmtliche Inventar mit Einschluss der Saat her und beköstigt überdies den Arbeiter, so beträgt der Lohn dieses Knechtes nach Abzug des Steuerquantums $^1/_5$ bis $^1/_4$ des Ernteertrages». Sonst finden wir nicht selten eine Antheilsberechtigung bis zur Hälfte der Ernte. — «So gross nun auch das Streben des Orientalen sein mag, sich als Antheilspächter und nicht als Jahresknecht hinzustellen, so fehlt es doch auch nicht an solchen Arbeitern, welche wir Sömmerlinge nennen, und an Tagelöhnern. Ausser den oben erwähnten heranwandernden Kräften müssen wir noch der landwirthschaftlichen Spezialisten erwähnen, wie beispielsweise die «Sichler» es sind, welche sich zur Kornernte melden und fortlaufend in derselben Weise Beschäftigung finden, da sie dem Reifen des Kornes nord- und gebirgswärts nachrücken». Bei Gelegenheit dieser Sichler sei noch erwähnt, dass der Orient die Sense überhaupt nicht kennt; alles wird gesichelt. «So günstig steht es also um die menschliche Arbeitskraft in Ferghana und diese ist es, auf die es hier mehr als irgendwo ankommt». — Von den *wirthschaftlichen Produktionsfaktoren* sind also zwei, und zwar gerade diejenigen, auf welche es bei der Landwirthschaft vorzugsweise ankommt, nämlich *Natur* (Bodengüte, Wasser, Klima) und menschliche *Arbeitskraft* — die sich mit unverkennbarer Vorliebe dem Anbau des Bodens zuwendet — in Ferghana in reichlichem Maasse und unter ziemlich billigen Bedingungen zu haben. Schlimmer steht es mit dem dritten Faktor, dem *Kapital*, welches sich bis jetzt nur sehr theuer bietet. Der übliche Zinsfuss beträgt 5% *monatlich*, 4% gilt als ein sehr billiges Maas. Hr. v. M. erlebte Fälle, wo ein Kirgise für einen geliehenen Rubel 20 Kop. *wöchentlich* zu zahlen hatte; ein anderer musste für ein Maass Sommergetreide, das er im Frühjahre geliehen, im Herbste also nach 3—4 Monaten, *drei* Maass wiedererstatten. «Als fester Satz beim Borgen galt zu meiner Zeit, dass dem Inder (der ausschliesslich Wuchergeschäfte in Ferghana zu betreiben scheint und zwar in solchem Maassstabe, dass neuerdings ein die Eingeborenen schützender Erlass des Generalgouverneurs gegen dieses Unwesen einschreiten musste) für je fünf geliehene Goldstücke *wöchentlich* 1 Rbl. bis 1 Rbl. 20 Kop. gezahlt werden mussten. Solchen Wucher verpönt die Sitte nicht». Auch die eingeborenen Sarten (Städter) machen sich kein Gewissen daraus, aus dem Mangel namentlich an Aussaatkorn, dem die Kleinackerer oft unterworfen

sind, in der oben angedeuteten Weise Vortheil zu ziehen. Hier wäre ein Eingreifen des Staates durchaus nothwendig und räth Hr. v. M. in dieser Hinsicht zur Errichtung von *Kornmagazinen*, wie sie in den russischen Landgemeiden bestehen. Ferner würde in dieser Richtung auch eine Maassregel, die sonst noch unter anderen Gesichtspunkten nothwendig erscheint, sehr günstig wirken, nämlich ein *Verbot der weiteren Zerstückelung des Besitzes.* Es könnte beispielsweise ein Gesetz erlassen werden, welches den Tanap[1] Landes weiter zu parzelliren verhinderte. Endlich würden auch *Verkoppelungen, Zusammenlegungen und Arrendirungen* ein wesentliches Mittel bieten, den übermässig vorhandenen, wirr durcheinanderliegenden Zwergwirthschaften ein Gegengewicht zu schaffen.

Mit den vorstehenden Hinweisen haben wir bereits das Gebiet der *Agrarpolitik* betreten, welches den Gegenstand der folgenden Betrachtung bilden soll. «Die Beziehungen zur neuen Herrschaft finden ihren Knotenpunkt in der Agrarfrage; diese musste richtig gelöst werden, wollte man auf Ruhe im Lande bauen dürfen.» Es waren dabei zwei Seiten zu berücksichtigen, einmal die *Besitz*verhältnisse, dann die *Steuer*verhältnisse. Erstere waren unter der muhammedanischen Herrschaft durch den Schariat, ein Anhängsel des Koran, geregelt. Danach war der Boden überhaupt entweder *Oedland*, d. h. zum Landbaue untauglich und gehörte dann Niemanden zu eigen, sondern wurde als aller Welt zur Nutzung offen stehend angesehen, oder *kulturfähiges Land*, welches, wenn unangebaut zur Verfügung des Staates stand. Jeder, der Neuland in Kultur setzte, erhielt dasselbe zu eigen (*Mlk*); andererseits verlor der Eigenthümer, wenn er sein ackerfähiges Landstück 3 Jahre lang unbebaut liess, sein Besitzrecht, welches dann an den Staat überging. Das Innehaben von Land (Mlk) war nun verschiedener Art, indem das Eigenthumsrecht stets vom Nutzungsrechte scharf unterschieden ward. Der «reine» Mlk war ein völlig steuerfreies Allodium und meist durch einen Kapitalabtrag oder Abtretung eines Theils der Besitzung an den Staat gewonnen. Hierher gehörten erstens die sehr ausgebreiteten Stiftgüter, Widmen, der Besitz der todten Hand (*Wakf*) und zweitens die Familien-Fideikommisse (*Auläd*). Ausser diesen steuerfreien gab es noch 2 Arten steuerbarer Mlk. Alle übrigen Ländereien, also die meisten, sind als Lehen (*Mamlekat* oder Amläk) zu betrachten, da sie nur das Nutzungsrecht gewährten und weder getheilt noch vererbt, verkauft oder verschenkt werden durften, ja an den Staat zu-

[1] Ein Tanap = 1/6 Dessjatine.

rückfielen. Nichtsdestoweniger gingen sie wohl auf den Sohn, jedoch nie auf die Tochter über. Auf ihnen sassen oft kleine Leute, ja ganze Gemeinden, die das Land in Afterlehen genommen. «Die Behauptung, dass in Mittelasien Gemeinbesitz der Ländereien die vorwaltende, ja ausschliessliche Form des Bodenbesitzes sei, weil sie sich nothwendig aus der Unmöglichkeit für den Einzelnen, die Bewässerungen auszuführen, entwickelte, ist also durchaus unbegründet. Die Nomadenwirthschaft beginnt allerdings mit Gemeinländereien und gehen auf solchen auch einzelne Nomaden zum Ackerbaue über, sich für die Dauer ihres Getreidebaues vorübergehenden Privatbesitz aneignend. So wie es aber zur Ausführung genossenschaftlich in's Werk gesetzter Bewässerungen gekommen ist, beginnt auch zugleich das Zerfallen des gemeinsam errungenen Bewässerungsgebietes in persönliche intensiv zu bestellende Abtheilungen, d. h. in bleibenden Privatbesitz».

Diese Besitzverhältnisse sind nun von der russischen Regierung folgendermaassen theils anerkannt, theils geregelt worden. *Volles Eigenthum* ist der Landbesitz, sofern er auf Grund von Kaufbriefen erlangt ist, ferner die Gemeindeländereien der Städte und die Ländereien der Mlk- und Wakf-Besitzer; als *erbliches Familienlehen zu beständiger Nutzniessung* erhalten die Afterlehnsleute der Wakfbesitzer das von ihnen innegehaltene Land, unter Entschädigung der letzteren, ferner alle ansässigen Eingeborenen das thatsächlich von ihnen in Nutzung gehaltene Land, die auf Gemeinländereien ihres Stammes ackernden Nomaden die beackerten Stücke, die eingewanderten Kolonen die ihnen zugewiesenen Ländereien, endlich die Nomaden ihre üblichen Winter- und Sommersitze; als *Gemeinland* gelten die im gemeinschaftlichen Besitze der Städte und Dörfer stehenden Ländereien; der *Staat* endlich behält sich vor *als Eigenthum*: alles Wasser, alle Wege und das unter Baulichkeiten des Staates stehende und zu expropriirende Land; *zur Verfügung* alles nach den aufgezählten Zutheilungen noch übrig bleibende Land.

Der aus dem vorstehenden scheinbar sich ergebende feudalaristokratische Zuschnitt Ferghana's nöthigt uns, unsere bisherige Betrachtung zu unterbrechen, um gleich an dieser Stelle den wahren Sachverhalt kurz zu kennzeichnen. «Im Kerne der Bevölkerung Ferghana's (Tadshik) gab es *keine Aristokratie*, keine höhere Volksklasse im engern Sinne des Wortes. Seit der Einführung der *neuen Gemeindeordnung*, welche nur Wahlbeamte kennt, hat dieser Umstand noch mehr an Bedeutung gewonnen und ist die volle Gewalt

der Selbstverwaltung in die Hand der Volksversammlung gegeben. Aber auch bei den Kara-Kirgisen gab es keine bevorzugte Aristokratie. Wohl aber stand bei ihnen das Volk unter der Leitung und dem Drucke gebietender Adliger, der Leute «weisser Knochen». Die russische Regierung hat auch bei diesen Alles auf die demokratische Grundlage einer verfügenden Volksversammlung zurückgeführt und sich dadurch das Volk nach kurzem Schmollen gewonnen. Die ihrer Vorrechte enthobenen Priester und erheblichen Standespersonen aber sind durch lebenslängliche Emolumente entschädigt und zur Ruhe gebracht. In allem Uebrigen sind den sesshaften wie den nomadischen Eingeborenen ihre gewohnten Verhältnisse unangetastet geblieben, sie werden in den untersten Instanzen von ihren selbstgewählten Richtern bei mündlichem sowie öffentlichen Verfahren nach altem Brauche gerichtet, sie sind freizügig und unterliegen nicht einmal der Aushebung für den Kriegsdienst. Die Administration ist vom Rechtsprechen vollständig getrennt, die vollste religiöse Toleranz ist gewährt worden. Die Volksversammlung der Gemeinde verfügt über Beibehaltung der Gemeinländereien oder über Zerstückelung derselben zur Zutheilung an die Höfe als Privatbesitz, ja sogar die Gemeinde ist es, der im Todesfalle eines Hofbesitzers, welcher keine Erbberechtigten hinterlässt, das Besitzthum desselben zufällt.»

Nehmen wir nun nach dieser Abschweifuug unsere Betrachtung der Agrarfrage wieder auf, indem wir uns den *Steuerverhältnissen* zuwenden. Die ursprüngliche und älteste Steuer im gesammten ackerbautreibenden Orient ist die Abgabe eines aliquoten Theiles der Ernte in natura, also das, was im Grossen und Ganzen unter dem «Zehnten» verstanden wird. In der That entsprach die Abgabe auch in den meisten Fällen dem zehnten Theile der Ernte («*Cheradsh*»), doch hatte zugleich auch allgemein der Gebrauch Platz gegriffen, die einträglicheren Gartenstücke und überhaupt den Zwerg- und Kleinbesitz, der ja in der ganzen Welt verhältnissmässig höhere Zinsen trägt und höhere Kaufpreise erzielt, mit der doppelten Abgabe, d. i. eines Fünftels («*Tañap*») zu besteuern. Bei der unumschränkten Willkürherrschaft und Habgier der asiatischen Despoten überschritten jedoch die Steuern, wo es irgend anging, diese Grenzen, indem sie nicht selten bis zur Hälfte der Ernte stiegen. Dabei ging noch allen Ernteabgaben stets die *Chak-Ulla* voran, d. h. der Antheil des Priesters der örtlichen Metschet. Eine andere Art Grundsteuer führte den Namen *Kosch-Pul.* «Kosch» bedeutet die Fläche Landes, welche der uralte Hakenpflug, von einem Paare Ochsen gezogen und

von der Nacharbeit des «Ketmen» unterstützt, zu bezwingen und unter Frucht zu bringen vermag, also dasselbe wie der livländische «Haken». Ausser dem Kosch-Pul haben wir als eine Belastung des Grund und Bodens noch den *Mirab-ana*, der später durch den *Kipssenj* ersetzt wurde, zu nennen; es ist das die oben erwähnte Abgabe zum Unterhalte der Wasserpolizei-Beamten. Endlich ist, um das Bild der Steuerverhältnisse Ferghana's unter den Chanen zu vervollständigen, noch des *Säket*, eines Eingangszolles auf alle Waaren im Betrage von 2¹/₂%, sowie der *Tarikane*, *Nikachane* (Nikogane), *Takdshan* zu erwähnen, einer Marktsteuer vom Bau- und Brennholz und den feilgebotenen Kohlen. — «Als man das Land besetzte, befand man sich also in Bezug auf die Steuern in ausserordentlich günstiger Stellung; das Land seufzte unter der Presse einer auf das Höchste angezogenen Steuerschraube. Leider wallte das grossmüthige Gefühl des Siegers in unbedachter Weise über. Statt gerechter, gelinder Erleichterungen wurde mit einem Schlage ein Erlass von 50% der Hauptsteuern und ein Fallenlassen vieler Nebensteuern beliebt. Das Schlimmste war, dass man das Versprechen gab, es solle in Zukunft dabei bleiben, und dass, wie begreiflich, nach wenigen Jahren schon unter den verschiedensten Benennungen eine Steuer nach der anderen heranwuchs. Leider wurde das jährliche Zuschlagen eines gewissen Prozentsatzes zur vorjährigen Steuer fast zum System erhoben. Schlimm war es, dass dabei nicht einmal der festgesetzte, gar niedrige Steuersatz voll in den Staatssäckel floss: bald war nur ¹/₅ eingelaufen und die übrigen ⁴/₅ waren an den Händen der Steuerzahler und Steuereinnehmer kleben geblieben, bald waren bis 50% aller Bauernhöfe der Steuerveranschlagung verheimlicht worden. Diese Umstände beantworten die Frage, warum Turkestan, dieses in jeder Hinsicht gesegnete Land, unser ohnehin im eignen europäischen Daheim nach kapitalen Meliorationsausgaben dürstendes Reich mit einem jährlichen Defizit von mehreren Millionen belastet». In der Steuergesetzgebung beging man ferner den Fehler, dass man beschloss, die Steuer dem *Rohertrage* der Ländereien anzupassen. Das mag bei extensivem Ackerbau zulässig erscheinen, in Ferghana aber hatte man es mit einer ausgezeichnet intensiven Hochkultur zu thun. Je höher aber die Kultur, mit anderen Worten je höher der Rohertrag gesteigert wird, desto überwältigender steigen auch die Produktionskosten; je intensiver also die Wirthschaft, eine desto geringere Quote des Rohertrages wird rein gewonnen. Demnach ist es völlig ungerecht, die Produkte in-

tensivster Hochkultur ohne Weiteres mit der Steuer des Zehnten vom Rohertrage zu treffen. «Letzterer konnte zur Noth nur dort als Norm benutzt werden, wo der Boden fast die einzige, unerschöpflich erachtete Quelle der landwirthschaftlichen Produktion abgibt, wo der Raubbau das bisher ökonomisch richtige Verfahren war. Man durfte sich also nicht den Erfahrungen des Westens entziehen, der unter ungleich weniger intensiven Ackerbauverhältnissen die Bonitätsklassen seiner Katastrirungen nicht anders als nach den Reinertragswerthen normirt hat. Beiläufig sei bemerkt, dass man den Rohertrag einer Dessjatine bei Reisbau auf 54 Rbl., bei Weizen auf 39 (jedenfalls zu niedrig, M. rechnet 60), bei Dshugara auf 41½, bei Baumwolle auf 41 Rbl. geschätzt hat. In der Katastrirung selbst hat sich der Mangel ortskundiger Sachverständiger sehr fühlbar gemacht. Man ging theils auf alte Vermessungsurkunden zurück, theils wurden Neumessungen vorgenommen, theils bediente man sich zu diesem Zwecke der eingeborenen Landmesser, Muftij-Tanapkesch, die jedoch wegen ihrer Unzuverlässigkeit eine starke Ueberwachung nöthig machten. «Dem Reglement zufolge («Положенiе объ управленiи въ областяхъ Туркестанскаго Генералъ-Губернаторства») wird die Steuer von den Ansässigen als Grundsteuer (*Ulpan*), von den Nomaden aber als Zeltauflage im Betrage von 2¾ Rbl. erhoben (jetzt schon 3½ Rbl.) Die ackerbautreibenden Nomaden werden aber zur Grundsteuer herangezogen, falls dieselbe mehr beträgt als die dann wegfallende Zeltsteuer. Alle 3 Jahre werden die Kibitken von Neuem gezählt, wobei ein Irrthum bis 20% nicht geahndet wird. Die Versammlung des Stammes vertheilt die Steuer auf die Zeltinhaber und hat das Recht, die Armen völlig zu befreien und deren Steuer auf die Gesammtheit zu vertheilen. Die Versammlung des Stammes haftet insgesammt für die genaue Entrichtung der Zeltsteuer, mit ihrem Viehstande und beweglichem Vermögen überhaupt. Die Grundsteuer der Ansässigen richtet sich nach dem Rohertrage vom ackerfähigen bewässerbaren Lande und zwar nachstehenden 8 Kategorien entsprechend:

1. Ländereien, welche von der Dessjatine ackerfähigen Landes über 60 Rbl. durchschnittlichen Rohertrag gewähren, zahlen 10% des Rohertrages,
2. Länd. von 60—50 Rbl. incl. zahlen 5 Rbl. v. d. ackerfähigen Dessj.
3. » » 50—40 » » » 4 » » » »
4. » » 40—30 » » » 3 » » » »
5. » » 30—25 » » » 2 » » » »

6. Länd. von 25—20 Rbl. incl. zahlen 1 Rbl. v. d. ackerfähigen Dessj.
7. » weniger als 20 » » » 1/2 » » » »
8. unbewässerbare Aecker » 1/4 » » » »
Der durchschnittliche Rohertrag wird als mittlerer für die gesammte Landeinheit, welche jedes Individuum oder jede Gemeinde innehat, berechnet. Das Dreeschland des bewässerbaren Landes wird so besteuert, als wäre es besäet. Der Hof nebst Frucht-, Wein- und Gemüsegärten werden derselben Kategorie zugezählt, in welcher die Felder derselben Katastarausfertigung stehen. Dem Rohertrage wird eine Mittelernte zu Grunde gelegt und diese vermittelst des fünfjährigen Durchschnittspreises der angebauten Produkte in Geldwerth ausgedrückt. Ausgeschlossen von der Schätzung ist Oedland, das wegen natürlicher Unfruchtbarkeit des Bodens solches ist, ferner das zu Marktplätzen angewiesen, unter Wegen, Wasser, Kirchen etc. befindliche Land. Für die im Gemeinbesitze befindlichen Ländereien wird die Gesammtsteuer veranschlagt und im Verhältniss der jedem Gemeindegliede zugetheilten Landquote repartirt. Die festgesetzte Steuer bleibt auf 12 Jahre unveränderlich. Jeder Landinhaber haftet persönlich für die pünktliche Einzahlung der auf ihn fallenden Steuer, voran mit seinem beweglichen Vermögen, ausgenommen die nothwendigsten Wirthschaftsgeräthe, sodann mit seinem Grundstücke mit Ausnahme des Hofsitzes. Letzteres erhält der Besitzer jedoch nach Abtragung der Steuerschuld zurück. Der Generalgouverneur ist in ausserordentlichen Fällen dazu berechtigt, die Stundung der Steuern zu verlängern».

Die Hauptausstellungen, die Hr. v. M. an diesem Reglement macht, sind folgende. «Es finden sich Dörfer vor, von deren ackerfähigen Ländereien 1/5 brach liegt, ja Dörfer, deren ackerfähige unbebaute Ländereien die bestellten um ein Mehrfaches an Ausdehnung übertreffen. Es gibt Privatbesitz von 100 und mehr Dessj., die noch nie beackert worden und dem Reglement zufolge dennoch nach demselben Maassstabe besteuert werden sollen wie ein dazu gehöriger minimer, reichbestandener Antheil desselben Landbesitzes. In solchen Fällen ergibt es sich gar zu schlagend, dass der reglementmässig gebotene Maassstab im höchsten Grade falsch und ungerecht ist. Ferner dürfte der Uebergang von der Natural- zur Geldwirthschaft, die Ablösung des Zehnten in Geld ein übereiltes und gefährliches Experiment gewesen sein. Als natürliche Uebergangsstufe bietet sich in Mittelasien der Cheradsh-Muwasef, d. i. die fest fixirte Naturalabgabenquote dar, welche gleichwohl den Leuten

in Missjahren auch schon unerschwinglich erschien. Ein bedenkliches Moment in Bezug auf so plötzliche Uebergänge von Natural- zu Geldwirthschaft ist ferner das noch ganz unausgeglichene Schwanken des Geldwerthes sowie der Preise bisher gewesen. Gold und Silber waren im Lande beim Einzuge der Russen reichlich vorhanden. Das Metall ist jetzt fortgerollt, Papiergeld an seine Stelle getreten, mit ihm zugleich die Kursschwankungen und deren Rückwirkungen auf die Marktpreise. Waren diese schon früher exorbitant schwankend, so sind sie es jetzt um so mehr. Wenn schon irgend Geldwerthe in Betracht gezogen werden durften, so war es vielleicht in Bezug auf Pacht- und Kaufpreise. Aber meine Versuche, an denselben einige Orientirung über den wahrscheinlichen Reinertrag der Ländereien zu gewinnen, fielen nichtssagend aus». Das erklärt sich einerseits aus der oben (S. 22) erwähnten Eigenthümlichkeit der Pachtverhältnisse, andererseits aus dem bisherigen Mangel an Mobilisirung des Bodens, der jeden regern Güterwechsel ausschloss. «In einem Lande, das zu vier Fünfteln von Oedgründen und unbebauten Ländereien eingenommen ist, auf dessen Oasen sich dagegen Dörfer an Dörfer reihen und zahlreiche starkbevölkerte Städte finden, ist es unthunlich einen Durchschnittswerth des Grund und Bodens ermitteln zu wollen, die Gegensätze sind zu gross».... «Kaum glaublicher Weise ist im Reglement vom Wasser, diesem Hauptfaktor der Produktion in Ferghana, gar nicht die Rede. Und doch spielt bei der Werthbestimmung der Ländereien die Hauptrolle das Maass des zu Gebote stehenden Wassers... Das Brachfeld soll derselben Steuer unterliegen wie das bebaute. Das würde wohl unter Umständen ein treibendes Moment für Abschaffung der Brache sein können. In Ferghana aber haben sich die Verhältnisse so gestaltet, dass es Mangel an Dünger und Wasser und nicht freie Wahl ist, welche den Sarten zum Brachen zwingt... Da es übrigens dem Spruche der Gemeinde anheimgegeben ist, die ihr auferlegte Gesammtsteuer «im Verhältniss zur Grösse und Qualität jedes Einzelbesitzes zu vertheilen, so wird Alles davon abhängen, in wie weit es der Gemeinde möglich sein mag, diese ihr zugeschobene Bestimmung der Grössen der Einzelbesitze richtig festzustellen und deren Qualität unparteiisch abzuschätzen. Meinestheils zweifle ich an gutem Erfolge hierin. Von unberechenbarem Nutzen für die Beliebtheit der russischen Verwaltung ist aber das Abwälzen jedes «Odium» auf die eigenen Landsleute unter den Eingeborenen, ja selbstgewählten Gewalthabern; das lässt sich nicht läugnen. Diese

Aussicht darf aber um so weniger unsere Aufmerksamkeit auf die verborgenen Mängel einschläfern, denn an Appellation wird es nicht fehlen».

Im letzten Kapitel hält Hr. v. M. Rückschau über das Gesagte, hebt noch einige geringfügigere Mängel der gegenwärtigen Zustände hervor, gibt Mittel zu ihrer Beseitigung an, betont die gedeihliche Entwickelung bürgerlicher Gewerbe unter den Sarten und äussert sich mit grösster Anerkennung über den unermüdlichen, thätigen Eifer der bisherigen Verwaltung. Wir schliessen unser Referat mit den Anfangsworten dieser «Rückschau»: «Wenn wir bedenken, wie jung die Gestaltung der Dinge im russischen Turkestan ist, wenn wir uns in's Gedächtniss rufen, dass Ssamarkand erst 10 Jahre vor meinem Besuche Ferghana's in russische Hände kam, das linke Ufer des Ssyr in Ferghana erst 3 Jahre vorher, so müssen wir darüber erstaunen, wie urplötzlich die bis dahin so barbarischen Zustände gewichen sind und zugleich mit den Russen eine Sicherheit des Besitzes sowie des Lebens eingetreten ist, welche wir in so alteuropäischen Staaten wie Griechenland, Spanien und insbesondere in dem unglücklichen Sicilien bis heute hoffnungslos vermissen».[1]

Zur Geschichte der Gesetzgebung in Russland.

Die gesetzgebende Versammlung von 1767/68.

(Schluss).[2]

6. Aeusserer Verlauf der Versammlung.

In dem Manifest vom 14. Dezember 1766 war in Aussicht gestellt worden, dass die gesetzgebende Versammlung sechs Monate später eröffnet werden würde. Von Mitte Juni 1767 an begannen die Deputirten in Moskau einzutreffen. Als 460 Personen sich bereits angemeldet hatten, berichtete der Senat an die Kaiserin darüber und es erfolgte am 24. Juli der Befehl die Versammlung am 30. Juli zu eröffnen.

Am 30. Juli früh morgens versammelten sich die Deputirten im Tschudow-Kloster, wo sie von dem General-Prokureur Fürsten Wjasemskij empfangen wurden.

---

[1] Die dem hochgeschätzten Autor eigenen Ausdrücke und Redewendungen sind in diesem Referat beibehalten worden. Die Red.

[2] Vgl. «Russ. Revue», Bd. XX, Seite 424—459 u S. 514—547.

Gleichzeitig setzte sich aus Annenhof [1]), wo die Kaiserin wohnte, ein feierlicher, prächtiger Zug zum Kremel in Bewegung. Es waren 16 Paradewagen. Die Kaiserin, im Kaisermantel mit der kleinen Krone auf dem Haupte fuhr achtspännig, von einer Kavalkade umgeben. Hinter ihrem Wagen führte der Graf Grigorij Orlow einen Trupp Reiter vond er Chevalier-Garde. Hinter diesen fuhr der Grossfürst Paul. Dann folgten die Wagen mit den Hofdamen.

Kaum war die Kaiserin in der Kathedrale (Успенскій соборъ) angelangt, als der feierliche Aufzug der Depuirten, welche von dem Fürsten Wjasemskij geführt wurden, begann. Die Deputirten gingen paarweise nach Gouvernements und Städten geordnet; die nicht dem Christenthum anhängenden Deputirten blieben ausserhalb der Kirche.

Nach dem Gottesdienste verliess die Kaiserin die Kirche und begab sich in den Audienzsaal, während die Deputirten in der Kirche die Eidesleistung vollzogen und das Eidformular unterschrieben. [2]

Als die Deputirten hierauf in den Audienzsaal eintraten, stand Katharina bereits an ihrem Throne, unter welchem auf einem mit Sammet bedeckten Tische die Instruktion Katharina's, die Geschäftsordnung und die Instruktion für den General-Prokureur lagen. Links standen der Grossfürst Paul, die Würdenträger und die Mitglieder des Diplomatischen Korps, rechts die Hofdamen. Auf der zweiten Stufe des Thrones befand sich der Vize-Kanzler Fürst Alexander Michailowitsch Golizyn.

Der General-Prokureur ergriff, indem er sich dem Throne näherte, das Wort und sagte, er habe das Glück im Namen des Senats der Kaiserin die Deputirten vorzustellen, welche sich auf ihren Befehl aus allen Gebieten des weiten Reiches versammelt hätten. Hierauf folgte die Ansprache des Deputirten des Synods, Metropoliten von Nowgorod an die Kaiserin, welche er u. A. als «die sorgende Mutter des Vaterlandes» anredete. Er sprach von dem Ruhme, den die Gesetzgeber Griechenland's und Rom's sich erworben hätten, hob hervor, dass die Arbeit der Gestzgebung, welche die Kaiserin nun unternehme, erleuchtet sei durch die Lehren des Christenthums, betheuerte, wie dankbar und ergeben die Unterthanen seien und schloss mit einer an seine Kollegen, die Deputirten gerichteten Aufforderung ihren Pflichten nachzukommen.

---

[1] Das Palais Golowin's führte diesen Namen. Jetzt befinden sich daselbst Kadettenkorps.

[2] D. Wortlaut des Eides b. Poljenow I. S. 36. S. d. Einzelnheiten der Feierlichkeit in dem Kammerfourier-Journal 1767, S. 273—276.

Hierauf folgte eine an die Deputirten gerichtete Rede des Vize-Kanzlers, welcher die Versammlung Namens der Kaiserin begrüsste. Er sprach die Hoffnung aus, dass die Vertreter des Volkes ihrer Aufgabe mit Eifer und Gewissenhaftigkeit obliegen würden, bei jeder Zeile des zusammenzustellenden Gesetzbuches, bemerkte Golizyn, habe man Gelegenheit der Mit- und Nachwelt zu zeigen, dass man für das Glück und das Gedeihen der Menschheit, für die Entfaltung der Tugend und Humanität, für die Ruhe und Sicherheit jedes Einzelnen und die Wohlfahrt aller Mitbürger habe sorgen wollen. Es gelte, allen andern Völkern unter der Sonne ein Beispiel zu geben; aller Augen seien auf die Versammlung gerichtet u. s. w. «Geht in Frieden an Euer Werk» schloss die Rede Golizyn's, während dessen die Kaiserin dem General-Prokureur die Instruktionen und die Geschäftsordnung überreicht hatte. Alle Deputirten wurden hierauf zum Handkuss zugelassen und die Feierlichkeit hatte ein Ende [1].

Am folgenden Tage, den 31. Juli, fand in der «Granowitaja Palata» im Kreml die erste Sitzung statt. [2] Schon um 7 Uhr Morgens begannen die Deputirten sich zu versammeln. Bei der Vertheilung der Plätze, welche nach Gouvernements in Gruppen, aber innerhalb derselben nicht nach Ständen, sondern nach der Zeit des Eintreffens vertheilt worden waren, gab es einen Zwischenfall. Der Abgeordnete von Frederikshamm, Assessor Anton Wulfert glaubte einen höheren Platz beanspruchen zu dürfen als andere Deputirte des Wiborger Gouvernements. Der General-Prokureur wies diesen Anspruch zurück. Um 10 Uhr eröffnete Wjasemskij die Versammlung, welche 428 Köpfe zählte, mit Verlesung der Geschäftsordnung. Einige Mitglieder glaubten dieses Schriftstück stehenden Fusses anhören zu müssen, Wjasemskij forderte Alle zum Sitzen auf. Hierauf sollte zur Wahl eines Marschalls oder Vorsitzenden geschritten werden und die Sitzung wurde für eine halbe Stunde unterbrochen, um der Privatbesprechung über die zu wählende Persönlichkeit Raum zu geben. Die Wahloperation währte eine Stunde. Die meisten Stimmen hatten: Iwan Orlow (278), Grigorij Orlow (228), Sachar Tschernyschew (179), A. Bibikow (165), Feodor Orlow (159), M. Wolkonskij

[1] Poljenow I. S. 36—40. Den eigenhändigen Entwurf der Kaiserin für Golizyn's Rede, s. Mag. d. Hist. Ges. X. S. 234—235.

[2] I. I. Sievers bemerkte später, indem er sich über den Misserfolg des ganzen Unternehmens äusserte, die Versammlung habe «in einer schlechten Wohnung gearbeitet.» Blum I, S. 260.

(147), Peter Panin (137), U. Murawjew (97), und M. Schtscherbatow (90).

Grigorij Orlow lehnte die Wahl wegen seiner anderweitigen Geschäfte ab, und die Versammlung erklärte die Motivirung für ausreichend. Als auch Graf Tschernyschew die Wahl nicht annehmen zu können erklärte, sprach sich die Versammlung für Aufrechterhaltung der Wahl aus. Hierauf bemerkte der General-Prokureur, dass er von seinem, ihm durch die Geschäftsordnung anheimgegebenen Rechte einen Marschall zu bezeichnen Gebrauch mache und den Deputirten des Adels von Kostroma zum Marschall wähle. Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden. Hierauf wurde eine aus drei Gliedern bestehende Deputation gewählt, welche der Kaiserin über die gewählten Kandidaten für das Präsidium Bericht erstatten sollte. Damit hatte diese Sitzung ein Ende. Aus einem Schreiben des Staatssekretärs Kosmin an den Generalen Gljebow erfahren wir, dass die Kaiserin von einer geheimen Loge aus der Versammlung beiwohnte. Kosmin hob hervor, wie staunenswürdig die Ruhe und der Anstand gewesen seien, mit welcher Alles in dieser so zahlreichen Versammlung vor sich gegangen sei[1].

Katharina bestimmte von den drei Kandidaten, welche die meisten Stimmen hatten, Bibikow, als Marschall. Auch verfügte sie, dass der Graf Andrei Schuwalow die Zusammenstellung der Protokolle überwachen solle.

Bibikow trat sein Amt mit einer Rede an, in welcher er den edlen Gesinnungen der Kaiserin überreichliches Lob spendete, vom Fortschritt und vom Gedeihen des Reiches sprach und die Versammlung aufforderte durch Streben nach Bildung und Unbefangenheit den Intentionen der Kaiserin zu entsprechen.

Zwei Sitzungen wurden vornehmlich durch die Verlesung der Instruktion Katharina's ausgefüllt. Die Wirkung dieser Lektüre auf die Deputirten wird im Protokoll als eine ergreifende geschildert. Manche waren bis zu Thränen gerührt. Ganz besonders ergreifend wirkte der § 519 am Schlusse der Instruktion, worin Katharina bemerkt: «Gott wolle verhüten, dass nach Zusammenstellung dieser Gesetze ein Volk auf Erden gerechter und folglich blühender sein möge als das unserige! Die Absicht unserer Gesetze wäre dann unerreicht geblieben: ein Unglück, welches ich nicht zu überleben wünschte».

[1] Poljenow I, S. 52—54. In dem Kammerfourierjournal findet sich a. a. O. S. 277 die Notiz: «Am 31. Juli fand bei Hofe I. K. M. nichts Besonderes statt».

In der dritten Sitzung wurde beschlossen, der Kaiserin den Dank der Versammlung für ihre erhabenen Absichten auszusprechen. Katharina empfing eine Deputation und es wurde ein besonderer Tag zum Empfange der ganzen Versammlung durch die Kaiserin festgesetzt.

In der fünften Sitzung (am 9. August) gab es eine lebhafte Diskussion über den Modus der Dankesäusserung. Der Metropolit Dmitrij und Fürst Wolkonskij stellten den Antrag, Katharina den Beinamen «der Grossen und der Mutter des Vaterlandes» anzubieten. Nartow wünschte, dass das Prädikat «der Weisen» jenen beiden Worten hinzugefügt werde. Ssukin sprach den Wunsch aus, das ganze Epitheton möge lauten, «Katharina die Grosse, die Weise und die kinderliebende Mutter des Vaterlandes», Lunin behauptete, man müsse sagen «die weise und grosse Katharina, die unermüdlich sorgende Mutter des Vaterlandes» u. dgl. m. Man einigte sich endlich über die Beinamen «Katharina die Grosse, die Weise, die Mutter des Vaterlandes» [1].

In einem, in diesen Tagen an Bibikow gerichteten kurzen Schreiben der Kaiserin heisst es: «Ich habe ihnen befohlen die Gesetze durchzusehen, sie aber machen die Anatomie meiner Eigenschaften».

Am 12. August fand der feierliche Empfang aller Deputirten durch die Kaiserin statt; Bibikow hielt eine Ansprache, an deren Schlusse er ihr als Zeichen der Dankbarkeit der Unterthanen den Titel «der Grossen, der Weisen, der Mutter des Vaterlandes» antrug.

In allgemeinen Ausdrücken erklärte der Vize-Kanzler, die Kaiserin nehme mit Freuden die Aeusserungen des Dankes und der Ergebenheit entgegen. Hierauf aber sagte Katharina» «Was den mir angetragenen Titel anlangt, so erkläre ich: in Betreff der Bezeichnung» «der Grossen» «muss ich es der Zeit und der Nachwelt überlassen unparteiisch zu urtheilen, die Bezeichnung «der Weisesten» «kann ich nicht annehmen, weil Gott allein der weiseste ist; was den Namen der «Mutter des Vaterlandes» betrifft, so halte ich es allerdings für meine Pflicht die mir von Gott anvertrauten Unterthanen zu lieben; von ihnen geliebt zu werden ist mein Wunsch» [2].

[1] Es geschah auf den Antrag Grigorij Orlow's, dass diese Formulirung beibehalten wurde. Ein Antrag Gljebow's der Kaiserin den Titel einer «Wiederherstellerin des Glückes des russischen Volkes» zu geben, wurde abgelehnt.

[2] Poljenow I, S. 63—65. Gadebusch berichtet ebenfalls über die Feierlichkeit, s. Baltische Monatsschrift V, S. 147. Die Zeremonie währte ungefähr anderthalb Stunden. S. d. Kladden der Reden Golizyn's und der Kaiserin im Mag. d. Hist. Ges. X, S. 226—227.

In der darauf folgenden Sitzung sah man, wie im Protokoll bemerkt ist, mehrere Mitglieder damit beschäftigt den Wortlaut der Antwort der Kaiserin aufzuschreiben oder auch wohl in eine andere Sprache zu übersetzen.

Diese Episode hatte noch folgendes Nachspiel. Nach Verlauf einiger Wochen, in der Sitzung vom 11. Dezember, theilte der Marschall der Versammlung mit, er habe das Protokoll des ganzen Vorganges dem Senat übergeben und derselbe habe dann in einer Plenarsitzung aller Departements der Versammlung seine Anerkennung für diese Manifestation auszusprechen beschlossen. Alle, diese Angelegenheit betreffenden Akten sollten ferner, einem Beschlusse des Senats zufolge im Senatsarchiv aufbewahrt werden[1].

Auch später fehlte es nicht an Gelegenheiten zu Manifestationen, zu feierlichen Deputationen, durch welche die gesetzgebende Versammlung den Gefühlen des Dankes und der Ergebenheit Ausdruck gab. Als Katharina sich im Herbst 1768 hatte impfen lassen, beglückwünschten sowohl der Senat, wie auch die gesetzgebende Versammlung die Kaiserin zu diesem, nach damaliger Anschauung heroischen Entschlusse. Es ist der Entwurf zu der Antwort erhalten, welche die Kaiserin auf den Glückwunsch der gesetzgebenden Versammlung gab. «Ich nehme», heisst es darin, «den Glückwunsch der Herren Deputirten Namens der Kommission mit Vergnügen entgegen und zweifle nicht an der Aufrichtigkeit dieser Gefühle, da ich täglich zu beobachten Gelegenheit habe, mit welchem Eifer und mit welchem Streben die Herren der ihnen anheimgegebenen Arbeit obliegen. Sie können stets meines Wohlwollens gewiss sein, da ich ihre Arbeit als die für Jeden und für Alle nützlichste ansehe»[2].

Die Kaiserin bemerkte nicht ohne Grund, dass sie sich täglich von der Strebsamkeit der Deputirten zu überzeugen Gelegenheit habe. Sie unterhielt insbesondere einen lebhaften Verkehr mit dem Marschall der Versammlung, Bibikow, und wohnte nicht selten in ihrer unsichtbaren Loge den Verhandlungen bei. Am 27. Oktober 1767 schrieb sie an Bibikow, sie sende ihm beifolgend die Protokolle der Verhandlungen des englischen Parlaments, damit man dieselben für die Redaktion der Auszüge aus den Sitzungsberichten der gesetzgebenden Versammlung, welche man zum Druck in den Zeitungen bestimme, zum Muster nehmen könne[3]. In einem anderen, auf

[1] Poljenow II, S. 351—352.
[2] Magazin d. Hist. Ges. X. S. 305.
[3] Magazin d. Hist. Ges. X, S. 253.

einem Fetzen Papier mit Bleistift geschriebenen Zettel bemerkt sie, nachdem sie erfahren, dass der Marschall in einer Sitzung eine Entscheidung herbeizuführen gedrängt hatte: «Um Gottes willen eilen Sie nicht; lassen Sie die Sache eine Weile ruhen; sonst wird man sagen, dass Sie die Freiheit der Deputirten beschränken»[1]. Auch sonst hatte die Kaiserin wiederholt dem Marschall Winke darüber zu geben; wie er sich in Fragen der Geschäftsordnung[2] oder auch bei politisch wichtigen Diskussionen verhalten solle. Wir werden später einmal Gelegenheit haben darauf hinzuweisen, wie die Kaiserin zu der Diskussion über die Sonderrechte der Ostseeprovinzen Stellung nahm und eine Art Memorandum's über diese Angelegenheit, welche dem Marschall zur Richtschnur dienen sollte, diesem zugehen liess[3].

Die Wahl des Marschalls, die Konstituirung der Direktions-Kommission und die Manifestationen der Ergebenheit und des Dankes in Folge der Verlesung der Instruktion der Kaiserin hatten die ersten Sitzungen der gesetzgebenden Versammlung ausgefüllt. Erst in der achten Sitzung, welche am 20. August 1767 stattfand, begann die Lektüre einiger Cahiers der freien Bauern, welche denn auch in Bezug auf die einzelnen Klagen und Forderungen diskutirt wurden. Es kamen die heterogensten Fragen zur Sprache: im Vordergrunde standen finanzielle und wirthschaftspolizeiliche, insbesondere agrarpolitische Spezialitäten; auch der Rechtsorganisation wurde erwähnt; die Beziehungen der Bauern zu den anderen Ständen gaben Anlass zu lebhaften Ausfällen der Kaufleute und des Adels, welche die Rechte der Bauern geschmälert zu sehen wünschten; der Kampf entgegengesetzter Interessen drohte recht heftig zu werden. Man kam zu keinem Abschluss. Nachdem in etwa vierzehn Sitzungen ein Dutzend Cahiers von Bauern und «Inorodzy» (fremden Völkern) zum Gegenstande der Diskussion gedient hatten, ging man in der Sitzung vom 11. September 1767 zu einem ganz andern Gegenstand über, welchem die an demselben Tage gegründete Spezialkommission «über die verschiedenen Stände» entsprach.

Es war begreiflich, dass man mit der Diskussion der Adelsrechte begann. Dieser Diskussion ging die Lektüre aller der den Adel betreffenden gesetzlichen Bestimmungen voraus. Dieselbe nahm mehrere Sitzungen in Anspruch. Als die Diskussion begann, stellte

[1] Mag. d. hist. Ges. X. S. 270. Bibikow, S. 51.
[2] Mag. d. Hist. Ges. X. S. 272.
[3] Mag. d. Hist, Ges. X. S. 272—274.

sich die Art der Erwerbung des Adels als die wichtigste Frage heraus. Der eigentliche alte Adel eiferte gegen den Dienstadel. Die Debatte nahm grossartige Dimensionen an. Beide betheiligten Parteien führten sehr gewaltige parlamentarische Kräfte in's Feld. Namentlich die Militärs kämpften für ihre Rechte gegen den Erbadel. Gegen drei Wochen währte dieses Turnier. In der Sitzung vom 2. Oktober 1767 fragte der Marschall, ob die Versammlung es nicht für angemessen halte, nun, da die Lektüre über die Rechte des Adels beendet sei (sic), alle die Akten und Gutachten über die ganze Frage der Direktions-Kommission zu überweisen, damit sie der Spezial-Kommission der ständischen Rechte übergeben würden, um dort als Material bei Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage zu dienen [1].

Inzwischen war schon in den Sitzungen, welche Ende September stattfanden, davon die Rede gewesen, die den Kaufmannsstand betreffenden gesetzlichen Bestimmungen einer Durchsicht zu unterwerfen. Die Lektüre derselben und die Diskussion über diesen Gegenstand währte mehrere Wochen, d. h. mit einigen Unterbrechungen bis zum 20. November 1767.

Waren Militärs, Beamte und die Vertreter des alten Adels während der Diskussion über die Adelsrechte die Hauptpersonen in dem Drama der Debatte gewesen, so traten jetzt ganz andere Elemente auf den Schauplatz, Kaufleute und Bauern. Sie befehdeten einander in der heftigsten Weise. Der Adel nahm an der Diskussion in erster Linie in der Absicht Theil, um die Rechte des Bauernstandes zu mehren, deren Schmälerung auf dem Gebiete der kommerziellen Befugniss der Kaufmannsstand auf das Energischeste befürwortete. Auch die Frage, wie weit die Grossindustrie, das Fabrikwesen, eine Art Monopol der Kaufleute sein oder wie weit es den andern Ständen freigestellt bleiben sollte daran Theil zu nehmen, gab zu sehr lebhaften Debatten Veranlassung. Wiederum nahm die Lektüre der bereits vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen in einer grossen Anzahl von Sitzungen viel Zeit in Anspruch. Hierbei kam die Erinnerung an die Zeit Peters des Grossen, dessen Bestreben den Mittelstand zu heben anerkannt wurde, zu ihrem Recht. Der Frage, wie weit den Bauern das Betreiben des Kleinhandels mit eigenen Produkten gestattet sein sollte, wurde auf das Allerlebhafteste diskutirt. Einige der Deputirten der Behörden nahmen an dem Kampfe Theil,

[1] Poljenow I. S. 219.

indem sie dazwischen wohl eine, zwischen den Parteien vermittelnde Haltung beobachteten. Man kam zu keinem Ergebniss.

Schon Anfang Oktober hatten die baltischen Deputirten, indem sie an die Diskussion über die Adelsrechte anknüpften, darauf aufmerksam gemacht, dass die Privilegien der Ostseeprovinzen, welche ihnen gewährleistet worden seien, unangetastet bleiben müssten [1]. In der Sitzung vom 8. Oktober 1767 hatte sodann der Marschall Bibikow die Erörterung dieser Frage zu ajourniren beantragt, da man soeben mit der Diskussion über die Rechte des Kaufmannsstandes beschäftigt sei. Er hatte zugleich vorgeschlagen, die Diskussion sogleich nach der Besprechnng über den letzteren Gegenstand vorzunehmen. Demgemäss ging man denn in der Sitzung vom 20. November, als die Diskussion über die Rechte des Kaufmannsstandes für abgeschlossen galt, zur Frage von den Sonderrechten des Adels der Ostseeprovinzen über.

Da gab es denn in den folgenden Sitzungen von Seiten mehrerer russischer Deputirter ein gewaltiges Sturmlaufen gegen diese baltischen Privilegien, welche in einigen Abgeordneten aus Kleinrussland indessen warme Fürsprecher fanden. Die Vertreter des Adels von Liv- und Estland hielten sich sehr tapfer. Es gab ein reges Kreuzfeuer. Man citirte beiderseits historische Thatsachen und Rechtsquellen. Grosse Prinzipien standen einander gegenüber: die Idee der Reichseinheit und Rechtsgleichheit widersprach dem Gedanken des Partikularismus.

Vier und ein halb Monate hatte bereits die Session gewährt; es hatten nicht weniger als siebenundsiebzig Plenarsitzungen stattgefunden. Da eröffnete der Marschall Bibikow der Versammlung in der Sitzung vom 14. Dezember, dass die Session in Moskau abgeschlossen sei, um am 18. Februar 1768 in St. Petersburg wieder aufgenommen zu werden. In feierlicher Rede erhob der Marschall die grossen Intentionen der Kaiserin und sprach er seine Anerkennung der Leistungen der Versammlung aus [2].

Ebenso feierlich eröffnete der Marschall nach mehrwöchentlicher Pause die Versammlung der Deputirten am 18. Februar 1768 im Winterpalais zu St. Petersburg mit einer Rede, in welcher er die Mitglieder des Hauses ermahnte alle grossen Schwierigkeiten, welche sich der Lösung der Aufgabe entgegenstellen würden, zu

---

[1] Poljenow I. S. 219—222.

[2] Poljenow II. S. 382.

deren Thatsache bisher unbekannt war, deren Einzelnheiten auch jetzt noch zum Theil unbekannt bleiben.

Die Diskussion über die Adelsrechte währte bis zum 27. September Am 6. Oktober 1768 wurde beschlossen, die Vorlage sammt den Gutachten über dieselbe der Direktions-Kommission zuzustellen.

Am 9. Oktober begann die Lektüre der Bestimmungen über das Güterrecht. Der Gegenstand beschäftigte die Versammlung bis zum 15. Dezember 1768. Die Diskussion soll weniger lebhaft gewesen sein[1].

Ueber den Totaleindruck, den die Versammlung in den letzten Monaten ihres Bestehens machte, besitzen wir einen Bericht des englischen Gesandten Cathcart, welcher einer Sitzung im August 1768 beiwohnte. Der Raum, in welchem die «grosse» Kommission' tagte, imponirte durch Grösse und Pracht, und durch die herrliche Aussicht auf die Newa. Als Cathcart sich auf der ihm von dem Grafen Andrei Schuwalow angewiesenen Gallerie einfand, hatte die Sitzung noch nicht begonnen. Man sah viele Uniformen und Orden; die Buntheit der Trachten der Vertreter verschiedener Völker erregte das Erstaunen des englischen Gesandten: er bemerkte, in einer Depesche liesse sich dieses Alles nicht wohl beschreiben, der Katalog der verschiedenen Völkernamen und Kleidertrachten würde einen Gesang eines Heldengedichtes füllen können. Alles wogte durcheinander; die Unterhaltung der in Gruppen zusammenstehenden Abgeordneten war lebhaft; man meinte einen Bienenschwarm zu sehen. An dem einen Ende des Saales stand der Thron der Kaiserin; es gab Sitzreihen «wie im Hause der Gemeinen» in England. Drei Sessel waren für den Marschall, den General-Prokureur und den Chef des Schriftführerwesens bestimmt. Auch als die Sitzung begann, fiel dem englischen Gesandten die Abwesenheit der Civilkleidung auf; es gab eine Unzahl von Uniformen. «Cedant arma togae» sei keinenfalls der Wahlspruch dieses Instituts, wo Niemand den Eindruck eines Juristen mache, bemerkt Cathcart. Von der Verhandlung selbst erfuhr er nur, dass sie die Adelsrechte zum Gegenstande hatte. Der Vize-Kanzler hielt mit sehr vernehmlicher Stimme und sehr klar und deutlich[2] eine Ansprache. Es handelte sich um die Entscheidung der Frage, ob das Militär Adelsrechte geniessen sollte.

---

[1] Hr. Poljenow bemerkt, die Zahl der in diesen Gegenstand einschlagenden Gutachten sei gering gewesen.

[2] With a great deal of method and distinctness.

Es wurden, während die Abstimmung durch Ballotement erfolgte, einige Abschnitte aus der Instruktion Katharina's verlesen. Die Abstimmung ergab eine Majorität für die Adelsrechte der Offiziere.

«Das ganze Institut,» schreibt Cathcart, «scheint mir ein Baugerüst zu sein, welches entfernt wird, sobald die Kaiserin den geplanten grossartigen Bau, ein nach ihren Grundsätzen geformtes Gesetzbuch, welches den Interessen nnd den Neigungen ihrer Unterthanen entspricht, vollendet haben wird.» [1]

Das «Baugerüst» wurde noch früher entfernt.

In ausländischen Kreisen wusste man mancherlei von den Hoffnungen zu erzählen, welche in Russland an die gesetzgebende Versammlung geknüpft wurden. Auch die Kaiserin schien besonderes Gewicht auf dieses Unternehmen zu legen. Der englische Diplomat Shirley schrieb bald nach Eröffnung der Sitzungen in Moskau «die Versammlung der Deputirten ist gegenwärtig die Lieblingsbeschäftigung der Kaiserin, welche andere Geschäfte, so scheint es wenigstens, ausschliesst. Die Russen denken an nichts anderes und reden von nichts anderem. Indem sie die Vertreter so vieler von Russland abhängiger Völkerschaften in ihrer Hauptstadt versammelt sehen, sind sie geneigt sich für die weiseste, glücklichste und mächtigste Nation der Welt zu halten; auch wäre es ganz zwecklos den Versuch zu machen ihnen zu sagen, dass die Versammlung gegenüber der despotischen Gewalt ihrer Herrscherin gar keine Bedeutung habe. Wer aber genau zusieht, wie beschränkt der Kreis der Befugniss dieser Versammlung ist, der wird, zumal wenn er die Praxis mit gemischter Regierungsform gesegneten Länder damit vergleicht, wahrnehmen, dass die Vertreter der verschiedenen Gebietstheile und Bevölkerungselemente in gewissem Sinne nur die Berather der Kaiserin bei der Arbeit der Gesetzgebung sind und dass es sich für die Deputirten um Privilegien handelt, welche in gut regierten Ländern keinen Werth haben. Freilich heisst es in der Instruktion der Kaiserin, man solle bewirken, dass in Russland das Gesetz, und dieses allein gefürchtet werde, aber es ist nicht minder gewiss, dass, sobald irgend Jemand in der Versammlung einen Gegenstand berührt, welcher der Kaiserin unangenehm ist oder nicht ihren Ansichten entspricht, der General-Prokureur Wjasemskij sogleich ermahnt, diese Seite nicht zu berühren, da, bei so viel Stoff,

---

[1] Magazin d. His. Ges. XII. S. 357—360.

welcher zu erledigen sei, es bedenklich sein müsse über die allerwesentlichsten Fragen hinaus sich auf Nebengebiete zu wagen u. s. w.[1].

Der an englischen Parlamentarismus gewöhnte Diplomat mochte es schwer haben, an die neue Erscheinung in Russland einen unbefangenen Maassstab anzulegen. War man in den freiheitlichen Anschauungen modernen Verfassungslebens gross geworden, so konnte man leicht dazu kommen, über die gesetzgebende Versammlung in Russland zu spotten. Der Bericht des Engländers entspricht nur zum Theil den Thatsachen und ist nur insofern von Interesse, als er die Auffassungen der Zeitgenossen über das ganze Unternehmen wiederspiegelt. Man erzählte u. A., die Versammlung werde sich nicht bloss mit Civilgesetzgebung und Polizei, sondern auch mit den Reichsgrundgesetzen beschäftigen und sogar die kitzliche Frage von der Thronfolge diskutiren. Vier Jahre, hiess es ferner, werde die Arbeit währen; dann werde der ganze fertige Entwurf des Gesetzbuches dem Senat zur Prüfung übergeben werden, jener Behörde, welche die Russen in ihrer Begeisterung als das Haus der Pairs bezeichnen, und sodann werde von Seiten der Kaiserin die Bestätigung des ganzen Werkes erfolgen. Shirley fügt diesen Bemerkungen hinzu, dass bei alledem die Macht der Kaiserin in einem fortwährenden Steigen begriffen sei. Die Russen, schliesst der englische Gesandte seinen Bericht, nehmen gar nicht wahr, wie sehr die Freiheit der Deputirten beschränkt sei und sehen in Allem nur Beweise der Liebe und Achtung der Kaiserin für ihre Unterthanen. Der von der Versammlung ausgehende Antrag, Katharina solle den

[1] Shirley hatte am 13. August 1767 — es hatten nur wenige Sitzungen stattgefunden — noch gar keine Veranlassung die Versammlung für in so hohem Masse unfrei zu halten. Es konnte sich in dieser Hinsicht nur um Vermuthungen handeln, welche auch später nur zum Theil zutreffend waren, wie z. B. in Bezug auf die Frage von den Privilegien der Ostseeprovinzen. Nach Shirley's Aeusserung kann, ohne Kenntniss der Akten, leicht der Vorstellung Raum gegeben werden, dass der Versammlung jeden Augenblick mit Anlegung eines Maulkorbes oder eines Papagenoschlosses gedroht wurde. Aber die Haltung Wjasemskij's und Bibikow's war durchaus nicht so streng, sondern im Gegentheil oft in Betreff der Geschäftsordnug zu nachsichtig. Dass Shirley unvollkommen unterrichtet war, ist u. A. auch aus seiner Darstellung der Präsidentenwahl zu ersehen. Er erzählte, Alle hätten geglaubt, dass die Versammlung den Marschall frei wählen dürfe, aber Wjasemskij habe von sich aus neun Kandidaten bezeichnet, aus denen die Versammlung zwei der Kaiserin zu präsentiren hatte und doch sei keiner dieser beiden bestätigt worden (Iwan Orlow und Sachar Tschernyschew), sondern der von Wjasemskij der Kaiserin präsentirte Bibikow. Formell war der Vorgang, wie wir wissen, ein ganz anderer.

Namen der Grossen, der Weisesten und der Mutter des Vaterlandes annehmen, erschien dem englischen Gesandten als die Vervollständigung der ganzen «Farce»[1].

Daran war nicht zu denken, dass der englische Gesandte den Verhandlungen zu folgen im Stande gewesen wäre. Aber er reproduzirte wohl nur die in den Kreisen der Ausländer im Schwange gehenden allgemeinen Anschauungen, wenn er im Februar 1768 sich in wegwerfendem Tone über das ganze Unternehmen äusserte, indem er an die Uebersiedelung der Versammlung aus Moskau nach St. Petersburg anknüpfte: «Die Art, in welcher die Deputirten bisher vorgingen, indem sie an die Lösung so wichtiger und schwieriger Aufgaben gingen, hat mir den Eindruck einer Posse gemacht; es wäre lächerlich, wollte ich mehrere Bogen mit Berichten füllen, welche nur unsere Neugier zu erregen und nicht eigentlich unser Interesse in Anspruch zu nehmen geeignet sind. Es sind die lärmigen Schmeicheleien derjenigen, welche sich durch den äusseren Schein blenden lassen oder ihre Rechnung dabei finden dem Götzen der Eitelkeit der Kaiserin Weihrauch zu streuen. Um Ihnen eine richtige Idee von dieser Deputirtenversammlung zu geben, bitte ich Sie sich eine Anzahl der unwissendsten unserer kleinen Kaufleute und Krämer aus Grossbritannien und Irland, ferner einige Vertreter der amerikanischen Völker, welche Seiner Majestät unterthan sind und endlich einige Herren versammelt zu denken, denen die allgemeinen Grundsätze, welche die Basis jeder gut organisirten Regierung bilden, völlig fremd sind, dann haben Sie eine vielleicht noch zu vortheilhafte Kopie des Originals, in dessen Besitze sich Russland gegenwärtig brüstet». Hierauf sucht denn der englische Gesandte die eigentlichen Beweggründe der Berufung der gesetzgebenden Versammlung zu entdecken: er findet, dass es sich um ein Haschen nach Popularität zur Befestigung des Thrones handle. «Wenn auch», bemerkt er, «die Absichten der Kaiserin ursprünglich dahin gingen zu zeigen, dass sie nur das Glück ihrer Unterthanen im Auge habe so haben doch ihre Thaten, da sie aus unreinen Motiven entspringen weniger Werth als Glanz; es ist wie der Unterschied zwischen falschen und ächten Perlen».

Nach mancherlei Bemerkungen über Katharina's Ehrgeiz und Eitelkeit fährt Shirley fort: «Wenn Alles von mir Gesagte der Wahrheit entspricht, so fragt sich, was wir von diesem neuen Ge-

---

[1] Magazin d. Hist. Ges. XII. S. 304—308.

setzbuche zu erwarten haben? Darf man nicht annehmen, dass dieses neue Werk eine grössere Anzahl von Jahren in Anspruch nehmen werde, als man jetzt voraussetzt? Könnte Russland, auch wenn die Kaiserin zu den grössten Genies gehörte, welche geschaffen sind, um die Welt zu erleuchten, hoffen, in Zukunft durch gerechte, billige und solide Gesetze regiert zu werden? würde denn nicht, auch wenn diese Gesetze einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreichten, der Mangel an einem geachteten und uneigennützigen Beamtenstande die gute Wirkung dieser Gesetze verhindern? Man kann nicht umhin diese Russen zu bedauern, welche sich so weise, so mächtig dünken, während sie doch so unendlich weit von der glücklichen Lage entfernt sind, in welcher sich einige der europäischen Nationen befinden»[1].

Ein so scharfes, wegwerfendes Urtheil bildet einen wundersamen Gegensatz zu den Worten am Schlusse der Instruktion Katharina's, Gott wolle verhüten, dass es nach Vollendung dieser begonnenen Gesetzgebung ein gerechteres als auch ein blühenderes Volk gebe, als das russische: die Gesetze hätten denn ihren Zweck verfehlt; sie, die Katharina würde ein solches Unglück nicht überleben wollen»[2].

Das begonnene Werk wurde gar nicht vollendet. Man hatte somit keine Gelegenheit die beglückende Wirkung einer vollkommenen Gesetzgebung zu beobachten.

Nur Andeutungen gibt es über die Gründe, welche die Kaiserin haben mochte, die Arbeit der Gesetzgebung zu unterbrechen.

Zunächst ist der Umstand beachtenswerth, dass die Sitzungen der Grossen Kommission in der letzten Zeit ihres Bestehens seltener wurden. Bis zum Juni 1768 pflegten wöchentlich nicht weniger als fünf Sitzungen stattzufinden. Vom 10. Juni bis zum Ende dieses Monats fanden nur vier Sitzungen statt; im August versammelte man sich nur sieben Mal; ebenso oft oder selten im September. Im Oktober erklärte Bibikow — man darf vermuthen im Auftrage der Kaiserin — dass die Sitzungen zweimal wöchentlich stattfinden würden[3].

Auf Grund von Aktenstücken ist über den Schluss der Session Folgendes bekannt geworden. Die Versammlung hatte sich in den letzten Wochen des Jahres 1768 mit der Durchsicht und Prüfung

[1] Mag. d. Hist. Ges. XII. S. 316, 326—330.
[2] Instruktion, § 520.
[3] S. Ssergejewitsch a. a. O. S. 242.

das Güterrecht betreffenden Gesetze beschäftigt. Diese Arbeit hatte bis zum 15. Dezember gewährt als am 18. der Schluss der Session in der Weise erfolgte, dass Bibikow von einem Ukas der Kaiserin Mittheilung machte, demzufolge der Ausbruch des türkischen Krieges die Anwesenheit einer grossen Anzahl von Deputirten auf dem Kriegsschauplatze erforderlich mache, so dass diejenigen Deputirten, welche nicht Mitglieder der Spezialkommissionen seien, bis auf Weiteres entlassen würden; die Mitglieder der Spezialkommissionen sollten, mit Ausnahme derjenigen, welche, als Militärs, zur Armee abreisen und durch die Wahl anderer ersetzt werden müssten, zusammenbleiben und ihre Arbeiten fortsetzen.[1] Der Ukas enthielt noch weitere Verfügungen: man solle, hiess es, noch je drei Kandidaten für jede der Spezialkommissionen wählen, damit etwa eintretende Lücken in der Mitgliederzahl der Kommissionen sogleich ausgefüllt werden könnten; aber auch diese Reservekommissionsmitglieder, hiess es weiter, solle man zugleich mit den anderen Deputirten nach Hause entlassen, ihnen aber zugleich zur Pflicht machen, sogleich zu erscheinen, wenn man sie berufe. Endlich galt die Bestimmung, dass Plenarversammlungen der Kommissionsglieder nach gemeinsamer, zwischen dem Marschall und dem General-Prokureur zu treffender Uebereinkunft berufen werden könnten[2].

Also nur die grosse Versammlung sollte ihre Sitzungen einstellen, welche wiederaufzunehmen sich die Kaiserin vorbehielt. Etwa der fünfte oder sechste Theil der Mitglieder, nämlich die Theilnehmer an den neunzehn Kommissionen, wurde nicht nach Hause geschickt. Der wesentlichere Theil des gesetzgebenden Organismus, die Hauptintelligenz der Versammlung, — es waren gegen hundert Mitglieder, welche den Bestand der Kommissionen bildeten — sollte die begonnene Arbeit fortsetzen.

Dass der Türkenkrieg in der That die Sitzungen einer Versammlung, welche zu einem beträchtlichen Theil aus Militärs bestand, zu unterbrechen geeignet war, ist nichts Ueberraschendes. Wir dürfen nicht vergessen, dass u. A. von den 160 Adelsdeputirten nicht weniger als 92 Militärs waren. Ebenso konnten 54 Kosakendeputirte während des Krieges der Theilnahme an demselben nicht entzogen

[1] Poljenow I, S. 26.

[2] s. d. ganzen Ukas in den Memoiren Bibikow's, Beilagen S. 28—30. Im Text ist bei Bibikow S. 62 für den Ukas der 18. November als Datum angegeben, in der Beilage der 17. Dezember, was unzweifelhaft richtig ist.

werden. Auch unter den bei der Kommission beschäftigten Schreibern und Kanzleibeamten finden sich viele Militärs. Noch vor dem Ukas vom 18. Dezember 1768 äusserten mehrere Deputirte den Wunsch zur Armee abreisen zu dürfen. Andere wurden von ihren Chefs einberufen. So hatte der Fürst Golizyn, Oberbefehlshaber der Armee, schon am 29. November um Zusendung eines Kosakenältesten Ssulin gebeten, welcher in St. Petersburg als Deputirter fungirte, aber als gründlicher Kenner der militärischen Angelegenheiten bei der Armee nicht wohl entbehrt werden konnte. Ebenso bat Golizyn auch den Generallieutenant Rennenkampf der Deputirtenpflicht zu entbinden. Aehnliche Bitten äusserten der Graf Gr. Orlow, der General-Kriegskommissar Gljebow, Graf Peter Panin u. A.[1]. Der Türkenkrieg würde also zur Erklärung der Thatsache des Schlusses der Session völlig ausreichen. Gleichwohl ist die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit vorhanden, dass der Regierung die Fortsetzung der Arbeit nicht opportun erschien, dass man gewisse Uebergriffe der Versammlung erwartete und ihnen zuvorzukommen gedachte.

An allerlei Klatsch und Anekdoten über diesen Punkt, ist kein Mangel. Man höre, wie Bernhardi über diese Vorgänge berichtet: «Wie fern der Gedanke lag, dass ein Gesetz bindend sein könne, wie fern der Kaiserin insbesondere der Gedanke lag ihre Macht beschränken zu lassen, das zeigte sich auch sonst noch gleich in den ersten Sitzungen, als ein Tatar ganz unbefangen fragte, ob es nach der Vollendung des Gesetzbuches auch noch kaiserliche Ukase geben werde, die nach allerhöchstem Ermessen Beliebiges verfügen. — Die Kommissäre der Krone konnten nicht in Abrede stellen, dass es dergleichen geben werde. Auf die weitere Frage des Tataren, wozu denn überhaupt ein Gesetzbuch, scheint keine recht bestimmte Antwort erfolgt zu sein. Zugleich aber müsste man auch sehr bald gewahr werden, dass mit einer solchen tumultuarischen (sic) Versammlung unwissender Leute, die noch dazu grösstentheils sehr bösen Willens waren (sic!), gar nichts anzufangen sei u. s. w.[2].

Ueber die Art der Quellen, denen solche Auffassungen und Angaben entstammen, mag man aus den Erzählungen Castera's urtheilen: er berichtet, die Versammelten hätten der Instruktion der Kaiserin Lob gespendet, um die Gunst der letzteren zu erlangen oder «wenigstens, um nicht nach Sibirien verbannt zu werden.» N[illegible]

---

[1] s. Ssergejewitsch S. 261.

[2] Bernhardi II, 2. S. 224 ohne Quellenangabe.

die ssamojedischen Deputirten hätten sich freier geäussert. Einer derselben soll gesagt haben: «Wir sind einfach und gerecht; wir lassen unsere Rennthiere friedlich weiden. Wir brauchen kein neues Gesetzbuch; aber macht gute Gesetze für unsere Nachbaren, die Russen, um ihrer Räuberei ein Ziel zu setzen.» Dann, so erzählt Castera weiter, sei die Bauernfrage zur Sprache gekommen: einige Edelleute hätten erklärt, sie würden denjenigen niederstossen, der von Sklavenemanzipation zu sprechen wage. Dennoch erklärte Scheremetjew, der reichste Grundbesitzer des ganzen Landes, dass er eine solche Reform gern sehen werde. Der Kampf wogte heftiger: man fürchtete gefährliche Folgen und schickte die Deputirten nach — Hause. Ehe aber dieses geschah, so schliesst Castera seine Erzählung, habe man von der Versammlung verlangt, sie solle ein Zeichen der Dankbarkeit geben und da sei denn der Antrag gestellt worden, Katharina die Beinamen der Grossen, der Weisen und der Mutter des Vaterlandes anzutragen [1].

Schon der Umstand, dass hier die Zeitfolge der Ereignisse auf den Kopf gestellt wird, ist geeignet das Maass von Glaubwürdigkeit dieser Erzählung unschwer zu erkennen. Wir wissen, dass jene Manifestation des Dankes in die ersten Anfänge der Versammlung (August 1767) gehörte, dass die Frage von der Emanzipation der Bauern im Mai 1768 auftauchte, so dass die Auflösung mehrere Monate später, nachdem man sich lange Zeit hindurch mit ganz unverfänglichen Gegenständen beschäftigt hatte, nicht wohl als eine unmittelbare Folge der, von dem Deputirten Korobjin veranlassten Episode aufgefasst werden kann.

Auch die Frage von den Sonderrechten der Ostseeprovinzen, welche, wie wir wissen, die Kaiserin vielfach beschäftigte und sehr unangenehm berührte, hatte sich im Herbst 1768 abgespielt und es vergingen auch nach dieser Episode mehrere Wochen, während deren über ganz unverfängliche Stoffe verhandelt wurde, bis der Schluss der Session erfolgte.

Bei alledem ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass derartige Vorkommnisse einen gewissen Antheil an dem Schlusse der Plenarsitzungen hatten. In Bibikow's Denkwürdigkeiten wird auf ein Memoire hingewiesen, welches er, der Marschall der Versammlung, für die Kaiserin geschrieben habe. Darin hiess es: «Eine Versammlung von Deputirten so sehr von einander verschiedener

[1] Vie de Cathérine II. Paris. 1797. I, S. 249—250.

Stände, kann wohl zur Besserung der Gesetze und zum Nutzen jeden Standes beitragen, aber nicht selbst Gesetze geben; dieses muss durch besondere Vertrauensmänner, in einer weniger zahlreichen Versammlung geschehen, so dass die grosse Versammlung der kleineren nur die erforderlichen Auskünfte über die Sachlage zu geben hat. Wenn aber eine so grosse Versammlung von Vertretern verschiedener Stände das Recht hat, Gesetze zu geben, dann kann es, abgesehen von anderen Unzukömmlichkeiten, leicht dahin kommen, dass Jeder von ihnen nur den Nutzen und das Interesse seiner Mandatare und Standesgenossen im Auge hat, ohne dass er den Schaden erkennt, welcher daraus für die anderen Theile und für den grossen Zusammenhang zu erwachsen vermag».

Dieses Aktenstück ist nicht datirt, aber es erklärt zur Genüge, dass man es für angemessener hielt, den Schwerpunkt der gesetzgebenden Arbeit mehr und mehr in die Spezialkommissionen zu verlegen, dass man dazu gelangte, die Plenarversammlung als überflüssig oder auch gefährlich ganz zu beseitigen. Auf Bibikow'schen Traditionen beruhten auch jene, an dieses Aktenstück geknüpften Betrachtungen in den «Denkwürdigkeiten», das ganze Unternehmen sei verfrüht, die Deputirten seien ihrer Aufgabe nicht gewachsen gewesen. Da heisst es denn weiter: «Einige der Deputirten, von dem Freiheitsgeiste hingerissen, meinten schier der Regierungsgewalt Gesetze vorschreiben zu können; andere schlugen die Abschaffung der Sklaverei vor». Diese Betrachtungen schliessen mit einem Citat aus Boltin's Bemerkungen zur Geschichte Russlands, in welchem auf die Nothwendigkeit der grössten Vorsicht bei allen Reformen mit echt konservativem Sinne hingewiesen wird [1].

Dass Katharina bei dem Schlusse der Session der gesetzgebenden Versammlung den Impulsen solcher konservativer Elemente ihrer Umgebung folgte, erfahren wir auch aus sehr zuverlässiger Quelle. Jakob Johann Sievers, welcher die Instruktion der Kaiserin bewundert und vielleicht einen gewissen Antheil an dem ganzen Unternehmen gehabt hatte, fasst sein Urtheil über dasselbe in folgenden Mittheilungen zusammen: «Die Versammlung arbeitete mit Eifer und offenbarem Erfolg; aber in einer schlechten Wohnung und ohne Behaglichkeit in Moskau; aus anderen Ursachen wich die Kaiserin den Eifersüchteleien und Kabalen, welche die Arbeit der Kommission unter den alten Geschäftsleuten und den Männern im Amt her-

[1] Memoiren über Bibikow's Leben. S. 55—57.

vorrief. Man sagte: diese Herren werden uns noch in die Schule schicken. Fürst Wjasemskij, allzusehr beschäftigt als sehr thätiger Generalprokureur und Finanzminister, ohne dessen Namen zu führen, ward auch mit dem Umschmelzen der Arbeit und der Abfassung eines neuen Gesetzbuches betraut. Er seinerseits überliess dieses einigen alten Sekretären, die wegen ihres Gedächtnisses für alte Gesetze bekannt waren, jedoch nichts von einem römischen Rechte, noch dem Rechte civilisirter Länder Europa's wussten — und an ihrer Spitze stand ein deutscher Abenteurer, der kein Russisch verstand. Auch ward während ihrer ganzen Regierung nichts daraus»[1].

Einzelnheiten über die Arbeiten der Spezialkommissionen in der auf den Schluss der Plenarversammlung folgenden Zeit sind nicht bekannt geworden[2]. Wir wissen nur, dass diese Arbeiten mehrere Jahre fortdauerten und dass sie nur ein Schema zu dem ganzen Gesetzbuch und einzelne Elaborate aus dem Gebiete des Civilrechts und des Familienrechts zu Tage förderten. Alles war und blieb ein Torso. Durch einen Ukas vom 4. Dezember 1774 wurden diese Spezialkommissionen geschlossen. Es blieb nur eine Kanzlei übrig, welche vorkommendenfalls Auskunft zu ertheilen hatte[3].

Wie aber die Arbeit der gesetzgebenden Versammlung von Einfluss sein musste auf Katharina's legislatorische Thätigkeit in der Folgezeit, wie somit das ganze Unternehmen nicht so erfolglos verlief, als man gewöhnlich annimmt, muss einer besonderen Darstellung vorbehalten bleiben.

A. Brückner.

[1] Blum I. S. 260.

[2] S. manche Bemerkungen über das Bestehen der Kommissionen in den folgenden Jahren bei Ssergejewitsch a. a. O. S. 262.

[3] Pachmann a. a. O. I. S. 262.

Die Industrie Russlands im Jahre 1879.

Von

Friedrich Matthaei.

(Schluss)[1].

VIII. Getränke.

1. Künstliche Mineralwässer und moussirende Getränke verschiedener Art.

Während in früheren Jahren fast nur in den grösseren Städten wie St. Petersburg, Moskau, Riga, Odessa, Warschau etc. Mineralwasseranstalten existirten, welche ausser Selterswasser und anderen zur Erfrischung dienenden Getränken hauptsächlich auch alle Sorten von Mineralwasser auf künstlichem Wege herstellten, verschwinden heute derartige, für den Kurgebrauch berechnete Anstalten, wenigstens der Zahl nach hinter der Menge grosser und kleiner Fabriken, die während des letzten Decenniums errichtet worden sind, und die sich hauptsächlich nur mit der Fabrikation künstlichen Selters- und Sodawassers und künstlicher Limonaden etc. befassen. Namentlich seitdem die grosse «St. Petersburger Gesellschaft zur Fabrikation von Mineralwasser» das ihr zugestandene und mehrmals erneuerte Privilegium auf das ausschliessliche Recht der Fabrikation von künstlichem Selterswasser verloren, hat dieser Industriezweig, namentlich in St. Petersburg, einen erneuerten Aufschwung erhalten. Heute wird es nicht nur keine Grossstadt, sondern auch kaum eine Mittelstadt mehr geben, die nicht ein oder mehrere Fabriken für Fabrikation kohlensaurer Wasser etc. besitzt, und selbst die Kleinstädte fangen an sich diesem, ziemlich lohnenden, Industriezweig zuzuwenden. Aber ausser dem genannten Fabrikate werden in mehreren derartigen Fabriken gemeinsam mit Selterswasser etc. auch künstlicher *Champagner* aus russischen und ausländischen Weinen produzirt, und namentlich in neuerer Zeit fängt gerade dieser letzterwähnte Industriezweig an sich ziemlich stark zu entwickeln. Auch das landesübliche Getränk, der Kwass und Kisslij-Schtschi, ein mit Ingwer gewürztes, gegohrenes, säuerliches und dabei stark moussirendes Getränk wird in einigen, selbst grösseren Etablissements fabrikmässig hergestellt, ohne dass es mir jedoch möglich ist, so interessant dies auch in mancher Beziehung wäre, über die Betriebsverhältnisse der Fabriken dieser Art, welche eben nur Russland eigenthümlich sind, Angaben zu machen. (Vergl. Bierbrauereien). Uebrigens muss ich bemerken, dass die nachstehende Uebersicht,

---

[1] S. «Russ. Revue» Bd. XIX, S. 289—336, 446—477 u. 500—535, Bd. XX, S. 163 bis 186, 259—274, 459—477 u. 548—572.

obgleich ich mich bei Zusammenstellung derselben streng an die offiziellen Daten gehalten und dieselben auch noch mit den Orlowschen Angaben verglichen habe, weder der Zahl der Fabriken, wie der Höhe der Produktion nach, mit den gegenwärtigen, faktischen Verhältnissen übereinstimmt, da alljährlich neue Fabriken hinzukommen, und die alten sich durch Aufnahme neuer Betriebszweige vergrössern. Die nachstehenden Angaben müssen daher nach allen Richtungen hin als Minimalangaben angesehen werden.

Stand der Fabriken zur Erzeugung künstlicher Mineralwässer, moussirender Weine und Getränke.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum der Jahresproduktion Flaschen	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter	Gattung des Fabrikats [1]
St. Petersburg . .	14	5 779 000[2]	507 820[2]	242[2]	MW. S. L.[2]
Moskau (Stadt) . .	5	602 000	386 300	155	Ch. L. S.
Livland	12	?	273 100	111	Ch. MW. S. L.
Kijew (Stadt)[1]) . .	6	ca. 1 Mill.	138 000	58	MW. S. L.
Stadt Odessa . .	15	ca. 1 Mill.	108 800	47	S. L.
Charkow (Stadt) .	8	100 000 Champ. / 400 000 MW.	106 800	38	Ch. S.L. MW.
Warschau[2]) . . .	10	?	66 645	64	MW. S. L.
Kasan	2	453 500	45 350	34	S. L.
Nishnij-Nowgorod (St.)	5	?	40 000	31	MW. S. L.
Astrachan (Stadt) .	4	ca. 370 000	36 335	23	MW. S. L.
Jekaterinosslaw (Bachmut) . . .	4	90 000	18 000	10	MW.
Wilna	3	160 800	16 410	27	S. L
Podolien	8	?	10 830	21	S. MW.
Rjasan	1	?	8 500	3	versch. MW,
Stadthauptmannsch. Kertsch-Jenikolsk	4	?	7 513	13	?
Orel (Stadt 3 Fabr.)	4	?	5 590	12	versch. mous. W.
Ljublin (Stadt) . .	1	?	3 000	5	»
Kowno (Stadt) . .	1	?	3 000	3	»
Twer (Stadt) . . .	1	29 700	2 400	5	»
Sjedletz (St. 3 Etabl.)	5	?	2 255	7	»
Bessarabien . . .	2	?	2 180	4	»
Poltawa (Stadt) . .	1	22 000	2 000	2	»
Grodno	2	?	1 960	7	»
Ssuwalki	2	?	1 700	3	»
Kalisch	2	?	1 650	4	»
Pskow (Stadt) . . .	1	?	1 500	3	»
Woronesh	1	?	1 000	2	»
Kostroma	1	?	284	1	»
Zusammen . .	125		1 798 922	935	

[1] MW. = Mineralwasser, S. = Selterswasser, L. = Limonaden, Ch. = Champagner und moussirende Weine.

[2] Davon nur 7 Fabriken f. künstl. Mineral- und Selterswasser.

Anmerkung. [1]) 2 Dampfmaschinen von 18 Pferdekräften. [2]) 2 Dampfmaschinen.

Unter obigen Fabriken gibt es 5 Fabriken die entweder ausschliesslich, oder gleichzeitig mit Mineralwässern auch Champagner fabriziren. Ausschliesslich mit der Champagnerfabrikation beschäftigen sich die Fabriken von L. Schweinfurth in Riga (8 Arbeiter und 40 000 Rbl. Prod.-W.), welche grösstentheils ausländische Weine verwendet; J. Totin in Moskau (85 000 Flaschen) künstlichen Champagner für 43 000 Rbl. (20 Arb.), und die Fabrik von N. I. Shewershejew in Charkow, welche aus Don'schen Wein 100 000 Flaschen Champagner im Preise von 60 Kop. bis 1½ Rbl. pro Fl. im Gesammtwerthe von 72 250 Rbl. fabrizirt. Ausserdem betreibt die grosse N. Lanin'sche Fabrik in Moskau, welche mit 100 Arbeitern für 300 000 Rbl. Fabrikate liefert, die Champagner-Fabrikation neben der Fabrikation von Mineralwässern, Fruchtlimonaden etc., desgl. A. K. Grechow, ebendaselbst, der 1879 155 000 Flaschen Chapagner fabrizirte. Dem Beispiele Lanin's sind neuerdings auch 2 St. Petersburger Fabriken (Luther und Beckmann & Ko.) gefolgt, welche jetzt ebenfalls die Chapagnerfabrikation gleichzeitig mit der Fabrikation von Mineralwässern und Fruchtlimonaden eingerichtet haben.

Anstalten, die ausser Selterswasser, Fruchtlimonaden etc. auch noch die Fabrikation von künstlichen Mineralwässern betreiben, und die sich bisher theilweise des Schutzes von Privilegien erfreuten sind 1) die Gesellschaft für Bereitung künstlicher Mineralwässer in St. Petersburg, welche im Jahre 1879 3 Mill. Flaschen künstl. Mineralwässer und 1½ Mill. Flaschen Fruchtlimonaden, beides zusammen im Werthe von 390 000 Rbl. fabrizirte, 2) die Gesellschaft unter der gleichnamigen Firma in Riga (58 Arb. u. 100 000 Rbl. Produktionswerth) 3) die Kijewer Gesellschaft künstl. Mineralwässer in Kijew (130 000 Flaschen für 20 000 Rbl.) 4) die E. Nemetti'sche Fabrik ebendaselbst, welche ausser künstl. Mineralwässern noch Fruchtlimonaden, beides zusammen im Werthe von 80 200 Rbl. fabrizirt und 5) die Odessaer Gesellsch. für Fabrik. künstl. Mineralwässer (40 000 Flasch. für 53 500 Rbl. 16 Arb.). — Die übrigen oben angeführten Fabriken, die sämmtlich mehr oder weniger von geringerem Umfange sind (der Produktionswerth der grössten schwankt zwischen 30 000 und 47 000 Rbl.), fabriziren grösstentheils nur künstl. Selters- und Sodawasser und moussirende Fruchtlimonaden. In der Fabrikation dieser letzteren hat es die russische Industrie ziemlich weit gebracht und haben die russischen Fabrikate auf den letzten Weltausstellungen die höchsten Preise erzielt.

2. Branntwein-Destillationen.

Leider ist der Branntweingenuss in allen Schichten der Gesellschaft, namentlich in den unteren Schichten derselben in einer Weise verbreitet, dass darunter bereits der Wohlstand des Volkes zu leiden beginnt. Die Branntweindestillation ist ein von der Spiritusproduktion vollständig getrenntes Gewerbe; die Destillateure kaufen den Produzenten den bereits versteuerten oder bei Abfuhr zu versteuernden Spiritus ab, und ist daher ihr Fabrikat nur einer theil-

weisen Nachversteuerung (durch eine mit einer Abgabe belegten Banderolirung) unterworfen. Der einfache gereinigte Getreide- oder Kartoffelbranntwein, in der gesetzlichen Stärke von 40 Wedrograden unterliegt dieser Banderolirung nicht. Da nun in Russland im Jahre 1879, wie wir bei Besprechung der Accisepflichtigen Gewerbe sehen werden 2 777 800 000 Grad oder 27 778 000 Wedr owasserfreier Spiritus erzeugt worden sind, von dem nur ein verhältnissmässig sehr kleiner Theil in's Ausland exportirt, der Rest aber im Lande konsumirt, d. h. durch die Destillationen in Konsumwaare umgewandelt wurde, so lässt sich schon hieraus ermessen, welche Aufgabe der letzterwähnte Industriezweig zu bewältigen hat. Im Ganzen gab es im Jahre 1879 in Russland 649 Branntwein-Destillationen, die 4 918 Arbeiter beschäftigten und ca. 9½ Mill. Wedro Branntwein und Liqueure verschiedener Qualität im Gesammtwerthe von 43 656036 Rbl. lieferten.

Stand der russischen Branntwein-Destillation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Destillationen	Quantum der Jahresproduktion Wedro	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg	17	2 480 500	11 793 925	1 161
Moskau	24	987 460	4 545 400	498
Warschau [1]	23	368 350	2 801 520	203
Ssaratow	38	474 990	2 250 270	226
Astrachan	36	450 235	1 722 530	97
Wjatka	26	486 055	1 687 984	121
Charkow	30	372 293	1 614 820	159
Livland	32	ca. 342 000	1 559 210	180
Kasan	21	397 660	1 484 440	152
Twer	16	273 895	1 220 310	101
Woronesh	31	314 043	1 190 582	133
Estland (Reval)	2	ca. 206 000	1 030 000	178
Perm	15	204 493	872 372	89
Ssimbirsk	12	216 500	867 600	100
Witebsk	21	189 550	735 450	55
Kursk	16	168 340	696 380	67
Piotrkow	9	ca. 100 000	634 950	135
Ssamara	12	ca. 140 000	578 852	97
Orenburg	22	129 682	562 417	87
Grodno	16	141 300	519 300	40
Kurland	8	53 645	417 755	38
Ljubin	7	60 000	405 645	38
Orel	22	70 070	288 520	83
Ufa	19	117 350	288 210	75
Odessa	6	57 755	283 390	27
Kalisch	9	ca. 40 800	275 500	61
Pskow (Stadt)	5	56 000	253 130	33
Kostroma	21	62 677	251 500	70

[1] Dampfmaschine von 6 Pferdekräften.

Tambow	6	58 080	244 750	32
Radom	7	32 450	236 049	19
Kijew	4	48 984	233 300	41
Archangelsk	3	43 120	216 520	15
Podolien	1	20 000	200 000	12
Wilna	7	52 300	195 658	31
Rjasan	16	43 775	160 162	49
Nishnij-Nowgorod . .	11	32 723	141 110	60
Ssmolensk	2	32 523	132 615	15
Tschernigow (Stadt) .	3	26 375	115 925	11
Nowgorod	12	21 400	115 912	39
Ssuwalki	5	ca. 16 000	103 535	14
Jarosslaw	10	20 720	95 135	49
Poltawa	2	17 000	85 000	7
Plotzk	4	13 485	76 800	15
Kowno	6	ca. 12 000	64 050	9
Stadthauptmannschaft Kertsch-Jenikolsk .	3	11 500	57 000	10
Donisches Kosaken-Gebiet	9	11 870	50 350	36
Jekaterinosslaw . . .	2	8 895	44 475	9
Wladimir.	3	19 000	36 110	14
Wologda.	2	11 260	35 670	33
Lomsha	4	5 510	32 390	2
Pensa (Stadt)	3	5 510	31 075	39
Mogilew (Stadt) . . .	1	5 750	28 225	5
Sjedletz	5	8 200	27 450	14
Tula	2	ca. 4 200	18 500	8
Kjelze	2	1 490	13 400	7
Bessarabien.	2	1 970	13 300	13
Minsk	2	1 950	10 500	4
Olonez.	1	1 823	9 115	?
Zusammen . . .	656	9 651 506	43 656 043	4 784[1]

Sonach gibt es nur in den zwei Gouvernements Chersson und Wolhynien keine Branntweindestillationen, wenigstens nicht nach den offiziellen Erhebungen. Was die Qualität des in Russland erzeugten Branntweins und Liqueurs anbelangt, so steht dieselbe, mindestens was die gewöhnlicheren Sorten, d. h. die reinen Kornbranntweine betrifft, meist höher wie in anderen Ländern, was wohl daher rührt, dass in Russland vorzugsweise der reine unversüsste und nicht aromatisirte Kornbranntwein konsumirt wird; in den Ostseeprovinzen und in Polen dagegen herrscht schon mehr der Kartoffelbranntwein vor, obgleich auch dieser vorzüglich gereinigt wird, und jedes Fuselgeschmackes entbehrt. Je nach dem Gradgehalt (der Stärke) der Branntweine, gibt es verschiedene Sorten, die wie

[1] Nach Orlow gibt es in Russland incl. Polen 639 Destillationen mit 14 686 Arbeitern und einer Produktion im Werthe von 42 605 000 Rbl.

der Krim'sche, Kleinrussische, Tischbranntwein, der einfach «Gereinigte» etc. etc. ihre eigenthümlichen Benennungen führen. Der beste derartige Branntwein stammt aus den grossen St. Petersburger und Moskauer Fabriken, schon aus dem Grunde, weil dieselben mit den besten Destillations- und anderen Reinigungsapparaten versehen sind. Was die Fabrikation von Liqueuren anbelangt, namentlich aber der berühmten russischen Kümmelliqueure, so sind es die Ostseeprovinzen, deren Fabrikate sich des besten Rufes erfreuen. Der Riga'sche Doppelkümmel, der Allasch, der Stockmannshoefer etc. sind Kümmelsorten, welche ihren Weg durch ganz Europa genommen haben, obgleich sie unter gleichem Namen und unter den Originalsorten möglichst gleicher Etiquettirung heute in allen grösseren Destillationen Russlands angefertigt werden. Dasselbe gilt vom Fruchtliqueur, dem sogenannten «Naliwka», der früher hauptsächlich im Kijewer Gouvernement angefertigt wurde und auch desshalb unter dem Namen «Kijewer Naliwka» in den Handel kam. Der grosse Reichthum Russlands an Beerenfrüchten aller Art hat die Entwickelung dieses Industriezweiges begünstigt, doch wendet man in den grösseren Fabriken gegenwärtig, der Zeitersparniss wegen, anstatt der frischen Beeren, hauptsächlich Fruchtsäfte zur Herstellung dieser Liqueure an. Auch diese Naliwka-Liqueure bilden einen Gegenstand des Exportes, wenn letzterer auch noch ein beschränkter ist.

Die grössten Destillationen Russlands gibt es in St. Petersbrg; von den 17 Fabriken des Gouvernements entfallen 15 auf die Stadt St. Petersburg und von diesen machen 6 einen jährlichen Umsatz von je über 1 Mill. Rbl., 3 von 549 500 bis 839 700 Rbl., 3 von 100 000 bis 243 000 Rbl. und 3 von weniger als 100 000 Rbl. Zwei mittelgrosse Destillationen (53100 bis 129 000 Rbl. Umsatz) gibt es ausserdem noch in der Stadt Narwa. Die grösste der St. Petersburger Destillationen ist die Gesellschaft der «Branntweinfabrik Keller & Ko», welche 1879 mit 342 Arb. 574 000 Wedro im Werthe von 2 583 000 Rbl. herstellte. W. E. Petrow unterhält 2 Fabriken, die eine unter seiner eigenen, die andere unter «der Firma Natus & Ko.», welche zusammen 276 Arbeiter beschäftigen und 578 000 Wedro Branntwein und Liqueure im Werthe von 2 833 000 Rbl. fabriziren. Nächst diesen sind es die Fabriken von J. John, A. Strieter und der Gesellschaft «Beckmann & Ko.», welche die grössten Umsätze (1 125 000—1 200000 Rbl.) erzielen. Die übrigen Fabriken, obgleich noch immer von Bedeutung, sind von geringerer Leistungsfähigkeit. Die Stadt Moskau zählt noch mehr Destillationen wie St. Petersburg, steht aber hinsichtlich des Produktions-Quantums diesem bedeutend nach. Die grössten Fabriken sind die von O. Ssmirnow, S. Jafa, A. Strieter (s. St. Petersburg) und S. Ssmirnow; diese Fabriken liefern mit 141—26 Arbeitern je 196 100 bis 120000 Wedro Branntwein im Werthe von 920 500 Rbl. bis 600 000 Rbl.; 4 andere Fabriken fabrizirten für 103 800 bis 421 500 Rbl.; der Produktionswerth der übrigen Fabriken bleibt meist weiter hinter

100 000 Rbl. zurück. Noch grösser an Zahl, aber bedeutend geringer an Leistungsfähigkeit sind die Warschauer Fabriken, deren grösste (Gerschfinkel) 75 000 Wedro Branntwein für 225 000 Rbl. herstellt; den höchsten Umsatz erzielt die Fabrik von J. Fuchs mit 550 000 Rbl. für 45 000 Wedro. Ausser den genannten gibt es in Warschau noch 7 Destillationen, deren Produktionswerth zwischen 130 000 bis 362 000 Rbl. schwankt. Die meisten Destillationen in Russland (38) gibt es im Gouvernement Ssaratow, darunter jedoch nur 7 deren Umsatz 100 000 Rbl. übersteigt. In der Stadt Ssaratow allein befinden sich 24 Destillationen, 4 in der Stadt Wolsk und je 3 in den Städten Sserdobsk und Atkarsk. — Von den 32 Livländischen Destillationen entfallen 5 auf die Stadt und 3 auf den Kreis Riga (darunter die grösste, die von G. A. Bertels in Bonawentura mit 330 100 Rbl. Umsatz), 6 auf die Stadt Dorpat, 5 auf Fellin, 4 auf Walk, 2 auf Pernau etc. Die renommirte Stockmannshofer Destillation des Grafen Medem, erzielte nach ihren Angaben jedoch nur einen Umsatz von 30 000 Rbl. Mehrere Livländische Destillationen sind auf dortigen Landgütern etablirt z. B. zu Rathshof bei Dorpat (v. Lipphart), Wizemhof, Römershof, Goldbeck u. A. Recht bedeutende Destillationen gibt es auch im Gouvernement Twer; namentlich in den Kreisen Kaljasin und Kaschin mit einem Umsatz von 220 000 bis 329 000 Rbl. (40 000 bis 81 000 Wedro); dasselbe gilt vom Gouvernement Ssimbirsk. Die Rodionow'sche Destillation im Dorfe Ssossnowka (Kreis Korssun) liefert über 100 000 Wedro Branntwein im Werthe von 430 000 Rbl., eine zweite in der Stadt Ssysran, in welcher es 6 Destillationen gibt, für 233 500 Rbl. Auch in der Stadt Charkow ist die Destillation durch 12 Etablissements vertreten, darunter die Tschernischew'sche mit einem Umsatz von über 400 000 Rbl. Sehr stark entwickelt, auch durch grosse Etablissements mit bis nahe an 400 000 Rbl. Umsatz vertreten, ist dieses Gewerbe im Gouvernement Astrachan, das unter seinen 36 Destillationen 5 mit einem Umsatz von 137 000 bis 392 000 Rbl. zählt.

Schon aus den bisher von mir gemachten Angaben geht hervor, dass der Industriezweig der Branntweindestillation in Russland zu den entwickeltsten Gewerbezweigen zählt. Ich bin aber der Ansicht, dass, so grosse Werthe auch durch die obigen Angaben in den Produkten dieses Industriezweiges repräsentirt werden, diese Angaben doch durch die faktische Produktion noch übertroffen werden, wie ich bereits bei Zusammenstellung der Spiritusproduktion im Verhältniss zur Branntwein- und Liqueurerzeugung nachgewiesen habe. Diese Differenz ist eine so grosse, dass sie sich eben nur dadurch erklären lässt, dass viele Fabriken ihre Produktion viel zu gering angegeben haben, und dass die meisten der ländlichen Branntweinschänken direkt von den Brennereien Spiritus kaufen, den sie durch Zusatz von Wasser etc. auf ihre eigene Art, und ohne dieselben einer nochmaligen Destillation zu unterziehen, in eine auf dem Lande auch gangbare Konsumwaare umgestalten.

In Vorstehendem habe ich alle in Russland existirenden Industriezweige besprochen, welche einer besonderen Besteuerung, der Accise, nicht unterworfen sind. Es erübrigt mir nun noch eine kurze Besprechung derjenigen Gewerbszweige, bei welchen letzteres der Fall ist: der Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Rübenzuckerfabrikation und Tabakfabrikation.

Stand der russischen Spiritus-Fabrikation (Branntwein-Brennerei) im Jahre 1878/79.

Gouvernements	Zahl der Brennereien	Jahresproduktion Tausende Rbl.	Gouvernements	Zahl der Brennereien	Jahresproduktion Tausende Rbl.
Woronesh . . .	63	14 890	Jarosslaw . .	23	3 110
Tambow	57	13 844	Ssimbirsk . .	18	2 975
Charkow	116	13 764	Wilna	173	2 442
Podolien	165	13 720	Ssamara . . .	16	2 380
Kijew	183	12 716	Kasan	19	2 255
Estland	152	11 180	Kaluga . . .	45	2 157
Pensa	53	9 732	Ssmolensk . .	92	2 140
Ssaratow	42	8 010	Chersson . . .	48	2 113
Poltawa	129	7 175	Wladimir . .	25	2 095
Rjasan	43	6 296	Ufa	29	2 000
Tschernigow . .	169	5 825	Kostroma . .	33	1 943
Kursk	48	5 774	Wologda . .	11	1 829
Perm	22	5 665	Twer	34	1 785
Wjatka	35	5 603	Witebsk . . .	148	1 776
Kurland	145	4 848	Jekaterinosslaw	29	1 509
Livland	112	4 786	Orenburg . .	11	1 463
Tula	47	4 671	Kowno . . .	87	1 056
Wolhynien . . .	170	4 653	Pskow	41	1 030
Nishnij-Nowgorod	20	4 538	Nowgorod . .	22	808
Orel	47	4 520	Moskau . . .	7	689
Bessarabien . .	26	4 324	Olonez . . .	5	542
Grodno	153	3 782	Donisches Kosakengebiet.	4	417
Minsk	212	3 205	St. Petersburg	15	230
Mogilew	148	3 179			

Zusammen im europäischen Russland 3 292 Brennereien mit einer Jahresproduktion von 216 444 000 Rbl.

In den Weichselgouvernements:

Die Brennereien des Weichselgouvernements müssen besonders aufgeführt werden, weil daselbst mehrere Gouvernements gemeinsam nur eine Acciseverwaltung besitzen, die bei ihren Ausweisen die einzelnen Gouvernements nicht trennen. In der nachfogenden Zusammenstellung befinden sich die Zahlenangaben bei denjenigen Gouvernements, welche den Sitz der Acciseverwaltung bilden, sonach unter Warschau, für die Gouvernements Warschau und Sjedlez, unter Lomsha für die Gouvernements Lomsha, Plotzk und Ssuwalki, unter Kalisch für die Gouvernements Kalisch und Piotrkow,

endlich unter Ljublin für die Gouvernements Ljublin, Kjelze und Radom.

Gouvernements	Zahl der Brennereien	Werth der Jahresproduktion Tausende Rbl.
Kalisch	161	7 903
Warschau	121	4 635
Ljublin	129	4 173
Lomsha	108	3 853
Piotrkow	(siehe Kalisch)	
Ssjedlez	(siehe Warschau)	
Kjelze . . . . / Radom	(siehe Ljublin)	
Ssuwalki	(siehe Lomsha)	
Zusammen in den Weichsel-Gouvernements	519	20 564 000
Zusammen in ganz Russland	519	237 008 000

Schon aus der obigen, nach den Orlow'schen Uebersichten entworfenen Zusammenstellung ist ersichtlich, dass es unter den russischen Brennereien solche von ausserordentlich grosser Leistungsfähigkeit geben muss. Trotz der grossen Anzahl von 3 292 Fabriken entfällt auf eine jede derselben ein durchschnittlicher Produktionswerth von 65 748 Rbl., während dieser letztere bei den polnischen Spiritusfabriken nur 39 622 Rbl. beträgt. Schon hierdurch charakterisirt sich die russische Spiritusfabrikation — sie wird mehr als Grossgewerbe wie als landwirthschaftliches Nebengewerbe betrieben, was sie doch ihrer Natur nach lediglich sein und bleiben sollte. Hierdurch erklärt und rechtfertigt sich aber auch die Stellung, welche die Regierung diesem Gewerbe gegenüber eingenommen hat, und die hohe Accise von bisher 7, neuerdings aber 8 Kop. pro Wedro-Grad Alkohol. Diese Accise ist nichts weiter wie eine Konsumsteuer und als solche, gerade bei diesem Artikel, vollständig gerechtfertigt.

Es dürfte von Interesse sein die Betriebsverhältnisse einzelner der grössten Spiritusfabriken Russlands nachzuweisen und berechne ich für 1879 den Wedro-Grad Spiritus mit 8½ Kop., wovon 7 Kop. dem Staate als Accise und 1½ Kop. den Produzenten zufallen. Ich halte mich hierbei an die Angaben Orlow's und an der Reihenfolge der Gouvernements nach deren Bedeutung für diesen Industriezweig, wobei ich jedoch nur diejenigen Gouvernements berücksichtige, die Spiritus im Werthe von mehr als 4 Mill. Rbl. erzeugen.

Gouvernement *Woronesh:* die Fabrík von W. A. Lgotschikow, zu Dmitrijewskij, Kreis Ostrogoshsk: Produktion 24 800 000 Grad Spiritus (2 108 000 Rbl.) 170 Arb. — A. M. Rajewskaja, Dorf Krassnaja, Kreis Nowochopersk 20 500 000 Grad (1 742 500 Rbl.) 109. Arb. Ausserdem gab es im Gouvernement 3 Fabriken, die 9 Mill. Grad produzirten und 10 mit 4 bis 8,5 Mill. Grad.

Gouvernement *Tambow:* Wogau & Ko., Stadt Lipezk 17 600 000 Grad (1 496 000 Rbl.) 140 Arb.; P. A. Atryganjew, Dorf Nikolskoje, Kr. Morschansk 16 Mill. Grad (1 360 000 Rbl.) 120 Arb.; ausserdem 4 Fabriken mit einer Produktion von 10—12,9 Mill. Grad und 14 mit einer solchen von 4—9,9 Mill. Grad.

Im Gouvernement *Charkow* produzirt die grösste Fabrik, Ch. Hebenstreit, Dorf Scharowka, Kr. Bogoduchow mit 45 Arbeitern 7 803 000 Grad (663 255 Rbl.); ausserdem eine 6 Mill. und vier 4 bis 5,6 Mill. Grad. Der Mittelbetrieb herrscht vor.

Gouvernement *Podolien.* Nur die Gesellschaft der Trostjanezer Spiritusfabrik erzielt 4 600 000 Grad — die meisten übrigen Fabriken nur 1—2 Mill. Grad; sehr viele, aber noch weniger, so dass hier der landwirthschaftliche Betrieb den gewerblichen überwiegt. Dasselbe gilt vom

Gouvernement Kijew, in welchem nur 6 Brennereien eine Produktion von 3—3,9 Mill. Grad erzielen, 12 eine solche von 2—2,7 Mill., 50 von 1,0—1,9 Grad, so dass sonach schon 115 Brennereien dem rein landwirthschaftlichen Betriebe angehören.

Gouvernement Estland: Unter den hier befindlichen 152 Brennereien gibt es nur die Gesellschaft der Revaler Sprit- und Hefenfabrik, die auf 2 Fabriken 50 Mill. Grad Spiritus (s. Hefenfabrikation) erzielt, welche als rein gewerbliches Unternehmen anzusehen ist. Alle übrigen Spiritusbrennereien wahren ihren landwirthschaftlichen Charakter.

Im *Gouvernement Ssaratow* gibt es zwar nur eine Brennerei, die 8,8 Mill. Grad Spiritus zieht, dagegen unter den übrigen 41 Brennereien 12, welche zwischen 4 und 5,6 Mill. Grad Spiritus liefern und 10, die zwischen 1,4 und 2,9 Mill. Grad produziren.

Auch das *Poltawasche* Gouvernement weist mindestens 33 Brennereien auf, deren Produktion eine Million Grad übersteigt, die Brennerei Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Grossfürstin Katharina Michailowna, auf deren Gut Karlowka, Kreis Konstantinograd (siehe Stärkefabriken) ist die grösste des Gouvernements und liefert nahe an 9 Mill. Grad Spiritus. Die Produktion der meisten hier erwähnten Brennereien schwankt zwischen 1—3 Mill. Grad, jedoch sind 96 Brennereien des Gouvernements in die Kategorie der mehr landwirthschaftlichen Nebengewerbe einzureihen.

Das Gouvernement *Rjasan* zählt 3 Brennereien mit einer Produktion von 5—5,8 Mill. Grad, 3 mit einer solchen von 4—4,8 Mill., 2 mit 2—3,4 Mill. und 11 die mehr wie 1 Mill. Grad Spiritus liefern.

Im Gouvernement *Tschernigow* herrschen die kleinen Brennereien vor; es gibt deren nur 3, die mehr wie 3 Mill. Grad produziren.

Dagegen gibt es wieder unter den Brennereien des Gouvernements *Perm* sehr bedeutende. Zwei des A. F. Poklewski-Kosell im Kreise Kamyschlow liefern 12 und 13,8 Mill. Grad, zwei in Borowskoi und Schadrinsk, welche letztere ebenfalls dem genannten Besitzer gehört, über 8 Mill. Gr., drei andere über 6 Mill. und 4 über 5 Mill. Grad.

Im Gouvernement *Nishnij-Nowgorod* befindet sich eine der grössten Brennereien Russlands, die von P. Ssinizyn im Dorfe Jurkino des

Makarjew'schen Kreises, welche 1879 23,2 Mill. Grad Spiritus producirte und 260 Arbeiter beschäftigte.

Recht bedeutende Brennereien gibt es noch in den Gouvernements Wjatka (bis 8 Mill. Grad), Kasan (7,5 Mill.), Kursk (bis 8 Mill.), Ssimbirsk (A. E. Baschkow Kr. Ssysran 20,6 Mill. Grad) und Jarosslaw (bis 12,8 Mill. Grad).

Einen mehr oder weniger entschiedenen landwirthschaftlichen Charakter haben dagegen die Brennereien in den baltischen und in allen Gouvernements Westrusslands, dann in Polen, indem in den genannten Gouvernements das Gewerbe der Brennerei hauptsächlich aus landwirthschaftlichen Rücksichten, um Futter für das Vieh und Dünger für die Felder zu gewinnen, betrieben wird. In den Gouvernements dagegen, welche dem Gebiete der Schwarzerde angehören, herrschen beim Betriebe der Brennereien lediglich nur gewerbliche Rücksichten vor, indem sich durch die Umwandlung von Roggen in Spiritus für die Produzenten etc. ein grösserer Nutzen erzielen lässt, wie durch den Verkauf in Körnern. Die hierbei als Nebenprodukt gewonnene Schlempe wird meistens benutzt, um mit ihrer Hülfe das den russischen Viehändlern gehörende Steppenvieh aufzumästen, indem dieses Vieh in der Nähe der Brennerei in einem eingezäumten Raume (im Freien grossentheils) eingestellt und durch mehrere Monate mit Branntweischlempe gefüttert wird, wofür der Viehbesitzer dem Branntweinbrenner einen gewissen Betrag für die ganze oder halbe Dauer der Brennkampagne entrichtet. In der Regel wird während dieser letzteren 2 Mal mit dem Vieh gewechselt. Der bei dieser Gelegenheit sich ansammelnde Dünger wird selten einer landwirthschaftlichen Benutzung unterzogen.

3 Die Bier- und Meth-Brauereien.

Nach Orlow standen in ganz Russland im Jahre 1879: 2 592 Bier- und Meth-Brauereien im Betrieb, welche zusammen 59 671 550 Wedro Bier im Werthe von 47 737 000 Rbl. lieferten. Davon entfielen 1976 Brauereien auf die Gouvernements des europäischen Russland, 565 auf die Weichselgouvernements und 51 auf Sibirien und das turkestanische Gebiet. An Accise zahlten diese Brauereien im Jahre 1879 4 773 724 Rbl.

Uebersicht des Standes der Bier- und Methbrauerei im europäischen Russland im Jahre 1879 (jedoch nur unter Berücksichtigung solcher Brauereien, die eine Produktion im Werthe von mehr als 2 000 Rbl. lieferten).

Gouvernements	Zahl der Brauereien		Quantum der Jahresproduktion Wedro	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg .	17		737 000 [1]	6 633 600	2 134
Livland	59	ca	2 453 000 [1]	2 207 600	601
Moskau	14	ca	2 440 000 [1]	2 199 550	700
Warschau . . .	30	ca	1 960 000	2 057 300	459
Kurland	199	ca	977 800 [1]	880 000	568

[1] Da für einzelne Gouvernements genaue Angaben fehlen, ist das Quantum der Produktion nach dem Umsatz berechnet und zwar der Wedro (Eimer) mit durchschnittlich 90 Kop.

Stadt Odessa. .	3		554 000	832 200	63
Kijew.	26		697 400	638 900	420
Charkow. . . .	16		523 700	556 900	270
Kowno.	41		688 170	518 050	219
Wilna.	14		552 900	452 350	100
Piotrkow. . . .	19		554 200	422 500	182
Kasan.	8		360 200	417 650	287
Chersson. . . .	10		263 000	320 800	122
Ssaratow. . . .	14		220 200	273 000	180
Grodno	43		431 485	264 350	197
Nishnij-Nowgorod	8		205 700	239 400	108
Ssmolensk . . .	7		223 500	227 000	71
Jekaterinosslaw.	7		172 000	226 700	71
Ljublin	14		253 600	220 100	102
Wjatka	12		179 200	186 750	145
Radom	20	ca.	260 000	173 100	122
Sjedletz	23	ca.	263 000	172 850	94
Lomsha	14	ca.	260 000	169 150	77
Plotzk.	18	ca.	230 000	166 700	94
Poltawa	12		133 450	165 200	102
Kursk.	7		147 800	152 300	90
Perm	7		94 900	150 550	49
Witebsk. . . .	13		153 480	136 650	95
Orel.	7		94 900	150 550	49
Twer	6		106 850	117 200	101
Jarosslaw. . . .	7		111 060	105 650	88
Minsk	15		130 600	99 200	68
Astrachan . . .	4		109 100	97 900	75
Mogilew	7		112 550	92 000	57
Kaluga.	14		89 060	91 600	93
Tambow. . . .	10		75 450	91 600	91
Rjasan.	6		86 500	89 750	31
Podolien. . . .	7		77 650	84 800	63
Ssimbirsk . . .	6		76 260	81 700	64
Wolhynien . . .	13		122 950	80 950	64
Pskow	10		63 700	75 250	42
Orenburg. . . .	3		62 600	73 100	25
Kalisch	1	ca.	80 000	70 000	?
Bessarabien. . .	5		55 500	56 900	28
Woronesh . . .	5		51 200	54 100	40
Kjelze	7	ca.	60 000	43 900	26
Archangelsk . .	4		25 500	43 000	23
Ssuwalki	9	ca.	60 000	39 700	32
Kostroma . . .	4		39 400	39 550	17
Donisches Kosak. Gebiet	3		25 800	38 800	23
Pensa	3		25 600	34 300	24
Tula.	5		36 400	33 300	23

Ufa	6		24 450	30 400	39
Wladimir . . .	4	ca.	29 000	30 150	17
Taurien	5		19 500	26 800	14
Tschernigow . .	4		28 900	25 300	24
Wologda. . . .	3		25 400	19 900	15
Nowgorod . . .	2		16 000	16 000	35

Vorstehende Uebersicht der russischen Bier- und Methbrauereien kann nicht als erschöpfend angesehen werden. In den drei baltischen Gouvernements ist die Bierbrauerei schon als landwirthschaftliches Nebengewerbe stark entwickelt, und doch fehlt in obiger Uebersicht das Gouvernement Estland, obgleich es in Reval u. a. O. selbst grössere, sogar als selbstständige Industriegewerbe betriebene Bierbrauereien gibt. Auch scheinen die Angaben über die Leistungen der Brauereien des Nowgorod'schen Gouvernements hinter der Wirklichkeit stark zurückgeblieben zu sein.

Die grössten Brauereien gibt es in St. Petersburg, dann in Moskau, Odessa, Warschau und Riga. Unter den St. Petersburger Brauereien nimmt die der Gesellschaft der «Kalinkin-Brauerei» sowohl was Leistungsfähigkeit, wie was treffliche Einrichtung anbelangt, die erste Stellung ein. Leider fehlen auch in «Orlow's Uebersichten», die näheren Daten über diese letztere; allein schon der Umstand, dass diese grosse Brauerei jährlich für 2 800 000 Rbl. Biere verschiedener Gattungen liefert und 622 Arbeiter beschäftigt, zeigt, dass sie nicht nur die grösste Russlands, sondern auch eine der grössten Brauereien der Welt ist. Den Preis eines Wedro Bier zu durchschnittlich 90 Kop. angenommen, würde sich das Quantum ihrer Produktion auf circa 3 Mill. Wedro belaufen. Ihr zunächst stehen hinsichtlich ihrer Bierproduktion die Brauereien der Gesellschaft «Bavaria» (231 Arbeiter und 900 000 Rbl. Umsatz), der Kalaschnikow Bier- und Methbrauerei (332 Arb. und 853 300 Rbl. Umsatz), der Slawischen Bier- und Methbrauerei (301 Arb. 574 000 Rbl. Umsatz), der Firma «Durdin» (288 Arb. 535 000 Rbl.), der Wiener Brauerei (130 Arb. 400 000 Rbl.) und die Brauerei von A. M. Lasutin (104 Arb. und 300 000 Rbl. Umsatz). Ausser der letzteren sind alle vorgenannten Brauereien Aktienunternehmen. Ausschliesslich mit Methfabrikation beschäftigen sich in St. Petersburg die Fabriken von D. Stepanow (6 Arb. u. 80 000 Rbl. Umsatz), J. Luther (9 Arb. 29 900 Rbl.), J. Iwanow (20 000 Rbl.), P. Nikitin (14 600 Rbl.) F. Umbach (11 600 Rbl.) und Gladkow (10 000 Rbl.). Die übrigen für St. Petersburg angeführten Fabriken sind Kwassbrauereien. Ausser in St. Petersburg, gibt es noch zwei Brauereien in Narwa und eine solche im Zarskoje-Sselo'schen Kreise. — Unter den Moskauer Brauereien sind die grössten die Trechgorny'er Aktien-Brauerei (Produktion 700 000 Wedro Bier für 875 000 Rbl., 138 Arb.), die Brauerei von Karnejew, Gorschanow & Ko. (429 000 Wedro Bier und 34 000 Wedro Meth für 377 000 Rbl., 223 Arb.), die der Gesellschaft der Moskauer «Bavaria» (375 000 Wedro Bier und Meth für 375 000 Rbl.) und die Gesellschaft der Brauerei «Moskau» (300 000 Wedro Bier u. 25 000

Wedro Meth für 325 000 Rbl.). Die Jeni'sche Brauerei in Odessa liefert 400 000 Wedro Bier für 600 000 Rbl. und die der Gebr. Kempe & Durjan daselbst 150 000 Wedro für 225 000 Rbl. — In Riga gibt es 20 Bierbrauereien mit 338 Arb. und einer Produktion im Werthe von 1 418 650 Rbl. Die grössten unter ihnen sind die von K. Kymmel (35 Arb. 208 200 Rbl.) und G. Kuntzendorf (26 Arb. 200 000 Rbl.); ausser ihnen befindet sich eine grössere Brauerei in Dorpat (J. R. Schramm mit 16 Arb. 200 000 Rbl. Umsatz) und die ehemals Daudersche Fabrik in der Nähe von Riga, die jetzige «Waldschlösschenbrauerei» von K. Köper (170 950 Rbl. Umsatz). Schliesslich ist noch zu erwähnen, dass in der Stadt Warschau ebenfalls 20 Brauereien bestehen, welche 388 Arbeiter beschäftigen und zusammen 1 745 000 Wedro Bier im Werthe von 1 868 000 Rbl. produziren. Die 3 grössten unter ihnen sind die Fabriken von Kiok & Ko., und 2 Fabriken von H. Jung mit einer Produktion von 200 000 — 250 000 Wedro im Werthe von 200 000—300 000 Rbl.

Die Rübenzucker-Fabrikation.

Da bereits für die Kampagne 1880/81 die Betriebsresultate der russischen Rübenzucker-Fabrikation vorliegen, welche ich in einem selbstständigen Spezialartikel zu verarbeiten gedenke, so begnüge ich mich für das Jahr 1878/79 mit nachstehender kurzen Zusammenstellung nach den von Orlow für das letztgenannte Jahr angeführten Angaben. Im Ganzen standen in der erwähnten Periode 239 Rübenzuckerfabriken mit 89 512 Arbeitern in Betrieb; dieselben verarbeiteten 15 684 500 Berkowez Zuckerrüben und produzirten aus denselben 10 957 700 Pud Rohzucker. Die nachfolgenden Daten sind den, dem Orlow'schen Werke angehängten kurzen statistischen Uebersichten über die Industrieverhältnisse der verschiedenen Gouvernements entnommen, was ich noch speziell hervorheben muss, da dieselben mit den, die einzelnen Zuckerfabriken betreffenden Angaben des genannten Werkes nicht vollständig übereinstimmen.

Stand der russischen Rübenzucker-Fabrikation im Jahre 1879.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Werth der Jahresproduktion	Zahl der Arbeiter
Kijew	69	23 923 000	26 000
Podolien.	48	10 380 000	15 800
Charkow	21	5 390 000	8 318
Kursk	13	2 935 000	5 675
Wolhynien	11	2 720 000	4 632
Warschau	19	2 446 000	9 683
Tschernigow . . .	14	1 210 000	5 314
Tula	4	940 000	1 825
Tambow	5	772 000	2 020
Woronesh	7	670 000	1 963
Piotrkow	3	490 000	918
Plotzk	2	457 000	530
Kalisch	5	446 000	1 552

Radom	3	438 000	727
Ljublin	3	300 000	1 240
Kjelze	2	231 000	685
Lomsha	2	188 000	290
Bessarabien . . .	1	170 000	580
Ssjedletz	1	130 000	380
Poltawa	1	108 000	389
Minsk	5	88 000	255
Orel	1	81 000	200
Mogilew	1	75 000	190
Pensa	2	66 000	350
Zusammen . .	243	54 654 000	89 416

Die Tabaksfabrikation.

Dieser Industriezweig muss als ein stark entwickelter bezeichnet werden. Nach den Ausweisen der Accise-Verwaltung betrug die Anzahl der russischen Tabaksfabriken im Jahre 1879 — 282, von denen allerdings 8 auf das Gouvernement Stawropol, sonach nicht auf das eigentliche europäische Russland entfallen. Ausserdem gibt es auch noch 2 Fabriken in Sibirien. Die Entwickelung der Tabaksindustrie ist in mehrfacher Beziehung von wesentlichem Interesse: einmal fällt ihr die Aufgabe zu, einem wachsenden Bedürfniss der russischen Bevölkerung abzuhelfen, dann tritt sie als Förderin der Landeskultur auf, indem sie den auf heimischen Boden erzeugten Tabak grossentheils verarbeitet, endlich liefert sie dem Staate durch die Accise und den Zoll, mit welchen die Bearbeitung inländischen und die Einfuhr ausländischen Tabaks belegt sind, erhebliche Einnahmequellen.

Was zunächst die *Tabaks-Produktion in Russland* anbelangt, so gab es nach den Uebersichten der Accise-Verwaltung im Jahre 1879 in Russland auf 37 059¼ Dessjatinen 169 270 Tabaks-Plantagen, welche einen Ertrag von 2 330 946½ Pud Tabak verschiedener Gattung lieferten. Die Hauptproduktionsgebiete von Tabak sind:

Gouvernements	Zahl der Plantagen	Zahl der mit Tabak bestellten Dessjatinen	Quantum des Ertrages Pud	Pfd.
Tschernigow	56 132	8 917¼	656 981	30
Poltawa	18 102	5 460¼	476 116	—
Bessarabien	20 154	7 061¼	314 990	—
Ssamara	27 631	4 025	213 709	—
Stawropol	1 378	2 595¼	121 189	20
Tambow	5 814	866¾	95 445	30
Taurien	3 907	2 709½	82 618	30
Woronesh	3 289	637½	60 336	—
Sibirien	2 987	884¼	47 379	—
Wolhynien	13 966	466	44 739	10
Kursk	2 713	462½	39 375	—

Tula	1 156	$442^{1}/_{4}$	31 397	30
Podolien	1 828	$663^{1}/_{4}$	27 433	—
Rjasan	1 271	$218^{3}/_{4}$	24 931	—
Chersson	1 342	561	20 638	—
Charkow	3 217	391	20 296	—
Pensa	1 434	$102^{1}/_{2}$	18 283	20
Von mehr geringerer Bedeutung für die Tabakskultur sind:				
Orel	33	125	9 396	—
Ssimbirsk	723	57	5 573	20
Donisches Kosaken-Gebiet	19	$49^{1}/_{4}$	3 986	10
Jekaterinosslaw	121	$192^{3}/_{4}$	3 961	10
Astrachan	52	44	3 088	—
Nishnij-Nowgorod . . .	377	$33^{3}/_{4}$	3 044	20
Kijew	308	$28^{3}/_{4}$	2 011	—
Ssaratow	97	35	1 900	—
Minsk	1 193	12	1 071	—
Perm	1	8	600	—
Zarthum Polen	21	$7^{1}/_{2}$	402	—

Spuren von Tabaksbau mit einer Produktion von 14—24 Pud zeigten sich 1879 noch in den Gouvernements Grodno, Wjatka und Orenburg; dagegen war im genannten Jahre der Tabaksbau eingestellt worden in den Gouvernements Wilna, Mogilew und Ssmolensk, wie denn überhaupt die Tabaksproduktion sich in den letzten Jahren, trotz der Steigerung der Anzahl von Plantagen, verringert hat. Es gab:

	im Jahre	Tabak-Plantagen	Mit Tabak bestellte Dessjatinen	Höhe des Tabaksertrages Pud
	1877	88 652	$49\,534^{11}/_{20}$	3 535 082
	1878	128 840	49 189	$3\,257\,176^{1}/_{2}$
	1879	169 270	$37\,059^{1}/_{4}$	$2\,330\,946^{1}/_{2}$
Zunahme	1879 gegen	+ 90,94 %	—	—
Abnahme	1877	—	− 25,20 %	− 33,83 %

Es scheint sonach, dass die Tabakskultur, trotz der vielen Arbeit, welche sie verursacht, in grösseren Plantagen vortheilhafter zu betreiben sei, wie in kleinen.

Nach den offiziellen Ausweisen der Accise-Verwaltung wurden im Jahre 1879 in 282 im europäischen Russland und im Gouvernement Stawropol bestehenden Tabaksfabriken verarbeitet 116 420 Pud $33^{3}/_{4}$ Pfd. ausländischer Tabak, 765 994 Pud 23 Pfd. russischer Tabak und 984 017 Pud 13 Pfd. Machorka, jene ganz niedrige Tabaksorte, welche nur als Schnupftabak verarbeitet, oder von den ärmsten Volksklassen als Rauchtabak konsumirt wird. Aus den vorstehend genannten Materialien waren 1879 fabrizirt worden 1 312 445 Pud $31^{3}/_{4}$ Pfd. Rauchtabak, 138 612 Pud $32^{3}/_{4}$ Pfd. Schnupftabak, 77 143 Pud $9^{1}/_{2}$ Pfd. Cigarren und 121 093 Pud $31^{1}/_{8}$ Pfd. Cigaretten (Papiros).

Ausländischer Tabak wurde in den Fabriken aller Gouvernements, in welchen überhaupt Tabaksfabriken bestehen, mit Ausnahme der Gouvernements Wladimir, Ssamara, Jarosslaw, Rjasan und Kostroma, welche letzteren grossentheils nur Machorka zur Anfertigung von Rauch- und Schnupftabak benutzen, verarbeitet, und zwar am stärksten in 23 Fabriken des Gouvernements St. Petersburg (54 097 Pud), in 9 Fabriken des Donischen Kosaken-Gebietes (10 837 Pud), in 35 Fabriken des Gouvernements Chersson (10 678 Pud), in 8 Livländischen Fabriken (9 874 Pud), in 10 Fabriken des Gouvernements Moskau (7 349 Pud), in 24 des Gouv. Kijew (4 317 Pud), in 13 Warschauer Fabriken (3 957 Pud), in 10 Charkow'schen Fabriken (2 775 Pud), in 8 Poltawaschen Fabriken (2 411 Pud), in 16 Fabriken des Taurischen Gouvernements (1 965 Pud), in 12 Bessarabischen (1 507 Pud) und in 12 Grodno'schen Fabriken (1 153 Pud). In den übrigen Fabriken wurde zwar auch ausländischer Tabak verarbeitet, aber nur im Quantum von 688 Pud (Podolien) bis 25 Pud (Lomsha)

Der *meiste russische Tabak* wurde 1879 verarbeitet in den Fabriken des Gouvernements St. Petersburg (131 155 Pud), des Donischen Kosaken-Gebietes (118 168 Pud), der Gouvernements Kijew (68 644 Pud), Moskau (64 900 P.), Chersson (59 717 P.), Warschau (58 019 P.), Charkow (25 875 P.), Grodno (22 686 P.), Taurien (21 752 P.), Ssaratow (20 903 P.), Poltawa (19 063 P.), Livland (17 931 P.), Kowno (16 324 P.), Bessarabien (16 004 P.), Stawropol (14 899 P.), Podolien (12 887 P.), Wilna (10 504 P.); in den Fabriken der übrigen Gouvernements werden nur geringere Quantitäten russischen Tabaks, in den Fabriken der Gouvernements Wladimir, Jarosslaw, Rjasan und Kostroma gar kein solcher verarbeitet.

Machorka-Tabak wird in den Fabriken der letzt genannten Gouvernements ausschliesslich zur Fabrikation von Rauch- und Schnupftabak benutzt, und zwar in einem Quantum von 8 821 Pud (Kostroma) bis 187 156 Pud (Jarosslaw); dagegen wird gar kein Machorka zur Tabaksfabrikation benutzt in den Fabriken der Gouvernements Kasan, Witebsk, Taurien, Mogilew, Jekaterinosslaw, Bessarabien und des Donischen Kosaken-Gebietes. Grössere Quantitäten davon werden noch verwendet in den Fabriken der Gouvernements Tambow (fast ausschliesslich — 165 238 Pud), Woronesh (160 313 P.), Warschau (81 620 P.), Charkow (66 356 P.), Kursk (57 094 P.), Orel (43 331 P.), St. Petersburg (32 895 P.), Ljublin (29 779 P.), Poltawa (22 143 P.), Moskau (15 642 P.), Grodno (15 253 Pud) etc.

Rauchtabak erzeugen das grösste Quantum die 4 Fabriken im Gouvernement Jarosslaw 160 656 Pud (ausschliesslich aus Machorka-Tabak), Woronesh 7 Fabr. — 145,671 Pud — fast desgl., Tambow — 9 Fabr. — 131 899 Pud — desgl., im Donischen Kosaken-Gebiete 9 Fabr. — 117 477 Pud (nur aus russischem oder ausl. Tabak), in St. Petersburg (104 463 Pud), Charkow (72 907 Pud), Chersson (64 209 P.), Warschau (59 000 P., viel aus Machorka), Kijew (51 753 P.), Kursk (51 268 P. — vorzw. aus Machorka), Moskau (45 183 P.), Orel (37 304 P.), Poltawa (33 479 P.), Kostroma (26 423 P. — nur aus

Machorka), Taurien (22 039 P.), Ssaratow (26 234 P.), Ljublin (20 281 Pud) etc. bis hinab zu 248 Pud (Ssamara).

Der meiste *Schnupftabak* wird fabrizirt in den Tabaksfabriken der Gouvernements Warschau (39 164 P.), Tambow (23 078 P.), Jarosslaw (14 560 P.), Grodno (10 347 P.), Kursk (9 406 P.), Charkow (8 786 P.), Ljublin (7 631 P.), Orel (6 256 P.), Kostroma (5 035 P.) etc. Der meiste Schnupftabak wird theils ausschliesslich, theils vorzugsweise aus Machorka-Tabak hergestellt.

Die meisten *Cigarren* werden fabrizirt in den Tabaksfabriken der Gouvernements Livland (27 808 P.), St. Petersburg (27 111 P.), Moskau (9 308 P.), Warschau (6 256 P.), Kowno (2 745 P.), Grodno (2 229 P.), Wilna (812 P.) etc. Ausserdem fabriziren noch einzelne Fabriken der Gouvernements Witebsk, Ljublin, Lomsha, Minsk, Chersson, Mogilew, Ssaratow, Kalisch und Wolhynien Cigarren, doch nur in Quantitäten von 100—389 Pud und selbst darunter. *Cigaretten* (Papiros) wurden 1879 vorzugsweise fabrizirt in den Fabriken der Gouvernements St. Petersburg (63 922 P.), Warschau (17 635 P.), Moskau (15 097 P.), des Donischen Kosaken-Gebietes (5 179 P.), des Gouvernements Chersson (4 149 P.), Kijew (2 792 P.), Kowno (1 685 P.), Grodno (1 448 P.), Ssaratow (1 281 P.), Kasan (1 645 P.) und Wilna (1 034 P.). In den Fabriken der übrigen Gouvernements schwankt die Cigaretten-Fabrikation pro Gouvernement zwischen 26 Pud (Witebsk) und 985 Pud (Poltawa).

Stand der russischen Tabaksfabrikation im Jahre 1879.

Nachstehende Zusammenstellung für das europäische Russland ist nach den Orlow'schen Uebersichten entworfen, da die Ausweise des Accise-Departements weder den Werth der Jahresproduktion noch die Zahl der Arbeiter aufführen. Einzelne, hinsichtlich der Zahl der Fabriken zu Tage getretene Abweichungen sind dadurch berücksichtigt worden, dass ich dort, wo solche Abweichungen vorgekommen, die Angaben des Accise-Departements in Klammern beigefügt habe.

Gouvernements	Zahl der Fabriken	Quantum[1]) der Jahresproduktion Pud	Werth der Jahresproduktion Rbl.	Zahl der Arbeiter
St. Petersburg . .	23	R 104 463 S T 4 723 C 27 111 P 63 922	11 463 300	6 918
Jekaterinosslaw . .	10(3)	[1]	4 296 000	1 476
Warschau	13	R 59 000 S T 39 164 C 6 256 P 17 635	4 116 000	3 406

Anmerkung. [1]) Nach den Ausweisen des Accise-Departemens: Rauchtabak = R, Schnupftabak = S T, Cigarren = C, Cigaretten = P.

[1] Für 1879 werden für das Gouvernement Jekaterinosslaw nur 3 Tabaksfabriken aufgeführt, welche zusammen 5 248 Pud Rauchtabak und 119 Pud Zigaretten fabrizirten

Moskau	11(10)	R 45 183 ST 618 C 9 308 P 15 097	2 651 700	1 659
Chersson incl. Stadt Odessa	33(35)	R 64 209 ST 323 C 17 P 4 149	2 259 500	791
Kijew	19(24)	R 51 753 P 2 792	1 548 000	300
Livland	8	R 1 878 ST 145 C 27 808 P 933	1 287 000	1 584
Woronesh	7	R 145 671 P 411	896 100	435
Poltawa	8	R 33 479 ST 3 154 P 985	796 600	296
Grodno	12	R 19 987 ST 10 347 C 2 229 P 1 448	680 700	565
Jarosslaw	4	R 160 656 ST 14 560	661 000	243
Kowno	5	R 10 960 C 2 745 P 1 685	565 500	422
Charkow	10	R 72 907 ST 8 786 P 680	554 600	332
Kursk	5	R 51 268 ST 9 406 P 128	482 700	185
Taurien	16	R 22 039 P 219	435 500	241
Ssaratow	6	R 21 234 ST 86 C 144 P 1 281	388 600	266
Bessarabien . . .	12	R 17 111 P 222	368 000	262
Podolien	12	R 12 718 ST 394 P 138	321 700	155
Tambow	9	R 131 899 ST 23 078 P 118	319 500	279
Wolhynien	7(8)	R 9 391 ST 84 C 35 P 235	315 700	132
Wilna	5	R 5 887 ST 34 C 812 P 1 034	285 200	279
Ljublin	4	R 20 281 ST 7 631 C 127 P 69	265 800	513

Orel	7	R 37 304 ST 6 256 P 77	213 200	140
Minsk . . . . ,	2(5)	R 5 985 ST 677 C 314 P 111	·164 400	120
Twer	2	R 5 887 ST 812 P 547	108 800	153
Kostroma . . .	1	R 26 423 ST 5 034	106 800	51
Donisches Kosaken-Gebiet	1(9)	R 117 477 P 5 179	87 500	25
Wladimir	1	R 18 615 ST 300	. 83 000	47
Witebsk	3	R 1 865 ST 4 C 389 P 26	75 000	52
Kasan	2	R 4 249 P 1 045	65 000	40
Mogilew	1	R 5 373 C 221 P 142	50 000	88
Rjasan	1	R 7 997 ST 1 606	43 300	24
Ssamara	1	R 249 P 44	18 000	10
Lomsha	1	R 3 057 ST 1 192 C 16 P 90	?	?
Kalisch	1	R 616 C u. P 109	?	?
Zusammen	261(274)	R 1 299 220 ST 138 416 C 77 143 P 120 563 Summa 1 635 342	35 973 700	21 489

Die verhältnissmässig meisten und grössten Tabaksfabriken gibt es in St. Petersburg selbst. Die Fabrik der Gebr. Petrow hatte 1879 mit 1 400 Arbeitern 14 750 Pud Rauchtabak und 581 Millionen Cigaretten im Werthe von 3 Mill. Rbl. fabrizirt; die nächst grössten Fabriken sind die von A. N. Bogdanow & Petrokokin (Firma Kasbek) Rauchtabak, Papiros und Cigarren für 1 793 500 Rbl. — 1 382 Arbeiter, und von Ad. Müller (Rauchtabak, Papiros, Cigarren) für 1 600 000 Rbl. — 522 Arbeiter. Die beiden letzgenannten Fabriken arbeiten mit Dampfkraft. D. Mangubi (Firma Satschy & Mangubi) lieferte mit 581 Arbeitern 6 250 Pud Tabak und 180 Mill. Cigaretten im Werthe von 1 003 000 Rbl. Von den übrigen 19 Fabriken St. Petersburgs erzielten 4 (die Handelsgesellschaft La Ferme, Kolobow & Bobrow, Egis & Ko., W. Pantelejew (Firma à l'Espérance)

in sogenannten türkischen Rauchtabak, in Papiros und Cigarren einen Umsatz von 493 000 bis 300 000 Rbl. und beschäftigten 305 bis 232 Arbeiter; nur die Fabrik der Firma «La Ferme» arbeitet mit Dampfkraft. Die nächstgrössten Fabriken mit einem Jahresumsatz von 198 000—100 000 Rbl. und mit 183—81 Arbeitern sind die von Wuri (Firma Mazini), Patkanow, A. Kraft, Schaposchnikow, E. Mitschri & Pampulow und J. Kogan. Einen Jahresumsatz von 93 900—60 000 Rbl (119—36 Arbeiter) erzielten die Fabriken von Jansen-Jost & Ko. (Firma «Epir»), W. Shukow, J. Ssokolow, K. Wickert (Firma Schopfer) und H. Heller. Ausserdem produzirten noch 3 Fabriken Tabaksfabrikate im Werthe von 20 000 bis 42 000 Rbl. Uebrigens nimmt die Tabaksfabrikation in St. Petersburg, namentlich was die Zahl der Fabriken anbelangt, von Jahr zu Jahr grössere Dimensionen an. So sind sehr bedeutende Fabriken wie z. B. die von Schapschal, Totesch & Ko. u. A., weil neueren Ursprunges, im Orlow'schen Werke noch nicht aufgenommen.

Die zwei Tabaksfabriken von W. Asmolow und J. Kuschnarew in der Stadt Rostow a. Don, Gouvernement Jekaterinosslaw, gehören mit zu den grössten Fabriken dieser Art in Russland, indem die erstgenannte 1879 mit 601 Arbeitern 50 000 Pud Rauchtabak und 50 Mill. Cigaretten im Werthe von 2 Mill. Rbl., die letztere mit 602 Arb. 35 000 Pud Rauchtabak und 30 Mill. Cigaretten im Werthe von 1 450 000 Rbl. fabrizirten. Ausserdem gibt es in dem genannten Gouvernement noch 4, meistens grössere Fabriken (100 000 bis 180 000 Rbl. Umsatz) in der Stadt Taganrog, zwei ebenfalls grössere in der Stadt Nachitschewan und 2 in der Stadt Jekaterinosslaw.

Auch die 10 Moskauer Fabriken sind, obgleich den St. Petersburger Fabriken nachstehend, von grosser Leistungsfähigkeit, so erzielten die Fabriken des Handelshauses M. I. Bostonshoglo (Dampfbetrieb) mit 730 Arbeitern einen Umsatz von 868 100 Rbl., F. Reinhart mit 300 Arb. einen solchen von 552 000 Rbl., A. W. Musatow Söhne, dann S. S. Gabaï 270 000 resp. 241 700 Rbl.; die Musatow'sche Fabrik ist auf Dampfbetrieb eingerichtet. Ausserdem weisen noch vier Moskauer Fabriken einen Jahresumsatz von 100 000 bis 156 000 und zwei einen solchen von 50 000 und 60 000 Rbl. auf.

Reich an Tabaksfabriken ist auch das Kijew'sche Gouvernement; von den vier Fabriken in der Stadt Kijew selbst produzirte die von S. Kohen 12 900 Pud Rauchtabak und 12 500 Mill. Papiros im Werthe von 620 000 Rbl., und die Fabrik der Gebr. S. & M. Kohen gleiche Waaren für 275 000 Rbl.; ausserdem gibt es noch mittelgrosse Fabriken in der Stadt Tscherkassow, Uman, in Smela etc.

Die Rigaer Fabriken zeichnen sich weniger durch einen hohen Geschäftsumsatz, wie durch die Qualität der in ihnen fabrizirten Cigarren aus, die überhaupt in grösserem Maassstabe nur in Riga und St. Petersburg, und erst in neuerer Zeit, wenn auch in einem weit beschränkteren Verhältniss in Moskau, Warschau, Kowno und Grodno fabrizirt werden. Von Rigaer Fabriken erfreuen sich des besten Rufes: Ruthenburg und Feld (Firma Kuchtschinskij) 550

Arbeiter und 252 000 Rbl. Umsatz, Leo Wisor 369 Arb. 250 000 Rbl., J. Mündel 305 Arb. 240 000 Rbl., und Firma Kirschstein 118 Arb. 150 000 Rbl. Umsatz. Die beiden Dorpater Fabriken von Fleischhauer und K. Töpfer fabriziren mit 38—60 Arb. für 50 000 und 60 000 Rbl. ebenfalls grossentheils Cigarren.

Unter den 13 Warschauer Tabaksfabriken gibt es zwei sehr bedeutende die der Handelsgesellschaft «Union», welche mit 1 152 Arb. für 1 450 000 Rbl. Cigarren, Cigaretten, Rauch- und Schnupftabak liefert, und die der Gebr. Poljakewitsch (1 011 Arb. und 1 395 000 Rbl. Umsatz für gleiche Fabrikate). Auch von den übrigen Fabriken sind 4 (S. Jawitsch, J. Mordianer, A. Müller und die Handelsgesellschaft La Ferme) von grösserer Leistungsfähigkeit, indem sie mit 352—123 Arb. Fabrikate im Werthe von 433 000—132 300 Rbl. liefern.

In 4 grösseren Fabriken der Stadt Jarosslaw wird ausschliesslich nur der berüchtigte Machorka-Tabak zu Rauchtabak (pro Pud 4 Rbl. 80 Kop.—5 Rbl.) und Schnupftabak (pro Pud 4 Rbl. 5 Kop.) verarbeitet. Die N. Dunajew'sche Fabrik lieferte 1879 mit 71 Arbeitern 51 050 Pud Machorka-Tabak und 3 480 Pud Schnupftabak für 260 700 Rbl.; die drei anderen Fabriken, sämmtlich Gliedern der Familie Bachramejew gehörig, gleiche Waaren im Werthe von 52 800 bis 181 100 Rbl.

Ausser den genannten gibt es noch grössere Tabaksfabriken in der Stadt Kischinew (Bessarabien) von Georgi, 50 Arb. 130 000 Rbl. Umsatz, Wilna: Duruntscha & Schmimann, 76 Arb. 147 200 Rbl. Umsatz.; in der Stadt Shitomir (Wolhynien) Sch. Bojarski, 40 Arb. 135 600 Rbl.; Stadt Woronesh: M. M. Ammossow 47 Arb. 140 000 Rbl. und W. Petrow 13 Arb. 105 000 Rbl.; in der Stadt Ostrogoshsk (Gouv. Woronesh) P. Schalin, 175 Arb., 303 800 Rbl. und Gebr. W. & G. Posdorowkin 62 Arb und 106 000 Rbl.; in der Stadt Grodno J. Schereschewskij 100 Arb. 240 000 Rbl. Umsatz; in Bjelostok J. Wilbaschewitsch 60 Arb. 200 000 Rbl.; in der Stadt Kowno M. B. Günzberg 170 Arb. 232 100 Rbl. Umsatz und N. Natanson 76 Arb. und 191 900 Rbl.; in der Stadt Kostroma N. Tschumakow, 51 Arb. 106 800 Rbl.; in der Stadt Kursk P. Kolfoglo, 78 Arb. und 250 000 Rbl. Umsatz.

In der Stadt Odessa gibt es 6 Tabaksfabriken mit einem Umsatz von 110 000—189 000 Rbl. (A. Popow), 13 mit einem solchen von 50 000—94 200 Rbl. (12—62 Arb.) und 6 mit 9 000—45 000 Rbl. Umsatz (5—30 Arb.)

Von den 6 Fabriken der Stadt Ssaratow, welche grossentheils Rauch- und Schnupftabak aus Machorka herstellen, sind die grössten die von G. Otschkin (101 Arb. und 140 000 Rbl.) und A. Staf (91 Arb. 134 800 Rbl.).

Endlich ist noch unter den 10 Fabriken der Stadt Charkow, die von N. Iljin namhaft zu machen, welche mit 60 Arbeitern für 158 000 Rbl. Fabrikate (Machorka, Rauchtabak und Papiros) fabrizirte.

An Accise-Einnahmen erzielte der Staat im Jahre 1879:

für Tabaksaccise	10 337 541	Rbl.
für Billete und Handelsdokumente	2 582 578	»
an Strafen versch. Art . .	37 367	»
	12 957 486	Rbl.

d. i. 2 722 744 Rbl. oder 21 % mehr wie im Jahre 1872.

Nachdem ich in Vorstehendem die Verhältnisse aller Industriezweige, so weit dies das vorhandene statistische Material gestattet, in eingehender Weise besprochen und auch, wo dies möglich war, einen Vergleich mit den Produktionsverhältnissen derselben Industriezweige während der Mitte der sechziger Jahre angestellt habe, so ergibt sich, dass im Allgemeinen fast alle Industriezweige Russlands sich in einer naturgemässen Entwickelung befinden, und dass die Hoffnung, dieser Entwickelungsgang werde auch für die Zukunft bewahrt werden, eine berechtigte ist. Nur die Verhältnisse sehr weniger Industriezweige und dann auch ausschliesslich nur solcher von untergeordneter Bedeutung, lassen auf einen Rückschritt schliessen, der sich aber dann auch meist nur auf die *Zahl* der gewerblichen Etablissements einzelner Industrie-Branchen, nicht aber auf die *Höhe der Produktion* erstreckt. Im Gegentheil zeigt dieser Vergleich, dass in den meisten Industriezweigen eine grössere Steigerung der Produktionsleistung, wie auch eine solche der Fabriks- und Arbeiterzahl stattgefunden hat, woraus sich in unzweideutiger Weise die technischen Fortschritte erkennen lassen, welche in den meisten Industriezweigen zur Geltung gelangt sind. Namentlich in Berücksichtigung dieses Verhältnisses wird die nachgewiesene Produktionssteigerung eine sehr beachtenswerthe. Mit der Steigerung der Produktion von Industrieerzeugnissen wird auch deren Konsumtion steigen, schon in Folge des natürlichen Bevölkerungswachsthums und des sich, wenn auch langsam, entwickelnden Volkswohlstandes.

Trotz der Lichtseiten, welche der Entwickelungsgang der russischen Industrie aufzuweisen hat, werden einem vorurtheilsfreien Blick auch die Schattenseiten nicht entgehen, deren hauptsächlichste in der grossen Verschwendung der menschlichen Arbeitskraft besteht, die noch immer in den meisten Industriebranchen zu Tage tritt, und durch welche nothwendig die Produktion vertheuert, die Konkurrenzfähigkeit der russischen Industrie mit der ausländischen geschwächt werden muss.

An accisefreien Fabrikaten lieferte 1879 die Industrie Russlands eine Werthsumme von 909 Mill. Rbl., und waren zur Herstellung derselben 685 245 Arbeiter erforderlich, so dass auf einen Arbeiter, wie im ersten Abschnitt dieser Arbeit nachgewiesen, eine Produktion im Werthe von durchschnittlich 1 325 Rbl. entfiel. Im St. Petersburger Gouvernement, dem nach Moskau industriereichsten, schafften

76 833 Arbeiter einen Produktionswerth von 155 746 900 Rbl., oder es entfiel auf einen Arbeiter ein solcher von 2 027 Rbl. Würde daher das Beispiel St. Petersburgs maassgebend für alle übrigen Gouvernements sein, so würden zur Herstellung der oben angeführten industriellen Gesammtproduktion im Werthe von 909 Mill. Rbl. anstatt wie jetzt 685 245 Arbeiter, deren nur 448 428 erforderlich sein, sonach 236 817 Arbeiter erspart werden können. Berechnet man die Kosten eines Arbeiters durchschittlich nur mit 150 Rbl. im Jahr, so repräsentiren diese 236 817 Arbeiter eine Werthsumme von 35 522 550 Rbl., um welche sich die Produktionskosten verringern liessen, oder mit andern Worten, man könnte mit demselben Arbeiteraufwand anstatt für 909 Mill. Rbl., für 1 389 Mill. Rbl. Fabrikate herstellen. Wenn man sonach der russischen Industrie den Vorwurf der unwirthschaftlichen Verwendung der menschlichen Arbeitskraft macht, so erscheint derselbe durch die faktischen Verhältnisse nur zu sehr gerechtfertigt und in Folge der grossen Ausdehnung der russischen Industrie, muss daher auch nothwendig die Arbeiterverschwendung eine so kolossale sein, wie oben nachgewiesen wurde. Ist, wie zu erwarten steht, die russische Industrie im Stande diese Hauptschattenseite ihres Betriebes zu beseitigen, dann wird auch ihr Entwickelungsgang ein noch rascherer und gesicherterer sein, und dann wird sie auch nicht mehr, wie dies bisher noch vielseitig geschehen ist, zu befürchten haben, dass sie, ohne hohen Schutzzoll, der ausländischen Konkurrenz selbst innerhalb der Reichsgrenzen erliege.

Aus dem Berichte der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft für das Jahr 1881.

Die Expeditionen der Gesellschaft und die wissenschaftlichen Unternehmungen ihrer Mitglieder.

Unter den wissenschaftlichen Unternehmungen, mit deren Vorbereitung sich die Geographische Gesellschaft im vergangenen Jahre beschäftigte, gebührt den Internationalen Polarstationen die erste Stelle.

Bekanntlich ging der Gedanke an eine *internationale* Erforschung der Polarländer von dem berühmten Nordpolfahrer Weyprecht und dessen Freunde dem Grafen Wilczek aus und der Energie Weyprechts ist es hauptsächlich zu verdanken, dass sich sein Plan bereits zu verwirklichen beginnt und dass seit dem August 1881, d. i. seit der dritten Versammlung der Polarkommission in St. Petersburg, die Realisation des Projektes für vollkommen gesichert gilt.

Gegenwärtig nehmen folgende Staaten an diesem Unternehmen Theil:

1. Oesterreich mit der Station in Jan-Mayen.
2. England mit der Station auf Fort-Samson.
3. Deutschland mit zwei Stationen: eine in Süd-Georgia, in den antarktischen Breiten, und die andere im Norden.
4. Dänemark mit einer Station an der Westküste Grönlands.
5. Norwegen mit einer Station in Finmarken.
6. Russland mit zwei Stationen: die eine an der Mündung der Lena und die andere auf Nowaja Semlja. [1]
7. Die Vereinigten Staaten Nordamerika's mit zwei Stationen: eine — in Pointe-Barrow, östlich von der Behringsbai, die andere — in der Lady-Franklinbai in Grantland.
8. Frankreich mit einer Station auf dem Kap Horn.
9. Schweden mit einer Station auf Spitzbergen.

Im Ganzen haben wir also: in Norden zehn Stationen, im Süden — zwei meteorologische Stationen, doch ist zuversichtlich zu erwarten, dass sich im Norden die Zahl vergrössern wird [2].

Alle Forschungen werden nach einem allgemeinen, für sämmtliche Stationen obligatorischen Plane vorgenommen: während eines ganzen Jahres sollen die Beobachtungen über die meteorologischen und magnetischen Erscheinungen jede Stunde, also 24 Mal in 24 Stunden vor sich gehen; für die magnetischen Erscheinungen sind ausserdem noch besondere Beobachtungen in Aussicht genommen und zwar zweimal im Monate an vorher bestimmten Tagen und im Verlaufe von 24 Stunden — alle 5 Minuten, und während einer Stunde dieser Tage — alle 20 Sekunden.

Natürlich erfordert die Durchführung dieses Programms ganz besonders gute Instrumente und nicht minder gute, wissenschaftlich vorbereitete Beobachter. In dieser Beziehung ist unsere russische Expedition ausgezeichnet organisirt: sie verfügt über ein doppeltes Komplekt so exakter Instrumente, wie sie die moderne Technik anfertigen kann; nicht weniger geglückt ist die Wahl des Personals. Der Geographischen Gesellschaft ist es gelungen für die Expedition Leute zu finden, welche den ihnen übertragenen Pflichten vollständig nachzukommen im Stande sind: es sind gesunde, kräftige Männer, fähig alle sie erwartenden Entbehrungen und Gefahren zu überstehen und gründlich bekannt mit dem Charakter und den Eigenthümlichkeiten des Winteraufenthaltes in den arktischen Regionen. Ernannt wurden: zum Chef der Expedition der Kapitän vom Steuermannskorps N. D. Jürgens, zu dessen Gehülfen, Hr. Eigner und der Dr. med. A. A. Bunge. Zwei Matrosen, welche bereits auf Nowaja Semlja einen Winter verbracht haben, begleiten die Expedition;

[1] Der Allerhöchste Befehl, der Geographischen Gesellschaft 20 000 Rubel für die Station auf Nowaja Semlja zu verabfolgen, datirt vom 3./15. März 1882.

[2] Nach den letzten Nachrichten (vom Februar 1882) errichtet Holland eine Station in Port-Dikson an der Mündung des Jenissei.

fünf Gehülfen bei den wissenschaftlichen Arbeiten und zwei Diener sollen in Sibirien angenommen werden.

Im Vergleich mit den Expeditionen der übrigen Staaten ist der Lenaexpedition die schwierigste Aufgabe zugefallen, sowohl mit Bezug auf die Wegstrecke (10 000 Werst) als auch um der rauhen klimatischen Verhältnisse willen. Die Mündung des Lenastromes ist nicht weit von der Gegend, wo die niedrigste Temperatur auf dem ganzen Erdball beobachtet wurde, wo im Januar die mittlere Temperatur 32° unter Null beträgt, also dem Gefrierpunkte des Quecksilbers gleichkommt. Unter solchen Umständen sind ganz aussergewöhnliche Vorsichtsmaassregeln nöthig und die grossen Kosten der Kommunikationsmittel gebieten die äusserste Sparsamkeit.

Trotz dieser Schwierigkeiten entliess die Geographische Gesellschaft die Reisenden in der vollen Ueberzeugung, dass bei der Ausrüstung der Expedition Nichts versäumt worden sei und in der festen Hoffnung, dass trotz aller bevorstehenden Gefahren die Expedition wohlbehalten und von Erfolg gekrönt zurückkehren werde.

Am 16. Dezember 1881 verliess die Expedition St. Petersburg. Nach Aufgang der Lena beabsichtigt sie den Fluss bis zu seiner Mündung hinabzufahren und wird dann bis zum Herbst 1883 an den Küsten des Eismeeres verweilen.

Durch die Ausrüstung und Entsendung dieser Expedition hat die Geographische Gesellschaft ihre, der internationalen Polarkommission gegenüber eingangenen Verpflichtungen erfüllt.

Ausser Russland hat auch Amerika mit der Durchführung des gemeinsamen Unternehmens begonnen, indem dieses Land in diesem Jahre seine zwei Expeditionen absandte.

Expedition nach Sachalin.

Ein zweites, bedeutendes Unternehmen der Gesellschaft während des verflossenen Rechenschaftsjahres ist die Entsendung des aktiven Mitgliedes I. S. Poljakow nach Sachalin auf Kosten des Staatssekretärs K. K. Grot.

Hr. Poljakow verliess St. Petersburg im Frühjahr 1881 und ging nach fünfwöchentlicher Fahrt auf dem Dampfer Nishnij-Nowgorod am 14. Juni in Due auf der Insel Sachalin an's Land. Als erstes Objekt für seine Forschungen wählte Hr. Poljakow das Alexanderthal, auf dessen Erforschung er ungefähr einen Monat, vom 14. Juni bis 23. Juli verwandte. Darauf ging er an die Ostküste der Insel, an den Fluss Tym, woselbst er drei bis vier Monate zu verbringen gedachte.

Bei der Erforschung des Alexanderthals hatte Hr. Poljakow sich die Untersuchung zur Aufgabe gemacht: einerseits den gegenwärtigen Zustand der Landwirthschaft und des Gemüsebaus auf Sachalin; andererseits — die eine weitere Entwickelung dieser Gewerbe ermöglichenden physischen Bedingungen, d. h. Untersuchung des Bodens, der Flora, der Fauna und endlich des Klima's dieser Gegend.

Die Untersuchungen des Bodens des Flussthales der unteren Düika deuteten auf einen früheren Sumpf hin. Das Thal erhebt sich nicht über 6—7 Fuss über dem Meeresspiegel, der Fall des Flusses ist demnach sehr gering, so dass bei stärkerer Fluth das Meerwasser wersteweit in das Flüsschen eintritt und einige niedrigere Stellen des Thales überschwemmt. Die höhergelegenen Theile des Thales, und zwar die Punkte, auf welchen sich Ansiedelungen befinden, bilden ein Alluvium des Flüsschens selbst: Thon, theils mit Schlamm gesättigt, theils von feinen Torf- und Sandadern durchzogen. Die obere Krume besteht aus einer dünnen Schicht feuchten Humus. Diese Stellen sind theilweise kultivirt; aber ohne Düngung gibt der Boden nur äusserst geringe Ernten. Zugleich mit den Bodenuntersuchungen machte Poljakow auch zoologische Beobachtungen und sammelte eine kleine Kollektion Vögel und kleiner Thiere. Speziell hiermit beschäftigte sich der Reisegefährte Poljakow's, Hr. Nikolskij. Im Allgemeinen hat die ornithologische Fauna des Alexanderthals auffallende Aehnlichkeit mit dem Charakter dieser Fauna in Sibirien überhaupt, und theilweise in Nordrussland. Die in dem Flusse lebenden Fische sind Hrn. Poljakow ein noch deutlicherer Beweis für die Verwandtschaft Sachalins, in Bezug auf physiko-geographische Verhältnisse, mit den nördlichsten Ländern Sibiriens. Aus seinen Beobachtungen an den in Fluss und Meer in grossem Ueberflusse vorhandenen Fischen zieht Hr. Poljakow den Schluss, dass diese Fische den Bewohnern des Alexanderthales reichliche Mundvorräthe für den Winter bieten könnten. Hr. Poljakow wandte seine Aufmerksamkeit unter Anderem auch auf die Ueberbleibsel der vorhistorischen Bewohner Sachalin's. Fast überall werden jetzt in den Ansiedelungen Geräthe aus Stein (theils aus Feuerstein) herausgegraben, die den im europäischen Russland gefundenen, vorhistorischen Geräthen nicht nur sehr ähneln, sondern theilweise von identischem Typus mit ihnen sind. Viele der aus Feuerstein verfertigten Geräthe weisen auf ihren fremdländischen Ursprung hin, wenigstens wurden in den umliegenden Bergen nirgends Schichten solcher Feuersteinarten gefunden; einige Geräthe aus Obsidian deuten auf eine Verbindung der vorhistorischen Bewohner Sachalin's mit denjenigen Kamtschatka's oder der Inseln des Stillen Ocean's hin; Stücke von Thongefässen mit Malerei, ähnlich den in Russland vorkommenden, findet man sehr viel. Hr. Poljakow fand auch Reste der Wohnungen der Menschen aus der Steinzeit, es sind das runde Eingrabungen in den Erdboden, welche vermuthen lassen, die Wohnungen seien wie die Winterhütten der Kamtschadalen halb in die Erde hineingegraben gewesen. Auch Küchenüberreste wurden gefunden: zerschlagene Knochen von Bären und anderen Thieren, auch von Haushunden. Aufgefundene Netzgewichte von bedeutender Grösse, zeugen von der Grösse der von den Menschen der Steinzeit angewandten Netze und auf die frühere Verbreitung der Fischerei auf Sachalin.

Aus dem Alexanderthal begab sich Hr. Poljakow an den Fluss Tym an die Ostküste der Insel.

Seine Forschungen ergaben folgende Resultate: Schiffe mittlerer Grösse finden in der Bucht des Tym einen vorzüglichen Ankerplatz; Schiffe mit 16 Fuss Tiefgang können den Fluss über fünf Werst weit hinauffahren. Auf dem Flusse sind es 370 Werst bis zur nächsten Ansiedelung Derbinsk; 70 Werst hiervon fliesst der Fluss längs der Küste des Ochotskischen Meeres in morastigem, für die Landwirthschaft ungeeignetem Boden. Dieser Theil des Flussthales wird von den mit Bauholz bedeckten Ausläufern der grossen Sachalinskischen und Tym'schen Bergkette eingeschlossen; das Thal ist sumpfig und in einer Breite von 1—5 Werst mit Gebüsch nnd Pappeln bedeckt; die topographischen Verhältnisse des Bodens und der Mangel an natürlichen Wiesen sind der Landwirthschaft nicht günstig; möglich wäre der Ackerbau höchstens in geringem Maassstabe nicht niedriger als 120 Werst von Derbinsk. Der Reisende hat die von ihm erforschten Gegenden nach dem Augenmaasse aufgenommen.

Die Erforschung des Tym ist äusserst wichtig. Die Mündung des Tym ist der einzige natürliche Hafen auf der ganzen unzugänglichen Küste Sachalin's, mit Ausnahme der Bucht Kuëgda an der Nordküste in einer unfruchtbaren und unzugänglichen Gegend. Die Entdeckung, dass die Mündung des Tym's für Schiffe zugänglich und der untere Lauf des Flusses schiffbar, ist besonders wichtig mit Rücksicht auf die Verpflegung der Ansiedler des nördlichen Bezirkes von Due.

Nachdem er die Erforschung des Tym beendet, unternahm Hr. Poljakow die weitere Erforschung des mittleren Sachalin, welche er Anfangs Januar beendete.

Darauf reiste Hr. Poljakow im Hundeschlitten nach Taranka und den Posten Korsakow, wo er bis zum Frühjahr bleiben und die Ankunft des «Nishnij-Nowgorod» abwarten wird, um dann nach Due zurückzukehren und die Erforschung des Festlandes zu beginnen.

Die Reise des Mitgliedes *A. W. Adrianow* in das Gebiet von Kusnezk in Westsibirien ist nicht ohne Wichtigkeit, da die besuchte Gegend zu den am wenigsten bekannten und erforschten Theilen des Sajano-Altai-Gebirgssystems gehört.

Hr. Adrianow hatte sich geologische Untersuchungen zur Hauptaufgabe gemacht, nebenbei beabsichtigte er jedoch auch Material für eine ornithologische und botanische Geographie zu sammeln, Kollektionen von Säugethieren, Vögeln, Fischen, Wirbelthieren zusammenzustellen und nach Möglichkeit ethnographisches Material zu sammeln.

Ueber die Reise selbst brachte die «Russische Revue» einen kurzen Bericht im 4. Hefte des laufenden Jahrgangs.

Von nicht minderem Interesse sind folgende, zum Theil auf Anregung, zum Theil nur mit Unterstützung der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft vorgenommenen Forschungs-

reisen in Mittelasien, die wir hier übrigens nur kurz erwähnen, weil ausführliche Berichte über dieselben vorliegen, welche wir in einem späteren Hefte im Auszuge wiederzugeben gedenken.

Es sind das die Reisen der Herren: A. E. Regel auf Karategin und Darwas; des wirklichen Mitgliedes Fürst *Gedroics* zur Erforschung der trockenen Flussbette des Amu-Darja und des wirklichen Mitgliedes *P. M. Lessart* nach Sarakhs, der persischen Grenzfestung in dem neueroberten Lande der Tekke-Turkmenen.

Erwähnung verdient die von Hrn. *A. W. Elissejew* vorgenommene Reise nach Palästina, deren Resultate in ethnologischer Beziehung interessant sind. Hr. Jelissejew unternahm seine Reise ohne jede materielle Unterstützung von Seiten der K. R. G. Gesellschaft.

Im europäischen Russland wurden folgende bemerkenswerthe Expeditionen ausgeführt:

Im Kaukasus beschäftigte sich Hr. *I. W. Muschketow*, wirkliches Mitglied der Gesellschaft mit der Erforschung der kaukasischen Gletscher; Hr. *M. W. Malachow* setzte seine, im vorigen Jahre begonnenen Forschungen im Ural fort; Hr. *G. N. Potanin* beschäftigte sich mit den Wotjaken des Gouvernements Wjatka; Hr. *S. K. Kusnezow* unternahm eine Reise, um die Tscheremissen des Gouvernements Wjatka kennen zu lernen; Hr. *J. P. Kusnesow* setzte seine Arbeiten, Zwecks Erforschung des Getreide- und Holzhandels im Nordwesten des Reiches fort.

Die Reise des Hr. *Muschketow* beschränkte sich auf die Erforschung einzelner, besonders interessanter Punkte und zwar folgender: 1) Die Gletschergruppe des Elborus mit dem Flussthale Bakssan und eines Theiles des Malkithales. 2) Die Gruppe der mineralischen Heilquellen von Pjatigorsk mit Einschluss der Quellen von Shelesnowodsk, Essentuki und Kislowodsk. 3) Das Ardonthal und die Silber-, Blei- und Zinklager von Ssadonsk. 4) Die Gletschergruppe des Kasbek. 5) Das Kwirilathal und die Manganlager von Tschiatur. 6) Den Bergrücken Nakeral und die Steinkohlenlager von Tkwibul.

Wir kommen nächstens auf diese, in wissenschaftlicher Beziehung höchst interessante Reise zurück.

Hr. M. W. Malachow bereiste während des Sommers 1880 den Mittleren Ural. Eine der Hauptaufgaben dieser Reise war die Erforschung der Denkmäler des vorgeschichtlichen Menschen, da über diese Frage aus dem Gouvernement Perm und den benachbarten, am Ural gelegenen Gouvernements sehr wenige und höchst ungenügende Daten vorlagen. Besonders auffallend war der Mangel an irgend welchen Daten über die Steinperiode am Mittleren und Südlichen Ural.

Hr. Malachow begann mit dem Gouvernement Wjatka und ging darauf in die Gouvernements Perm und Orenburg hinüber. Spuren alter Ansiedelungen wurden hauptsächlich auf den in die Seen

hineinreichenden, nach Süd- und Süd-Ost gerichteten Landzungen gefunden; die Kulturschicht liegt in einer Tiefe von 1 bis 5 Fuss und enthält, ausser verschiedenen Geräthen und Kohlen, Knochen von Rennthieren, Bibern, Bären und Wildschweinen. Von grösstem Interesse sind die Torfmoore, besonders das bis zu 14 Fuss mächtige Moor des Schigirsees, das Kulturreste bedeckt, welche etwa dem Ende der paläolithischen Epoche angehören könnten. Hr. Malachow kommt zu dem Schlusse, dass in den in Rede stehenden Gegenden der Urmensch selbstständig die Verarbeitung der Metalle entdeckte, Dank dem grossen Reichthum des Urals an Metallen und Metallerzen. Die von dem Reisenden aufgefundenen und sorgfältig nachgezeichneten hyroglyphischen Inschriften scheinen aus der ersten Periode der Metallepoche herzurühren. Die vorgenommenen ethnographischen Untersuchungen und Beobachtungen lassen Hrn. Malachow annehmen, dass die, über die Gouvernements Perm, Wologda und Wjatka zerstreuten Ueberreste finnischer Volksstämme nahe verwandt seien mit den vorhistorischen Bewohnern des Uralgebirges, oder deren Kultur geerbt haben.

Hr. G. N. Potanin unternimmt seine interessante Reise zu den Wotjaken des Gouvernements Wjatka im Auftrage und auf Kosten der Kasan'schen Gesellschaft für Ethnographie und Archäologie, also ohne direkte Theilnahme der Geographischen Gesellschaft. Nichtsdestoweniger scheint es nothwendig die Reise zu erwähnen, da sie in engster Verbindung steht mit allen gelehrten Untersuchungen des vielgereisten Forschers.

Von besonderem Interesse sind die religiösen Bräuche der heidnischen Wotjaken, besonders ein Brauch, der sich bei den benachbarten Heiden nicht findet. Es ist das die Verehrung der Worschuden (Hauspenaten oder Fetische), für welche besondere Hütten (Kualá) errichtet werden.

Die oberste Gottheit der Wotjaken heisst Inmar; unter diesem Namen vereinigen sich die Begriffe von dem Donnerer und der Sonne; dem Inmar werden die Gewittererscheinungen zugeschrieben; in wotjakischer Sprache wird der Blitz In-Kile genannt; die Anfangssilbe ist dieselbe wie in dem Namen des Gottes, Kile heisst die Dohle. Inmar schleudert seine Donnerkeile nach dem Schaitan (Teufel), während dieser von der Spitze eines Baumes aus auf dem Kopfe stehend den Gott verhöhnt. Bei der Darbringung von Opfern, wozu sich die Bewohner eines Dorfes in einer grossen gemeinsamen Kualá versammeln, verneigt sich der Betende erst nach Osten vor dem Sultan, dann nach Süden vor dem Inmar und endlich nach Westen vor dem Aktasch. Sultan und Aktasch gelten als finstere Gottheiten: Keremese; bei Sultan beginnt die Nacht, bei Aktasch endet sie. An Sultan und Aktasch werden dieselben Gebete wie an Inmar gerichtet, weshalb die Wotjaken selbst der Ansicht sind, dass alle diese drei Namen eine und dieselbe Gottheit bezeichneten. Diese wotjakische Dreieinigkeit erinnert an die Dreizahl der Söhne

des Himmels oder des obersten Gottes, — eine Legende der übrigen mittelasiatischen Völker.

Ausserdem erkennen die Wotjaken noch eine Gottheit an, welche sie zuweilen von Inmar abtrennen, zuweilen mit ihm vereinigen; im ersten Falle legen sie derselben den Namen Mu-kyldyschin bei, im zweiten Inmar-Kyldyschin. Der Kyldyschin ist der Gott der Ernten.

In den wotjakischen Legenden wird der Erdenwandel des Kyldyschin erzählt, es sind dieselben apokryphischen Erzählungen wie bei uns die Legenden über den Erdenwandel Christi.

Ueber die Reise des Hrn. *S. K. Kusnezow* zu den Tscheremissen des Gouvernements Wjatka, um deren Bräuche und Volkslieder zu studiren, liegt noch kein Bericht vor.

Hr. *J. K. Kusnezow* besuchte Riga, Libau und Pinsk, um genaue Daten über den Getreide- und Holzhandel des Westens zu sammeln. Hr. Kusnezow konstatirt die mangelhafte und ungenaue Notirung der Getreidepreise an den Börsen von Riga und Libau, ferner den wirthschaftlichen Verfall der Stadt Pinsk, welche, obgleich an dem Vereinigungspunkte zweier Wassersysteme gelegen, in letzter Zeit fast ganz ihre Bedeutung für den Absatz der landwirthschaftlichen Produkte der westlichen Gouvernements nach den Hafenpunkten hin verloren hat. Die Ursache hiervon ist in dem schlechten Zustande des Dnjepr-Bug-System und in der Verflachung des Kanals zu suchen.

Was den Holzhandel anbetrifft so erweitert sich derselbe immer mehr; zugleich aber wird auch die Exploitation eine immer grössere und berührt bereits die abgelegensten Waldgegenden, auch verschlechtert sich die Qualität des Bauholzes. Hr. Kusnezow sieht hierin einen Beweis für die schnelle Erschöpfung der natürlichen Reichthümer dieses, um seiner Wälder willen, berühmten Landstriches.

Zum Schluss dieser Skizze sei noch erwähnt, dass Hr. *Rowinskij* seit dem Jahre 1880 der Geographischen Gesellschaft interessante ethnographische Beobachtungen aus Montenegro zukommen lässt.

Literaturbericht.

Die Publikationen der Kaiserlichen Russischen Historischen Gesellschaft.

Unter dem Titel «die Kaiserlich Russische Historische Gesellschaft» brachte die «Russische Revue» im Jahre 1877 (Bd. X S. 372 u. ff.) einen Ueberblick über die Geschichte und die Thätigkeit dieser Gesellschaft, deren weitreichende Bedeutung damals nach Gebühr gewürdigt wurde.

Seitdem sind nun gerade fünf Jahre verflossen und es scheint daher wohl am Platze, zuzusehen, was die «Historische Gesellschaft» dem

in diesem weiteren Lustrum zu Tage gefördert hat, in dessen Verlauf die Anzahl der 19 Bände v. J. 1877 nunmehr bis zu 36 und, wenn wir die in Vorbereitung begriffenen Bände 37—40 mitrechnen, um mehr als das Doppelte gewachsen ist....

Unserer Uebersicht der von der Gesellschaft publizirten Materialien legten wir damals eine naheliegende Eintheilung in vier Epochen zu Grunde. Es wurden die Bände vertheilt in folgende vier Gruppen, entsprechend gewissen Regierungsperioden:

1) Materialien aus der Regierungszeit Peter des Grossen;
2) Die Periode seiner Nachfolger, bis auf Katharina II, 1725—1762;
3) Die Regierungszeit Katharina's II und Paul I, 1762—1801;
4) Die Regierungszeit Alexander I.

Auch dieses Mal wollen wir den Leser mit dem umfangreichen Inhalt der siebzehn, resp. einundzwanzig Bände in übersichtlicher Weise bekannt machen. Verschiedene Gründe jedoch bewogen uns, jetzt die frühere Eintheilung fallen zu lassen und in nachstehenden Gruppen das vielfache Material zu betrachten:

1. *Das moskowische Russland;*
2. *Das XVIII. Jahrhundert* (Peter d. Grosse. — Seine Nachfolger bis auf Katharina II. — Katharina II und Paul I);
3. *Das XIX. Jahrhundert.* (Alexander I. — Alexander II.)

Ehe wir aber auf den Inhalt dieser Bände näher eingehen, geben wir eine kurze Uebersicht sämmtlicher Publikationen der Gesellschaft, wie sich die Herausgabe der Materialien auf die einzelnen Jahre vertheilt.

Es erschienen: 1867: Bd. I, 1868: Bd. II und III, 1869: Bd. IV, 1870: Bd. V, 1871: Bd. VI—VIII, 1872: Bd. IX u. X, 1873: Bd. XI u. XII, 1874: Bd. XIII, 1875: Bd. XIV—XVI, 1876: Bd. XVII—XIX, 1877: Bd. XX u. XXI, 1878: Bd. XXII—XXIV, 1879: Bd. XXV u. XXVI, 1880: Bd. XXVII u. XXVIII, 1881: Bd. XXIX—XXXIV, 1882: Bd. XXXV u. XXXVI.

I.

Bis zum Jahre 1876 erstreckte sich die Thätigkeit der Historischen Gesellschaft noch nicht auf *die Zeit vor Peter d. Gr.*

In der Jahresversammlung genannten Jahres aber wurde beschlossen, die anfänglich von der II. Abtheilung der Eigenen Kanzlei Sr. Majestät unternommene Herausgabe von Dokumenten und Aktenstücken fortzusetzen, welche Aufschluss geben über die diplomatischen Beziehungen des alten Russland. Demzufolge wurde mit dieser Arbeit Graf S. W. Tolstoi beauftragt, der zunächst nur die Durchsicht der Akten betreffs der Beziehungen zwischen Russland und England übernahm, Akten, welche der Gesellschaft damals durch ihren Vicepräsidenten, Hrn. v. Hamburger, zur Zeit K. russischer Gesandter zu Bern, aus dem Moskauer Hauptarchiv übermittelt worden waren.

Ausserdem wurde Hr. Geheimrath v. Beck mit der Herausgabe der Dokumente betraut, die einst die Königin der Niederlande Anna in holländischen Archiven hatte sammeln lassen. Hr. v. Beck, der zu jener Zeit Sekretär unserer Gesandtschaft im Haag war, hatte selbst einen grossen Theil dieser Dokumente übersetzt, die später nach St. Petersburg gelangten und seit 1861 in der Akademie der Wissenschaften aufbewahrt werden. Sie umfassen einen Zeitraum von 60 Jahren, indem sie sich auf die Jahre 1615—1675 beziehen.

Ein Theil nun dieser Dokumente ist im XXIV. Bande veröffentlicht worden. Derselbe enthält die Berichte der ersten offiziellen holländischen Gesandten in Russland, der Ritter Reynaut van Brederode, Diedrich Bas und Albert Joachimi, über ihre Unterhandlungen mit Russland und Schweden in den Jahren 1615 und 1616, wo Holland zwischen den beiden nordischen Staaten bekanntlich die Rolle eines Vermittlers spielte und die Präliminarien für den nachmaligen Frieden vor Stolhowo (31. Mai 1616) führte. Seitdem sind die diplomatischen Beziehungen zwischen den Generalstaaten und dem Zarenreich bestehen geblieben. Zunächst wurden sie nur durch ausserordentliche Gesandten unterhalten; seit dem Ende des XVII. Jahrhunderts aber finden wir in Russland ständige Residenten.

Die Herausgabe der übrigen Akten und Dokumente dieser werthvollen Sammlung ist bis zur Stunde nicht erfolgt.

Was die Fortsetzung des von der II. Abtheilung herausgegebenen «Gedenkbuches diplomatischer Beziehungen zwischen dem alten Russland und fremden Staaten» betrifft, so hat in diesem Jahre die «Historische Gesellschaft» den ersten Band derselben veröffentlicht, dessen Zusammenstellung unter Leitung des Mitgliedes Hrn. G. Karpow erfolgte. Es ist das der XXXV. Band der Materialien der Gesellschaft. Er enthält die ältesten diplomatischen Urkunden des russischen Reiches, die aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts stammen. Der Titel des Bandes lautet: «Denkmäler der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Moskowischen Reiche und Polen-Litthauen». Dieselben beziehen sich auf die Zeit der Grossfürsten Iwan III und seines Sohnes Wassilij III, 1487—1533. In der Epoche der Wirren wurden sie nach Polen gebracht und gelangten in russische Hände wieder unter dem Zaren Feodor Michailowitsch, zum grössten Theile sogar erst nach der Theilung Polens. Die Zahl der bis jetzt veröffentlichten Dokumente beträgt 112. Sie geben Kunde von einer interessanten Periode der Machtentfaltung des Moskowischen Russlands. Iwan III. war es ja, der die Frage von der Wiedereinverleibung des westlichen Russlands anregte und eben in die Zeit des Ausgangs des XV. und Beginns des XVI. Jahrhunderts fällt auch die Anerkennung des Moskowischen Grossfürsten Seitens der polnisch-litthauschen Regierung als «Zaren von Ganz Russland» («Государя всея Руси») und seines Rechtes, die Interessen der Rechtgläubigen in Polen zu wahren.

Ein zweiter Band dieser Dokumente — es wird der XL. der Materialien der «Historischen Gesellschaft» sein — ist bereits in Vor-

bereitung. Er soll Denkmäler der diplomatischen Beziehungen Russlands zu den asiatischen Völkern: zur Krim, zu Kasan, zu den Nogaizen und zur Türkei aus der Zeit Iwan III. und Wassilij III. enthalten. Die beiden ersten Bücher, welche die Beziehungen zwischen dem Grossfürsten und der Krim schildern und illustriren, sind für die russische Geschichtsschreibung von eminenter Bedeutung. Sie knüpfen an das Jahr 1474 an und machen uns mit der ursprünglichen Form unserer diplomatischen Aktenstücke und der allmäligen Entwickelung unseres diplomatischen Schriftenverkehrs und der internationalen Geschäftsroutine bekannt. Hinsichtlich des Werthes dieser Dokumente für die politische Geschichte wäre zu bemerken, dass die krimschen «Statutenlisten» und «Gesandtschaftsbücher» — so heissen diese ältesten diplomatischen Urkunden — aus den Jahren 1474—1480 stammen, also sich noch auf die Zeit der Mongolenherrschaft und der Blüthe der «Goldenen Horde» beziehen.

Was die oben erwähnten «Denkmäler der diplomatischen Beziehungen zwischen dem alten Russland und England im XVI. Jahrhundert» betrifft, so werden dieselben den Inhalt des gleichfalls in Vorbereitung befindlichen XXXVII. Bandes bilden, dessen Zusammenstellung und Redigirung Professor Bestuschew-Rjumin besorgt.

Diese vier Bände bilden gewiss einen sehr stattlichen Anfang der Publikationen der «Hist. Ges.», die auf die Moskowische Periode Bezug nehmen. Hierher können wir auch noch die Beilage zum XXXIV. Bande rechnen. Es ist das ein vom Beamten des französischen Ministeriums des Auswärtigen Louis Ledran im J. 1726 zusammengestelltes Memoire unter dem Titel: «Traités d'entre la France et la Moscovie» (1613—1718), auf das wir gleich noch einmal zurückkommen.

II.

In den seit 1877 veröffentlichten 17 Bänden beziehen sich die meisten Materialien wohl auf das XVIII. Jahrhundert: speziell die Zeit *Peter des Grossen* aber ist nicht allzureichlich vertreten. Doch bringt der XX. Band einige diplomatische Aktenstücke aus der Regierungszeit des grossen Reformators. Es sind Mittheilungen des Prof. Hermann aus dem Dresdener Staatsarchiv, die Berichte von Chr. D. Bose an den König August II. über den Aufenthalt Peter des Grossen in Amsterdam und seine Verhandlungen mit dem Zaren und sonstige Notizen über die ausländische Reise desselben, sowie neue Akten zur Geschichte des nordischen Krieges, bis z. J. 1718, enthalten. Mehr finden wir in dem soeben erwähnten Bande XXXIV. Er enthält: a) Berichte und Relationen der beim russischen Hofe akkreditirten französischen Gesandten, Geschäftsträger und Agenten über völkerrechtliche und Handelsbeziehungen, und solche russischer Diplomaten in Frankreich aus den Jahren 1681—1718; b) Dokumente aus der Zeit des Aufenthalts Zar Peters in Frankreich, im April und Mai 1717, die besonders interessant

sind und uns zeigen, wie detaillirt dem in der Fremde weilenden Herrscher über alle wichtigen Vorgänge in seinem Reiche berichtet wurde; c) Instruktionen und Vorschriften für die französischen Gesandten und Geschäftsträger; endlich d) das Memoire des älteren Beamten des franz. Ministeriums des Auswärtigen Ledran über die zwischen Frankreich und Russland geflogenen Allianceunterhandlungen. Ledran verweilt besonders bei den Verhandlungen zwischen dem Zar Michael Feodorowitsch und Ludwig XIII, ferner bei den im J. 1701 zwischen Peter I. und Ludwig XIV. geführten Unterhandlungen, endlich bei den Unterhandlungen aus den Jahren 1715—1717, die zum Abschluss des Amsterdamer Vertrages vom 4. (15.) August 1717 führten.

Die Publizirung dieser, für die Geschichte Russlands so wichtigen Dokumente wurde durch die liebenswürdige Zuvorkommenheit der Verwaltung des Pariser Archivs des Ministeriums des Auswärtigen ermöglicht, mit welcher dieselbe ihren Aktenschatz, Dank der Bemühungen unseres Botschafters, des Fürsten N. A. Orlow, den russischen Geschichtsforschern eröffnete. In dem Archiv hat besonders der Sekretär der «Hist. Ges.», Hr. Stendmann, längere Zeit gearbeitet und er auch hat die Zusammenstellung des vorliegenden Bandes besorgt. Wie dem jüngst verlesenen Rechenschaftsbericht zu entnehmen ist, hat der Präsident des französischen Ministerraths in einem vom 15. Dez. 1881 datirten Briefe an den Präsidenten der K. Historischen Gesellschaft darum gebeten, der Gesellschaft seinen Dank auszudrücken für die Publizirung von Dokumenten, die für die Geschichte Frankreichs so wichtig sind.

Auch der XXV. Band beschäftigt sich mit der Zeit des grossen Reformators Russlands.

Derselbe verstand es bekanntlich, mit seltenem Scharfblick, sich tüchtige Gehülfen für die Bewältigung seiner Riesenaufgabe heranzuziehen und den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen.

Aus der an glänzenden Namen so reichen Umgebung Peter des Grossen ragten durch ihren geraden, offenen Sinn, ihren festen, unerschütterlichen Charakter, durch ihre Klugheit und Bildung vor allen drei Männer hervor: Fürst Michael Golizyn, Graf Bruce und besonders der Generalfeldmarschall Boris Scheremetjew.

Eine ausführliche Darstellung des Lebens dieses Letzteren erschien in Moskau i. J. 1874 gelegentlich der Herausgabe der «Briefe Peter des Grossen an Scheremetjew».

Wohl aus diesem Grunde hat die «Historische Gesellschaft» sich damit begnügt, in dem XXV. Bande, der sich eben mit dem Grafen beschäftigt, nur auf das Leben und speziell die dienstliche Thätigkeit des Grafen bezügliche Dokumente zu veröffentlichen, nicht aber in der Form einer Einleitung oder eines Vorworts, wie wir sie in den Editionen der Gesellschaft sonst häufig finden, auch eine Biographie des grossen Kriegsfeldherrn zu geben.

Aber auch so enthält der Band selbstverständlich sehr viel werthvolles, zum grössten Theil früher noch nicht bekannt gewordenes

Material, das ein Nachkomme des Generalfeldmarschalls, der Graf Ssergei Scheremetjew mit vieler Mühe, grosser Sorgfalt und Gründlichkeit gesammelt und zusammengestellt hat. Es betheiligten sich an der Arbeit ausserdem N. J. Grigorowitsch, der auch den Text der veröffentlichten Schriftstücke mit schätzenswerther Anerkennung durchgesehen und das ausführliche Namensregister verfasst hat, ferner der Sekretär der Gesellschaft, Hr. G. Stendmann, der Akademiker A. Bytschkow u. A.

Die Papiere stammen aus dem Archiv des Artilleriemuseums, aus der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek, dem Moskauer Hauptarchiv des Generalstabes, dem Senatsarchiv, dem Rumjanzow-Museum in Moskau, dem Archiv des Marineministeriums und sind zum Theil auch Familienarchiven der Scheremetjew's entnommen. Bei jedem einzelnen ist die Quelle unter dem Text angegeben. Ausnahmsweise ziert diesen Band eine vom Akademiker W. Bobrow in bekannter trefflicher Weise gestochenes Bild, ein Portrait Peter des Grossen, das den Zaren in jungen Jahren darstellt.

Die Dokumente — im Ganzen sind 402 Nummern veröffentlicht — beziehen sich auf die Jahre 1704—22 und umfassen somit fast den gesammten grossen nordischen Krieg. Neben einigen Privatbriefen sind es meistens Ukase, Ordres, Berichte, Maassnahmen, Marschrouten etc. die militärische Operationen und Aktionen betreffen. Wir werfen hier gleichsam einen Blick hinter die Coulisssen des Riesenkampfes, den das junge Russland zu Anfang des vorigen Jahrhunderts kämpfte und wenn die Auskünfte, die wir hier finden, schon dem Laien interessant sind, wie viel mehr müssen sie noch das Interesse des Kriegshistorikers und überhaupt Militärschriftstellers anregen. Es gehört dieser Band jedenfalls auch zu den dankenswerthesten Publikationen der Gesellschaft und darum verweilten wir bei ihm etwas länger.

Die *Zeit der Nachfolger Peter des Grossen* bis auf Katharina II. ist auch nur durch verhältnissmässig wenige Bände vertreten.

Zunächst finden wir in dem schon erwähnten XX. Bande die Fortsetzung der Mittheilung von Dokumenten aus dem Königl. sächsischen Staatsarchiv zu Dresden, welche die Gesellschaft Hrn. Prof. E. Hermann verdankt. Die in diesem Bande veröffentlichten Dokumente schliessen sich unmittelbar an die Mittheilungen Prof. Hermann's an, welche im III., V., VI. und zum Theil auch im XV. Bande einen Platz gefunden haben. Es sind Relationen und diplomatische Korrespondenzen der am sächsischen Hofe nach Lefort akkreditirten Gesandten Sachsens, des Grafen Lynar, des Geheimraths Suhm und des Legationsraths Petzold mit dem Grafen Brühl, sächsischem Premier, und dem Könige; desgleichen die Akten, welche sich auf die bekannte Affaire des schwedischen Majors Sinclair beziehen — aus den Jahren 1734—40. Besonders interessant sind unter den verschiedenen Berichten die Suhm's über den Sturz des Kabinetsministers

Wolynsky. Auch der XXII. Band gehört hierher und schliesst sich ebenfalls den eben genannten an. Er führt den Titel «Diplomatische Korrespondenz der preussischen Gesandten am russischen Hofe» und bildet die Fortsetzung der Mittheilungen des Prof. Hermann. Speziell beginnt der von Hrn. G. Stendmann redigirte XXII. Band mit dem Jahre 1763 und schliesst mit dem Jahre 1766. Er umfasst also das erste Triennium der mehr als 17-jährigen Thätigkeit des Grafen Solms - Sonnewalde als Vertreter Preussens am Hofe zu St. Petersburg.

Die grosse und wichtige Beudetung, welche diese Korrespondenz des Grafen Solms für das richtige Verständniss und der Beurtheilung der russischen und preussischen Politik, seit dem Abschlusse des Bündnisses vom 31. März (11. April) 1764, haben muss, ist schon längst anerkannt worden: konnte sie doch bedeutsames Material für eine Geschichte der Theilung Polens bieten. So sind denn auch die in diesem Bande mitgetheilten Dokumente nicht zum ersten Male aus dem Dunkel der Archive an das helle Licht der Oeffentlichkeit gezogen und wissenschaftlicher Bearbeitung zugänglich gemacht worden. Kurt v. Schlözer, Friedrich Schmidt, Ludwig Häusser, der frühere Direktor des preussischen Archivs, Max v. Dunker, haben sie schon früher theilweise veröffentlicht, resp. bei ihren historischen Werken benutzt. Auf Grund dieser früheren Editionen stellt uns denn die «Historische Gesellschaft» noch meherere Erläuterungen, Nachträge u. s. w., zu den hier veröffentlichten Aktenstücken in Aussicht, deren Mittheilung zudem, wie gesagt, noch nicht abgeschlossen ist; auch die Korrespondenz aus den Jahren 1766—79 ist schon in den Händen der Gesellschaft und harrt nur der Sichtung und Publikation. Wie dem letzthin veröffentlichten Jahresbericht zu entnehmen ist, hat sich dieser Mühe Hr. Stendmann unterzogen. Bis jetzt sind 16 weitere Bogen gedruckt. Sie enthalten die Relationen des Grafen Solms und Resolutionen und Ordres des Königs Friedrich II. und werden einen Theil des XXXVIII. Bandes bilden, der noch in diesem Jahre ausgegeben werden soll.

Der XXII. Band enthält 294 Dokumente (französisches Original mit russischer Uebersetzung).

Dieser Band leitet uns zur dritten Periode des XVIII. Jahrhunderts über, zu der der Kaiserin *Katharina* II. und des Kaisers *Paul*.

Weitaus der grösste Theil der von der Gesellschaft veröffentlichten Materialien bezieht sich, wie schon in den vor fünf Jahren besprochenen ersten 19 Bänden, so auch in den jetzt vorliegenden eben auf diese Zeit der letzten Jahrzehnte des XVIII. Jahrhunderts, Fortsetzungen zu früheren Publikationen bildend, oder aber neue Gebiete dem Forscher erschliessend.

Viele dieser Bände sind schon in einzelnen Aufsätzen in der «Russischen Revue», in der Tagespresse u. a. a. O. behandelt und besprochen worden, andere haben sich Geschichtsschreiber behufs

eingehender Bearbeitung bemächtigt, wieder andere haben durch ihren allgemein interessanten Gegenstand bereits viel Verbreitung und zahlreiche Leser gefunden.

Dahin gehören z. B. der XXIII. und XXXIII. Band. Ersterer enthält bekanntlich die höchst interessanten Briefe der Kaiserin Katherina II. an den Baron Melchior Grimm;[1] während der zweite die Briefe des Barons an die Kaiserin und an den Vizekanzler Fürsten A. N. Golizyn brachte. Ein Theil derselben stammt ebenfalls aus dem Staatsarchiv und konnte durch Vermittlung des Reichskanzlers Fürsten A. M. Gortschakow der Gesellschaft zugänglich gemacht werden; den Rest erhielt sie durch den Fürsten S. M. Woronzow. Ausserdem enthält der XXXIII. Band noch Briefe des Herzogs Ernst Johann Biron an den Gesandten Hermann Kayserlingk und ferner Briefe des berühmten Encyklopädisten Diderot an die Kaiserin Katherina II. Die Briefe Birons hat ein Nachkomme Kayserlingk's, der Graf Hermann v. Kayserlingk, der Gesellschaft zur Disposition gestellt. Sie beziehen sich auf die Wahl Birons zum Herzog von Kurland, gehören also eigentlich noch in die vorher besprochene Gruppe der Materialien unserer Gesellschaft.

Zum Theil ebenfalls diese Periode noch betrifft der Bd. XXVI, der den ersten Theil eines mit dem XXIX. Bande abgeschlossenen, höchst inhaltsreichen biographischen Werkes bildet, das uns den «Kanzler Fürst Alexander Andrejewitsch Besborodko in Verbindung mit den Ereignissen seiner Zeit» schildert. Der Autor dieser umfassenden Biographie ist N. I. Grigorowitsch. Der I. Theil behandelt die Zeit vom Jahre 1747—1787. Der zweite die Zeit von 1787 bis 1799. Im zweiten Theile hat auch die Darstellung des Privatlebens Besborodko's Platz gefunden. Es ist ein ungemein reiches Material, das dieses, von der Akademie der Wissenschaften bekanntlich preisgekrönte Werk dem Geschichtsforscher darbietet, wie es auch dem einfachen Leser ein lebendiges Bild von jener ewig denkwürdigen Periode der Regierungszeit der Grossen Kaiserin entwirft.

In unserer früheren Besprechung der Publikationen der «Historischen Gesellschaft» erwähnten wir, dass mehrere, lieferungsweise fortzusetzende Mittheilungen und Ausgaben von Dokumenten in Angriff genommen worden sind, die immer eine bestimmte Episode oder Sphäre der Regierungszeit und Regierungsthätigkeit Katharina's II. zum Gegenstande haben. So wurde i. J. 1869 z. B. mit der Veröffentlichung der Materialien zur Geschichte der sogenannten «Deputaten-Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Gesetzbuches» begonnen. In jenem Jahre erschien der Bd. IV., dessen Redaktion D. W. Poljenow besorgt hatte. Fortgesetzt worden sind diese Mittheilungen von ihm in Bd. VIII (1871) und Bd. XIV (1875). Nach Poljenow's Tode hat diese Arbeit der Professor der Geschichte

[1] Mitgetheilt aus dem Staatsarchiv des Ministeriums des Auswärtigen in St. Petersburg. Zusammengestellt und redigirt vom Akademiker Grot, der im Verein mit Hrn. Stendmann auch die Herausgabe des XXXIII. Bandes besorgt hat.

W. J. Ssergejewitsch, hierselbst, übernommen. Ihm verdanken wir den 4. und 5. Theil dieser Mittheilungen, die im XXXII. und XXXVI. Bande enthalten sind.

Band XXXII. brachte eine Uebersicht über die Thätigkeit der Plenarversammlung vom 7. April — 9. September 1768 und als Beilage verschiedene Sitzungsprotokolle in Einzelfragen; der 5. Theil dieser Dokumente (Bd. XXXVI) enthält dann Berichte und Sitzungsprotokolle aus der Zeit vom 10. September 1768 bis zum 8. Juli 1770.

Auch die im VII. Bande (1871) begonnene Mittheilung von «Papieren der Kaiserin Katharina II. aus dem Staatsarchiv des Ministeriums des Auswärtigen, mit Allerhöchster Bewilligung und im Auftrage S. K. H. des Grossfürsten Thronfolger gesammelt und herausgegeben vom Akademiker Pekarskij» hat bereits eine stattliche Reihe von Fortsetzungen erlebt. Seinerzeit besprachen wir schon Bd. X (1872) und Bd. XIII. (1874). Der letzte Band wurde von J. K. Grot bearbeitet, da Pekarskij, der unermüdliche Forscher auf dem Gebiete der vaterländischen Geschichte, im J. 1872 gestorben ist. Grot hat nun auch die Herausgabe des 4. Theils besorgt, der den XXVII. Band der Editionen bildet. Sie alle enthalten zumeist eigenhändige Schriftstücke der Kaiserin; Bd. VII—XIII aus den Jahren 1744—1774; Bd. XXVII aus den Jahren 1774—1788. Eigentlich sollte der Briefwechsel mit Grimm den vierten Theil dieser Serie von Publikationen bilden; doch hat man sich, wie wir sehen, später entschlossen, denselben separat herauszugeben.

Eine neue Serie von Mittheilungen ist mit dem Bande XXVIII in Angriff genommen worden.

Die Finanzpolitik der Kaiserin Katharina II war bisher ziemlich unbekannt geblieben. Der gelehrten Welt waren nur wenige authentische Daten über die Lage der einzelnen staatlichen Einnahmequellen zu verschiedenen Zeiten der Regierung der Kaiserin zugänglich geworden und hierdurch wurde natürlich die Beurtheilung der Resultate sowohl der Finanzreformen Katharina's, als auch die Kenntnissnahme der häufig ausgeführten Erhöhung direkter und indirekter Steuern, ja selbst des Umfanges der gewöhnlichen und extraordinären Staatsausgaben sehr erschwert. Nicht weniger wichtig für die Erforschung dieser so bedeutsamen Epoche erscheint auch die Möglichkeit, die ökonomischen Begriffe und Anschauungen kennen zu lernen, die diesen oder jenen Maassregeln zu Grunde gelegt wurden. Diese wesentliche und gar fühlbare Lücke in der Geschichte Katharina's II ist übrigens sehr begreiflich: sind doch die Finanzen mehr, als irgend ein anderes Gebiet der Staatsverwaltung allzeit mit dem Schleier des Geheimnissvollen bedeckt worden.

Nun aber ist es der «Historischen Gesellschaft» vergönnt gewesen, Zutritt zu erhalten zu den betreffenden Papieren und Dokumenten in dem Staatsarchiv, in den Archiven des Finanzministeriums u. A. und als Frucht dieser Erlaubniss und Resultat der Arbeit des Hrn. A. N. Kulomsin liegt uns nun ein stattlicher Band vor, der uns einen

tiefen Einblick in die Geschichte, die Phasen und den Charakter der Finanzpolitik der Kaiserin Katharina gestattet und ein zweiter ist in Vorbereitung und befindet sich theilweise unter der Presse. Ein Theil der 50 Dokumente, die im XXVIII. Bande veröffentlicht worden sind — auf die wir hier aber begreiflicherweise nicht näher eingehen können — ist übrigens von der Gesellschaft schon früher einmal publizirt worden. Einzelnes, wie z. B. das Budget v. J. 1794, Berichte über den Stand der Einnahmen und Ausgaben der Regierung für eine Reihe von Jahren u. A. ist uns schon in den Bänden I., V. u. VI. begegnet. In einem orientirenden Vorwort macht uns Hr. Kulomsin auf die bedeutendsten Aktenstücke besonders aufmerksam; so auf eine Salzsteuerreform, auf die Berichte über die Kosten des ersten Türkenkrieges u. s. w. Die Dokumente beziehen sich fast auf die gesammte Regierungszeit Peter's III und Katharina's II.

Der in Vorbereitung begriffene XXXIX. Band wird u. A. kurze Uebersichten über die Staatseinnahmen und Ausgaben in den Jahren 1797—1800 bringen. Im Uebrigen aber bezieht er sich auf die Regierungszeit Kaiser Alexander I, indem er den «Plan der Finanzverwaltung des Grafen Speranskij» und die Budgets aus den Jahren 1801 —1816 mittheilen soll.

Wir müssen nun noch einmal zu dem schon so oft genannten XX. Bande zurückkehren, der eben gemischten Inhalts ist und auch viele werthvolle, auf die Periode Katharina's II bezügliche Dokumente an die Oeffentlichkeit gebracht hat.

Vor Allem ist da der Veröffentlichung des Briefwechsels der grossen Kaiserin Katharina mit ihrem ebenso grossen Zeitgenossen, dem Könige Friedrich II., zu gedenken, welche durch das liebenswürdige, bereitwillige Entgegenkommen der Reichskanzler Fürsten Bismarck und Gortschakow ermöglicht worden ist. Dank der freundlichen Erlaubniss der beiden Staatsmänner, liegen nun 15 Bogen dieser höchst interessanten, den Reichsarchiven zu Berlin und St. Petersburg entnommenen Briefe vor, welche aus den Jahren 1762—1781 datiren. Aus derselben Periode brachte schon der XIX. Band wichtige Aktenstücke über die Beziehungen Russlands zu England während des Türkenkrieges. Hier nun beanspruchen die Verhandlungen wegen Polen den grössten Raum, obschon die Fragen, welche die Politik Russlands und Preussen anderen Staaten gegenüber betreffen, von nicht geringerem Interesse sind. Aber nicht bloss das so wild bewegte politische Treiben und Leben jener zwei Jahrzehnte spiegelt sich in diesem Briefwechsel wieder; auch über das Familien- und Privatleben der beiden Monarchen enthalten wir hier Aufschluss; wieder andere Briefe behandeln verschiedene Pläne, Maassnahmen u. s. w. der einen und anderen Regierung. Dabei spricht sich überall die lebhafteste und herzlichste Theilnahme aus, welche die Kaiserin und den König verband und die sich nicht bloss auf epochemachende, politische, auf bedeutende staatliche, sondern auch auf Familien- und kleine Tagesereignisse erstreckte;

und neben dieser herzerfreuenden Freundschaft leuchtet allenthalben der grosse Geist, der hohe Sinn der beiden Briefsteller bestrickend und den Leser zur Bewunderung zwingend, hindurch.

Nicht minder interessant und wohl einer eingehenderen Abhandlung werth sind die Mittheilungen des Akademikers Grot, welche die journalistische Thätigkeit der Kaiserin, ihre Mitarbeiterschaft am satyrischen Journal «Ssobessednik» betreffen. W. J. Weschnjakow publizirte ferner im XX. Bande das von Katharina II entworfene Projekt einer Bauernemanzipation, von dem oft die Rede gewesen ist. Endlich finden wir in diesem Bande auch noch einen, vom gegenwärtigen Kaiserl. Russ. Gesandten beim Schweizerischen Bunde, Geheimrath v. Hamburger mitgetheilten Briefwechsel des Grossfürsten Paul Petrowitsch und seiner Gemahlin Maria Feodorowna, geb. Prinzessin Sophie Dorothea von Würtemberg-Stuttgart, mit dem Kaiserl. Russ. Gesandten am Dänischen Hofe Baron Karl von der Osten-Sacken, aus den Jahren 1776—1783, ein Briefwechsel, der zumeist auf die persönlichen und Familienverhältnisse Rücksicht nimmt.

III.

Wenn wir nun zu den, im Ganzen recht spärlichen Materialien übergehen, die sich *auf das XIX. Jahrhundert beziehen*, so müssen wir auch hier wieder zunächst bei dem zuletzt genannten XX. Bande verweilen. Er bringt nämlich u. A. ein sehr werthvolles, von N. J. Stojanowskij leider nur als Fragment veröffentlichtes Schriftstück: ein Memoire A. N. Olenin's, des Reichssekretärs unter *Kaiser Alexander I*, über die wichtige, geheime Sitzung des Reichsraths nach Empfang der Nachricht vom Tode des Kaisers. Obschon Fragment, gibt das vorhandene doch ein deutliches Bild von den, durch jenes traurige Ereigniss hervorgerufenen Unruhen und Wirren, welche durch die Abdankung des Grossfürsten Konstantin noch erhöht wurden.

Ausschliesslich die Regierungszeit Kaiser Alexander I hat der, 1877 veröffentlichte Band XXI zum Gegenstande. Wie der ganz Katharina gewidmete XII. Band in das Jahr ihrer Jubelfeier fiel, so betheiligte sich die «Historische Gesellschaft» mit dem in Rede stehenden Bande, an der 100jähr. Geburtstagsfeier des Kaisers Alexander I.

Selbstverständlich bietet uns derselbe kein systematisches, allseitiges Bild der Regierungsthätigkeit dieses Kaisers. Die «Historische Gesellschaft» veröffentlicht ja in erster Linie Original-Dokumente und erblickt ihre Aufgabe nicht in der Bearbeitung von Materialen. Was wir im XXI. Bande finden, das sind Dokumente, welche auf die äussere Politik in den Jahren 1809—1812 Bezug nehmen. Es sind das Berichte und Briefe an den Kaiser und den Kanzler Rumjanzow von dem Oberst Tschernyschew, dem bekannten, nachmaligen Kriegsminister und Präsidenten des Reichsraths, über seine speziellen Missionen an den Höfen von Schönbrunn,

Stockholm und Paris, sowie des russischen Gesandten am letzteren Orte, des Fürsten Kurakin. Besonders interessant sind die Dokumente Tschernyschew's, welche von den Vorbereitungen zum grossen «Vaterländischen Kriege» handeln. Ferner finden sich noch Briefe vom Generaladjutanten P. A. Schuwalow aus Paris und Baron Suchtelen, Gesandten in Stockholm, vor. Für die innere Entwickelungsgeschichte Russlands während jener Epoche ist von Bedeutung ein von A. F. Bytschkow mitgetheilter Rechenschaftsbericht des Grafen Ssperanskij an den Kaiser, vom 11. Februar 1811. Er umfasst die Thätigkeit des bedeutenden Staatsmanns in seiner Stellung als Reichssekretär und Direktor der Gesetzeskommission, sowie auf dem Gebiete der Verwaltung des Grossfürtenthums Finland während des Jahres 1810.

Aus der Zeit des Kaisers Nikolai I. liegen gar keine Dokumente vor. Dafür beziehen sich zwei Bände auf den unvergesslichen *Alexander II.* Es sind das die seinerzeit vielbesprochenen und genugsam bekannten Bände XXX und XXXI, die, in luxusiöser Ausstattung, eine Festgabe der Historischen Gesellschaft zum Regierungsjubiläum des Hochseligen Kaisers bedeuten und ihrem Inhalte nach die ersten Theile einer Biographie des edlen Monarchen bilden, die mit den glänzendsten Seiten der Geschichte unseres Vaterlandes in engstem Zusammenhange stehen....

Unsere Aufgabe ist beendet. Was wir hier in engem Rahmen bieten konnten, war wenig, aber doch genügt auch schon diese gedrängte Uebersicht, um einen Begriff zu geben von der fruchtreichen, unermüdlichen und imposanten Thätigkeit der «Kaiserlichen Russischen Historischen Gesellschaft», die sich um die Förderung der Vaterländischen Geschichte und Geschichtsschreibung grosse, ewig bleibende Verdienste erworben hat und noch erwirbt....

— 1 —

Kleine Mittheilungen.

(Ueber den Salzreichthum Russlands). In Russland, wie wohl überall, wird das Kochsalz aus vier verschiedenen Quellen gewonnen: als Steinsalz, aus Salzseen, aus Salzquellen und aus dem Meerwasser. Die reichsten Steinsalzlager in Russland sind: die Salzgruben in der *Iletzkaja Saschtschita*, die der Krone gehören und 64 Werst von Orenburg entfernt liegen. Die Ausbeutung dieses Lagers begann bereits im Jahre 1727 aber seit 1817 ist sie eine systematische geworden. Das Salz wird in Stücken von 2 bis 5 Pud Gewicht zu Tage gefördert. Die jährliche Ausbeute ist auf 1 350 000

Pud normirt. Der Reichthum des Iletzkischen Lagers wird auf 74 140 000 000 Pud geschätzt.

In dem Berge *Arsagar*, gelegen im Jenotajew'schen Kreise des Gouvernements Astrachan, befindet sich eine ungemein mächtige Schicht Kochsalz von bemerkenswerther Reinheit; es besteht fast ganz aus Chlornatron ohne Beimischung. Bis jetzt benutzen nur die örtlichen Einwohner dieses Salz und fördern jährlich nicht mehr als 100 000 Pud.

Diese beiden und noch viele andere Steinsalzlager befinden sich in abgelegenen und wenig bevölkerten Gegenden, fern von guten Verkehrswegen, werden deshalb noch nicht genügend ausgebeutet.

Kürzlich sind Salzlager in der Nähe der Stadt *Bachmut*, in einer von Eisenbahnen nach allen Richtungen durchschnittenen Gegend gefunden worden, man kann also auf eine rasche Entwickelung der Verwerthung dieser Lager rechnen.

Der bedeutendste und bemerkenswerthe Salzsee Russlands ist der *Elton*see im Gouvernement Astrachan. Er nimmt einen Flächenraum von 160 Quadratwerst ein und sein Boden wird von einer mächtigen Salzschicht gebildet, die im Laufe von vielen Jahrhunderten entstanden ist. Bei einer Untersuchung wurden 100 einzelne Schichten abgehoben bis man auf eine so feste Salzschicht stiess, dass selbst eiserne Werkzeuge an derselben abbrachen. Gegenwärtig beträgt die jährliche Salzausbeute aus dem Eltonsee $5^1/_2$ bis 6 Millionen Pud. Es ist das garnichts im Vergleich mit dem, was der See liefern kann; *er allein ist im Stande, den Salz-Bedarf der Gesammtbevölkerung Europa's und Asiens zu befriedigen.* Jährlich setzt der See eine neue Salzschicht von 1,12 Centimeter Dicke ab — ungefähr 47 Millionen Pud. Der Vorrath wird also mit jedem Jahre grösser.

In demselben Gouvernement liegt auch noch der sehr salzreiche See *Baskunkak*, doch ist die Gewinnung des Salzes aus demselben nicht bequem, weil der See in der heissen Jahreszeit austrocknet und sich mit einer Rinde bedeckt, welche selbst für eiserne Werkzeuge zu hart ist.

In der Krim liegen sehr viele Salzseen, welche in fünf Kreise eingetheilt sind, und zwar: 1) Perekop; 2) Genitsch; 3) Kinburn; 4) Kertsch-Feodossia und 5) Eupatoria. Alle zusammen geben jährlich nicht mehr als $10^1/_2$ Millionen Pud Salz.

Ausserdem wird noch Salz aus Seen gewonnen: in den Gouvernements Odessa und Stawropol; im Kubanlande und im Schwarz-Meer-Bezirke; in den Gouvernements Ssamara, Orenburg, Tiflis, Baku und Bessarabien. Doch wird aus allen diesen Seen, mit Ausnahme derjenigen von Odessa, nur der örtliche Bedarf an Salz gewonnen.

Salzquellen gibt es im europäischen Russland nicht wenig. Dieselben befinden sich hauptsächlich in den Gouvernements: Archangel, Wologda, Perm, Nowgorod, Kostroma, Nishnij-Nowgorod, Ufa, Charkow und in den Weichselgouvernements. Bei allen diesen sind

Salinen errichtet, auf welchen das Salz durch Verdampfen des Quellwassers gewonnen wird. Zusammen werden aus diesen Quellen jährlich ungefähr 8 500 000 Pud Salz gewonnen.

Die Gewinnung von Kochsalz aus Meerwasser wird in Russland nur aus Noth an den Küsten des Weissen Meeres betrieben, ist also eine höchst geringe.

Gegenwärtig wird demnach in Russland jährlich Salz gewonnen: Steinsalz 2 250 000 Pud; aus den Salzseen durch natürliche Ablagerung 29 215 000 Pud; aus den Salzquellen durch Verdampfen 8 537 000 Pud; im Ganzen 40 002 000 Pud.

Nach den Berechnungen des Hrn. Gomilewskij könnte die jährliche Ausbeute leicht bis auf 154 Millionen erhöht werden.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 5. Inhalt:

Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus (Art. 4). Von *N. Dubrowin.* — Von Plewna bis Zargrad (die kaukasische Kosakenbrigade im Feldzuge 1877—1878). (Art. 5). Von *I. Tutolmin.* — Der Felddienst nach dem neuen Dienstreglement. (Mit Plan). (Art. 3). Von *A. P.* — Methode der ersten Anleitung der Kavallerie zum Felddienste. Von *K. Argamakow.* — Notiz über das Projekt einer Instruktion für die Sommerbeschäftigungen der Truppen. Von *A. Terechow.* — Einfluss der Befestigungen auf die Kriegsführung. (Art. 4). Von *L. Baikow.* — Skizze der militär-gerichtlichen Institutionen in den ausländischen Staaten. (Schluss). Von *A. Muschnikow.* — Zur Frage über den Sanitärdienst im Felde. Vom Arzte *F. Perelmann.* — Ueber den Beistand bei der Selbstbildung der Offiziere. Von *A. A . . . . e.* — Militär-statistische Skizze des Fürstenthums Bulgarien. (Art. 4). Von *P. Plehwe.* — Die turkestanische Abtheilung während der Expedition von Achal-Teke. (Art. 3). Von Kapitän *Murawzew.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau in Russland. — Militärische Rundschau im Auslande.

— — 1882. Heft 6. Inhalt:

Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (Art. 5). Von *N. Dubrowin.* — Der Felddienst nach dem neuen Dienstreglement. (Mit Plänen). (Art. 4). Von *A. P.* — Fragen des Festungskrieges und Vorbereitung der Festungen für die Vertheidigung. (Art. 1). Von *A. Pljuzinskij.* — Die Ausgaben und Abzüge der Offiziere. Von *P. K.* — Einige Worte über den Artikel «Von dem Soldatenbrode», von einem alten Offizier. — Notiz über das berittene Baschkirenregiment. Von *A. Kwitka.* — Militär-statistische Skizze des Fürstenthums Bulgarien (Schluss). Von *P. Plehwe.* — Skizze des Feldlebens der Abtheilung von Achal-Teke 1880—1881. (Art. 1). Von *K. Henits.* — Beilage: Leitfaden zum taktischen Unterricht der Kavallerie. (Mit Plänen). Vom Generalstabsobersten *K. Durop* und *W. Ssuchomlinow.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau in Russland. — Militärische Rundschau im Auslande.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). 1882. Heft 6. Inhalt:

Um hohen Preis. Aus der Familienprosa. Von *Olga Schapir.* — Ein Jahr in Amerika. Erinnerungen eines weiblichen Arztes. — Gedichte. Von *A. Markow.* — Ssuworow auf seinen Gütern. Von *A. Th. Petruschewskij.* — Eine Pygmäe. Gedicht. Von *S. Andrejewskij.* — Die Censurreform im Jahre 1862. Schluss. Von *P. S. Ussow.* Studium des russischen Volkswesens. V. N. I. Nadeshdin. Von *A. J. Pypin.* — Aus

Tardier. Von *S. B.* — Die Volksschulen in Moskau und St. Petersburg. I—III. Von Baron *N. A. Korff*. — Fragment aus dem Märchen «der dumme Teufel». Im Irrenhause. Von *Alexei M. Shemtschushnikow.* — Die Abenteuer Arthur Gordon Peaw's. Von Edgar Poë. Aus dem Englischen von *O. P.* — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Die Epidemie und unsere medizinischen Verhältnisse. Von Dr. *Ucke.* — Briefe aus der Provinz. Ssaratow. — Literarische Uebersicht. — Soziale Chronik. — Bibliographisches Feuilleton.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 5. Inhalt:

Alle wollen wir essen. Von *D. Ssibirjak.* — In der Verbannung. (Aus Miczkiewicz). Von *D. Minjajew.* — Für die Wahrheit. Roman. (Kap. XIV—XVI). Von *Karl Fransos.* — Das Ende der antiken Welt. Von *S. D.* — Kinder-Erzählung. Von Wladimir *Bjelosorow.* — Der Abend vor der Hochzeit. (Aus dem Italienischen von Sacchetti). — Gedicht von *D.* — Stepan Ogonkow. Erzählung. Von *P. Sassodimskij.* — Das Glück. Von *J. J.* — Die Goldfontäne. (Kap. I—III). (Aus dem Spanischen des Perez Galdos). — Charles Robert Darwin. Von *A. Moskwin.* — Abgelebte Traditionen. Von *M. Protopopow.* — Die Fabrik und die Schule. Von *B. Lenskij.* — Einiges über Nationalökonomie und das Leben der Bourgeoisie. Von *R.* — Neue Bücher. — Rundschau im Inlande. — Der Prozess Busch. Von dem *Offenherzigen Schriftsteller.* — Ein Brief an die Redaktion. Von *E. A. Blagoswetlow.*

Russische Bibliographie.

Malyschewskij, Iw. Professor der Kijewer geistlichen Akademie. Geschichte der russischen Kirche. Von E. Golubinskij, Prof. der Moskauer geistlichen Akademie. B. I., erste Periode: die kiejewsche oder vormongolische. Erste Hälfte des Bandes. Moskau 1880, S. I—XXIII, 1—792. Zweite Hälfte des Bandes. Moskau 1881, S. 1—791. I—XIV. St. Pbrg. 1882. 8°. 169 S. (**Малышевскій**, Ив., профессоръ кіевской духовной академіи. Исторія русской церкви. Е. Голубинскаго, профессора московской духовной академіи. Томъ I, періодъ первый, кіевскій или домонгольскій. Первая половина тома. Москва 1880 г. Вторая половина тома. Москва 1881 г., Спб. 1882.)

Mudrow, A. Skizzen des kleinen Volkskredits. Lief. I. Die Sparkassen. Moskau 1882. 8°. VIII + 62 S. (**Мудровъ**, А. Очерки мелкаго народнаго кредита. Выпускъ I. Сберегательныя кассы. Москва. 1882.)

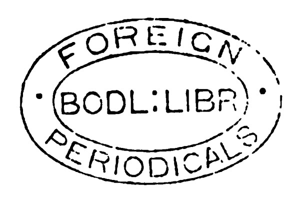
Kistjakowskij, A. Th. Ord. Prof. der Universität des Heiligen Wladimir, Dr. des Kriminalrechts. Elementares Handbuch des allgemeinen Kriminalrechts, mit ausführlicher Darlegung der Grundlagen des russischen Kriminalrechts. Allgemeiner Theil. Zweite verbesserte und bedeutend vervollständigte Auflage. Kijew 1882. 8°. 2 + IV + 930 + 7 + 8 S. (**Кистяковскій**, А. Ѳ., ординарный профессоръ университета св. Владиміра, докторъ уголовнаго права. Элементарный учебникъ общаго уголовнаго права съ подробнымъ изложеніемъ началъ русскаго уголовнаго законодательства. Часть общая. Второе исправленное и значительно дополненное изданіе. Кіевъ. 1882.)

Bericht über die Thätigkeit und den Zustand der Gesellschaft für Archäologie, Geschichte und Ethnographie an der Universität von Kasan. Für das vierte Jahr (1881—1882) ihrer Existenz. Zusammengestellt vom Sekretär der Gesellschaft, ord. Prof. N. P. Sagoskin. Kasan 1882. 8°. 24 + 14 S. (**Отчетъ** о дѣятельности и состояніи общества археологіи, исторіи и этнографіи при Имп. казанскомъ университетѣ. За четвертый (1881—1882) годъ его существованія. Составилъ секретарь общества ордин. профессоръ Н. П. Загоскинъ. 1882.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 7 Іюля 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt.



Die Ghiliaken.

Eine ethnographische Skizze.

Von

Dr. N. Seeland.

Da über die Ghiliaken bis jetzt Weniges veröffentlicht worden ist, so benutzte ich meinen mehrjährigen Aufenthalt im Amurlande, um dieses Völkchen näher zu studiren. Ein jedes Volk ist sowohl an sich, als auch im Sinne eines Materials für die höhere Wissenschaft des Menschen von Interesse. Wenn der Ethnologe von Fach auch in dieser Skizze Einiges finden sollte, was zu solchen vergleichenden Studien zu verwerthen wäre, so würde mir dies zur vollkommenen Genugthuung gereichen.

Was dem Leser hier vorgeführt wird, beruht hauptsächlich auf meinen eigenen Erfahrungen und Untersuchungen, theilweise auch auf Notizen, die ich bei solchen Russen, welche mit den Ghiliaken in häufige Berührung kamen, sammelte. Dabei sorgte ich dafür, immer Mehrere zugleich über ein und dasselbe zu befragen, um meiner Sache sicherer zu sein. Gewöhnlich waren übrigens die Aussagen übereinstimmend[1].

I. Geographische Verbreitung und Kopfzahl.

Der zur mongolischen Race gehörende Volksstamm der Ghiliaken[2] lebt theils auf der Insel Sachalin, theils auf dem Kontinent des Küstengebiets Ostsibiriens, d. h. am unteren Amur und an der, der Mündung dieses Flusses zunächst liegenden Meeresküste, ferner in der Dekastrie- und Kaiserbai.. In letzterer kommen die Ghiliaken übrigens schon spärlich und mehr temporär vor. Auf Sachalin bewohnen sie die nördliche Hälfte, besonders das Thal des Flusses Timm, die westliche und östliche Küste. Je nachdem, wo der Fisch-

---

[1] Was ich hier über die Ghiliaken der Insel Sachalin mittheile, mit denen ich persönlich wenig in Berührung gekommen bin, verdanke ich zum grossen Theile einem dortigen Arzte, Hrn. Dr. A. Lebedew.

[2] Gewöhnlich wird das Wort *Giliaken* geschrieben, da jedoch, das g hart ausgesprochen werden muss, so setzte ich ein h dazu.

fang gerade ergiebiger ist, halten sie sich im Sommer bald hier, bald da auf, kehren aber zum Winter immer in ihre Dörfer zurück.

Am unteren Amur leben die eigentlichen Ghiliaken nur bis zum Dorfe Bogorodskoje, 150 Werst stromaufwärts von der Stadt Nikolajewsk. Von Bogorodskoje bis zum Nebenfluss des Amurs Gorin, also ungefähr bis zum 51° NB. lebt ein Volk, welches gewissermaassen als Mittelding zwischen Ghiliaken und Golden gelten kann. Sie selbst nennen sich *Manguni*[1], bisweilen auch *Chedé*. Ersteres bedeutend *Flussmenschen*, letzteres *die Unteren*. Die Russen halten sie übrigens schlechtweg für Ghiliaken und kennen keinen anderen Namen. Jenseits des Gorin beginnen die *Golden*, die übrigens auch schon zerstreut unter den Mangunen-Ghiliaken vorkommen. Die letzteren unterscheiden sich von den Golden durch einige äussere Züge und Gebräuche, von den eigentlichen Ghiliaken aber durch die Art der Leichenbestattung und die Sprache, welche Nichts, als die einigermaassen modifizirte Sprache der Golden ist. Unter diesen Mangunen oder — wie sie im Lande gewöhnlich heissen — *Ssofiiskischen Ghiliaken* (von dem Städtchen Ssofiisk am Amur) halten sich hier und da auch nomadisirende Orotschonen und Tungusen auf.

An dem Flusse *Amgun*, welcher sich am sogen. *Tir*, etwa 80 W. oberhalb Nikolajewsk, von der linken Seite in den Amur ergiesst, leben die sogenannten *Nigidaier*, welche für ein Mischvolk von Ghiliaken und Tungusen gehalten werden und die Tungusensprache sprechen. In ihrer Lebensart gleichen sie eher den Ghiliaken, welche dieselben aber nicht für die ihrigen anerkennen.

Schliesslich verhält es sich so: 1) Die Vollblutghiliaken leben auf Sachalin (nördliche Hälfte), an der Küste des Kontinents und am Amur bis Bogorodskoje; doch zerfallen sie in 2 Untergruppen, von denen die der Inselghiliaken sich von der kontinentalen durch nicht sehr bedeutende Unterschiede in der Sprache und durch die Art des Häuserbauens unterscheidet. 2) Die 2. Gruppe sind die Mangunen, welche wahrscheinlich ein Mischvolk von Ghiliaken und Golden sind, mit den Letzteren aber wenig mehr als die Sprache gemein haben. 3) Die 3. Gruppe der Nigidaier ist den Ghiliaken schon nicht so nahe verwandt, wesshalb ihrer in dieser Arbeit überhaupt nicht mehr gedacht werden wird.

Seit wann die Ghiliaken ihre jetzigen Wohnsitze behaupten, ist

[1] *Uni* bedeutet in der Sprache der Golden — Fluss. Der Name *Amur* scheint aus der ebenfalls goldischen Benennung des Wassers — *Mu* gemacht zu sein.

unbekannt, doch lässt sich vermuthen, dass sie von Sachalin aus nach dem Festlande kamen.

Die Golden halten sich für ursprüngliche Bewohner des Amurlandes, unter den Ghiliaken aber hört man bisweilen die Voraussetzung, dass sie früher sämmtlich auf Sachalin gewesen wären. In der That, wäre das Umgekehrte der Fall, so hätten die sachalinschen Ghiliaken wahrscheinlich den vollständigeren Typus des Wohnhauses, der auf dem Festlande sowohl bei Golden als Mandschuren üblich ist, mitgenommen. Wahrscheinlicher ist es, dass die ersten Ghiliaken, die nach dem Festlande auswanderten, von den Golden sowohl die Art des Bauens, als die Sprache annahmen, die Späteren aber, die zu dem Mutterlande in näherer Beziehung blieben, zwar auch die Bauart der Golden und Mandschuren adoptirten, aber ihre Sprache beibehielten.

Die Russen lernten die Ghiliaken schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts kennen, als die ersten kühnen russischen Pioniere den Amur entlang zogen. Es soll damals mitunter auch zu blutigen Feindseligkeiten gekommen sein. Die Ghiliaken selbst wissen übrigens davon Nichts mehr, es sei denn, dass sich darüber Etwas in spärlichen, nur von Wenigen gekannten Legenden vorfände. Die Mehrzahl weiss Nichts von der eigenen Geschichte und es gelang mir nicht einmal zu erfragen, ob nicht irgendwo unter ihnen Jemand lebe, der von der Vorzeit Etwas zu erzählen wüsste.

Die *Kopfzahl* der Ghiliaken kann nur annähernd bestimmt werden, da dies Volk bis jetzt nicht einmal Jassak zahlt, und daher keine amtliche Beobachtungen über die Bevölkerungsbewegung angestellt werden. Nach den Taxationen der Isprawniks (Amtmänner) beläuft sich die Zahl der Ghiliaken des Nikolajew'schen Kreises,[1] die von Kastrie- und Kaiserbai zusammen auf circa 4 000, die des Ssofiiskischen Kreises[2] auf 1 000. Was Sachalin betrifft, so gibt es dort keine Isprawniks, doch habe ich statt ihrer die fahrenden Pelzhändler befragt, denen ihr Geschäft am Ende eher, als das der Isprawniks ein Interesse für diese Frage einflösst. Ihrer Ansicht zufolge mögen auf Sachalin gegen 3 000 Ghiliaken sein. Das ganze Ghiliakenvolk (die Nigidaier ausgeschlossen), wird sich demnach auf 8000 Seelen belaufen. Ich glaube, dass die Zahl nicht zu gross ist, denn obgleich die Ghiliakendörfer klein und von winzigem Ansehen sind, so sind

[1] Von der Küste stromaufwärts bis Mariinsk (270 Werst von Nikolajewsk).

[2] Von Mariinsk bis zum Garin.

sie verhältnissmässig stark bevölkert. Im Durchschnitt kann man annehmen, dass ein Haus nicht unter 12—15 Menschen birgt. Nach einer annähernden Berechnung, die ich im Jahre 1880 machte, kamen schon auf 9 Dörfer, die sich von der Küste bis zum Dorfe *Waida* (30 Werst oberhalb Nikolajewsk) hinziehen, gegen 900 Menschen.

Von den beiden Geschlechtern ist das weibliche schwächer vertreten, so viel man nach einigen Beispielen urtheilen kann. So waren unter 90 pünktlich gezählten Ghiliaken[1] 50 männlichen und 40 weiblichen Geschlechts. Auch bei anderen primitiven Völkerschaften Russlands ist bekanntlich ein Aehnliches konstatirt worden. Was die Vertheilung der Altersklassen betrifft, so scheint das Kindesalter zwar nicht stark, aber auch nicht gerade sehr schwach vertreten zu sein. Kinderreiche Familien, wie sie sich häufig bei den hier angesiedelten Russen finden, trifft man bei den Ghiliaken gar nicht. Immerhin muss die Geburtenziffer nicht so schwach sein, dass man in ihr eine Ursache der Abnahme dieses Volk's suchen könnte. Unter 240, verschiedenen Dörfern angehörigen Ghiliaken beiderlei Geschlechts fand ich z. B. 1/3 Kinder von 0—10 Jahren, was also ungefähr den Verhältnissen von Westeuropa gleichkommt.

Obgleich nun für eine regelrechte Statistik des Ghiliakenvolks eigentlich noch Nichts gethan ist, so herrscht dennoch kein Zweifel darüber, dass es seit der russischen Okkupation des Landes bedeutend abgenommen hat. Manche Dörfer sind jetzt halb so gross, als früher. Hier wiederholt sich also dieselbe traurige Erscheinung, die man auch in andern Ländern beobachtet, wo Kultur und Naturzustand aneinander stossen. Der näheren Ursachen dieser Abnahme werde ich später gedenken.

II. Das Land der Ghiliaken.

Das untere Amurthal und Sachalin sind Gebirgsländer. Die Bergketten des Festlandes gehören zu dem sogenannten Tatarengebirge *Sichoté-Alin*, welches die Strecke zwischen dem untern Amurabschnitt, dem Ussuri und dem Meere anfüllt. Der Amur, dessen unteres Drittel nordöstlich fliesst, wird hier noch riesiger, als oben. Er ist 1 1/2 Werst breit, die Tiefe ist verschieden, doch können hier auch bei niederem Wasserstand grosse Flussdampfer ungehindert auf und ab gehen. Bei Nikolajewsk (60 Werst vom Meere) liegen Seeschiffe, die nicht über 12—14 Fuss Tiefgang haben, vor Anker, es

[1] Diese Zählung bezog sich auf die Bevölkerung der Häuser, bei denen man auf dem Winterwege nach Sachalin anhält, nämlich in den Dörfern vom *Wassin Miss* bis *Tschёmi*.

könnten aber auch die allergrössten einlaufen, wenn sie nicht durch eine kurze, seichte Strecke (Barre) aufgehalten würden. Bei stürmischem Wetter hat der Amur so hohe Wellen, dass sich dann die Flussdampfer am Ufer bergen müssen, und man kann seekrank werden, wie auf hoher See. Die Strömung in der Mitte des Flusses ist reissend. Das Wasser ist hier im Allgemeinen rein und frei von mechanisch beigemengten Theilchen[1], dabei sehr weich[2].

Der Amur nimmt von beiden Seiten eine Menge Flüsse und Flüsschen auf, an vielen Orten bildet er weite Flussarme und seichte Inseln. Der allgemeine Charakter des Landes ist der einer majestätischen Wildniss. Die Berge treten an den Ufern bald als nackte graue Felsen, bald als grüne Hügel hervor; weiter in's Land hinein ziehen sie terrassen- oder kettenförmig hin, wobei die Gipfel meist nicht über 1 000 – 1 500 Fuss erreichen. Das Ganze ist von unübersehbaren, dunkelgrünen Waldungen bedeckt. Nur hier und da wird die Stille und Einsamkeit der Wildniss durch Bilder und Töne des Menschen- und Thierlebens belebt. An vereinzelten, hochgelegenen Uferstellen liegen russische, von Saatfeldern und Küchengärten umgürtete Dörfer. An niedern Stellen, am Fusse eines Berges schmiegen sich unscheinbare Ghiliakendörfchen, umgeben von Schwärmen kläffender Hunde. Bisweilen eilt ein lärmender Dampfer oder gleitet eine russische Barke oder ein ghiliakisches Ruderboot vorbei. Hier und da erscheint ein unbeweglicher Reiher am Ufer, oder schwimmt ein Adler in der Höhe, im Wasser plätschert ein Fisch auf, oder es taucht der schneeweisse Leib des Delphins aus den Wellen, um sogleich wieder zu verschwinden. Im Ganzen jedoch verräth sich die reiche Thierwelt dem Wanderer hier nicht so häufig, wie er dies erwartet hätte und wie dies an gewissen Orten (z. B. längs der Sungatscha, einem Nebenfluss des Ussuri) der Fall ist.

Im Innern der Wälder herrscht der balsamische Duft der Tanne und Lärche, stellenweise zieht einem der scharfe Geruch des Sumpfforstes (Ledum palustre) entgegen. Die Stille des Waldes wird vom Rauschen des Laubes, vom Knarren der Aeste, vom Murmeln der Bäche, vom Rollen der hinabgleitenden Steine unterbrochen. Nur

---

[1] Der mittlere Amurabschnitt dagegen führt, besonders bei der Mündung des Sungari, viel erdige Bestandtheile, welche sich nur allmälig zu Boden senken.

[2] Nach meinen Analysen (Sitzungsberichte der Aerztlichen Gesellschaft Ostsibiriens für 1879) enthält das Wasser aus der Mitte des Flusses gegenüber Nikolajewsk nur 0,050 bis 0,053 gelöste Bestandtheile auf 1 Lit., davon 0,033 unorganische. Die Härte ist bloss 2° nach der franz. Scala.

hier und da lässt sich das Zwitschern eines Singvogels, das Krächzen eines Raben oder der Schrei einer Eule hören; in der ersten Hälfte des Sommers lässt übrigens auch hier der Weltbürger Kukuk seinen Ruf weit und breit erschallen. Selten hat man Gelegenheit, die Aeste am Boden unter dem schweren Tritt des Bären knacken zu hören. Bisweilen schlüpft der graziöse *Burunduk* (Tammias striatus) aus dem Dickicht und bleibt neugierig stehen, um den Menschen zu beschauen. Die *Taigá* (Urwald) ist schön und majestätisch, aber zugleich wild und öde. Es ist nichts Leichtes, sich durch solch einen Wald den Weg zu bahnen. Abgesehen von den Qualen, die Einem an feuchteren Stellen, während der warmen Jahreszeit, von zahllosen Mückenschwärmen bereitet werden, auch der Boden und die jungfräuliche Vegetation an sich sind ein schwer zu überwindendes Chaos. Bald muss man sich zwischen Baum- und Strauchwerk durchdrängen, bald durch ein Dickicht von riesigen wilden Rosen, Farrenkräutern oder Doldengewächsen durcharbeiten, bald die fast haushohen Wurzeln eines umgestürzten Baumes umgehen, bald sinkt der Fuss in den sumpfigen Boden, bald stolpert er über die reichlich zerstreuten Steine, die von den Frühjahrswässern herabgeführt wurden. Eine angenehme Abwechselung bietet die Gras-, Blumen- und Beerenwelt des Waldes, denn stellenweise stösst man auch auf Oasen von saftigem Grase, oder auf einen rosigen, rothen oder gelben Teppich von Blumen — als da sind das Weidenröslein (Epilobium), Baldrian, gelbe und rothe Lilien, Reinfarrn u. A., oder auf dichtbewachsene Reviere von Himbeeren, Preisselbeeren, Blaubeeren u. s. w.

Es ist besonders der sechsmonatliche, frost- und schneereiche Winter, welcher dem Lande einen rauhen Charakter verleiht. In der ersten Hälfte des Novembers[1] hört der gewaltige Fluss auf zu rauschen und birgt sich unter einer Eishülle. Durch das fast plötzliche und tumultuarische Zusammenwachsen der Eisschollen starrt die Eisdecke stellenweise von riesigen Nadeln, Planken und Hügeln. Dies ist der sogenannte *Toros*; wo er gross ist, ist man genöthigt den Weg für die Wintersaison mit Hülfe von Aexten und Brechstangen zu ebnen. Uebrigens bleibt dieser Toros nur in einer gewissen Entfernung vom Meere, d. h. wo es schon weniger Schnee giebt, nackt stehen; zwischen Nikolajewsk und Ssofiisk (300 W.) hat man mit ihm nur dann zu schaffen, wenn grosse Schneegestöber

[1] Nach neuem Styl.

ausbleiben. Gewöhnlich jedoch wird hier, sobald die erste *Purga* (Schneegestöber) heranbraust, Alles so gründlich verschüttet, dass nur die Bäume noch zu sehen sind, die man zu Anfang des Winters, beim Legen des Postweges, in gewissen Entfernungen von einander in's Eis haut. Alles liegt dann unter einer riesig dicken Schneehülle, die nun ein halbes Jahr lang unbeweglich liegen bleibt. Die Wälder sind dem Menschen um diese Zeit nur mit Hülfe von Schneeschuhen und Hundeschlitten zugänglich. Durch die Stille der weissen Einöde lässt sich hier und da die unschöne aber kräftige Stimme des Raben hören, oder sie wird vom raschen Geklingel einer russischen Postschelle oder von dem «Tach» «Tach» d. h. Hundekommando des Ghiliaken, unterbrochen. Auf mehrtägige wüthende Purgas kommen Wochen unbewölkten Himmels, wo am Tage Alles in blendend weissem Glanze liegt und Nachts der eisige Himmel von hellblinkenden Sternen strahlt.

Die Meeresküste des Ghiliakenlandes bietet zwar manches Malerische, aber wenig Anmuthiges. Vom Schaumkamm der Brandung an bis an die Gipfel der Berge ist Alles von dunkeln Waldungen überzogen, aber gerade das Bild der Sommerlandschaft wird gar häufig durch Regen und Nebel getrübt, die hier fast die ganze wärmere Jahreszeit durch hausen [1]. Und während der anderen Jahreshälfte starrt Alles von Schnee und Eis, so dass es im Winter möglich wird, vom Festlande nach Sachalin mit Hunden zu reisen.

So sieht im Allgemeinen das Vaterland des Ghiliaken aus. Es mögen nun noch einige Details hinzugefügt werden, insoweit diese erforscht sind.

In geologischer Hinsicht kann man sagen, dass Thonschiefer am Meisten verbreitet zu sein scheint, doch kommt auch schon viel plutonisches Gestein zum Vorschein; so bestehen z. B. die Ufer der Kastriebai aus Tractit und Basalt. Kalkgesteine kommen selten vor, wodurch sich die Weichheit der Gewässer erklärt. Die Gebirge enthalten grossen Metallreichthum, wenigstens wurde an verschiedenen Orten Gold, Eisen, auch Blei gefunden, und auf Sachalin gibt es bekanntlich grosse Steinkohlenlager.

Die *Flora* ist reich und üppig. Die Nadelbäume sind durch Tanne und Lärche vertreten, die Kiefer aber fehlt. Von Laubbäumen gibt

[1] Es zieht nämlich an dieser Küste der kalte Polarstrom vorüber, welcher die mit dem Süd-Ost Winde kommenden Dämpfe verdichtet.

es Eiche, Ahorn, Erle, Birke, Espe, Ulme u. A. Beerentragende Gewächse gibt es reichlich, besonders Preisselbeeren, Himbeeren und Schellbeeren. Von medizinischen Pflanzen sind besonders zu erwähnen die Tscheremscha, (Allium victoriale) durch antiscorbutische Wirkung ausgezeichnet, Valeriana officinalis, mehrere Arten Artemisia (nur nicht Absinthium), Menyonthes trifoliata, Achillea Millefolium, Cannabis sativa, Sedum palustre, Taraxacum·officinale, Tilia cordeta, Querus mongolica etc.

Die *Thierwelt* ist reich und mannigfaltig. Für die Existenz der Ghiliaken sind besonders die Fische und zwar hauptsächlich die Lachsarten, d. h. Salmo longocephalus (Kita) und S. gibbosus (Garbuscha) von Wichtigkeit. Ausserdem gibt es Störe, Karpfen, Hechte u. s. w. An der Küste trifft man Kabliau, Butten, Weissfische u. s. w. Von den Wasserthieren sind auch der Delphin[1], besonders aber der Seehund von Wichtigkeit. Walfische[2] gibt es viel im Ochotskischen Meere, aber sie werden von den Ghiliaken nicht gejagt; nur gelegentlich, wenn eins dieser Ungethüme strandet, wird es ausgebeutet.

Von Landsäugethieren sind hauptsächlich zu erwähnen: Zobel, Eichhorn, Rothfuchs, Rennthier, Elen und Bär. Der Wolf zeigt sich selten, fast nicht öfterer, als der Königstiger. Letzterer lebt eigentlich nicht höher, als 50° NB., aber bisweilen dehnt er seine Excursionen auch weiter nach Norden, d. h. in das Ghiliakenland aus. So soll er in der Kastriebai und sogar beim Tir gesehen worden sein, in der Kaiserbai aber kommt er entschieden vor.

Unter den Vögeln sind es hauptsächlich Rebhuhn und Haselhuhn, wilde Ente und Gans, die für die Ghiliaken eine Bedeutung haben.

Das *Klima*. Bei der Nähe des Meeres sollte man ein gemildertes Seeklima vermuthen, thatsächlich aber ist Nichts davon vorhanden, wie auch schon aus der allgemeinen Beschreibung zu ersehen war. Der Winter ist strenger als im kontinentalen Europa, zwischen entsprechenden Breitegraden (51°—54°) und der Gegensatz zwischen den Jahreszeiten sehr schroff. Auf —40° R. fällt das Thermometer nur hin und wieder, —20—25° aber kommen im Winter sehr häufig vor. Der Sommer ist nicht heiss. Merkwürdig ist die Vertheilung

[1] Er steigt den Amur 150 Werst hinauf.

[2] In dem Buche «Sibirien und das Amurland» von Alb. Kohn und K. Andree 1876, heisst es, dass der Walfisch sogar im untern Amur herumschwimme. Dies ist entschieden unwahr.

der athmosphärischen Feuchtigkeit. In Europa und dem kontinentalen Sibirien ist die relative Feuchtigkeit im Sommer geringer als im Herbst und Winter, hier verhält sich dies umgekehrt. Ferner ist die Differenz zwischen Maximum und Minimum der Luftdämpfe viel bedeutender als dort. Während einer Purga im Winter steigt zwar gewöhnlich der Dampfgehalt, fällt aber dann wieder so bedeutend, dass die Winterluft überhaupt sehr trocken zu nennen ist. In den Stuben platzen die Möbel und der Taback zerfällt zu Staub. Von den Sommernebeln war schon oben die Rede, doch muss hinzugefügt werden, dass sie in diesen Breiten selten weiter als einige deutsche Meilen in's Land hinein dringen[1], so dass man sich im eigentlichen Amurlande darüber nicht zu beklagen hat. Regentage übrigens kommen häufig im Sommer vor.

Das Klima ist im Allgemeinen ein gesundes. So hat z. B. das Militär des Küstengebiets durchschnittlich weniger Kranke und Todte aufzuweisen als die Armee des europäischen Russlands, obgleich Beköstigung, Lebensweise u. s. w. um Nichts besser ist. Bei den russischen Bauern zwischen Nikolajewsk und Ssofiisk überwiegen die Geburten die Todesfälle um ein Bedeutendes mehr als im europäischen Russland. Einige Krankheiten kommen übrigens im Küstengebiet häufiger vor. Hierher gehören *Nerven- und Geisteskrankheiten*[2], der chronische *Magen- und Darmkatarrh* und der *Scorbut*. Die beiden letzteren scheinen hauptsächlich miasmatischen Ursprungs zu sein, wofür ich an einem anderen Orte Belege anführe.

III. Körperliche Beschaffenheit und Gesichtszüge.

Im Allgemeinen sind die Ghiliaken unter dem mittleren Wuchse, doch kommen sehr kleine Leute, besonders unter Männern, sehr selten vor, häufiger trifft man grosse. Die Frauen sind bedeutend kleiner und dabei kommen unter ihnen hochgewachsene gar nicht vor. Die mittlere Grösse von 12 Männern, welche ich regelrecht maass, war 162,2 Ctm, die von 8 Frauen 150,4 C. Die Leute waren selbstverständlich nicht gewählt worden.

Gebaut sind die Ghiliaken proportional, sie haben verhältnissmässig breite Schultern, eine stark entwickelte Brust, kleine Hände und Füsse. Die Beine haben gewöhnlich eine leichte Krümmung nach Aussen (Reiterbeine), in Folge des reitenden Sitzens auf dem Schlitten und der gekrümmten Lage beim Rudern. Fettbäuche,

[1] Im Süden des Küstengebiets gehen sie weiter landeinwärts.

[2] Dies scheint sich übrigens auf die Eingeborenen nicht zu beziehen.

Bucklige etc. findet man gar keine und überhaupt kommen unter diesen Wilden körperliche Abnormitäten und Missbildungen viel seltener vor als bei Kulturvölkern. Die Gesichtszüge sind unschön, obgleich die Ghiliaken noch lange nicht der hässlichste Menschenschlag sind. Der Kopf ist breit und von entschieden brachyocephalischem Typus. Das dichte schwarze Haar ist hinten in einen auf den Rücken herabfallenden Zopf zusammengeflochten; in der Mitte des Kopfes ist das Haar gescheitelt. Die Brauen sind schwarz, dicht und nicht selten gegen die Nasenwurzel vortretend. Die Augen sind klein, jedoch nicht in so auffallendem Maasse, wie bei einigen anderen Völkerschaften[1]. Ihre Richtung ist gerade oder etwas schief nach Aussen und oben. Die Farbe der Augen ist ausnahmslos dunkel. Die Backenknochen sind mässig vorstehend, die Nase kurz und meist eingedrückt. Die Nasenscheidewand ist bei den Weibern nich durchlöchert, wie bei den Weibern der Golden, welche Nasenringe tragen. Der Mund ist nicht gross, die Lippen sind dick und roth; häufig wird der Mund offen gehalten, wobei sich zwei dichte Reihen weisser, fester Zähne zeigen. Bei näherer Besichtigung des Mundes erweisen sich bei Manchen die Schneidezähne durch die Pfeife mehr oder weniger abgenutzt. Bart und Schnurrbart sind schwarz, aber dünn. Die Ohrenlappen der Frauen und mancher Männer sind durchlöchert, der Ohrringe wegen.

Die Gesichts- und Hautfarbe überhaupt ist bräunlich. Der Ausdruck des Gesichts ist ernst; freundliche Gesichter trifft man bei ihnen seltener als bei den Golden. Die Frauen übrigens haben eine weichere Miene, doch haben sie im Typus überhaupt viel Aehnlichkeit mit den Männern. Sie tragen zwei Haarzöpfe, welche unten häufig zusammengebunden sind.

Tättowirungen sind bei den Ghiliaken nicht üblich. Auch ist der Körper nicht abnorm behaart. Die Haut, wenn sie nicht gerade einen Ausschlag trägt, ist sehr glatt, doch gewöhnlich schmutzig. Das Haar wird reichlich geschmiert und ist meist nicht frei von Läusen. Der Geruch, der dem Ghiliaken eigen ist, ist ein Gemisch von Rauch- und Fischgeruch, mit Praevalenz des ersteren.

Was die Muskelkraft betrifft, so scheint sie geringer als die des Europäers zu sein; doch sind die Ghiliaken physisch ausdauernder; die Frauen sind übrigens verhältnissmässig stark. Man kann nicht sagen, dass sich die Ghiliaken durch Schnelligkeit

[1] So sind, meiner Ansicht nach, die Augen der Burjaten eher als die der Ghiliaken einer Ritze ähnlich.

und Gewandtheit in Körperbewegungen auszeichneten. Nur im Rudern und im Bergsteigen sind sie Meister. Sehr merkwürdig ist es, dass bei diesem Volke, welches an und auf dem Wasser lebt, wenig gute Schwimmer vorkommen, und ein bedeutender Theil, zu dem besonders die Frauen gehören, gar nicht zu schwimmen versteht. Ueberhaupt ist der Ghiliake etwas träg und schwerfällig, wesshalb denn auch der energische, behende Tunguse auf ihn mit einer gewissen Geringschätzung herabsieht.

Ueber Gesicht und Gehör habe ich keine spezielle Experimente gemacht, doch kann man im Allgemeinen sagen, dass sie sehr scharf sind. Die Farben werden gut unterschieden. Dass der Gefühlssinn stumpfer als beim Europäer ist, kann man aus mehreren Umständen folgern. Versuchshalber zupfte ich sie beim Messen der Köpfe bald hier, bald da beim Haare, so stark, dass es nach unseren Begriffen schmerzen musste; die Ghiliaken aber machten sich nichts daraus.

Die hier beschriebenen Eigenschaften sind auch für die Ssofiiskischen Ghiliaken (Mangunen) giltig, denn sie gleichen den Ghiliaken reinen Blutes mehr, als den Golden. Sie haben ein breiteres Gesicht, gröbere Züge und plattere Nase als die Golden, auch rasiren sie das Haupthaar nie, während sich die Golden über der Stirne einen schmalen Streif abrasiren. Ferner tragen, wie gesagt, die Frauen der Golden Nasenringe. Auch ist die Kleidung des letzteren Volkes weniger primitiv und schon mehr der der Mandschuren ähnlich.

IV. Die Bekleidung.

Im Sommer besteht die Bekleidung des Ghiliaken gewöhnlich aus einem leinenen oder baumwollenen Hemde, Hosen aus demselben Zeuge und einem breiten pyramidalen Hut aus Birkenrinde, der mit einem Schnürchen unter dem Kinn befestigt werden kann. Dieser Hut wird aus einem einzigen Stück Rinde verfertigt. Auf seinen weissen Grund sind gewöhnlich dunklere Schnörkel aufgeklebt oder aufgenäht. Die Füsse sind nackt oder stecken in Schuhen oder Halbstiefeln aus Fisch- oder Seehundshaut. Es werden dazu die Häute verschiedener Fische gebraucht, vorzüglich aber die der Lachsart Kita. Die Haut wird zu diesem Zweck mit einem hölzernen Klöppel gestampft, um sie geschmeidiger zu machen. Es gibt auch Hemde oder Röcke aus Fischhaut, die aber jetzt schon selten getragen werden. Die Fussbekleidung aus Seehundshaut ist dicker und dauerhafter. Das Fell wird dazu mittelst eiserner, scharfer Instrumente bearbeitet, welche das Haar abschaben, der obere Theil des Stiefels besteht

übrigens oft aus ungeschabtem Fell. Auch Elenshaut wird dazu verarbeitet, doch ist diese mehr bei den Golden üblich.

Im Winter besteht die Fussbekleidung (die Torbasá) in längeren Stiefeln aus ungeschabtem Seehundsfell; zwischen dem Stiefel und dem obern Theil des Schenkels stecken die Beine in zwei röhrenartigen Hosen (Gári) aus Seehundsfell; die oben nicht wie gewöhnliche Hosen zusammenhängen, sondern nur mittelst einiger Riemen an einem Gürtelriemen befestigt werden. Im Frühjahr und Herbst tragen Manche solche Gari aus wattirtem, chinesischen Baumwollenzeuge. Unter den Gari liegt ein Paar wirklicher leinener Hosen, die bis zum Knie reichen. Statt der Strümpfe wird Heu in die Torbasa gelegt. Das Heu ist ein sehr schlechter Wärmeleiter, dasselbe gilt von der Seehundshaut; auch lassen solche Stiefel, wenn sie gut genäht sind, kein Wasser durch. Körper und Arme bedeckt ein kurzer Ueberrock aus einfachem Hundefell, dass Haar nach Aussen. Dieser Rock ist wie ein Hemd genäht und hat seitwärts auf dem Bruststück einen Schlitz, der zugeknöpft werden kann. Einen Kragen hatdieses Hemd nicht, Hals und Nacken werden von der Mütze bedeckt. Die Farbe des Rocks ist, wie die der Hunde verschieden, die ganz schwarzen aber sind die am Meisten gesuchten Gallaröcke. Manchmal besteht der Ueberrock aus grobem grauen russischen Tuche, oder nur die obere Hälfte ist von Tuch, die untere aus ungeschabtem Seehundsfell; solche Röcke werden mehr in den Uebergangsjahreszeiten getragen. Der Ueberrock wird mit einem Gürtel zusammengehalten, an welchem verschiedene nothwendige Dinge hängen, Messer, Feuerzeug, Nadelbüchse u. s. w. Unter dem Ueberrock liegt ein anderer, nicht hemdartig geschnittener und aus blauem chinesischen Baumwollenstoffe genähter Rock, der mittelst knollenförmiger, chinesischer Knöpfe zusammen geknöpft wird. Unter diesem tragen noch Viele ein grobleinenes Hemd. Kopf, Hals und Nacken werden mit einer haubenartigen Mütze aus Hundefell bedeckt. Bei starker Kälte werden noch Fellhandschuhe, das Haar nach Innen angezogen, deren äussere Seite mit Fischhaut benäht ist; sie werden mit Gürtelchen über der Handwurzel befestigt.

Die Kleider werden jetzt mit gewöhnlichen Nadeln und grobem Zwirn genäht; Beides wird bei Russen oder Chinesen gekauft. Früher wurden selbstverfertigte Nähwerkzeuge gebraucht.

Der Anzug der Frauen hat viel Aehnlichkeit mit dem der Männer. Die Ghiliakinnen tragen auch Fellgari, welche über den Hüften mittelst Riemen befestigt werden. Hemd, Rock und Ueberrock

sind gewöhnlich länger, als bei den Männern. Der Saum des Rocks ist häufig mit geschlungenen Figuren aus Messingblech benäht. Die Figuren werden eigenhändig, mit Hülfe einer Feile verfertigt. Modedamen tragen auch noch messingene Armbänder, die über dem gewöhnlichen, mit einem Blasebalg geschürtem Heerdfeuer, zusammengelöthet werden. Die Frauen lieben überhaupt eine gewisse Zierlichkeit in ihrem Anzuge. Sie haben Gallaschürzen, die auch mit obengenannten Messingfiguren besäumt sind. Ihre Mütze, Fischstiefel und Torbasa sind manchmal mit farbigen Tuchfiguren benäht, besonders aber werden die Handschuhe so geschmückt. In den Ohren hängen riesige, gegen 5 Cmt. breite Ohrringe von Zinn, die meist mit Perlen von farbigem Glase geschmückt sind; Zinn und Perlen werden von Chinesen gekauft, der Ohrring selbst aber von Ghiliaken selbst verfertigt. Am Halse tragen die Weiber Schnüre von Glasperlen, manchmal aber hängen an ihm kleine hölzerne Amulete von Menschenfigur.

Die *Pfeife* und der *Tabaksbeutel* gehören dermaassen zu der Persönlichkeit des Ghiliaken, dass ich mich versucht fühle, auch ihnen hier einen Platz anzuweisen. Die Pfeife ist chinesischen Ursprungs und von derselben einförmigen Art, wie sie in der ganzen Mandschurei üblich ist. Das Rohr ist etwa ellenlang, aus sckwarzem Horne gedrechselt, mit einem Mundstück aus Nephrit. Die tassenförmige Pfeife aus Messing ist nicht grösser als eine Haselnuss. Zum Reinigen der Pfeife hängt eine knöcherne mit Schnörkeln verzierte Spitze am Gürtel. Der Tabaksbeutel hängt meist mit seinen Schnüren an einer ebenfalls mit Schnörkeln verzierten Scheibe von Wallrosshauer, welche über den oberen Knopf des Rockes geschlungen wird. Pfeife und Tabaksbeutel werden, sobald ausgeraucht ist, in den Rockschlitz gesteckt.

V. Nahrungsmittel und Speisen.

Wenn der Ghiliak wenig Provision hat, so isst er nur 2 Mal täglich. Den Hunger erträgt er verhältnissmässig leicht: 2 Tage kann er ganz ohne Speise jagen oder sonstigen Geschäften nachgehen, am dritten erst fühlt er Schwäche und Unlust. Sobald dafür die Stunde des Ueberflusses schlägt, so isst er gewiss 5 Mal täglich.

Wieviel ungefähr der Ghiliak durchschnittlich an Nahrung verzehrt, wäre schwer zu sagen, doch haben sie im Allgemeinen einen gesegneten Appetit. Von einem Augenzeugen hörte ich, dass einst zwei Ghiliaken auf einer Winterreise an einem Tage ein Pud (etwa 16 Kilo) gefrorenen Störs verzehrten.

Die Basis der Ernährung bilden Fische — Störe, Karpfenarten, Weissfische, besonders aber Lachs und zwar hauptsächlich die Kitá (Salmo longocephalus) und Gorbuschen (S. Gibbosus). Ein frischgefangener Fisch wird roh gegessen, der grösste Theil des Lachsfangs aber wird für die kalte Jahreszeit gedörrt. Zu diesem Behuf werden die der Länge nach gespaltenen Fische in einer Höhe von etwa 6 Fuss aufgehängt und verwandeln sich durch den Luftzug in eine trockene, nicht faulende Masse. Dies ist die sogenannte Sukola. Diesen Wintervorrath liefert hauptsächlich die Kita, deren Erscheinen mit dem Ende des Sommers zusammenfällt. Im Winter gefangene Fische werden gefroren aufbewahrt und in demselben Zustande gegessen [1]. Die Sukola ist auch die Hauptnahrung für die Hunde.

Fleisch isst der Ghiliak verhältnissmässig selten. Ausser Haselhühner und Enten, kommt Elen-, Rennthier-, Hunde- und Bärenfleisch vor. Das Vogelfleisch wird meist gekocht, das übrige theils gekocht, theils auch roh genossen. Das Braten ist fast gar nicht üblich. Als besonderer Leckerbissen gilt Bärenfleisch, welches entweder roh oder sehr wenig angebraten eingenommen wird. Hunde werden verspeist, sobald sich immer eine Gelegenheit dazu bietet. So müssen alte, zum Ziehen nicht mehr brauchbare Hunde schliesslich dem Herrn noch ihr Fleisch und ihr Fell überlassen [2]. Sehr lecker sind die Ghiliaken nach fetten Stubenhunden, die sie bisweilen von den Russen ausbitten.

Fett wird sehr gern genossen, besonders Seehundsthran, allein oder mit Preisselbeeren, ist Jedem eine Leibspeise. Dabei muss berücksichtigt werden, dass dieser Thran einen so penetrant widrigen Geruch hat, dass einer civilisirten Nase sogar von Weitem der Geruch der Stiefel, welche die Russen aus dem Volke hier mit Seehundsthran schmieren, unausstehlich ist. Dem Geruch entspricht natürlich auch der Geschmack. Das Fett der Fische und anderer Thiere wird häufig auch ohne jegliche Zugabe gegessen. Der Thran des Delphins gilt auch für einen Leckerbissen, dessen man aber nicht oft habhaft wird.

Eier sind sehr beliebt, daher werden Vogelnester aufgesucht und beraubt. An eine Hühner- oder Entenzucht wird nicht gedacht. Die

[1] Auch die Russen Sibiriens essen gefrorenen, in feine Spähne zerschnittenen Fisch: das ist die sog. Stroganina.

[2] Die Anhänglichkeit der Ghiliakenhunde an ihre Herren passt wenig zu dem «wilden und ungeberdigen Benehmen», welches Hunde gegen Hundeesser haben sollen (Philosophie d. Unbewussten 1878, S. 85).

Milch war den Ghiliaken vor der Okkupation des Landes durch die Russen[1] ganz unbekannt (ausser der Muttermilch). Zufällig damit traktirt, geben sie ihr Wohlgefallen kund. Würmer, Insekten und dgl. werden nicht gegessen, nur die — Laus macht eine Ausnahme. Eine Laus gelegentlich mit dem Finger aus den Haaren holen, sie auf die Zähne legen und dann verschlucken — ist etwas ganz Gewöhnliches.

Von mehligen Nahrungsmitteln wird fast nur die Buda (Hirse) genossen. Sie wird von fahrenden, russischen oder chinesischen Kaufleuten gekauft und als Brei oder mit der Suppe gegessen. Kartoffeln und Brod lieben die Ghiliaken sehr, aber Beides ist theurer als Hirse, daher sie denn selten zu ersteren kommen.

Cedernüsse und Beeren sind beliebte Näschereien. Preisselbeeren, Himbeeren und Faulbeeren werden auch für den Winter eingesammelt. In Hungerjahren, d. h. wenn der Lachsfang schlecht ausfiel, werden Beeren und besonders Cedernüsse als Surrogat mehr substantieller Nahrungsmittel, in grosser Menge gesammelt und gegessen.

Den Thee lieben die Ghiliaken fast wie den Branntwein. Sie gebrauchen natürlich die gemeinste Sorte d. h. den Ziegelthee, der in Form von kompakt gepressten Ziegeln, aber ohne sonstige Beimengung in den Verkauf kommt. Sie geniessen ihn übrigens nicht regelmässig, denn dazu fehlt oft Gelegenheit und Geld. Wenn es noch Zucker zum Thee gibt, dann sind die Leute vollkommen selig.

Von Zuthaten und Würzen wird fast nur das Lauch der Tscherenescha genossen. Auf Sachalin wird, nach Schrenk, auch die Senecia Pseudoarnica in die Suppe gelegt. Das Salz wird jetzt regelmässig gebraucht. Vor der Ankunft der Russen kannten sie es wohl aber brauchten es selten. Einige Ghiliaken versichern, dass sie, seit sie Salz geniessen, keinen so scharfen Geruch mehr haben, da sie doch sonst die Thiere, die durch das Dickicht gegangen waren, am Geruch unterscheiden konnten (?).

Branntwein lieben sie, wie alle Wilden, ganz besonders; auch ist er die beste Lockspeise, mit deren Hülfe sie von allerlei fahrenden Krämern berückt werden. Der Branntwein, der aus China als Contrebande eingeschmuggelt wird (Suli oder Chanschina), ist überreich an Fuselöl, und der durch ihn erzeugte trunkene Zustand hat

[1] Die Chinesen und Koräer melken keines ihrer Hausthiere. Die Koräer brauchen ihre Kühe zum Reiten.

manchmal etwas an Wahnsinn grenzendes. Andere berauschende Getränke kennen die Ghiliaken nicht.

Der Tabak ist der beliebteste Genuss von Jung und Alt beider Geschlechter. Er kommt aus der benachbarten Mandschurei und ist nicht sehr stark. Kinder von 6—8 Jahren rauchen schon, obgleich übrigens nicht alle Aeltern dies erlauben.

Opium wird nicht geraucht, wahrscheinlich hauptsächlich des hohen Preises wegen.

Nach dieser allgemeinen Herzählung der Nahrungs- und Berauschungsmittel, ist noch einiges über die Bereitungsweise der Speisen hinzuzufügen.

Am Tage wird meist Kaltes genossen, das Kochen geht erst gegen Abend an. Das Kalte ist meist auch roh zugleich. Das Braten ist fast gar nicht bekannt, die Zahl der gekochten Speisen ist sehr klein. Sie bestehen so ziemlich aus Hirsebrei und Suppe. Eine Art Suppe st ihrer originellen Bereitungsweise halber näher zu beschreiben. Alle Anwesenden nehmen gedörrten Fisch in den Mund und kauen. Das Gekaute lässt jeder in ein Körbchen aus Birkenrinde fallen, aus allen Körbchen wird es sodann in den Kessel gesammelt, dazu noch frischer ungesalzener Fisch, Beeren, Cedernüsse, Mehl und Seehundsthran gethan und nun gekocht. Die Suppe wird nicht mit Löffeln gegessen, sondern aus hölzernen Näpfen getrunken; aus denselben wird auch die Grütze eingenommen. Man isst mit den Fingern; Teller und Schüsseln für trockene Speisen werden durch kleine, mit Füssen versehene Brettchen ersetzt. Beide Geschlechter essen zugleich, indem sie mit untergeschlagenen Beinen auf den Pritschen sitzen, auf welchen auch die Näpfe und Brettchen herumstehen.

VI. Die Wohnung.

Die Ghiliakendörfer liegen an Flussufern und zwar an niederen Stellen, welche übrigens vom Hochwasser gewöhnlich nicht erreicht werden. Die Häuser stehen in einer Reihe; ihre Zahl ist meist 3—6, selten 12 und mehr. Die Fronte des Dorfes ist mehr oder weniger durch die hohen Gerüste zum Dörren der Fische verdeckt. Die einzigen Nebengebäude sind kleine Vorrathshäuschen. Weder Ställe, noch Götzenbehälter, weder Küchengärten, noch bebaute Felder sieht man um so ein Dorf [1]. Die erwähnten Gerüste bestehen aus hohen wagerechten Stangen mit Querstangen. Unter und neben

[1] Als Ausnahme mag erwähnt werden, dass ein Ghiliak in den letzten Jahren einige Kartoffelbeete bearbeitete.

ihnen halten sich gewöhnlich die Hunde auf. In manchen Ghiliakendörfern gibt es noch ein besonderes — *Bärenhaus*, ein kleines Balkenviereck, wo ein Bär aufgefüttert wird. Dieser Eigenthümlichkeit wird noch später unten gedacht werden.

Das Haus [1] hat einige Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Bauernhause, sieht aber im Allgemeinen ärmlicher und finsterer aus, es ist breiter und zugleich niedriger, hat keine Glasscheiben in den Fenstern und keinen Rauchfang auf dem Dache. Es besteht nur aus einer Stube. Die Wände sind aus dünnen Tannenbalken zusammengefügt. Die Zwischenräume werden mit Moos zugestopft und mit Lehm verschmiert. Die Diele besteht aus gestampftem Lehm, das Dach aus Birkenrinde oder groben getrockneten Grashalmen (Calamagrostis purpurea) auf die noch Erde geschüttet wird; auch wird das Dach noch mitunter mit Steinen beschwert, um dem Winde Widerstand zu leisten. Die wenigen Fenster haben anstatt der Glasscheiben ausgespannte Fischhäute. Die niedere, einfache Thür hat lederne Riemen anstatt der Angeln. Eine Decke gibt es nicht, ihre Stelle nehmen einige Querstangen ein, auf welche verschiedene Geräthe u. s. w. gelegt und gehängt werden; unter Anderen hängt so ein Kessel, der bis zur vorderen Oeffnung des Heerdes reicht. Der Heerd oder der Ofen, wie man es will, besteht aus gestampftem Lehm; die grösseren Häuser haben ihrer zwei. Der Rauch tritt in eine horizontale, aus Steinen zusammengefügte und mit Lehm beworfene Röhre, welche unter den Schlafpritschen rund um die Stube herum geht, durch die Seitenwand nach Aussen führt und in einem apart stehenden hohen hölzernen Rauchfang endigt. Dieselbe Einrichtung besteht bei den Mandschuren und Golden. Dies Rauchrohr wird selten gereinigt; Feuer bricht indess selten aus. Die dünnen Wände des Ghiliakenhauses halten wenig Wärme, der Ofen ist klein und niedrig, daher ist die Erwärmung der Pritschen von unten eine sehr praktische Einrichtung, und dennoch ist es häufig recht kalt in solch einem Hause, besonders bei Frostwetter mit Wind. In die obere Oeffnung des Heerdes ist ein grosser Wasserkessel eingelassen, ausserdem hängt, wie gesagt, ein anderer, kleinerer Kessel oder Kochtopf an einer Kette von oben herab und kommt gerade vor die vordere Heerdöffnung, die sich hart am Boden befindet, zu stehen. Die Holzscheite sind gewöhnlich so lang, dass

---

[1] Im Gespräche mit Russen nennen auch die Ghiliaken ihr Haus gewöhnlich *Jurte*, doch ist dies kein ghiliakisches Wort.

sie nicht vollständig Platz finden und zum Theil vor der Oeffnung verbrennen, wesshalb die Stube häufig von Rauchwolken durchzogen wird.

Das Innere der Stube, das Mobiliar u. s. w. ist höchst einfach. Nicht weit von der Thür befindet sich der Heerd, oder — wenn es zwei gibt — der eine rechts, der andere links vom Eingange. Rund herum, an den Wänden sind die Pritschen, oder besser gesagt eine einzige ununterbrochene Pritsche angebracht. Sie ist niedrig und so breit, dass ein langer Mann quer darauf liegen kann. Sie sind mit geflochtenen Matten (aus Arundo) bedeckt. In der Mitte der Stube steht der lange und niedrige *Hundetisch:* die Hunde werden nämlich vor der Fütterung herein gerufen und auf dem Tisch angebunden, sodann einzeln heruntergelassen, gefüttert und wieder hinausgejagt. Ferner sieht man hängende Wiegen, hier und da ein primitiv gearbeitetes Schränkchen, einen Kasten u. dgl. Auf den Pritschen stehen einige Sitzbänkchen, für die Fälle, wo man bei der Arbeit einen erhöhten Sitz braucht. An den Querstangen unter dem Dach hängen allerlei Felle, Fische, Lappen u. s. w., über ihnen in der Quere liegen Ruder, Lanzen, Bogen u. dgl. Götzenbilder sind nicht zu sehen; dieselben liegen gewöhnlich im Vorrathshause verwahrt und werden nur bei besonderen Gelegenheiten hervorgeholt. Abends wird die Stube auf die primitivste Art beleuchtet: ein Lappen und ein Näpfchen mit Fischthran ist die Lampe, oder es brennt auch, wenn gerade kein Thran vorhanden, ein Kienspan.

Das Bett besteht im Sommer aus Matten, im Winter aus Bären- oder anderen Fellen. Als Kopfkissen dienen lange, cylinderförmige, mit Heu gefüllte Tuchsäcke, deren einer mehreren Köpfen zugleich dient. Die Decke besteht aus Fell, bisweilen auch aus grobem Soldatentuch.

Die Häuser der sachalinschen Ghiliaken sind anders eingerichtet. Dort gibt es weder Oefen noch Rauchröhren, noch Fenster. Die Diele ist etwas unter der Oberfläche der Erde, in ihrer Mitte ist ein kastenartiger offener Heerd aus gestampftem Lehm angebracht, und über ihm ist eine Oeffnung im Dach. Bei windigem Wetter sind diese Häuser meist voll Rauch.

Das Ghiliakenhaus dient seinen Bewohnern nur während der kalten und kälteren Jahreszeit zum Aufenthalt, im Sommer hingegen siedeln diejenigen, welche sich nicht an fernen Exkursionen betheiligen, in die luftige Vorrathskammer über. Letztere besteht aus Brettern und steht auf Pfählen, um die Vorräthe gegen Ratten zu sichern.

Auf ihren Exkursionen machen sich die Ghiliaken häufig Hütten aus Birkenrinde, von der sie lange und breite Stücke mit sich führen. Die Rinde wird bei ihrer Zubereitung geschabt und in heissem Dampf erweicht. Auch Körbe, Näpfe u. dgl. werden aus ihr verfertigt.

Das Ghiliakenhaus dient nur selten bloss einer Familie; gewöhnlich wohnen deren mehrere, sogar 8—9 zusammen.

VII. Kommunikationsmittel, Böte und Hundeschlitten.

Böte gibt es zweierlei. Das eigentliche Boot wird meist aus Cedern- oder Tannenholz gebaut. Es ist ziemlich schmal, aber sehr lang, gegen 6—7 Meter und ohne Kiel. Das Steuerende ist stumpf, das entgegengesetzte spitz. Es besteht im Längendurchmesser bloss aus 3 Planken, deren eine dem Boden, die anderen den Seiten entsprechen. Das Bodenbrett steht an dem Vorderende frei vor, denn die Seitenbretter sind kürzer als dasselbe und sind vermittels 2 Querbrettchen vereinigt; das frei vorstehende mässigt den Stoss beim Landen und dient zum Anbinden des Fahrzeuges. Die Bretter sind mittelst hölzerner Nägel zusammengefügt, die Ritzen mit Moos verstopft, dieses aber wird von innen mit dünnen Brettchen bedeckt und befestigt. Ein Steuer gibt es nicht, statt dessen dient ein kurzes Steuerruder, mit welchem bald links, bald rechts gearbeitet wird. Die eigentlichen Ruder sind schaufelförmig; das breite Ende ist dabei leyerförmig ausgeschnitten. Für jedes Ruder ist am Rande des Boots ein Stäbchen zum Anstemmen angebracht. Die Ruderer sitzen auf schmalen, niedrigen Querbrettern. Manchmal wird ein Mast gestellt und ein Segel aufgespannt. Letzteres besteht aus Fischhaut oder aus Segeltuch. Diese Böte gehen schnell, werden aber leicht umgestürzt.

Die *Omorotschka* ist ein kleiner schmaler Kahn aus Birkenrinde; von Innen ist das Gerüste durch eine doppelte Reihe kreuzweis liegender Riemen aus demselben Stoffe befestigt. In diesem Kahn sitzt gewöhnlich nur ein Mensch, der mit einem Doppelruder bald rechts, bald links rudert.

Im Allgemeinen sind die Ghiliaken gewandte Bootfahrer. Die Noth lehrte sie gewisse Zeichen kennen, durch die man einen Sturm voraussehen kann und sobald sie davon Etwas merken, scheuen sie sich auszufahren, besonders wenn sie an der Meeresküste zu thun haben. Wenn es sich ereignet, dass das Boot im Kampf mit Wind und Wogen überschlägt, so gelingt es den Menschen meist, sich wieder an dasselbe reitend anzuklammern und sich nach Hülfe umzuschauen.

Da aber die Meisten schlecht schwimmen, zumal in Kleidern, so kommt dabei auch nicht selten Jemand um.

Die Hunde sind während der warmen Jahreszeit wenig beschäftigt; höchstens werden sie bisweilen dazu gebraucht, ein Boot stromaufwärts an der Leine zu ziehen. Ihre eigentliche Berufssaison ist der Winter. Der Ghiliakenhund ist von mittlerem Wuchse, stark gebaut, hat spitze Ohren und einen kurzabgehauenen Schwanz, grobhaariges, doch nicht zottiges Fell und gleicht überhaupt einem russischen Dorfhunde. Er lebt 5—6 Jahre und endigt seine Laufbahn im Magen seines Herrn. Man kann nicht sagen, dass die Ghiliakenhunde boshaft wären, aber beim Ziehen werden sie es bisweilen und suchen Alles, was ihnen begegnet, anzupacken. Wenn ein Pferdeschlitten sichtbar wird, so biegt der Ghiliak gewöhnlich seitab und hält seine Meute fest, dass sie sich nicht auf die Pferde stürzt und ihnen Wunden beibringt. Besonders Schweine, die sich in der Nähe russischer Dörfer herumtreiben, haben sich vor diesen Jägern zu fürchten.

Im Allgemeinen sieht die Hundeequipage folgendermassen aus: Der Schlitten[1] ist etwa 2—2½ Meter lang, sehr schmal, an beiden Enden gleichartig abgerundet und mit einem Griff zum Befestigen der Leine versehen und hat keinen Hohlraum. Der Ghiliak sitzt reitends, in jeder Hand einen mit einer eisernen Spitze versehenen Stock haltend, dabei stemmt er sich mit den Füssen und gelegentlich auch mit den Stöcken, um den Schlitten in Gleichgewicht und in der nöthigen Richtung zu erhalten. Das Geschirr besteht aus einem langen Mittelriemen, und zwei Reihen kleinerer an ihn befestigten Riemen oder Schlingen, welche den Hunden um den Hals geworfen werden. Der Mittelriemen selbst hat an seinem vorderen Ende eine solche Schlinge für den Vorder- oder Leithund. Das von den Russen gebrauchte Hundegeschirr ist besser, denn die Schlinge ist eher einem Kummet ähnlich, so dass der Hund mehr mit der Brusst zieht, und auch unter dem Bauch geht ein Querriemen durch. Auch der Schlitten ist von den Russen modifizirt worden. Dessen Boden besteht nicht, wie bei den der Ghiliaken, aus Längsstäben, sondern aus Brettern und ist von hinten und von den Seiten mit einem Geländer umgeben, an welches sich der Reisende stützt. Der Kutscher sitzt an dem Vorderende seitwärts und hält sich mit der einen Hand an einem daselbst angebrachten Krummholz, in der andern hält er den Stock.

[1] In der Ghiliakensprache heisst Schlitten Tu, die Russen aber nennen ihn gewöhnlich Narta, welches Wort, glaube ich, aus Kamtschatka stammt.

Eine vollständige Meute besteht aus 13—15 Hunden, man braucht aber auch weniger. Zügel gibt es keine, bloss Stock und Kommandowort regieren die Hunde. Bei allzuschnellem Lauf stemmt sich der Kajur (Kutscher) mit Fussen gegen den Schnee, wenn rechts oder links eingebogen werden soll, so wird die Spitze des entsprechenden Stocks in den Schnee gestossen. Das Hauptkommandowort ist «tach tach» (vorwärts), «kai» heist «umgekehrt», «tschui» «langsam».

Bei der Beweglichkeit des Geschirrs, der Menge von Thieren, ihrer Lebhaftigkeit und der Leichtigkeit des Schlittens, ist das Regieren eines Hundeschlittens eine recht mühevolle Arbeit.

Im Hintertheil des Schlittens liegt Gepäck oder Waare oder sitzt ein Reisender[1]. Ein Theil des Gepäcks besteht aus gedörrtem Fisch für die Hunde, deren Nahrung auf der Reise überhaupt nur aus Fisch und Schnee besteht. Im Laufe entleeren sie fortwährend stinkende Gase. Ihre Ausdauer ist grossartig, ihr einziger Schutz gegen Kälte ist ihr eigenes Fell. Wenn der Ghiliak unterwegs von solchem Schneewetter überfallen wird, dass er nicht vor noch rückwärts kann, so sucht er einen recht dichten Platz im Walde zu erreichen, wohin Wind und Schnee weniger eindringen; da bleibt die Gesellschaft, die Hunde aneinander gedrängt, bis die Wuth des Wetters sich legt. Bisweilen allerdings, d. h. wenn die Nahrung ausgeht, bevor ein Ausweg gefunden wurde, werden Menschen und Thiere ein Opfer der Kälte. Solche Fälle kommen am leichtesten beim Passiren der Meerenge und auf Sachalin vor, wo der Kajur den Fischvorrath für die ganze Reise gewöhnlich mit sich führen muss.

Der Vorderhund ist das vorsichtigste und gescheidteste Thier von der ganzen Meute. Auf einen guten Vorderhund ist in gefährlichsten Situationen am Meisten zu bauen, er findet den Weg unter Umständen, wo es ganz unmöglich schien. Die besten Vorderhunde werden mit 80—100 Rubeln bezahlt; der gewöhnliche Preis aber für eine mittelmässige Meute nebst Schlitten ist 70—80 Rubel.

Der Hauptwerth des Hundes als Zugvieh besteht darin, dass er im tiefen, lockeren Schnee verhältnissmässig nicht so tief einsinkt, wie das Pferd, und überhaupt viel behender ist, so dass ein Hundeschlitten ohne Weg seinen Weg findet, wo Pferde bis an die Brust einsinken und nicht vom Fleck kommen. Ferner kann man das

[1] In Nikolajewsk und Ssofiisk gibt es russische Kajure, welche Waaren und Reisende auf solchen Winterwegen befördern, wo das Fahren mit Pferden unmöglich ist, z. B. nach Sachalin und Dekastrie.

Futter für die Hunde mit sich haben, folglich solche Gegenden besuchen, wo es keine Ansiedelungen gibt. 13—15 Hunde schleppen einen Menschen und gegen 30 Pud Gepäck. Dies gilt übrigens eher für russische Hundeequipagen, denn die Russen füttern besser[1] und ihre Hunde ziehen mehr mit der Brust.

Die Schneeschuhe werden bekanntlich zum Gehen über lockeren Schnee gebraucht, da der Fuss dabei nicht tief einsinkt. Der ghiliakische Schneeschuh besteht aus einem etwa 2 Arschin langen Brette von Lärchenholz. An der unteren Fläche ist er mit Seehundsfell überzogen, dessen Haare in solche Richtung gekehrt sind, dass sie das Zurückgleiten des Schuhes nicht zulassen.

VIII. Beschäftigungen und Gewerbe.

Sie bestehen in Jagd, Fischfang und den nothwendigsten Arbeiten für den Haushalt, die Kleidung etc.

Der *Fischfang*. Kleinere Fische, Karpfen, Weissfische u. dgl werden mit Netzen gefangen. Das Netz wird aus Nessel- oder Hanffaser[2] verfertigt. Die getrocknete Pflanze wird auf eine gewisse Zeit dem Frost ausgesetzt, darauf zerfasert und die Faser gesponnen. Die Spindel gleicht einer russischen. Ihr unteres langes Ende wird beim Spinnen zwischen die Beine genommen, die Scheibe wird in Schwung gesetzt und zugleich werden zwei lange Fasern, deren hinteres Ende über den Kopf des Arbeitenden geworfen wird, mit den Vorderenden gegen die Spindel gedrückt, gedreht und aufgewunden. Das Netz wird mittelst hölzerner Nadeln geflochten. Beide Arbeiten liegen den Frauen ob, bisweilen aber bequemen sich auch die Männer dazu.

Karpfen, Hechte und Weissfische werden mitunter auch mit der Angel gefangen. Als Köder wird dabei Fischrogen gebraucht. An der Küste kommt stellenweise der Schellfisch in solcher Menge vor, dass es für ihn eine besondere Angel gibt. Das Ende der Angelschnur ist mit einer Anzahl von Haken, die nach allen Seiten hinsehen, gespickt; solch eine Schnur wird im Winter ohne jegliches Köder in eine Spalte oder ein künstliches Loch im Eise hinabgesenkt und in der Regel sogleich mit einem oder mehreren gefangenen Fischen heraufbefördert.

---

[1] Für das beste Futter wird das Rückentheil des Lachses gehalten. Ueberhaupt wird er beim Dörren in 3 Theile gespalten, einen hinteren und zwei seitliche.

[2] Nur wilder Hanf wird gebraucht.

Störe werden mit Haken gefangen. Grosse eiserne Haken werden abwechselnd mit Holz- oder Korkstücken an einen Strick befestigt, welcher seinerseits durch schwere Steine in der Tiefe des Wassers d. h. nicht viel über dem Grunde festgehalten wird. Der Stör, der tief geht, wird sonderbarer Weise durch die sich hin und her bewegenden Holzstücke angelockt, er «spielt» mit ihnen, wie die Eingeborenen sagen, und wird dabei von diesem oder jenem Haken gespiesst. Im Winter wird er auch mit starken Netzen gefangen, denn um diese Zeit soll er schwächer sein.

Die grösste Thätigkeit wird zur Zeit des Lachsganges entfaltet. Von seiner Ergiebigkeit wird das Leben während des ganzen Jahres beeinflusst, daher treiben sich ganze Schwärme von Ghiliaken auf dem Amur herum. Der Fang des Fisches wird mittelst Verzäunungen[1] bewerkstelligt: in der Nähe des Ufers stösst man eine Reihe von Pfählen in das Flussbett, im Durchschnitt hat diese Verzäunung die Figur ┌──┐, wobei die offene Seite der Mündung des Flusses, von wo der Fisch heraufsteigt, zugewandt ist. Der Fisch stösst gegen die Wand, kehrt seitwärts ab und geräth in den Sack, welcher vom Boote, an den inneren Schenkel des Zaunes herabgelassen wird. Auf dem Höhepunkt des Lachsganges kommen solche Massen von Fischen, dass die Säcke kaum herabgelassen auch schon gleich vol sind. Der Fisch wiegt 8—12, ja 20 Pfund und kostet 3—5 Kopeken.

Bei diesem Fange sind auch die Weiber beschäftigt. Eine besondere Organisation im Vertheilen der Plätze zum Fischen gibt es nicht, nur wird beobachtet, dass jeder Familienvater da fischt, wo es sein Vater und Grossvater thaten; die Stelle des Flusses ist auf diese Zeit so gut, wie sein Eigenthum.

Der Delphin wird mit der Harpune erlegt, doch gilt dies für eine schwere Jagd. Das Thier ist vorsichtig und lässt den Jäger nicht leicht nahe kommen, und geschieht dies, so kann das verwundete Thier das Boot leicht umstürzen. Die Harpune besteht aus einem langen Haken, der an einem Ende Spitze und Widerhaken, am anderen ein etwa 15 Faden langes Seil mit darauf sitzender aufgeblasenen Blase hat. Die Blase muss, wie dies bekanntlich beim Wallfischfang der Fall ist, den Ort anzeigen, wo der verwundete Delphin untertauchte. Wenn das Thier wieder hervorkommt, wird ihm mit Harpunen oder Lanzen der Garaus gemacht.

---

[1] *Sajesdka* der russischen Fischer.

Der Seehund[1] wird auf mehrerlei Art gejagt. Auf Sachalin wird eine etwa 2—2½ Faden lange Lanze, die mit einem dicken Hinterende versehen ist, in eine hölzerne Rinne gelegt; am dicken Ende ist ein 20—30 Faden langer Riemen befestigt. Im Frühjahr, wenn das Eis aufbricht, steigt der Seehund an's Land, da folgt ihm der Ghiliak, oft mit Lebensgefahr, im Boote oder über schwimmende Eisschollen. Sobald er ihm nahe genug ist, legt er die Rinne, welche gewissermaassen den Lauf vorstellt, mit der eingelegten Lanze auf den Boden, zielt und wirft die Lanze, indem er mit der Linken das hintere Ende des Riemens hält, damit das verwundete Thier sich nicht zu weit entferne.

Eine andere Art, die z. B. in dem Dorfe Tscharbach, unterhalb Nikolajewsk praktizirt wird, besteht in Folgendem: wo grosse Steine am Ufer liegen, werden nicht weit von demselben zwei Pfähle in den Grund des Flusses getrieben und zwischen ihnen eine Art Segel ausgespannt, hinter welches sich der Jäger versteckt. Der Seehund, der ihn nicht ahnt, besteigt einen Stein, um sich zu sonnen und wird dabei von der Lanze, die durch einen langen Riemen am Boot befestigt ist, getroffen.

Endlich wird der Seehund bisweilen beim Sonnen auf einem Steine mittelst einer unendlich langen Lanze, deren hinteres Ende am Ufer liegt, getödtet.

Der Seelöwe kommt an der Küste Sachalins häufig vor, und seine Jagd ist die einfachste von der Welt. Das Thier ist einfältig und neugierig zugleich und lässt den Jäger so nahe heran, dass er es mit einem Knüttel erschlägt.

Die Fischotter zeigt sich häufig an den Flüssen des Landes, und ihr Fell wird sehr geschätzt. Sie wird geschossen, manchmal sogar mit Stöcken erschlagen. Auch Armbrüste, wie für den Zobel, werden für sie bisweilen aufgestellt.

Von den Landsäugethieren werden der Bär, das Elen, das Rennthier, der Fuchs, das Moschusthier und besonders der Zobel gejagt.

Mit dem Bären nehmen die Tapfersten es im Einzelkampf auf und stossen ihm, indem er sich auf die Hintertatzen stellt, die Lanze in die Brust. Die Narben die einer im Einzelkampfe mit dem Bären davontrug, bringen ihm grosse Ehre und Lobsprüche. Die Meisten wagen den Einzelkampf nicht und gehen dem Thiere paarweise und mit

[1] Am Amur zeigt er sich nur ganz unten an der Mündung.

Büchsen bewaffnet zu Leibe; bisweilen werden dazu auch noch Pfeil und Bogen angewandt, was immerhin eine gefährliche Jagd ist.

Für das Bärenfest (s. unten) sucht man lebendige Junge zu fangen und erzieht sie in einem besonderen Verhau. Wenn es nicht gelingt ihrer anders habhaft[1] zu werden, so werden sie zusammen mit der Mutter aufgesucht. Man wartet den Winter ab und späht eine Bärenhöhle auf. Am verabredeten Tage begeben sich 10—12 Ghiliaken mit Lanzen, Beilen, Riemen und einigen leeren Hundeschlitten zur Höhle. Sofort beginnt man den Bären mittelst langer Stecken, die in die Höhle gestossen werden, zu reizen. Alsobald brüllt Petz gewaltig auf und schickt sich an, die Höhle zu verlassen. In diesem Augenblick stellt sich der tapferste und stärkste der Ghiliaken, seinen Fellrock mit dem Rückenstück nach vorn angezogen, dicht am Eingange hin und sobald der Bär sich zeigt, stürzt er sich ihm mit der Brust auf den Kopf, die Anderen stürzen sich auf den Vordermann, und so wird der bestürzte Bär durch die gesammte Wucht niedergedrückt und schnell gebunden. Ist er so stark und wüthend, dass ihm auf diese Weise nicht beizukommen ist, so wird er sofort getödtet. Bisweilen wird ihm auch beim Erscheinen eine Schlinge um den Hals geworfen. Wenn der Gefangene ein Weibchen mit Jungen war, so wird die ganze Gesellschaft zu Schlitten nach Hause transportirt.

Das Elenthier kommt im untersten Amurgebiet, d. h. der Nähe von Nikolajewsk nicht vor, etwas höher hinauf aber, am Amgunfluss, zeigt es sich schon. Es wird meist im Winter gejagt, weil dies Thier, wie das Pferd, im tiefen Schnee sich nur mit Mühe fortbewegt, der Ghiliak ihm aber mit seinen Schneeschuhen leicht nahe kommt und es mit der Lanze tödtet. Zur Sommerzeit wird das Thier mit Büchsen geschossen. Sein Fleisch ist beliebt, seine Haut wird zu Schuhwerk, Riemen u. dgl. verarbeitet.

Das Rennthier wird ebenfalls hauptsächlich im Winter, und auf ähnliche Art gejagt. Mitunter wird die Lanze auch aus einiger Entfernung geschleudert.

Das Wildschwein kommt auf Sachalin und am untersten Amur nicht vor, 40—50 Werst oberhalb Nikolajewsk aber erscheint es schon. Man jagt es mit Lanze und Büchse. Sein Fleisch ist sehr beliebt, die Haut wird unter Anderm für die Trommeln der Schamanen gebraucht.

---

[1] Manchmal treiben sich junge Bären in so weiter Entfernung von der Frau Mutter herum, dass man sie leicht einfangen kann.

Der Fuchs wird am liebsten mittelst Krähenaugen, welche die Ghiliaken bei den Chinesen kaufen, vergiftet. Doch wirkt dies Gift nicht sonderlich stark, viel stärker, fast blitzschnell wirkt das Alkaloid desselben, d. h. das Strichnin, wesshalb sich auch russische Fuchsjäger dessen bedienen; die Ghiliaken aber kommen selten dazu. Aber auch diese Jagd ist nicht so bequem, wie man glauben sollte. Erstens erfordert die Zubereitung des Köders grosse Vorsicht, ferner muss man das Revier, wo die Portionen des Köders zerstreut liegen, häufig mit Schneeschuhen befahren, denn die zahlreichen Krähen sind gewöhnlich auf der Lauer, und sowie der Fuchs hinfällt, stürzen sie auf ihn hinab, so dass das Fell sehr bald zerfressen werden kann.

Bisweilen werden dem Fuchs auch gespannte Armbrüste gestellt, was für dies Thier übrigens viel weniger, als für den Zobel passt.

Der Zobel ist für den Ghiliaken bis jetzt eine der wichtigsten Erwerbsquellen, obgleich der Amurzobel dem von Ochotsk und Kamtschatka an Werth nachsteht. Die Zobeljagd wird im Herbst und im Winter betrieben. Im Herbst legt man zahlreiche Schlingen aus Pferdehaar zwischen Weidengebüsch an Flüssen. Oder man legt die Schlinge auf eine bestimmter berechnete Art zurecht. Der Zobel nämlich, wenn er ein Flüsschen passiren will, verfehlt nie einen über dasselben gestürzte Baumstamm zu benutzen, falls er solchen findet. Solche Stämme werden ihm nun absichtlich zubereitet und Schlingen dazu.

Beim ersten Schneefall verfolgt man ihn mit Hunden und schiesst ihn mit Schrot; das Fell nimmt dabei wenig Schaden, denn schon 2—3 Schrotkörner genügen, um das Thier zu tödten.

Eine sehr gebräuchliche Methode, welche den ganzen Winter über angewandt wird, besteht im Aufstellen von Armbrüsten, deren Mechanismus sehr schlau ersonnen ist. Der Schaft steht auf einem Pfahl, hinter dem Pfeil ist eine Art Hahn aus einem knieförmigen Stück Holz angebracht; auf letzterem sitzt ein Drücker, von welchem ein langer Faden schräg nach vorn und unten geht und irgendwo am Boden befestigt ist. So wie der Zobel beim Vorbeilaufen den Faden berührt, so geht der Schuss los.

Der Tiger ist den Ghiliaken zwar wohlbekannt, und sie haben ein besonderes Wort für ihn, doch wird er nicht gejagt, da er im eigentlichen Ghiliakenlande nur ausnahmsweise vorkommt, auf Sachalin gar nicht und da sie ihn ausserdem für etwas mehr, als für ein wildes Thier halten, welche Scheu ihnen wahrscheinlich von

den Mandschuren und Golden überliefert worden ist. Das Tigerthier des Amur-Ussurilandes ist von der allergrössten und stärksten Art, dabei überaus schlau, jedoch ist es für den Menschen, besonders für den Europäer, bei Weitem nicht so gefährlich, wie in Indien, weil es mehr Nahrung findet[1]. Nur wenn der Mensch selbst die Offensive ergreift, verliert das Ungethüm seine instinktive Scheu vor ihm und kehrt plötzlich alle seine furchtbaren natürlichen Vorzüge hervor, zu welchen auch eine erstaunliche Zähigkeit gehört. Mit 5—6 Büchsenkugeln im Leibe macht es noch ungeheure Sprünge, selbst in der Agonie kann es noch einen Menschen zu Grunde richten. An seinem Schädel gleiten die Kugeln ab, man zielt immer nach der Brust, denn nur eine Kugel in's Herz macht ihm den Garaus. Daher ist eine offene Jagd auf ihn so gefährlich, dass die Bärenjagd dagegen ein Kinderspiel genannt werden kann, und die Bauern und Kosaken entschliessen sich dazu nur im äussersten Falle, wenn der Tiger in die Ställe einbricht und ihm auf andere Weise nicht beizukommen ist. Dann rücken 15—20 Mann mit Bajonetten an den Büchsen, in enggeschlossener Kolonne auf den Ort los, wo das Thier aufgespürt ist. Die gewöhnliche Art des Fanges aber ist Vergiftung mit Strichnin oder das Aufstellen geladener Büchsen, die beim Herantreten des Tigers an den Köder losgehn. Als Köder dient gewöhnlich der Leichnam des von ihm selbst getödteten Thieres, da er die löbliche Eigenschaft hat, den Tag nach dem Ueberfall wiederzukehren.

Der Wolf existirt zwar am unteren Amur, zeigt sich aber sehr selten und schadet nicht. Er wird selten geschossen.

Vögel, namentlich wilde Enten und Gänse, Reb- und Haselhühner werden jetzt meist mit Büchsen geschossen. Den Rebhühnern legt man auch Schlingen auf flachen Inseln, im Weidengebüsch. Haselhühner werden im Frühjahr mit einer Pfeife angelockt, im Winter im Tannendickicht direkt aufgesucht. Die Hauptlieferanten des Wildes in Nikolajewsk sind die umwohnenden Ghiliaken.

Von den übrigen Beschäftigungen und von embryonalem Handwerk und Gewerbe war schon oben die Rede. Die Spezialisirung

---

[1] Während meiner alljährigen Reisen durch das Küstengebiet bin ich auch durch sehr tigerreiche Gegenden gekommen und habe eine Menge Tigergeschichten gehört, erinnere mich aber nur zweier Fälle, wo Europäer von ihm überfallen wurden, ohne die Angreifer gewesen zu sein. Der eine Fall trug sich im Januar 1878 zu und zwar am hellen Tage und auf dem Eise, in der Nähe einer Poststation. Es wurde hier ein Postknecht vom Tiger geschlachtet. Der Schädel dieses Thieres, welches den Tag darauf selbst getödtet wurde, gehört jetzt mir. Er misst über 7½ Werschok (33 Ctm.), die oberen Eckzähne sind fingerlang.

der Arbeit ist nicht viel mehr, als Vertheilung zwischen Mann und Frau. Der Mann jagt, zimmert, macht Waffen, Schlitten etc., macht Fahrten in verschiedenen Geschäften u. s. w., auch den Fischfang besorgt er hauptsächlich. Die Frau spinnt, macht Netze und Kleider, kocht, besorgt die Kinder und die Hunde. Das Weben ist den Ghiliaken ganz unbekannt, künstliche Zeuge, so wie Zwirn und Nadeln, werden gekauft, Letzteres wurde übrigens früher in primitiver Weise von ihnen selbst verfertigt. Man kann im Allgemeinen sagen, dass jeder Ghiliak und jede Ghiliakin die für ihre Existenz nothwendigen Arbeiten versteht, obzwar nicht Alles in gleichem Maasse. Letzteres bezieht sich besonders auf Metallarbeiten: ein Messer versteht jeder zu machen, ein Beil nicht jeder, nur Wenige endlich befassen sich mit den später zu beschreibenden Brummeisen und den feineren Waffen, z. B. Lanzen mit Silberschmuck.

Hier ist der Ort, noch über das Feuermachen Einiges zu erwähnen. Am Gürtel trägt der Ghiliak gewöhnlich einen Beutel mit Feuerstein, Stahl und Zunder. Als Zunder dient der Schwamm der Birke, Feuersteine gibt es genug an den Ufern des Amurs. Wenn einmal das Feuerzeug fehlt, so wird das Feuer, wie bei anderen Naturvölkern, durch Reiben erzeugt. Ein trockenes Stäbchen, an dessen beiden Enden ein Stück Schwamm gebunden ist, wird mit dem einen Ende in die Vertiefung eines Holzklotzes gesteckt; ein Mann hält das Stäbchen beim oberen Ende aufrecht, ein Anderer wickelt eine Schnur um dasselbe, nimmt die Enden der Schnur in die Hände und sägt hin und her. Gewöhnlich zeigt sich etwa nach einer halben Stunde Feuer.

IX. Die Waffen.

Ausser dem Messer, welches übrigens selten zur Vertheidigung gebraucht wird, trägt der Ghiliak gewöhnlich keine Waffen mit sich. Das Messer besteht aus einer zugespitzten Klinge und einem hölzernen Griff. Klinge und die Hälfte des Griffes werden in einer am Gürtel hängenden ledernen Scheide gehalten. Zu den eigentlichen Waffen gehören Lanze, Pfeil und Bogen und gegenwärtig auch die Flinte, die sich schon Viele angeschafft haben.

Der Bogen ist aus Holz, aber mit einer Unterlage aus Fischbein, die an das Holz mittelst Fischleim geklebt ist. Das Holz wird am liebsten von der Esche genommen (Frax. mandschurica). An der inneren d. h. der Fischbeinseite sind nicht weit von den Enden zwei

kleine Leisten mit einer Rinne für die Sehne angebracht. Der Bogen biegt sich im ruhenden Zustande gewöhnlich so, dass das Fischbein an der äusseren Seite zu liegen kommt, beim Gebrauch aber wird er nichtsdestoweniger umgebogen, sonst kann das Fischbein beschädigt werden. Die Sehne besteht aus wirklichen zusammengedrehten Sehnen oder aus einem Strick. Es kostet einige Mühe diesen Bogen zu spannen und der Schuss ist kräftig. Der Pfeil hat an dem Hinterende drei schmale Federn, das verdickte Vorderende trägt eine mit Widerhaken versehene eiserne Spitze, manche Pfeile haben aber statt ihrer ein mondförmig ausgeschnittenes, geschärftes Stück Eisen; die letztere Art wird für die Entenjagd gebraucht (wenn kein Pulver zu haben ist). Auf der Jagd werden die Pfeile gewöhnlich im Köcher gehalten, der übrigens meist nicht über 3 fasst. Er besteht aus einem flachen und einem ausgehöhlten Brettchen und trägt gewöhnlich an der Aussenseite verschiedene Schnörkel oder Figuren von Thieren. Er wird am Gürtel befestigt.

Die Lanze besteht aus einem etwa 1 3/4 Meter langen Stabe und einer platten Eisenspitze. Es gibt Lanzen von ghiliakischer Arbeit, die kunstvoll mit Silber- und Goldfiguren verziert sind. Uebrigens werden alle Waffen ausser dem Feuergewehr von den Ghiliaken selbst verfertigt. Das Schmieden wird ganz einfach am Hausheerde betrieben, nur wird das Feuer mit einem Blasebalg angeschürt. Das Eisen kauft man bei den Chinesen oder Russen. Bisweilen werden Scherben von eisernen chinesischen Töpfen zu Messern und dgl. umgearbeitet.

Schliesslich muss ich noch der Panzer, deren ein Paar Stück noch bei den Ghiliaken existiren, erwähnen. Sie sind sehr schwer, wohl an 35—40 Pfund, sehr grob gearbeitet und bestehen aus eisernen Ringen. Sie stammen aus China und haben gegenwärtig gar keinen praktischen Werth, da Niemand daran denkt, sie zu tragen. Nichtsdestoweniger gelten sie für etwas sehr Kostbares und werden auf 200 Rubel taxirt. Es ist vorgekommen, dass der Eigenthümer eines solchen Panzers ihn einem russischen Kaufmann als Pfand weggab, ihn aber, sobald er zu Gelde kam, sogleich loskaufte.

X. Ehe und Kindererziehung.

Unverheirathete Männer, welche schon ein mittleres Alter erreicht haben, sind selten, noch seltner kommen Ehemänner vor, die sich 4—5 Frauen halten, denn dazu gehört ein gewisses Vermögen, ferner sind der Frauen überhaupt zu wenig. Als Anfang der

Ehe gilt die Zahlung des Lösegeldes (Kalim). Dies besteht nicht aus Geld, sondern aus verschiedenen nothwendigen Dingen — Waffen, Hundeschlitten u. s. w. Der mittlere Werth des Kalim beträgt 200 bis 300 Rubel. Besondere Hochzeitszeremonien gibt es nicht, die Hochzeitsgastereien aber, welche auch vom Bräutigam bestritten werden müssen, dauern ziemlich lange, eine Woche und mehr. Ausser Hirse, Fisch und Thee, wird dabei dem Branntwein tüchtig zugesprochen.

Ein eigenthümlicher, wenn auch nicht ganz vereinzelter Gebrauch sind Heirathen von 4—5jährigen Kindern. Sobald die Eltern darin übereinkommen, heissen Knabe und Mädchen Mann und Frau. Der Vater des Knaben zahlt den Kalim und nimmt das Mädchen zu sich, um sie mit dem «Manne» zu erziehen; bisweilen übrigens bleibt sie auch noch einige Jahre im elterlichen Hause. Um welche Zeit solche Eheleute dies faktisch zu sein beginnen, ist schwer zu sagen, wahrscheinlich aber gibt das erste Erwachen des Geschlechtstriebs das Signal. Die Ghiliaken meinen, dass ein 30jähriger Mann — was so viel wie 15jährig bedeutet, da das Ghiliakenjahr unserem halben gleich kommt — heirathen könne. Uebrigens ist auch dies annähernd zu verstehen, denn sie zählen überhaupt ihre Jahre gar nicht. Ein Kaufmann, der sich schon seit langer Zeit unter den Ghiliaken herumtrieb, ein gutes Gedächtniss und Beobachtungsgabe besass, sagte mir, er wisse von zwei Ehepaaren, deren Männer und Frauen er schon von klein auf kenne: in einem dieser Fälle hatte die Frau im 15-ten Jahre schon ein Kind, im andern war die Frau 20 Jahre alt und beklagte sich, dass ihr 14-jähriger Mann noch nicht Mann sein könne. Auch mir zeigte man anscheinend 15-jährige Burschen mit noch halbkindischen Gesichtszügen und engen Schultern und sagte, sie könnten heirathen, wenn sich eine Braut fände. Schliesslich kann man folgern, dass die Ehe schon in der Pubertätszeit zugelassen wird, doch ist dies thatsächlich lange nicht immer der Fall. Wenigstens unter den Männern sind volljährige Subjekte (etwa 23—25 Jahre), die noch unverheirathet blieben, keine Seltenheit. Die Fälle, wo die Frau älter ist, sind selten, das Umgekehrte aber kommt häufig vor, ja manche erwachsene Männer nehmen sich 4—5 jährige Frauen und erziehen sie bis zur Mannbarkeit.

Was die Heirathen unter nahen Verwandten betrifft, so weiss man, dass man zwar Vetter oder Cousinen heirathen könne, dass aber die Alten dies nicht recht gern erlauben, folglich muss auch dies Volk schon eine Erfahrung hinsichtlich der Schädlichkeit solcher Ehen haben. Ein Onkel kann auch wohl seine Nichte heirathen.

Die Frauen werden von den Männern im Allgemeinen gut behandelt, theils weil überhaupt die Sitten der Ghiliaken den Stempel einer instinktiven Humanität tragen, theils weil die Ehescheidung sehr leicht ist. Einem despotischen Manne wird seine Frau alsobald von einem Anbeter entführt, der sich mit ihm gewöhnlich durch Auszahlung des Kalim's abfindet. Mitunter kommt es vor, dass ein wohlhabender Mann sich mehrere Frauen hält, aber sich nur der Lieblingsfrau nähert und die andern als Arbeiterinnen exploitirt. Da gibt es meist bald Zänkereien und die Zurückgesetzten suchen sich aus dieser Lage zu befreien. In allen andern Hinsichten werden übrigens auch solche Arbeitsfrauen gut behandelt, zumal man ihrer Arbeit sehr bedarf. So lange eine Frau arbeiten kann, besonders wenn sie im Nähen geschickt ist, kann sie immer einen Mann finden.

Im Allgemeinen kann man folgern, dass die Frau bei den Ghiliaken theoretisch gewissermaassen weniger als der Mann zu gelten scheint, dass dies aber thatsächlich keine Folgen hat, ja dass sich das Verhältniss manchmal umkehrt. Das Geringersein der Frau spiegelt sich in dem Kalimzahlen, was eigentlich eine Art von Abkaufen ist. Ferner wird die Wittwe gewissermaassen von dem Bruder oder sonstigen nächsten Verwandten des Abgelebten geerbt. Jedoch ist diese Erbschaft nur Gewohnheitssache; will die Wittwe einen andern heirathen, so kann sie es, nur muss dieser den Kalim zurückzahlen. Auch nimmt die Frau an den grösseren Berathungen keinen Theil. Andererseits widerum kann sie eine unabhängige und geachtete Stellung einnehmen, sie kann z. B. Schamanine sein. Sie kann ihr eigenes Vermögen haben und kann erben, obzwar meist weniger, als ihre Brüder. Will eine Wittwe gar nicht mehr heirathen, so ist ihr das nicht nur erlaubt, sondern sie gewinnt dabei an Achtung.

Bei der Verheirathung eines Mädchens aus dem elterlichen Hause gibt der Wille der Eltern gewöhnlich den Ausschlag, und zwar wird in der Regel der Wohlhabende bevorzugt. Aber, obgleich der Geschmack des Mädchens dabei nicht sonderlich berücksichtigt wird, so hat das aus dem obenerwähnten Grunde meist keine schlechten Folgen, indem sich die Frau, wenn es ihr schlecht geht, von einem Anbeter entführen lässt. Im gewöhnlichen Leben zeigt die Frau dem Manne gegenüber keinerlei Unterwürfigkeit, im Kreise ihres Waltens ist sie ganz unabhängig und im Familienrath gilt ihre Meinung nicht weniger, als die des Mannes.

Die Begrüssungen und Zärtlichkeitsbeweisungen unter Mann und

Frau sind höchst primitiv und sparsam, wie sie es überhaupt bei den Ghiliaken sind. Kuss und Händedruck werden nur bei besonderen Gelegenheiten praktisirt, wovon noch später die Rede sein wird. Mann und Frau küssen sich sehr selten; sogar wenn der Mann Abschied nimmt oder von einer Reise heimkehrt, kommen weder Küsse noch Umarmungen oder Händedruck vor, nur Glückwünsche werden gewechselt, und auch die sind ziemlich trocken. Dafür gibt es andrer Art Liebkosungen, welche schwerlich Beifall finden werden. Nämlich die Frau sucht in zärtlichen Stunden in des Mannes Haaren nach Läusen und knackt das erjagte Wild auf ihren Zähnen. Bisweilen thut dies auch umgekehrt der Mann seiner Dame. Eine andere Zärtlichkeitsbezeugung besteht darin, dass man sich gegenseitig das Gesicht mit Speichel abwäscht.

Das Entführen der Frauen geschieht immer mit ihrer eigenen Einwilligung. Während der Abwesenheit des Mannes erscheint plötzlich der Anbeter mit einigen Gefährten, die Dame wird auf den Schlitten oder in's Boot gesetzt und die Gesellschaft verschwindet. Manche Männer ergeben sich aber nicht so leicht in ihr Schicksal, sie verfolgen die Entführte und suchen ihrer durch List oder gar durch Gewalt wieder habhaft zu werden. Manche rächen sich und es kommt zu Kampf und Todtschlag, doch sind dies seltene Fälle. Die Streitigkeiten der Ghiliaken entstehen fast immer aus solcher Art Ursachen. Wenn es dem entlaufenen Paare gelingt, sich irgendwo in der Taiga ein ganzes Jahr lang zu verbergen, so wird gewöhnlich schon zu dessen Gunsten entschieden und der erste Mann muss seine Ansprüche bei Seite setzen. In den letzten Jahren haben sich Manche einer besonderen List bedient, um sich ihre Frauen zu sichern. Solche Kerle, die wahrscheinlich nicht zu den Besten gehörten und daher Aussicht hatten, dereinst von den Frauen verlassen zu werden, liessen sich vom russischen Priester taufen, weil sie wissen, dass die Ehe nach der griechischen Religion permanent bleiben muss, dass sie folglich im Fall eines Entlaufens das Recht haben, den Schutz des Isprawniks in Anspruch zu nehmen. Es ist übrigens zweifelhaft, ob ihnen dieses Manöver auf die Dauer helfen wird, denn solche Getaufte, die es sich überhaupt nicht einfallen lassen, ihr Christenthum später aufzufrischen, werden in den amtlichen Kreisen bald vergessen. Niemand, weiss wo und wer sie eigentlich sind, die Wildniss ist gross und das Nachsuchen ist mehr als beschwerlich.

Hatte die von einem Anderen entführte Frau Kinder aus der ersten Ehe, so bleiben diese gewöhnlich beim Vater.

Die *Kindererziehung*. Wenn sich die Schwangerschaft ihrem Ende naht, so wird die Frau auf 10 Tage[1] aus dem Hause in eine Hütte aus Birkenrinde gebracht, in welcher ein kleines Feuer brennt. Dieser Gebrauch, welcher bekanntlich auch bei einigen andern wilden Völkern, z. B. bei den Ostjaken, existirt, wird bei den Ghiliaken bis jetzt mit aller Strenge beobachtet und zwar auch im Winter, während der stärksten Kälte, in Folge dessen das Neugeborene bisweilen erfriert. Begreiflicherweise muss ein Kind, welches solch eine Probe durchgemacht hat, kräftig sein. Auch die Mutter beweist dabei, was für Strapazen diese Menschen auszuhalten vermögen. Während der ganzen Zeit ihres Aufenthalts in der Hütte werden nur Frauen zu ihr gelassen, öfters muss sie auch selbst ihre eigene Hebamme sein. Niemand konnte mir sagen, was eigentlich der Sinn dieses Gebrauches sei; am Wahrscheinlichsten aber wird er nicht durch eine «Unreinlichkeit» der Gebärenden zu erklären sein, sondern ist einem andern Aberglauben verwandt, von dem noch später die Rede sein wird, der übrigens ursprünglich vielleicht eine hygieinische Maassregel war. Dass keine mystische «Unreinlichkeit» dabei vorausgesetzt wird, sieht man schon daraus, dass die Wöchnerin bei ihrer Rückkehr in das Haus keinerlei «reinigenden» Formalitäten unterworfen wird.

Das Abwaschen des Neugeborenen wird gleichfalls in jenem improvisirten Gebärlokal vorgenommen, wo es auch sonst die ersten Bäder bekommt. Brustkinder werden 2 Mal täglich gebadet, dafür aber werden grössere Kinder selten gewaschen. Erwachsene Ghiliaken halten das Waschen für Luxus, manche thun es nie und überlassen es dem Zufall, welcher sie unter Regen bringt oder in's Wasser fallen lässt, manche aber waschen sich zuweilen sogar mit Seife (die bei den Russen gekauft wird). Der Kopf wird mit einem hölzernen (chinesischen) Kamme gekämmt, wobei die Haare mit Fett geschmiert und auf Läuse Jagd gemacht wird. Das Kämmen geschieht auch lange nicht alle Tage.

Die Kinder bleiben gegen zwei Jahre an der Brust. Ganz kleine werden in einer auf der Diele stehenden Wiege gehalten, sobald sie aber 3—4 Monat alt sind, werden sie schon in ein besonderes, trogartiges Bettchen gelegt. Das Tröglein ist an dem einen Ende offen und etwas zugespitzt, am andern hat der Boden ein Loch. Das

[1] Die Dauer dieses Exil's ist nicht bei Allen dieselbe. Von einigen hörte ich, das 8 Tage genügten, auf Sachalin hingegen werden 12 angegeben.

Kind wird mit dem Rücken gegen den Boden, den Kopf gegen das offene Ende gerichtet, angeschnürt und dann das Ganze in schräger Richtung aufgehängt. Das besagte Loch dient dabei als Abzugskanal Wenn die Mutter auf längere Zeit von Hause geht, so bindet sie sich diese Wiege auf den Rücken.

Wenn der Ghiliakenknabe nicht mehr der Obhut der Mutter bedarf, so fängt er an, den Vater auf seinen Fahrten zu begleiten und lernt dabei allmälig, was er für das Leben braucht. Viele Kinder rauchen schon, wenngleich nicht alle Väter ihnen dies erlauben[1].

Die Eltern gehen mit den Kindern zärtlich und nachsichtig um. Von der Mutter bekommen sie sogar Küsse, Speichelschmier und Läusesuchen. Püffe und Ruthen werden, wie es scheint, nie angewandt. Auch kann man nicht sagen, dass die Knaben einen Vorrang in der Liebe der Eltern besässen. Die Beschäftigungen und Spiele der Kinder bestehen im Baden (im Sommer), im Balgen und Kullern im Sande oder im Schnee, im Nachahmen dessen, was sie bei den Erwachsenen sehen, besonders im Bogenschiessen. Mitunter näht ihnen die Mutter einen ledernen Ball, den sie mit einem Stecken auf ebener Erde oder auf dem Eise vor sich hintreiben. Auch Weidenpfeifen verfertigen sich die Kinder.

---

[1] Die Jünger einer einseitigen Krankheitsätiologie könnten vielleicht die Ghiliaken zum lebendigen Beweise der Unschädlichkeit des Tabaks anführen: dies Volk ist durchschnittlich gesünder, als der Kulturmensch, auch die Zähne sind weiss und stark, und dennoch rauchen beide Geschlechter von Kindheit auf. Nichtsdestoweniger wäre dies ein Fehlschluss: eine einzelne gegebene Ursache wirkt immer verschieden, je nachdem die übrige Lebensweise ist. So ist z. B. die Wirkung einer starken Cigarre ganz verschieden, wenn man sie draussen bei kaltem Wetter, oder aber im warmen Zimmer bei Kopfarbeit raucht, sie wird im letzteren Falle ziemlich bald nervöses Herzklopfen erzeugen. Ferner muss das angeborene organische Kapital, über welches der Mensch disponirt, in Rechnung genommen werden. Der Kulturmensch müsste zuvor bei seiner Geburt solche Proben durchmachen, wie der Ghiliak, um mit ihm verglichen zu werden.

(Schluss folgt.)

Das Pflanzenschaf (Baranetz).

Thier- und Pflanzenwelt stehen nicht streng geschieden einander gegenüber; wie überall in der Natur, gibt es auch hier ein Mittelglied: von den Moneren und Protoplasten lässt sich nicht unbedingt behaupten, dass sie einem der beiden Naturreiche mehr angehören als dem andern. Nicht immer aber war der Uebergang von Thier- und Pflanzenwelt in dieser Gestalt bekannt; man suchte denselben besonders im Mittelalter auf künstliche Weise durch allerlei fabelhafte Organismen, die man ersann, herzustellen. Man wählte dabei nicht etwa niedrige Gebilde, wie es der Thatsache entsprochen hätte, sondern konstruirte sich Organismen höherer Art, denen man Eigenschaften von Pflanzen und Thieren zugleich beilegte. So erzählte man im 12. Jahrhundert von wunderbaren Bäumen in der Provinz Iberien oder Irland, welche Vögel gebären sollten, die sogenannten Bernakelgänse. So lieh man der Sage vom Entstehen des Vogels Phönix ein gläubiges Ohr.

Unter allen derartigen Märchen hat wohl keines so lange selbst bei Naturforschern Glauben gefunden als die Sage vom Pflanzenschaf, dem Baranetz. Dieses fabelhafte Geschöpf, halb Thier halb Pflanze, kam in alle Kräuterbücher und botanischen Register des 16. und 17. Jahrhunderts, zumal da sein Vorkommen in Russland von Reisenden wiederholt bestätigt wurde. So diente es mit dazu den geheimnissvollen Schleier, der über Russland und seinen Bewohnern lag, zu verstärken und zu verdichten.

1. Die Sage.

In zweierlei ganz verschiedenen und von einander unabhängigen Wendungen tritt uns die Sage vom Baranetz im Laufe der Zeit entgegen.

A. Die ältere Wendung.

Das erste Auftreten der älteren Wendung reicht tief in's Mittelalter zurück. Zur Zeit Marco Polo's war es, als ein Franziskanermönch, Oderich von Portenau, oder, wie andere ihn nennen, von Udine, von heiligem Bekehrungseifer nach Persien, Indien und China getrieben

wurde[1]. Als er im Jahre 1330 in seine Heimat zurückkehrte, schrieb der Mönch Wilhelm von Sologna aus seinen Erzählungen einen Reisebericht zusammen. Hier erzählt er von einer bergigen Gegend, in der viele grosse Melonen wachsen sollten. Wären diese reif, dann öffneten sie sich und drin sollte sich ein kleines Thier befinden, durchaus einem Lamme ähnlich. So unglaublich dieses auch klinge, so könne es doch wohl wahr sein, meint Oderich, denn ihm hätten es glaubwürdige Männer berichtet[2].

Einer seiner Zeitgenossen, der englische Ritter John Maundeville, welcher in den Jahren von 1327—1355 im Heere des Sultans von Aegypten und des Grosschans von Kathay diente und, nach England heimgekehrt, seine Erlebnisse mit Benutzung einiger Ritterromane niederschrieb, berichtet gleichfalls von dieser wunderbaren Melone, enthaltend ein Lamm ohne Wolle[3]. Er fügt noch hinzu, dass Frucht und Thier eine beliebte Speise der Eingeborenen bildeten, und sucht die Wahrheit des Erzählten durch die Behauptung darzuthun, dass er selbst von der Frucht gegessen und sie ihm vorzüglich geschmeckt habe. Als Fundort dieser seltsamen Pflanze bezeichnet er das Königreich Chadile, welches, wie aus seinen Angaben hervorzugehen scheint, an der Küste des Kaspisee's gelegen war.

Ob nun Oderich und Maundeville diese Sage wirklich zuerst aus dem Orient gebracht haben, ob sie dieselbe nicht der Zeitsitte gemäss, welche solchen literarischen Diebstahl gestattete, irgend einem Roman oder einem frühern Reisebericht entnommen haben, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls begegnet uns noch manches Mal die Sage vom vegetabilischen Lamm in dieser ältern Wendung, besonders in Kräuterbüchern. So erwähnt und beschreibt Johann Bauhinus[4] diese Frucht unter dem Namen Carotoe und bezeichnet als ihren Fundort das Land Chadissa, ein Name, der offenbar mit dem Worte Chadile bei Maundeville identisch ist. Nichts anderes als diese Frucht ist wohl auch der Dracunculus des Monardes, welchen J. Bauhinus an derselben Stelle bespricht und abbildet.

Diese ältere Version tritt bedeutend zurück gegen

B. die neuere Wendung,

welche besonders von Reisenden in Russland verbreitet wurde und mit der ältern weiter nichts gemein hat, als dass bei beiden die Ge-

[1] Sprengel, Geschichte der Botanik I, S. 237.
[2] Viaggio del beato Odorico da Udine Ramusio II 251 F.
[3] Maundeville's Reisebuch London 1727 S. 319.
[4] Joh. Bauhinus Historia plantarum I, lib. III, p. 406.

stalt des Lammes eine bedeutende, aber ganz verschiedene Rolle spielt [1].

Hier ist es vor allem Herberstein, welcher im Auftrage des Kaisers Maximilian I. 1517—18 und Karl's V. 1525—26 Reisen nach Russland unternahm. In seinem Reisebericht, den «Commentarii rerum Moscovitarum», welcher nicht nur für das Ausland, sondern für Russland selbst die wichtigste und reichste Quelle zur Kenntniss seiner alten Verfassung, seiner Sitten und Gebräuche geworden ist, spricht er [2] von einer Pflanze in Lammsgestalt «Baranetz d. h. Schäflein genannt». Sein Gewährsmann ist Demetrius, ein Dolmetscher; dieser wiederum hatte darüber von seinem Vater gehört, welcher bei einer Reise zum Kaspisee solch eine Pflanze gefunden haben wollte. Als Beweis für die Existenz dieses merkwürdigen Gewächses führt Herberstein an, dass viele sein Fell gesehen hätten. Gleichwohl ist er geneigt alles für eine Fabel zu halten, sieht sich jedoch veranlasst dieselbe in seinen Bericht aufzunehmen, weil er schon «vorhin» d. h. wohl vor seiner Reise, von glaubwürdigen Personen dasselbe gehört hatte.

Herberstein verdanken wir die Erhaltung einer Erzählung des Gelehrten Wilhelm Postell von einem Gewächs in Thiergestalt, Mussulmanni genannt, dessen Fell aus Ssamarkand exportirt worden sein sollte. Postell erhielt diese Nachricht von Michael, dem Dolmetscher der orientalischen Sprachen zu Venedig, welcher angeblich die Felle gesehen hatte. Postell selbst zweifelte nicht an der Richtigkeit dieser Angabe, weil dieselbe mit den Aussagen anderer völlig übereinstimme und weil dem Schöpfer nichts unmöglich sei — jedenfalls eine bequeme Art sich jeglicher Kritik zu begeben. Er hält das Mussulmanni nicht für eine Pflanze, sondern für ein Thier, «das an der Erde stehe, wie ein Gewächs». Wer die andern sind, auf welche Herberstein und Postell hinweisen, lässt sich nicht bestimmen.

Mehrere Jahrzehnte nach Herberstein berichtet Margeret in seinem Werke «Estat de l'empire de Russie et Grand duché de Moscovie» [3] bei der Beschreibung der Steppen ausführlich über den Baranetz. Margeret war die Sage bei seinem Aufenthalt in Russland 1601—1606 unter Boris Godunow und dem ersten falschen Demetrius zu

[1] Erst Sprengel wirft diese beiden Sagen durcheinander, während sie in allen alten Quellen streng geschieden werden, wie z. B. bei J. Bauhinus.

[2] Moskovitische Chronica von P. Jovius und Herberstein, deutsch von Pantaleon, Frankfurt a. M. 1579, S. 85 u. ff.

[3] In der Ausgabe von 1669 S. 3.

Ohren gedrungen; da er schon früher bei manchen Schriftstellern Bemerkungen darüber gefunden hatte, glaubte er ohne Bedenken daran. Auch er betont, dass er Felle der Thierpflanze gesehen habe. — Doch mag Margeret einige Einzelheiten Herberstein entlehnt haben, wie überhaupt seine allgemeine Beschreibung Russlands im Anfang seines Werkes nicht für selbstständig gilt [1].

Etwas weniger Glauben findet die Sage vom Baranetz bei Olearius, welcher zweimal, 1633 und 1636—38, als Sekretär eine holsteinsche Gesandtschaft an den Hof des ersten Romanow und nach Persien begleitete. Auch er berichtet, man hätte ihm zum Beweise Stücke einer Bettdecke gezeigt, die angeblich aus dem Felle des Baranetz hergestellt worden war [2].

Eine sehr eingehende Beschreibung des Baranetz verdanken wir dem Reisebuche des Holländers Johann Struys aus den Jahren 1668—1670, das allerdings bei dem geringen Grade von Bildung des Verfassers viel Unrichtiges und Triviales enthält. Dieser Mangel an Kritik zeigt sich auch deutlich in seinem Urtheil über die Sage vom Baranetz, an dessen Existenz er fest glaubt [3]. Er schliesst seine Beschreibung mit den Worten, er wolle lieber vieles, was man ausser dem von ihm bereits Wiedergegebenen noch erwähne und was er selbst über «die wundervolle Thätigkeit der Geheimkraft in der Natur» glaube, unerörtert lassen, weil es ja doch für eine Fabel gehalten werden würde. Er bemerkt wie seine Vorgänger, dass er Felle vom Baranetz gesehen.

Eine kurze Erwähnung des Pflanzenschaf's findet sich zuletzt noch in dem Werke von Reutenfels, der mit Struys fast gleichzeitig sich am Hofe des Zaren Alexei aufhielt. Reutenfels zweifelt zwar nicht an der Existenz einer Pflanze in Thiergestalt, doch verweist er manche Details, welche seine Vorgänger verbreitet hatten, in das Gebiet der Fabel [4]. Er ist der letzte Reisende, welcher diese Sage als Thatsache mittheilt; gleich nach ihm begann man der Sache kritisch auf den Grund zu gehen.

Aus diesen Reiseberichten kam das Märchen vom Pflanzenschaf in viele Kräuterbücher und naturgeschichtliche Werke. Dabei behielt dasselbe begreiflicherweise nicht ganz seine ursprüngliche Form bei;

[1] Adelung, «Uebersicht der Reisenden in Russland bis 1700», II, S. 22.

[2] «Vermehrte Moskovitische und Persianische Reisebeschreibung» S. 155.

[3] «The Voyages of J. Struys through Moscovia, Tartaria, India rendred by J. Morrison». London 1683, S. 180.

[4] Reutenfels, de rebus Moscoviticis 1680, S. 238.

man setzte manches hinzu und liess anderes wieder weg, je nachdem wie die Phantasie dem Schriftsteller die Gestalt des Baranetz ausmalte.

Kürzere Beschreibungen finden wir bei Matthiolus, in dessen Epistola nuncupatoria [1], ferner im Pinax theatri botanici des Kaspar Bauhinus, Professor der Medizin und Botanik zu Basel [2]. Doch ist die letztere Besprechung, wie der theilweise gleiche Wortlaut verräth, nur ein Excerpt aus dem Werke von Johannes Bauhinus, gestorben 1613 als Leibarzt des Herzogs von Würtemberg, welcher diesem Gegenstande eine eingehendere Behandlung widmet [3]. Johannes Bauhinus citirt auch einen Laurentius Servius, der in seiner Chronica Germanica vom Jahre 1504 das Pflanzenschaf erwähnt haben soll, ferner auch einen Jo. Maria Bonard, zwei Werke, die mir nicht zur Verfügung standen.

Es konnte nicht fehlen, dass ein so sonderbares Wesen, wie der Baranetz die Aufmerksamkeit von Philosophen und Physikern auf sich zog. Zuerst liess sich ausführlich über diese Frage Julius Caesar Skaliger aus [4]; seine Besprechung citirt schon Olearius. Dieselbe war mir leider nicht im Original zugänglich, sondern nur im Auszuge, wie ihn J. Bauhinus gibt. Jedenfalls zeigt Skaliger sich dieser Wundersage gegenüber gläubiger, als es wohl einem Denker und Gelehrten geziemt hätte.

In dieser Beziehung merkt man auch bei Cardanus, welcher allerdings mehr Mathematiker und Astrolog als Physiker war, keinen Fortschritt. Es veranlasst ihn zwar der Baranetz zu einer philosophisch scheinenden Behandlung der Grenzen von Thier- und Pflanzenwelt. Doch sind das alles nur leere Worte ohne Kern; er kommt zu keinem Resultat. Als Illustration für die damalige Schulweisheit mögen folgende seiner Auslassungen dienen [5]: «Es erinnert dieser Handel (d. h. die Fabel vom Baranetz) uns an die schöne Saag: warumb man kein Thier seen möge, das an der Erden möge hangen bleiben? dieses geschieht darumb. Wenn ein Gewächs an der Erden hanget, muss es allein gegen einem Ort heraus wachsen; das Thier aber wachset gegen allen Orten. Demnach hat jedes Thier, so blutreich ist, ein Herz: es ist aber die Erden zu dem Puls und der Wärme

[1] S. 8.
[2] lib. XII, p. 512.
[3] Historia plantarum I, lib. III, p. 406.
[4] Exercitationes exotericae adversus Cardanum p. 181.
[5] Von mancherlei Wunderbarem lib. 6, c. XXII, nach der Uebersetzung von 1571.

untugendlich. Daher sehen wir, dass Thiere, so aus einem Saamen geboren werden, der Wärme wohl bedürfen: die Jungen werden in den Eyern oder in dem Leib. Es mögen aber die Erden und der Luft nicht so warm sein. Daraus wohl abzumessen, warumb kein Gewächs Fleisch hat. Denn ein jedes Fleisch, das entstehet auch aus dem Blut. Wo aber Blut ist, da ist auch ein Herz und Wärme» u. s. w.

Ganz anders verhält sich der grosse Reformator der Wissenschaften Baco von Verulam zur Sache. Er verweist [1] die ganze Erzählung vom Baranetz in's Gebiet der Fabel, deren Entstehen in der Gestalt eines Krautes zu suchen sei. Doch kommt er insofern zu keinem positiven Ergebniss, als er keine Pflanze anzuführen im Stande ist, welche eine solche Annahme rechtfertigen könnte.

Wenden wir uns jetzt dem Inhalt der Sage vom Pflanzenschaf oder vegetabilischen Lamm zu.

Seinen Namen hat der Baranetz wegen seiner Aehnlichkeit mit einem Lamme von dem russischen Worte baran, oder wie Kämpfer meint, von dem persischen barren (??) gleich Schaf. Doch findet sich dieser Name fast nie unentstellt; bald lautet er Borametz oder Barometz, bald Baronetz oder Barnitsch. Aufgebracht hat ihn in dieser Form, so weit es sich verfolgen lässt, zuerst Herberstein. Seltener wird noch zum Worte Baranetz das Epitheton tartarica hinzugefügt, und nur einmal findet sich die Bezeichnung tartarskey Baraschka. Daneben kommen, besonders in botanischen Werken, Namen des Pflanzenschafes vor, wie Frutex tartaricus, vor Allem die Bezeichnung «Agnus scythicus», unter welcher, wie wir später sehen werden, der Baranetz als Zaubermittel bekannt war.

Seiner Hingehörigkeit nach wird der Baranetz von den meisten für eine Melonen- oder Kürbisart erklärt, von andern auch wohl nur mit einer Melone oder einem Kürbis verglichen.

Der Same wird von den einen an Grösse dem Melonensamen gleichgestellt, andere wollen ihn grösser gefunden haben als jener. Alle aber stimmen überein, er sei runder als der Melonensamen, dem er sonst durchaus gleiche. Aus diesem Samen nun sollte eine Pflanze wachsen, 5 «Zwerchhand» oder 3 Fuss hoch, ganz von der Grösse eines Lammes [2]. Weil deren Frucht, welche den wesentlichsten Bestandtheil der ganzen Pflanze auszumachen scheint, an «Haupt, Augen, Ohren und allen Gliedern» einem Schafe ähnlich sah, wie

[1] Sylva Sylvarum, experimentum 609.

[2] Herberstein a. a. O. Margeret a. a. O.

Herberstein meint, welches eben geboren ist, so nannte man die ganze Pflanze Baranetz. Auch Haare und Blut sollte sie haben wie ein Lamm [1]. Nur die Hörner des Baranetz, hiess es [2], seien von einer eigenthümlichen Beschaffenheit und ganz mit Haaren bewachsen. Naiv betheuert Struys [3], indem er auf den Bau des Pflanzenschafes zu sprechen kommt, dasselbe sei dem Bau eines Schafes in noch höherem Grade ähnlich als die Mandragora oder Alraunwurzel dem menschlichen Körper. Sogar 4 Beine dichtete man dem Baranetz an [4], bald mit Hufen, bald ohne, wie Cardanus und Herberstein. Letztere führen an, der Baranetz habe statt der Hufen Haare an den Füssen.

Wozu sollte nun die Pflanze Beine haben, wenn nicht zum Schreiten? In der That berichten viele der Reisenden, besonders die älteren, dass der Baranetz sich vorwärts und rückwärts bewegen könne. Ermöglicht wird ihm dieses durch einen 3 Fuss, nach Margeret sogar 3 Faden langen, auf dem Boden liegenden, biegsamen Stengel oder Wurzelstock. Margeret bezeichnet denselben als Darm. Dieser Stengel sollte am Bauch des Pflanzenschafes, in der Gegend des Nabels münden. Indem der Baranetz, so weit es der Stengel zulässt, seinen Platz verändert, weidet er die ringsumher wachsenden Kräuter ab und lebt, so lange er Futter hat, «wie ein Lamm auf fröhlicher Weide». Wenn alles Gras um ihn her verzehrt ist, dann schrumpft er zusammen, wird dürr und stirbt ab. So berichten unter andern Margeret und Cardanus. Dagegen stellt Olearius die Hypothese auf, «das Gras verdorre nur, wo der Baranetz sich hinwende, was man abfressen nennt». Ebenso urtheilt Reutenfels, das Pflanzenschaf habe eine so trockene und heisse Natur, dass es, bevor es selbst verwelke, alle anderen Pflanzen rings umher verdorren mache. Deswegen hätten manche schlechtunterrichtete Menschen gemeint, es habe Bewusstsein und weide das benachbarte Gras ab. Struys, welcher nur behauptet, der Kopf des Baranetz hänge herab, so dass er zu weiden scheine, nicht aber wirklich weide, erzählt, Eingeborene hätten ihm betheuert, dass der Baranetz wirklich die Kräuter umher abfresse, und zum Beweis angeführt, dass, als sie zur Probe das Gras abgemäht hätten, der Baranetz alsbald vor Hunger umgekommen wäre [5].

---

[1] Cardanus a. a. O. [2] J. Bauhinus a. a. O. [3] Struys a. a. O. [4] Unter anderm bei J. Bauhinus a. a. O. [5] Sprengel bemerkt in seiner Geschichte der Botanik I S. 298, leider ohne Quellenangabe, dass Schriftsteller berichtet hätten, der Baranetz treibe oberwärts grüne Zweige.

Verdorrt nun der Stengel des Baranetz, der ihn an den Boden fesselt, dann ist derselbe reif, wie die Tataren Olearius gegenüber behaupteten. Seiner Frucht entquillt, wenn man sie verletzt, reichlich ein rother, blutähnlicher Saft. Das Fleisch des reifen Baranetz wird als sehr wohlschmeckend geschildert; es sollte süsslich und mürbe und dem Krebsfleisch sehr ähnlich sein [1]. Seines nahrhaften Fleisches wegen wurde der Baranetz angeblich von den Tataren gesäet [2]. Dasselbe diente nach Herberstein auch allen reissenden Thieren als Nahrung, andere dagegen wollen wissen, dass es nur von Raben gefressen werde [3]; wieder andere behaupten, nur Wölfe stellten ihm nach [4]. Bei Olearius findet sich die interessante Notiz, dass der Baranetz als Lockspeise benutzt würde, um Wölfe zu fangen.

Was das Fell des Baranetz anbetrifft, so steht die Angabe bei Cardanus, dass derselbe eigentlich nicht von einem Fell, sondern nur von einer dünnen Haut bedeckt wäre, welche allein an Augen, Ohren und Maul mit Haaren besetzt sei, ganz vereinzelt da. Alle ändern, besonders die Reisenden schildern das Fell sehr eingehend; denn dieses wurde ihnen, wie wir gesehen haben, meist als Hauptbeweis für die Existenz des fabelhaften Wesens vorgezeigt, so dass sie es aus eigener Anschauung beschreiben konnten. Es sollte dasselbe glänzend, sehr zart und seidenweich sein [5]. Die Wolle, hiess es, lege sich in dichte, krause Locken, wie bei einem ganz jungen Schaf oder einem Lamme, das vor der Geburt getödtet wurde [6]. Durch das Fell gerade erhielt, wie Struys meint, der Baranetz ausserordentliche Aehnlichkeit mit einem Lamme. Reitenfels spricht zwar nicht von dem Fell des Baranetz, welchen er nicht für ein Thier, sondern für eine Pflanze hält, gibt aber zu, dass seine Rinde durchaus einem Lammfelle gleiche. Die Farbe wird verschieden angegeben. Struys erwähnt nur weisse, Margeret will auch gesprenkelte Felle gesehen haben. Solche angeblich vom Baranetz stammende Felle wurden von Tataren und Russen hochgeschätzt und theuer bezahlt. Struys kaufte mehrere ein für 5 bis 6 Rubel das Stück und verkaufte sie zu dem doppelten Preis.

Die Verwendung der Felle ist sehr mannigfaltig; vor Allem dienten dieselben als Hutfutter und überhaupt zur Verfertigung von Kopfbedeckungen [7]. Dann wurden sie von den Reichen häufig zum Verbrämen ihrer Kleider benutzt [8]. Man gerbte sie auch und trug sie

[1] Herberstein a. a. O. und Matthiolus Epistola nuncupatoria p. 8. [2] J. Bauhinus a. a. O. [3] Cardanus. [4] J. Bauhinus, Struys. [5] Struys. [6] Olearius. [7] Herberstein, J. Bauhinus, Matthiolus a. a. O. [8] Reutenfels a. a. O.

zum Schutz gegen die Kälte [1]. Postell bei Herberstein erwähnt noch, sie würden auch gebraucht «bloss auf's Herz zu legen» d. h. wohl als Talisman oder Amulet. Solche Felle kommen nach Postell unter dem Namen von ssamarkandschen Fellen in den Handel. So gelangten sie auch in Raritätenkammern, wo sie noch zu Kämpfers Zeit gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die grössten Wunder vorgezeigt wurden. Struys erzählt, dass ein Fell in der Raritätenkammer von Johann Swammerdam zu Amsterdam aufbewahrt würde, welches von einem Seemann, der in Gefangenschaft gerathen war, aus China mitgebracht worden sein sollte und dessen Beschreibung vollständig mit derjenigen des Baranetz übereinstimme.

Die Mehrzahl der Reisenden gibt als Fundort des Baranetz den Südosten Russland's an. Nach Reutenfels und Olearius wächst derselbe zwischen Don und Wolga in der Gegend von Ssamara; ebenso nennt Struys das Westufer der Wolga als Fundort. Herberstein und Bauhinus dagegen versetzen ihn in die Gegend zwischen Wolga und Jaik (Ural) in's Gebiet der «Savolhensischen Könige», d. h. der Könige jenseits der Wolga. Noch andere nennen das Land der Tataren schlechthin die Heimat des Baranetz [2].

Dass ein so wunderbares Geschöpf, halb Thier, halb Pflanze, welches Blut vergoss und Gras abweidete, hohe Zauberkräfte besitzen musste, galt in jener Zeit des Aberglaubens nur für selbstverständlich. So wurde der Baranetz speziell unter dem Namen «Agnus scythicus» oder scythisches Lamm neben der Mandragora das gesuchteste Zaubermittel [3]. Seine Wirkungen waren ausserordentlich: Fruchtbarkeit verlieh es den Weibern; Gut, Geld und Ruhm den Männern, allen aber ein langes Leben. Es kam weit her, aus den entlegenen Gegegenden Asiens, und daher war sein Preis ausnehmend hoch und nur die reichsten Leute, Fürsten und Herren, konnten sich den Luxus eines solchen Zaubermittels gestatten; der grossen Masse blieb es unerreichbar. Das Zaubermittel hatte die rohe Gestalt eines Lammes mit 4 Füssen und war ganz von einer Art goldbrauner Wolle bedeckt. Noch jetzt findet sich ein Exemplar desselben im britischen Museum zu London. In dieser Form wurde es auch öfters abgebildet, zuerst wohl von Claudius Duretus, dessen Kaspar Bauhinus erwähnt, dann von Hocherus Buch [4].

---

[1] Olearius a. a. O. [2] Matthiolus a. a. O. Jo. Maria Bonard bei Bauhinus a. a. O.

[3] Vgl. v. Thümen, «die Pflanze als Zaubermittel» in den Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntniss zu Wien XXI. Band S. 342. Daselbst findet sich auch eine Abbildung des Scythen-Lammes. [4] Vgl. die Zeitschrift «Kosmos» IV. Jahrgang p. 355.

Bei so fabelhaften, heilkräftigen Eigenschaften nimmt es nicht Wunder, dass zu einer Zeit, da eine Ode auf die Tamarinde gedichtet werden konnte, auch das scythische Lamm einen Dichter zu einem Sonnet begeisterte. Guillaume Saluste, Sieur du Bartas, beschreibt[1] das Erstaunen unserer Ureltern, als sie im Garten Eden ein so wunderbares Wesen wie das Pflanzenschaf entdecken, und bricht in die naiven Worte aus:

O merveilleux effect de la dextre divine!
La plante a chair et sang, l'animal a racine,
La plante comme en rond, de soy mesmes se meust,
L'animal a des pieds et si marcher ne peut,
La plante est sans rameaux, sans fruict et sans feuillage,
La plante a belles dents, paist son ventre affamé
Du fourrage voysin, l'animal est semé.

Sogar einem modernen Dichter gab die Fabel den Stoff zu folgenden eleganten Versen:

Cradled in snow and fann'd bycarctic air
Shines, gentle Barometz, thy golden hair;
Rooted in earth each cloven hoof descends,
And round and round her flexile neck she bends;
Crops the grey coral moss and hoary thyme,
Or laps with rosy tongue the melting rime.
Eyes with mute tenderness her distant dam,
Or seems to bleat, a Vegetable Lamb[2].

2. Erklärung der Sage.

So unglaublich diese Fabel klingen musste, sie fand doch manch geneigtes Ohr.

A. Die Baranetzfelle.

Der vielgereiste Engelbert Kämpfer, welcher 1683 als Legationssekretär eine schwedische Gesandtschaft zum Zweck der Herstellung einer Handelsverbindung zwischen Schweden und Persien über Nowgorod und Moskau nach Ispahan begleitete, versuchte zuerst mit Glück[3] einen Theil der Fabel vom vegetabilischen Lamm zu erklären.

Oben wurde erwähnt, dass den Reisenden sogenannte Felle des Baranetz vorgezeigt wurden; diese Thatsache unterlag keinem

[1] D. Hanbury, Science papers 1876 S. 126.
[2] D. Hanbury Science papers a. a. O.
[3] Amoenitates exoticae S. 505 u. ff.

Zweifel. Wo aber kamen diese Felle her? Kämpfer weist nun schagend nach, dass dieselben von Lämmern des Fettschwanzschafes stammten. Dieses bildet in den Gegenden um den Kaspisee, in Chovaresmien und Buchara das wichtigste Hausthier des Tataren; es liefert ihm Fleisch und Schmalz zur Nahrung, vor allem Felle und Wolle zur Kleidung. Denn, da das Gesetz, wie Kämpfer sagt, dem Muhammedaner verbietet, die Felle anderer Thiere zu tragen, so ist er für seine Kleidung nur auf das Schaf angewiesen. Die stolzen Grossen und Reichen nun, die sich besser kleiden wollen als das gemeine Volk, gebrauchen nur Felle von Lämmern, welche viel zarter als die der ausgewachsenen Schafe und desto theurer sind, je jünger die Lämmer waren, von denen sie stammen. Denn die Wolle der Lämmer lässt sich von den Kürschnern in feinere und dichtere Locken bringen und diese machen die Schönheit des Felles aus und bestimmen seinen Werth. Gewinnsüchtige Leute scheuten sich nicht «auf grausamer Fleischbank der Geburt zuvorzukommen» und den trächtigen Mutterschafen die Lämmer auszuschneiden, einzig und allein ihres Felles wegen. Dieses zeigt eine so ausserordentliche Zartheit, dass, wenn man die Extremitäten abschneidet, es kaum mehr wie ein Lammfell aussieht und leicht für die wollige Haut einer Kürbisart gehalten werden kann, wie Kämpfer meint. Dazu wird das Fell noch ausgespannt, die Wolle gekämmt und künstlich in Löckchen gestrichen, abwechselnd benetzt und ausgetrocknet und schliesslich unter eine leichte Presse gelegt, um den Locken mehr Festigkeit und Glätte zu verleihen.

Für solche Felle, Kalema genannt, wurde bis 3 Goldmünzen gezahlt. Sie dienten, wie die angeblichen Baranetzfelle, zum Verbrämen von Leibröcken und Mänteln, auch als Hutfutter. Derartige Felle wurden nach Kämpfers Meinung den Reisenden vorgezeigt und wir können ihm nur beistimmen.

Weil nun in Tatarien selbst von der Existenz des Pflanzenschafes nichts bekannt ist, weil ferner dort nur die wirklichen Lämmer Baranetz genannt werden und weil der Hauptbeweis, den die Reisenden für das Dasein des Pflanzenthieres anführen, widerlegt ist, so erklärt Kämpfer die ganze Erzählung für eine Fabel. Die Frage, wie diese entstanden, lässt er offen.

Bestätigt wird, was Kämpfer von den Lammfellen erzählt, durch den Schotten Henry Bruce, welcher 1711—1745 in russischen Diensten stand und 1722 Peter den Grossen an den Kaspisee begleitete. Vergeblich suchte er dort nach einer Pflanze, auf welche die

Beschreibung des Baranetz gepasst hätte, und erfuhr auf seine Frage darnach, dass die Felle von ausgeschnittenen Lämmern stammten. Er kaufte mehrere dunkel- und hellgraue, schwarze und weisse Fellchen und zahlte, wie er schreibt, den Preis von 10 Schilling für das Stück [1]. Von ihm erfahren wir gleichfalls, dass diese Felle einen bedeutenden Handelsartikel der Russen, Tataren und Perser bildeten.

Auch der St. Petersburger Arzt John Bell, welcher etwa 40 Jahre nach Bruce die Gegend des Kaspisee's und Persien bereiste, erzählt von der grausamen Sitte der Tataren, die Mutterschafe der Lammfelle wegen zu schlachten, ohne jedoch auf den Zusammenhang derselben mit der Sage vom Baranetz aufmerksam zu machen, von der er kurz vorher gesprochen hat [2]. Er bemerkt, er habe vergeblich den Baranetz in der Umgebung Astrachan's gesucht; nur einige Stauden habe er gefunden mit einem Stengel von 18 Zoll Länge und einem Büschel scharfstechender Blätter daran, in deren Schatten, wie er meint, kein anderes Kraut wuchs, eine Eigenthümlichkeit, welche diese Stauden mit manchen andern Pflanzen theilten. Von welcher Pflanzenart Bell hier spricht, lässt sich aus dieser mangelhaften Beschreibung nicht feststellen. Als Bell bei seinen Streifzügen durch das offene Land den Tataren die Fabel vom vegetabilischen Lamm erzählte und darauf bezügliche Fragen an sie richtete, lachten sie ihn aus.

B. Agnus scythicus.

Wie verhielt es sich mit dem als Zaubermittel nach Europa importirten «Agnus scythicus»? Was war es? Wo stammte es her?

Viele bedeutende Pharmakologen haben gezeigt, dass «Agnus scythicus» identisch ist mit einer blutstillenden Drogue, welche im Anfang des 17. Jahrhunderts, so weit es sich nachweisen lässt, zuerst nach Europa unter dem Namen Penghawar oder Penewar Djambi eingeführt wurde, später aber in Vergessenheit gerieth. Diese Drogue bestand aus den Wedelbasen eines Baumfarn's. Linné erhielt solche Wedelbasen zusammen mit Theilen des Wurzelstockes aus China unter dem Namen Barometz und nannte, da er in der Pflanze ein Polypodium zu erkennen glaubte, dieselben Polypodium

---

[1] Peter Heinrich Bruce «Nachrichten von seinen Reisen». Aus dem Englischen übersetzt, Leipzig. 1784. S. 398.

[2] John Bell, Dr., Travels from Petersbourg in Russia to divers parts of Asia. Glasgow. 1763. vol. I. S. 44.

Barometz [1]. Später erkannte man, dass die Pflanze kein Polypodium, sondern vielmehr eine Cibotiumart war; daher taufte man sie um und nannte sie Cibotium Barometz Rz [2]. Verbreitet ist dieser Baumfarn über einen grossen Theil Asien's; er findet sich vor Allem auf Sumatra und den andern Inseln des ostindischen Archipels, auf den Philippinen, in China und Cochinchina, in Assam [3]; nach Thümen [4] ist er auch in den Gebirgen Mittelasiens, besonders in Buchara, Afghanistan und Thibet zu Hause.

Gesehen hat den Farn zuerst Loureiro, an dessen Beschreibung [5] wir uns im Folgenden halten wollen.

Es ist der Wurzelstock von Cibotium Barometz, um den es sich hier allein handelt, länglich, horizontal, über einen Fuss lang, dick, fleischig und dabei dicht mit Spreuschuppen besetzt; er steht einige Zoll über der Erde und ist mit wenigen dicken Nebenwurzeln an derselben befestigt. Verletzt man den Wurzelstock, so lange die Pflanze jung ist, mit einem scharfen Instrument, so quillt rother, blutähnlicher Saft heraus. Auf die weiteren Theile der Pflanze einzugehen, würde zu weit führen. Dass in der unmittelbaren Umgebung von Cibotium Barometz keine andern Kräuter wüchsen, erklärt Loureiro für falsch.

Dieser Wurzelstock zusammen mit den untern Theilen des Stengels und der Wedelstiele, in der Gestalt, wie er nach Europa importirt wurde, Penghawar genannt, bildete das Zaubermittel «Agnus scythicus», wie vor allem Hanbury durch genauen Vergleich des oben erwähnten Scythen-Lammes im britischen Museum mit dem Penghawar nachgewiesen hat [6]. Die goldgelben, seidenglänzenden Spreuhaare, welche Wurzelstock und Wedelstiele überzogen, liessen eher auf eine animalische als auf eine vegetabilische Drogue schliessen, Befanden sich dann noch 4 Wedelstiele am Wurzelstock, so war, wenn man denselben mit den Wedelbasen nach unten hielt und ein wenig die Phantasie zu Hülfe nahm, das Thier fertig.

Wie leicht konnte man dann dieser Aehnlichkeit mit geschickter Hand nachhelfen, fehlende Glieder einsetzen, überflüssige Theile ab-

[1] Vgl. «Ueber blutstillend wirkende Spreuhaare der Farne» in der Zeitschrift des österreichischen Apothekervereins. Jahrgang 1865 S. 549.

[2] Cib. glaucescens Rz., C. Assamicum Hook., C. Cumignii Rz., C. Djambianum Hassk. und Aspidium Barometz Willd. sind nach Wiggers (Pharmacognosie S. 112) theils Synonyme theils Spielarten von Cib. Barometz Rz.

[3] Vgl. Wiggers a. a. O. Hanbury a. a. O.

[4] a. a. O.

[5] Flora cochinchinensis S. 827 u. ff.

[6] Science papers a. a. O.

schneiden? Man vergegenwärtige sich, wie Alraunwurzel [1] und Allermannsharnisch [2], jene Gefährten des scythischen Lamm's auf dem Gebiete der Zauberei, von Marktschreiern und Betrügern künstlich mit Hülfe des Messers und anderer Werkzeuge in eine menschenähnliche Gestalt gebracht und dann für schweres Geld verkauft wurden, und es wird mehr als wahrscheinlich, dass man dieselben Manipulationen an dem scythischen Lamm vornahm.

So sind die beiden einzigen greifbaren Gegenstände in unserer Fabel, deren Existenz sich nicht wegleugnen liess, erklärt: die sogenannten Baranetzfelle waren Felle ungeborener Lämmer; das zauberkräftige scythische Lamm bestand aus dem Wurzelstock eines Baumfarns.

Wie die Fabel vom Baranetz entstanden, ist damit jedoch wohl nicht festgestellt; bei der verhältnissmässig sehr geringen Aehnlichkeit des Penghawar's mit einem Lamme lässt sich nicht gut annehmen, dass dieses den Anlass zur Fabel gegeben hat. Vielmehr war die Fabel früher da und wurde erst dann auf das Penghawar als auf ein einigermaassen passendes Objekt übertragen; und zwar hat, so weit es sich verfolgen lässt, diese Uebertragung erst stattgefunden in Folge der Berichte der Reisenden in Russland; denn Herberstein erzählt von den Baranetzfellen lange, ehe das Penghawar bekannt war.

Dass allein die Felle ungeborener Lämmer die Veranlassung zur Fabel gaben, ist ebenso unwahrscheinlich. Wir dürfen nicht annehmen, dass es einem erfinderischen Kopf plötzlich einfiel, solch' ein Fell für dasjenige eines Wesens halb Thier halb Pflanze auszugeben. Dem widerspricht der Umstand, dass so vielen Reisenden zu ganz verschiedenen Zeiten genau dasselbe berichtet wurde.

So muss denn die Frage nach der Entstehung der Sage offen bleiben.

Man gestatte mir indessen zum Schlusse einige Vermuthungen über die Art der Entstehung der Fabel vom Baranetz hier mitzutheilen. Sollte nicht vielleicht auch dieser wie so mancher andern Fabel ein alter Mythus zu Grunde liegen, speziell ein Mythus von der Sonne? Oft genug wird, namentlich bei den orientalischen Völkern, die Sonne als Schaf oder Widder dargestellt. Man denke nur an den

[1] Sprengel Geschichte der Botanik I. S. 245.

[2] Thümen. Die Pflanze als Zaubermittel S. 348.

Sonnengott der Aegypter, Ammun-Rah, mit seinen Widderhörnern. Zahlreiche Bildnisse finden sich von ihm, auf denen er als Widder erscheint; deswegen genossen in seiner Lichtstadt Theben die Widder göttliche Verehrung; deswegen erblickt man daselbst noch jetzt die Trümmer zahlloser Widdersphinxe.

Wir brauchen jedoch nicht erst in's Land der Pyramiden zu gehen, um eine Bestätigung unserer Behauptung zu finden. In der unmittelbaren Nachbarschaft der Heimath des Baranetz, in Kolchis, wurde aller Wahrscheinlichkeit nach die Sonne als Widder oder Schaf verehrt; darauf weist die Sage vom goldenen Vliess hin, sodann der Umstand, dass nach Herodot Kolchis eine Niederlassung ägyptischer Truppen ist, welche von Ramses dem Grossen, dem Sesostris der Griechen, bei der Rückkehr von seinem Eroberungszuge am Phasis zurückgelassen wurden: so kam der ägyptische Ammun-Rah an die Ufer des Schwarzen- und des Kaspischen Meeres.

Es findet sich nun bei manchen griechischen Philosophen eine mythische Auffassung der Sonne, als weide sie. Ich muss hier einschalten, dass ich die Anregung zu diesen Betrachtungen einer Stelle in G. Teichmüller's «Neuen Studien zur Geschichte der Begriffe» verdanke [1]. Dieselbe lautet: «Xenophanes und die Herakliteer glaubten, dass die unendliche Masse des Wassers überall verdampfe, dass dieser Dampf, wie der beim Kochen entstandene, warm sei und sich nach oben hin immer wärmer und lichtartiger verbreite, bis er endlich an einer Stelle in Feuer übergehe, wie man den Rauch (als Analogon des Dampfes) ja auch in Flammen übergehen sieht. Dieses Feuer als Sonne consumire nur an der betreffenden Stelle den erübrigten Vorrath von lichtartigem Dampf als seine Nahrung und gehe dann zur nächsten Stelle fressend weiter, wo unterdessen sich auch Dampf gebildet hat. Auf diese Weise werde die obere der himmlischen Sphären, auf welcher die Sonne wandelt, von der Sonne, die natürlich kein fester Körper ist, abgeweidet und nach Verzehrung der Nahrung erlösche das himmlische Licht, bis sich durch die continuirliche Verdampfung wieder neuer Brennstoff gebildet hat, der am andern Tage von einer neuen Sonne abgeweidet werden kann, und so in infinitum».

Weil nun nachweislich die Herakliter fast ihre ganze Lehre der Mythologie orientalischer Völker, besonders der Aegypter, entlehnt haben [2], so ist es wahrscheinlich, dass diese Anschauungen von der

---

[1] Bd. II, S. 171.

[2] Teichmüller «Neue Studien zur Geschichte der Begriffe» Bd. II.

weidenden Sonne nicht etwa nur wenigen Philosophen eigen gewesen ist, sondern dass sie als Mythus Gemeingut ganzer Völker war.

Eine Berührung und Verschmelzung dieser beiden Mythen, welche einander, man möchte fast sagen, ergänzen, ist leicht denkbar. Als nun an Stelle der alten Götter ein neuer Kultus trat, da kann dieser alte Mythus im Volke weiter gelebt haben, während der ihm zu Grunde liegende Begriff der Sonne daraus verschwand. Es war nur mehr die Rede von einem Widder oder Schaf, welches zu Grunde geht, nachdem es sein Futter aufgezehrt. Jetzt trat ein dem Mythus ursprünglich fremdes Element hinzu: damit das Schaf aus Mangel an Nahrung zu Grunde gehen konnte, musste es in seiner Bewegung gehemmt werden. So wurde es gefesselt und an die Scholle gebunden, indem man es am Erdboden festwachsen liess. Es war jetzt kein Thier mehr, es war ein Wesen halb Thier halb Pflanze, es war zum Baranetz geworden. Lammfelle und Penghawar dienten dann nur zur Illustration, und die Phantasie des Menschen spann die Fabel weiter aus. **Eduard Brückner.**

Russlands Geflügelzucht und deren volkswirthschaftliche Bedeutung.

Von

Friedrich Matthaei.

I.

Dass Russland auf allen Gebieten der Produktion grosse Hülfsquellen besitzt, kann gewiss Niemand in Abrede stellen, am wenigsten Derjenige, der nur einigermaassen eingehende Kenntnisse der wirthschaftlichen Verhältnisse Russlands und seiner Produktion besitzt. Dennoch fasst man im Allgemeinen, wenn man von den unerschlossenen Hülfsquellen Russlands spricht, in der Regel nur die Schätze in's Auge, welche der Reichthum des russischen Bodens spenden könnte, wenn der letztere rationeller behandelt, fleissiger bestellt, besser und reichlicher gedüngt und zur Hervorbringung von Produkten benutzt würde, wie solche den Bedürfnissen des Landes und seiner Bewohner, denen seiner Industrie und seines Handels entsprechen. Handelt es sich doch hierbei um Werthe von Millionen, ja

um solche von Hunderten von Millionen , die jedem halbwegs Gebildeten geläufig sind, denn jeder Handelsausweis liefert ja den Beweis, dass der russische Exporthandel ausschliesslich nur den Produkten des Bodens und der Viehzucht die Bedeutung verdankt, zu der er sich in den letzten Decennien emporgeschwungen. Wenn wir ferner von den russischen Hülfsquellen sprechen, so gedenken wir jener Schätze, welche noch schlummernd im Schosse der Erde ruhen, jener Reichthümer an Metallen verschiedener Art, Steinkohlen, Salz, Naphta u. s. w., deren Vorhandensein schon seit Menschenaltern konstatirt ist, deren gegenwärtige Ausbeute, obgleich von Jahr zu Jahr wachsend, aber doch noch nicht im entfernten Verhältnisse zu den noch ungehobenen, mächtigen Vorräthen steht, welche die Tiefe birgt. Wir vergessen auch nicht jene Hülfsquellen unseres Landes, die wir uns durch ein reges industrielles Leben, durch die Schiffbarmachung und Regulirung unserer Flüsse und Ströme, durch den Ausbau der uns noch fehlenden Eisenbahnen und Kanäle erschliessen und zu einem mächtigen Faktor des Wohlstandes und eines erweiterten, alle Produktionszweige fördernden Verkehrs machen könnten. Gewiss sind dies Alles grosse und wichtige Aufgaben, deren glückliche Lösung und Durchführung vom mächtigsten Einfluss auf die Gestaltung des wirthschaftlichen Lebens Russlands sein würden. Allein Russland besitzt auch noch andere Schätze, die wir, trotzdem dass sie uns fast immer vor Augen liegen und sie uns zu einer gewohnten Beigabe des täglichen Lebens geworden sind, kaum beachten, noch weniger aber uns ihrer grossen volkswirthschaftlichen Bedeutung bewusst sind, obgleich gerade ihre volle Erschliessung und Mehrung wesentlich dazu beitragen könnten, den Wohlstand der Bauern, über deren gedrückte Lage gerade jetzt so vielfach verhandelt wird, in einer ungeahnten Weise zu heben, gleichzeitig aber auch den steigenden Konsumbedürfnissen des Volkes Abhülfe zu schaffen.

Wenn unsere offiziellen Handelsausweise erscheinen, so füllen sich die wirthschaftlichen Theile unserer politischen Tagesblätter mit den eingehendsten Referaten über die Grösse unseres Getreide-, Flachs-, Hanf-, Wollen- und Holzexports, ja selbst über den Export solcher Artikel, die für unser wirthschaftliches Leben von mehr oder weniger untergeordneter Bedeutung sind; man wird aber in keinem Referate die Erwähnung zweier, allerdings anscheinend unbedeutender und an verschiedenen Stellen der Ausfuhrlisten vermerkten Artikel finden, die aber dennoch alljährlich ihren Platz in unseren Ausfuhrlisten einnehmen; noch weniger aber begegnen wir in unserer russi-

schen Presse einem Worte der Aufmunterung zur Förderung des Produktionszweiges, dem diese Artikel angehören. Dieselben befinden sich unter der Rubrik der ausgeführten Lebensmittel und bilden in unseren Exportlisten Artikel 14 und 49. Nehmen wir beispielsweise die Handelsausweise der Jahre 1877/1878 zur Hand, so begegnen wir unter den Ausfuhrposten:

Artikel 14. Hausgeflügel: Hühner, Gänse, Enten etc.

	1877	Werth	1878	Werth
Stück	862 302	719 538 Rbl.	1 046 227	877 390 Rbl.
Pud	64 673		—	
Artikel 49: Eier:				
Stück	109 025 175	1 201 692 »	141 840 848	1 612 060 »
Pud	340 704		—	
Summa	405 704 Pd.	1 921 230 Rbl.	—	2 489 450 Rbl.

Diese beiden Posten kehren, wie gesagt, alljährlich in den russischen Handelstabellen wieder, ohne Seitens unserer Volkswirthe die Beachtung zu finden, welche sie doch in so hohem Grade verdienen. Nicht in der Ausfuhr selbst und deren Höhe liegt diese Bedeutung, denn andere Artikel werden ja in ungleich grösserer Menge und in ungleich grösserem Werthe ausgeführt, sondern in dem Umstande, dass unsere heimische, so vernachlässigte und über die Schulter angesehene Geflügelzucht sich überhaupt schon in der Weise entwickelt hat, ja entwickeln konnte, dass sie nicht nur im Stande ist, den heimischen, immerhin beträchtlichen Markt mit ihren Produkten in genügender Weise zu versorgen, sondern auch einen Theil derselben, wenn auch noch einen geringen, in's Ausland zu exportiren.

Wie gross dieser Theil im Verhältniss zu der Gesammtmenge der in Russland erzeugten Produkte der Geflügelzucht ist, lässt sich allerdings bei dem vollständigen Mangel aller nur einigermaassen sichern statistischen Daten und Anhaltspunkte keineswegs genau ermessen. Bildet doch selbst in den vorgerückteren, westlichen Staaten, trotz mannigfacher Anregungen, namentlich Seitens der zu Hunderten entstandenen Geflügelzuchtvereine, die Geflügelzucht noch keinen Gegenstand der amtlichen Statistik, und wenn wir nicht in den Ausfuhrtabellen vereinzelt die obigen Posten anträfen, so würden wir wohl zur Stunde noch vergeblich in der gesammten offiziellen und nicht offiziellen Publizistik nach Anhaltepunkten suchen, die uns nur einigermaassen in den Stand setzen, einen berechtigten Schluss auf die Ausdehnung und den Bestand der russischen Geflügelzucht ziehen zu können. Dass in der Zukunft die Geflügelzucht

mit ihren verschiedenen Unterabtheilungen auch bei uns in das Bereich der Statistik gezogen werden wird, namentlich nachdem man im Auslande, wie dies Seitens des statistischen Amtes in Deutschland geschehen soll, mit gutem Beispiele vorangegangen sein wird, unterliegt wohl keinem Zweifel; bis dahin sind wir aber gezwungen, um nur einigermaassen die Bedeutung der Geflügelzucht in einem so grossen Lande wie Russland ist, zu ermessen, zur Wahrscheinlichkeitsrechnung unsere Zuflucht zu nehmen. Die Resultate dieser Berechnung können daher auf volle Zuverlässigkeit keinen Anspruch erheben, sind aber immerhin der Beachtung zu empfehlen, da sie uns Minimalzahlen vorführen, demnach eine um so grössere Berücksichtigung verdienen.

Wir legen der nachstehenden Berechnung den oben nachgewiesenen Export des Jahres 1877 sowie die Annahme zu Grunde, dass derselbe beim Geflügel kaum mehr wie den dreissigsten, bei den Eiern aber nur den vierzigsten Theil der Artikel gleicher Art, die im Lande selbst konsumirt werden, beträgt. Diese Annahme findet dadurch ihre Berchtigung, dass

1) sowohl Geflügel in lebendem, wie auch abgeschlachtetem Zustande keine allzuweiten Transporte verträgt, ohne dem Verderben Preis gegeben zu werden, sodass es sonoch vorzugsweise unsere Grenzprovinzen sein werden, welche das zum Export gelangende Geflügel liefern. Dasselbe gilt aber auch von den Eiern, die wiederum ihrer Zerbrechlichkeit wegen ebenfalls sehr weite Transporte auf Landwegen verbieten.

2) der Export, zum überwiegenden Theil über die mittleren und kleineren westlichen Landgrenzzollämter, erfolgt über die grossen Exporthäfen St. Petersburg und Odessa etc. aber nur in einem verschwindend kleinen Verhältniss, wodurch ebenfalls der Beweis geliefert wird, dass sich an diesem Export nur die russischen Grenzgebiete betheiligen, nicht aber die inneren und Wolga-Gouvernements, in welchen die stärkste Geflügelzucht betrieben wird, weil sonst jedenfalls der Export, namentlich der von Eiern, über die eben erwähnten Exporthäfen, oder wenigstens auf den grossen Eisenbahnlinien erfolgen müsste, was faktisch nicht der Fall ist.

Die Annahme, dass nur das 30.—40. Stück der in Russland produzirten und konsumirten Geflügelarten und Eier zum Export gelangt, erscheint sonach wohl eher als Maximal- wie als Minimalannahme. Wenn man auch vielleicht in Russland noch nicht den gleichen Werth auf den Konsum von Geflügel legt, wie dies z. B. in Frankreich,

England, Italien etc. der Fall ist, wenn auch namentlich die russischen Bauern weit davon entfernt sind, jeden Sonntag, wie dies Heinrich IV. den französischen Bauern wünschte, ein gebratenes Huhn im Topfe zu haben, so ist doch immerhin der Konsum von mehr als 80 Millionen Menschen nicht zu unterschätzen. Eier werden in Russland aber vielleicht noch in stärkerem Verhältniss konsumirt wie im Auslande. Der russische Bauer findet in einem hart gesottenen Ei den Ersatz für Fleisch, und die Unmasse von Eiern, die zur Osterzeit in Russland vertilgt werden, wiegt einen monatelangen Konsum dieses Artikels im Auslande auf, wenn wir auch wie gesagt gern zugeben wollen, dass im Allgemeinen der Ausländer auch in dieser Beziehung konsumfähiger ist, wie der russische Bauer. Mit dem steten Wachsthum der städtischen Bevölkerungen wächst aber auch von Jahr zu Jahr der Konsum von Geflügel und Eiern in steigendem Verhältniss, weil es Erfahrungssache ist, dass der in der Stadt wohnende Bauer weit konsumfähiger wird und weit konsumbedürftiger ist, wie der auf dem Lande lebende.

Was besagen nun die oben angeführten Exportzahlen von Geflügel und Eiern, wenn wir das erwähnte Verhältniss des innern Konsums zur Ausfuhr, d. i. 30—40 zu 1, festhalten? Nach den offiziellen Ausfuhrlisten berechnet sich der Preis eines Stückes ausgeführten Geflügels, das vorzugsweise aus Gänsen besteht, durchschnittlich auf 83,45 Kop., der eines Eies auf nur 1,102—1,116 Kop. Dass derartige Preise als ausserordentlich niedrige erscheinen, wird gewiss zugestanden werden müssen, namentlich wenn man die gegenwärtigen Preisverhältnisse in Berücksichtigung zieht. Dennoch sollen diese niedrigen Preise auch den nachstehenden Berechnungen zu Grunde gelegt werden.

Wird der vierzigste Theil der in Russland produzirten Eier exportirt, so würde sich die gesammte Eierproduktion Russlands berechnen auf 109 025 175 × 40 = 4 361 Millionen Stück. Das Ei, wie für den Export zum Preise von 1,102 Kop. angenommen, so würden die in Russland produzirten Eier einen Werth repräsentiren von 49,971 Mill. Rbl.

Da nun ein gewöhnliches Landhuhn, wie wir solche durchschnittlich besitzen, nicht mehr legt, wie jährlich höchstens 100 Eier, so wären zur Produktion der oben nachgewiesenen Eierzahl 47 971 000 Legehühner erforderlich. Auf 10 Stück dieser letzteren ist mindestens ein Hahn zu rechnen, demnach würden zu der obigen Anzahl Hühner noch 4 797 100 Hähne zu rechnen sein. Der Bestand an Zuchtge-

flügel würde sich demnach in Russland rund auf 52,6 Millionen Stück Hühner etc. stellen. Nimmt man den Preis eines Zuchthuhnes, resp. Henne nur zu 40 Kop. an, so berechnet sich der Werth der in Russland zur Zucht gehaltenen Hühner auf 21 Mill. Rbl., eine Werthsumme, welche in der Wirklichkeit wohl weit überstiegen werden dürfte, wenn man berücksichtigt, dass durch dieses Zuchtmaterial an Eiern allein ein Werth von jährlich ca. 48 Mill. Rbl. geschaffen wird.

Eine gute Zuchthenne brütet jährlich in der Regel mehr als einmal, nehmen wir aber, da auch viele Hennen nicht zum Brüten kommen, nur durchschnittlich ein *einmaliges* Brüten an und in Ansehung des Umstandes, dass ungünstige Witterung, Mangel an genügender Pflege, Verluste durch Raubvögel und andere Raubthiere die Geflügelzucht beeinträchtigen, berechnen wir, dass von einer Brut von 12—14 Eiern nur 4 Küchel aufgezogen werden, demnach 66 % verloren gehen sollen. Trotz dieser, keinesweges illusorischen Voraussetzung, würde sich dennoch die Zahl der jährlich in Russland erbrüteten Hühnchen auf 47 971 000 × 4 = 191 884 000 Stück stellen. Nehmen wir ferner den Verkaufspreis eines jungen, also bis einjährigen Huhnes mit nur 25 Kop. an (in St. Petersburg wird heute ein junges Brathuhn mit 70—80 Kop. verkauft), so ergibt dies eine wiederkehrende Werthssumme von abermals 47 971 000 Rbl.

Hiernach würde die Hühnerzucht in ihrem gegenwärtigen Bestande nur an Eiern und jungen Hühnern allein einen jährlichen Geldwerth produziren von 95 942 000 Rbl. oder wenn man den Werth von 1/4 des vorhandenen Zuchtmaterials im Gesammt-Betrage von 21 Millionen Rbl. hinzurechnet (man muss annehmen, dass sich binnen 4 Jahren das Zuchtmaterial durch Nachzucht erneuert) 101 192 000 Rbl.

Hierzu tritt nun noch die Zucht der Gänse, Truthühner (Kalkunen, Indians), Enten etc. Die Ausfuhrtabellen führen, wie wir oben gesehen, für das Jahr 1877 862 302 Stück Geflügel im Werthe von 719 538 Rbl. auf, welche aus Russland nach dem Auslande exportirt worden sind. Da sich der Durchschnittspreis eines Stückes solchen Geflügels auf 83,45 Kop. stellt, so kann es sich bei dieser Ausfuhr weniger um Hühner, wie um die werthvolleren Gänse handeln, wie auch bereits von mir angedeutet worden ist. Uebrigens ist es ja bekannt, dass ganze, nach Tausenden von Stück zählenden Heerden von lebenden Gänsen aus Russland, namentlich aus Kurland und den polnischen Grenzgebieten nach Preussen getrieben werden, wo man sie aufmästet und dann auf den Geflügelmarkt in

Berlin und in anderen grösseren Städten zu 4—6 Mark pro Stück verkauft. (Ich möchte bei dieser Gelegenheit des eigenthümlichen Verfahrens gedenken, dessen sich die Händler bedienen, um die Gänse zu beschuhen, d. h. dieselben für den weiten, oft 14-tägigen Marsch, den sie zurückzulegen haben, zu befähigen. Sie bestreichen die Füsse (Latschen) der Gänse mit Leim, und treiben sie dann über Sand, der sich nun an den Leim haftet, und auf diese Weise eine Art Schuh bildet, in welchen die Gänsefüsse gezwängt sind. Ein sehr humanes Mittel ist dies freilich nicht, und sollen namentlich die armen Thiere während der ersten Tage unter demselben viel zu leiden haben, dennoch hat es sich praktisch so bewährt, dass die Gänse in diesen Sandschuhen die weitesten Märsche aushalten können.)

Nehmen wir bei dieser Ausfuhr auf die theuren Truthühner gar keine Rücksicht, dagegen nur an, dass ca. 500 000 Stück Gänse exportirt werden, und dass diese, obgleich sie augenscheinlich nur den Grenzprovinzen entstammen, in welchen die Gänsezucht noch keinesweges so lebhaft betrieben wird wie z. B. im Gouvernement Kasan und andern Wolgagouvernements, den oben erwähnten dreissigsten Theil sämmtlicher in Russland gezüchteter Gänse bilden sollen, so würde sich hiernach die jährliche Produktion an Gänsen in Russland auf 15 Millionen Stück stellen, eine Annahme, die keineswegs übertrieben erscheint. Den Preis eines Stückes wie für den Export mit nur 83,46 Kop. berechnet (jetziger St. Petersburger Preis pro Stück 1 Rbl. 50 bis 1 Rbl. 75 Kop.), würde die jährliche Zucht an Gänsen in Russland einen Werth repräsentiren von 12 517 500 Rbl.

Da nun in vielen Theilen Russland's auch die Entenzucht in grossem Maassstabe betrieben wird, ebenso aber auch in den südlichen, centralen und Weichselgouvernements die Truthühnerzucht, so dürfte ich wohl schwerlich zu hoch rechnen, wenn ich für diese beiden, nicht unerheblichen Zweige der Geflügelzucht, die Hälfte des Werthes, wie den für die Gänsezucht nachgewiesenen, in Rechnung stellte, sonach 6 258 750 Rbl.

Wir kommen demnach zu dem Resultate, dass unter der Annahme von Minimalzahlen, die Geflügelzucht Russlands dem Lande eine jährliche Produktion schafft, deren Werth sich auf 119 022 000 Rbl. beziffert, wobei noch die Zahl der Zuchthühner als unbedingt niedrig gegriffen erscheint.

Dieses gewiss unerwartete, und wenn auch leider nicht statistisch, doch sicherlich logisch begründete Resultat liefert in Russland schon

jetzt ein Betriebszweig, der anerkanntermaassen zu den vernachlässigsten zählt, der Seitens der russischen Volkswirthe noch nahezu unbeachtet gelassen worden ist, der sich bis heute nur grossentheils in den Händen der Bauern befindet, und den man nicht einmal der Mühe werth hält, dass man von demselben statistische Daten sammelt.

In allen andern Staaten hat man die Wichtigkeit dieses Produktionszweiges bereits längst anerkannt und sucht denselben auf alle mögliche Weise zu fördern. Die Resultate, welche man in Folge davon erzielt hat, sind so hervorragend, dass sie zu immer neuen Anstrengungen auf diesem Gebiete anregen. Ich werde später auf diese Erfolge zurückkommen und an der Hand derselben nachweisen, welche bedeutenden wirthschaftlichen Resulate auch wir in Russland durch eine rationellere Pflege der Geflügelzucht zu erzielen im Stande sein würden. Vorher möchte ich aber an einigen Beispielen nachweisen, welche hohe *volkswirthschaftliche Bedeutung* diesem, bei uns noch leider so sehr über die Achsel angesehenen landwirthschaftlichen Betriebszweig innewohnt. Mehr als ein Land dankt demselben den Wohlstand eines grossen Theils seiner Bewohner, wie aus den nachfolgenden, statistischen Mittheilungen wohl zur Genüge und ohne dass ein Kommentar erforderlich wäre, hervorgeht. Ich habe dabei nur zu bedauern, dass diese Daten zum Theil nicht der neuesten Zeit angehören, sonst würden sie wahrscheinlich die erwähnte Bedeutung noch in einem ungleich helleren Lichte erscheinen lassen.

Im Jahre 1877 hat nach einer offiziellen Zusammenstellung *Frankreich* allein über 600 Millionen Hühnereier, für welche mehr als 2 1/2 Mill. Pfund Sterl. bezahlt wurden, nach England ausgeführt. Dabei ist der Gebrauch an Eiern und Geflügel in Frankreich ein stets wachsender, so dass neben der eigenen Produktion im steigernden Maasse noch die Einfuhr von Eiern und Geflügel aus Italien, Spanien, Portugal, ja selbst aus Oesterreich und Russland (über Deutschland) in Anspruch genommen wird. Man berechnet den Gesammterlös an Eiern und Geflügel in Frankreich auf jährlich 450 Millionen Francs, eine Summe die nach der Schätzung von Sachverständigen zu niedrig gegriffen ist. Nach *Alexis Espanet*, einem regen Förderer der Landwirthschaft, besitzt Frankreich nahezu 48 Millionen Zuchthühner, die sich fast ausschliesslich in kleiner Hand befinden. Die Zahl der Eier, die diese Hühner liefern, schätzt Espanet auf 6 752 Millionen Stück und deren Werth auf 650 Millionen Francs. Ausserdem führt Frankreich noch grosse Quantitäten gemästeter Hühner (als Poulets

oder Poularden) in fast alle Staaten, die als beliebte Delikatesse mi den höchsten Preisen bezahlt werden, so wie mehrere Tausende von Stämmen seines edlen Zuchtgeflügels aus — ich erinnere nur an den regen Handel mit den so beliebten Houdons, La Flèche nnd Crèvecours, den anerkannt besten Masthühnern — und lässt sich dieselben mit den respektabelsten Preisen bezahlen. So ansehnlich weiss sich Frankreich durch seine umfangreiche Hühnerzucht die benachbarten Staaten tributpflichtig zu machen.

Dass die Franzosen auch aus dem Verkauf von Schlachthühnern, den oben erwähnten Poulets und Poularden und aus der Zucht des übrigen Hofsgeflügels grossen Nutzen zu ziehen wissen, dafür spricht schon allein der riesige Federviehkonsum der Stadt Paris, der pro Jahr auf 5—6 Millionen Hühner, 1 Million Enten, 700 000 Gänse, 450 000 Truthühner und 1¹/2—2 Millionen Tauben geschätzt wird. Berücksichtigt man, dass Frankreich in den Städten Lyon, Marseille, Bordeaux, Lille, Rouen, Toulouse, St. Etienne etc. auch andere grosse Konsumplätze hat, die zusammen noch mehr Einwohner besitzen wie Paris, und die ihren entsprechenden Theil an Mastgeflügel beanspruchen, so kann man sich so ungefähr einen Begriff von der ungeheueren Federviehzucht Frankreichs machen.

Auch in *Belgien* steht die Zucht des Hausgeflügels in hoher Blüthe; obwohl es noch immer einen Theil seines diesbezüglichen Bedarfs aus Frankreich entnimmt. Nach einer statistischen Zusammenstellung, welche vor etwa zwei Jahren veröffentlicht ist, werden allein auf dem Geflügelmarkt zu Brüssel jährlich verkauft: 686 000 Stück gemästete und 33 300 halbgemästete belgische Hühner, 13 900 Kapaunen und Poularden, aus Frankreich 187 500 Hähne und Hühner zum Kochen, 11 500 Enten, 5 300 Gänse, 156 000 junge Tauben und 6 600 Truthühner. Der Gesammtumsatz beziffert sich demnach für diese Stadt, die vier mal kleiner ist wie St. Petersburg auf jährlich 1 100 500 Stück Geflügel.

In *England* hält die Hühner- und Eierproduktion, namentlich in Surrey, Norfolk, Cambridge dem Werthe nach mit jener von Frankreich ziemlich gleichen Schritt; allein der kolossale Konsum von Geflügel und noch mehr von Eiern kann nur durch starke Einfuhr, an der vorzugsweise Frankreich und Italien betheiligt sind, gedeckt werden. England importirt nach «Popular Science Monthly» jährlich 785 Mill. Eier von dem europäischen Kontinent im Werthe von 12 Mill. Doll. Ausserdem bezieht England noch 500 000 000 aus Irland, während in England selbst fast so viele Eier produzirt werden,

wie vom Kontinent aus dorthin importirt werden. Dabei wird die Geflügelzucht in England grossentheils aus Liebhaberei betrieben. Die übrigens zahlreichen Züchter legen den Hauptwerth auf Schönheit des Geflügels, züchten also, wie sich der bekannte englische National-Oekonom Wright ausdrückt, vorzugsweise «auf die Feder». Der Eierertrag ist ihnen selbst beim Haushuhn Nebensache. Daher kommt es denn auch, dass England, trotz seiner grossen Hühnerzucht, nahezu die Hälfte der Eier, die es konsumirt, vom Auslande bezieht. Dafür fliessen ihm aber Jahr für Jahr ganz beträchtliche Summen für nach Auswärts verkauftes Racegeflügel zu, das in keinem Lande der Erde so tadellos gezüchtet wird wie gerade in England. Hühnerstämme, aus einem Hahn und höchstens 2 Hennen bestehend, zu 100 Mark und drüber wandern alljährlich zu Tausenden in's Ausland.

Einen hohen Stand nimmt die Geflügelzucht auch in *Italien*, namentlich in Nord-Italien, ein. Welche grosse Quantitäten an Hühnern, Enten und Hühnereiern Italien exportirt, davon können wir uns in Ermangelung einer genauen amtlichen Statistik einen Begriff machen, wenn wir beachten, dass der Export von Hühnereiern allein durch die einzige Firma Francesco Cirio in Turin vom Dezember 1876 bis zum Dezember 1877 nach den Geschäftsberichten des genannten Hauses 24 Millionen Francs (Lire) betrug, so dass somit ganz Europa, namentlich England, Frankreich, die Schweiz und Deutschland, an Italien jährlich die Zinsen von fast 500 Millionen Liren, der damaligen Staatsschuld Italiens, in dem Preise von Hühnereiern bezahlt. Das genannte Haus hat in dem angeführten Zeitraum über die Transitostation Peri und Modena an Eiern allein 1 388 Waggons nach Deutschland und England verfrachtet. Rechnet man, dass ein jeder Waggon 130 000 Stück Eier incl. Emballage fasste, so lässt sich demnach, bei einer Verfrachtung von 1 388 Waggons, ein Export von 180 Millionen Eiern durch ein einziges Handelshaus nachweisen. Die fleisigen Hühner *Nord*italiens allein, denn nur dieser Theil Italiens bildet die Bezugsquelle für die Firma F. Cirio in Turin, liefern demnach ausser den Eiern für den lokalen Hausverbrauch, täglich 500 000 Stück für den internationalen Verkehr. Machen uns diese Nachrichten eines einzelnen italienischen Handelshauses in Bezug auf den Export von Hühnereiern staunen, welche überwältigende Summe würde uns eine genaue statistische Uebersicht der gesammten Ausfuhr von Hühnereiern *und* Geflügel: Hühner, Truthühner und Enten aus Italien liefern! Um nur ein

Beispiel anzuführen sei erwähnt, dass eine, in der Nähe von Frakfurt a. M. seiner Zeit bestandene, in grösserem Maassstabe angelegte Hühnermastanstalt, da ihre eigene Produktion mit dem Verbrauche nicht gleichen Schritt halten konnte, im Jahre 1880 allwöchentlich mehrere Tausende junge Hühner zur Mast aus Italien bezog.

In den *Vereinigten Staaten von Nordamerika* schätzt man die ganze Eierproduktion nach »Popular Science Monthly« auf 9 000 000 000, von denen 25 Millionen nach New-York versandt werden. Einige amerikanische Frauen treiben die Geflügelzucht im grossartigsten Maassstabe und gibt es daselbst spezielle Hühner-, Truthühner-Farms etc.

Es wäre in der That eine lohnende Aufgabe der Statistik zu erörten, wie viel Geflügel, Eier u. s. w. alljährlich in den einzelnen Städten konsumirt werden. Es liesse sich hieraus ein Schluss auf die Wohlstandsverhältnisse der letzteren, namentlich der Grossstädte, ziehen, denn leider gehören, trotz der Theuerung der anderen Lebensmittel, Geflügel und Eier noch nicht zu der täglichen Kost des einfachen Mannes und werden noch immer mehr oder weniger als Gegenstand des Luxus betrachtet. Ueber den Pariser und Brüsseler Geflügelkonsum habe ich oben berichtet. Eine recht interessante Zusammenstellung verdanken wir dem statistischen Bureau in München.[1]) Dieselbe bezieht sich auf das Jahr 1875, während welchem auf dem Viktualienmarkte daselbst allein verkauft wurden 26 Millionen Stück Hühnereier (à 6 Pf. = 1 500 000 Mk.) 127 736 Stück alte Hennen (à 1 Mk. 25. Pf. = 217 151 Mk.), 306 687 junge Hühner (à 1 Mk. 25 Pf. = 383 358 Mk.), 6 416 Truthühner (à 5 Mk. = 32 080 Mk.), 29 874 Kapaunen (à 3 Mk. 50 Pf. = 103 559 Mk.), 116 329 Stück Gänse (à 5 Mk. = 318 274 Mk,) und 109 097 Tauben (à 50 Pf. = 54 548 Mk.) Dies ergibt nach den aufgestellten und im Vergleich zu den gegenwärtigen Preisen höchst mässigen Durchschnittspreisen des Jahres 1875 in Eier und Geflügel auf dem Münchener Viktualienmarkt einen Baarumsatz von 3 250 585 Mk. Rechnet man hierzu das Quantum an Eiern und Geflügel, welches Gastgeber, Herrschaftshäuser, Anstalten, Private und Wiederverkäufer direkt aus München oder auswärts beziehen, ohne dass der Markt davon irgend wie berührt wird — das aber nach Pfisters Behauptung jedenfalls der

---

[1] Nach einem Vortrage des bayrischen Polizeirathes Pfister in der landwirtschaftlichen Bezirksversammlung in München, gehalten am 1 Dezbr. 1878.

Marktzufuhr gleich kommt —, so ergibt sich für die Stadt München für Hühnereier und Geflügel allein ein jährlicher Verbrauch für nahe an 7 Mill. Mark, eine Summe, welche das ganze Gemeindebudget Münchens übertseigt. Der Lebensmittelverkehr daselbst ist es aber nicht allein, an welchem das Geflügel einen grossen Antheil hat; auch Gewerbe, Industrie und Handel stützen sich, abgesehen von dem Handel mit lebendem und geschlachtetem Geflügel, auf Geflügelzuchtprodukte, namentlich auf Hühnereier und Federn aller Art. Ein Hauptzweig der Münchner Industrie, die Kid- und Handschuhlederbereitung bedarf zu Fabrikationszwecken der Eidotter, während das Eiweiss aus den Lederfabriken zur Albuminfabrikation, ferner an Makaronifabrikanten und Konditoren verkauft wird. Eine einzige Lederfabrik in München hatte in der Zeit von 1 Oktbr. 1875 bis 1 Oktbr. 1876 angekauft: 1 140 000 Stück Eier, die 54 786 Mk. gekostet haben, wovon jedoch 13 304 Mk. für Eiweissverkauf im gleichen Zeitraum wieder erlöst wurden.

Deutschland im Allgemeinen konsumirt grosse Quantitäten von Geflügel, wie denn auch das aus Russland ausgeführte, vorzugsweise dorthin geht. Nach der «Kölnischen Zeitung» bezogen die deutschen Geflügelhändler im Jahr 1875 trotz der ungünstigen Geschäftslage nicht weniger wie 81 300 Ctr. (243 900 Pud) Geflügel aus dem Auslande, im Jahre darauf stieg die Einfuhr auf 152 000 Ctr. (456 000 Pud). Im Jahre 1880 gingen allein aus Russland 999 798 Stück (ca. 78 000 Pud) für 845 082 Rbl. Geflügel nach Deutschland, 1880: 746 153 Stück (ca 56 000 Pud) für 695 632 Rbl. Da der Import von Geflügel aus Russland nur etwa den 8. Theil des gesammten Geflügelimports in Deutschland ausmacht, so ergibt sich hieraus für Russland die Möglichkeit, noch weit beträchtlichere Quantitäten Geflügel nach Deutschland exportiren zu können. Im Allgemeinen ist der Geflügelkonsum in Deutschand in einer raschen und starken Steigerung begriffen. So konsumirte allein die Stadt Dresden im Jahre 1868 — 6294 Ctr. (18 882 Pud) Geflügel verschiedener Art, 1873 bereits 8606 Ctr. (25 818 Pud), und seit dieser Zeit ist der Konsum noch sehr bedeutend gestiegen. Bei dieser Berechnung ist das Huhn nur zu einem Gewicht von 1½ Pfd., eine Ente zu 2 Pfd., eine Gans zu 8 Pfd. und ein Truthahn zu 9 Pfd. angenommen. Man meint vielfach, es müsse dann wohl jeder Einwohner doch alle 4 Wochen ein Huhn auf dem Tische gehabt haben. Die Statistik bringt jedoch den ernüchternden Nachweis, dass auf einen Truthahn 47, auf eine Gans nahezu 3, auf eine Ente 11 und

auf 10 Hühner 11 Personen im Jahre kommen. Die «Köln. Ztg.» meint, dass unter solchen Verhältnissen in Deutschland hundert in grossem Maassstabe angelegte Geflügelzüchtereien, in welcher jeder jährlich 70—80 000 Stück Geflügel zu züchten und aufzumästen wären, vollauf Beschäftigung fänden, um die auf die eingeführten 152 000 Ctr. entfallenden 6—8 Millionen Stück Geflügel aufzuziehen und zu mästen.

Wollten wir das obige Verhältniss der Einwohnerzahl zum Geflügelkonsum, das doch keineswegs sehr hoch gegriffen erscheint, auf St. Petersburg anwenden, so müssten hier jährlich von 927 000 Einwohnern konsumirt werden: ca. 20 000 Stück Truthühner, 309 000 Stück Enten 84000 Stück Gänse, und 1 019 700 Stück Hühner, zusammen 1 432 700 Stück Geflügel verschiedener Art. Obgleich in dieser Beziehung statistische Angaben fehlen, so ist doch anzunehmen, dass dieser Konsum bei uns voraussichtlich mit alleiniger Ausnahme der Gänse, erreicht, wenn nicht sogar übertroffen wird. Würde sich dagegen der Konsum an Eiern und Geflügel in St. Petersburg in demselben Verhältniss zur Bewohnerzahl wie in München gestalten, so müssten unter Ausschluss von Tauben konsumirt werden: Eier 106 Mill. Stück, alte Hühner 500 000 Stück, junge Hühner 1 203 000 Stück, Kapaune 120 000 Stück, Truthühner 24 400 Stück, Gänse 470 000 Stück und Enten 658 000 Stück, in Summa 2 975 000 Stück Geflügel verschiedener Art, ein Quantum, das sich auf die doppelte Höhe stellen würde, wenn man, wie dies bei München geschehen, auch jene Zufuhren berücksichtigt, welche direkt an die Konsumenten und nicht durch Vermittelung des Viktualienmarktes erfolgen. In einem solchen Falle würde St. Petersburg bei seiner jetzigen Bevölkerungszahl jährlich nahe an 6 Mill. Stück Geflügel konsumiren müssen, um in dieser Beziehung gleichen Schritt mit München zu halten. Dass St. Petersburg hiervon noch weit entfernt ist, kann wohl mit Bestimmtheit angenommen werden. Jedenfalls müsste aber ein solcher Konsum wesentlich dazu beitragen, die jetzigen, für Russland überspannt hohen Fleischpreise, auf eine den Produktionsverhältnissen entsprechende Höhe herab zu drücken, und dies wäre gewiss schon ein bedeutender Gewinn.

II.

Im vorstehenden Abschnitt habe ich in allgemeinen Umrissen und an der Hand des allerdings höchst ungenügenden statistischen Materials nicht nur auf die hohe volkswirthschaftliche Bedeutung der Geflügelzucht für Russland, sondern gleichzeitig auch auf deren

Bedeutung für die Volksernährung und für die Approvisionirung der Grossstädte hingewiesen. Ich wende mich jetzt der mehr praktischen Seite der Frage zu und werde nachzuweisen suchen, in wie weit wir in Russland im Stande sind, durch eine, unseren Verhältnissen entsprechende Verbesserung der Geflügelzucht unser jährliches Nationaleinkommen, das, wie nachgewiesen, sich aus diesem landwirthschaftlichen Erwerbszweig allein auf jährlich 119 02 Millionen Rubel schon gegenwärtig berechnen lässt, entsprechend zu erhöhen.

Ich habe auf Grund der Annahme, dass jedes Landhuhn durchschnittlich 100 Eier legen sollte, den Bestand der in Russland gehaltenen Hühner auf 47 971 000 Stück berechnet, um eben nicht gleich von Hause aus mit gar zu mächtigen Zahlen zu debütiren. Dieser Bestand erscheint aber jedenfalls als zu niedrig. Selbst wenn in Russland nicht mehr Legehühner wie Schafe gehalten werden sollten, würde sich die Zahl der ersteren gegenüber der angegebenen um einige Millionen vermehren müssen. Bedenken wir aber, dass Russland an der Wolga und an der Kama in den Mordwinen und Tscheremissen Völkerschaften besitzt, welche die Hühnerzucht in starken Verhältinissen betreiben, dass diese letztere ferner im Gouvernement Wjatka den Gegenstand einer stark entwickelten Hausindustrie bildet, dannaber auch die Geflügelzucht in den mittleren Gouvernements Russlands, Moskau, Orel, Tula, Kursk, Rjasan, Pensa etc. die namentlich St. Petersburg mit Eiern, theilweise auch Geflügel versorgen, ebenso in den polnischen und baltischen Gouvernements verhältnissmässig sogar sehr stark betrieben wird und dass selbst der ärmste Bauer im Stande ist, sich einige Stück Geflügel zu halten, so darf wohl angenommen werden, dass sich die Zahl der Legehühner in Russland auf wenigstens rund 60 Millionen Stück steigern lässt. Faktisch ist, dass bei der gegenwärtigen Haltung der Hühner ein Landhuhn durchschnittlich nicht mehr wie 55—60 Stück Eier im Jahre legt. Unter Voraussetzung der annähernden Richtigkeit des im ersten Abschnitt angenommenen Verhältnisses zwischen Eierproduktion und Hühnerzahl würde hiernach die Zahl der in Russland gehaltenen Legehühner sich auf 54,5 bis 59,4 Millionen Stück stellen, so dass demnach 60 Millionen als durchaus nicht zu hoch gegriffen erscheinen, wenn es eben gelingt nur einigermaassen das allgemeine Interesse für die Geflügelzucht zu wecken und mit ihm die Zahl der zu haltenden Hühner selbst nur in einem geringen Verhältniss zu steigern. Den Geldwerth dieser Hühner lasse ich vor der Hand ganz unberücksichtigt, doch will ich versuchen, den Werth der jähr-

lichen Produktion nachzuweisen, wenn auch unter der Voraussetzung dass diesem landwirthschaftlichen Produktionszweige mindestens ein geringer Grad von Sorgfalt, hinsichtlich angemessener Züchtung, Pflege und Ernährung des Geflügels, zugewendet wird. Ich stelle in dieser Beziehung meine Ansprüche keineswegs hoch, wie aus den in Klammern angefügten Angaben hervorgeht, deren Zahlen die Quantitäten und Werthe bezeichnen, welche bei einer wirklich rationellen, und auf der Höhe der Zeit stehenden Geflügelzucht erzielt werden müssen.

Jeder Geflügelzüchter kann es dahin bringen, dass er nur solche Hühner hält, welche im Laufe des Jahres durchschnittlich 90—100 (150—170) Eier legen. Rechnen wir davon 14 Stück für Brutzwecke ab, so bleiben für den Konsum pro Henne 76—86 Stück, demnach von 60 Millionen Hennen 4 560—5 160, sonach durchschnittlich 4 860 Millionen Stück.

Gegenwärtig wiegt *durchschnittlich* ein Ei von den gewöhlichen Landhühnern nicht mehr wie hochgerechnet 40—45 Gramm (70—90 Gramm), während auch wir in Russland Hühnerracen besitzen (z. B. in den Gouvernements Orel, Rjasan etc.) die weit schwerere Eier (70—80 Gramm) legen. Es liesse sich sonach bei nur einigermaassen sorgfältiger Auswahl unter den Zuchthühnern, selbstverständlich auch Zuchthähnen, ein Durchschnittsgewicht der Eier von 60 Gramm erzielen. Wenn Eier mit 40—45 Gr. Durchschnittsgewicht einen mittleren Preis von 1,1 Kop. haben, so müssen dem entsprechend Eier von 60 Gramm Gewicht pro Stück 1,65 Kop. kosten, ein Preis, der für schöne Eier sowohl in Russland wie auch für den Export unter allen Umständen erzielt werden kann. Die jährlich in Russland produzirten Eier würden demnach einen Werth repräsentiren von 80 190 000 Rbl. demnach mehr wie im ersten Abschnitt für die heutigen Geflügelzuchtverhältnisse nachgewiesen wurde (47 971 000 Rbl.) 32 219 000 Rbl.

Die vorhandenen 60 Millionen Stück Legehühner sollen nur *einmal* im Jahre brüten und von den, jeder Henne untergelegten 14 Stück Eiern sollen nur 6 Stück (8 Stück) Küchel, resp. Hühner *gross gezogen* werden, eine Annahme, die man wohl ebenfalls als nicht überspannt günstig ansehen wird, da ihr ein Verlust von 58% an Bruteiern und Küchel zu Grunde gelegt ist. Hiernach stellt sich der jährliche Zuwachs an Hühnern auf 360 Millionen Stück. Von diesen sollen in Ansehung, dass sich die Geflügelzucht ausbreiten soll, durchschnittlich 30 Millionen, als Zuchtmaterial benutzt

der Rest von 330 Millionen aber im Alter bis zu einem Jahre für den Konsum verkauft werden. Auch wir in Russland besitzen Hühnerracen, die sich nicht nur durch gutes und zartes Fleisch, sondern auch durch ein recht ansehnliches Körpergewicht auszeichnen, wenn sie auch noch keineswegs im gemästeten Zustande das grosse Gewicht von 4—6 Kilo erreichen, wie die besseren ausländischen Racen. Unser *gewöhnliches* heimisches Geflügel erreicht aber im ersten Jahre durchschnittlich kaum ein höheres Gewicht wie 1—1 1/2 Kilo, während wir von einzelnen russischen Racen allerdings ein solches von durchschnittlich 2—3 Kilo erzielen. Es wird daher bei einiger Aufmerksamkeit kaum allzuschwierig sein, junge Hühner zu produziren, die im Alter von 9—12 Monaten ein Gewicht von 1 3/4—2 1/4 Kilo und darüber erreichen. Solche junge Hühner würden aber unter allen Umständen mit 50—60 Kop. (70—80 Kop. in den grossen Städten) verkauft werden können. Nehmen wir aber den durchschnittlichen Verkaufspreis nur mit 30 Kop. an, so würde dies für 330 Millionen Stück, die ansehnliche Summe von 99 Million Rbl. ausmachen, demnach mehr wie im ersten Abschnitt nachgewiesen für 51 029 000 Rbl.

Hierzu ist noch der Werth des in Abrechnung gebrachten Zuchtgeflügels im Quantum von 30 Mill. Stück zu zählen; ein Stück durchschnittlich mit nur 40 Kop. berechnet, würde ebenfalls einen Werth von 12 Mill. Rbl. ergeben, so dass sich der Mehrwerth der gesammten Zuzucht auf 630 29 000 Rbl. stellt.

Russland würde sich demnach durch eine angemessene Verbesserung und Veredlung seiner Hühnerzucht, von der Zucht von Gänsen, Truthühnern etc. ganz abgesehen, eine jährliche Mehreinnahme verschaffen können von 95 248 000 Rbl., oder von ca 80% der jetzigen.

Setzen wir weiter, den gewiss ebenfalls sehr wahrscheinlichen Fall voraus, dass die bei der Hühnerzucht angestrebte Verbesserung in Zuchtrichtung und Wartung sich auch auf die Zucht von Gänsen, Enten und Truthühnern erstreckt, und dass die Folge der Entwickelung dieser landwirthschaftlichen Betriebszweige darin bestehe, dass sich die Einnahmen, die aus denselben resultiren, nicht um 71 %, wie bei der Hühnerzucht nachgewiesen wurde, sondern nur um 50% gegen jetzt steigern sollen, demnach um 9 388 000 Rbl., so würde die aus einer rationellen Geflügelzucht für Russland resultirende jährliche Mehreinnahme die gewiss ansehnliche Summe von 84 496 000 Rbl. erreichen.

Bei dieser Berechnung habe ich mich in Grenzen bewegt, die ohne

Schwierigkeiten innezuhalten sind, denn bei einer allgemein wirklich durchgreifend guten Aufzucht, Fütterung und Auswahl des Zuchtmaterials liessen sich Resultate nachweisen, die noch weit günstiger sein dürften, wie die hier angenommenen. Allein selbst für den Fall, dass wir, unvorhergesehenen Zwischenfällen Rechnung tragend, die hier nachgewiesenen Mehreinnahmen noch um die volle Hälfte, die auf 42 248 000 Rbl. reduziren, so würden diese Resultate doch noch immer der höchsten Beachtung werth sein, und — indem man den Jahresmehrgewinn kapitalisirt, einer Steigerung des Nationalvermögens um ca. 700 Million Rubel gleichkommen. Und dennoch betrifft diese Steigerung nur einen untergeordneten Zweig der landwirthschaftlichen Produktion, der sich allenthalben, wenn auch vielleicht mit mehr oder weniger Erfolg, zur relativ vollsten Entwickelung bringen lässt, denn das Haushuhn war von den ältesten Zeiten an bis auf den heutigen Tag ein treuer Begleiter des Menschen, der ihn weder im fernsten Süden noch Norden verlässt. Mag der letztere wo immer leben, allenthalben bilden Geflügel und Eier ein Bedürfniss, das er nur schwer entbehrt, das sich aber auch allenthalben durch die Geflügelzucht, die selbst in der einfachsten Hütte mit Nutzen betrieben werden kann, beschaffen lässt.

Während wir uns in Russland diesem Betriebszweig gegenüber noch nahezu theilnahmslos verhalten, und denselben wie die meisten, die Landwirthschaft berührenden Dinge, unbeeinflusst seinen Gang gehen lassen, ja nicht einmal entfernt daran zu denken scheinen, dass die Theilnahme, welche wir der Geflügelzucht zuwenden würden, einer Steigerung unseres Volkswohlstandes um so viele Millionen alljährlich gleichkäme, also in Wirklichkeit goldene Früchte tragen würde, hat sich schon während der letzten Dezennien das allgemeine Interesse des Auslandes der Förderung des in Rede stehenden Produktionszweiges in auffallender Weise zugewandt. Es sind dort auf dem ziemlich weiten Gebiete der Geflügelzucht bereits Resulate erzielt worden, welche die erwähnten Bestrebungen vollständig rechtfertigen, und welche sich selbst schon in Russland fühlbar machen, indem sich der russische Export von Hausgeflügel im Vergleich zum Jahre 1878 im Jahre 1880 von 1 046 227 Stück im Werthe von 877 390 Rbl. auf 791 105 Stück im Werthe von nur 727 191 Rbl. und der Export von Eiern von 140 784 620 Stück im Werthe von 1 571 804 Rbl. auf 77 470 822 Stück im Werthe von 948 074 Rbl., bei beiden Artikeln zusammen dem Quantum nach um 45 %, dem Werthe nach um 32½ % vermindert hat.

Den Impuls zu der erwähnten Steigerung des Interesses für die Geflügelzucht im Auslande gab die im Jahre 1845 erfolgte Einführung der Cochinchina-Hühner nach England, die sich von da an und von dort aus ziemlich rasch in allen Theilen Europa's verbreitete, und durch welche sich das Interesse nicht nur für gute, fruchbare Hühnerracen, sondern auch für eine rationellere Hühnerzucht im Allgemeinen belebte. Man fing nun an, nachdem sich gezeigt hatte, dass auch die Cochinchinas noch nicht allen Ansprüchen genügten, die in Europa heimischen Hühnerracen einer eingehenden Revision und Prüfung zu unterziehen, und das Resultat der letzteren war, dass sich im Verlaufe der Zeit über 30 verschiedene europäische Racen fanden, welche die Aufmerksamkeit der Geflügelzüchter auf sich lenkten und deren hervorragende Eigenschaften ihnen in der einen oder andern Weise einen Werth verleihen.

Die Zahl derjenigen, welche der Geflügelzucht ein grösseres Interesse entgegen trugen, stieg verhältnissmässig rasch, und so konnte der Altvater der deutschen Geflügelzüchtereien, Robert Oettel, schon Ende der Vierziger Jahre in Görlitz den ersten Geflügelzuchtverein gründen, dem rasch bald ähnliche Vereine nachfolgten, so dass jetzt in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz allein über 200 solcher Vereine bestehen. Während eine grössere Anzahl derselben ihre eigenen Fachjournale hält, haben sich andere zu diesem Zwecke vereinigt und überdem erscheinen noch andere Fachjournale in selbstständigem Verlage. Diese Vereine veranstalten Ausstellungen, die mit Prämiirungen, Verlosungen, Vorträgen etc. verbunden sind und die sich mit Ausschluss der wenigen Wintermonate fast gleichmässig über das ganze Jahr vertheilen. Die Folge dieser allseitigen Thätigkeit ist eine Steigerung der Zahl der Geflügelliebhaber, die sich vorzugsweise auf die spezielle Zucht hervorragender Racen gelegt haben, so dass es bereits möglich geworden ist, sich mit ziemlicher Zuverlässigkeit sowohl über den ökonomischen, wie den Sportswerth dieser Racen zu orientiren. Allein nicht bloss auf dem Boden der Praxis, sondern auch auf dem der Wissenschaft wurden Forschungen angestellt, welche zur Klärung bisher noch dunkler Punkte im Gebiete der Federviehzucht führten, so dass diese letztere heute schon auf einer vollständig gesicherten Basis ruht und den Züchtern echt wissenschaftliche Werke von Bedeutung helfend, rathend und begründend zu Gebote stehen. Auch die Technik hat sich dieser Bestrebung dienstbar gemacht, und sowohl praktische Brut- wie Mastmaschinen erfunden, welche es gestatten, die Geflügelzucht im

grossen Maassstabe, gewissermaassen fabrikmässig zu betreiben. Die Ansicht, dass dieser Betriebszweig nur in den Händen der Bauern gedeihen könne, ist durch die Erfolge der Geflügelzuchtanstalten im Grossen schon längst widerlegt worden, obgleich nicht in Abrede zu stellen ist, dass sie für den kleinen Landwirth zu einer Quelle des Wohlstandes werden kann, da sie richtig, d. h. nach rationellen Grundsätzen betrieben, grossentheils weit bessere pekuniäre Resultate liefert, wie die meisten andern landwirthschaftlichen Betriebszweige. Steigert sich aber in einem Lande die Liebhaberei für die Geflügelzucht und wird es dadurch möglich, wie es gegenwärtig in England, Frankreich und Deutschland der Fall ist, edle Zuchtstämme und Bruteier zu hohen Preisen zu verkaufen, so steigert sich auch der Gewinn noch ungleich höher.

Was ist diesem, sich allenthalben zeigenden Aufschwunge, diesem in allen Ländern zu Tage tretendem Streben nach Vervollkommnung eines wichtigen Kulturzweiges gegenüber in Russland geschehen? Nichts, wenigstens beinahe Nichts! Nicht nur, dass wir im weiten Russland kein einziges Fachjournal besitzen, das den Zwecken dieses Produktionszweiges, der dem Lande jährlich über hundert Millionen Rubel einträgt, und noch weit mehr eintragen könnte, dient, so besitzen wir erst, und auch diesen nur in allerneuster Zeit, einen Geflügelzuchtverein in Moskau, der aber, wenn von ein oder zwei Geflügelausstellungen abgesehen wird, noch nicht Gelegenheit gefunden zu haben scheint, seine Thätigkeit im Interesse der Geflügelzucht in noch anderer Weise zur Geltung zu bringen. Selbst unsere grossen landwirthschaftlichen Vereine, in deren Wirkungskreis doch auch die Förderung der landwirthschaftlichen Geflügelzucht liegen müsste, verhalten sich dieser gegenüber vollständig kalt und theilnahmslos.

Haben wir denn in Russland weniger Ursache der Geflügelzucht unsere Theilnahme und Aufmerksamkeit zuzuwenden, wie dies Seitens des Auslandes geschieht? Nein gewiss nicht, im Gegentheil, *wir haben noch mehr Ursache*! Eingangs dieser Arbeit habe ich bereits nachgewiesen, dass es Jahre gegeben, in welchen wir nur an Eiern und Geflügel für nahe an $2^1/_2$ Million Rubel nach dem Auslande exportirten; hierzu tritt noch die Ausfuhr von Federn verschiedener Art mit ebenfalls für über 2 Mill. Rbl., unter welchen die geschlossenen Bettfedern allein einen durchschnittlichen Export im Werthe von 1 371 729 Rbl. ergeben. Verdient nun ein Betriebszweig, der dem auswärtigen Handel allein, wenn auch nur in einzelnen

Jahren Werthe im Betrage von über 4 Mill. Rbl. zur Verfügung stellt, oder wenigstens gestellt hat [1] eine derartige Zurücksetzung, wie eine solche die Geflügelzucht in Russland erfährt, eine derartige Vernachlässigung, als ob eine Geflügelzucht in Russland gar nicht existirte? Die Folgen der zu Tage tretenden Indolenz bleiben selbstverständlich nicht aus und zeigen sich, wie unten nachgewiesen, in der abnehmenden Ausfuhr von Produkten unserer Geflügelzucht, welche dem Auslande heute nicht mehr so unentbehrlich sind, wie in früheren Jahren, während welchen sich dieser Betriebszweig im Auslande noch nicht in der Weise entwickelt hatte, wie es heute der Fall ist. Macht Russland keine Anstrengungen auch seinerseits seine Geflügelzucht zu heben, so muss es sich darauf gefasst machen, dass sein Export von Produkten derselben mit jedem Jahre mehr und mehr zusammenschmilzt, vielleicht gänzlich aufhört, während er doch ein recht bedeutender sein könnte.

Und dennoch breitet sich der Betriebszweig der Geflügelzucht über ganz Russland aus, von den polnischen Gouvernements angefangen, deren Hühner im Auslande sogar als Zuchtmaterial geschätzt sind und die unter dem Namen »polnische Hühner« einen bekannten Handelsartikel bilden, bis zu dem fernen Osten Sibiriens und den mittelasiatischen Provinzen, von den Ufern des Schwarzen-, bis zu den Gestaden des Weissen-Meeres; unbeachtet aber fristet er seine Existenz vernachlässigt und unbeachtet von Allen, die Pflicht und Beruf hätten, die landwirthschaftliche Kultur zu fördern. Dass dieser Betriebszweig, der bei einiger Sorgfalt und Pflege zu einem Kulturzweig von hoher Bedeutung in Russland werden konnte, noch in Wirklichkeit das leistet, was er leistet, verdankt er nur der ihm innewohnenden ursprünglichen Kraft, seiner Fähigkeit sich allen Verhältnissen anzupassen, der Abhärtung und Genügsamkeit der heimischen Geflügelracen, die alle Härten des Klima's und der landesüblichen Behandlung ertragen und denselben trotzen und die, alle diese Widerwärtigkeiten überwindend, im Kampfe um die Existenz nicht erliegen.

---

[1] Der Export von Produktion der Geflügelzucht betrug

	1878		1880	
Hausgeflügel	1 046 227 Stück f.	877 390 Rbl.	791 105 Stück f.	721 197 Rbl.
Eier.	141 840 848 »	1 612 060 »	77 470 822 »	948 074 »
Vogelfedern. .	20 219 Pud	620 875	5 706 Pud	164 709 »
Schreibfedern .	4 151 »	64 233 »	4 229 »	55 548 »
Geschl. Federn	80 503 »	1 207 251 »	86 678 »	900 191 »
	—	4 381 809 »	—	2 795 713 »

1880 weniger wie 1878 für 1 586 096 Rbl. oder um 36 %.

Stande sein würde. In Russland könnte man den Wunsch Hei
dass jeder Bauer allwöchentlich sein Huhn im Topfe hal
vielleicht noch leichter zur Wirklichkeit machen, wie in den
gesegneten Frankreich.

Es ist eine anerkannte Thatsache, dass die werthvollsten
stämme aus Asien nach Europa gebracht worden sind. Russla
Nachbarland Asiens, bildet mit diesem eine zusammenhängen
und zeigt durchaus keine allzuschroffen Kulturübergänge.
sichtlich dürfte daher auch Russland unter seinen vielen H
wenn nicht Tausenden von Stämmen und Unterarten, w
russische Reich auf seinen 332 Tausend Quadratmeilen bir
finden, welche sich durch so hervorragende Eigenscha
zeichnen, dass sie den westeuropäischen Geflügelracen, wen
selben auch nicht in Schatten stellen, so doch in keiner W
sondern was Abhärtung und Genügsamkeit an Wartung u
anbelangt, jedenfalls noch voranstehen! Das sind zunäc
dings nur Voraussetzungen, allein sehr nahe liegende und be
Man untersuche nur die Dorfschaften der Mordwinen ur
waschen, welche eine jede von Tausenden von Hühnern
ist, so wie die Dörfer des Gouvernements Wjatka, in we
Geflügelzucht so stark betrieben wird, dass sie einige
als Zweige der «Hausindustrie» bezeichnen, und man v
lange zu suchen brauchen, um, wenn auch vielleicht nicht
racen, doch aber Hühnerstämme ausfindig zu machen,
gesuchten, hervorragenden Eigenschaften innewohnen. Ur

Erwartete. Die Hauptsache ist, dass man *überhaupt sucht*, und dass ist bis jetzt eben nicht geschehen. Russland muss seinen Reichthum kennen lernen, seine Landwirthe müssen wissen, welche guten und selbst hervorragenden Eigenschaften viele Stämme, selbst ganze Racen des russischen Geflügels besitzen, dann wird schon das Interesse für dieselben erwachen, dann wird man darnach streben, solche Stämme durch geeignete Zuchtwahl in ihrer Reinheit zu erhalten, ja selbst noch zu vervollkommnen, und solche Stämme werden dann als Zuchtmaterial im Auslande gesucht sein und theuer bezahlt werden.

Wie sollen wir aber zu einer solchen Kenntniss, zu einem derartigen Anfang gelangen? Das ist die Frage und zwar eine unter den obwaltenden Verhältnissen keineswegs leicht zu beantwortende. In Russland herrscht, wie ich schon bereits angedeutet habe, trotz des Moskauer Vereins, noch gar kein eingehendes, allgemeineres Interesse für die Geflügelzucht, die man mit Vergnügen den Bauern als Monopol überlässt; die Gutsbesitzer sind froh, wenn sie mit ihr nichts, oder doch so wenig wie möglich zu thun haben. Man ist ganz zufrieden damit den St. Petersburger oder Moskauer Markt mit Geflügel aller Art versorgt zu sehen, beklagt sich höchstens über die von Jahr zu Jahr steigenden Geflügelpreise und tröstet sich damit, dass das Geflügel aus der Umgebung Moskaus, oder aus einer Entfernung von mehreren Hundert Werst hinter Moskau herbeigeschafft werden kann. Weiter denkt man über die Sache nicht nach und anstatt die Initiative zu einer allgemeinen Verbesserung der Geflügelzucht zu ergreifen, lässt man die Sache gehen wie sie eben geht.

Die Mittel, welche Russland zur nachhaltigen Hebung seiner Geflügelzucht zur Verfügung stehen, sind dieselben, welche das Ausland mit bestem Erfolge angewendet hat: Belehrung durch Gründung von Fachjournalen und Vertheilung populärer Schriften an die Gemeinden, Gründung von Geflügelzuchtvereinen, möglichst häufige Veranstaltung von Geflügelausstellungen, verbunden mit Prämiirungen und Verlosungen, vor Allem aber Veranstaltung von Enquêten wirklicher Fachleute, zur Auffindung solcher Geflügelstämme, die als Originalstämme Russlands anzusehen sind, die sich zur Zucht und zur möglichster Verbreitung besonders empfehlen. In letzter Beziehung wird die Initiative von der Regierung, mindestens von unseren grossen landwirtschaftlichen Gesellschaften ausgehen müssen. Es ist wohl nicht daran zu zweifeln, dass die russische Regierung ge-

wiss bereitwillig die Hand dazu bieten würde, einen landwirthschaftlichen Betriebszweig zu fördern, der berufen ist, einen so günstigen Einfluss auf die Besserung der Wohlstandsverhältnisse der Bauern und anderer weniger bemittelten Volksklassen auszuüben; doch wird auch die Regierung nur theilweise Resultate erzielen können, wenn ihr nicht die Beihülfe der Landwirthe gesichert und das Interesse dieser letzteren für den in Rede stehenden Betriebszweig geweckt ist. Gerade jetzt, wo man in Russland, sowohl in Regierungskreisen wie auch in der russischen Presse, darauf bedacht ist, die Lage der Bauern, selbst unter Opfer Seitens des Staats zu bessern, sollte man ein Hülfsmittel nicht unberücksichtigt lassen, durch dessen sachgemässe Anwendung es den Bauern möglich werden würde, sich eine jährliche Mehreinnahme zu verschaffen, die das Erträgniss von mehreren Dessjatinen Land aufwiegen kann.

Aber noch eine andere Rücksicht ist es, welche zu einer möglichsten Entwickelung der Geflügelzucht in Russland drängt: die von Jahr zu Jahr wachsende Steigerung der Fleischpreise, die namentlich in den Grossstädten schon eine so abnorme Höhe erreicht haben, dass eine Abhülfe Noth thut. Diese letztere bietet eine erweiterte Geflügel, zucht, da es Erfahrungssache ist, dass durch sie die billigste und rascheste Fleischproduktion erzielt werden kann.

Werden Geflügel und Eier zu den in obiger Ertragsberechnung angenommenen Preisen verkauft, so werden die Konsumenten gewiss ein schmackhaftes Huhn dem theuren Fleische der durch weite Transporte abgetriebenen Rinder vorziehen, und die Folge wird ein naturgemässes Sinken der Fleischpreise sein.

Wenn ich in Vorstehendem gewissermaassen eine kurze Monographie der russischen Geflügelzucht geschrieben, so geschah es nicht nur desshalb um auf die volkswirthschaftliche Bedeutung und auf die Rentabilität dieses Betriebszweiges hinzuweisen, sondern auch um an einem praktischen, aus dem Leben gegriffenen Beispiele nachzuweisen, welche hervorragende Resultate sich erzielen lassen, wenn man ernstlich anfängt, die Russland von der Vorsehung gespendeten Hülfsquellen der Natur dieser letzteren entsprechend, und als Mittel zur Steigerung des allgemeinen Wohlstandes voll zu erschliessen und auszubeuten. In keinem Lande wird wohl so häufig auf diese natürlichen Hülfsquellen und auf die Nothwendigkeit ihrer Erschliessung hingewiesen, in keinem aber auch im Ganzen so wenig für diesen Zweck in Wirklichkeit gethan. Und dennoch ist Russland

reich genug an solchen Hülfsquellen, und wenn sich denselben nur die wirthschaftlichen Kräfte Russlands dienstbar machen wollten, so würden sich gewiss unerwartet günstige Resultate ergeben. Hinsichtlich der noch im Ganzen so wenig beobachteten Geflügelzucht, glaube ich in Vorstehendem den Beweis hierfür geliefert zu haben.

Mittheilungen aus dem Kaukasus.

Nach dem «Kaukasischen Kalender für 1882»

von

N. von Seidlitz.

Gleich nach seiner Ernennung zum Statthalter des Kaukasus in den letzten Dezembertagen des Jahres 1844 liess es sich der Graf (nachmals Fürst) Woronzow als erlauchteter Staatsmann angelegen sein, die bis dahin unter dem Kriegslärme wenig beachtete Bildung im Lande, durch Gründung von Schulen (besonders weiblichen), von Theatern, von Press-Organen zu heben. So erschien denn vom 1. Januar 1846 an in Tiflis die Zeitung «Kawkas» (Kaukasus) und bald darauf der «Kaukasische Kalender» (in russ. Sprache), welcher in seiner Ausgabe für das Jahr 1882 seinen 37. Geburtstag feiert.

Vom ersten Tage seines Erscheinens vornehmlich den Interessen des Landes und seiner Bewohner und deren Studium gewidmet, ist dieser «Kaukasische Kalender» im Laufe der Jahrzehnte eine wahre Fundgrube von historischen, ethnographischen und statistischen Nachrichten über den Kaukasus geworden und hat dadurch schon vor längerer Zeit durch Petermann's geographische Mittheilungen für 1857, 1858, 1863, und 1864 die Aufmerksamkeit der sachwissenschaftlichen Bibliographie Deutschland's auf sich gezogen. In diesem letzten Jahrgange nun trägt dieses Werk den Namen des kaukasischen statistischen Komite's auf dem Titel und hat somit, wie aus dem angehängten, umfangreichen Adresskalender zu ersehen ist, den Verfasser dieser Zeilen und den Gehülfen des Oberredakteurs, Hrn. Kondratenko, zu verantwortlichen Redakteuren.

Sehen wir also zu, was uns der Kaukasische Kalender auf das Jahr 1882 zur Landes- und Völkerkunde des Kaukasus geboten hat.

Der Schlüssel zum armenisch-gregorianischen Kalender (S. 44) belehrt uns darüber, dass bei den Armeniern die Jahresrechnung von Christi Geburt an, je nach verschiedenen Angaben vom VII. oder vom XI. Jahrhunderte aufzutauchen begonnen habe. Bis zu jener Zeit galt bei ihnen ausschliesslich eine besondere Zeitrechnung, die i. J. 552 n. Chr. Geb. von Moses III, Katholikos von Egwart (heutzutage ein durch eine herrliche alte Kirche ausgezeichnetes, 1 090 Einwohner zählendes Dorf, 20 Werst nördlich von Eriwan, am Fusse des 8 575' hohen Vulkankegels Karni-aryck gelegen) eingeführt worden war. Wenngleich diese Zeitrechnung in den armenischen Kalendern Erwähnung findet, ist sie im gewöhnlichen Leben fast unbekannt und dient bloss hin und wieder zur Bezeichnung der Ausgabe irgend eines Buches, bei der Unterzeichnung dieser oder jener wichtigen kirchlichen Urkunde oder ähnlichen seltenen Fällen, in denen das Jahr von Chr. Geb. alsdann mit arabischen, das Jahr der *armenischen Aera* dagegen mit den Buchstaben des armenischen Alphabets bezeichnet werden.

Die Eigenthümlichkeiten der armenischen Zeitrechnung bestehen darin, dass 1), dieselbe keine Schaltjahre kennt, so dass, da alle Jahre gleichmässig bloss 365 Tage zählen, von 4 Sonnenjahren ein Ueberschuss von fast einem Tage verbleibt, so dass 2) i. J. 1460 der armenischen Zeitrechnung dieselbe um ein ganzes Jahr vor der julianischen Zeitrechnung voraus war, welche letztere damals bloss das Jahr 1459 zählte; 3) in Folge welchen Umstandes der Jahresanfang nach armenischer Zeitrechnung allmälig durch alle Jahreszeiten hindurchgeht und im J. 1460 einen vollen Umschwung nimmt; woher es auch verständlich wird, warum der erste Tag der armenischen Zeitrechnung i. J. 1880 auf den 13. August, i. J. 1884 aber auf den 12. Tag desselben Monats fällt.

Der erste Tag der i. J. 552 festgestellten Aera fiel in jenem Jahre auf den 11. Juli der julianischen Zeitrechnung, dann gelangte er in seinem allmäligen Zurückgehen gegenwärtig bis zum 13. August; nach 130 Jahren aber, d. h. im Jahre 2012 n. Chr. Geb., wird das Neujahr der armenischen Zeitrechnung wieder auf den 11. Juli kommen.

Das Jahr der armenischen Zeitrechnung wird in 13 Monate getheilt, von denen 12 zu 30 und der 13. 5 Tage hat[1]. Diese Ein-

[1] Die Namen der Monate sind: Nawasard, Chorl, Sachmi, Tre, Kahoz, Araz, Mechekan, Areg, Achekan, Mareri, Maragaz, Chrotiz und Aweliaz (der 13. Monat).

theilung des Jahres und die armenischen Benennungen der Monate erhielten sich jetzt bloss noch im Aismawurk (dem armenischen Menolog, oder Lebensbeschreibung der Heiligen in der Reihenfolge der Tage des Jahres). Uebrigens ist der Aismawurk, wenngleich er die alten Monatsnamen hat, doch i. J. 1200 nach der julianischen und nicht nach der armenischen Zeitrechnung zusammengestellt: In ihm ist das Schaltjahr eingeführt. Der Urheber des Aismawurk war Johannes Wartapet, genannt Sarkowag (Archidiakon). Die Ursache, die ihn zu dieser Abänderung in der armenischen Zeitrechnung bewog, war die den Unbequemlichkeiten des damals geltenden mobilen Kalenders auszuweichen. Seinem Aismawurk nach, ist als Jahresanfang stets der 11. August festgesetzt. Den Ueberzähligen Tag des Schaltjahres musste man, seinem Vorschlage nach, dem 13. Monate Aweliaz hinzufügen, der, statt im gewöhnlichen Jahre 5 Tage zu haben, im Schaltjahre deren 6 haben musste.

Der Vorschlag des Johannes Wartapet hatte keine praktische Folgen: sein Werk, der Aismawurk, dient gegenwärtig zu nichts weiter als zur Bekanntschaft mit der Lebensbeschreibung der Heiligen.

Im Jahre 1763 stellte Simeon, der oberste Patriarch und Katholikos von Etschmiadsin, den Tonazuik-Kalender zusammen, dem er auch Tabellen der kirchlichen Zeitrechnung für 532 Jahre beilegte. Im Tonazuik sind die Namen der Monate schon nicht armenisch, sondern die gemeingebräuchlichen römischen; in ihm ist das Schaltjahr eingeführt und überhaupt geschieht im Tonazuik der armenischen Zeitrechnung keine Erwähnung mehr. Das einzige, was in dieser Hinsicht der armenischen Kirche Originelles nachblieb, sind die sogenannten schiefen Ostern (Zrasatik). «Schiefe Ostern» heissen diejenigen, die in der armenischen Kirche um eine Woche später als in der griechisch-russischen gefeiert werden. Veranlassung zu solchem Unterschiede gab folgender Umstand: während die armenische Kirche zur Bestimmung des Ostervollmondes *eine* Zahl hat, besitzt die griechische eine *andere*. In Folge dessen aber, dass zur Berechnung der Ostern in jeder dieser Kirchen verschiedene Grundlagen vorhanden sind, wird natürlich auch der Zeitpunkt des Ostervollmondes bei beiden nicht an ein und demselben Tage erhalten. In 532 Jahren geschieht es 4 Mal so, dass in der griechisch-russischen Kirche der Vollmond auf den Sonnabend, in der armenischen aber auf den Sonntag fällt. Natürlich wurden in diesem Falle, der Satzung des Nicäischen Konzils gemäss, die griechischen Ostern an einem, die armenischen aber am nächsten Sonntage gefeiert.

Zum Zusammentreffen der Umstände, unter denen bei den Armeniern «Schiefe Ostern» stattfänden, ist es erforderlich, dass bei der Bestimmung des Ostervollmondes folgende Elemente vorkämen: Wochenlitter 2 und 3 oder 3; Jahreslitter 2 (ghad) (23); Grundzahl 9. Ein Jahr, das einen solchen Schlüssel hätte, würde bei den Armeniern «Schiefe Ostern» (Zrasatik) haben[1].

Ausser der beschriebenen, vom Jahre 552 beginnenden Aera, welche die Grosse genannt wird, gibt es bei den persischen Armeniern eine andere, vom Jahre 1615 anhebende. Diese Aera ist unter dem Namen der Kleinen oder «Aera Asarias», des Mönches, bekannt und wird bis auf den heutigen Tag bei den Armeniern einiger Dörfer in Persien angewandt.

Bei den Armeniern sind in grossem Gebrauche die Orazuiz, kleine Kalender, die in Massen an verschiedenen Orten, wo Armenier wohnen, herausgegeben werden. Zum ersten Male wurden solche Taschenkalender im Jahre 1757 in Venedig von den Mehitaristen herausgegeben, die auch bis auf den heutigen Tag alljährlich bis zu 5000 Exemplaren solcher Kalender aussenden. Im J. 1873 gab es 16 Ausgaben von Orazuiz, in Allem bis zu 45 000 Exemplaren. Wenn wir im Ganzen gegen 4 Millionen Armenier zählen, so erweist sich, dass ein Kalender auf 100 Menschen kommt. In Russland wurden i. J. 1881 solche Orazuiz neu ausgegeben: in Tiflis, Nachitschewan am Don, in Etschmiadsin und Eriwan. In Konstantinopel bildet die Herausgabe von Orazuiz auf 25 Jahre das Privilegium des Geistlichen Ter-Jeremia.

In der armenisch-gregorianischen Kirche ist der Sonntag dem Heilande, der Montag den Engeln, Dienstag den Propheten, Mittwoch der Mutter Gottes, Donnerstag den Aposteln, Freitag dem Kreuze und Sonnabend allen Heiligen gewidmet.

Die Erinnerung an die Heiligen der armenisch-gregorianischen Kirche wird nicht immer an dem Tage des Monats gefeiert, auf welchen sie nach dem Kirchenkalender fallen. So bewirken Fasttage, deren es allein zwei allwöchentlich gibt, das Verlangen der Feiertage. Ueberhaupt werden, mit Ausnahme der wichtigsten Festtage, die am angegebenen Kalendertage gefeiert werden, alle weiteren Feste auf den folgenden Sonntag verlegt, um die Bevölkerung nicht von ihren Arbeiten abzuziehen.

---

[1] Ausführlicheres über die armenische Zeitrechnung findet man bei M. Brosset, Études de chronologie technique, St. Petersbourg 1880, partie I, und Ed. Dulaurier, Recherches sur la chronologie arménienne, Paris 1859.

Bei den Armeniern werden, wie bei den Griechen, bei der Taufe auch Namen nach den hervorragenden Kirchenfesttagen verliehen, so z. B. Ambarzum — die Himmelfahrt, Galust — das Niedersteigen (des heil. Geistes) u. a. Ausserdem herrscht bei den Armeniern der Brauch, ihre Kinder auch nicht aus dem Kalender zu benennen. So z. B. Apres (sollst leben), Tamam (vollkommen), Erik (männlich), Astwazatur (Gott gegeben), Mnazakan (bleibe) [1].

Gehen wir nun zur Betrachtung des *muhammedanischen Kalenders* über. Es ist allgemein bekannt, dass die Muhammedaner ihre Zeitrechnung von der Hidshra (von Hedshara, fliehen) oder der Flucht Muhammed's aus Mekka nach Medina, die in der Nacht von Freitag auf den Sonnabend vom 15. zum 16. Juli 622 n. Chr. Geb. stattfand, datiren.

Das Jahr der Muhammedaner wird, wie bei uns, in 12 Monaten eingetheilt. Der Anfang eines jeden Monats fällt mit dem Zeitpunkte des *Neumonds* zusammen. Da der Mond seinen Umlauf um die Erde in 29 Tagen, 12 Stunden, 44 Minuten und 2 Sekunden vollendet, so bildet das im Jahre, oder in 12 Monaten 354 T., 8 St., 48 M., 34 S. Diese 354 Tagen bestehen aus 6 Monaten von 30 und aus 6 zu 29 Tagen. Die Rechnung wird abwechselnd geführt: im ersten Monate Maparram, 30 Tage, im zweiten, Safar 29 Tage u. s. w. bis zum letzten Monat, Sil-hidshe, der immer 29 Tage hat, mit Ausnahme des Schaltjahres, in dem er 30 Tage erhält. Da nämlich bei jedem Jahre, nach der obenangeführten Rechnung 8 St., 48 M., 34 S. übrig bleiben und da dieser Rest nicht vernachlässigt werden kann, weil er in 3 Jahren einen Unterschied von mehr denn 24 Stunden ergäbe, so sind bei den Muhammedanern Schaltjahre — Kebissä, aus 355 Tagen bestehend, eingeführt. Um die Ordnung, in welcher diese Jahre eines auf das andere folgen, zu bestimmen, müssen wir daran erinnern, dass der bezeichnete Ueberschuss in 3 Jahren 1 T., 25 M., 42 S. und 46 Terz., in 30 Jahren aber 11 Tage, 17 M., 7. S. u. 48 Terz. betragen wird. Wenn wir denselben, weiter zu vergrössern, fortführen, würden wir sehen, dass wir nie zu einer solchen Anzahl von Jahren gelangten, wo dieser Rest gerade eine gewisse Zahl von Tagen ohne Stunden, Minuten u. s. w. betrüge. Daher zwingt die Nothwendigkeit dazu, eine solche Periode auszuwählen, in welcher der alljährliche Fehler so unbedeutend wäre, dass man denselben übergehen könnte. Dazu genügen 30 Jahre, da nach Verlauf die-

[1]. Die Namen Apres und Mnazakan werden zumeist dann gegeben, wenn in einer Familie die Kinder gewöhnlich sterben.

ser Zeit man volle 11 Tage zu vertheilen hätte. Dabei bloss 17 M., 6 S., 46 Terz. fortlassend, die in 2 500 muhammedanischen Jahren kaum einen Fehler von einem Tage ergäben. In diesem Zeitraume von 30 Jahren vertheilen sich die Schaltjahre, Kebissä, solcherweise, dass das 2. 5. 7. 10. 13. 16. 18. 21. 24. 26. und 29. Jahr je 355 Tage hätten, während die übrigen 19 Jahre deren 354 zählten. Doch wird diese Ordnung bei den Muhammedanern ziemlich selten beobachtet.

Unser Kalenderjahr 1882 umfasst Theile der Jahre 1299 und 1300 der Hidshra. Es beginnt, nach russischer Zeitrechnung, mit Freitag, dem 22. Safar, während der Anfang des muhammedanischen Jahres 1300 oder den ersten Maharram, auf Montag den 31. Oktober a. St. fällt.

Die Woche besteht bei den Muhammedanern, wie bei uns aus 7 Tagen, doch wird deren Beginn vom Freitage, *Dshumaa*, gerechnet, der bei ihnen als Ruhetag gilt — übrigens lange nicht so streng beobachtet, wie bei den Christen. Die übrigen Wochentage sind: Schambä Sonnabend, Ek-Schambä Sonntag, Du-Schambä Montag, Se-Schambä Dienstag, Tschachar-Schambä Mittwoch, und Pändsh-Schambä Donnerstag.

Die Muhammedaner zählen die Stunden ihres Tages nicht von Mitternacht an wie wir, sondern von einem Sonnenuntergange zum Andern.

Die Berechnung der, dem Jahre der Hidshra entsprechenden Jahre unserer Zeitrechnung ist ziemlich komplizirt, übrigens kann solche im Falle der Noth, wenngleich nicht besonders genau, mittels folgender Formel ausgeführt werden: $M = \frac{N - 621{,}54}{N \quad 0{,}97}$ in welcher M das Jahr der muhammedanischen und N das der christlichen Aera bezeichnet.

Die Muhammedaner geben ihre männlichen Namen theils zum Andenken der Namen des Propheten Muhammed und seiner Schüler, theils zum Andenken der Eigenschaften Gottes, deren sie an die 1 000 aufzählen. So bedeuten z. B. die männlichen Namen: Dshalal der Ruhm, die Grösse, Kärim — der Grossmächtige, Rahim — der Barmherzige, Dshappar — der Gerechte, Agat — der Alleinige, Habil — der Aufrichtige, u. s. w. Die weiblichen Namen sind bei den Muhammedanern am häufigsten Namen von Blumen, Edelsteinen, Vögeln, verschiedenen Eigenschaften u. dergl. So z. B. Afrus — die Entflammende, Erfrischende, Glänzende, Ana-chanm — die

Mutter, Herrin, Bibi-chanm — die Frau, Tante, Begim — die Fürstin, Bilbil — die Nachtigal, Gischwar — der Welttheil, Gül-usar — das Blumenbeet, Gülruch — die Rosige, Gülli — die Blühende, Gögar — der Edelstein, die Perle, Gülüstan — der Blumengarten, Gösal — die Schöne, Dshawakir — die Kostbarkeit, Dilbar — die Herzenraubende, die Schöne, Dürratin — die Perle, Sarlidin — Vergoldete, Sarrin-tadsh — die goldene Krone, Siiret — die Zierde, Immi — die Mutter, Leili-Leilan — die Nacht, Laalä — der Mohn, die Tulpe, Laalä-begim — die Mohn- oder Tulpen-Fürstin, Megbubä — die Verliebte, Meläk — der Engel, Nasanin — die Reizende, Zarte, Geliebte, Naslu — die Zarte, Kokette, Nabat — Zuckerkand, Nubar — die Neuigkeit, Närgis — die Narzisse, Püsta — die Pistazin, Päri-Peri — der gute Geist, das reizende Wesen, Rükkia — die Zartempfindende, Ssanam — der Idol, Gegenstand der Vergötterung, Ssalbi — die Eigentliche, Gesetzliche, Ssona — die Schöne, Ssaadat — das Glück, Ssekinä — der Friede, die Ruhe, Ssaltanät — das Reich, Ssara-Sara, Tuti — der Papagei, Telli — die Lockige, Tarlan — der Falke, Tawus — der Pfau, Firusä — der Türkis, Fachrilisä — Stolz der Frauen, Fahrin-tadsh — Krone des Stolzes, Chanm-dshan — Seelen-Fürstin, Chawwa — Ewa, Hadshär — Agara, Hagar, Churschid — die Sonne, Chatun — die Herrin, Scheida — die Verliebte, Liebestolle, Schirin — die Süsse, Schahrabanu — die Angenehme, Scheokät — die Ueppigkeit, Majestät, Macht (auch Knaben gegeben).

In dem, den *Kommunikationsmitteln* S. 81 gewidmetem, inhaltreichen Abschnitte finden wir, ausser der allgemeinbekannten Rostow-Wladikawkaser Eisenbahn (652 Werst) und der Poti-Tifliser Eisenbahn (289 Werst, gegenwärtig in eine Sektion der Transkaukasischen Eisenbahn umbenannt), die im September 1882 zu eröffnenden Zweige dieser Transkaukasischen Bahn von Ssamtredi bis Batum und die Tiflis-Bakusche Linie mit deren Stationen verzeichnet. Da solche sowohl in Russland wie in Deutschland noch gänzlich unbekannt sind, sehen wir uns veranlasst ihre Namen mit den resp. Entfernungen zu verzeichnen. Von Tiflis geht die Eisenbahn nach Baku über die Station Ach-Taglä ($19^1/_2$ Werst), Karajasy ($16^1/_2$), Sohut-Bulak ($21^3/_4$) bis Poili (19 W.) am linken Ufer der Kura weiter fort, um dort die Kura auf einer grossen Brücke zu übersetzen. Dann folgt die Bahn über Akstafa ($11^3/_4$), wo die Chaussée nach Kars und Eriwan abweigt, Taûs ($19^1/_2$), Dsegam (25), Schamchor (22) bis zur Stadt Jelissawetpol (21 Werst). Immer weiter auf dem rechten

Kura-Ufer fort über Dal-Mametli (11¼) Geran (21) Akragly (24 W.), setzt die Bahn gegen die Station Laki (25 W.) hin auf das linke Kura-Ufer über, um dann über Udshary .(21) Mûssûssli (22½ W.), Kûrdamir (28½ Werst ein Dorf von mehr denn 3000 Einwohnern, die ausgedehnten Wein- und Gartenbau treiben, auf der reichen Kura-Ebene fort über Sagyrry (23), Karassû (23½) nach Adshi-Kabul (23¾) W.) zu kommen, von wo der Fahrweg nach den grossartigen Fischereien bei Boshij-Promyssl, so wie nach Lenkoran abzweigt. Von hier an beginnt die Bahn das naphtareiche tertiäre Niedergebirge der kaspischen Seeküste entlang, zu durchziehen. Die Stationen Nawokî (17¼)W.), Aliat (24), Ssangatschal (24), Puta (25) Baladshari (15) führen die letztere in weitem Bogen um die Stadt Baku herum (bis zu welche, auf der schon einige Jahre lang eröffnet, Naphtabahnen 12½ W. zugezählt werden). Alle diese Stationen liegen in einer neuerschlossenen, bisher völlig wüsten und abgelegenen Region, die, mit Eröffnung der bakuschen Bahn, Millionen von Pud Naphta produziren und auf den Weltmarkt versenden wird.

Die gleichfalls im Herbste 1882 zu eröffnende *Batumer-Bahn* (S. 300) zweigt von der Tiflis-potischen Eisenbahn bei der Station Ssamtredi, 227 Werst von Tiflis ab, setzt einige Werste südlich von Ssamtredi auf das linke Rion-Ufer hinüber, worauf sie bei 28 Werst Entfernung die Station Lautschchuti (Dorf von 2 256 Einw.) am Nordabhange der Nigoïti-Bergkette erreicht. Immer weiter ostwärts, am Fusse dieser Bergkette fortgehend, kommen wir nach weiteren 17,4 Werst über den Ssupssa-Fluss hinüber, 16 Werst südwärts davon, unfern des vielgenannten Posten St. Nikolaï, an die Mündung der Natanebi. Vom Flecken von Kabuleti oder Tschoruk-ssû, der 12,7 Werst von der Station Natanebi und 23 Werst von Batum entfernt ist, geht die Eisenbahn dicht an der Meeresküste dahin und bohrt sich beim vielberühmten Zichidsiri (der Festung Petra zu Kaiser Justinian's Zeit, i. VI. Jahrh. nach Chr.) dann noch bei Machandshaûri mit Tunnels durch zwe isteil in's Meer abstürzende Vorgebirge. Diese fast 100 Werst messende Zweigbahn verspricht bei gleichzeitiger Vollendung der bakuschen Bahn, den Mineralschätzen der Kaspischen Region und Transkaukasien einen sicheren und bequemen Hafen am Schwarzen Meere zu eröffnen. Oesterreich (Triest mit dessen rührigen Lloyd) und Frankreich (mit seinen Messageries maritimes, an deren Ausgangspunkte Marseille) werden, nach allen vorhandenen Anzeichen zu schlissen, nicht ermangeln dieses neue, nach Persien und Innerasien sich öffnende Thor zu würdigen und zum Nutzen aller in Berührung kommender Länder auszubeuten.

Wenn die, dem Kalender beigegebene *Karte* mit der administrativen Eintheilung *des Kaukasus* (eine Kopie der von der Kauk. Sektion der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft i. J. 1868 herausgegebenen Karte im Maassstabe von 48 Werst im Zoll) zum ersten Male diese zwei soeben betrachteten Eisenbahnlinien mit deren Stationen darstellt, so gibt ein beigefügter *Karton des süd-westlichen Theiles des transkaukasischen Gebietes* nebst den nördlichen Theilen Persiens im Maassstabe von 80 Werst im Zoll die neueröffnete Eisenbahn vom Meerbusen von Michailowsk nach Kisyl-Arwat, dann den weiteren Weg nach Aschabad, sowie die Wege von Astrabad nach Mesched, überhaupt ein zeitgemässes deutliches Bild von jener ganzen Länderstrecke am Kaspischen Meere.

Aus dem Tarif (S. 298) dieser transkaukasischen militärischen Eisenbahn, der in diesem Kalender, Dank der gefälligen Mittheilung des kommandirenden General-Lieutenant Röhrberg, zum ersten Male im Drucke erscheint, wollen wir bloss mittheilen, dass ein Passagier II. Klasse 2 Kopeken pro Werst, ein solcher III. Klasse aber 1 Kopeken zahlen. Verwaltender Ingenieur der Bahn ist der Fürst Chilkow, Chef der Exploitation — der Kommandeur des 1. Reserve-Eisenbahn-Bataillons Major Kroneberg. Die ganze Bahn, die jedenfalls ihre volle kommerzielle Bedeutung durch eine Fortsetzung der, selben bis nach Aschabad und vielleicht selbst Mesched erlangen dürfte, misst heute von Michailowsk bis Kisyl-Arwat 216 Werst, wovon 22 auf die Station Mulla-Kari, 13 bis Kutol, 22 bis Bala-Ischem, 29 bis Aidin, 15 bis zum Passe im Balchan-Gebirge, 16 weitere Werst bis zur Station Achtscha-Kuima, 30 bis Kasadschik. 17 bis Usun-ssû, 23 bis Uschak und endlich 29 Werst bis Kisyl-Arwat kommen. Höchst eigenthümlich und von den lokalen Verhältnissen bedingt, ist der, sich auch in der Bezeichnung der Eisenbahnzüge aussprechende Umstand, dass es hier ausser Passagier- und Waaren-Zügen noch solche gibt, die kombinirte Waaren- und Wasser-Züge genannt werden. Diese, ursprünglich aus militärischen Bedürfnissen in's Leben gerufene Wüstenbahn, hat in den jüngsten Tagen die Aussicht auf Erschliessung eines Naphta Terrains wachgerufen, das, bei einer Erstreckung auf 3 000 Quadrat-Werst der reichsten Naptha- und Ozokeritlager, die für eine Okkupation jener Landstrecken verausgabten Millionen heimzuzahlen verspricht. Die nicht unbedeutende Entfernung von der Linie, sowie die völlige Abwesenheit von Wasser in jener Naphtaregion stellen natürlich deren Ausbeutung nicht unbedeutende Schwierigkeiten in den Weg.

Im *«Kaukasischen Wegweiser»* (S. 81—107), der alljährlich in der Topographischen Sektion des kaukasischen Militär-Bezirks umgearbeitet und verbessert wird, müssen wir auf ein genaues Verzeichniss der Posten mit deren gegenseitigen Entfernung der neuen und alten *Grenzkordon-Linie* aufmerksam machen. Die Lasistanische Linie weist hier mit 14 Posten, die durch die Dörfer Bortschcha, Ssingot, die Städte Artwin und Ardanudsh gehen, eine Gesammtlänge von 198 Werst auf; die Olty-Linie mit 18 Posten 153 Werst; endlich die Ssaganlug-Linie 21 Posten, bei einer Erstreckung von 177¼ Werst. Von den alten Grenzkordon-Linien zählt die Aralych-Linie, an der türkischen und persischen Grenze zwischen 38 Posten, eine Länge von 318¼ Werst; die Wank-Linie, über Ordubad, am Araxes abwärts, bis bald über seiner Vereinigung mit der Kura, 44 Posten auf 305¼ Werst Länge. Endlich hat die s. g. Lenkoran-Linie, die beim Posten von Karaduly am Araxes beginnend, über die Mugan-Steppe hinüber an die Talyschinische Bergkette und derselben entlang bis nach Astara am Kaspischen Meere reicht, 29 Posten auf einer Strecke von 412¼ Werst. Der gesammte Kordon an der türkischen, wie persischen Grenze von Transkaukasien hat eine Länge von 1 464 Werst.

In diesem Wegweiser finden wir ferner (S. 100—101) eine Auf zählung der *Wege im Transkaspischen Landstriche*, und zwar erstens nach *Chiwa:* a) Vom Busen von Kinderlinsk, wo 37 Brunnen oder andere Halteplätze namhaft gemacht sind, deren Aufzählung und Entfernungsangabe hier nicht unsere Aufgabe sein kann. Dennoch können wir nicht unterlassen die vorzüglichsten derselben zu erwähnen. So z. B. vom Brunnen On-kaunde zu dem von Ssenek, 70½ Werst, der von dem von Alibek zum See von Ir-Alichatsch-Chan, 64 Werst. Dann sind die Städte Kungrad (561½ Werst von Kinderlinsk) und Chodsheile, bis zu welcher 97 und Mangit, bis zu der man 57 Werst rechnet und Andere zu nennen, bis man nach Chiwa gelangt, das 816½ Werst vom Busen von Kinderlinsk entfernt ist. b) Von *Krassnowodsk* führt ein anderer Weg, der 795 Werst bis Chiwa misst mit 38 Haltepunkten, von denen wir bloss Mulla-kari, den See Topiatan, den See Dshamala, den Brunnen Bala-Ischen und die Ruine Daudan-kala, als mehr oder weniger bekannte Punkte, namhaft machen wollen. Auch hier gibt es, ausser meist mässigen Distanzen, einige von 46 Werst (gleich die erste von Krassnowodsk aus bis zum Brunnen Kurt-Kujassi), von 56 Werst (zw. dem Brunnen Bala-Ischem und Orta-kuju), ja von 80 Werst (zw. den Ruinen von Arty-kumbet und Schach-Ssenem).

2) Wege in der Oase *Tekke* sind 2 bezeichnet: a) von *Krassnowodsk* bis Dengli-tapä, $385\frac{1}{2}$ Werst in 23 Stationen, unter denen wir Molla-Kari, dann Bala-Ischem, Kisil- Arwat und Bami zur Orientirung anführen. b) von *Tschikischlar* bis Dengli-tapä, $442\frac{1}{2}$ Werst in 16 Stationen, von denen die Befestigung Tschat ($161\frac{1}{2}$ Werst), Duslu-Olum (weitere $47\frac{1}{2}$), Ters-Okan ($30\frac{1}{2}$), Festung Bami (91 Werst) und $112\frac{3}{4}$ Werst nach Dengli-tapä speziell zu verzeichnen sind.

Zur *See* werden von Poti nach Ssuchum-kale 100, von Baku nach Krassnowodsk $332\frac{1}{2}$, von Petrowsk nach Alexandrowsk 301 Werst gerechnet.

An der Grenze Russlands findet der Transitweg von *Trapesund nach Teheran*, mit Aufzählung aller Stationen auf türkischem und persischem Boden, Berücksichtigung. Es sind hier sieben Stationen bis zur Stadt Baiburt, mit einer Entfernung von $185\frac{1}{4}$ W., 5 bis Erzerum — $116\frac{1}{2}$ W., 13 Stationen bis Bajazet mit $267\frac{1}{2}$ W., worauf man beim Dorfe Kitschik-Gäs nach 15 W. die türkisch-persische Grenze überschreitet. Nach 8 Stationen von 124 W., oder $17\frac{1}{2}$ Fars. (= deutsche Meilen) kommt man in die Stadt Choi; nach 7 Stationen von $166\frac{1}{4}$ W. oder 21 Fars. nach Tawris; 6 Stationen von 151 W., oder $21\frac{1}{2}$ Fars. nach Mionä; 5 Stationen von 133 W., oder 19 Fars. führen nach Sengän; 5 von 182 W., oder 26 Fars. nach Kaswin; 4 Stationen von 156 W. oder 22 Fars. bringen uns nach Teheran, das nach dieser Marschroute $1\,481\frac{1}{2}$ Werst von Trapesund entfernt ist.

Eine besondere Abtheilung des Wegweisers bilden (S. 102) die Marschrouten vom transkaukasischen Grenzpunkte bis zu mehr oder weniger bedeutenden Städten in benachbarten Landschaften der Türkei und Persiens. Hier sehen wir nun, dass nach Baiburt, vom russischen Grenzdorfe Karaurgan über Siwin, Hassan-kala, Erzerum 219 Werst gerechnet werden. Bajazet ist vom Dorfe Igdyr, in welchem die Behörden des Kreises Ssurmali (Gouv. Eriwan) ihren Sitz haben, und über den Posten Orgow, den Tschingil-Pass, der die russisch-türkische Grenze bildet, 51 Werst entfernt. Nach Bitlis geht man über die Festen Hassan-kala ($65\frac{1}{2}$ W.) und Chnys-kala (78 W.), im Ganzen 287 Werst. Wan erreicht man von Igdyr über Bajazet in 219 Werst Entfernung; Melasgird von Kulp über Pernaût und Chamur (111 W.) mit 174 Werst Weges. Nach Musch zählt man 243, nach Ssiwas über Baiburt und Tokat $691\frac{1}{2}$, nach Erzerum $102\frac{1}{2}$ und Ersingan $296\frac{1}{2}$ Werst.

In Persien haben wir vom russischen Zollposten Astara über die

Dörfer Namîn und Ssula 58 Werst; von Dshulf nach Teheran $108^3/_4$ Fars. oder eben so viel deutsche Meilen; eben dahin, von Pir-Basar und Rescht, Mendshil und Kaswin $53^3/_4$ Fars.; nach Urmia vom Zollposten Schachtachty, im Kreise von Nachitschewan, über Choi $32^1/_2$ Fars., oder 223 Werst.

Wenn der innere Handel eines Landes selbst in Europa statistisch schwer festzustellen ist, um wie viel mehr ist dieses im Kaukasus der Fall. Einen sehr willkommenen Anhaltepunkt für die Würdigung der kommerziellen Bedeutung dieses oder jenes Punktes im Lande bieten uns daher die statistischen Nachrichten über die *Bewegung der Korrespondenz* im Kaukasus, die wir auf Seite 170—179 des Kalenders für 157 Postbureaus auf das Jahr 1879 verzeichnet finden. Heben wir hieraus bloss einige der wichtigsten Punkte hervor, so finden wir, dass Tiflis 680 623 einfache Briefe und 21 604 Kreuzbandsendungen nebst 52 793 versicherten Briefen beförderte. An Baarsendungen wurden 59 209 442 Rbl. abgesandt, während 84 209 442 Rbl. ankamen; der Werth der abgefertigten Packen betrug 1 571 906, der der angekommenen 1 616 963 Rbl. Abgesandt wurden von hier 2 214 612 periodische Schriften und empfangen 594,056. Der Werth der durchgehenden Korrespondenz betrug 36 671 395 Rbl. An internationaler Korrespondenz gab es 52 040 einfache Briefe, 14 168 Kreuzbandsendungen, ausser den periodischen Schriften, 15 938 eingeschriebene Briefe; der Werth der abgefertigten Geldsendungen betrug 494 895, der der angekommenen 20 648 Rbl.; der Werth der abgefertigten Werthsendungen 1 653 und der der angekommenen 124 695 Rbl. 283 periodische Schriften wurden abgefertigt und 37 821 kamen derer an. Die Ausgabe der örtlichen Postverwaltung betrug i. J. 1879 59 608, die Einnahme dagegen 149 818 Rbl.

Batum beförderte im selben Jahre 167 574 einfache Briefe, 1 298 Kreuzbandsendungen, 3 160 eingeschriebene Briefe; versandte 4 264 037 Rbl. und erhielt deren 1 823 505, während der Werth der versandten Werthpacken 65 789 und der empfangenen 64 606 Rbl. betrug; 18 938 periodische Schriften kamen an. Die internationale Korrespondenz gab 4 658 einfache Briefe und 138 Kreuzbandsendungen. Die rekommandirte Korrespondenz 266 Rbl., 6 416 Rbl. gingen an Baarsendungen ab und 436 kamen an; für 1 375 Rbl. gingen Werthsendungen ab und für 504 Rbl. kamen solche an während endlich 126 periodische Schriften empfangen wurden. Die Ausgabe des Postbureaus betrug 8 091, die Einnahme 5 775 Rbl.

Baku, um nur noch einen wichtigen Ort zu erwähnen, ergab 130 875 einfache Briefe und 5 829 Kreuzbandsendungen bei 16 182 Nummern eingeschriebener Korrespondenz. Abgefertigt wurden 6 416 729 und empfangen 23 725 225 Rbl., während der Werth der abgefertigten Werthpakete 210 038 und der der empfangenen 807 533 Rbl. betrug. Periodischer Schriften kamen 103 468 an. Der Werth der durchgehenden Korrespondenz betrug 1 172 458 Rbl. Die internationale Korrespondenz ergab 4 323 einfacher Briefe, 2 855 Kreuzbandsendungen und 647 eingeschriebener Briefe. Die Baarsendungen betrugen 29 067 Rbl. im Versande und 446 im Empfange; die Werthsendungen 214 Rbl. im Versande und 457 im Empfange. 1 531 periodische Schriften kamen an. Die Ausgabe der örtlichen Postverwaltung betrug 11 773 und die Einnahme 23 090 R.

Das *Telegraphennetz* des Kaukasus bestand am 1. Januar 1880 aus 6 288 Werst Linien und 9 446½ Werst Leitung nebst 92 Stationen. Die Station *Tiflis*, um nur diese zu erwähnen, gab für das Jahr 1879, ausser der Filialstation im Palaste des Grossfürsten Statthalters, 90 223 Tarifdepeschen, 9 316 unentgeltliche an ausgehenden und 99 547 Tarifdepeschen und 25 968 unentgeltliche an einkommenden Depeschen der innern Korrespondenz, überhaupt aber 358 937 an ein- und ausgehender innerer wie äusserer Korrespondenz mit einer Einnahme von 115 035 Rbl. 21 Kop.

Im Jahre 1879 gab es im Telegraphenwesen des Kaukasus folgende bemerkenswerthe Veränderungen: Erbaut ward eine neue Linie von Kars nach Batum. Viel folgenschwerer gestaltet sich die Legung des Kabels durch das Kaspische Meer, das auf der Londoner Fabrik India Rubber and Goutta Percha Telegraph Works Cie hergestellt worden war. Die Lieferung hatte Pallisen für 59 500 Pfund Sterling bis auf die Apscheronische Halbinsel übernommen. Das Kabel wiegt über 42 000 Pud und hat 240 Werst Länge. Dieses Kabel ist vielleicht das erste, das man zwei Mal vom Schiffe auf Barken und zurück umladen musste. Von Kronstadt führte man dasselbe auf sechs besonders hergestellten flachbödigen Barken über. Die Karawane ging von St. Petersburg längs der Newa, dem Ladoga-Kanal, auf den Flüssen Wolchow und Swir, dem Onega-Kanal, auf dem System der Maria-Kanäle längs den Flüssen: Kowscha, Scheksna und Wolga. Die Barken wurden theils durch Dampfer, theils (auf 560 Werste) von Pferden, theils von Menschen in Bewegung gesetzt.

Die Entfernung von Kronstadt bis Rybinsk, 1 077 Werst, wurde

von den Barken in 30 Tagen zurückgelegt. Von Rybinsk bis Astrachan, 2 630 Werst, in 17 Tagen. In den Wolgamündungen wurde das Kabel auf die Dampfschiffe «Wolga» und «Turkmen» übergeführt. Vom Kap Gürgän aus wurde es auf der Apscheronischen Halbinsel bis nach Krassnowodsk gelegt, was 24 Tage in Anspruch nahm.

Das Kabel ist als eine aus sieben kupfernen, zu einem Bunde zusammengedrehten Drähte bestehende Sehne hergestellt. Die isolirende Hülle besteht aus der Chattersonschen Komposition (einer Mischung von Gummi und Theer). Die Armatur, oder der Panzer des Kabels, d. h. die äussere Umhüllung des durch Guttapercha isolirten Leiters, bilden 10 eiserne, mit Zink bedeckte Drähte.

980 462 Telegramme wurden auf dem Kaukasus in aus- und eingehender inländischer, 42 719 in der Transit- und 16 092 in aus- und eingehender internationaler Korrespondenz befördert, was ein ganzes Fünftel der ersteren im Vergleich mit dem Russischen Reiche, ein Sechszehntel für die aus- und eingehende internationale und gar 63 % von der gesammten Transitkorrespondenz des Reiches ergab, welche hier sämmtlich über Dshulfa ging. Da die ausländische Korrespondenz nach Worten berechnet wird, so können wir anführen, dass in der Uebersendung von Depeschen über Dshulfa selbst Amerika theilnahm, das nach beiden Seiten 31 749 Worte, darunter 17 027 nach Indien und zurück, 9 834 nach China und Japan und zurück, 1 575 nach Australien und zurück beförderte. Im Ganzen aber wurde über Dshulfa versandt: aus Europa und Amerika 243 453 Worte, zurück aber 391 029 Worte befördert — bedeutend mehr als über den andern Transitpunkt Wladiwostok.

Die Summe von 402 037 Rubeln, die vom Telegraphenwesen im Kaukasus eingenommen wurde, beträgt etwa 5 % der gesammten Brutto-Einnahmen des Russischen Reiches. Nach der Anzahl der ausgewechselten Depeschen, 360 425 (mit der Palaststation), nahm Tiflis im Kaukasus die erste Stelle ein, nach der Zahl der aufgegebenen Telegramme (94 955) nahm es den sechsten Platz unter den Städten Russlands ein. Im Vergleich mit St. Petersburg bildete die Zahl der aufgegebenen Telegramme ein Siebentel, im Vergleich mit Moskau ein Fünftel. Die Einnahme für Telegramme betrug in Tiflis über 115 000 Rbl., fast ein Viertel der ganzen Telegrapheneinnahme des Kaukasus. Nach der Summe ihrer Einnahme folgen auf dem Kaukasus: Baku (40 757 Rbl.), Wladikawkas (über 26 756 Rbl.), Poti (13 229 Rbl.), Kutaïs (11 583 Rbl.), Alexandropol (10 243 Rbl.), Pjatigorsk (10 010 Rbl.), Petrowsk (9 573 Rbl.), Kars (8 797 Rbl.),

Jelissawetpol 8 048 Rbl.). Unter den Kreisstädten des Kaukasus zieht Schuscha die Aufmerksamkeit auf sich, da es 5 937 Telegramme beförderte und 6 433 Telegramme erhielt, für die Summe von 6 396 Rbl.

Nach der Zahl der Depeschen der auswärtigen Korrespondenz nimmt Tiflis, wie zu erwarten, auch die 1. Stelle ein. Nach ihm folgen, da es an Versand und Empfang von Depeschen 8 141 oder etwa die Hälfte von dem, was auf den ganzen Kaukasus kommt, zählt, die Städte des Kaukasus in folgender Reihe: Poti (1 512), Baku (1 044), Schuscha (635), Borshom (394), Nucha (263), Kutaïs (220), Eriwan (217).

Von den auf sämmtlichen Telegraphenstationen des Reiches ausgewechselten Depeschen kommen auf den Theil der kaukasischen ein Siebzehntel.

Mit Bezug auf die *Kreditanstalten* des Kaukasus (S. 198—246), istanzuführen, dass es deren etwa 50 im Lande gibt, darunter die Abtheilungen der Reichsbank in Tiflis, Baku und Wladikawkas an erster Stelle stehen. Ferner gibt es 2 Adels-Landbanken (in Tiflis u. Kutaïs); 2 Kollegien allgemeiner Fürsorge (Prikas) in Tiflis und Stawropol; 1 städtische Kreditgesellschaft (in Tiflis); 6 Gesellschaften gegenseitigen Kredits in Tiflis, Kustaïs, Baku, Jekaterinodar, Wladikawkas und Poti; 8 städtische Banken in Wladikawkas, Stawropol, Jekaterinodar, Grosnoje, Pjatigorsk, Temrjuk, Mosdok und Kisljar. 1 Kommerzbank in Tiflis; 4 Bankier-Komptoire in Tiflis; 13 Sparkassen-Vereine (1 im Kutaïser u. 12 im Tifliser Gouv.) nebst einer nicht geringen Anzahl verschiedener Leihkassen. Der Umsatz aller dieser Kreditanstalten, die im Lande, ausser den Prikas und der Tifliser Abtheilung der Reichsbank alle im Laufe der letzten 10—15 Jahre entstanden sind, lässt sich nicht summiren, da von vielen derselben die Jahresberichte fehlen; von dessen Bedeutung können wir uns aber daraus eine Vorstellung machen, dass bloss 3 derselben: die Tifliser Abtheilung der Reichsbank, die Gegenseitige Kredit-Gesellschaft und die Kommerzbank an sich allein i. J. 1880 einen allgemeinen Umsatz von 667 852 000 R. erreichten, während der Kassenumsatz 331 060 000 Rbl. betrug.

Auf S. 311—315 finden wir eine Tabelle nebst kurzer Notiz aus einer umfangreichen, vom kaukasischen statistischen Komite unternommenen Arbeit *über die Bewegung der Bevölkerung im Kaukasus*. Zum Zwecke dieser Untersuchung wurden zum ersten Male die Kirchenbücher des Landes, diese einzige Quelle genauer Angaben

über Ehen, Geburt und Sterblichkeit, konsultirt, wobei sich herausstellte, dass dieselben vom Jahre 1875 an in Transkaukasien, selbst bei den Muhammedanern, recht befriedigend geführt wurden, woher denn dieses Jahr zum Ausgangspunkte genommen und die Arbeit bis 1880, oder für den Zeitraum von 6 Jahren, ausgeführt wurde. Für das Gouvernement Tiflis ist diese Arbeit vollendet und soll in Kurzem im «Sbornik (Archiv) für Nachrichten über den Kaukasus (in dessen, unter der Presse befindlichem VIII. Bande), mit einer Karte und graphischen Darstellungen, im Drucke erscheinen.

In allen Städten des Tifliser Gouvernements bilden, wie wir aus der vorläufig im Kalender mitgetheilten Tabelle unter anderen Daten ersehen, die Armenier das vorherrschende Element: in Tiflis sind sie mit beinahe der Hälfte oder 45% vertreten, während die andere Hälfe der Bevölkerung sich unter die Grusiner (26%), Russen (24%) u. Tataren (5%) vertheilt. In den übrigen Städten des Gouvernements bilden die Armenier die überwältigende Majorität. So zählt man z. B. in Achalzich deren 93%. Selbst in der rein grusinischen Provinz Kachethien ist in den Städten Telaw und Signach die Bevölkerung überwiegend (resp. 73 u. 89%) armenisch, während auf dem flachen Lande des Kreises Telaw auf 49 103 Einwohner bloss 2 869 oder 6%, in den Dörfern des Kreises Signach auf 74 142 Einwohner 5 567 oder 7,5%, Armenier kommen. Die ländliche armenische Bevölkerung gruppirte sich im Gouvernement Tiflis vornehmlich in dem Kreise Achalkalaki, sodann auch in dem von Achalzich, Bortschalu und Tiflis.

Auf dem flachen Lande leben im Tifliser Gouvernement: Grusiner 58,3%, Armenier 18%, Tataren 10%, Osseten 9%, während auf die übrigen Nationalitäten 4,7% kommen.

In Bezug zuf den Zuwachs der Bevölkerung ist aus der Tabelle zu ersehen, dass in der Stadt Tiflis auf 100 Grusiner ein Zuwachs von 1 Menschen, auf ebensoviel Armenier bloss 0,8 kommt.

Die Russen zeigen dagegen einen natürlichen Zuwachs von bloss 0,4%, die Tataren gar eine Verminderung von 5%. Uebrigens finden alle diese Unterschiede ihre Begründung in der grösseren oder geringeren Sesshaftigkeit dieser Nationalitäten und in den Zahlenverhältnissen der beiden Geschlechter.

Unter den Kreisstädten befinden sich unter vortheilhaften Bedingungen Achalkalaki, Telaw, Signach und Duschet, in denen ein Zuwachs von 1,3 bis 3% konstatirt wird.

Vergleicht man den Zuwachs der Bevölkerung der Grusiner und Ar-

menier in Stadt und Land, so ist es augenscheinlich, dass das städtische Leben, wie auf die eine, so auch auf die andere Nationalität unvortheilhaft einwirkt, denn wir finden in den Städten einen Zuwachs der Armenier und Grusiner von 0,7%, während er auf dem Lande bei der ersten Nationalität 1,5%, bei der letzteren gar 1,7% beträgt.

Nicht zu verkennen ist auch der Einfluss der Religion der Bevölkerung, da wir bei den rechtgläubigen Grusinern einen jährlichen Zuwachs von 1,7%, bei den muhammedanischen aber von 0,8% finden. Die Tataren zeigen einen ebenso ungünstigen Prozentsatz, wie die Russen (von 0,4 bis 0,5). Auf die Russen mögen die klimatischen Verhältnisse einwirken, da bei ihnen mehr Geburten als bei andern Nationalitäten vorkommen (5,3%), während die Sterblichkeit gleichfalls den ungeheuren Satz von 4,9% erreicht. Bei den Tataren dagegen wirken jedenfalls nicht klimatische Einflüsse, sondern soziale, durch ihre Religion bedingte Verhältnisse, die es bedingen, dass bei ihnen 3% Geburten und 2,5 Sterbefälle vorkommen. Im Ganzen ist der natürliche Zuwachs der Bevölkerung des Tifliser Gouvernements, da er die Höhe von 1,3% erreicht, ein sehr günstiger zu nennen, da er in Europa bloss von Russland, Griechenland, Serbien und Sachsen überboten wird, dem Englands fast gleich kommt und alle übrigen Staaten des Kontinents überbietet.

Soweit die I. Abtheilung des Kalenders, die sich vornehmlich mit Land und Leute beschäftigt. Der II. Theil bildet eine eigene Beilage von 3 besondern Abhandlungen: eine Biographie des am 8./20. Januar 1881 verschiedenen tapferen Tergukassow und des am 21 Februar desselben Jahres entschlafenen Generals J. Chodzko, dessen Verdienste um die Kartographie des Kaukasus von der Wissenschaft längst anerkannt sind. Beide Lebensskizzen in ihrer gehaltvollen Fassung von kompetenten Federn (so die Chodzko's von dessen langjährigem Mitarbeiter, dem Generalen Stebnitzky; die Tergukassow's unter Mitwirkung seines militärischen Beirathes in den letzten Kämpfen um Kars und Bajazet, des Generals Seliony zusammengestellt), sind mit wohlgetroffenen Bildnissen der um den Kaukasus hochverdienten Männer geziert. Geographen von Fach und allen Leuten, denen ein ernstes Studium des Kaukasus am Herzen liegt, wird die 3. Abhandlung dieses Abschnittes hochwillkommen sein, da sie ein alphabetisches Verzeichniss von fast 2400, trigonometrisch nach Länge, Breite und Meereshöhe in den Jahren 1847 und 1880 bestimmten Punkten nebst ihrer Zugehörigkeit zu der oder jener administrativen

Abtheilung des Landes gibt, Punkten die von der militär-topographischen Sektion des kaukasischen Militärbezirks unter Chodzko's und Stebnitzky's Leitung in einer langen Reihe von Jahren aufgenommen und berechnet, bisher in mehreren schwerzugänglichen Werken zerstreut, hier in ein bequem zu benutzendes Gesammtverzeichniss zusammengefasst sind. Vorausgeschickt ist demselben ein kurzes Gesammtbild der Arbeiten der trigonometrischen Aufnahmen des Landes, der s. g. cis- und transkaukasischen Triangulation.

Der den Schluss des voluminösen Bandes bildende, umfangreiche Adresskalender des Kaukasus bietet ein systematisches Verzeichniss aller Civil- und Militär-Beamten, so wie der sonst bemerkenswerthen Personen des Landes, welches natürlich von meist lokalem Interesse ist.

Kleine Mittheilungen.

Dr. A. E. Regel's Bericht über seine Reise nach Karategin und Darwas.

Um den mir von der Kaiserlich Russischen Geographischen Gesellschaft gegebenen Auftrag, das Quellgebiet des Amu-Darja zu erforschen, auszuführen, habe ich mich in diesem Jahre mit der Erforschung der bucharischen Provinz Darwas beschäftigt und bin bis nach Wandsha, dem äussersten Punkt, bis wohin mein Passierschein noch gültig war, gelangt. Ich habe es als meine erste Aufgabe angesehen, die Richtung der Gebirgszüge und der Wasserläufe feszustellen. Ich stieg nach Karategin hinab über den Bergrücken Serawschan und das aus drei, in meridionaler Richtung streichenden Höhenzügen, gebildete Gebirgsland, und nach dem Uebergang über den Fluss Ssurch-ab befand ich mich in einer Gegend, wo die meridionale Richtung der Berge in eine diagonale übergeht. Der erste, von NO nach SW gehende Gebirgszug nimmt den Raum zwischen den Flüssen Ssurch-ab in Karategin, und Wakisch in Darwas ein, der zweite den zwischen den Flüssen Wakisch und Chumbou; die Fortsetzung dieses zweiten Gebirgszuges füllt den Raum zwischen dem untern Laufe der Flüsse Wakisch und Pjandsh aus. Oestlich

von dem unteren Laufe des Pjandsh dehnen sich nach derselben Richtung hin, nun ganz parallel mit dem Hindukusch, die mächtigen nördlichen Badachschanberge aus, welche auch den Raum von dem Flusse Chumbou bis zum Flusse Wandsh ausfüllen. Dieser letztere wird auch im Süden, von der Seite Roschan's aus, von einem diagonalen Gebirgszuge begrenzt.

Von dem westlichen Theile des Pamir wird diese Gegend durch drei Thäler getrennt, welche eine fast entgegengesetzte Richtung haben: das nördlichste von ihnen ist das Flussthal des Muk-ssu, der selbst zu den Quellen des Ssurch-ab gehört, das zweite — das Flussthal des Wachija-bal, wahrscheinlich die Hauptquelle des Wakisch, das dritte — das Flussthal des Tachta-korum; es zieht sich bis an den Fluss Au-pamir (in der Sprache der Tadshik — das Wasser des Pamir) oder Ak-ssu. Von den von mir in dem durchreisten Lande gesehenen Flüssen stellten sich der Ssurchab und der Wakisch, beide mit trübem Wasser, als gleich gross heraus; die gewöhnliche Breite des Wakisch ist 50 Faden (350 Fuss). Der Name Chuljass, der auf den Karten dem oberen Laufe des Wakisch beigelegt wird, kommt nur dem, die Grenze in der Umgegend der Festung Tschildar bildenden Theile zu. Der mittlere Flusslauf des Pjandsh ist wasserreicher, als der Ssurch-ab oder der Wakisch vor ihrer Vereinigung; in der Nähe von Kala-i-chumb besitzt der Pjandsh eine Breite von 80 Faden, aber an einigen Stellen nur von 50; im Winter fällt sein Niveau um mehr als 4 Faden, es zeigen sich wohl Eisschollen, aber die reissende Strömung lässt es nicht zu einer festen Eisdecke kommen; bei Kala-i-chumb beträgt die Strömung ungefähr 200 Fuss in der Minute. Das Wasser des Pjandsh ist trübe. Von kleineren Nebenflüssen, welche ich in dem Lande antraf, sind zu nennen die Flüsse: Chumbou, Us-charf und Charf, welche klares Wasser besitzen. Der Wandsh ist wassereich und trübe; seine Breite beträgt 30—50 Faden. Die Phantasie der Eingeborenen bezeichnet den Pjandsh als den einen Kopf des Amu, und den Wandsh als den anderen. Das Flussthal des Wandsh ist breit, während der Pjandsh in seinem ganzen Laufe in einer engen Schlucht dahinfliesst, welche wenig Raum für die tadshikischen Ansiedelungen darbietet; die Schlucht erweitert sich nur bei der Mündung des Wandsh und verengert sich dann wieder in der Richtung nach Roschan. Die Wege durch diese Schlucht sind durchgängig passirbar für beladene Saumthiere; nur an einer einzigen, einige Schritte langen Stelle musste das breitere Gepäck abgenommen werden, um

nicht an die Felsen anzustossen. An steilen, unmittelbar bis an den Fluss hinabgehenden Felsabhängen sind Gerüste aus Stangen und Reisig angebracht; dieselben liegen auf horizontal in die Abhänge eingetriebenen Pfählen. Während der häufigen Kriege vor der Eroberung von Darwas durch Buchara sind diese Gerüste zu wiederholten Malen zerstört worden. Der Sommerweg aus dem Flussthale des Wandsh auf den Pass Jasgulan, in der Richtung nach Rotan, stellte sich als gangbar heraus; beschwerlich war nur der Winterweg längs dem Ufer des Pjandsh; über den Jasgulan hinaus ist der Weg besser als in Darwas. Ausser der Strasse über Kala-i- chumb existirt nur noch ein von den Quellen des Wakisch ausgehender Fusspfad, über Wachia-bal in das Thal des Wandsh und von dort an die Quellen des Flusses von Roschan. Die grosse Strasse nach dem Pamir führt über Roschan, alle übrigen Fusssteige gehen durch die Gletscherregion, weit ab von der Hauptstrasse. Weder in Darwas noch in Schugnan gibt es Brücken über den Pjandsh; man passirt denselben mit Hülfe von, mit Luft ausgefüllten Schläuchen aus Ziegenhäuten (Gupsar) und im Winter an einzelnen Stellen in viereckigen Böten. Ein guter Uebergang nach Badachschan existirt in der Nähe von Kuljab. Ueber die Flüsse Ssurch-ab, Wakisch und Wandsh gibt es Brücken. In Darwas ist das Klima besser als in Karategin; der Sommer ist trocken, heiss; der Winter dauert mehrere Monate, und während desselben hindert der Schnee die Kommunikation zwischen den Dörfern; in Karategin währt der Winter länger.

Bekannt ist das Eisen von Wandsh; die Darstellung desselben ist eine sehr primitive — in einer Grube werden Holzkohlen und Eisenerz übereinandergeschichtet: «wenn Allah gnädig ist, bildet sich das Eisen, wenn nicht so haben wir kein Eisen.»

In den Kalk- und Sandsteinen nördlich von Wakisch herrschen Versteinerungen vor; im Flussthale des Pjandsh sind alte Glimmer und plutonische Formationen vorwiegend. Die Flora des Wakischthales ist reich an denselben Holzarten, denen man in Karategin begegnet, z. B. Ahorn, Esche, Weissdorn, Celtis, Pistacie, turkestanischer Wachholder. Nur die hochgelegene Gegend am Pass Ssagrideschi zeigt einen alpinen Charakter; an diesen Orten weiden Bergziegen, welche im Winter in das Thal herabsteigen. Die dunklen, nackten Felsen in der Nähe der Festung Kala-i-chumb haben andere Pflanzenformen, darunter den wilden Wein und einen besonderen Cissus, die wilde Granate und Ceratonia siliqua, in der Nähe der tadshikischen Dörfer stösst man auf Ahorn und Feigenbäume ausser an-

deren Obstarten. In den Gärten des Pjandshthales werden viele unserer gewöhnlichen Gartenblumen kultivirt, ausserdem Sonnenblumen, die bei den Sarten nicht vorkommen. Bereits am Wakisch sieht man rothe Rüben, Kohlrabi und anderes Gartengemüse, das zur Zubereitung der dünnen und dicken Suppen, der Hauptspeisen der Tadshik, benutzt wird.

Die Bevölkerung des Quellgebietes des Amu-Darja zeigt schon in Karategin einen gemischten Typus. Die Tadshik von Darwas sind von echt arischem Typus; ihre Haare sind bald schwarz, bald hell und werden selten geschnitten; sie tragen kurze Oberröcke. Die Frauen gehen unverschleiert und heirathen nach ihrem eigenen Willen; sie haben oft ein europäisches, oft ein zigeunerhaftes Aussehen. Die Sprache der Tadshik von Darwas unterscheidet sich etwas von den Idiomen von Buchara und Ssamarkand, welche letztere lange unter dem Einflusse der persischen Literatur standen. Die Sprache von Schugnan ist ganz verschieden von den übrigen Idiomen; es finden sich in derselben ungemein viele Anklänge bald an die eine, bald an die andere europäische Sprache. Die Lieder erinnern mehr oder weniger an die Volksmelodien in Europa. Die Häuser sind aus Steinen errichtet, die mit Lehm vermauert werden; in dem Pjandshthale haben die Häuser häufig über den flachen, mit Reisig oder Stroh gedeckten Dächern einen viereckigen Thurm oder eine Veranda, deren zweite Etage geweisst ist. Die Wände und Dielen der Zimmer sehen wie polirt aus, in Folge eines Ueberzuges aus kleinen Steinen und Lehm; die Decke ist weiss getüncht. Rund um die Wände sind Ruhebänke angebracht ebenfalls aus einem Gemisch von kleinen Steinen und Lehm. Eine Ecke des Zimmers wird von einem erhöhten, an unsere russischen Oefen erinnernden Aufbau eingenommen, der auch polirt ist; oben ist dieser Aufbau an drei Seiten von Wänden umgeben, hinter welchen Bänke mit Ausschnitten für den Speisekessel und den Feuerheerd versteckt sind.

In früheren Zeiten stand Darwas unter der Herrschaft von unabhängigen Schahs. Vor ungefähr 40 Jahren wurde Wandsh nach zwölfjährigem Kriege erobert und viele Einwohner nach Buchara verkauft. Auch mit Karategin führte man Krieg. Im Jahre 1868 wurde ein Krieg gegen Schugnan unternommen, der mit der Niederlage der Bewohner von Darwas und mit dem Verkaufe ihrer

Krieger nach Badachschan und Kaschgar endete. Buchara, das wieder Einfluss in Karategin erlangt hatte, nahm 1878 auch Kala-i-chumb ein. Drei Monate nachher gelang es der früheren Dynastie ein neues Heer zu sammeln, das übrigens bei Kibran auf's Haupt geschlagen wurde. Jetzt sind in Kala-i-chumb ausschliesslich nur Soldaten. Ein selbständiger Handel existirt nirgends in Darwas. Es gibt dort nur noch Steinschneider von Schleifsteinen und Petschaften. Gegenwärtig nimmt diese Provinz das Gebiet von dem Wakischthale bis zum Wandshthale und beide Ufer des Pjandschflusses ein, vom Dorfe Jasgulan an bis zur Ueberfahrt von Kuft.

Tschildar, Tewildar, Tagbar und Wandsh haben Befestigungen mit hohen Mauern und Thürmen, welche im letzten Jahrhundert errichtet worden sind.

Als Gründer der Festung Kala-i-chumb nennt man den König Salomon und Alexander den Grossen. Acht Werst oberhalb Kala-i-chumb befinden sich auf einem Felsen Ruinen. Hier, sagt die Sage, lebte in Ungnaden der Zauberer Kakai, ein Vasall des Herrschers von Bagdad. Von Iskander eingeladen, half er ihm Bagdad erobern; nachher verzauberte er ihn und brachte ihn nach Kala-i-chumb. Nach vielen Jahren erfuhr Diowa Peri, die Tochter Iskander's, welche die Gestalt eines Vogels angenommen hatte, den Aufenthaltsort ihres Vaters und, nachdem sie seine Fesseln gebrochen, überredete sie den Zauberer, die Verzauberung von ihm zu nehmen, worauf sie den Zauberer sogleich mit ihrer Schleppe erdrosselte. Iskander eroberte das ganze Land und machte die Einwohner zu Muselmännern.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das Russische Archiv» (Russkij Archiv — Русскій Архивъ). 1882. Heft 2. Inhalt:

Aus den Notizen *N. M. Smirnow's:* das Jahr 1842. Erinnerungen an Puschkin und Lermontow. — *A. O. Rachette's* Erzählungen über Puschkin. — Briefe des Fürsten *M. A. Obolenskij* an *W. A. Poljenow*, 1839—1851. Mit Vorwort und Anmerkungen von *N. P. Barsukow.* — Briefwechsel *M. P. Lasarew's* mit dem Fürsten *Menschikow*, 1840—1844. — Die Goldräberei in Russland. Projekt eines Reglements. 1855. Von *W. A. Kokorew.* — Das Lefort'sche Palais in Moskau. Von *A. N. Korssakow.* — Erinnerungen eines moskauschen Kadetten. 1834—1837. — Ein Brief des Grafen *Montalembert* an den Fürsten W. A. Tscherkasskij. 1859. Zur Bauernemanzipation in Russland. — Was fehlt uns? Von *T.* — Briefe des Grossfürsten *Paul Petrowitsch* und der Grossfürstin *Maria Feodorowna* an den Grafen N. J.

Panin, nebst einer Notiz des Fürsten *N. W. Repnin* über die ausländischen Truppen in Russland und zwei Artikel des Grossfürsten *Paul Petrowitsch* über das russische Heer und die Staatsregierung. — Zwei Briefe des Grafen *G. G. Orlow* an den Grafen P. P. Panin. 1768. — Zehn Briefe des Baron *A. J. Tscherkassow* an den Grafen N. S. Panin. 1769. — Ferdinand Kristin und die Staatsdame Fürstin Turkestanowa. — Memoiren eines Unbekannten. Die Geheime Gesellschaft der vereinigten Slaven. — Notiz zu den Briefen des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch. Von Fürst *A. B. L—R.* — Ueber die Zarenepoche. Von *M. P. Pogodin.* — Nekrolog: *E. Th. Tutschew.*

— — 1882. Heft 3. Inhalt:

Briefwechsel des Grafen N. J. Panin mit dem Grafen P. A. Rumjanzew. 1771—1774. — Die Papiere des Erzpriesters Peter Alexejew. — Die Potemkinsche Himmelfahrtskirche in Moskau. — Wassilij Wassiljewitsch Wargin. Von *W. N. Ljaskowskij* (nebst Portrait). — Aus den Erinnerungen der Baronin *M. A. Bode.* — Ueber den Halsbandprozess der Königin. — Briefwechsel zwischen M. P. Lasarew und N. N. Rajewskij im Jahre 1838. — J. N. Skobelew über die körperliche Bestrafung von Deserteuren. — Denkschrift des Fürsten W. A. Tscherkasskij über die russischen Finanzen. 1876. — Ein Brief des Metropoliten Philaret an seinen Vater. — Notiz zu den Briefen des Grossfürsten Konstantin Pawlowitsch. Von Fürst A. B. A. R. . . . — Gedichte aus der Zeit des Krimkrieges. Russland und der Westen. — Briefwechsel Kristin's mit der Fürstin Turkestanowa 1813. — Portrait Wargins.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).

1882. Heft 7. Inhalt:

Eugen Petrowitsch Kaschkin, einer der Staatsmänner Katharina's II. 1737—1796. Nach Originaldokumenten. Von *P. N. Petrow.* — Die Freude der Städte Kaluga und Tula über die Ankunft Kaschkin's im Dezember 1793. Von *Bibikow.* — Speranskij und Balugjanskij. Deren Antheil an der Verfassung des Kodex für die baltischen Provinzen. Erzählt von dem Augenzeugen Grünwaldt. Von *A. A. Tsch—n.* — In den baltischen Provinzen. Memoiren eines russischen Beamten, 1856—1866. Kap. I—IV. — Die Russen in Ungarn 1849. Von *P. W. Alabin.* — Memoiren des Generallieutenants Krenke. (Schluss). — Russland und Polen unter Alexander I. — Das Interregnum in Russland vom 19. November bis 14. Dezember 1825. — Notizen und Materialien. — Bibliographisches Feuilleton. — Beilage: Porträt E. P. Kaschkins.

«Militär-Archiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ).

1882. Heft 7. Inhalt:

Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus. (Art. 6). Von *N. Dubrowin.* — Von Plewna bis nach Zargrad. (Die kaukasische Kosakenbrigade im Feldzuge 1877/78. (Art. 6.) Von *S. Tutolmin.* — Der Felddienst nach dem neuen Reglement. (Art. 5). Von *A. P.* — Der Einfluss der Befestigungen auf die Kriegsoperationen. (Art. 5). Von *L. Baikow.* — Aus den Gesprächen über die Kavallerie. (Art. 2.) Von *N. Ssuchotin.* — Fragen des Festungskrieges und Vorbereitungen zur Vertheidigung der Festungen. (Art. 2.) Von *A. Pljutzinskij.* — Skizzen aus dem Kriegsleben des Achalteke-Detachements 1880/81. (Art. 2.) Von *K. Heintz.* — Beilage: Leitfaden zum taktischen Unterrichte der Kavallerie-Abtheilung in berittener Schlachtordnung. (Mit Zeichnungen). (Schluss). Von den Generalstabsobersten: *K. Durop* und *W. Ssuchomlinow.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы).

1882. Heft 7. Inhalt:

Erwartung. Aus dem Dorfleben. I—XIII. Von *A. W. P.* — Das Schicksal des Gemeindebesitzes in der Schweiz. I—V. Von *N. Siebert.* — Gedichte. Von *S. Andrejewskij.* — Die Landwirthschaft in Preussen. Von *P. G—skij.* — Dichter und Leben. Erzählungen von Boleslas Pruss. Aus dem Polnischen. Von *M. B.* — Gedichte. Aus Sully Prudhonne. Von *N. Jakubowitsch.* — Die Amerikaner zu Hause. Skizzen aus dem amerikanischen Leben. I. Von *E. Mac-Gahan.* — Studien über die russische Nationalität. VI. J. P. Ssacharow. Von *A. N. Pypin.* — Wissenschaft und Literatur im modernen England. Von *A. R.* — Die Abenteuer Arthur Gordon

Peam's. Von Edgar Poë, Kap. XII—XXII. (Schluss). Von *O. P.* — Gedichte. Von *J. I. Polonskij.* — In den Maremmen. Aus Ouida. Von *E. A.* — Die Kinderfrage. Von *D. K—ij.* — Rundschau im Inlande. — Wiener Brief. Drei Jahre der Verwaltung des Grafen Taaffe. Von *S. K.* — Literarische Uebersicht. — Von der allgemeinen russischen Kunst- und Gewerbeausstellung in Moskau. I—V. Von *N. M. Bogomolow.* — Nekrolog. Makarius, Metropolit von Moskau. — Chronik. — Bibliographisches Feuilleton.

Russische Bibliographie.

Kawelin, K. D. Die Bauernfrage. Untersuchung über die Bedeutung unseres Bauernstandes, über die Ursachen des Verfalls desselben und die Mittel zur Hebung der Landwirthschaft und der Lebensverhältnisse der Bauern. St. Pbrg. 1882. 8°. 3 + 219 + 1 S. (**Кавелинъ**, К. Д. Крестьянскій вопросъ. Изслѣдованіе о значеніи у насъ крестьянскаго дѣла, причинахъ его упадка и мѣрахъ къ поднятію сельскаго хозяйства и быта поселянъ. Спб. 1882.)

Die Protokolle der Sitzungen des Rathes der Kaiserlichen Universität von St. Petersburg für die erste Hälfte des akademischen Jahres 1881/82. № 25. St. Pbrg. 1882. 8°. 131 + 1 S. (**Протоколы** засѣданія совѣта Императорскаго С.-Петербургскаго университета за первую половину 1881—1882 академическаго. № 25. Спб. 1882.)

Kobeko, D. Der Zesarewitsch Paul Petrowitsch (1754—1796). Historische Untersuchung. St. Pbrg. 1882. 8°. 380 S. (**Кобеко**, Д. Цесаревичъ Павелъ Петровичъ (1754—1796). Историческое изслѣдованіе. Спб. 1881.)

Golubjew, A. Fürst A. I. Wassiltschikow. 1818—1881. Biographische Skizze. St. Pbrg. 1882. 8°. V + 156 + 46 S. (**Голубевъ**, А. Князь Александръ Илларіоновичъ Васильчиковъ 1818—1881. Біографическій очеркъ Спб. 1882).

Der Krieg von 1877 und 1878. Bd. III. Der Krieg in der asiatischen Türkei. Mit einer Karte, mit Plänen und Zeichnungen. Herausgegeben unter der Redaktion des Generalmajors Sykow. 3. Lief. St. Pbrg. 1882. 4°. 3 + 277—420 + II S. (**Война** 1877 и 1878 гг. Томъ III. Война въ азіятской Турціи. Съ картою, планами и рисунками. Издано подъ редакціею генералъ-маіора Зыкова. Выпускъ третій. Спб. 1882.)

Aus den Papieren des Metropoliten Platon von Moskau. Ausgabe der Kais. Gesellschaft für Geschichte und russische Alterthümer in Moskau. Moskau 1882. 8°. 2 + 88 S. (**Изъ** бумагъ митрополита московскаго Платона. Изданіе Имп. общества исторіи и древностей Россійскихъ при московскомъ университетѣ. Москва 1882.)

Kopien von Briefen Peters des Grossen aus den Jahren 1700—1725. Ausgabe der Kais. Gesellschaft für Geschichte und russische Alterthümer in Moskau. Moskau 1882. 8°. 2 + 28 S. (**Копіи** съ писемъ государя Петра Великаго 1700 по 1725 годъ. Изданіе Имп. общества исторіи и древностей Россійскихъ при московскомъ университетѣ. Москва, 1882.)

Peretjatkowitsch, G. Die Wolgagegend im XVII. und zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts. Skizzen aus der Geschichte der Kolonisation des Landes. Eine Untersuchung. Odessa. 1882. 8°. 2 + III + 399 + II + 1 S., 1 Karte. (**Перетятковичъ**, Г. Поволжье въ XVII. и началѣ XVIII. вѣка. Очерки изъ исторіи колонизаціи края. Изслѣдованіе. Одесса. 1882.)

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 16 Августа 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Baron Peter von Uslar

und seine Thätigkeit auf dem Kaukasus.[1]

Von

L. Sagorskij.

Baron Peter von Uslar gehörte zu den bemerkenswerthen wissenschaftlichen Arbeitern seiner Zeit. Nachdem er schon in den 40-er Jahren durch ethnographisch-statistische Arbeiten die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, begann der Baron Uslar in den 50-er Jahren seine Thätigkeit dem Kaukasus zu widmen, wobei er sich durch historische, ethnographische und besonders linguistische Forschungen auszeichnete. Die Verfasser von Notizen über die linguistischen Arbeiten Uslar's setzte der Umstand in Erstaunen, dass Uslar, nachdem er fast 25 Jahre im Militärdienst zugebracht, in nicht mehr jungen Jahren sich der Erforschung der ungemein schwer zu erlernenden kaukasischen Bergsprachen, die sich scharf von allen wissenschaftlich erforschten Idiomen unterscheiden, zuwandte. Es ist dieses in der That eine nicht gewöhnliche Erscheinung. Derselbe Uslar, der die, bei der Erlernung der bezeichneten Sprachen auftretenden Schwierigkeiten so glänzend überwand und der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg seine mustergültigen, linguistischen Arbeiten vorstellte, gab sich dann einer pädagogischen Thätigkeit hin — nämlich dem Unterricht der Bergvölker, unter denen er die letzten Jahre seines Lebens verbrachte. Auch auf diesem Felde erwies er sich als ein hervorragender Arbeiter, und seine Abhandlungen: «Ueber die Verbreitung der Schriftkunde unter den Bergbewohnern» und «Vorschläge zur Errichtung von Gebirgsschulen» können unbedingt den besten Erzeugnissen der pädagogischen Literatur zugezählt werden. Unstreitig wird seine Beschreibung der Thaten der russischen Truppen gegen Omer-Pascha im Lande

[1] Die vorliegende Abhandlung bildet die Einleitung zu dem, unlängst, unter der Redaktion des Hrn. L. Sagorskij (spr. Sagúrskij), Sekretär der kaukasischen Abtheilung der Kais. Russ. Geogr. Ges., in russischer Sprache erschienenen Werke aus dem Nachlasse des Generals Baron P. v. Uslar: «Die ältesten Nachrichten über den Kaukasus». (Tiflis, 1881, 8°, LXXXIII u. 581 S.)

jenseits des Suram-Passes, die kürzlich im «Kaukasischen Sammler [1]» abgedruckt worden, einen ehrenvollen Platz in der militärischen Literatur einnehmen. Mit einem Worte, welche wissenschaftliche Arbeit Baron Uslar auch unternahm, verstand er es meisterhaft, sie durchzuführen; überall zeigte es sich, dass er kein Dutzendmensch, sondern ein ungewöhnlich talentvoller Arbeiter war. Bemerkenswerth ist er auch als Schriftsteller: eine, durch die Logik ihrer Schlüsse und Klarheit ausgezeichnete Auseinandersetzung, ein kräftiger und völlig origineller Styl, treffende Ausdrücke fesseln die Aufmerksamkeit seines Lesers stets in sehr hohem Maasse.

Das Hauptverdienst Uslar's bilden seine gründlichen Musterwerke, die der Wissenschaft eine neue linguistische Welt erschlossen. Der Erforschung der kaukasischen Sprachen gab er sich hin, um eine Erklärung für viele dunkle Fragen zu finden, die ihm beim Studium der ältesten Geschichte des Kaukasus auftauchten. Sein bedeutendes Buch «Aelteste Nachrichten über den Kaukasus», welches eine Zusammenstellung und strenge Analyse der zerstreuten Angaben über die ferne Vergangenheit des Kaukasus, der an ihn angrenzenden und demselben nahe gelegenen Länder bietet, stellt die alte Geschichte dieses Landes, die aus Fabeln und Erfindungen der Geschichtsschreiber bestanden hatte, auf einen festen wissenschaftlichen Boden. Die Erlernung der kaukasischen Sprachen bot Uslar auch die Möglichkeit, der Ethnologie des Kaukasus eine zuverlässige wissenschaftliche Grundlage zu geben. Ferner hatten die linguistischen Arbeiten Uslar's, welche die Einführung der Schriftkunde unter den Gebirgsbewohnern bezweckten, auch eine grosse Wichtigkeit für das Werk der Bildung der letzteren. Baron Uslar wurde von mächtiger Bedeutung für den Kaukasus: mit ihm beginnt eine neue Periode für die ethnologische und ethnographische Erforschung des Landes; ebenso müssen seine pädagogischen Ideen einer künftigen rationellen Erziehung der kaukasischen Eingeborenen zu Grunde gelegt werden.

Trotz der Verdienste Uslar's ist er, der Menge des intelligenten Publikums wohl blos dem Namen nach bekannt, selbst seine bedeutenden linguistischen Arbeiten (in sehr unbedeutender Zahl von Exemplaren lithographirt) sind nur einem sehr beschränkten Kreise

---

[1] So heisst ein seit mehreren Jahren in Tiflis erscheinendes Journal, dessen ausschliessliche Bestimmung die Beschreibung von Episoden aus den Kriegsthaten der Kaukasischen Armee bildet.

von Gelehrten bekannt und das vornehmlich auch nur in Folge der, in deutscher Sprache in den Memoiren der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg vom Akademiker Schiefner darüber abgefassten Berichte; von seiner pädagogischen Thätigkeit weiss man selbst im Kaukasus wenig. So gibt es in der Literatur nur einige wenige oberflächliche Notizen in deutscher und russischer Sprache über Uslar. Unter denjenigen in deutscher Sprache ist die wesentlichste: «Peter von Uslar und die kaukasischen Forschungen», nach Uslar's Tode in der Zeitschrift «Globus» [1] erschienen; doch auch dieser Artikel war weniger der Würdigung der Thätigkeit Uslar's, als dem Ruhme des Akademikers Schiefner gewidmet. Im Jahre 1875 veröffentlichte auch ich in den «Iswestija (Nachrichten) der kaukasischen Sektion der Kaiserl. Russ Geogr. Gesellschaft» einen kleinen, dem Andenken Uslar's gewidmeten Nekrolog [2]. Wenn ich auch als ein altangesessener Bewohner des Kaukasus mehr wie andere in der Lage war mit der Thätigkeit Uslar's bekannt zu werden so muss ich doch gestehen, dass der von mir zusammengestellte Nekrolog weder von Uslar selbst, noch von seinen Verdiensten einen rechten Begriff gibt.

Die äussere Erscheinung Uslar's bot das Bild eines hohen, stattlichen Mannes; sein ernstes Gesicht trug das Gepräge edler Herzensgüte, durch seine scharfsinnige und lebhafte, wenn auch gleichmässige und ruhige Rede pflegte er das Interesse seiner Hörer dauernd zu fesseln. Einfach im Umgange, human und frei von jedem Fanatismus, war er ein Mann in der besten Bedeutung des Wortes. In jeder Beziehung rechtfertigte er vollkommen die Devise des Wappens seiner deutschen Vorfahren: «fest und bieder». Doch wohnte der Erfüllung seiner Verpflichtungen nicht der geringste Pedantismus inne; er war gut nicht blos in Folge von Erkenntniss und Pflichtgefühl, sondern auch seiner Natur nach. Während er sich bisweilen das Allernothwendigste versagte, theilte er gerne sein Letztes mit einem Hülfsbedürftigen, und dann wusste die linke Hand nicht, was die rechte that. Während er gewissenhaft seinen dienstlichen Verpflichtungen nachkam, war er der Schmeichelei, Kriecherei, Erniedrigung, mit einem Worte allem Dem fremd, was in der Beamtenwelt häufig, abgesehen von der Befähigung, die «Carriére» macht. Zum Glücke für Uslar verbrachte er fasst seine

---

[1] Globus, Band XXVIII, 1875, S. 108—110.

[2] I. Heft des IV. Bandes der Nachrichten der kaukas. Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft.

ganze Dienstzeit im Kaukasus im Kriegsdienste, er erlangte den Grad eines Generals und wurde überhaupt vielfach ausgezeichnet; endlich bemühte sich die Militärverwaltung um die für Uslar bedeutungsvollste Belohnung, indem sie ihm die Möglichkeit und Mittel für die Beschäftigung mit den gelehrten Untersuchungen bot, die seinen Namen in ehrenvollster Weise auf immer mit dem Kaukasus verknüpfen.

Uslar war ungemein bescheiden. Kam in der Gesellschaft die Rede auf seine Arbeiten, so suchte er das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken. Im Archive der Verwaltung der kaukasischen Bergvölker findet sich ein voluminöses Aktenstück über die Verbreitung der Schriftkunde unter den Bergvölkern, welches verschiedene Briefe von Uslar enthält. In diesen Briefen, in denen Uslar der Thätigkeit der Personen, die sich für die Bildung der Bergbewohner interessirten, mit vielem Lobe erwähnt, schweigt er ganz von seinen eigenen Verdiensten um eine Sache, deren Initiative ihm allein gebührte und deren eifrigster Förderer er selber war. Im «Sbornik (Sammler) von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker» nimmt einen bedeutenden Platz eine Abtheilung ein, die vorher kaum in der kaukasischen wissenschaftlichen Literatur berührt worden war. Es sind dieses — die Volkssagen. Aus dem «Sbornik» erhellt aber nicht, dass das Hauptverdienst der Sammlung jener Sagen Uslar gebührt. Seine, bis an's Aeusserste reichende Bescheidenheit ist, nach unserem Dafürhalten, die Hauptursache für die Thatsache, dass man selbst im Kaukasus so wenig über seine Thätigkeit wusste. Uslar bildete in dieser Beziehung einen seltenen Kontrast zu denjenigen Persönlichkeiten, die ihre Arbeiten selbst ausposaunen, zu ihrem Preise sich selbst auf Reklamen einlassend. Diesen Charakterzug Uslar's merkend, beuteten unsere Ruhmesjäger (wie z. B. der verstorbene Bartholomäi) seine Arbeiten fast noch unter seinen Augen zu ihrem Vortheile aus. Sie liessen ihm nicht einmal nach seinem Tode Gerechtigkeit widerfahren. Der anonyme Verfasser des obenerwähnten, im «Globus» [1] gedruckten Artikels sagt, indem er das Hauptverdienst der Erforschung der Sprachen der kaukasischen Bergvölker dem Akademiker Schiefner zuschreibt, Schiefner und Uslar hätten einträchtig gemeinsam diese Sprachen ergründet. Die Sache verhält sich ganz uud gar nicht so: Schiefner erforschte blos zwei Gebirgssprachen (sein «Versuch über

[1] Band 28, S. 109.

das Awarische» erwies sich nicht als ganz gelungen) aber Uslar erforschte sieben Sprachen und Schiefner stattete darüber blos Berichte an die Akademie der Wissenschaften ab. Die Rolle Schiefner's war in diesem Falle eine sehr bescheidene.

Endlich bemerkt der anonyme Autor, das in den Werken Uslar's enthaltene linguistische Material hätte einen besonderen Werth in Folge seiner Bearbeitung durch Schiefner erlangt. Diese Versicherung ist ungerecht: der Akademiker Schiefner beschäftigte sich in seinen Berichten über die Arbeiten Uslar's gar nicht mit der Bearbeitung des von Uslar gesammelten linguistischen Materials, sondern nur mit dem Umstellen einiger Theile seiner Arbeiten und einigen wenigen Anmerkungen. Das Verdienst Schiefner's um die Arbeiten Uslar's bestand blos darin, dass er die gelehrte Welt mit ihm bekannt machte.

Da nun Uslar bei Lebzeiten nicht nach Verdienst gewürdigt worden, und da nach seinem Ableben Versuche, den Werth seiner Arbeiten zu verkleinern, auftauchen, so liegt uns Kaukasiern, die wir Uslar und seine Thätigkeit näher kannten, die heilige Verpflichtung ob, dieser hervorragenden Persönlichkeit, die fast 30 Jahre lang für Russland und zum Nutzen der Wissenschaft unermüdlich geschaffen hat, die verdiente Ehre zu erweisen. Die Verwaltung der kaukasischen Bergvölker machte in dieser Beziehung den Anfang. Sie bemühte sich zuvörderst, die nach dem Tode Uslar's nachgebliebenen Handschriften zu sammeln, zu welchem Zwecke ein Beamter in das Dorf Kurowo, wo Uslar gestorben, abgesandt wurde. Die Tochter des Verblichenen, Frau Nina Blagowo, händigte diesem mit grösster Zuvorkommenheit die nach dem Tode ihres Vaters nachgebliebenen Papiere aus. Unter ihnen verdienen besondere Aufmerksamkeit «Die Aeltesten Nachrichten über den Kaukasus», die soeben, Dank der Mühwaltung der Verwaltung der kaukasischen Bergvölker im Drucke erschienen sind. Darauf wird zur Herausgabe der übrigen nachgelassenen Werke Uslar's geschritten werden. Von ihnen wird das bedeutendste, seine Untersuchung über die tabassaranische Sprache, von der Kaukasischen Sektion der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft publizirt werden.

Die Kaukasische Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft beauftragte mich, eine biographische Skizze Uslar's, der eines ihrer ältesten Mitglieder war, zusammenzustellen. Ich weiss, dass meine Arbeit viele Mängel haben wird. Zur Beruhigung meines Gewissens kann ich blos sagen, dass ich alle Mühe darauf verwandt

den mir gewordenen Auftrag nach Möglichkeit, gut auszuführen. Ich habe mich zuvörderst mit den lithographirten linguistischen, ferner mit den gedruckten Werken Uslar's bekannt gemacht, habe alle seine nachgelassenen Papiere[1] durchgesehen, sowie die in den hiesigen Archiven aufbewahrten, auf seine Thätigkeit bezüglichen Akten; über ihn Nachrichten in Tiflis und von Personen, die in Temir-Chan-Schura und Kutaïs gedient hatten, gesammelt. Da ich die zusammengebrachten, speziell biographischen Notizen für unbefriedigend hielt, wandte ich mich im vorigen Jahre durch die Zeitungen an die Personen, die den Verstorbenen näher gekannt hatten, mit der Bitte, mir bezügliche Mittheilungen zukommen zu lassen. Meiner Bitte ward keine Folge gegeben. Dieser schwierigen Lage entzog mich Frau Nina Blagowo: sie bot mir werthvolle Nachrichten über ihren verblichenen Vater, die ich auch, mit ihrer Bewilligung, im vorliegenden Lebensabrisse desselben benutze.

Baron Peter Uslar ward im Dorfe Kurowo im Kreise Wyschnewolotschok des Gouvernements Twer am 20. August 1816 a. St. geboren. Uslar bewahrte sein Lebenlang eine Anhänglichkeit an seinen häuslichen Heerd. Als sowohl sein Vater, als auch seine Gattin gestorben waren und ihm weite Expeditionen nach Innerasien oder dem Kaukasus oblagen, zog es ihn doch nach deren Beendigung immer wieder in die Heimath, um daselbst, wenn auch blos einige Monate, zu verbringen; er begab sich aus dem Daghestan gewöhnlich im Frühlinge, auch in den letzten Jahren seines Lebens, dahin und brachte dort die von ihm im Herbste und Winter gesammelten linguistischen Materialien in Ordnung und lithographirte sie. In Kurowo verschied er auch am 8. (20.) Juni 1875 im Alter von 59 Jahren.

«Der Grossvater meines verstorbenen Vaters», sagt Frau Blagowo, «stammte aus Hannover; nach Russland übergesiedelt, trat er hier in den Militärdienst (i. J. 1765) und heirathete in St. Petersburg

[1] Hr. Ad. Bergé, Präsident der Kaukasischen archäographischen Kommission, war in der Weise zuvorkommend, dass er mir die, von ihm gemachten Auszüge aus den, in der Periode von 1859 bis 1863 einschliesslich an ihn gerichteten Briefe Uslar's zustellte. Da mir aber diese Auszüge erst dann zukamen, als diese Arbeit schon in Druck gegeben war, so fand ich mich der Möglichkeit entzogen, mich der Gabe des Hrn. Bergé in ihrem ganzen Umfange zu bedienen. Es gelang mir nur noch, einige kleine Fragmente der beregten Briefe aufzunehmen. Ich werde suchen, das von Hrn. Bergé gebotene Material bei der Herausgabe der übrigen nachgelassenen Schriften Uslar's besser zu benutzen.

Fräulein von Appel; ihm schenkte der Kaiser Alexander I. das Gut Kurowo. Peter Uslar's Vater, Karl, war mit Fräulein Wera Wassiljewna Tschichatschow verheirathet; sie hatten drei Söhne und vier Töchter; der älteste Sohn war Baron Peter, der mittlere, Sergius, fiel im Alter von 22 Jahren auf dem Kaukasus im Kampfe gegen die Bergvölker, und der jüngste, Nikolaus, beendete seinen juristischen Kursus auf der Universität Moskau mit dem Grade eines Kandidaten und starb, nachdem er sein Augenlicht eingebüsst, 30 Jahre alt. Bis zum 10. Jahre ward Peter von Uslar zu Hause unter Aufsicht eines Lehrers erzogen, befand sich dann zwei Jahre lang bei Hrn. Possnikow und lernte mit dessen Sohne zusammen. Bei Possnikow war Erzieher Middendorf, ein Verehrer des Klassizismus; er verstand es, Uslar Liebe zur lateinischen Sprache einzuflössen, so dass dieser, 12 Jahre alt, sich mit Professor Reiff lateinisch verständigen konnte. Dann brachte man meinen Vater in das dritte St. Petersburger Gymnasium, zuletzt in die Ingenieur-Schule.» Das dritte St. Petersburger Gymnasium, das im Jahre 1823 gegründet worden, war durch seinen ersten Direktor Schneider, einen Kenner der alten Sprachen, auf einen guten Fuss gestellt worden. Uslar beendete seinen Gymnasial-Kursus im Jahre 1833. Unbekannt sind die Ursachen, die Uslar, der eine gute klassische Bildung erhalten und Neigung für dieselbe auch ferner bewahrt hatte, dazu veranlassten, nicht in die Universität, sondern in die Ingenieur-Schule einzutreten. Vielleicht beeinflussten ihn finanzielle Verlegenheiten, in denen sich damals Uslar's Vater befand. Frau Blagowo schreibt hierauf bezüglich: «Viel Entbehrungen hatte damals Peter von Uslar zu ertragen; sein Vater, der mehrere Triennien als Adelsmarschall des Kreises Wyschnewolotschok war, litt selbst an Geldmangel und konnte ihm nichts senden.» Im Jahre 1836 beendete Uslar seinen Kursus in der Haupt-Ingenieur-Schule und begann im Jahre 1837 seinen Dienst im Kaukasus. Im Jahre 1838 nahm er an der Expedition Theil, die der Chef des Abgetheilten Kaukasischen Korps, Golowin, in den südlichen Daghestan unternahm und machte die Einnahme des Dorfes Achty mit. Im selben Jahre heirathete er in Schuscha Fräulein Sophie, Tochter des Generals Karl Krabbe.

Darauf verliess Uslar den Kaukasus auf 10 Jahre. Im Jahre 1840 reiste er mit seiner Frau nach Kurowo zum Vater, fand ihn aber nicht mehr am Leben. Zu Ende dieses Jahres trat er in die Kaiserliche Militär-Akademie ein und wurde nach zwei Jahren, nach Beendigung des Lehrkursus in derselben, dem Generalstabe zugezählt

Inzwischen betraf ihn ein Familienunglück: i. J. 1843 starben in einer Woche am Scharlach seine Frau und seine älteste Tochter Julie. Die andere, nun einzige Tochter Nina nahm seine Tante Tschichatschow zur Erziehung zu sich. Um einigermaassen seinen Kummer zu vergessen, begab Uslar sich in's Ausland. Indessen war er zum Dienste in dem Abgetheilten Sibirischen Korps designirt worden. An seinem Bestimmungsorte angelangt, nahm Uslar bald Antheil an der Expedition in die Kirgisen-Steppen gegen den aufwieglerischen Sultan Kenessari Kassymow. Nach seiner Rückkehr von dort druckte er in den «Otetschestwennyja Sapiski» (Vaterländische Annalen) eine Abhandlung, die durch die Lebhaftigkeit der Erzählung allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog; sie trug den Titel «Sechs Monate in der Kirgisensteppe». Die Abhandlung erschien ohne Namen, sie war nur mit den Buchstaben «P. U.» gezeichnet Schon früher hatte Uslar für dasselbe Journal die Abhandlung: «Die Eroberung Mexiko's» übersetzt. Dieses war, so viel uns bekannt, seine erste gedruckte literarische Arbeit. Die Noth, wie Frau Blagowo erläutert, veranlasste Uslar, sich mit der Uebersetzung zu beschäftigen. Wie dem auch sein möge, Uslar hatte schon von Jugend auf Neigung für die Literatur, besonders aber zu wissenschaftlichen Beschäftigungen, was durch eine Menge seiner handschriftlichen Notizen über verschiedene Fragen bewiesen wird. In wissenschaftlicher Arbeit konnte er auch Beruhigung seines Kummers über den Tod seiner Frau finden. Bald nach seiner Rückkehr aus Sibirien wurde er zur Zusammenstellung einer militärisch-statistischen Beschreibung zuerst des Twer'schen, dann auch des Wologda'schen Gouvernements beordert. Die militär-statistische Beschreibung des Gouvernements Twer wurde im Jahre 1848, die des Gouv. Wologda im Jahre 1850 gedruckt. Die Beschreibung des ersteren war von Uslar mit seinem Dienstgenossen von Münster gemeinschaftlich, die des letzteren aber von ihm allein abgefasst worden.[1] Aus der Beschreibung des Gouvernements Wologda kann man sich überzeugen, dass der Verfasser mit den Anforderungen der Geographie als Wissenschaft vertraut war: geographische und ethnographische Fakta treten in diesem Werke in enger Verbindung

[1] Die vom Generalstabe herausgegebenen militärisch-topographischen Beschreibungen verschiedener Gouvernements enthalten, ausser den in militärischer Beziehung bedeutenden Nachrichten, viel interessante geographische und ethnographische Angaben und bilden eine der besten Quellen zum Studium Russlands.

unter einander auf. Eingehender ist die ethnographische Abtheilung gehalten. Die besten Stellen des Werkes sind die, in denen Uslar, auf die Abhängigkeit der Bevölkerung von geographischen Bedingungen hinweisend, die Rolle schildert, die in der Geschichte des Landes die russische Ansiedlung spielte. Wenn auch der Verfasser sich in Details einlässt, so verliert er doch das Ganze nicht aus dem Auge und zeichnet ein volles Bild dieses interessanten, doch verlassenen Landstriches. Was die Beschreibung des Gouvernements Twer betrifft, die, wie gesagt, von Uslar und von Münster gemeinsam ausführten, so kann man, der Art der Exposition und dem Styl nach nicht umhin, zu schliessen, dass der allgemeine Ueberblick über das Gouvernemnt Twer, die Charakteristik seiner integrirenden Theile, ebenso wie die ganze ethnographisch-historische Abtheilung der Feder Uslar's angehören.

Nach Beendigung dieser, allseitig mit grösstem Lob ausgezeichneten Arbeiten bemühte sich Baron Uslar um seine dienstliche Versetzung in den Kaukasus, der so viel Interesse für Freunde wissenschaftlicher Forschungen bietet. Seine Wünsche gingen in Erfüllung, zuvor aber sollte er noch an der ungarischen Campagne theilnehmen.

Nach Beendigung des Krieges ward Baron Uslar i. J. 1850 zur Beschreibung des Gouvernements Eriwan nach dem Kaukasus abkommandirt. Von 1850 an verblieb er fast 25 Jahre in diesem Lande; von dieser Zeit an beginnt auch seine Thätigkeit zur Erforschung des Kaukasus und sein erstes Werk auf diesem Gebiete war eben die «militär-topographische Uebersicht des Gouvernements Eriwan».

Hier müssen wir eine kleine Abschweifung machen und eines Umstandes erwähnen, der nicht ohne Einfluss auf die fernere gelehrte Thätigkeit Uslar's verblieb. Zu Ende der vierziger Jahre entstand der Plan, die kaukasische Sektion der Kaiserl. Russischen Geographischen Gesellschaft zu gründen. Zu dieser Zeit versammelte sich im Kaukasus ein Zirkel von Personen höherer Bildung, die erfüllt waren vom Wunsche, zur Erforschung des Landes beizutragen. Zu ihm gehörten: W. N. Chanykow (der bekannte Orientalist), J. Chodzko (der kürzlich verstorbene, verdienstvolle Geodäsist), Fürst G. G. Gagarin, Graf W. Sollohub (der bekannte Schriftsteller), W. N. Ssemionow (der erste Kurator des kaukasischen Lehrbezirks), Baron A. von Meyendorff, J. v. Bartolomäi (der bekannte Numismatiker und Archäolog). Zu diesem Kreise trat auch

Baron Uslar hinzu. Auf Verwendung des Fürsten M. S. Woronzow, der dem Strebendes genannten Kreises volle Theilnahme bezeugte, wurde denn die kaukasische Sektionder Geographischen Gesellschaft gestiftet und am 10. März 1851, unter dem Vorsitze ihres Protektors, des Fürsten M. S. Woronzow, eröffnet. 16 wirkliche Mitglieder der Kaiserlichen Russischen Geographischen Gesellschaft, die sich im Kaukasus befanden, bildeten die Sektion. In dieser Zahl befand sich auch Baron Uslar. Die Sektion, deren Mitgliederzahl sich beständig vergrösserte, bewies in der ersten Zeit eine grosse Thätigkeit: es verging keine Sitzung — und die Sitzungen waren damals häufig — dass nicht wichtige geographische oder ethnographische Fragen berührt worden wären; nicht selten wurden Abhandlungen verlesen, die einer kritischen Würdigung unterlagen. In einer der ersten Sitzungen der Sektion verlas Baron Uslar Bruchstücke seiner Beschreibung des Gouvernements Eriwan. Diese Bruchstücke: «Die Ebene des Gouvernements Eriwan» und «Uebersicht des Gouvernements Eriwan in hydrographischer Beziehung und Schilderung des Flusses Araxes» wurden im I. Bandes der «Sapiski» (Memoiren) der Sektion, der i. J. 1852 erschien, abgedruckt.

Im nächsten Jahre erschien Uslar's Arbeit über das Gouvernement Eriwan in St. Petersburg im Druck. Die besten Abschnitte dieser Arbeit sind: die orographische und hydrographische Beschreibung, vor Allem aber der ethnographisch-historische Abschnitt, der den jetzigen Zustand der Bevölkerung des Landes in engem Zusammenhange mit seiner, durch die Zusammensetzung des Reliefs seiner Oberfläche und durch andere geographische Daten bedingten Vergangenheit darstellt. Niemand vor Uslar hatte prägnanter die Rolle gezeichnet, welche Armenien in der Geschichte gespielt hatte; er auch wies auf die Stufe der kulturellen Bedeutung dieser Nation hin, die ebenso durch die geographische Lage wie durch den historischen Gang der Ereignisse bedingt war. Das Werk Uslar's über das Gouvernement Eriwan, unstreitig die beste von allen partiellen Beschreibungen unseres Landes, bildet eine bibliographische Seltenheit. Sehr wünschenswerth wäre es, dass bei der Herausgabe der Werke Uslar's auch Auszüge aus diesem Buche publizirt würden.

Die 50-er Jahre brachten eine Zeit des Krieges und der Kämpfe für den Kaukasus, vom hartnäckigen Kriege mit den Bergvölkern nicht zu reden, galt es damals auch den Orientkrieg auszufechten. Es ist erklärlich, dass Baron Uslar, als einem der fähigsten Offiziere des Generalstabes, fortwährend Sendungen nach verschiedenen Or-

ten hin zu Theil wurden. Nur auf kurze Zeit kam er nach Tiflis; er besuchte einen Kreis von Personen, die sich für die Erforschung des Kaukasus interessirten, und wohnte den Sitzungen der Sektion der geographischen Gesellschaft bei, in denen er Mittheilungen machte. Es ist sehr zu bedauern, dass sie nicht gedruckt wurden. Eine derselben war besonders bemerkenswerth, da sie ein Programm der ethnographischen Erforschung des Landes enthielt. Bis auf Uslar wurden in den örtlichen Publikationen abgerissene Beschreibungen der Lebensweise verschiedener kaukasischer Völkerschaften, ihrer Sitten, Gebräuche, zuweilen auch nationale Literatur-Erzeugnisse (Sprüchwörter, Redeweisen u. dgl.) aufgenommen. Alles dieses waren natürlich werthvolle ethnographische Materialien, doch stellten sie in sich eine rudis et indigesta moles dar — von einer Andeutung der Beziehung zwischen den ethnographischen Angaben war keine Rede. In der Mittheilung, deren wir soeben erwähnten, entwickelte Uslar den Gedanken, dass, da die Lebensweise eines Volkes, seine Sitten, Gebräuche und überhaupt sein besonderer Charakter durch die geographischen Bedingungen und durch historische Gründe bedingt werde, es zum Verständnisse eines Volkes nicht blos nothwendig sei, alle Züge seiner Lebensweise zu erkunden, sondern auch die Verbindung derselben mit den bezeichneten Angaben nachzuweisen. Es versteht sich von selbst, dass zur Ausführung dieses Programms eine vielseitige Erforschung der kaukasischen Völkerschaften erforderlich war, die natürlich die Kräfte eines einzelnen Mannes überstieg. Demungeachtet bemühte sich Uslar das zu thun, was er vermochte. Die ihm nach verschiedenen Orten des Landes gewordenen dienstlichen Sendungen gaben ihm die Möglichkeit sich persönlich mit den kaukasischen Völkerschaften bekannt zu machen. Schon in der ersten Periode seines Aufenthaltes im Kaukasus hatte er die östlichen Provinzen Transkaukasiens und den südlichen Daghestan kennen gelernt; von 1851 bis 1853 hatte er, abwechselnd den Generalen Slepzow, Baron Wrewskij und Fürst Barjatinskij beigeordnet, einen bedeutenden Theil der Tschetschina in die Kreuz und Quer durchstrichen. Es beginnt der Krieg mit der Türkei. Uslar nimmt Antheil an der militärisch-diplomatischen Kommission, die unter der Führung des Generals Sankowskij in Folge der feindlichen Haltung der benachbarten Kurden Russland gegenüber nach Persien gesandt worden war. Von dort wurde Uslar i. J. 1854 zu dem vom Gouvernement Eriwan aus gegen die Türken operirenden Detachement beordert, im selben Jahre zur Verfügung des Chefs des Dsharo-Belo-

kaukasischen Sektion der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft heisst es, dass in der allgemeinen Sitzung der Sektion vom 17./29. Januar 1859 der damalige Geschäftsführer, Hr. Ad. Bergé, einen Auszug aus einem Briefe Baron Uslar's an den Vorsitzenden der Sektion, den General D. A. Miljutin (nachmaligen Kriegsminister) verlesen habe. In diesem Briefe war ein «Abriss der ältesten Geschichte des Kaukasus bis auf Alexander den Grossen»[1] niedergelegt. In der, Baron Uslar aufgetragenen Arbeit musste natürlich die Geschichte der Befestigung der russischen Herrschaft im Kaukasus umständlicher auseinander gesetzt werden. Uslar sah die Archive in Kisliar, Mosdok und Georgiewsk durch; doch auch hier stiess er auf ein Hinderniss: die Abfassung einer Geschichte des Kaukasus wünschte eine Persönlichkeit zu unternehmen, die damals einen hohen militärischen Posten in Tiflis bekleidete. Uslar konnte daher die begonnene Arbeit nicht zu Ende führen, bearbeitete aber in der Folge mit Musse die älteste Geschichte des Kaukasus.

Das Studium der ältesten Geschichte des Kaukasus führte ihn zu linguistischen Forschungen. Eine solche Erscheinung in der wissenschaftlichen Thätigkeit Uslar's, der sich mit Ernst zur Arbeit verhielt und mit den Anforderungen der Wissenschaft wohl vertraut war, ist völlig natürlich. Die Arbeiten Wilhelm v. Humboldt's, Pictet's u. a. Linguisten, die mit ihren Forschungen die entfernte Vergangenheit erhellten, bewiesen, was für einen Dienst die Sprachkunde der ältesten Geschichte zu leisten vermag. Im Jahre 1859 schrieb Baron Uslar an Hrn. Ad. Bergé Folgendes: «Mit jedem Tage überzeuge ich mich davon, dass es möglich wäre, eine Geschichte des ganzen Kaukasus befriedigend zu schreiben, wenn dazu die Materialien vorbereitet wären. Zweck der Geschichte ist es, zu erklären, warum ein Volk sich so und nicht anders bildete. Doch seine Bildung wird ganz und gar nicht durch die Zufälligkeiten, aus denen bis auf den heutigen Tag die Geschichte zusammengeknetet wird, hergestellt, [illegible] durch beständige Elemente, die man auch kennen zu lernen [illegible] . . . Jahrbücher und Ueberlieferungen, über deren Abwesen[illegible] [illegible] so sehr klagt, bilden das allerfraglichste und kargeste Hülfs[illegible] [illegible] Erforschung der alten Geschichte eines Volkes, welche ich [illegible] wichtig halte, da es durch sie leichter fällt, die ursprünglichen [illegible] Eigenheiten desselben zu er[illegible] Die Jahrbücher be-

[1] [illegible] der Sektion (S. 44), die im V. [illegible] (Memoiren) der [illegible] Gesellschaft enthalten ist.

richten uns von den niemals dagewesenen Haikos und Kartlos; Ueberlieferungen können ganz zufällig eingeführt worden sein. Einmal fragte ich einen ziemlich gebildeten Osseten: ob es wohl bei ihnen Ueberlieferungen von ihrer Herkunft gäbe. «Ja wohl gibt es solche. Man sagt bei uns unter dem Volke, dass wir einer Abstammung mit den Deutschen seien». Dieses erregte meine Neugierde auf's höchste. «Sagt mir, bitte, wie man bei Euch davon redet.» — «Vor einigen Jahren kam zu uns ein gelehrter Deutscher [1] und sagte uns Dieses; seitdem ist davon unter dem Volke die Rede.» Da haben wir die Ueberlieferungen!

«Doch weder die Sprache, noch die Oertlichkeiten können gefälscht werden. Es sind dies wahrheitsgetreue und unerschöpfliche Urkunden; solche Urkunden besitzen alle kaukasischen Völker, wie überhaupt alle Völker der Erde. Aus diesen kann man die wahre Volksgeschichte schaffen. Doch wird eine solche Arbeit natürlich nicht mir zu Theil werden». Weiter sagt er: «Wenn es mir durch meine Aufzeichnungen gelänge, auch nur etwas zum Nachweise des wahren Weges für zukünftige historische Forschungen im Kaukasus, ähnlich den Forschungen eines Grimm, Bopp, Lassen, Pott u. a., beizutragen, so wäre mein Verdienst schon gross. Doch auch bei vollem Erfolge würde meine Geschichte nicht bloss keine wirkliche Geschichte des Kaukasus, sondern nicht einmal ein historisches Material werden; sie würde blos ein Prodromus zur rechten Sammlung historischer Materialien werden, doch ist eine solche Vorbereitung nothwendig; anders bliebe die ganze Geschichte des Kaukasus von Haikos und Kartlos bis auf unsere Zeit eine ausgemergelte, kaum athmende. In ihrer krankhaften Atmosphäre würden die Rosenblüthen der schönen Königin Tamara verbleichen und die Lorbeern der kaukasischen Helden vertrocknen.

Die angegebene Forschungs-Methode, die auf dem Kaukasus beinahe noch gar nicht angefangen worden war, dachte Uslar bei uns heimisch zu machen. Kürzlich gelangte die Kaukasische Sektion der Geographischen Gesellschaft zufällig zu einer Abhandlung Uslar's über die Kolcher. Diese Abhandlung ist, nach verschiedenen Indicien zu urtheilen, zu Anfang der sechziger Jahre geschrie-

[1] Der Urheber des heutigen ossetischen Dogmas von der nächsten ethnischen Verwandtschaft der Osseten mit den Deutschen ist bekanntlich Baron Haxthausen, was wir anführen müssen, wenngleich es unseren beiden kaukasischen Linguisten, Uslar sowohl wie Hrn. Sagorskij, ebenso gut wie dem Uebersetzer bekannt sein müsste.

ben worden. In ihr behauptet Uslar, nachdem er darauf hingewiesen, dass die sogenannten Kolcher, aller Wahrscheinlichkeit nach, ein in den Kaukasus eingewandertes Volk gewesen seien, dass blos linguistische Forschungen auf die Spuren der vormaligen Anwesenheit dieses räthselhaften Volkes auf dem Kaukasus hindeuten können. Er sagt: «Die chronistischen Mittheilungen über entfernte Zeiten, wie z. B. die Sagen von Haik, Kartlos, Egros u. a. verdienen gar kein Zutrauen. Tausend Jahre vor uns ersonnene Hirngespinste sind für die Wissenschaft ebenso unfruchtbar, als zeitgenösische..... Eine unerschöpfliche Fundgrube für die Erforschung der ältesten Zeit bildet *die Sprache*.... Es gibt keinerlei schriftliche Mittheilungen darüber, dass die vorzüglichsten Völker Europa's und die Hindus einer Abstammung seien, indessen beweist die vergleichende Sprachforschung solches in unumstösslicher Weise. Die Kolcher hinterliessen gar keine schriftlichen Denkmäler, aber sie konnten nicht verschwinden, ohne irgend welche Spuren in der Sprache desjenigen Volkes zurückzulassen, das jetzt in ihrem Lande lebte.» Ferner darauf hindeutend, dass die Kolcher in der Nähe des Schwarzen Meeres gewohnt hätten und namentlich dort, wo jetzt die Mingrelier und Lasen, Völker kartwelischen Stammes, leben, schlägt der Verfasser vor, in der Sprache der letzteren Das aufzusuchen, was nicht dem kartwelischen Elemente oder denjenigen Völkern angehört, mit denen späterhin die Mingrelier und Lasen in Beziehung gestanden haben. Das Aufgesuchte würde Materialien zur Erforschung der Sprache und Lebensart der jetzt schon verschollenen ältesten Anwohner des Schwarzen Meeres darbieten. Der Verfasser schlägt sein Programm für die Untersuchungen vor. Das gesammelte Material würde in Europa einem Vergleiche mit allen, einigermaassen bekannten, alten Sprachen unterworfen werden.

Sehr wünschenswerth wäre es, wenn eine solche Art von historischen Untersuchungen, wie sie uns von Baron Uslar überliefert worden, auf den Kaukasus angewandt würde. Wir werden in einer der Publikationen der Sektion die besprochene Abhandlung aus dem Nachlasse Uslar's, die mit entsprechenden Veränderungen und Zusätzen auch zur Richtschnur bei Forschungen in verschiedenen Theilen des Landes dienen kann, abdrucken. Uslar konnte sich bei seinen mühevollen Beschäftigungen den bezeichneten Forschungen nicht hingeben, liess sie aber auch in der Folge nicht ausser Augen; unter seiner Leitung wurde von Aidemir Tschirkejewskij, mit dessen Hülfe er die awarische Sprache erlernte, eine in der Zei-

tung «Kawkas» von 1865 gedruckte Notiz zusammengestellt, in welcher auf Grundlage von Daten der Sprache klar gelegt wurde, dass die Vorfahren der Awaren von Norden her in den Daghestan gekommen seien und dass sie ein Nomadenleben geführt hätten; ebenso wurden einige weitere Besonderheiten der Lebensweise dieses Volkes in entfernten Zeiten erläutert. Auf die Bedeutung der Linguistik für die Erforschung der entfernten Vergangenheit deutete Baron Uslar auch an verschiedenen Stellen seines eben herausgegebenen, oben erwähnten historischen Werkes hin.

So widmete sich nun Uslar mit allem Eifer der Erforschung der kaukasischen Sprachen und die Umstände — wie wir weiter sehen werden — waren seinem Unternehmen günstig. Seine Studien förderten für die kaukasische Sprachkunde ausserordentlich grosse Resultate zu Tage. Doch bevor wir an eine Charakteristik der linguistischen Thätigkeit Uslar's gehen, halten wir es für nothwendig, einen Blick auf den Gang seiner Arbeiten auf diesem Gebiete zu werfen. Das gibt uns besser die Möglichkeit, seine Verdienste um die kaukasische Linguistik festzustellen.

Schon im vorigen Jahrhunderte wurden vom Akademiker Güldenstädt und dem berühmten Pallas mit Rücksicht auf die Ethnologie Wortverzeichnisse kaukasischer Idiome zusammengestellt. Zu Anfange des laufenden Jahrhunderts schrieb Julius Klaproth ausser Worten auch Phrasen auf. Die genannten Gelehrten machten auf Grundlage eines so kärglichen und dabei so mangelhaften Materials Versuche die kaukasischen Sprachen in Gruppen zu theilen, und Klaproth in seiner «Asia polyglotta» (Ausgabe von 1823) erklärte auch ihre genetische Abstammung. Eine solidere Erforschung der kaukasischen Sprachen begann mit den dreissiger Jahren. Als Resultat der spätesten linguistischen Arbeiten ergab sich, dass dieselben in zwei Kategorien getheilt werden müssen. Die Sprachen einer derselben offenbaren eine Verwandtschaft, sei es mit den indoeuropäischen, sei es mit den türkischen Sprachen. Sie wurden schon längst wissenschaftlichen Untersuchungen unterworfen, und die genetische Herkunft der sie redenden Völker unterliegt keinem Zweifel. Was aber die Sprachen der anderen Kategorie betrifft, so ist deren Herkunft bis heute noch nicht erklärt. Sie vertheilen sich in drei Gruppen: a) die iberische oder kartwelische (zu denen die grusinische, mingrelische, lasische und swanetische Sprache gehören), b) die westliche Gebirgs-Gruppe (die abchasische und tscherkessische

Sprache) und c) die östliche Gebirgs-Gruppe (lesgische Sprachen, die tschetschenische, udinische und die Sprache der zowischen Genossenschaft in Thuschetien). Unter diesen Sprachen hatte bloss die grusinische ihre Literatur und wurde schon längst Forschungen in grammatischer Hinsicht unterworfen. Für die Bergvölker-Sprachen gab es nicht einmal Alphabete, — der grösste Theil der Bergvölker benutzte für seine Korrespondenz die arabischen Schriftzeichen, welche sich als höchst unvollkommen erwiesen, die jenen Sprachen eigenen Laute auszudrücken.

In den dreissiger Jahren begannen die kaukasischen Sprachforschungen mit der iberischen Sprachgruppe. Zu dieser Zeit erschien die beste der früher existirenden grusinischen Sprachlehren; sie ward vom verstorbenen Akademiker Brosset verfasst. Dieser Gelehrte schrieb auch eine kleine Abhandlung über die mingrelische Sprache, die er einen Dialekt der grusinischen nannte. Zu Anfang der vierziger Jahre erscheint an der Ostküste des Schwarzen Meeres Dr. Gustav Rosen mit der Absicht, im Auftrage der Berliner Akademie der Wissenschaften, die kaukasischen Sprachen zu erforschen. Er beschäftigte sich mit dem Studium der Sprachen der iberischen Gruppe (der lasischen, mingrelischen und swanetischen), ebenso der abchasischen und ossetischen. Nach kurzwährendem Aufenthalte im Lasistan und im Kaukasus kehrt Rosen nach Deutschland zurück und stellt der Berliner Akademie der Wissenschaften seine Monographien vor: über die lasische Sprache — den 11. November 1843, über die ossetische — 1. Oktober 1844, über die mingrelische, swanetische und abchasische — 31. Januar 1854. Die Arbeiten Rosen's (unter denen relatif am umständlichsten die Monographie «Ueber die Sprache der Lazen» bearbeitet ist) stellen, streng genommen, bloss Notizen über die erwähnten Sprachen dar. Die Sache ist verständlich: Rosen konnte im Laufe einer so kurzen Zeit, wie er sie zur Verfügung hatte, nicht mehrere von den, bis dahin wissenschaftlich erforschten Sprachen sehr verschiedene Idiome eingehend studiren. Ausserdem musste er mit den Eingeborenen, mit deren Hülfe er die genannten Sprachen erlernte, entweder türkisch oder durch Uebersetzer sich unterhalten. Nicht auffallend ist es daher, dass nicht wenige Grundzüge der beregten Sprachen Rosen in falschem Lichte erschienen.

Etwas später als Rosen beschäftigte sich mit Erlernung der tscherkessischen Sprache, doch ganz und gar nicht in linguistischer Absicht, der damals im Kaukasus angestellte Zollbeamte Lhuiller.

Sein, von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg gut geheissenes Werk wurde im Jahre 1846 unter dem Titel «Russisch-tscherkessisches, oder Adigé-Wörterbuch, mit kurzer Grammatik der letzteren Sprache», gedruckt. Lhuiller war nicht blos zu linguistischen, sondern selbst zu philologischen Beschäftigungen nicht vorbereitet; sein Wörterbuch gibt fast gar keinen Begriff von den Wurzeln der Sprache; nach der Grammatik aber, die einige Seiten einnimmt und nach der Schablone alter Sprachlehren abgefasst ist, kann man nicht einmal die Grundgesetze der tscherkessischen Sprache erkennen. Rosen bemühte sich auch wie wir erwähnten, mit der Sprache der Osseten bekannt zu werden, die unstreitig zum iranischen Stamme gehört und eine Gegend einnimmt, welche sich keilförmig zwischen den Territorien der drei vorgenannten Gruppen — der iberischen, der West- und Ost-Gebirgs-Sprachen — einzwängt. Dem Studium der Sprache dieses Volkes widmete sich noch im Jahre 1835, im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, der Akademiker Sjögren; doch war die Arbeit Sjögren's über die ossetische Sprache Rosen unbekannt.

Sjögren eröffnet den Reigen der ernsten, leider nicht zahlreichen Erforscher der kaukasischen Sprachen. Die vorgefassten, damals in der deutschen gelehrten Presse vorherrschenden Ansichten über die Abstammung der Osseten abweisend und sich den Arbeiten von Pallas und Klaproth gegenüber kritisch verhaltend, welche Wortverzeichnisse kaukasischer Sprachen in entstellter Form zusammengestellt hatten, gab er die Gewohnheit seiner Vorgänger auf, die Worte fremder Sprachen nach seinem eigenen Gehör aufzuschreiben und beschloss dagegen, in Tiflis angelangt, sich mit den, der ossetischen Sprache eigenen Lauten mit Hülfe von Osseten bekannt zu machen, welche sich die russische Sprache angeeignet hatten. Inzwischen machte er sich auch mit dem Lautsysteme der grusinischen Sprache bekannt, die in phonetischer Beziehung Vieles mit der ossetischen Sprache gemein hat. Nachdem Sjögren dann in das Lautsystem der ossetischen Sprache eingedrungen, musste er für sie ein Alphabet ausdenken. Das zukünftige Geschick der Osseten im Auge habend, entschloss sich Sjögren, als Grundlage des ossetischen Alphabets das russische anzunehmen, «trotzdem das grusinische Alphabet, ausser seinem allgemeinen innern Werthe, unvergleichlich passender ist, um die der ossetischen Sprache eigenen Laute auszudrücken». Bei der Anwendung des russischen Alphabets für die ossetische Sprache musste Sjögren aber verschiedene Aenderungen

in demselben vornehmen. Er führte in's ossetische Alphabet 19 russische Konsonanten ein (das *ѳ* und *щ* ausschliessend) und nahm von den Vokalen blos fünf auf, nämlich: *a*, *i*, *o*, *u* und *e* (nach deutscher Transskription), auch *ѣ* und *ъ* wurden ausgeschlossen. Ebenso liess er die Diphtongen und das *й* (russ.) ausfallen, dagegen führte er das lateinische *j* ein. Aus dem lateinischen ABC auch der Buchstabe *q* zum Ausdrucke des tiefen Kehllautes genommen; zur Bezeichnung des dem lateinischen *h* entsprechenden Hauchlautes entlehnte Sjögren dem gothischen Alphabet den Buchstaben ꝁ, um mit dessen Hülfe aus den russischen Schriftzeichen *г*, *к*, *п* und *т* die Aspiraten *gz*, *kz*, *pz* und *tz* zu bilden. Sjögren erdachte auch einige zusammengesetzte Figuren zur Bezeichnung von vier selbständigen Zischlauten. Wir können indessen hier auf Sjögren's ossetisches Alphabet nicht weiter eingehen, — wer sich näher mit diesem Gegenstande bekannt zu machen wünscht, der findet ausführliche Mittheilungen in unserer, im V. Bande des «Sbornik (Sammlung) von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker» publizirten Abhandlung: «Die Schriftzeichen der kaukasischen Bergvölker-Sprachen».

Nachdem Sjögren sein Alphabet zusammengestellt hatte, erlernte er im Laufe der Jahre 1836—1837 die ossetische Sprache in Ossetien mit Hülfe von zwei Osseten, die ihren Kursus im tifliser geistlichen Seminar beendet hatten und der russischen Sprache mächtig waren, und kehrte dann nach St. Petersburg zurück, wo er sich nun mit der sorgfältigen Bearbeitung des von ihm gesammelten Materials beschäftigte. Geschwächte Sehkraft verzögerte seine Beschäftigungen und sein Werk wurde erst i. J. 1844 gedruckt. In der Einleitung ruft Sjögren mit Horaz kummervoll aus: «Jam nonum prematur in annum». So erschien denn die Arbeit Sjögren's im selben Jahre, in welchem auch die Abhandlung Rosen's über die ossetische Sprache publizirt wurde; doch ist Sjögren's Arbeit keine flüchtige Notiz, sondern ein vollständiger und umständlicher grammatischer Abriss einer Sprache (diesem Abrisse ist auch ein Wörterbuch hinzugefügt). Die Grammatik und das Wörterbuch Sjögren's sind in zwei Sprachen herausgegeben: deutsch und russisch.

Bis zu den 50-er Jahren blieben die Sprachen der östlichen Gruppe der kaukasischen Bergvölker von der Wissenschaft so zu sagen unberücksichtigt. Es war der Akademiker Schiefner, welcher sich auf Veranlassung des Akademikers Brosset zuerst mit ihnen beschäftigte. Als letzterer von seiner archäologischen Reise nach Grusien heimkehrte, brachte er nach St. Petersburg schriftliche Materialien mit,

die von dem Geistlichen Hiob Ziskarow, einem geborenen Tuschinen, gesammelt, sich auf die Sprache der Zowischen Gemeinde bezogen, welche in Tuschetien an den Quellen der Tuschinischen Alasan (die weiter durch den Daghestan unter dem Namen des andischen Koi-ssu fliesst) lebten. Bald kam nach St. Petersburg, um in die geistliche Akademie einzutreten, der jüngste Bruder des Hiob Ziskarow, Georg. Mit dessen Hülfe erlernte Schiefner den Dialekt der bezeichneten Genossenschaft, der von ihm unrichtig die «Thusch-Sprache» genannt wurde. Im J. 1854 erschien in den Bulletins der Akademie der Wissenschaften eine «Kurze Charakteristik der Thusch-Sprache» und i. J. 1856 der «Versuch über die Thusch-Sprache». Das von Schiefner Thusch-Sprache genannte Idiom erwies sich in der Folge mit der tschetschenischen Sprache, die zur östlichen Gebirgsgruppe der kaukasischen Sprachen gehört, verwandt. Schiefner wandte auf seine Thusch-Sprache—mit einigen, von den phonetischen Eigenthümlichkeiten dieser Sprache bedingten Zusätzen — das Alphabet Castrén's an, dem das lateinische Alphabet zu Grunde liegt. Die genannte Sprache ist überreich an Kehl- und Zisch-Lauten. Präpositionen fehlen, ihre Stellen vertreten Postpositionen; zur Verbindung der Sätze dienen Zusätze, die gewöhnlich nach den Verbalformen zu stehen kommen. Eine Eigenthümlichkeit bilden die generellen Laute, die an die Verba und andere Redetheile angehängt werden. Die Arbeit Schiefner's ist gewissenhaft, nur nahm er einige Postpositionen für Kasus-Endungen, was die Annahme einer unerörterten Menge von Kasus zur Folge hatte, — ein Irrthum, dem auch Uslar in der ersten Zeit, wo er die ost-kaukasischen Bergsprachen zu erforschen begann, verfiel. Fraglich ist auch die Existenz der relativen Pronomina in dem Thusch-Idiome, da sie sich in keiner der ostkaukasischen Sprachen finden, mit denen, wie wir gesagt haben, dieser Dialekt verwandt ist. Uebrigens bemerkt Schiefner in der Einleitung zu seinem Werke, dass Georg Ziskarow, mit dem zusammen er arbeitete, viel von seiner Sprache vergessen habe, woher seine Arbeit Mängel besässe. In jedem Falle erwies Schiefner der Wissenschaft einen grossen Dienst: sein «Versuch über die Thusch-Sprache» führte die Forscher in eine neue und ganz besondere linguistische Welt ein — in's Gebiet der ost-kaukasischen Bergvölkersprachen. Dann gab Schiefner i. J. 1862 seinen «Versuch über das Awarische», darauf seinen «Versuch über die Sprache der Uden» heraus. Auch mit der awarischen Sprache beschäftigte sich Schiefner in St. Petersburg. Im asiatischen Museum der Akademie

fand er gewisse, sich auf diese Sprache beziehende Materialien; es gelang ihm auch zwei Awaren zu finden, die in der Leibwache Sr. Majestät dienten und mit deren Hülfe er einige phonetische und grammatische Eigenthümlichkeiten der erlernten Sprache erläuterte. Einen grossen Dienst bei seiner Erlernung der awarischen Sprache erwies dem Akademiker Schiefner Hr. Bergé. Zu Anfang der 60-er Jahre ward Hr. Bergé von der Oberverwaltung des Kaukasus nach Awarien gesandt. Hier verfasste er in Chunsach, unter Mitwirkung des Latschinilan, des greisen Lehrers von Schamil, ein kleines Verzeichniss awarischer Worte, zeichnete Paradigmen der Deklinationen und Konjugationen auf und schrieb einige Sprachmuster nieder. Die Transkription ist in den Notizen Hrn. Bergé's die arabische. Seine Aufzeichnungen übergab Hr. Bergé dem Akademiker Schiefner. Schiefner's Arbeit über die awarische Sprache war — wie sich in der Folge erwies — nicht frei von Mängeln: es waren ihm einige, der awarischen Sprache eigene Laute und nicht wenig grammatische Formen entgangen; sein awarisches Wortverzeichniss war arm. Demohnerachtet hatte die Arbeit Bedeutung für die Wissenschaft, sie zeigte, dass die Awaren, das zahlreichste und vormals einflussreichste Volk unter den Bergvölkern des Daghestan, in sprachlicher Verwandtschaft mit den Tschetschenen stehen, zu denen, der Sprache nach, auch die zowische Genossenschaft gehört. Zur Familie der ostkaukasischen Bergvölker gehören unstreitig auch die Udinen, ein jetzt wenig zahlreiches, im Nuchaschen Kreise lebendes Völkchen. Blos in zwei Dörfern, und zwar in Wartaschen und Nish, erhielt sich die udinische Sprache, die in früheren Zeiten aller Wahrscheinlichkeit nach, ein ziemlich bedeutendes Territorium einnahm. Akademiker Sjögren hatte i. J. 1853, während seiner Anwesenheit in Tiflis, mit Hülfe eines im dortigen geistlichen Seminar sich ausbildenden Udinen, eine kleine Wortsammlung zusammengestellt; dann hatte der Exarch von Grusien, Isidor, der kaukasischen Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft ein Verzeichniss von 325 udinischen Wörtern mitgetheilt, welches der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zugesandt wurde. Bald fand sich ein Mann, der des udinischen kundig war. Es war dies der Lehrer der Kreisschule in Nucha, Georg Beshanow. Er fasste ein kleines udinisches Lexikon von A bis O ab, und schrieb Paradigmen der Deklinationen und Konjugationen so wie einige Texte auf. An ihn wandten sich Tschermak, der vormalige Direktor des tifliser Gymnasiums, und Kowalenskij, damaliger Inspektor der Kronsschulen, welche

seine, auf die udinische Sprache bezüglichen Materialien sammelten und an Schiefner absandten. Kowalenskij erlangte ausserdem von Beshanow eine Notiz über die Aussprache der Laute der udinischen Sprache. Doch sprach Schiefner seine Zweifel über die Aussprache einiger derselben aus. Da reiste Hr. Bergé nach Nucha und theilte Schiefner seine Meinung über ihre Aussprache mit. Doch es gelang Schiefner nicht, in St. Petersburg einen Udinen zu finden und da seine Arbeit über die udinische Sprache noch von Niemandem verifizirt worden ist, so enthalten wir uns einer Schätzung derselben, können aber nicht umhin zu bemerken, dass ihr Umfang nicht bedeutend ist.

So war der Gang der kaukasischen linguistischen Forschungen bis auf Uslar.

Unsere kurze Darstellung wird genügt haben um zu zeigen, dass Uslar bei der Erledigung seiner Aufgabe keinen anderen Weg beschreiten konnte, als den, welchen Sjögren vorgezeichnet hatte, und ebenso zeigt sie, dass sich bis zu der gennanten Zeit entweder nur Petersburger oder solche Gelehrte mit den kaukasischen Sprachen beschäftigten, welche den Kaukasus nur sehr kurze Zeit besuchten. Nur Lhuiller machte unter den letzteren eine Ausnahme, er studirte das Tscherkessische an Ort und Stelle und verwandte auch eine ziemlich lange Zeit darauf, aber er war, wie wir oben erwähnten, für seine Aufgabe nicht genügend vorbereitet.

Aber wird der Leser fragen, fanden sich denn nicht im Kaukasus selbst Personen, die sich der Erforschung der einheimischen Sprachen widmeten? Freilich, können wir antworten, steckte sich Anfangs der 50-er Jahre eine lokale gelehrte Gesellschaft dieses Ziel, aber der langjährige Versuch, dasselbe zu erreichen, endete mit einem völligen Fiasko und diese Erfahrung wirkte unzweifelhaft auch auf Uslar ein, indem sie ihm bewies, dass man für die Lösung der Aufgabe andere Wege wählen müsse.

Doch fahren wir in der Schilderung der Thatsachen fort.

Am 25. April 1853 stellte in der Sitzung des Verwaltungsrathes der kaukasischen Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellsch. das Mitglied N. Chanykow dem Komite vor[1], «dass die Verschiedenheit der, Cis- und Transkaukasien bewohnenden Völkerschaften es der Sektion als eine ihrer wichtigsten Pflichten auferlege, sich mit der Aufhellung der verwickelten Ethnographie des Landes zu beschäf-

---

[1] Siehe die Sapiski (Memoiren) der Kauk. Sektion der Kais. Russ. Geogr. Ges., Buch II. S. 214—215.

tigen. Wie es aber scheine, könnte dazu wesentlich die Bekanntschaft mit den erhaltenen zahlreichen Sprachen und Mundarten, durch Herstellung von Parallel-Wörterbüchern und Grammatiken derselben, beitragen. Da aber an ein so umfangreiches Werk nicht ohne ausführliche Instruktion, deren Aufstellung gründliche Spezialkenntnisse in der Philologie erforderte, gegangen werden könne, so werde die Sektion es vielleicht geeignet finden, sich in diesem Falle an einige Gelehrte der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, wie die Hrn. Sjögren, Brosset, Dorn und Böthling, mit der Bitte zu wenden, der Sektion ihre Rathschläge und Instruktionen in einer Frage nicht vorenthalten zu wollen, die ebenso wichtig für Erforschung des Landes, wie für die Wissenschaft im Allgemeinen sei.»

Im Jahre 1855 ging der Sektion, als Antwort auf die beregte Frage, ein Memoire von Seiten der Akademie zu, in welchem es u. A. hiess: dass man im Allgemeinen vergleichende Wörterbücher für unzulänglich halte, dass dagegen die Erforschung und Ergründung der grammatischen Zusammensetzung der Sprachen und ihres innern Baues anzustreben und es daher gefährlich sei, die Untersuchung der kaukasischen Sprachen und Mundarten Personen ohne gründliche philologische Bildung anzuvertrauen [1]. Das Memoire der Akademiker schliesst mit dem Vorschlage: man möge «bis sich ein Philologe fände . . . , sich auf das Sammeln und Aufzeichnen von Sprüchwörtern und Volksliedern beschränken und diese mit richtiger und möglichst wörtlicher russischer Uebersetzung versehen; ferner auf das Zusammenstellen von Wörterbüchern und leichten Gesprächen in Mundarten solcher Sprachen, die schon ihre eigenen Schriftzeichen besitzen, wie der grusinischen, persischen, armenischen, ossetischen u. A.». Diesem einsichtsvollen Rathe folgte die Sektion nicht. In der Sitzung der Allgemeinen Versammlung war Chanykow, der sich wahrscheinlich zu Gunsten der Ansicht der Akademiker ausgesprochen hätte, nicht anwesend; die Rolle des Philologen spielte damals Hr. J. A. v. Bartolomäi. Er war es, der eine Entgegnung auf den Vorschlag der Akademie vorstellte. Hier ein Auszug aus derselben [2]: «Die gründliche Erforschung schon einer einzigen Sprache erfordert ganze Jahre des Studiums; so kostete z. B. die Erlernung der ossetischen Sprache dem berühmten Sjögren nicht weniger denn drei Jahre. Folglich könnte die Erforschnng

[1] Sapiski (Memoiren) der Sektion, Bd. III, S. 241—250.

[2] Sapiski (Memoiren) der Sektion, Bd. III, S. 251—253.

der kaukasischen Idiome in dem weiten Umfange, wie er dafür in der Meinung der Akademie bestimmt wird, blos in Jahrzehnten für jede Sprache und erst in Jahrhunderten für alle im Kaukasus bekannten Sprachen ausgeführt werden». Uslar, wie wir weiter sehen werden, bewies thatsächlich, dass diese Befürchtungen Bartolomäi's völlig ungerechtfertigt waren. Nachdem Bartolomäi seine Entgegnung begründet hatte, schlug er vor: 1), die Abfassung eines vergleichenden Wörterbuches der kaukasischen Sprachen und Dialekte in vollständigerer Weise als die Wörterbücher von Pallas zu beschliessen; d. h. statt der 200 Worte, welche jene enthielten, ungefähr 2000 und mehr aufzunehmen, 2), an verschiedene Personen in alle entsprechenden Oertlichkeiten gedruckte Schemata zu senden, in welchen in einer Rubrik russische Worte gedruckt seien, während in den weiss gelassenen Worte in den Landessprachen und Dialekten eingezeichnet werden sollten; 3), mit der Beaufsichtigung des Verlaufes diese Angelegenheit und der Gruppirung der solcherweise gesammelten Materialien für das Wörterbuch eins der wirklichen Mitglieder der Sektion zu beauftragen. Man rechnete darauf, dass das vergleichende Wörterbuch annähernd im Laufe von 3 Jahren vollendet sein werde.

Bald darauf ward ein Verzeichniss von 3000 Wörtern nach verschiedenen Orten des Landes versandt. Einige Personen schickten die Wörterverzeichnisse mit Uebersetzungen in den einheimischen Sprachen zurück. Doch nach Durchsicht der mit Uebersetzungen zurückgesandten Wörterverzeichnisse erwies es sich, dass sie ganz und gar nicht ihrem Zwecke entsprachen, ebensowohl wegen der Unerfahrenheit der Personen, welche die Uebersetzungen angefertigt hatten, als auch wegen der Unmöglichkeit, mit fremden Buchstaben die Laute der indigenen, keine eigenen Schriftzeichen besitzenden Sprachen darzustellen [1]. Diese bittere Erfahrung brachte übrigens Bartolomäi, der die Herstellung des vergleichenden Wörterbuches angezettelt hatte, noch nicht zur Vernunft: im März d J. 1860 wurde auf seinen Vorschlag eine Kommission zur Abfassung «eines normalen russischen Wörterbuches, welches bei der Uebersetzung desselben in die Landessprachen und Mundarten zur Richtschnur zu nehmen wäre», ernannt [2].

Die Kommission vertheilte, auf Bartolomäi's Vorschlag, die Worte nicht in alphabetischer Ordnung, in welcher sie im früher abge-

[1] Sapiski (Memoiren) der Sektion, Bd. VI, S. 9.
[2] Chronik der Sektion im V. Bde. der Sapiski, S. 70.

druckten Verzeichnisse russischer Worte angeordnet waren, sondern in ideologischer; doch die Sache kam dadurch um keinen Schritt vorwärts. Solcherweise vergingen, streng gerechnet, über sechs Jahre mit der Zusammenstellung von Verzeichnissen russischer Wörter und mit Streitigkeiten über die Art und Weise ihrer Vertheilung. Zeit war es, dieser Spielerei ein Ende zu machen.

In der Allgemeinen Versammlung der Sektion vom 13. (25.) Mai 1861 setzte Uslar seine Ansicht über die Nothwendigkeit der Zusammenstellung von ABC-Büchern für diejenigen kaukasischen Sprachen auseinander, welche keine eigene Schrift besitzen; er stellte bald in der Sektion ein Memoire über diesen Gegenstand vor [1]. Zu Anfang seiner Abhandlung weist er auf die Nützlichkeit derjenigen linguistischen Arbeiten hin, in denen die Worte kaukasischer, der Schrift entbehrender Sprachen mit den Buchstaben europäischer Alphabete aufgezeichnet würden. «Um sich davon zu überzeugen», sagt Uslar, «braucht man blos das Werk Klaproth's anzusehen, der mit deutschen Buchstaben tscherkessische, tschetschenische, awarische und die Worte anderer Sprachen aufschrieb». Es müsse vor Allem ein Alphabet der gegebenen Sprache, mit Hülfe der Eingeborenen selbst, welche allein kompetente Richter bei der Darstellung der ihrer Sprache eigenen Laute sein könnten, zusammengestellt werden. Bei der Aufstellung von Alphabeten für kaukasische Sprachen, die keine Schrift besässen, müsse derselben irgend eines der bestehenden Alphabete zu Grunde gelegt werden. Nachdem Uslar das russische, grusinische, armenische, arabische und lateinische Alphabet, welches letztere für die kaukasischen Sprachen von Rosen und Bopp angewandt worden war, mit einander verglichen, gibt er dem grusinischen den Vorzug. «Wenn man das grusinische Alphabet», sagt er, «in Beziehung zur grusinischen Sprache selbst betrachtet, so kann man nicht umhin einzugestehen, dass es alle Bedingungen erfüllt: es dürfte das vollkommenste von allen existirenden Alphabeten sein. Jeder Laut wird durch ein besonderes Zeichen ausgedrückt und jedes Zeichen drückt beständig ein und denselben Laut aus. In allen europäischen Sprachen gibt es einen Stein des Anstosses, — es ist dies die Orthographie; für die Grusiner gibt es, Dank der Vollkommenheit ihres Alphabets, diese Schwierigkeit fast nicht.» Sich auf die Zeugnisse Georg Ro-

[1] Sapiski (Memoiren) der Sektion, Bd. VI, S. 9.

sen's, Sjögren's und des Geistlichen Ziskarow berufend, behauptet Uslar dann weiter «dass das grusinische Alphabet, mit einigen Zusätzen, nicht blos für die mit der grusinischen verwandten Sprachen, sondern auch für die ossetische, ebenso wie für die kistinischen und tschetschenischen Mundarten vollkommen passend sei.» «In einigen Bergvölkersprachen», fährt er fort, «manifestiren sich die Eigenschaften des grusinischen Alphabets, wie es scheint, sogar prägnanter, als in der grusinischen Sprache selbst... Daraus ist ersichtlich, dass das System des grusinischen Alphabets zur Grundlage für ein allgemeines Alphabet aller kaukasischen Sprachen, die bisher der Schrift ermangelten, angenommen werden könnte; doch wenn wir von den Grusinern nicht blos das System ihres Alphabets, sondern auch die Umrisse ihrer Buchstaben entnehmen wollten, so würden wir völlig eigenmächtig Schwierigkeiten schaffen, die um so fühlbarer würden, je mehr sich die russische Schriftkunde über den Kaukasus ausbreitete.... Das grusinische Alphabet benutzen blos die Grusiner; es unterscheidet sich scharf sowohl von der russischen Schrift, als auch von allen europäischen; zudem ist die russische Schriftkunde jetzt schon sehr unter den gebildeten Grusinern und Armeniern verbreitet. Der grösste Theil der Bergvölker besitzt fast gar keine Verbindungen mit den Grusinern, befindet sich aber in ununterbrochenen Beziehungen zu den Russen, fühlt lebhaft das Bedürfniss, die russische Sprache und Schrift zu erlernen. Und so bleibt es, die russischen Buchstaben mit den nöthigen Zusätzen dem grusinischen Alphabete anzupassen».

Uslar setzte nun ein Alphabet zusammen, das er das kaukasische nannte. Dieses Alphabet ist in seinem Memoire, das nachmals lithographirt wurde, aufgenommen. Es enthielt ursprünglich noch eine ansehnliche Anzahl von Buchstaben mit Zeichen darüber, unterlag in der Folge aber einigen Abänderungen. Diesem Alphabete, nach dessen Muster später die Alphabete für verschiedene Bergvölkersprachen gebildet wurden, liegen dieselben Konsonanten und Vokale, wie im ossetischen Alphabete Sjögren's, zu Grunde; bei Uslar sind ebenso, wie auch bei Sjögren, ausgeschlossen: *ѳ* und *щ* (das letztere findet sich blos im abchasischen Alphabete), *ъ*, *ь*, *й*, *и*, *э*, *ы* und die Diphtonge: *ѣ*, *я*, *ю*; eingeführt sind auch die Buchstaben: *j*, *q*, *h* (lateinisch) und die Buchstaben: *гъ*, *къ*, *пъ*, *тъ* (*gh*, *kh*, *ph* und *th*, aus den russischen Schriftzeichen *г*, *к*, *п* und *т* mit Zusatz des gothischen 𝔥 gebildet) zur Bezeichnung der Aspiration. In den Alphabeten Uslar's gibt es aber

keine zusammengesetzten Bezeichnungen für die vier Zischlaute, die der Verbindung von *т* und *ц* (t-z), *т* und *ч* (t-tsch); *д* und *ж* (d-sh), *д* und *з* (d-s) sich nähern; statt ihrer gab Uslar in seinem Alphabete dem grusinischen tsil und zweien Kursivbuchstaben, die in der Form den grusinischen nahe kommen, das Bürgerrecht; für den vierten Buchstaben erfand er eine Zeichnung, die in ihrer Form dem russischen *з* (weiches deutsches *s*) nahe kommt. Er mied dermaassen die Zeichen über den Buchstaben und die komplizirten Zeichnungen, dass er z. B. für einige Alphabete Zeichen erfand, die keiner der existirenden Bezeichnungen von Lauten nahe kommen. Dem ungeachtet musste er in Sprachen, die reich an Lauten sind, mehrere Buchstaben entweder mit einem Striche, oder einem Zeichen oben, oder mit dem arabischen Taschdid, und im abchasischen Alphabete auch eine komplizirte Zeichnung einführen. In der Absicht, die Schriftkunde den Eingeborenen zu erleichtern, gab Uslar in seinem Alphabete blos den Kursivbuchstaben Platz und liess endlich keine Initialen zu. Hierauf ertheilt er praktischen Rath, wie Alphabete zusammengesetzt werden müssten. Darauf hinweisend, dass in dieser Sache die unmittelbare Theilnahme der Eingeborenen erforderlich sei, da dem Gehöre der Russen gar leicht der Unterschied zwischen verschiedenen Schattirungen in der Aussprache von Aspiraten, Kehl- und Zischlauten entgehen könne, fährt er fort: «Der Gleichartigkeit, wenn nicht selbst der völligen Identität der Laute folgend, muss man vermittelst des kaukasischen Alphabets die Worte so aufschreiben, wie sie der Eingeborene ausspricht. Wenn endlich ein Laut gehört wird, der entschieden keinem einzigen von den schon in diesem Alphabet befindlichen nahekommt, so wird für ihn ein besonderes Zeichen gebildet. Man bemüht sich, möglichst viel Worte, in welchen jener selbe Laut vorkommt, kennen zu lernen; sie alle werden mit Hülfe des neu eingeführten Zeichens aufgeschrieben; ebenso wie auch ihre Bedeutung im Russischen. Die aufgezeichneten Worte dienen zugleich als Grundlage des zukünftigen Wörterbuchs». Uslar spricht in seinem Memoire auch von der Anwendung dieser Regel zur Herstellung von Alphabeten. Im Jahre 1861 fand er im tifliser Gymnasium einen Schüler der VII. (höchsten) Klasse, Gettinkau, seiner Abstammung nach ein Aware, der der russischen Sprache gut mächtig war. Mit dessen und Hrn. Umikow's (gegenwätig Lehrer der grusinischen Sprache) Hülfe machte er sich an das Studium des Lautsystems der awarischen Sprache, einer der schwierigsten ihrer Aussprache nach. Die Aufgabe bestand

darin, auf Grundlage des kaukasischen Alphabets das awarische zusammenzustellen; Hr. Umikow unterzog sich der Mühe, mit den Schriftzeichen des ersteren die awarischen Worte, die ihm Hr. Gettinkau diktirte, aufzuschreiben, wobei sich indessen bald die Nothwendigkeit herausstellte, einige neue Buchstaben einzuführen. Die arwarische Sprache war eine der weitest verbreiteten im Daghestan, erleichterte Uslar auch die Möglichkeit der Bekanntschaft mit den übrigen daghestanischen Sprachen. Zu Ende der 50-er und Anfang der 60-er Jahre verbrachte Uslar die Zeit grösstentheils im westlichen Transkaukasien, und so begann er seine Thätigkeit in Gebiet der westkaukasischen Sprachen. Er fing damit an, dass er die Abhandlung Rosen's «Ueber die mingrelische, swanethische und abchasische Sprachen» in's Russische übersetzte. Die beiden ersten Sprachen gehören zur kartwelischen Gruppe, zu derselben, zu welcher auch die grusinische Sprache gehört. In ihr ist der Mechanismus der Zeitwörter dermaassen schwer, dass selbst ein so scharfsinniger Linguist, wie Schleicher, sich von deren Analyse lossagte. Da die grusinische Sprache mehr, als alle ihre verwandten, in grammatischer Beziehung bearbeitet ist, so wandte sich Baron Uslar, seine Anwesenheit in Tiflis zu Anfang der 60-er Jahre benutzend, an Hrn. Umikow mit der Bitte, ihm bei der Erlernung der grusinischen Verba zu helfen. Hr. Umikow erhielt von einem der besten Kenner der grusinischen Sprache, Hrn. Dem. Kipiani, die von Letzterem zusammengestellte Tabelle der Konjugation der grusinischen Verba; Uslar begann auch, mit Hülfe von Hrn. Umikow die grusinischen Zeitwörter zu erlernen und zeichnete über dieselben Bemerkungen auf. Diese Beschäftigungen wurden durch Uslar's Dienstreise nach Suchum abgebrochen. In Suchum entwarf er (1861), mit Hülfe des Swaneten Gulbani, eine Skizze der swanetischen Sprache wobei er die Ueberlieferung der Swaneten von der Erschaftung der Welt, von Amiran, Rostom und der Königin Tamara aufzeichnete. Im Herbste 1861 musste er am Feldzuge im Lande jenseits des Kubans theilnehmen; er stand bei dem untern abadesischen Detachement, das am Flusse Belaja, 12 Werst über der Befestigung Maikop und dort zeichnete er, mit Hülfe des Ubychen Bersek, einen kurzen Abriss der ubychischen Sprache auf, über welche die widersprechendsten Angaben existirten. Dann beschäftigte er sich während des Feldzuges auch mit dem Studium der tscherkessischen Sprache, über welche in den nachgelassenen Papieren des verstorbenen Generals sich abgerissene Aufzeichnungen erhalten haben. Die genannten

Arbeiten sind flüchtige Bemerkungen, die Uslar nicht einmal zu lithographiren sich entschloss; doch sind sie demohnerachtet sehr kostbar; besondere Bedeutung haben die Bemerkungen über die Sprache der Ubychen, eines Volkes, das völlig vom Kaukasus verschwunden ist.

(Schluss folgt).

Die Ghiliaken.

Eine ethnographische Skizze.

Von

Dr. N. Seeland.

(Schluss).

XI. Sittlichkeit und Verbrechen.

Die *Verbrechen* sind selten und weder manigfaltig noch raffinirt. Diese negative Seite der Sittlichkeit ist bei diesem Naturvolk viel weniger entwickelt, als die positive, d. h. die sittlichen Charaktereigenschaften. Manche derselben wurden schon in früheren Kapiteln berührt, jetzt wollen wir näher auf dieselben eingehen.

Erstens sind die Ghiliaken ein *muthiges* Volk. Nicht jeder zwar entschliesst sich, dem Bären einzeln mit der Lanze zu Leibe zu gehen, aber paarweise und mit Büchsen bewaffnet auf die Bärenjagd ziehen — ist etwas sehr gewöhnliches. Die Seehundsjagd auf Sachalin ist wegen des treibenden Eises mitunter mit grosser Gefahr verbunden. Selbst das Befahren der Küste und des Amurs in solchen Fahrzeugen, wie es die Ghiliakenböte sind, ist bei windigem Wetter durchaus nicht gefahrlos, besonders wenn man bedenkt, wie schlechte Schwimmer die Ghiliaken sind.

Man kann zwar nicht sagen, dass die Resignation und Geduld im Ertragen körperlicher Schmerzen gänzlich in das Gebiet der Sittlichkeit fiele, denn zum Theil wird sie auch durch eine gewisse Stumpfheit des Nervensystems bedingt; immerhin ist eine gewisse Selbstverläugnung dabei nicht zu verkennen. Die Ghiliaken aber sind grosse Dulder. Nicht bloss Hunger und physische Schmerzen, sondern auch die mit letzteren verbundenen physischen Leiden ertragen sie standhaft. Die Beraubung des Augenlichts, die Lähmung der Glieder u. dgl. entlockt ihnen kein Jammern und Klagen.

Schon das ruhige Zusammenleben mehrerer Familien in einem Hause, richtiger in einer Stube, weist auf *Friedfertigkeit* und *Nachsicht* hin. Zu wiederholten Malen hörte ich benachbarte Bauern die Ghiliaken ob dieser Eigenschaft loben; dabei wundern sie sich am meisten, dass «die Weiber sich vertragen». Das Haus gehört meist einem Eigenthümer, aber die Einwohner zahlen ihm Nichts, sie helfen ihm blos beim Repariren, beim Holzfällen u. s. w. Die zu den Hausbewohnern gehörenden Greise beiderlei Geschlechts werden mitunter die «Herren des Hauses» genannt. Alte Leute werden überhaupt sehr geachtet. Man lässt sie nicht arbeiten, reicht ihnen alles Nothwendige und befolgt ihren Rath.

Hülfe in der Noth ist bei den Ghiliaken entschieden mehr, als bei uns Kulturmenschen, an der Ordnung. Ist Jemand unverschuldet verarmt, so wird ihm sofort geholfen, für Verwandte werden auch Schulden bezahlt. Ebenso sind Leute, die in Folge von Krankheit arbeitsunfähig wurden, eines Unterhalts von Seiten ihrer Verwandten und Nachbaren gewiss. Für Kranke wird überhaupt eifrig gesorgt, nur wenn die Agonie begann, so wird der Sterbende einer harten Prozedur unterworfen, d. h. er wird aus dem Hause in die freie Luft getragen und zwar zu jeder Jahreszeit und bleibt da, bis er todt ist. Dieser Brauch wurzelt in dem Glauben, dass ein Todter dem Hause Unglück bringe und dieses, falls ein Mensch darin stirbt, abgebrochen werden müsse. Uebrigens ist der Kranke, welcher jener Maassregel unterworfen wird, gewöhnlich schon in einem Zustande der Bewustlosigkeit. Wie es scheint, werden auch die Gebärenden aus derselben Ursache entfernt.

In Gefahr und Noth helfen die Ghiliaken auch Nicht-Ghiliaken gern, geschweige ihren Stammgenossen. Zweierlei Ausnahmen muss ich hierbei erwähnen. Von Russen hörte ich zu wiederholten Malen, dass ein Ghiliak, der dem Ertrinken nahe sei, auf keine Hülfe von Seiten der Seinigen rechnen dürfe, dass man ihn vielmehr mit fatalistischer Ruhe untergehen sehe und sich damit tröste, dass er «oben nöthig wäre». Ausserdem heisst es, dass die sachalinschen Ghiliaken sich in Acht nähmen, einem Menschen, der in die Umarmungen eines Bären gerieth, zu helfen, denn hierin sehe man eine Strafe Gottes. Ein solcher Todter wird nicht verbrannt, sondern zusammen mit der Leiche des Bären, falls man diesen tödtet, verscharrt; dabei werden Stücke des Bärenfleisches und Fetzen von der Kleidung des Gemordeten nach verschiedenen Seiten auseinander geworfen. Die Ghiliaken, welche ich wegen des Ertrinkenden befragte, bezeugten

einstimmig, dass man ihnen stets nach Kräften helfe und zeigten mir Einige, die eben dadurch gerettet worden waren, dass man ihnen vom Ufer zu Hülfe kam. Ferner muss in Betracht gezogen werden, dass, wenn man jeden vom Bären Ueberfallenen ohne Weiteres seinem Schicksale überliesse, es ja keinen Sinn hätte, paarweise, oder zu drei auf die Bärenjagd zu gehen, da Letzteres gegenseitige Hülfe voraussetzt. Schliesslich verdient diese Frage zwar noch weiter untersucht zu werden, immerhin glaube ich, dass jener Fatalismus durchaus nicht in allen, sondern nur in gewissen Fällen zum Vorschein kommt, in solchen nämlich, wo der Aberglaube aus irgend einer speziellen Ursache erregt wurde.

Aber nicht nur ihren Stammesgenossen, auch fremden Menschen helfen die Ghiliaken nach Kräften aus der Noth. Zu wiederholten Malen retteten sie entlaufenen Sträflingen das Leben, wofür sie bisweilen obendrein noch schlechten Dank ernteten. Davon noch später.

Gastfreundschaft wird entschieden gepflegt.

Was *Betrug* betrifft, so ist er unter den Ghiliaken selbst höchst selten, hinsichtlich der Russen aber kommt er vor. Die Prellerei besteht gewöhnlich darin, dass ein Ghiliak sich bei einem Russen zum voraus Geld ausbittet, ihm dafür verspricht Fische, Zobel u. dgl. zu bringen und dann nicht wieder kommt. Keineswegs ist man aber berechtigt, hieraus zu schliessen, dass dies Volk zweierlei Sittenregeln habe, was ja schon dem Obigen widerspräche; der Unterschied erklärt sich viel einfacher. Einem Russen Etwas zu theuer zu verkaufen, oder Geld zu nehmen und nicht Wort zu halten —, so was erlaubt sich Mancher, weil die Russen überhaupt für reicher und mächtiger gehalten werden, und er glaubt, einem armen Ghiliaken könne er es schon nachsehen. Doch ungleich häufiger war der Beweggrund der, dass der Kulturmensch selbst dem Ghiliaken in der Prellerei voranging. Von russischen und chinesischen Krämern wurde ihnen oft arg mitgespielt, ja es ist vorgekommen, dass sich ein ausser Geduld und Fassung gebrachter Ghiliak mit der Lanze auf seinen unverschämten Gläubiger stürzte, um so dessen immer wachsenden Forderungen ein Ende zu machen. Es ist eigentlich ein Wunder, dass dennoch die Mehrzahl der Ghiliaken, nachdem sie von solchen Lehrmeistern unterrichtet worden, sich des Betrügens enthält, was ihnen denn auch von anständigen Russen hoch angerechnet wird. Mehrmals hörte ich Bauern aus benachbarten Dörfern sagen: «die Ghiliaken sind im Allgemeinen ehrlicher, als unsereins, besonders aber diejenigen, welche in entlegenen Dörfern

ɜben, denn diese erlauben sich auch nicht einmal gegen Fremde inen Betrug»[1]. Man muss übrigens nicht glauben, dass die Bauern elbst durchschnittlich Betrüger wären, im Gegentheil sind sie ein ;anz gutes Volk, was also dem Vergleich einen noch höhern Werth ;ibt. Leider sind Fälle vorgekommen, wo den Ghiliaken auch von ınständigen Leuten, z. B. von Soldaten, die sich bis dahin gut auf-;eführt hatten, Kränkungen zugefügt wurden. Meist hat man darin ıichts anderes zu suchen, als die eigenthümliche Art, wie der un-;ebildete Mensch fremde Völker beurtheilt. Er ist gewissermaassen ;eneigt, Fremde sich gegenüber für rechtlos zu halten. Doch ist liese Thatsache in neuerer Zeit von einigen Philosophen arg miss-›raucht und verdreht worden. Schon oben sahen wir, dass die Ghi-iaken selbst im Grunde sowohl in Stammesgenossen, als in Fremden Aenschen zu sehen und mit ihnen Mitleid zu fühlen verstehen. Nur nuss man festhalten, dass, wenn es sich um einen Fremden handelt, lie sittlichen Regungen, das Mitleid, die Mitfreude, das Gerechtig-:eitsgefühl u. s. w., eher als sonst den egoistischen Platz machen. Alles, was das Mitgefühl niederzuhalten vermag — Habsucht, Rach-ıucht u. s. w. — platzt leichter hervor, wenn man Fremden gegen-iber steht. Die Ghiliaken haben sich leider der civilisirten Welt ;leich bei der ersten Bekanntschaft schlecht empfohlen. Der fran-:ösische Missionär La Brunière, der im Jahre 1848 aus China, über Jssuri und Amur bis zu den Ghiliaken kam, wurde von ihnen aus ;anz gemeiner Raublust geplündert und ermordet. Doch war und ›lieb dieser Fall eine Ausnahme. Das Dorf Waida (32 Werst von ler jetzigen Stadt Nikolajewsk) hat jetzt noch gegen 200 Einwohner, lamals war es um ein Drittel grösser, an dem Verbrechen aber be-heiligten sich 7—8 Menschen (von denen jetzt keiner mehr lebt).

Ueberhaupt kommen *Mord* und *Todtschlag* sehr selten vor. In len meisten Fällen sind Streitigkeiten des schönen Geschlechts wegen die Ursache. Die Verwandten des Getödteten nahmen sonst ·egelmässig zur Blutrache ihre Zuflucht, jetzt aber reichen sie meist Klagen bei der russischen Administration ein.

---

[1] Mir selbst kam folgender Fall vor. Ich kaufte einer Ghiliakin ihre Ohrringe ab ınd gab ihr ein Rubelpapier, da ich nichts Kleineres mit hatte. Die Frau nahm das Geld mit Vergnügen und mit einem gewissen Erstaunen. Eine Weile später aber, als ler kleine Dampfer, mit dem ich gekommen war, den Anker lichtete, kam plötzlich lie Ghiliakin wieder auf einem Boote angefahren und rief mir zu, dass die Ohrringe «nicht silberne, ganz einfache» wären. Offenbar wollte sie nicht für eine Betrügerin ;elten.

Die *Prostitution* im eigentlichen Sinne existirt nicht, vorübergehende Liebeshändel aber sind eben nicht allzu sehr verpönt. Eine Ghiliakin, deren Mann abwesend, lässt sich wohl von einem Durchreisenden überreden, und der Mann selbst nimmt es ihr nicht allzu übel, wenn nur Nichts hinterher folgt. Ueberhaupt haben Jungfräulichkeit und Keuschheit zwar einen gewissen Werth, aber mit kleinen Versündigungen nimmt man es nicht streng. Ergibt sich jedoch eine Frau ganz einem Fremden, so wird sie verfolgt. Auf Sachalin kam ein Fall vor, wo die Ghiliaken eine solche Helena, die mit einem russischen Soldaten lebte und ihm ein Kind geboren hatte, tödten wollten.

Sodomie, *Onanismus* und ähnliche Unnatürlichkeiten scheinen den Ghiliaken ganz unbekannt zu sein. Diejenigen von ihnen, welche ich darüber befragte, sahen mich verwundert an und konnten nicht begreifen, um was es sich handle.

Was die *Schamhaftigkeit* betrifft, so ist sie verschieden, je nach der Art. In sexueller Hinsicht ist sie nicht sehr geschärft, wie wir schon aus Obigem sahen. Theilweise lässt schon das enge Beisammenwohnen keine besondere Subtilität aufkommen; vor Fremden übrigens suchen die Ghiliaken ihre Umarmungen zu verbergen. Ihre natürlichen Bedürfnisse machen sie zwar nicht gerade in Aller Gegenwart ab, doch schämt man sich vor dem andern Geschlecht nicht allzu sehr. Beim Urinlassen setzen sich Männer wie Frauen auf die Fersen. Den Körper vor fremden Männern zu entblössen, davor hüten sich die Frauen, wenigstens die jüngeren. Bei den Körpermessungen kostete es mir einige Mühe, die Ghiliakinnen dazu zu bewegen.

Die höhere Schamhaftigkeit kann zwar in allen ihren Erscheinungen hier nicht verfolgt werden, doch schämen sich die Ghiliaken, wie es scheint, am meisten, für Diebe oder Feiglinge gehalten zu werden. Ihr ganzer Charakter und ihr Gewohnheitscyklus ist der Art, dass ihnen Schmeichelei und Selbsterniedrigung fremd sind. Mit Kniebeugungen aber nehmen sie es nicht so genau, gebrauchen sie jedoch meist nur, wenn sie dazu gezwungen werden. So müssen diejenigen Ghiliaken, welche sich entschliessen, mit Fellwaaren den Sungari hinauf zu den Chinesen zu fahren, regelmässig den chinesischen Beamten Kniebeugungen abstatten. Wahrscheinlich sind es auch die Chinesen, die sie mit solchen erniedrigenden Ehrfurchtsbezeugungen bekannt gemacht haben.

Die *Bettelei* existirt so gut wie garnicht bei den Ghiliaken. Das einzige Exemplar, welches man betteln sehen kann, ist der sogenannte Wanjka-Ghiliak, ein verkommener, halbidiotischer Bursche, der sich auf den Strassen von Nikolajewsk herumtreibt und schon längst seine Landsleute verlassen hat. Auch ist er der Einzige, den man in trunkenem Zustande taumelnd und lärmend schwärmen sehen kann. Im Allgemeinen ist die *Trunksucht* noch nicht so eingerissen, dass es professionelle Säufer gebe, was wohl theilweise daher kommt, dass die Ghiliaken den Branntwein nicht zu jeder Zeit haben können, denn dazu bedarf es einer Fahrt zu den Russen. Doch lieben sie ihn sehr, und leider ist wohl vorauszusehen, dass diese Gewohnheit mehr um sich greifen wird.

XII. Berathungen, Gerichtsbarkeit, Zweikämpfe, Verfolgung der Verbrecher.

Versammlungen und Berathungen kommen selten vor. Geschieht es, so sind gewöhnlich Frauenentführungen oder grössere Vergehen und Verbrechen der Gegenstand derselben. Die Frauen betheiligen sich nicht daran. Die Meinungen der bejahrten Leute geben gewöhnlich den Ausschlag. In Fällen von besonderer Wichtigkeit werden die Ghiliaken aus den umliegenden Dörfern hinzugezogen. Die Strafen für Verbrechen bestehen in Geldvergütigungen für die Klagenden, in Ausweisung des Schuldigen aus dem Dorfe, oder in einer Art Bann, demzufolge man jeglichen Verkehr mit ihm aufhebt. Zuweilen, aber doch selten, wird auch Todesstrafe ausgesprochen, was natürlich der russischen Administration verheimlicht wird. Was aber Körperstrafe betrifft, so sind die Ghiliaken keine Verfechter derselben. Sie wird zwar manchmal angewandt, doch spricht Einiges dafür, dass dies früher garnicht vorkam.

Bei Streitigkeiten zwischen zwei Männern kommt es manchmal zum *Zweikampf*. Er wird in Gegenwart von Zuschauern vollführt. Die Waffe besteht im Kaur, welcher aber in diesem Falle umgekehrt gehandhabt wird, d. h. geprügelt wird mit dem Ende, wo keine Eisenspitze ist. Der Herausforderer führt den ersten Schlag, die Schläge werden nach Kräften mit dem Stocke parirt. Die Prügelei dauert gewöhnlich bis sich Blut zeigt oder einer der Kämpfenden betäubt taumelt. Mit Todtschlag endet dieser Kampf selten. Mitunter, wenn sich zwei Ghiliaken gar zu sehr ereifern — was übrigens selten vorkommt — greifen sie zu den Messern und stechen dann ohne jegliche Regeln auf einander los.

Eine traurige Erscheinung ist die bisweilen auch von den Ghiliaken praktisirte Menschenjagd, d. h. die Verfolgung flüchtiger russischer Verbrecher. Solche Flüchtlinge oder sog. *Brodiagen*, d. h. Herumtreiber, sind in Sibirien eine gewöhnliche Erscheinung auf allen grossen Strassen, und die Strömung, in welcher sich dieses Element bewegt, ist immer dieselbe, d. h. von Osten nach Westen. Die allermeisten von ihnen sind der Zwangsarbeit entlaufene Sträflinge. Seitdem die Insel Sachalin zu einem Hauptdeportationspunkt für nichtpolitische Verbrecher erkoren wurde, wird auch das Amurland von Brodiagen durchzogen. Die wenigsten von ihnen fliehen, um die Heimath, d. h. das europäische Russland, zu erreichen. Obgleich der Gedanke an die Heimath, an das Geburtsdorf und die Familie notorisch selbst in den verstocktesten Verbrechern warme, zarte Regungen zu erwecken vermag, so kennen doch die Flüchtlinge die Wahrscheinlichkeit eines Arrestes zu gut, um sich viel Hoffnungen zu machen. Das gewöhnlichste praktische Ziel, welches sie sich vorstecken, ist — im Fall einer Einfangung nicht erkannt und infolge dessen in die Bruttoklasse der «Brodiagen» eingereiht zu werden, wo sie zwar auch zu Zwangsarbeit verurtheilt werden, aber nur auf einige Jahre, nach denen sie sibirische Ansiedler werden können. Manche endlich fliehen ohne sonstige Hoffnungen, blos aus einem unbezwinglichen Hang nach Zerstreuung und Freiheit, obgleich sie wissen, dass sie schon allzugut bekannt sind und sich nur eine Verschärfung der Strafe zuziehen können.

Die Entbehrungen und Gefahren, welche diese Unglücklichen mitunter, besonders im Winter, auszustehen haben, sind haarsträubend, und Manches, was sie davon wie etwas ganz gewöhnliches erzählen, klingt wie ein Heldengedicht. Ein bedeutender Theil kommt auf der Flucht ganz um. Eine der Gefahren, vor der sie sich im Amurlande und in Transbaikalien zu wahren haben, ist die Verfolgung von Seiten der Eingeborenen, worin sich besonders die Stammesgenossen der Hunnen, die wilden Buriaten am Baikalsee hervorthun. Ein Brodiaga ist ihnen so gut wie ein Stück Wild, sie schiessen auf ihn, wo sie ihn treffen, und nehmen, was sie an dem Getödteten finden. Sie thun dies in aller Sicherheit, da sie wissen, dass keine Erkundigungen darüber eingezogen werden. In der letzten Zeit hat sich dieser bestialische Brauch auch bei den Golden und Ghiliaken eingeschlichen. Den ersten Anstoss zu diesen Feindseligkeiten haben die Brodiagen selbst gegeben. Die Mehrzahl derselben besteht aus ganz zahmen, friedlichen Menschen, die froh sind, we

man sie selbst in Ruhe lässt, desshalb werden sie von der russischen Bevölkerung überhaupt wenig gefürchtet; man gibt ihnen Nachtquartier, ein Stück Brod und Niemand denkt daran, dem Amtmann Etwas anzuzeigen. Doch sind leider unter diesen «Unglücklichen»[1] bisweilen auch wirkliche Bösewichter, die ihre Wolfsnatur nicht verbergen können. Ferner kommen unter den Deportirten nicht allzu selten Menschen vor, die Nichts anders, als an Mania homicida leidende Gemüthskranke sind, deren Platz am wenigsten in einer Strafkolonie wäre. Solche Kunden nun geben auf der Flucht Unfug an. Es sind Fälle bekannt, wo ganze Ghilakenfamilien gemordet wurden, sogar von solchen, die von den Eingeborenen gastlich aufgenommen worden waren. Demnach kann man sich denken, dass auch die Ghiliaken später andre Saiten aufzogen. Hin und wieder mögen nach solchen Antecedentien auch Hab- und Raubsucht in der Seele des Wilden auftauchen, obwohl bei einem solchen Flüchtling nicht viel zu haben ist. Daher meiden die Brodiagen jetzt am liebsten die Dörfer der Eingeborenen, und müssen sie einmal in der Nähe passiren, so thun sie dies truppweise und nehmen überhaupt Vorsichtsmaassregeln. Und dennoch kommt es vor, dass hier und da einer von diesen Armen im Walde von Ghiliaken niedergeschossen wird, wenn auch die Mehrzahl der Letzteren bis jetzt nicht daran denkt, sich mit einer so schmählichen Jagd zu befassen.

XIII. Oekonomische und soziale Zustände.

Von organisirten, geschweige geschriebenen Gesetzen ist bei den Ghiliaken keine Rede. Nichtsdestoweniger ist das Gewohnheitsrecht, welches für stabile Gesetze funktionirt, billig und gerecht.. Der Schatten eines Vorrechts lässt sich nur da bemerken, wo dasselbe wirkliche Vorzüge begleitet. Aber selbst das Uebergewicht der natürlichen Anlagen ist meist sehr bescheiden, das Volk besteht aus Individuen, unter denen sowohl die Fähigkeiten, als die Güter, die ihnen aus der Natur zufliessen, so ziemlich gleichmässig vertheilt sind.

Es gibt «reiche» und «arme» Ghiliaken, doch sind diese Benennungen hier sehr bedingt zu verstehen. Ein Wohlhabender, der im Stande ist, 3—4 Frauen zu ernähren, ist eine seltene Ausnahme. Ausser einer grösseren Anzahl von Frauen hält sich der «Reiche» Dinge, welche einen gewissen Werth haben, als da sind «schöne»

[1] So nennt sie das sibirische Volk, welches zum Theil selbst von Verschickten abstammt und an sich selbst Erfahrungen machen konnte, welche das Wort der Stael «tout savoir c'est tout pardonner» bestätigen.

Kleider, gute und zahlreiche Hunde u. s. w., aber mitunter auch ganz unnöthige Gegenstände, die bloss einen Scheineffekt machen, z. B. lange Stücke Goldstoffes (welche in griechischen Kirchen zu verschiedenen Verzierungen gebraucht werden). Auch die obengenannten unbeholfenen Panzer gehören zu solchen Luxusartikeln. Mancher Reiche hat ein Paar hundert Silberrubel im Kasten vorräthig liegen.

Umgekehrt gibt es sehr wenig solcher Ghiliaken, die nicht einmal im Stande sind, eine einzige Frau, oder gar sich selbst zu ernähren. Solche Individuen sind entweder Kranke oder Gewohnheitssäufer, äussere Ursachen der Armuth aber gibt es hier eigentlich nicht: Fisch, Wild, Holz, Beeren u. s. w. sind überall zu finden, nur muss man sich eigenhändig darum bemühen. Ein Fischmangel ist bei den Amurghiliaken eine seltene Ausnahme. Er kommt in solchen Jahren vor, wo sich die Kitá spärlicher zeigt (was meist mit sehr hohem Wasser zusammenfällt). Die Sachalinschen Ghiliaken haben öfter darüber zu klagen, weil dort die Lachsarten auch in gewöhnlichen Jahren nicht in so grosser Menge die Flüsse hinaufsteigen. Dafür gibt es dort mehr Bären, wesshalb die Inselghiliaken im Stande sind von ihren festländischen Stammesgenossen für junge Bären gedörrten Fisch einzuhandeln.

Wenn es an Fischen gebricht, so isst der Ghiliak Cedernüsse, Beeren, Wild u. s. w. Alles dies ist freilich nur ein schwacher Ersatz, jedenfalls aber kann man hier nicht von «Hungersnoth» im buchstäblichen Sinne reden.

Unter gewöhnlichen Verhältnissen bedarf es geringer Mühe, um sich und seine Familie zu ernähren. Nur während des Lachsganges ist der Ghiliak angestrengt thätig, während der übrigen Zeit sind eigentlich nur die Frauen emsig. Die Männer schlafen zu Hause auch am Tage öfters und stehen nach Sonnenaufgang auf. Am Abend sitzen sie übrigens mitunter recht lange auf und plaudern. Wohlhabende festländische Ghiliaken halten sich bisweilen sogar russische Arbeiter. Die in den Goldsuchereien beschäftigten Leute nämlich werden im Herbst verabschiedet und könnten für ihren Lohn recht gut den Winter über existiren, aber Sparsamkeit fällt ihnen nie ein, in einigen Wochen ist Alles verprasst, und nun wissen sie nicht, wo sie hin sollen. Solche hungrige Burschen verlieren sich denn auch bis in die Ghiliakendörfer und verpflichten sich, für Beköstigung Holz zu hauen und dergleichen zu besorgen. Eine einförmige Arbeit ist den Ghiliaken verhasst. In der Umgegend von Nikolajewsk machen

sie sich noch manchmal an's Heumähen, um sich damit etwas zu verdienen; was aber Graben, Holzfällen, Sägen und ähnliche Arbeiten betrifft, so lassen sie sich dazu auch für gute Belohnung nicht verlocken. Dies weist übrigens wiederum darauf hin, dass auch ihre Noth nicht so gross zu sein pflegt. Handel, im Sinne eines Zwischenverkaufs, treiben die Ghiliaken fast nie.

Unter sich sind sie sehr pünktliche Zahler. Wenn ein Schuldner stirbt oder zum Arbeiten unfähig wird, so suchen die Verwandten seine Schuld abzutragen. Für Schuld in Knechtschaft oder Sklaverei zu gehen — das ist bei ihnen etwas ganz Unbekanntes.

Das *Erbschaftsrecht* ist sehr einfach. Die Habe des Vaters geht auf die Kinder über, wenn dieselben keine Mutter mehr haben. Sind die Kinder noch unmündig, so wird der Onkel oder sonst ein naher Verwandter ihr Vormund und gibt ihnen später ihre Habe zurück, falls dieselbe nicht gänzlich aufgezehrt oder verbraucht wurde. Ist eine Wittwe mit Kindern da, so bleibt das Vermögen ungetheilt in der Familie, und die Mutter heisst die «Aelteste» im Besitz. Ist die Wittwe kinderlos, so behält sie einen kleinen Theil, ungefähr ein Achtel des Vermögens, das Uebrige gehört den Verwandten des Verstorbenen. Will sie eine neue Ehe eingehen, so wird, wie gesagt meist der Bruder oder sonst ein naher Verwandter des Mannes ihr zweiter Gemahl, hat sie aber schon Kinder, so behalten letztere das Vermögen des Vaters. Will sie nicht wieder heirathen und ist sie arm, so muss ihr geholfen werden, was sie übrigens nach Kräften an Arbeit abträgt. Wenn ein Vater, dessen Frau schon früher starb, einen Sohn und eine Tochter hinterlässt, so wird das Vermögen gewöhnlich bei der Verheirathung der Tochter getheilt. Dabei wird darauf gesehen, welcher Art der Bräutigam ist: wird er von den Verwandten der Braut für tadellos gehalten, so bekommt die Braut die Hälfte, ist er aber nicht von der besten Art, so bekommt sie weniger, wahrscheinlich, damit er das Vermögen nicht durchbringe. Auf Sachalin hingegen sind nur die Söhne Erben der Eltern, und die Töchter werden statt dessen verheirathet. Wenn nach dem Tode der Eltern nur eine Tochter zurückbleibt, so bekommt sie gewöhnlich bei der Verheirathung einen Theil des Vermögens, das Uebrige behalten die Verwandten, die für sie sorgten. Wenn überhaupt eine Braut eine Mitgift hat, so hat der Mann kein Recht darauf, nur durch Missbrauch des Willens seiner Frau kann er sich desselben bemächtigen.

Zwar wird in dieser Erbfolge nicht überall und nicht immer auf

die nämliche Weise verfahren, im Allgemeinen aber kann man aus dem Gesagten Folgendes schliessen: a) die Kinder haben das Vorrecht vor den andern Verwandten; b) die Brüder haben dasselbe vor den Schwestern, vorausgesetzt, dass letztere heirathen, also das Vermögen ihres Mannes theilen; c) die gemeinschaftliche Nutzniessung des Hinterlassenen von Seiten der nächsten Verwandten ist etwas sehr Gewöhnliches; d) Frauen können erben und ihr Eigenes haben, doch werden sie durchschnittlich geringer bedacht, haben dafür aber das Recht des Unterhalts; e) Wittwen können Ansprüche auf eigenen Antheil machen, gewöhnlich aber sind sie in Gemeinschaft mit ihren Kindern Besitzer des hinterlassenen Vermögens.

Dem *Stande* nach sind alle Ghiliaken gleich. Privilegirte Stände oder Familien gibt es nicht. Hier und da leben Familien, die wegen Wohlhabenheit, Tapferkeit, oder weil ihr Ahnherr Gründer des Dorfes war, mehr angesehen sind, doch haben sie keinerlei wirkliche Vorrechte. Solche Familien haben auch Familiennamen (die im männlichen Geschlecht übertragen werden); viele Ghiliaken aber haben nur einen einzigen Namen, neben welchem der Name des Dorfes genannt wird, wenn sie von Auswärtigen unterschieden werden sollen. Manche, ob sie getauft oder ungetauft sind, bekommen ausser ihrem ghiliakischen diesen oder jenen russischen Namen, unter dem sie sogar ihren Stammesgenossen bekannt werden. Diese «Petka's», «Mikita's» u. s. w. sind gewöhnlich verständige Burschen und sprechen russisch.

In gleichem Maasse gibt und hat es bei diesem Volk nie *Sklaven* gegeben. Nur persönliche Vorzüge, sei es Tapferkeit, Reichthum, Alter oder Verstand, geben dem Menschen eine gewisse Bedeutung. Wohlhabenheit hat hier um so eher ein Recht auf Achtung, als dieselbe meist durch wirkliche Vorzüge erworben wird — durch Muth, Arbeitsamkeit oder Ueberlegungskraft. Gegenüber solchen Geldaristokraten wird hier und da auch wohl ein gewisses äusseres Ceremoniell gebraucht. Wenn ein solcher zum Besuch kommt, so macht sowohl er, als der Hausherr eine Art Knixchen, darauf gibt er dem letzteren die Wange zum Kusse, selbst aber küsst er ihn nicht. Besondere Regeln oder obligatorische Ehrfurchtsbezeugungen gibt es übrigens keineswegs. Ueberhaupt werden Kuss, Beugungen und Händedruck von den Ghiliaken, wie schon oben angedeutet, sehr selten praktizirt.

Ausser den Greisen, den Reichen und den Tapfern, sind die Schamanen besonders angesehen, worin sich wiederum die Achtung

spiegelt, welche man einem überlegenen Verstande zollt. Die Schamanen bilden keinen geschlossenen Stand, sondern leben auf dieselbe Weise, wie die übrigen, sie ziehen aber dazu noch Einkünfte aus ihrem Handwerk. Häufig kommt es vor, dass der Schamane auch Sohn eines Schamanen ist und so gewissermaassen seine «Wissenschaft» geerbt hat. Manche aber gehen für ein bedeutendes Lehrgeld bei einem Schamanen in die Lehre, andere endlich werden es aus dem Steggreif, wenn sich die «Kraft» auf sie herablässt. Auch Frauen können, wie erwähnt, Schamanen sein. Sie sind durchschnittlich so vertheilt, dass grosse Dörfer je einen Schamanen haben, von den kleineren aber gehören mehrere zum Wirkungskreise eines Schamanen.

Die Thätigkeit dieser Priester wurzelt theilweise wohl in einem Selbstbetrug, jedenfalls aber mit einer gehörigen Zugabe von absichtlichem Betrug.

Zum Glück sind sie selbst, wenn auch klüger, als die übrigen, doch noch nicht von Weitem her und haben desshalb dem Volke Nichts besonderes Schädliches beibringen und sich selbst keine allzu privilegirte Stellung schaffen können. Der Rath des Schamanen wird in solchen Fällen eingeholt, wo die alltägliche Erfahrung nicht ausreicht, aber der Rathgeber selbst wird meist nicht mit grosser Ehrfurcht behandelt. Die meisten Schamanen werden ohne jegliche Grüsse empfangen, nur den Berühmtheiten kommt man mit Knixen entgegen, hinter Ssofiisk war sogar einer, vor dem sich das ganze Haus auf die Knie stellte, wenn er in der Thür erschien, um seine Zaubereien vorzunehmen. Die Schamanen geniessen im Allgemeinen nicht nur eine gewisse Achtung, sondern man fürchtet sie auch; nichtsdestoweniger kommen Fälle vor, wo man ihnen für falsche Prophezeihungen oder ungeschickte Hülfe das Honorar vorenthält, ja dann und wann kriegen sie sogar Prügel. Die Zaubereien selbst werden später beschrieben werden.

Endlich gibt es sogenannte «Starosten[1]» d. h. Aeltesten, welche von den Amtmännern bestimmt werden. Sie sind aber eigentlich keine Schulzen, sie haben Nichts zu sagen und stellen fast nichts als Vermittler vor, durch welche der Amtmann der Gemeinde seine Befehle übergibt, denn solche Starosten sprechen gut russisch und sind überhaupt verständige Leute.

---

[1] Dieses ist ein russisches Wort.

XIV. Vergnügungen und Feste. Leichenbestattung.

Leibliche Freuden nehmen bei solch einem Volke natürlich den wichtigsten Platz ein, und unter ihnen hauptsächlich die Freuden des Mahles und des Rauchens. Was Gerüche betrifft, so sind sie nicht sehr empfindlich, da Fische, Rauch und Seehundsfett für sie indifferent oder gar angenehm riechen. Fäulnissgeruch aber ist ihnen zuwider, und umgekehrt gefallen ihnen auch feine Gerüche: wenn ich ihnen versuchshalber ein Fläschchen Eau-de-Cologne vor die Nase hielt, so machten sie immer eine süsse Miene.

Unter den *Farben* ziehen die Ghiliaken roth und blau vor, doch gehören sie entschieden nicht zu den Völkern, welche gerade grellen Farben nachjagen. Viele von ihnen könnten sich z. B. statt des schmutzig-blauen ein rothes Hemd oder Kaftan anschaffen, aber sie denken nicht daran. Die farbigen Säume und Schnörkel an den Mützen und Unterröcken der Frauen sind Alles, sonst haben Kleider, Häuser, Waffen und Utensilien ein vorherrschend dunkles Colorit. Ein schwarzes Hundefell zum Ueberrock gilt, wie gesagt, für besonders schön.

Musik lieben die Ghiliaken. Wenn benachbarte russische Bauern auf ihrer Balalaika klimpern oder die Harmonika rühren, so hören anwesende Eingeborene gerne zu. Ihre eigene Musik ist sehr primitiv. Es ist eine Art Brummeisen, einem langezogenen Hufeisen ähnelnd. Das Instrument wird mit dem dicken Ende in eine Hand genommen, mit dem schmalen an den Mund gelegt, sodann die Zunge des Spielenden etwas vorgestreckt, indessen ein Finger der anderen Hande das Zünglein bald bei seinem Häkchen anzieht, bald loslässt. Das Zünglein vibrirt dabei, und es entsteht ein brummender Ton, den die Zunge des Spielenden verschiedenartig modifizirt. Nicht Alle verstehen auf dieser «Harmonika» zu spielen.

Ferner wird eine andere, durchaus embryonale Musik, oder besser ein klingender Lärm, folgendermaassen produzirt: ein trockene dünner Baumstamm wird dem Boden parallel an Stricken aufgehängt und nun mit Stöcken taktmässig darauf geschlagen. Während des Bärenfestes werden die Anwesenden auch mit dieser «Musik» delektirt: irgend ein Weib, das sich schon darauf versteht, ruft sich einen Schwarm Kinder zusammen und lässt sie, wie unter dem Kommando eines Kapellmeisters, den Stab mit Stöcken bearbeiten.

Auf der Reise, zur Winterzeit, singt der Ghiliak bisweilen ein einförmiges Lied, welches eigentlich blos aus allerlei unzusammenhängenden Sätzen besteht, über das, was ihm gerade in den Sinn kommt

oder in die Augen fällt. Wirkliche Lieder aber, die von Vater au den Sohn gehen, haben die Ghiliaken nicht und überhaupt sind sie geizig mit dem Singen. In einem Ghiliakendorf, im Hause oder auf Böten habe ich sie nie singen gehört. Es gibt übrigens hier und da unter ihnen Leute, die für Sänger gehalten werden, eine Art Improvisatoren, welche ihre Lieder den Andern zum Besten geben.

Der *Tanz* existirt garnicht bei den Ghiliaken, es sei denn, dass man die extemporirten Sprünge, womit sich bisweilen ein Angetrunkener seinen Muth kühlt, dahin rechne. Nicht umsonst hat schon das Gesicht des Ghiliaken den obenerwähnten Ausdruck. Es ist weder böse, noch traurig, aber eben so wenig fröhlich oder gemütlich; es ist ernst oder auch indifferent. Doch beeile ich mich hinzuzufügen, dass diese Unbeweglichkeit und Indifferenz nur bis zu einem gewissen Grade reicht. Seine Einbildungskraft und sein Humor sind nur nicht gleich bei der ersten Gelegenheit da, im Grunde aber besitzt er Beide. Einem Mährchenerzähler zuhören — gehört zu den beliebtesten Beschäftigungen an den Winterabenden, und die Stimme des Erzählers wird bald durch Ausrufungen, bald durch Gelächter unterbrochen.

Feier- und Festtage. Besondere Ruhetage, welche z. B. dem Sontage entsprächen, gibt es nicht. Das Bärenfest ist das Einzige, das diesen Namen verdient. Es wird ein Mal im Jahre, in unserem Januar gefeiert, dauert an zwei Wochen und wird von verschiedenen Belustigungen begleitet. Junge Bären, welche, wie erwähnt, zu diesem Feste aufgezogen werden, holt man sich direkt aus der Höhle oder kauft sie von den sachalinischen Stammesgenossen. Für einen einjährigen werden mitunter 100 Rubel und mehr gezahlt. Der junge Petz wird in einem ausgehölten Baumstamme, an dem er mit einer Kette befestigt ist, gehalten und so per Schlitten transportirt. Die Jurten, wo dieser Reisende anhält, werden für besonders glücklich gehalten. Es kam dann und wann vor, dass der Bär, aus Unvorsichtigkeit seiner Begleiter, ein Kind todt drückte, aber ein solcher Unglücksfall wird von den Eltern nicht betrauert, — er gilt für ein gutes Zeichen.

Der Bär wird in seiner neuen Heimath in einem besonderen Verhau gehalten. Seine Versorgung mit Futter und Wasser wird einer älteren Frau aufgetragen. Das Wasser wird ihm in einem langen hölzernen Löffel gereicht, den man durch ein Fensterchen hineinschiebt. Seine Hauptspeise ist gedörrter Fisch, bisweilen bekommt er auch Hirse und verschiedene Abfälle.

Bären gibt es nicht in jedem Dorfe, daher kommen gewöhnlich zu dem Feste Menschen aus mehreren Dörfern zusammen, auch aus solchen, wo das Fest schon früher zu Ende ging und der eigene Bär verspeist wurde. Oefters begeben sich sachalinsche Ghiliaken auf's Festland um diese Zeit, obgleich sie selbst besser mit Bären versorgt sind.

Ausser Schmausereien kommen bei dem Feste verschiedene Belustigungen vor. Zu letzteren gehören hauptsächlich das Hunderennen. Die Bahn auf dem Eise wird gereinigt und abgesteckt, und die schon dazu abgerichteten Hunde rennen um die Wette; manchmal laufen sie auch, einen Schlitten hinter sich herziehend.

Ausser dem Vergnügen hat dieses Hunderennen auch eine praktische Bedeutung, denn die guten Renner finden gleich Käufer. Und überhaupt ist das Bärenfest auch zugleich eine Art Jahrmarkt, wo man verschiedene Dinge tauscht.

Die Hauptperson des Festes, nämlich der Bär, wird die ganze Zeit über tüchtig gefüttert und zu wiederholten Malen durch das Dorf geführt, wobei er jedem Hause seinen Besuch abstattet, und zwar so, dass er den Weg aus einem Hause nach dem anderen immer in einem Winkel über das benachbarte Stück des Flusses machen muss. Durch diese symbolische Handlung wird dem Hause «ein Ueberfluss an Fischen gesichert». Geführt wird er immer von mehreren Männern, die eine entsprechende Zahl von Ketten oder Stricken nach verschiedenen Seiten stark ausspannen. In den Häusern wird er mit Fisch, Hirse und Preiselbeeren traktirt, mitunter aber auch geneckt. Manche Ghiliaken werfen sich dabei auch vor ihm nieder. Dies ist aber keineswegs eine Anbetung, wie Manche geglaubt haben. Einige thun es ganz einfach aus Spass, andere thun es im Ernst, indem sie dabei den Geist des Bären beschwören, sich an ihnen nach dessen Tode nicht zu rächen. Manches Mal bekommt der Bär keine derartige Ehrfurchtsbezeugungen.

Wenn die Zeit seines Opfertodes herannaht, so wird er an einen, in das Eis gehauenen Pfahl angebunden und nun mit Pfeilen beschossen, wobei sich die Schützen hervorzuthun suchen. Zuletzt wird dem unglücklichen Petz der Gnadenstoss mit der Lanze gegeben. Er verscheidet meist mit Ruhe und Majestät, die Vordertatzen über die verwundete Brust legend. Dabei hört man die Wärterin bisweilen laut weinen. Endlich werden Scheiterhaufen angezündet und die Ghiliaken setzen sich um sie herum. Stücke des Bärenfleisches werden herumgegeben und vor dem Verschlingen leicht

angebraten. Ueberhaupt sind Essen und Theetrinken die Hauptsache beim Bärenfeste. Die Stockmusik, welche hier zum Besten gegeben wird, wurde schon erwähnt. Eine ganz besondere Musik wird in dem Dorfe Kola produzirt. Dieses Dorf ist die äusserste nördliche Ghiliakenansiedlung, am Gestade des Ochotzkischen Meeres, etwa 200 Werst von Nikolajewsk[1]. Hier gibt es — was erst seit Kurzem bekannt wurde — zwei alte Kirchenglocken mit slavischen Inschriften. Was ihr Herkommen betrifft, so sollen sie in dem Fort Albasin, als dieses von den Chinesen zerstört wurde, genommen worden und seither den Eingeborenen des Amurlandes gehört haben. Ein alter Golde, auf den sie schliesslich gekommen waren, gab sie seiner, an einen Ghiliaken aus Kola verheiratheten Tochter mit, welche sie wahrscheinlich der Gemeinde verehrte, denn jetzt gehören sie persönlich Niemand, stehen aber im Rufe der Heiligkeit. Während des Bärenfestes läuten sie unaufhörlich und auch bei sonstigen ausserordentlichen Fällen bedienen sich ihrer die Schamanen auf verschiedene Weise.

Endlich sieht man manche der Besucher des Bärenfestes auch Karten und Dame spielen. Beides haben die Ghiliaken von den Russen oder Chinesen angenommen, die Passion dazu aber, durch welche sich die Letzteren auszeichnen, haben sie glücklicher Weise nicht mitgenommen. Sie spielen nicht um Geld und überhaupt ohne Leidenschaft. Karten werden sowohl russische als chinesische gebraucht[2].

Schliesslich muss hinzugefügt werden, dass dem Glauben der Ghiliaken nach dasjenige Dorf, in welchem am meisten Bären gefeiert und verspeist wurden, die meisten Aussichten auf Ueberfluss hat. Das Fell und der Schädel des getödteten Bären werden aufbewahrt und stellen eine Art Talismane vor.

Bisweilen machen sich die Ghiliaken auch ein *Schweinefest*, d. h. die Verzehrung eines Schweines, wenn sie desselben habhaft werden, wird von einigen Ceremonien begleitet. Das Schwein wird nicht durch die Thüre, sondern durch's Fenster in's Haus gebracht; auf der Diele werden ausser dem Schweine verschiedene Leckerbissen, wie Hirsegrütze, Beeren u. s. w., ferner alle vorräthigen Götzenbilder

[1] Diese Distanz ist übrigens nach dem Uferbogen berechnet; direkt würde sie bedeutend kürzer sein.

[2] Die chinesischen Spielkarten sind gegen 7 Ctm. lang aber nur 2 Ctm. breit und mit verschiedenen Figuren bemalt. Das Spiel hat ihrer gegen 120.

aufgestellt. Darauf wird den letzteren eine Verbeugung gemacht und der Schmaus geht los.

Auf Sachalin existirt noch ein Fest *Tscheung*, welches ungefähr in die Osterzeit fällt. Es besteht blos in einem Schmause, wobei vor dem Beginn Stücke von jeder Speise nach verschiedenen Seiten auseinander geworfen werden, wahrscheinlich um dadurch die Götter um Ueberfluss zu bitten.

Was die *Todtenbestattung* betrifft, so ist sie die nämliche, welche bei den alten Slaven existirte, [1] d. h. die Leichen werden verbrannt. Der Todte wird in Begleitung der Verwandten und Freunde in den Wald geführt oder getragen und auf einen Scheiterhaufen gelegt, wo er in 3—4 Stunden verbrennt. Der Schädel und die Extremitäten verbrennen in der Regel schneller als die Wirbelsäule. Um das Feuer herum stehen die wehklagenden Verwandten. Die Frauen lassen dabei zum Zeichen der Trauer ihre Haare fliegen, die Männer scheeren bisweilen die ihrigen kurz ab. Die Asche wird in ein Gefäss gesammelt und in das «Todtenhaus» gestellt. Letzteres ist dem Schnitt nach eine gewöhnliche Jurte, nur ganz klein, etwa wie ein grösseres Puppenhaus Unter demselben werden die Kleider, die Pfeife und Waffen des Verstorbenen vergraben. Manches Mal werden die Kleider aber auch verbrannt. Der Lieblingshund wird getödtet, aber nicht verbrannt, sondern von dem Trauergefolge verspeist. Auf Sachalin werden, wenn der Verstorbene ein wohlhabender Mann war, alle Hunde, die seinen Schlitten zum Scheiterhaufen führten, getödtet; arme Leute begnügen sich mit dem Verbrennen des Schlittens.

Es gibt keinen besonderen Ort für die Todtenhäuser, sie stehen einzeln und zerstreut im Walde, nicht allzuweit vom Dorfe. An gewissen Tagen kommen hier die Verwandten zu einer Todtenfeier zusammen. Durch's Fenster des Häuschens wird Hirse, eine gestopfte Pfeife u. dergl. für den Verschiedenen hineingelegt und alle Umstehenden stimmen ein lautes Klagelied an.

Die beschriebene Leichenbestattung ist aber nur bei den echten Ghiliaken üblich, d. h. auf Sachalin und auf dem Festlande den Amur hinauf bis zu Bogorodskoje. Die Sofiiskischen Ghiliaken versenken die Leichen ohne Sarg in eine Gruft. Der Verschiedene bekömmt seine besten Kleider auf den Weg, ferner eine Schale mit Hirse, eine gestopfte Pfeife und etwas Branntwein. Am Kopf- und Fussende

[1] Der Araber Ibn-Foslan, welcher in den Jahren 921 und 922 das heutige Russland bereiste, sah die Leichenverbrennung bei den Stämmen, welche an den Ufern der Wolga — bei ihm Itil — lebten. (Spiess, Vorstellungen vom Zustande nach dem Tode. 1877.)

werden Pfähle eingerammt, auf welchen seine Waffen und andere Dinge hängen. Auch für diese Gräber gibt es keine bestimmten Orte. Bisweilen werden die Leichen, anstatt vergraben zu werden, in offenen Wiegen aus Geflecht an den Bäumen aufgehängt. Dies soll bei epidemischen Krankheiten gethan werden, also es geschieht gerade das, was nicht geschehen sollte. Da diese Todtenwiegen übrigens einzeln und in weiten Entfernungen von den Dörfern angebracht werden, so bringen die Verwesungsmiasmen wahrscheinlich keinen Schaden.

XV. Weltanschauung und Religion.

Die Ghiliaken sprechen im Allgemeinen nicht gern über transcendente Dinge. Mancher gibt Einem den Rath, den Schamanen um Auskunft zu bitten, da dieser es besser wisse. Mancher im Gegentheil beantwortet die ihm vorgelegten Fragen als wie ein Unbetheiligter, d. h. er sagt, der Schamane behaupte Dies oder Jenes, wobei er aber einen gewissen Zweifel durchscheinen lässt. Die Ghiliaken sind von überwiegend praktischem Gepräge und lieben das Grübeln nicht, ferner haben sie noch wenig feste Glaubenssätze, und ihre Propheten, d. h. die Schamanen, missbrauchen ihre Einbildungskraft mitunter so dreist, dass ihre Versicherungen in offenen Widerspruch mit denen ihrer Genossen oder mit der täglichen Erfahrung gerathen. Aus Gesprächen, aus Gebräuchen und Handlungen lässt wenigstens so viel folgern, dass sie an ein höchstes Wesen, an viele untergeordnete gute und böse Geister und an eine Unsterblichkeit glauben, dabei aber noch aus dem Fetischismus nicht heraus sind.

Gott (Kusch oder Kur) hat Alles gemacht, er lebt im Himmel und zeigt sich nie. Er wird zwar für gut gehalten, doch wird sonst nichts von seinen Eigenschaften erzählt. In einem Dorfe hörte ich übrigens, Gott ärgere sich sehr, wenn man einen Schamanen tödte; darin spiegelt sich schon so etwas wie priesterliche Selbstverherrlichung ab. Kusch wird nicht angebetet, man kümmert sich um ihn sehr wenig, nur hier und da wird ihm etwas geopfert, wobei übrigens auch noch die Frage bleibt, ob dies ihm oder seinen Untergeistern gilt. Wenn ein Ghiliak z. B. auf der Reise gefährliche Stellen passirt, so giesst er eine Schale Branntwein auf die Erde oder in's Wasser: dies ist das Opfer für Gott. Bisweilen wird ihm einer der besten Hunde geopfert, der darauf schliesslich verspeist wird. In der Nähe des Dorfes wird mitunter ein Pfahl in die Erde gerammt und unter ihm Hirse oder Fisch vergraben, auch an seine Spitze Tabak u. dgl.

gebunden, — Alles dies soll für das höchste Wesen gethan werden. Solch ein Pfahl bleibt stehen, bis er verfault.

Als Vollzieher der göttlichen Beschlüsse erscheint meist der *Bär*, welcher schlechte Menschen noch bei Lebzeiten bestraft. Ueberhaupt sind mit dem Bären einige abergläubische Ideen verknüpft, daher kann er als «heiliges» Thier gelten, für einen Gott oder Halbgott aber hält ihn Niemand.

Was den *Tiger* betrifft, so bekümmern sich die Ghiliaken nicht viel um ihn, da sie selten mit ihm zu thun haben. Die Golden aber und die Mandschuren halten ihn für viel mehr, als für ein wildes Thier. Es wird ihm eine geheimnissvolle Gewalt beigelegt, man spricht von ihm mit Vorsicht und nennt ihn «den ehrbaren Bunten» [1]. Dabei wird auch ihm nachgesagt, dass er nur böse Menschen überfalle. Wenn es übrigens hier oder da der Tiger zu arg treibt und den Mandschuren ihr Vieh mordet, so werden ihm Fallen gestellt, und fällt er hinein, so wird er getödtet. Doch auch danach wird er mit Ehrfurcht behandelt, d. h. seine Leiche vor das Götzenhaus gelegt und dort gehalten, bis sich Fäulniss zeigt. Ausser dem Felle werden auch Knochen und Galle sofort verkauft, denn erstere gelten den Chinesen als ein Mittel, den Menschen tapfer zu machen, und aus letzterer werden verschiedene Arzneien verfertigt.

Von den zahlreichen Geistern, von denen die Ghiliaken wissen wollen, sind einige gut und beschützen den Menschen, die Mehrzahl aber, mehr oder weniger boshaft, müssen daher durch Spenden gnädig gestimmt werden. Der Hauptmann der Bösen heisst Kins (auf Sachalin Kinsch) und ist gewissermaassen das, was andere Völker unter Teufel, Ahriman u. s. w. verstehen. Dasselbe Wort Kins bedeuted «Tod», letzterer ist also das Werk des Teufels. «Geist» und «Götze» werden beide mit dem Worte Kegn bezeichnet, denn die Götzenbilder sind nicht nur die Symbole, sondern zeitweise auch die Wohnung der Geister oder Kobolde. Gewöhnlich werden sie im Vorrathshaus gehalten und nur bei besonderen Gelegenheiten hervorgekramt. Wenn ein Götze «schwer» wird, so heisst das, dass sein Hausherr, der Kobold, zu Hause ist, wird er aber «leichter» als sonst, so treibt sich der Geist irgendwo herum. Die Opfer bestehen auch hier in Hirse, Tabak u. s. w., besonders häufig wird dem Götzen das Gesicht mit Preiselbeerensaft beschmiert, was kräftig zu wirken scheint. Auch Holzspähne werden ihm um den Hals gehangen. Die Götzen haben verschiedene Gestalten. Ein Schutzgeist z. B.

[1] Barabasch, Reise am Sungari 1874. (In russischer Sprache veröffentlicht.)

wohnt in einem hölzernen Kegel, der irgendwo in der Nähe der Jurte bei Bauen derselben aufgestellt wird. Wenn die Jurte abgebrochen werden muss, so bleibt der Götze, und es wird am neuen Wohnort ein neuer verfertigt. Manche Götzen sind grobe Nachahmungen von Menschen, andere haben die Form eines Bären und sind in sein Fell genäht, wieder andere die eines Vogels u. s. w. Manche menschliche Götzen stellen Kinder vor, andere — Greise. Einige haben Hände und Füsse, andere nur einen Kopf, welcher auf einem, mit einem Nabel versehenen Körper sitzt. Kleine Götzenbilder werden bisweilen als Talismane um den Hals getragen. Meist haben auch diese menschliche Formen, manche sehen aber auch ganz anders aus; so ist z. B. der Talisman gegen schwere Geburt eine aus Holz geschnitzte Figur, die einer doppelten Eichel gleicht.

Ausser den Götzenbildern haben einige, nicht von den Ghiliaken selbst produzirte, aber mehr oder weniger sonderbare Gegenstände eine geheimnissvolle Bedeutung für sie. Ein solcher Gegenstand steht auf dem sog. Tyr[1], etwa 80 Werst von Nikolajewsk. Auf einem hohen, abschüssigen Felsenufer stand hier ehemals ein buddhistischer Tempel, von dem jetzt nur noch einige steinerne Säulen mit chinesischen und mongolischen Inschriften nachblieben, welche von Klaproth und dem Archimandriten Avvakum entziffert wurden. Die eine bedeutet «Tempel des ewigen Friedens», die andere ist eine tibetanische Uebersetzung der sanskritischen heiligen Formel «Om mani padme hum», d. h. «O Edelstein im Lotos! Amen!» Der Tempel soll zu Tchingis-Chan's Zeiten existirt haben. Zu diesen Säulen nun kommen oft die benachbarten Ghiliaken und opfern vor ihnen, d. h. behängen sie mit Holzspänen, schütten Hirse oder Branntwein auf den Boden u. s. w. Besonders versprechen sie sich danach einen ergiebigen Fischfang.

In der Nähe des Dorfes Waida sieht man hoch über dem Wasser einen dünnen dürren Baumstamm mit kreisförmig auseinandergehenden Aesten, parallel dem Wasserniveau, aus einer steilen Felswand starren. Dieser Stamm hat bei den waidaschen Ghiliaken den Ruf eines Geheiligten. Auch er wird häufig mit Holzspänen behangen und über seinen Wurzeln, am Rande des Felsenufers, wird das Bärenfest abgehalten. Zu den geheiligten Gegenständen gehören auch die früher erwähnten Kirchenglocken.

---

[1] Von dem Ghiliakendorf Tyr.

An ein *künftiges Leben* glauben fast alle Ghiliaken, was man schon aus den verschiedenen, die Leichenbestattung begleitenden Gebräuchen schliessen kann. Das Leben in jener Welt stellt man sich ganz wie das diesseitige vor, mit dem Unterschied, dass es dort weder Tod noch Alter gibt. Ein verstorbener Greis wird dort wieder jung, ein Ehepaar vereinigt sich dort auf's Neue. Es gibt weder Paradies, noch Hölle [1]. Das Schicksal schlechter Menschen unterscheidet sich von dem der guten nur darin, dass die Seelen der ersteren nicht sofort in jene Welt gerathen, sondern sich noch eine Zeitlang auf Erden herumtreiben müssen, wobei sie sich aber in der Regel in ein Thier, besonders in einen Hund verwandeln müssen. Dies ist das ghiliakische Purgatorium, welches wahrlich nicht das absurdeste zu nennen ist. «Jene Welt» wird nicht nach unten, sondern nach oben, irgendwo im Himmel, versetzt.

Jedoch kommen schon unter diesen Wilden Skeptiker, oder besser gesagt, Ungläubige vor. So sagte ein sachalinscher Ghiliak einem durchreisenden russischen Priester, der ihn auf religiöse Themata sondirte, nach längerem Schweigen: «was haben wir mit Gott zu schaffen! gibt es genug Zobel und Fische, so leben wir, — wenn nicht, so müssen wir hungern». Ein anderer Ghiliak aus der Umgegend Sofiisk's negirte russischen Bauern gegenüber entschieden die Unsterblichkeit und sagte, auf einen Fisch weisend: «wie dieser Fisch, wenn ich ihn todtmache, verschwindet, so auch der Mensch».

Ungleich häufiger trifft man auf solche, die zwar ein höchstes Wesen und eine Unsterblichkeit anerkennen, aber sich wenig darum bekümmern. Manche glauben dabei nicht einmal an die Götzen, worin sich vielleicht schon die Meinungen Andersdenkender spiegeln. So hat das kleine Dorf Kukla in der Nähe von Nikolajewsk schon seit längerer Zeit weder Schamanen, noch Götzen. Zwei von da gebürtige Brüder, die mich besuchten, Beide aufgeweckte und gutmüthige Burschen, gestanden mir, dass sie an Gott glauben, die Götzen aber für Unsinn halten.

Die *Schamanen* sind die Vermittler zwischen der sichtbaren und unsichtbaren Welt; sie sind den Uebrigen immer an Erfahrung und Scharfsinn überlegen, wodurch sie manches, z. B nahen Witterungswechsel, vorauszusehen verstehen und dadurch ihren Einfluss behaupten. Ihre Hauptaufgabe besteht in der Austreibung der Krankheiten, welche meist das Werk böser Geister sind. Nebenbei werden

[1] Ein ähnlicher Glaube soll bei den Eingeborenen Kamtschatka's herrschen.

sie auch bei anderen Gelegenheiten konsultirt. Es zeigen sich z. B. hier oder da zu wenig Fische; der Schamane wird befragt und befiehlt, einen Hund von solcher oder solcher Farbe zu tödten und ihn dem Flusse an dem bezeichneten Orte zu opfern. Die Opferspenden werden überhaupt nach den Vorschriften der Schamanen gemacht. Ein tüchtiger Schamane versteht «den Regen zu verjagen», indem er den Wolken droht und sie laut anschreit. Ebenso versteht er natürlich auch Gewitter und Regen zu machen: «sobald er sein Zauberlied anstimmt, zeigen sich auch sofort Regenwolken», sagte mir ein gläubiger Ghiliak. Auch Schaden bringen können seine Zaubereien: er kann z. B. machen, dass ein Mensch weit weg, in einem anderen Dorfe, an einem Fische oder Trunke stirbt, die andern nicht schaden, er kann das Dorf überschwemmen u. s. w. Vor den Zaubereien fürchtet man sich gelegentlich, der Zauberer selbst aber wird nicht verfolgt. Uebrigens sind die Schamanen, wenn Jemand sie reizt, meist so gnädig, es nur bei den Drohungen zu belassen, und obendrein glauben ihnen nicht mal Alle.

Wenn ein Schamane zu einem Kranken geladen wird, so erscheint er in seinem offiziellen Kostüm. Er trägt einen Gürtel, an dem eine Menge klappernder Blechstücke hängen. In den Händen hält er Trommel und Stab. Die Trommel ist etwa 2/3 Meter lang und besteht aus einem hölzernen Ringe, über welchen Hirsch- oder Schweinshaut gespannt ist und an dem eine Menge Schellen hängen. Bald rührt er die Trommel, bald singt er leise oder flüstert Zauberformeln, geht dabei wie ein Uhrwerk hin und her, bis tief in die Nacht. Mitunter springt er über einen brennenden Holzhaufen, oder lässt den Kranken springen, falls dieser es kann. Manche Schamanen imponiren dem Publikum durch grössere Kunststücke; sie kommen mit Ketten beschwert heran, drehen sich rasend im Kreise herum, stürzen sich wohl auch im Zustande der Verzückung in's Feuer, und lassen die Anderen glauben, dass es ihnen nicht schade. Narkotische Getränke werden dabei nicht eingenommen, der Kranke bekommt bisweilen gewisse Kräuteraufgüsse, von denen die Schamanen heilsame Wirkungen erwarten. Die Zaubereien werden durch verschiedene Vorschriften, die Geister betreffend, bekräftigt. Neben dem Kranken wird z. B. ein menschlicher Götze aufgestellt und ihm das Gesicht mit Preiselbeeren gefärbt, dem Kranken selbst Holzspäne um den Hals gehangen und dgl. Oder der Schamane befiehlt die Kleider des Kranken im Walde aufzuhängen, ihm aber andere

anzuziehen: dies geschieht, um den Kobold, welcher ihn sonst in den alten Kleidern sah, zu überlisten.

Diese ärztlichen Zaubereien werden in der Regel am Abend, im Halbdunkel begonnen, wenn sowohl die Einbildungskraft reger wird, als auch ein Betrug sich leichter verbergen lässt. Die Schamanen suchen ihre Autorität auch durch verschiedene Kunststücke, die sonst keine praktische Bedeutung haben, zu befestigen. Sie schlucken z. B. Nadeln und Messer. Bei Sofiisk lebte unlängst ein gefeierter Zauberer, der sich die Augen ausnahm und sich Messer in den Bauch stiess, welche später mit den Exkrementen abgingen. Bei dieser Taschenspielerei wurde er von einem durchreisenden russischen Kaufmanne entlarvt. Es erwies sich, dass die Messerklinge, anstatt in den Bauch einzudringen, in den Hosen verschwand und dann in das untergehaltene Gefäss glitt. Danach verlor der Zauberer jeglichen Kredit.

Schliesslich muss hier noch einiger abergläubischer Gebräuche erwähnt werden. Wenn ein Ghiliak auf Reisen geht, so muss er kurz vor der Abfahrt in der Jurte etwas Wasser trinken; dasselbe thut er, sobald er von der Reise angekommen ist. Das Feuer des Heerdes ist auch den Ghiliaken gewissermaassen geheiligt, man trägt es nicht heraus und liebt es nicht, wenn ein Durchreisender seine Cigarre daran anzündet und dann das Haus verlässt.

Zu diesem Kapitel gehören auch noch einige Worte über die getauften Ghiliaken. Es sind ihrer nicht viele, wie viel aber eigentlich, darüber weiss man Nichts, schon deshalb nicht, weil sich mancher dieser «Christen» mehrere Male taufen lässt, z. B. in der Stadt und bei einem Dorfgeistlichen. Schon daraus sieht man wie viel sie von ihrer neuen Religion verstehen. Es wurde schon erwähnt, dass sie in der Taufe ein Mittel gegen die Entführung der Frauen zu sehen glauben. Die Getauften leben überhaupt ganz wie die Ungetauften, ihre Kinder werden meist nicht getauft, ihre Leichen werden verbrannt. Ihre Stammesgenossen verfolgen sie durchaus nicht: — ein getaufter Ghiliak wird von den Uebrigen etwa so betrachtet, wie Einer, dem eine besondere Bekanntschaft zu Theil ward.

XVI. Intellektuelle Entwickelung, Zeitrechnung, Legenden.

Die Ghiliaken *zählen* ziemlich hoch, zwei, fünftausend und mehr, doch brauchen sie natürlich solche grosse Zahlen fast nie. Das ghiliakische Jahr beträgt die Hälfte des wirklichen: der Winter, welcher wohl ein halbes Jahr dauert, wird für ein Jahr gerechnet, die

übrige Zeit des Jahres auch für eins. Für jede der vier Jahreszeiten, gibt es übrigens besondere Namen.

Den Weg verstehen die Ghiliaken nach den Sternen zu finden, wo der grosse Bär und der Polarstern des kleinen als Kennzeichen gelten. Ueber die Eigenschaften der Himmelskörper scheinen keine besondere Voraussetzungen zu existiren, von Einigen hörte ich übrigens, dass die Sonne und der Mond von Menschen bewohnt seien. Ob nicht eben dort «jene Welt» sei, darüber konnte ich nichts Positives erfahren. Nur Eins kann man sagen, dass sie, wie erwähnt nach oben verlegt wird, nicht unter die Erde, wie bei den alten Griechen.

Ihre Jahre zählen die Ghiliaken nicht, nur über ganz junge Leute kann man annähernde Aussagen hören, ältere können sich nicht mehr auf ihr Alter besinnen und antworten sofort: «der Ghiliak zählt seine Jahre nicht». Danach versteht es sich von selbst, dass von Chronologie und Geschichte bei ihnen keine Rede sein kann.

Die Mehrzahl weiss Nichts über die Vergangenheit. Doch hörte ich von einigen intelligenten Ghiliaken, dass «vor langer Zeit» einmal ein Krieg zwischen den Amurghiliaken und denen von Sachalin stattgefunden habe, dass Letztere mit einer grossen Menge Böten angekommen seien, aber eine Niederlage erlitten hätten. Auf Sachalin gibt es ebenfalls eine Tradition, derzufolge vor 3—4 Generatinen ein sehr langer Krieg gewüthet habe, dessen Ursache die Entführung einer Frau gewesen sei. Ob dieser Krieg derselbe, von dem die Amurghiliaken erzählen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls können die langen Intervalle zwischen solchen Kriegen für die Friedfertigkeit dieses Volkes zeugen. Von Gefechten mit den ersten russischen Ankömmlingen wissen die Ghiliaken Nichts.

Auf die Frage, ob sie immer die jetzigen Wohnorte inne gehabt hätten, antworten die Meisten kurz: «ich weiss es nicht», von Einem hörte ich jedoch, die Alten hätten ihm erzählt, dass ein Theil der Ghiliaken über das Meer gekommen sei, der andere von oben, d. h. ungefähr von da, wo die Stadt Blagoweschtschensk a. A. liegt. Sollte darunter nicht die Uebersiedelung aus Sachalin und die Vermischung der ersten Einwanderer mit den schon am Amur vorgefundenen Golden zu verstehen sein?

Frägt man, wie gross die Intelligenz der Ghiliaken ist, so kann man sagen, dass sie für Wilde recht intelligent sind. In den *Künsten* sind sie allerdings sehr zurück. Sie verstehen verschiedene Thiere zu zeichnen oder zu schnitzen; die Figuren sind grob, aber doch er-

kennbar. Musik und Poesie sind durchaus embryonal, aber wenigstens wird erstere gern gehört. Das *Gedächtniss* für Orte und Personen ist erstaunlich. Wenn ein Ghiliak irgendwo mit einem Fremden zusammentrifft, so erkennt er ihn nach vielen Jahren augenblicklich und besinnt sich dabei aller Nebenumstände, welche jene Begebenheit begleiteten. Auch für Sprachen ist ihr Gedächtniss nicht schlecht, wenigstens sprechen viele von ihnen russisch, was umgekehrt nicht der Fall ist. Ob das Gedächtniss der Ghiliaken auch für einen systematischen Unterricht tauglich sei, das ist allerdings noch eine Frage. Beim Unterricht kann man die verschiedenen Thatsachen nicht unmittelbar aufnehmen, sondern muss sie sich nach den Worten eines Anderen herrichten, braucht dazu also eine gewisse Einbildungskraft und Beurtheilung. In dem Dorfe Michailowskoje gab es eine Zeitlang eine Schule, wo Ghiliakenkinder im Lesen und Schreiben unterrichtet wurden. Dies lernten sie gut, Nichts anderes wurde ihnen aber dort beigebracht. Eine eigene Schrift haben die Ghiliaken natürlich nicht.

Neugier und *Wissbegierde* sind mittelmässig. Erstere beurtheile ich hier im Vergleich mit andern unkultivirten Völkern, welche ich zu beobachten Gelegenheit hatte, besonders mit den Baschkiren. Diese sind so zudringlich in ihrer Neugier, dass sie einem Durchreisenden keine Ruhe lassen. Natürlich sammeln sich auch die Ghiliaken um einen Fremden, der in einer ihrer Jurten anhält, aber sie thun dies nicht massenweise, sie halten sich in einer gewissen Entfernung und zerstreuen sich auch bald. Wenn sie zu einem Russen in's Haus kommen, so sehen sie sich wohl neugierig um, aber greifen nicht gleich nach Allem, was ihnen auffällt, und bitten sich keine Geschenke aus; hier wie in manchen andern Stücken, sind sie anständige Leute.

Wenn man sie in dieser Hinsicht loben muss, so ist andrerseits auch ihre Wissbegierde nicht so weit gereift, dass sie sich für die Triebfedern des Kulturlebens interessiren sollten. Einen Russen über eine Maschine, über Wirthschaftsfragen, Natur, Institutionen, Religion u. s. w. zu befragen fällt ihnen selten ein. Werden sie selbst auf solche Themata gebracht, so kann man sich allerdings mit den Klügeren einige Zeit unterhalten. Als Beispiel eines philosophischen Gesprächs mit einem Ghiliaken sei hier eine Unterredung jenes sachalinschen Ghiliaken, der von Gottes Walten Nichts bemerken wollte, mit dem russischen Priester[1] eingeschaltet. Nach Beendi-

[1] Dem jetzt verstorbenen V. Kasansky.

gung der religiösen Debatten fragte plötzlich der Ghiliak: «und warum sagen die Russen, dass sich die Erde um die Sonne drehe, da wir doch gerade das Umgekehrte sehen?» «Hast du Läuse auf dem Kopf?» war die Gegenfrage des Priesters. Der Ghiliak wurde etwas empfindlich, gestand aber, sie zuweilen zu haben. «Gut», fuhr der witzige Pope fort, «wenn nun so eine Laus in deinen Haaren sitzt und ausser ihnen Nichts sieht, und dann zu spazieren anfängt, so glaubt sie, dass sie alleine geht, der Kopf aber stille steht; und doch schwimmt dein Kopf derweile vielleicht mit dir im Boot. So sind auch wir Läuse auf der Erde: sie kann sich bewegen, aber wir merken Nichts davon». Der Ghiliak schmunzelte, aber erwiederte nichts auf den improvisirten astronomischen Beweis des Väterchens.

XVII. Die Krankheiten und deren Behandlung.

Die Ghiliaken sind überhaupt gesünder, als die Kulturvölker. Ihre Ausdauer beim Ertragen von Hunger und Kälte ist grossartig. Ein Paar Tage Nichts zu essen und dabei noch die Jagd in der Taigá fortzusetzen, oder stundenlang bis an die Brust im kältesten Wasser zu stehen — Alles dies ist ihnen Nichts. Dazu passt auch, dass schwächlicher Körperbau, Geburtsfehler, Fettbäuche, schlechte Zähne u. s. w. sehr selten bei ihnen vorkommen. Hermaphroditismus ist die einzige Missbildung, die mir bekannt wurde.

Die *konstitutionellen Krankheiten* und die Neubildungen haben nicht viele Vertreter. Krebs, Tuberkulosis und Scrophulosis sind mir nicht vorgekommen. Zwei Fälle von Lepra an Vater und Sohn sah ich in einem Dorfe; der andere Sohn war gesund. Syphilis kommt vor, aber selten, in vereinzelten Fällen, in der Nähe der Städte oder Militärposten. Jedenfalls hat diese Krankheit für die Ghiliaken durchaus nicht die Bedeutung, welche sie unter den Eingeborenen Kamtschatka's gewann. An Rheumatismus leiden die Ghiliaken trotz ihrer Abhärtung ziemlich häufig. Zahnschmerz ist selten.

Den Skorbut kennen die Ghiliaken nicht, obgleich die Russen an ihm mehr, als in Europa leiden. Dass diese Krankheit hauptsächlich auf Bodenmiasmen zurückzuführen ist, und zwar sowohl auf ein äusseres aus dem reichlich vertretenen Bruch- und Moorboden stammendes, als auch auf Hausmiasmen, darüber habe ich mich an einem anderen Orte ausgesprochen[1]. Dass nun die Eingeborenen immun

---

[1] St. Petersburg. Med. Wochenschrift Nr. 2—3, 1882.

bleiben, ist theilweise der Gewohnheit zuzuschreiben, da auch Europäer die erste Zeit am Meisten davon zu leiden haben, ferner aber der zweckmässigeren Bauart der Häuser. Russische Kasernen und Privathäuser stehen auf Gebälk, welches bald in Fäulniss übergeht, unter der Bretterdiele liegt verwesendes Holz und feuchter Boden, der auch im Winter nicht friert, die Häuser sind schlecht ventilirt, und haben häufig einen ausgesprochenen Schimmelgeruch. Das Ghiliakenhaus hat eine feste Diele von gestampftem Lehm, der das Bodenmiasma nicht durchlässt, es hat starke Ventilation und wird häufig von Rauch durchzogen, dessen desinfizirende Eigenschaften dabei vielleicht in Betracht kommen. Die Diät scheint nur in sehr bedingter Weise bei dieser Frage betheiligt.

Eine andere endemische Krankheit, der chronische Magen- und Darmkatarrh, kommt bei den Ghiliaken auch vor, aber relativ selten und vergeht bald. Er wird gewöhnlich von unausstehlich starken Koliken begleitet. Dieser Katarrh ist ebenfalls miasmatischen Ursprungs.

Trotz der fortwährenden Fischdiät leiden die Ghiliaken selten an Bandwurm; auch bei den Russen scheint er hier fasst ausschliesslich aus dem Schweinefleisch zu stammen, die Ghiliaken aber kommen selten zu diesem Fleische.

Bronchialkatarrh kommt häufig vor, und Lungenentzündung scheint die häufigste der schweren akuten Krankheiten der Ghiliaken zu sein. Während einer Keuchhustenepidemie, welche zu meiner Zeit in Nikolajewsk herrschte, litten auch die Kinder der Ghiliakendörfer daran.

Augenkrankheiten kommen seltener vor, als man es erwarten sollte, denn sonst leiden Völker, die in rauchigen Häusern wohnen, sehr häufig daran und haben viele Einäugige und Blinde aufzuweisen. Zwar sind die Ghiliakenhäuser nicht immer voll Rauch, immerhin aber sind sie so rauchig, dass man das relativ seltene Vorkommen dieser Krankheiten theilweise einer grösseren Stumpfheit der Augennerven zuschreiben muss. In der That kann sich jeder, der in einem Ghiliakenhause war, davon überzeugen, dass die Eingeborenen bei solchen Rauchwolken, die einen Europäer sofort hinausjagen, noch ganz ruhig sitzen bleiben. Allerdings kommen auch die Ghiliaken nicht ganz ungestraft davon. Man findet unter ihnen Menschen mit chronischer Bindehautentzündung, Hornhautverdunkelung und Staar. Manche können kein starkes Licht ertragen, was sich besonders im Februar und März zeigt, weil da der, in der Mittagssonne an der Ober-

fläche schon theilweise schmelzende Schnee unerträglich blendet. Solche Leute setzen sich, wenn sie bei Tage ausfahren, Brillen aus geflochtenem Pferdehaar vor die Augen; die Brillen flechten sie selbst. Unter den Ghiliakinnen, die sich viel mit feiner Näharbeit beschäftigen, kommen Kurzsichtige vor.

Theils scheint die Seltenheit der Augenkranheiten hier mit der geringen Verbreitung der miasmatischen und Infektionskrankheiten zusammenzuhängen [1]. Auch die Soldaten leiden hier wenig an den Augen, trotz dem blendenden Schneelicht. Bei der bedeutenden Verbreitung der Sümpfe erklärt sich die Sparsamkeit der miasmatischen und Infektionskrankheiten durch die häufigen Sommerregen, den langen und strengen Winter, endlich durch die schwache Bevölkerung.

Was aber die *fieberhaften Hautkrankheiten* betrifft, welche bei den Russen ebenfalls etwas seltener, als in Europa vorkommen, so sind sie eine wahre Geissel für die Eingeborenen. Ob sie schon vor der Ankunft der Russen bekannt waren, ist schwer zu sagen, man kann aber wenigstens voraussetzen, dass sie seltener vorkamen und die Bevölkerung wieder aufkommen liessen. Hingegen jetzt leiden sie mehr.

Nach mehreren mörderischen Epidemien von Blattern und Masern blieben Lücken, die sich nicht sobald füllen können. Dies eben scheint die Hauptursache der Abnahme der eingeborenen Bevölkerung zu sein.

Die *Nerven-* und *Geisteskrankheiten*, welche bei der europäischen Bevölkerung, hauptsächlich aus Ursachen sozialer Art (Nostolgie, Alkoholismus etc.), häufiger, als in Europa vorkommen, sind bei den Ghiliaken wenig verbreitet. Von Epilepsie hörte ich, über Neuralgien, Paralysen und Idiotismus aber erfuhr ich Nichts. Ein Fall chronischer intermittirender Manie ist mir bekannt. Allerdings wird diese Krankheitsrubrik wachsen, wenn das Branntweintrinken überhand nehmen sollte.

Aeussere Krankheiten, als da sind: Verbrennungen, Erfrierungen, Verrenkungen, Brüche u. s. w., kommen natürlich vor, aber ich sah keinen Fall, wo danach dauernde Beschädigungen zurückgeblieben wären, woraus man schliessen kann, dass die primitiven Heilmittel, im Bündniss mit der energischen Naturkraft, solcher Uebel meist Herr werden.

---

[1] Nur verkapptes Wechselfieber und Skorbut machen eine gewisse Ausnahme.

Chronische Hautkrankheiten kommen ziemlich häufig vor. Die Hauptursache davon ist natürlich die Unreinlichkeit, doch scheint mir, dass auch die fast ausschliessliche Fischdiät daran partizipirt; wenigstens habe ich Menschen gekannt, die nach Fischspeise ein Hautjucken bekamen, was gewissermaassen für deren ätiologische Bedeutung spricht. In Folge von Hautübeln trifft man hier und da auf kahlköpfige Ghiliaken.

Steinkrankheit kommt sowohl bei den Ghiliaken, als bei den Russen des Amurlandes nicht vor, was sich theilweise durch die Weichheit der Gewässer erklärt.

Auch *Kropf* ist unbekannt. Der einzige Fall, den ich dort sah, bezog sich auf eine Dame, welche ihn aus Irkutsk gebracht hatte.

Die *Behandlung der Krankheiten* ist natürlich ganz embryonal. Am Meisten hofft man von den Kunststücken der Schamanen, da gewöhnlich der Schwarze mit im Spiel ist. Die natürlichen Heilmittel, welche den Schamanen zu Gebote stehen, sind sehr gering an Zahl und werden sorgsam verheimlicht.

Verrenkungen werden durch Ausreckung eingerichtet. Bei Knochenbrüchen werden Schienen gebraucht. Wunden werden häufig ganz offen gelassen und nur mit Wasser gewaschen. Bei Eiterung werden bisweilen auch Stücke vom Lärchenpilzen in die Wunde gelegt. Erfrorene Glieder werden mit geölter oder reiner Baumwolle umwickelt. Bei chronischem Magen- und Darmkatarrh braucht man bittere Kräuter, besonders Wehrmuth als Getränk. Bei starken Kolikanfällen, wie sie bei dieser Krankheit vorkommen, stellen sich die Ghiliaken bisweilen Moxen aus brennendem Schwamm. Rheumatiker baden sich in den, bei dem Dorfe Michil sprudelnden warmen Quellen, welche sich in der That sehr nützlich dagegen bewähren [1]. Bei grossen Epidemien von Masern etc. zerstreuen sich die Ghiliaken bisweilen familienweise in der Taigá.

Ueberhaupt unterwerfen sich die Eingeborenen ungern einer Behandlung. Sie dulden lange und rufen den Schamanen nur im äussersten Falle. An russische Aerzte wenden sie sich sehr selten, halten sie aber auch für Schamanen und zwar für klügere, als die einheimischen.

Von Krankheiten ihres einzigen *Hausthieres*, des Hundes, kann ich nur auf *epidemischen Schnupfen* hinweisen, der bisweilen Verheerungen anrichtet. Was die *Hundswuth* betrifft, so ist bis jetzt kein

[1] Sie haben eine Temperatur von 24° bis 36° R. und gehören zu den indifferenten Thermen.

einziger Fall im Küstengebiet vorgekommen, was vielleicht damit zusammenhängt, dass die Hunde nicht blos bei den Eingeborenen, sondern auch bei vielen Russen systematisch zur Arbeit, d. h. zum Ziehen angehalten werden.

XVIII. Die Sprache.

Eine schriftliche Aufzeichnung der Ghiliakensprache lässt sich am bequemsten in russischen Lettern machen, denn einige Laute werden gerade so, wie bei den Russen, und den Slaven überhaupt ausgesprochen. Die russischen Buchstaben я, ю, ы existiren in der Ghiliakensprache, besonders der Letztere, welcher von dem Westeuropäer weder durch y, noch durch ui ersetzt werden kann, kommt bei den Ghiliaken ziemlich häufig vor und wird gerade so, wie z. B. im russischen Worte былъ ausgesprochen. Der Buchstabe l wird auch, wie bei den Slaven, vor a, u, o und ui[1] und am Ende mancher Worte eigenthümlich voll ausgesprochen, wofür sich in germanischen und romanischen Sprachen kein direkt korrespondirender Laut findet. Die Buchstaben g, k und h oder eigentlich ch kommen in ghiliakischen Wörtern häufig vor und werden unter Andrücken der Zunge mehr an den hintern Gaumen, scharf betont, so dass diese Sprache (wie auch die semitischen) einen eigenthümlich gurgelnden Klang erhält. Die Konsonanten sind in ihr so stark vertreten, dass sie wohl den Namen einer harten und nicht wohlklingenden verdient. Die Sprache der Golden ist weicher. Das t und tsch, das k und ch gehen oft in einander über, und das ч wird manchmal fast wie sch und wie das französische g ausgesprochen.

Die Sprache der Amurghiliaken vom Meere bis zum Dorfe Bogorodskoje gleicht der der sachalinschen um soviel, dass sich die Leute wenigstens leidlich verständigen können. Aber auch schon sie selbst zeigt einige Abweichungen, welche sogar in benachbarten Dörfern vorkommen. So heisst das Wort «husten» in Kaka: jerert, in Waida aber, welches etwa 1½ d. Meilen von da, auf dem anderen Ufer liegt, — jaat. In dem etwa 100 Werst (gegen 14 d. M.) stromaufwärts liegenden Michil sind die Abweichungen schon zahlreicher. Dort heisst z. B. «Freund» — Napche, «Himmel» — Tle, in Waida und Kaka aber Amgan und tlui; «Guten Tag» wird in Michil schon mit dem goldischen Worte Sarodé bezeichnet. Sogar an einem und demselben Orte werden viele Worte auf verschiedene Weise ausge-

[1] Ich lasse diese zwei Buchstaben für das russische ы gelten, obgleich sie es schlecht wiedergeben.

sprochen; z. B. jtuik (Vater) wird auch wie stuika gebraucht. Andere wieder verändern sich, je nach der Form, in der sie gebraucht werden, so sehr, dass sie nicht zu erkennen sind. Z. B. rufroch heisst «mit dem Bruder», ituikroch «mit dem Vater», hingegen bedeutet igruir «mit ihm» und nigruir «mit mir». Oder:

		(zu mir) (komm)
«komm zu mir»	heisst	nerch viá
« — dir»	—	tscherch viá
« — ihm»	—	hodjroch viá
« — euch»	—	tschingdoch viá
« — uns»	—	nindoch viá
« — ihnen»	—	tschengroch viá.

Oft wird die Präposition ganz ausgelassen (s. unten). Grammatikalische Formen existiren fast keine. Deklinationen gibt es nicht. Die Verba metamorphosiren sich bisweilen so, dass sie schwer zu erkennen sind, doch sind diese Metamorphosen nicht so beständig, dass man daraus feste Regeln ziehen könnte. Es gibt zwar einige Formen für Konjugationen, aber sie bewegen sich in so weiten Grenzen, dass der Willkühr dabei noch Platz bleibt, d. h. man kann so und so sagen. Als Beispiel sei folgendes angeführt:

Geben imuitj [1].

ich gebe	ni imnachtá	
du gibst	ti nimuignitj	
er (oder sie) gibt	hotj nimuignitj	
wir geben	ni oder ning timnachtá	
ihr gebet	ti oder ting imnuidljá	
sie geben	hotj nimuinuidschá [2]	
ich gab	ni imuitj	
du gabst	ti imuitj	
er gab	hotj imuitj	
wir gaben	ni oder ning imuitj	
ihr gabt	ti oder ting imuitj	
sie gaben	hotj oder hotjgu imuitj	
ich werde geben	ni imnachtá	
du wirst geben	ti imujá	
er wird geben	hotj (oder hotjgu) imuinuitj	
wir werden geben	ning imuinuichtá	oder auch
ihr werdet geben	ting imuinuitj	imujá

[1] Das t am Ende der Verba wird weich ausgesprochen, desswegen setze ich das j danach.

[2] Die letzte Silbe wird weich, wie das italienische gia ausgesprochen.

gib	nimujá.
Leben	gumnitj
ich lebe	ni gumnitj
du lebst	ti gumnuitj
er lebt	hotj gumuitj
wir leben	ning gumuitj
ihr lebt	ting gumnuidljá
sie leben	hotj gumnuidschá oder gumnuitji
ich lebte	ni gumurá oder gumnuitj
du lebtest	ti gumnuitj
er lebte	hotj gumnutj
u. s. w.	
ich werde leben	ni umnuigdá
wir werden leben	ning umnuigdá
lebe	gumuja.
Sein	nivinuitj
du warst	ti nivinuitj
er wird sein	hotj nivinuitj
ist	ivrá.
Essen	iftj
wir assen	ning initrjá
ihr asset	ting initrjá
sie assen	hotj initrjá
wir werden essen	ning inuidschá
ihr werdet essen	ting inuidschá
esse	niá.

Aus diesen Beispielen ersieht man, dass 1) die Verba zwar vielfach modifizirt werden, dass es aber 2) schwer ist, in diesen Modifikationen etwas Beständiges für eine bestimmte Zeit, Person und Zahl aufzufinden. Sicherer scheint es, dass es bis jetzt Nichts desgleichen gibt. Wenigstens erhoben meine ghiliakischen Professoren Nichts dagegen, wenn ich ein gewisses Verbum im unbestimmten Modus für alle Modi ausser dem Imperativ, für alle Personen und Zahlen brauchte. Nur der Imperativ scheint immer mit ja, die Betonung auf der letzten Silbe, zu endigen. Dabei werden viele Verba stark abgekürzt oder verändert; z. B, «singen» heisst lunuitj, «singe» lujá; «kommen» prnuidsha[1], «komme» priá; «trinken» ranuitj oder schanuitj, «trinke» jachtajá; «gehen» vinuitj, «gehe» vijá. Der unbestimmte Modus endigt mit wenigen Ausnahmen, mit tj.

[1] Das sch wird hier weich ausgesprochen.

Geschlechter existiren nicht, er und sie ist einerlei. Auch Singular und Plural sind einerlei, nur die Fürwörter machen eine Ausnahme.

Die Präpositionen stehen gewöhnlich nach dem Worte, auf welches sie sich beziehen: z. B. «durch den Wald» pal (Wald) schmui (durch).

Die Adjektiva haben kein Komparativ und Superlativ, statt dessen wird das Wort lele d. h. «sehr» vorgesetzt. Für manche Gegenstände, welche von grösserer oder kleinerer Art sein können, existiren verwandte Benennungen, von denen die des grösseren Gegenstandes die Wiederholung der des kleineren ist: z. B. ein Flüsschen heisst la, ein Fluss pilala.

Ueber die Hausindustrie im Gouvernement Wologda.[1]

Der nachstehende Aufsatz über die Hausindustrie im Gouvernement Wologda schliesst sich ergänzend einer Reihe von Artikeln und Mittheilungen der «Russischen Revue» über die Hausindustrie in Russland an[2]. Die Daten entstammen einer kürzlich von der Gouvernements-Semstwo von Wologda veröffentlichten Broschüre, welche auf Grund von neuerdings gesammelten Nachrichten ein anschauliches Bild der örtlichen Hausindustrie entwirft, indem sie über 18 verschiedene Zweige derselben ziemlich genaue und vollständige Auskunft ertheilt. Wenn wir auch die Richtigkeit der einzelnen Daten nicht verbürgen können, so liegt doch kein Grund vor dieselben anzuzweifeln, da sie mit den bisherigen Forschungen auf diesem Gebiete im Wesentlichen übereinstimmen.

Zur Orientirung im Gebiete der russischen Hausindustrie im Allgemeinen verweisen wir auf die Einleitung des unten angeführten Aufsatzes von C. Gruenwaldt, S. 374—387. Daselbst findet sich in

---

[1] Правит. Вѣстн., 1883 годъ, Nr. 176, 178.

[2] C. Gruenwaldt: die Hausindustrie in Russland, «Russ. Rev.» Bd. IX, S. 377—[illegible] und 473—490. A. Thun: Ueber die Hausindustrie im Gouvernement Moskau, Bd. XII, S. 497—536. Notizen über ökonomische Verhältnisse im Gouvernement Wjatka, Bd. VII, S. 449—451, und sonst noch passim, namentlich in den «kleinen Mittheilungen».

einer Anmerkung (S. 380) auch der Versuch einer Erklärung des russischen Ausdruckes für Hausindustrie «kustàrnaja promyschlennostj, abgeleitet von kustàrnik = Gebüsch, Busch. «Soll das hiervon abgeleitete Wort», fragt der Verfasser, «etwa sagen, dass ein Kustàr (= Jemand, der sich mit Hausindustrie beschäftigt) derjenige ist, welcher aus dem Gesträuch etwas Werthvolles zu schaffen versteht?» Die Antwort auf diese Frage muss, wenn man nur einen Blick auf die in der russischen Hausindustrie vorkommenden Gewerbe wirft, durchaus verneinend lauten. Hr. Gruenwaldt theilt ferner noch eine Hypothese des Prof. Petrowskij in Kasan mit, «wonach jenes Wort vielleicht ein importirtes ist und dem Deutschen, wie Artel, entstammt. Es wäre dann Kustar = Kunstarbeit resp. = Arbeiter, also kustarnaja promyschlennostj diejenige Industrie, welche etwas Künstliches, Merkwürdiges zu schaffen versteht». Diese Erklärung dürfte jedoch allzu weit hergeholt sein; auch ist, wie uns scheint, gar kein Grund vorhanden, von dem russische kustarnik = Gebüsch als Stammwort abzusehen, da sich mit Hülfe desselben eine sehr nahe liegende und einfache Erklärung ergibt. Promyschlennostj heisst überhaupt jede industrielle Thätigkeit; kustarnaja promyschlennostj würde demnach eine industrielle Thätigkeit bezeichnen, welche «hinter'm Busch», im Winkel, im Verborgenen, in der Stille, an abgelegenen Orten, daher auf dem Lande, in den Dörfern etc. betrieben wird; das abgeleitete Wort Kustar bezeichnet einen Jeden, der sich solcher Thätigkeit hingibt. Beide Ausdrücke mögen vielleicht zuerst in spöttischem Sinne gebraucht worden sein, doch ist das nicht nothwendig, da sie, einfach wörtlich und im buchstäblichen Sinne genommen, durchaus zutreffend das Wesen der Sache bezeichnen. [1]

Nach diesem kleinen Exkurse wenden wir uns nunmehr unserm Thema zu, indem wir mit möglichster Kürze die Reihe der einzelnen Gewerbe der Hausindustrie in Wologda durchgehen.

1) *Spitzenklöppelei.* Mit diesem Gewerbe beschäftigt sich hauptsächlich die kleinbürgerliche und bäuerliche Bevölkerung der Gouvernementsstadt und des Kreises Wologda. In der Stadt selbst zählt man an 500 Spitzenklöpplerinnen, von denen ungefähr 20% junge Mädchen sind, welche noch nicht das 16. Jahr erreicht haben. Die durchschnittliche Arbeitszeit in diesem Gewerbe umfasst ungefähr

---

[1] Wir geben diese Erklärung unseres geschätzten Mitarbeiters, können uns derselben aber nicht anschliessen. D. Red.

16 Stunden täglich. Der Ertrag der Arbeit steht leider garnicht im Verhältniss zu dieser langen Arbeitszeit, indem er sich auf höchstens 30 Kopeken à Person beläuft. Es ist daher begreiflich, dass die Spitzenklöpplerinnen von Wologda in grösster Armuth leben. Sie haben nicht die Möglichkeit, ihre Produktion direkt an die Konsumenten abzusetzen und befinden sich daher in völliger Abhängigkeit von Aufkäuferinnen, welche den Spitzenhandel an sich gerissen haben und bei dem Vertriebe en gros sehr hohen Gewinn erzielen[1].

So stossen wir denn gleich bei dem ersten namhaft gemachten Gewerbe auf diejenigen Schwierigkeiten und Missstände, unter denen die gesammte russische Hausindustrie zu leiden hat: die übermässige Koncentration eines und desselben Gewerbes an einem Orte, das Aufkäufer-Unwesen, die verhältnissmässig zu anhaltende angestrengte Thätigkeit jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen, verbunden mit Ertragsverhältnissen, welche der Länge der Arbeitszeit bei Weitem nicht entsprechen, der empfindliche Mangel am nöthigen Betriebskapital, welcher die Kustari unvermeidlich den Wucherern (Kulaki) in die Hände treibt, endlich, um bei dieser Gelegenheit gleich alles hierher Gehörige zu nennen, die gänzliche Unkenntniss der neueren und neuesten Errungenschaften der Technik, obwohl dieser Umstand mit am wenigsten bezüglich der Spitzenklöppelei hervorgehoben zu werden braucht, da die Leistungen in dieser Branche immerhin ganz ausserordentliche sind. Auf diese Uebelstände werden wir fast bei jedem einzelnen der zu behandelnden Gewerbe stossen; sie sind so allgemein verbreitet, dass ein rasches und energisches Eingreifen der Regierung sowohl als auch der Landschaften dringend wünschenswerth erscheint.

2) *Strumpfwirkerei.* Dieselbe hat sich hauptsächlich in der Stadt Totma entwickelt, wo sie bereits seit undenklichen Zeiten besteht. Der Grund ihrer Koncentration an diesem Orte ist aller Wahrscheinlichkeit nach in dem Umstande zu suchen, dass hier die Bodenverhältnisse den Flachsbau in hohem Grade begünstigen, wesshalb denn auch in der ganzen Umgegend von Totma seit Alters her hauptsächlich Flachs gebaut wird. In der Stadt selbst werden jährlich etwa 14 000 Paar Strümpfe und Socken gestrickt; der durchschnittliche Preis beträgt 20—30 Kopeken für das Paar. Als Abnehmer der Waare fungiren die örtlichen Händler, welche dabei häufig nach

[1] Vergl. C. Gruenwaldt a. a. O. S. 396.

dem Trucksystem verfahren, indem sie den Lieferanten als Aequivalent verschiedene Gegenstände und Materialien für die häusliche Wirthschaft geben. Ausserdem finden sich jährlich, gegen Ende Juni, einige Aufkäufer aus Galitsch ein, welche bis 7 000 Paar Strümpfe und Socken zusammenkaufen, um sie dann auf der Nowgoroder Messe vortheilhaft abzusetzen.

3) Mit der Herstellung von *Gurten* (Leibbinden, Kuschak) beschäftigen sich, gleichfalls seit Alters her, die Frauen in der Stadt Krassnoborsk und den angrenzenden Gebieten. Der Jahreserwerb einer Gurtenmacherin beziffert sich auf 18 bis höchstens 22 Rubel. Als Material für die Gurten dienen Baumwolle und Wolle, welch' letztere von den Schafen der örtlichen ordinären Gattung gewonnen wird; es werden dreimal mehr wollene als baumwollene Gurten angefertigt. Der Vertrieb der Produkte findet auf den Jahrmärkten in Krassnoborsk statt; als Aufkäufer erscheinen Händler aus Gross-Ustjug und zum Theil aus Wjatka. Unlängst hat auch der Hausirhandel mit Gurten begonnen, indem die Produzentinnen selbst ihre Waare auf dem Landungsplatze der Dampfboote in Krassnoborsk feilbieten.

4) Die Produktion von *Kämmen aus Horn und Schildpatt* und überhaupt die *Hornindustrie* blüht namentlich in dem reichen Dorfe Ustje im Kadnikowschen Kreise. Die ganze Umgegend, welche unter dem Namen «Ustjanschtschina» bekannt ist, beschäftigt sich mit diesen Gewerben. Die Jahresproduktion beträgt für die Hornindustrie 45 000, für die Schildpatterzeugnisse 5 000 Rbl. Der Masse der ärmern Bevölkerung fällt dabei vorzugsweise die Rolle von Handarbeitern der grösseren Wirthe zu, welche letzteren das Material aus St. Petersburg beziehen und es behufs Bearbeitung unter die einzelnen Familien vertheilen. Die hier hergestellten Schildpattkämme gehen in grösseren Massen sogar nach St. Petersburg und Moskau, wo sie als echt französische Produkte verkauft werden. Die herrschende Löhnungsart der Arbeiter ist der Stücklohn; er beträgt für je 100 Kämme, je nach der Sauberkeit und Akkuratesse der Arbeit, 50 Kop. bis 5 Rbl. Den mittlern Jahresverdienst eines Kammmachers kann man, bei einer Arbeitsperiode von 6½ Monaten, auf 65 Rbl. veranschlagen. Die Hornabfälle werden von den örtlichen chemischen Fabriken zum Preise von 90 Kop. bis 1 Rbl. das Pud angekauft.

5. Gleichfalls im Kadnikow'schen Kreise hat sich das *Töpfergewerbe* entwickelt, welches namentlich im Gebiete von Sakuschsk heimisch ist. Auch hier sind es die örtlichen Verhältnisse gewesen,

welche die Entwickelung des Gewerbes hervorgerufen und begünstigt haben, indem die betreffende Gegend sich durch ihren Reichthum an vorzüglichen Thon auszeichnet. In 16 Dörfern des genannten Gebietes beschäftigt sich die Bevölkerung mit der Herstellung von Thongeschirren und -Gefässen der verschiedensten Art, sowohl was die Formen und das Aussehen als auch die Bestimmung derselben anbelangt. Die Jahresproduktion dieser Töpferwaaren repräsentirt einen Werth von 28 000 Rbl. Der Preis der einzelnen Produkte richtet sich nach der Art der Glasur. Durchweg von innen und aussen glasirtes Geschirr wird, je nach der Güte und Grösse, mit 50 Kop. bis 4 Rbl. pro 100 Stück bezahlt; der Preis für Geschirre mit Zinnglasur beträgt 3 Rbl. bis 3 Rbl. 50 Kopeken, für gebrannte Waare (schwarze) 2 Rbl. bis 2 Rbl. 50 Kop. pro Fuder. Die örtlichen Produzenten verkaufen ihre Erzeugnisse an Aufkäufer, welche im Frühling, mit Eröffnung der Schifffahrt, auf kleinen, unter dem Namen «Kubjonki» bekannten Fahrzeugen ihre Waaren bis nach Kostroma hin verschiffen. Die Töpfer verdienen durchschnittlich etwa 45 Rbl. pro Mann, bei einer 6- bis $6^1/_2$-monatlichen Arbeitsperiode.

6. Die Bearbeitung von *Filz* ist fast über das ganze Gouvernement Wologda verbreitet, doch koncentrirt auch sie sich wiederum in zwei Gebieten des Kadnikow'schen Kreises, Gribzow und Kokoschilow. Es werden hier namentlich Hüte, Schuhwerk und Fausthandschuhe hergestellt. Die Jahresproduktion erreicht einen Werth von 20 000 Rbl.; davon kommen etwa für 12 000 Rbl. Waaren auf den örtlichen Bedarf, während der übrige Theil, im Werthe von 8 000 Rbl., ausserhalb des Gouvernements Wologda abgesetzt wird. Gearbeitet wird zum Theil auf Bestellung, zum Theil auf Lager zu gelegentlichem freien Verkauf. Die reichen Wirthe kaufen das nöthige Rohmaterial in grossen Massen auf und vertheilen es an die einzelnen Familien mit der Bestimmung, dass aus jedem Pud Haare 10 Paar Mannsstiefel 1. Sorte oder 12 Paar geringerer Sorte und 13—15 Paar Frauenstiefel hergestellt werden müssen. Solche Wirthe zahlen für das Pud Rohmaterial $3^1/_2$ bis 4, höchstens 5 Rubel. Der Jahresverdienst eines Filzarbeiters ist, bei 5-bis- $6^1/_2$-monatlicher Arbeitsperiode, nicht grösser als 25—30 Rbl. An der Arbeit nehmen gewöhnlich alle Familienglieder beiderlei Geschlechts und jeglicher Altersklasse Theil.

7. Einer der bedeutendsten Zweige der Hausindustrie im Gouv. Wologda ist die Bearbeitung von *Borsten*, welche sich zum Theil auf

die Zubereitung des Rohmaterials zum Zwecke der Herstellung von Bürsten, Pinseln, Haarsieben etc., zum Theil aber auch blos auf das Sortiren und Zusammenbinden der gleichen Sorten von Borsten zu kleinen Bündelchen erstreckt. Das Centrum für dieses Gewerbe bildet die Stadt Gross-Ustjug. Die Kaufleute dieser Stadt treiben seit undenklichen Zeiten den Borstenhandel mit den ausländischen Handelskomptoiren in Archangelsk. Fast die ganze Borstenproduktion ruht in der Hand grosser Kapitalisten, vorzugsweise eben jener Ustjug'schen Kaufleute. Bis zum Jahre 1825 vertheilten diese Unternehmer meistentheils die Borsten unter die einzelnen Familien zur Bearbeitung; in Folge der Nachlässigkeit der Arbeiter jedoch sowie wegen der Schwierigkeiten einer genauen Kontrolle des unter eine Menge von Händen vertheilten Materials und aus anderen ähnlichen Gründen beschlossen die Unternehmer endlich, eigene Werkstätten anzulegen, in denen die Bearbeitung des Rohmaterials unter ihrer persönlichen Leitung und Aufsicht erfolgen könnte. Die Gesammtziffer der Produktion der 15 grössten Unternehmer, welche jährlich an 15 000 Pud Rohmaterial bearbeiten, beläuft sich auf eine Summe von etwa 570 000 Rubeln im Jahre. Die eigentlichen Arbeiter treten gewöhnlich, wenn sie sich den grossen Wirthen verdingen, in Artele[1] zusammen mit dem Rechte gleicher Antheile an dem Arbeitsertrage. Der Führer oder Vorsteher der Artele (nach der örtlichen Bezeichnung «das Häuptchen», головка) einigt sich mit dem Unternehmer über die Höhe des Lohnes und nimmt dann die nöthige Zahl von Genossen in seine Artele auf; alle Abmachungen und Verhandlungen unter den einzelnen Mitgliedern der Artele finden mündlich statt, schriftliche Verpflichtungen kommen garnicht vor. Der Verdienst beträgt durchschnittlich 1 Rbl. 40 Kop. pro Pud der bearbeiteten Rohborsten; für die gesammte 3½ monatliche Arbeitsdauer stellt sich der Ertrag der Arbeit auf etwa 20 Rbl. für jeden Arbeiter heraus.

Die Rohborsten werden je nach der Qualität auf 90—100 Rbl. pro Pud geschätzt. Die geringste Sorte von Borsten sind die Seitenborsten, die höchste die Rücken- oder gradezu die Rückgratborsten; für das beste Rohmaterial im Allgemeinen gilt das sibirische, diesem folgt das wjatka'sche. Die bearbeiteten Borsten werden nach ihrer Länge in 5 Sorten getheilt: die besten, längsten Rückenborsten,

[1] Ueber die Artele vgl. C. Gruenwaldt: Ueber das Artelwesen in Russland, «Russ. Rev.» Bd. IV, S. 340—361 und Bd. IX (Fortsetzung) S. 37—66.

Okàtka, haben eine Länge von $5^3/_4$ bis 8 Zoll, die erste Sorte misst $5^1/_4$, die zweite $4^3/_4$, die dritte 4 und die vierte, kurze, $3^1/_2$ Zoll. Ausserdem wird jede Sorte noch nach der Farbe der Borsten getheilt. Die für den Export nach St. Petersburg bestimmte Waare geht zunächst vom Orte der Bearbeitung bis Wologda per Achse, von hier aus per Eisenbahn.

8. An dieser Stelle werden in der erwähnten Broschüre der Semstwo von Wologda noch mehrere geringfügigere Erwerbszweige aufgezählt und besprochen, z. B. die Herstellung verschiedener Gegenstände aus den feinsten wolligen Haaren oder Borsten der Schweine, ferner Kofferarbeiten, Schatullen, Körbe aller Art, unter ihnen auch die weit und breit bekannten Körbchen aus Baumrinde, dann die sogenannten «buraki», länglichrunde Gefässe von Birkenrinde mit hölzernem Boden und Deckel, die allbekannten Motschalki (Lindenbastwische), die Anfertigung von Fischernetzen u. s. w. Wir begnügen uns hinsichtlich dieser Gewerbe ihrer Unbedeutendheit wegen mit der blosen Aufzählung und gehen zu dem in der Broschüre zuletzt behandelten Gewerbszweige über, zur Jagd.

9. Die *Jagd.* Die äussersten, an der Nord- und Ostgrenze des Gouvernements Wologda gelegenen Kreise, der Jaren'sche und der Ustjssyssolj'sche, umfassen, nach Strelbitzkij, den ungeheuren Raum von nahezu 200 000 Quadratwerst. Im Norden stossen diese beiden Kreise an Mesen, im Nordosten an den Bergrücken des Ural. In diesem weiten Gebiete sind die Dörfer und Ansiedelungen ausschliesslich dem Laufe der Flüsse gefolgt. Es gibt hier keine Hausindustrie in dem Sinne, wie wir sie in den dicht bevölkerten Kreisen, in welchen der Landantheil des Einzelnen zu gering ist, um als Produktionsquelle für den nothwendigen Lebensbedarf zu genügen, finden. Hier werden die Hausgeräthe und sämmtliche Gegenstände der bäuerlichen Wirthschaft von den Bauern selbst und zwar nur für den Bedarf ihrer Familien angefertigt.

Die Bevölkerung eines Theils des Jaren'schen und des ganzen Ustjssyssol'schen Kreises besteht aus Syrjanen. Die ungeheuren Wälder, die geringe Fruchtbarkeit des Bodens, die rauhen Winde, welche von den kalten Wogen des Eismeeres her über das Land streichen, alle diese natürlichen Bedingungen der nördlichen Lage bestimmen die hier angesiedelte Bevölkerung, ihre Thätigkeit vorzugsweise der Jagd auf Vögel und wilde, namentlich Pelzthiere zuzuwenden.

Zu Ende September, sobald mit der hereinbrechenden Kälte der

Pelz der Thiere dichter und reiner wird und grössere Vorräthe erlegter Vögel sich ohne Schwierigkeiten konserviren lassen, beginnt bei den Syrjanen die erste «Lessòwje», so zu sagen «Jagdsaison», welche etwa 3 Monate währt. Die zweite, winterliche Lessowje beginnt im Januar und dauert bis in die ersten Tage des April hinein, das heisst bis zum Eintritt des Frühlings, wo das Wild zu haaren beginnt und die Vögel anfangen sich zu paaren. Die Jäger ziehen zu ihrem Gewerbe in kleinen Partien von 4—6 Mann aus, von denen jede einen genügenden Vorrath an Lebensmitteln mit sich führt. Oft entfernen sich die Leute von ihren Wohnorten auf 100 bis 200 Werst, die Bauern von der Petschora sogar auf 400, ja 500 Werst, indem sie häufig über den Ural hinaus bis in die bergigen Ausläufer seines östlichen Abhanges, also bis in die Grenzen Sibiriens vordringen. Der Reichthum des ganzen Syrjanengebietes an grossen Flüssen, welche eine Menge von, den dichten Wäldern entsrömenden, Nebenflüssen aufnehmen, erleichtert den Jägern den Transport der Provision und der nöthigen Jagdgeräthschaften. Bevor die Flüsse sich mit Eis bedecken, beladen die Syrjanen ihre Böte mit dem nothwendigen Gepäck und ziehen so ihrem Gewerbe nach, indem sie dabei weit in die Wälder hinein, bisweilen sogar bis an die Quellen der Flüsse hinauf fahren. Die zu diesem Zwecke bestimmten Böte werden aus Espenholz verfertigt und sind ausserordentlich leicht, so dass sie sich bequem über etwaige Sandbänke, Furthen und die bekannten Schleppwege (Woloki) — Landstrecken zwischen zwei schiffbaren Flüssen — hinüberschaffen lassen. Wenn die Leute auf ihren Fahrten, bevor sie ihr Ziel erreicht haben, vom Winter überrascht werden, das heisst wenn die Flüsse zufrieren und reichlicher Schneefall eintritt, so laden sie ihre Vorräthe auf die sogenannten «Narty», eine besondere Art langer schmaler Schlitten, und verfolgen ihren Weg weiter. Am Orte der Lessowje jeder einzelnen Partie von Jägern werden, um sich gegen die Kälte zur Nachtzeit zu schützen, kleine Hütten, die sogenannten «Pywsany» aufgeschlagen. Von dem Pywsan aus führen dann für jeden einzelnen der Jäger besondere Fusspfade, Pattwege, die «Jagdpfade», auf denen er seine Fallen, Schlingen, Tellereisen verschiedener Art aufgestellt und hier und da wohl auch einen Verschlag errichtet, unter dem er unbemerkt den Vögeln und anderem Waldgethier auflauern kann. In den Grenzen der Fusspfade eines Jägers darf keiner seiner Genossen Fallen aufstellen oder Schlingen auslegen, ein uralter Usus, der von den Betheiligten heilig gehalten und kaum jemals verletzt

wird. Der Hauptweg vom und zum gemeinschaftlichen Nachtquartier zieht sich gewöhnlich dem Ufer eines Flusses entlang; von ihm aus führt dann nach allen Richtungen hin ein ganzes System von Fusspfaden, die bald stark eingetreten, bald kaum bemerkbar, sich auf der mosigen Decke des Waldbodens verlieren. An den Fallen werden ein für allemal verschiedene Merkzeichen, die für einen und denselben Besitzer gleich sind, befestigt.

Die einzelnen Jagdpfade ziehen sich oft sehr weit hin, so dass der Jäger beim Umgange durch sein Gebiet behufs Besichtigung der Fallen häufig an 30 Werst zurückzulegen hat; dabei beträgt die Zahl der ausgestellten Fallen nicht selten 700 und mehr. Es ist daher begreiflich, dass der Jäger seine einzelnen Posten, Schlingen, Ruthen u. s. w. nicht gut alle im Laufe eines kurzen Herbsttages durchgehen kann; dennoch kommt ein solcher Generalumgang zweimal in jeder Woche vor. Ausserdem wird dann täglich heute dieser, morgen jener Jagdpfad inspizirt.

Es ist bemerkenswerth, dass sich hinsichtlich der Fallen bei den syrjanischen Jägern ein vollständiges Erbrecht ausgebildet hat. Häufig kommt es vor, dass die Fallen an gewissen Punkten von dem Grossvater des Besitzers auf diesen übergegangen sind; daher wächst auch die Anzahl der Fallen so ungeheuer. Jeder Erbe bessert und flickt nicht nur an den überkommenen Fallen, um sie in brauchbarem Zustande zu erhalten, sondern er baut seinerseits, sobald er geeignete Aufstellungsorte ausfindig gemacht hat, eine Anzahl neuer, so dass der letzte Besitzer ihrer in seinem Rayon bis 1 000 zählt. Wenn ein Jäger ohne direkte Nachkommen stirbt, so vererben sich seine Fallen auf die nächsten Verwandten; sind auch solche nicht vorhanden, so fällt das Erbrecht der Gemeinde anheim oder aber, was häufiger vorkommt, der Besitzer vermacht sein Jagdkapital testamentarisch der Kirche, welche nun ihrerseits die ihr zugefallenen Jagdpfade nebst den betreffenden Fallen als Arrende vergibt.

Die Syrjanen treiben ihr Gewerbe sehr sorgfältig; sie betrachten es z. B. als unumgängliche Pflicht, alle Vogelschlingen und -Fallen zu schliessen, damit das Haselhuhn, das Birkhuhn, der Auerhahn, wenn sie sich etwa nach dem Schlusse der Lessowje in ihnen verfingen, nicht unnütz umkämen. Bezüglich der Eichhörnchenfallen pflegen sie diese Vorsoglichkeit nicht anzuwenden.

Nach einer annähernden Berechnung beschäftigen sich mit der Jagd als Gewerbe im Jaren'schen Kreise gegen 2 000, im Ustsyssol'schen gegen 4 500 Menschen.

Das Centrum des Jägergewerbes im Jaren'schen Kreise ist Udora, jene waldige Landschaft an den Ufern des Mesen und der in ihn mündenden Flüsse; im Ustjssysol'schen Kreise ist als Centrum die ganze Petschora-Landschaft zu bezeichnen.

Im Jahre 1880 wurden von den Jägern der beiden genannten Kreise Vögel und Thiere erlegt im Werthe von 192 754 Rbl. Vertheilt man diese Zahl auf die 6 700 betheiligten Jäger, so ergibt sich für jeden eine Einnahme von 28 Rbl. 50 Kop. Dazu kommt noch etwa die Hälfte dieser als Ertrag des *Fischereigewerbes*, doch kommt dasselbe nicht überall vor. Es hat ebenso wie die Jagd, seine bestimmten Perioden, welche in den Frühling und den Herbst fallen.

Nimmt man nun aber auch 40 Rbl. 50 Kop. durchgängig als Jahreseinnahme eines jeden Jägers und Fischers an, so muss man zugestehen, dass diese Summe, welche das Maximum der materiellen Mittel des Gewerbetreibenden repräsentirt, eine ausserordentlich geringe ist. Denn mit ihr muss der Unterhalt der ganzen Familie, die Bezahlung der Steuern und Abgaben, die Anschaffung von Pulver, Blei und anderen nothwendigen Erwerbsmitteln bestritten werden. Bei so kümmerlichem Jahreserwerb ist es kein Wunder, dass die Leute oft gezwungen sind, ihr Leben mit Gebäck aus Baumrinde, höchstens mit hartem, altbackenem Brote zu fristen. Dieser Mangel an gesunder, nahrhafter Speise ist die Ursache der physischen Unentwickeltheit, des frühzeitigen Alterns und jenes Ausdruckes stumpfer, apathischer Rohheit, durch den sich die runzeligen Physionomien der Syrjanen auszuzeichnen pflegen.

Leider gelangen nun auch jene 40 Rbl. 50 Kop. nicht einmal vollständig in die Hände der Gewerbtreibenden, da auch hier, wie in vielen anderen Zweigen der Hausindustrie, der Hauptvortheil aus dem Erlös für die erbeuteten Thiere sich in den Händen der örtlichen Kulak's koncentrirt, welche den unglücklichen Bauern nicht nur ihren Erwerb schmälern, sondern obendrein noch von diesen als Respektspersonen betrachtet und behandelt werden. Denn der Jäger, der bis zur äussersten Erschöpfung seiner Kräfte seinem Gewerbe nachgeht, der monatelang hungert und friert und dabei unermüdlich seine Fallen und Schlingen besichtigt, neue aufstellt, täglich stundenlang auf der Lauer steht, der redlich zur Ausrottung der Bären und Wölfe beiträgt und dabei oft mit ihnen lebensgefährliche Kämpfe zu bestehen hat, er kann bei aller seiner Anstrengung sich nicht aus den Schlingen des örtlichen Kulak befreien, bei welchem er auf Schuld seinen Be-

darf an Mehl, Salz, Pulver und Blei genommen hat. Das Emporkommen der Kulak's in diesen Gegenden ist sehr natürlich. Das Institut der Wochen- und Jahrmärkte, dieser wechselnden Handelscentren, die doch sonst in ganz Russland eine so häufige und gewöhnliche Erscheinung sind, fehlt hier gänzlich. Statt der Märkte besteht in den Syrjanendörfern eine andere Art des Handelsbetriebes, so zu sagen eine sesshafte, mit feststehender Oertlichkeit und eng begrenztem Wirkungskriese; es gibt hier fast auf jedem stärker bevölkertem Punkte je einen Händler, bei welchem der Bauer alle für ihn nothwendigen Dinge, wie Leder, Tabak, Pulver, Blei und verschiedenen sonstigen unentbehrlichen Wirthschaftszubehör findet. Diese Händler sind aber eben die Kulaki, Bauern, welche den ganzen örtlichen Handel, sowohl Export als Import, an sich gerissen haben. Die Hauptstärke ihrer Stellung beruht nun darauf, dass sie sich nicht auf die rein kommerzielle Thätigkeit beschränken, sondern ausserdem noch die Rolle von Dorfbanquiers spielen. Häufige Missernten, erfolglose Jagdzüge erschüttern stark die ohnehin äusserst dürftige Lage der syrjanischen Bauern; die Familien leiden Mangel; die Lessowje steht vor der Thür, aber es fehlt an Pulver und Blei und Geld ist erst recht nicht vorhanden. Was bleibt da anders übrig als sich mit Bücklingen dem Kulak zu nahen? Von ihm erhält der arme Bauer allerdings Alles was er braucht, aber unter der Bedingung, dass zur Bezahlung der auf Schuld genommenen Waaren oder der Geldanleihen die gesammte Jagdbeute ausnahmslos dem Gläubiger zufalle und zwar nach den zur Zeit der Bezahlung herrschenden Preisen, das heisst natürlich nach solchen Preisen, wie sie der Kulak selbst bestimmt. Er nimmt dann die ihm zur Tilgung der Schulden übergebene Jagdbeute zu so niedrigen Preisen an und taxirt dagegen seine vorgeschossenen Waaren so hoch, dass der arme Bauer von Neuem in die Lage geräth, eine Anleihe machen zu müssen. Es ist kein Wunder, dass bei einem so abnormen Verhältniss zwischen Produktion und Absatz alle Produkte der Gegend, Fische, Pelzwerk, Wild u. s. w. gleichsam von selbst den Kulaki in die Hände schlüpfen, welche dieselben ihrerseits in grossen Partien und zu den wirklichen Marktpreisen verkaufen, wobei dann Gewinne von nahezu 100 % gar nicht zu den Seltenheiten gehören.

10. Zu den beachtenswerthesten hausindustriellen Erzeugnissen des Gouvernements Wologda muss man die *Metall-*, namentlich die *emaillirten Silberarbeiten* rechnen, deren Produktion seit Alters her in der Stadt Ustjug blüht. Man nimmt gewöhnlich an, dass die Kunst

des Emaillirens nach Ustjug aus Nowgorod, nach der Verwüstung dieser Stadt durch Iwan dem Grausamen, importirt worden sei; damals wanderten viele Städtler nach Norden hin aus und liessen sich zum Theil in Ustjug nieder. Diese Annahme hat in der That viel Wahrscheinlichkeit für sich, indem die Nowgoroder, bei ihren lebhaften Beziehungen zu den Hansastädten, diesen leicht die Kunst des Emaillirens ablernen und sie dann später nach Ustjug verpflanzen konnten.

Unter der Regierung der Kaiserin Katharina gab es in Ustjug eine ganze, dem Kaufmanne Affanssij Popow gehörige, Fabrik für Emailerzeugnisse aller Art. Dieselbe brannte jedoch zur Zeit ihrer grössten Blüthe ab, die Meister und Gesellen gingen auseinander und eröffneten ihrerseits kleine Werkstätten.

Aus den Listen der örtlichen Probirkammer ist ersichtlich, dass es im Jahre 1817 in Ustjug 29 Meister und Meisterinnen der Kunst, Silberarbeiten mit schwarzem Email auszuführen, gab; von ihnen wurden 1 Pud und 31 Pfund verschmolzen. Fünf Jahre später, im Jahre 1822, war die Zahl der Meister und Meisterinnen bereits auf 16 gesunken, diese 16 aber verarbeiteten jährlich an 2½ Pud Silber. So ging es weiter bis zum Jahre 1837. Nach demselben begann die Zahl der Silberemail-Meister, theils durch Todesfälle, theils durch Uebersiedelung der Kundigen von Ustjug an andere Orte, bedeutend zusammenzuschmelzen. Die Kunst erhielt sich auch nicht unter den Gesellen; viele von ihnen starben, ohne ihre Nachfolger in die technischen Geheimnisse eingeweiht zu haben, andere siedelten nach St. Petersburg über. Hier beschäftigten sich die Letzteren mit der Herstellung verschiedenartiger tscherkessischer Geräthe, welche behufs Emaillirung mit allerhand Schnörkeln und Verzierungen ausgestattet wurden. Diese Graveurarbeiten aber in St. Petersburg machen zu lassen, stellte sich bei der Theuerung der Wohnungen und Lebensmittel bald als unvortheilhaft heraus, besonders da die Arbeit höchst mühsam und uninteressant ist, gleichwohl aber grosse Ausdauer und Aufmerksamkeit erheischt. Aus diesem letzten Grunde ist es namentlich erklärlich, dass die eingewanderten Arbeiter aus Ustjug nicht gerade glänzende Geschäfte machten. Wenn man für 1 Solotnik emaillirten Silbers 1 Rbl. als Preis annimmt, so konnte ein geschickter Meister kaum 350—400 Rbl. im Jahre erarbeiten. Daher begannen die aus Ustjug nach St. Petersburg und anderen Städten übergesiedelten Meister schon frühzeitig schlechte, undauerhafte Silberschwärze zu ihren Arbeiten zu verwenden, was sich wiederum dadurch rächte,

dass die Art der Zubereitung des alten berühmten Emails gänzlich in Vergessenheit gerieth. Die Geheimnisse der Technik wurden von den Meistern von Gross-Ustjug streng bewahrt. Soviel man weiss, besteht die Silberschwärze aus einer Mischung von ausgebranntem Silber der 92. Probe, Blei, rothem Kupfer, Schwefel und Salmiak, aber in welchen Verhältnissen diese Bestandtheile zu mischen sind, ist unbekannt. Der einzige Ustjug'sche Meister, der noch in der Gegenwart das Geheimniss kennt, ist ein gewisser Koschkow. Ihm ist es in den letzen Jahren gelungen, die Zubereitung von schwarzem Silberemail bis zur höchsten Vollkommenheit zu bringen. Die Moskauer und St. Petersburger Silberschwärzen sind im Vergleich mit derjenigen Koschkow's gradezu nichts werth; jene sind undauerhaft, fallen leicht ab und verunreinigen die Muster der Verzierungen, in deren Vertiefungen und Einschnitte sie gegossen werden; die Koschkow'sche Schwärze dagegen ist sehr sauber und von ausserordentlicher Dauerhaftigkeit. Uebrigens beabsichtigt Koschkow garnicht, sein Geheimniss mit in's Grab zu nehmen; er hat sich im Gegentheil aufrichtig bereit erklärt, gegen eine ganz unbedeutende Entschädigungssumme das Geheimniss der Emailbereitung in hoffnungsvolle Hände niederzulegen, ein Umstand, der wohl der Berücksichtigung der grossen Silberarbeiter und Juweliere St. Petersburgs und Moskaus werth wäre.

11. Im Anschluss an das eben Gesagte liegt die Erwähnung der sogenannten «*Domanik*» sehr nahe. Es ist das eine besondere Art schwarzen Lehms, getränkt mit Naphta. Derselbe findet sich in der Nähe des Flusses Ssewernaja Uchta in einer Ausdehnung von 2 Werst. Die Ssewernaja Uchta fliesst durch den Jaren'schen Kreis und ist der rechte Nebenfluss der Wymj; die Domaniklager befinden sich 400 Werst von der Stadt Jarensk.

Der Domanik lässt sich im Wasser leicht erweichen, in der Luft wird er sehr hart; in's Feuer gesetzt, verbrennt er unter Zurücklassung eines recht penetranten Geruches. Er wird gewonnen in der Form von Fliesen, welche etwa 2¹/₂ Arschin lang, 1¹/₄ Arschin breit und 2 Werschok dick sind. Früher wurden aus Domanik Tischplatten, Schachbretter, Liniale und verschiedene Kleinigkeiten angefertigt. Mit diesen Arbeiten beschäftigte sich ein Bauer des Sseregow'schen Gebietes, Peter Pawlow; nach seinem Tode fand sich kein Nachfolger für diesen Industriezweig und so sind die Tomaniklager schon seit einer Reihe von Jahren unbenutzt geblieben.

Gut polirter Domanik hat das Aussehen von lakirten Schiefertafeln,

Die Fliesen werden gebrochen zur Zeit des allerniedrigsten Wasserstandes, welcher nicht öfter als alle 2 bis 3 Jahre einmal eintritt. Behufs der Bearbeitung werden die Fliesen zunächst in's Wasser gelegt, um sie weich zu machen, dann werden sie mit Holzkeilen in Tafeln zerlegt, welche zuerst mit einfachen Tischlerhobeln behobelt, dann mit Schleifsteinen abgerieben und endlich mit einem in Wachs getränkten Stück Tuch polirt werden. Der Domanik lässt sich mit grosser Leichtigkeit in jeder beliebigen Art bearbeiten.

Bei heissem Wetter schwimmt auf dem Flusse Uchta an der Stelle, wo der Domanik gebrochen wird, eine fette Materie, welche den Namen *Domaniköl* führt; dasselbe wird indess nur in sehr kleinen Quantitäten gesammelt und kommt garnicht in den Handel, wird aber von den Bauern jener Gegend als Arzneimittel bei Erkältungskrankheiten sowie gegen Gicht und Rheumatismus gebraucht, und zwar, wie versichert wird, mit vielem Erfolge.

12. Zum Schlusse mögen noch die *Uhrketten aus Stahlschlössern* Erwähnung finden. In der Stadt Ssoljwythegodsk und dem gleichnamigen Kreise wurden seit alten Zeiten Uhrketten verfertigt, welche aus lauter kleinen Stahlschlössern bestanden. Gegenwärtig existirt nur noch ein einziger Meister auf diesem Gebiete, der Bauer des Timoschin'schen Gebiets W. S. Junizyn, ein Greis von etwa 70 Jahren Zwei Ketten, welche er auf die Ausstellung geschickt hat, zeichnen sich durch Sauberkeit und Akkuratesse der Arbeit aus. Jedes einzelne Schlösschen an der Kette hat seinen besonderen Schlüssel, mit dem es sich öffnen und verschliessen lässt. Solche Ketten werden übrigens von Junizyn nur auf Bestellung gearbeitet und gewähren einen äusserst geringen Verdienst, da die Glieder, welche aus mehreren ausserordentlich kleinen Stücken bestehen, alle mit der blossen Hand gefertigt werden und daher bis zu ihrer Vollendung sehr viel Zeit in Anspruch nehmen.

Georg Staehr.

Fischzucht, Fischfang und Thrangewinnung in Russland [1].

Von
O. Grimm.

Fischzucht.

Bis zum Jahre 1855 wurde in Russlands nirgends künstliche Fischzucht getrieben. In jenem Jahre begannen gleichzeitig mit derselben sich zu beschäftigen: in Tagilsk der Feldscheerer Malyschew im Auftrage des Besitzers der Tagilskischen Fabriken, Fürsten Demidow, und im Kreise Demjansk, des Nowgorod'schen Gouvernements, der Gutsbesitzer W. P. Wrasskij. Malyschew züchtete mit Erfolg Quappen, Wrasski aber studirte erst die Manipulationen der künstlichen Fischzucht an Lächsen, Forellen, Ssigen, Barschen, Kaulbarschen und anderen Fischen und erbaute darauf auf seinem Gute Nikolskoje eine Anstalt für künstliche Fischzüchtung nach dem Muster der im Elsass, in Hüningen, bestehenden Anstalt. Ausser mannigfachen Erfindungen und Vervollkommnungen im Bereich der Fischzucht verdanken wir Wrasskij die Erfindung der besten Methode künstlicher Befruchtung des Rogens, die heute überall unter dem Namen der trockenen oder russischen Methode bekannt und eingeführt ist.

Erst bedeutend später entstanden noch 3 neue Anstalten für künstliche Fischzucht und zwar 1) die des Senators Ceumern, unweit Zarskoje-Sselo, 2) die des Hrn. Ssacharow, auf dem Vorwerk Redkino im Jamburg'schen Kreise und 3) eine vom Finanzministerium in Ssuwalskij eingerichtete Kronsanstalt, die jedoch sehr bald wieder einging, während die beiden andern noch bis heute existiren.

Im Jahre 1869 kaufte der Staat Hrn. Wrasskij seine Anstalt in Nikolskoje ab und unterstellte dieselbe dem Domänenministerium. Die Verwaltung wurde Hrn. Repinskij anvertraut, der seit dem Jahre

---

[1] S. Историко-статистическій обзоръ промышленности Россіи.

1871 Privaten befruchteten Rogen und kleine Forellen und Ssige verkaufte und somit der Entwickelung künstlicher Fischzucht in Russland bedeutenden Vorschub leistete.

Von jenem Jahre an begannen Private Piscinen anzulegen und wurde der befruchtete Rogen meist aus Nikolskoje bezogen. Die Zahl der Piscinen, wie die kleinerer Fischzuchtanstalten ist in stetiger Steigerung begriffen und können wir heute als allgemein bekannt folgende nenen:

1) Die des Pskow'schen Kreislandamts, welche den Peipus See mit jungen Lächsen versorgt.

2) Hrn. P. A. Wassiltschikow's Anstalt im Sserpuchow'schen Kreise des Moskauer Gouvernements auf dem Gute Otrada, welche Forellen und Ssige für die eigenen Seen und Teiche züchtet.

3) Die Anstalt des Verwalters des Kaiserlichen landwirthschaftlichen Museums in St. Petersburg, Jegor Alexandrow's, zum Verkauf junger Anschen, die er aus künstlich befruchtetem Rogen zieht.

4) Die Anstalt K. A. Muschinskij's in St. Petersburg, zur Zucht von Ssigen aus künstlich befruchtetem Rogen für die eigenen Seen in Polen bestimmt.

5) Graf Mengden's Anstalt in St. Petersburg.

6) Graf Lewaschow's Anstalt, gleichfalls in St. Petersburg.

7) Die Fischzuchtanstalt im Moskauer Zoologischen Garten.

8) Hrn. W. A. Greigh's Anstalten in St. Petersburg und in Kurland auf seinem Gute.

Endlich hat die Anstalt in Nikolskoje noch im verflossenen Jahre eine Filial-Anstalt in St. Petersburg eröffnet, die hauptsächlich solche Fischgattungen züchtet, welche in den Gewässern bei Nikolskoje nicht vorkommen, also Lächse, Anschen und verschiedene Ssigarten.

Wie schnell das Interesse an Fischzucht bei uns steigt, ist aus der stetig wachsenden Menge des von der Nikolskoje Anstalt verkauften befruchteten Rogens und junger Fische aus nachstehender Tabelle zu ersehen.

Von 1871—1880 verkaufte die Anstalt in Nikoljskoje:

Befruchteten Rogen von Forellen u. Ssigen f.	125 000 Rbl.
Junge Fische derselben Gattungen . . .	28 000 »

Durchschnittlich wurden also pro anno verkauft

An Rogen für	12 593 »
an jungen Fischen	2 882 »

Im Jahre 1881 wurde verkauft

Rogen für	30 000 Rbl.
Junge Fische für	7 100 »

Im Jahre 1882 wurde verkauft[1]

Rogen	66 000 »
Fischchen	40 600 »

Man beabsichtigt jetzt noch einige grössere derartige Anstalten einzurichten; so u. A. 1) der Archimandrit des Ssolowetzki'schen Klosters in Ssolowkij; 2) das Astrachanische Komite für Fischfang beschloss eine transportable Fischzuchtanstalt (auf einem Dampfer) auf der Wolga für Weissfisch- und Störwale zu errichten und sind zu diesemZwecke bereits 70 000 Rubel angewiesen; endlich hat 3) noch das Landamt des Donetzgebiets die Absicht, eine grosse derartige Anstalt bei sich zu errichten.

Fischfang.

Eine Hauptstelle unter den natürlichen Reichthümern Russland's nehmen die Fische ein und man findet unter denselben eine Menge äusserst werthvoller Flussfische und durchziehender Arten, wie alle Gattungen Stör und Lachs. Um, wenn auch nur annähernd, einen Begriff von unserem Reichthum an Fischen zu geben, zählen wir die Hauptgruppen derselben nach den Bassins auf:

I. Bassin des Weissen- und Eismeeres:

1) Ssig-Arten: Der Peled (Coregonus peled), der Amul (Coregonus amul), die Maraene (C. albula et maraena), der Petschora-Ssig (C. polnur), der Mukssun (C. mukssun), die Zärte (C. vimba), der sibirische Lachs (C. nelma, ähnelt dem Weissfisch) u. A. — im Ganzen über 35 Arten. 2) Der Stint (Osmerus eperlanus) mit seinem, in Sunde vorkommenden Verwandten, dem sogenannten Löffelstint (Osmerus opirinchus). 3) Lächse: der Edellachs (Salmo salar), die Lachsforelle (S. trutta). 4) Stockfisch (Gadus morrhua). 5) Der Dorsch (Gadus navaga). 6) Der Schellfisch (Gadus aeglefinus). 7) Der Köhler (Gadus virens). 8) Der Ssaika (Gadus saida). 9) Die Butte (Pleuronectus platessa und Pl. flesus). 10) Die Steinbutte (Hypoglossus maximus). 11) Der Haifisch (Scymmis borealis). 12) Der Sterlet (Acipenser ruthenus). 13) Der sibirische Stör (Aci-

[1] Die Bestellungen waren weit grösser, doch verhinderte der frühe Frühling die Absendung der grösseren Hälfte der Bestellungen.

penser Baerii). Als Köder werden gefangen: Der Kapelan (Mallotus arctius) und die Telline (Amodytes lancea).

II. Bassin der Ostsee:

1) Ssig-Arten: Die Bodenrenke (Coregonus lavaretus) der Pskowsche (Coregonus maraena), der Ludagse (Cor. fera et Cor. Baerii), der Walaamsche (C. Widegreni), die Maraene (Cor. albula). 2) Der Stint (Osmerus eperlanus et Os. spirinchus). 3) Lächse: der Edellachs (Salmo salar), die Ansche (S. trutta et S. salvelinus). 4) Stockfisch (Gadus morrhua). 5) Die Butte (Rhombus maximus et Pleuronectes flesus). 6) Der Häring (Clupea harengus). 7) Der Killo (Maletu vulgaris). 8) Der Sander (Ssudak) (Lucioperca sandra). 9) Der Aal (Anguilla vulgaris). 10) Der deutsche Stör (Acipenser sturio). 11) Die Flussneunauge (Petromyzon fluviatilis).

III. Bassin des Schwarzen- und Asow'schen Meeres.

1) Störe: Der Oststör (Acipenser Güldenstaedtii), der Sterlet (Ac. ruthenus), der Stör (Schipp) (Ac. scphypu), der Sternstör (Ac. stellatus), der Hausen (Ac. huso). 2) Die Meeräsche (Mugil). 3) Die Brachse (Abramis brama). 4) Die Zope (Abr. ballerus). 5) Die Sapa (Abr. sapa). 6) Der kaspische Häring (Alosa pontica et Al. caspica). 7) Der Häring (Clupea cultiventris). 8) Anschovis (Engraulis encrasicholus). 9) Die Donbrachsen (Leuciscus Frisii). 10) Die Plötze (L. rutilus). 11) Der Sander (Lucioperca sandra, marina et volgensis). 12) Der Fetthäring (Alburnus chalcoides). 13) Der Karpfen (Cypinus carpio). 14) Der Bartfisch (Barbus vulgaris). 15) Die Butte (Rhombus maesticus).

IV. Bassin des Kaspischen Meeres.

1) Störe: Der Oststör (Ac. Güldenstaedtii), der Sterlet (Ac. ruthenus), der Stör, (Ac. schypa), der Sternstör (Ac. stellatus), der Hausen (Ac. huso). 2) Die Plötze (Leuciscus rutilus). 3) Die Donbrachsen (Leuciscus Frisii). 4) Die Brachse (Albamis brama). 5) Die Zope (Abramis ballerus). 6) Die Sapa (Abramis sapa). 7) Der Fetthäring (Alburnus chalcoides). 8) Der kaspische Häring (Alosa pontica et caspica). 9) Der Weissfisch (Luciotrutta leucichthys). 10) Der kaspische Lachs (Salmo salar). 11) Der Sander (Lucioperca sandra, marina et volgensis). 12) Der Wels (Silurus glanis). 13) Der Karpfen (Cyprinus carpio). 14) Verschiedene Bartfische (Barbus). 15) Die Wolga-Neunauge (Petromyzon Wagneri).

Ausserdem besitzen einige Gattungen durch allgemeinere Verbreitung für das Fischereigewerbe eine grössere Bedeutung:

Der Barsch (Perca fluviatilis) kommt bis zum 69° nördlicher Breite vor.

Der Kaulbarsch (Acerina cernua) und die Ansche (Lota vulgaris) kommen, ausser im südlichen Theile des Kaspischen Meeres, überall vor.

Die Forelle (Salmo fario) kommt in den kleinen Flüssen aller Bassins vor.

Der Messerfisch (Pelecus cultratus) lebt in den Bassins des baltischen, schwarzen und kaspischen Meeres.

Hieraus ist ersichtlich, dass unsere südlichen und nördlichen Bassins, wenn sie auch einige Fischarten gemein haben, sich doch durch die vorwiegenden Arten streng unterscheiden, — nämlich: sind unsere nördlichen Bassins (d. h. das Eismeer, das Baltische Meer, das Weisse Meer und die Binnengewässer des Nordens) reich an Lachsarten, so sind die südlichen Bassins (d. h. das Kaspische-, Asowsche- und das Schwarze Meer mit ihren Zuflüssen) reich an Störarten, wenngleich auch dort sich Lachsarten finden, ebenso wie wir auch im Norden wieder vereinzelt Störarten treffen. Ausserdem ersieht man aus dieser Aufzählung, dass unsere Meere uns verhältnissmässig wenig für das Fischereigewerbe wichtige Fische bieten (Stockfisch, Butten, Häring u. s. w.), sondern dies thun bei uns die Binnengewässer und Flüsse; äusserst wichtig ist dieser Umstand, weil die Existenz und die Entwickelung der Süsswasserfische abhängig ist von den Bedingungen der Flussbassins und dem Einfluss der Kulur; Daher muss die Exploitation der Binnengewässer Russlands mit um so grösserer Vorsicht geschehen; man muss mit besonderer Sorgfalt darüber wachen, dass unsere Flüsse nicht leiden durch Zuführung von Fabriksabfällen, durch Waldverwüstung, durch unrationelle Trockenlegung von Sümpfen etc.

Bis heute ist eine Abnahme des Fischreichthums nur in den oberen, und stellenweise in den mittleren Läufen der Flüsse bemerkbar. Die unteren Läufe sind immer noch sehr fischreich, ja theilweise zeigen sie noch den ursprünglichen Ueberreichthum an Fischen, wie z. B. das Wolgadelta, der Kur und die sibirischen Flüsse. Leider stehen uns keine statistischen Daten über den Gesammtumfang des Ertrages der Fischerei in allen unseren Bassins zu Gebote. Nur in Astrachan sammelt die Verwaltung einige statistische Nachrichten, die sich aber durchaus nicht durch Genauigkeit auszeichnen und überdies auch nicht einmal publizirt werden. Daher sind die unten angegebenen

Daten unzuverlässig, übersteigen aber jedenfalls nicht die Wirklichkeit.

1) Der nördliche Ocean (Fischerei an der Murmanküste) und das Weisse Meer.

Den Gesammtfang hier auch nur annähernd richtig anzugeben, ist schon deshalb unmöglich, weil mit unserer Fischwaare zusammen norwegische nach Archangelsk kommt und wieder umgekehrt. Nach den Daten, die Hr. Danilewskij sammelte, beläuft sich der Werth des ganzen Fischfangs im Weissen und Eismeer, Sibirien ausgeschlossen, auf über 1 Million Rubel.

Speziell können folgende Ziffern angeführt werden: An Stockfischen werden an der Murmanküste durchschnittlich 300 000 Pud gefangen (laut Bericht des statistischen Komite's sollen 1875 34 000 Pud gefangen sein).

An Häringen höherer und niederer Gattung je 200 000 Pud. An anderen Fischen lieferte das Weisse Meer gegen 200 000 Pud, und so erhalten wir für das Eismeer-Weissmeerbassin ein Ergebniss von fast 1 Million Pud verschiedener Fischwaare.

2) Nach den Bestimmungen des Hrn. Ssudakewitsch gibt das Baltische Meer auch pro anno für 1 Million Rbl. Fischwaare, doch dem Gewicht nach wohl weniger, als das nördliche Bassin; an den Ufern des Baltischen Meeres ist aber der Preis für gewisse Fische recht hoch. Der Peipus liefert jährlich gegen 300 000 Pud Stinte.

3) Das Kaspische Meer mit den Flüssen Ural, Terek, Kur und dem Wolgadelta. Der Akademiker Baer schätzte die Menge der jährlich im kaspischen Meere gefangenen Fische auf 11 000 000 Pud, und zwar:

Rothfisch		2 200 000	Pud
Sander (circa 28 500 000 Stück)		2 500 000	»
Brachse		1 200 000	»
Häring (100—160 Millionen Stück)		3 250 000	»
Wels	185—	200 000	»
Lachs	17—	40 000	»
Weissfisch	8—	60 000	»
Karfen	gegen	200 000	»
Hecht	25—	80 000	»
Wobla		250 000	»
An übrigen Fischen		250 000	»
Gibt also die Summe		11 000 000	Pud
In Geld circa		10 500 000	Rubel.

Heute stellen sich diese Zahlen bei weitem höher. Eine Beilage zum Jahresbericht des Gouverneurs von Astrachan für 1880 gibt folgende Tabelle für die Ausfuhr von Fisch aus Astrachan und den umliegenden Häfen:

Rothfisch	1 652 512	Pud für	7 335 298	Rubel
Weissfisch	2 839 136	»	7 093 352	»
Häring	1 820 470	»	1 274 329	»
Wobla	7 242 414	»	5 793 931	»
Gepresster Kaviar	50 367	»	2 617 414	»
Weissfisch-Kaviar	333 178	»	999 906	»
Fischleim	2 193	»	328 950	»
Gedörrter Störrücken	3 094	»	78 080	»
Getrocknete Rückensehne des Störs	840	»	25 600	»
Thran	63 438	»	190 302	»
Im Ganzen Fischwaare:	14 008 352	Pud für	24 937 162	Rubel

«Wenn wir nun (heisst es wieder in der Beilage zum Bericht) zu dieser per Schiff ausgeführten Waare noch die Quantitäten hinzurechnen, die gefroren im Winter per Axe, dann noch die Fischwaare und deren Produkt, die aus dem Innern des Gouvernements ausgeführt werden, so muss der Gesammtumsatz ungefähr 30 000 000 Rbl. erreichen».

Noch richtiger werden die Angaben der Fischer selbst und der Börse sein; eine in dieser Beziehung ungemein interessante Tabelle wurde unlängst von Hrn. Chlebnikow publizirt. Nach seinen Angaben ist Fischwaare als Schiffsfracht gegangen pro anno: Auf der Wolga (nur im Delta), Ural, Sefidrud, Kur, Terek und dem Kaspischen Meere:

Häringe ca. 250 Millionen Stück[1] oder 700 000 Fässer	7 000 000	Pud
Wobla ca. 350 Millionen Stück[2]	3 000 000	»
Zärthe, Zope u. s. w. 200 Millionen Stück =	3 500 000	»
Sander	2 000 000	»
Brachse	400 000	»
Karpfen	200 000	»
Wels	100 000	»
Weissfisch	30 000	»

[1] So viel wurden im Jahre 1881 gefangen, doch ist es eine Maximalzahl.

[2] Wurden 300—400 Millionen gefangen.

Hausen	300 000	Pud
Stör	1 000 000	»
Schwarzer Kaviar	90 000	»
Sander-Kaviar	50 000	»
Brachsen-Kaviar	150 000	»
Fischleim	4 000	»
Getrocknete Rückensehne des Stör	4 000	»
Summa	17 828 000	Pud

Aber auch diese Summe zeigt noch nicht den Gesammtfang im Kaspischen Meere mit allen seinen Zuflüssen, denn hier fehlt die Fischwaare, die vom Kur in den Kaukasus, vom Ural nach Orenburg, von der Wolga (etwa von Genotajewsk) weiter geht und endlich die ganze Fischwaare, die von den Uferbewohnern, deren Hauptnahrung Fisch ist, verzehrt wird. An Neunaugen werden allein bis Zaryzin hinauf gegen 50 000 000 Stück gefangen.

Genaue Erhebungen würden wohl nachweisen, dass das Bassin des Kaspischen Meeres mit allen seinen Zuflüssen weit über 25 Millionen Pud Fischwaare pro anno gibt.

4) Das Asow'sche Meer mit dem Don und Kuban gibt nach ungefährer Schätzung für $3^1/_2$—4 Millionen Rubel Fische. Von dieser Summe kommt auf:

Das Asow'sche Meer	1 800 000	Rbl.
Den Kuban minimum	900 000	»
Den Don	900 000	»
Summa	3 600 000	Rbl.

Diese Ziffern, die wir dem Bericht des Hrn. Danilewsky entnommen, beziehen sich auf die sechsziger Jahre und erreichen daher den heutigen Stand bei Weitem nicht. Ziehen wir in Betracht, dass nach dieser Quelle der Gesammtfang im Asow'schen Meere $^2/_5$ des Gesammtfangs im Kaspischen gleichkommt, so müssen hier heute mindestens 10 000 000 Pud Fisch gewonnen werden.

Vielleicht ist die Zahl zu hoch gegriffen; jedenfalls darf sie aber nicht über $^1/_3$ reduzirt werden und bleiben somit 6 000 000 Pud.

5) Das Schwarze Meer mit dem unteren Laufe seiner Zuflüsse: Dnjepr, Bug, Dnjestr bietet keinen grossen Ertrag an Fischen: im Ganzen bis zur Summe von 100 000 Rbl.

Endlich 6) Die Seen und Flüsse geben eine grosse Menge Fische die wir mindestens auf 7 Millionen Pud beziffern müssen.

Somit wäre der Gesammtertrag der Fischerei in den Gewässern des europäischen Russlands (eingeschlossen das Kaspische Meer) gegen 40 000 000 Pud.

Was dem Export der Fischereiprodukte anlangt, so steht dem Werthe nach der Kaviar an erster Stelle, wobei zu bemerken ist, dass der «rothe Kaviar» fast ausschliesslich über die Häfen des Asowschen Meeres, aller übriger Kaviar über Odessa und per Landweg exportirt wird. In den letzten 10 Jahren wurde Kaviar exportirt:

Jahr	rother	andere Sorten	Summa
	in Puden		in Rubeln
1871	87 254	41 113	747 576
1872	102 887	37 224	1 224 916
1873	113 846	40 378	1 282 793
1874	70 345	36 644	1 105 365
1875	74 752	22 151	1 052 904
1876	64 940	27 359	984 515
1877	30 003	27 566	1 001 767
1878	84 915	39 962	1 672 745
1879	158 592	43 154	1 876 343
1880	148 315	36 908	2 157 743

Hieraus erweist sich, dass der Kaviarexport in den letzten Jahren ungemein zugenommen hat. Dies gilt überhaupt vom Fischexport. Fischwaaren führen die Häfen des Schwarzen und Asow'schen Meeres aus; ein Theil wird zu Lande exportirt.

Vom Jahre 1871—1875 sind jährlich durchschnittlich 73 000 Pud exportirt; im Jahre 1876 — 92 000 Pud für 306 000 Rbl.; 1877 (Kriegsjahr) — 53 000 Pud für 169 000 Rbl.; 1878 — 112 000 Pud für 380 000 Rbl., 1879 — 149 500 Pud für 408 000 Rbl. und 1880 — 124 500 Pud für 405 000 Rbl. Der Export von Fisch und Kaviar nach Asien und Finland ist verschwindend klein.

Die Ausfuhr von Fischleim für jene 10 Jahre zeigt sehr bedeutende Schwankungen — von 1 332 Pud im Jahre 1874, für 153 257 Rbl., bis 16 142 Pud im Jahre 1877, für 432 094 Rbl.; 1880 wurden 2 073 Pud Fischleim für 214 121 Rbl. ausgeführt.

In derselben Periode wurde an Fischen eingeführt:

	Ueber die europäische Grenze	Aus Finland	Aus Asien	für Rbl.
1871	3 921 490	966 120	154 217	5 041 827
1872	6 492 644	881 455	243 495	7 617 594
1873	5 800 035	498 800	294 774	6 593 609
1874	6 482 052	515 323	313 196	7 310 571

1875	6 589 205	531 135	302 534	7 422 874
1876	5 571 519	462 081	474 625	6 508 225
1877	3 943 104	508 694	349 523	4 801 321
1878	6 877 504	287 038	321 958	7 486 500
1879	6 347 962	173 657	318 671	6 840 290
1880	7 853 736	318 597	654 314	8 826 647

Die Vertheilung der ganzen Importsumme auf die einzelnen Produkte gestaltet sich nach dem Ausweis von 1880 so:

Von den auf die europäische Grenze kommenden 7 853 736 Rbl. waren bezahlt für Häringe (gesalzen und geräuchert): — 6 283 410 Rbl.; für marinirten Fisch, in Oel, farcirt und für Kaviar: 1 007 498 Rbl.; für gesalzenen und geräucherten Fisch (ausser Häring) 34 932 Rbl.; für Stockfisch und Stockfischköpfe: 527 696 Rbl.

Von den auf die asiatische Grenze entfallenden 654 714 Rbl. kommen auf gesalzenen und geräucherten Fisch 533 533 Rbl, auf Häringe nur 90 Rbl.

Thrangewinnung.

A. Thrangewinnung aus im Meere lebenden Säugethieren.

In den Gewässern, die Russlands Ufer umspülen, lebt eine Menge Säugethiere, aus denen Thran gekocht wird.

Im nördlichen Ocean leben mehrere Wallfischarten: Megaptera boops, Balaenoptera laticeps, Balaenoptera musculus und Balaenoptera Sibbaldii, von welchen der letztere von den Wallfischfängern besonders gesucht ist; mit letzterem Gewerbe beschäftigen sich aber in unsern Gewässern ausschliesslich Norweger (Swend Foyn und die norwegische Kompagnie) und erlegen im Durchschnitt im Jahr gegen 150 Wallfische, von denen sie ebenso viel tausend Rubel reinen Gewinn haben. Da alle Ausgaben für den Wallfischfang durch den Ertrag aus den Nebenprodukten gedeckt werden (Fischbein und Düngepulver) so bleibt der Reingewinn, d. h. die 1 000 Rbl. pro Wallfisch für den Thran der aus ihnen gewonnen wird. Unsern Uferbewohnern werden nur die Wallfische zu Theil, die mächtige Wogen auf's Ufer schleudern oder die todt angeschwemmt werden.

Bei Nowaja-Semlja, Waigatsch und Kolgujew werden Wallrosse geschlagen (Trichchus Rosmarus L.); über die Zahl der jährlich erlegten ist ebenso wenig etwas zu erfahren, als über die der Mönchsrobbe (Cystophora cristata), die man oft an der Murman-Küste findet. Von weissen Delphinen (Dephinapterus leucas Pall.) und Seehunden, Seekälbern — (Phoca annellata und Phoca vitulina, Phoca barbata)

und Grönländischen Seehunden — (Phoca groenlandica), welche sich im nördlichen Ocean, wie im Weissen Meere finden, wurden in den letzten Jahren so viele erlegt, dass sie 70—80 000 Pud Thran gaben, in schlechten Jahren kommt es nur bis 20—30 000 Pud.

Im Baltischen Meere und im Ladogasee bildet der Seehund (Phoca vitulina) das Jagdobjekt, doch ist die jährliche Beute nur spärlich. Am Ladogasee werden gewöhnlich nur ein Paar Hundert erlegt; in den letzten Jahren stieg die Zahl bis 1 000, welche ungefähr 650 Pud Thran (26 Pfund pro Stück) geben können. Ueber die Menge der auf dem Baikal jährlich erlegten Seehunde liegen gar keine Ausweise vor.

Ungleich reicher an Seehunden, nicht nur als das Baltische Meer mit dem Ladogasee, sondern auch als das Weisse Meer, ist das Kaspische[1], in welchem sich die Seehundsjagd haupsächlich auf den Inseln im nordwestlichen Theile konzentrirt: indessen kommt der Seehundsschlag auch auf den Inseln des südwestlichen Gestades vor. Nach Ssokolow's Nachrichten wurden in der Periode von 1867—1873, 955 959 Seehunde in Astrachan abgesetzt, also durchschnittlich pro anno 136 994; in derselben Zeit wurden 634 025 Pud 30 Pfd. (also pro anno 92 008 Pud) Seehundsthran verkauft[2].

Im Schwarzen Meere gibt es eine Menge von Delphinen (Delphinus delphis und D. phocaena), welche in der Hitze der Jagd nach Fischen auch bis in's Asow'sche Meer kommen; auch im Baltischen Meere findet man Delphine (Delphinus phocaena), die sogar mitunter bei Kronstadt sich zeigen. Die Jagd auf dieselben ist aber durchaus unbedeutend und trägt mehr den Charakter des Zufalls, indem sie zusammen mit Fischen gefangen werden. Wieviel Thran von diesen Thieren gewonnen wird, ist gleichfalls unbekannt.

Da alle angeführten Ziffern unter dem Niveau der Wirklichkeit stehen, so kann man annehmen, dass in den Gewässern des Weissen, Baltischen (mit dem Ladogasee) und Kaspischen Meeres im Ganzen gegen 150 000 Pud Thran im Werthe von 500 000 Rbl. gewonnen werden; hierbei ist natürlich die Ausbeute der norwegischen Jäger ausgeschlossen.

Der Export des Fischfetts, der hauptsächlich über Archangel geht ist grossen Schwankungen unterworfen. Es wurden exportirt:

---

[1] Der kaspische Seehund scheint eine besondere Gattung zu bilden — Phoca caspia.

[2] Diese Ziffern variiren in verschiedenen Jahren stark; so wurden 1871 79 442 Seehunde erlegt, im Jahre 1872 aber 159 479.

1878	38 113 Pud	im	Werthe	von	115 486	Rbl.
1879	41 610	»	»	»	109 162	»
1880	22 254	»	»	»	48 437	»

B. Thran. Zur Thranbereitung wird entweder nur das Innere werthvollerer Fische (Sander und in Astrachan sogar Stör) benutzt oder der ganze Fisch, wenn dieser von billiger Sorte ist.

Im Norden an der Murman-Küste, wo ein reicher Fang an Stockfischen ist, wird der Thran aus der Leber dieses Fisches gekocht[1]; die Dimensionen dieser Thrangewinnung sind leider unbekannt und würden sich auch heute kaum annähernd richtige Daten erlangen lassen.

Am Kaspischen Meere wird die Thranbereitung in grossartigem Maassstabe betrieben. Mit steigender Nachfrage nach Fisch als Nahrungsmittel stieg der Preis derselben und die Gattungen, welche früher nur zur Thranbereitung verwendet wurden, fanden auch Absatz, so dass die Menge des gewonnenen Thranes geringer wurde. So wurde z. B. der kaspische Häring früher *nur* zur Thranbereitung verwendet; der Gesammtfang desselben betrug 130 Mill. Stück oder 3 250 000 Pud; 1 000 Häringe gaben 30 Pfund Thran, also wurde früher aus diesen kaspischen Häringen allein 97 500 Pud Thran gewonnen. Seit der Baer'schen Expedition begann man aber diese Häringe auch zu salzen; im Jahre 1855 wurden schon 10 000 000 Stück eingesalzen, 1856 schon über 20 Mill., 1857 über 50 Mill., 1871 gegen 140 Mill., 1872 bis 160 Mill., 1873 gegen 180 Mill.; im Jahre 1881 wurden gegen 250 000 000 kaspischer Häringe gefangen und nur ein ganz geringer Theil derselben noch zur Thrangewinnung verwendet. Um den Häring hier zu ersetzen, begann man neue Fischgattungen zur Thranbereitung zu fangen; natürlich sind das nur solche, welche als Nahrung zu gebrauchen die Leute sich bis heute noch scheuen.

Die Wolganeunaugen, die von Zaryzin bis Jenotajewsk in der Masse von ungefähr 50 000 000 Stück im Gewicht von 150—175 000

---

[1] In den Bassins des nördlichen Oceans wie des Baltischen Meeres ist eine kleine Fischgattung unter dem Namen «Stichling» bekannt, die sehr verbreitet ist und durch Zerstören befruchteten Rogens und Vernichtung eben ausgekommener Fischlein grossen Schaden verursacht. Diese Fische, die in ungeheuren Massen vorkommen, können nicht zu Speisen verwandt werden und könnten mit Vortheil zur Thran- und Kompostbereitung verwandt werden, wie dies ein Beispiel aus den 60-er Jahren zeigt; ein Rigascher Kaufmann hatte eine Thranfabrik eingerichtet und zahlte für die Stichlinge, aus denen er Thran gewann, 60 Kopeken pro Fass; im ersten Jahre wurden ihm 200 000 Fass Stichlinge geliefert.

Pud gefangen werden und 22 500—26 250 Pud[1] Thran geben können, werden auch noch hauptsächlich zur Thranbereitung benutzt. Im Ganzen wird in Astrachan 50—70 000 Pud Thran pro anno gewonnen. Im Jahre 1880 wurden aus Astrachan und den umliegenden Häfen 63 438 Pud Thran im Werthe von 190 302 Rbl. exportirt.

Der Thranexport aus Russland ist unbedeutend: im Decennium von 1871—1880 schwankte er zwischen 3 886 Pud, im Jahre 1871 im Werthe von 19 430 Rbl. und 10 209 Pud im Jahre 1874 im Werthe von 46 615 Rbl. In den letzten 3 Jahren betrug der Thranexport:

Im Jahre 1878	5 588 Pud	im	Werthe	von	36 941 Rbl.
» 1879	4 941 »	»	»	»	22 375 »
» 1880	6 934 »	»	»	»	45 704 »

Kleine Mittheilungen.

(Die Fabriken und industrielle Etablissements im Gouv. Jarosslaw i. J. 1881.) Im Jahre 1881 zählte das Gouvernement Jarosslaw 1 052 im Gange befindliche Fabriken und industrielle Etablissements, in denen 14 845 Menschen arbeiteten. Die produzirten Werthe erreichten den Totalbetrag von 17 395 120 Rubeln. Die Zahl der kleineren Etablissements hatte sich gegen das Vorjahr um 47 vermehrt, die Zahl der Arbeiter dagegen hatte eine Verminderung um 304 Personen aufzuweisen. Nichtsdestoweniger übertraf die Gesammtproduktion pro 1881 diejenige von 1880 um 603 666 Rbl. Jene Verminderung der Arbeiterzahl erklärt sich durch den Umstand, dass im Jahre 1881 die grosse Nor'sche Flachsspinnerei im Jarosslawschen Kreise, welche als solche gegen 4 000 Menschen beschäftigte, in eine Baumwollspinnerei verwandelt ward. — Die mit jedem Jahre grössere Dimensionen aufweisende industrielle Thätigkeit im Gouv. Jarosslaw hat sich im Laufe der letzten zehn Jahre beinahe verdoppelt, denn 1871 betrug die Gesammtproduktion der Fabriken und industriellen Etablissements nur 9 335 806 Rbl. — Nach der Grösse der produzirten Werthe ragen unter den Fabriken besonders hervor: 1) in der Stadt Jarosslaw selbst — die

[1] Es ist zu bemerken, dass nur 5/6 des Gesammtfanges zur Thranbereitung verwendet werden darf, während die Fischer das letzte Sechstel zu mariniren verpflichtet sind. Eine genaue Kontrolle existirt natürlich nicht, sie kann ja auch nicht existiren.

Baumwollspinnerei von Korsinkin & Ko., welche bei einem Arbeiterstande von 3 800 Personen im Jahre 1881 für 5 Mill. Rbl. produzirte; die Produktion hat sich gegen das Vorjahr um 2 Mill. Rbl., die Zahl der Arbeiter um 800 Mann vermehrt; 2) im Kreise Romano-Borissogljebsk — das Konstantinow'sche Etablissement der Allerhöchst bestätigten Gesellschaft zur Gewinnung von Mineralölen unter der Firma Ragosin & Ko. Es werden hier die Naphta-Ueberreste verarbeitet, welche in Baku beim Destilliren von Kerosin aus der dortigen Naphta übrig bleiben. Aus diesen Ueberresten werden fünf Sorten von Oelen zum Schmieren von Maschinen, Achsen u. s. w. gewonnen. Die eine Hälfte der erzielten Produkte geht in's Ausland, namentlich nach Frankreich, England und Deutschland, die andere Hälfte wird in Russland abgesetzt. Der Gesammtertrag der Produktion im Konstantinow'schen Etablissement erreichte im Jahre 1881 die Höhe von 1 051 200 Rbl. — Die vier in der Stadt Jarosslaw befindlichen Tabaksfabriken produzirten im Jahre 1881 für 1 495 327 Rbl., was eine Steigerung der Produktion gegen 1880 um 230 457 Rbl. bezeichnet. — Branntweinbrennereien waren 14 im Betriebe. Ihre Gesammtproduktion betrug im Jahre 1881 — 1 398 215 Rbl. Im Kreise Jarosslaw gab es deren vier, im Kreise Mologa arbeiteten zwei Brennereien, in den Kreisen Rybinsk, Rostow und Romano-Borissoglebsk je eine, im Kreise Poschechonsk endlich fünf, davon zwei in der Stadt und drei auf dem Lande. Das Rohmaterial (Getreide) wird zum Theil in Rybinsk, zum Theil im Jurjew'schen Kreise des Gouvernements Wladimir, welcher unmittelbar an den Rostow'schen Kreis angrenzt, erworben. — An Käse- und Butterfabriken standen im Jahre 1881 im Ganzen 82 im Betriebe, davon im Rybinskischen Kreise 11 mit einer Jahresproduktion von 40 564 Rbl., im Poschechonskischen Kreise 65 mit einer Jahresproduktion von 107 113 Rbl., im Mologa'schen Kreise 4 und im Ljubimschen 2, deren Jahresproduktion zusammen einen Werth von 9 841 Rbl. erreicht. Der Absatz der Produkte erfolgt hauptsächlich in Moskau und St. Petersburg.

(Milchwirthschaft im Gouvernement Archangel.) Ungeachtet der allgemein anerkannten Güte des cholmogoryschen Viehes, das sich durch Grösse und Milchreichthum auszeichnet, steht das Gouvernement Archangel in wirthschaftlicher Beziehung dennoch den nachbarlichen Gouvernements Wologda, Twer, Nowgorod, Jarosslaw und anderen, die kleineres Vieh und schlechtere Futtermittel besitzen,

nach. Im Gouvernement Archangel können aber Milchwirthschaften sehr gut gedeihen, weil es hier hinreichend Viehfutter gibt. Die Entwickelung dieser wirthschaftlichen Branche wäre hier um so mehr am Platze, als die klimatischen Bedingungen des Gouvernements dem Ackerbau ungünstig sind.

Die Milchergiebigkeit des cholmogory'schen Viehes unterliegt keinem Zweifel. Dennoch findet man milchreiche Kühe, sowohl in Cholmogory, als auch in seinen nächsten Umgebungen, selten, weil hier vorzugsweise die sogenannten «Wanderkühe» gehalten werden. Diese haben die Bestimmung verkauft zu werden; von ihnen wird vor allen Dingen Schönheit, abgerundete Form des Körpers und dann erst Milchreichthum verlangt. In den Handel kommen diese Kühe in einem Alter, in dem ihr Milchertrag lange noch nicht seinen Kulminationspunkt erreicht hat. Eine Kuh, die zwei oder drei Mal gekalbt hat, wird schon verkauft, während der bedeutendste Milchertrag einer Kuh erst nach dem sechsten oder siebenten Kalbe beginnt.

Es liegt auf der Hand, dass dieser Handel weder den Verkäufern, noch den Käufern grossen Nutzen bringen kann, wohl aber den Zwischenhändlern, denen es gelungen ist, den Preis für cholmogorysche Kühe auf 100, 200, ja bis auf 250 Rbl. das Stück hinaufzutreiben.

Eine Entwickelung der Milchwirthschaft am Orte liesse das «Wandersystem» in ein besseres umschlagen. Hätte der Bauer erheblichen Gewinn von der Milch, so würde er die guten Kühe für sich behalten, während jetzt jährlich bis 800 Stück der besten Kühe, von denen eine jede noch trächtig ist, von der kleinen Scholle Erde, auf der die Kühe des Gouvernements überhaupt gedeihen, fortgetrieben werden. Augenblicklich hat der Bauer keinen regelrechten und beständigen Ertrag von der Milch; sie wird hier auf gut Glück zu Markt gebracht und für den Preis von 15 bis 25 Kop. pro Wedro verkauft.

Eine gute cholmogorysche Kuh gibt nach dem Kalben täglich zwei bis drei Wedro Milch, späterhin, bei guter Fütterung und Behandlung, ein bis anderthalb Wedro. Rechnen wir, dass die Kuh zwischen der alten und neuen Milch zwei Monate nicht gemolken wird, so erhalten wir jährlich von einer solchen Kuh 300 bis 450 Wedro Milch. Wie vortheilhaft die Käsefabrikation hier am Platze sein könnte, zeigen folgende Ziffern, die wir einem gedruckten Berichte über Käsefabrikation im Bezirke Rybinsk, Gouvernement Jarosslaw, entnehmen.

Die arefjinische Gesellschaft für Käseproduktion zahlte:

Im Jahre	für	Pud Milch	Rbl.,	à Kop. pro Pud
Im Jahre 1872	für 2 200	Pud Milch	1 177 Rbl.,	à $53^{1}/_{2}$ Kop. pro Pud
» » 1873	» 1 950	» »	1 025 »	à $52^{1}/_{2}$ » » »
» » 1874	» 3 890	» »	2 500 »	à 64 » » »
» » 1875	» 4 330	» »	3 280 »	à 75,7 » » »
» » 1876	» 5 438	» »	4 220 »	à 77,6 » » »
» » 1877	» 5 845	» »	4 675 »	à 80 » » »
» » 1878	» 4 870	» »	4 313 »	à $88^{1}/_{2}$ » » »
» » 1879	» 6 607	» »	6 185 »	à $93^{1}/_{2}$ » » »
» » 1880	» 8 250	» »	— »	— » » »

Nehmen wir den Preis für's Jahr 1879 mit $93^{1}/_{2}$ Kop. pro Pud, oder 70,2 Kop. pro Wedro, so gäbe eine cholmogorysche Kuh, die jährlich etwa 450 Wedro Milch liefert, einen jährlichen Bruttoertrag von 315 Rbl.

Versuche, in grösserem Maassstabe Butter zu schlagen und Käse zu produziren, wurden im Gouvernement Archangel von H. Ssedelnikow schon in den sechsziger Jahren angestellt. Augenblicklich besitzt derselbe an verschiedenen Stellen Etablissements, in denen Schmandbutter — zu deren Herstellung man von den Bauern Milch à 16 bis 22 Kop. pro Wedro kauft — und andere, in denen Käse produzirt wird.

(Weinbau im Gebiet der Donischen Kosaken.) Nicht überall im Gebiet gedeiht der Weinstock. Im ersten und zweiten Bezirk hat die durch Peter den Grossen hervorgerufene Kultur des Weinstocks den Anstrich eines fest begründeten Betriebs und bildet zusammen mit der Weinbereitung einen wichtigen Einnahmeartikel der Bevölkerung.

Im ersten Bezirk wurden im vorigen Jahr 188 555 Pud Trauben geerntet und 41 484 Wedro Wein gekeltert, was einen Erlös von 74 812 Rbl. lieferte; im zweiten Bezirk wurden 60 180 Pud Trauben gesammelt und 36 050 Wedro Wein produzirt, der für 78 905 Rbl. verkauft wurde. Auch durch den Verkauf von Trauben erzielen die Besitzer von Weingärten einen erheblichen Gewinn. Die Höhe dieser Einnahme lässt sich nicht genau feststellen, doch kann sie immerhin auf 120 bis 140 000 Rbl. veranschlagt werden.

Im Allgemeinen lässt sich sagen, dass der Weinbau im Donetz-Gebiet eine gute Zukunft hat. Im Vergleich zum Jahre 1880 wurden an Trauben mehr geerntet 30 934 Pud, an Wein mehr be-

reitet 13 726 Wedro und betrug der Mehrerlös 18 760 Rbl. Die Weinernte war eine reichliche und der Wein von guter Qualität.

In den andern Bezirken des Gebiets ist der Weinbau unbedeutend: im Ust-Medweditzkischen wurden im vorigen Jahr 571 Pud Trauben gesammelt, die einen Erlös von 841 Rbl. lieferten; die Weinstöcke des Tscherkaskischen Bezirks liefern eine, wenn auch geringe Quantität einer sehr wohlschmeckenden Traube und einen Wein von vorzüglicher Güte. Die Traube der Bezirke Miusk und Choper ist von herbem Geschmack und zur Weinbereitung nicht geeignet.

(Metallgewinnung im Altai.) Im Laufe des Jahres 1881 lieferten die Hüttenwerke etc. im Altai:

a) Schlichgold aus den Kronswäschereien: Jegorjewsk 1 Pud 21 Pfd. 26 Sol.; Zarewo-Alexandrowsk 35 Pfd. 50 Sol. 12 Dol. und aus denen am Flusse Weseloi 2 Pud 8 Pfd. 88 Sol. Aus Quarzen der Bergwerke: Ridersk 30 Pfd. 37 Sol.; Ssyrjansk 3 Pud 8 Pfd. 47 Sol., zusammen 8 Pud 24 Pfd. 56 Sol. 12 Dol., Werth 90 369 Rbl. 37 Kop.

b) Goldhaltige Silberbarren aus den Werken: Barnaul 66 Pud 35 Pfd. 22 Sol., Pawlowo 99 Pud 39 Pfd. 38 Sol., Loktjewo 119 Pud 4 Pfd. 11 Sol., Smejewo 97 Pud 2 Pfd. 73 Sol., Gawrilowo 80 Pud 2 Pfd. 92 Sol., zusammen 463 Pud 4 Pfd. 46 Sol.

Sie enthielten, laut den Proben, 421 Pud 6 Pfd. 53 Sol. 28 Dol. Silber und 12 Pud 12 Pfd. 93 Sol. 80 Dol. Gold, Werth 556 670 Rbl. 24 Kop.

c) Blei aus Erzen, für den Bedarf und Verkauf, aus den Werken: Barnaul 2 267 Pud 15 Pfd., Pawlowo 9 081 Pud 25 Pfd., Loktewo 6 655 Pud, Smjewo 12 424 Pud 21 Pfd., zusammen 30 428 Pud 31 Pfd.

Blei wurde, laut Vorschrift des kaiserlichen Kabinets, à 3 Rbl. das Pud verkauft, sobald weniger als 5 Pud, und à 2 Rbl. 75 Kop., sobald mehr als 5 Pud verlangt wurden.

d) Kupfer aus der Ssussun'schen Hütte 21 500 Pud, Werth 203 175 Rbl., und

e) Gusseisen, Eisen und Fabrikate. Das Gurjewskische Werk lieferte 18 936 Pud verschiedener Sorten Eisen, 2 988 Pud 18 Pfd. Eisenfabrikate und 10 000 Pud 17 Pfd. Gusseisenfabrikate. Verkauft wurden aus genannter Fabrik im Laufe des Jahres 1881 eiserne und gusseiserne Fabrikate und verschiedene Sorten Eisen für 43 213 Rbl. 41 Kop.

(Die Zahl der Rekruten im J. 1882) stellt sich für die einzelnen Gouvernements und Gebiete Russlands, wie folgt:

Gouvernements und Gebiete	Mann	Gouvernements und Gebiete	Mann
Akmolinsk	107	Pensa	3 360
Archangel	724	Perm	6 161
Astrachan	986	Piotrkow	2 189
Bessarabien	3 282	Plotzk	1 514
Charkow	5 282	Podolien	5 811
Chersson	4 439	Poltawa	6 097
Daghestan	7	Pskow	2 192
Don'sche Kosaken-Geb.	1 239	Radom	1 693
Estland	919	Rjasan	4 488
Grodno	3 214	St. Petersburg	2 422
Irkutsk	825	Sjedlez	1 768
Jakutsk	26	Ssamara	5 620
Jarosslaw	2 313	Ssaratow	5 256
Jekaterinosslaw . . .	4 113	Ssemipalatinsk-Gebiet.	55
Jenisseisk	752	Ssimbirsk	3 663
Kalisch	1 864	Ssmolensk	3 164
Kaluga	2 868	Ssuwalki	1 550
Kasan	4 823	Stawropol	1 295
Kijew	6 536	Tambow	5 905
Kjelze	1 485	Taurien	2 104
Kowno	3 282	Terek-Gebiet	140
Kostroma	3 146	Tobolsk	2 928
Kuban	430	Tomsk	[illegible] 251
Kurland	1 593	Transbaikal-Gebiet . .	452
Kursk	5 127	Tschernigow	4 876
Livland	2 855	Tula	3 485
Ljublin	2 236	Twer	4 066
Lomsha	1 530	Ufa	4 073
Minsk	3 806	Warschau	2 896
Mogilew	3 191	Wilna	3 571
Moskau	3 919	Witebsk	2 765
Nishnij-Nowgorod . . .	3 569	Wjatka	6 414
Nowgorod	2 859	Wladimir	3 517
Olonetz	736	Wolhynien	5 244
Orel	4 607	Wologda	2 537
Orenburg	2 258	Woronesh	5 630
		Zusammen . .	212 000

(Bierproduktion in den südwestlichen Gouvernements.) In den drei Jahren von 1875 bis 1877 wurden an Bieraccise (10 Kop. pro Wedro) 488 687 Rbl. eingenommen; in den folgenden drei Jahren (1878—1880) betrug diese Einnahme 590 184 Rbl. Demnach wurden in den ersten drei Jahren 4 886 870, in den letzten

5 901 840 Wedro Bier produzirt, d. h. die Produktion der letzten drei Jahre stieg um 21 %.

In den Jahren 1878—1880 produzirten die Gouvernements einzeln: Podolien 731 510, Wolhynien 2015 220 und Kijew 3 155 100 Wedro, wobei die Produktion vergleichsweise zu den vorhergegangenen drei Jahren im ersten dieser Gouvernements um 15 %, im zweiten um 18 % und im letzten um 23 % stieg. Das Gouvernement Kijew produzirt also mehr Bier, wie die beiden anderen Gouvernements zusammen genommen.

(Archäologischer Fund). Auf dem Gute des Fürsten P. A. Putjatin, im Kreise Waldai, beim Bologojeschen See, fand man ausgezeichnete Exemplare von Werkzeugen und Werkzeugmodellen aus der Steinzeit, die, wenn auch in der Grösse verschieden, den im westlichen Europa gefundenen vollkommen ähnlich sind.

Der Fundort ist eine sandige, mit Gras und Gestrüpp bewachsene Landzunge, die sich 60—70 Faden in den See erstreckt und eine Breite von 2—10 ja bis 30 Faden besitzt. Das gegenüberliegende Ufer befindet sich in einer Entfernung von etwa 100 Faden. Es lassen sich daselbst Spuren von veralteten Erdaufwürfen erkennen.

Von den Steinwerkzeugen, die vom Besitzer und auch von anderen Personen im August dieses Jahres gefunden wurden, sind bemerkenswerth: Pfeilspitzen, welche die Form von langgestreckten Rhomboiden haben und sorgfältig von beiden Seiten ausgearbeitet sind; kleine Pfeilspitzen mit Rinnen am unteren Theile, 2 Ctm. 9 Mm. bis 2,3 Ctm. lang; Pfeile, die auf der einen Seite flach und 4 Ctm. lang sind; Schabeisen 3½ Ctm. lang und 2½ Ctm. breit, auch 1½ Ctm. lang und 2 Ctm. breit; 2½ Ctm. lange Bohrer; augenscheinlich vollständig erhaltene Messerchen von 3 Ctm. Länge; eine kleine halbrunde Säge von 3 Ctm. Länge; eine 1¼ Ctm. lange Ahle etc.

Alle diese, durch Form und Bearbeitung bemerkenswerthe Sachen sind von dem Fürsten Putjatin dem Moskau'schen Museum für russische Alterthümer überwiesen worden.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Militärarchiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 8. Inhalt:

Lowtscha, Plewna, Scheinowo (Art. 1). Von *A. Kuropatkin*. — Alexei Petrowitsch Jermolow im Kaukasus (Art. 7). Von *K. Dubrowin*. — Von Plewna bis nach Zargrad. (Art. 7). Von *J. Tutolmin*. — Der Felddienst nach dem neuen Reglement (Schluss).

Von *A. P.* — Aus den Colloquien über die Kavallerie (Art. 2). Von *N. Ssuchotin.* — Der Einfluss der Befestigungen auf die Kriegsoperationen (Art. 6). Von *L. Baikow.* — Fragen über den Festungskrieg und die Vorbereitung der Festungen für die Vertheidigung (Art. 3). Von *L. Pljutzinskij.* — Ueber die «Notiz über das Baschkirenregiment zu Pferde.» Von *W. Affanassjew.* — Skizze des Feldlebens im Detachement von Achal-Tekke 1880—1881 (Art. 3). Von *K. Heintz.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy — Вѣстникъ Европы). 1882. Heft 8. Inhalt:

Den Kindern. Nach Longfellow. Von *Wladimir Orlow.* — Der Roman der Gegenwart und seine Repräsentanten. VIII: Emil Zola. Von *K. K. Arssenjew.* — Chronik. Von Krasnowodsk bis Chiwa. Von *H. Hellmann.* — Rundschau im Inlande. — «Kroschanka». Von *G. Kulisch.* — Ein Brief an die Redaktion. Von *N. J. Kostomarow.* — E. Lenroth, der Gründer der nationalen Literatur Finlands. Von *N. Jakubow.* — Die erste Universität in Japan. Von *N. Tschishow.* — Correspondenz aus Kijew. Von *J.* — Korrespondenz aus London. Von *G. R. G.* — Der Psalmensänger David. Dichtung. Von *K. P.* — Die Abreise. Skizze. Von *G. O.* — Friedliche Episoden aus dem Kriegsleben im Lager des Armeecorps General-Lieutenants Zimmermann. Von *Iw. Andrejanow.* Der unentgeltliche Unterricht. Von *W. Schilow.* — Rudolph Virchow. Biographische Skizze. Von *N. S.* — Dichtungen. Von *P. Jakubowitsch.* — Die neuesten Entdeckungen im Herzen Afrika's. — Die Taboriten und ihre allgemeinen politischen Ideale. Von *S. A. Wengerow.* — Ein Packet Briefe. Erzählung von Henry James jun. Von *O. P.* — Die Ausstellung in Moskau. Von *N. M. Bogomolow.* — Literarische Rundschau. — Aus der allgemeinen Chronik. — Bibliographische Blätter.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft 8. Inhalt:

Die Bauernfrage unter Katharina II. Skizze aus der Untersuchung von *W. J. Ssemewskij.* — Fürst A. J. Golitzyn und der Archimandrit Photias (1823—1826) (Schluss). Von Prof. *N. J. Barssow.* — Lermontow, übersetzt von französischen Schriftstellern in den Jahren 1842—1875. Kap. 2. Gedichte. Mitgetheilt von *W. K. Schulz.* — Memoiren eines Dorfgeistlichen: Die weisse Geistlichkeit und deren Interessen. Kap. XXV—XXXV. — Montenegro und seine Beziehungen zu Russland während der Regierung Kaiser Pauls, 1797—1801. Mitget von *J. P. Dragovitsch.* — Montenegro und Serbien im Jahre 1854. Episode aus der Regierung Nikolaus' I. Von *A. A. Wjasmuginow.* — Zur Geschichte der Herausgabe von Volksbüchern in den Jahren 1862—1882. Von *J. S. Remesow.* — St. Petersburg im Juni 1762. Skizze aus der russischen Geschichte im XVIII. Jahrhundert. — Kaiser Paul und seine Zeit. Von Fürst *A. B. Lobanow-Rostowskij.* — Das alte St. Petersburg im Jahre 1798. — Skizzen und Materialien. — Bibliographisches Feuilleton. — Beilage: Die Abfahrt der Kaiserin Katharina Alexejewna aus Peterhof am 28. Juni 1762.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 8. Inhalt:

Friedliche Zeiten. Roman. I. Theil. Kap. I und II. Von *A. J. Palm.* — Notizen über das Agrarwesen Frankreichs. (Schluss). Von *L. Metschnikow.* — Die letzten Humanisten. Historischer Roman. I—IX. Von *Adolph Stern.* — Neue Richtungen in den national-ökonomischen Wissenschaften. Von *N. Annensky.* — Die Schule des Lebens. (Dichtung). Von *Dm. Minajew.* — Flipp. Erzählung. (Schluss). Von *Bret Harte.* — Der befreite Neger. (Dichtung). Von *Iw. Jakunin.* — Derjugin. Skizze. Von *O. Stensky.* — Die goldene Fontaine. Roman. XVIII—XXIV. Von *Benito Peresa Galdosa.* — Von der Mündung des Don. Reiseerinnerungen. Von *K—r.* Das Volk in literarischen Skizzen. II. Theil. Von *M. Zebrikow.* — Schulfragen. Von *B. Lensky.* — Neue Bücher. — Rundschau im Innern. Von *N. Sch—a.* — Vergnügen und Noth. Von *Shik.* — Bilder aus dem allgemeinen Leben. Vom aufrichtigen Schriftsteller. — Abrechnung über die Spenden zum Besten der höheren Frauenkurse.

— — Heft 9. Inhalt:

Friedliche Zeiten. Roman. Von *A. J. Palm.* — Von der Mündung des Don. Reiseerinnerungen. Von *J. Kolzow.* — Die letzten Humanisten. Historischer Roman,

Von *Adolph Stern.* — Giuseppe Garibaldi. Biographie. Von *S. Gorskij.* — **Nach** Jacometti. Dichtung. Von *S. Nadson.* — Die letzten Zeiten. Aus den Papieren eines Steppenbewohners. Von *A. Ertel.* — Torkwemada. Drama in 4 Akten und einem Prolog. Von *Victor Hugo.* Uebers. von *Dm. Minajew.* — Die goldene Fontaine. Roman. Von *Benito Peresa Galdosa.* — Beim Sonnenuntergang. Dichtung. Von *M. Soimonow.* — Aus dem Leben in Kalifornien. Von *John Hubbarton.* — Die wirthschaftliche Thätigkeit. Von *M. Protopopow.* — Die russischen Artelle. Von *F. Ostroumow.* — Neue Bücher. — Rundschau im Innern. Von *N. Lch.* — Wie aus einem Bock ein Löwe wurde. Politische und allgemeine Chronik. Von *Shik.* — Nekrolog: S. S. Schoschkow.

Russische Bibliographie.

Fadejew, R. A. Briefe über die gegenwärtige Lage Russlands. 11. April 1879.— 6. April 1880 4. vermehrte Auflage. St. Pbrg. 8⁰. 167 S. (**Фадѣевъ**, Р. А. Письма о современномъ состояніи Россіи 11-го Апрѣля 1869 г. — 6-го Апрѣля 1880 г. 4-е дополненное изданіе).

Zolltarif, Allgemeiner, des Russischen Kaiserreichs und des Königreichs Polen, für den europäischen Handel, Allerhöchst bestätigt am 5. Juli 1868 mit den am 1. Juli 1882 in Kraft getretenen Veränderungen, alphabetischem Waarenverzeichniss, Tabelle der Tara-Rechnung u. A. 4. verbesserte und vermehrte Auflage, von D. A. Timiriaseff. Mit Genehmigung des Handels- und Manufakturdepartements. St. Pbrg. 1882. 8⁰. 155 S.

Wallmann, Alexander. St. Petersburger Handels- und Industrie-Adressbuch mit Inhalts-Verzeichniss in deutscher, französischer, englischer, schwedischer und finnischer Sprache für das Jahr 1882. St. Pbrg. 1882. 8⁰. 238 S.

Martens, F. Prof. an der St. Pbrg. Univers. Das gegenwärtige internationale Recht der civilisirten Völker. Band I. St. Pbrg. 1882. 8⁰. IV + 418 S. (**Мартенсъ**, Ф. Профессоръ Спб. университета. Современное международное право цивилизованныхъ народовъ. Томъ I.)

Rybakow, D. und **Below**, W. Unsere Wege-Verbindungen. Eine ökonomische Skizze. St. Pbrg. 1882. 8⁰. (**Рыбаковъ**, D. и **Бѣловъ**, В. Наши пути сообщенія. Экономическій очеркъ).

Miropolskij, S. Ueber die musikalische Bildung des Volkes in Russland und im westlichen Europa. St. Pbrg. 1882. 8⁰. III + 252 S. (**Миропольскій**, С. О музыкальномъ образованіи народа въ Россіи и въ западной Европѣ).

Blank, B. Das Urtheil der Vernunft und Logik über die russischen Juden. Odessa 1882. 8. 217 S. (**Бланкъ**, Б. Судъ разума и логики надъ русскими евреями).

Ssobko, N. P. und **Botkin**, M. P. Fünfundzwanzig Jahre russischer Kunst (1855—1880). Illustrirter Katalog der Kunst-Abtheilung der National-Ausstellung in Moskau, 1882. Enthält gegen 250 Abbildungen, von denen circa 150 direkt nach den Originalzeichnungen der betre. Künstler. St. Pbrg. 1882. 8⁰. XVI + 75 + XI. S. Mit 160 Tafeln. (**Собко**, Н. П. и **Боткинъ**, М. П. 25 лѣтъ русскаго искусства (1855—1880). Иллюстрированный каталогъ художественнаго отдѣла всероссійской выставки въ Москвѣ, 1882 г. содержащій болѣе 250 снимковъ, изъ которыхъ около 150 съ оригинальныхъ рисунковъ художниковъ).

Chwolson, D. Corpus inscriptionum hebraicarum, enthaltend Grabschriften aus der Krim und andere Grab- und Inschriften in alter hebräischer Quadratschrift, sowie auch Schriftproben aus Handschriften vom IX.—XV. Jahrhundert. St. Pbrg. 1882. 8⁰. XVII + 528 S. Mit 4 photolithographischen und 2 phototypischen Tafeln nebst einer Schrifttafel von Prof. Dr. Euting.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го Сентября 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Baron Peter von Uslar

und seine Thätigkeit auf dem Kaukasus.

Von

L. Sagorskij.

(Schluss).

Die Umstände waren dem von ihm geplanten Unternehmen günstig: damals gerade war auf dem Kaukasus die Frage der Bildung der kaukasischen Bergvölker und der Einführung der Schriftkunde in ihren Muttersprachen angeregt worden. Da die linguistische Thätigkeit Uslar's in enger Verbindung mit den Versuchen der Einführung der Schriftkunde unter diesen Völkern in ihren Muttersprachen und überhaupt des Elementarunterrichts derselben stand, so müssen wir in unserer Mittheilung auch der beregten Versuche erwähnen.

Die ersten Versuche in dieser Richtung fallen in den Anfang der 60-er Jahre. Im J. 1860 wurde die «Gesellschaft zur Wiederherstellung des rechtgläubigen Christenthums auf dem Kaukasus» gegründet. Ihre prädikatorische Thätigkeit gab in den ersten Jahren glänzenden Resultate. Im Jahre 1862 geruhte Seine Kaiserl. Hoheit der Grossfürst Michael, Statthalter des Kaukasus, die Würde des Präsidenten der Gesellschaft zu übernehmen und seit der Zeit erhielt die Thätigkeit der Gesellschaft eine mehr der Sachlage entsprechende Richtung. «Den Umständen», war im Berichte der Gesellschaft für 1862 und 1863 gesagt, «in welchen sich gegenwärtig die Gesellschaft befindet, Rechnung tragend, gelangte Seine Kaiserl. Hoheit zur Ueberzeugung, dass bei dem gegenwärtigen Bestande der Geistlichkeit, von der prädikatorischen Thätigkeit, in diesem Lande kein solcher Erfolg erwartet werden könne, als von der Verbreitung der Schriftkunde und Bildung unter den Gebirgsvölkern durch Einführung der Schrift in ihren Sprachen und durch Gründung von Schulen unter ihnen». Die Thätigkeit der Gesellschaft erstreckte sich auf das westliche Transkaukasien und auf die Osseten. Beschlossen wurde, Alphabete und ABC-Bücher für Eingeborene, die keine eigene Schrift besassen, herzustellen, zu welchem Zwecke eine unter dem Vorsitze des Generals J. v. Bartolomäi stehende Kom-

mission eingesetzt wurde. Für die Zusammenstellung von ABC- und Wörterbüchern war die Mitwirkung von Eingeborenen nöthig, aus deren Mitte nach Tiflis Leute, die mit der russischen Sprache vertraut waren, berufen wurden. Den Anfang machten drei Abchasen.

Uslar nahm an den Beschäftigungen der Kommission keinen Theil, suchte aber von der Anwesenheit der verschriebenen Abchasen in Tiflis Vortheil zu ziehen. Mit ihrer Hülfe begann er im J. 1862 das Studium der abchasischen, der allerschwierigsten unter den kaukasischen Sprachen. «Nicht bloss Europäer», sagt Baron Uslar in der Einleitung zu seinem Umrisse der abchasischen Sprache, «sondern selbst die kaukasischen Eingeborenen halten die abchasische Aussprache für die allerschwerste und allerunzugänglichste für den Nichtabchasen. Einen eigenen Eindruck macht diese Sprache auf den, der sie zum ersten Male hört. Von vielen ist bemerkt worden, die englische Aussprache gleiche dem Zwitschern der Vögel; von der abchasischen Sprache kann man sagen, dass sie an das Summen von Insekten erinnere. Die Grundlage der abchasischen Aussprache besteht aus einer Verflechtung der verschiedenartigsten Töne: zischender, zitternder, pfeifender, summender.» Im Ganzen zählt die abchasische Sprache 55 Laute, darunter allein an Zischlauten 23. Jeder Laut musste erlernt und die Art seiner Bildung verfolgt werden. Selbstverständlich sind Eingeborene allein im Stande, alle Abstufungen der angeborenen Laute zu unterscheiden. Mit ihrer Hülfe blos gelang es Uslar, der Phonetik der abchasischen Sprache Meister zu werden und in seinem Werke die Art und Weise der Aussprache der, dieser Sprache eigenen Laute zu beschreiben. Nicht wenig Schwierigkeiten standen ihm auch bei Erforschung des grammatischen Baues der abchasischen Sprache, die zur Klasse der sogenannten agglutinativen Sprachen gehört, zu überwinden bevor. In der abchasischen Sprache nehmen blos die Fürworte und Zahlworte in der Rede eine völlig unabhängige Stellung ein; die Worte der übrigen Klassen erscheinen in einer Verschmelzung mit den übrigen Redetheilen, wobei sie einer Verkürzung unterliegen. Das Zeitwort stellt in's besondere einen Ueberfluss von Anhäufung dar. Es ist hier nicht der Ort auf den, im höchsten Grade eigenthümlichen Bau der abchasischen Rede näher einzugehen. Wir deuteten einige der allerelementarsten Eigenschaften der abchasischen Sprache in der Absicht an, um einen, wenn auch nur annähernden Begriff von den Schwierigkeiten zu geben, denen Uslar bei der Erforschung der genannten Sprache zu begegnen hatte. Er besiegte dieselben aber

glänzend und wurde für die Erforschung der abchasischen und der tschetschenischen Sprache von der Kais. Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg der vollen Demidow'schen Prämie gewürdigt. Deuten wir noch auf zwei Neuerungen hin, die Uslar in die kaukasische Linguistik eingeführt hat. Erstens bietet die Wörtersammlung in seinen Werken nicht blos eine Uebersetzung der Worte der gegebenen Sprache (wie solche Schiefner u. A. geliefert), sondern ihre Abänderungen und Phrasen, die ihre Anwendung erläutern. Nach dem Wortverzeichnisse folgt ein alphabetisches Verzeichniss russischer Worte mit ihrer Uebersetzung in die gegebene Sprache, was die lexikale Annäherung unter den Worten der Gebirgsvölkersprachen bedeutend erleichtert. Zweitens wurde in der Abtheilung der Sprachproben auch eine umständliche grammatische Analyse der angeführten Proben (in den von Schiefner herrührenden Arbeiten gibt es deren nicht) angebracht. Wie Uslar seine Sache auffasste, darüber spricht er sich in seiner Einleitung zu den Proben der abchasischen Sprache aus, er stellt es als absolut nothwendig hin, gleich nach der Schöpfung des Alphabets die im Munde des Volkes lebenden Sagen, Lieder, Redensarten etc. zu sammeln, um so dem betr. Volke nicht blos Uebersetzungen, sondern Eigenes zu geben. Im Abrisse der abchasischen Sprache, die das erste ernste linguistische Werk Uslar's bildet, gibt es zwar der Sprachproben noch nicht viele; doch in den Abrissen der daghestanischen Sprachen findet sich deren eine beträchtliche Anzahl; sie machen uns mit der Lebensweise, der Weltanschauung der Bergvölker, gleichwie mit ihrer Vergangenheit bekannt.

Fast zur selben Zeit, als die Gesellschaft für Herstellung des Christenthums im Kaukasus mit den Arbeiten für die Einführung der Schriftkunde und deren Verbreitung in den Landessprachen der Bergvölker im westlichen Transkaukasien begann, bemühte sich die kaukasische Militärverwaltung um die Einführung der Schriftsprache der Eingeborenen inmitten der muhammedanischen Bergbevölkerung. Auf Veranlassung des Generalstabschefs der Kaukasischen Armee, General Karzow wurde diese Angelegenheit Baron Uslar übertragen und ihm so die Möglichkeit geboten, sich mit der Untersuchung der Sprachen der östlichen Bergvölker zu beschäftigen.

Im Sommer 1862 ward Uslar in Diestgeschäften nach Grosny gesandt. Dort erlernte er die tschetschenische Sprache mit Hülfe des Mulla Jangulbai, von Mutalims (geistlichen Schülern) und Kedi-Dossow, der ziemlich gut russisch verstand und später auf Uslar's

Rath ein tschetschenisches ABC-Buch abfasste. Nachdem Uslar seine Arbeit über die tschetschenische Sprache lithographirt hatte, sandte er sie an die Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, die ihm dafür, wie erwähnt, die Demidow'sche Prämie als Belohnung zusprach [1]. In dieser Arbeit ist eine neue Abtheilung eingeführt (sie findet sich in allen Arbeiten Uslar's über die daghestanischen Sprachen) — es ist dies die Einleitung, in welcher ausführlich das Territorium der gegebenen Sprachen so wie die ethnischen Benennungen des die Sprache redenden Volkes, welche ihm vom Volke selbst, so wie von seinen Nachbaren gegeben werden, angegeben sind. Die Arbeit Uslar's über die tschetschenische Sprache ist vollständiger wie die über die abchasische Sprache; doch steht sie in der Umständlichkeit der Bearbeitung immerhin den letzten Arbeiten Uslar's nach.

Uslar stellte in Grosny ein Alphabet für die tschetschenische Sprache her. Nach Verlauf von sechs Wochen lernten Jangulbai, Kedi-Dossow und die Mutalime auf Grundlage des russischen Alphabets in ihrer Sprache völlig fliessend lesen. Uslar sagt darüber: «Das Erlernen der eigenen Schrift auf Grundlage der russischen dient als bestes vorbereitendes Hülfsmittel zur Erlernung der russischen Schrift. Lehrt man zuerst einen Schüler im Gebirge die Schrift in seiner Muttersprache kennen und geht dann von ihr zur russischen über; unterrichtet man ferner einen andern Schüler aus dem Gebirge direkt in der russischen Schrift, so wird sich die Summe der Zeit, die zum Erlernen der heimischen und russischen Schrift verwandt worden, geringer erweisen als die Zeit, welche zur direkten Erlernung der russischen Schrift verwandt werden müsste. Der Versuch bewies solches vollständig und kann, so viel es beliebt, wiederholt werden [2]». Nach sechswöchentlichem Be-

[1] Nach Empfang der bezeichneten Arbeit las Schiefner im Oktober 1863 in der Sitzung der Akademie der Wissenschaften seine «Tschetschenischen Studien» vor, die auch in den Memoiren der Akademie abgedruckt wurden. Ueber diese «Tschetschenischen Studien Schiefner's, bemerkte Uslar in der Folge (vgl. «Ueber die Verbreitung der Schriftkunde unter den Gebirgsbewohnern, S. 24) nebenhin: «Es ward (von mir) eine tschetschenische Grammatik (i. J. 1862) zusammengestellt, die in der Folge verkürzt in deutscher Sprache in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften erschien und der Demidow'schen Prämie gewürdigt wurde». Dieses war, soweit uns bekannt, der einzige, sehr unbestimmt ausgesprochene Protest gegen das Attentat auf sein Werk.

[2] S. s. Abhandlung «Ueber die Verbreitung der Schriftkunde unter den Gebirgsbewohnern». (III. Bd. des Sbornik [Archiv] für Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker, S. 25).

stehen wurde die temporäre Schule in Grosny wieder aufgehoben, wie es von Anfang an geplant worden war. «Die Mutalime», schliesst Uslar, «waren entzückt von ihren sechswöchentlichen Beschäftigungen, im Laufe welcher sie in ihrer Muttersprache lesen und schreiben und überdiess nahezu auch russisch lesen und schreiben gelernt hatten. Diese Fortschritte verglichen sie mit der Saumseligkeit ihres arabischen Unterrichts». Darauf fasste Uslar ein ABC-Buch in tschetschenischer Sprache ab. Der Unterricht im tschetschenischen Lesen und Schreiben wurde den Schülern der Gebirgs-Schule in Grosny nun von Jangulbai ertheilt, der zu ihrem Lehrer ernannt wurde.

Seit 1863 fand die neue Art und Weise, lesen und schreiben zu lernen, auch unter den Kabardinern Eingang. Wie aus dem schriftlichen Nachlass Uslars ersichtlich, beschäftigte er sich nebenher auch noch mit der kabardinischen Sprache. Er stellte auch für diese Sprache ein Alphabet zusammen. Nach diesem Alphabete wurde von Kasi-Atashukin eine Fibel der kabardinischen Sprache verfasst.

Im J. 1863 trägt Uslar seine linguistische Thätigkeit in den Daghestan über. Zum Hauptpunkte seines Aufenthaltes wird Temir-Chan-Schura; dort bleibt er fast bis zu seinem Tode. Im selben Jahre wendet er sich der awarischen Sprache zu, welche die Bedeutung einer internationalen Sprache für die Bewohner des Gebirgs-Daghestans hat. Beim Studium dieser Sprache fand er einen klugen und talentvollen Gehülfen in der Person des Lieutenants Aidemir Tschirkejewskij. Im J. 1864 war das Werk über diese Sprache in der Ausdehnung von 699 Seiten in 4° vollendet. Es ist sehr sorgfältig bearbeitet: bei jedem aus zwei oder mehr Sylben bestehenden Worte ist der Accent angegeben. Doch nicht sowohl der Umfang und die Sorgfalt der Bearbeitung setzen bei dieser Arbeit in Erstaunen, als der Hinweis auf die logische Gesetzmässigkeit, welche dieser Sprache in der Bildung grammatischer Formen innewohnt. Natürlich ist eine solche Gesetzmässigkeit jeder Sprache eigen; doch sie zu fassen vermag blos ein wirklicher Linguist, ein Linguist von Beruf. Uslar fand nicht wenig Hülfe in Schiefner's «Versuche über die awarische Sprache»; doch Uslar's Arbeit über diese Sprache übertraf in ihrer Vollständigkeit und umständlichen Bearbeitung weit den «Versuch» Schiefner's, der in der Folge in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften auch «Awarische Studien» druckte, die fast in veränderter Form, eine Wiedergabe der Arbeit von Uslar darstellen.

Im J. 1864 geht Uslar an die Erforschung der kasikumuchschen (lakischen) Sprache. In den Jahren 1866—1867 studirt er die chürkilische Sprache (so wurde von ihm eine der verbreitetsten Mundarten der darginischen Sprache genannt). Im J. 1871 beendete er seine Arbeit über die kurinische Sprache, die 850 Seiten in 4° umfasste. Dann wandte er sich der tabassaranischen Sprache zu. Seine Krankheit trat der Bearbeitung des über diese Sprache gesammelten Materials hindernd in den Weg und sein Tod setzte bald seiner verdienstvollen Thätigkeit ein Ziel.

Die aufgezählten Arbeiten stehen in der Sorgfalt ihrer Bearbeitung nicht im geringsten seinem Werke über die awarische Sprache nach. Vergessen darf man auch das nicht, dass die lakische, darginische, kurinische und tabassarinische Sprache von Niemandem zuvor erforscht worden waren: in den Werken von Güldenstädt und Klaproth finden sich blos einige Worte, — und noch dazu in verstümmelter Form, — aus der lakischen (kasikumuchschen), darginischen und kurinischen Sprache.

Uslar's Verdienste blieben von der Akademie der Wissenschaften nicht ungewürdigt: im J. 1868 erwählte sie ihn nach dem Tode des berühmten Schleicher zu ihrem korrespondirenden Mitgliede für Linguistik. Erwähnen wir blos zweier Mittheilungen von Uslar, die in den Bulletins der Akademie abgedruckt sind. Die erste derselben, betitelt «Ueber neue linguistische Forschungen des Barons Peter Uslar» und gelesen von Schiefner in der Sitzung vom 4. Dezember 1863, bietet eine kurze ethnographische Skizze des Dorfes Artschi und des Idioms dieses Aûls; die zweite Mittheilung («Tschetschenzisches und Awarisches»), gelesen am 27. Mai 1864, enthält werthvolle ethnographische und linguistische, auf die Tschetschenen und Awaren bezügliche Bemerkungen; am Schlusse dieser Mittheilung sind die Zahlworte der vorzüglichsten Mundarten der awarischen Sprache (der chunsuchschen und anzuchschen) und die Zahlworte einiger Mundarten des westlichen Daghestan (der andischen, tschamalalschen, achwachschen und botlichschen, gleichwie der von Didò und Beshit) aufgeführt. In den nachgelassenen Papieren Uslar's fand sich eine kleine Sammlung von Worten und Phrasen aus Botlich. Es gibt auch flüchtige Bemerkungen, die sich noch auf andere Mundarten des Daghestan beziehen. Nach den Citaten verschiedener Stellen in den Arbeiten von Uslar muss man vermuthen, dass solcher Notizen mehr vorhanden waren; doch sind sie verloren gegangen.

So hatte Baron Uslar im Laufe von 11 Jahren fünf der meist-

verbreiteten Sprachen im Daghestan, welche von etwa zwei Dritteln der, eine halbe Million betragenden Gebirgsbevölkerung gesprochen werden, erforscht. Diese erforschten Sprachen zeigen unstreitig eine linguistische Verwandtschaft unter einander. Die aus dem Alterthum stammende Ansicht von einem ungewöhnlichen Sprachreichthum des Daghestan muss schon, Dank den Arbeiten Uslars, in das Bereich der Mythe verwiesen werden; indessen bilden die von Uslar erforschten Sprachen selbstständige, besondere Sprachen. Mit ihnen stehen — wie das aus den flüchtigen, von Uslar aufgezeichneten Bemerkungen ersichtlich ist — auch die noch nicht eingehend untersuchten Sprachen des Daghestan in verwandtschaftlicher Beziehung.

Die ungemeine Genauigkeit in den Untersuchungen ist bei Uslar um so auffallender, als er sich mit den Gebirgssprachen nicht blos um philologischer Zwecke willen beschäftigte, sondern gleichzeitig auch ethnologische und ethnographische Ziele im Auge behielt.

Was die ersteren betrifft, so sollte die Erforschung der kaukasischen Sprachen zur Grundlage der Klassifikation derjenigen Völkerschaften dienen, welche sie reden, zur Andeutung des Grades ihrer linguistischen Verwandtschaft unter einander und zur Entscheidung der Frage von ihrer genetischen Abstammung. Im Rechenschaftsberichte über seine linguistischen Beschäftigungen (der schon i. J. 1866 abgefasst wurde) sagt Uslar, nachdem er in der Kürze seinen Plan einer Klassifikation der kaukasischen Völker skizzirt, Folgendes [1]: «Vor etwa 60 Jahren gab Klaproth ein allgemeines Werk über die kaukasischen Völker heraus. Das von ihm adoptirte System der Erforschung bestand im Aufzeichnen der landesüblichen Worte mit deren Uebersetzung in's Deutsche, wobei weder auf die phonetischen, noch auf die grammatischen Besonderheiten der Sprachen geachtet wurde. Diese Worte, grösstentheils unrichtig aufgeschrieben und unrichtig gedeutet, verglich Klaproth in seiner «Asia polyglotta» mit den Worten der indo-europäischen, finnischen, türkischen, mongolischen, semitischen u. A. Sprachen und fand zwischen ihnen Beziehungen. Solche Schlüsse bestätigten gleichsam die längst schon existirende, aber im entschiedensten Widerspruche mit allen physischen und historischen Fakten stehende Ansicht, als hätte der kaukasische Isthmus vormals als Durchzugstrasse einer Menge von

---

[1] Sapisski (Memoiren) der Kaukas. Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft, Bd. VII, S. 37—38.

Völkern auf dem Wege von Asien nach Europa, d. h. von Süden nach Norden gedient und die kaukasische Bergbevölkerung sich aus den Resten dieser stammverschiedenen, unterwegens in den Bergen sich festsetzenden Völker gebildet». Nachdem er ferner bemerkt, dass zur vollen Aufklärung der Frage über die Abstammung der kaukasischen Völker viele Forschungen in verschiedenen Zweigen der Wissenschaft erforderlich wären, spricht Uslar auf Grundlage der, durch linguistische Untersuchungen erlangten Daten folgende Voraussetzung aus: «Einstweilen scheint die Muthmaassung sehr natürlich zu sein, dass die kaukasischen Bergvölker unbedetende Reste einer Menge von Völkern darstellen, die in vorhistorischen Zeiten ungeheure Länderstrecken in Asien und Europa bevölkerten und (hierher sind natürlich die Osseten nicht zu zählen) zu einer Rasse gehören, die überall verschwunden ist, mit Ausnahme des Kaukasus. Wir sagen überall, da die neuesten Versuche, für die kaukasischen Bergvölker Verwandte in Thibet und am Himalaya aufzusuchen, noch wenig Ueberzeugendes bieten. Der Kaukasus war nicht der Weg für die Uebersiedelung der Völker, aber wohl der Zufluchtsort derjenigen Völker, die verfolgt und in der Ebene überwältigt wurden. In seinem heutigen Zustande ward der Kaukasus wahrscheinlich schon vor einigen Jahrtausenden besiedelt und blos zu unserer Zeit ist die Bergbevölkerung theilweise von ihrem Platze gerückt worden. Die Klassiker übermachten uns eine Menge ethnischer Benennungen der Gebirgsvölker, welche bisher grösstentheils unverständlich blieben, da es uns unbekannt war, wie die Bergvölker sich selbst nennen. Jetzt bot die Erforschung ihrer Sprachen die Möglichkeit, den grössten Theil der von Strabo genannten Völker aufzusuchen». Unsrerseits wollen wir bemerken, dass die Erforschung der östlich-kaukasischen Gebirgssprachen durch Baron Uslar unumstössliche Fakta zur Bestätigung des Satzes erbrachte, dass die Vorfahren der Bewohner des Daghestan aus Norden in dieses Land gekommen seien, Uslar theilte nun die kaukasischen Bergvölker und die Völker der iberischen Rasse in 3 abgesonderte Gruppen: die west-kaukasische, die ost-kaukasische und die grusinische (iberische), und legte den Grund zu einer Klassifikation der kaukasischen Völker. Diese seine Klassifikation kommt der Wirklichkeit viel näher, als diejenige Friedrich Müller's, trotz dem die des Letzteren sehr viel später erschienen ist.

[1] S. die Zeitung «Kawkas» für 1868, Nr. 113.

In Uslar's Werken über die daghestanischen Völker ist in der Abtheilung der «Sprachproben» eine bedeutende Anzahl von Sprichwörtern, Redeweisen, Märchen und anderen Literaturerzeugnissen der Bergvölker mitgetheilt. Im I. Bande der «Sammlung von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker» bot Uslar eine bedeutende Abhandlung unter dem Titel: «Einiges über die Literaturerzeugnisse der Bergvölker». Zu Anfang derselben heisst es: «Die physische Natur des Kaukasus erlangte in den Augen der Völker des Alterthums eine phantastische Vorstellung. Schon längst ist diese Vorstellung verworfen, doch erst in den letzten 30 Jahren ward sie durch positives Wissen ersetzt». Nachdem er hierauf in der Kürze auf die Fortschritte, welche die Wissenschaft der Kaukasuskunde in physischer Beziehung gemacht, hingewiesen, bemerkt Uslar, dass sich die Sache in Betreff der Ethnographie dieses Landes anders gestaltet habe, dass bis zu den jüngsten Zeiten über die Bergvölker verkehrte Ansichten bestanden hätten. Sodann bemerkt er, dass eins der besten Mittel zur Bildung eines richtigeren Begriffs von den Bergvölkern die Bekanntschaft mit ihren Geisteserzeugnissen sei, welche die Bergvölker charakterisirten und ein reiches Material zur Bekanntschaft mit ihrer Weltanschauung böten. Ferner werden die bei verschiedenen Bergvölkern gebräuchlichen Begrüssungen, Flüche, Schmeichelworte, Vergleiche, sowie ihre Redeweisen, Sprichwörter, Gleichnisse, Fabeln, Märchen, Anekdoten, Volkssagen, Lieder angeführt. Alles dieses ist pêle-mêle — wie es sich in solchen Werken gewöhnlich findet — mitgetheilt, doch erscheint es in harmonischer Form und charakterisirt die Bergvölker lebhaft. Uslar war der erste, der auf die Wichtigkeit der Sagen von den Narten hindeutete. Noch i. J. 1865 schrieb er, in Veranlassung des von Kasi-Atashukin aufgezeichneten Liedes von Ssossyruko,: «Das Lied von Ssossyruko in kabardinischer Sprache, aufgezeichnet von Hrn. Atashukin, bietet ein Fragment des grossen Poëms von den Narten, welches längs dem ganzen kaukasischen Gebirgskamm verbreitet ist: im Daghestan ist es ebensowohl bekannt, wie am Ufer des Schwarzen Meeres. Viele Zeit wird vergehen, ehe dieses Poëm — jetzt noch in fragmentarischem, chaotischem Zustande befindlich — in harmonischer Gestalt an das Licht tritt: dazu wird die Theilnahme einer Menge sprachverschiedener Mitarbeiter im Kaukasus nöthig sein. Bis jetzt ist blos die, in den Memoiren der Akademie der Wissenschaften abgedruckte, ossetische Erzählung: «Vom kleinen Batürad», die von Hrn. Sorajew aufgezeichnet wurde und die lebhaf-

teste Theilnahme erregte, bekannt. Hrn. Atashukin gebührt die Ehre der zweiten Gabe». Auf die Initiative Uslar's hin brachte der mehrfach erwähnte «Sbornik» nun eine Menge von Volkssagen, leider aber nur in russischer Sprache, da die Redaktion des «Sbornik» sich bei der grossen Entfernung der Ursprungsorte sich ausser Stande sah, den richtigen Abdruck der Texte in der Landessprache zu garantiren.

Die Erforschung der Bergvölker-Sprachen musste auch zur Feststellung der geographischen Nomenklatur des Kaukasus führen. Die früher dem Gehör nach aufgezeichneten Namen der verschiedenen Oertlichkeiten erschienen auf der Karte in äusserst verstümmelter Form. Zudem unterhielten sich die Russen mit den Bergvölkern am häufigsten in irgend einer der türkischen Mundarten durch einen Dolmetscher, was die Sache noch mehr verwirrte. «Bei der Unkenntniss der Landessprache von Seiten der Tataren», sagt Uslar, «tauchen auf den Karten Namen in der Art von: der Berg Meher (d. h. der Berg-Berg) oder der Fluss Chlin (d. h. der Fluss-Fluss) u. a. auf». «Ohne Erforschung der einheimischen Sprachen», fährt Uslar fort, «kann man ebensowenig Genauigkeit in der geographischen Nomenklatur einführen, wie man ohne Triangulation keine Genauigkeit in die geographische Karte bringen kann. Mit der Erlernung der Gebirgs sprachen erschliesst sich die Möglichkeit, die Nomenklatur auf sicherer Grundlage zu fixiren». Hierauf gibt Uslar den Rath, wie die geographische Nomenklatur festgestellt werden müsse und sagt dann zum Schlusse: «Jetzt sind die Namen der Aûle (Dörfer) für alle die Theile des Daghestan, deren Sprachen untersucht wurden, schon verbessert und auf die Karte aufgetragen. Mit festgestellten Farben ward bezeichnet, welche Sprache die Einwohner reden: so wird die linguistische Karte hergestellt [1]». Unbekannt ist es, von welcher Karte die Rede ist, — in den nachgelassenen Papieren Uslar's fand sich keine ähnliche Karte vor. Ja sie konnte auch nicht vollendet sein, schon aus dem Grunde nicht, weil Uslar nicht alle daghestanischen Sprachen kennen gelernt hatte.

Immerhin aber kam die verbesserte geographische Nomenklatur bei der neuen Ausgabe eines Auszuges aus der von Muhammed-Rafi zusammengestellten Geschichte des Daghestan zustatten. Davon, was im Gebirgsdaghestan bis zu Anfang des XVIII. Jahrhunderts

---

[1] Sapisski (Memoiren) der Kauk. Sektion der Kais. Russ. Geogr. Ges., Bd. VII. (Miscellen, S. 38—40).

selbst vorging, wissen wir äusserst wenig und nur aus Fragmenten. Im J. 1851 brachte der berühmte Orientalist Kasembek in den Beilagen zur «Derbend-Namêh», die von ihm in englischer Sprache herausgegeben wurde, den angegebenen Auszug, den sein gelehrter derbender Freund inmitten einer alten arabischen Handschrift gefunden hatte. Das aufgefundene Memoire deutete auf die Existenz einer ausführlichen Geschichte des Daghestan, welche die Zeitperiode vom ersten Auftreten der arabischen Eroberer bis zum Ende des VIII. Jahrhunderts der Hindshra (XIV. Jahrhundert unserer Zeitrechnung) umfasste. Kasembek bemühte sich, diese ausführliche Geschichte aufzufinden, doch seine Bemühungen wurden von keinem Erfolge gekrönt und ebenso waren alle späteren Bemühungen in dieser Hinsicht fruchtlos. Uslar gelang es blos, einige Varianten des beregten Auszugs zu erlangen und mit Hülfe seiner daghestanischen Bekannten prüfte und erläuterte er den unvollständigen und an vielen Stellen unverständlichen Text, den Kasembek herausgegeben hatte, wobei er die richtige Transskription vieler Oertlichkeiten wiederherstellte, die von Kasembek in verdorbener Form abgedruckt worden waren. Der bezeichnete Auszug mit Kommentarien ist von Uslar im V. Bande des Sbornik der kaukasischen Bergvölker abgedruckt.

So fand Uslar, trotz seiner angestrengten linguistischen Thätigkeit noch Zeit zu historischen Arbeiten, die er nicht aufgab, und im Daghestan fuhr er in den Mussestunden fort, die alte Geschichte des Kaukasus zu bearbeiten.

Indem Uslar sich mit der Geschichte des Kaukasus beschäftigte, konnte er nicht umhin, seine Aufmerksamkeit der wichtigsten Begebenheit zuzuwenden, die das weitere Geschick des Landes bestimmte, nämlich der Festsetzung des Christenthums und des Islams. Schon i. J. 1869 gab er im «Sbornik» eine wichtige Abhandlung unter dem Titel «Anfang des Christenthums in Transkaukasien».[1] Wie bekannt, kehrte mit Zorobabel und Esdra nach Palästina ein unbedeutender Theil des Hebräer-Volkes zurück, die übrigen Hebräer blieben weit im Osten, in unbekannten Gegenden. Angefangen vom XII. Jahrhunderte fast bis zur Hälfte des XIX. suchten viele Gelehrten die verlorenen Stämme Israel in Asien auf. Viel war über diesen Gegenstand geschrieben worden, wobei eine Menge der allerunglaublichsten Schlüsse vorgebracht wurde. Nachdem Uslar auf verschiedenzeitige Aussiedelungen von Hebräern aus Palästina, die der Verstreuung der Hebräer «über das Angesicht der ganzen Erde», gewöhn-

[1] Wir haben dieselbe in der «Russ. Revue» Bd. XX, S. 42 u. ff. wiedergegeben. D. Red.

ch Gefangenschaften genannt, voraus gingen, hingedeutet, kommt er auf dem Wege historischer Analyse zu dem Schlusse, dass «eine bedeutende Zahl gefangener Juden in Transkaukasien, angefangen vom süd-westlichen Ufer des Kaspischen Meeres bis zum süd-östlichen Ufer des Schwarzen Meeres angesiedelt worden war». Die nach Transkaukasien ausgewanderten Juden gaben ihre Verbindungen mit Palästina nicht auf, da Jerusalem und besonders der Tempel Salomonis für sie nicht ihre Heiligkeit einbüssen konnten. Diese Verbindungen wurden noch fester zur Zeit der syrischen Seleuciden, als im westlichen Asien eine rege politische Thätigkeit, die zu einer engeren Annäherung an die west-asiatischen Völker und die Bewohner des Kaukasus führte, entbrannte. Bei der damaligen politischen Gährung im westlichen Asien konnten auch die kaukasischen Hebräer nicht ihre palästinischen Volksgenossen vergessen. Alles, was in Jerusalem vor sich ging, fand seinen Wiederhall und Theilnahme in Waharschapet, Artaschat, Nachtschawan und Mzchet. Die Erscheinung des Messias erfüllte die Hebräer, die in der Fremde wohnten und nicht von den Klügeleien der Sadducäer und Pharisäer umnebelt waren, mit Freude. Daher ist es sehr wahrscheinlich, dass durch die hebräische Bevölkerung das Christenthum schon früh in Armenien und Grusien auftrat. Es drang darauf in den ebenen Theil Albaniens (Agowaniens) vor. Im Daghestan, der von Transkaukasien durch schwer übersteigbare Marken geschieden war, konnte das Christenthum nicht festen Fuss fassen. Dahin drang der Islam vor, von den Arabern verbreitet, die schon im VII. Jahrhundert die am Westufer des Kaspischen Meeres anliegende Ebene eingenommen hatten. Zu den westkaukasischen Bergvölkern drang, vornehmlich Dank der Propaganda der griechischen Geistlichkeit, das Christenthum vor. Da indessen weder die Bücher der Heiligen Schrift, noch, soviel bekannt, irgend ein Gebet in irgend eine der Bergvölker-Sprachen übersetzt worden war, so konnte auch dort das Christenthum nicht festen Fuss fassen und die Pseudochristen verblieben im Grunde Heiden. Mehr Erfolg hatte bei den westkaukasischen Bergvölkern, insbesondere während ihres Kampfes mit den Russen um ihre Unabhängigkeit, der ihnen durch die Türken zugebrachte Islam; doch auch der letztere schlug bei ihnen keine festen Wurzeln.

Die Arbeiten Uslar's über die ostkaukasischen Bergsprachen hatten auch für die Sache der Bildung der Gebirgsbewohner Be-

deutung. Es wurden Alphabete zusammengestellt, dann ging man an die Herstellung von Fibeln Lesebüchern und Handbüchern. In Folge davon war schon i. J. 1862, nach Uslar's Zeichnungen, im Gravir-Etablissement der Schriftgiesserei von Revillon und bei tifliser Graveuren der Schnitt von Matrizen für verschiedene Schriften bestellt worden. Die Schriften wurden in der tifliser Militär-Typographie gegossen.

Die ABC-Bücher wurden entweder von Uslar oder aber unter seiner Leitung verfasst[1].

Um den Gebirgsbewohnern, die des Lesens kundig geworden, Uebung im Lesen zu bieten, rieth Uslar, für den Anfang Sammlungen von einheimischen Sagen, Sprichwörtern, Liedern u. dergl. zusammenzustellen. Kasi Atashukin zeichnete zum Lesen für das Volk die «Fragmente des Poëms Sosyruko» auf und übersetzte aus dem russischen in die kabardinische Sprache Fabeln; Aidemir Tschirkejewskij sammelte awarische Sagen. Aus dem russischen wurden gemeinverständliche Abhandlungen übersetzt; so ward, z. B., in die kabardinische und kasikumuchsche Sprache die Abhandlung «Wasser, Luft und ihre Formveränderungen» übertragen. Es erschien auch eine «Arithmetik in kasikumuchscher Sprache», zusammengestellt von Abdulla Omarow (mit dessen Hülfe Uslar die kasikumuchsche Sprache erlernte). Der Kabardiner Mahomet Schardanow übersetzte aus dem Arabischen in's Kabardinische die «Regeln der muhammedanischen Religion». Vor Allem war die Thätigkeit im Daghestan eine rege, wo Uslar lebte. Damit es beim Druck von Büchern in den Landessprachen keinen Aufenthalt gäbe, wurden Schriften aus

[1] Die Lautmethode bei dem Leseunterricht, das Verbannen von sinnlosen Silben und ihren Ersatz durch verständliche Worte billigend, rieth Uslar, den Leseunterricht nicht mit zweisilbigen Worten, sondern mit einsilbigen (an den letzteren sind alle Gebirgssprachen reich) zu beginnen. Das Alphabet soll, seinem Rathe nach, zu Anfange, auf der ersten Seite der Fibel mit grosser Schrift und in festgesetzter Ordnung abgedruckt werden. Es ist dies das einzige Mittel, damit die Reihenfolge der Buchstaben sich dem Lernenden für das ganze Leben einpräge, was bei der Benutzung der Wörterbücher und in einer Menge anderer Fälle nöthig ist. Ferner rieth Uslar, in den Fibeln blos den Schülern völlig verständliche Phrasen aufzunehmen. Endlich sollten die ABC-Bücher, seiner Meinung nach, ihrer direkten Bestimmung entsprechen: nach ihnen sollten die Schüler lesen lernen. «Die ABC-Bücher», so schrieb er, «schaden so vielfach ihrer eigentlichen Bestimmung, indem sie in sich das aufnehmen, was gar nicht ihre Sache ist; die Fibeln lehren die Kinder Moral, Arithmetik, Geographie, Geschichte u. s. w. Das Resultat von Allem diesem ist blos das, dass die Kinder sich daran gewöhnen das Gelesene nicht zu verstehen.... Moral, Geographie u. s. w. sind ebenso wenig am Platze im ABC-Buche, wie sie es in der Arithmetik wären».

der Typographie des Stabes in Tiflis nach Temir-Chan-Schura gesandt.

Uslar verstand es, unter den Bergvölkern Leute des Fortschritts aufzusuchen, die der Bildung ihrer Landsleute wohlgeneigt waren. Der talentvollste von ihnen, Aidemir Tschirkejeskij, schrieb in der Widmung zu seiner Sammlung von Sagen und Liedern (die zum elementaren Unterrichte des Volkes bestimmt war) Sr. Kaiserl. Hoheit dem Statthalter des Kaukasus folgendermaassen: «Mit dem Gedanken an Deinen hohen Namen schrieb ich dieses erste Buch in awarischer Sprache. Zuvörderst auf Gott und seinem geliebten Propheten, dann auf Dir steht all' unsere Hoffnung. Im gegenwärtigen Augenblicke sind wir, Awaren, den Wanderern vergleichbar, die, da sie Nachts vom Wege abgekommen, in der Dunkelheit umherirren. Hilf uns, hoher Herr, führe uns zum Lichte, stelle uns auf den Weg der Vernunft, — und die spätesten von unseren Nachkommen werden mit Liebe Deinen Namen aussprechen». Theilnahme für die neue Bildung sprach auch Alchos Donugojew in seiner Broschüre «Rath an neue Religionsgenossen» aus, die in Temir-Chan-Schura erschien.

Nöthig war es, für Verbreitung des Elementarunterrichts unter den Bergvölkern zu sorgen. In dieser Angelegenheit zeigte eine sehr lebendige Theilnahme der vormalige Chef der Verwaltung der Bergvölker (gegenwärtig Chef der Civiloberverwaltung des Kaukasus) General D. S. Starosselskij. Durch den Chef des Daghestaner Landstriches (gegenwärtig Gehülfen des Oberkommandirenden der kaukasischen Armee) den Fürsten L. J. Melikow waren praktische Maassregeln zur grösseren Sicherung des Erfolges der geplanten Sache angeordnet worden. Unter Anderem war auf folgenden Umstand die Aufmerksamkeit gerichtet worden. In den Daghestan war in entfernten Zeiten mit der Verbreitung des Islam zugleich auch die arabische Sprache eingedrungen. Seit dieser Zeit wurde die ganze administrative Korrespondenz daselbst in dieser, der Masse des Volkes unverständlichen Sprache geführt. Der Versuch wurde gemacht im mittleren und westlichen Daghestan die in arabischer Sprache geführte offizielle Korrespondenz durch eine solche in awarischer Sprache, der gemeingebräuchlichen in diesen Theilen des Daghestan, zu ersetzen. Schliesslich ward i. J. 1865, beschlossen eine temporäre Schule in Chunsach, als dem Centralpunkte zwischen den Gemeinden awarischen Stammes, zu errichten, die Schüler partienweise zu berufen, den Kursus des Unterrichtes für jede

Partie 3 Monate (nachher wurde diese Frist verlängert) währen zu lassen; zum Lehrer wurde Aidemir Tschirkejewskij ernannt. Wirthschaftliche Verhältnisse brachten es zu Wege, dass die Schule bald nach ihrer Eröffnung nach Temir-Chan-Schura übergeführt wurde. Dorthin wurden auch abwechselnd Schüler aus dem mittleren und westlichen Daghestan zur Erlernung ihrer neuen Schriftsprache berufen. Da es in Aussicht stand, dass mit der Ausbreitung der heimischen Elementarbildung in der offiziellen Korrespondenz die bisher gebräuchliche arabische Sprache der Volkssprache werde weichen müssen, so wurden in die Temir-Chan-Schura'sche Schule vornehmlich die Schriftführer der Naïbs (Kantonverwalter) und der Bezirksgerichte berufen. Ausser ihnen wurden auch fähige Leute, die den Wunsch, die Schriftkunde zu erlernen, ausgesprochen hatten, berufen, ohne dass sie irgend welchen Dienst zu versehen hätten. Nachdem einige Zeit seit der Eröffnung der Schule verronnen, wurde in Schura, in Gegenwart des Chefs des Daghestan-Gebietes und Uslar's eine Prüfung der die neue Schriftkunde lernenden Leute vorgenommen; im Laufe einiger Stunden wurde eine Probekorrespondenz gepflogen; sie ging rasch und unaufhaltsam von statten. Die Erfolge übertrafen alle Erwartungen. Im J. 1866 wurde eine solche Schule in Kumuch (zu deren Lehrer war Abdulla Omarow ernannt) und in Naltschik (die kabardinische) eröffnet. Zu grösserer Verbreitung der Schriftkunde wurde jedem Lehrer 5 Rubel für jeden von ihm unterrichteten Knaben oder Erwachsenen ausgesetzt. Bemerken wir noch, dass die naltschik'sche Schule, ihrem ursprünglichen Plane nach, Lehrer für Dorfschulen bilden sollte. Die neue Schrift verbreitete sich bald. «In gegenwärtigem Augenblicke» hiess es 1867, in einem offziellen Berichte, «kann man schriftkundiger Awaren mehr denn 100 aufzählen, darunter Leute aus dem daghestanischen irregulären Reiterregimente und der daghestanischen ständigen Miliz, auch Leute, die keinerlei Posten im Kronsdienste bekleideten, bejahrte Mullas, junge Leute und Minderjährige[1]. In Kumuch war unter den Lernenden auch eine Frau. Theilnahme brachten ihrer Schule auch die Kabardiner entgegen.

Der Anfang war gemacht. Man ging nun an die Eröffnung von Elementarschulen, in denen junge Bergbewohner nicht blos in ihrer Muttersprache, sondern auch in der russischen Sprache, sowie im Rechnen und den Lehren der muhmamedanischen Religion unter-

---

[1] S. die «bibliographische Notiz» (S. 70—71) im I. Bande der «Sammlung von Nachrichten über die Bergvölker».

wiesen wurden. Diese Schulen wurden jedoch — grösstentheils aus Mangel an den nöthigen Mitteln, — schon im J. 1868 wieder geschlossen. Es blieb blos die Schule in Achty (im Samur-Bezirke des südlichen Daghestan) nach. Die Mittel für diese Schule waren aus den Gemeindesummen des Bezirkes angewiesen. Der Unterricht in ihr ging gut, so lange der General A. W. Komarow den südlichen Daghestan verwaltete. Zuletzt wurde die Frage des Unterrichts der Bergvölker dem Lehrwesen untergeordnet. Der damalige Kurator des kaukasischen Lehrbezirks verwandelte die Temir-Chan-Schurasche Bergvölker-Schule in ein Progymnasium mit zwei klassischen Sprachen. Schwer ward es den Bergvölkern sich einer solchen Wohlthat zu erfreuen. Und so kamen die Ideen Uslar's leider nicht in Ausführung.

Sehen wir nun, was in der beschriebenen Zeit die Kommission zur Verbreitung der Schriftkunde unter den Bergvölkern des westlichen Transkaukasiens zu Stande brachte? Wir haben soeben erst gesehen, dass die Militärverwaltung bei Einführung der Schriftkunde und des Elementarunterrichts unter den muhammedanischen Bergvölkern in ihrer Thätigkeit durch den Mangel an Geldmitteln beengt war. Das lässt sich nicht von der Gesellschaft zur Wiederherstellung des Christenthums auf dem Kaukasus sagen: grosse Geldsummen, die von allen Enden des Reichs zusammenströmten, boten der Kommission die volle Möglichkeit, ihre Thätigkeit zu entfalten. Die Gesellschaft schonte keine Ausgaben für den Druck von ABC-Büchern, Lesebüchern, zur Herstellung von Uebersetzungen der gottesdienstlichen Bücher in die Volkssprachen und zur Gründung von Schulen, — in allen diesen Fällen war man natürlich nicht genöthigt, seine Zuflucht zu Gemeindesummen zu nehmen, was die Militärverwaltung thun musste. Der Kommission blieb blos übrig, sich der hohen Bedeutung ihrer Aufgabe bewusst zu werden und sich an's Werk zu machen. Doch die Uslare sind selten! Sagen wir's kurz, die Kommission sah auf ihre Beschäftigungen, wie auf eine Spielerei. Gehen wir an die Auseinandersetzung der Fakta.

Die Kommission nahm zuerst die Herstellung einer abchasischen Fibel in Angriff. Als ausgezeichnetes Hülfsmittel dazu diente die schon lithographirt vorliegende vortreffliche Arbeit Uslar's über die abchasische Sprache. Die Personen, welche das abchasische ABC-Buch zusammenstellten, mussten sich vor Allem mit den der abchasischen Sprache eigenen Lauten, mit ihrer Aussprache bekannt machen. Doch die Kommission gab sich diese Mühe nicht: sie

schrieb einfach und dazu noch schlecht, das Alphabet Uslar's ab [1]. Mit Hülfe der nach Tiflis berufenen, der russischen Sprache mächtigen Abchasen wurde nun das abchasische ABC-Buch abgefasst. Es wurde in einer grossen Anzahl von Exemplaren gedruckt, doch strotzte es von einer solchen Masse grober Fehler, dass es in den Volksschulen fast nicht gebraucht werden konnte. Von der Kommission wurde auch ein swanetisches ABC-Buch zusammengestellt, doch gestanden die Mitglieder der Kommission selbst seine Unbrauchbarkeit ein. Der Kommission blieb nichts übrig, als Uslar nachzuhinken. Nachdem Uslar seine Arbeit über die tschetschenische Sprache lithographirt hatte, wandte sich die Kommission dem tschetschenischen Alphabet zu. Eine ähnliche Beschäftigung der Kommission könnte, im Hinblick auf den Umstand sonderbar erscheinen, dass die Tschetschenen als Muhammedaner nicht in den Bereich der Thätigkeit der Gesellschaft zur Herstellung des rechtgläubigen Christenthums gehören. Doch diesen Zweifel löst der Rechenschaftsbericht der Kommission zur Einführung der Schriftkunde unter den Bergvölkern. In diesem Berichte heisst es: «Die zowische Gemeinde Tuschetien's, die seit alter Zeit sich zum Christenthum bekennt, ihrer Abstammung nach gleichfalls zum tschetschenischen Stamme gehörend, spricht die tschetschenische (?!?) Sprache. Dieser Umstand diente der Aufstellung des tschetschenischen ABC-Buches zur Veranlassung und als Grund» [2]. Und so war das von der Kommission zusammengestellte tschetschenische ABC-Buch für die zowische Gemeinde bestimmt, deren Sprache, wenn auch der tschetschenischen verwandt, doch eine völlig selbständige ist (wovon Bartolomäi sich hätte überzeugen können wenn er mit Aufmerksamkeit die Einleitung zur Arbeit Uslar's über

[1] Von einem abchasischen Laute ist beispielsweise im Werke Uslar's gesagt, dass er ein Mittellaut zwischen e in le, und dem französischen u sei. In dem von der Kommission unter Bartolomäi's Leitung zusammengestellten abchasischen ABC-Buche wird über den beregten Laut gesagt, dass das ein «Mittelding zwischen e und le und dem französischen u» sei. Was ist das für ein sonderbarer Laut, der als Mittelding zwischen e und le, ja noch dazu dem französischen u auftritt? Dieser Nonsens erklärt sich durch das Missverständniss von einer undeutlich lithographirten Konjunktion in dem Werke Uslar's. Und Bartolomäi, der so mechanisch das Alphabet Uslar's kopirte, hatte noch die Kühnheit, in der örtlichen Geographischen Gesellschaft zu behaupten, dass das abchasische Alphabet von ihm zusammengestellt worden sei! (S. die Sapisski (Memoiren) der Kaukas. Sektion der Russ. Geogr. Ges., Bd. VI, S. 11).

[2] Rechenschaftsbericht der Gesellschaft für Wiederherstellung des rechtgläubigen Christenthums auf dem Kaukasus, für d. J. 1867, S. 66.

das Tschetschenische gelesen hätte). Für die Leute der zowischen Gemeinde eine tschetschenische Fibel zusammenzustellen, das ist dasselbe, wie wenn man für analphabete Franzosen ein spanisches ABC-Buch zusammenstellen wollte. In Russland klagt man öfter darüber, dass Befehle, Vorschriften blos auf dem Papiere verblieben; im gegebenen Falle muss man sich darüber freuen, dass die von der Kommission herausgegebenen ABC-Bücher blos in der Bücherniederlage der Gesellschaft verblieben.

Die Gesellschaft stellte sich die Aufgabe, die heiligen Kirchenschriften in die Bergvölkersprachen zu übersetzen. Die Uebersetzungen gelangen gut in ossetischer Sprache, deren Kenner sich zahlreich erwiesen, Dank dem Umstande, dass die ossetische Sprache in früheren Jahren in dem Tifliser orthodoxen geistlichen Seminare vorgetragen worden war. Im Berichte der Gesellschaft für 1868 ist gesagt: «Im gegenwärtigen Augenblicke sind fast alle, während der Feier des Gottesdienstes nothwendigen Bücher in die ossetische Sprache übersetzt und die Gesellschaft ersuchte Sr. Eminenz, den Exarchen von Grusien, von nun an der ossetischen Geistlichkeit es zur unabänderlichen Pflicht zu machen, dass sie den Gottesdienst und die Kirchenbräuche blos in der ossetischen Sprache verrichte»[1]. Doch weiterhin finden wir folgende Worte: «Die Uebersetzungen der Bücher in andere Gebirgsvölkersprachen konnten, trotz all' ihrer Wichtigkeit und ihrem wirklichen Nutzen, nicht ausgeführt werden, da diese Sprachen sich als kindlich und unentwickelt erwiesen». Ist dieses wirklich so? Man höre doch, was Uslar, ein gewiss kompetenter Richter in dieser Frage, von ihnen sagt: «Die Uebersetzungen russischer Broschüren», so heisst es bei ihm, «in die Sprachen der Eingeborenen können mit vollem Erfolge ausgeführt werden, wie solches durch den Versuch selbst bewiesen wurde». Die Meinung von der äussersten Armuth dieser Sprachen ist völlig fehlerhaft und wird von Leuten gepredigt, die von ihnen keinen Begriff haben. Diese Sprachen sind im Gegentheil ungemein reich an grammatischen Formen, welche die Möglichkeit bieten, die feinsten Schattirungen des Gedankes auszudrücken[2]. Somit sind es nicht die Bergvölkersprachen, denen man die Schuld beimessen muss, dass die gottesdienstlichen Bücher in dieselben nicht übersetzt worden waren, sondern

[1] Rechenschaftsbericht der Gesellschaft für Wiederherstellung des Christenthums, für das Jahr 1868, S. 46.

[2] S. die Abhandlung «Ueber die Verbreitung der Schriftkunde unter den Bergvölkern». S. 28—29.

diejenigen, die diese Angelegenheit leiteten und nicht wünschten, sich mit den bezeichneten Sprachen bekannt zu machen. Doch solches geradeaus, aufrichtig einzugestehen war unbequem, — so warf man denn die ganze Schuld auf die Bervölkersprachen.

Die Gesellschaft für Wiederherstellung des Christenthums schonte kein Geld zur Gründung von Schulen. In diesen wurde der Unterricht in der ersten Zeit in den heimischen Sprachen ertheilt. Es wurde auch das Alexander-Lehrerseminar gegründet, dessen Zweck es war, Lehrer für die Schulen der Eingeborenen vorzubereiten. Es kostete nicht wenig Geld. Die Gesellschaft übergab dieses Seminar, wie auch überhaupt die Leitung des Lehrfaches dem örtlichen Lehrressort. Das Lehrerseminar beschäftigte sich damit, die zukünftigen Lehrer mit den pädagogischen Kunstgriffen bekannt zu machen; doch dieses System des Elementarunterrichtes der fremden Völkerschaften fusste auf einem irrationellen Prinzipe.

Mit einem Worte, zu Ende der 60-er Jahre bemerkt man eine Rückkehr zur alten, von der Routine geleiteten Weise des Elementarunterrichts der Eingeborenen, wie im westlichen, so auch im östlichen Transkaukasien. Die Vertheidiger des althergebrachten Systems des Elementarunterrichtes der Eingeborenen gingen kühn an ihr Werk. Einige von ihnen ereiferten sich gar zu sehr und riefen selbst die Polizei zu Hülfe. Es fanden sich auch solche Persönlichkeiten, die sogar die auf russischer Grundlage verfassten ABC-Bücher für gefährlich hielten.

In jener Zeit druckte Uslar im III. Bande des «Sbornik von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker» seine Abhandlung «Ueber die Verbreitung der Schriftkunde unter den kaukasischen Bergbewohnern», und schrieb dann sein Memoire «Plan zur Errichtung von Schulen für die Bergvölker». In beiden Arbeiten zeigt sich Uslar nicht blos als bedeutender Pädagoge, sondern auch als scharfblickender Politiker.

Als das beste Mittel, die Abneigung der daghestanischen Bergvölker gegen Russland zu beseitigen, empfiehlt Uslar Bildung bei ihnen einzuführen, für welche sie sehr empfänglich zu sein schienen. Fast in jedem Aûl befänden sich ein, zwei Männer, welche die Kinder, blos um ein Stück Brod, Lesen und Schreiben lehrten und fast bei jeder Moschee fänden sich, Schulen, in denen aber nur in der arabischen Sprache unterrichtet werde.

«Wir wollen uns hier», sagt Uslar, «weder über die Armuth des arabischen Alphabets noch über die sinnlose Methode des Lese-

unterrichtes verbreiten; sagen wir blos, dass der Schüler ganze Jahre daraufverwendet, den Koran in der arabischen Sprache lesen zu lernen, ohne ihn zu verstehen. Nur die talentvollsten Jünglinge gelangen nach 10-jährigen oder noch länger währenden Wanderungen durch verschiedene Schulen dazu, arabisch verstehen zu können. Selbstverständlich stumpft eine solche Lehrmethode die Fähigkeiten ab. Damit nicht genug, benebeln die unwissenden und fanatischen Lehrer die Jugend für ihr ganzes Leben mit dem Gifte des Fanatismus und Obskurantismus. Glücklich der Jüngling, der bald seinen Unterricht abbricht und im Getümmel der Welt sich etwas von diesen Gaben des Schulgiftes entnüchtert..... Ausser dem moralischen Einflusse und dem Monopole der Erziehung befinden sich in Händen der Kenner der arabischen Sprache noch andere mächtige Mittel. Schon vor vielen Jahrhunderten wurden die Gebirgsbewohner der Nothwendigkeit der Schriftkunde zur Befestigung verschiedener Arten von Civilverträgen sich bewusst. Doch die einzige Schrift im Gebirge ist die arabische, die einzigen Notarien die Kenner der arabischen Sprache. .... Für unsere administrativen Verfügungen im Gebirge ist eine Schrift nothwendig; die russische ist den Gebirgsbewohnern fremd eine einheimische gibt es nicht; es existirt blos die arabische.... In solcher Weise wird die Schreiberei, selbst wenn sie sich auf die allergewöhnlichsten Lebensbedürfnisse bezieht, nicht anders als in einer todten, sehr schwer zu erlernenden und in linguistischer Beziehung völlig von den Sprachen der Eingeborenen abweichenden Sprache geführt. Es ist dieses dasselbe, als wenn im Innern Russlands, irgendwo im Kostroma'schen Gouvernement, die administrative und Privat-Korrespondenz nicht anders, als in hebräischer oder alt-griechischer Sprache geführt würde! In der Sprache der Genesis oder in der Sprache Homer's würde die Kantonal-Verwaltung einen Vorspann oder die Reparatur einer Brücke verfügen!... Alle Anordnungen der Regierung gelangen zu den Gebirgsbewohnern durch mehrere linguistischen Instanzen und unterliegen natürlich verkehrten Auslegungen. Bei einer solchen Ordnung der Dinge befindet sich die Masse des Volkes unter starkem Einflusse der Kenner der arabischen Sprache, die sich den Bestrebungen für die Civilisation der Bergvölker äusserst feindlich gegenüber verhalten».

Wie nun diesem Leide steuern? Wie im Gebirge Bildung einführen und die Kenntniss der russischen Sprache verbreiten? Im Gebirge, wo keine Russen leben, ist es schwer, russische Schulen zu gründen, und im gegenwärtigen Augenblicke musste man noth-

gedrungen die im Gebirge gegründeten, für die Temir-Chan-Schura-sche zum Opfer bringen, in welcher, ausser russischen Schülern auch Gebirgsbewohner erzogen wurden. Mit der Zeit könnten, natürlich, ähnliche Schulen in den volkreichen russischen Stabsquartieren angelegt werden. Das aber würde, meint Uslar, wieder zu den Kadettenkorps zurückführen, in denen vormals Gebirgsbewohner in bedeutender Anzahl erzogen wurden. Diese Letzteren seien aber meist, vielfach sogar bei entsprechenden Leistungen als Offiziere der Kavallerie in Russland zugeführt worden. Die Bildung, welche dieselben erwarben, kam also ihrem Heimathlande nicht zu Gute. Die Landessprachen müssten in der Frage der Bildung der kaukasischen Eingeborenen eine Hauptrolle spielen.

Man kann diese Sprachen schon aus der Ursache allein nicht ausser Acht lassen, dass es ihnen noch eine lange Reihe von Jahrhunderten zu leben bestimmt ist. Ein ganzes Jahrtausend des arabischen Druckes brachte sie nicht um. Wie viel Sprachen wir auch erlernten, so wird keine einzige sich unserer ganzen Geisteswelt so tief einprägen, als die Muttersprache, die Sprache, in der sich unmittelbar die eigenthümliche Richtung unserer Begriffe ausdrückt. Dieses bezieht sich auf alle Völker und auf alle Sprachen der Welt. Kann man denn doch auf die Gebirgsbewohner nicht wie auf sprachlose Leute sehen; kann man doch nicht unbeachtet lassen, dass Gott sie mit selbstständigen, sowohl der arabischen, als der russischen fremden Sprachen beschenkt hat. Diese ihnen eigenen Sprachen bilden die zuverlässigsten Leiter für die Verbreitung einer neuen Art von Begriffen unter den Bergvölkern. Diese Leiter in seine Hände zu nehmen, sie anzuwenden verstehen... ist eine schwierige Sache, doch auch eine solche, die verdient, dass man sich um sie bekümmere».

Die ganze Frage kommt darauf hinaus, wie die Gebirgsschulen einzurichten oder, wie sich Uslar ausdrückt, wie «die Wissenschaft auf dem Boden des Gebirges zu akklimatisiren sei?» Der Entscheidung dieser Frage ist das Memoire «Plan der Einrichtung von Gebirgsvölkerschulen» gewidmet. «Der Unterricht auf der Schulbank ist freilich», so sagt Uslar, «nicht genügend um gute und nützliche Bürger zu schaffen, doch kennen wir kein besseres vorbereitendes System. . . .»

«Das historische Ziel unserer Eroberung des Kaukasus besteht in seiner Civilisirung; diese Mission ist Russland durch die Vorsehung auferlegt und das müssen die gebildeteren Kaukasier selbst ein-

sehen, dann wird ihnen das Unsinnige einer Opposition klar werden. . . . . Wir selbst haben die Civilisation vom Occident entlehnt und bleiben bis auf den heutigen Tag noch seine Schuldner. Dabei sind die Beziehungen der asiatischen Völker zu uns nicht die, in welchen wir uns zum Westen befinden.... Auf dem Pfade der Civilisation müssen sie, gleich den kleinen Trabanten eines grossen Planeten, beständig Russland untergebene Gefährten bleiben. Eine solche gesetzmässige und wohlthätige Abhängigkeit müssen wir organisiren, ohne irgend eine Nationalität — so unbedeutend solche uns auch erscheinen möge, — zu unterdrücken, im Gegentheile eine jede vom jahrhunderte langen Schlafe, von der jahrhunderte langen Apathie erweckend. Diese Wohlthat wird von den ersten Vordermännern, die sich aus der uns gleichzeitigen Generation hervorthun werden, anerkannt werden; diese Wohlthat ist so gross, dass selbst die Undankbarkeit gegen dieselbe sich wirkungslos erwiese. Wenn die Natur selbst jedem Menschen ein tiefes Nationalgefühl einflösste, kann man dann noch an der Frevelhaftigkeit der Versuche, irgend eine Nationalität zu vernichten, zweifeln? Eine solche Vernichtung ist eine direkte Verarmung, — die Mächtigkeit des politischen Lebens liegt in der grössten Verschiedenartigkeit der Form bei der strengsten Einheit der Richtung. Endlich, was bedingt die Existenz einer besonderen Nationalität? Selbstverständlich ist es die Sprache. . . . Möglich ist es, dass es von uns hier im Kaukasus abhängt, der Welt zum ersten Male zu zeigen, welche Resultate man nicht blos durch Duldung aller Nationalitäten, sondern selbst durch Belebung derjenigen von ihnen, die bisher im Zustande jahrhundertelanger Apathie verharrten, erzielen kann. Ein solches Prinzip muss nothwendig zum Eckstein der Civilisirung des Kaukasus gemacht werden. Die Entwickelung der Besonderheiten ist das wirksamste Mittel gegen eine uns geradezu feindliche und durch die muhammedanische Glaubenswuth erzeugte Einheit».

Von dem Satze ausgehend, dass man auf die einheimischen Sprachen als auf die «allerzuverlässigsten Mittel zur Verbreitung einer neuen Art von Begriffen unter den Gebirgsbewohnern» sehen müsse, schlägt Uslar vor, die Unterweisung der Bergvölker mit ihren heimischen Sprachen zu beginnen, den Unterricht in diesen Sprachen in der Vorbereitungsklasse zu ertheilen, dann, nachdem die Schüler in der Muttersprache lesen könnten, die russische Sprache als Lehrgegenstand einzuführen und allmälig

zum Vortrage aller Lehrgegenstände in der russischen Sprache überzugehen. Doch die einheimischen Sprachen sollen alsdann nicht aus den übrigen 3 Klassen der Elementarschulen verbannt und nicht blos pro forma vorgetragen, sondern grammatikalisch erlernt werden, durch fortwährende Vergleiche mit der russischen Sprache dienen sie als ausgezeichnetes Hülfsmittel zur Erlernung der letzteren durch die Schüler und zu deren geistiger Entwickelung. In der zitirten Abhandlung ist der Plan zu Beschäftigungen solcher Art umständlich dargestellt. Uslar geht dann an die Entscheidung der Frage: welcher Art Elementarschulen müssten für die Bergvölker gegründet werden, gemeinbildende oder spezielle? Er spricht sich zum Vortheile der ersteren aus dem Grunde aus, «dass sich jetzt schon in der Form eines Axioms die Ueberzeugung Bahn gebrochen habe, dass jeder speziellen Bildung eine generelle vorausgehen müsse». Diese allgemeine Bildung solle aber keine encyclopädische sein.

In seinem Memoire stellt Uslar nun einen umfassenden Plan für den Elementarunterricht auf, von dem er sich mit der Zeit den glänzendsten Erfolg sowohl hinsichtlich der Entwickelung der Bergvölker als auch deren Amalgamirung mit Russland verspricht. Er gibt zugleich die Oertlichkeiten an, in welchen für die erste Zeit Gebirgsschulen gegründet, er berechnet ungefähr die Summen, welche auf dieselben verwandt werden müssten und er gibt sogar eine Vertheilung der Lehrstunden. «Als höchstes Ziel für die Gebirgsschulen betrachte ich — sagt Uslar am Schluss des Memoires —: 1) praktische Kenntniss der russischen Sprache, 2) die Fähigkeit, sowohl in der russischen als in der Muttersprache frei lesen und in das Gelesene eindringen zu können, 3) die Bekanntschaft mit dem russischen Leben und der Erzeugung warmer Theilnahme für dasselbe, 4) die Fähigkeit zu verstehen, was irgend eine Wissenschaft bedeute und wie man sie anzufassen habe, 5) die Lust zu lesen und zu lernen und das Gefühl der Nothwendigkeit, sich zu bilden .... Der Versuch kann uns erst lehren, in welchem Grade dieses Programm verwirklicht werden kann.

Die Abhandlung «Ueber die Verbreitung der Schriftkunde unter den Bergvölkern», welche die Grundlagen enthält, auf denen der Unterricht der fremden Völkerschaften überhaupt und der kaukasischen Bergvölker insbesondere beruhen müsse, war schon i. J. 1870 gedruckt, als der Unterricht in den bestehenden Schulen so ertheilt wurde, wie es einstmals in den Schulen für stammverschiedene Völkerschaften des kasan'schen Lehrbezirks der Fall war; zu der

Zeit aber, als die pädagogischen Ansichten Uslars ihren Einfluss zu üben begannen — war er leider nicht mehr am Leben.

Unser Bericht nähert sich seinem Ende. Nach dem Jahre 1871 erschlafft die Energie Uslar's sichtbar, — er muss lange an der Erforschung der tabassaranischen Sprache arbeiten; im mehrfach angeführten «Sbornik (Sammlung) von Nachrichten über die kaukasischen Bergvölker», den er so eifrig unterstützte, begegnet man nicht mehr seinen Abhandlungen; er wird menschenscheu. Indessen war auch seine Gesundheit in Folge unablässiger Arbeiten bedeutend geschwächt, und sie litt mehr und mehr. «Im Frühling 1874», sagt Frau Blagowo, «kam mein Vater aus Schura in Kurowo an, krank, mit Mühe seine Füsse fortbewegend; sein Leber leiden entwickelte sich sehr stark; er war übler Laune und ein regelmässiges Arbeiten war undenkbar, so dass seine Abhandlung über die tabassaranische Sprache unlithographirt blieb. Im Mai 1875 ward Dr. Kusmin aus Moskau berufen, welcher erklärte, dass an eine Genesung nicht zu denken se und man ein nahes Ende erwarten müsse. Vom 1. Juni an verfiel der Kranke in Bewustlosigkeit und erkannte blos seine Tochter. Seine Leiden waren schrecklich. Am 8., um 7 Uhr Morgens entschlief er und am 12. trugen seine vormaligen Hörigen seinen Sarg auf ihren Händen 12 Werst weit nach Ossetschnoje, wo seine Eltern, seine Frau und Tochter begraben sind. Mit ihm ist in Russland die Familie Uslar ausgestorben.

Uslar gehörte zu denjenigen Persönlichkeiten, die während ihres Lebens und ihrer Arbeit nicht so gewürdigt werden, wie sie es verdienten. Erst jetzt allmählig ist für ihn die Würdigung seiner Verdienste um die Wissenschaft und um das Land eingetreten, in welchem und für welches er unermüdlich fast ein Vierteljahrhundert lang selbstlos gearbeitet hat. Die Schulen und die Bezirksverwaltungen des Daghestan schmücken ihre Räume mit seinem Bildniss; seine Werke werden von der Verwaltung der kaukasischen Bergvölker und von der kaukasischen Sektion der Kais. Russ. Geogr. Gesellschaft publizirt. Doch die Kaukasier müssen den Verdiensten Uslar's noch dadurch gerecht werden, dass sie die gelehrte Arbeit fortsetzen, für welche er durch seine Werke über die Ethnographie, Ethnologie und Geschichte des Kaukasus eine feste Grundlage geschaffen, und dass sie das Werk der Bildung der zahlreichen und vielsprachigen Gebirgsbevölkerung weiterführen, deren Geschicke die Vorsehung in die Hände Russlands gelegt hat,

---

Die Hausthiere Russland's.

Nach der, in dem «Историко-статистическій обзоръ промышленности Россіи enthaltener Abhandlung

von

W. Kotelnikow,

bearbeitet von

Georg Blau.

Allgemeine Uebersicht.

Die Mannigfaltigkeit der klimatischen, pedologischen und wirthschaftlich-häuslichen Verhältnisse auf dem weiten Territorium des russischen Reiches bedingt auch einerseits eine grosse Mannigfaltigkeit in den Gattungen der Hausthiere, die in den verschiedenen Gegenden gehalten werden, sowie andererseits eine Verschiedenheit in der Art und in den Zwecken ihrer Zucht.

Im hohen Norden genügt blos das Rennthier und der Hund, um die Bedürfnisse der dort zwischen Tundren und Schneegefilden nomadisirenden Ssamojeden, Tungusen, Kamtschadalen und anderer Völkerschaften finnischen oder mongolischen Ursprungs, welche die Stammbevölkerung dieses Theiles des Reiches bilden, zu befriedigen. Unter diesen nördlichen Breitegraden begegnet man nur bei der eingewanderten, sesshaften russischen Bevölkerung in den dazu mehr geeigneten Oasen der, im Allgemeinen so wenig einladenden Gegend einem Pferde, einem Schaf, einer Kuh oder einem Schweine. Weiter südlich und namentlich im mittleren Rayon Russland's erscheint das Pferd als einziges Arbeitsthier. Rindvieh, Schafe, Schweine und Ziegen kommen hier ausschliesslich in der Eigenschaft von Produktionsvieh vor, d. h. sie werden behufs Gewinnung von Fleisch, Milch, Speck, Wolle und Dünger gehalten. Für die Mehrheit der Wirthschaften dieses Theiles Russland's bildet die Produktion von Düngmitteln sogar einen Hauptzweck der Viehzucht.

Noch südlicher, nämlich im nördlichen Theil des Steppengebiets

[1] Der «Историко-статистическій обзоръ промышленности Россіи» wurde auf Anordnung des Exekutiv-Komite's der Moskauer Industrie- und Kunstausstellung und unter der Redaktion von W. Kowalewsky vom Departement für Landwirthschaft herausgegeben. Das Werk hatte zunächst zwar nur den Zweck, die Besucher der Ausstellung über die Geschichte und Statistik der in den Gruppen für Landwirthschaft, Viehzucht und Gartenbau (III, X u. XI) exponirten Objekte zu orientiren; da jedoch die einzelnen Abschnitte desselben fast durchgängig nur anerkannte Spezialisten zu Verfassern haben und mehrfach neueste Daten enthalten, die sonst noch nirgends publizirt werden konnten, so muss ihm ein sehr hervorragender Platz in unserer oekonomischen Literatur zuerkannt werden.

Russland's hat das Rindvieh eine praedominirende wirthschaftliche Bedeutung — sowohl als Quelle der animalischen Arbeitskraft, als auch als Produzent von Fleisch, Fett und Häuten, den Haupterzeugnissen der Viehzucht dieses Rayons. Im südlichen Theil des Steppengebiets bleibt das Rindvieh zwar noch als animalische Arbeitskraft bestehen, zum Produktionsthier wird aber vorherrschend das Schaf; in den wenig bevölkerten, aber noch günstig gelegenen östlichen Steppen, welche mehr Vortheile zur Pferdezucht in Tabunen darbieten, bildet das Pferd nicht selten den einzigen Gegenstand der Thierzucht. In dem bei Weitem grössten Theil des Halbsteppen- und Steppengebiets des Reiches hat die Viehzucht bis hiezu noch nicht die Bedeutung einer Quelle von Düngmitteln.

Im Kaukasus, in der Krim und in Bessarabien schliessen sich der Zahl der Hausthiere die vorwiegend in heissen Ländern einheimischen Büffel, Esel und Maulthiere an. In den Steppengegenden des Kaukasus, in Transkaukasien, in den Steppen am linken Ufer der Wolga und in Centralasien erweist sich das Kameel als ein, für die dortigen Nomaden unentbehrliches Hausthier.

So trifft man auf dem weiten wirthschaftlichen Gebiet des russischen Reiches fast all' die Säugethiere an, die der Mensch bis zu dieser Zeit zu zähmen vermochte.

Ausser den Säugethieren kann man fast an jedem Ort (mit Ausnahme des hohen Nordens und der Steppennomadenländer) in den Wirthschaften Russland's verschiedenes Geflügel antreffen. Von diesem sind die Hühner, Gänse und Enten überall verbreitet, die Truthühner und Perlhühner jedoch blos in den Wirthschaften wärmerer Gegenden.

Fast überall, wo die Bevölkerung sesshaft ist, wird Bienenzucht getrieben, die für viele Wirthschaften eine bedeutende Erwerbsquelle bildet.

Endlich ist in den wärmeren Gegenden die Seidenzucht, d. h. die Zucht des Seidenwurms entwickelt, welche stellenweise von einer nicht geringen gewerblichen Bedeutung ist.

Die Viehzucht bildet auch, abgesehen von ihrer gewaltigen Bedeutung innerhalb der einzelnen Wirthschaften, einen namhaften Gegenstand sowohl des Binnen-, wie des Aussenhandels. So war aus Russland in verschiedene andere Staaten an Pferden, Produkten der Pferdezucht, Rindvieh, Fleisch, Fett, Haaren, Häuten, Knochen Schafwolle, Kleinvieh, Schweinen, Schweineborsten, Geflügel und Produkten der Vogelzucht ausgeführt worden:

Im Jahre 1877 für die Summe von	. . .	60 653 059	Rbl.
» 1878 » »	. . .	53 637 783	»
» 1879 » »	. . .	48 842 296	»
» 1880 » »	. . .	54 278 542	»

Der Werth der jährlich aus Russland exportirten Menge an Gegenständen der Thierzucht beziffert sich auf ca. 10% seiner gesammten Ausfuhr. Der Import an Erzeugnissen der Thierzucht hat für dieselben Jahre im Durchschnitt einen Werth von 22 Mill. Rbl. und ausserdem der Import von Seide einen solchen von 10 Mill. Rbl. Bei der Zufuhr bildet Schafwolle den Hauptartikel, von der jährlich durchschnittlich für 16 Mill. Rbl. importirt wurde.

Ehe wir zur statistischen Charakteristik der Thierzucht in Russland übergehen, wollen wir, wenn auch nur mit wenigen Worten, des Zustandes der Statistik dieses wichtigen Gebietes der Volkswirthschaft Erwähnung thun.

Den Stand der verschiedenen Zweige der Thierzucht genau in Zahlen anzugeben oder auch nur die Hauptdaten bezüglich der Produktion und Konsumtion der von den Hausthieren gelieferten Artikel zu bestimmen, hindert bei uns sowohl der noch unbefriedigende Zustand der landwirthschaftlichen Statistik überhaupt, als auch die ausserordentliche Schwierigkeit, zuweilen die vollständige Unmöglichkeit einer statistischen Erforschung mancher Theile der Thierzucht.

So ist es gegenwärtig gar nicht möglich, auch nur annähernd den Bestand des in den einzelnen Wirthschaften gehaltenen Geflügels anzugeben, und demzufolge ist es auch ganz und gar unmöglich, mehr oder weniger wahrheitsgetreu die Ausdehnung der Geflügelzucht im Allgemeinen zu bestimmen. Die Zählung der wichtigsten unter den Hausthieren, als da sind: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine u. s. w., stösst bereits auf grosse Schwierigkeiten; die Anzahl dieser Thiere ist bei Weitem nicht eine konstante, sie ändert sich dabei nicht blos von Jahr zu Jahr, in Abhängigkeit vom genügenden oder ungenügenden Futtervorrath, dem Auftreten von Krankheiten bei den Thieren u. s. w., sondern sie wechselt auch nach den Jahreszeiten. Letzterer Umstand hat einen besonders grossen Einfluss auf die genaue Berechnung der Menge des Kleinviehs, der Schafe, Schweine u. s. w., deren Zuzucht oft bei Erreichung eines Alters von 8 Monaten, d. h. im Herbst, unter das Messer des Fleischers wandert. Solche Schwankungen in der Zahl der verschiedenen Hausthiere von Jahr zu Jahr und zu verschiedenen Zeiten eines und desselben Jahres sind höchst bedeutend. Es wäre deshalb durchaus nothwendig, bei der Bestimmung der wirklich vorhandenen Anzahl der Hausthiere in den verschiedenen Wirthschaften

diesen Umstand in Betracht zu ziehen. Hierzu muss man noch hinzufügen, dass für die letzten Jahre blos von einigen wenigen Gouvernements Nachrichten über die Zahl der Hausthiere vorhanden sind, dass die Daten nicht alles Vieh der Gutsbesitzer umfassen, dass die Angaben der offiziellen Statistik und derjenigen der Landschaftsinstitutionen nicht selten bedeutende Abweichungen aufweisen und dass auf die vielgestaltigen Fehlerquellen bei der Zählung fast gar keine Acht gegeben worden ist.

Ferner besitzen die Daten über die Zahl der verschiedenen Arten der Hausthiere einen verschiedenen Grad der Genauigkeit. Den Ziffern, welche die Anzahl der Pferde angeben, kann man den höchsten Grad von Glaubwürdigkeit zuerkennen, da die Zahl der Pferde am allerwenigsten zufälligen Schwankungen ausgesetzt ist. Die Statistik der Pferde zeichnet sich durch eine verhältnissmässig grosse Genauigkeit auch noch deshalb aus, weil sie im Interesse der Deckung unseres Bedarfs an Pferden für Militärzwecke einer öfteren Revision unterliegt.

Bedeutend weniger genau sind die Zahlenangaben über die Menge des Rindviehs. Diese Thiere werden früher als die Pferde zum Dienste in der Wirthschaft reif und bleiben zugleich eine minder lange Reihe von Jahren im Dienste thätig, sie werden geschlachtet und sind dabei nicht immer und nicht überall unbedingt unentbehrlich. Von einer noch geringeren Zuverlässigkeit sind die Daten über die Menge der Schafe und die geringste Genauigkeit zeigt diejenige über die Zahl der Schweine. Die Schwierigkeit bei der Sammlung von Nachrichten über die Anzahl der Hausthiere in Russland vergrössert sich schliesslich noch durch die äusserst dünne Bevölkerung so grosser Gebiete, wie Sibirien, wie des Nordens vom europäischen Russland und der Wolgasteppen, sowie durch die unstäte Lebensweise der Bewohner vieler Gegenden des Reiches.

Die Zahl der verschiedenen Hausthiere im europäischen Russland (mit Ausnahme des Königreichs Polen und des Grossfürstenthums Finland) ist in der unten angeführten Tabelle gruppirt worden, welche für den Zeitraum von 1851 bis 1876, und zwar von je 5 zu 5 Jahren, ausser der absoluten Zahl der Pferde, des Rindviehs, der Schafe und Schweine, auch noch das Prozentverhältniss der einzelnen Jahre zum Jahre 1851 darstellt, wobei die Anzahl der Thiere des letztgenannten Jahres gleich 100 gesetzt ist.

Tabelle I.

Im Jahre	Pferde In Tausenden	%	Rindvieh In Tausenden	%	Schweine In Tausenden	%
1851	16 155	100	20 962	100	8 886	100
1856	15 063	93,2	21 351	102,3	9 104	102,4

1861	15 190	94,1	20 638	98,3	9 382	105,6
1866	15 266	94,5	21 634	103,2	9 504	107,0
1871	15 568	96,3	21 504	102,5	9 594	108,0
1876	16 151	100	21 857	104,3	9 270	104,3

Schafe

	Gemeine		Feinwollige		Ueberhaupt	
Im Jahre	In Tausenden	%	In Tausenden	%	In Tausenden	%
1851	29 548	100	7 979	100	37 527	100
1856	32 088	108,5	8 617	107,9	40 705	108,4
1861	30 623	103,6	11 756	147,3	42 379	112,9
1866	33 464	113,2	11 281	141,3	44 745	119,2
1871	34 147	115,5	10 103	126,6	44 250	117,9
1876	34 840	118,0	10 088	126,4	44 928	119,7

Im Königreich Polen:

	Im Jahre 1860	Im Jahre 1870
Pferde	590 873	753 421
Rindvieh	1 997 211	2 231 520
Schafe	3 723 000	4 180 000
Schweine	?	1 104 000

Im Jahre 1881 gab es nach den Listen der Zwangsversicherung in den Gouvernements des Königreichs Polen, ohne Einrechnung der Zuzucht, 2 429 922 Stück Rindvieh.

Finland besass im Jahre 1878: 275 281 Pferde, 1 125 600 Stück Rindvieh, 1 025 212 Schafe und 200 000 Schweine.

Die Menge des Vieh's in den wichtigsten ausländischen Staaten zeigt die nachfolgende Tabelle:

	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
	In Tausenden:			
Deutschland	3 350	15 777	24 999	7 124
Oesterreich-Ungarn	3 500	12 702	20 103	6 995
Frankreich	2 900	11 480	23 405	5 790
Grossbrittan. u. Irland	2 900	9 732	32 220	3 984
Vereinigte Staaten von Nord-Amerika	11 000	33 258	40 766	34 034

Die obenangeführten Daten über die Anzahl der verschiedenen Arten der Hausthiere im europäischen Russland (mit Ausnahme des Königreichs Polen und Finlands) zeigen, dass die Anzahl der Pferde, die sich in der Epoche der Bauernemanzipation bedeutend vermindert hatte, darauf von Neuem zu wachsen begann und im Jahre 1876 die anfängliche Höhe erreichte. Die Zahl des Rindvieh's sank ebenfalls bis zum Jahre 1861, stieg sodann bei unbedeutenden Schwankungen bis zum Jahre 1876 um 4,3 %, wenn die im Jahre 1851 vorhandene Zahl, wie es in der Tabelle I. geschehen, gleich 100 gesetzt wird.

Die Vermehrung der Schweine erreichte bis zum Jahre 1871 8%, betrug aber 1876 blos 4,3%. Die Zahl der gemeinen Schafe wuchs beständig und stieg bis zum Jahre 1876, im Vergleich zu ihrer Anzahl im Jahre 1851, um 18%. Die Zunahme der feinwolligen Schafe erreichte im Jahre 1861 die Höhe von 47,3%; nach der Bauernemanzipation jedoch begannen die Heerden stark abzunehmen und verminderten sich bis zum Jahre 1876 derartig, dass die Zahl der feinwolligen Schafe in diesem Jahre diejenige von 1851 um nicht mehr als 26,4% überstieg. Die Gesammtzahl der Schafe jedoch — der gemeinen und der feinwolligen — wuchs in der Zeit von 1851 bis 1876 um 19,7%.

Da für die verschiedenen Theile Russlands die Viehzucht im Allgemeinen und die eine oder andere Gattung der Hausthiere im Einzelnen eine nicht gleiche Bedeutung hat, so lassen wir hier die Tabelle II folgen, welche die in Prozenten angegebenen Schwankungen in der Anzahl der Thiere nach den einzelnen Rayons zeigt und zwar wiederum für die Zeit von 1851 bis 1876, sowie von Jahrfünft zu Jahrfünft.

Tabelle II.

Gouvernements	Jahre	Pferde	Rindvieh	Gemeine Schafe	Feinwollige Schafe	Summe der Schafe	Schweine
Nördliche: (Archangel, Olonez und Wologda).	1851	100	100	100	—	100[1]	100
	1856	99,6	96,2	112,3	—	99,1	85,1
	1861	99,0	87,9	84,4	—	74,6	71,1
	1866	100	99,5	116,5	—	102,7	57,4
	1871	97,1	112,2	128,9	—	114,2	55,1
	1876	102,2	135,0	145,3	—	128,1	79,3
Mittleres Nicht-Schwarzerdegb. (St.Petersburg, Nowgorod, Twer, Pskow, Ssmolensk, Moskau, Kaluga, Wladimir, Jarosslaw, Kostroma, Nishnij-Nowgorod, Wjatka und Perm.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	95,2	105,6	105,7	76,3	105,6	84,7
	1861	92,1	95,2	104,4	159,8	104,5	81,5
	1866	90,6	93,2	99,1	146,1	97,5	77,3
	1871	65,3	85,9	102,0	30,8	101,9	62,7
	1876	91,0	91,8	107,3	61,5	107,4	80,6
Baltische Provinzen: (Estland, Livland u. Kurland.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	103,8	112,0	93,8	96,9	94,5	91,2
	1861	117,8	114,7	123,7	124,8	123,9	109,7
	1866	130,8	139,4	169,6	133,8	162,5	117,7
	1871	129,8	136,4	167,4	121,0	158,2	121,1
	1876	131,5	137,8	169,8	97,7	155,5	122,8

[1] Dass hier die Prozentzahlen der Summe aller Schafe andere Schwankungen zeigen, als diejenigen der gemeinen, findet seine Erklärung darin, dass die für das Jahr 1881 gesondert aufgezählten feinwolligen Schafe in der Folgezeit zusammen mit den gemeinen angegeben wurden.

Westliche; (Mogilew, Witebsk, Wilna, Kowno, Grodno und Minsk.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	104,8	99,8	89,7	76,4	86,3	97,1
	1861	110,6	112,5	106,4	105,3	105,5	107,5
	1866	117,5	113,9	104,7	72,8	96,8	124,4
	1871	125,1	113,9	125,2	50,8	107,1	126,8
	1876	153,1	124,4	129,6	40,5	107,6	129,7
Ueberhaupt im Nicht-Schwarzerdegebiet:	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	97,3	104,2	102,5	73,0	100,2	90,0
	1861	96,5	100,2	104,9	98,7	104,4	93,4
	1866	97,3	102,0	104,5	78,9	102,5	97,9
	1871	93,7	98,1	112,2	59,0	108,0	92,0
	1876	103,3	105,7	117,7	48,0	112,2	102,6
Südwestliche: (Kijew, Podolien u. Wolhynien.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	94,4	82,6	95,2	92,9	94,1	100,3
	1861	103,0	80,8	98,1	102,1	99,5	117,9
	1866	136,2	85,3	106,6	77,0	96,3	118,1
	1871	148,5	88,7	108,5	53,3	93,2	133,8
	1876	Die Daten fehlen.					
Südliches Steppengebiet: (Bessarabien, Chersson, Jekaterinosslaw, Taurien und Gebiet der Donischen Kosaken.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	98,3	100	93,1	112,5	101,1	176,4
	1861	105,0	112,2	92,4	143,0	113,2	173,4
	1866	109,8	123,4	109,9	182,4	138,9	172,4
	1871	147,2	132,4	110,7	170,5	135,5	218,0
	1876	145,9	133,4	109,5	180,8	139,0	170,0
Mittleres Schwarzerdegb. (Tula, Rjasan, Kursk, Woronesh, Tambow, Pensa, Charkow, Poltawa u. Tschernigow.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	97,6	98,8	123,7	117,9	122,5	102,4
	1861	101,4	94,3	111,5	172,0	124,7	106,1
	1866	98,9	100,9	137,1	114,3	132,4	108,2
	1871	99,0	97,7	139,5	100,6	131,3	97,8
	1876	96,2	85,7	135,7	82,9	124,4	91,8
Oestliche Wolga-Gouvts.: (Kasan, Ssimbirsk, Ssamara, Ssaratow, Ufa, Orenburg und Astrachan.)	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	81,4	111,6	116,5	112,1	116,1	123,2
	1861	79,2	95,6	104,1	227,2	113,5	111,9
	1866	77,9	100,2	104,6	124,8	110,1	108,5
	1871	78,1	102,9	100,2	109,5	100,9	158,7
	1876	81,0	106,8	108,4	107,5	108,3	140,7
Ueberhaupt im Schwarzerdegebiet	1851	100	100	100	100	100	100
	1856	90,7	100	111,0	111,4	111,1	109,8
	1861	92,5	97,1	103,2	152,1	115,7	112,7
	1866	92,7	104,1	116,7	147,5	124,6	112,3
	1871	98,0	106,1	116,8	132,2	121,1	117,6
	1876	97,9	103,2	118,0	134,1	122,1	105,3

Tabelle III.

Die Anzahl der Hausthiere nach Jahrfünften, von 1851 bis 1876.

Gouvernements	Jahre	Pferde	Rind-vieh	Schafe (gemeine)	Schafe (fein-wollige)	Summe der Schafe	Schweine
		In Tausenden					
Nördliche:	1851	312	637	483	65	548	87
	1856	311	613	543	—	543	74
	1861	309	560	408	—	408	62
	1866	312	635	563	—	563	50
	1871	303	715	626	—	626	49
	1876	319	860	702	—	702	69
Mittlere Nicht-Schwarzerde-Gouvern.	1851	4 649	5 763	5 875	13	5 888	1 681
	1856	4 426	6 089	6 213	10	6 223	1 424
	1861	4 282	5 488	6 134	20	6 154	1 370
	1866	4 220	5 383	5 724	19	5 743	1 299
	1871	3 936	4 952	6 000	4	6 004	1 054
	1876	4 240	5 293	6 315	8	6 323	1 356
Baltische.	1851	285	730	540	133	673	298
	1856	296	818	507	129	636	272
	1861	336	848	668	166	834	327
	1866	373	1 018	916	178	1 094	351
	1871	370	996	904	161	1 065	361
	1876	375	1 006	917	130	1 047	366
Westliche.	1851	979	2 025	1 527	501	2 028	1 209
	1856	1 026	2 022	1 371	381	1 752	1 175
	1861	1 083	2 280	1 625	517	2 142	1 300
	1866	1 151	2 308	1 600	365	1 965	1 505
	1871	1 225	2 308	1 919	255	2 174	1 534
	1876	1 499	2 519	1 979	204	2 183	1 570
Weichselgouvernements.	Die Daten existiren blos für die Jahre 1860 u. 1870.						
Ueberhaupt im Nicht-Schwarzerdegebiet [1].	1851	6 225	9 155	8 425	712	9 137	3 275
	1856	6 059	9 542	8 634	520	9 154	2 945
	1861	6 010	9 176	8 835	703	9 538	3 059
	1866	6 056	9 344	8 803	562	9 365	3 205
	1871	5 834	8 971	9 449	420	9 869	2 998
	1876	6 433	9 678	9 913	342	10 255	3 361
Südwestliche.	1851	485	1 699	1 693	903	2 599	940
	1856	458	1 405	1 612	838	2 450	949
	1861	500	1 374	1 662	922	2 584	1 104
	1866	661	1 450	1 806	696	2 502	1 111
	1871	866	1 508	1 938	482	2 420	1 258
	1876	Die Daten fehlen.					

[1] Mit Ausschluss des Königreichs Polen.

Südliche Steppen.	1851	812	2 928	5 548	3 926	9 474	361
	1856	799	2 928	5 167	4 417	9 584	638
	1861	861	3 308	5 130	5 615	10 745	626
	1866	892	3 614	6 101	7 163	13 264	625
	1871	1 196	3 873	6 145	6 695	12 840	787
	1876	1 185	3 908	6 075	7 099	13 134	608
Mittleres Schwarzerdeg.	1851	4 407	4 305	6 861	1 854	8 715	3 313
	1856	4 304	4 255	8 494	2 187	10 681	3 405
	1861	4 469	4 030	7 684	3 189	10 873	3 518
	1866	4 361	4 344	9 408	2 131	11 539	3 587
	1871	4 364	4 196	9 575	1 866	11 443	3 242
	1876	4 243	3 691	9 304	1 537	10 841	3 051
Oestliches Wolga-Gebiet.	1851	4 226	2 875	7 021	584	7 605	705
	1856	3 443	3 221	8 181	655	8 836	869
	1861	3 350	2 750	7 312	1 327	8 639	789
	1866	3 296	2 883	7 346	729	8 075	765
	1871	3 308	2 961	7 040	640	7 680	1 119
	1876	3 424	3 072	7 610	628	8 238	992
Ueberhaupt im Schwarzerdegebiet.	1851	9 930	11 807	21 123	7 267	28 390	5 611
	1856	9 004	11 809	23 454	8 097	31 551	6 159
	1861	9 180	11 462	21 788	11 053	32 841	6 323
	1866	9 210	12 290	24 661	10 719	35 380	6 299
	1871	9 434	12 533	24 698	9 683	34 381	6 596
	1876	9 718	12 179	24 927	9 746	34 673	5 909

In Bezug auf den Zustand der verschiedenen Zweige der Thierzucht während der 25-jährigen Periode kann man folgende Ergebnisse konstatiren:

Die Pferdezucht verminderte sich am Ende des in Frage stehenden 25-jährigen Zeitraumes in Folge verminderter Nachfrage nach kostbaren Pferden überall bedeutend.

Die Pferdezucht in Tabunen (Heerden) nahm gleichfalls bedeutend ab, besonders in den östlichen Wolgagouvernements, wo die Zahl der Pferde in der Periode von 1851—1871 von 4 226 000 auf 3 308 000 d. h. um 21,9% gefallen war. Das von 1871 auf 1876 wiederum bemerkbare Wachsen der Pferdezahl dieses Rayons ist durch die Entwickelung der Stallzucht zu erklären. In den südlichen Steppen-Gouvernements, insbesondere in den neurussischen, wo die Tabunenzucht recht bedeutend war, stieg die Zahl der Pferde, jedoch nicht in Folge der Entwickelung der Tabunenzucht, sondern aus anderen Gründen: einerseits war diese Zunahme bedingt durch den stufenweisen Uebergang von der Ochsenarbeit zur Pferdearbeit, was sowohl in diesen Gegenden, als auch in den klein-russischen Gouvernements beobachtet werden kann, andererseits erklärt sich die Zunahme

durch die gleichzeitige Zunahme der häuslichen Züchtung der Pferde. In den Gegenden, wo diese letzte Art und Weise der Züchtung vorherrscht, hat sich, mit Ausnahme der baltischen, westlichen und der mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements, die Zahl der Pferde fast garnicht verändert. In den mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements nahm bis zum Anfang der Sechziger Jahre die Zahl der Pferde, sowie die des Rindviehs und der Schweine beständig ab und fiel bis zum Jahre 1871 um 35 %; erst am Ende der 25-jährigen Periode begann sie wiederum von Neuem zu steigen. In den baltischen Gouvernements vermehrte sich die Zahl der Pferde in derselben Zeit um mehr als 30 %, und zwar deshalb, weil hier sowohl die Gutsbesitzer als auch die Bauern diesen Zweig der Thierzucht mit besonderer Sorgfalt kultivirten. In den westlichen Gouvernements stieg die Zahl der Pferde ganz allmälig, im letzten Jahrfünft betrug ihre Vermehrung jedoch 28 %.

Was die Schwankungen in der Zahl des Rindviehs anbetrifft, so führen uns die Daten der obenangeführten Tabelle zu dem Schluss, dass in den mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements, wo das Rindvieh in der Wirthschaft nicht allein zur Erlangung von Milch, sondern auch zur Gewinnung von Dungmitteln gehalten wird, die Anzahl desselben bis zum Jahre 1871 um 14 % sich verminderte; danach stieg sie ein wenig bis zum Jahre 1876 und zwar in den Gouvernements Twer, Smolensk, Nischnij-Nowgorod, St. Petersburg, Jarosslaw, Wjatka und Perm. In den nördlichen Gouvernements, wo das Vieh gleichfalls für die genannten beiden Zwecke gehalten wird, vermehrte sich seine Zahl bis zum Jahre 1876 um 35 %. In den westlichen und baltischen Gouvernements, die auch zur Kategorie der Gegenden mit entwickelter Milchwirthschaft und mit ausgebreiteter Dungmittelproduktion gehören, ist auch eine Steigerung in der Zahl der Thiere wahrzunehmen. In der ersten dieser zwei Gruppen (westliche Gouvernements) erfolgt dieselbe, wenn auch erst langsam, so doch ununterbrochen und gleichmässig; sie stieg um 14 % bis zum Jahre 1866 und um 24 1/2 % bis zum Jahre 1876. Dabei vermehrte sich hier die Zahl des Viehs besonders bei den Bauern, welche unter Anderem mit der Melioration der niedrig gelegenen Heuschläge sich beschäftigten. In den baltischen Provinzen betrug die Zunahme bis zum Jahre 1866 39 %; bis 1871 erfolgte ein unbedeutender Rückgang und betrug daher der Zuwachs bis 1875 nur 38 %.

In den Gegenden, wo das Rindvieh hauptsächlich zu Arbeitszwecken und theilsweise zur Fleischgewinnung gehalten wird, sind

in der Zahl folgende Veränderungen erfolgt: in den süd-östlichen Gouvernements hat sich die Zahl anfangs bedeutend vermindert und zwar bis zum Jahre 1861 um 19%. Darauf begann sie von Neuem zu steigen. Die Abnahme der Anzahl des Viehs in diesem Rayon erklärt sich durch die Erweiterung der Ackerkultur auf Kosten der Wiesen- und Weide-Ländereien und durch den Ersatz der Ochsenarbeit durch die der Pferde. In den südlichen Steppen-Gouvernements wächst der Viehbestand stufenweise und gleichmässig und vermehrte sich von 1851 bis 1876 um 33,4%. In einigen mittleren Schwarzerde-Gouvernements (Orel, Kursk, Woronesh, Poltawa und Pensa) beobachtet man wegen der Ausbreitung des Ackerbaus und des noch äusserst geringen Bedürfnisses nach Düngung des Bodens eine fast beständige Abnahme der Zahl der Thiere. Eine solche Abnahme zeigt sich in den letzten Jahren des in Frage stehenden 25-jährigen Zeitraumes auch im Charkow'schen und Tambow'schen Gouvernement. In den Gouvernements Tula, Rjasan und Tschernigow, die zu demselben Rayon gehören, ist übrigens eine Zunahme des Viehs wahrzunehmen.

In den süd-östlichen und östlichen Gouvernements jedoch, wo das Rindvieh hauptsächlich des Fleisches wegen gehalten wird, ist seine Anzahl fast gar keinen Veränderungen ausgesetzt gewesen. Nach einer unbedeutenden Abnahme der Viehmenge in diesen Gouvernements bis zum Jahre 1861, erfolgte darauf eine langsame Vermehrung die bis zur jüngsten Zeit fortgedauert hat, aber 7% nicht übersteigt.

Die Zahl der gemeinen Schafe ist besonders bedeutend in den östlichen Wolga-, den südlichen Steppen- und in den mittleren Schwarzerde-Gouvernements. In den südlichen Steppen-Gouvernements stieg sie bis zum Jahre 1876 um 9,5%. In den mittleren Schwarzerde-Gouvernements ist die Steigerung noch grösser, nämlich von 6 861 000 des Jahres 1851 auf 9 575 000 Stück im Jahre 1871, d. h. um 39,5%; darauf verminderte sich hier ein wenig die Anzahl der gemeinen Schafe, so dass sie im Jahre 1877 blos um 35,7% höher war, als im Jahre 1851. In den nord-westlichen, noch mehr aber in den baltischen Gouvernements ist eine Zunahme der Zahl der gemeinen Schafe bemerkbar. In den baltischen Gouvernements stieg ihre Zahl bis 1876 um 69,8% im Vergleich zu dem Jahre 1851, und dabei verbesserte sich hier die Zucht der gemeinen Schafe in Bezug auf die Qualität, namentlich durch Kreuzung mit guten Fleischrassen. In den übrigen Rayons verminderte sich am Anfang der Sechziger

Jahre die Zahl der gemeinen Schafe, stieg aber darauf wieder bis zur ursprünglichen Höhe und sogar noch höher. In den mittleren Nichtschwarzerde- und in den westlichen Gouvernements blieb die Anzahl der gemeinen Schafe fast unverändert.

Die Züchtung der feinwolligen Schafe erstarkte, mit Ausnahme der nördlichen Gouvernements, wo sie vollständig einging, vom Jahre 1861—66 überall bedeutend, hierauf begann bis zum Jahre 1876 ein starkes Sinken. In den südlichen Steppengouvernements, auf deren Theil fast $^2/_3$ aller in Russland gezogenen feinwolligen Schafe kommen, stieg die Zahl derselben bis zum Jahre 1866 um 82,5 %. In den mittleren Schwarzerde-Gouvernements erreichte diese Zunahme im Jahre 1861 72 %, in den östlichen Wolga-Gouvernements 127 %. Hierauf fiel in den zwei letzten Rayons die feinwollige Schafzucht derartig, dass in einigen Gouvernements auch nicht mehr die Hälfte der früheren Zahl nachblieb. Diese Abnahme wurde theils durch das bedeutende Fallen der Wollpreise, theils durch die zunehmende Urbarmachung der Ländereien und die daraus folgende Abnahme der Weideflächen hervorgerufen.

Was die Schweinezucht anbetrifft, so entwickelte sie sich fast überall recht beständig und gleichmässig, obgleich nicht besonders stark. Blos in den nördlichen und mittleren Gouvernements hat sich die Zahl der Schweine etwas vermindert, insbesondere im Jahre 1871. In den südlichen Steppen-, in den süd-westlichen und Wolga-Gouvernements ist dafür eine bedeutende Zunahme dieser Thiere bemerkbar.

Obgleich die hier angeführten Rayons verschiedene Grösse haben, so dass eine Vergleichung der Zahlen, welche die Menge des in ihnen vorhandenen Viehs angeben, nicht einen vollständigen Begriff von dem relativen Reichthum der einzelnen Gegenden an verschiedenen Arten der Hausthiere gewährt, so ist es doch nicht ganz ohne Interesse zu untersuchen, in welchem Rayon die grösste Anzahl dieser oder jener Gattung von Thieren konzentrirt ist. In der unten folgenden Tabelle IV ist daher nach den Daten für das Jahr 1876 (mit Ausnahme der süd-westlichen Gouvernements, für welche die Daten des Jahres 1871 und der Weichsel-Gouvernements, für welche diejenigen des Jahres 1870 genommen sind) das Prozentverhältniss zwischen den Mengen der Hausthiere verschiedener Gattungen in den einzelnen Rayons berechnet worden. Die Tabelle V zeigt das Verhältniss der Zahl verschiedener Arten von Hausthieren zur Bevölkerung.

Tabelle IV.

Die prozentmässige Vertheilung der Hausthiere in den Rayons des europäischen Russlands.

Gouvernements	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine
Nördliche	1,9	3,5	1,4	0,6
Mittlere Nicht-Schwarzerde- . .	25,1	22,0	12,9	13,1
Baltische	2,2	4,1	2,2	3,5
Westliche	8,8	10,5	4,4	15,2
Weichsel	4,4	9,2	8,5	10,6
Somit im Nicht-Schwarzerdegebiet	42,4	49,3	29,4	43,0
Südwestliche	5,2	6,2	4,9	12,2
Südliche Steppen-	7,1	16,3	26,8	5,8
Mittlere Schwarzerde-	25,1	15,4	22,2	29,4
Oestliche Wolga-	20,2	12,8	16,7	9,6
Somit im Schwarzerdegebiet . .	57,6	50,7	70,6	57,0
Im Ganzen:	100	100	100	100

Tabelle V.

Die Anzahl der Hausthiere in Beziehung zur Bevölkerung im Jahre 1876[1].

Gouvernements	Bevölkerung in Tausenden	Auf 100 Einwohner kommen: Pferde	Rindvieh	Schafe (gemeine)	Schafe (Merinos)	Summa der Schafe	Schweine
Nördliche . .	1 691	18,6	50,85	41,51	—	41,51	4,1
Mittlere Nicht-Schwarzerde-	18 820	22,53	28,12	34,09	—	34,09	7,2
Baltische . .	2 145	17,48	46,90	42,75	6,06	48,81	17,06
Westliche . .	6 960	21,53	36,19	28,43	2,93	31,36	22,56
Weichsel- . .	6 026	12,50	37,02	—	—	69,36	18,31
Südwestliche .	5 812	14,90	26,00	33,40	8,30	41,70	21,60
Südl. Steppen-	6 386	18,55	61,20	95,13	111,16	206,29	9,52
Mittlere Schwarzerde-	18 576	22,84	19,81	50,1	8,27	58,37	16,42
Oestl. Wolga-	10 283	33,30	30,00	74,05	6,12	80,17	9,64

Aus diesen Tabellen ersehen wir, dass die Hausthiere folgendermaassen über das europäische Russland vertheilt sind: die Pferde konzentriren sich hauptsächlich in den mittleren Nichtschwarzerde-, in den mittleren Schwarzerde- und den östlichen Wolgagouvernements, wo ihre Zahl 20 bis 25 % aller Pferde des europäischen Russlands ausmacht; die geringste Zahl der Pferde befindet sich in den nördlichen

[1] Für die südwestlichen Gouvernements sind die Ziffern des Jahres 1871, für die Weichsel-Gouvernements aber die des Jahres 1870 genommen worden.

Gouvernements, nämlich im Ganzen 1,9%, und in den baltischen Gouvernements 2,2%. Die grösste Menge an Pferden haben im Verhältniss zur Bevölkerung die östlichen Wolga-Gouvernements dort kommen auf 100 Seelen 33,3 Pferde. In den übrigen Gouvernements schwankt die Zahl der Pferde auf 100 Seelen Bevölkerung zwischen 12 bis 22,5, wobei nach den östlichen die mittleren Schwarzerde-, nach ihnen die mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements, ferner die westlichen, nördlichen, die südlichen Steppen-, die baltischen, südwestlichen und als die letzten die Weichsel-Gouvernements folgen.

Die allergrösste Menge Rindvieh konzentrirt sich ebenfalls in den mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements, wo sie 22% der Gesammtmenge erreicht; nach ihnen kommen die südlichen Steppen- (mit 16,3%) und die mittleren Schwarzerde-Gouvernements (15,4%), ferner die östlichen Wolga-, die westlichen Weichsel-, die südwestlichen, baltischen und endlich die nördlichen Gouvernements. Im Verhältniss zur Bevölkerung nehmen die erste Stelle die südlichen Steppen-Gouvernements ein, in denen auf 100 Seelen der Bevölkerung 61,2 Stück kommen, die zweite — die nördlichen Gouvernements (50,85 Stück Vieh auf 100 Seelen der Bevölkerung). In den übrigen Rayons kommen 19,81 (mittlere Schwarzerde-Gouv.) bis 46,9 (baltische Gouv.) Stück Rindvieh auf 100 Seelen Bevölkerung.

Die Schafzucht konzentrirt sich hauptsächlich in den Schwarzerde-Gouvernements, wo man bis 70,6% aller Schafe zählt, und in den mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements (12,9%). In den Schwarzerde-Rayons befindet sich die grösste Menge Schafe in den südlichen Steppen-Gouvernements (26,8%) und die kleinste in den südwestlichen Gouvernements (4,9%). Dieser letztere Rayon steht sowohl absolut, als auch im Verhältniss zur Bevölkerung hinsichtlich der Zahl der Schafe sogar einigen Nichtschwarzerde-Rayons (den Weichsel- und den mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements) nach; eine geringere Zahl Schafe, als die südwestlichen Gouvernements, haben blos die westlichen, die baltischen und die nördlichen Gouvernements. Auch im Verhältniss zur Bevölkerung nehmen die erste Stelle die südlichen Steppen-Gouvernements ein (206,29); nach ihnen kommen die östlichen Wolga-Gouvernements (80,17). In den übrigen Rayons schwankt die Zahl der Schafe auf 100 Seelen Bevölkerung zwischen 70 (Weichselgouvts.) und 31 (westliche Gouvts.)

Ein bedeutendes Vorherrschen sowohl der absoluten, als auch die relativen Zahl der Schafe in den Schwarzerde-Gouvernements erfolgt

hier in Folge der Ausbreitung der feinwolligen Schafzucht, besonders in den südlichen Steppen-Gouvernements, wo auf 100 Einwohner 111 Stück feiwolliger Schafe kommen. In den Nichtschwarzerde-Gouvernements, ausgenommen die Weichsel- und die baltischen Gouvernements, ist diese Art Schafzucht überhaupt nicht vorhanden (nördliche und mittlere Nichtschwarzerde-Gouvernements) oder höchst wenig verbreitet (westliche Gouvernements, wo auf 100 Seelen Bevölkerung 2,9 Stück feinwolliger Schafe kommen).

Die grösste Menge Schweine ist in den mittleren Schwarzerde-Gouvernements konzentrirt, wo sie 29,4% der Gesammtzahl ausmachen; 10 bis 15% kommen auf die übrigen Rayons, ausgenommen die südlichen Steppen-Gouvernements, wo es einige 6% gibt, die baltischen (3,5%) und nördlichen Gouvernements (0,6%). Im Verhältniss zur Bevölkerung jedoch nehmen in der Anzahl der Schweine nicht die mittleren Schwarzerde-Gouvernements die erste Stelle ein, sondern die westlichen Gouvernements, wo auf 100 Seelen Bevölkerung 22,5 Stück Schweine kommen; hierauf folgen die südwestlichen (21,6), die Weichsel-, die mittleren Schwarzerde- und baltischen (18 bis 16), die östlichen Wolga-, südlichen Steppen- und mittleren Schwarzerde- (9,5 bis 6 Stück) und endlich die nördlichen Gouvernements, wo im Ganzen 4 Schweine auf 100 Einwohner kommen.

Die weiter angeführte Tabelle VI, in welcher die relativen Mengen der verschiedenen Gattungen der Hausthiere in Prozenten zur Gesammtzahl des gegebenen Rayons aufgeführt sind, zeigt noch anschaulicher die Bedeutung der einzelnen Gattungen der Hausthiere für die einzelnen Rayons. Aus dieser Tabelle ersehen wir, dass die Pferde in keinem einzigen Rayon ihrer Zahl nach eine vorherrschende Bedeutung haben. Vergleichen wir jedoch die einzelnen Rayons miteinander, so finden wir die grösste relative Zahl in den mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements, wo die Pferde den vierten Theil der Gesammtzahl aller Hausthiere ausmachen. Darauf folgt der Rayon der östlichen Wolga-Gouvernements (22,5%); in den mittleren Schwarzerde- und nördlichen Gouvernements ist die relative Zahl der Pferde 19,3%; in den übrigen Rayons schwankt sie zwischen 17 und 9%, ausgenommen die südlichen Steppen-Rayons, wo die Pferde blos 6% der Gesammtzahl aller Hausthiere bilden.

Die relative Zahl des Rindviehs und diejenige der Schafe sind im ganzen Nichtschwarzerde - Rayon fast gleich, mit Ausnahme den Weichsel-Gouvernements, wo die Schafe ein bedeutendes Uebergewicht haben. In den Schwarzerde-Gouvernements haben die Schafe

eine vorherrschende Bedeutung. Ihr Prozentverhältniss schwankt zwischen 69,75 (südliche Gouvernements) und 44,32 % (südwestliche Gouvernements) während die Verhältnisszahl des Rindviehs in den einzelnen Rayons des Schwarzerde-Gebiets nicht 26 % übersteigt (südwestliche Gouvernements). Die Schweine haben überall eine untergeordnete Bedeutung. Relativ am meisten vertreten sind sie in den westlichen Gouvernements (20 %) und am wenigsten in den nördlichen (4 %) und südlichen Steppen-Gouvernements (3,7 %).

Tabelle VI.

Gouvernements	Pferde	Rindvieh	Schafe	Schweine	Im Ganzen
Nördliche	19,35	41,60	35,01	4,04	100
Mittlere Nichtschwarzerde-	29,94	31,94	35,20	7,92	100
Baltische	13,77	36,67	36,29	13,36	100
Westliche	17,00	32,86	30,00	20,14	100
Weichsel-	9,11	26,98	50,55	13,36	100
Südwestliche	10,49	26,26	44,32	18,93	100
Südliche Steppen- . . .	5,80	20,75	69,75	3,70	100
Mittlere Schwarzerde- . .	19,30	18,36	47,42	14,89	100
Oestliche Wolga- . . .	22,62	19,03	52,72	5,63	100

Endlich zeigt die Tabelle VII das Verhältniss des ganzen Viehstandes (wobei 10 Stück Kleinvieh einem Stück Grossvieh gleichgesetzt sind) zur Ausdehnung des Weidelandes und der Wiesen der einzelnen Rayons [1]. Obgleich für viele Gouvernements die Angabe des Acker- und Wiesenareals veraltet und darum mehr oder weniger von der Wirklichkeit abweichend sein mag, so will uns der in der Tabelle ausgeführte Vergleich immerhin belehrender scheinen als das Verhältniss des Viehbestandes zum Gesammtareal.

Tabelle VII.

Gouvernements	Ausdehnung des Ackerlandes	Ausdehnung des Wiesenlandes	Viehstand	Auf 100 Dessj. Ackerland kommen Stück Vieh	Auf 100 Dessj. Wiesenland kommen Stück Vieh
	zu 1000 Dessjatinen		zu 1000 Stück		
Nördliche	1 141	662	907	79,7	137,0
MittlereNichtschwarzerde	22 316	8 630	10 454	43,1	121,1
Baltische	1 753	1 364	1 539	87,8	112,8
Westliche	11 010	2 769	3 843	34,9	138,8
Südwestliche	6 872	1 874	2 407	35,0	128,3
Südliche Steppen- . .	10 774	18 147[1]	5 280	49,1	29,1

[1] Mit Einschluss der Steppen-Wiesen.

Mittlere Schwarzerde .	25 017	7 425	10 355	41,3	139,4
Oestliche Wolga- . .	9 918	11 207	7 172	72,3	64,0
Ueberhaupt im europäischen Russland mit Ausschluss der Weichsel-Gouvernements . . .	88 801	52 098	41 960	47,2	80,5

In dieser Tabelle haben die einzelnen Gattungen der Hausthiere aus dem Grunde keine Berücksichtigung gefunden, weil allgemeine Ziffern, wie wir sie hier haben, ein besseres Bild einerseits über den Reichthum der einzelnen Gegenden an Vieh, sowie andererseits über ihre Versorgung mit Futtermitteln, in wie weit diese durch die Wiesenflächen bedingt sein können, zu gewähren vermögen. In gleicher Weise zeigen auch allgemeine Zahlen mit grösserer Deutlichkeit, in welchem Grade der bebauten Ackerfläche durch den vorhandenen Viehstand die nöthigen Dungmittel zugeführt werden können.

Vergleicht man in dieser Hinsicht die einzelnen Rayons, so muss man den Schluss ziehen, dass in Bezug auf Düngung die baltischen Gouvernements die günstigste Lage einnehmen, wo auf 100 Dessjatinen Ackerland 87,8 Stück Vieh kommen; nach ihnen folgen die nördlichen Gouvernements mit 79,4 Stück Vieh auf 100 Dessj. Ackerland. Man kann nicht behaupten, dass auch diese Rayons hinreichend mit Dungmitteln versehen wären, da doch auch in ihnen weniger als ein Stück Vieh auf eine Dessjatine Ackerland kommt. Um so bemerkbarer ist daher der Mangel an Vieh in den übrigen Rayons, wo die Zahl der Thiere auf 100 Dessjatinen nicht 49 Stück übersteigt und sogar bis 35 sinkt (westliche und südliche Gouvernements).

Die westlichen Wolgà-Gouvernements, wo die Menge des Viehs auf 100 Dessjatinen Ackerland die Zahl 72 erreicht, machen zwar eine Ausnahme, aber in diesen Gouvernements findet die Düngung in der Feldwirthschaft gegenwärtig noch keine Anwendung und der Dünger wandert in die Flüsse, Schluchten oder man verbraucht ihn im günstigsten Falle bei der Salpeterproduktion. Besonders fühlbar ist der Mangel an Vieh, folglich auch an Dungmitteln, in den mittleren Nichtschwarzerde- und in den westlichen Gouvernements: in den ersteren kommen auf 100 Dessjatinen Ackerland im Ganzen 45 Stück Vieh, in den letzteren nur 35 Stück, während doch namentlich hier die Düngung der Felder von der grössten Wichtigkeit ist.

Was die Versorgung der verschiedenen Rayons mit Futter für das Vieh anbetrifft, so nehmen, soviel diese Versorgung durch die

Ausdehnung der Wiesen bedingt ist, in dieser Beziehung die sudlichen Steppen-Gouvernements die erste Stelle ein, wo auf 29 Stück Vieh 100 Dessjatinen Wiesen kommen. Die übrigen Rayons sind ziemlich gleichmässig und hierbei dürftig mit Heuschlägen versehen: auf 100 Dessjatinen kommen 113 bis 139 Stück Vieh. Zur Zahl dieser Rayons mit ungünstigen Bedingungen gehören auch die baltischen Gouvernements, wo auf 100 Dessjatinen Heuschlag weniger denn 113 Stück Vieh kommen; hierauf folgen die mittleren Nichtschwarzerde-Gouvernements mit 121 und die südwestlichen Gouvernements mit 128 Stück Vieh auf 100 Dessjatinen Wiesen, ferner die drei übrigen Rayons d. h. die nördlichen, westlichen und mittleren Schwarzerde-Gouvernements, die alle höchst dürftig mit Heuschägen bedacht sind 137 bis 139 Stück Vieh auf 100 Dessjatinen Heuschlag. Auf solche Art und Weise kann man, wenn man blos nach der Ausdehnung der Heuschläge Folgerungen ziehen wollte, schliessen, dass die grössten Schwierigkeiten in der Ernährung des Viehs vor allen die mittleren Schwarzerde-, nach ihnen die westlichen, ferner die nördlichen, süd-westlichen, die mittleren Nichtschwarzerde-, die baltischen, sodann die östlichen Wolga und endlich die südlichen Steppen-Gouvernements zu überwinden haben. Wenn man aber in Rechnung zieht, dass auf den Grad der Versorgung der verschiedenen Rayons mit Futtermitteln nicht blos die Menge der Heuschläge, sondern auch ihre Güte einen grossen Einfluss hat, so dürften die Rayons in einer etwas anderen Reihenfolge sich ordnen und würde in jedem Fall der scharfe Kontrast z. B. zwischen den südlichen Steppen-Gouvernements mit 29 Stück, und den mittleren Schwarzerde-Gouvernements mit 139,4 Stück Vieh auf 100 Dessjatinen Heuschlag sich so gut wie ausgleichen, da die Steppen-Heuschläge, an denen die südlichen Steppen- und östlichen Wolga-Gouvernements einen Ueberfluss haben, im allgemeinen wenig ergiebig sind. Bei mittlerer Heuernte gewinnt man auf solchen Wiesen im Ganzen 30 bis 40 Pud pro Dessjatine, während die grasreichen Wiesen des an Flüssen und Bächen reichen nördlichen Gebietes im Mittel ca. 100 Pud Heu pro Dessjatine liefern. Nicht selten jedoch erreichen die Heuernten auf diesen, z. B. an der Oka, der nördlichen Dwina und andern Flüssen gelegenen Wiesen 200 und mehr Pud pro Dessjatine. Somit entspricht eine Dessjatine solcher Wiese, nach der Produktion von Futter, 2½—3 Dessjatinen Steppenheuschlag.

Ausserdem hat auf die Produktionsfähigkeit der Heuschläge, be-

sonders der Wiesen, ihre Pflege einen grossen Einfluss. Endlich bleibt auf den Grad der Versorgung der verschiedenen Gegenden mit Futtermitteln der Feldgrasbau, welcher in letzterer Zeit sich mehr und mehr in den Wirthschaften verschiedener Landstriche Russland's ausbreitet, nicht ohne Einfluss. Wie in Bezug auf eine rationelle Wiesenkultur, so auch hinsichtlich der Verbreitung des Säens von Gras auf Feldern gebührt, wenn die Weichsel-Gouvernements, die in der Tabelle VII wegen Mangel an Daten unberücksichtigt blieben, abgerechnet werden, die erste Stelle unstreitig den baltischen Gouvernements, wo zur Versorgung der Wirthschaften mit Fütterungsmitteln nicht selten auch der Anbau von Hackfrüchten in die Feldrotation aufgenommen worden ist. Auf die baltischen Gouvernements folgen in dieser Beziehung die nördlichen Gouvernements des mittleren Schwarzerde-Rayons, hierauf die westlichen und einige mittlere Nichtschwarzerde- und die nord-westlichen Gouvernements.

Das Säen von Gras auf Feldern, zum Zwecke der Versorgung der Wirthschaften mit Fütterungsmitteln, beginnt in letzterer Zeit im europäischen Russland mehr und mehr an Boden zu gewinnen, wenn auch in den einzelnen Gegenden in einem bei weitem nicht gleichen Maasse. Gegenwärtig besitzen wir noch nicht die genügenden Daten, um die einzelnen Rayons in Bezug auf den Verbreitungsgrad der Kultur der Futterkräuter unter einander vergleichen zu können; man kann blos soviel konstatiren, dass sie in einigen Gouvernements eine schon bedeutende Entwickelung erreicht hat. So ist beispielsweise von 781 Privatwirthschaften des Jarosslaw'schen Gouvernements in 249 der Feldgrasbau eingeführt. In mehreren anderen Gouvernements ist das Säen von Futterkräutern entweder auch schon eingeführt, oder man schickt sich dazu an, wobei nicht blos Grundbesitzer, sondern auch Bauern an diesen Versuchen Theil zu nehmen beginnen. Die grösste Ausbreitung haben im nördlichen Theile Russland's Klee und Timothe erhalten, im südlichen jedoch und besonders im südlichen Schwarzerde-Gebiet kultivirt man in bedeutenden Mengen die Lucerne, die Esparcette und die Rockentraspe (bromus secalinus).

In vielen Gegenden beginnt man in letzterer Zeit zum Futter für's Vieh Futter-Mais (Pferdezahn) und verschiedene Wurzelkräuter anzubauen. Das Säen des Pferdezahns breitet sich besonders in den süd-westlichen und einigen mittleren Schwarzerde-Gouvernements z. B. in Kursk, d. h. namentlich dort aus, wo, wie aus der Tabelle

VII ersichtlich, die Wirthschaften wegen Mangels an Wiesen am meisten einem Futtermangel ausgesetzt sind. Dort jedoch und ebenso in den westlichen Gouvernements verwendet man als Hackfrucht insbesondere die Futter- und die Mohrrübe.

Die obenangeführten Daten über die Zahl der Hausthiere geben noch keinen vollständigen Begriff vom Zustande der Thierzucht Russland's, da auch die Eigenschaft der Thiere und die Art und Weise ihrer Zucht eineh grossen Einfluss auf die Produktionsfähigkeit dieses Zweiges der Landwirthschaft ausüben. Detaillirtere Nachrichten in dieser Beziehung werden weiter bei der Beschreibung jeder speziellen Gattung gegeben werden. Immerhin können aber die in der Tabelle enthaltenen Daten nebst den aus ihnen resultirenden Schlüssen, sowie die Andeutungen über den gegenwärtigen Stand des Feldgrasbaues einige Winke darüber geben, wo und wie die Viehzucht von unsern Landwirthen gehoben werden sollte.

Nach dieser allgemeinen Darstellung der Thierzucht in Russland wollen wir zur Betrachtung jedes einzelnen Zweiges derselben übergehen.

Die Pferde.

Nach den Zeugnissen der Geschichtschreiber bildet das Pferd von jeher ein unumgängliches Zubehör der Skythen, der Bewohner der Ebene des östlichen Europa's. Herodot nennt die Skythen das Volk der Bogenschützen zu Pferde. Ihre Pferde waren zwar klein, aber feurig, unbändig und von grosser Ausdauer, ähnlich den jetzigen Pferden der Don'schen Kosaken. Strabo erzählt, dass die Skythen die ersten gewesen wären, welche die Pferde kastrirt hätten, um sie folgsamer zu machen. Zu dieser Maassregel veranlasste sie das zu feurige Temparament des Pferdes, das sich in Folge des fortwährenden freien Aufenthalts auf den Weideplätzen ausbildete.

In der ältesten Geschichte der slavischen Völker, der Bewohner der nördlichen und der südlichen Ebenen Ost-Europa's, nimmt das Streitross immer eine Ehrenstellung ein, es genoss eine besondere Aufmerksamkeit und Pflege von Seiten seines Besitzers. Oleg, der durch den Biss einer Schlange starb, die aus dem Schädel seines Lieblingspferdes emporschnellte, lenkte zuerst die Aufmerksamkeit auf die Verbesserung der Pferde zu Kriegszwecken. Seine Reiterei, durch Zahl und Güte der Pferde vermehrt und verbessert, gewann eine weite Berühmtheit und trug nicht wenig dazu bei, sein Fürsten-

thum auf Kosten der Nachbargebiete zu vergrössern. Alle folgenden Fürsten ergriffen gleichfalls Maassregeln zur Verbesserung der Pferdezucht in Russland. In der «Russischen Wahrheit» Jaroslaw I. war unter Anderem als Strafe für Pferdediebstahl der Verlust der Freiheit und des Vermögens festgesetzt, welcher Maassregel man einigen Einfluss auf die Ausbreitung der Pferdezucht seit dieser Zeit zuschreibt. Obgleich bis zum Ende des 15. Jahrhunderts die staatlichen Maassnahmen für die Entwickelung der Pferdezucht sich nicht durch Folgerichtigkeit und Systematik auszeichneten und obgleich sie sich auf dienstliche Begünstigungen der Besitzer von guten Pferden beschränkten, so war doch schon in dieser Periode die Nothwendigkeit einer Verbesserung dieses Zweiges der Wirthschaft erkannt worden. Die Invasion der Tataren, so schädlich sie auch auf die Entwickelung des vaterländischen Gewerbfleisses wirkte, hatte theilweise jedoch einen wohlthätigen Einfluss auf die Hebung der Pferdezucht, besonders in den südlichen und östlichen Steppengebieten Russland's, wohin mit den Horden Batüy's in der Mitte des XIII. Jahrhunderts viele edle Pferde kamen, die zur Verbesserung der einheimischen Rassen gedient haben. Seit den Zeiten Iwan des III. gewinnen die Reichsmaassnahmen zur Hebung der Pferdezucht einen mehr systematischen Charakter: es wurden Reichsgestüte errichtet, auf Rechnung der Kasse des Herrschers gute Zuchtthiere angeschafft, die Würde eines «Oberstallmeisters» kreirt und aus den Reichsstallungen Zuchthengste an die Klöster und Bojaren zur Hebung ihrer Gestüte vergeben. Unter Wassilij Iwanowitsch wurde im Jahre 1511 ein besonderes «Stallressort in's Leben gerufen, dessen Fürsorge die Verbesserung der vaterländischen Pferdezucht übertragen war. Zur Veredelung der Rassen dienten zu dieser Zeit Zuchtthiere, die noch zu Iwan des III. Zeiten von tatarischen Gesandten nach Moskau gebracht worden waren. In dieser Periode und während der Regierung Iwan des III. wurden an vielen Orten neue Stallungen angelegt, aus welchen die sogenannten Pferdedörfer entstanden, in denen vorherrschend orientalische Rassen gezüchtet wurden; europäische Rassen fand man damals sehr selten in Russland und blos als eine Ausnahme. Der in der Mitte des XVI. Jahrhunderts von Scheremetjew über den Krim'schen Chan Dewlet-Girejew davongetragene Sieg brachte Russland nebst der übrigen Beute 60 000 Pferde, darunter 200 Stück von der berühmten kabardinischen Rasse, welche für die Veredelung der einheimischen Zucht von grosser Bedeutung wurden.

Indess stand die damalige russische Pferdezucht in Bezug auf die Güte der Zuchtthiere bei Weitem noch nicht auf der gehörigen Höhe. So konnte in den um jene Zeit gegen Livland geschlagenen Schlachten die russische Kavallerie mit ihren leichten Pferden der livländischen Reiterei, die im Besitz guter, starker Pferde westeuropäischer Rassen war, nicht widerstehen. In dem Kriege mit Stephan Bathory stand die russische Kavallerie ebenfalls der polnischen an Güte der Pferde bedeutend nach. Ungeachtet dessen ergriff die Regierung nach dem Tode Iwan IV. bis zur Thronbesteigung Alexei Michailowitsch's gar keine, für die Verbesserung der Pferdezucht geeigneten Maassregeln.

Während der Regierung Alexei Michailowitsch's erhielt die Pferdezucht eine bessere Organisation, indem man durch alljährliche Beschaffung einer grösseren Anzahl Pferde orientalischer Rassen für die Hebung des Zuchtmaterials im ganzen Reiche bemüht war. Damals richtete man die Aufmerksamkeit auch darauf, eine nördliche Pferdezucht in's Leben zu rufen, zu welchem Zwecke die schon damals berühmten Hengste von der baltischen Klepper-Rasse, von denen die berühmten wjatkischen, obwinischen und kasanischen Pferde stammen, verschrieben wurden.

Am Ende des 17. Jahrhunderts wurde der Bedarf der russischen Reiterei an Pferden noch mehr durch den Ankauf ganzer Tabunen von den Nomaden der südlichen Steppen gedeckt. Die besten Pferde aber für den Marstall erwarb man in Polen. Für das Hofgefolge und die Kriegsbefehlshaber wurden schöne kabardinische Pferde (Renner) gekauft, die zu Friedenszeiten sehr oft zur Veredelung der den Bojaren gehörenden Pferde dienten und auf diese Weise die Verbesserung der Pferdezucht Russland's beeinflussten.

Am meisten jedoch wurde für die Entwickelung der russischen Pferdezucht von Peter dem Grossen gethan, der auch in dieser Beziehung, wie überhaupt in Bezug auf die Verbesserung der verschiedenen Zweige der Volkswirthschaft, dem Beispiele West-Europa's folgte.

Während der Regierung Peters des Grossen wurden aus den Gestüten der deutschen Länder viele gute Zuchtthiere holsteinischer und anderer Rassen erworben. Ausserdem liess Peter für die Reichsgestüte auch Zuchtthiere orientalischer Gattungen, besonders Pferde persischer Rasse ankaufen. Im Anfang des XVIII. Jahrhunderts befanden sich die ausgezeichnetesten Reichsgestüte in den

Gouvernements Kasan, Asow und Kijew. Im Jahre 1720 wurde auf Befehl des Kaisers das grosse Gestüt in Astrachan gegründet, wo zu Zuchtzwecken die edelsten persischen Hengste und tscherkessischen Stuten dienten. Zu jener Zeit wurden auch die grossartigen Pferderennen eingeführt (10. Dez. 1722), an denen der Kaiser persönlich theilnahm. Am Ende seiner Regierung befahl Peter an die Ufer des Ob estländische Doppelklepper überzusiedeln, um die örtlichen Pferde zu veredeln.

Der Genosse Peter's I., Fürst Menschikow, war ein grosser Pferdeliebhaber und Kenner der Pferdezucht. Er schenkte fortwährend dem Kaiser schöne Reit- und Fahrpferde, die auf seinen eigenen Gestüten gezüchtet worden waren. Zu Anfang des vergangenen Jahrhunderts waren nach Russland (in's Woronesh'sche und Tambow'sche Gouvernement), ebenfalls, wie es scheint, auf Befehl Peter's, im östlichen und westlichen Friesland angekaufte Zuchtpferde eingeführt worden, die zur Züchtung besserer, stärkerer Gattungen von Lastpferden etc. gedient haben. Zur selben Zeit, wahrscheinlich zu verschiedenen Malen, wurden nach Russland auch schwere dänische Pferde eingeführt.

Während der Regierung der Kaiserin Annna Ioanowna ist gleichfalls nicht wenig für die Hebung der russischen Pferdezucht gethan worden. Im Jahre 1733 wurde eine besondere Kanzlei des Hofsmarstallressorts in's Leben gerufen, welche unter Anderem ein vollständig neues Reglement («Stallreglement») zur Verwaltung der Anlagen für Pferdezucht und ihrer Beaufsichtigung ausarbeitete. Zur Remontirung der verstärkten und damals glänzenden Garde-Kavallerie waren (im Jahre 1732) in Holstein und Mecklenburg 1 422 grosse Pferde (1,52 bis 1,60 Mm. Höhe) angekauft worden, davon 183 Stück als Zuchtmaterial für die Reichsgestüte, 25 Hengste aber für den Marstall in St. Petersburg. Der Mangel an guten, hochgewachsenen, für die Garde tauglichen Pferden bewog die Kaiserin, für die Verstärkung der Mittel der Reichspferdezucht Sorge zu tragen, zu welchem Zwecke im Jahre 1734 bestimmt wurde, gegen 150 Gestüte für Kriegspferde mit 35,945 Zuchtthieren zu gründen. Doch diese Absicht konnte nicht in ihrem ganzen Umfange in Erfüllung gehen und der damalige Bestand der Zuchtthiere (318 Hengste und 1 320 Stuten) wurde blos um 52 Hengste und 190 Stuten vermehrt. Im Jahre 1736 wurden aus den Reichsgestüten alle untauglichen Hengste ausbrakirt und 8 neue ausgezeichnete Zuchtthiere arabischen Blutes angekauft. Zehn der Hauptgestüte hatten zu der Zeit

(1739) ca. 3 900 Zuchtthiere. Im Jahre 1740 hatten diese 10 Gestüte schon 4 400 Pferde, darunter 11 arabische, 46 persische, 21 türkische, 5 berbersche, 44 spanische, 535 neapolitanische, 3 lombardische, 38 friesische, 45 hollsteinische, 18 dänische, 70 englische, 668 deutsche. Die übrigen 3 000 Pferde gehörten theils den einheimischen russischen Rassen, theils aber den tscherkessischen und kubanischen an.

Die grossgewachsenen, für die Garde-Kavallerie tauglichen Rosse, waren zu dieser Zeit noch lange nicht in genügender Zahl vorhanden, so dass man, als während des türkischen Krieges im Jahre 1736 die Gardeabtheilung gegen 300 Pferde verlor, zum Ersatz dieses Defizits von Neuem Pferde in Deutschland zu kaufen sich genöthigt sah. Zu derselben Zeit wurden noch für die Militärgestüte von den Kalmücken etwa 1 000 Stuten, grösstentheils tatarischer (kubanscher) Rasse, angekauft, welche zwar nicht durch grossen und schlanken Wuchs sich auszeichneten, aber durch ihre Stärke und kräftigen Körperbau berühmt waren. Im Jahre 1739 wurden auf Befehl der Kaiserin auf der Insel Oesel eine grosse Anzahl Doppelponny's oder Klepper gekauft, die theils in's Hofgestüt versetzt, theils aber als Zuchtmaterial für die übrigen Gestüte des Reiches verwandt wurden. In demselben Jahre erliess Anna Ioanowna einen Befehl wegen Gründung nicht blos von Reichs- und Militärgestüten, sondern auch von solchen auf Kloster- und Kirchengütern. Kraft dieses Befehls wurden 7 500 Gestüte grosser Pferderassen errichtet, für diese Gestüte wurden in Deutschland 1 000 Hengste angekauft. Alle diese Maassnahmen der Kaiserin Anna Ioanowna erweckten das Interesse zur Pferdezucht auch bei Privatpersonen, und um das Jahr 1750 existirten schon gegen 20 grosse Privatgestüte.

Während der Regierung der Kaiserin Elisabeth erwies viele Dienste der russischen Pferdezucht der ausgezeichnete Kenner dieses Faches, sowie der Thierkunde überhaupt, der Graf Kiril Rasumowskij. Die Pferde seiner Gestüte genossen einen vorzüglichen Ruf und wurden theurer als die Pferde anderer kleinrussischer Gutsbesitzer bezahlt. Im Jahre 1755 wurden auf Befehl Elisabeth's die Militärgestüte abgeschafft, wobei die Zuchtthiere, nach bestimmten erleichternden Bedingungen, an Privatpersonen vertheilt wurden, was einen grossen Einfluss auf die Entwickelung der Privatpferdezucht ausübte. Im Jahre 1760 wurde es für nöthig befunden, das Militärgestütwesen wieder zu erneuern, aber blos in Potschinki und im Nishnij-Nowgorod'schen Gouvernement.

Zur Zeit der Kaiserin Katharina II. hatte sich die Pferdezucht in Russland schon bedeutend verbessert, aber immerhin war noch der Mangel an starken Artillerie- und Lastpferden fühlbar. Derartige Pferde wurden mit Erfolg in den Gouvernements Tambow und Woronesh gezüchtet, aber nicht in genügender Menge. Daher wurde zur Versorgung der Reichsgestüte mit besseren Zuchtthieren eine Summe von 1 Million Rbl. assignirt. Die Gründung von Deck-Stationen mit guten Hengsten und die Ausgabe von Prämien für den Import und überhaupt für die Erwerbung solcher Thiere durch Privatpersonen beförderten gleichfalls die Entwickelung der Pferdezucht in dieser Periode.

In die Zeit der Regierung von Katharina II. fällt auch die Begründung der berühmten Gestüte des Grafen Orlow-Tschesmenskij, die den Ruhm der zeitgenössischen russischen Pferdezucht bildeten. Während seines Aufenthaltes im Orient lernte der Graf die arabischen Pferde genau kennen und brachte von dort (im Jahre 1778) einige von ihm in Nedscheda gekauften Zuchthengste und Stuten renomirtester Geschlechter auf sein, im Gouv. Woronesh gelegenes Gut Chrenowoje, woher auch die berühmten Orlow'schen Träber stammen. Gleichzeitig kaufte Orlow für Chrenowoje einige Pferde englischen Vollbluts- und vieler anderen renomirten europäischen Rassen. Das Beispiel des Grafen Orlow und anderer Personen wirkte auf die Pferdezucht in Russland derartig belebend, dass gute kostbare Pferde auch bei kleineren Züchtern keine Seltenheit mehr waren. Graf Orlow führte als erster regelmässige Prüfungen der Kraft und Schnelligkeit der Pferde ein und erhielt im Jahre 1795 auf den grossen Wettrennen zu Moskau für seine Pferde den kaiserlichen Preis, bestehend aus einem silbernen Pokal und 600 Rbl. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts erlangten die Orlow'schen Pferde nicht blos in Russland, sondern auch im Auslande einen weiten Ruf.

Zu jener Zeit befanden sich in Russland ausser den Reichsstallungen und Gestüten an 250 ausgezeichnete Privatgestüte, die in solchem Grade gutes Remonte-Material für die Kavallerie und Artillerie lieferten, dass man sich nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt sah, Pferde aus dem Auslande zu importiren. Zur Zeit der Napoleonischen Kriege konnte Russland nicht blos 60 000 Mann regulärer Kavallerie aufstellen, die mit guten, in Russland gezüchteten Pferden ausgestattet war, sondern sogar einen Theil seiner Pferde der preussischen und österreichischen Armee zur Verfügung stellen.

Im laufenden Jahrhundert hörte die Regierung nicht nur nicht auf, für die Entwickelung der Pferdezucht Russlands weiter zu sorgen, sondern sie ergriff, im Gegentheil, noch entschiedenere Maassregeln, wobei sie namentlich auch die Institutionen, denen die Sorge um diesen Zweig oblag, einigen nothwendigen Reorganisationen unterwarf. Im Jahre 1814 zählte man in 28 Gouvernements des europäischen Russland's nicht weniger als 1 839 Reichs- und Privatgestüte, mit 345 000 Thieren. Im Anfange der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts wurden zur Veredelung des Zuchtmaterials der Reichsgestüte 23 englische Vollbluthengste und 27 solche Stuten, 12 dänische Hengste und ebensoviel Stuten, 16 holländische Stuten, 3 orientalische Hengste, 3 türkische Stuten und 4 arabische Hengste edelster Rasse erworben. Zu derselben Zeit übersandte der Chan von Buchara 5 tatarische Hengste, der Chan von Schiras, Mustapha, 420 Stuten tscherkessischer Rasse; gleichzeitig wurden aus Kabarda und Karabach ungefähr 220 edle Pferde eingeführt. Der General Jermolow erwarb ebenfalls 2 ausgezeichnete turkmenische Hengste; der Veterinärarzt Kerstling führte im Jahre 1824 aus Persien 45 Hengste und 2 Stuten heim. Nicht immer jedoch waren die nach Russland eingeführten Pferde vollständig gutgeartete Zuchtthiere, was besonders in Bezug auf die englischen Rassen gesagt werden muss, theils waren es die Fehler in der Auswahl der Pferde im Auslande, theils die Entwickelung der Zucht feinwolliger Schafe, die mehr Vortheile darbot, welche hauptsächlich im Süden des Reiches die Ursache eines merklichen Rückgangs der Pferdezucht, wenigstens was die Menge anbetrifft, darboten.

Unter dem Kaiser Nikolai Pawlowitsch wurden die von seinen Vorgängern angefangenen Ankäufe von Pferden ausländischer Rassen fortgesetzt; in den Jahren 1828 bis 1838 wurden in der Türkei 5 Hengste und 2 Stuten edlen Blutes, in England 8 Vollbluthengste gekauft. Im Jahre 1831 war der Veterinär Kerstling, dem der Auftrag zu Theil wurde, im Auslande Zuchtpferde zu erwerben, unter anderen nach Dänemark, Holstein und Mecklenburg abkommandirt, jedoch vollkommen erfolglos; denn er fand daselbst bloss zur Verbesserung der Militärgestüte taugliche Hengste. Im Jahre 1832 existirten auf den russischen Militärgestüten im Ganzen 215 Hengste und 546 Stuten ausländischer Rassen.

Im Jahre 1826 wurde in der Stadt Lebedjan, im Tambow'schen Gouvernement, der erste gut organisirte Jockey-Verein in's Leben gerufen.

Im Jahre 1833 fanden in Moskau und im Jahre 1838 in Tula Zusammenkünfte der Pferdezüchter und Liebhaber des Sports statt. Zu derselben Zeit wurden die ersten Gesellschaften für Trabrennen gegründet, nämlich im Jahre 1834 in Moskau, im Jahre 1836 in Woronesh und im Jahre 1837 in Tambow.

Mit der Einverleibung Eriwan's und Nachitschewan's, erhielt Russland eine grosse Anzahl Pferde verschiedener orientalischer Rassen, darunter nicht wenige ausgezeichnete Zuchtthiere, die als Zuchtmaterial für viele Gegenden der süd-westlichen Gebiete des Reiches verwandt wurden.

Im Jahre 1843 erhielt das Gestütwesen Russland's eine neue Organisation, wobei anstatt der Militärgestüte, Civilgestüte und Deck-Stationen gegründet wurden. Die in dieser Zeit angelegten 24 Deck-Stationen hatten 60 Hengste, und zwar erfolgte die Gründung dieser Stationen im Jahre 1843 in den Gouvernements: Ssaratow, Tambow, Woronesh, Charkow, Poltawa, Jekaterinosslaw, Chersson, Mogilew und Wologda; im Jahre 1844 in Ssimbirsk, Tula, Orel, Kursk, Tschernigow, Wjatka und Perm; im Jahre 1845 in Wolhynien und Rjasan; im Jahre 1846 in Orenburg, Pensa und Wilna; im Jahre 1847 in Jarosslaw und Bessarabien und endlich im Jahre 1848 in Taurien.

Im Jahre 1845 wurden zwei in jener Zeit berühmte Gestüte, die der Grafen Orlow und Rostoptschin, von der Krone erworben. Von dieser Zeit an beginnt eigentlich der Einfluss der Orlow'schen Rassen auf die Verbesserung der Pferdezucht Russland's, denn erst mit dem Uebergang des Gestüts zu Chrenowoje an die Krone wurde der Zutritt auch anderen Privat-Pferdezüchtern freigestellt, der von dem früheren Besitzer streng verboten war. Die Wirkung dieser Maassregel machte sich schon nach 20 Jahren genügend bemerkbar; in der Umgegend dieser beiden Kronsgestüte zeigte sich bald eine Menge guter Nachahmer, und schon auf der Weltausstellung zu Paris im Jahre 1867 lenkten die Pferde russischer Exponenten keine geringe Aufmerksamkeit auf sich. Seit dieser Zeit gewinnen die russischen Traber auch im Auslande mehr und mehr an Ruf, wohin jährlich nicht wenige kostbare Pferde, besonders Orlow'sche Traber, für die Stallungen der ausländischen Fürsten und reicher Privatpersonen exportirt werden.

In den 50-er Jahren erwachte ein reges Interesse für den Sport. Wettrennnen und andere Prüfungen der Pferde fingen sich rasch an zu mehren; sie wurden und werden beständig in grossen Städten,

z. B. in Poltawa, Urjupin, Koslow, Charkow, Pensa, Rjasan, Wladimir etc. veranstaltet. Vom Jahre 1846 an wurden auch jährlich Wintertrabrennen in Zarskoje-Sselo arangirt.

Zur Aufmunterung der Bauern zur Zucht guter Pferde werden in verschiedenen Orten Wettrennen veranstaltet, auf denen den Siegern Geld und andere Prämien verliehen werden.

In derselben Zeit wurde die Aufmerksamkeit auch auf die Verbesserung des Pferdehandels gelenkt, die frei betrieben wurde und für den, ausser Privat-Jahrmärkten und Torgen mit zweckmässig an einigen Arten errichteten Räumlichkeiten für die Pferde, in St. Petersburg und Moskau Auktionen eingeführt worden waren. Seit der Mitte des jetzigen Jahrhunderts bedurfte Russland für seinen Bedarf nicht nur keines Imports aus dem Auslande, sondern entsandte, wie gesagt, sogar eine bedeutende Menge guter Thiere in's Ausland — nach Oesterreich, Deutschland und Frankreich.

Die periodisch in St. Petersburg und Moskau in's Leben gerufenen allgemeinen russischen Pferdeausstellungen, mit bedeutenden Prämien, hatten gleichfalls guten Einfluss auf die Verbesserung der Pferdezucht im Reich. Auf den Weltausstellungen zu Paris im Jahre 1867, in Wien im Jahre 1875 wurden russische Pferde in grosser Anzahl ausgestellt und für schön befunden.

Durch das Reglement vom 14. Januar 1864 «über die Reichsgestüter» erhielten dieselben jene Organisation, welche sie, mit einigen Veränderungen, bis auf die Gegenwart behalten haben. An der Spitze dieser Einrichtungen steht die Hauptverwaltung der Reichsgestüte, zu ihrem Ressort gehören: Reichsgestüte, Deck-Stationen, Auktionen zum Verkauf von Pferden und Pferdeprüfungen.

Es existiren im Ganzen sechs Reichsgestüte, die dazu bestimmt sind, als Pflanzschulen für Pferde höherer Rassen zu dienen: 1) das Gestüt zu Chrenowoje im Bobrowskij'schen Kreise des Gouvernements Woronesh, bestehend aus drei Abtheilungen: Pferde von echtem englischen Blut, Traber und Reitpferde höchster Güte; 2) zu Nowo-Alexandrowsk, starke Pferde englischer Halbblut-Rasse; 3) zu Streletz, Reitpferde orientalischer Rassen; 4) zu Derkulsk, Bauer- und Wagenpferde; 5) zu Limarew, Pferde reiner arabischer Rasse. Die letzten vier Gestüte befinden sich in der Nähe der Stadt Bjelowodsk, im Starobelj'schen Kreise des Gouvernements Charkow. Das sechste Gestüt, welches grosse Reitpferde englischer Halbblut-Rasse züchtet, befindet sich in der Niederlassung Janow, im Konstantinowschen Kreise des Gouvernements Sjedletz. Ausserdem existirt

bis zum 1. Juli 1881 in der Stadt Orenburg eine Stüterei zur Förderung der Steppenpferdezucht der Orenburg'schen Gegend.

Deck-Stationen, mit der Absicht gegründet, Privatpersonen die Möglichkeit zu gewähren, für ihre Stuten Rassenzuchthengste zu erhalten, gibt es 15: 1) zu Potschinkij, im Lukojanow'schen Kreise des Gouvernements Nishnij-Nowgorod; 2) zu Jelissawetgrad; im Gouvernement Chersson; 3) zu Chrenowoje; 4) zu Janow, im Gouvernement Ssjedlitz; 5) zu Kamenetz-Podolsk; 6) zu Ssmolensk; 7) zu Tambow; 8) zu Charkow; 9) zu Poltawa (alle 5 in Gouvernementsstädten); 10) im Gouv. Ssaratow, im Dorf Pestschanka des Serdob'schen Kreises; 11) im Dorfe Skibinzi des Taraschtschanschen Kreises; Gouv. Kijew; 12) in Ufa[1] (in der Gouvernementsstadt); 13) in Limarew, im Starobel'schen Kreise des Gouvernements Charkow; 14) in Moskau und 15) das Gestüt zu Wilna.

Die Hengste werden jedes Jahr zur Deckzeit (vom 15. Februar bis zum 15. Juni) in der Entfernung bis 400 Werst von den Stallungen auf die Deckstationen vertheilt.

Für die Deckung der Stuten durch einen Zuchthengst ist eine bestimmte Taxe festgesetzt.

Am 1. Januar des Jahres 1881 existirten:

Benennung der Gestüte		Hengste	Stuten	Der Zuwachs verschiedenen Alters	Im Ganzen
Chrenowoje	Vollblütige	8	34	45	87
	Traber	15	99	206	320
	Reitpferde	18	97	218	333
Nowo-Alexandrowsk		19	148	148	492
Streletz		20	152	339	511
Derkulj		19	162	313	494
Limarew		6	35	67	108
Janow		7	54	118	179
Orenburg		11	74	148	233
		123	855	1 779	2 757

Auf den 15 Deckstationen befanden sich im Jahre 1881 1 077 Hengste, ausserdem auf separaten Deckstationen und in unentgeltlicher Nutzung der Landschaftsinstitutionen 39 Hengste. Im Kaukasus existirten: 1) die Kuban'sche, 2) die Kabardinische, 3) die Jelissawetpol'sche Deckstation.

Die Zuchthengste der Krone werden zum Theil für die Deckzeit in Arrende vergeben, zum grössten Theil aber auf Deckstationen vertheilt, deren Zahl (in 165 Kreisen von 45 Gouvernements) im

[1] Begann ihre Thätigkeit mit dem laufenden Jahre.

Jahre 1880 sich bis auf 279 belief. Ausser den Zuchthengsten der Krone werden zur allgemeinen Deckung auch Hengste verwandt, welche Privatpersonen gehören. Die Zahl solcher Hengste betrug im Jahre 1880 136.

Der Zuwachs der Reichsgestüte wird, nach Vervollständigung des Bestandes der eigenen Gestüte und Deckstallungen, bei einem Alter von 4 Jahren (die reinblütige Abtheilung des Chrenowoje'schen Gestüts bei einjährigem Alter) zusammen mit dem Brack verauktionirt[1]. Im Jahre 1880 sind aus den Reichsgestüten und Stallungen 558 Pferde und 15 Fohlen für die Summe von 102 774 Rbl. verkauft worden; im Jahre 1881 — 687 Pferde für die Summe von 100642½ Rbl. Zum Zwecke der Auffrischung des Blutes sind für die Reichsgestüte im Jahre 1880 in England 2 Vollbluthengste und in Russland von Privatzüchtern 2 arabische Hengste und 1 englischer Vollbluthengst angekauft worden; ausserdem erhielten die Gestüte als Geschenk einen Hengst der chrenowoje'schen Rasse und einen Traber aus der Nachkommenschaft des berühmten Hengstes «Любезный I» (Ljubesnij). Im Jahre 1881 sind für die Gestüte 8 Pferde, darunter 4 Hengste aus England erworben worden.

Der Hauptverwaltung des Reichsgestütwesens werden jährlich 114,510 Rbl. zur Aufmunterung der privaten Pferdezucht zur Verfügung gestellt.

Gegenwärtig existiren 8 Jockey-Vereine, 27 Träber-Klubs und eine Aufmunterungs-Gesellschaft zur Züchtung von Pferden shmudischer Rasse. Diese Gesellschaften, ebenso wie auch Privatpersonen opfern bedeutende Summen für Wettpreise.

Die Zahl der Privatgestüte beträgt 3 430, welche 9 560 Hengste und 92 791 Stuten zählen. Von diesen Gestüten sind: 609 (oder 18 % der Gesammtzahl) für Reit-, 1 224 (36 %) für Fahr-, 392 (11 %) für Arbeits- und 1 075 (35 %) für verschiedene Pferde. Die grösste Zahl Gestüte gibt es im Don'schen Gebiet (782), sodann in den Gouvernements: Chersson — 249, Woronesh — 242 und Tambow — 209. Das Gouvernement Poltawa zählt 185 Privatgestüte, Taurien — 171, Jekaterinosslaw — 152, Kursk — 111, Podolien — 101, Tula — 90, Orel — 77, Ssaratow und Rjasan je 76, Pensa — 66, Charkow — 65, Livland — 61, Bessarabien — 54, Ssimbirsk — 46,

[1] Die Verkaufsordnung der Pferde aus Reichsgestüten hat im laufenden Jahre einige Umänderungen erfahren, um Privatpersonen die Erwerbung guter Zuchtthiere zu erleichtern, wobei der Verkauf vermittelst Taxation nach gewissen Prinzipien gestattet ist.

Ssamara — 44, Kijew — 40, Tschernigow — 36, Ssmolensk — 35, Ufa — 33, Kowno — 27, Wilna — 26, Nishnij-Nowgorod — 25, Kasan, Kaluga und Minsk je 23, Moskau und Ljublin je 21, Jaroslaw — 18, Perm, Wolhynien und Estland je 17, Twer — 16, Warschau und Grodno je 14, Radom und Kjelze zu je 13, Piotrkow — 12, Kostroma und Kurland je 10, Pskow — 8, Wladimir und Sjedlez je 7, Ssuwalki und Plotzk je 4, Astrachan und St. Petersburg je 3, Nowgorod — 2 und Witebsk — 1. Im Gouvernement Eriwan existiren 16, Tambow — 8, Tomsk — 4 und Kutaïs — 2 Gestüte. Ueberhaupt keine Gestüte haben die Gouvernements: Archangel, Wologda, Wjatka, Mogilew, Olonez, Kalisch und Lomsha und das Grossfürstenthum Finland. Wie auf den Krons-, so werden auch auf den Privatgestüten ausser den kostbaren Reitpferden und Träbern, eine weniger oder mehr bedeutende Menge Zuchtthiere für Arbeitspferde, vorherrschend bitjugascher oder ausländischer (Ardennen, Norweger-), sogar auch Oeselscher Rasse gehalten.

Abgesehen von diesen, durch die Anzahl ihrer Zuchtthiere mehr oder weniger bedeutenden Gestüten, halten viele kleinere Züchter und Bauern gewöhnlich einige Mütter zur Erziehung von Zuzucht und befruchten sie mit Krons- oder Privathengsten.

Ueberdies existirt in den Steppengegenden Russlands in bedeutendem Umfange die Pferdezucht in Tabunen.

An Zuchtthieren für Tabunen-Pferde zählt man:

	Hengste	Stuten
im Gouvernement Astrachan	9 269	26 849
» Gebiet der Donischen Kosaken . .	914	14 538
» Gouvernement Orenburg	995	8 645
» » Baku	247	2 952
» » Jenisseisk	9 655	129 787
» Gebiet Ssemipalatinsk	43 293	430 006
» » Akmolinsk	37 250	531 793
Im Ganzen	101 623	1 144 570

Die Gesammtzahl der Pferde im europäischen Russland, mit Ausnahme Polens und Finlands, betrug im Jahre 1878 17 785 975. Auf den Kaukasus wird man ca. 540 000, auf Sibirien an 2½ Millionen und ebenso viel auf Central-Asien rechnen können, so dass die Gesammtzahl der Pferde Russlands gegenwärtig mehr als 24 Millionen beträgt.

Aus der oben angeführten, kurzen historischen Uebersicht über die Entwickelung der russischen Pferdezucht ersehen wir, auf welchen Wegen sie den jetzigen Entwickelungsgrad erreichte, gleichfalls aber

auch, welche Elemente an der Bildung der russischen Pferdearten mitgewirkt haben. In Folge der Verschiedenheit dieser Elemente und des mannigfaltigen Charakters der klimatischen, topographischen und wirthschaftlichen Bedingungen der verschiedenen Gegenden Russlands sind auch die hier vorkommenden Pferde von sehr verschiedenförmigen Typen.

Unter ihnen kann man auch Typen der Stammrassen, welche die unter dem Einfluss der lokalen Bedingungen erworbenen Formen bewahrt haben, und Kreuzungen mit verschiedenen mehr oder weniger edlen Rassen unterscheiden. Gegenwärtig wird es mehr Mischlinge als reinblutige Thiere geben; erstere sind noch nicht zu fest ausgebildeten, nur konstant sich vererbenden Formen gelangt, gleicherweise hat man sie, mit Ausnahme weniger kostbarer Arten, noch nicht zoographisch bestimmt und klassifizirt.

Die Stammrassen können in folgende Gruppen eingetheilt werden:

1) Bergpferde: zu dieser Gruppe gehören die im Kaukasus gezüchteten karabach'schen, kabardinischen und andere Pferde orientalischer Abstammung, von mittlerem Wuchs und sehr schönem Körperbau; sie eignen sich durch die Sicherheit und Geschwindigkeit der Bewegung vorzüglich zu Reitpferden, zugleich aber auch zu Fahrpferden für bergige Gegenden.

2) Steppenpferde: don'sche, kalmück'sche und baschkirische Rassen der süd-östlichen Steppen Russlands; sie zeichnen sich, bei magerem Körperbau, durch Unermüdlichkeit, Ausdauer und Genügsamkeit, durch ein ausgezeichnet scharfes Auge und durch die Wildheit ihres Charakters aus.

3) Waldpferde: shmudische Pferde, Klepper, obwinische, wjatka'sche, kasan'sche und mesen'sche Pferde; sie werden in den nördlichen Waldregionen gehalten und da sie stets unter den Augen der Bauernfamilie leben, die sie beständig zu höchst verschiedenartigen Arbeiten verwendet, so haben sich in den Pferden dieser Rassen besondere Eigenschaften, wie Ausdauer, Geduld und guter, sanfter Charakter entwickelt.

Endlich 4) Pferde des Schwarzerdegebiets — starke Last- und Arbeitsthiere — wie sie Gegenden brauchen, die Ueberfluss an guten, fetten Weiden und eine Bevölkerung besitzen, welche fast ausschliesslich vom Kornbau und Kornhandel lebt, und wo die Pferde bei der Bearbeitung eines schweren Bodens und bei weiten Transporten zu dienen haben.

Ausser den genannten theilen die Hippologen als besondere Arten noch die polnischen, kleinrussischen Pferde etc. ab. In vielen Gegenden kann man gute Wagen-, Reit- und Remonte-Kavallerie-Pferde antreffen, die, zu keiner besonderen Art gehörend, ein noch weiter sich entwickelndes Resultat der Verbesserung örtlicher Pferde durch Kreuzung mit edlen, wie den Orlow'schen, den Träbern, den arabischen, englischen und anderen Rassen vorstellen.

Der Pferdehandel innerhalb des Reiches konzentrirt sich hauptsächlich auf den Pferdejahrmärkten, die nach den jüngsten Daten in den Gouvernements des europäischen Russlands (in 471 Ortschaften) die Zahl 1 090 erreichen.

Die Ortschaften, in denen die Pferdejahrmärkte stattfinden, besitzen eine sehr verschiedene Bedeutung in Bezug auf die Grösse der Umsätze. Es werden jährlich zum Verkauf gebracht auf 66 der bedeutendsten Märkte je 1 500 bis 10 000 Pferde, auf 26 zusammen nicht mehr als 27 000, auf 28 anderen 28 000 und auf 334 Marktplätzen nur 65 000 Pferde. Die Gesammtzahl der Pferde, die auf diesen Marktplätzen jährlich verkauft werden, mag sich annähernd auf 360 000 belaufen.

Ausser dem Pferdehandel auf den Jahrmärkten findet in vielen Ortschaften ein mehr oder weniger bedeutendes Angebot von Pferden auch auf den gewöhnlichen Jahres-, Wochen- oder, wie in den grösseren Städten, auch auf den Tagesmärkten statt. So werden z. B. in Moskau alljährlich gegen 15 000 Thiere zum Preise von 57 bis 85 Rubeln, nicht wenige Orlow'sche oder andere edle Pferde, die hierher gebracht werden, aber oft zu 4 bis 5 000 Rubeln das Stück verkauft.

Die Gesammtsumme, für welche alljährlich Pferde zum Verkauf gelangen, kann auf etwa 10 Millionen Rubel geschätzt werden.

Im nördlichen Kaukasus-Gebiet zählt man etwa 75 Ortschaften, wo jährlich 2—3 Mal Pferdemärkte abgehalten werden und auf denen 83 000 Pferde zum Kauf angeboten, gegen 35 000 zum Preise von 40 bis 120 Rbl. pro Stück verkauft werden.

Die Preise der Pferde sind sehr verschieden und hängen ausser von den temporären Schwankungen unter dem Einfluss der Nachfrage und der Jahreszeiten (im Sommer sind sie theurer, im Herbst billiger) auch von dem Alter, der Rasse und anderen Eigenschaften der Thiere ab. Der Durchschnittspreis für ein gewöhnliches Arbeitspferd beträgt 50 Rbl., ein altes Pferd wird zu 10—15 Rbl., ein gutes

Lastpferd zu 100—200 auch 300 Rbl., ein Träber zu 4—5 000 und ein gutes Kavalleriepferd zu 80—100—150 Rbl. verkauft.

Den Privatpersonen den Absatz und Kauf von Pferden, besonders Rassepferden zu erleichtern, sind in Moskau und St. Petersburg Auktionsanstalten, unter der Aufsicht der Hauptverwaltung der Kaiserlichen Gestüte stehend, gegründet worden, wo Pferde sowohl meistbietend als auch auf Grund freier Vereinbarung verkauft werden. Im Jahre 1880 wurden diesen Anstalten 640 Stück zum Verkauf zugeführt.

Mit dem auswärtigen Pferdehandel Russlands verhält es sich folgendermaassen; in dem Decennium 1857—1866 wurden im Durchschnitt 13 000 Pferde jährlich im Werthe von 730 000 Rbl., in dem Decennium 1871—1880: 21 954 Pferde im Werthe von 1 518 088 Rbl. exportirt. Die Hauptmasse geht auf dem Landwege über die westliche Grenze nach Preussen und Oesterreich.

Die einzelnen Jahre des letzten Decenniums weisen folgende Exportziffern auf:

Jahre	Anzahl der Pferde	Preis	
1871	10 642	691 080	Rbl.
1872	13 290	914 131	»
1873	22 083	1 606 510	»
1874	28 393	1 906 273	»
1875	34 927	2 113 143	»
1876	43 424	2 859 524	»
1877	1 649	35 835	»
1878	10 245	1 150 850	»
1879	32 970	2 327 021	»
1880	22 231	1 576 413	»

Ausser den Häuten der Pferde, deren Export bei einer späteren Gelegenheit Berücksichtigung finden soll, bilden ihre Mähnen und Schweife einen nicht unerheblichen Ausfuhrartikel, und zwar wurden davon exportirt:

Jahre	Pud	im Werthe von Rbl.
1875	42 108	597 793
1876	43 874	599 536
1877	63 795	765 413
1878	40 492	508 411
1879	96 394	990 853
1880	101 015	1 228 192

(Schluss folgt.)

Kriegsjahr.

Die Rübenzucker-Fabrikation Russlands während der Campagne 1880/81.

Unter den Industriezweigen, welche sich mit der Verarbeitung landwirthschaftlicher Rohstoffe zu Genussmitteln beschäftigen, nimmt die Fabrikation von Rübenzucker eine hervorragende Stelle ein, die um so beachtenswerther ist, als einerseits dieser Industriezweig einen unverkennbaren Einfluss auf die landwirthschaftliche Kulturentwickelung Russlands, eines ziemlich ausgedehnten Gebietes ausübt, anderseits aber, als akzisepflichtiges Gewerbe, dem Staate ansehnliche und mit den Jahren steigende Einnahmen sichert. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass über die speziellen Verhältnisse der Rübenzuckerfabrikation durch die Akziseverwaltungen der einzelnen Gouvernements eingehendere Daten gesammelt werden, wie über andere Industriezweige. Die nachstehenden Angaben sind demnach auch den Berichten entnommen, welche die erwähnten Akziseverwaltungen dem Departement für indirekte Steuern für die Campagne von 1880/81 erstattet haben. Hierbei ist zu bemerken, dass diese Campagne die letzte war, bei welcher die Besteuerung nach der bisherigen Norm erfolgte. Nach dieser letzteren wurde angenommen, dass je nach dem Zuckergehalte der Rüben 5,2 bis 7,5% Zucker gewonnen werden, oder von einem Berkowez 20—36 Pfd. Nachdem sich nun aber die technische Einrichtung der Zuckerfabriken, namentlich durch Einführung der Diffusionsapparate, wesentlich vervollkommnet hatte und in Folge davon der Zuckerertrag sich sehr bedeutend steigerte, stand die bisherige Akzisezahlung (nach der Norm) nicht mehr im richtigen Verhältniss zur faktischen Zuckerproduktion. Durch die, am 12. Mai 1881 Allerhöchst betsätigten interimistischen Regeln über die Zuckerakzise wurde nun festgesetzt, dass fortan, und zwar bis zum 1. August 1883, die Akzise pro Pud Sandzucker 50 Kop. zu betragen habe, wodurch, im Vergleich zu den früheren Jahren, nahezu die doppelte Akzise erhoben wird.

Was zunächst die territoriale Ausdehnung der russischen Runkelrüben-Zuckerfabrikation anbelangt, so lässt sich eher eine Ein-

schränkung, wie eine Ausdehnung derselben nachweisen, indem dieselbe in den Gouvernements Rjasan und Ssaratow schon seit mehreren Jahren gänzlich eingestellt worden ist. Dagegen aber hat sich nicht nur die Zahl der Fabriken, sondern auch die Produktion von Zucker in den Gouvernements Kijew, Podolien, Charkow etc. sehr bedeutend gehoben, was schon daraus hervorgeht, dass in der Campagne 1867/68, mit Ausschluss des Zarthums Polen, im Ganzen nur 9 679 123 Berkowez, dagegen in der Campagne 1880/81 — 13 522 000 Berkowez Runkelrüben verarbeitet wurden.

Im Nachstehenden geben wir zunächst eine, nach Gouvernements geordnete Generalübersicht des Standes der russischen Zuckerfabrikation, wobei jedoch zu bemerken ist, dass die, für die Gouvernements Charkow, Kursk, Kalisch und Piotrkow angegebenen Erträgnisse an Sandzucker im Verhältniss zu der erhobenen Akzise berechnet worden sind. Die Angaben betreffs der übrigen Gouvernements sind den Berichten der Gouvernements-Akziseverwaltungen entnommen. Der Berechnung des Werthes der Produktion liegen die, von den verschiedenen Fabriken während der Campagne erzielten mittleren Zuckerpreise zu Grunde.

Stand der Rübenzucker-Fabrikation in der Campagne 1880/1881.

Gouvernements	Zahl der in Betrieb gestandenen Fabriken	Zahl der ausser Betrieb gestandenen Fabriken	Quantum der Produktion an Sandzucker Pud	Werth der Produktion an Sandzucker Rubel	Zahl der in den Fabriken beschäftigt gewesenen Arbeiter
Kijew	65	11	4 643 034	21 981 731	24 011
Podolien	50	—	2 545 364	10 181 456	15 946
Charkow	21	—	1 288 880	5 155 520	8 243
Kursk	12	2	760 859	3 500 000	4 925
Wolhynien	11	—	680 773	3 131 560	5 175
Tschernigow	14	3	257 206	1 170 884	4 187
Tula	3	1	167 657	961 395	1 440
Tambow	5	—	164 570	851 850	1 475
Woronesh	7	—	136 435	676 490	1 969
Poltawa	2	—	44 500	194 300	538
Bessarabien	1	—	28 000	120 400	580
Pensa	2	—	24 470	190 492	375
Orel	1	—	11 300	54 240	170
Mogilew	1	—	10 860	56 472	190
Minsk	1	—	2 390	9 560	88
Zusammen i. d. russischen Gouvts.	196	17	10 766 298	48 236 290	70 312
	213				

Weichsel-Gouvernemts:					
Warschau	19	—	808 413	4 365 330	2 446
Kalisch	5	—	122 557	551 506	388
Ljublin	4	—	110 865	571 482	1 595
Radom	3	—	70 960	369 192	617
Plotzk	2	—	69 875	279 509	550
Kjelze	2	—	65 620	310 369	384
Piotrkow	2	—	61 933	278 788	131
Lomsha	2	—	36 227	170 270	250
Ssjedletz	1	—	25 670	102 680	84
Zusammen in den Weichselgouv.	40	—	1 372 120	6 999 117	6 445
Zusammen in ganz Russland . . .	236	17	12 138 418	55 235 407	76 757
	253				

Hierbei muss noch erwähnt werden, dass die Zahl der Arbeiter eine nur annähernd richtige ist, indem viele Zuckerfabriken mit Raffinerien versehen sind und einzelne derselben hinsichtlich der Arbeiterzahl beide Fabrikationsbranchen zusammengefasst, andere wiederum getrennt haben.

An Akzise erhob der Staat in der Campagne 1880/81 von sämmtlichen Zuckerfabriken die Summe von 3 713 497 Rbl.

I. Die südwestlichen Gouvernements.

Wenden wir uns jetzt nach diesen Angaben zunächst den speziellen Verhältnissen der Runkelrübenfabrikation in den einzelnen Gouvernements während der in Rede stehenden Campagne zu. Wie schon aus obiger Uebersicht hervorgeht, bildet

1) Das Gouvernement Kijew

den Hauptsitz der russischen Rübenzuckerfabrikation. Die auf dieses Gouvernement entfallenden, in Betrieb stehenden 65 Sandzuckerfabriken vertheilen sich auf die verschiedenen Kreise in nachstehender Weise, wobei die Kreise nach der Höhe des Quantums des produzirten Sandzuckers rangirt sind, gleichzeitig aber auch Angaben über die allgemeinen Produktionsverhältnisse der Zuckerrüben gemacht werden:

Kreise	Zahl der in Betrieb gestandenen Zuckerfabriken	Ausdehnung des d. Fabr. gehörenden Rüben-Areals. Dessjatinen	Es wurden Rüben verarbeitet: von den Fabriken erbaute (Berkowez)	zugekaufte (Berkowez)	Sandzucker-Produktion Pud
Kanew . . .	13	4 811	451 611	669 427	871 655
Lipowez . .	7	4 545	318 879	318 275	545 423

Tscherkassy	8	5 120	514 639	202 446	525 357
Skwira . . .	7	4 252	445 937	214 539	451 887
Swenigorodka	5	3 100	421 100	121 240	443 547
Taraschtscha	6	3 200	283 150	245 433	438 596
Wassilkow .	5	2 584	262 737	199 304	404 863
Berditschew.	4	640	61 500	397 200	369 455
Tschigirin .	6	2 314	271 167	104 380	275 915
Kijew	2	—	—	208 383	165 336
Uman . . .	2	1 100	120 000	60 000	151 000
Zusammen	65	31 666	3 150 710	2 740 627	4 643 034
			5 891 337		

Was zunächst die Produktion der Zuckerrübe, die Basis der gesammten Rübenzucker-Industrie anbelangt, so hat dieselbe bei trefflichem Gedeihen selbstverständlich im Kijew'schen Gouvernement die grösste Verbreitung gefunden und zeichnen sich die Fabriken dadurch aus, dass sie die grössere Hälfte der von ihnen verarbeiteten Rüben auf ihren eigenen Ländereien und in eigner Regie produziren. Der durchschnittliche Ertrag an Zuckerrüben beträgt auf den Fabriksgütern, die sich in der Regel einer sorgfältigeren Rübenkultur erfreuen, 963 Pud pro Dessj. Dasselbe Ertragsverhältniss auf die, auf nicht zu den Fabriken gehörenden Ländereien erbauten Rüben angewendet, würden zu einer Produktion von 2 740 627 Berkowez Rüben 28 460 Dessj. erforderlich sein. Da aber auf Gütern, die nicht zugleich Zuckerfabriksgüter sind und den Rübenbau als Nebengewerbe betreiben, erfahrungsgemäss 10—15% weniger Rüben auf der gleichen Fläche erbaut werden, wie auf Gütern der ersteren Kategorie, so ist wohl anzunehmen, dass die auf Privatgütern dem Zuckerrübenbau im Kijew'schen Gouvernement eingeräumte Feldfläche mindestens 32 000 Dessj. betragen dürfte, so dass im Ganzen gegen 64 000 Dessj. mit Zuckerrüben bestellt werden. Der reichste Zuckerrübenertrag wird im Kreise Swenigorodka mit 1 350 Pud pro Dessj., der niedrigste im Kreise Lipowez mit 702 Pud pro Dessj. erzielt. Im Durchschnitt sind im ganzen Gouvernement Kijew zur Produktion eines Pudes Sandzucker 12,6 Pud Zuckerrüben erforderlich, doch zeigen sich hinsichtlich des Zuckergehaltes der Rüben in dem ganzen Gouvernement nicht ganz geringe Schwankungen. Zu den weniger zuckerreichen Rüben gehören die der Kreise Tscherkassky und Tschigirin, von welchen 13,6 Pud zur Erzeugung eines Pudes erforderlich wären und die des Kreises Skwira, von welchen sogar 14,6 Pud auf ein Pud Sandzucker

entfallen, während im Kreise Wassilkow zu der gleichen Produktion nur 11,4 Pud gebraucht wurden.

Die Zuckerrübenproduktion hat sich seit dem Jahre 1867 im Kijewer Gouvernement der Fläche nach ausgedehnt, auf den Fabriksländereien um 9,904 Dessj., auf den Privatgütern um ca. 10 230 Dessj., zusammen also um ca. 20 100 Dessj. oder um 45 %. Dagegen betrug im Jahre 1876 das pro Dessj. auf den Fabriksländereien gewonnene Rübenquantum durchschnittlich 1 190 Pud, gegen 963 Pud im Jahre 1880, was einem Ertragsrückgang von 227 Pud oder um 19 % gleichkommt. Dieses Faktum verdient die vollste Beachtung, denn es würde nur die auch anderwärts schon gemachte Erfahrung bestätigen, dass in Folge anhaltenden und auf derselben Fläche öfters wiederkehrenden Rübenbaues die Rübenerträge einen merklichen Rückgang erfahren, wenn nicht der Rübenmüdigkeit des Bodens durch eine entsprechende Düngung und durch eine seltenere Wiederkehr der Rüben auf ein und demselben Felde vorgebeugt wird.

Was die technischen Fortschritte der Rübenzuckerfabrikation anbelangt, so erscheinen dieselben als über jedem Zweifel erhaben; von den 65 in Betrieb stehenden Fabriken arbeiten 48 mit Diffusionsapparaten, meistentheils mit 9—12 derselben, doch steigt die Anzahl dieser Apparate, namentlich im Kreise Tcherkassy (auf den Fabriken des Grafen Bobrinsky, des Fürsten Woronzow, der Alexandrow'schen Zuckerfabriksgesellschaft) auf 20. Nur noch ältere und weniger leistungsfähige Fabriken benutzen zum Auspressen des Zuckersaftes hydraulische Pressen. Der grösste Theil der im Kijewschen Gouvernement gelegenen Zuckerfabriken ist im Besitze des hohen russischen Adels und erfolgt der Betrieb derselben in eigner Regie der Besitzer, die ihre reichen Mittel verwenden, um die mit Zuckerfabriken versehenen Landgüter in einem hochentwickelten Kulturzustand zu erhalten. Nächst dem sind es Aktien- oder Handelsgesellschaften, welche sich dem Betriebe der Zuckerfabrikation gewidmet haben und zählt man deren im Kijew'schen Gouvernement 21. Die meisten derselben befinden sich in den Kreisen Taraschtscha und Kanew, je 5, dann in den Kreisen Lipowez und Skwira je 3. Eine der grössten Handelsgesellschaften ist die Romanowsky'sche im Kreise Kanew, welche daselbst die Rübenzuckerfabrikation auf 3 Fabriken betreibt, und die auf der im Dorfe Miranowka gelegenen Fabrik allein eine Jahresproduktion von 148 532 Pud Sandzucker erzielte. Von Privatfabriken gehören zu den bedeutendsten die Fabriken der Grafen Bobrinskij, des Grafen Branitzkij, des Fürsten Lopuchin-Demidow, die von Demidow

Fürsten San-Donato, der Fürsten Woronzow und Potozky, des Hrn. Abasa u. A.

Für den von den Fabriken von Privaten zugekauften 2 740 677 Berkowez Zuckerrüben zahlten die ersteren den Produzenten die ansehnliche Summe von 3 270 732 Rbl., sonach pro Berkowez von 10 Pud 1 Rbl. 20 Kop. Hiernach würde sich der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenlandes auf durchschnittlich 115 Rbl. 56 Kop. stellen. Da zur Verfrachtung der produzirten 43 034 Pud Sandzucker resp. des aus letzterem bereiteten Raffinadezuckers mindestens 60—70 000 Fuhren erforderlich sind, so geht schon hieraus hervor, dass die Rübenzuckerfabrikation des Gouvernements Kijew wesentlich dazu beitragen muss, den allgemeinen Volkswohlstand zu mehren.

An Brennmaterial verbrauchten die Kijewer Zucker-Fabriken in der Campagne 1880/81 105 744½ Faden Holz für 2 486 963 Rbl.; an neuer Kohle zur Reinigung des Zuckers 224 011 Pud, und an wiederbelebter Kohle 553 051 Pud. Der Arbeitslohn betrug für Männer monatlich 6—11 Rbl., für Frauen 3—8 Rbl. und für nichterwachsene Arbeiter 2½—8 Rbl. Die Zuckerpreise im Gouvernement Kijew stellten sich in den Fabriken während der Campagne 1880/81 pro Pud Sandzucker von 4 Rbl. 30 Kop. bis 5 Rbl. 80 Kop.

2. Das Gouvernement Podolien

ist für die russische Rübenzuckerfabrikation nächst Kijew das wichtigste Gouvernement, indem die dortigen Boden- und klimatischen Verhältnisse für den Zuckerrübenbau besonders geeignet sind. Die Produktionsverhältnisse ergeben sich aus nachstehender Uebersicht:

Kreise.	Zahl der in Betrieb gestandenen Zuckerfabriken.	D. Fabr. gehör. Rüben-Areal. Dessj.	Es wurden Rüben verarbeitet v. d. Fabr. gebaute (Berkowez)	zugekaufte (Berkowez)	Sandzucker-Produktion. Pud.
Brazlaw	6	4 235	276 450	286 556	587 495
Jampol.	7	1 440	105 933	317 207	332 394
Ol'gopol	6	4 158	248 162	123 884	290 818
Winnitza.	6	750	52 920	332 860	289 530
Litin	5	2 660	142 828	212 300	283 789
Gajssin	3	800	60 000	180 000	197 500
Balta.	2	1 353	269 230	20 378	150 890
Kamenetz-Podolsk.	3	1 107	91 800	60 900	120 205
Mogilew	5	2 375	105 820	53 660	112 513
Letitschew	4	1 260	99 000	48 400	105 302
Uschitza	2	1 300	55 500	12 560	43 428
Prosskurow	1	280	25 000	10 000	31 500
Zusammen	50	21 718	1 532 643	1 658 705	2 545 364
			3 191 348		

Der Rübenertrag im Gouvernement Podolien ist ein ausserordentlich verschiedener; während er sich im Durchschnitt des ganzen Gouvernements auf nur 706 Pud pro Dessjatine stellt, liefern, wie aus obiger Zusammenstellung ersichtlich, die Rübenfelder des Kreises Balta pro Dessj. 1 990 Pud Rüben und im Gegensatze hierzu jene des Kreises Litin nur 537 Pud. Aehnliche geringe Erträge (597 Pud) weist auch der Kreis Ol'gopol auf. Wenn man nach diesem, auf den Fabriksfeldern gewonnenen Durchschnittserträgen die Ausdehnung des von privaten Gutsbesitzern zum Rübenbau benutzten Landes berechnet, so ergibt sich, dass dasselbe unter Abrechnung von 12 1/2 % des Ertrages für minder sorgfältige Kultur einen Flächeninhalt von 27 000 Dessj. einnehmen dürfte, so dass sich das im ganzen Gouvernement Podolien mit Rüben bestellte Feldareal auf 48 718 Dessj. berechnet. Der Zuckergehalt der Rüben muss im Allgemeinen als ein befriedigender angesehen werden, indem zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker 12,4 Pud Rüben erforderlich sind, demnach 0,2 Pud weniger, wie im Kijew'schen Gouvernement. Zu den zuckerärmsten Rüben gehören die des Kreises Balta, von denen zur Erzeugung von 1 Pud Sandzucker 18,2 Pud, also 5,8 Pud mehr erforderlich sind, wie im Durchschnitt. Der nachgewiesene hohe Rübenertrag dieses Kreises scheint sonach auf Kosten der Zuckerhaltigkeit der Rüben erzielt worden zu sein. Die zuckerreichsten Rüben liefert der Kreis Brazlaw, indem von denselben nur 9,6 Pud zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker genügten. Auch im Gouvernement Podolien hat der Rübenbau seit dem Jahre 1867 sehr bedeutend an Ausdehnung gewonnen, und zwar um ca. 27 000 Dessj. = 128 %, gleichzeitig zeigt sich aber auch eine sehr bedeutende Ertragssteigerung (um 210 Pud pro Dessj. oder um 42 %).

Von den 50 Fabriken des Gouv. Podolien arbeiten 22 mit Diffusions-Apparaten, meist 9—10 pro Fabrik, nur die Fabriken der Stepanow'schen und der Uladowsker Handelsgesellschaft sind mit je 20 Diffusionsapparaten ausgestattet. Ueberhaupt hat sich im Gouvernement Podolien die Assoziation in starkem Verhältniss der Zuckerindustrie bemächtigt, indem von den in Betrieb stehenden Rübenzuckerfabriken 31 Aktien- oder Handelsgesellschaften theils eigenthümlich gehören, theils von ihnen gepachtet worden sind. Von den 6 Zuckerfabriken des Kreises Ol'gopol gehören 5 Aktiengesellschaften, und diese würden vielleicht auch die sechste an sich gebracht haben, wenn dieselbe nicht zum Ressort des Ministeriums des Kaiserlichen Hofes gehörte. Im Ganzen sind die Zuckerfabriken

des Gouvernements Podolien trotz guter technischer Einrichtung von geringerer Leistungsfähigkeit, wie die Kijewer Fabriken, was schon daraus hervorgeht, dass die durchschnittliche Produktion dieser letzteren 71 431 Pud Sandzucker beträgt, während die ersteren nur durchschnittlich 50 907 Pud produziren. Fabriken, deren Produktion 100 000 Pud übersteigt und zwischen 118 000 und 146 000 Pud schwankt, gibt es überhaupt nur 4, und diese gehören Aktiengesellschaften oder sind von solchen gepachtet. Die für Sandzucker schwankten bei den Fabriken des Gouvts. Podolien in der Campagne 1880/81 zwischen 3 Rbl. 40 Kop. und 4 Rbl. 60 Kop.; für die zugekauften Zuckerrüben zahlten die Fabriken den Produzenten die Summe von 2 068 412 Rbl., für den Berkowez durchschnittlich 1 Rbl 25 Kop., so dass eine Dessjatine Rübenland einen durchschnittlichen Brutto-Ertrag von 88 Rbl. 25 Kop. lieferte.

3) Das Gouvernement Wolhynien.

Dieses Gouvernement gehört gleich den Gouvernements Kijew und Podolien zu den drei süd-westlichen Gouvernements Russlands, welche den hervorragendsten Sitz der russischen Rübenzucker-Fabrikation bilden, und dies ist auch der Grund, weshalb ich dasselbe an dieser Stelle bespreche, obgleich es, was das Quantum der Sandzuckerproduktion betrifft, erst hinter den Gouvernements Charkow und Kursk rangirt, woraus schon hervorgeht, dass die hier betriebene Zuckerfabrikation weit geringere Dimensionen annimmt, wie in den beiden vorstehend besprochenen Gouvernements. Die näheren Verhältnisse der Produktion gestalten sich wie folgt:

Kreise.	Zahl der in Betrieb gestandenen Zuckerfabriken.	D. Fabr. gehör. Rüben-Areal. Dessj.	Es wurden Rüben verarbeitet von den Fabriken gebaute (Berkowez)	zugekaufte (Berkowez)	Sandzucker-Produktion. Pud.
Shitomir	3	3 315	279 034	128 000	341 025
Kremenez.	2	824	81 710	49 240	110 000
Sasslawl.	3	1 888	117 046	21 002	92 148
Rowno.	1	420	38 900	54 000	84 600
Stara-Konstantinow	1	700	35 000	7 500	29 750
Dubno	1	400	20 000	10 000	23 250
Zusammen	11	7 547	571 690	269 742	680 773
			841 432		

Der Rübenertrag auf den Fabriksländereien des Gouvernements Wolhynien stellt sich durchschnittlich auf 757 Pud, um 206 Pud niedriger, wie im Kijew'schen, dagegen um 51 Pud höher, wie im

Gouvernement Podolien. Auf Grundlage der früheren Berechnungen dürfte ausser den Fabriksländereien auf Privatgütern noch 4 096 Dessj. mit Rüben bestellt werden, so dass sich das gesammte Rübenbauareal des Gouvernements auf 11 643 Dessj. stellt, 8 907 Dessj. oder um 362 % höher, wie im Jahre 1867. Während der Rübenbau auf den Fabriksländereien im Vergleich zu dem letztgenannten Jahre um 6 823 Dessj. gestiegen, hat sich der, auf den nicht zu den Zuckerfabriken gehörenden nur um 2 084 Dessj. gehoben. In den einzelnen Kreisen schwankt der Rübenertrag zwischen 500 Pud (Kreis Dubno) und 991 Pud pro Dessjatine (Kreis Kremenez). Zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker sind durchschnittlich im Gouvernement Wolhynien 12,36 Pud Zuckerrüben erforderlich, demnach 0,24 Pud weniger, wie im Gouvernement Kijew. Die zuckerreichsten Rüben liefert der Kreis Rowno, indem daselbst nur 10,9 Pud Rüben zur Fabrikation eines Pudes Sandzucker genügen, dann die Kreise Shitomir und Kremenez (11,9 Pud pro Pud Zucker), die zuckerarmsten dagegen die Kreise Sasslawl, Staro-Konstantinow und Dubno (14,9 bis 15 Pud Rüben pro Pud Sandzucker). Die Kreise Kremenez und Rowno liefern daher nicht nur pro Dessj. den höchsten Rübenertrag, sondern gleichzeitig auch Rüben mit grösstem Zuckergehalt, eine in der Praxis selten vorkommende Erscheinung, die für die besondere Güte des dortigen Bodens für die Zuckerrübenkultur spricht.

Nach den quantitativen Leistungen der wolhynischen Zuckerfabriken stehen dieselben in der Mitte zwischen den Fabriken der Gouvernements Kijew und Podolien, indem auf eine Fabrik eine durchschnittliche Produktion von 61 900 Pud Zucker entfällt. Die grössten Fabriken sind die von F. und N. Tereschtschenko (Kreis Shitomir) mit einer Jahresproduktion von à 140 525 und 115 000 Pud. Sämmtliche Fabriken des Gouvernements arbeiten mit Diffusionsapparaten (9—11); nur in den beiden erwähnten Tereschtschenko'schen Fabriken stehen à 20 Diffusionsapparate in Verwendung. Die drei Fabriken im Kreise Sasslawl sind gleichzeitiges Eigenthum des Fürsten Ssanguschko und der Gräfin Potozka. Von den 11 Fabriken des Gouvernemets gehören 5 an Aktiengesellschaften. Die Sandzuckerpreise variirten während der Campagne 1880/1881 in den wolhynischen Fabriken zwischen 4 Rbl. 30 Kop, und 5 Rbl. pro Pud. Die Fabriken zahlten an Produzenten 364 431 Rbl. für zugekaufte Rüben, pro Berkowez 1 Rbl. 35 Kop. Der Ertrag einer Dessjatine Rübenland stellte sich sonach im Gouvernement Wolhynien auf 100 Rbl.

II. Die mittleren Gouvernements des Schwarzerdegebiets.

Dieselben sind nächst den südwestlichen Gouvernements, obgleich sie diesen letzteren schon bedeutend nachstehen, für die russische Rübenzuckerfabrikation die wichtigsten. Es gehören hierher die Gouvernements Charkow, Kursk, Tschernigow, Tula, Tambow, Woronesh, Poltawa, Orel und Pensa, d. h. mit Ausnahme von Rjasan, wo es in früheren Zeiten ebenfalls Zuckerfabriken gab, alle zu diesem Gebiete gehörende Gouvernements. Das Charakteristische dieser Gouvernements besteht eben in dem Vorhandensein der fruchtbaren und tiefgrundigen Schwarzerde, die sich für die Kultur von Zuckerrüben als besonders geeignet erweist. Auch wird die Rübenzucker-Fabrikation dadurch begünstigt, dass derselben als Brennmaterial dort, wo es an Hölz mangelt, Steinkohlen aus den benachbarten Gouvernements zur Verfügung stehen. Da gleichzeitig die in Rede stehenden mittleren Gouvernements auch zu den schon mehr bevölkerten Gebieten Russlands zählen, so fehlt es den dort etablirten Fabriken auch nicht an der erforderlichen und dabei wenigstens verhältnissmässig billigen Arbeitskraft sowohl für den Rübenbau, wie auch für die Zuckerfabrikation selbst. In Folge des Vorhandenseins dieser Grundbedingungen ist es erklärlich, dass auch in den mittleren Gouvernements die Rübenzucker-Fabrikation eine ziemlich bedeutende Ausdehnung gewonnen hat und mit gutem, wenn auch keinesweges in allen hierher gehörenden Gouvernements gleich gutem Erfolg betrieben wird.

4) Das Gouvernement Charkow.

Aus der, Eingangs dieses Artikels gegebenen allgemeinen Uebersicht ersehen wir, dass in diesem Gouvernement in 21 Rübenzucker-Fabriken circa 1 288 879 Pud Sandzucker im Werthe von 5 155 516 Rubel während der Campagne 1880/81 produzirt wurde. An dieser Fabrikation betheiligten sich die vier nachbenannten Kreise:

Kreise.	Zahl der in Betrieb gestandenen Fabriken.	Fabriksländereien mit Rüben bepflanzt Dessj.	Es wurden Rüben verarbeitet: von den Fabriken gebaute (Berkowez)	zugekaufte (Berkowez)
Ssumy	9	6 476	542 150	166 550
Lebedin	4	1 598	123 378	131 704
Achtyrka	6	1 420	205 643	154 707
Bogoduchow. . . .	2	1 400	160 000	34 000
Zusammen	21	13 494	1 031 171	486 961

Hiernach stellt sich der Ertrag pro Dessjatine Rübenland au 764 Pud. Es sind sonach 7 328 Dessj. nöthig, um auf denselben das

von Privaten zugekaufte Quantum Rüben bauen zu können und stellt sich demnach das im Gouvernement Charkow verwendete Rübenareal auf 20 822 Dessj. In 3 Kreisen stellten sich die Rübenerträge theilweise sehr bedeutend über den Mittelertrag; so wurden im Kreise Bogoduchow pro Dessj. 1 142 Pud, im Kreise Ssumy 837 Pud Rüben erzielt, während sich dagegen im Kreise Achtyrka, in welchem ein sehr bedeutender Zuckerrübenbau stattfindet, der Durchschnittsertrag nur auf 511 Pud Rüben stellte. Ueberdem noch erschienen die hier geernteten Rüben wenig zuckerreich, im Gegensatze zu den in dem Kreise Lebedin und Ssumy gebauten. Von den 21 Rübenzuckerfabriken des Gouvernements arbeiten 13 mit meistens 10 Diffusionsaparaten, 8 mit hydraulischen Pressen. Die grössten Fabriken sind die zu Andrejewska und Nikolajewsk (Firma Wjea) im Kreise Ssumy und die der Trostjanzer Kompagnie gehörende, im Kreise Achtyrka gelegene Zuckerfabrik, deren jede mit 20 Diffusionsapparaten arbeitet. Aktiengesellschaften, welche die Zuckerfabrikation betreiben, befinden sich im Ganzen nur 4 im Gouvernement Charkow, 2 im Kreise Achtyrka und je eine in den Kreisen Bogoduchow und Lebedin. Dagegen betreibt hier der bekannte Rübenzuckerfabrikant Charitonenko auf 3 Fabriken diesen Industriezweig. Die übrigen Fabriken sind grossentheils im Besitz von Persönlichkeiten, die dem alten Adel Russlands angehören (Fürst Golizyn, Fürst Schtscherbatow, Jukel-Jasnopolskij, Gräfin Henningen d'Eresville (Fürstin Golizyn), Graf Apraxin, Graf Tolstoi, Graf Hendrikow, General Skalon etc.). Von den letzterwähnten Privatfabriken sind 7 an Industrielle verpachtet, während die übrigen in der Regie ihrer Besitzer betrieben werden. Die Preise für den Sandzucker stellten sich im Charkow'schen Gouvernement loco Fabrik auf 4 Rbl. 30 Kop. bis 4 Rbl. 70 Kop. pro Pud. Für zugekaufte Rüben zahlten die Fabriken an Privatbesitzer im Ganzen nur 650 717 Rbl. und stellte sich der durchschnittliche Rübenpreis auf 1 Rbl. 33,6 Kop. pro Berkowez, so dass eine Dessjatine Rübenland einen durchschnittlichen Brutto-Ertrag von 102 Rbl. lieferte.

5) Das Gouvernement Kursk.

Schon bedeutend geringer, wie die Zuckerfabrikation des Gouvernements Charkow, ist die des Gouvernements Kursk, obgleich sich das letztere noch immerhin in mehreren Kreisen zur erfolgreichen Kultur der Zuckerrübe eignet, wie es denn überhaupt in landwirthschaftlicher Beziehung zu den produktenreichsten Gouvernements

Russlands zählt. Auch über dieses Gouvernement fehlen in den Berichten an das Departement der indirekten Steuern genaue Angaben über die faktisch stattgehabte Produktion von Sandzucker, indem in denselben nur der Ertrag und nach der Norm Berücksichtigung gefunden hat (275 036 Pud), daher der faktische Ertrag mit 760 859 Pud nur auf Grund des Verhältnisses berechnet worden ist, das sich in anderen Gouvernements hinsichtlich des wirklichen Ertrages im Verhältniss zur Norm herrausgestellt hat. Ich lasse aus diesem Grunde auch in der nachstehenden Uebersicht das faktische Zuckerquantum ganz unberücksichtigt.

Kreise.	Zahl der in Betrieb gestandenen Fabriken.	Rübenbauareal der Fabriken Dessj.	Es wurden in den Fabriken verarbeitet durch die Fabriken gebaute	zugekaufte
			Berkowez	
Putiwl	3	588	42 800	112 313
Obojan	3	2 200	150 000	8 700
Rylsk	1	400	35 000	16 000
Bjelgorod	3	2 250	158 000	63 750
Korotscha	1	600	18 000	20 000
Dmitrijew	1	250	20 000	17 000
Zusammen	12	6 288	423 800	237 763
			661 563	

Im Durchschnitt stellt sich im Gouvernement Kursk der Rübenertrag pro Dessjatine schon beträchtlich geringer, wie in den voranbesprochenen Gouvernements, auch ist das Anbauareal selbst ein weit beschränkteres.[1] Da sich die von Privatgütern der Rübenkultur zugewendete Feldfläche auf 4 000 Dessj. berechnet, so beträgt somit das, diesem Zwecke dienende Gesammtareal 10 288 Dessj. Der Rübenertrag der einzelnen Kreise schwankt pro Dessj. zwischen 300 Pud (Kr. Korotscha) und 875 Pud (Kr. Rylsk). Hieraus geht hervor, dass hier die Rübenkultur schon weit weniger rentabel ist, wie in den bisher besprochenen Gouvernements, wenn auch anzunehmen sein dürfte, dass der oben für den Kreis Korotscha nachgewiesene geringe Ertrag von 300 Pud pro Dessj. zufälligen Umständen zuzuschreiben ist, da in einem solchen Falle der Rübenbau keinen Gewinn, sondern geradezu Verlust bringen würde. — Betreffs der technischen Verhältnisse der dortigen Zuckerfabriken, die grossentheils den lokalen Grossgrundbesitzern angehören, ist hervorzuheben, dass die Hälfte der Fabriken mit je 9—10 Diffusionsapparaten arbeiten, darunter die Fabrik des bekannten Industriellen

Charitonenko mit 20 solchen Apparaten. Der Betrieb der übrigen erfolgt mit 1—3 hydraulischen Pressen. Aktiengesellschaften, welche die Sandzuckerfabrikation betreiben, gibt es im Gouvernement Kursk nicht, dagegen sind zwei Fabriken an Industrielle in Pacht gegeben. Als die leistungsfähigsten Fabriken erscheinen (nach der Norm) die des Hrn. Tereschtschenko (Kr. Rylsk) und die Fabriken des Fürsten A. W. Barjatinskij (Kr. Putiwl). Die 3 Fabriken des Kreises Obojan gehören dem Grafen und der Gräfin Kleinmichel. Im Vergleich zum Jahre 1867 hat sich das Rübenbauareal im Gouvernement Kursk um ca. 2000 Dessj. erweitert, wobei jedoch zu bemerken, dass diese Erweiterung sich lediglich nur auf die Fabriksändereien erstreckt, Privatgüter dagegen ihren Rübenbau um ca. 1 400 Dessj. eingeschränkt haben, wahrscheinlich in Folge des augenscheinlich geringen Rübenertrages in einzelnen Kreisen. Während der Campagne 1880/81 zahlten die Zuckerfabrikanten an private Gutsbesitzer 292 223 Rbl. für zugekaufte Rüben. Es stellte sich sonach der Preis pro Berkowez Rüben auf 1 Rbl. 23 Kop., oder der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenland auf noch nicht ganz 83 Rbl.

6) Gouvernement Tschernigow.

In früheren Zeiten bildete das Gouvernement Tschernigow, wenigstens der Zahl der Fabriken nach, einen Hauptsitz der russischen Zuckerfabrikation; im Jahre 1867 gab es daselbst noch 37 Rübenzuckerfabriken, welche 9 272 Arbeiter beschäftigten und, bei billigeren Zuckerpreisen, Fabrikate im Werthe von 1 293 316 Rbl. lieferten. Mit der technischen Vervollkommnung der Zuckerindustrie mussten aber die kleinen Fabriken mit primitiven Einrichtungen der Konkurrenz der neu entstehenden Fabriken erliegen, und eine Folge davon ist der Rückgang der Zuckerfabrikation im Gouvernement Tschernigow, dessen Bodenverhältnisse dem Rübenbau ebenfalls nur in beschränkterem Verhältnisse zusagten. Der heutige Stand dieses Industriezweiges im genannten Gouvernement ist aus nachstehender Uebersicht ersichtlich:

Kreise	Zahl der in Betrieb stehenden Zuckerfabriken.	D. Fabr. gehör. Rüben-Areal Dessj.	Es wurden Rüben verarbeitet von den Fabriken gebaute	zugekaufte	Quantum der Sandzucker-Produktion Pud.
			Berkowez		
Borsna	1	850	51 000	26 800	55 000
Gluchow	3	197	15 840	84 860	54 654
Nowgorod-Ssjewersk	4	285	16 452	76 283	44 175

Ssossnitza	2	90	5 811	56 489	40 098
Konotop	1	—	—	60 000	38 000
Starodub	1	40	3 200	12 415	9 000
Krolowetz	1	134	8 500	33 500	8 979
Nowosybkow	1	—	—	10 500	7 300
Zusammen	14	1 596	100 803	360 847	257 206
			461 650		

Nach dieser Zusammenstellung wurden 1880/81 auf den Fabriksländereien pro Dessj. 631,6 Pud Rüben gewonnen. Hiernach würden zur Produktion von 360 847 Berkowez der zugekauften Rüben 6 427 Dessj. erforderlich sein, sich demnach das dem Rübenbau im Gouvernement Tschernigow eingeräumte Gesammtareal auf 8 023 Dessj. stellen. Nach den einzelnen Kreisen schwankt der Rübenertrag zwischen 600 Pud (Borsna) und 804 Pud (Gluchow) pro Dessj., demnach in geringerem Verhältniss wie in anderen Gouvernements, was bei dem im Allgemeinen niedrigen Ertrage (pro Dessj. 332 Pud weniger im Kijew'schen Gouvernement) kaum zu verwundern ist. Nach obiger Uebersicht sind zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker nahe an 18 Pud Rüben, demnach 5,4 Pud mehr erforderlich, wie durchschnittlich im Kijew'schen Gouvernement. Die Zuckerhaltigkeit der Rüben wechselt aber ausserordentlich nach den einzelnen Kreisen. So sind zur Produktion eines Pudes Sandzucker Rüben erforderlich in den Kreisen: Borsna 14,1 Pud, Nowosybkow 14,4 P., Ssossnitza 15,5 P., Konotop 15,7 P., Gluchow 18,4 P., Nowgorod-Ssjewersk 20,9 P. und Krolowetz 36,7 Pud.

Von den 14 Fabriken des Gouvernements arbeiten 11 mit hydraulischen Pressen und nur 3 mit Diffusionsapparaten, wodurch sich schon die geringere Leistungsfähigkeit der Tschernigow'schen Rübenzuckerfabriken ergibt. Aktiengesellschaften, welche die Zuckerfabrikation betreiben, gibt es nur eine (zu Karnjukowskoi) im Kreise Ssossnitza. Die leistungsfähigsten Fabriken (25 5000—55 000 Pud Sandzuckerproduktion) sind im Besitze der Hrn. Tarnowskij, Kurdjumow und der Gebrüder Tereschtschenko. Die Zuckerpreise stellten sich im Laufe der Campagne loco Fabrik auf 4—5 Rbl. pro Pud. — An Privatproduzenten zahlten die Fabriken 421 165 Rbl.; es stellte sich sonach der Rübenpreis auf 1 Rbl. 18 Kop. pro Berkowez und der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenland auf 74,6 Rbl. — Im Vergleich zum Jahre 1867 hat sich das von den Fabriken selbst mit Rüben bestellte Areal dem Flächeninhalte nach um 329 Dessj. vermindert, dagegen aber das von Privaten bestellte um ca. 1 100 Dessj.

vergrössert, so dass sich die Rübenproduktion noch immer dem Flächenmaasse nach um ca. 750 Dessj. oder um beiläufig 10% gesteigert hat. Die inzwischen eingetretene, nicht unerhebliche Verminderung der Anzahl der Zuckerfabriken hat sonach keinen ungünstigen Einfluss auf die Ausdehnung der Rübenkultur im Gouvernement Tschernigow geäussert.

7) Gouvernement Tula.

Kreise	Zahl der in Betrieb stehenden Fabriken	Ausdehnung des den Fabriken gehörenden Rübenareals Dessjatinen	Rüben wurden verarbeitet von der Fabrik gebaute Berkowez	Rüben wurden verarbeitet von der Fabrik zugekaufte Berkowez	Quantum des produzirten Sandzuckers Pud
Bogoroditzk	2	250	17 500	227 000	161 037
Jepifan	1	100	9 500	10 000	5 720
Zusammen	3	350	27 000	237 000	167 657
			264 000		

Die im Bogoroditzkischen Kreise im Betrieb stehenden, recht bedeutenden beiden Zuckerfabriken gehören den Grafen A. W. und L. Bobrinskij und befinden sich im Besitze eines für den Rübenbau verwendbaren Areals von 2 200 Dessj., von welchen jedoch für die Campagne 1880/81 nur, wie oben angeführt, 250 Dessj. mit Rüben bestellt worden waren. Im Allgemeinen ist der Rübenertrag im Tula'schen Gouvernement ein günstigerer, wie in allen voranbesprochenen Gouvernements, mit Ausnahme des Kijew'schen, indem durchschnittlich pro Dessjatine auf den Fabriksländereien 771 Pud Zuckerrüben produzirt werden. Hiernach würde sich die von Privaten mit Rüben bestellte Feldfläche auf 3 458 Dessj. berechnen, sodass im ganzen Tula'schen Gouvernement 3 808 Dessj. dem Zuckerrübenbau eingeräumt wären. Obgleich im Ganzen zuckerreicher, wie die Rüben des Tschernigow'schen Gouvernements, stehen die Tula'schen aber doch den Rüben der Südwestgouvernements an Zuckergehalt bedeutend nach, indem durchschnittlich zur Produktion eines Pudes Sandzucker 15,7 Pud Rüben, demnach 3,1 Pud mehr erforderlich sind, wie im Kijew'schen Gouvernement. Die Rüben des Jepifan'schen Kreises sind bedeutend zuckerarmer, wie die des Kreises Bogoroditzk, indem bei ersteren 34,1 Pud, bei letzteren nur 15,1 Pud zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker erforderlich sind. Die Fabrik der Grafen N. W. & L. Bobrinskij in Michailowka arbeitet mit Diffusionsapparaten und produzirte 106 000 Pud Sand-

zucker im Werthe von 636 000 Rbl. Die beiden anderen Fabriken arbeiten mit hydraulischen Pressen. Der Zuckerpreis stellte sich je nach den Fabriken auf 5—6 Rbl.

Auch im Gouvernement Tula ist die Zahl der Fabriken und die Ausdehnung des Rübenlandes sehr zurückgegangen. Im Jahre 1867 gab es daselbst noch 17 Fabriken und wurden im Ganzen 6 157 Dessj. mit Rüben bestellt. Die Zahl der Fabriken hatte sonach um 14 oder um 82%, die Fläche des kultivirten Fabriksrübenlandes um 2 943 Dessj. abgenommen; dagegen hatte sich das von Privaten bestellte Rübenland um 594 Dessj. gesteigert, so dass die Abnahme sich im Ganzen auf 2 349 Dessj. reduzirt. Die drei Fabriken des Gouvernements zahlten an benachbarte Privatproduzenten für Rüben 272 900 Rbl., d. i. pro Berkowez 1 Rbl. 15 Kop. Der Brutto-Ertrag einer Dessj. Rübenlandes stellte sich sonach auf 88¾ Rbl.

8) Gouvernement Tambow.

Obgleich dieses Gouvernement in landwirthschaftlicher Beziehung, namentlich bezüglich der Entwickelung der landwirthschaftlichen Kultur und des relativen Reichthums an Produkten zu den bevorzugtesten Russlands zählt, so eignen sich doch dessen, dem Getreidebau so günstigen Bodenverhältnisse nur in beschränkter Weise zur Kultur der Zuckerrüben. Nichts destoweniger hat es nicht an Anstrengungen gefehlt, der Rübenzuckerfabrikation im Gouvernement Tambow eine grössere Ausdehnung zu geben, wofür die Thatsache spricht, dass schon in den sechziger Jahren hier 10 Rübenzuckerfabriken in Betrieb standen, die 3 008 Arbeiter beschäftigten, und 241 400 Berkowez Rüben zu 159 256 Pud Sandzucker, im Werthe von 712 230 Rbl. verarbeiteten. Inzwischen hat aber, theils der Konkurrenz weichend, theils den weniger günstigen Produktionsverhältnissen erliegend, die Hälfte dieser Fabriken ihren Betrieb eingestellt, so dass heute nur noch 5 Fabriken die Rübenzuckerfabrikation im Tambow'schen Gouvernement betreiben. Die näheren Verhältnisse derselben sind für die Campagne 1880/81 aus der nachfolgenden Zusammenstellung ersichtlich:

Kreise	Zahl der in Betrieb stehenden Fabriken	Fabriks-Rübenland Dessj.	Es wurden Rüben verarbeitet von den Fabriken gebaute (Berkowez)	zugekaufte (Berkowez)	Sandzucker-Produktion Pud
Lebedjan	1	540	48 100	23 900	52 000
Morschansk . . .	1	1 150	72 000	—	46 800

Schatzk	1	500	20 500	22 500	30 100
Jelatna	1	300	15 600	10 000	17 920
Borissoglebsk . . .	1	500	35 000	3 00	17 750
Zusammen	5	2 990	191 200	59 400	164 570
			250 600		

Obgleich nun, wie hieraus ersichtlich, die heute im Tambow'schen Gouvernement bestehenden Fabriken noch eine um 5 324 Pud grössere Produktion liefern, wie die früher bestandenen 10 Fabriken, so hat doch die Rübenzuckerfabrikation hier durchaus nicht solche Fortschritte aufzuweisen, wie wir dies von anderen Gouvernements nachweisen konnten. Der durchschnittliche Rübenertrag der Fabriksländereien beziffert sich pro Dessjatine auf knapp 640 Pud. Zur Produktion der zugekauften Rüben wären sonach 1 043 Dessjatinen erforderlich und das mit Rüben bestellte Areal würde sich sonach im ganzen Gouvernement auf 4 033 Dessjatinen stellen. Der Rübenertrag in den einzelnen Kreisen ist ein sehr ungleicher; während im Kreise Schatzk nur 410 Pud Rüben auf eine Dessjatine entfallen, steigt der Ertrag im Kreise Lebedjan auf 891 Pud, ein Erfolg, der wohl der bekannten hohen Kultur auf den dortigen Gütern des Fürsten Wassiltschikow zuzuschreiben ist. Zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker sind zwar durchschnittlich 15,2 Pud Rüben erforderlich, aber noch weit bedeutender, wie der Rübenertrag, schwankt der Zuckergehalt der Rüben, wie solches bei keinem andern Gouvernement nachzuweisen. Nach der obigen Zusammenstellung sind zur Erzeugung eines Pudes Zucker erforderlich: im Kreise Jelatna 9,2 Pud Rüben, im Kreise Lebedjan 13,9 Pud, im Kreise Schatzk 14,2 Pud, im Kreise Morschansk 15,4 Pud und im Kreise Borissoglebsk endlich 21,4 Pud. Von den 5 Fabriken des Gouvernements arbeiten die Fabriken des Fürsten Dolgorukij (Kreis Morschansk), des Grafen Apraxin (Kreis Schatzk) und der Gebrüder Chrenikow mit Diffusionsapparaten, die beiden andern mit hydraulischen Pressen. Die leistungsfähigste Fabrik ist die des Fürsten Wassiltschikow im Kreise Lebedjan. Der Betrieb sämmtlicher Fabriken erfolgt in der Regie ihrer Besitzer. Von letzteren wurde den benachbarten Landwirthen für gelieferte Rüben die Summe von 65 900 Rbl. ausgezahlt, wornach sich durchschnittlich der Preis pro Berkowez auf 1 Rbl. 10 Kop. stellt (von 1 Rbl. bis 1 Rbl. 20 Kop.). Der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenland berechnet sich durchschnittlich auf 70,4 Rbl., im Kreise Lebedjan aber auf nahe an 107 Rbl. Die Preise von Sandzucker stellten sich im Kreise Morschansk loco Fabrik

auf 4 Rbl. 80 Kop., in den Fabriken der andern Kreise auf 5 Rbl. bis 5 1/2 Rbl. Trotz der Verminderung der Zahl der Fabriken hat sich seit den sechziger Jahren das der Rübenkultur eingeräumte Areal um 730 Dessjatinen oder 22 % ausgedehnt, doch muss bemerkt werden, dass sich der durchschnittliche Rübenertrag pro Dessjatine um 120 Pud verringert hat, eine Erscheinung, auf welche wir schon betreffs des Kijewer Gouvernements hinzuweisen hatten.

9) Gouvernement Woronesh.

Auch hier ist die Zahl der Fabriken im Vergleich zum Jahre 1867 von 10 auf 7 zurück gegangen, mit ihr aber auch das Quantum des produzirten Zuckers, das im genannten Jahre 143 834 Pud betrug, während es sich 1880/81 nur auf 136 435 Rbl. stellte. Der Produktionsrückgang berechnet sich sonach auf 7 399 Pud oder 5,1 %. Die Produktionsverhältnisse dieses Industriezweiges gestalteten sich 1880/81 wie folgt:

Kreise	Zahl der in Betrieb stehenden Fabriken	Fabriks-Rübenland Dessj.	Es wurden Rüben verarbeitet von den Fabriken gebaute (Berkowez)	zugekaufte (Berkowez)	Produktionsquantum von Sandzucker. Pud
Sadonsk	2	727	59 600	7 000	38 242
Bobrow	1	329	46 000	—	27 293
Pawlowsk	2	900	40 273	7 095	25 700
Ostrogoshsk . . .	1	565	47 500	—	25 200
Woronesh	1	400	40 000	7 500	20 000
Zusammen	7	2 921	233 373	21 595	136 435
			254 968		

Zunächst muss hierzu bemerkt werden dass das, ursprünglich zu den Fabriken gehörende Rübenland in drei Kreisen ein weit umfangreicheres ist, als in der in Rede stehenden Campagne in Wirklichkeit zum Rübenbau benutzt wurde, denn es beträgt im Kreise Pawlowsk 1 823, im Kreise Ostrogoshsk 915 und im Kreise Bobrow 629 Dessj. Diese Verhältnisse lassen darauf schliessen, dass sich entweder der Rübenbau nicht sehr lohnt und dass in Folge davon das Rübenland anderen Verwendungszwecken zugewendet worden ist, oder dass es an Arbeitskräften für die Rübenkultur mangelt. Das geringe Quantum der von den Fabriken zugekauften Rüben, und der durchschnittlich niedere Preis derselben (90 Kop. bis 1 Rbl. 10 Kop.), lässt beinahe das erstere vermuthen. Durchschnittlich wurden pro Dessj. 800 Pud geerntet. Zur Erzeugung

der verarbeiteten Rüben waren daher 3 225 Dessj. erforderlich; 18,7 Pud Rüben lieferten durchschnittlich 1 Pud Zucker. Der Rübenertrag pro Dessj. in den einzelnen Kreisen schwankt zwischen 447 Pud (Pawlowsk) und 1 400 Pud (Bobrow), der Zuckergehalt der Rüben zwischen 16,8 Pud (Bobrow) und 23,7 Pud (Woronesh) Rüben, welche zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker erforderlich waren. Von den 7 Fabriken des Gouvernements Woronesh arbeiten 4 mit Diffusionsapparaten und 3 mit hydraulischen Pressen. Sie sind sämmtlich von nur mittlerer Leistungsfähigkeit mit einer Produktion von 7 500 bis 27 293 Pud Zucker (Gräfin A. J. Wassiltschikow). Die Zuckerpreise stellten sich auf diesen Fabriken auf 4 Rbl. 75 Kop. bis 5 Rbl. 40 Kop. pro Pud. Für zugekaufte Rüben zahlten die Fabriken nur 21 609 Rbl. Der Ertrag einer Dessjatine Rübenland berechnet sich durchschnittlich auf 80 Rbl. Obgleich das von den Fabriken mit Rüben bestellte Land seit 1867 sich um ca. 100 Dessj. vergrössert hat, so hat sich doch die Gesammtfläche dieses Landes um 955 Dessj. oder um nahe an 23% verringert, was daher rührt, dass ausserhalb der Fabriksländereien nur ca. 300 Dessj. von Privaten mit Rüben für die Fabriken bestellt werden.

10) Gouvernement Poltawa.

Obgleich das Gouvernement Poltawa zu den in landwirthschaftlicher Beziehung gesegnetsten Gouvernements Russlands zählt, und es wohl keinem Zweifel unterliegt, dass sich viele Distrikte desselben zum Zuckerrübenbau eignen würden, so stehen wir doch vor dem Faktum, dass sich die Rübenzuckerindustrie, wenigstens im Vergleich zu den sechziger Jahren, wie dies auch bei den voranbesprochenen Gouvernements zu konstatiren war, nicht nur der Zahl der Fabriken, sondern auch der Ausdehnung des kultivirten Rübenlandes nach, sehr bedeutend reduzirt hat. Wenn auch die 10 Zuckerfabriken, welche im Jahre 1867 im Poltawaschen Gouvernement in Thätigkeit standen, von nur geringer Leistungsfähigkeit waren, indem auf ihnen zusammen nur ca. 80 000 Pud (für 490 000 Rbl.) Sandzucker produzirt wurde, so standen doch damals noch ca. 3 200 Dessj. Acker, mit einer Gesammtproduktion von 157 582 Berkowez, unter Rüben, während sich in der Campagne 1880/81 nur noch 2 Fabriken im Betrieb befanden, die 44 500 Pud Sandzucker (im Werthe von 194 300 Rbl.) produzirten und hierzu 69 000 Berkowez Rüben verarbeiteten, welche auf ca. 2 000 Dessj. gewonnen worden waren. Der Rübenbau hat sich also der Fläche

nach um 1 200 Dessj. oder 37½ %, dem Ertrage nach um 88 582 Berkowez Rüben oder um 56,2 % vermindert, woraus überdem noch resultirt, dass im Jahre 1880 der Rübenertrag (366 Berkowez pro Dessj.) ein weit geringerer war wie 1867 (500 Berkowez), was allerdings zufälligen Umständen zugeschrieben werden kann.

Ueber die Ursachen des Rückschrittes der Rübenzucker-Fabrikation in einigen der mittleren und westlichen Gouvernements Russlands werden wir uns gestatten, am Schluss dieses Artikels einige kurze Bemerkungen zu machen. Hier sei nur noch darauf hingewiesen, dass in der Campagne 1880/81 im Poltawa'schen Gouvernement durchschnittlich 15,5 Pud Zuckerrüben zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker erforderlich waren, dass demnach die dortigen Zuckerrüben sich zuckerreicher erwiesen, wie die der Gouvernements Tula, Tscheringow nnd Woronesh. Die beiden noch in Betrieb stehenden Zuckerfabriken gehören den Kreisen Perejasslawl und Gadjatsch an. Zu der ersten gehören 128 Dessj. von der Fabrik bestelltes Rübenland mit einem Ertrage von 8 000 Berkowez Rüben (600 Pud pro Dessj.), und kaufte dieselbe noch 36 033 Berkowez von benachbarten Produzenten zu. Die Jahresproduktion dieser Fabrik der Alexandrow'schen Aktien-Gesellschaft (L. J. Brodzky) betrug 29 500 Pud. Die zweite der jetzt noch im Betrieb stehenden Fabriken ist die der Wepriker Handelgesellschaft im Kreise Gadjatsch, mit 500 Dessj. Rübenfabriksland, welche 15 000 Berkowez selbstgebaute und 10000 Berkowez zugekaufte Rüben zu 15 000 Pud Sandzucker verarbeitete. Beide Fabriken, von welchen die erstere neuesten Ursprungs zu sein scheint, da Orlow in seinem Buche über die Industrie Russlands derselben für das Jahr 1879 noch keiner Erwähnung thut, sind nach neueren Prinzipien eingerichtet und arbeiten mit Diffusionsapparaten. Die Zuckerpreise stellten sich auf diesen Fabriken auf 4 Rbl. 30 Kop. bis 4 Rbl. 40 Kop. pro Pud. Eine Dessjatine Rübenland brachte durchschnittlich einen Brutto-Ertrag von allerdings nur 48,3 Rbl., im Kreise Perejasslawl dagegen von 65 Rbl. An Privatproduzenten zahlten die Fabriken für zugekaufte Rüben im Ganzen nur 59 000 Rbl., 1 Rbl. 32 Kop. durchschnittlich pro Berkowez.

11) Gouvernement Pensa.

Dieses Gouvernement repräsentirt gegenwärtig das östlichste Gebiet, in welchem noch die Rübenzuckerfabrikation betrieben wird. Auch vom Gouvenement Pensa gilt hinsichtlich des Entwickelungs-

ganges der Rübenzucker-Industrie, wenigstens was die Zahl der Fabriken anbelangt, dasselbe, was von den Gouvernements Tschernigow, Woronesh, Tula und Poltawa gesagt werden musste: sie ist bedeutend zurückgegangen, indem auch hier der Kleinbetrieb dem Grossbetrieb hat weichen müssen. Nach Timirjasew gab es 1866 im Gouvenement Pensa noch 7 Zuckerrübenfabriken mit 922 Arbeitern, allein mit einer Jahresproduktion im Werthe von dennoch nur 45 645 Rbl. (ca. 13 000 Berkowez). Während der Campagne 1880/81 standen nur noch 2 Fabriken (eine im Kreise Mokschan, die andere im Kreise Ssaransk) im Betrieb, welche zusammen mit nur 375 Arbeitern 24 470 Pud Sandzucker im Werthe ca. 190 000 Rbl. produzirten, von welchen 22 600 Pud auf die Michailowker Fabrik des Grafen Apraxin, (Kreis Mokschan) entfallen. Wenn sonach auch die Zahl der Fabriken wesentlich gesunken, so sind dagegen Quantum und Werth der Jahesproduktion mit der Zahl der dem Rübenbau eingeräumten Dessjatinen wesentlich gestiegen. Im Jahre 1867 betrug das Rübenland ca. 510 Dessj., 1880 dagegen 1 000 Dessj. Dem entsprechend ist auch das Quantum der verarbeiteten Rüben von 23 612 auf 36 000 Berkowez gestiegen. Zur Gewinnung eines Pudes Sandzucker sind durchschnittlich im Gouvernement Pensa 14,7 Pud Rüben erforderlich, ein verhältnissmässig sehr günstiges Verhältniss, wie solches wenigstens in keinem anderen der mittleren Gouvernements, über welche in dieser Beziehung Daten vorliegen, erreicht wurde. Anderseits muss aber auch bemerkt werden, dass der Rübenertrag selbst im Gouverement Pensa als ein geringer zu bezeichnen ist, indem er 1867: 485, 1880 aber nur 475 Pud pro Dessjatine betrug. Da für die zugekauften Rüben im Ganzen die Summe von 9 000 Rbl. an Privatproduzenten ausgezahl, wurde, so berechnet sich der Berkowez Rüben mit 1 Rbl. 12½ Kop. oder der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenlandes auf 53½ Rbl. Nach den Angaben der Akziseverwaltung stellte sich der Verkaufspreis eines Pudes Sandzucker loco Fabrik auf 7 Rbl. 60 Kop. bis 8 Rbl., was sich höchstens nur dadurch erklären lässt, dass derselbe für den Lokalbedarf verwendet, und deshalb (in Folge der Verminderung der Transportkosten etc.) ein höherer Preis erzielt werden konnte. Raffinerien sind wenigstens mit den in Rede stehenden Fabriken nicht verbunden.

12. Gouvernement Orel.

Die hier noch bestehende einzige Rohzuckerfabrik ist die im Dorfe Chmelize des Kreises Jelez gelegene, welche 1880/81 auf

200 Dessjatinen eigenem Rübenland 14 000 Berkowez Rüben produzirte, ausser diesen letzteren noch 5 650 Berkowez im Werthe von 5 650 Rbl. zukaufte und hieraus 11 300 Pud Sandzucker à 4 Rbl. 80 Kop., im Gesammtwerthe von 54 240 Rbl. produzirte. Die dem Hrn. Wikulin gehörende Fabrik arbeitet mit hydraulischen Pressen. Das dem Rübenbau eingeräumte Gesammtland berechnet sich auf 320 bis 325 Dessjatinen; der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenland auf 70 Rbl. Zur Produktion eines Pudes Sandzucker sind 17,4 Pud Rüben erforderlich. Im Vergleich zum Jahre 1867 sind zurückgegangen: die Zahl der Fabriken um 7 = 87,5 %, das Rübenland der Fabriken um 631 Dessjatinen = 76 %, das Quantum der zugekauften Rüben um 53 860 Berkowez = 90,5 %, das Quantum sämmtlicher verarbeiteter Rüben um 107 480 Berkowez = 82,6 % und das Quantum des produzirten Zuckers um 65 755 Pud = 85,3 %. Dagegen war gestiegen der Rübenertrag pro Dessjatine um 123 Pud = 21,3 %.

III. Steppengouvernements.

Obgleich sich die mit reicher Schwarzerde gesegneten Steppengouvernements, was den Boden anbelangt, zur Kultur der Zuckerrüben eignen dürften, so stehen derselben doch andererseits solche Hindernisse entgegen, dass die Rübenzuckerfabrikation mit Erfolg vielleicht wiederum erst einmal in ferner Zeit zur Geltung gelangen wird, wenn diese Hindernisse, wenigstens theilweise, beseitigt sein werden. Zu diesen letzteren zählt die häufig eintretende Dürre während der Frühjahrs- und Sommerzeit, durch welche die Kultur der Rüben gefährdet wird. Dann der Mangel an billigem Brennmaterial zum Betriebe der Fabriken selbst und endlich der in Folge der dünnen Bevölkerung herrschende Arbeitermangel bei unverhältnissmässig hohem Arbeitslohn. Unter solchen Verhältnissen ist es leicht erklärlich, dass ein Industriezweig, der vorzugsweise auf das angewiesen ist, was hier mangelt, trotz der Fruchtbarkeit des Bodens, die sonst eine Hauptbedingung eines erfolgreichen Rübenbaues ist, hier keine Ausdehnung gewonnen hat. Unter allen Steppengouvernements ist es nur

13) das Gouvernement Bessarabien,

in welchem sich zu Saroshani, Kreis Chotin, eine Rübenzuckerfabrik des Hrn. Rafalowitsch befindet, die 690 Dessjatinen mit Rüben bestellt und durch Verarbeitung von 30 000 Berkowez selbstgebauten und 2 000 Berkowez zugekauften Rüben 28 000 Pud Sandzucker

produzirte, dessen Werth sich während der Campagne 1880/81 auf 120 400 Rbl. berechnete. Diese Fabrik, die sich zweier hydraulischer Pressen bedient, ist gegenwärtig die letzte von 12 Zuckerfabriken, die in den sechziger Jahren in dem Gouvernement Bessarabien in Betrieb standen, dennoch in ihrer Gesammtheit aber nur 62 000 Pud Sandzucker produzirten. Diese Fabriken verarbeiteten grossentheils nur die von ihnen selbst auf einem von Goworow mit 1 000 Dessj. veranschlagten Areal erbauten Rüben im Quantum von 80 000 Berkowez, was einem Ertrag von 800 Pud pro Dessj. gleich kommt. Dem gegenüber hätte allerdings der heutige Rübenertrag, der sich nur auf 435 Pud pro Dessj. berechnet, stark abgenommen und würde sich schon hierdurch der Rückgang des Betriebes der Zuckerfabrikation erklären. Dagegen erweisen sich die Rüben des Gouvts. Bessarabien als die zuckerreichsten in ganz Russland, ja selbst um 9,5% reicher, wie die Rüben des Kijew'schen Gouvernements, indem nur 11,4 Pud zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker genügen. Da sich in früheren Jahren der Ertrag der Dessj. Rübenlandes auf 800 Pud stellte, so ist wohl anzunehmen, dass sich der wesentliche Minderertrag des Jahres 1880 auf mehr zufällige Ursachen zurückführen lässt, indem unter den obwaltenden Umständen von einer Rübenmüdigkeit des Bodens wohl schwerlich die Rede sein kann. Der Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenlandes würde sich unter Zugrundelegung eines Rübenpreises von 1 Rbl. 5 Kop. pro Berkowez auf nur 45 Rbl. 67 Kop. stellen, doch ist in diesem Falle bei der nachgewiesenen Zuckerhaltigkeit der Rüben dieser Preis ein augenscheinlich zu niedriger. Der Preis eines Pudes Sandzucker stellte sich in der Rafalowitschen Fabrik auf 4 Rbl. 30 Kop.

IV. Die westlichen Gouvernements.

Von dieser Gouvernementsgruppe sind es gegenwärtig nur die Gouvernements Mogilew und Minsk, in welchen, wenn auch in beschränkterem Verhältnisse, die Kultur von Zuckerrüben und deren Verarbeitung zu Zucker betrieben wird. Obgleich die Bodenverhältnisse dieser Gouvernements kein Hinderniss für den Zuckerrübenbau bilden würden, so ist dies doch betreffs der klimatischen Verhältnisse der Fall, da hier nur zu häufig Früh- und Spätfröste eintreten, welche die Zuckerrübenkultur gefährden und dieselbe als ein gewagtes Vabanque-Spiel erscheinen lassen. Auch ist im Allgemeinen der Rübenbau hinsichtlich des erzielten Rübenquantums nicht sehr ertragreich, und die Rüben selbst sind wenig zuckerhaltig.

Trotz dieser an und für sich erschwerenden Verhältnisse ist anzunehmen, dass sich die Kultur der Zuckerrübe noch immer mit Erfolg in einigen Distrikten der Gouvernements Mogilew und Grodno betreiben liesse, wenn nur erst in diesen Gegenden das Interesse für die Rübenzuckerfabrikation gehoben würde, wie denn auch der Rübenertrag auf den Feldern in der Umgebung von Homel ein ganz befriedigender genannt werden kann.

14. Gouvernement Mogilew.

In der Stadt Homel liegt die einzige, dem Fürsten Paskewitsch gehörende Zuckerfabrik des Gouvernements; sie bildet den letzten Rest der in den sechziger Jahren hier bestandenen 5 Zuckerfabriken, deren Leistungsfähigkeit allerdings eine so geringe war, das sie zusammen nur etwa 5 300 Pud Zucker mehr produzirten, als gegenwärtig die Homel'sche Fabrik allein, deren Produktion sich 1880/81 auf 10 860 Pud Sandzucker im Werthe von 56 472 Rbl. stellte. Zu dieser Produktion verwendete die in Rede stehende Fabrik 17 710 Berkowez auf einen Flächenraum von 180 Dessj. eignen Landes gebaute und 10 575 Berkowez zugekaufte Rüben, so dass zur Erzeugung eines Pudes Sandzucker etwas über 26 Pud Rüben erforderlich waren. Wenn sonach auch der Rübenertrag pro Dessj. (983 Pud) befriedigen könnte, so ist dies doch keineswegs mit dem Zuckergehalte der Rüben der Fall, der sich hier ungünstiger stellt wie irgendwo. Dennoch zahlte die Fabrik für die von ihr angekauften Rüben die nicht unansehnliche Summe von 12 746 Rbl. an Privatproduzenten, oder pro Berkowez 1 Rbl. 20 Kop., so dass sich für diese letzteren, unter Annahme eines gleichen Rübenertrages wie auf den Fabriksfeldern, ein Brutto-Ertrag von 118 Rbl. pro Dessj. berechnet. Das Areal, welches in der Umgegend von Homel mit Zuckerrüben bestellt ist, hat annähernd eine Ausdehnung von 300 Dessj., während es sich zur Zeit, als noch 5 Fabriken in Betrieb standen, auf ca. 543 Dessj. berechnete, wobei allerdings pro Dessj. nur ein Rübenertrag von 573 Pud erzielt wurde. Die Zuckerpreise in der Homel'schen Fabrik stellten sich auf 5 Rbl. 20 Kop. pro Pud.

15. Gouvernement Minsk.

Hier besteht gegenwärtig nur noch eine kleine Fabrik, die zu Iwani, Kreis Ssluzk, gelegene des Fürsten Paul Wittgenstein, welche jedoch ihren Betrieb sehr reduzirt hat und während der Campagne 1880/81 nur noch 2 390 Pud Sandzucker im Werthe von 9 560 Rbl. produzirte. Die näheren Verhältnisse übergehen wir, einmal der Ge-

ringfügigkeit des Objekts wegen, dann aber auch, weil uns die zu Gebote stehenden Daten nicht zutreffend erscheinen. Zu erwähnen ist nur noch, dass auch im Gouvernement Minsk in den sechziger Jahren noch 2 Zuckerfabriken existirten, die 14 380 Berkowez Rüben zu 6 579 Pud Sandzucker verarbeiteten, wonach zur Gewinnung eines Pudes Zucker ca. 22 Pud Rüben erforderlich waren.

V. Die Weichselgouvernements.

Nächst den südwestlichen Gouvernements sind die angrenzenden Weichselgouvernements die bedeutungsvollsten für Russlands Rübenzuckerproduktion, indem hier, wenn man von der Produktion nach der Norm absieht, über 1½ Mill. Pud Sandzucker produzirt werden. Da die, dem Departement der indirekten Steuern eingesandten Berichte, namentlich betreffs des Quantums der verarbeiteten Rüben, grosse Lücken zeigen, so fehlten uns die Anhaltepunkte betreffs der Produktionsverhältnisse derselben und beschränken wir uns daher auf die, in der allgemeinen Uebersicht gegebenen Daten und auf einige speziellere Angaben hinsichtlich der Lage, der technischen Einrichtung und der Besitzverhältnisse der einzelnen Fabriken.

Im Gouvernement *Warschau* hat sich die polnische Zuckerfabrikation am stärksten entwickelt. Von den hier befindlichen 20 Fabriken liegen 8 im Kreise Kutno, 4 im Kreise Gostynin, 4 im Kreise Blonsk, 3 im Kreise Ssochatschew und 1 im Kreise Lowitsch. Die Zahl der Aktien-Gesellschaften für den Betrieb der Zuckerfabrikation ist sowohl im Gouvernement Warschau, wie in anderen polnischen Gouvernements eine verhältnissmässig sehr bedeutende; so gibt es unter der Anzahl der eben angeführten Fabriken Aktien- oder Handelsgesellschaften im Kreise Kutno 4, im Kreise Ssochatschew 3, im Kreise Gostynin 2 und in den Kreisen Blonsk und Lowitsch je eine, darunter die Warschauer Zuckerfabrikgesellschaft mit 2 Fabriken. Sämmtliche 20 Fabriken des Warschauer Gouvernements sind auf den Betrieb mit Diffusionsapparaten eingerichtet und liefern während einer Campagne 9 442 bis 42 674 Pud Sandzucker. Sämmtliche Fabriken verarbeiten 714 726 Berkowez Rüben.

Gouvernement. Kalisch. Von den hier befindlichen 5 Fabriken, welche zusammen 110 526 Berkowez Rüben verbrauchten, liegen 2 im Kreise Kalisch, 1 im Kreise Turek und 2 im Kreise Lentschiza. Sämmtliche Fabriken, mit Ausnahme einer einzigen, die noch mit hydraulischen Pressen arbeitet, sind für Diffusion eingerichtet. Von den Fabriken gehört die im Kreise Turek einer Handelsgesellschaft,

die übrigen Privatbesitzern, darunter gibt es zwei die verpachtet sind. Die Produktion dieser Fabriken schwankt nach der Norm zwischen 5 880 und 33 477 Pud Sandzucker.

Gouvernement Ljublin. Die 4 Zuckerfabriken vertheilen sich auf die Kreise Ljubartow, Tomaschow, Grubenkow und Janow. Die des letztgenannten Kreises ist die grösste, es ist die der Gesellschaft der Sakrshuwskischen Zuckerfabrik im gleichnamigen Orte. Sie verarbeitete 141 111 Berkowez Rüben zu 53 085 Pud Sandzucker à Pud 5 Rbl. 20 Kop. Die übrigen Fabriken sind kleiner und lieferten eine Produktion von 9 930—31 500 Pud. Zwei Fabriken arbeiten mit Diffusionsapparaten, 2 mit hydraulischen Pressen.

Gouvernement Radom. In den Kreisen Kosenitzy, Opatow und Ssandomir gibt es je 1 Fabrik, davon die grösste, die der Tschenstozizker Handelsgesellschaft im Kreise Opatow mit einer Produktion von 27 360 Pud Zucker. Sie arbeitet mit hydraulischen Pressen, die beiden anderen Fabriken mit Diffusionsapparaten. Die Jahresproduktion dieser drei Fabriken schwankt zwischen 19 600 und 27 360 Pud. Das Hauptquantum der zu verarbeitenden Rüben erwerben die Fabriken durch Zukauf von privaten Produzenten und wird im Gouvernement Radom der Berkowez Rüben durchschnittlich mit 1 Rbl. 35 Kop. bezahlt. An Ertrag liefert eine Dessjatine 773 bis 965 Pud, demnach einen Brutto-Geldertrag von 103—130 Rbl.

Gouvernement Kjelze. 2 Fabriken in den Kreisen Mjechow und Pintschew; beide Fabriken gehören der Handelsgesellschaft «Ljubna» an, die alle zu verarbeitenden Rüben von Privatproduzenten zum Preise von durchschnittlich 1 Rbl. 43 Kop. pro Berkowez ankauft. Die Produktion an Sandzucker beträgt 26 520 und 39 100 Pud. Die Pintschew'sche Fabrik ist, wie eine grössere Anzahl der vorgenannten, mit Raffinerie verbunden.

Gouvernement Piotrkow. Die beiden, in diesem Gouvernement befindlichen Fabriken liegen in den Kreisen Nowo-Radom und Lodz. Die im ersteren liegende gehört einer Handelsgesellschaft und arbeitet mit Diffusionsapparaten, steht aber hinsichtlich ihrer Produktion der Nowo-Radom'schen Fabrik (hydraulische Pressen) nicht unbedeutend nach.

Die Fabriken (s. Uebersicht) in den Gouvernements *Lomsha*, *Plotzk* und *Sjedlez* bieten nichts besonders Bemerkenswerthes, als dass sich unter ihnen (im Gouvernement Plotzk) ebenfalls eine Aktien-Kompagnie befindet.

Von den polnischen Zuckerfabriken betreiben, wenn nicht die meisten, doch sehr viele und namentlich die meisten Aktienfabriken diesen Industriezweig lediglich mit gekauften Zuckerrüben, indem sie dem Rübenbau auf eigenen Fabriksländereien entsagt haben. Unter diesen Umständen ist es schwierig, Anhaltspunkte für das Erträgniss des dortigen Rübenlandes zu gewinnen, doch geht aus den, über die Gouvernements Ljublin, Lomsha und Radom gemachten Angaben hervor, dass in diesen 3 Gouvernements die Rübenerträge zwischen 824 und 1 840 Pud pro Dessj. schwankten, dass sie sich demnach durchschnittlich weit höher stellten, wie in Russland, selbst wie in den für die Zuckerrübenkultur so geeigneten südwestlichen Gouvernements. Auch die Rübenpreise stellen sich höher, wie in Russland, in 5 polnischen Gouvernements durchschnittlich auf 1 Rbl. 41 Kop. pro Berkowez, so dass auch die Rübenkultur selbst den Produzenten einen weit höheren Nutzen bringt. So stellte sich der durchschnittliche Brutto-Ertrag einer Dessjatine Rübenland im Gouvernement Radom auf 111 1/4 Rbl., im Gouvernement Ljublin auf 119 Rbl. 21 Kop. und im Gouvernement Lomsha sogar auf 242 Rbl. 88 Kop.

Aus den vorstehenden detaillirten Mittheilungen, welche über die Gestaltung der Rübenzucker-Fabrikation während der Campagne 1880/81 gemacht werden konnten, geht hervor, dass sich, abgesehen vom letztgenannten Jahre, im Grossen und Ganzen der Betrieb dieses Industriezweiges im Süd-Westen Russlands, dann im Gouvernement Charkow und in den Weichselgouvernements, namentlich den Gouvernements Warschau, Kalisch und Ljublin konzentrirt. Dies gilt weniger von der Zahl, wie von der Grösse der Fabriken und deren Leistungsfähigkeit. Nur in den Gouvernements Podolien und Wolhynien ist seit den sechziger Jahren die Zahl der Fabriken von 34 bezw. 5 auf 50 bezw. 12 gestiegen, in allen anderen Gouvernements, Kijew und Charkow eingeschlossen, hat sie sich verringert. Am stärksten ist dies in den Gouvernements Bessarabien, (um 11), Kursk (um 7), Orel (um 7), Pensa (um 5), Poltawa (um 8), Tambow (um 5), Tschernigow (um 24), Tula (um 14) und Woronesh (um 3) der Fall gewesen. Nichts desto weniger hat trotz dieser Reduktion die Zuckerfabrikation an Umfang bedeutend zugenommen, was wohl als Beweis dafür gelten kann, dass es eben nur die kleineren Fabriken waren, welche der Konkurrenz der grösseren und besser eingerichteten weichen mussten. Auch der Umstand, dass der Rübenbau sowohl wie die Zuckerfabrikation, je mehr sie sich dem Osten zuwenden,

immer weniger rentabel werden, indem sich der Ertrag der Rüben oder wenigstens deren Zuckergehalt vermindert, kann als triftiger Grund für die Erscheinung angesehen werden, dass sich die Rübenzuckerindustrie vorzugsweise in den polnischen und südwestlichen Gouvernements konzentrirt hat.

Betreffs der Höhe des Rübenertrages pro Dessjatine rangiren unter Weglassung derjenigen Weichselgouvernements, deren Rübenerträge nicht zu berechnen waren, die den Rübenbau betreibenden Gouvernements, wie folgt: Lomsha, Mogilew, Kijew, Ljublin, Radom, Woronesh, Tula, Charkow, Wolhynien, Podolien, Orel, Kursk, Tambow, Tschernigow, Pensa, Bessarabien und Poltawa; betreffs des Zuckerreichthums der Rüben: Bessarabien, Podolien, Kijew, Wolhynien, Pensa, Tambow, Poltawa, Tula, Orel, Tschernigow, Woronesh, Minsk und Mogilew, wobei allerdings zu berücksichtigen, dass dieser Reihenfolge nur die Verhältnisse des Jahres 1880 zu Grunde gelegt sind, eines Jahres, das für Russland ein Jahr weit verbreiteten Misswachses war. — Dass sich durch bessere Kultur, namentlich auch durch geeignetere Auswahl der Rübengattungen nicht nur der Rüben-Ertrag, sondern auch der Zuckerreichthum der Rüben in Russland noch bedeutend steigern lassen dürfte, steht wohl ausser allem Zweifel, ebenso, dass dann die Rübenzucker-Industrie gegen jetzt noch sehr an Ausdehnung gewinnen wird.

Literaturbericht.

Русско-Еврейскій Архивъ. Документы и матеріалы для исторіи евреевъ въ Россіи; т. I—II. Документы и регестры къ исторіи литовскихъ евреевъ (1388—1569), собралъ и издалъ С. А. Бершадскій. Спб. 1883.

(*Russisch-Hebräisches Archiv.* Dokumente und Materialien zur Geschichte der Hebräer in Russland. Bd. I. u. II., Dokumente und Regesten zur Geschichte der lithauischen Hebräer (1388—1569), gesammelt und edirt von S. A. Berschadskij, St. Petersburg 1882.

Diese Urkundensammlung, die mit dem, denen Juden in Trocki und Brest verliehenen Privilegium des Grossfürsten Witold von Lithauen v. Juni—Juli 1388 eröffnet wird, bildet die erste sichere Grundlage zu einer Geschichte der lithauischen Juden im XIV—XVI. Jahrh., bis zur Einverleibung Lithauens in Polen (der sog. Ljublinschen Union, 1569). In der Vorrede erklärt Hr. Berschadskij, dass die bis jetzt noch unedirten Urkunden, welche in den vorliegenden

zwei Bänden die überwiegende Mehrzahl ausmachen, aus den Aktensammlungen der sog. *Lithauischen Metrika* (Литовская Метрика, beim dirig. Senate) und den Centralarchiven in Wilna und Kijew geschöpft sind. Die vorliegende, aus 662 Urkunden und Regesten bestehende Sammlung enthält sowohl Dokumente allgemeiner Art, wie z. B. Privilegien, Statuten und Gesetze, königliche Sendschreiben und sog. Universale, die auf die ganze lithauische Judenschaft, oder auf gewisse Provinzen und Gemeinden Bezug haben, als auch solche, die auf Privatinteressen sich beziehen, wie z. B. juridische Akte. Von Letzteren sind nur die unedirten und die wichtigeren *in extenso* mitgetheilt; von den bereits anderwärts veröffentlichten oder minder wichtigen sind blos Regesten gegeben, was man nur billigen kann.

Aus der, dem ersten Bande von dem Redakteur des Archiv's, Hrn. A. Harkavy, beigegebenen Einleitung erfahren wir, dass, auf seinen Vorschlag hin, der Verein für hiesige jüdische Kultur beschlossen hat, dieses Organ für die Geschichte seiner vaterländischen Glaubensgenossen zu gründen, und zwar in Anbetracht dessen, dass den ausländischen Gelehrten, welche die allgemeine Geschichte der Juden behandeln, die russischen Geschichtsquellen zumeist unbekannt und unzugänglich seien. Es wäre nur zu wünschen, dass diese Sammlung auch in einer ausländischen Sprache, namentlich in der deutschen, in welcher die Geschichtswerke von *Jost*, *Graetz*, *Cassel* u. s. w. erschienen sind, bearbeitet werden möchte. In derselben Einleitung hebt Hr. Harkavy einige Momente hervor, um die Wichtigkeit der vorliegenden Urkundensammlung zu zeigen, und verspricht für die folgenden Bände des *Archiv's*, ausser der Fortsetzung der von Hrn. Berschadskij gesammelten Dokumente, noch folgende Arbeiten: eine Zusammenstellung des auf die Juden Bezüglichen in russischen Chroniken und anderen russischen Quellen; Berichte der orientalischen und occidentalischen Autoren über die russischen Juden; Protokolle der Rabbiner-Kongresse in Polen und Lithauen; altjüdische Gemeindebücher aus verschiedenen russischen Städten; alte Epigraphe und Epitaphien u. dgl. historische Materialien.

Zum Schlusse sei noch bemerkt, dass wir in dieser wichtigen Sammlung, die nicht blos für die Geschichte der Juden, sondern auch für die der verschiedenen Stände in Lithauen überhaupt von grossem Interesse ist, auch einigen Urkunden begegnen, die auf Deutsche und Deutschland Bezug haben; beim Durchblättern haben wir folgende angemerkt: Band I №№ 6, 113, 132, (209?), 285, 287, 340, 345, 346, (349?), 351. Band II №№ 134, (152, 160?).

Hoffentlich wird die Redaktion des neugeschaffenen Organs dafür sorgen, dass jeder gewissen Anzahl von Bänden vollständige Namen- und Sachregister, die doch bei Urkundensammlungen absolut nothwendig sind, beigegeben werden.

Indem wir heute nur diese kurze Anzeige des interessanten Werkes geben, behalten wir uns vor, auf den Inhalt desselben ausführlicher zurückzukommen.

Kleine Mittheilungen.

Die Operationen der städtischen Kommunalbanken in Russland im Jahre 1881.

I. Kassa.

Von 264 städtischen Kommunalbanken, die ihre Berichte dem Ministerium einsandten, nehmen, durch Grösse ihrer Umsätze im Jahre 1881, die erste Stelle ein 171 Banken, die einen Umsatz von 1 000 000 bis 79 274 000 Rbl. erzielten. Ueber 10 000 000 Rbl. Umsatz wiesen auf die Banken zu:

Charkow	79 274 000	Rbl.	Ssaratow	17 285 000	Rbl.
Skopin	40 305 000	»	Irkutsk	14 640 000	»
Woronesh	29 310 000	»	Kischinew	14 568 000	»
Pensa	23 996 000	»	Jarosslaw	14 326 000	»
Nishnij-Nowgorod	23 693 000	»	Kaluga	13 754 000	»
Jelez	21 388 000	»	Rostow am Don	13 133 000	»
Rjasan	20 058 000	»	Tschernigow	12 761 000	»
Tambow	19 790 000	»	Ssumy	12 751 000	»
Tula (Ssuschkinsche)	18 877 000	»	Ssamara	12 131 000	»
Orel	18 111 000	»	Kertsch-Jenikol	11 935 000	»
Tula (Alexandrinsche)	17 561 000	»	Kursk	11 492 000	»
			Jelissawetgrad	11 200 000	»

Einen Kassenumsatz von 500 000 bis 1 000 000 Rbl. hatten 50 Banken, von 100 000 bis 500 000 Rbl., 36 Banken und von weniger als 100 000 Rbl. 7 Banken.

II. Grundkapital

Das Grundkapital zu Skopin erreichte 1 005 000 Rbl., das zu Charkow 1 000 000 Rbl.; von 500 000 bis 1 000 000 Rbl. hatten 7 Banken, die zu: Woronesh, Irkutsk, Kasan, Kaluga, Jelez, Orel und Tambow; von 100 000 bis 500 000 Rbl. 54 Banken; von 50 000 bis 100 000 Rbl. 57 Banken; von 25 000 bis 50 000 Rbl. 84 Banken; von 10 000 bis 25 000 Rbl. die übrigen 60 Banken.

III. Depositen.

Im Jahre 1881 wurden von den 264 Banken bei vieren zu je über 3 000 000 Rbl. deponirt, und zwar bei den: zu Skopin (5 857 000 Rbl.), Charkow (4 397 000 Rbl.), Nishnij-Nowgorod (4 192 000 Rbl.) und Woronesh (3 263 000 Rbl.); wobei zum 1. Januar 1882 von Deponenten unerhoben blieben in den Banken: Skopin 11 804 000 Rbl.,

Charkow 7 634 000 Rbl. Mehr als eine Million Rbl. Depositen liefen in 15 Banken ein; von 100 000 bis 500 000 Rbl. in 105 Banken; von 50 000 bis 100 000 Rbl. in 59 Banken; von 25 000 bis 50 000 Rbl. in 27 Banken; von 10 000 bis 25 000 Rbl. in 21 Banken. In den 11 übrigen Banken liefen weniger als 10 000 Rbl. Depositen ein; bei 4 Banken (zu Balaklawa, Kargopol, Ust-Ssysolsk und Zarew) kamen im Jahre 1881 gar keine Depositen ein.

IV. Wechseldiskont.

Die Diskontoperation war am ausgedehntesten in der Skopiner Bank, wo sie bis 14 453 000 Rbl. betrug. Für mehr als 4 000 000 wurden Wechsel und andere Papiere diskontirt in 10 Banken, und zwar in den zu:

	Rbl.		Rbl.
Woronesh . . .	9 195 000	Tula (Alexandrinsche)	5 633 000
Charkow . . .	7 805 000	Jelez	4 597 000
Nishnij-Nowgorod	7 489 000	Irkutsk	4 745 000
Tula (Ssuschkinsche)	6 777 000	Ssaratow	4 733 000
Tambow	6 087 000	Orel	4 436 000

In 14 von den anderen Banken überstieg der Wechseldiskont 2 000 000 Rbl.; von 1 000 000 bis 2 000 000 Rbl. machte er in 48 Banken aus; von 500 000 bis 1 000 000 Rbl. in 63 Banken; von 100 000 bis 500 000 Rbl. in 104 Banken; von 50 000 bis 100 000 Rbl. in 10 Banken und in 14 Banken belief er sich auf weniger als 50 000 Rbl.

V. Darlehn gegen Unterpfand.

Die höchste, gegen Werthpapiere, Pretiosen und Immobilien, ausgezahlte Darlehnsumme, und zwar über 1 000 000 Rbl., sehen wir in 9 Banken: zu Charkow (6 543 000 Rbl.), Irkutsk (3 313 000 Rbl.), Pensa (3 046 000 Rbl.), Kasan (2 729 000 Rbl.), Kaluga (1 913 000 Rbl.), Woronesh (1 826 000 Rbl.), Kischinew (1 528 000 Rbl.), Orel (1 203 000 Rbl.) und Rjasan (1 024 000 Rbl.); von 500 000 bis 1 000 000 Rbl. in 15 Banken; von 100 000 bis 500 000 Rbl. in 47 Banken; von 50 000 bis 100 000 in 53 Banken; von 25 000 bis 50 000 Rbl. in 56 Banken und von 10 000 bis 25 000 Rbl. in 28 Banken. Die übrigen 26 Banken gaben weniger als 10 000 Rbl. Darlehn aus; in den Banken (zu Balaklawa, Grigoriopol und Ssengilejew) wurden im Jahre 1881 gar keine Darlehn gegeben.

VI. Einnahmen.

Ein Theil der durch Umsatz gewonnenen Prozente befriedigte die Deponenten mit Zinsen, ein zweiter deckte die Geschäftsunkosten der Banken, ein dritter diente zur Vergrösserung des Grund- und des Reservekapitals, der vierte fand seine Verwendung bei Wohlthätigkeitszwecken und städtischen Kommunal-Bedürfnissen.

Nach Abschluss aller Operationen hatten im Jahre 1881 den grössten Zinsenertrag aufzuweisen die Banken zu:

Skopin	966 000 Rbl.	Tula (Alexandrinsche)	302 000 Rbl.
Charkow	786 000 »	Kasan	286 000 »
Woronesh . . .	530 000 »	Tula (Ssuschkin-sche)	283 000 »
Irkutsk	466 000 »	Ssaratow	281 000 »
Rjasan	385 000 »	Kaluga	269 000 »
Orel	383 000 »	Ssamara	262 000 »
Jelez	377 000 »	Pensa	217 000 »
Tambow	367 000 »	Jelissawetgrad . .	210 000 »
Nishnij-Nowgorod.	372 000 »		

Verschiedene Banken haben im Laufe des Jahres 1881 der Stadtverwaltung und speziell den städtischen Wohlthätigkeitsanstalten bedeutende Hülfsmittel zufliessen lassen. So sind z. B. von 264 Banken an der Unterstützung der Stadtverwaltung und der städtischen Wohlthätigkeitsanstalten betheiligt gewesen mit mehr als 50 000 Rbl. 8 Banken: die zu Kaluga (81 000 Rbl.), Tambow (77 000 Rbl.), Skopin (75 000 Rbl.), Ssamara (71 000 Rbl.), Rjasan (68 000 Rbl.), Kasan (56 000 Rbl.), Woronesh (55 000 Rbl.) und Nishnij-Nowgorod (54 000 Rbl.); mit 20 000—50 000 Rbl. 12 Banken; mit 1 000—20 000 Rbl. 164 Banken und mit weniger als 1 000 Rbl. 25 Banken. Die übrigen 55 Banken haben im Jahre 1881 Nichts zu solchen Unterstützungen beigetragen.

VII. Allgemeine Uebersicht.

Mit Einschluss der städtischen Kommunalbanken, welche vor Veröffentlichung der am 6. Februar 1862 Allerhöchst bestätigten Normalstatuten eröffnet wurden, betrug die Gesammtzahl aller zum Jahre 1881 — 284. Im Jahre 1881 wurde 10 neugegründeten Banken die Erlaubniss gegeben sie zu eröffnen. Folglich gibt es augenblicklich im Ganzen 294 Banken.

Wenn man die Berichte der obenerwähnten 264 städtischen Kommunalbanken pro 1881 mit denen pro 1866—1880 vergleicht, so überzeugt man sich, dass der Operationskreis derselben sich bedeutend erweitert hat. Man richte sein Augenmerk nur auf einige von ihnen, die sich mehr, als die anderen, durch ihre Thätigkeit hervorthun. Hierher gehören die Banken zu: Charkow, Skopin, Woronesh, Kasan, Jelez, Ssaratow, Nishnij-Nowgorod, Irkutsk. Tula (Ssuschkin'sche), Orel, Pensa, Tambow, Kaluga, Tula (Alexandrin'sche), Kischinew, Ssumy, Tschernigow, Rostow am Don, Ssamara, Jelissawetgrad, Jarosslaw, Kertsch-Jenikolsk und Kursk.

Den Umsatz der Hauptbanken in den Jahren 1866—1881 veranschaulicht folgende Tabelle:

Jahre	
1866	Kasan über 6 Millionen Rbl.
1867	Skopin » 7 » »
1868	Charkow nahezu 12 Millionen, Skopin über 13 600 000 Rbl.

Ueber 6 000 000 Rbl. hatten:

			Skopin. Rbl.		Charkow. Rbl.
1869	4 Banken, von diesen:	über	26 812 000	über	13 600 000
1870	8 » » »	»	27 661 000	»	20 051 000
1871	10 » » »	»	32 725 000	»	30 500 000
1872	14 » » »	»	35 381 000	»	57 837 000
1873	16 » » »	»	39 710 000	»	73 640 000

Ueber 10 000 000 Rbl. hatten:

			Skopin. Rbl.		Charkow. Rbl.
1874	7 Banken, von diesen:	über	35 360 000	über	99 990 000
1875	11 » » »	»	36 885 000	»	97 304 000
1876	11 » » »	»	42 440 000	»	87 902 000
1877	13 » » »	»	50 124 000	»	89 730 000
1878	16 » » »	»	44 762 000	»	86 529 000
1879	20 » » »	»	37 261 000	»	81 229 000
1880	22 » » »	»	39 443 000	»	84 542 000
1881	23 » » »	»	40 305 000	»	79 274 000

Banken mit einem Umsatz von über 2 000 000 Rbl. gab es in den Jahren: 1866 — 4, 1867 — 7, 1868 — 11, 1869 — 22, 1870 — 28, 1871 — 31, 1872 — 28, 1873 — 38, 1874 — 62, 1875 — 71, 1876 — 75, 1877 — 80, 1878 — 92, 1879 — 95, 1880 — 101 und im Jahre 1881 — 101.

Die Zahl der Depositen nahm vergleichsweise ebenso zu, wie folgende Tabelle zeigt:

1866 Kasan 750 000 Rbl.

1867 3 Banken 750 000—1 000 000 Rbl.; Kasan und Skopin über 1 000 000 Rbl.

	Von 500 000—1 000 000 Rbl.	Ueber 1 000 000 Rbl.	Ueber 2 000 000 Rbl.
1868	5 Banken	Tula	Skopin und Charkow
1869	9 »	Charkow	Skopin
1870	9 »	3 Banken	Skopin
1871	13 »	3 »	Skopin
			Skopin / Charkow.
1872	20 »	2 »	über 3 Mill. Rbl., 4 Mill. Rbl.
1873	17 »	5 »	» 3 » 6 »
1874	10 »	11 »	» 3 » 6 »
1875	14 »	11 »	» 3 » 7 »
			Ueber 3 000 000 Rbl.
1876	15 »	10 »	Charkow, Skopin, Nishnij-Nowgor.
1877	16 »	13 »	Charkow, Skopin.
1878	18 »	14 »	Charkow, Skopin, Nishnij-Nowgorod und Woronesh.
1879	19 »	14 »	Charkow, Skopin, Nishnij-Nowgor.
1880	21 »	16 »	Charkow, Skopin, Nishnij-Nowgor.
1881	18 »	15 »	Charkow, Skopin, Nishnij-Nowgorod und Woronesh.

Die Diskontooperation stellt sich folgendermaassen dar:

Im Jahre 1866 wurden Wechsel und andere zinstragende Werthpapiere diskontirt in den Banken zu Kasan für 2 000 000 Rbl., zu Orel für 1 000 000 Rbl., zu Skopin für 984 000 Rbl. und in weiteren 7 Banken für 300 000—600 000 Rbl. Im Jahre 1867 wurde in den Banken: zu Kasan für 2 370 000 Rbl., zu Orel für 1 349 000 Rbl., zu Skopin für 2 370 000 Rbl. und in denselben 7 Banken für 300 000—1 000 000 Rbl. diskontirt. Im Jahre 1868 diskontirte die Bank zu Kasan für 2 532 000 Rbl., die zu Skopin für 2 423 000 Rbl.; 6 Banken für mehr als 1 000 000 Rbl. und 33 Banken diskontirten für die Summe von 200 000—800 000 Rbl. Im Jahre 1869 diskontirte die Bank zu Skopin für 4 737 000 Rbl., 4 Banken diskontirten für mehr als 2 000 000 Rbl., 9 Banken für mehr als 1 000 000 Rbl. und 51 Banken diskontirten für 200 000—900 000 Rbl. Im Jahre 1870 betrug die Summe der diskontirten Papiere in der Bank zu Skopin 5 628 000 Rbl., in 2 Banken über 3 000 000 Rbl.; in 4 Banken mehr als 2 000 000 Rbl.; in 11 Banken 1 000 000 Rbl. und in 67 Banken betrug er 200 000—900 000 Rbl. Im Jahre 1871 diskontirte die Bank zu Skopin für 6 428 000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für mehr als 3 000 000 Rbl.; 5 Banken für mehr als 2 000 000 Rbl.; 12 Banken für mehr als 1 000 000 Rbl. und in 62 Banken betrug der Diskont 200 000—900 000 Rbl. Im Jahre 1872 diskontirte die Bank zu Charkow für 8 706 000 Rbl.; die zu Skopin für 7 120 000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für 3 000 000 Rbl.; 7 Banken für mehr als 2 000 000 Rbl.; 20 Banken für mehr als 1 000 000 Rbl. und 85 Banken diskontirten für 200 000—900 000 Rbl. Im Jahre 1873 diskontirte die Bank zu Charkow für 9 424 000 Rbl.; die zu Skopin für 8 229 000 Rbl., in 8 Banken betrug der Diskont mehr als 3 000 000 Rbl.; in 4 Banken über 2 000 000 Rbl.; in 21 Banken mehr als 1 000 000 Rbl. und in 99 Banken betrug er 200 000—1 000 000 Rbl. Im Jahre 1874 diskontirte die Bank zu Skopin für 9 841 000 Rbl.; die zu Charkow für 9 514 000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für mehr als 4 000 000 Rbl.; 11 Banken für 2 000 000—4 000 000 Rbl.; in 29 Banken betrug die diskontirte Summe mehr als 1 000 000 Rbl. und in 34 Banken von 500 000—1 000 000 Rbl. Im Jahre 1875 diskontirte die Bank zu Skopin für 11 189 000 Rbl.; die zu Charkow für 11 133 000 Rbl.; 2 Banken diskontirten für mehr als 4 000 000 Rbl.; 14 Banken von 2 000 000—4 000 000 Rbl.; in 22 Banken betrug der Diskont mehr als 1 000 000 Rbl. und in 52 Banken 500 000 bis 1 000 000 Rbl. Im Jahre 1876 diskontirte die Bank zu Skopin für 12 943 000 Rbl.; die zu Charkow für 8 983 000 Rbl.; 8 Banken diskontirten für mehr als 4 000 000 Rbl.; 10 Banken von 2 000 000 bis 4 000 000 Rbl.; 28 Banken für mehr als 1 000 000 Rbl. und 48 Banken von 500 000—1 000 000 Rbl.; Im Jahre 1877 diskontirte die Bank zu Skopin für 12 518 000 Rbl., die zu Charkow für 7 749 000 Rbl.; in 7 Banken betrug die diskontirte Summe über 4 000 000 Rbl.; in 8 Banken 2 000 000—4 000 000 Rbl.; in 30 Banken betrug er mehr als 1 000 000, und in 50 Banken 500 000—1 000 000

Rbl. Im Jahre 1878 diskontirte die Bank zu Skopin für 15 347 000 Rbl.; 8 Banken diskontirten für mehr als 4 000 000 Rbl.; 11 Banken von 2 000 000 bis 4 000 000 Rbl., 34 Banken für mehr als 1 000 000 Rbl.; 64 Banken diskontirten für 500 000—1 000 000 Rbl. Im Jahre 1879 betrug die diskontirte Summe in der Bank zu Skopin 12 485 000 Rbl.; in 10 Banken über 4 000 000 Rbl.; in weiteren 10 Banken 2 000 000 bis 4 000 000 Rbl.; in 39 Banken betrug er mehr als 1 000 000 Rbl. und in 67 Banken 500 000—1 000 000 Rbl. Im Jahre 1880 diskontirte die Bank zu Skopin für 14 304 000 Rbl.; 10 Banken diskontirten für mehr als 4 000 000 Rbl.; in 57 Banken betrug der Diskont mehr als 1 000 000 Rbl. und in 68 Banken 500 000—1 000 000 Rbl. Im Jahre 1881 diskontirte die Bank zu Skopin für 14 453 000 Rbl.; 10 Banken diskontirten für mehr als 4 000 000 Rbl.; in 62 Banken betrug der Diskont mehr als 1 000 000 Rbl., und in 63 Banken 500 000—1 000 000 Rbl.

Hinsichtlich der ausgezahlten *Darlehen* ist zu bemerken, dass selbst in solchen Banken, wie z. B. die zu Pensa und Jelissawetgrad, welche im Jahre 1866 die bedeutendsten diesbezüglichen Operationen aufzuweisen haben, die Höhe derselben nicht die Summe von 400 000 Rbl. erreichte. Vom Jahre 1867 verausgabten an Darlehn:

Jahre.			
1867	Pensa 616 000 Rbl., Jelissawetgrad 561 000 Rbl., Ssaratow 718 000 Rbl., Skopin 596 000 Rbl., Charkow 508 000 Rbl.		
	Von 200 000—900 000 Rbl.	1 000 000 Rbl.	
1868	13 Banken	3 Banken	
	Von 200 000—700 000 Rbl.		
1869	15 Bankeu	5 »	
	Von 200 000—1 000 000 Rbl.	Ueber 1 000 000 Rbl.	
1870	20 Banken	5 Banken	
1871	26 »	4 »	
			Charkow Rbl.
1872	30 »	4 »	2 785 000
1873	30 »	4 »	7 707 000
	Von 500 000—1 000 000 Rbl.		
1874	11 Banken	4 »	8 601 000
1875	14 »	4 »	6 131 000
1876	16 »	6 »	8 555 000
1877	16 »	4 »	9 756 000
1878	16 »	5 »	6 061 000
1879	13 »	8 »	7 577 000
1880	15 »	8 »	7 673 000
1881	15 »	8 »	6 543 000

Ferner sind die Summen in Betracht zu ziehen, welche von den erwähnten Banken zur Unterstützung der bezüglichen Stadtverwaltungen und kommunalen Wohlthätigkeitsanstalten verwandt wurden.

Im Jahre 1866 betheiligte sich an derartigen Ausgaben blos die Bank zu Kasan mit 19 000 Rbl.; von welchen 6 000 Rbl. für das Arbeitskrankenhaus und 10 000 Rbl. zur Gründung einer Handelsschule bestimmt wurden. Im Jahre 1867 wurden den bezüglichen städtischen Verwaltungen nahezu 19 000 Rbl. zugeschossen von jeder ihrer Banken, zu: Skopin, Rjäsan und Ssaratow; zu je 10 000 Rbl. nur von 4 Banken. Im Jahre 1868 liefen den städtischen Verwaltungen die grössten Unterstützungen zu: von der Bank zu Skopin über 65 000 Rbl.; von 20 000—30 000 Rbl. schossen zu die Banken zu: Kasan, Tula (Alexandrinsche), Rjäsan und Ssatarow; von 10 000—20 000 Rbl. — 9 Banken; ungefähr 10 000 Rbl. 15 Banken. Im Jahre 1869 gibt wiederum die Bank zu Skopin den grössten Zuschuss, über 125 000 Rbl.; von 20 000—30 000 Rbl. 101 Banken. Im Jahre 1870 liess vor allen Banken die Skopiner ihrer Stadt die grösste Unterstützung — die Summe von 54 000 Rbl. — zufliessen; von 20 000 bis 50 000 Rbl. erhielten als Unterstützung die Städte von 7 Banken; 1 000 bis 20 000 Rbl. zahlten als Unterstüzung 116 Banken ihren Städten aus. Im Jahre 1871 liess vor allen Banken die grösste Unterstüzung der Stadt zufliessen die Skopiner Bank, und zwar 58 000 Rbl; von 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 8 Banken von 1 000 bis 20 000 Rbl. 118 Banken. Im Jahre 1872 gab die Skopiner Bank ihrer Stadt 68 000 Rbl.; 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 12 Banken und von 1 000 bis 20 000 Rbl. 137 Banken. Im Jahre 1873 gaben ihren Städten: die Bank zu Skopin 72 000 und die Bank zu Charkow 52 000 Rbl.; von 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 11 Banken und von 1 000 bis 20 000 Rbl. 142 Banken. Im Jahre 1874 gaben ihren Städten: die Bank zu Skopin 135 000 Rbl. und die Bank zu Ssamara 51 000 Rbl.; 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 13 Banken und 1 000 Rbl. bis 20 000 Rbl. 145 Banken. Im Jahre 1875 gaben ihren Städten 5 Banken, zu: Skopin 100 000 Rbl., Kolomna 77 000 Rbl., Tambow 57 000 Rbl. Ssamara 55 000 Rbl., Jelez 51 000 Rbl.; 20 000—50 000 Rbl. gaben 10 Banken und 1 000—20 000 Rbl. 155 Banken. Im Jahre 1876 gaben ihren Städten 4 Banken, zu: Tambow 78 000, Skopin 59 000, Ssamara 54 000 und Kaluga 52 000 Rbl.; 20 000—50 000 Rbl. gaben 11 Banken und 1 000—20 000 Rbl. 116 Banken. Im Jahre 1877 gaben ihren Städten 4 Banken, zu: Tambow 82 000 Rbl., Skopin 64 000, Kaluga 63 000 und Ssamara 53 000 Rbl.; 20 000—50 000 Rbl. gaben 12 Banken und 1 000—20 000 Rbl. 154 Banken. Im Jahre 1878 gaben ihren Städten 2 Banken, zu: Tambow 75 000 und Skopin 60 000 Rbl., von 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 15 Banken; 1 000—20 000 Rbl. 180 Banken. Im Jahre 1879 gaben ihren Städten 5 Banken, zu: Charkow 83 000, Tambow 83 000, Skopin 61 000, Nishnij-Nowgorod 55 000 und Kaluga 54 000 Rbl.; von 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 14 Banken, 1 000—20 000 Rbl. 171 Banken. Im Jahre 1880 gaben ihren Städten 8 Banken, zu: Charkow 104 000, Irkutsk 83 000, Skopin 72 000, Tambow 70 000 Kaluga 61 000, Woronesh 60 000, Nishni-Nowgorod 59 000 und Kasan 58 000 Rbl.; von 20 000 bis

50 000 Rbl. gaben 11 Banken; 1 000—20 000 Rbl. 162 Banken. Im Jahre 1881 gaben ihren Städten 8 Banken, zu: Kaluga 81 000, Tambow 77 000, Skopin 75 000, Ssamara 71 000, Rjasan 68 000 Kasan 56 000, Woronesh 55 000 und Nishnij-Nowgorod 54 000 Rbl.; von 20 000 bis 50 000 Rbl. gaben 12 Banken, 1 000—20 000 Rbl. 164 Banken.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft 10. Inhalt:

Aufforderung zum Abonnement auf «das alte Russland» für das Jahr 1882. — Die Emigration der Gebirgsbewohner aus dem Kaukasus. Kap. V—IX. (Schluss). Von *A. P. Bergé.* — Beschreibung von St. Petersburg und Kronstadt in den Jahren 1710 und 1711, von einem Zeitgenossen *H. G.* Uebersetzung aus dem Deutschen. — Zur Geschichte der Freimaurerei in Russland. Uebersetzung einer unedirten, deutschen Handschrift (Schluss). Von *N. S. Iwanin.* — Der russisch-türkische Krieg von 1829; Briefwechsel des Kaisers Nikolai Pawlowitsch mit dem Grafen Diebitsch. Juli-September 1829. — Irinäus Nestorowitsch, Erzbischof von Irkutsk, und sein Prozess in Folge des Aufruhrs im Jahre 1831 (Schluss). — Memoiren von Sophie Kudrjawzew, Tochter des Königs Stanislaus Ponjatowskij, 1784—1829. — Die Familie Poroschin. Familienerinnerungen. Von *S. S. Poroschin.* — Nachlass des Senators J. A. Ssolowjew über die bäuerlichen Angelegenheiten, 1858—1859, Kap. VI. — Materialien, Skizzen, Notizen. — Bibliographisches Feuilleton. Von Prof. *W. S. Ikonnikow.* — Beilage: Portrait der Kaiserin Anna Ioannowna, heliographische Kopie eines zeitgenössischen Stahlstiches. Von *Scamoni.*

«Militärarchiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 10. Inhalt:

Die Grundlagen der Strategie. (Anlässlich des Werkes von General Leer: Memoiren der Strategie.) Von *A. Behrens.* — Lovtscha, Plewna, Scheinowo. (Art. 3). (Mit 1 Plane.) Von *A. Kuropatkin.* — A. P. Jermolow im Kaukasus. (Art. 9). Von *N. Dubrowin.* — Zur Frage über die Ausbildung der Kavallerie in Geniearbeiten. Von *K.* — Ueber die Organisation der Festungsartillerie und ihres Unterhalts. Von * — Ueber die Verproviantirung der Truppen in Kriegszeiten. (Aus der Erfahrung des letzten Krieges). Von *P. K.* — Zur Notiz über die Klassen für Schreiber. Von Oberst *L. Albedill.* — Notiz über unsere Militärgerichte. Von ***. — Zu den Notizen des Hrn. E. G. Von *A. P.* — Die Gegenwart und die Vergangenheit der donischen Kosaken. (Art. 1.) Von *N. Krassnow.* — Skizzen aus dem Feldleben des Detachements von Achal-Tekké 1880—1881. (Art. 5). Von *A. Heintz.* — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande.

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 10. Inhalt:

Friedenszeiten. Roman. Von *A. J. Palm.* — Von der Mündung des Don. Reiseanmerkungen. (Schluss.) Von *J. Kolzow.* — Torkwemada. Drama in 4 Abth. Mit einem Prolog von Victor Hugo. Von *Dm. Minajew.* — Die letzten Humanisten. Historischer Roman. Von *Adolph Stern.* — Aus der Finsterniss der Zeit. Dichtung. Von *S. Nadson.* — Die goldene Fontaine. Roman. Von *Benito Peressa Galdosa.* — Neue Richtungen in der National-Oekonomie. Skizzen. Von *N. F. Anenskij.* — Idyllen eines Polischinell's. Erzählung. — Ein Sonet. Dichtung. Von *N. Minskij.* — Seraphim Seraphimowitsch Schaschkow. Biographische Skizze. — Skobeljew. Von *M. A. Protopopow.* — Neue Bücher. — Rundschau im Inlande. Von *N. Sch...* — Die Krähen. Politische und allgemeine Chronik. — Wissenschaftliche Chronik.

Russische Bibliographie.

Blioch, J. S. Die Finanzen Russlands im XIX. Jahrhundert. Geschichte und Statistik. Band II. St. Pbrg. 1882. 4°. XVI + 295 + VIII; Band III. St. Pbrg. 1882. 4°. XIII + 232 + V + 1 S. (**Бліохъ**, И. С. Финансы Россіи XIX столѣтія. Исторія-статистика. Томъ II и III).

Medaillen und Ehrenzeichen russischer Herrscher und Privat-Personen. Herausgegeben von J. B. Iwersen. Lief. 4. Als Beilagen Tafel № 38—46. St. Pbrg. 1882. 4°. S. 129—240. (**Медали** и честь русскихъ государственныхъ дѣятелей и частныхъ лицъ. Изданы Ю. Б. Иверсеномъ. Выпускъ 4, Къ нему табл. № 38—46.)

Nachrichten der Kais. Russ. Archäologischen Gesellschaft. Band X. Lief. 2. St. Pbrg. 1882. 4°. Tabelle XXX.—XLVI. und Seite 93—244 + 240. (**Извѣстія** Императорскаго русскаго археологическаго общества. Т. X. Вып. 2.)

Pogoshew, A. W. Das Fabrikwesen in Deutschland und Russland. Moskau 1882. 8°. 4 + 176 S. (**Погожевъ**, А. В. Фабричный бытъ Германіи и Россіи. Москва. 1882).

Timirjasew. A. Charles Darwin und seine Lehre. Zwei allgemeinverständliche Skizzen. Moskau 1882. II + 191 S. (**Тимирязевъ**, А. Чарлзъ Дарвинъ и его ученіе. Два общедоступные очерка.)

Dantschitsch II., M. Die Kämpfe Russlands im Laufe der letzten viereinhalb Jahrhunderte. Historische Skizzen. Poltawa 1882. 8°. 112 + 2 S. (**Данчичъ 2-й**, М. Борьба Россіи въ продолженія четырехъ съ половиною вѣковъ. Историческіе очерки).

Berschadskij, S. A. Russisch-hebräisches Archiv. Dokumente und Materialien zur Geschichte der Juden in Russland. I. Band: Dokumente und Regesten zur Geschichte der lithauischen Juden (1388—1550). 8°. St. Pbrg. 1882. 6 + XII + 337 + XX S. II. Band: Dokumente und Regesten zur Geschichte der lithauischen Juden (1550—1569). 8°. St. Pbrg. 1882. 2 + 259 + XIII S. (**Бершадскій**, С. А. Русско-еврейскій архивъ. Документы и матеріалы для исторіи евреевъ въ Россіи. Т. I: Документы и регестры къ исторіи литовскихъ евреевъ (1388—1559). Т. II: Документы и регестры къ исторіи литовскихъ евреевъ (1550—1569).

Harkavy, Dr. A. Literarische Korrespondenz neuerer jüdischer Gesellschaften, nebst Anmerkungen und Einleitung. 1. Heft. 8°. St. Pbrg. 70 S.

Russische historische Bibliothek. Herausgegeben von der archäographischen Kommission. VI. Band. Denkmäler des altrussischen kanonischen Rechts. I. Theil: Denkmäler des XI. bis XV. Jahrhunderts. St. Pbrg. 8°. 1 338 S. (**Русская** историческая библіотека, издаваемая археографическою коммиссіею. Т. VI. Памятники древне-русскаго каноническаго права. Часть I: Памятники XI—XV-го стол.)

Kalewala, das finnische Volksepos. Uebersetzt von E. Granström. St. Pbrg. 8°. VII + 242 S. (**Калевале**, финскій народный эпосъ. Перевелъ Э. Гранстремъ).

Maydell, Baron W. und W. **Beljustin**. Systematische Zusammenstellungen der Entscheidungen des dirigirenden Senats und die Verordnungen der Regierung. 8°. 533 S. St. Pbrg. (**Майдель**, Баронъ В. и В. **Бѣлюстинъ**. Систематическій сборникъ рѣшеній правительствующаго сената и распоряженій правительства).

Linke, J. L. Die Schafzucht in Südrussland. St. Pbrg. 1882. 8°. 4 + 52 S.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го Октября 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Von der Wolga.

Russland besitzt keinen sagenumsponnenen, von Rebenhügeln umkränzten Strom, wie der Rhein; es hat keinen Strom, der, wie die Donau, Jahrhunderte hindurch eine Völkerstrasse war und als solche in der europäischen Geschichte eine grosse Rolle spielte; aber Russland besitzt den grössten Strom Europa's, der die Lebensader der sarmatischen Tiefebene bildet und den sie bewohnenden Völkerstämmen unentbehrlich und theuer und werth ist — wie eine Mutter.

Das Volkslied verherrlicht das «*Mütterchen Wolga*» und der Dichter besingt den segenspendenden Strom; den Maler und den Touristen fesseln die eigenartigen Naturschönheiten ihrer Ufer, die sich mit denen des Rheins und der Donau nicht messen können und doch immer und immer wieder gemalt und beschrieben werden und die immer wieder einen ganz besonderen Reiz ausüben auf Jedermann, der Verständniss hat für einfache Naturgrösse und den das Wechselvolle in dem Charakter des Riesenstromes anzieht; der Kulturhistoriker macht ihn zum Gegenstand seiner Studien, ihn, an dessen 3 400—500 Werst langen Ufern und auf dessen über 30 000 Werst umfassenden Wassergebiet die verschiedensten Nationalitäten friedlich neben einander leben und wirken zum Segen des gewaltigen Reiches, unter dessen mächtigem Scepter sie sich vereinigt wissen.

Der Geograph, der Ethnograph und der Naturforscher, der Industrielle und der Kaufmann und der Ingenieur — sie Alle haben ein Interesse für die Wolga, ein wissenschaftliches oder praktisches, immer aber ein grosses, innerlich begründetes, und ohne das «Mütterchen Wolga» wäre Russland nicht, was es ist.

Wie man sieht, die Wolga lässt sich von gar verschiedenem Standpunkte aus betrachten und unzählige Male ist sie von unseren Dichtern, Schriftstellern, Gelehrten geschildert und beschrieben worden, nach der einen oder andern Seite, und gar reichhaltig und stattlich ist die Reihe all' der Schriften und Arbeiten, die rein praktischen Zwecken dienend, sich mit Russland's Lebensstrom beschäftigen.

Aber ein umfassendes Werk über die Wolga hat es bis vor Kurzem nicht gegeben.

Da fasste *Viktor Ragosin* den heroischen Entschluss, die Herausgabe einer solchen, man kann wohl sagen, *Encyklopädie der Wolga* in Angriff zu nehmen. Aber nicht plötzlich entstand diese Absicht, sondern allmälig nur reifte der gewaltige Gedanke heran.

In der Vorrede des vor zwei Jahren erschienenen ersten Bandes seines Werkes, das den kurzen und doch so ausserordentlich vielsagenden Titel «*Die Wolga*» führt, berichtet uns der Autor, dass er bereits vor einer längeren Reihe von Jahren die Absicht gehabt habe, eine Beschreibung des Industrielebens des Wolgabassins herauszugeben. Als er aber den Plan des Werkes entwarf und zu der Ausführung des einen und andern Theils schritt, da erschien es ihm seltsam und unbequem, vom Industrieleben auf und an der Wolga und ihrem Flussgebiet zu sprechen, ohne ein Wort von dem Strome selbst gesagt zu haben und er erkannte die Nothwendigkeit, dieser Arbeit eine geographische Beschreibung des Bassins vorauszuschicken. Zu diesem Zwecke bereiste auf seine Veranlassung Hr. V. A. Rajewskij die Wolga und ihm zumeist haben wir das reiche Material zu verdanken, das die bisher veröffentlichten Bände enthalten. Es sind ihrer drei und sie sollten nach dem ursprünglichen Plane bringen eine Beschreibung der Wolga: 1) von der Quelle bis zur Aufnahme der Oka; 2) von der Oka bis zur Kama; 3) von der Kama bis zur Mündung. Weitere 6 Bände sollten dann der Beschreibung des Industrielebens im Wolgabassin gewidmet sein und zwar beabsichtigte der Herausgeber uns bekannt zu machen in Bd. IV: mit dem Ackerbau, der Viehzucht, dem Getreidehandel und den Kornprodukten; in Bd. V.: mit der ichthyologischen Fauna des Bassins, der Fischerei und Salzindustrie; in Bd. VI.: mit der eigentlichen Industrie, mit dem Fabrikwesen und der Montanindustrie; in Bd. VII.: mit der Hausindustrie; in Bd. VIII.: mit der Naphtaindustrie; in Bd. IX.: mit dem Jahrmarktwesen, der Dampfschifffahrt, dem Eisenbahn- und sonstigen Verkehrsleben.

Aber auch dieser Plan erlitt eine Veränderung, denn bei der Arbeit wuchs der Stoff so unter den Händen an, dass vom Programm abgewichen werden musste.

Wohl liegen drei Bände geographischer Beschreibung vor, aber wir sind mit ihnen noch nicht bei der Wolgamündung angelangt, sondern nur bis zur Kama vorgedrungen. So enthält denn der zweite Band eine geographische Uebersicht über die Wolga von der Mündung der Oka bis zur Mündung der Kama, sowie eine historisch-

geographische Skizze dieser beiden mächtigen Nebenströme; der dritte aber — ausser einer reichen Zahl Beilagen — die Beleuchtung der Wolga von der historischen Seite, d. h. eine Beschreibung der indigenen Bevölkerung jener Flussgebiete und eine Schilderung des Vordringens der Russen nach Osten und ihrer Kulturarbeit unter den Mordwinen, Tartaren, Bulgaren etc.

Unsere Aufgabe nun soll es weniger sein, den Leser mit der Riesenarbeit Ragosin's bekannt zu machen, mit der detaillirtiven Anlage seines Werkes u. s. w., als vielmehr ihn einen Blick werfen zu lassen in die reichen Fundgruben des Wissens, die jahrelanger Fleiss uns hier eröffnet hat und noch fortlaufend erschliesst.

Man erwarte aber nichts Zusammenhängendes, Systematisches. Das verbietet sich aus zweierlei Gründen. Wollten wir einen regelrechten Auszug bringen aus den drei bisher veröffentlichten Bänden, eine kurze Beschreibung des Flusses, eine Aufzählung seiner Eigenthümlichkeiten, so hiesse das nichts anders, als ein Handbuch zum Schulgebrauch zusammenstellen; wollte man den Rahmen erweitern und auf Grundlage der von Ragosin gebotenen Materialien die Wolga betrachten nacheinander vom geographischen, ethnographischen, kulturhistorischen, historischen und anderen Standpunkten, so würde man sich bald gezwungen sehen, das Ragosinsche Werk zu übersetzen und das verbieten natürlich Rücksichten auf den Raum, das kann überhaupt nicht Aufgabe der »Russischen Revue« sein. Zudem würden wir dann systematischer vorgehen müssen, als Hr. Ragosin selbst. Und das ist der zweite Grund, der es uns unmöglich macht, etwas Zusammenhängendes zu liefern.

Ragosin's System ist sehr einfach: er betrachtet die Wolga nach und in verschiedenen Phasen ihres Laufes; innerhalb dieser Grenzen aber herrscht eine gewaltige Planlosigkeit, die — namentlich im ersten Bande — die Lektüre sehr erschwert. Auf Schritt und Tritt schweift der Autor ab: die Beschreibung des Laufes wird hier durch einen geologischen Essay unterbrochen und dort durch eine Exkursion in das Gebiet der Kulturgeschichte; dann wechseln Bemerkungen über die Flora und Fauna mit Beschreibungen von Städten ab und statistische Daten über Handel und Schiffsverkehr mit einem historischen Ueberblick, oder einer ethnographischen Abhandlung u. s. w.

Das ist aber auch der einzige Vorwurf, den wir dem Autor zu machen hätten, der eben über ein ungeheures, aus hunderten von Büchern zusammengetragenes und durch eigene Anschauung und

Erfahrung gewonnenes Material verfügt und daher bisweilen zu breit wird, wobei es ihm sogar passirt, dass er allgemein Bekanntes auf's Weitläufigste auseinandersetzt und erklärt; ich verweise beispielsweise auf seine Abhandlungen über geologische Formationen, auf seine Erörterung der Begriffe oberer, mittlerer und unterer Lauf eines Flusses u. A.

Und so wollen wir denn zwanglos aus dem reichen Inhalt schöpfen; nicht «Die Wolga» wollen wir nach allen Seiten hin schildern, wie unser Gewährsmann es thut, sondern «*von der Wolga*» erzählen, bald uns vom Autor leiten lassend, bald unseren eigenen Weg gehend, ihm vorauseilend oder hinter ihm zurückbleibend... Zumeist fesseln werden unsere Aufmerksamkeit die geographischen Schilderungen und die geschichtlichen, ethnographischen und kulturhistorischen Bemerkungen und Abhandlungen.

Die Anwendung der Begriffe «oberer», «mittlerer» und «unterer» im gewöhnlichen wissenschaftlichen Sinne auf den Lauf der Wolga ist nicht ganz statthaft, da ihm die charakteristischen Merkmale jener drei Phasen so ziemlich fehlen. Sie entspringt auf geringer Höhe; ihr Quellgebiet liegt nur 750' über dem Meeresspiegel. So bahnt sie sich denn auch nicht kochend, schäumend, sprudelnd über Felsgeröll und durch wilde Schluchten und tiefe Thäler einen Weg in die Niederungen, wie der Ticino oder der Etsch, sie bildet keine Katarakten und Stromschnellen, wie der Tajo oder der Dnjepr; langsam und ruhig fliesst sie hin, so langsam, dass sie im oberen Lauf nicht einmal dem mittleren des Mains oder Neckars an Geschwindigkeit gleich kommt, sondern darin sogar von ihren eigenen Nebenflüssen übertroffen wird; die Oka hat ein mittleres Gefälle von 0,44' auf die Werst, die Kama von 1'—2,55'; die Donau von 4,2, der Etsch stellenweise von 25', die Wolga aber nur von — 0,25'. Und umgekehrt — anstatt, dass im unteren Laufe das Gefälle erheblich abnehmen sollte, nimmt es bei der Wolga zu: der Amazonenstrom zeigt im unteren Laufe ein Gefälle von 0,038', der Wolchow von 0,08', die Wolga aber von — 0,1—0,2'. Somit trägt die Wolga in ihrem Lauf eigentlich vorherrschend den Charakter eines mittleren. Nichtsdestoweniger nimmt Ragosin mit vielen anderen Geographen die Dreitheilung an und rechnet den oberen Lauf der Wolga bis zur Aufnahme der Oka. Doch trägt der Strom auch hier keinen einheitlichen Charakter und es lässt sich diese Strecke für sich genom-

men auch in einen oberen, mittleren und unteren Lauf theilen oder wenigstens in zwei Abschnitte, die durch die Zuströmung der Mologa markirt werden. Nach Aufnahme der Oka ändert die Wolga ihren Charakter wieder und es beginnt ihr mittlerer Lauf, der bis Zarizyn währt, durch die Aufnahme der Kama aber gleichfalls in zwei Phasen zerfällt. Bei Zarizyn endlich beginnt der untere Lauf, der diesem wissenschaftlichen Begriff wirklich entspricht, bis zu seiner Mündung in den Kaspisee.

Die ganze Länge der Wolga beträgt 3 478 oder 3 512 Werst (davon sind 3 384 W. stromauf und stromab schiffbar), je nachdem man die Quelle des Stromes das in Wolgowerchowje entspringende Flüsschen ansieht, oder aber die 45 W. lange Runa...

Der noch immer streitigen Frage über die Quelle der Wolga widmet Ragosin am Schluss des ersten Bandes eine grosse Abhandlung. Und obschon er im ersten Kapitel eine detaillirte Schilderung der gemeinhin als Quelle der Wolga angenommenen Oertlichkeit entwirft, spricht er sich zuletzt doch dafür aus, dass die, der Wolga ungefähr auf ihrer 25. Werst von rechts zuströmende Runa der eigentliche Quellfluss ist und er führt dafür theilweise sehr gewichtige Gründe an:

1) Die Annahme, dass die Wolga beim Dorfe Wolgowerchowje entspringt, ist eine willkürliche und verhältnissmässig moderne;

2) die 45 Werst lange Runa ist grösser, als das Wolgowerchowjesche Flüsschen;

3) die Runa entspringt auf derselben Wasserscheide, wie dieses;

4) die Quelle der Runa liegt nicht niedriger, sondern eher gar höher, als die des anderen Flüsschens;

5) das Wasserbassin der Runa umfasst circa 500 Quadr.-Werst, das des Wolgowerchowje'schen Flüsschens nur 35 Quadr.-Werst (beide Mal wird der Stersh-See nicht in Betracht gezogen);

6) die geologische Beschaffenheit der Runaufer entspricht mehr dem Lauf der Wolga, d. h. erklärt denselben besser, als die Richtung des anderen Flusses;

7) auch Ritter nimmt die südlich in den Stersh mündende und ihn durchströmende Runa als den Quellfluss der Wolga an.

Hieraus folgt, dass die Runa den wissenschaftlichen Gesetzen über die Quelle und den oberen Lauf von Flüssen weit eher entspricht, und somit nimmt auch Ragosin sie für den Quellfluss der Wolga an. Er fügt hinzu, dass der gewaltige Strom durch eine solche Annahme nichts verliert, sondern nur an Länge gar noch zunimmt.

Was aber den Doppelnamen betrifft, so stände darin die Wolga nicht vereinzelt da: man denke nur daran, dass der Amazonenstrom z. B. zuerst Tunguragwa heisst.....

Nichts destoweniger aber beschreibt uns Ragosin, wie gesagt, im 1. Kapitel die gemeinhin als Quelle der Wolga angenommene Oertlichkeit und wir folgen darin seinem Beispiel.

Südwestlich von der Station Wyschnijwolotschok an der Nikolaibahn, 85 Werst von dieser entfert, liegt im Ostaschkow'schen Kreise des Gouvernements Twer, inmitten einer, von erratischen Blöcken und Steinen geradezu übersäeten und sumpfreichen Gegend der 80 Werst lange, 30 Werst breite, bis zu 16 Faden tiefe Seliger-See mit seinen 160 grösseren und kleineren Inseln, von denen die Chotschin-Insel mit ihren sieben Dörfern und vor allen Dingen die kleine Stolbenskij-Insel mit dem berühmten Kloster des hl. Nil besonders bekannt sind. Hier strömen alljährlich am 27. Mai, wo das Kirchenfest des Klosters gefeiert wird, gegen 25 000 Andächtige zusammen.

Ueber den Inselreichthum des Seliger-Sees kursirt im Volke folgende Sage: Die Brüder Seliger und Ilmen hatten einst eine gemeinsame Wanderung vor. Von wo sie kamen, wohin sie gingen, wie lange sie wanderten — das ist unbekannt; eines Nachts aber schlich sich der Seliger von der Seite seines schlafenden älteren Bruders fort und ging allein weiter. Der Seliger muss ein trefflicher Wanderer gewesen sein, oder der Ilmen gar lange geschlafen haben, wenigstens hatte jener schliesslich schon einen Vorsprung von hundert Werst, als Ilmen endlich erwachte. «Sei verflucht!» rief der Betrogene seinem Bruder nach, «und mehr als hundert Inseln mögen in Zukunft dir die Wanderung erschweren!»

Aber der Seliger-See ist nicht nur inselreich, sondern auch fischreich, er kann als Quelle des Fischreichthums der Wolga selbst betrachtet werden oder, wie K. E. v. Baer sagt: er ist die Zuchtsstätte der meisten Wolgafische. Leider wird nur der Fischfang schonungslos zu jeder Zeit im Jahre betrieben, trotz verschiedener Verbote. Allein an den kleinen Ssnetki (Osmerus spirinchus) werden jährlich an 12 000 Pud gefangen.....

Wir nehmen nun unseren Weg von Wyschnijwolotschok nach Ostaschkow, besteigen hier den Dampfer und, uns durch die Inseln nordwärts durchwindend, verlassen wir ihn bei Podgorje und fahren über Rewenizy nach Wolginowerchowje oder Wolgowerchowje,

wie der Bauer das am Abhange der Waldaihöhen gelegene Dorf nennt. Auf dem ganzen Wege fallen uns die unzähligen Granitsteine und Blöcke auf, von der Grösse eines Eies bis zu der eines mächtigen Fasses. Und ebenso charakteristisch für diese Gegend, wie überhaupt für den ganzen Ostaschkow'schen Kreis, sind die Sümpfe und Seen, die auch im Norden den Seliger umgeben. Ausser diesem und mehreren anderen grossen Seen gibt es ein Dutzend von mindestens drei Werst Länge; kleinere Seen aber ebensoviele und mehr noch, als Inseln auf dem Seliger. Und zwischen den Seen reiht sich Sumpf an Sumpf, mancher von 30, 40, ja 60 Werst Länge; oft vom saftigsten Grün bedeckt, unter welcher verrätherischer Decke eine schier endlose Tiefe gähnt; andere Sümpfe wieder sind mit Wald bestanden oder zeigen ein buntes Gewirr von Wurzelknollen und Baumstumpfen. Waldungen werden auch sonst vielfach angetroffen, aber meist stark gelichtete und junge, denn, wie im Seliger die Netze, so haben in den ihn umgebenden Wäldern die Aexte erbarmungslos gehaust......

Ein solcher kleiner Sumpf befindet sich auch unterhalb des Dorfes Wolgowerchowje, wie alle übrigen — ein Rest der Meeresfluthen, die einst, vor undenklichen Zeiten, dieses ganze Land bedeckten und nun, nachdem sie auf ihren Eisbrücken Granitmassen aus dem hohen Norden herübergetragen hatten, diese und — wo nur ein Einschnitt eine Mulde, eine Senkung, ein Thal vorhanden war — als Spuren ihrer einstigen Herrschaft die Sümpfe zurückgelassen haben.

Und in diesem kleinen Sumpfe entspringt die Wolga, oder richtiger das Wolgowerchowje'sche Flüsschen, denn, wie wir sahen, ist die Runa als Quellfluss der Wolga anzusehen. Doch der Volksmund bezeichnet den Sumpf zu Füssen des Dorfes als die Quelle des «Mütterchen Wolga» und die Volkspietät hat die Stelle als eine heilige gekennzeichnet. Mitten im Sumpfe erhebt sich eine alte, aus Birkenstämmen zusammengefügte Kapelle; die dritte schon, die nunmehr den Kampf mit der Zeit und dem Wetter aufgenommen hat. Gar schmucklos ist die Kapelle von aussen, wie von innen; nicht einmal Bänke gibts, und nur in einer Ecke hängt ein kleines Bild des Erlösers. Und die Verbindung mit dem Festlande ist auch nur eine primitive, sie besteht aus einigen mächtigen, uralten Stämmen. Die Diele der Kapelle zeigt in der Mitte eine Oeffnung, aus welcher uns Wasser entgegenschimmert; der Stock, den wir prüfend in dasselbe tauchen, stösst schon bei drei Fuss auf den Grund, der aus zähem Lehm besteht; das Wasser ist ziemlich klar und, in Folge or-

ganischer Bestandtheile, röthlich gefärbt; sein Geschmack ist unangenehm; eine Strömung its nicht zu bemerken; die ältesten Leute aus dem Dorfe behaupten aber, dass das früher anders und dass das Wasser auch reiner und heller war; auch der Sumpf war damals grösser und von dichtem Wald umkränzt.

Uebrigens bemerkt man berits in einiger Entfernung von der Kapelle ganz deutlich eine Strömung; das Flüsschen zieht sich dann ostwärts um das Dorf hin und fliesst hier in einem Thale, das 10—20 Faden breit ist; die Ufer sind etwas höher geworden, liegen aber so nahe beieinander, dass man sich vom einen zum andern die Hand reichen kann. Bald, nachdem es das Dorf hinter sich gelassen, tritt es in einen, fast undurchdringlichen Tannenwald, der im Sumpfe erstanden ist, durch den die Wolga fliesst und in dem sie sich so verliert, dass ihr Lauf kaum mehr zu erkennen ist. Erst eine Werst nach dem Austritt aus dem Walde tritt das Flussbett wieder zu Tage, das sich hier durch flache, im Frühling überschwemmte Wiesen in mannigfachen Zickzack-Linien hinzieht. Hier, beim Dorfe Woronowo, nimmt die Wolga auch den ersten Nebenfluss, die Perssjanka, auf, ohne deshalb an Breite mehr als um wenige Zoll zu wachsen. Dann macht wieder ein Urwald die Verfolgung des Flusslaufs fast unmöglich, bis dieser den ersten See erreicht, der auf seinem Wege liegt, den Kl. Werchit-See, der nur 60 Faden breit ist und wahrscheinlich nur ein «Fenster» in dem grossen Sumpfe bedeutet, der sich hier ausdehnt, d. h. eine offene, unbewachsene Wasseransammlung, während ringsum allmälig der Morast sich mit Kräutern, Gestrüpp und schliesslich mit Wäldern bedeckt hat... Die Annahme, dass die Wolga—so wollen wir immerhin das Flüsschen nennen — den See durchströmt, ist irrthümlich, ebenso wie die, dass dieser ihr seine Entstehung verdankt; vielmehr verliert sich der Lauf des Flusses bereits vor dem See fast gänzlich im Sumpf, im See selbst aber nur auf wenige Schritt. Es folgen wieder fünf Werst Waldwanderung, während welcher der Krassny der Wolga zuströmmt, die hier jetzt so breit ist, dass nur ein tüchtiger Sprung uns hinüberträgt. Dann stösst sie bald auf einen zweiten, dem ersten sehr ähnlichen, nur bedeutend grösseren See — den Gr. Werchit. Auch hier ist's nicht mit Bestimmtheit zu behaupten, dass sie den See durchströmt, obschon sie anscheinend an dem einen Ende in ihn sich ergiesst und erst beim anderen aus ihm heraustritt. Nun ist sie schon 10—12 Schritt breit und eine erste Brücke muss die beiden Ufer mit einander verbinden; doch ist das Wasser für gewöhnlich nicht mehr, als knietief, hat aber eine

starke Strömung, die stellenweise 2—3' in der Sekunde beträgt. Hier erhalten auch die Ufer, von denen das linke immer höher ist, als das rechte, zum ersten Male ein pittoreskeres Aussehen; die Wolga fliesst in einem tiefen, engen Thal über das, von Ufer zu Ufer, ein dichtes Gewirr von Zweigen uralter, riesiger, moosbehangener Tannen und Fichten sich hinüberzieht; hier und da hat sich auch ein mächtiger Stamm mit starrenden Aesten und krausem Wurzelwerk quer über den Fluss gelegt, oder seine Spitze ruht im Wasser, indessen die Wurzeln oben am Uferrande zur Hälfte noch in der Erde stecken; dazwischen leuchten die rothen Trauben der Eberesche aus dem Dunkel hervor und ihr schmuckes, feingefiedertes, helles Grün hebt sich wirkungsvoll von den schwärzlichen tief herabhängenden, zottigen Tannenästen ab; oder der Flieder taucht seine duftigen Blüthendolden in das klare Wasser, das diese ganze Scenerie wiederspiegelt; kaum ein Windhauch vermag durch dieses Dickicht zu dringen und die Oberfläche des Flusses zu kräuseln, während das Rauschen in den Wipfeln der Baumriesen ahnungsvoll herübertönt, wie das Klingen einer Aeolsharfe. . . Dann wieder hemmt ein mächtiger Granitblock des Wanderers Fuss, oft von der Grösse einer Bauernhütte; Moos und Erde haben ihn bedeckt und eine blendend weisse Birke hat Wurzel fassen können und streckt ihre schlanken Zweige in das Fichtendickicht; an einigen Stellen hat ein solcher errartischer Block sich weit in's Flussbett vorgeschoben; strudelnd zwängt der Fluss sich durch, um gleich darauf wieder sich vergeblich zu bemühen, kleinere Steine von der Stelle zu schieben, auf der sie Jahrhunderte hindurch gelegen und zwischen denen er dann schäumend und brodelnd vor ohnmächtiger Wuth seinen Weg fortsetzt... Hier nimmt die Wolga von links den Starskij auf, tritt dann aus dem Walde wieder heraus und mit einem Schlage hat sich die ganze Scenerie geändert: in freier, baumloser Ebene liegt ein See vor uns, der Stersh, der etwa eine Werst breit und zehn Werst lang ist; an seinen Ufern ziehen sich zwanzig Dörfer hin, und ringsum, so weit das Auge sieht, dehnen sich steinige Felder aus und wieder sind die Ufer mit grossen Blöcken besäet, wie auch der See selbst reich ist an Felsenklippen, die hier aus dem Wasser hervorragen, dort nur bis zur Oberfläche reichen. Im Frühling erscheint aber der See weit grösser, und die Wolga selbst gleicht dann auch einem solchen, so dass Fluss und See ein zusammenhängendes, wohl an fünf Werst-breites Ganzes bilden; und nicht allein hier, sondern auch weiterhin der Owsselug- und der Pëno-See bis zum Wolgo-See

hängen zusammen; auf einer Ausdehnung von über 40 Werst erblicken wir einen einzigen, zusammenhängenden, grossen Wasserspiegel, als ob wir nur einen See vor Augen hätten. Erst im Spätsommer und im Herbst erkennen wir wieder den Flusslauf, können wir den Umfang der einzelnen Seen bestimmen, von denen der Owsselug-Pëno (die stets zusammenhängen) bei 3—4 Werst Breite, c. 22 Werst lang ist. Diese Ueberschwemmung ist eine künstlich erzeugte und eine Wirkung des grossen Schleusenwerkes, das beim Kirchdorfe Chotoschino, auf der 120. Werst des Flusslaufs, angelegt ist, um von da ab weiter den Strom schiffbar zu machen.

Der Stersh-See wird nicht von der Wolga allein, sondern westlich auch noch von der Pestschinka und Ssintschina gespeist und beim Südende des See's ergiesst sich in ihn die Runa. Ungefähr zwei Werst weiter beginnt schon der Owsselug, auf dessen gleichnamiger Insel, gerade in der Mitte des Sees, sich das malerisch gelegene kleine Kloster, «die Nowossolowezkische Einsiedelei» befindet.

Ehe wir nun den Lauf der Wolga weiter verfolgen, bleiben wir einen Augenblick bei der geologischen Formation ihrer Ufer auf der zurückgelegten Strecke stehen.

Versetzen wir uns um viele Jahrtausende in die Vergangenheit zurück, so sehen wir, dass die Richtung der Wolga in Verbindung steht mit dem geologischen Entwickelungsgang Russlands und dass die Runa der Quellfluss ist und nicht das Wolgowerchowje'sche Flüsschen, denn dieses steht in seiner geologischen Uferformation mit den Bedingungen des weiteren Laufes vom Stersh abwärts in Widerspruch.

Damals gewährte Russland gerade den entgegengesetzten Eindruck, als jetzt: heute ist Russland eine Tiefebene mit allmälig ansteigender Erhöhung in der Mitte; damals war Alles Meer und, je weiter man nach Osten vordrang, desto tiefer ward dasselbe; es befand sich also dort, wo jetzt eine Erhöhung sich ausdehnt, eine tiefe Senkung. Der Ural existirte damals ebensowenig, als der Kaukasus. Der russische Kontinent begann aus dem Ocean im Nordwesten, dort, wo das Meer weniger tief war, an die Oberfläche zu treten und zwar zuerst in Form einer schmalen, von Osten nach Westen gerichteten Insel — heute die Nordküste des St. Petersburger Gouvernements und eines Theils von Estland. Das trug sich in der silurischen Periode zu. Was dann erfolgte: eine Hebung des Festlandes oder ein Zurücktreten des Oceans — das ist eine von der Geologie noch kaum endgültig entschiedene Frage; doch lässt sich

mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass in dem Wachsthum des Festlandes weiter keine Unterbrechung eintrat und dass das später zu Tage tretende Land in südlicher und süd-östlicher Richtung unmittelbar eine Fortsetzung der zuerst erschienenen Insel bildete. Das waren die Ergebnisse der Formation unserer Erdoberfläche in der ältesten Devon-Epoche. Zum Schlusse derselben hatte jene Insel vermuthlich schon den Umfang Frankreichs gewonnen und umfasste ungefähr den Theil Russlands, der heute von den Gouvernements St. Petersburg, Estland, Pskow, Nowgorod, Witebsk, Twer, vielleicht auch Moskau gebildet wird. An der Ostküste dieser Insel sprang eine ca. 50 Werst lange, schmale Landzunge vor — das heutige Quellgebiet der Wolga. Hier entspringt in der Richtung von West nach Ost die Runa, hier befinden sich der Owsselug und Pёno und der erste bedeutendere Nebenfluss der Wolga — Kudj. Was die silurische Formation betrifft, so wird sie im ganzen Bassin des oberen Wolga-Laufes nur ein einziges Mal angetroffen — in der Nähe von Wyschnij-Wolotschok, rechts von der Twerza. Sonst herrschen überall devonische Formationen vor....

Doch kehren wir zur Wolga zurück, die wir beim Pёno-See verliessen. Wenn das erwähnte Schleusenwerk geschlossen ist, bemerkt man hier gar keine Strömung und, wie schon gesagt wurde, nimmt die durch die Wasserströmung fast zwei Werst breite Wolga selbst den Charakter eines schmalen See's an, der — ca. 30 Werst lang — den Pёno mit dem Wolgo-See verbindet.

Auf dieser ganzen Strecke, gleich nach der Aufnahme der von Süden kommenden und beim Dorfe Tinnizy einmündenden Shukopá, zeichnet sich die Wolga durch eine sie fast ganz unwegsam machende Eigenthümlichkeit aus, die uns sonst nur bei einigen amerikanischen Flüssen, z. B. beim Mississippi, entgegen tritt. Ihre ganze Oberfläche ist nämlich buchstäblich von Baumstümpfen und Wurzelwerk bedeckt. Keinen Faden breit ist das Wasser frei und bei Sturm und Wellenbewegung ist jedes Boot — natürlich können überhaupt nur kleine die Fahrt wagen — stark gefährdet; zu jeder Zeit aber ist insbesondere die Landung etwas äusserst Schwieriges, da die Stämme und Stümpfe, besonders an den Ufern, dicht zusammengedrängt liegen. Ragosin gibt eine interessante Schilderung von dieser Fahrt und wirft dann die Frage auf: woher rühren diese Stämme? Obschon die Ufer bewaldet sind, so ist die Annahme ausgeschlossen, dass die Wolga sie dort unterspült, losgerissen und dann mitgeführt haben könnte, denn dazu ist sie hier ein noch viel

zu unbedeutender und vor allen Dingen nicht reissender Strom, auch in der Ueberschwemmungsperiode nicht. Es ist daher wahrscheinlich, dass alle diese Stümpfe von den Nebenflüssen, namentlich von der schiftbaren, 80 Werst langen Shukopá her angeschwemmt werden und dann, da Monate lang die Strömung eingedämmt wird, hier liegen bleiben, sich mit ihren Wurzeln gegenseitig vernesteln und so schliesslich ein, unterhalb der Oberfläche mehr oder weniger zusammenhängendes Ganzes bilden.

Doch lichtet sich das Wirrsal, je näher man dem Wolgo-See kommt. Das Ufer ist fast auf der ganzen Strecke vom Pëno bis zum Wolgo ca. 20 Fuss hoch und der Fluss 20 Faden breit [1]. Der Wolgo, dessen ebenfalls hohes Ufer offen daliegt, ist der letzte See, den die Wolga auf ihrem Laufe berührt. Er ist etwa 7 Werst lang und für gewöhnlich zwei, zur Zeit der Abdämmung über drei Werst breit. Gespeist wird er, ausser von der Wolga, von drei Flüssen. Der Ausfluss der Wolga findet bei der Ostspitze des See's statt und der Fluss gleicht weiterhin einem tiefen, breiten Kanal, dessen rechtes Ufer anfänglich steiler ist; bald aber, schon nach drei Werst ist das linke das steilere, namentlich beim Dorfe Chotoschino. Die Wolga, die bis zur Mündung der Shukopá eine süd-süd-östliche, man kann sagen fast ausgesprochen südliche Richtung einhält und dann scharf nach Osten fliesst, nimmt jetzt eine süd-östliche Richtung an.... Kaum eine Werst hinter Chotoschino sieht man plötzlich einen sonderbaren Bau auftauchen, halb Brücke, halb Damm mit grossen Rädern, Säulen und Spillen: das ist das vielgenannte Schleusenwerk (Beischlot), das einen mächtigen Eindruck hervorbringt, wie Alles, was den Stempel der Herrschaft des Menschen über die Elemente trägt, die aber sein «Gebild» um so ingrimmiger «hassen». Hier machte der Genius des Menschen mit der grossartigen hydrotechnischen Anlage dem Gewirre von Granitblöcken und Baumstümpfen und den Unebenheiten des Fahrwassers ein Ende. Gewaltige, hohe Säulen, die eine dreissig Faden lange Brücke stützen, Wälle, Dämme, Räder, Schleusenthore und Schilde — Alles ist eine Frucht und ein Werk menschlicher Geistesarbeit und menschlicher Energie, die hier einem Massendruck von 40 Millionen Kubikfaden ein Hemmniss entgegensetzten!

Es würde uns zu weit führen, wollten wir die Anlage genau beschreiben; es genüge die Mittheilung, dass fünf durch Längs-Dämme

---

[1] Wenn er nicht abgedämmt ist.

abgetheilte Gassen vorhanden sind und der Querdamm 96 Schilde oder Thüren aufweist. Durch sämmtliche Schilde und Gassen lässt man das Wasser nur beim Schluss der Navigationsperiode aus dem Reservoir ausströmen, und die Schleusen bleiben bis zu Beginn der Navigation offen; dann treten Fluss und Seen in ihr natürliches Bett zurück und träge schleicht die Wolga durch die Sümpfe von See zu See. Aber wenn sie ihre Eisdecke abgeworfen hat, beginnt die Abdämmungsarbeit auf's neue; Schild auf Schild schliesst sich im Balkengefüge. Die Runa, der Kudj, die Shukopá und die anderen Flüsschen lassen die Seen und die Wolga anschwellen. Der Stersh, Owssellug, Pëno und Wolgo bilden einen einzigen, 80 Werst langen See und das gewaltige 160 □-Werst umfassende Wasserreservoir der Wolga — das Werchnewolshskij Bassin. Bei der Schleuse erreicht der Wasserstand eine Höhe von 7½ Arschin und das zu den 12 Millionen Kubikfaden der normalen Wassermenge hinzugekommene Wasser beträgt 28 Millionen Kubikfaden, die Dank dem Werk dem Schiffer nach Belieben zur Disposition stehen.

Versetzen wir uns um ein halbes Jahrhundert zurück, als die Wolga auch unterhalb Chotoschino's denselben Charakter hatte, wie bis zum Austritt aus dem Wolgo-See — wie waren da Handel und Schifffahrt beeinträchtigt und behindert. Es war eine Sisyphusarbeit, der Kampf, den der Mensch Jahr für Jahr auf's Neue aufnahm mit den Untiefen, Verstopfungen, den erratischen Blöcken des ungastlichen Flussbettes. Im Jahre 1837 begann die Presse, oder richtiger die Fachliteratur diese Sachlage näher zu beleuchten; es wurde darauf aufmerksam gemacht, dass die Barken auf dem Wege von Rybinsk nach Twer in trockenen Sommern oft 100—150 Werst vor Twer stecken blieben und dass bereits seit der Mitte des 18. Jahrhunderts verschiedene Arbeiten zur Vervollkommung des Fahrwassers von Twer abwärts projektirt worden seien. Der geniale Oberstlieutenant Karizkij u. A. plante eine ganz ähnliche Anlage bei Twer, wie sie jetzt bei Chotoschino besteht. Bekannt ist auch das Projekt des Generals Gerhard 2, der den Seliger den Owsselug und den Wolgo-See durch grosse Schleusen im Frühjahr absperren wollte, um im Sommer das so angesammelte Wasser benutzen zu können. Man begann auch in den Jahren 1808 und 1809 diesen Plan zur Ausführung zu bringen; doch die Reorganisation des Ministeriums der Kommunikationen und der grosse Napoleonische Krieg traten hindernd dazwischen und es blieb so ziemlich beim Alten: einige kleine Schleusen und Faschinendämme abgerechnet, konnte

man nichts aufweisen, was eine ungehinderte und schnelle Schifffahrt ermöglicht hätte.

So gingen noch 10, 20 ja 30 Jahre hin, während welcher einige weitere Kriege neue Millionen und Millionen verschlangen; für die Regulirung des Wolgabetts aber waren die 50—100,000 Rbl., welche die Ausführung jenes Projektes erheischten, nicht zu beschaffen. Aber auch hierfür kam endlich die Zeit, und im J. 1841 wurde das grosse Werchnewolshskij - Bassin angelegt. Doch der Selîger-See wurde in das Reservoir nicht hineingezogen und nicht bei Twer wurde das Regulirungswerk aufgestellt, sondern bereits vier Werst jenseits des Wolgo-Sees.

Seitdem ist man der Wolga so ziemlich Herr geworden und sie spendet nicht blos im Frühling, sondern auch sonst genügend Wasser. Das Schleusenwerk ermöglicht und regulirt die Schifffahrt auf einer Strecke von 500 Werst, bis zur Mündung der grossen Mologa. Es wurde oben erwähnt, dass sämmtliche Schilde gewöhnlich nur im Oktober geöffnet werden. Doch geschieht das bisweilen auch im Hochsommer bei besonders niedrigem Wasserstande, wo ein Steigen desselben auch nur um 1 — 2 Werschok schon von grosser Bedeutung für viele Schiffe und Barken ist. Eine Barke, die vom Dampfer stromauf bugsirt wird und vielleicht 14 Werschok tief sitzt, kann oft durch 1—2 Werschok Wasser davor bewahrt werden, auf einer Sandbank stecken zu bleiben, wenn anders sie nicht einen Theil ihrer Ladung in andere Barken ausladet, was natürlich viel Geld und Zeit kostet. Die komplete Schleusenöffnung hat auf mehrere hundert Werst hin Wirkung: selbst beim Ausfluss der Mologa steigt dann das Niveau um 1½ Werschok, bei Myschkino — 2 Werschok, bei Kaljasin — 3½—5 Werschok, beim Ausfluss der Schoscha — 5 W., bei Twer 6—10 W. Noch weiter hinauf, z. B. bei Rshew, wird ein Steigen um 16 W. und bei der Mündung der Sselisharowka — zehn Werst vom Wasserwerk abwärts — gar um 28 W. erzielt. Es kommt aber nicht blos darauf an, zu wissen, dass man das Niveau erhöhen kann, sondern auch darauf, zu wissen, wann und wo Wassermangel herrscht; in Twer z. B. wird die Schleusenöffnung erst am 6. Tage gespürt. Früher nun konnte der Schleusendirektor unmöglich wissen, wieviel Wasser am Tage vorher, 3—400 Werst stromabwärts vorhanden war und wie viel heute. Was vor 20, 30 Jahren unmöglich war, das ist aber jetzt wohl zu ermöglichen und eine Telegraphenleitung vermag gegenwärtig den Schleusendirektor jeden Tag von dem Wasserstande auf viele

hundert Werst hin in Kenntniss zu setzen, so dass er denselben reguliren könnte, wie seine Taschenuhr — wenn er nur nicht im Gebrauch des Telegraphen durch seine Budgetinstruktionen behindert wäre — eine Knauserei, die, wie Ragosin sehr richtig bemerkt, ebenso unbegreiflich ist, als sie sich oft bitter rächt.

Zum Schluss noch einige Notizen über die Kraft des durch die Schleusen stürzenden Wassers. Oft geschieht es, dass die mächtigen Flösse den Sturz nicht aushalten — selbst wenn nur der sechste Theil der Schleusenthore geöffnet ist — dass die Weidenruthenverbindungen zerreissen und aus dem furchtbaren Strudel nur einzelne Stämme und Balken auftauchen. Und doch passiren bisweilen auch Fischerböte, natürlich ohne Insassen, den Wasserfall ganz glücklich; meistens aber werden sie allerdings an Tauen herübergezogen oder auch einfach auf den Händen am Ufer bei den Schleusen vorübergetragen. Was aber die zerrissenen Flösse betrifft, so geht das Holz darum noch nicht verloren: an beiden Ufern halten die Flösser Wacht und ziehen mittels langer Enterhaken unterhalb der Schleuse die Balken an's Land, um das Floss von Neuem herzustellen und es dann weiter hinunter zu treiben bis nach Twer. Auf diese Weise passirten das Beischlot im J. 1876 247,619 Balken und c. 1½ Tausend Faden Brennholz.

Nachdem wir nun den Lauf der Wolga in flüchtigen Zügen bis zum grossen Reservoirbassin und dem Schleusenwerk verfolgt haben, sind wir dort angelangt, wo sie ein wirklich schiffbarer Fluss zu werden beginnt: nun gibt es keine Seen, Sümpfe, Hindernisse aller Art mehr; jetzt ist der Fluss schiffbar stromauf und stromab bis zum Kaspisee und die wenigen Stromschnellen, die uns zwischen der Schleuse und der Sselisharowka, oberhalb und unterhalb der Gr. Koscha und an anderen Stellen aufstossen, setzen der Schiffahrt kein ernstliches Hinderniss entgegen und sind meist zu umgehen. . . . .

Der Fluss erreicht nun eine grössere Breite, die bis zu 30 Faden geht, und nimmt zehn Werst unterhalb der Schleuse zwei grössere Flüsse auf: von Süden die schiffbare Pessotschnaja, von Norden den Ausläufer des Seliger-See's — die Sselisharowka. Diese ist nur 25 Werst lang, aber dabei 10—20 Faden breit und ist den ganzen Sommer über, jedoch nur für ganz kleine, mastenlose Schiffchen — eigentlich Kähne — schiffbar. Bei der Mündung dieses Flusses liegt die erste grössere Ansiedelung am Wolgaufer. Im 15. Jahr-

hundert wurde hier ein Kloster gegründet; bald siedelten sich Weltliche in der Nähe an und es bildeten sich einige Kloster-Ssloboden die später zu einem Dorfe zusammenschmolzen, in welchem schon zu Beginn des 17. Jahrhunderts ein Jahrmarkt abgehalten wurde und ein Zollhaus vorhanden war. Jetzt zählt das Dorf — Sselishararow-Possad geheissen — c. 1 000 Einwohner, besitzt eine Schule u. s. w. Zweimal jährlich findet hier ein Jahrmarkt statt.

Wir werden jetzt, nachdem wir den unbekanntesten Theil der Wolga zurückgelegt haben, schneller vorwärts eilen. So sei nur der beiden von Nordost und Südost zuströmenden Nebenflüsse Gr. Koscha ünd Kl. Koscha erwähnt, die der Wolga ziemlich viel Wasser zuführen, ohne dass diese darum aber breiter würde: dazu sind ihre Ufer viel zu steil. Oberhalb und unterhalb der Gr. Koscha stossen wir auf die ersten Stromschnellen (Rog und Gorschynskij), die jedoch recht unbedeutend sind; auch die etwa 15 Werst weiter befindlichen Stromschnellen von Benskij, die viel stärker sind, als die beiden ersten, legen der Schifffahrt, da hier ja nur Flösse und Böte treiben, die sogenannten «Ostaschowskij», — die stets zu dreien zusammen gekoppelt werden, zwei vorne und eine im Schlepptau,— welche nur 11 Werschok Tiefgang haben, übrigens 400 Pud laden können. Doch ist für sie die Passage nur möglich, Dank dem Schleusenwerk, das die Tiefe der Stromschnelle auf 4½ Fuss bringt. Hier und da trifft man ferner grosse Granitblöcke an, die 2½—3 Arschin hoch sind und oft nur einen Werschok unter dem Wasserspiegel liegen. Doch erkennt man sie leicht an der stärkeren Strömung und den kleinen Strudeln, die durch sie bewirkt werden. Wir übergehen die übrigen Nebenflüsse der Wolga, wollen aber nicht unerwähnt lassen, dass sie wiederholt, ob zufällig oder nicht, ihre Richtung nach der Aufnahme eines Nebenflusses verändert und zwar die des Letzteren annimmt, dagegen auch einmal eine geradezu überraschende Wendung nach Westen macht, ohne dass irgend eine zwingende Ursache vorzuliegen scheint, nämlich 62 Werst von Rshew, bei Kriwzowo; doch nur auf etwa 15 Werst, um dann wieder die südliche und süd-östliche Richtung in vielfachen Krümmungen bis nach Subzow (auf der 282. Werst) einzuschlagen, wo sie, wohl beeinflusst von der südwärts ihr zuströmenden Wasusa plötzlich eine ausgesprochene nördliche Richtung annimmt.

Werfen wir nun wieder einen Blick auf die Ufer und ihre Formation.

Dieselben sind im Allgemeinen keine hohen und tragen auch keinen bestimmt ausgesprochenen regelmässigen Charakter, wie z. B. jenseits Nishnij-Nowgorod's, wo fortlaufend das rechte Ufer das höhere ist. Hier aber wechseln beide Ufer damit fortwährend ab. Am höchsten ist das linke Ufer bei Rshew und das rechte bei Rog (c. 90 Werst diesseits Rshew's) doch erreicht das Ufer an diesen beiden Stellen auch kaum mehr als 100 Fuss. Was die Ufer auf dieser Strecke, ganz ebenso, wie vor dem Schleusenwerk, auszeichnet, das sind immer noch die erratischen Blöcke; nur liegen hier die grössten in der Wolga selbst. Am Ufer findet man blos Blöcke von höchstens einer Arschin im Geviert. Sehr zahlreich aber sind noch kleinere und dann örtliches Gestein, namentlich Kalksteine. Eine andere Eigenthümlichkeit der Ufer auf dieser ganzen Strecke bildet ferner der gänzliche Mangel an Sand, der auch weiter hinauf, vor dem Schleusenwerk und vor dem Owsselug-See fehlt: überall immer und immer nur Steine. Selbst im obersten Laufe, vor dem Werchit-See, bildet nicht Sand den Flussboden, sondern Lehm und Granitpulver. Auch auf dieser Strecke gewähren die meist bewaldeten Ufer einen hübschen, malerischen Anblick, besonders dort, wo die nivellirende Hand des Menschen sich noch keine Wohnstätten errichtet hat. Von den Dörfern liegt eigentlich nur Rog hübsch, sonst aber sind die Waldungen, die zerklüfteten Ufer der Axt und der Schaufel zum Opfer gefallen. Sehr oft erblickt man übrigens am Rande des Ufers, mitten im dichtesten Walde, pittoreske Gutshäuser und Landsitze; auch Ruinen tauchen hier und da auf, aber man wittere in ihnen nur keine historischen Denkmäler grauer Zeiten: es sind Ueberreste aus einer noch ganz jungen Vergangenheit, die «Palaten», die «Pfalzen» der Leibherren, «Zwingburgen» des geknechteten Volkes, das noch viel zu erzählen weiss von den einstigen Bewohnern jener verlassenen Bojarensitze. Was die geologische Beschaffenheit der Wolgaufer betrifft, die selbst bei Subzow, 300 Werst von der Quelle des Flusses, an der Basis noch nicht mehr, als 50 Faden auseinanderliegen, so schlägt sie uns eine neue Seite in der Geschichte der geologischen Entwickelung Russlands auf, die sich an das früher Erwähnte unmittelbar anschliesst. Auf die jüngsten Schichten der Devon-Periode folgen die ältesten Schichten und Ablagerungen der Steinkohlen-Periode. Das Meer wird noch weiter nach Osten zurückgedrängt und verflacht und tritt im Westen immer mehr zurück; sein Boden, der die untersten Ablagerungen der Steinkohlen-Periode zeigt, tritt immer mehr hervor und bildet eine Fortsetzung des neuent-

standenen Kontinents, immer in der Richtung nach Osten hin, so auch die Richtung der Wolga bestimmend.

Bei Subzow mündet, wie vorher erwähnt wurde, die Wasusa. Diese ist bis hierher der grösste Nebenfluss der Wolga. Sie entspringt im Wjasem'schen Kreise des Gouvernements Ssmolensk und ist 143 Werst lang. Schiffbar ist sie von da an, wo sie selbst — 42 Werst vor ihrer Mündung in die Wolga — den Gshat aufnimmt. Doch ist sie nur Barken zugänglich und auch das nur während der Frühlingsmonate und stromabwärts. Ihre Ufer sind steil und bestehen aus Sand- und Kalkschichten; der Grund ist steinig, wodurch sich Stromschnellen bilden; diese und die vielen Wassermühlen machen den Fluss zur Zeit unwegsam. Man hat schon längst daran gedacht, diesem Uebelstande abzuhelfen und zwar bereits unter der Regierung Peter des Grossen. Ernstlich in Angriff nahm diese Sache der Kaufmann Lomakin, der sich anheischig machte, das Flussbett der Wasusa auf eigene Kosten bis 60—80 Werst stromauf vom Gshat an zu reguliren, gegen spätere Erhebung eines Schiffszolls. Doch wurde ihm das nicht gestattet. Wie lohnend aber ein derartiges Unternehmen wäre, geht schon daraus hervor, dass z. B. allein der Gshat nicht weniger als 45 Landungsplätze aufzuweisen hatte. Jetzt geht allerdings der Barkenverkehr auf der Wasusa und ihren Nebenflüssen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt zurück...

Unser Autor behandelt die Frage von dem Verhältniss zwischen Wasusa und Wolga sehr gründlich, widerlegt die Hypothese, dass vielleicht die Wasusa der Hauptstrom, also der Quellfluss der Wolga sei und verfolgt dann deren Lauf bis zur Twerza, die sich 150 Werst stromabwärts, von Subzow an gerechnet, in unseren Fluss ergiesst. Doch folgen wir seinem Beispiel nicht und lassen auch seine ausführliche hydro- und orographische, sowie historische Darstellung und Beschreibung der Entstehung und Anlage und des gegenwärtigen Zustandes des Kanalsystems von Wyschnij-Wolotschok, jetzt noch bei Seite, um vielleicht später einmal darauf zurückzukommen.

Dann werden wir auch sehen, dass die Twerza ihre ursprüngliche Heimathsstätte oder Quelle verloren hat und das fast vereinzelt dastehende Beispiel darbietet, dass ein Fluss aus einem anderen entspringt. Sie zweigt sich jetzt scheinbar von der Zna ab und wird von dieser und dem mächtigen Sawodskij Reservoir gespeist. Gleich nach Wyschnij-Wolotschok schlägt sie, wie fast alle Flüsse unterhalb des 60. Breitengrades, eine süd-östliche, dem Kaspisee zustrebende Richtung ein. Trotzdem, dass ihr viele Millionen Kubikfaden

Wasser auf künstliche Weise zugeführt werden, ist sie, bei einer Breite von 20—40 Faden, nicht tiefer, als 2—6'. Wie die Nowgoroder vor 7—800 Jahren ihre Fahrten auf der Twerza zurückgelegt haben, ob nur auf Flössen oder kleinen flachen Böten, das ist schwer zu erklären und um so schwerer, als der Fluss damals an Stromschnellen wohl noch viel reicher gewesen ist, als jetzt. Mit welchen Schwierigkeiten auch heute noch die Schifffahrt, trotz verschiedener Wasserreservoirs, Schleusen und Dämme verknüpft ist, ist bekannt, und doch ist die Twerza der grösste der bisher betrachteten Nebenflüsse der Wolga und über 170 Werst lang.

Das Flussbett der Wolga zwischen der Wasusa und der Twerza bietet wenig Neues und ist reich an Stromschnellen und «Odinzy», den Ueberresten ehemaliger Stromschnellen, denen man hier ernstlich zu Leibe gegangen ist. Auf dieser Strecke stossen wir auch endlich auf Sand und zwar nach der Mündung der links zuströmenden Tma, bei Otmitschi. Hier haben auch die Stromschnellen ein Ende und hört somit der eigentliche obere Lauf der Wolga (im engeren Sinne) auf, obschon man gemeinhin denselben bis zur Mologa annimmt.... Die Ufererhöhungen tragen nach wie vor keinen regelmässigen Charakter: bald ist das eine Ufer hoch, das andere flach; bald umgekehrt, bald sind beide flach, oder aber auch beide von gleicher Höhe. Im Allgemeinen nimmt die Höhe allmälig immer mehr ab. Ein so hoher Punkt, wie bei Rshew (15 Faden) kommt nicht mehr vor und an den höchsten Stellen werden nur 8—10 Faden erreicht. Den Fluss begleiten auch immer noch erratische Blöcke und ihre Trümmer....

Interessant sind die etwa 60 Werst von Subzow stromabwärts in der Nähe des Städtchens Stariza gelegenen Kalkbrüche. An einzelnen Stellen des linken Ufers treten die Kalkfliesen nackt zu Tage, während das Ufer oben dicht bewaldet ist; meistens aber werden sie von Lehm und Geröll bedeckt. Der frisch gebrochene — petrefaktenfreie — Kalkstein hat eine reine, weisse Farbe; da er aber organische Stoffe enthält, so wird er, der Luft ausgesetzt, bald grau. Dieser einige Werst vor und jenseits Stariza's in den Hügeln des linken Ufers gebrochene Kalk wird nach dem Fundort «Starizkij'scher Stein» genannt; er wird in enormen Quantitäten auf Barken die Wolga hinauf und hinunter verschifft und in einem grossen Theil der Wolgastädte zu Fundamenten, Treppen, Trottoirs verwendet, ebenso wie die erratischen Blöcke und Granit-Feldsteine das Pflastermaterial jener Städte bilden. Gebrannt werden diese Fliesen nicht, da sie

sich dann nicht so gut verwerthen lassen; nur die Abfälle gehen in Kalköfen.

Man sollte nun denken, dass die Bewohner von Stariza und der umliegenden Dörfer durch die Kalkbrüche, deren Produkte zudem ja noch auf dem Flusse so leicht zu transportiren sind, ein hübsches Auskommen haben. Aber die Sache liegt in Wahrheit anders. Hundert Platten, jede 1/4 Arschin breit und 3/4 Arschin lang, werden mit 15—20 Rbl. bezahlt, eine Platte also mit 15—20 Kop., doch nur in schon halbbearbeitetem Zustande. Wie die Bauern, die die Ausnutzung der Brüche pachten und selbst alle Arbeit ausführen, unseren Gewährsmanne erzählten, kann jeder von ihnen unter günstigen Verhältnissen an langen, hellen Sommertagen zehn Platten roh bearbeiten. Das würde ihm also 1 Rbl. 50 Kop.—2 Rbl. abwerfen, für den Bauern gewiss ein sehr hübscher Gewinnst. Aber es ist nicht zu vergessen, dass das Ausbrechen des Steines viel Zeit in Anspruch nimmt und dann, dass jene günstigen Bedingungen nur selten vorkommen und meistens anstatt zehn nur drei oder vier Platten täglich fertiggestellt werden können und zwar nicht etwa, weil der Bauer im gegebenen Fall nicht arbeitet, sondern weil mannigfache Zufälligkeiten eintreten können, die alle Arbeit um die Frucht bringen. Es kommt vor, dass die mit grosser Mühe losgebrochenen Blöcke bei der Bearbeitung zerspringen, dass nur Trümmer und unbrauchbare Splitter der Lohn der Mühe sind, oder, im besten Falle, anstatt der erwarteten vier oder fünf Platten nur zwei oder gar nur eine gewonnen werden; auch kommt es vor, dass der eine oder andere Block mit anderen Bestandtheilen derartig vermengt ist, dass er ganz untauglich wird, oder dass eine schon behauene Platte beim letzten Hammerschlage noch zerspringt. Durchschnittlich kann der fleissigste Steinmetz daher eigentlich nicht mehr, als 4—5 Platten täglich liefern, die ihm also 75 Kop. oder sagen wir selbst einen Rubel eintragen würden. Auch mit dieser Summe würden sich die meisten Bauern noch zufrieden geben — doch fliesst lange nicht alles Geld in ihre Tasche....

An einer Stelle in den Brüchen liessen sich unsere Reisenden in ein Gespräch mit den Steinbrechern ein, die mitten in der härtesten Arbeit waren. Wir wollen die äusserst charakteristische Unterhaltung hier mittheilen.

— Gott helfe Euch, Ihr guten Leute!

— Das wird Er, Ihr Lieben! Seid willkommen!

— Es ist heiss; Ihr seid wohl recht müde?

— Na, Lieber, und ob: — bei dieser Hitze! Klopfen und klopfen, hauen und hauen, sich bücken und bücken — der ganze Rücken kommt Einem wie zerklopft vor.

— Wann hört Ihr auf zu arbeiten?

— Wenn die Sonn' zur Ruh' geht — Ja — aber begonnen haben wir, als sie noch schlief!

— Aber wo brecht Ihr die Steine aus? Die Stelle ist ja gar nicht zu sehen.

— Nun — dort! Seht Ihr, den Eingang da? antwortete der Bauer und streckte und reckte sich, wobei er auf eine Vertiefung hinwies, auf eine Art Höhle, höher im Berge gelegen. Doch da könnt ihr nicht hin; dort kommt man jetzt schwer fort; im Winter — da werden wir den Gang reinigen.

— So arbeitet Ihr also auch im Winter?

— Wie denn nicht? Da gilt es die Hauptarbeit zu thun!

— Doch die Tage sind dann gar kurz.

— Was macht das uns? Wir kennen weder Tag noch Nacht. Dort, der Strauch, seht Ihr ihn, so ein zwanzig Faden von hier? Nun, bis dahin führt der Gang im Berge. Wir arbeiten dort mit Fackeln.

— Das muss sehr beschwerlich sein. Sie qualmen und erleuchten nicht viel.

— Gewiss, gewiss. Eine Lampe wäre besser. Aber wo denkt Ihr hin? Wir sind schon froh, wenn wir die Fackel oder den Kienspan auftreiben können.

— Nun, und der Gang — wird er irgendwie gestützt, damit Euch die Decke nicht einstürzt?

Natürlich—Aber was hilft das? die Steine lösen sich trotzdem ab. Da muss man sich vorsehen, sonst gibt's blutige Köpfe. Dort gibt's viel Feuerstein! Scharf ist das Zeug und hart, wie ein geschliffenes Beil! und schwer! Wir thun uns unter die Mütze viele Lappen und Tücher, aber wenn sich so ein Stück Feuerstein loslöst — er wies auf eines hin, das einen Umfang von fünf Werschok hatte — so schlägts Euch die Kopfhaut durch und das Blut rieselt Einem über das Gesicht. Hier — haben Ew. Wohlgeboren vielleicht bemerkt, wie ich das Beil halte? Vier Finger sind wie gelähmt; ich kann sie nicht mehr spreizen. Mir fiel einmal ein Block auf die Hand und da war sie gewesen. Oder dort mein Kamerad, ihm ist ein Fuss zerschmettert worden... Ja, an Unglücksfällen fehlts hier nicht.., Mancher trägt einen Denkzettel für das ganze Leben davon, oder steht überhaupt nimmer auf. Auch das kommt vor! Im letzten Sommer noch... da

begannen wir unseren Gang zu graben: da plötzlich kracht's und Einer von uns liegt da, dass seine Knochen zu sehen waren; alles Fleisch war abgerissen; dass Einem aber Kopf und Rücken und Hände und Füsse bluten — daran sind wir schon gewöhnt.

Schwer, schwer ist unsere Arbeit—sagte ein anderer Bauer—Gott allein weiss, wie schwer! Und, Sie werden's nicht glauben wollen Herr, all die harte, heisse Arbeit — umsonst fast thun wir sie!

— Wie so denn?

— Ja: da nehmen wir eine Platte vor und behauen sie und glätten sie; wann wird das Hundert voll sein? Wenn Gott die Arbeit überreich segnet, so bringen wir es auf zehn Platten täglich. Aber wir sind sehr froh, wenn wir auch blos fünf Stück fertig stellen können. Bisweilen bleibts auch bei drei oder zwei, oder gar am Abend ist keine einzige Platte fertig geworden. Da achtet man auf Alles und ist sorgsam beim Klopfen und Behauen und plötzlich gibt's einen Krach; drinnen war ein Stück Feuerquanz und die Platte zerspringt. Die Arbeit ist umsonst gewesen.

— Nun, aber, so 50—60 Kop. erarbeitest du doch wohl täglich?

Der Bauer lachte bitter.

— Ach, Freundchen, wenn wir nur so viel verdienen könnten. Bah, das wäre schön! So aber gib'ts oft in einem ganzen Monat nur 60 Kopeken.

— Das ist ganz wahr! mischten sich noch einige Steinmetzen in's Gespräch. Und das ist bald vorgerechnet. Im Monat können wir nicht mehr, als 100 Platten fertig stellen! Und was will ein Hundert sagen? Gut, wenn wir drei oder drei und einen halben Rubel dafür erhalten, während der Kaufmann, der die Fliesen auf den Markt führt, 15—20 Rbl. pro Hundert verlangt und erhält. Und wir? .... Und wie viel Zeit und Mühe kostet das Losbrechen der Fliesen! Nur die Kleider zerreissen wir und in Lumpen fast kommen wir aus den engen Gängen heraus. Das ist ja kein Holz, sondern Stein. Und zu seiner Bearbeitung braucht man gute, praktische Instrumente. Und wie lange hält so ein Beil vor! Und dann müssen wir noch Fackeln anschaffen und Pacht zahlen für die Ausbeutung! Und wenn was dabei wenigstens heraus kommen wollte! So ist's denn nur Gewohnheitssache; die Grossväter und Väter arbeiteten und wir thun es ihnen nach, obschon man nur Schrammen und Wunden davon trägt!..

Obschon die Wolga nach der Aufnahme der Wasusa erheblich breiter wird, so ist der Schiffsverkehr auch hier immer noch ein sehr primitiver, und da Dampfer bei der Beschaffenheit des Flussbetts nicht gut fortkommen, so beschränkt man sich auf Göpelschiffahrt, aber auch die hierfür nothwendigen Anlagen befinden sich in einem kläglichen Zustande; man begnügt sich zumeist mit dem, was die Natur bietet, das aber ist herzlich wenig.

Die Twerza mündet in die Wolga auf der 430. Werst und hier nun schlägt diese ihre frühere südöstliche Richtung wieder ein, die zugleich auch die der Twerza ist und die sie beibehält, bis ein noch grösserer Nebenfluss, die Schoscha (c. 190 W. lang) 53 Werst abwärts von Twer, von rechts kommend ihr zufliest. Dann macht sie wieder ein Knie und, gleich der Schoscha, strömt sie nun wieder nordostwärts. Der häufige Wechsel der Richtung erklärt sich durch die niedrigen Ufer der Wolga, ihre schwache Strömung, endlich durch verschiedene geologische Faktoren. Vermuthlich sind z. B. die Flussthäler der Twerza und der Schoscha weit älter, als das Wolgabett. Auf einer Strecke von 275 Werst behält sie jetzt diese Richtung bei, die durch eine reichbebaute Gegend geht, denn über 250 Dörfer und Ortschaften liegen hier an ihrem Laufe und an dem ihrer zahlreichen Nebenflüsse, von denen die meisten, doch immer nur auf kurze Zeit, die Richtung der Wolga beeinflussen. Merkwürdiger Weise thut das aber nicht die Medwediza, die auf der 588. Werst sich in die Wolga ergiesst. Und doch ist sie der grösste aller Nebenflüsse, die bisher der Wolga zugegangen sind. Sie ist c. 300 Werst lang, 50 Faden breit und 7—8' tief. Sieht man aber genauer zu, so erklärt sich diese absonderliche Erscheinung auf sehr einfache Art: unmittelbar vor der Mündung macht nämlich die Medwediza, die bisher eine südöstliche Richtung hatte, eine Schwenkung nach NNO, so dass ihr Lauf also mit dem der Wolga zusammenfällt. Weder die Medwediza, noch der 11. Werst weiter in die Wolga mündend Nerl (117. W. l.) sind schiffbar.

Wohl ist das aber nun endlich die Wolga in grösserem Umfange und auf der Strecke von der Twerza bis zur Mologa stossen wir zum ersten Mal auf regelmässigen Dampferverkehr, sowohl für Passagiere, als auch für Frachten. Für letztere ist übrigens die Tauerei-Dampfschifffahrt erst seit 1868 eingeführt worden, dafür aber auf der ganzen Linie von Rybinsk bis Twer. Im J. 1876 haben 10 Tauer 1160 Fahrzeuge mit einer Fracht von über 7½ Millionen Pud stromauf geschleppt.

Zwischen der Twerza und Mologa schwankt die Breite des Flusses von 68 Faden bis zu 150, erreicht an einigen Stellen aber sogar 180 Faden. Die durchschnittliche Tiefe aber beträgt noch immer nicht mehr, als einen Faden und man vergesse nicht, dass die Wolga bei der Mündung der Mologa doch bereits 750 Werst zurückgelegt hat.

Wir sahen erst, dass im obersten Laufe der Wolga der Grund felsig oder lehmig war und dass erratische Blöcke und Steinwälle, die Stromschnellen erzeugen, das Haupthinderniss für die Schifffahrt bilden. Hier nun sind es Sandbänke. Von Twer ab, c. 215 W. hindurch, beträgt das Gefälle ja nur 0,47 pro Werst; die Ufer liegen weiter auseinander und sind sandig oder lehmig, also leicht zu unterwaschen und werden auch bald auf der rechten, bald auf der linken Seite im Frühjahr überschwemmt; Stromschnellen kommen hier daher auch fast gar nicht mehr vor.

Wenn die Wolga von der Twerza abwärts schiffbarer ist, als bis dahin, wenn wir zwischen der Twerza und der Mologa einem regelmässigen Dampferverkehr begegnen, so ist das möglich nur Dank den Arbeiten zur Verbesserung des Fahrwassers, das in seiner natürlichen Beschaffenheit der Schifffahrt grosse Hindernisse entgegen setzte, auch abgesehen von den Bänken und Anschwemmungen.

Denn man glaube nur nicht, dass die «Odinzy» und Steingeröllwälle hier gar nicht mehr vorkommen. Nur sind sie entfernt worden.

Jene Arbeiten wurden ernstlich in Angriff genommen i. J. 1857. Damals führte man eine Nivellirung des Flussbettes im Quer- und Längsprofil aus, nahm die Ufer auf, bestimmte das Gefälle, verzeichnete alle Felsblöcke und Sandbänke. Im Laufe von drei Jahren, von 1858—1860, wurden dann aus dem Flussbette, von Twer an bis zur Grenze des Gouvts. Jarosslaw, also auf einer Strecke von 213 Werst, 216 Blöcke entfernt, von denen 120 c. 9 Kubikarschin und einer gar 4½ Kubikfaden im Umfang mass, und gegen 40 Steinwälle planirt, die bei 6—100 Faden Länge, 4—36 Faden breit waren.

In der Nähe der «Odinzy», d. h. unterhalb derselben, stösst man zudem regelmässig auf Sandanschwemmungen, deren Entstehungsweise eine sehr einfache ist. Durch den Felsblock links und rechts zusammengepresst, strömt das Wasser zu beiden Seiten des «Odinez» stärker, reisst daher vom Ufer Sand, Erde, Geröll mit sich, um das Alles mehrere Faden weiter, wo die Strömung eine normale wird, am Boden wieder abzulagern. Natürlich aber sind die Blöcke nicht die alleinige Ursache der Sandbänke: das Vorkommen derselben ist auch durch den Lauf des Flusses, durch dessen Krümmungen, die

Beschaffenheit des Ufers u. s. w. bedingt. Somit hilft denn die Beseitigung der Felsblöcke und Steinwälle nicht immer, ebenso wie andererseits auch das Ausbaggern nur vorübergehend Besserung schafft. Da es nun aber nicht in der Kraft des Menschen steht, der Wolga dauernd und überall mehr Wasser zu verschaffen, noch ihr Gefälle zu vermehren, so musste auf andere wirksame Mittel gesonnen werden. Als solches wurden D ä m m e angewandt.

Diese Dämme sind nicht im gewöhnlicher Sinne des Wortes aufzufassen; sie sind nichts weiter, als künstliche Wälle aus Faschinen und Steinen, die an entsprechenden Stellen recht- oder stumpfwinklig vom Ufer aus, oft auch von beiden, bis zu einem Fuss über dem Wasserspiegel aufgeführt werden und den Zweck haben in der Mitte des Bettes, oder an einem Ufer das Wasser einzuzwängen und seine Strömung zu erhöhen. Da aber die Ufer selbst nicht befestigt wurden, da ferner oft genug der Strom diese Dämme unterwusch und fortspülte, so erreichte man doch nichts weiter als eine — Verlegung der Sandbank; denn die hier fortgeschwemmte lagerte sich stromabwärts an geeigneter Stelle wieder ab.

So gab man denn dieses System der in's Wasser hineingebauten Querdämme wieder auf und suchte eine stärkere Strömung auf anderem, wenn auch ähnlichem Wege zu erzielen. Das neue System erhielt die Bezeichnung: das der Längsdämme. Dieses überlässt der Wolga selbst die Baggerarbeit und leistet der Uferbefestigung auf natürlichem Wege Vorschub.

Es wird nämlich auf der einen oder anderen Seite des Flusses das bogenförmige Ufer durch einen Damm, der die Chorde jenes Bogens bildet, vom übrigen Flussbett abgeschnitten; rechtwinklig führen Querdämme vom Längsdamm auf's Festland. In den hierdurch gebildeten Zwischenräumen nun lagert die Wolga Sand, Schlamm, Geröll ab und in demselben Maasse, als das Wasser dann verdunstet, wird der Boden dieser «Kasten», wie sie genannt werden, höher und fester; er bedeckt sich mit Grün, Sträucher fassen Wurzel und schliesslich ist dem Fluss ein Stück Festland abgerungen worden, er selbst aber an dieser Stelle schmäler und reissender geworden.

Bisweilen hat man eine schmale Längsinsel an einem Ufer zur Anlegung eines solchen Dammes benutzt und hier und da sah man sich genöthigt, an beiden Ufern die beschriebenen Vorkehrungen auszuführen. Auch begegnet man diesen Dämmen häufig dort, wo die Wolga einen Nebenfluss aufnimmt und wo sie, begreiflicher

Weise, besonders nothwendig erscheinen. Was die Länge der Dämme betrifft, so beträgt dieselbe mindestens 40—50 Faden.

Natürlich lassen sich aber diese Anlagen nicht mit den Wasserbauten zur Regulirung des Po oder der holländischen Flüsse vergleichen, geschweige denn mit den Dämmen des Mississippi, die den Fluss auf Strecken von 1000 und sogar 1 800 Werst begleiten und zu deren Verbesserung nur — vom Ohio abwärts bis zum mexikanischen Golf — die Kleinigkeit von 25 Millionen Rubel ausgeworfen werden soll. Dem gegenüber erscheinen unsere Damm- nnd Regulirungsarbeiten natürlich als ein kleines Kinderspielzeug; wenn wir aber einen Augenblick bei ihnen verweilten, so geschah es deshalb weil wir glaubten, dass sie unsere Leser trotzdem interessiren würden und weil sie immerhin der Wolgaschifffahrt einen bedeutenden Nutzen bringen. . . .

Was den Charakter der Ufer und der Uferlandschaft betrifft, so ist er noch immer derselbe. Noch immer ist bald das linke, bald das rechte Ufer das hohe, sind beide bald gleich flach, bald gleich hoch. Und natürlich ist der Begriff «hoch» hier stets nur in relativem Sinne aufzufassen; man nannte z. B. die Ufer der Wolga bei Twer «hohe» und doch wäre die Stadt im Jahre 1855 beinahe das Opfer einer richtigen Ueberschwemmung geworden, Die Uferhöhe erreicht hier aber auch nur 5 Faden und auf der ganzen Strecke überhaupt nie mehr, als 12—14 Faden. Dabei ist das Ufer, ob hoch oder niedrig, überall gleich kahl und langweilig. Die Wolga hat sogar auf ihrem ganzen Laufe, ausgenommen vielleicht die Salzsteppen in den Niederungen der Mündung, nirgends so nüchtern lassende Ufer mehr aufzuweisen.

Auch in geologischer Beziehung ist wenig oder gar nichts Neues zu entdecken, was den Eindruck der Einförmigkeit natürlich nur noch erhöht. Die Ablagerungen der Steinkohlenperiode treten immer weiter zurück, d. h. liegen immer tiefer und ihre Mulden und Senkungen sind von Diluvialschichten oder Alluvialsand bedeckt.

Diese Gegend ist zudem wieder sehr sumpfreich; namentlich der Kreis von Kostschewa (Gouv. Twer), in welchem die bekannten Petrowschen Seen liegen, die eigentlich nur durch ungeheure Moräste von einande rgetrennt werden. Sümpfe begleiten auch das rechte Ufer der Wolga fast bis zur Oka.

Hiermit schliessen wir die Beschreibung des Wolgalaufes bis zur Mologa ab und werden ihr in der Folge auch nicht mehr nachgehen,

sondern nur die eine oder andere interessante Frage behandeln, die uns im Wolgagebiet entgegentritt.

Zum Schluss noch einige Worte über das Klima, im Gebiete des obersten Wolgalaufes und einen kurzen historischen Ueberblick über die Kolonisation der anliegenden Länderstriche.

Ragosin beweist mit seinen Bemerkungen über das Klima wieder einmal, dass er den Bildungsgrad seines Lesekreises erheblich unterschätzt, wenn er glaubt es nöthig zu haben, den Unterschied zwischen Meridian und Breitengraden, oder die Bedeutung des Golfstromes erklären zu müssen, oder wenn er über Isothermen, das kontinentale und maritime Klima wiederholt, was in jedem Elementarleitfaden der Geographie zu lesen steht. Wir wollen nicht in denselben Fehler verfallen und begnügen uns daher mit der Notiz, dass das Klima im obersten Wolgagebiet im Ganzen ein rauhes ist, wie auch aus der nachstehenden Tabelle sich ergibt.

Demnach beträgt die Durchschnittstemperatur des Twer'schen Gouvernements (mit besonderer Berücksichtigung der Stadt Twer und ihrer Umgebung):

im Januar	—	9,28 ° R.
» April	+	4,15 ° R.
» Juli	+	15,73 ° R.
» Oktober	—	0,12 ° R.

Interessanter ist, was uns Ragosin über die Kolonisation dieses ganzen Länderstriches mittheilt, obschon er auch hier mit einem Gemeinplatz beginnt, wenn er darauf aufmerksam macht, dass die Geographie, Hydrographie (hier folgt eine Definition dieser Disziplin) und das Klima Elemente sind, die auf die Lage des Ackerbaues und der Industrie eines gegebenen Landes und den Wohlstand seiner Bevölkerung einen bedeutenden Einfluss ausüben.

Der Autor versetzt uns nun zunächst in jene Zeiten der alten Geschichte, wo Twer, Moskau, Kostroma, Nishny-Nowgorod und Kasan noch nicht existirten, wo den mächtigen Raum, den jetzt diese Gouvernements einnehmen, fast ein einziger grosser Urwald bedeckte. Damals lebten die Slaven schon zwischen Dnjepr, Wolga, Düna und Ilmensee, während westlich von Letzterem die Tschuden, nördlich die Woden, nordwestlich der Stamm der Wessj und die Ugrer, östlich aber die Tscheremissen und die Merjane ihre Wohnsitze aufgeschlagen hatten, deren Land an das bolgarische Reich zwischen Kama und Wolga stiess.

Die Kolonisation hat nun aller Wahrscheinlichkeit nach von Now-

gorod aus ihren Weg genommen. Auf der Msta und dem Wolchow gelangten die Nowgoroder zur Twerza; diese aber brachte sie auf die grosse Strasse — die Wolga; stromauf und stromab führten hier die Wessj und die Bolgaren einen regen Handel, den man den «stummen» nannte. Dass es der finnische Stamm der Wessj war, der mit den Bolgaren diesen Handel trieb, dafür spricht der Umstand, dass damals das Twersche Gouvernement eben von den Wessj bewohnt war. Die Wurzel «wess» kommt heute dort noch in vielen Ortsnamen vor, wie z. B. Wesski, Wesski Porezkija, Wessjegonsk, Wesszo u. s. w. Was die Bezeichnung des Handels als «stumm» betrifft, so erklärt sie sich auf folgende Weise: zu bestimmten Zeiten des Jahres führten die Bolgaren ihre Waaren stromauf und liessen sie dann an einer den Wessj bekannten Uferstelle liegen; wenn sie nach einer gewissen Zeit wiederkehrten, fanden sie neben den zurückgelassenen eigenen — andere, die Leute von den Wessj herbeigebracht hatten. Hatten diese ihren Beifall, so liessen sie ihre Waaren liegen und nahmen die anderen mit sich; missfielen sie ihnen, so zogen sie mit den eigenen Produkten davon. Die Finnen und Slaven wurden übrigens dabei immer gröblich betrogen: denn die Bolgaren tauschten ihre billigen Waaren gegen kostbares Pelzwerk ein, das sie sehr theuer verkauften. Auch numismatische Funde bestätigen, dass hier ein Handel mit den Bolgaren stattfand: hier werden noch heute auf der ganzen Strecke Münzen gefunden, darunter asiatische aus dem VII. und VIII. Jahrhundert.

Es ist übrigens sehr leicht möglich, dass die Handelsverbindungen die Wolga hinauf und hinab und die Theilnahme der Slaven an denselben einer noch weit älteren Zeit angehören.

Eine prädominirende Stellung nahmen in jener Epoche die Nowgoroder ein, die auf die finnischen Stämme Merja, Wessj etc. einen mächtigen Einfluss ausübten. Ueberhaupt werden die Finnen bald auf den zweiten Plan gedrängt und im XI. Jahrhundert hören wir bereits sehr wenig von ihnen, ohne, dass wir wüssten, auf welche Weise das russische Element auf dem Territorium der Wessj Platz gegriffen hat: ob es sich mit Feuer und Schwert Eingang verschaffte, oder aber eine Frucht friedlicher Kolonisationsarbeit war, wobei natürlich den Nowgorodern und ihrer höheren Kultur ein Haupteinfluss zuzuschreiben wäre. Wahrscheinlich wirkte beides zusammen. Eine der ältesten Kolonien der Nowgoroder im Land der Wessj war Torshok an der Twerza (XI. Jahrh.); ferner Rshew an der Wolga, Beshezk an der Mologa, Uglitsch — lauter Punkte an der grossen Handelsstrasse nach Osten.

Mit dem Christenthum trat ein neuer bedeutender Faktor der Kolonisation auf — die Klöster. Sie wurden bald Handelsemporien und auf dem ihnen von Fürsten geschenkten Grund und Boden siedelten sich sogleich Leute an, angezogen durch die Privilegien, die von Fürst und Kirche ihnen gewährt wurden; die Klosterbauern waren von allen Abgaben befreit, wie auch die Klostergeistlichkeit, die vielmehr selbst Steuern und Abgaben erhob. Wie gross der Einfluss, die Macht und der Reichthum der Klöster war, geht u. A. daraus hervor, dass fast alle Staatsbauern des Gouvernements Twer (99%) noch im vorigen Jahrhundert sogenannte «Oekonomiebauern» gewesen sind, d. h. solche, die früher zum geistlichen Ressort gehört haben.

Wie fruchtbar die Kolonisationsthätigkeit Nowgorod's war, beweist auch der Umstand, dass bereits zu Ende des XI. Jahrhunderts die Medwediza in ihrem ganzen Laufe den Nowgorodern gehörte. Das leistete dem Wanderdrang der Ackerbauer Vorschub: gefiel ihnen ein Platz nicht, so suchten sie einen neuen auf: die Fluss- und Seeufer mitten im Walde waren die bevorzugtesten Stellen. Es wurden die Stämme gefällt, die Baumstümpfe und das Wurzelwerk verbrannt und der also gedüngte Boden bebaut, bis er unfruchtbarer zu werden begann; dann liess man ihn liegen und suchte sich einen neuen Ackerplatz aus. Es scheint demnach, dass die alten Russen, sonstigen Regeln zuwider, den Ackerbau nomadisirend betrieben. Daraus erklärt sich denn auch, dass man im Twer'schen Landgebiete viele Spuren früherer Kirchen, Ansiedelungen und selbst Städte mit Erdwällen findet. Solche Stellen, heute meist wieder neubebaut, wurden vom Volke «Gorodischtsche» (Städtchen) genannt und mehr als 50 Ortsbezeichnungen des Twer'schen Gouvernements sind mit diesem Worte zusammengesetzt. Ebenso charakteristisch sind auch die Ortsnamen, deren Stammwurzel mit dem Worte «gorètj» (brennen) zusammenhängt; auch solcher zählt man über 40; diese Namen lassen sich nicht nur durch jene Gewohnheit erklären, behufs Urbarmachung des Landes die Wälder niederzubrennen, sondern auch daraus, dass Brandunglück und Krieg die Ansiedelungen und Städte oft heimsuchten und zerstörten.

In dem immer grösseren Umfang gewinnenden Lande der Russen sassen nun schon mehrere selbständige Fürsten, von denen jeder auf den Titel «Grossfürst» Anspruch machte, was zu vielen Fehden und Kämpfen Anlass gab. Als Hauptort erscheint T w e r, das mit der Zeit einem ganzen Landstrich seinen Namen gab. Das

Twer'sche Gebiet gehörte bis zum Einbruch der Mongolen, im J. 1236, den Nowgorodern, ging aber dann in den Besitz der Fürsten von Ssusdal über und wurde später ein selbständiges Fürstenthum. Gleichzeitig beginnt für das Land eine lange Zeit der Heimsuchungen aller Art: Krieg nnd Ueberfall, Pest und Hunger und wieder Krieg und Ueberfall wechseln fortlaufend mit einander ab. Twer lag ja sowohl für die Tartaren, wie für die Litthauer und für die russischen Theilfürsten auf dem Wege nach Gross-Nowgorod, dem ewigen Zankapfel während mehrerer Jahrhunderte, und wenn seine Fürsten nicht Angriffe zurück zu schlagen hatten, so griffen sie selbst an: Nowgorod und andere Staaten. Besonders viel hatten gerade auch die Twer'schen Fürsten von den Tartaren zu leiden, oft auf Anstiften der eifersüchtigen Moskowiter.

Und die Zeit und die schlaue Politik Moskau's thaten das Ihrige; die Tage selbständiger Existenz der älteren Stadt Twer waren gezählt, ungerechnet einiger günstiger Umstände, die sie sich zu Nutze machen wusste, nicht zum Schaden für Moskau, sondern zum Schaden für das ganze russische Land.

Die geographische Lage Twer's im Verein mit seiner Macht und seiner Anciennität, sprachen zu Gunsten seiner Hegemonie; Twer hätte die Residenz Russland's sein müssen. Aber die Macht kennt kein Recht und keine Geographie: Bestechung, Betrug, Verleumdung, Mord und Todtschlag, Aufreizung der Tartaren — nichts liess Moskau unversucht, nur, um zu jener Macht zu gelangen. Und es erreichte, was es erstrebte: unter Iwan III. (1462—1505) fiel Twer und erhob sich später auch nicht mehr. Wäre Twer das Centrum des politischen Lebens der Russen oder, noch besser, eine freie Stadt, wie Nowgorod gewesen — wer weiss, vielleicht wäre dann das russische Volk nicht aus dem Regen in die Traufe gerathen, hätte nicht das Mongolenjoch einzutauschen gebraucht gegen das Moskowiterjoch; dann hätte es vielleicht keinen Iwan IV. gegeben und keine trübe Zeit der Wirren und nicht jenes Elend und jene Knechtung des Volkes, die es neue Zaubersprüche erfinden liess nicht gegen den «bösen Blick» oder zur Abwendung tödtlicher Krankheit, sondern gegen «Häuptlinge und unfreundliche Männer», Zustände, die endlich zu dem furchtbaren Gewittersturm mit einem Rasin an der Spitze führten. — Das Leben in Twer war ein freieres und in diesem Falle zeigte sich der Einfluss der Nowgoroder. In Twer, wie in Nowgorod gab es neben den Kaufleuten und Bojaren noch eine Gruppe «freier Leute», die zwischen jenen und den

«Schwarzen» standen, die, nach dem Falle Twer's, diesen unschönen Namen mit der noch schimpflicheren Bezeichnung: die «Gemeinen» vertauschen mussten. Twer kannte sogar das Institut der «Wetsche» (Volksversammlung) und seine «Wetsche-Glocke» verstummte erst auf Wunsch der Fürsten Moskau's. Wir sind — sagt Ragosin, den wir hier wörtlich citirt haben — wir sind weit davon entfernt, die Twer'schen Fürsten zu idealisiren, aber humaner und edler, als die Moskowischen waren sie sicher. Da sie diesen aber an Geist gleich standen, so wären sie wohl noch bessere Werkzeuge gewesen zur Einigung des russischen Reiches, als die Moskowischen Fürsten, in deren Augen der Zweck das Mittel heiligte — ein Prinzip, mit dem die Twer'schen Fürsten nicht zu sympathisiren vermochten. Wir fügen hinzu, dass nicht nur die Kraft, sondern auch das Recht im Kampfe um die Hegemonie auf Seiten Twer's war: Juri Moskowski war ein Urenkel Jarosslaw Wssewolodowitsch's und ein Neffe 2. Grades von Michail Twerskoi, der ein Enkel Jarosslaw Wssewolodowitsch's war; auch war Juri der Sohn eines Theilfürsten Michail aber der eines Grossfürsten. Als dieses Recht auch seitens der Tartaren anerkannt ward (1304) — da begann Juri zu handeln, «ohne in den Mitteln wählerisch zu sein» wie Ssolowjew sagt, um sich den Grossfürstenstuhl zu sichern. Endlich sei noch bemerkt, dass es unter den Twer'schen Fürsten in Russland sich leichter und besser lebte, als früher und später: Dank diesen Fürsten schwanden Raubgesindel und Zöllner und Ränkeschmiede und Gewaltthaten — die die Moskausche Periode in so trauriger Weise auszeichneten.

Das Fürstenthum Twer war damals dicht bevölkert: zum Kampfe konnte es 40 000 Edelleute und 80—100 000 Unfreie und Halbfreie aufstellen. Moskau hatte aber Alles in Allem nur über 90 000 Mann zu verfügen, darunter 30 000 Edelleute. So gab es denn dort auch eine stattliche Reihe von Städten, von denen einige, wie Opoki, Wobryn, Wertjasin, heute nicht mehr existiren, andere zu Dörfern zusammengeschrumpft sind. Twer selbst aber soll, nach dem Zeugniss Campensee's, weit reicher und grösser gewesen sein, als Moskau, was sich dadurch erklären lässt, das es auf dem grossen Handelswege zu den Bolgaren und von Nowgorod zu den Tartaren lag; Twer war auch für alle Kaufleute des Ostens der Sammelpunkt: hier fanden sie sämmtliche russische und viele ausländische Waaren vor, die über Nowgorod, Pskow und Ssmolensk nach Twer gelangten. Den kostbarsten dieser Handelsartikel bildete damals der Bernstein, der in Massen nach dem Orient verkauft wurde. Auch trieb Twer

einen blühenden Getreidehandel mit Gross-Nowgorod und da Twer den Fluss beherrschte, so konnte es auf Nowgorod, das selbst arm an Getreide war, einen Druck ausüben, indem es ihm die Zufuhr abschnitt. So kam es, dass das mächtige Nowgorod bisweilen Lösegeld für die Getreideschiffe zahlen musste.

Da das Land auch reich an Wasser und Wald war, so war der Fischfang ein sehr ergiebiger; die Bienenzucht stand in Blüthe und der Schiffsbau desgleichen; sehr ausgebreitet, bis nach Mitteleuropa hinein, war auch der Pelzhandel Twer's; berühmt waren ferner die Baumeister, Steinmetzen, Kirchenmaler und Goldschmiede dieses Fürstenthums. Dieser blühende Zustand des Handels und der Industrie im Verein mit der damaligen politischen Machtstellung Twers — Alles schien ihm eine glänzende Zukunft in Aussicht zu stellen, wenn nicht viel Unglück, in Gestalt von Hunger und Pest, wenn nicht die zahllosen Zwistigkeiten und Fehden gewesen wären, die im Geiste der Zeit lagen und durch Moskau's Hinterlist noch geschürt wurden. Ragosin gibt eine höchst interessante Tabelle dieser Heimsuchungen mannigfacher Art:

1248 — Einfall der Litthauer;
1252 — Einfall des Tartarenfürsten Newrjujew;
1281 — Einfall der Tartaren;
1286 — Einfall der Litthauer;
1288 — Einfall der Moskowiter;
1309 — Feldmausplage, Hunger, Pest;
1314 — Einfall der Nowgoroder;
1317 — Einfall der Nowgoroder und des Juri Moskowski;
1318 — Pest;
1327 — Einfall der Tartaren und Moskowiter;
1331 — Misserndte und Theuerung;
1364 — Pest;
1368 — Innerer Aufruhr, Einfall der Litthauer und Moskowiter;
1368 — Hungersnoth;
1370 — Einfälle der Moskowiter;
1371 — Einfall der Nowgoroder, Hungersnoth;
1372 — Einfall der Litthauer;
1373 — Menschen- und Viehseuche;
1375 — Einfall der Moskowiter;
von 1399—1425 nur ein Einfall der Tartaren; dafür aber:
1407—1409 — Würmerplage;
1408 — Pest;

1409 — Hungersnoth;
1417 — Furchtbare Pest;
1419 — desgleichen (an einigen Orten blieb die Erndte ungeschnitten, weil Niemand zur Arbeit da war);
1421 — Misserndte;
1422 — Hungersnoth (man ass «Pferde, Hunde, Katzen, Maulwürfe, gefallenes Vieh und der Mensch überfiel sogar den Menschen»);
1424—1427 — Pest;
1431 — Hungersnoth;
1442 — Theuerung;
1443 — Misserndte;
1448 — Menschen- und Viehseuche;
1483 — Zerstörung durch die Moskowiter.

Und wie im Twer'schen Fürstenthum, so war es meist auch in den angrenzenden Gebieten, nur Nowgorod und Pskow bildeten eine Ausnahme, wenigstens, was die Heimsuchung durch Krieg betrifft. Ssolowjew bezeugt, dass aber besonders viel und namentlich weit mehr, als das Moskowische Fürstenthum, das von Twer zu erdulden hatte.

Und als nun das stolze Twer gebrochen war — auch da hörte das Leiden noch nicht auf. «Einen Liegenden schlägt man nicht» besagt ein russisches Sprichwort; aber schwerlich ist es in den «weissen Mauern» Moskau's entstanden. Längst war es mit der Macht Twer's schon vorbei und der Fürst von Moskau hatte schon den Titel «Zar von ganz Russland» angenommen, als Iwan IV. auf dem Wege nach Nowgorod so im Vorübergehen gegen — 90 000 Twersche erschlagen liess!

Freilich erklärt sich auch so nur, dass das Gebiet von Twer, das nach den Gesetzen der Bevölkerungsstatistik schon zu Zeiten Iwan des Schrecklichen 1½ Millionen Einwohner hätte zählen müssen, erst heute, nach 300 Jahren, diese Höhe erreicht hat.

Und wo sind die vielen Städte des alten Fürstenthums Twer geblieben, davon einige bis zu 18 Kirchen aufzuweisen hatten? Und was ist das einst so reiche Twer selbst heute? Wo blieb der ehemals so blühende Wolgahandel? Er sank so herab, dass z. B. zur Zeit der ersten Romanow's einige Flösse, die 150—300 Kul Getreide transportirten, die ganze Handelsflotille repräsentirten.

Erst als Moskau, das soviel und so schwer an Twer gesündigt hatte, selbst gefallen war und den ersten Platz dem jungen St. Peters-

burg einräumen musste, als mit Peter d. Gr. eine Periode der Wiedergeburt anbrach — erst da kam auch wieder neues Leben in die Wolgaschifffahrt und zum Theil auch nach Twer.

J. H.

Die Hausthiere Russlands.

Nach der, in dem «Историко-статистическій обзоръ промышленности Россіи» enthaltenen Abhandlung

von

W. Kotelnikow,

bearbeitet von

Georg Blau.

(Schluss).

Das Rindvieh.

Das Rindvieh, welches für die Wirthschaften des südlichen Russlands die Arbeitskraft und im Nicht-Schwarzerde-Gebiet den unentbehrlichen Dünger liefert, nimmt in der Volkswirthschaft, seiner Menge und dem Werthe der von ihm gelieferten Produkte nach, gleichfalls eine höchst wichtige Stelle ein. Darum ist sowohl von der Regierung, als auch von Privatpersonen schon seit jeher auf die Entwickelung und Verbesserung dieses Zweiges der Viezucht viel Aufmerksamkeit verwandt worden. In letzter Zeit sind hierin auch einige Semstwos, wenn auch nicht in gleichem Maasse, wie bei der Verbesserung der Pferdezucht, thätig gewesen. Der Weg, den man bis jetzt bei der Hebung der Rindviehzucht einschlug, bestand in der Beschaffung veredelter Zuchtthiere aus dem Auslande, in der Hergabe der Bullen guter Rassen zur allgemeinen Benutzung [1], sowie endlich in der Veranstaltung von Ausstellungen. Diese waren sowohl spezielle Vieh-, als auch allgemeine landwirthschaftliche Ausstellungen mit einer Abtheilung für Viehzucht. Auf die Pflege der Thiere wurde jedoch wenig Acht gegeben, und konnte daher die Verbesserung der Zucht, die einzig auf dem Wege der Kreuzung angestrebt wurde, keine besonders günstigen Resultate geben. Erst in jüngster Zeit sind in einigen Gegenden der Gouvernements Twer

---

[1] Dies wurde und wird übrigens blos im nördlichen Theil des Reiches, wo das Rindvieh als Produktionsvieh auftritt, in Anwendung gebracht.

(Kreise: Bjeshezk, Wessjegon, Kortschewa und Kaschin), Jarosslaw (Kreise: Poschechon, Mologa, Rybinsk, Ljubim, Romanow, Rostow, Uglitsch, Danilow), Wologda (Kreise: Wologda, Grjasowetz, Kadnikow, Totma und Welikoustjug), Kostroma (Kreise: Buisk und Galitsch) und im Gouvernement Ssmolensk in der Veredelung des Viehs, Dank der Entwickelung der Milchwirthschaft und daher einer rationelleren Haltung der Thiere, bedeutende Erfolge zu bemerken gewesen, wobei auch das örtliche Vieh, ohne Kreuzung mit dem ausländischen, sich einer Verbesserung fähig erweist, oft sogar in der Produktionsfähigkeit vielen ausländischen Rassen nicht nachsteht. In den soeben namhaft gemachten Gegenden zählt man an Milchkühen ca. 3 Millionen Stück.

Von den ausländischen Rassen, die zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden Russlands eingeführt worden sind, wären folgende hervorzuheben: die holländische oder ostfriesische, die zur Verbesserung des Viehstandes im Gouv. Archangel gedient hat und aus deren Kreuzung mit dem örtlichen Vieh die bekannte cholmogorische Rasse hervorgegangen ist; weiter — die voigtländische Rasse, die sich in Weissrussland und Kurland verbreitet hat; die tyrol'sche und simmental'sche, welche in die verschiedensten Gegenden des Reiches gebracht worden sind; die durhamsche, breitenburgsche, ayrshiresche, welche im mittleren Russland, in den Ostseeprovinzen und in Finland sich vorfinden, und endlich die Algäu-Rasse, die besonders in den letzten Jahren oft importirt wurde.

Alle diese ausländischen Rassen haben sich blos in wenigen Gegenden rein erhalten; meistens haben sie sich mit dem örtlichen Vieh vermischt, und daraus ging die gegenwärtig besonders im nördlichen Russland (wo das Vieh zu Produktionszwecken, hauptsächlich zur Milchgewinnung gehalten wird) bemerkenswerthe grosse Verschiedenheit der Typen hervor, welche schon beim Anblick einer städtischen Heerde in die Augen fällt.

Der Bezug von Rindvieh aus dem Auslande, um die russische Zucht zu heben, begann zur Zeit Peter des Grossen, welcher zur Verbesserung der örtlichen Rasse im Archangelschen Gouvernement, speziell im cholmogorischen Kreise, der an fetten, der Ueberschwemmung ausgesetzten Wiesen Ueberfluss hat, einige holländische Bullen an die örtliche Bevölkerung vertheilte. Die hier im Vergleich zu anderen Gegenden sehr günstigen Zuchtbedingungen, so namentlich der erwähnte Ueberfluss an fetten Wiesen, haben zur Befestigung der Rasse geführt. Fördernd wirkte indess auch die

einige Mal im vorigen und jetzigen Jahrhundert wiederholte Einfuhr reinblutigen holländischen Viehs, welches unter gewissen erleichternden Bedingungen an die besten Wirthe der Kreise Cholmogory Mesen und Pinega vertheilt wurde. Zum letzten Mal wurden im Jahre 1865 20 Bullen und 5 Kühe bezogen und an die Landwirthe der genannten drei Kreise unter der Bedingung vertheilt, dass in Bezug auf die Zucht und Deckung besondere, vom Ministerium der Reichsdomänen aufgestellte Bestimmungen beobachtet werden sollten.

Ausserdem wurden zu wiederholten Malen von der Regierung, besonders in den letzten Jahren, junge Leute in's Ausland abkommandirt, damit sie dort eine rationelle Viehzucht erlernen sollten, gleichzeitig wurden aber auch Thiere veredelter Rassen für die in verschiedenen Gegenden gegründeten landwirthschaftlichen Lehrinstitute und Farmen angekauft.

In den Jahren 1873, 1874 und 1875 wurde auf Rechnung eines besonderen Kapitals, das zur Verbesserung der Viehzucht in Russland bestimmt ist und in Verwaltung des Ministeriums der Reichs-Domänen sich befindet, 266 Stück Rindvieh (73 Ochsen und 192 Kühe) verschiedener ausländischer Rassen erworben, und zwar 87 Algäuer, 14 Simmenthaler, 14 Montafuer, 13 Tyroler, 86 Holländer, 30 Breitenburger und 14 Shorthorns, welche zum Theil an landwirthschaftliche, dem Ministerium untergeordnete Farmen abgelassen, meist an Privatpersonen unter erleichternden Bedingungen und mit der Verpflichtung abgegeben wurden, nach Ablauf einer bestimmten Reihe von Jahren einen Theil von der Nachzucht der ihnen überlassenen Thiere zur Verfügung der Krone zu stellen. Auch im vergangenen Jahre verschrieb das Ministerium für die landwirthschaftlichen Farmen 35 Zuchtthiere holländischer, algäuscher und simmenthalscher Rasse.

Die Veredelung des Viehs, besonders wo sie in den nördlichen Gouvernements erfolgte, ist nicht allein durch die aus dem Auslande importirten Rassen, sondern sehr wesentlich auch durch die cholmogorischen Thiere bewirkt worden. Zum Theil durch Kreuzung des ursprünglichen Schlages mit dem cholmogorischen, zum Theil in Folge mannigfacher günstiger Naturbedingungen bildeten sich in einigen Gegenden der nördlichen Gouvernements verbesserte Abarten, wie die unter dem Namen des pinegaschen, mesenschen, kargopolschen, ssjusemschen Viehes bekannten. In letzter Zeit beginnt jedoch in den Bauernwirthschaften des cholmogorischen

Kreises die Rasse auszuarten, weil jährlich die besten Milchkühe in die Residenzen und über den archangelschen Hafen in's Ausland exportirt werden. Sowohl aus diesem Grunde, als auch deshalb, weil in vielen anderen Gegenden (wie aus der unten angeführten Tabelle über die hervorragendsten Stätten rationeller Zucht ersichtlich) gutes Vieh sich in letzter Zeit bedeutend vermehrt hat, verliert der cholmogorische Kreis immer mehr und mehr seine frühere Bedeutung als einer nahezu ausschliesslichen Pflanzstätte veredelten Zuchtmaterials für die anderen Gouvernements des Reiches. Dank dem guten Absatz von lebenden Thieren und von Meiereiprodukten gelang es sogar den Bauern verschiedener anderer Ortschaften, ein durch Milchergiebigkeit bemerkenswerthes Vieh (Jarosslawskij, Donscharskij u. s. w.) zu züchten. Die nachfolgende Tabelle gibt, nach den Gouvernements geordnet, einerseits die Zahl der berühmtesten Pflanzstätten, andererseits bezeichnet sie die Rassen des daselbst gezüchteten Viehs.

Gouvernements	Zahl der Pflanzstätten	Rassen des Zuchtviehs
Archangel	1	Cholmogorische Rasse.
Bessarabien	6	Moldausche und eine Kreuzung derselben mit dem Shorthorn-Vieh.
Warschau	10	Holländische, simmenthalsche, ayrshiresche, schwyzsche und algäusche.
Wladimir	2	Eine Kreuzung der cholmogorischen und örtlichen mit der holländischen und durhamschen.
Wologda	2	Breitenburgsche und örtliche domschinsche.
Woronesh	1	Ostfriesländische Rasse.
Jekaterinosslaw	3	Durch Kreuzung mit dem ungarischen veredeltes kleinrussisches und graues Steppenvieh.
Kasan	2	Algäusche, bestushewsche und molostwowsche.
Kalisch	1	Holländische und holsteinische.
Kaluga	1	Holländische und cholmogorische.
Kostroma	1	Holländisch-cholmogorische.
Kurland	1	Shorthorn-Rasse.
Kursk	1	Simmenthaler Rasse.
Livland	11	Schwyzsche, ayrshiresche, angler, breitenburgsche, wilstermarschsche, nordholländische und ostfriesländische.
Lomsha	1	Holländische.

Ljublin	2	Algäusche, simmenthalsche und ayrshiresche.
Mogilew	2	Ostfriesländische, algäusche, ayrshiresche, holländische Mischarten, holländische und eine Kreuzung mit der Shorthorn-Rasse.
Moskau	12	Holländische, algäusche, schwyzsche, simmenthalsche, montafuesche und holländische.
Minsk	1	Oldenburgsche.
Nishnij-Nowgorod . .	3	Holländische, cholmogorische, angler, tyrolische und angussische.
Perm	3	Tagylsches und ungehörntes Vieh.
Piotrkow	2	Holländische.
Plotzk	2	Holländische.
Poltawa	5	Devonshiresches, kleinrussisch-karlowkasches, simmenthalsches und Steppen-Vieh.
Radom	1	Holländische.
Rjasan	3	Eine Kreuzung des paschkowschen Viehs, ferner simmenthalsche, berysche, devonshiresche Rassen und Kreuzungen mit letzterer.
Ssamara	1	Holländisch-russisches Vieh.
St. Petersburg . . .	10	Cholmogorische, breitenburgische, angler, oldenburgische, algäusche, cholmogory-durhamsche, alderneysche und ungehörnte russische.
Ssaratow	1	Simmenthalsche und ost-friesländische.
Ssimbirsk.	5	Bestushewsche und eine Kreuzung mit der paschkowschen.
Ssmolensk	4	Algäusche, ayrshiresche, oldenburgische, simmenthalsche, angler und holländische.
Ssuwalki	1	Algäusche.
Sjedlez	1	Eine Kreuzung der holländischen und shulawschen Rasse.
Taurien	5	Algäusche, cholmogorische, graue podolische und eine Kreuzung derselben mit der darhamschen, graue chiansche (aus Toskana) und eine Kreuzung derselben mit der kleinrussischen.
Tambow	4	Paschkowsches Vieh und schwarze ungehörnte Thiere.
Twer	5	Suffolksche ungehörnte, tyrolische, russische und angler.

Tula	8	Schwyzsche, tyrolische, cholmogorische, simmenthalsche, glebowsche, mit der cholmogorischen veredelte paschkowsche und holländische.
Charkow	1	Graue Steppen-Rasse.
Chersson	5	Simmenthalsches und Steppen-Vieh.
Estland	2	Eine Mischart von Ayrshire mit Shorthorn.
Jarosslaw	5	Cholmogorische, suffolksche, holländische und bestushewsche.

Wie aus dieser Zusammenstellung ersichtlich, hat man gegenwärtig in Russland genügend gutes Zuchtmaterial zur Verbesserung der Rindviehzucht. Hierzu ist noch zu bemerken, dass ausser den angeführten Pflanzstätten viele weniger berühmte Institute und Wirthschaften existiren, die ebenfalls gutes Zuchtvieh besitzen; endlich gibt es viele recht ausgedehnte Gegenden, wo die Verbesserung der Heerden so vorgeschritten ist, dass die Thiere derselben nicht ohne Nutzen bereits zur Hebung der Zucht anderer Gouvernements verwandt werden könnten. Darum muss man, wenn in manchen Gegenden hierin nur langsame Erfolge zu bemerken sind, dies weniger dem Mangel an geeignetem Zuchtmaterial, als vielmehr der schlechten Haltung und Benutzung des Viehs, vorzugsweise aber dem Mangel der für eine rationelle Züchtung erforderlichen Kenntnisse zuschreiben. In den letzten Jahren ist übrigens auch in dieser Beziehung immerhin ein bedeutender Fortschritt gemacht worden. Es wächst das Interesse für die Viehzucht, worauf man schon aus der Zahl der Spezial-Ausstellungen für Hausthiere schliessen kann. So waren in der Periode vom Jahre 1856 bis z. J. 1868 von der gesammten Anzahl (110) landwirthschaftlicher Ausstellungen — 26, d. h. 23,7 % speziell für Hausthiere; in der Periode vom Jahre 1869 bis 1880 von 236 landwirthschaftlichen Ausstellungen — 76, oder 32 % für Hausthiere bestimmt. Die grösste Anzahl an Ausstellungen dieser Art fand in den Gouvernements St. Petersburg, Moskau, Livland, Estland, Archangel, Kurland und Astrachan statt.

In Bezug auf die Zucht- und Benutzungs-Bedingungen des Viehs sind die grössten Erfolge bemerkbar, wo die Milchwirthschaft mehr entwickelt ist.

Zu den oben in der allgemeinen Uebersicht angeführten Daten über die Zahl des Rindviehs und seine Vertheilung auf die einzelnen Rayons müssten eigentlich noch die neuesten Daten hinzugefügt werden diese sind jedoch für das Jahrfünft 1876—1880 nicht in allen

Gouvernements publizirt worden, weshalb es unmöglich ist, eine allgemeine Zusammenstellung zu machen. Nach den Nachrichten, welche aus einigen Gouvernements vorliegen, lässt sich jedoch soviel konstatiren, dass in der jüngsten Zeit der Viehstand in derselben Richtung sich verändert hat, wie das schon früher beobachtet wurde, d. h. seine Zahl nahm zu im nördlichen Gebiet, wo die Thiere als Produktionsvieh und zur Düngergewinnung gehalten werden; im südlichen Theil des Reiches hat sich dagegen die Zahl vermindert, und zwar in Folge des Strebens, die Ochsenarbeit durch Pferdearbeit zu ersetzen. Von Westsibirien hat man Daten für das Jahr 1879; es wurden daselbst 1 737 000 Stück Rindvieh gezählt.

Was den Binnenhandel mit Rindvieh anbetrifft, so findet aus den einzelnen Wirthschaften, nachdem das lokale Bedürfniss befriedigt ward, das ganze Jahr hindurch ein Absatz auf entferntere Märkte statt. Es kommt dabei sowohl Milch-, als auch Zucht-Vieh zum Verkauf; letzteres übrigens in höchst beschränktem Maasse. Bedeutender und regelmässiger ist der Absatz für Milchvieh und namentlich für cholmogorisches, wologda'sches und jarosslawsches Vieh, welches alljährlich und zu bestimmten Zeiten nach den beiden Residenzen, insbesondere nach St.Petersburg versandt wird. Nach Moskau wird Milchvieh auch aus dem Gouv. Wladimir eingeführt. Die Hauptmasse des in den Handel kommenden Viehs gehört jedoch dem Schlachtvieh an.

Der Handel mit Schlachtvieh beschäftigt eine zahlreiche Klasse gewerbsmässiger Aufkäufer. Die Kleinhändler unter ihnen kaufen das Vieh entweder direkt am Produktionsort, indem sie von Dorf zu Dorf fahren, oder auf Jahrmärkten und Bazaren. Solche, speziell für den Viehhandel bestimmte Jahrmärkte und Bazare finden z. B. in Jelissawetgrad, in der Urjupinschen Staniza und an anderen Orten Südrusslands periodisch statt. Die kleinen Aufkäufer führen entweder selbständig das Geschäft, oder sie verkaufen die en-détail erstandenen Partien an grössere Händler, oder aber sie dienen blos als Agenten der Grossisten. Diese bringen die Heerden entweder auf grössere Marktplätze oder in die Talgsiedereien[1])oder expor-

[1]) Gegenwärtig existiren annähernd 675 Talgsiedereien, auf denen mehr als 5 000 Arbeiter beschäftigt sind und deren Produktion auf 13 Millionen Rbl. sich beziffert. Die grösste Anzahl Talgsiedereien befindet sich in den östlichen Gouvernements, nämlich: in Ssamara — 63, in Tambow — 52, Orenburg — 78, Ssaratow — 77, Pensa — 44, Woronesh — 49, Charkow — 38, Jekaterinosslaw — 36, Cherson — 27, Ssimbirsk — 33, Kursk — 25, Nishnij-Nowgorod — 15, Perm — 17, Moskau — 1,

tiren sie in's Ausland. Zum Aufmästen ihrer Heerden arrendiren die Viehhändler gewöhnlich schon im Voraus auf dem Wege, den das Vieh zu ziehen hat, Weideplätze, oder sie setzen die Thiere in Branntweinbrennereien — auf Schlempe.

Die Hauptbezugsquelle für das Vieh, welche in die inneren Gouvernements und in die Hauptstädte versandt wird, befindet sich im Süden und zwar im Don- und im Kuban- Gebiet, in Neurussland, Kleinrussland, in den Gouvernements Woronesh, Kursk, Stawropol, Astrachan und Ssaratow, sodann auch im westlichen Sibirien, in den Gouvernements Ssamara und Orenburg und in den Kirgisen-Steppen. Die wichtigsten Orte, wo das in diesen Gouvernements aufgekaufte Vieh zu weiterer Versendung versammelt wird, sind: Pirjatin, Njeshin, Isjum, Konstantinograd, Rostow am Don, die Kasansche Staniza, der südöstliche Theil des Woronesh'schen und der südliche Theil des Tambow'schen Gouvernements, die Umgegend Ssaratow's und die Gegend zwischen Bugulma und Busuluk. Von hieraus werden die Thiere auf den sogenannten Viehtrakten weitergetrieben, die bis zur Erbauung der Eisenbahnen die einzigen Wege bildeten, auf welchen die Heerden auf die Absatzplätze gelangten. Gegenwärtig hat sich, insbesondere in der Nähe der Hauptstädte und in der Richtung zur westlichen Grenze, die Bewegungsrichtung des Viehs etwas verändert, und gehen die Thiere nicht selten, nachdem sie die Station einer Eisenbahn erreicht, auf letzterer weiter, was z.B. vor St.Petersburg fast regelmässig geschieht. Es hat hier die Erfahrung, dass durch das aus dem Süden kommende Vieh mancherlei Seuchen Verbreitung gefunden haben, in den Gouvernements Nowgorod und St. Petersburg zu dem Verbot geführt, ganze Heerden durchzutreiben, und wird daher alles sogen. «tscherkessische» Vieh, das aus der Kirgisen-Steppe, dem Don'schen und Kuban'schen Gebiet, Kleinrussland und Neurussland auf den sibirischen, Don'schen und Stawropol'schen Viehstrassen nach Moskau und Rybinsk kommt, zur Expedirung nach St. Petersburg auf die Eisenbahn geladen.

Es gibt 8 Haupt-Viehstrassen, die sich wiederum in Nebenwege abzweigen: 1) die weissrussische Strasse, die sich bei Pirjatin

---

Ssmolensk— 13, Rjasan — 12, Astrachan — 11, Bessarabien — 9, Tschernigow — 7, Tula— 8, Kaluga— 6, Wjatka — 6, Poltawa —5, in St. Petersburg (inkl. die Fabrikation künstlicher Butter), Pleskau, Archangel und Ufa je 4, in Jarosslaw — 3, Kasan, Mogilew, Witebsk und Taurien je 2, Wologda und Podolien je 1.

und Njeshin in 4 Zweige theilt, dient für das Vieh der Gouvernements Poltawa, Tschernigow, Chersson, Jekaterinosslaw, Taurien und Smolensk, insofern dasselbe entweder direkt nach St.Petersburg getrieben wird oder die Hauptstadt auf der Warschauer Bahn erreicht. 2) Die starorussische, mit zwei Abzweigungen für das Vieh, das sich aus den kleinrussischen und neurussischen Gouvernements und aus dem Don-Gebiet zu Heerden sammelt; diese Strasse führt bis Moskau. 3) Die don'sche, mit drei Abzweigungen, geht durch den Kreis Rostow des Gouvernements Jekaterinosslaw bis zur kasanschen Stanitza (im Gebiet der donischen Kosaken), wohin die Heerden, die am linken Ufer des Don, im Kuban und im Stawropolschen Gouvernement angekauft worden sind, getrieben werden; diese Strasse endigt jetzt in Moskau. 4) Die murom'sche, mit zwei Zweigungen, für die Heerden aus den Gouvernements Astrachan, Ssaratow, Ssamara, Pensa, Ssimbirsk etc., sodann auch für das Vieh vom linken Ufer der Wolga. 5) Die sibirische oder wolgasche, mit 4 Zweigungen, für das Vieh, das im westlichen Sibirien, im Gouvernement Orenburg und in den Kirgisen-Steppen aufgekauft wird. 6) Die estländische, für das Vieh aus den baltischen Gouvernements; dieselbe hat seit Erbauung der baltischen Bahn fast jegliche Bedeutung verloren. 7) Die archangelsche und 8) die finländische Strasse.

Das beste von dem, auf diesen Strassen getriebenen Vieh, jährlich etwa 150 000 Stück[1], geht nach St. Petersburg, und wurde in den letzten Jahren an Ort und Stelle, je nach der Güte, mit 30 bis 50 Rbl. pro Stück bezahlt. Das Vieh mittlerer Güte geht (jährlich in einer Menge von ca. 160 000 Stück) nach Moskau. Die niedrigste Sorte jedoch, bis zu einer Million an Zahl, wird für die Bedürfnisse des inneren Russlands, sodann aber auch in Talgsiedereien verwandt. Der Gesammtwerth des im Binnenhandel alljährlich umgesetzten Grossviehes beläuft sich auf 30 bis 40 Millionen Rbl.

Was den auswärtigen Handel anbetrifft, so hat sich der Export an lebendigem Vieh bis zum Jahre 1871 beständig vergrössert; von da an trat ein Rückgang ein, weil einige Staaten (England, Deutschland und Oesterreich), aus Furcht vor Einschleppung der sibirischen Pest, die Einfuhr russischen Viehs entweder ganz untersagten, oder

[1] Ausserdem werden in St. Petersburg jährlich gegen 90 000 Kälber geschlachtet, die zum grossen Theil (ca. 30 000) aus dem Gouvernement Nowgorod stammen.

aber Maassnahmen trafen, welche den Viehhandel äusserst erschwerten.

Im Laufe des Jahrzehnts 1856 bis 1866 betrug der jährliche Export im Durchschnitt 30 000 Stück, im Werthe von 1 130 000 Rbl.; im Jahrfünft 1867 bis 1871 durchschnittlich 93 000 Stück; im Jahrfünft 1872 bis 1876 41 000 Stück.

Im Jahre	Stück	Für die Summe von
1877	47 324	2 921.150 Rbl.
1878	47 647	3 169 379 »
1879	47 762	2 147 809 »
1880	36 170	1 266 102 »

In Wirklichkeit ist der Export an Rindvieh etwas grösser, da in der «Uebersicht des auswärtigen Handels» die Kälber, die ebenfalls in bedeutender Menge in's Ausland exportirt werden, unter der Rubrik «Kleinvieh» verzeichnet sind, und daher in obiger Zusammenstellung nicht berücksichtigt werden konnten.

Ausser lebendem Vieh werden jährlich eine bedeutende Menge an Produkten der Rindviehzucht: Fleisch verschiedenster Sorte und in verschiedenster Form, Häute, Fett, Knochen u. s. w. in's Ausland exportirt. In der «Uebersicht des auswärtigen Handels» sind wiederum diese Produkte ohne nähere Bezeichnung der Thiere, von denen sie gewonnen werden, unter gemeinsamen Rubriken angegeben. So sind Pferde- und Rindvieh-Häute, Rindvieh- und Schafs-Fett zusammengenannt; frisches, geräuchertes und gesalzenes Fleisch u. s. w., sei es von Gross- oder von Kleinvieh, sind ebenfalls unter gemeinsamer Rubrik verzeichnet worden. Darum können uns die untenangeführten Daten über den Handel mit diesen Produkten keinen genauen Aufschluss über den in Rede stehenden Zweig der Thierzucht (das Rindvieh) geben.

Die Menge des aus Russland exportirten Fleisches weist bedeutende Schwankungen auf. So sind davon im Jahre 1864 27 000 Pud, im Jahre 1867 aber 132 000 Pud in's Ausland gegangen. Im Jahrfünft 1857 bis 1861 sind jährlich an verschiedenem Fleisch durchschnittlich 67 000 Pud für die Summe von circa 195 000 Rbl., im Jahrfünft 1862 bis 1866 jedoch 26 000 Pud für die Summe von 55 000 Rbl. exportirt worden.

Der Fleischexport der letzten Jahre war folgender:

Im Jahre	Pud	Für die Summe von
1877	42 430	291 575 Rbl.
1878	77 886	525 534 »
1879	64 590	393 530 »
1880	49 257	558 098 »

Der Export an Fett verminderte sich nach der Periode 1851 bis 1861. So betrug er:

Im Jahrfünft	Im Ganzen	Im Durchschnitt jährlich	Jährlich für die Summe von
1852—1856 . .	11 600 000 Pud	2 320 000 Pud	—
1857—1861 . .	16 162 000 »	3 232 000 »	c. 14½ Mill. Rbl.
1862—1866 . .	12 702 000 »	2 540 000 »	» 10½ »
1867—1871 . .	9 301 000 »	1 860 000 »	» 8 »
1872—1876 . .	3 080 000 »	616 000 »	» 3 »

In letzterer Zeit ist an Fett exportirt worden:

Im Jahre	Pud	Für die Summe von
1877	1 110 719	6 083 275 Rbl.
1878	619 603	3 397 954 »
1879	357 198	1 953 066 »
1880	426 539	2 319 364 »

Der Export an Häuten verschiedener Art (Juchten, gegorbener und ungegorbener, sowie gesalzener roher Felle) wächst, wenn auch mit Schwankungen. So wurde im Jahrfünft 1857 bis 1861 jährlich im Durchschnitt für die Summe von 2 400 000 Rbl., im Jahrfünft 1862 bis 1866 für die Summe von 1 500 000 Rbl., 1869 bis 1871 für circa 3 000 000 Rbl. und im Jahrfünft 1872 bis 1876 für circa 3 300 000 Rbl. jährlich exportirt; ferner

Im Jahre	Pud	Für die Summe von
1877	321 802	3 542 215 Rbl.
1878	237 938	3 140 628 »
1879	268 201	3 994 510 »
1880	442 098	5 049 125 »

Hier ist auch des Exports von Knochen zu erwähnen, die zwar Produkte vieler Zweige der Thierzucht sind, hauptsächlich aber doch der Pferde- und Rindviehzucht angehören. Im Jahre 1875 sind im Ganzen an Knochen (gebrannten und rohen in Stücken) ausgeführt worden: 1 132 762 Pud für die Summe von 1 083 227 Rbl.; im Jahre 1876 1 482 000 Pud für 1 371 773 Rbl., im Jahre 1877 1 975 575 Pud für 1 599 271 Rbl.; im Jahre 1878 2 174 955 Pud für 2 132 044 Rbl.; im Jahre 1879 1 260 978 Pud für 1 399 218 Rbl. und im Jahre 1880 1 561 894 Pud für 1 640 554 Rbl.

Was die Milchwirthschaft anbetrifft, so hat sie in den letzten 15 Jahren sehr grosse Fortschritte gemacht. Bis zu den sechziger Jahren stand die Butterfabrikation, mit einigen wenigen Ausnahmen, auf einer sehr niedrigen Entwickelungsstufe. In's Ausland ging blos geschmolzene und finnische Butter. Diese Butter und Käsemilch waren fast die einzigen Produkte der damaligen Milchwirthschaft. Die Käsefabrikation existirte blos auf wenigen grossen herrschaft-

lichen Gütern; auf diesen Käsereien arbeiteten ausschliesslich Ausländer und es wurde blos Schweizerkäse fabrizirt. Bald nach der Bauernemanzipation gingen diese Käsereien grösstentheils ein oder verringerten ihre Produktionen. Mit dem Jahre 1866 beginnt die Periode der Verbesserung nnd Entwickelung der Milchwirthschaft im mittleren und nördlichen Russland. Die Milchwirthschaft, d. h. die Gewinnung von Milchprodukten begann, dank den Maassregeln, die zur Ausbreitung der Käsebereitung auf artelmässigen Grundlagen ergriffen wurden, auch die kleinen Wirthe, besonders Bauern, zu interessiren. Bei der Mitwirkung und materiellen Unterstützung Seitens der Regierung, der Landschaftsinstitutionen und einiger landwirthschaftlicher Gesellschaften, besonders der Kaiserlichen Freien Oekonomischen Societät, und dank der unermüdlichen Thätigkeit des Hrn. Wereschtschagin, trat die Käsebereitung auf artelmässiger Basis zuerst im Gouvernement Twer, darauf in den Gouvernements: Wologda, Jarosslaw, Nowgorod, Kostroma und Wjatka auf. Obgleich es sich bald erwies, dass die Führung eines komplizirten Geschäfts, wie es die Käsefabrikation auf artelmässiger Grundlage ist, wo namantlich erst nach der Beendigung der ganzen Produktions- und Verkaufsoperation eine Abrechnung der Theilhaber stattfindet, die bäuerlichen Theilnehmer nicht befriedigte, und diese daher es vorzogen, ihre Milch, ob zwar für niedrigere, aber sofort erfolgende Bezahlung zu verkaufen (an die früheren artelmässigen Käsereien, die in Privathände übergegangen waren), so hatte doch die Gründung der ersten Käsereien die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf sich gelenkt und dadurch die Verbesserung der Produktion in verschiedenen Gegenden Russlands hervorgerufen. Von grossem Einfluss war in dieser Hinsicht auch die mit Unterstützung der Regierung im Jahre 1871 im Dorfe Jedimonow des twerschen Gouvernements gegründete Schule für Milchwirthschaft. Diese Schule entliess jährlich ca. 20 gut gebildete Meister und Meisterinnen, die speziell einen oder mehrere Produktionszweige erlernt hatten. Die Spezialitäten, die man sowohl in der Schule selbst, als auch in der im Dorfe Koprin, im jarosslawschen Gouvernement, befindlichen Filialanstalt, wie endlich auf zahlreichen Käsereien, zu welchen die Schule zu Jedimonow in naher Beziehung steht, vornehmlich kultivirte, bestanden in der Fabrikation des Chester-, Schweizer-, Backsteiner-, Limburger-, französischen und grünen Käses und in der Zubereitung von frischer Schmand- und holsteinischer Butter. Es traten in die Schule Leute aus verschiedenen

Gouvernements ein und kehrten nach Beendigung des Kursus grösstentheils in dieselben Gouvernements zurück, wo sie dann ebenfalls Käsereien oder Butterfabriken errichteten, die ihr Produktionsmaterial von den Wirthen der Umgegend bezogen. Dank diesem Umstande begann die verbesserte Milchwirthschaft auch in den Gouvernements Kursk, Charkow, Ufa, Bessarabien und sogar auf dem Kaukasus sich auszubreiten.

Gegenwärtig dienen als Centren der Butterfabrikation des nördlichen Russlands die Gouvernements Jarosslaw, Wologda und Twer; aus ihnen werden jährlich gegen 250 000 Pud Butter für die Summe von über 2 000 000 Rbl. ausgeführt. Finland übertrifft indess immer noch diese Gegenden. In dem Rayon, welcher die Haupt-Konsumtionspunkte, Moskau und St. Petersburg versorgt, werden jährlich, ohne Finland mitzurechnen, welches gleichfalls bedeutende Mengen dieser Produkte für den St. Petersburger Markt ausführt, circa 1 125 000 Pud für die Summe von ungefähr 7 000 000 Rbl. an Milchprodukten gewonnen.

Nach der annähernden Schätzung des Hrn. Wereschtschagin mögen gegenwärtig in Russland ca. 2 000 Butteranstalten und Käsereien existiren, wobei auf die Käsereien circa 10 % der Gesammtzahl entfallen.

Ausserdem existiren in Russland 4 Anstalten für die Fabrikation künstlicher Butter: in St. Petersburg, Moskau, Warschau und Odessa. Auf ihnen bereitet man Produkte doppelter Art: 1) Oel - Margarin, das wesentlich nach Holland abgesetzt wird, wo ein grosser Theil desselben zur Verfälschung der Butter verwandt wird, die auf den englischen Markt geht; 2) eine Imitation finnischer Butter. Das künstliche Produkt der zweiten Art wird hauptsächlich in Russland abgesetzt oder geht in unbedeutender Menge in's Ausland. Im Ganzen produziren die 4 Anstalten jährlich ca. 150 000 Pud.

Gleichzeitig mit der Entwickelung der Produktion im Innern des Reiches stieg auch der Export von Milchprodukten in's Ausland. Der Butterexport, verglichen mit demjenigen der sechziger Jahre, hat sich beinahe verdoppelt; er beläuft sich jährlich auf 230 000 Pud im Werthe von 1 900 000 Rbl., wobei ein Theil der Waare, zum Preise von 18 Rbl. pro Pud, auf englische Märkte und nach Hamburg abgesetzt wird. Der Käseexport vergrösserte sich ebenfalls und erreichte im Jahre 1880 die Höhe von 38 420 Pud, im Werthe von ca. 250 000 Rbl., und wird das Produkt so hoch geschätzt, dass auch auf englischen und deutschen Märkten nach ihm Nachfrage vorhanden ist.

3. Das Schaf.

Für viele Gegenden Russlands bildet die Schafzucht den wichtigsten Wirthschaftszweig. Eine solche Bedeutung hat sie besonders im südlichen Steppen-Gebiet und in den mittelasiatischen Steppen. In der Wirthschaft des Kalmücken ist das Schaf der einträglichste Artikel; es liefert ihm Fleisch, Milch, Wolle, Fett, Felle, jährlichen Zuwachs und kann auch lebend meist recht vortheilhaft verkauft werden. Keine geringe Rolle spielen die Produkte der Schafzucht auch in den Bauerwirthschaften des nördlichen und mittleren europäischen Russlands.

Die gemeinen Schafe sind im ganzen Reiche verbreitet und werden im nördlichen und mittleren Theil sowohl von Bauern als auch von Gutsbesitzern gehalten; im Süden, dem eigentlichen Gebiet der feinwolligen Schafzucht, kommen die gemeinen Schafe hauptsächlich nur bei Bauern vor, die mit Ausnahme einiger Gegenden des Taurischen Gouvernements fast gar nicht mit der feinwolligen Schafzucht sich beschäftigen. Die gemeinen Schafe zieht man entweder zum Zwecke der Gewinnung von Fellen, Wolle, Fleisch, Fett u. s. w., oder aber hauptsächlich nur zur Gewinnung von Fett (kirgisische Fettschwanz-Schafe). Die grösste Menge gemeiner Schafe befindet sich in den Gouvernements: Taurien, Jekaterinosslaw, Woronesh, Astrachan, Ssamara, Ssaratow, Ssimbirsk und Orenburg; nach ihnen kommen die centralen und endlich die nord-westlichen und nördlichen Gouvernements.

Die Zucht der gemeinen Schafe umfasst folgende Rassen: kirgisische Steppenschafe, wallachische, zigaische, gemeine russische, in Turkestan die sog. karakul'schen und im Norden Russlands — die kurzschwänzigen Schafe. Die kirgisischen Steppenschafe, die in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen führen (Hordenschafe, kirgisische Schafe im engeren Sinne, kalmückische, manytschsche, krimsche nnd tschunduksche), bilden in trockenen, salzhaltigen Gegenden ein Zubehör der nomadisirenden Viehzucht und sind darum am meisten im Gouvernement Astrachan und auf dem linken Ufer der Wolga, sowie in den Nomadenländern der Kalmücken, Kirgisen und Baschkiren verbreitet; man findet sie auch im Taurischen Gouvernement, besonders in der Krim, und in einigen, in der Nähe des Asowschen Meeres belegenen Gegenden des Gouvernements Jekaterinosslaw. In früherer Zeit, bis zur Ausbreitung der Merinoschafe und der Schafe wallachischer Rasse, bildeten die kirgisischen Schafe

die vorherrschende Rasse im ganzen Neurussland. Die wallachischen Schafe sind überall im Süden verbreitet: in Neurussland, im Süden des donschen Gebietes, auf dem linken Ufer der Wolga und im nördlichen Kaukasus; in den Bauernwirthschaften sind sie unter den übrigen Rassen gemeiner Schafe die vorherrschenden; im donschen Gebiete jedoch und in dem Gebiete am linken Ufer der Wolga trifft man sie auch bei den Gutsbesitzern an. Die Zigaier-Schafe werden hauptsächlich in Bessarabien gehalten, finden sich aber auch in den Gouvernements Chersson und Taurien. Nördlich von der Ausbreitungsgrenze der wallachischen Schafe, nämlich im südlichen Kleinrussland, im nördlichen Don-Gebiet, im Süden der Gouvernements Woronesh und Ssaratow, geht dieses Schaf allmälig in das gemeine russische Schaf über, dessen Kreuzung mit dem wallachischen in einigen Gegenden unter dem Namen «Tumack» oder «Boldirka» bekannt ist.

Die sogenannten reschetilowschen, aidarschen, bitjugschen und einige andere Arten sind nichts Anderes, als veredelte gemeine russische Schafe.

In den Gouvernements Jaroslaw, Twer, Wologda, Kostroma, im östlichen Theil des nowgorodschen und in den nördlichen Kreisen des wladimirschen Gouvernements ist das sogen. kurzschwänzige Schaf verbreitet, dessen veredelte Abart, unter dem Namen des romanow'schen Schafes, einen grossen Ruf wegen seiner Fruchtbarkeit und der hohen Güte der Felle geniesst; aus letzteren werden die berühmten romanowschen Halbpelze verfertigt.

Für die Hebung der gemeinen Schafzucht sind, mit Ausnahme der Prämiirung der Thiere auf Ausstellungen, fast gar keine allgemeinen Maassregeln ergriffen worden. Die Versuche, die romanowsche Rasse in verschiedenen anderen Gegenden einheimisch zu machen, sind aller Wahrscheinlichkeit nach misslungen, da man keine Nachrichten über eine merkliche Ausbreitung des ursprünglichen Rayons dieser Schafe hat. In Bezug auf die Verbesserung der gemeinen Schafzucht kann man im Süden auf die Ausbreitung des wallachischen Schafes an Stelle des kirgisischen Steppenschafes hinweisen; dieser Wechsel erfolgte durch die Zunahme der Bevölkerung und die Abnahme der Weideländer; weiter verdient bemerkt zu werden die in den baltischen Gouvernements vorkommende Kreuzung der einheimischen Schafe mit englischen Böcken. In letzter Zeit ist die Aufmerksamkeit auf das in Turkestan gezogene und durch die hohe Güte der Felle, die auch im Auslande (z. B. in Paris)

hoch geschätzt werden, ausgezeichnete karakulsche Schaf gelenkt worden, und sind im laufenden Jahre vom Departement der Landwirthschaft zum Zwecke der Metisation mit den örtlichen Schafen der Gouvernements Poltawa und Ssaratow, 40 Schafe und 6 Böcke dieser Rasse bezogen worden.

Dagegen verdankt man die Entwickelung unserer Merinoschafzucht fast durchweg der Unterstützung und Aufmunterung der Regierung. In den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts, als diese Zucht in Russland begann, wurden die Schafe von dem Ausländer Rouvieu direkt aus Spanien, von Révelieau und Pictét — aus der Schweiz und von Reneau — aus Frankreich eingeführt. Weitere Ankäufe durch genannte Personen und andere, darunter Müller und Pau, wurden in Deutschland, besonders in Sachsen und Schlesien gemacht. Die Regierung erwies diesen Personen bedeutende materielle Unterstützung und beförderte auf jede mögliche Art die Entwickelung der feinwolligen Schafzucht im Süden des Reiches. So wurden Rouvieu in der Krim 30 000 Dessjatinen Land angewiesen und ein Darlehn von 100 000 Rbl. unter der Verpflichtung assignirt, die Anzahl der Merinoheerden auf 100 000 Stück zu bringen und 100 Lehrlinge behufs Erlernung der Schafzucht zu unterhalten. Müller wurde ebenfalls Land (130 000 Dessj.) mit der Verpflichtung angewiesen, seine Heerden im Laufe dreier Jahre auf 30 000 Schafe zu bringen, von denen die Hälfte reiner, die andere Halfte gemischter Rasse sein müssten. Unter ähnlichen Bedingungen wurde auch Pictét eine Unterstützung gewährt. Im Jahre 1804 wurden allgemeine Regeln erlassen, auf Grund deren Privatpersonen, welche sich mit der Merinozucht zu beschäftigen wünschten, in den südlichen Gouvernements unbebaute Kronsländereien erhalten konnten, wobei als Belohdung für eine erfolgreiche Errichtung von Schäfereien solche Ländereien in lebenslänglichen oder sogar auch erblichen Besitz der Züchter übergehen konnten. Die auf solche Art angelegten Heerden dienten als Pflanzstätten für Neu-, Klein- und Grossrussland. Die Zahl der feinwolligen Schafe begann rasch zuzunehmen und der Rayon ihrer Zucht dehnte sich, mehr und mehr an Boden gewinnend, auch auf die östlichen Gouvernements und sogar auf das linke Ufer der Wolga aus.

In der ersten Zeit fuhren die russischen Schafzüchter fort, fein- und zartwollige Merinos aus dem Auslande zu importiren; später geschah es seltener, so dass unter dem Einfluss der klimatischen Bedingungen die zartwollige oder Elektoral-Schafzucht bald nicht

blos in eine grobwolligere, sondern auch in eine starkwolligere übergehen musste. Diese Veränderung in der Richtung der Schafzucht in Bezug auf die Güte der Wolle wurde durch die in den sechziger Jahren veränderten Bedingungen in der Fabrikation der Wollengewebe noch weiter bestärkt. Die Verbreitung der Kammwoll-Gewebe nebst gleichzeitigem Rückgang des Bedarfs an Tuchen steigerte die Nachfrage nach langer Wolle. Aus diesem Grunde begannen auch bei uns die lang- oder kammwolligen Thiere, als deren Typus die Rambouillets gelten, die kurzwolligen oder Tuch-Merinos, die ihre vornehmsten Repräsentanten in den sächsischen oder Elektoral-Schafen besitzen, mehr und mehr zu verdrängen.

Dieser Uebergang musste aber nothwendigerweise in der Ertragsfähigkeit der Schäfereiwirthschaften sich um so mehr bemerkbar machen, als er der Wolle ihren früheren festen Charakter raubte und sie in Konkurrenz mit den billigen Kolonialwollen brachte; darum erlebte die Schafzucht in den sechziger Jahren eine schwere Krisis, die unter Anderem auch eine Verminderung der Zahl der Heerden zur Folge hatte. Die Aufhebung der Leibeigenschaft, sowie die Erweiterung des Feldareals auf Kosten der Weideländer verstärkte noch jene kritische Lage, so dass das Ministerium der Reichs-Domänen sich bewogen sah, den Hrn. L. P. Schtschepkin zur Erforschung der Verhältnisse abzukommandiren. In den letzten Jahren sind diese Klagen über den Verfall der feinwolligen Schafzucht in Russland von Neuem laut geworden, und wurde daher zur Ermittelung der Ursachen dieser Erscheinung in den Jahren 1880 bis 1882 vom Ministerium der Reichs-Domänen und unter der Leitung des Hrn. A. S. Jermolow eine umfassende Enquête über diesen Zweig der Wirthschaft angestellt. Die Resultate der Enquête sind noch nicht vollständig publizirt, und darum fehlt gegenwärtig noch die Möglichkeit, das gesammelte Material auszunutzen.

Ueberhaupt ist zu bemerken, dass die Schwankungen im Preise der Wolle und die unbefriedigende Organisation des Wollhandels, gleichwie der Mangel an den für ein richtiges Führen der Sache nöthigen Kenntnissen, die nachlässige Bonitirung der Schafe und die oft unbefriedigende Pflege derselben seither ein Haupthinderniss für die gehörige Entwickelung der Merinoschafzucht in Russland bildeten. Indessen beginnen in den letzten Jahren die Schafzüchter selbst die Mängel in der Haltung ihrer Heerden einzusehen und einen Ausweg in einer richtigeren Organisation der Sache zu suchen. In

Bezug auf den Handel mit Wolle wurden gleichfalls Maassregeln ergriffen und eine derselben ist die Gründung der Charkow'schen Aktien-Gesellschaft für Wollhandel.

Die berühmtesten Stammschäfereien für Merino-Böcke und Schafe befinden sich in den Gouvernements: Charkow (12 Schäfereien), Jekaterinosslaw (11), Chersson (2), Taurien (5), Poltawa (4), Tschernigow (1), Woronesh (4), Tambow (5), Pensa (4), Ssaratow (15), Ssimbirsk (4), Ssamara (2), Grodno (1), Minsk (2), Mogilew (1), Podolien (2), Wolhynien (3), Estland (3), Livland (1), Warschau (4), Piotrkow (3), Ljublin (4), Lomsha (2), Kalisch (2) und Plozk (1).

Ausserdem befinden sich auf den Farmen Snamenskaja und Ligowa im St. Petersburger Gouvernement, sodann auch auf dem Gute Mesothen, im bauskischen Kreise des Gouvts. Kurland, Züchtereien für South-down-Schafe; im Dorfe Bogojewlenskoję, Kr. Byki (Gouv. Kursk, Lgowscher Kr.) eine Stammheerde romanowscher Rasse; im Kr. Orscha des mogilewschen Gouv., beim Dorfe Razewo — Elektoral-Leicester Schafe; im Kreise Gorki, in der landwirthschaftlichen Farme zu Gorki — Oxford-down-Schafe; im Gouv. Poltawa, in den Dörfern Rakulowka und Tschorbow und auf den Gütern Reschetilowka nnd Ssokolki — Stammheerden der reschetilowschen und ssokolkischen (schwarzen und schwarz-grauen) Schafe; im taurischen Gouv., im dnjeprowskischen Kr. — die Malytschsche und auf dem Gute Tschaplin — die Linkoln- und Leicester-Rasse; im Gouv. Tula, Kr. Nowossil, im Dorfe Mochow — die Malytsch-Rasse; auf einem Gute des tschernschen Kr. — die Zigaier-Rasse; im cherssonschen Gouv. und gleichnamigen Kr., in Nowo-Woronzowka — das langwollige kaukasische Bergschaf; im romanow'schen Kr., des jarosslawschen Gouv. hat man Züchtereien für romanowsche Schafe in den Dörfern Domatschew (durch Kreuzung mit Southdowns verbessert), Annensk, Almasow und Alexejew; im Gouv. Estland auf den Gütern Karrol und Waak — South-downs; im Gouv. Livland, auf den Gütern Eusekäll, Caster, Autz u. a. — South-downs und im Gouvernement Ssaratow, auf der Mariinschen landwirthschaftlichen Farme — wallachische Schafe.

Merino-Zuchtböcke werden zuweilen zu einem ungemein hohen Preise — zu 1 000 und mehr Rbl. pro Stück verkauft; der gewöhnliche Preis für dieselben ist 20—50, 100—150 Rbl., für die Mütter aber blos 10—50 Rbl.

Nach den im Jahre 1880 gesammelten Daten über die Zahl der

Schafe in den verschiedenen Gegenden des europäischen Russlands gab es:

Gouvernements	Schafe Gemeine	Schafe Feinwollige	Schafe Ueberhaupt
	In Tausenden		
In den nördlichen	650	—	650
» mittleren Nicht-Schwarzerde-	6 568	7	6 575
» baltischen	903	123	1 026
» westlichen	2 129	216	2 345
» Weichsel-	1 879	2 306	4 185
» süd-westlichen	2 477	212	2 689
» südlichen Steppen-[1]	5 913	5 526	11 439
» mittleren Schwarzerde-[2]	10 001	1 785	11 786
» östlichen Wolga-	6 871	632	7 503
Ueberhaupt im europäischen Russland	37 391	10 807	48 198
Mit Ausschluss des Königreichs Polen	35 512	8 501	44 013

Aus der Vergleichung dieser Zahlen mit den oben in der «allgemeinen Uebersicht» angeführten Daten über die Anzahl der Schafe im Jahre 1876 ergibt es sich, dass die Gesammtzahl in der letzten Zeit fast gar keine Veränderungen erlitten hat; die Menge der gemeinen Schafe stieg etwas, die der feinwolligen sank aber um 1½ Mill., d. h. um fast 15%. In den einzelnen Rayons sind die Veränderungen folgende: in den nördlichen und baltischen Gouvernements ist eine geringe, in den südlichen Steppen-Gouvernements eine bedeutende Abnahme der Schafe, besonders aber der feinwolligen (im Gouv. Taurien) bemerkbar; in den östlichen Wolga-Gouvernements erfolgte zwar eine Verminderung der Gesammtzahl, eine Vergrösserung aber der Zahl der feinwolligen Schafe; in den übrigen Rayons hat sich die Gesammtzahl vergrössert; in den südwestlichen Gouvernements hat sich die Zahl der feinwolligen Schafe fast um das Doppelte vermindert.

Der Binnenhandel mit Schafen und Produkten der Schafzucht konzentrirt sich ebenso, wie der Handel mit Rindvieh, in den Händen der Aufkäufer. In Neurussland befassen sich damit vorzugsweise

[1] Für das Gouv. Bessarabien sind die Angaben des Jahres 1875 genommen worden. Hierzu ist zu bemerken, dass eine bedeutende Zunahme der Schafe in diesem Gouvernement, im Vergleich zu ihrer Zahl im Jahre 1875, durch die Einverleibung des jetzigen ismailschen Kreises bedingt wird. Im Jahre 1875 zählte man in Bessarabien 506 Tausend gemeine und 615 Taus. feinwollige Schafe, im Jahre 1880 aber 1 334 Taus. ersterer und 747 Taus. letzterer.

[2] Für das Gouv. Poltawa sind die Daten des Jahres 1875 benutzt worden.

Juden, im Süden des Donschen Gebiets — Armenier, in den grossrussischen Gouvernements — russische Viehhändler, in den Gouvernements Ssaratow, Pensa, Ssimbirsk und am linken Ufer der Wolga — grösstentheils Tartaren. Diese Aufkäufer fahren von Dorf zu Dor und kaufen die Waare in kleinen Partien direkt auf den Höfen oder aber auf Bazaren und Jahrmärkten, wobei sie entweder als Gehülfen von Grosshändlern oder als selbständige Unternehmer erscheinen. Die angesammelte Waare geht dann in die Hände von Grosshändlern über, welche letztere entweder blos den Weiterverkauf der Schafe oder deren Produkte besorgen, oder aber auch mit dem Waschen von Wolle auf eigenen oder fremden Wäschereien sich beschäftigen. Nur selten stehen die ersten Aufkäufer in unmittelbarer Geschäftsverbindung mit den Woll-Fabriken oder den Talgsiedereien.

Daten über die Anzahl der Schafe, die den Bedarf der Städte decken, sind nicht vorhanden; eine Ausnahme macht nur St. Petersburg, wo in den letzten Jahren 28—30 000 Schafe jährlich geschlachtet worden sind.

Die Talgsiedereien konsumiren c. 2½ Mill. Schafe, die hauptsächlich in den Steppen auf dem linken Ufer der Wolga und in den Wolga-Gouvernements angekauft werden.

Die Schafheerden werden auf denselben Strassen getrieben, wie das Rindvieh. Die Transportirung der Schafe, wie überhaupt des Kleinviehs, auf Eisenbahnen ist wegen ihrer Kostspieligkeit und Unbequemlichkeit weniger im Gebrauch, als die des Rindviehs.

Die grobe Wolle wird von den Produzenten meist ungewaschen verkauft und wird von den Fabrikanten zur Anfertigung grober Soldatentuche verwandt. Der auswärtige Absatz erfolgt, entweder per Schiff — über Odessa, Taganrog, Riga und St. Petersburg, oder auf dem westlichen Landwege. Die Wolle, sowohl die, welche den inneren Konsum deckt, als auch die, welche in's Ausland geht, wird in eigens dazu errichteten Wäschereien, die sich in der Nahe von Odessa, Chersson, Rostow a. D., Jeisk und in den Gouvernements Tambow, Ssaratow, Pensa und Ssimbirsk befinden, gewöhnlich einer zweiten Wäsche unterzogen.

Die Durchschnittspreise, zu denen die gemeinen Schafe verkauft werden, schwanken zwischen 2 Rbl. 50 Kop. und 4 Rbl. 50 Kop. pro Stück; grobe Wolle, je nach der Güte — zwischen 4—8 und 16—18 Rbl., Talg zwischen 4—6 Rbl. pro Pud. Bedenkt man, dass im europäischen Russland zur Speise und in den Talgsiedereien im Ganzen gegen 5 Mill. Schafe verbraucht werden und nimmt man als Durch-

schnittspreis für ein Schaf 3 Rbl., den jährlichen Ertrag an unreiner Wolle zu 7 Pfund pro Kopf und den Werth der Wolle blos zu 4 Rbl. pro Pud an, so erweist es sich, dass die gemeine Schafzucht jährlich an Produkten für die Summe von c. 40 Mill. Rbl. liefert.

Der Handel mit Merinowolle trägt im Wesentlichen denselben Charakter, wie derjenige mit grober, und wäre nur soviel noch zu bemerken, dass die aus Neurussland kommende Merinowolle in der Regel ungewaschen ist, während in Kleinrussland die Rückenwäsche üblich ist.

Die bedeutendsten Jahrmärkte für den Wollhandel sind: der Dreieinigkeits-Jahrmarkt in Charkow[1]), der Peter-Pauls-Jahrmarkt in Jekaterinosslaw, der Elias-Jahrmarkt in Poltawa. Auf diesen Jahrmärkten findet der Verkauf der kleinrussischen, neurussischen und zum Theil grossrussischen Wollen, meist aus erster Hand statt, während auf dem Uspenskischen, dem Pokrowschen und dem Epiphanias-Jahrmarkte, die in Charkow im Herbst und im Winter abgehalten werden, die in den kleinrussischen Wäschereien gewaschene Wolle aus zweiter Hand zum Verkauf kommt. Ein grosser Theil der grossrussischen Wolle wird in Moskau und an Ort und Stelle, zum Theil aber auch auf den Jahrmärkten zu Charkow verkauft. Auf dem (10 Wochen nach Ostern) in Tambow stattfindenden Jahrmarkt wird die Wolle des tambowschen Gouvernements verkauft. Die Wolle der Gouvernements Pensa und Ssaratow findet den Hauptabsatz auf dem Peter-Pauls-Jahrmarkt zu Pensa.

Die Menge der in Russland jährlich gewonnenen gewaschenen Merinowolle erreicht, wenn man 6 Pfd. pro Schaf rechnet, 2 Mill. Pud im Werthe von 16 bis 20 Mill. Rbl. Nach den Daten über den charkowschen Markt, dem bedeutendsten im Wollhandel, erweist es sich, dass die Durchschnittspreise für gewaschene Merinowolle folgende waren: im Jahrfünft 1861 bis 65 — 25 Rbl. 70 Kop. pro Pud, im Jahrfünft 1866 bis 70 — 22 Rbl. 20 Kop., 1871 bis 75 — 28 Rbl. 10 Kop., 1876 bis 80 — 29 Rbl. 15 Kop.

---

[1] Auf dem Jahrmarkt der Heiligen Dreieinigkeit, dem bedeutendsten hinsichtlich des Umsatzes, werden jährlich im Durchschnitt c. 300 000 Pud hauptsächlich unreiner Wolle, zum Preise von 7 Rbl. 50 Kop. — 8 Rbl. und 14 Rbl. pro Pud verkauft. Im Jahre 1881 waren im Ganzen 259 850 Pud Wolle (unreiner 231 230 Pud, gewaschener 20 399 Pud und Fusslocken etc. 8 220 Pud) zum Verkauf ausgestellt, die auch mit Ausnahme von 10 000 Pud zu folgenden Preisen abgesetzt wurden: ungewaschene Wolle zu 8 Rbl. 50 Kop. bis 11 Rbl. pro Pud, gewaschene zu 17 Rbl. 25 Kop. — 20 Rbl. und Abfall zu 9 Rbl. 25 Kop. bis 10 Rbl. pro Pud.

Nach Frankreich wird aus Russland blos unreine, nach Deutschland sowohl unreine, als auch auf dem Rücken und in Fabriken gewaschene Wolle abgesetzt, obwohl in letzterer Zeit auch hier die ungewaschene Wolle bei Weitem bevorzugt wird. Die russische Wolle kommt in ausländische Fabriken gewöhnlich erst aus zweiter und dritter Hand; blos wenige ausländische Firmen kaufen sie unmittelbar durch ihre Agenten. Nach dem Urtheil der Ausländer sind die besten russischen Wollen Stoff-Wollen mittlerer Feinheit und Länge. Gegenwärtig ist man im Auslande blos mit der Tuch-Wolle aus dem Weichselgebiet, ihrer hohen Qualität wegen, und mit der grobhaarigen aus dem Don-Gebiet — wegen ihrer Wohlfeilheit, vollständig zufrieden. Auf den ausländischen Märkten konkurriren unsere Wollen in Bezug auf die Güte hauptsächiich mit den australischen und zum geringen Theil mit Kapwollen, in Bezug auf die Wohlfeilheit werden sie aber von allen Kolonial-Wollen übertroffen.

Detaillirte Nachrichten über den Export von Schafen in's Ausland sind nicht vorhanden, weil die Zahl der exportirten Schafe in der «Uebersicht des auswärtigen Handels» unter der allgemeinen Rubrik «Kleinvieh» (Kälber, Hammel, Ziegen u. s. w.) verzeichnet wird.

Der stufenweise wachsende Export an Kleinvieh erreichte im Jahre 1867 die Höhe von 271 000 Stück, fiel aber im darauf folgenden Jahre auf 72 000 Stück; sodann begann er wieder zu steigen und weist für die letzten Jahre folgende Ziffern auf:

Im Jahre		Stück		Rbl.
1875	wurden exportirt	120 295	für die Summe von	485 084
1876	» »	192 000	» »	654 813
1877	» »	270 395	» »	1 244 526
1878	» »	598 076	» »	3 346 783
1879	» »	430 290	» »	2 906 618
1880	» »	400 881	» »	2 623 953

Die grösste Menge des Kleinviehs (78 %) wird auf dem Landwege (über Wolotschisk) nach Oesterreich, 20 % werden auf dem Asowschen und Schwarzen Meere nach der Türkei und die übrigen 2 % in die anderen Nachbarländer des Reiches exportirt.

Der jährliche Export an Wolle betrug im Durchschnitt: im Jahrfünft 1855 bis 1859 — 815 000 Pud, im Jahrfünft 1860 bis 1864 — 1 231 000, 1865 bis 1869 — 1 034 000, 1870 bis 1874 — 1 083 000 Pud.

Im Jahre			Pud			Rbl.
1875	wurden	exportirt	1 247 721 [1]	für die	Summe von	11 733 940
1876	»	»	1 436 690	»	»	14 095 136
1877	»	»	1 470 248	»	»	23 312 807
1878	»	»	1 160 580	»	»	12 349 614
1879	»	»	1 146 861	»	»	12 688 508
1880	»	»	1 873 249	»	»	17 426 170

Der Import an Wolle [2] nach Russland betrug:

Im Jahre	Pud	Für die Summe von
1875	653 651	19 775 260 Rbl.
1876	479 129	12 725 406 »
1877	358 562	11 526 607 »
1878	811 129	24 487 205 »
1879	989 449	29 694 183 »

4. Das Schwein

Die. Schweinezucht bildet einen, wenn auch zum grössten Theil untergeordneten, so doch überall verbreiteten Zweig der Thierzucht; besonders ist sie in den westlichen Gouvernements entwickelt, wo sie in der Reihe der übrigen Zweige der landwirthschaftlichen Produktion sowohl quantitativ als auch qualitativ eine höchst hervorragende Stelle einnimmt. Hier wird das zur Mästung sehr geeignete polnische Schwein gezüchtet, welches auch in den angrenzenden klein-russischen Gouvernements verbreitet ist. Im Norden Russlands ist das finnische und das gemeine russische Schwein verbreitet. In den letzten Jahren ist in vielen Wirthschaften die Aufmerksamkeit auf eine Veredelung der einheimischen Schweinerassen gelenkt und zu diesem Zwecke eine Anzahl Zuchtschweine der besten englischen Rassen importirt worden. Aus der Kreuzung mit diesen gingen die veredelten Spielarten hervor, die in vielen Gegenden des Reiches anzutreffen sind. Gegenwärtig sind auf 24 renommirten Schweinezüchtereien in den Gouvernements St. Petersburg, Moskau, Ssaratow, Mogilew, Poltawa, Twer, Jarosslaw, Tula, Estland, Livland, Woronesh, Wladimir, Wilna und Nowgorod folgende Rassen vertreten: grosse und kleine York-shire, Suffolk, Burk-shire, Prinz-Albert-Schweine, chinesisch-jütländische und verschiedene Mischarten sowohl dieser Rassen untereinander, als auch mit den einheimischen Schweinen.

---

[1] Dazu gehört rohe Wolle, gewaschene und ungewaschene Merinowolle, verschiedene gesponnene und ungesponnene Wolle.

[2] Darunter: rohe Wolle, ungesponnene gefärbte, künstliche Wolle und mancherlei Wollabfälle.

Die Daten über die Zahl und Vertheilung der Schweine sind schon in der «Allgemeinen Uebersicht der Thierzucht» angeführt worden.

Im südlichen Russland, im Königreich Polen und in den baltischen Gouvernements ist die Mästung der Schweine zur Gewinnung von Fett und zur Bereitung von Würsten, Schinken und gesalzenem Speck besonders verbreitet. Nach der Befriedigung des örtlichen Konsums wird eine bedeutende Menge sowohl lebendiger, als auch geschlachteter Schweine in die Residenzen, in andere grössere Städte und in's Ausland gebracht. Nach St. Petersburg, Moskau, Nishnij-Nowgorod und Kasan werden zu den Weihnachtsfeiertagen und überhaupt im Laufe des Winters — sogar aus weiter Ferne, wie den Gouvernements Archangel, Wologda, Kostroma und Wjatka — sehr viele geräucherte Schweine auf dem Landwege eingeführt. Auch auf der Eisenbahn werden nach St. Petersburg und Moskau viele geschlachtete und lebendige Schweine versandt. So wurden in den letzten Jahren, hauptsächlich aus dem nowgorodschen Gouvernement, jährlich ca. 40 000 Stück nach St. Petersburg abgesetzt. Im Jahre 1878 wurden auf der Nikolaibahn allein 314 780 Pud Schweinefleisch verladen.

Der Export lebendiger Schweine in's Ausland, vornehmlich über das Zollamt Wolotschisk und überhaupt über die westliche Landgrenze, wächst bedeutend seit dem Jahre 1864. So wurden in diesem Jahre 30 000, im Jahre 1868 205 000 und im Jahre 1871 366 000 Schweine exportirt; der Export der letzten 6 Jahre weist folgende Zahlen auf:

Im Jahre			Schweine			Rbl.
1875	wurden	exportirt	600 149	für die	Summe von	7 636 305
1876	»	»	584 461	»	«	8 921 887
1877	»	»	738 534	»	»	11 567 966
1878	»	»	746 361	»	»	10 286 507
1879	»	»	643 728	»	»	9 533 618
1880	»	»	706 121	»	»	9 634 586

Von den Produkten der Schweinezucht wird eine bedeutende Menge Borsten in's Ausland abgesetzt; seit dem Jahre 1871 ist der Export dieses Artikels in stetem Wachsen begriffen. In den letzten Jahren ist davon exportirt worden:

Im Jahre							
Im Jahre	1875	134 163 Pud	für die	Summe	von	4 138 038	Rbl.
»	1876	114 929 »	»	»	»	3 594 761	»
»	1877	139 872 »	»	»	»	3 532 704	»
»	1878	141 518 »	»	»	»	4 567 336	»
»	1879	115 784 »	»	»	»	3 361 198	»
»	1880	131 717 »	»	»	»	4 437 231	»

5. Die Ziege.

Die Zucht der Ziegen hat in Russland, mit Ausnahme einiger central-asiatischen Gegenden, der östlichen Gouvernements und des Kaukasus, wo sie stellenweise, namentlich in den Gebirgsgegenden, einen ansehnlichen Zweig der Thierzucht ausmacht, keine grössere wirthschaftliche Bedeutung. Eine recht bedeutende Anzahl Ziegen wird auch von den Juden des westlichen Gebiets gehalten. Die Gesammtzahl der Ziegen im europäischen Russland erstreckt sich auf 1½ Mill. Stück. Im Kuldsha-Gebiet wurden im Jahre 1876 — 53 968, im Sserawschan-Gebiet 10 800 und im westlichen Sibirien 164 000 Ziegen gezählt. Im Gouvernement Orenburg beziffert sich ihre Zahl auf 300 000 Stück; im Gouvernement Kasan zählt man über 100 000 und in den Gouvernements Kowno und Grodno ca. 100 000 Stück; über je 50 000 — in den Gouvernements Astrachan, Perm, Wilna, Tschernigow und Ssamara; zwischen 25 000 und 50 000 — in den Gouvernements Wolhynien, Witebsk, Woronesh, Jekaterinosslaw, Kijew, Kursk, Livland (? d. Red.), Minsk, Mogilew, Podolien und Ssaratow; in den übrigen Gouvernements überstieg die Zahl der Ziegen nicht 5—10 000 Stück, und ist dieselbe namentlich in Archangel, Wologda, Kaluga, Moskau, Olonez, Jarosslaw und im Don-Gebiet sehr gering.

Ausser den gewöhnlichen gemeinen Ziegen werden in einigen Gouvernements (z. B. in Jekaterinosslaw, Taurien, Chersson, Jarosslaw und Mogilew) Angora- und Kashemir-Ziegen gezogen, welche einen hochgeschätzten Flaum liefern. Im Jahre 1827 wurden nach Russland auf Kosten der Krone aus Tibet Kashemir-Ziegen importirt, und die Regierung wies zum Zwecke der Aufmunterung denjenigen Wirthen, welche sich mit der Zucht befassen wollten, im mariupol'schen Kreise unentgeltlich Kronsländereien an.

Man zieht die Ziegen zur Erzielung von Milch, aus welcher Käse fabrizirt wird, sodann auch zur Gewinnung von Fleisch und Haaren. Unter dem exportirten Kleinvieh befinden sich auch Ziegen. Der Export von dem feinem Ziegen-Flaum hat in den letzten Jahren beständig und beträchtlich zugenommen; er betrug:

Im Jahre 1875	142 Pud	für die	Summe	von	4 161	Rbl.
» 1876	1 038 »	»	»	»	12 670	»
» 1877	1 698 »	»	»	»	31 115	»
» 1878	1 746 »	»	»	»	34 920	»
» 1879	2 129 »	»	»	»	45 148	»
» 1880	3 847 »	»	»	»	77 020	»

Ueberdies wird jährlich eine bedeutende Menge anderer Haare, hauptsächlich grober Ziegenhaare in's Ausland exportirt, und zwar im Jahre 1875 — 32 747 Pud für die Summe von 278 214 Rbl., im Jahre 1876 — 41 476 P. für die Summe von 793 830 Rbl., 1877 — 19 316 P. für 129 515 Rbl., 1878 — 51 037 P. für 561 697 Rbl., 1879 — 16 142 P. für 122 182 Rbl. und 1880 — 12 949 Pud für 130 014 Rbl.

Ausser den betrachteten Haussäugethieren ist in der Wirthschaft des Menschen der *Hund*, als Wächter sowohl, als auch als Fahr- und Jagdthier von einer nicht geringen Bedeutung. Im hohen Norden Russlands und in den unfruchtbaren Bergthälern des nord-östlichen Sibiriens, wo die Bevölkerung ausschliesslich von der Jagd und dem Fischfange lebt, besitzt der Mensch am Hunde den einzigen Gefährten aus dem Reiche der Hausthiere. In Jakutsk und in den an die See grenzenden Gegenden des östlichen Sibiriens dient der Hund als Fahrthier; im Jahre 1880 zählte man in Jakutsk 3 792 Fahrhunde. In einigen Gegenden des Königreichs Polen und in den nord-westlichen Gouvernements benutzt man bisweilen die Hunde zum Ziehen kleiner Lasten; im Allgemeinen jedoch ist bei uns die Benutzung der Hunde zu diesem Zweck sehr wenig verbreitet. Im Süden und Süd-Westen Russlands erweisen die «Schäferhunde» den Hirten, besonders den Schafhirten, grosse Dienste. Einen ähnlichen Dienst erweisen die Hunde den Ssamojeden beim Weiden der Rennthiere, indem sie auf ein Zeichen des Herrn die in der Tundra zerstreute Heerde sammeln. Endlich ist der Hund überall und besonders im Norden Russlands, wo die Jagd einen Erwerbszweig bildet, ein vortrefflicher Gehülfe in diesem Geschäft. Mit der Verödung der gutsherrlichen Höfe gerieth die Zucht der Hunde speziell der Jagd-, Wind-, Hetz- und Vorstehhunde in Verfall, und diese Art Sport ist, mit Ausnahme der ausgedehnten und reichen Güter des Königreichs Polen und der nord-westlichen Gouvernements, fast ganz eingegangen.

Die im Folgenden behandelten Haussäugethiere haben eine rein lokale wirthschaftliche Bedeutung.

Das *Rennthier* stellt im Norden des europäischen Russlands und in Sibirien das wichtigste Hausthier vor und wird von den Nomadenvölkern hoch geschätzt. Da die Rennthiere von Seiten des Besitzers fast gar keiner Pflege und Fütterung bedürfen, so sind sie demselben von besonders grossem Nutzen. Die Rennthierhäute

liefern ihm Kleidung und Schuhwerk, dienen zur Erbauung der Wohnhäuser und Verfertigung von sämischem Leder auf den örtlichen Gerbereien; das Haar wird zum Ausstopfen von Matratzen verwandt, die Zungen und Schinken aber gehen geräuchert in den Handel; das übrige Fleisch konsumirt der Ssamojede in seiner eigenen Wirthschaft. Manche Wirthe besitzen mehrere Tausende von Rennthieren, die Mehrheit jedoch nicht einmal hundert. Die grösste Menge Rennthiere konzentrirt sich in den Kreisen Mesen und Kum des archangelschen Gouvernements, wo ihrer im Jahre 1878 228 000 Stück gezählt wurden, was ca. 4% des ganzen Viehs im Gouvernement ausmacht. Im westlichen Sibirien, im Beresow'schen und Surgut'schen Kreise, existiren ca. 94 000 Rennthiere, im Jakutskischen Gebiete — 55 000 und überhaupt in den genannten Gebieten, in welchen die Rennthierzucht sich hauptsächlich konzentrirt, — 377 000 Stück.

Die Kameele bilden das Zubehör der Steppennomaden-Wirthschaft und sind daher hauptsächlich in Transkaukasien und in den kalmükischen und kirgisischen Steppen zu Hause, wo sie als Lastthiere dienen. Im europäischen Russland werden sie in einer geringen Zahl von den krimschen Tataren und den Nogaiern des Taurischen und stawropolschen Gouvernements gehalten und werden hier die Thiere sowohl zum Lasttragen als auch zum Fahren benutzt.

Nach den vorhandenen Daten beläuft sich die Zahl der Kameele bei den Kalmücken auf 17 000, bei den Kirgisen des akmolinskischen und ssemipalatinskischen Gebiets auf 170 000, bei der sesshaften Bevölkerung dieser Gegenden auf 386, im Kuldscha-Rayon auf circa 7 000 und im Gouvernement Eriwan auf ca. 17 000 Stück. In Transkaukasien beschäftigt man sich mit der Zucht der Kameele blos im südlichen Theil des Gouvernements Eriwan; in die übrigen Gegenden des Kaukasus kommen sie gewöhnlich nur mit Karawanen, wobei man sowohl einhöckerige als zweihöckerige antrifft. Die Kalmücken halten vornehmlich zweihöckerige Kameele, als mehr zum Befrachten geeignet. Das mittlere Gewicht, das ein Kameel aufheben kann, nimmt man zu 60 Pud an. Zum Fahren ist das Kameel nicht wohl geeignet, da es sehr rasch ermüdet.

Genügsam in Futter und Trank, zufrieden mit der stacheligen Alhagi Camelorum und mit salzigem, bitterem, abgestandenem und verdorbenem Wasser, ist das Kameel für den Nomaden ein höchst werthvolles Thier; die kurze Lebensdauer aber, die langsame Vermehrung (die Schwangerschaft des Weibchens dauert 13 Monate),

Empfindlichkeit gegen Frost und Feuchtigkeit, die Unfähigkeit selbst, in Folge der schwachen Beschützung der Füsse, Grasfutter unter dem Schnee hervorzuholen und endlich die Plumpheit desselben, die es oft eine Beute der Wölfe werden lässt, bilden nicht unwesentliche wirthschaftliche Mängel an diesem Thiere, und darum wird beim Uebergang der Kalmücken und Kirgisen zu sesshafter Lebensart das Kameel, zum Theil wenigstens, anderen Hausthieren weichen müssen.

Ausser seiner Arbeitskraft und der Milch, die von den Kalmücken als Zuthat zu ihrem Ziegel-Thee verwandt wird, liefert das Kameel jährlich circa 15—20 Pfund Wolle, die entweder geschoren oder im Frühling, zur Zeit des Haarens, abgekratzt wird. Diese Wolle geht theilweise, zum Preise von 4—5 Rbl. pro Pud, in den Handel und wird zu Baschliks und Kameeltuch verarbeitet, theilweise aber verfertigen die Nomaden daraus Stricke für Wurfschlingen, Bänder zum Befestigen der Lasten und Garn zum Zusammennähen von Filz. Die Felle der Kameele werden entweder zu 1 Rbl. 50 Kop. bis 3 Rbl. pro Stück verkauft oder zu Häuten verarbeitet, die indess sehr schwach sind. Eine geringe Anzahl Kameele wird auch in's Ausland, nach Asien ausgeführt; so wurden im Jahre 1879 — 241 Stück zum Preise von 19 200 Rbl., im Jahre 1880 — 92 Stück, zum Preise von 7 360 Rbl. exportirt.

Die *Büffel* haben in Transkaukasien dieselbe wirthschaftliche Bedeutung, wie das gewöhnliche Rindvieh. Nach einer Zählung des Jahres 1870 befanden sich im Gouvernement Eriwan über 51 000 Büffelochsen und Kühe, sammt der Zuzucht.

Die *Esel*, *Maulesel* und *Maulthiere* werden im Kaukasus und in Transkaukasien hauptsächlich als Lastthiere gebraucht; man hält daselbst Esel zweier Rassen: einheimische — kleine, sogenannte «Ischaki», und persische — grosse. Die Bewohner des Kaukasus und Transkaukasiens beziehen die Maulesel hauptsächlich aus Persien. Stellenweise sind auch in Bessarabien und in der Krim Esel und Maulesel anzutreffen. Sie dienen hier zum Fahren auf Gebirgswegen, zum Wasserführen und zum Arbeiten bei hydraulischen Maschinen (zur Bewässerung des Bodens). Diese Thiere sind auch in den Gebirgsgegenden der central-asiatischen Besitzungen Russlands verbreitet. Im Gouvernement Eriwan wurden im Jahre 1870 über 17 000 Maulesel und Esel, in Bessarabien im Jahre 1880 ca. 1 500, im Sserawschan-Gebiet ca. 6 000 und im Kuldsha-Rayon ca. 4 000 Stück gezählt.

6. Das Geflügel.

Von den kleinen Zweigen der Thierzucht ist die Geflügelzucht die bei Weitem verbreitetste. Trotz ihrer an und für sich untergeordneten Bedeutung bildet sie nichts destoweniger ein immerhin beachtenswerthes Hülfsmittel in der Wirthschaft dadurch, dass sie sowohl zur Befriedigung der Bedürfnisse des Wirthes selbst, als auch zum Verkauf Fleisch, Eier, Federn, Daunen und andere Produkte liefert. Mit der Emanzipation der Bauern ging die Geflügelzucht, die vordem auf den herrschaftlichen Gütern geblüht hatte, auf vielen derselben zwar ein; zu gleicher Zeit erweiterten aber die grundbesitzlichen Bauern den Umfang ihrer Geflügelzucht, da die Entwickelung des städtischen Lebens, die Erbauung von Eisenbahnen und die Nachfrage nach Eiern für Albumin- und Seifenfabriken die Preise auf die Produkte dieses Zweiges erhöhten. Daher entwickelte sich der Handel mit Geflügel, Eiern und andern Produkten der Geflügelzucht immer mehr. Diese Gegenstände werden von den Aufkäufern an Ort und Stelle erhandelt und dann in grösseren Partien an die Absatzorte versandt. Einen grossen Theil der Eier konsumiren die Residenzen, andere grössere Städte und Albuminfabriken, welche letztere in den Gouvernements Kasan (1), Kijew (2), Kursk (2), Minsk (1), Moskau (2) und Orel (4) sich befinden. Eine bedeutende Menge von Eiern geht auch in's Ausland.

Vom Geflügel züchtet man bei uns am meisten Hühner, und zwar die gewöhnliche Bauern-Rasse; in letzter Zeit haben sich jedoch auch Hühner cochinchinesischer Rasse in recht beträchtlicher Menge zu verbreiten begonnen. Die Zucht der Truthühner gedeiht am besten im Süden Russlands, besonders im Kaukasus, wenngleich sie auch in den Wirthschaften des mittleren und sogar nördlichen Russlands nicht selten anzutreffen sind. Mit der Zucht der Schwimmvögel beschäftigt man sich hauptsächlich in den Gegenden, die an Wasser-Bassins Ueberfluss haben; die verbreitesten von ihnen sind Gänse und Enten. Ueberhaupt ist die Geflügelzucht in den verschiedenen Rayons Russlands nicht gleichmässig entwickelt. Am meisten befasst man sich mit ihr im Königreich Polen und in den westlichen Gouvernements, und werden dort sowohl Schwimmvögel, als auch Hühner in bedeutender Menge gehalten. In den Central-Gouvernements ist mehr die Zucht der Hühner entwickelt; in den Gouvernements Pskow, Nowgorod, Olonetz, Wologda und Archangel züchtet man vornehmlich Wasservögel. Von hier beziehen St. Peters-

burg und Moskau einen grossen Theil ihres Bedarfes an lebendigem und geschlachtetem Geflügel.

Im Jahre 1878 wurden auf der Newa 116 000 Pud oder 37 Millionen Stück Eier nach St. Petersburg gebracht. In Rybinsk wurden 27 000 Pud verladen und auf dem Kanal Alexanders von Würtemberg 56 000 Pud Eier verschifft. Die Eier für St. Petersburg werden hauptsächlich im oberen und mittleren Wolga-Gebiet aufgekauft und auf den Wasserstrassen versandt; im Winter benutzt man dazu auch die Eisenbahnen. Auf der Nikolai-Bahn transportirt man die Eier aus Beshezk, Kaschin, Koslow u. s. w. Auf derselben Bahn werden nach St. Petersburg aus den hinter Moskau gelegenen Gouvernements ca. 8 000 Pud lebendigen und ca. 175 000 Pud geschlachteten Geflügels verfrachtet. Auf der Warschauer Bahn werden nach St. Petersburg aus dem Pskow'schen und St. Petersburger Gouvernement gegen 25 000, nach Warschau aber aus den am südlichen Theile der Bahn gelegenen Ortschaften gegen 65 000 Pud Geflügel gebracht.

Der Export in's Ausland umfasst lebendiges und geschlachtetes Geflügel, Schreibfedern und gerupfte Federn, Daunen, Eier und Gänseschmalz. An all' diesen Produkten der Geflügelzucht, mit Ausnahme des Gänseschmalzes, von dem für einige Tausend Rubel versandt wird, wurde exportirt:

Im Jahre 1875	für	2 923 012 Rbl.
» 1876	»	2 702 112 »
» 1877	»	3 540 056 »
» 1878	»	4 382 087 »
» 1879	»	3 738 599 »
» 1880	»	2 796 231 »

Die unten folgende Tabelle enthält für dieselben Jahre spezielle Daten über den Export eines jeden der genannten Produkte der Geflügelzucht.

Jahre	Lebendiges u. geschlachtetes Geflügel		Schreibfedern		Gerupfte Federn	
	Pud	Werth Rbl.	Pud	Werth Rbl.	Pud	Werth Rbl.
1875	537 653	453 534	5 344	62 652	102 464	1 582 171
1876	627 342	496 857	8 999	89 565	90 574	1 213 968
1877	862 302	719 538	8 058	153 526	89 391	1 268 458
1878	1 046 227	877 390	4 151	64 233	80 503	1 207 251
1879	780 172	702 367	1 658	41 351	84 017	1 343 555
1880	791 105	727 191	4 229	55 845	86 678	900 191

Jahre	Daunen Pud	Daunen Werth Rbl.	Eier Stück	Eier Werth Rbl.
1875	3 918	192 253	36 336 656	412 402
1876	6 954	279 483	54 587 320	622 239
1877	5 637	204 545	109 054 175	1 201 989
1878	20 212	620 875	141 862 648	1 612 338
1879	2 416	79 326	140 797 620	1 572 000
1880	5 706	164 709	77 485 570	948 295

7. Bienenzucht.

Die Bienenzucht bildet ungeachtet dessen, dass sie bei Weitem nicht in jeder Wirthschaft betrieben wird, einen nicht zu unterschätzenden Hülfszweig der landwirthschaftlichen Produktion; in einigen Gegenden erscheint sie sogar als die Hauptbeschäftigung nicht weniger Bauern, wie stellenweise in Ossetien und Abchasien und hier und da im Gouvernement Ufa, wo sie bisweilen die einzige Existenzquelle ganzer Gemeinden bildet. In den Waldregionen des nordöstlichen Russlands, in Sibirien, im süd-westlichen Russland, in Litthauen, Weissrussland und im Kaukasus ist noch bis zur Stunde die Waldbienenzucht verbreitet, die einst im russischen Reiche die vorherrschende war. Mit der Lichtung der Wälder und mit dem Verbot, die Bienenstöcke in den Kronsforsten aufstellen zu dürfen, begann sie jedoch rasch abzunehmen. Mit dem Steigen der Bevölkerung, der Ausbreitung der Vieh- (insbesondere Schaf-)Zucht und des Ackerbaues, was die Urbarmachung der Steppen und Wiesen zur Folge hatte, sank die Bienenzucht auch in den Gegenden, wo sie vordem bedeutend entwickelt gewesen war, so namentlich in Kleinrussland, Podolien und in den nördlichen Theilen Neurusslands. Ueberhaupt durchlebt die Bienenzucht gegenwärtig eine Krisis; die alte Freiheit und Ungebundenheit hat aufgehört, den neuen Bedingungen hat sie sich noch nicht anzupassen vermocht. Jetzt ist es dem Bienenzüchter schon oft unmöglich, gute Einnahmen zu erzielen, wenn er das Geschäft sorglos und ohne gehörige Kenntnisse führen will. Es hat sich als unumgänglich erwiesen, die Bienenzucht auf rationellere Prinzipien zu begründen; allein das Vorhandensein einer Menge höchst sonderbarer Vorurtheile setzt dem Vordringen solcher Prinzipien eine schwer zu beseitigende Schranke. Indessen sind die natürlichen Bedingungen für die Entwickelung der Bienenzucht in vielen Gegenden so vorzüglich, dass selbst bei dem alten Schlendrian, wenn das Jahr nur einigermaassen günstig ist, nicht selten sehr gute Ein-

nahmen erzielt werden. In früherer Zeit genoss der russische Honig einen grossen Ruf und wurde in sehr bedeutender Menge in fremde Länder exportirt; er bildete einst sogar einen der wichtigsten Gegenstände unseres Ausfuhrhandels. Wenn die Züchter nur richtiges Verständniss für die Bienenwirthschaft gewinnen, so kann die Bienenzucht von Neuem eine ansehnliche Stelle in der Reihe der übrigen Wirthschaftszweige einnehmen. Zur Verbreitung rationeller Kenntnisse über die Bienenzucht wurden sowohl von der Regierung, als auch von verschiedenen landwirthschaftlichen Gesellschaften, insbesondere von der Kaiserlich Freien Oekonomischen Societät verschiedene Maassregeln ergriffen, wobei in erster Reihe der fruchtbringenden und unermüdlichen Thätigkeit des Professors Butlerow zu gedenken ist. Dank diesen Maassnahmen existiren schon jetzt in einigen Gegenden des Reiches mehr oder weniger rationell konstruirte Bienenstöcke, die als Modelle für benachbarte Bienenwirthe dienen können.

Den gegenwärtigen Stand der Bienenzucht mit mehr oder weniger wahrheitsgetreuen Zahlen zu charakterisiren, gibt es leider keine Möglichkeit, da statistische Aufzeichnungen blos für einige Gouvernements vorhanden sind.

Die Waldbienenzucht ist gegenwärtig noch vorherrschend und recht verbreitet in den weiten Waldungen an den Abhängen des Ural, in den nord-östlichen Gouvernements, in Kostroma, Kasan, Ssimbirsk, Nishnij-Nowgorod, Ssamara und Ufa, wo ausser den Russen auch Tscheremissen, Tataren, Tschuwaschen, Teptjaren, Baschkiren und Meschtscherjaken mit grosser Lust und Geschicklichkeit der Bienenzucht obliegen. In Sibirien ist die Bienenzucht im Altai-Gebirge, auf dem Kaukasus — in Imeretien und Grusien am meisten verbreitet. Die Garten-Bienenzucht ist in den mittleren Gouvernements und im Schwarzerde-Gebiet, besonders in Kleinrussland und Litthauen zu Hause. Im Süden des tschernigowschen Gouvernements, in der Nähe der Städte Baturin und Konotop, befinden sich die grössten Bienengärten. In Kleinrussland und Litthauen ist die Bienenzucht, bei dem dort vorhandenen Ueberfluss an guten Lindenwäldern sehr lohnend; von hier und insbesondere aus dem Gouvernement Kowno stammt der beste Honig — der Lindenhonig. Die weiteste Verbreitung jedoch hat die Bienenzucht in den Gouvernements Poltawa und Jekaterinosslaw erlangt, in welchen man 400—500 Tausend Stöcke zählt und von woher die grösste Menge Honig und Wachs in den Handel kommt. Die aus

anderen Gegenden vorhandenen Daten zeigen, dass die Bienenzucht, wenn sie in ihnen auch nicht besonders stark entwickelt ist, doch immerhin als ein bedeutender Hülfszweig in der Wirthschaft betrachtet werden kann. So beschäftigten sich mit ihr im Gouvernement Kaluga im Jahre 1876 ca. 3 500 Personen und besassen gegen 55 000 Stöcke, von denen sie 3 630 Pud Honig und 1 760 Pud Wachs (das Pud Honig zu 4½—6 Rbl. und das Pud Wachs zu 8—10 Rbl. gerechnet) für die Summe von 35 000 Rbl. gewannen.

Im Gebiet des donischen Heeres, hauptsächlich im miuskischen Bezirke, zählt man ca. 40 000 Bienenstöcke, von denen die Bevölkerung Produkte für die Summe von ca. 100 000 Rbl. gewinnt. Im Gouvernement Bessarabien existiren ca. 900 000 Bienenstöcke, welche bis 14 000 Pud Honig und bis 4 000 Pud Wachs (das Pud Honig zu 3 Rbl. 50 Kop.—8 Rbl. und das Pud Wachs zu 16 bis 44 Rbl. gerechnet) für die Summe von ungefähr 170 000 Rbl. liefern. Im Gouvernement Wolhynien zählte man im Jahre 1880 19 055 Personen, welche die Bienenzucht betrieben, und 226 000 Bienenstöcke, darunter 7 700 Stück verbesserter Konstruktion; der Ertrag belief sich hier auf einige 400 000 Rbl.

Im Terek-Gebiete, bei den Kosaken, ist die Bienenzucht besonders in der Umgegend von Wladikawkas entwickelt; dort befanden sich im Jahre 1876 411 Bienengärten mit 22 000 Stöcken, von denen ungefähr 6 000 Pud Honig à 6 Rbl., und ungefähr 700 Pud Wachs à 18 Rbl., im Ganzen also 50 000 Rbl. erzielt wurden. Bei den Osseten und überhaupt bei den Bergbewohnern des Terek-Gebietes, wo die lokalen Bedingungen der Bienenzucht besonders günstig sind, kann man doppelt soviel Bienenstöcke rechnen, als bei den Kosaken. Im Gouvernement Eriwan zählt man gegen 7 000 Bienenstöcke, von denen an Honig über 2 500 Pud und an Wachs über 500 Pud, im Ganzen für die Summe (Honig à 5 Rbl. 50 Kop. und Wachs à 10 Rbl. das Pud) von ca. 20 000 Rbl. erhalten wird.

Aber kaum in einer anderen Gegend des Reiches sind die Bedingungen für die Entwickelung der Bienenzucht so günstig, als in Abchasien, unweit des östlichen Ufers des Schwarzen Meeres; aus der nördlichen Hälfte dieses Landstriches wurden im Jahre 1872, nach Befriedigung der lokalen Bedürfnisse, ungefähr 3 000 Pud Honig und gegen 350 Pud Wachs ausgeführt. Indess befindet sich hier die Bienenzucht in einem nicht beneidenswerthen Zustande, sie wird in der primitivsten Art und Weise betrieben und die Einwohner ziehen es vor, sich mit der Ausbeute des wilden Honigs zu

begnügen, trotzdem dass dieselbe mit grosser Mühe und Gefahr verbunden ist. Die wilden Bienen findet man in den meisten Wäldern auf den felsigen Abhängen des Kaukasus.

Der jährliche Ertrag an Honig beläuft sich im ganzen Reiche auf ca. 1 Mill. Pud, im Werthe von 7—10 Mill. Rbl. Man verwendet den Honig, abgesehen von dem Verbrauch im rohen Zustande, zur Bereitung von Pfefferkuchen, Konfekt, Säften und besonders des unter dem Namen Kwas oder Meth bekannten Getränks, welches theils in den Häusern selbst, auf einfache, kunstlose Weise und zwar gewöhnlich zur Zeit der grossen Feiertage gekocht wird, theils aber einen Gegenstand fabrikmässiger Produktion in den Methbrauereien bildet, die nicht selten mit Bierbrauereien verbunden sind.

Das Wachs, welches in einer Menge von 200—300 Taus. Pud, im Werthe von 4—6 Mill. Rbl., gewonnen wird, dient hauptsächlich zur Fabrikation von Kirchenlichtern. Das von den Bienenzüchtern gekaufte Wachs geht Anfangs in die Wachsschmelzen und Wachsbleichen und wird erst dann zur Herstellung bestimmter Produkte verwandt. Stearin, Oel und in letzterer Zeit Pflanzen- und Mineral-Wachs haben dem Bienenwachs bedeutende Konkurrenz zu machen angefangen und es auch zum grossen Theil aus dem Konsum verdrängt, was ein Fallen der Preise zur Folge hatte.

Der Handel mit Produkten der Bienenzucht — mit Honig und Wachs, sowie gleichzeitig auch mit den Bienen selbst wird hauptsächlich im Herbst auf den örtlichen Jahrmärkten und Bazaren, sodann aber auch an Ort und Stelle betrieben. Die Zeidler verkaufen ihren Honig und Wachs gewöhnlich an Aufkäufer, welche dieselben an die Fabriken weiter geben. Aus den östlichen Gegenden wird viel Honig und Wachs nach Nishnij-Nowgorod gebracht, von wo man dieselben nach Moskau weiter verschickt. Aus Litthauen, Weissrussland und Kleinrussland geht ein Theil des Honigs und Wachses über Riga und Libau in's Ausland. Die Preise betragen 5 Rbl. 50 Kop. bis 7 Rbl. 50 Kop., für Lindenhonig 9—12 Rbl. pro Pud; Wachs (geschmolzenes und gebleichtes) wird mit 20—28 Rbl. pro Pud bezahlt.

Im Allgemeinen ist jedoch der auswärtige Handel mit Produkten der Bienenzucht höchst unbedeutend; an Honig und Wachs wird jährlich für die Summe von ca. 200 000 Rbl. exportirt. In letzterer Zeit wird aus dem Auslande hauptsächlich künstliches Wachs, in einer Menge von 100—130 000 Pud, im Werthe von 500 000 bis 800 000 Rbl. importirt. Der Export an Wachs, Honig und Syrop

(die beiden letzteren sind in der «Allgemeinen Uebersicht des auswärtigen Handels» zusammen genannt) weist für die letzten 6 Jahre folgende Zahlen auf.

	Wachs		Honig und Syrop	
Im Jahre	Pud	Für die Summe von	Pud	Für die Summe von
1875 . . .	502	5 426 Rbl.	228 476	255 901 Rbl.
1876 . . .	1 173	15 806 »	424 877	656 229 »
1877 . . .	531	7 851 »	766 629	1 219 027 »
1878 . . .	887	17 456 »	675 463	974 711 »
1879 . . .	415	7 123 »	492 531	669 086 »
1880 . . .	—	3 544 »	594 547	840 377 »

8. Seidenzucht.

Die Seidenzucht im europäischen Russland befindet sich trotz der von Seiten der Regierung für ihre Entwickelung ergriffenen energischen Maassregeln und der Bemühungen vieler Privatpersonen, insbesondere der Mitglieder des im Jahre 1847 in Moskau gegründeten Komites für Seidenzucht, gegenwärtig im Verfall und nimmt von Jahr zu Jahr immer mehr ab. Sie existirt ausserdem noch in Transkaukasien, wo ihr Zustand gegenwärtig ebenfalls kein beneidenswerther ist, und endlich in den mittelasiatischen Besitzungen — in Turkestan. In einigen Rayons des letzteren erscheint sie ungeachtet dessen, dass sie in qualitativer Beziehung auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung steht, als ein wichtiger Zweig des ländlichen Gewerbes.

Der erste Schritt von Seiten der Regierung zur Einführung der Seidenzucht in Russland geschah am Ende des XVII. Jahrhunderts, wo der Zar Alexeij Michailowitsch den Podjatschij Markel Mitjuchin zum astrachanschen Wojewoden Odojewskij mit dem Auftrage sandte, Sachverstandige, Maulbeerbäume und Seidenraupen nach Moskau zu schicken. um hier Maulbeerplantagen und Seidenfabriken einzurichten. Alsdann fand auf Befehl des Zaren eine Zählung der Maulbeerbäume in Astrachan und Zarizyn statt, und gleichzeitig wurden Samen und Stecklinge von Maulbeerbäumen nach Ssimbirsk gebracht, um daselbst «die grösste Maulbeerplantage» anzulegen. Während der Regierung Peters des Grossen, der Kaiserinnen Elisabeth und Katharina II. und insbesondere in den fünfziger Jahren des jetzigen Jahrhunderts, d. h. im Laufe von 150 Jahren wurden von unserer Regierung verschiedene Maassregeln ergriffen, die, bald in der Form von Aufmunterungen, bald als strenge Befehle, zur allgemeinen Verbreitung der Seidenzucht im Suden Russlands beitragen sollten. In den fünfziger nnd sechziger Jahren des laufenden Jahrhunderts wurde in den Gouvernements Chersson, Taurien, Je-

katerinosslaw und Charkow die Seidenzucht für die in diesen Gouvernements errichteten Militär-Kolonien obligatorisch gemacht und die Bewohner derselben waren gehalten, die Kultur des Maulbeerbaumes und die Fütterung der Seidenraupen zu erlernen; eine gleiche Verpflichtung hatten die deutschen Kolonisten der Gouvernements Jekaterinosslaw und Taurien. Die Aufmunterung bestand darin, dass den Seidenzüchtern die von ihnen gewonnenen Cocons, sowie die Seide zu relativ vortheilhaften Preisen abgekauft wurden. Das Komite für Seidenzucht, die landwirthschaftlichen Gesellschaften und Privatpersonen ergriffen auch ihrerseits verschiedene Maassregeln zur Entwickelung der Zucht im Süden Russlands; sie förderten dieselbe durch Vertheilung von Samen und Stecklingen der Maulbeerbäume, sowie von Seidenraupen, ferner durch Verbreitung der nöthigen Kenntnisse und durch Vermittelung beim Verkauf der Produkte. In dieser Periode erreichte die russische Seidenzucht ihre höchste Blüthe. Im Jahre 1858 wurden in der Kolonie Halbstadt allein 200 Pud Seide gewonnen; in den Bezirken der Militär-Kolonien war der Ertrag des Jahres 1853 ca. 4 Pud Seide. Jedoch mit dem Aufhören dieser aufmunternden und zwingenden Maassregeln begann auch sofort ein schneller Rückgang der Sache. Die Militär-Kolonien stellten diese Beschäftigung ein; die Bauern fanden den Erwerbszweig ebenfalls nicht einträglich, und als noch gar die Regierung den Ankauf der Seide unterliess, verminderte sich die Seidenzucht bald auch in den Kolonien. Im Jahre 1874 produzirte dieselbe Kolonie Halbstadt im Ganzen nur noch 1 Pud 30 Pfd. Seide.

Gegenwärtig hat sich die Seidenzucht im Süden des europäischen Russlands blos an einigen wenigen Orten erhalten und beträgt die gesammte Produktion nicht über 20—30 Pud Seide. So trifft man sie im kijewschen Gouvernement, in welchem auf ihre Entwickelung nicht wenig Mühe verwandt worden ist, nur noch in der Nähe des Städtchens Tripolje an, wo sie, Dank der Sitte der dortigen Frauen, ihren Kopf mit Seidenputz zu schmücken, von den russischen Bauern zur Befriedigung dieses Bedürfnisses betrieben wird. In den Gouvernements Poltawa und Chersson existirt sie als Gewerbszweig ebenfalls fast gar nicht mehr; in einem nicht besseren Zustande befindet sie sich im Hauptcentrum dieses Zweiges des Gewerbfleisses, in den Kolonien der Gouvernements Jekaterinosslaw und Taurien. In den Kolonien Josephsthal und Hortiga werden jährlich bis 20 Maass Cocons oder bis zu 1 Pud Seide gewonnen, die den lokalen Bedarf deckt; der Ueberschuss wird zu einem niedrigen

Preise (zu 3—5 Rbl. pro Pfd.) verkauft. In der Kolonie Halbstadt hoffte man im Jahre 1881 131 Maass Cocons oder 5 Pud Seide zu erhalten. In den übrigen Gegenden des taurischen Gouvernements existirt die Seidenzucht nur noch im ssimferopolschen Kreise, wo sich damit einige 10 Personen beschäftigen. Ausserdem betreiben sie einige Bulgaren (hauptsächlich Weiber) des Dorfes Parkassa, im tiraspolschen Kreise, wobei der Ertrag an Seide nicht 1 Pud übersteigt. In den moldauschen Dörfern des Gouvernements Bessarabien ist die Seidenzucht ganz unbedeutend und existirt ausschliesslich zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse der Züchter. Nach den offiziellen Daten befanden sich im Gouvernement Bessarabien im Ganzen 108 Personen, welche diesen Zweig kultivirten und im Jahre 1879 2 Pud 19 Pfd., im Jahre 1880 4 Pud 31 Pfd. Seide gewannen, deren Preis zwischen 5 und 20 Rbl. pro Pfd. schwankte. Stellenweise wird die Seidenzucht auch im Königreich Polen betrieben (in Warschau existirt die Seidenfabrik von Guinée, die von der Krone Subsidien erhält); der Ertrag ist hier ebenfalls ein höcht geringer.

Von grösserer gewerblicher Bedeutung ist die Seidenzucht im Kaukasus, besonders in Transkaukasien — im Gouvernement Baku, wo sie besonders in der Umgegend der Stadt Schemacha entwickelt ist, dann im Gouvernement Jelissawetpol — in der Nähe der Stadt Nucha, im Daghestan-Gebiete — in der Umgegend der Stadt Derbent, im Gouvernement Eriwan und in den Gouvernements Tiflis und Kutaïs. In diesen Gegenden wurden bis zum Jahre 1853 jährlich 24 bis 32 Tausend Pud Seide gewonnen, die zu 70 bis 100 Rbl. pro Pud verkauft wurden. Im Gouvernement Eriwan wurden bis zum Jahre 1862 jährlich ca. 20000 Pud roher Cocons produzirt; ausserdem bezogen die einheimischen Seidenhaspelanstalten eine bedeutende Menge Cocons aus Schemacha und Nucha. Mit dem Jahre 1862 trat bei den kaukasischen Seidenraupen eine Krankheit (Gattina) auf, die von französischen Händlern eingeschleppt worden war. Seit dieser Zeit nahm die kaukasische Seidenzucht derartig ab, dass schon im Jahre 1867 die Gesammtmenge der gewonnenen Seide kaum $^{1}/_{7}$ der Ausbeute des Jahres 1862 erreichte. Das Auftreten der Krankheit veranlasste die Seidenzüchter, nach dauerhafteren Raupen sich umzusehen, und seit dem Jahre 1868 begannen sie japanesische, bucharische und chorossansche Raupen zu ziehen. Dies gab der Sache einen neuen Aufschwung. So erhielt man schon im Jahre 1870 im Gouvernement Eriwan 7075 Pud Cocons, von denen 937 Pud Rohseide gewonnen wurde. Die kaukasische Seide

geht hauptsächlich nach Moskau, wo sie, je nach der Qualität und dem Gewinde, zum Preise von 120 bis 350 und sogar 500 Rbl. pro Pud verkauft wird.

Im turkestanschen Gebiet, namentlich in den Rayons: Ssamarkand, Kattykurgansk, Chodshend und in den Gegenden am linken Ufer des Ssyr-Darja werden bis 26 000 Pud Cocons produzirt, deren grösserer Theil zur Fabrikation gemeiner Seide für den örtlichen Konsum verwandt wird. Ueberhaupt stehen, was die Qualität der Seide, die Technik des Haspelns, die Bedingungen des Seidenhandels und die Zucht der Maulbeerbäume anbetrifft, sowohl die kaukasische als auch die mittelasiatische Seidenzucht auf einer niedrigen Stufe der Entwickelung. In letzter Zeit ist man indess bestrebt gewesen, in dieser Beziehung Verbesserungen einzuführen, und bei den höchst günstigen Bedingungen für die Seidenzucht in Transkaukasien und Turkestan ist Hoffnung vorhanden, dass sie sich hier mit der Zeit zu einem Hauptzweig der gewerblichen Thätigkeit des Volkes emporschwingen und die russischen Manufakturen, die gegenwärtig fast ausschliesslich ausländischen Materials sich bedienen, mit inländischer Seide versorgen werde.

Die im Anfang der siebziger Jahre in Taschkend gegründete Seidenzucht- und Seidenhaspel-Schule, verbunden mit einem Laboratorium, ist in dieser Beziehung von grossem Nutzen.

Wenn gegenwärtig auch einige Seide aus Russland exportirt wird, so ist doch der Import ein überwiegender. Es wurden

	Exportirt		Importirt
		für die Summe von	
	Pud	Rubeln	
Im Jahre 1875 . . .	58 108	2 800 553	9 367 611
» 1876 . . .	95 086	3 116 346	7 955 855
» 1877 . . .	25 739	2 086 751	3 237 717
» 1878 . . .	61 914	4 168 959	11 905 955
» 1879 . . .	49 653	3 257 766	14 055 178
» 1880 . . .	50 149	3 542 229	11 024 335

Der Export der Seidenfabrikate beläuft sich auf 40 bis 60 Tausend Rbl., der Import dagegen auf 3—5 Mill. Rbl.

Das Gewohnheitsrecht der Kirgisen [1].

Von

I. Koslow.

Allgemeine Grundsätze des Kirgisengerichts.

Das Kirgisengericht ist vorherrschend ein Volksgericht, so aufgefasst, weil 1) die Entscheidungen desselben sich auf nationalrechtliche Gewohnheiten stützen und 2) die Organe desselben — die Bij's — aus des Volkes Mitte erwählt werden. Dem Volksbewusstsein nach kommt der Name Bij nur den Wenigen zu, die, durch unbescholtene Rechtlichkeit hervorragend, natürlichen Verstand mit gediegener Kenntniss der Volksgewohnheiten in sich vereinigen. Ein Bij ist eine lebendige Chronik des Volkes, Jurist oder Rechtskundiger desselben. Ferner, das Kirgisengericht ist ein mündliches, öffentliches, ein Gewissens- und Friedensgericht. Das mündliche Verfahren des Gerichts ist durch seine Oeffentlichkeit bedingt, letztere stützt sich auf das uralte Herkommen des Stammes, die Interessen seiner Mitglieder zu wahren. Einen Prozess gegen Jemanden aus fremdem Stamme verlieren, heisst Schimpf und Schande auf den eigenen laden. Daher wird jede, mehr oder weniger wichtige Rechtssache immer zu einer öffentlichen, die, vor allem Volke, mit strengster Gerechtigkeit, welche dem öffentlichen Kirgisengerichte nicht abzusprechen ist, verhandelt wird. Das System des Beistandes ist bei den Kirgisen so gäng und gebe und wird von ihnen so sehr als ehrenvolle That angesehen, dass, bei einem Streite zweier Mitglieder eines Stammes, die übrigen Stammesglieder die Partei desjenigen halten, der mit ihnen in einer Stammesabtheilung sich befindet, wobei die Abtheilung, die zu der einen oder anderen streitenden Partei in gleicher verwandtschaftlicher Beziehung steht, neutral bleibt und sich nach Möglichkeit bemüht, die Streitenden zu ver-

[1] Vorliegendem Artikel dienten als Grundlage Entscheidungen von Bij's, wobei gleichzeitig die Werke über das Gewohnheitsrecht der Kirgisen von Ssamokwassow Sagrjaschsky und Baljusek, sowie die Abhandlungen Lewschin's, Krassowsky's und Meyer's berücksichtigt wurden.

söhnen [1]. Die Oeffentlichkeit des Gerichts lässt sich theilweise auch durch die ungewöhnliche Neugierde der Kirgisen erklären, die, in Folge ihres einförmigen, fast inhaltslosen Lebens, sich unwillkürlich für jedes, nur einigermaassen hervorragende Ereigniss interessiren.

Die lichtesten Seiten des Kirgisengerichts sind aber das fortwährende Appelliren desselben an das Gewissen der Streitenden und der Geist des Friedenstiftens, der bei seinen Entscheidungen vorwaltet. Diese beiden Grundzüge sind in folgender schablonenartigen Form der gerichtlichen Entscheidungen ausgesprochen: Wenn der Angeklagte nichts bekennt und keine juristischen Beweise gegen ihn vorliegen, so verfügt der Bij, der Angeklagte soll, nach Auswahl des Klägers, Jemanden von seinen Stammesgenossen, der guter Aufführung ist und mit ihm in keinerlei Feindschaft steht, zur Schwurleistung stellen, damit er, der Angeklagte, wenn jener den Schwur leistet, freigesprochen, wenn er ihn nicht leistet, zur Strafe verurtheilt wird; wenn aber die Streitenden ihre Sache friedlich, verwandtschaftlich entschieden haben wollen (*Karyndass*), so wird der Angeklagte nur zu halber Strafe verurtheilt. Das Recht, einen Eidleistenden zu stellen oder sich zum Karyndass zu verstehen, wird dem Angeklagten anheimgestellt. Dies ist die gewöhnliche Form der Entscheidung des Bij. Besonders bemerkenswerth dabei ist, dass nicht der Angeklagte den Eid leistet, sondern ein Stammesverwandter von ihm [2]. Dieser Gebrauch ist der

---

[1] Nach dieser natürlichen Gruppirung der Stammesverwandten vor dem Gericht lässt isch schliessen, dass die bei den Kirgisen gegenwärtig bestehende, häufig angewandte Form des Schiedsgerichts, bei der beide Theile sich einen Bij wählen und, nach beiderseitiger Uebereinkunft, einen Schiedsrichter bestimmen, — wahrscheinlich eine Variaion des früheren Brauches ist, wonach die streitenden Parteien sich ihre Richter, je einen aus jeder Gruppe, wählten.

[2] Der Beklagte leistet den Eid selbst, wenn er bis dahin unbescholtenen Rufes war, auch bei kleinen Forderungen und bei Verbrechen rein persönlicher Art, wie Nothzucht und drgl. persönliche Beleidigungen, oder endlich, wenn der Kläger, besonders wenn er aus einem anderen Kreise oder einer anderen Gemeinde ist, nicht weiss, wen er für die Eidleistung wählen soll (in diesem Falle wählt der Bij zuweilen irgend eine offizielle Person aus dem A-ul des Beklagten, z. B. den A-ul-Vorsteher). In geringfügigen Angelegenheiten ist es dem Beklagten gestattet, seine Sache durch einen persönlichen Schwur zu Ende zu bringen, und zwar in der Voraussetzung, dass er seine Seele, wegen einer Kleinigkeit, nicht verderben werde; was aber Verbrechen rein persönlicher Art anbetrifft, so können sie, da sie grösstentheils im Affekt geschehen, auch von Personen verübt werden, die bis dahin unbescholtenen Rufes waren, weshalb denn auch sonst Jemand, fussend auf die gute Aufführung des Beklagten, sich leicht bei der Annahme seiner Unschuld irren und daher falsch schwören könnte.

ernsten Bedeutung des Schwures entsprechend, der in der
schen Sprache *Dschan-Berju*, d. h. Seelenhingabe genann
Wenn der Beklagte eines bedeutenden Vergehens beschul
so kann einem, von ihm geleisteten Schwur kein Gewicht b
werden, weil er, der Lasterhafte, sich nichts daraus mach
falschen Eid zu leisten und seine Seele zu verderben; desh
von einem, als lasterhaftes Individuum bekannten Menschen
ein persönlicher, noch ein, durch Jemand anders geleisteter
anerkannt. Darum wird auch, mit Ausnahme des erwähnte
der Schwur gewöhnlich nicht vom Beklagten, sondern von
Verwandten geleistet [1]. Dieser Brauch hat noch die praktis
deutung, dass die Person, die den Reinigungseid zu leisten
wurde, der *Dschanga - Ustamgan*, d. h. der Seelenbelastete
kürlich die Rolle eines häuslichen Untersuchungsrichters übe
dem das Aufdecken der Wahrheit, durch seine Stellung a
wandter des Angeklagten, jedenfalls leichter fällt, als jedem
stehenden. Nachdem er von seinem Stammesgenossen d
ladung empfangen hat, für ihn einen Eid in einer gewisse
legenheit zu leisten, geht er, um, falls der Beklagte schu
nicht meineidig zu werden, oder, falls er unschuldig ist, nicht
an seiner Verurtheilung zu sein, an eine Untersuchung de
wozu ihm eine Frist gegeben wird (eine Woche, ein Mon
länger). Während dieser Zeit forscht er nach und überzeugt
manches Mal auch durch den Schwur eines dem Beklagte
stehenden Verwandten, von dem Grade der Schuld oder der U
des Beklagten, und erst dann, nach genauer Untersuchung, ent
er allendlich: ob er den Schwur übernimmt oder nicht.

In einigen Prozessen (gewöhnlich civilen — bei Schuldve
bungen) wird die übliche Form der gerichtlichen Entscheidu
geändert, dass der (Bekräftigungs-) Eid, je nach der Wichtig
Sache, vom Kläger entweder persönlich, oder, nach Wahl
klagten [2], durch einen Verwandten, geleistet wird.

Was nun die karyndass'artige Entscheidung einer Sache
trifft, so stammt diese Gewohnheit noch aus alten Zeiten her,

---

[1] Für einen zweier Verbrechen Angeklagten wird der Reinigungseid zu
zwei Personen geleistet.

[2] Die Wahl der Ersatzpersonen für die Eidleistung wird immer der Gegen
dem Grunde eingeräumt, weil die Erlaubniss, unter den Stammesverwandten
wählen, dem Wählenden die Möglichkeit bieten würde, eine solche Person zu
auf die er unbedingt rechnen könnte.

[S]itte war, die Streitenden, bevor das Gericht begann, durch unbeheiligte, dem Gerichte beiwohnende, ehrenwerthe Personen zu bereden, doch von ihrem Streite zu lassen und sich, als Söhne einer Volksfamilie «*Kasak*», ohne ihre Sache vor's Gericht zu bringen, in Liebe auseinanderzusetzen. Gegenwärtig kommt die Karyndass-Entscheidung sehr häufig vor, hauptsächlich wenn es, wegen Mangel an juridischen Beweisen, unmöglich ist, das wahre Verhältniss der Parteien herzustellen. Bei verschiedenen Schuldforderungen wird der Beklagte gewöhnlich verurtheilt, die Hälfte der Forderung zu bezahlen, wahrscheinlich aus folgendem Grunde: Forderungen sind in den meisten Fällen unbewiesen; da aber der Ankläger verpflichtet ist, seine Forderung zu beweisen, so verliert er, wenn die Forderung gerecht ist, die Hälfte des ihm Zukommenden, gleichsam als Strafe dafür, dass er dem Gerichte keine Beweise für die Richtigkeit seiner Forderung zugestellt hat.

Ueber Verbrechen und Strafen.

Von dem Unterschiede zwischen civiler und krimineller Schuld, haben die Kirgisen, sowohl dem Inhalte als auch der Form nach, sehr unentwickelte Begriffe. Verbrechen, die ihrem Wesen nach kriminell sind, wie z. B. Diebstahl, werden von ihnen nicht als solche aufgefasst, und Diebstahlverhandlungen, die gewöhnlich auf private Klagen hin entstehen («NN hat mein Pferd *gestohlen* und *gibt es nicht zurück*») endigen nicht selten mit Vertrag oder Versöhnung der streitenden Parteien. Wer den Schaden erleidet wird immer Kläger, und wer ihn zugefügt hat — Beklagter genannt. Jedes Verbrechen hat den Charakter eines persönlichen und der Schuldige muss dem, der den Schaden erlitten hat, eine gewisse Vergütung (*A-ip*) entrichten, gleichsam ein Loskauf an Stelle des früheren Vergeltungsrechts (jus talionis); so dass bei den Kirgisen, genau genommen, fast gar keine Strafen für Verbrechen existiren. Statt einer Strafenstufe haben sie eine Vergütungsstufe, die mit dem *Tschopan* oder *Ton* (Schlafrock oder Pelz) beginnt und mit dem vollen *Kun* (1 000 Hammel, 100 Pferde oder 50 Kameele), einer Busse, die früher für den Mord eines Mannes, und dem halben Kun, der für den Mord eines Weibes hezahlt wurde, endigt.

Bei wichtigeren Verbrechen, wie: Mord, Raubmord, Plünderung, Brandstiftung und drgl., werden die allgemeinen Kriminalgesetze des Reiches angewandt. Für die übrigen Vergehen: Ehrenkränkungen, Schläge, Diebstahl, Betrug etc. werden folgende Strafen erhoben:

1) Der *Tschopan* oder *Ton*, ein Schlafrock oder ein Pelz, und

2) Der *At-Tschopan* oder *At-Ton*, ein Pferd und ein Schlafrock oder ein Pelz, für unbedeutende Vergehen, wie z. B. Ehrenkränkungen, leichte Schläge etc.

3) Der *Muinuke-Kussak* oder der *Kutune-Terkau*, abgesehen von der Rückgabe des Gestohlenen oder des Werthes desselben, erhoben. Diese Strafe besteht darin, dass von dem Schuldigen zu Gunsten des Klägers, zwei, dem gestohlenen gleichartige Thiere genommen und an dem Halse oder dem Schwanze des gestohlenen Thieres befestigt und dem Kläger zugestellt werden.

4) Der *Toguss* (9 Stück Vieh) hat verschiedene Benennungen, je nach der Gattung des Viehs, welche als Strafe dient. Wird für grössere Vergehen (z. B. Nothzucht), schwere Schläge, Betrug etc. verhängt und

5) 1/10 bis 1/3 Theil des Kun — für verschiedene Körperverletzungen.

Ausser sachlichen Strafen kommen in letzterer Zeit bei den Kirgisen in Gebrauch: Geldstrafen (gewöhnlich 3 Rbl.), Arrest (von 3 bis 30 Tagen, entweder beim Gemeindevorsteher oder in der Bezirksverwaltung) und körperliche Züchtigung (bis 25 Hiebe) — für besondere, so zu sagen, nicht nationale, sondern allgemein bürgerliche Vergehen, die im Zusammenhange mit der neuen bürgerlichen Kirgisenordnung stehen: wie z. B. Ordnungs- und Ruhestörungen, Weigerungen Fuhrwerk zu stellen, Widersetzlichkeiten wider die Obrigkeit und a. m.

Anmerkung. Kinder und Greise werden keiner körperlichen Züchtigung unterworfen.

1. Ueber die Gottesverehrung.

Angesichts der religiösen Indifferenz, durch die sich Kirgisen im Allgemeinen auszeichnen und der Thatsache, dass dieselben, trotz den Bemühungen der *Mullahs* und eingewanderten Nachkommen Muhammed's (*Chodschahs*), nie Fanatiker wurden, — scheinen die in der Sammlung Ssamokwassow's angeführten strengen Regeln, durch welche die Unantastbarkeit des Glaubens und der Religion der Kirgisen, unter Androhen von Lebens- und Eigenthumsverlust, festgestellt ist, doch ohne Anwendung geblieben zu sein. Die strenge Ausübung der Religionsregeln existirte blos in der Einbildung der muhammedanischen Geistlichkeit, die, als sie von der speziellen Kom-

mission des Grafen Speranskij aufgefordert wurde, ihr Gutachten abzugeben, wohl Erklärungen über die muhammedanische Gottesverehrung, nicht aber über die der Kirgisen gab. Als Beweis für das Gesagte liesse sich erstens die «Sammlung von Rechtsgewohnheiten der orenburger Kirgisen» anführen; in diesem Werke befindet sich trotz seiner grossen Ausführlichkeit, nicht eine einzige Regel, die sich auf den Gegenstand der Gottesverehrung bei den Kirgisen bezieht; zweitens folgender Fall, der, einzig in seiner Art, sich beeinem Bij des Gebietes Akmolinsk zur Durchsicht befand, und aus dem das indifferente Verhältniss der Kirgisen zu religiösen Dingen deutlich hervorgeht. Nach Verlesen des Eides reichte der Mullah dem Beklagten die Worte des Korans zum Kuss; der Beklagte jedoch, ihm denselben aus den Händen reissend, schlug den Mullah mit dem Koran mehrere Male auf den Kopf, wobei er das Buch zerriss. Dieser Fall, speziell das Zerreissen des Buches, endigte mit einer Versöhnung zwischen dem Mullah und dem Beklagten, beweis aber gewiss nicht die Heiligkeit des Schwures, der auf den Alkoran geleistet wurde.

Die Kirgisen besitzen unzweifelhaft eine selbstständige Vorstellung von Gott (eine naturliche Religion), die durch die muhammedanische Glaubenslehre nicht verdunkelt wurde. Die Wahrheiten der letzteren, wie die eines jeden Offenbarungsglaubens, verlangen, um verstanden zu werden, eine gewisse Geistesentwickelung; der grösste Theil der Kirgisen aber, der nichts von Lesen und Schreiben versteht, steckt noch in vollster Unwissenheit.

2. Das Gericht und die Richter.

Die gegenwärtige Ordnung des Volksgerichts ist bei den Kirgisen des Gebiets Akmolinsk durch ein genau bestimmtes Gesetz festgestellt. Im § 135 und weiter der temporären Verordnung über die Verwaltung der Gebiete: Uralsk, Turgaisk, Akmolinsk und Ssemipalatinsk ist gesagt, dass, behufs gerichtlicher Verhandlungen zwischen Kirgisen, sowohl in Kriminalfällen, die dem Volksgericht unterliegen, als auch in jeglichen Prozessfällen und Schuldbeitreibungen, in jedem Kreise 4 bis 8 Bij's zu erwählen sind, die persönlich Streitfälle über Summen bis 300 Rbl. entscheiden können; Prozesse über grössere Beträge unterliegen der Entscheidung mehrerer Bij's, die zu diesem Zwecke in Kreissitzungen periodisch zusammentreten Die streitenden Parteien können sich übrigens, um ihre Angelegenheiten zu schlichten, nach Uebereinkunft, statt an die bestätigten Bij's, auch an's russische Gericht oder an andere Vertrauenspersonen

wenden, deren Entscheidung, wie die eines jeden Schiedsgerichts allendlich ist.

1. Kläger und Beklagter (im Civilprozesse), ebenso Beleidigter und Beleidiger (im Kriminalprozesse) wählen, zur Schlichtung ihrer Angelegenheiten nach Uebereinkunft einen oder zwei Bij's im Kreise des Beklagten; oder auch beide Theile wählen jeder einen besonderen Bij und, nach Uebereinkunft, noch einen Schiedsrichter, der nicht gerade Bij zu sein braucht. Darüber, dass die Wahl der Richter vor sich gegangen und die Parteien sich dem Urtheile derselben unterwerfen, stellen beide Theile dem Kreisvorsteher einen Revers zu[1].

Anmerkung. Die letztere Form des Gerichts wird sehr häufig, sowohl bei Civilprozessen (besonders in Heirathssachen), als auch in Kriminalfällen, hauptsächlich aber wenn der Kläger aus einem andern Kreise ist, angewandt.

2. Laut § 143 der temporären Verordnung hat der Beklagte das Recht von den vom Kläger erwählten Bij's zwei zu verwerfen.

3. Wenn eine Partei nach der Gerichtsentscheidung, gegen einen Richter, Verdacht meldet, so wird das nicht angenommen.

4. Wer gegen den Richter einen ungegründeten Verdacht äussert, wird verurtheilt, als Ehrenbusse einen Schlafrock zu zahlen.

5. Wenn der Richter ungegründet auf Ehrenbusse anträgt, verliert er das Recht fernerhin Richter zu sein.

Anmerkung. Obgleich die buchstäbliche Anwendung dieses Artikels in keiner Bij'sche Entscheidung bestätigt gefunden wurde, kann man dennoch den Sinn desselben gelten lassen: 1) weil, dem Gewohnheitsrecht der Kirgisen nach, für eine unbegründete Angabe der Schuldige, je nach dem Vergehen, das er angab, zur Verantwortung gezogen wird, und 2) weil sich der Ruf des Richters, auf dessen makellose Rechtlichkeit stützt.

6. Wenn ein Richter ein ungerechtes Urtheil fällt, verantwortet er dafür vor Gott.

Anmerkung. Dieser Artikel hat auch jetzt noch Bedeutung, weil ein Bij, wie ein jeder Richter, der nicht nach geschriebenem Gesetze urtheilt, nach dem Gewissen entscheidet. Nach dem Gewohnheitsrecht *(San)* der Kirgisen des turkestanschen Gebiets setzt sich ein Bij, der Geschenke verlangt, oder, durch Geschenke bestochen, ein

---

[1] Bei den orenburger Kirgisen findet sich ein alter Brauch der Streitenden [illegible] nämlich der, ihre Peitschen vor die erwählten Richter zu werfen, gleichsam um zu zeigen, dass sie sich der Entscheidung derselben vollständig unterwerfen.

ungerechtes Urtheil fällt, — allgemeiner Missachtung aus und geht seines Ehrenpostens als Bij verlustig.

7. Wenn eine Sache vom Bij gerecht entschieden wurde, eine Partei jedoch nachträglich neue Beweise liefert, so wird dieselbe Sache nochmals von demselben Bij verhandelt.

Anmerkung 1. Bei den Kirgisen des turkestanischen Gebiets dient als Grund einer nochmaligen Entscheidung auch der Umstand, wenn der Bevollmächtigte einer beliebigen Partei das ihm geschenkte Vertrauen missbraucht hat.

Anmerkung 2. In Heirathssachen kann die mit der Entscheidung des Volksgerichts unzufriedene Partei an den Kreischef appelliren, der dann allendlich entscheidet (§ 163 der temporären Verordnung).

8. Laut § 138 der temporären Verordnung hat der Bij das Recht, für sein Urtheil vom Schuldigen eine besondere Strafzahlung *(Bijljik)*, die durch den Volksbrauch bestimmt ist, zu erheben; diese Zahlung darf bei Vermögensstreitigkeiten nicht mehr als ein Zehntel vom Werthe der Forderung ausmachen, bei Eigenthumsverbrechen nicht mehr als ein Zehntel von der Verurtheilungssumme.

Anmerkung. Wenn die Verhandlung von den Streitenden karyndass'-mässig geführt wird, zahlen beide Theile den Bijljik zur Hälfte.

9. Die Forderungsverjährung ist 40 Jahre, wenn der Grund der Forderung vom Augenblick ihres Entstehens an bekannt war.

10. Die Vorladung des Angeklagten und der Zeugen ist Sache der am Platze befindlichen Kirgisenobrigkeit, wobei zu Gunsten des Boten vom Schuldigen gewöhnlich 3 Rbl. (*Dschassaul-Aky*) erhoben werden; wer sich der Vorladung entzieht, zahlt eine Geldstrafe (auch 3 Rbl.).

11. Wenn der Beklagte, ohne besonders triftige Gründe, sich nich zum bestimmten Termin einfindet, so wird er in contumaciam verurtheilt.

12. Der Termin des Erscheinens vor Gericht wird je nach der Entfernung der Vorgeladenen, 25 Werst pro Tag, bestimmt. Bei einer Eidleistung für den Beklagten oder für den Kläger werden dem Betreffenden 10—15 Tage Zeit gegeben. Das Nichterscheinen des Eidleistenden gilt als Erklärung dafür, dass er den Schwur nicht leisten will.

Anmerkung. Der Termin für die Eidleistung ist zuweilen ein sehr langer — drei Monate, auch mehr, wenn z. B. die Stämme, aus denen die Eidleistenden gewählt wurden, im Laufe des Winters sich an's entgegengesetzte Ende der Steppe zurückziehen, von wo eine Reise,

möglicher Weise, nicht vor Eintritt des Sommers bewerkstelligt werden kann.

13. Bei langwieriger Krankheit oder eintretendem Tode des Eidleistenden wird ein anderer erwählt.

14. Wenn der Beklagte sich weigert, seine Schuld zu bekennen, so muss der Kläger aus seinem Kreise einen rechtschaffenen Menschen zur Eidleistung stellen; stellt er ihn nicht, so bleibt er schuldig.

Anmerkung. Bei den akmolinskischen, orenburger und turkestanschen Kirgisen gilt folgende Regel: wenn ein Dieb nicht im Orte des Verbrechens gefangen, sondern als solcher angegeben wurde von Jemanden, der von dem Eigenthümer des Gestohlenen für seine Mittheilung eine gewisse Zahlung (*Ssjujuntscha*), die gewöhnlich nicht mehr als ein Viertel oder Drittel der gestohlenen Sache ausmacht, mit der Verpflichtung bekommen hat, den Dieb vor Gericht zu entlarven, — dann hängt die Entscheidung eines solchen Falls von folgenden Umständen ab:

a) wenn bei der, als Dieb angegebenen Person der Gegenstand des Diebstahls gefunden wird, hat der Empfänger des Ssjujuntscha weiter keine Beweise zu liefern; die Person, bei der das Gestohlene gefunden wurde, gilt dann als schuldig, wenn sie nicht nachweist, dass sie das Gestohlene von einer dritten Person erstanden hat;

und b) wenn bei der, als Dieb angegebenen Person weder der Gegenstand, noch irgend welche Spuren des Diebstahls entdeckt werden, so dass ausser der unbewiesenen Angabe kein Anhaltspunkt für eine Beschuldigung da ist, so muss der *Bet-Aigak*, d. h. der persönliche oder offene Angeber, die Richtigkeit seiner Beschuldigung durch den Schwur irgend Jemandes von seinen Verwandten bekräftigen; falls sich Niemand zur Leistung dieses Schwures bereit findet, so ist der Angeber verpflichtet, dem Bestohlenen nicht nur den Ssjujuntscha zurückzugeben, sondern ihm auch das Gestohlene zu vergüten. In Folge dieser Verantwortung entschliessen sich nicht Viele, die Zeugen eines Diebstahls sind, offene Angeber zu sein, sondern ziehen es vor, *Ssjirt-Aigaks*, d. h. versteckte Angeber, zu werden. Sie theilen dem Eigenthümer des Gestohlenen ihr Wissen und Geheimniss mit, und zwar mit der Abmachung, dass ihre Namen nicht genannt werden, und erhalten für ihre Angabe heimlich eine kleine Vergütung, die anzunehmen der Volksbrauch nicht verbietet und die ihn nicht zum offiziellen Angeber macht. Dem Kläger, der darauf hin seine Anzeige vor Gericht macht und nicht verpflichtet ist, die Namen seiner Ssjirt-Aigaks aufzugeben, wird das Recht eingeräumt, von dem ihm heimlich Angegebenen einen Reinigungseid zu verlangen;

3. Ueber die Zeugen.

15. Eine allgemeine Gewohnheitsregel der Kirgisen lautet: um eine Schuld zu beweisen, sind nicht weniger als drei Zeugen von guter Aufführung nöthig; doch ist diese Regel in Wirklichkeit beschränkt. So findet man bei den Orenburger Kirgisen vermerkt: die Aussage eines Zeugen, die von ihm durch eine Eidleistung unterstützt wird, gewinnt die Kraft eines vollen Beweises.

16. Unbedingt kann nur derjenige zu einer Eidleistung und Zeugenaussage zugelassen werden, der gottesfürchtig ist und sich eines tadellosen Rufes erfreut.

17. Wer einen falschen Eid leistet, so dass durch ihn Jemand zu Verlust oder Schaden kommt, wird als Unwürdiger betrachtet und von der Gemeinde ausgestosssen.

18. Wer falsch gezeugt hat, muss entweder einen At-Tschopan zahlen, oder erhält bis zu 7 Tagen Arrest.

Anmerkung zu Art. 17 und 18. Einem Gebrauche der turkestanischen Kirgisen nach wird ein falscher Eid, ebenso auch eine falsche Zeugenaussage, je nach der Grösse des Schadens, der einem Unschuldigen zugefügt werden konnte, wenn der falsche Eid nicht entdeckt worden wäre, durch körperliche Zuchtigung und zwar mit 25–40 Nagaikahiebe, bestraft. Der in Vermögensangelegenheiten in dieser Weise Schuldige erleidet eine Strafe von 1 bis 9 Toguss. Die zuerkannte Strafzahlung kommt demjenigen zu gut, zu dessen Schaden der falsche Eid oder die falsche Zeugenaussage geleistet wurden.

19. Bei gleicher Anzahl Zeugen von Seiten des Klägers und des Beklagten werden die Zeugen als besser angesehen, die durch gute Aufführung und rechtlichen Lebenswandel allgemein bekannt sind.

20. Vor Gericht können Zeugenaussagen nicht gemacht werden von: Frauen, Kindern (unter 15 Jahren), Personen von schlechter Aufführung und solcher, die falscher Zeugenaussage überwiesen; von Arbeitern und Dienern; von Personen, gegen die von der Gegenpartei begründeter Verdacht (Bestechlichkeit, Verwandtschaft, Schwägerschaft und Vetterschaft, Freundschaft oder Feindschaft) gemeldet wurden; von Personen, welche die Thatsache nur von Hörensagen kennen; von Allen, die an der Verhandlung direkt betheiligt sind.

Anmerkung. Dieser Artikel stimmt mit den Gebräuchen der orenburger und turkestanischen Kirgisen überein, ausgenommen, dass bei den letzteren — Frauen, bei Verhandlungen zwischen ihnen

fremden Personen, und Leute von schlechter Führung auch Zeugniss ablegen dürfen; doch hat ihr Zeugniss keine volle Kraft und wird von den Bij's nur mit anderen Umständen zusammen berücksichtigt.

21. Wenn ein Zeuge nicht zur Aussage im Gericht erscheint, so muss der, der sich auf ihn berufen hat, einen anderen stellen; wenn er Niemand zum Schwur stellt und selbst keinen Eid leistet, wird er verurtheilt.

22. Wenn der Beklagte sich auf den Vater oder den Bruder des Klägers beruft, wenn der Kläger sich auf den Vater oder den Bruder des Beklagten beruft, werden die genannten als Zeugen angenommen.

Anmerkung. Der Sinn dieses Artikels findet sich durch den Gebrauch der turkestanischen Kirgisen bestätigt, nach welchem Verwandte nicht *für*, wohl aber *gegen* Verwandte, z. B. der Sohn gegen den Vater, die Frau gegen ihren Mann zeugen dürfen.

23. Ausländer werden in Kirgisenangelegenheiten als Zeugen zugelassen.

Anmerkung. Bei den turkestanischen Kirgisen haben Zeugenaussagen von Ausländern keine volle Beweiskraft.

24. Zeugenaussagen können durch Eidablegung bekräftigt werden

Anmerkung. Bei den orenburger Kirgisen haben Zeugenaussagen angesehener Hordenmitglieder volle Beweiskraft auch ohne Schwur; von schlichteren Hordenmitgliedern werden Aussagen ohne Schwur gar nicht angenommen. Eine Weigerung der Zeugen zu schwören gilt als Beweis der Schuld derjenigen Partei, die sich auf sie berufen hat.

25. Wenn mehr Zeugen in einer Angelegenheit da sind, so leistet nur einer von ihnen, nach Wahl der Gegenpartei, den Eid; oder es leistet ihn irgend Jemand, nach Wahl dieser Partei, oder nach Bestimmung des Bij; wenn nur ein Zeuge da ist, so muss dessen Aussage durch den Schwur eines Verwandten, nach Auswahl der Gegenpartei, bekräftigt werden.

4. Das Familienrecht.

Ueber die Ehe.

a) *Die Brautwerbung*.

26. Ehestandsangelegenheiten werden vor Gericht gewöhnlich im Beisein der von beiden Seiten Erwählten verhandelt.

27. Das Alter für die Eheschliessung ist 15 Jahre.

Anmerkung. Befreundete Kirgisen, die noch nicht Väter sind, treffen häufig ein Uebereinkommen, ihre Freundschaft durch Ver-

heirathung ihrer zukünftigen Kinder zu besiegeln, und kommen der Brautwerbung zuweilen um 30 Jahre zuvor, obgleich die auf diese Weise vollzogene Verlobung häufig gar nicht zu Stande kommt, wenn z. B. die Braut, nachdem sie das gesetzliche Alter erreicht hat, sich weigert, den ihr Bestimmten zum Manne zu nehmen.

28. Wer eine Jungfrau ehelichen will, muss von ihren Eltern oder Vormündern die Einwilligung dazu erhalten.

29. Das Einholen dieser Erlaubniss geht durch Brautwerbung vor sich.

Anmerkung. Brautwerber sind gewöhnlich Eltern, Brüder oder Vormünder des Bräutigams und der Braut. Die Ceremonie der Brautwerbung besteht, unter Anderem, darin, dass 3—10 Abgesandte (*Kudalar*) des Bräutigams, die von den Eltern desselben aus dem Kreise ihrer nächsten Verwandten oder Freunde auserkoren wurden, von den Eltern der Braut mit einem besonderen, speziell für sie bereiteten Gericht aus Kurdjukstücken [1] und Leber (*Kuirjuk-Ba-ur*) [2] bewirthet werden. Darauf begeben sich wieder Abgesandte der Braut zu den Eltern des Bräutigams, werden dort mit demselben Gericht aufgenommen und erhalten den Kalym.

30. Die Eltern des Bräutigams zahlen den Eltern der Braut einen Kalym, der aus 9, 17, 27, 37 oder 47 Stück verschiedenen Viehes, je nach den Mitteln des Bräutigams, besteht.

Anmerkung. Den Kalym machen folgende verschiedene Theile aus: *Bass-Dschaksy* (der Haupttheil) — der werthvollste Theil; *Kara-Mal* — der eigentliche Kalym; *Ilju* — die Zahlung des Bräutigams für den ersten Besuch der Braut (*Kalyndyk-Oina-ugá* oder *Urun-Kilju* bei den orenburger Kirgisen) und *Tui-Mal* — Alles, was zum Hochzeitstage, an dem die Trauung vor sich geht, nöthig ist. Die Grösse des Tui-Mal's steht im Verhältniss zur Aussteuer der Braut [3]. Ausserdem zahlt der Bräutigam der Mutter der Braut «für Milch» (*Ssjut-Aky*) und gibt verschiedenen Personen eine Menge kleiner Geschenke (Kadé).

Bei einer gegenseitigen Brautwerbung, d. h. wenn der Bräutigam sich um die Schwester Jemandes bewirbt, dieser aber sich um dessen Schwester, wird gar kein Kalym gezahlt.

---

[1] Kurjuk-Fettschwanz (des kirgisischen Steppenschafes).

[2] Vor Gericht gilt die Aussage eines Zeugen, dass der und der — den und den mit Kuirjuk-Ba-ur bewirthet hat, als ein unzweifelhafter Beweis einer Brautwerbung.

[3] Diese Theil des Kalym's ist von wesentlicher Bedeutung: nach Entrichtung desselben gilt der Ehevertrag als abgeschlossen und die Braut wird allendlich Frau, so dass, wenn der Bräutigam nach Entrichtung des Tui-Mal's stirbt, die Braut den Eltern desselben zugeschickt werden muss.

31. Nach Zahlung des Kalym's sind die Eltern der Braut verpflichtet, diese dem Bräutigam sofort zuzuschicken, und zwar mit der Aussteuer, die aus einer Kibitke (*Utau*), einem Kameel oder Reitpferde oder anderem Viehe, einem Kopfputze der Braut (*Ssaukelé*), bei Armen aus einem Frauenkopfputze (*Dschauluk*), einem Bette mit allerhand Zubehör (*Tussek - Oryn*) und einem Kasten mit verschiedenen Kleidern und anderen Sachen (*Dschassáu*) besteht.

Anmerkung. Die Aussteuer an Vieh wird nach der Verehelichung geliefert, und zwar — Pferd gegen Pferd, Kameel gegen Kameel.

32. Wenn die Braut stirbt oder dem Bräutigam absagt, oder wenn die Eltern sie an Jemanden anders verheirathen, sind Letztere verpflichtet, dem Bräutigam ihre zweite, unverlobte Tochter zu geben, oder, wenn sie keine haben, den Kalym zurückzuerstatten, ausserdem aber, für die Beschimpfung des Bräutigams durch Absage, eine Strafe von 1 bis 2 At-Tschopan's zu zahlen.

Anmerkung. Die Absage der Braut wird motivirt: durch Schwächlichkeit des Bräutigams, durch seine schlechte Aufführung, seine Armuth, oder endlich durch einfache Abneigung der Braut, die, nachdem sie 23 Jahre alt geworden ist, in einigen Gegenden das Recht hat, sich nach eigenem Wunsche zu verheirathen. Bei Verehelichung mit der zweiten, statt mit der ersten Tochter und bei Rückgabe des Kalym's wird in Betracht gezogen, ob der Bräutigam mit seiner früheren Braut in einem intimen Verhältnisse stand. War dies der Fall, so muss er zum Kalym zuzahlen, wenn nicht — wird von den Eltern der Braut 1 oder 1/2 Togus von dem zurückzugebenden Kalym einbehalten.

33. Stirbt der Bräutigam oder sagt er der Braut ab, so müssen dessen Eltern die Braut für ihren andern Sohn nehmen, nachdem sie den Eltern der Braut, im zweiten Fall, eine Strafzahlung (z. B. ein Kameel) entrichtet haben; hat der Verstorbene keinen Bruder, so geben die Eltern der Braut den Kalym entweder voll zurück oder nach Einbehaltung eines Theils, wenn zwischen dem Bräutigam und der Braut ein Verhältniss bestand.

b) Das gegenseitige Verhältniss der Gatten.

34. Kirgisen können mehrere Frauen haben, gleichzeitig gewöhnlich nicht über vier. Da unter den Frauen, von denen eine die älteste (*Baibitsche*) ist, häufig Streitigkeiten vorkommen, so wird die Gekränkte, nachdem sie eine Jurte und Vieh bekommen hat, abgesondert.

35. Ueber schlechte Behandlung beklagen sich Frauen oder ihre Verwandte beim Bij, der, wenn die Klagen begründet gefunden

werden, die Männer durch Reverse verpflichtet, ihre Frauen anständig zu behandeln, in einigen Fällen jedoch die Männer zu Ruthenhieben verurtheilt.

c) Die Trennung der Ehe.

36. Die Trennung der Ehe geschieht durch *Scheidung*, *Auflösung* oder *Tod* eines der Gatten.

1. Scheidung der Gatten.

37. Gründe für eine Scheidung sind:

a) *Beiderseitiges Uebereinkommen.* Der Mann gestattet seiner Frau mit Jemand anders ein Ehebündniss einzugehen, mit der Bedingung, dass Letzterer ihm Kalym und Schadenersatz zahlt.

Anmerkung. Die Einräumung des Rechts wird in einem Dokumente, *Talak-Kagas* (Scheidungspapier) genannt, formell ausgedrückt. Geht die Frau zu ihrem Vater, so zahlt Letzterer dem Manne die eine Hälfte des Kalym's nach Ankunft der Tochter, die andere nach ihrer Wiederverheirathung zurück.

b) *Einwilligung* des Mannes seiner Frau gegen einen gewissen Loskauf, oder für die Aussteuer, ein Scheidungsdokument zu geben;

c) *Wunsch* des Mannes seine Frau gegen einen ausbedungenen Kalym einem Anderen abzutreten;

d) *Nichtzahlung des Kalym's*: wenn der Kalym vom Manne nicht entrichtet wurde, hat die Frau das Recht ihn zu verlassen;

e) *Geringschätzung und Unehrerbietigkeit* seitens der Frau. Seine Frau entlassend, versieht sie der Mann mit einem Theil der Aussteuer, bekleidet sie mit einem Schlafrock und setzt sie auf's Pferd;

f) *Verletzung der ehelichen Treue* seitens der Frau. Die Aussteuer bleibt beim Manne.

Anmerkung. Nach Erhaltung der Erlaubniss ihren Mann zu verlassen, wird der Frau vom Gericht zuweilen eine Frist (von 10 bis 30 Tagen) gegeben, während der sie sich wieder zu verheirathen hat. Verheirathet sie sich nicht, — bleibt sie beim Manne.

2. Auflösung der Ehe.

38. Die Ehe wird aufgelöst:

a) wegen *Armuth* des Mannes, wenn die Frau klagt, dass der Mann nicht im Stande ist, sie zu ernähren;

b) wegen *Zeugungsunfähigkeit* des Mannes (der Frau wird in diesem Fall gestattet, sich mit ihrem Schwager oder Jemand anders zu verehelichen);

c) wegen *Unmündigkeit* der Gatten;

d) wegen *grausamer Behandlung* seitens des Mannes.

Anmerkung. Aus erwähnten Gründen wird der Frau das Recht eingeräumt, sich nach Wunsch zu verheirathen, mit der Bedingung, dass ihr zukünftiger Mann ihrem früheren einen Kalym entrichtet. Ihre Aussteuer bekommt sie zurück.

3. Tod eines der Gatten.

39. Früher war bei den Kirgisen das Vererben der Frauen strengstens im Gange: nach dem Tode des Mannes war dessen ältester Bruder verpflichtet, seine Wittwe zu heirathen. Gegenwärtig hat diese Verpflichtung einen bedeutenden Theil ihrer Kraft verloren. Obgleich die Wittwe bei den Verwandten ihres verstorbenen Mannes bleibt, hat doch Niemand das Recht, in sie zu dringen, sich mit ihm oder Jemand anders zu verheirathen. Wenn die Wittwe kinderlos ist und nicht wünscht die Frau ihres Schwagers zu werden, so erhalt sie einen Theil des Vermögens; hat sie aber Kinder, so erbt sie das ganze Vermögen ihres verstorbenen Mannes.

40. Wenn die Wittwe Jemanden aus demselben Stamme heirathet, so muss Letzterer dem Schwager einen At-Tschopan oder auch mehr entrichten, gleichsam für die Ehrenkränkung, dass sie, die Schwägerin, ihm einen Andern vorgezogen hat; heirathet sie aber in einen anderen Stamm hinein, so hinterlässt sie ihre Aussteuer den Verwandten ihres verstorbenen Mannes, die dann auch die Vormundschaft über ihre unmündigen Kinder und deren Eigenthum übernehmen.

Theilung und Erbschaft.

41. Man sagt, dass Erbschaft früher Gegenstand unendlicher Zwistigkeiten zwischen den Erben gewesen sein soll; daher kam, um diese zu vermeiden, folgender Brauch in Aufnahme: das Familienhaupt vertheilt schon bei Lebzeiten einen gewissen Theil seines Vermögens unter die mündigwerdenden Glieder der Familie.

42. Diese Theilung des Vermögens wird, um jeden möglichen Streit zu beseitigen, im Beisein angesehener Kirgisen mündlich verkündet oder auch durch einen, von diesen beglaubigten Revers bestätigt.

43. Ausser den Gliedern der Familie können bei der Theilung des Vermögens noch einfache Arbeiter bedacht werden, wenn sie Antheil an dem Viehstande hatten oder sich durch gewissenhaften Dienst besonders auszeichneten.

44. Bei der Theilung erhält die Frau ein Viertel des Vermögens

mit der Bedingung, ihren Theil nicht zu verthun, da er, falls sie stirbt, wieder dem Manne zufällt.

45. Die Grösse des Antheils der übrigen Familienglieder hängt von dem Vermögen und der Einsicht der Eltern ab, die sich, unter Anderem, auch nach der ökonomischen Betheiligung der Abzutheilenden richten.

46. Nach dem Tode des Mannes erhält die kinderlose Wittwe ein Achtel des Vermögens, alles Uebrige bekommen die Brüder oder andere Verwandte des Verstorbenen bis ins fünfte Glied; bleiben Kinder nach, so sind sie die direkten Erben; das Vermögen wird dann so getheilt, dass die Töchter je ein Siebentel, die Söhne aber das Uebrige bekommen. Die Mutter hat mit den Kindern gemeinschaftliche Nutzniessung von dem Vermögen, oder wird von diesen abgetheilt. Bei Minderjährigkeit der Kinder werden sie und das Vermögen unter Vormundschaft gestellt, die aus den nächsten Verwandten des Verstorbenen, oder aus anderen ehrenwerthen Personen besteht.

47. Nach dem Tode der Frau wird, wenn sie kinderlos war, ein Theil ihrer Aussteuer ihren Eltern zurückgegeben; hatte sie Kinder, so bleibt die Aussteuer bei dem Wittwer, jedoch erhalten die Eltern der Verstorbenen gewöhnlich irgend etwas aus ihrem Nachlass zum Andenken.

5. Verbrechen gegen Personen.

a. *Beleidigungen.*

48. Wer einen an Jahren Aelteren durch Worte beleidigt, muss ihm einen Schlafrock darbringen oder ihn, sich tief vor ihm verneigend, um Verzeihung bitten.

49. Beleidigungen zwischen Gleichgestellten sind mit keinem A-ip verbunden; der Beleidiger ist nur verpflichtet, den Beleidigten um Verzeihung zu bitten.

50. Beleidigungen hinter dem Rücken unterliegen keiner Strafe.

51. Für jede Kränkung und Beleidigung der Eltern unterliegen die Kinder, die sich vergangen haben, einer von den Eltern über sie zu verhängenden Strafe.

b. *Beibringung von Schläge, Verletzungen und Wunden.*

52. Für Beibringung von Schlägen, ohne Verletzungen oder Wunden, existiren verschiedene Strafen: Geldstrafen, Ruthen und, gewöhnlich, Entrichtung von At-Tschopan's.

53. Beibringung schwererer Schläge, verbunden mit Todesandrohungen, wird mit dem At-Ton oder mit Entrichtung von 9 Stück kleineren Viehes (Kal-Toguss) bestraft.

54. Beibringung mehr oder weniger bedeutender Verletzungen oder Wunden zieht eine Strafe von 9 Stück grösseren Viehes (Kaskà-Toguss) und Heilung für Rechnung des Schuldigen nach sich.

6. Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung, Auflehnung gegen die Obrigkeit etc.

55. Für Streit, Prügeleien und jegliche Art von eigenmächtigem Verfahren unterliegen die Schuldigen einer Geldstrafe (3 Rbl.) oder bekommen Ruthen (bis 25 Hiebe)

56 Auf offenen Ueberfall eines A-uls steht bis 30 Tage Arrest.

57. Ungehorsam gegen die Obrigkeit wird eben so bestraft, wie eigenmächtiges Verfahren.

58. Wer Arrestanten entkommen lässt, zahlt 3 Rbl. Strafe und 3 Tage Arrest; wer sie beherbergt bekommt Ruthen.

7. Eheverbrechen.

59. Wer an einer unverlobten Jungfrau Nothzucht verübt, ist verpflichtet, nach Einwilligung ihrer Eltern, sie zu heirathen, nach dem er den ausbedungenen Kalym und, für Entehrung, 1 Toguss entrichtet hat.

60. Wer eine verlobte Jungfrau nothzüchtigt, muss dem Bräutigam den Kalym zahlen.

Anmerkung. Den Gewohnheiten der turkestanischen Kirgisen gemäss, muss der in dieser Weise Schuldige dem Bräutigam noch 3 bis 5 Toguss zahlen. Wenn der Bräutigam sich weigert die Entehrte zu heirathen, so muss es der Schuldige thun, nachdem er ihren Verwandten den ausbedungenen Kalym entrichtet hat.

61. Wer Nothzucht an einer verheiratheten Frau verübt, zahlt dem Manne 1 bis 3 Kaska-Toguss.

62. Die Beweise für die Gewaltthätigkeit müssen folgende sein: die Beleidigte muss sofort im A-ul klagbar werden, oder dem Schuldigen im Gesichte Zeichen machen, oder seine Kleider zerreissen.

Anmerkung. Obgleich sich dieser Artikel nicht buchstäblich in den Entscheidungen der Bij's bestätigt findet, so kann der Sinn desselben nichtsdestoweniger zugestanden werden, da bei den akmolinskischen Kirgisen der seltsame Brauch existirt, dass der Beleidigte, gleichsam als Beweis für seine Klage, den Pferden seines Gegners die Schweife kürzt.

63. Wer eines Anderen Weib entführt, kann sie ehelichen, nach dem er dem früheren Manne entweder einen Kalym entrichtet hat, oder ihm eine Jungfrau wirbt, für die er den Kalym zahlt.

64. Für Blutschande werden die Schuldigen von ihren Verwandten häuslich bestraft.

65. Für uneheliche Kinder muss der Vater sorgen.

66. Findet Buhlerei mit einer verlobten Jungfrau mit ihrer Zustimmung statt, so müssen der Schuldige und die Eltern der Braut diese dem Bräutigam zuführen und ihm je einen Kalym zahlen.

8. Diebstahl und Raub.

67. Gegenstand des Diebstahls ist bei Kirgisen fast ausschliesslich das Vieh, das ja ihren einzigen Reichthum ausmacht. Da aber Diebstahl bei ihnen so gut wie gar nicht als Verbrechen angesehen wird, so wird jegliche Strafe durch Beitreibung von Vieh ersetzt.

68. Derjenige, bei wem fremdes Vieh gefunden wird, muss, wenn er angibt es durch Kauf erworben zu haben, Zeugen des Kaufes stellen; sonst wird er angeklagt.

69. Ueberwiesene Diebe zahlen entweder weniger, als das Gestohlene ausmacht (Fälle dieser Art kommen vor, wenn der Kläger aus einem anderen Kreise ist); oder ebenso viel (wenn der Dieb eingestanden hat); oder, endlich, mehr für jedes gestohlene je ein Stück eigenen Viehes (wenn der Dieb auf der That ertappt wurde). Gewöhnlich muss der Schuldige, abgesehen von der Rückerstattung, dem Eigenthümer noch Ersatz für den Schaden zahlen, den dieser beim Verlust und Wiederfinden des Verlorenen erlitten hat.

70. Ein zum zweiten Mal überwiesener Dieb wird auch einer körperlichen Strafe unterworfen.

71. Eine als Dieb verrufene Persönlichkeit wird unter Aufsicht seines Stammes gestellt und geht jeglichen Schutzes desselben verlustig.

72. Wenn ein Dieb nicht hinreichende Mittel besitzt, die ihm auferlegte Strafe zu zahlen, so müssen für ihn seine nächsten Verwandten, ja sogar die Stammesglieder verantworten.

Anmerkung. In Betracht seiner Armuth wird dem Schuldigen auch zuweilen verziehen, mit der Bedingung, dass für ihn zuverlässige Personen Bürgschaft leisten.

73. Wer sich gefundene Sachen oder umherstreifendes Vieh aneignet, — gilt als ebenso schuldig, wie ein Dieb.

74. Die Forderung für Gestohlenes, Weggenommenes oder durch Raub Gewonnenes wird auf alle Theilnehmer an dem Verbrechen, je nach ihrer Schuld, theils auch nach ihren Mitteln vertheilt.

75. Ueberwiesene Strassenräuber, die ihre That mit den Waffen in der Hand ausübten, werden nicht nur zur Rückgabe des Geraub-

ten verurtheilt, sondern verlieren auch noch ihre Pferde und Waffen. Das Pfänden der Pferde von Räubern wird *Kondas* genannt. Die weggenommenen Pferde werden vertheilt: der eine Theil ist Strafe, den zweiten bekommt der Kläger, den dritten erhalten die Bij's.

9. Grundbesitz der Kirgisen.

76. Die Ländereien, die von Kirgisen bewohnt werden, sind Staatseigenthum, das ihnen zur Nutzniessung übergeben wurde.

77. Sie werden eingetheilt in Winter- (*Kystau*) und Sommer- (*Dschailau*) Nomadenlager.

78. Die Nutzniessung der einen und anderen gründet sich auf das Stammesrecht.

79. Die Vertheilung des Landes auf Wirthschaften geht durch Deputirten-Zusammenkünfte, je nach der Viehzahl der Wirthschaften, vor sich.

80. Die unumschränkte Nutzniessung des Landes wird durch Reverse der Nachbarn gesichert. Ausserdem werden, um Grenzstreitigkeiten zu vermeiden, verabredete Grenzzeichen aufgestellt.

81. Jegliche Landstreitigkeiten werden durch Deputirte geschlichtet, die, um wirkliches Besitzrecht zu beweisen, nicht selten zu Eidleistungen der streitenden Parteien ihre Zuflucht nehmen.

Kleine Mittheilungen.

(Postverkehr in Russland in den Jahren 1880 und 1881):

Es wurden befördert:	Im Jahre 1880 Stück	Im Jahre 1881 Stück
Einfache Briefe	109 921 443	116 508 288
Banderolirte Sendungen	9 960 727	12 398 315
Eingeschriebene Briefe	7 139 285	8 414 985
Geld- und Werthbriefe	9 036 035	9 569 945
Werth derselben	2 876 187 098	3 269 223 615
Packete	2 696 054	2 842 415
Werth derselben	102 835 012	122 744 449
Zeitschriften	88 168 700	96 221 533
Estafetten	24 795	22 258
Im Ganzen: Stückzahl	226 947 039	245 977 739
» » Geldwerth	2 979 022 110	3 391 968 064

(Die städtischen Sparkassen in Russland in den Jahren 1880 und 1881). Die Einlagen der zum Ressort der Reichsbank gehörenden Sparkassen zu St. Petersburg und Moskau und der

Grund der Allerhöchsten Ordre vom 27. März 1862 errichteten ischen Sparkassen zeigten im J. 1881 im Vergleich zum J. 1880 Mehrbetrag: in St. Petersburg von 146 803 Rbl., in Moskau von 870 Rbl. und in den übrigen Städten von 661 902 Rbl., also im zen einen Mehrbetrag von 940 575 Rbl. und die Gesammtsumme Einlagen in allen genannten Sparkassen belief sich am 1. Januar 2 auf 9 995 223 Rbl.

ne Zunahme der Einlagen um mehr als 2 000 Rbl. im Vergleich Jahre 1880, zeigen die Städte:

	Rbl.		Rbl.
Petersburg . .	146 803	Wologda	9 335
kau	131 870	Archangel	8 834
r.	107 130	Shitomir	8 050
u	61 026	Wesjegonsk . . .	7 344
ssa	59 319	Poltawa	6 423
an	50 907	Jekaterinosslaw . .	6 191
ow	42 575	Ssamara	5 938
schansk . . .	35 289	Rybinsk	5 783
nstadt	30 626	Charkow	5 493
ısk	23 618	Borissoglebsk . . .	5 130
w.	22 707	Ssimbirsk	4 908
astopel. . . .	22 565	Ssaratow	4 886
lsk	19 070	Wladimir	4 574
terinburg . . .	18 146	Tambow	4 315
nij-Nowgorod .	17 970	Kischinew	4 245
na	17 222	Ssmolensk	4 121
olajewsk . . .	16 787	Riga	3 718
rsson	15 560	Pensa	3 555
anrog	12 038	Irkutsk	3 302
dai	10 847	Kamenez-Podolsk .	2 775
tow a. Don . .	10 411	Krassnojarsk . . .	2 538
tka	10 203	Tscherepowez . . .	2 428

ne Verminderung der Einlagen, um mehr als 2 000 Rbl., fand t in:

	Rbl.		Rbl.
an	61 218	Perm	3 695
nburg	39 023	Witebsk	3 145
chkend	23 163	Jarosslaw	2 341

Fabrik-Industrie im Gouvernement Perm). Im Jahre 1 waren im permschen Gouvernement 1 873 Fabriken im Betrieb, bei 90 587 Arbeitern, einen Umsatz von 45 782 625 Rubel er- zen.

Den bedeutendsten Aufschwung weist die Metallindustrie auf. Im gen Jahre wurden 12 748 797 Pud Eisen und 91 241 Pud Kupfer ärtet und 7 963 943 Pud Sorteneisen angefertigt. Die Produk- ssumme aller Metalle stieg auf 25 Millionen Rbl., was mehr als Hälfte der gesammten industriellen Produktion des Gouverne- nts ausmacht.

Im vorigen Jahre begann auch ihre Thätigkeit eine neue Hütte an der Tschussowaja, die von einer französisch-russischen Kompagnie auf dem Besitzthum des Fürsten Galitzin erbaut wurde; die Produktion derselben war übrigens noch unbedeutend, einerseits, weil es an hinreichendem Betriebskapital fehlte, woran hauptsächlich Bankerotte französischer Banken Schuld waren.

Aus der Zahl anderer industriellen Etablissements traten besonders hervor: Branntweinbrennereien mit einer Produktion für 3 035 301 Rbl., Graupenmühlen — 2 661 251 Rbl., Gerbereien — 2 034 330 Rbl., Getreidemühlen — 1 570 193 Rbl., Talgsiedereien — 781 211 Rbl. und Salzsiedereien für 1 978 019 Rbl.; die Produktion der übrigen Fabriken und industriellen Etablissements war unbedeutend.

Im Jahre 1881 wurde der Bau einer vom Kaufmann Ljubilow unternommenen grossartigen Sodafabrik fast beendigt. Dieses Etablissement befindet sich auf dem Terrain der beresnikowschen Salzsiederei, im Kreise Solikamsk, und wird bald seine Thätigkeit beginnen. Die Soda soll aus der Salzlake durch Zusatz von Ammoniakwasser, nach der vom Belgier Salve erfundenen Methode, gewonnen werden.

Die Ausbeute der Wäschereien an Edelmetallen hat sich gegen das vorhergegangene Jahr etwas verringert. Im Jahre 1881 wurden gewonnen: Gold — 230 Pud 24 Pfd. 28 Solotn. 62 Doli, goldhaltiges Silber — 15 Pud 12 Pfd. 2 Sol. und Platina — 72 Pud 24 Pfd. 64 Sol. 40 Doli; weniger als im vorhergegangenen Jahre: Gold um 98 Pud 31 Pfd., Silber um 13 Pud 22 Pfd. und Platina um 107 Pud 12 Pfd. Der Werth der gewonnenen Edelmetalle beträgt 3 589 111 Rubel.

Die Steinkohlenausbeute betrug 6 853 076 Pud, d. i. 2 358 226 Pud mehr als im vorhergegangenen Jahre. Dieser Industrie lässt sich ein rasches Aufblühen prognostiziren. Viele grosse Werke sind von Holz und Holzkohle auf Steinkohle und Coaks übergegangen.

(Fabrik- und Bergwerkindustrie im Gouvernement Olonez im Jahre 1881). Der Produktionswerth von 4 Krons- und 357 Privatfabriken, die im Gouvernement thätig sind, betrug 2 579 540 Rbl., d. i. 367 985 Rbl. mehr, als im vorhergegangenen Jahre.

Die Produktion der bedeutendsten Fabriken erläutern folgende Ziffern:

Die Alexander-Kanonengiesserei in der Stadt Petrosawodsk produzirte für 445 931 Rbl., d. i. für 135 960 Rbl. mehr, als im vorhergegangenen Jahre, und um 83 776 Rbl. weniger, als die mittlere Jahressumme des verflossenen Dezeniums 1870—1879, (529 707 Rubel).

Der Produktionswerth der Giessereien für Geschosse beläuft sich auf 70 928 Rbl., d. i. 30 838 Rbl weniger, als im vorhergegangenen Jahre.

An Graupen- und Getreidemühlen waren thätig: im Kreise Olo-

nez — 2, im Kreise Wytegra — 1, mit einer Reservemühle. Ueber die Produktion der Mühlen im Kreise Olonez fehlt es an Nachrichten. In dem wytegraschen Etablissement und in der Reservemühle wurden 9 000 Tschetwert Roggen gemahlen, Korn- und Mahlwerth zusammen betrugen 121 500 Rbl.

Elf Sägemühlen verarbeiteten 454 242 Balken, im Werthe von 1 362 726 Rbl.

In 3 Spiritusbrennereien wurden 9 062 378 Wedro Spiritus im Werthe von 454 929 Rbl. produzirt.

An verschiedenem Branntwein wurden in einer Branntweinbrennerei 164 287 Wedro im Werthe von 13 136 Rbl. geliefert, um 10 320 Rbl. weniger, als im vorhergegangenen Jahre (bei zwei Brennereien).

Zwei Flachsfabriken lieferten 6 325 Pud Flachs, Werth 28 125 Rbl., 2 525 Rbl. mehr, als im vorhergegangenen Jahre.

Drei Eisenfabriken produzirten Sorteneisen und Eisenfabrikate, vorzugsweise Erdschaufeln, für 24 080 Rbl., 3 867 Rbl. weniger, als im Jahre 1880.

Die Produktion der übrigen Etablissements, die ohne mechanische Kraft arbeiteten, war sehr unbedeutend und hatte mehr den Anstrich von Hausindustrie.

Ausser an Eisen- und Kupfererz, von denen nur ersteres in einem einigermaassen bedeutenden Quantum den Kronshütten zugeführt wird, ist das Gouvernement reich an verschiedenen nützlichen Mineralien, von denen folgende industriell wichtig sind: a) bunter Marmor, Sandstein und Thonschiefer; b) Schmelzofen-Stein, unweit des Dorfes Schokscha, Kreis Petrosawodsk, und bei der Grenzscheide Kliuschina-Gora, Kreis Powenetz, vorkommend, wird für die Schmelzöfen in den Hüttenwerken Kontschesersk und Walasminsk benuntzt; c) Kalkstein, dessen Brüche sich bei den Dörfern Widana und Spasskaja, Kreis Petrosawodsk, befinden, wird in den Schmelz- und Kupolöfen benutzt; d) grauer, feuerfester Thon, Kreide, gelber und rother Oker, deren Fundorte sich im Kreise Wytegra konzentriren, und e) die im Jahre 1877, unweit des Dorfes Schunga, Kreis Powenez, entdeckten Anthrazitlager.

(Sibirische Schwarzerde [1]). Die Schwarzerde Sibiriens ist eben so wie die in Russland und im Kaukasus in allen verschiedenen Höhenlagen anzutreffen, bald höher, bald niedriger, als die nachbarlichen Salzlachen, Moraste und Seen.

Bestandtheile und Struktur der sibirischen Schwarzerde sind eben so mannigfaltig, wie die des europäischen Russlands; sie ist auch eben so gelagert und in ihren Eigenschaften verschieden.

---

[1] Nach einem Berichte des Hrn. Dokutschajew an die Kaiserlich Freie Oekonomische Gesellschaft.

Unter Schwarzerde versteht man in Sibirien häufig einen Boden, der mit eigentlicher Schwarzerde nichts gemein hat; selbstverständlich, dass unter solchen Umständen die Fläche der sibirischen Schwarzerde bis in's Unendliche ausgedehnt werden kann. In den meisten Fällen steht Schwarzerde immer in genetischem Zusammenhange mit unzweifelhaftem Morastboden, salzigem und aus Seen hervorgegangenem; in Folge dessen besitzt die Steppen-Schwarzerde nicht selten alle unvortheilhaften Eigenschaften eines Bodens, der eben nicht aus Schwarzerde besteht.

Die sibirische Schwarzerde ist lange nicht in solcher Ausdehnung anzutreffen, wie die im europäischen Russland. Sowohl in Ost-, wie auch in West-Sibirien wechseln: wirkliche Schwarzerde, unfruchtbarer Sand- und Salzboden, Morast- und Seeschlammboden so vielfach, dass man nur durch an Ort und Stelle vorgenommene Untersuchungen im Stande ist genau anzugeben, wo die eine Bodenart endigt und die andere beginnt.

Wenn wir auch nur bei der typischen Schwarzerde der Steppe stehen bleiben, so erweist sich auch dann, dass die Mächtigkeit der sibirischen Schwarzerde bedeutend geringer ist, als die des europäischen Russlands. Die fabelhaft reiche Vegetation an einigen Orten Sibiriens, das stellenweise ungewöhnlich rasche Wachsthum erklären sich nicht so sehr durch den Reichthum und die Kraft des dortigen Bodens, als durch seine Jungfräulichkeit und durch verhältnissmässig grössere Quantität an Sommerwärme.

Die fast überall in Sibirien übliche Brachfelderwirthschaft (das Land ruht oft 6—10—15—20 und auch mehr Jahre), die rasche Ausnutzung des Bodens, der früher als fabelhaft fruchtbar galt, (Ischim'sche Steppe), die in den meisten Fällen, unbedeutende Mächtigkeit des Bodens, endlich die vorhandenen Analysen, — Alles das erlaubt uns zu behaupten, dass die Bodenarten Sibiriens nicht so reich an fruchtbringenden Bestandtheilen sind, wie man gewöhnlich annimmt.

Wenn wir diese in's Auge fassen, wenn wir des streng kontinentalen Klimats Sibiriens gedenken, des stellenweisen Mangels an süssem Wasser, der Dürren Sibiriens, der sibirischen Pest und der Heuschrecken, so ist es durchaus klar, dass, ungeachtet des lebhaften Wunsches, Sibirien sobald wie möglich anzusiedeln, dennoch, bei einer derartigen Besiedelung Sibiriens durch Bauern aus dem europäischen Russland, durchaus die grösste Umsicht zu beobachten, namentlich aber eine genaue Erforschung der daselbst unbenutzten Ländereien vorzunehmen nöthig ist.

Revue Russischer Zeitschriften.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы). 1882. Heft. 10. Inhalt:

Die Entscheidung. Erzählung von *G. O.* — Agrarverhältnisse in Polen. Von *Eug Karzow.* — Der entweihte Priester. Scenen und Episoden aus dem neuen Roman Ernest Dodet's. Von *O. P.* — Die Uebersiedelung der Tataren aus der Krim nach der Türkei. Von *G. P. Lewitzky.* — Die Häuslichkeit der Amerikaner. Skizzen aus dem amerikanischen Leben. Von *W. Mac-Gahan.* — Reisebriefe.' Von *K. D. Kawelin.* — Guiseppi Justi. Italienischer Satyriker. Von *M. W.* — Der Wittwer. Erzählung. Von *N. Sewerin.* — Neue Versuche zur Frage der Frauenbildung. Von *W. Goltzew.* — Chronik. — Rundschau im Inlande. — Briefe aus der Provinz. Warschau. Von *Af.* — Der Lwowsche Prozess. Von *N. S.* — Hygieine und Demographie auf dem internationalen Kongress in Paris. Von *N. A. Belogolowskij.* — Literarische Rundschau. Von. *W. A.*— Neue Gedichte von Puschkin. Von *A. F. Onegin.* — Allgemeine Chronik. — Bibliographie.

— — Heft 11. Inhalt:

Frühlingsanfang. Von *W. N—w.* — Die Landwirthschaft in Polen. Von *Eug. Karzow.* — Unpassend. Komödie in 5 Abth. Von *W. A. Krylow.* — Die Häuslichkeit der Amerikaner. Von *W. Mac-Gahan.* — Dichtungen. Von *S. A. Andrejewskij.* — Zur Kenntniss des Russischen Volkes. Von *A. N. Pypin.* — Zacharitsch. Erzählung. Von *N. Sewerin.* — Fünfundzwanzig Jahre russischer Kunst. Von *W. W. Stassow.* — Herbstmelodien. Von *S. B.* — Die Legende des Westens über Doctor Faust. Von *M. Karelin.* — Die letzten Regierungsjahre Friedrich Wilhelm II. Von *A. —p.* — Novellen und Parodien Bret, Hart's. Von *E. A.* — Rundschau im Inlande — Unsere Stadtältesten. Brief an die Redaktion. Von *N. N.* — Englische Politik. Briefe aus London. — Hygieine und Demographie auf dem internationalen Kongress in Genf. Von *W. A. Lichatschew.* — Literarische Rundschau. — Allgemeine Chronik. — Bibliographie.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина). 1882. Heft. 11. Inhalt:

Senator I. A. Solowjew, über bäuerliche Angelegenheiten. 1858—1859. — Aus der Geschichte des Kaukasischen Krieges. 1855—1859 Skizze. Zusammengestellt und mitgetheilt von Baron *A. P. Nikolai.* — Notizen des Kaisers Alexander II über den Kaukasus. 1860. Mitgetheilt von *Ad. P. Bergé.* — Graf Michail Nikolajewitsch Murawjew — Der fünfte Jahrestag de Einnahme von Kars. 6 November 1882. — St. Petersburg und Kronstadt im Jahre 1710—1711. — Erzählung eines Augenzeugen. (Schluss). — Der Thronfolger und Kaiser Paul Petrowitsch. Mittgetheilt von *G. K. Repinskij.* — Das Jahr 1812. Familienerinnerungen. Von *A. E. E—w.* — Erinnerungen aus dem Moskauer Kadettenkorps 1824—1829. Mitgetheilt von *A. E. E—w.* — Osip Afonasjewitsch Petrow. 1805—1838. Mitgetheilt von *W N. Jastrebow.* — Vor Ssewastopol im Frühling 1856. Erzählung von *P. W. Alabin.* — Notizen, Briefe und Dichtungen. — Bibliographie.

«Militärarchiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 11. Inhalt:

Lowtscha, Plewna, Scheinowo. Von *A. Kuropatkin.* — Von Plewna bis Zargrad. Von *I. Tutolmin.* — Die Eintheilung des Heeres und seine Bestandtheile. Von *A. F.* — Zum Projekt einer Instruktion über Sommerübungen der Kavallerie. - Das Kommando der einzelnen Truppentheile. Von Gen. Lieut. *Kartzew.* — Anlässlich des Artikels: «Ueber das Erlernen fremder Sprachen von Offizieren». Von Stabs-Kapitän *Swetlow.*— Vergangenheit und Gegenwart der Donischen Kosaken. Von *N. Krassnow.* — Skizzen aus dem Kriegsleben der Achal-Teke Expedition. Von *K. Hein.* — Bibliographie. — Militär-Rundschau im Inlande. — Instruktionen während der Schlacht für alle Sorten Gewehre. — Eine Auswahl von Resolutionen des obersten Kriegs-Gerichts für das Jahr 1882. — Militär-Rundschau im Auslande.

«Russisches Archiv» (Russkij Archiv — Русскій Архивъ). 1882. Heft 5. Inhalt:

Musterregimenter Peter des Grossen. Historische Nachforschung über die Entstehung der Russischen Garde. Von. *P. P. Dirin*. — Die Zarentochter Marfa Alexejewna, die verstossene Schwester Peter des Grossen (Nonne Margaretha). Ein neuaufgefundener Brief von ihr, mit Vorwort und Erläuterungen des Archimandriten *Leonid*. — Anmerkung S. A. Chruljew's über den Kriegszug nach Indien. — Briefe M. P. Pogodin's an S. P. Schewyrew mit Einleitung und historisch-literarischen Erläuterungen (1829). Von *N. P. Barsukow*.—Briefwechsel zwischen dem Schweizer Kristin und dem Hoffräulein Fürstin Turkestanow vom 12. Aug. 1815 bis 23. März 1816.

Russische Bibliographie.

Stieglitz, A. Ueber die Auslieferung von Verbrechern. St. Pbrg. 1882. 8°. IV + 227 + IX S. (**Штиглицъ**, А. Изслѣдованіе о выдачѣ преступниковъ. Спб. 1882).

Simakow, N. Die Kunst in Mittel-Asien. Sammlung mittelasiatischer Ornamente nach der Natur ausgeführt. 3. Ausg. St. Pbrg. 2. Lief. 10 Bogen. (**Симаковъ**, Н. Искусство Средней Азіи. Сборникъ среднеазіятской орнаментаціи, исполненный съ натуры. Вып. 3. Спб.).

Belinskij, W. Sämmtliche Werke. XII. Band. 4. Ausgabe (mit Portrait und Faximile). Moskau 1882. 8°. 624 + 2 S. (**Бѣлинскій**, В. Сочиненія. Часть двѣнадцатая. Изданіе четвертое. (При этой части портретъ и факсимиле). Москва 1882.)

Ssossnowskij, J. M. (Oberst des Generalstabs). Expedition nach China 1874—1875. I. Band. I. Theil mit Karte. Ausgabe zum Besten der Nishnij Nowgoroder Kolonie für minderjährige Verbrecher und der Nishnij-Nowgoroder Brüderschaft der Heiligen Kyrillus und Methodius. Moskau 1882. 8°. V + 1 + 874 S. (**Сосновскій**, Ю. А. (генеральнаго штаба полковникъ). Экспедиція въ Китай 1874—1875 годахъ. Томъ первый. Часть I съ картою. Изданіе въ пользу нижегородской колоніи малолѣтнихъ преступниковъ и нижегородскаго отдѣленія братства св. Кирилла и Меѳодія. Москва 1882).

Lichtanskij, K. L. Die Grundlagen der wissenschaftlichen Staatseinrichtungen und die Polnische Frage. 1882. 8°. 422 + II S. (**Лихтанскій**, К. Л. Основанія научныхъ государственныхъ строеній и польскій вопросъ. 1882).

Kostomarow, Nikolai. Historische Monographie und Forschungen. XV. Band. 1882. 8°. 695 + X S. (**Костомаровъ**, Николай. Историческія монографіи и изслѣдованія. Томъ пятнадцатый. 1882.)

Dahl, W. J. Sämmtliche Werke. Novellen und Erzählungen. I. u. II. Band, mit einer Biographie und dem Portrait des Autors. II. Ausgabe. 8°. XXXI + 496 + 645 S. (**Даль**, В. И. Сочиненія. Повѣсти и разсказы. Томъ I и II. Съ біографіею и портретомъ автора. Изданіе второе. 1882).

Chodski, L. W. Der Bodenkredit in Russland und seine Beziehung zum Bauernbesitz. Moskau 1882. 8°. 4 + V + 295 S. (**Ходскій**, Л. В. Земельный кредитъ въ Россіи и отношенія его къ крестьянскому землевладѣнію. Москва. 1882).

Die Befehle M. D. Skobelew's (1876—1882). Herausgegeben unter der Redaktion des Ingenieur-Kapitäns Masslow. St. Pbrg. 1882. 8°. 172 + IV S. (**Приказы** генерала М. Д. Скобелева (1876—1882). Издано подъ редакціей инженеръ-капитана Маслова. Спб. 1882).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 17-го Ноября 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

Ueber den Einfluss des Mondes auf die Geschwindigkeit der Luftströmung zu St. Petersburg.

Von

Ernst Leyst.

Mehrere Forscher verschiedener Zeiten haben den Einfluss des Mondes auf die Atmosphäre der Erde und insbesondere auf die Witterung der Erde nachzuweisen versucht, während Andere bemüht waren, trotz der bereits seit dem Alterthum bekannten Wirkung des Mondes auf die grossen Wassermassen der Erde, der Ebbe und Fluth, einen Einfluss auf das Luftmeer zu widerlegen. Die meisten der eingehenderen Untersuchungen hatten die wässerigen Niederschläge der Atmosphäre, Regen und Schnee, zum Untersuchungsobjekt und das Resultat sprach fast immer für die Wirkung des Mondes, obwohl die von verschiedenen Forschern erzielten Resultate unter sich nicht übereinstimmten. Die ältesten uns bekannten Ergebnisse einer solchen Untersuchung sind wohl die von Theophrast, welcher die Behauptung aufstellen konnte, der Regen falle viel häufiger beim Neumonde, als beim Vollmonde, und im letzteren Stadium bringe der Mond die heitersten Tage. Den ersten Theil dieser Behauptung glaubten einige Gelehrte unseres Jahrhunderts widerlegen zu können, indem sie konstatirten, dass das Maximum der atmosphärischen Niederschläge vor dem Vollmonde und das Minimum vor dem Neumonde eintritt, hingegen musste der zweite Theil der Behauptung von Theophrast, der Vollmond bringe heiteres Wetter, von den Forschern, welche die Himmelsbedeckung nach den Mondphasen untersuchten, bestätigt werden. Nach den vielfachen Untersuchungen dieses Jahrhunderts ist demnach das Maximum des Regens und das Minimum der Bewölkung fast gleichzeitig, was einen, doch nur scheinbaren, Widerspruch enthält. Fechner glaubt ganz richtig die Lösung dieses Widerspruches darin zu finden, dass zum Maximum der Niederschläge ein Minimum der Bewölkung, so wie wir sie von der Oberfläche der Erde aus beobachten können, nicht erforderlich ist; die Neigung der Regenbildung hänge von der Stellung des Mondes zur Sonne, also von der Mondphase ab, da-

gegen die Neigung zur Heiterkeit von der Stellung des Mondes zum Horizonte des Ortes, also von dem Aufgang, Durchgang durch den Meridian und Untergang des Mondes, und somit können die beiden scheinbar entgegengesetzten Erscheinungen wohl gleichzeitig eintreten.

Die Abhängigkeit der atmosphärischen Niederschläge ist von vielen Seiten für verschiedene Orte aus langjährigen meteorologischen Beobachtungsreihen nachgewiesen worden. Zunächst muss ich die sehr eingehenden Untersuchungen von Eisenlohr erwähnen, die in drei verschiedenen, in Poggendorffs Annalen veröffentlichten Abhandlungen den Einfluss des Mondes auf die Regenmengen für Karlsruhe nach 30-jährigen Beobachtungen und für Strassburg nach 27-jährigen Beobachtungen von Herrenschneider darthun. Für Paris ist dasselbe von C. Bouvard nach 29-jährigen und für Viviers von Flauguergues nach 20-jährigen Beobachtungen geleistet worden. Schüblers Arbeiten umfassen im Ganzen 60 Jahrgänge meteorologischer Beobachtungen, nämlich Augsburg mit 16 Jahren, Stuttgart mit 4 Jahren, München mit 8 Jahren und Tübingen mit 32 Jahren und seine Resultate stimmen mit denen von Eisenlohr, C. Bouvard und Flauguergues sehr gut überein, wie auch mit den von Quetelet für Brüssel aus 9-jährigen Beobachtungen gefundenen.

Die eben genannten Forscher untersuchten den Einfluss des Mondes auf die atmosphärischen Niederschläge nicht nur nach den Mondphasen oder nach der sogenannten synodischen Umlaufszeit, sondern auch nach der anomalistischen Umlaufszeit, d. h. der Zeit, die zwischen zwei auf einander folgenden Durchgängen des Mondes durch die Erdnähe oder den Punkt der Mondbahn, der der Erde am nächsten liegt, verfliesst, und sie fanden auch hier einen merklichen Einfluss des Mondes, den auch Mädler's Untersuchungen bestätigt haben.

In gleicher Weise ist auch die Bewölkung von einigen der obengenannten Gelehrten untersucht worden, wobei sie zu den oben bereits erwähnten Resultaten gelangten. Im Publikum ist die Ansicht von jeher verbreitet, dass der Vollmond heiteres klares Wetter bringe, und John Herschel hält es für eine erwiesene Thatsache, eine Ansicht, der auch A. von Humboldt in seinem Kosmos beipflichtet. Während die Ansicht von dem Einfluss des Mondes auf die atmosphärischen Vorgänge beim grossen Publikum sich mehr und mehr befestigte, so vermochten die relativ zahlreichen Untersuchungen nicht, die ganze Gelehrtenwelt von dem Einfluss des Mondes zu

überzeugen und wir sehen sehr berühmte Männer der Wissenschaft gegen die Ansicht kämpfen. Arago und Schübler, Schleiden und Fechner sind Namen, die in dieser Beziehung sich zur Zeit diametral gegenüber standen.

Sowohl die atmosphärischen Niederschläge, als auch die Bewölkung liefern in diesem Falle ein sehr schlechtes Untersuchungsobjekt, da sie hauptsächlich von der Vertheilung von Land und Wasser auf der Erdoberfläche abhängen und nur dort erscheinen, wo die Luft, strömungen sie hinführen. Wenn sie von dem Monde abhängig sind- so ist diese indirekte Abhängigkeit zum grössten Theil den Luftströmungen zuzuschreiben, die sich in der Richtung und Geschwindigkeit zum kleinen Theil nach dem Monde richten. Niederschläge und Bewölkung entstehen auf den grossen Wasserflächen und werden von den Luftströmungen in das Binnenland geführt; daher lassen sich leicht Orte mit entgegengesetzter Lage und entgegengesetzter Luftströmung finden, wo die Resultate in Bezug auf den Einfluss des Mondes auf Regen und Wolken den oben konstatirten widersprechen. Schübler hatte Orte in Deutschland gewählt, die im Norden und Nordwesten grosse Meere haben und im Süden durch die Alpenkette vor den Niederschlägen, die aus dem Mittelmeer kommen, geschützt sind, während Arago die Beobachtungen von Poitevin für Montpellier benutzte und für diesen Ort, der eine vollkommen entgegengesetzte Lage (am Busen von Lyon) hat, zu Resultaten gelangte, die denen von Schübler nicht entsprechen konnten

Will man einen Einfluss des Mondes auf die Witterung nachweisen, so muss man zunächst die Lufströmungen in Bezug auf ihre Richtung und Geschwindigkeit untersuchen. Auf indirektem Wege wurden solche Untersuchungen, freilich in einer anderen Absicht, von Flauguergues, A. Bouvard, C. Bouvard, Hallaschka, Mädler, Eisenlohr, Lambert, Kreil, Elliot, Lefroy, Smythe, Bergsma, Howard, Knorr, Sabine u. A. angestellt, indem sie die Veränderungen des Luftdrucks nach den Barometerbeobachtungen zur Zeit verschiedener Mondphasen untersuchten und dadurch eine Ebbe und Fluth des Luftoceans der Erde nachzuweisen versuchten. Scheinbar sind diese beiden Fragen, Einfluss des Mondes auf die Witterung der Erde und die Ebbe und Fluth der Erdatmosphäre, verschieden, während sie im Grunde genommen doch ein und dasselbe, nämlich einen Wechsel im Zustande der Atmosphäre, nachzuweisen haben, denn die Ebbe und Fluth in der Lufthülle der Erde ist ohne Witterungswechsel nicht gut möglich. Die Luftdruckbeobachtungen

können nur nach langjährigen Beobachtungsreihen gute Resultate liefern, denn in unseren Breiten sind die Störungen des Luftdrucks so gross, dass der geringe Einfluss des Mondes leicht verwischt wird; der Betrag des durch den Mond bewirkten Luftdruckunterschiedes beträgt nach theoretischen Berechnungen nur Bruchtheile eines Millimeters, dagegen haben wir in den letzten zehn Jahren in St. Petersburg mehrfach Störungen des Luftdrucks gehabt, die mehr als 25 Millimeter in 24 Stunden betrugen.

Die Luftströmungen bieten ein viel besseres Untersuchungsobjekt und gewähren aus kurzen Zeiträumen relativ gute Resultate, doch leider sind sie nur in den alleruntersten Schichten der Atmosphäre messbar, während die oberen Luftströme, die durch die orographischen Verhältnisse unseres Erdballes viel weniger abgelenkt werden, sich unseren Messungen zur Zeit ganz entziehen und nur verhältnissmässig selten durch die Richtung und Geschwindigkeit der Wolken in gewissen Grenzen schätzen lassen. Die untersten Luftströmungen sind bereits von Schübler, Bouvard und Eisenlohr nach ihrer Richtung und von Herzberg und Eisenlohr nach ihrer Stärke bei den verschiedenen Mondphasen untersucht worden. Herzberg fand, dass die meisten von 453 Stürmen im Hardanger Meerbusen beim ersten, und die wenigsten beim letzten Viertel eintreten und Eisenlohr fand aus 595 Stürmen zu Karlsruhe die meisten beim Vollmonde und die wenigsten beim letzten Viertel.

Die neuesten Untersuchungen über die Luftströmungen sind von M. Rykatschew, der die Anemographen-Aufzeichnungen zu St. Petersburg für das Jahr 1878 nach den Mondstunden ordnete, die Mittel für das Jahr 1878, für den Winter und für den Sommer berechnete und darnach die Abweichungen vom Tagesmittel bestimmte. Er fand im Jahresmittel und besonders für die Wintermonate für Ost-West Komponenten 2 Maxima und 2 Minima und für die Nord-Süd Komponenten ein Maximum und ein Minimum. Die Abhandlung ist im Repertorium für Meteorologie von H. Wild, Band VIII erschienen.

Unabhängig von der obenerwähnten Arbeit untersuchte ich dieselben Aufzeichnungen des Anemographen zu St. Petersburg für das Jahr 1878 und berücksichtigte nur die Geschwindigkeit der Luftströmungen, ohne Rücksicht auf ihre Richtung, nicht nur nach den Mondstunden für das Jahr und die Jahreszeiten, sondern auch für alle Mondphasen, für die Deklination des Mondes u. s. w. Die Originalaufzeichnungen des Anemographen Adie zu St. Petersburg sind vom

Physikalischen Central-Observatorium bearbeitet und im ersten Theil der Annalen des genannten Observatorium für das Jahr 1878 publizirt. Was die Bearbeitung dieser Aufzeichnungen anbelangt, so möchte ich den sich dafür intressirenden Leser auf das von Direktor H. Wild in der Einleitung des erwähnten Theils der Annalen Gesagte hinweisen und daraus nur die folgende Stelle hervorheben. Beim Durchgehen des täglichen Ganges der Grösse der Resultante für das Jahr sowohl, als auch für einzelne Monate, findet man für die Stunde 7—8 Uhr Morgens einen auffallenden Sprung, der indessen allein dem Umstande beizumessen ist, dass zu dieser Zeit das Papier des Anemographen täglich gewechselt wurde und der dadurch entstandene Verlust bei der Berechnung nicht berücksichtigt worden ist.

Um in meiner vorstehenden Arbeit mit gleicher Zeiteinheit zu rechnen und so alle Mittelwerthe ohne Zeitkorrektionen vergleichen zu können, habe ich nur mittlere Sonnenstunden, d. h. den 24. Theil des Tages als Zeitmaass benutzt und nicht Mondstunden oder den 24. Theil der Zeit, die zwischen zwei obern resp. untern Kulminationen (Durchgänge durch den Meridian) des Mondes verstreicht. Um Brüche zu vermeiden, begann ich meine Berechnungen mit der sechsten Stunde vor der Kulmination und führte sie bis zum Ende der sechsten Stunde nach der Kulmination des Mondes fort. Auf diesem Wege gelangte ich zu den in der Tabelle I enthaltenen, in Kilometern pro Stunde ausgedrückten Geschwindigkeiten der Luftströmungen, die den mondtäglichen Gang der Geschwindigkeit darstellen.

Tabelle I.

Windgeschwindigkeiten in Kilometern für die Stunde.

der oberen Kulm. d. Mondes.	Jahr	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
6. St. vor	16.7	16.2	16.3	18.6	15.0	15.8	16.1	13 8	16.7	17.0	17.3	19.5	18.0
5. »	16.4	16.3	16.6	17.7	15.0	15.7	15.0	13.5	16.3	17.5	17.3	18.9	17.5
4. «	16.7	16.8	15.9	17.5	15.0	16,8	16.3	14.3	16.0	17.7	16.8	19.3	18.0
3. »	16.6	16.3	15.4	17.9	14.3	16.1	16.4	14.2	16.3	18.2	16.6	20.4	16.9
2. »	16.6	16.6	16.8	18.0	14.9	16.6	15.5	14.2	16.4	17.4	16.1	19.8	16.9
1. »	16.6	16.5	17.6	18.0	14.3	15.4	16.8	14.9	16.3	17.3	15.8	19.5	16.7
1. St. nach	16.6	15.5	17.5	18.1	13.7	15.0	17.7	14.3	16.1	17.8	15.9	20.9	16.5
2. »	16.4	16.1	16.8	17.2	13.9	15.0	17.7	14.5	16.0	17.7	15.1	19.4	16.6
3. »	16.2	16.1	17.1	16.4	15.0	14.9	17.9	14.9	15.7	17.3	14.3	19.1	15.9
4. »	16.0	16.4	16.6	16.1	15.0	14.8	16.8	14.1	15.4	16.5	14.3	19.2	16.4
5. »	16.1	15.1	16,8	16.0	15.3	15.5	16.3	16.0	15.7	16.2	14.6	19.4	16.7
6. »	16.2	15.6	18.0	15.9	15.7	15.7	15.7	16.2	16.1	16,1	13.5	19.5	16.5

6. St. vor	der untern Kulmin. d. Mondes	16.6	15.6	16.8	16.8	15.8	15.4	16.7	16.7	16.4	17.1	15.9	19.5	16.5
5. »		16.8	15.6	17.1	16.6	16.4	16.6	16.7	17.8	16.7	18.1	15.6	19.3	16.2
4. »		16.9	15.2	18.8	17.0	15.3	16.5	16.2	17.6	16,5	19.0	15.1	19.1	16.6
3. »		17.0	15.5	19.1	17.4	15.6	16.4	17.0	17.7	16.6	18.0	15.3	18.7	16.9
2. »		16.9	17.1	19 6	18.1	15.0	15.6	15.8	16.6	16.1	17.6	15.5	18.3	17.1
1. »		17.0	16.7	19.9	18.6	15.3	15.3	16.3	16.4	15.7	17.8	16.1	18.9	16.9
1. St. nach		17.0	16.9	18.7	18.9	15.4	15.4	16.9	15.9	16.1	17.3	16.8	18.6	17.5
2. »		17.0	17.5	18.6	18.9	14.9	15.0	16.0	15.0	16.7	18.0	16.6	18.8	17.8
3. »		16.9	17.6	18.4	19.1	16.5	15 6	15.9	14.6	16.3	18.6	15.6	18.1	16.9
4. »		17.1	16.9	17.8	19.8	16.4	15.8	15.7	14.3	16.7	18.1	16.0	18.9	18.7
5. »		16.9	16.6	16 5	18.9	15.8	15.0	16.5	14.7	16.5	17.9	16.5	18.6	18.5
6. »		17.1	16.3	16.4	19.2	15.6	16.9	16.6	14.9	17.0	17.9	16.9	18.9	18.5
Maximalbetrag		17.1	17.6	19.9	19.8	16.5	16.9	17.9	17 8	17.0	19.0	17.3	20.9	18.7
Minimalbetrag		16.0	15.1	15.4	15.9	13.7	14.8	15.0	13 5	15.4	16.1	13.5	18.1	15.9
Differenzen		1.1	2.5	4.5	3.9	2.8	2.1	2.9	4.3	1.6	2.9	3.8	2.8	2.8

Das Jahresmittel gibt nach den vorliegenden Zahlen für sechs Stunden

vor der obern Kulmination des Mondes durchschn.	16,60	Km. pr. Stunde
nach » » » » »	16,25	» » »
vor der untern » » » »	16,87	» » »
nach » » » » » »	17,00	» » »

Das Maximum des Jahres für den mondtäglichen Gang beträgt 17,1 Km. oder 1,1 Km. mehr als das Minimum, und diese Differenz von 1,1 Km. oder der 0,07 Theil des Minimalbetrages ist die durch den Mond geursachte Beschleunigung und Verzögerung der Luftströmung-geschwindigkeit, oder die durch den Mond geursachte Gesammtänderung in der Geschwindigkeit der Luftströmungen. Dieses Verhältniss zwischen dem Maximum und Minimum werde ich in der Folge durch die Gleichung

$$\text{Maximum} = (1 + 0{,}07)\ \text{Minimum}$$

ausdrücken. Diese Bezeichnungweise gibt ein klares, durch Zahlen ausdrückbares Bild über den Betrag der Gesammtänderung, denn im Februar haben wir bei einer Geschwindigkeit von 17 Km. eine durch den Mond geursachte Gesammtänderung von 4,5 Km., was aber doch kleiner ist als die Gesammtänderung des Juli im Betrage von 4,3 Km. bei einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 15 Km. Abweichungen vom Mittel wollte ich beim Einfluss des Mondes nicht einführen, um die Ausdrücke Mittel, Beschleunigung und Verzögerung, deren Betrag mit Sicherheit noch nicht festgestellt werden kann, zu umgehen.

Die Gesammtänderung (die ich in der Folge kurz mit der Aenderung bezeichnen werde) in der Geschwindigkeit der Luftströmungen ist im Jahresmittel am kleinsten, dagegen in den Monaten Februar, Juli und Oktober am grössten, wie die folgenden Gleichungen darthun:

für den Oktober: Maximum = (1 + 0,28) Minimum,
» » Februar: » = (1 + 0,29) »
» » Juli: » = (1 + 0,32) »

Der grosse Betrag der Aenderung der Geschwindigkeit der Luftströmungen in den Monaten Februar und Juli ist leicht erklärlich, indem in diesen Monaten der Luftdruck am gleichmässigsten vertheilt ist und in Folge der geringeren Störungen kommt die Wirkung des Mondes stärker zur Geltung. Derselbe Umstand hat auch die starke, durch den Mond bewirkte Aenderung der Luftströmunggeschwindigkeit im Oktober 1878 zur Folge, da in diesem Monat, in Folge verhältnissmässig schwacher Störungen, die Windgeschwindigkeit nicht gross war und im Mittel den Juli nur um 0,7 Km. pro Stunde übertraf. Um die obige Ausführung zu unterstützen, führe ich noch an, dass im genannten Jahr im Februar und Juli in der That eine gleiche Anzahl von Cyclonen, nämlich sechs, in Russland Stürme verursachten, während im Oktober nur fünf derselben beobachtet wurden. Die letztere Anzahl ist äusserst gering, wenn man erwähnt, dass der Oktober 1880 elf Cyclonen hatte, die in Russland von Stürmen begleitet waren.

Um den Einfluss des Mondes beurtheilen zu können, muss man die unter dem Einfluss der Sonne zu Stande kommenden Aenderungen kennen und da diese Mittelwerthe in den Annalen nicht enthalten sind, so berechnete ich sie für das Jahr 1878, wie sie in der Tabelle II stehen.

Tabelle II.

Windgeschwindigkeiten in Kilometern pro Stunde.

	Jahr	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	Oktober	November	Dezember
V. 0—1 Mrg.	15.32	15.0	17.0	16.2	14.7	13.9	14.3	11.8	14.5	15.2	15.0	18.7	17.6
1—2	15.57	16.3	16.4	17.1	15.0	14.0	14.6	12.7	14.9	15.3	14.7	18.4	17.8
2—3	15.73	16.1	16.0	17.1	15.0	14.5	14.8	13.6	14.3	15.4	14.5	18.9	18.7
3—4	15.76	16.6	16.9	17.5	15.4	13.7	15.1	12.5	14.1	15.8	14.5	19.0	18.4
4—5	15.86	17.2	17.8	17.2	15.1	13.7	14.8	12.3	14.6	15.8	14.6	19.1	18.5
5—6	15.74	17.2	16.4	17.1	14.7	13.2	14.8	13.0	14.5	15.7	13.9	19.1	19.4
6—7	16.18	16.6	16.5	18.0	14.7	14.4	15.6	14.1	15.2	16.0	14.3	18.9	20.1
7—8	15.27	15.7	13.6	16.0	14.6	13.6	14.7	14.2	15.3	15.3	14.3	18.6	17.1
8—9	16.95	17.7	15.4	19.0	16.1	14.8	16.5	15.7	16.8	16.6	15.5	20.2	18.9
9—10	17.40	18.0	15.5	18.4	16.8	15.2	17.7	16.6	18.0	18.0	15.5	19.9	19.1
10—11	17.98	17.7	16.4	18.6	17.3	15.6	18.6	17.2	19.2	18.1	17.5	20.3	19.3
11—12 Mit.	18.47	18.2	16.7	19.0	18.3	15.1	19.3	17.2	20.0	18.8	18.5	20.2	20.3
12—1 Nm.	18.84	17.5	16.9	18.7	18.9	16.7	20.8	18.1	20.3	20.0	17.6	19.7	21.0
1—2	18.74	16.6	17.5	18.7	19.3	17.3	19.8	17.2	21.3	19.8	17.7	19.6	20.1

2—3	19.07	16.9	18.1	19.4	20.3	17.7	19.5	18.6	21.7	19.3	17.8	19.5	20.2
3—4	18.67	16.0	17.9	18.9	18.7	18.7	18.8	18.4	21.0	19.6	16.5	19.3	20.4
4—5	18.46	15.7	19.6	18.3	17.7	19.0	18.0	17.6	20.8	19.0	16.7	19.7	19.7
5—6	17.90	16.0	18.8	17.8	16.4	18.2	17.2	17.4	18.0	18.3	16.1	20.9	20.0
6—7	17.05	16.5	19.5	16.8	15.5	17.7	17.1	15.4	15.7	16.8	15.7	20.3	19 5
7—8	16.83	15.2	19.0	17.1	15.1	16.8	16.0	15.0	15.3	17.1	16.8	20.1	18.6
8—9	16.16	16.4	19.2	16.6	14.6	14.5	14 4	14.3	14 8	16.2	15.9	19.4	17.6
9—10	15.90	16.2	18.9	15.8	14.5	14.4	14.4	13.6	14.7	16.1	15.6	18.7	17.9
10—11	15 51	15.1	18.7	15.7	13.8	13.6	13.9	13.6	14.5	15.3	15.4	18.6	18.1
11—12	15.63	15.8	18.8	16.9	13.7	13.6	13.2	13.1	15.4	15.2	15.5	18.6	18.1
Maxim.-Betr.	19.07	18.2	19.6	19.4	20.3	19.0	20.8	18.6	21.7	20.0	18.5	20.9	21.0
Minim.-Betr.	15.32	15.0	15.4	15.7	13.7	13.2	13.2	11.8	14.1	15.2	13.9	18.4	17.6
Differenzen	3.75	3.2	4.2	3.7	6.6	5.8	7.6	6.8	7.6	4.8	4.6	2.5	3.4

Das sekundäre Minimum zwischen 7 und 8 Uhr Morgens, welches oben seine Erklärung bereits gefunden hat, muss ich um 1,3 Km. pro Stunde im Jahresmittel korrigiren, wodurch der Betrag für die Stunde 7—8 Uhr Vormittags auf 16,57 Km. heranwächst; in den einzelnen Monaten ist die Korrektion je nach der Windgeschwindigkeit verschieden und ich halte es nicht für thunlich, alle Werthe zu korrigiren. Für die Tabelle I hat diese Korrektion eine geringe Bedeutung, da diese Stunde im Laufe eines Mondumlaufes sich auf alle Mondstunden vertheilt und dadurch werden alle Mittel um einen Bruchtheil des Fehlers zu klein. Wo der Fehler späterhin eine Bedeutung erhält, da werde ich die Korrektion berechnen und darauf alsdann auch hinweisen. In welcher Weise M. Rykatschew diesen Fehler bei denselben Beobachtungen behandelt hat, ist in seiner Abhandlung nicht erwähnt.

Die obige Tabelle II gibt uns für das Jahr 1878 ein Maximum von 19,07 Km. und ein Minimum von 15,32 Km., mithin eine Aenderung von 3,75 Km. oder 0,24 des Minimalbetrages, d. h.

$$\text{Maximum} = (1 + 0{,}24)\ \text{Minimum}$$

während oben für die Mondwirkung im Jahresmittel

$$\text{Maximum} = (1 + 0{,}07)\ \text{Minimum}$$

gefunden wurde. Demnach ist die Sonnenwirkung weit grösser, als die des Mondes, was aber nicht der Anziehungskraft der Sonne allein zuzuschreiben ist. Die Attraktionswirkung der Sonne auf die Lufttheilchen an der Erdoberfläche ist kaum die Hälfte (genauer 0,45) der Attraktionswirkung des Mondes, da die hier in Betracht kommende Wirkung nicht die Anziehung selbst ist, sondern die Differenz der Anziehung der Sonne und des Mondes, welche die einzelnen Punkte auf der Oberfläche der Erde erleiden; sie wächst zwar mit der Masse des anziehenden Körpers, nimmt aber ab, wie die dritten Potenzen der Entfernungen zunehmen. Die Sonnenwir-

kung besteht zum grössten Theil in der Wärmewirkung, die ihr Maximum zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags hat, und diesem Maximum entspricht auch das Maximum der Windstärke, welches bereits 1860 von Th. Batalin für sämmtliche Orte Russlands, von denen Beobachtungen vorlagen, nachgewiesen wurde. (Vgl. Журналъ Министерства Государственныхъ Имуществъ T. LXXV). Ein zweites Maximum, welches in einigen Monaten recht stark ist, tritt zwischen 12 und 1 Uhr Mittags auf und ich möchte diesen Sprung in dem Verlauf der Tageskurve der Sonnenanziehung zuschreiben. Dieses Mittagsmaximum entspricht der oberen Kulmination der Sonne, während ein anderes geringeres Maximum um Mitternacht in Folge der unteren Kulmination der Sonne entsteht; somit bedingt die Sonnenwirkung drei Maxima, nämlich das Hauptmaximum der Geschwindigkeit der Luftströmung zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags und zwei Maxima um die Mittags- und Mitternachtstunde. Das Hauptminimum der Windgeschwindigkeit muss nach Batalins Untersuchungen zur Zeit des Temperaturminimum eintreten, was sich für das Jahr 1878 nicht ganz bestätigt. Von 5—6 Uhr Vormittags ist das der Wärmewirkung entsprechende Minimum der Windgeschwindigkeit, welches das nach der unteren Kulmination der Sonne folgende Minimum um 0,42 Km. übertrifft.

Die Amplitude (Differenz zwischen Maximum und Minimum) der Temperatur-Kurve ist für die Sommertage weit grösser, als für die Wintertage und demnach musste auch die Amplitude der Kurve, welche die Windgeschwindigkeiten darstellt, für den Sommer in Folge der grösseren Wärmewirkung auch einen grösseren Betrag erhalten, als für den Winter, was sich auch in der That bestätigt, wie die Tabelle III zeigt. Für die warmen Monate April bis September beträgt sie im Durchschnitt 6,5 Km., dagegen für die kalten Monate Oktober bis März 3,6 Km., also fast nur dieHälfte.

Tabelle III.

Amplituden der Tageskurven für die Windgeschwindigkeit.

	Unter dem Einfluss der Sonne	Unter dem Einfluss des Mondes
April.	6.6 Km.	2.8 Km.
Mai	5.8 »	2.1 »
Juni	7.6 »	2.9 »
Juli	6.8 »	4.3 »
August	7.6 »	1.6 »
September . .	4.8 »	2.9 »
Oktober . . .	4.6 »	3.8 »
November . . .	2.5 »	2.8 »

Dezember . . .	3.6 Km.	2.8 Km.
Januar	3.2 »	2.5 »
Februar . . .	4.2 »	4.5 »
März	3.7 »	3.9 »
Jahr . . .	3.8 »	1.1 »

Die Amplitude der Windgeschwindigkeit unter dem Einfluss des Mondes ist in allen Monaten weit gleichmässiger, als die unter dem Einfluss der Sonne entstandene; in den kalten Monaten erreicht die Erstere fast dieselbe Grösse, welche die Letztere hat, ja in einigen kalten Monaten übertrifft sie sogar die Letztere, wie im Februar und März, was vollständig unserer obigen Betrachtung über die Attraktionswirkung beider Weltkörper entspricht, da die Wärmewirkung in den kalten Monaten geringer ist. Wären wir im Stande, die Attraktionswirkung der Sonne auf die Luftströmungen der Erde von der Wärmewirkung der Sonne zu trennen, so würden wir gewiss auch für die warmen Monate Amplituden der Windgeschwindigkeiten finden, die den Einfluss der Mondanziehung durch Zahlen belegen.

Nicht nur für die einzelnen Stunden des Mondtages lässt sich der Einfluss des Mondes auf den Luftocean der Erde nachweisen, sondern auch, und dieses in einem viel höheren Grade, für die Mondtage des Mondmonats. Ich berechnete aus den Beobachtungen des Jahres 1878 für 12 synodische Umlaufszeiten (die Zeit, welche zwischen zweien Neumonden verfliesst) die mittlere Geschwindigkeit der Luftströmungen für die einzelnen Tage des Mondmonats, wobei ich die in der Tabelle IV niedergelegten Mittelwerthe erhielt:

Tabelle IV.

Windgeschwindigkeit an den Mondtagen in Kilometern für 24 Stunden.

Am	14.	Tage vor dem	Neumonde	384,1	Kilometer.
»	13.	»	»	418,7	»
»	12.	»	»	490,6	»
»	11.	»	»	456,8	»
»	10.	»	»	386,3	»
»	9.	»	»	448,9	»
»	8.	»	»	381,8	»
»	7.	»	»	356,6	»
»	6.	»	»	398,7	»
»	5.	»	»	429,8	»
»	4.	»	»	437,3	»
»	3.	»	»	402,7	»
»	2.	»	»	436,8	»
»	1.	»	»	460,6	»

Am	1.	Tage nach dem Neumonde		455,9	Kilometer
»	2.	»	»	405,3	»
»	3.	»	»	417,6	»
»	4.	»	»	334,4	»
»	5.	»	»	373,3	»
»	6.	»	»	437,6	»
»	7.	»	»	380,8	»
»	8.	»	»	423,0	»
»	9.	»	»	371,6	»
»	10.	»	»	330,0	»
»	11.	»	»	364,0	»
»	12.	»	»	341,6	»
»	13.	»	»	334,5	»
»	14.	»	»	382,9	»

Die vorstehende Tabelle IV umfasst 28 Tage, während der synodische Monat eine Länge von 29,53 Tagen hat. Diese scheinbare Differenz entsteht durch die Mondtage, die 24,83 Stunden umfassen und wenn man nach den etwas längeren Mondtagen die Zeit zwischen zwei Neumonden misst, so erhält man nur 28,5 Tage. Demnach fehlt in der Tabelle IV nur der Bruchtheil des Tages, den ich auch hier, wie bereits früher geschehen und erwähnt, vernachlässigt habe. Obwohl der Mondtag eine Länge von 24,83 Stunden hat, so habe ich, wie in der Ueberschrift der Tabelle IV gesagt ist, die Summe der Windgeschwindigkeit auf volle 24 Stunden reduzirt.

Nach der Tabelle IV ist die kleinste Geschwindigkeit der Luftströmungen vor dem Vollmonde, dagegen die grösste nach dem Vollmonde. Die sieben Tage, die dem Vollmonde vorhergehen, also die Zeit vom ersten Viertel bis zum Vollmonde, haben die schwächsten Winde, und ihre durchschnittliche Geschwindigkeit beträgt 378,6 Km. für den Tag. Nachdem der Mond seine volle Rundung erreicht hat und abzunehmen beginnt, nehmen die Winde an Stärke sehr schnell zu und in der Zeit vom Vollmonde bis zum letzten Viertel beträgt die durchschnittliche Geschwindigkeit der Luftströmungen 423,9 Km. pro Tag.

Die grösste Windgeschwindigkeit, 490,6 Km., ist am 12. Tage vor dem Neumonde, oder am 3. Tage nach dem Vollmonde und die kleinste Geschwindigkeit, 333,0 Km. pro Tag, am 10. Tage nach dem Neumonde oder am 5. Tage vor dem Vollmonde. Mithin wächst die mittlere Geschwindigkeit beim Durchgange durch die Vollmondphase in 8 Tagen um 156,4 Km. oder nahezu 20 Kilometer täglich. Die durchschnittliche Zunahme der Geschwindigkeit vom Vollmonde bis zum Maximum beträgt sogar 35,5 Km. täglich. Die

Aenderung der Geschwindigkeit in einem synodischen Monat beträgt

Maximum = (1 + 0,473) Minimum

und einen solchen Betrag der Aenderung können wir bei der Sonnenwirkung, trotz der mehrfachen Ursachen, nur im Juli finden, wo wir die Aenderung

Maximum = (1 + 0,58) Minimum

also etwas mehr als die Hälfte des Minimalbetrages, konstatiren können, während die Zahlen der Tabelle IV aus allen Monaten des Jahres entstanden sind.

Nachdem ich im Vorstehenden einen Einfluss des Mondes auf die Geschwindigkeiten der Luftströmungen für St. Petersburg für das Jahr 1878, sowohl für die einzelnen Stunden des Mondtages, als auch für die einzelnen Mondtage des synodischen Monats nachzuweisen versucht habe, will ich jetzt einzelne Tage der genannten Umlaufszeit näher untersuchen. Der tägliche Gang der Windgeschwindigkeit muss in den verschiedenen Stellungen, die der Mond zur Erde und zur Sonne einnimmt, auch verschieden sein und erst aus diesen verschiedenen Tageskurven gehen die Mittelwerthe der Tabelle I hervor. Nach meiner Ansicht ist hier das arithmetische Mittel nicht zulässig, da es hier ein Bild liefert, welches in der Natur nicht vorkommt und daher zeigen die Zahlen der Tabelle I im Ganzen recht viele Unregelmässigkeiten. Wenn man zum Beispiel bei der Betrachtung der Sonnenwirkung arithmetische Mittel für den Juni und Juli bildet, so gelten die ersten Mittel für den 15. Juni, die letzten Mittel für den 15. Juli und das Mittel dieser Mittelwerthe entspricht dem Gange des betreffenden Elementes für den 1. Juli. Ganz anders steht es mit einer Untersuchung, wo man die Mondstellung zu Grunde legt. Wenn man aus einer für das letzte Viertel geltenden Beobachtungsreihe und aus einer anderen für den Neumond geltenden Reihe Mittelwerthe bildet, so findet man allenfalls den angenäherten Gang des betreffenden Elementes für einen Tag, der dem 25. oder 26. Tage des Mondalters, wenn man von Neumond bis Neumond rechnet, entspricht. Wollte man aber Mittelwerthe aus zwei Reihen bilden, von denen die Eine für den Neumond, die Andere für den Vollmond Geltung hat, so wird man wohl kaum erwarten, dass die so gefundenen Mittelwerthe dem thatsächlichen Gange des Elementes zur Zeit eines der beiden Viertel entsprechen, zumal der tägliche Gang, wie zum Beispiel der Windgeschwindigkeiten, zur Zeit des ersten Mondviertels ein anderer ist, als zur Zeit

des letzten Viertels. Daher gelten Mittelwerthe aus allen Tagen des Monats eigentlich für keinen einzigen Tag des Monats und haben in Bezug auf den täglichen Gang nur einen imaginären Sinn.

Um den wahren Gang der Windgeschwindigkeiten an den einzelnen Tagen des Mondmonats zu studiren, nahm ich die Beobachtungen der sechs wichtigsten Tage, nämlich der Tage des Neumondes, des ersten Viertels, des Vollmondes, des letzten Viertels, des Tages der maximalen und minimalen Windgeschwindigkeit. Diese wichtigen Tage des synodischen Monats würden mir nur Mittelwerthe aus 12 Tagen liefern; um aber die Sicherheit dieser Zahlen zu erhöhen und sie mindestens mit den Monatsmitteln auf gleiche Sicherheitsstufe zu bringen, berechnete ich meine Mittelwerthe aus drei Tagen, nämlich aus den Beobachtungen des wichtigen Tages, des vorhergehenden und des nachfolgenden Tages, wodurch ich meine Mittel aus 36- resp. 39-tägigen Beobachtungen ableiten konnte. Die Resultate meiner Berechnungen sind in der Tabelle V enthalten.

Tabelle V.

Mondtäglicher Gang der Windgeschwindigkeit in Kilometern pro Stunde.

	Zur Zeit des Neumondes	Zur Zeit des ersten Viertels	Am elften Tage nach dem Neumonde	Zur Zeit des Vollmondes	Am zwölften Tage vor dem Neumonde	Zur Zeit des letzten Viertels
6. St. vor d. obern Kulm. d. Mondes	17,8	17,8	16,5	17,0	18,8	13,0
5. » » » »	17,9	18,3	15,9	16,0	17,8	12,7
4 » » » »	19,1	19,4	15,8	15,4	18,3	12,7
3. » » » »	20,2	20,1	15,3	14,0	17,5	12,0
2. » » » »	20,6	19,9	14,6	13,2	17,4	13,3
1. » » » »	21,0	18,4	13,9	13,8	17,8	13,4
1. St. nach d. obern Kulm. d. Mondes	21,0	18,7	13,3	12,8	18,2	16,7
2. » » » »	21,1	18,5	12,9	12,3	17,7	16,5
3. » » » »	20,1	17,3	13,5	12,5	17,7	17,3
4. » » » »	20,7	15,8	13,2	12,2	16,9	17,9
5. » » » »	20,7	15,8	13,4	12,3	17,3	18,2
6. » » » »	19,5	15,9	13,1	12,3	17,1	19,3
6. St. vor d. untern Kulm. d. Mondes	20,2	16,1	11,9	13,8	19,1	18,8
5. » » » »	19,8	16,6	12,6	13,4	19,6	19,8
4 » » » »	19,3	16,9	12,7	14,4	19,8	19,5
3. » » » »	18,5	17,3	12,5	15,1	20,3	19,8
2. » » » »	17,0	16,9	13,4	15,6	21,2	19,5
1. » » » »	17,7	16,2	14,3	16,3	21,2	18-3

1. St. nach d. untern Kulm. d. Mondes	17,3	16,2	15,2	16,9	21,7	16,7
2. » » » »	17,6	15,0	15,1	17,5	21,2	16,1
3. » » » »	18,0	15,2	15,1	17,4	21,3	16,1
4. » » » »	17,5	16,2	16,8	17,1	20,9	15,3
5. » » » »	17,0	16,9	17,2	16,6	18,8	14,6
6. » » » »	18,2	17,8	18,1	17,3	18,8	14,7
Maximum	21,1	20,1	18,1	17,5	21,7	19,8
Minimum	17,0	15,0	11,9	12,2	16,9	12,0
Amplitude	4,1	5,1	6,2	5,3	4,8	7,8

Diese Zahlen zeigen eine Regelmässigkeit, die bei den Zahlen der Tabelle I nicht erreicht werden kann, weil sie Mittelwerthe aus verschiedenen Tageskurven sind, wodurch die Amplituden verkleinert und die ausgezeichneten Werthe entstellt werden.

Wenn man zu den Zahlen der Tabelle V die Tagesmittel sucht, so findet man, dass das Maximum der Windgeschwindigkeit 19,1 Km. pro Stunde nicht mehr auf den dritten Tag nach dem Vollmonde, sondern auf den Vollmondstag fällt, was dem Umstande zuzuschreiben ist, dass für den Neumondtag drei Tage in Betracht gezogen wurden und nicht allein ein Tag, und ebenso auch für den dritten Tag nach dem Vollmonde der zweite dritte und vierte Tag nach dem Vollmonde, wodurch die Differenz entstanden ist.

Tabelle VI.

	Tagesmittel in Kilometern pro Stunde.	Betrag der Gesammtänderung.
Für den Neumond	19,1	Maxim. = (1 + 0,24) Minim.
» das erste Viertel	17,2	Maxim. = (1 + 0,34) Minim.
» den 5. Tag vor dem Vollmonde	14,4	Maxim. = (1 + 0,52) Minim.
» den Vollmond	14,8	Maxim. = (1 + 0,43) Minim.
» den 3. Tag nach dem Vollmonde	19,0	Maxim. = (1 + 0,28) Minim.
» das letzte Viertel	16,3	Maxim. = (1 + 0,65) Minim.

Hier ist der Mittelwerth für den Neumond um 0,7 Km. pro Stunde grösser, als der, den man nach der Tabelle IV beim Zusammenziehen der betreffenden drei Tage erhält. Dieser Unterschied kommt durch die Anzahl der 13 Neumonde, die im Jahre 1878 waren und für die Tabellen V und VI benutzt werden konnten; für die Tabellen I und IV konnten nur die vollen 12 synodischen Monate genommen werden, und da die übrigen Tage keinen vollen Monat bildeten, so mussten sie unbenutzt bleiben, während ihre zufällig starken Winde für die Tabelle V und VI verwandt werden mussten.

Die Aenderung, die der Mond in der Geschwindigkeit der Luftströmungen beim letzten Viertel erzeugt, beträgt 0,65 des Minimalbetrages, und eine so grosse Aenderung konnte ich nach der Tabelle II

bei der Sonnenwirkung nicht feststellen. Das Maximum für den Juli betrug nur (1 + 0,58) Minimum, und somit lässt sich behaupten, dass man die Beobachtungen der Windgeschwindigkeit im Laufe des Jahres nach der Mondstellung so ordnen kann, dass sie im Mittel eine grössere Amplitude der Tageskurve liefern, als die einzelnen Monate des Jahres. Nimmt man das grösste im Durchschnitt zu Tage kommende Maximum nach dem Mondeinfluss und das kleinste Minimum, so erhält man 21,7 Km. resp. 11,9 Km., und die Gesammtänderung folgt aus diesen Zahlen

$$\text{Maximum} = (1 + 0{,}83) \text{ Minimum.}$$

Ordnet man dieselben Beobachtungen nach dem Einfluss der Sonne, so findet man fast genau dieselben Grenzwerthe, nämlich 21,7 Km. und 11,8 Km., und daraus kann man schliessen, dass die Beobachtungen auch nach der Mondstellung bearbeitet und veröffentlicht werden mussten, und nicht nur nach dem Sonnenstande allein, wie es bisher allgemein üblich ist.

Die grossen, oben gefundenen Aenderungen darf man keineswegs allein der Attraktionswirkung des Mondes zuschreiben, obwohl sie 2,2 Mal so gross ist, als die der Sonne, und wenn es uns gelingt, diese Amplituden durch Rechnung vorzuführen und ihre Grösse nachzuweisen, so ist damit noch nicht gesagt, das Alles haben wir dem Monde zu verdanken. Die Hauptursachen der Luftströmungen sind die Temperatur- und Luftdruckdifferenzen, und da sind die Attraktionswirkungen nur geringere Faktoren, was auch schon aus den Tabellen II und III hervorgeht; und daher kann man auch nicht annehmen, die Tabellen V und VI führen uns die thatsächliche Mondwirkung vor. In den Zahlen stecken die Anziehungswirkung und Wärmewirkung der Sonne, und die kann man erst nach sehr genauen, aus vieljährigen Beobachtungen berechneten Mittelwerthen eliminiren. Die Windgeschwindigkeit ist stets eine Resultante vieler Kräfte, von denen wir hier nur die Anziehung der Sonne, Anziehung des Mondes, Wärmewirkung der Sonne betrachten, während andere Kräfte, als Luftdruckdifferenzen, Trägheit der Luftpartikelchen, Wirkung der Erdrotation u. s. w. für konstante Grössen gelten müssen und somit aus der Betrachtung herausfallen.

Die Grösse der Attraktionswirkung beider Gestirne lässt sich bestimmen, wenn wir zwei solche Mondstellungen wählen, die eine wo der Mond und die Sonne in gleichem Sinne die Atmosphäre der Erde anziehen und die andere, wo die Anziehung im entgegengesetzten Sinne wirkt. Diese Stellungen haben wir beim Neu- und Vollmonde.

Zur Zeit des Neumondes liegen Sonne und Mond in einer solchen Lage, dass ihre Anziehung in gleichem Sinne wirkt und wir erhalten die Summe der Sonnen- und Mondattraktion, die mit Einschluss aller andern Ursachen eine durchschnittliche Geschwindigkeit der Luftströmungen von 19,1 Km. pro Stunde hervorbringt. Bezeichnet m die Wirkung der Mondattraktion und s die Summe aller andern Ursachen, so haben wir die Gleichung

$$s + m = 19{,}1 \text{ Km.}$$

Beim Vollmonde ist die Attraktionswirkung negativ, während die übrigen Ursachen in derselben Weise fortwirken, wie es beim Neumonde der Fall war, und in dem Falle haben wir nur anstatt + m beim Vollmonde — m, wodurch unsere Gleichung in die folgende übergeht

$$s - m = 14{,}8 \text{ Km.}$$

Durch Subtraktion dieser Gleichungen folgt m = 2,15 Km. und nicht etwa 9,8 Km. oder 7,8 Km., wie wir oben gefunden haben.

Wir haben im Vorstehenden gesehen, dass die Attraktionswirkung der Sonne 0,45 Mal so gross ist als die des Mondes; da wir die letztere eben durch Rechnung ermittelt haben, so finden wir auch die erstere, die demnach $2{,}15 \times 0{,}45 = 0{,}97$ Km. beträgt. Wenn man hier die Summe oder die Differenz der Attraktionswirkung der beiden Himmelskörper in die bezügliche Gleichung einführt, so findet man für die andern Ursachen eine Geschwindigkeit von 16,0 Km.

Wenn einerseits die Amplitude des mondtäglichen Ganges der Windgeschwindigkeit unter dem Einfluss des Mondes an den Tagen des letzten Viertels mit 7,8 Km., zu gross ist, so ist sie andererseits beim mittleren täglichen Gange im Jahresmittel nach der Tabelle I mit 1,1 Km., zu klein, und wenn man ausser Acht lässt, dass der Einfluss der Mondattraktion für gleiche Höhe des Mondes über dem Himmelsäquator und für gleiche Entfernung zwischen Mond und Erde konstant ist, so lässt sich aus den verschiedenen Reihen der gebildeten Mittel die Anziehung des Mondes resp. die Einwirkung des Mondes auf die Luftströmungen doch nicht ermitteln. Das was die verschiedenen Mondphasen in ihren Tagesmitteln zeigen, ist nicht der Gang unter dem Einfluss des Mondes. Man braucht sich nur die Zeit des Hauptmaximum an den verschiedenen Tagen des synodischen Monats anzusehen, um sich dessen zu vergewissern, dass die Sonne und nicht der Mond diesen Gang durch ihre Wärmewirkung zum grössten Theil erzeugt. Es ist nur nöthig, den Tag des synodischen Monats so zu wählen, dass die drei Hauptmaxima der Wind-

geschwindigkeit, nämlich des unter dem Einfluss der Sonnenwärme, der Sonnenattraktion und Mondattraktion, möglichst nahe zusammenfallen und ebenso die drei Hauptminima, wodurch das Hauptmaximum, als die Summe der drei grössten, einen grossen Werth erhält, während andererseits die Vereinigung dreier Hauptminima ein starkes Minimum der Tageskurve zu Wege bringen, und dann hat man eine grosse Amplitude, die aber auf keinen Fall der Mondwirkung zuzuschreiben ist.

Das Hauptmaximum ist nur eine Wirkung der Sonnenwärme, und wenn man die Tabelle V genauer ansieht, so ist nicht zu verkennen, dass dieses Maximum der Wärmewirkung bei allen Mondphasen maassgebend ist. Beim Neumonde kulminiren Sonne und Mond nahezu gleichzeitig, folglich tritt dieses Maximum zwei Stunden nach der obern Kulmination des Mondes ein. Beim ersten Viertel geht der Mond um die Mittagsstunde auf und zur Zeit des Temperaturmaximum steht er vor der obern Kulmination, mithin muss das Hauptmaximum auch ein Paar Stunden vor derselben eintreten, was die Tabelle V auch vollkommen bestätigt. Beim Vollmonde entspricht der obern Kulmination der Sonne die untere Kulmination des Mondes, und demnach muss auch das Maximum nach der untern Mondkulmination eintreten, was die Tabelle V ebenfalls bestätigt. Schliesslich beim letzten Viertel entspricht der obern Sonnenkulmination der Untergang des Mondes und demnach erscheint, wie die Tabelle V wieder bestätigt, das Hauptmaximum einige Stunden vor der untern Kulmination des Mondes. Ganz ebenso lässt sich das, unter der Wärmewirkung zu Stande kommende, Hauptminimum der Morgenstunden in allen Mondphasen erkennen, so dass die Amplituden der Kurven an den verschiedenen Mondtagen zum grossen Theil durch die Sonne hervorgebracht werden.

Die Anziehung der Sonne sowohl als des Mondes bewirkt für die obere Kulmination ein Maximum und für die untere Kulmination ein sekundäres Maximum der Windgeschwindigkeit, die beide von Minimis eingeschlossen sind. Wenn die Sonne und der Mond in einer geraden Linie stehen, wie beim Vollmonde und Neumonde, dann fallen die beiden Maxima des Mondes mit den beiden der Sonne zusammen und ebenso auch die entsprechenden Minima. Wenn der Mond weiter geht, so trennen sich diese vier Maxima resp. vier Minima, und dann entstehen in der Tageskurve durch die Attraktionswirkungen vier Paare ausgezeichneter Werthe und durch die Sonnenwärmewirkung kommt noch das fünfte Paar hinzu, so dass bei jeder Tageskurve, wenn

diese nach den Mondstellungen gesondert werden, zehn ausgezeichnete Werthe zu suchen sind. Diese zehn von 24 Stundenwerthen in allen Mondstellungen nachzuweisen ist nach einjährigen Beobachtungen nicht möglich und mit Mühe lassen sie sich in der Tabelle V beim ersten und letzten Viertel verfolgen, wobei man noch beachten muss, dass an diese Stunden, die den Morgenstunden von 6 bis 9 Uhr entsprechen, eine Korrektion von 0,4 Km. hinzuzuaddiren ist, die in Folge des Fehlers in den Anemographen-Aufzeichnungen entstanden ist und sich auf drei Stunden vertheilt hat, indem ich die Zahlen der Tabelle V aus drei aufeinanderfolgenden Tagen berechnete. Beim letzten Viertel treffen vor der obern Kulmination des Mondes drei starke Minima zusammen, und vor der untern Kulmination sind gar keine Minima, sondern nur Maxima, wodurch auch die sehr starke Amplitude beim letzten Viertel entsteht.

Die Deklination des Mondes (Abstand von dem Himmelsäquator) hat auch einen Einfluss auf die Geschwindigkeit der Luftströmungen. Ich berechnete für die Maxima der südlichen und nördlichen Mond deklination mittlere Geschwindigkeiten des Windes, indem ich ausser dem Tage mit der grössten südlichen oder nördlichen Deklination noch die drei vorhergehenden und die drei nachfolgenden in die Rechnung einführte. Auf diesem Wege fand ich den grössten Werth der Geschwindigkeit der Luftströmung für die grösste südliche Deklination des Mondes im Betrage von 17,10 Km. pro Stunde, dagegen 16,09 Km. für die grösste nördliche Deklination. Für die Deklination 0° erhielt ich beim Uebergange von der nördlichen Deklination zur südlichen 16,89 Km. und von der südlichen zur nördlichen 17,03 Km. Das Maximum der mittleren Geschwindigkeit entfällt auf den zweiten Tag vor der grössten südlichen Deklination und beträgt 19,11 Km. und das Minimum 14,97 Km. ist am zweiten Tage nach der grössten nördlichen Deklination.

Eine Untersuchung nach der Erdnähe und Erdferne des Mondes ergab für die St. Petersburger Beobachtungen des Jahres 1878 nur geringe Unterschiede. Aus den Beobachtungen zu Walaam, eine Insel im Ladogasee, für das Jahr 1871 fand ich für die Zeit zwischen den Erdnähen folgende Resultate: die stärksten Winde wehten zur Zeit der Erdnähe und die schwächsten zur Zeit der Erdferne; das Verhältniss der Windstärken war 38 : 31. Dieselben Beobachtungen gaben nach dem synodischen Monat das Hauptmaximum der Windstärke für die Neumondzeit und das Hauptminimum für die Zeit des ersten Viertels, während die Beobachtungen des Jahres 1866 für den-

selben Ort die stärksten Sommerwinde zur Zeit des Neumondes und die stärksten Winterwinde zur Zeit des Vollmondes aufzuweisen hatten. Diese Resultate stimmen mit denen für St. Petersburg gefundenen nicht überein, was nur dafür spricht, dass nur nach Schätzung beobachtete Windstärken, wie sie auf den meisten russischen meteorologischen Stationen beobachtet werden, für solche Untersuchungen nicht brauchbar sind, und dazu kann man nur Anemographen-Aufzeichnungen verwenden, wenn man zuverlässige Resultate erzielen will.

Ueber die Bewohner des Altai und die Tschernschen Tataren.

Von

N. M. Jadrinzew.

Die indigenen Stämme Westsibiriens vertheilen sich gemäss den ethnographischen Sonderheiten dieses Landes auf folgende Weise. Finnische Stämme: die Wogulen und Ostjaken, von denen übrigens letztere sich mit den Ssamojeden theilweise verschmelzen, nehmen den Norden ein. Echte Finnen bewohnen im Gouvernement Tobolsk folgende Kreise: Turinsk, Beresow, Surgut und einen Theil des Kreises Tobolsk, im Gouvernement Tomsk finden sie sich bei Narym, längs den Flüssen Wasjugan, Parabel u. a. m. Die tjurkschen Stämme finden sich im mittleren und südlichen Theil Sibiriens; sie bewohnen die Kreise: Tobolsk, Tjumen, Tara, Jalutorówsk; weiterhin noch Tomsk, Mariinsk, Kainsk. Die Hauptmasse der tjurkschen Stämme bilden endlich die Altaibewohner der Kreise Kusnezk und Bijsk.

Der südliche Theil Westsibiriens, die Gebiete von Akmolinsk und Ssemipalatinsk werden von Kirgisen eingenommen. Nach unseren letzten statistischen Feststellungen überwiegt die tjurksche Bevölkerung die finnischen Stämme. Finnen gibt es in den Gouvernements Tobolsk und Tomsk 43 467 männlicher Seelen; ziehen wir noch 10 832 Seelen Ssamojeden ab, so bleibt uns natürlich noch eine geringere Zahl. Tataren, die Bewohner des Altai ausgenommen, gibt es in 2 Gouvernements 50 466 Seelen und altai-

scher Tjurken 48 258; sie bilden also die überwiegende Mehrzahl der indigenen Bevölkerung Westsibiriens.

Nach Kreisen und dem Prozentverhältniss zur russischen Bevölkerung berechnet erweist es sich, dass in den Kreisen Beresow und Surgut des Gouvernements Tobolsk die Zahl der Indigenen die der Russen übersteigt; im Kreise Tobolsk bilden sie 16 % der russischen Bevölkerung, im Kreise Tjumen 9 %, Tara 7 % Turinsk 6 %, Jalutorowsk 3 %. Im Gouvernement Tomsk wohnt der höchste Prozentsatz Indigener im Kreise Kusnezk und zwar 16 %, im Kreise Bijsk 12 %, Tomsk mit dem Bezirk Narym 7 %; Mariinsk 2 %, Kainsk 1 %, Barnaul 0,56 %. In Mittelsibirien leben die Indigenen nur versprengt unter den Russen, näher zur Grenze bilden sie kompakte Massen. Als die Russen in Sibirien einen Staat Indigener vorfanden, drängten sie die dortige Bevölkerung auseinander und wich diese natürlich gegen die Grenze zurück. Nichtsdestoweniger blieben in den tiefen Flussthälern, in denen sich die Russen festsetzten, viele indigene Elemente zurück und übten ihrerseits einen Einfluss auf die Ansiedler. Zwei wichtige Erscheinungen zeichnen sich daher im Leben und der Geschichte Sibiriens scharf ab: die Kreuzung und Verschmelzung der Russen mit den Indigenen, die sich im Typus wie in den Lebensgewohnheiten der ersteren dokumentirt — und der Einfluss, den die Russen wieder auf die Indigenen ausübten.

Der Ursprung, das Leben und die Sitten der Indigenen Sibiriens sind übrigens bei weitem nicht klar gestellt. Zu den, noch wenig bekannten Stämmen gehört die Altai-Bevölkerung, ungeachtet dessen, dass ihre Bedeutung in Sibirien eine ungemein wichtige ist. Sie steht, wie Sprache und Ursprung deutlich beweisen, in historischer Verwandtschaft mit allen Tataren des Gouvernements Tobolsk und Tomsk, obschon diese sich mit der Annahme des Islams bedeutend veränderten. Ohne die Bewohner des Altai zu studiren, ist es unmöglich, einen klaren Begriff von den sibirischen Tataren zu erhalten, welche die Russen einst, Sibirien erobernd, dort vorfanden und deren Nachkommen sich äusserlich in den von Russen besetzten Gegenden bis heute so sehr veränderten. Im Altai, könnte man sagen, liegt das Centrum der sibirischen Tjurken. Hier muss man jene Verwandtschaftskette suchen, welche die sibirischen Indigenen mit den Stämmen Mittelasiens und der Mongolei verbindet.

Dieser Grund veranlasste mich, so lange an der Wiege jener Völker zu verweilen, meine ethnographischen Forschungen unter den Indigenen der Kreise Bijsk und Kusnezk zu beginnen, weil ich

nur in diesen, so zu sagen jungfräulichen Strichen den Faden für meine Forschungen, und eben dort nur Muster und Denkmäler ihrer ursprünglichen Kultur zu finden hoffen konnte.

Die Altaibevölkerung im engeren Sinne, oder: die Stämme, welche die Kreise Bijsk und Kusnezk bewohnen, führen je nach ihrem Wohnorte verschiedene Namen, welche ihnen von den Russen beigelegt wurden, z. B. 1) tschernsche Tataren, 2) Kumandinzen, 3) Teleuten, 4) Telessen, 5) altaische Oiroten oder altaische Kalmücken, und 6) tschuiskische Telengiten. Zu bemerken ist hierbei, dass der Name «Kalmücken» von den Russen den Altaibewohnern ganz willkürlich gegeben wurde und letztere ihn nicht einmal kennen; ebenso steht es mit der Benennung «tschernsche Tataren» während diese selbst sich grösstentheils «Tuba», «Tubaloren» oder «Jisch-Kishi» nennen. Wohnort und Name dieser Völkerschaften sind fortwährend in der Ethnographie verwechselt worden. So sind auf der ethnographischen Karte des asiatischen Russlands von Wenjukow die Teleuten als zwischen dem Katun und dem Teletz-See, sogar im Rayon der altaier Oiroten sesshaft angegeben. In Wirklichkeit leben die Teleuten im kusnezkischen Kreise, unweit Botschat, und im Kreise Tomsk, und nur ein kleiner Theil derselben wanderte in die Missionskolonien Naima und Ulala aus. Am Flusse Bij gibt es überhaupt keine Teleuten, und die Stämme, welche Helmersen für Teleuten annahm (cf. Helmersens Reisen: «Der Teletz-See und die Teleuten») erwiesen sich sowohl nach Kleidung als Lebensweise als Kumandinzen. Die Anwohner des Teletz-Sees, des Baschkauss und Tschulyschman nennen sich noch bis heute Telessen; dieser Name hört erst an der Tschuja auf. Dass Teleuten und Telessen nicht ein und dasselbe sind, erhellt daraus, dass, nach Fischers Bericht, letztere von ersteren im Jahre 1652 besiegt und unterworfen wurden. Die Telengiten an der Tschuja bilden 2 Bezirke (Diutschina), sie nennen sich mitunter auch Uranchaizy. Man behauptet, dass die Chinesen auch die Anwohner des Teletz-Sees, also die Telessen, Uranchaizy nennen, indem sie ihnen den Namen der Altin-Norskischen Urjanchen beilegen. Auch dieses ist reine Verwechselung.

Am Tschulischman leben echte Uranchaizer — es sind dies Sajanzen oder Sojoten vom Kemtschik, welche in Folge von Hungersnoth hierher auswanderten. Die Uranchaizen leben südlicher am Kemtschik, am Kossogol-See und ein anderer Theil zwischen Kobdo und dem schwarzen Irtisch. Nachdem wir den Rayon am Bij besichtigt,

sodann vom Dorfe Makarjewskoje zum Ulala vordrangen, darauf bis zum Teletz-See und weiter bis zu den Flüssen Tschulischman und Baschkauss kamen, versuchten wir die Grenzen der einzelnen Stämme genau zu bezeichnen.

Hierbei zeigte es sich, dass am Bij von der Jenissei-Wolost längs der Tschepscha und Ischa Kumandinzen leben. Vom Ulala bis zum Teletz-See sind 7 Amtsbezirke der tschernschen Tuba-Tataren belegen; jeder derselben führt einen besonderen Stammesnamen. Ihr Rayon endet im Norden des Teletz-Sees, wo wir noch einen A-ul des Amtsbezirkes Kergesch tschernscher Tataren fanden. Die Telessen leben jetzt in der Ansiedelung Bele an der südöstlichen Seite des Sees und am Fluss Tschulischman. Am rechten Ufer des Katun und seiner Zuflüsse liegt rechts der erste altaische Amtsbezirk (Diutschina), die übrigen 6 befinden sich am linken Ufer des Katun, am Ursul, Kann, und werden im Norden von russischen Bezirken, im Süden vom Amt Uimon und dem katunschen Höhenzuge begrenzt. Zwei tschernsche Bezirke liegen an der Tschuja, dem Argut, Tschegan-Usut, Karakem und der Topolewka. Auf unserem Zuge kamen wir bis zu den äussersten Grenzen dieser Ansiedlungen. Auf diese Weise gelang es, die gegenwärtigen Wohnsitze der altaischen Indigenen festzustellen. Ueberall wo wir nur konnten, notirten wir die Geschlechter oder «Ssjuoks», von denen die Altaibewohner ihren Ursprung herleiten. Bei den Teleuten haben sich mehr als bei den anderen historische Ueberlieferungen und Erinnerungen an den Wechsel der Wohnsitze erhalten. Aus diesen ergibt sich, dass es ein zahlreicher Stamm war, der am Tom und theilweise am Irtysch wohnte. Sie erinnern sich des Irtisch und des Ak-Umor (der weisse Umor), wobei sie Ak-Umar und Kok-Umar (der blaue Umar) unterscheiden. Von dort wanderten sie, laut ihren Ueberlieferungen, an die Flüsse Kulunda und Talda (vielleicht die kulundinskische Steppe) wo die Kirgisen sie beunruhigten. Die Führer der Teleuten waren einst Mamit und Balik; die früheren Mannen Balik's leben heute unweit Tomsk. Somit sind die Teleuten ein abgezweigter Stamm der Altaier.

Die Telessen kamen der Sage zufolge von den Flüssen Edil-Tekess, Edil-Jaik und Eren-Kabirga; diese für uns mythischen Flüsse spielen in den Gesängen und Ueberlieferungen der Altaier eine hervorragende Rolle.

Die tschernschen Tataren, die zwischen dem Katun und dem Teletz-See leben, behaupten, dass sie längst in der «Tschern» (Dunkel),

d. i. im Walde, leben, und dass das Land am rechten Ufer des Katun immer ihr Eigenthum gewesen sei. Die ‹Tschern› (das Dunkel) — ihren Wald besingen sie in ihren Liedern als ihre Heimath. Einst waren sie den Oiroten tributpflichtig. Mit dem Namen Oiroten verknüpft sich die Erinnerung an den Oiroten-Bund im ganzen Altai. Die Oiroten erzählen, dass sie am Flusse Imen lebten und von den ‹Tschernen› im Frühjahr Tribut erhoben, den zu zahlen jenen sehr schwer fiel. Da, erzählt die Sage, erschien ein Weib, das dem Oiroten-Häuptling ein Lied sang.

Des Hengstes Füllen wird im Lenz geboren,
Doch den Tribut im Herbste nimmt der Zar.

Dies bestimmte die Oiroten, den Termin der Tributzahlung zu verlegen. Die Telessen und Tschuizen waren noch unlängst den Chinesen unterthan, zahlten aber den Russen den ‹Jassak› (Felltribut), weshalb sie als Doppeltzinspflichtige galten.

Die Herrschaft der Chinesen steht bei ihnen noch in lebhafter Erinnerung.

Ohne für den Augenblick die historische Seite der Uebersiedlung der Stämme zu erörtern, wenden wir uns nun den ethnographischen Beobachtungen zu.

Bis jetzt wurden im Altai nur linguistische Untersuchungen angestellt; die Sprache erwies sich als die tjurksche mit verschiedenen Veränderungen; gaben auch die linguistischen Forschungen wichtige Fingerzeige, so konnten sie doch die ethnographische Frage nicht endgiltig entscheiden. Die Altaibevölkerung trägt einen so verschiedenartigen Typus, dass man hier eher ein Conglomerat vermuthen kann, eine Mischrasse, auf welche ehemals stark der tjurksche Einfluss einwirkte. Die Linguisten basirten ihre Klassifikation der Rassen und Stämme auf Daten und Zeichen, die sie beim Studium der respektiven Sprachen fanden; in letzterer Zeit hat die Ethnographie im Verein mit der Anthropologie eine andere Art zuverlässigerer, physischer Kennzeichen aufgestellt.

Wir bemühten uns, eine genaue Beschreibung der Typen der Bevölkerung des Altai zu liefern, zu welchem Zwecke wir Messungen machten und auch die Typen aufzeichneten. Wir griffen zu diesem Mittel, weil eine oberflächliche Beschreibung der Merkmale bei der grossen Verschiedenheit der Typen, wie wir sie hier finden, uns ungenügend erschien. Schon frühere Reisende hatten unter der nördlichen Altaibevölkerung Typen bemerkt, welche Grund zur Vermuthung einer Vermischung der Tjurken und Altaier mit den

finnischen Stämmen gaben. Auf den ersten Blick gaben äussere Merkmale Hrn. Helmersen den Anstoss, die tschernschen Tataren des bijskischen Kreises mit den Finländern zu vergleichen. Wir machten dieselbe Erfahrung. Die bartlosen Gesichter der tschernschen Tataren und Kamandinzen mit ihrem schlichten Haar, das in Zotteln niederhängt, mit ihren halbgeöffneten Augen, erinnern allerdings sehr an die Finnen; bei Kusnezk fanden wir getaufte Tataren in Paletots aus Filz, mit Pfeifen im Munde, eine Kappe auf dem Kopf, die den Finnen noch ähnlicher sahen — aber wir wollen uns eines endgiltigen Urtheils auf äussere Zeichen hin enthalten; das gesammte Material muss erst verarbeitet werden. Alles was wir bemerkten und heute aussprechen können, ist, dass der im Süden des Altai herrschende tatarisch-mongolische Typus nach Norden in den Wäldern der Kreise Bijsk und Kusnezk ein immer reinerer europäischer Typus wird. Die sogenannten tschernschen Tataren unterscheiden sich deutlich von den unter ihnen lebenden Telengiten, altaischen Kalmücken und tschuiskischen Telengiten.

Die typischste Bevölkerung sind die Kumandinzen, welche die bijskischen Tschern-Tataren im Süden von den Altaiern trennen, während die Grenze gegen die Teleuten die kusnezkischen Tschern-Tataren bilden. In diesen Bezirken finden wir Typen, die dem Kaukasier näher stehen als dem Finnen. Die hervorstehenden Backenknochen schwinden, die halbgeöffneten Augen sind blau, das Haar kastanienbraun oder hell. Wir wunderten uns oft über die erstaunliche Aehnlichkeit mit den Russen; das blonde Haar der Kinder fällt noch mehr auf — einige derselben sind richtige Flachsköpfe. Freilich führen die Kumandinzen schon eine sesshafte Lebensweise, und so ist es äusserst lehrreich, sich hier durch den Augenschein zu überzeugen, wie sehr eine veränderte Lebensweise auf den ganzen Typus einwirkt [1].

Aber auch unter den nomadisirenden Altaiern der sieben Amtsbezirke fanden wir schon lange nicht mehr jene dunkle Farbe, die man dort voraussetzte.

Beim Vergleich mit chromatischen Tabellen zeigte es sich, dass man bei den Altaiern häufig kastanienbraunes Haar, nie aber pechschwarzes findet. Die Hautfarbe ist, die Wirkung der Sonne abgerechnet, eine recht helle; man findet hier auch blaue Augen. Daraus

---

[1] An der Mrassa ist die Bevölkerung, wie man uns berichtete, flachshaarig und blond, obgleich sie wie Wilde und von den Russen getrennt lebt.

ist zu schliessen, dass die Altaier sich mit anderen Stämmen vermischt haben und einen Uebergangstypus bilden.

Hier ist eine Rassenverschmelzung vor sich gegangen. Vielleicht ist das eine Spur früherer bedeutender Volksverschiebungen, vielleicht ein Ueberbleibsel früherer, heute längst untergegangener Ureinwohner, deren Gräber in den Thälern des Altai liegen. Fest steht es, dass die altaische Rasse eine Uebergangsrasse zum reinen europäischen Typus ist [1].

Ebenso bieten die altaischen Stämme auch in Beziehung auf Kultur eine grosse Verschiedenheit. Wir sind daran gewöhnt, sie alle für Nomaden, die tschernschen Tataren für wilde Jäger zu halten.

Was das Nomadenleben anlangt, so wird dieser Begriff für Sibirien zu weit gefasst. Es gibt darin unendlich viel Abstufungen; klimatische Bedingungen wirken oft zwingend, wie wir an den Altaibewohnern sehen.

Im bergigen Altai sehen wir, dass der Viehzüchter sich unendlich vom nomadisirenden Mongolen und Kirgisen unterscheidet; die Berge und die Thäler begrenzen seine Wohnortsveränderung auf wenige Werst; nur auf den Plateaus des Altai finden wir die Gewohnheiten des Nomaden der Mongolei wieder.

Die Wälder des Gebirges engten die Umzüge der Bewohner noch mehr ein; sie schufen eine neue Lebensweise, die der sesshaften Nomaden oder Jäger. Diese Wälder sind die Pflanzstätten der Sesshaftigkeit, und man kann daher begreifen, wie gross die Bedeutung der Wälder für das Aufgeben des Nomadenlebens gewesen sein muss. In unserem Altai finden wir eine originelle Form des Lebens der Waldnomaden bei der Bevölkerung der kusnezkischen und bijskischen Tschernen. Ihre Wohnstätten sind Laubhütten und hölzerne viereckige Baulichkeiten; diese werden nicht transportirt, obgleich der Waldnomade Sommer- und Winterplätze für das Vieh hat, der Wald erlaubt ihm nur seine Wohnung auf 2—3 Werst zu verlegen. Er ist fast schon sesshaft.

In der «Tschern» und im Walde finden wir mehrere Typen von Wohnstätten, die Uebergangsstufen bilden, angefangen von der Hütte aus Tannenzweigen: «Sjujulta, Alantscheka», mit Birkenrinde bedeckt; das ist eine Art finnischer «Kott». Die höhere Stufe der Wohnung der Steppennomaden ist die «Jurte», bei den Waldnomaden die

[1] Den Altaier kann man auch in der Mischrasse erkennen, den Tscherner nicht; sein indigener Typus geht schon in der ersten Generation fast ganz verloren.

viereckige Bretterhütte «Jaida», einem Zelt ähnlich, wie sie am Bij und am Teletz-See vorkommt; sie ist ohne Fenster.

Eine Hütte aus Balken mit Erde bedeckt, bildet die Winterwohnung, die schon Fenster hat (Kusenek); zuerst erscheint es oben, mit einem Fell, das auf Weidengeflecht ruht, bedeckt — also eine Vorstufe des Fensterrahmens. Endlich taucht in der Winterwohnung ein Lehmofen (Tschuwal) auf. Weiter folgt ein Winterhaus aus Balken in 6 Reihen mit schrägem erdbedecktem Dach, Fenster an den Seiten, am Hause eine Art Vorhaus, vor dem Hause ein Bretterzaun gegen Schneewehen. Auch das Innere zeigt Vervollkommnungen; ringsum mit Birkenrinde bedeckte Bänke, statt des einfachen Heerdes ein Ofen, der Thüre dienen als primitivstes Charnier Riemen. Das Sommerhaus steht neben dem Winterhause und kann in ein solches umgewandelt werden.

Andererseits wird die Laubhütte, die aus durch zwei Reifen zusammen gehaltenen Stangen besteht und beim altaischen Viehzüchter mit Filz überzogen ist — der Uebergang zur Jurte. Dann kommt die transportable Jurte, ähnlich der kirgisischen, aber ohne den Tschegarak-Kreis (eine oben schliessbare Oeffnung zum Abzug des Rauches) wohl aber mit einer Oeffnung für den Rauch. Die transportable Jurte ist ihrer Einrichtung nach eine der ausgezeichnetsten Wohnstätten mit bemerkenswerthen Bequemlichkeiten. Durch ihre Form kann sie dem Winde viel Widerstand leisten, durch die Filzumhüllung ist sie warm, sie ist in allen ihren Theilen zusammenlegbar und daher leicht transportabel. Aber bei den nomadisirenden Altaiern und Tschernenn gibt es noch eine Uebergangsform, eine sechs- oder achteckige Holz-Jurte mit konischem Dach — dies ist die Winterwohnung des Viehzüchters. Ein Mensch, der an einen runden Wohnraum gewöhnt ist, kann unmöglich direkt zum viereckigen übergehen; er erfand daher die vieleckige Behausung, die ihm die runde Jurte mit dem Heerde in der Mitte ersetzt.

Das ist der allmälige Uebergang zur viereckigen Hütte. Die Winterwohnung ist schon der Anfang einer solchen. Noch einen Schritt weiter und die Sesshaftigkeit des Kumandinzen ist, zwar in primitivster Form, vollendet: seine Wohnung hat eine Art Ofen — Tschuwal, und seine Hütte (russisch изба [isba]) heisst «Spa».

Ungeachtet dessen, dass die Kumandinzen sesshaft geworden, erinnern ihre Gewohnheit, nach einigen Jahren aus einem Dorf in ein anderes überzusiedeln und die Heerdfeuer auf den Höfen, wo die Speisen unter freiem Himmel bereitet werden, an ihre Vergangenheit.

In der Reihe dieser Wohnungen finden wir werthvolle Fingerzeige auf den Uebergang zur Sesshaftigkeit. Das Halbnomadenleben findet unter den Indigenen viele Anhänger. Es gibt sogenannte sesshafte Jäger und Fischer — nach der Beschreibung Ahlquist's — die Wogulen. Ein Theil der in Waldgebieten lebenden Ostjaken und Ssamojeden hat Hütten. Mitunter geht diese Sesshaftigkeit mit dem Jägerleben Hand in Hand, so dass, während ein Theil des Stammes noch umherschweifende Wilde sind, die Andern bereits feste Niederlassungen gründen. In dieser Uebergangsperiode steht der Indigene am Scheidewege; er nimmt die Form einer festen Wohnung einigermaassen an, behält aber sein kegelförmiges Zelt, die Laubhütte, den Alantschek oder die Sjujulta, nebenan aber steht schon sein Winterhaus, sein Viehhof, sein Vorrathshaus. Sogar die Indigenen, welche die russische Sesshaftigkeit annahmen, die sogenannten «Frischgetauften» im Altai können sich nicht mit einem Male an die Hütte gewöhnen, weshalb wir in Ulula und andern Missionsdörfern gewöhnlich neben der Hütte noch eine einfache Jurte oder Laubhütte für den Sommeraufenthalt fanden.

Solche Laubhütten — Kuala — neben der Hütte für Wirthschaftsgegenstände finden sich auch bei den Wotjaken im Gouvernement Kasan (S. die Beschreibung der Wotjaken des Gouvernements Kasan von Ostrowsky). Ebenso kann man auch bei den nomadisirenden Viehzüchtern ein Uebergangsstadium bemerken; ihre Winterwohnungen gruppiren sich allmälig zu Dörfern, werden zu wirklichen Hütten und die Hälfte des Jahres verlebt die Bevölkerung an einem Orte. So leben auch die orenburgischen Baschkiren. Wenn man dort im Winter reist und die guten Wohnstätten mit Tschuwal und wirthschaftlichen Bequemlichkeiten sieht, so fällt es einem nicht ein, dass diese Bevölkerung noch nomadisiren könne. Hier fehlt auch nur noch ein Schritt bis zur vollständigen Sesshaftigkeit. Diesen thaten die sesshaften Indigenen des bijskischen und kusnezkischen Kreises, ebenso die sibirischen Tataren. Sie behielten die früheren Gebäude, die Hütte mit Pritsche und Tschuwal bei, gaben aber das Nomadisiren vollständig auf. Es gibt einige Anzeichen dafür, dass dieses noch vor dem Eindringen der Russen geschah.

Diese allmäligen Uebergänge und Veränderungen der Lebensweise, die unter dem Einfluss durchaus natürlicher Beweggründe sich vollzogen, klären uns über Vieles in der Kulturgeschichte auf. Was Gewerbe und Beschäftigung anlangt, so ist man noch bis jetzt gewohnt, die Stämme in Jäger, Viehzüchter und Ackerbauern ein-

zutheilen, indem man so drei Kultur- und Entwickelungsstufen annimmt. Historisch und schematisch ist die Eintheilung richtig, doch hat sie Viele irregeleitet, die sich in der Ferne ein Bild vom Leben des sibirischen Indigenen und seiner Gewerbe machen wollten. In der That ist es ungemein schwer, eine Grenze zwischen dem ganz und halbsesshaften Leben zu ziehen; ebenso schwer ist es, das Gewerbe dieses oder jenes Stammes zu bestimmen. In der ursprünglichen Kultur der Wilden finden wir Spuren der Jägerei, der Viehzucht wie des Ackerbaues. Die altaischen Indigenen repräsentiren die Vereinigung der verschiedenen Gewerbe. Der Ackerbau existirt sowohl bei den nomadisirenden altaischen Viehzüchtern, als auch bei den Wilden der Wälder, die zur Hälfte Jäger sind; der Ackerbau ist natürlich sehr primitiv.

Die Altaier und tschernschen Tataren säen vorzüglich Gerste. Sie bearbeiten das Land mit dem «Obil», einer Art Kartoffelpflug oder Schaufel mit gebogener Handhabe; dieser Obil gehört augenscheinlich zu den ersten Ackerbauwerkzeugen. In der Tschern und den Wäldern findet man ein noch einfacheres Instrument, den «Osipp», mit dem man die Wurzel des Hundezahn ausgräbt. Von den Obil geht der Mensch nicht auf einmal zum Hackenpflug über; die Altaier haben das Urbild desselben, den «Andasin», ein Pflugscharbein mit einer Deichsel, die an die Sättel zweier Reitpferde gebunden wird; die Egge vertritt dort ein ästiger Baum. Das Getreide, das die ursprünglichen Ackerbauern zuerst säeten, ist Gerste. Die primitivste Art zu ernten, ist die, die Aehren mit der Hand abzureissen, wie dies an der Schuja geschieht; an anderen Orten, wie am Argut, wird ein Messer mit gebogenem Stiel gebraucht, auch eine Art Sichel. Anstatt in der Riege wird das Getreide an der Sonne getrocknet, indem man es in Bündeln aufhängt. Anstatt zu dreschen sengt man noch nach alter Art das Stroh ab. Von diesem Gebrauche sagt Taylor, dass er 2—3 Jahrhunderte in Irland angewandt, aber schon von den alten Kelten geübt worden sei. Wieder in der Tschern finden wir die älteste Art Dreschflegel, den «Tokbok» — ein einfacher Stock mit dickem Ende. Anstatt der Anwendung der Mühle sehen wir, dass die Altaier die Gerste auf einem besondern Stein, «Passmak» genannt, zerreiben. Trotz aller Bemühungen konnten wir bei den südlichen Altaiern nicht eine primitive Form der Mühle entdecken. Mühlen mit Mühlsteinen bezeichnen schon die höhere Kulturstufe und finden sich nur bei den tschernschen Tataren. Ebenso ist der Mörser, «Ssocho», den alle Altaier kennen, sehr alten Ur-

sprungs und vielfach verbessert worden. In den Gebirgsgegenden des Altai werden auch die Felder berieselt. Das Wasser der Gebirgsbäche wird in Kanäle abgeleitet, die auf an Abhängen belegenen Feldern münden. Die Schleusen der Kanäle werden durch Steine gebildet. Diese «Ssugaki» oder Kanäle finden sich bei jedem Felde; ist wenig Wasser vorhanden, so werden die Felder der Reihe nach bewässert. Ebenso ist's in der Kirgisensteppe, besonders im ssemipalatinskischen Gebiete in Turkestan. (Dort fanden wir auch die ersten Spuren der Düngung, die freilich die Natur selbst besorgt: als wir an den öden Ufern des Ebeli, der sich in die Schuja ergiesst, hinfuhren, fanden wir ein verlassenes Winterhaus und wo die Laubhütte stand, dichte Getreidebeete, die durch früher verschüttete Körner entstanden waren. Am Flusse Kupschen, der sich in den Jelamon ergiesst, sagten uns die Kalmücken auf unsere Frage, welche Gegend sie zum Feldbau vorzögen, dass das Getreide am besten jedes Mal dort gedeihe, wo sie ihre letzte Wohnstätte gehabt. In Kusnezk sagten uns die Tataren, dass sie dort Hanf säeten, wo lange Vieh geweidet hätte. Verschiedene Pflanzen werden schon von ihnen verarbeitet. Die Altaier tragen noch vorherrschend Pelze, die tschernschen Tataren aber kennen schon die Weberei, was schon ein hoher Fortschritt für Wilde ist. Sie verarbeiten Nesseln und «Kendir» (wilden Hanf). Aus Nesseln stricken die kusnezkischen Tataren ihre Netze. Der weisse Kittel, den die Kumandanzen tragen, wird «Kendir» genannt. Wie der Ackerbau, so haben auch Viehzucht und Jägerei der Wilden verschiedene Entwickelungsstufen. Die Altaier bereiten Heu für den Winter vor, wobei sie dasselbe zur Aufbewahrung in Stricke flechten.

Die tschernschen Tataren machen zum Winter Schober, zu welchen dann das Vieh getrieben wird. Auf unserer Sommerreise durch den Altai sahen wir überall Feldarbeit eifrigst betrieben; die Heumaht war unter diesen halbnackten Wilden ebenso im Gange, wie bei unseren Bauern. Was die Jägerei anlangt, hat auch darin der Wilde bereits Fortschritte gemacht; die alten Fallen und der Bogen sind der Flinte gewichen, welche aus China bezogen wird. Es sind noch Luntenflinten chinesischen Musters. Als Lunte gebrauchen sie den Bast der Pflanze «Tai», der, nachdem er in einer Pulverlösung geweicht worden, wie Zunder brennt. Pulver bereiten die Altaier am Baschkauss und der Tschuja selbst; es ist sehr grobkörnig. Auf grosse Thiere schiessen sie mit eisernen Kugeln. Die Kugel sitzt leicht im Lauf, so dass sie ohne Mühe aus demselben entfernt wer den

kann, falls die Flinte entladen werden soll, deren Lauf kein besonderes Schluss- (Hinter)-Stück besitzt, sondern einfach hinten zusammengeschweisst ist.

Man könnte vermuthen, dass bei solch einem Gewehre Treffsicherheit und Schussgeschwindigkeit mangele.

In der That ist, ungeachtet der Plumpheit der altaischen «Turku» (Flinte), der Indigene mit seinem Gewehre ungemein vertraut; er schiesst so sicher, schnell und vorsichtig, dass man sich darüber nur wundern kann. Die Lunte wird nicht einfach angelegt, sondern befindet sich am Hahn, der vermöge einer starken Feder schnell niedergeht und das Pulver auf der Pfanne entzündet. Um die Lunte des Hahns auf der Jagd schnell zu entzünden, trägt der Jäger stets eine andere brennende Lunte bei sich. Zum Pulveraufschütten existirt ein besonderes Pulverhorn. Für den Fall eines Fehlschusses ist eine neue Pulverladung in einer Patrone (ähnlich den tscherkessischen) bereit; die zweite Kugel trägt der Jäger im Munde. In einer Minute ist die Flinte geladen.

Da der Jäger kaltblütig ist, die Gewohnheiten seines Wildes kennt, erlegt jeder in seinem Leben eine bedeutende Anzahl Thiere. Wir sahen Jäger, die schon 150—200 Bären geschossen hatten. Einige Jäger der Tschern haben den Namen «Bärentod».

Wie bei den Altaiern, ist auch bei den tschernschen Tataren die Eisenindustrie bis zur Stahlbereitung vorgeschritten. Einst waren die kusnezkischen Tataren wegen ihrer Eisenindustrie berühmt; sie lieferten Dreifüsse, Gefässe und zahlten bis zur Eroberung ihres Landes durch die Russen in diesen Produkten ihren Tribut an China. Am Tschulischman und Baschkauss gewinnen sie bis heute Erze, bereiten Gusseisen, und fabriziren Eisen.

Die primitivste Art dieser Bereitung notirten wir; sie besteht im Guss von Eisen aus zerstossenen Erzen, die zwischen Kohlenschichten gelagert sind, und in einem Thongefäss erhitzt werden, in dessen Boden sich eine Oeffnung befindet. Das Verfahren des Giessens verheimlichen sie; man sagte uns, dass am Urssula noch die Trümmer einer alten indigenen Giesserei vorhanden sein sollen. — Wir sahen in den Wäldern eine primitive Schmiede und haben die Werkzeuge derselben genau abgezeichnet. Die dortigen Schmiede machen Feuerzeuge und Messer. Bemerkenswerth ist, dass alle Messingtheile von den tschernschen Tataren aus China von den Mongolen oder aus Russland bezogen werden. So zeigt denn das altaische Feuerzeug die Arbeit dreier Völker: das Blech der Russen, die Schnalle

(Belj) der Chinesen und den Stahl der Indigenen. Bei den Saijenzen und Uranchaizen soll das Schmiedehandwerk eine noch höhere Stufe erreicht haben. Bei Aufgrabungen der Kurgane haben die in ihnen gefundenen Gegenstände als: Kessel, Pfeile und sogar Köcher bewiesen, dass die Verarbeitung von Metallen im Altai seit Alters her getrieben worden sein muss.

Wie die heutige Kultur der Indigenen so beweisen auch viele archäologische Funde, dass das Leben derselben vor dem Eindringen der Russen durchaus nicht ohne Bewegung war; im Gegentheil zeigen verschiedene Reste und Denkmäler, dass früher eine höhere Kultur bei ihnen existirt habe.

Wir erlauben uns auf einige archäologische Funde in Sibirien in Verbindung mit der heutigen Kultur der Eingeborenen hinzuweisen.

In Sibirien finden wir in seiner ganzen Ausdehnung vom Kreise Kurgan bis zum Altai eine Menge Kurgane verschiedener Typen und indigener Kirchhöfe, welche Zeugniss dafür ablegen, welch eine ungeheure Menschenmenge jenes Land in vorhistorischer Zeit bewohnt haben muss. Diese Begräbnissstätten finden sich in heute fast unbewohnten Gegenden, an den Flüssen: Tschulischman, Ulagan, Kara-kemm, Argut, Jassater, am oberen Laufe des Berel, Katun u. s. w. Der Altai weist uns Kurgane und Massen-Gräber auf, die einen Faden hoch mit Steinen bedeckt sind, und 5—10 Faden im Diameter haben. Sie sind oft mit Steinplatten und Steinbaben [1] (Koschataschi) umstellt. Ausserdem finden sich häufig Trümmer von Städtchen und Festungen. Inmitten solcher Ueberreste tatarischer Städtchen (in der Baraba [barabinskische Steppe] fanden wir deren zwei) gibt es Ruinen von Wohnhäusern, Schlaken, Trümmer von Lehmöfen. Auf den Gräbern fanden wir Scherben von Lehmgefässen, sogar Handmühlen fanden wir in der Nähe der Gräber. Letztere (ausgegraben) sind jetzt im barnaulschen Museum zu sehen; man findet sie in der Baraba, in der kulundinschen Steppe und im Kreise Barnaul. Dessenungeachtet sehen wir heute im Altai bei vielen Wilden nur jene oben erwähnten Steine zum Zerreiben von Körnern und nur bei den tschernschen Tataren Mühlsteine, resp. Mühlen. Daher war es für uns eine ungemein grosse Ueberraschung, als wir bei den Telessen am Tschulischman, die keine Idee von Mühlen haben, unweit der alten Gräber, grosse Mühlsteine aus Granit, von 78 Centimeter bis 5 Viertelarschin im

[1] Steinbaben = Steinfrauen (der annähernd ähnlichen Form wegen.)

Diameter messend, fanden. Nicht weit von diesen Ortschaften am Tschulischman, dann an der Tschuja, am Katunj findet man noch die Trümmer der alten Kanäle zur Felderberieselung. Alles dies weist auf eine frühere, höhere Agrikultur hin.

Bei den alten Altaiern bestand, wie man heute nach den archäologischen Ueberresten feststellen kann, eine entwickelte Steinmetzerei. Als Beweis dienen die Steinbaben mit ihren Zeichnungen und Basreliefs. Jedenfalls hat hier einst der Stein in seiner Bearbeitung eine grosse Rolle gespielt.

Je näher zum Altai, um so mehr werden die alten Grabhügel zu ungeheuren Steinhaufen, — einige derselben mit Steinplatten eingefasst — an den Gräbern stehen Steinbaben, mitunter tragen sie nur annähernd menschliche Formen; ihnen zur Seite stehen lange, in das Erdreich eingetriebener Steine, die einen Weg nach Osten bilden. Die Steinbaben sind über ganz Südsibirien zerstreut, wir fanden ihre Trümmer sogar in der Baraba, in einer Gegend, wo auf einige Hundert Werst sich kein Stein findet. Die Steingräber im Altai haben also die Arbeit ausserordentlich vieler Menschen erfordert; viele Steine sind auf weiten Wegen herbeigeführt.

Die heutigen Indigenen können das heute nicht mehr leisten und begraben ihre Todten entweder in alten Grabhügeln oder auf denselben.

Die Gräber sind, wie die Ausgrabungen ergeben, bis 1½ Faden mit Steinen bedeckt. Die Urbewohner verstanden nicht nur Steine zu behauen, sondern auch zu durchbohren, wie die Arbeiten bei Kor-Ketschu, der Furth an der Tschuja, beweisen. Die Festungen, «Schebé», im Altai brauchten auch nur Steine, doch hatten sie dabei eine originelle Form; ihr strategischer Plan entsprach einfach der Oertlichkeit. Solche Schebes sahen wir am Katun und am Teletz-See unweit der Landzunge Artal. Das senkrechte Ufer mit dem Fusspfad in der Mitte, das die natürliche Grenze bildet, war im Querschnitt von Steinmassen verlegt, die eine Brustwehr, ja einen Wall bildeten, die auch den Pfad versperrten; eine Seite der Barrikade lehnte sich an den senkrechten Felsen, der sich aus dem Wasser erhebt, die andere Seite reicht hinauf bis zum senkrechten Felsen der den Gipfel des Berges bildet. Die Vertheidiger lagen hinter der Brustwehr und schossen den Abhang hinab; zu gleicher Zeit waren auf der Spitze des Felsens Felsblöcke leicht befestigt, die gelöst, den herannahenden Feind zerschmettern mussten. So wurden die Saijanen oder Urjanchen, welche die Telessen unterwerfen wollten, in den

See hinabgeworfen. Bis heute noch spielt der Stein in der Wirthschaft der Altaier eine wichtige Rolle: die Weiden werden mit Steinen eingezäunt, die Brücken für das Vieh mit Steinen befestigt. Neben den alten Steinbaben fanden wir Kinderspielzeug, das aus kleinen bemalten Steinen bestand, die den Kindern der Altaier anstatt Puppen dienten.

Wenn wir die Kostüme und Moden der verschiedenen altaischen Stämme betrachten, bemerken wir auch eine grosse Verschiedenheit. Das älteste Kostüm der tschernschen Tataren fanden wir bei den Kumandinzen; es ist noch genau das von Helmersen beschriebene. Die Männer tragen weisse Sommerkleider aus Hanf (Asiami) und im Sommer ebensolche Mützen oder Hüte mit gefärbter Wolle eingekantet, im Winter Paletots aus grauem Filz; die Weiber Hemden mit gestickten Kragen und wollene rothgefärbte Ssarafans (Schuschun), ebensolche Strümpfe. Der Kragen, der Hals und die Zöpfe sind reich mit Perlen verziert, auch mit Jalan-Baschem, — Perlen, Kauris, (Cyprea moneta); endlich sind die Kragen noch mit Perlmutter oder Knöpfen verziert, die auch Perlen genannt werden.

Dies gab Hrn. Helmersen Veranlassung zu dem Schlusse, dass die Weiber am Bij wie die Mordwinen- und Tscheremissenweiber gekleidet seien.

Des Vergleiches wegen zeichneten wir die Kostüme genau auf. Das der Tscherner aus Kusnezk steht dem der Kumandinzen äusserst nahe, nur verändert durch die russischen Moden.

Die bijskischen Tscherner entnehmen ihre Moden bei den Altaiern — die hohe Perücke, den «Tschegedek» der Weiber — übrigens ein hübsches Kostüm. Der altaische Zopf ist auch auf die bijskischen Tataren übergegangen, in Kusnezk existirt er schon nicht mehr; dort scheeren sich die Indigenen die Haare nach russischem Schnitt. Ueberhaupt unterliegen im Süden die Altaier und Tscherner dem chinesischen Einfluss, im Norden — dem russischen.

Bis heute sieht man am Telez-See chinesische und mongolische Mützen; Pfeife und Gewehr stammen aus China; die Indigenen tragen sogar chinesische Stoffe. Die Indigenen des Nordens sind fast ganz russifizirt, z. B. die Tataren bei Kusnezk.

Ein interessantes ethnographisches Faktum können wir verzeichnen: die tschernschen Tataren, deren Lebensweise wir berührten, zeigen, durch ihre Uebergangskultur vorbereitet, mehr Neigung zur russischen Sesshaftigkeit; die Mehrzahl derselben ist rechtgläubig geworden. Wenn wir die Bevölkerung der Kreise Bijsk und Kusnezk

vergleichen, finden wir im ersteren von 15 000 Bewohnern 7 300 sesshafte Indigenen, im bijskischen Kreise von 27 400 kaum 4 600.

Rechtgläubige gibt es im Kreise Kusnezk 13 800 Seelen, im bijskischen Kreise über 5 000.

Bemerkenswerth ist dabei, dass der bijskische Kreis der Mittelpunkt der Missionen ist, während im kusnezkischen keine Missionen existiren. Diese Erscheinung erklärt sich einfach: im kusnezkischen Kreise war der Einfluss der russischen Kolonisation frei, im bijskischen dagegen war er behindert.

Es erübrigt mir die Religion und Weltanschauung der tschernschen Tataren und Altaiern zu berühren; beide haben viel Gemeinschaftliches in Kultur wie in Weltanschauung; diese Stämme bewahrten das Band mit den ältesten Religionen Asiens, nahmen ihre heidnischen Mythen an, überlebten viele Stadien religiöser Anschauungen und bieten daher ein reiches Material für die Mythologie.

Inmitten der altaischen Stämme finden wir die Spuren eines reinen Deismus und Polydeismus; sie haben eine «vergöttlichte Natur», «körperlose Geister» und «göttergleiche Helden». Ausser «Ulgen» und «Eriklo», den Repräsentanten des Guten und des Bösen, die bislang verehrt werden, haben die Altaier noch von anderen Göttern Begriffe: «Kudai» ist der höchste Gott. Der Begriff von Ulgen fliesst mit dem des Himmels, «Tenegre», zusammen, weshalb er auch so titulirt wird; ebenso ist er identisch mit dem Licht: «Jarik». Ulgen's Mutter ist «Tasichan»; er hat 3 Söhne und 12 Töchter; der erste Sohn, Jamgir-Achtu, «Jaschigan», der Donnerschleuderer und Gott des Regens, — der zweite ist «Ssoltigan» — der dritte: «Timur-Chan» — der Gott des Krieges. Ulgen weilt im 12. 11. und 7. Himmel. Die Schamanen rufen ausserdem noch den «Jajatsche» — Schöpfer Himmels und der Erden — und «Jaik-Chan» — der auch «Tschaik-Chan» der «Sindfluthbereiter» heisst, an. Die bösen Geister sind verschiedener Abstufungen: «Erlik», «Kosir-Chan», «Ssatana», «Kuremess», «Asa», «Aina», «Chemker». Die historischen Recken und Chane sind mit dem Kultus verwoben. Bemerkenswerth ist, dass in diesen Sagen der Name Timurs, der die Rolle eines Mars spielt, bewahrt ist. Dieser Timur, ein Sohn Ulgen's, war ein Krieger; nach den Ueberlieferungen der Altaier wurde ihm die Kehle durchschossen und in Folge dessen begann er zu stottern. Die Hymne, die ihm von den «Kamams» oder Schamanen gesungen wird, lautet:

Wie breites Eisen sind die Schultern dein,
Wie gebügelter Stahl deine Brust,
Deine Wangen den eisernen Stangen gleich,
Dein Herz dem schwarzen Wundersteine gleicht.
Als Stotterer sprichst du kein Wort zwar aus,
Sollst du schiessen — bist du auch Linkpfot.
Des weissen Ulgen's Knabe bist du
Der Sohn des eisernen Chans.

Auf diese Weise ist hier ein geheimnissvolles Band zwischen der Mythologie und dem heroischen Epos geschlungen. Die Natur wird von den Altaiern vollständig vergöttert; jedes Thal, jeder Berg, jeder Fluss hat seinen Gott: Eese... Sie beten diesen auf den höchsten Bergen, wie den «Altin-Tau, an; die Schneegipfel heissen an vielen Orten «Jaik-Tu».— d. h. heiliger Berg. Berge werden in Gebeten angerufen, z. B. «Abigan» (Gipfel des Abakan), Vater der Berge; dem «Utsch-Sjuri» werden besondere Dienste mit Opfern geweiht. Ja, der ganze Altai, als Gewerbsbezirk wird vergöttert. In den Gebeten heisst der Altai: «Altai-Changai». Das Gebet zu demselben lautet:

Altai-Changai! Wald und Stein,
Die reissenden Flüsse schütz' unser Gebet,
Lass ohne Furcht diesen Tag uns vergehn,
Lass überschreiten die Berge uns.
Sei unsern Kinderchen gnädig,
Segne das Leben uns.
Gib uns des Leibes Nahrung!
Dieses erflehen vom Herrgott Altai
Heiss im Gebete wir.
Wo wir auch sind: dich beten wir an —
Lass uns vor Anderen bestehen —
Wahre die Vögel, die Hunde uns,
Schenke uns Segen und Glück.

Weiter hat bei den Altaiern jede Höhle, jeder Fels, See, Wasserfall seinen Gott «E-e-lju». Ein solcher, der mit dem Wassergott identisch ist, lebt im kenginskischen, kotschurlinskischen und anderen Seen. Ein heiliger Wasserfall bei Ustj-Baschka-uss (Mündung des Baschkauss) heisst «Kulegre»-Opfer. Bei den Rachmanowschen heissen Quellen (auf kalmückisch: «Ar-ghan») sahen wir die Spuren dargebrachter Opfer. Ausserdem gibt es im Altai heilige Bäume

«Kamm-Agatsch», die von Waldgöttern bewohnt werden. Gewöhnlich sind es Lärchen, die in der Mitte oder an der Spitze recht dicht sind. Am Flusse Ssugasch, bei der Quelle «Kamdid» gibt es eine Menge solcher Bäume. Ebenso beten die Altai-Stämme die Elemente, Feuer und Wasser an; es existiren für diesen Dienst verschiedene Gebräuche. Eine Hymne an das Feuer haben wir notirt: «Zähne fletschende 30-köpfige Flamme, Mutter-Feuer! deine Ohren sind gezahnt und glasirt, du bist die Mutter des 40-köpfigen Mädchens, an deinem Schweife glänzt Perlmutter, die Jungfrauen schauen und beneiden dich, in deinen Ohren ist ein Brunnen, aus dem der Schwan trinkt, die Asche ist dein Bett, der weisse Staub dein Kissen, der Dreifuss ist dein Gürtel, das 7 Mal gefallene Feuer ist dein Nest, anstatt der Mutter nährst du die in der Erde liegt, deine Frucht, der Himmel hat dich geboren, Mutter-Feuer, das Rohe kochst du, das Gefrorene machst du aufthauen».

Man nennt das Wasser «Mütterchen-Geltkuh». Steht man am Ufer, muss man entblössten Hauptes sagen: «Vom weissen Fisch hast du den Geschmack, der dem der Seife ähnlich ist. Deinen schnellen Wellen sei mein Haupt unterthan».

So verehrt der Altaier die Elemente sehr. Der Glaube an ein anderes Leben, an die Macht der Todten, findet auch bei den Bewohnern des Altai und der Tschern Platz. Die Altaier fürchten einen Todten und den Tod; stirbt bei ihnen Jemand, so wechseln sie gleich die Wohnung. Sie sperren sich gegen den Schatten des Todten auf einige Tage ab, stellen Messer und andere eiserne Gegenstände bei der Thüre auf. Für diese Zeit wird der Todte mit dem bösen Geiste identifizirt. Die Seele kann, nach dem Glauben der Altaier, in Lebende übergehen und ihnen Krankheiten verursachen. Diese Krankheit heisst: «Isjut» und hat eine gewisse Beziehung zu dem Gebrauch, Niesenden Gesundheit zu wünschen, den man bei allen Völkern findet. Die Entstehung dieses Gebrauches und sein Zusammenhang mit dem anderen Leben ist von Taylor besprochen. Bei den tschernschen Tataren, die an den «Isjut» glauben, wird dem Niessenden zugerufen «Tasch-kapp», «verschling einen Stein, erstick an einem Stein»! Dieser Ausruf gilt dem bösen Geiste. Die Altaier sagen: «Der Hund beschmutze dich!» Die Ssajanen und Mongolen: «Buchanirr Gersché!» — Gott behüte dich.

Mit dem Glauben an das Leben der Todten hängen auch die Beerdigungsceremonien zusammen: es werden ihnen Sachen mitge-

geben, Thiere auf den Gräbern geschlachtet und den Todten zu Ehren Gastmahle gegeben. Die Bestattungsgebräuche haben manche Veränderung erlitten. Bei den Kumandinzen fanden wir, dass sie die Todten in der Erde bestatten; man sagt, es sei ihnen verboten worden Leichen auf den Bäumen liegen zu lassen. Die Telessen bedecken die Todten mit Steinen. Unlängst legten auch sie noch ihre Todten auf Bäume. Wie Augenzeugen uns versicherten, hätten die Altaier noch vor Kurzem ihre Leichen verbrannt.

Den Göttern, Bergen, Elementen und Hausfetischen wird Speise und Trank als Opfer dargebracht; zur Libation dient Wein und — niemals Wasser; vor der Jagd werden wilde Ziegen aus Mehl gemacht (Kotschkor) und als Opfer auf den Altar gelegt. Als Opfersymbole gelten auch Steine, trockne Zweige und «Jalama» — ein Band, das auf Bäumen aufgehängt wird. Bei feierlichem Dienst der Schamanen werden blutige Opfer gebracht, Hammel, Kühe oder Pferde. Oft wird ein Pferd im Voraus zum Opfer bestimmt; dann wird es «Jaik» genannt. Zum Zeichen seiner Bestimmung trägt es ein Band. Im Altai findet man viele Pferdehäute auf Stangen aufgehängt: es sind dies Ueberbleibsel der Opfer. Die Opferungsgebräuche haben, wie überall, so auch hier mit der Zeit einige Veränderungen erfahren. In den alten altaischen Legenden finden wir noch Menschenopfer erwähnt; sie werden den Mongolen (Oiroten) oder Kirgisen zugeschrieben. Als zur Zeit des Kriegszuges Ablais die Kirgisen zum Dorf Tschergatschak am Katun kamen und ihn nicht überschreiten konnten, brachten sie dem Fluss eine gefangene Jungfrau als Opfer dar. Da theilte sich der Katun gleich dem Rothen Meer beim Durchzug der Israeliten. Bei Ulala sollen die Mongolen auf ihrem Zuge dem Berge Tschaptagan eine Jungfrau zum Opfer gebracht haben. In den Legenden von den Kämpfen der Teleuten gegen die Russen heisst es, dass erstere dem Fluss Tom, zwei russische Jungfrauen als Opfer dargebracht hätten, auf dass er ihnen den Uebergang gewähre. In der Religion der Altaier spielt der Fetischdienst, als natürliche Folge des Glaubens an ein anderes Leben, eine Hauptrolle. Der Götzen gibt es jedoch nicht viele; sie bestehen in Abbildungen des Kuremess, die wir bei den Kumandinzen sahen — ein einfaches hölzernes Götzenbild, in einfachen Schellen und Thierfellen (besonders Hasenfellen Tschaik). Die Schelle bietet der altaischen Symbolik einen weiten Spielraum. Die Schelle — Tjungur — ist mit Bildern verziert, welche die ganze Weltanschauung der Altaier wie-

dergeben. Hier finden wir: die Sonne, den Mond, den Regenbogen, die Sterne, die am höchsten geschätzten Thiere — den Frosch, die Schlange, die Eidechse, Fische, den Hirsch (sibirischer) und Abbildungen von Opferdarbringungen; ausserdem Handwerks- und Jagdzeug. In der Tschern finden wir oft Netze und Fische darauf. Die Schellen spielen beim Gottesdienste eine bedeutende Rolle. Ihr Klingeln reizt, elektrisirt und exaltirt den Schamanen; wir sahen oft die Ceremonien an. Bei den Kumandinzen fanden wir einen jungen Kamá (Schamanen) vor einem kranken Frauenzimmer in der Hütte klingelnd liegen; zum ersten Mal hörten wir diese durchdringenden Töne. Die schmutzige Hütte, das darniederliegende Weib, die um dasselbe umherkriechenden Kinder und die wahnsinnige Klingelwuth des Kamá machten einen eigenthümlichen Eindruck. Etwas später sahen wir denselben Schamanen bei einem anderen Kranken. Am Ufer des Bij sassen beim hellen Scheine eines Scheiterhaufens die alten Weiber der Kumandinzen in rothen Ssarafans (Schuschun) mit Pfeifen im Munde unbeweglich wie Statuen; unter einem Vordach lag ein junger, an Auszehrung leidender Mensch; unweit desselben stand der Schamane und sang, sich hin- und herwiegend, einförmig-monoton, dann veränderte er seine Stimme, wie wenn er mit dem bösen Geiste spreche, begann darauf seine Beschwörung, wiederholte sie immer lauter, energischer; herzzerreissende Töne entrangen sich seiner Brust, während er im Kreise umherlief. Der Kranke erhob sich und gierig blitzten die fieberhaften Augen voll Hoffnung auf; in der Ferne rollte der Donner und Blitze erleuchteten von Zeit zu Zeit den dunklen Himmel. Glaube und Aberglaube, Hoffnung und Betrug, Todesfurcht und Todeskampf und die Macht der Elemente vereinigten sich in diesem Bilde aus dem Leben der Wilden.

Der Dienst der Schamanen ist äusserst feierlich und währt die ganze Nacht; Alles wird hell erleuchtet; die zum Opfe bestimmten Thiere sind unweit der Jurte angebunden. Am Bergesfuss stürzt im Mondeschein, im phantastischen Kostüm, mit wehenden Federn am Hut, der Schamane aus der Jurte, klingelt, dreht sich und weissagt in wilder Exaltation. Dieser Eindruck, bei dunkler Nacht, ist so erschütternd für den einfachen Verstand, der an Teufelsspuk glaubt, dass er die Umgebenden in Schrecken setzt, wie uns zusehende russische Bauern offen gestanden. Im Altai erzählt man von Schamanen, die während des Dienstes Messer verschlangen, in's Feuer sprangen u. s. w. Während des Dienstes schleudert der Schamane

das Schaufelchen, mit dem er die Schellen schlägt, in die Luft; die Umherstehenden fangen es auf und schliessen je nachdem, welche Seite oben liegt, auf Glück oder Unglück. Es gibt Kamás, die, den alten Auguren gleich, über ihren Hokuspokus im Stillen lachen, aber es gibt auch solche, die wahrhaft daran glauben. Die Weihe zum Schamanen empfängt man schon als Kind; meist ist dieses Amt erblich; haben Kinder Krämpfe, so sagen die Eltern, der Geist wohne ihnen inne. Als Prüfung werden dann dem Kinde Fragen vorgelegt und muss es weisssagend antworten. Meldet endlich der Kandidat, dass er gesehen, wie die Dämonen bei ihm einen zerbrochenen Knochen gefunden, so ist das ein sicheres Zeichen seiner Berufung. Viele Schamanen leiden also an Krämpfen, Nervenzufällen. Man zeigte uns einen Felsen am Ufer des rauschenden Argut, auf welchem ein Schamane in seiner Exaltation sich die Kleider zerrissen und dann in den Fluss sich gestürzt habe.

Bei den Altaiern bemerkt man auch den Einfluss anderer Religionen, die auf die frühere Anschauung eingewirkt haben. In Sibirien kämpfen überhaupt drei Weltanschauungen miteinander und suchen ihre Proselyten unter den Indigenen: der Buddhismus, der Islam und das Christenthum. Auf die Altaier haben alle drei ihren Einfluss geübt. Der Buddhismus drang von Süden bei den tschernschen Telengeten ein, doch fasste er nicht feste Wurzel. Dagegen nahmen im Norden eine Menge Tjurken den Islam an — im Gouvernement Tomsk gibt es solcher 9 500, im Gouvt. Tobolsk 37 800. Der Islam kam hier erst im vorigen Jahrhundert auf, schlug jedoch schon tiefe Wurzel. Rechtgläubige Indigene gibt es im Gouvernement Tomsk 26 726, auf die Gesammtzahl von 63 000 Indigener, im Gouvt. Tobolsk 27 949 von 42 000; Heiden gibt es im Gouvernement Tomsk 26 000, im Gouvernement Tobolsk 8 300.

Das religiöse Leben des Volkes spiegelt sich auch in seiner Poesie wieder. Die Phantasie der Altaier schmückte die sie umgebende Natur aus und anthropomorphisirte sie. Die ganze anorganische Natur lebt und athmet für den Altaier. Die Berge führten einen Krieg miteinander; der eine schoss seinem Gegner ein Stück des Leibes ab, das nun als einzelner Kegel nebenan liegt. Die meisten Berge haben ihre Legenden. Auf den Altin-Ta-u zeigend sagt der Altaier: das ist der Vater; den zweiten Kegel nennt er «Abigan», dann kommt der Sohn «U-u-lu», und dann «Kolledi» — die Schwiegertochter. Die Namen Bij und Katun heissen in der Uebertragung Herr und Frau. Die Richtung ihres Laufes wird so erklärt, dass

die Gatten einen Wettlauf machten; Madame Katun wollte den Gatten Bij überholen; dies beleidigte ihn und er schnitt ihr den Weg ab.

Das Leben der altaischen Helden und Recken ist reich an Abenteuern und überall findet man Denkmäler ihrer Thaten. Jenen Fels hat ein Recke hergeworfen; der Recke Tasch wollte den Telez-See ostwärts nach Abakan ableiten; dem widersetzte sich der Berg Mener und verlegte den Weg. So entstand nur eine Bucht im See. Die Berge verlegen oft dem Feinde den Weg; so verhinderte der Tschantatschan das Vordringen der Kirgisen und heisst dafür noch bis heute: «der Unerbittliche». Eine Knochenwand zeigt noch jetzt, wo die Feinde begraben liegen, und die Zähnchen der Eichhörnchen auf dem Berge Tomj heissen noch bis heute «die himmlischen Zähne».

Die Gestirne, wie Sonne und Mond, sind personifizirt: der Mond — «Ai-ada», der Mann, — die Sonne «Kun» — das Weib. Die Meteore stammen daher, dass ein Berg dem anderen Feuer schickt. Finsternisse entstehen, wenn Häretiker die Sonne oder den Mond verdecken, der Mondwechsel und der Schatten auf demselben werden mit dem Recken Elbegen in Zusammenhang gebracht. Dies war ein menschenfressender Recke, auch brachte er den Menschen sonstige Trübsal. Die Menschen thaten Gott leid und er befahl daher der Sonne, den Elbegen zu fesseln; als sie sich der Erde näherte, wäre diese fast zerschmolzen. Darauf schickte er den Mond, der den Elbegen packte, doch dieser ergriff eine Weide um sich zu halten und riss sie aus. Sein Schatten mit der Weide, ist auf dem Mond zu sehen. Die Stelle, an welcher Elbegen emporgehoben, zeigt man beim Stein Gelbaktascha am Bij. Der entführte Menschenfresser drohte, auch auf dem Monde seiner Gewohnheit treu zu bleiben. Darauf setzte der Mond fest, dass Elbegen sich 15 Tage lang vom Körper des Mondes nähren könne, die übrigen 15 Tage aber dafür den Mond nähren müsse; hierdurch wird das Ab- und Zunehmen des Mondes erklärt. Der Anthropomorphismus erstreckt sich auch auf die Bäume, die für ihre Sünden vom Blitz zerschmettert werden, auf Thiere, denn der Bär soll einst ein Mensch gewesen sein. Sogar die Geschichte des kleinen gestreiften Eichhorns ist mit den Vorgängen des Himmels verknüpft. Es soll nach den Ueberlieferungen ein so grosser Sünder gewesen sein, dass er sogar Gottes Kuh den Schwanz abgeschnitten habe, wofür ihn der Thürhüter hart züchtigte, und sind die Spuren der Züchtigung noch heute auf seinem Rücken zu sehen. Die ganze Natur ist personifizirt, der

Altai gleicht einem Märchenhain, in dem solche wundersame Berge, Gewässer und Flüsse existirten, mythologische Gottheiten wanderten; er hatte seine Sprache und vertraute seine Geheimnisse den kindlichen Herzen der Wilden. Die Lieder der Altaier strotzen von kindlichem Gefühl und Phantasie. Die Tscherner haben bis heute die Gabe der Improvisation bewahrt; wir haben Proben derselben angehört. Die Altaier haben Lieder, Sagen und Heldengedichte. Von musikalischen Instrumenten brauchen sie den «Topschur», eine Art Balalaika (die dreiseitige russische Guitarre) und die «Ikele», ein Saiteninstrument, das mit dem Bogen gespielt wird.

Bei den Kumandinzen heisst das Saiteninstrument «Kobis». Sie haben ein kleines originelles Saiteninstrument aus Metall das, zwischen den Lippen gehalten (ähnlich der Maultrommel), durch die Vibrationen eines angelötheten Züngleins Töne hervorbringt; es heisst: «Kobis-Tjungur». Bei den Altaiern (Oiroten) fanden wir keinen Tanz, bei den tschernschen Tataren kommt er vor, ebenso, wie man uns versicherte, bei den Saijanern (Saijanzen).

Betrachten wir das ökonomische Leben der Altaibevölkerung, so finden wir eine Menge günstiger und eine ebensolche Menge ungünstiger Bedingungen. Die weiten, zur Viehzucht geeigneten Strecken, die jungfräuliche Natur, der Reichthum an Naturprodukten geben einen weiten günstigen Spielraum. Der Indigene, der nach seiner Lebensweise unter dem russischen Bauer steht, zahlt auch weniger Abgaben als jener: im Ganzen ca. 2 Rubel pro Seele (laut Revisionslisten), es ist ihm gestattet, den «Jassak» (Tribut) in Pelzwerk zu entrichten, und ist er somit nicht durch Abgaben gedrückt; ungeachtet dessen werden die Erleichterungen, welche die Regierung gewährte, von anderen Bedingungen paralysirt. Die Lebensweise ist ärmlich. Meist sind die Wohnungen nur elende Hütten, nur am Ursala und Kann, im inneren Altai findet man Anzeichen von Wohlstand der Hirtenbevölkerung und grosse Heerden. Etwas besser ist das Leben der sesshaften Indigenen in Kusnezk; ihr Reichthum stammt aber von ihrem Handel mit den Nomaden her. Einst war jedoch der Altai durch seinen Heerdenreichthum berühmt. An der Tschuja, am Tschulischman gab es Tabunen (Heerden), welche von den Besitzern, in ein Thal getrieben, nach Augenmaass gezählt wurden, denn jedes Stück einzeln zu zählen war unmöglich. Dass der Altai an Vieh verarmt, darauf weisen alle bisher dort gewesenen Forscher, wie W. W. Radlow, Werbitzkij, Fürst Kostrow, Potanin u. a. m. hin.

Das Gebiet der Nomaden wird von Tag zu Tag kleiner. Um sich davon zu überzeugen, braucht man blos die Karte des altaischen Bergwerkdistrikts anzusehen. Die Russen siedeln sich schon längst auf dem Altai an; es existiren bereits viele russische Gemeinden im Norden wie im Süden; sie dringen schon bis an die Buchturma vor. Tausende von russischen freien Bauern suchen im Altai neues freies Land. Dieser Ring wächst nach Innen und die Nomaden sehen ihren Bezirk von Tag zu Tag sich verengern. An zwei Stellen gingen die ausgedehntesten und besten Strecken der Indigenen in den Besitz der altaischen Mission und ihrer Klöster über. So wurde unweit Ulala eine Terrain von 6 500 Dessjatinen von einer Schwesterngesellschaft, am Tschulischman eine Fläche von circa 30 Werst Länge für ein zukünftiges Kloster besetzt. Andererseits konnte die Berührung mit dem russischen Element nicht ohne Einfluss auf das ökonomische Leben bleiben: es rief hier einen Austausch der Produkte hervor. Der Indigene verkauft Nüsse, Jagdbeute, Vieh, und empfängt als Gegengabe die eingeführte Waare der Kaufleute Diese wird ihm gewöhnlich auf Kredit abgelassen, wobei der Indigene sich verpflichtet, seine Gegengabe zu einem, im Voraus fixirten Preise zu liefern. Für seine, auf Kredit abgegebenen Waaren die Gegenleistung beziehend, zahlt der Kaufmann z. B. 50—60 Kopeken für ein Pud Nüsse, und zwar nach seinem Gewicht; der Marktpreis ist 1 Rbl. 20 Kop. bis 1 Rbl. 50 Kop., bei schlechter Ernte steigt er bis 2 Rbl. 40 Kop. Ein Eichhorn wird mit 3 Kop. bezahlt, sein Preis ist aber 15—20 Kop. Alle Waaren des Kaufmanns sind jedoch zu den höchsten Preisen angesetzt. Drap de dames, à 60—70 Kop., wird 3 Rbl. die Arschin berechnet, baumwollenes Zeug à 18 Kop. zu 35—40 Kop., bucharisches Baumwollenzeug (Bjas), welches in Irbit à 9 Kop. berechnet wird, zu 30—35 Kop.; sechs Perlmutterknöpfchen werden für ein Eichhorn, das 20 Kop. kostet, gegeben. für ein Eichhorn 3—4 Dschilan — Stücke einer Muschel, die 1/2 Kop. kosten. Einfacher Tabak steigt auf 15—20 Kop. das Pfund, versetzter Schnaps steigt bis zum unglaublichsten Preise. Unter solchen Umständen kann der Indigene nicht immer seine Schuld tilgen; dann werden aber noch die letzten irbitschen Marktpreise angesetzt, und muss er z. B. für jedes nicht gelieferte Pud Nüsse 1 Rbl. 20 Kop. statt 50—80 Kop., für ein Eichhorn statt 3 — 17 Kop. (d. h. für ein Hundert 17 Rbl.) zahlen; endlich wird der irbitsche Preis noch in Vieh umgesetzt. Schuldet der Kalmücke 3 Rbl., so muss er 6 zahlen und einen dreijährigen Stier liefern; kommt er dem nicht nach, so

muss er ein Jahr später einen vierjährigen Stier und nach einem abermaligen Aufschub von einem Jahre einen fünfjährigen geben, der schon 15—20 Rbl. kostet. Wenn man die Geldrechnungen in Vieh überführt, ist es dem Händler vortheilhafter, die Schuld zu prolongiren und das Vieh auf der Weide zu lassen; dieses gilt jedoch schon als des Kaufmanns Eigenthum; der Schuldner hütet und füttert es, der Zuwachs aber gehört schon dem Kaufmann. Daher stammt das Sprüchwort: «Gib einen Futtersack, und du erhältst einen Ochsen». Der Kaufmann selbst bestimmt den Preis für das Vieh. Die Schuldeintreibung übernimmt auch der Kreditor selbst; er fährt mit seinem Gehülfen in die Ulusse der Indigenen, wenn er es für zeitgemäss hält die Schuld einzutreiben; er verklagt den Schuldner nicht, sondern nimmt ihm einfach das Vieh weg. Früher wurde für eine Schuld eine ganze Heerde auf einmal weggetrieben. Die Russen greifen ausserdem noch zum Betrug; sie verlocken die Indigenen zur Schuld, drohen mit Prozessen und Gericht... Ein Beispiel eines solchen Betruges ist, als ins Bereich der Ethnographie gehörend, in einer von uns niedergeschriebenen Erzählung wiedergegeben. Ein in die Wälder ausgewanderter Russe brachte Messingangeln mit und angelte Fische. Ein Indigene bat um die Erlaubniss, solches auch zu versuchen. Der Russe gestattete es. Zum Unglück blieb die Angel an einem Zweige unter dem Wasser hängen und riss ab. Der Russe war verzweifelt. Er sagte, die Angel sei ihm von einem Priester geschenkt und für kein Geld feil. Seine Trauer schien aufrichtig: er ass, er trank nicht und lag nur am Ufer. Der erschrockene Indigene brachte ihm ein Eichhorn — es tröstete ihn nicht; er brachte einen Fuchs — es tröstete ihn nicht; er brachte endlich einen Zobel. Den nahm der Russe, wischte sich die Augen und klagte bitter über sein Unglück. Ungeachtet dieser Bezahlung galt der Indigene doch noch als Schuldner, und lange noch fuhr der Russe in die Tschern, einen Theil jener Schuld für die Angel jedesmal abholend. Diese Geschichte illustrirt die Beziehungen zu den Indigenen vollständig. Getaufte Indigenen werden vielfach Gehülfen der Russen für diese Geschäfte. Noch mehr, bei Ulula, an der Grenze der Tschern, fanden wir vor zwei Jahren eine Fuhre mit russischen Bauern, die aus dem Kreise Barnaul gekommern waren, um ihre Produkte — Leinwand — gegen die Bogen der Wilden — Kolba — die in Massen aus der Tschern ausgeführt werden, einzutauschen. Auch hier spielte das Verlangen, den Andern zu übervortheilen, eine Rolle, und der kindlich dumme Bauer wurde gegenüber den Indi-

genen zum raffinirten Wucherer. Dieselbe Sucht nach Bereicherung auf Kosten der Indigenen fanden wir in allen Schichten der Gesellschaft; dies kann natürlich nicht ohne Einfluss auf den Wohlstand derselben bleiben.

Ausser im Handel, konkurriren die Russen auch heute schon mit jenen in der Jägerei und dem Nusshandel. Die russischen Bauern nähern sich dem Rayon der Indigenen, sie gehen bis in die Tschern, um die Nüsse einzusammeln; wir sahen die Russen grosse Geschäfte mit Nüssen machen. An Cedernüssen werden jährlich aus dem Altai mehrere 100 000 Pud ausgeführt. An einem Flusse des Altai handelten bei unserer Durchreise allein circa 1 000 russischer Bauern mit Nüssen. Die Indigenen erzählen, dass die Russen sehr schlecht mit den Cedern umgingen, sie fällten u. s. w. Es ist zu bemerken, dass, wenn die Cederzapfen reifen, zur selben Zeit auch neue ansetzen; die Zerstörung derselben führt zur Misserndte. Ebenso greifen auch die russischen Jäger im Altai zu weit aus und schweifen in die Gebiete der Indigenen hinüber. Die Russen jagen auch Zobel, Rehe, Füchse, Eichhörnchen und besetzen dabei die besten Theile des Rayons der Indigenen. Der Handel und die bedeutende Nachfrage zwingen ohnehin schon die Wilden, ihre Gewerbe zu forciren und ihre Gegenden auszurauben.

Dem Händler und Jäger folgt der Bienenzüchter in die Tschern, der dort auch natürlich Viehzucht treibt; so finden wir heute schon dort manches russische Dorf. Die Ackerbaukultur der Bauern im Walde ist eine wilde. Sie ist von schlimmen Erscheinungen, Waldausrottung und Bränden begleitet. Die jungfräuliche Taiga und die dunklen Kuppen der Berge gehen beim Nahen der Russen in Flammen auf, und mit Zittern sieht der Indigene der Ausrottung seiner geliebten Heimathwälder zu. Die Wirthschaft in Sibirien ist nicht auf Oekonomie angelegt, und so brennt jetzt der Kampf um das Land. Viele Indigenen gelten als Nomaden, haben indess feste Wohnsitze in den Dörfern und ihr eigenes Land. So die Bezirke der Kumandinzen. Kommt aber eine russische Ansiedlung, so vertreibt sie auch den sesshaften Indigenen. An der Grenze der Tschern fanden wir die verwickeltsten Verhältnisse betreffs des Landbesitzes.

Es ist nicht zu leugnen, dass bis heute die russische Kultur den Indigenen nur ihre schlimmen Seiten zeigte. Die Beziehungen zu den Russen konnten nicht ohne Einfluss auf das Leben der Indigenen bleiben; russische Produkte sind bei ihnen allgemein verbreitet, viele wurden sesshaft, aber dieser Uebergang vollzog sich wie von

selbst. Machten die Indigenen auch Fortschritte, so müssen wir doch offen gestehen: wäre die Summe der durch die Russen auftauchenden Missstände geringer, so wären die Indigenen heute in der Blüthe des Wohlstandes.

Noch kommt die Frage hinzu, wie die Indigenen vor dem Aussterben zu schützen seien.

Von altaischen Oiroten existiren heute noch 17 000, von den tschernschen Tataren 5 790.

Wenn die Zahl der letzten Zählungen die der früheren Jahre übersteigt, so liegt es nur daran, dass jetzt genauer gezählt wurde; in der That nahm mit der Verarmung die Sterblichkeit zu. Bei vielen, sogar sesshaften Indigenen, den barabinskischen, taraschen, und besonders bei den tobolskischen Tataren lässt sich dieses vollkommen nachweisen.

Aus dem heutigen Leben der Indigenen drängen sich also zwei wichtige Fragen in den Vordergrund, zu deren glücklicher Lösung die Wissenschaft beitragen kann: der Grund der Verarmung und der Grund ihrer Abnahme an Zahl, oder die Frage, wie sie zu erhalten, und dann die Frage, unter welchen Bedingungen ihr natürlicher, normaler Uebergang zur Sesshaftigkeit, stattfinden könnte.

Die Lösung dieser Fragen, die einst eine grosse Bedeutung haben werden, stellen wir auf unser Programm. Jene unglücklichen Rassen verdienen die Aufmerksamkeit der Wissenschaft und die Theilnahme der gebildeten Welt.

Die Weinkultur Russlands[1].

Von

D. Ssemenow.

Russland besitzt ausgedehnte Distrikte, in denen der Weinbau von jeher betrieben worden ist. Die Urheimath einer speziell russischen Weinkultur haben wir in Astrachan zu suchen, wo im Anfang des XVII. Jahrhunderts die ersten Weinstöcke angepflanzt wurden. In der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts wurden russische Winzer an den kaukasischen Fluss Terek entsandt, und diese

[1] «Историко-статистическій обзоръ промышленности Россіи».

haben den Grund zur Weinkultur im heutigen Terekgebiet gelegt. Der Weinbau Transkaukasiens lässt sich, gestützt auf die Bibel, in undenkliche Zeiten zurückverfolgen; es herrscht sogar die Ansicht, dass gerade von hieraus die Weinrebe über Europa ihre Verbreitung gefunden habe. Strabo spricht von den um den Kaukasus gelegenen Gebieten als von solchen, die reich an Weinen sind. Auf der taurischen Halbinsel und im heutigen Bessarabien scheint die Weinkultur ihren Ursprung den ersten griechischen Kolonien zu verdanken, die hier im siebenten Jahrhundert v. Chr. Geb. gegründet wurden. Wie man auf Grund altgriechischer Amphoren, die an den Ufern des Don gefunden worden sind, annehmen darf, so haben die Griechen um dieselbe Zeit den Weinbau auch hierher ausgedehnt. Ihre Blüthezeit hatte die krimsche Weinkultur vom XI. bis zum XV. Jahrhundert — unter der Herrschaft der Genuesen; in der Epoche der Tatarenherrschaft gerieth sie in Verfall, gleichwie auch diejenige des Kaukasus zur Zeit der Türken- und Perserherrschaft. Unter russischem Scepter blühte die Weinkultur in der Krim wieder auf und fand eine weitere Heimstätte in den Flussgebieten des Kuban und Terek.

Wir geben einen kurzen Ueberblick über die Weinkultur in den verschiedenen Rayons Russlands, verbunden mit einer Produktionsstatistik des Weines. Aber blos für Bessarabien und das Gebiet des donischen Heeres haben neuere Daten erlangt werden können, während für die anderen Weingegenden Angaben benutzt wurden, die sich grösstentheils auf die Periode von 1870—1874 beziehen und vom statistischen Central-Komite im Jahre 1877 publizirt worden sind.

A. In den Grenzen des europäischen Russlands.

1) Die bessarabische Weinkultur erstreckt sich über das ganze bessarabische Gouvernement und einige Nachbarbezirke der Gouvernements Chersson und Podolien. Der Weinertrag des Jahres 1870 belief sich in diesem Gebiete auf ca. 297 000 Wedro; nach den offiziellen Daten des Jahres 1879 jedoch wurden im Gouvernement Bessarabien allein 5 848 000 Wedro Wein gewonnen. Diese letztere Ziffer schliesst aber auch den recht bedeutenden Weinertrag desjenigen Theiles Bessarabiens ein, der, gemäss dem Berliner Traktat, mit ihm vereinigt wurde — nämlich ca. 500 000 Wedro. Nach Abzug dieses Quantums erweist es sich, dass im Jahre 1879, gegenüber dem Jahre 1870, anderthalb Mal Wein mehr produzirt worden ist.

Die Weine dieses Gebietes sind meistentheils nicht stark. Die rothen Weine kommen den französischen am nächsten, die weissen — den Rheinweinen. Die in Bessarabien aus den dorthin verpflanzten französischen und rheinischen Rebensorten produzirten Weine werden daher auch gewöhnlich unter den entsprechenden ausländischen Namen: Bordeaux, Burgunder, Rheinwein, Sautern u. s. w., in den Handel gebracht, wobei der Etiquette auch noch der Name des Ortes hinzugefügt wird, an welchem der Wein gezogen worden. Am bekanntesten sind hier die ackermanschen, budshagschen (Weine der bulgarischen Kolonien) und die Odessaer Weine. In diesem ganzen Distrikte bauten jedoch im Jahre 1873 blos 6 Winzer ihre Weine selbst aus und verkauften sie unter eigener Marke, während die Mehrzahl noch jungen, ungegohrenen Wein absetzte. Im Allgemeinen findet dasselbe auch gegenwärtig noch statt.

2) Die krimsche Weinkultur umfasst die ganze taurische Halbinsel; von Bedeutung sind aber speziell nur folgende 4 Kreise: Jalta, Eupatoria, Ssimferopol und Feodosia. Im krimschen Gebiete hat die Weinproduktion, verglichen mit den übrigen russischen Weinbaugegenden, die höchste Vollkommenheit erreicht. Es werden hier oft schon die neuesten Methoden der Weinbereitung in Anwendung gebracht und eine verhältnissmässig grosse Anzahl der Weinbergbesitzer, so namentlich auf dem südlichen Ufer, bauen ihre Weine selbst aus und setzen sie unter eigener Marke in St. Petersburg und Moskau ab. Der krimschen Weinkultur hat die Krone die allergrösste Aufmerksamkeit zugewandt; so wurde im Jahre 1812 auf dem südlichen Ufer, in der Nähe Jalta's, der Kaiserliche Nikita-Garten, im Jahre 1828 aber — die Weinbauschule zu Magaratsch gegründet. Im Jahre 1868 wurde der erwähnte Garten in die nikitsche Wein- und Gartenbauschule umgewandelt, die Weinbauschule zu Magaratsch jedoch bestehen gelassen, damit die Schüler der nikitaschen Schule die Weinkultur daselbst praktisch erlernen könnten.

Im Jahre 1870 wurden im krimschen Gebiet ca. 1 000 000 Wedro Rebensaft gewonnen. Der Ertrag dieses Gebietes hat seit dem Anfang des jetzigen Jahrhunderts beständig zugenommen. So betrug er

im Jahre	1823	143 432 Wedro
»	1833	200 000 »
»	1849	652 000 »
»	1870	934 000 »

Im Kreise Jalta hat sich die Produktion während der Jahre 1861 bis 1872 in folgender Weise vermehrt:

	Durchschnittlicher Jahresertrag
1861—1863	91 955 Wedro
1864—1866	117 799 »
1867—1869	146 633 »
1870—1872	209 439 »

Bei den krimschen Weinbauern werden die Beeren, um sie von den Stielchen zu trennen, grösstentheils durch ein Reibeisen getrieben; der Saft sammelt sich in Kufen mit zwei Böden, von denen der obere durchlöchert ist; sodann gehen die Beeren unter die Presse. Die Pressen sind meistentheils aus Holz, einfachster Konstruktion, und blos auf einigen wenigen Besitzungen kommen die neuesten Traubenpressen von Mabille und Dingler zur Anwendung. Den Most füllt man in Fässer, in denen er 24 Stunden verbleibt; dann wird er in andere Fässer übergegossen, wo er 10—12 Tage gährt, gewöhnlich bei einer Temperatur von 16—22° C.; nach der ersten Gährung werden die nicht ganz vollen Fässer nachgefüllt; im Dezember erfolgt das erste Umgiessen des Weines, das zweite und dritte aber im März und September. Das Klären oder Schönen des Weines geschieht vermittelst Gelatine und Fischleim, das der Rothweine aber zuweilen durch Eiweiss. Wärm- und Filtrirapparate waren im Jahre 1874 blos in Livadia, im nikitaschen Garten und auf dem Gute des verstorbenen Fürsten Woronzow vorhanden.

Wenn es in der Krim auch eine grössere Menge Weinpflanzer gibt, die ihre Weine zum fertigen Produkt machen, als in den übrigen Weinbau treibenden Gegenden Russlands, so ist ihre Zahl nichtsdestoweniger eine genug beschränkte und die meisten von ihnen verkaufen ihre Weine in einem noch ungegohrenen, unreifen Zustande an grössere Weinindustrielle, welche dieselben konsumfähig machen und in den Verkehr bringen. Die grösste Quantität Wein wird von dem Gute angekauft, das dem verstorbenen Fürsten Woronzow gehörte; vom Jahre 1867 bis 1873 sind von ihm 125 000 Wedro Jungwein für die Summe von 280 000 Rbl. aufgekauft worden.

Die krimschen Weine tragen grösstentheils den Namen der Güter, in deren Kellern sie ihre Reife erlangt haben, zuweilen aber auch den Namen der ausländischen Traubensorte, aus der sie bereitet worden sind; sie finden Absatz in ganz Russland und auch im Auslande. Aus dem Kreise Jalta allein sind in den Jahren 1872 und 1873 112,135 Wedro und 5 914 Pud Wein zum Versand gekommen.

3) Der donische Weinbaudistrikt liegt innerhalb der Grenzen des donischen Kosakengebiets und verdankt die dortige Weinkultur ihren Ursprung Peter d. Gr. Bis zu den zwanziger Jahren des jetzigen Jahrhunderts betrug die jährliche Ausbeute in dieser Gegend jedoch nicht mehr als 20 000 Wedro, und erst in den vierziger Jahren erreichte sie eine Höhe von 120 000 Wedro. Im Anfange der siebenziger Jahre wurden hier jährlich nicht weniger als 150 000 Wedro gewonnen. Der Weinertrag des Jahres 1879 ergab im ersten und zweiten Kreise 42 647 Wedro im Werthe von 92 353 Rbl., der des Jahres 1880 jedoch 63 788 Wedro im Werthe von 134 957 Rbl. Als die besten Weine gelten: im zweiten Donezbezirk — die «zimljanskischen», im ersten hingegen — die «rasdorschen» Weine. An der Weinbereitung nehmen die Weinbergbesitzer selbst höchst selten Theil; im donischen Gebiet besorgen dies meistentheils besondere Industrielle, sogen. Winniki oder Winschtschiki (Winzer), welche die Weintrauben aufkaufen und dieselben an Ort und Stelle, zum Theil aber auch in Nowotscherkask auspressen. Man benutzt zur Weinbereitung frische und getrocknete Trauben; der Wein aus den getrockneten Trauben ist schmackhafter und kräftiger. Die Winniki reifen und klären den Wein ebenfalls sehr selten selbst, sondern spielen im Allgemeinen nur eine vermittelnde Rolle zwischen dem Weinbergbesitzer und dem Weinhändler. Die donischen Weine sind grösstentheils schwach, wässerig und unhaltbar; ein Theil derselben wird versüsst und dient zur Bereitung des gut renommirten «donischen Champagners». Die Weinbergbesitzer, welche Weine für ihren eigenen Bedarf produziren, behandeln ihn mit weit grösserer Sorgfalt, und man findet denn auch bei einigen von ihnen Weine von ganz vorzüglicher Qualität, die dreist mit so manchen europäischen Weinen konkurriren können; man bringt diese jedoch nicht in den Handel, zieht es vielmehr vor, den Ueberfluss an Weintrauben, so wie sie gewachsen, an die Winniki abzusetzen, die, wie gesagt, ein weit schlechteres Produkt liefern.

4) Der astrachansche Weinbaudistrikt umfasst den unteren Lauf der Wolga, soweit dieselbe durch's astrachansche Gouvernement fliesst. Der Weinertrag dieses Gebietes ist ein ganz unbedeutender, da die meisten astrachanschen Weintrauben, die im Handel ein ganz gutes Renommé besitzen, in Gestalt von Beeren verkauft werden. Im Jahre 1870 wurden nicht mehr als 1 500 Wedro Wein gewonnen; dabei kamen sowohl frische als auch getrocknete Trauben zur Verwendung. Nach den offiziellen Daten für das Jahr 1880 gab es in

Astrachan ein Weinproduktionsetablissement, das für 30 000 Rbl. Wein lieferte.

B. Im Gebiet des Kaukasus.

Nördlich von dem Gebirgsrücken des Kaukasus treibt man Weinbau im Gouvernement Stawropol, im Kuban- und Terekgebiet und im Daghestan. Die Weinkultur dieses Länderkomplexes zerfällt in folgende vier Rayons: den kubanschen — längs dem Flusse Kuban, den kumaschen — im Flussgebiete des Podkamak, im Gouvernement Stawropol, den terek-kumykschen — an den Ufern des Terek und in der kumykschen Ebene, und endlich den daghestanschen Rayon.

Die grösste Quantität Wein produzirt der terek-kumyksche Rayon — so im Jahre 1870 circa 1 500 000 Wedro, im Jahre 1874 aber schon 3 000 000 Wedro. Die Weine dieses Gebietes haben, unter dem Namen der «kisljarschen», im Vergleich zu den anderen Weinen Vorderkaukasiens eine grosse Berühmtheit erlangt. Jährlich finden einige 500 000 Wedro dieses Weines auf dem Jahrmarkt zu Nishnij-Nowgorod Absatz, wovon ein Theil auf dem Kaspischen Meere und über Astrachan verschifft wird. Im Jahre 1878 wurden in Astrachan ca. 220 000 Pud vornehmlich kisljarscher Traubenweine verladen, die hauptsächlich über Nishnij-Nowgorod gingen, wo in demselben Jahre 201 000 Pud ausgeladen, 118 000 Pud aber wieder verladen wurden, von denen endlich 67 000 Pud in Perm ausgeladen wurden. Das Keltern der Trauben geschieht im Terekgebiet in Trögen oder Kufen mit Händen und Füssen; der Most gährt sodann in Fässern, wobei der Rothwein einer Gährung auf Trestern unterliegt; in diesen Fässern verbleibt er bis zum Herbst, wo man ihn einer Klärung vermittelst Ssewrjuga-Leim unterwirft und in den Handel bringt.

Die zweite Stelle in Bezug auf das Quantum der Weinproduktion nimmt der Kuma-Rayon ein, wo jährlich 250 000 bis 300 000 Wedro Wein gewonnen werden. Der in diesem Rayon gewonnene Wein ist unter dem Namen des «praskoweiskischen» bekannt; man verkauft ihn meistentheils sogleich nach der ersten Gährung; er ist sehr dünn und findet Absatz im Gouvernement Nowgorod und im Schwarzmeergebiet.

Im Daghestan werden ca. 150 000 Wedro Wein gewonnen, die grösstentheils an Ort und Stelle abgesetzt werden; ausser Wein produzirt man daselbst aus den Weintrauben besondere Getränke — «Dshaba» und «Narbet», die in den kaukasischen Muselmännern Konsumenten finden.

Die Weinkultur des kubanschen Gebietes ist erst jüngsten Datums und wird der dort produzirte Wein grösstentheils auch nur an Ort und Stelle konsumirt. Der Weinertrag in diesem Gebiet ergab: im Jahre 1870 ungefähr 5 600 Wedro, im Jahre 1873 ungefähr 10 310 Wedro.

Was Transkaukasien anbetrifft, so werden daselbst gegenwärtig nicht weniger als 10 000 000 Wedro Rebenwein gewonnen (der Weinertrag des Jahres 1870 ergab nach den offiziellen Daten 8 650 000 Wedro). Man kann diese Gegend im Allgemeinen in fünf Weinbaudistrikte eintheilen: 1) den Rion-Schwarzmeer-Distrikt, wo im Jahre 1870 ca. 3 300 000 Wedro gewonnen wurden; 2) den kachetinischen oder alasano-airitschaiskischen Distrikt — mit rund 3 000 000 Wedro (2 915 000 im Jahre 1870); 3) den Kura-Distrikt der einige am Flusse Kura belegene Kreise der Gouvernements Tiflis und Jelissawetpol umfasst, mit einer Jahresproduktion von rund 1 500 000 Wedro (1 425 000 im Jahre 1870); 4) den Araxes-Distrikt, das Gouvernement Eriwan umfassend — gegen 1 000 000 Wedro (934 000 im Jahre 1870), endlich 5) den schemacha-gektschaischen Distrikt, der hauptsächlich die umliegenden Gebiete der Stadt Schemacha (im Gouvernement Baku) umfasst uud jährlich gegen 100 000 Wedro Wein produzirt.

Die kaukasischen Weine werden zum grössten Theil an Ort und Stelle konsumirt; erst in jüngster Zeit ist eine Wendung zum Besseren eingetreten, indem die renommirtesten unter ihnen — die kachetinischen Weine — in grösseren Quantitäten in Russland, namentlich in den Hauptstädten Absatz zu finden beginnen, wozu nicht wenig die Erbauung der rostow-wladikawkasischen Eisenbahn beigetragen hat. Die besten Weine in ganz Transkaukasien finden wir in Kachetien und im Schwarzmeer-Riongebiet, wo besonders die Rothweine vorzüglicher Qualität sind. Die stärksten Weine produzirt das Gouv. Eriwan. Uebrigens werden, insbesondere im Riongebiet, die besten Weine von den Weinpflanzern für den eigenen Bedarf zurückbehalten, überhaupt geht von allem in diesem Gebiet gewonnenen Wein weniger als ein Drittel in den Handel (von 3 300 000 Wedro blos 978 000).

In Kachetien erbaut man zur Gewinnung des Weines besondere Scheunen, sogen. «Maraljen», in denen eine Stein- oder Holzpresse errichtet wird, die mit einem gegen das eine Ende geneigten Boden und einer Oeffnung zum Abfliessen des Mostes versehen ist; über der Kelter ist ein hölzerner Balken befestigt, an dem sich die Arbeiter, die die Trauben mit den Füssen zerstampfen, halten.

Als Sammelbehälter des Mostes dienen Thonkrüge. Der anfangs abfliessende Most wird von dem Most geschieden, der bei stärkerem Zerstampfen der Weintrauben erzielt wird; aus dem ersteren gewinnt man die schlechteren und schwächeren Weine, aus dem zweiten — die besseren und kräftigeren. Die Gährung des Weines erfolgt in Krügen; Weissweine verbleiben auf den Trestern 8 bis 20 Tage, Rothweine dagegen — 3 bis 7 Tage, worauf sie in neue Krüge umgegossen werden. Die Trester verwendet man zur Bereitung von Trauben-Branntwein. Der Wein bleibt bis zum Dezember in undicht verschlossenen, in die Erde eingegrabenen Krügen; im Dezember werden die Krüge luftdicht zugespundet und mit einer 1/2 Arschin dicken Erdschicht bedeckt. Fast dieselben Weinbereitungsmethoden werden, mit wenigen unwesentlichen Abänderungen, auch in den anderen Weinbaugegenden des Kaukasus gehandhabt; im Schwarzmeergebiet treten an Stelle von Thonkrügen Fässer. Der Transport des Weines geschieht fast in ganz Transkaukasien in Schläuchen von Ziegenleder, in denen sie für gewöhnlich auch verkauft werden. Die Fässer werden mit Fett oder Kerosin eingeschmiert, was dem Weine einen unangenehmen Geschmack verleiht. Erst sehr alte Fässer verlieren diesen eigenthümlichen Geruch.

Die Kultur des Weinstockes wird auch in Turkestan betrieben, und zwar seit der Ankunft der Russen. Letztere errichteten Fabriken, die Trauben-Branntwein und Spiritus lieferten; gleichzeitig begannen sie aber auch die Produktion von Traubenwein.

Ein Hauptfehler der russischen Weine besteht in der mangelhaften Bereitung derselben, in Folge dessen, namentlich in Bezug auf ihre Haltbarkeit, viel zu wünschen übrig bleibt. Ausserdem verschneiden, sogar in jenen Gegenden, wo die besten Weine gewonnen werden, einige Weinpflanzer dieselben, d. h. sie vermischen die Weine aus Ernten verschiedener Jahre, was zur Folge hat, dass die Weine mit einer und derselben Benennung öfters ungleich sind. Die Aufkäufer des unreifen Weines und Mostes bereiten daraus, unter Beimengung mannigfacher, oft gesundheitsschädlicher Ingredienzien, Imitationen renommirter ausländischer Weine.

In den letzten Jahren haben sich in Folge der Verwüstungen, die von der Phylloxera in Frankreich angerichtet worden sind, in einigen unserer Weinbaugegenden auch ausländische Aufkäufer gezeigt, die für Jungweine sehr gute Preise gezahlt und dieselben ins Ausland ausgeführt haben, um aus ihnen die renommirtesten französischen Weine nachzumachen. Die Gewohnheit der meisten

russischen Weintrinker, ausländischem Produkt den Vorzug zu geben, bietet leider auch ein nicht geringes Hinderniss für eine mehr selbständige Entwickelung der russischen Weinkultur. Die Mehrheit der russischen Konsumenten zieht sogar die nachgemachten Weine mit den Epithetas: «Madeira», «Xeres», «Bordeaux», «Medoc» u. s. w. den natürlichen krimschen Weinen vor. Selbst vollständig selbständige Weingutbesitzer fügen, sich dem Geschmacke des Publikums anpassend, zu dem Namen ihrer Firma, je nach der Traubensorte, den ausländischen Namen hinzu, trotzdem dass sich diese Weine von den ausländischen Weinen, deren Namen sie führen, weit mehr von einander unterscheiden, als viele ausländische Weine.

Besser als die übrigen sind die krimschen, kachetinischen, bessarabischen, donischen, astrachanschen und kisljarschen Weine. Genauen Analysen sind bei Weitem nicht alle russischen Weine unterworfen worden; Analysen vieler besseren Sorten wurden in den Jahren 1864 und 1870 in den Städten Moskau und Odessa ausgeführt. Das grösste spezifische Gewicht haben die Dessert-, das kleinste — die Tafelweine. Was den Alkoholgehalt anbetrifft, so sind alle sorgfältig bereiteten und gut gegohrenen russischen Weine im Allgemeinen kräftiger als die ausländischen, die aus ebendenselben Traubensorten gewonnen werden. Dem Säuregehalt nach haben die russischen Weine, welche einer Analyse unterworfen worden sind, folgende Reihenfolge aufzuweisen: die sauersten sind die bessarabischen Rothweine, nach ihnen kommen die kaukasischen und krimschen Rothweine, die kaukasischen und bessarabischen Weissweine und die krimschen Dessertweine. Im Allgemeinen kommen die russischen Rothweine, dem Säuregehalt nach, am nächsten den französischen, die Weissweine sind aber weniger sauer, als die deutschen. Was endlich den Gehalt an Gerbstoff anbetrifft, so ist er in den russischen Rothweinen meist bedeutender, als in den französischen; die Weissweine hingegen enthalten fast gar keinen Gerbstoff.

In den oben besprochenen Gebieten wird der Wein von den Weinpflanzern, wie gesagt, entweder als Most oder als ungohrener Jungwein oder als vollständig fertiger Wein verkauft; von letzterem wird aber eine verhältnissmässig geringe Quantität abgesetzt und das auch nicht einmal in allen Gebieten.

Die Preise, welche in den einzelnen Distrikten für Weine erzielt wurden, waren folgende:

	Im Jahre	Most pro Wedro Kopeken	Fertiger Jungwein pro Wedro Kopeken	Die besten alten Weine pro Wedro Kopeken	Die besten alten Weine pro Flasche Kopeken
Rion-Schwarzmeer-Gebiet	1873	40—250	100—300	400	—
Bessarabisches Geb.	1873	15—210	200—500	800—1000	—
	1880	25—275	—	—	—
Kachetien . . .	1870	60—150	100—500	—	100
Terek-Kumyk-Geb.	1873	25—200	70—350	—	—
(Auf dem Jahrmarkt zu Nishnij-Nowgor.)	1876	—	190—250	—	—
Kura-Gebiet (Tiflis und Jelissawetpol).	1873	30—220	50—350	—	—
Araxes-Gebiet . .	1873	30—100	50—250	—	—
Krim-Gebiet . . .	1873	50—275	80—600	800—1200	100
	1880	—	200—600	1600	—
Kuma-Gebiet . .	1873	40—150	60—200	—	—
Dongebiet . . .	1873	—	80—600	800—1000	45—150

Nach dem Jahre 1873 sind die Preise ein wenig gestiegen, was aus einigen Angaben zu ersehen ist, die in der Tabelle angeführt sind und sich auf die letzten Jahre beziehen.

Alle weinbautreibenden Gegenden Russlands und des Kaukasus produziren jährlich nicht weniger als 15 000 000 Wedro Traubenwein, von dem ca. 5 000 000 an Ort und Stelle von den Weingutbesitzern selbst konsumirt, die übrigen 10 000 000 Wedro aber verkauft werden. In den einzelnen Gegenden bietet das Verhältniss zwischen der Quantität des Weines, der von den Weinpflanzern für den eigenen Bedarf produzirt, und dem, der verkauft wird, sehr viel Mannigfaltigkeit dar, wie dies aus der unten folgenden Tabelle zu ersehen ist.

I. Hinterkaukasien.	Quantum des im Jahre 1870 gewonnenen Rebensaftes	Davon wurden: von den Weinpflanzern für eigenen Bedarf reservirt	Davon wurden: in den Handel gebracht	Procentverhältniss zum Gesammtquantum: von den Weinpflanzern konsumirt	Procentverhältniss zum Gesammtquantum: verkauft
Rion-Schwarzmeergebiet .	3 252 500	2 276 750	975 750	70	30
Kachetien	2 915 080	728 770	2 186 310	25	75
Kuragebiet	1 425 910	875 546	570 364	60	40
Araxesgebiet	959 200	575 520	383 680	60	40
Schemacha - gektschaisches Gebiet	95 737	23 934	71 803	25	75
Ueberhaupt . .	8 648 427	4 460 520	4 187 907	52	48

II. Vorderkaukasien.					
Terek-Kumykgebiet . . .	1 650 000	412 500	1 237 500	25	75
Kumagebiet	417 380	104 345	313 035	25	75
Daghestansches Gebiet . .	140 000	70 000	70 000	50	50
Kubangebiet	5 600	1 400	4 200	25	75
Ueberhaupt . .	2 212 980	588 245	1 624 735	26	74
III. Europ. Russland.					
Bessarabisches Gebiet . .	2 957 428	443 614	2 513 814	15	85
Krimsches » . .	934 022	65 382	868 640	7	93
Donisches » . .	150 000	30 000	120 000	20	80
Astrachansches » . .	1 500	300	1 200	20	80
Ueberhaupt . .	4 042 950	539 296	3 503 654	13	87
Im Ganzen .	14 904 357	5 588 061	9 316 296	37,5	62,5

Oben ist gesagt worden, dass von 15 000 000 Wedro des in Russland gewonnenen Weines ca. 10 000 000 Wedro verkauft werden; von dieser Menge wird nun ungefähr die Hälfte am Orte der Produktion konsumirt und ungefähr die Hälfte kommt im übrigen Russland zum Verbrauch, während blos 0,02% exportirt werden. Unter Zugrundelegung russischen Geldes und russischer Maasse und Gewichte weist der Import und Export Russlands an Wein und Branntwein für das Triennium 1853—1855 und die Jahrfünfte von 1856 bis 1880 folgende Ziffern auf:

	Durchschnittl. jährl. Export für die Summe von	Durchschnittl. jährl. Import für die Summe von
1853—1855	11 120 Rbl.	5 588 405 Rbl.
1856—1860	39 200 »	6 322 905 »
1861—1865	72 425 »	6 989 923 »
1866—1870	30 600 »	7 586 604 »
1871—1875	24 600 »	13 802 819 »
1876—1880	99 950 »	12 095 665 »

Für das letzte Jahrfünft bilden ein Viertel des gesammten Weinimports oder für die Summe von ca. 3 000 000 Rbl. Schaum-Weine.

Die Tabelle zeigt, dass der Werth der importirten ausländischen Traubenweine den Werth der exportirten russischen um's 100-fache überwiegt und dass der Export an Wein ganz und gar geringfügig ist, sowohl im Verhältniss zu seiner Gewinnung, als auch im Verhältniss zum Import an ausländischen Weinen. Der Export russischer Weine war im Anfang der genannten Zeit von achtundzwan-

zig Jahren schnell im Wachsen begriffen, sodann fiel er; im Laufe des letzten Jahrfünfts jedoch hat er wiederum stark zu steigen begonnen. Ein geringerer Import an Wein für das letzte Jahrfünft erklärte sich durch die bedeutende Abnahme des Imports in den Jahren 1877 (es wurde für 3 237 000 Rbl. importirt) und 1878 (für 9 164 000 Rbl.), während am Ende und im Anfang des Jahrfünfts er sich über 17 000 000 Rbl. hielt und im Jahre 1880 auf fast 18½ Mill. Rbl. stieg.

Der Import der ausländischen Weine erfolgt hauptsächlich über die Häfen des Baltischen Meeres, wobei an erster Stelle St. Petersburg, Riga und die Zollämter der westlichen Landgrenze stehen. Von den südlichen Häfen importirt nur Odessa eine nennenswerthe Quantität, nämlich für die Summe von 900 000 Rbl. Umgekehrt geschieht der Export russischer Weine fast ausschliesslich über die südlichen Häfen (über Odessa und Batum), zum Theil aber auch über die südlichen Landzollämter.

Ueber die neuesten Veränderungen des russischen Zolltarifs vom Jahre 1868.

Von
Friedrich Matthaei.

Am 1. Juli d. J. hat der allgemeine Zoll-Tarif des russischen Kaiserreichs auf Grund eines am 1. Juni 1882 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens in vielen seiner Paragraphen wesentliche Veränderungen erfahren. Das solche eintreten würden, war schon seit geraumer Zeit vorauszusehen, und sonach erscheint es auch erklärlich, dass diese Abänderungen, noch bevor sie in's Leben traten, die Veranlassung zu den mannigfachsten Befürchtungen auf der einen, gleichzeitig aber auch zu überspannten Hoffnungen auf der anderen Seite wurden. Die Befürchtungen gingen von Seite des Auslands und der mit diesem im geschäftlichen Verkehr stehenden Kaufmannschaft aus und hatten ihren Grund in der Voraussetzung, die russische Regierung werde diese Gelegenheit benutzen, um den von vielen Industriellen gehegten und speziell in neuerer Zeit zu Tage getretenen Wunsch nach erweiterten Zollschutz zu entsprechen. Die

überspannten, diesen letzten Punkt betreffenden Hoffnungen aber wurden namentlich von den Vertretern einiger Zweige der russischen Industrie, gehegt. Nach Veröffentlichung der in Rede stehenden neuen Zolltarifsbestimmungen — denn um Erlass eines neuen Zolltarifs handelte es sich hierbei in keiner Weise, sondern eben nur um Abänderungen des allgemeinen Tarifs vom Jahre 1868 — zeigte es sich nun, dass weder die Befürchtungen der Einen, noch die Hoffnungen der Andern sich verwirklicht hatten, dass es sich weder um einen Bruch mit der Vergangenheit, noch um eine durchgreifende Aenderung in der Richtung der Wirthschaftspolitik Russlands handelte, sondern dass es in erster Linie finanzielle Rücksichten waren, welche eine mässige Aenderung der Bestimmungen des russischen Zolltarifs nothwendig erscheinen liessen. Nichtsdestoweniger sind diese Aenderungen von prinzipieller Bedeutung.

Bei dem Fortfall resp. der Verminderung verschiedener Einnahmen einerseits und bei den vergrösserten Ansprüchen an die Staatskasse andererseits, erscheint es selbstverständlich, dass die Regierung auf neue Einnahmequellen Bedacht nehmen musste. Da nun in dieser Beziehung die Zolleinnahmen noch ein weites Feld bieten, so erscheint es sehr erklärlich, dass die Regierung ihre nächste Zuflucht zu einer Veränderung des Zolltarifs nahm. Nicht nur, dass diese letztere am raschesten zur Durchführung gelangen konnte, es musste auch ihrer Dekretirung das beabsichtigte Resultat, die Erhöhung der Staatseinnahmen, auf dem Fusse folgen, wenn es auch im Interesse der importirenden Geschäftswelt wünschenswerth gewesen wäre, dass zwischen der Veröffentlichung des veränderten Zolltarifs und dessen Inslebentreten ein grösserer Zeitraum gelegen hätte, wie dies faktisch der Fall war. Zwischen dem Termin der Allerhöchsten Bestätigung des betreffenden Reichsrathsgutachtens und des Inkrafttretens des letzteren lag nur eine Zeit von einem Monat, und auch dieser nicht ganz voll. Es gebrach sonach der Geschäftswelt an Zeit ihre Dispositionen, den veränderten Verhältnissen entsprechend, zu treffen, was unter allen Umständen wünschenswerth gewesen wäre. Aehnliche schnelle Entscheidungen waren übrigens schon früher, und zwar in weit verhängnissvollerer Weise bei Einführung des Goldzolles und bei Dekretirung der 10-prozentigen Zollerhöhung vorgekommen, und es unterliegt keinem Zweifel, dass durch derartige Vorgänge die Kritik der Maassregeln, resp. Zolländerungen selbst in unliebsamer Weise herausgefordert wird. Die hiermit nothwendig verbundene Ueberraschung beschränkt sich nicht blos auf den Kreis der einheimischen Geschäftswelt,

sondern berührt auch das Ausland in einer meist keineswegs angenehmen Weise, und diesem Umstande ist es auch wohl zuzuschreiben, dass die in Russland in den letzten Jahren zur Durchführung gelangten Zolltarifänderungen im Auslande einer so strengen und meist absprechenden Beurtheilung unterzogen worden sind.

Was speziell die Tarifänderung vom 1. Juli 1882 betrifft, so weisen alle sie herbeiführenden Umstände darauf hin, dass bei ihr die russische Regierung bestrebt war das Prinzip des *Finanzzolles*, soweit sich dies ohne besondere Schädigung von Industrie und Handel thun liess, zur Geltung zu bringen.

Seit dem Jahre 1868, in welchem der noch jetzt bestehende allgemeine Zolltarif in Kraft trat, hat derselbe mannigfache Abänderungen erlitten. Wenn diese letzteren auch theilweise einen erhöhten Schutz der einheimischen Industrie zum Zwecke hatten, so lag doch im Grossen und Ganzen diesen Aenderungen die Absicht zu Grunde, mit ihrer Hülfe die Einnahmen des Staates zu steigern, eine Absicht, die bisher, wie ich weiter unten nachweisen werde, auch vollständig erreicht worden ist.

Als verstärkter Schutzzoll, demnach als Förderungsmittel der heimischen Industrie, sind anzusehen die Erhöhung des Eingangszolles für Flügel, Fortepianos, Pianinos und Orgeln (6. Juni 1877), welche Maassregel eine sichtliche Entwickelung der russischen Fortepiano-Fabrikation zur Folge hatte, ferner die am 7. Januar 1881 in Kraft getretene Aufhebung der zollfreien Einfuhr von Gusseisen und Eisen und die Veränderung des Zolles von Eisen und Stahl, Metallfabrikaten und Maschinen, nachdem bereits eine Erhöhung des Einfuhrzolles für Dampfmaschinen, Lokomotiven, Waggons und Maschinentheile vorangegangen war; schliesslich auch die Einführung eines Zolles für unverarbeitete Jute und für Cement (Allerhöchst bestätigtes Reichsrathsgutachten vom 12. und 19. Mai 1881). Als verstärkten Schutz der Industrie müssen auch die Einführung des Goldzolles und der 10-prozentige Zuschlag zu den in Kraft stehenden Zöllen (s. weiter unten) angesehen werden, wenigstens in soweit die ausländischen Fabrikate von denselben berührt wurden. Andererseits beeinflussten diese beiden Maassregeln diejenigen Industriezweige in kaum günstiger Weise, welche gezwungen sind, ausländische Rohmaterialien und Halbfabrikate oder ausländische industrielle Hülfstoffe (Gummi, Garne, Chemikalien, Farbewaaren etc. etc.) zu beziehen, obgleich sich die Industriellen in dieser Beziehung schadlos zu halten wissen, indem sie den Preis ihrer Fabrikate diesen Mehrausgaben anpassen.

Der Zweck der Erhöhung der Staatseinnahmen wurde seit dem Inkrafttreten des Zolltarifs vom Jahre 1868 durch folgende Tarifänderungen von grösserer Bedeutung erreicht: 1) durch die Erhöhung des Einfuhrzolles für ausländischen Tabak und Tabakfabrikate auf Grundlage des am 6. Juni 1877 Allerhöchst bestätigten Reichsrathsgutachtens; 2) Einführung eines Einfuhrzolles auf rohe Baumwolle (Reichsrathsgutachten vom 22. Dezember 1878), vorzugsweise aber 3) durch die Zahlung sämmtlicher Zollabgaben in Gold (Allerhöchst bestätigte Verfügung des Finanzkomites vom 10. November 1876, welche am 1. Januar 1877 in Kraft trat) und 4) durch die vom 1. Januar 1881 an zu entrichtende Zuschlagssteuer zu den Zollabgaben in der Höhe von 10 Kop. von jedem Rubel, von allen im europäischen und asiatischen Handel zur Einfuhr gelangenden Waaren.

Aus vorstehender Zusammenstellung der Abänderungen, welche der allgemeine Zolltarif vom Jahre 1868 bis zum 1. Juli 1882, also im Laufe von beinahe 15 Jahren erfahren hat, ist ersichtlich, dass es bei denselben weit weniger, und auch dann nur bezüglich einiger wenigen Industriebranchen, auf einen verstärkten Schutz, als vielmehr auf eine nachhaltige Steigerung der Staatseinnahmen abgesehen war, wenn auch dabei das Interesse der heimischen Industrie mit Sorgfalt gewahrt und berücksichtigt wurde. Die indirekten Abgaben, die durch diesen Zolltarif und dessen Abänderungen der Bevölkerung Russlands auferlegt wurden, trafen lediglich nur die Konsumenten ausländischer Waaren und solcher inländischer Fabrikate, die aus ausländischen Rohstoffen und Halbfabrikaten hergestellt werden, und die bedeutende Last, welche den ersteren dadurch auferlegt wurde, lässt sich ziffermässig durch die Höhe und die nachhaltige Steigerung der Zolleinnahmen des russischen Reiches nachweisen.

In Nachstehendem beabsichtige ich nun den russischen Zolltarif, wie er sich nach dem 1. Juli 1882 gestaltet hat, einer kritischen Beleuchtung zu unterziehen. Es wird sich durch dieselbe ergeben, ob die in Geltung stehenden Zölle in die Kategorie der reinen Schutz- oder in die der Finanzzölle gehören, und wie sich das Verhältniss beider zu einander und zum Werthe der eingeführten Waaren stellt. Hierbei muss aber auch der Einfluss berücksichtigt werden, den die Entwerthung der russischen Valuta auf die Vertheuerung aller ausländischen Waaren übt, ein Einfluss, der in keiner Weise zu unterschätzen ist, aber so vielfach gar nicht seiner Bedeutung nach gewürdigt wird — indem er in seiner Wirkung einem neuen, zweiten

Schutzzoll gleichkommt, der in einzelnen Fällen selbst ein weit grösserer ist, als der der russischen Industrie durch den Zolltarif gewährte. Den Einwand, dass die russischen Industriellen in gleicher Weise wie alle übrigen Konsumenten durch die Entwerthung der russischen Valuta zu leiden haben, weise ich durch den bereits erwähnten Hinweis darauf zurück, dass die ersteren sich durch den Preis schadlos halten müssen, den sie für ihre Fabrikate unter den obwaltenden Verhältnissen zu erzielen im Stande sind. Nur insoweit sie selbst Konsumenten ausländischer Genussmittel und aus- und inländischer Fabrikate sind, theilen sie das gleiche Geschick mit allen übrigen Konsumenten, das ihnen aber dadurch erleichtert wird, dass sie dei der dargelegten Sachlage sich in der Lage befinden, ihr eignes Fabrikat höher zu verwerthen, als dies ohne Zollschutz und ohne Valutaentwerthung möglich sein würde.

Der seit dem 1. Januar 1881 eingeführte 10-procentige Zuschlag auf den Eingangszoll führte bei Berechnung der Zollgebühren mancherlei Unbequemlichkeiten herbei, indem bei derselben pro Pud Gewicht Bruchtheile von Kopeken in Rechnung gestellt werden mussten, was weder im Interesse der Kaufmannschaft noch der Zollbehörden liegen konnte, indem sie die gegenseitige Abrechnung sehr komplizirten und erschwerten. Der abgeänderte Zolltarif vom 1. Juli 1882 schafft in dieser Beziehung vollständige Abhülfe, indem er mit Ausnahme sehr weniger Artikel (z. B. Spiegelgläser) die Kopekenbruchtheile ganz beseitigte, was jedenfalls als ein Fortschritt bezeichnet werden muss. Wenn hierbei das fiskalische Interesse nach Möglichkeit gewahrt und der Ausgleich von $1/4 - 3/4$ Kop. in den meisten Fällen zu Gunsten des Staates erfolgte, so ist doch letzteres keineswegs durchgehends der Fall, und der neue Zolltarif weist auch zollpflichtige Artikel auf, deren Eingangszoll sich um den gleichen Betrag vermindert hat. Ich werde daher bei den nachstehenden Erörterungen die betreffenden Veränderungen auch ohne weitere Kommentare nur in Klammern anführen.

I. Lebensmittel.

1. Getreide, daraus gefertigte Fabrikate und Kochsalz.

Nur für Getreide (mit Ausnahme von Reis) und für Kartoffeln ist die zollfreie Einfuhr gestattet. Alle andern in diese Rubrik gehörenden Einfuhrartikel unterliegen der Zahlung eines mässigen Eingangszolles, der, mit alleiniger Ausnahme des Zolles für trockene Hefe, seine Geltung als Finanzzoll behält, wie denn überhaupt die meisten Zölle, welche auf die Einfuhr von Lebensmitteln gelegt sind, in Russland der Kategorie der Finanzzölle angehören, da die Landwirth-

schaft, mit Ausnahme sehr weniger Artikel (z. B. Käse) keines Zollschutzes bedarf, so sehr sie auch in anderer Beziehung eines Schutzes ihrer Interessen benöthigt. Der Zoll für Mehl, Malz und Grützen, der früher nur 3,3—7,7 Kop. pro Pud betrug, stellt sich nach dem neuen Tarif auf 10 Kop., hat sich sonach um 30 – 100% gegen früher gesteigert. — Kartoffelmehl zahlt 60 Kop. (+ 1/2 Kop.); recht bedeutend dagegen ist die Steigerung des Zolles für Stärke auf 1 Rbl. pro Pud (um 65 %), wobei zu berücksichtigen, dass die russische Stärkefabrikation, obgleich sie über billiges Rohmaterial verfügt, sich noch keinesweges in gleicher Weise entwickelt hat, wie andere Industriezweige. Bei der Erhöhung des Zolles für trockene und gepresste Hefe auf 2 Rbl., sonach um 82 1/2 Kop. = 142 %, mag der Umstand maassgebend gewesen sein, dass der Import bereits auf über 53 000 Pud gestiegen war, und die Entwickelung der heimischen Hefenfabrikation hemmte. Der Zoll für Kochsalz aller Art hat sich nicht geändert und entspricht den Bestimmungen, welche bei der am 16. Dezember 1880 erfolgten Aufhebung der Salzaccise getroffen worden sind: 20 Kop. pro Pud Kochsalz aller Art mit Ausnahme des im Hafen von Archangel eingeführten, für welches nur 10 Kop. zu entrichten sind.

2. Gemüse und Obst.

Korinthen, Citronen-, Apfelsinen- und Pomeranzenschalen, getrocknete, unverzuckerte, können zollfrei eingeführt werden. Auf Gemüse, welches früher zollfrei einging, ist ein Zoll von 10 Kop. pro Pud gelegt worden; Obst und Beeren, sowie gesalzenes, geweichtes und getrocknetes Gemüse in gepresstem Zustande haben ihren alten Zoll von 55 Kop. pro Pud behalten. Dagegen ist für alle andern hierher gehörenden Artikel (mit Ausnahme von Weintrauben, deren Zoll sich sogar um 3 Kop. vermindert hat) der Zoll um 2 1/2—90 Kop. pro Pud gestiegen. Es sind zu verzollen pro Pud Obst und Beeren in hermetisch verschlossenen Gefässen mit 50 Kop. (+ 22 1/2 Kop. = 21 %), frische Apfelsinen, Citronen und Pomeranzen mit 50 Kop. (+ 22 1/2 Kop. = 82 %), Kapern und Oliven mit 2 Rbl. (+ 90 Kop. = 82 %), Johannisbrod mit 40 Kop. (+ 2 1/2 Kop.), Nüsse und Kastanien mit 80 Kop. (+ 25 Kop. = 42 %), Mandeln mit 2 Rbl. (+ 19 1/2 Kop. = 10,5 %) und getrocknetes Obst und Beeren mit 1 Rbl. 50 Kop. (+ 40 Kop. = 36 %).

3. Ess-(Speise-)Waaren.

Der Eingangszoll der meisten in diese Rubrik entfallenden Artikel hat aus finanziellen Gründen eine Erhöhung erfahren. Ueberhaupt bilden die Nahrungsmittel, namentlich aber solche, welche nicht zu

Zuckerzoll als Schutzzoll gelten, den sich auch die russische Zuckerindustrie in ausgiebigster Weise zu Nutze macht, indem sie unverhältnissmässig hohe Zuckerpreise aufrecht zu erhalten weiss und damit von der Gesammtbevölkerung Russlands eine indirekte Steuer von bedeutender Höhe erhebt. Fände bei diesem Artikel nur der Finanzzoll Geltung, so könnten allerhöchstens von einem so allgemeinen Verbrauchsartikel wie Zucker nur 15—20% vom Werth erhoben werden, und der Zuckerzoll dürfte sich sonach für Rohzucker nicht höher stellen, wie auf 75 Kop. bis 1 Rbl. pro Pud und für Raffinade nicht höher wie auf 1 Rbl. 5 Kop.—1 Rbl. 40 Kop. Selbst ein derart bemessener Zoll könnte der heimischen Zuckerindustrie genügen und der Staat würde in dem Zuckerzoll und der gleichzeitigen Zuckeraccise eine ansehnliche Einnahmsquelle besitzen, denn der Zuckerkonsum würde so bedeutend steigen, dass die heimischen Zuckerfabriken ihren Betrieb noch ansehnlich erweitern müssten. Ohne diese Herabsetzung des Zolles wird es schwer möglich sein, die Konsumenten von dem auf ihnen lastenden Monopol zu befreien.

5. Getränke.

Die Getränke bildeten in Russland von jeher ein sehr bedeutendes Steuerobjekt, bei welchem es ebenfalls weit weniger auf den Schutz der heimischen Produktion, wie auf eine möglichste Erhöhung der Staatseinnahmen abgesehen war. Dennoch ist der auf die Getränke gelegte Zoll nicht ohne Einfluss namentlich auf die Entwickelung der Bierbrauerei und Mineralwasserfabrikation geblieben, obgleich es immerhin fraglich ist, ob diese Industriezweige sich nicht in gleicher Weise, wie es geschehen, auch bei einem niedrigeren Zoll entwickelt haben würden. Auf die Steigerung und Entwickelung der Weinproduktion haben die Weinzölle trotz ihrer Höhe keinen bemerkbaren Einfluss geübt. Von den zu den Getränken zählenden Artikeln sind bei den stattgehabten Zolländerungen unberührt geblieben die Zölle für moussirenden Wein in Flaschen (1 Rbl. 10 Kop. pro Flasche), für Meth, Porter und Bier in Fässern (1 Rbl. 10 Kop. pro Pud), ferner für Essig in Fässern (1 Rbl. 10 Kop. pro Pud) und für dito in Flaschen (11 Kop. pro Flasche). Eine Steigerung des Zolles würde auch schwerlich zur Steigerung der Zolleinnahmen beigetragen haben, da bei Champagner etc. der Zoll nahe an 59%, bei Porter und Bier ca. 28% vom Werth beträgt. Eine, wenn auch nur geringe Steigerung des Zolles dagegen ist eingetreten: bei Arak, Rum, Franzbranntwein und Slibowitz in Fässern u. dergl. auf 1.1 Rbl., oder um 8,8 Kop., demnach wohl nur der Abrundung wegen; bei Branntwein, Liqueur u. dergl. in Flaschen auf 75 Kop. pro Flasche, d. i. um 0,2 Kop. an

demselben Grunde; bei Wein in Fässern auf 2 Rbl. 55 Kop. pro Pud (+ 2 Kop.); bei nicht moussirenden Weinen in Flaschen pro Flasche auf 40 Kop. (+ 3,7 Kop. = 10%); bei Meth, Porter und Bier in Flaschen auf 17 Kop. pro Flasche (+ 1/2 K. = 3%), endlich bei Mineralwasser und jedem moussirenden Wasser ohne Alkohol auf 3 Kop. pro Flasche (+ 0,8 K. = 26 2/3 %). Fruchtsäfte ohne Zuckermischung, mit Ausnahme von Citronensaft, der zollfrei eingehen kann, zahlen einen Eingangszoll von 50 Kop. (+ 1/2 K. = 1%) pro Pud. Im Verhältniss zum Werth der eingeführten Artikel stellt sich der Zoll bei Rum, Arak, Cognak etc. in Fässern incl. Berechnung des Goldzolles auf ca. 82%, bei Branntwein und Liqueuren in Flaschen auf ca. 55%, bei Wein in Fässern auf ca. 30% und in Flaschen auf ca. 50%, bei Meth in Flaschen auf ca. 40%, bei Porter in Flaschen nur auf ca. 20%, bei Bier in Flaschen auf ca. 33%, endlich bei Mineralwasser verschiedener Art auf ca. 25%. Bei Essig in Fässern beträgt der Zoll ca. 40%, und bei solchen in Flaschen ca. 33% vom Werth. Abgesehen davon, dass der hier nachgewiesene Zoll als blosser Finanzzoll als ein recht hoher bezeichnet werden muss, so ist er auch ein keinesweges bei allen Posten konsequent durchgeführter. Während z. B. Wein in Flaschen einen im Verhältniss zum durchschnittlichen Werthe 20% höheren Zoll zu zahlen hat wie Wein in Fässern, vermindert sich bei Rum, Liqueuren etc. der Zoll des in Flaschen eingeführten, gegenüber der Fasseinfuhr, um ca. 27%; Bier wird verhältnissmässig theurer verzollt wie Porter etc. Die Einfuhr von Branntwein in Fässern ist gänzlich verboten. Dieses Verbot wird durch die Acciseverhältnisse bedingt, und müsste der Eingangszoll, um den Staat vor Nachtheil zu wahren, mindestens 8 Kop. pro Wedrograd Spiritus betragen, wodurch der legale Import ohnedem unmöglich gemacht werden würde, da der russische Korn-Branntwein besser ist wie der ausländische Kartoffel-Branntwein. In Folge dieser Verhältnisse florirt aber der illegale Handel, der Schmuggel, längs der ganzen preussischen Grenze in so grossartigen Dimensionen, dass dadurch nicht nur der Staatsschatz eine sehr bedeutende Einbusse erleidet, sondern auch die russische, resp. polnische Branntweinindustrie vollständig gefährdet erscheint. In den Grenzgouvernements, in welche der billige preussische Branntwein massenhaft eingeschmuggelt wird, nimmt notorisch die Zahl der Branntweinbrennereien von Jahr zu Jahr ab. Die Folge hiervon ist, dass auch der Landwirthschaft der ihr unerlässliche Dünger entzogen wird und dass dieselbe dadurch weniger ertragreich geworden ist.

II. Rohstoffe und Halbfabrikate.

1. Pflanzen- und Thierprodukte, Mineralien etc.

Eine grössere Anzahl der hierher gehörenden Artikel kann ganz zollfrei nach Russland eingeführt werden, selbstverständlich in rohem und unverarbeitetem Zustande. Alle Artikel, die weiter unten nicht genannt sind, gehören hierzu. Dennoch ist auch bezüglich der früher zollfrei eingeführten Artikel eine Aenderung eingetreten, indem nach dem neuen Tarif von diesen letzteren belegt werden mit einem Zoll von 80 Rbl. pro Pud echte und künstliche Edelsteine, echte ungefasste Perlen und Granaten, echte unverarbeitete Korallen; mit 2 Rbl. künstliche Kompositionen für Mosaiken, und künstliche Korallen, Perlmutter, Schildpatt, Meerschaum, Bernstein etc. in unverarbeitetem Zustand; mit 3 Kop. pro Pud ungebrannter Gyps, Gypsstein, Kalk, Talk und Kreide, gebrannt und gemahlen, sobald diese Artikel in baltische Häfen eingeführt werden. Wasserreinigungs-, Mühl- und schwedische Steine, sowie alle Sorten unverarbeitete Bausteine, mit Ausnahme von Ziegeln, die nach wie vor zollfrei eingeführt werden können, Schiefer, Glimmer, Kohlenfilter, Wetz- und Schleifsteine haben ebenfalls einen Zoll von 3 Kop. pro Pud zu entrichten. Steinkohlen und Coaks können per Wasser zollfrei nach Russland eingeführt werden, wogegen die über die Zollämter des Königreichs Polen eingeführten bisher einem Zoll von einem halben Kopeken pro Pud unterlagen. Seit dem 1. Juli d. J. ist nun dieser Zoll auf 1 Kop. oder um 100% erhöht worden, wodurch dem Staate bei gleichbleibender Kohleneinfuhr eine Mehreinnahme von ca. 100 000 bis 125 000 Rbl. erwachsen dürfte. Bekanntlich haben russische Kohlenindustrielle um Zollschutz gegen alle ins Innere von Russland dirigirte, selbst auf dem Wasserweg anlangende Kohlen petitionirt, und ist es daher fraglich, ob die stattgehabte Zollerhöhung nicht gleichzeitig als eine kleine Abschlagszahlung wenigstens an die polnischen Kohlenwerksbesitzer anzusehen ist. Bei einem Artikel wie Steinkohlen ist ein Zollaufschlag um $^1/_2$ Kop. pro Pud keineswegs gegenstandslos, und stehen wir daher an, in demselben einen blosen Regulirungsaufschlag zu erblicken. — Während rohe und gesalzene Häute und getrocknete Felle aller Art, die früher zollfrei eingeführt werden konnten, nach den neuen Zollbestimmungen mit einem Eingangszoll von 50 Kop. pro Pud belegt worden sind, ist der Eingangszoll für bearbeitete kleine Häute (Leder) auf 9 Rbl. (+ 20 Kop. = $2^1/_2$%), für grosse auf 5 Rbl. (+ 16 Kop. = 3,3%) gestiegen. Lackleder zahlt wie früher 6 Rbl. 60 Kop. Diese Zölle entsprechen einem Werthzoll von ca. 30—33%. Gewöhnliches

Holzmaterial ist nach wie vor zollfrei, dagegen zahlen edlere Sorten von Holz, wenn nicht unverarbeitet, in Blättern oder Fournieren eingeführt, einen Zoll von 10 Kop. (+ 4,5 K. = 82%), durchschnittlich 7½% vom Werth, in Fournieren aber 50 Kop. (+ 1,6 K. = 3,3%), ca. 12% vom Werth. — Sehr bedeutend erhöht ist der Zoll für gewöhnliches Rauchwerk aller Art, von 11 auf 15 Rbl. (+ 4 Rbl. = 33,3%), und der für Zobel, Blaufuchs, Iltis, Chinchilla, Marder, Schwäne und Seebiber, also für solche Pelzarten, die vorzugsweise auch in Sibirien heimisch sind, auf 30 Rbl. (+ 8 Rbl. = + 36%). Trotzdem kann von einem Schutzzoll nicht die Rede sein, da für gewöhnliches Pelzwerk nur 18, von feinem Pelzwerk sogar nur etwas über 5% vom Werthe erhoben werden. Auf genähete Pelze aber ohne Ueberzug wird ausser obigem Zoll noch ein Zuschlag von 50% erhoben. Der Zoll für Meerschwämme ist auf 2 Rbl. normirt (+ 19½ K. = 10½%), der für Fischbein ist auf 2 Rbl. 20 Kop. verblieben.

2. Spinn- und Webematerial.

Pflanzenstoffe in rohem Zustande: Flachs, Hanf u. s. w., sowie Flockseide und Cocons gehen zollfrei ein. Der Zoll für Rohbaumwolle, der als reiner Finanzzoll angesehen werden muss, ist auf 45 K. (+ 1 K.) ausgeglichen worden. Ebenso ist der für Leinen-, Hanf- und Jutegarn auf 4 Rbl. 40 K. (25% v. W.), der für rohe Seide, gekämmte Flockseide und Seidenwolle auf 55 K., endlich der für gefärbtes Seidengarn auf 16 Rbl. (7—8% v. W.) verblieben. Hierbei wollen wir einfach die Thatsache konstatiren, dass die russischen Flachsspinner ernste Befürchtungen wegen der zunehmenden Einfuhr von Jutegarnen hegten und durch letztere ihr eigenes Gewerbe bedroht erachteten. — Ungefärbtes Seidengarn hat einen Zoll von 8 Rbl. zu tragen (+ 2 R. 50 K. = + 45%), rohe ungefärbte Schafwolle einen solchen von 1 Rbl. (+ 75,8 K. = + 313%), dito unversponnene, gefärbte jeder Art, desgl. Kunstwolle, Scheerwolle und Wollauskämmsel 2 Rbl. (+ 1 R. 51,6 K. = + 313%), gekämmte in Bändern: ungefärbt 3 Rbl., gefärbte 4 Rbl. 50 Kop., endlich versponnene Wolle jeder Art, mit oder ohne Beimengung von Baumwolle, Flachs und Hanf, ungefärbt 7 Rbl. 50 Kop. (+ 2 R. 55 K. = 51,5%), gefärbt 9 Rbl. (+ 4 R. 5 K. = 82%). Zur Erklärung der vorstehenden, so überaus gehobenen Zollpositionen ist darauf hinzuweisen, dass in den letzten Jahren die Zucht hochfeiner Schafe in Russland entschieden in Abnahme begriffen, während gleichzeitig der Import ausländischer Schafwolle zeitweise sehr grosse Dimen-

35*

sionen angenommen hatte. Der Zoll für rohe Schafwolle betrug früher, unter Berücksichtigung der Zahlung in Gold, 2,2 % vom Werth, heute nahezu 10 %, unversponnene gefärbte früher ca. 3 %, heute 13 %, versponnene Wolle früher ca. 15 %, heute ungefärbte 22 % und gefärbte 62½ %. Dass von einer solchen ebenso unerwarteten wie starken Zollerhöhung viele Zweige der russischen Industrie, die vorzugsweise auf die Verarbeitung ausländischer Wollen basirt sind, hart betroffen werden mussten, leuchtet ein, und in der That sind bereits ernste Befürchtungen betreffs der bisher so blühenden Lodzer Wollenindustrie laut geworden. So sehr es auch erwünscht sein muss, die in Russland ziemlich herabgekommene Zucht feinwolliger Schafe von Neuem zu heben und die sozusagen noch in Windeln liegende russische Woll- namentlich Kammwoll-Spinnerei zu fördern, so erscheint es doch gewagt, dies auf Kosten eines sich hoch entwickelten Industriezweiges zu thun, der in Lodz allein alljährlich Fabrikate im Werthe von ca. 13½ Millionen Rubel liefert. Dieser ansehnlichen Zollsteigerung gegenüber erscheint die, welche die Baumwollengarne betroffen, bedeutungslos. Der Zoll für ungefärbtes Baumwollengarn stellt sich jetzt auf 3 Rbl. 60 Kop. (+ 2½ K.), der von gefärbtem auf 6 Rbl. (+ 1 Rbl. 32,5 K. = + 28,2 %). — Der Zoll für baumwollene Dochte hat sich um 42,5 K. oder um 11,8 % gehoben und beträgt gegenwärtig 4 Rbl., der für baumwollene Watte 1 Rbl. 20 Kop. (+ 1 K).

3. Metalle.

Auch seitens vieler Vertreter des russischen Hüttenwesens war der Wunsch nach verstärktem Zollschutz ausgesprochen worden. Obgleich nun eine grössere Anzahl hierher gehörender Artikel eine kleine Zollerhöhung erfahren haben, so dürfte doch auch der neue Zolltarif den sehr gehobenen Ansprüchen der russischen Hüttenleute keinesweges genügen. Erze aller Art, Graphit und die weiter unten nicht spezifizirten Metalle, früher zollfrei, zahlen jetzt einen Eingangszoll von 2 Kop. pro Pud, dagegen hat der alte Zoll Geltung behalten bei Sorteneisen jeder Art, in einer Dicke von mehr als 7 Zoll und bei Blechen in der Breite von mehr als 18 Zoll (55 Kop. pro Pud), dann bei Brucheisen (22 Kop.), und bei Stahl derselben Sorten wie bei Eisen (55 und 22 Kop.) und bei Kupfer in Blöcken, Stücken, Hobel- und Feilspänen im Bruch (66 Kop.). Verringert hat sich der Zoll um 1½ Kop. oder 3,6 % bei Eisen in Barren, Sorten und bei gewalztem Eisen jeder Art bei einer Breite von ½″—18″ und bei einer Dicke von bis 7″, so wie in Puddlingstücken oder Blöcken und Millbars, und stellt sich derselbe

neuerdings auf 40 Kop. pro Pud. Eine Erhöhung des Zolles dagegen ist eingetreten bei Roh- oder Gusseisen auf 6 Kop. (+ ½ Kop. = 9,1 %), bei eisernen Schienen, Rails, auf 50 Kop. (+ ½ Kop.), bei Weissblech und Eisenblech aller Art und Färbung auf 1 Rbl. 40 K. (+ 2 ½ Kop. = ca. 2 %), bei Stahl in Barren und Sorten (s. Eisen) auf 40 Kop. (+ 1½ Kop. = ca. 4 %), bei Stahlschienen auf 50 Kop. (+ ½ Kop.). Bei vorstehenden Artikeln erscheinen die Zollerhöhungen mehr als blosse Regulirungen wie als wesentliche Aenderungen, wenn auch der halbe Kopeke, um welchen sich der Zoll für Roheisen gesteigert hat, in's Gewicht fallen dürfte. Beträchtlich grössere Zollerhöhungen weisen die nachfolgenden Posten auf: Kupfer in Platten, Barren und Stangen zahlt 1 Rbl. (+ 34 Kop. = 51,5 %), einen Zoll, der allerdings durch die Lage der russischen Kupferhütten vollständig gerechtfertigt erscheint. Der Zoll für Zinn in Barren beträgt 40 Kop. (+ 18 Kop. = 82 %), in Tafeln, sowie für Spiegelbeleg 70 Kop. (+ 48 = 218 %), für Quecksilber 2 Rbl. (+ 79 Kop. = 65,3 %), für Blei in Blöcken und in Bruch, sowie für Glätte, Silberglätte und Bleiasche jeder Art 10 Kop. (+ 4½ Kop. = 82 %), in Rollen, Blättern und Röhren (+ 14½ Kop. = 263 %), für Zink oder Spianter in Stücken 40 Kop. (+7 Kop. = 21,2 %) und für Zinkblech 70 Kop. (+ 4 Kop. = 6 %).

4. Drogueriewaaren.

Abraumsalz, Chlorcalicum, Schwefel und Schwefelblüthe (ungereinigte) können zollfrei eingeführt werden.

A. Gummi, Harze und deren Produkte.

Sämmtliche hierher gehörende Artikel sind mit Ausnahme von roher Naphta und Petroleum etc., von den Veränderungen des neuen Zolltarifs unberührt geblieben, und handelt es sich bei den beiden genannten Artikeln auch nur um Zollregulirungen in der Höhe von ½ Kop., um welche der Naphtazoll (jetzt 17 Kop.) zu- und der Petroleum-, Bezin-, Mineralöl - Zoll (Maschinenschmieröl) (jetzt 60 Kop. pro Pud) abgenommen hat.

B. Farben und Farbstoffe.

Dieselben haben fast durchgehends eine Zollerhöhung erfahren; bei natürlichem Farbstoffe (vegetabilischem und Erden) sowie bei Farbholz in Scheiten und Blöcken beträgt dieselbe nur den Regulirungszoll von ½ Kop. und stellt sich heute der Zoll auf 6 Kop. pro Pud; bei zerriebenem und gemahlenem Farbholz beträgt der Zoll pro Pud 30 Kop. (+ 2½ Kop. = 9,1 %), bei Anilinfarben dagegen 15 Rbl. (+ 10 Rbl. 16 Kop. = + 210 %, ca. 20 % vom Werth). Der Grund zu dieser beträchtlichen Zollerhöhung liegt wohl in dem Umstande, dass

in den letzten Jahren die Einfuhr der theuren Anilinfarben (das Pud berechnet sich durchschnittlich auf 110 Rbl.) sehr zugenommen und das Quantum von 30 000 Pud überstiegen hat, während gleichzeitig auch von russischen Industriellen erfolgreiche Anstrengungen mit der Herstellung dieser Farben gemacht werden. Der neue Zoll steht sonach mit den erwähnten Verhältnissen in Zusammenhang und bezweckt gleichzeitig eine nicht unbedeutende Steigerung der Zolleinnahmen um beiläufig 300 000 Rbl. Bei fast allen fertigen Farben ist eine Zollerhöhung von 2½ Kop. bis 1 Rbl. 70 Kop. pro Pud eingetreten und stellen sich die Zölle auf 30 Kop. bis 3 Rbl. pro Pud; die für Farbenextrakte (Erhöhung um 16 bis 85 Kop.) auf 2½ und 5 Rbl. Die stärkste Erhöhung 85 Kop. pro Pud = 51½ % haben alle Extrakte erfahren, mit Ausnahme von Indigo, Cochenille, Safflor und Orseille, deren Zoll sich zwar auf 5 Rbl. stellt, aber dennoch nur um 16 Kop. oder um etwas über 3 % gesteigert worden ist. Auch der Zoll für Tinte, Tintenpulver und Stiefelwichse ist bedeutend, von 1 Rbl. 21 Kop. auf 2 Rbl., also um 65 % erhöht worden.

C. Chemische Produkte und Materialien zu deren Bereitung.

Im Ganzen sind nur wenige hierher gehörende Artikel von den neuen Veränderungen des Zolltarifs betroffen worden, und dann meist auch nur solche, welche in Folge der Zollerhöhung eine merkliche Steigerung der Staatseinnahmen in Aussicht stellen. Gerade bei solchen Hülfsstoffen der Industrie, wie die Chemikalien, die als reine Konsumartikel von geringerer Bedeutung sind, wohl aber dazu beitragen, viele Zweige der heimischen Industrie helfend zu unterstützen, sind hohe Eingangszölle nicht ohne Gefahr, indem sie den Nutzen, den sie auf der einen Seite der Staatskasse schaffen, auf der anderen Seite wieder durch den Schaden illusorisch machen, welche sie der Industrie bringen. Unberührt von den Veränderungen des Zolltarifs sind geblieben § 124 — incl. 130 (Antimonium, Borax, Salmiak, schwefelsaurer Baryt, metallischer Arsenik, Blutlaugensatz und chrom- wie salpetersaures Kali in rohem Zustande, dann § 136 (Salpeter- und Salzsäure), 138 und 139, (Schwefelsäure und Eisenvitriol). Einen nur unbedeutenden Regulirungs-Aufschlag von ½ Kop. ist auf salpeters. Natron (Chilisalpeter) und auf alle nicht besonders genannte natürliche Salze gelegt worden, (Zoll 6 Kop.). Einen verhältnissmässig höheren Zoll (25 K. + 3 K. = + 13,6 %) hat Alaun und die denselben ersetzende schwefels. Thonerde zu tragen, Artikel, die in grossen Quantitäten (1880 : 144 458 Pud) nach Russland importirt, hier aber nur in geringerem Quantum produzirt werden. Ein verhältnissmässig starker Zollaufschlag hat Soda (Natron) und

Potasche (Kali) in ihren verschiedenen Gattungen betroffen und stellt sich der jetzige Zoll für schwefels. Natron (krystallisirt) auf 15 Kop. (+ 4 K. = + 36,27 %. — ca. 14% v. Werthe), für kalzinirtes kohlens. Natron, sowie auch für Potasche und Perlasche auf 30 Kop. (+ 8 = + 36,3 %, ca. 22 % v. W.) und für kaustisches Natron und Kali auf 45 Kop. (+ 12 K. = + 36,5 % oder auf ca. 29—30 % v. Werth). Da der Import dieser Artikel, welche durch die heimische Industrie noch nicht ersetzt werden können, ein sehr bedeutender ist, (1880 : 1 720 290 Pud), so stellen allerdings die stattgehabten Abänderungen des Tarifs eine nicht unbedeutende Mehreinnahme an Zöllen (ca. 156—160 000 Rbl.) in Aussicht. Auch schwefels. Natron und Magnesia sind mit einem Mehrzoll von 4 Kop. pro Pud (jetzt 15 K.) belegt worden. Die bedeutendste Steigerung des Zolles hat § 137,1 (Essig-, Citronen- und Weinsteinsäure etc.) mit 1 Rbl. 58 K. = 65 % erfahren (jetziger Zoll 4 Rbl.), der Zoll auf Kupfer- und Zinkvitriol stellt sich jetzt auf 50 Kop. (+ 6 K. = + 13,3 %) und schliesslich der für chemische und pharmazeutische, nicht besonders benannte Produkte auf 2 Rbl. (+ 79 K. = + 65,3 %).

D. Verschiedene Droguenwaaren.

Unter diesen haben nur zusammengesetzte (patentirte) Heilmittel in fertigem Zustande, so weit dieselben nicht an und für sich schon verboten sind, eine und zwar sehr bedeutende Erhöhung des Eingangszolles zu tragen, der sich gegenwärtig auf 10 Rbl. pro Pud brutto, sonach um 6 Rbl. 70 Kop. oder um 203 % höher stellt wie früher. Als Finanzzoll kann dieser Zoll kaum (?D. Red.) angesehen werden, da er nothwendig eine Verminderung der Einfuhr dieser Artikel, auf welche es abgesehen zu sein scheint, zur Folge haben wird. Diese Erhöhung findet ihre Berechtigung in dem Umstande, dass die meisten dieser Artikel zur Kategorie derjenigen Waaren gehören, deren Preis dem wirklichen Werthe derselben in keiner Weise entspricht. Dennoch ist der Import dieser Artikel nicht ganz unbedeutend, und stellte sich 1880 auf 8 592 Pud. Der Zoll für Aether, Chloroform und Kollodium ist mit 5 Rbl. bemessen (+ 16 K. = + 3,2 %), ebenso hoch der für Fischleim und Gelatine bei gleichem Zollaufschlag. §§ 141, 2, 143, 144,2 und 3 (ätherische, wohlriechende und Palmöle), 146 (Phosphor), 149 (Opium) und 150 (aromatische Wasser ohne Beimischung von Alkohol) sind unverändert geblieben. Die bei anderen Artikeln — Lacke mit Spiritus oder Oel 8 Rbl. 50 Kop. (+ 3 K.), Oliven- und Baumöl 2 Rbl. (+ 2 K.), Schmirgel, Bimstein, Graphit etc. 30 Kop. (+ 2½ K.) und Hopfen- und Hopfenextrakt 1 Rbl. 20 Kop. (+ 1 Kop.) — eingetretene Zollerhöhung, kann nur als

eine Abrundung der bisherigen Zölle angesehen werden, die voraussichtlich auf die Höhe des Imports ohne Einfluss bleiben wird, aber in ihrer Gesammtheit das Staatseinkommen immerhin nicht unbedeutend vermehren dürften. Auf einen Schutz der heimischen Industrie ist es bei diesen Zöllen um so weniger abgesehen, als die hierher gehörenden Artikel nur ausnahmsweise im Lande erzeugt werden.

III. Fabrikate und Handwerkserzeugnisse.

1. Erzeugnisse von Stein, Thon u. dergl. Material.

Bei den laut früheren Tarifen zollfrei eingeführten Artikeln: Ziegel aller Art, steinernen oder thönernen Drain- und Wasserleitungsröhren ist keine Veränderung eingetreten, überhaupt erscheinen die wenigen eingetretenen Aenderungen des Tarifs der hierher gehörenden Artikel gegenstandslos. Der Zoll für Gyps, Marmor, Porphyr, Schiefer und andere ähnliche Steine ist von 49½ auf 50 Kop., der für weisse und einfarbige in der Masse gefärbte Fayancewaaren ohne Verzierungen — 85 Kop. pro Pud — um 2½ Kop. gestiegen, während sich der für Fensterglas und ordinäre unverzierte Glaswaaren — 1 Rbl. 20 Kop. — um 1 Kop. verringert hat. Die Zölle für andere Töpfer-, Fayance-, Porzellan- und Glaswaaren aller Art, sowie für Spiegel jeder Grösse sind dieselben geblieben wie früher.

2. Metall-Fabrikate.

Die Aenderungen, welche der neue Tarif für Metallfabrikate verschiedener Art gebracht hat, berühren nur wenige Artikel, darunter allerdings einige, wie *See- und Fluss-Schiffe* in fertigem Zustande und mit vollständigem Takelwerk, welche früher zollfrei eingehen konnten, von denen aber jetzt hölzerne jeder Art mit 5 Rbl. von der Last, eiserne über 200 Last mit 10 Rbl und unter 200 Last mit 20 Rbl. pro Last verzollt werden müssen. Die Einfuhr von im Auslande gebauten Schiffen ist in den letzten Jahren eine ziemlich lebhafte gewesen und bilden dieselben in Folge davon ein nicht unerhebliches Zollobjekt; gleichfalls dürfte aber durch den neu eingeführten Zoll auch dem inländischen Schiffsbau ein Schutz gewährt werden, durch welchen dieser Industriezweig immerhin gefördert werden kann. Die Einfuhr *landwirthschaftlicher Maschinen* und *Ackergeräthe* ohne Dampfmotore erfolgt nach wie vor zollfrei, trotz der vielfach ausgesprochenen Wünsche der die Anfertigung derselben betreibenden Industriellen, sie durch Einführung eines, wenn auch nur mässigen Schutzes, von der Ausnahmsstellung zu befreien, welche dieselben heute unter allen Industriellen Russlands einnehmen. Ein solcher Schutz würde eben so sehr im Interesse dieses wichtigsten aller Industriezweige, wie in dem der Landwirthe selbst liegen, da

letzteren doch zunächst daran liegen muss, dass ihnen Maschinen und Geräthe, die den hiesigen Verhältnissen entsprechen, zur Verfügung gestellt werden. Die im Ganzen so langsame Entwickelung des landwirthschaftlichen Maschinenbaues und der fühlbare Mangel an Reparaturanstalten für derartige Maschinen und Geräthe ist wohl in erster Linie dem Mangel an jedwedem Zollschutz zuzuschreiben. Der Landwirthschaft selbst wird hierdurch nur ein eingebildeter, aber, wenn man das hier Gesagte berücksichtigt, kein wirklicher Dienst erwiesen.[1]) Alle andern Maschinen und Apparate jeder Art, für Fabriken und gewerbliche Etablissements aus Kupfer und dessen Legirungen werden pro Pud mit 1 Rbl. 65 Kop. (+ 82½ K. = + 100%) und Lokomobilen, Tender, Dampf-Feuerspritzen und andere Löschapparate, sowie *alle nicht besonders genannten Apparate und Maschinen für Fabriken u. gewerbliche Etablissements* aus Eisen, Gusseisen oder Stahl etc. aber mit 90 Kop. (+ 2 K.) verzollt. Hierzu gehören sonach auch Maschinen zur Bearbeitung von Faserstoffen, zum Schnelldruck und zur Papierfabrikation, welche früher gleich den landwirthschaftlichen Maschinen zollfrei eingelassen wurden. Da es in Russland fast gänzlich an Fabriken fehlt, welche sich mit Anfertigung von Maschinen für Faserstoffbearbeitung und Papierfabrikation beschäftigen, so würde die Zollfreiheit derartiger Maschinen noch weit gerechtfertigter erscheinen müssen, wie die von landwirthschaftlichen, indem die Zahl der russischen landwirthschaftlichen Maschinenfabriken bereits 200 übersteigt, ohne dass es im Allgemeinen, oder doch nur mit sehr wenig Ausnahmen, bisher gelungen, dieselben zu rechtem Aufschwung zu bringen. Obgleich der bisherige Zoll für Nähnadeln (55 Kop. pro Pfund) der — gleiche geblieben, so hat sich doch der für Strick-, Pack-, Schnur- etc. Nadeln auf 30 Kop., d. i. um 2½ Kop. = 10%, erhöht. Eine weitere Zollerhöhung um 20 Kop. hat sich beim Zoll für Handfeuergewehre und Hieb- und Stosswaffen ergeben, und stellt sich derselbe heute auf 20 Rbl. pro Pud. Eine Zollerhöhung um ½ Kop. hat der Zoll für Potal, unechtes Flittergold und Folie (17 Kop. pro Pfund) erfahren, dagegen ist eine Zollermässigung auf 6 Rbl. pro Pud, d. i. um 5 K., für Posamentierarbeiten aus Gold und Silber und gesponnenes Gold und Silber, und auf 1 Rbl. 20 Kop. (um 1 K.) bei Gold und Silber in Blättern und Doppelgold in Büchelchen eingetreten. Alle andern zu

---

[1]) Wir geben der Ansicht unsers geehrten Herrn Mitarbeiters über diesen Industriezweig freien Raum, müssen aber bemerken, dass wir dieselbe keineswegs in Betreff des Zolles theilen. D. Red.

den Metall-Fabrikaten zählenden Artikel, deren Anzahl eine recht grosse ist, unterliegen auch heute demselben Zoll wie früher.

3. Fabrikate aus Holz, Gummielastikum, Lumpen und Stroh.

Nach dem früheren Tarif konnten *Zimmermanns-, Böttcher- und Wagnerarbeiten etc.*, so wie auch einige verschiedene andere ordinäre Holzartikel, wie z. B. Fussteppiche und Möbel aus Holzspähnen, Stroh, Schilfmatten zollfrei eingeführt werden; nach dem neuen Tarif dagegen beschränkt sich diese zollfreie Einfuhr nur noch auf Matten, Doppelmatten und Mattensäcke. Rohe Holzarbeiten jeder Art, (sogenannte Zimmermannsarbeiten) dagegen, sowie Achsen, Radfelgen, Radspeichen und -Naben, Schubkarren, Fuhrwagengestelle und dergl. grob behauene, nicht besonders genannte Stücke, desgleichen Böttcherarbeiten jeder Art, sind mit einem Eingangszoll von 5 Kop. vom Pud belegt worden. Körbe, Fussteppiche und andere ordinäre Fabrikate aus Schilf, Bast, Stroh, Baumrinde oder Holzspänen und dergl. haben einen Zoll von 15 Kop. pro Pud zu tragen, wenn sie ungefärbt, von 45 Kop., wenn sie gefärbt sind; endlich unterliegen die früher zollfrei eingeführten Köbel aus Holzspähnen, Stroh und dergl., dann auch Fussbekleidungen aus Schilf Schachtelhalm und ähnlichen Gewächsen, einem Eingangszoll von 20 Kop. pro Pud. Die Einführung dieser neuen Kölle bilden auch die wesentlichsten Aenderungen des neuen Zolltarifs bezüglich der Holzfabrikate. Zwar ist der Eingangszoll für Tischler- und Drechslerarbeit aus ordinärem Holz, unlackirt, unpolirt und ohne Fourniere, unter diesen auch für hölzerne Vogelbauer und für Holzstifte und Nägel für Schuhwerk von 27½ auf 30 Kop. (+ 2½ = 9%), für dergleichen polirte, vergoldete Waaren etc. auf 1 Rbl. 20 Kop. (+ 1 K.) und für hölzerne Schnitzarbeit, (darunter auch Rahmen ohne Spiegel) von 4 Rbl. 12½ Kop. auf 4 Rbl. 15½ K. (+ 2½ Kop. = ca. ½ %) erhöht worden, diese Erhöhungen sind aber so geringe, dass sie eben nur als eine Abrundung des Zollbetrages anzusehen sind.

Sämmtliche Artikel aus *Gummielastikum* (Kautschuk) und Guttapercha sind bis auf p. 1: Fabrikate aus genanntem Material ohne Beimischung anderer Bestandtheile, für welche der jetzige Zoll 3 Rbl. 65 Kop. (+ 2 Kop. = + 0,55 %) beträgt, von den Zollabänderungen unberührt geblieben.

Von *Papierfabrikaten* haben Papiertapeten und Borten zu denselben § 183—p. 3 einen Zollzuschlag von 5 Kop. = 1 % erhalten und stellt sich der Zoll heute auf 5 Rbl. pro Pud, während Pappe in

Blättern und Rollen, Dachpappen, Papierröhren zum Aufwickeln von Seide, Papier mit Salpeter und Schwefel getränkt etc. (§ 183—p. 7) nach dem neuen Tarif anstatt der früheren 23 Kop. —50 Kop. zahlen müssen, sonach 28 Kop. = 127,3 % mehr. Da sich im Jahre 1880 die Einfuhr der hierher gehörenden Artikel auf 179 940 Pud stellte, so ist die zu erwartende höhere Zolleinnahme nicht gegenstandslos und dürfte, selbst unter der Annahme des Rückganges der Einfuhr doch immerhin ca. 40 000 Rbl. betragen. Wenn auch nicht in Abrede zu stellen ist, dass die Papp-, namentlich auch die Asphalt-Dachpapp-Fabrikation in den letzten Jahren in Russland an Umfang gewonnen hat, und dass in Folge davon der erhöhte Zoll diesen beiden Industriezweigen zu Gute kommen dürfte, so scheinen doch mehr Rücksichten auf die Steigerung der Staatseinnahmen, wie auf anzustrebende Schutzzwecke die Veranlassung zu vorstehender Zollerhöhung gewesen zu sein. Es ist übrigens nicht in Abrede zu stellen, dass im Allgemeinen die russischen Papierzölle ziemlich hoch gespannte Zölle sind, indem sie für ungeleimte (Druck-) Papiere ca. 20 und für Schreib- und Briefpapiere ca. 28 % vom Werth betragen; die neuen Zölle auf Pappen und Asphaltpappen berechnen sich auf ca. 15 % vom Werth. Der Zoll für feine Stroh- und Span-Fabrikate aller Art und für solche mit Seide, Rosshaare etc. gemischt, hat sich nicht geändert, und beträgt nach wie vor vom Pfund 88 Kop.

4. Fabrikate aus Haaren, Borsten und Leder.

Der Zoll für verarbeitete Menschenhaare beträgt noch wie vor 66 Kop. pro Pfd., dagegen hat sich der Zoll für verarbeitete *Rosshaare und Borsten* (Haarzeuge, Siebböden, Fabrikate aus Borsten mit ordinärer Einfassung, Pinsel etc.) um 2 Kop. d. i. auf 2 Rbl. 44 Kop. vom Pud erhöht. Die unverarbeiteten Menschenhaare, die früher zollfrei eingeführt werden konnten, haben jetzt einen Zoll von 5 R. pro Pud zu tragen.

Bei sämmtlichen *Lederfabrikaten* hat sich zwar der Zoll geändert, aber in so unbedeutendem Verhältniss, dass es sich hierbei um keine prinzipielle Tarifänderung, sondern nur um eine Abrundung handelt. Für Fussbekleidungen aller Art § 187 p. 1 und 2, auch für Seidenschuhe für Damen ist der Zoll um ½ Kop. herabgesetzt, dagegen für lederne Handschuhe aller Art, mit Ausnahme von Fechthandschuhen, sowie für Fabrikate aller Art aus Sämisch- und Glacé-Leder um 2 K. (auf 2 Rbl. 44 Kop. vom Pfund) und für Pferdegeschirr, Sattlerarbeiten, Reisekoffer und alle sonstigen nicht speziell genannten

Lederfabrikate um 1 Kop. gesteigert worden, so dass er jetzt 45 K. pro Pfund beträgt.

5. Gewebe, geflochtene und gestrickte Fabrikate.

A. Leinene und hänfene.

Für Seilerwaaren aller Art wird nach wie vor der alte Zoll von 44 K. pro Pud entrichtet. — Leinwand und Battist wurden beim früheren Tarif mit 33 % vom Werthe verzollt; nach dem neuen Tarif zahlen Leinwand in rohem und gebleichtem Zustande 70 Kop. und Battist oder Linon aus Hanf und Flachs, gleichviel ob mit Baumwolle gemischt oder nicht, 1 Rbl. 50 Kop. vom Pfund. Ob der neue Zoll bedeutend höher ist wie der alte lässt sich schwer nachweisen, da Leinwand und Batist in den Einfuhrlisten bisher nicht getrennt aufgeführt wurden. Eine sehr bedeutende Tarifänderung ist für Leinwand- und Jutesäcke, sowie auch für grobe Gewebe aus Jute, für Säcke und Verpackungen eingetreten, für welche anstatt 33 Kop. — 2 Rbl. Zoll zu entrichten sind (+ 1 Rbl. 67 Kop. = + 506 %), und haben wir es bei diesem Posten mit einem ausgesprochenen Schutzzoll zu thun, hervorgerufen durch den Niedergang der russischen Sackleinwandfabrikation, sowohl in den Fabriken wie bei der Hausindustrie, in Folge der massenhaften Verwendung ausländischer Jutesäcke zum Getreidetransport. So wurden im Jahre 1880 bereits 739 969 Pud solcher Säcke im Werthe von 4 340 810 Rbl. nach Russland importirt. Diese Zollerhöhung hat auch bereits zur Folge gehabt, dass in Russland mehrere grössere Fabriken etablirt worden sind, welche sich ausschliesslich mit der Afertigung von Leinwandsäcken beschäftigen. Auch sollen in Odessa Fabriken zur Anfertigung von Jutesäcken errichtet werden.

B. Seidene.

Bis auf den Zoll für halbseidene Zeuge, Tücher und Bänder, sowie solcher aus Flockseide mit Beimischung von Baumwolle, Wolle, Flachs oder Hanf (§ 198), der sich um 2 Kop. höher stellt und jetzt 2 Rbl. 44 Kop. pro Pfund beträgt, ist der Tarif für alle anderen Arten von Seidenfabrikaten nicht geändert worden.

C. Wollene.

Die hierher gehörenden Posten (§ 201 und 202) sind einer vollständigen Umarbeitung und Umtheilung unterzogen worden. § 201 umfasste früher «gewalkte Wollenzeuge» 1) aller Art mit Ausnahme der besonders genannten mit einem Zoll von 93½ Kop. pro Pfund, 2) Tuch, Halbtuch, Casimir und Tricot-Casimir mit 1 Rbl. 32 Kop. und weissen Flanell, Bettdecken aus Boy und wollene Pferdedecken mit

einem Zoll von 44 K. pro Pfund; § 202 umfasste ungewalkte Zeuge aus Wolle und Ziegenhaar, die je nach der Anzahl von Quadrat-Arschin, die auf ein Pfund gingen, mit 55 Kop. bis 1 Rbl. 21 Kop. pro Pfund verzollt werden mussten. Der neue Tarif dagegen erscheint viel vereinfachter. § 201 umfasst Bettdecken aus Boy und wollene Pferdedecken, welche den früheren Zoll, 44 Kop. pro Pfund, zu tragen haben; § 202 umfasst sowohl gewalkte wie ungewalkte Zeuge, glatte wie buntgewebte und gestickte, mit oder ohne Beimischung von Baumwolle aus Wolle und Ziegenhaaren, welche sämmtlich mit dem Durchschnittszoll von 90 Kop. pro Pfund belegt worden sind. Eine Ausnahme hiervon machen nur die §§ 201 und 204—207, welche auch beim früheren Tarif einer besonderen Verzollung unterlagen. Bedruckte wollene Zeuge haben nach wie vor eine Zuschlagszahlung von 30% zu tragen. In Wirklichkeit erwächst durch die Tarifänderung der Staatskasse eine bedeutende Mehreinnahme, obgleich der neue Zoll anscheinend die Mitte der drei früheren Zölle auf Wollstoffe (55 Kop., 93½ Kop. und 1 Rbl. 21 Kop.) hält. Der Grund dieser Mehreinnahme liegt darin, dass mehr als das Sechsfache solcher Wollstoffe eingeführt werden, von denen 5 □-Arschin auf 1 Pfund gehen, wie solcher, von denen mehr als 5 □-Arschin auf 1 Pfund entfallen. Die im Jahre 1880 verzollten 81 964 Pud Wollenstoffe entrichteten einen Zoll (den 10-proc. Zuschlag eingerechnet) von 1 907 697 Rbl., während für dasselbe Quantum nach dem neuen Tarif 2 892 816 Rbl. zu zahlen wären, demnach 985 119 Rbl. oder 51,6% mehr. Die Folge wird voraussichtlich eine Beschränkung der Einfuhr von schweren Wollstoffen, wie solche vorzugsweise in Russland fabrizirt werden, sein, und in Berücksichtigung dieses Umstandes könnte allerdings der neue Zoll als Schutzzoll für die heimische Industrie angesehen werden, obgleich seine gleichzeitige Wirkung als Finanzzoll ebenfalls eine recht erhebliche sein dürfte.

Die übrigen, in diese Kategorie gehörenden Tarifposten haben sich nur unwesentlich geändert oder sind ganz unverändert geblieben; letzteres ist bei § 205 Shawls, Tücher, Gürtel etc., dann bei § 206 ungewalkte Wollenzeuge zum Gebrauch für Fabriken: Säcke zum Oelschlagen etc., Tuch besonderer Zubereitung für Fabriken, endlich auch bei § 209, wollene Posamentirarbeiten, Strickwaaren und Bänder der Fall. Erhöht wurde § 204, Flaggentuch etc. auf 25 Kop. vom Pfund (+ 0,8 Kop.), dann § 207, wollene Teppiche aller Art auf 35 Kop. pro Pfund (+ 2 Kop. = + 6%) und § 203, Feze oder türkische Kappen, auf 2 Rbl. pro Dutzend oder um 2 Kop.

D. Baumwollene.

Die Veränderungen, welche betreffs der Baumwollenfabrikate im neuesten Zolltarif eingetreten, sind ebenfalls ganz bedeutungslos, wenn auch die Mehrzahl der hierher gehörenden Artikel von ihnen betroffen worden ist. Es handelt sich bei diesen Abänderungen nur um eine Abrundung der Zölle, welche sich nach dem neuen Tarif pro Pfund stellen: bei rohem, gebleichtem, gefärbtem Baumwollengewebe § 210, bei Geweben, von denen 8 Quadrat-Arschin auf ein Pfund entfallen, auf 31 Kop. (+ 0,2 Kop.), p. 2, (8—12 Arschin) auf 42 Kop. (+ 0,2 K.), bei p. 4, (mehr als 16 Arschin) auf 1 Rbl. 20 K. (— 1 Kop.); § 211, dieselben Stoffe bedruckt und in Adrianopelroth gefärbt p. 3, 12—16 Quadr.-Arsch. auf 1 Pfd. enthaltend, zahlen jetzt einen Zoll von 83 Kop. (+ ½ Kop.); § 212, baumwollener Sammet, Plüsch und Plüschbänder 50 Kop. (+ ½ Kop.) und baumwollene Posamentir-, Strick- und Flechtwaaren, § 213, 40 Kop. (+ ½ Kop.).

E. Tüll und Spitzen.

Alle Posten sind unverändert geblieben, mit Ausnahme von Tüll zu Möbeln (§ 214 p. 1) mit gestickten oder eingewebten Mustern, sowie Tüll- und Mousselin-Vorhänge, die jetzt 45 Kop.. anstatt früher 44½ Kop. zahlen müssen

F. Gewebe türkischen Ursprunges, welche in die Häfen des Schwarzen und Asowschen Meeres eingeführt werden.

Auch bei diesen ist nur bei § 216 «baumwollene Gewebe türkischen Ursprunges ohne alle Beimischung» der Zoll pro Pfund auf 6 Kop. (+ ½ Kop.) vermehrt worden, dagegen sind § 217 und 218 unverändert geblieben.

6. Fabrikate aus verschiedenen Materialien.

A. Kleidungsstücke und Toilette-Zubehör.

Für genähte Kleidungsstücke und Wäsche war nach den bisherigen Tarifen ein Werthzoll von 38½ % zu entrichten. Nach dem neuen Tarif zerfällt dieser Gesammtposten in 8 verschiedene Tarifposten, für welche anstatt des Werthzolles der Gewichtszoll eingeführt worden, und ist an Zoll pro Pfund zu entrichten: 1) für genähte Wäsche 1 Rbl. 50 Kop., 2) für Wäsche aus Batist und Leinen, sowie mit Spitzen benäht, desgleichen mit Stickereien und Einsätzen aller Art 2 Rbl., 3) für Männerkleider jeder Art, mit Ausnahme der aus Sammet, Halbsammet und seidenen oder halbseidenen Geweben 1 Rbl. 30 Kop., 4) für genähte Oberkleider für Frauen aus Tuch oder anderen Wollenzeugen 2 Rbl., 5) für Kleidungsstücke jeder Art aus Sammet, Halbsammet, Seide oder Halbseide 7 Rbl., 6) für Kleider und Kleidungsstücke jeder Art mit Ausnahme der in den

Punkten 4 und 8 benannten, ohne im nächsten p. 7 bezeichneten Besatz, 2 Rbl. 25 Kop., 7) dieselben mit Besatz aus Bändern, Sammet, Seidengewebe, Federn, Fellen, Stickereien und Spitzen 3 Rbl. 50 K., endlich 8) Damenhüte und anderer Kopfputz mit Besatz wie in p. 7, 15 Rbl., Knöpfe (§ 220) haben mit Ausnahme von solchen aus Porzellan, Glas, Perlmutter, Holz, Knochen etc., deren Zoll auf 17 Kop. pro Pfund (+ ½ Kop. = + 3 %) normirt wurde, keine Abänderung erlitten. Von § 222, Glasschmelz und Glas- und Metall-Perlen, ist der Zoll von Perlen etc., auf Schnüren (und nicht in Arbeiten) auf 1 Rbl. 50 Kop. (— 1½ Kop.) pro Pud herabgesetzt, dagegen von Perlen in Arbeiten oder solchen in Fassung auf 37 Kop. vom Pfund (+ 0,7 Kop.) erhöht worden. Hüte und Mützen (§ 223 p. 1). Für Hüte aus Filz, Halbfilz, Seide und Woilok wird der Zoll nicht mehr wie früher vom Pfund (mit 1 Rbl. 43 Kopeken), sondern vom Stück erhoben und beträgt pro Stück 1 Rubel; für lederne und lackirte Hüte, sowie solche aus Holzspähnen, Baumbast etc. (p. 2) und für Strohhüte ohne Garnitur (p. 3) hat sich der Zoll um nur je 2 Kop., d. i. auf 1 Rbl. 45 und 3 Rbl. 65 Kop. erhöht.

Dasselbe ist bei Mützen ohne Pelzwerk der Fall (Zoll pro Stück 40 Kop.) Für ordinäre Filzhüte und Mützen aus Lämmerwolle ohne Besatz oder mit Schaffellbesatz für Bauern, bei Einfuhr über die Landgrenze, beträgt der jetzige Zoll 17 Kop. (+ ½ Kop.). Der Zoll für Regen- und Sonnenschirme ist unverändert geblieben.

B. Parfümerie- und kosmetische Waaren.

Von allen hierher gehörenden Artikeln hat sich nur der Zoll für Seife (§ 226) wesentlich geändert. Während sich der neue Zoll auf wohlriechende (kosmetische) Seife in flüssigem oder festem Zustande, in Pulverform etc. um 5 Kop. vermindert hat und sich auf 6 Rbl. vom Pud brutto stellt, wurde der Zoll für alle anderen Arten von Seife auf 1 Rbl. 50 Kop. vom Pud (+ 40 Kop. = + 36,3 %) erhöht. Sollte durch diese Erhöhung die Einfuhr nicht wesentlich beeinträchtigt werden, so steht in Folge derselben eine Steigerung der Zolleinnahmen um 7—8 000 Rbl. in Aussicht.

C. Galanterie- und Kurzwaaren.

Die für diese Waaren eingetretenen Abänderungen beschränken sich nur auf eine Abrundung der Zölle. Der Zoll für werthvolle Galanteriewaaren, aus Aluminium, Perlmutter, Korallen, Schildpatt, Elfenbein, Email, Bernstein, Bronce, vergoldeten oder versilberten Metallen etc. bestehend (§ 227 p. 1), hat sich auf 1 Rbl. 20 Kop. vom Pfund (— 1 Kop.) reduzirt, während der für ordinäre Artikel (p. 2) und Kinderspielsachen (§ 228) um ½ Kop. erhöht worden ist, so



den Stempel des Schutzzolles an sich trägt, so ist letzter
den neueren, namentlich neuesten Abänderungen in weit
Maasse der Fall, indem bei Aufstellung derselben h
finanzielle Rücksichten maassgebend waren. Ueberhaup
den russischen Zoll mit gleichem Rechte wie man ihn
nennt, auch «Finanzzoll» nennen. Nur einige Posten n
von eine Ausnahme. Der Finanzzoll verfolgt in erste
Zweck die Staatseinnahmen zu steigern, ohne dadurch
industrie zu schädigen, was geschehen müsste, wenn d
stigung des Imports fremder Waaren die eigene Produk
trächtigt würde. Der Finanzzoll findet die Grenze, bis
er sich steigern lässt, im Kulminationspunkt der Höhe
einer ausländischen Waare. Andererseits wird diese G
die Rücksicht auf die Konsumenten solcher Waaren
namentlich dann, wenn die betreffende Waare nicht
Produktion erzeugt werden kann, und gleichzeitig, wi
Kolonialwaaren etc. zu den täglichen Bedürfnissen de
hören. Wenn wir seit dem Jahre 1868, also seit dem I
termin des, wenn vom Goldzoll und dem 10-prozentig
abgesehen wird, theilweise noch in Kraft stehenden
Bewegung des Imports verfolgen, so begegnen wir mi
nur einzelner Jahre, während welchen der Import durch
stände (ungünstiger Valutastand, Krieg, Einführung de
u. s. w.) — 1877—1879 — beschränkt worden ist, wie
gender Tabelle ersichtlich, trotz des hohen Finanz- r
zolles im Grossen und Ganzen einem fortwährenden

Im Jahre	Zollfreie Waaren	Zollpflichtige Waaren Nahrungs-mittel	Rohstoffe u. Halbfabrikate	Fa-brikate	Zusammen
1868	17 406[1]	51 000	106 617	64 869	239 892
1869	28 669	59 151	121 134	110 422	319 375
1870	29 639	55 907	131 751	91 832	309 130
1871	36 926	66 574	160 404	80 665	344 570
1872	45 150	98 662	160 045	103 860	407 657
1873	38 874	93 607	168 805	111 190	412 476
1874	37 585	94 482	197 784	110 302	440 158
1875	44 255	108 034	212 180	134 418	498 886
1876	41 894	118 606	180 510	101 779	442 789
1877	35 315	41 317	147 054	67 676	291 461
1878	74 559	85 663	262 962	134 530	557 715
1879	68 919	97 600	271 400	110 293	548 213
1880	76 034	135 398	242 098	124 804	578 334
1880 gegen 1868	+ 58 625	+ 84 398	+ 135 481	+ 59 935	+ 338 442
oder	+ 336%	+ 165%	+ 127%	+ 92%	+ 141%

Einen merklichen Rückschlag im Import hat sonach nur das Jahr 1877 gebracht, weil vom 1. Januar dieses Jahres angefangen der Zoll in Gold gezahlt werden musste; von da an steigt wiederum der Import und erreichte 1880 eine Höhe wie noch nie zuvor. Die höchste absolute Steigerung weisen die Rohstoffe und Halbfabrikate auf, obgleich auch sie mit einem starken Eingangszoll belegt sind, ihnen zunächst stehen die Lebensmittel und die ihnen nach der Höhe der positiven Steigerung des Imports folgenden Fabrikate lassen selbst die zollfrei eingeführten Waaren hinter sich. In diesem Steigerungsverhältniss ist wohl ein Beweis zu finden, dass die russische Zollpolitik eine berechtigte ist, und dass sie keineswegs lediglich den Zweck verfolgt, die russische Industrie vor der Konkurrenz der ausländischen zu schützen, sondern in erster Linie die Staatseinnahmen nachhaltig zu steigern. Verfolgte die Zollpolitik lediglich Schutzzwecke, so würde sich der Import zollpflichtiger Waaren nicht in gleichem Verhältniss gehoben haben, wie dies faktisch geschehen ist, sondern der Import müsste eine rückgängige Bewegung genommen haben. In diesen Verhältnissen liegt ferner der Beweis, dass das Ausland durchaus keine Ursache hat, sich ernstlich über die russische Zollpolitik zu beklagen, da diese keine Veranlassung ge-

[1] Der gleichmässigen Uebersicht wegen ist, nach dem Vorbilde der offiziellen Handelstabellen, die bis 1878 zollfrei eingeführte, dann aber mit einem Zoll von 40 Kop. pro Pud belegte Rohbaumwolle unter die zollpflichtigen Rohstoffe eingestellt worden.

boten hat, die Ausfuhr ausländischer Waaren aller Art nach Russland zu verhindern, dass vielmehr eine von Jahr zu Jahr stärkere Ausfuhr derselben nach Russland stattgefunden hat, und dass nur einige wenige Jahre diese Steigerung vorübergehend eingeschränkt hatten.

Was nun die neuesten Aenderungen des Zolltarifs anbelangt, so müssen dieselben, da sie vorwiegend nur den Zweck verfolgen, die Staatseinnahmen zu steigern und die Durchführung des Zolltarifs zu erleichtern, als vollkommen berechtigt erscheinen. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes sind in Anwendung gebracht worden: 1) Beseitigung der zollfreien Einführung solcher Artikel, die im Stande sind, ohne Gefährdung der russischen Industrie, einen, wenn auch mässigen Zoll zu tragen. 2) Erhöhung des Zolles solcher zollpflichtigen Waaren, die bisher im Verhältniss zu ihrem Werth zu niedrig besteuert waren oder solcher, durch deren massenhafte Einfuhr einige Zweige der russischen Industrie faktisch geschädigt wurden. 3) Gänzliche Beseitigung des Werthzolles und Ersatz desselben durch den Gewichtszoll. 4) Abrundung der Zollsätze unter Beseitigung der Bruchtheile vom Kopeken und möglichste Feststellung von leicht verrechenbaren Zollbeträgen.

Was Punkt 1 anbelangt, die Steigerung der Staatseinnahmen durch Auferlegung eines Eingangszolles für solche Waaren, welche bisher zollfrei eingeführt werden durften, so lassen sich zwar nicht die zu erhoffenden Zolleinnahmen bei allen hierher gehörenden Artikeln berechnen, theils weil in den früheren Handelsausweisen, wie z. B. bei Edelsteinen, nur der Werth, nicht aber das Gewicht, welches beim neuen Zolltarif maassgebend ist, oder wie bei gereinigtem Schwefel, Jute, Menschenhaaren, das Quantum nicht zu ermitteln ist, da dasselbe in den Importlisten nicht speziell aufgeführt wurde, dennoch aber ist es immerhin möglich, den zu erwartenden Zollertrag annähernd zu bestimmen, wenn auch unter der Voraussetzung, dass in Zukunft die Einfuhr der in Rede stehenden Waaren nicht unter das Quantum der im Jahre 1880 eingeführten sinken werde. Unter dieser Voraussetzung berechnet sich die Höhe des Zolles der früher zollfrei eingeführten Artikel auf rund 1 153 000 Rbl., zu welcher Summe noch die Zollbeträge der nachstehenden Artikel zuzurechnen wären: Edelsteine nicht gefasst, gereinigter Schwefel und Schwefelblüthe, rohe Jute, Menschenhaare, See- und Flussschiffe (nach deren Lastengehalt) und im Auslande gedruckte russische Bücher. Von dem nachgewiesenen Zollertrag entfallen die Haupteinnahmeposten auf Talg jeder Art und Robbenthran mit 235 5

Rbl., auf rohe Häute mit 225 886 Rbl., auf Stearin, Paraffin und Spermazeti mit 189 500 Rbl., auf Steinkohlen, welche über die polnischen Zollämter eingeführt werden, mit 125 000 Rbl. und auf Wachs mit 114 140 Rbl. — Die oben nachgewiesene erhöhte Zolleinnahme von 1 153 000 Rbl. für früher zollfrei eingeführte Waaren vertheilt sich mit 72 900 Rbl. auf Nahrungsmittel, mit 1 131 500 Rbl. auf Rohstoffe und Halbfabrikate und mit ca. 21 500 Rbl. auf Fabrikate.

Eine Berechnung des zu erwarteten erhöhten Zollertrages von den früheren zollpflichtigen Artikeln lässt sich auf Grundlage der früheren Handelstabellen schwer aufstellen, da für grössere, einen hohen Zollertrag in Aussicht stellende Artikel, wie z. B. Wollwaaren (s. o.), dann für fertige Kleidungsstücke etc., eine ganz neue Klassifikation aufgestellt worden ist, andererseits die Werthzölle durch Gewichtszölle ersetzt worden sind. Dennoch kann man schon jetzt der Hoffnung Raum geben, dass die dem Staate aus dem veränderten Zolltarif zufliessenden Mehreinnahmen immerhin recht beträchtliche sein dürften. So berechnen sich beispielsweise die Mehreinnahmen an Zollgebühren für Lebensmittel auf ca. 926 000 Rbl., wovon entfallen auf Reis, Mehlprodukte etc. ca. 265 200 Rbl., auf Fruchtwaaren aller Art 688 000 Rbl., auf Esswaaren 390 600 Rbl., auf Kolonialwaaren 523 000 Rbl., auf Tabak 1 270 Rbl. und auf Getränke aller Art 58 000 Rbl.

Da der neue Zoll für ausländische Fabrikate keine nennenswerthe Erhöhung erfahren hat und nur einige wenige Artikel hiervon eine Ausnahme machen, diese letzteren aber eine Aenderung dringend nothwendig machten (z. B. Jutesäcke), so hat sich im Grossen und Ganzen das Ausland keinesweges über den neuen Tarif zu beklagen, und Russland wird nach wie vor ein weites Absatzgebiet für dessen Erzeugnisse bleiben. Es ist alle Aussicht vorhanden, dass der gegenseitige Verkehr, welcher zwischen Russland und den ausländischen Staaten auf wirthschaftlichem Gebiete bisher herrschte, auch für die Zukunft nicht nur ungeschwächt erhalten bleiben, sondern sich auch im Verhältniss zum natürlichen Bevölkerungszuwachs noch steigern werde.

Aus dem archäologischen Kongresse in Tiflis[1].

Eine neue Ansicht über die Eintheilung der Völkergruppen in der genealogischen Tafel der Genesis.

Von

Dr. A. Harkavy.

Bekanntlich hat das älteste Dokument zur allgemeinen Geographie und Ethnologie, die sogenannte Völkertafel der Genesis, eine ganze Menge von Erklärern gefunden, von denen mehrere bestrebt waren, in dem genannten Dokumente eine Idee und ein einheitliches Prinzip aufzufinden. In einem Werke, dass vor mehreren Jahren in den «Труды Восточнаго отдѣленія Императорскаго Русскаго Археологическаго Общества» (Arbeiten der orientalischen Abtheilung der Kaiserl. Russ. Archäolog. Gesellschaft,» Bd. XVI, St. Petersburg 1872, p. 341—479; vgl. «Russische Revue» Bd. I, p. 303—305; Revue critique d'histoire et de litterature 1872, № 36, p. 145—148) erschienen ist, suchte ich die Unhaltbarkeit aller bis dahin versuchten Deutungen der Namen der drei Söhne Noah's nachzuweisen, namentlich der mythologischen (wie z. B. von Ewald, Lagarde u. s. w.) und der ethnologischen (z. B. Hitzig, Knobel u. s. w.) Hauptsächlich leiden diese Systeme an einer grossen Inkonsequenz, indem sie einerseits den geographischen Charakter einer Menge von Namen in der Völkertafel zugeben müssen, da derselbe ausser allem Zweifel ist (wie z. B. *Assur* = Ebene, *Aram* = Hochland, *Chanaan* = Niederland, *Sidon* = Platz für den Fischfang, *Mizrajim* [Aegypten] = Doppelland, an den beiden Nilufern u. s. w.; über *Elam* = Vorderland, Ostland, vgl. weiter unten) — andererseits sind die Urheber jener Systeme bemüht, von dem geographischen Prinzip abzuweichen, und zwar bald zu Gunsten mythologischer, bald zu Gunsten ethnologischer Hypothesen, deren Unzulässigkeit in dem gedachten Werke bewiesen ist. Dies veranlasste mich, an dem reingeographischen Deutungssystem der Völkertafel festzuhalten, und auch in den Namen der drei Söhne Noah's (Sem, Cham und Japhet) eine Andeutung für die Ausgangspunkte der verschiedenen Völker-

---

[1] Durch die Veröffentlichung des nachfolgenden Resumés wünscht Verf. manche in periodische Schriften, wie in einige Bücher eingedrungene irrthümliche Darstellungen und Entstellungen seines Referats zu beseitigen und eine korrekte Auffassung derselben zu erzielen. Dies schien um so mehr geboten, als die Verhandlungen und Abhandlungen der archäologischen Kongresse gewöhnlich erst nach mehreren Jahren veröffentlicht werden.

gruppen bei ihren frühesten Wanderungen und Ansiedelungen zu suchen, wobei ich den ursprünglichen Sinn der Dreitheilung der Erde nach der Genesis folgendermaassen auffasste:

Nach der Sintfluth verweilten die Urahnen der Völker im Berglande *Ararat*, d. h. in Nord-Armenien. Sollte auch nachgewiesen werden (was bis jetzt noch nicht geschehen ist), dass diejenigen Gelehrten im Rechte seien, welche behaupten, der ursprüngliche *Ararat* bedeute das *Ariawarta* (heiliges Land) der indogermanischen Völker[1], oder das *Ariaratha* (Wagen der Arier) an dem Gipfel des Berges Meru[2], oder auch eine andere entfernte Ortschaft an dem arischen Himalaya — so wird man doch zugeben müssen, dass in den historischen Zeiten, bis zu denen die Erinnerungen der Semiten, sowie der Indogermanen hinaufreichen, der Name *Ararat* dem Berglande angehörte, das noch heutzutage so benannt wird. Dies beweisen die Benennungen *Urartu* und *Arartu* bei den Assyrern und Babyloniern, die 'Αλαρόδιοι der Griechen (Herodot III, 94. VII 79; Stephanus von Byzanz s. v.) und das *Airarat* der Armenier. Auf dem bezeichneten Berglande theilte sich die nachsintfluthliche Menschheit, nach dem Berichte der Genesis, in drei Gruppen, die in die Länder der taurischen Bergkette wanderten. Die mittlere Gruppe liess sich nieder in *Sem*, d. h. in demjenigen Theile des Taurus, der zwischen dem Wan-See und dem Tigris liegt und bei armenischen Historikern und Geographen *Sim* heisst[3]. Südwestlich von ihr lagerte die zweite Gruppe im Lande *Cham*; d. h. in einem anderen Zweige der Tauruskette, der bei den Assyrern und Babyloniern *Chamanu* heisst (*anu* ist die assyrische Pluralendung[4]), und in der alt-klassischen Geographie (z. B. Strabo, p. 535, 676, 751; Plinius, Hist. Nat. V, 22 u. s. w.) mit Abschleifung des Kehllautes 'Αμάνος, *Amanus*, aethiopisch *Amano* genannt wird, der jetzige *Almadagh*. Nordöstlich vom Wan-See wählte sich endlich die dritte Gruppe ihren Wohnort, nämlich einen dritten Zweig des Taurusgebiets, der *Jephet* oder *Japhet* genannt wird, d. i. *Napat* der armenischen Schrift-

[1] Benfey und Stern, Monatsnamen, S. 197—198.

[2] Obry, Du berceau de l'espèce humaine, Paris 1858, S. 5—6; Lenormant, Lettres Assyriologiques I, 1871, p. 128; Commentaire sur Berose, p. 302. Noch andere Erklärungsversuche seien erwähnt: von Spiegel *Hara Haraithyao* — Gipfel eines hohen Berges (Eran p. 288) und von Cuno *Hara Beresaiti* des Avesta (Die Skythen, p. 216).

[3] Z. B. Mar-Abas Katina bei Moses von Chorene I, 23. II, 8; Moses selbst II, 84 und in der ihm zugeschriebenen Geographie; Aristan aus Lastiverd, Thomas Arzruni und Indshidshi bei Kiepert, Monatsberichte der Berliner Akademie, März 1869, p. 239.

[4] Norris, Assyrian Dictionnary II, p. 431, 705, 1002.

steller[1], woraus die Griechen und Römer Νιφάτης, *Niphates* gemacht haben (z. B. Strabo, p. 522, 523, 527; Ptolomäus V, 13. 4. VI, 11, Mela I, 15.2, u. s. w.), denn die Verwischung des Nasallautes am Anfange der Wörter ist in den semitischen Sprachen eine gewöhnliche Erscheinung.

Ich will nun jetzt einen Schritt weiter thun und nachweisen, dass durch diese meine Auffassung unser Dokument an Universalität und Verständniss, welche bei ihm bis jetzt vermisst wurden, vieles gewinnt, und dass durch diese Auseinandersetzung mehrere Schwierigkeiten in der Völkergenealogie der Genesis, namentlich bei der Aufzählung der Nachkommen der drei Söhne Noah's, schwinden. Der sechste Vers in der Völkertafel lautet: «Die Söhne Cham's sind: *Kusch*, *Mizraim*, *Put* und *Chanaan*». Von jeher machte es den Gelehrten, die sich mit der Erklärung unseres Dokuments befassten, grosse Schwierigkeiten zu erläutern, warum die Chanaanäer (d. h. die *Phönicier*), die nach Religion, Sprache und nach anderen ethnographischen Merkmalen zweifellos Semiten waren, hier zu den Nachkommen Cham's geschlagen werden, und bis jetzt ist noch keine einigermaassen befriedigende Antwort auf diese Frage gefunden. — Manche Gelehrte vermutheten, dass hierin ein politischer Grund gelegen habe: man wollte nämlich israelitischerseits die Gewaltthat, welche man an den chanaanäischen Ureinwohnern Palästinas verübte, dadurch rechtfertigen und beschönigen, dass man letztere zu einem verfluchten Stamme (race maudite) stempelte. Aber dagegen lässt sich mit Recht einwenden, dass die althebräischen Chronisten und Historiker nirgends Verwandtschaftsverhältnisse in ihrer Darstellung der geschichtlichen Ereignisse berücksichtigen. Auch standen Israeliten und Judäer zu verschiedenen historischen Epochen viel

[1] Moses von Chorene III, 37 und in der ihm beigelegten Geographie; Langlois, Collection des historiens de l'Arménie I, 177, 281—2. II, 152, 341. Beiläufig sei hier bemerkt, dass meine Beweise für die Abhängigkeit des Moses von Chorene von jüdisch-hellenistischen Quellen, namentlich die Entstehung der Form *Japetoste* aus der falschen Auffassung der Worte Ἰαπέτος τε im Texte der sibyllinischen Bücher — einige Jahre später durch die Untersuchungen des Prof. Gutschmidt (s. Berichte über die Verhandlungen der Königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, Histor. Philolog. Klasse, Bd. 28, 1878, p. 1—43) vollkommen bestätigt wurden. Uebrigens fand ich nachher, dass Ewald (in der 3. Ausgabe seiner Geschichte des Volkes Israel I, 401) sich abwehrend gegen diese Deutung verhält, ohne zu erklären warum. Neulich wurde nachgewiesen, dass dieselbe zuerst von Petermann und Indshidshi in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1852, p. 97 ausgesprochen wurde (s. Патканов, Ванскія Надписи, Спб. 1881, p. 42 Anm.) Es sind somit mehrere Gelehrte unabhängig von einander auf diese Erklärung von *Iapetoste* gekommen, was dieselbe nur bekräftigt.

besser und befreundeter zu den chamitischen Aegyptern und zu den arischen Persern, als zu den semitischen Assyriern, Babyloniern und Aramäern, und sogar besser, als zu den allernächst verwandten Völkern, zu den terachitischen Ammonitern und Moabitern und zu den abrahamitischen Idumäern. Ebenso wird bei günstigen politischen Verhältnissen zwischen Hebräern und den ihnen verwandten Völkern und Stämmen in den biblischen Büchern nie die Rassenverwandtschaft der befreundeten Völker hervorgehoben. Die Parteilosigkeit der hebräischen Schriftsteller wird in dieser Beziehung auch durch den Umstand bezeugt, dass dieselben offenherzig erzählen, dass die besten israelitischen Könige, die ihnen als Ideale vorzüglicher Monarchen galten, nämlich David und Salomo, theilweise fremdländischen Ursprungs waren.

Auf derartige Schwierigkeiten stossen wir auch bei der Aufzählung der Nachkommen Sem's in der Völkertafel. Der 22. Vers in unserem Dokumente lautet: «Die Söhne Sem's sind: *Elam*, *Assur*, *Arpachsad*, *Lud* und *Aram*».

Was *Elam* ('Ελυμάις, Elymaïs der altklassischen Literatur) anbetrifft, so glaubten manche Gelehrte sogar bestimmt behaupten zu können, dass dieses Land nicht von Semiten, sondern von Eraniern (persischen Ariern) bevölkert gewesen sei[1]. Auch in dem Namen Elam wollten hervorragende Gelehrte, wie z. B. Renan und Spiegel, das eranische *Airiama* (Arierland) wiederfinden[2]. Zwar haben in der neuesten Zeit die aufgefundenen Keilinschriften in Assyrien und in der alten Elymais selbst die Unrichtigkeit dieser Meinung in Betreff des Iranismus bewiesen; aber zugleich bezeugen diese alten Denkmäler, dass die Ureinwohner von Elymais-Susiana durchaus keine Semiten waren[3]. Dasselbe ist auch der Fall mit *Lud*, d. h. den Lydiern, die auch keine Semiten waren, und nur während der assyrisch-babylonischen Herrschaft in Kleinasien in Beziehung auf Kultur unter semitischem Einflusse sich befanden.

Alle diese Schwierigkeiten nebst vielen anderen, die ich anderswo ausführlich besprochen, werden vollkommen beseitigt bei einer rein

[1] Zuerst behauptet von M. Müller, Journal Asiatique, Avril 1839, p. 299.

[2] Renan, Histoire des langues sémitiques, 1863, p. 41; Spiegel, Grammatik der Huzwareschsprache, p. 2; beide nach dem Vorgange Müller's a. a. O. Letzterer scheint indessen seine Meinung stillschweigend geändert zu haben; vgl. Eran, Berlin 1863, p. 12.

[3] Gegen Spiegel, Eran a. a. O., und Kiepert, Lehrbuch der alten Geographie, Berlin 1878, p. 139.

geographischen Auffassung der Völkertafel, wie ich sie angenommen habe.

Zuvörderst muss bemerkt werden, dass die Ausdrucksweise in den semitischen Sprachen das System der geographischen Eponymen für Völkerbenennungen sehr begünstigt, denn die Wörter *ben* (Sohn), *bene* oder *banu* (Söhne) werden nicht nur in poetischer Redeweise, sondern auch in prosaischer Rede im Sinne von Einwohner, Bewohner, gebraucht, und zur Bezeichnung z. B. der Assyrier, Aegypter u. s. w. werden auch in der einfachen Sprache meistentheils die Ausdrücke: *die Söhne Assur's, die Söhne Aegyptens* u. s. w. gebraucht Von diesem Gesichtspunkte aus wird es nun leicht, die Auseinander setzung der Völkertafel zu begreifen.

Unser Dokument schildert nämlich, auf welche Weise die drei Völkergruppen, die von Nordarmenien (vom Ararat) aus zuerst sich in die drei Abtheilungen der taurischen Bergkette niederliessen, in der Folge neue Kolonien gründeten, und wie die oben bezeichneten drei Zweige des Taurus (Sem-Sim, Cham-Chamanu-Amanus und Japhet-Nepat-Niphates) als Ausgangspunkt zur Bevölkerung der benachbarten Länder dienten, ohne dass die Urkunde die Rassenabstammung dieser Völker irgendwie berücksichtigt.

So sind die Söhne Japhet's (im 2. Verse der Völkertafel), d. h. die Länder, welche ihre Bevölkerung vom Berglande Niphates oder vom nordöstlichen Theile des Taurusgebirges erhalten haben: *Gomer (Gimirai* der assyrischen Keilinschriften, *Gamir* der armenischen Schriftsteller), d. h. Kappadocien, nach anderen die Kimmerier-Galater [1]; *Magog*, Scythia der altklassischen Geographie; *Madaj*, Medien; *Jawan*, Jonien in Kleinasien; *Tubal* und *Mesech*, d. h. *Tabal* und *Muschkai* der assyrischen Keilinschriften, *Tibarener* und *Moscher* der altklassischen Geographie, welche nach der Meinung einiger Gelehrten die Stammväter der Georgier (Grusiner) waren, womit nicht gesagt sein soll, dass die Georgier Japhetiten im gewöhnlichen Sinne seien, da, wie bemerkt, es in unserem Dokumente nicht auf Rassenabstammung ankommt.

Ebenso sind die Söhne Cham's (Vers 6), d. h. die Länder, deren Bevölkerung vom Amanus herabgestiegen: *Kusch*, die semitische und ägyptische Bezeichnung für Aethiopien; *Misrajim*, das Doppelland an den beiden Nilufern, d. i. Aegypten; *Put*, das ägyptische *Punt*,

[1] Vgl. Lagarde, Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1866, p. 254; Schrader Keilinschriften und Geschichtsforschung, 1876, p. 158.

an den beiden Ufern des Meerbusens von Bab-el-Mandeb, und *Chanaan*, Phönicien, dicht am Fusse des Amanus. — Dabei ist zu bemerken, dass die, nach der Völkertafel, vom Amanus bevölkerten Länder in umgekehrter Reihenfolge aufgezählt werden, wahrscheinlich deshalb, weil die Völkermassen, die früher vom Berglande hinabstiegen, gedrängt von den nachfolgenden Kolonien, immer mehr vom Ausgangspunkte ihrer Wanderung sich entfernen mussten.

In gleicher Weise sind die Söhne Sem's (im 22. Verse der Völkertafel), d. h. diejenigen Länder, welche vom taurischen Zweige *Sim*, zwischen dem Wan-See und dem Tigrisfluss, hinab bevölkert wurden: *Elam*, d. h. assyrisch *Ilamti (ti* ist weibliche Endung), *Elymais* der Griechen und Römer, am südöstlichen Ufer des Tigris; *Assur*, Assyrien, westlich vom selben Flusse; *Arpachsad*, 'Αρραπαχῖτις des Ptolomaios, am Wan-See; *Lud*, Lydien, nordwestlich von demselben See und vom Tigris, und *Aram*, Syrien und Mesopotamien, südwestlich vom Wan und vom Tigris.

Ich bin weit davon entfernt, behaupten zu wollen, dass hier die einzige richtige Erklärung der Völkertafel der Genesis gegeben sei. Doch möchte ich hoffen, dass in Anbetracht des unbefriedigenden Zustandes, in welchem die Deutung der altehrwürdigen Urkunde nach der Ansicht der besten Kritiker [1], sich befindet, und der vielen Schwierigkeiten, welche durch die neue Deutung gehoben werden — man die letztere einer gewissenhaften Erwägung und einer genauen Prüfung unterwerfen werde. Mit einer nichtssagenden Phrase, die z. B. ein ungenannter Recensent brauchte («so wenig Rec. im Allgemeinen mit den Beweisführungen des Verfassers und den Resultaten seiner Untersuchung einverstanden ist» u. s. w.), selbst wenn diese Phrase einer anerkannten Autorität auf diesem Gebiete angehört hätte (was hier schwerlich der Fall ist), lassen sich solche Fragen wahrlich nicht entscheiden und solche Studien nicht fördern. Dagegen bin ich stets gern bereit, jeden wissenschaftlich motivirten Einspruch gegen meine Aufstellung gründlich in Erwägung zu ziehen, und bei der ausführlichen Bearbeitung des Gegenstandes genau zu beachten und vollständig zu berücksichtigen.

[1] So z. B. über die Namen der Söhne Noah's Rödiger in Gesenius' Thesaurus ling Hebr. p. 1433; Nöldeke in Schenkel's Bibellexicon II, 578. II 1,191; Renan, Histoire des langues sémitiques, p. 42.

als im Jahre 1880. Eine Steigerung desselben trat fast bei allen Industriebranchen ein; bei einigen Fabriken jedoch war die Zunahme der Produktion eine auffallende. Den ersten Platz in dieser Beziehung nehmen die Sandzuckerfabriken ein, deren Produktion den Werth von 10 577 322 Rbl. erreichte, und sich somit, gegen das Jahr 1880, um 6 230 114 Rbl. steigerte. Die Produktion der Wollwäschereien stieg auf 2 805 202 Rbl., gegen das Jahr 1880 mehr 410 302 Rbl., und die der Branntweinbrennereien auf 2 710 121 Rbl., mehr 354 030 Rbl.

Die Handelsthätigkeit im Gouvernement findet ihren Ausdruck auf den in der Stadt Charkow stattfindenden Jahrmärkten: am Feste der heiligen drei Könige, zu Pfingsten, zu Mariä Himmelfahrt und zu Mariä Schutz und Fürbitte, auf welchen der Verkauf von Wolle die Hauptrolle spielt, die von Gutsbesitzern des charkowschen und der benachbarten Gouvernements angeführt werden. Der bedeutendste Jahrmarkt ist der zu den Dreikönigen. Im Jahre 1881 wurden auf denselben Manufakturwaaren im Werthe von 31 493 340 Rbl. gebracht und davon für 23 155 700 Rbl. verkauft. In dieser Summe ist auch der Erlös von Wolle und Schaffellen für 670 500 Rbl. inbegriffen.

Zum Pfingstmarkte, auf dem 231 230 Pud ungereinigte, 20 399 Pud gereinigte und 8 218 Pud Ausschusswolle angeführt wurden, erzielten ungereinigte Wolle 10 Rbl. 50 Kop. und gereinigte 17—21 Rbl. pro Pud.

Russische Bibliographie.

«Militärarchiv» (Wojennij Sbornik — Военный Сборникъ). 1882. Heft 12. Inhalt:

Lowtscha, Plewna, Scheinowo (Art. 5). (Mit einem Plan). Von *A. Kuropatkin*. — Von Plewna bis Zargrad. (Die kaukasische Kosakenbrigade im Feldzuge 1877—1878). (Schluss). Von *J. Tutolmin*. — Die Theilung der Truppen in ihre Bestandtheile (nach Scherff). (Art. 2). Von *A. F.* — Die Kavallerie Friedrichs des Grossen. (Nebst Zeichnung). Von *N. Ssuchotin*. — Die Abhängigkeit zwischen der Dauer und der Schnelligkeit des Feuers. Von *N. Wolotzkoi*. — Zur Frage über den Sitz im Sattel der Kavalleristen und der Kosaken. Von *J. Andrejew*. — Das Kommando über eine besondere Abtheilung. (Art. 2). Von Gen.-Lieut. *Karzow*. — Notiz zu dem Artikel des Herrn Iwanow: «Ueber das Soldatenbrod». Von einem *alten Offizieren*. — Die turkestanische Abtheilung während der Expedition nach Achal-tekké 1880/81. (Art. 4). Von Kapitän *Murawzow*. — Bibliographie. — Militärische Rundschau im Inlande. — Militärische Rundschau im Auslande. Italien. — Bibliographischer Index der seit dem 15. April bis zum 15. August 1882 der Bibliothek des Generalstabes einverleibten Bücher und Zeitschriften.

«Das alte Russland» (Russkaja Starina — Русская Старина).
1882. Heft. 12. Inhalt:

Aufforderung zum Abonnement auf das «alte Russland» für das Jahr 1883. — Memoiren Jacob's de Sanglin 1771—1831. Kap. I—XI. Mitgeth. am 7. Juli 1882 von *M. N. Bogdanowitsch.* — Die Kaiserin Maria Feodorowna in ihrer Fürsorge für die weibliche Bildung. — Der Kaiser Nikolai Pawlowitsch in der Stadt Tschembar im Jahre 1836. Von *D. W. Iltschenko.* — Warschau in den Jahren 1860—1861. Aus den Erinnerungen des Gen.-Lieut. *Karcow.* — Die letzten polnischen Unruhen. Nach einem Briefwechsel zwischen Warschau und St. Petersburg im Jahre 1861. — Graf M. N. Murawjew. Seine Memoiren über den Aufstand im nordwestlichen Russland in den Jahren 1863—1865. Kap. 2. — Nik. Iw. Pirogow. Skizze von Prof. J. W. Bertensohn. — Natalie Nikolajewna Gontscharowa, die Braut des Dichters Puschkin. 1830. — M. J. Lermontow. Zwei seiner unedirten Gedichte, 1829—1832, I. die Litthauerin. II. Kally. Von *P. A. Jefremow.* — Graf A. K. Tolstoi: sein scherzhaftes Gedicht: «der Traum Popow's», 1874. — Die Verfechter des Normanismus und des Turanismus. Von *D. W. Ilowaiskij.* — Die Bojaren-Duma. Bemerkung zu dem Artikel des Prof. W. Th. Kljutschewskij. Von Prof. *W. S. Ikonnikow.* — Akten, Verse und Notizen. — «Das alte Russland» im Jahre 1882. — Bibliographisches Feuilleton. — Porträt der *N. N. Gontscharowa.*

«Die That» (Djelo — Дѣло). 1882. Heft 11. Inhalt:

Friedliche Zeiten. Roman in 3 Theilen (II. Th.) Von *A. J. Palm.* — Die politische Bewegung in Deutschland. Von *S. S. Schaschkow.* — Iwan der Barfüssige. Skizze. Von *J. Abramow.* — Der Traumgott. Novelle in Versen v. P. Heyse. Uebersetzt von *A. N. Pleschtschejew.* — Die goldene Fontäne. Roman. (Schluss). Von *Benito Perez Galdos.* — Aus der Natur. Von *J. Kolzow.* — Die neue Richtung in der deutschen Belletristik (Herr und Frau Bewer). Von *P. W.* — Gedichte. Von *S. Nadson.* — Eine schwere Aufgabe. Skizze. Von *M. Linin.* — Gefährliche Leute. Roman (aus dem Norwegischen). Von *Ch. Elster.* — Gedichte. Von *N. Minskij.* — Zur Frage über den Kapitalismus in Russland. Von *E. P.* — Eine wohlgemeinte Hartherzigkeit. Von *B. Lenskij.* — Neue Bücher. — Rundschau im Inlande. — Die Herbstereignisse. (Politische und soziale Chronik). Von *Shika.* — Bilder aus dem gesellschaftlichen Leben. Von dem *offenherzigen Schriftsteller.*

— — Heft 12. Inhalt:

Friedliche Zeiten. Roman in 3 Theilen. II. Theil. Von *A. J. Palm.* — Politische Bewegung in Deutschland. Von *S. S. Schaschkow.* — Iwan der Barfüssige. Skizze. Von *J. Abramow.* — Der Traumgott. Novelle in Versen. Von Paul Heyse. Uebersetzt von *A. N. Pleschtschejew.* — Die goldene Fontäne. Roman. (Schluss). Von *Benito Perez Galdos.* — Aus der Natur. Theil I—III. Von *J. Kolzow.* — Die neue Richtung in der deutschen Belletristik. (Herr und Frau Bewer). Von *P. W.* — Gedichte. Von *S. Nadson.* — Eine schwere Aufgabe. Skizze. Von *M. Linin.* — Gefährliche Leute. Roman. Uebersetzt aus dem Norwegischen. Von *Ch. Elster.* — Gedicht. Von *N. Minskij.* — Zur Frage über den Kapitalismus in Russland. Von *E. P.* — Eine wohlgemeinte Hartherzigkeit. Von *B. Lenskij.* — Neue Bücher. — Rundschau im Inlande. Von *N. Sch . . . w.* — Bilder aus dem allgemeinen Leben.

«Der europäische Bote» (Westnik Jewropy—Вѣстникъ Европы).
1882. Heft. 12. Inhalt:

Gedichte in Prosa. Von *J. S. Turgenjew.* — Die Amerikaner zu Hause. Art. 4. Von *W. Mac-Gahan.* — Zu den schlechten Seelen zugezählt. Erzählung von *D. M—in.* — Das Leben eines Dichters und sein Verhältniss zur Wirklichkeit. Ferdinand Freiligrath, seine Gedichte und sein Briefwechsel. Von *W. O.* — Fünfundzwanzig Jahre der russischen Kunst. Von *W. W. Stassow.* — Die westliche Legende vom Doktor Faust. V—VIII. (Schluss). Von *M. Korelin.* — Gedichte von *Martow.* — Studium der russischen Nationalität. VIII. Von *A. N. Pypin.* — Ein moderner Novator im Kampfe mit der Routine. Autobiographie Dührings. Von *A—n.* — Aus Longfellow. Von *A. Mesheninow.* — Die medizinischen Frauen-Kurse. Von *Katharina Nekrassow.* — Chronik. Unser geistliches Ressort im Jahre 1880. Von *A. M.* — Rundschau im Inlande. — Briefe aus der Provinz Warschau. Von *Ath.* —

Rundschau im Auslande. — Literarische Rundschau. — Polemik über das Buch des Herrn Notowitsch. Von *K. D. Kawelin*. — Aus der sozialen Chronik. — Materialien für eine Journal-Statistik. «Der europäische Bote» im Jahre 1882. — Alphabetischer Index der Autoren und Artikel, welche im Jahre 1882 im «Europäischen Boten» erschienen sind. — Bibliographisches Feuilleton.

Revue Russischer Zeitschriften.

Köppen, Fr. Th. Das Fehlen des Eichhörnchens und das Vorhandensein des Rehs und des Edelhirsches in der Krim. St. Pbrg. 1882. 8⁰. 104 S.

Gesetz und Recht der Selbstvertheidigung in allen Civil-, Handels-, Administrations- und Kriminalangelegenheiten, oder Sammlung von Gesetzen mit Zusätzen, Vervollkommnungen und Urtheilen des Kassations-Departements des dirigirenden Senats. Eine Anleitung zur Führung von Prozesssachen ohne Advokaten und Bevollmächtigten, sicher und ohne Unkosten für alle Gerichte und Administrationsbehörden. 3 Bände in 15 Theilen. Zusammengestellt von der Gesellschaft von Privatadvokaten unter der Redaktion von J. L. Horn. Moskau 1883. 18⁰. I. Band. 194 + 338 S. II. Band 339—666 + 175 S. III. Band 179—558 + IV S. (**Законъ** и правда, самозащита по всѣмъ гражданскимъ, торговымъ, административнымъ и уголовнымъ дѣламъ или полное собраніе существующихъ узаконеній, со всѣми указаніями, дополненіями и рѣшеніями кассаціонныхъ департаментовъ Правительствующаго Сената. Руководство для веденія дѣлъ, безъ адвокатовъ и повѣренныхъ правильно, успѣшно, и безъ всякихъ издержекъ, во всѣхъ судебныхъ и административныхъ мѣстахъ и учрежденіяхъ. 3 тома въ 15 частяхъ. Составлено обществомъ частныхъ повѣренныхъ подъ общей редакціею И. Л. Горна. Москва. 1883).

Annin, P. Sammlung von Gesetzen und Verordnungen für Volksschulen und Lehrerseminarien. I. Theil. Gesetze und Verordnungen für Volksschulen in den Gouvernements, in welchen die Landschafts-Institutionen eingeführt sind. St. Pbrg. 1883. 8⁰. II + 256 S. (**Аннинъ**, П. Сводъ главнѣйшихъ законоположеній и распоряженій о начальныхъ народныхъ училищахъ и учительскихъ семинаріяхъ. Часть I. Законоположенія и распоряженія о начальныхъ народныхъ училищахъ, дѣйствующія въ губерніяхъ, въ коихъ введены земскія учрежденія. Спб. 1883).

Nossenko, Dm. Obersekretär des dirigirenden Senats. Sammlung von Entscheidungen des 4. Departements in kommerziellen Angelegenheiten des Reiches. V. Band 1. und 2. Ausgabe. 1 + XIII + VIII + XII + 2 + 435 + 3 + 366 + XXXVI + XLVI Seite. (**Носенко**, Дм., оберъ-секретарь 4-го деп, Прав. Сената. Сборникъ рѣшеній 4 департамента и общихъ собраній Правит. Сената по дѣламъ коммерческимъ судовъ Имперіи. Томъ V, выпуски 1 и 2.)

Materialien zur Verifizirung des Gesetzes und der Art und Weise der Ausführung der Voruntersuchungen. Ausgabe des Justiz-Ministeriums. 8⁰. 8 + 168 + 428 S. (**Матеріалы** для пересмотра законоположеній о порядкѣ производства предварительныхъ слѣдствій. Изданіе Министерства Юстиціи. Спб. 1882).

Konduraki, W. H. 1) Die ersten Jahre unserer Herrschaft in der Krim. 2) Legenden der Krim. 3) Typus der krimschen Tataren. 8⁰. 216 + 100 + 145 S. (**Кондараки**, В. Х. 1) Первые годы нашего господства въ Крыму. 2) Легенды Крыма. 3) Типичность крымскихъ татаръ).

Magaffi, D. P. Zur Geschichte der klassischen Periode der griechischen Literatur. Uebersetzung von A. Wesselowskij. I. Band. Poesie. (Als Beilage Aufsätze des Professor Seiss über Homers Gedichte.) Moskau. 8⁰. VII + 460 + 32 S. (Магаффи, Дж. П. Исторія классическаго періода греческой литературы. Переводъ А. Веселовской Томъ I. Поэзія. (Съ приложеніемъ статьи проф. Сейса о поэмахъ Гомера). Москва 1882).

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur Carl Röttger.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 20-го Декабря 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt 5.

VJ

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER



XI. JAHRGANG — 1. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	R. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 23 Я

Buchdruckerei von Carl Rottger, Kaiserl. Hofbuchhand

RUSSISCHE REVUE

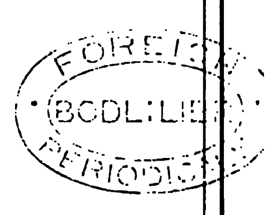
MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

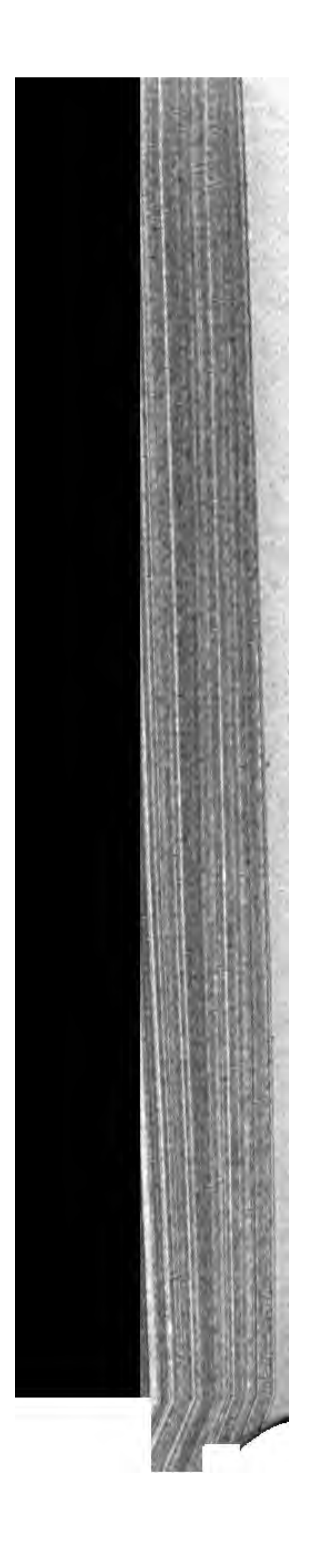


XI. JAHRGANG — 2. HEFT



ST. PETERSBURG 1882
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.



Inhalt.

ROSSICA.

G. Das Testament Peters des
— eine Erfindung Napoleons I. 8°.
Kop. (M*. 1 —.)

, Fr. Die Ostseeprovinzen, vor-
Esthland, während des schwedisch-
eges 1788—1790. 8°. Preis 50 Kop.
)

A. Die Familie Braunschweig
und im achtzehnten Jahrhundert. 8°.
bl. 60 Kop. (M. 4 —)

atistik, die russische, im Jahre
°. Preis 1 Rbl. (M. 3 —.)

arl. Geschichte Liv-, Esth-
rlands. I. Band. 1159 bis 1346.
I. Bis zum Untergange Livlands.
°. 5 Rbl. (M. 12 —.)

er die Stempelgebühren. Aller-
estätigt am 17. April 1874. Nach der
n Ausgaben übersetzt und mit einem
ichen Sachregister versehen von
waldt. 8°. 1 Rbl. (M. 3 —.)

er den Markenschutz und Gesetz
vilegien und Patente auf neue Er-
n und Entdeckungen. Nach den
n Ausgaben übersetzt von C. Gruen-
8°. 40 Kop. (— 75 Pf.)

, Prof. W. Die Nomaden als
a und Eroberer civilisirter Staaten u.
sische Politik in Hinsicht auf
asien. 8°. 80 Kop. (M. 1.60.)

r. Reiseeindrücke aus Chiwa.
Kop. (M. 1.20.)

lt, C. Das Artelwesen (Genossen-
esen) und die Hausindustrie in Russ-
°. Preis 1 Rbl. (M. 2.50.)

t, J. Die Justizreform in
l. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.)

, G. v. Geologische Karte von
l. Геологическая Карта Россіи. Mit
Rbl. (M. 9 —.)

. Ferdinand Gottfr. v. Der Kaiser-
anische Garten auf der Apotheker-
°. Preis 40 Kop. (M. 1 —.)

Bergingenieur. Die Steinkohlen
Russlands mit besonderer Berück-
g ihrer Verbreitung, Aufsuchung,
ng und Verwerthung. Mit 128 in
gedruckten Holzsch., 7 lithograph.
nd Karten und einer Tabelle von
nalysen. Gr. 4°. 6 Rbl. (M. 16—.)

Lerch, P. Khiwa. Seine histor. u. geograph. Verhältnisse. Mit einer Karte. 8°. 80 Kop., (M. 2 —.)

Martens, Prof. F. Die russische Politik in der orientalischen Frage. 8°. 40 Kop. (M. 1.—.)

Martens, Prof. F. Russland und England in Central-Asien. 8°. 75 Kop. (M. 1.50.)

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. 3 Rbl 75 Kop. (M. 9 —.)

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—XIV. Jahrgang 1868—1881. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop. (M. 2 —). II—XIV. Jahrgang à 1 Rbl. (M. 3 —.)

Perl, L. Die Eisenbahnen Russlands i. J. 1870/71. Mit Karte. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.

Sadler, C. Peter der Grosse, als Mensch u. Regent. Eine Charakterstudie. 8°. 1 Rbl. 60 Kop. (M. 4.50.)

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach d. Quellen bearbeitet. 8°. 1 Rbl. 80 Kop. (M. 5 —.)

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 8°. 40 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Die Vorschussvereine in Russland. 8°. 60 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Statist. Skizze des russischen Reichs und Finlands. Nach offiziellen Quellen. 8°. 1876. 80 Kop. (M. 1.60.)

Treu, C. Ueber die egyptische Sammlung der Eremitage, mit Bezugnahme auf die Todtengebräuche der alten Aegypter. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Uebersicht der Literatur Finlands in den J. 1872—1874. 1875. 8°. 40 Kop. (M. 1.20.)

Wechselordnung, russische. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann. 8°. 35 Kop. (- 75 Pf.)

Zolltarif, allgemeiner d. Russischen Kaiserreichs u. des Königreichs Polen. **Dritte** verb. u. verm. Aufl. nach der 6. Russischen von D. A. Timiriaseff. Mit Genehmigung und Bestätigung des Handels- und Manufaktur-Departements. 1881. Preis 1 Rbl. 50 Kop. (M. 4.)

* M. bedeutet deutsche Reichsmark.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 19 Февраля 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt №

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG — 3. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

ROSSICA.

G. Das Testament Peters des
— eine Erfindung Napoleons I. 8°.
Kop. (M*. 1 —.)

n, Fr. Die Ostseeprovinzen, vor-
h Esthland, während des schwedisch-
ieges 1788–1790. 8°. Preis 50 Kop.
.)

A. Die Familie Braunschweig
and im achtzehnten Jahrhundert. 8°.
Rbl. 60 Kop. (M. 4 —)

tatistik, die russische, im Jahre
3°. Preis 1 Rbl. (M. 3 —.)

Karl. Geschichte Liv-, Esth-
rlands. I. Band. 1159 bis 1346.
d. Bis zum Untergange Livlands.
°. 5 Rbl. (M. 12 —.)

er die Stempelgebühren. Aller-
estätigt am 17. April 1874. Nach den
n Ausgaben übersetzt und mit einem
lichen Sachregister versehen von
nwaldt. 8°. 1 Rbl. (M. 3 —.)

er den Markenschutz und Gesetz
ivilegien und Patente auf neue Er-
n und Entdeckungen. Nach den
n Ausgaben übersetzt von C. Gruen-
8°. 40 Kop. (— 75 Pf.)

, Prof. W. Die Nomaden als
n und Eroberer civilisirter Staaten u.
sische Politik in Hinsicht auf
lasien. 8°. 80 Kop. (M. 1.60.)

Dr. Reiseeindrücke aus Chiwa.
Kop. (M. 1.20.)

dt, C. Das Artelwesen (Genossen-
esen) und die Hausindustrie in Russ-
3°. Preis 1 Rbl. (M. 2.50.)

tt, J. Die Justizreform in
d. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.)

n, G. v. Geologische Karte von
d. Геологическая Карта Россіи. Mit
3 Rbl. (M. 9 —.)

r. Ferdinand Gottfr. v. Der Kaiser-
tanische Garten auf der Apotheker-
8°. Preis 40 Kop. (M. 1 —.)

. Bergingenieur. Die Steinkohlen
Russlands mit besonderer Berück-
ng ihrer Verbreitung, Aufsuchung,
ung und Verwerthung. Mit 128 in
t gedruckten Holzsch., 7 lithograph.
und Karten und einer Tabelle von
Analysen. Gr. 4°. 6 Rbl. (M. 16—.)

Lerch, P. Khiwa. Seine histor. u. geograph. Verhältnisse. Mit einer Karte. 8°. 80 Kop., (M. 2 —.)

Martens, Prof. F. Die russische Politik in der orientalischen Frage. 8°. 40 Kop. (M. 1.—.)

Martens, Prof. F. Russland und England in Central-Asien. 8°. 75 Kop. (M. 1.50.)

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. 3 Rbl. 75 Kop. (M. 9 —.)

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—XIV. Jahrgang 1868—1881. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop. (M. 2 —). II—XIV. Jahrgang à 1 Rbl. (M. 3 —.)

Perl, L. Die Eisenbahnen Russlands i. J. 1870/71. Mit Karte. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.

Sadler, C. Peter der Grosse, als Mensch u. Regent. Eine Charakterstudie. 8°. 1 Rbl. 60 Kop. (M. 4.50.)

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach d. Quellen bearbeitet. 8°. 1 Rbl. 80 Kop. (M. 5 —.)

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 8°. 40 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Die Vorschussvereine in Russland. 8°. 60 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Statist. Skizze des russischen Reichs und Finlands. Nach offiziellen Quellen. 8°. 1876. 80 Kop. (M. 1.60.)

Treu, C. Ueber die egyptische Sammlung der Eremitage, mit Bezugnahme auf die Todtengebräuche der alten Aegypter. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Uebersicht der Literatur Finlands in den J. 1872–1874. 1875. 8°. 40 Kop. (M. 1.20.)

Wechselordnung, russische. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann. 8°. 35 Kop. (— 75 Pf.)

Zolltarif, allgemeiner d. Russischen Kaiserreichs u. des Königreichs Polen. **Dritte** verb. u. verm. Aufl. nach der 6. Russischen von D. A. Timiriaseff. Mit Genehmigung und Bestätigung des Handels- und Manufaktur-Departements. 1881. Preis 1 Rbl. 50 Kop. (M. 4.)

* M. bedeutet deutsche Reichsmark.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG — 4. HEFT



ST. PETERSBURG 1882
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

er Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff (Carl Röttger),
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

ROSSICA.

. Das Testament Peters des
- eine Erfindung Napoleons I. 8°.
:op. (M*. 1 —.)

Fr. Die Ostseeprovinzen, vor-
Esthland, während des schwedisch-
ges 1788—1790. 8°. Preis 50 Kop.

. Die Familie Braunschweig
ıd im achtzehnten Jahrhundert. 8°.
ıl. 60 Kop. (M. 4 —)

istik, die russische, im Jahre
Preis 1 Rbl. (M. 3 —.)

rl. Geschichte Liv-, Esth-
ands. I. Band. 1159 bis 1346.
Bis zum Untergange Livlands.
°. 5 Rbl. (M. 12 -.)

r die Stempelgebühren. Aller-
ıtätigt am 17. April 1874. Nach den
Ausgaben übersetzt und mit einem
hen Sachregister versehen von
raldt. 8°. 1 Rbl. (M. 3 —.)

r den **Markenschutz** und Gesetz
legien und Patente auf neue Er-
und Entdeckungen. Nach den
Ausgaben übersetzt von C. Gruen-
. 40 Kop. (— 75 Pf.)

Prof. W. Die Nomaden als
und Eroberer civilisirter Staaten u.
sche Politik in Hinsicht auf
sien. 8°. 80 Kop. (M. 1.60.)

Reiseeindrücke aus Chiwa.
ıp. (M. 1.20.)

C. Das Artelwesen (Genossen-
ıen) und die Hausindustrie in Russ-
Preis 1 Rbl. (M. 2.50.)

J. Die Justizreform in
8°. 80 Kop. (M. 2 —.)

G. v. Geologische Karte von
Геологическая Карта Россіи. Mit
:bl. (M. 9 —.)

Ferdinand Gottfr. v. Der Kaiser-
nische Garten auf der Apotheker-
Preis 40 Kop. (M. 1 —.)

Bergingenieur. Die Steinkohlen
ıslands mit besonderer Berück-
ihrer Verbreitung, Aufsuchung,
g und Verwerthung. Mit 128 in
gedruckten Holzsch., 7 lithograph.
d Karten und einer Tabelle von
ıalysen. Gr. 4°. 6 Rbl. (M. 16—.)

Lerch, P. Khiwa. Seine histor. u. geograph. Verhältnisse. Mit einer Karte. 8°. 80 Kop., (M. 2 —.)

Martens, Prof. F. Die russische Politik in der orientalischen Frage. 8°. 40 Kop. (M. 1.—.)

Martens, Prof. F. Russland und England in Central-Asien. 8°. 75 Kop. (M. 1.50.)

Matthäi, F. Der auswärtige Handel Russlands. 8°. 3 Rbl. 75 Kop. (M. 9 —.)

Minzloff, Dr. R. Ein Gang durch die St. Petersburger Kaiserliche Oeffentliche Bibliothek. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Mittheilungen, Statistische und andere aus Russland. I—XIV. Jahrgang 1868—1881. 8°. I. Jahrgang à 75 Kop. (M. 2 —). II—XIV. Jahrgang à 1 Rbl. (M. 3 —.)

Perl, L. Die Eisenbahnen Russlands i. J. 1870/71. Mit Karte. 8°. 80 Kop. (M. 2 —.

Sadler, C. Peter der Grosse, als Mensch u. Regent. Eine Charakterstudie. 8°. 1 Rbl. 60 Kop. (M. 4.50.)

Schmidt, Dr. Emil. Die Expedition gegen Chiwa im Jahre 1873. Nach d. Quellen bearbeitet. 8°. 1 Rbl. 80 Kop. (M. 5 —.)

Schwanebach, P. Die russische Städteordnung vom J. 1870. 8°. 40 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Die Vorschussvereine in Russland. 8°. 60 Kop. (M. 2 —.)

Schwanebach, P. Statist. Skizze des russischen Reichs und Finlands. Nach offiziellen Quellen. 8°. 1876. 80 Kop. (M. 1.60.)

Treu, C. Ueber die egyptische Sammlung der Eremitage, mit Bezugnahme auf die Todtengebräuche der alten Aegypter. 8°. 40 Kop. (M. 1 —.)

Uebersicht der Literatur Finlands in den J. 1872-1874. 1875. 8°. 40 Kop. (M. 1.20.)

Wechselordnung, russische. Revidirt und mit Anmerkungen versehen von M. Nachmann. 8°. 35 Kop. (- 75 Pf.)

Zolltarif, allgemeiner d. Russischen Kaiserreichs u. des Königreichs Polen. **Dritte** verb. u. verm. Aufl. nach der 6. Russischen von D. A. Timiriaseff. Mit Genehmigung und Bestätigung des Handels- und Manufaktur-Departements. 1881. Preis 1 Rbl. 50 Kop. (M. 4.)

---

* M. bedeutet deutsche Reichsmark.

Verlag der Kaiserl. Hofbuchhandlung H. SCHMITZDORFF

(CARL RÖTTGER)

St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

DICHTUNGEN

von

GRAF ALEXEI TOLSTOI

und

NIKOLAI NEKRASSOW.

Eine Auswahl in deutscher Uebertragung

mit Beifügung des russischen Textes

von

JESSEN

(LUDWIG VON OSTEN.)

Preis broch. Rbl. 2. 40 (Mk. 6. —), geb. Rbl. 3. — (Mk. 7. 50).

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 16 Апрѣля 1882 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

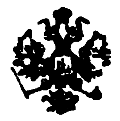
FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG — 5. HEFT

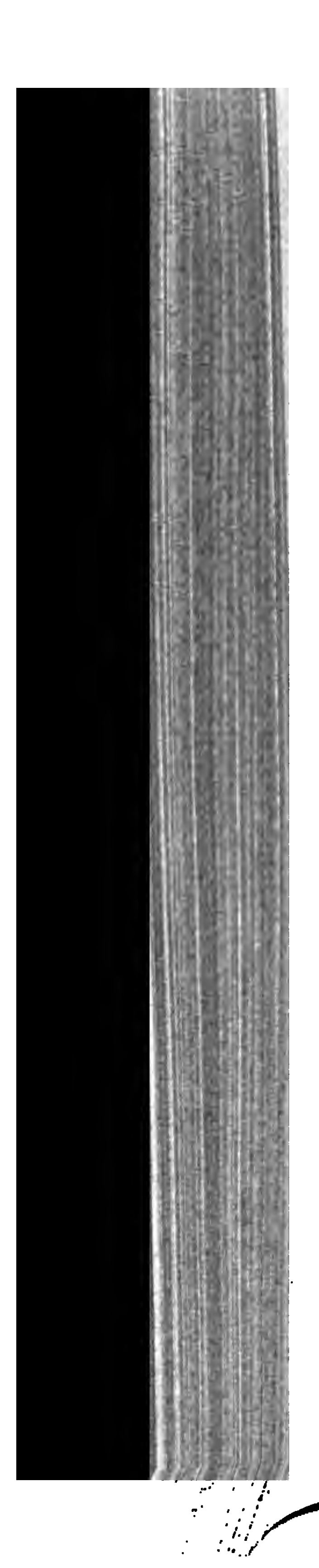


ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.



Inhalt.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 14 Мая 1882 года.

Buchdruckerei von CARL RÖTTGER, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG — 6. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 9 Іюня 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

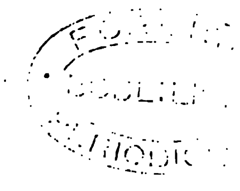
MONATSSCHRIFT

ÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

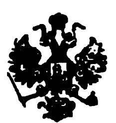
Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER



XI. JAHRGANG — 7. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 7 Іюля 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER



XI. JAHRGANG — 8. HEFT



ST. PETERSBURG 1882
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(Carl Röttger)
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

ALLGEMEINER

ZOLL-TARIF

DES

RUSSISCHEN KAISERREICHS

UND DES KÖNIGREICHS POLEN

FÜR DEN

EUROPAISCHEN HANDEL.

Allerhöchst bestätigt am 5. Juli 1868

mit den

am 1. Juli 1882 in Kraft getretenen Veränderungen,

alphabetischem Waarenverzeichniss,

Tabelle der Tara-Berechnung u. A.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, nach der **8ten Russischen,**

VON

D. A. TIMIRIASEFF.

Mit Genehmigung des Handels- und Manufaktur-Departements.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 16. Августа 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG — 9. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(Carl Röttger)
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

ALLGEMEINER ZOLL-TARIF

DES

RUSSISCHEN KAISERREICHS

UND DES KÖNIGREICHS POLEN

FÜR DEN

EUROPÄISCHEN HANDEL.

Allerhöchst bestätigt am 5. Juli 1868

mit den

am 1. Juli 1882 in Kraft getretenen Veränderungen

alphabetischem Waarenverzeichniss,

Tabelle der Tara-Berechnung u. A.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, nach der 8ten Russischen.

VON

D. A. TIMIRIASEFF.

Mit Genehmigung des Handels- und Manufaktur-Departements.

Preis 1 Rbl. 50 Kop., mit Versendung 1 Rbl. 75 Kop.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 17. Сентября 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG — 10. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(Carl Röttger)
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

ALLGEMEINER
ZOLL-TARIF
DES
RUSSISCHEN KAISERREICHS
UND DES KÖNIGREICHS POLEN
FÜR DEN
EUROPÄISCHEN HANDEL.
Allerhöchst bestätigt am 5. Juli 1868
mit den
am 1. Juli 1882 in Kraft getretenen Veränderungen
alphabetischem Waarenverzeichniss,
Tabelle der Tara-Berechnung u. A.

Vierte verbesserte und vermehrte Auflage, nach der **8ten Russischen,**
von
D. A. TIMIRIASEFF.

Mit Genehmigung des Handels- und Manufaktur-Departements.

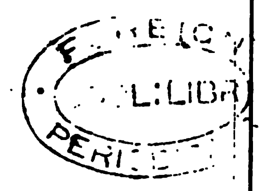
Preis 1 Rbl. 50 Kop., mit Versendung 1 Rbl. 75 Kop.

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 23. Октября 1882 года.
Buchdruckerei von Carl Röttger Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5

RUSSISCHE REVUE

MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

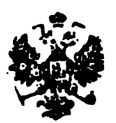


Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER

XI. JAHRGANG – 11. HEFT



ST. PETERSBURG 1882

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff

(CARL RÖTTGER)

WIEN	LEIPZIG	BERLIN
GEROLD & CO.	E. F. STEINACKER.	MITTLER'S SORT.-B.
LONDON	NEW-YORK	PARIS
TRÜBNER & CO.	E. STEIGER	E. LEROUX
57 Ludgate Hill.	22 Frankfort Str.	28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Дозволено цензурою. С.-Петербургъ, 22. Ноября 1882 года.

Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.

RUSSISCHE REVUE

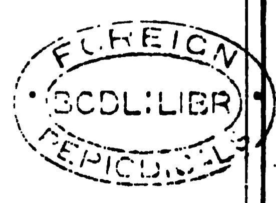
MONATSSCHRIFT

FÜR DIE KUNDE RUSSLANDS

Herausgegeben

von

CARL RÖTTGER



XI. JAHRGANG — 12. HEFT



ST. PETERSBURG 1882
Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(CARL RÖTTGER)

WIEN
GEROLD & CO.

LEIPZIG
E. F. STEINACKER.

BERLIN
MITTLER'S SORT.-B.

LONDON
TRÜBNER & CO.
57 Ludgate Hill.

NEW-YORK
E. STEIGER
22 Frankfort Str.

PARIS
E. LEROUX
28 Rue Bonaparte.

Inhalt.

Verlag der Kaiserlichen Hofbuchhandlung H. Schmitzdorff
(Carl Röttger)
St. Petersburg, Newskij-Prospekt № 5.

St. Petersburger KALENDER

für das Jahr

1883.

155. JAHRGANG.

Mit dem Stahlstich-Portrait **Ihrer Majestät der Kaiserin.**

Der erste Theil dieses Jahrgangs enthält ausser dem Kalendarium die Genealogien, die Münz- und Gewichtstabellen etc. etc., ausführliche Nachrichten über **Telegraphen** und **Posten**, einen aufs Neue revidirten und ergänzten (abgekürzten) **Zolltarif** für den Europäischen Handel, einen **Kapitalisten-Kalender** u. s. w. Ferner sind neu hinzugekommen: **Verzeichniss der höchsten Reichs- und Regierungsbehörden, der Gerichtsbehörden (incl. Advokaten) in St. Petersburg. Adressen der St. Petersburger Aerzte, Kursberechnungstabellen, Jahrmärkte etc. etc.**

Der zweite Theil bringt, ausser dem neu revidirten **alphabetischen Städteverzeichniss des russischen Reiches und Finlands etc.** ferner:

Die landwirthschaftliche Produktion in Russland. Nach J. Lewitzkij von W. Dörr.

Häusliches Leben der russischen Zarinnen. Von C. Jürgens.

Das Newawasser als Trinkwasser. Eine chemisch-hygienische Studie von Mag. pharm. Dr. Ernst Thorey.

Preis: cart. und durchschossen **1 Rbl. 30 Kop. (4 Mark).**

Дозволено цензурою. — С.-Петербургъ, 20. Декабря 1882 года.
Buchdruckerei von Carl Röttger, Kaiserl. Hofbuchhändler, Newskij-Prospekt № 5.



